Kleineres Brockhaus'sches

Conversations-Lexikon

für den Handgebrauch.

Zweiter Band.

Chateauroux bis Hamilton.

Kleineres Brockhaus'sches
Conversations-Lexikon
für den Handgebrauch.

In vier Bänden.

Zweiter Band.
Chateauroux bis Hamilton.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1854.

C.

Châteauroux (spr. Schatohruh), Hauptstadt des franz. Depart. Indre, am linken Ufer der Indre, Sitz der Depart.-Behörden, mit 15,931 E., Fabriken für Tuch, Pergament, ferner Wollspinnereien, Gerbereien und lebhaftem Handel mit Wein, Eisenwaaren und Schlachtvieh.

Château-Salins (spr. Schatoh-Säläng), Stadt und Arrondissementshauptort im franz. Depart. Meurthe, 3 M. nordöstl. von Nancy, mit einer bedeutenden Saline und 2424 E., welche Tuch-, Glas- und Steingutfabriken unterhalten.

Château-Thierry (spr. Schatoh-Tiärih), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Aisne, in der Champagne, an der Marne und der Eisenbahn zwischen Paris und Strasburg, mit 5629 E., Fabriken für Strumpfwaaren, Leinenzeuge und Lederartikel, auch beträchtlichem Handel mit Holz, Getreide, Wein und Leinwand. Dem hier geborenen Fabeldichter Lafontaine ist ein Monument gesetzt.

Châtel (spr. Schahtell, Ferd. Franç.), Abbé, Stifter der franz.-kath. Kirche, geb. 1795 zu Gannat im Depart. Allier, studirte Theologie zu Montferrand, wurde 1823 Almosenier des zweiten berittenen Grenadierregiments der königl. Garde. Nach der Revolution von 1830 verkündigte er eine Reformation der kath. Kirche in Frankreich, ließ sich vom Großmeister der Templersekte zum Bischof weihen und nannte sich „Primas von Gallien". Die von ihm gestiftete Kirche hieß Église catholique française, oder Église unitaire française, oder Église primatiale française; ihre Grundlage war Deismus und Vernunftglaube. Ihre Lehren sind enthalten in den Schriften C.'s: „Profession de foi de l'église catholique française" (Par. 1831); „Catéchisme à l'usage de l'église catholique française" (Par. 1833); „Le code de l'humanité ou l'humanité ramenée à la connaissance du vrai Dieu et au véritable socialisme" (Par. 1838). Die Zahl der Anhänger C.'s stieg nicht über 10,000. Nachdem der Papst längst seinen Bann über die neue Kirche ausgesprochen, wurden 1842 die franz.-kath. Kapellen in Paris geschlossen. Seit 1843 trieb C. Spezereihandel bis 1848, wo er vergeblich versuchte, seine Kirche wieder ins Leben zu rufen, worauf er sich abermals dem Handel zuwendete.

Châtelain (frz., spr. Schat'läng), Castellan, Burgvoigt. — **Châtelaine** (spr. Schat'lähn), Leibkette der Frauen im Mittelalter, an welcher man Schlüssel, Geldtasche &c. trug; jetzt wieder in Mode.

Chateldon (spr. Schateldong), Städtchen im franz. Depart. Puy-de-Dôme, mit 2000 E. und kohlensäurereichen Quellen, deren Wasser zum Getränk benutzt wird.

Châtelet (frz., spr. Schaht'läh), kleines Schloß, hießen die beiden Thürme, durch welche früher Paris befestigt war; den kleinen Thurm nannte man Petit-Châtelet und den größern Grand-Châtelet. Letzterer wurde später das Schloß der Grafen von Paris und war als solches der Sitz aller Gerichte, weshalb man selbst diesen Gerichtshof C. nannte, der in Civil- und Criminalsachen Recht sprach und die Polizei verwaltete.

Châtelet (spr. Schaht'läh), Flecken in der belg. Prov. Hennegau, ¾ M. östl. von Charleroi, an der Sambre, mit 2950 E., Tuch-, Baumwollenzeug-, Messer-, Nägelfabriken, Töpferei, Ziegelbrennereien.

Châtelet-Lomont (spr. Schaht'läh-Lömong, Gabrielle Emilie, Marquise du), geb. Baronin Letonnelier de Breteuil, geb. 1706, gest. 10. Aug. 1749 zu Luneville, gelehrte Dame, Freundin Voltaire's und des Philosophen Wolf, schrieb zuerst eine Abhandlung über das Leibniz'sche System. Ihr „Traité de la nature du feu" gewann den Preis der Akademie. Später übersetzte sie Newton's „Principia" ins Franz. und versah sie mit algebr. Erläuterungen, nach ihrem Tode veröffentlicht von Clairaut (2 Bde., Par. 1756).

Châtellerault (spr. Schahtell'roh), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Vienne, 3½ M. nordöstl. von Poitiers, an der Vienne, mit 12,433 E., Fabriken für Eisen- und Stahlwaaren, Lederartikel, Wollen- und Leinenzeuge, Spitzen und Uhren, wie auch lebhaftem Handel mit Wein, Branntwein, Mühlsteinen, Schiefer, Eisen, Getreide und Hanf. C. bildete ehedem mit seinem Gebiete die Vicegrafschaft **Chatelleraudois** (spr. Schahtell'rohdöa).

Chatham (spr. Tschättäm), starkbefestigte Stadt in der engl. Grafsch. Kent, am Medway, dicht bei Rochester und 5 M. südöstl. von London, nach Portsmouth der festeste Platz Englands, besitzt als Hauptstation der engl. Flotte das größte brit. Seearsenal, eine ausgezeichnete Rhede und bedeutende Schiffswerften. Die 20,000 E. nähren sich zum großen Theile von Arbeit auf den Werften und in den Arsenalen.

Chatham (spr. Tschättäm), Gruppe von 3 Inseln, C., Pittsinsel und Cornwallis-Insel, 90 M. östl. von Neu-Seeland, mit sehr gesundem Klima und ziemlich reicher Vegetation. Die Bewohner sind Australindier. Die Inseln wurden 1841 von der Neuseeländ. Gesellschaft den Eingeborenen für 10,000 Pfd. Sterl. abgekauft und waren zu einer deutschen Niederlassung bestimmt, welche jedoch infolge engl. Ansprüche nicht zu Stande kam.

Chatham (spr. Tschättäm, William Pitt, Graf

von), auch als Pitt der Ältere bekannt, einer der größten Staatsmänner Englands, war Sohn eines Landedelmanns, Robert Pitt's von Boconnock, geb. 15. Nov. 1708, trat 1735 ins Parlament, gehörte der Opposition an und machte sich durch seine Beredtsamkeit und die ihm eigene fleckenlose Uneigennützigkeit so gefürchtet, daß die Minister ihn durch eine Anstellung (erst 1746) als Schatzmeister von Irland, dann als Generalzahlmeister der Armee, wenigstens milder zu stimmen suchten. Doch hielt er sich immer unabhängig, und sein Freimuth bestimmte die der Verwaltung feindliche alte Herzogin von Marlborough, ihm 10,000 Pfd. Sterl. zu vermachen. 1755 legte er, aus Opposition gegen den ältern Fox, sein Amt nieder; 1756 aber ward er, nach dem Rücktritte seines Gegners, Staatssecretär und seit 1757 die Seele des Cabinets. Sein Hauptbestreben ging dahin, Frankreich zu schwächen und die Macht Englands zu heben. Die Energie, mit der er den Krieg betrieb, machte seine Verwaltung zu einer der glorreichsten. Nach der Thronbesteigung Georg's III. aber (25. Oct. 1760) fand er sich vielfach gehemmt und mußte 5. Oct. 1761 austreten. Er stand nun an der Spitze der Opposition und genoß hohe Volksgunst. Von 1766—68 abermals im Ministerium, war er durch Kränklichkeit und Mangel an einer festen Unterstützung im Cabinet und Parlament behindert, die frühere Thatkraft zu entfalten. Er sprach zum letzten male im Parlamente in Betreff des amerik. Kriegs, gegen dessen Hervorrufen er gestritten, den er aber, nachdem er ein mal begonnen, nicht durch Nachgiebigkeit beendigt wissen wollte, ward aber, nachdem er seine ergreifende Rede gehalten und einer Entgegnung antworten wollte, vom Schlage gerührt und starb bald darauf, 11. Mai 1778.

Chatillon-sur-Seine (spr. Schatiljong für Sähn'), Stadt im franz. Depart. Côte d'Or, 8 M. nordwestl. von Dijon, an der Seine, mit 5061 E., Tuch-, Leinwand-, Papier- und Hutfabriken, Wachsbleichen und Gerbereien, auch Handel mit Eisenwaaren und Holz. In der Umgegend befinden sich Hohöfen und Eisenwerke, Brüche für sogen. Lithographirsteine und eine große Merinoschäferei. Auf einem Felsen dicht bei der Stadt liegen die Ruinen eines alten Schlosses der Herzoge von Burgund. C. war vom 5. Febr. bis 19. März 1814 der Sitz des Congresses, auf welchem die verbündeten Mächte, während ihre Heere auf franz. Boden siegreich vordrangen, noch ein mal mit Napoleon über den Frieden und die Grenzen Frankreichs in Unterhandlung traten. Die Unterhandlungen zerschlugen sich jedoch, und 19. März wurde der Beschluß gefaßt, den Krieg fortzusetzen und die verbündeten Heere nach Paris marschiren zu lassen.

Chatoulle (frz., spr. Schatulle), ein Kästchen zur Aufbewahrung von Gold, Kostbarkeiten, Papieren. Abgeleitet davon nennt man die Privatkasse des Fürsten C., und deshalb auch solche Güter, die er lediglich als Privatmann besitzt, **Chatoullgüter.**

Chatterton (spr. Tschättert'n, Thomas), engl. Dichter, geb. 20. Nov. 1752 zu Bristol, schrieb schon im 11. J. eine Satire, ging dann nach London, wo er sich an oppositionellen Tagesblättern betheiligte, gerieth aber durch Eitelkeit in viele beklagenswerthe Verirrungen und starb 25. Aug. 1770 durch Gift. Die beste Ausgabe seiner gesammelten Werke erschien in London (3 Bde., 1803).

Chaucer (spr. Tschahser, Geoffrey), der älteste engl. Kunstdichter, geb. 1328 zu London, schon im 18. J. durch seinen „Court of love" bekannt, gerieth nach Verwaltung verschiedener Ehrenämter durch die Anhänglichkeit an Wicliffe's Lehren in große Bedrängniß, und scheint später zurückgezogen auf dem Schlosse Dunnington gelebt zu haben. Hier schrieb er seine berühmten „Canterbury-tales", in der Form des „Decameron" von Boccaccio, jedoch in Versen. C. starb zu London 25. Oct. 1400. Seine Werke erschienen gesammelt zuerst 1542; am vollständigsten wurden sie von Urry (Lond. 1721) und dann in 14 Bänden (Lond. 1782) herausgegeben. Eine krit. Ausgabe der „Canterbury-tales", zuerst 1480 von Caxton gedruckt, besorgte Tyrrwhitt (2 Bde., Lond. 1798), eine deutsche Übersetzung begann Fiedler (Bd. 1, Dessau 1844). Eine Ausg. der „Poetical works" (6 Bde., Lond. 1845) veranstaltete Nicolas.

Chaudeau (frz., spr. Schodoh), ein warmes Getränk aus Wein, Zucker und Eiern.

Chaudes-Aigues (spr. Schodsähk), Städtchen und stark besuchter Badeort im franz. Depart. Cantal, mit heißen Quellen, deren Temperatur bis + 70° R. steigen soll. Sein Wasser enthält hauptsächlich kohlensaures Natron, kohlensauern Kalk und Kieselerde.

Chaudet (spr. Schohdäh, Antoine Denis), franz. Maler und Bildhauer, geb. zu Paris 31. März 1763, gest. 19. April 1810 als Prof. der Akademie zu Paris, arbeitete viele berühmte Statuen und verdiente sich den Ruhm, im Ausdruck griech. Einfachheit und Wahrheit einer der ersten Künstler der Neuzeit zu sein.

Chaudfontaine (spr. Schohfongtähn), Dorf und Badeort in der belg. Prov. Lüttich, an der Eisenbahn zwischen Verviers und Lüttich, mit 1200 E., und Fabriken für Flintenläufe, Eisenblech, sowie Wollspinnereien und Marmorbrüchen.

Chaulieu (spr. Schohliöh, Guillaume Amfrye de), der Anakreon der Franzosen, geb. 1639 zu Fontenay, gest. 27. Juni 1720, nachdem er sein Leben nur dem Vergnügen und dem Besingen desselben in Gesellschaft von gleichgesinnten Epikuräern gewidmet hatte. Seine sämmtlichen Werke erschienen in mehren Ausgaben, am vollständigsten von Launay (2 Bde., Amst. 1733).

Chaumette (spr. Schomett', Pierre Gaspard), ein Ultra der Franz. Revolution, geb. 1763 zu Nevers, war beim Ausbruche der Umwälzung zu Paris Schreiber eines Advocaten; sein Sansculottismus hob ihn bald aus seiner Dunkelheit, und sein Ansehen stieg so hoch, daß er Procurator der Gemeinde von Paris ward; namentlich betrieb er die Einführung des Cultus der Vernunft; auch er fiel mit den Hebertisten, ein Opfer der Guillotine, 13. April 1794.

Chaumière (frz., spr. Schomiähr), Strohhütte, ländliche Hütte, z. B. in einem Park. — C. heißt auch ein übelberüchtigtes Tanzlocal bei Paris.

Chaumont (spr. Schômong), befestigte Hauptstadt des franz. Depart. Ober-Marne, Sitz der Depart.-Behörden, mit 6374 E., lebhafter Industrie in Handschuhen, Strumpfwaaren, Tuch, Eisen- und Stahlwaaren, Runkelrübenzucker, auch Gerbereien, Wachsbleichen und lebhaftem Handel. Hier wurde 1. März 1814 der wichtige Allianzvertrag zwischen Rußland, Preußen, Östreich und England zur gemeinsamen Bekämpfung Napoleon's

abgeschlossen, für den Fall, daß die schwebenden Verhandlungen zu Chatillon-sur-Seine (s. d.) kein günstiges Resultat liefern sollten. Auf die spätere Gestaltung der europ. Verhältnisse war dieser Vertrag von großem Einflusse.

Chauny (spr. Schohni), Stadt im franz. Depart. Aisne, 3 ½ M. westl. von Laon, an der Einmündung des St.-Quentinkanals in die Oise, mit Flußhafen, 6290 E. und Fabriken für Wollenwaaren und chem. Producte, sowie lebhaftem Handel mit Leinwand, Steinkohlen und Bauholz.

Chaussard (spr. Schohßahr, Pierre Jean Baptiste), franz. Schriftsteller und Revolutionsmann, geb. 1766 zu Paris, wirkte, 1792 als Commissar des Vollziehungsraths nach Belgien gesandt, viel für die neuen Ideen und brachte die Vereinigung Belgiens mit Frankreich zu Stande, ward aber 1793 von dem mit seiner neuerungssüchtigen Thätigkeit unzufriedenen Dumouriez abgesetzt und bekleidete dann in Frankreich mehre Staatsämter, bis er endlich durch die Restauration außer Thätigkeit gesetzt wurde und 1823 starb. Unter seinen Schriften sind zu nennen: „Théorie des lois criminelles" (1789); „De l'Allemagne et de la maison d'Autriche" (1792); „Mémoires historiques et politiques sur la révolution de la Belgique" (1793).

Chausséen (frz., spr. Schoss-) oder Kunststraßen nennt man diejenigen Wege, welche durch die Kunst in den Stand gesetzt sind, zu jeder Zeit bequem befahren zu werden. Schon die Römer bauten Kunststraßen, die das Vorbild der jetzigen sind und von denen es nicht an Überresten fehlt. Von einem selbständigen deutschen Kunststraßenbau finden wir erst im 13. Jahrh. eine Spur. Die besten C. sind jetzt in England; hier wurde auch durch Mac Adam der Chausséebau mit Steinschutt (s. Macadamisiren) zuerst eingeführt.

Die großen C. sind Staatsanstalten zum Vortheil Aller, indem sie die Communication erleichtern und den Verkehr befördern; doch haben die Eisenbahnen dieselben jetzt sehr in den Hintergrund gedrängt. — Der Chausséebau ist in neuerer Zeit systematisch eingerichtet worden. Soll eine C. angelegt werden, so wird zuerst der Straßenzug im Allgemeinen bestimmt und die Linie ½ M. rechts und links von der Straße kartirt und nivellirt. Man sucht möglichst die grade Linie beizubehalten und verläßt sie nur, wenn es nicht möglich ist durch Erdbewegung ꝛc. eine Steigung von 3—100 zu erreichen, und die C. selbst zur Zeit der Überschwemmungen über dem Wasser zu halten. Die Breite der C. muß so groß sein, daß außer den Fußwegen und dem Raume für das Unterhaltungsmaterial noch 2 beladene Frachtwagen einander ausweichen können, gewöhnlich nimmt man nicht unter 30 F. an. Zu beiden Seiten liegen Gräben mit der gehörigen Böschung. Die C. wird nach der Mitte hin um $^1/_{15}$ — $^1/_{18}$ der Breite gewölbt, damit dieselbe stets trocken liegt. Das Planum der C. mit den nöthigen Brücken, Durchlässen ꝛc. wird zuerst vollendet und muß sich einen Winter hindurch setzen. Dann werden zu beiden Seiten der Fahrbahn Bordsteine gesetzt, dazwischen die Grundlage 6 Zoll stark kunstmäßig gepflastert, darauf kommen 3—4 Zoll geschlagene Steine und endlich eine 6 Zoll dicke Schicht faustgroß geschlagene, möglichst harte Steine (Quarz, Granit ꝛc.). Den Beschluß macht eine dreizollige Schicht Flußkies, die mit Walzen geebnet wird. Die in Holland gebräuchlichen **Klinker-C.** werden von hart gebrannten Steinen auf der hohen Kante im Verbande gepflastert. Auch sie erhalten eine Wölbung nach der Mitte.

Chauveau-Lagarde (spr. Schowoh-Lagard', Claude Franç. de), geb. 1767 zu Chartres, ward wegen freimüthiger Vertheidigung schwer angeklagter Personen, wie der Königin Marie Antoinette, Charlotte Corday's und Brissot's, ins Gefängniß gesetzt, woraus ihn erst der 9. Thermidor befreite. Unter Napoleon ward er Advocat beim Staatsrathe, nach der Rückkehr der Bourbons Ritter der Ehrenlegion und starb zu Paris 20. Febr. 1841. — Zu unterscheiden von ihm ist der Advocat **Adolphe Chauveau** zu Toulouse, bekannt durch seine „Théorie du code pénal" (4 Bde., Par. 1836).

Chauve souris (frz., spr. Schohw surih), Fledermaus, ein einfacher, tief verhüllender Maskenanzug.

Chaux-de-Fonds (spr. Schoh d'fong), Stadt im Schweizercanton Neuenburg, unweit der franz. Grenze, mit 13,900 E., ist Hauptsitz der schweizer. Uhrmacherei nebst allen Nebenbranchen, als Vergolden, Emailliren, Malerei, Bronze-, Eisen-, Stahl- und Goldwaarenfabrikation.

Chaves (spr. Schäwes, Emmanuel de Silveyra, Graf von Amaranthe, Marquis von), aus einer alten Familie in der portug. Prov. Tras-os-Montes, war einer der Hauptstützen des Dom Miguel in Portugal, zu dessen Gunsten er 23. Febr. 1823 zu Villa-Real den Kampf gegen die Constitution erhob. Dieser erste Versuch mislang; doch setzte er seine Bemühungen auf span. Boden fort, bis Dom Miguel zum absoluten König proclamirt war, der ihn dafür zum Marquis von C. erhob. Als Dom Miguel abermals der constitutionellen Partei weichen mußte, organisirte C. den Aufstand wieder und zog zum zweiten mal in Lissabon ein, als Dom Pedro seinen Bruder Dom Miguel zum Stellvertreter ernannt hatte. Statt Lohns fand er aber Undank bei Dom Miguel und starb 7. März 1830 in Zurückgezogenheit und Melancholie in Lissabon.

Chayet, Chaez, Zaeni, Schahi, pers. Silbermünze, = etwa 3 Sgr. 2½ Pf.

Chazal (spr. Schasal, Baron), belg. General und ehemaliger Kriegsminister, geb. 1808 in Nordfrankreich, Tuchhändler in Brüssel, trat 1830, vom Strudel der Revolution fortgerissen, zum Militär, wo er bald zum Generallieutenant avancirte. Tüchtige militär. Kenntnisse machten ihn 1847 zum Kriegsminister, von welchem Posten er jedoch wegen Toleranz gegen einen misliebigen Franzosen 1850 entfernt wurde.

Chébeque (frz., spr. Schebeck), ein kleines Fahrzeug, Jacht, Frachtschiff.

Checks (spr. Tschecks) heißen in England die an den Inhaber bei Sicht zahlbaren Geldanweisungen. — **C.** ist auch der Name von leinenen, blau und weiß gewürfelten oder gestreiften Geweben zu Matrosenkleidern, welche in England, Holland und Deutschland gefertigt werden.

Cheda, Scheidemünze aus Zinn in Hinterindien, die größere, achteckige = $9,_8$ Pf., die kleinere, runde = nur $0,_{13}$ Pf.

Chef (frz., spr. Schäff), das Haupt, der Erste in einer Ordnung, namentlich in einer Familie; dann Befehlshaber einer größern Truppenabthei-

lung; auch Inhaber oder Vorsteher einer Handlung, einer Fabrik oder eines Bureau.

Chegos (spr. Schegos), ein portug. Perlengewicht, = 1/4 Karat.

Cheiloplastie (grch.), Lippenbildung, nennt man eine chirurg. Operation, welche in Neubildung einer oder beider Lippen des Mundes besteht.

Cheiranthus, der botan. Name des Lack.

Cheiroptera, Flatterthiere, Ordnung der Säugethiere, zwischen Affen und Raubthieren.

Cheky, Chequi, Tscheki, ein türk. Handels-, Gold- und Silbergewicht = $0,_{57}$ Pfd.; in Smyrna und zu Bassora = $0,_{83}$ Pfd.

Chelard (spr. Schelahr, André Hippolyte Jean Baptiste), ausgezeichneter Componist, geb. 1. Febr. 1789 zu Paris, Schüler des pariser Conservatorium, erhielt 1816 eine Stelle am Orchester der Großen Oper daselbst, und führte 1817 seine erste Operette „La casa da vendere" unter Beifall auf. 1828 wandte er sich nach Deutschland, und wurde nach Aufführung seines „Macbeth" in München königl. Kapellmeister. 1831 war er Kapellmeister am londoner Drurylane-Theater, von 1832—37 in gleicher Function in Augsburg, 1839 ernannte ihn der Großherzog von Weimar auf Lebenszeit zum Musikdirector, dann zum Kapellmeister seines Orchesters. Inzwischen brachte er 1834 zu München seine heroische Oper „Die Hermannsschlacht", in Weimar die Opern „Mitternacht" (1839) und „Scheibentoni" (1841) zur Aufführung. C. bewegt sich in der Richtung Spontini's, mit Hinneigung zur deutschen Schule.

Chelidonium, Schöllkraut, Pflanzengattung aus der Familie der Papaveraceen; C. majus, das Gemeine Schöllkraut, wächst in ganz Europa, an Mauern, Zäunen, auf Schutt ꝛc., enthält einen orangegelben Milchsaft, der als Volksmittel gegen Warzen gilt. Gefüllt dient es auch als Zierpflanze.

Chelifĕrisch (lat.), mit Zangen oder Scheren versehen. **Chelifōrm**, zangenförmig.

Chelinque, kleines ind. Boot.

Chelius (Maxim. Jos.), Prof. der Chirurgie zu Heidelberg, geb. 1794 zu Mannheim, ist seit 1817 Prof. in Heidelberg und wurde 1826 zum Geh. Hofrath ernannt. Seine klin. Vorträge waren stets von Ausländern viel besucht. Bekannte Werke von ihm sind: „Handbuch der Chirurgie" (2 Bde., 7. Aufl., Heidelb. 1851); „Handbuch der Augenheilkunde" (1. Theil, Stuttg. 1844). Im Vereine mit Puchelt und Nägele gibt er die „Medicin. Annalen" heraus. — **C.** (Franz), Sohn des Vorigen, Privatdocent der Chirurgie in Heidelberg, schrieb: „Über die Amputation am Fußgelenke" (Heidelb. 1846) und „Über das Staphylōm der Hornhaut" (Heidelb. 1847).

Chelmsford (spr. Tschemsförd), Stadt in der engl. Grafsch. Essex, 6 M. nordöstl. von London, am Einflusse des Widd in den Chelmer, sowie an der Eisenbahn von London nach Norwich, Sitz der Grafsch.-Assisen, mit 7500 E. und bedeutendem Handel. In der Nähe, auf dem Halley-Common, werden jährlich berühmte Wettrennen abgehalten.

Chelōne, Schildblume, Pflanzengattung aus der Familie der Personatae-Antirrhineae, aus Mexico und Nordamerika, wovon einige Arten bei uns Zierpflanzen sind.

Chelonĭa, die Meerschildkröte; **Chelonīten**, versteinerte Seeigel, auch versteinerte Fischzähne.

Chelsea (spr. Tschellsi), am linken Ufer der Themse, jetzt mit London verbunden, war früher ein 2 M. von dieser Stadt entferntes Dorf und der Wohnort mehrer in der engl. Geschichte bekannter Personen. In C. ist das prachtvolle Invalidenhaus der brit. Landtruppen (Chelsea-Hospital), auch ein Waisenhaus für Soldatenwaisen, eine Bildungsschule für junge Seeleute und eine bedeutende Wasserkunst, von wo aus ein Theil der Hauptstadt mit Wasser versorgt wird. Berühmt ist ferner der daselbst befindliche botan. Garten.

Cheltenham (spr. Tschellt'nhämm), Stadt und Badeort in der engl. Grafsch. Gloucester, am Chelt, mit 43,500 E., hat zahlreiche Quellen, welche theils zu den eisenhaltigen Wässern, theils zu den Schwefelquellen gehören, theils durch Reichthum an Salzen sich auszeichnen. Er wird besonders Personen empfohlen, welche durch längern Aufenthalt in heißern Klimaten an Verdauungsschwäche und Leberkrankheiten leiden.

Chelva (spr. Tschellwa), Stadt in der span. Prov. Valencia, am gleichnam. Flusse, mit 6100 E., Wein-, Seide- und Ölbau.

Chemiatrie, Chimiatrie (grch.) nennt man ein ärztliches System, welches die Chemie (d. h. die Lehre von den Mischungsverhältnissen) zur Grundlage hat. Dasselbe war im Mittelalter besonders in Deutschland sehr in Ansehen; jede Krankheitserscheinung sollte, nach den damaligen Ansichten, in einer Gährung, einem Ausbrausen oder einer Säurebildung liegen. Man bezeichnet auch mit C. den übermäßigen Gebrauch von Arzneimitteln, wobei es also mit Polypharmacie gleichbedeutend wäre.

Chemīe (grch.) bezeichnet jetzt denjenigen Theil der Naturwissenschaft, dessen Aufgabe in der Erforschung der Zusammensetzung der verschiedenen Körper aus den einfachen Elementen, und dem Gesetze, nach welchem diese einfachen Elemente miteinander verbunden oder voneinander geschieden werden, besteht. Der Name C., der sich zuerst in griech. Schriftstellern des 4. Jahrh. findet, stammt wahrscheinlich von χημία, nach Plutarch der alte Name Ägyptens. Die Benennung Chymie, die man wol von χυμός (Flüssigkeit, Saft) hat ableiten wollen, ist die spätere, wenn man so sagen will, verderbte. Im Alterthume treffen wir allerdings auf die Kenntniß einzelner chem. Thatsachen und Processe, wie sie der Zufall gerade der Wahrnehmung dargeboten hatte, aber von einem Zusammenhange unter ihnen oder dem Streben nach einem solchen findet sich nirgends eine Spur. Erst gegen das 4. Jahrh. hin tritt ein Streben nach einem bestimmten Ziele, nämlich nach der Verwandlung unedler Metalle in edle hervor, das jetzt mit dem Namen Alchemie bezeichnet wird. Durch Paracelsus erhielten die chem. Arbeiten eine andere Richtung, indem er die chem. Stoffe zur Heilung von Krankheiten anwendete und so die C. ganz mit der Medicin verband, oder auch, wenn man will, die Medicin der C. unterordnete (Jatrochemie). Die in Verfolgung dieser Richtung gewonnenen chem. Thatsachen waren endlich gegen die Mitte des 17. Jahrh. zahlreich und bedeutsam genug geworden, um die C. von der Medicin zu trennen und sie als eigene Wissenschaft mit dem Eingangs angegebenen Ziele auftreten zu lassen. Besonders waren es die qualitativen Erscheinungen der verschiedenen Processe, denen, als den am

meisten auffälligen, die Chemiker der nächsten Zeit ihre Aufmerksamkeit zuwendeten. Man ließ jetzt auch die Vorstellungen von den alten Aristotelischen und ähnlichen neu hinzugefügten Elementen fallen und suchte nach bestimmtern Elementen, welche eben in den zusammengesetzten Körpern die Träger gewisser Eigenschaften wären. Besonders wichtig für die C. war der Proceß der Verbrennung, und mit seinem Verständnisse hängt die wissenschaftl. C. genau zusammen. Die erste Theorie, welche die verschiedenen Verbrennungserscheinungen einem Principe unterwarf und daraus herleitete, war die von Becher angedeutete und von Stahl durchgeführte sogen. Phlogistische Theorie. Stahl leitete alle Veränderungen, welche sowol die Metalle als auch die übrigen brennbaren Körper durch das Feuer erlitten, von einem diesen allen gemeinschaftlichen Bestandtheile, Phlogiston genannt, her; jede Verbrennung bestand darnach in dem Austreiben des Phlogiston. Die Metallkalke (jetzt Metalloxyde genannt) waren nach dieser Theorie ihres Phlogiston beraubte (dephlogistisirte) Metalle, ebenso wie die Schwefelsäure dephlogistisirter Schwefel. Wenn die Metallkalke und die Säure mit einem an Phlogiston reichen Körper, wie die Kohle, erhitzt würden, sollten sie das Phlogiston wieder aufnehmen, sodaß die Metalle aus den Metallkalken und Phlogiston beständen, und ebenso der Schwefel aus Schwefelsäure und Phlogiston. Diese nur auf die qualitative Seite der Erscheinungen gegründete Theorie wies aber später 1775 Lavoisier durch eine quantitative Untersuchung der Verbrennungsproducte als unrichtig nach und entfernte das übrigens bis dahin auch niemals isolirt dargestellte Phlogiston aus der Reihe der chem. Stoffe; er zeigte auf eine unwiderlegbare Weise mittels der Wage, daß die Metalle beim Verkalken schwerer und die Metallkalke bei der Rückwandlung in Metalle leichter werden, und wies den kurz zuvor von Scheele und Priestley entdeckten Sauerstoff als denjenigen Stoff nach, welcher durch seine Verbindung mit einem Metalle einen Metallkalk (von jetzt an Metalloxyd genannt) erzeugt, und durch sein Entfernen aus dem Metalloxyde dieses wieder als Metall hinterläßt. Ebenderselbe Sauerstoff erzeugt aus der Verbrennung des Schwefels, Phosphors, der Kohle ꝛc. die Schwefelsäure, Phosphorsäure, Kohlensäure ꝛc. Von dieser Zeit an darf man eigentlich erst die wissenschaftl. C. datiren, indem die genaue Bestimmung der Mengen der entstandenen Producte mittels der Wage allein eine vollständige Einsicht in den chem. Proceß möglich macht. So gelang es denn auch, das Gesetz festzustellen, daß alle einfachen Elemente sich nur in gewissen Mengenverhältnissen (Äquivalenten) miteinander verbinden können, deren erste genauere Bestimmung besonders ein Verdienst Berzelius' ist. Da die chem. Untersuchung der unorganischen Körper geringere Schwierigkeiten darbot, so wandte sich der Fleiß der Chemiker zuerst der Erforschung ihrer Zusammensetzung und der für ihr Entstehen nothwendigen Bedingungen zu. Hierdurch wurden aber zugleich auch die nothwendigen Grundlagen gegeben, um mit Erfolg die Untersuchung organischer Stoffe beginnen zu können, wie solche besonders durch Liebig's Arbeiten und Einfluß in ausgedehnter Weise schon vorliegt. Es gibt jetzt wol keinen andern Theil der Wissenschaft, in welchem ein so reges Leben und unaufhaltsames Vordringen sich zeigt, wie in der C.; hoffentlich wird es durch Fleiß und Ausdauer gelingen, die vielen vereinzelten Thatsachen, die in ihren Gründen noch unbekannt sind, durch ein gemeinsames Band zu umschlingen und dem Verständnisse näher zu bringen, wie solches von Davy durch seine elektrochem. Theorie, wenn auch noch in ungenügender, aber dennoch für die C. selbst sehr fruchtbringender Weise unternommen wurde. Das endliche Streben der C. muß darauf gerichtet werden, die zwischen den verschiedenen Elementen wirksamen Kräfte (die sogen. chem. Verwandtschaft oder Affinität) durch bestimmte Zahlen auszudrücken, sodaß die C. geradezu in die Mechanik übergeht. — Die C. hat entweder die Aufgabe, als Wissenschaft sich weiter auszubilden und heißt dann **reine** oder **theoretische C.**, oder sie tritt zugleich als Kunst auf, indem sie die Methoden und Handgriffe lehrt, mittels welcher diese Verbindung erzeugt oder jene Zersetzung vorgenommen wird, und wird alsdann **praktische C.** genannt, und **angewandte C.**, wenn sie uns die Darstellung der für das Leben wichtigen Gegenstände mittheilt. **Technische C.** heißt sie, wenn sie die Gewerbe und Künste unterstützt; **pharmaceutische C.**, wenn sie über die Bereitung der Arzneimittel Auskunft gibt; **polizeiliche C.**, wenn sie über die Beschaffenheit der nothwendigen Lebensbedürfnisse wacht und Alles zu entfernen strebt, was der Gesundheit nachtheilig ist; **gerichtliche C.**, wenn sie sich mit der Untersuchung von der Gesundheit nachtheiligen und durch absichtliche Verfälschungen oder Vergiftungen entstandenen chem. Einwirkungen auf Menschen und Thiere beschäftigt. Mit dem Namen der **analytischen C.** bezeichnet man eine Zusammenstellung aller derjenigen Verfahren, welche zu einer Trennung und quantitativen Bestimmung der einzelnen Bestandtheile eines zusammengesetzten Körpers dienen können. Im Gegensatze dazu gibt die **synthetische C.** die Verfahren an, um aus den einfachen Bestandtheilen die zusammengesetzten Körper zu erzeugen. Die C. erhält, wenn sie andern Wissenschaften als Hülfswissenschaft theilweise sich unterordnet, von jenen die Beinamen, z. B. der mineralog., physiolog. C. Vgl. Kopp, „Geschichte der C." (4 Bde., Braunschw. 1843—47); Höfer, „Histoire de la chimie" (2 Bde., Par. 1842); Rose, „Handbuch der analyt. C." (2 Bde., Braunschw. 1851); Schubarth, „Techn. C." (Berl. 1851). Lehrbücher der C. lieferten Berzelius, Gmelin, Mitscherlich ꝛc.

Chemin-couvert (frz., spr. Sch'mängkuwähr), der bedeckte Weg bei Festungswerken. — **Cheminement** (spr. Sch'min'mang), der Weg im Zickzack bei den Laufgräben von Festungen; **cheminiren**, in solcher Weise vorwärtsgehen.

Chemische Präparate sind im weitern Sinne alle diejenigen Producte, welche durch chem. Processe gewonnen werden, also z. B. auch Alkohol, Leder ꝛc. Gewöhnlich bezeichnet jedoch dieser Name in einem engern Sinne nur die in besondern chem. Fabriken gewonnenen Producte.

Chemische Verwandtschaft, s. **Affinität**.

Chemische Wage ist eine gut gearbeitete Wage, welche auch sehr geringe Mengen mit Genauigkeit zu wägen gestattet. (S. **Wage**.)

Chemische Zeichen und Formeln. Schon die Alchemisten bedienten sich zur abgekürzten Bezeich-

nung einzelner Stoffe gewisser Zeichen; z. B. legten sie den damals bekannten 7 Metallen die Zeichen der 7 Planeten bei. Seit dem 13. und 14. Jahrh. finden sich auch noch für andere Stoffe bestimmte Zeichen, die aber jetzt sämmtlich außer Gebrauch gekommen sind. Die heutige Bezeichnung der Elemente (einfachen, noch nicht zerlegten Stoffe) rührt von Berzelius her, welcher dazu den ersten Buchstaben vom lat. Namen eines Elements, oder, wenn die Namen mehrer einen gleichen Anfangsbuchstaben haben, den ersten und einen der folgenden Buchstaben auswählte, z. B. C (Carbo) Kohlenstoff, Cu (Cuprum) Kupfer, Cd (Cadmium) Cadmium ꝛc. Einzelne Elemente, wie z. B. der Sauerstoff und Schwefel, erhielten auch noch kürzere Zeichen, indem der erstere durch einen Punkt und der zweite durch einen Strich über dem Zeichen der andern Elemente bezeichnet wird. Diese Zeichen drücken aber nicht blos den Namen des Elements, sondern ganz bestimmte Mengen desselben (Äquivalente, Atomgewichte) aus. Daher ist es möglich, die stets nach solchen bestimmten Verhältnissen aus 2 oder mehren Elementen zusammengesetzten Stoffe mittels Aneinanderfügung der Zeichen der einfachen ganz bestimmt und scharf zu bezeichnen. Die aus diesen Zeichen mit Zuziehung der bekannten math. Zeichen gebildeten Formeln dienen auch selbst zur Darstellung der chem. Processe.

Chemischer Proceß bezeichnet die Vorgänge, welche beim Zusammentreffen zweier oder mehrer Körper hervorgerufen werden, wenn gemäß den unter ihnen erregten chem. Verwandtschaften oder Affinitäten bis dahin bestandene chem. Verbindungen gelöst und dafür neue erzeugt werden. Wenn z. B. mit Wasser verdünnte Schwefelsäure auf Zink gegossen wird, so besteht der eintretende chem. Proceß darin, daß die Verbindung des Wasserstoffs und Sauerstoffs zu Wasser gelöst und dafür eine Verbindung des Sauerstoffs mit dem Zink, wozu auch die Schwefelsäure tritt, gebildet wird ꝛc. Je nach den Umständen (der Temperatur, der Gegenwart gewisser Substanzen ꝛc.) können die zwischen 2 oder mehren Körpern eintretenden Processe verschieden sein, d. h. verschiedene Verbindungen als Resultat liefern.

Chemisches Äquivalent, s. Äquivalent.

Chemisches Feuerzeug nennt man vorzugsweise die mit Asbest, der mit rauchender Schwefelsäure getränkt ist, gefüllten Gläschen, in welche kleine Hölzchen (Schwefelhölzchen), deren unteres Ende mit Schwefel und darüber an der Spitze mit einem Gemenge aus chlorsauerm Kali, Schwefel, Gummi- oder Tragantschleim und einem Farbstoffe überzogen ist, eingetaucht werden. Durch Berührung der Schwefelsäure mit dem chlorsauern Kali wird die Chlorsäure zerlegt, der Schwefel entzündet und das Feuer auf das Hölzchen übertragen. Bei den jetzt gebräuchlichen Reib- oder Streichzündhölzchen ist das eine Ende mit einer Mischung aus Phosphor, chlorsauerm Kali und Gummi (oder auch mit Ersetzung des chlorsauern Kali durch Salpeter) überzogen. Die Mischung hat die Eigenschaft, beim Reiben an einem rauhen Gegenstande sich zu entzünden.

Chemitypie, eine von dem Dänen C. Piil erfundene Kunst, vermittelst welcher Reliefdruckplatten zum Abdrucke von Zeichnungen aller Art in der Buchdruckerpresse auf chem. Wege hergestellt werden. Das Verfahren ist zum Theil geheim. Bekannt ist Folgendes: Auf einer Zinkplatte wird nach dem gewöhnlichen Radir- und Ätzverfahren eine Zeichnung vertieft dargestellt und dann eine gewisse Metallmischung aufgegossen, die sich in die Züge der Zinkplatte festsetzt. Das Überflüssige wird genau bis auf die Oberfläche des Zinks wieder fortgenommen. Darauf wird die Platte mit einer Säure geätzt, welche das Zink auf den Stellen zwischen der Zeichnung auflöst, ohne das aufgegossene Metall anzugreifen, wodurch dies nun nothwendig erhaben vortreten und zum Abdrucke geeignet sein wird.

Chemmis, auf Inschriften Khem, eine zu den 8 Göttern der ersten Ordnung gehörende ägypt. Gottheit, als zeugender Naturgott unter dem Sinnbilde eines Bocks verehrt, daher auf Denkmälern bocksköpfig und bocksbeinig dargestellt. Die Hauptsitze seines Cultus waren die Städte Mendes und **Chemmis** oder Chemmo; letztere von Pan, den die Griechen in C. wiederfanden, auch Panopolis genannt, Hauptstadt eines Nomos. Noch jetzt sind Ruinen dieser Stadt bei Akhmyn vorhanden.

Chemnitz, die erste Fabrikstadt Sachsens, im Kreisdir.-Bez. Zwickau, an der Chemnitz, Sitz einer Amtshauptmannsch., mit 34,072 E., verschiedenen wissenschaftl. und industriellen Anstalten, ist durch großartiges Fabrikleben wichtig und berühmt und kann als Hauptsitz gewisser Industriezweige, namentlich der Baumwollspinnerei und Buntweberei, von ganz Deutschland gelten. Die Kunstweberei auf Jacquards in Wolle, Baumwolle und Seide setzt, ohne die außerhalb der Stadt gelegenen zahlreichen Etablissements, über 3000 Stühle in Bewegung; die Strumpfwirkerei wird auf 27,000 Stühlen betrieben und liefert etwa 3 Mill. Dutzend; in der nähern Umgebung sind 90 Baumwollspinnereien mit mehr als 300,000 Spindeln in Thätigkeit; außerdem besitzt die Stadt 25 Zeugdruckereien, mehre Seidenbandfabriken, Bleichen und chem. Fabriken; überaus wichtig und bedeutend ist das Maschinenbauwesen, welches in 7 Maschinenbaufabriken betrieben wird; aus dem Hartmann'schen Etablissement, welches 860 Arbeiter beschäftigt, gehen bewährte Locomotiven und die größten Werke der Maschinenbaukunst hervor. Mit diesem vielgestaltigen Fabrikbetriebe geht ein bedeutender Handelsverkehr Hand in Hand, dessen Interessen durch die Chemnitz-Riesaer Eisenbahn, sowie durch das städt. Bankinstitut wesentlich gefördert werden.

C., ursprünglich eine Niederlassung der Sorbenwenden, erhielt im Anfange des 12. Jahrh. durch Lothar II. Stadtgerechtigkeit, erhob sich unter Kaiser Rudolf von Habsburg zur Reichsstadt und zeichnete sich schon frühzeitig durch gewerbliche Thätigkeit aus.

Chemnitz (Martin), prot. Theolog, geb. 9. Nov. 1522 zu Treuenbrietzen in der Mark Brandenburg, wurde 1554 Prediger in Braunschweig, 1567 Superintendent daselbst und war besonders thätig für die Abfassung und Annahme der Concordienformel. Er starb 8. April 1586, nachdem er 1585 sein Amt niedergelegt hatte. Als theol. Schriftsteller ragt er nach Melanchthon's Tode durch Gelehrsamkeit und Scharfsinn über alle seine Zeitgenossen hervor und schrieb u. A. „Loci theologici" (herausgeg. von Leyser, Frkf. 1591); „Examen concilii Tridentini" (4 Bde., Lpz. 1565; vollständ. Ausg., Frkf.

1707). — **C.** (Martin), Sohn des Vorigen, geb. 15. Oct. 1561, 1593 Rath des Herzogs Bogislav XIII. von Pommern, 1618 Geh.-Rath und Kanzler des Herzogs Friedrich von Holstein-Gottorp, starb 26. Aug. 1627 zu Schleswig. — **C.** (Phil. Bogislav von, Sohn des Letztgenannten, geb. 9. Mai 1605 zu Stettin, trat in schwed. Kriegsdienste, ward von der Königin Christine zum Rath und Reichshistoriographen ernannt, 1648 in den Adelstand erhoben, und starb 1678 auf seinem Gute zu Hallstadt in Schweden. Unter dem Namen Hippolytus a Lapide schrieb er: „De ratione status in imperio nostro Romano-Germanico" (1640; 2. Aufl., Freystadt 1647), worin die gemisbrauchten kaiserl. Gerechtsame in ihre Grenzen zurückgewiesen wurden und eine freiere Behandlung des Staatsrechts angebahnt ward.

Chemnitzer (Iwan Iwanowicz), der naivste Fabeldichter Rußlands, geb. zu Petersburg 1744 von sächs. Eltern, studirte Medicin, ward nach verschiedenen Lebensverhältnissen Generalconsul in Smyrna, und starb 20. März 1784. C. verlieh zuerst der russ. Fabel den Charakter der Nationalität und Zeitgemäßheit, und mit Recht kann er den ersten Fabeldichtern aller Nationen an die Seite gestellt werden. Anfangs erschienen seine Fabeln anonym (1778—81), erst 1799 kamen sie unter seinem Namen heraus. Eine der besten Ausgaben ist die von Ponomarew (3 Hefte mit Biogr., Mosk. 1836) und neuerdings die correcte Ausgabe von Smirdin (Petersb. 1847). Deutsch wurden sie noch nicht bearbeitet.

Chemsin (türk.), die 5 Tagesgebete der Mohammedaner.

Chenée (spr. Scheneh), großes Dorf in der belg. Prov. Lüttich, an der Eisenbahn von Verviers nach Lüttich, mit 1950 E. und großartigen Eisenwerken.

Chénier (spr. Schenieh, Marie Josephe de), franz. Dichter, geb. 28. Aug. 1764 zu Konstantinopel, wo sein Vater, **Louis de C.**, gest. 1796, als Schriftsteller durch seine „Recherches historiques sur les Maures" (Par. 1787) und „Revolution de l'empire ottoman etc." (Par. 1789) bekannt, Generalconsul war, kurze Zeit franz. Militär, widmete sich dann ganz der Literatur, machte sich bald durch mehre Dramen bekannt, stimmte als Mitglied des Convents für den Tod Ludwig's XVI., wandirte im Rathe der Fünfhundert und entwickelte überhaupt von 1792—1802 eine ungemeine polit. Thätigkeit. Daneben dichtete er den durch Mehul's Composition zum Volkslied gewordenen „Chant du départ" nnd andere Hymnen. Er starb 10. Jan. 1811. Seine dramat. Werke erschienen gesammelt unter dem Titel „Théâtre" (3 Bde., Par. 1818), eine vollständige Sammlung seiner Werke aber in 8 Bänden (Par. 1823—26). — **C.** (Marie André), der älteste Bruder des Vorigen, geb. zu Konstantinopel 29. Oct. 1762, war kurze Zeit der franz. Gesandtschaft in London attachirt, gründete mit dem unglücklichen Rouger das „Journal de Paris", trat darin als Vertheidiger erst der Freiheit, dann der Königswürde auf, ward als Verfasser von Ludwig's XVI. Berufung an das Volk eingezogen und 24. Juli 1794 guillotinirt, nachdem er noch wenige Stunden vor seinem Tode eine der schönsten Elegien gedichtet. Eine Sammlung seiner Gedichte erschien 1834 (2 Bde., Par.); eine Ausgabe seiner prosaischen Werke besorgte Paul Lacroix (Par. 1840).

Chenille (frz., spr. Schenillj'), d. i. Raupe, nennt man eine Art seidener Bändchen, welche Ähnlichkeit mit behaarten Raupen haben und zu Stickereien, Verzierungen des weiblichen Putzes verwendet werden. Die Kette besteht 6—8 Zoll breit abwechselnd aus 3—7 Seidenfäden und 2—12 Leinenfäden, der Schuß ist farbige Seide. Nach vollendetem Weben schneidet man in den Leinenfäden schmale Bänder aus dem breiten, zieht die Leinenfäden aus und dreht die Seidenfäden mit dem ausgefranzten Schusse mittels eines Drehrads schraubenartig um sich selbst. Die Festigkeit erhält die C. durch einen miteingewirkten stark gummirten Faden oder feinen Messingdraht.

Chenopodium, Gänsefuß; C. ambrosiacum, merican. Traubenkraut, wohlriechender Gänsefuß, im südl. Amerika wild, bei uns in Gärten, hat lanzettförmige gezähnte Blätter, beblätterte Blütentrauben. Zu unterscheiden von C. Botrys, dem eichenblätterigen Gänsefuße, mit länglich buchtigen Blättern, nackten, vieltheiligen Trauben, welcher im südl. Europa wild wächst. Beide Pflanzen haben angenehmen, balsamischen Geruch, enthalten ätherisches Öl und Kali und werden in Form eines Thees als Heilmittel gebraucht. Die Blätter legt man zwischen die Kleider, um Motten zu vertreiben, weshalb sie hier und da Mottenkraut heißen.

Chepstow (spr. Tschepsto), Stadt in der engl. Grafsch. Monmouth, 2¾ M. nordwestl. von Bristol, ¾ St. vor dem Einflusse der Wye in die Severn, mit 5200 E., gutem Hafen, Schiffswerften und lebhaftem Handel mit Bauholz, Eisen, Kohlen, Mühlsteinen und Getreide.

Cheptel-Contract (frz., spr. Schetel-C.) Vertrag, durch den ein Schafbesitzer seine Heerde einem Andern gegen Abgabe der Hälfte ihres Nutzens zur Haltung und Pflege überträgt.

Cher (spr. Schähr), Nebenfluß der Loire im mittlern Frankreich, entspringt bei dem Dörfchen C. unweit Merinchal im Depart. Creuse, empfängt links die Tarde und den Arnon, rechts die Evre und Saudre, und mündet nach einem Laufe von 45 M. St.-Mars im Depart. Indre-Loire gegenüber in die Loire. — Das nach ihm benannte Depart. **C.**, zwischen den Depart. Loiret, Nièvre, Allier, Creuse, Indre und Loir-Cher, bildet den Mittelpunkt Frankreichs, umfaßt 134,$_{56}$ Q.-M. mit 306,261 E. in 3 Arrondissements, 29 Cantons und 291 Gemeinden mit der Hauptstadt Bourges, wird hauptsächlich von der Loire und ihren Nebenflüssen C. und Allier, durch den Evre, die Große und Kleine Saudre und den Arnon bewässert, bildet eine wellenförmige Ebene und ist fruchtbar an Getreide, Wein, Obst, Hanf und Flachs und reich an schönen Waldungen. Der Betrieb des Ackerbaus und der Viehzucht ist nur gering; bedeutender sind Weinbau, Schaf-, Geflügel-, Bienenzucht und Fischerei. Das Mineralreich liefert Eisen, Ocker, Porzellanerde und treffliche Flintensteine. Das Depart. hat zahlreiche Hohöfen, Eisenwerke, Salpetersiedereien, Glashütten und Porzellanfabriken; den Handel befördern die Loire und mehre andere Wasserstraßen.

Cherasco (spr. Kerasko), befestigte Stadt in der sard. Prov. Mondovi, am Zusammenflusse der Stura mit dem Tanaro, mit 12,000 E., Seidenwebereien und Handel mit Seide und Wein.

Cheraskof (Michail Matwäjewicz), russ. epischer Dichter, geb. 1733, gest. 1807 als Curator der Universität zu Moskau, ist am bekanntesten wegen seiner gepriesenen, jedoch allen epischen Geistes entbehrenden Gedichte: „Rossiada", einer histor. Darstellung der Eroberung Kasans, und „Wladimir", die Bekehrung Rußlands zum Christenthume darstellend. Seinen Platz in der Geschichte der russ. Literatur verdankt er seiner frühern unverdienten Berühmtheit sowie auch der Bildung, die ihm Bogdanowicz verdankt. Seine Werke sind weder übersetzt, noch wieder aufgelegt worden.

Cherbourg (spr. Schärburgh), befestigte Arrondissementshauptstadt des franz. Depart. Manche und Hauptort der ersten Seepräfectur des Reichs, am äußersten Ende der Halbinsel Cotantin, bildet einen der 5 großen Kriegshäfen Frankreichs, ist Sitz eines Tribunals erster Instanz, hat ein Arsenal, große Schiffswerfte und Seebäder, zählt 28,012 E., welche theils im Arsenal und in den Schiffswerften beschäftigt sind, theils Sodafabriken, Salzschlemmereien, Zuckerraffinerien, Spiegel-, Glas-, Porzellan-, Tuch- und Lederfabriken unterhalten und wichtigen Handel mit Wein, Getreide, Branntwein, Vieh 2c. treiben. Der Kriegshafen gilt als eines der vorzüglichsten Werke der neuern Hydrotechnik; nördlich von ihm befindet sich eine tiefe sichere Rhede und ein Handelshafen.

Cherbuliez (spr. Scherbüljeh), geachtete und auch im Auslande literar. bekannte Familie in Genf. **Abraham C.**, Buchhändler in Genf, ist der Vater der noch jetzt lebenden 3 Brüder und 3 Schwestern. — **C.** (André), ältester Sohn, geb. 1795, widmete sich der Theologie, erhielt 1832 die Direction der ersten Classe des Collége in seiner Vaterstadt und ward 1840 Prof. der neuern und 1846 der alten Literatur. Unter seinen Schriften sind zu erwähnen „De libro Job" (Genf 1829) und „Essai sur la satire latine" (Genf 1829). — **C.** (Antoine Elisée), geb. 1797, seit 1826 Prof. der Rechte und polit. Ökonomie in Genf, veröffentlichte mehre in sein Fach einschlagende Schriften. 1846 wendete er sich nach Paris, wo er Journale redigirt und gegen den Socialismus Proudhon's schrieb. — **C.** (Joel), geb. 1806, übernahm seines Vaters Geschäft, ist namentlich als Herausgeber der „Revue critique des livres nouveaux" (Par. 1833 fg.) bekannt. — Von den Schwestern C., **Andrienne**, geb. 1804; **Caroline**, geb. 1800; Madame **Tourte-C.**, geb. 1793, machten sich die beiden ersten durch Übersetzungen, letztere durch einige Romane bekannt.

Cheribon (spr. Scheribon), holl. Residentschaft auf der Nordküste der Insel Java, nach der Küste zu eben, südl. dagegen, wo der Vulkan Tjermai oder Pik von C. bis zu 10,323 F. Höhe aufsteigt, ziemlich gebirgig, von im Allgemeinen angenehmem Klima, erzeugt bei guter Bewässerung Indigo, Zucker, Kaffee, Reis und mancherlei Holzarten. Die Einwohner gehören im westl. Theile Sundastämmen an, im O. sind sie Javaner. Die Residentschaft zerfällt in 5 Districte: C., Indramayu, Madscha, Kuningan und Galu. — Die Hauptstadt **C.**, an der Mündung des Riboen in das Javan. Meer, 25 M. südöstl. von Batavia, hat einen guten Hafen und zählt etwa 15,000 E., welche Ausfuhrhandel mit Kaffee, Indigo, Teakholz und andern Landesproducten treiben. 1 St. nördl. von der Stadt liegt auf dem Gunong-Dschati das heil. gehaltene Grabdenkmal des Scheich Ibnu-Moláuá, des Verbreiters des Islam auf der Insel.

Cherokesen, Cherokees, in ihrer eigenen Sprache Chelake, sind ein bis auf 10,000 Köpfe zusammengeschmolzener nordamerikan. Indianerstamm, zur Apalach. Gruppe gehörig. Früher hatten sie in Alabama, Mississippi, Tennessee und Florida 5000 Q.-M. Gebiet inne, lebten friedlich, bis die Verfolgungen der Engländer sie zum Kampfe aufreizten, der mit unsäglicher Grausamkeit geführt ward, bis die C. sich 1761 den Engländern unter Montgomery unterwarfen. Am Ende des Revolutionskriegs traten sie feindselig gegen die Union auf, wurden von General Pickens bekriegt und unterworfen. Als sie 1829 mit dem Staate Georgien in Zwist kamen, wurde, trotz des Protestes von 15,000 C., ihre Versetzung aus ihrem Gebiete beschlossen, das ihnen für 5 Mill. Dollars von der Union abgekauft wurde. Sie zogen nach Arkansas, dort fast Alles einbüßend, was sie an Sitten, Künsten und Gewerben gewonnen hatten. Aber auch Arkansas, das die C. der Union freiwillig zum Verkaufe anboten, verließen sie 1843 wieder und wohnen jetzt in dem sogen. Indianerterritorium zwischen dem 36. und 38. Breitengrade.

Cherry (engl., spr. Tscherri), Scherry, so viel wie Xereswein.

Cherson, Gouv. in Südrußland, grenzt im N. an Kiew und Pultawa, im O. an Jekaterinoslaw und Taurien, im S. an das Schwarze Meer, im W. an Bessarabien und Podolien, hat auf 1332,03 Q.-M. 860,000 E. und bildet ein einförmiges Steppenland mit guter Bewässerung durch den Dniepr mit dem Ingulez, den Bug und Dniester. Infolge verschiedener Ansiedelungen von Colonisten werden die meisten europ. Getreide- und Gemüsearten cultivirt; die Zucht des Pferdes und Rindviehs ist eine Hauptbeschäftigung der Bewohner. Das Gouv. zerfällt in 5 Kreise und das Stadtgebiet von Odessa. Die Lage am Schwarzen Meere begünstigt einen lebhaften Handelsverkehr, dessen Hauptstapelplatz nächst Odessa die Hauptstadt **C.** ist. Sie liegt an dem Liman des Dniepr, ist stark befestigt, hat eine Stückgießerei, Seemagazine, Schiffswerfte und zählt 29,000 E. 1787 schlossen zu C. Joseph II. und Katharina II. ein feierliches Bündniß gegen die Pforte.

Chersonēsus, d. i. Halbinsel, bei Griechen und Römern Bezeichnung mehrer Vorgebirge und Städte, darunter vorzugsweise die große Thraz. Halbinsel zwischen dem Meerbusen Meles und dem Hellespont, jetzt Gallipoli; dann der C. Taurica, zwischen dem Pontus Euxinus und dem See Mäotis, jetzt die Krim, und C. aurea, in Indien jenseit des Ganges, jetzt Malakka.

Chertsey (spr. Tschertseh), Stadt in der engl. Grafsch. Surrey, 6 M. südwestl. von London, am rechten Ufer der Themse, mit 5400 E., Gemüsebau und wichtigem Handel mit Getreide, Malz, Hopfen.

Cherub, in der Mehrheit **Cherubim**, der Name eines geflügelten Wunderthiers mit menschlichem Antlitze, im Hebraismus immer in Verbindung mit Jehova und Träger seines Wagenthrons; im 1. Buch Mosis erscheint der C. als Wächter des Paradieses; im Allerheiligsten der Stiftshütte bewachen sie die Bundeslade; in den Visionen Ezechiel's erscheinen sie geflügelt, aus den Gestalten des Menschen, Löwen, Stiers und Adlers zusammengesetzt,

was zur Symbolisirung der Evangelisten durch die bekannten Gestalten (Matthäus = Mensch; Marcus = Löwe; Lukas = Stier; Johannes = Adler) führte. Die Juden, später die Kirchenväter hielten die C. für Engel; Andere betrachten sie als eine Allegorie der Himmelskörper.

Cherubini (spr. Kerubini, Maria Luigi Carlo Zenobio Salvador), berühmter Componist, geb. 8. Sept. 1760 zu Florenz, erwarb sich schon im 13. J. durch seine Compositionen viele Gunst. Von 1780—88 schrieb er 11 Opern, von denen „Ifigenia in Aulide" den meisten Beifall erhielt. 1784 ging er nach London und 1786 nach Paris, wo er 15. März 1842 als Director des Conservatoriums starb. Hier führte er 1788 „Demophoon", 1791 „Lodoisca" auf. Nach mehren andern Producten schrieb er seinen „Wasserträger" („Les deux journées"), der 1800 erschien und seinen Namen auch in Deutschland verherrlichte. Seine spätern Opern vermochten sich nicht einen ähnlichen Erfolg zu erringen. Von seinem „Anacreon" erhielt sich nur die Ouverture. Großen Ruf erwarb sich C. auch durch seine Schöpfungen ernsten und kirchl. Stils. Nicht minder groß ist sein Verdienst um das pariser Conservatorium. C. schließt die Reihe der gediegenen Componisten der ältern ital. Schule. Seine Schreibweise wie die Kunst seiner Instrumentation zeigt von dem Einflusse deutscher Muster.

Cherusker, ein deutscher Volksstamm, von der Nordostseite des Bacenis (Harz) über einen bedeutenden Theil von Deutschland sich ausbreitend. Ihr Gebiet berührte Claudius Drusus, der im J. 9 v. Chr. bis an die Elbe vordrang. Ihre eingeleitete Abhängigkeit von den Römern vernichtete Arminius (Hermann) in den Kämpfen gegen Varus, den er in Verbindung mit andern deutschen Stämmen (Cheruskerbund) im Teutoburger Walde vernichtete. In dem Namen der Sachsen ging der der C. als eines besondern Stamms unter; doch werden sie als C. noch zu Anfang des 4. Jahrh. erwähnt.

Chesapeakbai (spr. Tschessäpihkbeh), der größte und wichtigste Busen des Atlant. Oceans an der Ostküste der V. St. von Nordamerika, 42 M. lang und in seiner weitesten Ausdehnung 7½ M. breit. Die Ufer dieses großen für die Schiffahrt durchaus sichern Golfs gewähren eine Anzahl sehr guter Häfen; er enthält auch viele kleinere zum Theil fruchtbare Inseln. Außer mehren Kanälen münden in dieselbe hauptsächlich folgende schiffbare Ströme: der Rappahannock, der York und James-River von W. her, der Elk und Chester auf der östl. Seite. Unter den Ufer- und Hafenplätzen sind Baltimore und Annapolis die wichtigsten.

Chester (spr. Tscheßter), auch Cheshire (spr. Tschesch'r), Grafsch. an der Westküste von England, zwischen Lancaster, Derby und Stafford, Flint und Denbigh, York und dem Irischen Meere, umfaßt 48,44 Q.-M. mit 423,438 E., ist größtentheils eben, wird von den Flüssen Dee, Weaver, Dane, Tame und Mersey bewässert und hat Viehzucht und Milchwirthschaft als Hauptnahrungszweig; der hier bereitete **Chesterkäse** ist berühmt und wird in jährlich 250,000 Ctr. ausgeführt. Kanäle sowie mehre Eisenbahnen berühren die Grafsch., Handel und Verkehr fördernd. — Die Hauptstadt C., am Dee, Sitz eines Bischofs, mit 27,000 E., Manufacturen für Tuch, Leinwand, Taback, Bleiweiß, Eisen, Leder etc., Schiffbau und bedeutenden Messen.

Chesterfield (spr. Tschesterfield), Stadt in der engl. Grafsch. Derby, am gleichnam. Kanal, mit 11,231 E., Eisengießereien, Fabriken für Baumwollen- und Seidenwaaren, und großen Märkten.

Chesterfield (spr. Tschesterfield, Phil. Dormer Stanhope, Graf von), geb. zu London 22. Sept. 1694, als Staatsmann, Parlamentsredner und Schriftsteller ausgezeichnet. Noch vor dem gesetzlichen Alter in das Parlament eingetreten, erregte er bald Aufsehen, diente seinem Vaterlande als Gesandter an verschiedenen Höfen und stieg unter Georg II. zum Vicekönig von Irland und Staatssecretär empor. Um den Wissenschaften zu leben, zog er sich von dem öffentlichen Leben zurück und starb 24. März 1773. Unter seinen zahlreichen Schriften machten die Briefe an seinen Sohn „Letters to his son" (2 Bde., Lond. 1774; 3 Bde., 1810—12; deutsch, 6 Bde., Lpz. 1774—77), in denen statt einer christl. Moral höfische Weltklugheit mit einem großen Aufwande von Witz empfohlen wird, das größte Aufsehen.

Chetib (hebr., spr. Chtib), die Textlesart der hebr. Bibel.

Chevaleresque (frz., spr. sch'walreßk), ritterlich, auch abenteuerlich.

Chevalet (frz., spr. Sch'waläh), Folterbank, Strafesel; Staffelei für Maler; in der Tonkunst der Saitensteg.

Chevalier (frz., spr. Sch'wallieh), Ritter, Titel des mittlern Adels in Frankreich. **C. d'honneur** (spr. Sch. donnöhr), ein Ehrenbegleiter einer fürstl. Person. **C. de fortune** (spr. Sch. dĕ fortühn) oder **C. d'Industrie** (spr. Sch. däng-büstrih), Glücksritter, Gauner, feiner Betrüger.

Chevalier (spr. Sch'wallieh, Michel), franz. Nationalökonom, geb. 13. Jan. 1806 zu Limoges, erhielt nach seinem Besuche der Polytechn. Schule und einer bergmännischen Lehranstalt von der franz. Regierung den Auftrag, Nordamerika zu bereisen und über das dortige Kanal- und Straßenwesen zu berichten. Seine Briefe, die er aus Amerika in das „Journal des débats" geschrieben (1833—35), sind gesammelt unter dem Titel: „Lettres sur l'Amérique du Nord" (2 Bde., Par. 1836, 4. Aufl., 1842, deutsch, 4 Bde., Lpz. 1837) erschienen. 1837 erhielt er wieder eine Mission nach England. Neben bedeutender journalist. Thätigkeit nahm er sich besonders des Eisenbahnwesens eifrig an. 1840 wurde er Staatsrath und Prof. am Collége de France, 1845 in die Deputirtenkammer gewählt, verlor jedoch seinen Sitz darin bei den nächsten Wahlen, weil er sich als Freihändler gezeigt hatte. Seine vielfach auf das Praktische gerichteten nationalökonom. Ansichten legte er in mehren Schriften dar, worunter auch über die Landengen von Panama und Suez (Par. 1844). Nach der Februarrevolution kämpfte er zunächst gegen Louis Blanc's socialist. System. Seine „Lettres sur l'organisation du travail" sind gesammelt worden (Par. 1848). Seine „Études sur la constitution des États-Unis" erschienen im „Journal des débats" und sind von Engel ins Deutsche übertragen worden (Wien, 1848). Wichtig ist seine „Histoire et description des voies de communication" (Par. 1851). Die in der „Revue des deux mondes" erschienenen „Questions politiques et sociales" wurden gesammelt (Par. 1852). Kaiser Napoleon III. berief ihn in seinen Handels-

rath, und es knüpfen sich an seinen Einfluß manche Hoffnungen der Freunde des Freihandelssystems.

Chevalier (spr. Sch'wallieh, Paul), franz. Zeichner, geb. 1801 zu Paris, hat sich unter dem Namen **Gavarni** einen Weltruf in der neuern Kunstgeschichte erworben. Zuerst Mechaniker, dann Costümzeichner, begann er seine Charakterzeichnungen im Journal „Les gens du monde" und im „Charivari". Seine Leistungen bestehen hauptsächlich in Lithographien, originell, geistreich und voll liebenswürdiger Laune, Darstellungen der mannichfachsten Art, vielfach den pariser Gesellschaftszuständen entnommen. Fast jedes Bild ist eine kleine Novelle, deren Zusammenhang die dargestellte Scene und die wenigen aber stets geistreichen und bezeichnenden Worte der Unterschrift leicht erkennen lassen. Seine Zeichnungen möchten leicht 30 Foliobände füllen. C. hat auch mehre Prachtwerke z. B. Sue's „Le juif errant" und Balzac's „Le Diable à Paris" illustrirt.

Chevalier d'or (frz., spr. Sch'wallieh d'or), franz. Louisd'or mit einem Malteserkreuze.

Chevauchement (frz., spr. Sch'wosch'mang) heißt in der Chirurgie der Zustand gebrochener Knochen, wobei die beiden Enden nicht nebeneinander, sondern seitlich übereinander geschoben liegen.

Chevaux légers (frz., spr. Sch'wohlescheh) waren ursprünglich die leichten Reiter der Haustruppen der Könige von Frankreich. Gegenwärtig heißen so in Baiern und Östreich die mit Säbel, Pistolen und Carabinern bewaffneten leichten Reiter.

Chevet (frz., spr. Sch'wäh), Unterlage, Richtkeil bei den Geschützen.

Chevreuil (spr. Schöwrölj, Michel Eugène), geb. 31. Aug. 1786 zu Angers, ausgezeichneter Chemiker, von 1824—30 Director der Färberei in der Fabrik der Gobelins zu Paris, seitdem Prof. der angewandten Chemie am Naturhistor. Museum. Besonders bekannt sind unter seinen Schriften: „Recherches chimiques sur les corps gras d'origine animale" (Par. 1823); „Leçons sur la chimie appliquée à la teinture" (2 Bde., Par. 1831); „Théorie des effets optiques que présentent les étoffes de soie" (Lyon 1846).

Chevron (frz., Schewrong), eigentlich Dachsparren, Sparren im Wappen; auch levant. Ziegenhaare und Zeug davon; dann sparrenförmig aus Tressen gebildete Auszeichnung auf dem Rockärmel der Soldaten, Postillons &c., die Zahl ihrer Dienstjahre oder ihren Rang anzeigend. **Chevroné** (spr. Schewroneh), ein Unteroffizier, Veteran. — **Chevrette** (spr. Schewrett), das Rehweibchen, die Rieke. **Chevrotin** (spr. Schewrotäng), Fell von jungen Rehböcken, besonders zu Handschuhen.

Chézy (spr. Schesih, Antoine Léonard de), franz. Orientalist, geb. 15. Jan. 1773 zu Neuilly, gest. 31. Aug. 1832 als Prof. des Sanskrit am Collége de France in Paris, gab u. A. Kalidasa's „Sakontala" (Par. 1830) heraus. — Seine Gattin, **Wilhelmine Christiane von C.**, geb. von Klencke, eine Enkelin der Karschin, geb. zu Berlin 26. Jan. 1783, erst mit einem Herrn von Hastfer, seit 1805 mit C. vermählt, von dem sie sich auch 1810 freiwillig trennte, wurde, nach Deutschland zurückgekehrt, 1813 namentlich durch ihren Eifer für die Pflege verwundeter Krieger bekannt und lebte seitdem abwechselnd zu Heidelberg, Berlin, Dresden, Wien, München und Paris. Unter ihren Dichtungen sind besonders ihre „Gedichte" (2 Bde., Aschaffenb. 1812) und ihre „Herzenstöne auf Pilgerwegen" (Sulzb. 1833), und unter ihren Romanen „Emma's Prüfungen" (Heidelb. 1827) hervorzuheben. Am bekanntesten wurde sie durch ihren von K. M. von Weber componirten Operntext „Euryanthe" (Wien 1824). — **C.** (Wilh. von), Sohn der Vorigen, geb. 21. März 1806, hat sich namentlich als Erzähler Ruf erworben. Unter seinen Romanen sind „Wanda Wielopolska" (Stuttg. 1831); „Der fahrende Schüler" (3 Bde., Zürich 1835); „Die Martinsvögel" (Karlsr. 1837) und „Der fromme Jude" (4 Bde., Stuttg. 1845) zu erwähnen. In neuester Zeit ist C. auch als Zeitschriftsteller und Feuilletonist aufgetreten. Ein Bruder von ihm, **Max von C.**, geb. 1808, Maler, starb 1846 zu Heidelberg.

Chiabrera (spr. Kiabrēra, Gabriello), ital. Dichter, geb. zu Savona im Genues. 8. Juni 1552, gest. 14. Oct. 1637, schuf sich, Pindar und Anakreon nachahmend, eine eigene Gattung und Schreibart, welche ihm den Beinamen des ital. Pindar erwarben. In den „Lettere famigliari", in der röm. Ausgabe seiner Gedichte, führte er die poet. Epistel in die ital. Literatur ein. Seine „Opere" erschienen zu Venedig (6 Bde., 1768 und 5 Bde., 1782). Unter seinen einzeln erschienenen Werken sind zu erwähnen „Rime" (Genua 1605—6; 4 Bde., Flor. 1627—28; 3 Bde., Rom 1718, nachgedruckt Ven. 1731); „Poesie liriche" (3 Bde., Livorno 1781) und „Amadeida" (Genua 1620 und 1654).

Chiamata (ital., spr. Kiamāta), eine verstellte Blöße der Fechter, um den Gegner zu einem falschen Stoße oder Hiebe zu verleiten.

Chiana (spr. Kiāna), der Clanis der Römer, Fluß in Toscana und dem Kirchenstaate, gebildet aus Apenninenbächen, ist durch großartige Wasserbauten in seinem Laufe getrennt worden; der eine Arm, C. Pontificia, mündet bei Orvieto in die Paglia; der andere Arm, C. Toscana, ist kanalisirt, beginnt unterhalb des Sees von Chiusi, ist schiffbar und fließt nordwestl. von dem Arezzo in den Arno. Seitdem ist das **Chianathal** eine der fruchtbarsten und bevölkertsten Gegenden Italiens.

Chiapa (spr. Tschiāpa) oder Las Chiapas, mexican. Bundesstaat, zwischen Tabasco, Yucatan, Guatemala, Veracruz und Oaxaca, umfaßt 1824 Q.-M. mit 145,000 E., ist größtentheils Hochebene, mit gesundem Klima, reich bewässert, sehr fruchtbar. — Die Hauptstadt **C.** oder Ciudad-de-Las-Casas, mit etwa 6000 E., ist Sitz der Regierung und eines beträchtlichen Verkehrs.

Chiaramonte (spr. Kiaramonte), Stadt in der sicil. Prov. Syrakus, 2¾ St. nordwestl. von Modica, mit 7500 E., Wein-, Öl- und Mandelbau und Handel damit.

Chiari (spr. Kiāri), Stadt in der östr.-lomb. Prov. Brescia, am Oglio, mit 8000 E., Seidenspinnerei, Seiden-, Leinen- und Baumwollenweberei.

Chiari (spr. Kiāri, Pietro), ital. Dichter, geb. in Brescia zu Anfang des 18. Jahrh., lebte als Hofpoet des Herzogs von Modena in Venedig, wo er binnen 12 J. mehr als 60 Komödien auf das Theater brachte. C. schrieb auch 4 Tragödien, die wenig Beifall fanden, Romane &c.

Chiasmus (grch., d. i. kreuzweise Stellung nach der Form des griech. Buchstaben χ) heißt in der Grammatik die veränderte Stelle des Subjects

und Prädicats oder des Genitivs und seines regierenden Casus, sodaß im erstern Satze jenes, im andern letzteres zuerst steht, z. B. Wie prächtig glänzt das Gold der Sonne und des Mondes Silber. — Auch heißt C. das Bezeichnen mit einem χ (oder einem Kreuze) an Stellen, deren Echtheit zweifelhaft erschien.

Chiastölith, Hohlspath, Mineral aus der Ordnung der Granite, glasglänzend, weiß bis ins Rothe; aus der Bretagne.

Chiavari (spr. Kiawäri), Hauptstadt der gleichnam. Prov. in der sard. Generalintendanz Genua, an der Mündung des Stura in den Meerbusen von Rapallo, mit 9000 E., Wein- und Olivenbau, Seidenzucht, Zwirnfabrikation und Sardellenfischerei.

Chiavenna (spr. Kiawenna), Stadt in der östr.-lombard. Prov. Sondrio, an der Maira und dem Fuße des Splügen, Sitz einer Prätur, mit 4000 E., starkem Transitohandel, Baumwollen-, Kattun- und Papierfabriken, Brauereien, Seidenwebereien und Töpfereien, bildet einen wichtigen Alpenschlüssel, indem von hier aus die Straße nach Mailand über den Comersee, die von Engadin nach St.-Moriz in Graubündten und die von Splügen, welche über die Alpen nach Graubündten führt, auslaufen.

Chibouque (frz., spr. Schibuhk), die türk. Tabackspfeife oder doch deren Rohr.

Chica (frz., spr. Schika), ein rother Farbestoff aus Bignonia Chica, zum Färben der Haut in Indien verwendet.

Chicago (spr. Tschikehgho), wichtige Stadt im nordamerik. Freistaate Illinois, an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Michigansee, vor 20 J. ein unbedeutendes Fort, 1852 bereits mit 33,000 E., zum dritten Theil Deutsche, und lebhaftem Handelsverkehr.

Chicane (frz., spr. Schik–), eine in böslicher Absicht erregte Schwierigkeit; bei Belagerungen die Hindernisse, welche den Grabenübergängen in den Weg gelegt werden. **C. des Terrain** (spr. Terräng), bei Wettrennen die unvorhergesehenen Gräben, Hecken x. **Chicaneur** (spr. Schikanöhr), ein Ränkeschmied, Rechtsverdreher; **chicaniren**, plagen, Flansen und Ränke machen.

Chichester (spr. Tschitschester), Hauptstadt der engl. Grafsch. Sussex, am Flusse Lavant, unweit der Südküste, 11 M. südwestl. von London, Sitz eines anglikan. Bischofs, mit kleinem Hafen, 9500 E., wichtigem Handel mit Getreide, Salz und Vieh.

Chickasaws (spr. Tschickäsahs), wenige Überbleibsel eines sonst mächtigen Indianerstamms in den Staaten Tennessee und Mississippi, die wegen ihrer Freundschaft mit den Engländern mit den Franzosen in Feindschaft geriethen und ein von Letztern erbautes Fort auf der Stelle, wo jetzt die Stadt Natchez steht, überfielen und die ganze Besatzung niedermachten. Die Franzosen nahmen aber, mit dem mit ihnen befreundeten Stamme der Choctaws (spr. Tschacktahs), blutige Rache an den Siegern, die theils getödtet, theils in Sklaverei gebracht wurden. Nur wenige blieben übrig, die jetzt in der Nähe des Rothen Flusses wohnen. Den Choctaws fiel kein besseres Loos.

Chiemsee, oder Bairisches Meer, ein zum Landgerichte Trostberg in Oberbaiern am Fuße der Alpen reizend gelegener fischreicher See, 2 M. lang und 1½ M. breit, umfaßt 3½ Q.-M., von der Prien, Achen und Roth genährt, und fließt durch die Alz wieder ab. In ihm liegen die 3 Inseln Herrenwörth, Frauenwörth und die Krautinsel; sie sind bewohnt, gut angebaut und viel besucht.

Chieri (spr. Kiëri), alte Stadt in der sardin. Prov. Turin, 1 M. südöstl. von der Hauptstadt Turin, zu beiden Seiten eines Arms des Tepice, reich an schönen Kirchen und andern ansehnlichen Gebäuden, sowie an Klöstern, mit 13,500 E., Tuchmanufacturen, Baumwollen- und Seidenspinnereien.

Chieti (spr. Kiëti), Hauptstadt der neapol. Prov. Abruzzo-citeriore, am Pescara, stark befestigt, Sitz eines Erzbischofs und der Prov.-Behörden, mit 13,700 E., Wollen- und Seidenwaarenfabrikation und Handel mit Wein, Öl und Getreide.

Chiffonnière (frz., spr. Schiffoniähr, von Chiffon, Lappen), ein Schrank zum Aufbewahren von Leinenzeug, Putzsachen x.

Chiffoniren (spr. schiffoniren), zerzausen, zerknittern, besonders von Putzwaaren.

Chiffre (frz., spr. Schiff'r), eigentlich Zahlzeichen, Ziffer, dann durch geheime verabredete Zeichen ausgedrückte Schrift.

Chiffrir- und Dechiffrirkunst ist nur ein Zweig der Geheimschreibekunst (Kryptographie, Steganographie); da man jedoch, namentlich seit Richelieu, sich zu geheimen diplomat. Correspondenzen vorzugsweise der Chiffres bediente, so hat man später überhaupt die Kunst, seine Gedanken so aufzuzeichnen, daß deren Inhalt, so weit man will, Geheimniß bleibe, C. genannt. Jede Geheimschrift ist eine willkürliche Verwechselung der wirklich zu schreibenden Buchstaben mit anderen oder mit beliebig gewählten Zeichen, und die Hauptbedingnisse einer Geheimschrift sind, daß man dieselbe leicht schreiben, chiffriren, der Uneingeweihete aber sie gar nicht, oder doch nur mit überaus großer Schwierigkeit lesen, dechiffriren, kann. Der Empfänger eines chiffrirten Schreibens hat, nach dem ihm anvertrauten Schlüssel, das Chiffrirte in Klarschrift zu bringen, d. h. den Text über die Chiffres zu schreiben. Dies aber ist nicht die **Dechiffrirkunst**, sondern diese besteht darin, das Chiffrirte ohne den Schlüssel zu enträthseln. Diese Aufgabe ist schwer und erfodert mühsame Arbeit, ausdauernde Geduld und Unverdrossenheit, nebenbei aber auch noch große Sprachkenntniß und die Bekanntschaft mit verschiedenen Chiffrirmethoden. Vgl. Klüber's „Kryptographik" (Tüb. 1809).

Chignon (frz., spr. Schinjong, der Nacken, das Nackenhaar) nennt man das im Nacken heraufgeschlagene Haar des Hinterkopfs, wenn es, mit den Spitzen am Scheitel befestigt, im Nacken einen beutelähnlichen Wulst bildet.

Chihuahua (spr. Tschighüaghüa), Staat der Republik Mexico, zwischen Cohahuila und Texas, Neu-Mexico, Sonora und Cinaloa, Durango, größtentheils Hochebene, erzeugt nächst Baumwolle und Indigo, mancherlei Getreide-, Gemüse- und Obstarten, umfaßt 3400 Q.-M. mit etwa 250,000 E., meist Indianern, deren Hauptbeschäftigungen Jagd und Viehzucht sind. Wichtig und einträglich ist der Bergbau auf Gold, Silber und Kupfer; ihres Reichthums wegen sind die Kupferwerke von Sta.-Rita berühmt. — Die Hauptstadt C., mit 15,000 E., ist Sitz der Behörden und lebhafter Fabriken für Lederarbeiten, Fußteppiche, Decken, Wollenzeuge und Waffen.

Childrenit (phosphorsaure Thonerde und Eisen), Mineral aus der Ordnung der Spathe, glasglänzend, zum Fettglanze geneigt, gelblichweiß, bis gelblichbraun, Strich weiß, Härte 5½—6.

Chile (spr. Tschile) oder **Chili** (spr. Tschili), selbständige Republik an der Westküste Südamerikas, 282 M. lang, durchschnittlich 35 M. breit, zwischen dem Stillen Ocean im W. und der die Scheidewand gegen die La-Plata-Staaten und einen Theil von Patagonien bildenden Andenkette im O., wird nördl. von Bolivia und südl. vom Meerbusen von Ancud begrenzt. Die Gestaltung des Landes ist sehr mannichfaltig; von den Cordilleren aus zweigen sich zahlreiche Querrücken ab, welche die einzelnen kleinern Längengebirge unter sich und mit dem Hauptgebirge verbinden; zwischen ihnen brausen in jähen Schluchten viele Küstenflüsse wild dem Meere zu, unter welchen die zum Theil schiffbaren Biobio, Valparaiso, Maule, Callacalla und Salado. Bei einer mittlern Kammhöhe von 10,000 F. senden die Anden zahlreiche zum Theil vulkanische Pics in die Region des ewigen Schnees, von denen der Tupungato gegen 20,000 F. und der Descabezado gegen 19,000 F. hoch ist; der höchste thätige Vulkan ist der Aconcagua, dessen Höhe Fitz-Roy auf 23,200 F. berechnet hat. Das Küstenland wird durch ausgebrannte Felsen und Lavamassen, sowie Öde und Vegetationsarmuth charakterisirt.

In Betreff des Klima ist eine milde überaus gesunde Temperatur vorwiegend. Die hauptsächlichsten Bodenerzeugnisse sind Weizen, Taback, Indigo, Baumwolle, Manioc, Kartoffeln, Melonen und mancherlei Gemüse; auch Wein, Oliven und Citronen gedeihen sehr gut; die Waldungen enthalten Lorber-, Cedern-, Kastanien- und Myrtenbäume, ferner verschiedene Arten der besten Bau- und Zimmerhölzer. Sehr wichtig und reichhaltig sind die Producte des Bergbaus; Gold wird aus dem Sande einiger Flüsse gewonnen; reichhaltige Silberminen finden sich zwischen den Thälern von Huasco und Copiabo; die nördl., vegetationsarmen Districte sind reich an Kupfer. Der Bau auf Eisen, Blei und die vorhandenen mächtigen Kohlenlager wird vernachlässigt. Salz wird aus Salzseen gewonnen. Das Thierreich ist nur durch wenige Arten vertreten, weist aber vortreffliche Racen auf; die reichen Weiden begünstigen einen ausgedehnten Betrieb der Rindvieh- und Schafzucht; namentlich zeichnet sich das Schaf aus. Von den übrigen Hausthieren sind die Pferde, Ziegen, Esel und Schweine zu erwähnen; Raubthiere fehlen fast gänzlich; das Lama kommt in den höhern Gegenden vor. Zahlreiche Vögel nisten in den Wäldern und Gebirgen. Schädliche und lästige Insecten sind selten.

Die Einwohnerzahl, bestehend aus Indianern, Mischlingen und eingewanderten Europäern, hauptsächlich Spaniern, wird auf 1,133,802 angegeben. In socialer Beziehung zerfällt das Volk in die großen Landeigenthümer und die Armen, welche kleine Stücken Landes in Pacht haben; eine eigentliche Mittelclasse fehlt gänzlich. Handel und Wohlstand ist in stetem Wachsen begriffen. Der Haupthafen und Handelsplatz ist Valparaiso; andere wichtige Hafenstädte sind Valdivia, Coquimbo, Copiabo, Talcahuana und Ancud. Hauptsächlichste Ausfuhrartikel sind Metalle, Guano, Häute, Salpeter und Mehl; zur Einfuhr kommen die verschiedensten Manufacturwaaren und Luxusartikel, Schiffsmaterialien, Glas, Steingut und Metallwaaren.

Gegenwärtig wird die Republik, welche 6600 Q.-M. umfaßt, in 13 Prov. getheilt: Atacama, Coquimbo, Aconcagua, Santiago, Valparaiso, Colchagua, Talca, Maule, Nubla, Concepcion, Valdivia, Arauco und Chiloë; diese wiederum zerfallen in 52 Depart. An der Spitze des Landes steht ein auf 5 J. gewählter Präsident, dermalen seit 18. Sept. 1851 Don Manuel Montt. Hauptstadt des Landes und Sitz der obersten Regierungsbehörden ist Santiago-de-C.

Nach dem 20. Aug. 1852 dem Congresse vorgelegten Rechnungsabschlusse betrugen die Einnahmen für 1851 4,427,906 Dollars, die Ausgaben 4,712,147 Dollars und wurde das Deficit von 284,241 Dollars durch den Überschuß von 1850 gedeckt; am 1. Juni 1853 konnte der Finanzminister dem eben eröffneten Congresse die günstige Mittheilung machen, daß die Staatseinnahme von 1852 die des vorhergehenden J. um 1,173,572 Dollars überstiegen habe und daß in dem Minenbezirke von Copiabo fortwährend neue ergiebige Minen aufgefunden würden. Das Budget der Ausgaben auf 1852 belief sich auf 4,276,755 Dollars. Die Staatsschuld besteht aus der auswärtigen Schuld im Betrage von 1,493,000 Pfd. Sterl. (Anleihe von England vom J. 1822) und der innern Schuld, die sich 7. April 1853 auf 2,138,674 Dollars belief. Die Militärmacht bildet sich nach dem Gesetze vom 12. Sept. 1851 aus 2661 Mann Linientruppen und 66,241 Mann Nationalgarde (Infanterie, Cavalerie und Artillerie). Die Flotte bestand 1852 aus 1 Fregatte mit 46 Kanonen, 1 Corvette mit 18 Kanonen, 1 Brigg mit 10 Kanonen, 1 Goelette mit 8 Kanonen, 1 Transportschiff, 2 Dampfschiffen mit 6 Kanonen, zusammen 7 Schiffen mit 88 Kanonen und 147 Mann Bemannung. Staatsreligion ist die kath.; die vom Staate besoldete Geistlichkeit steht unter einem Erzbischofe und 3 Bischöfen. Für den öffentlichen Unterricht wirken zahlreiche Schulanstalten und die in der Hauptstadt befindliche Universität. — Wird auch die Einwanderung, namentlich die von Deutschen, seiten der Regierung sehr begünstigt, so ist dieselbe gegenwärtig doch nur schwach und wird es bleiben, so lange die chilen. Regierung sich nicht entschließt, die zugesicherte Religionsfreiheit rechtlich und factisch in Ausführung zu bringen.

Spanier unter Diego Almagro drangen zuerst 1535 von Peru aus in das Land und rückten 1550 bis an den Biobio vor, welcher fortan die Grenzlinie ihrer Herrschaft bildete. Angeregt durch die Ereignisse in Venezuela und am Plata wurde auch in C. 18. Sept. 1810 die Fahne der Freiheit aufgepflanzt und der Marquis de la Plata zum Präsidenten erwählt. Parteikämpfe in dem jungen Staate machten es jedoch den Spaniern möglich, 1814 die frühern Verhältnisse in C. für kurze Zeit wiederherzustellen, bis endlich die für Spanien unglückliche Schlacht in der Ebene von Maypu 5. April 1818 die völlige Unabhängigkeit des Landes herbeiführte. General Freyre wurde 1820 an die Spitze der vollziehenden Gewalt gestellt, die 2. März 1827 auf den Vicepräsidenten Pinto überging. Inzwischen beendigte der zu Valparaiso versammelte Congreß seine Verhandlungen über die

neue Föderativverfassung, nach welcher die Republik aus 3 selbständigen Prov.: Coquimbo, Santiago, Concepcion und dem Gebiete von Chiloë bestehen sollte und zwar mit besonderer Provinzialverwaltung aber gemeinsamem Congresse. 5. April 1831 folgte Präsident Prieto. Ein Versuch, den 1836 Freyre unter Beistand Obregoso's gegen die Ruhe von C. machte, hatte den sich 1837 entspinnenden Krieg mit Peru und Bolivia zur Folge, welcher erst im März 1839 beendigt ward. Seitdem erscheint die Ruhe nach außen hin gesichert, und C. schreitet in seiner innern und äußern Entwickelung rüstig vorwärts. 1844 wurde es von Spanien als unabhängiger Freistaat förmlich anerkannt. Der Handelsverkehr hob sich neuerdings außerordentlich, namentlich seit Besitzergreifung Californiens durch die V. St. von Nordamerika und seit der aufblühenden Schiffahrt über den Stillen Ocean nach Australien und dem östl. Asien. Vgl. Molina, „Geschichte der Eroberung von C." (deutsch, Lpz. 1786); Ried, „Deutsche Auswanderung nach C." (Valparaiso 1847); Simon und Bromme, „Auswanderung und Colonisation von Südamerika, mit besonderer Berücksichtigung des Freistaats C." (Bair. 1848; 2. Aufl. 1849).

Chiler-Baschi, der Oberschenk des Sultan.

Chiliade oder Chilias (grch.), eine Zahl oder Reihe von Tausend, ein Jahrtausend.

Chiliasmus (grch.), d. i. Glaube an das Tausendjährige Reich des Messias, an dessen Herrlichkeit die auferweckten und verklärten Frommen theilhaben sollen. Der C. fand zunächst seine Quelle in den Messiashoffnungen der Juden, welche ein irdisches Messiasreich erwarteten; der Erfüllung dieser Hoffnung sahen die Christen bei der Wiederkunft Christi entgegen. Genährt wurde diese Hoffnung der Christen durch die Offenbarung des Johannes, durch erdichtete prophetische Bücher des 1. und 2. Jahrh., z. B. das Testament der 12 Patriarchen, die Offenbarung des Petrus, sodann durch die christl. sibyllin. Bücher, den Brief des Barnabas. Ebenso waren die ausgezeichnetsten Lehrer der Kirche des 2. Jahrh. dem C. ergeben. Dem Eintritte des Tausendjähr. Reichs sollte allgemeines geistiges und äußeres Elend vorangehen unter dem Antichrist; hierauf sollte der Messias erscheinen, den Satan auf 1000 J. fesseln und sodann mit den auferweckten Frommen in der herrlichen Gottesstadt Jerusalem die Welt beherrschen im Genusse paradies. Fülle und Unschuld. Dabei betrachtete man die Schöpfungsgeschichte als Vorbild der Weltentwickelung und berücksichtigte zugleich, daß 1000 J. vor Gott wie ein Tag seien; so folgte nach 6 Arbeitstagen der siebente, der Ruhetag, d. i. nach 6000 J. der Mühe und der Arbeit das Tausendjähr. Reich der Ruhe, der Freude und des Friedens. Außer den Gnostikern fanden die Anhänger dieses Glaubens, die **Chiliasten**, besonders in Origenes und dessen Schülern bedeutende Gegner im 3. Jahrh. Der C. erscheint im 4. und 5. Jahrh. nur noch als eine jüd. Fabel. Die Erwartung des Jüngsten Tags 1000 n. Chr., sowie die Kreuzzüge, später die Reformationszeiten, erinnerten wiederholt an apokalypt. Bilder. In neuerer Zeit beschäftigte sich besonders Bengel mit der Apokalypse, er berechnete den Anfang des Reichs Christi auf das J. 1836. Eine neuere chiliast. Schrift: „Sechs Perioden der christl. Kirche" (Heilbr. 1851) erkennt in den Ereignissen von 1848 satanische Einwirkung, erwartet die Befreiung Jerusalems 1853 und den letzten Entscheidungskampf zwischen 1879 und 1887. Vgl. Corrodi, „Kritische Geschichte des C." (2. Aufl., 4 Bde., Zürich 1794).

Chilisalpeter (kubischer Salpeter) ist salpetersaueres Natron, das im Distr. Alcama auf der Grenze zwischen Chile und Peru in sehr ausgedehnten 2—3 F. mächtigen Ablagerungen unterhalb einer Thonschicht vorkommt und als eine schmutzig-braune aus Krystallkörnern bestehende Masse in den Handel gebracht wird. Es dient zur Darstellung der Salpetersäure; zur Fabrikation des Schießpulvers kann es wegen seiner Eigenschaft, in feuchter Luft Wasser an sich zu ziehen, nicht benutzt werden.

Chillon (spr. Schiljong), Schloß im Canton Waadt, am östl. Ende des Genfersees, wo Franz Bonnivard, Prior von St.-Victor zu Genf, Stifter der genfer Bibliothek, der unerschütterliche Vertheidiger der Unabhängigkeit der Stadt gegen den Druck der savoy. und bischöfl. Herrschaft, von Peter von Savoyen in langjähriger Haft gehalten wurde. Durch Byron's berühmtes Gedicht „The prisoner of C." ist der Name dieses Märtyrers von neuem verherrlicht worden.

Chiloë (spr. Tschilöë), ein als besondere Prov. zu Chile gehörender und an dessen Südküste am Busen von Ancud gelegener Archipel, aus 25 kleinern bewohnten und über 300 unbewohnten Eilanden bestehend, umfaßt etwa 200 Q.-M. mit 48,876 E., theils Spaniern, theils Indianern, welche Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fischerei, auch etwas Wollenweberei und ziemlich lebhaften Handel mit den Inselproducten treiben. — Die Hauptinsel ist das ziemlich fruchtbare C. mit den Hafenplätzen San-Carlos, Chacao, Castro und Delcahue, von denen ersterer die Hauptstadt der Prov. bildet. Bis 1826 hatten die Spanier C. inne.

Chilon, einer der sogen. Sieben Weisen Griechenlands, aus Lacedämon, dem die Aussprüche „Erkenne dich selbst" und „Ja nichts zu viel" zugeschrieben werden. Eine Sammlung seiner Sentenzen findet sich in Orelli's „Opuscula Graecorum sententiosa" (Lpz. 1819).

Chiluk (hebr.), der Wechselbrief bei den Juden.

Chimära, ein fabelhaftes, feuerschnaubendes Ungeheuer, nach Hesiod göttlichen Geschlechts, vorn Löwe, in der Mitte Ziege, hinten Drache; in übertragener Bedeutung ist **Chimäre** (spr. Schi-) überhaupt ein Unding, eine unnatürliche Geburt der Phantasie; **chimärisch**, ungereimt, erträumt.

Chimay (spr. Schimäh), Fürstenthum in der belg. Prov. Hennegau, das sich 1804 an die franz. Familie Riquet de Caraman vererbte, mit der gleichnam. Hauptstadt, an der Blanche, 5½ M. südl. von Charleroi, 3200 E., dem Schlosse der Fürsten von C., zahlreichen Eisenwerken, Hohöfen und berühmten Marmorbrüchen. — **C.** (Franç. Joseph Philippe de Riquet, Graf Caraman, Fürst von), geb. 21. Sept. 1771, Sohn des Grafen Victor Maurice de Riquet de Caraman und der Prinzessin Marie Anna de C., Neffe und erster Erbe des letzten Fürsten von C., war bei Beginn der Franz. Revolution Dragoneroffizier, emigrirte, nahm nach seines Oheims Tode 1807 den Namen Fürst von C. an, kehrte bei der Restauration zurück, wendete sich später in die Niederlande, wo er 1820 zum Mit-

gliede der Ersten Kammer ernannt und 1824 sein Fürstentitel ihm von dem Könige der Niederlande bestätigt wurde. Er starb 2. März 1843. — Seine Gemahlin war **Thérèse**, die schöne, geistreiche und lebenslustige Tochter des span. Ministers Cabarrus, geb. 1775 zu Saragossa, folgte ihrem ersten Gatten, dem Parlamentsrathe de Fontenay, nach Paris, wo sie sich eifrig der Revolution anschloß, 1793 von ihrem emigrirten Gatten scheiden ließ und sich mit Tallien vermählte. Als Letzterer mit nach Ägypten ging, trennte sie sich auch von Diesem und heirathete 1805 den Fürsten von C. Sie starb zu Brüssel 15. Jan. 1835. — **C.** (Joseph de Riquet, Graf von Caraman, Fürst von), ihr ältester Sohn, geb. 20. Aug. 1808, war belg. Gesandter im Haag, in Frankfurt und in Rom, lebt aber jetzt meist auf seinen Gütern oder in Brüssel. Er ist Mitglied der Deputirtenkammer. Aus seiner Ehe mit Emilie von Pellapra sind ihm 2 Söhne und 2 Töchter geboren worden.

Chimborasso (spr. Tschimb—), einer der höchsten Gipfel der Anden im südamerik. Staate Ecuador, der lange Zeit für den höchsten Berg der Erde gehalten wurde, bildet einen mächtigen Kegel von 21,148 F. Höhe über der Meeresfläche. Bis zu 12,600 F. ist er von Alpenkräutern, bis 14,150 F. von Alpengräsern und Kryptogamen bewachsen, bei 15,700 F. beginnt die Region des ewigen Eises.

China, holl. Sina, russ. Khitaï, von den Einwohnern Tschang-hoa d. i. Blume der Mitte, oder Tai-tsing-kun, das Reich der überaus reinen Dynastie genannt, das größte Reich Asiens und nächst Rußland das umfangreichste der Erde, besteht aus dem eigentlichen C. und der Mandschurei, Mongolei, Kleinen Bucharei oder Ili, Thian-schan-pe-lu und Thian-schan-nan-lu als unterworfenen Ländern, sowie den Lieu-khieu-Inseln, Korea oder Kaoli und Tibet als Schutzstaaten. In dieser Ausdehnung grenzt das Reich im N. an Sibirien, im O. und SO. an den Großen Ocean, im S. an Birma und Anam, sowie das obere Land der Laos, im W. an die Steppen- und Bergländer der Kirgisen und Buräten, Khokands und Badakschans, sowie an die brit. Schutzstaaten Nepal, Butan und Assam. Der Flächeninhalt dieses Ländergebiets wird auf 250,500 geogr. Q.-M. angegeben.

Der Große Ocean, welcher die 650 M. lange Küste bespült, erscheint als das Japan., das Gelbe, das nördl. und das südl. Chines. Meer; dicht an den Küsten breiten sich verschiedene kleinere Archipele aus. Bis auf den nordöstl. Theil erscheint C. als Bergterrasse; bedeutende Gebirgsketten, wie der mächtige Yü-ling, der Pe-ling und Nun-ling fallen, von dem centralen Hochasien sich abzweigend, zum chines. Tieflande ab. Diese Gebirge scheinen im W. unter dem Namen Sine-Schan in der ein unzugängliches Alpenland bildenden Prov. Yün-nan ihre höchste Höhe zu erreichen. Zwischen den untern Stromläufen des Hoang-ho und Yang-tse-kiang breitet sich das große chines. Tiefland aus, als der Mittelpunkt des Staats und einer überaus merkwürdigen Culturentwickelung und als die bevölkertste und angebauteste Gegend der Erde. Es ist von unzähligen Kanälen durchschnitten und vielfach von Seen und Teichen unterbrochen; die Felder sind mit nützlichen Culturgewächsen bedeckt, und um Raum zu gewinnen, befinden sich viele menschliche Wohnungen schwimmend auf den Gewässern.

Die reiche Bewässerung C.s geht von 3 großen Stromgebieten aus, dem des Hoang-ho oder Gelben Flusses, des Yang-tse-kiang oder Blauen Flusses und des Si-kiang oder Tigerstroms. Der natürliche Wasserreichthum des Landes wird durch ein bewunderungswürdiges Kanalsystem vermehrt. Unter den 400 künstlichen Wasserstraßen ist der sogen. Kaiserkanal oder Jün-ho ein unübertroffenes Riesenwerk der Wasserbaukunst. Derselbe ist 250 M. lang, 200—1000 F. breit und bildet, stets mit Tausenden von Fahrzeugen bedeckt, die Hauptverkehrsstraße des Reichs. Das Klima ist ein sehr verschiedenes. Das der nördl. Hälfte ähnelt dem von Mitteleuropa; die Übergänge zum Sommer und Winter sind meist sehr kurz; die südlichern Tiefländer bilden den Übergang zu dem tropischen Charakter. Wie das Klima, so sind auch die Producte C.s verschieden; große Fülle und Mannichfaltigkeit tritt besonders im Pflanzenreiche hervor. In der nördl. Zone breiten sich neben europ. Waldbäumen, Weinbergen und Obstgärten herrliche Wiesen und Getreidefelder aus. Im mittlern, subtrop. Theile finden sich Waldungen von Fichten, Eichen, Cedern, Cypressen, Lebensbäumen, Nuß-, Lorber-, Kampher-, Seifen- und Olivenbäumen, Palmen, Camellien und Maulbeerbäumen; hier wird vorzügliches Obst cultivirt und Baumwolle, der Theestrauch, Indigo, Taback, viele Kohlarten, Reis, Weizen, Sago ꝛc. mit vielem Fleiße angebaut. In den südlichsten Gegenden gedeihen außerdem Bambus, Sandel-, Agila-, Eben- und Rosenholz, Firniß-, Talg-, Drachen- und Zimmetbäume, Cocospalmen, Bananen, die süße Batate, Yamswurzel, schwarzer Pfeffer, Zuckerrohr, Ingwer ꝛc. Auch die Fauna C.s ist ziemlich reichhaltig; von größern Säugethieren werden Elefanten, Tapire, Büffel, Bären, Tiger, Leoparden, Panther, Moschusthiere und Affen angetroffen, allgemein verbreitet sind Wölfe, Luchse, Murmelthiere, Hirsche, Eber, Gazellen, Antilopen, Zobel, Ottern, Dachse, Marder, Wiesel, Zibethkatzen ꝛc. Von Vögeln gibt es Fasane, Pfauen, Papageien, Flamingos, Albatrosse, Pelikane, Kraniche, Störche, Reiher, Schnepfen, Schwäne, Wachteln, Tauben, Enten, Gänse und vielerlei Singvögel. Unter den Amphibien zeichnen sich das Fliegende Chamäleon und mehre Schlangenarten aus; Fische sind in großer Mannichfaltigkeit und unter den Insekten Bienen, Seidenraupen, herrliche Schmetterlinge und Wanderheuschrecken vorhanden. Die Producte des Bergbaus sind Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Zinn, Quecksilber, Arsenik, Marmor, Porzellanerde, verschiedene Edelsteine, Salz, Erdöl und Steinkohlen.

Das eigentliche C. zerfällt in folgende 19 Prov.: Tsche-li, Kiang-su, Ngan-hoei, Kiang-si, Tsche-kiang, Fu-kiang, Hu-pe, Hu-nan, Ho-nan, Schan-tong, Schan-si, Schen-si, Kan-su, Ssü-tschuen, Kuang-tong, Kuang-si, Yun-nan, Kuei-tscheu und Liao-tong. Die Städte haben größtentheils hohe Mauereinfassungen. Die Häuser sind in der Regel einstöckig; die Wohnung eines wohlhabenden Chinesen besteht aus 3 in weitläufigen Gehöften hintereinander gebauten Häusern, von denen das erste die Dienerschaft, das mittlere der Herr, das dritte die Frauen bewohnen. Diese Häuser sind meist nach der Straße zu ohne Fenster; im Innern herrscht großer Luxus. Die Wohnungen der Minderwohlhabenden sind zwar nicht so kostbar, gleichwol aber

reichlich mit Schnörkelverzierungen ausgeputzt. Der ärmere Theil der Bevölkerungen wohnt nicht selten in Kähnen auf den Flüssen und Kanälen.

Nach den letzten Angaben Gützlaff's beträgt die Einwohnerzahl 367,632,907. Diese bestehen aus dem Hauptvolke der Chinesen, aus Mandschu, Mongolen, Tibetanern und Inselbewohnern. Des Chinesen Gesicht ist breit, mit stark hervortretenden Backenknochen, langgeschlitzten kleinen Augen und kleiner Nase, ohne tiefern Ausdruck. Er ist der Vielweiberei ergeben. Das weibliche Geschlecht ist untergeordnet und beschränkt; die Frauen der Vornehmen sind auf ihre Putzzimmer verbannt, die der Armen zu schwerer Arbeit verurtheilt. Das häusliche Leben ist steif und kalt, wie das öffentliche. Um die Verstorbenen wird 3 J. lang in weißer Farbe getrauert. Kleine Füße gelten bei den Frauen als Schönheit, weshalb dieselben von erster Kindheit an zusammengepreßt und im Wachsthume gehindert werden. Der Kopf der Männer wird kahl geschoren, bis auf den Büschel zum Zopfe; lange Fingernägel werden als Zeichen eines vornehmen Standes betrachtet. Die Armen setzen ihre Kinder häufig aus oder bringen sie um; namentlich werden die Mädchen nicht selten gleich nach der Geburt ertränkt. Als Staatsreligion gilt die Lehre des Kong-fu-tse oder Confucius; gleichberechtigt ist die Religion Tao-sse oder Urvernunft und die aus Indien eingeführte Religion des Fo oder Buddha.

Die Staats- und bürgerlichen Einrichtungen sind aufs strengste geregelt, selbst die Wissenschaft hat ihre unabänderlichen Formen. Gelehrsamkeit steht in hoher Achtung; in allen Orten bestehen Schulen und in den Hauptstädten höhere Lehranstalten; jedoch kann bei der engherzigsten Beschränkung auf alles Herkömmliche und Vorgeschriebene von eigentlichem wissenschaftl. Leben nicht die Rede sein. Die Vorstände der Justiz und Verwaltung heißen Mandarine oder Kuangs. Seit alter Zeit kann C. für ein Musterland des Ackerbaus gelten; der Kaiser selbst ehrt die Pflugschar durch jährliche Ceremonie. Große Emsigkeit entfaltet sich in den Gewerken, wie überhaupt das mechan. Talent des Chinesen vorzugsweise ausgebildet erscheint. Besondern Ruf haben ihre Porzellane, ihr Papier und ihre Tusche; auch ihre Lackir- und Schnitzkunst ist von Alters her berühmt, ihre Zeichnungen und Malereien bekunden große mechan. Fertigkeit und Kenntniß in Behandlung der Farben. Den Chinesen zugeschriebene Erfindungen sind die Druckerei mit Holzplatten, der Compaß und das Schießpulver. Bei solchem Gewerbfleiße ist der Handelsverkehr im Innern außerordentlich lebhaft. Der Seehandel dagegen erstreckt sich bei der Abneigung gegen fremde Völker nur auf die eigenen und benachbarten Küsten, auf Japan und die Sundainseln. Den hauptsächlichsten Handelsartikel bildet, bei jährlicher Ausfuhr von mehr als 90 Mill. Pfd., der Thee; andere Ausfuhrartikel sind Seide, Nanking, Zucker, Reis, Elfenbein, Porzellan, Metallarbeiten, Arznei- und Gewürzpflanzen; eingeführt werden Mandelholz, Pelzwerk, wollene Tücher, Glaswaaren und Opium. Bei den Zahlungen wird nach Taels oder Leangs, d. i. kleinen Silberbarren im Werthe von 2 Thlr. 1½ Sgr., welche gewogen werden, gerechnet. Die Scheidemünze besteht aus kupfernen, runden Stücken mit einem Loche zum Aufreihen. Von fremden Nationen haben die Russen, Engländer und Nordamerikaner Handelsverbindungen mit C. angeknüpft. Der Handel mit Rußland geschieht mittels Karavanen über Kjachta; den Engländern ist seit Beendigung des Kriegs von 1842 die Insel Hongkong als Eigenthum eingeräumt worden und außer Kanton hat man ihnen die 4 Häfen Amoy, Fu-tschéu-fu, Ning-po und Schang-hai zum freien Handelsverkehr eröffnet.

Die jetzt herrschende Dynastie in C. stammt aus der Mandschurei und nennt sich Tai-tsing, d. h. die sehr reine. Die Regierungsform ist unbeschränkt monarchisch. Der Kaiser nennt sich „Sohn des Himmels" und wählt seinen Nachfolger aus der Zahl seiner Söhne nach Willkür. Die kaiserl. Residenz ist Peking. Die Person des Kaisers wird göttlich verehrt. Die höchste Reichsbehörde ist der Rath der Ministermandarinen, bestehend aus den 12 Präsidenten der Ministerien und den Obergeneralen des Heeres. Getrennt von den Ministerien bestehen 2 Aufsichtskörper: die Hohe Staatscontrole in 25 Sectionen und des Kaisers Cabinetsrath. Die Verwaltung der Prov. ist unter Collegien gestellt, denen Statthalter präsidiren. Das Kriegsheer soll nach den Listen aus 1,232,000 Mann bestehen. Die Einkünfte werden zu 35,016,023 Taels angegeben, wovon die Hälfte in Reis und andern Naturalien gezahlt wird.

Geschichte. Die älteste Geschichte C.s ist durchaus mythisch. Der Sage zufolge, welche mit Pan-ku, dem ersten aller Wesen, beginnt und sich in den riesenhaftesten Zahlenangaben gefällt, regierten zuerst Götter, dann von Göttern herstammende Herrscher. Die berühmtesten unter diesen sind Fo-hi und der hochgefeierte Yao, unter dessen Regierung das Schu-king entstand. Die histor. Zeit beginnt mit der Dynastie Hia (von 2207—1767 v. Chr.), deren Geschichte jedoch, wie auch die der Dynastie Schang oder In (bis 1122) noch viel Dunkles und Fabelhaftes enthält. Unter diesen Dynastien fällt der Anfang von C.s socialer und polit. Entwickelung. Hervorragend in der Geschichte der letztern ist Wu-wang, der Stifter der Dynastie Tschéu (von 1200 bis 258 v. Chr.). Unter der Regierung eines seiner Nachfolger, Ling-wang (571—544 v. Chr.), wurde Kong-fu-tse geboren. Tschao-siang, Begründer der Dynastie Tsin, suchte die verschiedenen kleinen Fürsten, die nebst der Hauptdynastie bestanden, zu unterwerfen, doch gelang es erst seinem Urenkel, dem chines. Nationalhelden Tsin-Schi-Hoang-ti, ganz C. 247 v. Chr. unter seinem Scepter zu vereinigen und seinen Ruhm auch nach außen hin zu verbreiten. Er vollendete die große Chines. Mauer zum Schutze gegen die das Reich beunruhigenden Tataren. Nach seinem Tode 207 fiel das Reich unter seinem Sohne Ol-schi wieder in Trümmer, die 197 Lieu-pang, der Stifter der Dynastie Han, aufs neue zu einem großen Reiche vereinigte, das unter seinen Nachfolgern durch Eroberungen noch weit gegen W. ausgedehnt wurde, aber unter Hien-ti 220 n. Chr. wieder in 3 Reiche zerfiel, die jedoch Wu-ti, der Stifter der Dynastie Tzin, 280 n. Chr. abermals vereinigte. Unter letzterer eroberten die Tataren die nördl. Prov. C.s und stifteten daselbst um 386 ein eigenes Reich, sodaß seitdem in C. 2 Reiche, ein nördl. und ein südl. bestanden. Im nördl. stiftete 581 Yang-kien die Dynastie der Sui und eroberte 589 das südl. Reich. Die ersten Kaiser aus

der folgenden Dynastie der Tang (seit 617), besonders der gelehrte Tai-tsong, erwarben sich große Verdienste um Hebung der Civilisation, sowie um die Vergrößerung des Reichs und seine Sicherstellung nach außen. Unter den folgenden schwachen Dynastien gewannen die Tataren immer mehr Einfluß auf die Geschicke des zerrütteten Staats; selbst die ersten Kaiser aus der von Tschao-kuang-yin begründeten zweiten Dynastie Song (990—1279) konnten nicht verhindern, daß sich die Tataren im N. von neuem festsetzten. 1279 machte sich Kublai-Khan zum Herrscher C.s und ward Stifter der Mongolenlinie (bis 1368). Unter letzterer blühten Wissenschaften und Künste, auch ward unter ihnen, zum ersten mal im Verlaufe der Weltgeschichte, C. den Fremden geöffnet (Marco Polo). Die Mongolen wurden 1368 durch Tschu, nachher Tai-tsong genannt, vertrieben, einem Chinesen von niederer Geburt und Stifter der Dynastie Ming (1368—1645), welche dem Reiche eine Reihe tüchtiger Regenten verlieh, und unter der zuerst Europäer, wie bereits 1522 die Portugiesen zu Macao, mit C. in dauernden Verkehr traten. Ihr folgte die noch gegenwärtig herrschende Mandschu-Dynastie Tai-tsing oder Tsing, welche durch Schun-tschi gestiftet ward. Kang-hi, der Sohn des Letztern, ein vortrefflicher Regent, besiegte die Mongolen, eroberte Formosa und Tibet und gestattete den Christen, deren es schon seit dem Wirken des Jesuiten Matthias Ricci (seit 1583) viele gab, freie Religionsübung. Doch wurden dieselben bereits 1724 unter seinem Sohne Yong-tsching verbannt und unter Dessen Nachfolger Kien-long, dem Eroberer von Kaschgar, Jarkand, der Kleinen Bucharei, des Dsungarenlandes, von Tibet und Miao-tse, von 1746—73 mit schweren Verfolgungen heimgesucht. Unter Kien-long's (gest. 1799) Sohn, Kia-king (1796—2. Sept. 1820), erfolgte 1815 die gänzliche Vertreibung der Katholiken.

Auf Kia-king folgte dessen zweiter Sohn Mianning, geb. 1784, der während seiner Regierungszeit den Ehrennamen Tao-kuang führte. Unter seine Regierung fällt eins der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte C.s, der Krieg mit den Engländern. Obgleich der engl. Handel in C. von jeher durch vielerlei Hemmnisse erschwert war, so wurden doch ernste Conflicte, so lange die Engl.-Ostind. Compagnie das Monopol desselben besaß, durch die kluge Politik der letztern stets beigelegt. Mit der Aufhebung jenes Monopols traten andere völkerrechtliche Verhältnisse zwischen den Chinesen und Engländern ein. Der erste Oberaufseher (Superintendent) der engl. Angelegenheiten in C., Lord Napier, der 28. Aug. 1833 nach Kanton kam, wurde in seiner neuen Stellung von den Chinesen gar nicht anerkannt, ebensowenig sein Nachfolger Davis und hierauf Capitän Elliot. Letzterer mußte sich sogar im Dec. 1837 nach Macao zurückziehen. Schon von jeher waren wegen des Schmuggelhandels mit Opium, dessen Einfuhr in C. immer mehr bis aufs strengste verboten worden, häufige Zwistigkeiten mit den Engländern entstanden; als jedoch derselbe auf die schamloseste Weise betrieben und in C. selbst die gefährlichen Folgen der Opiumconsumtion immer sichtbarer wurden, so nahmen jetzt die Chinesen, wo sie das unsichere und schwankende Verfahren der Engländer sahen, die Gelegenheit wahr, das alte Übel mit einem Schlage zu tilgen. Lin, der chines. Gouverneur von Kanton, verlangte infolge seines Edicts vom 13. März 1839 die Auslieferung alles im Besitze der Engländer befindlichen Opium, verbot den Engländern Lebensmittel zukommen zu lassen, schickte endlich eine Flotte ab, um sich der engl. Kriegsschiffe zu bemächtigen, und verbot, als dieses völlig mislang, allen Handel mit den Engländern, die sich sämmtlich auf die Schiffe zurückziehen mußten. Ein Angriff der chines. Flotte mit Brandern 28. Febr. 1840 mislang ebenfalls völlig. Hierauf erklärte England förmlich den Krieg an C. Eine engl. Flotte kam 28. Juni 1840 vor Kanton an. Der gegenseitige Kampf begann und spann sich, öfters durch fruchtlose Unterhandlungen unterbrochen, bis 21. Juli 1842 fort, wo die Engländer, nachdem sie die Chinesen entscheidend geschlagen, die Stadt Tsching-kiang-fu, den Schlüssel zum Kaiserkanale, der Lebensader des Reichs, einnahmen. Durch diese Niederlage zum Nachgeben gebracht, baten die Chinesen, als 6. Aug. die Engländer vor Nanking ankamen, ernstlich um Waffenstillstand, worauf 15. Aug. die Unterhandlungen begannen. Diese führten 26. Aug. zum Abschluß des Vertrags von Nanking, der den Engländern außer Kanton die Häfen Amoy, Fu-tscheu-fu, Ning-po und Schang-hai öffnete, Hong-kong überließ und Regulierung der Zölle, Zulassung von Consuln in den 5 Häfen, Behandlung auf gleichen Fuß und Zahlung von 21 Mill. Dollars als Kriegsentschädigung versprach. Der Vertrag wurde vom Kaiser genehmigt und die Contribution noch vor den gestellten Terminen gezahlt. So sah sich C. im Verlaufe seiner ganzen Geschichte das erste mal gezwungen, ein christl. Culturvolk als ebenbürtig anzuerkennen und mit ihm Verträge abzuschließen. Bereits 3. Juli 1844 erzwangen die V. St. von Nordamerika durch Drohungen den Abschluß eines Handelsvertrags, und auch mit Frankreich wurde 24. Oct. 1844 ein Handels- und Freundschaftstractat abgeschlossen.

Der Kaiser Mian-ning oder Tao-kuang starb 24. Febr. 1850 und hinterließ den Thron seinem vierten Sohne Inschu. Während unter ihm bisher auf Seiten der Regierung und des Hofs mit Ausnahme einiger Ministerwechsel Alles beim Alten blieb, bereitete sich im Innern des Volks selbst eine gewaltige Umgestaltung vor. Gleich nach dem Tode Tao-kuang's zeigten sich Empörungen in verschiedenen Theilen des Reichs, die kaum niedergeworfen werden konnten; in Kuang-si und einem Theile von Kuang-tong wurde von den Insurgenten eine förmliche Regierung eingesetzt. An die Spitze der letztern trat Tae-ping, um 1830 geb., den neuesten Angaben zufolge ein graduirter Literat aus der Prov. Kuang-tong, der, in der gelehrten Laufbahn unbefriedigt, sich auf das Studium der Tractate Gützlaff's und der Missionäre warf, unter Einwirkung christl. Ideen eine neue Lehre schuf und mit dem kleinen Anhange, den er gewonnen hatte, sich 1850 den Aufständischen anschloß. Als sein Vater wird Tien-te genannt; nach Andern ist dies blos ein symbol. Name für den Vater des Thron-Prätendenten, der sich für den „jüngern Sohn Gottes" ausgeben soll. Tae-ping ist das anerkannte Haupt der Insurrection, welche zunächst die Vertreibung und Ausrottung der regierenden Mandschus und die Begründung einer nationalen Dynastie beab-

schtigt. Von dem Herde des Aufstands im südwestl. Theile der Prov. Kuang-se ist es den Aufständischen nach dreijährigen Kämpfen und vielfachen Erfolgen gelungen, Anfang 1853 selbst Nanking zu erobern, und den Kaiser in solche Verlegenheit zu versetzen, daß er im Frühjahr 1853 bei den Engländern um Beistand nachsuchte. Derselbe wurde abgelehnt, während seit April 1853 zwischen den Insurgenten und engl.-chines. Behörden regelmäßige Communicationen stattfinden. Die Insurrection schritt 1853 noch unaufhaltsam fort, und ihr Ende ist zur Zeit nicht abzusehen. Vgl. Gützlaff, „Geschichte des chines. Reichs" (herausgeg. von Neumann, Stuttg. 1847); Neumann, „Geschichte des engl.-chines. Kriegs" (Lpz. 1846); Oxenford, „The insurrection in C." (Lond. 1853).

Chinarinde, Fieberinde, Peruvianische Rinde (Cortex Chinae, Cortex Peruvianus) nennt man die als Heilmittel vielfach angewendete Rinde der zur Gattung Cinchona gehörenden Bäume, welche in Südamerika heimisch sind. Von der Cinchona Condaminea kommt die beste Rinde, China fusca. Die Bestandtheile der C. sind 2 Alkaloide: Chinin und Cinchonin, welche ihnen ihre eigenthümliche Arzneiwirkung verleihen. Außerdem enthält sie Chinasäure, Chinaroth (ein rothfärbendes Harz), einen in Wasser löslichen rothen Farbestoff, eine gelbfärbende Substanz, ein grünes Fett, Gummi, Stärkemehl, chinasauern Kalk, Gerbstoff und Holzsäure. Die Wirkung der Rinden ist fiebervertreibend (durch die Alkaloide), Fäulniß hemmend (durch den Gerbstoff), aufregend und Blutzudrang nach dem Kopfe bewirkend (durch die Alkaloide in Verbindung mit den Harzen); zugleich sind sie schwer verdaulich (wegen der großen Menge Holzfasern). Die Rinde wird als Pulver, Aufguß mit kochendem Wasser, Abkochung und Schütteltrank gegeben. Auf Wunden, welche schlecht eitern, benutzt man sie als Streupulver. Aus der Rinde werden die Alkaloide Chinin und Cinchonin, sowie der Chinoidin gewonnen, ferner Extracte, Essenzen und Tincturen bereitet. Die falschen C. kommen von den Bäumen Exostemma, Buena, Portlandia, den Rubiaceen und eine von Strychnos Pseudochina, sie haben jedoch entweder keine oder eine andere Wirkung als die C. Die Surrogate von einheimischen Bäumen (Weiden, Kastanien, Eichen) können die C. ebenfalls nicht ersetzen. — **Chinin,** Alkaloid aus der C., besteht aus weißen, glänzenden, nadelförmigen, biegsamen Krystallen von sehr bitterm Geschmack, wenig in Wasser löslich, in angesäuertem Wasser, Weingeist, Äther leicht löslich; ist ein vorzügliches Heilmittel bei Kraftlosigkeit, Wechselfieber und intermittirenden Krankheitserscheinungen. — **Cinchonin,** ein aus der C. gewonnenes Alkaloid, von etwas größern Krystallen und geringerer Bitterkeit als das Chinin, hat gleiche Wirkung als dieses. — **Chinoidin** bleibt bei der Darstellung des Chinin im Großen als ein harziger braunrother Körper zurück; in Wasser unlöslich, in Weingeist leicht lösbar, schmeckt bitter, kratzend. Es ist ein Gemenge von Chinin, Cinchonin und Harzen und ein vorzügliches Mittel gegen hartnäckige Wechselfieber. — **Chinawurzel** (Radix Chinae) heißt in der Pharmacie ein jetzt nicht mehr gebräuchliches Heilmittel, die Wurzel der Smilax China, welche der Smilax Sassaparilla verwandt, aber gänzlich unwirksam ist.

Chinasilber ist eine in neuerer Zeit in Aufnahme gekommene Benennung für diejenigen Geräthe, welche, aus Neusilber (Argentan) verfertigt, auf galvanischem Wege noch mit einer Schicht reinen Silbers überzogen werden.

Chinchilla (span., spr. Dschindschillja), das zubereitete Fell einer südamerik. Wieselart, der Viverra Chinche, ein feines Pelzwerk, weiß mit schwarzgrauem Kopfe, Rückenstreifen und Füßen.

Chiné (frz., spr. schineh), geflammt, namentlich bei Geweben; **chiniren**, in der Weberei, die Kettenfäden so ordnen, daß sie auf dem fertigen Stoffe eine Art Zeichnung, flammige Muster, bilden.

Chinesische Mauer heißt der zunächst gegen die Einfälle der Tataren errichtete, jetzt zum Theil verfallene großartige Schutzwall, welcher im Westen Chinas bei Su-tschéu beginnt, hier und da von Bergen durchbrochen wird und sich nach NO. zieht, bis herab zum östl. Meere, in einem Umkreise von etwa 300 geogr. M. Der Wall, aus Quadersteinen, Backsteinen, Felsstücken aufgebaut, steigt zwischen 18 und 25 geometrische F. empor und hat zahlreiche Wachthürme, bis 40 F. hoch. Man passirt die Mauer vermittelst zahlreicher Thore, die zum Theil von Eisen sind.

Chinesische Sprache, Schrift und Literatur. Die chines. Sprache gehört zu denjenigen Sprachen Ostasiens, die gewöhnlich die einsilbigen genannt werden. Ein jedes Wort drückt einen in sich vollendeten Begriff oder eine Sache aus und schließt entweder mit einem Vocale oder einem Diphthong oder einem Nasallaut. Viele Worte jedoch werden mit verschiedenen Accenten, deren man gewöhnlich vier bis fünf unterscheidet, ausgesprochen und verändern demgemäß ihre Bedeutung. Aber auch ein und dasselbe Wort mit der nämlichen Betonung bezeichnet oft viele verschiedene Begriffe. Die ganze Declination und Conjugation wird durch vorgesetzte oder angehängte Partikeln gebildet. Die Construction ist sehr streng geregelt, da nur aus der Stellung des Worts sein grammatisches Verhältniß erkannt wird. Für die feinste und richtigste Aussprache des Chinesischen hält man die zu Nanking übliche, unter dem Namen der Mandarinensprache allgemein gesprochen und verstanden. Grammatiken lieferten u. A. Abel Rémusat (Par. 1822), Medhurst (Batavia 1842), Morrison (Serampore 1814) und Endlicher (Wien 1845); Wörterbücher Basilius de Glemona (herausgeg. von Deguignes, Par. 1813), Morrison (6 Bde. Macao 1815—22) und Medhurst (2 Bde., Batavia 1842).

Die **chinesische Schrift** ist mehr Bilder- als Buchstabenschrift. Es gibt daher darin ebensoviele verschiedene Bilder oder Charaktere als es Wörter in der gesprochenen Sprache gibt; da jedoch viele dem Laute nach ganz gleiche Wörter verschiedene Begriffe bezeichnen, in der Schrift aber ein jeder Begriff auch eigenthümlich ausgedrückt wird, so ist die Masse der durch die Schrift dargestellten Wörter wohl 20 mal größer als die der dem Ohre vernehmbaren. Die Anzahl der von den Chinesen in ihren Wörterbüchern aufgeführten Charaktere beträgt gegen 40,000, doch ist davon nur etwa der zehnte Theil in häufigem Gebrauche. Mit den 2500 in den Werken des Kong-fu-tse und seiner Schüler vorkommenden Charakteren lassen sich ziemlich alle Schriften auf dem Gebiete der Geschichte und Phi-

losophie verstehen. Zum bequemern Anordnen der Charaktere in den Wörterbüchern hat man eine Anzahl, jetzt gewöhnlich 214, ausgewählt, die man Schlüssel nennt und die etwa die alphabetische Ordnung unserer Buchstaben vertreten.

Die **chinesische Literatur** ist unstreitig die umfangreichste, in mehren Beziehungen auch die wichtigste des ganzen Morgenlands. Die ältesten Denkmäler chines. Poesie, Geschichte, Philosophie und Gesetzgebung sind in den King, den fünf kanonischen Büchern, enthalten, welche Kong-fu-tse im 6. Jahrh. v. Chr. zusammentrug. Sie sind 1) „Y-king" oder das Buch der Verwandlungen, (lat. herausgeg. von Mohl, 2 Bde., Stuttg. 1832); 2) „Schu-king", das Buch der Annalen, nur in Bruchstücken vorhanden (chines. und engl. von Medhurst, Schanghai 1846); 3) „Schi-king", das Buch der Lieder (lat. herausgeg. von Mohl, Stuttg. 1830; deutsch von Rückert, Altona 1833); 4) „Tschün-thsieu", Geschichte der einzelnen Königreiche von 770 bis auf die Zeit des Kong-fu-tse; 5) „Li-ki", das Buch der Ceremonien oder der Sittenspiegel. Eine Art Staatshandbuch oder Beamtenschematismus des ältern chines. Reichs ist das „Tschéu-li" (franz. von Biot, 3 Bde., Par. 1851). Den Kings zunächst stehen die „Sse-schu" oder vier Bücher, von Kong-fu-tse und seinen Schülern verfaßt und im Abendlande gewöhnlich die Schriften des Kong-fu-tse genannt (deutsch von Schott, 2 Bde., Halle 1828; franz. von Panthier, Par. 1841). Der bedeutendste Schüler des Kong-fu-tse war Meng-tse, der um 350 v. Chr. lebte und dessen Schriften den vierten Theil der Werke seines Meisters bildeten. Fast gleichzeitig mit Kong-fu-tse lebte Lao-tse (geb. 604 v. Chr.), der ebenfalls viele Anhänger und Tschuang-tse im 4. Jahrh. v. Chr. zu seinem berühmtesten Schüler hatte. Im Fache der Jurisprudenz ist besonders die allgemeine Sammlung der Gesetze und der Criminalcodex der jetzt über China herrschenden Dynastie (engl. von Staunton, Lond. 1810) zu bemerken.

Sehr reich ist die chines. Literatur an Werken über Medicin, Naturgeschichte, Astronomie, Uranographie, Geometrie, Ackerbau, Kriegskunst, Musik und alle Zweige der Technik und Mechanik. In der Philologie ragen bes. die Wörterbücher hervor, unter denen das „Schue-wen" von Hiuschin (121 n. Chr.), das „Sse-schu-ku" aus dem 13. Jahrh., das „Tsching-tse-thung" und das Wörterbuch des Kaisers Kang-hi zu nennen sind. In der Literatur der Encyklopädien ist namentlich des „Wen-hien-thong-khao" des Ma-tuan-lin (1300 n. Chr.) zu gedenken. Der werthvollste Theil der chines. Literatur besteht aber unstreitig in ihren historischen und geographischen Werken. Um 100 v. Chr. stellte Sse-ma-thsian aus allen erhaltenen Nachrichten sein „Sse-ki" zusammen, welches von 2637 v. Chr. bis zu Anfang der Dynastie Han reicht, seitdem stets von den verschiedenen Dynastien fortgesetzt worden ist und die vollständige Sammlung der Reichsannalen bis 1643 n. Chr. bildet. Unter den geogr. und statist. Werken zeichnet sich die allgemeine Geographie des chines. Reichs unter der Dynastie Ming, die große Sammlung der Provinzialstatistiken in 260 Bänden, und vor allem die große Sammlung des „Taitsing Hoeitien" vom J. 1818 in mehr als 1000 Büchern aus.

Auch die Poesie hat in China eifrige Pflege gefunden. Als Lyriker werden Tu-fu und Li-thai-pe, Beide aus dem Anfange des 8. Jahrh., mit Auszeichnung genannt. Reich ist die Literatur der Romane. Die dramatische Poesie, welche eigene Regeln befolgt, ist durch zahlreiche Erzeugnisse aus allen Gattungen vertreten. Alle bis jetzt in Europa bekannt gewordenen Dramen, darunter auch Bazin's „Théatre chinois" (Par. 1838), sind der Sammlung „Yuen-dschin-pe-tschong", d. i. die 100 Dramen aus der Dynastie der Mongolen, entnommen. Die reichsten Sammlungen chines. Bücher in Europa finden sich zu Paris, London, Berlin, München und Petersburg. Eine Geschichte der chines. Literatur gibt es noch nicht; die Chinesen selbst besitzen zahlreiche literarhistor. Arbeiten.

Chinesischer Ölrettig (Raphanus sativus chinensis oleiferus) ist eine Ölpflanze, die in China einheimisch, aber auch in Deutschland gedeiht. Das Öl ist sehr schön weiß und klar und eignet sich als Brenn- und Speiseöl.

Chinesisches Feuer nennt man in der Lustfeuerwerkerei jeden Satz, der mit Metallspänen, in Gestalt von Feilstaub, Drehspan oder Hammerschlag versetzt ist, wodurch beim Brennen theils strahlige, theils blumige Funken von verschiedener Farbe entstehen. Eisen gibt gelbliche, Messing weißliche, Kupfer grünliche Funken. Der eigentliche Satz muß ein rasches, sehr weißes Feuer geben, also viel Salpeter enthalten.

Chinesisches Gras nennt man diejenigen Grasarten in China, deren Fasern zu leinwandartigen Geweben (Grasleinen) verwendet werden. Es sind dies mehre Nesselarten, Corchorus und Sida. Die Faden werden nicht gesponnen, sondern durch Zusammendrehen ihrer Enden gestückelt. Wir erhalten diese Gewebe meist in Gestalt von Taschentüchern von schöner Weiße, angenehmem Glanze und eigenthümlich durchscheinender Beschaffenheit.

Chinesisches Meer umschließt das eigentliche China östl. unter dem Namen Tong-hai, südl. als Nang-hai, Chines. Meerbusen, Busen von Anam oder Tunkin; insbes. versteht man darunter das Meer südl. von China, östl. von Anam, bis an die Sulu- und Philippinischen Inseln.

Chino (spr. Tschino) eigentlich Chinese, auch Zambo, ein Abkömmling von einem Neger und einer Indianerin in Amerika.

Chinon (spr. Schinong), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Indre-Loire, 5 M. südwestl. von Tours, an der Vienne, mit 6774 E., Fabriken für Leinwand und wollene Zeuge und Handel mit Getreide, Wein und Pflaumen.

Chiococca, Schneebeere, Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceen, aus Südamerika, bei uns im Treibhause cultivirt.

Chioggia (spr. Kioddscha), gewöhnlich Chiozza (spr. Kioddsa), Stadt und Hafenort auf der gleichnam. Insel der Prov. Venedig, 3 M. südl. von der Hauptstadt Venedig, am Adriat. Meere, Sitz eines Bischofs, mit 26,150 E., Spitzenfabriken, Fischfang, Schiffbau und regem Handelsverkehr. Den Hafen schützen die Forts Caraman und San-Felice. In der Nähe befinden sich einträgliche Salinen.

Chionanthus, Schneeblume, Pflanzengattung aus der Familie der Sapotaceae-Oleinae, aus Neuholland und Nordamerika, mit schneeweißen Blütenrispen, in mehren Varietäten als Zierstrauch in Lustgebüschen angepflanzt.

Chios, jetzt Skio, bei den Türken Saki-Andassi, türk. Insel im Ägeischen Meere, zwischen Samos und Lesbos, umfaßt 18,5 QM., ist von Bergen, unter denen der Eliasberg, bedeckt und außerordentlich fruchtbar. Die Bergabhänge schmückt der Weinstock und Ölbaum, in den Thälern wird Baumwolle, Mastix und Getreide angebaut; auch Seide ist eines der wichtigsten Producte. Die 62,000 E., theils Griechen, theils Türken, fertigen seidene und baumwollene Gewebe und treiben Handel mit Südfrüchten, Getreide, Vieh und Salz. Die gleichnam. Hauptstadt, Sitz eines türk. Aga und eines griech. Erzbischofs, hat 14,500 E. und einen guten Hafen mit zwei Leuchtthürmen. Die Insel bildete im Alterthume einen Theil der ion. Dodekapolis mit demokratischer Verfassung. Später gelangte sie seit Darius Hystaspis unter persische Hoheit und hierauf unter die Hegemonie Athens. Für die Folge theilte sie die Schicksale der ionischen Staaten. 1822 wurde die Insel von den Türken furchtbar verwüstet und die Griechen vieler bis dahin besessener Vorrechte für immer beraubt.

Chipolin (frz., spr. Schip-), gefirnißter Wasserfarbenanstrich, der den Holzarbeiten ein porzellanartiges Ansehen gibt, entsteht, wenn man einen recht weißen, geschliffenen Leimfarbenanstrich mit einem farblosen Ölfirniß überzieht.

Chippenham (spr. Tschipp'nhämm), Stadt in der engl. Grafsch. Wilts, 4 M. östl. von Bristol, am Avon und an der Eisenbahn von London nach Bristol, hat eisenhaltige Quellen, 4900 E., Tuch-, Seidenfabriken, lebhaften Transithandel.

Chippewaer (spr. Tschippiwäer), richtiger Ojibways (spr. Ohdschibuëhs), ein zwischen 20 und 30,000 M. starker nordamerik. Indianerstamm, der in Wisconsin und Iowa, theils in Canada vom Ostende des Obersees bis zum Redriver des Winipegsees wohnt. — Die **Chippewayans** (spr. Tschippiuëh-äns) oder Cheppeyans, wohnen unter dem Namen der Northern Indians (spr. Nahrthern Indiäns) zwischen dem Großen Sklavensee, dem Athabascasee und dem Mississippi, zählen etwa 2000 Köpfe und stehen meist als Jäger im Dienste der Hudsonsbaicompagnie.

Chiquimula (spr. Tschikimuhla), Prov. der zu den V. St. von Centralamerika gehörigen Republik Guatemala im N. der Hondurasbai, umfaßt 500 Q.-M. mit 80,000 E., erzeugt Mais, Reis, Cacao, Zucker, Gummi, Baumwolle und nutzbare Holzarten. — Die gleichnam. Hauptstadt hat etwa 30,000 E. und wichtigen Handelsverkehr.

Chiquito (span., spr. Tschikito) die feinste Damencigarre.

Chiragōn (grch.) der Handführer, ein Instrument, um den Blinden beim Schreiben die Hand in grader Linie zu leiten.

Chirăgra (grch.) Händereißen, die Gicht, wenn sie sich durch Schmerzen an den Händen kundgibt.

Chirismus (grch.), Behandeln mit der Hand, Magnetisiren.

Chirogrăphum (grch.), Handschrift, im Rechte so viel als Schuldschein; **chirographisch** Das, was auf handschriftlichen Versicherungen im Rechte beruht; **chirographarischer Gläubiger** oder **Chirographarius**, ein solcher, dessen Foderungen sich blos auf einen Schuldschein stützen, im Gegensatze zu dem hypothekarischen Gläubiger.

Chirogrammatomantīe (grch.), Handschriftdeutung, eine Wissenschaft, welche der neuesten Zeit ihre Entstehung dankt, umfaßt die Lehre, Charakter, Neigungen, Eigenschaften und Fähigkeiten der Menschen aus deren Handschrift zu erkennen. Lavater gab in seinen „Physiognom. Fragmenten" bereits schwache Andeutungen dieser Lehre und Goethe hält es außer Zweifel, daß die Handschrift des Menschen Bezug auf dessen Sinnesweise und Charakter habe, und daß man davon wenigstens eine Ahnung von seiner Art zu sein und zu handeln empfinden könne. Der Begründer dieser neuen Wissenschaft ist A. Henze in Leipzig, der seit 1850 in der Illustrirten Zeitung Proben der Handschriftendeutung in oft überraschender Weise gegeben.

Chirologīe (grch.), die Fingersprache, in ein System gebracht, bes. für Taube.

Chiromantīe (grch.), die angebliche Kunst, aus den Zeichen und Linien der Hand wahrzusagen.

Chiromantische Thaler, die Thaler mit einer ausgestreckten Hand der ehemaligen Reichsstadt Hall, = etwa 21 Sgr.

Chiromēter (grch.), Handmesser, Instrument, theils die Hände angehender Geburtshelfer hinsichtlich ihrer Tauglichkeit zum Berufsgeschäft zu prüfen, theils sie schmäler zu machen.

Chīron, ein Centaur, des Kronos und der Philyra Sohn, Lehrer des Äskulap, Achilles u. A., durch vorzügliche Kenntniß der Arzneiwissenschaft, berühmt. Beim Kampfe des Hercules mit den Centauren unheilbar mit einem giftigen Pfeile verwundet, erbat er sich von Jupiter den Tod und ward von Diesem unter die Sterne versetzt. Seine mythische Gestalt, halb Roß halb Mensch, hat man darauf gedeutet, daß Beobachtung der Thiere auf die Arzneikunde geführt habe.

Chironia, Pflanzengattung aus der Familie der Contortae-Gentianeae, meist vom Vorgebirge der guten Hoffnung; bei uns Zierpflanze.

Chironomīe (grch.), Anleitung zur rednerischen Handbewegung, ein Theil der Mimik.

Chiroplast (grch.), der Handbildner, ein von J. P. Logier erfundenes Instrument, um eine regelrechte Haltung der Hand beim Clavierspielen herorzubringen, bestand aus 2 parallelen Leisten, zwischen denen sich die Hände bewegten, während die Finger durch besondere Fingerleiter gesteckt wurden, hat sich indeß nicht bewährt.

Chirurgīe (grch.), wörtlich: Händearbeit, nennt man die Wundarzneikunst, d. h. denjenigen Theil der Heilkunde, welcher die sogen. äußern Krankheiten (Wunden, Blutungen, Beinbrüche, Knochenschäden) zu behandeln lehrt. Von der innern Medicin wird er jetzt nur in sofern noch unterschieden, als zum Behandeln der äußern Krankheiten eine gewisse Fertigkeit im Handhaben **chirurg. Instrumente** nöthig ist. Ein Arzt, welcher diese Fertigkeit sich erworben hat, heißt ein **Chirurg**; wenn derselbe aber mit Erfolg Kranke behandeln will, so muß er zugleich die innern Krankheiten erkennen können und zu behandeln verstehen, denn oft ist eine äußere Krankheit nur die Folge einer innern, und umgekehrt. Die praktische, ausübende C. zerfällt in die Lehre von den Instrumenten (Akologie), von den blutigen und unblutigen Operationen (Akiurgie), von den Verbänden, Bandagen und deren Anlegung (Desmologie); die theoret. C. lehrt die Unterschiede der äußern Schäden und Krankheiten und deren Behandlungsweise. In neuerer Zeit ist

die plast. C. (Akoplastik) sehr ausgebildet worden, durch welche Verstümmelungen des Körpers, Mangel einzelner Theile durch Überpflanzen anderer abgetrennter Theile des lebenden Körpers soweit ersetzt werden, daß sie dem Auge minder auffällig sind. Am bekanntesten ist die durch Dieffenbach vervollkommnete Nasenbildung (Rhinoplastik).

Bei den Griechen zur Zeit des Hippokrates gab es noch keine abgetrennte C., sondern jeder Arzt war beides zugleich. Erst das Aufleben des anatom. Studium unter Aristoteles machte die Ärzte kühner im Gebrauche des Messers, und das Heilpersonal trennte sich nun in Therapeuten (Ärzte) und Chirurgen. Bei den Römern wurde, trotz der vielen Kriege, die C. wenig ausgebildet. Die Araber wurden durch Gebote ihrer Religion von der C. entfernt gehalten. Während des Mittelalters kam die medicin. Wissenschaft in die Hände der Mönche und sank auf eine niedrige Stufe. Die Bader und Bartscherer schröpften, ließen zur Ader und begannen zuerst eine Zunft zu bilden, als 1096 der Erzbischof Wilhelm zu Rouen das Tragen der Bärte verbot. Anfangs waren sie Gehülfen der Ärzte, wurden jedoch selbständiger und setzten 1271 die Errichtung eines Collegium der Chirurgen zu Paris durch, welches 1295 durch Eintritt Lanfranchi's festere Gewähr erhielt und von da an in Frankreich die Begründung der neuern C. anbahnte. Die Einführung der Feuerwaffen (14. Jahrh.) gab durch die veränderte Art der Verwundungen, das Studium der Anatomie durch Kenntniß des menschl. Körpers der C. bedeutenden Aufschwung. Berühmte Chirurgen Frankreichs sind: Guy von Chauliac (1363), Ambroise Paré (1509—90), J. Guillemeau (1550—1612), Garengeot (1688—1759), de la Motte (1655—1703), Morand 1697—1773), Quesnay (1694—1774), A. Louis (1723—92), Petit, Ledran, Dupuytren, Larrey, Roux, Blandin, Malgaigne. Seit P. J. Desault (1744—55) wurde die chirurg. Anatomie ausgebildet und durch die gegenwärtige chirurg. Wissenschaft begründet. In Italien vermochte sich die C. nie zur Höhe der franz. zu erheben; bedeutend waren daselbst Wilh. von Saliceto (1470), Peter de la Cerlata (1480), und im 16. Jahrh. J. de Vigo, Benlveni, Maggi, J. de Romani, Fabricius ab Aquapendente; vom 17. Jahrh. ist nur Severinus zu nennen und vom 18. Jahrh. Molinelli, Nannoni, Bertrandi, Flajani, Paletta, Scarpa; Letzterer hat besonders die Lehre von den Unterleibsbrüchen bearbeitet. In England beschäftigte man sich erst spät mit der C., dann aber auch in nachhaltiger Weise. Nennenswerth waren Cheselden (1688—1752), Wisemann, Monro, Pott, Hunter, Bell, Abernethy, Everard Home, Lawrence, Sam. Cooper und Astley Cooper. In Deutschland begann erst mit den Befreiungskriegen zu Anfang dieses Jahrh. ein regeres Leben in dieser Wissenschaft. Der erste Universitätslehrer der C. war Lorenz Heister zu Helmstedt (1683—1758), dann Zach. Platner und Günz in Leipzig, Mauchert in Tübingen, Kaltschmidt in Jena, Siebold in Würzburg und A. G. Richter in Göttingen. Von den Neuern sind einflußreich gewesen: Dieffenbach (Berlin), Stromeyer (Kiel), Heyfelder (Erlangen), Langenbeck, Chelius, Naser, Pitha, Bruns, Günther u. A.

Chiton (grch.), das ärmellose Unterkleid, der Leibrock der alten Griechen; dann auch weites, mit Ärmeln versehenes Unterkleid der ion., besonders attischen Frauen. — **Chitōne**, ein Beiname der Diana, wahrscheinlich weil sie als Jägerin mit einem C. bekleidet gewesen.

Chitoppa (span., spr. Tschitoppa), eine span. Laute, mit großem Körper.

Chits, Chints (engl., spr. Tschits) nennt man die feinsten engl. und ostind. geblumten Zitze. Die besten sind die Fould Chints.

Chiusa (spr. Kiūsa) ist die ital. Bezeichnung für Gebirgspaß oder Klause und der Name einiger Ortschaften Italiens, als: C., Stadt in Sardinien, am Pesio, mit 7000 E., wichtigen Seidenmanufacturen, Spiegelfabriken und Weinbau; ferner C., Flecken, 3½ M. nordwestl. von Turin in der sard. Prov. Susa an der Dora-Riparia und am Fuße des Bergs Picheriano, auf welchem die berühmte, einst sehr reiche Benedictinerabtei San-Michele-della-C. steht, welche gegenwärtig als Hospiz für Reisende und Begräbnißort der sard. Königsfamilie dient. C. hat 3000 E., Weinbau und Seidencultur; endlich C., Stadt in der sicil. Prov. Palermo, 2 M. südwestl. von Corleone, mit 6000 E., Weinbau und Seidenzucht.

Chiusi (spr. Kiūsi), Stadt in der toscan. Prov. Arezzo, unweit der Chiana und des durch diese gebildeten Sees von C., Sitz eines Bischofs, mit 2700 E., ist eine der ältesten Städte Italiens, gehörte im Alterthume unter die 12 hetrur. Republiken und war Residenz Porsenna's. Wichtig sind die hier gemachten Ausgrabungen.

Chizerots und **Burins** (spr. Schiseroh, Büräng) bilden einen jener eigenthümlichen Volksstämme Frankreichs, welche isolirt und von ihren Nachbarn verachtet und gehaßt dastehen. Sie wohnen im Arrondissement Bourg-en-Bresse des franz. Depart. Ain und sollen von den Sarazenen abstammen. Die C. und B. sind seit undenklicher Zeit Feldarbeiter, Ochsenhändler, Fleischer ꝛc.

Chladni (Ernst Florens Friedr.), geb. 30. Nov. 1756 zu Wittenberg, widmete sich erst dem Rechte, dann ganz den Naturwissenschaften und der Musik, und wurde der Begründer der neuern Akustik. Er ist der Entdecker der Klangfiguren und suchte die Schwingung fester Körper auf eigenthümliche Weise zur Construction neuer musikal. Instrumente, des Euphons und Clavicylinders, anzuwenden. Besonderes Verdienst hat er sich auch erworben durch seine Untersuchungen über die Meteorsteine, die er als der Erde fremde Körper nachwies. Er starb 3. April 1827 zu Breslau. Er schrieb „Entdeckungen über die Theorie des Klanges" (Lpz. 1787); „Akustik" (Lpz. 1802; 2. Aufl. 1830); „Beiträge zur prakt. Akustik und zum Instrumentenbau" (Lpz. 1822); „Über den Ursprung der von Pallas gefundenen ꝛc. Eisenmassen" (Riga 1794); „Über Feuermeteore" (Wien 1819).

Chlămys (grch.), Oberkleid, Mantel, Kriegskleid der alten Griechen.

Chlapowski (Desiderius), poln. General, nahm, nachdem er schon Napoleon 1812 nach Rußland begleitet und 1813 seinen Abschied genommen hatte, 1831 an der Insurrection gegen Rußland theil, zeichnete sich in der Schlacht bei Grochow aus und drang nach Lithauen, den Aufstand daselbst zu unterstützen. Obgleich anfangs vom Glücke begünstigt, war er genöthigt, sich vor den verfolgen-

den Russen über die preuß. Grenze zu retten, woselbst er eine längere Haft erleiden mußte. Seinen Feldzug beschrieb er in „Lettres sur les événements militaires en Pologne et en Lithuanie" (Par. 1839). Auch sein Bruder **Stanislaus C.** nahm an dem Feldzuge in Lithauen theil.

Chlodwig oder Clodwig, d. i. Ludwig, König der Franken, aus dem Geschlechte der Merovinger, geb. 465, folgte seinem Vater Childerich 481 in der Herrschaft über einen Theil der salischen Franken und erweiterte durch glückliche Kriege gegen seine Grenznachbarn sein Gebiet. Er vermählte sich 493 mit der Nichte des burgund. Königs Gundobald, Chlotilde, die ihn für den christl. Glauben zu gewinnen suchte; in der Schlacht gegen die Alemannen bei Zülpich 496 hart bedrängt, gelobte er im Falle des Siegs Christ zu werden; er siegte und ließ sich am Weihnachtstage jenes Jahrs von Remigius, Bischof zu Rheims, taufen; Tausende von Franken folgten seinem Beispiele. In fernern Eroberungskriegen eroberte C. das westgoth. Reich bis an die Pyrenäen und wählte Paris zu seiner Residenz. Durch Hinterlist und Gewaltthätigkeit entledigte er sich vieler Verwandten und Fürsten und ist als der Gründer des Reichs der vereinigten Franken anzusehen. Er starb zu Paris 511, als er zu Orléans das erste Concilium der Bischöfe im fränk. Reiche halten ließ, das als die erste Grundlage der Gallikan. Kirche angesehen werden kann.

Chloë, die Keimende, Grünende, Blühende, Beiname der Demeter, deren Werk die aufkeimende Saat war; unter diesem Beinamen hatte sie in Athen einen eigenen Tempel und ihr besonderes Frühlingsfest (**Chloeia**) in der Zeit des Mais.

Chlopicki (spr. Klopizki, Jos.), poln. General, geb. im März 1772 in Galizien, diente mit Auszeichnung unter Kosciuszko, trat nach dem Falle Polens in die Dienste der Franz. Republik, wo er zuerst auf den Schlachtfeldern in Italien, dann 1806 bei Eylau und Friedland und von 1808—11 in Spanien seinen alten Ruhm bewährte. Dann focht er auch tapfer in Rußland, nahm aber später, bei einer Beförderung übergangen, seinen Abschied und ward 1814 vom Kaiser Alexander zum Divisionsgeneral ernannt. Aber auch hier zog er sich, vom Großfürst Konstantin beleidigt, zurück, nahm 1830 an der poln. Revolution theil, legte bald die ihm übertragene Dictatur nieder, trat als Gemeiner in die Reihen der Krieger ein und bewirkte durch seine Begeisterung den Sieg bei Wavre und Grochow, zog sich aber, 25. Febr. 1831 schwer verwundet, 10. März nach Krakau zurück, wo er seitdem vom öffentlichen Schauplatze verschwunden ist.

Chlor oder Chlorine ist ein einfacher gasförmiger Körper und hat den Namen von seiner gelblichgrünen Farbe (von χλωρός, gelbgrün); früher wurde es für einen zusammengesetzten Körper gehalten und oxydirte Salzsäure genannt. Man erhält es durch Erhitzen von Braunstein (Manganhyperoxyd) mit Salzsäure, oder von Kochsalz (Chlornatrium) mit Braunstein und verdünnter Schwefelsäure. Es löst sich im Wasser auf, das bei gewöhnlicher Temperatur ungefähr sein zweifaches Volumen an Chlorgas verschluckt. Sein Geruch ist widrig. Schon in geringer Menge eingeathmet erzeugt es heftigen Husten, bei größerer Menge Bluthusten, Beklemmungen und Tod. Das C. hat große Verwandtschaft zu den Metallen und verbindet sich mit einigen (z. B. dem Antimon) selbst unter Feuererscheinung. Es löst Gold und Platin, und die Wirkung des sogen. Königswassers, eines Gemisches aus Salpetersäure und Salzsäure (Chlorwasserstoffsäure), auf die genannten Metalle gründet sich auf das in demselben vorhandene freie C. Die Verbindungen des C. mit den Metallen heißen **Chlormetalle**, oder specieller, je nach der Menge des in ihnen vorhandenen C., **Chloride** (mit dem größern) und **Chlorüre** (mit dem geringern Chlorgehalte). Mit Wasserstoff bildet das C. die **Chlorwasserstoffsäure** oder Salzsäure, und zwar geschieht die Verbindung unter Explosion, wenn beide Gase (im Dunkeln zu gleichen Theilen in einer farblosen oder blauen Flasche gemengt) dem Sonnenlichte ausgesetzt werden. Mit dem Sauerstoff bildet das C. mehre Säuren. Die **Unterchlorige Säure**, welche unter diesen die geringste Menge Sauerstoff enthält, findet sich in dem sogen. **Chlorkalk**, der ein Gemenge aus unterchlorigsauerer Kalkerde und Chlorcalcium ist. Der Chlorkalk dient zum Desinficiren bei Krankheiten und zum Bleichen; schon an der Luft entwickelt er nämlich schwach C., indem die in der Luft vorhandene Kohlensäure die Unterchlorige Säure austreibt und zersetzt. Zum Bleichen dienen ebenfalls die sogen. **Chloralkalien**, das Chlornatron (unterchlorigsaueres Natron) und das Chlorkali (unterchlorigsaueres Kali, Javelle'sche Lauge). Chlornatron, Chlorkali und Chlorkalk werden erhalten durch Einleiten von C. in alkalische Laugen, oder durch Zuleiten dieses Gases zu feuchtem Kalkhydrat. Eine höhere Oxydationsstufe des C. ist die **Chlorsäure**, welche in Verbindung mit Kali (als chlorsaueres Kali) den Hauptbestandtheil der Zündhölzchen, welche durch Befeuchtung mit Schwefelsäure sich entzünden, ausmacht. Das chlorsauere Kali findet auch vielfache Anwendung in der Feuerwerkerei. Mit dem Stickstoff bildet das C. eine durch die heftigsten Explosionen äußerst gefährliche Verbindung, **Chlorstickstoff** genannt.

Chlöris, Gemahlin des Zephyrus, bei den Griechen Göttin der Blumen, entsprechend der Flora der Römer. — **C.** hieß auch die Mutter Nestor's und eine Tochter der Niobe, mit ihrem Bruder Amyklas allein am Leben geblieben, als die Kinder der Niobe getödtet wurden, vom Schrecke darüber so bleich, daß man sie statt Meliböa eben C., d. i. die Bleiche, nannte.

Chlorit, Mineralgattung aus der Familie der Glimmer, in sehr dünnen sechsseitigen Tafeln, krystallin. Massen, schuppig, staubartig, als Überzug (erdiger C.), derb und eingesprengt; berg-, lauch-, schwärzlich- und olivengrün, glas-, auf den Spaltflächen perlmutterglänzend, in Blättchen durchsichtig bis durchscheinend, mild, in dünnen Blättchen biegsam; Härte = 1; spec. Gew. = 2; Bestandtheile: Kiesel-, Walk-, Thonerde, Eisenoxydul, Wasser; bildet Lager im Urgebirge (Chloritschiefer) in der Schweiz, Tirol rc.

Chloroform, eine farblose, öldicke Flüssigkeit, schwerer als Wasser, nicht brennbar, riecht angenehm nach Äpfel und schmeckt scharf süßlich. Durch Luft und Licht wird es zersetzt, in Wasser aber ist es unlöslich; deshalb hebt man es an dunklem Orte oder in schwarzen Flaschen unter Wasser auf, um es vor Zersetzung zu schützen. Das C. wird

aus 10 Theilen Chlorkalk, 30 Theilen Wasser und 1 Theil Alkohol durch Destilliren gewonnen, mit Ätzkali gereinigt. Gouthrie in Amerika entdeckte es 1831, worauf es Soubeiran in Paris für „Éther bichlorique", Liebig in Gießen (1832) für Chlorkohlenstoff erklärte, bis endlich Dumas in Paris (1834) seine eigentliche chem. Zusammensetzung als **Formylperchlorid** erklärte, d. h. als eine Verbindung des organ. Radical „Formyl" (C_2 H), mit 3 Atomen Chlor, welches sich ebenso mit Schwefel, Jod oder Brom verbinden kann, und das in seiner Verbindung mit Sauerstoff die Ameisensäure bildet. Simpson in Edinburgh empfahl (1848) das C. als schmerzstillendes, anästhesirendes Mittel, statt des Äther anzuwenden. Es wirkt stärker und schneller als dieser, weshalb die Einathmung der Dämpfe von C. auch gefahrbringender ist. Eine Mischung von 1 Th. C. zu 3 Th. Äther scheint zum Anästhesiren geeigneter zu sein, als eine dieser Flüssigkeiten einzeln. Die örtliche Anwendung des C., als Einreibung in die äußere Haut oder in die Schleimhaut, um Unempfindlichkeit zu bewirken, hat sich nicht als wirksam bewährt. Nur gegen Schmerzen in hohlen Zähnen kann man Baumwolle mit einer Mischung von gleichen Theilen C. und fettem Mandelöl befeuchtet mit Vortheil anwenden. C. als inneres Mittel durch den Magen ist noch gefahrvoller als die Einathmung der Dämpfe, daher nicht anzurathen. Vgl. Berend, „Zur Chloroformcasuistik" (Hann. 1850); Stanelli, „Was ist der Chloroformtod?" (Berl. 1850).

Chlorōse (grch.) nennt man in der Heilkunde die Bleichsucht, daher die durch Blutarmuth des Körpers bedingte blasse Färbung der Wangen, des Zahnfleisches und anderer Theile mit eigenthümlichen Zeichen der Kraftlosigkeit, schneller Ermüdung, trüben Gemüthszustandes, Schmerzen in Magen und Muskeln.

Chlumetz, Stadt im gitschiner Kreise Böhmens, an der Czidlina, mit 2800 E., einer Mineralquelle und einem guten Hospital.

Chmel (Joseph), deutscher Geschichtsforscher, geb. 16. März 1798 zu Olmütz, trat in seinem 18. J. in das Chorherrenstift St.-Florian, dessen Bibliothekar er nach einigen Jahren wurde. Bei seinen Studien der vaterländ. Geschichte unterstützte ihn der Propst Michael Arneth mit großem Eifer und ließ ihn von 1830—33 auf Stiftskosten in Wien leben, um in der Hofbibliothek und dem Staatsarchive Quellen zu der „Geschichte Kaiser Friedrich's III." (2 Bde., Hamb. 1840—43) und überhaupt zur Geschichte Östreichs im Mittelalter zu sammeln. 1834 wurde er zweiter, 1840 erster Archivar bei dem Staatsarchive, 1846 Vicedirector mit dem Titel und Range eines Regierungsraths. Es erschienen von ihm „Die Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien, im Interesse der Geschichte verzeichnet und excerpirt" (Bd. 1 und 2, Wien 1840—41); „Materialien zur östr. Geschichte" (Bd. 1 und 2, in 5 Thln., Wien 1832—40); „Regesten König Ruprecht's (Frkf. 1834) und Kaiser Friedrich's III." (2 Bde., Wien 1838—40); „Der östr. Geschichtsforscher" (Bd. 1—3, Wien 1838—42); „Das Habsburg. Archiv" (2 Bde., Wien 1846).

Chmelnicki (spr. Kmelnizki, Bogdan), Sohn eines poln. Edelmanns, der, aus Polen verbannt, nach der Ukraine gegangen und dort zu großem Ansehen gelangt war. Bei einer Sendung des jungen C. an den poln. König Wladislaw IV. 1638 erwarb er sich durch sein wackeres Benehmen Dessen Gunst und viele Auszeichnungen. Diese zogen ihm den Neid Anderer zu, er ward verdächtigt und ging in die Ukraine zurück, die Kosacken dort zum Kampfe gegen Polen aufreizend. In Verbindung mit dem Khan der Tataren führte er glückliche Kriege gegen Polen, bis der Khan von ihm abfiel und C. in den erneuten Kämpfen unterlag. Doch unterwarf er sich nicht den Polen, sondern dem Zar von Rußland. C. starb 1657, ohne das Ende des Kriegs zu erleben, der deshalb zwischen Rußland und Polen ausgebrochen war und für letzteres ungünstig endete.

Chmelnitzki (Nikolai Iwánowicz), russ. Lustspieldichter, geb. 11. Aug. 1789 zu Petersburg, ward nach mehren wichtigen Posten 1829 Gouverneur von Smolensk; die Stelle eines Gouverneur von Archangel mußte er wegen zerrütteter Gesundheit bald wieder aufgeben und ging nach Petersburg, wo er 1846 starb. Er übersetzte Molière's „Tartuffe" und „Die Schule der Frauen" und schrieb wohlgelungene eigene Lustspiele. C.'s sämmtliche Werke erschienen zu Petersburg (3 Bde., 1849).

Choc (frz., spr. Schock), der Anprall zweier im Gefechte begriffener Cavalerielinien, muß, wenn er wirksam sein soll, mit größter Kraft, also im Carrière stattfinden.

Chocolade (spr. Schok-) ist eine aus Cacao, Zucker und verschiedenen Gewürzen bereitete Masse, die in Milch oder Wasser mit Eiern gekocht ein nährendes, aber stark reizendes und erhitzendes Getränk abgibt. Die Bereitung der C. geschieht in der Art, daß die Cacaobohnen geröstet, entschält und entweder auf einer besondern Maschine oder in einem stark erhitzten eisernen Mörser in einen Teig verwandelt werden, dem man nach und nach fein gepulverten Zucker, gepulverte Gewürze, namentlich Vanille, Zimmet und Nelken zusetzt. Ist Alles gut miteinander gemengt, so wird die Masse in Formen von Weißblech zu Tafeln gegossen. Werden bei der Bereitung der C. die Gewürze weggelassen, so erhält man die **Gesundheits-C.**, durch einen Zusatz von China die **China-C.**, durch einen Zusatz von Isländischem Moose **Moos-C. Dampf-C.** heißt solche C., wo die Cacaomasse in eisernen Becken mittels Walzen gerieben und letztere durch Dampfkraft bewegt werden. **Chocoladensurrogate** nennt man solche Stoffe, welche den Cacao ersetzen, wie Mandeln, Wallnüsse, Haselnüsse, Kastanien ꝛc. C. ist in medic. Hinsicht das empfehlenswertheste der aufregenden Getränke, weil es mit dieser Eigenschaft zugleich die nährende Einwirkung verbindet. Gegen hartnäckige Diarrhöe ist C. mit Zwieback oder harter Semmel oft ein gutes Hausmittel. Für Kinder ist gewürzreiche C. schädlich, weil sie die Geschlechtsorgane erregt.

Choczim (spr. Kotschim) oder Chotschim, Stadt in der russ. Prov. Bessarabien, am Dniester, eine der wichtigsten Festungen Rußlands, mit Schloß, Pulvermagazin und Arsenal. Die 11,000 E. fabriciren Armeebedürfnisse und treiben wichtigen Handel. Die ehemals türk. Festung wurde im Frieden zu Bukarest an Rußland abgetreten.

Chodabende, eine pers. Silbermünze, = 2 Sgr.

Chodkiewicz (spr. Kodkjäwitsch, Jan Karol), poln. Feldherr, geb. 1560 in Lithauen, nahm, nachdem er in den Niederlanden unter Alba und Oranien gefochten, an dem Feldzuge in der Walachei theil

und erhielt 1602 den Oberbefehl in Livland gegen die Schweden, die er bei Dorpat und Weißenstein besiegte, und 1605 schlug er Karl IX. bei Kirchholm. Nachdem er mit den Schweden 1611 einen Waffenstillstand geschlossen, wurde er von Sigismund III. zum Kriege Polens gegen Rußland für den falschen Demetrius berufen, der aber ein übles Ende nahm, indem C. nur mit Mühe im Waffenstillstande von Dywlin den freien Rückzug erlangte. Später kämpfte C. gegen die Türken siegreich, starb aber 1612. — Einer seiner Nachkommen, Graf **Alexander C.**, General in russ. Diensten, war mit in die Militärverschwörung von 1825 verwickelt und wurde deshalb nach Sibirien verbannt.

Chodowiecki (spr. Kodowjäzki, Dan. Nicolas), Maler und Kupferstecher, geb. 16. Oct. 1726 in Danzig, wurde von seinem Vater in der Miniaturmalerei unterrichtet, widmete sich später in Berlin ganz der Malerei und versuchte sich auch im Kupferstich mit so viel Glück, daß ihm 1756 die Akademie die Kupfer für ihren Kalender übertrug. Sein Fleiß und die Schnelligkeit, mit der er arbeitete, sind bewundernswerth; es erschien zu seiner Zeit fast kein Buch, zu dem er nicht mindestens eine Vignette stach. Die Zahl seiner Blätter beläuft sich auf 3000. Zu Ausführung größerer Gemälde mangelte ihm die Zeit, doch gibt es einige reizende Genrebilder von ihm. Anfangs Vicedirector, ward er 1798 wirkl. Director der Akademie in Berlin und starb. 7. Febr. 1801. Sein Bruder **Gottfried C.**, geb. 1728, gest. 1781, radirte viel nach eigenen und nach Zeichnungen seines Bruders. Dan. Nicolas C.'s Sohn, **Wilh. C.**, arbeitete mit dem größten Fleiße in seines Vaters Manier, der diese Arbeiten oft mit seiner Unterschrift versah, starb aber schon 1805.

Codziesen, Kreisstadt in der preuß. Prov. Posen, Reg.-Bez. Bromberg, mit 3500 E., darunter der dritte Theil Juden, welche Tuch- und Leinenweberei, Färberei und Gerberei betreiben.

Chodzko (Jacques Léonard), poln. Geschichtschreiber, geb. 6. Nov. 1800 zu Oborek im Palatinat Wilna, gab in Paris, wo er seit 1826 seinen dauernden Aufenthalt nahm, die Memoiren Oginski's heraus, welcher Schrift er „Observations sur la Pologne et les Polonais" (Par. 1827) als Einleitung vorausschickte. Durch seine „Geschichte Polens seit August III. bis auf die neuesten Zeiten", deren Vorläufer „Histoire des légions polonaises sous le commandement du général Dombrowski" (2 Bde., Par. 1829) war, zeigte er sich als fleißiger Sammler, und widmete sich nach Ankunft der poln. Emigration literar. Arbeiten im Interesse seines Vaterlands. Auch führte er die oberste Leitung bei Herausgabe des Werks „Pologne historique, littéraire, monumentale et pittoresque" (4 Bde., Par. 1837—41; 7. Aufl. 1847 fg.).

Choiseul (spr. Schöasöll), altes franz. Adelsgeschlecht, stammt von dem um 1060 lebenden Rainer I., späterm Grafen von Langres, ab. Im 13. Jahrh. wird Rainer III., Herr von C., als der Stammvater des weit verzweigten bis zur Franz. Revolution sehr reichen Hauses genannt. Es theilt sich in 3 Hauptzweige. Den ersten Zweig stiftete **Franz. Joseph von C.-Beaupré** (spr. Bopreh), Generalgouverneur von St.-Domingo, der 1680 nach seiner Vermählung mit der Tochter des östr. Generals von Stainville, den Namen eines Grafen **C.-Stainville** (spr. Stängwil) annahm. Die Baronie Stainville ward unter seinem Sohne 1722 zu einem Marquisat und unter seinem Enkel, dem Herzoge Etienne von C.-Amboise (s. d.) zum Herzogth. C. erhoben. Mit den Brüdern des Herzogs von C., Leopold Charles, Erzbischof von Cambray und Jacques, Marschall von Stainville, erlosch 1785 dieser Zweig des Hauses C. Der zweite Hauptzweig, seit 1593 vom erstern getrennt, theilt sich in 3 Linien: 1) die Linie **C.-Gouffier** (spr. Ghusieh) durch 22. Sept. 1771 erfolgte Vermählung des Grafen Auguste von C.-Gouffier (s. d.) mit der Tochter des Marquis Gouffier; 2) die Linie der Grafen **C.-Daillecourt** (spr. Dalj'kuhr); 3) die der Grafen von **C.-Stainville**, auf welche die Pairie und Herzogswürde der ersten Linie überging, die aber schon 1838 erlosch. Den dritten Hauptzweig bildeten die Marquis von Praslin (spr. Praläng). Zu ihnen gehörte **Charles von C.**, Marquis von Praslin, Sohn des in der Schlacht bei Jarnac 1569 gebliebenen Ferry I., der 1626 als Marschall von Frankreich starb. **César von C.**, ein Neffe Desselben, ward 1665 Herzog von C. und Pair und starb 23. Dec. 1675. Ein naher Verwandter **Gilbert von C.**, Graf von Plessis-Praslin, widmete sich dem geistl. Stande, schrieb „Mémoires touchants la réligion" (3 Bde, Par. 1681—85) und starb 1689 zu Paris. Das Marquisat von Praslin kam nach Erlöschen dieses Zweigs an die seit 1478 vom Stamme C. abgetrennte Linie der Grafen von Chevigny, zu deren Gunsten es 1672 zum Herzogth. Praslin erhoben wurde.

Choiseul-Amboise (spr. Schöasöll-Angboahs', Etienne Franz., Herzog von), geb. 18. Juni 1719, anfangs den Namen Graf Stainville führend, ward früh Soldat, gewann durch die Pompadour große Hofgunst, ward 1748 Generallieutenant, 1756 Gesandter in Rom, 1757 in Wien, 1758 Herzog von Choiseul und Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Er wirkte für das Bündniß mit Östreich, übernahm, um den Krieg gegen Preußen eifriger zu betreiben, 1761 das Kriegsministerium, während er das des Äußern seinem Verwandten, dem Herzog von Choiseul-Praslin überließ, brachte das Bourbonische Familienbündniß zu Stande, und wurde, ungeachtet des ernstlichen Verlaufs des Kriegs, durch seine geschickte Abschließung des Friedens, wie durch die Aufhebung des Jesuitenordens in Frankreich populär. Er ließ 1768 Avignon und Venaissin besetzen, eroberte Corsica, nachdem er Genua's Ansprüche darauf an Frankreich abtreten lassen, beförderte das Colonialwesen und die Marine, und legte vortreffliche Militärschulen an. 1766 übernahm er das auswärtige Ministerium wieder und gab Praslin die Marine. 1770 wurde er aber durch den Einfluß der von ihm vernachlässigten Dubarri gestürzt, worauf er sich, im Genusse hoher Volksgunst, auf seinen prächtigen Landsitz Chanteloup zurückzog. Ludwig XVI. zog ihn oft zu Rathe; er starb 7. Mai 1785.

Choiseul-Gouffier (spr. Schöasöll-Ghusieh, Marie Gabriel Auguste Florens, Graf von), franz. Alterthumsforscher, geb. 27. Sept. 1752, unternahm 1776 eine Reise nach Griechenland, die er in „Voyage pittoresque de la Grèce" (Par. 1782; neue Ausgabe von Müller und Hase, 3 Bde., Par. 1841) beschrieb. Als Gesandter in Konstantinopel fuhr er fort die gestürzten Bourbons als legitime

Herrscher von Frankreich zu betrachten, weshalb er, um im Oct. 1792 der Verhaftung in Konstantinopel zu entgehen, nach Rußland floh, wo er später von Paul I. zum Staatsrath und Director der Kunstakademie und kaiserl. Akademie ernannt wurde. 1802 kehrte C. nach Frankreich zurück, ward nach der Restauration Pair von Frankreich und Mitglied des Cabinetsraths, auch in die Akademie aufgenommen, und starb 20. Juni 1817 in den Bädern zu Aachen. Mehre seiner Schriften, u. A. eine Widerlegung der Ansichten Wolf's über die Entstehung der Homerischen Gedichte, finden sich in den „Mémoires“ des Instituts.

Choisi (frz., spr. Schöasi), ein 1807 von den Brüdern Paillard in C. erfundenes Halbporzellan.

Choisy-le-Roi (spr. Schöasi-lë-Röa), Flecken im franz. Depart. Seine, 3 St. südl. von Paris, am linken Ufer der Seine, mit 3271 E., zahlreichen Landhäusern, Fabriken feiner Glaskrystalle und Porzellangegenstände, chem. Producte und einer berühmten Maroquinsmanufactur.

Chokjin, Chokus Tjoogin, japan. Silbermünze, = 4 Thlr. 11 Sgr. 2,5 Pf.

Choledŏchus (grch.) heißt in der Anatomie der Ausführungsgang der Gallenblase und der Galle führenden Lebergänge, von etwa 3 Zoll Länge, durch welchen die von der Leber abgesonderte Galle in den Zwölffingerdarm einfließt, um zur Verdauung verwendet zu werden.

Cholĕra (grch., d. i. Gallenfluß) oder Brechruhr nennt man eine schnell verlaufende Krankheit, welche sich durch gleichzeitiges Vorkommen von Erbrechen und Durchfall auszeichnet. Der Brechruhr täuschend ähnliche Krankheitserscheinungen können vorkommen: bei Nervenfieber, im Anfange von Hautkrankheiten, als Folgeerscheinung von Würmern im Darm, von Entzündung der Gebärmutter, der Bauchfelle, der Leber, des Herzbeutels, bei Erkrankungen des Gehirns, nach Vergiftungen, nach Genuß unverdaulicher oder verdorbener Speisen, kalten Wassers oder vielen Eises, oder endlich nach starken Brech- und Abführmitteln. — Als **Sommer-C.** oder **Europ. C.** kommen in jedem heißen Sommer Brechdurchfälle vor, welche als Folge übermäßiger Anstrengung in der Hitze, Erkältung während der Nacht, kalten Getränks, Unmäßigkeit in Obstgenuß und im Essen von Salat oder ähnlichen Speisen angesehen werden. In der Regel zeigen sich nur Entleerungen der Speisereste aus Mund und After, welche mit Galle gefärbt und durch Beimischung von Darmsaft flüssiger gemacht sind, unter gleichzeitigen Kolikschmerzen. Nach mehren tüchtigen Ausleerungen tritt Ruhe ein, wenn Bettwärme und Getränk den Schweiß befördern, und nach einigen Tagen erfolgt Genesung. Zuweilen aber, und besonders bei ungenügender Pflege, steigern sich die Erscheinungen bis zum Ausleeren von Reiswasser, blauer Färbung des Gesichts, Phantasiren, Kälte der Haut, heiserer Stimme, Unfühlbarkeit des Pulses und Einfallen des Gesichts. Dann währt die Krankheit länger, die Genesung tritt später ein und Verdauungsstörungen, Kraftlosigkeit, schnelles Ermüden von körperlicher oder geistiger Anstrengung währen ein Jahr und länger nach der Krankheit. — Die **epidemische, Asiat.** oder **Orient. C.** hat ihre angebliche Heimat in Ostindien, ist seit 1831 in Deutschland, England, Frankreich, Italien, 1832 in Amerika, und in Europa wiederum in großer Ausdehnung während der J. 1848 und 1849 aufgetreten. Daß die Choleraepidemie durch Ansteckung sich weiter verbreite, ist sehr wahrscheinlich, doch noch nicht zweifellos bewiesen. Die Annahme von Luftthierchen, kleinen mikroskopischen Wasserpflanzen, sogen. tellurischen und kosmischen Einflüssen ist zur Zeit noch ohne alle Begründung. Sicher ist, daß Absperrungsmaßregeln (Cordon, Quarantaine) die Verbreitung der Seuche nicht aufhalten, sondern daß nur Maßregeln der Einzelnen einen Schutz gegen Verbreitung dieser Krankheit gewähren. Daher müssen alle Gelegenheitsursachen zur Erkrankung vermieden werden.

Die Vorboten der C. währen nur wenige Stunden, oder auch Tage lang, und bestehen in Druck auf der Herzgrube, Kollern im Leibe, Appetitlosigkeit, Aufstoßen, Übelkeit, dünnem breiigen Durchfalle (**Cholerine**) ohne Schmerzen. Dazu gesellt sich Schwindel, Kopfschmerz, Mattigkeit. Beim Eintritte dieser Erscheinungen muß der Kranke vor jeder größern Anstrengung sich hüten, einfach nährende Diät, wie Fleisch, dicke Suppen, Weißbrot zu sich nehmen, kalten Grog, warmen Kaffee, Thee, Wein trinken, besonders Erkältungen und Gemüthsbewegungen meiden; dagegen ist Aufenthalt in freier Luft, mäßige Bewegung ersprießlich. Man trage eine wollene Leibbinde auf der bloßen Haut. Bei Eintritt der C. vermehrt sich der Druck in der Herzgrube, das Athemholen wird schwer, beängstigt, das Gesicht bleich; unter heftigem Kollern im Leibe tritt Erbrechen und Stuhlentleerung ein. Anfänglich werden noch Speisereste und mit Galle grün oder gelb gefärbte Flüssigkeit entleert, endlich aber eine dem Reiswasser ähnliche Flüssigkeit, die aus durchsichtigem Darmsafte besteht, in welchem kleine weißliche Flöckchen von der Schleimhaut des Darms (die in der Krankheit sich vollständig abschält) schwimmen. Hände, Füße und Zunge werden eiskalt, es tritt unerträglicher Durst ein, heisere Stimme, unfühlbarer Puls. Die kalte mit klebrigem Schweiße bedeckte Haut hat alle Elasticität verloren; Eindrücke und Falten auf derselben bleiben längere Zeit. In den Waden und Armmuskeln finden heftige Krämpfe statt, welche sehr schmerzhaft sind. Gesicht, Hände und Füße werden oft runzelig und blauroth, oft blaß, wachsähnlich. Dieser Zustand währt eine Stunde bis einen Tag, worauf entweder der Kranke stirbt, oder durch Nachkrankheiten die Genesung eintritt. Dann verläßt die Haut ihr teigiges Gefühl, sie wird wieder elastisch, Puls und Herzschlag werden fühlbarer, Füße und Hände wieder warm, Krämpfe der Muskeln und Erbrechen hören auf, Durst und Durchfall mindern sich, das Entleerte wird wieder gelb gefärbt. Der Athem wird freier, es erfolgen Ausscheidungen von Schweiß und Urin. Nun liegt der Kranke 1—3 Tage entweder schlaflos oder schlafsüchtig und es tritt die Nachkrankheit ein, welche in den äußern Erscheinungen mit dem Nervenfieber große Ähnlichkeit hat, daher auch anfänglich **Choleratyphoid** genannt worden ist, das aber aus einer der Bright'schen Entartung ähnlichen Nierenkrankheit mit Harnverhaltung besteht. Wenn der Darm zeitig gelähmt wird und die Ausscheidung nicht aus dem After auszutreiben vermag, so heißt die Krankheit C. sicca, trockene C.; wenn aber Nervenlähmung und Stockung des Bluts in den großen Gefäßen

die Athemnoth besonders stark machen, so heißt sie C. **asphyktica**, erstickende C.

Die Behandlung der C. darf nie mit Hausmitteln geschehen, sondern muß dem Arzte überlassen bleiben. Bei Eintritt der Krankheit, oder wenn die Vorboten heftiger werden, lege man sich zu Bett, genieße Weißbrod und einfache Suppen, und trinke je nach Appetit entweder heißen Thee oder kaltes Wasser mit Rothwein. Bei Eintritt von Übelkeit und Erbrechen lege man Senfteig und Senfspiritus auf die Magengegend, verschlucke kleine Stückchen Eis oder nehme kleine Schlucke eiskalten Wassers, auch kohlensaueres Wasser, Bier, Champagner. Im Bette sei der Kopf kühl, Leib und Füße aber heiß durch (5—12) Wärmflaschen und heiße Sandsäcke. Die Luft des Zimmers sei kühl; im Sommer bleiben die Fenster Tag und Nacht offen. Als Vorbeugung vor der Krankheit bediene man sich nicht der Geheimmittel, sondern sorge für eine richtige Lebensweise, d. h. man vermeide Erkältungen, lebe mäßig, aber in gewohnter Weise, bei kräftiger Diät; man halte auf reine Luft in den Wohnungen, auf äußerste Reinlichkeit am Körper, gehe fleißig spazieren, vermeide Ausschweifungen, Nachtwachen, Gemüthsbewegung und geistige Anstrengungen. Ausführlichere Belehrungen über die Lebensweise während einer Epidemie und über Verhalten in der Krankheit sind gegeben in Reclam, „Der Arzt" (Lpz. 1852). Von der an Zahl ungeheuern Literatur über C. sind vorzüglich bemerkenswerth die Schriften von Schmidt (Lpz. und Mitau 1850), Froriep (Weimar 1832), Magendie (Lpz. 1839), Romberg (Berl. 1849), Hamernik (Prag 1850), Finger (Lpz. 1851), Dieffenbach (Güstrow 1834), Pirogoff (Petersb. 1849).

Choleratinktur (Bastler'sche) besteht aus Ol. anisi aeth., Ol. Cajeput., Ol. Bacc. Juniperi ana 1 Skrupel, Liq. anodyn. miner. Hoffm., 1 Drachme, Tinct. Cinnam., 2 Drachmen, Elix. acid. Halleri, 5 Tropfen. Sie ist jedoch nutzlos, selbst kaffeelöffelweise genommen in der Cholera ohne Wirkung. Jeder aromatische Liqueur leistet gleiche Dienste. — **Choleratropfen** (russ.) bestehen aus 6 Theilen Baldriantinctur, 1 Theil Opiumtinktur, 2 Theilen Ipecacuanhawein, ½ Theil Krausemünzöl. Alle Stunden 12 Tropfen genommen, werden sie im nördl. Deutschland als Hausmittel gegen Vorläufer der Cholera geschätzt. Ein Glas Rothwein alle 2—3 St. dürfte jedoch eine angenehmere und sicherere Medicin sein.

Cholĕrisch (grch.) gallsüchtig, nannten die Alten ein Temperament, bei welchem ihrer Idee nach die Galle im Körper überwog und deshalb dem Menschen gewisse Eigenthümlichkeiten gab, unter welche ein ärgerliches zanksüchtiges Wesen gehörte. Daher hat sich auch jetzt zur Bezeichnung eines solchen Menschen dieser Ausdruck erhalten. Seit Heinroth nennt man C. einen Menschen, der Energie (Muskelstärke, Entschlossenheit, Thatkraft, Ausdauer) mit Erregbarkeit (Reizbarkeit, Empfindlichkeit, Ehrgeiz) vereinigt.

Cholesteotōma (grch.) nennt man in der Heilkunde eine eigenthümliche Geschwulst, welche ziemlich hart ist, langsam zunimmt und meistens dicht unter der Haut liegt. Sie besteht aus einer leicht durchscheinenden, weichen Masse, von dem Ansehen des weißen Wachses, aber zugleich perlmutterglänzend. Die nähere Untersuchung zeigt, daß das C. aus Fett (in tafelförmigen Cholestearinkrystallen) und Zellen der Oberhaut besteht, welche dicht geschichtet sind. Die Geschwulst ist sehr gutartig, pflegt höchstens durch Druck unangenehme Zufälle zu erregen und hat nach der Entfernung durch eine Operation keine Rückfälle.

Cholet (spr. Scholäh), wichtige Fabrikstadt im franz. Depart. Maine-Loire, an der Maine, mit 10,385 E., ist Mittelpunkt einer lebhaften Industrie in leinenen, baumwollenen und wollenen Geweben jeder Gattung, hat Bleichen, Färbereien, Gerbereien und bedeutenden Handelsverkehr.

Choliamb (grch.), der hinkende Jambe, auch Hipponakteischer Vers (nach dem Satiriker Hipponax), ist ein iambischer Trimeter mit einem Spondeus oder Trochäus im letzten Fuße.

Cholos (span., spr. Tschohlos), Nachkommen der Zambos unter sich in Südamerika.

Cholsäure (Acidum cholicum), **Cholansäure** (Acidum cholanicum), **Cholinsäure** (Acidum cholinicum) und **Cholesterin** (Gallenfett) sind Stoffe, welche Berzelius in der Galle entdeckt hat.

Cholula (spr. Tscholūla), Stadt im mexican. Staate Puebla, 2½ M. westl. von der Hauptstadt Puebla, mit etwa 10,000 E., war zur Zeit der Eroberung Mexicos durch Cortez eine der blühendsten Städte dieses Landes und Hauptsitz des mexican. Religionscultus. Die Einwohner zeichneten sich durch Geschicklichkeit in Metallarbeiten, feinen Töpferwaaren und Webereien aus. Zu Ehren des Gottes Quetzalcoatl wurde hier das riesenhafteste architektonische Monument Neu-Spaniens, jener ungeheure Teocalli errichtet, eine Opferpyramide, deren Grundfläche 44 Morgen einnahm und auf deren 12,600 F. großer abgestumpfter Spitze tempelähnliche Gebäude errichtet waren. Weizen- und Maisbau sowie zahlreiche Agavepflanzungen bilden jetzt die Hauptnahrungsquelle der Bewohner.

Chomiákof (Alexei Stepánowicz), lebender russ. Dichter, dessen lyrische Gedichte von einem ganz besondern nationalen Geiste durchdrungen sind und sich durch Schönheit der Versification auszeichnen. Nicht so bedeutend sind seine Tragödien; dagegen verrathen seine wissenschaftlichen Aufsätze in dem „Moskwitjanin", einem der besten russ. Journale, vielseitige Bildung.

Chond, d. i. Hügel, heißen in Ostindien die eingeborenen nichtarischen Stämme aus den Zeiten vor der Einwanderung der Brahmanen oder arischen Indier, die sich an vielen Punkten innerhalb der Gebirgslandschaften des Dekkan finden, am zahlreichsten jedoch auf der Hochebene zwischen den Flüssen Mahanadi und Godaweri, zwischen den Ländern Orissa und Nagpur und in den benachbarten Strichen. Man nennt diese Gegend **Chondwana**, auch Hondwana geschrieben, d. i. Land der Gebirgsbewohner. Die C. werden als Menschen von negerartiger Bildung und fast thierischer Natur geschildert. Sie wohnen in den unzugänglichsten Theilen der Gebirge, sind noch Heiden, welche ihren Götzen noch Menschenopfer (Meria) bringen und in großem Umfange der Ermordung der weiblichen Neugeborenen huldigen. Ihre Regierungsform ist patriarchalisch; ihre Religion besteht in einer Vergötterung der sichtbaren Erscheinungen, wie der Sonne und des Mondes. Ihre Sprache ist von denen der arischen Völker Indiens wurzelhaft verschieden.

Chondrin (grch.), Knorpelleim, erzeugt sich durch mehrstündiges Kochen aus den permanenten Knorpeln. Die organ. Substanz, aus welcher das C. entsteht, heißt **Chondrigēn**. Das C. stimmt mit dem gewöhnlichen Leim in den meisten Eigenschaften überein. Seine Lösung wird durch Alaun gefällt, eine Leimlösung aber nicht. — **Chondrologīe**, die Lehre von den Knorpeln.

Chons oder Khunsu, eine ägypt. Gottheit der zweiten Ordnung, in der die Griechen ihren Hercules erblickten. Die Nilmündung bei Kanopus, von den Griechen die Herakleotische genannt, war ihm geweiht.

Chopin (spr. Schopäng, Fréderic Franç.), ausgezeichneter Pianist und Componist, geb. 1810 zu Zelazowawola bei Warschau, gest. 28. Oct. 1849 zu Paris, Schüler von Elsner, ging 1831 über Wien und München nach Paris, wo er durch das Charakteristische, Pikante seines Spiels, wie seiner Compositionen eine neue Richtung schuf, die in ihrer romantischen Wesenheit der ältern classischen Schule ziemlich schroff gegenübertrat. Viele junge deutsche Künstler adoptirten die Richtung C.'s, der sich durch seine meist in Tanzrhythmen geschriebenen Clavierstücke, sowie durch seine Etudes einen bedeutenden Namen erworben.

Chopine (spr. Schopihn), kleines franz. Flüssigkeitsmaß, = 11¾ par. Kub.-Zoll.

Choquiren (frz., spr. schokiren), anstoßen, beleidigen, ärgern; **choquant** (spr. schokang), ärgerlich, anstößig, beleidigend.

Chor (grch.) hieß ursprünglich bei den Alten eine Anzahl Sänger und Tänzer, die bei festlichen Gelegenheiten den Pomp und das Feierliche derselben erhöhen mußten, wie namentlich auch bei der Tragödie und Komödie. In der Blütezeit der attischen Tragödie bestand derselbe aus einer Anzahl, zuweilen 50, später 15, männlicher und weiblicher Personen, die während der ganzen Vorstellung als Zeugen der Handlung auf dem Schauplatze zugegenblieben, während des Stillstands der Handlung Lieder sangen oder sprachen, und gewöhnlich einen Theil oder die Ältesten des Volks, bei welchem die Handlung vor sich ging, wol auch die Räthe des Königs 2c. darstellten. Der Anführer oder Vorsteher des C. hieß **Koryphäos**, d. h. der an der Spitze Stehende, der auch da, wo der C. Antheil an der Handlung nahm, im Namen desselben sprach. Bisweilen theilte sich der C. in zwei Theile, welche abwechselnd sangen oder sprachen. Mit dem Verfalle der alten Tragödie kam der C. in den Trauerspielen ab; erst einige Dichter der neuern Zeit, wie z. B. Schiller in der „Braut von Messina", haben den Versuch zur Wiedereinführung gemacht, aber ihn bald wieder aufgegeben. — In der modernen Musik versteht man unter **C.** eine Vereinigung von Sängern oder Instrumentalisten zum gemeinschaftlichen Vortrage eines Musikstücks. Gemischt (vollständig) heißt der C., wenn die vier menschl. Hauptstimmen: Sopran, Alt, Tenor, Baß, in ihm vertreten sind, zum Gegensatze von Männerchor und Frauenchor. Musikchor nennt man im engern Sinne eine Vereinigung von Blasinstrumenten. — **C.** heißt auch das von einem Gesangschor vorzutragende Musikstück selbst. Man wendet es an, um den Gefühlsausdruck einer Gesammtheit zu geben; theilt sich diese Gesammtheit in verschiedene Gefühlsäußerungen, so entstehen daraus Doppel-, drei- und vierfache C. — Bei den gemischten Orgelstimmen (Mixtur, Cornet) heißen **C.** die zu einer Taste gehörenden Pfeifen, beim Pianoforte die gleichmäßig gestimmten Saiten, die einen Ton bilden. — In der Kirchenbaukunst heißt **C.** oder Hohes C. derjenige Theil, wo sich der Haupt- oder Hochaltar befindet, der oft um mehre Stufen höher liegt als der übrige Raum der Kirche. Auch nennt man C. wol misbräuchlich die Emporkirchen für die Orgel und manche Kirchenstühle.

Choral, die Melodie, nach welcher die geistl. Lieder von der Gemeinde gesungen werden, besteht aus sehr langsam sich fortbewegenden melodischen Hauptnoten. — **Choralbuch**, Sammlung von gebräuchlichen Choralmelodien.

Chorbischöfe (episcopi ruris, chorepiscopi) hießen in der alten Kirche die Bischöfe der Landgemeinden im Gegensatze zu den Bischöfen der Stadtgemeinden; die Erstern waren theils von den Letztern abhängig, theils ihnen völlig gleichberechtigt. Das Concil von Laodicea 360 schaffte die Landbischöfe ab und setzte an deren Stelle die Periodeuten oder Visitatoren. Nach Pseudoisidor waren die Landbischöfe stets nur Presbyter gewesen.

Chorde (grch.), die Saite, Sehne. In Italien das Wippseil, eine Strafe. In der Mathematik die Sehne, die grade Verbindungslinie zwischen den Endpunkten eines Bogens. — **Chordomēter**, ein Saitenmesser; der Sehnenmesser zur Bestimmung der Winkel nach den Sehnen ihrer Bogen.

Chordienst oder Choramt heißt in der röm.-kath. Kirche ein Theil des kanonisch geregelten Gesang- und Gebetdienstes der Geistlichen und Mönche, indem diese zu gewissen Stunden im Chor in der Kirche singen und beten, während höhergestellte Geistliche dies im Hause thun. (S. **Brevier.**)

Chordomelodion (grch.), ein von Kaufmann in Dresden erfundenes Tasten- und Saiteninstrument, dessen Intonation eine Walze bewirkt.

Choregraphīe oder Choreographie (grch.) heißt die Kunst, Tänze so durch Zeichen deutlich zu machen, wie Töne durch Noten. — **Choreutik**, die Tanzkunst, namentlich die theatralische.

Chorherren, s. **Stift**.

Choriamb (grch.) heißt in der Verskunst der aus einem Choreus oder Trochäus (—◡) und Jambus (◡—) zusammengesetzte Fuß (—◡◡—), welcher von seiner muntern, fast tanzenden Bewegung den Namen erhielt.

Chörīlus (grch. Choirilos) aus Samos, ein Zeitgenosse und Freund des Herodot, lebte um 468—405 v. Chr., und erwarb sich durch ein größeres, nur noch in einzelnen wenigen Bruchstücken (gesammelt von Näke, Bonn 1817) übriges Epos „Persica", das den Sieg der Athener über Xerxes besang, einen geachteten Dichternamen.

Chorion (grch.), Eihaut, Schalenhaut, Lederhaut, nennt man in der Physiologie diejenige Hautblase, welche die äußerste Begrenzung des Eies der Thiere und Menschen während der Entwickelung des Jungen bildet. Sie ist anfangs eine durchsichtige glatte Blase, wird später dicker und besetzt sich mit sogenannten Zotten oder Saugflocken (C. frondōsum), welche sich baumartig verästeln, miteinander verweben und mit der innern Fläche des Uterus die Placenta (Fruchtkuchen) bilden, durch welchen der Fötus ernährt wird.

Choris (Ludw.), Zeichner, geb. 22. März 1795 zu Jekaterinoslaw in Kleinrußland, von deutschen Ältern, machte 1813 mit Marschall v. Biberstein eine Reise nach dem Kaukasus und 1814 mit Kotzebue eine Reise um die Welt, wurde 1819 nach Frankreich gesandt, um die Lithographie zu erlernen, wo er seine treffliche „Voyage pittoresque autour du monde" (22 Lief., Par. 1821—23) herausgab. Die Fortsetzung dieses Werks bilden die „Vues et paysages des régions équinoxiales" (24 Taf., Par. 1826). Außerdem hat sich C. auch in der Historienmalerei ausgebildet. 1827 machte er eine Reise nach Südamerika, wo er 22. März 1828 von Straßenräubern ermordet wurde.

Chorley (spr. Tschahrli), blühende Stadt in der engl. Grafsch. Lancaster, 4 M. nordwestl. von Manchester, mit 13,500 E., bedeutenden Baumwollspinnereien, Bleichen und Kattundruckereien. In der Umgebung sind wichtige Steinkohlenwerke, Mühlsteinbrüche, Eisen- und Bleiminen.

Chor-Officium, das pflichtmäßige Absingen der priesterlichen Tageszeiten in den Stiftskirchen.

Chorographie (grch.) heißt die Beschreibung einer einzelnen Gegend, im Gegensatze zur allgemeinen Geographie und Topographie. — **Chorographische Karten**, Karten einzelner Districte.

Chorométer (grch.), ein Land- oder Feldmesser; **Chorometrie**, die Land- oder Feldmeßkunst; **chorometrisch**, dieselbe betreffend.

Chorton oder Orgelton, Stimmung der alten Orgeln und ehemals auch der Blasinstrumente, früher einen Ton, jetzt kaum einen halben Ton höher, als der sogen. Kammer- oder Orchesterton. Jetzt baut man die Orgeln meist im Kammerton.

Chotek, in Böhmen und Östreich verbreitetes Adelsgeschlecht, 1723 in den böhm. Grafen- und 1745 in den deutschen Reichsgrafenstand erhoben. Merkwürdige Männer daraus sind: Graf **Joh. Karl von C.**, geb. 28. Oct. 1705, östr. Krieger und Diplomat, ward 1744 Landesadministrator von Baiern, 1762 Feldzeugmeister, erhielt 1765 für seine Familie erblich das Erbland-Thürhüteramt in Niederöstreich und starb 8. Nov. 1787. Sein Neffe, **Joh. Rudolf, Graf C.**, geb. 1748, war unter Kaiser Joseph II. kurze Zeit Kanzler, hatte unter Leopold II. die Leitung der Finanzhofstelle, ward 1802 zum Staatsminister und Oberstburggrafen von Böhmen erhoben, wirkte für die Industrie des Landes segensreich, ward nach dem Frieden Präses der normalen Hofcommission, und starb 1824 in Wien. Er hinterließ mehre Söhne: 1) Graf **Joseph von C.**, geb. 2. März 1776, fiel als östr. Oberst 1809 bei Wagram. Sein Sohn, Graf **Wilh. von C.**, geb. 17. Sept. 1803, starb 1850 als Gubernialrath zu Brünn. 2) Graf **Karl von C.**, geb. 27. Juli 1783, trat 1803 in östr. Staatsdienste, ward 1815 nach Besiegung Murat's Generalgouverneur des Königr. Neapel, leitete dann die Regierung zu Triest, ward 1819 Gouverneur von Tirol und Vorarlberg, 1825 Hofkanzler und Präsident der Studienhofcommission in Wien, übernahm 1826 als Oberstburggraf die oberste Leitung des Königr. Böhmen, um das er sich die größten Verdienste erworben hat. 1843 wurde er auf sein Ansuchen seiner Stelle als Oberstburggraf enthoben. 3) **Hermann von C.**, geb. 28. Sept. 1786, gest. als k. k. Oberst 25. April 1822. Gegenwärtiges Haupt der gräflichen Familie, welche in Böhmen außerordentlich große Besitzungen hat, ist Graf **Heinrich von C.**, geb. 26. Mai 1802, ein Enkel des Ministers Grafen Joh. Rud. von C.

Chotek (Franz Xaver), beliebter Componist, geb. 22. Oct. 1800 zu Liebisch in Mähren, wendete sich von der Jurisprudenz der Musik zu, lebt in Wien als gesuchter Musiklehrer und beliebter Componist von kleinern Musikstücken.

Chouans (spr. Schuangs) nannte man in der ersten Franz. Revolution die royalist. Insurgenten, die sich auf dem rechten Ufer der Loire erhoben und deren ersten Stamm Schleichhändler und andere außer dem Gesetze lebende Individuen bildeten, denen sich aber bald auch Edelleute, Priester und Bauern anschlossen. Der Name soll von Jean Chouan, dem Anführer einer solchen Bande, welcher 2. Febr. 1794 im Kampfe fiel, herrühren. Der schon 1792 gemachte Versuch des Marquis de la Roairie, des Obergenerals der C., ihnen politische Bedeutung zu geben, wurde bald unterdrückt. Besser gelang dasselbe 1793 dem Jean Cottereau, dem Sohne eines Schmieds, und von da an ward die **Chouannerie** den Republikanern sehr gefährlich und beschäftigte mit einer Art Guerillaskrieg an 60,000 Mann regulärer Truppen. Dem General Beaufort, der gegen sie entsendet wurde, gelang es nicht, sie zu unterdrücken, und die von ihm erbeuteten Papiere des Marquis Puisaye zeigten nur die große Ausdehnung und Verzweigung der Sache. 1794 wurde nun der ganze Westen in Belagerungszustand erklärt und dem General Hoche der Oberbefehl über die vier daselbst befindlichen Armeecorps gegeben. Ihm gelang es, bald durch Unterhandlungen, bald durch Siege, die Chouannerie, unter deren Führern Cormatin, Charette, Georges Cadoudal, Scépeaux, Frotté, Stofflet die bedeutendsten waren, und die auch von England aus, bei Quiberon, einen Zuzug erhielt, aufzulösen. Sie zeigte sich wieder 1799, wo General Brune sie bezwang, sowie 1814 und 1815, wo der anderwärts entschiedene Sieg ihrer Sache ihr ein Ende machte.

Choulant (spr. Schulang, Ludw.), geb. 12. Nov. 1791 zu Dresden, studirte zu Leipzig Medicin, wurde 1828 Prof. der praktischen Heilkunde und Director der Klinik in Dresden, 1842 Director der Akademie, 1844 Medicinalreferent im Ministerium des Innern und zum Geh. Medicinalrath ernannt. Als Lehrer ist er durch die anziehende Faßlichkeit seiner Vorträge geschätzt. Von seinen zahlreichen Schriften sind besonders zu erwähnen: die Ausgaben von Platner's „Quaestiones medicinae forensis" (Lpz. 1824); Fracastori's „Syphilis" (Lpz. 1830), Stahl's „Theoria medica vera" (3 Bde., Lpz. 1831—33); „Tafeln zur Geschichte der Medicin" (Lpz. 1822); „Handbuch der Bücherkunde für ältere Medicin" (Lpz., 2. Aufl. 1841); „Lehrbuch der Therapie und speciellen Pathologie des Menschen" (Lpz., 3. Aufl. 1838; 4. Aufl., bearbeitet von Richter 1847); „Bibliotheca medico-historica" (Lpz. 1841); „Geschichte und Bibliographie der anatom. Abbildungen" (Lpz. 1852). Anonym ließ er „Libussa, Herzogin von Böhmen", eine Zauberoper (Lpz. 1823), erscheinen.

Chouw (spr. Tschau), ostind. Perlengewicht = ¼ As.

Chrematologie (grch.), die Wissenschaft des Geldwesens; **Chrematonomie**, die Lehre von der Benutzung des Reichthums.

Chrēsis (grch.), das Recht zu einer Nutzung, die Nutzung selbst.

Chresmolōg (grch.), das Wahrsagen; **Chresmologīe**, die Wahrsagerei.

Chrestolōg (grch.), der Schön- oder Feinredner; **Chrestologie**, die Kunst in zierlichen Worten zu reden.

Chrestomathīe (grch.) heißt eine Sammlung oder Auswahl des Besten und Brauchbarsten aus den Werken früherer Schriftsteller, während man den verwandten Namen Anthologie mehr nur von einer Auswahl poet. Stücke gebraucht.

Chriē (grch.), in der alten Rhetorik eine bestimmte Form der Bearbeitung eines Thema, häufig als Schulübung aufgegeben. Die gewöhnliche Form war die Aphthonianische, nach ihrem Urheber Aphthonius genannt. Ihr Thema mußte eine Sentenz oder sonst ein Satz eines bestimmten Mannes sein. Ihre Theile waren 1) die Propositio (Darlegung des Thema), 2) die Aetiologia (Begründung desselben), 3—5) Contrarium, Exemplum und Simile (Erläuterung desselben durch Gegentheil, durch Beispiele und Gleichnisse), endlich 6) Testimonium und Conclusio (Zeugnisse und Schluß).

Chriemhield, auch Krimhilt, ist die hervorragendste Frauengestalt in der deutschen Heldensage, besonders in dem Nibelungenliede.

Chrisma (grch.), heil. Salböl, besteht aus Olivenöl, mit Balsam und andern wohlriechenden Stoffen vermischt, und wird zu Weihungen verschiedener Art, z. B. Firmung, Priesterweihe, Letzter Ölung, in der röm. und griech. Kirche gebraucht; bei der Taufe jedoch wendet man nur reines Olivenöl an. Die Weihung des Öls geschieht in der röm. Kirche jährlich am Grünen Donnerstage von den einzelnen Bischöfen, bei den Griechen von den Patriarchen. Denen, welche die Weihe durch das C. empfangen, wird ein weißes Tuch, **Chrismale**, um die Stirn gebunden, um das Herabfließen des Öls zu verhüten. Der Gesalbte soll ein Herr seiner Leidenschaften, ein Priester und Streiter Gottes sein.

Christ (Jos. Ant.), berühmter Schauspieler, geb. in Wien 1744, Schüler der Jesuiten, dann Husar im Siebenjährigen Kriege, trat 1765 im Theater zu Salzburg auf, spielte dann in Wien, Prag, Braunschweig, Dresden, Berlin, Hamburg, Petersburg, Riga, Mainz, zuletzt bei der Seconda'schen Gesellschaft in Leipzig, in der er 1815 sein 50jähriges Künstlerjubiläum feierte, und starb 25. März 1823 in Dresden. Er excellirte besonders in Rollen, die Anstand, Grazie und Gewandtheit erfoderten. Seine Tochter zweiter Ehe, **Friederike Antonie Josephine C.**, verehelichte Schirmer, geb. 1785, war gleichfalls Schauspielerin und starb, eine Zierde der Hofbühne im Fache der Anstandsdamen und Mütter, 31. März 1833 zu Dresden.

Christenthum heißt die von Jesus als dem Christus, d. i. dem Gesalbten Gottes, unter dem jüd. Volke gestiftete Religion, deren Bekenner frühzeitig den Namen Christianer oder **Christen** erhielten. Wie der Geschichte, so auch dem Geiste nach wurzelt das C. in der Religion des Moses; von dieser nahm es die Einheit Gottes und dessen Verehrung durch Sittlichkeit in sich auf. In voller Reinheit und Folgerichtigkeit erfaßte es diese religiösen Grundgedanken und zeigte, daß der eine, reingeistige und heilige Gott durch Heiligung des Lebens zu verehren sei. Das C. oder das Himmelreich oder Gottesreich ist demnach frei von allen engherzigen Schranken der Volksthümlichkeit und der gottesdienstlichen Formen, eine wahre tiefinnerliche und tiefsinnige Geistes- und Herzensreligion, die mit ihrem unsichtbaren Geistesbande alle gottergebenen, gewissenhaften und menschenliebenden Gemüther umschlingt. Geistigkeit und Heiligkeit sind die wesentlichen Merkmale dieser Religion, die in der Person des Stifters verkörpert erscheint und in jedem ihrer Bekenner wieder verkörpert erscheinen soll dadurch, daß er im Bewußtsein seiner sittlichen Mangelhaftigkeit in Demuth das Werk der Heiligung beginne, in Gottergebenheit seine Gewissenhaftigkeit mit Opferfreudigkeit bewähre und in Liebe bemüht sei, aller Menschen Wohl zu befördern ohne Berücksichtigung der volksthümlichen und gottesdienstlichen Scheidewände. Vermöge seiner Geistigkeit und Heiligkeit trägt das C., als Religion des Heil. Geistes, das Gepräge der reinsten Menschlichkeit an sich und birgt in sich die Berufung, die Religion der Welt, der Menschheit zu werden, wie dies auch sein Stifter als Hirt der Einen Heerde klar ausgesprochen hat. Von diesem reingeistigen Urbilde des C. ist genau die Kirche als gottesdienstliche Form zu unterscheiden, ebenso wie die begriffliche Auffassungs- und Darstellungsform desselben in der Dogmatik und Kirchenlehre. Nachdem hauptsächlich durch den Apostel Paulus die Allgemeinheit des C. erkannt worden war, verbreitete sich dasselbe schnell schon im 1. Jahrh. unter Griechen und Römern, sowie in Arabien, Palästina, Phönizien, Syrien, Kleinasien, Ägypten und längs der Nordküste Afrikas, und erhob sich, nachdem es grausame Verfolgungen siegreich überstanden, unter Konstantin d. Gr. zur Staatsreligion des röm. Reichs. Während verschiedener dogmat. Streitigkeiten über die Persönlichkeit Christi entwickelte sich die Kirchenlehre, welche auf allgemeinen Kirchenversammlungen festgestellt wurde; ebenso bildete sich das Gemeindewesen unter der Leitung seiner priesterlichen Vorsteher und Beamten aus. Die so entstandene kath. Kirche spaltete sich in der Mitte des 11. Jahrh. in eine röm. und griech. Die letztere wurde von dem Mohammedanismus vielfach beschränkt und bedrückt, erhielt aber durch Rußland einen mächtigen Schutz. Die röm. Kirche stützte sich im Mittelalter vorzüglich auf das Deutsche Reich. Als sich die german. Völker im 16. Jahrh. von Roms Herrschaft befreiten und dem Protestantismus huldigten, bewahrte Rom seine alte Macht bei den roman. Völkern. Neben 5—6 Mill. Juden, 150 Mill. Mohammedanern, 500—600 Mill. Heiden zählt das C. gegen 300 Mill. Bekenner, von denen 140—150 Mill. der röm.-kath., 65 Mill. der prot. und ziemlich eben so viel der griech.-kath. Kirche angehören.

Christenverfolgungen erhoben sich zuerst von Seiten der Juden, gegen deren Heiligthümer: die Abstammung von Abraham, das Gesetz Mosis und den Tempel, sich das Christenthum vielfach gegensätzlich aussprach; als Opfer dieser Verfolgungen fielen Stephanus und die Apostel Jakobus der Ältere und Jüngere. Heftiger und allgemeiner gestalteten sich die C. von Seiten der Heiden unter Vorangang der röm. Kaiser. Gewöhnlich werden 10 solcher Verfolgungen angenommen: unter

Nero 64, Domitian 95, Trajan 105, Marc Aurel 177, Septimius Severus 202, Maximin 235, Decius 249, Valerian 257, Aurelian 275, Diocletian 303—311. Nero, Decius und Diocletian sind als die heftigsten und grausamsten Verfolger der Christen zu bezeichnen. Unter Nero wurden die Christen, unter ihnen auch die Apostel Petrus und Paulus, als angebliche Brandstifter hingerichtet, während Nero selbst den Brand Roms befohlen hatte, um sich eine Vorstellung vom Brande Trojas zu machen. Decius versuchte die Christen, welche er als das Verderben des röm. Reichs betrachtete, auszurotten, vorzüglich durch Tödtung der Kirchenbeamten. Unter Diocletian wurden die Kirchen der Christen zerstört, ihre heil. Bücher verbrannt, christl. Staatsdiener verloren ihre Ämter, Bürger ihr Bürgerrecht, Sklaven selbst die Hoffnung auf Freiheit. Die Christen sollten durch jedes Mittel zum Opfern gezwungen werden. Doch die grausamste und allgemeinste Verfolgung war auch die letzte. Konstantin d. Gr. gab 312 und 313 Toleranzedicte zu Gunsten der Christen, trat selbst 332 zu ihrer Religion über und erhob dieselbe zur herrschenden im Staate. Neue Kämpfe hatten die Christen 343 und 414 in Persien, von 437 bis zum Anfange des 6. Jahrh. in Nordafrika unter der Herrschaft der Vandalen zu bestehen. Verschiedene Bedrückungen ergingen über die Christen von Seiten der Mohammedaner. In neuern Zeiten wurden Christen verfolgt in Japan seit 1587 bis um die Mitte des 17. Jahrh., in China 1750, 1815 und 1839, in Cochinchina und Tonkin 1837—39. Zu den grimmigsten C. gehörten aber die Ketzergerichte, s. Inquisition.

Christian II., König der vereinigten Reiche Dänemark, Norwegen und Schweden, genannt der Böse, geb. 2. Juli 1481 zu Nyborg auf Fünen, ein Sohn Christian's I., Königs von Dänemark, Schweden und Norwegen, und der Dorothea von Brandenburg, verwaltete von 1502—12 Norwegen als Statthalter in löblicher Weise, ward aber durch gänzliche Abhängigkeit von seiner Geliebten Dyveke und ihrer ränkevollen Mutter Sigbritte, sowie durch Erbitterung über den Adel zu vielen Gewaltthaten verleitet. Der Tod seiner Geliebten (1516) verschlimmerte nur seine Stimmung, ungeachtet er sich im Jahre vorher mit der treuen Isabella, einer Schwester Kaiser Karl's V., vermählt hatte. 1513 seinem Vater auf dem Throne gefolgt, errichtete er zunächst in Schweden, im Kampfe gegen Sten Sture, absolute Herrschaft, die jedoch bald durch den Aufstand des Gustav Wasa gestürzt ward. Bald darauf entstand auch in Jütland eine Empörung, und C. verließ übereilt Dänemark und floh nach den Niederlanden, obwol Bürger und Bauern für ihn aufzutreten bereit waren. Als er 1531 einen Versuch machte, sich in Norwegen wieder zur Herrschaft zu erheben, ward er 1532 bei Aggerhuus geschlagen und gefangen. Er ward 12 J. lang in Sonderburg in strenger Haft gehalten, dann aber, nachdem er allen Ansprüchen entsagt, von Christian III. in Freiheit gesetzt und mit Kallundborg beliehen, wo er 20. Jan. 1559 starb.

Christian IV., König von Dänemark und Norwegen, Herzog zu Schleswig und Holstein, geb. 1577 in Seeland, Sohn König Friedrich's II. von Dänemark und Norwegen, 1580 zum Thronfolger erwählt, regierte seit 1588 unter vormundschaftlicher Verwaltung, seit 1593 allein, bezeichnete den Anfang seiner Regierung durch Umsegelung des Nordcap, kämpfte von 1610—13 mit Vortheil gegen Schweden, war aber als Führer der Prot. im Dreißigjährigen Kriege weniger glücklich. Er that viel für Seemacht und Handel, Finanzwesen und Gesetzgebung, und beschützte die Wissenschaften. Von den Schweden überfallen, ging er 1643 selbst in See und schlug die feindliche Übermacht. Er starb 28. Febr. 1648.

Christian VII., König von Dänemark, geb. 29. Jan. 1749, Sohn Friedrich's V. von Dänemark und Norwegen und Luisens von England, succedirte 14. Jan. 1766 und vermählte sich in demselben Jahre mit Karoline Mathilde von England. Seine Geistesschwäche machte ihn zu einem blinden Werkzeuge des 1770 den Grafen Bernstorff verdrängenden und durch gewaltsame Neuerungen das Volk erbitternden Ministers Struensee, der 16. Jan. 1772 nebst seiner Gönnerin, der Königin, von der Königin-Witwe Juliane Marie von Braunschweig gestürzt wurde. Bernstorff trat nun wieder an das Staatsruder. Seit 1784 war der Kronprinz, der nachherige König Friedrich VI., Mitregent. 1807 ward C., wegen des Bombardements von Kopenhagen, nach Rendsburg gebracht und starb daselbst 13. März 1808.

Christian VIII., König von Dänemark, geb. 18. Sept. 1786, Sohn des Erbprinzen Friedrich von Dänemark, eines Stiefbruders Christian's VII., vermählte sich 1806 mit der Prinzessin Charlotte von Mecklenburg-Schwerin und, nachdem er sich 1812 von dieser hatte scheiden lassen, mit Karoline Amalie von Holstein aus dem Hause Augustenburg. Er war Statthalter von Norwegen (seit 1813), als dessen Abtretung an Schweden beschlossen ward, trat dem Selbständigkeitsbeschlusse bei, berief einen Reichstag nach Eidsholm, nahm das dort entworfene Grundgesetz an und ward 19. Mai 1814 als König ausgerufen. Da er aber nirgends Unterstützung fand, schloß er 14. Aug. einen Waffenstillstand mit Schweden, entsagte 10. Oct. der Krone von Norwegen und schiffte sich nach Dänemark ein. Hier lebte er als Beschützer der Künste und Wissenschaften, und als er 3. Dec. 1839 den dän. Thron bestieg, erwarteten die Liberalen eine Constitution nach Art der norwegischen. Darauf ging er nicht ein, wol aber gab er den dän. Wünschen in dem Conflicte mit den Herzogthümern nach, und begann mit dem „Offenen Brief" vom 8. Juli 1846 die Schleswig-Holstein. Händel. Mitten in den dadurch erzeugten Wirren starb er 20. Jan. 1848.

Christian Karl Friedrich August, Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geb. 19. Juli 1798, Sohn des Herzogs Friedrich Christian (gest. 1814) und der Prinzessin Luise Auguste von Dänemark (gest. 1843), das Haupt der augustenburg. Linie, beschäftigte sich auf seinen Gütern, besonders auf Augustenburg, viel mit der Veredlung der Pferdezucht, vertheidigte in der Ständeversammlung die Selbständigkeit der Herzogthümer und ward dadurch sehr populär in diesen, aber auch sehr verhaßt bei den Dänen. 1848 schloß er sich an die Bewegung an, ging nach Berlin und durfte hoffen, den preuß. Beistand erwirkt zu haben, ließ nun seine Söhne in die Armee treten, während er selbst in die Landesversammlungen gewählt ward. Hier verlor er aber allmälig wegen seiner im Polit. conservativen, in der Nationalität

sehr gemäßigten Ansichten seine Popularität und kam in eine isolirte Stellung. Nach der Restauration der Dänenherrschaft wurde er mit seinem ganzen Hause verbannt, schloß aber 30. Dec. 1852, unter preuß. Vermittelung, eine Übereinkunft, in der er seinen dortigen Gütern und Ansprüchen gegen Entschädigung entsagte. Er hat darauf Besitzungen in Schlesien angekauft und lebt bald da, bald in Frankfurt a. M. und Gotha. Aus der Ehe, die er 1820 mit Luise Sophie, Gräfin von Danes-kiold-Samsöe einging, stammen die Prinzen Friedrich Christian August (geb. 6. Juli 1829) und Friedrich Christian Karl August (geb. 22. Jan. 1831), sowie 3 Prinzessinnen.

Christiana, die Heilige, nach der Legende unter Konstantin d. Gr. eine christl. Sklavin, welche unter den Imerethiern, einem Volksstamme am Schwarzen Meere, durch Treue und Sittenreinheit Viele, selbst des Landes Königin sammt deren Gemahl, für die Annahme des Christenthums gewann; Gedächtnißtag 15. Dec.

Christiania, Hauptstadt des Königr. Norwegen und des Christiania-Aggerhuus-Amts, welches auf 94,₇ Q.-M. 109,432 E. zählt, am Nordende des **Christianiafjord**, besteht aus der eigentlichen Stadt C., der Altstadt, 4 Vorstädten und der Bergfestung Aggerhuus, zählt 32,000 E. und ist Sitz der norweg. Regierung, des Höchsten Gerichts, sowie einer Universität, und Versammlungsort des Storthing. Die Industrie findet durch Tabacks-, Eisenwaaren-, Tuch-, Seifen- und Papierfabriken, Baumwollenspinnereien und Webereien, zahlreiche Buchdruckereien und mehre lithograph. Anstalten, Ölmühlen, Branntweinbrennereien, Bierbrauereien und Ziegelbrennereien ihre Vertretung. Der Handel, begünstigt durch einen guten Hafen, ist bedeutend. Durch den **Christianiabusen** steht mit C. in Verbindung der Ort Drammen, der 7000 E. zählt und wegen seines bedeutenden Bret- und Holzhandels bekannt ist.

Christianisation (grch.-lat.), die Bekehrung zum Christenthume; **christianisiren**, bekehren, zum Christen machen; **Christianismus**, der christl. Glaube im Gegensatze zu andern Glaubensmeinungen. — **Christianissimus**, der Allerchristlichste, ein Titel der Könige von Frankreich.

Christiansand, Hauptort des gleichnam., 641,₂₅ Q.-M. großen und mit 230,000 E. bevölkerten Stifts in Norwegen, am Ausflusse des Torrisdalelf in die sichere Bucht von C., Sitz eines Bischofs, hat einen vortrefflichen Hafen, den die Insel Odderöen in 2 Theile theilt, zählt 8500 E., welche Schiffbau, Baumwollenspinnerei, Gerberei, Tabacksfabrikation und wichtigen Handel treiben.

Christiansd'or, eine dän. Goldmünze (seit 1775) = 5 Thlr. 17 Sgr. 2 Pf.

Christiansfeld, Colonie und Brüdergemeinde im Amte Hadersleben im nördl. Schleswig, besteht aus 2 parallel laufenden saubern Straßen, zählt 800 durchgehends zum Herrnhuter Gemeindeverbande gehörende E., hat ein vortreffliches Erziehungsinstitut und ansehnlichen Gewerbebetrieb in Leinen-, Baumwollen-, Leder- und Strumpfwaaren, Seife, Talg- und Wachslichtern.

Christianstad, stark befestigter Hauptort des gleichnam. Län im südl. Schweden, an der Helge, Sitz des Hofgerichts für Schonen und Blekingen, mit Hafen, 5000 E., Handschuhfabrikation und Handel mit Alaun, Pottasche und Pech. Der **Christianstads-Län** umfaßt den nördl. und östl. Theil von Schonen und zählt auf 114,₁₆ Q.-M. 185,900 E., deren Hauptbeschäftigungen Ackerbau, Waldcultur und Fischfang sind.

Christiansted, befestigter Hauptort der zu den dän. Antillen in Westindien gehörenden Insel St.-Croix, an der Nordostküste der Insel, Sitz des Gouverneurs und des Höchsten Gerichtshofs über die dän. Antillen, mit Hafen und 6000 E. welche Seehandel nach Dänemark treiben.

Christina, die Heilige, geb., zu Tyrus im Toscan., die Tochter eines eifrigen Heiden, die sich aber, Christin geworden, durch keine Qualen von Christus abwendig machen ließ, zuletzt auf Befehl des Stadtvoigts Julian durch Pfeilschüsse getödtet, um 300 n. Chr.; in Palermo, wohin ihr Leichnam gebracht ward, wird sie als Schutzpatronin verehrt; Gedächtnißtag 24. Juli.

Christinchen, schwed. Silbermünze in der Größe eines Viergroschenstücks, = 6 Sgr. 4,₇₅ Pf.; man hat auch doppelte.

Christine, Königin von Schweden, geb. 6. Dec. 1626, Tochter Gustav Adolf's und Marie Eleonorens von Brandenburg, erhielt eine mehr männliche als weibliche Erziehung, wurde, nachdem sie 1632 zur Regierung unter Vormundschaft gelangt war, frühzeitig in die Geschichte und darauf bezügliche Studien eingeführt und bewies Geist, vielseitige Kenntniß, aber auch ein Sonderlingswesen, das mit den Jahren schroffer wurde. 1644 übernahm sie die Regierung und arbeitete auf den Frieden hin, um nicht länger in ihren Lieblingsbeschäftigungen gestört zu werden. Zu einer Heirath verstand sie sich nicht, ließ aber ihren ausgezeichnetsten Freier, den Pfalzgrafen Karl Gustav, zu ihrem Nachfolger bestimmen. Launenhaft, wie sie war, wurde sie jedoch bald der Regierung müde und legte sie 1654 nieder. Sie ging nun nach Brüssel, wo sie heimlich, und nach Insbruck, wo sie öffentlich zur kath. Religion übertrat. In Rom fügte sie bei der Firmung ihrem Namen noch den Alessandra bei. 1656 ging sie nach Frankreich, das sie auch 1657 wieder besuchte, wo sie 10. Nov. 1657 zu Fontainebleau ihren Oberstallmeister Marquis Monaldeschi (s. d.) hinrichten ließ. 1660 reiste sie nach Schweden, wie es schien, nicht ohne Absicht, den Thron wieder zu besteigen, fand sich aber bald veranlaßt wieder abzureisen. Noch kürzer war ihr letzter Besuch 1666. Damals bewarb sie sich auch fruchtlos um die poln. Krone. Nach Italien zurückgekehrt, widmete sie sich nun ganz den Künsten und Wissenschaften, brachte reiche Sammlungen zusammen und starb 19. April 1689. Vgl. Arckenholz, „Memoiren der Königin C." (deutsch, 4 Bde., Berl. 1751—60); Grauert, „C., Königin von Schweden und ihr Hof" (2 Bde., Bonn 1838—42).

Christine, Königin-Regentin von Spanien, s. **Maria Christina**.

Christinos hießen in Spanien während der Regentschaft der Königin Maria Christina die Anhänger derselben, welche zugleich die neue Thronfolge und das liberale System vertheidigten, während die Carlisten für Don Carlos und das alte Spanien stritten.

Christliche Archäologie und Kunst beschäftigt sich mit den Überresten der Kunst, die mit dem christl. Cultus in Beziehung kommt, und ihre Grenze

bildet das Mittelalter. Ihre Gegenstände sind zunächst die Kirchen in Hinsicht auf ihre Anlage, ihren Ausbau und Schmuck. Ihre Hülfsmittel sind Epigraphik, oder die Lehre von den Inschriften; Heraldik, die Lehre von den Wappen, Würdezeichen ꝛc., und Ikonographie, die Deutung der Bilder, Allegorien, Attribute ꝛc.

Die christl. Kunst entstand in Rom und wurde in Byzanz ausgebildet. Obschon auf die Typen heidnischer Kunst fußend, zeigte sich doch bald ein höheres Princip, das der vollkommenern Gottanschauung. Diesen Übergang finden wir sowol in der Baukunst, wie in der Plastik und Malerei. — Die älteste christl. Baukunst nahm sich die Form der antiken Basilika zum Muster und verband mit ihr die Form der Baptisterien, und so bildete sich im Morgenlande der Byzantin., im Abendlande der Roman. Stil; beide trafen in Ravenna zusammen. Die nord. Völkerschaften, welche in Italien eindrangen, und die german. Stämme nahmen diese Grundformen an, aber bildeten daraus einen eigenthümlichen German. Baustil; bei diesem dehnt sich der alte Säulenbau in gefälliger Breite aus und seine Theile sind schön geordnet, je nach ihrer Organisation einander tragend, deckend oder stützend. Die christl. Kunst der mittelalterl. Baue sucht ihren Gott im Himmel, und sehnsüchtig, wie mit hundert Armen hinaufstrebend, erhebt sich die Pracht des Spitzbogengewölbes.

Auch die bildende christl. Kunst fußt auf dem Grunde der heidnischen, doch kommen hier noch andere Grundbegriffe zur Geltung. Der Gott des Heidenthums, der idealisirte Mensch, konnte auch als Mensch dargestellt werden, der Christengott aber, ein Geist, erheischte eine andere Darstellung, die symbolische, und so erscheint Christus unter dem Bilde des Weinstocks, das Schiff als Symbol der Kirche, das Kreuz für den Opfertod ꝛc. Die Formen der altchristl. Kunst sind trocken und starr, die faltenreichen Gewänder nicht belebt durch die Körperform, doch fehlt es den Figuren nicht an einer gewissen Würde und Erhabenheit. Im Abendlande sank die Kunst nach diesem Anlaufe rasch, während sie im Morgenlande sich bis ins 12. Jahrh. erhielt. In Bezug auf das Material wählte man prachtvolle Stoffe, Mosaiken auf Goldgrund statt der Malereien, und Gold und Silber für getriebene Arbeiten. Am thätigsten zeigte sich die altchristl. Kunst in den Sarkophagreliefs, deren viele bis auf uns gekommen sind; das höhere Kunststreben legte sich aber in der Malerei an den Tag. Die ältesten Überreste sind hier die Wandgemälde in den Katakomben und die spätern die musivischen Malereien an den Wänden und Gewölben der Kirchen, sowie die Miniaturmalereien in den Handschriften, deren älteste in einer fragmentarischen griech. Handschrift des ersten Buch Mosis niedergelegt sind. Mit dem 12. und 15. Jahrh. geht der Roman. Stil in den German. über, und das christl. Princip, von dem german. Volksleben mit Jugendfrische erfaßt, ward ernstlich durchgebildet. Derselbe Geist, der in der Baukunst die Steinmasse belebte und zum Himmel aufwachsend darstellte, brachte dies Gesetz auch in der bildenden Kunst zur Geltung. Allerdings hielten noch einige Meister, z. B. Fiesole, die ältere Richtung fest, doch schon Rafael wußte beide auf das Glücklichste zu vereinigen. Im Norden war durch die Brüder van Eyk ohne Beihülfe der Antike eine schöne Kunst erblüht, welche sich lange Zeit hindurch selbständig erhielt. Allmälig aber wurde die Verbindung der Kunst mit der Religion gelockert und die religiösen Stoffe hörten auf, allein der Gegenstand der Darstellung zu sein, schon Rafael zog den antiken Mythus in den Bereich der Kunst.

In neuester Zeit ist durch die sogen. Nazarener eine specifisch christl. Kunst hervorgerufen worden, und hier ist Overbeck die bedeutendste Erscheinung, bei dem die Kunst einzig zur Verherrlichung der Religion dient, und der sich ganz der Auffassungsweise der German. Periode anschließt. Ein gleiches Streben zeigen Ph. Veit, Wilh. Schadow und theilweise auch Cornelius ꝛc., in neuester Zeit namentlich E. Deger aus der Düsseldorfer Schule.

Christokratie (grch.), die Herrschaft der christl. Kirche. — **Christolatrie**, die Anbetung Christi.

Christologie (grch.), Lehre von dem Christus oder dem Messias. Die Messiasidee erscheint bei den Propheten als Trösterin und Ausgleicherin bei der traurigen staatlichen und sittlichen Verfassung des jüd. Volks gegenüber der ihnen vorschwebenden hohen Idee eines Gottesstaats und Gottesreichs. Der Grundgedanke eines priesterlichen Gottesstaats wurde durch die Messiasidee und besonders durch deren Verwirklichung in Jesus Christus immer mehr vergeistigt und verklärt zu einem allesumfassenden religiös-sittlichen Gottesreiche. Zunächst hoffte man, daß ein von Gott vorzugsweise ausgerüsteter und begabter Nachkomme aus dem Geschlechte David's, unter dessen Herrschaft das jüd. Volk die größte Macht besessen hatte, die alte Herrlichkeit des Staats und einen vollkommenern sittlichen und religiösen Zustand wieder herbeiführen werde. Nach der Zeit der Babylon. Verbannung, wo die Juden mit pers. und griech. Anschauungen bekannt wurden, erscheint der Messias als Vermittler zwischen Welt und Gott, als Schöpferwort Gottes, als ein von Gott ausgehender Geist, der in menschlicher Gestalt als Menschensohn das Messias- oder Gottesreich aufrichten werde. Diese Auffassung findet sich bei Daniel (7, 12), im Buch der Weisheit und Sirach, und am geistigsten bei Philo, einem Zeitgenossen Jesu in Alexandrien. Der Anschauung der Propheten folgen im Ganzen die 3 ersten Evangelien, der nachexilischen Anschauung dagegen Johannes, Paulus und der Verfasser des Hebräerbriefs, und diesen Vorbildern nach schritt die christl. Kirche weiter fort zur Erhebung des Messias zum Gottmenschen, zur zweiten Person in der Trinität.

Christoph, der Kämpfer, Herzog von Baiern, Sohn Albrecht's III., geb. 5. Juni 1449, einer der kriegslustigsten und stärksten Fürsten seiner Zeit, lag mit seinem Bruder Albrecht, der sich in Baiern der Alleinherrschaft bemächtigt hatte, in steter Fehde, nahm an den Feldzügen in Ungarn und Flandern unter Kaiser Maximilian thätigen Antheil, schloß sich, des unruhigen Lebens müde, an den Pilgerzug Friedrich's des Weisen nach Palästina an, versöhnte sich mit seinem Bruder und starb auf der Heimkehr auf Rhodus 15. Aug. 1493.

Christoph, Herzog von Würtemberg, der bürgerliche und religiöse Gesetzgeber seines Landes, der einzige Sohn Ulrich's von Würtemberg, geb. 12. Mai 1515. Als sein Vater durch den Schwäb. Städtebund aus seinem Lande vertrieben worden war, ward er am bair. Hofe erzogen und kam von

da an Karl's V. Hof. Nach der Wiedereinsetzung seines Vaters hielt er sich eine Zeit lang bei ihm auf und nahm dann franz. Kriegsdienste. Da sich sein Vater im Schmalkald. Kriege gegen den Kaiser Karl V. aufgelehnt hatte, ward Würtemberg für östr. Lehn erklärt, aber C. ergriff sofort nach seines Vaters Tode, 6. Nov. 1550, die Zügel der Regierung über Würtemberg und brachte es durch seine Liebe zum Frieden, durch weise Gesetze, durch Beförderung des Handels und der Wissenschaften in Flor, stellte die luther. Lehre wieder her und vermittelte durch seine Mitwirkung den Religionsfrieden von 1555. Bei Einziehung der Klöster stiftete er mit ihren Einkünften Klosterschulen und das Seminarium in Tübingen und starb, bei Prot. und Kath. in Achtung, 28. Dec. 1568.

Christoph, ursprünglich ein Negersklave, der sich nach der Ermordung von Dessalines 1805 zum Haupte eines Negerstaats auf Haiti machte, 1811 sich als König Heinrich I. krönen ließ, aber infolge eines Aufruhrs 8. Oct. 1820 seinem Leben durch einen Schuß ein Ende machte.

Christophŏrus (St.), d. i. Christusträger, auch der **Große C.** oder **Christophel** genannt, ein Heiliger der röm. und griech. Kirche. Die Legende läßt ihn, einen Riesen von ungewöhnlicher Leibesstärke, Reprobus, Adokymos geheißen, Dienste bei dem Mächtigsten suchen, was ihn zu dem Teufel führt, den er, weil sich dieser vor einem Christusbilde scheut, verläßt, um den Mächtigern, Christus, aufzusuchen; er läßt sich taufen und fügt sich der ihm auferlegten Buße, auf seinen Schultern christl. Pilger über einen Strom, der keine Brücke hatte, zu tragen. Einst wird ihm bei dieser Beschäftigung ein Kind zur fast erdrückenden Last; es ist der Heiland selbst, den er trug und der ihm durch die Umwandlung seines Stabes in einen grünenden Baum dies bestätigt. Da dies viele Bekehrungen zum Christenthume zur Folge hatte, so entging C. dem Märtyrertode nicht; sein Gedächtnißtag in der griech. Kirche ist 9. Mai, in der kath. 23. Aug. Bei Pestkrankheiten und beim Schatzheben nahm man durch besonders formulirte Gebete (**Christophelgebete**) seine Zuflucht zu ihm; auch gilt er als Schutzpatron des 1517 in Östreich und anderwärts gegründeten Mäßigkeitsordens, der auch dem Fluchen steuern sollte (**Christophelorden**). Reliquien von ihm werden vielerwärts gezeigt.

Christopūlos (Athanasius), der Anakreon der Neugriechen, geb. zu Kastoria in Macedonien in der 2. Hälfte des vorigen Jahrh., lebte größtentheils in Konstantinopel. Er schrieb eine „Grammatik der gemeingriech. Sprache“ (Wien 1804), übersetzte die Ilias und dichtete außer Dramen besonders lyr. Gedichte: „Ἐρωτικά“ und „Βακχικά“ nach dem Vorbilde des Anakreon. Mit einer franz. Übersetzung erschienen seine Gedichte unter dem Titel: „Poesies lyriques, publiées et corrigées par Theocaropoulos“ (Strasb. 1831; 2 Bde., Par. 1832).

Christosophie (grch.), christl. Weisheit.

Christus, der Beiname Jesu von Nazareth, aus dem griech. ὁ χριστός abgeleitet, d. i. der Gesalbte, entsprechend dem hebr. Messias. Gesalbte des Herrn heißen im A. T. vermöge der priesterl. Salbung die Könige, sodann vorzugsweise der erwartete König aus David's Stamme, welcher das jüd. Volk von allen Leiden befreien, dasselbe zum Siege über alle Völker führen und das Reich Gottes auf Erden stiften sollte. Die prophet. Hoffnungen und Verheißungen verwirklichte Jesus von Nazareth auf Grund der tiefsten und geistigsten Auffassung und vermittelst seiner heil. Persönlichkeit, die sich als sittlich vollendet bewährte. Seine Jünger erkannten und verehrten in ihm den Messias, den C.; es wurde daher ihr und ihrer Anhänger Losungswort, daß Jesus der Messias, der C. sei; daher sie auch den Namen **Christianer** oder **Christen** erhielten. Der Name Jesus bezeichnet demnach die geschichtl. Persönlichkeit, dagegen der Name C. das Amt und die Würde Jesu als des Herrn und Königs im neugestifteten Reiche Gottes auf Erden. Je mehr nun aber in der Persönlichkeit Jesu sich sein Werk und Amt verwirklicht darstellte, um so mehr wurde die Bezeichnung der Würde zur Bezeichnung der Persönlichkeit selbst, außerdem aber ward diese Persönlichkeit auch der Gegenstand der tiefsten Verehrung und tiefsinniger Betrachtung. In C. erschien Gottheit und Menschheit vereinigt, und es wurde die Aufgabe vorzüglich der ersten christl. Jahrh., dieses Verhältniß begrifflich aufzufassen und auszusprechen. Auf diese Weise bildete sich bis zum 8. Jahrh. die kirchl. Lehre von der Dreieinigkeit und dem Gottmenschen aus, wornach C., der Sohn Gottes, die zweite Person der Gottheit ist, gleichen Wesens, gleicher Macht und gleicher Ewigkeit mit dem Vater, zugleich aber auch wahrer Mensch, sodaß die Persönlichkeit C. aus einer doppelten Natur, einer göttlichen und menschlichen, besteht. Diese Lehre wurde im Reformationszeitalter fortgeführt zur communicatio idiomatum, d. i. Mittheilung der Eigenschaften, vermöge welcher die Eigenschaften der göttlichen Natur sich der menschlichen mitgetheilt haben; und endlich die neueste **Christologie** lehrt, daß auch die Eigenschaften der menschlichen Natur der göttlichen mitgetheilt worden seien. Zugleich ist in neuester Zeit die Unterscheidung zwischen dem histor. und idealen C. lebendig ins Bewußtsein gerufen worden, wobei eine philos. Schule den idealen C. als bloße Idee auffaßte, als Idee der vollkommenen Menschheit. Über den irdischen Lebenslauf C.'s. s. **Jesus**.

Christusbilder gehören zu den höchsten und schönsten Aufgaben der Kunst, da hier, wo keine Ähnlichkeit des Porträts verlangt werden kann, der Phantasie der freieste Spielraum gelassen ist. In den Zeiten der ältesten christl. Kunst genügte zur Darstellung Christi das einfache Monogramm ☧, das Lamm, der Weinstock, der Fisch, dessen griech. Bezeichnung (ἰχθύς) die Anfangsbuchstaben des die Sendung Christi bezeichnenden Satzes (Ἰησοῦς Χριστὸς Θεοῦ Υἱὸς Σωτήρ, d. i. Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Erretter) bildete. Später ging man zur bildlichen Darstellung der Gleichnisse über, unter denen Christus sich selbst erwähnt, z. B. als guter Hirte 2c. Aber schon zu Konstantin's d. Gr. Zeiten fand der Übergang aus dem Symbol. in das Histor. statt, und wir finden hier schon den Herrn unter seinen Jüngern bald als idealen Jüngling, bald als bärtigen Mann. Erst mit dem 4. Jahrh. erscheinen die Traditionen von einem Bilde, das der König Abgar von Edessa besessen habe, von dem Schweißtuche der Veronica und dem Bilde von der Hand des Evangelisten Lukas und mit ihnen ein Porträttypus des Christuskopfs. Zu den ältesten Bildern gehört eines, das

um 230 der Kaiser Alexander Severus besaß und eine Mosaik im Vatican, die vielleicht dem 3. Jahrh. angehört. Offenbar unecht ist der bekannte Brief des Lentulus, der mit einer Beschreibung übereinstimmt, die Joh. von Damascus im 8. Jahrh. aus alten Schriftstellern zusammengesetzt hat. Auf den ältesten Bildern erscheint Christus mit ovalem Antlitz, grader Nase, gewölbten Augenbrauen, hoher Stirne, gescheiteltem wallenden Lockenhaare und kurzem gespaltenen Barte. Dieser Typus ist im Mittelalter meistens festgehalten und von den Meistern trefflich durchgeführt worden, namentlich von Rafael, Tizian und Ludov. Caracci.

Christusorden, ein päpstl. und portug., anfänglich geistlicher Ritterorden, der eigentlich eine Fortsetzung des 1312 aufgehobenen Templerordens bildete und vom Könige Dionys in Portugal gestiftet, vom Papst Johann XXII. aber bestätigt wurde. Ihm galt die Regel des heil. Benedict und die Satzungen der Cistercienser. Die Macht des Ordens stieg bald so hoch, daß Papst Julius III. 1550 das Großmeisterthum mit der Krone verband. Der Orden hat Großkreuze, Commandeurs und Ritter, und das Ordenszeichen ist ein längliches weißes Kreuz mit rother Einfassung, das an Kette oder Band am Halse oder im Knopfloche getragen wird. Die beiden ersten Classen haben auch einen Stern. — Der päpstl. C. ist ein kath. Verdienstorden und dem Commandeurkreuz des vorigen gleich.

Chrodĕgang, Bischof von Metz, gab um 760 nach dem Vorgange Augustin's den Geistlichen seiner bischöfl. Kirche die Regel (Kanon) eines gemeinsamen klösterl. Lebens. Unter der Aufsicht des Bischofs lebten die danach genannten Kanonici in Einem Hause (monasterium, Münster), aßen und schliefen gemeinschaftlich, beteten und sangen zu bestimmten Stunden, selbst in der Nacht (horae canonicae), verpflichteten sich zu zweimaligem Predigen in einem Monate und hielten Versammlungen, bei denen Capitel der Bibel vorgelesen wurden, woher diese Versammlungen selbst Capitula genannt wurden. Für ihren Unterhalt sorgte der Bischof aus dem Vermögen der Kirche, doch durften sie auch Eigenes besitzen. C. starb 766. Die kanon. Lebensweise der Geistlichen verbreitete sich unter den Karolingern im ganzen fränk. Reiche.

Chrom oder Chromium ist ein Metall, das 1797 von Vauquelin im sibir. Rothbleierze (chromsauerm Bleioxyde) entdeckt wurde. Jetzt wird es im Großen aus dem **Chromeisenstein** (einer Verbindung von Eisenoxydul und Chromoxyd) gewonnen. Es ist grauweiß von Farbe und sehr streng flüssig; sein spec. Gew. beträgt 5,9. Zu technischen Zwecken finden zwei seiner Oxyde (das **Chromoxyd** und die **Chromsäure**) Anwendung. Das Chromoxyd färbt Glasflüsse grün und dient daher in der Porzellanmalerei als grüne Farbe. Das schwefelsauere Chromoxyd bildet mit dem schwefelsauern Kali eine in schönen violetten Octaëdern krystallisirende Verbindung, **Chromalaun**. Von den chromsauern Salzen werden das neutrale und das sauere chromsauere Kali in der Färberei und Kattundruckerei gebraucht, um durch Zersetzung mit Bleioxydsalzen, chromsaueres Bleioxyd (**Chromgelb**) zu erzeugen. **Chromroth** (Chromzinnober) ist ein basisch chromsaueres Bleioxyd, das durch Schmelzen des Chromgelb mit Salpeter und nachheriges Auswaschen dargestellt wird. Durch Mischungen aus Chromgelb und Chromroth erhält man verschiedene Nüancen von **Chromorange**.

Chrōma (grch.), Farbenmischung; Hautfarbe, Ansehen in medicin. Hinsicht.

Chromătik (grch.) bedeutet in der Physik denjenigen Theil der Optik, welcher sich mit der Entstehung und den verschiedenen Eigenschaften und Verhältnissen der Farben beschäftigt; in der Malerei bezeichnet es die Kunst der Farbengebung. — **Chromătisch**, d. i. farbig, in der Musik der alten Griechen eine Tonreihe von 4 Stufen (Tetrachord), welche den Umfang einer reinen Quinte hatte; in der jetzigen Musik jede ausschließlich in Halbtönen fortschreitende Tonreihe, sowie jede einzelne halbtönige Fortschreitung, sofern sie nicht in der natürlichen (diatonischen) Tonleiter begründet ist. Man unterscheidet demnach chromatische (f — fis) und diatonische (fis — g) Halbtöne. (S. **Diatonisch** und **Enharmonisch**.) — **Chromatologie**, die Farbenlehre. — **Chromatotechnik**, die Wissenschaft von Bereitung und Darstellung der Farbestoffe, namentlich durch die Chemie.

Chromătrop (grch.) ist eine zur Unterhaltung construirte Vorrichtung, um auf einer weißen Wand prächtige Farbenwandlungen von mannichfachen Figuren, Rosetten, Sternen ꝛc. hervorzubringen. Man läßt zu diesem Zwecke das sehr intensive Licht eines durch ein Knallgasgebläse erhitzten Stückchen Kalks, wie man solches auch in dem bekannten Hydrogenoxygenmikroskope benutzt, auf Glasscheiben fallen, welche mit durchsichtigen verschiedenfarbigen Zeichnungen bemalt sind und sich mit verschiedener Geschwindigkeit um dieselbe oder um verschiedene Achsen drehen sollen, und fängt dann das von diesen Scheiben mittels einer Linse gebildete fortwährend seine Farben ändernde Bild auf einer weißen Fläche auf.

Chronik, von dem griech. Chronos, d. i. Zeit, heißt so viel als Zeit- oder Geschichtsbuch. Die C. kann die Geschichte der Welt im Allgemeinen (**Weltchronik**) oder im Besondern die eines Landes, Volks und seiner Fürsten, oder eines Orts (**Ortschronik**) behandeln; sie unterscheidet sich von den die Begebenheiten kurz und notizenartig nach der Folge der Jahre verzeichnenden Annalen dadurch, daß in ihr die geschichtlichen Ereignisse ausführlich und in einem gewissen Zusammenhange erzählt werden. In der Geschichte der histor. Literatur geht die Chronik und der Chronikenstil der eigentlichen Geschichtschreibung voran, weshalb sich Chroniken fast nur im Alterthume (den frühern Literaturepochen der Griechen und Römer) und besonders im Mittelalter finden.

Chronik (Bücher der) heißen nach Hieronymus die beiden letzten Geschichtsbücher des A. T., während sie in der alexandrinischen Übersetzung Paralipomēna, d. i. Supplemente, Ergänzungsbücher, genannt werden, weil sie zu den Berichten der ältern Geschichtsbücher mehres Eigenthümliche hinzufügen. Die Geschichtserzählung beider Bücher zerfällt in fünf Theile: 1) 1. Chron. 1—9. Geschlechtsregister; 2) 10—29. Die Geschichte David's; 3) 2. Chron. 1—9. Die Geschichte Salomo's; 4) 10—28. Die Geschichte der Reiche Juda und Israel; 5) 29—36. Die Geschichte des Reichs Juda nach dem Untergange Israels bis zum Ende des Exils. Der Verfasser der C. ist levitisch-priesterlich gesinnt und fortwährend bemüht, diese Anschauungs-

weise seiner Geschichtserzählung einzuprägen, sodaß sein Werk als das Erzeugniß priesterlicher Parteilichkeit erscheint und von untergeordnetem Werthe für die Geschichte ist. Die Abfassung der C. fällt in das 4. Jahrh. v. Chr.

Chronique scandaleuse (frz., spr. Kronihk skangdalös), die Aufzählung der geheimen Schändlichkeiten und Thorheiten eines Orts, namentlich eines Hofs oder einer großen Stadt.

Chronisch (grch.) nennt man eine Krankheit, welche langsam (mit oder ohne Fieber) verläuft. Die Bezeichnung ist der Gegensatz zu acut, hitzig.

Chronogramm (grch.) ein lat. Satz, in welchem die darin vorkommenden röm. Zahlbuchstaben die Jahrszahl derjenigen Begebenheit ausmachen, auf welche sich die Worte beziehen. Besteht der Satz in einem einfachen Verse, so heißt er **Chronostichon** oder **Eteostichon**, in einem Distichon, **Chronodistichon**.

Chronologie (grch.), oder Zeitkunde ist die Lehre von der Ausmessung der Zeit. Sie zerfällt in zwei Theile, die mathemat. oder astronom. und die technische oder histor. C. Erstere umfaßt die Lehre der Astronomie von den Bewegungen der Himmelskörper in ihrer Anwendung auf die Bestimmung und Vergleichung der Zeiteinheiten; die technische zeigt, wie bei den verschiedenen Völkern die Zeit für das bürgerliche Leben eingetheilt ward, und wie demnach die Begebenheiten dieser Völker in ein richtiges Zeitverhältniß zueinander zu stellen sind. Letzterer Umstand erhebt die C. neben der Geographie zur bedeutsamsten der sogen. histor. Hülfswissenschaften.

Die **Ägypter** begannen den Tag mit Mitternacht und theilten das ganze Jahr hindurch sowol den natürlichen Tag als die natürliche Nacht in 12 Stunden von veränderlicher Zeitdauer. Die siebentägige Woche war schon früh in Gebrauch. Das Jahr der alten Ägypter begann mit dem Frühaufgange des Sirius, dem ersten Tage des Monats Thoth, war ein bewegliches Sonnenjahr nnd bestand aus 12 dreißigtägigen Monaten und 5 Ergänzungstagen ohne weitere Einschaltung. Doch war auch das feste (Julianische) Sonnenjahr zu 365¼ Tagen den ägypt. Astronomen schon früh bekannt und die Sothische oder Hundsternperiode ward zur Ausgleichung beider ersonnen. Der bürgerliche Tag der **Babylonier** oder **Chaldäer** begann mit Sonnenaufgang und zerfiel, wie auch die Nacht, in 12 Stunden. Im bürgerlichen Gebrauche galt das gebundene Mondjahr, das von Zeit zu Zeit durch Einschaltung eines Monats dergestalt mit der Sonne ausgeglichen ward, daß einerlei Monate immer auf einerlei Jahreszeit hafteten. Die **Hebräer** begannen den Tag ihrer siebentägigen Woche mit dem Abend, erhielten aber erst aus Babylonien die Stundeneintheilung. Das Jahr, ein gebundenes Mondjahr, zerfiel in 12 Monate; als Anfang eines solchen galt die erste Erscheinung des Mondes in der Abenddämmerung. Ob nach 12 Monaten ein neues Jahr angefangen oder ein neuer hinzugefügt werden sollte, hing davon ab, ob die Gerste soweit herangereift war, daß um die Mitte des ersten Monats (Nisan) dem Jehova das Ährenopfer gebracht werden konnte.

Bei den **Griechen** waren Jahresanfang, Monatsnamen und Schaltperioden bei den verschiedenen Völkerschaften sehr verschieden. Bei den Athenern, deren Rechnungsweise am bekanntesten ist, zerfiel das Jahr in 12 Monate und begann um die Zeit der Sonnenwende mit dem Hekatombäon. Der Tag ward mit Untergang der Sonne angefangen, der Monat in 3 Dekaden getheilt. Seit 432 v. Chr. galt der durch Meton festgestellte 19jährige Cyklus; ungefähr hundert Jahre später wurde derselbe durch die 76jährige Periode des Kallippus verbessert. In histor. Werken rechnen die Griechen nach Olympiaden.

Bei den **Römern** zerfiel der natürliche Tag und die natürliche Nacht in 12 Stunden; den bürgerlichen Tag begannen sie mit Mitternacht. Auch wurde die Nacht in 4 Wachen (vigiliae) eingetheilt. In der ältesten Zeit bedienten sich die Römer des Sonnenjahrs, das sie in 10 Monate (von Martius bis December) eintheilten. Später unter Numa oder Tarquinius trat an die Stelle desselben ein gebundenes Mondjahr von 355 Tagen, die auf 12 Monate, denen ab und zu ein dreizehnter hinzugefügt war, so vertheilt waren, daß 4 Monate (Martius, Majus, Quintilis, October) 31, der Februarius 28, die übrigen 29 Tage enthielten. Mit dem Mondjahre hing auch die ursprüngliche Bedeutung der Theilung der Monate durch Kalendae, Nonae, Idus zusammen. Das Mondjahr des Numa wurde jedoch als solches aufgehoben, als unter den Decemvirn 450 v. Chr. ein kurzer Schaltmonat eingeführt ward, der ein Jahr ums andere, abwechselnd aus 22 und 23 Tagen bestehend, nach dem 23. Febr. eingeschaltet wurde. Da hierdurch das röm. Jahr um einen Tag zu lang wurde, führte man einen 24jährigen Schaltcyklus ein, wonach in jedem dritten Octennium desselben die überzähligen 24 Tage wieder ausfielen. Der in Folge hiervon entstandenen Verwirrung machte Julius Cäsar 46 v. Chr. (708 nach Erbauung Roms) ein Ende, indem er das feste ägypt. Sonnenjahr, nach ihm das Julianische genannt, einführte. Nach Ablauf von drei Jahren zu 365 Tagen folgte ein viertes von 366 Tagen; in letzterm wurde der hinzukommende Tag jedesmal nach dem 23. Febr. eingeschaltet. Nach Cäsar erhielt der Monat Quintilis den Namen Julius, wie später 8 v. Chr. Augustus bei Gelegenheit einer Rectification des Schaltwesens, den Monat Sextilis nach sich Augustus benannte.

Diese von Julius Cäsar verbesserte röm. Zeitrechnung ging im Wesentlichen auf die **christl. Völker** über; nur die siebentägige Woche trat aus der jüd. Zeitrechnung anstatt der alten achttägigen röm. in die christl. Zeitrechnung über. Die röm. Eintheilung der Monate wich erst allmälig der Tagzählung, welche auf Papst Gregor d. Gr. im 6. Jahrh. zurückgeführt wird. Der Sonntag, auch Dominica (d. i. Tag des Herrn) genannt, war der erste Tag der Woche, der 1. Jan., wie schon im Julianischen Kalender, der Anfang des Jahrs. Doch bestanden daneben im Mittelalter noch andere Jahresepochen, indem man z. B. das Jahr den 25. Dec. (a nativitate Christi) wie auch die deutschen Kaiser in ihren Urkunden, begann. Die Julianische Zeitrechnung wurde 1582 durch Gregor XIII. unter Berücksichtigung des wahren Sonnenjahrs verbessert, und diese Gregorianische Zeitrechnung ist gegenwärtig außer Rußland bei allen christl. Völkern üblich. Die Zeiteintheilung der **Araber** ist durchaus auf den Mondlauf begründet.

Das Jahr zerfällt in 12 Monate, deren jeder mit der ersten Erscheinung der Mondsichel in der Abenddämmerung beginnt. Da das Mondjahr nicht mit dem Sonnenjahre ausgeglichen wird, geht der Anfang ihres Jahrs in einem Zeitraume von ungefähr 33 unserer Jahre durch alle Jahreszeiten zurück. Der bürgerliche Tag mit veränderlichen Stunden beginnt mit Untergang der Sonne, die Woche ist siebentägig. Diese durch Mohammed bestätigte und mit dem moslem. Cultus verknüpfte Zeitrechnung gelangte zu allen Völkern, die den Islam annahmen. Doch ist neben ihr bei den Türken auch das Julianische Jahr in Gebrauch gekommen. Vgl. außer den ältern Werken von Scaliger, Calvisius und Petavius: Ideler, „Handbuch der math. und techn. C." (2 Bde., Berl. 1825—26); Derselbe, „Lehrbuch der C." (Berl. 1831); Matzka, „Die C. in ihrem ganzen Umfange" (Wien 1844). Die genauere Zeitbestimmung von Thatsachen findet man in „L'art de vérifier les dates." — **Chronologisch**, der Zeitfolge nach zusammengestellt.

Chronomĕter (grch.), Zeitmesser, nennt man solche Uhren, die, im Grunde nichts Anderes als Secundenuhren, doch so gebaut sind, daß sie durch äußere Einwirkungen nicht beirrt werden. Sie sind den Seefahrern zu ihren Ortsbestimmungen unentbehrlich, ebenso Physikern und Astronomen.

Chroognosie oder Chroologie (grch.), die Lehre von den Farben der Mineralien.

Chrudim, Stadt im pardubitzer Kreise Böhmens, an der Chrudinka, Sitz einer Bez.-Hauptmannschaft und eines Bez.-Gerichts, mit 6200 E. und wichtigen Pferdemärkten.

Chrysălis, bezeichnet bei den Insekten die Verwandlungsstufe, auf welcher die Larve zur Puppe umgewandelt worden ist.

Chrysanthĕmum, Wucherblume, Goldstrahl, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Corymbiferae, mit vielen besonders europ. Arten, z. B. C. leucanthemum, Weißstrahlige Wucherblume, Großes Maßlieb, auf Wiesen, Äckern, Triften gemein, die Scheibenblütchen gelb, die bandförmigen Randblütchen weiß; C. segetum, Saat-Wucherblume, in Schweden, Deutschland, Frankreich und England, ein auf Feldern schädlich wucherndes Unkraut; die gelben Blumen dienen zum Färben. Als Zierpflanzen dienen bei uns C. carinatum, aus Nordafrika, mit schwarzer Scheibe und kielförmigen Kelchschuppen, C. coronarium, gelb, oder weiß und gelb, aus dem Oriente, Südeuropa und Nordafrika, u. a. m.

Chrysippus, griech. stoischer Philosoph, aus Soli, nach Andern aus Tarsus, soll um 280 v. Chr. geb., um 206 gest. sein, kam nach Athen und wurde hier bald wegen seines Talents im Disputiren bewundert. In der Ausführung der einzelnen Theile der Philosophie verfolgte er die von Zeno und Kleanthes eingeschlagene Richtung. Die Logik ist ihm zugleich Erkenntnißtheorie; in der Physik, als der Wissenschaft von der Natur und der ihr inwohnenden Gottheit, stellte er Letztere als thätiges Princip, die lebendige Weltseele, der leidenden Materie entgegen; in der Ethik machte er die Übereinstimmung des Lebens mit der vernünftigen Natur zum Grundsatze. Von den 700 Schriften, die C. verfaßt haben soll, sind nur wenige Bruchstücke übrig. Vgl. Petersen, „Philosophiae Chrysippeae fundamenta" (Th. 1, Altona und Hamb. 1827).

Chrysobĕryll, Mineral aus der Familie der Edelsteine, in säulen- und tafelartigen rhombischen Krystallen, häufiger in Körnern, spargelgrün, grünlichweiß, grünlichgrau; glasglänzend, durchsichtig bis halbdurchsichtig; Bruch muschelig, spröde; Härte = 8, spec. Gew. = 3. Bestandtheile: 80,2 Thonerde, 19,8 Glycinerde, Kieselerde, Eisenoxyd, Titanoxyd. In Begleitung anderer Edelsteine lose im Sande, in Brasilien, auf Ceylon, Pegu, Sibirien, Mähren ꝛc.; dient als Schmuckstein.

Chrysocōma, Goldhaar, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Corymbiferae, in Ungarn, Sibirien, dem Kaukasus, Cap, in Nordamerika und Mittelasien; bei uns Zierpflanze.

Chrysographīe (grch.), die Kunst, mit Gold zu schreiben und zu malen. Den Alten wol nicht unbekannt, tritt diese Kunst dennoch erst in den Manuscripten, wichtigen Urkunden ꝛc. der spätern Römer und ihrer Nachfolger bedeutender auf. Flächen oder einzelne Buchstaben wurden mit einem Goldgrunde angelegt und mit Blattgold überzogen, und man soll auch mit einer Goldtinctur geschrieben haben; bisweilen auf roth gefärbtes Pergament. In Aachen ist noch ein Evangelienbuch der Art, gefunden in Kaiser Karl's d. Gr. Grabe.

Chrysŏlith, Mineral aus der Familie der Edelsteine, in rhombischen, meist kurzen, tafelförmigen Säulen, mit vertical gestreiften Seitenflächen, eingewachsen oder lose, in Körnern und krystallinischen Massen; grün und gelb in verschiedenen Nüancen, gelblich und röthlichbraun; Strich weiß; glasglänzend, durchsichtig bis durchscheinend; Bruch muschelig; Härte = 6—7, spröde; spec. Gew. = 3. Bestandtheile: 38 Kieselerde, 32,6 Talkerde, 29,4 Eisenoxydul, nach Andern auch Manganoxydul, Nickeloxyd und Thonerde; in Basalt und Laven eingewachsen, in Hessen, Sachsen, am Ätna, im Sande in Brasilien ꝛc.; dient zum Schmuck.

Chrysologīe (grch.), die Lehre vom Reichthume des Staats.

Chrysolōras (Manuel), vornehmer Grieche aus Konstantinopel, ward 1391 vom Kaiser Johannes Paläologus nach Italien geschickt, um Hülfe gegen die Türken zu suchen. Darauf ließ er sich 1397 als Lehrer der griech. Sprache in Florenz nieder, wirkte auch in Mailand, Pavia, Venedig, zuletzt in Rom, und besuchte mit Papst Johann XXII. die Kirchenversammlung zu Konstanz, wo er 1415 starb. Außer mehren theolog. Schriften schrieb er „Erotemata", Anfangsgründe der griech. Sprache (Vened. 1484; zuletzt Berl. 1584). Seines Bruders Sohn, **Johannes C.**, folgte ihm nach Italien und wird oft mit ihm verwechselt.

Chrysŏprās, ein durch Nickel- und Eisenoxyd gefärbter Chalcedon, derb und in Platten; apfel-, bläulich- oder olivengrün, grünlichweiß; Bruch eben ins Splitterige; durchscheinend; fettglänzend; im Serpentin in Schlesien ꝛc.; wird zum Schmucke verarbeitet, gewöhnlich mit grüner Unterlage, da er am Lichte bleicht.

Chrysostŏmus (Johannes), einer der berühmtesten Lehrer (Väter) der alten christl. Kirche, geb. 347 zu Antiochien, betrat zuerst, unter Libanius zum Redner gebildet, mit Glück die Laufbahn eines Sachwalters, zog sich aber bald, mit dem Studium der Heil. Schrift beschäftigt, von der Welt zurück und brachte mehre Jahre in klösterlicher Einsamkeit zu. 381 ward er zum Diakonus in Antiochien

berufen, 5 J. später zum Priester geweiht, und entfaltete als Vicar des Bischofs in seinen Predigten eine so glänzende Beredtsamkeit, daß man ihn mit dem Namen Goldmund (C.) bezeichnete. Vom Kaiser Arcadius 397 zum Bischof in Konstantinopel erhoben, zeichnete er sich durch musterhafte Seelsorge aus, förderte die Ausbreitung des Christenthums durch Missionare und rügte mit Freimüthigkeit das Sittenverderbniß aller Stände, auch des Hofs, wodurch er sich den Haß der Kaiserin Eudoria zuzog, die sich mit seinen Feinden zu seinem Sturze verband. Auf der Synode zu Chalcedon 403 seines Amts entsetzt, ging er willig in die Verbannung; aber aus Furcht vor dem mit Aufstande drohenden Volke rief ihn der Kaiser zurück. Nach wie vor führte er die Sprache des Sittenrichters unerschrocken fort, mußte aber schon das Jahr darauf die Hauptstadt wieder verlassen und starb im Exile unweit Komana in Pontus 407. Ein Vierteljahrh. später brachte man seine Gebeine nach Konstantinopel; sein Name glänzt unter den gefeiertsten Kirchenheiligen und in seinen zahlreichen Schriften lebt er fort. Die genaueste griech. Ausgabe seiner Werke wurde von Savilis (8 Bde., Eton 1613), die vollständigste, griech. und lat., von Montfaucon (13 Bde., Par. 1718—38; 2. Aufl. 1834—40) besorgt.

Chrysöt (grch.), eine dem Golde täuschend ähnliche, ziemlich theure Metallmischung, aus der man sonst mancherlei Geräthe herstellte.

Chrzanowsky (spr. Krsch-, Adalb.), poln., dann piemont. General, geb. um 1788 im Krakauischen, machte die Feldzüge von 1812 und 1813 mit, focht im russ. Generalstabe 1829 gegen die Türken, betheiligte sich bei der poln. Revolution von 1830, ward Chef des Generalstabs, Divisionsgeneral, erregte aber den Verdacht der demokratischen Partei gegen sich, indem er später allen kräftigen Maßregeln entgegenwirkte. Die Vertheidigung Warschaus mislang durch ihn, und beim Einzuge der Russen blieb er unangefochten dort zurück. Später ging er, mit russ. Pässen versehen, nach Paris, angeblich um die ausgewanderten Polen zur Rückkehr zu bewegen. Bei dem größten Theile der Emigration fand er jedoch wenig Vertrauen. Auffallender Weise wurde C. 1849, wol auf Betrieb des Obersten Zamoyski, mit andern poln. Offizieren zur Reorganisation des piemont. Heers nach Turin berufen und war dort, obschon nur Major-General (Generalquartiermeister), eigentlich der verantwortliche Obergeneral in dem fünftägigen Feldzuge von 1849, der das Schicksal Sardiniens entschied. Höchst wahrscheinlich betrieb C. eine Angelegenheit lau, deren Unhaltbarkeit ihm klar war, und ergriff später die Gelegenheit, die Katastrophe von Novara dem Ungehorsam Ramorino's zuzuschreiben. Nach Beendigung des Feldzugs, während dessen er keinen Sold angenommen hatte, vom Könige entlassen, blieb er, um sich zu rechtfertigen, noch bis 1850 in den sardin. Staaten.

Chuquisaca (spr. Tschukisäka), Hauptstadt der südamerik. Republik Bolivia und der gleichnam. Prov., Sitz der Regierung und eines Erzbischofs, sowie einer Universität, mit 25,000 E., Bergbau, Landwirthschaft und einigem Handel. Die Prov. C. umfaßt 1620 □-M. mit 185,000 E.

Chur (roman. Coira), die Hauptstadt des Schweizercantons Graubündten, am Fuße des Mitten- und Bazokelbergs, an der hier überbrückten Plessur, mit 6150 meist ref. E., Landbau, Viehzucht und Baumwollenweberei, Zinkblech- und Messingfabriken, sowie lebhaftem Transitohandel zwischen Italien und Deutschland.

Church (spr. Tschörtsch, Sir Richard), griech. Staatsrath, befehligte 1813 und 1814 ein griech. Regiment im brit. Solde, bot 1826 den für ihre Unabhängigkeit kämpfenden Griechen seine Dienste an, ward 1827 Anführer aller Landtruppen und machte den ganzen übrigen griech. Freiheitskrieg mit. Nach dem Frieden legte er seine Stelle als Generalissimus nieder, ward von Köng Otto zum Staatsrathe ernannt und starb 1850.

Churchill (spr. Tschörtschill, Charles), engl. Satiriker, geb. zu London 1731, Landprediger, dann Ciderhändler, machte Bankrott, ging darauf nach London und starb 1764. Wegen seiner Dichtungen, worunter die „Rosciade" (1761 und öfter), eine Satire auf die Schauspieler jener Zeit, und die „Prophecy of famine, a scotch pastoral" ward er selbst über Pope gestellt. Seine Werke erschienen später (2 Bde., Lond. 1804) gesammelt.

Churros (spr. Tschurroß) nennt man im Gegensatze zu den Merinos die span. Schafe mit ganz grober Wolle. Sie stammen vom Mouflon ab und haben in der Regel schwarze Wolle. Aus einer Vermischung der C. mit den Merinos entstehen die Amerinados, welche eine gute Kammwolle liefern.

Churubusco (spr. Tschu-), Ortschaft, einige Tagereisen nördl. von Mexico, bei welcher 20. Aug. 1847 in einem Treffen die Nordamerikaner über die Mexicaner Sieger blieben.

Chwostow (Dmitrij Iwanowitsch, Graf), russ. Dichter, geb. 19. Juli 1757 zu Petersburg, gest. daselbst 3. Nov. 1835 als Geh. Rath und Senator, versuchte sich früh als Lustspieldichter, später als Lyriker und Übersetzer franz. Classiker, und ist besonders wegen seiner Oden geschätzt. Seine sämmtl. Schriften erschienen in 4 Bänden (Petersb. 1817).

Chylus (grch.), Saft, bezeichnet die weißliche, milchähnliche Flüssigkeit, welche aus den genossenen Speisen vom Darme aus durch besondere Gefäße, **Chylusgefäße**, in das Blut übergeführt wird und zur Ernährung des Bluts, hierdurch zur Ernährung des Körpers dient; diese Gefäße gehören zu den Lymphgefäßen. Die Umänderung des **Chymus** oder Speisebreies heißt **Chylification**.

Chyträus (David), prot. Theolog, geb. 26. Febr. 1530 zu Ingelfingen in Schwaben, gest. als Prof. in Rostock 25. Juni 1600, wirkte mit bei der Aufstellung der „Formula concordiae" und verfaßte außer mehren theol. Schriften ein „Chronicon Saxoniae ab a. 1500 ad a. 1595" (Lpz. 1595) und die „Historia confessionis Augustanae" (Frkf. 1578).

Ciampi (spr. Tschambi, Sebastiano), ital. Gelehrter, geb. zu Pistoja 30. Oct. 1769, seit 1803 Prof. in Pisa, von 1818—22 in Warschau, starb nach seiner Rückkehr 14. Dec. 1847 auf seinem Landhause in der Nähe von Florenz. Am meisten Aufsehen machten ihrer Zeit einige seiner Schriften über Literatur und Kunstgeschichte, z. B. „Memorie della vita di Messer Cino da Pistoia" (Pisa 1808); eine Ausgabe der „Poesie" des Cino (Pisa 1813; neue Aufl., Pisa 1826); „De usu linguae Italicae saltem a saeculo quinto" (Pisa 1817) ꝛc. Noch verdient die „Bibliografia

critica delle antiche reciproche corrispondenze dell' Italia colla Russia, Polonia etc." (3 Bde., Flor. 1834—43) besondere Hervorhebung.

Cibarien (lat.), Nahrungsmittel.

Cibber (spr. Sibber, Colley), engl. Lustspieldichter und Schauspieler, geb. 1671 zu London, excellirte beim Theater in der Darstellung des Rollenfachs der sogen. Grims (Murrköpfe), sowie er sich auch durch mehre Lustspiele Ruf erwarb. Er war Mitdirector des Drurylane-Theaters, und seit 1730 Hofdichter. 1750 verließ er das Theater und starb 1757. Eine Ausgabe seiner dramat. Werke erschien 1777 zu London in 5 Bänden. — **C.** (Theophilus), des Vorigen Sohn, geb. 1703, erreichte als Schauspieler nicht seines Vaters Höhe. Er gab seinen Namen zu einem ziemlich berühmten Buche her: „Lives of the poets of Great-Britain and Ireland to the time of Dean Swift" (5 Bde., Lond. 1733), welches indessen vom Schotten Rob. Shiel verfaßt ist. C. ertrank 1757. Seine Gattin, **Susanna Marie C.**, geb. 1716, gest. 1766, zeichnete sich auf der Bühne aus.

Ciborium (grch. Kiborion), ursprünglich das Fruchtgehäuse der ägypt. Bohne (Colocasia), welches bei den Ägyptern als Trinkgefäß benutzt wurde; sodann ein metallenes Trinkgefäß der Griechen und Römer, in Form eines solchen Fruchtgehäuses gearbeitet. — In der kath. Kirche heißt **C.** oder Speisekelch der größere silberne, vergoldete Kelch, der zur Aufbewahrung der geweihten Hostien gebraucht wird. Ein mit dem Kreuze gezierter Deckel schließt das C., welches von einem seidenen, reichgestickten Mantel umgeben ist. Früher nannte man das C. auch Sacramenthäuschen. Die Sacramenthäuschen sind ursprünglich in den goth. Kirchen in Gestalt kleiner Thürmchen oder Kirchen meisterhaft ausgeführt und heißen auch Tabernakel oder Hütten, weil in der ältesten Zeit die Altäre von 4 durch Vorhänge verbundene Säulen umgeben waren und einer Hütte oder einem Zelte glichen.

Cibrario (spr. Tschibrario, Luigi, Ritter), ital. Geschichtsforscher, geb. 23. Febr. 1802 zu Turin, ward von König Albert zu mehren diplomat. Sendungen benutzt, nahm 7. Aug. 1848 als königl. Commissar Venedig in Besitz und ward dann zum Reichssenator ernannt. Die Reise, welche er als Abgeordneter des Reichssenats im April 1849 nach Oporto an den dorthin freiwillig ins Exil gegangenen Karl Albert unternahm, beschrieb er in den „Ricordi d'una missione in Portogallo al re Carlo Alberto" (Turin 1850). Unter seinen zahlreichen histor. Arbeiten sind noch besonders hervorzuheben: „Della economia politica del medio evo" (Tur. 1839; 2. und 3. Aufl., 3 Bde., 1842); „Storia della monarchia di Savoia" (Tur. 1840); „Opuscoli storici e letterarj" (Mail. 1835); „Studj storici" (2 Bde., Tur. 1851—52) ꝛc. Daneben versuchte sich C. auch als belletrist. Schriftsteller und veröffentlichte mehre ältere Literaturwerke.

Cicāde (Cicada), Zirpe, Insektenabtheilung aus der Ordnung der Schnabelkerfe, mit borstenförmigen kurzen, drei- bis sechsgliederigen Fühlern, 2—3 Nebenaugen, häutigen oder lederartigen Vorderflügeln, zum Springen dienenden Hinterbeinen und einem Saugrüssel. Schon seit den ältesten Zeiten sind die **C.** durch ihren sogen. Gesang berühmt und galten den Alten zum Gleichniß für die süßeste Anmuth der menschl. Stimme. Nur das Männchen ist mit dem sogen. Tonapparate am Grunde des Hinterleibs versehen. Sie leben auf Bäumen und Gesträuchen in heißen und gemäßigten Ländern und zirpen vorzüglich in der Mittagssonne; sie bohren mit ihrem Saugrüssel, die Weibchen auch mit dem Legstachel die Zweige an und saugen Pflanzensaft. Die bekannteste und berühmteste Art ist die **Manna-C.** (Cicāda Orni), lebt auf der Mannaesche; die bei uns gemeine **Schaum-C.** bringt in ihren Larven den sogen. Kukuksspeichel hervor, hat aber keinen Stimmapparat und gehört zur Gattung Cercopis.

Cicatrisantia (lat.) sind die Mittel, welche die Bildung von Narben, d. h. die Verharschung der Wunden befördern.

Cicci (spr. Tschitschi, Maria Luigia), geb. 1760 zu Pisa, war schon in ihrem 10. J. Dichterin und starb 1794 als Mitglied mehrer Akademien. Ein Bändchen ihrer Gedichte mit einer Lobrede auf ihr Leben von Anguillesi gab ihr Bruder Paolo heraus (Parma 1796).

Cicĕro (Marcus Tullius), der größte röm. Redner und Stilist, geb. 3. Jan. 106 v. Chr. zu Arpinum in Latium, wurde nebst seinem Bruder **Quintus C.** zu Rom im Hause des Aculeo erzogen, bildete sich unter Quintus Mucius Scävola in der Rechtskenntniß und Redekunst aus, trat, 26 J. alt, als öffentlicher Redner vor Gericht, erst in einigen Civilprocessen, dann als Vertheidiger des Roscius Amerinus mit entschiedenem Erfolge auf, erschien dann öfter als Anwalt auf der Rednerbühne, wurde 77 v. Chr. in seinem 30. J. Quästor und 70 v. Chr. Ädil, als welcher er sich die Gunst des Volks zu erwerben wußte. Die glänzendste Epoche seines Lebens begann, als er, 65 v. Chr. zum Consul erwählt, durch Vereitlung der Verschwörung des Catilina der Retter seines Vaterlands wurde. Von dem Volkstribun Clodius bedroht und angegriffen, ging C. 58 v. Chr. in eine freiwillige Verbannung nach Thessalonich. Nach 16 Monaten vom Volke zurückberufen, lebte C., der sich immer mehr der Partei des Pompejus anschloß, einige Jahre in Ruhe, namentlich mit der Ausarbeitung seiner rhetor. Schriften beschäftigt, trat 52 v. Chr. in das Collegium der Augurn und wurde um dieselbe Zeit vom Senat als Statthalter nach Cilicien gesendet, wo er mit Erfolg den Krieg gegen die Parther führte. Während der Bürgerkriege zwischen Pompejus und Cäsar blieb er der Partei des Erstern treu, wußte sich aber auch nach dem Sturze Desselben die Gunst des Cäsar zu erhalten. Nach der Ermordung des Letztern zeigte sich C. als ein unversöhnlicher Feind des Antonius, gegen den seine Meisterstücke der Beredtsamkeit, die „Philippicae" gerichtet sind. Von C. gingen alle kräftigen Beschlüsse des Senats aus zum Kriege, den die Consuln und der junge Cäsar im Namen der Republik gegen Antonius führten. Als ihn jedoch der Gang der Dinge überzeugte, daß es keine Freiheit mehr geben würde, zog er sich auf sein Landgut Tusculum zurück und wurde, auf Betrieb des Antonius, geächtet, 7. Dec. 44 v. Chr. ermordet. C. hatte außer einer zärtlich geliebten Tochter, Tullia, die vor ihm starb, auch einen Sohn, **Marcus Tullius C.**, der von Augustus mehrfach begünstigt, Diesem selbst eine Zeit lang als Consul zur Seite stand und hierauf Proconsul in Asien wurde. C. war ein redlicher, untadelhaf-

ter Bürger, und sein Herz allen edeln Eindrücken geöffnet. Seine Beredtsamkeit ist stets Muster geblieben. Nach dem Wiedererwachen der Wissenschaften der bewundertste der alten Schriftsteller, nimmt er noch gegenwärtig den ersten Rang unter den röm. Classikern ein. Die beste krit. Gesammtausgabe seiner Werke besorgte Orelli (Bd. 1—4 in 7 Abth., Zür. 1826—31; Bd. 5, „Scholiastae", 1833; Bd. 6—8, „Onomasticon", 1836—38); brauchbare Handausgaben Ernesti (8 Bde., Lpz. 1737; Halle 1757 und 1774—77), Schütz (20 Bde., Lpz. 1814—23), Nobbe (10 Thle., auch in einem Quartbande, Lpz. 1827; 2. Ausg. 1848—50) und Klotz (Lpz. 1851 fg.) Eine deutsche Übertragung der sämmtl. Werke C.'s hat Klotz unter Mitwirkung mehrer Gelehrten begonnen (Bd. 1 und 2, Lpz. 1839—41); eine andere erscheint seit 1827 zu Stuttgart. Die rhetor. Schriften C.'s sind die „Rhetorica seu de inventione"; „De oratore" (herausgeg. von Ellendt, 2 Bde., Königsb. 1840 und O. Jahn Lpz. 1851); „Brutus seu de claris oratoribus" (herausg. von Meyer, Halle 1838; Peter, Lpz. 1839; Ellendt, Königsb. 1844 und O. Jahn, Lpz. 1849); „Partitiones oratoriae" und „Topica". Unter den Gesammtausgaben seiner Reden ist die von Halm (Bd. 1 und 2, Lpz. 1845—48), unter den Übersetzungen die von Klotz (Bd. 1—3, Lpz. 1835—39) zu nennen; ausgewählte Reden erklärten u. A. Möbius (2 Bde., 5. Aufl., Hannov. 1850—52), Halm (Lpz. 1850 fg.), Madvig (2. Aufl., Kopenh. 1848) und Klotz (Lpz. 1853). C.'s philos. Schriften sind: „De re publica", nicht vollständig und erst von A. Mai aufgefunden (herausg. von Mai, Rom 1822; Steinacker, Lpz. 1823; Osann, Gött. 1847); „De legibus" (herausg. von Moser und Creuzer, Frkf. 1824; von Bake, Leyd. 1842; von Feldhügel, 2 Thle., Zeitz 1852—53); „Quaestiones academicae" (herausg. von Görenz, Lpz. 1810; von Orelli, Zür. 1827); „Tusculanae disputationes" herausg. von Klotz (Lpz. 1835, Nachtrag 1843), Kühner (4. Aufl., Jena 1852) und Tischer (Lpz. 1850); „De finibus bonorum et malorum", herausg. von Madvig (Kopenh. 1839), übersetzt von Droysen (Lpz. 1841); „De natura deorum", herausg. von Haindorf (Lpz. 1815), Moser (Lpz. 1821) und Schömann (Lpz. 1850), übersetzt von Schröder (Lpz. 1841); „De divinatione", herausg. von Moser (Frkf. 1828), deutsch von Jacobs (Lpz. 1841); „De fato"; „De officiis", herausg. von Heusinger (Braunschw. 1838), Zumpt (Braunschw. 1849), Bonnell (Berl. 1848), Unger (Lpz. 1853), deutsch von Garve (4 Bde., Bresl. 1783; 6. Aufl., 1819); „Cato major seu de senectute", herausg. von Hoffa (2. Aufl., Marb. 1841), Klotz (Lpz. 1831), Tischer (Halle 1847) und Sommerbrodt (Lpz. 1851); „Laelius, seu de amicitia", herausg. von Gernhard (Lpz. 1825), Beier (Lpz. 1828), Klotz (Lpz. 1833), Seuffert (2 Thle., Brandenb. 1844—45), Nauck (Lpz. 1852); „Paradoxa stoicorum", herausg. von Moser (Gött. 1846). Die beiden Briefsammlungen an den Atticus und seinen Bruder Quintus C. wurden von Wieland (fortgesetzt von Gräter, 7 Bde., Zür. 1808—21; neue Ausg., Lpz. 1842) trefflich übersetzt; Auswahlen gaben Matthiä (4. Aufl., Lpz. 1849), Süpfle (3. Aufl., Karlsr. 1849), Müller (Lpz. 1849) heraus.

Cicĕro, in der Buchdruckerei eine Schriftgröße, 11 franz. Punkte oder $1^5/_6$ Linien hoch, hat ihren Namen davon, daß sie zuerst bei der Ausgabe von Cicero's Briefen von Sweynheim und Pannarz (Rom 1467) angewendet wurde. Obgleich ursprünglich nur in der Antiqua, findet man sie jetzt in allen Schriftarten. Im Engl. heißt sie Pica.

Cicerone (ital., spr. Tschitscheröne) nennt man in Italien, namentlich in Rom, die Fremdenführer, wahrscheinlich, weil sie ebenso beredt sein sollen als Cicero.

Ciceruacchio (spr. Tschitscherüakkio), s. **Brunetti**.

Cichorie (Cichorium), Wegwarte, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoriaceae. Die Gemeine C. (C. Intybus), von meist blauen Blüten, wächst durch ganz Deutschland auf Wegen, Äckern, auch hier und da großartig cultivirt, wegen ihrer Wurzel, die als Kaffeesurrogat (**Cichorienkaffee**) verwendet wird. Die C. verlangt einen kräftigen, tiefen, lockern, sandigen Lehmboden. Die Aussaat geschieht breitwürfig im April. Der Acker muß zwei mal behackt, dabei zugleich die zu dick stehenden Pflanzen verdünnt werden. Die Ernte fällt in den Sept. und Oct. Die ausgegrabenen Wurzeln werden von der Erde befreit, in kleine Würfel geschnitten, auf die Darre gebracht, getrocknet und geröstet und dann zu feinem Pulver gemahlen. Zur Verfälschung werden häufig rothe und gelbe Rüben genommen. Auch als Gemüsepflanze wird die C. angebaut. Die Cultur ist wie bei den Möhren. Der Hauptgebrauch zu Salat findet im Winter und Frühjahre statt. Man setzt die Pflanzen in Kästen hinter den warmen Ofen. Die Blüten und gelben Blätter sind es, die zu Salat dienen.

Cicisbeo (ital., spr. Tschitschisbēo) hieß nach einer jetzt meist abgekommenen Sitte in Italien der erklärte Hausfreund, der eine verheirathete Dame in Gesellschaften, zu Lustbarkeiten x. begleitete und am Morgen beim Putztische aufwartete, um für den ganzen Tag die Verhaltungsbefehle einzuholen, während der Mann nur im Hause mit seiner Gemahlin umging. In Deutschland verbindet man meist einen verdächtigen Nebensinn mit diesem Worte.

Cicognara (spr. Tschikonjära, Leopoldo, Graf), geb. zu Ferrara 26. Nov. 1767, bildete sich praktisch in Rom für die Kunst aus und machte sich auch als Dichter bekannt. Von 1796 an bekleidete er in der Cisalpin. Republik bedeutende Staatsämter und nahm dann 1808 die Stelle eines Präsidenten der Akademie der Schönen Künste in Venedig an, auch nach Napoleon's Sturze von Östreich aus in ihr bestätigt. Auf Reisen durch Deuschland, Holland, England und Frankreich sammelte er Vieles zur Kunstgeschichte, ging, mit einem carbonarischen Namensvetter verwechselt und für Östreich misliebig geworden, nach Rom, wo er als Director der vatican. Sammlungen 5. März 1834 starb. Er war ein fleißiger Schriftsteller im Fache der Kunstgeschichte; sein Hauptwerk ist die „Storia della scultura" (3 Bde., Ven. 1813—18, mit 181 Kpfrn.; 2. Aufl., 9 Bde., Prato 1823).

Cicūta, der botan. Name für Schierling.

Cidăbus, griech. Münze, $= 2,_{17}$ Pf.

Cid Campeădor heißt in Geschichten, Sagen und Liedern Spaniens gefeiertster Nationalheld, mit seinem eigentlichen Namen Rodrigo (Roderich) oder Ruy Diaz, der 1067 n. Chr. unter San-

cho II. von Castilien den Befehl von Dessen Heere erhielt und 1068 bei Llantada über den Bruder Desselben, Alfons VI. von Leon, siegte. Als Letzterer 1072 nach Ermordung Sancho's II. auf den Thron von Leon und Castilien berufen wurde, war **Roderich**, der bereits den Beinamen Campeador (Kampfheld) führte, der Einzige unter den Großen, der es wagte, Alfons den Reinigungseid von dem Verdachte der Theilnahme an dem Morde seines Bruders abzunehmen. Von Letzterm hierauf verbannt, diente Roderich den maur. Königen von Saragossa, woher sich sein Name Cid (vom arab. Sid, Herr) schreibt. 1094 eroberte er die Stadt Valencia, behauptete sich hier 5 J. als unbeschränkter Herrscher, vergrößerte seine Macht noch durch Eroberung von Almenara und Murviedro (1098) und starb im Juli 1099. Durch seine Töchter, Christina, vermählt mit dem Infanten Ramiro von Navarra, und Maria, die Gemahlin Ramon Berenguer's III., Grafen von Barcelona, wurde C. Ahnherr der span. Königsgeschlechter.

Bald nach seinem Tode wurde der „unbesiegbare" C. in Liedern besungen. Als Nationalheld und „Sohn seiner Werke" erscheint er bereits in einem Heldenliede des 13. Jahrh. (in Duran's „Romancero general", Bd. 2, Madr. 1851); als Ahnherr der span. Könige feiert ihn das „Poema del Cid" um die Mitte des 12. Jahrh., das älteste Denkmal der castil. Nationalliteratur (herausg. in Ochoa's „Coleccion de poesias castellanas anteriores al siglo XV.", Par. 1842; deutsch von Wolff, Jena 1850). Nach derselben Seite hin wird die Geschichte des C. in der „Cronica general" des Königs Alfons X. von Castilien dargestellt, sowie auch in der noch frühern (um 1170), aber reiner histor. gehaltenen lat. „Gesta Roderici Campidocti" und in der spätern „Genealogia del Cid Ruy Diaz" aus dem 13. Jahrh. Ein eigenthümliches legendenartiges Element in der Geschichte des C. erscheint vorzüglich in der sogen. „Cronica particular del Cid" aus dem 15. Jahrh. (herausg. von Huber, Marb. 1844). Die Grundlage des Sagenhaften in allen diesen Gedichten und Chroniken bilden Volkslieder, die in ihrer ursprünglichen Form verloren sind, aber in verjüngter Form in den allerdings erst seit dem 16. Jahrh. aufgezeichneten Romanzen fortleben. C. erscheint in denselben je nach der Färbung ihres Ursprungs und ihrer Quellen in sehr verschiedener Auffassung. Die Cidromanzen sind am vollständigsten in Duran's „Romancero general" (2. Aufl., Th. 1, Madr. 1849) gesammelt. Die erste nennenswerthe deutsche Bearbeitung derselben gab Herder in seinem „Cid"; aus neuerer Zeit sind Duttenhofer (Lpz. 1841; neue Aufl., Berl. 1852) und Regis (Stuttg. 1842) zu nennen. Auch die Dramatiker wählten C. häufig zum Gegenstande. Aus solchen Comedias geschöpft, werden noch jetzt sogen. „Pasos" als Straßenromanzen dem Volke verkauft, in dessen Andenken der alte Nationalheld noch fortlebt.

Cider oder Apfelwein, ein durch Gährung von Obstmost dargestelltes weinartiges Getränk, liefern am besten die Apfelsorten, welche reich an weinsäuerlichem Safte sind, wie es bei allen Winteräpfeln der Fall ist. Die ausgelesenen guten Früchte werden zuerst in Trögen gestampft oder in Quetschmahlmühlen zerquetscht oder in Reibemaschinen zerrieben. Hat der erhaltene Brei die erste stürmische Gährung überstanden, so wird er gepreßt. Der beim Pressen zuerst abfließende Saft ist der beste und kann besonders gefüllt werden; dagegen ist der durch das letzte Pressen gewonnene Saft sehr schwach und muß für sich besonders behandelt werden. Der Most bleibt in den Gährfässern so lange stehen, bis die auf der Oberfläche gebildete Haut zu Boden gefallen ist; dann ist die Gährung vorüber und der Wein wird auf Fässer gefüllt, die man, so lange die Nachgährung dauert, von Zeit zu Zeit mit Most nachfüllt. Ist die Gährung ganz vorüber, so spündet man die Fässer fest zu und zieht den Wein nach 5—6 Wochen auf andere Fässer ab. Durch Zusatz von Cognac, Rothwein, Weinträbern, schwarzen Waldkirschen, Weinhefe, Hollunderblüten oder reifen Schlehen beim Auffüllen des Mosts kann man den C. verbessern.

Cidevant (frz., spr. sidvang), ehemals, früher. — **Cidevants** nannte man in der Franz. Revolution die ehemaligen adeligen und fürstl. Personen.

Cienfuegos (Nicasio Alvarez de), span. Dichter, geb. 14. Dec. 1764 zu Madrid, begründete 1798 durch die Herausgabe seiner Gedichte seinen literar. Ruf, redigirte die Zeitschriften „La Gaceta" und „El Mercurio", ward später im Ministerium des Auswärtigen angestellt, während der Franzosenherrschaft aber, infolge seiner Agitation gegen Napoleon, nach Frankreich deportirt, wo er bald nach seiner Ankunft in Orthez im Juli 1809 starb. Die beste Ausgabe seiner poet. Werke erschien 1816 (2 Bde., Madr.); eine Auswahl seiner Gedichte findet sich in Wolf's „Floresta de rimas modernas castellanas" (Par. 1837).

Cientosteuer, in Spanien die Erhebung des Zehnten von Tausch und Kauf, jetzt mit der Alcabala vereinigt, heißt sie Alcabala y Cientos, und beide vereint betragen 14 Procent.

Cigarren (von dem span. Cigarros) sind zum Gebrauche des Rauchens aufgerollte Tabacksblätter, aus Westindien im 19. Jahrh. nach Europa gekommen. Cuba und Havanna liefern die besten C. In Deutschland sind jetzt die C. Gegenstand eines bedeutenden Handels, und allenthalben befinden sich Cigarrenfabriken, bes. in Hamburg und Bremen. — **Cigarrētas** oder Cigaritos sind die span. C., die aus einer mit feingeschnittenem Taback gefüllten Röhre von feinem Reisstrohpapier bestehen.

Cignani (spr. Tschinjäni, Carlo), Maler der Bologneser Schule, Sohn eines Edelmanns, geb. 1628 zu Bologna, der Letzte der Carraccisten und lebenslängliches Haupt einer in seiner Vaterstadt gestifteten Clementini'schen Kunstschule, malte vorzüglich Fresken; sein Pinsel war kräftig, sein Colorit lebhaft. Papst Clemens XI. überhäufte ihn mit Ehrenbezeigungen, und der Herzog Ranuccio Farnese erhob ihn zum Grafen. An der Kuppel der Madonna del Fuoco in Forli arbeitete er 20 J. und starb daselbst 1719. Zu seinen Schülern gehört sein Sohn **Felice, Graf von C.**, geb. 1660, gest. 1724, und sein Enkel, **Paolo, Graf von C.**

Cigoli (spr. Tschighöli, Ludovico Cardi da), Maler der spätflorentin. Schule, die im Widerstreite zu den Manieristen einen eigenen eklektischen Stil entwickelte, geb. 1559 zu Empoli, gest. 1613 zu Rom, hauptsächlich von Correggio gebildet; von Clemens VIII. nach Rom berufen, malte er in der Peterskirche die Geschichte des geheilten Lahmen; besonders reich an Gemälden von seiner Hand ist

Toscana. Auch als Architekt wirkte er und hinterließ eine Abhandlung über die Perspective.

Ciliār (lat.), die Augenlider betreffend. **Ciliarring** oder Ciliarkörper nennt man in der Anatomie einen Hautring im Auge hinter der Iris (Regenbogenfarbenhaut), welcher die Linse umschließt und an ihrer Stelle erhält. **Ciliarfalten** oder Ciliarfortsätze sind die hinter der Iris gelegenen 60—80 Falten der Charoidea (schwarzen Gefäßhaut), welche die Pupille sternförmig umgeben. **Ciliarband** ist ein grauer Körper zur Seite des Faltenkranzes, durch welchen die 15—20 **Ciliarnerven**, vom Nasennerven entspringend, zur Iris gehen. Die **Ciliargefäße** sind die ernährenden Blutgefäße.

Cilicien, kleinasiat. Landschaft, von Kappadocien, Pamphilien und Pisidien, Syrien und dem Mittelmeere begrenzt, jetzt **Itschil**, im östl. Theile eben und fruchtbar, im westl. gebirgig und rauh. Das ganze Ländchen ward durch 3 Bergpässe (**Cilicische Pässe**) geschützt; durch die Syrischen drang Alexander d. Gr. nach dem Siege bei Issus in Syrien ein. Die **Cilicier** waren namentlich wegen Seeräuberei übel berüchtigt; sie standen abwechselnd unter der Herrschaft einheimischer Fürsten, bis ihr Land als macedon., dann syr. und endlich röm. Prov. aufhörte selbständig zu sein.

Cilicium, ursprünglich bei den Römern eine grobe Decke aus cilic. Ziegenhaaren für Schiffer und Soldaten; in der kath. Kirche das von Einsiedlern und Mönchen zur Kasteiung auf bloßem Leibe zu tragende pferdehaarene Bußgewand; in Klöstern strenger Observanz auch ein aus dünnem Drahte geflochtener, mit scharfen nach innen gekehrten Spitzen besetzter Bußgürtel.

Cilien (lat.) heißen in der Anatomie die Wimperhaare; in der Botanik: die an der Mündung vieler Laubmoosfrüchte stehenden feinen fadenförmigen Fortsätze, während die breiten dagegen Zähne genannt werden.

Cilly, Stadt im marburger Kreise des östr. Kronlands und Herzogth. Steiermark, am Einflusse des Södingbachs in den Sann und an der Wien-Triester Eisenbahn, Sitz einer Bez.-Hauptmannschaft, mit 1900 E. und Handel mit Korn, Wein und Rohitscher Stahlbrunnen.

Cima (spr. Tschima, Giambatt.), s. **Conegliano**.

Cimabue (spr. Tschimabüe, Giovanni), ital. Maler, geb. 1240 zu Florenz, gest. um 1300, Vater der neuern Malerkunst, entwickelte der damals herrschenden byzant. Manier gegenüber mit seiner Genialität eine bis dahin unbekannte Würde und Erhabenheit des Stils. Werke von ihm befinden sich in Florenz und Assisi.

Cimarōsa (spr. Tschi-, Domenico), ital. Operncomponist, geb. 1755 zu Neapel, stand schon im 22. J. bei allen Bühnen Italiens in Ansehen, ging hierauf nach Petersburg und später an mehre deutsche Höfe, um Opern für dieselben zu componiren. Einen bedeutenden Namen erhielt er durch seine komischen Opern, vornehmlich durch seine „Heimliche Ehe", die er 1791 als kaiserl. Kapellmeister in Wien schrieb. Von Wien kehrte er nach Neapel zurück, wo er sich in revolutionäre Bewegungen verwickelte u. 1801 zu Venedig im Gefängnisse starb.

Cimbern oder Kimbern, ein durch Körpergröße, Tapferkeit und stürmische Kampfweise berühmtes Volk, das, in Verbindung mit den Teutonen vom Deutschen Meere durch Germanien ziehend, als gefährlicher Feind den Römern zuerst 113 v. Chr. in Illyricum erschien und von da nach Gallien sich wandte. Im Zusammenstoße mit ihnen erlitten die Römer schwere Niederlagen, bis Marius sie auf den Raudischen Feldern (bei Verona oder Vercelli) im Aug. 101 total aufrieb. Erst später taucht ihr Name wieder auf, in einem im äußersten N. Germaniens am Ocean (**Cimbrischer Chersonesus**) wohnenden Volk von zweifelhafter Abstammung; wahrscheinlich gehörten sie dem celt. Stamme an, wie sich jetzt noch die Celten in England Kymre nennen.

Cimon (grch. Kimon), ein ausgezeichneter athen. Feldherr, Sohn des Miltiades, machte sich im Perserkriege einen Namen, unterwarf den Atheniensern die Städte an der Küste von Kleinasien und schlug die Perser 469 v. Chr. an Einem Tage zu Wasser und zu Lande. Nach Athen zurückgekehrt, verschönerte er es durch die gemachte Beute. Ein Aufstand der Thasier rief ihn wieder ins Feld; in seiner Abwesenheit verklagten ihn seine Neider, welche seine Verbannung auswirkten; er ging nach Böotien, ward aber wieder heimberufen, soll dann noch Cypern erobert, von den Persern vortheilhaften Frieden erlangt haben und während der Belagerung von Citium 449 v. Chr. gestorben sein.

Cinae semen (lat.), der Zittwersamen.

Cinalōa, mexican. Staat, am Californ. Meerbusen, von 2040 Q.-M., wird von dem Mayo als nördl., vom Cañas als südl. Grenzflusse, vom Rio-de-Culiacan und dem Rio-del-Fuerte bewässert, ist von den mexican. Anden durchzogen und erzeugt bei angenehmem Klima Zucker, Taback, Baumwolle, Mais, Weizen, mancherlei Früchte, Arzneikräuter, Farbe-, sowie auch Nutzhölzer. Die 152,800 E., theils Indianer, theils Nachkommen der ersten span. Einwanderer, treiben vorzugsweise Viehzucht und Bergbau. Der Staat zerfällt in 5 Depart. und hat **Culiacān** am gleichnam. Flusse zur Hauptstadt. Haupthafenplatz ist Mazalan; dieser Ort vermittelt den im Steigen begriffenen Handel. C. wurde bereits 1590 colonisirt, gehörte unter span. Herrschaft zum Gouv. Chihuahua und bildet seit 30. Oct. 1830 einen selbständigen Staat.

Cinchona, Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceen, schöner, immergrüner Baum in Südamerika, von deren Art C. Condaminea die Chinarinde (s. d.) gewonnen wird.

Cincinnati (spr. Sinsinehti), die größte Stadt im Staate Ohio und nach New-Orleans die wichtigste und größte in den südwestl. Ländern der nordamerik. Union, am rechten Ufer des Ohio, 1789 gegründet, 1853 bereits mit 125,000 E., ein Drittheil Deutsche. Der Landungsplatz, einer der schönsten in Amerika, ist seiner ganzen mehr als 2000 F. betragenden Länge nach mit geschmackvollen Gebäuden besetzt. Mitten durch die Stadt zieht sich der Miamikanal, der die Verbindung mit Toledo und dem Eriesee bewerkstelligt. C. besitzt gegen 100 Kirchen und Kapellen für Bekenner fast aller Confessionen und ist außerordentlich reich an Lehr- und gemeinnützigen Anstalten. Ausgezeichnete Wasserwerke versorgen alle Theile C.s mit Wasser. Als Fabrik- und Handelsort ist C. von der größten Bedeutung. In den Eisengießereien und Maschinenwerkstätten sind über 5000 Arbeiter beschäftigt; andere großartig vertretene Industriezweige sind Baumwollenspinnerei, Seifensiederei, Bren-

nerei, **Brauerei**, Bleiweiß- und Farbenfabrikation, namentlich zeichnen sich auch große Mühlwerke aus. Eine eigenthümliche Berühmtheit hat C. durch die ins Große gehende Schweineschlächterei zur Winterszeit erlangt, indem während derselben jährlich etwa 350,000 Schweine geschlachtet, eingesalzen, geräuchert und verpackt werden. Auch giebt es in C. 11 Buchdruckereien. Dieser bedeutenden Industrie entspricht der Handelsverkehr; besonders gilt die Getreideeinfuhr auf dem Miamikanal und Ohio für die bedeutendste in den V. St. von Nordamerika.

Cincinnātus (Lucius Quinctius), von den spätern Römern als Muster röm. Tugend und Sitteneinfalt gefeiert, ein Vorkämpfer der Patricier gegen die Plebejer. In einer Krisis Roms zum Dictator erwählt, folgte er vom Pfluge aus diesem Rufe, rettete das bedrängte Vaterland und legte am 16. Tage darauf die Dictatur wieder nieder, um auf sein Landgütchen zurückzukehren. Noch einmal ward er 440, ein achtzigjähriger Greis, zum Dictator ernannt und steuerte glücklich den von Plebejern veranlaßten staatsgefährlichen Wirren.

Cincinnātusorden, ein nur kurze Zeit bestandener Orden der nordamerik. Union, ein Verein von Offizieren, welche 1783 unter dem Vorsitze Washington's zusammentraten, um die errungene Freiheit aufrecht zu erhalten. Das an dunkelblauem, weißgeränderten Bande getragene Ordenszeichen stellte den Römer Cincinnatus dar, wie er den Pflug verläßt, um dem Staate zu dienen; Fama krönt ihn und im Hintergrunde geht die Sonne über einer Handelsstadt auf. Der Orden sollte für die Inländer erblich sein. Sehr bald erstanden dem Orden Feinde, die in ihm nur einen erblichen Kriegsadel erblicken wollten; daher ergriff Washington selbst Maßregeln, die ein Aussterben des Ordens zur Folge hatten.

Cinders (engl., spr. Sin-), im Brennen ausgelöschte Steinkohlen, eine Art Coaks.

Cinca reāle, ein Viertelpiaster, span. Silbermünze, = 10 Sgr. 8,5 Pf.

Cinĕas (grch. Kineas), berühmter Staatsmann aus der Periode der sinkenden Macht Griechenlands, geb. in Thessalien, als Jüngling in Athen dem Demosthenes sich nachbildend, später im Dienste des epirotischen Königs Pyrrhus, dem er bei seinem Feldzuge gegen die Römer vielfach als gewandter Gesandter und Unterhändler diente. Aus diesem Verhältnisse hat die Geschichte charakteristische Züge von ihm aufbewahrt. Wahrscheinlich starb er während des kriegerischen Zugs, den sein Herr von Italien aus nach Sicilien unternahm.

Cinefaction (lat.), die Verwandlung in Asche.

Cinellen, die Becken der türk. Musik.

Cineraria, Aschenpflanze, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Corymbiferae, die Arten meist vom Cap, Madeira, Teneriffa und Mexico; bei uns Zierpflanzen.

Cinerarien (lat.), Aschenkrüge, Gefäße, worin die Alten die Asche der verbrannten Leichname aufbewahrten.

Cingŏli (spr. Tschin-), auch Cingolo, Stadt im Kirchenstaate, 2½ M. nordwestl. von Macerata, am Musone, mit 3300 E., Vaterstadt des Papstes Pius VIII.

Cingŭlum (lat.) heißt die weißseidene, mit Quasten versehene Schnur zur Gürtung des Unterkleids der kath. Geistlichen, die Alba. Bei den Ordensgeistlichen besteht das C. in einem breiten, gewöhnlich schwarzseidenen Bande, dessen Enden an der Seite herabfallen.

Cinna (Lucius Cornelius), aus altpatricischem Geschlechte, in der Zeit der gährenden Bürgerkriege für das J. 87 mit Sulla's Bewilligung, dessen Partei er nicht angehörte, unter der Bedingung zum Consul erwählt, nichts zu Gunsten des Marius, der vertrieben war, zu unternehmen. Aber sofort nach Antritt seines Amts ließ er den Sulla in Anklagestand versetzen; diese und seine in Gang gebrachten Bevorzugungen der Bundesgenossen im Abstimmen über die Staatsangelegenheiten ließen es in Rom zu blutigen Auftritten kommen; C., seines Amts entsetzt und vertrieben, vereinigte sich mit Marius, belagerte Rom, ließ, als es sich hatte übergeben müssen, Tage lang daselbst morden und bemächtigte sich auf längere Zeit wieder des Consulats. Dem aus Asien zurückkehrenden Sulla wollte er entgegenziehen; aber in einem Aufstande seines Heers verlor er das Leben. — Auch sein Sohn **Lucius Cornelius C.** mußte, in polit. Wirren verflochten, nach Spanien flüchten; Cäsar amnestirte ihn, und doch nahm er an der Verschwörung gegen ihn theil. — Dessen Sohn, **Cnejus Cornelius C.**, war der Gemahl der Pompeja, der Tochter des Triumvir Pompejus, und focht bei Actium gegen Octavian, ward aber von Diesem mit Schonung behandelt, wodurch er ihn an sich fesselte.

Cinnamōmum, der Zimmetbaum.

Cino da Pistoja (spr. Tschino-), ital. Rechtsgelehrter und Dichter, geb. 1270 zu Pistoja, hieß eigentlich Guittone, im Diminutiv Guittoncino, abgekürzt Cino, begann nach Bekleidung einiger Ämter seit 1312 sich wissenschaftl. zu beschäftigen, arbeitete einen Commentar zum Codex Justinian's, lehrte erst zu Treviso, seit 1323 zu Perugia, später zu Florenz und starb zu Pistoja 24. Dec. 1336. Er war ein Freund Dante's und Petrarca's und gehört zu den besten Dichtern jener Zeit. Die vollständigste Ausgabe seiner „Poesie“ mit Lebensbeschreibung ist die von Ciampi (Pisa 1826).

Cinq-Mars (spr. Säng-Mahr, Henri Coiffier de Ruzé, Marquis de), Günstling Ludwig's XIII., geb. 1620, ließ sich aus Ehrgeiz gegen Richelieu, der ihn blos als Werkzeug gebrauchen wollte, in eine Verschwörung ein, weswegen er nebst seinem Freunde de Thou 13. Juni 1642 zu Narbonne verhaftet und 12. Sept. enthauptet wurde. Vgl. A. de Vigny's, „Cinq-Mars ou une conjuration sous Louis XIII.“ (2 Bde., Par. 1826).

Cinque Ports (spr. Sink Pohrts) oder die Fünfhäfen wird seit Wilhelm dem Eroberer ein Hafenbezirk an der engl. Küste von Kent und Sussex, Frankreich gegenüber, genannt, zu welchem die ehemals berühmten Handelshäfen Dover, Sandwich, Romney, Hithe und Hastings nebst einigen kleinern Häfen gehören. Gegen Bewilligung vieler Freiheiten hatten diese Hafenplätze die Verpflichtung, während 40 Tagen im Jahre 80 Schiffe auf eigene Kosten zur Vertheidigung der Seeküsten zu stellen. Hat seit der im Laufe der Zeit eingetretenen Verschlammung dieser Häfen der Zweck ihres Verbands auch aufgehört, so genießen sie doch noch jetzt mancherlei Vorrechte. Sie stehen unter einem eigenen Gouverneur, dessen Stelle eine Sinecure für irgend einen begünstigten höhern Hof- oder Staatsbeamten bildet.

Cinquille (frz., spr. Sängkillj') ist das L'hombrespiel zu 5 Personen, wo 2 Personen König sind, weshalb der C.-Tisch 5 Seiten hat.

Cinquina (spr. Tschin-) mantuan. und corsic. Silbermünze, = 5,₂₂ Pf.; in Neapel führt diesen Namen eine Silbermünze von 3,₇ Pf.

Cintra, Stadt in der portug. Prov. Estremadura, $2^1/_2$ M. nordwestl. von Lissabon, am Abhange des gleichnam. Gebirgszugs, besitzt ein altes königl. Schloß, zahlreiche Villen und zählt 4500 E. In der Nähe wird ausgezeichneter Marmor gebrochen. Hier fand 22. Aug. 1808 die Convention zwischen dem engl. General Dalrymple und dem franz. General Junot statt, infolge deren Letzterer Portugal räumte.

Cipolin (Marmo zipollino), ein glimmeriger körniger Kalkstein (Marmor), schieferig, mit zahlreichen Glimmer- oder Talkblättchen; als Lager im Gneiß ꝛc. oft sehr mächtig und sehr verbreitet.

Cippus (lat.), Pfahl, Säule, bei den Römern eine kleine Säule ohne Basis und Capitäl, mit einer auf eine Person oder ein bedeutendes Ereigniß bezüglichen Inschrift; auch Wegweiser, Meilenstein, namentlich aber Grabstein, wo es dann mit Reliefs geschmückt war.

Cipriāni (spr. Tschi-, Giambattista), ital. Maler und Kupferstecher, geb. 1732 zu Florenz, ging 1754 nach London, wo er 1785 starb. Seine Arbeiten werden in England sehr geschätzt. Er illustrirte u. A. Ariost's „Rasenden Roland".

Cirage (frz., spr. Sirahsch), Wachsüberzug; ein mit Wachsfarben gefertigtes Gemälde.

Circars (spr. Sirkārs), Landesabtheilung in Hindostan, deren mehre eine Subah oder Prov. bilden. Die **Northern-Circars** (Nahrdhern-S.) sind 5 solcher zu einer Prov. vereinigter Bez. innerhalb der engl.-ostind. Präsidentsch. Madras, auf der Westseite des Golfs von Bengalen, umfassen etwa 17,000 engl. O.-M. und bestehen größtentheils aus sumpfiger Wildniß, dichtem Urwald oder kahler Steppe; etwa ein Drittheil ist urbar gemachtes und wohlbestelltes Ackerland. Die Einwohner sind, bis auf wenige Mohammedaner, Hindu, etwa 3 Mill. Seelen, sämmtlich Bekenner des Brahmanismus, in 2 Stämme geschieden, die Telinga und Uria. Die Northern-C., von 1765, beziehentlich 1788, ab mittelbar unter engl. Hoheit stehend, wurden 1823 den brit.-ostind. Besitzungen förmlich einverleibt.

Circassien, der den gesammten Nordabhang des Kaukasus und einen Theil seines Südabhangs vom Kuban und mittlern Terek im N. bis Mingrelien im S. und SO., und vom Gebiete der Lesghier im O. bis zum Schwarzen Meere im W. einnehmende große Landstrich, begreift die Große und Kleine Kabarda, die Länder der Abchasen, und Tscherkessien; nach letzterm bildete sich der Name C.

Circassienne (spr. Sirkassienn) oder Circassia ist ein aus Baumwolle, Wolle oder Leinen gewebtes Zeug zu Sommerröcken, Mänteln, Umschlagetüchern u. s. w. Anfänglich nur in England, werden sie jetzt in ganz Europa, namentlich aber in Frankreich, Sachsen, Böhmen gefertigt. — **C.** heißt auch ein dem Gros-de-Tours ähnliches Halbseidenzeug mit Köperstreifen von anderer Farbe.

Circe (grch. Kirke), eine mächtige Zauberin, nach Homer des Helios und der Perseïs Tochter, Bewohnerin der an der Westküste Italiens gelegenen Insel Ääa, beschäftigte sich in ihrem prächtigen Palaste mit Weben; Berg- und Flußnymphen waren ihre Dienerinnen. Odysseus landete bei seiner Irrfahrt an ihrer Insel; seine von ihm an die Herrscherin der Insel vorausgesandten Gefährten waren von dieser in Schweine verwandelt worden; Odysseus, von Mercur gewarnt und belehrt, wußte sich gegen die Zaubertränke der C. sicherzustellen und zwang sie, auch den Bann seiner Gefährten wieder zu lösen. Odysseus verweilte dann ein ganzes Jahr bei ihr.

Circensische Spiele, Lustbarkeiten des röm. Volks mit kriegerischem Anstriche, so genannt von dem Circus maximus, wo sie veranstaltet wurden, waren von den ältesten Zeiten in Rom gebräuchlich; zu den vorzüglichsten bildeten sich die Ludi Romani (auch Magni und Megalenses genannt) aus, auf den 4.—14. Sept. fallend. Die Ädilen vermehrten allmälig den Prunk bei denselben, die Kaiser entfalteten ihn zur höchsten Pracht, das Volk liebte sie leidenschaftlich; es war zufriedengestellt, wenn es nur Brot und diese Unterhaltung (Panem et Circenses!) hatte. Die Processionen, welche den Aufführungen vorangingen, waren von allen möglichen Behörden gebildet und hatten ihre festbestimmte Ordnung. War das Opfer gebracht und hatten die Theilnehmer am Zuge ihre Plätze eingenommen, so begannen die Spiele, Wettrennen zu Pferde und zu Wagen, gymnastische Kämpfe, Kampfspiele zu Pferde (sogen. trojan. Spiele, weil man sie auf den Aeneas zurückführte), Thiergefechte, in welchen Thiere mit Thieren, oder mit solchen auch Verbrecher zu kämpfen gezwungen waren, Nachahmungen von Seegefechten (Naumachien), zu welchem Behuf der Circus unter Wasser gesetzt werden konnte. Der Aufwand bei diesen öffentlichen Spielen ging oft ins Unglaubliche.

Circināl, circinātim (lat.), schneckenförmig (wie eine Uhrfeder) aufgerollt.

Circuition (lat.), die Umgehung, der Umschweif in Reden, die Umschreibung.

Circulār (lat.), kreisförmig, umlaufend, herumgehend; auch Umlaufschreiben, geschäftliche Bekanntmachung; **Circulation**, Umlauf; **circuliren**, umlaufen, aus einer Hand in die andere gehen; in der Chemie: eine fortgesetzte Destillation, bei welcher die übergegangenen und verdichteten Dämpfe wieder in den Destillirkolben zurückgeleitet werden.

Circumcēntrisch (lat.), um einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt gelegen.

Circumferēntor (lat.), ein Winkelmeßinstrument, Astrolabium; **Circumferēnz**, so viel wie Peripherie, Umkreis, Umfang.

Circumflex, s. **Accent**.

Circumfluēnz (lat.), die Umflutung.

Circumgyration (lat.), die Umdrehung; Drehkrankheit, Schwindel.

Circumincession (lat.), in der Lehre von der Dreieinigkeit das Bestehen der drei göttlichen Personen in jeder einzelnen.

Circumjacēnt (lat.), umherliegend, angrenzend.

Circumluvīon (lat.), Umschwemmung, Einschließung mit Wasser.

Circummeridianhöhen, die Sternhöhen in der Nähe des Meridians, dienen vorzüglich zur Bestimmung der geogr. Breite.

Circumnavigation (lat.), die Umschiffung.

Circumpolarsterne, die dem Pol zunächst (weniger als 1° entfernt) liegenden Sterne; in wei-

... Sinne die nicht untergehenden Sterne; man bedient sich ihrer zur Bestimmung der Mittagslinie, Stellung der astron. Instrumente ꝛc.

Circumposition (lat.), kreisförmige Aufstellung, Rundstellung.

Circumscript (lat.), umschrieben; scharf abgegrenzt; **circumscriptiv**, umschreibend; **Circumscription**, die Umschreibung, Begrenzung, Beschränkung.

Circumspect (lat.), umsichtig, vorsichtig, behutsam; **Circumspection**, Umsicht, Behutsamkeit; **circumspiciren**, beobachten.

Circumstantia, Circumstantien (lat.), Umstand, Bewandtniß. — **Circumstantiae variant rem**, Umstände verändern die Sache. — **Circumstantiell**, umständlich.

Circumvallation (lat.), Umwallung, Verschanzung. — **Circumvallationslinien**, die Befestigungswerke, welche ein Belagerungscorps in seinem Rücken zum Schutze gegen einen zum Entsatz ꝛc. der Festung herbeikommenden Feind errichtet; jetzt außer Gebrauch; man ersetzt sie durch Observationscorps. Die bei den Römern gebräuchlichen **Contravallationslinien** waren gegen die Belagerten gerichtet, sind aber durch Vauban's Erfindung der Parallelen entbehrlich gemacht worden.

Circumvention (lat.), Umgehung, Hinterziehung, Überlistung. — **Circumversion**, Umdrehung. — **Circumvolution**, Umwindung, Umwickelung.

Circus hieß bei den Römern eine große Rennbahn, in welcher mit Pferden und Wagen die sogen. Circensischen Spiele gehalten wurden. Der berühmteste war der C. maximus in Rom. Die Umfassung desselben zeigte von außen 3 Stockwerk hohe Galerien, während die eine Seite die amphitheatralisch sich erhebenden Sitze der Zuschauer enthielt; die obern Stockwerke waren von Holz, das untere, das podium, von Stein, mit einem eisernen Geländer umgeben, während am Fuße ein Kanal, eurīpus, den innern Raum von 3 Seiten von den Galerien schied. An der 4. Seite lagen die Wagen- und Pferdeschuppen, carceres, von denen die Wagen ausliefen, die sich vorher in einem hintern Raume, oppidum, gesammelt hatten. Der mit Sand bestreute innere Raum, arēna, war durch eine 6 F. hohe und 20 F. breite Mauer, spina, der Länge nach getheilt und 12 F. von jedem Ende der Mauer standen je 3 Säulen auf einem Fußgestelle, metae. Sieben mal mußten die metae umfahren werden, ehe der Preis vertheilt wurde. Mitten auf der spina wurde durch Augustus ein 132 F. hoher Obelisk errichtet und es befanden sich hier das Pulvinar, ein Gerüst für die Götter und ihre Insignien, und die Sitze für Augustus und seine Familie, sowie die Gerüste mit 7 Delphinen und 7 Eiern zum Zählen der Umfahrten. Die Länge des C. war 3½ Stadien und die Breite 400 F. und auf den Sitzen fanden an 200,000 Menschen Platz. Bedeutend war auch noch der C. Flaminius. Der wichtigste für uns ist der **C. des Caracalla**, indem von ihm noch bedeutende Überreste vorhanden sind. Auch andere Städte hatten in späterer Zeit und haben noch circusartige Vorrichtungen, namentlich für Ballspiel und Kunstreiter.

Cirencester, auch Cicester (spr. Sisseter), Stadt in der engl. Grafsch. Gloucester, an der Churn, mit 6100 E., Tuch-, Teppich- und Eisenwarenfabriken.

Ciro (spr. Tschiro), Stadt in der neapolit. Prov. Calabria-citeriore, am gleichnam. Flusse, 1 St. vom Jon. Meere, mit 4000 E., Sardellenfischerei und einigem Handel.

Cirolo (spr. Tschirŏlo), ital. Flecken und Schloß bei Ancona, mit wunderthätigem Crucifix. Daher das Sprüchwort: Wer nach Loretto gewallfahrtet ist und nicht nach C., der hat die Mutter gesehen und den Sohn vernachlässigt.

Cirométer (grch.), s. **Wollmesser**.

Cirrhōsis (grch.) heißt in der patholog. Anatomie der Zustand eines Organs, in welchem dasselbe verhärtet und meistens verschrumpft ist und auf seiner Oberfläche oder auf dem Durchschnitte eine Menge größerer und kleinerer rundlicher Kugeln und Körnchen wahrnehmen läßt. Es ist dies immer die Folge von andern Krankheitsvorgängen.

Cirriform (lat.), rankenartig; **cirrös**, rankig.

Cirripedia, Cirrhopŏda, Rankenfüßer, Abtheilung aus der Ordnung der Crustaceen, ausgezeichnet durch gespaltene vielgliederige Rankenfüße, und steckend in dicken, kalkigen, aus mehren Stücken gebildeten Schalen oder weichen häutigen Hüllen.

Cis, in der Musik der Name des um eine halbe Stufe erhöhten Tons C. — **Cis**, lat. Präposition, diesseit, wird, im Gegensatze von trans, jenseit, oft Eigennamen von Bergen, Flüssen ꝛc. vorgesetzt.

Cisalien, in der Münzkunst der Abfall beim Justiren der Münzplatten, wozu auch die als zu leicht ausjustirten Platten gehören.

Cisalpinisch, Beiname von Ländern, die den Römern diesseit der Alpen lagen.

Cisalpinische Republik ist der Name des 28. Juni 1797 vom General Bonaparte proclamirten und aus den Cis- und Transpadan. Republiken gebildeten Staats in Italien, welcher aus der östr. Lombardei mit dem Gebiete von Mantua, den venetian. Gebietstheilen Bergamo, Brescia und Cremona, Verona und Rovigo, dem Herzogth. Modena, den Fürstenth. Massa und Carrara und den 3 Legationen Bologna, Ferrara, Mesola nebst der Romagna gebildet und dem bald darauf noch ein großer Theil des Canton Graubündten hinzugefügt wurde. In dieser Zusammensetzung umfaßte die im Frieden zu Campo-Formio von Östreich anerkannte Republik ein Gebiet von 771 Q.-M. mit etwa 3½ Mill. E. Sie zerfiel in 10 Depart. und hatte Mailand zur Hauptstadt. Vom 15. Jan. 1802 bis 17. März 1805 führte dieser inzwischen durch das novaresische und tortonesische Gebiet vergrößerte Staat den Namen Ital. Republik; später bildete sie bis 1814 das Königr. Italien.

Ciseliren (frz., spr. Si-), im Allgemeinen die künstler. Behandlung der Metalle durch scharfe Instrumente, im engern Sinne aber die Darstellung von halberhabenen Arbeiten in Gold- und Silberblech, welche mit Bunzen und Hammer bewerkstelligt und mit dem Grabstichel vollendet wird. — **C.** nennt man aber auch das künstlerische Überarbeiten der Metallgüsse, mittels dessen die Formnähte und andere Unebenheiten entfernt werden. Ein Gußwerk wird um so höher geachtet, je weniger es der Nachhülfe des **Ciseleur** (spr. Sislöhr) bedarf. **Ciselure** (spr. Sislür) heißen die dadurch hervorgebrachten Verzierungen, und beim Steinmetzen: die Einfassung eines Quadersteins mit Querstrichen.

Cispadānisch, diesseit des Po (von Rom aus).

Cispadanische Republik, ein 20. Sept. 1796 nach der Schlacht von Lodi nebst der Transpadan.

Republik vom General Bonaparte gebildeter Staat, bestand anfangs aus Modena, Reggio, Ferrara und Bologna, und war von der Transpadan. Republik, welche die Lombardei begriff, durch den Po getrennt. Das in 10 Depart. getheilte Gebiet zählte etwa 1 Mill. E. Die demokratische Partei führte indeß bald eine Trennung herbei und das Gebiet wurde im Juli 1797 mit der Cisalpin. Republik vereinigt.

Cisrhenanisch, was diesseit des Rheins ist.

Cisrhenanische Republik, der Name eines nur als Project bestandenen Staats, dessen Errichtung 1797 von den größern deutschen Städten des linken Rheinufers nach dem Vorgange der nordital. Staaten beabsichtigt wurde, als infolge der Operationen der franz. Armee dieser Theil Deutschlands ohne eigentliche Regierung war. Durch die im Frieden zu Campo-Formio 17. Oct. 1797 erfolgte Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich erledigte sich diese Absicht.

Cissoide (grch.) ist in der Mathematik eine von Diokles erfundene krumme Linie, welcher man diesen Namen von der Ähnlichkeit mit einem Epheublatte gegeben hat.

Cissus, Klimmen, Pflanzengattung aus der Familie der Viniferae, deren Arten aus Ost- und Westindien, Japan und Südamerika ꝛc., schlingende oder kletternde Gewächse, bei uns als Zierpflanzen in Gewächshäusern gehalten werden.

Cisten (Kiste, Kästchen) nennt man die runden Kästchen aus getriebener Bronze, die man in etruskischen Gräbern gefunden hat. Meistens enthielten dieselben Toilettengeräth, das man den Frauen mit ins Grab gab. Das schönste Exemplar wurde von Ficoroni gefunden und ist in der Sammlung des Collegio Romano; es ist ringsherum mit einer erhaben gearbeiteten Darstellung der Argonautensage geschmückt. — Eine andere Art C. sind die quadratischen Graburnen oder Aschenbehälter aus Stein oder gebrannter Erde, die mit gemalten oder halberhabenen Darstellungen verziert sind.

Cisteen (Cisteae) Cistineen, Pflanzenfamilie aus der Classe der Parietales, mit unterständigen Blumen, Staubgefäßen in unbestimmter Zahl, freiem Fruchtknoten, mit 3—5 wandständigen Samenträgern, einfachem Griffel und Kapselfrüchten, die Samen auf dem Rücken der Klappen.

Cistercienser, ein geistlicher Orden, sogenannt von seinem Stammkloster Citeaux (Cistercium) bei Dijon im Bisthum Châlons. Der von dem Benedictinerabt Robert 1098 gegründete Orden erhielt besonders durch Bernhard von Clairvaux, der 1113 demselben beitrat, Ansehen und Verbreitung, sodaß er 100 J. nach seiner Gründung schon 1800 Abteien in Frankreich, England, Deutschland, Dänemark und Schweden besaß. Der Orden gebot strenge Enthaltsamkeit, Verwerfung aller Kirchenpracht, Unterwerfung unter den Bischof der Diöces und Entfernung von allen Geschäften, selbst von der Seelsorge. Die Geschäftsordnung war durch das Gesetz der Liebe (Charta Caritatis) 1119 bestimmt. Statt der schwarzen Benedictinerkleidung tragen die C. eine weiße Kutte mit dem schwarzen Scapulier. Eines der berühmtesten Cistercienserklöster in Deutschland war das zu Altenzelle (s. d.) in Sachsen 1175 gegründete. Gegenwärtig bestehen noch wenige Klöster des Ordens in Spanien, Polen, den östr. Staaten und in der sächs. Oberlausitz.

Cisternen (lat.) sind in Stein gehauene oder ausgemauerte, oft auch nur mit Holz ausgesetzte Behälter, welche, vorzüglich in wasserarmen Gegenden zum Ansammeln und Aufbewahren des Regenwassers angelegt werden. Auch in Festungen, denen tiefe Brunnen fehlen, legt man dergleichen an, die man aber, um sie gegen Wurffeuer zu schützen, überwölbt und in die das Regen- und Schneewasser durch Röhren geleitet wird.

Cistophori (grch.) heißen die Münzen einiger Städte Kleinasiens, weil sie im Avers die Cista mystica tragen, welche bei den Bacchusaufzügen herumgetragen wurde, deren halbgeöffneter Deckel die Schlange, das Zeichen der Fruchtbarkeit, zeigt und die mit einem Epheukranze umgeben ist. Die Rückseite der Münze zeigt Schlangen, die sich um eine Vase winden und das Zeichen, Sigill, der prägenden Stadt. Die C. sind theils röm. Proconsular-, theils Kaisermünzen.

Cistrose (Cistus), Pflanzengattung aus der Familie der Cisteen, Sträucher, meist aus Südeuropa, Asien und Nordafrika, viele bei uns Zierpflanzen. Einige Arten sind officinell und liefern das Laudanum, ein heilsames Gummi.

Citadelle (ital.), eigentlich Schloß, heißt eine in oder bei einer Stadt erbaute kleine Festung, die selten mehr als 4—5 Angriffsfronten hat und vorzüglich zum Schutze der Besatzung gegen Aufläufe und Empörung dient.

Citadine (frz., spr. Sitadin), eine Art Einspänner (Miethwagen in Paris).

Citat (lat.), ein in Schriften oder beim mündlichen Unterrichte angeführter Ausspruch eines Schriftstellers, um das Vorgetragene zu erläutern, zu bestätigen ꝛc. — **Citato loco**, am angeführten Orte (in einer Schrift), gewöhnlich abgekürzt: c. l.; **citiren**, den Ausspruch eines Schriftstellers anführen; in anderer Beziehung: rufen, vor Gericht laden.

Citation (lat.), Ladung, Vorladung, der obrigkeitliche Befehl, vor Gericht zu erscheinen, geschieht in der Regel in Form einer direct an den Vorzuladenden gerichteten Auffoderung und ist ausnahmsweise eine Edictalcitation (s. **Edicte**) oder Realcitation, d. h. sofortige Vorführung des Geladenen vor Gericht. Im Civilprocesse pflegt jede C. die Androhung eines Rechtsnachtheils für den Fall, daß ihr nicht Folge geleistet würde, zu enthalten, sei es der bloßen Kostenerstattung, oder einer Geldstrafe, oder des Verlusts des Rechtes, gewisse Erklärungen abgeben oder Handlungen vornehmen zu dürfen.

Cite (frz., spr. Siteh), Stadt, besonders Altstadt im Gegensatze zu den neuen Anbauten und Vorstädten; bisweilen auch die Bürgerschaft.

Citerior (lat.), Beiname von Ländern, die diesseit eines Gebirgs oder eines Flusses liegen.

Citharexylon, Geigenholz, ein Baum auf Jamaica, dessen Holz hauptsächlich zu Tonwerkzeugen benutzt wird.

Citissime (lat.), eiligst; **cito**, schnell, geschwind.

Citoyen (frz., spr. Sitoajäng), Bürger, Staatsbürger, zur Zeit der Franz. Revolution der einzig erlaubte Titel eines Franzosen; Frauen hießen **Citoyenne** (spr. Sitoajenn').

Citra consequentiam (lat.), ohne Anwendung auf nachfolgende Fälle gleicher Art, ohne Folge.

Citrin ist ein weingelber Bergkrystall.

Citronat heißt die unreife, daher grüne, meist mit Zucker eingemachte Schale der großen süßen Frucht einer Abart des Citronenbaums.

Citrōne (Pomum s. Fructus Citri), die reife Frucht des in Asien, Nordafrika, Süd- und Westeuropa angepflanzten **Citronenbaums** (Citrus medica), länglicheirund, an der Spitze meist mit einer warzigen Erhöhung, meist glatt, gelb, mit angenehm säuerlichem Safte. Die mehr oder weniger dicke Schale hat auf der äußern Fläche kleine Öldrüsen, aus denen man das ätherische **Citronöl** durch Auspressen oder Destillation gewinnt. Aus dem sauern Safte des innern Fleisches der C. gewinnt man die **Citronsäure**, welche außer in der Haushaltung auch in der Medicin und Färberei benutzt wird. Zum Verkaufe werden die C. noch vor völliger Reife abgenommen; sie kommen besonders aus Italien, Spanien, Portugal und Südfrankreich, auch aus der Türkei, namentlich von Skio. Man unterscheidet 3 Hauptvarietäten des Citronenbaums: Cedrate oder echte C. (Cit. med. Cedra), mit säuerlicher dickschaliger Frucht; Limonen oder sauere C. (Cit. med. Limonum), mit sauerer Frucht; Limette oder süße C. (Cit. med. Limetta), mit süßen Früchten.

Citta (ital., spr. Tschitta), Stadt, ist der Anfang vieler ital. Städtenamen. — **Cittadella**, Stadt in der östr.-venet. Prov. Vicenza, unweit der Brenta, Sitz der Prätur, mit 6500 E. und lebhafter Tuchfabrikation. — **Cittadella-Pieve** (spr. Piäwe), Stadt in der päpstl. Delegation Perugia, Sitz eines Bischofs, mit 2900 E. — **Citta-di-Castello**, alte Stadt im Kirchenstaate, Delegation Perugia, am linken Ufer der Tiber, Bischofssitz, mit 7000 E., Seidenspinnerei, Wein- und Ölbau. — **Citta-San-Angelo** (spr. Andsch-), Stadt in der neapolit. Prov. Abruzzo-ulteriore, nahe am Adriat. Meere, mit 6100 E., lebhaftem Handel in Getreide, Wein und Öl. — **Citta-Vecchia** (spr. wäkkia), Stadt auf der Insel Malta, Sitz des kath. Bischofs von Malta, mit dem alten Palaste der ersten Großmeister des Malteserordens; unter der Stadt ziehen sich weite Katakomben hin.

Cittadella (spr. Tschitta-, Giovanni, Graf), ital. Geschichtschreiber, geb. 1806 zu Padua, Mitglied der Akademie zu Padua und Venedig, trat als belletrist. Schriftsteller auf, erwarb sich aber durch die „Storia della dominazione Carrarese" (2 Bde., Pad. 1842) auch über Italien hinaus einen geachteten Namen als Geschichtschreiber.

City (engl., spr. Sitti), Stadt, besonders die Altstadt von London. **City-Hall** (spr. S. hahl), das Stadthaus in London.

Ciudad (span., spr. Dsiudā), in Spanien und den durch die Spanier colonisirten Ländern jede Stadt ersten Rangs, die ihre eigene Gerichtsbarkeit hat, als Gegensatz von Villa, und wird mehren Städtenamen vorausgesetzt, als **Ciudad-Real**, Hauptstadt der gleichnam. span. Prov. Neu-Castilien, 20 M. südl. von Madrid, zwischen der Guadiana und dem Jabalon, Sitz eines Bischofs, mit 12,000 E., Tuch-, Leinenwaaren- und Handschuhfabriken, auch lebhaftem Handel mit Wein, Südfrüchten, Öl und namentlich Mauleseln. — Die **Prov. C.**, die ehemalige Prov. Mancha, enthält 354,96 Q.-M. mit 302,594 E. in 10 Partidos judiciales und 121 Pueblos (Communen). — **Ciudad-Rodrigo**, stark befestigte Stadt in der span. Prov. Salamanca, 3 M. von der portug. Grenze, am rechten Ufer der Aguada, Sitz eines Bischofs, mit 10,000 E., Fabriken für Wollen- und Leinenzeuge, Leder und Seife, und beträchtlichem Handel mit Landesproducten. Die Festung wurde im Juli 1810 von den Franzosen genommen, 19. und 20. Jan. 1812 aber durch die Briten unter Wellington zurückerobert, infolge dessen Wellington durch die span. Cortes zum Herzog von Ciudad-Rodrigo erhoben wurde. — **Ciudad-de-Felipe**, Stadt in Chile, Prov. Coquimbo, am Aconcagua, mit 7000 E., welche zum Theil in den reichen Kupfergruben der Umgebung beschäftigt sind.

Civadier (spr. Siwadjeh), auch **Civadien** (spr. Siwadjäng), Getreidemaß in Marseille und Livorno, in Marseille = 243, in Livorno = 486 par. Kub.-Zoll.

Civette (Viverra Civetta), Art Zibeththier aus Afrika, aschgrau, schwarzgefleckt, und gestreift, mit aufrichtbarer starker Mähne über den Rücken.

Civiale (spr. Siwiāl, Jean), franz. Arzt, geb. 1792 zu Thiezac im Depart. Cantal, hat sich durch Verbesserung der Methode, den Blasenstein in der Blase des Kranken zu zermalmen, verdienten Ruhm erworben. Vgl. seine „Lettres sur la lithotritie ou l'art de broyer la pierre" (6 Briefe, 1827—48); „De la lithotritie" (Par. 1827; deutsch von Remer, Berl. 1827); „Parallèle des divers moyens de traiter les calculeux" (Par. 1836; deutsch von Gräfe, Berl. 1837); „Traité pratique sur les maladies des organes genito-urinaires" (3 Bde., Par. 1837—40; deutsch von Frankenberg und Landmann, Lpz. 1843); „Traité pratique et historique de la lithotritie" (Par. 1847); „De l'urétrotomie" (Par. 1849).

Cividāle (spr. Tschiwi-), Stadt im östr.-venet. Gebiete, Prov. Udine, an der Torrente-Natisona, Sitz einer Collegialprätur, mit 6500 E., Seiden- und Kattunfabriken.

Civīl (lat.), den Bürgerstand betreffend, bürgerlich, im Gegensatze zum Militär; dann gebildet, gesittet; in gewisser Beziehung auch wohlfeil.

Civilanspruch, ein auf Gründen des Civilrechts beruhender Anspruch, im Gegensatze der nach criminalrechtlichen Grundsätzen entstehenden Folgen einer Handlung.

Civilbaukunst oder bürgerliche Baukunst umfaßt denjenigen Abschnitt der allgemeinen Baukunde, welcher sich mit der Anlage bewohnbarer und aufbewahrender Räume für das bürgerliche Familienleben beschäftigt. Sie zerfällt in die Schöne Baukunst, welche Alles so anzulegen lehrt, wie es die Gesetze der Anmuth und Schönheit gebieten, in die Städtische Baukunst, welche die Anlage der Stadt und öffentl. Gebäude abhandelt, und in die specielle Landbaukunst, welche sich mit der Anlage landwirthschaftl. und ländl. Gebäude beschäftigt.

Civilehe oder bürgerliche Ehe, diejenige Ehe, welche vor den vom Staate dazu beauftragten weltlichen Verwaltungsbehörden und durch deren Gültigerklärung, abgesehen von dem Zutritte der kirchl. Einsegnung, eingegangen wird. (S. **Ehe**.)

Civilisation (lat.) ist die äußere, in feinern Lebens- und Umgangsformen sich kundgebende Gesittung, der Ausdruck der innern Bildung oder Cultur. Bei naturgemäßer Entwickelung gehen Cultur und C. Hand in Hand; die Cultur führt C. herbei; doch kann es auch eine C. ohne Cultur geben.

Civilität (lat.), Anstand, Höflichkeit, gebildetes Benehmen. — **Civiliter mortuus**, bürgerlich todt, s. **Bürgerlicher Tod**.

Civilliste nannte man in England das Bauschquantum, welches dem Könige sowol für seine und seines Hofs Bedürfnisse, als für Bestreitung des ordentlichen Staatsaufwands bewilligt ward. Bis zur Revolution von 1688 wurde es bei Antritt eines neuen Regenten auf dessen ganze Regierungszeit bestimmt, sodaß das Parlament damals nur für außerordentliche Bedürfnisse Subsidien zu bewilligen hatte. Später beschränkte man die C., unter Beibehaltung ihrer Bewilligungszeit, auf die Bedürfnisse des Hofs und einige Zweige des öffentlichen Dienstes, und 1830 schnitt man auch die letztern ab und wies der C. nur die Bedürfnisse des Hofs zu. In letzterm Sinne ist das Institut in die meisten andern constitutionellen Staaten übergegangen. Wo übrigens für die C. die Nutzungen eines bedeutenden Domänenguts dem Lande überlassen sind, da ist die C. wie eine Art Pachtquantum des letztern zu betrachten.

Civilrecht oder bürgerliches Recht bedeutet 1) im Gegensatze zu dem kanonischen, statutarischen und Lehnrechte das röm. Recht (daher **Civilisten** die Lehrer desselben, im Gegensatze zu Kanonisten und Germanisten), 2) im Gegensatze zu Criminal- und Staatsrecht das Privatrecht, daher **Civilgesetzbuch** = Gesetzbuch über das Privatrecht, das Recht vom Mein und Dein der Staatsangehörigen. In diesem Sinne spricht man auch von **Civilproceß**, dem Inbegriffe derjenigen gerichtlichen Verhandlungen, welche auf die Entscheidung einer streitigen **Civilrechtssache** abzwecken, im Gegensatze zum Criminalproceß. Man unterscheidet den ordentlichen und den summarischen Civilproceß, von welchen letzterer, nach dem Gegenstande verschieden (s. **Summarische Processe**), ein durch Vermeidung gewisser Formalitäten oder durch Modificationen minder wesentlicher Theile des ordentlichen C. abgekürztes Verfahren enthält. Über die verschiedenen Systeme in der **Civilproceßgesetzgebung** s. **Proceßordnung**, sowie über die einzelnen im C. vorkommenden rechtlichen Acte (Klage, Einlassung rc.) die betreffenden Artikel.

Civilstand (état civil), ein Ausdruck, der sich auf eine aus der Einführung der Civilehe hervorgegangene Einrichtung bezieht, indem man gewisse Geschäfte, welche vorher die Geistlichen besorgt hatten, und die sich auf die Feststellung der Geburt, Verehelichung und des Todes der Individuen beziehen, weltlichen Beamten übertrug, welche jene Notizen in die **Civilstandsregister** einzutragen haben.

Civilverdienstorden, Ehrenzeichen für verdiente Personen im Civilstande und für Civilverdienste. Viele Orden werden auch abwechselnd für Civil- und Militärdienst ertheilt. Reine C. sind: 1) Der **C. der bair. Krone**, gestiftet 1808 von König Max Joseph von Baiern, in 4 Classen, ertheilt zugleich dem persönlichen, unter gewissen Umständen auch dem erblichen Adel. Ordenszeichen: an blau und weißem Bande ein weißes Kreuz mit der Inschrift „Virtus et honos" und dem Brustbilde des Regenten (4. Classe eine Medaille). 2) **C. vom niederländ. Löwen**, gestiftet von König Wilhelm I. der Niederlande, in 4 Classen (die letzte mit einem, halb erblichen, Jahrgehalte von 200 Fl.). Ordenszeichen: am Orange-Bande ein weißes Kreuz mit dem niederl. Löwen und der Inschrift „Virtus nobilitat" um den Namenszug W. 3) **Sächs. C.**, gestiftet 1815 von König Friedrich August I. Ordenszeichen: an weißem, grün eingefaßtem Bande ein weißes Kreuz, vorn das sächs. Wappen mit dem Namen des Stifters, hinten die Inschrift „Für Verdienst und Treue", welche auch der Stern der Großkreuze trägt, in 4 Classen, deren letzte nur eine Medaille trägt. 4) **C. von Savoyen**, gestiftet 1831 von König Karl Albert von Sardinien, Eine Classe. Ordenszeichen: ein blau emaillirtes Kreuz mit dem Namenszuge des Stifters und der Inschrift „Al merito civile"; Band, blau mit 2 weißen Streifen. Die Mitglieder erhalten Pensionen von 600—1000 Lire. Ferner gehören hierher der Stephansorden, der Wasaorden, Franz I.-Orden, der lucchesische Ludwigsorden, der Orden St. Johannis von Lateran und der Orden der Württemb. Krone (s. diese Artikel).

Civismus, Civität (lat.), Bürgersinn, Gemeinsinn, Bürgertugend.

Civita (ital., spr. Tschiwita), Stadt, bildet den Anfang mehrer ital. Städtenamen. — **Civita-Castellana**, Stadt im Kirchenstaate, $3\frac{1}{2}$ M. südöstl. von Viterbo, unweit des Rio-Maggiore, mit 4000 E., ist Sitz eines Bischofs. — **Civita-Nuova** (spr. Nuowa), Stadt in der päpstl. Delegation Macerata, am Adriat. Meere, mit Hafen, 2700 E., Schiffbau und Handel. — **Civita-Vecchia** (spr. wäkkia), Hauptstadt der gleichnam. Delegation im Kirchenstaate, $7\frac{1}{2}$ M. nordwestl. von Rom und 5 M. süd-westl. von Viterbo, am Meere von Toscana, Sitz eines Bischofs, mit befestigtem Kriegshafen, welcher zugleich Freihafen ist, Arsenal, Bagno, ansehnlichen Schiffswerften, Magazinen, Leuchtthürmen und 8000 E., welche mit den übrigen Seestädten des Mittelländ. Meers in lebhafter Handelsverbindung stehen. Das daselbst befindliche Bad vereinigt alle Vortheile eines Seebads mit mildem, durch Seewinde gemäßigtem und vor plötzlichen Temperaturschwankungen sicherm Klima. Selbst Kranke, welche andere Seebäder nicht vertragen können, gebrauchen hier die Cur mit Vortheil.

Civitas hieß bei den alten Römern nicht nur der Inbegriff der Rechte eines freien Bürgers, sondern auch die zu einer Gemeinde vereinigte Bürgerschaft selbst, und dann auch jede Stadt mit oder ohne Gebiet, wenn sie nur zugleich einen Staat bildete. Später nahm C. die Bedeutung von Stadt im Allgemeinen an.

Civray (spr. Siwräh), alter Arrondissementshauptort im franz. Depart. Vienne, 6 M. südl. von Poitiers, am rechten Ufer der Charente, mit 2300 E., Wollenweberei, Handel mit Vieh, Getreide, Kastanien und Trüffeln.

C. l. = citato loco (lat.), An der angeführten Stelle (eines Buchs).

Clabaud (frz., spr. Klaboh) oder **Clabaudeur** (spr. Klabodöhr), ein Schwätzer, Schreier; **Clabaudage** oder **Clabauderie** (spr. Klabodahsch, Klabodrie), unnützes, thörichtes Geschwätz, Schreien.

Clackmannan (spr. Kläckmännän), kleine Grafsch. in Schottland von 3 Q.-M. mit 22,985 E., zwischen den Grafsch. Stirling und Perth, von dem Forth und Devon bewässert und von der Ochillkette mit der 2450 F. hohen Bergkuppe Benclaugh durchzogen, ist größtentheils fruchtbar; Haupterwerbsquellen sind Ackerbau, Viehzucht, Leinen- und Baumwollenweberei; die vorhandenen Kohlengruben und Eisenwerke gewähren reichen Ertrag. — **C.**, die Hauptstadt, am Forth und Devon, $4\frac{1}{2}$ M.

nordwestl. von Edinburgh, mit 6000 E. und bedeutendem Handel mit Steinkohlen. In dem nahen thurmähnlichen Schlosse Clackmannan-Tower residirte einst Robert Bruce, dessen Schwert und Helm daselbst noch verwahrt werden.

Clairac, Stadt im franz. Depart. Lot-Garonne, am Lot, mit 4381 E., welche vorzüglichen Wein, sowie geschätzten Taback bauen.

Clairet (frz., spr. Kläräh), franz. blaßrother Wein. **Clairette** (spr. Klärett), ein hellrother Gewürzliqueur, namentlich Kirschliqueur.

Clairobscur (frz., spr. Klärobskühr), Licht im Schatten, Helldunkel, in der Malerei und der vervielfältigenden Kunst die richtige Vertheilung von Licht und Schatten, bei dieser durch Übergänge von Weiß zu Schwarz, bei jener durch die innige Verschmelzung der Lichtstellen mit den tiefern Stellen. Als die größten Meister im C. sind Correggio und Rembrandt zu nennen. Wegen des Strebens nach malerischer Wirkung wird auch der Holzschnitt mit mehren Tonplatten zum Übereinanderdrucken C. genannt, zuerst von Lukas Cranach (1506) angewendet, in Italien im 16. Jahrh. besonders von Hugo da Carpi, Antonio da Trento, Andrea Andreani u. A. ausgeübt. Unter den Niederländern zeichnete sich A. Bloemaert aus.

Clairon (spr. Kläröng, eigentlich Claire Josephe Hippolyte Leyris de Latude), berühmte franz. Schauspielerin, geb. 1723 in der Nähe von Condé, ging bereits im 13. J. zur Bühne, ward 1743 bei dem Théâtre français angestellt, und blieb 22 J. lang der Liebling des Publicum, bis sie 1765 wegen einer Mishelligkeit die Bühne verließ. Sie folgte hierauf dem Markgrafen von Ansbach als Geliebte und kehrte, nachdem sie 17 J. an seinem Hofe zugebracht, nach Paris zurück, wo sie in Armuth 18. Jan. 1803 starb.

Clairvaux (spr. Klärwoh), Flecken im franz. Depart. Aube, am linken Ufer der Aube, 1½ M. südöstl. von Bar-sur-Aube, mit 1950 E. und einem großen Zucht- und Arbeitshause, in welchem sich gegen 1800 Detinirte befinden, die zu allerhand Fabrik- und Handarbeiten angehalten werden. Diese weiten Räumlichkeiten bildeten einst die berühmte von Hugues, Grafen von Troyes, 1115 gegründete Cistercienserabtei, welcher der heil. Bernhard von C. als erster Abt vorstand.

Clairvoyance (frz., spr. Klärwöajangß), das magnetische Hellsehen; **Clairvoyant** (-jang), ein Hellseher. (S. **Somnambulismus**.)

Clajus (Joh.), der Ältere, eigentlich **Klai**, geb. um 1533 zu Herzberg in Kursachsen, gest. 11. April 1592 als Prediger bei Weißensee in Thüringen. Unter seinen Schriften befinden sich 8 Bücher deutscher und 6 Bücher lat. Gedichte, eine Ausgabe von Luther's kleinem Katechismus in deutscher, lat., griech. und hebr. Sprache, und besonders eine „Grammatica Germanicae linguae" (Lpz. 1578). — **C.** (Joh.), der Jüngere, geb. 1616 zu Meißen, gest. 1656 als Prediger in Kitzingen am Main, gründete mit Harsdörfer die Dichtergesellschaft des Pegnitzordens; seine eigenen Dichtungen sind religiösen Inhalts. Eine Auswahl derselben findet sich in Müller's „Bibliothek deutscher Dichter" (Bd. 9, Lpz. 1826).

Clam, gräfl., in Böhmen und Östreich ansässiges Geschlecht, hieß ursprünglich Perger von Höchenperg, nach der Stammburg Höchenperg in Kärnten. Christoph Perger kaufte die Burg und Herrschaft C. in Östreich an. Sein Urenkel, **Joh. Gottfr. von C.**, geb. 1598, gest. 8. Aug. 1673, wurde sammt Sippschaft 22. Nov. 1655 in den Reichsfreiherrenstand erhoben, dessen Enkel, Joh. Leopold von C., durch seine Söhne Ferd. Joseph, Joh. Joachim und Joh. Christoph, Ahnherr aller noch jetzt lebenden Glieder der Familie wurde. Von diesen 3 Brüdern hinterließ Ferd. Joseph von C., geb. 1700, 5 Söhne, welche 1759 die östr. Grafenwürde erlangten. Des ältesten von diesen 5 Brüdern, des Joh. Gottlieb von C., Sohn, Graf Karl Joseph von C., geb. 1760, nahm nach seiner Vermählung mit der letzten gräfl. Martinicz'schen Erbtochter 2. Nov. 1792 Namen und Wappen von Martinicz an, und seitdem führt die ältere Linie des Geschlechts den Namen **Clam-Martinicz**. Söhne des Grafen Karl Joseph sind Graf Albrecht Joh. Leop. von C., geb. 15. Nov. 1796, und Graf **Karl Joseph Nepom. Gabr. von C.**, geb. 23. Mai 1792 in Prag, gest. 29. Jan. 1840 als östr. Feldmarschalllieutenant. Dieser war 1812–14 Flügeladjutant des Fürsten Schwarzenberg, begleitete Napoleon nach Elba, war bei dem Congresse zu Wien, und zeigte bei mehren diplomat. Sendungen Klugheit und Muth. Auch hat er sich viele Verdienste um das östr. Heerwesen erworben; in polit. Hinsicht aber hatte er als entschiedener Feind des Fortschritts und als Freund aristokrat. Vorrechte einen bedeutenden Einfluß. Der älteste Sohn des Letztern, Graf **Heinr. von C.**, geb. 15. Juni 1826, Bezirkshauptmann in Böhmen, ist das gegenwärtige Haupt des Zweigs Clam-Martinicz. Graf **Joh. Christoph von C.**, der vierte Sohn Ferd. Joseph's von C., begründete die jüngere Linie, welche mit dem Grafen Christian Phil. von C., dem Sohne Joh. Christoph's, durch Erbschaft der gräfl. Gallas'schen Güter den Namen **Clam-Gallas** annahm. Christian Phil. von C. hinterließ das Erbe seinem Sohne, dem Grafen **Christian Christoph von C.**, geb. 1. Sept. 1771, gest. 21. Aug. 1838 als Oberst-erblandmarschall des Königr. Böhmen. Der einzige Sohn des Letztern ist Graf **Eduard von Clam-Gallas**, geb. 14. März 1805, der 1823 die militär. Laufbahn betrat und 1850 das Commando über das erste Armeecorps in Böhmen erhielt.

Clamecy (spr. Klam'ßi), alter Arrondissementshauptort im franz. Depart. Nièvre, 7 M. nordöstl. von Nevers, an der Yonne und Beuvron, mit 6179 E., Fabriken für Tuch, Papier, Leder, Stahlwaaren, Fayence, auch starkem Holzhandel.

Clan (spr. Klänn), Name der Stämme in den schott. Hochlanden, soll im Celt. Familie bedeuten, und bezeichnet einen der letzten Reste des patriarchalischen Gesellschaftssystems auf europ. Boden, sofern die Mitglieder des C. sämmtlich von Einem Stammvater mit dem Häuptling abzustammen glaubten, sodaß er seine Gewalt über sie als Repräsentant des Stammvaters ausübte und der ganze C. eine durch die innigsten Gefühle verbundene Gemeinschaft bildete. Da dies den Häuptlingen eine übergroße Gewalt über ihre C. gab, so hob die engl. Regierung, nach dem Aufstande von 1745, die Clanverfassung auf. — **Clanship** (spr. -schip) nennt man jetzt auch den Kastengeist überhaupt.

Clancularier (lat.), Solche, die versteckt etwas thun; speciell versteckte Wiedertäufersekte.

Clandestin (lat.), heimlich.

Clapperton (spr. Kläppert'n, Hugh), engl. Reisender, geb. 1788 zu Annan in Schottland, trat in den Seedienst, verband sich später mit Oudney und Denham zu einer Reise ins Innere von Afrika, von der er 1825 nach England zurückkehrte. Zum Capitän ernannt, schiffte sich C., mit dem Auftrage, den Lauf des Niger zu erforschen, im Aug. 1825 nach Benin ein, gelangte auf dem Strome bis Sakkata, starb aber unweit dieser Stadt 13. April 1827. Seine Papiere wurden von seinem Diener Lander zurückgebracht, und wie seine erste Reise (Lond. 1826) von Barrow (Lond. 1829; deutsch Weim. 1830) herausgegeben.

Claque (spr. Klahk, vom franz. claquer, klatschen), organisirte Masse zur Hervorbringung des Beifalls bei öffentlichen Kunstproductionen. Die C. theilt sich in verschiedene Functionen: einen Chef oder Commissar, welcher das Stück genau kennt und das Signal zum Beifall gibt, die Rieurs, welche bei jedem Spaße lachen, die Pleureurs, die bei geeigneten Stellen weinen, die Chatouilleurs, die durch kleine Gefälligkeiten die Umsitzenden für die Vorstellung einnehmen, die Bisseurs, welche da Capo (Bis) rufen. — **Claqueur** (spr. Klacköhr), ein bezahlter Beifallsklatscher.

Clara voce (ital., spr. wohtsche), in der Musik: Mit lauter, heller Stimme.

Clare (spr. Klähr), Grafsch. in der irländ. Prov. Munster, am Atlant. Ocean, zwischen den Grafsch. Galway, Kerry, Limerick und Tipperary, von 50,₇ Q.-M. mit 286,394 E., von den Sliehboghtahills- und Burrin-Mountains durchzogen, und vom Shannon bewässert; Hauptnahrungsquellen sind Ackerbau, Schafzucht und Leinwandfabrikation. — Das Dorf C., welches der Grafsch. den Namen gegeben, an der Mündung des Fergus in den Shannon, zählt 879 E. — Wichtiger ist der Marktflecken C. in der engl. Grafsch. Suffolk, am Stour, mit 1700 E., welche Wollenweberei treiben. Der Herzog von Newcastle führt von diesem Orte den Titel Marquis von C.

Clare (spr. Klähr, John), engl. Naturdichter, geb. 13. Juli 1793 in Northamptonshire, Sohn eines armen Tagelöhners, ward durch geliehene Bücher zu mehren Gedichten begeistert, die Anlaß gaben, ihn schreiben zu lehren. 1818 kam sein Sonett auf die untergehende Sonne in die Hände eines Buchhändlers, der ihn zur Herausgabe seiner durch Wahrheit, Innigkeit und Ursprünglichkeit allgemein ansprechenden „Poems descriptive of rural life and scenery" (3. Aufl., Lond. 1820) veranlaßte, denen später eine neue Sammlung „The village minstrel and other poems" (2 Bde., Lond. 1821) folgte. Durch unglückliche Speculationen in Land verlor er all seine Habe und versank in Schwermuth, sodaß er in eine Irrenanstalt gebracht werden mußte.

Claremont (spr. Klährmönt), Lustschloß in der Nähe von Windsor, von einer gräfl. Familie dieses Namens erbaut, wurde 1816, nach der Verheirathung der Prinzessin Charlotte von Wales mit dem Prinzen Leopold von S.-Koburg, zum Wohnsitze des jungen Paars bestimmt und, als die Prinzessin 1817 starb, dem Witwer, später König von Belgien, als lebenslängliches Eigenthum zugesichert. Seit 1831 benutzte er es nur als Absteigequartier und stellte es 1848 seinem Schwiegervater, dem Exkönige Ludwig Philipp, zur Verfügung, der es auch bis zu seinem Tode 26. Aug. 1850 bewohnte, sowie es noch jetzt den Hauptwohnsitz des größern Theils seiner Familie bildet, weshalb auch Orléanistische Congresse daselbst gehalten worden sind.

Clarendon (spr. Klärrend'n), Park und ehemaliger königl. Palast in der Nähe von Salisbury, wo Heinrich II. eine große Rathsversammlung von Baronen und Prälaten hatte, aus welcher die, den Klerus unter die weltliche Gerichtsbarkeit stellenden Constitutions of C. hervorgingen, aus denen der lange Streit zwischen Heinrich II. und Thomas Becket entstand.

Clarendon (spr. Klärrend'n, Edward Hyde, Graf von), Großkanzler von England, geb. zu Dinton in Wiltshire 1608, Neffe des Präsidenten der Kingsbench, Nikolas Hyde, trat in das Lange Parlament unter Karl I., wo er erst gegen die Misbräuche der Regierung stritt, bei dem schließlichen Bruche aber auf die Seite des Königs trat, Kanzler der Schatzkammer wurde und den Prinzen Karl (nachmals Karl II.) nach Jersey und Frankreich begleitete. Nach der Hinrichtung Karl's I. unterhandelte er zu Madrid, Paris und im Haag, trug wesentlich zur Restauration der Stuarts bei, wurde 1657 Großkanzler von England, 1660 Kanzler der Universität Oxford, 1661 Pair und Baron Hyde, Viscount von Cornbury und Earl von C. Als Minister war er aber beiden Parteien zu streng und zu veraltet in seinen Ansichten und wurde zuletzt seiner Ämter entlassen und verbannt, worauf er in Frankreich lebte, auch dort noch von den gegen ihn aufgeregten Leidenschaften verfolgt. Er starb zu Rouen 1674, und sein Leichnam wurde später in der Westminsterabtei beigesetzt. Classisch ist seine „History of the rebellion and civil wars in England" (3 Bde., Oxf. 1702; am vollständigsten Lond. 1826). Zu ihrer Ergänzung dienen: „The history of the civil wars in Ireland" (Lond. 1721), „C.'s state papers" (Oxf. 1767—86), „The life of Edward, Earl of C." (3 Bde., Oxf. 1761). — Seine ältere Tochter, **Anna Hyde**, vermählte sich zu Breda im Nov. 1659, ohne des Königs und ihres Vaters Wissen, mit dem Herzoge von York, nachmals König Jakob II., und wurde die Mutter der Königinnen Maria und Anna. Sie starb 10. April 1671.

Clarendon (spr. Klärrend'n, Georg William Frederick Villiers, Graf von), Enkel des Thomas Villiers, eines Sohns des Grafen von Jersey, der sich 1752 mit der Erbin des letzten C. aus der Familie Hyde vermählte und 1756 Baron Hyde, 1776 Graf von C. wurde. Geb. 12. Jan. 1800, betrat er die diplomat. Laufbahn, erbte 1838 die Peerschaft, wurde im Mai 1839 Großsiegelbewahrer und seit Oct. 1840 zugleich Kanzler des Herzogth. Lancaster; trat im Sept. 1841 mit den andern Whigs aus dem Ministerium, war von 1846—47 Präsident des Handelsamts, dann bis zum Febr. 1852 Lordlieutenant von Irland und wurde 28. Dec. 1852 Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Claret (spr. Kläret) bezeichnet in England zunächst den rothen Bordeauxwein und dann alle franz. Weine, mit Ausnahme des Champagners und Burgunders.

Clarification (lat.), das Abklären von Flüssigkeiten; auch die Erläuterung; **clarificiren**, klären; erläutern, beweisen.

Clarinette, ein von Denner in Nürnberg 1690

erfundenes Blasinstrument, dessen Intonation durch die Schwingungen eines dünnen Blättchens von Rohr bewirkt wird, das in ein schnabelförmiges Mundstück (Birn) eingelegt ist. An Umfang, Fülle und Abstufungsfähigkeit des Tons ist die C. das vollkommenste Blasinstrument. Man kann aber auf einer und derselben C. nicht alle Tonarten blasen; daher gibt es C. von verschiedenen Stimmungen. Eine Abart der C. ist das Bassethorn und die von Streitwolf erfundene Tenor- und Baß-C.

Clariren (lat.), ins Reine bringen; im Seewesen: ein Schiff segelfertig machen, indem man die Zölle berichtigt, die **Clarirung** besorgt, worauf man von dem Zollamte den **Clarirungsschein** empfängt.

Clarissinnen (Ordo Sanctae Clarae), ein von der heil. **Clara** gestifteter weiblicher Orden. Dieselbe, geb. 1193 zu Assisi im Kirchenstaate, floh, als sie sich vermählen sollte, 18. März 1212 in das Kloster Portiuncula zum heil. Franciscus, nach dessen Anleitung sie im Kloster St.-Damian einen Frauenorden gründete, der von ihr den Namen erhielt. Nach dem Kloster St.-Damian nannte man die C. auch **Damianistinnen.** 1224 gab Franciscus dem Orden eine strenge Regel, welcher Clara als Vorsteherin eifrig nachkam, indem sie die Armuth als einen Reichthum in Gott betrachtete. Sie starb 11. Aug. 1253. Der Orden fand Verbreitung in Italien, Spanien, Frankreich und Deutschland und besaß 2000 Klöster. Urban IV. versuchte die strenge Ordensregel zu mildern, so entstanden die **Urbanistinnen**; andere jedoch hielten an der ursprünglichen Regel fest, und diese nannten sich Niedere Frauen oder Orden der Demuth Unserer lieben Frauen. 1631 bildeten sich C. strengster Observanz und 1676 die **Clarissen-Einsiedlerinnen des St.-Peter von Alcantara.** Gegenwärtig besitzt der Orden noch Klöster in Italien, Frankreich, Belgien, Östreich, Baiern und Amerika, die sich als Erziehungsanstalten verdient machen. Die C. tragen das graue Gewand der Minoriten.

Claritāt (lat.), Klarheit, Deutlichkeit, Glanz.

Clark (Sir James), bekannter engl. Arzt, geb. 1788, erwarb sich nach seiner Niederlassung in Edinburgh bald Ruhm in Behandlung der Brustkrankheiten, und wurde bei der Thronbesteigung der Königin Victoria deren Leibarzt, unter Ertheilung der Baronetswürde. Von seinen Werken sind am bekanntesten: „Medical notes on climate, diseases, hospitals and medical schools in France, Italy and Switzerland" (Lond. 1820; 2. Aufl., 1822; deutsch mit Zusätzen von Fischer, Hamm 1826); „The influence of climate in the prevention and cure of chronic diseases, more particulary of the chest and digestive organs" (Lond. 1829; 2. Aufl., 1830; deutsch, Weim. 1830); „A treatise on pulmonary consumption" (Lond. 1835; deutsch von Vetter, 1836).

Clarke (spr. Klark, Edward Daniel), engl. Reisender und Schriftsteller, geb. 5. Juni 1769 zu Willington in Essex, bereiste seit 1790 die verschiedenen Länder Europas, 1800—2 den Orient und ward darauf Prof. zu Cambridge. Eine vollständige Ausgabe seiner „Travels in various countries of Europe, Asia and Africa" erschien in 11 Bänden (Lond. 1819—24). C. starb 9. März 1822.

Clarke (spr. Klark, Jacques Guillaume), Graf von Hüneburg, Herzog von Feltre, Marschall von Frankreich, geb. 1765 zu Landrecis im Hennegau, aus einer adeligen Familie Irlands, zeichnete sich sowol als franz. Militär, wie als Diplomat aus, wurde 1795 Chef des Topograph. Büreau, Divisionsgeneral und dann nach Wien gesendet. Später nach Italien geschickt, kam er bei Napoleon in Gunst, bei dem er längere Zeit verweilte und von dem er auch später mehrfach verwendet wurde. 3 J. war er Gesandter am Hofe des Königs von Etrurien, wurde dann Staatsrath und Staatssecretär für das See- und Kriegswesen. 1805 war C. Gouverneur von Wien und später von Berlin, von wo er 1807 zurückkehrte, um Kriegsminister zu werden. Nach dem verunglückten Unternehmen der Engländer gegen Vliessingen erhob ihn wegen seiner Wachsamkeit Napoleon zum Herzog von Feltre, wie er ihn bereits früher zum Grafen von Hüneburg ernannt hatte. Noch ehe Napoleon abdankte, stimmte C. jedoch für Dessen Absetzung. 1814 ernannte ihn Ludwig XVIII. zum Pair des Reichs, später ward er wieder Kriegsminister, mußte die Stelle aber 1827 an St.-Cyr abtreten, um Marschall des Reichs und Gouverneur der 15. Militärdivision zu werden. Er starb 28. Oct. 1818.

Clarke (Samuel), engl. Philosoph, geb. 11. Oct. 1675 zu Norwich, studirte zu Cambridge Theologie, Philologie und Philosophie, und wurde 1709 Pfarrer von St.-James. In seinem Werke über die Lehre der Dreieinigkeit (1712) zeigte er, daß die erste Kirche diese Lehre nicht kenne; außerdem bestritt er die Freidenker seiner Zeit. Mit Leibniz führte er 1715 und 1716 einen lebhaften Briefwechsel über Raum und Zeit, moralische Freiheit ꝛc. Derselbe erschien zu London (1717, auch franz., Amsterd. 1719) unter dem Titel: „Collection of papers, which passed between Leibniz and C. in the years 1715 and 1716". C. starb 17. Mai 1729. Sein berühmtestes Werk ist die „Demonstration of the being and attributes of God" (2 Bde., Lond. 1705—6). Seine Ausgabe des Homer vollendete sein Sohn **Samuel C.** (5 Bde., Lond. 1729—46). Seine philos. Schriften erschienen gesammelt zu London (4 Bde., 1738—42).

Clarkia, Pflanzengattung aus der Familie der Onagrariae; in Californien und Südamerika; bei uns beliebte Zierpflanzen.

Clarus (Joh. Christian Aug.), Geh. Medicinalrath und Prof. an der Universität zu Leipzig, geb. 5. Nov. 1774 zu Buch am Forst in Franken, habilitirte sich 1799 an der Universität Leipzig, wurde 1810 Oberarzt am Jakobshospitale und klin. Lehrer, darauf ord. Prof. In diesem Amte verblieb er 40 J. und wirkte mit Eifer und dem anerkennenswerthen Streben nach Einfachheit in der Behandlung. Von seinen Werken sind am bekanntesten die „Beiträge zur Erkenntniß und Beurtheilung zweifelhafter Seelenzustände" (Lpz. 1828); „Die Zurechnungsfähigkeit des Mörders Woyzeck" (Lpz. 1828); „Ansichten über Verbreitung der Cholera" (Lpz. 1832); „Adversaria clinica" (Lpz. 1846). Mit Radius gab er „Beiträge zur prakt. Heilkunde" (4 Bde., Lpz. 1834—37)., 1848 legte er wegen zunehmenden Alters und Augenkrankheit das Amt als klin. Lehrer nieder.

Clary und Aldringen, fürstl. Haus in Böhmen und Östreich, das aus Toscana stammend 1363 mit Bernh. von C. das böhm. Indigenat von Karl IV. erhielt und 1643 mit **Franz von C.** von Ferdinand III. in den Reichsfreiherrenstand erhoben wurde.

Sein Sohn, **Hieronymus von C.**, erbte durch Vermählung mit der Schwester des Reichsgrafen Aldringen das Aldringen'sche Wappen mit der Herrschaft Teplitz, und erhielt 1666 die böhm. Grafenwürde. Dessen Sohn, **Joh. Markus Georg von C.**, seit 16. Juni 1680 Reichsgraf, starb 4. April 1700. Von seinen 4 Söhnen starb der jüngste, Graf **Phil. von C.**, 20. Aug. 1744 ohne männliche Erben. Der älteste Sohn, Graf **Franz Karl von C.**, starb 20. Jan. 1751 und hinterließ das zu einem Majorat erhobene Teplitz seinem dritten Sohne, Graf **Wenzel von C.**, geb. 8. März 1706, gest. 21. Juni 1788, der 2. Febr. 1767 von Joseph II. in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. Ein Enkel von ihm, Fürst **Karl Joseph von C.**, geb. 12. Dec. 1777 zu Wien, folgte 1826 seinem Vater als Standesherr und starb 31. Mai 1831. Seine Besitzungen erbte sein Sohn Fürst **Eduard Moritz von C.**, geb. 3. Febr. 1813, jetzt das Haupt der Familie.

Die **gräfl. Linie Clary-Aldringen** begründete Graf **Georg Rafael von C.**, zweiter Sohn des Grafen Joh. Markus Georg von C. Aus ihr ist namentlich Graf **Leop. Kaspar von C.** bekannt, geb. 2. Jan. 1726, Staats- und Conferenzminister, gest. 23. Nov. 1800 als Präsident der Gesetzgebungscommission. Diese Linie erlosch 29. Juli 1840 mit dem Tode des 19. Jan. 1774 geb. Grafen **Karl Franz von C.**

Classensteuern. Bei den meisten directen Steuern, selbst bei den sogen. reinen Einkommensteuern, hat man sich wegen der Verschiedenheit der einschlagenden Verhältnisse genöthigt gesehen, die Besteuerten in gewisse Classen zu theilen, innerhalb deren verschiedene Sätze, auch wol sonst verschiedene Bestimmungen gelten. Speciell aber hat man häufig die Personalsteuern, welche von dem nicht aus Grundbesitz oder Gewerbsbetrieb fließenden Einkommen, von den Beamten namentlich, den sonstigen studirten Ständen, den Rentiers &c. erhoben werden, C. genannt.

Classification, Classificirung (lat.) heißt die Anordnung der Dinge nach Classen, Ordnungen, Familien, Geschlechtern, Gattungen und Arten. **Classificiren**, abfachen, schichten, eintheilen.

Classiker. Classici hießen zu Rom diejenigen Bürger, die zur ersten und einflußreichsten der 6 Classen nach der Eintheilung des Servius Tullius gehörten. Bildlich wurde dieser Ausdruck auf die Schriftsteller ersten Ranges übertragen. Jedoch versteht man unter C. im engern Sinne die besten Schriftsteller des griech. und röm. Alterthums und nimmt das Wort **classisch** daher in literar. und künstlerischer Beziehung oft ohne Weiteres als gleichbedeutend mit antik. Im allgemeinen Sprachgebrauche heißt classisch vorzüglich, meisterhaft, mustergültig; **Classicität**, Musterhaftigkeit, Meisterschaft.

Claudātur (lat.), es werde geschlossen. — **Claude os, apēri ocŭlos** (lat. Sprüchwort), Schweige und sieh!

Claude Lorrain (spr. Klohd Löräng), eigentlich Claude Gelée, berühmter Landschaftsmaler, geb. 1600 in dem lothring. Schlosse Champagne, kam durch einen Verwandten nach Rom, wo er in des Landschaftsmalers Agostino Tassi Dienste trat. Hier zeigte sich bald seine Neigung zur Kunst, und C. wurde einer der ersten Landschaftsmaler. Der größte Zauber liegt in seinen schimmernden Lüften, duftigen Fernen und der großen Harmonie, mit der er alle Theile seines Bildes verband. Durch zahlreiche Aufträge hoher Personen gelangte er zu großem Wohlstande und starb 1682. Seine Werke befinden sich in den ersten Galerien Europas. Sein vorzüglichstes Gemälde ist die Abbildung eines Wäldchens der Villa Madama. Da schon bei Lebzeiten C.'s ein bedeutender Handel mit Copien und Nachahmungen seiner Werke getrieben wurde, sammelte er die Skizzen seiner sämmtlichen Gemälde in ein Buch, das er sein „Buch der Wahrheit" (Liber veritatis) nannte, gegenwärtig im Besitze des Herzogs von Devonshire, von John Boydell facsimilirt, herausgegeben unter dem Titel: „Liber veritatis. Or a collection of 100 prints after the original designs of Claude de Lorrain, in the collection of etc." (Lond. 1774—77). Voran steht das Bildniß des Meisters und seine Lebensgeschichte. Die Figuren in seinen Landschaften ließ C. meist von Carri oder F. Allegrini ausführen, und stattete die Gemälde, denen er meist eine myth. oder hist. Scene gab, gern mit großartiger Architektur aus.

Claudianus (Claudius), röm. Dichter aus Alexandria, zu Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrh. n. Chr. Außer mehren Lobgedichten auf Honorius, Idyllen &c. besitzen wir noch 2 epische Dichtungen, den „Raub der Proserpina" und die unvollendete „Gigantomachie". Ausgaben seiner Werke besorgten Heinsius (Leyd. 1650), Burmann (Amst. 1760), König, (Bd. 1, Gött. 1808) und Doullay (Par. 1836).

Claudication (lat.), das Hinken.

Claudius oder Clodius, der Name eines nach Rom 504 eingewanderten, unter die Patricier aufgenommenen Geschlechts, durch Übermuth und Härte gegen die Plebejer sich hervorthuend, dem mehre in der röm. Geschichte hervorragende Männer angehörten. Die spätere Familie C. zweigte sich hauptsächlich in 2 Stämme ab, in deren einem der Beiname Pulcher, im andern der Beiname Nero gewöhnlich war; zu letzterm gehörten die Kaiser Tiberius und C. Unter den plebejischen Familien des C. ragt die mit dem Beinamen Marcellus hervor.

Claudius (Tiberius), Drusus Cäsar, röm. Kaiser, jüngster Sohn des Nero C. Drusus, des Stiefsohns von Augustus, geb. zu Lyon 10 v. Chr.; seine Schwächlichkeit ließ ihn halbblödsinnig und unschädlich erscheinen, weshalb Caligula ihn unbeachtet ließ, während er andere Verwandte aus dem Wege räumte. Nach Caligula's Ermordung 41 n. Chr. riefen die Prätorianer den C. zum Kaiser aus. Anfangs eine löbliche Regierung versprechend, überließ er sich, erbittert durch Entdeckung einer gegen sein Leben gerichteten Verschwörung, der Leitung seiner Gemahlin, der berüchtigten Messalina; seine nicht bessere zweite Gemahlin Agrippina vergiftete ihn 54. — **C. II.** (Marcus Aurelius), ausgezeichnet als Feldherr, ward nach der Ermordung des Gallienus 268 zum röm. Kaiser erwählt, stellte etwas Ordnung in dem zerrütteten röm. Reiche her, sicherte es gegen Einfälle der Barbaren, starb aber schon 270 zu Sirmium an der Pest.

Claudius (Matthias), Asmus oder der Wandsbecker Bote genannt, Volksschriftsteller, geb. 15. Aug. 1743 zu Rheinfeld im Holsteinischen, lebte theils als Privatmann, theils als Revisor bei der schleswig-holstein. Bank in Altona, ununterbrochen zu Wandsbeck, bis er 21. Jan. 1815 zu Hamburg starb. Seine Lieder, unter denen besonders das Rhein-

[illegible]lied allgemein verbreitet ist, sowie seine sonstigen Arbeiten wurden zuerst durch Musenalmanache und dann durch die von ihm 1770—75 herausgeg. Zeitschrift „Der Wandsbecker Bote" bekannt. Eine Sammlung seiner Werke veranstaltete er selbst unter dem Titel „Asmus omnia sua secum portans, oder Sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten" (8 Bde. Hamb. 1774—1812; neueste Aufl. 1844).

Clauren (H.), Romanschreiber, s. **Heun** (Karl).

Clausel (lat.), in der Rechtssprache eine Nebenbestimmung, Nebenabrede eines Vertrags ꝛc., wodurch die Gültigkeit und Wirkung desselben bald [illegible] bald beschränkt werden soll, so z. B. **Cassatorische C.**, die Bestimmung, daß in irgend einem Falle die ganze Verhandlung als nicht geschehen angesehen werden soll (s. **Cassation**). Die **C. sammt und sonders** gibt mehren Bevollmächtigten das Recht, auch einzeln zu handeln.

Clausen (Henrik Nikolai), dän. Theolog, geb. 22. April 1793 zu Maribo auf der Insel Laaland, wurde 1821 Lector der Theologie an der Universität zu Kopenhagen und 1834 Senior der theol. Facultät. Unter seinen Schriften sind besonders zu nennen: „Katholicismens og Protestantismens Kirkeforfatning, Läre og Ritus" (Kopenh. 1825; deutsch von Fries, Neust. a. d. O. 1828); „Foredrag over Reformationen" (Kopenh. 1836; deutsch von Jessen, Lpz. 1837); „Det Nye Testaments Hermeneutik" (Kopenh. 1840; deutsch von Schmidt-Phiseldeck, Lpz. 1841). Seit 1831 gibt C. die in ganz Skandinavien vielgelesene „Zeitschrift für ausländische theol. Literatur" heraus. 1842—46 war er Präsident der Provinzialstände in Roeskilde, ward 1848 in den Geh. Staatsrath berufen, wo er als Minister ohne Portefeuille thätig war, kehrte jedoch 1851 wieder in seine akadem. Stellung zurück.

Clausewitz (Karl von), einer der ausgezeichnetsten preuß. Generale, geb. 1. Juni 1780 zu Burg, trat schon mit dem 12. J. in den Kriegsdienst, machte den Feldzug am Rhein 1793 und 1794 mit, bildete sich dann seit 1801 in der berliner Kriegsschule weiter aus, war im Feldzuge von 1806 Adjutant des Prinzen August, wurde 1812 Major des Generalstabs und Lehrer des Kronprinzen von Preußen. Beim Ausbruche des Kriegs von 1812 trat C. in russ. Dienste und machte den Feldzug 1813 als russ. Generalstabsoffizier im Blücher'schen Hauptquartiere mit. Bei der Bildung der [illegible]deutschen Legion wurde C. Chef des Generalstabs, trat dann 1815 als solcher unter Thielemann in preuß. Dienste zurück und wurde 1818 zum Generalmajor und Director der Kriegsschule ernannt. 1830 zur Artillerie versetzt, wurde er Chef des Generalstabs unter Gneisenau, und starb 16. Nov. 1831 zu Breslau an der Cholera. Durch seine trefflichen Schriften legte C. den Grund zur [illegible]staltung der Theorie des Kriegs.

Clausuliren (lat.), beschränken, vorbehalten.

Clausur (lat.), d. i. Verschließung, heißt die Verpflichtung der Mönche und Nonnen, das Kloster nicht ohne besondere Erlaubniß der Obern zu verlassen, um mit Weltlichen zu verkehren. Ebenso heißt das abgeschlossene Zusammenwohnen der Kanoniker im Stiftsgebäude. — **Clausurarbeiten** sind Probeschriften, von Studenten und Candidaten bei verschlossenen Thüren zu fertigen.

Clauzel (spr. Klohsell, Bertrand, Graf), franz. Marschall, geb. 12. Dec. 1772 zu Mirepoix, trat früh in Kriegsdienste, machte den Feldzug in den Pyrenäen 1794 und 1795 mit und befehligte 1799 eine Brigade in Italien. 1804, nach seiner Rückkehr von St.-Domingo, wurde er Divisionsgeneral und kämpfte am ruhmvollsten seit 1810 in Spanien, wo er 1812 den Oberbefehl über das Corps des Marschall Marmont erhielt und den Rückzug durch Portugal musterhaft leitete. Obschon C. bis zum letzten Augenblick für Napoleon gekämpft, ernannte ihn Ludwig XVIII. zum Generalinspector der Infanterie; bei der Rückkehr Napoleon's 1815 aber ergriff C. sogleich die Waffen für Diesen und leistete den Bourbons kräftigen Widerstand. Infolge dessen wurde er für einen Verräther erklärt und floh nach Nordamerika. Obschon 1816 in contumaciam zum Tode verurtheilt, bekam er 1819 die Erlaubniß zur Rückkehr, ward wiederholt zum Deputirten erwählt, und löste 1830 Bourmont im Commando in Algier ab, wo er die franz. Fahne aufsteckte und sich die Marschallswürde erwarb, aber infolge einiger Misgriffe im nächsten Jahre nach Frankreich zurückberufen wurde. 1835 wurde er abermals zum Generalgouverneur in Algier ernannt, nachdem aber das Misgeschick der Franzosen in Konstantine zum Theil ihm zur Last fiel, kehrte er im Jan. 1837 nach Frankreich zurück, um sich zu rechtfertigen, indeß schon im Febr. wurde der General Damrémont zu seinem Nachfolger ernannt. 1838 abermals zum Deputirten gewählt, gehörte er zur Opposition und starb 21. April 1842.

Claviatur, s. **Clavis**.

Clavicylinder, ein 1800 von Chladni erfundenes Instrument mit Glascylinder und Streichstäbchen nebst Tastenbret, wodurch letztere, auf den Cylinder gedrückt, in Schwingungen versetzt werden, die sie auf abgestimmte Tonstäbe übertragen.

Clavière (spr. Klawiähr, Etienne), geb. 27. Jan. 1735 zu Genf, und Bankier daselbst, ging nach Paris, wo er wegen seiner finanziellen Kenntnisse, namentlich durch die Partei Brissot, im März 1792 zum Finanzminister erhoben wurde, welche Stelle er jedoch blos bis zum Juni behauptete. Nachdem er bei wiedererlangtem Einflusse Robespierre's Macht bekämpft hatte, ward er 2. Juni 1793 festgenommen und erstach sich 8. Dec. desselben Jahres. Seine Frau folgte ihm 2 Tage später in seinem freiwilligen Tode. Unter seinen Schriften über das Finanzwesen ist die Broschüre „Du numéraire métallique" hervorzuheben.

Clavijo y Fajardo (spr. Klawicho y Fachárdo, José), span. Gelehrter in Madrid, besonders durch ein Duell mit Beaumarchais auch außerhalb Spanien bekannt, redigirte seit 1762 das Journal „El pensador" und seit 1773 bis zu seinem Tode den „Mercurio historico y politico de Madrid". Er starb 1806 als Vicedirector des Naturhistor. Cabinets und Vorsteher des Teatro de los sitios. Er war ein aufrichtiger Mann von hellem Verstande und sanften Sitten und glich durchaus nicht dem Bilde, das Beaumarchais von ihm entworfen und Goethe seinem „Clavigo" zum Grunde gelegt hat.

Clavis (lat., Schlüssel) heißt beim Klavier und ähnlichen Instrumenten soviel als Taste, und **Claviatur** die Gesammtheit der Tasten; auch bezeichnet man mit C. den Notenschlüssel. — **C.** ist öfters auch der Titel lexikographischer Werke, theils zur Erklärung griech. und röm. Schriftsteller, theils zum A. und N. T.

Clay (spr. Kleh, Henry), amerik. Staatsmann, geb. 12. April 1777 zu Hannover in Virginien, erst Advocat in Lexington, wurde 1803 als Repräsentant in die Gesetzgebende Versammlung, 1806 als Senator zum Congreß gewählt. 1811 war er Sprecher des Congresses, 1814 Commissar bei dem Frieden von Gent. Er kämpfte für die Unabhängigkeit der südamerik. Wahlen und setzte den Missuri-Vertrag, wonach die Sklaverei nur im Süden des 36. Breitengrads erlaubt ist, durch. Bei der Präsidentenwahl von 1824 verließ er die Demokratie und beförderte die Wahl des John Quincy Adams, wofür er Staatssecretär des Auswärtigen wurde. Unter Jackson war er ein Führer der Opposition im Senate und vertrat die Schutzzoll- und Bankpartei. Bei den folgenden Präsidentenwahlen scheiternd, zog er sich 1844 zurück und trat erst 1847 als Vermittler der Sklavenfrage wieder auf, wo zwar sein Vorschlag nicht angenommen, zuletzt aber doch in seinem Sinne gehandelt ward. Er starb 29. Juni 1852 zu Washington. Ein Sohn von ihm fiel gegen Mexico bei Buena Vista. Ein anderer war bis 1851 Gesandter in Lissabon.

Clay (spr. Kleh, Cassius), Neffe des Vorigen, geb. um 1810, schloß sich den Emancipationisten (Gegnern der Negersklaverei) an, zu deren kühnsten Anführern er gehört. In dem mexican. Kriege wurde er, als Führer der Avantgarde, gefangen. 1851 zeichnete er sich als Redner der Freibodenmänner aus.

Clayton (spr. Kleht'n, John), nordamerik. Staatsmann, geb. im Staate Delaware, Advocat, in die Gesetzgebung seines Staats, dann als Senator zum Congreß gewählt, ward unter Taylor Staatssecretär, zog sich aber durch sein Verhalten in der Sklavenfrage, seine Nichtinterventionspolitik, den Nicaraguavertrag und die Angelegenheit Crawford's (s. d.) so viele Gegner auf allen Seiten zu, daß sein Rücktritt bei Taylor's Tode nöthig wurde. Er gehört zu der Whigpartei, ist aber gemäßigt in seinen Grundsätzen und taktvoll in deren Geltendmachung.

Clearinghouse (engl., spr. Klihringhaus), Liquidationscomptoir, kaufmännische Anstalt in London zur Abrechnung und Ausgleichung von Ansprüchen, welche sie in der Art aufeinander haben, daß der Eine Wechsel, gezogen auf den Andern, in Händen hat. Das Wesentliche des Verfahrens der sogen. **Clearances** (spr. Klihränses) besteht darin, daß sie die betreffenden fälligen Wechsel austauschen und die Differenzen baar bezahlen. Jedes betheiligte Haus bevollmächtigt für seine Operationen einen Commis, den Clearer oder Clearing clerc.

Clematis, der botan. Name für Waldrebe.

Clemens (Titus Flavius), nach seinem Aufenthaltsorte gewöhnlich Alexandrinus genannt, geb. zu Athen, trat als heidn. Philosoph zum Christenthum über, wurde 190 n. Ch. nach langen Reisen Presbyter zu Alexandria und Katechet der Schule daselbst, und starb um 220. Die wichtigste unter seinen auf uns gekommenen Schriften (beste Ausg. von Potter, 2 Bde., Orf. 1715; Handausgabe von Klotz, 4 Bde., Lpz. 1831—34) sind die 3 Ein Hauptwerk bildenden Bücher „Protrepticus", „Paedagogus" und „Stromata". C. führte die eklektische Philosophie in das Christenthum ein und wollte durch sie den Autoritätsglauben zur Erkenntniß der Glaubensgründe erheben. Auch als christl. Dichter hatte er sich ausgezeichnet, wie sein „Hymnus auf den Erlöser" (herausgeg. von Piper, Gött. 1835) beweist.

Clemens, Name von 17 Päpsten, von denen 3 als schismatische in der röm. Kirche nicht gezählt werden. — **C. von Rom** (Romanus) wird zu den Apostol. Vätern gerechnet, starb angeblich als Bischof von Rom 102. Ihm beigelegt werden mehre Schriften: „Zwei Briefe an die Korinther" (herausgeg. von Muralt, Zür. 1848; übersetzt von Wocher, Tüb. 1830), von denen der erstere echt ist; ferner „Die Apostol. Kanones und Constitutionen"; „Ein Bericht über seine Reisen mit dem Apostel Petrus", in zweifacher Recension vorhanden: als 19 griech. Homilien, genannt „Clementinen" (herausgeg. von Schwegler, Stuttg. 1847), und in lat. Übersetzung des Rufinus unter dem Namen „Recognitiones Clementis" (herausgeg. in Gersdorf's „Biblioth. patr. eccl. lat. sel.", Bd. 1, Lpz. 1837). — **C. II.**, 1046—47, vorher Suidger, Bischof von Bamberg, unter Heinrich III. auf der Synode zu Sutri zum Papst erwählt. — **C. (III.)**, durch Heinrich IV. seit 1080 Gegenpapst Gregor's VII., starb aus Rom vertrieben zu Ravenna 1100. — **C. III.**, 1188—91. — **C. IV.**, 1265—68, eifriger Feind der Hohenstaufen. — **C. V.** (s. d.) 1305—14. — **C. VI.**, 1342—52, sprach den letzten Bannfluch über einen Kaiser 1346. — **C. (VII.)**, 1378—94, schismatischer Papst zu Avignon. — **C. (VIII.)**, 1424 in Spanien von 3 Cardinälen zum Papst erwählt, trat wieder zurück 1429. — **C. VII.**, 1523—34, suchte durch Karl V. den Protestantismus zu unterdrücken. — **C. VIII.** (s. d.) 1592—1605. — **C. IX.**, 1667—69, gewährte den Jansenisten den sogen. **Clementinischen Frieden**, indem er sie nicht weiter verfolgte. — **C. X.**, 1670—76. — **C. XI.**, 1700—21, verdammte 1711 das N. T. von Quesnel durch die Constitution „Unigenitus". — **C. XII.**, 1730—40, vorher Lorenzo Corsini, gründete das Corsinische Seminar zur Bekehrung der Griechen. — **C. XIII.**, 1758—69, unter ihm wurden die Jesuiten aus Portugal, Spanien und Frankreich verbannt und griff Nikolaus von Hontheim die päpstl. Hierarchie an. — **C. XIV.** (s. d.), 1769—74.

Clemens V., ein Franzose, Bertrand de Got, seit 1295 Erzbischof von Bordeaux, wurde 5. Juni 1305 zu Perugia zum Papst erwählt. Wegen der Bürgerkriege in Italien erhob er Avignon 1309 zum beständigen Sitze des Papstes. Auf Veranlassung des Königs Philipp von Frankreich hob er auf der Kirchenversammlung zu Vienne 1311 den Orden der Tempelherren auf. Venedig, das Ferrara 1309 in Besitz genommen, mußte sich 1313 vor seinem Bann und seiner Ächtung beugen. Nach Heinrich's VII. plötzlichem Tode 1313 ernannte er den König Robert von Neapel zum röm. Senator und Reichsverweser in Italien. Die Kirchengesetze, welche sich auf Reform des Klerus und der Kirchenzucht beziehen, ließ er zusammenstellen, weshalb sie **Clementinen** genannt werden. Er starb 20. April 1314 zu Roquemaure in Languedoc.

Clemens VIII. (Hippolyt Aldobrandini), geb. 1536, seit 1585 Cardinal, seit 30. Jan. 1592 Papst. Dem Hause Este nahm er 1598 das Herzogth. Ferrara ab, vermittelte in demselben Jahre den Frieden zu Vervins zwischen Frankreich und Spanien, bewilligte die Scheidung Heinrich's IV. von Margarethe, setzte 1597 eine Congregation nieder zur

Entscheidung der zwischen Dominicanern und Jesuiten streitigen Frage, wie sich der Beistand der göttlichen Gnade zur Bekehrung des Sünders verhalte, ließ 1592 eine neue Ausg. der Vulgata mit wichtigen Verbesserungen herstellen, lehnte die Kanonisation Loyola's ab und starb 5. März 1605.

Clemens XIV. (Giovanni Vincenzo Antonio Ganganelli), Sohn eines Arztes, geb. 31. Oct. 1705 zu St.-Arcangelo bei Rimini, wurde im 18. J. Minorit, studirte Philosophie und Theologie, ward sodann Consultor der Inquisition und 1759 Cardinal. Als solcher misbilligte er stets die Maßregeln der damaligen päpstlichen Regierung, welche das Papstthum den Jesuiten aufopfere. Vermöge dieser Gesinnung wurde er 19. Mai 1769 zum Papst gewählt. Er hob die Verlesung der Nachtmahlsbulle, welche Verdammniß über die Ketzer ausspricht, auf, stiftete als Beförderer der Kunst und Wissenschaft das Clementinische Museum und stellte mit Portugal, welches sich einen eigenen Patriarchen geben wollte, sowie mit den Bourbonischen Höfen ein gutes Vernehmen wieder her. Lange ungewiß, ob er den Jesuitenorden reformiren oder aufheben sollte, entschied er sich endlich und unterzeichnete am 21. Juli 1773 das 16. Aug. veröffentlichte Breve „Dominus ac redemtor noster", welches aus „Rücksichten für den Frieden der Kirche, aber für alle Zeiten" die Aufhebung aussprach. Der Orden zählte 22,589 Mitglieder in 24 Prov. Fortan ward er von Todesgedanken geängstigt, er hielt sich für vergiftet und starb 22. Sept. 1774. Eine Sage berichtet, daß Ganganelli eigentlich Joh. Gottfr. Lange geheißen, 22. Oct. 1702 zu Lauban geboren, als Buchdrucker in Breslau gearbeitet habe und von da auf Reisen gegangen sei, ohne wieder eine Kunde von sich zu geben. Vgl. Reumont, „Ganganelli, Papst C. XIV., seine Briefe, seine Zeit" (Berl. 1847); Theiner, „Geschichte des Pontificats C.'s XIV." (2 Bde., Lpz. und Par. 1853), dazu Theiner, „Clementis XIV. Pont. Max. epistolae et brevia selectiora" (Par. 1852).

Clement (spr. Klemang, Jacques), Mörder Heinrich's III. von Frankreich, geb. im Dorfe Sorben im Sprengel des Erzbisth. Rheims, Dominicaner, ging, durch den Parteigeist der Ligue und durch seinen Prior fanatisirt, in einem Alter von 25 J. 31. Juli 1589 von Paris nach St.-Cloud und durchbohrte den König, dem er sich als Überbringer wichtiger Nachrichten zu nähern gewußt hatte. Während nun der Leichnam des von den Höflingen auf der Stelle erstochenen Mörders auf die Richtstätte geschleift und verbrannt wurde, ward er von seiner Partei als Märtyrer verehrt und ihm sogar die Ehre eines Heiligen erwiesen.

Clement (Knut Jungbohn), Germanist und Sprachforscher, geb. 4. Dec. 1803 auf der nordfries. Insel Amram, widmete sich geschichtl. und sprachl. Studien, bereiste 1836—39 Nordwesteuropa und lehrte 1841—48 zu Kiel als Privatdocent. C. war eifrig bemüht, das Nationalbewußtsein seiner fries. Landsleute zu heben, wie mehre seiner Schriften beweisen. Zu nennen sind: „Reisen in Irland" (Kiel 1845); „Reisen durch Friesland, Holland und Deutschland" (Kiel 1847); „Der Franzos und seine Sprache" (Frkf. 1848); „Das wahre Verhältniß der süderjüt. Nationalität und Sprache" (Hamb. 1849).

Clementi (Muzio), bedeutender Klavierspieler und Componist, geb. zu Rom um 1752, schrieb bereits im 12. J. eine Messe, kam nach England, war im 18. J. der erste Klavierspieler seiner Zeit und gab sein zweites Werk heraus, auf dessen Grundlage die ganze Form der modernen Sonate gebaut ist. Bis 1802 war er der gesuchteste Lehrer in London, schrieb seine „Einleitung in die Kunst, das Klavier zu spielen", machte dann große Kunstreisen und legte nach seiner Rückkehr 1810 in London eine Musikalien- und Instrumentenhandlung an. 1820 unternahm er eine neue Kunstreise nach dem Continent und brachte in Leipzig 2 Symphonien zur Aufführung. Sein letztes und zugleich werthvollstes Werk war sein musikalischer „Gradus ad Parnassum". Er starb 10. März 1832 auf seinem Landgute Evesham in der Grafsch. Worcester.

Clemént (lat.), gnädig, huldvoll; **Clemenz**, Gnade, Huld.

Clementinen heißt der Theil des „Corpus juris canonici", welcher die von Papst Clemens V. veranstaltete Sammlung der Beschlüsse des Concils von Vienne (1311) nebst einer Anzahl seiner eigenen Decretalen enthält, publicirt 1313.

Clerc (frz.) oder **Clerk** (engl., spr. Klark) bedeutet ursprünglich jeden Geistlichen; da diese im Mittelalter gelehrtes Wissen und die Schreibkunst fast ausschließlich besaßen, so erhielt das Wort allmälig die Bedeutung von Gelehrter oder Schreiber, wie heutigen Tags noch in England die Secretäre, Actuare, Gerichtsschreiber u. bei Gerichts- und Verwaltungsbehörden unter dem Namen Clerks zusammengefaßt werden. Im heutigen Frankreich bezeichnet C. theils subalterne Geistliche, theils solche Laien, welche sich dem Berufe eines Avoué, Huissier oder Notar widmen. Jeder, der diese Functionen bekleiden will, muß vorher eine mehrjährige Lehrzeit, die Cléricature (spr. Klerikätühr), bestehen. In England ist C. so viel wie Commis.

Clerfayt (spr. Klerfäh, Franç. Sébast. Charl. Jos. de Croix, Graf von), östr. Feldmarschall, geb. 14. Oct. 1733 auf Bruille im Hennegau, machte sich im Siebenjährigen Kriege so berühmt, daß er 1757 als einer der Ersten den Maria-Theresienorden erhielt. Als Generalfeldmarschallieutenant focht er ruhmvoll 1788 und 1789 gegen die Türken und ward 1790 Artilleriegeneral. Im franz. Revolutionskriege befehligte er unter dem Herzoge von Braunschweig, entsetzte Mastricht, vertheidigte 1794 Westflandern, erhielt 1795 den Marschallstab und das Obercommando am Rhein, wo er Jourdan bei Höchst schlug, Mainz entsetzte und einen vortheilhaften Waffenstillstand schloß. Nach seiner Rückkehr in Wien hochgefeiert, trat er in den Hofkriegsrath und starb 1798.

Clerĭcus (lat.), ein Geistlicher, Priester. **Clericus clericum non decĭmat**, Ein Geistlicher nimmt von einem Collegen keinen Zehenten (oder keine Amtsgebühr).

Clermont (spr. Klärmong), Marktflecken in der belg. Prov. Lüttich, $1\frac{1}{4}$ M. nördl. von Verviers, mit 2900 E. und Tuchmanufacturen. In der Nähe befinden sich Pulvermühlen und große Steinkohlenwerke. — **Clermont-en-Argonne** (spr. Kl. an-Arghonn), Stadt im franz. Depart. Maas in Lothringen, 3 M. südwestl. von Verdun, an der Aire, mit 1900 E. und Handel mit Eisenwaaren. Sie war ehemals Hauptstadt der Grafsch. Clermontois. — **Clermont-en-Beauvaisis** (spr. Kl. ang Boh-

wähsih), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Oise, 3 M. östl. von Beauvais, an der Brèche, mit 5144 E., Hut-, Leinwand- und Bandfabriken, sowie Baumwollenspinnereien und Leinwandhandel. — **Clermont-Ferrand** (spr. Kl. Ferrang), Hauptstadt des Depart. Puy-de-Dôme, am Ostabhange des Puy-de-Dôme, zwischen den Flüssen Arrier und Bédat, Sitz der Depart.-Behörden, eines Bischofs und einer Universitätsakademie, mit 37,500 E. und lebhafter Industrie in Leinen- und Wollenzeugen, Liqueur, Federn, Spielkarten, Papier und Salpeter, sowie Handel mit Wein, Getreide und mancherlei Landesproducten. In der Vorstadt St.-Allyre befinden sich 2 Mineralquellen, welche als Bäder benutzt werden. Zahlreiche röm. Alterthümer erinnern an den Ursprung der Stadt. Unter den Kirchenversammlungen, welche hier abgehalten wurden, war die von 1095 die merkwürdigste, in welcher Beschluß über den ersten Kreuzzug gefaßt wurde. — **Clermont-de-Lodève** (spr. Kl. de Lodähw), Stadt im franz. Depart. Hérault, mit 6180 E., welche Tuch, Hüte, Seidenwaaren, Strümpfe, Leder, Liqueur, und Vitriol verfertigen und lebhaften Handel mit Tuch, Branntwein, Wein, Olivenöl, Wolle und Vieh treiben.

Clermont-Tonnerre (spr. Klermong-Tonnähr), altadeliges franz. Geschlecht, dessen Stammsitz Clermont in der Gegend von Grenoble liegt und dessen Baronie 1572 zum Pairie-Herzogth. erhoben ward. Das Geschlecht trennte sich in verschiedene Seitenlinien, von denen 4 bis in die neueste Zeit fortblühten: 1) die herzogl. Linie; 2) die Linie der Marquis von C., die seit 1521 in 2 Ästen besteht; 3) die des Marquis C.-Montoison; 4) die des Marquis von C.-Mont-St.-Jean. Das Haus C. hat Frankreich eine lange Reihe ausgezeichneter Staatsmänner geliefert. In neuerer Zeit machten sich bekannt: **C.** (Stanislaus, Graf von), geb. 1747, war vor der Revolution Oberst, trat 1789 als Abgesandter des Adels in die Versammlung der Notabeln, stimmte zwar für die Vereinigung der 3 Stände, gehörte aber zu den Gemäßigten, gründete, um dem Jakobinerclub die Wage zu halten, den monarchischen Club, stimmte für die Bildung zweier Kammern, für das königl. Veto und für alle Prärogativen der constitutionellen Krone. Er fiel 10. Aug. 1792 als Opfer der Volkswuth. Eine Sammlung seiner polit. Schriften (4 Bde.) erschien 1791. Mit ihm erlosch der gräfl. Zweig des Hauses. — **C.** (Aimé Marie Gaspard, Herzog von), Pair von Frankreich, Marine- und Kriegsminister, geb. zu Paris 1780, machte die Feldzüge in Italien, Deutschland und Spanien mit und wurde 1808 Adjutant des Königs Joseph von Neapel, in dessen Gunst und Diensten er fortan blieb. Nach 1814 trat er in die franz. Armee zurück, wurde bald Maréchal-de-Camp, nach der zweiten Rückkehr des Königs Pair, im Dec. 1820 Marineminister, als welcher er die gefallene Seemacht Frankreichs möglichst zu heben suchte, und 1823 Kriegsminister. Nach der Julirevolution weigerte er sich, der neuen Regierung den Eid der Treue zu leisten, und zog sich ins Privatleben zurück.

Clerodendron, Pflanzengattung aus der Familie der Viticeen, wovon die Art C. flagrans, ausgezeichnete Zierpflanze aus Japan, mit röthlichweißen, in Doldentrauben stehenden, fast stets gefüllten, sehr wohlriechenden Blumen.

Cleveland (spr. Klihwländ), wichtige Stadt im nordamerik. Staate Ohio, an der Mündung des Cuyahoga in den Eriesee, mit blühendem Gewerbe- und Handelsbetrieb, ist in außerordentlich schneller Entwickelung begriffen. Während es 1840 nur 6071 E. zählte, hatte es 1853 bereits eine Bevölkerung von 25,000 Seelen. Mit Columbus und Cincinnati ist C. durch Eisenbahn verbunden, und ein guter Hafen am Eriesee begünstigt vielfache Dampfcommunicationen.

Cliché (frz., spr. Klischeh), ein Abdruck, Abguß in geschmolzenen Metallen von einem Holzschnitte zum Abdruck in der Buchdruckerpresse.

Clichiren (frz., spr. klisch-) oder abklatschen nennt man das Verfahren, mittels dessen man sich Formen und metallene Druckstöcke von erhaben oder vertieft geschnittenen Platten verschafft. Das Verfahren ist in neuerer Zeit in der Stereotypie und bei den Holzschnitten für illustrirte Werke sehr in Aufnahme gekommen, doch bedient man sich desselben auch zum Abformen von Münzen, Medaillen 2c. Das ältere Verfahren des C. bestand darin, in eine flache Schicht einer geschmolzenen Mischung von 4 Th. Blei und 1 Th. Zinn im Augenblicke des Erstarrens den abzuprägenden Gegenstand schnell und kräftig hineinzuschlagen, wodurch sich eine sehr zarte Form bildet, welche man dann anwendet um damit in dem gewöhnlichen Letterngut Abklatsche zu machen, welche dem Originale ganz ähnlich sind. Nach dem neuern und zweckmäßigern Verfahren wird von dem zu clichirenden Originale, das gut eingeölt wird, ein Gypsabguß gemacht, welcher eine sehr genaue Form gibt, die in einen Gießkasten gebracht und mit geschmolzenem Schriftgute ausgegossen wird. — **Clichirmaschinen** dienen dazu, die Modelle im rechten Augenblicke, gefahrlos (in Beziehung auf herumspringendes Metall), mit immer gleicher Stärke und wirklich senkrecht in die erstarrende Masse einzuschlagen.

Clientel (lat.), bei den Römern das Verhältniß des Clienten zu seinem Patron, ein eigenthümliches Schutz- und Treueverhältniß, vermöge dessen insbesondere der Client zu gewissen Geldleistungen für denselben verpflichtet war, der Patron aber dem Clienten Ackerland in widerruflichen Besitz gab und seine Sachen vor Gericht führte; später ein bloßes allgemeines Schutzverhältniß angesehener Römer zu Einzelnen oder Corporationen. Von der letztgedachten Verpflichtung des Patrons ist der Ausdruck **Client** herzuleiten, womit man jetzt Denjenigen, der einem Advocaten die Führung seiner Angelegenheit vor Gericht übertragen hat, im Verhältniß zu diesem bezeichnet.

Clifford (spr. Kliffórd), eine der ältesten Familien in England, welche viele ausgezeichnete Männer und Frauen aufzuweisen hat. Als Stifter wird Walter, der Sohn eines normannischen Barons, Richard Fitz-Ponce, genannt, der unter Heinrich II. von der Burg C. in Herefordshire den Namen annahm. Ein Nachkomme, **Robert**, war der Erste, der seit 1299 als Lord von C. im Oberhause saß. Der achte Lord, **Thomas**, und der neunte, **John**, eifrige Lancastrianer, zeichneten sich in den Kriegen der Rothen und Weißen Rose aus. Der Enkel John's, **Henry**, ward 1523 zum Grafen von Cumberland ernannt. — **C.** (George, Graf von Cumberland), Enkel des ersten Grafen von Cumberland, geb. 1558 zu Brougham-Castle in West-

moreland, Günstling der Königin Elisabeth, machte sich als Seeabenteurer bekannt und war einer der Richter über Maria Stuart, wie er auch an der Verhaftung des Grafen von Essex theil hatte. Er starb 30. Oct. 1605, und mit seinem Neffen, **Henry**, erlosch 1643 der Titel eines Grafen von Cumberland. Die Baronie C. mit der Peerswürde ging jedoch an die weibliche Linie über und gelangte so an die Familie Southwall, deren Erbin, **Sophie**, die jetzige Lady von C., mit Capitän Russell verheirathet ist. — Der Mannsstamm blüht noch in dem Peersgeschlechte der **C. von Chudleigh** (spr. Tschödleh), aus welchem **Thomas C.**, geb. 1. Aug. 1630, stammt, der durch seine polit. Intriguen unter König Karl II. (s. **Cabal**) berühmt ist. Die Familie ist kath., und der gegenwärtige Lord C., **Hugh Charles**, geb. 22. Mai 1790, ließ sich zum Priester weihen und wurde 1830 Cardinal.

Clinton (spr. Klinnt'n, Henry), brit. Feldherr im nordamerik. Freiheitskriege, kämpfte zuerst in den Feldzügen der Engländer im Siebenjährigen Kriege in Hannover und ward als Generalmajor 1775 mit Bourgoyne und Howe nach den brit. Colonien gesandt, die sich vom Mutterlande unabhängig erklärt hatten. Anfangs kämpfte er mit Erfolg, nahm New-York, später Charlestown, wo er sehr grausam verfuhr, mußte aber endlich Washington weichen und ward 1782 nach England zurückberufen. Er starb als Gouverneur von Gibraltar 24. Dec. 1795.

Clique (frz., spr. Klihk), Verein, Gesellschaft, gewöhnlich in übler Bedeutung: Rotte, Bande.

Clisson (spr. Klissong), Stadt im franz. Depart. Nieder-Loire, 3 M. südöstl. von Nantes, am Zusammenflusse der Sèvre-Nantaise und des Moine, mit 3100 E. und mechan. Wollen- und Baumwollenspinnereien, Leinenwebereien, Papierfabriken und lebhaftem Getreidehandel.

Clive (spr. Kleiw, Robert, Baron von Plassey, Lord), ausgezeichneter Kriegsheld, Gründer der brit. Macht in Ostindien, geb. 29. Sept. 1725 auf Styche in Shropshire, ging 1743 nach Madras in Ostindien, nahm Kriegsdienste und machte sich bald in den Kriegen der Ostind. Compagnie gegen die Franzosen und Eingeborenen bemerklich. Nach verschiedenen Waffenthaten kam er 1753 nach England zurück, wo er zum Oberstlieutenant erhoben wurde. 1755 nach Ostindien zurückgekehrt, züchtigte er die Mahratten, und besiegte den feindlich gesinnten mit überlegener Macht angreifenden Nabob von Bengalen, Surahjah Dowla, 26. Juni 1757 bei Plassey gänzlich, durch welchen Sieg die brit.-ostind. Macht begründet wurde. 1760 ward C. in England mit Auszeichnung empfangen, zum Peer von Irland und zum Baron von Plassey erhoben. 1763 erwarb er bei neuen in Ostindien ausgebrochenen Unruhen der Compagnie bedeutende Landstriche und suchte bis 1767 die Finanzen derselben zu ordnen und ein besseres Regierungssystem zu begründen. Nach Europa zurückgekehrt, ward er des Misbrauchs seiner Gewalt beschuldigt, wogegen er sich aber mit Erfolg gerichtlich rechtfertigte. Seiner ungeheuern Reichthümer nicht froh, endigte er 1774 sein Leben durch einen Pistolenschuß.

Clodia, eine der Schwestern des Publius Clodius Pulcher, durch Schönheit, aber auch durch Sittenlosigkeit ausgezeichnet, namentlich dem Cicero verfeindet, der einen ihrer Buhlen, Marcus Cölius Rufus, den sie wegen eines Vergiftungsattentats verklagt hatte, in einer uns erhaltenen Rede (pro Rufo) energisch vertheidigte, während er die C. aufs heftigste angriff.

Clodius Pulcher (Publius), aus dem patric. Geschlechte der Claudier, an der dem Sturze des röm. Freistaats vorangehenden Unruhe vielfach betheiligt, sittlich verderbt, aber schlau, verwegen, beredt. Schon bei den Feldzügen, die er mitmachte, spann er Meutereien an; in den Prov. misbrauchte er seine amtlichen Stellungen zu Erpressungen, und verfeindete sich 61 mit Cicero, der gegen ihn auftrat und zeugte, als C. von dem Senate, wegen Verletzung der Religion belangt wurde, weil er das Fest der Bona Dea, dem bei Todesstrafe kein Mann beiwohnen durfte, durch Vermittelung von Cäsar's Gemahlin, Pompeja, in Frauenkleidern besucht hatte. Um an Cicero gelangen zu können, ließ sich C. dem plebejischen Stande einverleiben und suchte als Volkstribun ein Gesetz durchzubringen, welches den Cicero seiner Rache preisgegeben hätte. Dieser zog es vor, freiwillig ins Exil zu gehen; aber seine Zurückberufung ward durch den Senat und die meisten Tribunen, namentlich den Titus Annius Milo, durchgesetzt. Dies führte zu offener Fehde zwischen Diesem und C., und bei einem blutigen Zusammentreffen der Parteien ward C. (52) ermordet.

Clodius (Christian Aug.), Philosoph und Dichter, geb. 1738 zu Annaberg in Sachsen, gest. als Prof. der Dichtkunst und Beredtsamkeit zu Leipzig 30. Nov. 1784. Seine affectirten Dichtungen sind von geringem Werthe, und schon von Goethe persiflirt. Mehr leistete er, obwol nur für seine Zeit, in seinen krit. und ästhet. Schriften, unter denen „Versuche aus der Literatur und Moral" (Lpz. 1767—69); „Neue vermischte Schriften" (4 Bde., Lpz. 1780) und seine Monatsschrift „Odeum" (2 Bde., Lpz. 1784) zu nennen sind. — Seine Gattin, **Julie Friederike Henriette Stölzel**, geb. zu Altenburg 1755, gest. zu Dresden 3. März 1805, eine geistreiche Frau, schrieb zu den „Schriften" ihres Mannes eine „Nachricht von dessen Lebensumständen" und den Roman „Eduard Montrefeuil", der nach ihrem Tode (Lpz. 1806) erschien. — **C.** (Christian Aug. Heinr.), sein Sohn, geb. zu Altenburg 21. Sept. 1772, gest. 30. März 1836 als ord. Prof. der prakt. Philosophie zu Leipzig, übersetzte Lafontaine's „Fabeln" (2 Bde., Lpz. 1803), gab Seume's „Spaziergang nach Syrakus" und Klopstock's „Nachlaß" (2 Bde., Lpz. 1821) heraus und schrieb „Gedichte" (Lpz. 1794); „Entwurf einer systemat. Poetik (2 Bde., Lpz. 1804); „Von Gott in der Natur, in der Menschengeschichte und im Bewußtsein" (4 Bde., Lpz. 1818—22) und andere Werke, in denen er sich mit F. H. Jacobi verwandt zeigt. Nach seinem Tode erschien mit einem Vorworte von W. Crusius sein allegor. Gedicht „Eros und Psyche" (Lpz. 1839).

Clodt-Jürgensburg (Peter, Baron von), Bildhauer, geb. 29. Mai 1805, aus altadeliger esthnischer Familie, widmete sich, nach kurzem Militärdienste, in der petersburger Akademie der Kunst, und sein Lieblingsstudium war die Darstellung der Pferde. Sein erstes Hauptwerk sind die „Rosse der Quadriga auf der Triumphpforte der Moskowitischen Straße", dann folgten „Die beiden Rossebändiger auf der Anitschkowbrücke in Petersburg",

2 kolossale Gruppen, von denen der Kaiser von Rußland eine Wiederholung dem Könige von Preußen schenkte, der sie vor dem Schlosse zu Berlin aufstellen ließ. Seit 1835 ist C. Mitglied der berliner Akademie und seit 1848 Prof. in Petersburg.

Clölia, eine heldenmüthige röm. Jungfrau, im Kriege ihrer Landsleute gegen Porsenna Diesem nebst andern Mädchen als Geisel übergeben, die sie, die Erlaubniß zum Baden benutzend, über die Tiber den Ihrigen wieder zuführte. Treu ihrem Worte lieferten die Römer die Geiseln dem Porsenna wieder aus, welcher C. freigab und ihr mehre Gefährtinnen mitzunehmen erlaubte. Sie ward in Rom durch eine ihr errichtete Bildsäule geehrt.

Clonmel (spr. Klannméll), Hauptstadt der irischen Grafsch. Tipperary und theilweise zur Grafsch. Waterford gehörig, an beiden Seiten des dreifach überbrückten Suir in dem schönen Shannonthale, mit 17,838 E., Wollenzeug- und Tuchfabriken' Lachsfischerei und lebhaftem Handel.

Cloots (Joh. Baptista, Baron von), ein seltsamer Schwärmer, geb. 24. Juni 1755 in der Nähe von Kleve, vom 11. J. an in Paris erzogen. Für die Verfassungen des alten Griechenlands enthusiasmirt, bereiste er unter dem Namen Anacharsis viele Länder Europas, um nach dem Muster der Demokratien von Athen und Sparta eine Vereinigung der Völker in Eine Familie anzubahnen. Die Franz. Revolution schien ihm seine Pläne verwirklichen zu können. Er ward Mitglied der Constituirenden Versammlung, und so toll auch seine Handlungen und Reden waren, fanden sie doch oft stürmischen Beifall. Auch in den Convent ward er gewählt, stimmte für Ludwig's XVI. Tod, ward aber von Robespierre mit in die Anklage gegen Hébert und seinen Anhang hineingezogen und endete 23. März 1794 auf der Guillotine, bis an ihren Fuß an seinen schwärmerischen Ideen festhaltend, deren Stempel auch mehre von ihm hinterlassene Schriften an sich tragen.

Cloquet (spr. Klokkäh, Hippolyt), franz. Anatom, geb. 17. Mai 1787 zu Paris, außerordentlich geschickt im Fertigen anatom. Präparate, war erster Prosector an der medic. Facultät in Paris und starb als Prof. der Anatomie 3. März 1840. Er arbeitete an vielen Zeitschriften und Sammelwerken und schrieb außerdem: „Osphresiologie ou traité des odeurs, du sens et des organes de l'olfaction" (Par. 1821; deutsch, Weim. 1824); „Traité d'anatomie descriptive" (2 Bde., Par. 1816; 6. Aufl., 1835; mit einem Atlas, Par. 1834); „Faune des médecins" (6 Bde., Par. 1823—28, mit 60 Kpfrn); „Traité complet de l'anatomie de l'homme, comparée dans ses points les plus importants à celle des animaux" (5 Bde., Par. 1826—27, mit 400 Kpfrtaf.). — **C.** (Jules Germain), des Vorigen jüngerer Bruder, geb. 18. Dec. 1790 zu Paris, seit 1833 Prof. der chirurg. Klinik an der medecin. Facultät daselbst, hat sich ebenfalls durch mehre Schriften in seinem Fache bekannt gemacht.

Cloquette (frz., spr. Klokett), bezeichnet bei den franz. Troubadours das Tambourin oder die Schellentrommel.

Closen (Karl, Freiherr von), bair. Staatsmann, geb. zu Zweibrücken 1787, — Sohn **Ludwig's von C.**, der im nordamerik. Freiheitskriege 1780—83 als Adjutant Rochambeau's unter Washington kämpfte, den Cincinnatusorden erhielt und 1830 in Mannheim starb — betrat 1805 die Verwaltungscarrière, auf der er 1809 und 1814 auch den Heeren folgte und 1819 Ministerialrath wurde. Daneben gehörte er zu den Stiftern und Leitern des Landwirthschaftl. Vereins für Baiern. Von 1819—1831 wohnte er allen Landtagen bei. Da er sich aber hier als entschiedener Oppositionsredner zeigte, so wurde er 1825 quiescirt, konnte 1831 seinen Eintritt nur durch Verzicht auf allen Staatsdienst erwirken und wurde 1833 in eine Untersuchung verwickelt, die erst 1840 mit seiner Freisprechung endigte. Nun wohnte er wieder den Landtagen von 1846—48 bei, war dann Mitglied des Funfzigerausschusses, Bundestagsgesandter und Bevollmächtigter bei der Centralgewalt. Im Dec. 1848 wurde er Staatsrath. Er hat eine „Krit. Zusammenstellung der bair. Culturgesetze" (Münch. 1818); „Bemerkungen über einige Paragraphen des Verfassungsentwurfs mit besonderer Rücksicht auf das Verhältniß Östreichs zu Deutschland" (Frkf. 1848) und „Die Armee als militär. Bildungsanstalt der Nation" (Münch. 1850; Zusätze 1851) geschrieben.

Clot (spr. Kloh, Antoine), bekannt unter dem Namen C.-Bei (spr. K.-Beh), geb. im April 1796 zu Grenoble, war Arzt zu Marseille, als er 1822 unter günstigen Bedingungen nach Ägypten ging, wo er die Leitung der Medicinalangelegenheiten des Heers übernahm und eine Lehranstalt der Heilkunde mit einem schönen Krankenhause zu Abou-Zabel, einem Dorfe unweit Heliopolis errichtete, die er später mit einer Apotheker- und Veterinärschule, sowie einem Hebammeninstitute verband. Für diese Bemühungen und seine Verdienste während der Choleraepidemie erhielt er vom Vicekönige Mehemed-Ali den Ehrentitel und Rang eines Bei (Oberst der Armee), obwol er Christ war und blieb. Nach einem Besuche im Vaterlande 1832 kehrte er 1833 nach Ägypten zurück, ordnete den Sanitätsdienst der Marine, wurde 1836 Generalstabsarzt, Chef des gesammten Medicinalwesens, erhielt Generalsrang und einen Gehalt von 36,000 Francs. Er wohnte von da an in Kairo, wohin auch die Unterrichtsanstalten verlegt wurden. Außer mehrfachen Berichten über die ägypt. Lehranstalten (Par. und Mars. 1832—33) schrieb er: „Relation des épidémies de Cholera morbus qui ont régné à l'Heggiaz, à Suez et en Égypte" (Mars. 1832); „De la peste observée en Egypte" (Par. 1840); „Aperçu général sur l'Égypte" (2 Bde., Par. 1840) und „Compte rendu de l'état de l'enseignement médical etc. en Égypte" (Par. 1849). Nach dem Tode Mehemet-Ali's erhielt C., wie die meisten Europäer, 1849 seine Entlassung und zog sich mit einer Pension von 16,000 Francs nach Marseille zurück.

Clôture (frz., spr. Klotühr), eigentlich die Einschließung, Einzäunung; Rechnungsschluß; Schluß der Verhandlungen zur Abstimmung (in der franz. Kammer der Abgeordneten).

Clouet (spr. Kluäh, Franç.), genannt Janet, franz. Porträtmaler, wie sein Vater Jean C., war unter Franz I., Franz II. und Karl IX. Hofmaler. Er starb vermuthlich 1572. Sein Stil ist wesentlich niederländisch; Werke von ihm sind auf Howard-Castle, dem Landsitze des Lord Carlisle, in der Belvedere-Galerie zu Wien, wie in andern Museen.

Clove (engl., spr. Klohw), ein Wollengewicht in England, = 7 Zoll-Pfd.; auch Butter- und Käsegewicht in Essex, = 8 Zoll-Pfd.

Clown (engl. Klaun), die lustige Person der engl. Bühne, die sich noch bei Shakspeare vorfindet, in der Art des deutschen Hanswurst. Jetzt behauptet sich seine Geltung noch bei den londoner Weihnachtspantomimen (Christmas-pantomimes). Einer der vorzüglichsten C. neuerer Zeit war Joe Grimaldi, dessen Leben Boz beschrieben.

Club (engl.), bezeichnet eigentlich Keule, dann die Zeche, die der Einzelne in der Gesellschaft bezahlt, dann das Local einer Gesellschaft und diese selbst. Der Ausdruck stammt aus England, wo für die verschiedensten Zwecke C. bestehen. Auf dem Festlande gewannen seit der Franz. Revolution die polit. C. Verbreitung, und am bedeutungsvollsten ist der Jakobinerclub geworden. Später traten die öffentlichen und geheimen polit. Vereine, welche meist eine größere Ausdehnung haben, als in dem ursprünglichen Wesen eines C. liegt, an ihre Stelle.

Clugny (spr. Klünji) oder Cluny, eine ehemalige Benedictinerabtei im Städtchen gleichen Namens im Depart. Saône-Loire, gegründet 910 von Berno aus dem Geschlechte der Grafen von Burgund. Die Congregation der **Cluniacenser** war dem Papste unmittelbar unterworfen und bildete und breitete sich besonders unter den Äbten Odo (927—41) und Odilo (994—1048) weiter aus, sodaß sie im 12. Jahrh. gegen 2000 Klöster in Frankreich, Italien, Spanien, England, Deutschland und Polen umfaßte. An der Spitze stand der Abt von C., der die Prioren aller andern Klöster ernannte; ein jährlich in C. sich versammelndes Generalcapitel hatte die Oberaufsicht und Gesetzgebung. Die Reichthümer des Ordens ließen allmälig die ursprüngliche Strenge erschlaffen. C. war die Bildungsschule Gregor's VII. 1790 wurde die Abtei zu C. aufgehoben.

Clusium, s. **Chiusi**.

Cluver (Phil.), Geograph und Alterthumsforscher, geb. 1580 zu Danzig, gest. 1623 zu Leyden, lieferte in seiner „Introductio in universam geographiam tam veterem quam novam" (Leyd. 1629 und öfter; am vollständigsten von Bruzen de la Martinière, Amst. 1729; deutsch 1733) den ersten gelungenen Versuch einer systemat. Behandlung der Geographie nach ihrem ganzen histor.-polit. Umfange. Sonst sind noch seine antiquar. Beschreibungen von Italien (herausgeg. von Heinsius, Leyd. 1623) und von Sicilien, Sardinien und Corsica (Leyd. 1619; Wolfenb. 1659) zu nennen.

Clyde (spr. Kleid), beträchtlicher Fluß im südl. Schottland, entspringt in den Bergen von Lanark und mündet, nachdem er von Glasgow aus für größere Schiffe fahrbar geworden, nach einem Laufe von 15 M. bei Port-Glasgow durch den **Clydebusen** in die Irische See. Bei Lanark bildet er eine Reihe Katarakten, unter denen der Corrahousefall der berühmteste ist. Mit dem Flusse Forth ist er durch den C.- oder Glasgowkanal verbunden.

Clysoire (frz., spr. Klissdahr), eine Art von Klystierspritze, durch welche Kranke sich selbst das Lavement geben können, besteht aus einem langen elastischen, wasserdichten Schlauche, der an seiner einen Seite eine Hornspitze hat, welche in den After gesteckt wird, während an der andern ein Horntrichter an ihm befestigt ist; in den letztern gießt man die Flüssigkeit der Klystiere und hält den Schlauch grade in die Höhe, sodaß sie durch ihr eigenes Gewicht in den Mastdarm eindringt. Aus dem C. wurde das **Clysopompe** verbessert, indem statt des Trichters ein Blechkästchen angebracht wurde, in welchem sich eine kleine Pumpe befindet, mit der man die Flüssigkeit vortreibt. In den neuesten Vorrichtungen dieser Art wird das Pumpwerk aufgezogen und wirkt dann von selbst.

Coacervation (lat.), die Anhäufung; in der Redekunst die Häufung vieler Beweise, statt der Durchführung der einzelnen; **coacerviren**, häufen.

Coaction (lat.), der Zwang, die gewaltsame Anhaltung; **coactiv**, zwingend, beitreibend. — **Coactio non est imputabilis**, Zwang ist nicht zurechenbar, ein auf die Zurechnung bezüglicher Rechtsgrundsatz.

Coadjutor (lat.), Gehülfe, heißt im kath. Kirchenrechte der einem Bischofe für die Verwaltung gewisser Functionen beigeordnete Prälat. — **Coadjuvänz**, die Mithülfe, der Beistand.

Coadunation (lat.), das Wiederanschließen, die Wiedervereinigung (des vorher Gesonderten); **coaduniren**, wieder anschließen, wieder vereinigen.

Coagmentation (lat.), die Zusammenhäufung; **coagmentiren**, zusammenhäufen, zusammenfügen.

Coagulantia (lat.) nennt man die Heilmittel, welche durch ihre Berührung oder Beimischung Milch, Blut und andere Säfte im lebenden Körper gerinnen machen. — **Coagulation**, Coaguliren, das Gerinnen, derjenige Vorgang, durch welchen eine tropfbare Flüssigkeit in einen festen Zustand übergeht; so durch Kälte: Wasser in Eis, flüssiges Fett in geronnenen Talg; durch Wärme: das Eiweiß, das Blut; durch Säuren: Milch (durch Gerinnung des Käsestoffs). — In der Pharmacie benutzt man die Coagulation, mittels des Filtrirens Flüssigkeiten zu klären. — **Coagulum**, Gerinnsel, heißen in der pathol. Anatomie die festen Niederschläge aus dem Blute, auch der Blutkuchen, d. h. das beim Aderlasse aus der Ader gelassene und im Gefäße geronnene Blut.

Coaks (engl., spr. Kohks) oder Kokes nennt man die verkohlten Steinkohlen, deren man sich häufig als Brennmaterial bedient. Die rohe Steinkohle enthält mehr oder weniger Wasserstoffgas, das in der Hitze mit einem Theile Kohlenstoff die Flamme bildet; im verschlossenen Raume geht das brennbare Gas fort und hinterläßt die größere Menge des Kohlenstoffs nebst den feuerfesten (Asch-) Bestandtheilen als C.

Coalescenz (lat.), das Verwachsen, die innige Verbindung getrennter Theile; **coalesciren**, das Getrennte verbinden, zusammenwachsen.

Coaliren (lat.), verbinden, verschmelzen. — **Coalition**, Vereinigung, Verbindung, besonders von der Vereinigung mehrer Mächte gegen einen einzelnen gemeinsamen Hauptgegner, neuerdings auch von dem Zusammenrücken an sich einander entgegengesetzter polit. Parteien zum Sturze eines gemeinschaftlichen Gegners gebraucht.

Coanza, Strom im westl. Südafrika, entspringt angeblich im Innern an der Ostseite des Landes Cassange, nimmt zahlreiche zum Theil bedeutende Ströme auf, tritt etwa 62 M. vor seiner Mündung mit den hohen Katarakten von Cambambe in die flächere Küstenstufe ein und wird von

hier ab schiffbar. Der unterste Theil des C. umschließt zahlreiche Inseln, unter denen die Inseln Massauder und Muchima oder Moschiana die bedeutendsten sind.

Coaptation (lat.), Anfügung. Anpassung; coaptiren, anpassen.

Coarctation (lat.), Einengung, Einzwängung; coarctiren, einzwängen, verengern.

Coarguiren (lat.), widerlegen.

Coassation (lat.), Zusammentäfelung, Verbindung nebeneinander stehender Stücke.

Coast-goods (engl., spr. Kohst-guths), Stoffe, welche in England zum Handel nach der Goldküste in Afrika gefertigt und dort namentlich zum Tauschhandel bestimmt sind.

Coätān (lat.), Altersgenosse, Zeitgenosse.

Coäternität (lat.), das gleichzeitige Bestehen zweier Dinge von Ewigkeit her.

Coating (engl., spr. Kohting), ein in England zuerst gefertigter wollener, langhaariger Stoff, einfach, gepreßt, melirt, geflammt und gefleckt, jetzt auch in Deutschland, namentlich in Sachsen fabricirt.

Coavo, Fluß in Ostafrika, welcher im Lupatagebirge entspringt, die Zanguebarküste durchströmt und unfern Quiloa in den Ind. Ocean mündet.

Coazza, Stadt in der sard. Prov. Susa, am Sangone und Sangonetto, mit 3000 E.

Cob, nennt man in Gibraltar die span. schweren Piaster zu 12 Realen, = 1 Thlr. 13 Sgr. 4 Pf.

Cobān, Stadt in der zu Centralamerika gehörenden Republik Guatemala, Prov. Vera-Paz, am gleichnam. Flusse, mit 14,000 größtentheils ind. E.

Cobbe, oder Kobeyh, Stadt in dem zum afrik. Nigerlande gehörenden Reiche För oder Dar-Fur, nördl. von Tendelty, ein wichtiger vielbesuchter Handelsplatz, mit 6000 E.

Cobbett (William), bekannter engl. Publicist, geb. 1766 in der Grafsch. Surrey, nahm Kriegsdienste, ging mit seinem Regimente nach Neu-Schottland, nahm 1791 seinen Abschied und trat 1792 in Philadelphia unter dem Namen Peter Porcupine (Stachelschwein) als polit. Schriftsteller und Journalist auf. 1801 nach England zurückgekehrt, gab er seine Wochenschrift „Weekly political register" im Sinne des Toryministerium mit großem Beifalle heraus. Später von Pitt beleidigt, wandte er sich gegen das Ministerium, ward entschiedener Radicaler und kam mehrmals ins Gefängniß. Seine „Engl. Sprachlehre", eine der besten und merkwürdig durch die beißende Satire gegen das Königthum in den Beispielen, wurde von Pleßner für Deutsche bearbeitet (2. Aufl. von Kaltschmidt, Lpz. 1839). Außerdem schrieb er: „Collection of state trials" (3 Bde., Lond. 1809—10) und „Parliamentary debates" (20 Bde., Lond. 1803—11). Er starb 18. Juni 1835 auf seinem Gute in Surrey.

Cobden (Richard), berühmter Vertreter des Freihandels in England, geb. 1804 zu Midhurst in Sussex, mußte in seiner Kindheit die Schafe hüten, kam dann zu seinem Oheim, einem Kattunfabrikanten, nach London, errichtete darauf selbst in Manchester eine Kattunfabrik, erweiterte durch Geschäftsreisen seinen Gesichtskreis, und schon 1835 sprach er sich in einer gegen Urquhart gerichteten Broschüre im Sinne jener Friedenspolitik aus, der er seitdem unverrückt treugeblieben ist. Den Einfluß, den er bei den Industriellen Manchesters erlangte, benutzte er zur Gründung des Athenäum, eines Bildungsinstituts für Handelsbeflissene. Er wirkte zur Reform des Gemeindewesens dieser Stadt und ward Präsident der dortigen Handelskammer. Dann machte er Reisen nach Amerika, Ägypten, der Türkei, Griechenland und (1838) Deutschland. Hier soll er den Gedanken der Anti-cornlaw-league erfaßt haben, welche 1839 ins Leben trat und an deren Spitze C. so glänzenden Ruhm erwarb. 1841 trat er für Stockport ins Unterhaus und sah 1846 seinen großen Gegner Peel zu seiner Meinung übergehen. Eine Nationalsubscription von 80,000 Pfd. St. belohnte ihn auch äußerlich. Er machte nun eine Erholungsreise durch Frankreich, Spanien, Italien, Deutschland, Rußland und Schweden, und ward von dem West-Riding von Yorkshire ins Parlament gewählt. Öfters ward er seitdem unter den Ministercandidaten von noch liberalerer Richtung, als die der Whigs, genannt.

Cobenzl (Ludw., Graf von), östr. Minister des Auswärtigen, geb. 21. Nov. 1753 zu Brüssel, Sohn des in den Niederlanden rühmlich bekannten östr. Ministers Joh. von C., der 1770 starb, trat in den östr. Staatsdienst, bekleidete bis 1792 mehre Gesandtschaften, schloß 1795 im Namen des deutschen Kaisers das Bündniß mit England und Rußland gegen Frankreich, unterhandelte 1797 mit Bonaparte zu Udine, unterzeichnete 17. Oct. desselben Jahrs den Frieden von Campo-Formio und wohnte dann dem Congresse von Rastadt (9. Dec. 1797) bei, wie er auch den Lüneburger Frieden schloß. Staatskanzler und dirigirender Minister des Auswärtigen, legte er nach dem Frieden von Preßburg (26. Dec. 1805) seine Stelle nieder und starb 22. Febr. 1809 zu Wien. — **C.** (Joh. Phil., Graf von), des Vorigen Vetter und der Letzte dieses Geschlechts, geb. 28. Mai 1741 in Laibach, schuf das neue Mauthpatent, nahm an den Friedensunterhandlungen zu Teschen 1779 theil, ward dann Vicechef und Staatskanzler und zog sich, nachdem ihm die Vermittelung bei den brabanter Unruhen misglückt war, auf seine Güter zurück. Nach dem Frieden von Luneville ging er bis zum Ausbruche der Feindseligkeiten 1805 als außerordentl. Botschafter nach Paris. Er starb in Wien 30. Aug. 1810.

Cobido, Covado oder Covid, auch Cobra, die Elle in Arabien, Ostindien, Hinterindien und China; in Bassorah = 424,$_1$; in Batavia = 315,$_6$; auf Ceylon = 208,$_7$; in China = 158; in Goa = 304,$_1$; in Madras = 202,$_7$ par. Linien.

Cobijah (spr. Kobicha), Handelsstadt und Freihafen in der südamerik. Republik Bolivia, mit 12,000 E. und wichtigem Schiffahrtsverkehre.

Cobra-de-Cabēlo oder Cobra-Capelo, Hutschlange, der portug. Name für Brillenschlange (s. d.), weil, wenn sie den Kopf einzieht und den Hals ausbreitet, letzterer gleichsam einen Hut über dem Kopfe bildet.

Cobrasinseln, Inselgruppe an der Ostküste von Afrika, umfaßt die Inseln Pemba, Monfia und Zanzibar, welche insgesammt bewohnt, fruchtbar und gut angebaut sind.

Coca, ein Kaumittel der Indianer in Peru, besteht aus den Blättern des Erythroxylon Coca, des Rothholzes, welches in Peru wild wächst.

Coca, Stadt in der span. Prov. Segovia, mit 700 E., histor. merkwürdig durch die langjährige Gefangenschaft Prinz Philipp Wilh. von Oranien.

Cocagna (spr. Kokanja), ein den Congiarien der alten Römer ähnliches Fest, an welchem Weizen, Öl und Wein unter das Volk vertheilt wurden, hieß die sonst in Neapel jährlich an den 4 letzten Sonntagen des Carnevals veranstaltete Lustbarkeit, bei welcher auf einem Gerüste dem Volke Eßwaaren und Wein gespendet wurden. Die Hauptbelustigung dabei war das Erklettern des Gerüsts an den mit Seife und Fett beschmierten Säulen. — Land von C. ist in Italien, was den Deutschen Schlaraffenland.

Cocarde (frz.), eine Bandschleife auf dem Hute, welche die Gestalt einer Rosette hat und zuerst in Frankreich als Erkennungszeichen zwischen Parteien gebraucht wurde, später auch öfters als Nationalzeichen gegolten hat, und in Preußen das Zeichen des Besitzes der bürgerlichen Ehre ist.

Cocardenflechte wird in der Heilkunde die herpetische Flechte dann genannt, wenn sie von dem Mittelpunkte einer mit Flechtenausschlage bedeckten Stelle aus heilt, sodaß die Flechte einen Ring um eine gesunde Hautstelle zu bilden scheint.

Cocceji, eine namhafte deutsche Juristenfamilie. C. (Heinr., Freiherr von), geb. 25. März 1644 zu Bremen, Prof. der Rechte zu Heidelberg, dann zu Utrecht, 1690 Ordinarius der Juristenfacultät zu Frankfurt a. O., 1702 zum Geh. Rath, 1713 zum Reichsbaron erhoben, gest. 18. Aug. 1719, berühmt insbes. als Staatsrechtslehrer. — C. (Samuel, Freiherr von), des Vorigen Sohn, geb. 1679 zu Heidelberg, anfangs in verschiedenen Ämtern im preuß. Justizdienste, 1727 Staats- und Kriegsminister, 1738 erster Chef der Justiz in allen preuß. Landen, 1746 Großkanzler, gest. 22. Oct. 1755, der Bearbeiter einer neuen Gerichtsordnung („Codex Fridericianus", Berl. 1747—50) und des Anfangs eines neuen bürgerlichen Gesetzbuchs für Preußen („Corpus juris Fridericianum", Berl. 1749—52), überhaupt vielverdient um die Verbesserung der Rechtspflege dieses Staats, auch als Schriftsteller durch sein „Jus civile controversum" (herausgeg. zuletzt von Emminghaus 1791—98) bekannt. — C. (Karl Ludwig von), der Letzte dieses Geschlechts, gest. 1808 als Oberamtsregierungspräsident zu Großglogau.

Coccejus (Joh.), eigentlich Cock, holl. Theolog, geb. 1603 zu Bremen, gest. als Prof. der Theologie zu Leyden 5. Nov. 1669, gab das erste vollständigere hebr. Wörterbuch heraus „Lexicon et commentarius sermonis Hebraici et Chaldaici Veteris Testamenti" (Leyd. 1669), suchte die ganze Religionslehre auf Grund des Begriffs „Bund" (foedus) zu entwickeln und begründete so die Föderaltheologie, besonders in seiner „Summa doctrinae de foedere et testamento" (Leyd. 1648). Seine Werke erschienen gesammelt zu Amsterdam 1673—75 (8 Bde.) und 1701 (10 Bde.), dazu kamen die „Opera anecdota" (2 Bde., Amst. 1706).

Coccinelle (Coccinella), Marienkäfer, eine Gattung kleiner, oben halbkugelig gewölbter, unten flacher, auf Pflanzen lebender, rother oder gelber und schwarzpunktirter Käfer aus der Unterordnung der Trimeren. Die bekannteste Art ist die siebenpunktige C. (C. septempunctata), mit sieben schwarzen Punkten auf den rothen Flügeln, gibt, wie die andern Arten, bei Berührung eine gelbe ölige, opiumartig riechende Flüssigkeit von sich. Die Larven, häufig auf Stachelbeersträuchern ꝛc., sind durch Vertilgung der Blattläuse sehr nützlich.

Coccio (spr. Kottscho), Gold- und Silbergewicht in Sicilien, = 1⅐ holl. As.

Coccyx, Os coccygis, wörtlich Kukuksbein, heißt, wegen einiger Ähnlichkeit mit der Form dieses Vogels, in der Anatomie das Kreuzknochen- oder Steiß-Bein, welches am untersten Theile des Rückens das Ende der Wirbelsäule bildet und das nach Sömmering aus 5 miteinander verwachsenen Wirbelknochen besteht.

Cochabamba (spr. Kotscha-), Depart. im südamerik. Freistaate Bolivia, von 2600 Q.-M. mit gegen 300,000 E., von mehren Nebenflüssen des Madeira bewässert, ist größtentheils fruchtbar und erzeugt hauptsächlich Getreide, Baumwolle und Zuckerrohr. Die vorhandenen Silberminen liefern nur geringes Erträgniß. — Die Hauptstadt C., am gleichnam. Flusse, zählt 30,000 E. und unterhält lebhaften Handelsverkehr.

Cochenille (spr. Kosch-, Coccus Cacti coccinelliferi), eine Schildlaus, welche auf dem Nopalcactus (Cactus coccinellifer), auf Cactus Opuntia, Tura ꝛc. in Mexico, Peru und Brasilien lebt. Die Männchen sind klein, die Weibchen größer, und von blutrother Farbe, und letztere liefern den schönsten Farbestoff zu Scharlach, Karmin ꝛc. Man erzieht sie, besonders in Mexico, in eigenen Plantagen von den gedachten Cactusarten, und tödtet sie in heißem Wasser, auf heißen Öfen oder in heißen Pfannen. Sind sie genug gedörrt, so erscheinen sie als runzelige blau- oder rothschwarze Körner. Für sich allein gibt die C. eine weniger angenehme, violette oder rothe Farbe, durch Zinnsalz wird sie aber zum schönsten Scharlach erhöht. Man gebraucht sie zur Herstellung dieser Farbe, des Carmoisin, Purpur, Violett, Braun, Gelb ꝛc. in der Färberei, außerdem zur Bereitung des Carmin und anderer theurer Lackfarben.

Cochin (spr. Kotschin), kleiner Staat in Hindostan, an der Küste Malabar, nördl. und östl. von der Präsidentsch. Madras, südl. von Travancore und westl. durch das Meer von Oman begrenzt, hat reiche Waldungen, größtentheils fruchtbaren Boden und steht unter einem der Ostind. Compagnie tributpflichtigen Radschah. — Die Stadt C., auf einer Landzunge der Küste Malabar in dem gleichnam. brit. Districte, Sitz eines Bischofs, hat ein Fort, einen Hafen, Schiffswerfte, und zählt 30,000 E., welche Handel mit Sandelholz, Gewürzen, Pfeffer, Gummi, Perlen ꝛc. treiben.

Cochin (spr. Koschäng, Charles Nicolas), franz. Kupferstecher, erst Maler, geb. 1688 in Paris, starb 1754. Seine Blätter sind sehr beliebt. — C. (Charles Nicolas), des Vorigen Sohn, geb. 1715 zu Paris, übertraf bald seinen Vater, wurde Inspector des königl. Handzeichnungs-Cabinets, Hofzeichner und Hofkupferstecher. Vorzüglich beliebt sind seine Ätzwerke. Er starb 29. April 1790.

Cochinchina (spr. Koschinschina), früher ein selbständiges Königreich in Hinterindien, bildet gegenwärtig den südl. Theil des Reichs Anam.

Cochläus (Joh.), eigentlich Dobnek, heftiger Gegner der Reformation, geb. um 1479 zu Wendelstein bei Nürnberg, um 1511 Rector der Schule zu St.-Lorenz in Nürnberg, 1527—39 Kanonicus am Dome zu Meißen, hierauf am Dome zu Breslau, wo er 10. Jan. 1552 starb. Er gab heraus die

Schrift: „Lutherus septiceps ubique sibi contrarius" (1529 und öfter); ferner wird ihm beigelegt: „Lockspiel Martin Luther's" (Mainz 1531).

Cochlearia officinalis, Löffelkraut, Löffelkresse, Scharbockskraut, nennt man in der Heilkunde die Blätter von der im nördl. Europa am Meeresstrande wild wachsenden Pflanze gleichen Namens, welche gestielte, herzförmige Wurzelblätter und sitzende, eirunde, eckiggezähnte Stengelblätter hat; die Schötchen sind eirund kugelförmig, vielsamig mit bauchigen Klappen, die Blumen weiß. Man benutzt es wegen eines eigenthümlichen scharfen Stoffs, einigen ätherischen Öls und Natronsalzes, die es enthält, als Mittel gegen Skorbut, sowie auch der ausgepreßte Saft zu einigen Frühlingstränken kommt. Man bewahrt den Saft als Conserve, wendet aber die Blätter nur frisch an. — Die **C. Armoracia**, Meerrettig-Löffelkraut, unterscheidet sich von C. officinalis durch länglich gekerbte Wurzelblätter, lange lanzettförmige Stengelblätter und elliptische Schötchen. (S. **Armoracia**.)

Cochrane (spr. Kokrähn, Thomas), Graf von Dundonald, brit. Seemann, geb. 14. Dec. 1775, Sohn des berühmten Chemikers **Archibald von C.**, Graf von Dundonald, und erzogen von seinem Oheim, dem im amerikan. Kriege berühmten Admiral **Sir Alexander C.**, machte sich im Seekriege gegen Frankreich bemerklich und erhielt 1806 das Commando einer Fregatte. Später in das Unterhaus gewählt, hielt er sich entschieden zu den Radicalen und bekämpfte das Ministerium Castlereagh. Wegen einer betrügerischen Börsenspeculation zur Haft gebracht, begab er sich darauf ins Ausland, befehligte 1818 die Seemacht von Chile, von 1822 an die des Kaisers von Brasilien, der ihn zum Marquis von Marañao erhob. Nach dem Frieden zwischen Portugal und Brasilien nahm er jedoch seine Entlassung, landete zur Unterstützung der Griechen 1827 in Griechenland, wo er zum Großadmiral ernannt, aber Ende 1828 durch den Präsidenten Capo d'Istria wieder entlassen wurde. Nach dem Tode seines Vaters 1. Juli 1831 erbte er Dessen Titel und ward vom König Wilhelm IV. 1832 zum Contreadmiral, 1842 zum Viceadmiral erhoben, erhielt 1847 das Kreuz des Bathordens und ward Oberbefehlshaber der in den westind. und nordamerikan. Gewässern stationirten Flotte, von wo er 1851 als Admiral der blauen Flagge zurückkehrte. — **C.** (John Dundas), brit. Seecapitän, gleichfalls ein Neffe des Sir Alex. C., durchreiste zu Fuß Frankreich, Spanien und Portugal, dann auch Sibirien. Diese letztere Reise beschrieb er in seinem „Narrative of a pedestrian journey through Russia" (Lond. 1824). Dann begab er sich nach Amerika und starb 12. Aug. 1825 zu Valencia in Columbia. — **C.** (Sir Thomas John), Sohn des Admirals Alex. C., ward 1841 Contreadmiral, 1844 Oberbefehlshaber in Ostindien, 1847 wegen einer gelungenen Expedition gegen die Seeräuber des Archipels Commandeur des Bathordens und seit 1850 Viceadmiral. — **C.** (Alex. Dundas Baillie), ältester Sohn des Vorigen, seit 1841 eifriger Verfechter der contrerevolutionären Politik, griff das von Palmerston befolgte System mit Heftigkeit an und nahm die östr. und neapolit. Regierung gegen die Liberalen in Schutz. Er schrieb auch einige Romane.

Cockburn (spr. Koböru), Insel in Oberkanada in Brit.-Nordamerika, eine der Manitulin-Inseln im nordwestl. Theile des Huronsee.

Cocker, Fluß in der engl. Grafsch. Cumberland, bildet einige Seen und mündet bei Cockermouth in den Derwent.

Cockerill (John), ausgezeichneter Mechaniker und Maschinenbauer, geb. 3. Aug. 1790 zu Haslington in Lancastershire. Sein Vater, der mit seinen ältern Söhnen **William** und **James** in Schweden und Belgien Maschinen baute, nahm den 12 J. alten Sohn mit nach Verviers, wo er, während William in Frankreich und im Brandenburgischen Spinnfabriken anlegte, den Vater unterstützen mußte. 1807 etablirten sich John und James in Lüttich, und hier entwickelte John alle seine Fähigkeiten und trat so sehr in den Vordergrund, daß er, nach Rücktritt des Vaters (1814), das Geschäft fast allein führte. Unter mehren Etablissements, die John in verschiedenen Gegenden gründete, ist das zu Seraing, das bedeutendste, denn zur Zeit seiner Blüte beschäftigte es 2500 Arbeiter. John entwickelte dabei, zugleich als Mitbegründer der belg. Bank, ein solches Genie, daß er an die Spitze der belg. Industrie trat. James trat 1825 seinen Antheil dem Könige von Holland ab. John's Glücksstern verdunkelte sich, als er sich verleiten ließ, seine Kräfte zu zersplittern, um ganz Europa und selbst Surinam, wo er Plantagen besaß, in das Bereich seiner Anlagen zu ziehen. Die erfoderlichen Capitalien und in Umlauf begriffenen Summen waren zu groß, und die ersten Stockungen zeigten sich bei der belg. Revolution 1830 und namentlich als Belgien für Holland in das Geschäft eintrat. John C. überwand die finanziellen Schwierigkeiten bald und erwarb Seraing ausschließlich, aber als e[r] dasselbe 1838 zur höchsten Blüte gehoben hatte stellte die belg. Bank ihre Zahlungen ein und in folge dessen liquidirte John 1839 mit 26 Mill Activa und 18 Mill. Passiva, doch wurde ersterе[s] nicht ganz realisirt. Nun ging John zur Anlag[e] eines neuen Etablissements nach Petersburg, star[b] aber 1840 auf der Rückreise in Warschau.

Cockermouth (spr. Kockermaush), Stadt i[n] der engl. Grafsch. Cumberland, 5 M. südwestl von Carlisle am Einflusse des Cocker in den Derwent, mit 6500 E., Wollenzeug-, Hut- und Lederwaarenfabriken.

Cocket (engl.), Zollschein, Ausfuhrschein.

Cockney (spr. Kockni), alter Spitzname der Londoner, welche niemals aus der Stadt gekommen, so[ll] von der einem londoner Bürger nacherzählten Anek[-]dote herrühren, der, als er zum ersten male auf[s] Land ging und einen Hahn krähen hörte, voll[er] Verwunderung ausgerufen, daß der Hahn wieher[e] (the cock neighs). Wahrscheinlicher verdan[kt] aber der Name seinen Ursprung dem Land [of] Cockeign (pays de Cocagne oder Schlaraffen[-]land), mit welchem London wegen seines Luxu[s] verglichen wurde. Der König von C. war ei[ne] von den Figuren, welche in den am Childerma[s-]day (Fest der unschuldigen Kindlein) aufgefüh[r-]ten Spielen vorkamen, die mit den deutschen Na[r-]renfesten Ähnlichkeit hatten.

Cocon (frz., spr. Kòkong), das Gewebe, welche[s] die Raupen der Nachtschmetterlinge und ander[er] Insekten um sich herumspinnen, ehe sie sich ve[r-]puppen, besteht aus feinen Fädchen, die sie a[us] einem Safte verfertigen, der an der Luft erhärte[t]

Das nützlichste C. liefert die Seidenraupe, daher man vorzugsweise unter C. das der Seidenraupe versteht. — **Cocons-Häute** nennt man die nach dem Abhaspeln der Cocons übrigbleibenden Häute, die man zu Wattseide, Floretseide und zu italien. Blumen braucht.

Cocosinseln. 1) vorderind. Inselgruppe, zu den Andamanen gehörig, nördl. von der Clenghisstraße. — 2) kleine Inseln an der Nordwestküste von Sumatra. — Den Namen **Cocosinsel** führt 3) eine der Großen Antillen, nördl. von Cuba.

Cocospalme (Cocos), Pflanzengattung mit gefiederten Blättern, einhäusigen Blüten mit 6 Staubgefäßen und einer außen faserigen Steinfrucht, deren Steinschale am Grunde mit 3 ausgefüllten Löchern versehen und deren Samenkern innen hohl ist. Von den zu dieser Gattung gehörigen Arten ist nur die **Echte C.** (C. nucifera), 20 bis 60 F. hoch, welche die bekannten Cocosnüsse liefert, von allgemeinem Interesse. Ursprünglich auf dem asiat. Archipel heimisch, ist sie jetzt über die Tropenregion der ganzen Welt verbreitet und dient häufig als ein wesentliches Nahrungsmittel. Die etwas dreieckige **Cocosnuß**, bis zur Größe eines Menschenkopfs, ist steinhart und enthält anfangs eine sauersüßliche Flüssigkeit, ein angenehmes Getränk (**Cocosmilch**), die sich später zu Eiweiß verdichtet und endlich zum Kern erhärtet. Anfangs ist auch dieser genießbar, wenn auch sehr ölig, allein er erhärtet bald so, daß er ohne besondere Bereitung nicht zu genießen ist. Durch Schröpfen des Baums erhält man einen Saft (**Surisaft** oder **Palmenwein**); das junge saftige Mark vom Gipfel der Palme ist unter dem Namen **Palmenkohl** oder **Palmenhirn** bekannt und von einem süßlichen Geschmacke. Aus dem Samen wird sowol durch Kochen wie durch Pressen ein butterartiges Öl, das **Cocosöl**, auch **Cocosbutter**, gewonnen, welches, so lange es nicht ranzig ist, wie Olivenöl benutzt wird. Das steinharte Kernhaus wird vielfach von Drechslern verarbeitet.

Coction (lat.) Kochung, bezeichnete früher in der Heilkunde einen gewissen Zustand der Vollendung oder Reife bei manchen Vorgängen im Körper, so die Verdauung, weil man die Veränderung der Nahrungsmittel durch die Verdauung mit ihrer Umänderung durch das Kochen verglich. Infolge ähnlicher Vorstellung bezeichnete C. die Abnahme von Krankheitserscheinungen; man hielt die Krankheitsursache für einen rohen, im Körper befindlichen Stoff, welcher durch den Verlauf der Krankheit milder und dem Körper ähnlicher gemacht würde.

Cocu (frz., spr. Kokūh), ein Hahnrei; **Cocuage** (spr. Kokūahsch), die Hahnreischaft; **coculren** (spr. kokūiren), jemanden zum Hahnrei machen.

Cocyta (grch.), Klage, nannte Linné den Schmerz, welcher entsteht, wenn man ein Gift unter die Haut des menschlichen Körpers bringt.

Cod. = Coder (f. d.).

Coda (ital.), Schwanz, wird zunächst in der ital. Verskunst die Terzine genannt, welche man zuweilen dem regelmäßigen Sonett beifügt. In der Musik bedeutet C. den Schlußsatz, welcher einem aus sich wiederholenden Theilen bestehenden Musikstücke angehängt wird, um ihm musikal. Rundung zu verleihen.

Code (spr. Kohd), der franz. Name für Gesetzbuch, z. B. Code Napoléon, das von Napoleon umgestaltete bürgerliche Gesetzbuch der Franzosen, Les cinq codes, die fünf Hauptgesetzbücher desselben, s. **Französisches Recht.**

Codex, ursprünglich der Stamm von einem Baume. Da man vor Erfindung des Papiers auf hölzerne, mit Wachs überzogene Tafeln schrieb und diese, in Form eines Buchs zusammengelegt, C. nannte, so wurde das Wort auch für die Folge beibehalten, um damit jedes große Buch zu bezeichnen. Nach Erfindung der Buchdruckerkunst verblieb der Name C. allen geschriebenen alten Büchern ohne Rücksicht auf ihre Größe, doch fügte man gewöhnlich noch manuscriptus hinzu. (S. **Manuscripte**). Früh schon gab man Sammlungen von Gesetzen den Titel C. und fügte den Namen des Regenten, der sie gegeben hatte oder sammeln ließ, oder des Landes oder auch des Gegenstandes, welchen sie betrafen, hinzu. So bei den Römern der C. Justinianeus, eine Sammlung von Gesetzen röm. Kaiser von Hadrian bis auf Justinian herab, von Letzterm 534 veranstaltet (s. **Corpus juris civilis**), C. Theodosianus, eine ähnliche Sammlung des Kaisers Theodosius v. J. 438 (s. **Röm. Recht**), C. Augusteus, eine mit quasiofficieller Autorität versehene Privatsammlung der sächs. Gesetze von den ältesten Zeiten an, in drei Fortsetzungen bis zum Anschlusse der officiellen Gesetzsammlung (1818) fortgeführt.

Codicill (lat.), letzte Willenserklärung, durch welche Vermächtnisse errichtet werden. Das C. bedarf nach röm. Recht nicht die Solennitäten des Testaments, insbesondere genügen 5 Zeugen bei dem Privat-C. Da Testamente oft wegen eines Formfehlers angefochten werden oder der eingesetzte Erbe die Erbschaft nicht annimmt, so ist es sehr rathsam, jedem Testamente die sogen. **Codicillarclausel** des Inhalts beizufügen, daß dasselbe, wenn auch nicht als Testament, doch als C. gelten solle, wodurch es die Intestaterben verbindet.

Codification (lat.), das systematische Zusammenfassen bestehender Gesetze innerhalb eines bestimmten Zweigs der Gesetzgebung in ein einziges Gesetzbuch, auch dann überhaupt das Aufstellen einer solchen einen ganzen Rechtstheil umfassenden Gesetzreihe infolge eines geordneten Ganzen, als Civil- oder Criminalgesetzbuch, oder Handelsgesetzbuch u. dgl. Über die Zweckmäßigkeit derselben s. **Gesetzgebung.**

Codille (frz., spr. Kodillj'), im L'hombrespiel der Fall, wo die Gegenspieler mehr Stiche machen als der Spielende. — **C. verloren**, so viel wie gänzlich, total verloren.

Codirection (lat.), die gemeinschaftliche Direction; **Codirector**, der Mitdirector.

Cod. Ms. = Codex manuscriptus, s. **Manuscripte.**

Codo, span. Längenmaß, = 188 par. Linien.

Codogno (spr. Kodonjo), Stadt in der lombard. Prov. Lodi und Crema, 2$^{2}/_{3}$ M. östl. von Lodi, Sitz einer Collegialprätur, mit 9500 E., Seiden-, Tuch-, Leinen- und Steingutfabriken, Ziegelbrennereien und vielen Käsemeiereien.

Codrington (spr. Kaddringt'n, Sir Edward), brit. Admiral, geb. 1770, trat früh in den Seedienst, hatte großen Antheil an der Beschießung von Vließingen, kämpfte vor Cadiz und an der Küste von Catalonien gegen Frankreich, bis er 1814 als Contreadmiral in Amerika beschäftigt und 1825

Viceadmiral wurde. Bald darauf erhielt er den Befehl über die Observationsflotte im Mittelländ. Meere und ergriff hier die strengsten Maßregeln gegen die griech. Seeräuber. Als nach dem Vertrage von 1827 sich eine franz. Flotte unter Admiral Rigny im Mittelländ. Meere sammelte, nöthigte C. den Ibrahim Pascha zu einem Waffenstillstande, den Dieser aber verletzte. Nachdem das russ. Geschwader unter Admiral Heyden ebenfalls erschienen war, übernahm C. den Oberbefehl über die gesammte Macht und vernichtete, als die türk. Flotte ihm den Eingang in den Hafen von Navarino wehren wollte, diese vollständig, wofür ihn Frankreich und Rußland ehrenvoll belohnten, das engl. Volk ihn hochpries und der König, obschon mit versteckten Tadel, ihm das Großkreuz des Bathordens sandte. 1828 erschien C. vor Alexandrien und vermochte Mehemed Ali, Morea räumen zu lassen, worauf C. den Oberbefehl niederlegte und nach England zurückging, wo er unter König Wilhelm IV., auf dessen geheime Befehle er früher gehandelt hatte, die vollste Anerkennung seiner Verdienste fand. 1831 befehligte C. vor Lissabon und vertrat 1832—40 die Stadt Devonport im Parlamente als Whig. Er starb 28. April 1851 als Admiral der rothen Flagge.

Coecum (lat.), der Blinddarm.

Coëffeur (frz., spr. Koëffohr), eine Person, welche sich damit beschäftigt, den Haarputz zu ordnen, zu **coëffiren**; **Coëffure** (spr. Koëfführ, eine Haube, Aufsatz für ein Frauenzimmer; die Art der Kopfbedeckung überhaupt; das Kräuseln, Flechten und Schmücken der Haare.

Coëfficient (lat.) heißt derjenige constante Factor, mit welchem in math. Ausdrücken die Hauptgrößen multiplicirt sind. In 4a heißt 4 der C. von a, in ax heißt a der C. von x. Der C. kann auch aus mehren Größen zusammengesetzt sein, wie z. B. in (a + b)x.

Coehoorn (spr. Kuhhorn, Menno van), holl. Festungsbaumeister, Vauban's Zeitgenosse und Gegner, geb. 1641 bei Leuwarden in Friesland, durchlief in Kriegsdiensten fast alle Grade und machte sich besonders in der Belagerung von Grave 1673 durch die Anwendung seiner kleinen Mörser (Coehörner) berühmt, und wurde endlich zum Generallieutenant und Inspector der Festungen ernannt; verbesserte diese letztern bedeutend und legte mehre neue an. Er starb 1704, und ward zu Wijkel in Friesland beerdigt, wo seine Kinder ihm ein prächtiges Denkmal errichteten.

Die **Coehoorn'sche Befestigungsmanier** kann in 3 verschiedenen Systemen angewendet werden und ist namentlich auf flache, wenig über dem Wasserspiegel erhabene Gegenden berechnet. Der Hauptwall ist niedrig, mit gemauerter Escarpe, durch vorgelegte Werke dem feindlichen Feuer entzogen. Die Bastionen sind voll und geräumig, haben lange Flanken und kurze Facen und sind durch einen trockenen Graben vom Hauptwalle getrennt. Die Gräben sind naß und die Couvrefacen so schmal, daß der Feind sich nicht auf ihnen halten kann. Der Gedeckte Weg ist geräumig mit großen Waffenplätzen, und hat, wie die Ravelins, Reduits und Traversen. Die Sohle der trockenen Gräben liegt dicht über dem Wasserspiegel. Vor dem Schulterpunkt liegt ein gemauertes Orillon zur Grabenvertheidigung. Die Flankirung ist überall vortrefflich angeordnet. Vgl. Manbar's „De l'architecture des forteresses" (Par. 1801) und Zastrow's „Gesch. der beständigen Befestigung" (2. Aufl., Lpz. 1839).

Coëmendation (lat.), die Mitverbesserung; **coëmendiren**, gemeinschaftlich verbessern.

Coëmiren (lat.), mitkaufen, zugleich kaufen; **Coëmtion**, der gemeinschaftliche Kauf.

Coëpiscŏpus (lat.), Mitbischof, Adjutor.

Coërcibel (lat.), zwingbar; **Coërcibilität**, Zwingbarkeit; **Coërcition**, der Zwang; **coërcitiv**, zwingend, einschränkend.

Coërcitivkraft, die Kraft, welche sich beim Magnetisiren des gehärteten Stahls der Trennung der beiden Magnetismen, aber ebenso auch nach der Trennung ihrer Wiedervereinigung entgegensetzt. Im Eisen ist sie nicht vorhanden, weshalb aus demselben kein dauernder Magnet sich bilden läßt.

Coëssenz (lat.), die Gleichheit des Wesens; **coëssentĭal**, von gleichem Wesen.

Coëßgüter sind in den Rheingegenden eine Art Behändigungsgüter; nach dem Tode des Besitzers müssen dem Herrn gewisse Stücke aus dem Nachlasse verabreicht werden, ehe der Nachfolger das Gut antreten darf. **Coëßmann** nennt man den Bauer, der ein solches Gut besitzt.

Coeur (frz., spr. Köhr), das Herz; dann auch eine der 4 Farben in der franz. Spielkarte, die durch ein rothes Herz bezeichnet wird.

Coevorden (spr. Kuvord'n) oder Koeverden, befestigte Stadt in der niederländ. Prov. Drenthe, mit 2500 E., Kattunfabriken und lebhaftem Handel.

Coëxistenz (lat.), das gleichzeitige Vorhandensein mehrer Gegenstände in Raum und Zeit; **coëxistiren**, gleichzeitig bestehen, leben. **Coëxistentialverhältniß**, das Verhältniß, worin mehre zu gleicher Zeit nebeneinander lebende Menschen stehen.

Coëxtension (lat.), die gleichzeitige Ausdehnung, gleicher Umfang; **coëxtensiv**, gleichzeitiger Ausdehnung fähig, gleich umfänglich.

Coffila, arab. Gewicht, = 1/4 Loth.

Coffino, Getreidemaß auf Zyren, = 996 par. Kub.-Zoll.

Coffrage (frz., spr. Koffrahsch), die Verzimmerung eines unterirdischen Ganges. — **Coffre** (spr. Koff'r), der Kasten in einer Mine, welcher die Pulverladung enthält; dann ein gegen das feindliche Wurffeuer geschütztes Festungswerk im Hauptgraben; **coffriren**, innen ausschalen.

Cogels (Joseph Karl), bedeutender Landschafter, geb. zu Brüssel 1785, ging 1802 auf die düsseldorfer Akademie, wandte sich 1810 nach München und starb 1831 zu Leithein unfern Donauwörth. Seine Landschaften zeichnen sich durch die lebendigste Naturauffassung, im Charakter der Gegenden seines Vaterlands, aus.

Cogĭto, ergo sum (lat.), Ich denke, mithin bin ich, der Hauptgrundsatz von Descartes, welchen er als die unmittelbar gewissste Wahrheit an die Spitze seines philos. Systems stellte.

Cognak (spr. Konjak) oder Franzbranntwein ist ein aus Wein destillirter franz. Branntwein, unechter aber ein aus Hefe und Trestern von weißen Weinen bereiteter Fruchtbranntwein. Ursprünglich ist er weiß und wasserhell, wird aber durch die Lagerung auf eichenen Fässern mehr oder weniger weingelb gefärbt. Der wesentlichste Bestandtheil des echten C. ist das ätherische Weinöl, das man durch Destillation von Weinhefe gewinnt.

Cognac (spr. Konjak), Arrondissementshauptort im Depart. Charente, 4½ M. westl. von Angoulême, Sitz eines Tribunals, mit 5835 E. und Fabriken für Papier, Leder, Steingut, vor Allem der Franzbranntwein, der im Handel als „C." bekannt ist. Noch sind die Reste des alten Schlosses vorhanden, in welchem Franz I. geboren ward. Dieser schloß hier 1526 mit Heinrich VIII. von England, dem Papste, Venedig und Mailand ein Bündniß gegen Kaiser Karl V.

Cognation (lat.), Blutsverwandtschaft, im Gegensatze zur Affinität oder Schwägerschaft. **Cognaten**, im Allgemeinen so viel wie Blutsverwandte, im engern Sinne aber, den Agnaten entgegengesetzt, die Personen, welche durch Abstammung in weiblicher Linie miteinander verwandt sind. — **C. der Begriffe**, ihre Verwandtschaft durch wesentliche Merkmale.

Cognition (lat.), im röm. Gerichtswesen richterliche Untersuchung und Erkenntniß, bes. in außerordentlichen Fällen (cognitio extraordinaria); daher **cognosciren**, richterlich untersuchen, erkennen.

Cognōmen (lat.), ein Zuname, Beiname; bei den Römern der Familienname, z. B. Scipio, zu dem noch der Vorname z. B. Publius und dann eben noch ein Agnomen z. B. Afrikanus kam. **Cognomination**, die Ertheilung eines Beinamens; **cognominiren**, einem Dinge oder einer Person einen Beinamen geben.

Cohabitant (lat.), der Mitbewohner; **Cohabitation**, das Zusammenwohnen; **cohabitiren**, zusammenwohnen.

Cohärenz (lat.), der innere Zusammenhang eines Körpers; **cohäriren**, zusammenhängen.

Cohäres (lat.), der Miterbe.

Cohäsion (lat.) ist die Kraft, mit welcher die Theilchen eines und desselben Körpers aneinander hängen. Sie zeigt sich sowol bei den festen als auch bei den flüssigen Körpern. Bei festen Körpern bedingt ihr Verhalten den besondern Zustand, ob sie krystallinisch oder nichtkrystallinisch sind, und bestimmt im erstern Falle die Krystallform. Diejenigen Krystallsysteme, welche ungleiche Achsen haben, besitzen nach diesen ungleichen Achsen auch ungleiche Cohäsionsverhältnisse, wie sich durch Schall- und Lichtschwingungen nachweisen läßt, da die Elasticität der Körper nur ein Ausdruck dieser Cohäsionsverhältnisse ist. Für gewisse praktische Zwecke ist die Kenntniß der Größe der C. (oder Festigkeit), indem sie sich einer Trennung der Theile entgegensetzt, wichtig, und man hat deshalb auch specielle Versuche zu ihrer Bestimmung angestellt, indem man die Kraft gemessen, welche eben hinreicht, einen Körper von einer gewissen Dicke, Länge und Breite zu zerreißen, zu zerbrechen, zu zerdrücken und zu zerdrehen. Bei flüssigen Körpern tritt die C. in der Tropfenbildung und in den verschiedenen Erscheinungen der Haarröhrchen wirksam auf. Am einfachsten überzeugt man sich von ihrem Vorhandensein zwischen den Theilchen flüssiger Körper, wenn man eine reine ebene Glasplatte auf die Oberfläche des Wassers legt, sodaß sie vollständig benetzt wird; beim Aufwärtsziehen der Platte parallel mit der Oberfläche des Wassers folgt letzteres bis auf eine gewisse Höhe durch die gegenseitigen Anziehungen der Wassertheilchen nach. — **C.** in der Bodenkunde ist eine der wichtigsten Eigenschaften der Ackerkrume, weil von ihr das leichtere oder schwerere Eindringen der Pflanzenwurzeln in die Erde, die leichtere oder schwere Bearbeitung des Bodens und der mehr oder weniger gehinderte Zutritt der atmosphärischen Luft in das Innere der Ackerkrume abhängt.

Cohibiren (lat.), zurückhalten, mäßigen, verbieten; **Cohibition** oder **Cohibirung**, Mäßigung, Verbot, Einhalt.

Cohobation, Cohobiren, nennt man das Verfahren, wenn man ein Destillat auf den Rückstand zurückgießt, um es von neuem zu destilliren.

Cohortation (lat.), die Ermahnung, ermahnende Rede.

Cohorte (lat.), Truppenabtheilung der Römer, der 10. Theil einer Legion; später bezeichnete die C. die Hülfstruppen der Bundesgenossen; C. bedeutet jetzt Gefolge, Menge, Schar ꝛc.

Coimbra, Hauptstadt der portug. Prov. Beira-Alta, am rechten Ufer des Mondego, 22 M. nordöstl. von Lissabon, Sitz eines Bischofs und der einzigen noch jetzt sehr reichen, einst aber weit berühmten Universität Portugals, mit 16,000 E., welche Handel mit Südfrüchten, namentlich sehr geschätzten Orangen, betreiben. In dem in der Nähe am Mondego reizend gelegenen, schönen Kloster St.-Clara ruhen in einem silbernen Sarge die Überreste der 1336 hier gestorbenen Isabella, der Gemahlin des Königs Dionys.

Coïncident (lat.), zusammentreffend, zusammenfallend; **Coïncidenz**, das Zusammenfallen, Zusammentreffen. **Coïncidenz der Empfindungen** nennt man in der Physiologie die Mischung verschiedener gleichzeitiger Reize auf die Gefühlsnerven in einer einzigen, durch sie gemeinschaftlich bewirkten Wahrnehmung, wie sie am überraschendsten die Mischung gleichzeitiger Eindrücke in den Sehnerven der rechten und linken Seite zeigt. **Coincidiren**, zusammenfallen, aufeinander passen.

Coïndicant (lat.), gleichzeitig anzeigend; **Coindication**, die Mit- oder Nebenanzeige.

Coïnquination (lat.), die Befleckung; **coinquiniren**, beflecken.

Coïnspector (lat.), der Mitaufseher; **Coinspectorät**, die Mitaufseherschaft.

Coïntelligēnz (lat.), die Miteinsicht, das Mitverständniß.

Coïnvestitūr (lat.), die Mitbelehnung; **coinvestirt**, mitbelehnt.

Coïtus (lat.), die Zusammenkunft, Vereinigung; fleischliche Vermischung.

Coke (spr. Kohk, Sir Edward), einer der berühmtesten engl. Rechtsgelehrten, geb. 1549 zu Mileham in Norfolk, unter Jakob I. Oberrichter und Mitglied des Geh. Raths, jedoch dieser Ämter später entsetzt, da er sich weigerte, zu ungesetzlichen Maßregeln des Königs die Hand zu bieten, hierauf hervorragendes Mitglied des Parlaments, starb 1634. Seine in zahlreichen Auflagen verbreiteten „Institutes" und „Reports" bilden mit die Grundlagen des engl. Rechts.

Coke (spr. Kohk, Thomas William), Graf von Leicester, engl. Landwirth, geb. 5. Oct. 1775, gest. 30. Juni 1842, erwarb sich durch seine Musterwirthschaft in Holkham in Norfolk große Verdienste um die Einführung der Fruchtwechselwirthschaft und der nach ihm benannten Säemaschine, sowie um eine verbesserte Viehzucht. Er führte zuerst den berühmten norfolker vierfelderigen Frucht-

wechsel durch: 1) Rüben oder Bohnen, gedüngt; 2) Getreide; 3) Klee mit Raigras; 4) Weide; auch war er es, der in England zuerst den Turnips- oder Maisbau in Aufnahme brachte.

Col, mit dem deutschen Joch und Furca gleichbedeutend, nennt man besonders in den Alpen einen schmalen Einschnitt des Gebirgskamms, durch welchen ein Paß gebildet wird; in den Pyrenäen werden solche Einschnitte gemeiniglich Port, span. Puerto, genannt. Die bedeutendsten C. sind in den Alpen: der C. du Géant, am Montblanc, 10,578 F. hoch; der C. Cervin oder das Matter-Joch, 10,200 F. hoch; der C. Longet am Monte-Viso, 9708 F. hoch; der C. de Fenêtre, 8500 F. hoch; der C. di Tenda, 5600 F. hoch; in den Pyrenäen: der C. de Jeganne, 8868 F. hoch; der C. Rouge, 8640 F. hoch; der C. de Liouses, 8712 F. hoch; der C. de Jau, 7800 F. hoch und der C. d'Espitalet, 5760 F. hoch.

Cola (lat.), auf Recepten: Seihe durch. **Colatür** nennt man in der Pharmacie die Operation, welche im Durchseihen einer Flüssigkeit durch Leinwand, Filz oder Papier besteht, um das ganze Flüssige von den in ihm schwimmenden ungelösten Theilen zu trennen. Dann wird C. auch die durchfiltrirte Flüssigkeit selbst genannt.

Colbert (spr. Kolbähr, Jean Baptiste), König Ludwig's XIV. Finanzminister, geb. zu Rheims 29. Aug. 1619, der Sohn eines Kaufmanns, auf Reisen und sonst tüchtig gebildet, wurde zuerst 1648 im Bureau des Staatssecretärs Letellier angestellt und von Diesem dem Cardinal Mazarin empfohlen, der ihn 1654 vom Finanzintendanten zum Staatsrath und Secretär der Königin erhob. Hier erwarb er sich das Vertrauen des Königs und wurde nach Fouquet's Tode Generalcontroleur der Finanzen. Er traf eine Reihe zweckmäßiger Reformen, sowol zur Ordnung des Finanzwesens, als zur Beförderung der Industrie, der Schiffahrt, des Colonialwesens, war auch für Wissenschaft und Kunst thätig, wie denn in seinem Hause 1663 die Akademie der Inschriften, 1666 die der Wissenschaften, 1671 die der Baukunst gegründet wurde. Er wirkte aber vielfach im Sinne der Centralisation und der Bevormundung des Volks durch den Staat, mußte auch der auswärtigen Politik des Königs manches Opfer bringen. Er starb 6. Sept. 1683.

Colchagua (spr. Koltschaghüa), Prov. in Chile, westl. vom Großen Ocean bespült, von 160 Q.-M. mit 173,073 E., welche Bergbau, Landwirthschaft, sowie Ziegen- und Mauleselzucht treiben. Die Hauptstadt der Prov. ist San-Fernando.

Colchester (spr. Kohltschester), Hauptstadt der engl. Grafsch. Essex, am Colne und an der Eisenbahn von London nach Norwich, mit gutem Seehafen, berühmten Austernfischereien und 22,000 E., welche Seiden- und Wollenzeuge fabriciren und großartige Branntweinbrennereien unterhalten.

Colchester (spr. Kohltschester, Charles Abbot, Lord), Sohn eines Pfarrers, geb. 14. Oct. 1757 zu Abingdon, ging nach Beendigung seiner Studien in Oxford nach Genf, wo Johannes von Müller ihm befreundet wurde, und trat 1795 ins Unterhaus, zu dessen Sprecher er 1802 erwählt wurde, als welcher er eine ungemeine Kenntniß des alten engl. Rechts, der alten Parlamentsacten und Gebräuche entwickelte. Aus Rücksichten auf seine geschwächte Gesundheit legte er 1817 sein Amt nieder und ward zum Peer des Reichs und zum Lord C. erhoben. Er lebte von nun an zurückgezogen und starb 8. Mai 1829 zu London.

Colchicum, Pflanzengattung aus der Familie der Coronarien, deren bekannteste Art: C. autumnale, Herbstzeitlose, eine im Spätherbste auf fetten Wiesen durch ganz Europa blühende giftige Pflanze, 2—4 blaßrothe Blumen aus einer Zwiebel treibt. Bis zum Mai des nächsten Jahrs bleibt die Samenkapsel in der Zwiebel und wächst dann erst mit den Blättern hervor. Sie enthält **Colchicin**, einen narkotischen Stoff, welcher Brennen im Schlunde, Übelkeit, Leibschneiden erregt, jedoch zugleich abführend und Schweiß und Urin treibend wirkt und, unter den nöthigen Vorsichtsmaßregeln, ein vortreffliches Heilmittel gegen Rheumatismus, Gicht, Stockung der Menstruation bildet.

Colcothar heißt der Rückstand bei der zur Gewinnung der Schwefelsäure vorgenommenen Destillation des Eisenvitriols. S. **Caput mortuum**.

Coldcream (engl., spr. Kohldkrihm), kalter Rahm, heißt eine Salbe, welche wie Sahne aussieht und gegen rauhe oder aufgesprungene Lippen und Hände, gegen oberflächliche Hautentzündungen durch Erfrieren, Wunddrücken, Verbrennen u. dgl. mit gleichem Nutzen wie jede andere fette Substanz angewendet wird, vor denen sie sich nur durch angenehmen Geruch, weiße Farbe, gleichbleibende Weichheit und lange Dauer auf der Haut auszeichnet. Um sie zu bereiten schmilzt man in einer Porzellanschale 8 Gewichtstheile Wallrath, fügt unter beständigem Umrühren 1 Theil weißes Wachs, dann 24 Theile gewärmtes Mandelöl und 24 Theile heißes Rosenwasser zu, nimmt die Schale vom Feuer und rührt bis zum Erkalten die Masse um.

Colditz, Stadt. im sächs. Kreisdir.-Bez. Leipzig, zwischen Grimma und Waldheim, am rechten Ufer der Zwickauer Mulde, hat ein Schloß mit großer Landesanstalt für unheilbare Irre und zählt 3606 E., welche Baumwollenspinnerei, Bleicherei und Färberei treiben, und Papier-, Leinen-, Tuch-, Schläuche- und Steingutfabriken unterhalten.

Coldstream (spr. Kohldstrihm), Flecken in der schott. Grafsch. Berwick, am Tweed, dicht an der engl. Grenze, mit großer Bibeldruckerei und 2500 E., welche Fischerei treiben und große Getreide- und Viehmärkte abhalten. Das engl. Regiment, „die Garden von C." genannt, wurde zuerst hier durch den General Monck ausgehoben und hat seitdem diesen Namen beibehalten.

Colebrooke (spr. Kohlbruk, Henry Thomas), einer der gründlichsten Kenner der altind. Sprache und Literatur, geb. 1765, kam frühzeitig nach Indien, war zuerst Richter zu Mirzapor, später brit. Resident am Hofe zu Berar, kehrte 1816 nach London zurück und starb hier als Präsident der Asiat. Gesellschaft 10. März 1837. Unter seinen zahlreichen Schriften sind besonders die Arbeiten in den „Asiatic researches" über einzelne Gegenstände der ind. Literatur und Geschichte hervorzuheben, die später in den „Miscellaneous essays" (2 Bde., Lond. 1837) gesammelt erschienen. Außerdem übersetzte er mehre ind. Rechtsbücher, gab mehre wichtige Sanskritwerke, wie z. B. die Grammatik des Panini (Kalk. 1809) und den „Amara koscha" (mit engl. Übersetzung, Serampore 1808) heraus und begann eine Grammatik der Sanskritsprache (Bd. 1, Kalk. 1805). Be-

deutend für die Geschichte der Mathematik ist C.'s „Algebra of the Hindu, with arithmetic and mensuration from the Sanscrit of Bramagupta and Bhascara" (Lond. 1817).

Colebrookdale (spr. Kohlbrukdehl), großes Fabrikdorf in der engl. Grafsch. Shrop, am Severn, mit 5000 E., bedeutenden Eisenwerken, Glashütten, Ziegelbrennereien und Pulvermühlen.

Cölebs (lat.), ein im ehelosen Stande Lebender.

Coleŏne oder Coleŏni (Bartolommeo), ital. Feldherr, geb. 1400 auf Solza, kämpfte im Dienste der venet. Republik unter Carmagnola gegen den Herzog von Mailand, Filippo Maria Visconti, dann als Befehlshaber siegreich gegen Nicolo Piccinino, und erwarb sich durch Transportiren einer großen Anzahl Galeeren von Venedig in das von Mailändern belagerte Brescia großen Ruhm. Später trat er in die Dienste des Herzogs Filippo Maria von Mailand, ward Demselben aber bald verdächtig und verhaftet, jedoch durch die Mailänder befreit, die nach Aussterben der Visconti die Republik wiederherstellen wollten und C. an die Spitze ihres Heers stellten, in welcher Eigenschaft er 1447 ein zur Eroberung Mailands erschienenes franz. Heer besiegte. Später trat er wieder in die Dienste der Republik Venedig und zog sich mit dem Titel und Solde eines Generalissimus auf sein Schloß Malpaga zurück, wo er 1475 starb. Die Republik errichtete ihm eine Reiterstatue auf der Piazza bei Santi-Giovanni e Paolo zu Venedig.

Coleoptĕren, Deckflügler, Scheidenflügler, werden die Käfer genannt, weil deren vorderes Flügelpaar, meist hornartig, nur die Decken oder Scheiden der eigentlichen Flügel bildet. Die Flügeldecken schlagen im Fluge nicht, sondern bleiben nur aufgerichtet. Sie tragen den Farbenschmuck, der viele Käfer auszeichnet, und ihre Form, vertieften Linien oder Punkte und verschiedenen Erhöhungen bieten gute Kennzeichen zur Unterscheidung der Käferarten dar. Außerdem zeichnen sich die C. durch Kauwerkzeuge und eine vollkommene Verwandlung aus.

Coleraine (spr. Kohlrehn), Stadt in der irländ. Grafsch. Derry, 5⅓ M. nordöstl. von Londonderry, am Lower-Bann, mit 6500 E., ist einer der Hauptplätze der irischen Leinenmanufactur.

Coleridge (spr. Kohlridsch, Samuel Taylor), Reformator der engl. Poesie, geb. 20. Oct. 1772 zu Ottery-St.-Mary in Devonshire, beschloß mit Rob. Southey und Rob. Lovell, von dem damals herrschenden Freiheitsschwindel ergriffen, die Welt zu bessern, und da ihre in mehren Städten gehaltenen Vorlesungen keine Frucht trugen, in Amerika eine Pantisokratie, d. i. einen Staat mit Gleichheit Aller, zu gründen. Eine Vermählung aller 3 Freunde mit 3 Schwestern hinderte die Ausführung, worauf sich C. bei Bridgewater niederließ. Auf einer Reise nach Deutschland lernte er Tieck, Blumenbach und Eichhorn kennen, kehrte mit völlig umgeänderter Gesinnung zurück und schrieb nun leitende Artikel für die ministerielle „Morning post" und „The Courier". Er starb zu Highgate 25. Juli 1834. Er war ein Verehrer Schiller's und Goethe's. Er selbst war mehr contemplativ als productiv; doch ist seine „Christabel" ein schauerlich-schönes Gedicht, und seine „Rhymes of an ancient mariner" gelten in England als ein Meisterstück der Ballade. Seine Übersetzung von Schiller's „Wallenstein" (2 Thle., Lond. 1800) befindet sich in seinen „Poetical works" (3 Bde., Lond. 1828). — Von seinen Söhnen ist der älteste, **Hartley C.**, gest. 6. Jan. 1849 zu Rydal in Westmoreland, als frühreifer Dichter bekannt geworden, dessen „Poems" (Lond. 1833) viel Schönes enthielten, obschon er den von ihm gehegten Erwartungen nicht entsprochen.

Colērus (Joh.), der erste unter den deutschen Schriftstellern, welche der Landwirthschaft eine neue Richtung gaben, geb. zu Ende des 16. Jahrh. zu Goldberg in Schlesien, Prediger in der Mark, gest. zu Parchim 23. Oct. 1639. Seine Hauptschriften sind das „Calendarium perpetuum et sex libri oeconomici" (2. Aufl., 1600; 3. Aufl., Wittenb. 1684) und „Oeconomia ruralis et domestica" (6 Bde., Wittenb. 1591—1601), die beide zusammen 1609 unter dem Titel „Haushaltungsbuch" (neue Aufl., Wittenb. 1682) erschienen.

Cölestin, Name von 5 Päpsten. **C. I.**, der Heilige, 422—32, sendete den Palladius und Patricius als Missionare nach Schottland und Irland. Sein Gedächtnißtag ist 6. April. — **C. II.**, regierte einige Monate 1143. — **C. III.**, 1191—98. — **C. IV.** regierte einige Tage 1241. — **C. V.**, der Heilige, vorher Peter von Murrhone, Stifter der Cölestiner, 5. Juli 1294 zum Papst erwählt, dankte 13. Dec. 1294 wieder ab. Bonifaz VIII., sein Nachfolger, hielt ihn gefangen, zuerst in Rom, dann im Schlosse Fumone, wo er 19. Mai 1296 starb. Sein Gedächtnißtag ist 19. Mai.

Cölestīner, ein von dem Einsiedler Peter von Murrhone, dem nachmaligen Papste Cölestin V., um 1264 gestifteter Mönchsorden der Einsiedler des heil. Damianus; sie trugen weiße Kleidung mit schwarzen Kapuzen und Scapulieren. Karl IV. stiftete 1365 ein Cölestinerkloster auf dem Oybin bei Zittau. Zu Anfange des 18. Jahrh. besaß der Orden noch 96 Klöster in Italien und 21 in Frankreich, gegenwärtig nur noch sehr wenige.

Cöliacum, bezeichnet in der Anatomie das zu den Eingeweiden Gehörige; so Arteria coeliaca, die Pulsader, welche zu den Därmen geht; Plexus coeliacus, die Verbreitung der sympathischen Nerven um den Nervus coeliacus.

Cölibăt, s. **Ehelosigkeit.**

Colicum (lat.) bezeichnet in der Anatomie die Theile, welche zum **Colon**, d. i. Grimmdarm, gehören, so Arteria colica, die Pulsader des Colon; daher auch Colica oder Kolik (s. d.) die Leibschmerzen, welche gewöhnlich im Colon ihren Sitz haben. **Colica saturnina**, so viel wie Bleikolik, Malerkolik. **Colītis**, die Entzündung des Colon.

Coligny (spr. Kolinji, Gaspard von Châtillon, Graf von), Admiral von Frankreich, geb. 16. Febr. 1517 zu Châtillon-sur-Loing, Sohn des Marschall Gaspard von C., ergab sich mit seinen beiden Brüdern, **d'Odet**, Bischof von Beauvais, und **d'Andelot**, später gemeinsam der Sache des Protestantismus. Als 20jähriger Jüngling begleitete C. mit dem ihm befreundet gewordenen Franç. von Guise den König Franz I. 1543 in den Krieg und zeichnete sich schon damals namentlich in der Schlacht bei Cerisoles aus. Nach dem Tode Franz' I. wurde C. von Heinrich II. zum Obergeneral der Armee und später zum Admiral ernannt. 1552 machte er an des Königs Seite den Feldzug in Lothringen mit, durch den die 3 Bisthümer für Frank-

reich gewonnen wurden, und 2 J. nachher half er die Schlacht von Renty gewinnen. Da der Herzog von Guise die Ehre dieses Siegs sich zuschreiben wollte, C. ihm aber diese streitig machte, entstand von jetzt an zwischen Beiden eine tödtliche Feindschaft. Nach der Niederlage der franz. Waffen in der Belagerung von St.-Quentin 1557 wurde C. beordert, die ihrer Festungswerke beraubte Stadt zu vertheidigen, und die unerschütterliche Tapferkeit, die er hier bewiesen, findet in der Geschichte kaum ihresgleichen. Gleichwol wurde er von den Spaniern gefangen und erst nach 2 J. freigegeben. Nach seiner Rückkehr neigte er sich dem Calvinismus, dem er schon immer angehangen, fester zu und ging mit dem Plane um, für seine Glaubensgenossen durch Anlegung von Colonien in Brasilien ein freieres Asyl zu stiften. Das Project mislang.

Nach Heinrich's II. Tode stellten sich C. und sein Bruder, der Bischof von Beauvais, als Häupter an die Sitze der Hugenotten, und der Haß zwischen dem Herzoge von Guise und dem Admirale entbrannte um so heftiger. Nach Franz' II. Tode nahmen unter der Regentschaft der Katharina von Medici die Guisen und die kath. Partei einen neuen Aufschwung; die Calvinisten wurden verfolgt und beide Parteien griffen zu den Waffen. C. wurde von seiner Partei zum Feldherrn ernannt. Ungeachtet ihn das Glück selten begünstigte, wußte er stets den erlittenen Schaden wieder zu ersetzen und erhob sich nach jeder Niederlage. Trotz seiner Ehrenhaftigkeit ward ihm die Ermordung des Herzogs von Guise zur Last gelegt. Nachdem er 27. Juni 1570 bei Arnay-le-Duc in Bourgogne den Marschall Brissac besiegt, beeilte sich der Hof 8. Aug., den Frieden zu Gunsten der Hugenotten zu schließen.

Nach dem Frieden zur Vermählung Heinrich's von Navarra (Heinrich's IV.) mit Margarethe von Valois, Karl's IX. Schwester, an den Hof gelockt, war C. einer der Ersten, der in der Bartholomäusnacht 24. Aug. 1572 ermordet ward. Der Leichnam wurde zum Fenster herabgestürzt, schändlich mishandelt, dann an den Galgen von Montfaucon gehenkt. Erst 1599, auf Antrag seiner Tochter, der Prinzessin von Oranien, wurde der Leichnam in der Familiengruft zu Châtillon beigesetzt.

Colima, ein zum mexican. Staatenbunde gehöriges Territorium, nördl. von Xalisco, südl. von Michoacan und westl. vom Großen Ocean begrenzt, bildet ein niedriges, sehr fruchtbares Hügelland. Im nordöstl. Theile erhebt sich als westlichster Gipfel der mexican. Vulkanreihe der noch immer thätige **Pico-de-C.** zu einer Höhe von 10,500 F. Südl. von demselben liegt die Hauptstadt **C.** mit 16,000 E., an dem gleichnam. Flüßchen, 6 M. von seiner Mündung in den Großen Ocean, woselbst sich der ziemlich gute Hafenplatz **Puerto-de-C.** oder Manzanillo befindet.

Colin (spr. Koläng, Alexander), Bildhauer, geb. 1526 zu Mecheln, wurde 1563 von Kaiser Ferdinand I. nach Innsbruck berufen, um an dem Grabe Kaiser Maximilian's I. mitzuarbeiten. Von den 24 Marmortafeln mit Reliefs, welche die Tumba schmücken, haben 4 die Gebrüder Abel aus Köln, die übrigen aber C. mit seinen Gehülfen in 3 J. vollendet. Sie sind Meisterwerke und die 8—10 Zoll hohen Figuren reich und mannichfach gruppirt und trefflich gearbeitet, schweifen aber stark ins Malerische. Nach Vollendung der Arbeit ließ sich C. in Innsbruck nieder und ward des Kaisers, sowie des Erzherzogs Ferdinand Hofbildhauer. Für Letztern arbeitete er Dessen Monument. Auch das Denkmal der schönen Philippine Welser soll zum größten Theile von seiner Hand sein. Seinen eigenen Grabstein ordnete er ebenfalls an, und sein Sohn führte ihn nach C.'s 17. Aug. 1612 erfolgtem Tode aus.

Collabescent (lat.), schwach, hinfällig; **Collabescenz**, Schwäche, Hinfälligkeit; **collabesciren**, wankend werden.

Collabiren (lat.), sinken (von Kräften).

Collaborātor (lat.), Mitarbeiter, der Titel eines Unterlehrers an Gymnasien.

Colla destra (ital.), Mit der Rechten! (wenn eine Baßpassage auf dem Pianoforte mit der rechten Hand gespielt werden soll.)

Collahuas, Bez. in der peruan. Prov. Cuzco, im Bereiche der Anden, mit anmuthigen Thälern, in welchen Wein, Mais, Weizen und mancherlei Früchte gedeihen. In den Bergen sind ergiebige Erzgruben. Hauptstadt des Bez. ist Cailloma.

Collalto, Castell am Soligo unweit dessen Einmündung in die Piave, Hauptort der alten Grafsch. C. in Friaul, in der Delegation des lombard.-venet. Königr. — Als Ahnherr des jetzt noch innerhalb der deutschen Prov. Östreichs begüterten Geschlechts **C.** gilt **Rambold I.**, welcher um die Mitte des 10. Jahrh. lebte. — Den Namen eines Grafen von C. führte zuerst **Rambold VIII.**, welcher 1304 Markgraf von Ancona wurde und 1306 die venet. Patricierwürde erhielt. — Graf **Anton IV. von C.**, unter Kaiser Maximilian II. Feldmarschall, gest. 1619 als Generalissimus der venet. Republik. — Graf **Rambold XIII. von C.**, des Vorigen ältester Sohn, geb. 1579 zu Mantua, nahm, aus Venedig verbannt, kaiserl. Dienste, zeichnete sich im Dreißigjährigen Kriege aus, ward Feldmarschall und Präsident des Hofgerichtsraths, befehligte 1629 in Italien, eroberte 1. Juni 1630 Mantua, ward wegen eines geschlossenen Waffenstillstands angeklagt und starb auf der Reise nach Deutschland, wo er sich zu Regensburg vertheidigen wollte, zu Chur 1630. C.'s männliche Nachkommen starben 1707 aus, und das von ihm gestiftete Majorat fiel an seinen Neffen, Vinciguerra V. Nach Erlöschen dieser Linie gegen Ende des vorigen Jahrh. erbte die jüngere Linie in der Person des Grafen Anton Octavian von C., gest. 29. Jan. 1793, dessen Sohn Graf Odoardo III. C. 22. Nov. 1822 in den östr. Fürstenstand erhoben ward und 5. Febr. 1833 starb. Sein ältester Sohn, Fürst Anton Octavian von C., geb. 6. Aug. 1784, ist das gegenwärtige Haupt des Geschlechts.

Colla parte (ital.), Mit der Hauptstimme, musik. Bezeichnung für die begleitenden Stimmen, die an der angedeuteten Stelle sich nach der Hauptstimme richten sollen.

Collāpsus (lat.), Zusammenfall, bedeutet in der Heilkunde die plötzliche und bedeutende Verminderung der Fähigkeit des Gehirns und der Nerven, ihre Verrichtungen auszuführen, und die mit diesem Zustande verbundene Kraftlosigkeit des Körpers.

Coll' arco (ital.), Mit dem Bogen, Bezeichnung für Streichinstrumente, nach einem Pizzicato.

Collāres, Flecken in der portug. Prov. Estremadura, 4 M. nordwestl. von Lissabon, am Rio-das-Macas, mit 2500 E., Wein- und Obstbau.

Colla sinistra (ital.), Mit der Linken! (wenn auf dem Pianoforte eine Discantpassage mit der linken Hand gespielt werden soll.)

Collas-Manier nennt man eine von Achille Collas in Paris 1830—31 erfundene oder vielmehr verbesserte Manier des Kupferstichs, mittels deren man auf rein mechan. Wege täuschende Nachbildungen von Reliefs hervorbringen kann. Die Arbeit selbst geschieht mittels einer Maschine, der Reliefcopirmaschine, welche durch zusammengesetzte Hebel den graden Durchschnitt der verticalen Projection in eine gemischtlinige Horizontalprojection mehrfach verwandelt, sodaß die graden Flächen durch parallele grade, die wellenförmigen Erhebungen aber durch geschwungene, sich einander mit den Achsen der Erhöhung mehr nähernde Linien bilden. Der Effect ist, bei sachverständiger Ausführung der Arbeit, wunderbar, und man glaubt wirkliche Erhabenheiten auf dem Papiere zu sehen.

Collateral (lat.), seitlich; in der Botanik: nebeneinanderstehend. — **Collateralen** oder Collateralverwandte, so viel als Seitenverwandte, im Gegensatze der Verwandten in der graden, auf- oder absteigenden Linie (Ascendenten und Descendenten); daher **Collaterallinie** oder Seitenlinie, die Linie der Verwandtschaft, welche über die eigenen Geschwister oder die Geschwister der Voraltern führt.

Collation (lat.), Zusammenlegung, Vereinigung. — C., in der Klostersprache das frugale Abendessen, welches die Mönche an Festtagen zu sich nehmen, hat seinen Namen daher, daß in den Abendversammlungen jedes mal vor dem Essen ein Capitel aus den „Collationes patrum" des Johannes Cassianus vorgelesen werden mußte. Im gewöhnlichen Leben heißt C. jedes einfache Mahl. — **Collatio bonorum**, die Einwerfung des vor der Erbtheilung vom Erblasser Empfangenen in die Erbmasse.

Collationiren (lat.), vergleichen, die Abschrift mit der Urschrift vergleichen, zur Prüfung, ob erstere richtig ist. — Im Buchhandel wird die Controle, welche zeigt, ob ein nicht gebundenes Buch seine vollständige Bogenzahl enthält, C. genannt.

Collatur (lat.), das Recht, eine geistl. Stelle zu besetzen, eine Präbende oder ein Stipendium zu vergeben. **Collator**, wer dies Recht besitzt.

Collé (frz.), eigentlich geleimt, angeleimt; beim Billardspiele dicht am Rande stehend, daher Collé-Stoß, ein Stoß vom Rande weg; **collé schleppen**, figürlich: Jemand gefangen setzen lassen, arretiren.

Collé (Charles), franz. Theaterdichter, geb. 1709 zu Paris, schrieb nach seinem ersten dramat. Versuche „Alphonse l'impuissant" kleine Stücke für das Theater des Herzogs von Orléans, später aber auch größere Lustspiele, unter denen sich namentlich seine „Partie de chasse de Henri IV." durch treue Charakteristik des Königs auszeichnet. Er starb 3. Nov. 1783. Sein „Journal historique" über die literar. Ereignisse von 1748—72 wurde zuerst von Barbier (3 Bde., Par. 1807) herausgegeben. Wichtiger als seine dramat. Leistungen sind seine originellen „Chansons" (2 Bde., Par. 1807).

Collectaneen (lat.), Lesefrüchte, Sammlung von verschiedenen Bemerkungen, die man beim Lesen anderer Bücher gemacht oder auch aus diesen zusammengestellt hat.

Collecte (lat.), Geldsammlung zu milden Zwecken. **Collectant**, Sammler, Almosenerheber. — In der Liturgie heißt C. das Gebet, welches vom Geistlichen am Altare abgesungen wird, nachdem der Chor auf die vorhergegangene Intonation geantwortet hat.

Collectiv (lat.), sammelnd, vereinigend, mehre Dinge einer Art zusammenfassend. — **Nomen collectivum**, Sammelwort, ein solches, das eine Mehrheit gleichartiger Dinge als ein Ganzes umfaßt, z. B. Volk, Heerde. — **Collectivgesellschaft**, offene Handelsgesellschaft, bei welcher sämmtliche Gesellschaften nach außen direct mit ihrem ganzen Vermögen (solidarisch) haften. — **Collectivglas** heißt eine Converlinse, welche in Fernröhren und Mikroskopen hinter der Objectivlinse, nicht weit von ihrem Brennpunkte steht und die aus dieser austretenden Lichtstrahlen noch stärker convergirend macht. Ihr Zweck ist Vergrößerung des Gesichtsfelds und Aufhebung der Farben des Oculars.

Collector (lat.), der Name eines von Cavallo erfundenen Instruments, das nach Art des Condensators zur Verstärkung der Elektricität dient.

Colle-di-Val-d'Elsa, Stadt in Toscana, Compart. Siena, an der Elsa, Bischofssitz, mit warmen Bädern und 4100 E., welche namentlich Papier- und Glasfabrikation betreiben.

Collega, College (lat.), Amtsgenosse, Amtsbruder; **collegialisch**, amtsbrüderlich; **collegialiter**, unter Zustimmung des ganzen Collegium.

Collegatar (lat.), Jeder von Mehren, denen zusammen ein Legat vermacht ist.

Collége (frz., spr. Kollehsch), in Frankreich und Belgien der Name für diejenigen öffentl. Unterrichtsanstalten, welche junge Leute zum Besuche einer Akademie oder Universität vorbilden und demnach mehr oder weniger mit den deutschen Gymnasien übereinstimmen.

College (spr. Kolledsch), in der Mehrheit Colleges, spr. Kolledsches) heißen in England die verschiedenen Institute, aus welchen die Universitäten bestehen, die zu verschiedenen Zeiten, zum Theil von der Regierung, zum Theil von Privatleuten gestiftet worden sind, und in welchen Lehrer und Schüler zusammenwohnen.

Collegialsystem, im Kirchenrechte die Ansicht, nach welcher die Kirche aus einem Vereine freier Mitglieder besteht, welche ihre gemeinschaftlichen kirchl. Einrichtungen und Angelegenheiten durch Gesellschaftsbeschlüsse bestimmen. Nach dieser Ansicht ruht die oberste kirchl. Gewalt in der gesammten Kirchengemeinde, welche der höchste kirchl. Obere ist. In prot. Ländern ist sie theils dem Territorialsysteme entgegengesetzt, welches behauptet, daß auch die kirchl. Gewalt von dem Landesherrn ausgehe, theils dem Episkopalsysteme, nach welchem die oberste kirchl. Gewalt durch göttliche Anordnung den Bischöfen übertragen worden und von diesen bei der Reformation auf die Landesherren übergegangen sei, sodaß diese nicht als Landesherren, sondern als Landesbischöfe Oberhaupt der Landeskirche sind. — In der Staatsverwaltung ist das **Collegialsystem** der Gegensatz zur Bureauverfassung.

Collegiaten, die Mitglieder einer akadem. Gesellschaft, welche von gewissen der Akademie gehörigen Gebäuden (**Collegiaturen**, wo sonst Studirende unter der Aufsicht von Lehrern zusammenwohnten) die Einkünfte zu genießen haben.

Collegiatstifte. Das Zusammenleben der kath.

Geistlichkeit an den Kathedralkirchen trug sich auch in größern Städten auf die Geistlichen an den Pfarrkirchen über, woraus die C. oder Collegiatkirchen, zum Unterschiede von den Kathedralen auch Unterstiftskirchen genannt, hervorgingen. An den C. sind mehre Chorherren mit einem Propste und Dekane angestellt.

Collegium (lat.) hieß bei den Römern die Gesammtheit mehrer Personen, die gleiches Amt oder gleicher Beruf verband. Später gebrauchte man C. nicht blos von Amtsvereinen, sondern auch von Versammlungsörtern überhaupt, von öffentl. Schulanstalten, von den Hörsälen der akadem. Lehrer und den Gebäuden, worin sich dergleichen befinden, endlich von den Vorlesungen auf Universitäten.

Collett (Jonas), norweg. Staatsrath, geb. 1772 auf Rönnebeksholm in Seeland, wurde 1795 Landvoigt im südl. Norwegen, war 1814 mit bei der Commission, welche die Selbständigkeit des Königr. Norwegen aussprach, wurde nach Annahme des Grundgesetzes vom 17. Mai 1814 Staatsrath und wirkte mit zum Abschlusse der Convention zu Moß 14. Aug. 1814, in welcher Schweden die Selbständigkeit Norwegens und seine Constitution anerkannte. Nach Vereinigung beider Reiche blieb C. Staatsrath und verwaltete bis 1822 das Depart. des Innern, später das Finanz-, Handels- und Zollwesen, und ward 1829 Vorsitzender des Staatsraths. 1836 mit dem Hofe in Collision gerathen, legte er sein Amt nieder und starb 1851.

Colletta (Pietro), neapolit. Kriegsminister während der Revolution von 1820, geb. 23. Jan. 1775 zu Neapel, trat 1796 in das Artilleriecorps, ward 1808 unter Murat Intendant des jenseitigen Calabrien und erhielt 1812 mit dem Range eines Generals die Leitung des Brücken- und Straßenbauwesens. Dann unterhandelte er, an die Spitze des Gemeindewesens gestellt, für Murat und bekleidete auch unter der zurückgekehrten Bourbon'schen Regierung mehre hohe militär. Stellen. 1820, bei Ausbruch der Revolution, wurde er als Vicekönig nach Sicilien gesendet, aber kurz vor Unterdrückung derselben nach Neapel zurückberufen und zum Kriegsminister erwählt. Aber nach Herstellung der alten Regierung wurde er nach Brünn verbannt, später durfte er sich jedoch in Florenz niederlassen, wo er das sehr geschätzte Werk „Storia del reame di Napoli dal 1734 sino al 1825“ schrieb und 11. Nov. 1831 starb.

Collidiren (lat.), störend zusammentreffen.

Collier (frz., spr. Kollieh), Halsband, Halsschmuck, Halsschnur.

Collier (spr. Kallier, John Payne), engl. Literaturhistoriker, geb. 11. Jan. 1789 zu London, schrieb neben anhaltender Beschäftigung mit dem Studium, besonders der ältern engl. Literaturwerke, viele Aufsätze für Magazine und Zeitschriften. Außer „The poetical decameron“ (2 Bde., Edinb. 1820) und einer Ausgabe von „Dodsley's old plays“ (3 Bde., Edinb. 1825—27) erwarb ihm namentlich die „History of the dramatic poetry“ (3 Bde., Lond. 1831) einen ausgebreiteten Ruf. Für die Camden society, die ihn 1846 zum Schatzmeister wählte, und besonders für die Shakspeare society, deren Director er seit der Stiftung ist, besorgte er viele Ausgaben älterer Schriftwerke. Am bekanntesten jedoch ist C.'s Name, besonders auch in Deutschland, durch seine krit. und exeget. Arbeiten über Shakspeare geworden. Dahin gehören, außer seiner Ausgabe der „Works“ des großen Dichters (8 Bde., Lond. 1842—44), besonders „New facts regarding the life of Shakspeare“ (Lond. 1835), wozu „New particulars etc.“ (Lond. 1836) und „Farther particulars etc.“ (Lond. 1839) gehören; ferner „Memoirs of the principal actors in the plays of Shakspeare“ (Lond. 1846); „Shakspeare's library“ (2 Bde., Lond. 1853) ꝛc. Ungemeines Aufsehen erregten C.'s „Notes and emendations to the text of Shakspeare's Plays from early manuscript corrections in a copy of the Folio 1632“ (Lond. 1852; 2. Aufl., 1853).

Collimation (lat.) heißt bei den zur Winkelmessung dienenden Instrumenten die Übereinstimmung zwischen der Angabe der Theilung des Kreises und der wirklichen Größe des gemessenen Winkels. — **Collimationslinie** nennt man die grade Linie, in welcher man bei einem Winkelmeßinstrumente visirt, also z. B. bei Anwendung des Fernrohrs die optische Achse desselben. Der Winkel, um welchen dieselbe von einem bestimmten Halbmesser des Theilkreises, mit welchem sie als zusammenfallend vorausgesetzt wird, abweicht, heißt der **Collimationsfehler**, und dieser muß vor dem Gebrauche des Instruments bestimmt werden.

Collin (Heinr. Jos. von), deutscher Dramatiker, geb. 26. Dec. 1772, gest. 28. Juli 1811 als Hofrath bei der geheimen Credithofcommission in Wien, ist als Dichter besonders durch seine Trauerspiele („Regulus“, „Coriolan“, „Polyrena“ u. a.) bekannt. Sie erschienen gesammelt zu Berlin (3 Bde., 1828). Unter seinen „Gedichten“ (Wien 1812) ist besonders seine Ballade „Kaiser Max auf der Martinswand“ verbreitet. Seine Werke sind gesammelt von seinem Bruder herausgegeben (6 Bde., Wien 1812—14). — **C.** (Matthäus von), Bruder des Vorigen, geb. zu Wien 3. März 1779, 1808 Prof. der Ästhetik und Philosophie an der Universität zu Krakau, später zu Wien. Seit 1813 redigirte er die „Wiener Literaturzeitung“ und seit 1818 die wiener „Jahrbücher der Literatur“. Seit 1815 Erzieher des Herzogs von Reichstadt, starb er 23. Nov. 1824. In seinen „Dramat. Dichtungen“ (4 Bde., Pesth 1815—17) spiegelt sich vorzugsweise seine edle Gesinnung ab. Seine „Nachgelassene Gedichte“ gab J. von Hammer heraus (2 Bde., Wien 1827).

Collin d'Harleville (spr. Koläng d'Arlwil', Jean Franç.), franz. Dichter, geb. 30. Mai 1755 zu Maintenon unweit Chartres, bereicherte die franz. Bühne mit einer Menge sehr beifällig aufgenommener Charakterstücke. Er starb zu Paris 24. Febr. 1806. Seine „Oeuvres“ erschienen zu Paris (4 Bde., 1828).

Collingwood (spr. Kallingwudd, Cuthbert, Lord), brit. Admiral, geb. 26. Sept. 1748 zu Newcastle-upon-Tyne, trat 1761 in die Marine, zeichnete sich in der Schlacht von Bunkershill gegen die amerik. Colonisten aus, commandirte in dem Kriege zwischen England und Frankreich unter Contreadmiral Bowyer ein Schiff, wurde 1799 Contreadmiral der weißen Flagge, stieg 1801 zum Viceadmiral und 1804 zum Admiral der blauen Flagge. 1805 trug er viel zum Gewinnen der Schlacht von Trafalgar bei, worauf er Contreadmiral der rothen Flagge, Peer von England und Baron von Cald-

burne ward. Nach dem Tode Nelson's erhielt er das Commando der brit. Seemacht im Mittelmeere und starb 7. März 1810 vor Minorca auf einem Schiffe „Die Stadt Paris", das er den Franzosen genommen hatte.

Collins (spr. Kallins, William), engl. Landschafts- und Genremaler, geb. 1788, gest. zu London 1848, besonders ausgezeichnet in Küsten- und Waldscenen. Von einer ital. Reise brachte er liebliche Bilder von ländlich nationaler Staffage mit.

Collioure (spr. Koliuhr), Stadt im franz. Depart. Ostpyrenäen, am Mittelländ. Meere, östl. von Céret, ist ein durch ein festes Schloß und mehre Forts befestigter Kriegsplatz mit 3507 E., einem kleinen Hafen und ansehnlichem Handel mit Wein, Sardellen, Salz und Tuch. Hier wird der unter dem Namen „Wein von Rancio" im Handel bekannte ausgezeichnete Rothwein erbaut.

Colliquativ (lat.), was sich in Wasser auflöst, wird in der Heilkunde von den übermäßigen Secretionen gebraucht, welche den Körper abmagern, wie Schweiße in der Schweißsucht, Diarrhöe, Ruhr und Cholera. **Colliquation**, Auflösung, der Zustand eines Kranken, welcher colliquat. Ausleerungen hat.

Collision (lat.), das Zusammenstoßen, Zusammentreffen; der Widerstreit, die Uneinigkeit, der Zwist. **Collisionsfälle**, anscheinender Widerstreit von Rechten und Pflichten. **Collision der Gesetze**, das Entgegenstehen zweier Gesetze im positiven Rechte, von denen das eine die Erfüllung des andern hindert. Im Allgemeinen geht solchenfalls das neuere dem ältern, das einheimische dem fremden, blos recipirten Rechte vor.

Cölln (Georg Friedr. Wilibald Ferdin. von), polit. Schriftsteller, geb. 1766 zu Örlinghausen im Lippeschen, seit 1805 Assessor der Oberrechnungskammer in Berlin, rügte 1806 während der franz. Occupation in Schriften streng die Schwächen der preuß. Staats- und Finanzverwaltung. Die dagegen eingeleitete Untersuchung wurde jedoch später vom Könige Friedrich Wilhelm III. niedergeschlagen, und C. starb, im Bureau des Grafen Hardenberg angestellt, 13. Jan. 1820. Unter seinen meist anonym erschienenen Schriften sind zu erwähnen: „Vertraute Briefe über die innern Verhältnisse am preuß. Hofe" (3 Bde., Amst. und Köln 1807—9); „Wien und Berlin in Parallele" (5 Bde., Lpz. 1808); „Die neue Staatswissenschaft oder Adam Smith's Untersuchungen über die Natur und die Ursachen des Nationalreichthums" (Berl. 1812; 2. Aufl. 1816). — **C.** (Dan. Georg Konr. von), Neffe des Vorigen und Sohn des preuß. Generalsuperintendenten **Ludw. Friedr. Aug. von C.** (gest. 1804), geb. 21. Dec. 1788 zu Örlinghausen, gest. 17. Febr. 1833 als Prof. der Theologie und Consistorialrath zu Breslau. Er gestaltete Münscher's „Handbuch der christl. Dogmengeschichte" in der 3. Auflage zu einem ganz neuen Werke um, und nach seinem Tode erschienen von ihm durch David Schulze herausgegeben „Bibl. Theologie mit einer Nachricht über des Verfassers Leben und Wirken" (2 Bde., Leipz. 1836); „Über theol. Lehrfreiheit auf den evang. Universitäten" (Bresl. 1830).

Collo, in der Mehrzahl Colli (ital.), Frachtstück, Sack, Ballen ꝛc.

Collocation (lat.), im Concurs die Bestimmung der Reihenfolge, in welcher die Gläubiger ihre Befriedigung aus dem Vermögen des Gemeinschuldners erhalten sollen. Sie erfolgt in dem **Collocations-** oder **Locationsurtel**.

Collodium oder Collodion heißt die Auflösung der Schießbaumwolle in Äther. Ist dasselbe auf einer Glastafel oder auf der Haut in einer dünnen Schicht ausgebreitet, so bleibt nach dem Verdunsten des Äthers ein dünner Überzug zurück, weshalb es in der Chirurgie, in der Photographie und zu einigen andern Zwecken angewendet wird.

Colloquium (lat.), Gespräch, Unterredung; vorzugsweise nannte man sonst in den Schulen die lat. Redeübungen Colloquia. Jetzt bezeichnet man mit C. gewöhnlich die gelehrte, die Stelle der Prüfung vertretende Unterredung mit den Vorgesetzten, welcher sich prot. Geistliche bei Beförderung zu einem höhern Amte unterziehen müssen.

Colloredo, östr. Adelsgeschlecht, gilt für eine Linie der Freiherren von Walsee in Schwaben. Heinrich I. und Liabord von Walsee gingen mit Kaiser Konrad II. 1025 nach Italien. Heinrich, nach Deutschland zurückgekehrt, setzte den ursprünglichen Stamm fort, der mit Rampert zu Anfang des 16. Jahrh. erlosch. Liabord I. blieb in Italien und erhielt 1031 vom Kaiser die Vicegrafsch. Mels. Von den 3 Söhnen During's II., der um 1214 das Gebiet von Venzone, die Schlösser Mels, Siettimberg und Montfort besaß, gründete der älteste, Heinrich III., den Zweig der Grafen Mels und Albana; der mittlere, Variendus, den 1758 erloschenen Zweig der Herren von Probolone; vom dritten, Glizojus, stammen die verschiedenen Linien der C. ab. Wilhelm, der Sohn des Glizojus, baute 1302 das Schloß C. unweit Mels in Friaul, wonach er sich und seine Nachkommen benannte. Drei seiner Söhne, Asquin, Bernhard und Weickardt begründeten ebenso viele Zweige des Hauses.

I. Die **Asquinische Linie**, deren Stammvater (Asquin) in den ersten Jahrzehnden des 14. Jahrh. lebte, zerfiel durch des Stifters Urenkel, Johann und Friedrich, in 2 Äste. Der ältere Ast erlosch mit dem Grafen Ludwig von C. 1694. **Ludwig von C.**, ein Bruder Friedrich's, des Stifters des jüngern Astes, ward 19. März 1588 vom Kaiser Rudolf II. in den Freiherrenstand erhoben und seine 3 Söhne, Lelius, Hieronymus und Rudolf, erhielten 1624 die reichsgräfliche Würde. **Rudolf von C.**, geb. 2. Nov. 1585, war unter Ferdinand II. und Ferdinand III. Feldmarschall der kaiserl. Armeen und starb 24. Jan. 1657. **Hieronymus von C.**, geb. 1582, zeichnete sich im Dreißigjährigen Kriege aus und blieb vor St.-Omer 1638 als Feldmarschallieutenant. Mit Graf **Ludwig von C.**, dem Sohne des Letztern, gest. als Feldzeugmeister 28. Dec. 1693, erlosch der Zweig Asquin's.

II. Die **Bernhardinische Linie** zerfiel durch die Brüder Hieronymus I. und Thomas in 2 Äste, den von Mels und den Mantuanischen. A. Zum Mantuanischen Ast oder den Nachkommen Hieronymus' I. gehörten: Graf **Job Baptist von C.-Walsee**, von Venedig 1648 zum Feldmarschall für den Krieg gegen die Türken erwählt, gefallen vor Candia 1649. Sein Brudersssohn, **Job. Baptist von C.**, gest. 1729 als kaiserl. Oberhofmarschall, hinterließ 2 Söhne, von denen der ältere, Karl Ludwig von C., geb. 22. Aug. 1698, gest. 1767, Stifter des gegenwärtig dem Erlöschen nahen ältern, eigentlichen Mantuanischen Astes wurde, dem u. A. Graf **Anton Theodor von C.**, geb. 10. Aug. 1726, gest.

1811 als Cardinal, angehörte. Der jüngere Sohn des obengenannten Joh. Baptist von C., Graf **Camill von C.**, geb. 17. Sept. 1712, gest. 21. Dec. 1797, wurde Ahnherr des noch blühenden jüngern gräflichen oder böhmischen Zweigs **C.-Waldsee.** Der älteste Sohn Camill's, Graf **Franz de Paula Karl von C.**, geb. 1737, gest. 10. März 1806, war Conferenz- und Cabinetsminister des Kaisers Franz, und hinterließ 2 Söhne, von denen Graf **Franz von C.**, geb. 29. Oct. 1799, vormals bevollmächtigter Minister zu London, das gegenwärtige Haupt der Grafen C.-Waldsee ist. — B. Den jüngern Zweig der Bernhardinischen Linie bilden die in Friaul begüterten Grafen von **Mels-C.** Das gegenwärtige Haupt derselben ist Graf Jakob von Mels-C., Freih. von Waldsee, geb. 7. Febr. 1807.

III. Der **Weickardt'schen Linie** gehörten an die Brüder Fabius und Camillus. Der Erstere hatte 6 Söhne. Einer derselben, **Fabricius von C.**, geb. 1576, Page bei Ferdinand von Medici, unter Cosmo II. Gesandter bei Kaiser Rudolf II., unter Friedrich II., Cosmo's Nachfolger, erster Minister, gest. 1645. Dessen Neffe, Fabius II., Marchese von St.-Sofia, hinterließ 2 Söhne, Ferdinand und Fabricius II. **Leander von C.**, ein Sohn des Letztern, geb. 25. Sept. 1639, wurde 1686 Cardinal und starb 8. Jan. 1709 als Großpönitentiar zu Rom. Sein ältester Bruder Ferdinand gründete durch die beiden Söhne Hieronymus und Rudolf, welche 1629 von Ferdinand II. in den Reichsgrafenstand erhoben wurden, die beiden noch blühenden Zweige der Weickardt'schen Hauptlinie, die fürstliche Linie und die Rudolfinische Linie. — A. Graf **Hieronymus von C.**, Ahnherr der fürstl. Linie, geb. 1674, gest. als Obersthofmarschall 2. Febr. 1726 zu Wien. Graf **Anton von C.**, sein Sohn, geb. 14. Nov. 1707, gest. zu Wien 17. März 1785, war Director der sämmtlichen Militärakademien. Sein Bruder, Graf **Karl Borromäus von C.**, geb. 1718, gest. 28. Oct. 1786 zu Venedig als Feldmarschallieutenant. Graf **Rudolf Joseph von C.**, Bruder des Vorigen, geb. 6. Juli 1706, unterzeichnete 22. April 1745 als bevollmächtigter Minister den Friedenstractat mit dem Kurfürsten von Baiern in Füßen, ward 24. Dec. 1764 vom Kaiser Franz I. in den Fürstenstand erhoben. Er starb 1. Nov. 1788 und hinterließ 18 Kinder. Von seinen Söhnen sind hervorzuheben: 1) Graf **Hieronymus von C.**, geb. 31. Mai 1732, war bis 1803 Erzbischof zu Salzburg und starb 20. Mai 1812. 2) Graf **Joseph Maria von C.-Mels und Waldsee**, geb. 11. Sept. 1735, zeichnete sich im Siebenjährigen Kriege aus, stieg von Stufe zu Stufe, war bis 1809 Staats- und Conferenzminister, und starb 26. Nov. 1818. 3) Graf **Wenzel Joseph von C.**, geb. 15. Oct. 1738, kämpfte ebenfalls im Siebenjährigen Kriege, avancirte, und starb als Feldmarschall 4. Sept. 1822 zu Wien. 4) Graf **Franz de Paula Gundaccar von C.**, 6. Jan. 1771 mit Maria Isabella Anna Ludomilla, Reichsgräfin von Mansfeld, vermählt, nahm den Namen Colloredo-Mansfeld (s. d.) an. — B. Den Rudolfinischen Zweig der Weickardt'schen Linie gründete Graf **Rudolf von C.**, geb. 1676, gest. 1714. Sein Sohn Fabius Leander von C.-Mels, gest. 1772, war Vater des Grafen Hieronymus von C., welcher 5 Söhne hinterließ. Der älteste derselben, Graf Fabius Leander von C.-Mels, geb. 24. März 1777, ist gegenwärtig das Haupt des Rudolfinischen Zweigs oder der Grafen von **C.-Mels.**

Colloredo-Mansfeld nennt sich seit 1771 die fürstl. Linie des Hauses Colloredo (s. d.). Hervorragendste Glieder sind: **C.** (Franz Gundaccar, Fürst von), geb. 8. Mai 1731, war seit 1789 bis zur Aufhebung des Deutschen Reichs (6. Aug. 1806) Reichsvicekanzler und starb 27. Oct. 1807. — **C.** (Rudolf Joseph, Fürst von) des Vorigen Sohn, geb. 16. April 1772, starb als erster Oberhofmeister des Kaisers 28. Dec. 1843. — **C.** (Ferdinand, Graf), des Vorigen Bruder, geb. 30. Juni 1777 zu Wien, erst vielfach als Gesandter verwendet, auch als Militär thätig, fungirte später als Generalhofbaudirector, übernahm nach den Märzereignissen 1848 das Commando der Akademischen Legion und starb 10. Dec. 1848. — **C.** (Hieronymus, Graf), des Vorigen jüngster Bruder, geb. 30. März 1775, trat 1792 in die Armee, wohnte fast allen Feldzügen der Folgezeit bei, wurde Feldzeugmeister und starb 23. Juli 1822 in Wien. — **C.** (Franz de Paula Gundaccar, Fürst), Sohn des Vorigen, geb. 8. Nov. 1802 zu Wien, trat in die Armee, befehligte 1848 zu Triest, half den Aufstand zu Prag unterdrücken, nahm an der Einschließung Wiens im Oct. 1848 theil, focht in Ungarn und erhielt nach dem ungar. Feldzuge 1850 den Oberbefehl über das zweite Armeecorps. Als Erbe seines Oheims, des Fürsten Rud. Joseph von C., ist er Besitzer des Fideicommisses Opoczna mit Dobruszka und Hohenbruck ($5,_6$ Q.-M. mit 32,500 E. in 106 Ortsch.) und der Allodialherrschaft Grünberg mit Nepomuk und Prablo ($1,_{53}$ Q.-M. mit 7200 E. in 29 Ortsch.) in Böhmen, wie der Herrsch. Sierendorf und Staatz in Niederöstreich.

Collot d'Herbois (spr. Koloh d'Erbóah, Jean Marie), Charakter der Franz. Revolution, geb. um 1750 zu Paris, anfangs Schauspieler bei Wandertruppen, eilte beim Ausbruche der Revolution nach Paris, wo er bald als leidenschaftlicher Redner in den Ruf eines Patrioten kam; in den Convent gewählt, trug er zuerst auf Einführung der Republik an, stimmte auch für den Tod des Königs ohne Aufschub. Als Mitglied des Wohlfahrtsausschusses schickte ihn Robespierre als Richter nach Lyon, wo er sich viele Grausamkeiten zu Schulden kommen ließ. Durch ein Attentat auf sein Leben noch mehr in seinem Ansehen befestigt, ward von Robespierre auf C.'s Sturz hingearbeitet, wogegen C. Diesen stürzen half. Aber die nun eintretende Reaction ward ihm verderblich. Aus dem Convent gestoßen, ward er nach Guiana deportirt, wo er 8. Jan. 1796 starb.

Collusion (lat.), im Allgemeinen jede auf rechtswidrige Täuschung Dritter gerichtete Verabredung, insbesondere im deutschen Strafprocesse die Verabredung, welche dahin geht, eine Übereinstimmung der wahrheitswidrigen Aussagen mehrer Personen herbeizuführen, durch welche in einem concreten Criminalfalle die Erforschung der Wahrheit gehindert werden soll. Die gegründete Besorgniß von C. in wichtigern Strafsachen rechtfertigt nach den meisten Gesetzgebungen Deutschlands die Anlegung der Untersuchungshaft gegen den eines Verbrechens Verdächtigen. **Collusörisch**, durch Einverständniß abgekartet, durch C. vereinbart; **colludiren**, ein solches Einverständniß haben. **Collusionseid**, der Eid, durch welchen der Verdacht eines betrüglichen Einverständnisses zwischen Kläger und

Beklagten abgelehnt wird, kommt bes. im Ehescheidungsprocesse vor, wenn letzterer die vom Kläger erhobenen Beschuldigungen sogleich zugesteht.

Collyrium (grch.) nannten Hippokrates und Galen längliche Stücke eines aus Medicin gemachten Teigs, welche in die offenen Höhlen des Körpers eingeführt wurden, um übermäßige Absonderungen, Schleimflüsse ꝛc. zu heilen. Später bezeichnete das Wort jedes äußere Heilmittel, welches am Auge angewendet wurde.

Colman (spr. Kohlmänn, George), engl. Theaterdichter, geb. 28. April 1733 in Florenz, wo sein Vater engl. Resident war, trat durch geistreiche Aufsätze als Schriftsteller auf, und schrieb 26 zum Theil mit Beifall aufgenommene Theaterstücke. Nach einer Erbschaft kaufte er 1768 einen Antheil des Coventgarden-Theaters und übernahm dessen Direction; 1777 übernahm er das Haymarket-Theater, welches er sehr in die Höhe brachte. Er starb 1794 im Irrenhause. — **C.** (George), der Jüngere, sein Sohn, geb. 21. Oct. 1762, wendete sich, nachdem er die Hochschulen von Oxford und Aberdeen besucht und ein ziemlich lockeres Leben geführt, auch zur dramatischen Literatur, und erlangte, nach einigen zweifelhaften Erfolgen, durch zahlreiche Lust- und Singspiele, die sich noch jetzt größtentheils auf dem engl. Repertoir erhalten, einen bedeutenden Namen. Bei seines Vaters Wahnsinn übernahm er die Direction des Haymarket-Theaters, machte aber schlechte Geldgeschäfte, bis ihn der König Georg IV., der sein besonderer Gönner war, durch das einträgliche Amt eines Theatercensors, in dem er sich durch Strenge sehr verhaßt machte, aus der Geldverlegenheit zog. Er starb zu London 26. Oct. 1836.

Colmars, befestigte Stadt im franz. Depart. Nieder-Alpen, am Verdon, 5 M. nördl. von Castellane und 1½ St. von der sardin. Grenze, mit 1200 E. und einigem Handelsverkehr.

Colne, alte Stadt in der engl. Grafsch. Lancaster, 3 M. nordöstl. von Blackburn, am gleichnamigen Flusse, an der Eisenbahn von Leeds nach Edinburgh, mit 10,500 E. und bedeutenden Twist- und Callicot-Manufacturen. C. war früher einer der Hauptorte der engl. Wollenwaarenfabrikation.

Cologna (spr. Kolonja), Stadt und Präturſitz in der östr.-venet. Prov. Verona, 4 M. südöstl. von Verona, am Fresſine, mit 6500 E., Fabriken für Leder- und Silberarbeiten, Seidenbau und Handel mit Wein und vorzüglichem Hanf.

Cōlōma (grch.), in der ältesten Heilkunde ein durchscheinendes Geschwür auf der Hornhaut.

Colomannus, Heiliger und Märtyrer, ein Schotte aus fürstl. Geblüte, ward, nach Jerusalem pilgernd, 1012 an der Donau in der Gegend von Stockerau von dem Volke, das ihn für einen slawischen Spion hielt, erschlagen. Die Wunder an seinem Grabe brachten ihn in den Ruf der Heiligkeit, und schon 1025 versetzte man seine Gebeine nach Mölk in eine ihm zu Ehren erbaute prächtige Kirche. Gedächtnißtag 13. Oct.

Colomb (Ferd. Aug. von), preuß. General, geb. 1775 in Ostfriesland, trat 1792 in das Ziethen'sche Husarenregiment ein, machte den Feldzug von 1806 mit, war mit bei der Vertheidigung Lübecks und schwang sich, 1813 zum Rittmeister ernannt, in den folgenden Feldzügen durch ausgezeichnete Tapferkeit und militärische Kenntnisse zu hohem Range auf. Das J. 1841 sah ihn als Commandant von Berlin, das J. 1843 als commandirenden General des 5. Armeecorps in Posen, wo er sich 1846 durch Niederhalten der ausgebrochenen Unruhen auszeichnete. Weniger glücklich war er bei der 1848 dort ausbrechenden Revolution; er ging infolge davon dort ab und ward zum Commandeur des 2. Armeecorps ernannt.

Colombat de l'Isère (spr. Kolongbah d'l'Isähr), franz. Arzt, geb. zu Anfang dieses Jahrh. zu Vienne in Isère, beschäftigte sich besonders mit operativer Chirurgie. Er heilte in einem orthopädischen Institute Stotternde nach eigener Methode, welche im Wesentlichen in fortgesetzten Übungen im Rhythmensprechen mit genauer Rücksichtnahme auf die zur Aussprache der einzelnen Buchstaben nöthigen Muskelbewegungen besteht. Seine Ansichten und Erfahrungen sind vorzüglich dargestellt in: „Traité médico-chirurgical des maladies des organes de la voix" (Par. 1834); „L'ornithophonie" (2. Aufl., Par. 1834; deutsch von Flies, Quedlinb. 1840). Außerdem gab C. u. A. heraus: „Traité des maladies des femmes" (2 Bde., Par. 1838; deutsch von Frankenberg, Lpz. 1841) mit „Supplément" (3 Bde., Par. 1842—43).

Colombīna (ital.), Täubchen, weibliche Maskenfigur in der ital. Stegreifkomödie, meist Zofe der Tochter des Pantalone, selten die Tochter selbst, Geliebte des Arlechino, mit schwarzer Halblarve, auch Arlechinetta genannt.

Colombo, Columbo, ein Heilmittel aus der Wurzel von dem in Südafrika wildwachsenden Menispermum palmatum. Die Wurzel ist außen bräunlich, innen grünlich-gelb, geringelt, bittergewürzhaft und aromatisch riechend. Sie enthält etwas ätherisches Öl, bittern Extractivstoff, Stärkemehl und Schleim, und dient im Aufguß gegen erschöpfende und langdauernde Diarrhöe. Die Pflanze ist mit Menispermum cocculus verwandt, deren Samen als Kockelskörner bekannt sind. — **Colombīn**, ein chem. Stoff, welcher in der Columbo-Wurzel gefunden wurde und ein bitter schmeckendes krystallisirbares Alkaloid darstellt.

Colombo, Hauptstadt der Insel Ceylon und Sitz des brit. Gouverneurs, an der Südwestküste, ist durch eine Citadelle und starke Batterien geschützt und zählt gegen 60,000 E. Im Fort und in der Nähe desselben befinden sich die Wohnungen der Engländer, die Pettah oder eigentliche innere Stadt haben portug. und holländ. Bewohner inne, in den weiten Vorstädten liegen unter Cocospalmen zerstreut die Hütten der Eingeborenen: Cingalesen, Malayen, Malabaren und Mauren. Die Industrie liefert Baumwollenzeuge, geschnittene Steine, Gold- und Silberarbeiten, Taue und Arak. Der Hafen ist belebt und wichtig als Station der Dampfschiffahrt zwischen Suez und Kalkutta.

Colonāt (lat.), Zinsgut, Bauerngut, von welchem ein gewisser Natural- oder Geldzins dem Gutsherrn jährlich zu entrichten ist.

Colonel (frz.), so viel wie Oberst. — **C.** ist auch eine Schriftgattung, um einen Grad größer als Nonpareille, heißt in England Minion oder ½-Englisch, in Frankreich Mignonne.

Colonia, d. h. Pflanz- oder Tochterstadt, diente bei den Römern mit dem Beisatz des Gründers ꝛc. zur Bezeichnung mehrer Städte, so: C. Agrippina, das jetzige Köln am Rhein; C. Aquensis oder

Aquae-Sextiae, das jetzige Aix in Frankreich; C. Augusta, jetzt Pozzuoli in Neapel; C. Augusta Emerita, das heutige Merida in Spanien; C. Caesarĕa Augusta, jetzt Saragossa in Spanien; C. Eboracensis, das heutige York in England; C. Equestris, jetzt Nyons in der Schweiz; C. Romulea, jetzt Sevilla in Spanien; C. Trajāna, jetzt Kelle bei Kleve; C. Trevirōrum, jetzt Trier.

Colonia oder C.-del-Sacramento, starkbefestigte Hauptstadt des gleichnam. Depart. im südamerik. Freistaate Uruguay, 14 M. westl. von Montevideo, am linken Ufer des vom La-Plata gebildeten Meerbusens, mit 5000 E., Hafen und Handelsverkehr.

Colonialwaaren heißen die rohen Producte der ost- und besonders der westind. Colonien, namentlich Kaffee, Zucker, Thee, Gewürze, Spezereien, Reis, Baumwolle, Farbe- und Nutzhölzer.

Colonien (lat.) nennt man Ansiedelungen außerhalb des heimatlichen Staatsgebiets. Die Völker des Alterthums stifteten solche besonders, wenn die Bevölkerung des Mutterstaats zu dicht war, und die so gestifteten C. wurden in der Regel bald völlig selbständig. Anders die **Eroberungs-C.**, welche nur auf Ausbeutung des eroberten Landes berechnet sind, geschehe dies nun direct, oder, wie in den **Handels-C.**, indirect. **Militär-C.** waren im Alterthume solche, in denen ausgediente Soldaten, Veteranen, angesiedelt wurden; in dem heutigen Rußland sind es innere Ansiedelungen, aus denen eine streitbare Mannschaft erwachsen soll. Die Ausdehnung des Handels und der Schiffahrt, wie des Colonialbesitzes, hat selbst große **Relais-C.**, die als Zwischenstationen dienen, nöthig gemacht, wie z. B. St.-Helena. **Ackerbau- und Pflanzungs-C.** werden in Ländern angelegt, deren Boden überaus fruchtbar, deren Bevölkerung aber nicht geeignet ist, ihn hinlänglich zu benutzen. **Straf-C.** haben besonders Rußland, England und Frankreich. Wenn die **Colonialpolitik**, wie bei den neuern Völkern bis in unser Jahrhundert, allerwärts nur auf den Vortheil des Mutterlands Rücksicht nimmt, so wird die Colonie allmälig sinken, oder sich in verzweifeltem Kampfe losreißen. Aber auch eine freisinnige Colonialpolitik wird nicht verhindern, daß die C., wenn sie zur Selbständigkeit fähig ist, dieser zustrebt. Über den Colonialbesitz der einzelnen Staaten s. die diese betreffenden Artikel.

Colonisiren (lat.), anpflanzen, durch Anpflanzer urbar machen lassen, eine Colonie anlegen. **Colonīst**, Derjenige, welcher ein eigenes oder fremdes Grundstück urbar macht und bewohnt.

Colonna, ein im Kirchenstaate etwa 4 M. von Rom gelegener Flecken, der dem berühmtesten Adelsgeschlechte des Mittelalters, aus dem Papst Martin V. und viele andere angesehene Männer hervorgingen, den Namen gab. Unter ihnen sind am bekanntesten: **C.** (Egidio), geb. 1247, gest. 1316, Prof. in Paris, als Scholastiker eifriger Realist und Anhänger des Thomas von Aquino, verfaßte für Philipp den Schönen von Frankreich, dessen Erzieher er war, den Tractat „De regimine principum" (zuerst Rom 1492). — **C.** (Giacomo), Cardinal, und sein Bruder, General **Sciarra C.**, rächten sich an Papst Bonifacius VIII., der ihre Stadt Palestrina zerstört hatte dadurch, daß sie Philipp den Schönen bei dem Überfalle dieses Papstes in Anagni unterstützten. Ihr Bruder **Stefano C.** ward 1347 durch den Volkstribun Rienzi aus Rom vertrieben. — **C.** (Prospero) kämpfte gegen Karl VIII. von Frankreich (1495), befehligte die Mailänder in der Schlacht bei La-Bicocca, wo die Franzosen geschlagen wurden, nahm Genua und starb 1523. — **C.** (Marc Antonio) erwarb sich großen Ruhm in der Schlacht bei Lepanto 7. Oct. 1571, wo die vereinigten Flotten der Spanier, Venetianer und des Papstes um Cypern gegen die Türken kämpften, ward später von Philipp II. zum Vicekönig von Sicilien erhoben und starb 2. Aug. 1584. — **C.** (Vittoria), geb. 1490 zu Marino, widmete sich seit 1525, nach dem Tode ihres Mannes, Francesco d'Avalos, Herzogs von Pescara, der Einsamkeit und Dichtkunst, und starb zu Rom im Febr. 1547. Die vollständigste Ausgabe ihrer Gedichte besorgte Ercole Visconti (Rom 1840). — Die Familie ist jetzt in 3 Zweige getheilt, wovon der erste **C. Paliano** in Rom und Neapel, der zweite, der in 2 Abtheilungen **C. di Sciarra** und **C. Barberini** zerfällt, in Rom, und der dritte **C. Stigliano** in Neapel residirt. — Der Palast **C.** in Rom besitzt reiche Kunstschätze.

Colonnāde (frz.) nennt man einen mindestens von einer Seite offenen und mit Säulen umgebenen Gang. In der alten Baukunst nehmen die C. eine hohe Bedeutung in Anspruch, und es gibt fast kein Gebäude von Bedeutung, mit dem nicht Säulengänge verbunden gewesen wären. Ja sie zogen sich durch ganze Straßen vor den Gebäuden hin, bildeten auch wol, wie in Antinoe und Palmyra, selbständige Straßen. Auch bei Amphitheatern kamen sie in Anwendung und bildeten ebenso einen wesentlichen Bestandtheil der Märkte. Die Säulen pflegten in grader Linie zu laufen, Wendungen fanden im rechten Winkel statt, Bogenlinien nur bei den Märkten. Die Wände, an denen die Säulen hinliefen, waren mit Hermen, Statuen, Reliefs und Gemälden geschmückt, wovon oft die Hallen den Namen erhielten.

Colonnāto (ital.), Säulenpiaster, heißt in der Levante der span. Silberpiaster.

Colonne (frz.), Säule, heißt im Kriegswesen die Aufstellung, wo durch das Hintereinanderschieben größerer oder kleinerer Abtheilungen einer Linie eine tiefe Masse, Säule, gebildet wird. Ist der Zwischenraum zwischen den einzelnen Abtheilungen ihrer Länge gleich, so heißt die C. eine **offene**; sie ist aber **geschlossen**, wenn die einzelnen Abtheilungen dicht aufeinander schließen. Die C. ist **rechts abmarschirt**, wenn die rechte Flügelabtheilung, **links abmarschirt**, wenn die linke Flügelabtheilung vorn ist. Die **Marsch-C.** gestattet den Truppen jede erlaubte Bequemlichkeit, muß aber jeden Augenblick in die **Gefechts-C.** übergehen können. Die **Angriffs-C.** hat 2 Züge zur Breite und 1 Zug zur Tiefe, und bildet bei der Infanterie die gewöhnliche **Colonnenattaque**, weil sie leichtere Bewegungen gestattet als die in Linie und schon durch den Stoß wirksam ist. Cavalerie greift nur ausnahmsweise und dann stets in offener C. an, doch ist der Aufmarsch, wenn dazu Zeit ist, immer vorzuziehen. Die Formirung der C. aus der Linie, der **Abmarsch**, geschieht nach den Flanken oder der Mitte entweder durch successives Abschwenken oder durch Hinterschieben der Züge, der **Aufmarsch** aber, d. h. die Bildung der Linie aus der offenen C., kann auf jeden beliebigen Zug durch ein Herausziehen der einzelnen Züge, oder auf die Flanken durch successives Einschwenken geschehen; bei der geschlossenen C. ist ein Auf-

marsch nach der Flanke nur nach vorherigem Öffnen der C. möglich, nach vor- und rückwärts aber geschieht es durch das Deployiren, d. h. Herausziehen der einzelnen Züge, entweder nach einer oder beiden Seiten. Mehre C., deren Têten (Spitzen) auf derselben Linie stehen, die aber die Breite der ganzen Linie als Intervalle haben, stehen in **Colonnenlinie.** Um mit einer Colonnenlinie vorgehen zu können, müssen auf dem Terrain sogen. **Colonnenwege** von allen Hindernissen befreit und künstlich brauchbar gemacht werden.

Coloquinten heißen die Früchte der im Oriente heimischen **Coloquintengurke** (Cucumis Colocynthis). Dieselben sind faustgroß, kugelrund, außen glatt und gelb und besitzen ein schwammiges, weißes, widriges und äußerst bitteres Fleisch. Sie enthalten, außer einem bittern fetten Öle, Harz und Gummi, als wirksamen Bestandtheil vorzüglich einen harzartigen bittern Extractivstoff, das **Coloquintenbitter** oder **Colocynthin.** Mark und Frucht der C. werden zu 5 Gewichtstheilen mit 1 Theil Mimosengummi als präparirte C. vertrieben und sind ein reizendes, starkwirkendes Abführmittel.

Coloramentation, Colorament (lat.), die Färbung, Farbengebung, die künstlerische Anordnung der Farben auf einem Gemälde.

Coloratūr (lat.), in der Vocalsolomusik diejenigen Bravourverzierungen, welche aus steigenden oder fallenden Tonreihen bestehen und nicht wesentlich in den Harmoniegang der Musik verflochten sind. **C.-, colorirter Gesang**, ein solcher, der sich besonders in dergleichen Verzierungen ergeht, und neuerdings durch eine Reihe von Opernpartien, welche eine vornehmliche Fertigkeit darin voraussetzen, in dem Sängerpersonal eine eigens dafür geschulte Sängerin erfodert.

Colōris, Halbtürken, von Türken und Negerinnen erzeugt.

Coloriren (lat.), färben; Kupferstiche und schwarze Zeichnungen illuminiren; auch beschönigen.

Colorīt (lat.), Farbengebung, Färbung, ist das Mittel, durch welches der Maler zum Maler wird, d. h. seine Zeichnung zum Bilde macht. Während der Bildhauer die volle Rundung hat, mit welcher er seine Effecte erzielt, hat der Maler nur die Farbe. Zunächst gibt das Hell und Dunkel die Mittel an die Hand, indem es das eigentliche Erscheinen der Gestalt bestimmt, dieselbe modellirt. Die Art des Lichts und des Schattens hängt von der gewählten Beleuchtung ab, ob Sonnen- oder Mondlicht, heller oder trüber Himmel, oder Fackellicht angenommen ist. Dies tritt namentlich bei Landschaften und Gegenständen des gewöhnlichen Lebens hervor, die der Natur mit allen Reflexen rc. abgelauscht sein müssen, während bei histor. Stoffen mehr das Geistige in Betracht kommt. Übrigens kann und muß das Dunkle und Helle nicht allein als solches, sondern durch die Farbe selbst bewirkt werden. So ist im Blau das Dunkle die Hauptsache, das erst durch ein halbdurchsichtiges Medium wirkt und als Blau erscheint, während beim Gelb das Helle selbst noch durch die Trübung scheint. Roth ist die concrete, königl. Farbe, Grün die gesättigte, die Mittlerin zwischen Hell (Gelb) und Dunkel (Blau). Die ältern Meister suchten in der Anwendung der Farben eine Symbolik und gaben z. B. der Maria als Himmelskönigin ein rothes, und als Gottesmutter ein blaues Gewand. Alle andern Farben entstehen aus Mischungen und Modificationen der obengenannten Grundfarben, und der Maler muß bei ihrer Zusammenstellung sehr wohl darauf denken, daß ihr wechselseitiges Verhältniß der Modellirung keinen Eintrag thue, sondern eben dadurch die Wahrheit des Bildes befördere. Ein weiteres wichtiges Moment ist auch die Harmonie der Farben und ihre Zusammenstellung, sodaß ein malerischer Gegensatz und eine Vermittelung der Farben vorhanden ist. Ebenso darf der Maler bei der Färbung die Luftperspective nicht vernachlässigen, welche lehrt, wie die Farben durch die zwischenliegenden Luftschichten geändert werden. Das Schwierigste aber ist die Färbung des Fleisches, die Carnation, und es gehört ebenso viel Geist als Geschicklichkeit dazu, die feinen Modificationen zu erkennen und darzustellen, welche Geschlecht, Alter, Himmelsstrich und selbst die Affecte auf die Färbung des Fleisches hervorbringen. Die besten Coloristen waren die Venetianer im 16. Jahrh., namentlich Titian, und dann die Niederländer und Holländer.

Colosseum, unrichtig Coliseum, nannte man das größte und prachtvollste Amphitheater in Rom, das unter Vespasian begonnen, unter Titus, 80 n. Chr., beendet wurde, und zur Abhaltung der großartigen Thierhetzen und Fechterspiele, sowie, da die Arena unter Wasser gesetzt werden konnte, auch zu künstlichen Seeschlachten diente. Zu den Zeiten Karl's des Gr. stand es noch in voller Herrlichkeit. Der Umfang des Gebäudes beträgt 1683, die Gesammthöhe 183 F. Die Außenseite zeigt 4 Stockwerke; das oberste bildete eine von Fenstern durchbrochene Mauer mit dem Kranzgesims. Von der Außenseite steht nur noch der nach dem Esquilin gelegene Theil. Das Ganze hatte früher 4 mit Viergespannen gezierte Prachteingänge. Innerhalb befanden sich 5 um die Arena geführte Mauern, die beiden äußern, mit Bogen durchbrochenen bildeten gleichsam die Vorhallen, die innern senkten sich nach innen und trugen die Sitze der Zuschauer. Die Decke bildete eine Terrasse, auf welcher die Matrosen der Flotte das Velarium zum Schutze gegen die Sonnenstrahlen ausspannten. Die Anzahl der Zuschauer, welche das C. fassen konnte, gibt man auf 80—90,000 an.

Colostrum (lat.) nennt man die erste Milch einer Frau nach der Niederkunft. Dieselbe ist sehr dünn, führt gelinde ab und dient daher zur Entfernung des Kindpechs der Neugeborenen. Außer den Milchkügelchen enthält sie **Colostrumkugeln**, welche nichts als mit Fetttröpfchen erfüllte Zellen der Schleimhaut der Milchdrüsen sind.

Colporteur (frz., spr. Kolportöhr), Hausirer, Person, welche Bücher und Kupferstiche zum Verkauf austrägt, für Buchhändler Subscribenten sammelt; **colportiren**, diese Beschäftigung treiben.

Colquhoun (spr. Köhuhn, Patrik), geb. 1747 zu Dumbarton in Schottland, erwarb sich als Kaufmann in Glasgow bedeutende Verdienste um die Industrie dieser Stadt, veranlaßte die Parlamentsacte, welche die Manufacturisten 1788 vom Auctionszoll befreite, und legte den Grund zum großen Vertrieb der Baumwollenwaaren aus Schottland und Manchester nach dem Continente. Seit 1792 Polizeibeamter in London, entwickelte er große Uneigennützigkeit und Geschicklichkeit, that dem Diebstahl Einhalt, dem die Schiffe auf der Themse ausgesetzt waren, wirkte auch für die Armen sehr und

starb 25. April 1820. Unter seinen Schriften sind zu bemerken „On the police of the metropolis" (1796; deutsch Lpz. 1800), „Treatise on indigence" (Lond. 1807), „On the population, wealth, power and resources of the British empire" (Lond. 1814; deutsch von Fick, Nürnb. 1815).

Coltellāten (ital.), Messerstiche, Stachelreden.

Colubrīnen, im 15. und 16. Jahrh. Feldschlangen, sehr lange Geschütze für kleine Kaliber.

Columbānus, der Heilige, ein Irländer, geb. um 560, im Kloster Benchoe gebildet, ging schon im 20. J. mit geistesverwandten Genossen als Missionar nach Frankreich, wendete sich später mit Gallus, dem nachmaligen Stifter von St.-Gallen, nach Bregenz am Bodensee, von da nach Italien, wo er 615 starb. Er stiftete mehre Klöster, in welchen die Mönche nach der von ihm aufgestellten Regel lebten, die sich später mit der der Benedictiner verschmolz. Seine Schriften hat Flemming (Löw. 1667) herausgegeben. Gedächtnißtag 21. Nov.

Columbarien (vom lat. Columba, die Taube), Taubenbehälter, Taubenschläge, hießen der Ähnlichkeit wegen bei den Römern die kleinen, übereinander liegenden Nischen für die Aschenkrüge in den Grabgewölben, das Grabgewölbe selbst Columbarium.

Columbatzer Mücke, eine kleine, noch nicht eine Linie lange Mücke, die bes. in Ungarn in ungeheurer Menge vorkommt. Hauptsächlich verfolgt das Insekt das Rindvieh, welches diese Mücken mit jedem Athemzuge zu Tausenden anzieht, wodurch bisweilen bedeutendes Viehsterben veranlaßt wird.

Columbia oder Oregon, der größte der in den Großen Ocean mündenden Flüsse Nordamerikas, umfaßt in seinem Flußgebiete den großen auf 16,000 Q.-M. geschätzten Raum des Oregongebiets. Den bei weitem größten Theil desselben bildet das sogen. **Columbiabassin**, welches im S. durch das Große Bassin von Obercalifornien, im O. durch die Kette der Rocky-Mountains, im W. durch die Sierra-Nevada und im N. durch die Wasserscheide, welche die Zuflüsse des Frazers-River von denen des C. trennt, begrenzt wird. Der nördlichste Hauptzweig des C. gehört dem brit. Gebiete an, aus welchem er in das Gebiet der V. St. eintritt, wo er mehre Zuflüsse empfängt. Mit einer dadurch verdoppelten Wassermasse geht er aus der ursprünglichen südöstl. Richtung plötzlich in eine südwestl. über; von diesem geogr. wichtigen Punkte aus bei Fort Wallawallah führen 2 große Communicationswege, der eine den Nordzweig des C. aufwärts zum Paß am obern Athabascaflusse, und somit zu dem Systeme der Wasserstraßen, durch welche das Territorium der Hudsons-Bai-Compagnie dem Verkehre geöffnet ist, der andere an den Ufern des Saptin hin zum South-Paß und durch diesen in das weite Mississippithal. Der C. strömt jetzt als mächtiger Strom der Küstenregion zu; 80 engl. M. von der Mündung, wo bereits die Wirkungen der Ebbe und Flut sich bemerkbar machen, empfängt er noch den Cowlitz und Willamette. Gegen die Mündung des Stroms liegen eine Anzahl niedriger Inseln; vor der Mündung ist eine das Einlaufen von Schiffen schwierig machende Barre befindlich, sodaß der C. als Seehafen ohne größere Bedeutung ist.

Columbia, der seit 1831 in die 3 unabhängigen Republiken Neu-Granada, Venezuela und Ecuador zerfallene südamerik. Freistaat, umfaßte das ehemalige span. Vicekönigr. Neu-Granada und die Generalcapitanerie Caracas oder Venezuela mit 88,000 Q.-M. und etwa 3 Mill. E. Die Nordostküste dieses Landes war der erste Theil des amerik. Continents, welcher 1498 durch Columbus entdeckt und deshalb vorzugsweise von den Spaniern Tierrafirma genannt wurde. Seitdem stand dieses Gebiet bis zu seiner Unabhängigkeitserklärung unter span. Botmäßigkeit. Der Versuch Miranda's 1806 zur Losreißung vom span. Joche mislang durchaus, einflußreicher aber und die allgemeine Auflehnung vorbereitend und zur Reife führend waren die Agitationen Napoleon's, hinter denen die Absicht lag, das span. Amerika seinem Scepter unterwürfig zu machen. Suchte man auch diese Pläne zu verhindern, so war doch ein unheilbarer Riß in die Colonialverhältnisse gebracht worden. Das unkluge und selbst gewaltsame Entgegenarbeiten der span. Vicekönige gegen die Regungen zur Wahrung nationaler Unabhängigkeit fachte zuerst den Sinn für eigene Unabhängigkeit im Volke an. Die 1810 gebildete oberste Junta, welche zur Absetzung sämmtlicher Kronbeamten schritt, hatte ursprünglich nicht die Absicht der Unabhängigkeit vom Mutterlande, sondern den Wunsch nach Gleichstellung mit den Spaniern; als aber die Maßregeln der Regierung immer schärfer wurden und die Regentschaft von Cadiz die Prov. Caracas 31. Aug. 1810 in Blockadezustand erklärte, wurden die Bürger zu entschiedenen Schritten getrieben, welche bald unter Anführung Miranda's zu förmlicher Insurrection übergingen. Der Parteiname der Insurgenten war von jetzt an Patrioten. Die überall entstandenen Junten traten 2. März 1811 zu einem Generalcongreß zu Venezuela zusammen, welcher im Namen der V. St. Caracas, Cumana, Varinas, Barcelona, Merida, Trurillo und Margarita 5. Juli 1811 die Unabhängigkeit Venezuelas erklärte und Miranda zum Oberbefehlshaber der Truppen ernannte, infolge dessen 23. Dec. 1811 eine der nordamerik. ähnliche Föderativverfassung angenommen wurde.

Auch die inzwischen in Neu-Granada überall gebildeten Junten beriefen, nach Vertreibung der Kronbeamten, einen Congreß nach Bogota und setzten eine provisorische Regierung ein. Der Gouverneur der Prov. Popayan, Tacon, welcher den Congreß mit bewaffneter Macht zu sprengen suchte, wurde durch das Heer der Patrioten zwei mal geschlagen und endlich ganz aufgerieben. Da sich jedoch die einzelnen Prov. Neu-Granadas über die Verfassung nicht einigen konnten, entspann sich ein trauriger Bürgerkrieg. Diese Verhältnisse benutzend, rückten die Spanier unter Montes aus Peru in Quito ein und brachen, nachdem sie Stadt und Umgegend furchtbar verwüstet, gegen Bogota auf. Dies brachte Einigkeit unter die streitenden Parteien der jungen Republik Neu-Granada. Der zum Dictator erwählte Narino drang siegreich den Spaniern entgegen, wurde aber im Juni 1814 bei Pasto überrumpelt und mit dem größten Theile des Vortrabs gefangen.

In Venezuela war die Sache der Insurgenten auch rückwärts gegangen; Volk und Soldaten fielen, bearbeitet durch die mächtige Priesterpartei, scharenweise von der republikan. Regierung ab, sodaß Miranda 26. Aug. 1812 zu einer Capitulation mit den Spaniern unter Monteverde genöthigt wurde.

Die Spanier setzten sich wieder fest und schritten, ohne Beachtung der Capitulation, mit der schroffsten Reaction vor. Dies aber provocirte eine neue Empörung. Jetzt stellte sich mit vielem Glück Bolivar an die Spitze des Insurgentenheers. Er ging über die Anden und schlug die Spanier, welche sich jetzt nur noch in Puerto-Cabello hielten; von hier aus griffen sie zu dem äußersten Mittel, indem sie die Sklaven von Venezuela zur Empörung aufriefen; es begann ein äußerst grausamer und blutiger Kampf zum Nachtheile Bolivar's, der sich mit seinem Heere nach Neu-Granada zurückziehen mußte. Die Regierungstruppen hatten inzwischen, nach der Befestigung des Throns im Mutterlande, von dort her bedeutenden Zuwachs erhalten; sie nahmen Cartagena und zogen 1816 auch in Bogota ein. Bolivar sammelte die Reste seiner Getreuen auf Haiti und Margarita und unternahm von hier aus eine abermalige Expedition, indem er sich mit dem Insurgentengeneral Piar im span. Guiana verband. Seine Waffen waren vom Glücke begünstigt, der Congreß zu Venezuela konnte 11. Nov. 1817 wieder eröffnet werden; er kam Neu-Granada zu Hülfe, überrumpelte 27. Juni 1819 die Spanier am Guia, schlug sie 7. Aug. bei Boyaca und hielt seinen Einzug zu Bogota. 14. Dec. 1819 eröffnete er den Congreß zu Venezuela; dieser faßte den wichtigen Beschluß, Venezuela mit Neu-Granada zu einer Republik unter dem Namen C. zu vereinigen; 6. Mai 1821 fand der erste columb. Congreß in Rosario-de-Cucuta statt, und 12. Juli 1821 wurde die neue Föderativverfassung der Republik proclamirt. Inzwischen waren die Reste des span. Heers in der Ebene von Carabobo von Bolivar 24. Juni 1821 völlig aufgerieben worden; 23. Sept. capitulirte Cartagena, darauf Cumana, und 15. Dec. schloß sich Panama an C. an. Mit der 1. Dec. 1823 erfolgten Capitulation der Citadelle von Puerto-Cabello war die span. Macht für immer gebrochen.

Das Land sollte jedoch noch nicht die Früchte der erlangten Freiheit genießen; es standen im Innern die centralistische Soldatenpartei, mit Bolivar an der Spitze, und die republikanische Partei mit Santander, einander gegenüber. In Bogota brach im Sept. 1828 ein blutiger Aufruhr aus, und Venezuela sagte sich, von Paez aufgewiegelt, von C. los; diesem Schritte folgte, nachdem Bolivar abgedankt hatte, 11. Sept. 1830 auch die ehemalige Generalcapitanerie Quito, indem sie sich unter dem Namen der Republik Ecuador unabhängig erklärte. Der noch übrige Theil von C. constituirte sich auf dem Congresse zu Bogota 21. Nov. 1830 als unabhängige Republik Neu-Granada.

Columbia, Bundesdistr. der V. St. von Nordamerika, welcher 1791 dem Congresse von Maryland und Virginien überlassen wurde und keinem Staate zugehört. In diesem 100 engl. Q.-M. umfassenden Bez. liegt die Bundesstadt Washington. — Den Namen C. führen außerdem in den V. St. von Nordamerika 3 Grafsch. in den Staaten New-York, Georgia und Ohio, sowie mehre Städte, unter denen die Regierungs- und Universitätsstadt C. in Süd-Carolina, mit 7500 E., die wichtigste ist.

Columbus, Hauptstadt des Staats Ohio in Nordamerika und Hauptort der Grafsch. Franklin, am Sciotoflusse, zählte, erst 1812 gegründet, 1853 schon 21,500 E., hat viele wissenschaftl. und Wohlthätigkeitsanstalten und lebhaften Verkehr.

Columbus (Christoph), ital. Colombo, span. Colon, der Entdecker von Amerika, geb. 1436 in der Nähe von Genua, wo sein Vater Tuchweber war, zeigte von früher Jugend an Neigung für das Seewesen. Seine Verheirathung mit der Tochter des Gouverneur von Madeira, Perestrello, führte ihn öfters nach Porto-Santo, wo angeschwemmte Indianerkähne, Baumfrüchte 2c. seine Vermuthung eines westl. liegenden Continents ihm noch gewisser machten. Nach dem Tode seiner Gattin ging er nach Spanien, wo er zur Ausführung seiner Entdeckungspläne nach vielen Schwierigkeiten durch Vermittelung der Königin Isabella 3 kleine Schiffe mit 120 Mann Besatzung, und für sich die Zusage der erblichen Würde eines Vicekönigs in den zu entdeckenden Ländern erlangte; 3. Aug. 1492 verließ er mit seinem Geschwader den Hafen von Palos; nach zahlreichen und drohenden Gefahren betrat er 12. Oct. den Boden einer Insel, von den Einwohnern Guanahani, von C. selbst San-Salvador genannt; 27. Oct. landete er auf Cuba und trat dann im Jan. 1493 die Rückreise nach Spanien an, dahin persönlich die Nachricht von dem glücklichen Erfolge seines Unternehmens zu bringen. Unter dem Geläute aller Glocken lief er 14. März wieder in den Hafen von Palos ein, hielt einen feierlichen Einzug in Barcelona, wo König Ferdinand residirte, ward zum Granden von Spanien erhoben und trat 25. Sept. von Cadiz aus mit einer Flotte von 17 Schiffen seine zweite Entdeckungsfahrt an. Auf Hispaniola legte er eine befestigte Stadt an. Um sich gegen seine verleumderischen Neider zu rechtfertigen, schiffte er sich 20. März 1496 nach Spanien ein und vernichtete alle gehässigen Anklagen seiner Feinde. 4. Juli 1498 trat er seine dritte Reise mit 6 Schiffen an. Abermals machte er, bevor er nach Hispaniola kam, wichtige Entdeckungen. Aufs neue machten ihn die Angebereien seiner Feinde dem span. Königspaare verdächtig, und Francisco Bovadilla ward mit ausgedehnten Vollmachten abgeschickt, den Vicekönig zur Rechenschaft zu ziehen. Bovadilla ließ den C. und seine beiden Brüder verhaften, in Ketten werfen und so nach Spanien bringen, wo C. sich vollständig rechtfertigte. Es lag ihm daran, sein Entdeckungswerk zu vollenden und einen neuen Weg nach Ostindien aufzusuchen, und so ging er auf 4 armseligen Schiffen 2. März 1502 aufs neue auf Entdeckungen aus. Größere Gefahren als früher bestand er dieses mal, kam krank nach Spanien zurück und starb daselbst 20. Mai 1506. Er ließ sich die Ketten, die er einst getragen hatte, mit in den Sarg geben; dieser ward später nach St.-Domingo geführt. In der Karthäuserkirche zu Sevilla ist ihm ein prächtiges Denkmal errichtet, auf welchem gerühmt wird, daß er Castilien und Leon eine „Neue Welt" geschenkt habe (A Castilla y a Leon Nuevo mundo dió Colon). Seine Reisen und Schicksale sind in zahlreichen Schriften erörtert worden. Eine kurze Biographie seines Vaters schrieb Don Fernando Colon (gedruckt in Barcia's „Historiadores primitivos" Bd. I, Madr. 1749); das von C. selbst geschriebene Tagebuch der ersten Reise gab Navarete im 1. und 2. Bd. seiner „Viages de los Españoles" (5 Bde., Madr. 1825—37) heraus; neuere Biographien lieferten Bossi; Spotorno (deutsch von Wagner, Lpz. 1823); Irving (deutsch von Meyer;

2. Aufl., 12 Bdchn, Frkf. 1832, und von **Ungewitter**, 4 Bde., Frkf. 1828—29) u. A.

Columella (L. Junius Moderatus), Ackerbauschriftsteller des Alterthums, geb. zu Cadiz in Spanien, lebte um die Mitte des 1. Jahrh., hielt sich einige Zeit in Syrien auf und starb wahrscheinlich zu Tarent in Großgriechenland. Er verfaßte 12 Bücher „De re rustica" und als Anhang dazu ein Buch von der Baumzucht. Die besten Ausgaben besorgten Gesner (Lpz. 1735 und 1773) und Schneider (2 Bde., Lpz. 1794—97); eine deutsche Übersetzung gab Curtius (Hamb. 1769).

Colúmne (lat.), in der Buchdruckerei der Letternsatz für eine Druckseite. Ist die C. der Länge nach in 2 Theile (Spalten) getheilt, so heißt sie eine **gespaltene**. **Grade C.** nennt man die, welche eine grade Blattseite (also die 2., 4., 6. ꝛc.) eines Bogens einnehmen, die andern sind **ungrade C.**

Colunario, span. Silbermünze von Thalergröße, auch giebt es deren eckige von Guldengröße für Peru, = 1 Thlr. 13 Sgr. 4 Pf.

Coma (lat.) heißt in der Heilkunde der äußerste Grad der Schlafsucht, aus welchem der Kranke weder durch Rufen noch Schütteln ermuntert werden kann. **C. vigilans**, wenn der Kranke die Augen offen hat und in Delirien spricht, sonst aber bewußtlos ist; **C. somnolentum**, wenn wirkliche Schlafsucht zu der Bewußtlosigkeit tritt.

Comacchio (spr. Komakkio), kleine feste Stadt in der päpstl. Delegation Ferrara, mitten in den Valli-di-C. oder den Morästen der Pomündungen, 1 St. vom Adriat. Meere, Sitz eines Bischofs, hat infolge der Bestimmungen des Wiener Congresses noch jetzt eine östr. Garnison. In der Nähe befinden sich sehr ergiebige Salzwerke.

Comanches (spr. Komantsches), einer der wildesten Indianerstämme, der an den mexican. und texan. Grenzen haust und von Jagd und Raubzügen lebt, welche letztere den mexican. und amerik. Ansiedelungen oft sehr verderblich werden, während die Ansiedelungen der Deutschen verschont bleiben, so lange diese den Pierdenales nicht überschreiten. Die C. sind sehr gewandte Reiter, aber ohne alle Cultur, von kräftigem Baue und geschickt in Führung ihrer Waffen. Früher wurden sie durch die berühmten Texas-Rangers noch am besten im Zaume gehalten, seit deren Auflösung aber sind die Grenzbewohner ganz auf ihre eigene Kraft gegen ihre wilden Feinde angewiesen. Nach ungefährer Annahme beträgt die Kopfzahl der C. 10,000.

Comaschee (spr. Komaschih), arab. Rechnungsmünze, = 7 Pf.

Comb (spr. Kohm), engl. Getreidemaß, = 7327 par. Kub.-Zoll.

Combat (frz., spr. Kongbah), das Treffen, der Kampf. — **Combattanten**, Streiter, nennt man alle Personen eines Heers, welche wirklich an dem Gefechte mit theilnehmen sollen, also Ober- und Unteroffiziere, Spielleute und Gemeine. **Nichtcombattanten** aber sind Die, welche nicht unmittelbar fechten, also das Trainpersonal, die Geistlichkeit, Verpflegungsbeamte, Feldpost, Thier- und Menschenärzte, Büchsenmacher, Packknechte ꝛc.

Combe (spr. Kuhm, Georg), engl. Phrenolog, geb. 21. Oct. 1788 zu Edinburgh, zog sich 1837 daselbst vom gerichtlichen Geschäftsleben zurück und fand sich durch die 1816 gemachte Bekanntschaft des Dr. Spurzheim veranlaßt, für die Verbreitung des Gall'schen Systems zu wirken. Dies that er zunächst in Schriften, wie „System of phrenology" (1824; 5. Aufl., 2 Bde., 1843; deutsch von Hirschfeld, Braunschw. 1833); „The constitution of man, considered in relation to external objects" (1828; 15. Aufl. 1842; deutsch von Hirschfeld, Bremen 1838). Ebenso wirkte er für diesen Zweck auf Reisen nach Nordamerika und Deutschland. Auch machte er seine Landsleute durch seine „Notes on the reformation in Germany" (Lond. 1846) mit der durch Ronge und Czerski hervorgerufenen deutschkath. Bewegung bekannt. — **C.** (Abram), ältester Bruder des Vorigen, geb. 15. Jan. 1785 zu Edinburgh, Zuckerfabrikant daselbst, starb, durch vergebliche Versuche, die gesellschaftliche Theorie Owen's ins Leben einzuführen, geistig und körperlich gebrochen, 11. Aug. 1827. — **C.** (Andrew), der jüngste der Brüder, geb. 27. Oct. 1797, ward 1835 Leibarzt des Königs Leopold von Belgien, welche Stelle er jedoch 1836 aufgab; er starb 9. Aug. 1847 in Schottland als Physician in ordinary der Königin Victoria. Er schrieb: „Observations on mental deraignment" (Edinb. 1841); „Principles of physiology applied to the conservation of health" (Edinb. 1834; 11. Aufl. 1842).

Combe-Girard (spr. Kong-Schirahr), Badeort in der Schweiz, an der Hauptstraße zwischen Basel und Pontarlier. Das Wasser enthält kohlensauern Kalk und etwas Eisen und hat einen leichten Modergeruch.

Combination (lat.), Zusammenhaltung, Vergleichung, vergleichende Berechnung, Vermuthung. — In der Mathematik nennt man **C.** eine beliebige Verbindung einiger Dinge (Elemente) unter mehren gegebenen. Verschieden von der C. ist die **Permutation** oder die Versetzung, Umstellung gegebener Elemente. C. mit Permutation verbunden heißt **Variation**. Die **combinatorische Analysis** wendet die Combinationslehre auf die Analysis an. — **Combinatórisch**, gegeneinander haltend, vergleichend, übertragend oder berechnend; **combiniren**, zusammensetzen, zusammenstellen, durch Schlüsse etwas herausbringen, überlegen.

Combliren (frz., spr. kongb-), häufen, überhäufen, ausfüllen.

Combourg (spr. Kongbuhr), Marktflecken im franz. Depart. Ile-Vilaine, 4 M. südöstl. von St.-Malo, mit 5044 E. Die hier gefertigten **Combourgs**, hänfene Leinwand, gehen bes. nach Amerika.

Comburiren (lat.), verbrennen; **combustibel**, verbrennlich, brennbar; **Combustibilia**, Brennstoffe; **Combustibilität**, Verbrennbarkeit; **Combustion**, Verbrennung.

Comēdo (lat.), ein Fresser, Schlemmer; auch der Mitesser in der Haut.

Comenius (Joh. Amos), um die Verbesserung des Schulwesens hochverdient, geb. 28. März 1592 zu Komna bei Brünn, hieß eigentlich **Komensky**, gehörte zur Mähr. Brüdergemeinde, deren Bischof er 1632 ward, in welchem Verhältnisse er vielen Verfolgungen preisgegeben und oft genöthigt war zu flüchten und neue Asyle zu suchen. Gebildet auf den hohen Schulen zu Herborn und Heidelberg und auf Reisen durch Holland und England, nahm er sich in mehren Schriften der Verbesserung der Methode des Jugendunterrichts an, und seine oft aufgelegte und in viele abend- und morgenländ. Spra-

chen übersetzte „Janua linguarum reserata" (zuerst 1631) wies zugleich in den Sprachen einen Schlüssel zu nützlichen Sachkenntnissen für die Jugend auf, sowie sein noch berühmter gewordener „Orbis sensualium pictus oder die sichtbare Welt" (Nürnb. 1658) das erste Bilderbuch für Kinder war, das sich bis auf diesen Tag erhalten und zahlreiche Nachahmungen gefunden hat. C. starb zu Naarden in Holland 15. Oct. 1671, und seine Verdienste als Pädagog findet man in vielen Schriften gewürdigt.

Come prima, come sopra (ital.), Von oben, musik. Bezeichnung, wenn das ursprüngliche Zeitmaß eines Tonstücks wieder eintritt, oder wenn in Partituren eine Stimme mit einer darüber geschriebenen gleichnam. in Einklang fortgehen soll.

Comestibel (lat.), eßbar, genießbar; **Comestibilien**, Lebensmittel, Eßwaaren.

Cometerium (lat.), Schlafstätte, Ruhestätte, daher auch Kirchhof.

Comfort (engl.), das Behagen, die Behaglichkeit, Bequemlichkeit, überhaupt der Inbegriff Dessen, was einen Genuß gewährt; **comfortable** (spr. comfortäbl'), bequem, behaglich, genußvoll.

Comines (spr. Komihn, Philippe de), gewöhnlich Cominaeus genannt, franz. Staatsmann, geb. um 1445, trat zuerst bei dem Herzoge von Burgund, Karl dem Kühnen, in Dienste, später in die Ludwig's XI., der ihn mit dem Fürstenth. Talmont beschenkte. Nach Ludwig's Tode ward er, seines ränkesüchtigen Wesens wegen, aus dem Regentschaftsrathe entfernt, sogar mit dem Verluste des vierten Theils seiner Güter und mit Verweisung vom Hofe bestraft; doch nahm er später immer wieder an wichtigen diplomat. Verhandlungen Antheil. Er starb 17. Oct. 1509 auf dem Schlosse Argenton. Die von ihm hinterlassenen „Mémoires" (4 Bde., Par. 1523, und dann öfters) zeigen einen gewandten Staatsmann, der zahllose Ränke kaltblütig durchführen half und alsdann ebenso beschrieb.

Comisia (lat.), die Kapsel für das Evangelienbuch in der kath. Kirche.

Comitat (vom lat. Comes, Graf), Grafschaft, heißen die einzelnen Bez. oder Gespanschaften Ungarns, deren jeder unter seinem Grafen oder Obergespan eine in jeder Beziehung selbständige Verwaltung hat. Die Einrichtung ist sehr alt und hatte ursprünglich einen militär. Zweck, welcher sich bis auf die neueste Zeit darin erhalten hat, daß in Kriegszeiten der Obergespan oder Burggraf der gesetzliche Chef der Adelsinsurrection war. Mit den 1836 einverleibten siebenbürg. Theilen zählte Ungarn 52 solcher Comitate. Die Abgrenzung der C. ist auch in der neuesten, nach der Revolution von 1848 und 1849 durch die östr. Regierung 1852 vorgenommenen Landeseintheilung beibehalten; nur sind die Kreise, zu welchen die einzelnen C. gehörten, theils aus militär., theils aus administrativen Rücksichten mannichfach geändert worden. — Die ungar. **Comitatsverfassung** war bis zum März 1848 eine aristokratisch-demokratische; aristokrat., weil nur der Adel als politisch berechtigt galt, demokrat., indem im Comitatswesen alle Adeligen gleichberechtigt waren. Die Generalversammlung wählte jedes dritte Jahr durch Stimmenmehrheit sämmtliche Beamte des C., bestimmte die Domesticalsteuer, repartirte die Kriegssteuer, überwachte das Polizeiwesen rc., nahm die Erlasse der Statthalterei in Empfang, die sie entweder zur Vollziehung ausfolgte, oder gegen welche sie nach Umständen remonstrirte. Auf dieser selbständigen Verfassung beruhte wesentlich der Widerstand, den Ungarn von jeher der östr. Regierung entgegensetzen konnte. Die Regierung begann daher seit 1844, die Obergespane durch von ihr selbst gewählte und besoldete Administratoren zu ersetzen, und so sank die Obergespanswürde allmälig zum bloßen Ehrenamte herab. Jedes C. war in 4—6 Bez. getheilt, deren jeder einen Ober- und mehre Unterstuhlrichter hatte.

Comité (frz.), im Engl. Committee (spr. Kämmiti) heißt eine im Namen einer größern Vereinigung handelnde und in der Regel durch deren Wahl und Auftrag für vorbereitende Geschäfte oder zur Ausführung gefaßter Beschlüsse gebildete Versammlung. **C. secret** (spr. sekräh), in Frankreich jede Kammersitzung, die bei verschlossenen Thüren gehalten wurde. **Committee general** (spr. dschenerál), in England das Ober- und Unterhaus, wenn für die Discussion über die einzelnen Artikel eines Gesetzentwurfs die Versammlung die gewöhnliche, an eine feierliche Form gebundene Geschäftsordnung aufgibt und zu einer freiern Erörterung schreitet.

Comitien, Versammlungen des röm. Volks in den Personen seiner wirklichen Bürger, durch einen dazu berechtigten Magistrat (früher Könige, dann Consuln, Dictator, Prätor rc.) zur Entscheidung und Beschlußfassung über wichtige Gegenstände (z. B. Vorschläge, rogatio, zu neuern durchgreifenden Gesetzen, Annullirung bestehender Gesetze, Besetzung hoher Ämter, Entscheidung über Krieg und Frieden, Staatsverbrechen rc.) zusammenberufen. Verschieden nach den verschiedenen Eintheilungen des Volks waren die ältesten, die **Curiat-C.**, Versammlungen der Patricier nach ihrer Eintheilung in 30 Curien, auf dem **Comitium**, einem freien Platze zwischen dem Palatin und Capitolin, durch die Rednerbühne der Rostra vom Forum geschieden. Die Rechte, die sie hatten, gingen später durch Servius Tullius auf die Versammlungen des ganzen Volks (Patricier und Plebejer) in den **Centuriat-C.** über, gewöhnlich auf dem Marsfelde gehalten. Sie wurden an bestimmten Tagen (dies comitiāles) gehalten und unter festgesetzten Feierlichkeiten eröffnet, konnten aber durch widrige Auspicien, Gewitter, auch dadurch, daß ein Anwesender von der Fallenden Sucht (daher morbus comitialis genannt) ergriffen ward, sowie vor begonnener Abstimmung durch Intercession eines Volkstribuns aufgelöst werden. Die Art der Abstimmung wechselte im Laufe der Zeit; das Endresultat ward ausgerufen (renuntiatio). Die **Tribut-C.**, anfänglich nur Zusammentritt der Plebejer, entstanden mit dem Amte der Volkstribunen, und ihre Beschlüsse (plebiscīta), erhielten auch verbindende Kraft, später wurden sie Versammlungen des ganzen Volks. In der Kaiserzeit sanken die C. zu bloßem Scheine herab und ihre Mitwirkung zur Gesetzgebung verschwindet nach Trajan ganz.

Comitiren (lat.), begleiten, eine ehrenvolle Begleitung, **Comität**, geben, z. B. dem Studenten beim Abgange von der Universität, oder hohen Personen rc.

Commandänt (lat.), der Befehlshaber, namentlich eines festen Platzes, unter dem dann selbst die ältern Offiziere und Befehlshaber der Garnison stehen; **Commandantür**, das Amt und die

Wohnung, sowie das Geschäftslocal des C. — **Commandeur** (frz., spr. Kommangdöhr), der Befehlshaber einer Truppenabtheilung von der Compagnie aufwärts. Oft hat, wie das z. B. bei dem Regimente der Fall ist, der Commandeur einen Chef über sich, dem eigentlich das Regiment gehört, während es jener nur befehligt. — Im Ordensvereine ist **C.** eine höhere Rangstufe im Orden, so viel wie Comthur. — Auch nennt man **Commandeur** den Vorsteher der holl. Comptoirs in Ostindien. — **Commandiren**, befehligen: bei Festungswerken die vorliegenden Punkte des Terrains beherrschen. — **Commande** (frz., spr. Kommangd), ein Nebenwerk einer Festung. — **Commandement** (spr. Kommangd'mang), der senkrechte Abstand der Krone eines höher liegenden Werks über einem tiefer liegenden Punkte. Das Commandement ist vom Dominiren zu unterscheiden, da dieses ein Überhöhen in Bezug auf die Einsicht bildet. Ein näher liegender Punkt kann weniger Commandement über ein Festungswerk haben als ein entfernter liegender und doch dasselbe mehr dominiren als dieser, da er eine bessere Einsicht in das Werk gestattet.

Commandite, Commanditengesellschaft, stille, geheime Gesellschaft, heißt diejenige Handelsgesellschaft, bei welcher nur Einer oder Einige nach außen direct und mit ihrem ganzen Vermögen haften (der Complementar), während ein oder einige andere Mitglieder nur nach Verhältniß ihres Capitaleinschusses an den Geschäftsresultaten theilnehmen und nur bis zum Betrage dieses Einschusses für die Verbindlichkeiten der Gesellschaft haften. Ein in der letztern Weise Betheiligter heißt **Commanditist**, **Commanditär**. — **C.** nennt man auch jede von einer Handlung (Haupthandlung) an einem andern Orte angelegte Zweighandlung.

Commando (lat.), eigentlich jeder militär. Befehl und dienstliche Auftrag; außerdem aber nennt man so eine kleinere Truppenabtheilung, die einen bestimmten Befehl vollziehen soll, z. B. Streif- oder Executions-C. Ein gegen den Feind geschicktes C. heißt ein scharfes, die Abgesandten sind **Commandirte**. Sind sie von verschiedenen Bataillons oder Regimentern, so ist das C. ein melirtes.

Comme il faut (frz., spr. komm-il-foh), Wie es sein muß! musterhaft, stattlich, tüchtig.

Commelin (spr. Kom'läng, Hieronymus), gelehrter Buchdrucker, geb. zu Douay, ging als Reformirter nach Genf, später nach Heidelberg, wo er 1598 starb, ist berühmt durch Ausgaben griech. und röm. Classiker. — **C.** (Isaak), geb. zu Amsterdam 1598, gest. 1676, lieferte mehre die holländ. Geschichte betreffende Werke. — **C.** (Joh.), geb. 1629 zu Amsterdam, gest. als Prof. der Botanik daselbst 1692, hat sich als Schriftsteller in seinem Fache verdient gemacht. — Sein Neffe, **Kaspar C.**, geb. zu Amsterdam 1667, folgte seinem Oheim im Amte und starb 1751. Auch er hat sich um die Botanik durch schätzbare Schriften Verdienste erworben.

Commemoration (lat.), das Andenken; das Andenken der Verstorbenen in Lesung von Messen und Gebeten für ihr Seelenheil. **Commemoratio omnium fidelium**, das Fest aller Seelen.

Commendäbel (lat.), empfehlenswerth. — **Commendāmus**, Wir empfehlen, Formel, womit der Papst die Zustimmung zur Wahl eines Cardinals gibt. — **Commendation**, Empfehlung, Lob; auch ein Gebet für die Todten.

Commende (vom lat. commendare, anvertrauen), auch Commanderie, Comthurei, hieß ursprünglich eine erledigte, einem benachbarten Geistlichen zur einstweiligen Verwaltung übertragene Pfründe, deren Einkünfte jedoch irgend ein begünstigter Laie genoß. — Bei den verschiedenen Ritterorden trug man den Namen **C.** oder Comthurei auf die Gebiete über, welche einzelnen Ordensrittern zur Verwaltung oder Nutznießung übergeben wurden. Der Inhaber einer solchen C. hieß **Comthür**. — **Commendenbrief** heißt die Urkunde, mittels welcher dem kath. Geistlichen ein Kirchenamt übertragen wird. Nach Verhältniß dieser Übertragung, die auf eine bestimmte Zeit geschehen kann, wird die Taxe, das **Commendengeld**, festgesetzt, welche der Beliehene an den Bischof zu zahlen hat.

Commensuräbel (lat.) heißen allgemein in der Mathematik alle diejenigen gleichartigen Größen, welche sich durch eine und dieselbe Größe ohne Rest messen oder theilen lassen, also in dieser letzten Größe ein gemeinschaftliches Maß haben. In einem engern Sinne werden auch wol solche ganze Zahlen so genannt, welche außer der Einheit, die für alle ein gemeinschaftliches Maß ist, noch ein anderes gemeinschaftliches Maß haben. **Commensurabilität**, Meßbarkeit nach gleichem Maße.

Comment (frz., spr. Kommang), wörtlich: wie; dann der Brauch, die Sitte (auf Universitäten).

Commentär (lat.) heißt ursprünglich ein Notizen- oder Denkbuch, Memorandum, in welches man Vorfälle und Begebenheiten aller Art bei Gelegenheit eintrug. Im Besondern jedoch gebrauchten die Römer, z. B. Cäsar, das Wort als Titel einer nur skizzirten und kunstlos abgefaßten Schrift, namentlich histor. Inhalts, sodaß es etwa unsern Denkwürdigkeiten entspricht. — Die Grammatiker bezeichneten mit **C.** eine Reihe fortlaufender Bemerkungen über einen Schriftsteller. In letzterm Sinne ist **Commentator** so viel als Erklärer, und **commentiren** so viel als erklären, erläutern.

Commercy (spr. Kommerßih), Arrondissementshauptort im franz. Maas-Depart., am linken Ufer der Maas, mit 4012 E., Baumwollenspinnereien, Kurzwaaren- und Lichtfabriken, auch lebhaftem Handel mit Wein, Öl, Holz und Eisenwaaren.

Commerz (lat.), der Handel; Umgang mit Jemand; Unterredung; auch Freudengelag auf Universitäten (verderbt Commersch, davon **commerschiren** und **Commersbücher**). **Commerzial**, den Handel betreffend. **Commerzialstraßen**, die großen Handelswege. **Commerzialsystem**, dasjenige politische oder Finanzsystem, das den Handel an die Spitze stellt und begünstigt. **Commerzien**, Handelsgeschäfte im Allgemeinen. — **Commerzlast** nennt man in Hamburg ein Gewicht von 5000 hamburger Pfd. = 48 Zoll-Ctr. 76 Zoll-Pfd.

Commilito (lat.), ursprünglich Einer, der mit einem Andern von gleichem Range in derselben Heeresabtheilung dient; Kamerad, Schul- und Universitätsgenosse. **Commilitōnen**, in den lat. Reden der Professoren Anrede der Studenten.

Commination (lat.), Bedrohung, Androhung; **comminatōrisch**, drohend, androhend.

Commines (spr. Kommihn, fläm. Commen), Stadt in der belg. Prov. Ostflandern, 2 M. südöstl. von Ypres, am linken Ufer der Lys, an der franz. Grenze, mit 3900 E. und lebhafter Industrie in Band, Garn, Leinwand, Nanking, Taback

und Zucker. — Die gegenüber am rechten Ufer der Lys im Depart. Nord gelegene franz. Stadt C. hat gleiche Manufacturen und zählt 5298 E.

Commis (frz., spr. Kommih), Handlungsgehülfe, Handlungsdiener; in Frankreich jeder niedere Bureaugehülfe. **Commis voyageur** (spr. K. Wôajaschöhr), Geschäftsreisender.

Commiscibel (lat.), mischbar; **commisciren**, mischen, vermengen.

Commiseration (lat.), Mitleid, Erbarmen.

Commiß (lat.), Dinge, welche von Seiten des Staats den niedern Beamten und den Soldaten geliefert werden, z. B. Commißbrod, Commißhemden, Commißschuhe ꝛc.. Die Anfertigung dieser Sachen wird gewöhnlich in Commission (daher der Name) gegeben, und da dabei oft auf die geringsten Preise gesehen wurde, so fielen diese Dinge meist schlecht aus, weshalb C. auch so viel als schlecht, gering bedeutet.

Commissär, Commissär (lat.), Beauftragter, oft wirklicher Beamter, wegen des von ihm zu besorgenden Geschäfts mit besonderm Beinamen, als Ablösungs-, Post-, Kriegs-, Verpflegungs-C. — **Commissariat**, im Militärwesen ursprünglich ein sicherer Ort im Rücken, wo die Mundvorräthe aufbewahrt und von dort der Armee nachgeführt werden; jetzt versteht man darunter die bei einer Armee angestellten Verpflegungsbeamten.

Commißfahrer, ein von der Seebehörde ermächtigter Freibeuter (Kaper).

Commission (lat.), ein zur Besorgung eines Geschäfts, namentlich Rechtsgeschäfts, ertheilter Auftrag, dann sowol dieser Auftrag selbst, als die damit beauftragten Personen in ihrer Gesammtheit. Ein einzelner so Beauftragter heißt Commissar oder Commissionär; der Auftraggeber **Committent**. Mit dem Namen C. werden insbesondere die Beauftragungen von Staatsbehörden zur Besorgung eines in der Regel temporären Geschäfts verstanden, das sie bisweilen an Stelle anderer Behörden aus besondern Gründen (z. B. wegen Perhorrescenz der letztern) zu besorgen haben. Auch heißen C. in manchen Staaten die Ausschüsse oder Deputationen ständischer oder anderer Collegien.

Commissionsbureau (spr. -büroh), Anstalt, wo Aufträge jeder Art gegen Gebühren besorgt werden, besonders Gesindemiethen, Wohnungen ꝛc.

Commissionshandel nennt man die gewerbsmäßige Besorgung von Ein- und Verkäufen für Rechnung eines (auswärtigen) Dritten gegen eine gewisse Provision (**Commissionsgebühren**), welche nach Localität und Waare zwischen 1½ und 5 Proc. steht, im Wechselgeschäfte dagegen gewöhnlich ⅓ Proc., auch wol nur ¼, aber auch bisweilen ½ ist. Der Beauftragte heißt **Commissionär**, der Auftraggeber **Committent**. Abweichend ist die Stellung eines Commissionärs im Buchhandel (s. d.).

Commissoriale, Commissorium (lat.), Geschäftsauftrag, Auftragbefehl, Vollmachtschreiben; **commissorialisch**, beauftragt oder in Auftrag; **commissorisch**, aufträglich.

Commissur (lat.) heißt in der Anatomie die Stelle des Körpers, an welcher 2 Theile desselben sich vereinigen, so **C. der Augen**, die Augenwinkel; **C. des Mundes**, die Mundwinkel; **C. des Gehirns**, ein Stück der Gehirnsubstanz, welches die beiden großen Gehirnhälften miteinander verbindet.

Committiren (lat.), übertragen, beauftragen, bevollmächtigen; **Committirter**, Beauftragter; **Committiv**, Vollmachtsbrief, schriftl. Vollmacht.

Commixtion, Commixtur (lat.), die Vermischung, besonders von trockenen Körpern.

Commoda (lat.), Vortheile, Nutzen.

Commodat (lat.), Gegenstand, dessen Benutzung Einem zu einem bestimmten Zwecke und unentgeltlich so zugestanden wird, daß er nach beendigtem Gebrauche denselben restituirt. Wer die Sache leiht, heißt **Commodant**, wer sie empfängt, **Commodatar**.

Commodore (engl., spr. Kommodohr) heißt bei den Engländern jeder Seeoffizier, der, ohne Admiral zu sein, selbständig ein Geschwader commandirt, behält aber diesen Titel nur so lange, als sein Commando dauert. Auch der älteste von mehren Capitäns eines Kreuzercommandos heißt C. — **Commodoreschiff** nennt man bei einer Kauffahrerflotte das Hauptschiff, das die übrigen führt und zusammenhält.

Commodus (Lucius Älius Aurelius) **Antoninus**, röm. Kaiser, geb. 161 n. Chr., Sohn des Marcus Aurelius Antoninus, dem er 180 auf dem Throne folgte, und der Faustina, wollüstig, grausam, feig, schwachsinnig, also seinem weisen und edeln Vater sehr unähnlich. Nach einer gegen sein Leben entdeckten Verschwörung stieg seine Grausamkeit bis zur tollen Wuth. Unsinnig verschwendete er ungeheure, durch Gewaltthätigkeiten und Unrecht an sich gebrachte Summen, namentlich in Gladiatorenspielen und Thierhetzen, bei welchen er, stolz auf seine Körperkraft, selbst auftrat. Die Verwaltung des Reichs überließ er Günstlingen; als seine Mordlust die Angesehensten seiner Hofhaltung bedrohte, brachten diese ihm Gift bei, und als es wirkungslos blieb, ließen sie ihn 31. Dec. 192 durch den Gladiator Narcissus erdrosseln.

Commoners (engl., spr. Kämmöners), Bürgerliche, nicht zur Nobility gehörige Personen; uneigentlich die Mitglieder des Unterhauses.

Common-Hall (engl., spr. Kämmön-Hahl), Gemeindehalle, Stadthaus.

Common-Law (engl., spr. Kämmön-Lah), Gewohnheitsrecht, Landrecht.

Commoniren (lat.), ermahnen, antreiben; **Commonition**, Erinnerung, Ermahnung; **Commonitorium**, Erinnerungsschreiben.

Common Prayer (Book of, spr. Kämmön Preher, Bukk of), die engl. Kirchenagende. Der erste Entwurf zu dieser Agende ging 1548 von Cranmer aus und schloß sich ziemlich ganz an die röm. Liturgie an. 1552 erschien bereits eine verbesserte Ausgabe, welche 1559 durch Parlamentsacte neue Anerkennung erhielt. Jakob I. nahm auf Grund der Streitigkeiten mit den Puritanern neue Änderungen vor, ebenso Karl I. Von neuem wurde unter Karl II. das Book of Common Prayer einer Prüfung unterworfen; die neue Ausgabe wurde 1662 vom Parlament bestätigt und ist noch gegenwärtig in der ganzen anglikan. Kirche in liturg. Gebrauch. Die bischöfl. Kirche Nordamerikas weicht von dieser Ausgabe nur in unbedeutenden Punkten ab.

Commotion (lat.), Bewegung, Erschütterung, wird in der Heilkunde für einen Stoß gebraucht, welcher dem lebenden Körper durch einen Fall oder Schlag beigebracht wird, und bezeichnet auch oft den Krankheitszustand, welcher auf diese gewaltsame Einwirkung folgt. Das letztere ist vornehm-

lich in der gerichtl. Medicin und Chirurgie mit der C. des Gehirns und Rückenmarks der Fall, welche sich anfänglich in Betäubung, Lähmung, Schlafsucht zeigt und in geringen Fällen unmittelbar in Genesung übergeht; in schlimmern folgt Entzündung des Gehirns und oft Eiterbildung oder Brand; nach der heftigsten C. erfolgt der Tod unmittelbar.

Commotioner (engl., spr. Kömmohsch'ner), Aufrührer, Aufwiegler.

Commūn (lat.), gemeinschaftlich; gemein in der Handlungsweise. **Commūne**, eine Gemeinde; **communāl**, einer Gemeinde gehörend, eine Gemeinde betreffend.

Communalgarden, s. **Volksbewaffnung**.

Communēros oder die Söhne des Padilla (eines der Oberhäupter der castil. Ligue gegen Karl V.) nannte sich die zu Ende des J. 1821 in Spanien aus dem Vereine der Freimaurerei hervorgegangene neue geheime Gesellschaft. Die Tendenz derselben war die Verwirklichung der Volksherrschaft, ihre Losung die Freiheit und völlige Gleichheit der Menschen. Ballesteros und Romero Alpuente waren ihre ersten Häupter. 1822 zählten sie 40,000 Ritter; später soll ihre Zahl auf 70,000 gestiegen sein und ihre Affiliationen dehnten sich selbst nach Frankreich aus. Nach der zweiten Restauration wurde der Verein aufgehoben.

Communi (ital.), in Norditalien gewisse Gemeinden, die, ursprünglich deutsche Einwohner, deutsche Sprache, Sitte und Verfassung bewahrt haben und in engem Gemeindeverband leben; es sind dies die Tredici C. (13 Gemeinden) in der Prov. Verona und die Sette C. (7 Gemeinden) in der Prov. Vicenza.

Communicābel (lat.), mittheilbar. **Communicānt**, Theilnehmer, besonders am Heil. Abendmahle. **Communicāt**, schriftl. Mittheilung einer Behörde an eine andere ihr gleichstehende, oder an eine gleichgestellte Person. **Communication**, Mittheilung, Eröffnung, dann auch Verbindung. In militär. Beziehung unterscheidet man eine strategische, taktische und fortificatorische Communication. Wenn z. B. eine Armee von ihrer Basis ausrückt, so heißt die Linie von dem Punkte, auf dem sie sich eben befindet, rückwärts bis zu ihrer Basis ihre **strategische C.** Wird ein kleinerer Truppentheil von einem größern vorwärts, rückwärts oder seitwärts detachirt, so müssen beide untereinander durch kleine Zwischenpartien oder Patrouillen Verbindung halten, in **taktischer Communication** bleiben. Endlich heißen diejenigen Laufgräben in einer Belagerung, welche 2 Parallelen oder Trancheen miteinander verbinden, **Communicationsgräben** oder die **strategische Communication**.

Communicationsrohr heißt eine cylindrische Röhre, in welcher der vor dem einen Ende (z. B. durch Hineinsprechen von Worten) erzeugte Schall, weil er gehindert ist sich seitwärts auszubreiten, auf weite Entfernungen ohne merkliche Schwächung fortgepflanzt wird; sie findet jetzt vielfach Anwendung, um von einem Zimmer aus Befehle nach den verschiedenen Räumen eines Gebäudes zu geben.

Communicētur parti adversae in copia (lat.), Es werde dem Gegner abschriftlich mitgetheilt. **Communiciren**, mittheilen, das Heil. Abendmahl empfangen.

Communicirende Röhren nennt man 2 (oder mehre) oben offene, unten aber miteinander verbundene Röhren oder Gefäße, welche zur Aufnahme von Flüssigkeiten bestimmt sind. Ein und dieselbe Flüssigkeit steht in beiden Röhren in gleicher Höhe, während bei Einfüllung zweier verschiedener Flüssigkeiten in die beiden Röhren die Höhen der beiden Flüssigkeitssäulen sich umgekehrt wie die spec. Gewichte oder Dichtigkeiten der beiden Flüssigkeiten verhalten. Das angeführte Gesetz gilt aber nur, wenn die Röhren ziemlich weit sind; ist die eine der Röhren sehr eng, die andere aber weit, so treten infolge der sogen. Capillarität oder Haarröhrchenwirkung Abweichungen von demselben ein.

Communio bonōrum (lat.), Gütergemeinschaft.

Communĭter, gemeinschaftlich.

Communion (lat.) bezeichnet im Allgemeinen die kirchl. Gemeinschaft der Gemeinden untereinander und des Einzelnen mit der Gemeinde. Die Laien-C. ist daher die Gemeinschaft oder der Stand der Laien, in welchen Geistliche zur Strafe versetzt wurden. Die Fremden-C. hieß der vorsichtige Umgang mit Fremden, die mit keiner geistl. Empfehlung versehen waren, indem man sie unterstützte, aber weiter keine kirchl. Gemeinschaft mit ihnen hatte. Gewöhnlich heißt C. nach 1 Korinth. 10, 16 die Feier des Abendmahls; die Abendmahlsgenossen nennt man daher auch **Communicanten**.

Communismus bezeichnet jene gröbere und offnere Fraction des Socialismus, welche die Verbesserung der Lage der zahlreichern und ärmern Classen, die der Socialismus in mancherlei mehr oder minder in die Privatfreiheit eingreifenden Umgestaltungen des Bestehenden erstrebt, in der Aufhebung des Privateigenthums durch allgemeine Gütergemeinschaft sucht, womit denn der wirksamste Impuls zur Erhaltung und Vermehrung des Capitals entfernt und, nach einer kurzen Befriedigung, ein kommendes großes und langes Elend bereitet werden würde. Die communistischen Ideen, sporadisch oftmals aufgetaucht und bruchstückweise manchen Einzelbestrebungen zu Grunde liegend, traten in systematischem Zusammenhange zuerst in der Franz. Revolution auf, wo man so viel durch die Massen gewirkt und diesen goldene Berge verheißen hatte, während allmälig hervortrat, daß durch alle politischen Umgestaltungen ihre materielle Lage nicht gebessert worden war. Diese zu bessern, und zwar durch das unmittelbare Wirken der öffentlichen Einrichtungen, statt durch die Selbstkraft der Einzelnen unter dem Schutze des Staats, war das Streben Babeuf's und seiner Genossen, zu denen namentlich Buonarotti gehörte, und die nicht blos eine materielle, sondern auch eine geistige Nivellirung bezweckten, aber durch die Verhaftung der Führer 10. Mai 1796 (von denen Babeuf und Darthé 1797 unter der Guillotine starben) gesprengt wurde. Unter dem Kaiserthum und der Restauration schlichen die communist. Lehren im Dunkeln, während St.-Simon und Fourier dasselbe Ziel in gemäßigterer Form verfolgten, nach der Julirevolution offener hervortraten, aber der Kraft der bestehenden Zustände nicht gewachsen waren. Unter den Republikanern aber, die der Juliusmonarchie opponirten, bildete sich eine Fraction, welcher der polit. Kampf nur ein Mittel zum Siege des C. war. Hierher gehören weniger die socialist. Strebungen Lamennais', Blanc's, des spitzfindigen Proudhon und des rohern Cabet, als die Empörungen und Umtriebe des Barbès und Blanqui. An der Fe-

rrevolution hatten diese Communisten vielen Antheil, sahen sich aber nochmals getäuscht, versuchten sich fruchtlos in wiederholten Aufständen und erlitten auch bei Gelegenheit des Staatsstreichs (2. Dec. 1851) Niederlagen. Die Thätigkeit aber, mit welcher die communist. Propaganda ihre Lehren unter den Arbeitern zu verbreiten suchten, ist namentlich auch in der Schweiz und oft selbst bis nach Norwegen empfunden worden. Über die Geschichte des C. vgl. Stein, „Der Socialismus und C. des heutigen Frankreichs“ (2. Aufl., 2 Bde., Lpz. 1847).

Commutābel (lat.), veränderbar, vertauschbar; **Commutatīon**, Veränderung, Stellung des Einen für das Andere; **commutiren**, verändern.

Commutationswinkel heißt in der Astronomie derjenige Winkel, welchen die von der Sonne nach dem Fußpunkte des von dem Orte eines Planeten auf die Ekliptik gefällten Perpendikels gezogene gerade Linie mit der von der Sonne nach der Erde gezogenen geraden Linie macht; er ist gleich dem Unterschiede zwischen der heliocentrischen Länge des Planeten und der Länge der Erde.

Commutātor (lat.), in der Physik eine kleine Vorrichtung, welche dazu dient, auf eine bequeme Weise schnell die Richtung eines elektrischen Stroms in einem Drahte umzukehren. Er wird bei manchen elektrischen Zeichentelegraphen gebraucht. Bei den bekannten elektro-magnetischen Rotationsmaschinen dient er, um die ihre Richtung wechselnden Ströme in derselben Richtung durch einen Draht zu leiten.

Como, Hauptstadt der gleichnam. Prov. im österr.-lombard. Gebiete, an der Südwestspitze des gleichnam. Sees und an der Mailand-Comer-Eisenbahn, Sitz eines Bisthums, hat eine aus Marmor erbaute und an Gemälden reiche Domkirche und eine Anzahl prächtiger Paläste, und zählt 18,325 E., welche wichtige Seidenmanufacturen unterhalten und die Zucht der Seidenraupe, sowie Weinbau treiben; in der Umgegend befinden sich gute Marmorbrüche. — Der **Comersee** (Lago di Como), dessen Länge 10 St. und dessen größte Breite 2 St. beträgt, wird von der Adda gebildet und ist seiner herrlichen Lage wie seiner malerischen Ufer wegen berühmt und das Ziel vieler Touristen. Im S. tritt das Vorgebirge Bellaggio in den See und trennt ihn in zwei Arme, von denen der eine den Namen Lago di Lecco annimmt.

Comodamente, comodetto (ital.), musikal. Bezeichnung eines mäßigen Tempos bei leichter Vortragsweise.

Comōren, eine Inselgruppe an der Westküste von Afrika, am nördl. Ausgange des Kanals von Mozambique, umfaßt außer mehren kleinen Eilanden die Inseln **Comoro** oder Angazija, Moheli, Anjouan und Majotta. Sie sind sämmtlich vulkanischen Ursprungs, bewässert, fruchtbar und von einem Mischvolke von Arabern und Negern bewohnt, dessen Kopfzahl etwa 80,000 beträgt.

Compaciscīren (lat.), Frieden schließen; sich vergleichen. **Compaciscēnt**, Theilnehmer an einem Vergleiche.

Compact (lat.), dicht, derb, gedrungen, gediegen. — **Compacter Begriff**, ein Begriff, der viele Merkmale enthält. — **Compactāt**, Vertrag, besonders wenn er von einer höhern Person, dem Landesherrn u. dgl. bestätigt ist.

Compagination (lat.), Zusammenhang.

Compagnie (frz., spr. Kongpanjih), Gesellschaft, Genossenschaft, auch Handelsgesellschaft; Jeder der Gesellschaft heißt **Compagnon** (spr. Kongpanjong). — Beim Militär heißt **C.** eine Truppenabtheilung von 100—200 M., die unter dem Befehle eines Hauptmanns und 2—3 Lieutenants steht. 4—6 C. bilden ein Bataillon. Bei einigen Cavalerien sind auch die Escadrons in 2 C. getheilt, deren jede unter einem Rittmeister steht.

Compan, Compang, ostind. Silbermünze, = 5 Sgr. 2,5 Pf.

Comparābel (lat.), vergleichbar; **Comparabilität**, Vergleichbarkeit. **Comparaison** (frz., spr. Kongparäsong), Vergleichung.

Comparateur (frz., spr. Kongparätöhr), Vergleicher, ist der Name eines Instruments, das zur Vergleichung der Länge von sehr nahe gleich langen Maßstäben dient. Zur genauen Angabe des nur geringen Unterschieds in den Längen derselben dienen entweder Mikroskope oder Fühlhebel oder Fühlniveaur.

Comparatio literārum (lat.), Vergleichung der Handschriften.

Comparativ oder Vergleichungsgrad heißt in der Grammatik diejenige Form des Adjectivs, durch welche einem Gegenstande eine Eigenschaft in einem vergleichungsweise höhern Grade als einem oder mehren andern beigelegt wird. **Comparatīon** (Vergleichung) nennt man die steigernde Abwandelung eines Adjectivs oder adjectivischen Adverbs nach den drei Stufen des Positiv, Comparativ und Superlativ.

Compariren (lat.), sich vor Gericht stellen; **Comparēnt**, der Erschienene, Anwesende, und **Comparitīon**, das Erscheinen vor Gericht.

Comparse (frz., spr. Kongpars), stumme Person auf der Bühne, Statist. **Comparserie**, das Statistenwesen, die gesammte Anordnung des Gefolgs, der Aufzüge, Volksscenen, Gefechte ꝛc.

Compartimente (lat.), regelmäßig abgetheilte Felder. **Compartimento** (ital.), Bezirk. **Compartiren**, abtheilen; **Compartitīon**, Abtheilung.

Compaß oder Boussole heißt eine Vorrichtung, mit welcher man durch die Stellung einer auf einer Spitze in horizontaler Ebene beweglichen Magnetnadel die Lage der Himmelsgegenden bestimmen oder die horizontalen Winkel (Azimuthe), um welche 2 Gegenstände voneinander abstehen, messen kann. Der Schiffscompaß (Steuercompaß), dessen Erfindung jedenfalls früher als 1300 zu setzen, besteht aus einer Magnetnadel, welche mittels eines Hütchens aus Achat oder hartgeschlagenem Messing auf einer Stahlspitze schwebt, und eine auf ein Stück Marienglas geklebte, kreisförmige Papierscheibe trägt. Die obere Fläche dieser Scheibe enthält eine besondere Eintheilung (die Windrose) in 32 Theile mit den bekannten Bezeichnungen der Himmelsgegenden (Strichen der Windrose), und ihr Rand ist in 360 Grade getheilt. Der Steuermann hat das Schiff so zu richten, daß stets ein im Gehäuse dieses Compasses befindlicher schwarzer Strich mit dem vorgeschriebenen Striche der Windrose zusammenfällt. Der Azimuthalcompaß der Schiffe hat auf seiner Scheibe nur eine Theilung in 360°, und ist mit Dioptern zur Messung des Azimuth der Sonne versehen. Beide Compasse sind mit ihrem Gehäuse zwischen Spitzen um zwei aufeinander senkrechte Achsen sehr leicht drehbar aufgehangen, sodaß ihre Kreise an den Bewegun

gen des Schiffs keinen Theil nehmen, sondern stets horizontal bleiben. Die Boussole der Feldmesser und der Gruben= oder Markscheidecompaß der Bergleute bestehen aus einer auf einer Spitze mittels eines Achathütchens schwebenden Magnetnadel, welche mit ihren Endpunkten sich vor einer in dem Gehäuse angebrachten Kreistheilung bewegt; sie sind mit Diοptern zum Einstellen der Punkte, deren Winkeldistanz gemessen werden soll, versehen. Bei der Boussole der Feldmesser ist der Kreis in 360 Grade und deren Bruchtheile, bei dem Grubencompaß dagegen in 24 Stunden und Achtel derselben eingetheilt.

Compaternität (lat.), geistige Verwandtschaft, Gevatterschaft.

Compatibilität (lat.), die Zulässigkeit der gleichzeitigen Vereinigung zweier öffentlicher Ämter in Einer Person; **Incompatibilität**, die Unzulässigkeit derselben: eine Frage, die hauptsächlich bei den Ämtern eines Geschworenen, eines Deputirten im Staatsrechte vorkommt und sehr verschiedener Discussion und Entscheidung unterlegen hat.

Compatriot (lat.), Landsmann.

Compelliren (lat.), antreiben, zwingen; das **Compelle**, Antrieb, Anfeuerung.

Compendium (lat.), Ersparung oder Abkürzung, nennt man ein Handbuch, einen Leitfaden (häufig Auszug aus größern und vollständigern Werken), worin eine Wissenschaft nur nach ihrem Hauptinhalte abgehandelt ist und namentlich für akadem. Vorträge benutzt wird. **Compendiärisch**, was nach Art eines solchen Auszugs gemacht ist; **compendiös**, nicht nur ein kurzgefaßtes Buch, sondern auch die gedrängte Darstellungsweise selbst.

Compensation (lat.), Ausgleichung, die Aufhebung einer Foderung gegen eine Gegenfoderung. Sie kann nur dann rechtlich gefodert werden und selbst wider Willen der andern Partei geschehen, wenn beide Foderungen generisch gleicher Art und gleichzeitig fällig, auch beide an keine oder an gleiche Bedingungen geknüpft sind. Die Verschiedenheit der Summen hindert die C. bis zum Betrage der entgegenstehenden Foderung nicht. Im Civilprocesse kann die Einrede der C. sogar noch nach eingetretener Rechtskraft zur Abwendung der Hülfsvollstreckung vorgeschützt werden. — In der Physik bezeichnet **C.** die Ausgleichung der Wirkung einer Kraft, welche ohne dieselbe störend eingreifen würde. So würde z. B. die Wärme den regelmäßigen Gang genauer Uhren stören, indem sie die Pendelstange derselben in ihrer Länge und damit in ihrer Schwingungszeit abänderte, wenn nicht in den sogen. **Compensationspendeln** dieser Temperatureinfluß durch die sinnreiche Benutzung der verschiedenen Ausdehnung verschiedener Metalle ausgeglichen würde. **Compensiren**, ausgleichen, miteinander aufheben. — **Eine Uhr compensiren**, ihr durch die C. einen gleichförmigen Gang geben. — **Compensätis expensis**, wenn in einem Processe jede Partei ihre Kosten bezahlt.

Compĕtent (lat.), schicklich, befugt, rechtmäßig.

Compĕtenz, der verfassungsmäßige Wirkungskreis einer Behörde, gleichbedeutend mit Ressort. Eine Behörde ist innerhalb desselben competent. **Competenzstreitigkeiten** sind die oft sehr schwierigen Differenzen zwischen verschiedenen Gerichten oder Verwaltungsbehörden bezüglich der gegenseitigen Grenzen ihrer Wirkungskreise. — **Rechtswohlthat der C.** (beneficium competentiae) heißt im Civilrechte die Befugniß mancher Schuldner, ihren Gläubigern gegenüber so viel von dem zur Erfüllung der Verbindlichkeit dienen sollenden Ihrigen zurückbehalten zu dürfen, als sie zu ihrem und der Ihrigen nöthigen Unterhalte brauchen. Dieses Recht haben z. B. Ehegatten und Geschwister untereinander, und es beruht hierauf auch, daß den Gemeinschuldnern im Concurse der nöthige Unterhalt gelassen wird.

Compiacevole (ital., spr. Kompiahtschewole), musik. Vortragsbezeichnung: gefällig, angenehm.

Compiègne (spr. Kongpiänj'), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Oise, 8 M. nordöstl. von Paris, am linken Ufer der Oise, Sitz eines Tribunals, mit 10,795 E., Strumpfweberei, Seilerei, Schiffbau, Holz= und Getreidehandel. Zu C. befindet sich ein prachtvolles kaiserl. Lustschloß mit großartigem Park, an welchen angrenzt der berühmte **Wald von C.**, mit der Fasanerie von St.-Corneille, mehren Dörfern und den Resten einer Römerstraße. Die Stadt war Sitz vieler Reichstage und Concilien; 1430 wurde sie von den Engländern belagert, wobei die Jungfrau von Orléans gefangen genommen wurde.

Compiliren (lat.), eigentlich zusammenraffend plündern, dann theils mit verächtlicher Nebenbedeutung: zusammenstoppeln, theils ohne diese: zusammentragen. **Compilation**, ein aus den Werken und Forschungen Anderer zusammengetragenes Schriftwerk; **Compilātor**, Einer, welcher aus verschiedenen Schriften eine neue zusammenträgt, häufig im verächtlichen Sinne: ein Büchermacher.

Complanation (lat.), die Ausebenung, Ausgleichung; **complaniren**, ebenen, flach machen; **complanābel**, die Ebenung gestattend.

Complectiren (lat.), umschließen, umfassen.

Complement (lat.), Ergänzung. — **C. eines Winkels oder Bogens** heißt in der Mathematik derjenige Winkel oder Bogen, welcher mit dem erstern zusammen 90 Grad ausmacht, oder jenen zu 90 Grad ergänzt.

Complementär (lat.), Ergänzer, ist in einer Commanditengesellschaft derjenige Gesellschafter, welcher für ihre Verbindlichkeiten mit seinem ganzen Vermögen haftet, die Geschäfte führt, und die Gesellschaft nach außen vertritt. — Zuweilen führt auch der mit der Procura betraute Handlungsgehülfe den Namen **C.**

Complementärfarben nennt man zwei Farben, welche durch ihre Vereinigung weißes Licht geben, die also einander zu Weiß ergänzen. Unter den reinen prismatischen Farben gibt es nur zwei solcher, nämlich ein bestimmtes Gelb und Blau.

Completiren (lat.), ergänzen, vollständig machen; **Completirung**, Vervollständigung, Ergänzung; **complet**, vollständig.

Complex oder Complexus (lat.), der Inbegriff, die Vereinigung. — In der Mathematik sind **complexe Größen** solche, die aus mehren durch + und — verbundenen Gliedern bestehen.

Complexion (lat.), Zusammenfassung; körperliche Beschaffenheit. — **C.** in der Logik, der Schlußsatz, in welchem die Hauptsachen noch ein mal zusammengefaßt werden. — **C.** in der Musik, die Andeutung, daß am Schlusse der Anfang eines Tonsatzes noch ein mal wiederholt werden soll.

Complexus (lat.) nennt man in der Anatomie eine Anzahl einzelner Organe, welche zu irgend einer Verrichtung gemeinschaftlich wirken, sich gegenseitig unterstützen. So: Muskel-Complex des Armes, Complex der Verdauungsorgane.

Compliciren (lat.), verwickeln, verflechten, erschweren; **complicirt**, verwickelt; **Complication**, Verwickelung, Verflechtung. **Complicen** (frz., spr. Kongplihßen), Theilnehmer an einem Verbrechen; **Complicität** (lat.), Mitschuld. **Complicirte Verbrechen**, verwickelte Verbrechen oder auch solche, bei denen mehre Verbrechen in Einer Handlung zusammentreffen. **Complicirte Krankheiten**, solche, bei denen sich zu einem vorhandenen Leiden noch ein anderes hinzugesellt, z. B. zu Masern oder Scharlach noch Brustentzündung.

Complot (frz.) ist die verabredete Verbindung Mehrer zur Begehung eines Verbrechens. Im gewöhnlichen Leben gebraucht man den Ausdruck **Complotiren** besonders von politischen Verschwörungen und Intriguen.

Complutum, ehemalige Stadt der Carpetaner in Hispania tarracon., jetzt Alcala-de-Henares. **Complutensische Bibel**, s. **Polyglotte**.

Componaster (lat.), ein schlechter, handwerksmäßiger Componist. **Componiren**, zusammensetzen, namentlich ein Musikstück. **Componist**, Einer, der etwas zusammensetzt, insbes. ein Tondichter, welcher durch die Musik Empfindungen ausdrückt. Der C. muß das Genie der Erfindung und die Geschicklichkeit besitzen, seine Erfindungen kunstgemäß niederzuschreiben, damit sie auch von Andern ausgeführt werden können. Das Erste ist ein angeborenes Talent, eine Gottesgabe, das Andere der mechan. Theil der Composition und kann durch Fleiß erlernt werden.

Comportabel (lat.), verträglich, leutselig.

Compositen (Compositae), Vereins- oder Scheibenkopfblütler, Pflanzenfamilie, deren Blüten in Scheibenköpfen stehen, mit 5 in eine Röhre verwachsenen Staubbeuteln, unterständigem, einfächerigem Fruchtknoten mit einem einzigen hängenden Eie, und einem Keimling ohne Eiweiß mit dem Würzelchen nach unten. Die Früchtchen sind sogen. Achenen oft mit Fruchtkrone. Diese sehr gattungs- und artenreiche Familie, zu der z. B. die Gattungen Maslieb, Kamille, Aster, Kornblume, Distel, Klette, Wohlverleih (Arnica), Löwenzahn ꝛc. gehören, ist über alle Welttheile verbreitet. Einige sind Färbepflanzen, andere geben aus ihren Samen Öl, wenige liefern uns Nahrungs-, viele dagegen Arzneimittel. Eine nicht geringe Anzahl, wie z. B. die Georgine, Zinnie, Studentenblume, Aschenpflanze, Wucherblume, Aster ꝛc. sind auch beliebte Zierpflanzen. Wenige sind Giftpflanzen, z. B. der giftige Lattich.

Compositeur (frz., spr. Kongpositör), Verfasser eines Musikstücks.

Composition (lat.), Zusammensetzung, ist die Vereinigung einzelner Gegenstände zu einem Ganzen, und wenn letzteres organisch ist, müssen die Theile in einem solchen Zusammenhange stehen, daß jeder dem Zwecke des Ganzen dient. Bei der künstlerischen C. liegt nicht der Begriff der Zweckmäßigkeit, sondern das Gesetz der Schönheit zum Grunde. Bei der malerischen C. ist zunächst die Wahl des Gegenstands und der Situation bedeutsam. Das Gebiet ist hier sehr weit, doch muß man weder in das Gebiet der Plastik noch in das der Poesie ausschweifen. Die Plastik gibt, obschon bei der einzelnen Figur selbst C. stattfindet, mehr conflictlose Zustände, grenzt aber mit dem Relief an die Malerei, welche mehr die bewegte Handlung aufsucht. Diese stellt aber wieder nur einzelne und zwar die wichtigsten Momente dar, während die Poesie die Entwickelung eben dieser wichtigen Momente in einer Reihe von Bildern gibt. Bei allen C. ist die Verständlichkeit die Hauptsache. Bibl. Stoffe sind meist an sich verständlich, histor. werden es oft durch den Ort der Aufstellung. Nächst der Erfindung steht die Gruppirung. Die einfachste ist die architektonische, woraus die so gewöhnliche pyramidale entlehnt ist; doch werden die Gruppen belebter, wenn sie aufhören symmetrisch zu sein, indeß müssen dabei stets die Nebenfiguren den Hauptfiguren gehörig untergeordnet werden und die einzelnen Gruppen und Figuren sich klar voneinander abheben. Ganz ähnliche Gesetze kommen auch bei der C. in der Architektur zur Anwendung, indem hier an die Stelle der Figuren die einzelnen Gebäudetheile treten. Unter **componirter Landschaft** versteht man eine solche, die kein Porträt der Natur, sondern durch den Künstler aus den gewöhnlichen Bestandtheilen der Landschaft, Bäumen, Felsen, Wasser, Fernen ꝛc. zusammengesetzt ist. **Componirtes** oder **compositer Capitäl** ist in der Baukunst dasjenige Capitäl, welches die röm. Architektur aus dem ion. und korinth. zusammenstellte. — In der Musik heißt **C.** das Schaffen neuer Tonstücke auch das Tonstück selbst. Die **Compositionslehre** umfaßt die Gesammtheit aller Kenntnisse, welche nach den Gesetzen der Harmonik und Rhythmik jenes Schaffen regeln; speciell versteht man darunter die Harmonielehre. — **C.** ist auch eine allgemeine techn. Benennung für verschiedene Metallmischungen.

Compositionsbetrieb ist die Bewirthschaftung eines und desselben Waldes auf Ober- und Baumholz sowol, als auf Nieder- und Schlagholz.

Compositum (lat.), das Zusammengesetzte, bes. von Wörtern gebraucht, die aus mehren in eins verwandelt sind. **Compositür**, die Zusammensetzung.

Compossеß oder Compossessio (lat.), der Mitbesitz Einzelner an einer Gesammtheit.

Compost oder Mengedünger nennt man einen aus verschiedenen Stoffen zusammengesetzten Dünger. Gewöhnlich werden dazu alle verwesbare Stoffe, welche eine düngende Kraft haben, mit Erde, auch wol mit Kalk vermengt, in Haufen geschichtet, diese mit Jauche begossen und von Zeit zu Zeit umgestochen, bis die Masse möglichst gleichartig geworden ist. Der C. muß in vollkommen trockenem Zustande, gepulvert und bei trockener Witterung angewendet werden.

Compostella oder San-Jago-di-Compostella, Hauptstadt der span. Prov. Galicien, zwischen den Flüssen Sar und Sacela, durch eine Citadelle vertheidigt, Sitz eines Erzbischofs, und einer Universität, hat eine herrliche Kathedrale mit dem angeblichen Grabmale des Apostels Jakobus, berühmt als wichtiger Wallfahrtsort, zählt 29,500 E., deren Haupterwerb in Seiden-, Strumpf-, Leinwand-, Hut- und Lederfabrikation, sowie in Handel mit Wein, Früchten und Olivenöl besteht.

Comprehendiren (lat.), zusammenfassen, ergreifen, verstehen, begreifen; **comprehensibel**, ergreifbar, begreiflich, faßlich; **Comprehension**, Zusammenfassung, Verständniß.

Compreß (lat.), zusammengedrückt, gedrängt; **Compression**, Zusammendrückung, Druck.

Compresse (lat.), Bausche, nennt man ein Stück weicher, reiner, schon getragener Leinwand, ohne Naht oder Saum, welches mehrfach zusammengelegt auf Wunden über das sie bedeckende Pflaster gelegt wird, um dieselben wärmer zu halten, etwaigen Stoß abzuhalten und den Druck des Verbands gleichmäßiger zu vertheilen. Es gibt 4 Arten C.: einfache, prismatische oder graduirte, scheibenförmige und Malteserkreuz-C.; sehr lange und schmale C. nennt man Longuetten.

Compressibilität heißt die Eigenschaft eines Körpers, durch äußern Druck einen kleinern Raum einzunehmen. Bei festen und flüssigen Körpern ist die Verringerung des Volumens selbst bei Anwendung großer Drucke nur gering. Dagegen ändern die gasförmigen Körper ihr Volumen sehr stark und zwar nahe so, daß die Volumina einer und derselben Gasmasse im umgekehrten Verhältnisse der drückenden Kräfte stehen. Zur **Compression** oder Zusammendrückung der Körper dienen besonders eingerichtete Pumpen, **Compressionspumpen** genannt. Das Wort **compressibel** wird bisweilen in einem engern Sinne auch wol gleichbedeutend mit coërcibel gebraucht, und bezeichnet dann die Eigenschaft der meisten Gase, sich durch großen Druck und starke Erkältung in Flüssigkeiten zu verwandeln.

Compressiv (lat.), zusammendrückend; **Compressivkraft**, Druckkraft. **Compressorium** nennt man jedes Instrument, welches dazu dient, weiche Theile zusammenzudrücken, und das je nach dem Bedürfniß eine andere Gestalt hat. **Comprimiren**, zusammendrücken, pressen; bezähmen, unterdrücken.

Compromiß (lat.), ein gegenseitiges Versprechen, speciell eine Übereinkunft, besonders im Civilprocesse die Übereinkunft streitender Parteien über die Art der Führung des Rechtsstreits, z. B. bezüglich der gegenseitig gewährten Fristen oder Einholung des Spruchs eines Schiedsrichters.

Compromittiren (lat.), einen Schiedsrichter wählen, sich einigen, verständigen. — **Jemand compromittiren**, ihn blosstellen, einer Verantwortlichkeit aussetzen, ihm Unannehmlichkeiten zuziehen.

Comptant (frz., spr. Kongtang), s. **Contant**.

Compte (frz., spr. Kongt), Rechnung. **C. rendu** (spr. rangdüh), Rechnungsabschluß, Rechnungsablegung.

Compteur d'expérience (frz., spr. Kongtöhr d'experiangs), Rechner aus Erfahrung, Vorrichtung, welche dazu dient, die Güte des Gases und den Consum der einzelnen Flammen zu prüfen. Er läßt in der letztern Hinsicht bei jeder Flamme in Zeit von einer Minute genau ersehen, wie viel Gas sie in einer Stunde consumirt.

Compteur pour usines (frz., spr. Kongtöhr purüsihn), Rechner für Fabriken, Vorrichtung, welche genau angibt, wie viel Gas in jeder Viertelstunde producirt worden ist, dergestalt, daß der Vorstand der Gasanstalt zu jeder Zeit, aber auch erst am Ende des Tags mit einem Blicke auf diesen C. prüfen kann, ob seine Arbeiter fleißig und gleichmäßig fleißig gewesen sind, oder ob und wann sie träge waren, und wann sie durch überschnelle Arbeit ihre Versäumniß nachzuholen suchten. Da nun die Güte des Gases, außer von dem Material, namentlich auch von seiner gleichmäßigen Bereitung abhängt, so leuchtet die Wichtigkeit dieses C. für jede Gasanstalt schon aus diesem Gesichtspunkte deutlich ein. Dieser C. ist aber auch unentbehrlich, um die Gesammtsumme des Gases genau zu controliren, welche die Fabrik producirt.

Compunction (lat.), Zerknirschung, höchster Grad der Reue.

Computābel (lat.), berechenbar; **Computabilität**, Berechenbarkeit; **Computation**, Berechnung.

Comte (frz., spr. Kongt), weibl. **Comtesse** (spr. Kongteß), Graf, Gräfin.

Comthur, Comthurei, s. **Commende**.

Con (ital.), mit, in folgender Zusammensetzung musik. Vortragsbezeichnung: **C. affetto**, leidenschaftlich; **c. agitaziōne** (spr. adschi-), mit Bewegung; **c. afflizīōne**, mit schmerzlichem Ausdruck; **c. allegrezza**, lebhaft; **c. amōre, amorezza**, zärtlich; **c. brio**, feurig; **c. diligenza** (spr. dilidsch-), mit Präcision; **c. discreziōne**, so viel wie ad libitum; **c. dolore**, mit schmerzlichem Ausdrucke; **c. espressiōne**, mit besonderm Ausdrucke; **c. fermezza**, mit Festigkeit; **c. fretto**, mit Eile; **c. fuoco**, feurig; **c. grandezza**, mit gemessener Würde, **c. gravità**, mit feierlicher Bedächtigkeit; **c. impĕto**, mit anfänglichem Feuer; **c. leggerezza** (spr. ledbsch-), mit Leichtigkeit; **c. mano destra**, mit rechter Hand; **c. mano sinistra**, mit linker Hand; **c. osservanza**, mit Sorgfalt; **c. sentimento**, mit Gefühl; **c. sordino**, mit dem Dämpfer, gedämpft; **c. spirito**, geistvoll; **c. tenĕrezza**, mit Zartheit, **c. variaziōni**, mit Variationen; **c. vigōre**, mit Kraft; **c. vivezza**, lebhaft; **c. zelo**, mit Eifer.

Cōnacŭlum (lat.), das Speisezimmer, namentlich in Klöstern.

Conāt (lat.), Versuch, z. B. eines Verbrechens.

Concatenation (lat.), Verkettung; **concatenirter Schluß**, so viel wie Kettenschluß.

Concāv (lat.), hohl, und **convex**, erhaben, bezeichnen in der Mathematik die beiden entgegengesetzten Seiten einer krummen Linie oder Fläche. Die Seite einer krummen Linie, auf welcher sich die an 2 Punkte derselben gelegten Tangenten schneiden, heißt concav, die entgegengesetzte convex. Bei einer Kugelfläche ist die innere Seite concav, die äußere convex. Ein Linsenglas heißt concav, wenn es am Rande dicker ist als in der Mitte, im entgegengesetzten Falle convex. Ein Winkel heißt concav, wenn er kleiner, und convex, wenn er größer ist als 180°.

Concediren (lat.), zugeben, gestatten, genehmigen. **Concēdo**, Ich gebe zu, Formel in der Disputation, mit welcher man die Behauptung des Opponenten zugibt.

Concĕnt, ein in Sachsen, Thüringen, Östreich und Böhmen nach Etaminart aber stärker gewebter wollener oder seidener Stoff in verschiedener Breite, auch gedruckt und gestreift.

Concentration (lat.), das Zusammenziehen nach der Mitte, z. B. das Sammeln der Lichtstrahlen in einem gemeinschaftlichen Punkte, dem Brennpunkte, oder die Vereinigung der wirksamen Theile einer Substanz durch Kochen, Abdampfen 2c., oder die Zusammendrängung von Kräften auf einen besondern Wirkungspunkt. **Concentricität**, die Beziehung mehrer krummen Linien oder Flächen zu einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte.

Concentrisch (lat.) heißen alle Kreise und Kugeloberflächen, welche mit Halbmessern von ver-

schiedener Länge um denselben Mittelpunkt beschrieben sind.

Concentriren (lat.), zusammenziehen, zusammendrängen, heißt in der Chemie aus einer Auflösung oder Mischung einen Theil des auflösenden oder beigemengten Bestandtheils entfernen. Eine Salzlösung wird durch Abdampfen concentrirt; wässeriger Alkohol wird durch vorsichtige Destillation concentrirt.

Concentus (lat.), Einklang, Zusammenklang, Übereinstimmung.

Concepción-de-la-Vega-real, oder blos La-Vega, Stadt der Insel S.-Domingo oder Haiti, mit 4000 E., und einigem Handel. — **C.-de-Mocha** (spr. C. de Motscha), oder blos C., Hauptstadt der gleichnam. Prov. im südamerik. Freistaate Chile, am Flusse Biobio, Sitz eines Bischofs, mit 12,000 E., und lebhaftem Handel mit Häuten, Talg und getrocknetem Fleisch. — Die Prov. **Concepcion** ist die größte von Chile; sie zählt auf 500 □.-M. 109,526 E. — **Concepcion** oder Villa-rica-de-C. ist die Hauptstadt des gleichnam. Depart. im südamerik. Freistaate Paraguay, am Flusse Paraguay, mit 9000 E.

Concēpi (lat.), Ich habe es verfaßt. **Sein C. unterschreiben**, sich als Verfasser, besonders einer Rechtsschrift, unterzeichnen. **Concept**, Entwurf, Plan.

Conceptibel (lat.), begreiflich, faßlich; **Conception**, Vorstellung, Begriff. — **Conceptiv**, empfänglich. — **Conception**, Empfängniß, heißt in der Physiologie der Vorgang, durch welchen in dem Eierstocke eines weibl. lebenden Individuum ein oder mehre Eier befruchtet werden, sodaß neue lebende Wesen sich entwickeln können.

Conceptionbai (spr. Kansepschnbeh) theilt die Halbinsel Avalon auf Neu-Fundland zwischen dem Cap Francis und Point-of-Graces, indem sie bei 4—5 M. Breite 23 M. tief ins Land einbuchtet, in 2 Theile. An der Ostküste liegt der wichtige Hafenplatz Harbour-Grace.

Concerpiren (lat.), zerreißen, zerpflücken.

Concert (vom lat. concertare, wetteifern), ursprünglich eine Anweisung öffentlich aufzuführender Nummern der Instrumental- und Vocalmusik, besonders höhern Stils; alsdann ein Musikstück, das in allgemein angenommener Form (gewöhnlich aus 3, selten 4 Sätzen), oft in symphonistischer Auffassung, einem Soloinstrumente Gelegenheit gibt, seine mechanische und geistige Ausbildungsfähigkeit öffentlich zu entwickeln, wobei Begleitung des Orchesters nothwendig eintritt. — **Concertino** (ital., spr. Kontschertīno) ist ein kleineres C., in zusammengedrängterer Form. — **Concertante** (spr. Kontsch-) heißt ohne weitere Rücksicht auf Gattung und Form jedes Musikstück, in dem concertirende (wechselsweise die Hauptstimme führende) Stimmen vorkommen. — **Concertmeister**, bei größern Orchestern der Vorgeiger, zugleich Leiter der Streichinstrumente.

Concertvertrag, Vertrag zwischen England und Rußland 11. April 1805, wodurch sich beide Mächte verbindlich machten, die Franzosen aus Norddeutschland zu vertreiben; Östreich trat später bei, 3. Nov. auch Preußen; die Schlacht von Austerlitz löste aber den ganzen Vertrag.

Concession (lat.), Zugeständniß, wird theils im politischen Sinne von Zugeständnissen einer Partei an die andere gebraucht, theils im gewerbsrechtlichen von obrigkeitlichen Ermächtigungen zum Betriebe eines bestimmten Geschäfts oder Gewerbes, auch zur Herausgabe von Zeitschriften. (S. **Presse**.) **Concessionar**, der Inhaber einer solchen C. **Concessioniren**, genehmigen, bevorrechten; **concessionirt**, mit obrigkeitlicher Erlaubniß versehen. **Concessive**, einräumend, gestattend.

Concetti (ital., spr. Kontschetti), sinnreich scheinende, schimmernde Einfälle, gekünstelter Witz.

Conchae praeparātae (lat.), präparirte Austernschalen, ein Heilmittel, welches so bereitet wird, daß man die Schalen der gemeinen Auster gut abwäscht, trocknet und zu Pulver zerreibt. Es enthält kohlensauern Kalk, etwas phosphorsauern Kalk, Eisen und Talkerde. Es dient als Absorbens gegen Magensäure oder Vergiftung mit Kleesalz.

Conchylien (grch.) nennt man die kalkartigen Gehäuse der Mollusken (Weichthiere) und der Rankenfüßler, also vorzüglich die Muscheln oder zweiklappigen Gehäuse und die Schneckenhäuser. Man unterscheidet gewöhnlich Land- und Süßwasser-C., und letztere, oft glänzend und schön gefärbt, werden vorzüglich häufig gesammelt, auch wol zu allerlei Galanteriewaaren, Kunstwerken ꝛc. benutzt. Eine große Menge von C., deren Bewohner längst ausgestorben, kommen noch versteinert (**Conchyliolithen**) vor, bilden ganze Bänke und Felsenschichten und sind überhaupt auf die Bildung der Erdrinde von großem Einflusse gewesen. Die Muschelbänke gestalten sich zu steinigen Massen, indem die Muscheln durch einen Kalkniederschlag fest verkittet werden, der zum größten Theile aus der Zersetzung der Muscheln selbst entsteht. **Conchyliologie** ist die Lehre von den Muscheln und Schneckenhäusern, während man neuerdings die Naturgeschichte und Anatomie der hierher gehörenden Thiere unter dem Namen Malākozoologie begreift.

Concierge (frz., spr. Kongßiärsch), Hausmeister, besonders aber Gefangenwärter. **Conciergerie** (spr. Kongßiärsch'rih), Gefängniß, namentlich das Hauptgefängniß in Paris, in welchem zur Zeit der Franz. Revolution zahllose Opfer derselben bis zu ihrer Hinrichtung aufbewahrt wurden.

Conciliārisch (lat.), ein Concilium, eine Kirchenversammlung betreffend.

Conciliation (lat.), Versöhnung; **conciliatorisch**, aussöhnend, einigend; **conciliiren**, vereinigen, vereinbaren.

Concilium (lat.), Synode, Kirchenversammlung, heißt die Versammlung kirchl. Vorsteher zu Verhandlung und Entscheidung über Glaubenslehren, Gebräuche und Kirchenzucht. Zunächst versammelten sich die Geistlichen einer Prov. in der Hauptstadt (Metropolis), sodann die Bischöfe einer polit. Diöcese, hierauf die eines ganzen Volks und zuletzt die des ganzen röm. Reichs und der röm. Kirche, und so entstanden **Provinziāl-**, **Diözesān-**, **Nationāl-** und **ökumēnische**, d. i. allgemeine **C.** An den C. betheiligen sich die Bischöfe und höhern Prälaten. Der Papst hat das Recht, ein allgemeines C. zu berufen; es entscheidet nach Stimmenmehrheit. Der Papst hat den Vorsitz und die Leitung, auch macht er die Beschlüsse bekannt. Das C. genießt den Beistand des Heil. Geists, daher widersprechen sich die verschiedenen C. untereinander niemals. Als ökumenische C. sind in der röm. Kirche folgende 19 anerkannt: 1) das Apostel-C. zu Jerusalem; 2) zu Nicäa 325; 3) zu Konstan-

tinopel 381; 4) zu Ephesus 431; 5) zu Chalcedon 451; 6) zu Konstantinopel 553; 7) zu Konstantinopel 681; 8) zu Nicäa 787; 9) zu Konstantinopel 869; 10) das 1. Lateranensische C. zu Rom 1122; 11) das 2. Lateran. C. 1139; 12) das 3. Lateran. C. 1179; 13) das 4. Lateran. C. 1215; 14) zu Lyon 1245; 15) zu Lyon 1275; 16) zu Vienne 1311; 17) zu Konstanz 1414—18; 18) zu Basel 1431—40; 19) zu Trient 1545—63. Die Prot. haben noch keine Synoden gehalten; berühmt ist die Synode der Ref. zu Dordrecht 1618.

Concineriren (lat.), einäschern.

Concinn (lat.), kunstvoll zusammengesetzt, zierlich, treffend, von dem rednerischen Wohllaut im Satze und Periodenbau gebraucht. **Concinniren**, regelmäßig zusammensetzen. **Concinnität**, die wohllautende Angemessenheit des rednerischen Ausdrucks.

Concipient (lat.), der Entwerfer, Verfasser; **concipiren**, entwerfen, aufsetzen, abfassen; empfangen.

Concis (lat.), bündig, ist eine Rede, wenn sie die Eigenschaft des scharfen, schlagenden Ausdrucks, der gedrängten Kürze besitzt. **Concision**, Bündigkeit, Gedrängtheit; auch Zerschneidung, Zertheilung.

Concitation (lat.), Anregung, Aufhetzung, Aufwiegelung; **concitativ**, auf- oder anregend; **concitiren**, anregen, aufwiegeln.

Conclamation (lat.), Zusammenruf. — **Conclamatio mortuōrum**, alte Sitte der Römer, nach welcher man den auf den Scheiterhaufen gelegten Leichnam eines Verstorbenen noch 3 mal bei Namen rief, daher: **Conclamātum est!** Es ist vollbracht! Er hat vollendet!

Conclāve (lat.), eigentlich Gemach, wird sowol der Ort, wo die Cardinäle zur Wahl des Papstes sich versammeln, wie die Versammlung der wählenden Cardinäle selbst genannt. **Conclavist** heißt derjenige geistliche oder weltliche Gesellschafter, welchen ein Cardinal während der Papstwahl mit sich ins C. nehmen, oder, wenn er krank wird, zu sich rufen lassen darf.

Concludiren (lat.), schließen, folgern; beschließen. **Concludendo**, schließlich. **Conclusion**, Verschließung; Schluß einer Rede, geschickter Schlußfall der Perioden; Schlußfolgerung; Beschlußfassung. **Conclusiv**, schließend, folgernd. **Conclūsum**, der Beschluß einer Behörde.

Concomitant (lat.), mitbegleitend, mitwirkend.

Concomitānz bezeichnet nach der Lehre der röm.-kath. Kirche das vereinigte Beisammensein des Leibes und Blutes Christi beim Abendmahle. Hiermit rechtfertigte man die Kelchentziehung, da in dem Leibe Christi sein Blut enthalten sei.

Concordābel (lat.), vereinbar; **Concordabilität**, Vereinbarkeit; **Concordānz**, Übereinstimmung; **Concŏrdat**, Es stimmt überein; **Concŏrdat cum originăli**, Es stimmt mit der Urschrift überein (von Abschriften).

Concordānz, ein lexikalisches Werk, welches sämmtliche in einem Schriftwerke vorkommende Worte alphabetisch ordnet und zugleich alle Stellen angibt, in denen sich ein jedes Wort findet. Außer diesen **Verbal-C.** gibt es auch **Real-C.**, welche zu den hauptsächlichsten Begriffen und Gegenständen, die in einem Schriftwerke erwähnt oder behandelt sind, die betreffenden Stellen anführen. Derartige Werke besitzen wir besonders über die Bibel: die neueste hebr. C. lieferte Fürst (Lpz. 1837—41); die neueste griech. Bruder (Lpz. 1843); die C. von Lankisch (1677) umfaßt die Urtexte und Luther's Übersetzung; Büchner's „Real- und Verbal-Hand-C." erschien in 6. Aufl. (Halle 1837—40). Zu „Shakspeare's Werken" verfaßte Mrs. Cowden-Clarke eine C. (Lond. 1845); zum „Koran" Flügel (Lpz. 1842); zur „Poet. Nationalliteratur der Deutschen" Berlepsch (2 Bde., Erf. 1848—50).

Concordānz, in der Schriftgießerei, sind die größern Ausschließungen zwischen den Absätzen und Columnen, deren eine Seite 4 Cicero-Gevierte, die andere 4½ Cicero-Gevierte lang ist, sodaß man sie **stehend** und **liegend** verwenden kann. Man bestimmt nach der Zahl der C., welche eine Columne lang und breit sind, das Format. C., deren Kegel Petit oder unter Petit ist, heißen Durchschuß, weil damit die Zeilen, die nicht dicht übereinander stehen sollen, durchschossen werden.

Concordāt (lat.) nennt man einen zur Feststellung der kirchl. Verhältnisse zwischen dem Papste und einer weltlichen Regierung abgeschlossenen Vertrag. Unter den ältern sind die bekanntesten: das Wormser C. vom 23. Sept. 1122 (s. **Investitur**), die Concordata nationis germanicae vom 2. Mai 1418, die Aschaffenburger oder Wiener C. von 1448. Unter den neuern sind zu erwähnen: das C. mit Frankreich vom 15. Juli 1801, das mit Baiern vom 5. Juni 1817, das mit Preußen vom 16. Juli 1821, mit Hannover von 1824, mit den Staaten der Oberrhein. Kirchenprov. vom 11. April 1827, mit den Niederlanden vom 18. Juni 1827, mit Spanien vom 27. April 1845, mit Rußland vom 15. Aug. 1847. Vgl. Münch, „Sammlung aller ältern und neuern C." (2 Bde., Lpz. 1831).

Concordia, Eintracht, als Personification der Eintracht Göttin bei den Römern, hatte in Rom mehre Tempel, unter denen sich der auf dem Capitole ihr zu Ehren errichtete vorzüglich auszeichnete. In röm. Bildwerken erscheint sie würdevoll sitzend, einen Heroldstab in der einen, eine Schale in der andern Hand; ineinander geschlagene Hände sind ihr Symbol.

Concordia res parvae crescunt (lat.), Durch Eintracht wachsen kleine Dinge, oder werden groß, Eintracht vermehrt; **concordiren**, übereinstimmen, zusammenstimmen, einig sein.

Concordienformel (Formula concordiae), eine symbol. Schrift der prot. Kirche, die jedoch nicht allgemeine Anerkennung gefunden hat. Auf Veranlassung des Kurfürsten August von Sachsen versammelten sich zu Torgau 1576 zur Beilegung der theol. Streitigkeiten jener Zeit folgende Theologen: Jak. Andreä aus Tübingen, Dav. Chyträus aus Rostock, Mart. Chemnitz aus Braunschweig, Andr. Musculus, Generalsuperintendent der Mark Brandenburg, Christoph Körner aus Frankfurt a. d. O. nebst 12 kursächs. Theologen und verfaßten das **Torgauische Buch**. Nach eingeholtem Gutachten hierüber kamen diese Männer wiederum nebst Nik. Selnecker aus Leipzig zusammen, arbeiteten das Torg. Buch um zum **Bergischen Buch** oder C. Verworfen wurde die Schrift in Hessen, Zweibrücken, Anhalt, Pommern, Holstein, Dänemark, Schweden, Nürnberg, Straßburg ꝛc. Dem Kurfürst August soll die Abfassung der C. 80,000 Thlr. gekostet haben. Vgl. Anton, „Geschichte der C." (2 Bde., Lpz. 1779). — Das **Concordienbuch** ist die Sammlung der symbol. Schriften der prot. Kirche, nämlich folgender: 1) die 3 ökumenischen

Symbole; 2) die umgeänderte Augsburgische Confession; 3) die Apologie; 4) die beiden Katechismen Luther's; 5) die Schmalkaldischen Artikel; 6) die C. Die vorzüglichsten Ausgaben des lat. Concordienbuchs sind von Tittmann (Meiß. 1827), Reethe (Lpz. 1830), Hase (3. Aufl., Lpz. 1845), Francke (Lpz. 1846); deutsch und lat. in Müller's Sammlung: „Die symbol. Bücher der evang. Kirche" (Stuttg. 1847).

Concorporation (lat.), Miteinverleibung; Mitaufnahme; **concorporiren**, mitaufnehmen.

Concreditiren (lat.), mitanvertrauen; **Concreditor**, Mitgläubiger.

Concresciren (lat.), zusammenwachsen; **Concrescenz**, Verwachsung, Einverleibung.

Concrēt (vom lat. concrescere, zusammenwachsen) heißt das in der Erfahrung und Wirklichkeit gegebene Einzelne und Besondere im Gegensatze zu dem Abstracten, d. i. Gedachten und Allgemeinen. **In concreto**, in der Wirklichkeit, in der Erfahrung, im besondern Einzelfalle.

Concretion (lat.), Zusammenwachsung, nennt man in der Medicin und pathol. Anatomie den Vorgang zwischen 2 oder mehren Theilen des menschlichen Körpers, durch welchen dieselben sich untereinander organisch verbinden, sodaß sie einen einzigen Körper in ihrem Umrisse bilden, z. B. zusammengewachsene Finger, Harnsteine rc. C., richtiger **Concrementum**, heißt auch der Zustand des Zusammengewachsenen.

Concubinat (lat.), das außereheliche Zusammenleben zweier Personen verschiedenen Geschlechts zum Behufe der Geschlechtsgemeinschaft. Die Frauensperson heißt **Concubine**. Der C. war bei den Römern mit gewissen Beschränkungen auf Frauen niedern Standes anerkannt, bis er durch das Christenthum beseitigt wurde. Auch das deutsche Recht kannte neben der eigentlichen Ehe eine formlose Geschlechtsverbindung. Im Mittelalter kam ein ähnliches Verhältniß auf, die Morganatische Ehe. Auch die Gewissensehe gehört hierher. Der C. wird in vielen Staaten, zumeist polizeilich, nicht gestattet. — **Concubitus**, der Beischlaf; **Concubitus anticipātus**, vorzeitiger, zu früher Beischlaf (von Verlobten).

Concupiscenz (lat.), Begehrlichkeit, Gelüste.

Concurrēnt (lat.), Mitbewerber, Derjenige, welcher gleiche Waare, gleiche Geschäfte mit einem Andern führt, oder mit ihm auf denselben Zweck hinarbeitet. **Concurrēnz**, das Zusammentreffen von Ereignissen und Dingen; das Wetteifern mehrer Verkäufer, um einander den Vorsprung abzugewinnen; das Gleichgewicht einer Waare gegen eine andere derselben Gattung, hinsichtlich der Güte und des Preises. — **Concurrenz der Verbrechen** oder **Strafen** im Criminalrechte heißt das gleichzeitige Zusammentreffen mehrer derselben bei Einem Individuum. Man unterscheidet **ideale Concurrenz**, wenn mehre Verbrechen durch eine und dieselbe Handlung verübt werden (z. B. bei der Nothzucht der eigenen Tochter zugleich Incest und Nothzucht) und **materielle Concurrenz**, wenn mehre durch verschiedene Handlungen verübte Verbrechen (z. B. mehre Diebstähle, oder ein Betrug und ein Diebstahl) zugleich zur Bestrafung gelangen. Im ersten Falle ist es das Richtigste, nur die Strafe des schwersten Verbrechens eintreten zu lassen; bei dem zweiten Falle weichen die Gesetzgebungen voneinander ab, indem einige demselben Grundsatze folgen, andere alle erwirkten Strafen zugleich oder nebeneinander eintreten lassen, meist jedoch mit einer verhältnißmäßigen Minderung des Gesammtstrafmaßes wegen dessen steigender Intensität. Mehre concurrirende Strafen verschiedener Art pflegen nach bestimmten gesetzlichen Vorschriften auf Eine Strafart reducirt zu werden. — **Concurriren**, eigentlich zusammenlaufen; sich mitbewerben; gleiche Geschäfte treiben, gleiche Waaren führen; an Etwas theilhaben.

Concūrs (lat.), Zusammentreffen oder Bewerben Mehrer um eine Sache, eine Stelle oder einen Preis. In manchen Ländern ist es gebräuchlich, Ämter, namentlich Lehrstellen, im Concurs zu vergeben, d. h. Bewerber aufzufodern und unter den sich Meldenden den Würdigsten auszuwählen. Häufiger noch verdingt man öffentliche Arbeiten und Lieferungen im C.

Concurs der Gläubiger, das Zusammentreten derselben, um aus dem Vermögen ihres gemeinschaftlichen Schuldners, welches zu ihrer völligen allseitigen Befriedigung nicht hinreicht, nach Verhältniß ihrer Foderungen und Verschiedenheit ihrer Rechte bezahlt zu werden. Die Reihenfolge dieser Befriedigung ist nach gemeinem deutschen, durch Particulargesetzgebungen jedoch mannichfach abgeändertem Rechte in 5 Classen abgestuft: 1) diejenigen Foderungen, welche unter besonderm Schutze der Gesetze stehen und daher vor allen andern bezahlt werden müssen, wohin öffentliche Abgaben, Reallasten, Bestellungskosten, Foderungen der Ärzte und Apotheker aus der letzten Krankheit des Gemeinschuldners rc. gehören; 2) die Foderungen der privilegirten Pfandgläubiger, welche durch das Gesetz den übrigen Pfandgläubigern vorgezogen werden; 3) die Foderungen der einfachen Pfandgläubiger, die der Zeit ihrer Entstehung nach befriedigt werden müssen; 4) die gesetzlich bevorrechteten einfachen (nicht durch Pfandrecht gesicherten) Gläubiger; 5) die übrigen persönlichen Gläubiger. Bevor es zu einer solchen Vertheilung des Gesammtvermögens eines Gemeinschuldners kommt, müssen übrigens alle fremden Güter, z. B. Commissionsgüter, Mündelgelder, eigene Güter der Frauen und Kinder des Gemeinschuldners, aus der Gesammtmasse des Schuldners ausgeschieden und den Eigenthümern zurückgegeben werden. — In dem **Concursverfahren** sind folgende wesentliche Bestandtheile zu unterscheiden: 1) die Eröffnung des C., d. h. die Erklärung, daß der Schuldner nicht im Stande sei, seine Gläubiger zu befriedigen und daß daher sein Vermögen unter öffentlicher Autorität unter sie vertheilt werden solle. Diese Eröffnung kann auf Antrag des Schuldners selbst, oder auch auf Verlangen mehrer Gläubiger geschehen; sie erfolgt in der Regel erst, wenn ein außergerichtliches Arrangement, ein sogen. Accord nicht versucht werden konnte, oder nicht zu Stande kam. 2) Die Beschlagnahme des Vermögens, die Versiegelung oder der offene Arrest, d. h. der obrigkeitliche Befehl, nichts an den Schuldner zu bezahlen und alles ihm Gehörige abzuliefern. 3) Die Auffoderung der bekannten und unbekannten Gläubiger, ihre Foderungen anzumelden (bei Strafe der Ausschließung, Präclusion, von ihrem Anspruche oder auf Befriedigung aus der Concursmasse, nicht auch von dem an den später zu besserm

Vermögen kommenden Schuldner). 4) Die Verwandlung der vorhandenen Vermögensmasse in baares Geld, Einziehung der Außenstände ꝛc., zu welchem Geschäfte in der Regel ein besonderer Curator bonorum bestellt wird. 5) Die Verhandlung der Gläubiger über Liquidität (Richtigkeit) und Priorität (Reihenfolge) der Foderungen mit dem gemeinschaftlichen Sachwalter, dem Contradictor. Diese Verhandlung wird 6) durch das Locations- oder Prioritätserkenntniß entschieden, dem nach Beseitigung der etwa weitern Differenzen, 7) das Distributionsurtheil, welches über die nun erfolgende Vertheilung der Masse das Nähere bestimmt. — In Frankreich ist bei dem Concursverfahren etwas mehr den Gläubigern überlassen, die nach gerichtlicher Einleitung des Verfahrens und Übergebung der Bilanz durch von ihnen gewählte Syndiken die Masse versilbern und zum Aufrufe der Gläubiger schreiten, worauf, wenn kein Vergleich zustande kommt, unter ihnen über Anerkennung der Foderungen verhandelt und schließlich die Masse vertheilt wird. In England und mehren andern nordeurop. Staaten bestehen besondere Concursgerichte.

Concussion (lat.), zunächst das Vergehen des Beamten, der seine Amtsgewalt misbraucht, um von Jemandem einen ungesetzlichen Vortheil an Geld, Diensten oder sonst zu erzwingen. Sie kann aber auch von Privatpersonen durch den Vorwand eines Rechts begangen werden, wie überhaupt die neuern Gesetzgebungen die C. sehr verschieden auffassen. (S. **Erpressung**.) Die Strafe ist in der Regel zeitliche Freiheitsstrafe. **Concüssor** oder **Concussionär** heißt Der, der eine C. begeht.

Condamine (spr. Kongdamihn, Charles Marie de la), franz. Gelehrter, geb. 1701, ward von der franz. Akademie mit Godin und Bouguer 1736 nach Peru gesandt, um daselbst Messungen für die genaue Bestimmung der Gestalt der Erde zu machen, und bestätigte 1739 durch Vermessung eines Meridianbogens von 3 Graden die Abplattung der Erde nach den Polen zu. Er ermittelte bei seinem Aufenthalte in Peru auch den Baum, von dem die echte Chinarinde (s. d.) kommt, und kehrte 1745 nach Paris zurück, wo er 1774 starb. Er trug sehr viel zur Förderung math. und geogr. Kenntnisse wie auch für Verbreitung der Kuhpockenimpfung bei. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Relation abrégée d'un voyage fait dans l'Amérique méridionale" (Par. 1745); „Journal du voyage fait à l'équateur" (Par. 1751; Suppl. 1752).

Condaminea, Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceen, in Südafrika, ein Strauch, dessen bittere, der rothen China ähnliche Rinde als Paraguayrinde im Handel vorkommt und zum Rothfärben dient.

Condé (spr. Kongdeh) oder Condé-sur-l'Escaut (spr. K.-sür-l'Eskoh), Stadt und Festung im franz. Depart. Nord, 1½ M. nordöstl. von Valenciennes, am Einflusse der Heone in die Schelde, früher eine unabhängige Baronie, die an das Haus Bourbon kam und einem Zweige desselben (s. **Condé**) den Namen gab, mit 5110 E., Schiffbau, Seifen- und Lederfabrikation und belebtem Flußhandel mit Steinkohlen und andern Producten. Die Festung wurde durch de Ville und Vauban angelegt. — **Condé-sur-Noireau** (spr. K.-sür-Nöaroh), Stadt im franz. Depart. Calvados in der Normandie, am Zusammenflusse des Noireau und der Drouance, mit 6368 E., Baumwollenspinnerei und Weberei, hydraulischer Wollspinnerei und Bleichereien.

Condé (spr. Kongdeh), ein altes berühmtes Geschlecht, genannt nach der Stadt C. — Gottfried von C. besaß um 1200 einen Theil der Baronie C., und seine Urenkelin, Johanna von C., heirathete 1335 Jakob I. von Bourbon, Graf de la Marche, und bei der Theilung erhielt ihr zweiter Sohn, Ludwig von Bourbon, Graf von Vendôme, die Baronie C. Sein Urenkel nannte sich Ludwig I. von Bourbon, Prinz von C. (s. d.). — Sein ältester Sohn, **Heinrich I., Prinz von C.**, Herzog von Enghien, war, nach seines Vaters Tode, mit dem Prinzen von Béarn, dem nachherigen König Heinrich IV., der Führer der Hugenotten in den franz. Religionskriegen, und soll selbst mit dem Gedanken umgegangen sein, aus den unter seinem besondern Einflusse stehenden Provinzen eine besondere Republik zu bilden; er starb 5. März 1588. — Sechs Monate nach seinem Tode, 1. Sept. 1588, gebar seine Gemahlin, Katharina von Tremouille, **Heinrich II., Prinzen von C.**, Herzog von Enghien, welchen Heinrich IV. in der kath. Religion erziehen ließ. In den letzten Jahren dieses Königs floh er nach den Niederlanden, um nicht seine Gemahlin, eine Montmorency, mit dem Könige theilen zu müssen. Zurückgekehrt, kam er durch politisches Mistrauen in dreijährige Haft, söhnte sich aber ganz mit dem Hofe aus, kämpfte 1621—22 tapfer gegen die Calvinisten. Er starb 1646. Sein zweiter Sohn, **Armand**, stiftete den Nebenzweig Conti (s. d.); der älteste war Ludwig II. von Bourbon, Prinz von Condé (s. d.). — Dessen ältester Sohn, **Heinrich III. Julius, Prinz von C.**, geb. 1643, starb nach langjähr. Geistesschwäche 1. April 1709. — Sein Sohn, **Ludwig III. C.**, Herzog von Bourbon und Enghien, geb. 11. Oct. 1688, heirathete das Fräulein von Nantes, eine natürliche Tochter Ludwig's XIV. und starb 1710. — Als Prinz von C. folgte ihm sein zweiter Sohn, **Karl C.**, Graf von Charolais, geb. 19. Juni 1700, der 17 J. alt aus Frankreich floh, um unter Eugen gegen die Türken zu kämpfen, und 1760 unvermählt starb. — Sein Erbe ward sein jüngerer Bruder, **Ludwig C.**, Graf von Clermont, geb. 15. Juni 1709, welcher in den Niederlanden und im Siebenjährigen Kriege kämpfte, auch Großmeister der franz. Freimaurer war, woher das Clermont'sche System der Maurerei seinen Namen hat, und 16. Juni 1771 starb. — Der älteste Sohn Ludwig's III., **Ludwig Heinrich**, Herzog von Bourbon und Enghien, geb. 1692, war der erste Minister, welchen Ludwig XV. wählte, ward aber durch Fleury verdrängt und starb 14. Juli 1742. — Sein Sohn war der Führer des Emigrantenheers, Ludwig Joseph, Prinz von C. (s. d.), und mit Dessen Sohne, Ludwig Heinrich Joseph, Prinzen von C. (s. d.), erlosch 1830 der Mannsstamm des Geschlechts.

Condé (spr. Kongdeh, Ludwig I. von Bourbon, Prinz von), der Stifter des neuern Hauses C., geb. 7. Mai 1530, ein Haupt der Hugenotten, die Seele der Verschwörung von Amboise, nach deren Entdeckung er entfloh, aber in Orleans gefangen und zum Tode verurtheilt wurde, von dem ihn der Tod Franz' II. errettete. Er eröffnete im April 1562 den ersten förmlichen Religionskrieg in Frankreich, den er 1567 und 1569 erneuerte, bis er 13. März 1569 bei Jarnac verwundet und gefangen und,

während man seine Wunden verband, durch den Anführer der Schweizergarde, Montesquiou, erschossen ward.

Condé (spr. Kongdeh, Ludwig II. von Bourbon, Prinz von), der **große C.** genannt, geb. 8. Sept. 1624, kämpfte schon 1640 vor Arras, 1642 vor Perpignan, befehligte dann die franz. Armee in den Niederlanden, wo er 19. Mai 1643 die Spanier bei Rocroi gänzlich schlug, sowie er 3. und 5. Aug. 1644 den bair. General Mercy im Elsaß besiegte. 1648 führte er wieder den Befehl in den Niederlanden, eroberte Ypern und siegte 20. Aug. bei Lens. In dem Kampfe der Fronde stand er anfangs auf Seiten des Hofs und führte Paris zum Gehorsam zurück. Mit Undank belohnt und 1650 sogar verhaftet, bis seine Freilassung durch die Fronde und die Spanier unter Turenne erzwungen ward, hielt er sich nun zur Opposition und trat 1652 gewaffnet gegen den Hof auf, siegte auch 6. April bei Bleneau, konnte aber gegen Turenne, der jetzt auf der andern Seite stand, nichts ausrichten, und wurde 1653 zum Tode verurtheilt. 1658 durch den Frieden rehabilitirt, kehrte er nach Paris zurück, besetzte 1668 die Franche-Comté, befehligte 1673 in den Niederlanden, erhielt 1675 den Oberbefehl in Deutschland gegen Montecuculi, entsetzte Hagenau und Zabern, ward aber durch die Gicht genöthigt, das Commando niederzulegen. Er lebte darauf auf seinem Landsitze Chantilly, in religiösen Übungen und dem Umgange mit geistvollen Männern, und starb 11. Dec. 1686 zu Fontainebleau. Vgl. Lemercier, „Histoire du grand C." (Tours 1844).

Condé (spr. Kongdeh, Ludw. Jos. von Bourbon, Prinz von), geb. 9. Aug. 1736, verlor seine Ältern schon im 5. J., ward durch seinen Oheim, den Grafen von Charolais, erzogen, stand sehr in Gunst bei Ludwig XV., vermählte sich 1752 mit Charlotte Elisabeth von Rohan-Soubise, ward 1758 Generallieutenant, siegte 30. Aug. 1762 bei Friedberg und erwarb sich dadurch die Volksgunst, die er jedoch durch seinen Widerstand gegen die Reorganisation der Parlamente 1771 wieder verlor. Auch bei den Notabeln 1787 protestirte er gegen die vorgeschlagenen Reformen und emigrirte schon 1789. Er bildete am Rheine ein Emigrantenheer, verweigerte die Rückkehr und stieß 1792 zu den Östreichern, deren Rückzug er 1796 deckte, und lieferte mehre glänzende Gefechte. Sein Corps stand erst in deutschem, dann in engl. Solde, und trat 1797 in russ. Dienste. Er ward nun Großprior des Malteserordens und kämpfte 1799 unter Suworow in Italien und der Schweiz. Als sich Rußland von der Coalition zurückzog, trat er in engl. Sold und schloß sich 1800 den Östreichern an. Seit 1801 lebte er in England in der Abtei Amesbury. Er verlor hier seine zweite Gemahlin, Marie Katharine von Brignole, geschiedene Fürstin von Monaco. Nach der Restauration lebte er in Chantilly und erschien nur noch ein mal in Paris, im Mai 1818, um dort 13. d. M. zu sterben. Von ihm ist der geistreiche „Essai sur la vie du grand C." (Lond. 1806).

Condé (spr. Kongdeh, Ludw. Heinr. Jos., Prinz von), Herzog von Bourbon, der Sohn des Vorigen, geb. 7. April 1756, entführte die ihm zugedachte, aber wegen der beiderseitigen Jugend noch im Kloster bewahrte, Luise Marie Therese, Mademoiselle d'Orléans (geb. 1750), die ihm den unglücklichen Herzog von Enghien (s. d.) gebar, trennte sich 1780 von ihr, war 1782 bei der Belagerung von Gibraltar, wo er Marschall wurde, emigrirte mit seinem Vater und theilte dessen Züge und Gefahren. 1815 erhielt er den Oberbefehl in den westl. Depart., mußte sich aber zu Nantes einschiffen und ging nach Spanien. Später lebte er meist in Chantilly, gänzlich beherrscht durch die Engländerin **Sophie Dawes**, geb. Clarke, welche seinen Adjutanten, Baron Feuchères, heirathete, sich aber bald von ihm scheiden ließ. Die Revolution von 1830 machte ihn schwermüthig, und 27. Aug. 1830 fand man ihn in seinem Schlafzimmer auf dem Schlosse St.-Leu erhängt. In seinem Testamente vom 30. Aug. 1829 hatte er seinen Pathen, den Herzog von Aumale, vierten Sohn Ludwig Philipp's, zum Erben eingesetzt, daneben auch die Feuchères reich bedacht. Es sind diese Umstände sowol von den Seitenverwandten, den Prinzen Rohan, als von den Gegnern der Orléans, zu den schlimmsten Verdächtigungen gegen Ludwig Philipp und die Feuchères benutzt worden. Aber wie die Erstern ihren Proceß in allen Instanzen verloren, so haben auch die neuesten Enthüllungen in dieser Sache doch nichts ergeben, als daß Ludwig Philipp den Einfluß der Feuchères benutzte, um den Prinzen bei seinen günstigen Dispositionen zu erhalten. Seine rechtmäßige Gemahlin war zu Paris 10. Jan. 1822 gestorben.

Condebitor (lat.), Mitschuldner.

Condemnäbel (lat.), verdammlich; **Condemnabilität**, Verdammlichkeit; **Condemnät**, ein Verurtheilter; **Condemnation**, Verurtheilung; **condemnatörisch**, verurtheilend; **condemniren**, verdammen, verurtheilen.

Condensiren (lat.) bedeutet verdichten oder zusammendrücken in einen kleinern Raum. Im Besondern versteht man darunter die unter Anwendung von Druck und Kälte erfolgende Verdichtung der Dämpfe zu einer Flüssigkeit, z. B. bei Destillationen, Dampfmaschinen (**Condensationsmaschinen**); **condensäbel** ist die Eigenschaft der Dämpfe unter den genauer angeführten Bedingungen, sich in Flüssigkeiten zu verwandeln; **Condensation**, Verdichtung. **Condensatören** heißen die Destillirgeräthschaften. — **Condensator** ist aber auch ein von Volta erfundenes Instrument und besteht aus 2 ebenen, gut aufeinander abgeschliffenen, und auf den zugewandten Seiten mit Schellackfirniß überzogenen Metallplatten, welche an isolirende Glasstäbe befestigt sind, und bezweckt eine starke Anhäufung (Bindung) der Elektricität infolge der gegenseitigen Vertheilung in den aufeinandergelegten Platten.

Condescendent (lat.), herablassend, nachgiebig; **Condescendenz**, Nachgiebigkeit, Herablassung; auch gemeinschaftliche Abstammung; **condescendiren**, sich herablassen, nachgeben, willfahren; gemeinschaftlich abstammen.

Condiciren (lat.), verheißen; gerichtlich klagen oder zurückfodern; **Condiction**, die römischrechtliche Bezeichnung gewisser Klagen.

Condillac (Etienne Bonnot de Mably), franz. Philosoph, geb. 1715 zu Grenoble. Gegenstand seines philos. Nachdenkens war hauptsächlich der Ursprung der Erkenntniß; er fand denselben, mit Locke übereinstimmend, allein in den sinnlichen Wahrnehmungen. In diesem Sinne schrieb er „Essai

sur l'origine des connaissances humaines" (2 Bde., Amst. 1746; deutsch von Hißmann, 1780); „Traité des systèmes" (2 Bde., Amst. 1749); „Traité des sensations" (2 Bde., Amst. 1754). Als Erzieher des Infanten von Parma, Neffen Ludwig's XV., gab er heraus: „Cours d'études" (13 Bde., Parma 1775). 1768 wurde C. Mitglied der franz. Akademie. Er starb 3. Aug. 1780 auf seinem Gute Flux bei Baugency. Seine „Oeuvres complètes" erschienen öfter (23 Bde., Par. 1798; 32 Bde., 1803; 16 Bde., 1824).

Condiren, so viel wie candiren.

Condition (lat.), Bedingung; Beschaffenheit, Zustand; Vorschlag; Stelle, bes. als Handlungsdiener, in Buchdruckereien oder als Hauslehrer. **Conditionāl**, conditionell, bedingend, bedingt; **conditionaliter**, bedingungsweise; **conditioniren**, eine dienende Stellung einnehmen; **conditionirt**, beschaffen, erhalten (gut oder schlecht). **Conditio sine qua non**, Bedingung, ohne welche nicht, d. i. unerläßliche Bedingung. Vgl. noch **à Condition**.

Condolēnz (lat.), das Beileid; **condoliren**, Beileid bezeigen.

Condom (spr. Kongdong), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Gers, 5 M. nordwestl. von Auch, an der Baïse, mit einer alten merkwürdigen Kathedrale, einem Civiltribunal und 7210 E., welche Wollspinnerei, Porzellanfabrikation und Gerberei betreiben und mit Getreide, Zucker, Wein und Branntwein handeln.

Condomināt (lat.), Gebiet, das Mehren gehört. **Condominium**, Miteigenthum, Mitherrschaft; **condominiāl**, was sich darauf bezieht.

Condor, Greifgeier (Vultur s. Gypagus Gryphus), ein Geier mit kräftigem Schnabel, stark gewölbter Kuppe, fast nacktem Kopfe und Halse, durchgehenden Nasenlöchern und weißflaumiger Halskrause. Das ganze Gefieder ist glänzend schwarz, mit weißem Spiegel oder weißer Spitze der Flügel. Das Männchen trägt am Kopfe einen Fleischkamm, der den Scheitel krönt. Die Größe dieses Vogels, die man oft sehr übertrieben hat, übertrifft die des Lämmergeiers nicht; Länge $3\frac{1}{2}$ F., Flügelweite $8\frac{1}{2}$—10 F., ja selbst bis 13 F. Der C. bewohnt die Höhen der Cordillera der Andes vom Magelhaensland bis jenseit Quito. Er nährt sich nicht blos von Aas, sondern fällt auch Schafe, Ziegen etc. an.

Condorcet (spr. Kongdorßäh, Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, Marquis von), franz. Gelehrter, geb. 17. Sept. 1743 zu Ribemont bei St. Quentin, erwarb sich durch seine math. Schriften „Essai sur le calcul intégral", „Mémoire sur le problème des trois corps" 1769 einen Sitz in der Akademie, und gewann durch seine „Theorie der Kometen" den in Berlin ausgesetzten Preis. Nachdem er schon früher die Sache der Amerikaner und der Negersklaven geführt hatte, ergriff er die Grundsätze der Revolution mit Eifer, sprach für Abschaffung der Königswürde, stimmte als Deputirter des Depart. Aisne mit den Girondisten, ward aber als Brissot's Mitschuldiger 3. Oct. 1793 in Anklagestand versetzt, verbarg sich längere Zeit, bis er endlich bei Clamar als verdächtig angehalten und am andern Morgen 28. März 1794 todt gefunden wurde. Eine vollständige Sammlung seiner Schriften, mit Ausschluß der math., besorgten Garat und Cabanis (21 Bde., Par. 1804). Seine Frau, **Sophie C.**, geb. 1765, gest. 6. Sept. 1822, betheiligte sich bei den Arbeiten ihres Mannes, schrieb mehre Werke, übersetzte Adam Smith's „Theory of moral sentiments" (2 Bde., Par. 1798).

Condoryn, Contryn, kleine chines. Münze, = 6 Pf.; auch Gold- und Silbergewicht auf der Insel Tymor, = $7\frac{17}{32}$ As.

Condottiēri (ital.), in der einfachen Zahl Condottiere, Rottenführer, hießen im Mittelalter in Italien die Anführer von Soldtruppen, die für den Bestzahlenden fochten. Die zahlreichen Fehden der ital. kleinen Staaten riefen sie hervor, und bald hatten sie alle militär. Gewalt an sich gerissen und bemächtigten sich mit ihr zum Theil der Regierung der Staaten, denen sie dienten. Die berühmtesten sind Guarnieri, Lando, Franz von Carmagnola und Franz Sforza.

Condrieu (spr. Kongdriöh), Stadt im franz. Depart. Rhône, 4 M. südl. von Lyon, an der Rhône, mit 3200 E., Salzraffinerie, Seidenwaarenfabriken und Handel mit Getreide und Wein.

Condūct (lat.), Begleitung, Geleit; feierlicher Leichenzug. — **Conducta** (span.), eine unter Bedeckung von Soldaten bewerkstelligte Sendung von Gold und Silber aus den span. Colonien nach Spanien, oder eine derartige Sendung von Diamanten. — **Conducteur** (spr. Kongdüktöhr, gew. Konduktöhr), Führer, Begleiter, heißt bei Bauten derjenige Kunstverständige, dem die specielle Leitung und Aufsicht der Arbeit übertragen ist. Früher nannte man auch in einigen Armeen die jüngsten Ingenieuroffiziere Conducteurs. Conducteur heißt auch der Führer eines Post- und Eisenbahnzugs.

Conductor (lat.), bei einer Elektrisirmaschine derjenige Leiter, welcher der geriebenen Glasfläche zunächst steht und von ihr die Elektricität empfängt; dann überhaupt jeder Leiter, der zur Aufnahme von Elektricität bestimmt ist.

Conduite (frz., spr. Kongdwiht), Aufführung überhaupt, dann insbesondere feines, taktvolles Benehmen. **Conduitenlisten** nennt man die bei den einzelnen Zweigen des Staatsdienstes eingeführten periodischen Übersichten über die für den Dienst wichtigen Eigenschaften und das Verhalten der Angestellten und angemeldeten Candidaten.

Condylōma (grch.), die Feuchtwarze (fälschlich Feigwarze). — **Condylus**, ursprünglich die Anschwellung an den Gelenken der Finger, so lange sie gebogen sind, jetzt in der Anatomie die dickern und abgerundeten Enden der Knochen, welche, mit Knorpel überzogen, die Gelenke bilden.

Conegliano (spr. Konelljāno), Stadt in der östr.-venet. Prov. Treviso, am Flüßchen Montegnano, Sitz einer Collegialprätur, mit 6900 E., Tuch- und Seidenfabriken und Weinbau. Von ihr führte der franz. Marschall Moncey den Titel eines Herzogs von C.

Conegliano (spr. Konelljāno, Giov. Bapt. Cima da), Historienmaler der Venet. Schule aus der 2. Hälfte des 15. Jahrh., aus Conegliano, gest. um 1517, im Stil ernst und streng, Zeichnung trocken, in der Farbe herrscht größeres Leben, namentlich im Ausdrucke heil. Gestalten. Hauptwerke von ihm befinden sich im Dome zu Parma, in der Brera zu Mailand und in der Galerie zu Dresden.

Confabulation (lat.), Gespräch, Geplauder; **confabulatōrisch**, geschwätzig, schwatzhaft; **confabuliren**, sich besprechen, traulich unterhalten.

Confect, Zuckerwerk, Zuckergebackenes.

Confer (lat.), vergleiche, **conferatur**, man vergleiche, gewöhnlich abgekürzt cf.; **conferiren**, vergleichen; berathen, verhandeln; übertragen, verleihen (Ämter und Würden); **Conferirung**, Vergleichung, Übertragung.

Conferenz (lat.), im weitesten Sinne jeder Zusammentritt mehrer Personen zu einer Berathung, speciell aber solche Verhandlungen, zu denen sich Mitglieder verschiedener Behörden, Vertreter verschiedener Interessen zusammenfinden. — In der diplomat. Sprache werden vorzüglich Verhandlungen, die zwischen mehren an Einem Orte befindlichen Gesandten gepflogen werden, C. genannt, und sind in dieser Hinsicht besonders die Londoner C. in der griech. und belg. Frage, und neuerdings die Wiener C. in der russ.-türk. Differenz bedeutsam geworden. Doch auch die Zusammenkünfte leitender deutscher Staatsmänner zu Wien (1820 und 1834) und zu Dresden (1851) hat man C. genannt.

Conferrumination (lat.), die Löthung, das Zusammenlöthen.

Conferven (Confervaceae), Wasserfäden, Pflanzenfamilie aus der Classe der Algen, feine gegliederte Fäden aus einfacher Zellenreihe, gewöhnlich von grüner Farbe mit grünen Keimkörnchen (Sporidien) im Innern der Zellen; in Gewässern und überhaupt an feuchten Orten.

Confessio Augustana (lat.), Augsburgische Confession.

Confession (lat.), Bekenntniß, z. B. der Sünden, daher **Confessionarius**, der Geistliche, vor dem das Sündenbekenntniß abgelegt wird, der Beichtvater; vorzugsweise heißt C. ein schriftlich abgefaßtes Glaubensbekenntniß, daher Augsburgische C., Helvetische, Gallikanische, Belgische etc. C. (S. Symbolische Bücher.) Da die verschiedenen kirchlichen Parteien das Glaubensbekenntniß als Grundlage und unterscheidendes Merkmal betrachten, so bedeutet C. so viel als Glaubenspartei, z. B. die 3 christl. C. (fälschlich auch Religionen genannt): die röm.-kath., die prot. und die reformirte. **Confessionsverwandte** heißen die Anhänger einer C. **Confessionell**, das Glaubensbekenntniß betreffend. — **Confessus et convictus**, geständig und überführt (im Criminalproceß).

Confetti, der allgemeine Name für Zuckerwerk in Italien, zumal für überzuckerte Mandeln, Nüsse etc. gebraucht, die bekanntlich (jetzt größtentheils freilich aus Gips) in den letzten Tagen des Carneval, wenn der Jubel aufs höchste gestiegen, als scherzhaftes Wurfgeschoß dienen.

Confiance (frz., spr. Kongfiangs), Zuversicht, Vertrauen.

Confidejussor (lat.), Mitbürge.

Confidence (frz., spr. Kongfidangs), Vertrauen, vertrauliche Mittheilung; **confidentiell**, vertraulich.

Configuriren (lat.), gestalten, bilden; **Configuration**, die Darstellung einer Figur durch Punkte und Linien. **Configuration der Sterne** bezeichnet die Stellung derselben, insofern sie auf gewisse Sternbilder bezogen werden.

Confinien (lat.), Bezeichnung eines Grenzstrichs, findet in Östreich, nächst den Gegenden der syrmischen und slawon. Militärgrenze, besonders unter dem Namen Wälsche C. Anwendung auf die beiden südlichsten Kreise von Tirol, also den ehemaligen roveredoer und trienter Kreis, in denen ital. Typus mit dem Etschthale am weitesten nach Deutschland hineinzieht. **Confiniren**, begrenzen, einschließen; Grenzwache halten; Jemandem einen bestimmten Aufenthaltsort anweisen. **Confination**, die Anweisung eines bestimmten und nicht zu verlassenden Wohnorts im Wege eines Strafurtheils.

Confirmation (lat.), Bestätigung, die an die Stelle der Firmung getretene, feierliche Erneuerung und Bestätigung des Taufbunds der Katechumenen beim ersten Genusse des Heil. Abendmahls. Bei dieser Weihehandlung haben die Katechumenen, nachdem ihre Religionskenntnisse geprüft worden sind, das Glaubensbekenntniß öffentlich abzulegen, worauf sie mit Gebet und Händeauflegung eingesegnet werden. Diese Handlung geschieht jährlich meist am Palmsonntage, aber auch zu Ostern und Pfingsten. Die darüber ausgestellte Bescheinigung heißt **Confirmationsschein**. Eingeführt wurde diese kirchliche Handlung, zuerst durch Bugenhagen, später durch Spener empfohlen, in Brandenburg 1540, in Hannover 1542, in Pommern 1563, in Hessen 1574, in Mecklenburg 1582, in Lauenburg 1585, in Nassau 1609, in Preußen 1718. Verworfen wird die **Confirmationsfeier** von den Puritanern. — **Confirmativ**, bekräftigend, bestätigend; **confirmiren**, bestätigen, bekräftigen; einsegnen.

Confirmität (lat.), Festigkeit.

Confiscation (lat.), die gesetzliche Beschlagnahme von Gütern und Effecten; **confisciren**, gerichtlich in Beschlag nehmen; **confiscirt**, eingezogen, weggenommen; auch von verdächtigem Ansehen.

Confitent (lat.), der einem Andern etwas bekennt, Beichtkind; **confitiren**, beichten, bekennen. **Confiteor**, d. i. Ich bekenne, heißt das Sündenbekenntniß, welches der kath. Geistliche bei der Messe am Altar ablegt.

Confituren (frz.), Zuckerwerk; **Confiturier** (spr. Kongfitürieh), Händler mit Zuckerwerk.

Configiren (lat.), befestigen.

Conflagitiren (lat.), dringend verlangen.

Conflagration (lat.), Verbrennung, Brand; **conflagriren**, verbrennen.

Conflation (lat.), die Schmelzung.

Conflectiren (lat.), biegen, beugen.

Conflict (lat.), Zusammenstoßen, Streit.

Confluenz, Conflux (lat.), Zusammenfluß; **confluiren**, zusammenfließen, zusammenlaufen.

Confocal (lat.), einen gemeinschaftlichen Brennpunkt habend.

Conföderation (lat.), einer der mancherlei Ausdrücke für eine Staatenverbindung, von der Allianz hauptsächlich durch die Berechnung auf bleibende Dauer unterschieden, in der Regel auch mehr als zwei Staaten umfassend. — C. werden auch polnische Adelsverbindungen genannt, s. **Bar** und **Targowitz**. — **Conföderiren**, sich verbinden.

Confolens (spr. Kongfolang), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Charente, mit 3113 E. und Handel mit Bauholz, Getreide, Vieh.

Conform (lat.), übereinstimmend; **Conformität**, Übereinstimmung. **Conformation**, Bildung, Einrichtung; Zustimmung.

Conformisten (Conformers), heißen die Glieder der Anglikan. Kirche, welche ihre Beistimmung zu der Uniformitätsacte oder den 39 Artikeln der Anglikan. Confession von 1562 erklärten.

Die Laien unter den Nichtübereinstimmenden (**Nonconformisten** oder Dissenters) sollten mit Geld oder Gefängniß, die Geistlichen mit Entsetzung und Landesverweisung bestraft werden; jedoch 1689 erlangten sie freie Religionsübung.

Confort (frz., spr. Kongfohr), Verstärkung; **confortiren**, stärken, trösten.

Confräter (lat.), Mitbruder, Amtsgenosse; **confraternisiren**, sich verbrüdern; **Confraternität**, auch **Confrérie** (frz., spr. Kongfrerih), Brüderschaft, namentlich Amtsgenossenschaft.

Confrontation (lat.), Gegenüberstellung, im Criminalprocesse der gerichtliche Act, wo 2 Personen, deren Aussagen miteinander im Widerspruche stehen, zu dem Zwecke, diesen Widerspruch zur Erklärung zu bringen, einander gegenübergestellt werden. **Confrontant** und **Confrontät**, die beiden einander gegenübergestellten Personen; **confrontiren**, gegeneinanderstellen, gegenseitig verhören.

Confucius, richtiger Kong-fu-tse (d. i. Lehrer oder Meister Kong), berühmter chines. Weiser, geb. 19. Juni 551 v. Chr. zu Tséuse in China, im Kreise Schantong, wurde in seinem 17. J. im Feudallande Lu zum Inspector der Lebensmittel ernannt. Schnell stieg er von Stelle zu Stelle, bis er endlich in mehren Feudalreichen zum Minister erhoben wurde. Schon lange von der Idee einer religiös-sittlichen Regeneration seines Volks begeistert, entsagte er jedoch dem Mandarinenthume, predigte wandernd allenthalben Tugend und Gerechtigkeit, und erwarb sich bald eine große Anzahl Anhänger und Jünger. Unter Letztern erwarben sich mehre, wie Tseng-tse und Tsea-sse durch Aufzeichnung und Erläuterung der Lehren des Meisters einen bedeutenden Namen. C. starb 479 v. Chr. Ein großer Theil der Bevölkerung Chinas bekennt sich noch heutigen Tags zu seiner Lehre.

Confundiren (lat.), vermengen, verwechseln; auch bestürzt machen. **Confüs**, verwirrt, verworren, bestürzt, verlegen; **Confusion**, Verwirrung, Bestürzung; **Confusionarius**, ein Zerstreuter, Alles Verwirrender.

Confutation (lat.), Widerlegung, Überführung; **confutiren**, widerlegen, überführen.

Conge, in Ostindien eine Zahl von 20 Stück.

Congé (frz., spr. Kongscheh), Abschied; **congediren**, beurlauben, verabschieden, entlassen.

Congelation (lat.), Erfrierung, d. h. die Umänderung eines tropfbar flüssigen Körpers in einen festen durch Einwirkung eines niedern Temperaturgrads, mithin eine Art Coagulation.

Congenetisch (lat.), gleichartig.

Congeniäl (lat.), geistesverwandt; **Congenialität**, Geistesverwandtschaft.

Congeriren (lat.), zusammenführen, anhäufen.

Congestion (lat.), Zusammenfluß, nennt man in der pathol. Anatomie den Vorgang und auch den Zustand der Anhäufung einer Flüssigkeit, vornehmlich des Bluts, in einem Organe. Je blutreicher ein Organ, um so leichter kann C. in ihm vorkommen; häufig wiederholte C. deuten auf Unregelmäßigkeit im Kreislaufe des Bluts, außer wenn sie zu den regelmäßigen C. gehören (z. B. in den Wangen beim Erröthen, auf der Haut des ganzen Körpers nach Anstrengungen, im Magen bei der Verdauung). Die C. kann sich steigern zur Hyperämie (Blutanhäufung), Infarctus (Blutanschoppung), Stasis (Stillstand des Bluts in den Haargefäßen), durch welche letztere entweder Entzündungserscheinungen oder Blutung bewirkt wird. Durch passende Behandlung lassen sich die C. in der Regel zertheilen. Kennzeichen vorhandener C. sind sehr verschieden je nach dem ergriffenen Theile. So bewirken C. des Kopfes: Röthe des Gesichts, Gefühl der Hitze, Unbehaglichkeit, Schwindel, Ohrensausen, Funkensehen, Phantasiren; C. nach den Lungen: Gefühl der Beengung auf der Brust mit Anwandlung von Übelkeit, Kurzathmigkeit, Herzklopfen, Sehnsucht nach frischer Luft, wie das Bedürfniß zu seufzen; C. nach der Leber: Aufgetriebensein nach der Herzgrube, Gefühl eines Reifen um den Körper, versuchte Gallenergießung oder auch Mangel derselben; C. nach dem Magen: Magendrücken, Appetitlosigkeit, Brechneigung, Sodbrennen, trockene Hitze im Munde; C. nach dem Mastdarme: die sogenannten Hämorrhoidalbeschwerden. Um C. zu mindern, bediene man sich kühlender Getränke (Zuckerwasser, Limonade, Cremortartari) und Erwärmung entfernterer Körpertheile (z. B. der Füße und Waden) durch Wärmflaschen und Senfteige; doch ist es nicht rathsam, mit Hausmitteln eine Behandlung vornehmen zu wollen, sondern bei öfterer C. ist ärztliche Hülfe nöthig. — **Congestionsabscesse** sind in der Chirurgie Eiterherde, die durch Senkung des Eiters von entferntern Stellen her entstanden sind.

Conglobation (lat.), Zusammenballung, Häufung; **conglobiren**, kugeln, ballen.

Conglomerät (lat.) nennt man in der Geognosie jede aus erkennbaren Trümmern anderer Gesteine mit oder ohne deutlichen Kitt gebildete Gebirgsart; im engern Sinne bezeichnet das Wort die aus größern Stücken zusammengesetzten Gesteinmassen. Die interessantesten C. sind die sogen. Reibungsconglomerate, d. h. solche meist nicht mächtige C., die sich auf den Grenzen eines vulkanischen oder neuplutonischen und eines im Wasser entstandenen Gesteins finden. **Conglomeration**, die Ballung; **conglomeriren**, zusammenballen.

Conglutinät (lat.) nennt der Geognost die Conglomerate im weitern Sinne, und er versteht also darunter die nichtkrystallinischen, aus Trümmern anderer Gesteine zusammengekitteten Gebirgsarten, z. B. Sandstein 2c. **Conglutination**, Zusammenklebung; Verdickung, Verschleimung; **conglutiniren**, zusammenleimen, zusammenkleben.

Congo, Negerreich in Unterguinea an der afrikan. Westküste, nördl. von Loango durch den Fluß C. oder Zaire und südl. von Angola durch den Fluß Dando begrenzt, im östl. Innern aber noch unbekannt, ein sanft aufsteigendes Terrassenland, mit sehr gesundem Klima, außerordentlicher Fruchtbarkeit und großem Reichthum an Kupfer- und Eisenerzen. Die Einwohner gehören insgesammt der Negerrace an. Das Land wird durch einzelne unabhängige Häuptlinge regiert, welche eine Art Föderativstaatbilden.

Congregäten (Congregatae), nichtkrystallinische Gesteine, die miteinander nur schwach vereinigt sind, oder locker nebeneinander liegen.

Congregation (lat.), Vereinigung, bezeichnet die Verbindung mehrer Klöster zu einer organisirten Einheit in Verfassung und Geschäftsleitung, z. B. bei den Benedictinern, Cisterciensern, Dominicanern, Franciscanern, Jesuiten. — C. heißen ferner die Abtheilungen des Cardinal-

collegium zu Rom zu Verwaltung geistlicher und weltlicher Angelegenheiten. Es gibt 1) ordentliche C. (Congregationes ordinariae) für die laufenden Geschäfte der Kirche und des Kirchenstaats; 2) außerordentliche (C. extraordinariae), z. B. die Congregatio officii oder inquisitionis, bestehend aus 12 Cardinälen und mehren berathenden Beisitzern (Consultores sancti officii oder qualificatores sancti officii), zur Untersuchung von Ketzereien; die Congregatio indicis (librorum prohibitorum) für Büchercensur; die Congregatio de propaganda fide. (S. **Propaganda.**) — In Frankreich nennt man **C.** die ultramontanen Verbrüderungen, welche die gallikanischen Kirchenfreiheiten zu vernichten und die Unterrichtsanstalten den Jesuiten zu übergeben suchen. Nach der königl. Ordonnanz vom 16. Juni 1828 mußte jeder anzustellende Lehrer schriftlich erklären, daß er keiner verbotenen geistlichen C. angehöre. Trotzdem begünstigten die Bischöfe die C. bis zur Julirevolution von 1830. — **Congregiren**, versammeln, verbinden, verbrüdern.

Congreß (lat.), Zusammenkunft, wurde früher für den Zusammentritt der Bevollmächtigten von in der Regel mehr als 2 Staaten gebraucht, welche über einen Friedensschluß oder eine andere gemeinsame Angelegenheit unterhandelten. Namentlich Friedensschlüsse kamen ehedem selten ohne einen C. zu Stande, und ist eine Aufzählung der Friedensschlüsse des 17. und 18. Jahrh. auch eine Aufzählung der damaligen C. In diesem Jahrh. werden die Frieden in der Regel mit weniger Geräusch und unter Betheiligung weniger Personen geschlossen, den C. und Conferenzen aber die friedliche Anordnung solcher Verhältnisse überlassen, welche außerdem leicht zum Kriege führen könnten. Dabei nennt man jetzt in der Regel nur diejenige Zusammenkunft einen C., bei der die Souveräne selbst zugegen sind, die von Ministern oder Gesandten aber Conferenzen. Übrigens sind die berühmtesten C. der frühern Zeit: der zu Münster und Osnabrück (bis 1648), zu Utrecht (1712—13), zu Aachen (1748), Teschen (1779), Reichenbach (1790), Rastadt (1797—99). Ein Vorläufer der neuern Monarchencongresse war der zu Erfurt (1808), dem dann die zu Wien (1814—15), Aachen (1818), Troppau (1820), Laibach (1821) und Verona (1822) folgten.

Congreve (spr. Kangrihw, William), engl. dramat. Dichter, geb. 1670 unweit Leeds, erntete mit seinem ersten dramat. Producte „The old bachelor" (1693) großen Beifall und gelangte durch die Gunst des Lord Halifax zu einträglichen Ämtern. Da indessen andere Productionen von ihm weniger Erfolg hatten, schrieb er außer der Masque „The judgment of Paris" und der Oper „Semele" nur noch Gelegenheitsgedichte. Er starb 1729. Gesammelt erschienen seine Werke 1752 (3 Bde., Lond.; 2. Aufl., 2 Bde., 1788).

Congreve (spr. Kangrihw, Sir William), engl. General der Artillerie, geb. 1772 in der Grafsch. Middlesex, berühmt durch seine Verbesserung im Kanal- und Schleußenbau, besonders aber durch die von ihm erfundenen **Congreve'schen Raketen**, die ursprünglich nur als Brandgeschosse dienten, aber später auch an der Spitze mit Kugeln und Granaten versehen wurden. Sie sind seit ihrer Erfindung vielfach angewendet worden und jetzt fast bei allen Artillerien nachgeahmt. Eine andere Erfindung C.'s ist der gleichzeitige Druck mit mehren Farben, **Congrevedruck**. (S. **Farbendruck.**) 1817 begleitete C. den damaligen Großfürsten Nikolaus auf seiner Reise durch England, und 1824 führte er die Gasbeleuchtung auf dem Continente ein. Er starb 15. Mai 1828 in Toulouse.

Congruënt (lat.), übereinstimmend, passend, sich deckend. **Congruente Figuren** heißen solche, deren Grenzen bei richtigem Aufeinanderlegen sich vollständig decken oder zusammenfallen; bei geradlinigen Figuren müssen also alle Winkel und Seiten der Reihe nach einander gleich sein. Um zu wissen, ob 2 Figuren congruent sind, genügt die Kenntniß der Gleichheit einer bestimmten Anzahl Winkel und Seiten. **Congruënz** ist die oben bezeichnete vollkommene Übereinstimmung zweier Figuren in Form und Größe; das math. Zeichen dafür ist $\cong$. **Congruiren**, übereinstimmen, zusammenpassen, sich decken, gleich und ähnlich sein. — **Congruismus**, die Lehre von der Übereinstimmung der göttlichen Gnade mit dem menschlichen Willen; **Congruist**, ein Anhänger dieser Lehre. — **Congruität**, Übereinstimmung, Angemessenheit, Gleichheit.

Coni oder Cuneo, Hauptstadt der gleichnam. sard. Prov. in Piemont, am Zusammenflusse der Stura und des Gesso, mit einer prachtvollen Kathedrale, öffentlichen Bädern und 21,000 E., welche Seiden- und Wollenmanufacturen unterhalten und lebhaften, durch 2 Messen und die Lage an der Straße von Turin nach Nizza begünstigten Handel treiben. — Die Prov. **C.** umfaßt 128 Q.-M. mit 179,636 E.

Coniferen (Coniferae), Zapfenbäume, so viel wie Nadelholzbäume.

Conilìten, Versteinerungen aus der Familie der Orthoceretiten, mit gerader oder gebogener kegelförmiger Schale, im Innern mit Querrändern.

Coniten, versteinerte Nadelholzzapfen, besonders in der Steinkohle, deutlicher in der Braunkohle, letztere auch, wie die im Torfe, den jetzigen Zapfen ganz gleich.

Conium, der Schierling. **Coniin**, der giftige Bestandtheil des Schierlings.

Conjectaneen (lat.), zusammengelesene Dinge, Sammlung von Vermuthungen, augenblicklichen Einfällen oder Bemerkungen.

Conjectur (lat.), Vermuthung oder Muthmaßung, nennt man die muthmaßlich richtige Lesart in verderbten oder lückenhaften Stellen der alten Schriftsteller; daher **conjecturiren** oder **conjiciren**, derartige muthmaßliche Lesarten aufstellen, sodann überhaupt muthmaßen, errathen. Die Beurtheilung oder Kritik dieser Lesarten, sowie die Aufstellung der Regeln, nach denen bei den C. zu verfahren ist, heißt **Conjecturalkritik**.

Conjugal (lat.), ehelich, was zur Ehe gehört.

Conjugaten (Conjugatae), Unterfamilie der Conferven; die Gliederfäden stets astlos, späterhin zu zwei und zwei, oder in größerer Anzahl, entweder an 2 knieförmig gebogenen Zellen oder durch kleine Querröhrchen verbunden; Zelleninhalt grün, oft spiralige Bänder, Kugeln oder Sternfiguren bildend; Steinkörner entweder in den gewöhnlichen Zellen des Fadens oder in den verbindenden Ästchen.

Conjugation (lat.) heißt in der Grammatik die Gesammtheit der Abwandlungen (in den Endungen, Stammvocalen und Vorsetzsilben) eines

Zeitworts nach Genus, Modus, Tempus, Numerus und Person.

Conjunctim (lat.), mit gesammter Macht, vereinigt. — **Conjunction**, Verbindung, nennt man in der Sprachlehre ein unveränderliches Wort, welches die Beziehung der Sätze oder auch einzelner Wörter zueinander ausdrückt. Nach ihrer syntaktischen Kraft oder nach ihrem Einflusse auf die Verbindungsweise und Wortfolge der Sätze zerfallen sie in beiordnende oder Bindewörter, und in unterordnende oder Fügewörter, nach ihrer innern Bedeutung aber in verschiedene Classen, wie copulative oder anknüpfende, comparative oder vergleichende, concessive oder einräumende, conditionale oder bedingende, conclusive oder folgernde, causale oder begründende, finale oder zweckliche, adversative oder entgegenstellende, temporale oder zeitbestimmende, continuative oder anreihende, ordinative oder ordnende, disjunctive oder ausschließende, collative oder gleichstellende. Auch die Fragpartikeln werden zu den Conjunctionen gerechnet. — **Conjunction**, Zusammenkunft, heißt in der Astronomie diejenige Stellung zweier Himmelskörper, in welcher sie gleiche Länge haben, also nahe an derselben Stelle des Himmels erscheinen, wie z. B. Sonne und Mond zur Zeit des Neumonds. Merkur und Venus kommen bei jedem Umlaufe zwei mal mit der Sonne in Conjunction, und man unterscheidet daher die untere Conjunction (wo der Planet der Erde am nächsten) und die obere (wo er von der Erde am entferntesten). — **Conjunctis viribus**, mit vereinten Kräften.

Conjunctiva (lat.), die Bindehaut des Auges (s. **Auge**), welche mit dem Thränenkanal durch die Thränenpunkte zusammenhängt und im innern Winkel des Auges außerdem eine Falte bildet, die sogen. Nickhaut. **Conjunctivitis**, die Entzündung der Bindehaut.

Conjunctūr (lat.), Vereinigung, wird im Handel das Aufeinanderwirken der Nachfrage und des Angebots genannt, welches den Preis erzeugt; vorzugsweise spricht man jedoch von C., wenn jenes Verhältniß ansehnliche Schwankungen erleidet und große Veränderungen in den Preisen hervorbringt.

Conjuration (lat.), eidliche Verbindung, Verschwörung; **Conjurānt**, Verschworener; **conjuriren**, eine Verschwörung anzetteln, sich verschwören.

Connaissance (frz., spr. Konnässangß), Bekanntschaft, Kenntniß, Verbindung. — **Connaissement** (spr. Konnäss'mang), s. **Connossament**.

Connāt (lat.), angeboren, verwachsen. **Connaturalität**, die natürliche Verbindung, Naturverwandtschaft.

Connaught (spr. Konnaht), die westlichste Prov. Irlands, im W. und N. an den Atlant. Ocean, im NO. an Ulster, im O. an Leinster und im S. an Munster grenzend, theils gebirgig, theils eben, und von zahlreichen Flüssen, darunter der Shannon der bedeutendste, bewässert. Die Producte des Pflanzenreichs sind ärmlich; dagegen ist an Torf und Steinkohlen Überfluß vorhanden. Die Einwohner, deren Zahl 1,011,917 beträgt, nähren sich von Leinenfabrikation und Fischfang. C. umfaßt 266½ Q.-M. und zerfällt in die Grafsch. Leitrim, Sligo, Mayo, Roscommon und Galway.

Connecticut (spr. Konnettiköt), Staat der nordamerik. Union, nördl. von Massachusetts, westl. von New-York, südl. vom Long-Islands-Sund und östl. von Rhode-Island begrenzt, umfaßt 220,12 Q.-M. mit 390,791 E., und bildet ein Hügelland voll fruchtbarer Thäler, durchflossen von dem Connecticutflusse, dem Housatonick und der Thames. Haupterzeugnisse sind Getreide, Zucker, Taback, Flachs, Hanf, Baumwolle, Eisen und Marmor. Viehzucht und Milchwirthschaft bildet einen der ersten Nahrungszweige. Die Industrie, namentlich durch Leinen-, Wollen- und Eisenwaaren vertreten, ist im steten Wachsen begriffen; ebenso Handel und Verkehr. Die Gesetzgebende Versammlung besteht aus einem Senate von nicht unter 18 und nicht über 24 Mitgliedern und aus dem Hause der Repräsentanten, deren jede Stadtschaft 1 oder 2 sendet. Für das Unterrichtswesen sorgen 1700 Bürgerschulen, 136 höhere Bildungsanstalten und 2 Universitäten. C., dessen bedeutendste Städte Hartford und New-Haven sind, zerfällt in die Grafsch.: Fairfield, Hartford, Lichtfield, Middlesex, New-Haven, New-London, Tolland und Windham.

Connétable (frz., spr. Konnetābel) kommt von Comes stabuli, Stallmeister, und bezeichnete eine Hof- und Staatswürde des röm. Kaiserreichs, welche zu den fränk. Königen überging. Anfangs nur mit der Verwaltung des Palastes und des Hoflagers überhaupt betraut, hat er im 11. Jahrh. den Oberbefehl über die Reichstruppen und wird Groß-C. genannt. Der letzte C. des alten Frankreich war de Lesdiguières; nach seinem Tode wurde die Würde 1627 aufgehoben. Napoleon ernannte aber seinen Bruder Ludwig zum C. und Berthier zum Vice-C. des Reichs. (S. übrigens **Constable**.)

Connex (lat.), verbunden, in Bezug stehend; **Connēxa**, miteinander in Bezug stehende Dinge; **Connexion**, Verbindung, Bekanntschaft; Schlußsatz eines logischen Satzes. **Connexität**, ein derartiger Zusammenhang mehrer an sich selbständigen streitigen Rechtssachen, durch welchen sie auf ihre gegenseitige Behandlung und Entscheidung Einfluß haben. Es geht daraus häufig hervor, daß dieselben einem gemeinschaftlichen Gerichtsstande unterstellt werden. **Connexiv**, verbindend.

Connivēnz (lat.), stillschweigende Vergünstigung, Nachsicht; **conniviren**, nachsehen.

Connossament (frz. Connaissement, engl. Bill of lading, ital. Polizza di carico), Ladungsschein, Seefrachtbrief, d. i. der vom Capitän eines Kauffahrteischiffs ausgestellte Empfangschein der an Bord genommenen Waaren und Güter.

Connotation (lat.), Mitbezeichnung, Mitanzeige. **Connotationstermin**, Termin zur Anzeige sämmtlicher Foderungen.

Connumeration (lat.), Zusammenzählung, Zusammenrechnung.

Cönobiten oder Synoditen heißen im Gegensatz zu den Einsiedlern oder Anachoreten die gemeinschaftlich lebenden Mönche. Pachomius, der Schüler des heil. Antonius (gründete zuerst um 340 n. Chr. ein **Cönobium** oder Kloster auf der Nilinsel Tabennä. **Cönobiarch**, der Vorsteher eines Klosters, und **cönobitisch**, klösterlich.

Conodys, Münze in Goa, = 6 Pf.

Cönologie (grch.), im Allgemeinen eine Berathung mehrer Personen, speciell die Consultation zwischen mehren Ärzten über einen besonders wichtigen oder schwierigen Krankheitsfall.

Conquassation (lat.), Erschütternng.

Conquiesciren (lat.), verbleiben, beruhen.

Conquistadores, Eroberer, hießen in den ehemaligen span. Besitzungen Amerikas die Eroberer des Landes und ihre Nachkommen, die mit ungeheuern Länderstrecken und vielfachen Privilegien vom Hofe belohnt wurden. Die alten Familien der C. lieferten in dem Kampfe, welcher den Abfall der reichen Länder von Spanien herbeiführte, zum großen Theil die Führer.

Conradi (Joh. Wilh. Heinr.), Prof. der Medicin zu Göttingen, geb. 22. Sept. 1780 zu Marburg, erst Prof. in seiner Vaterstadt, dann seit 1823 in Göttingen, wo er das akadem. Hospital leitet. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Einleitung in das Studium der Medicin" (3. Aufl., Marb. 1828); „Handbuch der allgem. Therapie" (Kassel 1833; 6. Aufl. 1841); „Handbuch der speciellen Therapie und Pathologie" (4. Aufl., 2 Bde., Marb. 1831—33). In den „Abhandlungen" der gött. Gesellschaft der Wissenschaften sind von ihm viele Beiträge enthalten. 13. Jan. 1852 wurde C. aus Anlaß seines 50jährigen Doctorjubiläum zum Obermedicinalrath ernannt.

Conrector (lat.), Mitvorsteher, Titel des zweiten Lehrers an einem Gymnasium.

Conring (Hermann), geb. 9. Nov. 1606 zu Norden in Ostfriesland, einer der vielseitigsten Gelehrten seiner Zeit, Prof. der Philosophie, der Medicin und der Politik zu Helmstedt, 1660 Geh. Rath des Herzogs von Braunschweig, wurde weit und breit um seinen Rath in den wichtigsten Reichs- und Staatssachen angegangen. Besonders trieb er deutsches Staatsrecht und kann als Gründer der wissenschaftl. Form desselben angesehen werden, sowie er auch der Medicin vielfach genützt hat. Er starb zu Helmstedt 12. Dec. 1681. Eine vollständige Ausgabe seiner Werke besorgte Göbel (6 Bde., Braunschw. 1730). Seine Tochter **Elise Sophie**, zum zweiten male mit dem holstein-gottorpischen Kanzler Freiherrn von Reichenbach vermählt, gest. 11. April 1718, ist als deutsche Dichterin bekannt.

Consalvi (Ercole), Cardinal, geb. 8. Juni 1757 zu Rom, und als Auditor der Rota bei der röm. Curie, da er gegen die Revolutionärs große Strenge übte, von den Franzosen nach der Besetzung Roms durch dieselben gefangengesetzt und verbannt. Pius VII. ernannte ihn später zum Cardinal und Staatssecretär, als welcher er mit Napoleon das Concordat abschloß. 1814 ging er als päpstl. Gesandter zum Wiener Congreß, wohnte auch den Unterhandlungen des J. 1815 mit Frankreich bei, arbeitete dabei aber an der Verwaltung des Kirchenstaats mit großem Eifer; unter ihm entstanden die neue Civilproceßordnung und ein Handelscodex; er nahm eine neue Eintheilung des Gebiets vor, richtete Lehrstühle der Naturwissenschaften und Archäologie in Rom ein und war überhaupt sehr thätig für Wissenschaft und Kunst. Er schloß noch viele Concordate ab, leitete 1823 die Angelegenheiten des päpstl. Stuhls während der Erledigung desselben, und starb zu Rom 24. Jan. 1824.

Consanguinisch (lat.), blutsverwandt; **Consanguinität**, Blutsverwandtschaft.

Conscience (spr. Kongßiangß, Hendrick), ausgezeichneter Novellist und Schöpfer der vläm. Literatur, geb. 3. Dec. 1812 zu Antwerpen, kurze Zeit im Militär, schrieb den ersten Roman in vläm. Sprache „In het wonderjaer 1566" (Gent 1837; deutsch, Regensb. 1845), der ungemeinen Beifall fand, dann „Phantasia" (Antw. 1837), und durch seinen Roman „De Leeuw van Vlanderen" (3 Thle., Antw. 1838) erreichte sein Ruf die höchste Stufe. Erst bei einem Provinzialarchive angestellt, erhielt er 1845 den Ehrentitel eines Agrégé der Universität zu Gent, 1847 den eines Lehrers der vläm. Sprache bei den königl. Prinzen. Mehr noch als seine zahlreichen histor. Romane, sprechen seine Novellen, Erzählungen und Sittenbilder an, unter denen „Siska van Rosemael" (Antw. 1846), „Wat eene moeder lijden kan" (3. Aufl., Antw. 1852), „Hoe men schilder wordt" (Antw. 1846) vom Fürstbischof Diepenbrock („Vläm. Stillleben", 3. Aufl., Regensb. 1849) ins Deutsche übersetzt wurden. In der Ausführung seiner histor., dem Stillleben angehörenden Gemälde, wie in „Avondstunde" (Antw. 1839; deutsch, 2 Thle., Münster 1846); „Lambrecht Hensmans" (Antw. 1846; deutsch von Wolff, Bonn 1847) und „De boerenkrijg" (2 Bde., Antw. 1853; deutsch von Hugot, 2 Bde., Brüss. 1853) entfaltete C. eine wahrhaft niederländ. Kunst. Die meisten seiner Werke sind von E. Dujardin illustrirt worden.

Conscienz (lat.), Bewußtsein, Gewissen; **conscientiös**, gewissenhaft.

Conscindiren (lat.), zerschneiden, zerstückeln.

Conscius (lat.), ein Mitwissender.

Conscribiren (lat.), ausschreiben, Mannschaft ausheben; **Conscribirter**, Ausgehobener, Kriegsdienstpflichtiger. **Conscription**, das Aufrufen der kriegsdienstpflichtigen Mannschaften, im Gegensatze der Anwerbung und des Aufrufs der Freiwilligen. Schon Rom erklärte seine Bürger, mit Ausnahme der ärmsten Volksclassen, für kriegsdienstpflichtig, und jährlich wurden die Mannschaften auf dem Marsfelde ausgehoben. Das Mittelalter kannte die C. nicht, und aus den damaligen Wehreinrichtungen ging die freiwillige Anwerbung hervor. Erst die Franz. Revolution rief das röm. Conscriptionssystem wieder hervor (23. Aug. und 7. Sept. 1793), das aus der völligen Gleichheit aller Bürger deren Verpflichtung herleitete, vom 20.—25. J. im Heere zu dienen. 1818 ging man wieder zum freiwilligen Eintritt über, der durch den sogen. Appell, dem die jungen Leute nach dem 20. J. unterworfen waren, ergänzt wurde. Die Dienstzeit war 6 und ist jetzt 7 J. Preußen nahm 1813 die allgemeine Militärpflichtigkeit an, die jetzt auch in den meisten deutschen Staaten besteht.

Consecration (lat.), die Einsegnung, Einweihung, heißt die Weihe des Brots und Weins beim Abendmahle: dieselbe geschieht durch Absingung der Einsetzungsworte und durch Bezeichnung des Brots und Weins mit dem Kreuze. (S. **Abendmahl.**) — Die Einweihung neuer Kirchen und Altäre, sowie die Ordination eines Bischofs oder Erzbischofs der kath. Kirche wird ebenfalls **C.** oder auch Dedication genannt. **Consecriren**, einweihen, einsegnen; **Consecrant**, der Einweihende, Einsegner.

Consecutiv (lat.), in natürlicher Folge, verfolgend. **Consecutiverscheinungen**, in der Heilkunde solche Krankheitszustände, welche sich nach dem Ende der eigentlichen Krankheit oder während deren Abnahme einstellen.

Conseil (frz., spr. Kongselj), Rath, Raths- oder Cabinetsconferenz; früherer Name hoher Gerichtshöfe in Frankreich.

Consens (lat.), Einwilligung, Zustimmung;

in Sachsen hier und da so viel wie Hypothek. — **Consensualverträge**, solche Verträge, welche durch bloße Einwilligung der sie Abschließenden schon zu voller rechtlicher Gültigkeit gelangen. Nach röm. Rechte gehören dahin der Kauf-, Mieth-, Gesellschafts- und Bevollmächtigungsvertrag, sowie der emphyteutische Contract. — **Consentiren**, beistimmen, seine Zustimmung geben.

Consequent (lat.), folgerecht, fest in Grundsätzen, ist Derjenige, der folgerichtig denkt und handelt, sodaß seine Gedanken aus den angenommenen Gründen und seine Handlungen aus den bei ihm feststehenden Grundsätzen mit Nothwendigkeit folgen; **Consequenz**, Folgerichtigkeit, Übereinstimmung im Denken und Handeln; auch Beharrlichkeit. **Consequenzen ziehen** heißt Folgerungen aus Jemandes Behauptungen herleiten; geschieht dies auf spitzfindige und böswillige Weise, so nennt man dieses Verfahren **Consequenzmacherei.**

Conservation (lat.), Aufbewahrung, Erhaltung. **Conservativ**, zur Erhaltung dienend, der Erhaltung geneigt, nennt man im polit. Leben diejenigen Institutionen und Kräfte, welche wesentlich der Festigkeit und Stetigkeit des Staatslebens, der Aufrechthaltung des Rechtsstands und der Ordnung und dem Übergewichte besonnener Autoritäten günstig sind. In der polit. Parteisprache heißen jetzt aber Diejenigen conservativ, welche der Aufrechthaltung des Bestehenden zugethan sind. Sie gehen zu weit, wenn sie eben nur das Bestehende, blos weil es besteht, und alles Bestehende erhalten wollen, während eine Beseitigung des wahrhaft drückenden Bestehenden, wenn man die Gewißheit hat, etwas Besseres an dessen Stelle setzen zu können und einen wohlthätigen, gesetzlichen Weg zu dessen Beseitigung besitzt, gerade erst conservativ ist. Die Festigkeit des Staatswesens ist eine höchst werthvolle Sache, und es ist der günstigste Zustand, wenn das Volk seine Institutionen lieb hat; damit das aber sein kann, muß es sich unter ihnen und durch sie wohlbefinden. — **Conservationshäuser** sind solche Gewächshäuser, welche zur Aufnahme von Pflanzenarten bestimmt sind, die in unserm Klima über Winter nicht im Freien ausdauern, sondern in heizbaren Räumen gehalten werden müssen und zum Theil sogar im Sommer der freien Luft nicht ausgesetzt werden dürfen. Die C. werden wieder eingetheilt in kalte und warme. — **Conservātor**, Erhalter, heißt vorzugsweise der Aufseher über zoolog. Sammlungen und Naturaliencabinete, der sowol die vorhandenen Naturkörper zu erhalten und vor Schaden zu bewahren, als die neu hinzukommenden gehörig und kunstgemäß zuzubereiten, z. B. das Ausstopfen der Thiere, zu besorgen hat.

Conservatorien (lat.), Musikschulen, zuerst in Italien entstanden als Gratisbildungsanstalten; das berühmteste unter diesen war das zu Neapel 1537 errichtete di-Sta.-Maria-Loretto, gegenwärtig das 1818 in das Nonnenkloster San-Sebastiano verlegte Real collegio di musica, und das 1808 zu Mailand gegründete. In Frankreich entstand 1784 die erste Musikschule als École royale de chant et de déclamation, welche 1793 zu einem Institut national de musique erhoben wurde, um Instrumentalmusiker für die Armee zu bilden, und 1795 eine neue Einrichtung nebst dem Namen Conservatoire erhielt. Außer diesen C. bestehen gegenwärtig C. zu Warschau Prag, Wien (1816 gegründet), Leipzig (1842 unter Mendelssohn's Ägide eröffnet), Köln (1849 durch F. Hiller errichtet), München und Berlin.

Conserven (lat.), in der Pharmacie die Präparate, welche aus dem saftreichen Stoffe eines Heilmittels (Früchte, junge Blätter) und Zucker bestehen.

Considerābel (lat.), ansehnlich, beträchtlich; **Considerātion**, Betrachtung, Beachtung, Wichtigkeit; **considerīren**, betrachten, erwägen, achten.

Considérant (spr. Kongsiderang, Victor), franz. Socialist, geb. 1805 zu Salins, schloß sich der socialist. Schule Fourier's an, für deren Haupt er jetzt gilt. Er schrieb in die „Réforme industrielle", leitete später die „Phalange" und machte mit den Geldmitteln eines Engländers Young 1832 einen praktischen Versuch mit Stiftung eines Phalanstère zu Condé-sur-Vègre, der aber scheiterte. C. leitete darauf die „Démocratie universelle" und eine neue „Phalange", schrieb viele socialist. Schriften, worunter die „Destinée sociale" (2 Bde., Par. 1834—38; neue Aufl. 1847—49) die bedeutendste, machte socialist. Missionsreisen ins innere Frankreich, nach der Schweiz, Belgien und Deutschland, und war nach der Februarrevolution Mitglied der Nationalversammlungen, wo er mit der Bergpartei stimmte und wegen Theilnahme an dem Aufstandsversuche vom 13. Juni 1849 des Hochverraths angeklagt wurde. Er flüchtete nach Belgien, wo er jetzt noch lebt.

Consignatĭo bonōrum (lat.), Aufzeichnung der Güter (des Vermögens), in der Regel gerichtlich vorgenommen wegen Erbgangs, auch wegen Flucht eines Verbrechers. — **Consignatĭon**, Niederlegung, Deponirung bei Gericht. — **Consignation** im Handel, Sendung von Waaren nach einem entfernten Platze für eigene Rechnung, um daselbst zu limitirten oder zu den Marktpreisen verkauft zu werden. Meist erhält der Absender das Recht, einen Theil des Betrags, 2—3 Monate dato, auf den **Consignatär** (Den, der die Waare verkauft) zu trassiren. — **Consigne** (frz., spr. Kongsinj), im Militärwesen, die specielle Instruction einer Schildwache; **consigniren**, das Ertheilen specieller Befehle für einen speciell vorliegenden Fall, heißt jetzt vorzugsweise der Befehl an die Truppen, sich in den Kasernen zu versammeln und zum Ausrücken bereit zu halten.

Consignificatĭon (lat.), Gleichbedeutung, gemeinschaftliche Bedeutung.

Consilĭum abeundi (lat.), der Rath, sich zu entfernen, milderer Grad der Wegweisung oder Relegation von Universitäten, gewöhnlich wegen jugendlicher Ungebührlichkeiten verhängt, wodurch die auf diese Art Verwiesenen in der Regel nicht gehindert sind, auf andern Universitaten ihre Studien fortzusetzen.

Consistēnz (lat.) bezeichnet den besondern Zustand des Zusammenhangs der Theile fester oder zähflüssiger (breiartiger) Körper. **Consistent** heißen diese Körper, wenn sie einen ziemlichen Grad von Zusammenhang zeigen.

Consistorium (lat.), zunächst jede Art der Versammlung, sodann Versammlungsort des kaiserl. Raths im röm. Reiche, und endlich dieser kaiserl. Rath selbst. Die Mitglieder dieses Raths (consistoriani, proceres sacri palatii oder auditorii) waren theils ordentliche (comites consistoriani), theils außerordentlich hinzugezogene. Spä-

ter bildeten sich die Bischöfe nach diesem Vorbilde ihre C. Das C. des Papstes besteht aus Cardinälen und versammelt sich regelmäßig wöchentlich ein mal; außerordentliche Sitzungen des päpstl. Geh. Raths werden ebenfalls C. genannt. — In der prot. Kirche sind die C. die geistlichen Geh. Rathscollegien der mit der bischöfl. Gewalt versehenen Landesfürsten. Die C. haben das Recht der Aufsicht über die Geistlichen und Schullehrer, Prüfung und Ordination derselben, die Ordnung des Gottesdienstes, die obere Verwaltung des Kirchenvermögens, früher auch die Eheangelegenheiten. In größern Ländern befinden sich mehre C., an deren Spitze das **Ober-C.** steht; auf Grund herkömmlicher Vorrechte bildeten einzelne Städte und Standesherren eigene C., **Mediat-C.** Kath. Landesfürsten übergeben die Oberleitung der evang. Kirche ganz den C.; in Wien jedoch befindet sich in dem prot. C. ein kath. Beisitzer. Die C. sind gegenwärtig größtentheils Unterbehörden der Cultusministerien. — Zu Kiel und an einigen andern Universitäten wird der akadem. Senat C. genannt.

Consociation (lat.), Vereinigung.

Consolānt (lat.), tröstend, trostreich; **Consolation**, Trost, Tröstung.

Consōle (frz.) oder **Kragstein** (Sparrenkopf) heißt in der Baukunst ein an einer Wand in der Höhe angebrachter Vorsprung zum Tragen eines Balcons, einer Büste oder eines Gesimses; dann ein Meubel, in Form eines kleinen an die Mauer befestigten Tisches, gewöhnlich an Pfeilern, unter Spiegeln ꝛc. angebracht.

Consolidantia (lat.), Heilmittel, welche lockere oder erweichte Theile (Zähne, Zahnfleisch) befestigen oder zum Wiedervereinigen getrennter (bei Wunden) helfen. — **Consolidation**, Vereinigung, Befestigung, heißt in Süddeutschland die Wiedervereinigung eines von einem Hauptgrundstücke abgetrennten Pertinenzstücks mit ersterm; oder die Vereinigung eines zu Servituten berechtigten Grundstücks mit dem dazu verpflichteten unter einem Besitzer; oder die Zusammenlegung der Grundstücke. — **Consolidiren**, befestigen, stärken.

Consolidirte Fonds. Wenn Staatsschulden eine neue Gestaltung erhalten, daß sie auf neue Grundlagen und Garantien gestellt werden, so nennt man die Abänderung die **Consolidirung** oder Consolidation (Befestigung) der Schuld, die betreffende Schuld selbst heißt dann **consolidirte Schuld**, die neuen Obligationen derselben **consolidirte Obligationen** oder Consolidirte Fonds. — **Consols** (eigentlich Consolidated annuities, consolidirte Renten), engl. Staatsschuld oder vielmehr deren Obligationen, für deren Zinsenbetrag gewisse Staatseinkünfte angewiesen sind, Fonds, die von den Speculanten vorzugsweise für ihre Operationen gewählt werden, da sie am empfindlichsten für alle Eindrücke der polit. und finanziellen Wechselfälle sind.

Consonānt oder **Mitlauter** heißt derjenige Laut oder Buchstabe, welcher nur in Verbindung mit einem Vocal oder Selbstlauter vernehmlich tönt. Man theilt sie entweder nach den Organen, mit welchen sie gesprochen werden, ein (Lippen-, Zungen-, Kehl-, Zahn- und Gaumenlaute), oder nach Beschaffenheit der Einwirkung der Sprachwerkzeuge auf ihre Bildung (stumme oder mutae, und halblaute oder semivocales).

Consonānz (lat.), in der Musik jeder harmonische Zusammenklang von 2 oder mehren Tönen, der dem Gehöre einen befriedigenden Eindruck macht. Die Akustik unterscheidet vollkommene C. (Terzen und Septen) und unvollkommene (Quinten, Quarten, Octaven).

Consopiation (lat.), Einschläferung, Beruhigung, Verwischung aus der Erinnerung.

Consōrten (lat.), Genossen, Theilnehmer; auch Gefährten, besonders in verächtlichem Sinne. — **Consortes litis**, Streitgenossen, Alle, die dasselbe Recht gemeinschaftlich vor Gericht verfolgen.

Consp., auf Recepten, = consperge (lat.), bestreue (die Pillen).

Conspĕct (lat.), Ansicht; Übersicht, Überblick.

Conspicuität (lat.), Anschaulichkeit, Klarheit.

Conspiration (lat.), Vereinigung (zum Bösen), Verschwörung, Meuterei; **conspiriren**, Meuterei anzetteln, sich verschwören; **Conspirānt**, Meuterer, Verschwörer.

Conspōnsor (lat.), Mitbürge.

Constabiliren (lat.), fest machen, befestigen.

Constābel, Büchsenmeister, sonst die Artilleristen, welche die Geschütze luden, richteten und abfeuerten; hier und da auch jetzt noch gebräuchlich. — Auf Kriegsschiffen heißt C. der Geschützcommandant, und der das gesammte Geschützwesen eines Schiffs commandirende Offizier **Oberconstabel**.

Constable (engl., spr. Konstäbbel). Als die Normannen England eroberten, trugen sie mit dem franz. Lehnswesen die franz. Rechts- und Staatssprache dahin über. So wurde der franz. Groß-Connétable in dem Lord High C. (einem der obersten Kron- und Reichsbeamten des alten England) nachgebildet, dessen Würde lehnbar war, aber mit Edward Stafford, Herzog von Buckingham, 1521 erlosch, und seitdem nur bei besonders feierlichen Gelegenheiten wieder auftrat. In Schottland ist dieselbe Würde seit Robert Bruce in der Familie Errol erblich. — Aber auch die Vorsteher der Gemeinde erhielten den Namen C. Wie aber in Deutschland der Bürgermeister den Voigt und Schultheißen verdrängt hat, so trat auch in England der Mayor an die Spitze der Gemeinde, und der C. wurde ein unteres Vollziehungsorgan, ein Polizeibeamter. Die **Ober-C.** (High Constables) hatten hauptsächlich die Aufsicht über die Landesbewaffnung zu führen. Später kamen die **Unter-C.** (Petty Constables) hinzu, Vollzieher der Befehle des Friedensrichters und Polizeibeamte in der Gemeinde. Sie werden jährlich, theils von den Gemeinden erwählt, theils von Gutsherren, Kirchspielsältesten, Friedensrichtern ernannt, worüber das örtliche Herkommen entscheidet. Wohlhabende lassen sich durch Deputy Constables vertreten. Bei Unruhen lassen sich die ordnungsliebenden Bürger als Special Constables vereiden und improvisiren so eine Nationalgarde. In London wurden 1829 die C. durch Policemen oder Police-C. ersetzt.

Constānt (lat.), beständig, unveränderlich. **Constante Größe** ist in der Mathematik eine solche, deren Werth sich nicht ändert. In der Integralrechnung heißt **Constante** diejenige Größe, die nach Integration einer Differentialgleichung dem Integral beigefügt wird und deren im Allgemeinen unbestimmter Werth sich in einzelnen Fällen aus den besondern Bedingungen bestimmen läßt. — **C.** nennt man eine Viehrace, wenn sie ihre guten

Eigenschaften fortdauernd in sich erhält. Bei edeln Originalracen geschieht dies nur bei Reinhaltung derselben, bei gekreuzten Racen nur nach gänzlicher Vollendung der Veredlung.

Constant de Rebecque (spr. Kongstang dĕ Rĕbäk, Henri Benjamin), franz. polit. Schriftsteller, geb. 23. Oct. 1767 zu Lausanne aus einer wegen Aufhebung des Edicts von Nantes ausgewanderten Familie, ging zu Anfange der Revolution nach Paris, wo er im Rathe der Fünfhundert 1796 die Sache der durch das Edict von Nantes vertriebenen Prot. führte. 1797 wirkte er für das Repräsentativsystem und die bürgerlichen Freiheiten, ward aber 1802 durch Napoleon, damals Ersten Consul, aus Paris entfernt. Nachdem er mit Frau von Staël mehre Länder durchreist und in Deutschland eifrig deutsche Literatur studirt hatte, erschien er 1814 wieder in Paris, wo er mit an der Constitution des Maifelds arbeitete, bei der zweiten Restauration sich nach Brüssel wandte, aber 1819 in die Deputirtenkammer und 1824 bei Erneuerung der Kammer wieder gewählt wurde. Bei der Julirevolution stimmte er für die Erhebung des Herzogs von Orléans, doch trat er gegen das System der neuen Dynastie in entschiedene Opposition und starb, in seinen Erwartungen getäuscht, 8. Dec. 1830. Der Sammlung seiner „Discours prononcés à la chambre des députés" (3 Bde., Par. 1833) ward von Pagès der dritte Band hinzugefügt. Beachtenswerth sind seine „Mémoires sur les Cent jours" (Par. 1822; 2. Aufl. 1829). Zuletzt schrieb er „De la religion considerée dans sa source, ses formes et ses développements" (3 Bde., Par. 1824—30).

Constantin (Abraham), ausgezeichneter Porzellanmaler, geb. zu Genf 1785, malte ursprünglich Zifferblätter, dann ein bedeutendes Porzellangemälde für die Kaiserin Josephine in Paris, worauf er sich in Italien dem Studium der Rafael'schen Werke widmete. 1826 nach Paris zurückgekehrt, wurde er königl. Kammermaler. 1832 ging er mit Aufträgen Ludwig Philipp's nach Rom, wo er Vorzügliches schuf. Auch schrieb er ein Buch: „Idées italiennes sur quelques tableaux célèbres" (Tüb. 1840), worin er seine Ansichten über Rafael's Technik und über die Porzellanmalerei niederlegte. Seine besten Arbeiten befinden sich in Turin im Besitze des Königs.

Constatiren (lat.), bestätigen, beweisen, den Thatbestand darthun.

Constellation (lat.) bedeutet entweder so viel als Sternbild, oder auch die Stellung, in welcher uns gewisse Gestirne zu einer bestimmten Zeit erscheinen. Diese Stellung ist bei der Sonne, den Planeten und dem Monde zu verschiedenen Zeiten verschieden. Der C. der Planeten in der Geburtsstunde eines Menschen wurde in der Astrologie eine große Bedeutung beigelegt. Vgl. **Aspecten**.

Consternation (lat.), Bestürzung, Betroffenheit; **consterniren**, bestürzt machen; **consternirt**, bestürzt, betroffen, verwirrt.

Constipation (lat.), Stuhlverstopfung, ist der Mangel an Ausleerung des verdauten Essens aus dem After und häufig die gleichzeitige Zurückhaltung des Koths im Darme. Doch ist dies nicht immer Ursache der Verstopfung, sondern oft der Mangel an ausleerbaren Stoffen, weshalb Abführmittel nicht immer gegen C. anzuwenden sind. **Constipirende Mittel** sind solche Heilmittel, welche verstopfen und die Ausleerung des Darms hindern.

Constituīren (lat.), festsetzen, ordnen; sich verbindlich machen; belangen; Jemanden herausfodern. **Constituĕnt**, Vollmachtgeber; Kläger, Herausfoderer. **Constituirt**, festgesetzt, geordnet.

Constituirende Versammlung, eine zur Begründung einer Verfassung zusammenberufene Versammlung. Eine solche war zuerst der Congreß der V. St. von Nordamerika, der jedoch seine Arbeit den einzelnen Staaten zur Annahme oder Verwerfung vorlegte. Die États-généraux von Frankreich erhoben sich zu einer wahrhaft verfassunggebenden Versammlung, und dieses Beispiel hat in Frankreich selbst, in Spanien, Norwegen, Portugal, Belgien und 1848 auch in Deutschland Nachahmung gefunden. Doch haben von den auf diesem Wege entstandenen Verfassungen in Europa nur die norweg. und belg. Bestand gehabt.

Constitūtion (lat.), in der Rechtssprache so viel wie Verordnung; insbesondere führen kaiserl. (im Corpus juris civilis) und kirchl. Verordnungen diesen Namen. — **Constitūtio criminālis Carolīna**, abgekürzt C. C. C., ist die übliche Bezeichnung der Peinlichen Gerichtsordnung Karl's V. von 1532; s. **Carolina**.

Constitūtion, constitutionelles System. Unter C. versteht man in polit. Beziehung seit der Franz. Revolution geschriebene und gewisse Hauptbestimmungen der Verfassung zusammenfassende Staatsgrundgesetze; unter constitutionellem Systeme das System der durch eine Volksvertretung gemäßigten Monarchie. Der Gedanke der letztern Staatsform ist, obgleich die Sache selbst unter mannichfaltigen Namen und Formen das Mittelalter hindurch in allen german. Staaten bestanden hatte, aus England geschöpft worden, wo diese Verfassung sich am festesten erhalten und am weitesten entwickelt hatte. Man hat aber dabei vielfach das engl. System misverstanden, den durch und durch histor. Charakter seiner Institutionen nicht gehörig erkannt und gewürdigt und häufig seine Einrichtungen und Grundsätze übertragen wollen, ohne sich in Gewißheit gesetzt zu haben, ob man auch die Bedingungen dazu besitze. Daraus sind mancherlei Täuschungen und Verstimmungen gegen ein System erwachsen, das sich in England glorreich bewährt hat, dessen Grundgedanke jedem gebildeten Volke gemäß ist, das aber in jedem Lande seine den Verhältnissen gemäß bestimmten wohl erwogenen Modificationen voraussetzt.

Constitūtion heißt in der Heilkunde und Physiologie die eigenthümliche Körperbeschaffenheit; individuelle C. ist also in körperlicher Beziehung, was Charakter in geistiger ist. In beiden Fällen haben Erblichkeit einen sehr geringen, dagegen Erziehung und Lebensverhältnisse einen bedeutenden Einfluß auf die Art der C. Man unterscheidet: kräftige (robuste), schwächliche (debile), reizbare (floride), träge (torpide), ferner nach einzelnen besonders einflußreichen Organen: arterielle (zur Entzündung geneigte), venöse (zu Congestionen, Gicht, Wassersucht geneigte), lymphatische (blutarme, skrophulöse) und nervöse (magere, reizbare) C. Neben dieser individuellen C. gibt es noch dem ganzen Volke gemeinschaftliche C., als gemeinsame Krankheitsanlage und Verlauf, welche die Epidemie und Endemie bewirkt oder doch in derselben

sich kundgibt, in Frankreich als medicin. C. bezeichnet, wobei man auch noch die Witterungsverhältnisse als atmosphärische C. unterscheidet.

Constitutionell (lat.), verfassungsmäßig, durch Staatsgrundgesetze beschränkt; **Constitutioneller**, Anhänger verfassungsmäßiger Staatseinrichtung.

Constriction (lat.), Zusammenziehung, Beschränkung; **constrictiv**, constringirend, zusammenziehend. **Constrictor**, Schnürmuskel, nennt man in der Anatomie die Muskeln, welche um eine Öffnung oder um einen Kanal des Körpers gehen und diese verengern können.

Construction (lat.), Zusammenstellung, Anordnung, bezeichnet in der Sprachlehre die Verbindung der Satzglieder zu einem logisch geordneten Ganzen; **construiren**, sich den Zusammenhang der einzelnen Satzglieder durch Auflösung des Satzes in seine Bestandtheile klar machen; zusammenstellen; **constructiv**, ordnend, zusammensetzend. — **C.** bedeutet in der Mathematik entweder die Angabe aller der Linien und Flächen, welche zum Beweise eines Lehrsatzes oder zur Lösung einer Aufgabe nöthig sind; oder auch die bildliche Darstellung der Linien, Flächen und Körper durch Zeichnung. Um eine gerade Linie, einen Kreis und einige andere Linien zu verzeichnen, besitzen wir mechan. Hülfsmittel, sodaß diese Linien in einem Zuge erhalten werden. Um die andern krummen Linien zu verzeichnen, muß man, wenn die Gleichung für die Linien gegeben ist, die Lage einzelner Punkte derselben berechnen und construiren, und diese Punkte dann untereinander verbinden. — Die **wissenschaftl. C.** besteht in Entwickelung der Folgen aus gegebenen Principien. Die construirende Methode Schelling's weist die Wirklichkeit als Abbild und Erscheinung der Idee nach. An die Stelle von Schelling's C. setzte Hegel die immanente Fortbewegung des Gedankens.

Constupration (lat.), Schändung, Nothzucht.

Consubstantiation (lat.) bezeichnet nach der Lehre der kath. Kirche die Mitgegenwart des Leibes und Blutes Christi im Heil. Abendmahle. Diese Lehre wurde zuerst von Paschasius Radbertus, Abt zu Corbie, gest. um 865, aufgestellt. **Consubstantiell**, Eines oder gleichen Wesens.

Consul (von consulĕre in der Doppelbedeutung von Rathgeben und Befragen) war in der röm. Republik Amtsname des obersten ordentlichen Magistrats. Das Amt der beiden C. erstreckte sich gesetzlich auf ein Jahr; ihnen stand die höchste ausübende Gewalt zu, und namentlich im Drange von Umständen waren sie von jeder Beschränkung frei; ihr Hauptgeschäft war die Leitung der Kriege, Aushebung und Ausrüstung der Mannschaften und der Oberbefehl über sie. So lange sie in Rom selbst waren, stand ihnen die Berufung des Senats und der Comitien zu. Hauptzeichen ihrer Amtsmacht war außer der Sella curulis und Toga praetexta die Begleitung eines jeden durch 12 Lictoren mit den Fasces; auch zählte man die Jahre nach den C., deren Namen in die Jahrbücher (Fasti consulares) eingetragen wurden. Nach dem Rücktritte in den Privatstand blieben sie durch die Benennung **Consulares** ausgezeichnet und gingen gewöhnlich als Proconsuln zur Verwaltung der ihnen übertragenen Prov. in diese ab. In der Kaiserzeit war das Consulat als höchste amtliche Würde nur noch ein Schatten der alten Macht. Nach der Theilung des röm. Reichs war in jeder Hauptstadt ein C.; der letzte war 541 Basilius im Oriente. — **C.** in neuerer Zeit, so viel wie Bürgermeister. Vgl. noch **Handelsconsuln.**

Consulārmünzen, die zur Zeit der röm. Republik unter Consuln geprägten Münzen in Gold, Silber und Kupfer, deren Typus im Avers den Kopf der Roma und im Revers die Biga, Quadriga rc. darstellt, ohne eine Inschrift. Die kupfernen C. zeigen vorherrschend den Schiffsschnabel oder den Januskopf, die silbernen den Kopf der Roma und die Biga oder Quadriga, oft auch Andeutungen histor. Begebenheiten. Die goldenen sind selten. — **Consularmedaillen** nennt man die auf Bonaparte, Cambacérès und Lebrun als Consuln der Franz. Republik geschlagenen Medaillen.

Consulāt in Frankreich. In der Nacht vom 19. zum 20. Brumaire (11. Nov. 1799) setzten die Trümmer des Raths der Alten und des Raths der Fünfhundert der am 18. Brumaire durch Bonaparte gestürzten Directorialverfassung eine provisorische aus 3 Consuln bestehende Regierungsbehörde ein und wählten dazu Siéyes, Bonaparte und Roger-Ducos. 13. Dec. 1799 erschien die Constitution vom J. VIII, welche die vollziehende Gewalt 3 Consuln übertrug und als solche auf 10 J. Bonaparte und Cambacérès, auf 5 J. Lebrun bezeichnete. Der Erste Consul war der eigentliche Chef, besetzte alle höhern Posten im Civil und Militär und publicirte die Gesetze. Im Mai 1802 bestätigte ein Senatsbeschluß seine Gewalt auf die nächsten 10 J., und 4. Aug. ein anderer auf Lebenszeit. Der Erste Consul erhielt zugleich das Recht, den Senat zu ernennen, seine Collegen vorzuschlagen, seinen Nachfolger zu bestimmen, Krieg und Frieden zu erklären und Begnadigungen zu ertheilen. 18. Mai 1804 endigte er auch diese Verfassung durch Annahme der Kaiserwürde.

Consulēnt (lat.), Rathgeber, Anwalt; **consuliren**, Jemand zu Rathe ziehen.

Consūlta, ein neapolit. Gerichtshof; in Spanien eine Rathsversammlung, Staatsrath.

Consultation (lat.), Berathung, bezeichnet vorzugsweise die gleichzeitige Behandlung eines Kranken durch mehre Ärzte, welche sich gegenseitig unterstützen; **consultativ**, berathend; **consultiren**, Jemand um Rath fragen; berathschlagen.

Consummation (lat.), Vollziehung, Vollendung; daher C. eines Contracts, der Act, in welchem jeder der Contrahenten Das erfüllt, wozu er sich verbindlich gemacht hat; C. eines Verbrechens, die völlige Durchführung eines Verbrechens, Beides verschieden von der Perfection und dem beendigten Versuche des Verbrechens; **consummiren**, vollziehen, vollbringen, vollenden.

Consumtion (lat.), Verbrauch, ist die Bedingung der Production und der Antrieb dazu. Sie erfolgt durch die Natur und den Gebrauch, und ist vernünftig, wenn sie den nothwendigen und nützlichen Bedürfnissen den Vorrang sichert und bei dem Genusse des Entbehrlichen sich nach dem Einkommen der Consumenten richtet. Der Wohlstand des Volks beruht auf der einen Seite auf harmonischer Entwickelung von Production und C., auf der andern auf vernünftiger Eintheilung der C. und ihrem Verhältnisse zu dem Einkommen. Eine C., die durch sich selbst das Verzehrte wieder ersetzt, wie z. B. die des Saatkorns, oder das zur

Erlangung von nutzbringenden Kenntnissen angewendete Geld, ist selbst productiv. — **Consumtionssteuern**, s. **Verbrauchssteuern**. — **C.** in der Heilkunde, die allmälige Abnahme der Kräfte und gleichzeitige Abmagerung des Körpers eines Kranken infolge der Krankheit. **Consumirend, consumptiv**, das, was die C. bewirkt. — **Consumiren**, verzehren, verbrauchen; **Consumĕnt**, der Verbrauchende, namentlich von Lebensmitteln, Waaren. **Consūmo** (ital.), der Verbrauch, Absatz einer Waare. — **Consumtibilien**, Waaren, die verkauft werden, namentlich Nahrungsstoffe.

Contagion (lat.), Ansteckung, nennt man die Übertragung einer Krankheit von einem Kranken auf einen Gesunden durch mittelbare oder unmittelbare Berührung, wobei dem Gesunden ein Ansteckungsstoff, **Contagium**, mitgetheilt wird. Der letztere kann flüchtig, d. h. durch die Luft, mittheilbar sein (Masern, Scharlach), oder fix, d. h. an wägbaren, festen Stoffen haftend (Pockenlymphe, Krätzmilbe, syphilitischer Eiter). Durch heftige Kälte oder Hitze, durch starke Säuren und Chlor kann man die **Contagiosität**, d. h. Ansteckungsfähigkeit, vernichten, was man mit dem Ausdrucke Desinfection bezeichnet. **Contagiōs**, ansteckend. — **Contagionisten** nennt man in der medicin. Literatur die Ärzte und Schriftsteller, welche die Ursache einer Epidemie im Contagium bestehend annehmen.

Contamination (lat.), Besudelung, Befleckung.

Contānt, comptant, oder par contant, bedeutet baar, gegen baare Zahlung. Der Baarkauf heißt daher auch **Contantkauf**. An vielen Handelsplätzen wird aber unter contant nicht mehr die sofortige baare Zahlung, sondern eine Zahlungsfrist von 2, 3, auch wol mehr Wochen verstanden. In Frankfurt a. M. heißt **à ordinaire comptant** eine Frist von 6 Wochen, während man unter **Contantgeschäften** noch die gegen wirkliche baare Zahlung geschlossenen meint. In Nürnberg bedeutet **ordinär contant** die hergebrachte Frist von 4 Wochen. — **Contanten**, so viel wie baares Geld. Die **Contantenliste** der Schiffe ist die Liste des von ihnen geladenen baaren Geldes.

Contarīni, eine der 12 Familien zu Venedig, welche den ersten Dogen wählten, der mehre berühmte Männer angehörten. — **C.** (Ambrosio), von 1473—77 Gesandter der Republik Venedig in Persien. — **C.** (Gasparo), geb. 1483, venet. Gesandter bei Karl V., seit 1535 Cardinal, erschien 1541 als päpstl. Legat auf dem Reichstage zu Regensburg und starb 1542. — **C.** (Giovanni), geb. 1549, gest. 1605, Maler, arbeitete in Tizian's Stil, zeichnete sich vorzüglich aus in der Kunst Plafonds zu malen. — **C.** (Gianpietro) schrieb eine „Istoria delle cose successe nella guerra mossa da Selim ai Veneziani" (Ven. 1572). — **C.** (Camillo) ist der Verfasser der „Istoria della guerra di Leopoldo I e de' principi collegati contro il Turco nel 1683" (2 Bde., Ven. 1710). — **C.** (Vincenzo), geb. zu Venedig 1577, war von 1603—14 Lehrer der griech. und lat. Beredtsamkeit in Padua, und starb 1617. — **C.** (Francesco) starb 12. Aug. 1623 als Doge von Venedig. — **C.** (Simone), geb. 1563 zu Venedig, ward nach Bekleidung mehrer Gesandtschaftsposten bei den bedeutendsten Mächten Europas Procurator von S.-Marco und leistete der Stadt bei einer 1630 ausgebrochenen Pest wichtige Dienste. Er zeichnete sich auch als Dichter aus und starb 1633. — **C.** (Carlo) wurde 25. März 1655 zum Dogen erwählt, starb aber schon 1656.

Contemplation (lat.), Beschauung, Betrachtung, Nachdenken; **contemplativ**, beschaulich; **contempliren**, beschauen, nachdenken.

Contempōrār (lat.), gleichzeitig; **Contemporaneität**, Gleichzeitigkeit; **Contemporanĕus**, Zeitgenosse, gleichzeitig Lebender.

Contĕnta (lat.), die Bestandtheile, der Inhalt eines Briefs, Buchs ꝛc. — **Contenten**, Contentenzettel, in Seestädten die Verzeichnisse aller anlangenden Waaren, sowie der Namen der Schiffer, Schiffe und Empfänger; auch Frachtzettel.

Contentiōs (lat.), streitsüchtig, zänkisch; Streitsachen betreffend.

Contentiren (lat.), zufriedenstellen.

Conterfei (aus dem franz. contrefait), Bild, Ebenbild, Abbild.

Contermination (lat.), Angrenzung; **conterminiren**, angrenzen.

Contessa (Christian Jak. Salice-), deutscher Dichter und Novellist, geb. zu Hirschberg in Schlesien 21. Febr. 1767, preuß. Commerzienrath, gab später das Handelsgeschäft in seiner Vaterstadt auf, lebte literar. Beschäftigungen und starb 11. Sept. 1825 auf seinem Gute Liebenthal in Schlesien. Von seinen Dichtungen ist zu nennen: der Roman „Das Grabmal" (Bresl. 1792); die Novelle „Almanzor" (2. Aufl., Lpz. 1808); das histor. Schauspiel „Alfred" (Hirschb. 1809). Seine „Gedichte" sammelte W. L. Schmidt (Bresl. 1826). — **C.** (Karl Wilh. Salice-), Lustspieldichter und Novellist, Bruder des Vorigen, geb. 19. Aug. 1777 in Hirschberg, privatisirte zu Weimar und Berlin, lebte zuletzt zu Neuhaus bei Lübben auf dem Gute Houwald's und starb 2. Juni 1825 zu Berlin. Außer „Erzählungen" (2 Bde., Dresd. 1829) schrieb er geistreiche Lustspiele. Houwald gab seine „Sämmtliche Schriften" (9 Bde., Lpz. 1826) heraus.

Contestation (lat.), Erweisung durch Zeugen; **contestiren**, durch Zeugen bestätigen, bezeugen.

Contĕxt (lat.), Redefolge, Zusammenhang.

Contextūr (lat.), Verwebung, Verbindung durch Weben.

Conti, ein Nebenzweig des Hauses Condé, gestiftet von dem jüngern Bruder des Großen Condé, **Armand von Bourbon**, geb. 1629, den man nach der kleinen Stadt Conti bei Amiens Prinz von C. nannte. Anfangs zum geistl. Stande bestimmt, betheiligte er sich später an den Kämpfen der Fronde auf Seiten der Opposition, was ihm eine Gefangenschaft zuzog. Er söhnte sich jedoch mit dem Hofe wieder aus, heirathete sogar die Nichte Mazarin's, Anne Marie Martinozzi, wurde Gouverneur von Languedoc und starb 1666 zu Pézenas unter frommen Übungen. — Sein ältester Sohn, **Louis Armand, Prinz von C.**, Graf von Pézenas, geb. 1661, vermählte sich mit Marie Anne von Bourbon, bekannt als Fräulein von Blois, einer Tochter Ludwig's XIV. und der Lavallière, kämpfte in Ungarn gegen die Türken und starb 5. Nov. 1685 erblos. — Sein Bruder, **Franç. Louis, Prinz von Roche-sur-Yon und C.**, geb. 1664, kämpfte in Ungarn, diente dann unter dem Marschall von Luxembourg, wurde 1697 zum König von Polen gewählt, konnte sich aber gegen den Kurfürsten von Sachsen nicht halten, wurde dann Gouverneur von Languedoc,

1703 Befehlshaber in Italien, und starb 22. Febr. 1709. — Wichtiger als sein Sohn Louis Armand II., Prinz von C., geb. 1693, gest. 1727, ist sein Enkel **Louis Franç., Prinz von C.**, geb. 1717, der im östr. Erbfolgekriege kämpfte, lange ein Leiter der geheimen Politik Ludwig's XV. war, durch Choiseul aber an Einfluß verlor, unter Ludwig XVI. gegen Turgot intriguirte und, mit Louise Diane von Orléans vermählt, 1776 tiefverschuldet starb. — Seine natürliche Tochter, **Amélie Gabrielle Stephanie Louise, Prinzessin von C.**, geb. 30. Juni 1756, gab in ihren abenteuerlichen Schicksalen, die sie in ihren „Mémoires historiques" (2 Bde., Par. 1797; deutsch, 2 Bde., Lübeck 1809, wie von Zirklaup, „Die natürliche Tochter", 2 Bde., Meiß. 1835) beschrieb, Goethe den Stoff zu seiner „Natürlichen Tochter". — Ihr legitimer Bruder, **Louis Franç. Jos., Prinz von C.**, geb. 1734, früher Graf von Marche, kämpfte 1757 in Deutschland, hielt sich später zur Opposition, unter Ludwig XVI. zurückgezogen, emigrirte nicht und wurde selbst von der Revolution nur verbannt. Er starb 1807 in Spanien, und das Haus erlosch mit ihm.

Contiguirlich (lat.), nebeneinander liegend, berührend; **Contiguität**, Berührung.

Continent (lat.), Festland, im Gegensatze zu Inseln, eine auf weitem Raume zusammengedrängte Landmasse. Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche bezeichnet man 5 oder 6 große Landmassen der Erde als C., sogen. Welt-, richtiger Erdtheile. Die Alten kannten nur Ein großes Festland, die sogen. Alte Welt, Europa, Asien und Afrika umfassend; Columbus entdeckte das zweite (Nord- und Südamerika umfassend) und erst Anfang des 17. Jahrh. tauchte das dritte (Australcontinent) aus dem Antipodenmeere Europas auf. **Continentāl** nennt man im Gegensatze von insular alles dem Festlande Eigenthümliche, im Gegensatze von England vorzugsweise das Festland Europas den C.

Continentālsystem nannte man den Plan Napoleon's, England, das ihm ausdauernden Widerstand entgegensetzte und dem er, nachdem dessen Flotten alle Meere beherrschten, auf anderm Wege beizukommen außer Stande war, durch gänzliche Ausschließung seines Handels von dem europ. Festlande zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Er eröffnete es mit einem Decret aus Berlin vom 21. Nov. 1806, durch welches die brit. Inseln in Blockadestand versetzt, jeder Engländer, der sich in einem von Franzosen oder deren Verbündeten besetzten Lande betreffen lassen, für kriegsgefangen, alle einem Engländer gehörige Waaren für gute Prise erklärt und aller Handel mit engl. Waaren verboten wurde. Kein direct aus England oder den engl. Colonien kommendes Schiff sollte in irgend einen Hafen zugelassen werden. Zur Vergeltung verbot ein engl. Geheimerathsbefehl vom 7. Jan. 1807 allen neutralen Schiffen nach Häfen zu fahren, die unter franz. Einflusse ständen, und ein zweiter Geheimrathsbefehl vom 11. Nov. 1807 erklärte alle Häfen und Plätze Frankreichs und seiner Colonien für blockirt. Franz. Decrete aus Mailand vom 17. Dec. 1807 und Paris vom 11. Jan. 1808 verfügten nun, daß jedes Schiff, welches von einem engl. Schiffe visitirt worden, oder sich einer Fahrt nach England unterzogen, oder eine Abgabe an die engl. Regierung bezahlt habe, denationalisirt und verfallen sei. 3. Aug. 1810 erschien der Tarif von Trianon für die Colonialwaaren, durch Decret vom 12. Sept. noch verschärft, und 18. Oct. verfügte das Decret von Fontainebleau die Verbrennung aller engl. Waaren in den Staaten Frankreichs und seiner Verbündeten. Unter diesem Systeme hoben sich allerdings einige festländische Industriezweige zu einer Höhe, die sie nach dessen Wegfall nur schwer behaupten konnten; aber England, dem die ganze übrige Welt offen stand, ward dadurch nicht gebrochen; die unerhörte Vertheuerung der Colonialwaaren erregte allgemeinen Unmuth; das System war dem allgemeinen Schleichhandel gegenüber so wenig aufrechtzuhalten, daß der Kaiser selbst durch Licenzen Ausnahmen gestatten mußte, und es ward eine Hauptursache seines Sturzes, weil es die Interessen der europ. Länder zu empfindlich verletzte.

Continĕnz (lat.), Enthaltsamkeit.

Contingĕnt, der auf einen bestimmten Bezirk fallende Betrag der zu einem Kriegsheere zu stellenden Mannschaften. So wurde das Wort namentlich im Deutschen Reiche von den Truppen gebraucht, welche von den Reichsständen zu dem Reichsheere zu stellen waren, ebenso im Rheinlande und im Deutschen Bunde.

Continuation (lat.), Fortsetzung, Folge; **continuel** oder continuirlich, fortdauernd, beständig; **continuiren**, fortsetzen, fortfahren. — **Continuirliche Größen** oder stetige Größen sind in der Mathematik diejenigen Größen, welche (wie der Raum und die Zeit) willkürlich in beliebige, dem Ganzen und untereinander stets gleichartige Theile zerlegt werden und aus solchen Theilen auch wieder zusammengesetzt werden können. **Continuität** oder Stetigkeit, die Bezeichnung dieser Eigenschaft.

Conto (ital.), Rechnung, namentlich die in den Handlungsbüchern eingetragene Rechnung, daher jene selbst **Contobücher** heißen. **Conto corrente**, **Contocorrĕnt**, die laufende, gegenseitige Rechnung eines Geschäftsmanns in den Büchern eines Andern. **Conto finto**, fingirte, erdichtete Rechnung, wenn man sich von einem andern Orte eine imaginäre Einkaufs- oder Verkaufsrechnung senden läßt, um seine Calculation danach zu machen. — Ein **C.** (de Reis) in Portugal und Brasilien, 1 Mill. Reis oder 1000 Milreis, = etwa 1556 Thlr. — **Contirungen**, Meßcontirungen, heißen im deutschen Zollvereine die den Meßplätzen Leipzig, Frankfurt a. M. und Braunschweig bewilligten Bevorzugungen, daß die großen Meßhändler dort den Zoll auf die ausländischen Waaren nicht sogleich zu bezahlen brauchen, sondern ihn einstweilen in den Zollbüchern belastet, contirt, bekommen, während die unter Controle ins Ausland zurückgehenden oder nach Städten mit öffentlichen Niederlagen gelangenden Partien ohne Abgabenerhebung von ihrem C. wieder abgeschrieben werden.

Contōr (von Conto, ital. Contoro, frz. Comptoir, engl. Counting-house), die Schreibestube der Geschäftsleute, dann auch die Handelsniederlassung, besonders einer großen Handelsgesellschaft im Auslande, welche letztere auch Factorei heißt. **Contorist**, der auf dem C. beschäftigte Handlungsgehülfe. **Contorwissenschaft**, die Kunde der verschiedenen kaufmännischen Contorarbeiten.

Contorsion (lat.), Verdrehung, Verrenkung.

Contōrten (Contortae), Drehblütler, natürliche Pflanzenfamilie mit freiem Kelche, unterständiger, regelmäßiger Blumenkrone, die **Knospe** oft

zusammengedreht, Staubgefäße der Krone eingefügt, meist von der Zahl der Kronengipfel; Eierstock zweitheilig, ein- bis mehrreihig, Keimling gerade; Blätter meist gegen- oder wirtelständig.

Contour (frz., ital. Contorno), Umriß, bedeutet in der Zeichnung die Linie, welche die äußere Form eines Gegenstands bestimmt, und von ihrer Richtigkeit hängt der Werth einer Zeichnung ab. In der Malerei gibt man den Umriß nicht besonders an, sondern hebt ihn durch Licht und Schatten hervor. Die reine **Contourzeichnung** wird häufig gebraucht, um größere monumentale Werke in kleinem Maßstabe zur Anschauung zu bringen.

Contrabaß, s. **Violon**.

Contráct (lat.), der Vertrag.

Contractíbel (lat.), zusammenziehbar; **Contractíon**, Zusammenziehung; eine Kraft, welche eine solche bewirkt, heißt **Contractivkraft**. — In der Chirurgie heißt **Contractür** eine Verunstaltung, welche aus Verkürzung der Sehnen oder Muskeln entsteht, infolge deren das Glied (häufig im Knie) winkelig gebogen wird, ohne ausgestreckt werden zu können, und die gewöhnlich Folge von Muskel- oder Gelenkentzündungen ist. Man heilt sie durch Sehnendurchschneidung und gewaltsame Streckung. Verwandt ist hiermit der Volksausdruck contract, gelähmt.

Contradiciren (lat.), widersprechen, das Gegentheil behaupten; **Contradicént**, Gegner in Rechtsangelegenheiten. **Contradictíon** ist Widerspruch im Verhältniß von Gedanken und Begriffen; **contradictórisch**, widersprechend. Eine **Contradictío in adjecto** ist ein Widerspruch im Beisatze oder Beiworte, z. B. kaltes Feuer, trockene Thränen. **Contradictor**, Widersprecher, Anwalt der Masse eines Gemeinschuldners.

Contrahént (lat.), Jemand, der einen Vertrag (Contract) abschließt; **contrahiren**, zusammenziehen, übereinkommen, einen Vertrag schließen.

Contrajagen, jedes Jagen, wo das Wild von 2 Seiten herbeigetrieben wird; dann das Jagen, wo man am Tage einen Bezirk mit Jagdzeug umstellt, den Wechsel des Wildes aber offen läßt, bis dasselbe in der Nacht ins Jagen gezogen wird.

Contrapunkt bezeichnet ursprünglich die Kunst, eine oder mehre Stimmen (die durch Punkte angedeutet werden, punctum contra punctum) zu einer Melodie zu setzen, insbesondere eine gegebene, eine erfundene Melodie mit andern Stimmen zu begleiten. **Einfacher** oder **gemeiner C.** heißt in diesem Sinne der musik. Satz, in welchem die Melodie der höhern und tiefern Stimmen nicht miteinander vertauscht wird; **doppelter** oder **vielfacher C.**, wenn diese Stimmen miteinander verwechselt und ohne Veränderung ihres Ganges und ohne Verletzung der Harmonie höher oder tiefer gesetzt werden. **Fugirter C.**, die Kunst des Fugensatzes.

Conträr (lat.), entgegen, ungünstig, widerstreitend. **Contrarĭa**, Entgegensetzungen, Gegensätze.

Contra sextum (lat.), Vergehen wider das sechste Gebot.

Contrasignatür (lat.), Gegenzeichnung, Mitunterschrift, zu besserer Bestätigung; **contrasigniren**, gegenzeichnen, mitunterschreiben.

Contrăst (lat.) nennt man den Gegensatz, in dem sich verschiedenartige Dinge befinden; daher **contrastiren**, entgegenstehen, abstechen.

Contrastimŭlus (lat.) Gegenreiz, heißt in der Heilkunde die absichtliche (Schmerz-) Erregung eines Körpertheils, um einen Reiz von einem andern abzulenken, was jetzt zur Ableitung ausgeführt wird, früher aber die Grundlage der medicin. Systeme von Rasori (daher Rasorismus) und Brown (Brownianismus) bildete. Die Anhänger dieser Systeme heißen **Contrastimulisten**.

Contraveniént (lat.), der Entgegenhandelnde, Übertreter eines Gesetzes; **Contraventíon** oder **Contravenienz**, das Zuwiderhandeln; **contraveniren**, ein Gesetz verletzen, ihm entgegenhandeln.

Contreapprochen (frz., spr. Kongt'rapproschen), Gegenlaufgräben, nennt man die Laufgräben, welche der Belagerte von den ausspringenden Winkeln des Bedeckten Weges der Collateralwerke der Angriffsfronte führt und an deren Spitze Batterien liegen, um die feindlichen Laufgräben zu enfiliren.

Contrebande (frz., spr. Kongt'r-), Waaren, die verbotswidrig in ein Land ein- oder aus einem Lande ausgeführt werden. Es gibt **Handels-** und **Kriegs-C.** Erstere bestimmt jeder einzelne Staat selbst, meist nach dem Grundsatze, nichts einführen zu lassen, was das Land selbst in Menge erzeugt, und nichts auszuführen, was nicht den eigenen Bedarf übersteigt. Unter Kriegs-C. versteht man alle für das feindliche Land bestimmte Materialien, aus welchen man Kriegsgeräthe fertigen kann, sowie auch zur Verproviantirung feindlicher Festungen dienende Handelsartikel. **Contrebandier** (spr. Kongt'rbangdieh), eigentlich der Führer von C., dann überhaupt der Schmuggler, Schleichhändler.

Contrecoup (frz., spr. Kongt'rkuh), Rückschlag; widerwärtiger Zufall; Unternehmen, um Jemandes Absicht zu vereiteln. — **C.**, in der Chirurgie die Verwundungsursache, welche in Erschütterung einiger Körpertheile besteht, verursacht durch einen in andern Körpertheilen erhaltenen Stoß.

Contregarde (frz., spr. Kongt'rgard) oder Couvreface, Vorwall, Gegenwall, ist ein Außenwerk, das von den Facen eines Bollwerks oder Ravelins im Hauptgraben liegt, um diese gegen das directe Feuer zu schützen. Die C. ist für Geschütz, die Couvreface nur für Infanterie eingerichtet.

Contremandiren (spr. kongt'r-) einen gegebenen Befehl oder Auftrag zurücknehmen, widerrufen.

Contremarsch (frz., spr. Kongt'r-) nennt man die Evolution, mittels deren eine Truppe, die den rechten Flügel an der Spitze hat, den linken Flügel an dieselbe bringt oder umgekehrt. Auch wenn eine Linie die entgegengesetzte Fronte annehmen und dennoch das erste Glied vorn behalten will, wird der C. angewendet.

Contreminen (frz., spr. Kongt'r-) sind Minengänge, welche aus der Festung in das Feld getrieben werden, um die feindlichen Minen aufzusuchen und zu zerstören.

Contremineurs (frz., spr. Kongt'rminöhr), im Staatspapier- und Actienhandel Diejenigen, welche den entgegengesetzten Bestrebungen gegenüber bemüht sind, ein Fallen der Curse hervorzubringen. Ihre Tendenz nennt man **Contremine**.

Contreordre (frz., spr. Kongt'rord'r), Gegenbefehl, der einen früher gegebenen aufhebt.

Contrescarpe (frz., spr. Kongt'rscarp), die äußere Grabenböschung eines Festungswerks. Man macht sie möglichst steil, um dem Feinde das Hinabsteigen in den Graben zu erschweren, versieht sie auch wol mit Palissaden. Ist sie in Mauerwerk aus-

geführt, so enthält sie oft eine Galerie mit Schießscharten zum Rückfeuer, und heißt Mordgalerie.

Contretanz (spr. Kongt'r-) ist im Allgemeinen jeder Tanz, dessen Touren die Tänzer abwechselnd einander gegenüberführen, vereinigen und trennen. In Deutschland versteht man aber darunter hauptsächlich die franz. Form desselben, weshalb sie auch den Namen Française führt. Sie wird von 4,8 und mehr Paaren getanzt und ihre Touren, deren gewöhnlich 6 sind, geben dem Tanze viel Mannichfaltigkeit und Gelegenheit, Anmuth und Geschicklichkeit zu zeigen. Die Pas werden mehr geschliffen als gesprungen und die Taktarten sind $^2/_4$ und $^6/_8$, die Bewegung aber sehr lebhaft.

Contribuiren (lat.), beisteuern, beitragen; **Contribuent**, ein Steuerpflichtiger, ein gewisse Beiträge Entrichtender. **Contribution**, zusammengelegter Beitrag, wird besonders von Kriegssteuern gebraucht, die theils der Feind, theils die eigene Regierung zur Bestreitung der Kriegskosten ausschreibt.

Contrition (lat.), Zerreibung, sodann Kummer, tiefempfundene Reue und Zerknirschung.

Controle (frz.), das bei Behörden und in Kanzleien der Ordnung und Sicherheit wegen über alle Ausfertigungen gehaltene doppelte Register, wie auch die Gegenrechnung, geführt von dem zweiten Rechnungsführer, Gegenschreiber, **Controleur** (spr. -löhr) — **C.** heißt auch die Aufsicht führende Behörde, wie denn jede Aufsicht überhaupt. — **Binnencontrole** heißt im Deutschen Zollverein die besondere Aufsicht, welche zur Sicherung der Abgaben an den Grenzen des Gesammtvereins in einem Raume stattfindet, dessen Breite nach der Örtlichkeit bestimmt ist und welcher Grenzbezirk genannt wird. — **Controleur** heißt in Deutschland auch der Aufsichtsbeamte der Zoll- und Steuerbehörden. **Controliren**, Gegenrechnung führen, beaufsichtigen.

Controverse (lat.), Streitfrage, bes. in der Theologie und Jurisprudenz. — **Controverspredigten**, solche Predigten, in welchen die Glaubenslehren anderer Religionsparteien bestritten werden. — **Status controversiae**, im Proceß die Hervorhebung und Darstellung der eigentlichen Streitpunkte.

Contumaz (lat. Contumacia), in der Rechtssprache der Ungehorsam gegen eine richterliche Auflage, die Unterlassung einer richterlich anbefohlenen Handlung, das Ausbleiben in einem angesetzten Termine; **Contumax**, der sich solches zu Schulden kommen läßt. Im Civilprocesse gilt der Grundsatz als Regel, daß ein solches Unterlassen für ein Verzichten gehalten und auf Anrufen des Gegners der Säumige des Rechts zu der unterlassenen Handlung für verlustig erklärt werde. — **Contumacialverfahren** heißt im Criminalprocesse das Verfahren gegen Abwesende, die der an sie ergangenen Ladung nicht nachgekommen sind. In denjenigen Gesetzgebungen, welche eine Verurtheilung in solchen Fällen (in contumaciam) zulassen, wird wenigstens die Nothwendigkeit eines neuen Verfahrens, wenn der Contumax sich später stellt, anerkannt. — **C.** heißt in medicin. Beziehung so viel wie Quarantäne, Absperrung ansteckender Kranker von der gesunden Bevölkerung bis zum Erlöschen der Contagiosität der Krankheit.

Conturfi, Badeort in der neapol. Prov. Principato-citeriore, am Silaro, mit 3500 E.

Contusion (lat.), Brausche, nennt man in der Chirurgie eine Geschwulst, welche infolge eines Stoßes oder Drucks auf die äußere Haut durch Zerreißung einer oder mehrer der kleinsten Blutgefäße und hierdurch bewirkte Blutunterlaufung entstanden ist, ohne daß dabei die Haut zerrissen wäre. Es folgt leicht eine Entzündung und Vereiterung auf die C., zu deren Verhütung man Umschläge von kaltem Wasser, Essig und Wasser, Weingeist und Essig anwendet. Zur Zertheilung des ergossenen Blutes dienen Einreibungen mit Wasser, Arnicatinctur, Spiritus, Kornbranntwein, Ameisenspiritus, Kampherseifewaschungen und Ähnliches.

Convalaria, der bot. Name für Maiblume.

Convalescent (lat.), ein Genesender. **Convalescenz**, Genesungszustand, Genesung; **convalesciren**, genesen.

Convenabel (lat.), passend, anständig, schicklich, zuträglich. **Convenienz**, die Angemessenheit nach Umständen und Rücksichten, Bequemlichkeit, Wohlanständigkeit. In einem andern Sinne auch der Vortheil, nach dem man ein Vorhaben abwägt, z. B. Convenienzheirath. Alles, was sich in geselligen Verhältnissen auf Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten bezieht, heißt **conventionell**; **conveniren**, übereinkommen, passend sein.

Convent (lat.), Zusammenkunft, nannte man bei den Römern die Versammlung zum Gerichtstag, sowie den Ort derselben. — In der röm. Kirchensprache heißt **C.** die Versammlung der Mönche, der Ort derselben, sowie das Kloster selbst. — Der **National-C.** der ersten Franz. Revolution entlehnte seinen Namen von dem politischen Begriffe Convention. — **Conventualen** heißen Mönche und geistliche Ritter als Mitglieder des C., sodann im Gegensatz zu den Observanten diejenigen Vereine eines Ordens, welche einer mildern Regel folgen, z. B. bei den Franciscanern. Auch nennt man so zuweilen die kath. Candidaten, welche nach klösterlicher Weise unter Aufsicht eines Propstes leben.

Conventikel (lat.), eigentlich Zusammenkunft und Versammlungsort, sodann geheime, verbotene Zusammenkunft, Winkelversammlung, wird besonders von Pietistenvereinen gebraucht, denen die öffentlichen kirchlichen Versammlungen nicht genügen.

Convention (lat.), Übereinkunft. In England nennt man so eine Zusammenkunft des Parlaments, welche zu einer Zeit stattfindet, wo kein König vorhanden ist, und daher ist wahrscheinlich auch die Benennung des franz. Convent entstanden.

Conventional (lat.), einer Übereinkunft gemäß, worüber man einig geworden ist. **Conventionalstrafe**, eine gewöhnlich in Geld bestehende Leistung, der sich Jemand einem Andern gegenüber für den Fall unterwirft, daß er eine gegen diesen übernommene Verbindlichkeit nicht oder nicht gehörig (nicht zu rechter Zeit rc.) erfüllen sollte. Sie befreit, wenn nichts Anderes bedungen ist, von der Erfüllung der Hauptverbindlichkeit nicht.

Conventionsfuß. Die Münzgerechtigkeit, welche Städte und kleinere Reichsstände früher besaßen und in der Ausführung mannichfach modelten, hatte im 17. Jahrh. vielfache Münzwirren erregt, zu deren Abhülfe man 1690 einen Reichsmünzfuß einrichtete und demselben den Leipziger oder 18-Gulden-Fuß zum Grunde legte. Der Erfolg war aber nicht der gewünschte, und erst auf dem Reichstage von 1737 kam eine Convention zu Stande, nach welcher ein neuer Münzfuß mit 1. Dec. 1738 eingeführt wurde der aber ebenfalls nicht gehalten

ward. Nun verbanden sich Östreich und Baiern (21. Sept. 1753) zu einem Münzfuße von 20 Gulden oder 10 Speciesthalern oder 13⅓ Thlr. aus der Mark feinen Silbers und setzten das Verhältniß des Silbers zum Golde = 1 : 14 fest. An die Stelle Baierns, das bald einen Fuß zu 24 Gulden annahm, wodurch die Münzen in Rechnung und Geltung um ⅕ erhöht wurden, trat Sachsen in die Convention. Allmälig schlossen sich die süddeutschen Staaten an Baiern, mit dem sie seit 1837 den 24½-Gulden-Fuß annahmen, die nördl. an Sachsen und Östreich, bis endlich mehre derselben den preuß. 14-Thlr.-Fuß annahmen. Jetzt ist jener 20-Gulden-Fuß, den man den C. nennt, sowie das danach geprägte Geld, **Conventionsgeld**, lediglich noch in Östreich gebräuchlich, das indessen damit umgeht, dem 24½-Gulden-Fuß ebenfalls sich anzuschließen.

Convergēnt (lat.) heißen in der Mathematik Linien, welche nicht parallel sind, sondern nach einem Punkte zusammenlaufen. C. heißt eine Reihe von unendlich vielen Gliedern, wenn die spätern Glieder in dem Maße immer kleiner und kleiner werden, daß man durch Addition einer gewissen Anzahl von Gliedern einen beliebig genäherten Werth für die Summe der Reihe erhält. **Convergēnz** bezeichnet das Vorhandensein der vorbezeichneten Eigenschaften. **Convergiren**, zusammenlaufen, sich möglichst nähern.

Conversāno, Stadt in der neapol. Prov. Terra-di-Bari, 3½ M. südöstl. von Bari, unweit des Lago-di-Sassano, Bischofssitz, mit 7720 E., Handel mit Wein, Mandeln, Oliven, Baumwolle.

Conversatiōn (lat.), gesellige Unterhaltung, vorzugsweise in höhern Kreisen. **Conversationston** ist die eigentliche Fertigkeit bei diesen Unterhaltungen. Als moderne Vorbilder dieses Tons gelten besonders die Franzosen. Delille, Madame de Baunoz und Chazel haben interessante Werke darüber geschrieben. **Conversiren**, sich unterhalten.

Conversationsstück, Bezeichnung gewisser Dramen, die sich in der Sphäre des höhern bürgerlichen Lebens bewegen, sich meist ruhige Haltung und feine Charakterentwickelung vorzeichnen und keine histor., sondern gesellschaftliche Conflicte darstellen. **Conversationsoper** nennt man die moderne komische Oper, als deren Begründer Auber angesehen wird.

Conversiōn (lat.), Umwendung; Bekehrung.

Convertīten (lat.), Bekehrte, heißen Diejenigen, welche von einer kirchl. Partei zu einer andern übergehen. Die kath. Kirche fodert beim Übertritt den **Convertiteneid**, der mit einer Verwünschung der frühern Kirchengenossen verbunden ist; die prot. Kirche dagegen verlangt nur eine feierliche Erklärung und den Genuß des Abendmahls in einer prot. Gemeinde.

Convēx, s. **Concav**.

Convicien (lat.), Schmähungen.

Convīct (Convictorium), die auf einigen Universitäten bestehende Einrichtung, daß eine Anzahl unbemittelter Studirender gemeinschaftlich, entweder unentgeltlich oder doch nur für einen ganz geringen Beitrag beköstigt wird. Auf kath. Universitäten heißt C. die Anstalt, in welcher die Theologen zusammenleben.

Conviction (lat.), die Überführung.

Convocation (lat.), Zusammenberufung, heißt vorzugsweise die durch einen königl. Befehl einberufene Versammlung der engl. Geistlichkeit, welche in einem Ober- und Unterhause die kirchl. Angelegenheiten berathet. Im Oberhause sitzen die Bischöfe, im Unterhause die Dechanten (Deans), Erzdiakonen (Archdeacons) und die Vertreter der niedern Geistlichkeit (Proctors). 1665 gab die Versammlung das Selbstbesteuerungsrecht auf, statt dessen hat die Geistlichkeit das Recht erhalten, bei den Wahlen zum Unterhause mitzustimmen. — **Convociren**, zusammenrufen.

Convolūt (lat.), ein zusammengerolltes oder zusammengebundenes Pack Schriften; der Umschlag dazu; auch ein Heft, Actenheft.

Convolūte (lat.), die innere Schneckenlinie am ion. Capitäl.

Convolvulacēen (Convolvulaceae), Windenblütler, Pflanzenfamilie, charakterisirt durch die harzigen Stoffe, welche vorzüglich in den Wurzeln vorkommen; eine große Menge eines Extractivstoffs, Stärke, Gummi und Bassorin, sowie Zucker bilden die übrigen Hauptbestandtheile der Wurzel; auch Farbestoffe und in den holzigen Ästen zuweilen ätherisches Öl kommen vor.

Convoy (frz., spr. Kongwŏa) nennt man im Seewesen ein oder mehre Kriegsschiffe, welche zum Schutze eine Kauffahrteiflotte begleiten, **convoyiren**. — Beim Militär versteht man unter C. eine Anzahl Fuhrwerke mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf, bisweilen auch wol die demselben beigegebene Escorte. — Bei Eisenbahnen heißt jeder zusammenhängende Wagenzug ein C. (auch Train). — **Convoyer** (spr. Kongwŏajeh), bewaffneter Begleiter, z. B. einer Post.

Convulsion (lat.), Krampf, Zuckung, heißt jede unwillkürliche Bewegung eines oder mehrer Körpertheile eines lebenden Menschen infolge von Krankheit. Wenn dabei die Muskelzusammenziehung längere Zeit anhält, so nennt man die C. tonisch oder Contractur; wenn aber die C. nur kurz dauert, so ist sie klonisch, beweglich.

Convulsionārs (Verzückte), eine schwärmerische Partei der Jansenisten in Paris, welche seit der Verfolgung im J. 1730 sich auf dem Grabe des Jansenisten Franz von Paris auf dem Kirchhofe des heil. Medardus zu Reden, Gebeten und Prophezeiungen versammelte, wobei die Versammelten in krampfhafte Zuckungen geriethen. 1732 ließ der König den Kirchhof zumauern und mit einer Wache besetzen; 1733 erging der Befehl, die C. ins Gefängniß zu werfen. Trotzdem trieben die Schwärmer ihr Wesen fort.

Conz (Karl Phil.), Übersetzer und Dichter, geb. 28. Oct. 1762 zu Lorch im Würtemb., gest. 20. Juni 1827 als Prof. der classischen Literatur zu Tübingen, übersetzte einige Stücke von Äschylus und Aristophanes und schrieb u. A.: „Konradin von Schwaben" (Ansb. 1783); „Gedichte, erste Sammlung" (neue Ausg., 2 Bde., Tüb. 1818—19); „Gedichte, neueste Sammlung" (Ulm 1824); „Schicksale der Seelenwanderungshypothese" (Königsb. 1791).

Conza, Stadt in Neapel, Prov. Principato-ulteriore, 1¾ M. von San-Angelo-Lombardi, mit 2200 E., Sitz des Erzbischofs von Campagna.

Conzo, ital. Weinmaß, = 3998 par. Kub.-Zoll.

Cook (spr. Kuhk, James), berühmter Weltumsegler, geb. 27. Oct. 1728 zu Marton in Yorkshire, ward als tüchtiger Seemann 1769 Lieutenant und Befehlshaber des zur Beobachtung des

Durchgangs der Venus nach den Südseeinseln ausgesandten Schiffs, und kam mit der Entdeckung, daß Neu-Seeland aus 2 Inseln bestehe (die dazwischen liegende Meerenge nannte man ihm zu Ehren **Cooksstraße**) und nach Auffindung der Meerenge, die Neu-Holland von Neu-Guinea trennt, nach England zurück. 17. Juli 1772 schiffte er sich mit den 2 Naturforschern Reinhold Forster und Georg Forster zur Erforschung des Südmeers ein und erreichte das Cap erst nach einem mehr als zweijährigen Aufenthalte auf dem Meere. Um eine nördl. Durchfahrt aus der Südsee in das Atlant. Meer zu entdecken, unternahm er als Capitän im Juni 1776 eine dritte Seereise und erreichte im März 1777 die Küste Amerikas, von wo er in die von den Engländern auch Cooksstraße genannte Beringsstraße segelte. Von Eis und widrigen Winden auf der Insel Owaihi festgehalten, ward er 14. Febr. 1779 von den Eingeborenen ermordet. Ihm verdankt man die ersten sichern Nachrichten über Polynesien. Seine in England mehrfach beschriebenen Reisen hat für die Deutschen vorzüglich G. Forster bearbeitet. Eine gute Biographie C.'s lieferte Wiedmann in „Leben und Schicksale des Capitän C." (2 Bde., Erl. 1789—90) nach Kippis' „Life of C." (Lond. 1788).

Cooksarchipel (spr. Kuhks-), auch Herveyinseln oder Mangiaarchipel, heißt eine von Cook 1777 entdeckte Inselgruppe von 7 Inseln und 3 kleinen Eilanden im Großen Ocean, zwischen den Freundschafts- und Gesellschaftsinseln. Nächst der Cocospalme gedeiht der Brotfruchtbaum, Pisang, Yams und andere Fruchtarten. Die Eingeborenen sind Australindier, ungemein geschickt in Verfertigung von Zeugen, und jetzt insgesammt zum Christenthume bekehrt. Die größern Inseln sind: Mangia, Watiu, Rarotonga, Mauka und Hervey.

Cooper (spr. Kuhper, Sir Asthley Paston), engl. Wundarzt, geb. 23. Aug. 1768, erst Wundarzt am Guy's-Hospital zu London, wo er viel für Gründung einer chirurg. Lehranstalt, School of the united hospitals, wirkte, eröffnete darauf eine vielseitige Privatpraxis, ward Leibwundarzt König Georg's IV., 1821 Baronet, 1837 Leibarzt der Königin Victoria, und starb 12. Febr. 1841. Um alle Theile der Chirurgie hat er sich wesentlich verdient gemacht. Seine Hauptwerke sind: „Observations on inguinal and congenital hernia" (Lond. 1803); „A treatise on dislocations and fractures of the joints" (Lond. 1822; 7. Aufl. 1831); „The lectures on the principles and practice of surgery" (4 Bde., Lond. 1824—29).

Cooper (spr. Kuhper, James Fenimore), amerik. Romanschriftsteller, geb. 15. Sept. 1789 zu Burlington in New-Jersey, trat 1810 aus dem Seedienste, in dem er 5 J. lang gewesen war, und nahm seinen dauernden Aufenthalt zu Cooperstown am Otsegosee. Von einer 1826 nach Europa unternommenen Reise, wo er England, Frankreich, Deutschland, die Schweiz und Italien besucht hatte, kehrte er 1831 nach Amerika zurück und starb 14. Sept. 1851. Seine Romane sind meistens interessante Schilderungen amerik. Zustände, wie „The spy" (2 Bde., New-York 1821); „The pioneers, or the sources of the Susquehanna" (1822); „The pilot" (1823); „The last of the Mohicans" (1826). Doch ist ihr Schauplatz auch in Europa wie „The bravo" (1831) und „The Heidenmauer" (1832). Sein letztes Werk war „The ways of the hour" (1850). Seine Reise nach Europa beschrieb er in „Gleanings in Europe" (6 Bde., New-York 1830—32). Seine Romane wurden in fast alle lebende Sprachen übersetzt. In den deutschen Übersetzungen der „Sämmtliche Werke" (Bdchn. 1—258, Frkf. 1834—50) und der „Amerik. Romane" (Bd. 1—27, Stuttg. 1840—51) erlebten einzelne Theile mehrfache Auflagen. Bei seiner Einfachheit und Natürlichkeit steht er doch Walter Scott, dem er oft gleichgestellt wurde, an Schöpferkraft, Geist und Phantasie nach und wird auch in Schilderung amerik. Zustände von Sealsfield, dem Verfasser der „Transatlantische Reiseskizzen", übertroffen.

Cooperātor (lat.), Gehülfe, Amtsgehülfe des Pfarrers, Vicar, in Östreich ein aus den Religionsfonds unterhaltener Kaplan.

Coordināten werden in der analyt. Geometrie diejenigen zusammengehörigen Größen, welche zur Bestimmung der Lage eines festen Punkts dienen, genannt. Liegen die Punkte, auf deren Bestimmung es ankommt, in einer Ebene, so legt man in dieser Ebene durch einen beliebigen Punkt (den Anfangspunkt der C.) 2 sich unter einem rechten (oder auch schiefen) Winkel schneidende Linien (**Coordinatenachsen**) und bestimmt die Lage eines jeden Punkts durch seine Entfernung von den Coordinatenachsen. Liegen die Punkte nicht in einer Ebene, so legt man durch einen beliebigen Punkt im Raume 3 sich unter rechten (oder auch schiefen) Winkeln schneidende Linien (Coordinatenachsen), und bestimmt die Lage jedes Punkts durch seine Entfernungen von 3 Ebenen (**Coordinatenebenen**), von denen jede durch 2 der Achsen gelegt ist. (S. auch **Abscisse, Ordinate**.) Außer den eben erwähnten C. gibt es auch sogen. **Polar-C.**, bei deren Anwendung die Lage eines Punkts in einer Ebene durch seine Entfernung von einem beliebigen Punkte und durch den Winkel, welchen seine Verbindungslinien mit diesem Punkte (Radius vector) mit einer beliebigen auch durch diesen Punkt gehenden Linie macht, bestimmt wird. Zur Bestimmung von Punkten, die nicht in einer Ebene liegen, mittels der Polar-C., bedarf es außer den beiden soeben erwähnten Größen noch der Angabe eines Winkels, welchen eine durch alle Verbindungslinien (Radius vector) und die gewählte beliebige Linie gelegte Ebene mit einer durch die letzten Linien gehenden beliebig angenommenen Ebene macht.

Coordination (lat.), Beiordnung, Zuordnung, Gleichstellung; **coordiniren**, beiordnen, gleichstellen. **Coordinirt**, bei- oder nebengeordnet, sind Begriffe, die einem höhern Begriffe gleichmäßig untergeordnet sind, z. B. die Begriffe Vogel, Fisch u. s. w. in Bezug auf den Begriff Thier. Ebenso gebraucht man dieses Wort bei Rangverhältnissen im Gegensatze zu subordinirt, untergeordnet.

Copaivabalsam, der Saft aus mehren Arten der zu den Leguminosen gehörenden Copaiferabäume, welche in Ostindien und Südamerika wild wachsen, ist gelblich, angenehm riechend, bitterlich scharfschmeckend, von Öldicke, schwimmt auf Wasser und breitet sich aus, ist in Weingeist, Äther und ätherischen Ölen löslich, mit fettem Öle in allen Verhältnissen mischbar. Er enthält ätherische Öle, Harze und Extractivstoffe. Als Heilmittel gebraucht, treibt er Urin, erregt den Schweiß, aber auch oft

eine Art Nesselfriesel, und vermindert Schleimflüsse aus den Geschlechtstheilen.

Copang, Scheidemünze, auf Prince-of-Wales-Island, = 1 Sgr. 3,6 Pf.; dann Handelsgewicht auf Sumatra, = 3½ As; auch Gold- und Silbergewicht auf Amboina, = 7¹¹/₁₈ As.

Copēllo, sardin. Getreidemaß, = 120¾ par. Kub.-Zoll; in Bergamo = 174 par. Kub.-Zoll.

Copērto (ital.), bedeckt, musik. Kunstausdruck, welcher die mit einem Tuche zu bewerkstelligende Dämpfung der Pauken bezeichnet.

Copet (frz., spr. Kopäh), Fruchtmaß in dem Waadtlande, = 6⅘ par. Kub.-Zoll.

Copialien (lat.), die Gebühren für Abschriften.

Copiāpo, District der Prov. Coquimbo der südamerik. Republik Chile, neuerdings durch seine reichen Silberminen bekannt geworden, welche sich über ein Bereich von 84 Q.-M. ausbreiten. — Die Hafenstadt C., am gleichnam. Flusse, hat gegen 2000 E. und einigen Handelsverkehr.

Copie (vom lat. Copia), Abschrift, aber auch die Nachbildung irgend eines Vorbilds durch Zeichnung, Stich oder auf plastischem Wege. Ist die C. das Werk des Urhebers vom Original, so nennt man sie Wiederholung (Doublette).

Copiren einer Schrift oder Zeichnung kann nicht allein durch Abschreiben oder Abzeichnen, sondern auch auf rein mechanischem Wege geschehen. Für Schriften hat man sehr verschiedene Arten von **Copirmaschinen**. Die einfachste ist die Rolle. Die Schrift wird mit gewöhnlicher, mit etwas Zucker versetzter Tinte geschrieben und auf dieselbe ein Blatt dünnes, etwas feuchtes Seidenpapier gelegt. Auf dieses legt man wieder ein Stück Wachsleinwand und rollt das Ganze über eine Rolle von 1—1½ Zoll Stärke, indem man ein Bret darüber legt, wie in der Wäschrolle mehrmals scharf drückend hin und her. Dabei drückt sich die Schrift auf das Seidenpapier ab und kann, da dasselbe durchscheint, gelesen werden. Zusammengesetzter sind die Maschinen, bei denen man Walzen wie beim Kupferdrucke, Reiber wie beim Steindrucke, Schrauben wie beim Buchdrucke anwendet. Zeichnungen werden mit dem Pantographen oder Storchschnabel copirt, wobei sie verkleinert oder vergrößert werden können.

Copland (spr. Kopländ, James), engl. Arzt und Schriftsteller, geb. 1792 im Kirchspiele Deerneß auf den Orkadischen Inseln, studirte in Edinburgh und ließ sich 1818 als Arzt in London nieder. Von seinen Werken sind bekannt: „Elements of physiology" (Lond. 1824); ferner sein Hauptwerk: „Dictionary of practical medicine" (Lond. 1830 fg.; deutsch, Berl. 1834 fg.); „On pestelential cholera" (Lond. 1834). Seine neueste Arbeit ist: „On palsy and apoplexy" (Lond. 1850).

Coppa oder Cupo, Getreidemaß zu Ancona, = 1720½ par. Kub.-Zoll.

Coppet (spr. Koppäh), Flecken im Schweizercanton Waadt, 1 M. südwestl. von Nyon und 1¼ M. nördl. von Genf, am rechten Ufer des Genfersees, mit 510 E., Weinbau. — Das auf einer Anhöhe dicht beim Orte sich erhebende alte Schloß C. ist durch den Aufenthalt ausgezeichneter Personen, als Bayle, Necker und Frau von Staël, berühmt geworden. Die letztern Beiden liegen hier begraben.

Coppo, Ölmaß in Lucca, = 5034 par. Kub.-Zoll; wird aber das Öl nach dem Gewichte verkauft, so wiegt der C. 2 Zoll-Ctr. 1,7 Pfd.

Copŭla (lat.), Band, heißt in der Grammatik der sprachliche Ausdruck des Verhältnisses, in welches in einem Satze oder Urtheile Subjects- und Prädicatsbegriff gesetzt werden. Sie besteht entweder aus dem Hülfszeitworte „sein" oder fällt mit dem Ausdrucke des Prädicats zusammen.

Copulation (lat.), die kirchl. Weihe, welche der ehelichen Verbindung zweier Personen gegeben wird, Trauung; **copuliren**, verbinden, trauen. — C. nennt man auch eine Veredlungsart der Obstbäume, welche darin besteht, daß 2 Reiser von möglichst gleichem Durchmesser mit ihrer frischen Schnittfläche aufeinandergesetzt und durch Bast und Baumwachs in dieser Lage festgehalten werden, bis sie vollständig miteinander verwachsen sind.

Copy-holders (engl., spr. Koppi-hohlders), Zins- oder Erbpächter in England.

Copyright (engl., spr. Koppireiht), das Verlagsrecht; **Copyright Bill**, das Gesetz über das Verlagseigenthum.

Coq à l'âne (frz., spr. Kock ă lahn), eigentlich Hahn zum Esel, die Verbindung widersinniger Dinge, alberne, ungereimte Reden, verkehrte Antworten.

Coquerel (spr. Kokrel, Athanase), franz. ref. Kanzelredner, Präsident des Consistorium in Paris, geb. 1795 zu Paris, ist seit 1830 Pfarrer der ref. Kirche zu Paris, war auch 1848 Abgeordneter bei der Constituirenden Nationalversammlung. Er schrieb u. A.: „Biographie sacrée" (2. Aufl., Par. 1837; deutsch, Stuttg. und Lpz. 1838); „Histoire sainte et analyse de la bible" (Par. 1839; 3. Aufl., Par. 1850); „Réponse au livre du docteur Strauss: la vie de Jésus" (Par. 1841; auch ins Holl. und Engl. übersetzt). Von seinen „Sermons" wurden viele gesammelt.

Coquillage (frz., spr. Kokilljahsch), Verzierungen von Muscheln an den Wänden; **Coquillon** (spr. Kokilljong), Muschelsilber zum Malen.

Coquimbo (spr. Kokimbo), Hafenort und Hauptstadt der gleichnam. Prov. der südamerik. Republik Chile, an der Mündung des C., mit 12,000 E. und lebhaftem Seehandel. — Die Prov. C. ist die nordöstlichste, bei 1500 Q.-M. Areal die größte Prov. von Chile und zählt 85,349 E.

Coquin (frz., spr. Kökäng), Schuft; **Coquinerie** (spr. Kokin'rih), Schurkerei, schlechter Streich.

Cor (lat.), die anatom. Benennung für Herz.

Coram (lat.), vor, in Gegenwart; **coram notario et testibus**, vor Notar und Zeugen.

Corbo, ein Getreide- und Flüssigkeitsmaß in Bologna, für Getreide = 3964,7, für Flüssigkeiten = 3962 par. Kub.-Zoll.

Corbeil (spr. Korbelj), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Seine-Oise, 4 M. südöstl. von Versailles und 3½ M. südöstl. von Paris, am linken Ufer der Seine, mit 4725 E., Shawl-, Kaschmir- und Hutfabriken.

Corbeille (frz., spr. Korbellj'), in der Befestigung ein kleiner Schanzkorb, oben breiter als unten, deren man eine Anzahl zur Deckung der Infanteristen auf die Brustwehr setzt und die durch ihre Form eine Art Schießscharten bilden.

Corbière (spr. Korbïähr, Edouard), franz. Dichter und Romanschreiber, geb. zu Brest 1793, zuerst Offizier in der kaiserl. Marine, redigirte sodann in seiner Vaterstadt eine freisinnige Zeitung („La guêpe", die Wespe), machte sich durch Gedichte, namentlich politische Satiren, bekannt, ward

nieder Seemann und war einer der geschicktesten Handelscapitäne. Das von Eugen Sue aufgebrachte Seeliteraturgenre bereicherte er mit einer langen Reihe von Seeromanen, von welchen mehre auch ins Deutsche übersetzt sind. C. lebt gegenwärtig in Havre.

Corbière (spr. Korbiähr, Jacques Guillaume Pierre, Graf von), franz. Minister unter der Restauration, geb. um 1767 zu Amanlis bei Rennes, Advocat zu Rennes, nach der Restauration Präsident des Generalconseils im Depart. Ille-Vilaine und 1815 Abgeordneter in der Kammer. 1820 zum Minister des öffentlichen Unterrichts und 1821 zum Minister des Innern und zum Grafen erhoben, zeigte er sich als Gegner jeder freisinnigen Richtung und trug zur Aufhebung der Nationalgarde sowie 1827 zur Auflösung der Deputirtenkammer wesentlich bei. 2 Monate darauf trat er mit Villèle und Peyronnet aus dem Ministerium und ward zum Staatsminister, Mitglied des Geheimenconseils des Königs und zum Pair ernannt, zog sich aber, nach der Julirevolution der Pairswürde enthoben, nach Bordeaux zurück.

Corbula, sard. Getreidemaß, = 1235½ par. Kub.-Zoll.

Corda (Aug. Joseph), deutscher Botaniker, geb. 10. Sept. 1810 zu Reichenberg in Böhmen, wurde 1834 Custos der zoologischen Abtheilung des vaterländ. Museum in Prag. 1841 unternahm er eine Reise nach Texas, verunglückte aber auf seiner Rückkehr im Sept. 1849 auf dem Meere. Von seinen Werken sind vorzüglich zu nennen die mit schönen Kupfern ausgestatteten Prachtwerke: „Icones fungorum hucusque cognitorum" (5 Bde., Prag 1837—42) und „Prachtflora europ. Schimmelbildungen" (Lpz. 1839; franz., Lpz. 1840). Ferner erschienen von ihm: „Beiträge zur Flora der Vorwelt" (Prag 1845); „Anleitung zum Studium der Mykologie" (Prag 1842) u. a. m.

Corday d'Armans (spr. Kordäh d'Armang, Marie Charlotte), Tochter eines Edelmanns, geb. zu St.-Saturin unweit Caen 1769, vor andern Mädchen durch Ernst und durch Neigung zum Studium geschichtlicher und publicistischer Schriften ausgezeichnet. Voll Verehrung für die Männer, welche für die Menschen- und Volksrechte kämpften, war sie empört gegen Diejenigen, welche durch Cynismus und Blutdurst der Revolution eine ausschweifende Richtung gaben. Sie faßte daher den Plan, Marat, einen der schrecklichsten Wüthriche, zu tödten, führte ihn am 13. Juli 1793 aus und ward, wiewol ihre edle Persönlichkeit selbst ihren Richtern imponirte, zum Tode verurtheilt, den sie 17. Juli durch die Guillotine fand.

Corde (spr. Kord), Faden, Klafter, franz. Holzmaß, = 162,3 sächs. Kub.-Fuß.

Cordelat (frz., spr. Kord'lah), ein grobes halbwollenes Zeug in Spanien und Frankreich.

Cordeliers (spr. Kord'lieh), d. i. Strickträger, eigentlich in Frankreich der Name der regulirten Franciscaner, in der Revolution der der Mitglieder eines politischen Clubs, von ihrem Versammlungsort in der Kapelle eines Klosters der eben gedachten Mönche. Die C. hatten, gleich den Jakobinern, seit 1790 an den bemerkbarsten Einfluß auf den Gang der Revolution, und ihr Club war der ununterbrochene Schauplatz politischer Intriguen, wie schon die Namen Derer, die abwechselnd an seiner Spitze standen (Danton, Hébert, Camille Desmoulins, Marat rc.) beweisen. Nach Danton's Sturze verlor der Club seinen Einfluß.

Cordiāl oder cordialiter (lat.), herzlich, traulich; **Cordialität**, Herzlichkeit, Traulichkeit.

Cordilleren (spr. Kordiljēren), von dem span. Cordillera, d. h. Bergkette, der Beiname verschiedener Gebirge in Südamerika, wird als Cordillera-de-los-Andes vorzugsweise auf die Gebirge in Chile, Peru und Quito übertragen; zugleich aber bezeichnet man mit dem allgemeinen Namen C. oder Anden das große Gebirgssystem der Westküsten Amerikas. Dieses die Grundform für den ganzen Erdtheil Amerika bildende Kettengebirge hat von den Küsten des nördl. Eismeers bis zum Cap Forward Südamerikas eine Längenausdehnung von mehr als 2000 M. auf einer Basis von 21,600 Q.-M. Die Einsenkung auf dem Isthmus von Panama bildet die natürliche Scheide zwischen den nordamerik. und südamerik. C. Die hauptsächlichsten Gruppen der C. sind in der Richtung von S. nach N. folgende: 1) **Die C. von Patagonien**, auch Sierra-Nevada genannt, welche im S. mit dem zu 2940 F. aufsteigenden Cap Hoorn auslaufen und deren nördl. Schlußstein der 11,600 F. hohe Nevado von Corcovado ist. 2) Die schmale Kette der **C. von Chile**, gleichfalls Sierra-Nevada genannt, mit einer mittlern schneebedeckten Kammhöhe von 9—12,000 F. und bedeutenden Vulkangipfeln. 3) Die **C. von Peru**, welche mit 2 mächtigen Ketten von 13,500—14,500 F. Höhe das 12,000 F. hohe Hochland von Peru umschließen und die höchsten Pics von ganz Amerika tragen. Unter dem 12.° südl. Br. gliedert sich das Gebirge in 3 Kämme, die Küsten-, Central- und Ost-C. 4) Die **C. von Quito** fassen zu beiden Seiten des Äquators ein 8500 F. hohes Hochland ein und tragen auf dem westl. Kamme u. A. den Chimborasso. 5) Die **C. von Neu-Granada**, welche das Quellgebiet des Magdalenenflusses umfassen; die östl. dieser Ketten geht zu den nördl. Küstenketten von Venezuela über; die mittlere Kette senkt sich zum nördl. Tieflande ab; die westl. Kette endlich, die **Cordillera von Choco**, bildet das Verbindungsglied der C. von Süd- und Nordamerika. 6) Die nordamerik. C. beginnen mit den **C. von Guatemala**, einer an vulkanischen Gipfeln von 10—15,000 F. Höhe reichen Kette. 7) Mit der Einsenkung von Tehuantepec beginnen die **C. von Mexico** in östl. Umfassung des Plateau von Anahuac. 8) Ihnen schließen sich wieder mit dem Charakter von Kettengebirgen 3 mächtige Verzweigungen an, von denen die **Östliche Cordillera** und die **Central-Cordillera** das Plateau von Neu-Mexico einfassen, während 9) die **West-C.** oder die nordamerik. Seealpen die Westküste Nordamerikas begleiten. Das C.-System, als Gebirgsganzes betrachtet, ist für Amerika die bestimmende Grundform und überhaupt von der größten Bedeutung. Reich an Metallschätzen aller Art bietet es, bei großem Wechsel gesunder, ewiggrüner Hochthäler und glücklicher, fruchtbarer Thäler die mannichfachste Productenfülle auf engem Raume dar.

Cordon (frz., spr. Kordong), Band oder Schnur, in Frankreich auch das Ordensband. Daher C. bleu, der Heilige-Geistorden, C. noir, der Michaelsorden, C. rouge, der Ludwigsorden und Grand C., das Ordensband, das die Großkreuze der Orden von der Schulter nach der Hüfte tragen. —

In der Kriegsbaukunst nennt man C. oder **Cordonstein** den obern aus Steinplatten gebildeten Rand der Futtermauern, wo die Mauer mit der aufgesetzten Erdbrustwehr zusammentritt. — Im Militär ist C. eine Reihe miteinander durch stete Patrouillen in Verbindung stehender Wachtposten, die das Land vor feindlichen Einfällen oder der Einschleppung von verbotenen Waaren oder ansteckenden Krankheiten sichern sollen.

Cordŏva, Hauptstadt der gleichnam. Prov. im span. Königr. Andalusien, 23 M. südwestl. von Madrid und 12½ M. nordöstl. von Sevilla, am Guadalquivir, inmitten schöner Wein-, Oliven- und Orangenpflanzungen, Sitz eines Bischofs, mit prachtvoller Kathedrale, vielen Klöstern und 41,976 E. Die jetzige Bedeutung der Stadt ist nur ein Schatten des frühern Glanzes; die Industrie beschränkt sich auf Verfertigung wollener Maulthierdecken, Band- und Posamentierarbeit; der Handelsverkehr ist bis auf den Pferdehandel ohne größere Bedeutung. C. war bereits 152 v. Chr. Winterquartier des Consuls Marcellus, welcher hier die erste röm. Colonie, Patricia, gründete. Nach der Römerherrschaft kam C. 571 in Besitz des Königs Leovigild und ward Sitz eines westgothischen Bischofs; 711 wurde es von Tarik, dem Feldherrn Musa's erobert und bald darauf Mittelpunkt der arab. Herrschaft in Spanien. Unter den Khalifen Abd-ur-Rahmân III. und Abd-ur-Rahmân IV. erreichte die Stadt ihre höchste Blüte; sie hatte damals 22,000 Gebäude, 1 Mill. E., eine berühmte Hohe Schule, 80 öffentliche Schulen, eine Bibliothek von 600,000 Bänden, 900 öffentliche Bäder, 600 Moscheen und eine Menge der prachtvollsten Paläste. Nachdem die Moslems C. 525 J. innegehabt, kam es 1236 durch die Eroberung Ferdinand's III. an Castilien. C. ist Geburtsort der beiden Seneca, des Dichters Lucanus und des arab. Philosophen Averrhoes. Die Prov. C. hat einen Flächeninhalt von 195,75 D.-M. und eine Bevölkerung von 348,956 E. — C., Hauptstadt der gleichnam. Prov. der Argentinischen Republik, am Pucara und Primero, Sitz eines Bischofs und einer Universität, mit 14,000 E., Fabriken für Wollen- und Baumwollenwaaren und lebhaftem Maulthierhandel. Die Prov. C. umfaßt an Flächeninhalt 2160 D.-M. mit etwa 90,000 E., nicht gerechnet die zahlreichen unabhängigen Indianerstämme. Im W. erheben sich die Vorhöhen der Sierra-Nevada-de-C. — C., Hauptstadt des gleichnam. Partido im mexican. Bundesstaate Veracruz, am östl. Abhange des Pic von Orizaba, zählt 6000 E.

Cordŏva (Don Louis Fernandez de), span. Generallieutenant, geb. 1799 zu Cadiz, kam 1820 zum Generalstabe der Truppen, die in Las-Cabezas die Constitution von 1812 ausriefen, leitete als Gegner der constitutionellen Partei, im Einverständnisse mit dem Könige, den misglückten Aufruhr der Garde vom 7. Juli 1822, ward flüchtig und kehrte mit einem span. Corps aus Navarra zurück, das den Franzosen vorausging. Von nun an zu verschiedenen diplomatischen Sendungen benutzt, unterstützte er als Gesandter in Lissabon die Sache Dom Miguel's, trat aber später zu Isabella über. Als Befehlshaber der Nordarmee siegte er 1835 in dem Treffen bei Mendigorria, nahm aber später seine Entlassung, ging nach Frankreich und kehrte von dort nach Madrid zurück, um aus der beginnenden moderatistischen Reaction Nutzen für sich zu gewinnen. Seine Pläne schlugen fehl, und nach manchen misglückten Versuchen mußte er vor Espartero nach Lissabon entfliehen. Dort starb er 29. April 1840.

Cords (engl., spr. Körrds), schwere, baumwollene oder manchesterartige Zeuge, gerippt und gestreift.

Corduan oder Maroquin nennt man die Bock- oder Ziegenfelle, nachdem sie, in Bädern von Hundekoth, Kleien und Feigen vorbereitet, mit Galläpfeln und Sumach gegerbt, mit Öl gerieben, gesalzt, auf einer Seite gefärbt und gekrispelt worden. Sie sind zu feinen Schuhmacher- und Buchbinderarbeiten sehr beliebt. Ursprünglich wurden sie nur zu Cordova von den Mauren gemacht, daher der Name und auch noch jetzt kommen die besten aus Spanien und der Levante.

Corge (spr. Kortsch), Corse, Courge, in Ostindien eine Anzahl von 20 Stück.

Coria, Stadt in der span. Prov. Estremadura, 5 M. von Plasencia, am Alagon, Bischofssitz, mit 4500 E., Wein- und Obstbau.

Corigliano (spr. Koriljäno), Stadt in der neapol. Prov. Calabria-citeriore, am gleichnam. Flusse, ½ St. vom Golf von Tarente, mit 13,204 E., lebhaftem Verkehre, Seidenzucht, Oliven-, Weinbau.

Corio, Stadt in der sardin. General-Intendantur Turin, 1¼ M. von Turin, mit 5,900 E., Fabriken und Handel mit Landesproducten.

Coriolānus, Beiname des röm. Patriciers Cajus Marcius von der unter seiner Anführung 493 v. Chr. eroberten Stadt der Volsker Corioli. Feindselig gegen die Plebejer gesinnt, ward er von den Tribuncomitien exilirt und wendete sich nach Antium zum Könige der Volsker, zog an deren Spitze gegen Rom aus, das ihm mehre Deputationen entgegensandte, die aber von seinen harten Foderungen nichts nachgelassen erhielten, bis er einer Gesandtschaft der edelsten Frauen, an deren Spitze seine greise Mutter Veturia und seine Gattin Volumnia standen, nicht zu widerstehen vermochte und das Heer der Volsker zurückführte. Darüber, ob er sofort von diesen ermordet worden oder als Greis unter ihnen gestorben sei, schwankt die Geschichte. Nach seinem Tode sollen ihn die röm. Frauen ein ganzes Jahr betrauert haben.

Corium (lat.), Lederhaut, nennt man in der Anatomie die aus Bindegewebe bestehende tiefere Hautschicht, welche Nerven und Blutgefäße besitzt und über welcher die aus hornigen Zellen bestehende Oberhaut (Epidermis Cuticula) aufliegt.

Cork, Hauptstadt der gleichnam. Grafsch. in der irländ. Prov. Munster, 32 M. südwestl. von Dublin, 2 M. von der Mündung des Lee in die **Cork-Bai**, Sitz eines Bischofs, mit einer großen Anzahl von Kirchen, 4 Mönchs- und 3 Nonnenklöstern, einem guten durch 2 Forts geschützten Hafen 3 St. unterhalb der Stadt, und 107,507 E., welche sich mit Fabrikation von Eisenwaaren, Leder, Glas, Papier, Leim, Leinwand und Segeltuch beschäftigen. Hauptartikel des bedeutenden Handels sind gesalzenes Rind- und Schweinefleisch, Butter, Seife, Talg, Rindshäute, Segeltuch, Garn, Leinen- und Glaswaaren. — Die Grafsch. C., welche als das reichste Kornland der Insel gilt, umfaßt 117 D.-M. mit 880,906 E.

Corleōne, Stadt in der sicil. Intendanz Pa-

lermo, 4½ M. von Palermo, mit schönen Kirchen, lebhaftem Handelsverkehr und 16,000 E.

Cormenin (spr. Korm'näng, Louis Marie de la Haye, Vicomte de), franz. Jurist und Publicist, geb. zu Paris 6. Jan. 1788, Advocat, 1810 Auditor im Staatsrathe, 1814 unter der Restauration Requetenmeister, trat bei Napoleon's Rückkehr aus dem Staatsrath aus und ging nach Lille. Nach der zweiten Restauration wieder Requetenmeister bei dem Ausschusse für streitige Sachen, begann er, sich der publicistischen Presse zuzuwenden und gab u. A. das größere Werk „Droit administratif“ (2 Bde., Par. 1822; 6. Aufl. 1844) heraus, das noch jetzt Autorität ist. Seit 1818 in der Deputirtenkammer, schloß er sich der entschiedenen Linken an und legte bei dem Erscheinen der Juliordonnanzen seine Stelle nieder, erkannte aber auch die neue Verfassung und Regierung nicht an, sondern verlangte eine Entscheidung in Urversammlungen der Nation. Er machte nun der Juliregierung eine schwache Opposition, weniger in der Kammer als durch Flugschriften. In die Nationalversammlung von 1848 wurde er an 4 Orten gewählt, war Vicepräsident derselben und hatte viel Antheil an der neuen Verfassung. Seit dem Auftreten Louis Napoleon's aber scheinen seine alten Napoleonischen Reminiscenzen über seine demokratischen Richtungen gesiegt zu haben, und er verträgt sich mit der neuen Regierung. Seine politischen Flugschriften sind unter dem Titel: „Pamphlets de Timon“ (Par. 1845) gesammelt worden. Außerdem hat er viel in Journale geschrieben, sowie die Werke: „Études sur les orateurs parlementaires“ (2 Bde., 10. Aufl., Par. 1843—44), „Livre des orateurs“ (14. Aufl., Par. 1843—44; deutsch, Lpz. 1848) und für das Volk „Dialogues de maître Pierre“ (6. Aufl., Par. 1845) und „Entretiens de village“ (8. Aufl., Par. 1847) herausgegeben.

Cormontaigne (spr. Kormongtänj, Louis de), franz. General und Directeur der Fortificationen in Lothringen und den 3 Bisthümern, geb. 1695, war schon 1712 bei der Belagerung von Freiburg in franz. Diensten, leitete als Oberingenieur 1734 die Belagerung von Philippsburg und starb 20. Oct. 1752. Er hatte große Verdienste um die Fortification, namentlich durch die Verbesserung des Vauban'schen Systems, indem er den Flanken der Bastionen eine bessere Stellung gab und die Ravelins vergrößerte.

Cormōran (Halieus), Scharbe, Seerabe, Gattung pelikanartiger Schwimmvögel, von schwarzbraunem oder grünem Gefieder, tauchen geschickt und fangen die Fische ebenso gut unter dem Wasser wie im Herabfliegen. Europ., auch in Deutschland vorkommende Arten sind: der Große C. (H. Carbo), der Krähen-C. (H. graculus), der Hauben-C. (H. cristatus) und der Kleine C. (H. pygmaeus). Der Große C. bewohnt die Seeküsten und Landseen des nördl. Europa, besonders häufig in England, Holland und Frankreich, seltener in Deutschland. Erscheint er in großer Menge, so kann er, weil er der Fischerei großen Schaden zufügt, zur Landplage werden. Orte, wo ihre Nester colonienweise angelegt, sind äußerst widrig, da ihre Nester voll Schmutz sind, ringsumher Alles mit ihrem dünnflüssigen, weißen, übelriechenden Kothe bespritzt ist und die am Boden liegenden faulenden Überreste von Fischen noch den Gestank vermehren. Die Länge dieser Vögel ist 28—29 Zoll. Der Chines. C. (H. chinensis), dem Großen ähnlich, doch größer, wird noch jetzt in China zum Fischfange abgerichtet.

Cornāda, Cornado, Hörnchen, Scheidemünze von Kupfer in Navarra und Castilien, in Navarra = 0,12, in Castilien = 0,25 Pf.

Cornard (frz., spr. Kornahr), ein Hörnerträger, Hahnrei; **Cornardise**, Hahnreischaft.

Cornāro, angesehene venet. Patricierfamilie zu den Zeiten der Republik. **Marco C.** vollendete, 1368 zum Dogen gewählt, die Unterwerfung Candias. Seine Urenkelin, **Caterina C.**, geb. 1454, heirathete 1468 Jakob Lusignan, König von Cypern, der nach 5 J. starb. Nach 14 J. entsagte sie dem Throne zu Gunsten der Republik und zog sich auf ihre Villa Asola bei Treviso zurück, wo sie 1510 starb. — **C.** (Lodovico), geb. 1467, gest. 1566 oder 1569, erreichte, nachdem er bis zum 40. J. sehr ausschweifend gelebt hatte, durch eine von da befolgte exemplarische Mäßigkeit ein hohes Alter, und beschrieb seine Lebensweise in „Discorsi della vita sobria“ (zuerst Padua 1558; neue Ausg., von Gamba, Vened. 1816; deutsch von Schlüter Braunschw. 1789). — **C.** (Giovanni I.) war von 1625—29 Doge von Venedig. — **C. Piscopĭa** (Lucrezia Elena), geb. 1646, gelehrte Dame, erhielt 1678 das Doctordiplom von der philos. Facultät in Padua und war bei ihrem Tode 1684 Mitglied fast aller gelehrten Gesellschaften Europas. Ihre von Bacchini unter dem Titel „Opere e vita di L. E. C. Piscopia“ (Parma 1688) herausgegebenen Werke entsprechen jedoch keineswegs ihrem gelehrten Rufe. — **C.** (Giovanni II.), Doge 1709, unterzeichnete den Frieden von Passarowicz (1718), welcher die Grenzen von Venedig und der Türkei feststellte.

Cornēa (lat.), Hornhaut, eine durchsichtige harte Haut, welche wie ein Uhrglas an der vordern Fläche des Augapfels in die weiße Sehnenhaut eingelassen ist und als Fenster das Eindringen von Licht in das Innere des Auges erlaubt. **Cornëitis**, die Entzündung der Hornhaut.

Corneille (spr. Kornelj, Pierre), der Schöpfer des franz. Trauerspiels, geb. 6. Juni 1606 zu Rouen, schrieb aus Eifersucht sein erstes Lustspiel „Mélite“, welchem er, durch den Erfolg ermuthigt, rasch eine ganze Reihe folgen ließ, die alle so viel Beifall fanden, daß sich eine eigene Schauspielergesellschaft zur Aufführung derselben bildete. Gleich andern Dichtern sollte er bei Richelieu in Sold treten, um Lustspiele nach dessen Angaben auszuführen, aber eine Änderung am Plane, die er sich erlaubte, verdarb Alles. Er zog sich nun nach Rouen zurück und wendete sich zum Trauerspiel, worin der „Cid“, „die Horatier“, und „Cinna“ als seine Meisterstücke angesehen werden. C. war seit 1647 Mitglied der franz. Akademie und starb 1. Oct. 1684 als Senior derselben. Die vollständigste Ausgabe seiner Werke besorgte Renouard (12 Bde., Par. 1817).

Corneille (spr. Kornelj, Thomas), Bruder des Vorigen, geb. 20. Aug. 1625 zu Rouen, schrieb bereits als Schüler ein Lustspiel in lat. Versen und widmete sich später ganz der dramat. Dichtkunst. Die Zahl seiner Dramen beläuft sich auf 42. Im Trauerspiel erntete er durch „Timocrate“ (1656), „Camma“ und „Pyrrhus“ (1661) dauernden Bei-

fall; unter den übrigen Stücken ist besonders das heroische Lustspiel „L'inconnu" (1675) und „Le comte d'Essex" (1678) zu nennen. 1685 ward er an der Stelle seines Bruders Mitglied der Akademie, und schrieb das „Dictionnaire pour servir de supplément au Dictionnaire de l'Académie franç." (Par. 1694, neue Aufl., 2 Bde., 1732) und ein „Dictionnaire universel géographique et historique" (3 Bde., Par. 1708), die Grundlage der nachmaligen „Encyclopédie." Als Mitarbeiter am „Mercure galant" ward er auch Mitglied der Akademie der Inschriften. Nachdem er im Alter erblindet, starb er 8. Dec. 1709 zu Andelys. Eine Auswahl seiner Dramen findet sich gewöhnlich den Werken seines Bruders beigefügt.

Cornelia, eine edle Römerin, die berühmteste der Frauen aus dem Geschlechte der Cornelier, die jüngere Tochter des Publius Scipio Africanus, die Gemahlin des Tiberius Sempronius Gracchus; sie überlebte den Tod ihrer berühmt gewordenen Söhne Tiberius und Cajus Sempronius Gracchus. Sie hatte ihnen eine treffliche Erziehung gegeben und stellte einer mit ihrem Schmucke prangenden Römerin diese als ihr edelstes Kleinod vor.

Corneliengüter, solche von Leibeigenen besessene Grundstücke, von welchen dem Herrn ein sogen. Hauptrecht oder ein Zins gegeben werden muß.

Cornēlis (Cornelius), genannt **Cornelius van Harlem**, geb. zu Harlem 1562, bedeutender niederl. Maler, Schüler von Peter Aertsens und Franz Probus, zeichnete sich durch seine Wirksamkeit im Gegensatze zu den manieristischen Bestrebungen seiner Zeit aus. Er starb 1638.

Cornelius ist der Name eines röm. Geschlechts, das sich in viele Familien verzweigte; die patricischen unterschieden sich durch die Zunamen Cinna, Cethegus, Dolabella, Scipio, Sulla ꝛc. voneinander; von den plebejischen Familien führte die eine gar keinen, die andere den Zunamen Balbus.

Cornelius, Heiliger und Papst, 251 auf Befehl des Kaisers Gallus verhaftet und wahrscheinlich hingerichtet. Sein Gedächtnißtag ist 16. Sept.

Cornelius (Peter von), berühmter Maler, geb. 23. Sept. 1787 zu Düsseldorf, Schüler der dortigen Akademie, wendete sich bald zu dem Studium älterer Meister, als Marc Anton's und Rafael's. Den Grund zu seinem Rufe legte er 1810 durch seine Zeichnungen zu Goethe's „Faust" (von Ruschewevh gestochen) und zum „Nibelungenliede" (von Lips und Ritter gestochen). Nachdem C. von 1811—19 in Rom gewesen, ward er zur Ausführung großartiger Aufträge nach München berufen und übernahm zugleich das Directorium der düsseldorfer Akademie. Als solcher brach er besonders der Frescomalerei Bahn. 1825 ward er Director der münchener Akademie. Von 1820—41 fertigte er in München jene kolossalen Arbeiten, welche seinen Namen mit ewigem Ruhme umgeben, zuerst die Frescogemälde in der Glyptothek (vollendet 1830, mit Darstellungen des griech. Sagenkreises). Sein zweites großes Werk ist die Ausschmückung der Ludwigskirche mit Scenen aus der Geschichte christl. Offenbarung (darunter das größte Gemälde, welches existirt, das imposante Weltgericht). Außerdem lieferte er die Cartons zu den Frescogemälden im Corridor der Pinakothek, welche die Geschichte der neuern Kunst zum Gegenstande haben. 1833 begab sich C. auf einige Zeit nach Rom. 1841 berief ihn der König von Preußen nach Berlin, wo er noch jetzt an der Ausschmückung eines beabsichtigten Campo santo arbeitet, und, wie an den 2 andern Orten seiner Hauptthätigkeit, eine Schule von großer Wirksamkeit gegründet hat. Auch fertigte C. den Entwurf zu dem „Glaubensschilde", den der König von Preußen dem Prinzen von Wales als Pathengeschenk sendete, und leitete die Ausführung der Schinkel'schen Entwürfe zur Ausschmückung der Vorhalle des berliner Museum. C. ist ein Geist voll der größten dichterischen Fülle; die gemessenste Stilistik läßt ihn dabei nie die künstlerischen Schranken überschreiten.

Cornelius Nepos, s. **Nepos**.

Cornet, von dem franz. Cornette, hieß ehemals in allen Armeen der jüngste Offizier einer Escadron, der die Fahne (Cornette) zu tragen hatte, und da jede Escadron eine besondere hatte, so nannte man sie ein „Fähnlein, Cornette, Reiter". **Cornette blanche** war bei den Franzosen die Fahne der Leibcompagnie vom Regiment des Colonel-général der Cavalerie, und diese Benennung ging auch auf das Regiment selbst über.

Cornet (Cornetto), eigentlich eine Orgelstimme, welche ursprünglich den Zinken, ein veraltetes Blasinstrument, nachahmen sollte. — **Cornet à piston**, in den neuen Orchestern eine kleine mensurirte Trompete mit 2 (selten 3) Ventilen, zur Übernahme hochgelegener Melodien bei Messingchören, besonders von den Franzosen angewendet, während die Deutschen meist dafür die Ventiltrompete anwenden.

Cornēto, Stadt in der päpstl. Delegation Civita-Vecchia, an der Marta, Bischofssitz, mit 3800 E. und Handel mit Öl und Getreide. In der Nähe haben auf Betrieb des Fürsten von Canino wichtige Ausgrabungen von Alterthümern stattgefunden, welche den altetrusk. Städten Tarquinii, Corioli, Vulci und Gravisca angehören.

Corniāni (Giovanbattista, Graf), ital. Schriftsteller, geb. zu Orzi-Nuovi im Brescianischen, bekleidete mehre gelehrte Ämter in Brescia, ward von Venedig in den Grafenstand erhoben und starb im Oct. 1813, nachdem er noch sein Hauptwerk, die sehr beifällig aufgenommene Geschichte der ital. Literatur („I secoli della letteratura italiana"), beendigt. Eine neue Ausgabe und Fortsetzung derselben besorgte Stefano Ticozzi (2 Bde., Mail. 1832).

Cornu cervi (lat.), Hirschhorn.

Cornūt (lat.), Hörnerträger, Hahnrei; ein Halbgesell der Buchdruckerei, der noch nicht postulirt ist (ein jetzt abgekommener Misbrauch).

Cornūta (lat.), Retorte, in der Pharmacie und Chemie ein Gefäß von Porzellan oder Glas, wie eine birnenförmige Flasche mit 2 Hälsen (einem geraden kurzen und einem langen gekrümmten), welche zur Destillation dient. Das Destillirte sammelt sich in der Vorlage.

Cornwall, Grafsch. im südwestl. Theile Englands, östl. von Devonshire begrenzt, von den übrigen Seiten vom Atlant. Ocean bespült, umfaßt mit Einschluß der vorliegenden Scillyinseln 66 Q.-M. mit 356,662 E., wird in der Richtung nach SW. von den **Cornwall-Hills** durchzogen, ist außerordentlich reich an Kupfer und Zinn. Die wichtigsten Kupfergruben befinden sich zwischen der Stadt Truro und dem Cap Landsend; die Hauptminen auf Zinn, von welchem jährlich gegen 80,000 Ctr. gewonnen werden, sind bei Palgooth. C. hat Launceston zur

hauptstadt, in Helston den Mittelpunkt des Zinnhandels und in Falmouth den besten Hafenplatz.

Cornwallis (Charles Mann, Marquis von), brit. General, geb. 31. Dec. 1738, trat in die Armee, kämpfte als Lord Brome im Siebenjährigen Kriege, ward Oberst und Mitglied des Unterhauses und kam 1761 ins Oberhaus. In Amerika kämpfte er anfangs mit Glück gegen die Truppen der aufgestandenen Colonien, mußte sich aber 19. Oct. bei Yorktown dem General Washington ergeben. In Ostindien, wohin er nun als Generalgouverneur und Commandant sämmtlicher Truppen geschickt wurde, unterwarf er nach mehren siegreichen Kämpfen Tippo-Saïb, regelte das Abgabensystem und ging dann wieder nach England zurück. Als Gouverneur von Irland trat er mit gleichem Glücke auf, nahm die dort gelandeten Franzosen gefangen und beruhigte das Land. Nachdem er 1801 den Frieden mit Frankreich unterhandelt hatte, unterzeichnete er 1802 den Vertrag von Amiens. 1805 übernahm er das ostind. Gouv. abermals, starb aber bald nach seiner Ankunft in Gazepur 5. Oct. — C. (William Mann, Graf von), des Vorigen Bruder, geb. 25. Febr. 1744, kämpfte wie der Vorige gegen die Franzosen, Amerikaner und in Ostindien, wo er namentlich die franz. Streitkräfte in den ind. Gewässern mehrmals schlug, ward Admiral der Weißen Flagge, Befehlshaber der engl. Seemacht in Ostindien, nach 1799 Admiral der Rothen Flagge und Commandeur der engl. Flotte im Kanal. 1802 verließ er den Dienst und starb 5. Jun. 1819.

Coro, Hauptstadt der gleichnam. Prov. in der südamerik. Republik Venezuela, am östlichsten Theile des Meerbusens von Maracaibo, mit 12,000 E., Ackerbau und Viehzucht, sowie Handel mit Vieh, Häuten und Cochenille. C., ursprünglich Venezuela genannt, wurde als erste span. Niederlassung bereits 1527 gegründet und war ehedem, bis 1636, Sitz der Regierung. — Die Prov. C. hat an Flächeninhalt 941 Q.-Leguas und zählt 46,000 E.

Corollarium (lat.), Geschenk, Zugabe heißt in der Logik eine Folge, die sich aus einem bewiesenen Satze von selbst ergibt.

Corölle, die Blumenkrone. **Corollitisch**, in der Architektur, mit Laubwerk verziert, gekränzt.

Coröna Venĕris (lat.), Venuskrone, heißt ein secundärer syphilitischer Ausschlag, wenn er auf der Haut der Stirn sich befindet.

Coronaria (lat.), kranzartige, heißen in der Anatomie mehre Arterien, welche einen kreisförmigen Verlauf haben.

Coronarien (Coronariae), Pflanzenfamilie mit einfacher meist kronenartiger, selten balgartiger Blütenhülle, deren Blätter regelmäßig sind und in 2 gleichförmigen Reihen stehen; der Eierstock ganz oder fast ganz frei, meist dreifächerig und mit vielen Eiern. Die Frucht eine Kapsel oder Beere; der Keimling von Eiweiß eingeschlossen.

Coronation (lat.), die Krönung; das Aufsetzen des Brautkranzes in der griech. Kirche.

Corōner heißt in England ein Beamter, der die Rechte der Krone wahrzunehmen, hauptsächlich aber plötzliche Todesfälle und die Ursache eines Selbstmords zu untersuchen hat, da die Güter des Selbstmörders dem Könige verfallen. Einer Gemeinde, die durch nachlässige Polizei den Tod eines Menschen verschuldet hat, wird durch die **Coroner's Jury** (die 12 Geschworenen, die dem C. zur Seite stehen) eine Geldstrafe auferlegt. Auch über Schiffbrüche und auf dem Wrack befindliche Gegenstände leitet der C. die Untersuchung.

Coronilla (spr. -ilja), Goldpiaster, span. Goldmünze, die ältere bis 1799 = 1 Thlr. 12 Sgr. 1,2 Pf.; die neuere 1 Thlr. 10 Sgr. 7¾ Pf.

Corōza (span.), die Spitzmütze der Verurtheilten bei dem Auto-da-Fe, mit Flammen bemalt bei den zu Verbrennenden, und ohne Flammen bei den zu Züchtigungen Verurtheilten.

Corporāle, das Tuch, auf welches der Priester den Meßkelch setzt.

Corporation (lat.), Körperschaft, Gemeinheit, eine, durch einen gemeinsamen Zweck vereinigte, vom Staate mit dem Rechte einer moralischen Person (s. d.) versehene Mehrzahl von Personen. Das Recht ihrer Mitglieder beruht auf der speciellen Verfassung der C.

Corporification, Corporisation (lat.), Verkörperung, heißt in der Chemie das Wiederfestwerden destillirter flüssiger Substanzen durch Beimischung anderer, z. B. die Bildung des Salpeters aus Salpetersäure und vegetabilischem Laugensalze.

Corps (frz., spr. Kohr), aus dem lat. Corpus entstanden, heißt überhaupt eine Gesammtheit mehrer durch dieselben Regeln und Gesetze verbundener Menschen.— Beim Militär versteht man unter C. eine Truppenabtheilung unter Einem Befehlshaber, die einen Theil eines Heeres bildet. — **C. de bataille** (spr. dĕ batallj), der mittlere Theil einer Schlachtordnung, zwischen den Flügeln.— **C. de garde** (spr. dĕ gard), die Wachtmannschaft oder die Wachtstube. — **C. de place** (spr. dĕ plahs), der vom Hauptwall umschlossene Theil einer Festung. — **C. volant** (spr. wŏlang), fliegendes Corps, nennt man kleinere Truppenabtheilungen, die zu besondern Zwecken, z. B. Überrumpelungen, von dem Hauptcorps abgesondert agiren. — **C. de logis** (spr. dĕ loschih), das Hauptgebäude, das die Wohnungen enthält, als Gegensatz zu den Nebengebäuden.

Corpulĕnz (lat.), Wohlbeleibtheit, kann, wenn sie nicht das Maß überschreitet, wohl mit der Gesundheit und Schönheit des Körpers bestehen und erhält demselben bisweilen länger ein frisches Aussehen. Eine übertriebene C. ist lästig und gefährlich.

Corpus (lat.), Körper, bezeichnet im Allgemeinen etwas zu einem Ganzen Verbundenes, eine Sammlung, Körperschaft. — Auch heißt eine Schriftgattung C., weil mit ihr zuerst das C. juris gedruckt wurde; sie heißt auch Garmond, im Engl. Long Primer und im Franz. Petit Romain.

Corpus catholicōrum und **Corpus evangelicōrum** (lat., die Gesammtheit der Evangelischen und Katholischen) hießen seit dem Westfäl. Frieden die 2 besondere Körperschaften bildenden kath. und prot. Reichsstände. Im Westfäl. Friedensinstrumente wurde nämlich festgesetzt, daß in Religionssachen und überhaupt wenn die beiden Religionstheile sich als solche voneinander schieden (catholicis et Augustanae confessionis statibus in duas partes euntibus), Stimmenmehrheit nicht gelten sollte. Zum C. evangelicorum gehörten alle Regenten evang., sowol prot. als ref. Länder, an ihrer Spitze der Kurfürst von Sachsen, bei den Katholischen der Kurfürst von Mainz. Während des Dreißigjährigen Kriegs führte Gustav Adolf die Leitung der Evangelischen, nach ihm der Kanz-

ler Oxenstierna; 1653 wurde dieselbe wieder Sachsen übertragen und blieb auch bei diesem Reichsstande, obwol der Kurfürst 1697 zur kath. Kirche übertrat, nämlich in der Weise, daß ein prot. Fürst oder der sächs. Reichstagsgesandte ihn persönlich vertrat. Zur schnellern Handhabung seiner Rechte beschloß 11. April 1770 das C. evangelicorum, einen Ausschuß von 6 Personen zu wählen. Mit dem Ende des Deutschen Reichs 1806 endete die Bedeutung dieser verschiedenen C.; die Bundesacte nimmt auf die kirchl. Verschiedenheit keine Rücksicht.

Corpus delicti (lat.) heißt im Allgemeinen im Strafrecht der Thatbestand des Verbrechens, d. h. der Inbegriff aller zu demselben erfoderlichen Handlungen; auch blos einzelnes dahin Gehörige, insbesondere die Werkzeuge, mit denen das Verbrechen verübt ward.

Corpus jūris (lat.) nennt man gewisse Sammlungen von Gesetzen und Rechtsbüchern. Insbesondere **C. jūris civīlis** (oder auch blos C. juris), die im 12. Jahrh. zu einem Ganzen vereinigten Rechtsbücher Justinian's: Institutionen, Pandekten, Codex und Novellen (s. **Röm. Recht**), denen noch Lehnrechtssammlungen angehängt wurden. (S. **Libri feudōrum**.) Die besten neuern Ausgaben sind von Beck (2 Bde., Lpz. 1825—37) und den Gebrüdern Kriegel, fortgesetzt von Herrmann und Osenbrüggen (Lpz. 1828—41). — **C. jūris canonĭci**, eine ähnliche, im spätern Mittelalter zusammengestellte Sammlung von Rechtsquellen des kanon. Rechts, bestehend aus dem Decretum Gratiani, einem von dem Mönche Gratian im 12. Jahrh. veranstalteten Auszuge aus Concilienbeschlüssen rc., den sogen. Decretalen, einer auf Befehl Gregor's XIII. im 13. Jahrh. zusammengestellten Sammlung von päpstl. Entscheidungen; dem Liber sextus, einem den 5 Büchern der Decretalen angefügten sechsten Buche (daher der Name); den Clementinen, Beschlüssen der Kirchenversammlung zu Vienne von 1311, unter Papst Clemens V. hinzugefügt; endlich den später hinzugekommenen Extravaganten. Die beste neuere Ausgabe ist von Richter (Lpz. 1823—39). — Den Namen **C. juris** führen übrigens auch manche von Gelehrten veranstaltete Privatsammlungen von Gesetzen gewisser Länder oder Wissenschaftsbereiche.

Corradiation (lat.), Strahlenvereinigung in Einem Punkte.

Correāl (lat.), mitschuldig. **Correālverbindlichkeit**, dasjenige Rechtsverhältniß Mehrer, welchem zufolge Einer von ihnen auch das Ganze zu fodern oder zu leisten hat, daher es eine active Correalverbindlichkeit mehrer Gläubiger, und eine passive mehrer Schuldner geben kann.

Corrēct (lat.), verbessert, fehlerlos heißt im Allgemeinen Das, was nach gewissen Grundsätzen geregelt ist; in sprachlicher Darstellung oder im Stile diejenige Eigenschaft, nach welcher nicht nur das Gedachte oder Vorgestellte genau und richtig ausgedrückt (**logische Correctheit**), sondern auch die Form in ein nothwendiges und wesentliches Verhältniß zum Stoffe gesetzt ist (**grammatische Correctheit**). Ein Buch heißt in Hinsicht seines Drucks correct, wenn dasselbe frei von Druckfehlern ist.

Correction (lat.), Verbesserung, Besserung. **Correctionäre**, Individuen, die sich in **Correctionshäusern** befinden, s. **Arbeitshäuser** und **Strafanstalten**. **Correctiv**, auf Besserung bezüglich; auch Besserungs- oder Zuchtmittel; dann Linderungsmittel. **Correctoriāl**, verbessernd, berichtigend.

Correctūr (lat.), in der Buchdruckerei die Verbesserung derjenigen Fehler, welche der Setzer beim Absetzen eines Manuscripts gemacht hat. Zu der Angabe jener Fehler wird ein Abzug des Satzes dem **Corrēctor** übergeben, welcher bei genauer Durchlesung an der Seite des Textes mit besondern Zeichen (**Correcturzeichen**) die Fehler anmerkt, wonach sie der Setzer dann wirklich **corrigirt**. Die Arbeit des Correctors ist ebenso schwierig als wichtig, denn er muß nicht allein die Inconsequenzen in der Rechtschreibung, den Citaten rc., welche sich im Manuscripte vorfinden, beseitigen, sondern auch beim Durchlesen den Sinn des Ganzen und die Buchstaben der einzelnen Worte im Auge behalten. Zugleich muß aber auch das richtige Fortlaufen der Seitenzahlen, Custoden, Capitel und Paragraphen-eintheilungen, Anmerkungen, Columnentitel rc., das Ausmerzen fehlerhafter Buchstaben, Fliegenköpfe, Spieße rc., die Symmetrie in Versen, Tabellen, math. Werken und alles auf Richtigkeit und Schönheit des Satzes Bezügliche beachtet werden. Gewöhnlich werden 2, bei schwierigen Werken auch mehre C. und zuletzt noch eine Revision gelesen.

Correferēnt (lat.), ein Mit-, Gegenberichtserstatter; **Correferēnz**, der Mit-, Gegenbericht; **correferiren**, Mit- oder Gegenbericht abstatten.

Correggio (spr. Korredscho), Hauptstadt des zu Modena gehörigen Fürstenth. Reggio, mit schönem Schlosse und 4000 E., Geburtsort des berühmten Malers Antonio da Allegri, bekannter unter dem Namen C.

Correggio (spr. Korredscho, Antonio da), eigentlich Allegri, berühmter Maler, geb. 1494 zu Correggio, wahrscheinlich Schüler seines Oheims Lorenzo Allegri, hielt sich dann von 1511—13 in Mantua auf und erlangte nach seiner Rückkehr bald bedeutenden Ruf. Berühmt von ihm wurden besonders sein Madonnenbild von San-Francesco, seine sogen. Zingara (Zigeunerin, Muttergottesbild mit oriental. Gewand und Kopfputz, das Bild seiner Gattin), seine Grablegung in Parma, die Geburt des Heilands (la Notte di Correggio, sein Hauptwerk), sein St.-Sebastian, sein Heil. Hieronymus, die Himmelfahrt Mariä (Frescogemälde in der Kuppel des parmesan. Doms), sein St.-Georg, seine Io und Leda (durch Schlesinger restaurirt, gegenwärtig in dem berliner Museum), die büßende Magdalena (1533, sein letztes Werk). 1527 ward C. durch Gewinnung eines Processes Besitzer ziemlich bedeutender Ländereien; der 1529 erfolgte Tod seiner Gattin zerstörte sein Glück und seine Ruhe für immer. Er selbst starb 1534. Daß C., ohne die Antiken und die Meisterstücke der vor ihm Lebenden gesehen zu haben, durch eigene Kraft ein Meister der nach ihm Lebenden ward, macht ihn der Bewunderung um so würdiger. Besonders zeichnete er sich durch Grazie, Harmonie, poetische Intension und Führung des Pinsels aus. Die dresdener Galerie besitzt 7 Gemälde von ihm.

Corregidōr heißt im Spanischen der vom Könige eingesetzte Vorsteher des Stadtmagistratscollegium, der sowol die Justiz wie die Verwaltung zu besorgen hat; in Portugal sind jetzt C. blos Verwaltungsbeamte.

Correlāt (lat.), in Wechselbeziehung zueinander stehend, heißen Wechselbegriffe, von denen

der eine nicht ohne den andern gedacht werden kann, z. B. rechts und links. **Correlation**, gegenseitige Beziehung zweier Gegenstände zueinander. Vertrag des Correferenten, Mit- oder Gegenbericht. **Correlativ**, in gegenseitiger Beziehung stehend.

Correpetiren (lat.), wiederholen helfen; **Correpetitor**, bei Theatern derjenige Musiker, welcher den Sängern die einzelnen Stimmen einstudirt oder bei den Balletproben die Musik vertritt.

Correption (lat.), Ergreifung; Kürzung in der Aussprache; Tadel, Verweis.

Correspondent (lat.), Jemand, der mit einem Andern in Briefwechsel steht; Derjenige auf einem Comtoir, welcher den Briefwechsel besorgt; Jemand, der Artikel für Zeitschriften liefert, die sich auf Tagesbegebenheiten beziehen; auch Name einiger Zeitungen. **Correspondenz**, der Inbegriff der Briefe, welche man mit Andern wechselt; der schriftliche Verkehr; schriftliche Nachrichten. **Correspondiren**, Briefe mit Jemandem wechseln, Nachrichten mittheilen; entsprechen, übereinstimmen.

Correus (lat.), einer von Denen, welche bei einem Rechtsverhältnisse das Ganze zu fodern oder zu leisten haben, s. **Correalverbindlichkeit**.

Corrèze (spr. Corrähs), kleiner Fluß im südwestl. Frankreich, entspringt in den Bergen von Monédières und mündet nach einem Laufe von 11½ M. bei Granges in die Vezère. — Das nach ihm benannte Depart. C. liegt zwischen den Depart. Creuse, Ober-Vienne, Dordogne, Lot, Cantal und Puy-de-Dôme, wird hauptsächlich durch die Dordogne und ihre Nebenflüsse bewässert, ist meist steinicht und unfruchtbar, indeß wird Weinbau und Viehzucht mit großem Vortheil betrieben. In den Gebirgen werden Steinkohlen, Eisen, Granit, Schiefer, Porphyr und Alabaster gewonnen. Industrie, Handel und Verkehr sind unerheblich und auf die größern Städte beschränkt. Das Depart. umfaßt 108,12 Q.-M. und zählt in 3 Arrondissements, 29 Cantons und 286 Communen 320,864 E. Hauptstadt ist Tulle. — Die Stadt C. im gleichnam. franz. Depart., 1¾ M. nordöstl. von Tulle, am Corrèzeflusse, zählt 1900 E., welche einigen Getreidehandel treiben.

Corridor heißt der Gang zwischen mehren Zimmern, auf welchen jedes derselben einen eigenen Ausgang hat. Im Theater nennt man C. die Gänge, welche sich um die Logenreihen hinziehen.

Corrientes, Staat im nordöstl. Theile der La-Plata-Republik, von Brasilien, Paraguay und Uruguay begrenzt, umfaßt gegen 2200 Q.-M. mit 40,000 E., die zahlreichen Indianerhorden nicht inbegriffen, deren Zahl auf 100,000 angegeben wird. Er wird vom Rio-Grande und Paraguay durchströmt und hat größtentheils fruchtbaren Boden, welcher Baumwolle, Taback und Zucker erzeugt. — Die Hauptstadt C., auch S.-Juan-de-C. genannt, am Paraguay und Parana, hat 10,000 E. und wichtigen Handelsverkehr.

Corrigens, correctiv (lat.), berichtigend, heißt das Heilmittel, welches man zu andern hinzufügt, um die Wirkungsweise einer Arznei zu mildern oder auf gewisse Weise abzuändern.

Corrigiren (lat.), verbessern, berichtigen; in der Buchdruckerei: eine Correctur machen. **Corrigenda**, das zu Verbessernde, Druck-, Satzfehler.

Corripient (lat.), ergreifend; **corripiren**, ergreifen, verhaften; eine Silbe kurz aussprechen.

Corrivation (lat.), das Zusammenleiten mehrer Gewässer.

Corroborantia, Corroborativa (lat.), kräftigende Heilmittel (die tonischen und aufregenden Mittel); **Corroboration**, die Stärkung.

Corrodiren (lat.), zernagen, ätzen, anfressen. **Corrosion**, das allmälige Auflösen fester Körper durch ätzende, den äußern und innern Zusammenhang aufhebende Mittel. **Corrosiva**, Corrodentia, die Heilmittel, welche Theile des lebenden Körpers, mit denen sie in Berührung gebracht werden, allmälig verändern, indem sie deren Structur zerstören.

Corrugator (lat.), Faltenzieher, heißt ein Muskel auf der Stirn, welcher die Augenbrauen bewegt und dadurch die Stirnhaut in Falten zieht.

Corrumpiren (lat.), verderben, verfälschen, verführen, bestechen; **corrupt**, auch **corrumpirt**, verdorben, verfälscht; **corruptiv**, verderblich; **Corruption**, Verderbtheit, Verfälschung, Verführung.

Corsica, frz. Corse, eine als besonderes Depart. zu Frankreich gehörige Insel im Mittelländ. Meere, von der nördl. Küste Sardiniens durch die 5 St. breite Meerenge San-Bonifazio getrennt und von dem nächsten Punkte des franz. Festlands 19 M. entfernt, nimmt bei 25¼ M. Länge, 12 M. größter Breite und bei einer Küstenentwickelung von 94 M. einen Flächenraum von 159,03 Q.-M. mit 236,251 E. ein. Der Mittelpunkt der Insel ist durch eine mächtige Hauptgebirgskette erfüllt. Der östl. Theil der Insel gestattet den Anbau von Getreide, Flachs und Baumwolle und die Anlage zusammenhängender Cultureinrichtungen. Die äußerst wilden Gebirgsgegenden sind mit Wein- und Olivenpflanzungen besetzt; dazwischen wechseln dichte Forste mit schönen Alpenwiesen ab. Die bedeutendsten Flüsse sind der Golo und Tavignano auf der Ostküste, der Liamone und Talavo auf der Westküste; im Innern gibt es 2 beträchtliche Seen, Ino und Creno. Das Klima ist bis auf die feuchten Niederungen gesund und wird durch die Seeluft gemäßigt. Eines der Hauptnahrungsmittel ist dem Corsen die Kastanie; Wein und Südfrüchte gedeihen vortrefflich. Die ausgezeichneten Waldungen liefern gutes Bauholz. Die Zucht des Rindviehs, der Schafe, Ziegen, Esel, Maulesel und Pferde wird stark betrieben; auch Jagd, Bienenzucht und Fischerei bilden Hauptnahrungszweige der Einwohner. An Mineralien wird Eisen, Blei und Salz gewonnen. Die Industrie beschränkt sich auf Anfertigung der einfachsten Bedürfnisse des täglichen Lebens. Der Corse ist mäßig, tapfer und freiheitsliebend, daneben aber roh, heftig, träge und rachsüchtig. Die Insel hat Ajaccio zur Hauptstadt, außer diesem Sagone und Valinco als beste Hafenplätze, und zerfällt in 5 Arrondissements, 61 Cantons und 354 Communen.

Nach dem ersten Punischen Kriege ging die Insel C., das alte Kyrnos, nach dem Besitze der Karthager in den der Römer über. Im 5. Jahrh. n. Chr. versuchten die Vandalen wiederholte Einfälle; es gelang ihnen sich festzusetzen, bis sie 533 durch Belisar gänzlich vertrieben wurden. In der Herrschaft folgten sich von nun an die griech. Kaiser, die Gothen, die Longobarden (580), die Franken (754), die Sarazenen (806), die Pisaner (1100), die Päpste Gregor VII. und Urban II., wiederum die Pisaner, die Genueser (1300). 1729 brach ein allgemeiner Aufstand der Corsen gegen die Genue-

ser aus, der zwar mit Hülfe der kaiserl. Truppen augenblicklich unterdrückt wurde, dennoch aber zur Folge hatte, daß sie 1736 den Baron Theodor von Neuhof zu ihrem König ernannten; dem Einschreiten franz. Truppen gelang es, 1738 die alten Verhältnisse wiederherzustellen; da jedoch fortwährenden wiederholten Empörungen die Genueser nicht genügende Hülfsmittel entgegenstellen konnten, überließen sie die Insel 1768 an Frankreich durch den Tractat von Compiègne. Erst nach Concentration bedeutender Streitkräfte und Aufwendung großer Kosten gelang es den Franzosen, sich im Besitze C.s zu befestigen; eine Unterbrechung fand zwar während der Franz. Revolution durch brit. Einfluß statt, doch wurden die Verhältnisse von 1796 an ferner nicht gestört.

Corsini, röm. Goldmünze, von Papst Clemens XII. um 1735 geprägt, = 2 Thlr. 21 Sgr. 5 Pf., jetzt aber mit allen vor 1757 geprägten außer Curs gesetzt.

Corsini, angesehene florentin. Patricierfamilie, deren Name schon im 13. Jahrh. vorkommt. Unter den geschichtl. Persönlichkeiten, die ihr angehören, sind hervorzuheben: **Andreas C.**, geb. 1302, gest. 1373, Bischof von Fiesole, von Urban VIII. 1629 heiliggesprochen; **Amerigo C.**, seit 1420 erster Erzbischof von Florenz; **Lorenz C.** wurde 1730 Papst unter dem Namen Clemens XII. **C.** (Don Neri) wurde 1832 Präsident des toscan. Ministerium und starb 1845. **C.** (Don Tommaso), des Vorigen Bruder, jetzt Haupt der Familie, residirend in Rom, Fürst von Sissmeno und Grand von Spanien, geb. 1767, war 1847 und 1848 Senator (Oberbürgermeister) von Rom, entschieden liberal und Förderer von Reformen. Als der Papst floh, legte er sein Amt nieder und lebt jetzt als Privatmann. **Don Andrea C., Herzog von Casigliano**, des Vorigen ältester Sohn, seit 1849 toscan. Minister, starb im Dec. 1853; der zweite Sohn, **Don Neri C., Marquis von Lajatico**, ward 1848 toscan. Kriegsminister, welches Amt er aber nach 6 Monaten wieder niederlegte.

Corso, Lauf, heißt in Italien nicht allein das Wettrennen der Pferde (ohne Reiter), sondern auch das reihenweise langsame Durchfahren der Hauptstraßen einer Stadt in geschmückten Equipagen. Diese Sitte gab den Namen auch den Straßen selbst. Am bekanntesten ist der C. in Rom.

Cort (Cornelis), berühmter holl. Maler und Kupferstecher, geb. zu Horn in Holland 1530, gest. 1578 zu Rom, Schüler des Hieronymus Cock, später des Tizian zu Venedig, dessen schönste Werke er durch den Stich vervielfältigte. Darauf gründete er zu Rom eine Schule, aus der Aug. Caracci und Ph. Thomassin hervorgingen. Außer vielen schätzbaren Nachbildungen versuchte er sich auch in eigenen Compositionen.

Corta, Ölmaß auf Minorca und Mallorca, = $202^3/_4$ par. Kub.-Zoll.

Cortāna, Getreide-, Wein-, Ölmaß zu Barcellona; für Getreide = $285^3/_5$, für Wein, Branntwein = $344^1/_{16}$ und für Öl = 189 par. Kub.-Zoll.

Cortarine, span. Weinmaß, = $^1/_2$ Cortana oder 172 par. Kub.-Zoll.

Corte, Stadt im Mittelpunkte der Insel Corsica, 7 M. nordöstl. von Ajaccio, am Tavignano und Orta, mit einem festen Schlosse, 4719 E. und Wein- und Olivenbau.

Cortege (frz., spr. Kortähsch), das Gefolge, die Prunkbegleitung eines Fürsten.

Cortejo (span., spr. Kortēcho), der Frauenbegleiter, so viel wie Cicisbeo.

Cortemark, Stadt in der belg. Prov. Westflandern, $2^1/_4$ M. von Brügge, mit 4500 E. und bedeutenden Wollenwaarenfabriken und -Färbereien.

Cortes, von dem lat. curia (Hof), woraus das span. corte, das franz. cour, das engl. court entstanden, ist in Spanien und Portugal der Name für Ständeversammlung. Die sehr bedeutenden Rechte der castil. und besonders der aragon. C. wurden durch Karl V. und Philipp II. auf bloße Formsachen beschränkt. Seit Philipp V. wurden die C. fast nur zu Huldigungen versammelt. Der Name aber ging sowol in die Verfassung König Joseph's von 1808, als in die revolutionäre Verfassung von 1812 über und ist auch in den neuern Verfassungen Spaniens beibehalten worden. In Portugal kommen schon 1143 C. vor, wurden aber von 1697—1820 nicht berufen; ihr Name lebte jedoch in den dortigen Verfassungen fort.

Cortez (spr. Kortes, Hernan oder Fernandez), der Eroberer Mexicos, geb. 1485 zu Medellin in Estremadura, kam 1504 nach Westindien, wo der Statthalter von Cuba, Velasquez, ihm eine Flotte anvertraute, mit welcher er auf Entdeckungen ausging. Er landete im April 1519 im Mexican. Meerbusen und eroberte mit einer geringen Truppenzahl das bei seiner Landung von Montezuma, später von Guatimozin beherrschte mexican. Reich, größer als ganz Spanien, und nahm es für Kaiser Karl V. in Besitz, von Diesem zum Statthalter von Neu-Spanien ernannt. Von dem Gerichtshofe (Audiencia) öftern Untersuchungen ausgesetzt, kehrte er 1528 zur persönlichen Rechtfertigung nach Spanien zurück, konnte aber seinen vorigen Einfluß nicht wieder gewinnen; auch neue Entdeckungen, die er in der Halbinsel Californien machte, förderten ihn nicht wieder; er zog sich aus dem öffentlichen Leben auf sein Landgut bei Sevilla zurück, wo er 1554 starb. Er war tapfer und unternehmend, aber auch grausam und treulos.

Corticālis (lat.), rindenartig, heißt in der Anatomie die äußere, grauröthliche Schicht des Gehirns, welche die weiße Hirnmasse umgibt.

Cortīna (lat.), der Kessel; Dreifuß der Pythia.

Cortōna, das alte Corytum, Stadt im toscan. Compartiment von Arezzo, in dem reizenden Val-di-Chiana, Sitz eines Bischofs, mit 5100 E. und zahlreichen Kunstschätzen aus etrusk. und röm. Zeit, darunter die wohlerhaltenen cyklopischen Mauern.

Cortōna (Pietro da), Maler und Baumeister, eigentlich Berettini, geb. 1596 zu Cortona, veranlaßte durch den Weg, den er mit allerdings glänzenden Talenten einschlug, den neuen und tiefen Verfall der ital. Malerei, indem zahlreiche Nachfolger (**Cortonisten**) seine Manier nachahmten, in der er bei wohlgefälligem Colorit und sehr fertiger Technik die Kunst, ohne höhere Phantasie und reinen Stil, handwerksmäßig trieb. Sein Hauptwerk ist ein großes allegorisches Deckengemälde im Palaste Barberini zu Rom. C. starb 1669.

Coruña (spr. Korunja), das alte Brigantium, Hauptstadt der gleichnam. Prov. an der Nordwestküste des span. Königr. Galicien, am Eingange in die Bai von Betanzos, zerfällt in die befestigte Obere und in die offene Untere Stadt, ist Sitz der

Provinzialbehörden, des höchsten Gerichtshofs für das Königr. Galicien, hat ein Arsenal, eine Artillerie- und Seeschule, mehre wissenschaftliche und gemeinnützige Vereine und zählt 25,000 E. Die Industrie der Stadt schafft feine Tuche, Tafelzeug, Leinwand, Segeltuch, Band, Papier, Tauwerk rc. Der sichere und gute Hafen begünstigt einen lebhaften und wichtigen Handelsverkehr. Der auf einem Berge, 1 St. von der Stadt gelegene Leuchtthurm wird der Thurm des Hercules genannt. — Die Prov. C. hat 511,492 E. in 14 Partidos judiciales und 925 Pueblos (Gemeinden).

Coruscānt (lat.), glänzend, strahlend. **Coruscation**, das Aufblitzen, in der Chemie der Silberblick, der Augenblick, wo eine chemische Operation ihre Vollendung erreicht hat.

Corvette (frz.), ein kleines schnellsegelndes Kriegsschiff, überhaupt jedes Kriegsschiff unter 30 Kanonen. Die C. dienen zum Recognosciren, zu Sendungen rc., überhaupt da, wo es auf Schnelligkeit und Gewandtheit ankommt.

Corvin-Wiersbitzky (Otto Julius Bernhard von), geb. 1810 zu Gumbinnen, trat 1835 aus dem preuß. Militärdienst, dann auch aus dem preuß. Unterthanenverbande, und beschäftigte sich von da an in Leipzig mit literarischen Arbeiten; er schrieb mehre geschichtliche Schriften, redigirte verschiedene Journale. Während des badischen Aufstands war er Oberst der Bürgerwehr in Manheim, zog mit nach Rastadt, wo er Chef des Generalstabs ward, rieth aber, als die Festung belagert wurde, zur Übergabe derselben, die auch 23. Juli 1849 erfolgte. C. wurde zum Tode verurtheilt, aus Rücksicht auf seine Verwendung für die Übergabe aber zu 10 J. Zuchthaus in Bruchsal begnadigt.

Corwen (spr. Koroen), Stadt in der engl. Grafsch. Merioneth in Nord-Wales, am Dee, mit 2500 gewerbfleißigen E.

Corwin (Thomas), unter Fillmore Finanzsecretär der V. St. Nordamerikas, geb. 1789 in Kentucky, schwang sich durch tüchtige Kenntnisse als Advocat und namentlich durch eine ungemeine Rednergabe bald zu den höchsten Ehrenämtern empor. Doch ist auf seinen Ruf ein tiefer Schatten gefallen; er ist angeschuldigt, an einem großen, am öffentlichen Schatze begangenen Betruge (die Summe soll sich auf ½ Mill. Dollars belaufen) theilgenommen zu haben, der unter dem Namen „Dr. Gardiner's claim" bekannt ist.

Corydălis, Kappenmohn, Helmbusch, Lerchensporn, Pflanzengattung aus der Familie der Papaveraceae-Fumarieae, deren Arten, in Europa, Nordamerika und Asien, zum Theil in Gärten als Zierpflanzen cultivirt sind.

Corymbiferen (Corymbiferae), Doldentraubler, Unterfamilie der Compositen.

Corymbus, Doldentraube, nennt man den Blütenstand, wenn die einfachen Blütenstiele in verschiedenen Höhenpunkten an der Spindel stehen, aber in gleichen Höhenpunkten endigen, sodaß die Blüten einen Schirm bilden, indem die Blütenstiele immer kürzer werden, je höher sie stehen, wie z. B. bei der Schafgarbe die Scheibenköpfe und bei dem Weißdorn die Blüten.

Coryza, in der Heilkunde die katarrhalische Entzündung der Nasenschleimhaut.

Cosalā, Bergort und Minenbezirk im mexican. Bundesstaate Cinaloa am Fuße der Sierra-Madre, mit beträchtlichem Bergbau auf Gold, bildet den Stapelplatz für den Handelsverkehr aus Sonora über Culiacan in die mexican. Mittelstaaten.

Cosel (Gräfin von), eine Favorite August's II., Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, Tochter des dänischen Obersten von Brockdorf in Holstein (geb. 1680), an den sächs. Cabinetsminister von Hoymb vermählt, von dem sie sich scheiden ließ, als sie in Verhältniß mit August II. trat, durch dessen Vermittelung sie zur Reichsgräfin von Cosel vom Kaiser erhoben ward. Ihre Herrsch- und Eifersucht stürzte sie nach 9 J.; der König ließ sie auf die Festung Stolpen bringen, wo sie im März 1765 starb. Sie war eine der schönsten und geistreichsten Frauen ihrer Zeit, und die Kinder, welche sie dem Könige geboren hatte, machten glänzende Carrièren. — **Coselgulden** heißen die nach ihr benannten Gulden, welche, wie man sagt, der Kurfürst infolge einer Wette mit der Gräfin schlagen ließ. Sie zeigen zwischen den beiden deutschen Schildern mit dem poln. und sächs. Wappen auf dem Revers einen länglichen Raum, in welchem ein Punkt ist.

Cosēnza, Hauptstadt der neapolit. Prov. Calabria citeriore, 2 M. vom Mittelländ. Meere, am Crati und Busento, Sitz eines Erzbischofs, hat eine schöne Kathedrale, ein großartiges Schloß, und 11,000 E., welche Eisen- und Stahlwaaren, so wie Steingut und Porzellangeschirr fertigen; Handelsartikel sind Seide, Öl, Wein und Hanf.

Cosinus (ursprünglich co. sinus, eine Abkürzung aus complementi sinus) bedeutet den Sinus des Complements (s. d.) eines Winkels oder Bogens. Der C. eines Winkels im rechtwinkligen Dreiecke ist daher der Quotient aus der dem Winkel anliegenden Kathete dividirt durch die Hypotenuse.

Cosmas und Damiānus, 2 Brüder, aus Arabien gebürtig, Sprößlinge einer angesehenen christl. Familie, welche viele Heiden zum Christenthume bekehrten. In der Diocletianischen Verfolgung wurden sie auf Befehl des Landpflegers Lysias von Cilicien 303 enthauptet. Ihre Gebeine sind in der Michaeliskirche zu München beigesetzt; Jahrestag 27. Sept.

Cosmas von Prag, der älteste böhm. Geschichtschreiber, geb. 1045, erhielt 1061 eine Anstellung an der Kirche zu St.-Veit in Prag und starb 21. Oct. 1125. Sein „Chronicon Bohemorum" ist in 3 Theile getheilt, von welchen der erste die älteste Sagengeschichte Böhmens bis 1038 enthält, der zweite bis 1092 und der dritte bis 1125 geht und für die Zeit, wo der Verfasser lebte, die zuverlässigste Quelle ist (am besten herausgeg. von Pelzel und Dobrowsky im 1. Bande der „Scriptores rerum Bohemicarum", Prag 1783).

Cosmisches Pulver, ein Heilmittel aus Arsenik, Zinnober und Drachenblut, früher zum Ätzen von Geschwüren verwendet.

Cosne (spr. Kohn), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Nièvre, 6 M. nordwestl. von Nevers, am rechten Ufer der Loire, mit 6326 E. und Manufacturen für Messer, Anker, Schiffsnägel und allerlei Eisenwaaren, Dampfkesselfabriken, Handel mit Eisen, Hanf, Wolle und Vieh.

Coß, die hindostan. Meile, deren größere ½ geograph. Meile gleich ist, die kleinere aber sich zu jener verhält, wie 351 : 500.

Coß oder Regel-Coß (regola della cosa der

Italiener), ehemals Name der Algebra, weil die Italiener die unbekannte Größe in der ersten Potenz cosa (Ding) nennen. **Cossisten**, so viel wie Algebraisten; **cossisch**, so viel wie algebraisch.

Cossas, einfaches ind. Musselin.

Cossé, franz. Adelsfamilie, s. **Brissac**.

Costa (lat.), die Rippe; **costäl**, was auf Rippen Bezug hat; **Costalgie**, Rippenschmerz.

Costa (Paolo), ital. Schriftsteller, geb. 13. Juni 1771 zu Ravenna, bekleidete nach und nach Lehrstühle zu Treviso, Bologna und Korfu, und starb 21. Dec. 1836. Er bekämpfte die Romantische Schule und suchte das Studium der Alten neu zu beleben. Seine erste Aufsehen erregende Schrift waren die „Osservazioni critiche" (Bologna 1807). 1818 erschien sein in allen ital. Schulen eingeführtes Tractat „Dell' elocuzione" (Forli) und 1819 „La divina commedia di Dante Alighieri con tavole in rame" (3 Bde., Bologna). Hierauf unternahm er mit Orioli und Cardinali die Revision des Wörterbuchs der Crusca (1819—28), übersetzte u. A. Schiller's „Don Carlos" und versuchte sich auch in eigenen Dichtungen. Besonderes Ansehen genießt er wegen seiner klaren Behandlung metaphysischer Materien, z. B. in seinem „Discorso sulla sintesi e sull' analisi". Seine Werke erschienen gesammelt zuletzt zu Florenz (2 Bde., 1829—30).

Costa Cabral (Antonio Bernardo da), Graf von Thomar, portug. Staatsmann, geb. 1803 zu Fornas-de-Algostra in der portug. Prov. Ober-Beira, ward Procurator beim Obertribunal zu Oporto, dann Richter zu Lissabon, 1835 in die Deputirtenkammer gewählt, hob hier die Hofpartei, sodaß er 7. März 1838 Minister ward, als welcher er 1841 die Charte Dom Pedro's wiederherzustellen wußte. Zwar wurde er durch den Aufstand von 1846 zum Rücktritt genöthigt, aber 1847 wieder an die Spitze der Regierung gestellt. 1851 wurde er durch den Aufstand des Grafen Saldanha abermals gestürzt und floh nach England, von wo er neuerdings zurückgekehrt ist. Sein Bruder Silva stand ihm anfangs als Justizminister zur Seite, war aber später gegen ihn.

Costa-Rica, unabhängige Republik in Mittelamerika, auf der Landenge zwischen dem Großen Ocean im W., der Guatemala-Bai im O., Nicaragua im N. und Neu-Granada im S., umfaßt 1775 O.-M. mit 100,174 E. in den 6 Departements San-José, Cartago, Heredia, Alajuela, Guanacaste und Punta-Arenas, bildet ein von einzelnen Ästen der Central-Cordilleren durchschnittenes Plateau von 4 bis 6000 F. Höhe, ist bis auf die sandigen und felsigen Uferstriche am Stillen Ocean außerordentlich fruchtbar, dagegen das Klima für Europäer der großen Hitze wegen im Allgemeinen höchst ungesund. Hauptstadt und Regierungssitz ist San-José, an der Westseite der Andenkette, die nächstwichtige Stadt Cartago. C. hat sich durch Staatsgrundgesetz vom April 1848 als unabhängigen Staat constituirt. Der Präsident und Vicepräsident werden auf 6 J. gewählt; die Legislative Kammer besteht aus 12 Deputirten. Die Staatseinkünfte belaufen sich auf 120,000 Dollars. Vgl. von Bülow, „C., der Freistaat in Mittelamerika und seine Wichtigkeit für den Welthandel, den Ackerbau und die Colonisation" (Berl. 1850).

Costello (Louisa Stuart), engl. Schriftstellerin, geb. um 1815 in Irland, verdankt ihren Ruf den guten touristischen Werken „A summer amongst the bocages and the vines" (2 Bde., Lond. 1840), „Pilgrimage to Auvergne" (Lond. 1842) und „Bearn and the Pyrenees" (Lond. 1844); weniger werthvoll ist ihre „Tour to and from Venice" (Lond. 1846). Außerdem schrieb sie histor. Romane, und die mehr histor. gehaltenen „Memoirs of eminent English women" (4 Bde., Lond. 1844). — Ihr Bruder, **Dudley C.**, schrieb eine „Tour through the valley of the Meuse" (Lond. 1845) und gehört zur Guild of literature and art.

Costenoble (Karl Ludw.), Schauspieler und dramatischer Schriftsteller, geb. 1769 zu Herford in Westfalen, ursprünglich zum Bäcker bestimmt, ging 1790 zu einer umherziehenden Schauspielertruppe. Nachdem er alsdann eine Zeitlang Musik studirt hatte, ward er 1794 abermals Schauspieler, als welcher er von 1800 an zu Hamburg wirkte und 1818 nach Wien ging, wo er Hofschauspieler und Regisseur wurde. 1837 starb er auf der Durchreise zu Prag. C. war besonders feiner Komiker und Charakterdarsteller, und lieferte gefällige, zum Theil noch jetzt gern gesehene Lustspiele.

Coster (Laurens Janszoon), nach der Meinung der Holländer früher als Gutenberg Erfinder der Buchdruckerkunst in Harlem, wo seine Famlie das Küsteramt (daher der Beiname Coster) erblich besessen habe. Schon um 1440 habe er mit verkehrt aus Buchenrinde geschnittenen Buchstaben gedruckt und dann ganze Tafeln mit Figuren und Schrift geschnitten und mit diesen den holl. „Heilsspiegel" gedruckt. Von einem seiner Diener, Johannes, sei er bestohlen worden; dieser sei mit Lettern und Werkzeug nach Mainz ausgetreten und habe dieser Stadt ungebührlich den Ruhm der neuen Erfindung zugewendet. Doch ist diese Sage erst in der Mitte des 16. Jahrh. aufgekommen, und richtiger wird C. ohne Zweifel für einen Briefdrucker (Printer) gehalten, welche neben Spielkarten, Bildern 2c. auch kleine Bücher von Holztafeln druckten und noch lange bei dieser Methode stehen blieben, als Gutenberg's großartiger aufgefaßte Erfindung sie schon längst überflügelte. Der Patriotismus der Holländer will sich aber den Erfinder der Typographie in C. um keinen Preis nehmen lassen und ist beflissen, sein Andenken nach dieser Seite hin auf alle Art zu ehren.

Costic, Kind eines Weißen und einer Fustie.

Costüm, vom ital. costume, Gewohnheit, Gebrauch, bezeichnet vorzugsweise jetzt die bei jeder Nation und in jedem Zeitalter gebräuchliche Tracht und Alles, was dahin gehört. Das C. ist daher bei den Werken der Dichtkunst, Bildhauerkunst, Malerei und Schauspielkunst von hoher Bedeutung. — In der Plastik wurde das C. ein Stein des Anstoßes, als die monumentalen Darstellungen die Götterwelt verließen und sich nur mit den Bildnissen der Fürsten, Helden und denkwürdigen Personen aller Zeiten beschäftigten. Die unkleidsamen Trachten der letzten Jahrh. hatten für die Kunst keinen Werth, ja Zopf und Perücke waren eine Klippe, welche die Plastik jener Zeit übersprang, indem sie ihre Figuren in das antike C. steckte. Erst das strenge und ernste Studium der neuern Zeit hat bewiesen, daß wahre Künstler wie Thorwaldsen (Gutenberg), Rauch (Feldherrnstatue und Monument Friedrich's

d. Gr.), Rietschel (Lessing) u. A. m. auch dem Zopfcostüme die künstlerische Weihe zu geben vermögen. — In der Malerei herrschte lange der durch Paul Veronese u. A. geadelte naive Gebrauch, die Personen auf den Bildern im C. der Zeit darzustellen, welcher der Künstler selbst angehörte, und wir haben olympische Götter in den Trachten des versailler Hofs unter Ludwig XIV. und XV. gesehen. Erst David erweckte den Sinn für Wahrheit des C., und den neuern Künstlern ist sie Gesetz. — Mit der Malerei in dieser Hinsicht innig verbunden ist die Schauspielkunst. In der ersten abendländischen Darstellung von Mysterien war das C. die zeitübliche Landestracht, dem einzelne, die darzustellende Person bezeichnende Attribute hinzugefügt wurden. Dies war so zu den Zeiten Shakspeare's, und noch zu Corneille's, Racine's und Molière's Zeiten. Erst um die Mitte des 18. Jahrh. wagte es die berühmte Schauspielerin Clairon ohne Reifrock und Puder die Elektra darzustellen, doch Talma war es, welcher die volle Wahrheit des C., oft fast zu streng, zur Geltung brachte. In England waren Garrick und Mrs. Siddons die Ersten, welche die Rococotracht verließen, und in Deutschland that Koch, der noch 1748 den Ödip mit Zopf und Perücke, in Escarpins und mit Zwickelstrümpfen gespielt hatte, 1766 den ersten Schritt zur Verbesserung des C. mit der Darstellung von E. Schlegel's „Hermann" und Goethe's „Götz von Berlichingen" 1773 in Berlin. Schröder, Iffland und endlich der Graf von Brühl führten in Berlin das C. mit histor. Treue oft fast allzu streng durch.

Côte-d'Or (deutsch: Goldhügel), Depart. im östl. Frankreich, zwischen den Depart. Aube, Yonne, Nièvre, Saône-Loire und Ober-Marne, umfaßt 159,43 D.-M. mit 400,297 E. in 4 Arrondissements, 36 Cantons und 727 Communen, und hat Dijon zur Hauptstadt. Der Boden ist im W. wellenförmig und steigt nach O. zu zu dem südl. Theile des Plateau von Langres und dem nördl. Theile der C. empor. Diese Gebirge sind durch eine 1278 F. tiefe Einbiegung geschieden, welche zur Durchführung des **Kanal von C.** oder **Burgund** benutzt worden ist, der die Saône mit der Rhône und Seine verbindet. Hauptflüsse sind im nordwestl. Theile die Seine, im O. die Saône und der Arroux im SW. Das Land zeichnet sich fast allenthalben durch große Fruchtbarkeit aus; die Felder werden namentlich zur Cultur von Runkelrüben, Hanf, Flachs und Kartoffeln benutzt. Reichen Ertrag gewähren die Obst- und Weinpflanzungen, sowie die wohlbestandenen Forste. Die Wiesen begünstigen die Viehzucht. Der Bergbau liefert Eisen in Menge und schönen Granit. Bei diesen reichen Naturschätzen sind Gewerbe, Industrie und Handel wichtig und belebt.

Côté droit (frz., spr. Kohteh drŏah), die rechte, **C. gauche** (spr. gohsch), die linke (Oppositions-) Seite in der frühern franz. Abgeordnetenkammer.

Coterie (frz., spr. Kotrih), eine geschlossene Gesellschaft, namentlich dann, wenn dieselbe gegen Andere mit nachtheiligen Unternehmungen auftritt.

Côte rôtie (spr. Koht rotih), eine Hügelreihe im franz. Depart. Rhône, an der Rhône hin; auch der dort wachsende feurige Rothwein.

Côte Satiné (frz., spr. Koht satineh), ein schweres, doppelt geköpertes Seidenzeug ohne Glanz, in Frankreich und Deutschland gefertigt.

Côtes-du-Nord (spr. Koht dü Nohr) oder Nordküsten, Depart. im nordwestl. Frankreich, aus Theilen der Bretagne gebildet, im N. vom Kanale, auf den übrigen Seiten von den Depart. Ille-Vilaine, Morbihan und Finisterre begrenzt, umfaßt 135,35 D.-M. mit 632,613 E. in 5 Arrondissements, 48 Cantons und 378 Gemeinden, mit der Hauptstadt St.-Brieuc. Das Depart. wird in seinen südl. Theilen von der Bergkette von Arcée durchzogen. Die hauptsächlichsten Flüsse sind Gouet, Trieux, Arguenon, Rance, Oust und Blavet. Große Fruchtbarkeit zeichnet die nördl. Departementshälfte aus, während im S. vorzugsweise große Haidestrecken mit dichten Waldungen abwechseln. In den gebirgigen Gegenden wird starke Viehzucht und Bergbau auf Eisen getrieben; Fischerei beschäftigt die Uferbewohner. Viel verbreitet ist die Leinweberei; außerdem gibt es Papiermühlen, Wollspinnereien, Wollenzeugmanufacturen, Fayence- und Zuckerfabriken, Eisenhämmer und Hohöfen. Der bedeutendste Hafen ist St.-Brieuc, über welchen lebhafter Handel getrieben wird.

Côteweine, sind die an der Côte-d'or, zu Côte in Neufchatel und sonst auf niedern, kalkigen Hügeln des südöstl. Frankreichs wachsenden rothen und weißen, starken und feurigen Weine.

Cotignac (spr. Kotinjak), Stadt im franz. Depart. Var, 2 M. nordöstl. von Brignoles, mit 3541 E., bedeutenden Seidenmanufacturen und Handel mit Seide, Wein und Feigen.

Cotillon (spr. Kotilljong), der Name eines beliebten Tanzes, war ursprünglich eine Art Branle und ein einfacher Tanz, der zu Ludwig's XIV. Zeit die Bälle eröffnete und oft mit Gesang begleitet wurde. Jetzt beginnt und schließt der Tanz mit einer großen Ronde, der sich eine Walztour anschließt, und ist dann aus mehren, den Quadrillentouren ähnlichen Touren zusammengesetzt, deren Wahl und Anwendung von dem Geschmacke des Vortänzers abhängt, da die angegebenen Touren stets von allen Paaren wiederholt werden.

Cotin (spr. Kotäng, Charles), geb. zu Paris 1604, Ludwig's XIV. Rath und Almosenier, Mitglied der franz. Akademie, vielseitig gebildet, dessen Schriften „Oeuvres mêlées" (Par. 1659) und „Oeuvres galantes" (2 Bde., Par. 1665) sein Andenken erhalten. Mehr ist dies dadurch noch der Fall, daß Boileau ihn in seine Satiren und Molière in eines seiner Lustspiele (in „Les femmes savantes") unter dem Namen Trissotin brachte und dem Spotte preisgab.

Cotiote (spr. Kotioht), brit. Bezirk in Hindostan, in Malabar, mit 14 D.-M. Flächeninhalt und 25,000 E.; Reis, Öl, Baumwolle und Salz sind hauptsächlichste Producte dieses Küstenstrichs, dessen Hauptstadt Cananore ist.

Cotiren (frz.), mit Buchstaben oder Ziffern bezeichnen, in einen Plan oder sonstige Zeichnung die Maße einschreiben.

Cotisation (lat.), die Schätzung, Abschätzung, Steueranlage; **cotisiren**, abschätzen, einen Anschlag machen, die Größe der Beiträge bestimmen.

Cotonade (frz., spr. Kotonahd), Kattunleinen.

Cotoneaster, Quittenmispel, Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae-Pomaceae; häufig in mehren Varietäten als Zierstrauch angepflanzt.

Cotonnerie (frz.), die Baumwollenweberei; **cotonniren** mit Baumwolle füttern. — **Cotons**

(spr. Kotong), Zeuge aus Leinen- und Baumwollengarn mit Streifen und Gattern.

Cotopaxi, einer der vulkan. Pics in den Anden von Quito, von 17,710 F. Höhe, ist fast ohne Unterbrechung thätig.

Cotoyiren (frz.), eine Truppe auf dem Marsche zur Seite und in gleicher Höhe begleiten; parallel mit einem Flusse oder Gebirge marschiren; auch am Ufer hinsegeln.

Cotröna, feste Stadt in der neapolit. Prov. Calabria ulteriore II., 6 M. nordöstl. von Catanzaro, am Fuße des Monte-Carvaro und an der Mündung des Esaro in den Meerbusen von Tarent, Sitz eines Bischofs, mit einem Hafen, 6000 E. und Handel mit Getreide, Öl, Wein, Seide und Terpentin. Hier stand einst die achäisch-dor. Colonie **Croton**, 739 oder 710 v. Chr. gegründet, eine mächtige durch die Pflege der Wissenschaften und gymnastischen Künste berühmte Stadt.

Cotta, Maß auf den Maldiven, das 12,000 Kauris oder kleine Muscheln enthält, die dort als Scheidemünze gelten, = etwa 14 Sgr.; auch ein ostind. Flächenmaß, = $23{,}_{51}$ sächs. Q.-Klafter.

Cotta (Joh. Friedr.), gelehrter Theolog, geb. zu Tübingen 12. Mai 1701, Sohn Joh. Georg C.'s, der 1640 die Brunn'sche Buchhandlung in Tübingen erheirathete, die seitdem den Namen der J. G. Cotta'schen führt. C. studirte in Tübingen und Jena, wurde 1734 Prof. der Philosophie in Tübingen und starb daselbst als Kanzler der Universität 31. Dec. 1779. Er gab u. A. heraus Gerhard's „Loci theologici" (17 Bde., Tüb. 1762—77), sowie einen „Entwurf einer ausführlichen Kirchenhistorie des N. T." (3 Bde., Tüb. 1768—73).

Cotta (Joh. Friedr., Freiherr von), verdienter deutscher Buchhändler, Enkel des Vorigen, geb. 27. April 1764 zu Stuttgart, trieb vorübergehend Kriegswissenschaften, widmete sich dann der Rechtswissenschaft, wurde Justizreferendar, übernahm aber im Dec. 1787 zu Tübingen die schon seit 1640 der Familie gehörende J. G. Cotta'sche Buchhandlung, die unter seiner Leitung einen immer großartigern Aufschwung nahm. Schiller gründete mit C. 1785 die „Horen", die Letztern auch mit Goethe und Herder in Berührung brachten. Die „Allgemeine Zeitung" trat 1798 zu Tübingen an das Licht. Umstände veranlaßten C., noch 1798 die Redaction der Zeitung nach Stuttgart, 1803 nach Ulm und 1816 nach Augsburg zu verlegen. Von 1799 an betheiligte er sich neben seinen Berufsgeschäften auch vielfach an den allgemeinern seines Vaterlands. Bei so überhäufter Arbeit war ihm der Umgang mit Schriftstellern, namentlich mit Goethe und Schiller, wahrer Lebensbalsam, und er stand mit den ausgezeichnetsten Männern seiner Zeit, deren Werke er ganz oder theilweise verlegte, in näherer Verbindung. Von größern periodischen Werken entstanden nach 1795 die „Politische Annalen" und die „Jahrbücher der Baukunde", 1798 der „Almanach für Damen" und andere Taschenbücher, 1799 die große Karte von Schwaben von Ammon und Bohnenberger, 1807 das „Morgenblatt", welchem später das von Schorn gegründete „Kunstblatt" und das „Literaturblatt" beigegeben wurden. 1810 verlegte er seinen Wohnsitz nach Stuttgart. Der Adelstand seiner Familie ward unter dem Namen eines Freiherrn C. von Cottendorf in Würtemberg und Baiern anerkannt und bestätigt; auch erwarb er in beiden Ländern große Besitzungen. 1819 wohnte er dem würtemb. verfassungsgebenden Landtage bei; seit 1820 ritterschaftlicher Abgeordneter des Schwarzwaldkreises, wurde er 1821 Mitglied des permanenten ständischen Ausschusses und 1824 Vicepräsident der Zweiten Kammer. Anfangs auf Seiten der Opposition stand er dann auf Seite der Regierung, jedoch stets als unerschrockener Vertheidiger des anerkannten Rechts. Dabei war er in seinem fortwährend wachsenden Geschäfte ununterbrochen thätig; an Zeitschriften entstanden das „Polytechn. Journal", die „Würtemb. Jahrbücher", die „Hertha", das „Ausland" und das „Inland". 1824 errichtete er eine Dampfschnellpresse in Augsburg, und gründete bald darauf die Literar.-artist. Anstalt in München. 1825 machte er einen Versuch mit der Dampfschiffahrt auf dem Bodensee, die er 1826 mit den betreffenden Regierungen auf dem gesammten Rheine regulirte. Den von ihm früher vermittelten Handelsverein zwischen Würtemberg und Baiern brachte er 1828 auch mit Preußen zu Stande. Sein häusliches Leben war einfach und der alten Sitte treu. Er starb 29. Dec. 1832.

Sein ausgebreitetes Geschäft ging unter der bisherigen Firma an seinen Sohn, den Freiherrn **Georg von C.**, geb. 1796, sowie an seine Tochter Ida, geb. 1807, vermählt mit dem würtemb. Kammerherrn und Rittmeister Freiherrn von Reischach, über; die sämmtlichen Güter aber kamen in der Eigenschaft eines unveräußerlichen Familienguts an den Erstern, seinen einzigen Sohn. Dieser, bair. Kammerherr, würtemb. Stallmeister und Legationsrath, wiederholt Deputirter der Ständeversammlung, leitet an der Spitze der Buchhandlung die allgemeinen Geschäfte. Unter ihm erstanden die „Deutsche Vierteljahrschrift" (seit 1838), das „Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft, Gewerbe und Handel" (seit 1834), die „Bibliothek der Reisen und Länderbeschreibungen" (seit 1835) rc. Von deutschen Classikern, namentlich von Schiller und Goethe, wurden zahlreiche zeitgemäße Ausgaben veranstaltet. Durch Ankauf der G. J. Göschen'schen Verlagshandlung in Leipzig (1. Jan. 1839) und der von Vogel'schen in München (1845), sowie durch Gründung einer Bibelanstalt in Stuttgart und München (1845) gewann das Geschäft bedeutend an Ausdehnung. 1853 umfaßte das letztere: 1) die J. G. Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart nebst einer Verlagsexpedition in Augsburg; 2) die Expedition der „Allgemeinen Zeitung" zu Augsburg nebst dazu gehöriger Druckerei; 3) die Literar.-artist. Anstalt mit einer Zweigverlagshandlung in München, sowie eine Stein- und Farbendruckerei; 4) die G. J. Göschen'sche Verlagshandlung in Leipzig; 5) die von Vogel'sche Verlagshandlung in München; 6) die Bibelanstalt in Stuttgart und München; 7) die Buchdruckerei nebst Schriftgießerei und Stereotypanstalt zu Stuttgart. Von der Göschen'schen Verlagshandlung ist L. Roth, von der Bibelanstalt, sowie der von Vogel'schen Verlagshandlung R. Oldenbourg, der Geschäftsführer der Literar.-artist. Anstalt, Mitbesitzer.

Cotta (Heinrich), verdienter Forstmann, geb. 30. Oct. 1763 auf der Kleinen Zillbach im Eisenachschen, erlernte die Jägerei und Forstwirthschaft und errichtete 1795 in Zillbach eine Privatforstlehranstalt. 1811 wurde er als Forstrath und Director der Forstvermessungsanstalt nach Sachsen berufen,

wohin er zugleich seine Lehranstalt mit verlegte, welche 1816 zu einer königl. Forstakademie zu Tharand erhoben wurde. C. wurde zum Director und zugleich zum Oberforstrath ernannt. 20. Aug. 1836 feierte er sein 50jähriges Dienstjubiläum. Er starb als Geh. Oberforstrath 25. Oct. 1844. C. war einer der gediegensten forstwissenschaftl. Schriftsteller. Er schrieb u. A. „Naturbeobachtungen über die Bewegung und Function des Saftes in den Gewächsen", gekrönte Preisschrift (Weim. 1806); „Waldbau" (Dresd. 1817; 7. Aufl. von Berg, 1849); „Entwurf einer Waldwerthberechnung" (Dresd. 1818; 4. Aufl. von A. C., 1849); „Anweisung zur Forsteinrichtung" (Dresd. 1820); „Grundriß der Forstwissenschaft" (Dresd. 1832; 4. Aufl. 1849); „Hülfstafeln zur Berechnung der Hölzer" (4. Aufl., Dresd. 1840). Von seinen 4 Söhnen hat sich **August C.** als Herausgeber einiger Werke seines Vaters bekannt gemacht. Der älteste Sohn, **Wilhelm C.**, ist seit 1851 Forstmeister zu Grüllenburg und Director der Forstvermessungsanstalt.

Cotta (Bernhard), ausgezeichneter Geognost, Sohn des Vorigen, geb. 24. Oct. 1808 auf der Kleinen Zillbach, studirte 1827—31 auf der Bergakademie zu Freiberg, wurde 1841 Secretär der Forstakademie zu Tharand, übernahm aber schon 1842 Naumann's Stelle als Prof. an der Bergakademie zu Freiberg. Viele seiner Schriften trugen wesentlich zur Förderung der Geognosie bei, darunter: „Anleitung zum Studium der Geognosie und Geologie" (Dresd. und Lpz. 1839; 3. Aufl. 1849); „Geolog. Briefe aus den Alpen" (Lpz. 1850); „Über den innern Bau der Gebirge" (Freib. 1851); „Briefe über Humboldt's Kosmos" (Thl. 1—3, Lpz. 1848—51; Thl. 1, 2. Aufl. 1850). Außerdem betheiligte er sich mit Naumann an der Bearbeitung der geognost. Karte des Königr. Sachsen, an Leonhard's „Jahrbuch der Mineralogie" ꝛc., gab das „Tharander forst- und landwirthschaftl. Jahrbuch" (4 Bde., Dresd. und Lpz. 1842—47) heraus, und schrieb auch, als er durch Noël sich zur Phrenologie gewendet, über diese Wissenschaft: „Geschichte und Wesen der Phrenologie" (Dresd. und Lpz. 1838) und „Gedanken über Phrenologie" (Dresd. und Lpz. 1845). Seine neueste Schrift ist „Deutschlands Boden" (2 Abth., Lpz. 1853—54).

Cottage (frz., spr. Kottahsch, engl., spr. Kottidsch), Hütte, Häuschen. — **Cottagesystem**, in Fabrikorten, besonders in England, die Einrichtung, daß die Fabrikherren große Häuser bauen, in welche sie ihre Arbeiter um hohen Miethzins sich einzumiethen entweder geradezu oder indirect nöthigen.

Cottimo (ital.), die Steuer, welche die europ., nach der Levante segelnden Schiffe an ihre Consuln erlegen müssen.

Cottin (spr. Kottäng, Sophie), gewöhnlich Madame C. genannt, franz. Schriftstellerin, geb. 1773 zu Tonneins im Depart. Lot-Garonne, verheirathete sich im 17. J. mit dem Bankier C. in Paris, verlor Diesen aber schon nach 3 Jahren, und widmete sich, der Zerstreuung wegen, literar. Beschäftigungen. Ihre Schriften zeichnen sich durch Innigkeit und Wahrheit der Empfindungen aus. Sie starb 25. Aug. 1807. Ihre „Oeuvres complètes" (8 Bde., Par. 1806; 12 Bde., Par. 1820) wurden oft aufgelegt.

Cötus (lat.), die Versammlung.

Couch (spr. Kußih, Renaud, Castellan von), nordfranz. Hofdichter um das Ende des 12. Jahrh., von dem sich mehre Minnelieder erhalten haben, und der wahrscheinlich unter Philipp August und Richard Löwenherz den Kreuzzug mitmachte. Die Dame seines Herzens wird in seinen Liedern nicht genannt; doch findet sich in mehren Handschriften neben seinen Liedern ein Lied von einer Dame von Fael, worin diese die Trennung von ihrem auf dem Kreuzzuge abwesenden Geliebten beweint. C. und diese Dame galten als Vorbilder treu, aber unglücklich Liebender und boten den Stoff zu einem altfranz. Roman d'aventure und andern Behandlungen. Die beste Ausgabe der „Chansons du Châtelain de C." besorgte Michel (Par. 1830).

Coudée (spr. Kudeh), in Frankreich ein Längenmaß von $^{3}/_{4}$ Ellen.

Coulage (frz., spr. Kulahsch), der Verlust durch Abtropfen, Auslaufen ꝛc. bei Waaren.

Coulant (frz.), leicht, geläufig, besonders vom Sprechen fremder Sprachen; gefällig, entgegenkommend, gewandt in Geschäften.

Coulé (frz., spr. Kuleh), der Schleifschritt (im Tanze). — **Coulée**, eine liegende Schreibschrift der Franzosen zum Gegensatze der Ronde, welche stehend erscheint; zwischen beiden liegt die Bâtarde.

Couleur (frz., spr. Kulöhr), Farbe; die Farbe, der Trumpf im Kartenspiel; überhaupt Färbung.

Coulissen (frz.), Flügel, die hintereinander in gewisser Entfernung voneinander aufgestellten Schiebwände, welche die gewöhnlichen Seitendecorationen unserer Bühne bilden und die zugleich in ihren Zwischenräumen vielfache Zugänge für die Darstellenden abgeben. Die Malerei wie die Aufstellung derselben muß perspectivisch sein. Serlio brachte in Vicenza 1532 zuerst C. an, um eine bessere Beleuchtung möglich zu machen; ihre allgemeinere Einführung geschah erst durch Bibbiena (genannt Galli) gegen Ende des 17. Jahrh. Das griech. Theater besaß schon eine ähnliche Vorrichtung; doch gingen spätere Einrichtungen wieder davon ab. (S. **Bühne**.) Jetzt ist man wieder zu den geschlossenen Zimmerdecorationen zurückgekehrt, wobei die C. in feste Seitenwände verwandelt wurden. Auch hat man angefangen, große architekt. Prospecte oder freie Gegenden durch Aufstellung großer Decorationswände in verschiedenen perspectivischen Richtungen herzustellen, und dadurch den Gebrauch der C. ebenfalls sehr beschränkt.

Coulissenhieb ist in der Forstwirthschaft eine Verjüngungsart der Fichte. Man läßt zwischen 2 schmalen Schlägen immer einen Streifen Holz so lange stehen, bis die Besamung der abgetriebenen Fläche erfolgt ist und das junge Holz den Schutz des alten nicht mehr bedarf.

Coulomb (spr. Kuhlong, Charles Augustin de), Mechaniker und Physiker, geb. 14. Juni 1736 zu Angoulême, baute als Ingenieur das Fort Bourbon auf Martinique und erhielt 1769 für sein Werk über die einfachen Maschinen den von der Akademie ausgesetzten Preis. Gleicher Lohn ward ihm für seine Abhandlungen über die beste Construction der Magnetnadeln und über den Widerstand und die Reibung der Seile. Beim Ausbruche der Revolution war er Oberstlieutenant im Geniecorps, nahm aber seinen Abschied. 1804 ward er Mitglied des Instituts und Generalaufseher des öffentlichen Unterrichts. Er starb 23. Aug. 1806. Be-

rühmt haben ihn u. A. die nach ihm benannten **C.'schen Drehwagen** zur Messung der Stärke magnetischer Strömungen gemacht.

Coulommiers (spr. Kulomïeh), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Seine und Marne, $2^3/_4$ M. südöstl. von Meaux, am Großen Morin, mit 4257 E., Handel mit Wolle, Getreide, Käse.

Counsel (spr. Kaunſ'l) abgekürzt aus Counsellor, Rath, technische Benennung der engl. Advocaten. **Queen's-C.** (spr. Kwihns-C.), Rath der Königin, ist ein Titel ausgezeichneter Sergeants-at-law, höher graduirter Barristers, welcher dem damit Beliehenen den Vorrang vor seinen Standesgenossen und das Recht gibt, einen seidenen Talar zu tragen.

County (engl., spr. Kaunti), Grafschaft.

Coup (frz., spr. Kuh), eine überraschende Handlung, die von besonderer List zeigt. — **C. d'état** (spr. betah), Staatsstreich, gewaltsamer Act der Regierung, ohne Zuziehung der verfassungsmäßig berathenden Stimmen. — **C. de main** (spr. d'Mäng), Handstreich, in der Kriegssprache ein plötzlicher, gelungener Angriff. — **C. d'oeil** (spr. dölj), rascher Überblick, auch Standpunkt, von dem aus Etwas betrachtet wird. — **C. de théâtre**, Theaterstreich, jeder auf einen überraschenden Eindruck berechnete Vorgang auf der Bühne, er mag nun vom Dichter vorbereitet sein oder vom Darsteller nach seiner Erfindung aufgeführt werden.

Coupage (frz., spr. Kupahsch), das Verschneiden, besonders auch des Weins auf dem Fasse.

Coupang, Coupant, Gold- und Silbergewicht auf Sumatra, = $199^4/_5$ As.

Coupe (spr. Kuhp), Kopf oder Sack, Getreidemaß in Freiburg, Genf und Savoyen; in Freiburg = $201^1/_4$, in Genf = 3980, in Savoyen = $144^7/_8$ par. Kub.-Zoll.

Coupé (frz., spr. Kupeh), ein Tanztritt, bei dem der Fuß gebogen wird; ein Wagen mit halbem Verdecke; eine besondere Abtheilung in einem größern, z. B. Post- oder Eisenbahnwagen.

Coupéstöße oder coupirte Stöße nennt man in der Stoßfechtkunst die Stöße, wenn man aus Hochquart oder Hochseconde am Stichblatte des Gegners vorbei in Tiefquart oder Tiefseconde übergeht und stößt; daher **coupiren**, diese Bewegung machen. — Im Kartenspiele heißt **coupiren** abheben, sodaß die obere Hälfte der Karten die untere wird; vom Terrain: schneiden, durchschneiden; in der Musik: die Noten abstoßen.

Couplet (frz., spr. Kupläh), in der Musik und Poesie ursprünglich die Verbindung von 2 parallelen rhythmischen Sätzen, besonders zu einem rhythmischen Gedanken, Strophe (vornehmlich des Chanson zum Unterschiede von den minder geregelten Absätzen der Volkslieder), namentlich in komischen Opern und Vaudevilles, mit epigrammatischem Charakter und wiederkehrenden Pointen. Als Gegensatz zu diesen couplets spirituels gibt es auch C. de mariage et de fête, Hochzeit- und Festliedchen. — In der Musik bedeutet C. eine Art von Variationen, melodische Verzierungen.

Coupon, Kupo, Rechnungsmünze auf den Sundainseln und Inseln von Malakka, = 5 Sgr. $2^1/_4$ Pf.

Coupons (frz., spr. Kupong), Zinscoupons, die den an den Inhaber lautenden öffentlichen Schuldscheinen und Actien auf eine Reihe von Jahren behufs der Erhebung der terminlichen Zinsen und Dividenden beigegebenen gedruckten Quittungen. Sie sind auf einen gemeinsamen Bogen gedruckt, von dem sie bei der Verfallzeit abgeschnitten (coupé) werden. Ihr deutscher Name ist Zinsleisten; der sie enthaltende Bogen heißt Zinsbogen. Am Ende oder an der Spitze der C. befindet sich der sogen. Talon, gegen dessen Rückgabe, wenn die daran befindlich gewesenen C. ausgezahlt sind, der neue Zinsbogen ausgehändigt wird; doch erfüllt in einigen Fällen der letzte C. des Bogens zugleich auch diesen Zweck und heißt dann **Stichcoupon**.

Coupure (frz., spr. Kupühr), Durchstich.

Couque (spr. Kuhk), Getreidemaß in Nieder-Navarra, = 1920 par. Kub.-Zoll.

Cour (frz., spr. Kuhr), der Hof, die Versammlungen bei Hof, um seine Aufwartung zu machen; auch der Gerichtshof.

Courage (frz., spr. Kurahsch), Muth, Beherztheit; **courageux** (spr. kuraschöh), muthig, beherzt.

Couramment (frz., spr. kurammang), geläufig.

Courant (frz.), umlaufend, üblich, gangbar. — **C.**, diejenige Münze eines Landes, welche streng nach dessen Hauptmünzfuße ausgeprägt ist, im Gegensatze der nach einem geringern Fuße ausgeprägten Scheidemünze. **Grob-C.**, die größten Stücke eines Münzfußes, z. B. die 1 und 2 Thalerstücke. In Hamburg steht die **Courantwährung**, nach welcher man im gemeinen Leben rechnet und zahlt, und in welcher 1 Mark = 12 Sgr., dem blos ideellen, im Werthe höhern Banco, nach dem die Kaufleute rechnen, gegenüber.

Courbette (frz.), in der Reitkunst die bogenförmigen Sprünge des Pferdes, wenn es die beiden Vorderfüße hebt und fast zu gleicher Zeit mit den Hinterfüßen nachsetzt; **courbettiren**, C. machen.

Courbevoie (spr. Kurbwóah), großes Dorf im franz. Depart. Seine, an der Seine, 1 M. nordwestl. von Paris, mit 6065 E., Fabriken für chem. Producte und Leinwand, sowie Niederlagen von Wein, Seife, Zucker, Baumwolle.

Courbière (spr. Kurbiähr, Guillaume René, Baron de l'Homme, de), preuß. Feldmarschall, geb. 25. Febr. 1733 zu Gröningen in Holland, erst in holl. Diensten, trat 1757 als Ingenieurcapitän in die preuß. Armee, wo er sich bei verschiedenen Gelegenheiten rühmlichst auszeichnete, nach und nach General der Infanterie und 1798 Gouverneur von Graudenz wurde. 1807 vertheidigte er heldenmüthig Graudenz gegen die Franzosen und erhielt dadurch Westpreußen. Nach dem Frieden von Tilsit ward C. Feldmarschall und Gouverneur von Westpreußen, und starb 23. Juli 1811.

Courier (frz.), Kurier, ein Eilbote, welcher von einem Hofe oder einer Person von hohem Range mit einer Nachricht, die wegen ihrer Wichtigkeit so große Eile hat, daß sie nicht mit der Post besorgt werden kann, irgend wohin gesendet wird.

Courier (spr. Kurieh, Paul Louis), Hellenist und polit. Schriftsteller, geb. 4. Jan. 1772 zu Paris, widmete sich mit Vorliebe dem Studium der griech. Sprache und trat 1792 in Kriegsdienste, die er, nachdem er in mehren Feldzügen mit Auszeichnung gekämpft, 1809 verließ. Seit 1812 auf einem Landgute bei Tours den Wissenschaften lebend, ward er unweit seines Wohnorts 10. April 1825 meuchlings erschossen. Von seinen philolog. Arbeiten sind seine Textausgabe (Rom 1810; 2. Aufl., Par. 1830) und Übersetzung (Par. 1830)

des Longus, ferner die Übersetzung der „Äthiopika" des Heliodor (Par. 1823) und die Ausgabe von Lucian's „Lucius" (Par. 1818) zu nennen. Vorzüglich wirkte C. auf seine Zeit durch seine polit. Flugschriften (gesammelt in „Mémoires, correspondance et opuscules inédits", Par. 1828).

Couron, in Ostindien eine Summe von 10 Mill. Rupien, also = 6,666,100 Thlr.

Couronnement (frz., spr. Kuronnmang), die Krönung, in der Kriegskunst die Brustwehr, welche die Belagerer auf der Krone des Glacis gegen die Festung errichten; **couronniren**, Räume mit einem Kronwerke oder einer Brustwehr decken.

Courtage (frz., spr. Kurtahsch), die Gebühr, welche der Mäkler (Courtier) für jedes durch seine Vermittelung abgeschlossene Geschäft erhält.

Courtaud (frz., spr. Kurtoh), ein (in Holland üblich) an Schwanz und Ohren gestutztes Pferd; **courtaudiren**, diese Stutzung vornehmen.

Court de Gébelin (spr. Kuhr de Scheb'läng, Antoine), franz. Gelehrter, geb. 1725 zu Nimes, schrieb zu Paris das Werk „Le monde primitif analysé et comparé avec le monde moderne" (9 Bde., Par. 1773—84), worin er jedoch seine Absicht, die Mythologie zu erklären, nicht erreichte. Zu Gunsten der Amerikaner gab er mit Franklin das periodische Werk „Affaires de l'Angleterre et de l'Amérique" heraus, wovon 15 Bände erschienen. Durch Mesmer mittels des thierischen Magnetismus von einer Krankheit geheilt, trat er aus Dankbarkeit in seinem „Lettre sur le magnétisme animal" (Par. 1784) als Vertheidiger Mesmer's auf, starb jedoch bald nachher 10. Mai 1784.

Courtenay (spr. Kurt'näh), Stadt im franz. Depart. Loiret, nordöstl. von Montargis, an der Bied, mit einem alten Schlosse und 2779 E.; von hier stammen die besonders in den Kreuzzügen berühmten **Prinzen von C.**

Courthezon (spr. Kurtsong), Stadt im franz. Depart. Vaucluse, Arrondissement Avignon, mit 3489 E., Wollen- und Seidenweberei. In der Nähe der Stadt ist ein Salzsee.

Courtine (frz., spr. Kurtihn) nennt man bei den bastionirten Befestigungssystemen den Mittelsoder Verbindungswall zwischen 2 Bollwerken. Die Punkte, wo sich derselbe an die Flanken anschließt, heißen **Courtinenpunkte**. Bildet die C. keine gerade Linie, sondern einen sehr stumpfen ausgehenden Winkel, so nennt man sie **gebrochene C.**

Courtisan (frz.), Höfling; Buhler; auf dem alten deutschen Theater die lustige Person; **Courtisane**, vornehme, mit allen Künsten der Verführung ausgestattete Buhlerin.

Courtois (spr. Kurtŏah, Jacques), genannt Bourguignon, Schlachtenmaler, geb. 1621 zu St.-Hippolyte in der Franche-Comté, gest. zu Rom 1676, dessen Schlachtbilder sich durch die feurigste Einbildungskraft und die lebendigste Vergegenwärtigung der Schrecknisse des Kriegs auszeichnen.

Courtoisie (frz., spr. Kurtŏasih), feines, höfisches Benehmen; vorzugsweise die ritterliche Galanterie gegen die Frauen.

Courtray (spr. Kurträh) oder Kortryk, Stadt in der belg. Prov. Westflandern, an der Lys, Sitz einer Handelskammer, eines Handels- und Friedensgerichts, mit 21,089 E., Leinwand-, Spitzen-, Tafelzeug- und Baumwollenwaarenfabriken, Leinwandbleichereien, Seifensiedereien und Zuckerraffinerien und lebhaftem Handel mit diesen Artikeln, sowie mit dem in der Umgegend erbauten, ausgezeichneten Flachse. Bei C. wurden in der berühmten Sporenschlacht 4. Juli 1302 die Franzosen unter Robert von Artois von den Flamländern unter Johann, Grafen von Namur, völlig besiegt.

Courts (spr. Kohrts), engl. Name für Gerichtshöfe. Diese zerfallen in C. of record (spr. af rikahrd), mit schriftlicher, und C. of non record mit nicht schriftlicher Verhandlung. Zu jener gehört das Kanzleigericht, C. of chancery (spr. af tschänseri); der C. of Queen's bench (spr. kwihns bentsch), entscheidet über bürgerliche und Strafsachen, dient auch als Appell.-Hof; C. of exchequer (spr. ekstschekker), Schatzkammergericht; im C. of common pleas (spr. kommön plihs) werden Real- und Personalklagen verhandelt. Zu den C. of non record gehören die Grafschaftsgerichte, County courts (spr. kaunti kohrts), Bezirksgerichte, Hundred courts (spr. hönderd kohrts) und einige andere; im C. of arches (spr. ahrtsches), dem obersten Gerichte des Erzbisth. Canterbury, werden alle auf Kirchendisciplin bezüglichen Fälle verhandelt. — In Schottland gibt es einen C. of session (spr. af seschn), Civilgerichtshof, einen C. of justiciary (spr. dschöstischäri), Criminalgericht, von welchem Tribunale die Appellation an das Parlament oder an das königl. Cabinet geht, welches alsdann durch eine Commission (C. of delegates, spr. dellegehts), entscheidet. (S. übrigens **Engl. Gerichtsverfassung**.)

Cousin (spr. Küsäng, Jean), berühmt als Bildhauer und Glasmaler zur Zeit Franz' I., Heinrich's II. und Franz' II. von Frankreich. Die Zeit seiner besten Wirksamkeit fällt zwischen 1540—89; er lebte gewöhnlich zu Souci bei Sens. Er malte meistens auf Glas, doch hat man auch Ölgemälde von ihm. Berühmt ist sein Jüngstes Gericht, das er für die Kirche zu St.-Romain auf Glas und für Vincennes in Öl malte, und das P. de Jode in Kupfer gestochen hat. Als Bildhauer lieferte er das Monument des Admiral Chabot.

Cousin (spr. Kusäng, Victor), franz. Philosoph, geb. 28. Nov. 1792 zu Paris, lehrte seit 1812 an der Normalschule daselbst, seit 1815 am Lycée Bonaparte und bei der philos. Facultät, mußte aber 1820 seine Vorlesungen einstellen. Als Erzieher der Söhne des Herzogs von Montebello kam er 1824 nach Deutschland, wo er wegen seiner Freimüthigkeit zu Dresden verhaftet und zu Berlin, wo er sich besonders mit dem Hegel'schen Systeme bekannt machte, zurückgehalten wurde. Nach Paris zurückgekehrt begann er 1828 wieder seine Vorlesungen unter unglaublichem Beifalle, trat 1830 in die Akademie und wurde, als Guizot ans Staatsruder kam, Director der Normalschule, Generalinspector des öffentlichen Unterrichtswesens und 1832 Mitglied der Pairskammer. Im Mai 1831 unternahm er im Auftrage der Regierung eine Reise nach Deutschland, um hier, besonders in Preußen, das öffentliche Unterrichtswesen kennen zu lernen. Über dieselbe berichtete er in „De l'instruction publique dans quelques pays de l'Allemagne" (3. Aufl., 2 Bde., Par. 1840; deutsch von Krüger, 2 Bde., Altona 1832—33). 1. März 1840 übernahm C. das Unterrichtsministerium, wie er denn überhaupt seit 1830 eine große Thätigkeit für das gesammte franz. Unterrichtswesen zeigte. Auf die geistige Entwickelung in der franz. Culturepoche von

1815—30 warde C. durch Wort und Schrift von dem entschiedensten Einflusse. Außer einer Übersetzung der „Werke" des Plato (3 Bde., Par. 1825—40) und Ausgaben des Proklus (6 Bde., Par. 1820—27) und des Abälard (Bd. 1, Par. 1849) schrieb er zahlreiche philos. Abhandlungen, die in den „Fragments philosophiques" (Par. 1826) und „Nouveaux fragments" (Par. 1829) gesammelt erschienen. Eine Gesammtausgabe der „Oeuvres" von C. zerfällt in 5 Serien, deren erste und zweite den „Cours de l'histoire de la philosophie moderne" (8 Bde., Par. 1846—48) umfaßt; die dritte Serie hat den Titel: „Fragments philosophiques" (4 Bde., Par. 1847—48), die vierte „Littérature" (3 Bde., Par. 1849), die fünfte „Instruction publique" (3 Bde., Par. 1850). Nach der Februarrevolution schrieb C. einige kleinere philos. Schriften, die den socialist. und communist. Lehren entgegenwirken sollten.

Coussac-Bonneval, großes Dorf im franz. Depart. Ober-Vienne, mit ergiebigen Eisenminen, bedeutenden Eisenwerken und 3007 E.

Coustou (spr. Kustuh), franz. Bildhauerfamilie. **Nicolas C.**, geb. 1683 zu Lyon, gest. 1733 als Director der pariser Akademie. Sein Hauptwerk ist die Kreuzabnahme in der Kirche Notre-Dame in Paris. Sein Bruder, **Guillaume C.**, geb. 1678, ward nach ihm Director und starb 1746. Obschon seine Arbeiten im Stile reiner, ist er doch nicht so berühmt als sein Bruder. Sein Sohn **Guillaume C.**, geb. 1716, gest. 1777, wurde hoch berühmt, bes. durch die für Friedrich II. von Preußen gearbeiteten Statuen: Mars und Venus.

Coutances (spr. Kutangß), alter Arrondissementshauptort im franz. Depart. Manche, auf der zur Niedernormandie gehörenden Halbinsel **Contantin** (spr. Kutangtäng), am Zusammenflusse der Soulle und des Boulsard, Sitz eines Bischofs mit 8064 E., bedeutenden Band-, Sammet-, Tischzeug-, Spitzen- und Pergamentfabriken, Baumwollenspinnereien und Handel mit Getreide, Vieh, Butter, Wachs und Flachs.

Couteline (frz., spr. Kutlihn), eine Art grober ostind. Kattune.

Couthon (spr. Kütong, Georges), ein Fanatiker der Franz. Revolution, geb. 1756 zu Orsay in der Auvergne, beim Ausbruche der Revolution Advocat zu Clermont, ward 1791 in die Nationalversammlung gewählt, kam weiterhin in den Convent, und alle gewaltsamen Maßregeln gegen das Bestehende hatten an ihm einen exaltirten Vertheidiger. Er stimmte für die Abschaffung des Königthums, für Ludwig's XVI. Tod, und ließ als Mitglied des Wohlfahrtausschusses in den Maßregeln gegen das insurgirte Lyon seiner republikanischen Wuth völligen Lauf. Robespierre's Fall ward auch ihm verderblich, und mit ihm und St.-Just bestieg er 28. Juli 1794 das Schaffot.

Coutil (frz.), feiner Bettzwillich, besonders in England, Frankreich, Sachsen gefertigt.

Coutras (spr. Kutrah), Stadt im franz. Depart. Gironde, an der Dronne, nordöstl. von Bordeaux, mit 3371 E., Weinbau-, Getreide- und Mehlhandel. C. besaß früher ein berühmtes, jetzt ganz verschwundenes Schloß, in welchem Katharina von Medici, ihre Tochter Margarethe von Valois, deren Gemahl Heinrich IV. und die schöne Herzogin von Longueville Hof hielten.

Couvert (frz.), ein Umschlag, Briefumschlag; ein Gedeck für eine Person; **couvertiren**, einschlagen, einen Brief verschließen; **Couverture** (spr. Kuwertühr), Decke, Umschlag, Bedeckung.

Couvin (spr. Küwäng), Stadt in der belg. Prov. Namur, am Eau-Noir, mit 2900 E., ist Sitz einer bedeutenden Stahl- und Eisenindustrie, hat auch Maschinen- und Tuchfabriken.

Couvreface (frz., spr. Kuhwr'fahs), so viel wie Contregarde.

Covādo, die kurze Elle in Portugal, Brasilien und Marokko; in Brasilien = 289,1, in Portugal = 300,6, in Marokko = 223,3 par. Linien.

Cove, Stadt auf der Insel Great-Island, in der irländ. Prov. Munster, Bischofssitz, mit einem guten Hafen, Schiffswerften, Seebädern und 6400 lebhaften Handel treibenden E.

Covenant (engl., spr. Kownänt), die Übereinkunft oder Convention, durch welche sich die Schotten 1638 gegen den Episkopalismus der engl. Kirche zum Schutze der presbyterian. Kirchenverfassung verbanden. Während der Revolution (s. **Großbritannien**) nahm auch England den C. an. Cromwell erklärte sich gegen denselben, ebenso nach der Restauration ein Parlamentsbeschluß 1662. In Schottland dagegen wurde 1688 der Presbyterianismus von neuem anerkannt und festgestellt.

Cōvent ist ein Halb- oder Nachbier, das über das schon ein mal ausgezogene Malz gebraut ist.

Coventry (spr. Kawwentri), Stadt in der engl. Grafsch. Warwick, an den Flüssen Sherbourne und Radfort, Bisthumssitz, mit 36,813 E., Seidenzeug-, Plüsch-, Camelot-, Band-, Zwirn- und Uhrenfabriken und lebhaftem Handel, der theils durch die Eisenbahnverbindung mit London und Birmingham, theils durch den nach der Stadt benannten **Coventrykanal** begünstigt wird. Dieser Kanal geht einerseits nach Braunston und Oxford, andererseits nach Fazeley zum Mersey und Trent.

Covilhão (spr. Kuwiljaung), Stadt in der portug. Prov. Beira, an der Serra-Estrella, mit Castell, Tuch-, Wollenwaaren- und Hutfabriken, warmen Bädern und 6350 E.

Covit oder Covid, die in Ostindien und zu Kanton gebräuchliche Elle; in Amboina = $205^3/_4$, in Bombay, Kalkutta und Madras = $203^{13}/_{20}$, in Kanton = $164^{16}/_{25}$, in Surate = $208^3/_{10}$ par. Linien.

Cowes (spr. Kau's), befestigte Stadt in der engl. Grafsch. Hants, auf der Nordküste der Insel Wight, $2^1/_4$ M. südöstl. von Southampton, mit vortrefflichem Hafen, guten Schiffswerften und 5200 E., die lebhaften Handel, bes. mit Nahrungsmitteln zur Verproviantirung der Schiffe treiben.

Cowley (spr. Kauli, Abraham), engl. Lyriker, geb. 1618 in London, dichtete schon in seinem 13. J., war in den bürgerlichen Kriegen Englands Anhänger der königl. Partei, flüchtete mit nach Paris, kam später nach England zurück und starb zu Chertsey an der Themse 28. Juli 1667. Er liegt neben Chaucer und Spenser in der Westminsterablei begraben als „Anglorum Pindarus, Flaccus et Maro". Dieser Inschrift entspricht seine Bedeutung zwar nicht, doch hat er sich durch seine anakreontischen Lieder um die engl. Sprache und Poesie großes Verdienst erworben. Seine Werke, worunter auch „Essays", gab Aikin heraus (3 Bde., Lond. 1802 und öfter).

Cowley (spr. Kauli, Henry Wellesley, Lord),

jüngster Sohn Garrret Colley Wellesley's, Grafen von Mornington, Bruder des Herzogs von Wellington, geb. 20. Jan. 1773, betrat die diplomat. Laufbahn, begleitete Lord Malmesbury auf den Congreß zu Lille und ging Oct. 1797 mit seinem ältesten Bruder als dessen Secretär nach Ostindien, war 1800 einer der Commissäre in Mysore, führte die Unterhandlungen über den Erwerb von Audh und verwaltete dieses Gebiet als Vicegouverneur. 1803 kehrte er nach England zurück, kam 1807 ins Unterhaus und ward Secretär des Schatzamts. 1809—22 war er Gesandter in Madrid, von 1823—31 in Wien (seit 1828 Peer), von 1841—46 in Paris, wo er später privatisirte und 27. April 1847 starb. — C. (Henry Richard Charles Wellesley, Lord), des Vorigen ältester Sohn, geb. 17. Juli 1804, erhielt 1852 nach vorausgegangenen verschiedenen diplomatischen Sendungen den Gesandtschaftsposten in Paris.

Cowpan (spr. Kohpan), Rechnungsmünze auf Sumatra, = ungefähr 1 Sgr. 2 Pf.

Cowper (spr. Kuhper, William), engl. Dichter, geb. 26. Nov. 1731 zu Berkhamstead in der Grafsch. Hertford, gab 1782 zuerst eine Sammlung seiner Gedichte heraus, erntete dann durch seine komische Ballade „John Gilpin" und die ausgezeichnete Dichtung „The task" (1785) den allgemeinsten Beifall. Krankhaftigkeit und methodistische Prediger führten jedoch neue Seelenstörungen, an denen er schon früher gelitten, herbei, und er starb 25. April 1800. Eine Sammlung seiner Gedichte erschien 1819 (Lond. und Lpz).

Coxa (*lat.*), Hüfte; coxāl, das mit der Hüfte in Beziehung Stehende; Coxalgie, Hüftweh, eine Entzündung des Hüftgelenks, welche leicht durch Ausfüllung der Gelenkgrube des Schenkelbeins mit Verrenkung und nachfolgender Verkürzung eines Beins (freiwilliges Hinken) enden kann.

Coxe (spr. Kackß, William), engl. Historiker, geb. 7. März 1747 zu London, trat 1771 in den geistl. Stand, begleitete junge Männer auf Reisen und hat mehre Reisewerke über die Schweiz, Polen, Rußland, Schweden und Dänemark herausgegeben. Seit 1786 war er in geistl. Ämtern und ward 1805 Archidiakonus in Wiltshire. Unter seinen histor. Werken sind hervorzuheben: „History of the house of Austria" (3 Bde., Lond. 1807; deutsch von Dippold und Wagner, 4 Bde., Lpz. 1810—17); „Historical memoirs of the Bourbon kings of Spain" (3 Bde., Lond. 1813); „Memoirs of John Duke of Marlborough" (3 Bde., Lond. 1817—19; deutsch, 6 Bde., Wien 1820). Er starb 8. Juli 1828 auf seiner Pfarrwohnung zu Bemerton.

Coxis, Cocxie oder Corcie (Michael), niederl. Maler, geb. zu Mecheln 1497, Schüler Bernhard's von Orley, bildete sich später in Rom nach Rafael und starb 1592 zu Antwerpen. Seine Werke gingen größtentheils nach Spanien, befinden sich aber auch noch in Brüssel, Antwerpen, in den Museen von Berlin und München, und in der Sammlung des Königs von Holland. C. gehört zu denjenigen niederl. Meistern, welche den Übergang aus der alten heimischen Weise der Darstellung zu der modern-ital. bilden. Seine 32 Blätter über die Geschichte der Psyche wurden von Agostino Veneziano und dem sogen. Meister mit dem Würfel gestochen.

Coyan oder **Cojang**, Getreidegewicht, auf Sumatra = 23 Zoll-Ctr. 97,₂ Pfd.; in Batavia = 33 Zoll-Ctr. 34,₂ Pfd.; in Prince-of-Wales-Island = 66 Zoll-Ctr. 82,₃₆ Pfd. Auch Handelsgewicht, auf Amboina = 30 Zoll-Ctr. 34,₈₅ Pfd.; in Palembang = 57 Zoll-Ctr. 17,₅₅ Pfd.; in Prince-of-Wales-Island = 49 Zoll-Ctr. 66,₂₈ Pfd.

Coyhäuser (spr. Kai-), Lagerhäuser an großen Flüssen Amerikas.

Coypel (spr. Koapel), berühmte franz. Malerfamilie. — **C.** (Noël), geb. um 1628 zu Paris oder in der Normandie, ward nach Vollendung der Malereien im alten Louvre (nach Lebrun's Cartons) und in den Tuilerien Director der franz. Akademie in Rom. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich starb er 1707 infolge großer Anstrengungen bei Ausschmückung der großen Kapelle des Invalidenhôtel durch Fresken. Seine Hauptvorzüge waren reiche Phantasie, correcte Zeichnung und liebliches Colorit. — **C.** (Antoine), des Vorigen Sohn, geb. zu Paris 1661, verstand es, durch Erfindungsreichthum und blendendes Colorit die Ungründlichkeit seiner Zeichnung und den Mangel an Harmonie zu verdecken. Er gelangte zu großen Ehren, ward bereits im 20. J. Mitglied, später Director der Akademie; der König adelte ihn und ernannte ihn zum Hofmaler. Sein Ruhm legte den Grund zu der Manier der depravirten franz. Schule. Er starb zu Paris 1728. — **C.** (Charles Antoine), Antoine's Sohn, geb. zu Paris 1694, gest. 1752 als erster Hofmaler, befolgte seines Vaters Manier mit glänzendem Erfolge und wurde ganz Manierist. Er hinterließ eine bedeutende Zahl Lust- und Trauerspiele. — **C.** (Noël Nicolas), Antoine's Stiefbruder, genannt C. der Onkel, geb. zu Paris 1692, gest. daselbst 1735, war ungleich gediegener und hielt sich nur an die Gesetze der Kunst und Natur, fand aber auch in der damaligen Zeit nur die Anerkennung eines kleinen Kreises.

Coysevox (spr. Koas'woh, Antoine), berühmter Bildhauer, geb. 1640, machte sich schon im 17. J durch eine Statue der Heil. Jungfrau für die Kirche St.-Nizier in Lyon berühmt; 1667 schmückte er den Palast des Cardinal Fürstenberg in Zabern aus und ward 1671, nach Paris zurückgekehrt, Mitglied und später Kanzler der Akademie. Er fertigte u. A. 2 Statuen Ludwig's XIV., eine Reiterstatue, die in Bronze gegossen wurde, und eine zu Fuß. Er starb 10. Oct. 1720. Seine Arbeiten sind voll Grazie und Erhabenheit und erwarben ihm den Namen des van Dyk der Bildhauerkunst.

Crabbe (spr. Kräbb, George), engl. Dichter, geb. 21. Dec. 1754 zu Altborough in Suffolk, ging, nachdem er für sein Gedicht an die Hoffnung einen Preis erhalten, nach London, wo er durch seine Gedichte „The library" und „The village" Beifall erntete und bestimmt ward, sich der Theologie zu widmen, und zu einträglichen Pfründen gelangte. Nach 20jähr. Pause erschien von ihm zuerst wieder das große beschreibende Gedicht „The borough" (1807), dann „The parish register" (1810), „Tales" (1812) und „Tales of the hall" (1819). Er starb 9. Febr. 1832 als Pfarrer zu Trowbridge in Wiltshire. Seine Schriften erschienen unter dem Titel: „The life and works of George C." (Lond. 1833).

Crabeth (Dirk und Wouter), die berühmtesten niederl. Glasmaler, von denen die Glasgemälde in der St.-Janskirche in Gouda herrühren. Auch aus-

ßerhalb Gouda, ja selbst in Spanien befinden sich Werke dieser unübertrefflichen Künstler. Sie lebten Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrh.; von ihren Lebensverhältnissen aber ist fast nichts bekannt.

Cramer (Joh. Andr.), Theolog und Dichter, geb. zu Jöhstadt 29. Jan. 1723, wurde nach Bekleidung verschiedener Ämter 1774 Prokanzler und Prof. der Theologie in Kiel, 1784 Kanzler und Curator der Universität, und starb 12. Juni 1788. Seine Gedichte erschienen gesammelt „Sämmtliche Gedichte" (3 Bde., Deff. und Lpz. 1782—83); außerdem „Hinterlassene Gedichte" (3 Hefte, Hamb. 1791. Unter seinen übrigen Schriften zeichnet sich aus die „Biographie Gellert's" (Lpz. 1774), die Übersetzung von Bossuet's „Weltgeschichte" (7 Bde., Lpz. 1757—63) und die „Poetische Bearbeitung der Psalmen" (4 Thle., Lpz. 1762—64). — **C.** (Karl Friedr.), Sohn des Vorigen, geb. 7. März 1752 zu Quedlinburg, studirte zu Göttingen, wo er Mitglied des Dichterbunds war, und lebte sodann als Prof. zu Kiel in vielseitiger literar. Thätigkeit. Wegen seiner Sympathien für die Franz. Revolution entlassen, ging er nach Paris, büßte dort als Buchhändler sein ganzes Vermögen ein und starb 8. Dec. 1807. Von seinen Werken sind zu nennen: „Klopstock. Er und über ihn" (Hamb. 1803); „Klopstock in Fragmenten; aus Briefen von Tellow an Elisa" (2 Bde., Hamb. 1777); „Tagebuch aus Paris" (2 Bde., Par. 1800); „Ansichten der Hauptstadt des franz. Kaiserreichs vom J. 1806 an" (2 Bde., Amst. 1807).

Cramer (John Antony), engl. Philolog, geb. 1793 zu Mitlödi in der Schweiz aus deutscher Familie, gest. 24. Aug. 1848 zu Brighton als Prof. an der Universität Orford, hat sich besonders durch die Herausgabe der „Anecdota Graeca codicum manuscriptorum bibliothecae Oxoniensis" (4 Bde., Orf. 1834—37) und der „Anecdota Graeca e codicibus manuscriptis bibliothecae regiae Parisiensis" (4 Bde., Orf. 1839—41), sowie der „Catenae Graecorum patrum in Novum Testamentum" (7 Bde., Orf. 1839—41) verdient gemacht. Von seinen übrigen gelehrten Arbeiten sind noch die „Beschreibung des alten Griechenland" (3 Bde., Lond. 1828), „Beschreibung des alten Italien" (2 Bde., Lond. 1826) und „Beschreibung Kleinasiens" (2 Bde., Lond. 1832) hervorzuheben.

Cramer (Joh. Baptist), Pianist und Klaviercomponist, geb. 1771 zu Manheim, kam jung nach London, wo sein Vater, **Wilh. C.**, ein berühmter Violinist, 1799 starb. Im Klavierspiele Clementi's Schüler, dann unter Abel (seit 1785) gebildet, ward er in London sehr geachteter Klavierlehrer. Unter seinen zahlreichen Klaviercompositionen haben seine „Etuden" den größten Ruf erlangt.

Cramer (Karl Gottlob), fruchtbarer und zu seiner Zeit viel gelesener Romanschriftsteller, geb. 3. März 1758 zu Pödelitz bei Freiburg an der Unstrut, gest. 7. Juni 1817 als herzogl. sächs. Forstrath und Lehrer an der Forstakademie zu Dreißigacker bei Meiningen, schrieb zuerst „Karl Saalfeld, Geschichte eines relegirten Studenten" (Lpz. 1782), dem zahlreiche Romane folgten, worunter „Leben und Meinungen, auch seltsame Abenteuer Erasmus Schleicher's, eines reisenden Mechanikus" (4 Bde., Lpz. 1789—91) am bekanntesten ist. Wegen der Gemeinheit ihres Inhalts und Stils sind C.'s Schriften jetzt mit Recht verachtet.

Cranach (Lukas), auch Kronach, berühmter deutscher Maler (vermuthungsweise eigentlich Sunder geheißen, nie aber Müller), geb. 1472 im Bambergischen, wurde 1504 Hofmaler des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen, der ihn 1508 in den Adelstand erhob. Sein Wappen, die geflügelte Schlange, führte er schon vorher als Künstlerzeichen. Er stand bis zu seinem in Weimar 1553 erfolgten Tode zu dem sächs. Fürstenhause in innigen Beziehungen. 1509 machte er in des Kurfürsten Auftrage eine Reise in die Niederlande, wo er Karl V. als achtjähr. Knaben malte. 1541 hielt er sich eine Zeit lang am brandenburg. Hofe auf. Am sächs. Hofe war C. das Factotum, namentlich bei Anordnung von Hoffesten. Außer seiner Kunst trieb er noch einige einträgliche Gewerbe; er kaufte 1520 zu Wittenberg (wo er mehre städtische Ämter, zuletzt das eines Bürgermeisters erlangte) eine Apotheke, und besaß einen Buchladen mit Papierhandel. Zu den Reformatoren stand er in innigem Freundschaftsverhältnisse. 1550 begab sich C. zu dem gefangenen sächs. Kurfürsten Friedrich dem Großmüthigen, bei dem er in Augsburg und Innsbruck verweilte und mit dem er 1552 nach Sachsen zurückkehrte. C. hat eine große Masse beglaubigter Bilder hinterlassen. Er malte, durch Bestellungen genöthigt, über seine Kräfte. Im Genre erhob er sich zur höchsten Vollendung, nicht aber in der höhern Gattung, wobei ihm, wie seinen Zeitgenossen, der Begriff von schöner Form abging. Seine Werke sind durch ganz Deutschland zerstreut. Von seinen zahlreichen Schülern waren die bedeutendsten seine 2 Söhne, **Johannes**, gest. 1536, und **Lukas** (der „jüngere" C., vorzüglicher Porträtmaler), gest. 1586 als Bürgermeister von Wittenberg. Vgl. Schuchardt, „Lukas C.'s des Ältern Leben und Werke" (2 Bde., Lpz. 1851; besonderes Kupferheft dazu, Weim. 1851).

Cranmer (spr. Krännmer, Thomas), Reformator Englands, geb. 2. Juli 1489 zu Aslacton in der Grafsch. Northampton, studirte zu Cambridge, wurde 1524 Lehrer der Theologie. Auf seinen Rath ließ der König Heinrich VIII. seine Ehe mit Katharina von Aragonien, der Witwe seines Bruders, durch das Ansehen gelehrter Corporationen für nichtig erklären. 1531 ging er als Bevollmächtigter Heinrich's VIII. nach Deutschland, wo er sich heimlich mit der Nichte des Pfarrers Osiander in Nürnberg vermählte. Nach seiner Rückkehr wurde er zum Erzbischof von Canterbury erhoben, worauf er die Scheidung über die Ehe des Königs aussprach. Für die Durchführung der Reformation in England war er nach Kräften bemüht, besonders unter der Regentschaft für Eduard VI. seit 1547. Nach Eduard's Tode 1553 erbte Katharina's Tochter, Maria, den Thron, welche mit Gewalt den Katholicismus zurückführte. C. wurde verhaftet, seines Amts entsetzt und als Ketzer zum Feuertode verdammt. Während seiner Gefangenschaft ließ er sich zum Widerruf verleiten, doch erklärte er kurz vor seinem Tode öffentlich, daß ihn Todesfurcht dazu getrieben. 21. März 1556 wurde das Todesurtheil an ihm vollzogen, wobei er heldenmüthig sein reformatorisches Wirken bekräftigte, indem er seine rechte Hand, die den Widerruf unterzeichnet hatte, in das Feuer hielt und dabei mehrmals ausrief: „Die unwürdige Hand!" Vgl. Todd, „The life of C." (2 Bde., Lond. 1831).

Craon (spr. Krang), Stadt im franz. Depart. Mayenne, $2\frac{1}{4}$ M. westl. von Château-Gontier, mit 4171 E. und Handel mit Garn und Leinwand.

Crapelet (spr. Krapläh, Charles), franz. Buchdrucker, geb. 13. Nov. 1762 zu Bourmont, gest. zu Paris 16. Oct. 1809, errichtete 1789 zu Paris eine Officin, aus welcher eine Reihe von ebenso correcten als saubern und schönen Drucken hervorgingen, in denen er in Bezug auf Eleganz bei möglichster Einfachheit sein Vorbild Baskerville in London noch weit übertraf. In höherm Grade gilt dieses von den Leistungen seines Sohns **George Auguste C.**, geb. 1789 zu Paris, gest. 11. Dec. 1842 zu Nizza. Außer mehren Prachtausgaben franz. Classiker trat er auch selbst als Schriftsteller auf und machte sich u. A. durch seine „Collection des anciens monuments de l'histoire et de la langue française" (1826 fg.) um altfranz. Literatur verdient.

Crassula, Dickblatt, Pflanzengattung aus der Familie der Corniculatae-Crassulaceae, Pflanzen mit fetten, großen, dicken, purpurroth gerandeten und punktirten Blättern und großen, anfangs weißlichen, dann rosenrothen Blüten, haben die Eigenheit, daß aus den auf feuchte Erde gelegten Blättern sich Knospen entwickeln, die nach allmäliger Zerstörung des Blatts zur selbständigen Pflanze werden.

Crassus, d. i. der Dicke, Zuname mehrer altröm. Familien, namentlich eines Zweigs des alten plebejischen Geschlechts der Licinier. Unter den zahlreichen Trägern dieses Namens, ragen hervor: **C.** (Lucius Licinius), geb. 140 v. Chr., als der beste Redner seiner Zeit bekannt wegen seiner Rechtlichkeit in den von ihm bekleideten hohen Ämtern als Consul und Proconsul gepriesen. Durch das von ihm beantragte Gesetz, Alle, die nicht das volle Bürgerrecht genössen, aus Rom auszuweisen, förderte er den Ausbruch des Bundesgenossenkriegs; als Censor ließ er die nach seiner Meinung der Jugend verderblichen Schulen der lat. Rhetoren schließen. — **C.** (Marcus Licinius), auch, wie mehre seiner Ahnen, Dives, d. i. der Reiche, zubenannt, geb. um 115 v. Chr., in der bürgerlichen Unruhe Anhänger des Sulla, schloß sich später noch an Cäsar an und bildete mit Diesem und Pompejus das erste Triumvirat. Nach 56, wo er mit Pompejus das Consulat verwaltete, ging er als Proconsul nach Syrien, um von da aus die Parther zu bekriegen, und ward meuchlings, als er leichtgläubig der Einladung des Surenas, Statthalters des parthischen Königs Orodes, zu einem Gespräche folgte, während desselben getödtet.

Crat, Gold-, Silbergewicht zu Mocca, $= 4,_1$ As.

Craven (spr. Krehw'n, Elisabeth Berkeley, Lady), Markgräfin von Ansbach, geb. 1750, ward 1781 von Wilhelm Grafen von C. geschieden, dem sie 7 Kinder geboren hatte, lebte dann auf Reisen an den meisten Höfen Europas und machte die Bekanntschaft des Markgrafen Christian Friedrich Karl Alexander von Ansbach, eines Neffen Friedrich's d. Gr., der sie 1791, nach dem Tode ihres ersten Mannes, heirathete, sein Land gegen ein Jahrgehalt an Preußen abtrat und mit seiner 1793 zur Prinzessin von Berkeley erhobenen Gemahlin in England auf Brandenburg unweit Hammersmith lebte. Nach dem Tode des Markgrafen 1806 lebte sie abwechselnd bald in England, bald in Neapel, wo sie 13. Jan. 1828 starb. Ihre „Memoirs of the Margravine of Ansbach, formerly lady C., written by herself etc." (2 Bde., Lond. 1825) sind interessant wegen ihrer Bekanntschaft mit vielen angesehenen Personen. Auch schrieb sie Gedichte, Romane und Schauspiele.

Crawford (spr. Krahförrd, William Henry), nordamerik. Staatsmann, geb. in Nelson-Country in Virginien 24. Febr. 1772, zog mit seinem verarmten Vater nach Georgien und mußte nach dessen Tode, um seine Mutter zu ernähren, Schulmeister werden, studirte aber daneben die Rechte und trat 1799 zu Oglethorp als Sachwalter auf. Schon 1804 wurde er in die Legislatur von Georgien, 1807 als Senator in den Congreß gewählt. 1813 ging er als Gesandter nach Frankreich. Von 1815—1825 war er Finanzminister, worauf er sich freiwillig auf sein Landgut zurückzog und 15. Sept. 1834 daselbst starb. — **C.** (William), sein Neffe, in Georgien geboren, Advocat, kam früh in die Legislatur seines Staats, dessen Gouverneur er wurde, und ward 1849 Kriegssecretär der Union. Hier aber zog er sich unvertilgbare Schmach zu, indem er für die Erben eines gewissen Galphin die Auszahlung einer großen Summe auswirkte, während sich ergab, daß keine solchen Erben existirten und C. das Geld mit seinen Helfern getheilt hatte.

Crayer (spr. Krajeh, Kaspar de), niederländ. Historien- und Porträtmaler, geb. 1582 zu Antwerpen, Schüler des Rafael Coris (Sohn von Michael C.) und durch das Studium der Natur gebildet, wurde besonders durch den span. Hof in Brüssel beschäftigt. Später ließ er sich in Gent nieder und malte für die Kirche 21 Altargemälde. C. starb 1669. Seine Gemälde zeichneten sich durch Kühnheit der Composition, Naturwahrheit und treffliche Zeichnung aus. Seine meisten Werke sind in Flandern und Brabant, auch in den wiener und münchener Galerien.

Crayon (frz., spr. Krejóng) nennt man die farbigen Stifte, deren man sich zum Zeichnen bedient. Die damit gefertigten Zeichnungen heißen **Crayonzeichnungen**, namentlich die mit Kreide oder Blei auf Papier und mit Silberstift auf Pergament gemachten. Sie erlauben eine zarte Ausführung, und berühmt sind in dieser Art die von Grevedon in schwarzer und weißer Kreide auf gefärbtem Grunde ausgeführten Studienköpfe, Hände rc. Die Crayonzeichnungen müssen mit Milch oder dünner Hausenblasenauflösung fixirt werden, sonst verwischen sie sich.

Crazia oder Gracia (spr. Krahtschah), toscanische silberne Scheidemünze, $= 5,_6$ Pf.; es gibt deren auch doppelte und halbe; C. heißt daselbst auch ein Längenmaß, $= 22,_5$ par. Linien.

Crea (span.), weißgarnige Doppelleinwand.

Creation (lat.), Schöpfung, Schaffung, Bildung; Ernennung (namentlich zu Ordensrittern).

Creator (lat.), der Schöpfer, Urheber; Erwähler.

Crébillon (spr. Krebilliong, Prosper Jolyot de), der Ältere, franz. Trauerspieldichter, geb. zu Dijon 15. Febr. 1674. Sein erstes Stück „La mort des enfants de Brutus" ward von den Schauspielern verworfen; sein „Idoménée" hingegen erregte Aufmerksamkeit und sein „Atrée" (1707) erwarb sich lebhaften Beifall. Als sein Meisterstück gilt „Rhadamiste" (1711), ein grausenhaftes Trauerspiel, dem sich „Xercès" u. a. anreihten. 1749 brachte er noch seinen „Catilina" auf die Bühne. Er war seit 1731 Mitglied der Akade-

mie und starb 17. Juni 1764. Ludwig XV. ließ ihm ein prächtiges Denkmal errichten und eine Prachtausgabe seiner Werke (2 Bde., Par. 1750) veranstalten, neben der noch andere (3 Bde., Par. 1812 und 1818) bestehen.

Crébillon (spr. Krebilliong, Claude Prosper Jolyot de), der Jüngere, des Vorigen Sohn, geb. zu Paris 14. Febr. 1707, gest. 12. April 1777, machte als Schriftsteller in einer sittenlosen Zeit sein Glück durch üppige Schilderungen und spitzfindige Vertheidigung leichtfertiger Sitten. Zu den üppigsten Darstellungen gehört „Le sopha" (2 Bde., Par. 1745), „Les amours de Zéonikisul" (Amst. 1746) u. a. Seine „Oeuvres complètes" erschienen 1779 (7 Bde.).

Crécy oder Cressy, Marktflecken im franz. Depart. Somme, 2 M. nördl. von Abbeville, an der Maye, mit 1790 E., Seifenfabriken und Gerbereien. Hier erfochten die Engländer unter Eduard III. über die Franzosen unter Philipp VI. 26. Aug. 1346 einen ebenso glänzenden als blutigen Sieg, der sie in Besitz des ganzen nördl. Frankreichs brachte. — **C.**, Stadt im franz. Depart. Seine-Marne, 3 St. südl. von Meaux, am Großen Morin, mit 1200 E. und Wollhandel. — **C.-sur-Serre**, Marktflecken im franz. Depart. Aisne, 2 M. nördl. von Laon, mit 2300 E. und starkem Viehhandel.

Crēdat Judaeus Apella, lat. Sprüchwort: Das glaube der (abergläubische) Jude Apella! d. h. Das glaube, wer mag!

Credi (Lorenzo di), ausgezeichneter Maler, geb. 1452 zu Florenz, anfänglich Goldschmied, wurde mehr Nachahmer als Mitschüler Leonardo da Vinci's bei A. Verocchio. Anmuthige Vorwürfe wußte er mit großer Lieblichkeit und leichter Färbung auszuführen. Sein Hauptwerk ist eine Geburt Christi in der Akademie von Florenz. Er starb 1530.

Credīt (lat.) ist das Zutrauen von der Glaubwürdigkeit oder Zahlungsfähigkeit eines Andern, und ist deshalb die Seele des Handels. — **Öffentlicher C.** oder **Staatscredit** ist das Zutrauen in den Staat, daß er seine Zahlungsverbindlichkeiten erfüllen werde, und die Bedingung, unter welcher der Staat ohne Faustpfänder und unter billigen Bedingungen Anleihen machen kann. — **Creditanstalten** beschäftigen sich damit, Geld gegen verschiedenartige Sicherheit auszuleihen. Es gehören dahin Banken, Leihhäuser, Leihkassen ꝛc., namentlich aber auch die **Creditvereine** der Grundbesitzer, welche die Mittelsperson zwischen den Gläubigern und den Schuldnern bilden, dem Gläubiger in den gesammten Gütern der Mitglieder ein sicheres Pfand, sowie durch die Organisation der Anstalt eine pünktliche Zahlung, und durch die Verkäuflichkeit der ausgestellten Pfandbriefe die Möglichkeit verschaffen, zu jeder Zeit ohne Umstände seine Foderung zu realisiren, während sie den Schuldner gegen beliebige Kündigung schützen und ihm das Ausborgen bis zu gewissen Grenzen erleichtern. — **Creditbriefe**, oder **Accreditive** nennt man Beglaubigungsbriefe, deren Inhaber für Rechnung des Ausstellenden bei dessen Geschäftsfreunden Geld erheben kann. Sind sie auf keine bestimmte Summe gestellt, so heißen sie offene. Sind sie an mehre Adressaten verschiedener Orte gerichtet, so heißen sie **Circularcreditbriefe**. — **Creditiren**, Jemandem Geld oder Waare anvertrauen. — **Creditiv**, Beglaubigungsschreiben, besonders von Gesandten. Von der Übergabe und Annahme des Creditivs datirt die officielle Wirksamkeit des Gesandten.

Credner (Karl Aug.), gelehrter Theolog, geb. 10. Jan. 1797 zu Waltershausen bei Gotha, ist seit 1832 Prof. der Theologie zu Gießen. Unter seinen größtentheils der Bibelforschung gewidmeten Werken sind zu nennen: „Der Prophet Joel" (Halle 1831); „Beiträge zur Einleitung in die bibl. Schriften" (2 Bde., Halle 1832—38); „Das N. T. nach seinem Zweck, Ursprung und Inhalt" (2 Bde., Halle 1841—43); „Geschichte des N. T." (Frkf. 1852). Die Zeit der kirchl. Bewegungen in Deutschland veranlaßten ihn zu den Schriften: „Berechtigung der prot. Kirche Deutschlands zum Fortschritt auf dem Grunde der Heil. Schrift" (Frkf. 1845); „Erörterungen kirchl. Zeitfragen" (Frkf. 1846).

Crēdo (lat.), Ich glaube, heißt das Apostolische Symbolum oder Glaubensbekenntniß, welches mit diesem Worte beginnt. Dasselbe Glaubensbekenntniß bildet auch den dritten Theil der Messe, daher führt derselbe auch diesen Namen.

Credulität (lat.), Leichtgläubigkeit, Glaubenswilligkeit. **Credulitätseid** (der Mitschwörenden), die eidliche Versicherung, daß sie die Sache ihrer Partei für gerecht halten.

Creek (engl., spr. Krihk) nennt man in Nordamerika die kleinen Bäche oder Flüsse, die sich zu einem Hauptstrome ziehen, in Surinam aber Kanäle.

Creeks (spr. Krihks), großer und gebildeter nordamerik. Indianerstamm mit mehren Unterabtheilungen. Seit 1836—38 sind sie aus den Staaten Georgien, Alabama und Tennessee nach Arkansas übergesiedelt und betreiben jetzt im Westen des Mississippistroms Feldbau und Viehzucht, zum Theil auch Baumwollen- und Reisbau. Ihre Zahl beläuft sich auf 30,000.

Creïren (lat.), schaffen, bilden; erwählen.

Creizenach (Michael), israelit. Schriftsteller, geb. 16. Mai 1789 zu Mainz, widmete sich ganz der geistigen und sittlichen Hebung seiner Glaubensgenossen und beförderte durch Gründung eines Vereins Handwerke und Ackerbau unter denselben. Seit 1825 Lehrer und Prediger an der israel. Realschule in Frankfurt a. M., gab er außer mehren math. Lehrbüchern sein Hauptwerk „Schulchan aruch" (= angerichteter Tisch, 4 Bde., Frkf. 1833) heraus, das ihm von Seiten der jüdischen Orthodoxie viel Verfolgungen zuzog. C. starb 5. Aug. 1842. — **C.** (Theodor), Sohn des Vorigen, geb. 1816 zu Mainz, Lehrer am israel. Philanthropin zu Frankfurt, machte sich literarisch bekannt durch seine „Gedichte" (Frkf. 1848; 2. Aufl., 1851).

Crelinger (Auguste), geb. Düring, berühmte Schauspielerin, geb. zu Berlin 1795, von Iffland der Bühne zugeführt, vermählte sich 1817 mit dem gewandten Schauspieler Stich, nach dessen Tode 1827 mit Otto C. Der Berliner Hofbühne unausgesetzt angehörend, excellirte sie zuerst im weiblichen Heldenfache, später in Mutterrollen leidenschaftlichen oder würdigen Charakters. Von ihren Töchtern erster Ehe, **Bertha** und **Clara**, die 1834 die Bühne betraten, blieb nur die Letztere, seit 1849 Witwe des Schauspielers Hoppé, geschätzt im Fache der naiv-sentimentalen Rollen, beim Theater.

Crell (Nikolaus), kursächs. Kanzler, geb. zu Leipzig, gewann seine wissenschaftliche Bildung auf der Fürstenschule in Grimma (1568—71) und der

Universität zu Leipzig. Kurfürst August ernannte ihn zum Erzieher des Kurprinzen Christian, über den er solchen Einfluß erlangte, daß Derselbe C. bei seinem Regierungsantritte 1586 zum Kanzler erhob und ihm größtentheils die Leitung der Geschäfte überließ. Als Emporkömmling von dem Adel angefeindet, suchte er durch die Kryptocalvinisten einen Anhang zu gewinnen, erklärte sich gegen die Concordienformel, schritt energisch gegen die religiösen Zänkereien ein und suchte den Kurfürsten dahin zu bestimmen, Heinrich IV. von Frankreich mit einem Truppencorps zu unterstützen. Der Tod Christian's I. 25. Sept. 1591 brachte den Herzog Friedrich Wilhelm von Weimar, einen Gegner der Kryptocalvinisten, an die Spitze der Verwaltung der sächs. Lande. Sofort ward C. verhaftet; mehre Geistliche, die seine Glaubensrichtung theilten, wurden abgesetzt; der Proceß C.'s, der auf dem Königsteine gefangen saß, verschleppte sich viele J. hindurch, bis die Appell.-Kammer zu Prag ihm den Tod durchs Schwert zuerkannte. Dies Urtheil ward 9. Oct. 1601 in Dresden an ihm vollzogen.

Crelle (Aug. Leop.), Mathematiker und Baumeister, geb. 17. März 1780 zu Eichwerder bei Briezen, verdankte seine Kenntnisse nur seinem eigenen Studium. Obschon Mathematiker aus Neigung, ward er dennoch Baubeamter und endlich Geh. Oberbaurath. Die meisten von 1816—26 im preuß. Staate erbauten Chausséen verdanken ihm ihre Entstehung, und auch die Berlin-potsdamer Eisenbahn wurde nach seinem Plane gebaut. 1849 verließ er wegen geschwächter Gesundheit den Staatsdienst. Seine math. und architektonischen Schriften sind zahlreich.

Crēma, befestigte Stadt in der östr.-lomb. Prov. Lodi, am Serio, 2 M. nordöstl. von Lodi, Sitz einer Collegial-Prätur und eines Bisthums, mit 9500 E. und Seiden-, Leinen- und Hutfabriken. In der Umgegend wird starker Wein- und Obstbau getrieben, sowie ausgezeichneter Flachs erbaut.

Cremailleren (frz., spr. Kremalljehren), sägeförmige Ausschnitte in der Feuerlinie einer Brustwehr, um dadurch ein kreuzendes Feuer vor den unbestrichenen Theilen der Brustwehr zu erlangen; jetzt außer Gebrauch.

Crême (frz., spr. Krähm), Milchrahm; auch Zubereitung einer Speise in der Consistenz des dicken Milchrahms, entweder mit diesem oder aus Eiern, mit Vanille, Wein, Chocolade ꝛc.; dann die höhere Gesellschaft, welche sich selbst als den Rahm der Milch (des gewöhnlichen Volks) ansieht.

Crémieux (spr. Kremiöh, Isaac Adolphe), geb. 1796 zu Nimes, der sich als Advocat anfangs daselbst, seit 1830 zu Paris einen großen Ruf erwarb, später auch politisch bedeutsam auftrat, in der Februarrevolution Justizminister war und an der Constituante thätigen Antheil nahm.

Cremōna, Hauptstadt der gleichnam. Prov. und Prätur in der Lombardei, am Po, 9 M. südöstl. von Mailand, ist Sitz eines Bisthums, einer Collegial-Prätur, mit einer sehenswerthen Domkirche mit 365 F. hohem Thurme und interessanten Basreliefs und dem sogen. Battisterio, eine große Rotunde mit einer ungeheuern, aus einem einzigen Stücke veroneser Marmor gearbeiteten Vase, einem bischöflichen Palaste, vielen andern ausgezeichneten Gebäuden, und zahlreichen gemeinnützigen und Wohlthätigkeits-Anstalten, hat 29,150 E., welche Leinen- und Seidenweberei, Darmsaiten- und Töpferwaarenfabrikation, auch die Bereitung von Farben und chemischen Producten betreiben; berühmt sind die **Cremoneser Geigen**.

Crĕmor (lat.), Rahm. — **Cremor tartări**, Weinsteinrahm, heißt eigentlich das von selbst gebildete Pulver des Weinsteins. Wenn der rohe Weinstein, wie er aus den Weinfässern ausgeschlagen worden, mit passenden Zusätzen versotten wird, sondern sich zuerst die Unreinigkeiten davon ab. Dann steigt der auf diese Art gereinigte Weinstein in feinzertheilter Form (wie Rahm auf der Milch) im Kessel in die Höhe, worauf er abgeschöpft und getrocknet wird. Ein anderer Theil krystallisirt (Weinsteinkrystalle, Crystalli tartari), und dieser wird erst durch Zerstoßen zu Pulver gemacht. Er dient in der Heilkunde als kühlendes, säuerlich-salziges, auch gelind abführendes Mittel.

Créneaux (frz., spr. Krenoh), die schmalen Schießscharten, Schießspalten für das kleine Gewehr. — **Crenelirte Mauern** sind solche, welche mit Schießspalten für die Infanterie versehen sind und deren man sich bei Festungen zur Grabenvertheidigung und überhaupt dort bedient, wo die Mauer nicht vom Geschütz getroffen, das Gewehrfeuer aber wirksam sein kann.

Creōle (vom span. criollo, erzeugt, d. i. im Lande) heißt im weitesten Sinne ein im Lande geborenes Individuum fremder Race. Deshalb wird auch der in den amerik. Colonien geborene Neger ungemischten Bluts ein C. im Gegensatze zu dem eingeführten Neger genannt. Im Besondern versteht man jedoch unter C. in den ehemaligen span. und portug. Colonien Amerikas, sowie auch Afrikas und Ostindiens, die Eingeborenen von rein europ. Blute im Gegensatz zu den in Europa selbst geborenen Einwanderern. — In dem russ. Amerika heißen C. die durch Vermischung zwischen Europäern und Eingeborenen entstandenen Blendlinge.

Crêpe (frz., spr. Krähp) oder Krepp, Krausflor. **C. de laine** (spr. K. d'lähn), dünnes, feines, taffetartiges Zeug.

Crepine (frz., spr. Krĕpihn), Borten oder Quasten von mit Seide oder Baumwolle übersponnenem feinem Drahte.

Crĕpis, Pippau, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoriaceae, wovon mehre Arten bei uns Zierpflanzen sind.

Crepitatĭon (lat.), Krachung, nennt man in der Chirurgie das eigenthümliche Geräusch, welches entsteht, wenn man 2 Enden eines gebrochenen Knochens aneinander bewegt. Die C. ist der sicherste Beweis vom Vorhandensein eines Knochenbruchs. — Für die Auscultation bedeutet C. ein im Innern der Lungenzellen beim Einathmen entstehendes Geräusch, welches das Vorhandensein von Flüssigkeit im Innern der Lunge anzeigt. — Endlich nennt man noch in der Heilkunde C. jenes eigenthümliche Knistern, welches beim Drucke auf mit Luft gefülltes Zellgewebe unter der Haut gehört wird, wie bei Brand, Pneumothorax ꝛc.

Crepon (frz., spr. Krĕpong), ein ganz wollenes weißes oder schwarzes Zeug, das ursprünglich in Frankreich, jetzt aber auch in Deutschland gefertigt wird; es ist gekreppt und ungeköpert, die Kettenfäden mehr gedrallt als die Einschlagfäden. Wenn es vom Stuhl kommt, legt man den C. in heißes Wasser, wovon er kraus wird.

Crépy, auch Crespy, Stadt im franz. Depart. Oise, 2¾ M. östl. von Senlis, mit 3000 E., Garnspinnerei, Leinweberei und Spitzenfabrikation. — Geschichtlich merkwürdig ist das Dorf **C.-en-Laonnais** (spr. C.-ang-Lanäh), 1 M. nordwestl. von Laon, mit 1600 E.; hier fand 18. Sept. 1544 der den vierten Krieg zwischen Franz I. und Kaiser Karl V. beendigende Separatfriede statt.

Crescendo (ital., spr. kreschĕndo), wachsend, in der Musik allmälige Verstärkung einer Tonreihe im Vortrag, als allmäliger Übergang vom Piano zum Forte oder Fortissimo. Man bezeichnet es durch < oder durch die Abbreviatur cresc. Sein Gegentheil ist das Decrescendo (>).

Crescent (engl., spr. krĕssent), die in Form eines Halbmonds zusammengebauten Complexhäuser in engl. Städten.

Crescēnz (lat.), das Wachsthum, Gewächs (vom Wein).

Crescentia, Kürbisbaum, Pflanzengattung aus der Familie der Solanaceen, auf Cuba, in Westindien und Südamerika, Bäume, deren große kürbisartige Früchte ein saftiges säuerliches eßbares Fleisch haben, das von einer holzigen Schale umgeben ist, die von den Eingeborenen zu allerlei Gefäßen und Löffeln benutzt wird.

Crescentiis (Petrus de), oder Crescenzi, der Begründer der Agronomie, geb. 1230 zu Bologna, war Sachwalter und Besitzer einer Podestà in Bologna. Durch Unruhen aus seiner Vaterstadt vertrieben, durchreiste er Italien und kehrte erst nach 30 Jahren wieder nach Bologna zurück. Seine Erfahrungen und Grundsätze über die Landwirthschaft legte er in der Schrift „Ruralium commodorum libri XII" nieder. Eine ital. Übersetzung erschien zu Florenz (1478), eine deutsche Übersetzung zu Augsburg (1471 und zu Straßb. 1494; neue Aufl., 1601). Auch Gesner's „Scriptores rei rusticae" (2 Bde., Lpz. 1735) enthalten C.'s Schriften.

Crescentini (spr. Kreschentini, Girolamo), berühmter Sopranist, geb. bei Urbino um 1765; seit 1788 auf den größten Theatern mit großem Erfolge spielend, erntete er namentlich 1804 in Wien rauschenden Beifall. 1806 ward er bei Napoleon's Privatkapelle angestellt, kehrte aber nachher nach Italien zurück, wo er als Gesanglehrer treffliche Solfeggien herausgab.

Crescenzi (spr. Kreschĕnzi, Giov. Battista), geschätzter Maler, geb. kurz vor 1600. Durch Papst Paul V. begünstigt, begleitete er 1617 den Cardinal Zapata nach Spanien, und erwarb sich dort Philipp's III. Gunst. Er erhielt den Auftrag, das Begräbnißpantheon im Escurial auszuführen, welches durch seine Pracht und Schönheit der einzelnen Theile zu den merkwürdigsten Denkmälern der Kunst gehört. König Philipp IV. erhob ihn mit dem Titel eines Marquis della Torre zum Granden. Er starb 1660 oder 1665.

Crescimbeni (spr. Kreschimbēni, Giov. Maria), ital. Literator und Dichter, geb. 9. Oct. 1663 zu Macerata, gest. 8. März 1728 als Mitglied der Gesellschaft Jesu, verfaßte, als erster Präsident der röm. Akademie der Arkadier, eine große Anzahl von Gelegenheitsschriften und Elegien, die er zum Theil in „Le vite degli Arcadi illustri" (5 Bde., Rom 1708) aufnahm. Sein Hauptwerk bildet die „Istoria della volgar poesia" (6 Bde., Rom 1730—31), welche nach seinem Tode aus seiner „Istoria della volgar poesia" (Rom 1698), dem „Trattato della bellezza della volgar poesia" (Rom 1700) und den „Commentarj intorno alla storia della volgar poesia" (5 Bde., Rom 1702) zusammengestellt wurde.

Crespi (Giov. Battista), nach seinem Geburtsorte il Cerano genannt, bedeutender Maler seiner Zeit, geb. um 1557, stand am mail. Hofe dem Cardinal Federigo bei großen Unternehmungen zur Seite, und leitete die Akademie. C. ist in seinen Werken nicht ohne imponirende Großartigkeit, aber nicht ganz frei von Manieren und gekünsteltem Wesen. Er starb 1633. Minder bedeutend ist sein Sohn und Schüler, gest. etwa 40 J. alt, 1630, **Daniele C.**, der mehr durch Fleiß als durch hervorragende Anlagen eine gewisse Virtuosität erlangte.

Crest (spr. Kräh), Stadt im franz. Depart. Drôme, an der Drôme, mit 4171 E., Fabriken für Seidenwaaren, Tuch, wollene Decken, Runkelrübenzucker, Papier, Färbereien, Baumwollenspinnerei und Trüffelhandel.

Creta alba (lat.), weiße Kreide, besteht fast nur aus kohlensauerm Kalk mit geringen Beimischungen von Kieselerde, Thon, bisweilen Eisen und salzsauerm Kalk oder Talkerde. Man benutzt sie in der Medicin als Heilmittel gegen Vergiftungen durch Säuren, um diese zu neutralisiren, und läßt sie dann theelöffelweise nehmen.

Crête (spr. Kräht) ist die wagerechte Linie, unter welcher in der Fortification 2 Flächen zusammentreffen. Meistens gebraucht man den Ausdruck für das Zusammentreffen der Krone der Brustwehr mit ihren Böschungen, und hat also eine äußere und innere C. — **C.** eines Bergs nennt man die Linie seiner höchsten Punkte.

Cretin (frz., spr. Kretäng) und **Cretinismus**, s. **Kretinen**.

Creuse (spr. Kröhs), Fluß im Innern Frankreichs, entspringt bei dem Dorfe Villeferre im Depart. C., bildet, nachdem er die Depart. C. und Indre durchströmt, die Grenze zwischen den Depart. Vienne und Indre-Loire, und mündet nach einem Laufe von 34 M., nur auf der letzten Meilenstrecke schiffbar geworden, unterhalb La-Haye in die Vienne. — Das danach genannte Depart. **C.**, zwischen den Depart. Indre, Ober-Vienne, Corrèze, Puy-de-Dôme, Allier und Cher, umfaßt 105,39 Q.-M. mit 287,075 E. in 4 Arrondissements, 25 Cantons und 261 Gemeinden, und hat Guéret zur Hauptstadt. Das Depart., von der Großen und Kleinen C. bewässert, erzeugt in den nordöstl. Niederungen Roggen, Hafer, Buchweizen, Kartoffeln und Rüben; Obst und Kastanien gedeihen ebenfalls, nicht aber Wein. Zahlreiche Weiden begünstigen die Viehzucht. Das Mineralreich liefert Steinkohlen, Spießglas und Magnesia. Die Industrie ist auf Wollenweberei, Hutmanufactur, Leder- und Teppichfabrikation beschränkt.

Creutz (Gust. Phil., Graf von), schwed. Dichter, geb. 1729 in Finnland, war schwed. Gesandter in Madrid und Paris, dann Minister des Auswärtigen, und starb als solcher 1785. Seine bekannteste Dichtung, das ungemein zarte Hirtenepos „Atis och Camilla" (Stockh. 1761) findet sich nebst Anderm in „Vitterhets arbeten af C. och Gyllenborg" (Stockh. 1795; 2. Aufl. 1812).

Creuz (Friedr. Karl Kasimir, Freiherr von), didakt. Dichter, geb. zu Homburg vor der Höhe

24. Nov. 1724, ward, ohne eine Universität besucht zu haben, bereits im 21. J. Hofrath in der homburgischen Regierung und späterhin Staatsrath und Reichshofrath. Er starb 6. Sept. 1770. Unter seinen Dichtungen haben ihm besonders „Die Gräber" (Frkf. 1760), ein philos. Gedicht im Geschmacke von Young's „Nachtgedanken" einen ehrenvollen Namen erworben, in seinen „Oden u. a. Gedichten, auch kleinen prosaischen Aufsätzen" schließt er sich an Haller an; als philos. Schriftsteller behauptete er die Untheilbarkeit der Seele, sprach ihr aber die Einfachheit ab.

Creuzer (Georg Friedr.), ausgezeichneter Philolog und Alterthumsforscher, geb. 10. März 1771 zu Marburg, seit 1802 Prof. zu Marburg, seit 1804 zu Heidelberg, wo er bis zur Niederlegung seines Lehramts 1848 ununterbrochen gewirkt hat. Sein Hauptwerk ist die „Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen" (4 Bde., Lpz. 1810—12; 2. Aufl., mit Fortsetzung von Mone, 6 Bde., Lpz. 1820—23; 3. Aufl., 4 Bde., Lpz. und Darmst. 1837—44). Unter seinen Ausgaben alter Schriftsteller ist besonders die von Plotin's „Opera omnia" (3 Bde., Orf. 1835) hervorzuheben. Die größern seiner zahlreichen, die verschiedensten Gebiete des Alterthums umfassenden kleinern Schriften sind in 2. und zum Theil selbst 3. Ausgabe in C.'s „Deutsche Schriften" (9 Bde., Lpz. und Darmst. 1837—47) gesammelt. Als ein 10. Band schließt sich denselben seine Selbstbiographie unter dem Titel „Aus dem Leben eines alten Prof." (Lpz. und Darmst. 1848) an.

Creuzot (spr. Kröjoh), Industriedorf im franz. Depart. Saône-Loire, 2½ M. südöstl. von Autun, mit 8083 E., beträchtlichen Steinkohlengruben, großartigen Hüttenwerken, Hohöfen, Eisengießerei, Kanonen- und Kugelgießerei, Ankerschmieden, Dampfmaschinenfabrik und einer bedeutenden Krystallmanufactur. Hauptsächlichste Verkehrsstraße für C. ist der Kanal von C., welcher in den Centralkanal oder Kanal von Charolais führt.

Crève-coeur (frz., spr. Kräwköhr), Herzeleid, Ärger, Verdruß.

Crevellen, die kleinen Elefantenzähne von Guinea.

Cricket, beliebtes engl. Nationalspiel. Die Spieler theilen sich in 2 Hälften und haben Ballstellen, mit denen sie die Spieler der Gegenpartei verhindern müssen, die kleinen Stäbchen (wickets), bei denen sie postirt sind, mit Bällen umzuwerfen. Von jeder Seite wird ein spielgesetzkundiger Schiedsrichter (umpire) erwählt, um die Streitigkeiten zu schlichten.

Crida (mittellat.), der in einigen deutschen Ländern übliche Ausdruck für Concurs; **Cridär**, so viel wie Gemeinschuldner im Concurs.

Crillon (spr. Krilljong), berühmte franz. Familie. — **C.** (Louis de Balbes de Berton de), genannt Le brave, der ritterliche Held seiner Zeit, geb. 1541 zu Murs in der Provence, nahm als jüngster Sohn den Namen C. von einem Gute seines Vaters an, ward Malteserritter, trat 1557 in Kriegsdienste, wo er sich ungewöhnlich auszeichnete, focht in den Religionskriegen als Anhänger des Hofs gegen die Hugenotten und als Malteserritter gegen die Türken. Nach dem Tode Heinrich's III. schloß er sich Heinrich IV. an. Nach dem Frieden mit Savoyen zog er sich nach Avignon zurück und starb daselbst 1615. — Sein dritter Bruder, **Thomas de Balbes Berton**, erbte als einziger Erbe die Familiengüter und nahm den Namen C. an. — Zu Gunsten seines Nachkommen in der 4. Generation, **Franç. Felix de Balbes Berton**, wurde die in dem damals päpstl. Venaissin gelegene Herrschaft durch eine Bulle Benedict's XIII. 1725 in ein Herzogth. verwandelt. — **Louis**, der zweite **Herzog von C.**, geb. 1718, erst in franz. Kriegsdiensten, trat 1762 in span. Dienste, ward wegen der Eroberung von Minorca (1782) zum Herzoge von Mahon ernannt und starb 1796 als Generalcapitän von Valencia und Murcia zu Madrid. Sein ältester Sohn starb 1806 ohne Nachkommen. — **C.** (Franç. Felix Dorothée de Balbes, Herzog von), zweiter Sohn des Vorigen, Pair von Frankreich und Generallieutenant, ließ sich nach einem Dorfe in der Picardie noch zum Herzoge von **Boufflers** nennen. Er starb 27. Jan. 1820. — **C.** (Marie Gérard Louis Felix Rodrigue de Balbes Berton, Herzog von C. und zugleich von Mahon), der älteste Sohn des Vorigen, geb. 1782, gegenwärtig das Haupt der Familie, trat 1814 in die Leibgarde Ludwig's XVIII., wohnte 1823 dem span. Feldzuge bei, ward Maréchal-de-Camp und nach seines Vaters Tode Pair. — **C.** (Louis Marie Felix Prosper de Balbes Berton, Marquis de), Bruder des Vorigen, geb. zu Paris 1784, trat 1809 in die kaiserl. Armee, machte bis 1814 die Feldzüge mit. Nach der Restauration trat er als Oberst in die königl. Garde, wurde 1825 Maréchal-de-Camp, und folgte 1830 seinem Schwiegervater, dem Marquis d'Herbouville, in der Pairswürde. — **C.** (Louis Antoin. Franç. de Paule de C., Herzog von Mahon), Grand von Spanien, dritter Sohn des obenerwähnten Herzogs von Mahon, geb. 1775, trat in span. Dienste, auf Wunsch Ferdinand's VII. später in die Dienste Joseph Bonaparte's, ward aber dennoch nach der Restauration von Ferdinand geächtet, floh nach Frankreich, wo er als Generallieutenant 1832 starb. Den Titel des Herzogs von Mahon erbte hierauf das erwähnte Haupt der ältern Linie.

Crīmen (lat.), Verbrechen, z. B. C. laesae majestātis, Majestätsverbrechen, C. ambītus, Amtserschleichung (s. **Ambitus**); C. residŭi oder de residuis, wenn Jemand öffentliche Gelder zu bestimmten Zwecken empfangen und nicht verwendet hat (s. **Peculat**); C. perduelliōnis, Hochverrath; C. sacrilegii, Kirchenraub ꝛc. — **Crimināl** oder criminell, peinlich, strafrechtlich; **criminalĭter**, peinlich, auf Tod und Leben; **Crimination**, Beschuldigung, Anklage; **criminiren**, beschuldigen, anklagen, in der Regel mit dem Nebenbegriffe von fälschlicher Anklage, ein für den entgegengesetzten Begriff gebildeter Gegensatz zu incriminiren.

Criminālproceß, Strafverfahren. Der wichtigste Unterschied desselben ist der zwischen Anklage- und Untersuchungs- (oder Inquisitions-) Proceß, welcher nicht zu verwechseln ist mit dem Unterschiede des Anklage- und Untersuchungsprincips. Nur auf einer niedern Stufe der Civilisation und Rechtsentwickelung finden wir das Anklageprincip, welchem zufolge die Verfolgung und Bestrafung der Verbrechen davon abhängt, daß Jemand (der Verletzte oder seine Angehörigen) deshalb Anklage vor Gericht erhebt; bei einigermaßen fortschreitender Rechtsbildung macht sich daneben das jetzt al-

lenthalben zur Regel erhobene Untersuchungsprincip geltend, mit welchem die Pflicht des Staats zur Ausübung der Gerechtigkeitspflege vollständig verwirklicht wird. Auf der Grundlage des letztern Princips kann es nun aber zweierlei Formen des Verfahrens geben, das Anklageverfahren und das Untersuchungsverfahren. Bei ersterm findet die definitive Erörterung der dem Richterspruche zu Grunde liegenden Thatsachen (das Hauptverfahren) in der Form einer contradictorischen Verhandlung zwischen dem Ankläger als öffentlichen Beamten (dem Staatsanwalt, von dessen Antrage auch die Einleitung der Untersuchung überhaupt abhängt) und dem in Anklagestand Versetzten (und dessen Vertheidiger) statt; bei dem Untersuchungsverfahren aber fungirt kein von dem Untersuchungsrichter solchergestalt verschiedener Staatsbeamter, sondern der Untersuchungsrichter vereinigt mit dieser seiner richterlichen Eigenschaft, welche auf Erörterung des Verbrechens gerichtet ist, zugleich die des von Staatswegen das Verbrechen verfolgenden Beamten, und, wo nicht (wie in schwerern Fällen zumeist) ein anderes Gericht die Entscheidung fällt, auch die des erkennenden Richters in sich. Hauptsächlich in der Schwierigkeit der gleichmäßigen Durchführung dieser verschiedenen Functionen liegt der Grund der neuerlichen Bevorzugung des Anklageverfahrens, wobei jedoch nicht übersehen werden darf, daß die vorläufige Ermittelung des Verbrechens, die Voruntersuchung, auch bei diesem Verfahren einem Einzelbeamten, dem sogen. Instructions- oder Untersuchungsrichter, unter theilweiser Mitwirkung des Staatsanwalts, anheimgegeben bleibt. Andere Hauptunterschiede im C. sind die des schriftlichen und mündlichen, sowie des öffentlichen und nichtöffentlichen Verfahrens. Beide beziehen sich jedoch nicht auf alle Theile des C., sondern auch im sogen. mündlich-öffentlichen Verfahren findet eine mit genauer schriftlicher Aufzeichnung verbundene und jede Öffentlichkeit ausschließende Voruntersuchung statt, und nur die Hauptverhandlung ist in der Regel öffentlich und mündlich, d. h. es findet in ihr eine unmittelbare Beweisaufnahme (Zeugenabhörung rc.) vor dem erkennenden Gerichte statt. Diese Unmittelbarkeit ist das eigentliche Kriterium des sogen. Mündlichen Verfahrens, das daher auch richtiger unmittelbares Verfahren genannt wird, im Gegensatze zu dem blos auf Acten beruhenden. Über einen fernern Unterschied des Strafverfahrens s. **Geschworenengericht.** In Deutschland ist im Laufe der letzten Jahrzehnde an Stelle des seit dem 16. Jahrh. ausgebildeten, auf den Grundsätzen der Actenmäßigkeit (Schriftlichkeit), Nichtöffentlichkeit und des Untersuchungsverfahrens beruhenden C. in den bei weitem meisten Ländern das auch in der westl. Hälfte vorherrschende Anklageverfahren mit Unmittelbarkeit und Öffentlichkeit (bei der Hauptverhandlung) getreten; das Untersuchungsprincip liegt dem jetzigen wie dem frühern deutschen C. zu Grunde.

Criminalrecht oder Strafrecht. Eine Strafgewalt des Staats und mit ihr ein Strafrecht tritt in der Entwickelung der menschlichen Civilisation erst dann ein, wenn die Privatgewalt, die Privatrache sich nicht mehr ausschließlich geltend macht. Neben diesen letztern, nach welchen der Verletzte oder seine Familie sich durch eigene Gewalt für das erlittene Unrecht Genugthuung zu verschaffen suchen (vgl. **Blutrache**), tritt anfangs die Staatsgewalt nur bei den den Staat unmittelbar oder doch eine größere Gesammtheit in demselben betreffenden Verletzungen strafend ein, und zwar nicht selten unter theokratischem Einflusse, wie namentlich auch in dem altröm. Strafrechte der Fall ist. In demselben Maße, wie der Staat nach und nach die Genugthuung wegen der gestörten Rechtsordnung übernimmt, wird das eigene Recht des Verletzten beschränkt, theils auf Geldbuße, theils darauf, daß das Einschreiten des Staats in gewissen Fällen von seinem Antrage (s. **Denunciation**) abhängig gemacht wird. Diese Rechte des Verletzten sind namentlich im altgerman. Strafrechte sehr bestimmt in dem sogen. Compositionen- oder Bußsysteme ausgeprägt, nach welchem die Verletzungen zu Geld angeschlagen und der Verletzer ebensowol zu Zahlung als der Verletzte zu Annahme dieser Buße verpflichtet war. Verbunden hiermit war die Idee des Volksfriedens, der in verschiedenen Beziehungen sich darstellte (s. **Frieden**) und zugleich die Anerkennung einer öffentlich richtenden und schützenden Gewalt. Mit dem Verfalle dieses, freilich als ungenügend anzuerkennenden Strafsystems traten im Mittelalter die ärgsten Misbräuche ein, denen in umfassender Weise erst durch die Criminaljustizreform der vom Kaiser Karl V. 1532 erlassenen, vom Freiherrn von Schwarzenberg verfaßten sogen. Peinlichen oder Halsgerichtsordnung (s. **Carolina**) begegnet ward. Auf ihr, sowie auf der durch die sogen. ital. Praktiker angebahnten, in Deutschland namentlich unter Carpzov's (s. d.) Einflusse weiter gebildeten Criminalrechtswissenschaft, ruhte und entwickelte sich die Praxis des sogen. Gemeinen deutschen C. Die Gesetzgebung trat erst später in den einzelnen Ländern Deutschlands modificirend und nachhelfend ein, und erst der weitere Aufschwung, den die Criminalrechtswissenschaft zu Anfang dieses Jahrh. nahm, führte zu umfassenden Codificationen in diesem Theile der Rechtswissenschaft, welche sich in der neuesten Zeit rasch folgten und gegenwärtig mit wenig Ausnahmen (z. B. Kurhessen) über ganz Deutschland verbreitet haben. Auch in den übrigen europ. Staaten ist gleichfalls in neuerer Zeit die Gesetzgebung im Strafrechte sehr thätig gewesen, und zwar meist, mit Ausnahme Englands, in Form von Strafgesetzbüchern aufgetreten, wobei insbesondere der franz. Code pénal von 1810 von andern Staaten theils ganz angenommen (wie in Holland und Belgien), theils der eigenen Strafgesetzgebung zu Grunde gelegt worden ist (wie in Griechenland und einigen ital. Staaten). Auch in den einzelnen Staaten Nordamerikas und den einzelnen Cantons der Schweiz hat man neue, den vorgedachten zum Theil verwandte Strafgesetzbücher eingeführt.

Crimmitschau, Fabrikstadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, $1^1/_2$ M. nordwestl. von Zwickau, an der Pleiße und der Sächs.-bair. Staatseisenbahn, mit 8261 E., ist einer der wichtigsten Industrieorte Sachsens, mit großartigen Etablissements für Druckerei, Färberei, Spinnerei, Maschinenbauerei und Fabrikation wollener und halbwollener Waaren. Der jährliche Verbrauch an Schafwolle beträgt 25,000 Ctr.

Crinoline (frz.), Gewebe aus Roßhaar, Roßhaarstoff zu Möbelbezügen rc.

Criques (frz., spr. Krihk), Abwässerungsgräben,

Gräben im Terrain vor Festungen, welche behufs der Inundation (des Unterwassersetzens) angelegt werden; auch kleine natürliche Häfen, Anlegeplätze der engl. Schleichhändler.

Crispin, Heiliger und Märtyrer, Sproß einer vornehmen röm. Familie, floh mit seinem Bruder **Crispianus** während der Diocletianischen Verfolgung nach Gallien, wo er sich in Soissons als Schuhmacher erhielt. Nach der Legende ging sein Wohlthätigkeitssinn so weit, daß er Leder stahl, um Schuhe an Arme verschenken zu können, weshalb man Wohlthaten auf Kosten Anderer **Crispinaden** zu nennen pflegt. Beide Brüder erlitten 287 den Märtyrertod; ihr Gedächtnißtag ist 25. Oct.

Crispin (spr. Krispäng), komische Maskenrolle des franz. Theaters, ein entweder sehr verschmitzter oder sehr tölpelhafter Bedienter.

Crispiren (lat.), kräuseln, krausmachen, frisiren.

Crivelli (Carlo), venetian. Maler des 15. Jahrh., Zeitgenosse und Nachahmer Bartolommeo Vivarini's. Seine Werke (meistens Temperamalerei mit lieblicher Landschaftsstaffage) befinden sich am zahlreichsten in Ascoli, wo er sich niederließ. C. war eine lange Reihe von Jahren thätig, wenigstens bis 1486, während frühere Bilder von ihm die Jahreszahl 1412 tragen.

Croasade, Croassat, ist der Name der halben genues. Doppia, = 2 Thlr. 24 Sgr. 2 Pf.

Croce (spr. Kröse), portug. Silbermünze in Goa, = 3 Sgr. $7{,}_6$ Pf.

Croche (spr. Krosch), Silbermünze im Canton Basel, = $8_{,731}$ Pf.

Crochet (frz., spr. Kroschäh), Häkchen, in der Kriegskunst die in den Zickzacks zwischen den Parallelen über die Winkel hinausgreifenden Haken, zum Ausweichen der Geschütze bestimmt. — Im Frauenputze heißen die kleinen, dichtanliegenden Haarringe an den Schläfen C. — In der Buchdruckerkunst nennt man die Klammern C.

Crocione (ital., spr. Krotschone), mailänd. Silbermünze, = 1 Thlr. 26 Sgr.

Crocus oder Safran, Pflanzengattung aus der Familie der Irideen, mit gefärbter, trichterförmiger sechsspaltiger einfacher Blütenhülle, mit langer zwiebelständiger Röhre, 3 Staubgefäßen und 3 keulenförmigen, am Ende röhrigen oder klappenförmig eingerollten, gezähnten oder eingeschnittenen Narben. Viele Arten bei uns cultivirt, besonders C. vernus, der Frühlingssafran, mit zahlreichen violetten, weißen, gelben und bunten Varietäten. Der C. sativus, echte Safran, im Oriente heimisch, liefert den als Safran bekannten Handelsartikel.

Croisaden (frz., spr. Kröasaden), Kreuzzüge, Hin- und Herzüge, Kreuzfahrten; **croisiren** (spr. kröasiren), kreuzen, ein Kreuzfeuer machen.

Croisé (frz., spr. Kröaseh), wollenes geköpertes Zeug in allerhand Mustern, in Frankreich, jetzt auch in Deutschland gefertigt. — C. heißt auch eine Tanztour, wo sich 2 oder mehre Personen die Hände übers Kreuz reichen und so Runde machen.

Croisic (spr. Kröasik), Stadt im franz. Depart. Nieder-Loire, auf einer Landzunge zwischen der Mündung der Vilaine und Loire, mit Hafen, Handelstribunal, Börse, Seeschule, 2524 E. und Handel mit Soda und Salz.

Cröker (John Wilson), geb. 1781 zu Dublin, practicirte daselbst als Advocat, kam 1807 ins Unterhaus und ward 1809 Secretär der Admiralität. Er war ein standhafter Vertheidiger des Ministeriums, jedoch stets für die Emancipation der Kath. 1830 legte er seine Stelle nieder und kämpfte gegen die Reformbill, ward aber 1835 nicht wieder gewählt. Er hat satirische Schriften („Familiar epistles", „An intercepted letter from China" 1805), Gedichte und viele Aufsätze in das „Quarterly review" geschrieben, eine große Masse Materialien zur franz. Revolutionsgeschichte gesammelt, deren erste Suite er dem Brit. Museum geschenkt hat, und dann eine neue Sammlung begonnen.

Cröker (T. Crofton), einer der fleißigsten und geschmackvollsten Bearbeiter der alten Sagen Irlands, begründete seinen Ruf durch die „Researches in the south of Ireland" (Lond. 1824), denen die „Fairy legends and traditions of the south of Ireland (Lond. 1827), „Legends of the lakes" (2 Bde., Lond. 1828), „Daniel O'Rourke" (Lond. 1828) und „Popular songs of Ireland" (Lond. 1839) folgten. Während diese Arbeiten einen mehr compilatorischen Charakter tragen, stellte er in „Barney Mahoney" (Lond. 1832) und „My village" (Lond. 1832) Originale im eigentlichen Sinne des Worts auf.

Cromford (spr. Krömmförd), Stadt in der engl. Grafsch. Derby, am Derwent, mit merkwürdigen röm. Alterthümern und 1900 E., woselbst Arkwright 1771 die erste große Baumwollenfabrik in England gründete.

Crompton (spr. Krömt'n), Stadt in der engl. Grafsch. Lancaster, mit großer Baumwollenmanufactur und 6730 E.

Cromwell (spr. Krömmüell, Oliver), Protector der vereinigten Republik England, Schottland und Irland, geb. 25. April 1599 zu Huntingdon aus einer Familie altsächs. Adels, studirte die Rechte, übernahm nach dem Tode seines Vaters die Verwaltung des Stammguts und verbrachte 10 J. mit ländlichen Arbeiten und religiösen Kämpfen im Sinne des Puritanismus. Er war Mitglied der Parlamente von 1628 und 1640, wo er der entschiedensten Partei angehörte. Schon wollte er, die Sache der Opposition verloren haltend, nach Amerika auswandern, als die unklugen Maßregeln des Hofs ihm neuen Muth machten, worauf er Alles an den Widerstand setzte und zuerst die neuen Kriegsscharen der Independenten bildete und ins Feld führte. Mit ihnen siegte er bei Marston-Moor und bei Naseby. Er war die Seele des Parlamentsheers, wenn auch Andere an der Spitze standen. Er drängte zum Bruche zwischen dem Könige und dem Parlamente. Während der Gefangenschaft des Königs unterhandelte er zwar heimlich selbst mit Diesem; als er aber entdeckte, daß der König ihn zu täuschen vorhabe, arbeitete er offen auf Republik hin und ließ die zur Ausgleichung mit dem Könige geneigten Parlamentsglieder durch Soldaten austreiben, worauf der Rest, das Rumpfparlament, die Beschlüsse faßte, die zur Hinrichtung des Königs führten. Er wurde nun Mitglied des Vollziehungsraths, unterdrückte mit Strenge den Aufstand in Irland, schlug die Schotten bei Dunbar (1650) und die Royalisten bei Worcester (1651). Nun löste er das Lange Parlament (1653) mit Gewalt auf, setzte einen Verfassungsrath ein, trat dann auf dessen Wunsch als Lord-Protector an die Spitze der 3 Reiche, octroyirte ein Parlament, das er jedoch 2 mal auflöste, und

regierte factisch allein, mit großer Kraft im Innern Ordnung haltend und gegen außen Englands Ansehen herstellend und erhöhend. In ganz Europa galt er als der Beschützer der Prot. Ein Seesieg über die Spanier gewann ihm Dünkirchen. Durch den Tod eines Schwiegersohns und seiner Lieblingstochter Elisabeth gebeugt, starb er 3. Sept 1658. — Sein Sohn **Richard C.**, geb. 1626, folgte ihm als Protector, legte die Würde aber bald wieder nieder, ging später auf den Continent, kehrte 1680 nach England zurück und starb 1720 in völliger Vergessenheit, ohne Söhne zu hinterlassen. Ein zweiter Sohn, **Henry**, verwaltete Irland, lebte später auf einem Landsitze und starb schon 1673. Sein letzter männlicher Nachkomme ist 1821 als Advocat gestorben. Vgl. „Memoirs of the protector O. C. and of his sons" (Lond. 1820); Villemain, „Histoire de C." (2 Bde., Par. 1819); Carlyle, „O. C.'s letters and speeches" (2 Bde., Lond. 1845); Merle d'Aubigné, „Histoire du protectorat" (Par. 1847); Carrière im „Histor. Taschenbuch" (3. Folge, 2. Jahrg., 1851).

Cronegk (Joh. Friedr., Freiherr von), deutscher Dichter, geb. 2. Sept. 1731 zu Ansbach, studirte um 1750 zu Halle und Leipzig, ward ansbachischer Hof-, Regierungs- und Justizrath, erwarb sich durch sein Trauerspiel „Kodrus" den von Nicolai in Berlin ausgesetzten Preis, starb jedoch, noch ehe er die Nachricht hiervon erhalten, bereits 31. Dec. 1758. Weniger Glück haben seine Lustspiele gemacht; unter seinen didakt. Gedichten sind „Die Einsamkeiten" zu erwähnen. Außerdem sind seine Bemühungen um Einführung der span. Literatur in Deutschland anzuerkennen. Seine hinterlassenen Schriften gab Uz (Lpz. 1760; 3. Aufl. 1771) heraus.

Croon, holl. Zweiguldenstück, = 1 Thlr. 5 Sgr.

Crops heißen die Fässer, in welchen die nordamerik. Pflanzer den Blättertaback verpacken, und die gewöhnlich 1250 Pfd. halten.

Croquants (frz., spr. Krōkang), Lumpenkerle, Schufte, Schimpfname der aufrührerischen Bauern unter Heinrich IV. und Ludwig XIII. von Frankreich.

Croquis (frz., spr. Krokih), eine auf dem Felde meist nach dem Augenmaße entworfene Zeichnung eines Terrains. Da im Felde nicht leicht Gelegenheit ist, wirkliche genaue Messungen anzustellen, so bleibt das **Croquiren** (spr. krokiren) das einzige Mittel, das Terrain genauer kennen zu lernen.

Croson, Silbermünze in Flandern von Thalergröße, = 1 Thlr. 16 Sgr. 9 Pf.

Croton, Pflanzengattung aus der Familie der Tricoccae-Euphorbiaceae, Bäume, Sträucher und Kräuter mit wechselständigen, am Grunde oft zweidrüsigen Blättern, in Südamerika, West- und Ostindien. C. Eluteria, in Westindien, liefert die wahre Cascarillenrinde, C. Draco durch den blutrothen Saft seines Stamms eine vorzügliche Sorte Drachenblut, C. origanifolius den Copaivabalsam und C. Pseudochina die Copalcherinde, C. Tiglium endlich die abführenden Purgirkörner, aus denen das **Crotonöl** gepreßt wird, ein fettes, gelbbraunes Öl, welches einen scharfen Stoff enthält, durch den es ein stark reizendes Abführmittel wird; wenige Tropfen wirken jedoch schon als Gift. Zu Einreibungen dient es als hautröthendes Mittel.

Crotone, feste Stadt in der neapol. Prov. Calabria-ulteriore, am Meerbusen von Tarent, mit Hafen, 4200 E., Getreide-, Weinbau und Handel.

Croup (frz., spr. Krup), croupöse Entzündung, croupöser Proceß, nennt man in der neuern Medicin alle diejenigen Entzündungen der Schleimhäute und der äußern Haut, welche als Entzündungsproduct einen gerinnenden Stoff auf der Oberfläche der Haut absetzen, der durch seine Gerinnung eine Art Haut (wie auf der Milch) bildet, welche man Afterhaut oder Pseudomembran nennt, weil sie nicht zu einem neuen Gewebe sich umbildet, sondern vereitert oder durch Brand zerfällt. Gewöhnlich versteht man unter C. die Bräune, auch Häutige Bräune, Halsbräune genannt.

Croupäden (frz., spr. Krup-), Sprünge, bei welchen das Pferd das Kreuz, die **Croupe**, krümmt.

Croupier (frz., spr. Krupĭeh), der Gehülfe des Bankier bei Hazardspielen; auch ein ungenannter Theilnehmer einer Vereinshandlung.

Crown (spr. Kraun), Krone, engl. Silbermünze von 5 Schilling, = 1 Thlr. 17 Sgr. Als Viertel des goldenen Pfd. St. = 1 Thlr. 21½ Sgr.

Crownglas (spr. Kraun-), eine Glasart, die in England meist zu Fensterscheiben gebraucht wird und sich vom Flintglas darin unterscheidet, daß sie wenig oder kein Bleioxyd enthält. Die beiden Glasarten vereint lehrte Dollond zu achromatischen Gläsern verwenden.

Croy (spr. Kröah), alte, jetzt in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden angesessene Adelsfamilie, in der besonders hervorragt **Wilhelm von C.**, Herzog von Soria und d'Arci, Herr von Chièvres (gest. 1521), der am Hofe Karl's V. die höchsten Stellen bekleidete. Diesen beerbte sein Neffe Philipp, 1533 zum Herzog von Arschot und Marquis von Renty ernannt, dessen Enkelin, Anna de C., einen Theil der C.'schen Besitzungen durch Heirath mit Karl von Ligne in das Aremberg'sche Geschlecht brachte. Ihr Bruder **Karl**, dritter und letzter Herzog von Arschot aus dem Hause C., geb. 1560, ward unter Philipp II. Großbailli von Hennegau und 1597 Gouverneur von Artois; er starb kinderlos 1612; seine Memoiren, die auf die niederländ. Zustände unter Philipp II. manches Licht werfen, wurden 1845 von Reiffenberg herausgegeben. Ihm folgte als Herzog von C. sein Vetter, **Karl Alexander**, Marquis von Havré und Reichsfürst. Die Güter dieser Linie gingen 1643 durch Heirath an einen Seitenzweig des Hauses C., zu dem die noch lebenden Herzoge gehören, der sich an Johann von C., seit 1473 Graf von Chimay, anknüpft. Ein Nachkomme des Letztern war Philipp, seit 1592 erster Graf von Solre, dessen ältester Sohn das Haus **C.-Dülmen**, der jüngere dagegen 1643 die Seitenlinie **C.-Havré** gründete. Haupt des Hauses Dülmen ist gegenwärtig Herzog Alfred, geb. 1789, Grand von Spanien. Der Zweig Havré starb in männlicher Linie 1839 aus in der Person des Herzogs Joseph, Pair von Frankreich und Grand von Spanien. Der Prinz Maximilian, geb. 1821, zweiter Sohn des Prinzen Ferdinand, Bruders des Herzogs Alfred von C.-Dülmen, führt als Erbe den Namen Havré fort. Durch Reichsdeputationshauptreceß von 1803 erhielt der damalige Herzog von C. für seine auf dem linken Rheinufer verlorenen Güter das ehemalige münstersche Amt Dülmen und wurde durch die Wiener Congreßacte als Standesherr Preußen unterworfen.

Crozat (spr. Krosah, Joseph Antoine), franz. Finanzmann und Kunstsammler, schwang sich vom

Savoyardensungen, als welcher er um 1660 in Toulouse einwanderte, unter der Protection Penautier's, des Schatzmeisters der Stände von Languedoc, schnell empor, erwarb sich durch Bank- und Rhedereigeschäfte ein großes Vermögen, überkam nach und nach mehre Ämter im Finanzfache und wendete als ein Freund der Kunst einen großen Theil seines Vermögens auf den Zusammenkauf von Kunstsachen aller Art. Er ließ einen Theil der vortrefflichsten Bilder und Zeichnungen durch die besten Kupferstecher in einem Prachtwerke, gewöhnlich Cabinet C. genannt, stechen; noch vor Vollendung des zweiten Bandes starb er 1740. Seine Sammlungen wurden größtentheils durch Auctionen zerstreut. Nach einem vorhandenen Verzeichnisse „Catalogue des tableaux du cabinet de M. C." (Par. 1755) enthielt die Sammlung 427 Bilder. Der von Mariette verfaßte Auctionskatalog: „Description sommaire des desseins des grands maitres, du cabinet de feu M. C." (Par. 1741), ist ein jetzt selten gewordenes und von Liebhabern sehr gesuchtes Buch.

Crucifix (lat.), das Bildniß Jesu am Kreuze, s. **Christusbilder**.

Cruciger oder Creuziger (Kaspar), prot. Theolog, geb. 1504 zu Leipzig, gest. 1548 als Prof. der Theologie und Schloßprediger in Wittenberg, war besonders thätig bei der Einführung der Reformation in Leipzig. — **C.** (Kaspar), des Vorigen Sohn, geb. 1525, Prof. der Theologie zu Wittenberg, als Kryptocalvinist aus Sachsen verwiesen, starb zu Kassel 1597. — **C.** (Georg), Enkel des Erstgenannten, Lehrer des nachmaligen Landgrafen Moritz, später Prof. in Marburg, stimmte auf der Dortrechter Synode 1618 gegen die Verdammung der Arminianer, und starb 1637.

Crud (E. V. B., Baron von), schweiz. Landwirth, geb. 1763 zu Genf, gest. 1840 auf seinem Gute Genthod am Genfersee, zeichnete sich sowol als tüchtiger Praktiker wie auch als Schriftsteller aus; in letzterer Beziehung namentlich durch seine „Économie de l'agriculture" (11 Bde., Par. 1820). Auch übersetzte er Thaer's „Rationelle Landwirthschaft" zuerst ins Franz. („Principes raisonnés d'agriculture", Par. 1824). Außerdem machte sich C. noch verdient um das Armenschulwesen und um die Errichtung unentgeltlicher Arbeitsschulen in der Schweiz. Er wirkte in dieser Beziehung mit seinem Freunde Fellenberg gemeinschaftlich.

Crudĕ (lat.), grausam, abscheulich; **Crudelität**, Grausamkeit.

Crudĭtät (lat.), Roheit, roher Zustand, nannten die alten Ärzte den Zeitpunkt im Verlaufe der Krankheit, welcher der Coction entgegengesetzt war, mithin den Anfang der Krankheiten. Ebenso bezeichnete man als C. schlecht verdaute Nahrungsmittel, im Verdauungskanal Blähungen und andere Beschwerden veranlassend.

Cruikshank (spr. Kruhkschänk, George), engl. Caricaturenzeichner, geb. 1780 zu London, ist der ausgezeichnetste Sittenschilderer seiner Zeit und seines Landes in seiner unter dem Namen „Squibs or satirical sketches" veröffentlichten Darstellungen. Besonders lieferte er in neuerer Zeit die Skizzen zu beliebten Volksromanen und wirkte sowol auf die Caricaturzeichnung unserer Zeit überhaupt, als auch auf den Aufschwung der Holzschneidekunst. Mit seinem ältern Bruder, **Robert C.**, einem guten Miniaturmaler, gab er ausgezeichnete Skizzen über das Sprüchwort: „The life in London is death" (Das Leben in London ist Tod) heraus.

Cruijshautem (spr. Kreushautem), Fabrikort in der belg. Prov. Ostflandern, mit 7100 E., bedeutenden Leinwandfabriken (700 Meister) und Bleichen, sowie einer Musterwerkstatt für Leinweberei.

Cruor sanguĭnis (lat.), Blutroth, der färbende Stoff des Bluts, welcher besonders in den Wänden der Blutzellen sich befindet. Ursprünglich bedeutet **Cruor** das Blut außerhalb der Blutgefäße.

Crus (lat.), Bein, bezeichnet ebenso Schenkel als Unterschenkel; crurāl, zum Beine gehörig.

Crusenstolpe (Magnus Jakob), schwed. Publicist und Romanschriftsteller, geb. 11. März 1795 zu Jönköping, trat, nachdem er erst mit Hjerta ein oppositionelles Blatt, dann allein 1830—33 das „Fäderneslandet" im Interesse der Regierung herausgegeben, 1834 von seiner jurist. Laufbahn zurück und lebte seitdem als Privatmann zu Stockholm. Außer den „Skildringar ur det inre af dagens historia" (2 Bde., Stockh. 1834) gab er mehre histor. Arbeiten, wie „Portefeuille" (Bd. 1—5, Stockh. 1837—45) und „Historisk tafla af Gustav IV. Adolph's första lefnadsår" (Stockh. 1827) heraus. Ein Angriff auf die Regierung, den er in der sehr populären „Ställningar och förhållanden" (Stockh. 1838) machte, hatte seine Verurtheilung zu dreijähriger Festungsstrafe und Abführung nach Werholm zur Folge, wobei mehre Volksaufläufe entstanden. Seitdem hat C. mehre histor. Romane und Gemälde veröffentlicht, die auch ins Deutsche übersetzt worden sind.

Crusius (Christian Aug.), Philosoph und Theolog, geb. 10. Jan. 1715 zu Leuna bei Merseburg, gest. 18. Oct. 1775 als Prof. der Theologie zu Leipzig, stellte ein philos. System auf und suchte die Philosophie mit der orthodoxen Theologie in Einklang zu bringen. Er schrieb u. A.: „Entwurf der nothwendigen Vernunftwahrheiten" (Lpz. 1745); „Logik, oder Weg zur Gewißheit und Zuverlässigkeit der menschlichen Erkenntniß" (Lpz. 1747); „Anleitung, über natürliche Begebenheiten ordentlich und vorsichtig zu denken" (2 Bde., Lpz. 1774).

Crusta (lat.), die Kruste, Rinde, ein rindiger Überzug; **Crustation**, Berindung, Bekrustung; crustiren, mit einer Rinde überziehen.

Crustaceen oder Krusten-, Krebsthiere, Classe der Gliederthiere mit harter, horniger oder kalkartiger Haut, die durch jährliche Häutung erneuert wird. Der Leib zerfällt in den Brustkasten und in den Hinterbauch. Am Kopfe sind in der Regel 2 Paar Fühler und 1 Paar zusammengesetzte Augen. Kauwerkzeuge haben die Krebse eigentlich nur 1 Paar, die sogen. Mandibeln. Alle andern sogen. Mundtheile sind Füße. Der übrige Theil des Brustkastens trägt blos Bewegungsorgane. Der Hinterleib zeigt entweder gar keine äußern Organe, oder Flossen- und Blattfüße. Gewöhnlich ist sein Ende gespalten und mit Lappen oder Borsten besetzt, zwischen oder unter denen die Afteröffnung liegt. Die Weibchen tragen gewöhnlich die gelegten Eier bis zum Auskriechen der Jungen mit sich umher. Diese Thiere leben vorzugsweise im Wasser, nur wenige Gattungen beständig auf dem Lande. Sie nähren sich alle von thierischen, oft von faulen Nahrungsmitteln und einige sind beständige Parasiten.

Crustarier (lat.), im Mittelalter die Metallätzer oder Metallstecher (Graveurs).

Cruveilhier (spr. Krüwäljeh, Jean), Prof. an der medic. Facultät zu Paris, Oberarzt am dortigen Hospitale der Charité, geb. 1791 zu Limoges, hat zahlreiche und bedeutende Beobachtungen in der patholog. Anatomie gemacht. Er schrieb u. A.: „Essai sur l'anatomie pathologique" (Par. 1816); „Traité de médecine pratique" (Par. 1822); „Anatomie pathologique du corps humain" (2 Bde., Par. 1842—45, mit 233 Kpfrn.); „Anatomie du système nerveux de l'homme" (Par. 1845); „Traité d'anatomie pathologique générale" (Par. 1849).

Cruzādo, Crusado, Cruisade, portug. Gold- und Silbermünze, der alte Gold-C. = 18 Sgr. 1 Pf., der neue = 23 Sgr. 6 Pf.; der alte Silber-C. wird nur als Rechnungsmünze zu 18 Sgr. gebraucht, der neue aber mit 23 Sgr. 8 Pf. berechnet.

Csába (spr. Tschahba), großer Marktflecken im Comitate Békes des großwardeiner Districts in Ungarn, mit 25,400 E., ist Sitz eines Stuhlgerichts, hat 2 kath., 1 griech., 2 evang. und 1 ref. Kirche, und starken Getreide-, Wein- und Hanfbau.

Csanād (spr. Tschanād), ungar. Comitat im jenseitigen Theißkreise, zum großwardeiner Militär- und zum szegediner Civildistrict gehörig, umfaßt 29⅛ Q.-M. mit einer Bevölkerung von 73,200 Seelen. Hauptort ist Makó.

Csanyi (spr. Tschanji, Ladislaus), Communicationsminister in der ungar. Revolution, geb. 1790 zu Csány, trat, nachdem er die Feldzüge von 1809—15 mitgemacht, in den Civilstand und nahm von den Märzereignissen 1848 an thätigen Antheil an dem Aufstande Ungarns. Als Landescommissar begleitete er die Hauptarmee auf ihrem Zuge gegen Wien und zog sich mit dieser nach Pesth zurück, das er erst bei dem Einzuge von Windischgrätz im Jan. 1849 verließ, ging dann mit der Regierung nach Debreczin, von dort als Regierungscommissar nach Siebenbürgen, und wurde nach der Unabhängigkeitserklärung vom 14. April 1849 zum Communicationsminister ernannt. Als Görgei bei Világos die Waffen vor den Russen streckte, 13. Aug. 1849, überlieferte sich C. den Russen, die ihn an Östreich übergaben; er ward zum Galgen verurtheilt und endete 10. Oct. 1849.

Csaplovics (spr. Tschäplöwitsch, Joh.), deutsch-ungar. Schriftsteller, geb. 21. Sept. 1780 zu Felső-Pribell, trat 1813 als Secretär in die Dienste des Grafen von Schönborn, und ward später Oberaufseher über dessen Majoratsherrschaften in Ungarn. Seine prakt. Hülfsbücher für Juristen sind von geringem Werthe. Außerdem schrieb er: „Die Bienenzucht in Doppelstöcken" (2. Aufl., Wien 1821); „Topograph.-statist. Archiv des Königreichs Ungarn" (2 Bde., Wien 1821); „Ungarns Vorzeit und Gegenwart" (Wien 1830).

Császár (spr. Tschahsahr, Franz), ungar. Schriftsteller, geb. 1807 in Zalangerßeg, ward 1840 Beisitzer des pesther Wechselgerichts, 1846 wechselgerichtlicher Referent bei der Septemviraltafel, welchen Posten er nach beendigter Revolution verlor. Er schrieb werthvolle jurist. Schriften, wie „Magyar váltójog" („Ungar. Wechselrecht", 3. Aufl., Pesth 1846); „A magyar csödtörvénykezés" („Ungar. Bankerottgesetze", Pesth 1847), gab „Gedichte" (2. Aufl., Pesth 1846) heraus und suchte durch Übersetzen mehrer classischer ital. Werke ins Ungar. die ungar. und ital. Literatur zu vermitteln.

Cseber, Czeber (spr. Tschēber), Eimer, Weinmaß in Ungarn, der große (Nagy-C.) = 4201⅞, der kleine (Kis-C.) = 2100,₇ par. Kub.-Zoll.

Csepel (spr. Tschpel), fruchtbare Donauinsel von 6 M. Länge, mit mehren Marktflecken, im pesther Comitat Ungarns, war in alten Zeiten Sommeraufenthalt der magyar. Könige. 1721 schenkte sie Karl VI. dem Prinzen Eugen, der in dem Hauptorte Ráczkeve ein prächtiges Schloß aufführen ließ; seit 1825 gehört sie wieder zu den Familiengütern des östr. Kaiserhauses.

Csik-Szereda (spr. Tschik-Sährāda), Bez. im udvarhelyer Districte Siebenbürgens, von 84 Q.-M. mit 138,723 Seelen in 1 Marktflecken, 86 Dörfern und 3 Pußten, ist durchgehends gebirgig, enthält reiche Kupferminen, namentlich zeichnet sich das Kupferbergwerk Csik-Szentdomokos aus.

Csokonai (spr. Tschokonaj, Michael), ungar. Dichter, geb. 1774 zu Debreczin, gest. 1805 zu Preßburg, hatte durch „Magyar-Musa" („Ung. Muse", Preßb. 1797), „Dorottya" („Dorothea", Großwardein 1803) und andere Dichtungen großen Einfluß auf die Entwickelung der ungar. Nationalliteratur. Marton gab später seine „Gesammelte Werke" (9 Bde., Wien 1813; 2. Aufl. 1816), wie auch C.'s Leben und einige hinterlassene Schriften (Pesth 1817) heraus.

Csongrád (spr. Tschongrahd), Comitat im pesth-ofener Distr. Ungarns, 63¼ Q.-M. mit 153,528 E., in 1 Stadt, 2 Marktflecken, 6 Dörfern und 16 Pußten, von der Theiß durchströmt, durchgängig eben und außerordentlich fruchtbar. Hauptort ist Szegedin. — Der Marktflecken **C.**, auf einer Halbinsel der Theiß, ist Dampfschiffahrtsstation, Sitz eines Stuhlgerichts und zählt 15,900 E., welche lebhaften Handel mit Landesproducten treiben.

Csorich de Monte Creto (spr. Tschorich, Anton, Freiherr von), k. k. Feldmarschallieutenant und Kriegsminister, geb. 1795 zu Machichno in Kroatien, trat 1809 in ein Grenzregiment, machte die Feldzüge von 1809—15 mit und rückte bis 1833 zum Major, bis 1848 zum Feldmarschallieutenant auf; vom Juli 1850—53 war er Kriegsminister, worauf er das Commando in Gratz erhielt. — **C.** (Franz, Freiherr von), des Vorigen Oheim und Adoptivvater, geb. 3. Oct. 1772 zu Zengg in Littorale, zeichnete sich in den franz. Kriegen aus, trug 13. Mai 1800 viel zum Siege bei Monte Creto bei, ward 1818 Freiherr, 1821 Generalmajor, 1832 Feldmarschallieutenant, 1842 Commandirender im Banat, und starb zu Temeswar 4. März 1847.

Cuba, die größte Insel der Antillen und die wichtigste span. Besitzung in Amerika, zwischen dem Mexican. Meere und dem alten Bahamakanale. Bei 500 M. Küstenentwickelung beträgt die größte Länge der Insel 136 M., ihre mittlere Breite 15 M. und ihr Flächeninhalt 2309 Q.-M. Mit dem westlichsten Punkte, dem Cap S.-Antonio, nähert sie sich dem mexican. Festlande auf 32 M.; die östlichste Spitze, Cap Maisy, trennt der Windwardkanal von der Insel Haiti. Die Insel wird ihrer Länge nach durch eine Bergkette in 2 ungleiche Theile getheilt. Die zahlreichen Flüsse sind insgesammt unbedeutend und nur wenige von ihnen schiffbar, unter letztern der Rio-Cauto, die Sagua-la-grande und Sagua-la-chica. Das Klima

ist im Allgemeinen ein sehr glückliches; die mittlere Jahrestemperatur von Havaña beträgt 20°, die des heißesten Monats 22°, die des kältesten 17½°. Die größere Westhälfte besteht fast durchgehends aus culturfähigem Lande und ist reich an Producten der verschiedensten Art, als aus dem Pflanzenreiche: Taback, Zucker, Kaffee, Cacao, Indigo, die die Stelle des Korns vertretende Brotfrucht, Ananas, Orangen, Melonen, Platanen, Bananen, süße Limonen und viele andere Südfrüchte, Wachs, ausgezeichnete Holzarten u.; unter den Mineralien sind Kupfer, Eisen und Kohlen in Menge vorhanden. Salz- und Kalklager finden sich häufig, auch Marmor und einiges Gold werden angetroffen. An Hausthieren bilden Rinder, Pferde und Schweine den Wohlstand der Insel; Hausgeflügel und Waldvögel sind zahlreich; die Gewässer bergen die köstlichsten Fische, in den Buchten und Baien hausen Krokodile und Kaimans; lästig ist die Landkrabbe; nicht zahlreich sind die Schlangen, deren größte Gattung die Maja ist; zu den schädlichsten Insekten gehören die Nigua, aus dem Geschlechte der Mosquitos, die Sandfliegen und die Skorpionen.

Die Bevölkerung von C. betrug nach officiellen Angaben 1850: 1,247,230 E., darunter 605,560 Weiße, 205,510 Farbige und 436,100 Sklaven. Der Aus- und Einfuhrverkehr ist außerordentlich bedeutend. In den gesammten 16 Häfen C.s waren 1849 eingelaufen 3213 Seeschiffe, darunter 877 span. und 1639 nordamerik.; ausgelaufen dagegen 2866, darunter 767 span. und 1471 nordamerik. Von den Hafenplätzen sind die wichtigsten: Havaña, Matanzas, Santiago-de-C., Trinidad, Cienfuegos und Cardenas. Die Verkehrsstraßen im Innern sind im schnellen Wachsen begriffen; gegen 70 M. Eisenbahn sind bereits dem Verkehre geöffnet, darunter die Bahn von Havaña über Guines bis la-Union. Die erste elektrische Telegraphenlinie wurde im Nov. 1853 eröffnet und zwar zwischen Havaña und Battabano.

Die Verwaltung der Insel steht unter dem General-Capitanat von Havaña; in Rücksicht der Civilverwaltung zerfällt sie in die beiden Prov. Havaña und C.; in militär. Hinsicht in ein westl., östl. und centrales Depart. Die finanziellen Verhältnisse sind sehr befriedigend; 1850 betrug das gesammte Einkommen von C. 12,228,712 Doll., nämlich 5,527,462 Doll. inländ. Abgabe, 5,964,147 Doll. Einfuhrzoll und Tonnengeld und 737,103 Doll. Ausfuhrzoll; 1851 ist die Zolleinnahme auf 8,462,834 Doll. gestiegen. Das Austauschmittel von C. besteht nur aus edelm Metalle. Trotz der befriedigenden Lage der Insel darf dennoch behauptet werden, daß bei einem weisern Systeme der Verwaltung noch glänzendere Resultate zu erzielen sein dürften. Als die hauptsächlichsten Fehler des jetzigen Systems erscheinen das Zollsystem, welches die Colonie andern Nationen verfeindet, und die Sklaverei, welche der freien Einwanderung abschreckend entgegentritt.

Die Insel C. wurde von Columbus auf seiner ersten Reise 28. Oct. 1492 entdeckt, von ihm zuerst Juana, später Fernandina und Santiago genannt; doch kam der einheimische Name C. bald allgemein in Gebrauch. 1511 rüstete Diego Columbus eine Expedition zur Colonisirung C.s aus unter Diego Velasquez, welcher seinen Vater auf der zweiten Reise begleitet hatte. Velasquez gelangte nach kurzem Widerstande seiten der Eingeborenen in Besitz der Insel, gründete mehre Städte, darunter Baracoa, beförderte die Negereinfuhr zur Bebauung des Landes und hatte bereits 1520 die Insel in einen Zustand gewisser Blüte versetzt. Die nachfolgenden Statthalter förderten die Interessen C.s durch grausame Vertilgung sämmtlicher Indianer wenig; namentlich sank der östl. Theil der Insel immer mehr, sodaß statt der ersten Hauptstadt Santiago, welche sich fast ganz entvölkerte, Havaña zum Sitz des Gouvernements wurde. Dabei beunruhigten fortwährend Freibeuter die Küstengegenden. Die bedeutende Einträglichkeit der Tabackscultur veranlaßte 1717 die Regierung, den Tabackshandel in C. zum Staatsmonopol zu erklären; diese Maßregel rief nicht nur eine Reihe von Aufständen hervor, sondern steigerte auch den Schleichhandel zu einer enormen Höhe. 1762 unternahmen die Engländer einen Zug gegen C., der 13. Aug. mit ihrem Einzuge auf der Insel gekrönt wurde. War ihr Besitz auch nur ein kurz vorübergehender, indem sie infolge des Vertrags von Versailles von 1763 die neue Besitzung gegen Florida vertauschten, so brachte er doch der Colonie den ersehnten freien Verkehr Havaňas mit Spanien, der 1765 von der span. Regierung bestätigt wurde. Hierdurch wurde der Grund zum schnellen Emporblühen der Insel und namentlich Havaňas gelegt. Große Gefahr über C. brachten von 1812 an wiederholte Negerempörungen, von denen mehre, wie die von 1844 und 1848, erst nach Anwendung der grausamsten Strenge unterdrückt werden konnten. In neuerer Zeit regten sich nordamerik. Gelüste nach dem Besitze C.s. Es bildete sich in New-York eine Gesellschaft, deren Zweck war, einen Aufstand gegen die span. Regierung auf C. zu organisiren; zu ihren Hauptleitern gehörte General Narciso Lopez. Dieser unternahm von Rhode-Island aus eine Expedition gegen C., landete auch 19. Mai 1850 zu Cardenas, mußte aber unverrichteter Sache wieder abziehen. Noch unglücklicher war seine zweite Expedition im Aug. 1851. Die Meisten der Freischärler wurden gefangen und zum Theil hingerichtet; das letztere Loos traf auch Lopez 31. Aug. 1851 zu Havaña. Vgl. J. de la Pezuela, „Ensayo historico de isla de C." (Neuyork 1842); Ramon de la Sagra, „Historia economica, politica y estadistica de la isla de C." (Hav. 1831).

Cubation oder Cubatür (lat.), die körperliche Messung, Berechnung des körperlichen Inhalts; in der Mathematik Erhebung zur dritten Potenz.

Cubeben (Cubebae), Cubeben-Pfeffer, die getrockneten, aschgrauen, Beeren des ostind. Cubebenpfefferstrauchs (Piper cubeba). Die unreifen Früchte riechen angenehm und schmecken scharf. Sie enthalten ätherisches Öl, und ein dem Copaivabalsam ähnliches Harz. Man verwendet sie in der Medicin besonders als Pulver gegen Schleimflüsse.

Cubières (spr. Kübiähr, Amadée Louis Despans de), franz. General und Kriegsminister, geb. 1786, trat als Unteroffizier ins 15. Linienregiment, ward 1815 als Oberst bei Quatre-Bras schwer verwundet, war später mit in Verona, ward 1829 Brigadegeneral, nach der Juliusrevolution Divisionär und Pair, befehligte bei der Expedition nach Ancona, trat 1840 als Kriegsminister in das Ministerium Thiers, ward aber 1847 in den schmutzi-

gen Proceß Teste verwickelt und wegen Prellerei und Bestechung zu bürgerlicher Degradation und 10,000 Frcs. Geldbuße verurtheilt.

Cubit (spr. Kiubit), die alte engl. Elle, = $202^2/_3$ par. Linien.

Cubitus (lat.), der Elnbogen; **cubitäl**, was sich auf denselben bezieht, zu ihm gehört.

Cucullāris (lat.) heißt in der Anatomie ein Muskel, welcher am Nacken befindlich ist und die Form einer herabhängenden Kapuze hat.

Cucūmis, so viel wie Gurke und Melone.

Cucurbĭta, so viel wie Kürbis.

Cucurbitacēen (Cucurbitaceae), Pflanzenfamilie, kletternde Pflanzen, mit meist getrenntgeschlechtlichen einhäusigen Blüten, fünfzähnigem Kelche, regelmäßiger, mit dem Kelchrande hinfälliger Blumenkrone, fünf Staubgefäßen; Narben zweilappig, Fruchtknoten drei- bis fünffächerig mit wandständigen Samenträgern, übrigens krautartig, mit spiraligen Wickelranken.

Cudōwa, Kudowa, ein Badeort in der Grafsch. Glatz im preuß. Schlesien, nahe der böhm. Grenze, 1105 F. über der Meeresfläche. Die Quellen enthalten viel kohlensaueres Natron, kohlensaueres Eisen und freie Kohlensäure. Das Wasser ist klar, perlend, angenehm prickelnd, zusammenziehend schmeckend. Es wird zu Trinkcuren und Bädern benutzt, und mit Erfolg angewendet gegen Bleichsucht fetter Personen, Skropheln, Schleimflüsse.

Cuença, stark befestigte Hauptstadt der gleichnam. span. Prov. im Königr. Neu-Castilien, zwischen den Flüssen Huescar und Hucar, Sitz eines Bischofs, mit 7200 E., Wollen- und Leinweberei, Holzwaaren- und Papierfabrikation. Die Prov. C. umfaßt $531,_{51}$ Q.-M. mit 280,500 E. — **Santa-Anna-de-C.**, Hauptstadt der gleichnam. Prov. im südamerik. Freistaate Ecuador, 8100 F. über dem Meere, am Ostabhange der Andenkette, südöstl. von Guayaquil, mit 22,500 E., ist Bischofssitz, hat ein Universitäts-Collegium und Fabriken für Baumwollenwaaren, Hüte und Zucker.

Cuērda, span. Längenmaß, = 18,324 par. Lin. oder 130 F. 1 Z. 2 Lin. par. Maß.

Cuers (spr. Küähr), Stadt im franz. Depart. Var, 2 M. von Toulon-sur-Mer, mit 4363 E., welche guten rothen Wein, Öl und Früchte erbauen.

Cuēva (Juan de la), span. Dichter, geb. um 1550 zu Sevilla, gest. 1607, versuchte sich mit Talent in den meisten Dichtungsgattungen. Von seinen Werken sind zu nennen: „Obras" (Sevilla 1582), Sonette, Canzonen, Elegien ꝛc. enthaltend; „Coro Febeo de romances historiales" (Sevilla 1587—88), histor. Romanzen; „Primera parte de las comedias y tragedias" (Sevilla 1583 und 1588), 4 Tragödien und 10 Komödien, die sämmtlich aufgeführt wurden, und „La conquista de la Bética" (Sevilla 1603), ein Heldengedicht in 20 Gesängen, von guter Anlage, aber matter Ausführung.

Cugnatella (spr. Kunja-), Ölmaß in Rom, = $382^1/_2$ par. Kub.-Zoll.

Cui bono? (lat.) Wem zum Nutzen? Wozu?

Cujacius (Jacques de), eigentlich Cujas, einer der ausgezeichnetsten Rechtslehrer des 16. Jahrh., geb. 1522 in Toulouse, wirkte als Lehrer an der Rechtsschule zu Valence und später zu Bourges, wo er 1590 starb. Seinen Ruf verdankte er dem Zurückgehen auf die Quellen des röm. Rechts in ihrem ganzen Umfange und der classischen Art ihrer Benutzung. Indem er die röm. Gesetzbücher nach Handschriften, deren er selbst eine sehr große Zahl besaß, an sehr vielen Stellen berichtigte und den ganzen Reichthum einer gründlichen Gelehrsamkeit aufbot, um das Dunkle zu erklären, ward er der Stifter der humanistischen Jurisprudenz. Sein Name zog Schüler aus allen Theilen Europas herbei, und seine Werke (neueste Ausgabe Prato 13 Bde., 1836 fg.) stehen noch jetzt in verdientem hohem Ansehen.

Culah, Getreidemaß auf Sumatra, = 225 par. Kub.-Zoll.

Culasse (frz., spr. Külaß), das Bodenstück an Geschützen, die Schwanzschraube an Gewehren.

Culbute (frz., spr. Külbüht), in der Medicin die Bewegung des Fötus in dem Uterus, welche man gegen Ende der Schwangerschaft vorhanden glaubte und die in einem gänzlichen Umdrehen bestehen sollte, sodaß der Kopf nach unten kam, wie er bei der Geburt in der Regel ist.

Culiacan, Hauptstadt des mexican. Bundesstaats Cinaloa und des gleichnam. Depart., am Rio-de-C., Sitz der Regierungsbehörden und des Bischofs von Sonora, zählt 12,000 E.

Culinārisch (lat.), zur Kochkunst gehörig.

Cullen (spr. Köllen, William), berühmter engl. Arzt, geb. 1712 in einem Dorfe der schott. Grafsch. Lanark, erst Schiffswundarzt, studirte dann in Edinburgh, wurde Prof. der Chemie in Glasgow, 1751 auch Prof. der Arzneikunst, 1756 aber nach Edinburgh berufen, wo er 5. Febr. 1790 starb. In seinem classischen Werke „Treatise of the materia medica" (2 Bde., Lond. 1789; deutsch von Hahnemann, Lpz. 1790, und Consbruch, Lpz. 1790) verbannte er unzählige Irrthümer aus der Pharmakologie. Sein Hauptwerk „First lines of the practice of physics" (4 Bde., Edinb. 1789; neueste Aufl., 4 Bde., Lond. 1816) wurde vielfach übersetzt (deutsch, 4 Bde., Lpz. 1800).

Culloden (spr. Köllohd'n), Ort in Schottland, geschichtlich merkwürdig durch den Sieg, den der Herzog von Cumberland 27. April 1746 über den Prätendenten Karl Eduard, Sohn Jakob's III. davontrug, infolge dessen alle Hoffnungen der Stuarts auf den Thron Englands vernichtet und die Clanverfassung der Schotten aufgehoben wurde.

Culm, poln. Chelmno, Kreisstadt im preuß. Reg.-Bez. Marienwerder der Prov. Westpreußen, $^1/_2$ St. von der Weichsel, mit mehren Klöstern, einem Priesterseminar und 7133 E., zu 2 Dritttheilen Katholiken, welche Tuchweberei und Strumpfwirkerei treiben. C. wurde 1230 durch die Kreuzritter gegründet, erhielt 1243 ein Bisthum, unterwarf sich 1454 nebst dem Umkreise, dem **Culmer Lande**, dem Königr. Polen und kam infolge der ersten Theilung Polens an Preußen. Der Sitz des Bischofs und des Domcapitels wurde 1814 nach Pelplin verlegt. — Das **Culmer Recht** ist ein gegen Ende des 14. Jahrh. gesammeltes Rechtsbuch, welches zunächst die seit dem 13. Jahrh. in C. geltenden Satzungen enthält, und von da aus nach mehren preuß. Städten sich verbreitete; ein nicht unwichtiges Rechtsdenkmal des Mittelalters. — Das Culmer Land hatte auch eigenes Flächenmaß; der **Culmische Morgen** enthielt (der alte) $1952,_{12}$, (der neue) $2618,_{19}$ sächs. Q.-Klafter; die **Culmische Hufe** aber bald 30, bald 60 solcher Morgen.

Culmination (lat.) heißt in der Astronomie der Durchgang der Sterne durch den Meridian, indem dieselben in diesem Augenblicke den höchsten Punkt, **Culminationspunkt**, ihrer Bahn erreicht haben. — Von dieser astron. ist die tropische Bedeutung dieses Worts als Bezeichnung für die größte Ausbildung oder Vollkommenheit eines Zustands (Höhepunkt), der später wieder herabsinkt, hergenommen. **Culminiren**, so viel wie durch den Meridian gehen; seinen Höhepunkt erreichen.

Cūlpa (lat.), Schuld, aber in der Rechtssprache nicht in dem Sinne von strafbarer Verschuldung überhaupt, sondern speciell, im Gegensatze zum strafbaren Vorsatze oder Dolus, die Bezeichnung von Fahrlässigkeit, d. h. derjenigen Willensstimmung, aus welcher eine Handlung oder Unterlassung hervorgeht, die eine zwar nicht beabsichtigte, aber doch nach allgemeinen Naturgesetzen vorauszusehende Rechtsverletzung zur Folge hat. Die C. hat in der Regel civilrechtliche Folgen, d. h. sie verpflichtet, je nach dem Grade der Fahrlässigkeit, zur Haftung für den dadurch verursachten Schaden. Strafbar ist sie nach den meisten Gesetzgebungen nur in den durch das Gesetz ausdrücklich bestimmten Fällen. Sogen. **culpöse Vergehen**, Vergehen aus Fahrlässigkeit.

Cultivatōren (lat.) heißen Ackergeräthe, welche dazu dienen, den Boden theils zu krümeln, oberflächlich zu lockern und zu reinigen, theils denselben an die in Reihen angebauten Culturpflanzen hinanzustreichen, sie zu behäufeln, wie der Exstirpator, der Krimmer, der Scarificator, die Furchenegge, die Pferdeharke und der Häufelpflug.

Cultiviren (lat.), bearbeiten, urbar machen; bilden, ausbilden, gesittet machen; **cultivirbar**, der Bebauung oder Bildung fähig.

Cultūr (lat.), Bebauung und Bearbeitung des Landes; Anbau und Pflege der Früchte, Bäume ꝛc.; sodann Ausbildung des Geistes, Bildung (s. d. und **Civilisation**). — **Culturen** nennt man in der Landwirthschaft die Herbeiziehung bisher noch gar nicht oder schlecht benutzten Landes zu Zwecken der Landwirthschaft und die zu diesem Behufe daran vorzunehmenden Umgestaltungen und Verbesserungen, sowie die mechan. Verbesserungen von Ländereien, welche schon zu landwirthschaftl. Zwecken dienten.

Culturpflanzen heißen alle diejenigen Pflanzen, welche der Mensch zu irgend einem Zwecke besonders erzieht (cultivirt), im Gegensatze zu den wildwachsenden Pflanzen. Die C. theilt man nach dem Zwecke, um dessenwillen die Pflanzen erzogen werden, in folgende Abtheilungen: 1) Getreide-, 2) Küchen-, 3) Futter-, 4) Gewerbs- und Handels-, 5) Obst-, 6) Forst- und 7) Zierpflanzen.

Culturstangen nennt man in der Forstwirthschaft Gipfel oder Äste von reifen Samen tragenden Bäumen, oder auch mit einzelnen Samenzapfen behangene Stangen, die man auf Holzblößen zu deren natürlicher Wiederbesamung aussteckt.

Cūltus (lat.), Pflege, Verehrung, bezeichnet vorzugsweise die Form der öffentlichen gemeinschaftlichen Gottesverehrung. Dieselbe erfodert geeignete Versammlungsorte (Tempel, Kirchen, Kapellen) und bestimmte Zeiten (Fest- und Feiertage). Der Gottesdienst bestand bei den Israeliten und Heiden in Gebeten und Opfern; zur Erhebung der Andacht dienten die Künste, außer Bau- und Bildhauerkunst und Malerei die Dichtkunst und Musik. An die Stelle der Opfer traten in der christl. Kirche die Weihehandlungen (Sacramente), dazu gesellte sich als dritter Hauptbestandtheil die Predigt. Als Gegenstand der christl. Festfeier trat zuerst das Leben Jesu hervor; daran reiheten sich die Thaten der Märtyrer und Heiligen, oder große kirchl. Ereignisse, wie die Reformation, und endlich wichtige Wendepunkte im Staats- und Naturleben (Constitution, Jahreswechsel). Lebendigkeit, Einfachheit und Würde sind die Haupteigenschaften des christl. Cultus, in dessen Dienst ebenfalls alle Künste getreten sind, vor allen Dichtkunst und Musik. Die Ausübung des Gottesdienstes erfodert besonders erwählte, mit den Cultusformen vertraute Männer, Priester, Geistliche, Prediger genannt. Auf den Grundsatz, daß Bedeutung und Wirksamkeit der Cultusformen an die priesterliche Thätigkeit geknüpft seien, hat sich die Hierarchie gegründet. Die Gemeinde erscheint beim Cultus im Ganzen mehr als unthätig und empfangend, weniger als selbstthätig und mitwirkend. Am reichsten ausgebildet sind die christl. Cultusformen in der kath. Kirche, am einfachsten in der reformirten; ebenso findet sich in der kath. Kirche die ausgebildetste Hierarchie, die einfachste bei den Reformirten neben dem ausgebildetsten Gemeindebewußtsein; die prot. Kirche steht in jeder Beziehung in der Mitte zwischen der kath. und ref. Überhaupt ist die Kirche die Verbindung der Christen zu gemeinsamer Gottesverehrung; C. ist also Zweck und Wesen der Kirche.

Cum (lat.), mit; c. annexo petīto, mit angehängtem Gesuch oder beigefügter Bitte; c. appertinentiis, mit Zubehörungen; c. approbatiōne, mit Genehmigung; c. beneficio inventarii, mit Vergönnung des Nachlaßverzeichnisses, s. **Beneficium inventarii**; c. comminatiōne, mit Androhung; c. confirmatione judiciāli, mit gerichtlicher Bestätigung; c. grano salis, mit einem Körnchen Salz, d. h. mit Umsicht und Überlegung; c. infamia, mit Schimpf oder Ehrlosigkeit; c. jure substituendi, mit dem Rechte, die Vollmacht auf einen Andern zu übertragen; c. licentia superiōrum, mit Erlaubniß der Obern; c. notis variōrum, mit Anmerkungen Verschiedener; c. omni causa, mit allem Anhang oder Zuwachs; c. privilegio, mit Erlaubniß, Vergünstigung; c. protestatiōne, mit Widerspruch oder Einrede; c. refusiōne expensarum oder sumtuum, mit Erstattung der Kosten; c. reservatiōne, mit Vorbehalt; c. sessiōne et voto, mit Sitz und Stimme; c. spe succedendi, mit Hoffnung der Amtsfolge; c. venĭa, mit Erlaubniß.

Cumä, die erste griech. Colonie in Italien, mehr als 1000 J. v. Chr. auf der Küste von Campanien gegründet, zeichnete sich im Alterthume durch Macht und Reichthum aus, hatte eine eigene Flotte und schlug wiederholte Angriffe der Etrusker und Umbrer siegreich zurück. 417 kam C. in die Gewalt der Campaner und gerieth, obwol ihm das röm. Bürgerrecht zutheil geworden, nach und nach in gänzlichen Verfall. Die letzten Reste der einst blühenden Stadt zerstörten 1203 die Neapolitaner. Der Sage nach war C. Aufenthaltsort der **cumanischen Sibylle**, von welcher Tarquinius die Sibyllinischen Bücher erkauft haben soll.

Cumanā, Hauptstadt der gleichnam. Prov. im südamerik. Freistaate Venezuela, am Manzanares, mit ausgezeichneter Rhede, zählt gegen 30,000 E.,

meist Creolen, welche mit den Erzeugnissen des Landes, als Taback, Zucker, Cacao rc., lebhaften Handel treiben. — Die Prov. C. umfaßt 823 Q.-M. mit 55,000 E., und erzeugt hauptsächlich Salz, Mais, Baumwolle, Cocosöl, Cacao, Taback und Zucker. — In einem fruchtbaren Bergthale derselben Prov. liegt die Stadt **Cumanacoa**, mit 5000 E., welche vorzüglichen Taback erbauen.

Cumarin oder Tonkastearopten, ein angenehm riechender, kampherähnlicher Stoff, welcher in den Tonkabohnen (Dipterix odorata), im Waldmeister (Asperula odorata), im Steinklee (Melilotus officinalis), in mehren Gräsern und in den Fahamblättern (Angraecum fragrans), einer asiat., wohlriechenden Drogue, häufig vorkommt. Man gewinnt das C. aus den Tonkabohnen durch Ausziehen mit Äther. Es krystallisirt in kleinen Prismen, ist farblos, starkriechend, löst sich in kaltem Wasser nur wenig, in heißem leicht. Der Maitrank und das Weichselrohr verdanken ihren eigenthümlichen Geruch dem C.

Cumberland (spr. Kömberländ), Grafsch. im nordwestl. England, an die Irische See und Schottland grenzend, umfaßt $82^4/_5$ Q.-M. mit 195,487 E., ein romantisches Gebirgsland, neben vielen kleinen Flüssen von zahlreichen Bergseen, den sogen. **Cumberlandseen**, bewässert. Die Thäler eignen sich zum Anbau von Getreide; das Gebirge liefert Blei, Steinkohlen und Graphit in großen Quantitäten und von besonderer Güte. Die Einwohner unterhalten, neben landwirthschaftlichen Beschäftigungen, in den Städten mancherlei Fabrikunternehmungen und treiben überhaupt lebhaften Handelsverkehr. Der Hauptort ist Carlisle.

Cumberland (spr. Kömberländ, Richard), engl. Lustspieldichter, geb. 1732 zu Cambridge, erst Privatsecretär, dann bei der Handelskammer angestellt, privatisirte zuletzt zu Tunbridge, wo er 7. Mai 1811 starb. Seine erste Arbeit „Summer's tale" (1765) fand vielen Beifall, wurde aber bald durch seine Lustspiele „The brothers" und „The Westindian" (1769) verdunkelt, denen sich mehre andere Lustspiele und einige Trauerspiele anschlossen. Seine Romane gefielen weniger. Von einer Sendung nach Spanien zurückgekehrt, schrieb er „Anecdotes of Spanish painters". Sein „Observer" (3 Bde., Lond. 1810) enthält manche schätzbare, wahrscheinlich aus Bentley's Papieren entlehnte Notizen über griech. Literatur.

Cumberland (spr. Kömberländ, Wilh. Aug., Herzog von), ein Sohn Georg's II., Königs von England, geb. 26. April 1721, trat zuerst als Krieger bei Dettingen 1743 auf, befehligte dann die engl. Truppen in Flandern, besiegte 1746 den Prätendenten bei Culloden, erhielt 1757 das Commando der Armee in Deutschland, schloß 8. Sept. 1757 die Convention von Kloster-Zeven, wodurch er Hannover den Franzosen überließ. Hierauf zurückgerufen, starb er in Zurückgezogenheit 31. Oct. 1765 zu Windsor. — Den Titel eines Herzogs von C. führten mehre engl. Prinzen, so Ernst August, später König von Hannover.

Cuminum semen, röm. Mutterkümmel, ein Heilmittel, das von dem orient. bei uns gebauten Cuminum Cyminum herkommt und aus dessen Samenkörnern besteht. Diese enthalten ätherisches Öl und werden als Carminativmittel verwendet.

Cumulation (lat.), Häufung; in der Redekunst so viel wie Amplification. In der Rechtssprache ist C., wenn in einer Klage u. dgl. mehre Sachen, die nicht zusammengehören, vorgebracht und miteinander vermischt (cumulirt) werden.

Cunctation (lat.), Zögerung, das Zaudern; **Cunctator**, der Zauderer, Zögerer (Beiname des Quintus Fabius Maximus).

Cundinamarca, Depart. der südamerik. Republik Neu-Granada, umfaßt 3650 Q.-M. mit etwa 400,000 E., im O. mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt und von Indianerstämmen bewohnt, in der westl. Hälfte dagegen eine wohlangebaute und überaus fruchtbare Plateaulandschaft bildend, zerfällt in die 4 Prov.: Bogota, Antioquia, Neyva und Mariquita.

Cuneal, cuneïform (lat.), keilförmig. — **Cuneus cuneum trudit**, lat. Sprüchwort: Ein Keil treibt den andern.

Cunette (frz., spr. Künett), der Abzugsgraben in der Mitte eines trockenen Festungsgrabens.

Cunningham (spr. Könninghäm, Allan), schott. Naturdichter, geb. 7. Dec. 1784 zu Blackwood in der Grafsch. Dumfries, ursprünglich Maurer, wurde durch die alten Volkslieder zu eigenen Dichtungen begeistert, unter denen zuerst seine schöne Ballade „Bonnie Anne" Aufmerksamkeit erregte. 1810 wurde er in London Zeitungsreporter, dann Gehülfe des berühmten Bildhauers Chantrey, in welcher Stellung er bis zu seinem Tode, 29. Oct. 1842, blieb. Als Dichter machte er sich durch ein Drama „Sir Marmaduke Maxwell" (Lond. 1822), besonders aber durch die Herausgabe einer Sammlung „The legend of Richard Faulder and twenty Scottish songs" (Lond. 1822) und „The songs of Scotland, ancient and modern" (4 Bde., Lond. 1825) bekannt. Schätzenswerth ist auch seine „History of the British painters, sculptors and architects" (6 Bde., Lond. 1829) und die „Biograph. und krit. Geschichte der engl. Literatur von Sam. Johnson bis zu W. Scott's Tode" (deutsch von Kaiser, Lpz. 1834). Eine Ausgabe seiner „Poems and songs" (Lond. 1847) mit einer interessanten Notiz über sein Leben besorgte sein Sohn Peter C.

Cupar (spr. Kiuhpörr), 2 Flecken in Schottland; der eine **C. of Angus** (spr. Änghös) in der Grafsch. Perth, $2^1/_2$ M. von Perth, mit 2900 E., Leinweberei und Landbau; der andere, wichtigere **C. of Fife** (spr. Feif) in der Grafsch. Fife, 6 M. von Edinburgh, am Zusammenflusse des Eden und St.-Mary mit 6900 E. und bedeutenden Leinenmanufacturen.

Cupellation (lat.), im Hüttenwesen das Abtreiben des Silbers, die auf der Kapelle bewirkte Scheidung des Silbers vom Blei.

Cupidität (lat.), Begierde.

Cupido (grch. Pothos), d. h. Verlangen, Bezeichnung des Liebesgottes bei den Römern, zunächst mit Rücksicht auf physischen Genuß. Doch auch der eigentliche Amor ward so genannt, da ihm alle Arten und Wirkungen der Liebe zugeschrieben wurden.

Cupo, ital. Getreidemaß, $= 110^1/_4$ par. Kub.-Z.

Cupoloeisen, ein Roheisen, das durch Umschmelzen in dem **Cupolofen**, einem niedrigen Schachtofen, deren man sich auch zur Coaksbereitung bedient, gereinigt und verbessert worden ist.

Cur (lat.), die ärztliche Behandlung eines Kranken; die dadurch bewirkte Heilung; auch die dazu

dienlichen Heilmittel; z. B. Brunnen-, Trauben-C. 2c. — In der Jägersprache heißt **C.** der Anstand auf Hasen. — **Curābel**, heilbar.

Cūra (lat.), Fürsorge, Überwachung, Verwaltung; **C. absentis**, Verwaltung des Vermögens eines Abwesenden; **C. animōrum**, die Seelsorge; **C. bonōrum**, Vermögens-, Güterverwaltung; **C. extraordinarĭa**, außergewöhnliche Vermögensverwaltung (für Verschwender); **C. legitima**, nach gesetzlicher Verpflichtung übernommene Vormundschaft; **C. sexus**, Geschlechtsvormundschaft. **Curānd**, Mündel, Pflegebefohlener.

Curaçao (spr. Kurassāo), niederl. Insel innerhalb der Gruppe der Großen Antillen, in der Nähe der Küste von Venezuela, im Umfange von $9{,}_{25}$ Q.-M. mit 26,311 E., erscheint als ein kahles Felsgebilde mit der spärlichsten Bewässerung, bringt jedoch durch holländ. Betriebsamkeit Zucker, Baumwolle, Taback, Yams, Manioc und mancherlei Südfrüchte hervor; Hauptproduct ist Salz. An der Südostseite liegt die Stadt Wilhelmsstadt, Sitz des Gouverneurs, mit dem sichern Hafen Santanabai. C. wurde 1527 von den Spaniern in Besitz genommen, 1634 von den Holländern erobert und im Westfäl. Frieden ihnen abgetreten. 1807 besetzten sie die Engländer, räumten sie aber nach dem Pariser Frieden den Holländern wieder ein. — **C.** heißt auch ein Branntwein aus einer Pomeranzenart, die auf der Insel wächst.

Curare, Urari, Wurali oder Woorara, nennt man ein Pfeilgift, welches die Eingeborenen Südamerikas aus dem narkotisch-giftigen Safte des daselbst einheimischen Brechnußbaums (Strychnos Guianensis und toxifera) bereiten.

Curāt (lat., engl. Curate, spr. Kjureht), ein Pfarramtsverweser; auch heißt so ein Kaplan, wenn er als Seelsorger unter der Aufsicht eines höhern Geistlichen ist.

Curatēl (lat.), die Überwachung einer Person oder auch blos ihrer Vermögensrechte, welche von der Obrigkeit wegen deren Unfähigkeit zu selbständigem rechtsgültigem Handeln (jedoch nicht wegen Unmündigkeit) angeordnet wird, z. B. für Abwesende, für Wahn- oder Blödsinnige, für Verschwender, früher auch für unverheirathete Frauen (Geschlechtsvormundschaft). Der, welchem die C. übertragen ist, heißt **Curātor**, Vormund, Verwalter, eine Bezeichnung, die auch im Concurse vorkommt, als Curator bonōrum, Güterpfleger zur Verwaltung einer Concursmasse; Curator litis, Concursvertreter zur Prüfung und Bestreitung der von den Gläubigern gemachten Foderungen; Curator massae, Verwalter einer Concursmasse. Curator sexus, Geschlechtsvormund (einer Frau); Curator ventris, Vermögensverwalter für das noch ungeborene Kind eines Verstorbenen. **Curatorĭum**, das Amt eines Curators; Urkunde über die obrigkeitliche Bestätigung eines Curators. — **Curator** hieß früher auch der vom Staate zur besondern Beaufsichtigung einer deutschen Universität bestellte höhere Staatsbeamte.

Curcūme (lat.), Gelbwurzel, ein wichtiges Heilmittel, die höckerige, zähe, gelblichbraune, bittergewürzhafte Wurzel der in Ostindien wildwachsenden Pflanze Curcuma longa; sie enthält einen harzigen Farbstoff (**Curcumīn**), etwas flüssiges Öl, einen gelben Extractivstoff, Gummi und eine in Kali lösliche, sonst unbekannte Materie. In Indien bedient man sich ihrer als Gewürz; sie bewirkt eine erhöhte Absonderung von Urin. Der mit Wasser ausgezogene Farbstoff gibt das bekannte gelbe Reagenzpapier, welches durch braune Färbung die Gegenwart von Alkalien anzeigt.

Curĭa (lat.), eine Volksabtheilung im alten Rom. Jede der 3 ältesten Tribus zerfiel in 10 curiae, in denen nur Patricier stimmberechtigt waren. Sie verloren ihre Bedeutung, als die Plebejer zu gleichem Rechte mit den Patriciern gelangten. Später verstand man unter **C.** einen Versammlungsort des Senats, auch den Senat selbst, sowie die oberste Verwaltungsbehörde der Colonien. — In der kath. Kirche bezeichnet **C.** den Inbegriff der höchsten Kirchenbehörde (s. **Röm. Curie**); in Deutschland zuweilen Behörden, z. B. Lehnscurie, oder Abtheilungen solcher, sowie der Landstände. Aus letzterm Umstande rührt es auch her, daß man Gesammtstimmen **Curiātstimmen**, im Gegensatze zu den Virilstimmen, nennt. So sind die kleinern Staaten des Deutschen Bundes in **Curien** getheilt, deren Mitglieder nur zusammen eine Stimme haben. Die in den Curien und Kanzleien üblichen Formalitäten **Curialĭen**, und der in Schriftstücken gebräuchliche Stil **Curialstil**.

Curiōs (lat.), neugierig; selten, merkwürdig; sonderbar. **Curiōsa**, Seltenheiten, Sehenswürdigkeiten; Gegenstände, welche vorzugsweise die Neugierde und Aufmerksamkeit anregen. **Curiosität**, Neugierde; Sonderbarkeit.

Curĭus Dentātus (Marcus), ein Römer aus plebejischem Geschlechte, ausgezeichneter Feldherr, der während seines ersten Consulats (290 v. Chr.) den samnit. Krieg beendete, während seines zweiten (275) den König Pyrrhus bei Benevent entscheidend schlug und zur Rückkehr nach Epirus nöthigte. Gepriesen wegen seiner Uneigennützigkeit, vertrat er als Tribun muthig die Rechte seines Standes gegen den Patricier Appius Claudius. Er starb 272.

Curmēden sind solche von leibeigenen Bauern besessene Colonatgüter, von denen beim Absterben des Besitzers an den Herrn eine C. oder ein solcher Sterbefall entrichtet werden muß, den derselbe sich selbst aus dem Nachlasse des Verstorbenen auswählt.

Curotrophĭum (lat.-grch.), ein Findelhaus.

Currency (spr. Körrensi), in England das umlaufende Geld, besonders das Papiergeld.

Currēnde (vom lat. currĕre, laufen), das Durchziehen der Straßen von singenden Schülern, auch das Schülerchor selbst. Die C. schreibt sich von den Bettelmönchen her, welche freiwillige Gaben zu ihrem Unterhalte einsammelten. Nach der Reformation schuf man die C. in Singchöre um, die an bestimmten Tagen vor den Häusern sangen, jetzt auch meistens abgeschafft.

Curricŭlum vītae (lat.), Lebenslauf, Lebensgeschichte, vgl. **Biographie**.

Curs (lat.), Lauf, Umlauf, Gang, heißt der Marktpreis der Geldsorten, Wechsel, Staatspapiere, Actien 2c. Die gedruckten oder geschriebenen Zettel, welche den Stand der Curse, sowie des Disconto, angeben, werden **Curszettel** genannt. Die umfassendsten Curserklärungen findet man in Noback's „Vollständiges Taschenbuch der Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnisse" (2 Bde., Lpz. 1851). — In der Seefahrt heißt **C.** die nach der Weltgegend (Windrose) bestimmte Richtung, in welcher ein Schiff segelt. — **Cursīren**, umlaufen.

Cursim (lat.), im Laufe, flüchtig, obenhin.

Cursivschrift, fortlaufende, liegende Schreibschrift, im Gegensatze zur Kanzleischrift. In der Buchdruckerei heißt ebenfalls diejenige lat. (Antiqua-)Schrift, welche der Schreibschrift ähnlich ist, zum Gegensatz der stehenden Schrift, C.

Cursorisch lesen heißt einen Autor ohne genau ins Einzelne eingehende Erklärung lesen, zum Gegensatz von statarisch, d. h. mit fortgehender, vollständiger Erläuterung.

Cursus (lat.), Lauf, heißt im Gebiete der Wissenschaften der Lehrgang oder der zusammenhängende Vortrag der verschiedenen untergeordneten Theile einer Wissenschaft nach ihrer natürlichen Aufeinanderfolge, oder die ganze Reihe der so aufeinanderfolgenden Wissenschaften selbst. Auch bedeutet C. die Zeit eines bestimmten Studium.

Curtāna, das Schwert Eduard's des Bekenners, das den engl. Regenten bei der Krönung vorgetragen wird.

Curtirung, Curtation, curtirte Weite, abgekürzte Distanz, distantia curtata, eines Planeten ist die Projection seines Abstands von der Sonne auf die Ebene der Ekliptik.

Curtius (Marcus), ein edler röm. Jungling, den die Sage auf heldenmüthige Weise für das Wohl seines Vaterlands sich aufopfern läßt. Es hatte sich 362 v. Chr. auf dem röm. Forum eine Kluft geöffnet; das Heil des Staats, so verkündeten die Priester, stehe auf dem Spiele, wenn sie sich nicht schließe; das werde aber nur geschehen, wenn Rom sein Bestes in sie versenke. C. deutete den Spruch auf Waffen und Tapferkeit und stürzte sich in vollem Waffenschmucke mit seinem Rosse in den Schlund, der alsbald sich schloß.

Curtius Rufus (Quintus), röm. Geschichtsschreiber, lebte nach Einigen unter Augustus, nach Andern im 2. Jahrh. n. Chr., während ihn noch Andere in die Zeit des Konstantin oder des Theodosius setzen. Seinen Namen führt die Schrift „De rebus gestis Alexandri Magni", welche die Geschichte Alexander's d. Gr. erzählt. Der histor. Werth des Werks, welches u. A. von Baumstark (Stuttg. 1829) und Zumpt (Braunschw. 1849) herausgegeben, von Mützell (2 Bde., Berl. 1841) erläutert und von Ostertag (Frkf. 1799) übersetzt wurde, ist sehr zweifelhaft, da es theilweise eher einem Romane gleicht als einer wirklichen Geschichte.

Curtius (Ernst), Alterthumsforscher, geb. 2. Sept. 1814 zu Lübeck, bereiste seit 1837 Griechenland, habilitirte sich 1843 zu Berlin, wo er 1844 eine Professur erhielt, und war von 1844—49 Erzieher des Prinzen Friedrich Wilhelm, des Sohns des Prinzen von Preußen. Sein Hauptwerk ist „Peloponnesus" (2 Bde., Gotha 1851—52). — **C.** (Georg), Bruder des Vorigen, geb. 16. April 1820 zu Lübeck, seit 1851 Prof. der class. Philologie in Prag, gab außer „Sprachvergleichende Beiträge zur griech. und lat. Grammatik" (Bd. 1, Berl. 1846) und „Die Sprachvergleichung in ihrem Verhältnisse zur class. Philologie" (2. Aufl., Dresd. 1848) eine vortreffliche „Schulgrammatik der griech. Sprache" (Prag 1852) heraus.

Curūlisch (von Sella curulis, bei den Römern der Amtsessel der Consuln, Prätoren und Ädilen) wird bisweilen von den äußern Attributen der Amtswürde gebraucht.

Curvatūr (lat.) heißt in der Heilkunde jede bogenförmige Krümmung; so die kleine und große C. des Magens, der Knochen.

Cūrve (lat.) heißt in der Geometrie eine krumme Linie, deren Lauf durch ein Gesetz bestimmt wird. Dies Gesetz wird gewöhnlich durch eine oder mehre Gleichungen zwischen den Coordinaten ihrer Punkte ausgedrückt. Die höchste Potenz, mit welcher die Coordinaten in diesen Gleichungen erscheinen, bestimmt die Ordnung, welcher die C. beigezählt wird. Parabel, Kreis, Ellipse und Hyperbel gehören zur zweiten Ordnung. Krumme Linien, welche nicht mit allen ihren Punkten in Einer Ebene liegen, heißen C. doppelter Krümmung.

Curzōla, Insel im Adriat. Meere, zur östr.-dalmat. Präfectur Ragusa gehörend, 25 Miglien lang, 4 Miglien breit, producirt Wein, Oliven, Mandeln und Bauholz und hat mehre Häfen. — Die Stadt **C.** liegt auf der Nordostküste, hat 2 Häfen mit Schiffswerften und 2100 E., welche Fischerei und Küstenhandel treiben.

Cūsa (Nikolaus von) oder Cusanus, berühmt als Gelehrter, Mathematiker und Cardinal, hieß eigentlich Khrypffs, d. i. Krebs, geb. 1401 zu Kues an der Mosel im Trierschen, von welchem Orte er auch seinen Namen entlehnte, vertheidigte auf dem Baseler Concil, dem er als Archidiakonus der bischöfl. Kirche zu Lüttich beiwohnte, die Stellung des Concils über dem Papste, besonders in dem Werke „De concordantia catholica". Als Gesandter des Papstes ging er nach Konstantinopel; 1448 wurde er Cardinal und Bischof von Brixen. Er bearbeitete die Werke des Archimedes, und zeigte in dem Werke „De catholica veritate" den Betrug der Isidorischen Decretalien und der Konstantinischen Schenkung. Er starb zu Todi in Umbrien 11. Aug. 1464. Seine gesammelten Werke erschienen zu Basel (5 Bde., 1665).

Cushman (spr. Köschmän, Charlotte), die bedeutendste amerik. Schauspielerin und eine der ersten jetztlebenden Darstellerinnen hochtragischer Charaktere, geb. 1816 zu Boston. Erst bei der Oper in New-Orleans engagirt, trat sie später als Schauspielerin auf, wo sie sowol in hochtragischen Rollen (als Lady Macbeth) als auch in lustigen nicht nur in ihrem Vaterlande, sondern auch in England, wohin sie 1845 mit ihrer jüngern Schwester **Susanna C.** reiste, den größten Beifall erntete.

Cusset (spr. Küssäh), Stadt im franz. Depart. Allier, Sitz eines Tribunals erster Instanz, mit 5510 E., Fabriken für Papier und chem. Producte, auch Viehzucht und Ackerbau.

Custine (spr. Küstihn, Adam Philippe, Graf von), franz. General, geb. 4. Febr. 1740 zu Metz, trat sehr früh zum Militär, zeichnete sich im Siebenjährigen Kriege, wie in dem Kriege der Amerikaner gegen die Engländer aus, trat zur Zeit der Revolution als Abgeordneter des Adels von Metz in die Generalstaaten und erhielt 1792 als General am Unterrheine den Oberbefehl, bemächtigte sich vieler deutscher Städte, mußte sich aber 1793 in den Elsaß zurückziehen, wo er des Einverständnisses mit dem Feinde beschuldigt und 29. Aug. 1793 in Paris hingerichtet wurde. Wenige Stunden vor seinem Tode empfahl er seinem Sohne seine Ehrenrettung aus seinen Correspondenzen. Doch dieser, **Renaud Philippe von C.**, geb. 1768, Adjutant seines Vaters, folgte bereits 3. Jan. 1794 demselben auf das Schaffot. Später veröffentlichte

Baraguay d'Hilliers die Papiere C.'s unter dem Titel: „Mémoires posthumes du général français comte de C., rédigés par un de ses aides de camp" (deutsch, 2 Bde., Berl. 1795). — **C.** (Astolphe, Marquis von), ein Enkel des Generals, geb. 1793 zu Paris, hat sich als Dichter und Reisebeschreiber einen Namen erworben. Unter seinen Schriften hat sein Buch über Rußland „La Russie en 1839" (4 Bde., Par. 1843; 3. Aufl., 4 Bde., 1846; deutsch von Diezmann, 3. Aufl., 4 Bde., Lpz. 1847) das meiste Aufsehen gemacht und auch viel Gegenschriften hervorgerufen.

Custodiāt (lat.), das Amt des Wächters; in Ungarn die Kronhüterwürde. **Custodīe**, die Wache, Haft, Gefängniß.

Custom (engl., spr. Köstöm), der Zoll, die Abgabe. **Customhouse** (spr. -haus), Zollhaus; **Customlaw** (spr. -lah), Zollgesetz, Tarif; **Custompenny**, Eingangssteuer.

Custos (lat.), Wächter, Hüter, Aufseher, kommt in den verschiedensten Beziehungen vor. Bei den Römern hießen **Custōden** Diejenigen, welche in den Comitien bei dem die Stimmtäfelchen aufnehmenden Gefäße aufgestellt waren, um Verfälschung zu verhüten. Wie davon unsere Kirchenhüter jetzt Küster heißen, so gab es in der ältern christl. Kirche einen C. crucis, der das Kreuz Christi in Verwahrung hatte, einen C. martyrum, der die Reliquien der Märtyrer, einen C. sepulcrorum, der die Gräber der Heiligen beaufsichtigte. In neuerer Zeit wird auch der Aufseher einer Bibliothek, Kunst-, Naturaliensammlung rc. C. genannt. — In der Buchdruckerei heißen **Custoden** die am Schlusse einer Seite unten gesetzten Anfangssilben der nächstfolgenden Seite; doch werden dieselben jetzt meist weggelassen. — In der Notenschrift heißt **C.** das Zeichen, daß die Noten einer Stimme auf der folgenden Seite in demselben Schlüssel fortgehen.

Custozza, Dorf in der venet. Prov. Verona, ¾ St. von Verona, wo die Östreicher unter Radetzky 23., 24. und 25. Juli 1848 einen entscheidenden Sieg über die Italiener unter König Karl Albert von Sardinien erfochten.

Cutis (lat.), in der Anatomie die Haut, aus Corium und Epidermis bestehend; in der Botanik die Rinde einjähriger Pflanzen. **Cutanēus**, hautartig, häutig, zur Haut gehörend.

Cuvette (frz.), Abzugsgraben in den trockenen Gräben bei Festungen, um das Regen- und Quellwasser abzuleiten; der Staubdeckel in Taschenuhren.

Cuvier (spr. Küwieh, George Leopold Chrétien Frédéric Dagobert, Baron von), geb. 23. Aug. 1769 in der damals würtemb., jetzt franz. Stadt Mömpelgard, studirte von 1784 auf der Karlsakademie neben der Jurisprudenz Naturgeschichte, Anatomie und Physiologie, ward 1795 als Lehrer an der Centralschule in Paris angestellt, von Napoleon mit der Verwaltung des öffentlichen Unterrichts beauftragt, von Ludwig XVIII. zum Wirkl. Staatsrathe und zum Baron erhoben, von Ludwig Philipp zum Pair von Frankreich ernannt, und sollte eben zum Minister des Innern erwählt werden, als er in der Nacht vom 13.—14. Mai 1831 starb. C. ist der Begründer des natürlichen, auf die Ergebnisse der vergleichenden Anatomie gegründeten Systems der Zoologie. Diese beiden Wissenschaften haben ihm ihre gegenwärtige bessere Gestaltung zu verdanken. Auch der Geologie leistete er wesentliche Dienste durch seine Untersuchungen der fossilen Überreste. Seine Hauptwerke sind: „Tableau élémentaire de l'histoire des animaux" (Par. 1796; deutsch, 2 Bde., Berl. 1830); „Leçons d'anatomie comparée" (5 Bde., Par. 1801—5; deutsch, 4 Bde., Lpz. 1808—10 und Stuttg. 1839); „Recherches anatomiques sur les reptiles regardés comme douteux" (Par. 1807); „Histoire des progrès des sciences naturelles" (4 Bde., Par. 1826—28; deutsch, Lpz. 1827—29); „Le règne animal" (4 Bde., Par. 1817; deutsch, 4 Bde., Stuttg. 1821—25; nach der 2. Ausg., Par. 1829—30, übersetzt von Voigt, 6 Bde., Lpz. 1831—42); „Discours sur les révolutions de la surface du globe" (6. Ausg., Par. 1830; deutsch von Giebel, Lpz. 1851). — Sein Bruder **Frédéric C.**, geb. 27. Juni 1773 zu Mömpelgard, gest. 25. Juli 1838 als Prof. und Conservator des Cabinets für vergleichende Anatomie des Jardin des plantes in Paris, ist bekannt durch „Sur les dents des mammifères considérées comme caractères zoologiques" (Par. 1825) und „Histoire naturelle des mammifères", welche letztere er mit Geoffroy St.-Hilaire herausgab.

Cuxhaven, Flecken im hamburg. Amte Ritzebüttel, auf einer Landspitze, an der Westseite der Elbemündung 15 M. unterhalb Hamburg, mit wichtigem Hafen, schönem Leuchtthurme, wohlorganisirten Lootsen- und Quarantaineanstalten und 1500 E. Das daselbst eingerichtete Seebad erfreut sich nicht mehr der frühern Frequenz und kann zur Cur auch wenig empfohlen werden, weil das Wasser von sehr wechselnder Beschaffenheit ist. Ebbe und südlicher Wind bewirken eine Abnahme an Salzen; Flut und Nordwestwind aber steigern die Salzmenge auf die doppelte als bei den vorgenannten Verhältnissen. Die Wirkung ist deshalb unsicher. Ein großer Vorzug sind jedoch die kleinen Bassins, welche mit Seewasser gefüllt auch bei der ungünstigsten Witterung das Baden gestatten.

Cuyabā, Stadt und Bez.-Hauptort in der bras. Prov. Matto-Grosso, am gleichnam. Nebenflusse des St.-Lorenzoflusses, Bischofssitz, mit 30,000 E.; in der Nähe sind reiche Gold- und Silberminen.

Cuyp oder **Kuijp** (spr. Keip, Albert), vorzüglicher Maler der holl. Schule, geb. zu Dordrecht 1606, Schüler seines Vaters, **Jak. Geerits C.**, eines guten Porträt- und Landschaftsmalers, sowie Mitbegründers der dordrechter Malerakademie. C.'s Werke kamen besonders nach seinem später als 1672 erfolgten Tod in Geltung. Am geschätztesten sind seine Landschaften mit Viehstücken, seine Flußansichten und Jagdpartien. Unter C.'s Nachahmern steht Jak. van Stry oben an in der Virtuosität, sein Vorbild bis zur Täuschung copirt zu haben.

Cuzco, Depart. im südamerik. Freistaate Peru, mit 216,382 E. auf 2120 Q.-M. in 11 Prov. — Die Hauptstadt **C.**, in einem reizenden Gebirgsthale des Flusses Guatanay, unfern der Anden, Sitz eines Bischofs und einer Universität, mit 50,000 E., darunter 15,000 Indianer, und Fabriken für wollene und baumwollene Zeuge, Gold- und Silberarbeiten, Stickereien, Lederartikel und großartigem Handelsverkehre, war ehemals die Residenz der Inkas; aus jener Zeit sind u. A. noch Überreste des Sonnentempels und die alte Citadelle vorhanden.

Cwierc (spr. Zwierz), poln. Getreidemaß, im

Königr. Polen = 1613⅕, in Krakau = 1513⅗ par. Kub.-Zoll.

Cyān (vom griech. κύανος, blau) ist das 1815 von Gay-Lussac entdeckte aus Kohlenstoff und Stickstoff zusammengesetzte Radical der Blausäure. Man erhält es durch gelinde Erhitzung des Cyanquecksilbers in einer Retorte, wodurch dasselbe in Quecksilber und C. zerlegt wird. Das C. ist ein farbloses, Auge und Nase reizendes Gas von geistigen Eigenschaften. Durch starken Druck und durch Erkältung läßt es sich zu einer farblosen Flüssigkeit verdichten. Mit Sauerstoff bildet es die **Cyansäure**, die sich nur in Verbindung mit Wasser oder andern Basen darstellen läßt; mit Wasserstoff bildet es die **Cyanwasserstoffsäure** oder Blausäure. Mit den Metallen bildet es **Cyanmetalle**, welche nach der größern oder kleinern Menge des mit den Metallen verbundenen C. **Cyanīde** und **Cyanüre** genannt werden. Das gelbe Blutlaugensalz ist eine Verbindung von **Cyankalium** mit **Eisencyanür** (Kaliumeisencyanür), und wird erhalten, indem man stickstoffhaltige Kohle, wie sie durch Verkohlen von Blut, Horn rc. erhalten wird, mit Pottasche glüht. Durch Einleiten von Chlor in die Lösung dieses Salzes bildet sich das rothe Blutlaugensalz (Kaliumeisencyanid), eine Verbindung von Cyankalium mit Eisencyanid. Der blaue Farbstoff des Berlinerblau ist Eisencyanürcyanid. Das **Cyanquecksilber** (Quecksilbercyanid) wird erhalten durch Kochen von Berlinerblau mit Quecksilberoxyd und Wasser. — Mit Schwefel bildet das C. **Schwefel-C.** oder Rhodon, das mit den Metallen **Schwefelcyanmetalle** erzeugt; Auflösungen von Eisenoxydsalzen ertheilt es eine blutrothe Färbung. **Schwefelcyankalium** wird erhalten durch Schmelzen von entwässertem Kaliumeisencyanür mit Schwefel.

Cyanomēter ist ein von Saussure angegebenes Instrument, das zur Messung der Intensität der blauen Farbe des Himmels an verschiedenen Tagen und an verschiedenen Stellen des Himmels dient. Man vergleicht die Farbe der ausgewählten Stelle des Himmels mit einer aus 53 Feldern, die mittels Berlinerblau und schwarzer Tusche in den verschiedenen Nuancen des Blau aufgetragen sind, bestehenden Scale.

Cyanōse (grch.), s. **Blausucht**.

Cybēle (grch. Kybēle), ursprünglich Landesgöttin der Phrygier, Symbol des Mondes und der Fruchtbarkeit der Erde; bei den Griechen verschmolz ihr von Kreta ausgehender Dienst mit dem der Rhea. Als Erfinderin der Pfeifen und Trommeln, durch welche sie Kinder beschwichtigte und ihre Krankheiten heilte und im Munde der Landleute als die „Gute Mutter vom Gebirge" gepriesen ward, war ihr Dienst unter Anwendung jener Instrumente durch Verschnittene ein lärmender, mit Umherschweifen durch Felder und Wälder verknüpft. Auch nach Rom verzweigte sich ihr Cultus, wo ihre ursprüngliche Statue aus einem viereckigen Steine bestand; später erscheint sie als Matrone mit einer Mauerkrone auf dem Haupte, wodurch die durch den Ackerbau entstandene Bildung der Menschen und die Erbauung der Städte angedeutet wird.

Cybulski (Adalbert), verdienter Slawist, geb. 10. April 1812 zu Conin im Posenschen, kämpfte 1831 als Freiwilliger in der poln. Revolution, kehrte nach dreijähriger Gefangenschaft 1834 nach Preußen zurück und habilitirte sich 1841 zu Berlin als Docent für slaw. Sprache und Literatur. 1848 war er auf dem slaw. Congresse zu Prag, 1849 saß er als Abgeordneter in der preuß. Zweiten Kammer. Zu poln. und deutschen wissenschaftl. Zeitschriften lieferte C. viele vortreffliche Beiträge.

Cycas, Farnpalme, Pflanzengattung aus der Familie der Cycadeen, auf den Molukken, in China und Ostindien, in mehren Arten in unsern Gewächshäusern gezogen.

Cydonia, die Quitte. **Cydoniae semĭna**, Quittenkörner, die Fruchtkerne des bei uns gebauten Quittenbaums, enthalten viel Schleim, weshalb man sie zum Darstellen schleimiger Heilmittel und als leichtes Klebmittel benutzt.

Cyklāden, Inselgruppe im Griech. Archipel, südöstl. von Euböa, besteht aus 60 Inseln im Gesammtumfange von 48¾ Q.-M. mit 138,620 E. und bildet ein besonderes Depart. des Königr. Griechenland. Sie sind die fruchtbarsten der griech. Inseln und reich an Wein, Öl, Obst, Getreide, Seide, und Baumwolle. Ihrer geschieht bereits bei den ältesten griech. Schriftstellern Erwähnung. Gegenwärtig theilt man die Inseln in die nördl., mittlern und südl.; die wichtigsten unter ihnen sind: Andro, Tino, Mykone, Syra, Thermia, Zea; Paros, Naxos, Kimoli, Sifanto, Polikandros, Nio, Sikino; Amorgo, Anafi, Santorin und Stampalia.

Cyklische Dichter nennt man die griech. Dichter, welche die von Homer und andern Dichtern seines Zeitalters übergangenen Begebenheiten aus den Sagenkreisen des Trojan. Kriegs und der griech. Heroenzeit in der Weise des Homer und der Homeriden besangen. Ihre Gedichte sind bis auf wenige Bruchstücke untergegangen.

Cykloīde (grch.), Radlinie, heißt diejenige krumme Linie, welche ein Punkt der Peripherie eines Kreises, der auf einer geraden Linie in derselben Ebene ohne zu gleiten fortrollt, beschreibt. Ein nur von der Schwerkraft getriebener Körper, welcher gezwungen ist auf einer C. herabzufallen, erreicht den tiefsten Punkt derselben genau in derselben Zeit, in welchem Punkte der C. auch seine Bewegung begonnen haben mag. Die C. heißt daher auch Tautochrone oder Isochrone. Wenn ein nur von der Schwerkraft getriebener Körper von einem Punkte des Raums zu einem andern nicht vertical unter ihm liegenden Punkte gelangen soll, so erreicht er den letztern am schnellsten, wenn er sich auf dem Bogen einer C. herabbewegt; die C. heißt daher auch Brachystochrone. Die Evolute (abwickelnde Linie) der C. ist wieder eine C.

Cyklōpen (grch. Kyklops), Rundäugige, nach Homer Wilde, riesenhafte Bewohner der sicil. Seeküste; nach Hesiod erscheinen Brontes, Steropes und Arges, die 3 einäugigen C., des Uranus und der Gäa Söhne, als zum Titanengeschlechte gehörig, und schmieden dem Jupiter die Donnerkeile; die spätere Sage versetzt sie als Diener des Hephästus mit ihren Werkstätten in den Ätna oder andere Vulkane. Andere C. noch läßt Strabo aus Lycien kommen und in Argolis Bauwerke, die durch Größe und Festigkeit sich auszeichneten (**cyklop. Mauern**), aufführen. — In der Zoologie heißt C. eine Gattung der Kiemenfüße.

Cyklus (lat.), Kreis; eine Reihe zusammengehöriger Schriften; eine Zusammenstellung von untereinander ähnlichen Wissenschaften oder von Lehren und Vorträgen, die andere erläutern und

ein Ganzes bilden. — In der math. Chronologie bedeutet C. so viel wie Periode, eine Reihe von Jahren, nach deren Beendigung dieselben Erscheinungen in derselben Ordnung wieder eintreten. Dahin gehört der Metonische C. von 19 J., nach deren Verlaufe die Mondphasen ziemlich genau wieder mit den gleichen Stellungen der Sonne zusammentreffen. Dieser C. heißt auch der Mondcirkel oder der C. der Goldenen Zahl. Der Sonnen-C. oder Sonnencirkel ist ein Zeitraum von 28 J., nach dessen Verlauf die Ordnung der Wochentage bleibend wieder auf dieselben Monatstage fällt. Der dritte unter den gewöhnlich im Kalender vorkommenden C. ist der Indictionencirkel, der aus 15 J. besteht.

Cylinder (grch.), Walze, nennt man denjenigen geometr. Körper, welcher entsteht, wenn eine gerade, zu sich immer parallel bleibende Linie sich mit ihrem einen Endpunkte nach einer Linie einfacher Krümmung bewegt. Auf diese Weise entsteht der Mantel des C. und die beiden congruenten, zueinander parallelen Grundflächen. Gewöhnlich kommen nur solche C. vor, deren Grundflächen Kreise sind, und diese entstehen, wenn sich ein Rechteck um eine seiner Seiten dreht. Die Linie, welche die Mittelpunkte der beiden Grundflächen verbindet, heißt die Achse des C. Durchschneidet man einen C. parallel mit der Grundfläche, so ist die Durchschnittsfläche ein Kreis; fällt aber der Durchschnitt parallel zur Achse, so ist die Fläche ein Rechteck. In allen übrigen Fällen (einen besondern ausgenommen) wird die Schnittfläche eine Ellipse. Der körperliche Inhalt des C. wird gefunden, wenn man den Flächeninhalt der Grundfläche mit der Höhe multiplicirt. Der Flächeninhalt der krummen Bekleidungsfläche (Mantel) des geraden C. ist gleich einem Rechtecke, dessen Grundlinien gleich dem Umfange der Grundfläche und dessen Höhe die Höhe des C. ist. — **Cylindroïd** heißen sowol diejenigen C., deren Grundflächen keine Kreise sind, als auch die, welche durch Umdrehung einer Hyperbel oder Parabel um eine durch den Mittelpunkt auf die Hauptachse senkrecht gezogenen Linie entstehen. — **Cylinderuhren** sind solche, welche statt des Steigrads ein horizontales Rad haben, dessen kleine, senkrecht emporstehenden Häkchen in den Einschnitt eines kleinen hohlen (am besten aus Stein gefertigten) C. greifen, auf dessen Achse die Unruhe befestigt ist.

Cylinderepithelium (grch.) nennt man in der Anatomie eine besondere Art Schleimhaut, welche aus langen und schmalen, säulenartig nebeneinander gestellten Zellen besteht und besonders enge Kanäle, Ausführungsgänge u. dgl. auskleidet.

Cymbel (grch.), bei den Alten ein im Dienste der Cybele gebrauchtes Instrument, ähnlich den Becken bei der Janitscharmusik; in neuerer Zeit ein Silberglöckchen an alten Orgeln, in Verbindung mit einem beweglichen Sterne in der Orgelfronte; auch der mit einem Glöckchen versehene Klingelbeutel; endlich eine gemischte Orgelstimme. **Cymbal**, so viel wie Hackebret.

Cynánchum, Hundswürger, giftige Pflanzengattung aus der Familie der Asklepiadeen, am Cap und in Asien, wovon einige Arten bei uns als Zierpflanzen gezogen werden.

Cyniker (grch.) hießen die Schüler des Antisthenes, eines Schülers des Sokrates, der um 380 im Gymnasium Kynosarges zu Athen lehrte. Ausübung der Tugend, die sie als Entbehrungsfähigkeit und Unabhängigkeit von äußern Verhältnissen auffaßten, betrachteten die C. als die Hauptaufgabe des Philosophen. Dabei gingen sie so weit, daß sie selbst den äußern Anstand vernachlässigten; diese Vernachlässigung bezeichnet man daher noch jetzt als **Cynismus**. Als C. berühmt sind besonders Diogenes, Krates mit seiner Frau Hipparchia und Menippus. **Cynisch**, das Äußere vernachlässigend; unanständig, roh.

Cyparissus, des Telephus Sohn, geboren auf der Insel Ceos, ein Günstling des Apollo; er wollte sich tödten, als er aus Unvorsichtigkeit einen Hirsch, der ihm lieb war, erlegt hatte; Apollo aber verwandelte ihn in eine Cypresse.

Cypern oder Kibris (grch. Kypros), beträchtliche türk. Insel am östl. Ende des Mittelländ. Meers, den Küsten von Cilicien und Syrien gegenüber, von 250 Q.-M. mit 110,000 E., größtentheils Griechen, ist von 2 Gebirgsketten mit zum Theil vulkanischen Bergkuppen (worunter die höchste den Oros-Stawros oder Monte-Croce, der Olymp der Alten) durchzogen und von überaus üppiger Vegetation. Erdbeben, Krieg und Krankheiten haben die Bevölkerung gelichtet und der Druck der türk. Herrschaft hat sie erschlafft. Baumwolle, Wein, Südfrüchte, Blumenkohl, dessen Vaterland C. ist, Bau- und Nutzholz aus den schönen Cedern-, Pinien-, Cypressen-, Eichen- und Buchenwaldungen, sowie Kupfer, Eisen und Salz sind gegenwärtig die hauptsächlichsten Producte. Sehr geschätzt sind die **Cyperweine**, von denen der Commandaria der vorzüglichste ist. Die Insel zerfällt in 3 Sandschakate: Leskoscha, Kerina und Baffa, und hat zur Hauptstadt das im Innern gelegene **Nikosia** oder Leskoscha; die wichtigsten Küsten- und Hafenorte sind **Larnáka** auf der südl. und **Famagusta** auf der östl. Küste. — Die ersten Bewohner C.'s sollen Phönizier gewesen sein, denen sich nach dem Trojan. Kriege auch Griechen und Ägypter beimischten. Unter den altgriech. Einwohnern der Insel war die Verehrung der Venus, die der Sage nach an ihrem reizenden Ufer aus dem Schaume des Meers emporgestiegen und davon den Beinamen **Cypris** oder **Cypria** erhielt, allgemein. Die vorzüglichsten cyprischen Küstenstädte des Alterthums waren Salamis, Citium, Amathus, Paphos u. A.; sie bildeten anfangs unter einzelnen Fürsten eben so viele kleine Staaten, bis sie 550 v. Chr. unter ägypt. und bald darauf unter pers. Herrschaft kamen. Nach der Schlacht bei Issus 333 v. Chr. mußte sich die Insel Alexander d. Gr. unterwerfen, nach dessen Tode sie wiederum an Ägypten kam, bis sie 58 v. Chr. die Römer in Besitz nahmen. Im Mittelalter hatte C. eine Zeitlang eigene Herrscher, 1489 wurde die Insel den Venetianern überlassen, 1571 aber nach tapferer Gegenwehr des Marco Ant. Bragadino von dem Feldherrn Selim's II. erobert und dem türk. Reiche einverleibt.

Cyperngras (Cyperus esculentus), eine im Oriente und in Europa wachsende Pflanze, deren eiförmige, längliche Wurzelknollen ein fettes Öl enthalten, mandelartig schmecken und sich als Kaffeesurrogat benutzen lassen. Zu diesem Behufe kann man das C. auch besonders anbauen.

Cypresse (Cupressus), Pflanzengattung aus der Familie der Nadelhölzer, immergrüne Bäume und Sträucher, mit kleinen, meist dachziegelig an-

gedrückten Blättern und fast kugeligen Zapfen. Die bekannteste Art ist die **Gemeine C.** (C. sempervirens), die im Oriente, Nordafrika und Südeuropa wächst, galt wegen ihres düstern Aussehens von jeher für ein Symbol der Trauer. Bei uns kann die C. nur in Kübeln gezogen und muß im Winter in das Orangeriehaus gebracht werden. Ihre Vervielfältigung geschieht durch die leicht mit dünner Erdschicht bedeckten Samen. Darum pflanzt man statt ihrer bei uns lieber den Virgin. Wachholder (Juniperus virginiana), der auch **Rothe C.** genannt wird. Die in Mexico einheimische **Weihrauch-C.** (C. thurifera) schwitzt ein wohlriechendes Harz aus, das wie Weihrauch benutzt wird. Der kugelfrüchtige Lebensbaum (Thuja sphaeroidea) in Nordamerika ist unter dem Namen der **Weißen C.** bekannt. Die in Mexico, Carolina und Virginien einheimische zweizeilige Eibentaune (Taxodium distichum) führt den Namen der **Virgin. C.**, und das bei uns häufig in Gärten gezogene cypressenartige Heiligenkraut (Santolina Chamaecyparissus) den Namen der **Garten-C.**

Cypriān (Thascius Cäcilius), der Heilige, berühmter lat. Kirchenvater, geb. 200 zu Karthago, trat 245 zum Christenthume über und ward 248 zum Bischof gewählt. In der Decianischen Verfolgung 250 rettete er sich durch die Flucht, unter Valerian aber wurde er 14. Sept. 258 enthauptet. Besonders wichtig ist sein Buch über die Einheit der Kirche „De unitate ecclesiae" (herausgeg. von Stephani, Lond. 1632). Die beste Ausgabe seiner gesammten Werke besorgte Baluzzi (Par. 1726), eine Handausgabe Goldhorn in Gersdorf's „Bibliotheca patrum ecclesiasticorum Latinorum selecta" (Bd. 2 und 3, Lpz. 1838—39). Eine deutsche Ausgabe erschien zu Münster (4 Bde., 1818).

Cypsĕlus, ein Herrscher von Korinth um 660 v. Chr., als Kind von seiner Mutter in einem Kasten vor den Nachstellungen der regierenden Familie der Bacchiaden gerettet. Daher ward der sogen. **Kasten des C.**, aus Cedernholz, ringsum in fünf übereinander laufenden Streifen mit mythologischen Figuren verziert und durch Verse erläutert, von den Nachkommen des C. als Weihgeschenk im Junotempel zu Olympia aufbewahrt; als ein vorzügliches Kunstwerk des Alterthums betrachtet, befand er sich noch im 2. Jahrh. n. Chr. daselbst.

Cyrenaïka, seit der Herrschaft der Ptolemäer auch Pentapolis genannt, war eine Landschaft an der Nordküste Afrikas, welche das heutige westl. Barka im Staate von Tripolis umfaßte. Um 631 v. Chr. zuerst durch Battus von Thera aus colonisirt, hatte es erst eine beschränkte königl. Regierung, nahm 514 v. Chr. eine republikanische Verfassung an, bis einzelne Tyrannen die Herrschaft an sich rissen, und der Staat endlich unter Ptolemäus Lagi mit Ägypten vereinigt wurde. Um 97 v. Chr. kam es an die Römer, sank jedoch immer mehr herab, bis es im 7. Jahrh. dem Islam verfiel. Im Innern des Landes lag die Stadt Cyrene. In höchster Blüte stand das Land zur Zeit der republikanischen Verfassung; auch war es als die Pflanzschule der Cyrenaiker berühmt.

Cyrenaiker, die Anhänger der von Aristipp in Cyrenaika um 380 v. Chr. gestifteten philos. Sekte. Sie wurden auch Hedoniker genannt, weil sie die Lust (grch. Hedŏne) als höchstes Gut ansahen. Von Aristipp's Nachfolgern, die meist aus Cyrene waren, sind, außer seiner Tochter Arete und seinem Enkel Aristippus Metrodidaktus, Antipater, Anniceris, Theodorus und Hegesias die berühmtesten.

Cyrēne, Stadt im Innern von Cyrenaika, Colonie von Sparta, gehörte zu den sogen. Fünfstädten (Pentapolis), war der Geburtsort des Philosophen Aristipp, des Anniceris und Karneades, sowie des Dichters Kallimachus und des Astronomen Eratosthenes. Großartige Ruinen der Stadt finden sich bei dem heutigen Grenne in Barka.

Cyrill, der Apostel der Slawen, geb. zu Thessalonich, ging unter dem byzant. Kaiser Michael III. als Heidenbote zu den Chasaren am Kasp. See; hierauf taufte er zugleich mit seinem Bruder Method 860 den Bulgarenfürsten Boris, desgleichen den Großfürsten von Mähren, Rastic, und den Fürsten von Böhmen, Bořiwoj und Ludmilla. Die von den beiden Brüdern bereits vor ihrer Reise nach Bulgarien begonnene Übersetzung der Heil. Schrift in slawischer Sprache vollendeten sie in Mähren in der Burg Welehrad 863. C. starb 869. Method wurde in Rom zum Erzbischof von Mähren geweiht und erhielt 880 die päpstl. Bestätigung des slawischen Gottesdienstes. Vgl. Dobrowsky, „C. und Method" (Prag 1823); „Mährische Legende von C. und Method" (Prag 1826).

Cyrillus von Alexandria, Kirchenvater, Neffe und Nachfolger des Patriarchen Theophilus von Alexandria 412. Zu Ausführung seiner hierarchischen Gewaltthätigkeiten bediente er sich der Mönche und des Pöbels: so überfiel er die Juden von Alexandria und veranlaßte die Ermordung der gelehrten Hypatia. Mit dem Patriarchen von Konstantinopel Nestorius gerieth er in einen Streit über die beiden Naturen in Christo. Auf dem Concilium zu Ephesus 431 ließ C. seinen Gegner verurtheilen vor der Ankunft der syr. und griech. Bischöfe. Angekommen, sprachen diese das Verdammungsurtheil über C. aus. Der Streit endete mit der Absetzung des Nestorius. C. starb 444. Seine Werke gab heraus J. Aubert (7 Bde., Par. 1638).

Cyrillus von Jerusalem, Kirchenvater, geb. um 315 zu Jerusalem, 351 Bischof daselbst, wurde 2 mal durch den arianischen Metropoliten Acacius von Cäsarea, und ein mal durch den Kaiser Valens seines Amts entsetzt. 381 wohnte er dem Concilium von Konstantinopel bei. Er starb 386. Seine 23 Katechesen enthalten den ältesten christl. Volksunterricht. Seine Werke gab heraus Touttée (Par. 1720; deutsch von Feder, Bamb. 1786).

Cyrus, der Ältere, der Gründer der pers. Monarchie, Sohn des Persers Kambyses und der Mandane, der Tochter des medischen Königs Astyages. Ein Traum seiner Mutter, als sie ihn noch unter ihrem Herzen trug, von einem ihr entsprossenden, ganz Asien überschattenden Baume ward von den Traumdeutern des Astyages auf dessen Entthronung durch den Enkel gedeutet; daher sollte er sofort nach der Geburt getödtet werden. Ein Diener des Königs, Harpagus, rettete ihn, ließ ihn durch einen Hirten erziehen, und des Knaben kühner Muth unter seinen Spielgefährten machte ihn dem Großvater kenntlich, der ihn zu seinen Ältern nach Persien schickte. C. machte sich später Medien, Lydien, Babylon, Phönizien und Palästina, also Asien vom Hellespont bis gen Indien, unterthan, und erlag endlich in einem Feldzuge gegen die von der Tomyris beherrschten Massageten, ein scy-

thisches Volk, nordöstl. vom Kasp. See 530 v. Chr. Die Erzählungen Xenophon's in der „Cyropädie", einer Lebensbeschreibung und Charakteristik des C., sind romanhaft und verdienen keinen Glauben. — C., der Jüngere, der jüngste Sohn des Darius Nothus und der Parysatis, lebte 130 J. später. Aus Herrschbegierde verschwor er sich gegen seinen ältern, zur Regierung gekommenen Bruder, Artaxerxes Mnemon, der ihn begnadigte und zum Statthalter von Kleinasien ernannte. Als er aber von da aus zum zweiten mal gegen den Artaxerxes sich empörte, ward sein Heer in den Ebenen von Kunaxa in der Provinz Babylon geschlagen und im Zweikampfe mit Artaxerxes selbst blieb er 400 v. Chr. Das Leben dieses C. hat ebenfalls Xenophon im ersten Buche seiner „Anabasis" erzählt.

Cysten (grch.), kleinere oder größere mit Haut umgebene Hohlräume, blasenartige Gebilde.

Cystin oder Cystikoryd (auch Blasenoryd) ist eine in seltenen Fällen die Harnsteine bildende Substanz, welche aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Schwefel und Sauerstoff besteht. Aus seiner Auflösung in Ammoniak krystallisirt es in farblosen Blättern.

Cystotomie (grch.), Blasenschnitt, heißt in der Chirurgie die nach gewissen Regeln vorgenommene Eröffnung der Harnblase mit dem Messer, meistens in der Absicht, einen Harnstein zu entfernen.

Cytisus, Bohnenbaum (s. d.).

Cyzikus oder Cyzicum, eine im Alterthume berühmte Stadt in Mysien, kämpfte muthig während der Belagerung des Mithridates und wurde durch Lucullus entsetzt, verlor aber durch Tiberius die ihr früher von den Römern geschenkte Freiheit auf immer. Indeß blühte sie noch lange durch Handel und Schiffahrt, bis mehre Erdbeben und die Eroberung durch die Araber, 675 n. Chr., kaum noch eine Spur der ehemaligen Größe übrig ließen.

Czacki (spr. Tschazki, Tadeusz), poln. Literat, geb. 1765 zu Poryck in Volhynien, ward vom Reichstage von 1788 zum Mitglied der Schatzcommission erwählt, bereiste zur Hebung der poln. Industrie fast das ganze Land, beschäftigte sich viel mit der poln. Geschichte, bestrebte sich, den öffentlichen Unterricht in den altpoln. Prov. Rußlands zu heben, gründete u. A. das Gymnasium zu Krzemieniec, ward Curator des öffentlichen Unterrichts in den westl. Gouvernements und starb zu Dubno 8. Febr. 1813. Sein Hauptwerk handelt von den lithauischen Gesetzen („O litewskich i polskich prawach", 2 Bde., Warsch. 1800).

Czaikisten (spr. Tschai-), Soldaten des zu dem östr. Grenztruppen gehörigen Pontonierbataillons.

Czajkowski (spr. Tschaikowski, Michael), poln. Novellist, geb. um 1808 in der Ukraine, wanderte wegen Betheiligung an der Revolution von 1830 nach Frankreich aus, wo ihn die franz. Regierung als Agenten nach Konstantinopel schickte, später ihm aber auf Rußlands Veranlassung ihren Schutz entzog. Um der Ausweisung aus der Türkei zu entgehen, trat er 1851 unter dem Namen Mohammed-Sadik-Efendi zum Islam über und wurde im Nov. 1853 zum Divisionsgeneral ernannt, als welcher er ein Freicorps im Dienste der Pforte befehligt. Seine Novellen, u. A.: „Powiesci Kozakie" („Kosackengeschichten", Par. 1837; deutsch von Minsberg, Glog. 1838); „Wernyhora" (2 Bde., Par. 1838; deutsch, Lpz. 1841); „Kirdzali" (Par. 1841; deutsch, 3 Thle., Lissa 1841), verrathen kein gewöhnliches Talent.

Czakot (spr. Tschakoh), eigentlich die Mütze der ungar. Husaren, dann die Benennung einer vor wenigen Jahren noch in allen Heeren eingeführten Kopfbedeckung, die aber jetzt fast überall durch die Pickelhaube verdrängt worden ist.

Czapka (poln., spr. Tschapka), die viereckige, nach dem Muster der poln. Ulanen, jetzt in allen Heeren für diese Truppengattung eingeführte Mütze.

Czar (spr. Tzär), so viel wie König, Großkönig, seit Iwan II. Titel des Beherrschers von Rußland, welchen Peter d. Gr. mit Kaiser vertauschte. Die Gemahlin des C. hieß **Czarewna**, auch Czarinska und der Titel des Thronfolgers war **Czarewitsch**, jetzt Cesarewitsch.

Czardake (spr. Tsch-), Wachthaus auf der östr. Militärgrenze.

Czarniecki (spr. Tscharniezki, Stephan), poln. Feldherr, geb. 1599, that sich zuerst in den Kämpfen gegen die aufständischen Kosacken 1648 hervor, hielt sich tapfer in den Kämpfen gegen die 1655 eingefallenen Schweden, schlug die in Polen 1660 eingedrungenen Russen in mehren Schlachten, zog nach dem Frieden 1661 triumphirend in Warschau ein, ward vom Könige mit der Starostei Tykocin belehnt, nachdem er schon früher Wojewode von Reußen geworden war. Ein neuer Krieg mit Rußland rief ihn wiederum ins Feld, und auf einem Streifzuge durch die Steppen bis in die Krim, um die Tataren zur Unterstützung Polens zu vermögen, unterlag er den Strapazen und starb 1665 in dem Dorfe Sokolowko in Volhynien.

Czarnikow (spr. Tsch-), Kreisstadt im preuß. Reg.-Bez. Bromberg, an der Netze, mit 3778 E.

Czartoryiski-Sanguszko (spr. Tsch-), poln. Familie aus dem Geschlechte der Jagellonen, von Korygiell von Tschernikow stammend, der 1300 bei Wilna fiel. Dessen jüngster Bruder Lubard wurde Ahnherr der Fürsten Sanguszko, die von der Stadt Czartorysk den Namen Czartoryiski annahmen, 1623 die deutsche Reichsfürsten- und 1808 die ungar. Magnatenwürde erhielten. Aus der noch blühenden ältern Linie C. sind am berühmtesten: **Mich. Friedr. C.**, geb. 1695, gest. 1775 als Großkanzler von Lithauen, der allen seinen Unterthanen die Freiheit schenkte. — **C.** (Adam Casimir, Fürst), geb. 1. Dec. 1731, Sohn August Alexander C.'s, bewarb sich nach August's III. Tode vergebens neben Stanislaw Poniatowski um die poln. Krone, trat nach der ersten Theilung Polens wegen seiner galiz. Besitzungen in östr. Dienste, ward Feldmarschall, ging dann als poln. Gesandter nach Dresden, ward von Napoleon zum Marschall des poln. Reichs ernannt, vermittelte die Conföderation von 1812, ward vom russ. Kaiser zum Senator Palatinus ernannt und starb 19. März 1823 in Zurückgezogenheit zu Sieniawa. — Seine Gemahlin war die Gräfin **Elisabeth von Flemming**, geb. 1744 zu Warschau, gest. 17. Juni 1835 zu Wysok in Galizien, ausgezeichnet durch Patriotismus, Schönheit und Geist, Gründerin von Volksschulen, Fabriken und dem sogen. Tempel der Sibylle, einer Sammlung poln. Alterthümer, in Pulawy. — Ihre Tochter, **Maria Anna**, geb. 15. März 1768, 1784 mit Herzog Ludwig von Würtemberg vermählt, 1792 aber von ihm geschieden, schrieb den poln. Roman „Malvina" (Warsch. 1818).

Czartoryiski (spr. Tsch-, Adam, Fürst), ältester Sohn des Fürsten Adam Casimir C., geb. 14. Jan. 1770, machte den Freiheitskrieg unter Koseinszko mit, kam 1795 mit seinem Bruder Konstantin als Geisel nach Petersburg, erwarb sich daselbst die Gunst des Großfürsten Alexander und ward nach Dessen Thronbesteigung Minister des Auswärtigen. Nachdem er 11. April 1805 im Namen Rußlands das Bündniß mit Großbritannien gegen Frankreich unterzeichnet, nahm er seine Entlassung, war jedoch schon in der Schlacht bei Austerlitz wieder an Alexander's Seite, begleitete Diesen in dem Feldzuge 1807, und auch 1814 nach Paris. 1815 zum Senator Palatin des Königreichs ernannt, vermählte sich C. 1817 mit der Prinzessin Anna Sapieha, war bis 1821 Curator der Universität Wilna und lebte seitdem den Wissenschaften. Nach Ausbruch der Revolution von 1830 weihte er sich ganz dem Vaterlande, opferte die Hälfte seines großen Vermögens, legte aber nach den Schreckenstagen des 15. und 16. August 1831 seine Stelle als Präsident der Provisorischen Regierung nieder, diente als gemeiner Soldat in Romarino's Corps, trat mit Diesem auf östr. Gebiet über und ging nun nach Paris, wo er seitdem der Mittelpunkt der poln. aristokratischen Emigrantenpartei ist.

Czaslau (spr. Tsch-), Stadt im böhm. Kreise Pardubitz, Bez.-Hauptmannsch. Kuttenberg, 10 M. von Prag, mit 3,900 E., Landbau nnd Salpetersiederei. Geschichtlich merkwürdig ist C. durch den wichtigen Sieg, den Friedrich II. von Preußen hier 17. Mai 1742 über die Östreicher erfocht, infolge dessen er 11. Juni zu Breslau einen für Preußen vortheilhaften Frieden unterzeichnete.

Czechen (spr. Tsch-), der am weitesten gegen W. vorgeschobene Zweig der Slawen, welche um 451—495 n. Chr. aus dem Karpatenlande an der obern Weichsel, angeblich unter ihrem Anführer Czech, nebst andern verwandten Stämmen nach dem heutigen Böhmen einwanderten, wo sie bald ein solches Übergewicht erlangten, daß ihr Name bereits im 9. Jahrh. die allgemeine Bezeichnung für sämmtliche in Böhmen wohnende Slawen ward, und dieses Land den Namen **Czechy** erhielt.

Czelakowsky (spr. Tsch-, Franz Ladislaw), ausgezeichneter Slawist, geb. 7. März 1799 zu Strakonice in Böhmen, gest. 1852 als Prof. der slaw. Sprache und Literatur zu Prag, veröffentlichte u. A. eine Sammlnng von Volksliedern aller slaw. Stämme (3 Bde., Prag 1822—27), gab in dem „Nachhall böhm. Volkslieder" (Prag 1840) und der „Centifolie" (Prag 1840) glückliche Nachahmungen böhm. Volkslieder, und machte sich durch ein „Böhm. Lesebuch" (3 Bde., Prag 1851), „Panslaw. Chrestomathie" (Bd. 1 und 2, Prag 1850—51), „Nachträge zu Jungmann's böhm. Wörterbuche" (Prag 1851), die „Populäre Philosophie aus Sprüchwörtern der sämmtlichen slaw. Dialekte" (Prag 1851) ꝛc., um das Studium der slaw. Sprachen verdient. Zugleich gehörte C. zu den bedeutendsten neuern böhm. Dichtern („Gedichte", Prag 1847) und zu den namhaftesten Förderern der nationalen Bestrebungen der Czechen.

Czenstochau (spr. Tsch-) oder Czenstochowa, ein Kloster vom Orden des Eremiten Paulus im poln. Gouv. Kalisch; in der Klosterkirche befindet sich das berühmte schwarzbraune Marienbild, das, angeblich vom Evangelist Lukas gemalt, im Besitze der Helena, der Mutter Konstantin's d. Gr. gewesen, durch den russinischen Fürsten Laon nach Belz in Galizien gekommen, zuletzt 1382 durch Herzog Wladyslaw in das von ihm gegründete Kloster C. gebracht; von da wurde es von den Hussiten geraubt, kam aber auf wunderbare Weise zurück und genießt noch jetzt in der Umgegend weit und breit die devoteste Verehrung. Wallfahrten zu ihm hören fast nie auf, und die beiden Städtchen **Alt-** und **Neu-C.**, die am Fuße des Klarenbergs liegen, auf dem das Kloster prangt, treiben Handel mit Heiligenbildern und Amuleten.

Czernowitz (spr. Tsch-), Hauptstadt des östr. Herzogth. Bukowina, unweit des Pruth, Sitz des Statthalters, eines griech.-nichtunirten Bischofs, einer Bez.-Hauptmannsch. und des Landes-Militär-Commando für das Kronland Bukowina, hat unter andern Anstalten eine philos. Lehranstalt und zählt 20,537 E., welche Holz-, Leder- und feinere Metallwaaren, namentlich in Silber, fertigen; der Handelsverkehr der Bukowina hat zu C. seinen Mittelpunkt und ist sehr lebhaft.

Czerny (spr. Tsch-, Georg), eigentlich Karadjordje, d. i. schwarzer Georg, Anführer der Serbier in deren Freiheitskampfe, geb. 1770 bei Belgrad, veranlaßte, als die Janitscharen im Aug. 1801 sein Wohnhaus geplündert, einen Aufstand, brachte nach und nach ein Heer von 30,000 Mann zusammen und, als die Pforte seinem Begehren, Serbien unter einem griech. Hospodar zu einem selbständigen Fürstenthum zu erheben, nicht entsprach, begann er einen siegreichen Krieg mit der Pforte. Nach dem Waffenstillstande zu Slobosje 1808 ernannte ihn das Volk zum Oberhaupt und die Pforte als Fürst von Serbien. Rußland, das ihn in seinen Kämpfen unterstützte, machte ihn zum Generallieutenant im russ. Heere. 1813 begannen die Serbier neuen Kampf gegen die Pforte; letztere siegte aber und C. floh nach Rußland und von da nach Östreich. Unterdessen erhielten die Serbier unter Milosch Obrenowicz ihre Freiheit. C. aber, der 1817 nach Serbien zurückkehrte, ward ermordet. — Sein zweiter Sohn, **Alexander Karadjordjewicz** (oder Kara Georgeowitsch), geb. 1806, ward nach Vertreibung der Familie Obrenowicz 1842 von der serb. Nation zum Fürsten erwählt, von der Pforte 1843 als Fürst bestätigt.

Czerny (spr. Tsch-, Karl), beliebter deutscher Componist, geb. 21. Febr. 1791 zu Wien, bereits im 9. J. öffentlich in Concerten auftretend, später Schüler Beethoven's und Clementi's, zuletzt einer der beliebtesten Klavierlehrer seiner Zeit, bei dem sich große Pianisten, wie Liszt, Döhler u. A. bildeten. 1804 eröffnete er die Reihe seiner zahlreichen Compositionen und Arrangements, die 1851 822 verschiedene Nummern bildeten, zumeist in dem eleganten und brillanten Stile geschrieben, wie er den Anfoderungen der großen Dilettantenwelt entspricht. Unter C.'s theoret. Werken ist außer dem „Umriß der ganzen Musikgeschichte" (Heft 1, Mainz 1851) besonders die „Prakt. Schule der Composition" (engl. und deutsch, 3 Thle., Lond. und Bonn 1849) hervorzuheben.

Czerski (spr. Tsch-, Joh.), christkath. Geistlicher, geb. 1813 zu Werlubien bei Neuenburg in Westpreußen, 1842 zum Priester geweiht, im März 1844 Vicar in Schneidemühl, wo er 22. Aug. 1844 sich mit seiner Gemeinde von Rom lossagte. Im

Juni 1845 erklärte er sich für das Apostolische Symbolum, und im Juli 1846 auf einer Synode von 11 posener Gemeinden trat sein Gegensatz zu Ronge offen hervor. Er veröffentlichte u. A. „Offenes Bekenntniß der christl.-apostol. Gemeinde zu Schneidemühl“ (Stuttg. 1844; 2. Aufl., Danz. 1845); „Rechtfertigung meines Abfalls von der röm. Hofkirche“ (Bromb. 1845). (S. **Deutschkatholiken**.)

Czetz (spr. Tsch-, Joh.), geb. 1822 zu Gidofalva im Szeklerlande, seit 1842 Lieutenant im Infanterieregimente Turszky, kam 1846 in den k. k. Generalstab und 1848 in das ungar. Kriegsministerium. Mit dem Kriegsminister Mészáros ging er in das Lager von Verbász, ward von Kossuth zum Hauptmann ernannt, dann Chef des Generalstabs in Siebenbürgen und im Mai 1849 auf Antrag Bem's, der ihm sein ganzes Vertrauen schenkte, zum General und Commandirenden in Siebenbürgen ernannt. Nachdem Görgei bei Világos die Waffen vor den Russen gestreckt, ging C. nach England, wo er seine Memoiren über „Bem's Feldzug in den J. 1848 und 1849“ (Hamb. 1850) schrieb.

Czingar (ung., spr. Tsch-), ein Zigeuner.

Czirknitzersee (spr. Tsch-), nach dem Flecken Czirknitz benannt, im ehemaligen östr. Herzogth. Krain, Bez.-Hauptmannsch. Adelsberg, in einem Thalkessel, ist voll trichterförmiger Vertiefungen und Saughöhlen, durch welche dort an 40 Stellen das Wasser unterirdisch abläuft und später wieder erscheint. Der See umfaßt etwa 1 Q.-M. und umschließt 4 Inseln, auf deren größter das Dorf Ottok liegt. Der See ist reich an Hechten und Schleien.

Czörnig (spr. Tsch-, Karl), Sectionschef im östr. Handelsministerium, geb. 5. Mai 1804 zu Tschernhausen in Böhmen, ward 1831 Präsidialsecretär bei der lombard. Landesregierung in Mailand, schrieb „Über den Freihandel von Venedig“ (Wien 1831), „Geschichte der lombard. Gemeindeverfassung“ (Heidelb. 1844); kam 1841 als Hofsecretär und Director der administrativen Statistik nach Wien, und erhob die statist. Anstalt zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit, wie sich namentlich durch die „Tafeln zur Statistik der östr. Monarchie“ (Wien 1840 fg.) bewies. 1843 wurde er Hofcommissionsrath, 1846 Hofrath, war 1848 bei der Nationalversammlung in Frankfurt, trat dann als Sectionschef in das Handelsministerium. Er gründete 1849 die „Austria“ und gab seit 1850 die „Mittheilungen über Handel, Gewerbe und Verkehrsmittel“ heraus. Von ihm ist auch die große ethnograph. Karte der östr. Monarchie.

Czortkow (spr. Tsch-), Stadt im östr. Kronlande und Königr. Galizien, Reg.-Bez. Stanislau, früher Hauptort des eingegangenen gleichnam. Kreises, am Sered, ist Sitz einer Bez.-Hauptmannsch. und zählt 4500 E. mit lebhaften städt. Gewerben.

Czuczor (spr. Zuzor, Georg), ungar. Schriftsteller, Dichter und Linguist, geb. 17. Dec. 1800 zu Andód im neutraer Comitat, ward 1835, nachdem mehre Heldengedichte von ihm Aufsehen erregt hatten, zum zweiten Secretär und Archivar der ungar. Akademie erwählt, welches Amt er jedoch bald wegen Verfolgung aufgeben mußte. Wegen mehrer trefflicher histor. Schriften ward er 1844 von der ungar. Akademie mit Ausarbeitung des großen akadem. Wörterbuchs beauftragt, in dieser Arbeit aber im Jan. 1849, wegen eines Gedichts „Riadó“ („Weckruf“) durch Windischgrätz zu Festungsarrest verurtheilt, unterbrochen. Durch die Amnestie von 1850 erlangte er jedoch seine Freiheit wieder.

D.

D, der vierte Buchstabe unsers Alphabets. — D, auch IↃ, woraus sich das erstere gebildet, ist das röm. Zahlzeichen für 500. Außerdem dient D als Abkürzung röm. Vor- und Beinamen, wie Decimus, Divus ꝛc.; auch ist es Abkürzung für Dominus (Herr), Dux (Heerführer) ꝛc. Der Jurist citirt mit D (= Digesta) die Pandekten; über Tempelinschriften D. O. M. = Deo optimo maximo, d. h. Dem höchsten besten Gott geweiht. D. D. D. bei Schenkungen an die Götter und später bei Dedicationen von Büchern = Dat, donat, dicat oder Dat, dicat, dedicat, d. h. N. N. gibt, schenkt und weiht. In der Musik d. m. = dextra manu, d. i. mit der rechten Hand; d. s. oder D. S. = Dal Segno (s. d.). Auf Rechnungen dt = dedit, d. i. hat bezahlt. D auf franz. Münzen bedeutet die Münzstätte Lyon; auf preuß. (ältern): Aurich, (neuern): Düsseldorf; auf östr.: Grätz.

Daalder, ehemalige holl. Silbermünze von 30 Stüber, = 25 Sgr. 2,5 Pf.

Da capo (ital.) Vom Anfang, abgekürzt da cap. oder d. c., in der Notenschrift Zeichen zur Wiederholung eines Tonstücks vom Anfange an bis zum Finalzeichen (Finis); auch Zuruf des Publicum, um einen Sänger oder Instrumentalisten zur Wiederholung des Vorgetragenen zu veranlassen.

Dacca, große Districtshauptstadt in der engl.-ostind. Präsidentsch. Bengalen, zwischen den Mündungsarmen des Ganges, mit 200,000 E., Mohammedaner und Hindus, war ehemals Hauptort der ind. Musselinmanufactur, welche durch Concurrenz der engl. Maschinenfabrikate sehr gelitten hat, gehört aber noch immer zu den wichtigern Fabrik- und Handelsorten Ostindiens.

D'accord (frz., spr. dakohr), übereinstimmend, einverstanden.

Dach nennt man die Decke, welche den innern Raum der Gebäude vor den klimatischen Einflüssen schützen soll. Die D. des Alterthums waren meist ganz flach. Die Übelstände der flachen Dächer führten auf die Erfindung der einseitigen oder **Pult-D.**, welche den Abfall nach dem innern Hofe der Gebäude erhielten, also von außen nicht sichtbar wurden. Aus der Tempelconstruction bildete sich endlich das **Giebel-** oder **Sattel-D.**, das seinen Abfall nach beiden Seiten hin hat. Diese D. wurden durch den **einfach stehenden Dachstuhl** unterstützt, indem man über die Balken Schwellen streckte, auf welchen man die Stuhlsäulen aufstellte, die man oben in der Richtung der Sparren durch Latten verband und so die Sparren in der Mitte unterstützte, welche dann von beiden Seiten im Firste des Dachs zusammentrafen. Waren die Gebäude sehr tief, sodaß auch die Sparren sehr lang werden mußten, so setzte

man auf die erste Stuhlwand noch eine zweite, deren Stuhlsäulen dann den Sparren einen zweiten Unterstützungspunkt darboten, und erhielt so den **doppelt stehenden Dachstuhl**. Die große Beengung des Raums aber und der Holzaufwand führten auf den **liegenden Dachstuhl**, dessen Stuhlsäulen parallel mit den Sparren liegen, die aber schon zu den Sprengewerken gehören.

Die hohen Gewölbe der mittelalterlichen Kirchen machten sehr hohe Sattel-D. nothwendig, und diese gingen auch auf die Privatgebäude über. Bei den Kirchen wurde die Seite des Chors nicht mit einem Giebel geschlossen, sondern mit mehren pyramidal nach einem über dem Polygonanfange liegenden Punkte des Firstes zusammenlaufenden Dachflächen, einem **Zelt-D.**, bedeckt. Diese Zelt-D. führten auf die **Walm-D.**, indem man auch bei den Privatgebäuden die Giebel fortließ und das D. in einer schrägen Fläche nach dem Firste zuführte. Dadurch aber ging viel nutzbarer Raum verloren, und man schlug einen Mittelweg ein, indem man den Giebel bis zur halben Höhe aufführte, gerade abschloß, und dann erst den Walm angehen ließ. Dies sind die **halben Walm-D.**, die wir bei ländlichen Gebäuden vielfach finden. Eine besondere Art D. waren die von Mansard erfundenen und nach ihm benannten **Mansarde-D.**, bei welchen die schrägen Dachflächen in der Mitte in einem stumpfen Winkel gebrochen wurden. Neben Mansard stellte Philibert de l'Orme seine **Bohlen-D.**, bei denen die Sparren, bogenförmig aus 1½—2 Zoll starken Bohlenstücken zusammengenagelt, ihre eigene und die Last des Deckungsmaterials tragen; dieselben auf kreisrunde oder ovale Grundflächen übertragen, erhält man die **Kuppel-D.** Gilly hat seit 1797 diese Bohlen-D. sehr in Aufnahme gebracht. Der Rococostil brachte die in mannichfachen Krümmungen geschwungenen **Hauben-D.** hervor, welche aber längst als unschön verworfen worden sind. In der neuesten Zeit sind die Dachstühle, theils nach dem Systeme der Hänge- oder Sprengewerke, theils nach dem der Bohlensparren aus Eisen gefertigt worden, wodurch Leichtigkeit, Raumersparniß und Feuerfestigkeit bedeutend gefördert wurden.

Als **Dachdeckungsmaterial** hatten die Alten Marmorplatten; später kamen die Ziegel- und Schiefer-D. und die höchst feuergefährlichen Schindel-, Stroh- und Rohr-D. auf. Eine Abart der Stroh-D. sind die Lehmschindel-D., minder feuergefährlich, aber sehr schwer, bei welchen die Strohschoffe mit Lehm gemischt werden. Viele Vortheile gewähren die Metall-D., zu denen man sich anfänglich des Bleis, dann des Kupfers bediente. Jetzt wendet man Eisenblech und Zink an. Um ganz flache D. herzustellen, hat man viele Wege eingeschlagen, von denen die **Dorn'schen D.** vielleicht die bemerkenswerthesten sind, obschon deren Zweckmäßigkeit sehr in Frage gestellt ist. Hierbei werden die Sparren, die nur ⅓ der Gebäudetiefe steigen, dicht gelattet und ein Teig von geschlemmtem Lehm und Lohe aufgebracht, dieser trockene Estrich aber mit heißem Steinkohlentheer 2—3 mal übergossen und nach dem letzten Aufgusse stark mit scharfem Sande bestreut. Die D. von Theer- und Steinpappen sind zwar leicht und wohlfeil, aber schwerlich dauerhaft und feuersicher genug.

Dach (Simon), deutscher Liederdichter, geb. zu Memel 29. Juli 1605, gest. als Prof. der Poesie zu Königsberg 15. April 1659. Seine geistl. und weltl. Lieder und Oden erschienen größtentheils in den „Geistliche Arien" seines Freundes, des Organisten H. Albert (Königsb. 1652—54); seine Gedichte auf das brandenburg. Haus in seinen „Poet. Werke" (Königsb. 1696). Eine Auswahl findet sich in Müller's „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh." (Bd. 5, Lpz. 1823).

Dachau, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Oberbaiern, zwischen Augsburg und München, an der Ammer, mit 1400 E., Brauerei, Brennerei, Getreide- und Flachsbau und lebhaftem Getreide- und Holzhandel. Auf dem rechten Ufer der Ammer breitet sich gegen die Isar hin das sogen. **Dachauer Moos** aus, eine nur wenig cultivirte, sumpfige Ebene von 5 M. Länge und 1 M. Breite.

Dachkiemenschnecken (Tectibranchia), Familie der Schnecken oder Bauchfüßler, mit walzigem oder länglich-ovalem Leibe, Blättchenkiemen, die vom Mantel bedeckt sind und oft mit einer kleinen Schale in diesem.

Dachs (Meles), Raubthiergattung aus der Familie der bärenartigen Thiere, mit gedrungenem, nach hinten breiterm Körper, langem fettigem Haar, kurzen Beinen, starken Krallen, kurzem Schwanze, rüsselförmiger Schnauze. Backenzähne oben beiderseits 5, unten 6, wovon 3 obere und 4 untere Lückenzähne sind. Der **Gemeine D.** (M. vulgaris), 2½ F. lang, 30—40 Pfd. schwer, ist durch fast ganz Europa und das nördl. und mittlere Asien verbreitet, legt sich einen Bau an mit 3—4, ja sogar 10 und mehr Röhren, und wirft im Februar 3—5 Junge. Seine Nahrung ist sehr mannichfaltig; für den Herbst trägt er sich einen Vorrath ein, und bei eintretender Winterkälte begibt er sich, zusammengerollt, in den Winterschlaf. Fleisch und Fett sind eßbar, das Fell dient zu Jagdtaschen ꝛc., das Haar aber zu Bürsten, Pinseln ꝛc.; auch vertilgt der D. viele schädliche Würmer, Insekten und kleine Säugethiere, wird freilich auch dadurch schädlich, daß er zuweilen Feldfrüchte, nützliche Säugethiere und Vögel zu seiner Beute macht. Der **Amerikan. D.** (M. labradoria) ist dem Gemeinen sehr ähnlich, doch kleiner. Der **Stink-D.** oder Teledu (Mydaus meliceps), auf Java und Sumatra, bildet eine besondere Gattung, mit oben 4, unten 5 Backenzähnen jederseits, und einer Verbindungshaut zwischen den Zehen. Der **Ostind. D.** (Balisoar, d. i. Sandschwein, Arctonyx collaris) ist diesem verwandt. Die **Beutel-D.** (Perameles) sind Beutelthiere Australiens, mit oben 10, unten 6 Vorder-, 1 Eck-, 3 Lücken- und 4 echten Backenzähnen oben und unten jederseits.

Dachstuhl, Herrschaft mit Flecken und Schloß im oldenburg. Fürstenth. Birkenfeld, hatte im Mittelalter eigene Stammherren, gelangte später an die Grafen von Sötern, die Fürsten von Ottingen-Wallerstein, an Frankreich und ist seit 1815 im Besitze des Großherzogs von Oldenburg.

Dacien (Dacia) begriff als röm. Prov. das Land zwischen den Flüssen Theiß, Donau, Pruth und Dniestr und dem Karpatengebirge. Die Bewohner dieses Landstrichs, die **Dacier**, eigentlich thraz. Stamms, machten sich durch häufige Einfälle in das Gebiet der Römer diesen gefährlich, bis sie von Trajan in 2 Kriegen (101—106) unterjocht wurden. Später überflnteten andere Völker D., aus deren Mischung in Verbindung mit

den frühesten röm. Colonisten die heutigen Walachen hervorgingen.

Dacier (spr. Daßieh, André), franz. Philolog, geb. 6. April 1651 zu Castres in Oberlanguedoc, gest. 18. Sept. 1722 zu Paris als Bibliothekar des Königs und beständiger Secretär der Akademie, gab den Festus (Par. 1681) und Valerius Flaccus heraus, erwarb sich aber besonders durch seine franz. Übersetzungen mehrer Classiker, wie des Horaz (10 Bde., Par. 1681—89) und der „Poetik" des Aristoteles einen bedeutenden Namen in der Geschichte der franz. Literatur.

Dacier (spr. Daßieh, Anna), Gattin des Vorigen, Tochter des berühmten Tannegui-Lefebre, geb. 1651 zu Saumur, vermählt 1683, gest. 17. April 1720. Unter ihren gelehrten Arbeiten, die sie mit einer Ausgabe des Kallimachus (1674) begann, ist vor allem die Übersetzung des Homer (Amst. 1708; neue Aufl., Par. 1756) zu nennen, die sie mit Lamotte in einen literar. Streit verwickelte. Auch ihre Übersetzungen des Terenz (3 Bde., Par. 1688), des Anakreon und der Sappho (Par. 1681), dreier Stücke des Plautus (3 Bde., Par. 1683), des „Plutus" und der „Wolken" des Aristophanes (Par. 1684) wurden ihrer Zeit hochgeschätzt.

Dacier (spr. Daßieh, Bon Jos.), franz. Historiker, geb. 1. April 1742 zu Valognes im Depart. Manche, ward 1785 Secretär der Akademie der Inschriften und 1784 vom Grafen von Provence (später Ludwig XVIII.) zum Historiographen der Orden St.-Lazarus, Jerusalem und Karmel ernannt. 1790 hatte er als Mitglied der Municipalität der Stadt Paris die neue Vertheilung der Steuern zu besorgen, schlug das ihm von Ludwig XVI. angebotene Finanzministerium aus und hielt sich während der Revolution in Verborgenheit. 1800 ward er erster Vorsteher der Nationalbibliothek und starb 4. Febr. 1833. Außer seiner Ausgabe der „Cyropädie" Xenophon's (3 Bde., Par. 1777) und zahlreichen Biographien schrieb er „Histoire de l'Académie" und „Rapport sur les progrès des sciences historiques et de la littérature ancienne depuis 1789" (Par. 1810).

D'acquit (frz., spr. dakih), richtiger pour acquit, Quittungsformel: bezahlt, empfangen.

Dädalus, ein Sproß des alt-attischen Geschlechts der Erechthiden, Zeitgenosse des Theseus und Minos, der Repräsentant der bildenden Kunst, dem die Sage Bildung von Götterstatuen und Erfindung der zur Holzschnitzerei nothwendigen Instrumente zuschreibt. Die Mythe gibt ihm den Ikarus zum Sohn, mit dem er, in Kreta von Minos gefangen gehalten, durch die Luft zu entkommen suchte. Später nahmen Verfertiger automat. Spielereien seinen Namen an, und man verstand unter **Dädaliden** Künstler, welche ägypt. Kunstfertigkeit nach Griechenland verpflanzten. Daher **dädalisch** alles Das, was geschickt und kunstreich verfertigt ist.

Daendels (spr. Dahn-, Herm. Wilh.), niederl. General, geb. 1762 zu Hattem in Geldern, flüchtete, da er 1787 an den niederl. Unruhen betheiligt war, nach Frankreich, führte 1793 als Oberst ein Freicorps gegen die Niederlande, wurde Brigadegeneral, trat später als Generallieutenant in die Dienste der Batav. Republik, wurde Generalgouverneur von Münster und 1807 Marschall von Holland, und Generalgouverneur der ostind. Besitzungen, die er bis 1811 mit vieler Umsicht verwaltete. Nach der Rückkehr aus Ostindien stellte ihn Napoleon bei der Großen Armee an, wo er sich als Gouverneur von Modlin auszeichnete. Nach der Rückkehr ins Vaterland 1814 beauftragte ihn König Wilhelm I., die Besitzungen auf der afrik. Küste zu verwalten wo er 1818 als Gouverneur starb.

Daezahjie, Dajajie, pers. Silbermünze, = 1 Thlr. 3 Sgr. 3,3 Pf.

Daghestan, russ.-asiat. Prov. vom Ostabhange des Kaukasus bis zum Kasp. Meere und vom Terekflusse im N. bis zu den Grenzen von Grusien und Schirwan im S. sich erstreckend und 434 Q.-M. mit etwa 500,000 E., größtentheils Mohammedanern, umfassend, theils gebirgiges Hochland, theils sandiges Flachland und dürre Steppe, erzeugt, wo es nicht an Bewässerung mangelt, Getreide, Safran, Baumwolle, Reis, Wein und Obst; Rindvieh, Pferde, Kameele, Esel und sogen. Fettschwanzschafe werden mit Vortheil gezüchtet; der Bergbau liefert Eisen, Blei und Schwefel. Die Gebirgsbewohner des Landes sind theils Lesghier, theils Tetschenzen, welche, gegenwärtig unter Anführung des tapfern Schamyl, in fast ununterbrochenem Widerstande gegen die russ. Herrschaft leben. Die Bewohner des Flachlands sind Kumücken, Truchmenen, Nogaier, daghestan. Araber, Armenier und Juden. Das Land, früher dem pers. Reiche zugehörig, steht seit 1812 dem Namen nach unter russ. Oberherrschaft. Die wichtigsten Orte sind Derbent, Tarkhu, Barschly, Jarassi und Ckurah.

Dagöe oder Dagden, russ. Insel an der Küste von Esthland im Finn. Meerbusen, von 14½ Q.-M. mit 10,000 E., Viehzucht und Fischerei.

Dagop, der Name für das Heiligthum der Buddhatempel bei den Indiern, nimmt in dem Tempel seinen Platz vor dem halbkreisförmigen Abschluß des Mittelraums ein und besteht der Form nach in einer etwas überhöhten Halbkugel, welche auf einer cylinderartigen Basis ruht.

Daguerre (spr. Daghähr, Louis Jacques Mandé), geb. 1789 zu Cormeilles, gest. 1851 zu Paris, lange Zeit Maler, besonders Decorationsmaler, ist berühmt geworden durch die Erfindung des 1838 von ihm bekannt gemachten und nach ihm benannten Verfahrens, von Gegenständen durch die bloße Einwirkung des Lichts Bilder zu erhalten („Histoire et description des procédés du daguerréotype et du diorama", Par. 1839).

Daguerreotypie (spr. Daghähro-) ist die nach ihrem Erfinder Daguerre benannte Kunst, durch die Einwirkung des Lichts auf Metallplatten Bilder von Gegenständen zu erzeugen. Zur Aufnahme solcher Bilder eignen sich vorzugsweise die mit Silber plattirten Kupferplatten. Die Oberfläche derselben wird zuerst durch Schleifen und Poliren mit Tripel und Pariser Roth, die nach Befeuchtung mit absolutem Alkohol oder auch trocken auf der Oberfläche der Platte mittels eines Baumwollenbausches unter leichtem Drucke herumgeführt werden, von allen fremden anhängenden Substanzen befreit und in diesem reinen Zustande Jod-, Brom- und Chlordämpfen in angemessener Weise ausgesetzt, sodaß sich auf derselben eine sehr dünne Schicht von Jod-, Brom- und Chlorsilber, welche für das Licht empfindlich ist, d. h. durch dasselbe eine Änderung erleidet, bildet. Die so zubereitete Platte wird dann in eine Camera obscura dergestalt eingesetzt, daß das Bild der abzubildenden Gegenstände gerade

auf der empfindlichen Schicht der Platte entsteht. Nach sehr kurzer Zeit, bei gut gewählten Einrichtungen schon nach einigen Secunden, haben die vom Lichte getroffenen Stellen der empfindlichen Schicht eine hinreichende Änderung erlitten. Die Platte, aus der Camera obscura herausgenommen, zeigt zwar noch kein sichtbares Bild, dies aber entsteht sofort, wenn ihre Oberfläche den Dämpfen von auf 50—60° erwärmtem Quecksilber ausgesetzt wird. Das Bild entsteht dadurch, daß sich diese Dämpfe auf den vom Lichte veränderten Stellen der Oberfläche anders als auf den nicht davon getroffenen und also nicht veränderten niederschlagen. Um das Bild zu fixiren, d. h. die Oberfläche der Platte gegen fernere Einwirkung des Lichts unempfindlich zu machen, legt man die Platte in eine Lösung von Kochsalz oder besser von unterschwefeligsauerm Natron, welche die empfindliche Schicht auflöst und entfernt. Um das Bild deutlicher und mit einem etwas bräunlichen Tone hervortreten lassen, erhitzt man es noch unter einer sehr verdünnten Lösung von Goldchlorid und unterschwefeligsauerm Natron. — Die Erzeugung von Lichtbildern auf Papier s. unter **Photographie**.

Dahl (Joh. Christian Clausen), Landschaftsmaler, geb. 24. Febr. 1788 zu Bergen in Norwegen, kam 1811 in die kopenhagener Kunstakademie, wo er seine Anlagen für heroische Landschaftsmalerei besonders durch Darstellung norweg. Naturscenen ausbildete. 1818 ging er nach Dresden und wurde daselbst, nachdem er sich ein Jahr in Neapel und in Rom aufgehalten, 1821 Prof. der Akademie. Auch machte er sich verdient durch die Herausgabe der „Denkmale einer sehr ausgebildeten Holzbaukunst aus den frühesten Jahrh. in den innern Landschaften Norwegens" (Heft 1—3, Dresd. 1837). Sein Sohn **Siegwald Johannes D.**, geb. 16. Aug. 1827 zu Dresden, hat sich der Genre-, Porträt- und Thiermalerei gewidmet.

Dahl (Wladimir Iwanowitsch), russ. Volksschriftsteller, bekannt unter dem Pseudonamen **Kosak Luganski**, seit 1819 Offizier in der russ. Marine, sammelte auf seinen zahlreichen Reisen durch alle Theile des russ. Reichs einen reichen Schatz von Sprüchwörtern, Märchen und andern Materialien zur Ethnographie und Sprachkunde, die er theilweise in wissenschaftl., theilweise auch in novellistischer Form veröffentlichte. Als Belletrist ist er Volksschriftsteller; die Eigenthümlichkeiten des russ. Leibeigenen und Bauern hat er aufs tiefste erfaßt. Seine zahlreichen Novellen sind theils einzeln, theils in russ. Zeitschriften erschienen.

Dahlbom (Anders Gustaf), schwed. Entomolog, geb. 3. März 1806 zu Forssa bei Skianninge in Ostgothland, seit 1843 Adjunct für Entomologie und Intendant des Entomologischen Museum in Lund, hat sich besonders um die Naturgeschichte der Hautflügler verdient gemacht. Außer vielen Aufsätzen in den Verhandlungen der stockholmer Akademie und vielen Zeitschriften schrieb er u. A.: „Exercitationes hymenopterologicae" (Lund 1831—33); „Bombi Scandinaviae" (Lund 1832); „Conspectus tenthredinidum, siricidum et oryssinorum Scandinaviae" (Kopenh. 1835); „Hymenoptera Europaea praecipue borealia", wovon der erste Band (Lund 1843—45) die Gattung Sphex, der zweite (Berl. 1852) die Gattung Chrysis umfaßt.

Dahlen, Stadt in der preuß. Rheinprov., Reg.-Bez. Düsseldorf, Kreis Gladbach, mit 1500 E., Sammet-, Seidenzeugfabrikation und Leinenweberei. — **D.**, Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Leipzig, unweit der Leipzig-Dresdener Eisenbahn, zwischen Wurzen und Oschatz, mit 2550 E., Barchentweberei, Bleicherei und Krappbau.

Dahlgrén (Karl Joh.), schwed. Dichter, geb. 20. Juni 1791 zu Quillinge bei Norrköping in Ostgothland, gest. 2. Mai 1844 als Prediger an der Hauptkirche zu Stockholm. Als Deputirter gehörte er auf den Reichstagen von 1834 und 1840 zur Opposition. Das Gelungenste von seinen zahlreichen dichterischen Arbeiten stellte er in den „Ungdomskrifter" (2 Bde., Stockh. 1829) und „Samlade Skrifter" (Bd. 1, Stockh. 1834) zusammen. Vieles findet sich in den fast jährlich von ihm herausgegebenen Musenalmanachen. Eine Gesammtausgabe von D.'s Werken wurde (5 Bde., Stockh. 1847—52) nach seinem Tode veranstaltet.

Dahlia, so viel wie Georgine. **Dahlienöl**, ein durch Destillation mit Wasser erhaltenes Öl aus den zu feinem Brei geschabten Wurzelknollen der gefiederten Georgine. **Dahlin** ist das Stärkemehl in den Knollen der Georgine.

Dahlmann (Friedr. Christoph), Prof. der Geschichte und Staatswissenschaften zu Bonn, geb. 17. Mai 1785 zu Wismar, kam 1813 als außerord. Prof. der Geschichte nach Kiel, wo er 1815 Secretär der stehenden Deputation der Prälaten und Ritterschaft, und dadurch in den dortigen Verfassungsstreit verwickelt wurde. Er wendete sich nun dem Staatsrechte und der Geschichte des Mittelalters zu und nahm, da er in Kiel keine Beförderung erwarten konnte, 1829 den Ruf als Prof. der Staatswissenschaften nach Göttingen an. Hier gab er seine „Quellenkunde der deutschen Geschichte" heraus (Gött. 1830). Seit 1831 nahm er an dem hannöv. Staatsleben auch prakt. Antheil und wirkte für eine conservative Gestaltung des Staatsgrundgesetzes. Als dieses aber 1837 durch König Ernst August aufgehoben wurde, protestirte D. dagegen und mußte deshalb, mit 6 Collegen, Göttingen und das Land verlassen, worauf er sich erst nach Leipzig, dann nach Jena wendete. Hier schrieb er, außer einer Broschüre über den hannöv. Verfassungsstreit, eine „Geschichte Dänemarks" (3 Bde., Hamb. 1840—43). 1841 kam er als Prof. der Geschichte nach Bonn, wo er die „Geschichte der engl. Revolution" (4. Aufl., Lpz. 1853) und die „Geschichte der Franz. Revolution" (2. Aufl., Lpz. 1851) herausgab. 1848 wurde er preuß. Vertrauensmann beim Bundestage, wo der Siebzehnerentwurf hauptsächlich sein Werk war. In der Nationalversammlung war er ein Führer der Partei, welche den Bundesstaat mit preuß. Erbkaiserthum gründen wollte. Er trennte sich von seinen polit. Freunden bei Verwerfung des Malmöer Waffenstillstands, den er betrieb, und sollte ein Ministerium bilden, was ihm nicht gelang. Im Mai 1849 trat er aus, wohnte der Versammlung in Gotha bei, wirkte für die Sache seiner Partei in der Ersten preuß. Kammer und im erfurter Staatenhause, zog sich aber dann vom polit. Leben zurück.

Dahme, Stadt am gleichnam. Flusse, im preuß. Reg.-Bez. Potsdam, Kreis Jüterbogk, mit 4200 E., Tuch-, Wollenzeug- und Leinweberei.

Dahómeh, Dahomei, ein zu Oberguinea im

westl. Afrika gehörender mächtiger Negerstaat, nordwestl. und westl. vom Gebiete der Aschanti, nördl. und nordöstl. von dem Konggebirge und dem Staate Ibú oder Ebó, südöstl. und südl. von Benin und der Beninbucht begrenzt, gut bewässert und überaus fruchtbar an allen Früchten und Producten der heißen Zone, unter denen Zuckerrohr, Mais, Yams, Baumwolle, Indigo, Taback, Orangen und Melonen in reichster Fülle gedeihen; auch Rindvieh, Schafe, Ziegen und eine kleine Art von Pferden sind in Überfluß vorhanden; die Waldungen bergen zahlreiche und gefährliche Raubthiere. Die Einwohner, von sehr dunkler Hautfarbe, sind mäßig, intelligent und industriös. D. ist ein Staat neuerer Zeit, welcher sich seit dem Beginn des vorigen Jahrh. aus kleinen Anfängen zu bedeutender Macht ausgedehnt hat. Die Regierungsform ist völlig despotisch und durch strenge bürgerliche und Criminalgesetze geregelt. Bis auf den ursprünglichen, etwa 20,000 Köpfe starken Stamm des Dahomehvolks werden die Einwohner, etwa 200,000, insgesammt als Sklaven betrachtet. Das reguläre Heer des Reichs beträgt 12,000 Soldaten; den Kern desselben bilden 5000 in besondere Leibregimenter getheilte Weiber. Durch den jetzigen König sind frühere barbarische Gebräuche gemildert und eine bessere Behandlung der Sklaven eingeführt worden.

Daimiel, Stadt in der span. Prov. Ciudad-Real mit 9300 E., ziemlich bedeutendem Handelsverkehre und Wollen- und Leinenzeugwebereien.

Dairi, eigentlich Daili, d. h. innerhalb, die innerhalb des Palastes Wohnenden, ist der Titel der sogen. geistlichen Herrscher auf Japan.

Daktyliformes heißen in der Petrefactenkunde die Seeigel- oder Echinitenstacheln.

Daktylioglyph (grch.), ein Steinschneider, Verfertiger von Gemmen ꝛc. **Daktylioglyphik** oder Daktyliographik, Steinschneidekunst.

Daktyliothek (grch.) nennt man eine Sammlung von geschnittenen Steinen, Gemmen, Cameen und Ringsteinen. Schon bei den Alten waren solche Sammlungen beliebt. Die berühmte D. des Mithridates brachte Pompejus nach Rom. Auch Cäsar legte eine bedeutende Sammlung der Art an. Im Mittelalter machte zuerst Petrarca auf die Schätze der Art aufmerksam, und die Mediceer, namentlich Lorenzo de' Medici, fingen zuerst an zu sammeln. Die schönsten Sammlungen der Art sind jetzt in Wien, Paris, Petersburg, Florenz, Rom, Neapel, auch im Schlosse Ambras, in Kassel und Gotha. Man hat diese Steine sowol in beschreibende Kataloge gebracht, als auch im Kupferstiche dargestellt; von viel größerer Wichtigkeit aber sind die Abgüsse derselben, theils in Schwefel, Gyps, ja sogar in Glas, und den Sammlungen solcher Abgüsse oder Pasten, namentlich denen von Lippert, gibt man auch wol den Namen D.

Daktylium (grch.) nennt man einen Bildungsfehler bei Menschen und Wirbelthieren, infolge dessen mehre Finger oder Zehen in Einen verwachsen oder gleichsam verschmolzen sind.

Daktylologie, Daktylonomie (grch.), die Kunst an den Fingern zu rechnen. Die Römer bezeichneten die Zahlen von 1—99 mit den Figuren der linken Hand, durch Einschlagen und Krümmen der Finger, von 100—9000 ebenso mit den Fingern der rechten Hand bis 90,000 durch verschiedene Stellungen der linken, bis 900,000 der rechten Hand. Eine Million wurde durch Falten der Hände über dem Kopfe angedeutet ꝛc. Auch bezeichnet D. im Allgemeinen die Fingersprache.

Daktylus (grch.), der Finger, heißt ein Versfuß, der aus einer langen und 2 kurzen Silben zusammengesetzt ist. Die Verbindung desselben zu rhythmischen Reihen bilden die **daktylischen Versarten**, unter denen der Hexameter und der Pentameter die bekanntesten sind. — **Daktylen** (dactyli Idaei) hießen auch eine Art von Priestern der Cybele.

Dalagoabai, Delagoabai, auch Bai von Lagoa, eine geräumige Bai an der Ostküste von Südafrika, bildet einen Theil des Ind. Ocean und trennt das Küstenland Natal von dem von Sofala. Vor ihr liegen einige kleine Inseln, z. B. Sta.-Maria und Elefanteninsel, und an der Küste steht ein portug. Fort, darum eine Ansiedelung, die mit der Capcolonie in Handelsverbindung steht.

Dalāi-Lamā, Name des buddhistischen Patriarchen oder Papstes in Tibet, s. **Lama.**

Dalayrac, franz. Componist, s. **Alayrac.**

Dalberg, früher Dalburg, altes edles rheinländ. Haus, vererbte durch Heirath Namen und Güter um 1330 an das Geschlecht der Kämmerer von Worms, und ward im 17. Jahrh. in den Reichsfreiherrenstand erhoben. Als erste Reichsritter genossen die D. den Vorzug, daß bei jeder Kaiserkrönung auf den Ruf des Reichsherolds: „Ist kein D. da?" der anwesende D. hervortrat und den ersten Ritterschlag vom Kaiser erhielt. Unter den Mitgliedern dieses früher sehr ausgebreiteten, jetzt bis auf die Linie D.-Heßloch im Mannsstamme erloschenen Geschlechts, sind zu erwähnen: **Johann von D.**, der gelehrte Bischof von Worms, geb. 1445, gest. 1503; **Wolfgang von D.**, 1582 Erzbischof und Kurfürst von Mainz, gest. 1601; **Adolf Freiherr von D.**, Abt zu Fulda, Gründer der Universität zu Fulda 1734; **Wolfgang Heribert, Reichsfreiherr von D.**, geb. 1749, gest. 28. Sept. 1806 als bad. Staatsminister. — **D.** (Emmerich Joseph, Herzog von), Sohn des Vorigen, Pair von Frankreich, geb. 30. Mai 1773 zu Mainz, trat erst in kurmainz., dann in bad. Dienste, war bad. Gesandter in Paris und leitete 1809 die auswärtigen Angelegenheiten seines Landes, verließ jedoch nach dem Frieden dasselbe und ging, da seine Stammgüter an Frankreich gefallen, 1810 nach Paris, wo ihn Napoleon zum Herzog und Staatsrath ernannte. Als Günstling Talleyrand's ward er durch Diesen 1814 eines der 5 Regierungsglieder, welche die Restauration der Bourbons beförderten. Als bevollmächtigter Minister Frankreichs wohnte er dem Wiener Congresse bei und ward nach der zweiten Restauration Staatsminister und Gesandter am turiner Hofe. Er starb 27. April 1833. — **Joh. Friedr. Hugo, Freiherr von D.**, jüngerer Bruder des Großherzogs Karl von D., geb. 16. Mai 1760, gest. im Juli 1803 als trierscher Hofrath, war hochherziger Beschützer der Musen, auch Componist, Musikschriftsteller und Alterthumsforscher.

Dalberg (Karl Theod. Ant. Maria, Reichsfreiherr von), letzter Kurfürst zu Mainz und Erzkanzler, später Fürst Primas des Rheinbunds und Großherzog von Frankfurt, geb. zu Hernsheim 8. Febr. 1744, war der Sohn **Franz Heinr. von D.'s**, kurfürstl. mainz. Geh. Raths, Statthalters von Worms ꝛc. D. erhielt im väterlichen Hause, später auf Universitäten eine treffliche Bildung, wid-

mete sich weiterhin der Theologie und ward Capitular bei dem Erzstifte Mainz, 1772 Statthalter zu Erfurt. Der kleine Staat blühte unter seiner segensreichen Thätigkeit sichtlich auf; er munterte Schriftsteller, Gelehrte, Künstler und Handwerker auf, und durch Kaiser Joseph's und Friedrich's d. Gr. Einfluß ward er 1787 zum Coadjutor des Kurfürstenth. Mainz erwählt, als solcher auch für Worms und Konstanz; 1802 ward er Kurfürst zu Mainz und Erzkanzler des Deutschen Reichs. Bei der Abtretung der Besitzungen des Kurfürstenth. jenseit des Rheins an Frankreich und bei der Säcularisirung der diesseitigen durch den Lüneviller Frieden ward er, unter Beibehaltung der Würde als Reichserzkanzler mit Regensburg, Aschaffenburg und Wetzlar entschädigt. Während seiner Unterhandlungen mit Pius VII. zu Paris über kirchl. Angelegenheiten kam er, als betheiligt an der Stiftung des Rheinbunds, in den Verdacht undeutscher Gesinnung. Nach Auflösung des Deutschen Reichs ward er von Napoleon zum Fürst Primas des Rheinbunds und zum Großherzog von Frankfurt ernannt, sah sich aber 1813 genöthigt, auf alle diese Besitzungen zu verzichten, und zog sich als Erzbischof nach Regensburg zurück, wo er 10. Febr. 1817 starb.

Dalbergia, Pflanzengattung aus der Familie der Hülsengewächse, benannt nach **Nic. Dalberg** geb. 1730 zu Linköping, gest. 1820 als königl. Leibarzt und Bergrath zu Stockholm, der lange in Surinam lebte und seine Pflanzensammlung an Linné schenkte. Die Art D. latifolia, ein großer Baum auf Koromandel, liefert das Schwarzholz (Blackwood), ein schweres grauschwarzes, hellgeadertes Holz, das zu feiner Tischlerarbeit dient.

Dalbord, eine Lehne an Schiffsgeländern.

Dalekarlien oder Dalarne, d. i. Thalland, romantische Gebirgslandschaft Schwedens, jetzt das Län Falun, umfaßt 530 Q.-M. mit 150,000 E. Die Dalekarlier sind ein sich von den übrigen Schweden durch Sitten, Sprache und Gewohnheiten unterscheidender Volksstamm, durch hohen, schönen Wuchs, Tapferkeit, Festhalten an ihren angestammten Rechten und Liebe zum Königshause auszeichnet. Der geringe Productenreichthum des Bodens nöthigt Viele von ihnen zur Auswanderung in fruchtbarere Gegenden Schwedens.

Dalelf, Hauptfluß der schwed. Berglandschaft Dalekarlien, entsteht aus den beiden von der norweg. Grenze her fließenden und sich bei Djursås vereinigenden Flüssen Öster- und Westerdalelf, bildet mehre Wasserfälle und mündet unterhalb Gefle bei Elfkarleby in den Bottn. Meerbusen.

Daleminzien, ein von Sorben bewohnter Landstrich, der, zwischen Elbe und Mulde eingeschlossen, sich ungefähr von Meißen bis in die Gegend von Dahlen erstreckte, und nur bei Meißen über die Elbe reichte. Die Slawen selbst nannten den Gau Glomaci (erhalten im Namen der Stadt Lommatzsch). 927 wurde D. von Heinrich I. nach Eroberung der Feste Gana oder Gruna unterjocht.

Daler, der schwed. Reichsthaler, = 1 Thlr. 15 Sgr. 9,8 Pf.; der schwed. Kupferdaler = 2 Sgr. 5,5 Pf.; der Silberdaler hat 3 Kupferdaler.

Dalhousie (spr. Dälhuhsi, James, Andrew Ramsay, Marquis von), Generalgouverneur von Brit.-Indien, Haupt einer alten schott. Familie. **Sir Alexander Ramsay von D.** zeichnete sich in den Kriegen gegen England nach dem Tode Robert Bruce's aus, und seine Nachkommen erhielten 1633 von Karl I. die schott. Grafenwürde. **George, Graf von D.**, Vater des gegenwärtigen Marquis, geb. 1770, war General in der brit. Armee und wurde 1815 zum Peer der vereinigten Königreiche erhoben. James D. selbst, geb. 22. April 1812, wurde 1832 nach dem Tode seines ältern Bruders George Stammhalter mit dem Titel Lord Ramsay und folgte 21. März 1838 seinem Vater als Graf von D. Der Torypartei angehörig, entwickelte er gleich bei seinem ersten Auftreten in der Peerskammer bedeutendes Talent, nahm sich namentlich der schott. Kirche an, wurde Mitglied des Geh. Raths, 1845 Präsident des Handelsamts und nach Abberufung Lord Hardinge's 1847 zum Generalgouverneur von Ostindien ernannt.

Dalin (Olof von), schwed. Schriftsteller, geb. 1708 zu Winberga in Halland, gest. 1763 als Hofkanzler zu Stockholm, gehört zu den Hauptförderern der schwed. Literatur; doch wirkte er mehr durch seine Prosawerke, worunter bes. die noch immer geschätzte „Svea rikes historia" (4 Bde., Stockh. 1747—62; deutsch, Wismar 1756—63) hervorzuheben, als durch seine Dichtungen (gesammelt als „Poetiska arbeten", 2 Bde., Stockh. 1782).

Dalk, ein türk. Reisewagen.

Dalkeith (spr. Dälkihth), Stadt in der schott. Grafsch. Edinburgh, südöstl. von Edinburgh, mit 7000 E., Fabriken für Seidenwaaren, Leder, Hüte, Seife und Lichte. In der Nähe befindet sich das schöne Schloß des Herzogs von Buccleuch, mit Gemäldesammlung, Park und Thiergarten.

Dalmatica, das röm. lange, weiße Oberkleid mit Ärmeln, ist seit Papst Sylvester I. Amtstracht der Diakonen der röm. Kirche, über der Alba und Stola getragen. Auch der deutsche Kaiser trug bei seiner Krönung eine D.

Dalmatien, Königr. und östr. Kronland, der südlichste Theil des Kaiserstaats, schmales Küstengebiet von 10 M. größter Breite und 75 M. größter Länge, nördl. an die kroat. Militärgrenze und Bosnien, östl. an die Türkei, südl. an die Türkei, Montenegro und das Adriat. Meer, westl. an das Adriat. Meer grenzend, umfaßt 222,3 östr. Q.-M. und ist durchaus Gebirgsland. Die Grenzscheide nach Kroatien zu bildet das wilde Wellebithgebirge, alle übrigen Gebirge des Landes sind Äste des Dinarischen Gebirgsstocks. Die vier Hauptflüsse des Landes sind die Zermagna, die Kerka, die Cetina und die Narenta. Bis auf die Sumpfgegenden ist das Klima überaus mild und gesund. Auf sehr niedriger Stufe steht die Bodencultur dieses Kronlands, und ein nur sehr geringer Theil seiner productiven Bodenfläche besteht in Ackerland. Öl und Wein gehören unter die Hauptproducte und sind von vorzüglicher Güte; Gerste und Mais sind Erzeugnisse des Ackerbaus. Ferner gedeihen hier Feigen, Mandeln, Granatäpfel, Maulbeeren, der Lorber-, Spierling- und Zürgelbaum, Krapp und Indigo. Die Rindviehzucht wird nur in geringem Umfange betrieben, mit Vortheil dagegen die der Schafe; Ziegen und Esel gibt es in Menge; an Geflügel sind besonders Steinhühner, Schnepfen, wilde Enten und Gänse, Tauben und Wachteln hervorzuheben; auch gibt es Pelikane, Schwäne, Reiher, Adler, Geier und Eulen. Der Fischfang wird auf Sarbellen und Makrelen als Erwerbs-

zweig ausgeübt; auch die Seidenraupe wird gezüchtet. Producte des Mineralreichs sind Thoneisenstein, Asphalt, Gyps, Braunkohle, Kalkstein, Sandstein und Mergel. An Meersalz wurden 1850 47,036 Ctr. erzeugt; auf der Insel Pago und in Stagno befinden sich Salinen. D. zählte 1851 393,715 E. in 15 Städten, 32 Marktflecken, 868 Dörfern, 71,452 Häusern und 93,452 Familien. Der Abstammung nach zählt man etwa 30,000 Italiener, 1000 Albanesen und 500 Juden, die übrigen Einwohner sind Dalmatiner und Morlacken, der Mehrzahl nach Katholiken. Die Landessprache ist die illyrisch-serbische, die Amtssprache aber und jene der gebildeten Stände die italienische. Die Industrie beschränkt sich auf Erzeugnisse des täglichen Bedarfs, auf Gerbereien, Unschlitt- und Wachskerzenfabriken, Tuchfärbereien und etwas Schiffsbau; ein Nationalproduct ist der Maraschino-Rosoglio, der aus dem Branntweine bereitet wird, welchen man aus kleinen Weichseln destillirt. Die vorzüglichsten Artikel des Ausfuhrhandels sind Baumöl, Wein, Feigen, Sardellen, rohe Häute, Schafwolle, Rosoglio und Branntweine, Blutegel, Thierknochen und Meersalz. Der Verkehr mit der Türkei findet auf Grenzmärkten, sogen. Bazars, statt; zur Erleichterung des Verkehrs dienen 7 vortreffliche Straßen, darunter die 7½ M. lange, berühmte Wellebith-Straße, welche bei Podpray die Höhe von 3189 F. erreicht. Die dalmat. Handelsmarine zählt 5 Schiffe für Hochseefahrt, 246 große und 1128 kleine Küstenfahrer. Für Bildung und Unterricht sorgen 3 Gymnasien, 14 Gymnasialschulen, 4 Unterrealschulen und 4 nautische Schulen. In Zara befindet sich ein Nationalmuseum, in Spalatro ein Museum der Alterthümer. Nach der neuen politischen Eintheilung zerfällt D. in die Präfecturen von Zara, Sebenico, Sign, Spalatro, Macarsca, Ragusa und Cattaro. In Justizsachen bildet das Oberlandesgericht zu Zara die höhere Instanz. Der Sitz des Statthalters befindet sich zu Zara. Nachdem durch den Frieden zu Campo-Formio der venet. Theil von D. 1797 unter östr. Herrschaft gekommen, nach dem Presburger Frieden aber 1805 an Napoleon abgetreten worden, ist das Land seit 1814 mit Ausnahme des türk. Antheils wieder ganz mit Östreich vereinigt.

Dalrymple (spr. Dälrimpl), schott. Familie, seit 1450 in Besitz der Herrschaft Stair-Montgomery in Ayrshire. Unter ihren Gliedern zeichneten sich aus: **David D.**, geb. 28. Oct. 1726, gest. 29. Nov. 1792, geachteter Jurist und Historiker, bekleidete mehre hohe richterliche Würden und machte sich besonders durch seine „Annals of Scotland" (2 Bde., Edinb. 1776—79) bekannt. **Alexander D.**, Bruder des Vorigen, geb. 1737, commandirte im Dienste der Ostind. Compagnie 1759 eine Expedition im Ind. Archipel. Nach England zurückgekehrt, veranlaßte er die von Cook seit 1768 ausgeführten Entdeckungsfahrten und widmete als königl. Hydrograph sich bis an seinen 19. Juni 1808 erfolgten Tod der Beförderung der Navigation und Geographie. Sir **Hew Whiteford D.**, geb. 1750, wurde wegen der 23. Aug. 1808 abgeschlossenen Convention von Cintra, vermöge welcher nach erlittener Niederlage die Franzosen auf engl. Schiffen nach ihrer Heimat gebracht werden sollten, vor ein Kriegsgericht gestellt, jedoch freigesprochen. Den von ihm 1814 erworbenen Baronetstitel erbte nach seinem 9. April 1830 erfolgten Tode sein ältester Sohn, Sir **Adolphus John D.**, Generallieutenant und Parlamentsmitglied.

Dal segno (ital., spr. dal senjo), abgekürzt D. S., in der Notenschrift Hinweisung auf ein Repetitionszeichen bis zum Schluß des Tonstücks.

Dalton (spr. Dahlt'n, John), engl. Chemiker und Physiker, geb. 5. Sept. 1766 zu Eaglesfield bei Cockermouth in Cumberland, gest. 27. Juli 1844 in Manchester, ist besonders bekannt durch seine Untersuchungen über die Spannkraft der Dämpfe, durch seine Entwickelung der atomistischen Theorie und der daraus nothwendig folgenden Lehre, daß die verschiedenen Substanzen sich nur in bestimmten Mengen und deren Vielfachen miteinander verbinden. Vgl. darüber sein „New system of chemical philosophy" (2 Bde., Lond. 1808—10; deutsch von Wolff, Berl. 1812—13); „Meteorological essays and observations" (2. Aufl., Lond. 1834).

Daltonismus nennt man den Augenfehler, wonach gewisse Farben miteinander verwechselt werden. Der engl. Physiker Dalton litt an diesem Gesichtsfehler, daher der Name.

Dam oder Damme, befestigte Stadt in der belg. Prov. Westflandern, am gleichnam. Kanale, mit 1100 E., Getreide- und Viehhandel.

Damas (spr. Damah), eines der ältesten und berühmtesten Geschlechter Frankreichs, theilte sich in mehre jetzt größtentheils ausgestorbene Linien, von deren Mitgliedern sich in neuerer Zeit folgende bekannt machten. **Charles, Graf**, dann **Herzog von D.**, geb. 28. Oct. 1758, nahm am nordamerik. Kriege theil, befehligte sodann ein franz. Dragonerregiment, mit dem er 1791 Ludwig's XVI. beabsichtigte Flucht decken sollte, und diente darauf in dem Condé'schen Corps; nach der Restauration ward er Pair, und starb, nachdem er 1827 den Herzogstitel erhalten, 1829. — **D.** (Roger, Graf), des Vorigen Bruder, geb. 1769, franz. Lieutenant, machte dann aus Thatendrang bei den Russen den Türkenkrieg mit, kam als Oberst zurück, kämpfte während der Revolution erst unter Condé, sodann mit dem General Mack an der Spitze der neapolit. Armee gegen Frankreich, und lebte, nach deren Niederlage, in Sicilien und Östreich, bis er 1814 nach Paris zurückkehrte, wo ihn Ludwig XVIII. zum Generallieutenant ernannte. Er starb im Sept. 1823. — **D.-Crux** (Etienne Charles, Chevalier, dann Herzog von), geb. 10. Febr. 1754 auf Crux in Nivernais, trat ebenfalls, nachdem er bereits in Ostindien gegen die Engländer gekämpft, in die Emigrantenarmee und begleitete sodann den Herzog von Angoulême nach Mitau, Warschau und England. Nach der Restauration zum Generallieutenant, Militärdivisionschef, Pair und Herzog ernannt, verweigerte er der Julíregierung den Eid, ward deshalb aus der Pairsliste gestrichen und starb 1845. — **D.** (Aug. Hyacinth Marence Baron von), geb. 20. Sept. 1785, wanderte in der Revolution nach Rußland aus und kämpfte seit 1805 als russ. Offizier gegen Frankreich, trat nach der ersten Restauration als Maréchal-de-Camp in die franz. Armee, ward Generallieutenant und nach der zweiten Wiederkehr der Bourbons Chef der 8. Militärdivision in Marseille. Im span. Feldzuge 1823 befehligte er eine Division, übernahm 182

zuerst das Ministerium des Kriegs, sodann das des Auswärtigen bis zum Jan. 1828. Zum Gouverneur des Herzogs von Bourdeaux ernannt, folgte er Demselben 1830 in die Verbannung, lebt jedoch seit 1833 wieder in Frankreich.

Damas (spr. Damah, Franç. Etienne), franz. General, geb. 22. Juni 1769 zu Paris, gest. daselbst 1828, zeichnete sich von 1792 an als Oberst bei allen Kämpfen der republik. Armee am Rheine aus und ward bei der Expedition in Ägypten zum Divisionsgeneral und Chef des Generalstabs ernannt; 1814 lieferte er den Verbündeten Mainz aus, unterwarf sich den Bourbons und ward später Generalinspector über das Corps der Gensdarmerie.

Damascēnus, gelehrter Mönch, s. **Johannes Chrysorrhoas**.

Damasciren, dem Stahl, Eisen ein flammiges, geadertes Ansehen geben, wie besonders in Damascus geschah. Die Härte, Elasticität und das schöne Aussehen der infolge der Kreuzzüge nach Europa gebrachten Waffen konnte man lange nicht erreichen, weil den Klingen das sogen. Wasser (giohar), die regelmäßig wiederkehrenden symmetrischen Figuren, fehlten. Seitdem man aber weiß, daß die damascener Klingen aus einer mechan. Verbindung von Stahl und weichem Eisen bestehen, die man durch Schmieden zu einem innigen Gemenge vereinigt, gelang es dem Prof. Crivelli in Mailand, sie vollkommen nachzuahmen. Auch Flintenläufe werden aus solchem Stahle gemacht. Eine durch künstliche Ätzung mit Säuren auf gewöhnlichem Stahle erzielte Nachahmung der Figuren der oriental. Damascirung ist blos eine unbedeutende Verzierung. Waaren, als Messer, Scheren, Säbel- und Degenklingen, worauf man durch Ätzung glänzende Figuren, Zeichnungen und Inschriften auf mattem Grunde darstellt, werden am besten in Solingen, Sheffield und Eskilstuna in Schweden fabricirt. — **D.**, von Zeugen, mit eingewirkten Blumen versehen.

Damascus oder Dimeschk, Hauptstadt des gleichnam. auf 1260 D.-M. 530,000 E. zählenden Paschaliks in der asiat.-türk. Prov. Soristan, am Fuße des Antilibanon, mit festen Mauern und Gräben umgeben, hat gegen 200 Moscheen, mehre christl. Kirchen und Klöster, sowie berühmte Bazars und Khans, und noch jetzt über 200,000 E., welche seidene und baumwollene Zeuge, Bijouterie-, Glas- und Lederarbeiten verfertigen; einst waren die hiesigen Manufacturen weit und breit berühmt, namentlich in Messer- und Säbelklingen. Der Handel ist noch ziemlich beträchtlich und erstreckt sich auf Südfrüchte, Wein, Olivenöl und Baumwolle. Berühmt ist die große **Damascener Pflaume**; die **Damascenertrauben**, am Stocke getrocknet, geben die besten Rosinen; die **Damascenerrose**, auf einem 8—10 F. hohem Stocke wachsend, eignet sich besonders zur Bereitung von Rosenöl.

Schon zu König David's Zeiten war D. Hauptstadt eines kleinen syr. Reichs und kam in vielfache Berührung mit dem jüd. Reiche, bis es 800 v. Chr. seine Selbständigkeit, aber nicht seine Bedeutung für Handel und Industrie verlor. Nach mancherlei Kriegsdrangsalen kam D. 64 v. Chr. unter Pompejus in die Gewalt der Römer, die es durch eigene Könige regieren ließen, unter denen es von neuem aufblühte. Später dem Oström. Reiche einverleibt, wurde es 632 n. Chr. von dem Khalifen Omar erobert und zu seiner zeitweiligen Residenz erkoren. Während der Kreuzzüge wurde um den Besitz der Stadt heftig gekämpft. 1401 eroberten die Mongolen D., und 1516 wurde es unter dem türk. Sultan Selim I. dem osman. Reiche beigefügt. Von 1833—40 stand es mit Syrien und Palästina unter ägypt. Hoheit, wurde aber in letzterm Jahre der Pforte zurückgegeben.

Damasse (frz., spr. Damaß), ein seidenes Zeug, das nur auf einer Seite damascirt, auf der andern aber glatt ist. — **Damassin** (spr. Damassäng), Halbdamast; **damassiren**, damastartig weben.

Damast nennt man das mit Figuren und Ornamenten künstlich gewebte Zeug, das man anfangs aus Seide, jetzt aber auch vielfarbig und in Leinen und Baumwolle fertigt. Oriental. Ursprungs, liefern jetzt Frankreich und Deutschland vortreffliche D. Der **Leinen-D.** ist einfarbig und hat auf der rechten Seite glänzende Figuren auf mattem Grunde, die auf der linken matt auf glänzendem Grunde erscheinen. Die besten Leinen-D. liefern die Webereien in Sachsen. **Wollener und baumwollener D.** ist sowol weiß als farbig und ein Körpergewebe mit damastartigem Muster. England und Sachsen liefern die besten derartigen Stoffe.

Damăsus, Heiliger und Papst 366—84, kämpfte mit einem Gegenpapste Ursinus, gegen die Arianer und Apollinaristen, über welche auf dem Concil zu Konstantinopel 381 das Verdammungsurtheil ausgesprochen wurde. Sein Gedächtnißtag ist 11. Dec. — Ein zweiter **D.**, Gegenpapst von Benedict IX., vorher Bischof von Brixen, starb 1048 zu Palestrina.

Dame, Ehrentitel, aus dem lat. Domina, Herrin, und lange nur den adeligen Frauen zum Unterschiede von den bürgerlichen beigelegt. In den Zeiten des Ritterthums hatte selbst eine Königin nichts dawider, daß ein gewöhnlicher Ritter sie seine Dame, die Dame seines Herzens nannte. Als besondern Beweis der Hochachtung und Huldigung setzte man das Fürwort ma, meine, (Madame) vor. Die Töchter der Könige von Frankreich hießen, so wie sie auf die Welt kamen, Madame, und diesen Namen allein führte die Frau des ältesten Bruders des Königs. Als Napoleon sich die Kaiserkrone aufsetzte, ließ er seine Mutter den Titel Madame annehmen, und während des Julikönigthums führte Ludwig Philipp's Schwester, Adelaide, diesen Titel. Die frühern Könige von Frankreich nannten nur die Ritterfrauen D., die Frauen der Schildknappen hießen Demoiselles (Damoiselles). Seltsamerweise nennt man auch die Fisch- und Hökerweiber der großen pariser Markthalle D., les Dames de la Halle. Jetzt werden alle verheiratheten D. ohne Unterschied mit Madame angeredet.

Damen des heiligen Herzens Jesu (du sacré-coeur), auch Damen des heil. Glaubens Jesu genannt, ein durch die Erzherzogin Mariane von Östreich und Peter Nikolaus Paccanari 1799 gestifteter weiblicher Orden, welcher die Constitutionen der von Urban VIII. aufgelösten Jesuiterinnen befolgt und hauptsächlich für die Erziehung der Jugend thätig ist. Den Hauptsitz hat der Orden zu Paris in der Straße Varennes; Verbreitung hat er außer Frankreich gefunden in Italien, Belgien, Tirol und Amerika. — **Damen der christl. Liebe** oder **Damen Unserer Lieben Frau von der christl. Liebe** oder **Damen von St.-Michael**, ein vom Pater Eudes Mezeray in Caen 1640 gestifteter

weiblicher Orden zur Bekehrung und Besserung ausschweifender Frauen und Mädchen. Diese finden in den Ordenshäusern Aufnahme und geistliche Pflege, können jedoch nie in den Orden selbst treten. Der Orden erhielt 1651 die päpstl. Bestätigung, wurde 1790 aufgehoben, aber 1807 wieder ins Leben gerufen. — **Damen von der christl. Liebe und der armen Kranken** (Filles de la charité), ein durch die Jungfrau de Gras und den Missionspriester Vincent de Paul zu Paris 1633 gegründeter und in Frankreich und Belgien verbreiteter weiblicher Orden, der sich außer dem Jugendunterrichte hauptsächlich der Krankenpflege widmet. Das Hauptkloster des Ordens befindet sich in der Vorstadt St.-Denis.

Damenfriede, zwischen Frankreich und Spanien, s. **Cambray**.

Damenisation, Aufstellung wohlklingender Silben statt des bekannten musik. Alphabets bei dem Studium des Gesangs, um 1745 durch Kapellmeister K. H. Graun; eingeführt 1774 durch J. A. Hillers Empfehlung. Die Töne c d e f g a h wurden da me ni po tu la be genannt, der Silbe es wurde deren Anfangsbuchstabe bei der Erhöhung der Note durch ein Kreuz, der Silbe as bei der Erniedrigung durch ein b hinzugefügt.

Damenspiel, ein überall verbreitetes, uraltes Bretspiel, wird auf dem gewöhnlichen Schachbrete von 64 Feldern mit 24 Steinen, 12 schwarzen und 12 weißen gespielt, und es kommt dabei zunächst darauf an, mit einem oder mehren Steinen, ohne geschlagen zu werden, in die hinterste Reihe der feindlichen Felder zu bringen. Der dahin gekommene Stein heißt Dame und erhält eine freiere Bewegung und eine größere Schlagfähigkeit. Verloren hat Der, dessen Steine sämmtlich geschlagen sind. Die Engländer nennen das Spiel Draughts (spr. Drafts), die Steine Men und die Dame King.

Damhirsch, Tannhirsch (Cervus Dama), bildet eine Gruppe der Gattung Hirsch, 4 F. lang, 2½ F. hoch, mit schaufelförmigem, mehrsprossigem Geweihe, lebt wild im nördl. Afrika und südwestl. Asien bis China, in Europa in Thiergärten, von wo aus er auch in freie Laubwälder geht, wo er verwildert und sich fortpflanzt. Er ist weniger wild, aber auch weniger schnell als der Edelhirsch, sein Fleisch feiner und oft sehr feist, übrigens nützt er wie der Edelhirsch. Der Jäger nennt den männlichen Hirsch D., Dambock oder Dämling, die Hirschkuh Damgeis, Damthier, Daine, und das Kalb Dämlein, Tannenkügle, Tannenwildkalb. **Riesendamhirsch** (Cervus Dama giganteus) nennt man einen vorweltlichen Hirsch, dessen Geweihe Cuvier um ⅓ größer fand als das des Gemeinen.

Damiäni (Petrus), Freund des Papsts Gregor VII., geb. um 990, erst Schweinehirt bei einem seiner Brüder, dann durch eines andern Bruders Sorgfalt in Florenz und Parma erzogen, 1041 Abt des Klosters zu Fonte-Avellana, 1051 Cardinalbischof von Ostia, kehrte 1061 in sein Kloster zurück und starb zu Florenz 1072. D. stimmte mit Hildebrand wesentlich überein. Die Laster des ital. Klerus schilderte er in der Schrift „Liber Gomorrhianus". Als Ersatzmittel für die Buße empfahl er die Geißelung; 3000 Geißelhiebe nebst Absingung von 30 Psalmen galten gleich einem Jahre Buße. Durch ihn wurde der Sonnabend der Gottesmutter geheiligt und an diesem Tage ein Gottesdienst zu ihrem Preise in den Klöstern gehalten. Seine vom Cardinal Cajetan gesammelten Werke erschienen zu Paris (1642 und 1663); sein Leben beschrieb Laderchio (3 Bde., Rom 1702). — **Damiänus**, ein monophysitischer Bischof von Alexandrien im 6. Jahrh., erklärte die 3 Personen der Trinität für 3 Eigenschaften des Einen Gottes. Seine Anhänger hießen **Damianiten**.

Damiänus, Heiliger und Märtyrer, s. **Cosmas und Damianus**.

Damiens (spr. Damiäng, Rob. Franç.), bekannt durch den Mordversuch an Ludwig XV., geb. 1714 im Dorfe Tieuloy bei Arras, wurde schon früh wegen seines wilden Charakters Robert le diable genannt, flüchtete nach sittenloser Aufführung 1756 nach Belgien, kehrte aber, manche Beweise von polit. Fanatismus gebend, am Ende des Jahrs nach Paris zurück und gab 4. Jan. 1757 in Versailles dem Könige, als er eben ausfahren wollte, einen Messerstich. Vergebens suchte man von ihm seine Mitschuldigen zu erfahren, und er wurde 28. März auf dem Grèveplatz, nachdem er mit 4 Pferden zerrissen worden war, verbrannt und seine Familie aus Frankreich verwiesen.

Damiette oder Damyât, wichtige Handelsstadt in Unterägypten, am östl. Ausflusse des Nil und am See Menzaleh, Sitz eines kopt. Bischofs, mit 28,000 E. und Handel mit gesalzenen Fischen, halbseidenen Zeugen, Leinwand, Baumwolle, syr. Seide, Kaffee, Salmiak und Getreide.

Damjanics (spr. Damjanitsch, Joh.), General der letzten ungar. Revolution, geb. 1804 zu Stása, war bis zum Ausbruche der Revolution Hauptmann in östr. Diensten, ward dann vom ungar. Ministerium zum Commandanten mehrer Honvédbataillons ernannt, übernahm 1849 das Commando des 3. Armeecorps der ungar. Hauptarmee, im Aug. das Commando der Festung Arad, die er aber auf Görgei's Auffoderung 17. Aug. den Russen übergab. Von diesen an Östreich ausgeliefert, ward er 6. Oct. 1849 zu Arad mit 12 seiner Gefährten gehenkt.

Damm nennt man eine künstliche Erdaufschüttung die im Verhältnisse zu ihrer Breite sehr lang ist. Man errichtet einen D., um Wege über Gewässer, Vertiefungen und Moräste zu führen (Viaducte), oder um bei Grundbauten das Wasser von der Baugrube abzuhalten (Fangdämme), um das Wasser aufzustauen (Teichdämme), oder um die Wasserfluten von Niederungen abzuhalten (Deiche).

Damm oder Alt-D., alte Stadt in der preuß. Prov. Pommern, Reg.-Bez. Stettin, an der Mündung der Plöne in den **Dammschen See**, mit Stettin durch Brücken über die andern Oderarme und durch einen langen Steindamm verbunden, bildet mit seinen starken Festungswerken den am rechten Oderufer liegenden Brückenkopf von Stettin und zählt 3348 E., welche Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, Leinwandhandel treiben. — **D.** oder Neu-D., kleine feste Stadt im preuß. Reg.-Bez. Frankfurt a. O., Kreis Küstrin, mit 3275 E., Tuch- und Wollenzeugmanufacturen, Strumpf- und Hutfabriken.

Damm oder Mittelfleisch (Perinaeum) heißt in der Anatomie die Gegend zwischen der Aftermündung und den Geschlechtstheilen, durch eine linienförmige Hautwulst, **Dammnaht** (Rhaphe) ausgezeichnet. Der D. ist wichtig, weil hinter ihm Harnblase, ein Stück der Harnröhre, Mastdarm,

Prostata liegen. Durch ihn führt man den Steinschnitt häufig aus. **Dammriß** ist die bei Gebärenden zuweilen erfolgende Einreißung, wegen übergroßer Ausdehnung, welche oft nur schwer heilbar ist.

Dammarfichte (Dammāra), Pflanzengattung aus der Familie der Coniferen: die **neuseeländ. D.** (D. australis), ein Baum, der das dem Elemi ähnliche Cowdenharz (engl. Cowdeegum, Kauri-resin) liefert, welches die Neuseeländer verbrennen, um dann mit dem gesammelten Ruße eine Farbe zum Tättowiren zu bereiten. Die **molukk. D.** (D. orientālis) liefert das **Dammarharz** (Katzenaugenharz, ostind. Kopal (Resina D.), das aus oft kopfgroßen Auswüchsen über der Wurzel ausfließt, weiß und kleberig, nach einigen Monaten aber zu rundlichen Stücken erhärtet, die außen meist bestäubt, innen durchscheinend bis durchsichtig sind. Es läßt sich leicht in Terpentinöl, weniger leicht in Weingeist auflösen. Man benutzt es zu einem Lackfirnisse (**Dammarlack**), der den Mastixfirniß zum Überziehen von Gemälden &c. bei weitem übertrifft. **Dammaraputi** (Harzstein) nennt man das Dammarharz, wenn es so hart wie Copalharz geworden ist. — Das **schwarze Dammarharz** (D. nigra) wird auf den Molukken aus dem Stamme der spitzblätterigen Marignie (Marignia acutifolia), einer Burseracee, gewonnen. Es ist weich, stark riechend, später schwarz und fest werdend, wird wie Pech verwendet und liefert durch Destillation eine Art Terpentinöl.

Dammerde ist das letzte, sich noch fortwährend bildende Product der Zerstörung der Massen. Die Humussäure waltet in dieser Erde stark vor; außerdem enthält sie noch lösliche Mineralsalze und verschiedene lösliche oder unlösliche organische Stoffe. Die D. ist die hauptsächlichste Ursache der Fruchtbarkeit des Bodens, und wo sie fehlt, kann kein üppiges Pflanzenwachsthum stattfinden; daher führt der Landwirth und der Gärtner seinen Ländereien, denen durch den Fruchtbau mehr oder weniger von der D. entzogen worden ist, Dünger zu, um die D. zu ersetzen. (Vgl. auch **Humus**.)

Dämmerung bezeichnet entweder den vor dem Aufgange und nach dem Untergange der Sonne erhellten Theil des Himmels, oder auch die Helligkeit, welche sich einige Zeit vor dem Aufgange und nach dem Untergange der Sonne verbreitet. In beiden Bedeutungen unterscheidet man die **Morgen-** und **Abend-D.** Die D. überhaupt ist eine Folge der Reflexion des Lichts der schon unter dem Horizonte befindlichen Sonne durch die Luft- und Dampftheilchen der Atmosphäre. Je nach dem Zustande der Durchsichtigkeit der Luft und der Menge der in ihr vorhandenen Wasserdämpfe in aufgelöster und niedergeschlagener Form wird diese Reflexion und daher auch die Helligkeit der D. bei gleicher Tiefe der Sonne unter dem Horizonte sehr verschieden sein. Man unterscheidet eine **bürgerliche** und eine **astronom. D.** Die bürgerliche D. ist der Zeitraum vom Untergange der Sonne bis zu dem Augenblicke der eintretenden Dunkelheit, während die astronom. D. sich bis zu dem Augenblicke erstreckt, in welchem man alle mit dem bloßen Auge sichtbaren Sterne erkennt. Gleiches gilt für die Morgen-D. Das Ende der bürgerlichen D. tritt ein, wenn die Sonne ungefähr 6°, und der astronom., wenn die Sonne ungefähr 18° unter dem Horizonte steht. Die Länge der D., als die Zeit zwischen dem Untergange der Sonne und dem Augenblicke, wo sich dieselbe 6° oder 18° unter dem Horizonte befindet, hängt von der Lage des Orts und dem Stande der Sonne ab, und läßt sich für jeden Ort und jede Zeit leicht berechnen. Wenn die geograph. Breite eines Orts so groß ist, daß die Sonne um Mitternacht weniger als 6° oder 18° unter den Horizont sinkt, so dauert die astronom. D. die ganze Nacht hindurch. Unter dem Äquator ist die Zeit der D. kürzer als in größern Breiten.

Dämmerungsfalter, Dämmerungsvögel, Abtheilung der Schmetterlinge mit vielen Gattungen, welche in der Dämmerung fliegen und mit ihren meist sehr langen Saugzungen schwebend den Honig aus den Blumen saugen. Ihre Raupen sind nackt, sechszehnfüßig, und hinten mit einem Schwanzhorne oder schildförmigem Flecke.

Damnābel (lat.), verdammlich, abscheulich; **Damnatīon**, Verdammung, Verurtheilung; **damnatōrisch**, verurtheilend. — **Damnātur**, Es wird verworfen! Die Form, mittels deren der Büchercensor andeutet, daß ein ganzes Buch oder eine Stelle in demselben nicht gedruckt, oder ein schon gedrucktes Buch nicht ausgegeben werden darf.

Damnificīren (lat.), beschädigen; **Damnificānt**, der Beschädigende; **Damnificāt**, der Beschädigte. **Damnum**, Nachtheil, Schaden, in der Rechtssprache besonders der Vermögensschaden, der in Verringerung des Vorhandenen (D. emergens, positiver Schaden), oder in Entziehung eines zu erwartenden Gewinns (Lucrum cessans, negativer Schaden) besteht. (S. **Schadenersatz**.)

Damoiseau (frz., spr. Damŏasoh), früher Junker, Edelknappe, bezeichnet jetzt den Stutzer, Schürzenknecht. — **Damoiselle** oder Demoiselle bezeichnete lange die adeligen Fräulein, Edelfräulein. Jetzt werden in Frankreich alle unverheiratheten Mädchen von honettem Stande Mademoiselle genannt. Diesen Titel erhielt sonst die mit dem Könige am nächsten verwandte Prinzessin, die unverheirathet war. Die Tochter Gaston's, Bruder Ludwig's XIII., hieß so und wird in den Memoiren ihrer Zeit nie anders als die Große oder die Alte Mademoiselle genannt.

Damŏkles, ein Höfling des Tyrannen Dionysius von Syrakus, der ihn sein vermeintliches, von D. oft gepriesenes Glück kosten ließ, indem er ihn an reichbesetzter Tafel den königl. Sitz einnehmen ließ; der Genuß dieser Herrlichkeit ward dem D. durch ein scharfes, an einem Pferdehaare über seinem Haupte hängendes Schwert verleidet. Sprüchwörtlich wird dieses auf Jemand angewendet, dem im Genusse seines Glücks jeden Augenblick Schrecken und Gefahren drohen.

Dāmon und **Phintĭas** (nicht Pythias), 2 edle Pythagoräer aus Syrakus, berühmt als seltene Muster unerschütterlicher Freundschaft. Ihre Geschichte, die Schiller den Stoff zu „Die Bürgschaft" gab, erzählt Cicero ausführlich in den „Tusculanen" und in dem Werke „Über die Pflichten".

Dämōnen (grch., lat. genii), höhere Geister, Mittelwesen zwischen Gott und Menschen, denen auf die Schicksale der Letztern ein glücklicher oder unglücklicher Einfluß (gute und böse Geister, **Agatho-** und **Kakodämonen**) zugeschrieben wird. Der Ursprung der Lehre und Vorstellungen von D. (**Dämonologie**) ist im Oriente zu suchen. Die Hindus gesellten ihrem höchsten Gotte, Brahma, eine

Anzahl von Götterdienern (Deitjas) zu, und die Perser brachten System in diese Vorstellungen von Mittelwesen, indem sie nach ihrem dualistischen Religionsprincipe dem höchsten guten Wesen (Ormuzd) Genien des Lichts (Izeds), dagegen dem bösen Principe (Ahriman) Genien der Finsterniß (Dews) unterordnen. Von den Persern gingen diese Ansichten zur Zeit der Babylon. Gefangenschaft zu den Juden über, und sie bildeten sich allmälig zu einer künstlich gegliederten Lehre von guten und bösen Geistern aus, die unter Zulassung Gottes auf Menschen einzuwirken vermöchten; namentlich setzte sich die Vorstellung von einem Oberhaupte der bösen Geister (Satan) fest und verpflanzte sich später durch die im N. T. vorkommenden Volksmeinungen von Dämonen, welche von dem Leibe einzelner Menschen Besitz nehmen (s. **Besessene**), sowie von den Menschen beigegebenen Schutzengeln über die ganze christl. Welt. Man findet aber dergleichen Vorstellungen von Mittelwesen fast bei allen Völkern, auf das mannichfaltigste nüancirt, wie sich besonders in den german. Völkern die Idee einer Besitznahme durch D. bis zu dem eines Bündnisses mit dem Teufel steigerte.

Dampf. Wenn tropfbare Flüssigkeiten, wie z. B. Wasser, Weingeist, eine bestimmte Wärmemenge aufnehmen, so gehen sie in den luftförmigen Zustand über und verwandeln sich in D. So lange in einem geschlossenen Raume noch etwas Feuchtigkeit vorhanden ist, hängt die größte Spannkraft, welche die in demselben aus der Flüssigkeit gebildeten D. erreichen, nur von der Temperatur ab, sie wird durch eine Vergrößerung des Raums nicht geringer, weil sogleich aus der noch vorhandenen Flüssigkeit sich neue D. bis zur Herstellung jener größten Spannkraft erzeugen, aber auch durch eine Verkleinerung des Raums nicht größer, weil ein Theil der D. sich niederschlägt, bis der Rest genau die Spannkraft besitzt, wie sie der gerade stattfindenden Temperatur entspricht. Diese größte Spannkraft steigt für eine und dieselbe Flüssigkeit in einem weit stärkern Grade als die Temperatur, weil zu den schon vorhandenen D. aus der noch übrigen Flüssigkeit neue hinzutreten und alle ihre Spannkraft durch die Wärme erhöhen. Das bisher erwähnte Verhalten der D. bleibt genau dasselbe, es mag der Raum luftleer oder mit Luft gefüllt sein. Die größte Spannkraft, welche die D. bei dem Vorhandensein der sie erzeugenden Flüssigkeit erreichen, ist daher in beiden Fällen gleich groß; der Druck aber, welchen die den Raum einschließenden Wände auszuhalten haben, ist bei Anwesenheit der Luft gleich der Summe aus den Spannkräften der D. und der Luft. Wenn in einem Raume ohne alle Flüssigkeit nur so wenig D. vorhanden sind, daß ihre Spannkraft viel geringer ist als die zu der gerade stattfindenden Temperatur gehörige größte Spannkraft, so verhalten sie sich wie die Gasarten, d. h. sie folgen bei der Verdichtung und Verdünnung nahe dem Mariotte'schen Gesetze, bis sie durch Verdichtung oder Abkühlung der größten Spannkraft nahe kommen, wo dann bei weiterer Verkleinerung des Raums das oben beschriebene Verhalten unter Verwandlung eines Theils derselben in Flüssigkeit eintritt. Die Größe der Spannkräfte der D. wird bei geringern Werthen gewöhnlich durch die Höhe einer Quecksilbersäule, welcher sie das Gleichgewicht halten, gemessen; bei höhern Werthen vergleicht man dieselben mit dem Drucke der Atmosphäre. Für die verschiedenen Flüssigkeiten ist die größte Spannkraft, welche ihre D. bei einerlei Temperatur ausüben, sehr verschieden. Während die Wasser-D. erst bei der Siedehitze eine Spannkraft erreichen, welche dem Drucke der Atmosphäre gleichkommt, haben die aus flüssiger Kohlensäure gebildeten D. schon bei 0° eine Spannkraft, welche den Druck der Atmosphäre um mehr als 38 mal übertrifft. Die Wärmemenge, welche die Gewichtseinheit einer Flüssigkeit gebraucht, um sich in D. zu verwandeln, heißt die latente Wärme (s. d.) der D.; sie ist für verschiedene Substanzen sehr verschieden. Wasser in offenen Gefäßen verdampft bei jeder Temperatur, wenn auch mit verschiedener Schnelligkeit, indem die aufsteigenden D., wenn von außen keine Wärme hinzugeführt wird, der zurückbleibenden Flüssigkeit einen Theil ihrer Wärme entziehen, und dadurch die Temperatur der letztern erniedrigen.

Dampfbad, Russisches Bad, nennt man den längern Aufenthalt eines Körpers in einem geschlossenen Raume, der mit dem Dunste einer Flüssigkeit, gewöhnlich von kochendem Wasser, dicht erfüllt ist. Die alten **Dampf- und Schwitzbäder** sind geschlossene Holzkasten, Badestübchen genannt, welche den Körper des Badenden bis zum Halse aufnahmen und mit Dampf erfüllt wurden. Wahre D. hatten schon die alten Mexicaner, die Russen und die Orientalen. (S. **Bad.**) Das Wesentliche unserer D. besteht in einem Zimmer mittlerer Größe, welches wohlgeschlossen ist und an seiner Seite terrassenartige Erhöhungen (breite Treppenstufen) hat; in diesem Zimmer werden durch Aufgießen von Wasser auf glühende Platten oder durch Ausströmen eines Dampfkessels Dämpfe erzeugt. Die erstern sollen trockener, die andern wasserreicher sein. Am Boden des Badezimmers ist die Temperatur gewöhnlich + 25 bis 30° R. und steigt von Stufe zu Stufe höher bis + 50 oder 60° R., sodaß der Badende willkürlich größere oder geringere Wärme aufsuchen kann. Man muß sich daher immer legen und die Füße höher halten als den Kopf. Außerdem sind in dem Badezimmer Vorrichtungen zum Übergießen mit kaltem, lauem und warmem Wasser, kalte Douche, **Dampfdouche**, Regenbäder und womöglich auch kalte Wannenbäder. Sobald der Körper gehörig durchhitzt ist, wird er abgekühlt durch Eintauchen oder Übergießen mit kaltem Wasser, dann wieder der Hitze ausgesetzt und frottirt (mit Wolle, Bürsten, Besen), mit Seife gewaschen, und schwitzt nun um so heftiger. Je nach Gewohnheit oder ärztlicher Vorschrift wird dies mehre male wiederholt und dauert kürzere oder längere Zeit an. Am Schlusse des Bades kühlt man sich entweder im Regen- oder kalten Wannenbade kräftig aus (russ. Methode, für Gesunde zu empfehlen), oder legt sich, in wollene Decken eingewickelt, auf ein Lager, um noch längere Zeit nachzuschwitzen (deutsche Methode, für Kranke geeignet). In jedem Falle muß man zuletzt noch ein mal dem heißen Dampfe sich aussetzen und nachher gehörig mit kaltem Wasser auskühlen. Wer dies unterläßt, nimmt eine sehr reizbare, zu Erkältungen geneigte Haut vom D. mit und kann sich hierdurch gefährliche Erkrankungen zuziehen. Das D. ist ein vortreffliches Heilmittel gegen Rheumatismen, chronische Hautausschläge, alte Schleimflüsse, Nervenschmerzen, Ver-

stimmungen, Hypochondrie, veraltete Wunden, Geschwülste und kalte Abscesse (hier besonders Dampfdouche); doch hilft es gewöhnlich nichts gegen wahre Lähmungen. Sehr gefährlich ist das D. bei Herzfehlern, verknöcherten Adern (daher fast immer bei Greisen), bei Personen, welche Neigung zu Schlagfluß, Krämpfen, Ohnmacht haben, bei Bleichsüchtigen und Fieberkranken.

Dampfbleiche ist eine durch Chaptal eingeführte Abkürzung der Rasenbleiche. Über einem flachen, mit Wasser gefüllten Kessel liegt ein Rost, über dem sich die Dampfkammer von Sandstein erhebt, welche, oben geschlossen, mit einem Sicherheitsventil und einer Thüre zum Einbringen der Stoffe versehen ist. Sobald die Kammer mit den mit einer Kali- oder Natronlauge gehörig imprägnirten Stoffen gefüllt ist, wird der Kessel geheizt und die Dämpfe durchdringen mit ziemlich hoher Spannung die Gewebe. Die alkalische, mit dem Pflanzenpigment aus den Stoffen geschwängerte und durch die condensirten Dämpfe gebildete Lauge wird unter dem Roste aufgefangen. Das Dämpfen wird öfter wiederholt und das Gewebe dazwischen auf dem Bleichplane ausgelegt.

Dämpfer (ital. sordino, frz. sourdine), mechan. Vorrichtung bei mehren musikal. Instrumenten, ihren Ton schwächer, weicher und sanfter zu machen, bei den Streichinstrumenten durch einen kleinen Kamm von hartem Holze, Elfenbein oder Metall, bei dem Horne durch eine hohle Kugel von Pappe mit einem offenen Zapfen, bei der Trompete durch eine kleine hölzerne Röhre, die das Instrument um einen Ton höher stimmt, bei den Holzblasinstrumenten durch einen feuchten Schwamm oder rohe Baumwolle, bei den Schlaginstrumenten durch ein auf das gespannte Fell gelegtes Tuch. Über die Verrichtung des Dämpfers bei Pianoforten und ähnlichen Tasteninstrumenten s. **Pianoforte**.

Dampfgeschütz. Die gewaltige Kraft des Dampfs und seine Verwandtschaft mit dem Pulvergase führte auf die Idee, den erstern auch auf die Forttreibung der Geschosse aus dem Rohre anzuwenden. Perkins in London und General Girard in Paris stellten Versuche und Berechnungen an und fanden, daß eine zweilöthige Kugel in einem 4 F. langen Rohre bei einem Drucke von 60 Atmosphären die Schnelligkeit von 1200 F. in der Secunde wie beim Pulvergase annimmt, und daß sich mit einem Dampferzeuger von 30 Quadratfuß so viel Dampf erzeugen ließe, daß man 120 Schüsse in der Minute thun könne. Mit der Zunahme des Kalibers wachsen aber die Schwierigkeiten, und die nöthigen Apparate würden nicht felddienstfähig sein können. Demnach werden die Dampfkanonen schwerlich in Gebrauch kommen, und man wird sich auf die von Perkins construirte **Dampfflinte** beschränken. Diese ruht auf einem Wagen, der den Dampfkessel enthält, und besteht aus einem Flintenrohre, das alle möglichen Richtungen annehmen kann, und in das aus einem darüber aufgestellten Trichter die Kugeln rollen und durch Öffnung des Dampfventils fortgetrieben werden. Man kann aus einer solchen Flinte 420 und unter günstigen Umständen 1000 Kugeln in der Minute schießen. Die von Girard 1813 construirte **Dampfbatterie** hatte 6 Flintenröhre, in welche die Kugeln mit dem Dampfe zugleich eintraten, und that 180 Schüsse in der Minute.

Dampfheizung. Die mannichfachen Anwendungen, welche man von dem Wasserdampfe machte, führten bald auch dazu, denselben als Heizungsmittel zu gebrauchen. Die Anwendung der Dämpfe zur Heizung ist einfach. Die in einem abgesonderten Raume auf gewöhnliche Weise erzeugten Dämpfe werden in möglichst vor Abkühlung geschützten Röhren in die zu beheizenden Räume geleitet, wo sie, von guten Wärmeleitern umgeben, ihre überschüssige Wärme abgeben, während das Condensationswasser andererseits abfließt und wieder zum Dampfkessel zurückgeleitet werden kann. Wo man keine eigenen Dampfbehälter in den zu heizenden Räumen aufstellen will, kann man die Dampfröhren nahe dem Fußboden in den Wänden herumführen, alle Röhren aber, in welchen Condensation stattfindet, müssen einen Fall, entgegengesetzt dem Dampfzuflusse, und an ihren Enden einen Lufthahn haben, um beim Beginne der Heizung die kalte Luft aus der Röhre ausströmen und nach Beendung derselben wieder Luft einlassen zu können, da sonst dort, nach Condensirung der Dämpfe, ein luftleerer Raum entstehen und die äußere atmosphärische Luft die Röhren eindrücken würde. Die D. bietet bei Räumen, die permanent geheizt werden sollen, wie z. B. Arbeitshäusern, Gefängnissen, Hospitälern ꝛc., eine große Ersparung an Brennmaterial dar, ein Hauptvortheil aber ist die große Feuersicherheit. Perkins und Tredgold haben sich, Ersterer als Erfinder, Letzterer als Verbesserer dieser Heizmethode große Verdienste erworben.

Dämpfigkeit, Dampf, ist eine Krankheit der Pferde, wobei das Athmen sichtbar angestrengt und häufig mit auffallender Bewegung der Flanken und falschen Rippen verbunden ist; auch ist ein klangloser, dumpfer Husten wahrnehmbar. Ganz deutlich tritt die D. in der Regel erst hervor, wenn das Pferd stark bewegt wird. Die Heilung gelingt selten. Der meiste Erfolg ist noch durch Diät und passende Dienstverwendung der Pferde zu erreichen.

Dampfkochapparate. Die Wärmemittheilungsfähigkeit und die Auflösungskraft des Wasserdampfs machte denselben auch fähig, bei den Kochapparaten in Wirksamkeit zu treten, und die beiden eben angegebenen Eigenschaften bestimmen 2 verschiedene Arten der Kochapparate. Die erstern, die Wärmapparate, bestehen, wo es nur auf gelinde Wärme (unter 80°) ankommt, aus Röhren und Platten, die, durch Dampf geheizt, mit den zu erhitzenden Flüssigkeiten in Berührung kommen und ihnen ihre Wärme mittheilen; für den Fall aber, daß man höhere Hitzegrade verlangt, läßt man die Dämpfe unmittelbar in die Flüssigkeiten treten, und wo man mehr als 80° erlangen will, müssen die Siedegefäße geschlossen und mit einem Sicherheitsventile versehen sein, das sich erst bei dem verlangten Temperaturgrade öffnet. Zu den Siedegefäßen bedient man sich hölzerner Bottiche und läßt die Dämpfe ganz nahe am Boden eintreten. Diese Apparate haben den Vortheil, daß das Anbrennen verhütet wird und daß man von einem Dampfapparate mehre Kochapparate heizen kann. Sollen aber die Dämpfe ihre auflösende Kraft entwickeln, so müssen die Wasserdämpfe, statt in die zu erwärmenden Flüssigkeiten, gleich in die zu kochenden (eigentlich zu dämpfenden) Gegenstände geleitet werden. Der Wasserdampf nimmt nämlich, wenn er sich nicht ausdehnen kann, eine sehr hef-

tige Hitze an und drängt sich, um sich auszudehnen, in die Zwischenräume der thierischen und Pflanzenstoffe, vermindert deren Zusammenhang und löst die Säfte besser und schneller auf, als das gewöhnliche kochende Wasser. Der erste derartige Kochapparat war der von Papin erfundene Papin'sche Topf. Die Einrichtung der neuern **Dampfkochtöpfe** oder Digestoren ist etwa folgende: Ein starker metallener, inwendig verzinnter oder emaillirter Topf hat an seiner innern Wand, etwa 1/3 von unten auf, einen vorstehenden Rand, auf welchem ein kleiner Rost oder ein Sieb gelegt wird. Der Deckel des Topfs kann in einem Falze mittels Schrauben luftdicht verschlossen werden und erhält ein Sicherheitsventil. In diesen Topf wird bis fast unter das Sieb Wasser gefüllt und dann die zu dämpfenden Gegenstände auf den Rost gebracht, der Deckel geschlossen und das Gefäß der Hitze ausgesetzt, bis die Kochung vollendet ist.

Dampfmaschine nennt man eine jede Maschine, bei welcher die ausdehnende Kraft des Wasserdampfs benutzt wird, um eine Bewegung hervorzubringen, die sich, wie die Stoßkraft des Wassers, des Windes, oder wie animalische Kraft nutzbar verwenden läßt. Die Unabhängigkeit der Dampfkraft von Klima und Witterung, und die Steigerungsfähigkeit derselben sind so vorwiegende Vortheile, daß die Anwendung jener Kraft in der Technik eine ganz neue Ära hervorgerufen hat. Die Kenntniß der Dampfkraft ist alt, eigentlich ist schon die Äolipila (s. **Windkugeln**) der Alten eine D., und der span. Seecapitän Blasco de Garay wandte bereits 1543 den Dampf als Triebkraft an. 1562 erwähnt Mathesius in Freiberg in seiner Bergpredigt „Sarepta“ (Nürnb. 1562) eines Mannes, der Wasser durch Feuer und Luft hebt, wonach also damals die Dampfkraft schon in Deutschland benutzt wurde. Salomon de Caus erfand eine D., wurde aber für wahnsinnig erklärt und in Paris ins Irrenhaus gesperrt. Hier suchte ihn der engl. Marquis von Worcester auf, unterhielt sich lange mit ihm, und bildete sein System so aus, daß er mittels der Dampfkraft einen steigenden Wasserstrahl von 40 F. Höhe erhielt. 25. Juli 1698 erhielt der Capitän Thom. Savary das erste Patent auf eine D., die später durch den Schmied Thom. Newcomen noch bedeutend verbessert wurde. Die erste Idee zu einer Hochdruck-D. hatte 1720 Leupold in Deutschland, aber erst durch Watt, der sich mit Boulton verband, erhielt die D. die hohe Ausbildung, welche sie jetzt zu einem Haupthebel der Industrie gemacht hat.

Was nun das Dampfmaschinenprincip selbst betrifft, so wissen wir, daß der Wasserdampf bei bedeutendem Hitzegrade und unter einem gewissen Drucke eine große ausdehnende Kraft besitzt, und in deren zweckmäßiger Verwendung beruht das genannte Princip, das mit der Anwendung des Kolbensystems seine volle Geltung erlangt hat. Denken wir uns in einem hohlen, unten geschlossenen Cylinder (**Dampfcylinder**) einen luftdicht schließenden Kolben beweglich und an diesem mittels einer Kette und Rolle ein Gewicht ziehend, dessen Schwere so eingerichtet ist, daß es 14 mal so viel Pfund wiegt, als die Kolbenfläche Quadratzoll hält. Läßt man nun Dampf unter den Kolben treten, so wird letzterer in dem Cylinder in die Höhe steigen, so lange der Dampfzufluß dauert, und dann stehen bleiben. Spritzt man kaltes Wasser in den Cylinder, so condensiren sich die Dämpfe, und es entsteht unter dem Kolben ein luftleerer Raum. Da nun das Gegengewicht nicht größer ist als der Druck der Atmosphäre (14 Pfd. auf den Quadratzoll) auf den Kolben, so wird die äußere Luft den Kolben in den luftleeren Raum hinabdrücken und das Gegengewicht heben. Schließt man den Cylinder auch oben und läßt statt der atmosphärischen Luft Dampf von derselben Pressung eintreten, so wird dieser die Stelle jener vertreten und das Gewicht heben. Jene D. nennt man **einfach-**, letztere **doppeltwirkende**.

Bei den ersten D. fand die Condensation nicht statt, und man ließ den benutzten Dampf entweichen, auch mußte der Dampfzufluß in dem obern und untern Dampfrohre mit der Hand regulirt werden, bis ein Knabe, Humphry Potter, den man mit dieser Regulirung beauftragt hatte, auf die Idee kam, diese langweilige Arbeit durch die Maschine selbst verrichten zu lassen. Daraus entstand die sogen. Steuerung. Jetzt befindet sich die Steuerung in einem besondern Kasten, der mit dem Cylinder in Verbindung steht, und durch welchen aller Dampf gehen muß, der in den Cylinder gelangen soll. Der Dampfcylinder hat 3 Öffnungen, eine für den Dampfzufluß über, die andere für den unter dem Kolben, und eine für den Abfluß des Dampfs. Über diesen Öffnungen schleift luftdicht ein Ventilschieber dergestalt, daß, wenn derselbe die untere Einflußöffnung offen läßt, er die obere schließt und zugleich die Ausflußöffnung in dem obern Theile öffnet; läßt er aber die obere Einflußöffnung offen, so tritt der umgekehrte Fall ein. Die Stange des Ventilschiebers ist so mit den beweglichen Theilen der Maschine verbunden, daß diese die Bewegung desselben genau rechtzeitig bewirken. Zu dem Steuerungskasten wird der Dampf durch ein Dampfrohr aus dem Dampfkessel herbeigeleitet, das mittels eines Drosselventils ganz oder theilweise geschlossen werden kann. Das Spiel der Maschine ist nun folgendes, wobei wir eine doppeltwirkende Watt'sche D. mit abgesonderter Condensation zu Grunde legen. Angenommen, der Kolben stehe in dem Dampfcylinder auf dem tiefsten Punkte, so wird nur über demselben Dampf sein. Mit der Kolbenstange ist oben ein Wagebalken verbunden, der mit seiner Mitte auf einem besondern Gerüste liegt, und wir wollen den am Cylinder gelegenen Arm den **Kraft-**, den andern den Lastarm nennen. Bei dem angenommenen Kolbenstande wird der Kraftarm tief und der Lastarm hoch stehen. Nun wird in der Steuerung die untere Dampfzuflußklappe und zugleich der Dampfabzug geöffnet, die obere Zuflußklappe geschlossen. Es tritt nun Dampf unter den Kolben und der über demselben befindliche wird in den Condensator getrieben. Dieser Apparat, in welchem die Dämpfe wieder in Wasser verwandelt und die luftleeren Räume im Dampfcylinder erzeugt werden, besteht aus 2 Cylindern, die nebeneinander in einem Gefäße mit kaltem Wasser stehen, aus welchem eine Röhre das Wasser in den eigentlichen Condensator spritzt und zwar stets in dem Augenblicke, wenn aus dem Cylinder Dampf zutritt. Der zweite Cylinder heißt die **Luftpumpe**, und ihr Kolben führt das durch die Condensation gebildete und der Luftpumpe durch eine Röhre zugeführte warme Wasser in einen be-

sondern Behälter, von wo aus es eine Heißwasserpumpe nach dem Behälter (Vorwärmer) befördert, aus dem der Dampfkessel nachgefüllt wird. Eine dritte Pumpe, die Kaltwasserpumpe, versieht die Cisterne, in welcher der Condensator und die Luftpumpe stehen, stets mit kaltem Wasser. Kehren wir nun zu dem Gange der Maschine zurück, so haben wir sie in dem Augenblicke verlassen, wo der Dampf unter dem Kolben zu- und über demselben abzuströmen beginnt und sich oben der luftleere Raum bildet. Der Kolben beginnt also zu steigen und hebt den Kraftarm. Mit ihm zugleich steigt auch der Kolben der Luftpumpe, und an diesem befindet sich ein Vorsprung, während von der Steuerung aus Streichnägel hervorragen, die mit den Schiebern derselben in Verbindung stehen. An einen der Streichnägel greift nun der eben erwähnte Vorsprung, er schiebt denselben und mit ihm den Ventilschieber der Art, daß sich die untere Zufluß- und die obere Abflußöffnung schließen, die obere aber und mit ihr zugleich die untere Abflußöffnung sich öffnen. In diesem Augenblicke hat der Kolben seinen höchsten Stand erreicht, und es strömt nun der Dampf unter demselben ab und über demselben zu, sodaß der Kolben wieder abwärtsgeht und mit ihm natürlich die Kolbenstange der Luftpumpe, welche an den Streichnägeln der Steuerung die der vorigen entgegengesetzte Stellung, und demnach einen neuen Bewegungswechsel hervorbringt. Bei den einfach wirkenden Maschinen tritt der Dampf blos unter den Kolben, und die atmosphärische Luft drückt den gehobenen wieder abwärts. Von der durch die D. gedrehten und zur Fortpflanzung der Bewegung dienenden Krummzapfenwelle aus wird die Regelmäßigkeit des Ganges der Maschine bewirkt. Diese Welle setzt nämlich einen Apparat in Bewegung, welcher aus 2 an einer Welle aufgehängten Kugeln besteht, die vermöge der Centrifugalkraft bei der Umdrehung sich um so mehr von der Stange entfernen, je rascher diese sich dreht. Mit diesen Kugeln ist die Schiebestange des Drosselventils in der Dampfröhre verbunden und zwar so, daß, wenn die Kugeln eine gewisse Entfernung von der Stange überschreiten, das Drosselventil mehr geschlossen, wenn sie dieselbe aber nicht erreichen, mehr geöffnet, dadurch also der Dampfzufluß und also auch der Gang der Maschine regulirt wird. Der Dampf selbst wird in dem Dampfkessel erzeugt. Man rechnet 10 Quadratfuß Heizfläche des Kessels, wenn in der Minute $1_{,17}$ Pfd. Dampf erzeugt werden sollen. Um das Springen des Kessels zu verhüten, wenn etwa der Dampf zu starke Pressung erhielte, befindet sich an demselben ein Sicherheitsventil, das im Verhältniß des Dampfdrucks belastet ist. Übersteigt der Druck im Kessel den der Belastung, so öffnet sich das Ventil und der Dampf entweicht. Um das verdampfende Wasser zu ersetzen, treibt die D. eine Saug- und Druckpumpe, welche von Zeit zu Zeit Wasser aus dem Vorwärmer in den Kessel schafft. Man sah bald ein, daß der Dampf, vermöge seiner Eigenschaft, durch größere Erhitzung auch mehr Elasticität anzunehmen, die mit dem auf ihm lastenden Drucke zunahm, auch kräftiger wirken könne. Bei den bis dahin gebräuchlichen Maschinen arbeitete der Dampf nur unter dem Drucke der atmosphärischen Luft, also 14 Pfd. auf den Quadratzoll; man mußte also, wo man große Kraftäußerung brauchte, große Kolbenflächen oder 2 D. anwenden. Durch größere Hitze, vorzüglich aber durch Belastung der Ausflußventile, wurde nun ein kräftigerer Druck erzeugt, und zwar je nachdem die Ventile mit 28, 42, 56 rc. Pfd. auf den Quadratzoll belastet waren, Dampf von 2, 3, 4 rc. Atmosphären, und so entstanden die **Hochdruck-D.** Arthur Woolf fand aber (1804), daß der Dampf mit einmaliger Wirkung noch nicht ausgenutzt sei, da er sich dann noch ausdehnen und statt mit 3—4 noch mit 1—2 Atmosphären Druck arbeiten könne. Er stellte daher neben den kleinen Hochdruckcylinder noch einen großen Niederdruckcylinder und leitete den abgenutzten Dampf des ersten in den zweiten und dann erst in den Condensator. Dies sind die **Expansionsmaschinen**, die indessen bald vereinfacht wurden, indem man es zweckmäßiger fand, die Expansion gleich im Hauptcylinder dadurch eintreten zu lassen, daß man den Dampf schon bei $\frac{1}{2}$—$\frac{1}{3}$ des Kolbenhubs absperrte und es dem sich expandirenden Dampfe überließ, den Kolbenhub zu vollenden. Da nun aber in Fabriken Fälle eintreten können, wo man bald mehr, bald weniger Kraft braucht, so erfand man die Maschinen mit **veränderlicher Expansion**, wo die Absperrung des Dampfs nach Erfodern jeden Augenblick bei jedem Bruchtheile des Kolbenhubs stattfinden kann, und vervollkommnete diese Einrichtung so sehr, daß die Maschine selbst, nach ihrem Bedarf, die Expansion regulirt.

Der Balancier an den D. erfodert viel Raum, und die Übersetzung der Bewegung auf die Schwungradswelle bringt einen Verlust an Kraft hervor. Um diese beiden Übelstände zu vermeiden, erfand man einerseits die **oscillirenden D.** Dies sind solche, bei denen die Dampfcylinder sich um Zapfen bewegen, durch welche der Dampfzufluß stattfindet; die Kolbenstange bildet hier zugleich die Lenkstange, welche in den Krummzapfen der Schwungradswelle greift und ihre Bewegung machen kann, da der Cylinder derselben zu folgen im Stande ist. Diese Maschinen finden namentlich auf den Dampfschiffen Anwendung, wo es auf große Raumersparniß ankommt. Eine zweite Abhülfe sollten die **rotirenden D.** gewähren, bei welchen der Kolben durch eine Fläche ersetzt ist, die sich in einem Cylinder um ihre Achse bewegt, an deren Verlängerung man dann die Treibräder anbrachte. Es haben jedoch diese Maschinen namentlich wegen des dampfdichten Schlusses dieser Fläche und der Schwierigkeit, den Dampf ohne Verlust eintreten zu lassen, wenig Anwendung gefunden. Vielfach wendet man jetzt ein drittes Auskunftsmittel, die **direct wirkenden Maschinen** an, indem man, wo man Höhe genug hat, die Kolbenstange oben mittels eines Gelenks mit der Lenkstange verbindet und so die Schwungradswelle in Umdrehung versetzt. Ebenso läßt man auch gern die Kraftäußerung der Maschine unmittelbar durch die Kolbenstange bewirken, wie z. B. bei dem Dampfhammer rc. Vgl. Bernoulli, „Handbuch der Dampfmaschinenlehre" (Stuttg. und Tüb. 1843, 3. Aufl. 1847).

Dampfmesser. Zur Berechnung des Effects der Dampfmaschinen und um dem Springen der Dampfkessel vorzubeugen, ist es nothwendig, in jedem Augenblicke den Druck oder die Spannung der Dämpfe im Kessel messen zu können. Hierzu dient der D. Der erste derartige Apparat war Ziegler's Elaterometer, aus dem die nachmaligen

Manometer entstanden. Man hat deren von verschiedener Art, indem man den Druck nach der Höhe einer von dem Dampfe getragenen Quecksilbersäule, oder nach der Zusammendrückung einer eingeschlossenen Luftmasse, oder endlich mittels einer Spiralfeder mißt, welche gegen ein dem Dampfdrucke ausgesetztes Ventil drückt. Der Heizer der Dampfmaschine muß seine Wirksamkeit nach den Angaben des Manometers bemessen.

Dampfpflüge sind Ackerpflüge, welche mittels Dampfkraft fortbewegt werden. Schon seit Anfang dieses Jahrh. bildete die Anwendbarkeit der Dampfkraft zur Bewegung des Pflugs den Gegenstand vieler Versuche, doch ist es bis jetzt noch nicht gelungen, ein günstiges Ergebniß zu erlangen.

Dampfschiff. Die Idee, Schiffe gegen Strom und Wind durch die Kraft der Dämpfe zu bewegen, ist schon sehr alt, ja die erste Nachricht, welche wir überhaupt von einer praktischen Anwendung des Dampfs haben, bezieht sich auf ein Schiff; denn der Capitän Blasco de Garay war es, der schon 1543 ein Schiff mittels einer geheimen Maschinerie bewegte, von der man nur weiß, daß ihre Haupttheile ein Kessel mit erhitztem Wasser und Schaufelräder waren. Jonathan Hulls nahm 1736 ein Patent auf ein D., das aber ebenso wie spätere Versuche nicht zur Ausführung kam. Nach Watt's Verbesserungen baute 1775 Perier ein D., das aber nicht stromaufwärts fuhr. In Amerika war man glücklicher, denn schon 1788 ließ der Uhrmacher Fitch in Philadelphia ein D. von Stapel. Nachdem noch mehre Versuche gemacht waren, gelang es Fulton 1807 zu New-York, den Clermont von 160 Tonnen mittels einer Dampfmaschine von Boulton und Watt, von 20 Pferdekräften, stromauf und ab zwischen New-York und Albany (120 M.) in 32 Stunden zu führen. Jetzt machte die Dampfschiffahrt reißende Fortschritte, und schon 1815 erbaute man die erste Dampffregatte von 32 Kanonen mit Maschinen von 120 Pferdekräften. Bald versuchte man sich mit den D. auf dem offenen Meere, und das erste D., das den Atlant. Ocean befuhr, der Savanna, brauchte 20 Tage zur Fahrt von New-York nach Liverpool; der Great-Western aber, eines der größten D., hat diese Strecke ein mal in 7 Tagen zurückgelegt.

Die Anwendung der Dampfkraft ist an sich ziemlich einfach. Eine kräftige Dampfmaschine steht mit ihren Kesseln in der Mitte des Schiffsraums, und ihre Kraft wird dazu angewendet, eine Welle umzudrehen, an deren beiden Enden, außerhalb des Schiffs, 2 Schaufelräder sitzen, mittels deren das Schiff fortgerudert wird. Außerdem bringt man auf einem D. auch noch Masten und Segel an, um den etwa günstigen Wind gebrauchen zu können. In neuester Zeit hat man die Ruderräder durch die Archimedische Schraube ersetzt. Die größte damit erreichte Schnelligkeit ist 10—12 Seemeilen in der Stunde, selbst in sturmbewegtem Meere.

Dampfwagen. Nachdem man die vielseitige Anwendbarkeit des Dampfmaschinenbetriebs kennen gelernt hatte, lag der Gedanke nahe, dieselbe auch zum Fortschaffen der Lasten zu benutzen; doch hatten frühere Versuche keinen Erfolg, da man den Transport auf gewöhnlichen Landstraßen versuchte. Erst als 1802 Vivian das Hochdruckprincip dabei anwendete, 1811 Blenkinsop die Wagen auf Schienenbahnen setzte, ging die Erfindung der Vollendung entgegen, die aber noch dadurch aufgehalten ward, daß man nicht auf die Friction der Räder auf den Schienen rechnete, sondern neben die letztern eine Zahnstange auf die Bahn legte, in welche ein Zahnrad griff, das durch die Locomotivmaschine umgedreht wurde. Erst 1814 bewegte Stephenson in New-Castle ein Locomotiv allein durch die Friction der Räder auf den Schienen. Seitdem hat das Eisenbahnwesen Riesenfortschritte gemacht. Die Anwendung des Dampfs bei dem Fuhrwesen ist ziemlich einfach, indem sich die Dampfmaschine mit ihrem Kessel auf einem Locomotiv befindet, welches sie bewegt und das als Schleppwagen dient, indem die Personen- und Güterwagen mit Ketten an dasselbe angehängt werden. Der Anwendung von D. auf gewöhnlichen Wegen stehen noch große Schwierigkeiten entgegen, und selbst die **Dampfkutsche** des engl. Arztes Gurney hat den davon gehegten Erwartungen nicht entsprochen.

Dampfwäsche ist ein Verfahren, das mit der Dampfbleiche auf denselben Grundsätzen beruht, auch schon früher hier und da in Anwendung gewesen, aber erst von Chaptal auf den jetzigen Grad der Vollkommenheit gebracht worden ist. Man erspart dabei nicht allein an Brennmaterial und Arbeitslohn, sondern die Wäsche wird auch nicht so sehr durch Reiben, Bürsten, Klopfen und Laugen angegriffen. Die Operation besteht darin, daß die mit Sodalauge und Seife getränkte Wäsche in einen dicht zu verschließenden hölzernen Kübel gethan wird, in welchen man eine Zeit lang Wasserdampf leitet, und aus dem man endlich die Wäsche herausnimmt, um sie zu spülen. Die Apparate sind ganz den bei der Dampfbleiche anzuwendenden ähnlich.

Dampier (spr. Dämmpier, William), Seefahrer, geb. 1652 zu East-Coker in der Grafsch. Somerset, gerieth, nachdem er sich als Seemann nur in den niedrigsten Verhältnissen bewegt hatte, um 1683 unfern Jamaica in die Hände der Flibustier, wohnte vielen Raubzügen derselben bei und entdeckte bei dieser Gelegenheit mehre Inseln. 1691 kam er nach England zurück, und seine „New voyage round the world" (3 Bde., Lond. 1697—1707, mit Kpfrn.; deutsch von Kind, 4 Bde., Lpz. 1783) machte viel Aufsehen. 6. Jan. 1699 zog er auf eine Entdeckungsreise nach Neu-Holland, entdeckte Neu-Britannien, die nach ihm benannte **Dampierstraße** und eine Menge kleiner Inseln und Hafen. Man verdankt ihm die erste Kenntniß jener so gefährlichen Meere. 1701 von seiner Reise zurückgekehrt, unternahm er 1704 und 1708—11 als Steuermann Reisen nach dem Großen Ocean. Sein Todesjahr ist unbekannt. Mehre nach ihm benannte Punkte Australiens und eine von Brown aufgestellte Pflanzengattung, **Dampiera**, erhalten sein Andenken.

Dampierre (spr. Dangpiähr, Auguste Henri Marie Picot, Marquis de), Obergeneral der Franz. Republik, geb. 19. Aug. 1756 zu Paris, schon frühzeitig Militär, trat nach dem Ausbruche der Revolution in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger, nahm als Oberst an den Feldzügen in Brabant und in der Champagne theil, zeichnete sich namentlich in der Schlacht bei Jemappe aus und übernahm 1793 nach Dumouriez' Abfall den Oberbefehl des franz. Heers; bei seinem Angriffe auf die Östreicher 6. Mai 1793 riß ihm eine Kanonenkugel den rechten Schenkel weg; er starb 8. Mai. Einer seiner

Söhne, **Charles Marquis Picot de D.**, stieg unter dem Kaiserreiche zum Oberst empor und blieb auch nach der Restauration in der Armee.

Damrémont (spr. Dangremong, Charles Marie, Graf Denys de), franz. General, geb. 8. Febr. 1783 zu Chaumont im Depart. Obermarne, machte seit 1804 fast alle Feldzüge Napoleon's mit, ward auch nach Dessen Abdankung in der Armee befördert, diente mit Auszeichnung in den Kriegen in Spanien und Algier, wo er, nach einer ehrenvollen Zwischendienstzeit in Frankreich, die ihm die Pairswürde verschaffte, 1837 als Generalgouverneur von Algier an Clauzel's Stelle eintrat und den zweiten Feldzug gegen Konstantine leitete, in dessen Verfolg er vor jener Stadt 12. Oct. 1837 blieb.

Dan, Sohn des Erzvaters Jakob von der Bilha, der Magd Rahel's, Haupt des Stamms gleichen Namens, dem Josua sein Gebiet zwischen dem Mittelländ. Meere, Benjamin, Juda, Ephraim und Simeon anwies, das aber nur allmälig eingenommen werden konnte. Die den Phöniziern abgenommene Stadt Leschem (Lais) ward in D. umbenamt und wegen ihrer Lage im äußersten N. Palästinas gab sie zu der häufig vorkommenden Redensart der Bibel: „Ganz Israel von D. bis Berseba", d. h. von N. bis S., Veranlassung.

Dan, chines. Maß, = 12,070 par. Kub.-Zoll.

Danakil, Einheit Dankali, ist der gemeinsame Name von Nomaden- und Fischerstämmen, welche den abyssin. Küstenstrich Samhara am Ostrande Afrikas von der Straße von Bab-el-Mandeb nördl. bis Harkiko bewohnen. Früher bildeten sie das große Königr. D., sind jetzt aber in einzelne, abhängige Stämme getrennt und fanatische Islambekenner.

Danaro (ital.), der Antheil eines Kaufmanns an einer Schiffsladung.

Danaus, des Belus und der Anchinoë Sohn, Zwillingsbruder des Ägyptus, Herrscher von Libyen; Zwist mit dem Bruder ließ ihn mit seinen 50 Töchtern (**Danaiden**) nach Argos fliehen. Durch die Verheirathung der 50 Söhne des Ägyptus mit den Danaiden sollte der Zwist beigelegt werden; da aber dem D. der Tod durch die Hand eines seiner Schwiegersöhne prophezeiet war, so stimmte er seine Töchter zur Ermordung ihrer Bräutigame, was, die ihren Verlobten Lynceus rettende Hypermnestra ausgenommen, von allen Übrigen geschah; dafür wurden sie in der Unterwelt verurtheilt, beständig Wasser in ein durchlöchertes Faß zu schöpfen. Von D., der in Argos zur Königswürde gelangte, erhielten die Argiver den Namen **Danaer**, der oft für Griechen überhaupt gebraucht wird. — **Danaergeschenk**, ein zweideutiges Geschenk, bezieht sich auf das von den Griechen unter dem Vorwande, der Pallas ein Geschenk zu machen, nach Troja eingeführte hölzerne Pferd, das die Ursache der Zerstörung der Stadt wurde. In dieser Hinsicht sagt der Priester Laokoon bei Virgil in der „Äneide": „Timeo Danaos et dona ferentes", d. h. Ich fürchte die Danaer, auch wenn sie Geschenke bringen.

Dancarville (spr. Dangkarwil, Pierre Franç. Hugues), geb. 1. Jan. 1729 zu Marseille, besorgte in Neapel die Herausgabe des Hamilton'schen Werks über die etruskischen Vasen und ließ das jetzt seltene Werk: „Antiquités étrusques, grecques et romaines" (4 Bde., Neap. 1766, mit Kpfrn.) und die „Veneres et Priapi, uti observantur in gemmis antiquis" (2 Bde., Lehd., eigentlich Neap. 1771, mit Kpfrn.) erscheinen. Später machte ihn der Großherzog Leopold von Toscana zum Aufseher der Mediceischen Sammlung in Florenz, die er in einem Werke mit Kupfern beschrieb. Nach Herausgabe mancher antiquarischen, vorzüglich der Kupfer wegen wichtigen Werke starb er 1800 zu Venedig.

Dancourt (spr. Dangkuhr, Florent Carton), franz. Schauspieler und Schauspieldichter, geb. 1. Nov. 1661 zu Fontainebleau, excellirte als Schriftsteller vornehmlich im Niedrigkomischen und schilderte die Lächerlichkeiten seiner Zeit in wirkungsvollen Situationen. Nachdem er 1718 das Theater verlassen, widmete er sich auf seinem Landgute geistlicher Schriftstellerei und starb 6. Dec. 1725. Die vollständigste Ausgabe seiner Werke (12 Bde.) erschien 1760 zu Paris. — Seine Frau **Thérèse Lenoir de la Thorillière**, gest. 10. Nov. 1725, war sowol ihrer Schönheit wie ihres schauspielerischen Talents wegen bekannt.

Dandin (spr. Dangdäng), Titelrolle einer Molière'schen Komödie, ein reicher Bauer, der durch die Heirath mit einer Adeligen in endlose Plagen geräth. Sein wiederholter Ausruf: „Tu l'as voulu, George D.!" ist Sprüchwort für selbstverschuldete Widrigkeiten geworden.

Dandolo, berühmte venet. Familie. Der berühmteste darunter war **Enrico D.**, geb. um 1110, wurde 1192 zum Dogen erwählt, eroberte 17. Juli 1203 Konstantinopel, errichtete daselbst nach Ermordung des von ihm auf den griech. Thron erhobenen Kaisers Alexius das lat. Kaiserthum, und ließ Grafen Balduin von Flandern zum Kaiser wählen. Er starb 1. Juni 1205 zu Konstantinopel. — **Giovanni D.** war 1280—89 Doge; **Francesco D.**, von 1328—39, und **Andrea D.** von 1342—54.

Dandolo (Graf Tullio), der Dogenfamilie nicht angehörig, ital. Reiseschriftsteller und Geschichtschreiber, geb. 1801 in Dalmatien, veröffentlichte außer „Lettere" über Rom und Neapel (Mail. 1826; 2. Aufl., 1834), Florenz (Mail. 1827), Venedig (Mail. 1827; 2. Aufl., 1834), die Schweiz (Mail. 1829) 2c., sowie dem sehr geschätzten „Viaggio per la Svizzera occidentale" (11 Bde., Mail. 1829—35) und „Viaggio per la Svizzera orientale" (2 Bde., Mail. 1836) eine Reihe geistvoller histor. Studien. — Sein Vater Graf **Vincenzo D.**, geb. 1758 zu Venedig, gest. 1819 zu Varese, bekleidete unter der franz. Herrschaft mehre hohe Staatsämter, widmete sich aber später eifrig der Vervollkommnung des Ackerbaus und der Seidenzucht. Sein Hauptwerk ist die „Storia di bachi da seta" (3 Bde., Mail. 1817—18).

Dandy (engl., spr. Dändi), Geck, Modenarr.

Danebrogorden oder Dannebrogorden, 1219 von König Waldemar von Dänemark gegründet, ist jetzt der zweite dän. Orden. Sein Name wird von Brog, Tuch, Fahne, hergeleitet und bedeutet Dänemarks Panier. Der Orden hat 4 Classen, Großcommandeure, Großkreuze, Commandeure und Ritter. Außerdem wird das Ritterkreuz in Silber noch an Solche gegeben, die sich zur Aufnahme in den wirklichen Orden nicht eignen. Diese heißen **Danebrogsmänner** und bilden gleichsam die 5. Classe. Die beiden ersten Classen haben auch einen Stern und eine eigene Ordenstracht.

Dänemark, Königr. im nördl. Europa, das kleinste der 3 skandinav. Reiche, besteht aus einem

continentalen, in Form einer großen Landzunge die Nordsee von der Ostsee trennenden Theile, zu welchem Lauenburg, Holstein, Schleswig und Jütland gehören; aus einem insularen Theile, die Inseln Seeland, Fünen, Langeland, Laaland, Falster, Bornholm, Möen, Samsöe und viele kleinere um sie gruppirte Eilande, ferner die Faröer und Island umfassend; und endlich aus den außereurop. Besitzungen, nämlich der Westküste Grönlands, den Westind. Inseln Ste.-Croix, St.-Thomas und St.-Jean und den unbenutzten Nikobar. Inseln in Asien. Die Insel Seeland wird durch den Sund von Schweden und durch den Großen Belt von der Insel Fünen getrennt; letztere wiederum scheidet der Kleine Belt von Jütland und Schleswig. Der Gesammtflächenraum des dän. Staats beträgt $3046_{,45}$ Q.-M. mit 2,413,761 E. (1850). Hiervon umfaßt das eigentliche Königr. mit Hinzurechnung von Schleswig $858_{,75}$ Q.-M. mit 1,770,747 E., Holstein und Lauenburg 173 Q.-M. mit 525,850 E., die Faröer $23_{,37}$ Q.-M. mit 8150 E., Island 1800 Q.-M. mit 60,000 E., Grönland 186 Q.-M. mit 9400 E., die Westind. Inseln $5_{,18}$ Q.-M. mit 39,614 E. Der Boden des eigentlichen D. ist vorherrschend flach; den westl. Theil der Halbinsel durchzieht eine sandige Ebene; von O. her dringen eine Menge flußartiger schmaler Meerbusen, Fjorde genannt, ins Land. Die größten derselben sind der Lym-Fjord, welcher infolge des 15. Febr. 1825 stattgehabten Durchbruchs die Ostsee mit der Nordsee verbindet, der Mariager Fjord, der Randers Fjord, der Horsens- und Kolding-Fjord, der Apenrader, Flensburger und Eckernförder Meerbusen. Das Land ist reich an Binnenseen, als den Ratzeburger-, Plöner- und Westensee, und zwar kurzen, aber meist schiffbaren Flüssen; der wichtigste der Kanäle ist der Eiderkanal. Der größere Theil der Bodenfläche besteht aus Ackerland; das Klima ist trotz der nördl. Lage überaus gemäßigt und gesund.

Die Hauptnahrungsquelle der Einwohner bildet der Ackerbau; die namhaftesten Producte des Landbaus sind Weizen, Roggen, Gerste, Buchweizen und Erbsen, die Production von Kartoffeln, Raps, Flachs und Hopfen ist im Steigen begriffen. Die Waldungen sind dadurch, daß sie früher überaus stark gelichtet worden, sehr zusammengeschmolzen; doch wird neuerdings der Hebung der Forstcultur große Sorgfalt zugewendet; vorherrschend ist die Buche. Die Viehzucht hat in neuerer Zeit einen günstigen Aufschwung erfahren; namentlich sind die dän. Pferde sehr begehrt. Die Industrie im allgemeinen, höhern Sinne ist in D. nicht heimisch, wenn sie sich auch in letzterer Zeit bedeutend gesteigert hat; die wichtigsten Fabriketablissements schaffen Tuch, Papier, Zucker und Eisengußwaaren. Der Handelsverkehr entfaltet sich neuerdings, den gesteigerten Bedürfnissen entsprechend, zu immer größerm Flor; der Umsatz mit dem Auslande betrug 1851 55,204,097 Rbthlr., wovon 36,598,373 auf die Einfuhr und 18,605,724 auf die Ausfuhr kommen. Die dän. Handelsflotte bestand 1851 aus 3422 Schiffen mit 72,476 Tonnenlast, sowie aus 25 Dampfschiffen mit 934 Tonnenlast und 1727½ Pferdekraft.

Für Kunst, Wissenschaft und intellectuelle Cultur überhaupt wird durch vortreffliche Anstalten Sorge getragen; an der Spitze dieser Anstalten stehen die Universitäten zu Kopenhagen und Kiel; außerdem besitzt D. eine Hochschule in Soröe, 20 gelehrte Schulen, die Holberg'sche Akademie, 5 Schullehrerseminare, 130 Stadtschulen und 2504 Volksschulen auf dem flachen Lande. Die herrschende Landeskirche ist die evang.-luth.; die Kirche zählt mit Ausschluß der Colonien 9 Bischöfe (zu Seeland, Laaland, Fünen, Ripen, Aarhuus, Viborg, Alsen, Aalborg und Stakholt auf Island, 62 Pröpste, 1677 Prediger und 1907 Kirchspiele mit Filialen. Das eigentliche D. zerfällt in 7 Stifte: Seeland (die Inseln Seeland, Amak, Bornholm, Samsöe und Möen umfassend), Fünen (mit den Inseln Fünen, Langeland und Taasinge), Laaland (mit den Inseln Laaland und Falster), Aalborg, Viborg, Aarhuus und Ripen; für Schleswig einestheils, Holstein und Lauenburg anderntheils bestehen besondere Ministerien; die Faröer stehen unter einem Amtmanne, Island unter einem Stiftsamtmanne. Die Verfassung des dän. Staats ist die constitutionelle Monarchie, in den Herzogth. bestehen Provinzialstände. Die königl. Proclamation, welche die Grundlagen der neuen Organisation der ganzen Monarchie festsetzt, datirt vom 28. Jan. 1852; durch dieselbe ist der Staatsrath für die ganze Monarchie wiederhergestellt; er bildet unter Vorsitz des Königs die höchste Verwaltungsbehörde. Der König führt seit 1. Jan. 1820 den Titel König von D., der Wenden und Gothen, Herzog von Schleswig, Holstein, Stormarn, der Dithmarschen, zu Oldenburg und Lauenburg. Die bewaffnete Macht besteht in Friedenszeiten aus einem Generalstabe, einer Artilleriebrigade, 27 Schwadronen Cavalerie und 23 Bataillonen Infanterie, zusammen 30,000 Mann. Die Seemacht bestand 1853 aus 5 Linienschiffen, 7 Fregatten, 3 Corvetten, 1 Barkschiff, 4 Briggs und 3 Schonern mit zusammen 884 Kanonen; 1 Kutter mit 6 Falcons, 5 Dampfschiffen von zusammen 1009 Pferdekraft und 1 Schraubendampfkanonen-Schaluppe, insgesammt 30 Schiffen, außerdem aus einer Ruderflottille von 87 Fahrzeugen. Für das Geldwesen existirt die Nationalbank zu Kopenhagen, mit Filialbanken zu Aarhuus und Flensburg. Nach dem 14. Juni 1853 im Volksthing vorgelegten Finanzgesetze für das Finanzjahr vom 1. April 1853 bis 31. März 1854 beträgt das Budget für das eigentliche D. an Einnahmen: 13,795,498 Rbthlr., an Ausgaben 13,169,756 Rbthlr. Die Staatsschulden betragen 125,300,000 Rbthlr. Die Civilliste ist auf 800,000 Rbthlr. festgestellt und die Apanagen des königl. Hauses auf 321,182 Rbthlr. Der Geh. Staatsrath unter dem Vorsitze des Königs umfaßt die Ministerien für das Auswärtige, das Innere, die Finanzen, Justiz, Cultus, Krieg, Marine, für Schleswig und für Holstein und Lauenburg.

Die ältesten Bewohner D.s waren deutschen Stamms und machten sich namentlich auf dem Meere geltend. Doch leitet man den Ursprung der Cimbern, welche zuerst mit den Römern kämpften, aus Jütland ab. Dann sollen die Gothen auch D. Herrscher gegeben haben, deren erster Skiold gewesen. Das Land zerfiel aber in mehre kleine Staaten, und es ist schwer, die Thaten der Dänen von denen der Norweger zu sondern, welche Beide Normannen genannt wurden. In ihrer Vermischung machten sich diese Normannen an allen Küsten furchtbar. Nachdem sich aber die Verhältnisse Deutschlands etwas besser geordnet hatten, conso-

lisirten sich auch die Verhältnisse zuerst in dem südlichsten Theile Skandinaviens, welcher den Culturländern am nächsten lag. Dan Mykillati, d. i. der Prächtige, vereinigte die jetzt dän. Inseln mit Schoonen und nannte sein Reich D. Gorm der Alte unterwarf 863 Jütland. Sein Enkel Sven eroberte 1000 einen Theil von Norwegen und 1012 England, welche Eroberungen sein Sohn Knut vervollständigte. Er führte auch das Christenthum ein. Unter seinen Nachfolgern zerfiel aber sein Reich in seine ursprünglichen Bestandtheile, und auch seine Dynastie erlosch 1044. Sven Magnus Estritson gründete eine neue Dynastie, welche jedoch nur in Waldemar dem Großen (1157—82), Knut VI. (gest. 1202) und Waldemar II. (gest. 1241) bedeutende Männer zeugte und unter welchen zuletzt der Adel die Oberhand gewann. Sie erlosch 1376, und die Erbtochter Margarethe vereinigte nun für kurze Zeit die 3 Reiche durch die Kalmarische Union (1397). Nachher wählten die Stände 1448 den Grafen Christian I. von Oldenburg zum Könige, dessen Enkel Christian II. die Krone verlor, während des Letztern Oheim, Friedrich I., König von D. und Norwegen ward und die Reformation einführte. Unter Christian III. und Friedrich II. zweigten sich holstein. Linien ab. Christian IV. war ein ausgezeichneter Regent, wenn er auch in Deutschland und gegen Schweden Unglück hatte. Dasselbe traf auch Friedrich III., welcher namentlich Schoonen verlor, dafür aber dem Überdrusse des Volks über die selbstsüchtigen Umtriebe des Adels die Unumschränktheit verdankte (1660). Unter Christian V. (1670—99) wurden Justiz und Verwaltung verbessert, unter Friedrich IV. (1699—1730 die eigentliche Leibeigenschaft aufgehoben. Auch die Regierung Friedrich's V. (1746—66) war populär. Die des schwachen Christian VII. ward durch Struensee's Macht und Sturz bezeichnet, und unter der seit 1784 bestehenden Regentschaft des nachherigen Königs Friedrich VI. begann eine innere Regeneration, die sich, unter Bernstorff's Mitwirkung, durch gänzliche Abschaffung der Leibeigenschaft, angebahnte Ablösung der Frohnden, religiöse Duldsamkeit, Aufhebung der Negersklaverei, Reform der Justizpflege, verbessertes Schulwesen, sonstige Fürsorge für Kunst und Wissenschaft, freie Presse (seit 1790), die jedoch seit 1799 wieder Beschränkungen unterworfen ward, auszeichnete. Unglück brach über D. durch die franz. Kriege herein, bei denen es sich nicht aller Theilnahme entschlagen konnte und doch den Gegnern nicht gewachsen war, seine Flotte von den Engländern entführt werden, sein Finanz- und Geldwesen in Verwirrung gerathen sah und zuletzt noch Norwegen verlor, für welches Lauenburg nur eine geringe Entschädigung war. Nach dem Frieden entspann sich ein Verfassungsstreit in Holstein; nach den Bewegungen von 1830 traten in allen Prov. Verfassungswünsche hervor, denen das Gesetz vom 15. Mai 1834 nicht ausreichende Befriedigung schaffte. Außerdem begann ein Streben D.s, Schleswig und Holstein, die sich mehr zu Deutschland geneigt hatten, wieder näher an sich zu ziehen, zumal die Thronfolgeordnung ein Auseinanderfallen wenigstens möglich machte. Dem sollte, nach Friedrich's VI. Tode (2. Dec. 1839) der Offene Brief Christian's VIII. vorbeugen, erregte aber nur um so heftigern Gegenkampf. Christian VIII. starb 20. Jan. 1848, und unter seinem Sohne Friedrich VII. brach, unter dem Einflusse der Februarrevolution, die Bewegung in den Herzogth. aus, welche zu dem bekannten Kriege führte, über den wir auf Schleswig-Holstein verweisen. Aber auch in Kopenhagen mußte 20. März das sogen. Casinoministerium ernannt werden, das auch nach seiner im Nov. erfolgten Modification eine Concessionspolitik befolgte und unter welchem 5. Juni 1849 eine sehr liberale Verfassung zu Stande kam. Doch haben die Reichstage ihrer ausgedehnten Berechtigung wenig praktische Folge gegeben, und auswärtige Einflüsse haben sich vielfach geltend gemacht. 1853 trat ein neues Ministerium ein, welches noch immer mit den Ständen über die definitive Feststellung der durch die Wiederunterwerfung der Herzogth. verwickelter gewordenen Verfassungsfrage unterhandelt. Durch den Londoner Vertrag mit den Großmächten vom 8. Mai 1852 ist Prinz Christian von Holstein-Glücksburg als Thronerbe anerkannt.

Die Geschichtsquellen über D. sind in den „Scriptores rerum Danicarum" (8 Bde., Kopenh. 1772—1834) gesammelt, wozu noch die „Regesta diplomatica historiae Danicae" (Kopenh. 1843 fg.) kommen. Aus den Bearbeitungen ist hervorzuheben: Mallet, „Histoire de D." (4 Bde., Genf 1763; deutsch von Schütze, 2 Thle., Rost. und Greifsw. 1765—66); Suhm, „Historie af D." (14 Bde., Kopenh. 1782—1828 fg.); Allen, „Haandbog i Fädrelandets Historie" (Kopenh. 1840; 4. Aufl., 1849; deutsch von Falck, Kiel 1842 und Lpz. 1852); Dahlmann, „Geschichte von D." (3 Bde., Hamb. 1840—44).

Danemöra oder Dannemora, Dorf im schwed. Län Upsala, mit 1200 E., berühmt durch seine großartigen Eisenwerke, deren Ausbeute sich jährlich auf 280,000 Ctr. beläuft. Das Eisen von D. gehört zu dem vorzüglichsten der Erde und steht hoch im Preise. Es wird in dem 1/4 St. entfernten Eisenhüttenwerke zu Österby, welches gegen 1000 Arbeiter beschäftigt, bearbeitet.

Danewerk, Danevirke, ein in alten Zeiten auf der jütischen Halbinsel von den Dänen gegen das Eindringen der Deutschen errichteter Grenzwall, von dem nur noch die Spuren übrig sind. Das D. war von Erde, Stein und Bauholz, soll 15—24 Ellen hoch und 15—25 Ellen breit gewesen sein und besaß ein eisernes Thor. Zeit und Menschenhände haben das Ihrige gethan, den Grenzwall zu vernichten. Der Wall ist hier und da versunken, doch erhebt er sich noch z. B. bei Bustorf und dem Danewerksee bis zur Höhe von 18—20 Ellen.

Dange, Fluß im preuß. Reg.-Bez. Königsberg, kommt aus Rußland, wird in Memel schiffbar und fällt in das Kurische Haff.

Danhauser (Joseph), vorzüglicher Genremaler, geb. 1805 zu Wien, auf der dortigen Akademie unter Peter Krafft's Leitung zum Maler ausgebildet, war anfänglich Historienmaler (vornehmlich in Scenen aus Ladislaus Pyrker's „Rudolf von Habsburg"), wandte sich bald ausschließlich dem Genre zu, in dem er sich mit Humor und Faßlichkeit bewegte, besonders fruchtbar in Composition, gesund und kernig in der Ausführung. D. starb 1845.

Danich, arab. Gewicht, = 8,3 holl. As.

Daniel, der Prophet, 600 v. Chr., als Jüngling in die Gefangenschaft nach Babel geführt und daselbst mit andern Altersgenossen für den Dienst

des Königs Nebukadnezar erzogen, bei dem er dann als geschickter Traumdeuter in hoher Gunst stand und wichtige Staatsämter bekleidete; hier konnte er Hofintriguen nicht entgehen, ward in eine Löwengrube gestürzt, aber wunderbar errettet. Er lebte noch unter der Herrschaft des Cyrus, und seine gepriesene Weisheit umkleidete später sein Leben mit vielem Sagenhaften. Durch ein nach ihm benanntes bibl. Buch, das theils hist. Berichte über ihn selbst, theils Gesichte und Weissagungen enthält, zählt er zu den sogen. Großen Propheten. Doch stammt dieses bibl. Buch wahrscheinlich aus der Zeit der Makkabäer her; der Verfasser legte die Hoffnungen, die ihn unter der Verfolgung des Antiochus Epiphanes belebten, dem D. als Weissagungen in den Mund und erzählte Dessen Geschichte zum Troste seiner Volksgenossen.

Daniel (Gabriel), franz. Geschichtschreiber, geb. 8. Febr. 1649 zu Rouen, gest. 23. Juni 1728 als Bibliothekar zu Paris, schrieb eine „Histoire de France", herausgegeben von Griffet (17 Bde., Par. 1755) und von Lombard (24 Bde., Amst. 1755; deutsch 16 Bde., Nürnb. 1756—65), worin er ohne Quellenstudium parteiisch für den Hof und die Geistlichkeit ist.

Daniel (spr. Dänjel, Samuel), engl. Geschichtschreiber und Dichter, geb. 1561 zu Taunton in der Grafsch. Somerset, gest. 1619, gewann durch sein Gedicht „History of the civil wars between the houses of York and Lancaster" (1599) bedeutenden Ruf. Außerdem verfaßte er poetische Episteln, Sonette und einige Schauspiele. Auch schrieb er unter der Königin Elisabeth einen Abriß der Geschichte Englands bis auf Eduard III.

Danīma, asiat.-türk. Rechnungsmünze, = 2 Sgr. 6 Pf.

Danischmēnd (pers.), ein Studirender, auch Untergeistlicher.

Dänische Sprache und Literatur. Die dän. Sprache, nebst der norweg. und schwed. zum skandinav. Zweige der german. Sprachfamilie gehörig, sonderte sich schon frühzeitig, theils infolge der Berührungen mit den Angelsachsen unter Knut d. Gr., theils, und dies in noch höherm Grade, infolge der vielfachen Berührungen mit den Deutschen, schärfer und selbständiger von ihren übrigen skandinav. Schwestern ab, wurde aber erst durch die Reformatoren zu einer Schriftsprache erhoben. Nachdem dieselbe gegen Ende des 17. Jahrh. eine zweite Blütezeit erlebt, verfiel sie, wie auch das Deutsche, der Herrschaft des franz. Geschmacks, von welcher sie erst gegen Ende des 18. Jahrh. das Übergewicht deutscher Bildung und ausgezeichnete nationale Dichter, wie Ewald, wieder befreiten. Die nationale und selbständige Ausbildung der dän. Schriftsprache wurde in den ersten Decennien dieses Jahrh. einerseits durch Wiederbelebung der altnordischen Studien, andrerseits durch Meister der Sprache, wie Baggesen, Öhlenschläger, Grundtvig u. A. vollendet. Seit Vereinigung Norwegens mit Dänemark, gegen Ende des 14. Jahrh., ist das Dänische auch Schriftsprache der Norweger. Einen neuen Aufschwung nahm das Dänische seit den Kämpfen von 1848—50, indem es wenigstens theilweise die schon vorher erstrebte Herrschaft auf den deutschen Gebietstheilen der dän. Monarchie erlangte. Die neben der Schriftsprache noch bestehenden Volksmundarten behandelt Molbech im „Dansk Dialektlexikon" (Kopenh. 1833—41). Letzterer verfaßte u. A. auch das „Dansk Ordbog" (2 Bde., Kopenh. 1833), welches das von der Akademie herausgegebene (Bd. 1—6, Kopenh. 1743—49) bei weitem übertrifft, ferner ein „Dansk Glossarium" (Kopenh. 1853 fg.) und „Det danske Sprogs historiske Udvikling" (Kopenh. 1846). Unter den Grammatiken sind die von Bloch (1818), Petersen, Birch, Hjert, Bojesen, Jacobsen, Oppermann ꝛc. zu nennen; unter den dän.-deutschen Wörterbüchern das von G. H. Müller (1800; bearbeitet von Guldberg, 4 Bde., Kiel 1807). Am besten behandelten die Synonymen P. E. Müller (2 Bde., Kopenh. 1829), die Metrik Thortsen (2 Bde., Kopenh. 1833—34), die Geschichte der Sprache Petersen (2 Bde., Kopenh. 1829—30).

Obgleich sich eine **dän. Nationalliteratur** im weitern Sinne des Worts erst seit dem 18. Jahrh. ausgebildet hat, so war der Kern zu derselben doch schon in der Reformationszeit vorhanden. Die ältesten eigentlich dän. Sprachdenkmäler gehen nicht höher als bis ins 12. Jahrh. hinauf. Eine Zierde des dän. Namens bilden, obgleich lat. geschrieben, die Geschichtswerke des Saxo Grammaticus und des Svend Aagesen. Bis in das 13. Jahrh. reichen auch, was ihre gegenwärtige Form betrifft, die ältesten dän. Heldenlieder oder Kjämpeviser (gesammelt von Nyerup, Abrahamson und Rahbek, 5 Bde., Kopenh. 1810—14; Supplement von Rasmussen und Nyerup, 2 Bde., 1821), die jedoch ihrer Mehrzahl nach im 14. Jahrh., und soweit sie histor. Lieder sind, im 15. und 16. Jahrh. entstanden. Der größte dän. Schriftsteller in der Reformationszeit, und gewissermaßen der Begründer der neuern dän. Schriftsprache war Christiern Petersen (1480—1554). Als Frucht seiner und seiner Freunde Bemühung kam (Kopenh. 1550) die Übersetzung der ganzen Bibel zu Stande. Das wissenschaftl. Streben, welches durch die Reformation eine ebenso mannichfache als bestimmte Richtung erhalten hatte, nährte vorzüglich die Neigung für histor. Arbeiten, sowie für Erforschung besonders des nordischen Alterthums. Es erschienen im 16. und 17. Jahrh. nicht nur eine Anzahl zum Theil höchst bedeutender nationaler Geschichtswerke in dän. und lat. Sprache, sondern es begannen auch schon im 16. Jahrh. einzelne Forscher auf dem Gebiete der nordischen Alterthumskunde den Weg zu bahnen, auf welchem seit Mitte des 18. Jahrh. Björn Halbersen, John Olavsen, Thorlacius, Thorkelin, in neuester Zeit Finn Magnussen, Rask, Rafn, P. E. Müller, Thomsen, Petersen u. A. mit so großem Erfolge weiter arbeiteten.

Die ersten Anfänge der neuern dän. Poesie fallen in die Zeit nach der Reformation. Meist war es die Bibel, welche den Stoff zu Hymnen, erbaulichen Erzählungen und dramat. Versuchen, z. B. Raach's, E. Pontoppidan's u. A., lieferte. Nachdem Arreboe sich zuerst im Epos versucht, Bording als lyrischer Gelegenheitsdichter glücklich gewesen war, erreichte die dän. Poesie ihre erste Culmination in dem hochbegabten geistl. Liederdichter Thom. Kingo (1634—1723) und Dessen Zeitgenossen Jörgen Sorterup. Neben Diesen dichteten Daß, Sehested, Juul und Töger Reenberg. Eine neue Epoche begann mit dem genialen Ludw. von Holberg, dem Schöpfer der dän. Schaubühne; er und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. Johannes

Ewald, bezeichnen das goldene Zeitalter der dän. Literatur. Während durch Wieland 1720 das erste Organ für wissenschaftliche Kritik begründet, durch Sneedorff und Jakob Baden, sowie durch Joh. Elias Schlegel, welcher an der Spitze der deutschen Partei stand, die ästhetische Kritik vertreten war, und Diese, nebst Sander und Rahbek auf Bildung des Nationalgeschmacks bedeutenden Einfluß gewannen, traten neben Holberg der Satiriker Falster und der Lyriker Tullin auf. Daneben zeichneten sich im geistl. Liede Brorson, im komischen Drama Wessel u. m. A. aus, die jedoch sämmtlich von Peder Andreas Heiberg übertroffen wurden. Das erste echt vaterländische Trauerspiel schuf Ewald in seinem „Rolf Krage"; ihm zur Seite stehen als Dramatiker Samsöe, Sander, Thaarup. Die Lyriker Friman, Bruun, Zetlitz, Gebrüder Trojel, der Epiker Pram u. A. lassen an Ruhm und Fruchtbarkeit den Lieblingsdichter der dän. Nation, Jens Baggesen, weit hinter sich zurück.

Einen neuen Schwung nahm die poet. Literatur der Dänen durch Öhlenschläger (1779—1851). Als Lyriker wirkte neben ihm Staffeldt (1770—1826), als Lyriker, Dramatiker und Romandichter Ingemann, als geistl. Liederdichter Grundtvig; durch Joh. Ludw. Heiberg, der das Vaudeville zuerst einführte, wurde das dän. Schauspiel bis auf die neueste Zeit vielfach gefördert. Nächst ihm ist bes. Overskou zu nennen. Als Liederdichter haben sich in neuester Zeit Hertz, Heiberg, Blicher, Hölst, Rosenhof, als Novellisten der anonyme Verfasser der „Alltagsgeschichten", Blicher, und die Pseudonymen Karl Bernhard und St.-Hermidad (W. Thisted) beliebt gemacht. Zu den namhaftesten dän. Dichtern zählen sonst noch außer Paludan-Müller, dem Verfasser des „Adam Homo", besonders Winther, von Hauch, Henrik Hertz, neben denen noch P. L. Möller, Boye, Buchwaldt, Chr. Molbech zu nennen sind. Auch in Deutschland bekannt ist Andersen als Märchendichter. Was das Gebiet der Wissenschaft betrifft, so ist die Geschichtsforschung durch Namen wie P. E. Müller, N. M. Petersen, H. Engelstoft, J. Möller, Molbech, den Rechtshistoriker Kolderup-Rosenvinge, Werlauff, Knudsen, Estrup, Worsaae u. A. vertreten; bedeutende histor. Arbeiten lieferten auch G. L. Bader, F. L. Jahn, L. C. Müller, R. Allen, Nathanson, Wegner. Als Publicisten erwarben sich in neuester Zeit besonders Baron Dirckinck-Holmfeldt und Ostwald, als Statistiker A. Baggesen, Bergsöe, Nathanson Ruf und Ansehen. Die Verdienste Schouw's um physische Geographie, vor allem aber die Örsted's um Physik und Chemie, haben weit über die Grenzen ihres Vaterlands hinaus Anerkennung gefunden. Unter den Theologen sind Martensen, Mynster, Clausen, Nielsen, Scharling, unter den Juristen A. S. Örsted und Algreen-Ussing hervorzuheben; als Philolog und Kritiker hat sich Madvig einen europ. Ruf erworben, während sich Westergaard als Kenner der Sprachen Indiens und Persiens, Bröndsted und Petersen um das classische Alterthum verdient gemacht haben. Die Geschichte der dän. Literatur behandelten Nyerup, Molbech und Thortsen; an Kraft's und Nyerup's „Almindeligt Literaturlexikon" (3 Bde., 1771—84) schließt sich Erslew's „Almindeligt Forfatter-Lexicon" (3 Bde., Kopenh. 1842—51) an. Eine monatliche „Dansk Bibliographie" erscheint seit 1845.

Dank, Danek, pers. Rechnungsmünze, = 4,8 Pf.

Dankelmann (Eberhard Christoph Balthasar, Freiherr von), geb. 1643 in der Grafsch. Leiningen, Erzieher des Prinzen Friedrich (nachmals Friedrich I. von Preußen), der ihn 1688 zum ersten Minister ernannte. Gegner der Erhebung Friedrich's zum Könige, ward D. 1697 verabschiedet, verhaftet und blieb selbst da noch im Gefängniß, als der Gerichtshof seine Unschuld ausgesprochen hatte. Die Thronbesteigung Friedrich Wilhelm's I. brachte ihn an den Hof zurück und er starb zu Berlin 1722.

Dankopfer wurden von Heiden und Juden für empfangene Wohlthaten und bei festlichen Gelegenheiten dargebracht. Bei den D. der Juden verbrannte man die Fettstücke auf dem Altare und besprengte denselben mit dem Blute der geschlachteten Thiere. Bei den allgemeinen Dankopfern erhielten die Priester das ganze Fleisch, bei den Privatopfern nur die Brust und die Schultern, das Übrige benutzten die Darbringer zu Opfermahlzeiten. Begleitet waren diese Opfer von ungesäuerten Kuchen, von denen einer dem Jehovah geweiht wurde. Als D. betrachtet man in der kath. Kirche die Messe, welche bei festlichen Gelegenheiten gehalten wird.

Dannecker (Joh. Heinr. von), berühmter Bildhauer, geb. 15. Oct. 1758 in Waldenbuch bei Stuttgart, seit 1771 auf der Karlsschule gebildet, wo er mit Schiller innig befreundet war, ward 1780 herzogl. Hofbildhauer, dann nach Paris gesandt, wo er unter Pajou die Natur und die Antike studirte, und 1785 nach Rom, wo ihn Canova, Goethe und Herder in seinen Bestrebungen unterstützten. Seine Ceres und sein Bacchus erhoben ihn zum Mitgliede der Akademien von Mailand und Bologna. 1790 in das Vaterland zurückgekehrt, ward er Prof. der bildenden Künste an der Karlsakademie. Nach Ausführung mehrer Modelle und Skizzen begann D. 1796 wieder in Marmor zu arbeiten und trat, nach Ausführung einer Sappho 2c. als ausgezeichneter Porträteur auf, wie namentlich seine Büsten des Erzherzogs Karl und seine Schillerbüsten 2c. beweisen. 1809 begann er seine Ariadne als Bacchusbraut auf einem Panther reitend (im Bethmann'schen Museum in Frankfurt), der schnell mehre andere Arbeiten folgten. Sein Hauptwerk aber ist sein Christus, den er einem begeisternden Traumbilde nachschuf und 1824 in Marmor für die Kaiserin Maria Feodorowna vollendete, für den Fürsten von Thurn und Taxis aber wiederholte. Wohl ebenso schön und in mancher Hinsicht noch vorzüglicher ist sein 1826 vollendeter Johannes in der Begräbnißkapelle auf dem Rothenberg. D. starb 8. Dec. 1841. Seine künstlerische Stellung dürfte D. zwischen Canova und Thorwaldsen einnehmen, im Porträt aber übertraf er Beide. Vgl. Grüneisen und Wagner, „D.'s Werke in einer Auswahl; mit einem Lebensabriß des Meisters" (Hamb. 1841).

Dannenberg, Stadt der gleichnam. Grafsch. in der hannov. Landdrostei Lüneburg, an der Jetze, mit 1800 E., Handel mit Getreide, Garn, Leinwand und Hopfen, Bier- und Branntweinbrennereien und Schiffahrt.

Danstateschaf (spr. Dänsteht-) ist ein engl. Haideschaf von Lancashire bis Fort William, der Haideschnucke fast ganz ähnlich.

Dantan (spr. Dangtang, Jean Pierre), franz. Bildhauer, geb. 25. Dec. 1800 zu Paris, gebildet auf der pariser Akademie, widmete sich dann in Italien dem Porträt. Seine ersten großen Werke waren die Büsten des Papstes Pius VIII. und Boyeldieu's. Seinen Hauptruf aber verschafften ihm seine Statuetten, gewöhnlich Chargen genannt, in denen er die feinsten Caricaturen lieferte. Daneben verabsäumte er indessen nie die ernste Seite seiner Kunst, und zahlreiche vortreffliche Statuen und Büsten geben davon Zeugniß. — Auch sein älterer Bruder, **Antoine Laurent D.**, geb. 8. Dec. 1798 in St.-Cloud, ist ein verdienstvoller Bildhauer.

Dante (eigentlich Durante) **Allighieri**, der größte Dichter der Italiener und einer der größten aller Zeiten, geb. im Mai 1263 zu Florenz, kämpfte neben seinen eifrigen philos. Studien zu Bologna und Padua für sein Vaterland gegen die Aretiner 1289 bei Campaldino, war 1290 bei der Eroberung von Caprona, wurde hierauf zu verschiedenen Gesandtschaften verwendet, und bekleidete 1300 auf 2 Monate das Amt eines der beiden Priori von Florenz. Bald darauf infolge der Parteikämpfe seiner Vaterstadt verbannt, lebte er erst zu Arezzo, dann zu Verona, endlich seit 1304 zu Paris. Auf Veranlassung des Römerzugs Heinrich's VII. 1310 nach Italien zurückgekehrt, wirkte er eifrig u. A. auch durch sein Werk „De monarchia" für die Sache des Kaiserthums, und lebte, als durch den Tod des Kaisers 1313 seine letzten Hoffnungen für seine Vaterstadt vernichtet worden, unter dem Schutze des Guido Novello da Polenta zu Ravenna, wo er 14. Sept. 1321 starb. D.'s erstes Werk, das etwa um 1300 erschien, ist die „Vita nuova" (herausgeg. von Trivulzio, Mail. 1827; deutsch von K. Förster, Lpz. 1841), eine Sammlung von Gedichten, die sich auf seine Jugendliebe zu Beatrice Portinari (gest. 1290) beziehen. Wichtig als erstes Muster wissenschaftlicher Prosa im Italienischen ist sein „Convito" (herausgeg. von Trivulzio, Mail. 1826). An der Vollendung seines Werks „De vulgari eloquio" ward er wahrscheinlich durch den Tod gehindert. Eine Sammlung von Gedichten, Sonetten und Canzonen bilden seine „Rime", welche nebst einigen andern kleinern Resten D.'s von Witte und Kannegießer unter dem Titel „Lyrische Gedichte" (Lpz. 1842) übersetzt wurden. Unsterblich machte sich D. durch seine „Divina Commedia", eine Vision, in welcher der Dichter durch Hölle und Purgatorium, dann durch die verschiedenen Himmel zur Anschauung des dreieinigen Gottes geleitet wird. Das Werk wurde frühzeitig commentirt, ja ein halbes Jahrh. nach dem Tode des Dichters, zu Florenz, Pisa, Bologna und anderwärts öffentlich in der Kirche dem Volke erklärt. Unter den ältern Commentatoren ragen, außer Boccaccio, Jacopo della Lana und einem Anonymus, besonders Petrus Dantis, Landino, Vellutello, Daniello da Lucca, unter den neuern Dionisi und Lombardi hervor; die Leistungen von Portinelli, Poggiali, Biagioli, Niccolini, Capponi, Costa, Ugo Foscolo ꝛc. sind von geringerer Wichtigkeit. Die Zahl der Ausgaben, Übersetzungen und Erläuterungsschriften, welche Colomb de Batines in der „Bibliographia Dantesca" (Bd. 1 und 2, Prato 1845—48) zu verzeichnen begonnen hat, ist endlos. Unter den Ausgaben haben die von Fuligno, Jesi und Mantua von 1472, die Nidobeatina von 1478, die Aldina von 1502, die der Crusca (1695), die von Volpi (1727), Venturi (1732), Lombardi (1791 und öfter), Dionisi (1795), Viviani (1823) Wichtigkeit. Die „Divina Commedia" ist in alle Sprachen übersetzt worden, ins Deutsche u. A. ganz von Kannegießer (4. Aufl., 3 Bde., Lpz. 1843) und von Streckfuß (3. Aufl., 3 Bde., Halle 1840—41) in Terzinen, von Philalethes (Prinz Johann von Sachsen) in reimlosen Versen (3 Bde., Dresd. 1839—49). Die „Prosaischen Schriften" D.'s hat Kannegießer (2 Thle., Lpz. 1845) ins Deutsche übertragen. Ein vortreffliches „Vocabolario Dantesco" lieferte Blanc (Lpz. 1852). Unter den zahlreichen Biographien wird die von Balbo (2 Bde., Turin 1839) vorzüglich geschätzt.

Dantiscus (Joh.), neulat. Dichter, geb. 1485 zu Danzig, woher er auch den Namen annahm, da er eigentlich Flachsbinder hieß, begleitete als Secretär Siegmund I., König von Polen, nach Presburg, wo er vom Kaiser Maximilian I. als Dichter gekrönt und unter dem Namen von Hofen (a Curiis) geadelt wurde. Zu einer Sendung an den Kaiser Karl V. gebraucht, hatte er theil an dem Friedensschlusse mit Venedig, und wohnte 1530 dem augsburger Reichstage bei. 1535 nach Polen zurückgekehrt, ward er erst Bischof von Culm, dann von Ermeland. Seine Gedichte, meistens Schilderungen jener Zeitverhältnisse, zeichnen sich durch reine Latinität aus. Sie wurden gesammelt von Böhm (Bresl. 1764). D. starb 1548.

Danton (spr. Dangtong, Georges), einer der Hauptträger der Franz. Revolution, geb. 28. Oct. 1759 zu Arcis-sur-Aube in der Champagne, körperlich und geistig eine kolossale Erscheinung. Als Advocat in Paris fand ihn der Ausbruch der Revolution in unbedeutenden, durch sittliche Zügellosigkeit zerrütteten Umständen, die ihm seine Laufbahn vorzeichneten. Flammende Reden an das Volk, kühner Muth bei der Erstürmung der Bastille machten ihn schnell zum Führer der untern Volksmassen; noch mehr Einfluß gewann er als Präsident des Clubs der Cordeliers. Er trug zuerst in einer Volksversammlung auf dem Marsfelde auf die Absetzung des Königs an und führte dann 10. Aug. 1792 die Massen zum Sturm auf die Tuilerien. Nach dieser Katastrophe ward er Justizminister. Als die fremden Heere über die Grenze gedrungen waren, proclamirte er das Schreckenssystem und provocirte die sogen. Septembergräuel. Er legte das Ministerium nieder, betrieb eifrig die Verurtheilung des Königs, und organisirte förmlich das revolutionäre Treiben, namentlich auch durch die Confiscation der Staats- und Kirchengüter, wobei er auch sich selbst bedachte. Um nach Dumouriez' Abfall die Anklage des Einverständnisses mit ihm von sich abzuwälzen, trat er im Convent mit erhöhter Wuth auf, warf sich ganz in die Arme der Bergpartei, um die Girondisten zu stürzen. Obgleich sein Ansehen gesunken war, so beschloß doch der eifersüchtige Robespierre seinen Sturz, ließ ihn 31. März 1794 verhaften und vor das Revolutionstribunal stellen, und schon 5. April bestieg D. das Schaffot.

Danubars, gekräuselte Astrachanfelle aus der Tatarei, nach Persien, der Türkei ꝛc. ausgeführt.

Danz (Joh. Traug. Leberecht), Theolog, geb. 31. Mai 1769 zu Weimar, seit 1809 ord. Prof.

der Theologie zu Jena, 1837 in Ruhestand versetzt, starb 15. Mai 1851. Unter seinen Schriften sind zu nennen: „Lehrbuch der Kirchengeschichte" (2 Bde., Jena 1818—22); „Theol. Encyklopädie" (Weim. 1832); „Universalwörterbuch der theol., kirchen- und religionsgeschichtl. Literatur" (Lpz. 1837—43; nebst Suppl. 1, Lpz. 1843); „Geschichte des Tridentin. Concils" (Jena 1846). — **D.** (Heinr. Ämilius Aug.), Oberappell.-Gerichtsrath und ord. Prof. der Rechte zu Jena, Sohn des Vorigen, geb. 11. Dec. 1806 zu Jena, schrieb u. A. „Lehrbuch der Geschichte des röm. Rechts" (Lpz. 1840; 2. Aufl., 1846).

Danzel (Theod. Wilh.), deutscher Ästhetiker und Literarhistoriker, geb. 4. Febr. 1818 zu Hamburg, schloß sich entschieden an Hegel's System an und schrieb dann „Über Goethe's Spinozismus" (Hamb. 1843); „Die Ästhetik der Hegel'schen Philosophie" (Hamb. 1844). Nachdem er sich im Febr. 1845 zu Leipzig als Privatdocent habilitirt hatte, veröffentlichte er die gegen Gervinus gerichteten Werke „Gottsched und seine Zeit" (Lpz. 1848) und „Gotthold Ephraim Lessing, sein Leben und seine Werke" (Bd. 1, Lpz. 1850; Bd. 2 in 2 Abth., 1853—54), der 2. Band durch Guhrauer nach D.'s Papieren besorgt, da D. bereits 9. Mai 1850 starb.

Danzerie, bengal. Münze, = ½ Pf.

Danzi (Franz), deutscher Componist, geb. zu Manheim 15. Mai 1763, trat bald mit bedeutenden Werken, Sonaten, Quartetten, Vocalwerken und Concerten, 1780 mit seiner ersten Oper „Azakia" auf. Nachdem er an die münchener Kapelle berufen, ward er 1796 Vicekapellmeister derselben, als welcher er eine Anzahl dramat. Werke ernsten und heitern Inhalts und werthvolle Kirchencompositionen lieferte. 1806 ward er Kapellmeister in Stuttgart, 1812 in Karlsruhe, wo er 15. April 1826 starb. Seine Werke (vornehmlich 2 Opern, „Malvina" und „Turandot") bekunden tiefes Gefühl, guten Geschmack und technische Fertigkeit.

Danzig, Hauptstadt des gleichnam. Reg.-Bez. in der Prov. Preußen, wichtige Handelsstadt und Festung, an der Weichsel, Radaune und Motlau, 1 M. von der Ostsee, besteht aus der Alt-, Vor-, Recht- und Niederstadt, Langgarten und Speicherinsel, aus den Vorstädten Stolzenberg, Schiedlitz, Neugarten, Stadtgebiet, Petershagen, Schottland, Albrecht, ferner dem von den Forts Westerschanze und Weichselmünde vertheidigten Hafenorte Neufahrwasser, mit einem Leuchtthurme, und endlich aus den 3 Citadellen: Bischofs-, Hagels- und Ziganfenberg. D. ist Sitz der Reg.-Behörden, eines Kreis- und Stadtgerichts, sowie eines Admiralitäts-Collegium, und hat viele wissenschaftl. und gemeinnützige Anstalten. Unter den öffentl. Gebäuden ist u. A. der aus der Hansazeit stammende, jetzt als Börse benutzte Junker- oder Arthurshof hervorzuheben. Die Einwohner, deren Zahl (1853) 61,375, darunter 14,410 Kath., 458 Mennoniten und 2550 Juden, beträgt, unterhalten Fabriken für Liqueurs, Wollenwaaren, Seife, Vitriolöl, Salpeter, Tabackzuckersiedereien, Färbereien und treiben bedeutenden Handel mit Getreide, Holz, Hanf, Leder, Wolle, Pelzwerk, Talg, Federn und Liqueur, begünstigt durch die vortheilhafte Handelslage und den guten Hafen. Nächst Stettin (Swinemünde) nimmt D. unter den Seehandelsstädten Preußens den ersten Rang ein; die Zahl der angekommenen Schiffe betrug 1852 1151, und die der ausgelaufenen 1185; die Stadt selbst besitzt 109 Schiffe mit 22,651 Lasten Tragfähigkeit.

Die Stadt D. kommt unter dem Namen Gedanum, Dantiscum, poln. Gdansk, bereits im 10. Jahrh. vor. 1310 gelangte sie unter die Herrschaft des Deutschen Ordens, von welchem sie sich 1454 für unabhängig erklärte, um sich als selbständiges Gebiet unter die Herrschaft des Königs von Polen zu stellen. Die Stadt hatte ein eigenes Gesetzbuch, die **Danziger Willkür** genannt, schlug ihre eigenen Münzen, und stimmte bei den poln. Reichstagen und Königswahlen mit. Das erste Glied des Raths repräsentirte unter dem Titel eines Burggrafen die Oberhoheit des Königs von Polen. Durch Reichthum, Macht, günstige Lage und starke Befestigungen erlangte D. damals hohes Ansehen und große Wichtigkeit. Diese Bedeutung sank jedoch schnell, als der Schutz von poln. Seite schwächer wurde und die preuß. Grenzen immer näher rückten. 28. Mai 1793 besetzten die Preußen die Außenwerke und unterwarfen die Stadt. Nicht lange währten die friedlichen Zustände. 7. März 1807 begann Marschall Lefebvre die Stadt einzuschließen, 23. März bis 21. Mai wurde sie mit kurzen Unterbrechungen von der franz. Belagerungsarmee bombardirt, infolge dessen der Gouverneur, Graf von Kalckreuth, 24. Mai sich zur Capitulation verstehen mußte; Marschall Lefebvre erhielt als Belohnung für die Einnahme den Titel eines Herzogs von D. Durch den Tilsiter Frieden wurde D. als Freie Stadt mit ihrem frühern Gebiete anerkannt; es blieb jedoch franz. Garnison- und Waffenplatz. Neue Kriegsdrangsale brachte der russ. Krieg 1812 und 1813 über die Stadt. Mit Hülfe eines engl. Geschwaders wurde 17. Nov. 1813 nach fast 11monatl. Belagerung die franz. Besatzung zur Übergabe der Festung gezwungen. Mit dem 3. Febr. 1814 kehrten geordnetere Zustände unter preuß. Gouvernement wieder zurück.

Daphne, bot. Name für Seidelbast. — **Daphnin**, ein in der Rinde mehrer Daphnearten entdecktes giftiges Alkaloid, ohne Geruch und von scharfem, bitterm Geschmacke, das sich am leichtesten in Alkohol löst und mit Säuren bittere, leicht lösliche Salzkrystalle bildet.

Daphne, des thessal. Flußgottes Peneus und der Gäa Tochter, gleichzeitig der Gegenstand zärtlicher Bewerbung des Apollo und des Leucippus, des Sohns von König Önomaus. Leucippus folgte ihr in Frauentracht; Apollo veranlaßte seine Entlarvung, war aber in seiner Liebe nicht glücklicher, indem ihm seine Geliebte durch Verwandlung in den immergrünen Lorberbaum vorenthalten blieb.

Daphnie (Daphnia, Gabel- oder Wasserfloh), Crustaceengattung aus der Familie der Büschelfüßer (Lophyröpöda) mit 2 zweiästigen Fühlern. Die flohartige D. (der Gemeine Wasserfloh, D. pulex), nur ⅔ Linien lang, röthlich, hat durch seine ungeheuere Vermehrung, wodurch das Wasser oft ganz roth gefärbt wird, die Sage vom Blutregen zum Theil mit veranlaßt.

Daphnis, des Hermes und einer Nymphe Sohn, Hirt auf Sicilien, Erfinder der bukolischen Poesie, vom Pan selbst in der Musik unterrichtet; wegen seiner Untreue gegen eine Nymphe ward er von dieser in einen Stein verwandelt.

Daphniten, versteinerte Lorberblätter.

Dapifer (lat.), am Hofe der spätern röm. Kaiser der mit der Aufsicht über die Speisen betraute Hofbeamte; im Mittelalter so viel wie Truchseß; in akadem. Convicten der Speiseaufträger.

D'Arcet (spr. Darßäh, Jean Pierre Jos.), franz. Chemiker, geb. 1777 zu Paris, war besonders auf dem Gebiete der techn. Chemie thätig. Auch den gesundheitspolizeilichen Einrichtungen in Spitälern, Fabriken ꝛc. widmete er seine Aufmerksamkeit. Er wurde 1801 als Münzwardein in Paris angestellt und starb 1845.

Darchimi, arab. Gewicht, = ½ Loth.

Dardanarius, Wort unbekannter Abstammung, bezeichnet einen Aufkäufer und absichtlichen Vertheuerer irgend eines Products, besonders aber der Lebensmittel und vor allem des Getreides; **Dardanariat**, der Kornwucher.

Dardanellen heißen die 4 am Hellespont auf der europ. und asiat. Küste einander gegenüberliegenden Schlösser, welche jene Meerenge dermaßen beherrschen, daß sie als der Schlüssel von Konstantinopel angesehen werden. Den ersten Eingang des Hellespont überwachen die beiden 2000 Klafter voneinander entfernten Neuen Schlösser: Sedil-Bahr in Europa und Kum-Kaleh in Asien. 4 St. nördlicher liegen, etwa 750 Klafter auseinander, die Alten Schlösser: Kilid-Bahr in Europa und Sultani-Hissar in Asien. Weiter vorwärts wird der Kanal schmäler und 1½ St. von den Alten Schlössern nähern sich 2 hervorspringende Erdspitzen und bilden die 12 St. lange Meerenge, den Hellespont oder die **Dardanellenstraße**, welche in das Meer von Marmara führt, wo 60 M. weiter Konstantinopel an einem andern Kanale liegt, der das Schwarze Meer mit jenem verbindet.

Dardanus, der Trojaner und der Römer Stammvater, Sohn des Zeus und der Elektra, wanderte aus seiner Heimat Samothrake in die Gegend des nachherigen Troja ein. König Teukrus gab ihm seine Tochter Bateia zur Gemahlin, und durch sie erbte er später seines Schwiegervaters Thron. Andere Sagen weisen ihm andere Abstammung und andere Ziele zu.

Dares, der Phrygier, wird als Verfasser der im Mittelalter sehr beliebten Schrift „De excidio Trojae" genannt, die sich selbst für eine Übersetzung aus dem Griech. erklärt, offenbar aber ein Product der spätern Zeit, vielleicht des 6. oder 7. Jahrh. n. Chr. ist. Unter den Ausgaben ist die von Dederich (Bonn 1835) hervorzuheben.

Darfur, eigentlich Dâr-el-Für, oder das Land Für, großer zum afrik. Nigerlande gehörender Staat, im O. von Kordofan, im W. von Uaday, im N. von der Sahara und im S. von den Niederungen des Züm, Kulla genannt, begrenzt, gleicht, größtentheils von wasserlosen Wüsten und öden Steppen umgeben, einer Oase, deren südl. Theil blos fruchtbar ist. Das Innere wird durch die Gebirgskette des Murrah durchzogen; auf ihr entspringen mehre Flüsse, von denen die nach O. zu gehenden bald in der Ebene versiegen, wogegen die des westl. Abfalls dem obern und mittlern Laufe des Züm zugehen. Die Flora der südl. Districte ist nicht arm; es gedeihen besonders rother Pfeffer, Mais, Baumwolle, Hanf und Taback. Erze hat man nur wenig, von nutzbaren Steinen Granit, Marmor und Alabaster. Außer den im ganzen Nigerlande vorkommenden wilden Thieren besitzt D. das Rhinoceros, Kameel, Pferd und große Rindviehheerden. Die Bevölkerung, welche von Einigen zu 200,000, von Andern auf 1½ Mill. angegeben wird, besteht aus verschiedenen Stämmen; unter ihnen sind die Kundscharen der mächtigste und zahlreichste Stamm. Das Land hat durch durchziehende aus Ägypten kommende Karavanen bedeutenden Handelsverkehr. Herrschende Religion ist die mohammed. Sämmtliche Stämme stehen unter einem völlig despotisch regierenden Sultan aus dem Kundscharenvolke. Die Residenz befindet sich jetzt zu Tendelty, der wohlbevölkerten Hauptstadt im nördl. Theile des Reichs; andere namentlich durch Handel bedeutende Städte sind: Köbeyh, Kubkäbyah, Swaini, Ril und Dschemään.

Daricus, Dareikos, alte pers. Goldmünze, = etwa 1 Dukaten.

Daridas, ostind. aus Bast gewebte Zeuge.

Darien, Meerbusen des Antillenmeers, an der Nordküste des südamerik. Freistaats Neu-Granada, von dem gegenüberliegenden Meerbusen von Panama durch die **Landenge von D.** oder **Panama** getrennt, greift 19½ M. ins Land hinein, ist 6¾ M. breit, birgt mehre Inseln und nimmt den Rio-Atrabo oder Choco auf.

Darini, venet. Münze, = 6 Sgr. 6,6 Pf.

Darius, der Name mehrer pers. Könige. **D. I.**, Sohn des Statthalters von Persis, Hystaspes, erlangte 521 v. Chr. unter den zur Ermordung des falschen Smerdis Verschworenen durch eine List seines Stallmeisters den Thron von Persien. Thatkräftig sicherte er sich ihn auch durch seine Vermählung mit der Tochter des Otanes, des Haupts jener Verschwörung. Sein Kriegszug gegen die Scythen 513 nahm ein unglückliches Ende; auch seine Unternehmung gegen Griechenland, zu welcher ihn Athen durch die Unterstützung reizte, die es den gegen ihn sich auflehnenden ionischen Städten geleistet hatte, scheiterte durch den kriegerischen Muth und Erfolg der Griechen, die seine Flotte und sein Landheer besiegten. Unter den Rüstungen zu einem neuen Kriege starb er 485. — **D. II.**, ein natürlicher Sohn des Königs Artaxerxes I., daher Nothos (Bastard) zubenannt, gelangte 423 zur Regierung, die er bis 405 behauptete. — **D. III.**, vor seiner Thronbesteigung Kodomannus genannt, bestieg 336 den Thron, ein milder und gerechter Herrscher, nicht ohne kriegerische Tapferkeit, die aber dem Angriffe Alexander's d. Gr. nicht zu widerstehen vermochte. Nach den gegen ihn verlorenen Schlachten am Granikus und bei Issus fiel nach der Schlacht bei Gaugamela 331 das eigentliche Persien in die Hände des Siegers. D. selbst, der nach Ekbatana in Medien fliehen wollte, ward durch Bessus, Statthalter von Baktrien (330) ermordet.

Darkehmen, Kreisstadt im preuß. Reg.-Bez. Gumbinnen, an der Angerapp, mit 2300 E., Wollweberei, Gerberei, Fischerei und Getreidehandel.

Darlehn (Mutŭum), der Vertrag, wodurch Jemand einem Andern eine Quantität verbrauchbarer Dinge (Res fungibiles), z. B. Getreide, gemünztes Geld ꝛc. als Eigenthum überläßt, um solche beliebig zu gebrauchen, zur bestimmten Zeit aber eben so viel von derselben Art zurückzugeben. Dieser Vertrag wird erst vollständig durch den wirklichen Empfang der dargeliehenen Sache; er unterscheidet sich von dem Leihvertrage (Commodātum) insbesondere dadurch, daß bei diesem die ge-

liehene Sache nicht zu verbrauchen, sondern nur zu gebrauchen und in Natur zurückzugeben ist. Die Entrichtung von Zinsen gehört nicht zum Wesen des Darlehnsvertrags, sondern beruht auf einer diesem beigefügten Nebenbestimmung.

Darlington (spr. Darlingt'n), Stadt in der engl. Grafsch. Durham, am Skern, mit 12,500 E., Leinwand-, Damast-, Band-, Leder- und Wollenzeugmanufacturen; zu D. befinden sich außerdem eine Eisengießerei, eine Schleiferei optischer Gläser und 2 Mineralquellen.

Darm, Darmkanal, Gedärme, Speisekanal (Tractus intestinalis) nennt man in der Anatomie eine aus Haut bestehende Röhre, in welcher die Speisen durch die Verdauung verändert, die zur Ernährung dienenden Stoffe aus ihnen aufgesogen und in den Körper übergeführt werden. Der D. erstreckt sich vom Munde ununterbrochen bis zum After, und ist anfänglich eine enge Röhre (Speiseröhre), welche sich zu einem weiten Sack erweitert (Magen), an dessen Ende sich ein dünner D. (**Dünn-D.**) anschließt, der sich beim **Blind-D.** wieder erweitert (**Dick-D.**) und die Speisen durch den After als Koth entfernt (**Mast-D.**). Der erste Anfang des Dünn-D. (Intestinum tenūe) heißt **Zwölffinger-D.** (Duodēnum), das mittlere Stück **Leer-D.** (Jejūnum), sein Ende **Krumm-D.** (Ileum). Zwischen Magen und Dünn-D. liegt der Pförtner (Pylōrus), ein Muskelring, beinahe wie der After; zwischen den dünnen und dicken Gedärmen ist die Cöcal-Klappe. Am Anfange heißt der Dick-D. (Intestinum crassum) Blind-D. (Coecum) und hat eine fingerförmige Verlängerung, den Wurmfortsatz (Processus vermicularis), heißt dann **Grimm-D.** (Colon), von welchem das erste Stück rechts aufsteigt (Colon ascendens), das zweite quer über den Leib weggeht, Quergrimm-D. (Colon transversum), und das dritte an der linken Seite sich herunter erstreckt, absteigender Grimm-D. (Colon descendens), und nach einer Zickzackbiegung wie ein S (dem S Romanum) sich in den Mast-D. (Intestinum rectum) endet. Der D. besteht aus mehren Häuten. Die innere Haut, Schleimhaut, sondert Schleim ab und enthält außerdem je nach dem Darmstücke verschiedene Drüsen, welche die zur Verdauung nöthigen Flüssigkeiten liefern (Magensaft, Darmsaft); außerdem ergießen große außerhalb des D. gelegene Drüsen in denselben die von ihnen bereitete Flüssigkeit, nämlich in den Zwölffinger-D. die Leber Galle, und das Pankreas den Bauchspeichel. Endlich sind in den Verlängerungen der Darmschleimhaut (Zotten) die aufsaugenden Gefäße, welche den Speisesaft (Chylus) aus dem Speisebreie (Chymus) in das Blut überführen. Die zweite Hautschicht des D. besteht aus Muskelfasern und ist durch Bindegewebe mit der Schleimhaut verbunden. Vermöge dieser Muskelschicht bewegen sich die D. im Leibe des lebenden Menschen wie Regenwürmer und schieben durch diese Bewegung den in ihnen befindlichen Speisebrei weiter nach dem After zu. Endlich ist der größte Theil der Därme mit der serösen Bauchhaut (Peritonaeum) überzogen, an der sie wie an dem äußern Rande eines großen Busenstreifen befestigt sind (Gekröse, Mesenterium), sodaß sie sich aneinander hin bewegen, aber nicht über- oder untereinander verschieben und daher nicht verwirren können. Vom Quergrimm-D. aus hängt eine Verlängerung des Peritonäum wie ein Vorhang herab: das Netz (Omentum, Epiploon) und dient zur Erwärmung während des Verdauens. Die Gedärme bei Säugethieren sind mit unbedeutender Abänderung in der Form (z. B. Wiederkäuer haben einen vierfach abgetheilten Magen) ebenso wie beim Menschen. Bei Vögeln und Reptilien ist Mastdarm und Blase in die Kloake vereinigt. Auch bei den Insekten ist der D. noch gewunden, in Dünn- und Dick-D. zu unterscheiden. Bei manchen Infusorien ist er jedoch nur ein einfacher Schlauch oder nur ein Sack, bei welchem Mund und After von derselben Öffnung vertreten werden.

Die **Darmkrankheiten** bestehen bald in Verengerung des D. (durch Verschlingung oder Druck von Geschwülsten), welche den Speisen den Durchgang hindert und Kothbrechen oder tödtliche Darmzerreißung herbeiführen kann; in Einklemmung einer Darmschleife: Bruch, welche die Gefahr hat, in Brand überzugehen; in Entzündung mit katarrhalischer Schleimabsonderung oder croupöser Abscheidung. Chronische Entzündung bewirkt Darmlähmung, Verstopfung, Aufblähung; sie kommt besonders häufig bei sitzenden Gewerben vor. Im D. leben schmarotzende Würmer.

Darmstadt, Haupt- und Residenzstadt des Großherzogth. Hessen, in der Prov. Starkenburg, besteht aus der unansehnlichen Altstadt und der höchst geschmackvoll angelegten Neustadt. Unter den Bauwerken ist das Residenzschloß mit großer Bibliothek von 300,000 Bänden, Gemäldegalerie und verschiedenen werthvollen Sammlungen hervorzuheben. D. ist Sitz der obersten Landes- und Provinzialbehörden und zählt 30,000 E., welche Leinen- und Wollenwaaren, Wachslichte, Tapeten, Spielkarten, musik. und techn. Instrumente, Taback, Buntpapier und Tapeten, Kutschen, Gold- und Silberwaaren fabriciren. D., dessen bereits im 11. Jahrh. Erwähnung geschieht, gelangte 1380 durch deren Besitzer, den Grafen von Katzenellnbogen, in Besitz des Stadt- und Festungsrechts. Nach dem Erlöschen des Katzenellnbogen'schen Geschlechts kam D. an Hessen. Nach dem Tode Philipp's des Großmüthigen fiel die Stadt an Dessen jüngsten Sohn Georg, den Stifter der hessendarmstädt. Linie, der sie zu seiner Residenz erkor.

Darnetal (spr. Darn'tall), ein großer gewerbfleißiger Flecken im franz. Depart. Nieder-Seine, mit 6002 E., Tuch-, Flanell-, Baumwollenzeug-, Decken- und Indiennesfabriken, auch Baumwollenspinnereien, Färbereien und Papiermühlen.

Darnley (spr. Darnli, Henry Stuart, Lord), zweiter Gemahl der schott. Königin Maria Stuart, war aus dem Hause Stuart, zunächst aber aus der Familie Lenox. Nach seinem Tode ging der Titel eines Lord D. auf den jüngern Zweig der Lenox über, der 1672 mit Charles Stuart, sechstem Herzoge von Lenox und drittem Herzoge von Richmond ausstarb, worauf Karl II. seinen natürlichen Sohn von der Herzogin von Portsmouth zum Herzoge von Richmond und Lenox, Grafen von March und D. erhob. Später vermählte sich jedoch die Enkelin einer Schwester des genannten Charles Stuart, Theodosia, Tochter Eduard Hyde's, Grafen von Clarendon, mit John Bligh, der infolge dieser Heirath 1722 zum Viscount D. und 1725 zum Grafen von D. (in der irischen Pairie) ernannt wurde. Der Stammvater der Familie Bligh war John Bligh, ein nach der

irischen Rebellion von 1641 durch Ankauf confiscirter Güter reich gewordener Kaufmann, der 1666 starb. Die Ansprüche John's, vierten Grafen von D., auf das Herzogth. D. nach dem Tode des Cardinals von York wurden 1829 vom Oberhause nicht für gültig anerkannt. Der jetzige Graf von D., John Stuart Bligh, geb. 16. April 1827, ist auch Peer von England mit dem Titel Lord Clifton.

Darnstädt (Joh. Adolf), Kupferstecher, geb. 1769 zu Auma in S.-Weimar, bildete sich in Dresden zu einem tüchtigen Landschaftsstecher und ward Prof. der Akademie daselbst. Nächst unzähligen kleinen Blättern in Taschenbüchern, Monographien und Reisebeschreibungen sind besonders zu erwähnen seine großen Blätter (Magier) nach Dietrich, der Abend nach Klengel, Landschaften nach Boissieur und die Arbeiten in dem Prachtwerke Boisserée's über den kölner Dom.

Darre heißt eine Vorrichtung zum künstlichen Trocknen oder oberflächlichen Rösten vegetabilischer Stoffe. Hauptsächlich finden die D. Anwendung für Malz, Getreide, Obst, Flachs und Holz. Die **Malz-D.** haben den Zweck, gemalztes Getreide behufs der Bier- und Branntweinbereitung zu dörren. Früher bediente man sich dazu nur der sogen. Rauch-D., Hürden, durch welche der Rauch unmittelbar zog und dem Malze und Biere seinen Geschmack mittheilte. Gegenwärtig werden die Malz-D. fast nur noch durch heiße Luft geheizt. Die **Getreide-D.**, **Darrhäuser** oder Riegen kommen hauptsächlich in Rußland vor, wo sie zum Dörren des bei dem feuchten Klima nur lufttrocken gewordenen Getreides dienen. Sie bestehen aus großen, von Ziegeln erbauten Häusern, in welchen große Darrkammern durch Luftheizung erwärmt und das in ihnen wie Stroh aufbewahrte Getreide künstlich getrocknet wird. Von den **Obst-D.** unterscheidet man **Luft-D.**, bei welchen das Trocknen durch Zuführen erwärmter Luft geschieht; **Rauch-D.**, bei welchen vom Feuer abziehende verbrannte Luft unmittelbar mit dem Obste in Berührung kommt, und die mit einem Backofen in Verbindung stehenden D. **Flachs-D.** dienen zum Trocknen des gerösteten Flachses, sind aber nicht zu empfehlen, da der Flachs leicht dabei leidet, auch Feuersgefahr damit verbunden ist. **Holz-D.** sind eigene Öfen mit flachen, Backofen ähnlichen Gewölben, oder bloße Vorkehrungen über den Schmelzöfen, sogen. Darrbalken, in und auf welchen Werk- und Bauholz zur längern Haltbarkeit gedarrt wird.

Darrsucht (Tabes, Marasmus, trockene Schwindsucht) nennt man die Krankheit, welche in beständiger Abmagerung des Körpers besteht, ohne daß durch Husten oder Diarrhöe flüssige Stoffe in Menge ausgeleert würden. Dahin gehört die Greisen-D. (Marasmus senīlis); die Drüsen-D. der Kinder (Atrophia, Paedatrophia); die Rückenmarks-D. (Tabes dorsuālis); die Bergmanns-D. oder Hüttenkatze (Tabes metallica). Ursachen sind: ungenügende Ernährung, übermäßige Anstrengung, chronische Vergiftung. — **Darre** oder D. ist eine häufige Krankheit der im Bauer befindlichen Stubenvögel. Mittel dagegen sind: Frisches Futter (Salat, Früchte), Schwarzbrot, nicht zu fettes Futter (wenig oder keinen Hanf), tägliches Baden und mehrstündiges Umherfliegen im Zimmer.

Darstellung heißt im Allgemeinen die Vorführung anschaulicher Gestalten. Die D. ist sodann besonders die Aufgabe der Künste, indem sie Gegenstände aus dem Gebiete des Wirklichen oder des nur Gedachten dem Auge des Betrachters vorführen. Eine Idee wird dargestellt, indem sie der Künstler anschaulich gestaltet. Die Kunst der D. üben vorzüglich die Bildenden Künste, da sie anschauliche Gestalten hervorbringen. Die Dichtkunst thut dies durch lebendige Schilderung von Gestalten und Handlungen; vorzugsweise **darstellende Dichtungsarten** sind daher das Epos und Drama. Die Gestalten des Drama hat sodann der Schauspieler lebendig und leibhaftig darzustellen, nicht nur andeutend vorzustellen; daher heißen die Künste des Schauspiels die **darstellenden Künste**.

Dartmouth (spr. Dartmösh), Hafenort in der engl. Grafsch. Devon, an der Mündung des Dart in den Brit. Kanal, mit Hafen, 6500 E., Schifffahrt, Schiffbau, Fischerei, besonders auf Herings- und Stockfischfang, und Fischhandel.

Dartos (grch.) nennt man in der Anatomie 2 Häute von rother Farbe, mit der Fähigkeit, sich zusammenzuziehen, welche eine zweite Hülle am Testikel bilden. (S. **Hoden**).

Daru (spr. Darüh, Pierre Antoine Bruno, Graf), franz. Staatsmann, geb. 1767 zu Montpellier, einer der ergebensten Diener Napoleon's und zugleich Förderer und Arbeiter in den Gebieten der Poesie und Literatur. Sein Hauptwerk ist: „Histoire de la république de Vénise" (7 Bde., Par. 1819—21; 4. Aufl., 8 Bde., 1828). 1805, 1806 und 1809 war er Generallieutenant in Östreich und Preußen, Mitglied des kaiserl. Staatsraths, während der ersten Restauration im Besitze des Portefeuille der allgemeinen Kriegsverwaltung. D. wurde 1818 Pair, 1828 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, und starb 5. Sept. 1829 auf Becheville bei Meulan. Sein Sohn, **Graf Paul D.**, von 1829—48 Pair von Frankreich, Mitglied der Constituirenden und dann der Legislativen Nationalversammlung, ward nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 verbannt.

Darwin (Erasmus), engl. Arzt und didakt. Dichter, geb. 12. Dec. 1731 zu Elton bei Newark in der Grafsch. Nottingham, gest. zu Derby 10. April 1802, bekannt durch ein später als unrichtig erfundenes System in der Medicin, sprach diese Ansichten aus vorzüglich in „Zoonomia, or the laws of organic life" (Lond. 1794 und öfter; deutsch von Brandis, 5 Bde., Hannov. 1795—99); „Phytologia, or the philosophy of agriculture and gardening" (Lond. 1800; deutsch von Hebenstreit, 2 Bde., Lpz. 1801). Auch erschienen von ihm unter dem Titel „Poetical works" (3 Bde., Lond. 1806) 2 philosoph. Lehrgedichte. Rudge benannte nach ihm eine Pflanzengattung **Darwinia**.

Daschkow (Katharina Romanowna, Fürstin), geb. Gräfin Woronzow, wissenschaftl. gebildete Dame, geb. 1744, gest. zu Moskau 1810, war eines der Häupter der Verschwörung gegen Peter III. und ward 1782 von Katharina II. zum Director der Akademie der Wissenschaften und 1783 zum Präsidenten der neu errichteten Akademie gewählt, welche Ämter sie 1796 aufgab. Sie schrieb mehre Lustspiele und andere kleine Schriften in russ. Sprache, und beförderte das Erscheinen des Wörterbuchs der russ. Akademie. Ihre sehr interessanten Memoiren wurden nach dem Originale herausgeg. von Mistreß W. Bradford (2 Bde., Lond. 1840).

Dassel, berühmtes niedersächs. Grafengeschlecht, in dem **Walther** (um 700) als erster Graf erwähnt wird; Dessen Sohn **Bernhard I.**, mit Hasela, der Tochter Wittekind's von Sachsen vermählt, nahm das Christenthum an und starb 795; **Adolf der Kühne**, verbrannte im 12. Jahrh. das Stift Nordheim und verlor, deshalb geächtet, den größten Theil seiner Besitzungen. Das Geschlecht erlosch 1329 mit Graf **Simon von D.**, der die Stadt D. und das Schloß Hundsrück an das Hochstift Hildesheim verkaufte, mit dem die Grafsch. in neuester Zeit an Hannover kam.

Dasselbeule, die Beule, welche der Engerling oder die eingefressene Made des Oestrus bovis in der Haut der Thiere, besonders der Rinder erzeugt.

Dasymĕter (grch.), ein Dichtheits- oder Dichtigkeitsmesser, so viel wie Manometer.

Dat, dicat, dedĭcat (lat., abgek. D. D. D.), gibt, weiht, widmet, eine Inschrift auf Göttern geweihten Gegenständen, jetzt in lat. Schriften die Formel der Dedication eines Buchs an eine Person.

Data, Daten (lat.), Angaben, gegebene Thatsachen, Stoff- oder Inhalttheile.

Datarĭa heißt diejenige Abtheilung der päpstl. Curie, vor welcher die kirchl. Gnadensachen expedirt werden. An ihrer Spitze steht ein Cardinal, der den Titel **Prodatarĭus** führt.

Dati (Carlo), ital. Sprachgelehrter und Schriftsteller, geb. 1619 zu Florenz, gest. im Jan. 1675 als Prof. der griech. und lat. Sprache und Alterthumskunde daselbst, unternahm die Sammlung von Sprachproben „Prose florentine", die später, von Andern fortgesetzt, bis auf 17 Bände anwuchsen. Seine „Vite de' pittori antichi" sind seit 1667 in verschiedenen Ausgaben erschienen und auch in die „Biblioteca enciclopedica" (Bd. 14, Mail. 1831) aufgenommen worden. — Übrigens war der Name D. schon vor ihm in der Literatur bekannt. Ein **Goro D.** verfaßte im 15. Jahrh. ein astronom. Gedicht; Dessen Bruder, der Dominicaner **Leonardo D.** lat. Gedichte. Die „Leidensgeschichte und Auferstehung Christi" von **Giuliano D.** ward um 1450 im Colosseum zu Rom aufgeführt. **Agostino D.** schrieb das sehr oft aufgelegte Buch „Elegantiae" (zuerst 1470) und eine Geschichte von Siena, die sein Sohn **Nicolo D.** 1503 herausgab.

Datiren, dato, s. **Datum.**

Datĭsmus, die fehlerhafte Häufung vieler Synonymen in einer Rede.

Datīv (lat.), in den Grammatiken der meisten Sprachen der Name des dritten Casus, welcher zur Bezeichnung eines Objects dient, das mit dem Subjecte der Handlung in einer Wechselbeziehung der Thätigkeit gedacht wird, die darin besteht, daß das Object die Handlung des Subjects entweder aufnimmt oder zurückweist.

Datŏlith, Mineralgattung aus der Gruppe des Titanit, in vierseitigen Säulen krystallisirend, oder derb und traubig; spec. Gew. = 3; Apatithärte; wird durch Reiben elektrisch; Farbe graulichweiß, glasglänzend, schmelzend und dabei sich blasig auftreibend. Bestandtheile $3\frac{1}{2}$—4 salzsaurer Kalk, $3\frac{1}{2}$ Kiesel, außerdem Borarsäure und etwas Wasser.

Dattelpalme (Phoenix), Pflanzengattung aus der Familie der Palmen, zweihäusig, mit dreizähnigem Kelche, dreiblätteriger Blumenkrone, 6 Staubgefäßen, von denen jedoch oft 3 fehlschlagen, und einsamigen Steinfrüchten, deren Samen mit einer Längsfurche durchzogen. Die wichtigste Art ist die **Gemeine D.** (P. dactylifĕra), mit etwa 30 F. hohem Stamme und pflaumengroßen Steinfrüchten (**Datteln**) von saftigem süßem Fleische unter der Schale. Diese Palme in den Wüsten Arabiens, in Indien, Persien, Syrien häufig angepflanzt, auch in Südeuropa, wo sie aber selten reife Früchte bringt, ist eine der nützlichsten, da die Datteln frisch und getrocknet das Hauptnahrungsmittel der Bewohner und ein wichtiger Handelsartikel sind. Das weiche Mark am Gipfel wird als Palmkohl gegessen und aus dem Safte der Palme der sogen. Palmwein bereitet. Die gerösteten Dattelkörner, besonders der Schlaffblätterigen D. (P. reclinata), dienen als Kaffee, und eine Art Sago gewinnt man aus dem Marke der Mehlgebenden D. (P. farinifera).

Datum (lat.), gegeben, nennt man die Bemerkung (**Datiren**) der Zeit, in welcher Urkunden ꝛc. ausgestellt sind. — Im Wechselrechte ist das **Datiren**, d. h. das Angeben der Zeit, wo der Wechsel ausgestellt worden, ein wesentliches Erfoderniß. Die Ausdrücke **dato, a dato** kommen in Wechseln häufig vor, deren Verfallzeit unmittelbar mit dem auf das D. der Ausstellung folgenden Tage zu zählen beginnt.

Datūra, so viel wie Stechapfel. **Daturin,** ein in den Samen des Stechapfels, doch auch in den andern Theilen der Pflanze enthaltenes Alkaloid, das tabacksähnlich schmeckt und mit Säuren zarte, schmale prismatische Salz-Krystalle bildet, die im Wasser löslich sind und salzigbitter schmecken.

Daub (Karl), Theolog, geb. 20. März 1765 zu Kassel, gest. 22. Nov. 1836 als Prof. der Theologie zu Heidelberg, suchte, angeregt von Schelling und Hegel, die Philosophie mit der Theologie zu verbinden. Er schrieb u. A.: „Theologumena" (Heidelb. 1806); „Judas Ischarioth, oder Betrachtungen über das Böse im Verhältnisse zum Guten" (Heidelb. 1816; 2. Aufl. 1818); „Die dogmatische Theologie jetziger Zeit, oder die Selbstsucht in der Wissenschaft des Glaubens" (Heidelb. 1833). Seine „Theolog. und philosoph. Vorlesungen" gaben heraus Marheineke und Dittenberger (7 Bde., Berl. 1838—44).

Daucus (lat.), so viel wie Möhre oder Mohrrübe. — **D.** oder Succus dauci inspissatus nennt man als Heilmittel in der Pharmacie den eingedickten Mohrrübensaft, welcher von der Gemeinen Mohrrübe (D. Carota) durch Ausziehen mit Wasser, Auspressen und Abdampfen gewonnen wird.

Daulatābād, die Hauptstadt des gleichnam. Bez. in der zur Präsidentsch. Bombay gehörenden vorderind. Prov. Aurungabad, nur noch als gewaltige Felsenfeste merkwürdig, war bis 1293, wo sie von den Moslems erobert wurde, Residenz eines mächtigen Hindufürsten und hieß Deoghir oder Tagara. Im 17. Jahrh. kam D. unter die Herrschaft der Mongolen und ward Regierungssitz. Im 18. Jahrh. bemächtigte sich Nizam-el-Mulk ihrer, dessen Nachkommen, die Nizam von Hyderabad, sich in ihrem Besitze behauptet haben.

Däum, Duym, der niederländ. Zoll, = 10,$_{4}$ par. Linien.

Daumelle oder Dammel, östr. Maß, = 223,$_{80}$ par. Zoll, und in Kärnten = 415,$_{33}$ par. Linien.

Daumer (Georg Friedr.), philos. Schriftsteller, geb. 5. März 1800 in Nürnberg, war kurze Zeit Prof. am Gymnasium zu Nürnberg, widmete sich aber

dann ausschließlich literar. Arbeiten. Unter seinen Schriften sind zu nennen: „Urgeschichte des Menschengeistes“ (Berl. 1827); „Mittheilungen über Kaspar Hauser“ (Nürnb. 1832). Die eigenthümliche Auffassung des Christenthums, die er in mehren Schriften niederlegte, wie in „Der Feuer- und Molochdienst der Hebräer“ (Braunsch. 1842), „Die Geheimnisse des christl. Alterthums“ (2 Bde., Hamb. 1847), „Religion des neuen Weltalters“ (Bd. 1—3, Hamb. 1850), haben verschiedene Urtheile erfahren. Unter dem Namen Dr. Amadeus Ottokar veröffentlichte er mehre kleinere Schriften, und unter dem Namen Eusebius Emmeran „Die Glorie der heil. Jungfrau Maria“ (Nürnb. 1841). Als Frucht seiner oriental. Studien erschienen u. A.: „Hafis“ (1. Samml., Hamb. 1846; 2. Samml., Nürnb. 1851; neue Samml., Nürnb. 1852); „Frauenbilder und Huldigungen“ (3 Bdchn., Lpz. 1853).

Daumier (spr. Domieh, Henri), franz. Zeichner und Caricaturist, geb. 1810 zu Marseille, lebt in Paris und hat es sich gewissermaßen zur Aufgabe gemacht, alle Originale und wunderlichen Käuze dieser großen Weltstadt mit Künstleraugen zu beobachten und uns in ergötzlichem Conterfei und in pikanter drastischer Situation vorzuführen. Seine „Représentants représentés“, eine Sammlung Caricaturenporträts von etwa 100 Repräsentanten der Constituante und Legislative, sowie auch sein „Idylles parlémentaires“, sind Meisterstücke des ausgelassenen polit.-satir. Witzes.

Daun, Marktflecken in der preuß. Rheinprov., Reg.-Bez. Trier, an der Eifel, mit 600 E., 3 Mineralquellen, Kupferminen und dem Stammschlosse der Grafen von D.

Daun, ein uraltes, früher in der Umgegend von Trier, jetzt in Östreich und Mähren reich begütertes gräfliches Geschlecht, theilte sich in drei Linien, die bis auf die jüngere ausgestorben sind. Unter seinen Gliedern zeichneten sich aus: Graf **Wirich Philipp Lorenz von D.**, geb. 19. Oct. 1668, gest. 30. Juli 1741, kämpfte als östr. Generalmajor im Span. Erbfolgekriege, zwang als Generalfeldmarschallieutenant 1707 die Franzosen zur Räumung der Lombardei, eroberte als Generalfeldzeugmeister das Königr. Neapel, wo er 2 mal, 1707—8 und 1713—19, das Amt des Vicekönigs bekleidete; auch ward er zum Feldmarschall, Granden von Spanien und Fürsten von Tiano ernannt. — Sein Sohn, Reichsgraf **Leop. Jos. Maria von D.**, Generalissimus der östr. Truppen im Siebenjährigen Kriege, geb. 25. Sept. 1705 zu Wien, zeichnete sich durch Tapferkeit und Vorsicht in mehren Feldzügen so sehr aus, daß er 1754 zum Feldmarschall ernannt ward. Im Siebenjährigen Kriege machten ihn Kollin und Hochkirch als Sieger über Friedrich II. berühmt, dem er aber bei Torgau unterlag. Seine vorsichtige zögernde Kriegsführung machte ihn zu einem gefährlichen Gegner Friedrich's II. Er starb 5. Febr. 1766.

Daunou (spr. Dohnu, Pierre Claude Franç.), franz. Gelehrter und Staatsmann, geb. 18. Aug. 1761 zu Boulogne-sur-mer, trat 1792 in den Nationalconvent und kam wegen Vertheidigung der Girondisten gegen die Bergpartei ins Gefängniß, woraus ihn der Sturz Robespierre's befreite. Seiner einflußreichen Thätigkeit, setzte der Erste Consul jedoch ein Ziel. Dann ward er 1804 Director des Archivs des Gesetzgebenden Körpers und 1807 des Reichsarchivs, welche Stelle er jedoch durch die Restauration verlor und erst durch die Julirevolution wieder erhielt. In der Deputirtenkammer 1818 gehörte er zur freisinnigen Opposition, zog sich jedoch 1834 zurück und starb 20. Juni 1840 Sein Hauptwerk ist „Cours d'études historiques“ (20 Bde., Par. 1839—49).

Dauphin (spr. Dofäng, lat. Delphinus), der Titel des Thronerben von Frankreich, war ursprünglich der Herrschertitel der souveränen Herren der gleichbenannten franz. Prov. Humbert II. vermachte letztere 1349 an den Kronprinzen Karl von Valois unter der Bedingung, daß der jedesmalige franz. Thronerbe den Titel D. führe und die Dauphiné beherrsche. Letzteres fiel später weg, doch blieb der Titel, den der Herzog von Angoulême, Karl's X. Sohn, zuletzt führte. Die Gemahlin des D. hieß **Dauphine**. — Eine Ausgabe griech. und röm. Classiker, welche Ludwig XIV. zum Gebrauch für den Unterricht des D. (in usum Delphini) mit vielen Auslassungen durch Bossuet und Huet in 64 Quartbänden (Par. 1674—1730) besorgen ließ, hat jetzt nur noch histor. Interesse.

Dauphiné (spr. Dohfinéh, lat. Delphinatus), ehemalige Prov. Frankreichs, die jetzt die Depart. Isère, Drôme und Oberalpen umfaßt, bildete nach dem Verfall der Römerherrschaft den südl. Theil des Burgunderreichs; mit diesem kam es an die Franken und ging später in den Besitz des Deutschen Kaisers über. Die alten Dynasten des Landes nannten sich nach ihrem Herrschertitel Dauphins und trugen diesen Namen auch auf die Landschaft über. Dem delphinatischen Herrscherhause war sogar von Ludwig dem Baier der Königstitel zugedacht; ehe er aber angenommen ward, starb Guigo VIII., und sein Bruder Humbert II., der seinen einzigen Sohn verloren hatte, überließ sein Land an den franz. Thronerben, Karl von Valois, Philipp's VI. Enkel. Der Kaiser, als Oberlehnsherr, stipulirte dem Lande seine Integrität und Selbständigkeit; aber im Laufe der Zeit gingen alle Hoheitsrechte an Frankreich über, und nur in dem Amtsnamen des Thronerben erhielt sich das Andenken an die ursprünglichen Verhältnisse.

Daurien, ein wildes Alpenland in Sibirien, welches den südl. Theil des Gouv. Irkutsk, namentlich den Kreis Nertschinsk, bildet, ist von dem mongol. Grenzgebirge Khan-Dola im Süden und dem **Daurischen Gebirge** im Innern erfüllt, hat im Allgemeinen ein wildes und wüstes Ansehen und ein rauhes Klima; die zahlreichen Waldbäche gehören zum Gebiete des Amur. Viehzucht, Jagd, Bergbau und Hüttenbetrieb bilden die Hauptbeschäftigung der Einwohner, welche theils Russen, theils Buräten, Tungusen, Jakuten und Mongolen sind. Der bedeutendste Ort des Landstrichs ist die Kreisstadt Nertschinsk; wichtig ist außerdem die Grenzfeste Zuruchaitu, an der Straße aus der Mandschurei nach China.

Daventry (spr. Dehntry), Stadt in der engl. Grafsch. Northampton, mit 4700 E., Manufacturen für Schuhe, Strumpfwaaren, sowie ausgebreitetem Pferdehandel.

David, der zweite König der Israeliten, Isai's, eines angesehenen Mannes zu Bethlehem, jüngster Sohn, wahrscheinlich in einer Prophetenschule gebildet, ausgezeichnet durch Talente, Muth und Tapferkeit, daher vom Richter und Hohenpriester

Samuel noch bei Lebzeiten König Saul's zum künftigen König gesalbt. Nach Saul's Tode gelangte David erst nach und nach zum Besitze des ganzen, von ihm 1055—15 verwalteten Reichs. Nach dem Kriege gegen die Jebusiter und der Eroberung der Burg Zion machte er Jerusalem zur Residenz und die Burg zum Mittelpunkte des Gottesdienstes, unterjochte die umwohnenden Völkerschaften, daß sein glanzvolles Reich vom Euphrat bis ans Mittelmeer, von Phönizien bis an den Arab. Meerbusen sich erstreckte, mit mehr als 5 Mill. Bewohnern. Er sorgte angelegentlich für den innern Flor seines Landes und nahm sich besonders der Einrichtung des Cultus an. Von seinem Dichtergeiste zeugen manche von ihm aufbewahrte Gesänge, das Klagelied um Jonathan, das um Abner und einige Psalmen. Doch brachten seine Ausschweifungen in der Liebe Zwiste mehrfacher Art in den Kreis seiner Familie.

David (Christian Georg Nathan), dän. Journalist, geb. 16. Jan. 1793 in Kopenhagen, Sohn eines jüd. Großhändlers, ging zur christl. Religion über, habilitirte sich um 1830 in Kopenhagen als Prof. der Staatswirthschaft, welchen Lehrstuhl er, nachdem er 1834 das Journal „Fädrelandet" gegründet, aufgeben mußte. Er war seit 1840 Landtagsdeputirter, machte 1841—42 auf königl. Kosten eine große Reise in Sachen des Gefängnißwesens, und ist auch auf den Reichstagen der neuesten Verfassung, gegen deren System er sich von Anfang an erklärte, wirksam.

David (Félicien), franz. Musiker, geb. 8. März 1810 zu Cadenet im Depart. Vaucluse, gebildet im Conservatorium der Musik zu Paris, ward Mitglied und Componist der Brüderschaft der St.-Simonisten, und machte nach Auflösung des Vereins mit mehren schwärmerischen Genossen eine Reise nach dem Morgenlande. 1835 nach Frankreich zurückgekehrt, veröffentlichte er 7 Hefte morgenländ. Originalmelodien für das Pianoforte und zog sich, gänzlich unbeachtet, aufs Land zurück, wo er sehr fleißig, aber ohne Anerkennung bis 1843 componirte. Colin's erzählendes Gedicht „Die Wüste" regte ihn zu seiner Ode-Symphonie „Desert" an, welche bei ihrer 1844 im pariser Conservatorium erfolgten Aufführung große Sensation hervorrief. D. brachte nun auch seine übrigen Compositionen zu Gehör, die gleiche Anerkennung fanden, und durchreiste von da ab, mit meist glänzendem Erfolge, Belgien, Deutschland, England, Italien. Nach Paris zurückgekehrt, führte er 1846 sein Oratorium: „Moses auf Sinai" auf, indessen ohne Erfolg; hingegen fanden seine Ode-Symphonie „Columbus" (1847) und „Das Paradies", sowie seine Oper: „La perle du Brésil" (1851) entschiedenen Beifall.

David (Ferdinand), ausgezeichneter Violinspieler, geb. 19. Jan. 1810 zu Hamburg, Schüler Spohr's, machte schon 1825 mit seiner ebenfalls sehr talentvollen Schwester **Luise**, später verehelichte **Dulcken** (geb. zu Hamburg 29. März 1811, gest. als Hofpianistin zu London 1850) eine mit bedeutendem Erfolge belohnte Kunstreise. Nach mehrjährigem Aufenthalte zu Berlin und Dorpat übernahm er 1836 die Stelle eines Concertmeisters an der leipziger Gewandhauskapelle, als welcher er sich große Verdienste erwarb. Als Violinspieler zeichnet er sich durch glänzende Technik, wie durch gediegenen und geistvollen Vortrag aus. Neben seinen zahlreichen, gefälligen Compositionen für die Violine, edirte er 2 Symphonien und mehre Hefte anmuthiger Lieder mit Pianofortebegleitung. Seine „Bunte Reihe" (1851), ein Cyklus reizender Salonstücke für Violine und Pianoforte, ward von Liszt für das Pianoforte allein bearbeitet.

David (Jacques Louis), Stifter der neuern franz. Malerschule, geb. 30. August 1748 zu Paris, Schüler Vien's, dem er 1775 nach Rom folgte, wo er sich besonders dem Studium der Antike hingab, der Grundlage seiner später begründeten Schule. 1781 nach Paris zurückgekehrt, kam er 1784 abermals nach Rom, um in Ludwig's XVI. Auftrage den Schwur der Horatier auszuführen. Auch als Porträtmaler erlangte er große Berühmtheit. An der beginnenden Revolution betheiligte er sich eifrig, stimmte als Conventmitglied für den Tod des Königs, und war einer der heftigsten Jakobiner. Nach Robespierre's Sturze rettete ihn nur sein Ruf als Maler vom Blutgerüste. 1799 stellte er in seinen Sabinerinnen den Culminationspunkt seines Talents auf. Napoleon ernannte ihn 1804 zu seinem ersten Maler, und D. machte mehre Scenen aus Napoleon's Leben zu Vorwürfen. Leonidas war sein letztes Gemälde, das er (1814) in Paris ausführte. Nach Napoleon's Rückkehr von Elba ernannte ihn Dieser zum Commandeur der Ehrenlegion. Nach der zweiten Restauration ward D. zufolge des Decrets von 1816 aus Frankreich verbannt. Er wandte sich nach Brüssel, wo er 29. Dec. 1825 starb, nachdem er noch mehre bedeutende Gemälde ausgeführt hatte. Die Urtheile über D. sind sehr verschieden; jedenfalls aber hat er das Verdienst, eine sorgfältige Zeichnung und edlere Auffassung in die franz. Malerei gebracht zu haben.

David (Pierre Jean), franz. Bildhauer, gewöhnlich **David d'Angers** genannt, geb. 12. Mai 1793 zu Angers, kam in das Atelier des Bildhauers Rolland in Paris und erlangte 1811 mit seinem Relief Der Tod des Epaminondas den ersten Preis der Akademie und eine Pension zum Studium in Italien. 1816 über London nach Paris zurückgekehrt, fand er viel ehrende und lohnende Beschäftigung und ward 1826 Prof. an der Kunstschule. 1828 modellirte er in Weimar Goethe's Büste, die, 1831 ausgeführt, von dem Künstler der Bibliothek in Weimar geschenkt wurde. Auf einer zweiten Reise durch Deutschland (1834) modellirte er Dannecker, Schelling, Tieck und Rauch. Sein Hauptwerk ist die 1834—37 vollendete Ausschmückung des Giebelfelds am Pantheon in Paris. Außerdem schuf er eine große Anzahl von Grabmonumenten, Porträt- und Idealstatuen, Büsten berühmter Männer und Frauen in Marmor und Bronze, und endlich eine Galerie von 200 Porträtskizzen in Medaillonform (5—6 Zoll Durchmesser), berühmte Zeitgenossen darstellend. D. ist in seinen Arbeiten mehr schnell als gediegen. In der Politik ist D. der radicalen Opposition ergeben und in diesem Sinne auch als Schriftsteller aufgetreten, auch 1848 für das Depart. Maine-Loire Mitglied der Constituante gewesen, in die Legislative aber nicht wieder gewählt worden.

Davidson (spr. Dehwids'n, Lucretia Maria), nordamerik. Dichterin, geb. 27. Sept. 1808 am See Champlain, im Dorfe Plattsbury in Nordamerika, gest. 27. Aug. 1825, dichtete schon im

vierten J. in einer selbsterfundenen Hieroglyphenschrift, verrieth sich im elften J. den Ihrigen als Dichterin durch auf Washington's Gedächtnißfeier gedichtete Verse und verzehrte sich bald durch das immer regsame Feuer ihres Wesens. Ihre Gedichte gab S. F. B. Morse heraus unter dem Titel: „Amir Khan and other poems, the remains of Lucretia Maria D., with a biographical sketch" (New-York 1829), eine Lebensbeschreibung Miß Sedgwick (Lond. 1843; deutsch Lpz. 1848). — Gleiches Talent und Schicksal wie sie hatte auch ihre Schwester **Margaret Miller D.**, geb. 16. März 1823, gest. 25. Nov. 1838. Ihre Biographie gab Washington Irving heraus (Philad. 1841; deutsch, Lpz. 1843).

Davila (Enrico Caterino), ital. Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 30. Oct. 1576 zu Pieve-di-Sacco in Italien, kam als Page an den franz. Hof und trat 1594 in franz. Kriegsdienste. 1599 in venet. Dienste getreten, ward er Gouverneur in Dalmatien, Friaul und auf Candia, 1631 aber zu San-Michele bei Verona ermordet. Seine „Storia delle guerre civili di Francia" (1559—98) ist sehr gut, doch parteiisch für die Kath. und besonders für seine Wohlthäterin Katharina von Medici. Sie wurde ins Lat. übersetzt von Cornazzano (3 Bde., Rom 1735—45), ins Deutsche von Reith (5 Bde., Lpz. 1792—95).

Davis (spr. Dehwis, John), engl. Seefahrer, geb. zu Sandbridge unweit Dartmouth, ward 1585 mit 2 Fahrzeugen ausgeschickt, die nordwestl. Durchfahrt zu entdecken, und erreichte nordwestl. von Grönland, an der südöstl. Küste des Baffinslands eine Meerenge, die man ihm zu Ehren **Davisstraße** nannte. Auf einer Reise nach Ostindien ward er 27. Dec. 1605 von Seeräubern erschlagen.

Davorien, die illyrischen Kriegslieder.

Davoust (spr. Dawuh, Louis Nicolas), Herzog von Auerstädt und Fürst von Eckmühl, Marschall des franz. Kaiserreichs, geb. 1770 zu Annou im ehemaligen Burgund; mit Bonaparte in der Militärschule zu Brienne gebildet, stieg er schnell von dem Lieutenantsgrade, den er 1785 einnahm, zu den höhern, nahm an den Kriegen der Republik unausgesetzten Antheil, und ward bald nach Napoleon's Thronbesteigung zum Reichsmarschall 2c. ernannt. In den Feldzügen Napoleon's in Deutschland und Rußland zeichnete er sich in vielen Schlachten aus; der Sieg bei Auerstädt brachte ihm den Titel Herzog von Auerstädt, der Sieg bei Eckmühl den eines Fürsten von Eckmühl. Im Freiheitskriege zeigte er sich als Generalgouverneur der Hansestädte vielfach grausam und gewaltthätig. Der Sturz Napoleon's machte ihn eine Zeitlang unthätig; in den Hundert Tagen war er Kriegsminister, vertheidigte nach dem Siege der Verbündeten bei Waterloo Paris, das er aber bald übergab, führte die franz. Armee hinter die Loire und unterwarf sich Ludwig XVIII., der ihn zum Pair von Frankreich erhob. D. starb 1. Juni 1823.

Davus sum, non Oedipus, lat. Sprüchwort aus dem Terenz: Ich bin Davus (Name eines beschränkten Kopfs) und nicht Oedipus (der Löser des Räthsels der Sphinx), d. h. Ich bin kein Meister im Errathen.

Davy (spr. Dehwi, Sir Humphry), engl. Chemiker, geb. 17. Dec. 1778 zu Penzance in Cornwall, erst als Lehrling bei einem Wundarzte, widmete sich dann den Naturwissenschaften, besonders der Chemie, ward 1801 Prof. der Chemie am Royal Institution in London, 1811 in den Ritterstand erhoben, 1812 zum Baronet ernannt. 1813 legte er seine Professur nieder, lebte dann vorzugsweise in Frankreich und Italien, und starb auf der Rückreise von Rom in Genf 29. Mai 1829. D. hat sich bleibende Verdienste erworben um die Zersetzung der Körper durch die Voltaische Säule und um die Entwickelung der elektro-chemischen Theorie; er ist der Entdecker der Metalle der Alkalien und alkalischen Erden; ihm verdankt die Chemie die jetzige Theorie des Chlor und der Wasserstoffsäuren. Seine Untersuchungen über die Flamme führten ihn zur Construction der nach ihm benannten **Davy'schen Sicherheitslampe**. Auch der Anwendung der Chemie auf den Ackerbau widmete er seine Aufmerksamkeit. Seine wichtigsten Schriften sind: „Chemical and philosophical researches, chiefly concerning nitrous oxid and its respiration" (Lond. 1800); „Elements of chemical philosophy" (Lond. 1812; deutsch von Wolf, Berl. 1820) und „Elements of agricultural chemistry" (Lond. 1813). Seinen Lieblingszeitvertreib, das Angeln, beschrieb er in „Salmonia, or days of fly-fishing" (2. Ausg., Lond. 1829; deutsch von Neubert, Lpz. 1840). Nach seinem Tode erschienen noch die anziehenden „Consolations in travel, or the last days of a philosopher" (3. Aufl., Lond. 1831; deutsch von Martius, Nürnb. 1833).

Dawison (Bogumil), berühmter Schauspieler, geb. 1818 zu Warschau, machte sein erstes Debüt am dortigen poln. Theater 1837, wurde alsdann in Wilna engagirt, 1840 nach Lemberg als Regisseur berufen, von wo er 1845 eine dramat. Bildungsreise durch Deutschland und Frankreich unternahm. Nach eifrigem Studium der deutschen Sprache und Spielweise ward D. 1847 in Hamburg und 1849 in Wien am Burgtheater engagirt, von wo aus er Gastrollen in bedeutenden Städten gegeben hat. Er excellirt vornehmlich im eigentlichen Charakterfache und als Charakterliebhaber.

Dawydow (spr. -doff, Denis Worsiljewitsch), russ. General und Schriftsteller, geb. 1784 in Moskau, trat 1801 in die Gardecavalerie, wohnte den russ. Kriegen in Finnland, an der Donau, in Deutschland und Frankreich bei, machte sich vorzüglich als Parteigänger bekannt, ward 1815 Generalmajor, 1831 Generallieutenant, und starb 1839 auf seinem Gute in der Nähe von Moskau. Außer zahlreichen Poesien, namentlich Soldatenliedern, schrieb er mehre militärische Schriften. Am vollständigsten gab Smirdin seine Werke mit einer Biographie (Petersb. 1848) heraus.

Dax oder Acqs (das alte Aquae Tarbellicae), fester Arrondissementshauptort im franz. Depart. Landes in der Gascogne, am Adour, Sitz eines Gerichtshofs, mit 5805 E., welche Fabriken für Liqueure und Steingut, sowie Hammerwerke, Kohlenbrennereien und Theersiedereien unterhalten, sogen. Bayonner Schinken bereiten und Handel mit Wein, Getreide, Bauholz, Hülsenfrüchten, Harz und Waldproducten treiben. D. besitzt innerhalb der Stadt eine schon den Römern bekannte 56° R. heiße Schwefelquelle und außerhalb der Mauern 3 andere Schwefelquellen von 20—53° R., welche insgesammt zum Trinken und Baden benutzt werden.

Daxenberger (Sebast. Franz), unter dem Dichternamen Karl Fernau bekannt, geb. 3. Oct. 1809 zu München, seit 1847 bair. Ministerialrath im Staatsministerium des königl. Hauses und des Innern, 1851 in den persönlichen Adel erhoben, hat sich als Dichter vortheilhaft bekannt gemacht. Den meisten Beifall haben gefunden: „Edgar, oder Blätter aus dem Leben eines Dichters" (Münch. 1838), „Mythische Gedichte" (Münch. 1835), „Gedichte" (Regensb. 1845) und „Die Sendlinger Schlacht am Christtage 1705" (2. Aufl., Münch. 1842); auch gab er einige Dramen heraus.

Dayak, wilder und zahlreicher Völkerstamm in Borneo, der die Körperkraft über Alles schätzt, das Verdienst nach der Zahl der ermordeten Feinde berechnet, häufig Piratenzüge unternimmt und sich außer den gewöhnlichen Waffen vergifteter, durch ein Blaserohr (Sampitan) abgeschossener Pfeile bedient. Sie opfern bösen Geistern und verehren außer ihrem Gott Tuppa auch den Battara oder Awadara der Hindu.

Days of humiliation (engl., spr. Dehs of jumiljehsch'n), die beiden Bußtage in England, der 30. Jan. (Enthauptung Karl's I.) und 2. Sept. (Tag des großen Brandes in London), welche feierlich begangen werden.

Dayton (spr. Deht'n), Stadt im nordamerik. Freistaate Ohio, am Mad mit 12,000 E., und ansehnlichen Manufacturen.

Deák (Franz), geb. 1803 in Kehida im szalader Comitat, studirte die Rechte, war vor der Märzrevolution Führer der ungar. Opposition, nach den Märzereignissen unter Bathyanyi Justizminister, legte aber sein Ministerium nieder, als Kossuth an die Spitze trat. Beim Herannahen von Windischgrätz war D. Mitglied der Friedensdeputation an denselben. Als dieser Schritt fruchtlos blieb, zog er sich ins Privatleben zurück.

Deal (spr. Dihl), Seestadt in der engl. Grafschaft Kent, mit 2 Forts, einer durch die sogen. Dünen (Downs) geschützten Rhede, bedeutenden Magazinen für Marinebedürfnisse und 11,000 E., welche sich mit Allem, was zur Ausrüstung und Verproviantirung von Seeschiffen gehört, beschäftigen. Die Rhede ist Sammelplatz zahlreicher Handelsflotten, die sich hier verproviantiren, auf ihr ist jetzt ein 60 F. hoher Leucht- und Sicherheitsthurm errichtet.

Dealbation (lat.), Weißmachung der Metalle.

Dearticulation (lat.), Ausrenkung, Verrenkung; **dearticuliren**, ausrenken, verrenken.

De audītu (lat.), vom Hörensagen.

Debacliren (frz.), die ausgeladenen Schiffe aus dem Hafen bringen. Diese **Débâclage** (spr. -lahsch) wird durch die dabei angestellten **Débacleurs** (spr. -löhr) bewerkstelligt.

Debandiren (frz., spr. debangd-) im Militär das Auflösen, Zerstreuen einer geschlossenen Linie. **Débandade**, **Débandement** (spr. Debangdmang), die zerstreute Fechtart; auch der zerstreute Rückzug.

Debaptisiren, dem Taufbunde entsagen; auch umtaufen.

Debarbarisiren, der Roheit entreißen.

Debardeur (frz., spr. Debardöhr), Schiffsauslader; gebräuchliche Damenmaske.

Debarquiren (frz., spr. debark-), Waaren oder Personen aus einem Schiffe ans Land oder in die Lichterschiffe bringen.

Debarrassiren (frz.), sich losmachen, loswickeln, sich etwas vom Halse schaffen; **Debarrassement** (spr. Debarrass'mang), Losmachung, Befreiung.

Debatte (frz.) oder Discussion nennt man einen nicht in freiem Conversationstone, sondern in geregelter Aufeinanderfolge der Sprechenden stattfindenden Meinungsaustausch Mehrer, und gebraucht den Ausdruck besonders von den Berathungen über einen Beschluß, namentlich in polit. Versammlungen. **Debattiren**, verhandeln, erörtern.

Débauche (frz., spr. Debosch), unordentliches Leben, Schwelgerei, Diätfehler; **debauchiren**, ausschweifen, schwelgen; **Débauché** (spr. Deböschéh) oder Débaucheur (spr. Deböschöhr), Schwelger, Prasser, Wüstling.

Dēbet, in der Mehrheit Dēbent (lat.), d. i. Soll und Sollen, ist die im Geschäftsleben übliche Bezeichnung des Schuldners im Buchhalten. Der Name des Geschäftsfreunds oder derjenigen Rechnung, welche durch eine Operation Schuldner des Geschäfts wird, wird in dessen buchhalterischen Einträgen mit obigem Vermerke begleitet. Die betreffende Eintragung selbst heißt **Debitiren**, belasten. Im Waarenverkehre ist **Debit** so viel als Absatz und **debitiren** absetzen, verkaufen. **Debĭtor**, der Schuldner. **Debitmasse**, so viel wie Concursmasse. — **Debĭtum conjugāle**, eheliche Pflicht.

Debīl (lat.), schwach; **Debilität**, Schwäche; **debilitiren**, schwächen; **Debilitation**, Schwächung.

Déblai (frz., spr. Debläh), Ausgraben von Laufgräben 2c.; **deblayiren**, die aufgeworfenen Trancheen wieder einreißen.

Deblockiren (frz.), die kriegerische Einschließung eines Orts oder eines Hafens wieder aufheben.

Debōrah, hebr. Prophetin und Heldin in der Richterzeit, Gattin Lapidoth's, auf dem Gebirge Ephraim wohnhaft, wo sie unter einem Zelte Recht sprach; zur Befreiung ihres Vaterlands von der langjährigen Bedrängniß des kananit. Königs Jabin ließ sie durch Barak ein Heer aufbieten und zog selbst mit in den Streit. Sissera, Jabin's Feldhauptmann, ward am Thabor geschlagen und nach der Vorhersagung der D. auf der Flucht von einem Weibe erschlagen. Das im Buch der Richter 5. Cap. aufbewahrte Lied der D. feiert diesen Sieg.

Debordiren (frz.), die Grenzen übertreten; aus den Ufern treten; einen Flügel des Feinds überragen; den Rand oder Saum abnehmen; ausschweifen. **Débordement** (spr. Debordmang), das Übertreten, Überragen, Ausschweifen.

Débouché (frz., spr. Debuschéh), die Mündung, der Ausgang, gewöhnlich bei einem Défilé. **Débouchiren**, sich aus dem Ausgange auf das freie Feld begeben.

Deboursiren (frz.), für Jemand etwas bezahlen, vorschießen, baare Auslagen machen; **Déboursement** (spr. Deboursmang), Vorschuß, Auslage.

Debreczin (spr. Debrezinn), königl. Freistadt und Hauptort des ungar. Comitats Szabolcs im großwardeiner Distr., in einer wasserarmen, sandigen Ebene, die **Debrecziner Haide** genannt, Sitz eines Stuhlgerichts, eines ausgezeichneten ref. Collegium, eines Gymnasium der Piaristen, mehrer Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten, zählt 30,906 E., zum größten Theile der helvet. Confession angehörend, welche Seifensiedereien, Salpetersiedereien, Bierbrauereien und Brennereien unterhalten, wollene Zeuge, Leder-, Drechsler-, Holz-,

Kürschner- und Töpferwaaren fabriciren und bedeutenden Handel mit Speck, Seife, Getreide, Honig, Horn- und Borstenvieh, sowie Pferden treiben. Zu D. tagte 9. Jan. — 30. Mai 1849 der revolutionäre ungar. Reichstag, durch welchen auf Kossuth's Betrieb 14. April die Absetzung des Hauses Habsburg-Lothringen ausgesprochen wurde.

Debrouilliren (frz., spr. debrulljiren), entwickeln, in Ordnung bringen; **Débrouillement** (spr. Debrulljmáng), Entwickelung, Aufklärung.

Debure (spr. Debühr, Guillaume Franç.), franz. Bibliograph, geb. 1731 zu Paris, gest. 15. Juli 1782, war Besitzer einer Buchhandlung zu Paris und wurde durch seine bibliograph. Arbeiten, besonders die „Bibliographie instructive" (7 Bde., Par. 1763—68; „Supplément", 2 Bde., 1769); Ergänzungsband von Née de la Rochelle, 1782, Begründer der Bibliographie in Frankreich. — Ein Cousin D.'s, **Guillaume D.**, geb. 10. Mai 1734, gest. 4. Febr. 1820, ebenfalls Buchhändler, ist Verfasser des „Catalogue des livres de Mr. le duc de Vallière" (3 Bde., Par. 1783).

Débusquement (frz., spr. Debüsk'mang), die Verjagung, Vertreibung; **debusquiren** (spr. debüsk-), lichten, aus dem Busche treiben, den Feind aus einer vortheilhaften Stellung vertreiben.

Début (frz., spr. Debüh), erster Auftritt, besonders im Theater; **Debutant**, ein Künstler, der überhaupt das erste mal in seinem Leben oder in einer fremden Stadt auftritt (**debutirt**).

Deca (grch. deka), in Zusammensetzungen mit franz. Maßen, = 10. **Decagramme**, 10 Grammes, = 208 $\frac{1}{8}$ holl. As oder 19 Gran. **Decalitre**, 10 Litres, = 504 $\frac{1}{8}$ par. Kub.-Zoll. **Decamètre**, 10 Mètres, = 4432,$_{96}$ par. Linien. **Decare**, 10 Ares, = 346,$_{2}$ sächs. D.-Klftr. **Decastère**, = 10 Stères, ein Würfel, dessen Seite = 79,$_{59}$ par. Zoll lang ist; ganz ebenso bedeutet **Deci** (lat. decem) den 10. Theil. **Deciare** (spr. Deßiahr), $\frac{1}{10}$ Are oder 3,$_{46}$ sächs. D.-Klftr. **Decigramme** (spr. Deßi-), $\frac{1}{10}$ Gramme, = 2 $\frac{1}{12}$ holl. As. **Decilitre** (spr. Deßilitr), $\frac{1}{10}$ Litre, = 5 par. Kub.-Zoll. **Decimètre** (spr. Deßi-), = $\frac{1}{10}$ Mètre oder 44 $\frac{1}{3}$ par. Linien. **Decistère** (spr. Deßistähr), = $\frac{1}{10}$ Stère, ein Würfel, dessen Seite = 17,$_{11}$ par. Zoll hat.

Decachord, Guitarre mit 10 Saiten, besonders in Frankreich gebräuchlich.

Decāde, zur Zeit der Franz. Revolution eine Periode von 10 Tagen, eine Woche. Jeder der 12 Monate, zu 30 Tagen, zerfiel in 3 Decades. **Decadi**, der 10. Tag (Sonntag) des franz. republik. Kalenders, des **Decadrier** (spr. Dekadrieh).

Décadence (frz., spr. Dekädangs), Abnahme, Verfall, Verschlechterung.

Decālo (ital.), die Abnahme an Gewicht durch Eintrocknen; **decaliren**, eintrocknen, durch Eintrocknen leichter werden.

Decalquiren (frz., spr. dekalkiren), Kupferstiche oder Steindruck auf Holz überdrucken; auch eine Zeichnung mittels Pauspapier copiren.

Décampement (frz., spr. Decanghmáng), das Abbrechen, Aufheben eines Lagers; **decampiren**, das Lager abbrechen, abziehen.

Decamps (spr. Dekang, Alexander Gabriel), Genre- und Landschaftsmaler, geb. 1803 zu Paris, Schüler Abel de Pujol's, zwar Manierist, aber eines der originellsten Talente der neuern Franz. Schule durch anziehende Bizarrerie und erstaunliche Kraft der Beleuchtung, wie er auch der beste Colorist der Schule ist. Am liebsten bewegt er sich in Darstellungen des franz. Landlebens und den orient. Volkszuständen (er selbst bereiste zu diesem Zwecke den Orient); auch excellirte er als Affenmaler, besonders in Richtung der Satire. Auch hat er mehre histor. Bilder geliefert, außerdem eine Menge von hochgeschätzten Aquarellen, Zeichnungen und Lithographien.

Decandolle (spr. Dekangdoll, Augustin Pyrame), berühmter franz. Botaniker, geb. 4. Febr. 1778 zu Genf, studirte zu Paris, erwarb sich bald als Botaniker Ruf und erhielt 1805 den Auftrag, Frankreich und Italien in Bezug auf Botanik und Agricultur zu durchreisen. 1810 trat er eine Professur zu Montpellier an, als er aber als Schützling Napoleon's nach Dessen Falle für sich fürchten mußte, ging er 1816 als Prof. der Naturgeschichte nach Genf, wo er 9. Sept. 1841 starb. Sein Hauptwerk, allen Botanikern unentbehrlich, ist sein „Prodromus systematis naturalis regni vegetabilis" (Bd. 1—10, Par. 1824—46), dem ein „Regni vegetabilis systema naturale" (2 Bde., Par. 1818—21) vorausging. Außer vielen Abhandlungen in Zeitschriften schrieb er u. A. noch: „Essai sur les propriétés médicales des plantes" (Par. 1804; 2. Aufl. 1816; deutsch von Perleb, Aarau 1818); eine „Astragalogia" (Par. 1802); „Théorie élémentaire de la botanique" (Par. 1813; 2. Aufl. 1816), ausgezeichnet durch viele neue, tüchtige Ansichten. Seine Sammlungen, namentlich sein wohlgeordnetes, aus mehr als 70,000 Pflanzenarten bestehendes Herbarium vermachte er seinem Sohne **Alphonse D.**, unter der Bedingung, sie dem öffentlichen Gebrauche freizugeben und den „Prodromus" fortzusetzen. Dieser begründete seinen Ruf bes. durch die „Introduction à l'étude de la botanique" (2 Bde., Par. 1835; deutsch von Bunge, Lpz. 1838; 2. Aufl. 1844).

Decantiren (lat.) heißt eine Flüssigkeit von dem aus ihr abgesetzten Bodensatz abgießen.

Decapitation (lat.), Enthauptung; **decapitiren**, enthaupten, köpfen.

Decarbonisation (lat.), Entkohlung; **decarbonisiren**, einem Stoffe seinen Kohlenstoff entziehen.

Decatiren (frz.), eine franz. Erfindung, bei welcher das fertige Tuch, nachdem es eine scharfe Pressung erhalten hat, heißen Wasserdämpfen ausgesetzt und nochmals gepreßt wird, wodurch es einen sehr dauerhaften Glanz erhält.

Decaux (spr. Dekoh, Louis Victor Blacquetot, Vicomte), franz. Generallieutenant und Pair, geb. 1775 zu Douai, trat 1793 als Ingenieurlieutenant in das Heer, wo er schon 1806 Chef des Generalstabs der Großen Armee wurde, trat dann ins Kriegsministerium und ward 1812 baronisirt. Ludwig XVIII. ernannte ihn zum Maréchal-de-Camp, 1817 zum Mitgliede des Staatsraths. 1821 aus dem Ministerium getreten, ward er bereits 1823 wieder Generaldirector der Verwaltung im Ministerium, Generallieutenant und Großoffizier der Ehrenlegion. 1827 vertrat er in der Zweiten Kammer das N.-Depart. und erhielt 1828 das Kriegsministerium, wo er die trefflichsten Einrichtungen im Heerwesen machte, dann aber 1829 dem General Bourmont weichen mußte. 1832 wurde er Pair des Reichs und starb 1839.

Decazes (spr. Dekahs, Elie), Pair von Frank-

reich, geb. 28. Sept. 1780 zu St.-Martin-de-Laye bei Libourne, studirte zu Vendôme und ward 1805 bei dem Tribunale der Seine angestellt, dann Rath der Kaiserin-Witwe, sowie später des Königs Ludwig von Holland, bei welchem er sich Napoleon's Ungnade zuzog. Er schloß sich bei der Restauration den Bourbons an, und sein Benehmen bei Napoleon's Rückkehr setzte ihn so in Gunst, daß Ludwig XVIII. ihn erst zum Polizeipräfecten, bald zum Polizeiminister und Grafen ernannte. Infolge seiner Vermählung mit der reichen Erbin de Sainte-Aulaire, unter deren Vorfahren eine Prinzessin von Nassau war, ernannte ihn der König von Dänemark zum Herzoge von Glücksburg. Er organisirte ein Schaukelsystem, durch das er die Regierung von beiden Parteien unabhängig machen wollte, verdarb es aber mit beiden und mußte, infolge der Ermordung des Herzogs von Berri, 1820 abgehen. Er war nun 1 J. lang Gesandter in London. In der Pairskammer hielt er sich zur liberalen Opposition. Später schloß er sich den Orléans an und ward 1834 Großreferendar der Pairskammer. — Sein ältester Sohn, **Louis Charles Elie Amanieu**, Marquis D., Herzog von Glücksburg, geb. 1819, versuchte sich in der diplomat. Laufbahn. — Ein zweiter Sohn, **Stanislaus D.**, ist 1823 geboren; die Tochter, **Henriette**, ist mit dem Barone Lefebvre de Tournay vermählt.

Decebălus, König von Dacien, berühmt durch seine Kriege mit den Römern unter Domitian und Trajan. Er zwang den Kaiser Domitian zur Zahlung eines jährlichen Tributs; doch Kaiser Trajan erneuerte den Krieg gegen ihn, führte sein Heer über die Donau, schlug den D., eroberte seine Hauptstadt 106 und bedrängte ihn so, daß er sich selbst tödtete. Dacien ward von da ab röm. Prov.

Decediren (lat.), weichen, abgehen.

Decem (lat.), zehn; der Zehnten, zehnte Fruchttheil, besonders als Abgabe für Geistliche.

December, Christmonat, der 12. und letzte im Jahre, war bei den alten Römern, die ihr Jahr mit dem März anfingen, der 10., daher der Name des Monats (vom lat. decem, zehn).

Decempĕda (lat.), zehnschuhige Ruthe der Feldmesser, daher **Decempedatōres**, Feldmesser.

Decemviri (lat.), Zehnmänner, im alten Rom Name für obrigkeitliche, aus 10 Personen bestehende Collegien, deren Geschäftskreis durch einen Zusatz angegeben ward. Die **D. legĭbus scribendis** bildeten eine Commission für die Verfassung von Gesetzen, mit der höchsten obrigkeitlichen Gewalt betraut. — Die **D. litĭbus judicandis** waren eine richterliche Behörde, die sich bis in die Kaiserzeit hinein erhielt. — Die **D. sacrōrum** oder sacris faciundis waren ein priesterliches für die Auslegung der Sibyllinischen Bücher und für das gottesdienstliche Wesen bestelltes Collegium. Als unter Sulla ihre Zahl um 5 Mitglieder vermehrt ward, hießen sie Quindecimviri.

Decendium (lat.), Zeitraum von 10 Tagen, bezeichnet gewöhnlich die Frist, innerhalb deren eine Appellation gegen einen Rechtsspruch eingewendet werden muß, widrigenfalls die Rechtskraft eintritt. — **Decennium**, eine Zeit von 10 J.

Decēnt (lat.), schicklich, anständig, sittsam; **Decēnz**, Anständigkeit, Sittsamkeit, Ehrbarkeit.

Deception (lat.), Hintergehung, Betrug; **deceptivisch**, deceptōrisch, betrüglich.

Decerniren (lat.), beschließen, ein Urtheil fällen; **Decernēnt**, Rechtserkenner, Urtheilsprecher.

Decerption (lat.), Abbruch, Verminderung.

Decession (lat.), das Abgehen, Fortgehen; **Decessor**, ein vom Amte Abgehender, Amtsvorgänger.

Dechagriniren (frz., spr. descha-), von Kummer befreien.

Dechalandiren (frz., spr. deschalang-), Jemandem die Kunden entziehen, abspenstig machen.

Dechamps (spr. Deschang, Adolphe), belg. Staatsmann, geb. 17. Juni 1807 zu Melle in Ostflandern, anfangs republikan. und Lamennais'schen Theorien ergeben, bildete sich später zum prakt. Publicisten der kath. Partei, der er zuerst als Mitarbeiter am „Journal de Flandres" und an der „Émancipation" diente. 1834 kam er für Ath in die Kammer und bewährte sich als Redner und Geschäftsmann. 1841 wurde er Gouverneur der Prov. Luxemburg und 1843 Minister der öffentl. Arbeiten, als welcher er viele Verdienste für das Eisenbahnsystem hatte. 1843—47 war er Minister der auswärtigen Angelegenheiten. 1837 gründete er die „Revue de Bruxelles", deren fleißiger Mitarbeiter er war. — **D.** (Victor), des Vorigen Bruder, geb. 1811, schloß sich der theol. Richtung Lamennais' an, wendete sich 1831 den geistlichen Studien zu, trat in ein Redemptoristenkloster, erwarb sich durch seine Missionspredigten großen Ruf und leitet jetzt ein Ordenshaus in Tournay.

Dechănt, s. **Dekan**.

Décharge (frz., spr. Deschärsch), Entlastung; Bescheinigung einer Geschäftsvollendung, besonders einer Rechnungsablage; **dechargiren**, entbinden, lossprechen.

Decharniren (frz., spr. desch-), entfleischen, vom Fleische ablösen.

Déchaussement (frz., spr. Deschoßmáng) nennt man in der Zahnheilkunde den Zustand der Zähne, bei welchem das Zahnfleisch von den Zähnen sich zurückzieht und diese länger erscheinen, auch in der Regel locker werden. Das D. findet statt bei Skorbutkranken und Greisen. Dann heißt auch D. oder **Dechaussiren** das absichtliche Zurückschieben und Ablösen des Zahnfleisches vor dem Ausziehen eines Zahns; das Instrument, mit welchem dies gemacht wird, heißt **Déchaussoir** (spr. Deschossŏahr).

Decher, Dechent, Dicker, eine Zahl von 10 Stücken, namentlich im Lederhandel; bei den russ. Rauchwaaren hält der D. 40 Stück.

Déchet (frz., spr. Deschäh), der Abgang, Decalo.

Dechiffrirkunst (spr. Desch-), s. **Chiffrirkunst**.

Decidendi rationes (lat.) richterliche Entscheidungsgründe.

Decidēnz (lat.), die Abnahme, der Ab- oder Verfall (an Gesundheit und Vermögen).

Decidiren (lat.), entscheiden, schlichten, beilegen; **decidirend**, entscheidend, anmaßlich, hochfahrend; **decidirt**, bestimmt, entschlossen, entschieden.

Decimāl (lat.) wird mehrfach gebraucht, um das Zahlenverhältniß von 10 auszudrücken.

Decimālbruch ist ein solcher Bruch, dessen Nenner eine Potenz der Zahl 10, also 1 mit einer bestimmten Anzahl angehängter Nullen, ist. Dieser Nenner wird aber nicht geschrieben, sondern ergibt sich sogleich aus der Ansicht des Zählers. Man erhält ihn nämlich, wenn man der Zahl 1 so viele Nullen anhängt, als der Zähler Stellen (**Decimalstellen**) hat. Um die Stellen des Zählers von den

gleichzeitig vorhandenen Ganzen zu unterscheiden, setzt man hinter die Ganzen ein Komma (**Decimalzeichen**), oder auch einen Punkt, sodaß z. B. 6,357 bedeutet $6^{357}/_{1000}$. Wenn die Ganzen fehlen, so wird an ihre Stelle eine Null gesetzt, so daß z. B. 0,75 bedeutet $^{75}/_{100}$. Da 6,357 so viel ist als 6 Ganze und $^{3}/_{10}$ und $^{5}/_{100}$ und $^{7}/_{1000}$, so sieht man, daß in dem geschriebenen Zähler des D. jede Einheit einer Stelle 10 Einheiten der zur Rechten zunächst stehenden Stelle beträgt, gerade wie bei den ganzen Zahlen. Es lassen sich daher auch die gewöhnlichen Rechnungen mit ganzen Zahlen ohne weiteres auf die Rechnungen mit D. anwenden, und nur die Bestimmung der Stellen des dabei neu entstandenen D. (der Summe, Differenz, des Products oder Quotienten), oder die Setzung des dieselben bezeichnenden Komma bedarf noch einer besondern Aufmerksamkeit.

Decimālmaß, Decimālsystem, nennt man diejenige Anordnung der Maße und Gewichte, der zufolge jede Einheit höherer Ordnung 10 oder 100 ꝛc. Einheiten der niedern Ordnungen enthält, wie dies z. B. bei den neuen franz. Maßen der Fall ist.

Decime (spr. Deßihm), franz. Münze, = $^{1}/_{10}$ Frc. = $8_{,1}$ Pf.

Decime (lat.) heißt in der Musik ein Intervall von 10 Stufen (im doppelten Contrapunkt und bei der Generalbaßbezifferung); sonst eigentlich die um eine Octave erhöhte Terz des Grundtons.

Decimiren (lat.), den Zehnten nehmen, ist in der Kriegssprache eine Art der Todesstrafe bei Meutereien ꝛc., wo Alle in einer Reihe stehen und allemal der zehnte Mann hingerichtet wird. Im figürlichen Sinne heißt D. auch überhaupt: Verlust an der Zahl beibringen, z. B. die Einwohner wurden durch Seuchen decimirt.

Decina (ital., spr. Detschīna), Getreidemaß und Handelsgewicht in Rom, im ersten Falle = $210^{1}/_{2}$ par. Kub.-Zoll, im andern Falle = 7 Zoll-Pfd.

Decision (lat.), Entscheidung; daher D. der Name für gesetzliche Entscheidungen einzelner streitiger Rechtsfragen, so die L (50) decisiones, eine im Codex Justinianeus aufgenommene Sammlung solcher, in der sächs. Gesetzgebung die sogen. ältere D. von 1661 und die neuern von 1746. — **Decisiv**, entscheidend. **Decisivrescript**, ein zur Entscheidung einer streitigen Rechtsfrage ergangenes landesherrliches Rescript, das, zunächst durch den einzelnen Fall hervorgerufen, später allgemeine Gültigkeit erhielt. — **Decisum**, gleichbedeutend mit D., bezeichnet gewöhnlich eine richterliche Entscheidung in minder wichtigen Rechtssachen. — **Decisivstimme** (Votum decisivum) im Gegensatze zu der blos berathenden Stimme (Votum deliberativum) ist eine solche, welche bei einem durch Stimmenmehrheit zu fassenden Beschlusse mitgezählt wird; speciell sodann aber auch die entscheidende Stimme, welche bei Stimmengleichheit in der Regel vom Vorsitzenden abgegeben wird.

Decius, der Name eines berühmt gewordenen röm. plebejischen Geschlechts. — **Publius Decius Mus**, schon 343 v. Chr. als Kriegstribun gegen die Samniter sich auszeichnend, opferte sich als Consul 340 im Kriege gegen die Latiner, als in der Schlacht seine Scharen wankten, durch sein Stürzen in die Reihen der Feinde, das den Sieg der Seinen herbeiführte. — Sein Sohn gleichen Namens zeichnete sich als tapferer Führer in den Kriegen mit den Samnitern und Etruskern aus und opferte sich, 295 zum vierten male Consul, in der Schlacht bei Sentinum, wo er den Galliern gegenüberstand, nach dem Vorbilde seines Vaters. — Auch unter den Kaisern kommt ein D. (Cajus Messius Quintus Trajanus) vor, von Geburt ein Pannonier, in Mösien, wo er unter dem Kaiser Philippus 249 n. Chr. einen Aufstand der Legionen unterdrücken sollte, von diesen zum Kaiser ausgerufen. Schon 251 fiel er in einer Schlacht gegen die Gothen; in die Dauer seiner Regierung fällt eine der grausamsten Verfolgungen der Christen.

Deck oder Verdeck nennt man die verschiedenen Stockwerke eines Schiffs. Die ältern Schiffe hatten nur ein D. zum Schutze der Waaren und Personen; als aber die Schiffe größer wurden, brachte man 2 oder 3 D. übereinander an und nannte die Schiffe **Zwei-** oder **Dreidecker**. Zu unterst im Schiffe ist der Raum, in dem die Ladung aufgestaut wird, dann folgt das erste D., auch **Zwischen-D.** genannt, für die geringern Passagiere, bei Kriegsschiffen für Geschütze. Das zweite D., etwa 7 F. höher liegend, ist für Passagiere mit höherer Fracht und für feine Waaren, und endlich das dritte D. Schiffe mit Einem D. haben oft noch ein halbes D., das als Kajüte benutzt wird. Das **D. springt**, wenn es nach vorn oder hinten eine Erhöhung hat.

Decke, **Deckenmalerei**, s. **Plafond**.

Decke abnehmen heißt das Wild zerwirken.

Decken, in der Jägersprache: das Festhalten eines Schweins durch Hetzhunde, auch das Einziehen des Deckgarns über Hühner; in der Reitkunst: so viel als das Hochtragen des Kopfes und Halses vom Pferde vor dem Reiter; beim Deichbau: das Bekleiden eines Deichs durch Krampen von Stroh oder Schilfrohr; beim Weinbau: den Weinstock niederlegen und ihn mit Erde bedecken, um ihn gegen den Frost zu schützen; bei der Zuckerfabrikation: die Reinigung des krystallisirten Zuckers von dem noch gelben Syrup; bei Wechseln: den Bezogenen sicherstellen; **sich decken**, gegen Angriffe sich sichern; **einen Ort decken**, einen Ort zum Schutze vor dem Feinde mit Truppen besetzen.

Decker (Karl von), Militär und Schriftsteller, geb. 1784 in Berlin, trat 1800 als Lieutenant in die preuß. Artillerie, machte die Feldzüge von 1806 und 1807 mit, ging 1809 im Corps des Herzogs von Braunschweig-Öls mit nach England, von wo aus er 1813 in den preuß. Generalstab trat, die Feldzüge mitmachte, dann Lehrer an der Artillerie- und Ingenieurschule war, Commandeur der 8. Artilleriebrigade, 1820 in den Adelstand erhoben und 1842 zum Generalmajor ernannt wurde. Er starb 29. Juni 1844. Bedeutend ist er durch seine trefflichen militär. Schriften. Seine belletrist. Arbeiten erschienen unter dem Namen **Adalbert vom Thale**, und bestehen in Erzählungen und Lustspielen.

Deckfarben heißen solche Farben, welche so viel Körper haben, daß sie die Farbe des darunter liegenden Grundes nicht durchscheinen lassen. Sie sind meist Erdfarben oder Metalloxyde. Ihnen stehen die Lasurfarben, meist Lacke oder Pflanzenpigmente, gegenüber.

Deckflügler, s. **Coleoptēren**.

Deckgarn ist ein großes, aus festem Zwirne gestricktes Netz, mit dem Rebhühner, Lerchen und andere kleine Vögel gefangen werden.

Deckung heißt militärisch: Schutz gegen den Feind, und kann durch die eigene Waffe, durch das Terrain, oder durch andere Truppen erreicht werden. Durch die eigene Waffe sich zu decken, lehrt der Fechtunterricht mit Säbel, Gewehr und Lanze. Terraindeckung geben Bäume, Erderhöhungen (natürliche und künstliche), Mauern ꝛc. Deckungen durch Truppen werden bei den Kriegsarbeiten, z. B. Brückenschlagen, Schanz- und Laufgrabenarbeiten, für die damit Beschäftigten nöthig. — **D.** im Handel ist die Sicherstellung für Geldausgaben oder Verbürgungen, die in der Regel durch Wechsel gegeben wird. Besonders aber versteht man unter D. die Werthsendung, welche man einem Bankier macht, um ihn für den Betrag auf ihn gezogener Wechsel sicherzustellen (zu decken).

Deckwerke sind zur Befestigung schlechter und schadhafter Ufer mit Faschinen aufgebaute Packwerke.

Declamation (vom lat. declamare, ausrufen), kunstgerechter mündlicher Vortrag vorgeschriebener Rede, durch welchen der Sinn sowol, als die Empfindung derselben lebendig wiedergegeben wird. **Malende D.** diejenige, welche durch eine Art von tonbildlicher Nachahmung des Darzustellenden den Eindruck verlebendigt. **Musikal. D.** ist der Complex der Vortragsweise, zumeist vom Componisten abhängig, der Betonung, Modulation, Phrasirung, Steigerung und Dämpfung, Tempo und Ausdrucksweise vorschreibt. Die D. des Alterthums wurde durch notenförmige Betonungszeichen geregelt; die theatral. D. war unserer heutigen Recitation ähnlich. **Declamātor**, ein Mann, der aus öffentlichen, vorzüglich dichterischen Vorträgen in den Schranken der D. ein Gewerbe macht. **Declamatorium**, eine für einen Kreis von Zuhörern bestimmte Unterhaltung, deren Programm durch D. ausgefüllt wird. **Declamiren**, rednerisch vortragen; in einem andern Sinne: gegen etwas eifern.

Declaration (lat.), Erklärung, in der Rechtssprache bes. die Erklärung des Schuldners, daß er zahlungsunfähig sei, womit oft ein Nachlaßgesuch verbunden wird. — **Declarationsgesuch** ist ein solches, wodurch man den Richter um Erklärung und Erläuterung eines ausgesprochenen Erkenntnisses bittet. Der Bescheid darauf heißt **Declarationsbescheid**. — **D.** im Handel heißt jene Übersicht von Waaren, auf deren Grund hin die Erhebung des Zolls von denselben erfolgt. **Post-D.**, das nämliche Zollpapier, sofern die bezügliche Waarenpartie auf dem Postwege ins Ausland geht. **Declariren**, erklären, bekannt machen, zur Versteuerung anzeigen.

Declaration of Right (spr. Deklärehschn af Reit) heißt die Erklärung, durch welche der 22. Jan. 1689 in Westminster zusammengetretene Convent der beiden Häuser des engl. Parlaments die Fundamentalprincipien der engl. Verfassung aussprach, wie sie theoretisch schon früher gegolten hatten, aber praktisch vielfach verletzt worden waren.

Declinābel (lat.), biegsam, wandelbar; **Declinabilität**, Biegsamkeit, Beugungsfähigkeit (der Wörter). **Declination**, Beugung, heißt in der Sprachlehre die Gesammtheit der Flexionsformen eines Nomens, sei dies ein Haupt-, Bei- oder Fürwort, in den verschiedenen Casus oder Numerus. Ein Wort daher nach allen seinen Casus in der Einzahl oder Mehrzahl abbeugen heißt dasselbe **decliniren**. — **Declination** in der Naturlehre, s. **Abweichung**. — **Declinatorium** heißt ein Instrument, das zur Messung der Declination oder Abweichung der Magnetnadel dient. — **Declination** nennt man auch den Zeitraum im Verlaufe einer Krankheit, während dessen die Krankheit wieder abnimmt, nachdem sie zuvor ihre größte Höhe erreicht hatte. — **Declinatōrisch**, abweichend, ablehnend.

Decliv (lat.), abhängig, abschüssig; **Declivität**, Abhang, Abdachung.

Decoction (lat.), in der Pharmacie diejenige Verrichtung, welche im Kochen eines medicamentösen Stoffs in Flüssigkeit besteht, um die löslichen Bestandtheile der Medicin auszuziehen und in flüssiger Form zu erhalten. **Decoct**, Absud, Abkochung, ist die durch Kochen bereitete Arznei; **Infuso-Decoct** aber heißt dieselbe, wenn sie vor dem Abkochen eine Zeit lang mit kaltem oder heißem Wasser übergossen stehen bleiben muß, um möglichst viel der löslichen Bestandtheile zu gewinnen. — **Decōctum Zittmanni**, Zittmann'sches Decoct, bekanntes Heilmittel, aus der Sassaparillrinde mit mehrfachem Zusatze bereitet, gegen secundäre Syphilis und andere chronische Krankheiten empfohlen.

Decollation (lat.), Enthauptung; **decolliren**, enthaupten, köpfen; in der Chemie: den Hals einer Retorte u. dgl. mit einem brennenden Schwefelfaden oder glühenden Drahte absprengen.

Decoloration (lat.), Entfärbung, Verbleichung; **decoloriren**, verschießen, sich entfärben; auch beschimpfen.

Décompte (frz., spr. Decóngt), der Abzug von einer Summe oder Rechnung; Ab-, Gegenrechnung; der Abgang, der sich an einer Waare findet; **decomptiren**, abziehen, in Gegenrechnung bringen.

De concert (frz., spr. dĕ kongßähr), in Übereinstimmung, einverstanden.

Déconcert (frz., spr. Dekongßähr, das Misverständniß; **deconcertiren**, irre machen.

De congrŭo (lat.), nach Billigkeit.

Décontenance (frz., spr. Dekongtnangs), Verwirrung, Bestürzung; **decontenanciren**, verwirren, bestürzt machen, außer Fassung bringen.

Deconvenābel (frz.), ungelegen, unpassend.

Decoration (lat.), im Allgemeinen jede Verzierung, Ausschmückung eines Gegenstands, um ihm entweder ein gefälligeres und zugleich dem besondern Zwecke entsprechenderes oder von seiner gewöhnlichen Erscheinung ganz verschiedenes Ansehen zu geben. — **D.** oder Auszierung der Bühne ist die gemalte Bekleidung der Bühnenwände, wodurch die Phantasie des Zuschauers an den Ort der dramat. Handlung versetzt werden soll. Die **Decorationsmalerei** ist ein eigener Kunstzweig, der namentlich vom 16. bis 18. Jahrh. durch die Italiener bei den Opernvorstellungen und bei den Jesuitenspielen einen bedeutenden Grad der Ausbildung erhielt. Jetzt sucht man durch die D. die größte Täuschung und Naturtreue zu erreichen, und dieselbe ist ein großer Hebel künstlerischer Wirksamkeit und des Totaleindrucks der dramat. Darstellung geworden. Von großer Wichtigkeit für die Decorationsmalerei ist eine genaue Kenntniß der Perspective, und dann die Einwirkung des künstlichen Lichts auf die Farben. — **D.** nennt man auch den Ordensschmuck. — **Decorateur** (frz., spr. Dekorätöhr), Verzierer, ein Künstler, der Kunstschmuck von Zimmern, Gebäuden ꝛc. anordnet. **Decorativ**, verzierend, schmückend; **decoriren**, aufputzen, schmücken, verzieren; mit Ordenszeichen schmücken.

Decortication (lat.), Abschälen der Rinde oder Schale von Holz, Wurzeln, Früchten.

Decōrum (lat.), Schicklichkeit, Anstand.

Decoupiren (frz., spr. dekup-), abschneiden; zerlegen, zerstückeln.

Décourageant (frz., spr. dekuräschang), entmuthigend; **Découragement** (spr. Dekurahschmáng), Entmuthigung, Muthlosigkeit, Verzagtheit; **decouragiren**, entmuthigen, muthlos machen.

Décourt (frz., spr. Dekuhr), Abzug; **decourtiren**, wegen schlechter Beschaffenheit einer Waare 2c. Abzug bei der Bezahlung machen, abdingen.

Decouvriren (frz., spr. dekuw-), entdecken, offenbaren, zu erkennen geben.

Decreditiren (lat.), um Vertrauen, Ansehen bringen, verkleinern.

Decrement (lat.), Abnahme, Verfall.

Decrementschocke nannte man früher in Sachsen die Schocke der Grundsteuer.

Decrepiren (lat.), verfallen, ableben; auch verpuffen; **Decrepität**, Abgelebtheit.

Decrepitation, Decrepitiren, Abknistern, das beim Erhitzen eintretende Zerspringen der Krystalle, die mechanisch eingeschlossenes Wasser enthalten.

Decrescendo (ital., spr. Dekreschendo), in der Musik, s. **Crescendo**. — **Decrescent** (lat.), abnehmend; **Decrescenz**, Abnahme; **decresciren**, abnehmen, in Verfall gerathen.

Decrēt (lat.), Entscheidung, obrigkeitliche Verordnung, im engern Sinne eine richterliche oder obrigkeitliche Verfügung, welche auf einseitiges Ansuchen der Parteien ergeht, im Gegensatze zu der Entscheidung nach rechtlichem Gehör beider Theile, dem Bescheid oder Urtel. Gegen das D. in diesem Sinne, das nicht rechtskräftig wird, finden keine eigentlichen Rechtsmittel, sondern nur Beschwerden statt. — Auch heißen **D.** manche von der höchsten Staatsgewalt an einzelne Personen oder Behörden ergehende Befehle, z. B. Anstellungs-D. — **Decrētum Gratiani**, s. **Gratian**. — **Decrētum Divi Marci** ist eine Verordnung des röm. Kaisers Marc Aurel gegen die Selbsthülfe.

Decretālen, päpstl. Entscheidungen vorkommender Rechtsfälle, allgemeine Änderungen derselben im Kirchenwesen 2c. Es gibt eine Reihe von Sammlungen derselben, von denen die spätern im Corpus juris canonici aufgenommen sind. — **Decretisten** nannte man im Mittelalter die Universitätslehrer des kanon. Rechts, sodann die Rechtsgelehrten, welche die Oberhoheit des Papstes vertheidigten, gegenüber den Legisten, welche auf Grund der Gesetze (leges) des röm. Rechts die Rechte des Kaisers in Schutz nahmen.

Decubitus (lat.), Wundliegen, s. **Aufliegen**.

Decumatische Äcker (agri decumates) bezeichnen, auf Grund einer Nachricht bei Tacitus, einen Landstrich östl. vom Rhein, nördl. von der Donau, den die Römer im 1. Jahrh. n. Chr. in Besitz nahmen und gegen eine Zehntabgabe röm. Veteranen und Einwanderern aus Gallien überließen. Seine Grenze ward gegen das freie Germanien hin durch eine aus Mauern und Wällen gezogene Befestigungslinie gesichert. Vom 3. Jahrh. fiel diese röm. Colonie wieder an deutsche Stämme.

Decupliren (lat.), verzehnfachen; **Decuplum**, das Zehnfache.

Decurio, bei den Römern zunächst der Vorsteher einer Abtheilung von 10 Mann (**Decurie**); in den ältesten Zeiten hatte jede der 10 Curien 10 solche Decurien; im Kriege war der D. der Anführer der 10 Reiter, die jede Decurie zu stellen hatte. Auch auf Richter und andere obrigkeitliche Collegien ward dieser Name angewendet; in den Municipalstädten besorgten die **Decurionen** die innere Verwaltung, und unter den spätern Kaisern mußten sie, als Vorsteher der Gemeinden, für die diesen aufliegenden Lasten haften, weshalb sich Viele diesem Amte zu entziehen suchten, sodaß die Gesetzgebung sogar dagegen einschreiten mußte.

Decursion (lat.), das Herablaufen, Abwärtslaufen (eines Flusses); **decursiv**, abwärtslaufend.

Decussātim (lat.), kreuzweis; **Decussation**, eine Liniendurchschneidung, Durchkreuzung; **decussiren**, durchkreuzen, kreuzweise theilen.

De dāto, abgekürzt d. d. (lat.), vom Tage der Ausfertigung an.

Dedecker (Pierre Jacques Franç.), belg. Deputirter, geb. 25. Jan. 1812 in Zèle (Ostflandern), trat zu Gent als Advocat auf, gründete 1837 mit Dechamps die „Revue de Bruxelles", vertrat seit 1839 Termonde in der Kammer und huldigte der Unionspolitik Nothomb's. In diesem Sinne schrieb er „Quinze ans de 1830 et 1845". Für die vläm. Sprachbewegung schrieb er: „Du pétitionnement en faveur de la langue flamande" (1840). Durch seine „Krit. und histor. Studien über die Leihhäuser" erwarb er sich einen Sitz in der belg. Akademie.

Dedekind (Friedr.), deutscher Dichter, geb. zwischen 1520 und 1530, gest. 27. Febr. 1598 als Pastor in Lübeck, verfaßte einige deutsche Dramen. Werthvoller ist sein lat. geschriebener „Grobianus" (Frkf. 1549), eines der besten didakt. Gedichte seiner Zeit. — **D.** (Konstantin Christian), aus Rheinsdorf, gest. 1713 als gekrönter Dichter und kursächs. Steuerkassirer, schrieb geistl. Lieder und Opern in der Weise der alten Mysterien.

Dedication (lat.), bei den Römern der feierliche Act der Einweihung eines öffentl. Gebäudes, durch den es dem Schutze einer Gottheit übergeben wurde, bedeutet jetzt Zueignung, Widmung von Schriften; **dediciren**, widmen, weihen, zueignen.

Dedignation (lat.), stolze Verachtung, Verschmähung; die Erwachung des Bewußtseins, sittlich höher zu stehen als ein Anderer; **dedigniren**, verachten, etwas seiner unwürdig erachten.

Dedit, abgekürzt dt. (lat.), er hat gegeben.

Dedition (lat.), Ergebung, Übergabe.

Dedo, der span. Zoll von 12 Lin., = $7^7/_8$ par. Lin.

Dédommagement (frz., spr. Dedommahschmáng), die Entschädigung, Schadloshaltung; **dedommagiren**, entschädigen, schadlos halten.

Dedoubliren (frz., spr. dedubl-), um die Hälfte vermindern; bei dem Marsche: in halbe Züge oder halbe Sectionen abbrechen.

Deduciren (lat.), abziehen; herleiten, ableiten; den Rechtsbeweis aus Thatsachen oder Rechtssätzen zusammenstellen. **Deduction**, im Allgemeinen jede, besonders eine ausführlichere Beweisführung; sodann entweder ein aus den obersten Grundsätzen der Vernunft oder einer Wissenschaft abgeleiteter Beweis, oder zum Unterschied von Demonstration ein weniger überzeugender und zwingender Beweis. — In der Rechtssprache heißt **Deduction** die specielle Auseinandersetzung eines Rechtspunkts, sowol im mündlichen als im schriftlichen Verfahren. Im ältern Staatsrechte gibt es eine große Anzahl

solcher dem Drucke übergebener Deductionen. — **Deductio ad absurdum**, der Beweis aus der Unrichtigkeit des Gegentheils. — **Deductis deducendis**, nach Abzug Dessen, was abzuziehen ist; auch nach Erweis Dessen, was zu erweisen war. **Deductis impensis** nach Abzug der Kosten. **Deducto aere alieno**, nach Abzug der Schulden.

Dee (spr. Dih), Name mehrer Flüsse in England und Schottland, von denen die hauptsächlichsten sind: **D.** in Nord-Wales, entspringt in der Grafsch. Merioneth, bildet den Pimble-See und mündet in das Irische Meer. **D.** in Schottland, entspringt an der Grenze der Grafsch. Inverneß und Aberdeen, und fällt südl. von New-Aberdeen in die Nordsee. **D.**, entspringt im nördl. Theile der schott. Grafsch. Kirkcudbright, durchfließt den See Ken und mündet in die Solwaybucht.

Deelen, in die Waldmast eingeführte Schweine.

De facto (lat.), der That nach, abgesehen davon, ob es auch rechtlich (**de jure**) begründet ist. **De facto et absque jure**, aus eigener Macht und ohne Recht, eigenmächtig und widerrechtlich.

Defäcation (lat.), Reinigung, Läuterung; **defäciren**, reinigen, läutern.

Défaite (frz., spr. Defäht), Niederlage, Vernichtung, z. B. einer Truppenabtheilung.

Defalcation (lat.), das Abziehen, Vorwegnehmen; **defalciren**, abziehen, vorwegnehmen.

Defaniren (lat.), entheiligen, entwürdigen.

Defatigation (lat.), Ermüdung, Ermattung; **defatigiren**, ermüden, ermatten.

Defaut (frz., spr. Defoh), Mangel, Fehler, Gebrechen; Nichtbefolgung eines Befehls.

Defavorabel (frz.), ungünstig; **Défaveur** (spr. defawöhr), Ungunst, Misfallen.

Defect (lat.), mangelhaft, unvollzählig; **Defecte**, Mängel, Rechnungsfehler. **Defectiren**, eine Rechnung untersuchen, um die Fehler darin aufzufinden. **Defectiv**, mangelhaft, unvollzählig. — **Defectbogen**, im Buchhandel ein Bogen eines Werks, der nicht eingelegt oder überhaupt als fehlend oder beschädigt nachverlangt wird. — **Defecte** nennt der Buchdrucker diejenigen Buchstaben einer Schrift, welche während des Satzes eines Werks fehlen und daher nachbestellt werden müssen.

Defectivkirchen (bei kath. Schriftstellern), abgefallene, alle nichtröm. oder nichtpäpstl. Kirchen.

Defection (lat.), Abfall, Schwäche, Verfall.

Defectivum (d. i. mangelhaft) nennt man in der Grammatik dasjenige Wort, von dem blos eine beschränkte Zahl von Formen gebräuchlich ist; so **Nomina defectiva**, solche Hauptwörter, die blos in der Einzahl oder Mehrzahl, oder nur in einzelnen Casus vorkommen, und **Verba defectiva**, solche Zeitwörter, von denen nur gewisse Zeiten, Modus oder Personen angewendet werden.

Defendend (lat.), der zu vertheidigende Verklagte; **Defendent**, Vertheidiger; **defendiren**, vertheidigen. **Defensor**, Vertheidiger; **Defension**, Vertheidigung, in der Rechtssprache, s. **Vertheidigung**. **Defensional**, zur Vertheidigung gehörend. **Defensiv**, **defensorisch**, vertheidigungsweise, abwehrend. **Defensorio nomine**, als Vertheidiger für Jemand.

Defensioner, Landesvertheidiger, eine Art Landwehr, die, in Sachsen im 15. Jahrh. errichtet, hier und da, z. B. in Gotha, noch 1814 bestand.

Defensive (lat.), die Vertheidigung gegen die Angriffe des Feindes, namentlich in militärischer Hinsicht, der Offensive entgegengesetzt. **Defensivstellung** muß erschwerte Zugänge, Flankendeckung und freie Communication im Innern und im Rücken der Stellung gestatten. — **Defensivlinien** sind Positionen, welche durch Befestigungen verstärkt sind. — **Defensivkasematten** sind bombenfeste und durch angebrachte Schießscharten und selbst durch Geschützstände zur Vertheidigung vorgerichtete Kasematten. — **Defensivkasernen** sind solche, welche ebenfalls zur Vertheidigung eingerichtet und durch Befestigungsmittel gegen plötzlichen Angriff gesichert sind. — **Defensivwaffen**, Schutzwaffen, waren im Alterthume Panzer, Helme, Schilde, Arm- und Beinschienen und alle sonstigen Stücke der ältern Rüstungen, wurden aber mehr von der Reiterei getragen. Mit der Erfindung des Feuergewehrs verschwanden sie nach und nach bis auf den Helm und Küraß der Kürassiere und den Czakot oder die Pickelhaube der Infanterie.

Defensor fidei (lat.), Beschützer des Glaubens, ein Titel der engl. Könige, den Heinrich VIII. vom Papst Leo X. für seine Schrift gegen Luther erhielt, worin er die päpstl. Gewalt, den Ablaß und die 7 Sacramente vertheidigte.

Deferent (lat.), ein Angeber, Anbringer; Einbesantrager. **Deferenz**, Willfährigkeit, Nachgiebigkeit, Gewährung. **Deferiren**, etwas vor Jemanden bringen, vortragen, anzeigen, heißt in der Rechtssprache so viel als bewilligen (z. B. ein Gesuch), dann antragen (den Eid im Civilprocesse), daher **deferirter Eid**, angetragener Eid.

Defervescenz (lat.), die Erkaltung, das Nachlassen des Eifers; **defervesciren**, erkalten, verkühlen, nachlassen im Eifer.

Défiance (frz., spr. Defiangs), Mistrauen; **défiant** (spr. defiang), mistrauisch; **Defiiren**, mistrauen, auch Trotz bieten.

Deficientenpriester, im kath. Kirchenwesen die zur seelsorglichen Amtsführung untauglich gewordenen Priester, von ihren Pfründen, die ein Administrator versieht, ernährt, oder, wie in Östreich, aus den Religionsfonds, pensionirt.

Deficit (lat.), es fehlt, heißt besonders bei dem Staatshaushalte der Ausfall zwischen der Einnahme und Ausgabe des Staats, um dessen Betrag die erstere zu gering ist, dann überhaupt Das, was an dem Status einer Kasse fehlt, Kassenbefect; und endlich der Verlust, der sich durch die kaufmännische Bilanz ergibt.

Defiguration (lat.), Verunstaltung, Entstellung; **defiguriren**, verunstalten, entstellen.

Défilé (frz.), Engpaß, jede Stelle im Terrain, welche von der Colonne nur mit schmaler Fronte durchschritten werden kann, im engern Sinne ein Hohlweg, dann Brücke oder dgl. Dadurch, daß die D. die freie Bewegung hemmen, haben sie taktische Bedeutung. — **Défilégefechte** sind entweder selbständig, oder Theile eines größern Kampfes. Bei der Vertheidigung stellt man sich hinter das D. und empfängt den Feind beim Debouchiren mit einem Bayonnetangriffe und einer kurzen kräftigen Cavalerieattake und mit Artilleriefeuer. Der Angriff eines D. ist sehr schwierig und kann nur bei einem sehr überlegenen Artilleriefeuer gelingen. Der Übergang über ein D. heißt **Defiliren**, wie auch der Vorbeimarsch der Truppen bei einer Parade.

Défilement (frz., spr. Defilmang) heißt in der Befestigung die Bestimmung der Höhe und Lage

der Festungswerke, damit die Linien vor dem feindlichen Feuer gedeckt sind. Das D. ist horizontal oder vertical. Das horizontale D. läßt den Linien eine solche Lage geben, daß sie nicht der Länge nach bestrichen (enfilirt) werden können, während das verticale D. die Brustwehren so hoch anlegen läßt, daß die hinter demselben stehenden Truppen vor dem directen feindlichen Feuer gesichert sind. Wird das D. nicht auf dem Felde, sondern durch Zeichnung bestimmt, so heißt es ein graphisches D.

Definiren (lat.), erklären, genau bestimmen, daher **definitiv**: bestimmt, entscheidend, endgültig. Die **Definition** eines Begriffs besteht in der Angabe seines Gattungsbegriffs und seiner besondern, eigenthümlichen Merkmale, welche ihn von andern verwandten unterscheiden. Ein durch Definition genau bestimmter Begriff heißt **Definitum**.

Deflagriren (lat.), ausbrennen, durch das Brennen reinigen; **Deflagration**, der chem., ehedem sehr gebräuchliche Proceß, nach welchem chem. Mischungen (z. B. Salpeter und Schwefel) angezündet wurden, wobei ein Theil verbrannte und der andere, **deflagrirt**, zurückblieb.

Deflectiren (lat.), abweisen, ablenken; **Deflexion**, Abbeugung, Ablenkung.

Defloration (lat.), überhaupt das Abblühen, dann die Entziehung der Jungfrauschaft, in rechtlichen Beziehungen nach manchen Gesetzgebungen wichtig wegen Verpflichtung zur Entschädigung (**Deflorationsgelder**) des Frauenzimmers (**Deflorata**) seitens des **Deflorirenden**; **defloriren**, abblühen; ein Mädchen schwächen, entjungfern.

Defluiren (lat), abfließen, ablaufen. — **De-flŭxo termĭno edictāli**, nach abgelaufener Vorladungsfrist.

Defoe (spr. Difoh, Daniel), engl. Schriftsteller, geb. 1661 in London, war vielfach in die politischen Parteikämpfe seiner Zeit verwickelt und kam durch manche seiner Broschüren und Satiren in große Ungelegenheiten. Der politischen Schriftstellerei müde, trat er 1719, nach einigen moralischen Schriften, mit seinem bekanntesten Werke, „The life and adventures of Robinson Crusoe of York" hervor, das fast in alle europ. Sprachen übersetzt ist. Dadurch ermuthigt, ließ er mehre Abenteurergeschichten folgen, und kann als der Vater eines Literaturzweigs betrachtet werden, der in England durch Dickens und Thackeray seine höchste Blüte erreicht hat. Er starb im April 1731. Seine Werke erschienen (Lond. 1840) in 20 Bänden.

Defoliation (lat.), Entblättern der Bäume und Sträucher.

Defōrm (lat.), misgestaltet, häßlich; **Deformation**, Entstellung, Verunstaltung; **deformiren**, verunstalten, häßlich machen. **Deformitäten**, Misgestaltungen, nennt man in der patholog. Anatomie Formwidrigkeiten, welche entweder angeboren sind (Misgeburten) oder erworben (Folgen von Krankheiten oder Verletzungen). Die letztern sind in gerichtlicher Beziehung: Verstümmelungen und werden danach unterschieden, ob sie nur verunstalten, oder Gesundheit und Erwerbsfähigkeit beeinträchtigen, oder tödtliche Folgen haben können.

De fortune (frz., spr. dĕ fortühn), von ungefähr, auf gut Glück.

Defraudation (lat.), Betrug, pflegt man sowol die Veruntreuung fiscalischer Gelder durch Beamte zu nennen, als auch die Hinterziehung von indirecten Steuern, daher z. B. Zollbefraudation. **Defraudānt**, Betrüger, Steuerbetrüger, Schmuggler; **defraudiren**, veruntreuen; den Zoll umgehen, schmuggeln.

Defrayiren (frz., spr. defrej-), freihalten, besonders auf Reisen, die Zehrungskosten tragen. **Defrayirung**, die Beköstigung und Unterhaltung auf Reisen und Terminen.

Défrichement (frz., spr. Defrischmáng), Urbarmachung, Bebauung; **defrichiren**, Wüstungen und Brachen aufreißen, urbar machen.

De front (frz., spr. dĕ frong), von vorn, nebeneinander, in einer Reihe.

Defrugiren (lat.), abnutzen, ausmergeln.

Defterdār, der Titel des Finanzministers der Pforte, von dem pers. Defter, d. i. Steuerregister, ist einer der Großwürdenträger und leitet das ganze Finanzwesen des Staats, mit Ausnahme des kaiserl. Privatschatzes. Die Kanzlei des D. heißt **Defterchan**.

Defuncta (lat.), die Verstorbene; **Defunction**, das Ableben, der Tod; **Defunctus**, der Verstorbene.

Dégagement (frz., spr. Degahschmáng), ein schmaler, bes. verschließbarer Gang mit einer Treppe, um aus einer Reihe von Zimmern unbemerkt in andere Zimmer oder Stockwerke zu gelangen.

Degagiren (frz., spr. degaschiren), befreien, losmachen, besonders eine Truppe, die vom Feinde bedrängt wird; beim Fechten: schnell aus einem Hieb in den andern übergehen; auch sein Wort zurücknehmen; **degagirt**, ungezwungen, frei, gewandt.

Degarniren (frz.), die Besatzung, Geschütz, Kriegsvorräthe aus einer Festung herausnehmen.

Degen, eine Handwaffe, mehr zum Stoße als zum Hiebe geeignet, mit gerader Klinge und lederner oder metallener Scheide und mit Parirstange, Bügel und Stichblatt versehen, wird jetzt nur noch von den Kürassieren und den Infanterieoffizieren einiger Armeen getragen und gehört außerdem zur Civiluniform. **Ehrendegen** werden theils als Geschenke, theils als Auszeichnung gegeben.

Degĕner (lat.), der Entartete; **Degeneration**, die Entartung, Ausartung; **degeneriren**, entarten, aus der Art schlagen, schlechter werden.

Degenfeld, ein altes freiherrliches Geschlecht, welches, aus der Schweiz stammend, wo es den Namen Tägerfeld führte, sich in Baden niederließ und in mehren Linien blüht, deren eine 1716 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde und den Namen D.-Schonburg annahm. Histor. merkwürdig ist **Christoph Martin, Freiherr von D.**, der im Dreißigjährigen Kriege unter Wallenstein und Tilly, unter Spinola in den Niederlanden, sodann in franz. und schwed., zuletzt in venetian. Diensten mit Auszeichnung kämpfte und 1653 starb. Seine Tochter, **Maria Susanna Loysa**, kam als Hoffräulein an den Hof des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, welcher sich mit ihr 1657 morganatisch vermählte und ihr den Titel einer Raugräfin von D. ertheilte. Sie starb 18. März 1677.

Degenfisch (Trichiurus), Fischgattung aus der Familie der Aale, mit langem, breitgedrücktem, bandförmigem Körper, zugespitzter Schnauze, langen, spitzigen, widerhakigen Zähnen, ohne After- und Schwanzflosse, Rückenflosse vom Nacken bis zum spitzig zulaufenden Schwanze, der wie der Bauch gesägt ist.

Deger (Ernst), ausgezeichneter Maler der Düs-

felborfer Schule, geb. 1809 zu Bockenem in Hannover, ward durch Wilhelm von Schadow in Düsseldorf ausschließlich dem Darstellungskreise der christl. Mythe zugeführt. Um 1837 begab er sich zu vierjährigem Aufenthalte nach Italien, worauf er im Auftrage des Grafen von Fürstenberg zurückkehrte, um mit mehren andern Künstlern die St.-Apollinariskirche bei Remagen am Rhein al fresco auszumalen, welche Arbeit 1851 vollendet wurde, das bedeutendste monumentale Werk der Düsseldorfer Schule. Hierauf erhielt er, zum Prof. ernannt, vom Könige von Preußen den Auftrag, die Kapelle der Burg Stolzenfels am Rhein mit Wandmalereien zu schmücken.

Degérando (spr. Descherangboh, Jos. Marie, Baron), Philanthrop, geb. 29. Febr. 1772 zu Lyon, schrieb neben andern philos. Werken die „Histoire comparée des systèmes de philosophie relativement aux principes des connaissances humaines" (3 Bde., Par. 1803; deutsch von Tennemann, 2 Bde., Marb. 1806—7), das beste Werk der Franzosen über die Geschichte der Philosophie. Napoleon ernannte ihn zum Generalsecretär im Ministerium des Innern und übertrug ihm viele andere hohe Posten. Größeres Verdienst hat er sich noch durch seine philanthropischen Schriften erworben. Davon sind zu erwähnen das treffliche Werk: „Le visiteur du pauvre" (Par. 1820 und öfter; deutsch von Schelle, Quedlinb. 1831) und sein „Cours normal des instituteurs primaires" (Par. 1832). Er starb 12. Nov. 1842 als Pair und Vicepräsident des Staatsraths. Sein Sohn A. D., Magistrat, hat interessante Bücher über Ungarn und Siebenbürgen geschrieben.

Deggendorf, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Niederbaiern, an der Donau, mit der vielbesuchten Wallfahrtskirche zur Gnade, 3450 E. und Gerberei, Brauerei, Brennerei, Flachs- und Obstbau, Garn- und Viehhandel.

Degorgiren (frz., spr. degorschiren), ausschlämmen, ausräumen, Luft machen; sich **dégorgirt** tragen, tief ausgeschnittene Kleider tragen.

Degout (frz., spr. Deguh), Ekel, Widerwille; **dégoutant** (spr. degutáng), ekelhaft, widerlich; **degoutiren**, anekeln, verleiden, Widerwillen einflößen.

De grâce (frz., spr. dĕ grahß), mit Gunst.

Degradation (lat.), Herabsetzung, Entsetzung, Strafe beim Militär, wonach durch kriegsrechtliches Erkenntniß ein Höhergestellter in einen tiefern Grad versetzt wird. Offiziere werden nur noch in Rußland degradirt, bei den andern Mächten werden sie cassirt oder auf die Festung geschickt; **degradiren**, herabsetzen, erniedrigen, absetzen.

Degraissiren (frz., spr. degrässiren), vom Fette reinigen.

De gravi causa (lat.), aus wichtigem Grunde.

Degraviren (lat.), belästigen, beschwerlich fallen, drücken.

Degré (frz., spr. Degreh), der Grad, das Grundmaß aller franz. Längenmaße, ist der 100. Theil vom Quadranten des nördl. Erdmeridian, = $^9/_{10}$ Grad der ältern Abtheilung des Quadranten in 90°. Die Länge ist durch unmittelbare Messung gefunden und in 10 Myriamètres, 100 Kilomètres, 1000 Hectomètres, 10,000 Decamètres oder 100,000 Mètres getheilt werden.

Degrossiren (frz.), aus dem Groben arbeiten, verfeinern (Gold und Silber).

Déguisement (frz., spr. Degihsmáng), Verkappung, Verkleidung, Verstellung; **deguisiren**, (spr. degihsiren), verkleiden, bemänteln.

Deguliren (lat.), durch die Gurgel jagen; auch erdrosseln.

De gustĭbus non est disputāndum, lat. Sprüchwort: Über den Geschmack läßt sich nicht streiten, Jeder hat seinen eigenen Geschmack.

Degustiren (lat.), kosten, erforschen, prüfen.

Degutt ist das empyreumatische brenzliche, aus der Birkenrinde destillirte Öl. Es wird in Polen, Rußland und den russ. Ostseeprov. bereitet.

Dehiscēnt (lat.), aufspringend (von Samenhülsen); **Dehiscēnz**, das Aufspringen.

Dehn (Siegfried Wilh.), Musiktheoretiker, geb. 25. Febr. 1799 zu Altona, studirte neben den Rechten die Tonkunst, nahm 1824 bleibenden Aufenthalt in Berlin und beschäftigte sich, obschon selbst tüchtiger ausübender Musiker, hauptsächlich mit der Theorie dieser Kunst, edirte mehre werthvolle Erzeugnisse älterer Componisten und gab eine geschätzte „Theoret.-prakt. Harmonielehre" (Berl. 1840) heraus. Nach einer größern Reise ward er 1842 zum Curator des musik. Theils der königl. Bibliothek, 1850 zum Prof. der Tonkunst ernannt. Man rechnet ihn zu den bedeutendsten Musikgelehrten der Gegenwart.

Dehnbarkeit, Geschmeidigkeit, Ductilität, heißt die Eigenschaft eines Körpers, durch äußere mechan. Kräfte nach einer oder mehren Richtungen sich, ohne zu zerreißen, ausdehnen und überhaupt in andere Formen bringen zu lassen. Der D. entgegengesetzt ist die Sprödigkeit. Durch Temperaturerhöhung wird im Allgemeinen die Geschmeidigkeit erhöht. Als ein Maß für die D. kann man die Feinheit der Drähte oder die Dünnheit der Blättchen, in welche sich ein Metall verwandeln läßt, betrachten. Dehnbare Metalle sind Silber, Gold, Eisen, Kupfer 2c.; spröde: Antimon, Wismuth 2c.

De hodiērno die (lat.), vom heutigen Tage.

Dehonestation (lat.), Verunehrung, Beschimpfung; **dehonestiren**, verunehren, beschimpfen.

Dehors (frz., spr. Dehohr), die Außenseite, der äußere Anstand. In der Kriegskunst: die Außenwerke von Festungen.

Dehortation (lat.), Abmahnung, Widerrathung; **dehortatōrisch**, abmahnend, widerrathend. **Dehortatorien**, Abrathungs-, Warnungsschreiben, sind öffentliche, bei Ausbruch eines Kriegs oder im Laufe desselben erlassene Bekanntmachungen, wodurch ein Kriegführender seine Unterthanen warnt, an irgend dem Feinde vortheilhaftem Verkehre theilzunehmen. **Dehortiren**, abmahnen, abrathen.

Dei, Dey, hieß von 1600—1830 das Oberhaupt der den Raubstaat Algier beherrschenden Janitscharenmiliz, neben dem anfangs noch ein Pascha die eigentliche Regierung des Landes zu besorgen hatte. Seit 1710 hörte jedoch die Pforte auf, einen besondern Pascha zu ernennen und ertheilte diese Würde dem D., dessen Bestätigung ihr zukam. Der Name D. oder genauer Dâi bedeutet eigentlich einen Oheim von mütterlicher Seite.

Deich, im Holl. dijk (spr. Deik), ist ein Erdwall oder Erdaufwurf, der zur Sicherheit des hinter ihm liegenden Landes angelegt ist, um das über das gewöhnliche Gestade der Seen und Flüsse hinaufsteigende Wasser abzuhalten und dadurch Überschwemmungen oder Wegreißen des Landes zu ver-

hüten. Da in Beziehung auf die D. wichtige Rechte und Verbindlichkeiten vorkommen, so gibt es ein besonderes **Deichrecht**, das über die rechtlichen Verhältnisse, die in Hinsicht der D. eintreten, handelt. Die Hauptquellen desselben sind die **Deichordnungen** oder **Deichgesetze** der Länder, wo zuerst D. angelegt sind. Hauptgrundsatz der Deichrechte ist: Jeder ist zur Erhaltung eines D. verbunden, dessen Grundstück durch die Überschwemmung eines austretenden Wassers leiden würde, mithin auch Mitglied eines Deichbands. Unter **Deichband** versteht man diejenige Verbindung, welche unter Gemeinden und Einzelnen besteht, die zur Erhaltung der D. und der Siele verpflichtet sind. Die **Deichlast** oder die Verbindlichkeit, den D. zu erhalten, welche den **Deichgenossen** obliegt, ist eine Reallast. Grobe Nachlässigkeit in der Abtragung der Deichlast begründet das Spadenrecht. Streitigkeiten, welche über Deichangelegenheiten entstehen, werden von einem besondern Gerichte, bestehend aus dem **Deichgrafen**, dem obersten Aufseher und Richter in Sachen des Deichbaus, und den **Deichgeschworenen**, welche dem Deichgrafen als Schöppen beigeordnet sind, entschieden, welche Personen auch die **Deichschau** (Untersuchung des D.) im Frühjahr (Vorschau) und Herbst (Nachschau) anstellen.

Deidesheim, Stadt in der bair. Rheinpfalz am Hardtgebirge, mit 3400 E., welche ausgezeichneten weißen Wein (**Deidesheimer**) bauen, nächst dem Forster der vorzüglichste der sogen. Pfälzer Weine.

Dei gratia (lat.), von Gottes Gnaden, fügten zuerst Bischöfe, später auch Äbte und Äbtissinnen, als ein demüthiges Bekenntniß der Abhängigkeit vom höchsten Wesen, ihren Titeln in Briefen und Urkunden bei. Nach der Mitte des 13. Jahrh., als der Papst allmälig für den Statthalter Christi auf Erden zu gelten anfing, schrieb sich die hohe Geistlichkeit „Dei et apostolicae sedis gratia", d. i. Von Gottes und des apostol. Stuhls Gnaden. Seit den Zeiten der Karolinger und insbesondere seit dem 15. Jahrh. bedienten sich auch die christl. souveränen weltlichen Fürsten der obigen Formel.

De industria (lat.), mit Fleiß, absichtlich.

Deinhardstein (Joh. Ludw.), Bühnendichter, geb. 21. Juni 1794 zu Wien, ward 1832 Vicedirector des Hoftheaters und wirkl. Regierungsrath, und fungirt jetzt als Beirath des Statthalters. Von 1830—51 leitete er mit Geschick die Redaction der „Jahrbücher der Literatur". Von seinen nicht tiefpoet., aber sinnreichen und bühnengerechten Theaterstücken gefiel besonders „Hans Sachs" (Wien 1829) und „Garrick in Bristol" (Wien 1834), mit denen er die neue Gattung der Künstlerdramen anbahnte, die er 1845 gesammelt herausgab (2 Bde., Lpz.), nachdem schon vorher „Dramat. Dichtungen", „Theater" ɪc. und einzelne kleine Dichtungen erschienen waren. Seine „Gesammelte dramat. Werke" erschienen in 5 Bänden (Lpz. 1848—51). In seinen lyrischen „Gedichte" (Berl. 1844) und seinen „Erzählungen und Novellen" (Pesth 1846) ist D. gleich anmuthig.

Deinōsis (grch.), rhetor. Figur, wo der Redner etwas zu groß, zu schrecklich ɪc. darstellt.

Deintegrīren (lat.), vermindern, schmälern.

De intēgro (lat.), von neuem.

Deiphŏbe, des Glaukus Tochter, Priesterin des Apollo in einer Höhle bei Cumä, wo sie den Äneas in die Unterwelt führte; nach Servius identisch mit der Sibylle, welche dem Tarquinius die Sibyllin. Bücher verkaufte. Apollo hatte ihr so viele Lebensjahre verbürgt, als sie einst gerade Sandkörner in der Hand hielt; sie ward daher 700 J. alt, aber endlich ganz kraftlos, weil sie um ewige Jugend zu bitten versäumt hatte.

Deïphŏbus, des Priamus und der Hekuba Sohn, nächst Hektor einer der tapfersten Trojaner, nach dem Tode des Paris Gatte der Helena, daher nach Trojas Eroberung ein besonderer Gegenstand des Hasses der Griechen, der sich in der Erstürmung seines Hauses und in grausamer Verstümmelung seiner Person zu erkennen gab. — **D.**, des Hippolytus in Amyklä Sohn, reinigte den Hercules vom Morde des Iphitus.

Deipnon, bei den Griechen die Hauptmahlzeit, welche durch heitere Gespräche belebt wurde. **Deipnosophisten** nannte man diejenigen gebildeten Männer, welche bei Tische gelehrte Gespräche führten, Tischredner.

Deisidämonīe (grch.), Gottesfurcht, Religiosität; auch Geisterfurcht, Aberglaube.

Deïsmus oder Theismus (grch.) ist der Gegensatz von Atheismus und bezeichnet den Glauben an Gott, oder auch das wissenschaftl. Lehrgebäude dieses Glaubens. — Im Gegensatze von Offenbarungsglauben versteht man unter **D.** den Vernunftglauben. **Deisten** oder Freidenker nannte man im 17. und 18. Jahrh. Männer, welche dem Vernunftglauben und der natürlichen Religion das Wort redeten. Vgl. Lechler, „Geschichte des engl. D." (Stuttg. und Tüb. 1841).

Deister, waldreicher Gebirgszug zwischen der Weser und Leine, im hannov. Fürstenth. Kalenberg, beginnt südwestl. der Stadt Hannover und zieht, dem die Weser begleitenden Süntelgebirge parallel, in nordwestl. Richtung bis Rodenberg. Am Nordende des D. zweigen sich die Bückeberge südwärts auf der Grenze des lipp. und hess. Antheils der Grafsch. Schaumburg ab. Der Gebirgszug enthält einzelne Steinkohlengruben, Sandsteinbrüche und Salzwerke.

Dejanīra, des Königs von Kalydon in Ätolien, Oneus, und der Althäa Tochter, Schwester des Meleager, welche Hercules ihrem Verlobten Achelous abgewann. Auf dem Wege mit ihr erbot sich der Centaur Nessus, sie auf seinem Rücken durch die Fluten des Evenus zu tragen, blieb aber gegen den voranschreitenden Hercules am Ufer zurück, daß Dieser erzürnt einen vom Blute der Lernäischen Schlange vergifteten Pfeil nach ihm abschoß. Nessus gab sterbend sein blutiges Gewand der D., sagend: Lege es Hercules an, so wird er fest an dich gefesselt sein. In Anwandlung einer eifersüchtigen Laune sandte sie es ihm, bereitete ihm dadurch qualvollen Tod, und erhing sich aus Reue, die Ursache dazu geworden zu sein.

Déjazet (spr. Deschäsäh, Mademoiselle Virginie), franz. Schauspielerin, geb. um 1810 in Paris, trat früh in Kinderrollen daselbst und auf großen Provinzialtheatern auf, bis sie zur Bühne des Gymnase in Paris zurückkehrte, wo sie der Liebling des pariser Publicum wurde. Ohne einen Fonds von edlerer und tieferer Künstlerschaft, nahm sie durch das Eigenthümliche ihres beweglichen Inhalts, durch die Grazie ihrer Darstellungsweise, durch den liebenswürdigen Ausdruck des pariser Grisettenthums ihre Landsleute ein. Ihre Haupt-

wirkung erreichte sie durch die Feinheit ihrer Nuancirung und behielt, trotz ihrer vorgerückten Jahre, die Gunst des Publicum fortwährend. Nach ihren Erfolgen im Gymnase wandte sie sich zur Bühne des Palais-Royal, später in das Théâtre des variétés.

Dejean (spr. Deschang, Pierre Franç. Aimé Aug., Graf), franz. Generallieutenant, einer der berühmtesten Entomologen der neuesten Zeit, geb. 10. Aug. 1780 zu Amiens, studirte Medicin, trat aber bald in den Militärdienst und zeichnete sich in vielen Feldzügen unter Napoleon aus. Nach der zweiten Restauration verbannt, durfte er 1819 nach Frankreich zurückkehren, trat 1824 nach seines Vaters Tode in die Pairskammer, blieb bis 1830 Generallieutenant außer Diensten, und machte dann den Feldzug in Belgien mit. Von Jugend auf für die Entomologie eingenommen, blieb er derselben, namentlich der Käferkunde, immer zugewandt, und unterstützt von den namhaftesten Entomologen seiner Zeit und selbst durch seine Feldzüge, die er zur Vermehrung seiner Käfersammlung, vielleicht die größte der Welt, benutzte, gelang es ihm, den vollständigsten Katalog der Käfer „Catalogue de la collection des coléoptères" (2. Ausg., Par. 1833—37) herauszugeben. Ferner gab er heraus „Species générales des coléoptères" (6 Bde., Par. 1825—37), unvollendet geblieben, aber als große Autorität geltend, und „Iconographie des coléoptères d'Europe" (46 Hefte). Er starb 1845.

Dejection (lat.), in der Medicin: Durchfall; in der Rechtssprache: Ausstoßung, Verstoßung, Entsetzung (aus dem Besitze); **dejiciren**, herabwerfen; ausstoßen, vertreiben.

Déjeuner oder Déjeuné (frz., spr. Deschöneh), das erste Morgenbrot, aus Kaffee, Chocolade ꝛc. **D. à la fourchette** (spr. furschett), zweites Frühstück, Gabelfrühstück, aus Fleischspeisen. **D.-dîner** (spr. dineh) oder **D.-dînatoire** (spr. -töahr), das größere Vormittagsbrot, das Mittagsbrot ersetzend. D. heißt auch eine Aufsatzplatte mit Tasse, Unterschale ꝛc. **Dejeuniren**, frühstücken.

Dejotărus, einer der Tetrarchen Galatiens, vom röm. Senate wegen seiner in den asiat. Kriegen geleisteten Dienste mit dem Königstitel und der Herrschaft über Kleinarmenien belohnt. Zuerst ein Anhänger des Pompejus, unterwarf er sich später dem Cäsar, der ihm aber seinen Thron nicht zurückgab. 45 v. Chr. gab die Anklage seines Enkels Castor, als habe er ihm nach dem Leben gestanden, dem Cicero Gelegenheit, ihn in einer uns noch erhaltenen Rede zu vertheidigen. Nach Cäsar's Tode gelangte er durch Antonius wieder in den Besitz seiner Krone und starb 40.

De jūre (lat.), von rechtswegen; vgl. **De facto**.

Dejuriren (lat.), eidlich bekräftigen, dann auch abschwören, falsch schwören.

Deka (grch.) bezeichnet in abgeleiteten Wortbildungen und Zusammensetzungen die Zahlgröße von 10; so **Dekapŏlis**, ein District von 10 Städten; **Dekalŏgus**, die 10 Gebote; **Dekastĭchon**, ein Gedicht von 10 Versen. **Dekāde**, eine Zeit von 10 Monaten, Wochen, Tagen. Vgl. noch **Dec-**.

Dekădik (grch.) oder dekadisches Zahlensystem heißt unser gewöhnliches Zahlensystem, dessen Grundzahl die Zahl 10 ist. — **Dekagōn** bezeichnet eine Figur von 10 Seiten. — **Dekagonālzahlen** heißen die Zahlen der Reihe 1, 10, 27, 52, 85 ꝛc. Die Unterschiede je zweier aufeinander folgender Zahlen 9, 17, 25, 33 ꝛc. nehmen stets um 8 zu. Dies gibt ein einfaches Mittel, um die Reihe der Dekagonalzahlen weiter zu berechnen.

Dekan oder Dekkan und Dakschina, der südl. Theil der vorderind. Halbinsel, welcher im N. von Hindostan begrenzt, im übrigen aber vom Ind. Ocean bespült wird, im N. von dem Vindhyagebirge, im W. von den Westghats durchzogen und von den Flüssen Nerbaddah, Tapti, Godawery und Mahanadi durchströmt, bildet eine ziemlich gleichförmige Hochebene von 2—5000 F. Höhe. In dem nicht allzu heißen Klima sind die Moussons eine eigenthümliche Erscheinung, welche vom April bis Sept. von SW., vom Oct. bis März von NO. wehen und einen auffallenden Wechsel der Witterung veranlassen. Die Vegetation ist üppig und reich; mannichfaltig sind auch die Producte des Stein- und Thierreichs. Die Einwohner sind theils Reste der Urbevölkerung, theils kriegerische Mahratten, theils eingewanderte Afghanen, Araber, Parsen, Juden, Siamesen, Malayen und Europäer, namentlich Engländer, Holländer und Portugiesen. Die Größe des Landes wird zu 24,740 Q.-M. mit etwa 50 Mill. E. berechnet. Die Geschichte D.s ist mit der von Indien innig verflochten.

Dekān (Decanus) hieß in dem röm. Heere der spätern Zeit der Führer von 10 Mann. Zur Zeit des Hieronymus nannte man den Vorsteher von 9 Mönchen D. oder **Dechānt**, die Vorsteherin **Dechantin** (Decanissa). Der Vorsteher der Domcapitel und Collegiatstifter heißt **Dombechant**. **Cardinal-D.** ist der Titel des ältesten Cardinalbischofs. In einigen Ländern werden die evang. Superintendenten D. genannt. Denselben Titel führen auf den Universitäten die Vorsteher der einzelnen Facultäten. **Dekanet** oder **Dechanet** heißt die Wohnung des D., sein Kirchsprengel und die zu seinem Unterhalte bestimmten Güter und Gebäude.

Dekapōde (grch.), ein Maß von 10 F.

Deken (Agathe), holl. Dichterin, geb. 10. Dec. 1741 bei Amstelveen, arbeitete von 1777—1804 meist gemeinschaftlich mit ihrer Freundin Elisabeth Bekker, und schuf mit ihr den holl. Originalroman. Vgl. hierüber **Elisabeth Bekker**.

Dekker (Jeremias de), holl. Dichter, geb. 1609 oder 1610 zu Dordrecht, trat zuerst mit „De Klaagliederen van Jeremias" auf, denen bald mehre andere poet. Werke, namentlich auch Übersetzungen folgten. Sein „Lof der geldzucht", eine beißende Satire, und der „Goede vrijdag", Gedichte auf das Leiden Christi, stehen noch jetzt in Ansehen, besonders aber gehören seine Epigramme (puntdichten) zu den besten derartigen Producten seiner Zeit. Er starb 1666. Die beste Ausg. seiner Gedichte ist die von Brouerius von Nideck (Amst. 1726).

Del. = deleatur (lat.), Es werde ausgestrichen, auf Correcturbogen mit ꝺ bezeichnet; del. auf Kupferstichen = delineavit, (NN) hat es gezeichnet.

Delaborde (spr. Delabord, Henri Franç., Graf), franz. General, geb. 21. Dec. 1764 zu Dijon, vertauschte die Wissenschaften mit dem Kriegsdienste, in welchem er sich in der Armee der Republik sehr auszeichnete, 1793 zum Chef des Generalstabs vor Toulon ernannt wurde und zur Eroberung dieser Stadt wesentlich beitrug. Später focht er in Spanien und 1796 drang er mit Moreau in Baiern vor, wo er bes. gute Mannszucht aufrecht erhielt. 1807 war er unter Junot in

Portugal und dann in Spanien, wo ihn Napoleon zum Grafen erhob. 1812 focht er unter Mortier in Rußland, und ward dann Gouverneur von Compiègne; die Restauration brachte ihm eine Pension von 15,000 Frcs., den Ludwigsorden und ein Commando in Toulouse. Bei der Rückkehr des Kaisers erklärte er sich für Diesen und ward zum Pair des Reichs ernannt. Die Bourbons setzten ihn dann in Anklagestand, doch blieb die Sache liegen und er in Ruhe. Er starb 20. Oct. 1842.

Delaborde (spr. -bord, Jean Joseph), sowie dessen Söhne, s. **Laborde**.

Delabrement (frz., spr. Delabrmáng), Zerrüttung, Verfall; **delabrirt**, verfallen, zerrüttet.

Delacroix (spr. -kröa, Eugène), franz. Historienmaler, Haupt der sogen. Romant. Schule, geb. 1800 zu Paris, ein wildes, kühnes Genie, das die Fußtapfen seines Meisters Guérin, des extremen Vertreters der antik-theatralischen Weise, gänzlich verließ, auf imponirende Wirkung durch scharfe Contraste und grelle Knalleffecte hinarbeitend. 1822 trat er in diesem Sinne mit seinem Dante und Virgil, über den See der Höllenstadt fahrend, auf und erregte durch das 1824 aufgestellte Blutbad auf Scio die lebhafteste Opposition der ältern Schule, die glühendste Bewunderung der jüngern. Seitdem gilt er als das Haupt der letztern und hat, mit erstaunlicher Fülle und Vielseitigkeit, in allen Gattungen fortgearbeitet. Außerdem liefert er besonders Illustrationen zu Goethe's „Faust" (Stapfer's Übersetzung), zu Shakspeare's Werken (namentlich zu „Hamlet") und zu den Romanen Walter Scott's. Auch als Schauspieler ist er aufgetreten.

Delacrimation (lat.), so viel wie Thränenauge, Triefauge.

Delactation (lat.), Entwöhnung von der Muttermilch.

Délaissement (frz., spr. Deläßmáng), Überlassung, Abtretung; Hülflosigkeit, Verlassenheit.

Delambre (spr. Delangbr, Jean Jos.), franz. Astronom, geb. 19. Sept. 1749 zu Amiens, widmete sich der Mathematik, später der Astronomie und ist bekannt durch seine Tafeln über den Lauf des Uranus, Jupiter, Saturn und der Sonne. Mit Méchain führte er die Gradmessung von Dünkirchen bis Barcelona, die zur Grundlage des neuen Maßsystems dienen sollte, aus, beschrieben in seinem Werke „Base du système métrique" (3 Bde., Par. 1806—14). Er starb 19. Aug. 1822 zu Paris als Prof. der Astronomie.

De lāna caprīna, lat. Sprüchwort: um Ziegenwolle, d. h. um unbedeutende Sachen (streiten).

Delaroche (spr. Dlarosch, Paul), berühmter Historienmaler, geb. 1797 zu Paris, Schüler von Gros, machte sich zuerst 1822 durch ein Bild alttestamentlichen Stoffs bekannt. Jedoch entwickelte er erst 1824 durch 2 Gemälde, die ihm auf der Ausstellung einen Preis erwarben, Selbständigkeit und Streben nach Entfesselung von den Grundsätzen seiner Schule. Von 1831 an erwarb er sich durch mehre Werke (aus der franz. und engl. Geschichte früherer Zeit) bei dem großen Publicum außerordentlichen Beifall. Ohne bes. höhern Schwung, weiß er durch viel Geschmack, Einsicht, Kenntniß des Effects und treffliche Technik zu imponiren. Anfänglich malte er durchweg Effectbilder mit derbem Rationalismus und ohne großes Eingehen in das Detail. Ein Besuch in Italien 1834 führte ihn zum Studium älterer ital. Meister und trug nicht wenig zu seiner Vervollkommnung bei. Von seinen Gemälden erlangten sein Napoleon in Fontainebleau (aus der Schletter'schen Sammlung in Leipzig in das städtische Museum daselbst übergegangen) und seine Verurtheilung der Marie Antoinette die allgemeinste Aufmerksamkeit. Sein umfangreichstes Werk ist das Wandgemälde im halbrunden Saale der École des beaux arts in Paris. D.'s Gemälde sind fast alle von den besten Kupferstechern Frankreichs vervielfältigt worden.

Délassement (frz., spr. Delaßmáng), Erholung; **delassiren**, sich erholen, erquicken.

Delation (lat.), Angebung, Anzeige, Denunciation; in der Rechtssprache: die Zuerkennung, Übertragung (einer Erbschaft), Zuschiebung, Antragung (des Eides); **delatörisch**, angeberisch, verrätherisch, auch verleumderisch, fälschlich anzeigend. — **Delatören**, in der röm. Kaiserzeit Diejenigen, welche aus unlautern Absichten, namentlich um ihres Privatvortheils willen, als Ankläger Anderer vor Gericht, wol auch mit falschen Anklagen auftraten oder überhaupt ein förmliches Gewerbe aus Anklagen machten.

Delavigne (spr. Delawinj, Casimir Jean Franç.), franz. Dichter, geb. 16. März 1794 zu Havre, verlor wegen seiner polit. Gesinnungen seine Stelle als Kanzleibibliothekar in Paris, ward von dem damaligen Herzoge von Orléans (Louis Philipp) als Privatbibliothekar angestellt und starb 10. Dec. 1843. Schon 1820 gewann D. als Dichter den großen Preis der Akademie; Komödien steigerten seinen Ruhm, und 1825 ward er Mitglied der Akademie. D. steht in der Mitte zwischen der class. und romant. Schule und ist nächst Béranger und Scribe der populärste franz. Dichter der jüngsten Vergangenheit. Die letzte Gesammtausgabe seiner Werke erschien unter dem Titel: „Oeuvres complètes de Casimir D." (8 Bde., Par. 1845). — **D.** (Germain), des Vorigen ältester Bruder, geb. 1790 zu Giverny im Depart. Eure, schrieb gemeinschaftlich mit Scribe Vaudevilles und Operntexte, z. B. zur „Stumme von Portici", zu „Robert der Teufel", zum „Maurer" u. A.

Delaware (spr. Delläwähr), der kleinste Staat der nordamerik. Union, grenzt im N. an Pennsylvanien, im W. und S. an Maryland, im O. an den Atlant. Ocean, im NO. an die Bucht und den Fluß D. und umfaßt 105 □-M. mit 95,000 E., darunter 2600 Sklaven. Das Land ist hügelig und bei mildem Klima zum Anbau aller europ. Feld- und Gartenfrüchte geeignet. Die Colonie D. wurde von Schweden gegründet; diese traten sie an die Holländer und Letztere wiederum an die Engländer ab. 1776 ward auch D. unabhängig und erhielt eine neue Verfassung. Die Gesetzgebende Versammlung besteht aus einem Senate von 9 und einem Repräsentantenhause von 21 Gliedern. Der Staat zerfällt in 3 Grafschaften und sendet 2 Senatoren und einen Repräsentanten zum Congresse. Die bedeutendste Stadt ist Wilmington.

Delawaren (spr. Delläwähren), ehedem starker Indianerstamm jenseit der Alleghanygebirge, lange Zeit im Kriege mit den Engländern und Nordamerikanern. Seit 1778 sind sie auf Anregung ihres Häuptlings White-Eyes (Weißauge) im Frieden mit diesen und leben nur noch in unbedeutenden Überbleibseln im fernen Westen.

Delbrück (Joh. Fried. Ferd.), philos. Schriftsteller, geb. 12. April 1772 zu Magdeburg, gest. als Prof. in Bonn 25. Jan. 1848, schrieb u. A.: „Der verewigte Schleiermacher; ein Beitrag zur gerechten Würdigung desselben" (Bonn 1837); „Reden" (2 Bde., Bonn 1831); „Ergebnisse akademischer Forschungen" (Bonn 1843). — **D.** (Joh. Friedr. Gottlieb), der ältere Bruder des Vorigen, geb. 22. Aug. 1768 zu Magdeburg, seit 1817 Pastor an der Michaeliskirche und Superintendent zu Zeiz, kam durch seinen Eifer bei der Einführung der berliner Hofkirchenagende in manche Unannehmlichkeiten, und starb 4. Juli 1830. — **D.** (Gottlieb), der jüngste Bruder der Vorigen, geb. 2. Sept. 1777 zu Magdeburg, war seit 1831 Curator der Universität Halle und starb 2. Nov. 1842.

Delcredère (ital.), die Gewährleistung für eine übernommene Bürgschaft; **D. stehen**, eine solche Bürgschaft übernehmen. Für die Gewährleistung wird dem Bürgen eine Vergütung in Procenten vom Werthe des betreffenden Gegenstands bewilligt, welche auch D. heißt. Insbesondere steht der Commissionär sehr häufig für die von ihm abgeschlossenen Verkäufe dem vorherigen Eigenthümer der Waaren D., sodaß er für die Zahlungsfähigkeit des Käufers Gewähr leistet.

Delécluze (spr. -klühs, Etienne Jean), franz. Maler und Literat, geb. 1781 zu Paris, Schüler von Gros, erhielt für sein Gemälde Andromache auf der Ausstellung von 1818 die große goldene Medaille, gab jedoch 1816 die Malerei für die Literatur auf und übernahm die Kunstkritik im „Lycée français", sodann im „Moniteur", schließlich im „Journal des débats". Außerdem arbeitete er längere Zeit an einem großen Werke, welches ein Gemälde von dem Wiederaufleben der Künste und Wissenschaften im Mittelalter liefern soll. Er veröffentlichte davon bereits zahlreiche Bruchstücke. Auch schrieb er mehre Romane und Novellen.

Delectation (lat.), Ergötzung; **delectiren**, ergötzen, erquicken.

Delegados del fomento heißen in Spanien die Civilgouverneure für die gesammte Polizeiverwaltung einer Provinz.

Delegation (lat.), Überweisung, Abtretung, ist diejenige Form der Änderung eines bestehenden Schuldverhältnisses, wobei entweder der bisherige Gläubiger (dann **Delegānt** genannt) seinem Schuldner, den er der Verbindlichkeit gegen sich entläßt (**Delegāt**), einen andern Gläubiger (**Delegatār**) anweist, an den er Zahlung leisten soll, oder der bisherige Schuldner (Delegant) seinem Gläubiger, der ihn dafür seiner Verbindlichkeit entläßt (Delegatar), einen andern Schuldner (Delegat) stellt. Es versteht sich, daß diese D. nur mit Zustimmung aller Betheiligten geschehen kann; sie bewirkt übrigens gänzliches Aufhören des bisherigen Rechtsverhältnisses, wodurch sie sich insbesondere von der Cession wie von der Anweisung oder Assignation unterscheidet. **D.** heißt dann die Übertragung der Gerichtsbarkeit für einen einzelnen Fall oder für eine Classe von Geschäften; davon **delegirte Gerichtsbarkeit**. — Im Kirchenstaate ist **D.** der Name für die Regierungsbehörde einer Provinz und für letztere selbst. Der **Delegāt**, in der Regel ein Prälat, führt unter Controle der Regierung von Rom alle Regierungsangelegenheiten mit Ausnahme der kirchlichen, der Civil- und Criminalrechtspflege und des Finanzwesens. Ist er ein Cardinal, so heißt er Legat und seine Prov. Legation. — **D.** im Allgemeinen, Abordnung, Absendung, Anweisung; **delegiren**, absenden, abordnen. **Delegirte**, Abgeordnete, hießen die Befehlshaber der 25 Militärdivisionen, in die Frankreich 1800 getheilt worden war.

Delemont (spr. Dehlmong), oder Delsberg, Amtsstadt des Schweizercanton Bern, an der Sorne, mit 1700 E., Uhrmacherei und berühmten Bleichen. Nahebei befinden sich Eisengruben und Eisenwerke.

Deleniment (lat.), Linderungs-, Beruhigungsmittel; auch Liebkosung, Schmeichelei; **deleniren**, besänftigen, liebkosen.

Delessert (spr. Deleßähr, Benj., Baron), geb. zu Lyon 1777, Bankier in Paris, ließ es sich angelegen sein, während der Continentalsperre Runkelrübenzucker zu fabriciren, erhielt 1813 das Commando einer Legion der pariser Nationalgarde, wurde 1817 in die Kammer gewählt, der er bis 1838 ununterbrochen angehörte; nach der Julirevolution in der Kammer einer der Vicepräsidenten, auch 1834 wieder gewählt, gehörte er zu den hauptsächlichsten Anhängern des Widerstandssystems. Von jeher ein Freund der Kunst und Wissenschaft, hat D. verschiedene Sammlungen angelegt, eine von Gemälden, eine andere von Kupferstichen, sowie eine berühmte Pflanzensammlung, worüber ein auf seine Kosten gedrucktes Prachtwerk vorhanden ist: „Icones selectae plantarum" (5 Bde., Par. 1820—39, jeder Band mit 100 Kpfrn.). — Sein Bruder, **Gabriel D.**, geb. 1786 zu Paris, war seit 1848 längere Zeit Polizeipräfect.

Delestage (frz., spr. Delestahsch), Ausladen des Ballasts aus einem Schiffe; **delestiren**, den Ballast auswerfen.

Deleterium (lat.), jede das Leben gewaltsam vernichtende Substanz; **deletērisch**, vernichtend, zerstörend. **Deletion**, Vernichtung, Auslöschung.

Delf, kleiner Fluß in der holl. Prov. Südholland, welcher bei Delftshaven in die Maas mündet.

Delfino, Délvino oder Delonia, Hauptstadt des gleichnam. Sandschaks im türk. Ejalet Südalbanien oder Janina, am Pavla, Sitz eines Pascha von 2 Roßschweifen, zählt 12,000 E. — Das Sandschak **D.** umfaßt einen Theil des alten Epirus und ist von dem Chimaragebirge erfüllt. An ihm liegt die Hafenstadt Chimāra, berüchtigt als Wohnort der räuberischen Chimarioten.

Delft, Stadt in der niederländ. Prov. Südholland, 3 St. von Rotterdam, am Flüßchen Schie, mit mehren alten und neuen ausgezeichneten Bauwerken und 18,300 E., welche Fabriken für Tuch, Decken, Tapeten, Steingut, math. Instrumente, sowie Brauereien, Brennereien und Färbereien unterhalten. Einst hatte die Stadt berühmte Fabriken für Fayence und Steingut, deren Erzeugnisse unter dem Namen **Delfter Waaren** weit und breit bekannt waren. 1797 wurde hier die sogen. **Delfter Religionsgesellschaft** (Christo sacrum), deren Zweck die Vereinigung aller christl. Parteien war, gegründet. Die Spuren derselben sind jetzt fast ganz erloschen. Den Hafen von D. bildet der durch Kanal mit ihm verbundene Marktflecken **Delftshaven** an der Maas, mit 3500 E., welche Herings- und Stockfischfang, Schiffbau und Schiffahrt treiben. — **Delftland** heißt ein fruchtbarer Strich in Südholland, zwischen dem Rhynland, Schieland, der Maas und dem Meere.

Delfzyl (spr. Delffeil), starkbefestigte Stadt in der niederländ. Prov. Gröningen, an der Mündung der Fivel in den Dollart, mit gutem Hafen und 4000 E., deren Hauptnahrungszweige Schifffahrt und Fischerei sind.

Delhi, auch Schah-Dschehänabäd genannt, Hauptstadt der gleichnam. hindostan. Prov. in der Präsidentsch. Kalkutta, an der Dschamnah, einst mächtige Hauptstadt und Residenz des großen Mongolenreichs, noch jetzt Sitz der frühern Herrscherfamilie, sowie eines brit. Untergouverneurs, hat an Umfang 7 M., zerfällt in den Hindu- und Mongolenbezirk, und zählt noch immer 200,000 E., welche Fabriken für Baumwollenzeuge, Indigo, Zucker, Taback und Bijouteriewaaren unterhalten; der gesunkene Handelsverkehr nimmt neuerdings einen ziemlich lebhaften Aufschwung. D., an dessen Gründung und früheste Blütezeit sich mancherlei märchenhafte Überlieferungen knüpfen, stand lange Zeit unter einheimischen ind. Königen. 1011 wurde es vom Sultan Mahmud von Ghasna erstürmt und geplündert. Gegen Ende des 12. Jahrh. wurde D. Reichsmittelpunkt und prachtvolle Residenz der ersten afghan. Dynastie, welche 1288 der zweiten afghan. Dynastie weichen mußte. Die dritte afghan. Dynastie wurde 1398 durch Timur gestürzt. Gegen die Mitte des 16. Jahrh. bestieg Babur als erster Großmogul den Thron; er residirte abwechselnd zu D. und Agra. Das 18. Jahrh. brachte mancherlei Kriegsdrangsale und Plünderungen über D., namentlich durch die Afghanen und Mahratten, sodaß, als 1802 die Engländer nach ihrem Siege über Sindia auch D. besetzten, der ehemalige Glanz und Reichthum bereits erloschen war. Den Bemühungen der Engländer gelingt es neuerdings mehr und mehr, Wohlstand und Handel einigermaßen wieder zu heben.

Deli, die Leibwache eines türk. Oberbefehlshabers, meist waghalsige Leute.

Delibat, Tollhonig, ein Honig der asiat. Türkei, der von Bienen bereitet wird, die sich von dem Honigsafte des Pontischen Seidelbast (Daphne pontica) nähren, und dessen Genuß betäubt.

Delibation (lat.), Verminderung; **Delibatio hereditatis**, Erbschaftsverringerung.

Deliberiren (lat.), berathschlagen, überlegen; **deliberativ**, berathend, überlegend; **Deliberation**, Berathschlagung, Überlegung.

Delibriren (lat.), entrinden, vom Baste befreien.

Delicat (lat.), zart, wohlschmeckend; schwierig, kitzlich; **Delicatesse**, Zartheit, feine Schonung; auch Leckerbissen.

Delicato, delicatemente (ital.), in der Musik Vortragsbezeichnung: mit Zartheit, mit Feinheit.

Delice (frz., spr. Delihs), Ergötzung, Wonne; Wohlschmeckendes; **delicios**, köstlich, wohlschmeckend, lieblich. — **Deliciae** (lat.), Ergötzlichkeiten, beliebter Büchertitel älterer Zeit für Darstellungen von mehr zur Ergötzlichkeit als zur Belehrung dienlichen Gegenständen. — **Deliciae generis humani**, Zierde des Menschengeschlechts, ehrendes Epitheton des röm. Kaisers Titus.

Delictum (lat.), Verbrechen (s. d.). Das entsprechende franz. Wort délit bezeichnet im Sinne des Code pénal die zweite minder schwere Classe von Vergehungen, die von den Zuchtpolizeigerichten abgeurtheilt werden, im Gegensatze zu den schwerern crimes und den noch leichtern contraventions, von denen jene vor die Assisen, diese vor die einfachen Polizeigerichte gehören.

Deligation (lat.), die Abbindung, auch Verbindung; **Deligatur**, das Ab- und Unterbinden; **deligiren**, anbinden, verbinden.

Delila, d. h. Schmachtende, eine Philistäerin, des Simson Freundin, die, nachdem sie ihm das Geheimniß entlockt hatte, daß seine Kraft in seinem Haupthaare ruhe, den zu ihren Füßen schlafenden Helden seines Haarschmucks beraubte und seinen Feinden verrätherisch überlieferte.

Delille (spr. Delil', Jacques), auch Delisle, der berühmteste didakt. Dichter der Franzosen, geb. 12. Juni 1738 zu Aigue-Perse in Auvergne, trat zuerst mit seiner Übersetzung von Virgil's „Georgica" auf (Par. 1770), die ihm eine Anstellung am College-de-France verschaffte und die Übersetzung der „Äneide" (1803) zur Folge hatte. Sein erstes selbständiges Gedicht war „Les jardins, ou l'art d'embellir les paysages" (Par. 1782; verm. Aufl. 1801); ihm folgten noch eine Reihe von Dichtungen, in denen vorzugsweise die beschreibenden Partien gelungen sind. Von 1794—1805 lebte D. in der Schweiz und London, ohne zu den Emigranten gezählt zu werden, später wieder in Frankreich. Er starb 1. Mai 1813. Seine Gesammtwerke erschienen zu Paris 1824—25 (16 Bde.).

Delimation (lat.), Abfeilung.

Delimitation (lat.), Abgrenzung, Grenzberichtigung; **delimitiren**, die Grenzen berichtigen.

Delineation (lat.), Zeichnung, Grundriß; flüchtiger Entwurf, Skizze. **Delineavit**, s. **Del.**

Delinquent, weiblich **Delinquentin** (lat.), Verbrecher, Missethäter.

Deliquescent (lat.), zerfließend, zerschmelzend; in der Botanik: verschwindend, durch Zertheilung in Äste sich auflösend. **Deliquescenz**, Zerfließbarkeit (z. B. von Salzen); **deliquesciren**, zerfließen, zergehen. **Deliquium**, das Zerfließen, durch Schmelzung oder auch Anziehen von Feuchtigkeit aus der Luft.

Deliren (lat.), auslöschen, vertilgen (Schrift).

Delirium (lat.) nennt man in der Heilkunst den Zustand eines Kranken, welcher irreredet (**Delirànten**), d. h. welcher nicht zusammengehörige Gedanken und Vorstellungen miteinander verbindet und dieselben für Wahrheit hält. Das D. ist keine eigenthümliche Krankheit, sondern kann ebenso bei acuten, fieberhaften Krankheiten vorkommen, als in fieberlosen Geisteskrankheiten. — **D. tremens**, Säuferwahnsinn, das bei Trinkern infolge übermäßigen Gewohnheitsgenusses berauschender Getränke (s. **Alkohol**) vorkommende Irrereden.

Delisches Problem hieß im Alterthume die geometr. Aufgabe, aus der Seite eines Würfels die Seite eines andern Würfels, dessen Inhalt genau doppelt so groß ist als der Inhalt des ersten, zu finden. Mit dieser Aufgabe beschäftigte sich schon Hippokrates aus Chios; den Namen Delisches Problem soll sie zu Plato's Zeit erhalten haben, aus Veranlassung einer die Insel Delos verheerenden Pest, für deren Aufhören das Orakel des Apollo die Foderung gestellt hatte, den Altar des Apollo, welcher die Form eines Würfels hatte, noch ein mal so groß zu machen. Da die Pest nach der Errichtung eines neuen Altars nicht nachließ, erklärte das Orakel, daß die Ausführung der Vergrößerung nicht richtig sei. Die Auflösung dieser Aufgabe ist dann Gegenstand mehrfacher Untersuchung gewesen.

Delisle oder De l'Isle (spr. Delihl, Claude), franz. Geograph und Historiker, geb. 5. Nov. 1644 zu Vaucouleurs, ward Prof. der Geschichte, sowie Censor und Secretär des Regenten, Herzogs von Orléans, und starb 2. Mai 1720. Seine Hauptwerke sind „Atlas historique et géographique" (Par. 1718); „Abrégé de l'histoire universelle" (7 Bde., Par. 1731). — **D.** (Guillaume), sein ältester Sohn, Begründer des geograph. Systems der Neuern, geb. 28. Febr. 1675 zu Paris, gab gegen 134 sorgfältig nach astronom. Beobachtungen und Reisebeschreibungen verglichene Landkarten heraus und starb 5. Jan. 1726. — **D.** (Jos. Nicolas), zweiter Sohn Claude D.'s, geb. 4. April 1688 zu Paris, widmete sich der Astronomie, ward von der Kaiserin Katharina I. nach Rußland berufen, um eine Schule für Astronomie anzulegen, welche durch ihn bald berühmt wurde. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland 1747 kaufte ihm der König seine Sammlungen für Astronomie und Geographie ab und machte ihn zum Aufseher derselben. Er beschäftigte sich mit der Construction, wodurch man die Sonnenfinsternisse darzustellen pflegt, und starb 11. Sept. 1768 arm und vergessen. — Von 2 andern Brüdern ward **Simon Claude D.**, geb. im Dec. 1675, gest. 1708, als Historiker, **Louis D.**, gewöhnlich D. de Lacroyère, gest. 22. Oct. 1741 auf Awatscha, durch seine Reisen nach Sibirien und Kamtschatka bekannt.

Delitescénz (lat.), die Verbergung, das Verstecken; die Zurücktretung ungesunder Flüssigkeiten.

Delitzsch, Kreisstadt in der preuß. Prov. Sachsen, Reg.-Bez. Merseburg, zwischen Leipzig und Wittenberg, an der Löber, mit 5400 E. und Fabriken für Taback, Tuch und Strümpfe.

Delitzsch (Franz), evang.-luth. Theolog, geb. 23. Febr. 1813 zu Leipzig, Prof. der Theologie erst zu Rostock, seit 1850 in Erlangen, schrieb u. A. „Geschichte der jüd. Poesie" (Lpz. 1836); „Beiträge zur mittelalterlichen Scholastik unter Juden und Moslemen" (Lpz. 1841); Commentare zu „Habakuk" (Lpz. 1843), zum „Hohenlied" (Lpz. 1851) und zur „Genesis" (Lpz. 1852); „Die bibl.-prophetische Theologie" (Lpz. 1845); „Schatzkästlein geistlicher Sinngedichte und Reimsprüche" (Dresd. 1842); „Das Sacrament des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi" (Dresd. 1844); „Vier Bücher von der Kirche" (Dresd. 1847); „Vom Hause Gottes oder der Kirche" (Dresd. 1848).

Délivraison (frz., spr. Deliwräsóng), die Befreiung, Errettung, Erlösung; Ablieferung; **delivriren**, befreien, erlösen; ausliefern.

Delme, Nebenfluß der Weser, fließt im Großherzogth. Oldenburg.

Delmenhorst, Hauptstadt des gleichnam. Kreises im Großherzogth. Oldenburg, mit 1900 E. und wichtigen Pferdemärkten.

Délogement (frz., spr. Delohschmáng) oder Delogirung (spr. Delohsch-), Vertreibung, Entziehung der Wohnung; **delogiren** verdrängen, vertreiben, zum Ausziehen zwingen.

Delolme (spr. Delolm, Jean Louis), Staatsrechtslehrer, geb. 1740 zu Genf, flüchtete sich innerer Unruhen wegen aus seiner Vaterstadt nach England, wo er bis 1775, wo er in sein Vaterland zurückkehrte, in großer Dürftigkeit lebte. Er starb 16. Juli 1806 in einem Dorfe in der Schweiz. Er schrieb u. A. „Constitution de l'Angleterre, ou état du gouvernement anglais comparé avec la forme républicaine et avec les autres monarchies de l'Europe" (Amst. 1771), „Parallel between the English government and the former government of Sweden" (Lond. 1772), worin er die Wohlthaten einer freien Verfassung in helles Licht setzt.

Delorme (spr. Delorm, Marion), geb. um 1612 in einem Dorfe bei Châlons-sur-Marne, kam sehr jung nach Paris, wo sie ein ungebundenes Leben führte und aus der Hand eines Liebhabers in die eines andern ging. Während der Unruhen der Fronde war ihr Haus ein Sammelplatz der Häupter dieser Partei; der von Mazarin ihr zugedachten Verhaftung entzog sie sich, 30 J. alt, durch freiwilligen Tod. An dieses Thatsächliche knüpfte sich später die Sage, sie sei, dem Gefängnisse entsprungen, nach England geflüchtet, dann nach Paris zurückgekehrt, wo sie abermals ein abenteuerliches Leben geführt habe und 1706 (nach Andern gar erst 1741) gestorben sei.

Delorme (spr. Delorm, Philibert), franz. Architekt, geb. im Anfange des 16. Jahrh., machte seine Studien in Italien, hauptsächlich nach der Antike. Nach seiner Rückkehr arbeitete er für Heinrich II. und dann für Katharina von Medici. Sein wichtigster Bau war die Anlage der Tuilerien. Er starb 1570 oder 1577. Berühmt gemacht hat er sich durch die Erfindung der aus Bohlenstücken zusammengesetzten Bogensparren.

Delos, jetzt Dili, im Alterthume auch Asteria, Kynthia, Ortygia genannt, eine der Cykladen, 1½ Q.-M. groß, jetzt des Klima wegen fast öde. Die Sage läßt D. auf einen Schlag Neptun's mit dem Dreizack aus dem Meere steigen, und von Jupiter mit diamantenen Ketten an den Grund fesseln, um in ihr der flüchtigen Latona eine Stätte für die Geburt des Apollo und der Diana (daher **Delios** und **Delia**) zu bereiten. Von da ab war D. ein heil. Ort; unermeßliche Schätze häuften sich in ihren Tempeln; die Insel hatte, bis sie von Athen abhängig ward, eigene Priesterkönige. Als Griechenland sank, blühte auf D. der Handel empor; die Römer überließen sie wieder an Athen; aber später ließ König Mithridates von Pontus sie verwüsten und die Einwohner als Sklaven nach Pontus führen. In den Zeiten seiner Blüte galt das Orakel des Apollo auf D. als eines der zuverlässigsten, und aller 5 J. feierte man hier das **Delische Fest** unter Spielen mancher Art; die von Theseus dahin gestiftete feierliche Wallfahrt ist unter dem Namen der Theorie bekannt.

Déloyal (frz.), treulos, unredlich; **Deloyalität**, Treulosigkeit, Unredlichkeit.

Delphi, Sitz eines berühmten altgriech. Orakels, im Alterthume die wichtigste Stadt in Phocis, am Abhange des Parnassus; außerhalb ihrer Mauern lag auf dem höchsten Punkte der Umgegend das Orakel des Apollo nebst den dazugehörenden Gebäuden; die von ihnen eingenommene Stätte hieß Pythia; die Höhle (Pythium), wo die Göttersprüche ertheilt wurden, enthielt eine von dem Apollotempel umschlossene Kluft, überdeckt von dem heil. Dreifuß (Tripus), von welchem herab die Priesterin (Pythia) in einem Zustande der Ekstase die Orakel in einzelnen Worten verkündete, welche die Priester aufzeichneten und den Fragenden überreichten. In den frühesten Zeiten waren

die zweideutigen Sprüche in Verse eingekleidet; später wurden sie in Prosa ertheilt. Da die Consulirenden nicht ohne Geschenke erscheinen durften, so gewann der prächtige Tempel ungeheuere Schätze, auch dadurch, daß Viele in ihm ihr Vermögen unter dem Schutze Apollo's deponirten. D. galt im Glauben der Alten für den Mittelpunkt (Nabel) der Erde; in der nach Kirrha hin sich aufthuenden Ebene wurden die Pythischen Spiele gefeiert, und das Amphiktyonengericht hatte früher hier seinen Sitz. Das Orakel erhielt sich bis in das 4. Jahrh. n. Chr. Kaiser Theodosius erklärte es für geschlossen.

Delphin (Delphinus), Säugethiergattung aus der Familie der echten Cetaceen, mit konischen Zähnen, einem halbmondförmigen Spritzloche auf dem Kopfe, in sehr zahlreichen Arten, in allen Meeren lebend und sämmtlich gewandte, gut schwimmende, hochspringende und räuberische Thiere von meist schlanker, gefälliger Körperform. Am bekanntesten ist der **Gemeine D.** oder **Tummler** (D. Delphis), 6—7 Ellen lang, mit einer gegen 18 Zoll hohen Rückenflosse, wenig hinter der Mitte des Rückens. Dies ist der D. der Alten. Das **Meerschwein** oder der **Braunfisch** (D. Phocaena), in allen europ. Meeren heerdenweise, 4—5 F. lang und mit einer 3½ Zoll hohen Rückenflosse. Der **Weiße D.** oder **Beluga** (D. Leucas) zeichnet sich durch seine weißgelbe Färbung und den Mangel der Rückenflosse aus; er lebt nur in den höhern Breiten. Die Naturgeschichte der D. wurde von griech. und röm. Schriftstellern durch manche Fabel ausgeschmückt. Den Sänger Arion trug ein D. nach Tänarus. — D. heißt auch ein kleines Sternbild am nördl. Himmel zwischen dem Adler, Antinous und dem Füllen, leicht erkennbar an 4 Sternen dritter Größe, welche in Form eines Rhombus stehen. Er soll den D. vorstellen, welcher den Arion durchs Meer trug, und welcher von Neptun, weil er die entflohene Amphitrite auskundschaftete, unter die Sterne versetzt wurde.

Delphinium, der bot. Name für Rittersporn.

Delsberg, s. **Delemont**.

Delta heißt vorzugsweise der Theil von Ägypten, der zwischen den Mündungsarmen des Nil liegt, weil dieser, mit der Küste, die Gestalt eines griech. Delta (Δ) bildet, überhaupt aber der meist fruchtbare Landstrich an dem Ausflusse von Flüssen ins Meer, wenn sich dieselben, wie die Donau, in mehre Arme theilen. — **Deltaförmig**, dreieckig, nennt man in der Botanik ein dreieckiges Blatt mit stumpfen Ecken. — **Deltoideus**, ein Muskel, welcher dreieckig geformt ist, und beim Menschen, vom obern Rande der Achsel nach unten spitz zulaufend, sich am Ende des ersten Drittheils des Oberarms ansetzt und diesen durch seine Zusammenziehung nach oben und außen hebt.

Deluc (spr. Dělück, Jean André), Geolog und Meteorolog, geb. 1727 zu Genf, gest. 8. Nov. 1817 zu Windsor, erwarb sich große Verdienste durch die Verbesserung des Barometers und durch seine Untersuchungen über das Thermometer. Die „Recherches sur les modifications de l'atmosphère" (2 Bde., Genf 1772; deutsch von Gehler, Lpz. 1776) begründeten seinen Ruf. Die „Lettres physiques et morales sur l'histoire de la terre et de l'homme" (6 Bde., Haag 1779—80) sind zum Theil die Ergebnisse seiner wissenschaftl. Reisen; ferner schrieb er „Nouvelles idées sur la météorologie" (2 Bde., Lond. 1786; deutsch von Wittekopp, Berl. 1788); „Lettres physiques et morales sur l'histoire physique de la terre" (5 Bde., Par. 1798), u. v. A.

Deludiren (lat.), verspotten, äffen; täuschen; **Delusion**, Verspottung; Täuschung; **delusorisch**, täuschend, trügerisch.

Delvauxit (spr. Delwoßit), Delvauxène (spr. Delwoßähn), zu Berneau bei Visé in Frankreich gefundenes Mineral, das in derben, nierenförmigen Massen vorkommt, mit muscheligem Bruche, Harzglanze, schwarzer, röthlich- oder gelblichbrauner Farbe mit hellerm Striche; an den Kanten durchscheinend, spröde; Härte = 2—3. Spec. Gewicht 1,85. Bestandtheile 15 Phosphorsäure, 40 Eisenoxyd, 30 Wasser, 15 Schwefelsäure; also wesentlich 1 phosphorsaueres, 4 schwefelsaueres Eisenoxyd mit 32 Atomen Wasser. Vor dem Löthrohre verknistert es und schmilzt zu einer grauen, sehr magnetischen Eisenkugel.

Delwig (Anton Antonowitsch, Baron), russ. Lyriker, geb. 1798 zu Moskau, gest. 1831 zu Petersburg, hinterließ „Gedichte" (Petersb. 1829); eine zweite Sammlung gab (Petersb. 1832) Puschkin heraus. Die „Nordischen Blumen" erschienen 1825—30 als Almanach.

Demädes, ein Staatsmann und Redner in Athen, Zeitgenosse und Gegner des Demosthenes, gelangte aus niederer Herkunft schnell zu Ansehen und Ehrenstellen, ohne bei seiner offenen Parteinahme für den macedon. König Philipp seinem Vaterlande sonderlich zu nützen. Auch um Alexander's Gunst buhlte er. Von Athen als Gesandter an Antipater geschickt, gerieth er in den Verdacht eines gegen Diesen gerichteten Complots und ward nebst seinem Sohne Demeas hingerichtet.

Demagōg (grch.), im edlern Sinne Volksleiter, nannte man im alten Griechenland Solche, die sich durch ihre Geschicklichkeit, die große Masse des Volks für ihre Ansichten und Strebungen zu gewinnen, großen Einfluß auf die Volksversammlungen und durch diese auf den Staat zu verschaffen wußten. Ihr berühmtester Vertreter war Perikles. Aber auch schon das Alterthum kannte den D. im schlechten Sinne, den Volksverleiter, Volksverführer, der sich bei der Bearbeitung der Menschen hauptsächlich an die niedern Leidenschaften und Begierden derselben wendete, Lug und Trug nicht scheute und dabei wol noch schlechten Endzwecken folgte. Je zahlreicher, gemischter und politisch unreifer die zu bearbeitende Masse ist, desto zweideutiger werden die Künste des D., und so wird der Ausdruck in der neuern Zeit meist nur im gehässigen Sinne gebraucht. Allerdings aber sind zuweilen auch echte Volksfreunde D. geschmäht worden, und vielfach war das wol bei den **Demagogischen Umtrieben** und den dagegen gerichteten Untersuchungen der Fall, welche in Deutschland seit 1819, namentlich infolge des Verbindungsfestes und der Ermordung Kotzebue's, gegen die Erstern angestellt wurden und selbst in der Entdeckung des „Jünglingsbundes" (1821) nicht viel Erhebliches herausbrachten. Auch die Untersuchungen von 1833 führten zu keinem bedeutenden Resultate.

Démancher (frz., spr. Demangscheh), in der Musik das Verrücken der linken Hand aus ihrer natürlichen Lage, daher die Umänderung der Application bei den Geigen- und Lauteninstrumenten.

Demandation (lat.), der Auftrag; **demandiren**, übertragen, auftragen.

Demant, s. **Diamant**.

Demanteliren (frz.), sprengen, schleifen (von Festungswerken).

Demarcation (frz.), Abgrenzung, Grenzbestimmung. **Demarcationslinie** ist im Völkerrechte die von 2 streitenden Parteien, oder auch von einem dritten Vermittler für diese, zwischen den von ihnen zu behauptenden Gebietstheilen vertragsmäßig festgesetzte Grenze. Namentlich kommt sie während umfassender Waffenstillstände vor. Als im 15. Jahrh. die Portugiesen und Spanier um die Herrschaft der Meere und die neuentdeckten Länder stritten, zog der Papst Alexander VI. eine Demarcationslinie durchs Weltmeer, welche die Herrschaft beider Völker in bestimmte Grenzen weisen sollte. In der jüngsten Zeit nannte man die Linie so, durch welche 1848 die preuß. Regierung den mehr poln. und den mehr deutschen Theil des Großherzogth. Posen scheiden wollte.

Demarchen (frz., spr. Demarschen), Vorschritte, Maßregeln zu einem Zwecke.

Demärde, glattes, wollenes Zeug.

Demarkiren (frz.), begrenzen, abmarken.

Demaskiren (frz.), die Maske abnehmen, entlarven, enthüllen.

Dembinski (Heinrich), poln. General, sowie General im ungar. Revolutionskriege 1848—49, geb. 3. Mai 1791 im Krakauischen, trat 1809 als Gemeiner in poln. Dienste, war bei Eröffnung des Feldzugs gegen Rußland Lieutenant, wurde von Napoleon zum Capitän ernannt, machte den Feldzug in Deutschland mit, nahm nach Napoleon's Abdankung seinen Abschied und lebte bis zum Ausbruche der poln. Revolution von 1830 auf seinem Gute. D. ward jetzt Oberbefehlshaber der mobilen Nationalgarde der Wojewodschaft Krakau, kämpfte bei Kuflew gegen Diebitsch, vertrieb später nach hartnäckigem Kampfe die Russen von der Brücke bei Ostrolenka und ward dann zu der Heeresabtheilung Gielgud's versetzt. Als diese nach der Schlacht bei Ostrolenka auf preuß. Gebiet übertrat, ging D. auf Umwegen mit einem kleinen Corps nach Warschau, Ende Juli 1831, ward dort Gouverneur und bald nachher Oberbefehlshaber, trat aber nach Warschaus Fall nach Preußen über und ging nach Frankreich, wo er bis 1848 lebte. Als die Februarrevolution ausbrach, ging er zu den Slawencongressen nach Breslau und Prag und dann nach Debreczin, wo er 5. Febr. 1849 Obercommandant der revolutionären Hauptarmee wurde. Sein heftiges Benehmen entfremdete ihm jedoch die Truppen, und verschiedene mislungene Operationen veranlaßten, daß er seine Entlassung nahm. Als die Russen nahten, erhielt er wieder das Commando der ungar. Nordarmee, resignirte aber, da seine Operationspläne die Zustimmung nicht erhielten, ward später Generalquartiermeister des Generals Mészáros, leitete den Rückzug der Theißarmee bis Szegedin und die Schlacht bei Szöreg (5. Aug.), wo er unterlag, und zog sich nun, statt auf das ungar. Arad, nach der feindlichen Festung Temesvár zurück, wo er gänzlich geschlagen wurde. D. entwich nach der Türkei, ging aber von dort 1850 nach Frankreich.

Démêlé (frz.), Zwist, Streit, Händel; **demeliren**, entwickeln, entwirren.

Déménagement (frz., spr. Demĕnahschmáng), das Ausziehen, Verlassen der Wohnung, Umzug; **demenagiren**, ausziehen, ausräumen.

Demens (lat.), ein Wahnsinniger, Unsinniger; **Dementia**, Blödsinn.

Démenti (frz., spr. Demangtih), Selbstwiderspruch, Beschuldigung einer Lüge; **ein D. geben** oder **dementiren**, zum Lügner machen, Andere oder auch sich selbst; widersprechen.

Demephisation (lat.), die Reinigung von Stink- und Stickluft.

Demer, schiffbarer Fluß, entspringt bei Tongern in der belg. Prov. Limburg und Südbrabant, und fällt in die Dyle.

Demerara oder Demerary (spr. Demmerärri), Colonie in Brit.-Guiana, zu beiden Seiten des gleichnam. Stroms, die Küstengegend zwischen Essequibo im W. und Berbice im O. bildend, mit außerordentlich fruchtbarem Boden und etwa 100,000 E., größtentheils freien Negern, nächstdem Engländern und wenigen Holländern. Hauptstadt von D. ist Georgetown. In der Nähe liegt das Fort Frederick-William, mit vorzüglichem Leuchtthurme. — Der Strom D. fließt aus dem innern Hochlande von S. nach N., ist 22 M. aufwärts schiffbar und mündet in den Atlant. Ocean.

Demerent (lat.), ein Verdienter, Verdienstvoller; **demeriren**, sich verdient machen.

Démérite (frz., spr. -riht), Vergehen, Verschuldung; **demeritiren**, verschulden.

Demersion (lat.), Untertauchung, Versenkung.

Demeter, der griech. Name der Ceres.

Demetrius ist der Name mehrer russ. Großfürsten. — **D. I.**, Sohn des Großfürsten Alexander Newski, lebte mit seinem Bruder Andreas nach des Vaters Tode in stetem Kriege, bis er 1294 starb. — **D. II.** gelangte nach seines Vaters, des Großfürsten Michael, Ermordung 1320 in den Besitz des Fürstenth. Nowgorod, wurde aber durch Georg III. vertrieben, floh zu den Tataren und ward hier, nachdem er den wegen einer Revolution ebenfalls zu den Tataren geflüchteten Georg III. ermordet, 1325 hingerichtet. — **D. III.**, ein Sohn Konstantin's, 1360 als Großfürst von Moskau eingesetzt, 1363 entthront und 1383 gestorben. — Ihm folgte **D. IV.**, ein Sohn Iwan's, welcher den Kreml in Moskau erbaute, sehr glücklich im Kriege war, namentlich gegen die Tataren am Don (daher sein Beiname Donsky), letztern aber endlich doch unterlag. Er starb 1389. — **D. V.**, ein Sohn Iwan's II., geb. 1582, ward durch Boris Fedorowitsch, Mitregenten des Zar Fedor Iwanowitsch, nach des Letztern Tode mit seiner Mutter Marta verwiesen und wahrscheinlich um 1591 ermordet. Aus der Ungewißheit seines Todes entstand, daß später mehre falsche D. auftraten. 1603 trat der **erste falsche D.** auf, gab sich für den Sohn Iwan's aus, behauptete den Mördern entkommen zu sein, soll aber ein Mönch Namens Grischka Otrepiew gewesen sein. Die Polen erkannten in ihm ein willkommenes Werkzeug, um Einfluß auf Rußland zu gewinnen; von ihnen unterstützt, begann er gegen Boris den Krieg; Dieser starb plötzlich, und sein Sohn Feodor gerieth in Gefangenschaft. Hierauf zog D. 1605 in Moskau ein, bestieg den Thron und ließ Feodor erdrosseln. Als seine Braut Marina Mniszek, die Tochter des Wojewoden von Sandomir mit 2000 Polen in Moskau einzog, entstand ein

Aufruhr, und D. ward ermordet. 1607 erschien der **zweite falsche D.**, gab sich für Eine Person mit dem ersten aus, behauptete, sich aus Moskau gerettet zu haben, soll nach Einigen ein Jude, nach Andern der Sohn des Fürsten Andrei Kurbski gewesen sein, ward anfangs ebenfalls von den Polen unterstützt, später aber verlassen und ermordet. Ein **dritter falscher D.** war der angebliche Sohn des Otrepiew, der erdrosselt, und ein **vierter falscher D.**, der angebliche Sohn D.'s V., der 1613 hingerichtet wurde.

Demetrius Phalereus, so genannt von seinem Geburtsorte, dem Hafen Phalerum bei Athen, geb. um 345 v. Chr., zeichnete sich bald als Redner aus und wurde 317 von Kassander an die Spitze der Verwaltung Athens gestellt. Nachdem er diese auf das tüchtigste geleitet und von den Athenern mit Ehren überschüttet worden war, mußte er 307 die Stadt verlassen und wurde sogar zum Tode verurtheilt. Er floh zu Ptolemäus Lagi nach Ägypten, wo er zur Gründung der alexandrin. Bibliothek anregte, fiel aber unter Ptolemäus Philadelphus in Ungnade und starb nach 283 v. Chr. verbannt in Oberägypten. Er verfaßte über 50 Schriften verschiedenen Inhalts; die unter seinem Namen erhaltene, aber einer spätern Zeit angehörige über den rednerischen Vortrag wurde am besten von Göller (Lpz. 1837) und von Walz (in den „Rhetores graeci", Bd. 9) herausgegeben.

Demetrius Poliorketes, d. i. Städteeroberer, des Antigonus Sohn, geb. 337 v. Chr., zeichnete sich schon als Jüngling in den Kriegen seines Vaters gegen Seleukus und Ptolemäus aus. Von Antigonus 307 zur Vernichtung der macedon. Herrschaft Kassander's nach Griechenland entsendet, eroberte er Athen. Die Belagerung und Eroberung von Salamis erwirkte ihm seinen geschichtlichen Beinamen und mit seinem Vater zugleich den Königstitel. In den fortgesetzten Kämpfen gegen seine und seines Vaters Feinde fiel dieser 301 in der Schlacht bei Ipsus; D. selbst flüchtete nach Athen, das ihn aber nicht aufnahm. Durch die Vermählung seiner Tochter Stratonike mit Seleukus erhielt er von diesem Cilicien, Cypern und Phönicien, eroberte Griechenland wieder, und suchte seines Vaters Besitzungen wieder zu gewinnen. Da er sich aber durch Hochmuth und Schwelgerei verhaßt gemacht hatte, konnte er sich gegen die Gegner, die ihn bekämpften, nicht halten, zog sich nach Cilicien zurück, ergab sich an Seleukus und starb zu Apamea am Orontes 285, merkwürdig durch den Wechsel der Schicksale, in welche sein kriegerisches Leben ihn verflochten hatte.

Demeuriren (frz., spr. demör–), sich versäumen, in Rückstand bleiben.

Demi (frz.), halb, meist nur in Zusammensetzungen gebräuchlich.

Demicotons (frz., spr. D'mikötongs), so viel wie Nankinets, gestreift und gemustert.

Demidow, eines der größten Handelshäuser in Moskau, gelangte zu seinem Ansehen durch **Nikita D.**, der unter Peter d. Gr. in Sibirien die erste Eisenhütte anlegte, mit welcher 1702 der Kaiser ihn beschenkte. Sein Sohn **Akinfi D.**, kaiserl. Staatsrath, gründete das Eisenwerk Nischneitagilsk, das noch jetzt die bedeutendste unter den sibir. Hütten ist. **Wassili D.**, Staatsrath, sowie **Iwan D.**, Contreadmiral, breiteten ebenfalls ihren wohlthätigen Einfluß über alle Theile des Reichs aus. **Paul Gregoriewitsch D.** legte zu Moskau einen reichen botan. Garten an, sammelte ein herrliches Kunst- und Naturaliencabinet und begründete eine reichdotirte Handelsschule. — **D.** (Nikolaji, Graf von), Sohn des 1836 verstorbenen Geh. Raths Peter Gregoriewitsch von D., geb. 1774 zu Petersburg, trat früh in Militärdienste, zeichnete sich im Türkenkriege aus, ward Geh. Rath und Kammerherr des Kaisers, und errichtete 1812 auf seine Kosten ein Regiment. D. ist im Besitze einer reichen Gemäldegalerie und vieler andern Kunstschätze. — **D.** (Anatoli, Graf von), des Vorigen Bruder, russ. Kammerherr, gab, um das Andenken seines Vaters zu ehren, 500,000 Rubel zur Gründung einer Armenanstalt zu Petersburg und wies ebenso der petersburger Akademie der Wissenschaften bedeutende Fonds zu, aus welchen diese seit 1831 alljährlich die D.'schen Preise von 5000 Rubel Assignaten für die besten russ. Werke ertheilt. 1840 vermählte er sich in Florenz mit der Prinzessin Mathilde de Montfort, der Tochter des Hieronymus Bonaparte, wurde dadurch in mehrfache Differenzen verwickelt, aus dem russ. Staatsdienste entlassen und lebt seitdem mit seines Kaisers Erlaubniß in Paris. Von ihm ist die „Voyage dans la Russie méridionale et la Crimée par la Hongrie, la Valachie et la Moldavie" (Par. 1839; deutsch von Neigebaur 2 Bde., Breslau 1854). Seine Gemahlin, schon vorher eine hervorragende gesellschaftliche Stellung einnehmend, sah sich noch mehr gehoben, seitdem ihr Freund und Cousin Louis Napoleon Bonaparte den franz. Thron bestiegen.

Demidrap (frz., spr. D'midrah), Halbtuch.

Demilune (frz., spr. D'milühn), Halbmond, ein Festungswerk, das aus 2 Facen besteht, Ravelin.

Demiparallele (frz.), die halbe Parallele (Laufgraben), welche am Fuße des Glacis vom Belagerer angelegt wird.

Demirelief (frz.), halberhabene Arbeit.

Demiß (lat.), bescheiden, demüthig; **Demission**, Bescheidenheit, Demuth.

Demiteinte (frz., spr. D'mitängt), der Halbschatten, die Mittelfarbe.

Demitour (frz.), eine halbe Wendung.

Demiürg (grch.), Bildner, bezeichnet bei den Gnostikern den Schöpfer der sichtbaren Welt. Derselbe war nach ihrer Lehre der Vorsteher (Archon) der untersten Stufe der ursprünglichen, vorweltlichen Geisterwelt (Pleroma) und schuf die beseelte Körperwelt durch Berührung mit dem Chaos.

Demivolte (frz.), in der Reitkunst die halbe Wendung, der Halbkreisritt.

Demme (Herm. Christoph Gottfr.), geistl. Liederdichter, geb. 7. Sept. 1760 zu Mühlhausen, gest. als Generalsuperintendent in Altenburg 26. Dec. 1822, trat unter dem Namen Karl Stille mit der Schrift: „Pächter Martin und sein Vater" (2 Bde., Lpz. 1792; 3. Aufl., 3 Bde., 1802) hervor, in der Wieland echt Sokratischen Geist erkannte. Mit gleichem Beifalle wurden seine „Erzählungen" (2 Bde., Riga 1792—93) aufgenommen. Andere Schriften von ihm sind: „Sechs Jahre aus Karl Burgfeld's Leben" (1793); „Predigten für häusliche Andacht" (1808); „Gebete" (1818) ꝛc. Von seinen Söhnen ist der jüngste, **Hermann D.**, Prof. der Medicin an der Universität Bern; der zweite, **Wilh. Ludw. D.**, geb. 20. März 1801 zu Mühlhausen,

ward 1826 Advocat zu Altenburg, nahm, seit 1837 in eine langwierige Untersuchung verwickelt, 1849 seinen Wohnsitz in Jena, 1850 in Würzburg, darauf in Hildburghausen, machte sich besonders durch die Fortsetzung der Hitzig'schen „Annalen für deutsche und ausländische Criminalrechtspflege" (1837—45), sowie durch das „Buch der Verbrechen" (4 Bde., Lpz. 1851; Neue Folge, 1.—3. Bd., 1852—53) bekannt.

Demmin, Kreisstadt in der preuß. Prov. Pommern, Reg.-Bez. Stettin, an der Peene, mit 7738 E., Tuch-, Hut-, Strumpf-, Handschuh- und Tabackfabriken, sowie Leinweberei, Bleicherei, Gerberei, Fischfang, Holz- und Getreidehandel.

Demobilisiren nennt man im Kriegswesen das Versetzen einer Truppe aus dem Kriegszustande in den Friedensstand.

Demodŏkus, ein Sänger, der von spätern Schriftstellern für den Verfasser eines Gedichts über die Einnahme Trojas schon vor Homer gehalten wurde, weil Homer erzählt, daß er dieselbe in Gegenwart des Ulysses bei den Phäaken besungen.

Demoiselle (frz., spr. D'möasell), s. **Damoiselle**.

Demokratīe bezeichnete in Griechenland, woher das Wort stammt, einen solchen Zustand des Gemeinwesens, wo die Herrschaft, die Entscheidung über die wichtigsten Angelegenheiten, bei dem Volke (δῆμος) war, unter welchem man die Gesammtheit aller, auch der niedrigsten Staatsbürger verstand. Es war das aber ein wesentlich histor. bedingter Begriff, indem theils specielle innere Einrichtungen und Gliederungen des Volks manche Modification bewirkten, theils der größere Theil der Bevölkerung, die Sklaven, von deren Arbeit die Staatsbürger wesentlich lebten, sich in gänzlicher Rechtlosigkeit befand, sodaß die D. der Alten immer nur eine verschleierte Aristokratie war. Dabei sind die demokrat. Republiken des Alterthums zwar zum Theil nicht ohne Glanz, aber größern Erschütterungen und Wechselfällen ausgesetzt und von kürzerer Dauer gewesen, als die aristokrat., und als in Rom die demokrat. Entwickelung am Ziele war, trat der Untergang der Republik ein. — In der That läßt sich ein demokrat. Regiment, ein Regiment, an welchem alle Glieder des Volks, mit Ausschluß höchstens der Frauen und Kinder, in Gleichheit theilnehmen sollen, nur etwa in sehr kleinen Gemeinwesen und bei sehr einfachen Verhältnissen und Aufgaben durchführen. Sobald die Gesellschaft zahlreicher und gemischter, die Verhältnisse künstlicher, die Aufgaben vielartiger und schwieriger werden, muß zum mindesten das der neuern Zeit angehörige Auskunftsmittel der Vertretung, der **repräsentativen D.**, hinzutreten, die nur eine Form der Aristokratie ist und den reellen Antheil Aller am Gemeinwesen sehr häufig auf einen bloßen Schein zurückführt. Das aus den glänzenden Zügen der Geschichte des Alterthums entstammte Ideal einer demokrat. Republik hat sich in den großen Staaten der Neuzeit unausführbar gezeigt, weil es eben von Haus aus auf ein kleines städtisches Gemeinwesen mit Bürgern von ungefähr gleichem Wohlstande, gleicher Bildung und Richtung berechnet war. Es befriedigte aber auch die Massen nicht auf die Dauer, mit deren Hülfe seine Verehrer es zu verwirklichen suchten. Denn es zeigte sich bald, daß die große Masse der nicht unmittelbar bei den Staatsgeschäften Betheiligten sich bei der nur in Stimm- und Wahlrechten sich äußernden polit. Gleichheit nicht lange gebessert fand, weil daneben eine große und fühlbare materielle Ungleichheit, namentlich des Vermögens, mit allen seinen unermeßlichen Einflüssen auf das ganze Sein und Befinden der Einzelnen stattfand. Dieser Richtung auf materielle Gleichstellung suchte daher das System der **socialen demokrat. Republik** zu entsprechen, deren Zielpunkt nur unter einem gänzlichen Umsturze der Gesellschaft auf einen Augenblick zu erreichen, dann aber, wegen des gänzlichen Wegfalls aller freien und wirksamen Antriebe zu wissenschaftl. Tugenden, in gänzliches Elend und Verwilderung führen, oder die Rettung in einem Despotismus suchen würde, wie ihn die Welt noch nicht gekannt.

Gleichwol hat das **demokrat. Princip** seinen hohen Werth und seine Anwendbarkeit unter allen Staatsformen und Verhältnissen. Es ist das Princip der Gleichheit, ist also überall anwendbar, wo gleiche Befähigung nach Bildung, Richtung und äußern Verhältnissen da ist. Eigentlich ist es vor allem das Princip der persönlichen Freiheit, der Selbstbestimmung der Einzelnen in ihren eigenen, Andere und das Ganze nicht berührenden Angelegenheiten. In diesem Sinne lag es namentlich in dem german. Volksthume weit mehr als bei Griechen und Römern begründet und hat sich am treuesten und vollständigsten in England erhalten, von wo es auf das nördl. Amerika übergegangen ist. Das demokrat. Princip ist nicht im brit. Parlamente und dem amerik. Congresse, sondern in der ganzen Gesetzgebung und Verwaltung Englands und Amerikas zu suchen. Je weiter ein Volk in Bildung, Sittlichkeit und Wohlstand fortschreitet, für desto mehr Angelegenheiten wird es gleiche Befähigung haben, desto mehr wird seiner Selbstbestimmung überlassen werden können; aber niemals wird die Gesammtheit der öffentlichen Aufgaben in diesem Sinne erledigt werden können, vielmehr das monarch. und das aristokrat. Princip immer noch seine Sphäre daneben finden, in der es zum Besten des Volks wirkt, welches der Zielpunkt des Staats unter jeder Staatsform sein kann und soll. — Der Anhänger der D. heißt **Demokrāt**, und **demokratisch** volksherrschaftlich.

Demokrīt, griech. Philosoph, geb. zu Abdēra um 470 v. Chr., machte weite Reisen und starb wahrscheinlich in hohem Alter. Man erzählt, daß er die Thorheiten der Menschen immer belacht, während Heraklit sie beweint habe. Nach dem Vorgange seines Lehrers Leucipp nahm er als ersten Grundstoff der Natur eine unendliche Menge untheilbarer Urbestandtheile, Atome, an und lehrte, daß aus der Verbindung der Atome unendlich viele Welten und Körper entstehen könnten. Die Seele hielt er für ein aus Feueratomen zusammengesetztes Wesen, deren Vorstellungen durch Ausflüsse der äußern Gegenstände erzeugt würden. Als höchstes sittliches Gut bezeichnete er Wohlsein durch Gleichmuth. Am vollständigsten sammelte Mullach die Fragmente der Schriften D.'s (Berl. 1843).

Demoliren (frz.), zerstören, namentlich Festungswerke schleifen. **Demolitionssystem**, die Einrichtung einer Festung, wonach die vom Feinde eingenommenen Werke, mittels darunter angebrachter Minen, sogleich zerstört werden können.

Demonetisation, die Herabsetzung oder Ver-

wendung einer Münze; **demonetisiren**, eine Münze außer Curs oder herabsetzen.

Demonstration (lat.), die Vorzeigung und Erklärung einer Thatsache oder eines Gegenstands, z. B. zergliederter Körpertheile; in der Logik: der vollkommen überzeugende Beweis, welcher die Möglichkeit des Gegentheils ausschließt; im gewöhnlichen Leben: eine Handlung, welche dazu bestimmt ist, eine gewisse Willensmeinung an den Tag zu legen. — Im Kriegswesen heißt D. der scheinbare Angriff eines Theils des feindlichen Heers, um dadurch den wirklichen Angriff eines andern Theils zu verstecken. — **Demonstrativ**, beweisend, veranschaulichend, überzeugend; **demonstriren**, Jemandem etwas anschaulich machen, erklären, beweisen.

Demonte, Flecken in der sardin. Prov. Coni, an der Stura, mit 6000 E. In der Nähe befinden sich ergiebige Bleigruben.

Demontiren (frz., spr. demong-), die feindlichen Geschütze durch Schüsse unbrauchbar machen; der Reiterei die Pferde nehmen; **eine Festung demontiren**, die Kanonen von den Wällen ziehen und sie aus dem Vertheidigungszustande in den Friedenszustand setzen; auch Kanonen und Mörser von den Lafetten heben und sie mit nach unten gekehrtem Zündloche auf die Wälle legen.

Demŏphon, auch Demophŏon, des Theseus und der Phädra Sohn, befreite vor Troja seine Großmutter Äthra aus dem Sklavendienste der Helena. Auf der Rückkehr von Troja ward er nach Thrazien verschlagen; nach Attika zurückgekehrt, erbeutete er vom Diomedes, der dahin verschlagen war, das Palladium, nahm sich der Herakliden gegen Eurystheus an und gewährte dem Muttermörder Orestes eine Zuflucht.

Demoralisation (lat.), die Entsittlichung, Sittenverderbung; **demoralisiren**, sittenlos machen, verderben, verschlechtern.

De mortuis nil nisi bene, lat. Sprüchwort: Von den Todten (rede) nichts als Gutes.

Demos, in der Mehrheit Demen, war die griech. Benennung für die einzelnen Gemeinden und Ortschaften, in welche ganz Attika, mit Einschluß der Hauptstadt Athen, auf die Weise eingetheilt war, daß auf jede Phyle 10 D. kamen. Jeder D. hatte seinen Vorsteher, **Demarch**. — Im weitern Sinne heißt D. Volksgemeinde, Volk überhaupt.

Demosthĕnes, der ausgezeichnetste Redner des Alterthums, geb. 384 v. Chr. zu Athen, führte, erst 17 J. alt, siegreich den Proceß gegen seine gewissenlosen Vormünder und bildete sich dann zum Redner aus. Beseelt einerseits von glühender Vaterlandsliebe, andererseits von unauslöschlichem Hasse gegen Philipp von Macedonien, suchte er seine Mitbürger in seinen berühmten Philippischen Reden (herausgeg. von Franke, 2. Aufl., Lpz. 1850), ja selbst ganz Griechenland zum Kampfe gegen Denselben zu bewegen. Doch erst nach Wegnahme der Stadt Elatĕa in Phocis durch Philipp gelang es ihm, ganz Griechenland und besonders Böotien gegen Macedonien zu bewaffnen. Als ihm später, trotz der Intriguen seiner Gegner, die Bürgerkrone zu Theil geworden war, erhob Äschines gegen ihn eine öffentliche Anklage, gegen die sich D. in der berühmten Rede „De corona" (herausgeg. von Dissen, Gött. 1837) vertheidigte, die dem Äschines die Verbannung zuzog. Nach Alexander's Thronbesteigung floh er aus Furcht vor Demselben und seinen polit. Gegnern nach Ägina. Unter Antipater trat er, von den Athenern ehrenvoll zurückberufen, wieder öffentlich auf, suchte Griechenland zu einem Bunde gegen Macedonien zu bereden, floh aber, als Antipater auf seiner Auslieferung bestand, in den Tempel des Poseidon auf Kalauria und tödtete sich hier 322 v. Chr. durch Gift. Unter seinem Namen sind noch 61 Reden (Staats-, Gerichts- und Prunkreden), 65 Eingänge und 6 Briefe übrig, welche letztere jedoch die Kritik längst als unecht bezeichnet hat. Unter den Gesammtausgaben der Reden des D. sind die in den „Oratores Attici" von Bekker (Berl. 1825) von Baiter und Sauppe (Zür. 1842 fg.), sowie die von Bömel (2 Bde., Par. 1843) und Dindorf (9 Bde., Orf. 1846—51), unter den Übersetzungen die von Pabst (19 Bdchn, Stuttg. 1836—42), ferner die der Staatsreden von Jacobs (2. Aufl., Lpz. 1833), die der Philippischen Reden von Becker (Halle 1823—25) hervorzuheben.

Demotika, Stadt in der europ. Türkei, Rumelien, Sandschak Gallipoli, 5 M. südl. von Adrianopel, an der Maritza, Sitz eines griech. Erzbischofs, mit 8000 E., welche seidene und wollene Stoffe, sowie feine Töpferwaaren fabriciren. Karl XII. hielt sich hier nach der Schlacht bei Pultawa auf.

Demŏtisch (grch.), volksthümlich, nennt man die zwar aus den Hieroglyphen hervorgegangene, aber aus einfachern Charakteren bestehende Schrift der alten Ägypter, welche als eine Art von Currentschrift zu den Schriftstücken des gewöhnlichen Lebens verwendet wurde.

Demtis demĕndis (lat.), nach Abzug des Wegzunehmenden.

Demulciren (lat.), besänftigen, erweichen.

Denājo, Kupfermünze in Neapel, = etwa ½ Pf.

Denār (Denarius) war zur Zeit der Republik in Rom (269 v. Chr.) eine Silbermünze von 10—16 Assen und bestand bis zur Zeit Konstantin's d. Gr. Seit 207 v. Chr. hatte man auch Gold-D. von 10 Silber-D., die sich bis ins Mittelalter erhielten, namentlich unter den Karolingern, wo sie = $^1/_{12}$ Solidus waren. In Frankreich war der **Denier** (spr. Deniëh) eine kupferne Scheidemünze, = $^1/_{240}$ Livre Tournois. Der **Denier-d'or** oder Liard war eine Rechnungsmünze von 3 Deniers-Tournois. Dem D. nachgebildet ist der **Denaro** in Italien, ursprünglich = $^1/_{12}$ Soldo, der aber bei der Decimaleintheilung der Münze außer Curs kam. Den röm. Gold-D. nahmen die Araber an und nannten ihn **Dinar**, und von dort verbreitete er sich im ganzen Orient, wo er noch jetzt in Persien als **Dinar Bisti**, = $^1/_{1000}$ Dukaten, als **Pasaër-Dinar**, = $^1/_{10}$ Dukaten, und als **Pengsid-Dinar**, = $^1/_{20}$ Duk. oder Toman, erscheint. In Rußland tritt der D. als **Denga** auf und ist ½ Kopeke, sonst in Silber, jetzt in Kupfer. — D. als Gewicht war in Rom $^1/_{84}$, später $^1/_{96}$ des Pfundes. In Frankreich hatte ehedem das Pfd. Markgewicht 384 Deniers, und in Italien 288 Denari. In Deutschland hat das Pfd. 512 D., und die Mark 256 D., = ¼ Quentchen. — Auch heißt **Denaro** in Toscana ein Längenmaß, = $^1/_{240}$ Braccio (Elle).

Denary, poln. Rechnungsmünze, = etwa ½ Pf.

Denationalisiren, die Heimat oder die Volksthümlichkeit rauben; **Denationalisirung**, Ausbürgerung, Beraubung der Volksthümlichkeit.

Denaturalisiren, des Heimatsrechts berauben; **Denaturalisation**, Entziehung des Heimatsrechts.

Denbigh (spr. Dennbi), Grafsch. des engl. Fürstenth. Wales, vom Irischen Meere begrenzt, von 31⅓ Q.-M., größtentheils Bergland mit überaus fruchtbaren Thalgegenden. Außer Getreidebau bilden Schaf- und Rindviehzucht, Fischerei und Bergbau auf Eisen, Blei, Kupfer, Galmei und Steinkohlen, sowie Fabrikation von Handschuh- und Strumpfswaaren Hauptnahrungszweige der Bevölkerung, welche 98,000 Köpfe beträgt. — Die alterthümliche Hauptstadt **D.** zählt 5000 E., welche allerlei Lederarbeiten verfertigen.

Dendĕra, ein Dorf in Oberägypten, eine Tagereise nördl. von Theben, am linken Nilufer, in dessen Nähe die Ruinen der alten Stadt Tentyris oder Tentyra sich befinden. Unter denselben sind die guterhaltenen Reste eines der Göttin Hathor (Aphrodite) geweihten, unter der Königin Kleopatra erbauten Tempels, besonders wegen der beiden in ihm vorgefundenen Thierkreise, berühmt. Auch sind noch wohlerhaltene Ruinen eines Isistempels und der Typhonia vorhanden, ersterer unter Augustus, letzterer unter Trajan erbaut.

Dendermonde oder Termonde, Stadt und Festung in der belg. Prov. Ostflandern, an der Mündung der **Dender** in die Schelde, mit 8900 E., Bleichen, Hut-, Chlor-, Taback-, Papier- und Tüllfabriken und lebhaftem Handel.

Dendriten nennt man Steine, namentlich Kalk- und Mergelsteine mit baum-, strauch- und moosartigen Zeichnungen, die nicht Abdrücke, sondern Infiltrate oder Concretionen von Mineralstoffen sind, welche durch Klüfte und Fugen der Steine drangen.

Dendrographīe (grch.), die Beschreibung der Bäume; **Dendrologīe**, die Lehre von der Pflanzung und Zucht der Bäume; **dendrolŏgisch**, baumkundig, die Baumkunde betreffend.

Dendrolĭthen (grch.) sind versteinerte Baumstämme und Sträucher, Reste einer untergegangenen Schöpfung, die bisweilen als riesige Stämme mit Ästen, bisweilen aber nur als Bruchstücke von an solchen Orten nicht wachsenden Bäumen vorkommen, und deren Entstehungsart noch nicht mit Sicherheit ermittelt ist. Sehr dünngeschliffene Blättchen lassen unter dem Mikroskope die Structur des Holzes erkennen, sodaß die Botaniker die Familie wie die Gattung und Art der Pflanze genau bestimmen konnten.

Dendromēter (grch.), Baummesser, ein Instrument nach Art der geradlinigen Tastenzirkel oder Kaliberstäbe, mit welchem man einen gefällten Baum am Stamm- und Kopfende und in der Länge mißt, um danach den Kubikinhalt desselben zu bestimmen; auch Instrument, um die Höhe eines ungefällten Baums trigonometrisch zu bestimmen.

Denegatĭon (lat.), Verneinung, Verweigerung; **denegiren**, abschlagen, verweigern. **Denegatio audientĭae** oder **justitĭae**, die Verweigerung des Gehörs auf ein angebrachtes Gesuch. **Denegatĭo debĭti conjugālis**, die Verweigerung der ehelichen Pflicht, ein Scheidungsgrund.

Denga, s. unter **Denar**.

Denham (spr. Dennäm, Sir John), engl. Dichter, geb. 1615 zu Dublin, wurde während der Revolutionszeit im königl. Heere angestellt, ging aber mit dem Hofe nach Oxford, wo er 1643 sein Gedicht „Cooper's hill" herausgab. Wegen seiner Anhänglichkeit an das Haus Stuart ward er später mit Würden und Ämtern belohnt. Nachdem ihn eine unglückliche Heirath in höherm Alter eine Zeitlang zum Wahnsinn gebracht, dichtete er die sehr geschätzte Elegie auf den Tod des Dichters Cowley. Er starb 19. März 1668. Seine Werke wurden zuerst 1684 gesammelt (neue Aufl., Lond. 1704).

Denheiro (spr. Denēiru), portug. Probirgewicht, = $^1/_{12}$ Mark Silber, = 398 holl. Aß.

Denĭa, Stadt in der span. Prov. Alicante in Valencia, am Rio-Verges, stark befestigt, mit einem Doppelhafen und 3000 E., welche Leinen- und Wollenwaaren fabriciren und Handel mit Südfrüchten und andern Landesproducten treiben.

Denier, s. unter **Denar**.

Denierwage ist eine Wage zur Bestimmung des Feinheitsgrades der Seide. Sie besteht aus einer Haspel mit Zifferblatt und Zeiger, der bei 100 Umdrehungen der Haspel jedesmal um eine Ziffer vorrückt und eine kleine Glocke ertönen läßt. Je schwerer der aufgewundene Faden ist, desto gröber ist die Seide, je leichter, desto feiner.

Denigrānt (lat.), anschwärzend, verleumderisch; **Denigratĭon**, Anschwärzung, Verleumdung; **denigriren**, verleumden.

Dénims (spr. Dënäng, engl. Florentins), früher in Nimes, jetzt bes. in England gefertigt, baumwollene Zeuge, deren Aufzug Twist, der Einschlag West ist; letzterer geht alle mal über 2 Kettenfäden.

Denīna (Giacommaria Carlo), ital. Literator und Historiker, geb. 28. Febr. 1731 zu Revel in Piemont, verlor durch den Einfluß der Geistlichkeit seine Stelle als Prof. der Rhetorik an der Universität in Turin, ward 1782 von Friedrich II. von Preußen in die berliner Akademie aufgenommen, von Napoleon 1804 als kaiserl. Bibliothekar in Paris angestellt, wo er 5. Dec. 1813 starb. Unter seinen Werken sind zu nennen: „Discorso sopra le vicende della letteratura" (2 Bde., Tur. 1761; 4 Bde., Tur. und Carmagnola 1792—1811; deutsch von Seeben, 2 Bde., Berl. 1785—87); „Storia politica e letteraria della Grecia libera" (4 Bde., Tur. 1781—82; deutsch von Dau, 2 Bde., Flensb. 1783—85); „La Prusse littéraire sous la règne de Frédéric II." (3 Bde., Berl. 1790—91). In „La Russiade" (Berl. 1799—1800) verherrlichte er Peter d. Gr.

Denis (Joh. Michael Cosmus), deutscher Bibliograph und Dichter, geb. 27. Sept. 1729 zu Schärding am Inn, Jesuit, seit 1759 Lehrer am Theresianum in Wien, wo er Vorsteher der Garelli'schen Bibliothek ward und sich durch bibliographische Schriften: „Merkwürdigkeiten der Garelli'schen Bibliothek" (Wien 1780); „Grundriß der Bibliographie und Bücherkunde" (Wien 1774); „Grundriß der Literargeschichte" (Wien 1776); „Wiens Buchdruckergeschichte bis MDLX" (Wien 1782, nebst „Nachtrag", 1793) verdient machte. Unter dem Namen des Barden Sined veröffentlichte er deutsche und lat. Gedichte und übersetzte die Lieder Ossian's. 1791 ward er Custos der Hofbibliothek und Hofrath, und starb 29. Sept. 1800.

Deniske, so viel viel wie Denga, s. **Denar**.

Denization (engl., spr. Denisehschn), Einbürgerung; **Denizen** (spr. Dennis'n), Eingebürgerter; freier Bürger; **denisiren**, einbürgern.

Denken bezeichnet im allgemeinsten Sinne die Thätigkeit eines vernünftigen Geistes, sodann das Vorstellen, welches nicht unmittelbar durch sinnliche Wahrnehmungen angeregt wird. Das D. besteht

im Bilden der Begriffe, im Urtheilen und Schließen. Die **Denklehre** oder Logik stellt folgende allgemeine Gesetze auf: das der Identität oder des Widerspruchs, des ausgeschlossenen Dritten, und des Grundes oder der Dependenz, und fodert demnach Widerspruchslosigkeit, Bestimmtheit und Folgerichtigkeit der Gedanken.

Denkmale, s. **Monumente**.

Denkmünze, s. **Medaille**.

Denkübungen oder Verstandesübungen hatten früher in Elementarschulen, wo sich ein mechan. Einlernen positiver Kenntnisse festgesetzt hatte, ihre volle Berechtigung für besondere Stunden und nach irgend einem bestimmten Plane, die ihnen durch Männer wie Basedow, v. Rochow, Salzmann u. A. erwirkt ward. Doch gab sich durch einseitige formale Bildung des Verstandes, namentlich im Religionsunterrichte, manches Nachtheilige kund, und die gesundere Pädagogik der Neuzeit, welche jeden Unterrichtsgegenstand so behandelt wissen will, daß die Denk- und Urtheilskraft des Schülers angeregt und entwickelt werde, hat Denkübungsstunden in besondern Lectionen als überflüssig ausgewiesen.

Denner (Balthasar), ausgezeichneter Porträtmaler, geb. 15. Nov. 1685 zu Hamburg, war schon im 24. J. berühmt und stand in der detaillirtesten Nachahmung der Natur unübertroffen da, und wenn ihm auch größerer geistiger Gehalt fehlte, so erwarb er sich doch dadurch, daß er dem oberflächlichen Manierismus seiner Zeit durch die Geltendmachung der Natur wirksam entgegentrat, großes Verdienst. Er starb zu Hamburg 14. April 1747.

Denner (Joh. Christoph), geb. 13. Aug. 1655 zu Leipzig, kam mit seinem Vater, einem Horndreher, nach München, gründete später in Nürnberg eine nachher berühmte Blasinstrumentenfabrik und wurde durch Verbesserung der Schalmei der Erfinder der Clarinette. Er starb 20. April 1707.

Dennewitz, kleines Dorf im preuß. Reg.-Bez. Potsdam, 1 St. südwestl. von Jüterbogk, wurde histor. durch die hier 6. Sept. 1813 geschlagene mörderische Schlacht zwischen Franzosen, Sachsen, Polen, Würtembergern ꝛc. unter Ney, und dem preuß.-russ.-schwed. Heere unter dem Kronprinzen von Schweden, worin Letztere Sieger blieben.

Denobilitiren (lat.), des Adels verlustig erklären, kann infolge eines freiwilligen Aufgebens oder infolge entehrender Verbrechen geschehen.

Denomination (lat.), Ernennung; **denominiren**, ernennen; **Denominirter**, Jemand, der zu einer Stelle ernannt ist.

Denon (spr. Denong, Dominique Vivant, Baron), franz. Künstler und Kunstkenner, geb. 4. Jan. 1747 zu Châlons-sur-Saône, gest. zu Paris 27. April 1825, ward von Ludwig XV. bei mehren Gesandtschaften verwendet, zeichnete in der Schweiz das bekannte „Le déjeuner de Ferney“, gab mit dem Abbé St.-Non die „Voyage pittoresque de Naples et de Sicile“ (Par. 1788) heraus und widmete sich, nachdem er die diplomat. Laufbahn verlassen und nach Frankreich zurückgekehrt war, eifrig der bildenden Kunst und namentlich der Kupferstecherei. Er begleitete dann Bonaparte auf seinem Zuge nach Italien und Ägypten, und das nach seiner Rückkehr herausgegebene Werk „Voyage dans la Basse- et dans la Haute-Égypte“ (2 Bde., Par. 1802, und 3 Bde. mit Atlas in Fol.), begründete seinen Ruhm. Von Bonaparte zum Generalinspector der Museen ernannt, verlor er dieses Amt nach der zweiten Restauration und beschäftigte sich mit der Herausgabe seiner reichen Kunstsammlung, sowie mit einer Geschichte der Kunst, welches Werk von Amaury Duval beendet und unter dem Titel „Monuments des arts du dessin chez les peuples tant anciens que modernes“ (4 Bde.) herausgegeben wurde.

De non praejudicando (lat.), ohne Beeinträchtigung der Rechte eines Andern.

Denotiren (lat.), bezeichnen, bemerken.

Denouiren (frz., spr. denu-), entwirren, auflösen, aufklären; **Dénouement** (spr. Denu'mang), die Auflösung, Entwickelung.

De novo (lat.), von neuem.

Densiren (lat.), verdichten; **Densität**, Dichtheit.

Dent (frz., spr. Dang), der Zahn, ist in der franz. Schweiz und in Savoyen der charakterist. Name kegelförmiger Berggipfel, welche in der deutschen Schweiz Hörner genannt werden. Solche Bergspitzen sind der 8050 F. hohe **D.-de-Morcles** (spr. dĕ Morkl) im südwestl. Theile der Berner Alpen; ihm gegenüber der 9860 F. hohe **D.-du-Midi** (spr. dü Midih) in Savoyen, an der Grenze von Wallis; ferner der 12,670 F. hohe **D.-d'Herrens** (spr. d'Errang) in den Pennin. Alpen; der 4520 F. hohe **D.-de-Jaman** (spr. Schamang) in den Berner Alpen, von Freiburg nach dem Genfersee; der 4320 F. hohe **D.-de-Nivolet** (spr. Niwŏläh) in Savoyen unweit Chambery; der 5960 F. hohe **D.-d'Oche** (spr. d'Osch) zwischen dem Montblanc und dem Genfersee.

Dentaliten sind fossile Arten der Gattung Meerzahn (Dentalium), eine Molluskengattung aus der Familie der Röhrenschnecken, mit vielen noch lebenden und zahlreichen vorweltlichen Arten, deren an beiden Enden offene, sanft gebogene und zugespitzte, einem Elefantenstoßzahne ähnliche Röhre bei dem lebenden Thiere nicht festgewachsen ist, sondern mit dem Hinterende im Meeresschlamme steckt, die Spitze nach oben gerichtet.

Dentaria, Zahnwurz, Gattung der Cruciferen, Pflanzen von scharfem Geschmack, deren Wurzel aus zahnartig übereinanderliegenden Schuppen besteht.

Dentātus, s. **Curius Dentatus**.

Denteliren (frz., spr. dangtliren), auszahnen, auszacken; **Dentelure** (spr. Dangtlühr), dentelirte Arbeit, ausgezackte Arbeit, Spitzen ꝛc. (**Dentelles**).

Dentist (vom lat. dens, der Zahn), so viel wie Zahnarzt; **Dentür**, Gesammtheit der Zähne, Gebiß; Beschaffenheit der Zähne.

Denudation (lat.), Entblößung, Entkleidung; **denudiren**, entblößen, entkleiden.

Denunciation (lat.), sowol die dem Gerichte freiwillig gemachte Anzeige eines vorgefallenen Verbrechens, als der Antrag auf Bestrafung Jemandes, welcher bei gewissen Rechtsverletzungen seiten des Verletzten oder gewisser Angehörigen oder Vorgesetzten desselben nöthig ist, damit überhaupt eine gerichtliche Untersuchung und Bestrafung erfolge, was namentlich bei Beleidigungen, Ehebruch ꝛc. der Fall ist. Die Rücknahme der D. in letzterm Sinne kann in der Regel, gegen Erstattung der Kosten, bis zum Schlusse der Untersuchung erfolgen. Die wissentlich falsche D. wegen eines Vergehens ist ein besonderes Verbrechen. **Denunciant** heißt Der, von welchem die D. ausgeht, **Denunciat** Der, gegen den sie gerichtet ist. **Denunciren**, anzeigen, angeben.

Deodand (spr. Dīodǟnd), verfallenes Gut, im engl. Rechte Alles, was als Veranlassung zum Tode eines Menschen dem Staate verfällt.

Deontologie (grch.), die Pflichtenlehre, Moral.

Deoptiren (lat.), die Wahlstimme abgeben.

De pāne lucrāndo (lat.), des Erwerbs wegen.

Deparalysiren, die Lähmung aufheben.

Departement (frz., spr. Departmáng), Abtheilung, Geschäftsbezirk oder Verwaltungskreis, ist in Frankreich der Name der Landesabtheilungen (mit Corsica 86 D.). Auch mehre südamerik. Republiken sind in **Departamentos** abgetheilt. **Departemental**, ein D. betreffend.

Depassiren (frz.,), vorüberziehen; überholen.

Depauperation (lat.), die Verarmung, Armmachung; **depauperiren**, verarmen, arm machen.

Depeculation (lat.), der Kassendiebstahl, Kassenraub; **depeculiren**, eine öffentl. Kasse bestehlen.

Depelliren (lat.), abtreiben, verstoßen.

Dependēnt (lat.), abhängig, unselbständig; **Dependenzien**, so viel wie Pertinentien, das Zubehör; **Dependēnz**, Abhängigkeit; **dependiren**, abhängen, unterworfen sein.

Depenniren (lat.), eine Rechnung streichen; einen Auftrag widerrufen.

Depense (frz., spr. Depangs), Ausgabe; Aufwand; **depensiren**, Aufwand machen.

Deperditen (lat.), in Ungarn der Unterschied zwischen dem Preise der Lebensmittel, für den die Bürger und Bauern das k. k. Militär verproviantiren müssen, und den Marktpreisen, welchen Unterschied die Genannten ersetzen müssen.

Depeschen (frz., von dépêcher, eilen) nennt man die Correspondenz zwischen dem auswärtigen Amte und seinen diplomatischen Agenten. Sie führen diesen Namen wegen der Nothwendigkeit ihrer schleunigen Beförderung. Deshalb heißen auch die telegraphischen Nachrichten häufig **telegraphische D.**

Depeupliren (frz., spr. depöpp-), entvölkern.

Dephlegmiren (grch.), eine Flüssigkeit von dem ihr außerwesentlichen Wassergehalte (Phlegma) durch Abdampfen oder Destilliren befreien.

Dephlogistisch, unentzündlich, unbrennbar; **dephlogistisiren**, nach den Ansichten der phlogist. Theorie aus Körpern das Phlogiston ausscheiden, des Brennstoffs entledigen, unbrennbar machen; **dephlogistisirt**, des brennbaren oder entzündlichen Stoffs beraubt; **dephlogistisirte Luft**, reine Luft.

Depilation (lat.), das Ausfallen der Haare. **Depiliren**, der Haare berauben; auch Jemanden um das Seinige bringen.

Depingiren (lat.), abmalen, schildern.

Depit (frz., spr. Depih), Unwille, Laune.

Deplaciren (frz., spr. deplaß-), verrücken; Einen aus seiner Stelle verdrängen.

Deplaniren (lat.), abflachen, ebenen. **De plāno**, obenhin, kurzweg, ohne Umstände.

Deplantation (lat.), Verpflanzung, Versetzung. **Deplantiren**, verpflanzen.

Deplorābel (lat.), bejammernswerth; **deploriren**, bejammern, beklagen.

Deployiren (spr. deploajiren, frz.), sich entfalten, wird diejenige Bewegung einer Truppenabtheilung genannt, durch welche sie sich aus der aufgeschlossenen Colonne, ohne ihre Fronterichtung zu verändern, in Linie entwickelt. Bei einigen Armeen heißt aber auch der eigentliche Aufmarsch geöffneter Colonnen durch schräges Herausziehen oder Eventailliren **Déploiement** (spr. Deploaj'máng).

Depoliren (frz.), entglätten, matt machen.

Depōnens (lat.) heißt in der lat. Grammatik ein Zeitwort, das zwar passive Form, aber active (transitive oder intransitive) Bedeutung hat.

Deponēnt (lat.), der etwas niederlegt; Aussager, Zeuge. **Deponiren**, ablegen; in Verwahrung geben; aufgeben.

Depontānus (lat.), bei den Römern eigentlich Der, welcher (weil er über 60 J. alt) nicht über die (in die Schranken führenden) Brücken geht (um in den Centuriatcomitien zu stimmen), heißt der von öffentlichen Angelegenheiten Entfernte; dann so viel wie sehr alt.

Depopularisiren (lat.), Volksgunst entziehen.

Depopuliren (lat.), entvölkern; **Depopulation**, Entvölkerung.

Deportation (lat.), die Verbannung an einen bestimmten entfernten Ort, mit zwangsweiser Hinschaffung dahin und Festhaltung daselbst, kam unter den röm. Kaisern vor, in England unter Elisabeth auf und wurde später zu einem umfassenden Systeme erweitert, um welches England lange beneidet wurde, weil es die Gesellschaft mit dem mindesten Nachtheile für den Verbrecher und mit der besten Aussicht zu des Letztern Besserung zu sichern schien, hat aber neuerdings auch in England zunehmende Schwierigkeiten gefunden, da die ehemaligen Verbrechercolonien sich gegen die Zulassung neuer Sendungen sträuben. In Rußland dient Sibirien demselben Zwecke. Auch in Frankreich ist die D. in der Gesetzgebung, aber wegen der Ungesundheit der dazu angewendeten Colonien nur zeitweilig, neuerdings nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 angewendet, in der Regel aber in lebenslängliche Haft verwandelt worden. Nach der franz. Gesetzgebung zieht die D. den bürgerlichen Tod nach sich. **Deportiren**, verbannen.

Deposition (lat.), Niederlegung, Hinterlegung, bezeichnet zunächst den zwischen Zweien abgeschlossenen Vertrag über verwahrliche Niederlegung einer beweglichen Sache, zufolge dessen der eine Theil (**Depositär**) das von dem andern Theile (**Deponēnt**) Niedergelegte (**Depositum**) zu bewachen und ihm auf Verlangen zurückzugeben übernimmt. Der Depositar muß den vorsätzlich oder durch grobe Versehen an der deponirten Sache verursachten Schaden tragen, der Deponent die darauf gewandten Auslagen ihm ersetzen. Die beiderseitigen Pflichten werden erst durch wirkliche Übergabe der Sache begründet. Am häufigsten kommt die gerichtliche D. vor, insbesondere von Geldsummen, die der Gläubiger anzunehmen widerrechtlich sich weigert (wo durch gerichtliche D. seiten des Schuldners dieser sich von seiner Verbindlichkeit, weiterm Zinsenlaufe ꝛc. befreit), oder als Sicherungsmittel bei Zahlungen an unsichere Gläubiger wegen Gegenansprüchen ꝛc. Für die desfallsigen Verpflichtungen der Gerichte (insbesondere in Betreff der Haltung besonderer **Depositenbücher**) bestehen **Depositenordnungen**. — Dann bedeutet D. so viel als Aussage eines Zeugen oder Angeschuldigten im Processe; endlich auch bisweilen Absetzung. — **Depositenbanken**, s. **Banken**.

Depossediren (lat.), aus dem Besitze setzen; **Depossession**, die Vertreibung aus dem Besitze.

Depostiren (frz.), verdrängen.

Dépôt (frz., spr. Depoh) heißt in der Kriegssprache im Allgemeinen eine Niederlage von materiellen und personellen Streitmitteln, daher die Ausdrücke Artillerie-, Batterie-, Baumaterialien-, Ergänzungs-D., worunter man nicht nur die zum Nachschub der Armee bestimmten Ersatzmannschaften, sondern auch die Orte versteht, woselbst letztere für den Kriegsdienst ausgebildet werden.

Depotenziren (lat.), entkräften, schwächen.

Depouilliren (frz., spr. depulljiren), plündern, berauben; verheeren, verwüsten.

Depping (Georg Bernh.), deutscher Literator, geb. 1784 zu Münster in Westfalen, ging 1803 nach Paris und starb hier 6. Sept. 1853. Außer zahlreichen Beiträgen zu Zeitschriften und Sammelwerken, neuen Ausgaben und Bearbeitungen histor. und geograph. Schriften, begründete er seinen literar. Ruf besonders durch die „Histoire des expéditions maritimes des Normands et de leur établissement en France" (2 Bde., Par. 1826; 2. Aufl., 1844; deutsch, Hamb. 1829) und die „Histoire du commerce entre l'Europe et le Levant" (2 Bde., Par. 1832), welche beide von der Akademie mit den vollen Preisen gekrönt wurden, sowie durch „Die Juden im Mittelalter" (Par. 1834; deutsch, Stuttg. 1834), welche das Accessit erhielt. Sonst sind noch die „Geschichte des Kriegs der Münsterer und Kölner im Bündnisse mit Frankreich gegen Holland" (Münst. 1840) und eine Zusammenstellung der wichtigsten auf die Staatsverwaltung Ludwig's XIV. bezüglichen Actenstücke (4 Bde., Par. 1850—51) hervorzuheben.

Deprädation (lat.), Beraubung, Plünderung; **deprädiren**, berauben, plündern; verwüsten.

Depravation (lat.), die Verschlimmerung, Verschlechterung; **depraviren**, verschlimmern, moralisch schlechter werden.

Deprecation (lat.), Abbitte; **depreciren**, abbitten, auch verbitten, ablehnen.

Deprecatūr (lat.), das Recht, von den an Klöster und Kirchen geschenkten Grundstücken noch zeitlebens die Einkünfte zu genießen.

Depreciiren, s. **Depretiiren**.

Deprehendiren (lat.), ergreifen, antreffen; **Deprehension**, die Ergreifung, Festnehmung.

Depression (lat.), Herabdrückung, wird in der Heilkunde fast ausschließlich die Operation des Grauen Staars genannt, bei welcher die undurchsichtig gewordene Linse in den untern Theil des Auges von ihrem Platze aus herabgedrückt und daselbst gelassen wird, statt daß man sie aus dem Auge durch Ausziehen entfernt. Außerdem heißt auch D. eine sehr gedrückte Gemüthsstimmung.

Depression des Horizonts heißt der Winkel, um welchen für einen auf einem Schiffe befindlichen Beobachter der vom Meere begrenzte Gesichtskreis (Horizont) sich unter den wahren durch den Standpunkt des Beobachters gelegten Horizont (horizontale Ebene) senkt. Sie ist eine Folge der Kugelgestalt der Erde und des erhöhten Standpunkts des Beobachters.

Depressiren (frz.), eine Kanone tief richten.

Depretiiren, depreciiren (lat.), den Preis herabsetzen, herabwürdigen.

Deprimiren (lat.), herabdrücken, herabstimmen, niederdrücken.

Deprivation (lat.), Absetzung; Entsetzung eines Geistlichen von seiner Pfründe, wobei ihm jedoch die Ausübung aller aus der geistl. Weihe fließenden Rechte bleibt.

De profundis (lat.), Aus der Tiefe, ist der Anfang des 103. Psalms, eines ergreifenden Bußliedes, welches in der kath. Kirche oft gesungen wird.

Deptford (spr. Dettförd) oder West-Greenwich, Stadt in der engl. Grafsch. Kent, 1 M. östl. von London, an der Themse und an der Eisenbahn von London nach Brighton, mit bedeutenden Schiffswerften und Magazinen zur Verproviantirung der Schiffe, gutem Hafen, 25,000 E., Waffenmanufacturen und lebhaftem Handel.

Depuriren (lat.), reinigen; **Depuration**, Reinigung; **Depurantia**, blutreinigende Mittel.

Deputāt (lat.), was einem Beamten &c. an Lebensmitteln, Holz &c. ausgesetzt und unentgeltlich oder für einen festgesetzten Preis verabreicht wird.

Deputātwirthschaften sind solche Wirthschaften, wo man die eigentliche Landhaushaltung ganz aufgehoben und an die Stelle des für die Außenwirthschaft zu haltenden unverheiratheten Gesindes verheirathete Leute in festes Lohn und Brot setzt.

Deputation (lat.), eine Abordnung von Personen, welche im Auftrage oder in Vertretung einer größern Vereinigung oder Körperschaft handeln. **Deputirte**, Abgeordnete, heißen vorzugsweise die vom Volke gewählten Mitglieder der polit. Vertretung eines Landes in der **Deputirtenkammer**. — **D.** heißt ferner in manchen deutschen Kammern der zur Vorberathung der Anträge und Gesetzvorlagen niedergesetzte Ausschuß. Zur Zeit des Deutschen Reichs gab es **Reichs-D.** zwischen den Reichstagen, d. h. Ausschüsse, welche von letztern mit Erledigung gewisser Geschäfte beauftragt wurden. Die bekannteste ist die, welche in dem **Reichsdeputationshauptschluß** von 1803 die Entschädigungsansprüche der Eigenthümer der an Frankreich abgetretenen deutschen Landestheile auf dem linken Rheinufer regulirte.

Dera-Ghazi-Khan, eine durch Handel und Gewerbe blühende Stadt in Afghanistan, 8 M. von Multan, am Sind, mit 25,000 E., theils Mohammedaner, theils Hindus, welche seidene und baumwollene Zeuge, Tuch und Metallwaaren fabriciren und lebhaften Handelsverkehr unterhalten.

Derangiren (frz., spr. derangsch-), verwirren, stören; in Schulden gerathen.

De rāto (lat.), nach Beschluß; **de rato caviren**, für die Genehmigung bürgen.

Derb nennt man Mineralien, die eine unregelmäßige Gestalt haben, mit andern verwachsen sind.

Derbend, Gebiet in der russ.-kaukas. Prov. Daghestan, mit der gleichnam. starkbefestigten Hauptstadt, an der Westküste des Kasp. Meers. Die Stadt hat einen Hafen, 7000 E. und beträchtlichen Handel. In der Nähe von D. beginnt die große, durch die Landschaft Tabasseran sich hinziehende **Derbendsche Mauer**, auch Sedd Eskender, d. i. Alexander's Mauer, genannt. Sie soll mit einer ursprünglichen Höhe von 30 F. von Alexander d. Gr. zum Schutze Persiens gegen die nördl. Volksstämme erbaut sein.

Derbent (türk.), Paß, Straße; auch Straßenhaus, worin besondere Mannschaften zur Erhaltung der Polizei gegen Räuber wohnen, **Derbentschilen** genannt.

Derby, Grafsch. im nördl. England, 48⅔ Q.-M. mit 265,000 E., ist im NW. gebirgig, im übri-

gen eben, fruchtbar und sehr gut angebaut. Das Gebirge bietet eine Menge sehr interessanter Kalkformationen dar, als Schluchten, Durchbrüche und wunderbare Höhlen, ist reich an Mineralquellen und birgt mancherlei mineralische Schätze. Zahlreiche Flüsse, als der Trent mit Dove und Derwent, der Wye, Rother und Dee bewässern die fruchtbaren Thäler. Die Einwohner beschäftigen sich mit Viehzucht, Acker- und Bergbau, unterhalten wichtige Manufacturen für Wollen-, Seiden-, Baumwollen-, Silber-, Gold- und Töpferwaaren. — Die Hauptstadt der Grafsch. ist D., am Derwent, mit 43,700 E., Fabriken für Seiden- und Baumwollenstoffe, Porzellan-, Zinn-, Blech-, Gold- und Silberwaaren, Schrot, Bleiweiß und Bleiröhren, und lebhaftem Handelsverkehr mit diesen Artikeln.

Derby (Edward Geoffrey Smith Stanley, Graf von), früher Lord **Stanley**, brit. Premierminister, geb. 29. März 1799, trat 1820 ins Unterhaus, wo er sich 1824 durch die Rede zu Gunsten der Hochkirche bekannt machte, begleitete 1828 Lord Anglesey als Secretär nach Irland, ward 1830 unter dem Whigministerium erster Secretär für Irland und Mitglied des Geh. Raths, that Manches für Irland und kämpfte für die Reformbill. Dann übernahm er das Ministerium der Colonien und führte die Abschaffung der Negersklaverei durch. Im Mai 1839 schied er aber wegen der Frage über das irische Kirchenvermögen aus und ging seit 1835 völlig zu den gemäßigten Tories über. 1841 trat er als Staatssecretär für die Colonien in das Ministerium Peel, aber im Nov. 1845 wegen der Freihandelspolitik, für die sich Peel entschied, aus, nachdem er 1844 als Lord Stanley ins Oberhaus getreten war. Er war nun ein Hauptführer der Protectionisten, sollte schon 1851 ein Ministerium bilden, was damals nicht gelang, und trat 28. Febr. 1852 als Erster Lord des Schatzes an die Spitze eines Ministerium, das jedoch nur bis 28. Dec. bestand. Nach dem Tode seines Vaters, des Grafen von D., 30. Juni 1851 erbte er dessen Titel und Güter. — Sein ältester Sohn, **Edward Henry, Lord Stanley**, geb. 21. Juli 1826, trat 1850 ins Unterhaus, wurde im Ministerium seines Vaters Unterstaatssecretär des Auswärtigen und hat die Schrift „Claims and resources of the West-Indian colonies" (Lond. 1849) verfaßt.

Derelinquiren (lat.), verlassen, aufgeben; **Derelicta**, verlassene, herrenlose Dinge; **Dereliction**, das freiwillige Aufgeben einer Sache, ohne dieselbe auf einen bestimmten Andern zu übertragen.

Derenburg, Stadt im Reg.-Bez. Magdeburg der preuß. Prov. Sachsen, 1¼ M. von Halberstadt, an der Holzemme, mit 2477 E., Rüböl- und Papierfabrikation, sowie Handel mit Wolle, Leder, Pottasche und Hopfen.

Deréser (Ant. Thaddäus), kath. Theolog, geb. 11. März 1757 zu Fahr im Würzburgischen, gest. 16. Juni 1827 als geistl. Rath und Prof. der Theologie und Philosophie in Breslau, schrieb u. A.: „Sendungsgeschichte Jesu" (Bonn 1789); „Deutsches Brevier für Stiftsdamen, Klosterfrauen und gute Christen" (4 Bde., Augsb. 1792; 8. Aufl., 1820); „Kath. Gebetbuch" (Heidelb. 1808; 7. Aufl., 1843); „Großes bibl. Erbauungsbuch für alle Tage des Kirchenjahrs" (4 Bde., Heidelb. 1810; im Auszuge, 8. Aufl., Heilbr. 1838).

Derfflinger (Georg, Reichsfreiherr von), eigentlich **Dörfling**, brandenburg. Generalfeldmarschall, geb. 1606, Sohn eines prot. Landmanns in Böhmen, wollte als Schneidergeselle nach Berlin wandern, wurde aber ohne Geld nicht über die Elbe gesetzt; da entschloß er sich kurz und wurde Soldat, zuerst bei den Sachsen, sodann bei den Schweden. 1642 zeichnete er sich als Oberst in der Schlacht bei Breitenfeld aus, worauf er zum Generalmajor ernannt wurde. Nach dem Frieden aus dem schwed. Heere entlassen, trat er in die Dienste des Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, dem er sich bald durch glänzende Waffenthaten empfahl. Als Generalfeldmarschall führte er in der Schlacht bei Fehrbellin 18. Juni 1675 den Oberbefehl unter dem Kurfürsten, 1678 eroberte er Stralsund und schlug die Schweden bei Tilsit 1679, nachdem er mit 9000 Mann und 30 Kanonen auf Schlitten über das Frische und Kurische Haff gefahren war. Er starb 4. Febr. 1695.

Derhem, Dirhem, pers. und türk. Münze, = 4 Asper; auch pers. und türk. Gewicht, = ⅔ Loth.

Deridiren (lat.), verlachen, verhöhnen; **Derision**, Hohn; **derisorisch**, höhnisch.

Deringa (russ.), grobes Sackleinen.

Derivation (lat.), Ableitung, eine besondere Heilmethode. Die Mittel, durch welche sie ausgeübt sind, heißen **derivirende Arzneien (derivantia)**. Vgl. **Ableitung**.

Derivationsrechnung heißt ein von Arbogast angegebenes math. Verfahren, um eine Grundlage für die höhere Analysis zu gewinnen, ohne der Lehre vom Unendlichkleinen zu bedürfen. Sie sollte nämlich dienen, um für die einzelnen Glieder der Entwickelung einer Function von einer oder mehren Veränderlichen in einer Reihe das Gesetz zu finden, wie die Coëfficienten der aufeinander folgenden Glieder sich auseinander herleiten lassen. Die Coëfficienten der einzelnen Glieder der Entwickelung heißen **Derivirte**. Die Erste Derivirte ist gleichbedeutend mit dem ersten Differentialquotient. Vgl. Arbogast, „Du calcul des dérivations" (Strasb. 1800); Hindenburg, „Über combinatorische Analysis und Derivationscalcul" (Lpz 1803).

Derivätum (lat.) heißt in der Sprachlehre ein abgeleitetes Wort. **Deriviren**, ab-, herleiten.

Derma (grch.), Haut, Rinde. **Dermographie**, Hautbeschreibung, heißt die feinere Anatomie der Haut; **Dermologie**, die Lehre von der Dermographie.

Dermatin, opalartiges Mineral von dunkelolivengrüner oder leberbrauner Farbe; Strich gelb, ins Graue geneigt; schwacher Fettglanz; an den Kanten durchscheinend; Bruch muschelig; Härte = 2—3; spec. Gew. = $2,_{13}$; zu Waldheim in Sachsen, einen hautähnlichen oder tropfsteinartigen Überzug auf Serpentin und Kalkspath bildend.

Derogation (lat.), Schmälerung, Beeinträchtigung; theilweise Abstellung oder Aufhebung (von Gesetzen oder Verordnungen); **derogativ**, schmälernd, aufhebend; **derogiren**, beeinträchtigen, schmälern; abschaffen, aufheben, außer Kraft setzen.

Déroute (frz., spr. Deruht), Um-, Abweg; Irrung; Zerrüttung, besonders völlige Zerstreuung einer Armee; **deroutiren**, irreleiten; zersprengen.

Déroy, eigentlich De Roy (der Rothe), eine jetzt gräfl. Familie in Baiern, stammt aus Flandern. — **Bertram D.**, kurpfälz. General, erhielt 1764 den Reichsadel. — **Bernh. Erasmus D.**, geb. 11. Dec. 1742, gest. 23. Aug. 1812, zeichnete

sich erst im pfälz. Dienste, dann in der mit Frankreich vereinigten bair. Armee als Divisionschef aus. Den ihm von Napoleon verliehenen und auf seinen ältesten Sohn übergegangenen Grafentitel bestätigte Baiern 1820 und dehnte ihn auf sämmtliche Familienglieder aus. — **Franz Xaver, Graf von D.**, des Vorigen ältester Sohn, diente ebenfalls im bair. Heere und starb 1829 als Reichsrath. — **Philipp Alois, Graf von D.**, jüngster Bruder des Letztern, machte die Reichsrathwürde durch Ankauf ausgedehnter Fideicommißgüter in der Familie erblich und starb 1848. Sein ältester Sohn und Majoratserbe, Erasmus Bernh. Franz, Graf von D., ward 1834 geboren.

Derwent, Fluß in der engl. Grafsch. Cumberland, entspringt an der Grenze von Westmoreland, durchfließt die Seen **Derwent-Water** und Rassenthwaite, und mündet nach einem Laufe von 7 M. in das Irische Meer.

Derwisch (pers., d. i. Armer) wird wie der entsprechende arab. Ausdruck Fakir zur Bezeichnung einer Classe von Personen in den moslem. Ländern gebraucht, die in verschiedener Hinsicht mit den Mönchsorden der christl. Welt übereinstimmen. Es gibt verschiedene Brüderschaften und Orden der D., deren Ursprung durch die Sage theilweise bis in die ersten Zeiten des Islam hinaufgeführt wird. Die meisten wohnen in reich versorgten Klöstern (Tekkije oder Khângâh) und stehen unter Vorgesetzten, welche den Titel Scheich oder Pir (d. i. Alter) führen. Nur einige Orden sind zum Betteln berechtigt.

Derzâwin (spr. Dersch-, Gabriel Romanowicz), russ. Lyriker, geb. 3. Juli 1743 zu Kasan, zeichnete sich als Soldat gegen den Rebellen Pugatschew aus, gewann die Anerkennung der Kaiserin Katharina II., ward 1800 Reichsschatzmeister und 1802 Justizminister, zog sich jedoch schon im folgenden Jahre zurück, um ganz den Musen zu leben. Seine schönste Ode ist die „An Gott". Seine Dichtungen streifen zuweilen ans Prunkhafte, doch sind sie nicht ohne echt poet. Schönheiten. D. starb 6. Juli 1816 auf seinem Landgute Swanka im Nowgorodischen. Seine sämmtl. Schriften erschienen in Petersburg (5 Bde., 1810—15 und öfter).

Désabusage (frz., spr. Desabüsahsch), Enttäuschung, Zurechtweisung; **desabusiren**, einen Irrthum benehmen, zurechtweisen.

Desaix de Voygour (spr. Děsäh dě Wöaguh, Louis Charles Ant.), Divisionsgeneral der Franz. Republik, geb. 17. Aug. 1768 zu St.-Hilaire-d'Ayat in Auvergne, 1784 Unterlieutenant, ward 1796 zur Rheinarmee berufen, 1797 bei der Expedition nach Ägypten Divisionsgeneral, kehrte nach dem Vertrage von El-Arisch 24. Jan. 1800 nach Frankreich zurück und erschien kurz vor der Schlacht von Marengo, 14. Juni 1800, bei der ital. Armee, wo ihm Napoleon die Reserve gab. Schon waren die Franzosen in vollem Rückzuge, als er auf dem Schlachtfelde erschien und die Schlacht herstellte, jedoch von einer Kanonenkugel durchbohrt ward.

Désachalandage (frz., spr. Desaschalangdahsch), der Verlust der Kundschaft; **desachalandiren**, die Kundschaft verlieren oder abwenden.

Désaffection (frz.), die Misgunst, Abneigung.

Désagréable (frz.), unangenehm, misfällig; **desagreiren**, misbilligen, verwerfen; **Désagrément** (spr. Desagremang), Misfälliges, Unannehmlichkeit.

Désappointement (frz., spr. Desappöängtmang), die Ausstreichung (aus der Dienstliste); auch Täuschung, Fehlschlagung; **desappointiren**, ausstreichen; auch wortbrüchig täuschen, vereiteln; in Verlegenheit setzen; einem Soldaten den Sold oder die Pension entziehen.

Desapprobiren, misbilligen; **Desapprobation**, Misbilligung.

Desappropriation (frz.), Enteignung, Eigenthumsbegebung; **desappropriiren**, sich seines Eigenthums begeben.

Desarmiren (frz.), entwaffnen, wehrlos machen, eine Festung oder ein einzelnes Festungswerk oder eine Batterie von den Geschützen, die sich darauf befinden, entkleiden und diese in die Verwahrungsorte zurückbringen; **Desarmirung**, die Entwaffnung.

Desâtěrik, russ. Gewicht, = 10 Pfd.

Desâtir (arab.), Vorschriften, nennt man eine angeblich uralte, erst im Anfange dieses Jahrh. von einem gelehrten Parsen zu Ispahan wieder entdeckte Sammlung von 16 heil. Schriften der 15 altpers. Propheten mit Einschluß eines Buchs von Zoroaster. Das, welches von Molla Firuz herausgegeben und von Erskine mit einer engl. Übersetzung (2 Bde., Bombay 1818) begleitet wurde, ist in einer eigenthümlichen Sprache geschrieben, die jedoch erfunden zu sein scheint, um der höchstwahrscheinlich unechten Sammlung das Ansehen der Glaubwürdigkeit zu geben.

Desault (spr. Děsoh, Pierre Jos.), berühmter franz. Chirurg und Anatom, geb. 6. Febr. 1744 zu Magny-Vernais in der Franche-Comté, hielt 1766 zu Paris seine ersten Vorträge, durch welche er den Grund zu der in Frankreich so ausgezeichnet gepflegten chirurg. Anatomie legte, und starb 1. Jan. 1795 nach Bekleidung verschiedener Lehrämter als Prof. der chirurg. Klinik an der École de santé. Er schrieb infolge einer großen prakt. Thätigkeit nur wenig, doch erschien unter seinem Namen und von seinen Schülern redigirt das „Journal de chirurgie" (4 Bde., Par. 1791—94; deutsch, 12 Bde., Frkf. 1791—1806). Seinen Nachlaß gab Bichat heraus als „Oeuvres chirurgicales" (4 Bde., Par. 1798; neue Aufl. von Roux, 3 Bde., Par. 1813; deutsch, 4 Bde., Gött. 1799—1800).

Désavantage (frz., spr. Desäwangtahsch), Nachtheil, Schaden, Verlust; **desavantagiren**, verkürzen, bevortheilen, beeinträchtigen.

Desavouiren (frz.), ableugnen, verleugnen, widerrufen, nicht anerkennen.

Descartes (spr. Däkart, René), gewöhnlich Renatus Cartesius genannt, nebst Spinoza Begründer der neuern Philosophie, geb. 31. März 1596 zu Lahaye in Touraine, gebildet in der Jesuitenschule zu Laflèche, diente hierauf als Freiwilliger unter dem Prinzen Moritz in Holland, sodann unter Tilly, nahm 1629—49 seinen Wohnsitz in Holland, wo er ganz der Philosophie lebte und die meisten seiner Schriften verfaßte. Von der Königin Christine nach Schweden berufen, starb er kurze Zeit nach seiner Ankunft 11. Febr. 1650. Sein Leichnam wurde 1666 in der Kirche der Heil. Geneviève-du-Mont zu Paris beigesetzt. Sein Streben war, die Philosophie als evidente Wissenschaft zu begründen. Er beginnt mit dem Zweifel an allem Wissen; als unmittelbar gewiß steht ihm zuerst das Selbstbewußtsein oder das Denken fest, woraus sich ihm die Gewiß-

heit des Daseins ergibt, daher der Satz: Cogito, ergo sum, d. i. Ich denke, also bin ich. Die Seele findet in sich, als angeboren, die Idee eines unbedingt vollkommenen Wesens. Zu dem Dasein und Bestehen aller Dinge und Wesen ist der Beistand oder die Mitwirkung Gottes (assistentia oder concursus) nothwendig, aus welcher Ansicht später das System des Occasionalismus entwickelt wurde. Die Seele, deren Sitz im menschlichen Körper die Zirbeldrüse, ist einfach, völlig immateriell, daher auch unsterblich. Die Thiere sind lebende Maschinen. D. war nicht nur Philosoph, sondern auch ein großer Mathematiker, Astronom und Physiker. Seine math. und philos. Werke erschienen zu Amsterdam (lat. 9 Bde., 1692—1701; franz. 13 Bde., Par. 1722—29), später von Cousin herausgegeben (11 Bde., Par. 1824—26). Vgl. Bouillier, „Histoire et critique de la révolution Cartésienne" (Lyon 1842).

Descendēndo (ital., spr. Desch-), so viel als decrescendo, s. **Crescendo**.

Descendēnten (lat.), die Nachkommen einer Person: Kinder, Enkel; ihre Reihenfolge bildet die absteigende Linie, im Gegensatze zu Ascendenten oder aufsteigende Linie. **Descendēnz**, die Nachkommenschaft in absteigender Linie; **descendiren**, herabsteigen, in absteigender Linie abstammen. **Descension**, Absteigung (in der Astronomie).

Descente (frz., spr. Deßangt), verdeckter Gang.

Descisciren (lat.), abfallen, entarten, ausarten.

Describiren (lat.), beschreiben; **Description**, lebhafte Schilderung; **descriptiv**, beschreibend.

Dese, Fluß, entspringt bei Lüttich und fällt bei Herzogenbusch in die Maas.

Desemballage (frz., spr. Desangballahsch), die Auspackung; **desemballiren**, auspacken.

Desenchantiren (frz., spr. desangschangtiren), entzaubern.

Desennuyiren (frz., spr. desannüjiren), die Langeweile vertreiben.

Desenrolliren (frz., spr. desang-), aus der Liste streichen (Soldaten), verabschieden.

Desequipiren (frz.), abtakeln (ein Schiff).

Desērt (lat.), verlassen, öde; **desertiren**, verlassen.

Desertion (lat.), Verlassung, begeht ein Soldat, wenn er ohne Urlaub seine Heeresabtheilung verläßt, um zu entweichen. Die Strafen des **Deserteur** (spr. -töhr), des Ausreißers, sind in den Armeen verschieden, aber jetzt meist nur Freiheitsstrafen. Unter den deutschen Bundesstaaten besteht wegen Auslieferung der Deserteure eine allgemeine Cartellconvention vom März 1831. — In der Rechtssprache bezeichnet **D.** die heimliche Entweichung des einen Ehegatten vom andern, daher **Desertionsproceß**, der hierauf gegen den Entweichenden anzustellende Proceß; im Civilprocesse: die Versäumniß am Beweise oder an andern processualischen Handlungen, die an gewisse Fristen gebunden sind. — **Desertiren**, entlaufen, entweichen.

Deserviren (lat.), Dienste leisten; warten, pflegen; **deservirt**, für geleistete Dienste bezahlt.

Deservīten (lat.), die Gebühren des Advocaten für besorgte Geschäfte.

Deservītenjahr, Amts-, Dienst-, Gnadenjahr, während dessen die verdienten, wenngleich noch nicht percipirten Früchte des letzten Jahrs den Erben des in letzterm verstorbenen Geistlichen zukommen, jetzt meist nur ½ Jahr.

Deseze (spr. Dësähs, Raymond, Graf), geb. 1750 zu Bordeaux, Advocat in Paris, war einer der geschicktesten Vertheidiger Ludwig's XVI. vor dem Nationalconvent, wurde nach Dessen Hinrichtung verhaftet, durch den 9. Thermidor aber wieder befreit, nach der Rückkehr der Bourbons von Ludwig XVIII. mit Ehrenbezeigungen überhäuft, zum Grafen, Pair von Frankreich und Mitglied der Akademie ernannt. Er starb 2. Mai 1828.

Desfontaines (spr. Däfongtähn, Pierre Franç. Guyot), franz. Literator, geb. 1685 zu Rouen, verließ im 30. J. den Jesuitenorden, um sich ganz den Schönen Wissenschaften zu widmen, und verdankt seinen Ruf als Literator besonders seinen Streitigkeiten mit Voltaire, den er in seinen „Observations sur les écrits modernes" (Par. 1735) scharf, aber nicht ungerecht getadelt hatte. D. starb 16. Dec. 1745 zu Paris. — **D.-Lavallée**, eigentlich Franç. Guillaume Fougues Deshayes, Verfasser vieler Romane, Opern, Vaudevilles rc., geb. zu Caen 1733, gest. 21. Nov. 1825. — **D.** (René Louiche), franz. Botaniker, geb. 14. Febr. 1752 zu Tremblay, bereiste 1783—85 Algier und Tunis als Botaniker, was seine „Flora Atlantica" (Par. 1798—1800) zur Folge hatte. Außerdem machte er sich durch seine Beiträge für die „Annales du Muséum d'histoire naturelle" und als Prof. der Botanik besonders um die Anatomie und Physiologie der Pflanzen verdient. Er starb erblindet 22. Nov. 1833.

Déshéritance (frz., spr. Dehsheritángs), die Enterbung; **desheritiren**, enterben.

Déshonnêt (frz.), unehrlich, ehrlos, schändlich; **deshonoriren**, entehren, beschimpfen.

Deshoulières (spr. Däsuliähr, Antoinette), franz. Dichterin, geb. 1634, eine Tochter Duligier de Lagarde's, ward durch ihren nachherigen Gatten, **Guillaume de La Fon de Boisguérin D.** (geb. 1621), Verfasser der „Discours sur la défense des places", entführt, und verdankt ihren Ruf als Dichterin besonders ihren Idyllen. Vorzugsweise poetisch sind ihre kleinern Gedichte; weniger bedeutend ihre Oden, Episteln und ihr Trauerspiel „Genseric". Ihre „Vers allégoriques à les enfants" sind jetzt eine bibliograph. Seltenheit. Sie starb zu Paris 17. Febr. 1694, wegen ihres Geistes und ihrer Gelehrsamkeit in mehre gelehrte Gesellschaften aufgenommen. Ihre Werke, mit denen ihrer Tochter, **Antoinette Therese D.**, geb. 1662, gest. 8. Aug. 1718, vereinigt, sind von Crapelet herausgegeben (2 Bde., Par. 1799). Einen Auszug aus denselben lieferte Friedrich II. (Berl. 1777).

Desiccation (lat.), Austrocknung.

Desiderābel (lat.), wünschens-, begehrenswerth; **Desiderāta**, Mangelndes, Lücke, Dinge, die vermißt werden; **Desideration**, Verlangen; **desiderativ**, begehrend, wünschend; **desideriren**, verlangen, vermissen. **Desiderĭa**, Wünsche; **desiderĭa pia**, fromme (gewöhnlich vergebliche) Wünsche.

Desidiōs (lat.), müßig, träge, faul.

Designation (lat.), Anweisung oder Bezeichnung, nennt man insbesondere die vorläufige Berufung zu einem Amte, dann Verzeichniß (von Waaren rc.) oder Specification. — **Designationsurtel** heißt hier und da das Prioritäts- oder Locationsurtel im Concursprocesse, das die Reihenfolge der Gläubiger feststellt. **Designativ**, bezeichnend; **designiren**, bezeichnen; eintheilen; ernennen.

Desinfection (lat.) heißt zunächst das Verfahren, einen Ansteckungsherd (Wohnung, Kleider, Leiche) von dem Ansteckungsstoffe (Contagium) zu reinigen, wozu man sich trockener Hitze, scharfer Säuren, reiner Luft, des Zugwinds und der Chlorräucherungen bedient. Ausführlichere Angaben über Anstellung der D. finden sich in: Reclam, „Der Arzt“ (Lpz. 1852). Dann bedeutet D. überhaupt Zerstörung fauliger und übelriechender Ausdünstungen, welche nicht allein belästigen, sondern auch als Krankheitsursachen wirken können. **Desinficiren**, den Ansteckungsstoff entfernen, die Luft reinigen.

Desipiren (lat.), albern, unsinnig sein.

Desjat-Deneg, russ. Silbermünze, = 10 Denga. **Desjat-Köpejek**, russ. Silber- und Kupfermünze, = 10 Kopeken.

Desmodium, Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosae-Papilionaceae, meist ostind. und amerik. Arten. Merkwürdig ist D. gyrans, der Bewegliche Süßklee genannt, indem das Endblättchen der Blätter, besonders bei Sonnenschein und kräftiger Vegetation, sich immer auf- und abbewegt. Die Pflanze ist in Bengalen am Ganges zu Hause und hat Blütentrauben mit früh violetten, später mennigrothen, am Flügelrande blauen Blüten.

Desmographie (grch.), Bänderbeschreibung; **Desmologie**, Bänderlehre, der Theil der Anatomie, der die zwischen Muskeln und Knochen befindlichen Sehnen und sehnigen Bändern behandelt.

Desmoulins (spr. Dämuläng, Benoit Camille), leidenschaftliches Parteihaupt der Franz. Revolution, geb. 1762 zu Guise in der Picardie, Advocat, schwärmte bei Beginn der Revolution für Einführung polit. Verfassungen, wie sie die Alten hatten, veranlaßte durch seine Aufstachelungen des Volks hauptsächlich den Sturm auf die Bastille, und gewann durch die Herausgabe eines Journals, in dem er sich den Generalprocurator der Laterne nannte, mächtigen Einfluß. Aufs genaueste mit Danton verbunden, that er sich bei allen Hauptschlägen der Revolution hervor, vertheidigte den Herzog von Orléans, stimmte für des Königs Tod, nahm aus Anhänglichkeit an Danton an dem Kampfe gegen die Girondisten theil und fiel in das Netz Robespierre's, bald darauf 4. April 1794 als ein Opfer der Guillotine.

Desna, schiffbarer Fluß in Rußland, entspringt bei Elnia im Gouv. Smolensk, und mündet nach etwa 100 M. bei Kiew in den Dniepr.

Desnitzki (Michail), russ. Kanzelredner, geb. 1761 im Gouv. Moskau, wurde 1796 Hofprediger des Kaisers Paul in Petersburg, 1818 Metropolit von Nowgorod und Petersburg. Seine Predigten (Besädü, d. i. Unterhaltungen) erschienen zu Petersburg (10 Bde., 1820; 9 Bde., 1821—24).

Desnoyers (spr. Dändajeh, Aug. Gasp. Louis Boucher, Baron), franz. Kupferstecher, geb. 1779 in Paris, widmete sein Talent vorzugsweise den Werken Rafael's, und gründete durch seine Vierge, dite la belle jardinière, deren Stich er 1805 vollendete, seinen Ruf. Sein Kupferstich: Napoleon im Krönungscostüm, nach Gérard's Gemälde, ist ebenso effectvoll als fleißig gearbeitet und jetzt ein sehr seltenes Blatt. Außerdem lieferte er noch viele berühmte Kupferstiche, wurde 1825 erster Kupferstecher des Königs und 1828 Baron.

Desoccupirt, geschäftslos; **Desoccupation**, Geschäftslosigkeit.

Desolánt (lat.), betrübend; **desolát**, verlassen, verödet; trostlos; **Desolation**, Verwüstung; Trostlosigkeit; **desoliren**, verlassen; verwüsten; trostlos machen; betrüben.

Desorganisation (lat.) nennt man in der Heilkunde die vollständige Umänderung und Zerstörung eines Organs oder Theils desselben in Hinsicht auf Form, anatom. und chem. Zusammensetzung, sodaß die Lebensfähigkeit des betreffenden Theils erlischt. **Desorganisiren**, in Unordnung bringen, zerrütten, zerstören; der Sinne berauben (beim Magnetisiren).

Desoxydation heißt derjenige chem. Proceß, durch welchen man einem oxydirten Körper den mit ihm verbundenen Sauerstoff ganz oder nur theilweise entzieht. Bei den Oxyden der edeln Metalle genügt dazu das bloße Erhitzen, während bei den Oxyden der übrigen Metalle und anderer Stoffe noch die Gegenwart eines Körpers, wie der Kohle oder des Wasserstoffs, welche zu dem Sauerstoffe unter den obwaltenden Umständen eine noch größere Verwandtschaft haben, erfodert wird. **Desoxydiren**, von Sauerstoff befreien.

Despect (lat.), Verachtung; **despectirlich**, verächtlich, schimpflich.

Desperát (lat.), verzweifelt, hoffnungslos; **Desperation**, Verzweiflung. **Desperationscur**, gewagte Heilcur, bei der selbst das Leben des Kranken auf dem Spiele steht. **Desperiren**, verzweifeln.

Despoliation (lat.), Beraubung; **despoliiren**, plündern, berauben.

Desponsáta (lat.), die Verlobte; **Desponsátus**, der Verlobte; **Desponsation**, Ehegelöbniß.

Despotie, Despotismus (grch.) haben ihren Namen von dem Verhältniß des Herrn zum Sklaven. Wie der Herr den Sklaven nur als Mittel für seine Zwecke betrachtet, so der **Despot**, der unumschränkte, willkürliche Herrscher, das Volk, und wie der Herr den Gehorsam des Sklaven mehr durch harte, als durch milde Mittel zu erzwingen pflegt, so der Despot dem Volke gegenüber. Hiernach ist nun derjenige Staat ein **despotischer** zu nennen, dessen Herrscher nach dem Grundsatze verfährt, daß das Volk um seinetwillen dasei, und daß er keine Pflichten gegen das Volk habe, auch in der Ausübung sich willkürlicher und tyrannischer Mittel bedient. Ein absoluter Staat ist nicht nothwendig ein despotischer, und der Ausdruck: aufgeklärter Despotismus ist widersinnig, weil Aufklärung den Despotismus ausschließt.

Despumation (lat.), Abschäumung; **despumiren**, abschäumen.

Desquamation (lat.), Abschuppung, ein Zustand der Kranken nach Hautausschlägen, Hautentzündungen, heftigen Hautreizen, in welchem die äußere Schicht der Oberhaut sich loslöst, abschält und abfällt. **Desquamiren**, abschuppen, abschelfern.

Dessalines (spr. -lihn, Jean Jacques), unter dem Namen **Jakob I.** Kaiser von Haiti, ein Neger von der Goldküste und Sklave eines freien schwarzen Pflanzers in dem franz. Antheile von San-Domingo, zeichnete sich in den Unabhängigkeitskämpfen der Insel gegen die Franzosen aus, ward unter Toussaint l'Ouverture Divisionsgeneral, trat nach Ankunft der franz. Expedition 1802 in franz. Dienste, verband sich jedoch bald mit Christoph, proclamirte sich 8. Dec. 1804 als Kaiser von Haiti, machte indeß sein Regiment unerträglich und ward 17. Oct. 1806 von den Häuptern des Heers niedergehauen.

Dessätin, auch Deßjätine, russ. Feldmaß, begreift 2400 russ. Q.-Saschen oder 109¼ franz. Ares, = 4,2789 preuß. Morgen, = 1,8981 wiener Joch.

Dessau, Haupt- und Residenzstadt des Herzogth. Anhalt-D., an der Mulde, besteht aus der Altstadt, der Neustadt und dem Sande, der Vorstadt vor dem Muldenthore und der auf dem rechten Mulbenufer liegenden Wasserstadt, mit dem herzogl. Schlosse, Sitz der höchsten Landesbehörden, hat unter andern Anstalten ein Gymnasium, eine Handelsschule, ein Schullehrerseminar, eine musik. Lehranstalt, ein gymnastisches Institut mit orthopädischer Heilanstalt verbunden, und 13,500 E., welche Wollspinnerei, Tuchweberei, Leinen- und Baumwollenweberei, Gerberei, Orgelbau, Hut- und Tuchfabrikation betreiben und lebhaften, durch die Anhalt-Dessauische Landesbank und die vorbeiführende Berlin-Anhalt. Eisenbahn begünstigten Handel, namentlich in Wolle und Getreide, unterhalten.

Dessein (frz., spr. Dessäng), Vorsatz, Absicht, Plan, Entwurf.

Dessert (frz., spr. Dessähr) oder Nachtisch nennt man den aus Zuckerwerk, Früchten und verdauungsreizenden Speisen, z. B. Käse, bestehenden Schluß eines vollständigen Gastmahls. Das D. wird auf kleinen Tellern, **Desserttellern**, servirt. Die Weine, welche dazu gegeben werden, **Dessertweine**, sind in der Regel die feinsten, meist Champagner, Muscat, Tokayer, Constantia rc.

Dessin (frz., spr. Dessäng), Zeichnung, Riß, Entwurf, besonders Muster, nach welchem ein Kunstwerk, z. B. Weberei, Stickerei, gearbeitet wird. In den Fabriken hat man dazu besondere Musterzeichner (**Dessinateurs**, spr. Dessinatöhr).

Dessolles (spr. Dessoll, Jean Jos. Paul Augustin, Marquis), franz. Generallieutenant, Pair und Staatsminister, geb. 3. Oct. 1767 zu Auch, diente 1793 als Generaladjutant unter Bonaparte in Italien, überbrachte 1797 die Urkunde des Vertrags von Leoben dem Directorium, ward Divisionsgeneral, 1804 Großoffizier der Ehrenlegion, war mit in Spanien und Rußland, verließ jedoch in Smolensk das Heer, weil seine Ansichten über den Feldzug mit denen des Kaisers nicht übereinstimmten. Im März 1814 soll er als Gegner Napoleon's viel zur Restauration der Bourbons beigetragen haben, und ward bald darauf Staatsrath, Staatsminister und Commandant aller franz. Nationalgarden. Die ihm 28. Dec. 1818 in dem von Decazes gebildeten Ministerium übertragene Würde eines Präsidenten und Minister des Auswärtigen legte er jedoch bald als mit seinen Grundsätzen unverträglich nieder und starb zu Paris 3. Nov. 1828.

D'Ester (Karl Ludw. Joh.), geb. 1811 zu Vallendar im Kreise Koblenz, 1848 prakt. Arzt zu Köln, Mitglied der preuß. Nationalversammlung, in der er auf Seiten der entschiedenen demokrat. Opposition stand, war nach Auflösung dieser Versammlung in dem pfälz. Aufstande thätig und entwich 1849, als die Bewegung niedergedrückt wurde, in die Schweiz, wo er zu Châtel-St.-Denis seine ärztliche Praxis wieder aufgenommen hat.

Destillation, Destilliren, nennt man das Verfahren, mittels dessen man gewisse Flüssigkeiten in verschlossenem Gefäße durch Wärme in Dämpfe verwandelt und dann die letztern durch Kälte wieder in tropfbar flüssiger Gestalt darstellt, condensirt. Auf feste Körper angewendet, nennt man dies Verfahren Sublimation. Man bedient sich der D., um flüssige Körper, die bei dem angewendeten Wärmegrade unzersetzt flüchtig bleiben (z. B. Weingeist), von den minder flüchtigen Theilen (dem Wasser oder der Maische) zu befreien. Auf solche Weise befreit man den Äther von Salzen und Säuren, das Cadmium von dem Zink rc. Selbst Wasser wird auf solche Weise chemisch-rein dargestellt und Seewasser trinkbar gemacht. Dies wird in besonders eingerichteten Apparaten bewirkt, welche gewöhnlich aus verzinntem Kupfer, in besondern Fällen aber aus Glas, Thon, Eisen, Platina rc. bestehen. Der erste Haupttheil ist das Gefäß, in welchem die Erhitzung vorgenommen wird. Dies hat einen dicht verschließbaren Deckel, aus welchem sich ein Rohr, das Kühlrohr, oben abzieht, welches die entwickelten Dämpfe in das Niederschlagsgefäß, die Vorlage, ableitet, wo sich dieselben condensiren. Da diese Condensation nur durch die Kälte bewirkt werden kann, macht man dieses Rohr sehr lang und windet es, um den Raum zu sparen, in Gestalt einer offenen Schraube in einem großen Gefäße, oben ein- unten austretend abwärts. Das Gefäß hält man beständig mit kaltem Wasser gefüllt, weil sonst viel Dämpfe uncondensirt entweichen. Die Verschiedenheit in der Masse der zu destillirenden Körper ruft vielfache Veränderungen dieses Grundapparats hervor, und in vielen Fällen bedient man sich der zu destillirenden Flüssigkeit anfänglich als Kühlwasser, um sie vorzuwärmen und dann erst in das Hauptgefäß zu bringen. Sicherheitsapparate sind nöthig, um das Springen der Blase zu verhüten. Die bei der D. erlangten Erzeugnisse heißen **Destilläte. Trockene D.** nennt man das Erhitzen organischer Producte, z. B. Knochen, Holz, Steinkohle rc. in verschlossenen, meist eisernen Gefäßen; die Producte sind einerseits Knochen- und Holzkohle, Coaks rc., andererseits brennbare Gase und ölige oder wässerige Flüssigkeit.

Destination (lat.), die Bestimmung; **destiniren**, bestimmen.

Destituiren (lat), weg-, ab-, entsetzen; verlassen; täuschen; **Destitution**, Verlassung, Amtsentsetzung; Täuschung.

Destouches (spr. Dätusch, Philippe Néricault), franz. Lustspieldichter, geb. 22. Aug. 1680 zu Tours, erst Militär, dann zu diplomat. Sendungen verwendet, besaß das volle Vertrauen des damaligen Regenten, des Herzogs von Orléans. Nach Dessen Tode zog er sich auf sein Landgut bei Melun zurück und starb 4. Juli 1754. Er ist Verfasser vieler in reinem Stile geschriebener Theaterstücke, die von seinem Sohne (4 Bde., Par. 1757) und von Salgues (6 Bde., Par. 1811; 4 Bde., Par. 1820) herausgegeben sind.

Destra (ital., nämlich mano), mit der rechten Hand, Bezeichnung bei der Notenschrift.

Destruction (lat.), Verwüstung; gänzlicher Verfall; **destructiv**, zerstörend; **destruiren**, verwüsten, zerrütten.

Destutt-de-Tracy (spr. Dĕstütt dĕ Träßih, Antoine Louis Claude, Graf), franz. philos. Schriftsteller, geb. 20. Juli 1754, Deputirter bei den Generalstaaten, stimmte für Abschaffung der Vorrechte des Adels, verließ mit Lafayette Frankreich 1792, war Senator unter Napoleon, wurde 1814 zum Pair ernannt und starb 10. März 1836. Er schrieb: „Éléments d'idéologie" (5 Bde., Par. 1801

—15; neue Aufl., 5 Bde., Par. 1824—25), ins Ital. übersetzt von Compagnoni (5 Bde., Mail. 1817—19); „Commentaire sur l'Esprit des lois de Montesquieu" zuerst engl., Philad. 1811; franz., Par. 1819; deutsch von Morstadt, 2 Bde., Heidelb. 1820—21; span. u. A. von Penalver, 4 Bde., Madr. 1821).

Desultiren (lat.), herabspringen; abschweifen; **desultorisch**, abspringend, nicht bei der Sache bleibend; auch obenhin, flüchtig. **Desultorische Lectüre**, eine solche, wo Jemand ohne Plan und Ordnung allerhand Schriften untereinander liest.

Desumiren (lat.), entnehmen; folgern, ableiten.

Desunion (frz.), Uneinigkeit, Zwiespalt, Trennung; **desunirt**, getrennt, abgesondert.

Détachement (frz., spr. Detaschmáng), eine zu irgend einem Zwecke abgeschickte Truppenabtheilung. Ist das D. zahlreich, so heißt es ein **detachirtes Corps.** D. ist auch eine Abtheilung von der Stärke einer Compagnie, etwa für die Dauer eines Kriegs errichtet. **Detachiren**, von einem Ganzen einzelne Theile entsenden. — **Detachirt**, entsendet, abgesondert, heißt in Bezug auf die Figuren auf einem Gemälde gehörig geordnet, nicht untereinander geworfen. — **Detachirte Werke** nennt man Außenwerke einer Festung, die selbständig zur Behauptung wichtiger Terrainpunkte dienen. — **Detachirte Note**, Note, welche zur Hälfte durch einen dahinter gesetzten Punkt in eine Pause verwandelt ist, oder ½ mal mehr gilt als sonst. **Detachirtes Stück**, ein für sich bestehendes Musikstück.

Détail (frz., spr. Detalj), die einzelnen Theile eines größern Ganzen, die genauern Umstände einer Sache. **Detailhandel**, der Verkauf im Einzelnen, im Gegensatze zu dem Handel en gros. — In der Kunst heißt Studium des D. die Aufmerksamkeit, welche der Künstler dem Einzelnen, meist Unwesentlichen und Untergeordneten zuzuwenden hat, z. B. der Gewandung, dem Schmucke etc. **Detailliren**, etwas näher zergliedern, alle einzelnen Umstände auseinandersetzen. **Detaillist**, Kleinhändler.

De tempŏre (lat.), den Zeitumständen nach, zur rechten Zeit.

Detention (lat.), Innehabung, Besitz; Aufbewahrung; Vorenthaltung, Gefangenhaltung.

Deterioration, Deteriorirung (lat.), Verschlechterung einer Sache, insofern sie dadurch am Werthe verliert; **deterioriren**, verschlechtern, verderben. **Deteriōris conditiōnis**, von geringerer, schlechterer Beschaffenheit.

Determination (lat.), Bestimmung, bezeichnet in der Logik die Angabe besonderer, bestimmender Merkmale, welche einem allgemeinen Begriffe beigefügt werden. — **Determināto** (ital.), musik. Vortragsbezeichnung: bestimmt, entschlossen, mit starker Hervorhebung der Accentuation und strenger Taktfestigkeit. — **Determiniren** (lat.), bestimmen, entscheiden, feststellen; **determinirt**, bestimmt, entschieden, entschlossen.

Determinismus oder Prädeterminismus bezeichnet die Ansicht von der Abhängigkeit des menschlichen Willens von gewissen den Entschließungen und Handlungen zu Grunde liegenden Ursachen. Dem D. entgegengesetzt ist der **Indeterminismus**, welcher die vollständige Freiheit des Willens behauptet. Der D. ist fatalistisch, wenn er den Willen von einer allgemeinen, blind wirkenden Nothwendigkeit (Fatum) abhängig macht; materialistisch, wenn er die Willensthätigkeit nur für ein Ergebniß des körperlichen Organismus erklärt. Die theol. Prädestinationslehre des Augustin und Calvin lehrt, daß der menschliche Wille von dem unbedingten Rathschlusse Gottes bestimmt werde. Auch Leibniz und Herbart haben den D. vertheidigt, indem sie das Wollen als ein Ergebniß der innern Gesetzmäßigkeit des geistigen Lebens auffaßten.

Deterriren (lat.), abschrecken; **Deterrition**, Abschreckung durch Strafdrohung.

Detestation (lat.), Anrufen zum Zeugen; Verwünschung, Verabscheuung; **detestiren**, zum Zeugen anrufen; verwünschen.

Dethronisation (lat.), Entthronung; **dethronisiren**, entthronen.

Detiniren (lat.), zurückhalten; gefangen halten; verzögern; vorenthalten.

Detmold, Haupt- und Residenzstadt des Fürstenth. Lippe-D., an der Werra und am östl. Fuße des Teutoburger Walds, besteht aus Alt-, Neu- und Vorstadt, mit schönem fürstl. Residenzschlosse, Sitz der höchsten Landesbehörden, zählt 4000 E., welche Leinweberei, Gerberei und Brauerei betreiben und einen vielbesuchten Pferdemarkt abhalten.

Detmold (Joh. Herm.), geb. 1807 zu Hannover, trat 1830 als Advocat daselbst auf und beschäftigte sich daneben mit Politik und Bildender Kunst. Eine Frucht davon war die humorist. „Anleitung zur Kunstkennerschaft" (Hannov. 1833 und 1845). In dem Kampfe um das Staatsgrundgesetz gehörte er zu den Vorkämpfern der liberalen Opposition und gab in diesem Sinne die feine Satire: „Randzeichnungen" heraus (1. und 2. Aufl., Braunschw. 1843). Später zog er sich von allem öffentlichen Wirken zurück, bis er im Mai 1848 nach Frankfurt gewählt wurde und hier allmälig zur äußersten Rechten überging. Von ihm stammen die „Thaten und Meinungen des Herrn Piepmeier" (Frkf. 1849). Er übernahm in dem letzten Reichsministerium das Portefeuille der Justiz und behauptete es bis zum 21. Dec. 1849. Später war er hannov. Gesandter erst bei dem provisor. Centralorgan, dann bei dem Bundestage, wurde aber 1851 abberufen.

Detonation (lat.), das Falschsingen; **detoniren**, vorzugsweise beim Gesange: einen bestimmten Ton zu hoch oder zu tief angeben, daher so viel wie distoniren, unrein singen. — **Detoniren** oder Verpuffen, in der Chemie die unter Begleitung eines lauten Geräusches oder Knalles plötzlich eintretende Zersetzung eines Körpers (z. B. des Jodstickstoffs), oder die unter gleichen Vorgängen eintretende Verbindung zweier Körper miteinander (z. B. des Wasserstoffs mit dem Sauerstoffe). Beides, Zersetzung und Verbindung, findet statt beim Verbrennen des chlorsauern Kali oder Salpeter mit Schwefel oder andern leicht brennbaren Substanzen.

Detorquiren (lat.), Worte verdrehen; die Schuld auf einen Andern wälzen; **Detorsion**, Wortverdrehung; Zuwälzung der Schuld.

Detorriren (lat.), versengen, verbrennen.

Détour (frz.), Um-, Abweg; Abschweifung, um das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu lenken; **detourniren**, ablenken, abschweifen.

Detraction (lat.), Wegnehmung, Entziehung, Abzug, Verminderung; Verleumdung. **Detrāctis detrahēndis**, nach Abzug des Abzuziehenden; **detrāctis expēnsis**, nach Abzug der Kosten. **Detrahiren**, abziehen, verkürzen; verleumden.

Detransportiren (lat.), verschossene Schriftseiten ordnen; **Detransposition**, Berichtigung verschossener Schriftseiten.

Detrectation (lat.), Verweigerung; Beeinträchtigung; **detrectiren**, verweigern; verkleinern, beeinträchtigen.

Detriment (lat.), Nachtheil, Schaden.

De tripŏde dictum (lat.), vom Dreifuße herabgesprochen, orakelmäßig ausgesprochen.

Detroit (spr. Ditreut), Hauptstadt des nordamerik. Freistaats Michigan am gleichnam. Flusse und dem Michigansee, mit 33,000 E., zum großen Theile Deutschen, beträchtlichem Handel und bedeutenden Sägemühlen, Eisengießereien und Maschinenfabriken, wurde 1701 als Fort Pontchartrain von dem Franzosen De la Motte-Cadillac gegründet und erhielt ihren gegenwärtigen Namen von der Straße (franz. le détroit), welche den Eriesee mit dem Huronsee verbindet.

Détrompement (frz., spr. Detrongpmáng), Enttäuschung, Belehrung eines Bessern; **detrompiren**, enttäuschen, eines Bessern belehren.

Dettelbach, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Unterfranken, am Main, unweit Kissingen, mit vielbesuchter Wallfahrtskirche, 2600 E. und Handel mit Landesproducten, sowie Weinbau.

Dettingen, Dorf im bair. Kreise Unterfranken, am Main, 2 M. unterhalb Aschaffenburg, histor. merkwürdig durch den von der verbündeten engl. und östr. Armee unter König Georg II. von England über die Franzosen unter Marschall Noailles 27. Juni 1743 erfochtenen Sieg.

Detto (ital.), das Genannte, desgleichen.

Deukalion, Sohn des Prometheus, Enkel des Japetos, Gemahl der Pyrrha, rettete sich in einem Kasten mit seiner Gattin in der Flut, durch welche Zeus das Menschengeschlecht zu vertilgen beschlossen hatte, landete nach 9 Tagen auf dem Parnaß und ward der Stammvater des neuen Menschengeschlechts, indem die von ihm und der Pyrrha nach dem Ausspruche des Orakels rückwärts geworfenen Steine (die Gebeine ihrer Mutter, der Erde) zu Menschen wurden. Durch seinen Sohn Hellĕn von der Pyrrha gilt er als Stammvater der Hellenen. Die Sage über ihn ist so auseinandergehend, daß sich der ihr zum Grunde liegende Kern, der auf die Verpflanzung einer Colonie von Asien aus nach Europa geht, nicht befriedigend aufzeigen läßt. Von Einigen wird die **Deukalionische Flut** für ein und dieselbe mit der Noah'schen Sündflut gehalten.

Deus (lat.), Gott. — **D. ex machĭna** (Gott aus der Maschine), ein Ausdruck, der oft für die Lösung eines tragisch geschürzten Knotens im Drama durch plötzliches Dazwischentreten einer Person oder eines Zufalls gebraucht wird. In der antiken Tragödie ward nämlich die Katastrophe häufig durch einen mittels Maschinen herabgelassenen helfenden Gott zur Befriedigung der Zuschauer herbeigeführt.

Deut (Duijt), holl. Scheidemünze von Kupfer, = 2 Pf. Die allgemeine Verbreitung und die Menge dieser Münzen gab Veranlassung, daß man D. bildlich von einer Sache gebraucht, die wenig oder gar keinen Werth hat.

Deuterogām (grch.), der in zweiter Ehe Lebende; **Deuterogamie**, zweite Ehe.

Deuterokanŏnisch, nicht kanonisirt, hinterher heilig gesprochen.

Deuteronomium (grch.), d. i. das zweite Gesetz, so nennen die griech. Übersetzer das 5. Buch Mosis, weil es eine Wiederholung der mosaischen Gesetzgebung enthält. Dem Buche eigenthümlich ist die Erzählung vom Tode Mosis Cap. 31—34. Die Beziehung auf den Tempel und den einheitlichen Gottesdienst zu Jerusalem, sowie die Königs-, Propheten- und Levitengesetze versetzen die Abfassung des Buchs in die Zeit des Josia.

Deuteroskopīe (grch.), Gabe, künftige Dinge vorherzusehen.

Deutsch, im Gothischen thiudisk, im Althochdeutschen diutisc (woraus latinisirt theotiscus), mittelhochdeutsch diutsch, stammt von dem goth. Substantiv thiuda (mittelhochdeutsch diet), d. i. Volk, und bedeutet daher ursprünglich: die Sprache des Gesammtvolks, oder im Munde gelehrter Schriftsteller: die Sprache des ungelehrten Volks. Erst im 12. und 13. Jahrh. erhob sich die Bedeutung des mittelhochdeutschen diutsch zur allgemein gültigen, oft mit vielem Selbstgefühle ausgesprochenen Benennung unserer Muttersprache überhaupt und des gesammten sie redenden Volks. Und diese Bedeutung des Worts hat sich seitdem unverändert erhalten; auch die Form desselben erfuhr nur geringe, durch das neuhochdeutsche Lautgesetz bedingte Abwandelung des Vocals. Unser Gefühl aber erkennt noch die ursprüngliche Bedeutung einer dem gesammten Volke geläufigen und verständlichen Sprache, z. B. in dem Ausdrucke: „Mit Jemandem deutsch reden." Die Schreibung **teutsch** stützt sich auf unhaltbare Gründe. Vgl. Grimm, „Deutsche Grammatik" (Bd. 1, 3. Aufl., Gött. 1840); „Geschichte der deutschen Sprache" (2 Bde., Lpz. 1848; 2. Aufl. 1853).

Deutsch-Altenburg, s. **Altenburg**.

Deutschbrot (böhm. Niemeckybrot), Stadt im pardubitzer Kreise des Königr. Böhmen, an der Sazawa, hat ein Mineralbad und 4200 E., welche Tuchweberei und Pferdedeckenfabrikation treiben.

Deutsche Kunst. Der innige Zusammenhang der Religion und der Künste machten das german. Volk als Träger des Christenthums auch zum Träger der Künste, namentlich der Bildenden. Bei dem Entstehen des Christenthums war schon die Kunst tief gesunken, und nur wenige Formen derselben eigneten sich zu einer Fortbildung. Wenden wir uns zuerst zur Baukunst, so bedurfte der neue Gottesdienst kirchl. Räume, und es boten sich zu diesem die alten Basiliken dar (s. **Christl. Archäologie und Kunst**), und lange Zeit hindurch blieb deren Form die vorwaltende und mit ihr der Rundbogenstil. Mit der weitern Ausbildung der christl. Ideen bildete sich auch allmälig ein neuer, dem himmelanstrebenden Glauben sich annähernder Baustil, der German. oder Spitzbogenstil, dessen älteste Spuren sich im Herzen von Deutschland, im alten Sachsenlande finden. Der deutschen Phantasie und Gründlichkeit blieb es überlassen, diesen Stil bis in die kleinsten Einzelnheiten auszubilden und von dem Fundamente aus bis in die höchste Spitze des Thurms eine Form aus der andern in nothwendiger Folge und Einheit abzuleiten, sodaß auch der kleinste Theil ein untrennbares Glied der großen Kette ist, welche das Ganze bildet. Die Kühnheit und das Durchdachte der Construction ließen alle Hindernisse des Materials vergessen. Das Ornament wurde aus der umgebenden Natur gewählt und tritt überall als nothwendige und aus der Con-

struction selbst hergeleitete Beigabe hervor. Der Ernst und die Tiefe des german. Charakters sprechen sich überall in diesem nationalen Baustile aus.

Mit der Architektur Hand in Hand ging die Bildhauerkunst, anfänglich lediglich als Dienerin derselben, oft die Ausschmückung der einzelnen Bautheile, dann die der Altäre, Tabernakel, Taufsteine, Kanzeln und Monumente besorgend. Zuerst war die Sculptur in den Händen der Steinmetzen; bald aber bemächtigte sich ihrer auch der Bronzeguß, und die Arbeiten Bernward's von Hildesheim und später die des Peter Vischer 2c., und die Sculpturen aus dem 12. und 13. Jahrh. in Wechselburg, Freiburg und Naumburg geben Zeugniß von diesen frühen Kunstbestrebungen.

Ebenso wollte auch die Malerei der Kirche dienen; da aber der strebende Geist des Architekten und der Wunsch, dem Lichte und der Aufklärung überall die freieste Bahn zu brechen, die Wände der Kirche auf das allergeringste Maß beschränkt hatten, so bemächtigte sich die Malerei der Fenster und bedeckte sie mit der herrlichsten und glänzend durchsichtigen Farbenpracht. Von dort aus ging sie als Miniaturmalerei in die Handschriften und als Wandmalerei an die Wände der Schlösser über. Die erste deutsche Malerschule blühte im 14. Jahrh. unter Kaiser Karl IV. in Prag, und ihr gegenüber stellte sich am Ende dieses und zu Anfang des folgenden Jahrh. die Malerschule in Köln, aus welcher das noch jetzt mit Recht gepriesene kölner Dombild entstand. Auch die Sculptur fand in dieser Stadt eine tüchtige Ausbildung. Im N. trat unter den Brüdern van Eyck die Flanderische Schule glänzend hervor, deren Werke noch jetzt den Kenner in ihrer einfachen und rührenden Frömmigkeit und in ihrer trefflichen Technik entzücken. Mit der Erfindung der Ölmalerei war hier der große Schritt zu einer nie geahnten Vollendung der Malerei gethan; Kupferstich und Holzschnitt kamen auf und sorgten für die Verbreitung der Kunstwerke.

Mit dem 16. Jahrh. traten die Resultate dieser mächtigen Bestrebungen in einer hohen Kunstblüte hervor, aber nur in Italien, da in Deutschland die Reformation die Entwickelung der Blüte hemmte. Dagegen bildete sich hier ein neuer Zweig der Malerei, wir möchten sie die profane nennen, aus, indem sich selbst in die Kirchenbilder die äußere Welt hineindrängte, theils als Landschaft, theils als Porträt, in den Bildern der Donatare. Außerdem suchte man die Vorwürfe der Bilder in der bibl. Geschichte, in der antiken Mythe und im gewöhnlichen Leben. Die Kunst, einmal hinausgetreten, in die Außenwelt, fand bald keine Grenzen mehr. In jene Zeit gehören die Bestrebungen des Holbein, Schön, Dürer, Cranach 2c. in der Malerei, und des Adam Kraft, Veit Stoß, Peter Vischer u. A. in der Plastik.

Der Sturm der Zeitereignisse führte ein gänzliches Vernachlässigen und infolge dessen einen tiefern Verfall der Kunst in Deutschland herbei, und als man ihrer wieder bedurfte, fand die damals in Italien und Frankreich herrschende Verderbtheit und Verschnörkelung leider nur allzuschnell den Eingang.

Die am Schlusse des 18. Jahrh. eintretende literar.-geistige Erhebung zog auch eine solche im Gebiete der Deutschen Kunst nach sich; Winckelmann und nächst ihm Lessing stellten die Antike als das Vorbild und die Schule neuer Kunstübung dar, und während man in Frankreich von einem Extreme zum andern übersprang und sich bis über den Kopf in die Antike stürzte, zeigte Carstens, der Lehrer Thorwaldsen's, wie gut deutscher Fleiß und deutsche Unverdrossenheit die antiken Formen klar und edel zu reproduciren vermochten. Wächter, Koch u. A. traten in ihre Fußtapfen. Während dieser Zeit bildete sich auch für die Malerei eine Deutsche Schule in Rom, deren Häupter Cornelius, Overbeck und Veit waren, die indessen vielleicht das sinnliche Element allzu sehr flohen und mehr für Geist und Gemüth als für das Auge malten. Unterdessen aber war in Deutschland das Joch der Fremdherrschaft gebrochen und die Liebe zu deutscher Art und Deutscher Kunst gewachsen, der Denkspruch aller Kunstübung war: Christlich und deutsch.

Mit der Rückkehr der deutschen Meister aus Rom trat in Deutschland eine neue Kunstära hervor, namentlich gepflegt von den kunstsinnigen Königen von Baiern und Preußen. In München erweckte König Ludwig I. ein gedeihliches und reiches Kunstleben. Alle Stile der Baukunst fanden bei Ausführung der artist. baulichen Aufgaben dieses Herrschers ihre Vertretung, und die Ausschmückung der zahlreichen Prachtbauten ließ in Deutschland und namentlich in Baiern einerseits die Frescomalerei, andererseits die Glasmalerei ein neues Vaterland, eine neue Wiege finden, aus der beide Künste kräftig emporwuchsen. In Bezug auf den Stil lehnte man sich an die Meister aller Meister, zu denen man einen tüchtigen Vorrath eigener Kraft und Anschauungsweise mitbrachte.

Die Düsseldorfer Schule, mit Wilh. Schadow 1826 ihren Aufschwung beginnend, gab einerseits der Sentimentalität, andererseits dem Humor den künstlerischen Ausdruck. Im Besitze einer trefflichen Technik, wandte man sich nicht zu den Darstellungen aus der großen Geschichte, sondern nahm seine Stoffe aus der Poesie und der Natur. Während Lessing sein trauerndes Königspaar, Bendemann seinen trauernden Juden, Hildebrand und Hübner Romanzen und Balladen malten, vertrat Schrödter den Humor. Später wendeten sich Lessing und Bendemann den rein histor. Stoffen zu.

In Berlin wurden die Baukunst und die Plastik hauptsächlich gepflegt. Schadow, Tieck und vor Allen Rauch haben hier Großes geleistet, und während Schwanthaler, Stiglmayer und Miller in München, Dannecker in Stuttgart die Plastik und den Erzguß auf eine hohe Stufe brachten, wußten Rauch und seine Schüler, namentlich Drake und Rietschel, unterstützt von dem Gießer Laquine und seinen Nachfolgern der norddeutschen Metropole würdigen Schmuck zu verleihen.

Die Architektur fand in Schinkel, dem unsterblichen Schüler der Griechen, ihren Regenerator. Es gelang ihm, die griech. Formen unsern heutigen Bedürfnissen anzupassen und auch das vaterländische Material, den gebrannten Stein, zu Ehren zu bringen. Während München eine Musterkarte aller Baustile darbietet, wurde in Berlin hauptsächlich der griech. und zunächst der byzant.-röm. Stil ausgebildet. Für die Malerei wirkten hier jetzt Cornelius an einem Campo-Santo und Kaulbach an den Fresken des Neuen Museum.

Aber nicht nur in München, Düsseldorf und Ber-

lin werden die Künste eifrig gepflegt, sondern auch in Wien treibt eine kräftige Kunstblüte, in Prag steht Ruben an der Spitze einer thätigen Akademie, in Frankfurt malt Ph. Veit und blüht das Städel'sche Institut; kurz, überall in deutschen Landen findet die Kunst, gestützt durch zahlreiche Kunstvereine und die Theilnahme des Volks, reiche Übung und Ausbildung.

Deutsche Literatur. Die Geschichte der Deutschen Literatur wird am zweckmäßigsten in 7 Perioden getheilt.

Die **erste Periode**, für welche Tacitus die Hauptquelle ist, umfaßt die vorchristl. Zeit bis zur Völkerwanderung um die Mitte des 4. Jahrh. Gesänge zu Ehren des Nationalgotts Tuisco und seines Sohns Mannus, geschichtl. Erinnerungen an Arminius und andere Volkshelden, schreckenerregende Schlachtlieder (Bardiet oder Barditu), Trinklieder ꝛc. sind die hauptsächlichsten Erzeugnisse dieser noch rohen Zeit. Wahrscheinlich reichen die Siegfrieds- und Thiersage, letztere ohne satir. Richtung, soweit zurück. Die Fortpflanzung dieser Lieder war jedenfalls nur eine mündliche; die Form derselben beruhte auf Alliteration.

In der **zweiten Periode**, von der Völkerwanderung bis zur Mitte des 12. Jahrh., erlitten die alten Sagenstoffe durch Beimischung geschichtl. Elemente wesentliche Veränderungen; namentlich wurden die Gestalten des Attila, Theodorich und des Burgundenkönigs Günther in die ursprünglich mytholog. Siegfriedssage verwebt. Außerdem übten das Christenthum und Griechenthum einen mächtigen Einfluß aus; indem die christl. Priester geflissentlich die alt-heidn. Volksgesänge verdrängten und dafür eine christl.-kirchl. Poesie nach dem Zuschnitte der röm. Dichter einführten, welche zunächst besonders an den Höfen und in den Klöstern gepflegt wurde. Zuerst griff die röm. Bildung unter den Gothen um sich, deren Bischof Ulfilas, 348—388, einen großen Theil der Bibel in das Gothische übersetzte, eine Mundart, die mit dem Ende der Völkerwanderung verschwand und dem Altdeutschen, welches in das Althochdeutsche und Altniederdeutsche nebst dem Angelsächsischen zerfällt, Platz machte. Wirklich durchgreifend ward die Einwirkung des Christenthums und der griech.-röm. Bildung auf die Entwickelung des deutschen Volksgeistes erst seit Karl d. Gr., und es beginnt nun allmälig die Trennung der Kunstpoesie von der Volkspoesie. Von althochdeutschen Volksdichtungen, deren Sagenstoffe in die Geschichtswerke des Gothen Jornandes und des Longobarden Paulus Diakonus verwebt sind, haben sich nur Bruchstücke erhalten, namentlich die sogen. „Merseburger Gedichte", Zaubersprüche aus der Heidenzeit, und das „Hildebrandslied" aus dem 9. Jahrh. Zur geistl. Kunstpoesie gehören: die „Krist" betitelte Evangelienharmonie des weißenburger Mönchs Otfried (868), das älteste gereimte Gedicht in deutscher Sprache, das „Wessobrunner Gebet", die niederdeutsche Evangelienharmonie „Heliand" und das „Ludwigslied", in welchem Ludwig's III. von Frankreich Sieg über die Normannen (881) gefeiert wird. Die Prosa dieser Zeit beschränkt sich auf Übersetzungen religiöser und philos. Werke und kirchl. Formulare. Noch dürftiger sind die Überreste aus den Zeiten der sächs. und fränk. Kaiser. Von den Volkssagen über Otto d. Gr., Ernst von Baiern, Hoyer von Mansfeld hat sich nichts erhalten; dagegen besitzen wir ein halb lat. halb deutsches Lobgedicht auf Otto d. Gr. und „Merigarto", wahrscheinlich Bruchstück einer Art Weltkunde aus dem 11. Jahrh. Die nicht werthlosen Geschichtswerke jener Zeit sind lat. geschrieben. Bei der immer mehr um sich greifenden Roheit der Massen kamen die Volksgedichte immer mehr in Verfall; dagegen begann die Kunstpoesie einen neuen Aufschwung zu nehmen, indem sie nicht mehr ausschließlich von den Geistlichen, sondern vorzugsweise von dem seit Heinrich I. aufblühenden Ritterstande gepflegt wurde.

In der **dritten Periode** (Zeit der Hohenstaufen bis zur Mitte des 14. Jahrh.) gelangte diese ritterliche Poesie zu ihrer höchsten Blüte. Anregung und Stoff hierzu gaben theils die Kämpfe der Kaiser in Italien, theils die Kreuzzüge und die daraus hervorgehende Berührung mit den verschiedenen Völkern des Abendlands und Morgenlands. Gottes-, Herren- und Frauendienst waren die 3 Ideale, um die sich, wie das Ritterthum selbst, so auch seine Poesie drehte, die wegen der Vorliebe, mit welcher sie die zarte Frauenliebe behandelt, auch geradezu Minnegesang genannt wird. Wie die hohenstaufischen Kaiser selbst schenkten ihr auch andere Fürsten, namentlich Landgraf Hermann von Thüringen (gest. 1216) und Leopold VII. von Östreich (gest. 1230) ihren Schutz; ja sie gesellten sich selbst den Sängern zu, die überhaupt zum größten Theile dem ritterlichen, seltener dem bürgerlichen Stande angehörten und im letztern Falle Meister genannt wurden. Viele derselben fanden im Gesange geradezu ihren Lebensunterhalt, indem sie von Burg zu Burg, von Hof zu Hof zogen, und für ihre Lieder gastliche Aufnahme und reiche Geschenke empfingen. Wegen dieses Verhältnisses zu den Höfen wird die Ritterpoesie auch wol die höfische Poesie genannt, und der Einfluß der Hohenstaufen bewirkte, daß sie sich vorzugsweise des schwäb. Dialekts bediente.

Auf dem Gebiete der Volkspoesie sind aus diesem Zeitraume vor allem die beiden großen Epopöen: das „Nibelungenlied" und „Gudrun" zu erwähnen, die in ästhetischer und nationaler Beziehung zu den größten Schätzen des deutschen Volks gehören. Die sonstigen Bearbeitungen der altdeutschen Heldensagen zeugen schon einen Verfall der Volkspoesie. Dahin gehören z. B. die „Kaiserchronik", das „Annolied", das „Rolandslied" des Pfaffen Konrad aus dem Sagenkreise Karl's d. Gr., das „Alexanderlied" des Pfaffen Lamprecht, die in den Geist des Mittelalters übersetzte „Eneit" des Heinrich von Veldeke, der „Trojan. Krieg" des Herbort von Fritzlar, „König Rother", „Herzog Ernst" u. a. An Heinrich von Veldeke, der als der Vater des eigentlichen Ritterepos gilt, schlossen sich zunächst an: Hartmann von der Aue um 1200, Wolfram von Eschenbach (gest. um 1228), der tiefsinnigste aller dieser Dichter, Meister Gottfried von Strasburg, Meister Konrad von Würzburg u. A. Die eigenthümlichsten Dichtungen dieser Sänger gründen sich auf die Sagen von „Artus und der Tafelrunde" und dem „Heiligen Graal"; so namentlich der tiefernste „Parcival" und der unvollendete „Titurel" Wolfram's von Eschenbach, „Lohengrin" von einem unbekannten Verfasser, „Tristan und Isolde" von Gottfried von Stras-

burg, „Iwein“ von Hartmann von der Aue u. A. Geschichtl. Stoffe behandelten die „Reimchronik“ von Ottokar von Horneck, eine nicht unwichtige Quelle für die östr. Geschichte von 1250—1309, und „Frauendienst“ von Ulrich von Lichtenstein um 1250. Ins Gebiet der poet. Erzählung gehört u. A. „Der arme Heinrich“ Hartmann's von der Aue, und viele der Bibel oder der Heiligengeschichte entlehnte Legenden. Die meisten dieser epischen Dichtungen sind in den sogen. Kurzen Reimpaaren abgefaßt und daher ziemlich eintönig.

Mannichfaltiger und kunstreicher war die Form der für den Gesang berechneten lyr. Dichtungen, zum größten Theile Minnelieder, in denen nie der Name der Geliebten genannt werden durfte; außerdem Naturbilder, Kriegs-, Jagd- und Trinklieder, seltener Gedichte polit. Charakters. Der gehaltvollste unter den Dichtern dieser Gattung war Walther von der Vogelweide; nächst ihm sind zu nennen Neidhart aus Baiern, Reimar der Alte, Heinrich von Ofterdingen u. v. A. In der zu Anfang des 14. Jahrh. von Manesse zusammengestellten Sammlung finden sich Lieder von 150 Minnesängern. An die Minnelieder reihen sich didakt. Dichtungen, z. B. „Meister Freidank's Bescheidenheit“ (1229), die „Weltliche Bibel“ genannt, der „Welsche Gast“ von Thomasin von Zerclar aus Friaul (1216), der „Edelstein“, eine Fabelsammlung von Bonerius 2c. Auch eine deutsche Prosa begann sich in dieser Zeit zu entwickeln. Dahin gehören u. a. die Predigten des Bruders Berthold aus Winterthur, der „Landfrieden“ Friedrich's II. (von 1235), der „Sachsenspiegel“ von Eike von Repgow (um 1230), der „Schwabenspiegel“ (gegen 1270) 2c.

Die Blütezeit der ritterlichen Poesie war nur von kurzer Dauer, denn mit dem absterbenden Ritterthume welkte auch sie rasch dahin und ging allmälig in die Hände des bürgerlichen und gelehrten Standes über, durch den sie erst in der folgenden Periode in ein neues Stadium der Entwickelung eintrat.

Die **vierte Periode** reicht bis zum Ende des 16. Jahrh., umfaßt die Blütezeit des Bürgerthums und des bürgerlichen Meistergesangs und fällt mit der Wiederbelebung der Wissenschaften und der Reformation, wie der Erfindung der Buchdruckerkunst zusammen. Die Poesie wird wieder volksthümlicher und derber, aber zugleich handwerksmäßiger. Da sich die deutschen Fürsten mit Ausnahme Maximilian's I. um die heimische Literatur nicht kümmerten, so zog sich auch Adel und Geistlichkeit fast ganz von derselben zurück, und so gerieth sie durchaus in die Hände der Bürger und Gelehrten, von denen jedoch die Letztern größtentheils in latein. Sprache schrieben und dadurch veranlaßten, daß die deutsche Sprache aller grammat. und stilist. Bildung verlustig ging, bis Luther durch seine Bibelübersetzung und andere Schriften auch in dieser Hinsicht als Reformator und als Begründer der neuhochdeutschen Sprachgestaltung auftrat.

Von einzelnen Werken dieser Periode sind zunächst zu erwähnen: das „Heldenbuch“ Kaspar's von der Rhön (1472), Melchior Pfinzing's „Teurdank“ (1517), ein allegorisirendes Epos, welches die Jugend Maximilian's I. behandelt; der Prosaroman „Weißkunig“ von Marx Treizsaurwein von Ehrentreiz (1512); die niederdeutsche, satir. gehaltene Bearbeitung der Thiersage „Reineke Vos“, Georg Rollenhagen's „Froschmeuseler“, eine Nachbildung der Homerischen „Batrachomyomachia“ 2c. Noch entschiedener tritt das Humorist.-Lehrhafte hervor in Sebastian Brandt's aus Strasburg (1458—1521) seiner Zeit sehr beliebtem „Narrenschiff“, wogegen die poet. „Schwänke“, „Geschichten“, „Fabeln“ 2c. des nürnberger Schuhmachers Hans Sachs (1494—1576) neben den moral. Tendenzen auch das Talent wahrhaft poet.-plast. Gestaltung und einer reichen Erfindungsgabe bekunden, sodaß er unbedingt als der größte Dichter seiner Zeit anzusehen ist. In diese Zeit fällt auch die Entstehung der „Volksbücher“, sowie des eigentlichen Romans, dessen Erfinder der witzreiche Sprachbildner und scharfe Satiriker Joh. Fischart aus Mainz oder Strasburg ist.

Unter den lyr. Dichtungen dieser Zeit gehören zu den frischesten und kernigsten die Volkslieder. Ihnen gegenüber bildete sich aus dem Minnegesange die bürgerliche Kunstlyrik, der eigentliche Meistergesang. Der Übergangsperiode gehören an: Heinrich von Meißen, genannt Frauenlob (gest. 1317 in Mainz), der Schmidt Regenbogen, Meister Muscatblut, Peter Suchenwirt (nach 1350) 2c. Von eigentlichen Meistergesängen, welche strenge Zunftform annahmen, ist nur wenig gedruckt; unter den freiern lyr. Gedichten von Hans Sachs zeichnet sich besonders sein Lob Luther's „Die wittenbergisch Nachtigall“ aus. Das vollendetste Erzeugniß der Lyrik aus dieser Periode ist aber das prot. Kirchenlied, sein Schöpfer Luther, dessen „Ein' feste Burg“ mit der Geschichte des Protestantismus eng verwachsen ist. Ihm folgten Nikol. Decius um 1524 zu Stettin; Nikol. Hermann, gest. 1559 zu Joachimsthal in Böhmen; Nikol. Selneccer, gest. 1592 als Prof. zu Leipzig; Bartholomäus Ringwald aus der Mark Brandenburg; Phil. Nicolai, gest. 1608 als Pastor in Hamburg 2c. Hieran schließen sich zunächst die polem. Schriften in gebundener Rede, namentlich die von Ulrich von Hutten auf Seiten der prot., und die von Thomas Murner aus Strasburg (bis etwa 1537) auf Seiten der kath. Partei. Unter den rein didakt. Dichtern ist noch Burkhard Waldis aus Hessen um 1550 wegen seiner Fabeln und B. Ringwald zu nennen.

Dieser Zeit gehört auch der Anfang des deutschen Drama an. Zwar hatte schon gegen Ende des 10. Jahrh. eine Äbtissin von Gandersheim, Roswitha, Dramen geschrieben und von ihren Nonnen aufführen lassen; sie waren jedoch lat. geschrieben und dem Terenz nachgebildet, haben also keine nationale Bedeutung. Als wirkliche Vorläufer des Drama sind hingegen die wahrscheinlich schon bei den heidn. Festen üblichen Aufzüge und Vermummungen anzusehen, die später von den christl. Priestern zu Darstellungen bibl. Erzählungen, namentlich aus der Passionsgeschichte, umgewandelt wurden und später in den sogen. „Geistl. Spielen“ oder „Mysterien“ eine noch weitere Ausbildung erhielten, von denen das „Alsfelder Passionsspiel“ (gegen Ende des 15. Jahrh. niedergeschrieben) und die noch jetzt im oberbair. Dorfe Oberammergau üblichen Bauernspiele eine Vorstellung geben; auch gehört hierher die dramatisirte Geschichte der sogen. Päpstin Johanna, das „Spiel von Frau Jutten“, als dessen Verfasser ein Geistlicher Theodorich Scharnberg (1480) genannt wird. Einen an-

dern Anlauf nahm das Drama von weltlicher Seite her in den uralten Mummenschanzen, Kirchweihspäßen und Fastnachtsspielen, ursprünglich bloße Possen, später mit lehrhaften und satir. Elementen versetzt, doch meist aus dem Stegreife, fast ohne alle scenische Zurüstung. Der Hauptherd dieser Fastnachtsspiele war Nürnberg; wenigstens lebten hier die ersten namhaften Verfasser solcher Stücke: Hans Rosenblüt, genannt der Schnepperer, d. h. Schwätzer (um 1450) und wenig später der Barbier und Meistersänger Hans Folz. Diese Arbeiten bestehen blos aus willkürlich zusammengestellten Gesprächen. Erst im 16. Jahrh. nahm das deutsche Drama einen Anlauf zu künstlerischer und nationaler Entwickelung. Zwar schrieb Nikodemus Frischlin (geb. 1547 zu Bahlingen im Würtemb., gest. 1590) seine Sachen leider in lat. Sprache; doch schon der gelehrte Paul Rebhuhn aus Berlin (1564—1613) wandte sich dem deutschen Drama mit Erfolg zu, und noch Bedeutenderes leistete in diesem Fache Hans Sachs in seinen „Kampfgesprächen", „Tragödien", „Komödien" und „Fastnachtsspielen", in denen sich bereits ein sehr lebendiger Dialog, eine Auswahl drastischer Situationen und ein Anfang von Charakteristik findet, während von künstlerischer Anlage und Verwickelung noch keine Rede ist. Sein nächster Nachfolger, der nürnberger Notar Jakob Ayrer (bis etwa 1618), ist ihm in dieser Hinsicht überlegen und sucht bereits Intriguen durchzuführen.

Von verhältnißmäßig größerer Bedeutung als die Poesie ist die Prosa dieser Periode. Dahin gehören die Geschichtswerke: „Die Elsaß. Chronik" von Jakob Twinger von Königshofen (1346—1420), „Die Burgund. Kriege" von Diebold Schilling in Bern (1480) und die Arbeiten von Joh. Thurmayr, genannt Aventinus, aus Abensberg (1477—1534), Sebastian Frank aus Donauwörth (1500—45), Ägidius Tschudi aus Glarus (1505—72) und Götz von Berlichingen (1480—1562) durch seine Selbstbiographie; ferner die myst.-theolog. Schriften des Dominicaners Joh. Tauler aus Straßburg oder Köln (1294—1361), und die volksthümlichen Predigten Gailer's von Kaisersberg aus Schaffhausen (1445—1510) und das „Büchlein von der Theologie", unbekannten Verfassers, 1518 von Luther herausgegeben. Noch weit wichtiger sind aber die Luther'schen Schriften selbst, besonders seine Bibelübersetzung, sowie die von Ulrich von Hutten und Ulrich Zwingli (1484—1531). Ein ganz neues Gebiet für die deutsche Sprache eroberte Albrecht Dürer (1471—1528), und sehr wichtig sind die „Auslegungen deutscher Sprüchwörter" durch Joh. Agricola aus Eisleben (1492—1566). Auch die älteste deutsche Grammatik von Valentin Ickelsamer (1522) fällt in diese Zeit.

Die **fünfte Periode** reicht bis zum zweiten Viertel des 18. Jahrh. und charakterisirt sich durch die Herrschaft gelehrter Kunstpoesie im schroffen Gegensatze gegen die mehr und mehr ausfallende Volkspoesie, und durch Entartung deutscher Sprache und deutschen Sinnes zufolge äußern Elends und geistiger Abhängigkeit vom Auslande. Der Hauptgrund dieser Verhältnisse lag in der aus dem Dreißigjährigen Kriege hervorgegangenen allgemeinen Verarmung des Volks und in der Zerrüttung der deutschen Einheit. So suchte man namentlich an den Höfen den Glanz von Versailles nachzuäffen und von da aus drang die Bewegung fremdländischen Wesens in alle Lebenssphären und ganz besonders auch in die Literatur ein. Daher besteht die Volkspoesie dieses Zeitraums fast nur aus Soldatenliedern von größtentheils rohem Charakter, und Volksbüchern, durch welche die alten Sagenstoffe nicht selten ins Gemeine herabgezogen wurden; doch ist daneben ein wirklich volksthümlicher Roman zu nennen, der „Simplicissimus" von Christophel von Grimmelshausen aus Grimmelshausen (1625—76), ein treues Bild der damaligen Entsittlichung. Nur das Kirchenlied erhob sich als Trost im Unglücke zu neuer Blüte. Obenan steht hier Paul Gerhardt aus Gräfenhainichen (1606—76), Verfasser von 120 Liedern. Ihm schließen sich an: Joh. Herrmann aus Raudten in Schlesien (1585—1647); Luise Henriette von Brandenburg, Gemahlin des Großen Kurfürsten, geb. Prinzessin von Oranien (1627—67); Joh. Rist aus Pinneberg (1607—67); Joachim Neander oder Neumann aus Bremen (1610—80); Gottfr. Arnold aus Annaberg (1665—1714); Wolfgang Deßler aus Nürnberg (1660—1722) u. A. Minder volksthümlich wegen ihrer Mystik sind Christian Knorr von Rosenroth aus Altrauden in Schlesien (1636—89) und Joh. Scheffler, genannt Angelus Silesius, aus Breslau (1624—77).

Das volksmäßige Drama war größtentheils in den Händen von wandernden Schauspielgesellschaften und behandelte meist bibl. Stoffe oder Volkssagen in niedrigkomischer Weise. Selbst in geschichtl. Stücken und Trauerspielen durfte die komische Person unter den Namen Hanswurst, Pickelhering, Harlekin &c. nicht fehlen. Für das volksmäßige Lustspiel arbeiteten selbst Gelehrte, besonders Andreas Gryphius, Christian Weise (1642—1708) aus Zittau, Joh. Georg Schoch („Comoedia vom Studentenleben", 1688), Christian Friedr. Henrici aus Stolpen (1700—64). Gegen Ende dieses Zeitraums verschmolzen Volks- und Kunstdrama mehr und mehr, und die Erbauung großer Schauspielhäuser zog die Bevorzugung des äußern Glanzes und die Verdrängung des recitirenden Schauspiels durch Oper und Ballet nach sich.

Die Kunstpoesie des 17. Jahrh. wurde meist von Gelehrten gepflegt. Es bildeten sich zu dem Zwecke mehre Gelehrte Gesellschaften, namentlich die „Fruchtbringende Gesellschaft" oder der „Palmenorden" (1670—80) von Kaspar von Teutleben in Weimar gegründet, von sächs. und anhaltin. Fürsten gefördert; die „Deutschgesinnte Genossenschaft" von Phil. von Zesen 1643 gegründet, die den sprachlichen Purismus übertrieb; der „Gekrönte Blumenorden" oder die „Hirten an der Pegnitz", von Harsdörfer und Clajus in Nürnberg 1644 gestiftet, die vorzugsweise der Schäferpoesie huldigten; und die 1696 von B. G. Mencken in Leipzig gestiftete „Poet. Gesellschaft", eine Vorläuferin späterer wissenschaftl. Vereine. Mit dem gelehrten Charakter der Dichtkunst in dieser Zeit ging es zusammen, daß man nicht über eine sklavische Nachahmung der altclassischen, ital. und franz. Formen hinauskam und namentlich von der franz. Poesie den langweiligen Alexandriner entlehnte.

Vorläufer der neuen poet. Stiftung sind Friedr. von Spee (1592—1635), Verfasser der unter dem Titel „Trutz-Nachtigall" erschienenen tiefsinnigen Lieder; Georg Rud. Weckherlin aus Stuttgart

(1584—1651), der erste deutsche Sonettendichter, und ganz besonders der Schlesier Martin Opitz von Boberfeld (1597—1639), der in seinem Büchlein „Von der deutschen Poeterey" zuerst feste Gesetze für den deutschen Versbau aufstellte. Auch ist er Verfasser des ersten deutschen Singstücks „Dafne". Ihm schließen sich zunächst die Dichter der Ersten schles. Dichterschule an: Paul Flemming (1609—40), Andreas Gryphius (1616—64), normgebender Dramatiker; Friedr. von Logau (1604—55) u. A. In Königsberg in Preußen dichteten in gleichem Geiste Simon Dach aus Memel (1605—59) und der Organist Heinr. Albert (1604—68) aus dem Voigtlande, und in Weimar Georg Neumark aus Mühlhau von 1621—81. Selbständiger in der Wahl der Stoffe waren: Jakob Schwieger, genannt Philidor der Dorferer, aus Altona (1630—1670); J. Rist; Phil. von Zesen aus Priorau bei Dessau, zuletzt in Hamburg (1619—89), eifriger Purist und Verfasser histor. Romane; Hans Wilmsen Lauremberg aus Rostock (1591—1659); Joachim Rachel (1618—69) im Schleswigschen, Satiriker. Als Gegner der Ersten schles. Dichterschule traten besonders die „Pegnitzschäfer" auf, deren Sentimentalität jedoch nur eine erkünstelte und ohne nachhaltige Wirkung war. Erfolgreicher war die Opposition der Zweiten schles. Dichterschule, deren Häupter Christian Hofmann von Hofmannswaldau (1618—79) aus Breslau und Daniel Kaspar von Lohenstein aus Nimptsch (1635—83) waren und die den Mangel an Phantasie durch schwülstige und gesuchte Bilder zu ersetzen suchten. Trotzdem gehörte der „Lohenstein'sche Schwulst" bis in das 18. Jahrh. zum guten Geschmacke und wurde in der sogen. „galanten" Sprache noch durch Einmischung fremdländischer Redensarten verunziert. Hierher gehören Andreas Heinr. Bucholtz aus Schöningen (1607—71); Anton Ulrich von Braunschweig (1633—1714) und ganz besonders Heinr. Anselm von Ziegler und Klipphausen aus der Lausitz (1633—97). Noch ärger waren die Robinsonaden und Schelmenromane nach Art des „Simplicissimus". Gegner dieses Geschmacks waren Hans Michael Moscherosch aus dem Hanauischen (1600—69) und Joh. Balthasar Schuppius aus Gießen (1610—61); aber sie vermochten nicht durchzudringen. Selbst das Kirchenlied konnte sich dem verderbten Geschmacke nicht entziehen, wie sich bei Benj. Schmolke aus Liegnitz (1672—1737) u. A. zeigt.

Als Dichter der officiellen Hofpoesie im franz. Geschmacke sind u. A. zu nennen F. R. L. von Canitz aus Berlin (1654—99); Joh. von Besser aus Kurland (1654—1729); Ulrich von König aus Eßlingen (1688—1744); Benj. Neukirch aus dem poln. Schlesien. Förmlichen Einspruch gegen den herrschenden Ungeschmack erhob der Epigrammatiker Christian Wernike zu Hamburg um 1700 und veranlaßte dadurch eine literar. Fehde, aus der sich später die ästhet. Kritik entwickelt hat; und als Vorboten einer bessern Zeit stehen ziemlich vereinsamt da: Barthold Heinr. Brockes (1680—1747) und Joh. Christian Günther (1695—1723).

Auch die wissenschaftl. Prosa blieb von der herrschenden Mode nicht unberührt und schwankte zwischen steifem Pedantismus und schwülstiger Schönrednerei. Hierher gehören u. A. die Geschichtswerke: „Geschichte der Deutschen" von Joh. Jak. Mascov aus Danzig, Prof. zu Leipzig (1689—1761); „Teutsche Kaiser- und Reichshistorien" von Heinr. Graf von Bünau aus Weißenfels (1697—1762); „Spiegel der Ehren des Erzhauses Östreich" von Sigmund von Birken oder Betulius (gest. 1681 als kais. Pfalzgraf zu Nürnberg) und „Kirchen- und Ketzerhistorie" von Gottfr. Arnold aus Annaberg, preuß. Historiograph (1665—1714); als Reisewerk: die Beschreibung der holstein. Gesandtschaftsreise nach Persien von Adam Olearius. Als Asceten und Kanzelredner ragen hervor Joh. Arnd (1555—1621); Phil. Jak. Spener (1635—1701) und Aug. Herm. Francke aus Lübeck, Stifter des Halleschen Waisenhauses (1663—1727) und der originelle Ulrich Megerle, berühmt als Pater Abraham a Santa-Clara (1642—1709). Ein durchaus eigenthümlicher Stilist ist auch der görlitzer Schuhmacher und Theosoph Jak. Böhme, während die wissenschaftl. Philosophie durch Leibniz, Wolf und Thomasius ausgebildet und hierdurch eine neue Ära der Bildung eingeleitet wurde. Über deutsche Sprache, Rhetorik u. dgl. schrieben der große Polyhistor Daniel Morhof aus Wismar (1639—91), Justus Georg Schottel aus Eimbeck (1612—76) und Jul. Wilh. Zinckgref (1591—1635).

Die **sechste Periode** umfaßt folgende Entwickelungsstadien: Allmälige Erhebung der Nationalliteratur durch wissenschaftl. und künstlerische Kritik; Höhepunkt der Kritik in Lessing; Beginn eines neuen dichterischen Schaffens durch Klopstock und Wieland; Steigerung der literar. Reform zur literar. Revolution der Sturm- und Drangperiode durch Herder, Goethe und den Göttinger Dichterbund; ruhige Blüte vollendeter Classicität in der Vereinigung Goethe's und Schiller's. Anfang des Sinkens durch Künstelei in der Romant. Schule; vorherrschende Verflachung zu bloßer Unterhaltungslectüre, bis 1830. Den Übergang zu dieser Periode bilden 2 lyr.-didakt. Dichter: Friedr. von Hagedorn aus Hamburg (1708—54), und Albrecht von Haller aus Bern (1708—77), mehr noch als durch seine Oden, Romane und sein beschreibendes Gedicht „Die Alpen" durch seine wissenschaftl. Werke, namentlich als Schöpfer der Physiologie von großer Bedeutung. Die weitere Ausbildung der Leibniz'schen und Wolf'schen Philosophie wirkte insbesondere auch auf die Reinigung der ästhet. Kritik, und der mehr und mehr sich entwickelnde Journalismus hatte deren Verbreitung zur Folge. Von besonders anregender Wirkung war die zwischen den beiden Hauptrichtungen sich entspinnende Polemik, einerseits durch Gottsched, andererseits durch Bodmer und Breitinger vertreten. Joh. Christoph Gottsched (1700—66) gelangte durch seine „Krit. Dichtkunst", die „Redekunst", die „Deutsche Sprachkunst" 2c. zu einer bis dahin noch nicht dagewesenen Autorität und benutzte dieselbe besonders zur Reinigung des Geschmacks, indem er auf strenge Innehaltung der von ihm als mustergültig betrachteten Formen der franz. Classiker drang, für den Lohenstein'schen Schwulst Nüchternheit und Klarheit foderte, den Hanswurst von der Bühne vertrieb und die Sprache vereinfachte. Die Einseitigkeit aber und Anmaßung, mit welcher er hierbei verfuhr, bewirkte, daß Joh. Jak. Bodmer (1698—1783) und Joh. Jak. Breitinger (1701—76) in ihrem Wochenblatte „Die Discurse der Maler" gegen ihn auftraten

und die engl. Dichter, besonders Milton, als Muster empfahlen. Indessen hatte der mit großer Erbitterung geführte Streit die Entstehung der Ästhetik, als einer neuen Wissenschaft, durch Alexander Gottlieb Baumgarten und Dessen Nachfolger G. F. Meier zu Halle (1718—77) zur Folge.

Unter den zunächst hervortretenden Dichtern sind zu nennen zuerst der geistvolle Satiriker Christian Ludw. Liscow (1701—60); dann die Dichter der Sächs. Schule: Christian Fürchtegott Gellert (1715—69), besonders ausgezeichnet im Kirchenliede und als Fabeldichter; Gottlieb Wilh. Rabener (1714—71), harmloser Satiriker; Joh. Elias Schlegel (1718—49), Fortbildner des Drama; Friedr. Wilh. Zachariä aus Braunschweig (1726—77), Begründer des komischen Epos; Joh. Andr. Cramer (1723—88), Verfasser von Kirchenliedern; Abraham Gotthelf Kästner, Epigrammatiker, und Karl Christian Gärtner (1712—91), Redacteur der „Bremer Beiträge", in welchen die genannten Dichter gegen die Gottsched'sche Schule Opposition machten. Ferner die Ästhetiker und Dichter der an Bodmer anknüpfenden Halleschen Schule: Samuel Gotthold Lange (1711—81); Jak. Immanuel Pyra (1715—44); Wilh. Ludw. Gleim zu Halberstadt (1719—1803); Joh. Peter Uz; Joh. Nikol. Götz, und etwas später Ewald Christian von Kleist (1715—59); Karl Wilh. Ramler zu Berlin (1725—98); die Dichterin Anna Luise Karsch aus Schwiebus (1722—91) und Christoph Aug. Tiedge aus Gardelegen (1752—1844).

Neben diesen Dichtern wirkten in wissenschaftl. Beziehung für den Fortschritt der große Archäolog Joh. Joachim Winckelmann; der Philolog Christian Gottlob Heyne; die Theologen Joh. David Michaelis, Joh. Salomon Semler u. A., während durch Friedrich II. von Preußen zwar nicht unmittelbar die deutsche Poesie, doch überhaupt Bildung und Aufklärung gefördert und das Nationalbewußtsein gehoben wurde. Mehr aber als alle bisher Genannten trugen zur Begründung der class. Periode unserer Literatur 3 Männer von wesentlich verschiedener Richtung bei: Klopstock, Wieland und Lessing. Klopstock (1724—1803) brachte durch seinen „Messias", seine „Oden", seine bibl. und unter dem Namen „Bardiete" veröffentlichten vaterländischen Trauerspiele, sowie auch durch seine prosaischen Schriften („Deutsche Gelehrtenrepublik") hauptsächlich drei Ideen zu neuer und höherer Geltung: Religion, Vaterlandsliebe und Verehrung des griech.-röm. Geistes, und ihm gebührt vor Allen das Verdienst, daß das deutsche Volk wieder Begeisterung für das Ernste, Große und Erhabene gewann. Gerade im entgegengesetzten Sinne wirkte Christoph Martin Wieland (1733—1813), der, Griechen und Franzosen gleichzeitig zum Muster nehmend, der deutschen Sprache und Poesie eine bis dahin nicht gekannte Grazie und Leichtigkeit der Form mittheilte und sich in seinen Dichtungen „Die Abderiten", „Agathon", „Aristipp", „Neuer Amadis", „Oberon" &c. zwar nicht immer in den Grenzen strenger Sittlichkeit hielt, aber hierdurch eben der einseitig erhabenen und rigorosen Richtung des Klopstock'schen Geschmacks wohlthätig entgegenwirkte und außerdem durch Wiederhervorziehung mittelalterlicher Stoffe das Gebiet der Poesie erweiterte, so aber auch die erste Anregung zur später aufblühenden Romantik gab. Unter seinen Nachfolgern nennen wir nur Aloys Blumauer, Verfasser der travestirten Äneis, Joh. Baptist von Alxinger, Verfasser von Rittergedichten, und Moritz Aug. von Thümmel („Reisen im mittäglichen Frankreich").

Daß sich jedoch die deutsche Literatur aus den entgegengesetzten Richtungen Klopstock's und Wieland's zu wirklicher Classicität erhob, ist das unsterbliche Verdienst Gotthold Ephraim Lessing's (1729—81). Er war es, der die Poesie von der unersprießlichen Vorliebe für das Epos zuerst mit Entschiedenheit auf das Drama hinwies, sie von der sklavischen Nachahmung franz. Nachbilder dem Studium der Alten und Engländer zuwandte und in seinen Trauerspielen „Miß Sara Sampson", „Emilia Galotti", im Drama „Nathan der Weise", sowie in seinem Lustspiele „Minna von Barnhelm" Stücke lieferte, die in Feinheit der Anlage und Charakterzeichnung noch jetzt als Musterstücke gelten können. Nicht so bedeutend sind seine lyr. und didakt. Gedichte; in unerreichter Größe aber steht er als Kritiker und überhaupt als unermüdlicher Forscher der Wahrheit da. Auch als Stilist ist er bis jetzt unübertroffen, und so muß er in jedem Betrachte als Chorführer der neuen Nationalliteratur angesehen werden. Ihm zunächst schlossen sich an die Popularphilosophen: Moses Mendelssohn (1729—86), Joh. Georg Sulzer, Thom. Abbt und der Buchhändler Friedr. Nicolai in Berlin. Ferner sind hier zu nennen Joh. Jak. Engel (1741—1802), besonders wegen seines „Der Philosoph für die Welt" und „Herr Lorenz Stark"; Christian Garve, Karl Friedr. Bahrdt, Joh. Friedr. von Cronegk, Joachim Wilh. von Brawe, Hans Wilh. von Gerstenberg, Joh. Anton Leisewitz und Christian Felix Weiße (1726—1804), von denen die letzten 5 besonders im Fache des Drama arbeiteten. Die wissenschaftl. Prosa bewegte sich großentheils noch im alten Schlendrian; jedoch offenbarte sich der bessere Geist in den Historikern Justus Möser aus Osnabrück (1729—94), Joh. Matth. Schröckh (1733—1807), Aug. Ludw. Schlözer (1735—1809) und in dem freisinnigen Politiker Friedr. Karl von Moser aus Stuttgart (1723—98). Als populäre Theologen sind zu erwähnen der schwärmerische Dichter der Brüdergemeine Nikol. Ludw. Graf von Zinzendorf aus Dresden (1700—60), der Redner und Kirchenhistoriker Joh. Lorenz von Mosheim (1694—1755), Joh. Friedr. Wilh. Jerusalem (1704—89) und Joh. Joachim Spalding (1714—1804).

Alle diese Bestrebungen steigerten sich endlich zu einem leidenschaftlichen, gewaltsamen Ringen nach einem vorschwebenden Ideale, und so beginnt die sogen. Sturm- und Drangperiode, die etwa bis 1790 reicht und eine vollständige literar. Revolution in sich schließt. An ihrem Eingange steht der „Göttinger Dichterbund" oder „Hainbund", von Heinr. Christian Boje aus Meldorf (1744—1806) durch Gründung des ersten deutschen „Musenalmanach" (1770) gestiftet. Das größte Talent dieses Kreises war Gottfr. Aug. Bürger (1748—94), Begründer der volksthümlichen Ballade; außerdem gehörten ihm an: Ludw. Heinr. Christoph Hölty (1748—76), Joh. Heinr. Voß (1751—1826), Joh. Martin Miller aus Ulm (1750—1814), die Grafen Christian und Friedr. Leop. Stolberg. Geistig diesem Kreise verwandt war Matthias Claudius (1740—1815).

Ein zweiter Anstoß ging von Königsberg aus, zunächst durch den tiefsinnig-humorist. „Magus aus dem Norden" Joh. Georg Hamann (1730—88), dann von Joh. Gottfr. von Herder, der sich durch seine zahlreichen literar.-krit., theol., philos. und poet. Schriften die außerordentlichsten Verdienste um die Wiederbelebung der vergessenen Volkspoesie, um Förderung der Humanität und eine geistvolle Auffassung des Christenthums erworben hat.

Hauptagens aber dieser großartigen Bewegung und zugleich der Gipfelpunkt der aus ihr hervorgegangenen Classicität war jener Genius, der überhaupt als die größte Erscheinung der deutschen Literatur dasteht, Joh. Wolfgang von Goethe, geb. 28. Aug. 1749 zu Frankfurt a. M. Schon als Student der lyr. und dramat. Poesie zugethan, trat er zuerst (1773) mit seinem „Götz von Berlichingen" und unmittelbar darauf (1774) mit den „Leiden des jungen Werther", dem leidenschaftlichen Ausdrucke jugendlicher Sentimentalität, hervor und warf hierdurch wie durch seine seelenvollen, naturwahren Lieder und durch seine Kritiken in Schlosser's „Frankfurter gelehrte Anzeigen" eine Brandfackel in die deutsche Literatur, an der sich alle poet. und für Poesie empfänglichen Gemüther entzündeten, und vor der nichts, was mit der Natur und Wahrheit in Widerspruch war, bestehen konnte. Freilich artete auch diese Richtung auf das Natürliche in einigen Talenten jener Zeit bis ins Unnatürliche aus. So namentlich in Michael Reinhold Lenz aus Livland (1750—92), in Friedr. Maximilian von Klinger (1753—1831), in Christian Friedr. Daniel Schubart (1739—91) und in dem Maler Friedr. Müller (1750—1825), der ein Vorläufer der spätern Romantik wurde. Goethe selbst aber blieb, zum Theil durch den Einfluß des ihm zur Seite stehenden schneidend scharfen Kritikers Joh. Heinr. Merck aus Darmstadt (1741—91), von solchen Ausschweifungen fern und befand sich bereits auf dem Wege zur Erringung der ihm später eigenthümlichen classisch-gestaltenden Ruhe, als rings um ihn herum die Wogen der von ihm ausgegangenen Bewegung noch hoch schlugen.

Außerhalb der eigentlichen Dichtung offenbarte sich der revolutionäre Umschwung der Ideen u. A. an dem schwärmerischen Physiognomiker Joh. Kaspar Lavater aus Zürich (1741—1801), an dem Philanthropen Joh. Bernh. Basedow (1723—90) und dem ruhigen, verständigen Joachim Heinr. Campe (1746—1818), der sich namhafte Verdienste um die deutsche Sprache und Jugendbildung erwarb. Innerhalb des poet. Gebiets aber ging die letzte und fast zerstörend wirkende Erschütterung der Sturm- und Drangperiode von dem zweiten unserer größten Dichter, Friedr. von Schiller, aus, der, geb. 11. Nov. 1759 in Marbach, bereits als Schüler der Karlsschule durch seine „Räuber" und unmittelbar hinterher durch seinen „Fiesco" und „Cabale und Liebe" das ganze deutsche Volk und insbesondere die Jugend in Gährung und Aufregung versetzte, indem er mit hypergenialem und einseitig idealistischem Ungestüme die allerdings zum Theil höchst beklagenswerthen Zustände der damaligen socialen Weltordnung umzustürzen suchte. Bald gelangte jedoch auch er zu größerer Mäßigung und schon sein „Don Carlos" stellt sich als das Erzeugniß seines sich reinigenden und abklärenden Idealismus dar; noch mehr aber consolidirte er sich durch seine eifrige Beschäftigung mit der krit. Philosophie Kant's, durch die Freundschaft mit Wilh. von Humboldt (1767—1835) und endlich durch sein für die deutsche Literatur so segensreiches Freundschaftsbündniß mit Goethe.

Auch Goethe hatte inzwischen seit seiner Berufung nach Weimar (1775) und besonders durch seine ital. Reisen (1786—88) den jugendlichen Ungestüm vollständig überwunden und in seinem „Egmont", seiner „Iphigenia" und seinem „Tasso" Beweise von seinem Fortschritte zu classisch-plast. Darstellung gegeben, während sich in den ersten Mittheilungen des „Faust" eine die Jugendarbeiten noch übertreffende Innigkeit, Tiefe und Fülle offenbarte. Da gab die Herausgabe der „Horen" von Schiller Anlaß zu einer gegenseitigen Annäherung beider Dichter, aus der sich bald die innigste Wechselbeziehung entspann und eine Reihe der Hauptwerke unserer classischen Literatur (von Seiten Goethe's: „Wilhelm Meister's Lehrjahre", „Hermann und Dorothea" und außerdem viele seiner schönsten Balladen, Lieder, Singspiele rc.; von Seiten Schiller's: „Wallenstein", „Maria Stuart", „Jungfrau von Orléans", „Braut von Messina", „Wilhelm Tell" und gleichfalls viele Balladen und andere Gedichte, nebst den von Beiden gleichmäßig angebauten „Xenien") hervorging. Nach Schiller's leider allzu früh erfolgtem Tode (9. Mai 1805) wendete sich Goethe, den der Tod erst 22. März 1832 ereilte, neben seinen letzten poet. Werken („Wahlverwandtschaften", „Wanderjahre", „Westöstl. Divan", zweiter Theil des „Faust" rc.) mit Vorliebe mehr wissenschaftl. Arbeiten zu, als deren Meisterwerk seine Selbstbiographie „Dichtung und Wahrheit" dasteht, während auch seine Kunst- und naturwissenschaftl. Leistungen die Universalität seines Genius bethätigen.

Neben diesen Häuptern der Literatur fehlte es natürlich auch nicht an Schriftstellern, die vorzugsweise nach dem Beifalle der Massen rangen. „Götz von Berlichingen" und „Die Räuber" wurden die Quelle zahlloser Ritter- und Räuberromane oder derartiger Theaterstücke von Vulpius („Rinaldo Rinaldini"), Spieß, Karl Gottlob Cramer, Babo u. A. Schiller's lyr. Gedichten eiferten mit sentimentaler Richtung nach: Friedr. von Matthisson (1761—1829) und Franz Gaudenz von Salis-Seewis (1762—1834). Geistvolle aber excentrische und schlüpfrige Kunstromane schrieb: Joh. Jak. Wilh. Heinse (1746—1803); im komischen Sittenromane arbeitete Joh. Gottwerth Müller (1744—1828), und im Drama genossen des größten Beifalls die rührenden Familienstücke des großen Schauspielers Aug. Wilh. Iffland (1759—1814) und die, wenngleich nicht tiefen und der sittlichen Basis ermangelnden, doch scenisch höchst wirksamen Lustspiele von Aug. von Kotzebue (1761—1819).

Von ungleich höherer Bedeutung und nächst den beiden Koryphäen der Classicität den ersten Rang behauptend steht einerseits der große Humorist Joh. Paul Friedr. Richter, gewöhnlich Jean Paul genannt (1763—1825), dem Theodor Gottfr. von Hippel vorangegangen war und dem sich E. Wagner, Bentzel-Sternau, Leop. Schefer u. A. anschlossen, andererseits das Haupt der Romant. Schule Ludw. Tieck (1773—1853), nebst den sich ihm anreihenden Dichtern und Kritikern, den Gebrüdern Aug. Wilh. und Friedr. von Schlegel,

Friedr. de la Motte-Fouqué, Achim von Arnim, Clem. Brentano, Heinr. von Kleist, Zachar. Werner, E. Th. Amadeus Hoffmann, Adalb. Chamisso, Jos. von Eichendorff ꝛc. da, deren gemeinsame Tendenz im Allgemeinen darin bestand, das Verborgene, geheimnißvolle Innere dem Äußern und Oberflächlichen gegenüber zur Geltung zu bringen, die aber darüber der plast. Formvollendung mehr oder minder verlustig gingen und sich nicht selten in mittelalterlich-mystische und hypergeniale Sonderbarkeiten verloren.

Nicht minder als die Poesie gelangte die Wissenschaft in dieser Zeit zu ungeahnter Höhe: in der Philosophie besonders durch Kant, Fichte, Schelling und Hegel, in der altclass. Philologie besonders durch F. A. Wolf, Gottfr. Hermann, Aug. Böckh, Otfried Müller ꝛc.; in der histor. Sprachforschung durch die Gebrüder Jak. und Wilh. Grimm, Franz Bopp, Benecke, Lachmann, Haupt ꝛc.; in der Theologie durch Friedr. Schleiermacher, Paulus, Bretschneider, Reinhard, Dräseke ꝛc.; in der Geschichtschreibung durch Johannes von Müller, Heeren, Wachler, Friedr. von Raumer, Schlosser ꝛc.; in der Pädagogik durch Pestalozzi, in der Länder- und Völkerkunde durch G. Forster, A. von Humboldt, in der Publicistik durch E. M. Arndt ꝛc.

Hatte sich bisher die Poesie mehr oder minder den öffentlichen und Zeitinteressen gegenüber in Zurückgezogenheit gehalten, so nahm sie zur Zeit der Befreiungskriege einen entschieden national-polit. Charakter an. Die Hauptvertreter dieser Richtung sind Ernst Moritz Arndt, Theodor Körner, Friedr. Aug. von Stägemann und Max von Schenkendorf. Gleichfalls als polit. Dichter wichtig, zugleich aber von allgemeinerer Bedeutung sind Friedr. Rückert und Ludw. Uhland, Dieser wegen seiner trefflichen Romanzen und Balladen, Jener als unübertoffener Beherrscher der Sprache und als Vermittler der oriental. Poesie. An Uhland schließen sich die schwäb. Dichter J. P. Hebel, Gustav Schwab, Justinus Kerner, Karl Mayer, Ed. Mörike, und in pros. Form Wilh. Hauff. Mit Rückert wetteifert als Meister der Form Graf Aug. von Platen-Hallermünde, nicht so reichhaltig und vielseitig, aber strenger und gediegener, zugleich Erneuerer des Aristophanischen Lustspiels; auch ist hier der zu früh verstorbene Dichter von „Die bezauberte Rose“, Ernst Schulze, zu nennen.

In der Zeit der Restauration breitete sich besonders die Literatur der Romane, Novellen und Erzählungen aus. Der leichtern Unterhaltungslectüre gehören an: die Familiengeschichten von Aug. Lafontaine, die histor. Romane von K. A. F. von Witzleben, genannt von Tromlitz, K. F. van der Velde und Karoline Pichler, die auf Lüsternheit speculirenden Liebesgeschichten Karl Heun's, genannt H. Clauren u. v. A. Von wirklich poet. Werthe hingegen sind die im Geiste W. Scott's geschriebenen Romane von Wilh. Häring, genannt Wilibald Alexis, Karl Spindler und Heinr. Steffens. Im Drama begründete Ad. Müllner durch „Die Schuld“ die schauerliche Schicksalstragödie, und fand an E. von Houwald und Franz Grillparzer Nachahmer; während E. Raupach besonders die histor. Tragödie sehr fruchtbar, aber auch ziemlich fabrikmäßig anbaute. Genial, aber excentrisch formlos waren die dramat. Arbeiten von Christian Grabbe, von gediegenem Werthe die Leistungen von Karl Immermann, außerdem berühmt durch seinen trefflichen Roman „Münchhausen“.

Viele von den genannten Dichtern ragen bereits in die **siebente Periode**, die Literatur der Gegenwart, hinüber; die eigentlichen Vorkämpfer derselben aber waren Heinr. Heine und Ludw. Börne, welche durch ihre schonungslosen Angriffe auf die aus der Restauration in Stagnation übergehenden Zustände eine neue Bewegung herbeiführten, Beide mit den Waffen des Witzes und Humors, von Diesem mit Ernst und Gesinnungstüchtigkeit, von Jenem mit subjectivem Übermuthe geführt. Hierzu gesellten sich auf wissenschaftl. Gebiete die Bestrebungen der sogen. Junghegel'schen Schule, die einerseits in selbständigen Werken von Strauß, Bruno Bauer, Feuerbach ꝛc. gegen das positive Christenthum auftrat, andererseits in den von Arnold Ruge redigirten „Hallische“, später „Deutsche Jahrbücher“ ihr auf den Umsturz alles Alten hinarbeitendes Organ besaß. Die von Wolfgang Menzel hiergegen eröffnete Polemik gewann der neuen Richtung nur noch mehr Anhänger, und es bildete sich nunmehr eine Schriftstellergruppe, die unter dem Namen des „Jungen Deutschland“ vorzugsweise für die Emancipationsideen kämpften, bis sie durch polizeiliche Maßregeln unterdrückt und auf andere Bahnen gelenkt wurden. Die Koryphäen derselben waren außer Heine und Börne Heinr. Laube, Karl Gutzkow, Gustav Kühne, Theodor Mundt und Ludolf Wienbarg. Hiermit im Zusammenhange stand die Poesie des Weltschmerzes, u. A. durch Nikol. Lenau, Anastasius Grün und Karl Beck vertreten, und ein neuer Aufschwung der polit. Richtung, in welcher Anastasius Grün, Hoffmann von Fallersleben, Franz Dingelstedt, Friedr. von Sallet, Georg Herwegh und Ferdin. Freiligrath den größten Namen erlangt haben. Im Felde des histor. und socialen Romans arbeitete mit besonderm Erfolge Heinr. Koenig, Karl Gutzkow, Rob. Prutz, Theod. Mügge, A. von Sternberg, und außerdem viele Damen, z. B. Ida von Hahn-Hahn, Auguste Paalzow ꝛc. Berthold Auerbach ward der Gründer der Dorfgeschichte, Adalbert Stifter schrieb treffliche Naturschilderungen. Das Drama ward u. A. von Karl Gutzkow, Jul. Mosen, Rob. Prutz, Heinr. Laube, Friedr. Hebbel und Gustav Freytag gepflegt. Mit dem Siege der Reaction über die Bewegung von 1848 trat auch ein Rückschlag in der poet. Thätigkeit ein, und es fanden besonders Dichter der frommen oder harmlosen Richtung wie Oskar von Redwitz, Emanuel Geibel, O. von Roquette ꝛc. Anklang.

Bedeutend höher aber als die poet. Leistungen der neuesten Zeit stehen die wissenschaftl., besonders die histor. von Leop. Ranke, Friedr. Dahlmann, G. G. Gervinus, Schlosser ꝛc., und die naturwissenschaftl. von Alexander von Humboldt, Oken, Burdach, Carus, B. Cotta, Schleiden, Burmeister, Roßmäßler, Liebig, Vogt u. v. A., an die sich die Touristenliteratur von Kohl, Fallmerayer, Gerstäcker, Neigebaur ꝛc. anreiht. — Die deutsche Literaturgeschichte selbst ist nach den ältern Werken von Koch, Jördens, Wachler ꝛc. besonders durch Koberstein's „Grundriß der deutschen Nationalliteratur“ (4. Aufl., 1845—52), Gervinus' „Geschichte der deutschen Dichtung“ (4. Aufl., 5 Bde., Lpz. 1853), Vilmar's „Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur“ (5. Aufl.,

1852), Jul. Schmidt's „Geschichte der deutschen Nationalliteratur im 19. Jahrh." (2 Bde., Lpz. 1853) bereichert worden.

Deutsche Mundarten. Bereits im 7. Jahrh. n. Chr. erscheint die Trennung sämmtlicher deutscher Völkerschaften in 2 große Sprachgebiete, das oberdeutsche und das niederdeutsche, als vollendete Thatsache. Als Grenze derselben scheint noch wie heutigen Tags eine Linie von der Mündung der Ruhr und Sieg in den Rhein bis zum Harze gegolten zu haben. Alemannen (Schwaben), Baiern und Longobarden gehörten zur oberdeutschen, Westfalen, Sachsen, Friesen (wie auch die Gothen und Skandinavier) zur niederdeutschen; vermittelnd zwischen beiden standen Hessen und Thüringer, sowie die den Niederrhein aufwärts gezogenen Franken. Die Burgunder scheinen den Gothen näher gestanden zu haben als den Hochdeutschen. Ganz zu Grunde gingen die Gothen, Burgunder und Longobarden; die Friesen traten (wie schon sehr früh die Skandinavier gethan) ganz aus dem Kreise der gemeinen niederdeutschen Form heraus; aus einem Zweige des Niederdeutschen erwuchs das Angelsächsische nebst dem Englischen, aus dem Niederdeutschen unter fränk. Einflüssen das Niederländische. Die althochdeutschen Sprachdenkmale lassen einen fränk. (Isidor), bair. (Muspilli), alemann. Dialekt (die Arbeiten der St.-Galler Mönche) unterscheiden. Im 12. Jahrh. gewann die schwäb. Mundart als fein ausgebildete Schriftsprache Geltung und Herrschaft durch ganz Deutschland, trat aber bereits mit Ablauf des 13. Jahrh. auf dieselbe Linie mit den übrigen Mundarten zurück. Erst mit Luther erlosch wieder die Geltung der Dialekte für die Literatur und die höhern Bildungskreise; vor der neuen hochdeutschen Schriftsprache wichen sehr bald die oberdeutschen Dialekte zurück, und auch die niederdeutschen, welche schon das ganze Mittelalter hindurch an Zahl und Gehalt ihrer Erzeugnisse nachgestanden hatten, überließen ihr allmälig die Alleinherrschaft in Literatur, Kirche und Schule. Wenn von dieser Zeit an Schriftsteller sich der Dialekte bedienten, so geschah es mit bestimmtem Bewußtsein und in der Absicht, bestimmte Wirkungen zu erreichen. Das Höchste in dieser Hinsicht leistete Hebel in seinen „Alemannische Gedichte"; neben ihm sind zu nennen Kobell (Bairisch), Grübel (Nürnbergisch), Arnold (Elsässisch), Malß (Frankfurtisch), Castelli (Niederöstreichisch), Stelzhamer (Oberöstreichisch), Holtei (Schlesisch), Sailer und Weitzmann (Schwäbisch), Usteri (Schweizerisch), Bornemann, Sackmann und Groth (Niederdeutsch) ꝛc.

Das Gesammtgebiet der oberdeutschen Mundarten zerfällt in 2 Hälften, eine rein oberdeutsche oder süddeutsche und eine mitteldeutsche; eine Linie von Karlsruhe durch Regensburg gelegt, einerseits bis zu den Vogesen, andererseits bis zum Böhmerwalde verlängert, kann als Grenze zwischen beiden angesehen werden. Zu ersterer gehören die alemann. (Schweiz, Vorarlberg, Baden, Elsaß), schwäb. und bair. (über Östreich bis Ungarn hinein) Mundarten, nebst den Sprachinseln der Deutschen am Monte-Rosa, der Tredeci communi, der Sette communi, und der Gottscheer; nicht rein oberdeutsch ist die Sprache der siebenbürger Sachsen und der Deutschen in der Zips. Die mitteldeutschen Mundarten, deren Grenze mit dem Niederdeutschen durch die Punkte Aachen, Bonn, Kassel, Nordhausen (mit der Sprachinsel Klausthal), Kalbe, Dessau, Wittenberg, Lübben, Krossen, Meseritz bestimmt wird, zerfallen im Allgemeinen in eine obersächs. (die sich ostwärts über die ehemaligen Slawenländer bis nach dem Posenschen hin ausgedehnt) und eine fränk. (ost- und westfränk.) Gruppe. Das übrige deutsche Flach- und Tiefland gehört der niederdeutschen oder plattdeutschen Sprache an, unter welcher sich 2 Hauptglieder, das Niedersächsische mit seinem Hauptsitze in Holstein, aber durch Mecklenburg, Brandenburg, Pommern und die übrigen baltischen Länder Preußens ausgedehnt, und das Westfälische, welches entschieden westlich der Niederweser bis zum Rhein hin herrscht. Das Niederrheinische, um Jülich, Köln, Elberfeld, Wesel gesprochen, ist ein Gemisch von Oberdeutsch und Niederdeutsch, wozu noch niederländ. Einfluß tritt. Kleve zählt bereits zum Gebiet des Holländischen. Eine vorurtheilsfreie, allseitige und begründete Würdigung der Mundarten ward erst möglich seit Begründung der deutschen Philologie. Meisterhaft sind die Arbeiten von Schmeller über die bair., und von Weinhold („Über deutsche Dialektforschung", Wien 1853) über die schles. Mundart; durch Tobler und Stalden wurden die schweizerischen, durch Schmid die schwäb. fleißig bearbeitet. Die vollständigste Sammlung von Sprachproben hat Firmenich in „Germaniens Völkerstimmen" (Bd. 1—3, Berl. 1843 fg.) begonnen. Vgl. Bernhardi, „Sprachkarte von Deutschland" (Kassel 1843; 2. Aufl., 1849); Berghaus, „Physikal. Atlas" (Abth. 8, Gotha 1852).

Deutsche Musik. Bei dem für die Pflege der Musik vorzüglich disponirten Gemüthsleben des deutschen Nationalcharakters ward schon frühzeitig die Tonkunst in Deutschland gefördert. Mit Verbreitung des Christenthums entstand bereits künstlerische Ausbildung der Kirchenmusik, vornehmlich durch Hrabanus Maurus (seit 813 Abt zu Fulda), dessen Schüler Johannes, welcher zuerst Kirchengesänge componirt haben soll, durch Lehranstalten zu Eichstädt, Würzburg, Reichenau, St.-Gallen, Trier und besonders zu Fulda. Auch schon mit verschiedenen Instrumenten (vornehmlich mit der Orgel) wurden vom 9. Jahrh. an die Kirchengesänge begleitet, und es entstanden bereits vom 8. Jahrh. an deutsche Kirchenlieder nach Volksmelodien. Durch Nachdenken und Studium der griech. Musik wurden tüchtige Köpfe zur Theorie geführt, und im 15. Jahrh. traten schon, neben den berühmtesten anderer Nationen, deutsche Tonsetzer (z. B. Heinr. Isaac, Adam de Fulda, Stephan Mahu) mit künstlerischen mehrstimmigen Werken für die Kirche auf, sodaß bereits zu Anfange des 16. Jahrh. zahlreiche Componisten und gedruckte Noten (zuerst 1503 durch den Venetianer Petrucci aufgestellt, 1511 durch Peter Schöffer nachgeahmt) erschienen. Die Beschränkung des musikal. Sinns durch kath. Bischöfe, welche den Volksgesang aus der Kirche zu bannen suchten, erleichterte zum großen Theile Luther's Reformationswerk, der sich um den Kirchengesang sehr verdient machte; durch ihn wurde der deutsche Protestantismus der unübertroffene Pfleger des einfachen Kirchenliedes, aber auch des figurirten Gesangs, wie ihn Meister von den Namen eines H. Schütz, J. Schein, M. Vulpius, H. Prätorius, J. Eccard, H. Grimm schufen.

In manchen prot. Städten errichtete man berühmte Gesangsschulen, und das Interesse für den Kirchengesang erhielt sich bis zum 18. Jahrh. Von da ab machte sich in der prot. wie kath. Kirche eine mit den bisher gebräuchlichen Hymnen nicht mehr zu vergleichende, stark instrumentirte Musik geltend, wenn auch in einzelnen Erscheinungen, wie in Joh. Seb. Bach, Felix Mendelssohn-Bartholdy und einigen Andern noch Bedeutendes in der ältern Richtung geleistet wurde. Außer den Luth. nahmen auch die Brüdergemeinden in Böhmen und Mähren, und die ref. Gemeinden zu Ende des 16. Jahrh. den deutschen Kirchengesang an.

Die außerkirchliche Musik fand ihren Ausgangspunkt in den Kriegs- und Lobgesängen der alten Deutschen auf ihre Helden, welche ihre Priester mit einer Art Harfe begleiteten. Außerdem bediente man sich starktönender Klangwerkzeuge, der Cymbeln, Schellen, einer Art Trompete, der Trommeln. Karl d. Gr. ließ zum Schluß des 8. Jahrh. die alten deutschen Volkslieder sammeln, welche des verschiedensten Inhalts waren und unter Begleitung von Instrumenten gesungen wurden, die meistens dem Auslande entlehnt waren (Fiedel, Leier, Laute, Mandora, Flöte 2c.). Durch die rasche Ausbildung des Kirchengesangs, durch die Verbesserung der Sprache und Anwendung wohlklingender Instrumente wurde die Tonkunst immer mehr gefördert. Schon machten Einzelne, im Lande umherziehend, Profession aus der Musik. Die Vornehmen beschäftigten sich eifrig damit und vereinigten sich unter dem Namen der Minnesänger zu musikalischen Wettkämpfen (z. B. im Sängerkrieg auf der Wartburg, 1206). Nun entstanden nachweislich auch Anfänge von Orchestern, und die Musiker bildeten, der Zeitsitte gemäß, eine Zunft.

Im 14. Jahrh. wurde in Wien ein Ober-Spiel-Grafen-Amt errichtet, unter dessen Gerichtsbarkeit bis 1782 die Musiker und Schauspieler von ganz Östreich standen. Wie früher die Fürsten und Adeligen, traten die Bürger zu Corporationen von Meistersängern zusammen, unter einem angeblich von Kaiser Otto I. bestätigten Gesetze; aus ihrer Mitte erhob sich Hans Sachs. Nun traten zu Ende des 15. Jahrh. bereits berühmte Virtuosen auf (Bernhard, Erfinder des Orgelpedals, Artus, Paulmann 2c.); der Notendruck gab der Kunst ebenfalls einen höhern Aufschwung, und die Instrumentalmusik, anfänglich mit Übertragung von Vocalwerken, wurde allgemein herrschend. Kleine Tonsätze eröffneten und begleiteten die erst aufgekommenen Schauspiele; große Tonmeister (z. B. Senfl, Walther, Brätel, Stolzer, Orlando Lasso, Hasler, Mailand) bildeten die Theorie aus. Italien und Frankreich geriethen mit Deutschland in lebhafte Beziehung; das Kirchenconcert, das Madrigal (mehrstimmiges Gesangswerk), die franz. Suite, und vornehmlich die Oper, fanden Eingang. Vorher hatten schon selbständige Singspiele (z. B. von Ayrer) die Deutschen ergötzt; die erste deutsche Oper „Dafne", gedichtet von M. Opitz, componirt von H. Schütz, wurde 1627 in Torgau bei Georg's II. von Hessen Vermählung aufgeführt. Nun trat glänzende Ausstattung und Herbeiholung fremder Kräfte (z. B. der Castraten) ein; sowie Nachahmung der ital. Musik in Composition nnd Gesang. Die deutsche Musik verlor dadurch Selbständigkeit, die Künstler geriethen nach und nach in geistlose Virtuosität. Die Sänger mußten sogar an manchen Orten deutsche Opern mit ital. und franz. Text singen. Trotz einzelner Größen, wie Händel, Bach und einige seiner besten Schüler, verflachte sich die Musik bis in die Mitte des 18. Jahrh. gänzlich; sogar der Notendruck kam in Vergessenheit und wurde durch Abschrift ersetzt. Doch fällt in diese Zeit die Erfindung der eigentlichen Klaviersonate (durch Joh. Kuhnau in Leipzig, 1700), während Bach die Fuge zur höchsten Geltung brachte. Mit dem Wiederaufblühen der Literatur in Deutschland, in der letzten Hälfte des vorigen Jahrh., erwachte auch die Tonkunst zu neuem Leben. Die Opern von J. A. Hasse, H. Graun, Mozart, Gluck, die ersten Symphonien von C. Ph. E. Bach, die Oratorien Jos. Haydn's, Sänger, wie die Mara, Raff, Fischer, die glückliche Hebung des Volkslieds (z. B. durch Hiller, Schütz, Reichardt), die Vervollkommnung des Notendrucks durch E. Breitkopf, neue Erfindungen, wie das vierhändige Spiel auf dem Klaviere, die durch J. A. Hiller 1760 eingeführte, durch Dittersdorf und Mozart blühende komische Oper — Alles vereinigte sich, um die deutsche Musik auf ihren Culminationspunkt zu führen. Unter die Koryphäen der musik. Kunstepoche Deutschlands im 19. Jahrh. zählen: Beethoven, Weber, Spohr, Franz Schubert, Mendelssohn-Bartholdy, Meyerbeer, R. Schumann, R. Wagner. Deutschland stellte durch Fux, Mattheson, Kirnberger, Marpurg das gediegenste Harmoniesystem auf; F. Chladni begründete die Lehre vom Klange (Akustik). Auch lieferten Deutsche im Bau aller Instrumente das Ausgezeichnetste und Zweckmäßigste.

Deutsche Philosophie oder das Philosophiren unter den Deutschen beginnt mit Leibniz, der, nachdem Descartes und Spinoza den Scholasticismus überwunden und eine neue Zeit des selbständigen Denkens herbeigeführt hatten, zuerst unter den Deutschen an den Arbeiten der selbständigen Denker in Frankreich, Holland und England theilnahm. Er schrieb jedoch in lat. und franz. Sprache und behandelte nicht umfassend das ganze Gebiet der Philosophie. Christian Wolf dagegen bediente sich der deutschen Sprache, welche Christian Thomasius bereits zur Behandlung wissenschaftl. Gegenstände benutzt hatte, und gab ein in allen seinen Theilen ausgeführtes Lehrgebäude der Philosophie, wobei er der Methode des logischen Formalismus folgte. Ein neuer Zeitraum der deutschen Philosophie beginnt mit Kant. Seine Kritik versetzte alle philosophischen Köpfe in lebhafte Bewegung, zugleich empfahl sich sein Philosophiren durch gründliche Besonnenheit, sittlichen Ernst und weltbürgerlichen Sinn. Als den in der kritischen Philosophie Kant's vermißten Einheitspunkt bezeichnete J. G. Fichte das menschliche Selbstbewußtsein: das Ich ist das formale und reale Princip der Philosophie; das Ich ist absolute Thätigkeit; Alles, was außer dem Ich wirklich ist, ist ein Product des Ich. Auf den absoluten Idealismus Fichte's folgte die Identitätsphilosophie Schelling's, welche das Ideale und Reale, den Geist und die Natur, in dem Absoluten, welches durch intellectuelle Anschauung erfaßt werde, geeinigt darstellte, mit besonderer Berücksichtigung der Naturphilosophie. Hegel verwarf die intellectuelle Anschauung Schelling's und suchte die Philosophie zu einem begreiflichen Wissen durch

Dialektik auszubilden; nach ihm zerfällt die Philosophie in 1) die Logik, als Wissenschaft der Idee an und für sich, 2) Naturphilosophie, als Wissenschaft der Idee in ihrem Anderssein; 3) die Philosophie des Geistes als der Idee, die aus ihrem Anderssein in sich zurückkehrt. So folgte nach den geistreichen Anregungen von Leibniz der logische Formalismus von Wolf, hierauf der Kriticismus von Kant, demnächst der Idealismus von Fichte, sodann die Identitätslehre Schelling's und endlich die Dialektik Hegel's. Durch diese hervorragenden philosophischen Geister, denen eine große Menge von Männern, die vom Geiste der Wissenschaft durchdrungen waren, zur Seite stand, sowie ferner durch die deutschen Classiker ist das selbständige Denken zu einer wesentlichen Eigenthümlichkeit des deutschen Volks geworden. Die Philosophie als Wissenschaft scheint ihren Kreislauf vollendet zu haben; doch steht ihr durch die Naturwissenschaften ein neuer großartiger Aufschwung in Aussicht.

Deutscher Bund, s. Deutschland.

Deutsche Reiter hießen im 16. Jahrh. die in Deutschland geworbenen, mit Helm, Brustharnisch, langem Degen und Feuerrohr bewaffneten Reiter, welche für Sold jedem Herrn dienten. Sie bestanden (1570) aus Fahnen von 300 Pferden, deren mehre ein Regiment bildeten, an dessen Spitze ein Feldmarschall stand. Man hielt sie im Mittelalter fast für unbesiegbar.

Deutsche Ritter, Deutscher Orden, auch Deutsche Herren, nannte man den zur Zeit der Kreuzzüge entstandenen dritten christl. Ritterorden. Während der Belagerung von Acca 1190 traten mehre Bremer und Lübecker im Gefolge des Grafen Adolf von Holstein mit den Brüdern des früher (1128) in Jerusalem gestifteten deutschen Hospitals zusammen und gründeten, nach dem Muster der Johanniter und Templer einen Ritterorden zur Pflege der Kranken und zum Schutze gegen den Feind, den auch bald Papst Clemens III. und Kaiser Heinrich VI. bestätigten. Das eroberte Acca wurde die Heimat und ein weißer Mantel mit schwarzem Kreuze die Tracht des Ordens, der aus Rittern und barmherzigen Brüdern bestand. Walpot von Bassenheim war der erste Großmeister, und unter ihm und seinen Nachfolgern erlangte der Orden sehr großes Ansehen. 1230 unternahm der Orden, 1237 mit den Schwertbrüdern in Livland verbunden, die Bekehrung Preußens, und ließ sich dann, überall segensreich wirkend, dort gänzlich nieder, wo er unter Weinrich von Kniprode das Land zwischen der Oder und dem Finnischen Meerbusen mit 800,000 Mk. Einkünften besaß und in Marienburg residirte. Schwelgerei, Parteisucht und die Einfälle der Polen führten dann den Verfall des Ordens herbei, und der Hochmeister Albrecht von Brandenburg machte 1525 das Land zu einem erblichen Herzogthum. Seit 1527 hatte der Hochmeister seinen Sitz in Mergentheim in Schwaben und war geistlicher Reichsfürst. Napoleon hob 1809 den Orden auf; doch wurde er später wieder erweckt, und jetzt ist der Ordenssitz in Wien und stets ein Erzherzog Hoch- und Deutschmeister.

Deutsche Sprache. Die Sprachen der german. Völker bilden einen Zweig des indogerman. Sprachstamms, welcher sich zwar später als der celtische, doch schon sehr früh, etwa gleichzeitig mit dem ariopelasg. Hauptaste absonderte, eine Zeitlang mit dem lituslaw. Aste gemeinschaftlich fortentwickelte und sich dann, von letzterm immer weiter abtrennend, vom O. Europas aus über seine gegenwärtige Heimat verbreitete. Obgleich die Germanen in den Runen eine eigene nationale Schrift besaßen, so ist doch von Sprachdenkmalen der frühern heidnischen Zeit bis auf einzelne von röm. und griech. Schriftstellern aufbewahrte Worte nichts auf uns gekommen. Das erste german. Volk, welches in die Literatur eintrat, waren die Gothen. Weise und geschickt das griech. Alphabet der goth. Sprache anpassend, wurde durch die meisterhafte Bibelübersetzung Ulfilas' mit Einem Schlage eine mustergültige Prosa geschaffen, welche auch in andern Schriften vielfach Anwendung fand, von denen jedoch nur wenig auf uns gekommen ist. Konnten die german. Stämme, welche seit Beginn der Völkerwanderung über den Rhein hinüber die roman. Gebiete Galliens und Spaniens, über die Alpen Italien, über dem Mittelmeere Nordafrika überflutetem, ihre Sprache in den ihnen an Civilisation überlegenen Ländern, mit Ausnahme von England, nicht aufrecht erhalten, so gruppirten sich im eigentlichen Deutschland die Mundarten der einzelnen Hauptstämme unter die beiden wahrscheinlich uralten Hauptdialekte, den hochdeutschen und den niederdeutschen, von denen jener alsbald die Oberhand erlangte und behauptete. Der Zeitraum seiner ältesten, aus schriftlichen Denkmalen uns bekannten Gestaltung, die **althochdeutsche Periode**, reicht von der Befestigung der fränk. Herrschaft in Oberdeutschland bis zum Beginne der Kreuzzüge, oder vom 6. bis zum Beginne des 11. Jahrh. Diese Periode wird vorherrschend durch die Thätigkeit der Geistlichkeit bedingt. Die Runen wurden mit dem Bekehrungswerke durch die lat. Schrift verdrängt, die lat. Sprache war die Sprache der Predigt, und blieb dies, wie in den Angelegenheiten des Staats und des Rechts, selbst unter Karl d. Gr., der zu seiner Muttersprache eine besondere Liebe hegte. Durch Hrabanus Maurus jedoch wurde Liebe und Studium der Muttersprache erhalten, verbreitet und in mehren Klöstern für die Dauer begründet. Bestimmend für die Geschicke der deutschen Sprache wurde einerseits 843 der Vertrag zu Verdun, durch welchen Deutschlands nationale Trennung von dem roman. Frankenreiche politische Bestätigung erhielt, andererseits das Aufgeben der altherkömmlichen Alliteration in der Dichtung und die Herübernahme des Reims aus der gleichzeitigen lat. Poesie, welcher eine freiere Entwickelung und Bewegung des Gedankens gestattete. Die Sprache der Hof- und Klosterdichtung wie der Geschichtschreibung unter den sächs. Kaisern war das Latein; die Dichtung in deutscher Sprache blieb gänzlich dem Volke überlassen. Nur die deutsche Prosa fand als nothwendiges Mittel des Unterrichts Pflege in den Klöstern (St.-Gallen).

Mit dem neuen Leben, welches in der Nation und damit auch in Literatur und Sprache, Kreuzzüge und ruhmvolle Herrschaft der hohenstaufischen Kaiser anregten, begann die **mittelhochdeutsche Periode**, welche bis an die Reformation herabreicht. Am Niederrheine entwickelte sich unter dem bestimmenden Einflusse des im benachbarten Flandern soeben zur Blüte gereiften Ritterthums und altfranz. Poesie gegen Ende des 12. Jahrh. die mittelhochdeutsche Dichtung, welche infolge des

Eintritts des gebildeten Laienstands oder des Adels in die Literatur aus einer gelehrten zur höfischen wurde, mit überraschender Schnelligkeit zur Vollendung; die Kunst verbreitete sich bald über das ganze hochdeutsche Sprachgebiet, weiter hinaus auf niederdeutschem Boden, ja selbst über die Grenzen des Reichs. Fürsten und Herren schützten, beförderten und übten sie. Ebenso rasch als die Dichtung Gemeingut aller deutschen Stämme geworden war, hatten sie auch die mundartlichen Besonderheiten abgestreift, welche ihren ersten Erzeugnissen je nach der Heimat der Dichter anhafteten. Die am Kaiserhofe gesprochene und den meisten und talentvollsten Dichtern durchaus geläufige schwäb. Mundart gelangte bald so zu allgemeiner Geltung als Schrift- und Dichtersprache, daß selbst Dichter niederdeutscher, ja selbst ausländ. Herkunft sie mit großer Mühe sich zu eigen machten. Sie hatte sich aus der Verwilderung, in die sie im 11. Jahrh. versunken war, wieder zu strenger Gesetzmäßigkeit geschlossen; in der poet. Form wurde der Reim zu einer Genauigkeit und Reinheit ausgebildet, wie nie mehr in späterer Zeit, selbst nicht in unsern Tagen.

Als nach dem Untergange der Hohenstaufen auch Literatur und Kunst in Verfall gerathen waren, traf dasselbe Schicksal auch die Sprache; mit dem Schwinden der Hofsprache erlangten auch wieder die Mundarten das Übergewicht, die während des 13. Jahrh. nur in Predigten, Erbauungsschriften und Volksdichtungen Einfluß geübt hatten. Gleichen Schritt mit der steigenden Verwirrung in der Sprache hielt die Orthographie, welche zuletzt in vollkommene Zügellosigkeit ausartete. Eine neue Epoche bereitete sich jedoch bereits vor. Die Mundart Obersachsens drang allmälig hinauf in den Süden, zuerst mundartlich gefärbt in die Kanzleien der Höfe und Städte, und gelangte im 15. Jahrh. auch in der Literatur oberdeutscher Landstriche zur Anwendung. Diese obersächs. Kanzleisprache, bereits schon weithin verbreitet und durch edlern Gehalt sich auszeichnend, legte Luther in seinen Schriften, vor allem aber in seiner Bibelübersetzung zu Grunde. Durch letztere gelangte das **Neuhochdeutsche** als Schriftsprache zur Herrschaft nicht blos über ganz Ober- und Mitteldeutschland, sondern auch nach Verlauf eines Jahrh. über das Niederdeutsche. Keiner der Zeitgenossen erreichte Luther in Sprache und Darstellung, doch treten einzelne ihm nahe und viele bildeten sich nach ihm. Doch bereits gegen Ende des 16. Jahrh., auf dessen Grenze Joh. Fischart eine bewunderungswürdige Herrschaft über die Sprache zeigt, beginnt alles Volksthümliche den überhandnehmenden fremdländ. Elementen der höhern Bildungskreise in politischen wie socialen Verhältnissen zu erliegen. Obgleich die Schule des Martin Opitz die Reinheit der deutschen Sprache für den Dichtergebrauch zu wahren suchte, und einige Gesellschaften, wie besonders die Fruchtbringende Gesellschaft, die Muttersprache gegen die auf allen Wegen immer mächtiger hereindringende Ausländerei zu wahren suchten, ja selbst Unterricht in der deutschen Sprache und Verskunst auf Universitäten und Schulen eine Stätte fand, so wurde doch der Verfall der deutschen Literatur und Sprache nicht gehemmt, im Gegentheile durch den Dreißigjähr. Krieg, welcher den Einfluß der Fremden auf Deutschland noch befestigte, vollendet. Allein noch vor Ablauf des Jahrh. begann sich die lehrende Prosa (mit Thomasius) zu erheben, worauf Gottsched mit rastlosem Eifer dahin wirkte, die deutsche Sprache in einer nach festen Regeln bestimmten Gestalt zum allgemein gültigen Mittel schriftlicher wie mündlicher Mittheilung für alle Gebildeten des Vaterlands zu machen. Ihm bleibt das Verdienst, zuerst die Idee einer deutschen Gesammtliteratur gefaßt und der darauf folgenden Erhebung der Literatur und Sprache wesentlich vorgearbeitet zu haben. Auf Gottsched und seine Zeitgenossen Bodmer und Breitinger folgten Brockes, Haller, Hagedorn und Klopstock, bis endlich durch Lessing, Wieland, Herder, Schiller, nach andern Richtungen hin durch Winckelmann und Kant binnen wenigen Jahrzehnden eine vollständige Revolution in Sprache, Literatur und Wissenschaft bewirkt wurden, die durch Goethe ihren vorläufigen Abschluß gefunden hat. Das Material der Sprache selbst hat zwar seit Luther nur wenig Veränderungen erfahren, allein in dem Gebrauche desselben, in Dem, was die Schriftsteller mit denselben Elementen erreichen lernten und lehrten, tritt die Veränderung und ihr Fortschritt entschieden zu Tage. Gegen den Flitter ausländ. Worte und Redensarten, mit welchem sich die Prosa während des 17. Jahrh. schmückte, hatten sich bereits Philipp von Zesen und seine Sprachgesellschaften mit Erfolg aufgelehnt. Eine neue, wahrhaft poet. Diction schuf Klopstock durch seinen „Messias" (1748). Seit Lessing eilte die Sprache, unaufhaltsam fortschreitend, der höchsten Veredlung und Vollendung entgegen: sie folgte den Speculationen in ihre Höhen, den Mystikern in ihre Tiefen, gab jede Gemüthsbewegung, jede Regung der Leidenschaft mit feinster, treffendster Nüancirung wieder. Unberechenbaren Gewinn brachte der Sprache die Übersetzungskunst, als deren Urheber Voß zu betrachten ist, nicht minder das Studium des eigenen deutschen Alterthums und seiner Sprach- und Literaturdenkmale. Schon im 17. und dem beginnenden 18. Jahrh. hatten Einzelne die Quellen der deutschen mittelalterlichen Literatur aufgesucht und herausgegeben, woneben Andere, zuerst Val. Ickelsamer (um 1522) die Grammatik des Neuhochdeutschen zu behandeln angefangen. So seit Luther namentlich J. Clajus, Gueintz, Schottel, Bödiker. In Gottsched's Zeit wurden beide Richtungen wieder aufgenommen und seitdem ununterbrochen fortgesetzt, doch blieben sie noch unvermittelt, weil die Grammatik sich nur auf das Neuhochdeutsche allein beschränkte. Erst durch Benecke, welcher das philolog. Studium der mittelhochdeutschen Literatur begründete, die Gebrüder Grimm und Lachmann wurde die **deutsche Philologie** gleich nach den Freiheitskriegen zum Range einer Wissenschaft erhoben. Die Gebrüder Grimm umfaßten das Ganze der neuen Wissenschaft, brachen Bahnen nach allen Seiten hin und schufen den meisten Disciplinen derselben sichere Grundlagen. Hatte Jak. Grimm in seiner „Deutsche Grammatik" (Bd. 1, Gött. 1819; 3. Aufl., 1840; Bd. 2—4, 1826—37; Bd. 1—4, neuer Abdruck, 1853) in meisterhafter Weise eine Geschichte der Wortwandelung und des einfachen Satzes durch sämmtliche Zeiträume aller german. Sprachen gegeben, so stellte er die Verhältnisse und Zustände der alten Volksstämme in seiner „Geschichte der deutschen Sprache" (2 Bde., Lpz. 1848; 2. Ausg., 1853),

den alten Götterglauben in der „Deutsche Mythologie“ (Gött. 1835; 2. Aufl., 1844), die Anfänge und uralten Grundsätze des Rechts in den „Deutsche Rechtsalterthümer“ (Gött. 1828) in ein neues Licht. Als gewaltiges Hauptwerk der vereinigten Kräfte der Gebrüder Grimm erscheint das „Wörterbuch der neuhochdeutschen Sprache“ (Lpz. 1852 fg.), welches die frühern Arbeiten von Heinsius, Campe, Heyse („Handwörterbuch der deutschen Sprache“, 3 Bde., Magdeb. 1833—49) ohne Vergleich hinter sich läßt. Lachmann wandte zuerst die Grundsätze der philolog. Kritik auf die althochdeutschen Sprachdenkmale an und entdeckte die Gesetze der Metrik. Die Genannten hatten tüchtige Schüler und Nachfolger in Gabelentz, Löwe, Schulz und Diefenbach für das Gothische, in Graff („Althochdeutscher Sprachschatz“, 6 Bde., Berl. 1834—42; alphabet. Index von Maßmann, 1846), Schmeller („Bair. Wörterbuch“, 4 Bde., Stuttg. und Tüb. 1827—37), Wackernagel, Weigand („Wörterbuch der deutschen Synonymen“, 3 Bde., Mainz 1839—43) ꝛc. Von Seiten der Logik her suchten K. F. Becker, Herling („Syntax der deutschen Sprache“, 2 Bde., Frkf. 1830—32) und Schmitthenner in die Sprache einzudringen, während Heyse („Ausführliches Lehrbuch der deutschen Sprache“, 2 Bde., Hannov. 1838—49) und Götzinger („Die deutsche Sprache und Literatur“, 3 Bde., Stuttg. 1836) die Ergebnisse der ernstern Forschung allgemeiner zugänglich machten. Eine eigene „Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen“ (Berl. 1851 fg.) haben Kuhn und Aufrecht begründet. Zur Einführung in das Studium der deutschen Sprache und Literatur älterer und neuerer Zeit dient vor allem Wackernagel's „Deutsches Lesebuch“ (3 Bde., Basel 1839—43), dann Pischon, „Denkmäler der deutschen Sprache“ (6 Thle., Berl. 1838—51) und Frommann und Häußer's „Deutsches Lesebuch“ (2 Bde., Heidelb. 1847). Vgl. Hoffmann von Fallersleben „Die deutsche Philologie im Grundrisse“ (Bresl. 1836).

Deutsches Recht wird im Allgemeinen das in Deutschland entstandene, nichtröm. im Gegensatze zu dem später eingebürgerten röm. Rechte genannt; im engern Sinne versteht man darunter auch blos das deutsche Privatrecht. Die Quellen, aus denen wir die Kenntniß des letztern schöpfen, enthalten auch sehr Vieles über das erstere überhaupt, da die einzelnen Theile des Rechts nicht so genau gesondert waren, wie jetzt. In der frühesten Zeit war das in Deutschland einheimische Recht wesentlich blos Volks- oder Stammesrecht, d. i. es ging vom Volke selbst aus, und galt blos für den diesem Volke Angehörigen, nicht für ein bestimmtes Land. Daraus gingen bei späterer Aufzeichnung die jetzt sogen. Volksrechte oder Leges barbarorum hervor. Als besondere Ausflüsse der gesetzgebenden Gewalt erschienen sodann die Capitularien der fränk. Könige. Die weitere Entwickelung des deutschen Rechts kennen wir erst wieder aus den Rechtsbüchern des Mittelalters, insbesondere dem Sachsenspiegel. Nächst ihnen, die an sich nur Privatarbeiten sind, erhielten auch die Stadtrechte vieler Städte eine weithin sich erstreckende Gültigkeit, wozu noch die Aufzeichnungen der Rechte von Gemeinden des platten Landes ꝛc. in den sogen. Weisthümern kommen. In allen diesen Quellen ist das eigentlich rein-deutsche Recht enthalten. Als Grundzüge desselben, welche es von dem später eingebürgerten röm. Rechte wesentlich unterscheiden, kann man ansehen: die Hervorhebung der Bedeutung des Grundbesitzes, welche auch auf die persönliche Stellung des Besitzers von Einfluß war, die umfassende Geltendmachung der Bedeutung der Familie als des gemeinsamen Rechtsbodens für die zu derselben Gehörigen, die geringe Anerkennung des Capitals, dagegen die hohe Werthschätzung der Arbeit. — Durch die Aufnahme des röm. Rechts wurde vorübergehend zwar das einheimische deutsche Recht vielfach zurückgedrängt und wissenschaftlich verkannt, allein in neuerer Zeit ist man nicht blos zu einer gründlichen geschichtl. Erforschung und wissenschaftl. Bearbeitung der ursprünglich deutschen Rechtsverhältnisse und Rechtsinstitute geschritten (die Aufgabe der Germanisten im Gegensatze zu den Romanisten), sondern man hat auch erkannt, daß das röm. Recht auf deutschem Boden von deutschem Geiste durchdrungen und so zum röm.-deutschen, sogen. Gemeinen Rechte geworden sei. Als Quellen der Weiterbildung dieses Rechts seit der Aufnahme des röm. erscheinen zunächst die Reichsgesetze und die Bundesgesetze, sodann aber hauptsächlich das Gewohnheitsrecht und das aus dem Zusammenwirken theoret. und prakt. Thätigkeit der Juristen hervorgehende Juristenrecht. In den meisten Particularrechten haben sich deutschrechtliche Grundsätze und Institute noch länger und reiner erhalten, und es geben somit auch diese vielfach eine Erkenntnißquelle für das deutsche Recht ab. Die gangbarsten neuesten Lehrbücher des deutschen (Privat-) Rechts sind von Eichhorn, Phillips, Mittermaier, Gerber und Hillebrand.

Deutsches Reich war im Sinne des Mittelalters das zunächst auf die Franken, dann, als diese zu Franzosen geworden, auf die Deutschen übergegangene röm. Kaiserthum, sodaß die deutschen Könige erst nach ihrer Weihe durch den Papst, die einen Römerzug voraussetzte, den Kaisertitel führten. Doch nannten sie sich seit der Mitte des 15. Jahrh. gleich nach ihrer Wahl Kaiser, und der röm. Königstitel wurde von ihren gewählten und gekrönten Nachfolgern geführt. Vgl. übrigens Deutschland.

Deutsches Theater. Wie in Griechenland entstand das Theater der Abendländer aus den dramat. Formen des Gottesdienstes, welcher auch in Deutschland bis zum 12. Jahrh. bei Kirchenfesten die Erlösungsgeschichte dramat. veranschaulichte. Diese Mysterien wurden anfänglich in lat. Sprache und in der Kirche abgehalten, später aber durch deutschen Text populär gemacht und in größern Räumen aufgeführt (Bühne). Auch das komische Element gewann bereits durch die stereotypen Figuren eines Quacksalbers mit Frau und Knecht, sowie durch Teufelerscheinungen Geltung. Geistliche spielten die Hauptrollen, fahrende Gaukler die possenhaften Figuren. Ebenfalls auf kirchl. Veranlassung entstanden in der Fastenzeit sogen. Mummenschanze, possenhafte und satir. Aufzüge mit Dialogen und Spottliedern über Tagesfragen und Personen. Diese Fastnachtspieler bildeten nach und nach förmliche Zünfte, die sich mit den Meistersängern vereinigten. Anfangs aus dem Stegreife gehalten, wurden sie alsdann zur Aufführung niedergeschrieben (wie die noch vorhandenen von Rosenplüt, Volz, Probst, Hans Sachs ꝛc. bezeu-

gen). In diesem mittelalterlichen Volksdrama liegen die ersten Keime des eigentlichen deutschen Schauspiels. Auch entstanden in dieser Zeit die ersten festen Nationaltheater (zuerst 1540 in Nürnberg). Der Gelehrtenstand führte im 15. Jahrh. die Schulkomödie, zuerst zur Übung in der lat. Sprache, ein. Man spielte Stücke von Terenz und Plautus, sowie neuere von Reuchlin, Frischlin, Celtes ꝛc. Der Protestantismus führte später auch hierbei die deutsche Sprache ein, und zu Ende des 16. Jahrh. nahmen in Thüringen, Sachsen, Schlesien an dergleichen Aufführungen ganze Bürgerschaften massenhaften Antheil. Man wählte besonders alttestamentl. Stoffe, und so entstanden prot. Volksschauspiele, während die Studenten, die Bürgerschaften, die Bauern (vornehmlich in den Alpenländern) heilige und profane Komödien aufführten. Das kirchl. Drama lebte nach den Reformationskämpfen in den Jesuitenspielen wieder auf, die mit allen Mitteln des Decorations- und Maschinenwesens ausgestattet und in den Sälen und Höfen der Jesuitenstifte aufgeführt wurden

Schon zu Ende des 16. Jahrh. hatten sich Banden wandernder Schauspieler unter dem Namen der „Niederländer" gebildet. Sie brachten, besonders durch J. Ayrer, in das theatral. Leben große Bewegung, und übernahmen nach dem Ende des Dreißigjähr. Kriegs die Entwickelung des deutschen Theaters vollständig. Bereits 1624 erschienen engl. Komödien und Tragödien im Druck, augenscheinlich zumeist durch Extemporation gebildet. Indessen erzeugte die deutsche Literatur bis zur Mitte des 18. Jahrh. nichts von Bedeutung für die Bühne. Hans Wurst spielte überall eine hervorragende Rolle, auch unter den Namen Jan Posset, Pickelhering, Curtisan, Harlekin. Die sinnlose Pracht der ital. Oper unterdrückte gleichfalls das Schauspiel auf den deutschen Bühnen. Vortheilhaften Einfluß auf Entwickelung des deutschen Theaters behielt im 17. Jahrh. die kursächs. Komödiantenbande des Magister Velthem, welche Molière's Komödien benutzte, und den Stamm zu verschiedenen tüchtigen Wandertruppen bildete. Aus ihr ging Karoline Neuber hervor, welche 1727 die Darstellung regelmäßiger, memorirter Alexandrinerkomödien von Corneille und Racine begann, unterstützt von Gottsched, Gellert, Holberg und Lessing. Zwar entbehrte sie der improvisirten Stücke, der Burlesken noch nicht, verbrannte aber in einem Gelegenheitsstücke 1737 auf der leipziger Bühne den Harlekin, nach welchem Vorgange Hans Wurst bis um 1750 gänzlich von der norddeutschen Bühne verschwand, und nur aufgeschriebene Stücke aufgeführt wurden. Viel später gelang das in Wien, wo der Schauspieler Stranitzky seit 1708 das erste stabile Volkstheater errichtete und als Hans Wurst die hohe Gunst des Publicum gewann. Die Stegreifburleske gedieh hier zu eigenthümlicher Vollkommenheit; die Zauberkomödie und Liederposse, wo der Hans Wurst nur unter anderm Namen erschien. 1747 erregte das erste einstudirte Stück einen lebhaften Zwiespalt, der erst 1770 durch Maria Theresia geendet wurde, welche, durch Sonnenfels' Einfluß bewogen, die Improvisation vom wiener Theater verbannte. — In Norddeutschland wurde die Schauspielkunst durch Lessing's kritischen Einfluß von der überwuchernden Nachahmung des franz. Drama zum Maß edler Natürlichkeit zurückgeführt, wobei er auf nationale Schöpfungskraft und auf Shakspeare's Beispiel hinwies. Eckhof wurde in diesem Sinne, im Verein mit Ackermann, der Vater deutscher Darstellungskunst. 1767 ward in Hamburg der erste Versuch zu einem Nationaltheater gemacht, wobei Lessing's „Dramaturgie" entstand. Ludw. Schröder brachte von 1771 an Shakspeare auf die heimische Bühne und verpflanzte die hamburger Schule nach Wien, während Reineke bei seiner Leitung der kursächs. Gesellschaft, Koch in Berlin durch Bevorzugung der deutschen Oper, Eckhof am gothaischen Hoftheater in dieser Richtung wirkten. Von nun an nahmen die Fürsten das deutsche Schauspiel unter besondere Protection, so Kaiser Joseph II., der 1776 in Wien ein Nationaltheater gründete, während Dalberg 1779 in Manheim ein kurfürstl. Nationaltheater unter Iffland's Einfluß errichtete. Schriftsteller wie Goethe, Klinger, Lenz, Gerstenberg, Schiller hoben das Theater auf eine hohe Stufe. Während Lessing das bürgerliche Drama hob, veranlaßte Goethe's „Götz von Berlichingen" die Ritterstücke; Shakspeare wurde auf der deutschen Bühne immer heimischer. Unübertroffene Schauspieltalente zierten das Theater; die Oper erhielt durch Gluck und Mozart ihre höchste Bedeutung. Die nationale Glanzepoche des Drama entartete durch Kotzebue und seine Nachtreter und durch die poesielose Derbheit des Ritterdrama. Durch Goethe's Leitung des weimarischen Theaters (von 1791 an) kam unter Schiller's Mitwirkung in die dramatische Dichtkunst ein idealistisches, antikisirendes Streben, das die Bühne ganz von ihrer Volksthümlichkeit entfernte, zwar in seinem Muster hochpoetische Erzeugnisse voll Adel und Würde aufstellte, aber in seinen Nachahmungen hohle Declamationsstücke hervorrief, während Heinr. v. Kleist's Kraftgenie sich nicht geltend machen konnte, Zach. Werner, Müllner, Grillparzer die Schicksalstragödie anbahnten, Houwald die falsche Sentimentalität einführte, Schenk sich blos auf theatralische Ausdrucksweise stützte. Nur die volksthümliche Posse entwickelte sich in Wien zu gesundem, reichem Leben, besonders auf dem 1781 errichteten Leopoldstädter Theater, von Laroche an bis zu Ignaz Schuster und Raimund. Schauspielerische Talente wie Schröder, Fleck, Beil, Iffland, Schwarz, Beschort, Brockmann, vor Allen Ludw. Devrient (vielleicht die größte Genialität unter den deutschen Darstellern) ꝛc. starben nach und nach ab, wenn auch große, in der idealistischen Periode erwachsene Talente, wie Eßlair, Sophie Schröder und das Wolff'sche Ehepaar, die Kraft der Rhetorik mit Lebenswärme und Geist später noch zu durchdringen wußten. Von 1815 an wurden den hauptstädtischen Bühnen Intendanten (zuerst Graf Brühl in Berlin) vorgesetzt, nicht nur zur technischen, sondern auch zur künstlerischen Überwachung, und der Name Hoftheater entstand. Die dichterischen Mittel dieser Periode verrathen keinen Mangel. Raupach beherrschte von 1824 an das Repertoire über 10 J., nicht ohne das Verdienst nationeller Opposition gegen das Hereindringen fremdländischen Übersetzungswustes; er wurde dabei theilweise von Grillparzer, Immermann, Beer, Maltitz, Üchtritz wacker unterstützt. Eduard Devrient und Prinzessin Amalie von Sachsen erweckten dem Familiendrama wieder Interesse, Holtei dem Liederspiel,

Schall und Bauernfeld dem Lustspiele, Raimund der Volksposse. Talente, wie Charlotte Birch-Pfeiffer und Benedix, sorgten fruchtbar bis auf die neueste Zeit für die Bedürfnisse des Massenpublicum. Seit 1830 gerieth das deutsche Theater immer mehr unter Einfluß des franz. Geistes. Gutzkow, Laube, Freytag, Hebbel stehen theilweise unter diesem, theilweise unter dem Einflusse moderner Philosophie. Das Tendenzstück ward herrschend, neben ihm das sociale Drama. Auch die Opernrichtung gibt sich an den franz. und neuital. Zeitgeist hin. Weber, Spohr, Marschner konnten diesen Eindruck nicht neutralisiren; Lortzing's Werke wurden durch gefällige Hingabe an den allgemeinen Geschmack eine Zeit lang Repertoir-Opern. Die luxuriöse Ausstattung der Opern und Ballete hat dem größern Publicum nach und nach den Sinn für einfach erhabene und harmlose Erzeugnisse genommen. Gleichwol sind die ältern Operncomponisten, sowie die frühern Dramatiker in hoher Geltung geblieben, und Deutschland erfreut sich durch sie, sowie durch manche tüchtige Erzeugnisse der Neuzeit eines wechselreichen Repertoirs. Seit 1845 sind an mehren Bühnen Tantièmen eingeführt. E. Devrient gab 1847 „Die Geschichte der deutschen Schauspielkunst" in 3 Bänden zu Leipzig heraus.

Deutschkatholiken heißen die Mitglieder einer selbständigen, aus der röm.-kath. Kirche in neuerer Zeit ausgetretenen Religionspartei. Die äußere Veranlassung zur Ausscheidung war die vom Bischofe Arnoldi 1844 angeordnete Ausstellung des heiligen Rocks zu Trier und der von dem seit 30. Jan. 1843 seines Amts zu Grottkau entsetzten Kaplan Johannes Ronge verfaßte und 1. Oct. 1844 an den Bischof erlassene offene Brief, welcher jene Ausstellung als einen Götzendienst und Tezel'schen Ablaßkram bezeichnete. In Schneidemühl, wo der Priester Joh. Czerski schon 22. Aug. 1844 aus der röm.-kath. Kirche getreten war, bildete sich die erste deutschkath. oder, wie sie sich nannte, „christkath." Gemeinde. Ihr Glaubensbekenntniß, welches die Heil. Schrift und das Symbol von Nicäa als Glaubensquelle betrachtete und in der gottesdienstlichen Anschauung und Ordnung sich möglichst an die röm.-kath. Kirche anschloß, erschien 19. Oct. 1844 und wurde 27. Oct. der Regierung von Bromberg mit dem Gesuche um öffentliche Anerkennung übergeben. Ronge wurde hierauf 3. Dec. und Czerski 15. Febr. 1845 excommunicirt. In allen Theilen Deutschlands, mit Ausnahme von Östreich und Baiern, bildeten sich unterdessen deutschkath. Gemeinden, z. B. in Leipzig unter Rob. Blum, in Magdeburg unter dem Lehrer Kote, in Dresden unter dem Prof. Wigard, in Berlin unter dem Referendar Müller, in Offenbach unter dem Prediger Diefenbach, in Elberfeld unter dem Pfarrer Licht. Die Gemeinde in Breslau, welche sich 9. März 1845 unter dem Prof. Regenbrecht gebildet hatte, wählte Ronge zum Prediger. Das erste Concil der D. wurde unter Mitwirkung von Ronge und Czerski 23.—26. März 1845 in Leipzig gehalten. Vertreten waren daselbst 20 Haupt- und Filialgemeinden. Beschlossen wurde in Bezug auf die Glaubenslehre: 1) „Die Grundlage des christl. Glaubens soll uns einzig und allein die Heil. Schrift sein, deren Auffassung und Auslegung der von der christl. Idee durchdrungenen und bewegten Vernunft freigegeben ist. 2) Als allgemeinen Inhalt unserer Glaubenslehren stellen wir folgendes Symbol auf: Ich glaube an Gott den Vater, der durch sein allmächtiges Wort die Welt geschaffen und sie in Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe regiert. Ich glaube an Jesum Christum, unsern Heiland. Ich glaube an den Heil. Geist, eine heil. allgemeine christl. Kirche, Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben. 3) Wir verwerfen das Primat des Papstes." In Bezug auf die Kirchenverfassung erklärte man sich für die Presbyterial- und Synodalverfassung. Vgl. „Die erste allgemeine Kirchenversammlung der deutschkath. Kirche", herausgeg. von Blum und Wigard (Lpz. 1845). Besonders gewürdigt wurde diese kirchl. Bewegung von Gervinus in seiner Schrift: „Die Mission der D." (Heidelb. 1845; 2. Aufl., 1846). War nun auch bis gegen Ende 1845 die Zahl der Gemeinden bis auf 298 gestiegen, und hatten sich auch Theiner in Breslau und Prof. Schreiber in Freiburg der neuen Kirchengemeinschaft angeschlossen, Bretschneider und Röhr sich für dieselbe offen ausgesprochen, so traten doch dem Fortgange mancherlei Hindernisse entgegen. Der Gegensatz zwischen Ronge und Czerski offenbarte sich immer schroffer, indem Czerski ein neues, die Gottheit Christi hervorhebendes Glaubensbekenntniß aufstellte, während Ronge sich mehr der Richtung der Freien Gemeinden und den demokrat. Bestrebungen zuwendete. Das zweite Concil. der D. wurde im Mai 1847 in Berlin gehalten und war von 151 Gemeinden beschickt; die sich vielfach kundgebende Neigung zur Vereinigung mit den Freien Gemeinden konnte nicht die Mehrheit der Stimmen erlangen. Als die politischen Bewegungen 1848 den D. größere Freiheit gestatteten, bildeten sich auch in Östreich und Baiern neue Gemeinden, in Wien unter den Priestern Pauli und Hirschberger, in München unter Prof. Kreuzer und Priester Dumhof. Ronge's politischer Eifer trat auf seinen verschiedenen Reisen so stark hervor, daß sich einzelne Gemeinden offen gegen ihn erklärten. Trotzdem mehrte sich bei den Regierungen das Mistrauen gegen den Deutschkatholicismus als einen Deckmantel politischer Umtriebe. Ronge ging nach der Auflösung der deutschen Nationalversammlung, zu der er als Mitglied gehört hatte, nach London, wo er sich noch aufhält. Das im Mai 1850 angesetzte Concil der D. und Freien Gemeinden wurde in Leipzig polizeilich verhindert, worauf sich die Abgeordneten nach Köthen begaben und sich zu einer „Religionsgesellschaft Freier Gemeinden" vereinigten. (S. **Freie Gemeinden.**) Vgl. E. Bauer, „Geschichte der Gründung und Fortbildung der deutschkath. Kirche" (Meißen 1845); Schuselka, „Die Kirche und die alte Politik" (Lpz. 1845).

Deutschkrone, Kreisstadt im westpreuß. Reg.-Bez. Marienwerder, mit 4300 E., Tuchweberei, Färberei, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei.

Deutschland, im Herzen Europas gelegen, kann mit Recht das Land der glücklichen Mitte genannt werden. Bildet es auch in ethnograph. und histor. Hinsicht ein in sich geschlossenes Ganze, so ist doch sein Umfang zu groß und seine Gestaltung zu mannichfaltig, als daß seine natürliche Beschaffenheit sich in einer Gesammtskizze wiedergeben ließe. Es treten bei Betrachtung dieses großen Reichs 2 Hauptgestaltungen entgegen, erstens das weite Gebiet deutschen Elements und deutscher

Sprache und dann das politisch abgegrenzte Gebiet des deutschen Staatenbunds. Hier ist vorzugsweise Letzteres ins Auge zu fassen.

Den südlichsten Punkt des heutigen D. bildet die Südspitze Istriens, die Punta-di-Promontore, unter 40° 45' nördl. B.; als nördlichsten Punkt ergibt sich die Mündung der Piasnitz an der pommerisch-westpreuß. Grenze, unter 54° 50' nördl. B.; der östlichste Punkt liegt südöstl. der oberschles. Grenzstadt Myslowitz am Flusse Czarna Przemza, unter 36° 55' östl. L.; der westlichste Punkt am Süd-Wilhelms-Kanal südwestl. von der niederländ.-limburg. Stadt Weert, unter 23° 15' östl. L. Mit Berührung dieser äußersten Punkte umschließt der auf ungefähr 1000 M. sich entwickelnde Grenzsaum, 11,510 Q.-M. Die natürlichen Grenzen D.s bilden im N. Nordsee, Eider, Ostsee, im O. die Grenzscheide der Weichsel und Oder und das Kleine Karpatengebirge, im S. die Alpenkette und das Adriat. Meer, im W. die Wasserscheide des Rhein von den franz. Flüssen bis zum Kanal; die polit. Grenzen sind im N. Dänemark, im O. die außerdeutschen Lande Preußens, der russ. Antheil Polens, das galiz., ungar. und kroat. Gebiet Östreichs, im S. die östr. Lande Italiens und der Schweiz, im W. Frankreich, Belgien und die Niederlande. Die 3 Meere, welche D. bespülen, unterscheiden sich durch wesentlich verschiedene Bildung der Gestade. Den Ufersaum der Nordsee charakterisiren tiefeinschneidende Busen; der tiefen Küste liegen die sogen. Watten, ein Gürtel sandiger Bänke, vor. Die Ostseeküste ist, soweit sie Pommern angehört, durch Haffbildungen ausgezeichnet; die der sonst reizlosen vorpommer. Küste vorgelagerte Insel Rügen schmückt diese Gegend mit mancherlei Reizen. Die Gestade des Adriat. Meers werden durch feste Felscontouren charakterisirt.

Drei Hauptformen lassen sich bei aller sonstigen Mannichfaltigkeit der Bodenbildung D.'s unterscheiden: das alpinische Hochgebirge, südl. der Donau und des Rhein, mit fast 2000 Q.-M.; das einen Theil des mitteleurop. Gebirgslands bildende Stufenland der deutschen Mittelgebirge, mit etwa 5000 Q.-M.; endlich das große norddeutsche Flach- oder Tiefland, von 4500 Q.-M. Die deutschen Alpen werden durch die Meridianspalte des mittlern Inn- und Etschthals in einen westl. Theil mit den Bair. oder Algauer, den Tiroler und östl. Orteler Alpen, und in einen östl. Theil mit den Norischen, Steierschen und Kärntner Alpen als nördl., den Karnischen und Julischen Alpen als südl. Anlagerungen getheilt. Der erstere wesentliche Theil dieser Alpencentralketten ist durch Massenhaftigkeit, Großartigkeit und Höhe seiner Gebirgsformen ausgezeichnet; er trägt als höchsten deutschen Berg den 12,213 F. hohen Großglockner und birgt die Quellen ansehnlicher Alpenströme, indem sich nach N. Inn, Salza und Enns, nach S. die Etsch und nach O. die Drau schnell anwachsend Bahn brechen. Der östl. niedrigere Theil der Alpencentralketten ist durch das Thal der Mur gegliedert; der nach N. zu sich absenkende Hochkamm weist nur wenige Gipfel nach, welche der Eisregion angehören; nach S. zu fallen die Höhen zu den klagenfurter Ebenen ab. Südl. der Centralketten erheben sich die deutschen Antheile der Orteler und Trientin. Alpen (Ortelesspitze 12,020 F.) noch zu ansehnlicher Höhe; nach O. zu dagegen verschwindet der Alpencharakter mehr und mehr. Nördl. der Centralketten breitet sich ein wildzerrissenes Gebirgssystem mit dem 9099 F. hohen Zugspitz und dem 9235 F. hohen Thorstein aus, an welches sich die weidereichen grünen Vorberge, die in das bair. Flachland und an die östr. Ufer der Donau treten, anschließen.

Das Stufenland der deutschen Mittelgebirge wird durch die Thäler des Main, der Eger, der Elbe, von Theresienstadt bis Pardubitz und von da durch die Einschnitte der March, Beczwa und Oder bis Oderberg in eine nördl. und südl. Hälfte geschieden. Das süddeutsche Bergland wird im W. durch die oberrhein. Tiefebene zwischen Basel und Frankfurt, im O. durch die Tiefebenen an der Donau und March auf östr. Gebiete begrenzt. Die Bodengliederung wird hier vorzugsweise durch große Querthalspalten, wie die der Moldau, Raab, Regnitz und des mittlern Neckar, sowie das große Parallelthal der Donau bezeichnet. Die Form der Hochebene tritt besonders in den bair. Plateaux zwischen Iller und Inn auf; an dieselben gruppiren sich in großer Mannichfaltigkeit links die Berglandschaften Schwabens, rechts die Östreichs; jenseit der Donau entfaltet sich in scharf markirten Gebirgszügen das System des Jura und des Böhmerwalds. Der deutsche Jura bildet im Gegensatze zu dem Kettensysteme des Schweizer-Jura langgestreckte, scharf abgekantete Plateaumassen, welche in Schwaben unter dem Namen der Rauhen Alp, Aalbuch &c. auftreten. Ihm schließen sich im NW. und W. die schwäb. und fränk. Terrassenlandschaften an. Südl. der Pfinz steigt der Schwarzwald in Gipfeln bis zu einer Höhe von 4600 F. (der Feldberg) auf; nördl. des Neckar von Heidelberg bis Miltenberg am Main breitet sich der Odenwald aus. Wesentlich verschiedene Formen und Verhältnisse charakterisiren auf der Ostseite des Nabthals das System des böhm.-mähr. Terrassenlands; den Kern desselben bilden die Felsmassen des Böhmerwaldgebirgs, von nackten Felskuppen, z. B. dem 4554 F. hohen Großen Arber, überragt, welches nördl. von Linz aus den Karlsbergen entsteht und südl. von Eger durch das tiefe Thal der Wondreb abgeschnitten wird. An den Südost- und Nordostfuß des Böhmerwalds lehnen sich breite bis zu den March- und Tayaebenen absinkende Bergmassen, von welchen die südlichste in den Thälern der Wottawa, Luschnitz und Taya, die mittlere in denen der Beraunka, Sazawa und Schwarzawa, und die niedere Nord- und Ostterrasse in denen der Eger, Elbe und March natürliche Grenzen finden. Das norddeutsche Bergland weist mannichfachere Gruppirungen nach als das süddeutsche. Es beginnt im O. mit der Senke zwischen Krakau und Olmütz, welche die Karpaten von den deutschen Berglanden trennt und zwar in dem Sudetischen Gebirgssysteme, welches sich unter verschiedenen Namen, als Glatzer Gebirgsland, Riesengebirge, Lausitzer Gebirge und Sächs. Schweiz bis zur Elbpforte südl. von Dresden hinzieht und so den nordöstl. Gebirgswall Böhmens bildet; dieser Gebirgszug erreicht in der 4960 F. hohen Schneekoppe seinen höchsten Gipfel. Die Nordwestgrenze Böhmens bildet das Erzgebirge mit Gipfeln von fast 4000 F. Höhe, welches sich nördl. allmälig verflacht und westl. an die Saale tritt. Am linken Saalufer, im Mittelpunkte D.s, beginnt das Fichtelgebirge mit einem Gebirgsknoten, an welchem die Quellen des Main,

der Nab, Eger und Saale liegen, sodaß Rhein-, Donau- und Elbgebiet hier zusammenstoßen; es erreicht im Schneeberge eine Höhe von 3294 F. Im NW. des Fichtelgebirgs bildet längs des linken Saalufers das Schieferplateau des Frankenwalds die Übergangsschwelle zum Thüringer Berglande. Vom Quellgebiete der Werra erstreckt sich bis in die Gegend von Eisenach der Thüringerwald, der im Beerberge die Höhe von 3063 F. erreicht. Jenseit des Wipper- und Helmethals erhebt sich zwischen den Weser- und Saallandschaften der Harz als ein isolirtes Massengebirge., welches in dem Brocken bis zu 3508 F. aufsteigt. Im W. von Thüringen und im N. von Franken entfaltet sich das hess. Berg- und Hügelland, zu welchem das 2000 F. hohe Plateau der Hohen Rhön zu rechnen ist. Von Karlshafen bis Münden dehnt sich das viel gegliederte Weser-Bergland aus; dasselbe löst sich nach NW. zu in die zerstückelte Bergmauer des Teutoburger Waldes und in den mindener Bergen auf. Im SW. des Teutoburger Waldes greift das Westfäl. Tiefland weit nach O. ein, nach S. zu dagegen erhebt es sich am rechten Ufer der Ruhr und Möne unter dem Namen des Haarstrang zur Höhe von 800 F., die Vorschwelle des niederrhein. Schieferplateau bildend. Letzteres, durch das Rheinthal und die niederrhein. Tiefebene in eine östl. und westl. Hauptgruppe zerlegt, bildet den westlichsten massiven Schlußstein des norddeutschen Berglands. Östl. erhebt sich zwischen Ruhr und Sieg das Sauerland, im Kalten Astenberge bis zu 2536 F.; zwischen Sieg und Lahn steigt das Plateau des Westerwalds auf, welches mit den Gipfeln des malerischen Siebengebirgs dicht an den Rhein tritt; den Raum zwischen Lahn und Main erfüllt der Taunus; jenseit des Rhein erstreckt sich die Eifel mit kahlen 1800 F. hohen Plateauflächen; südl. der Mosel zieht sich mit langgestreckten Bergrücken das 1800 F. hohe Plateau des Hundsrück hin. Ihm schließt sich in südöstl. Richtung im Gebiete der Nahe und Glan das vielkuppige saarbrück-pfälz. Porphyr- und Kohlengebirge an; die niedrigen Hügelplateaux Rheinhessens überragt der 2052 F. hohe weit sichtbare Donnersberg, und im südl. Theile der bair. Pfalz bilden die Sandsteinplateaux der Hardt den nördl. Abschluß der Vogesen.

Die dritte Hauptform der Bodenbildung D.s bildet das norddeutsche Flach- oder Tiefland, welches durch eine Linie vom untern Rhein über Minden und Leipzig nach der obern Oder zu gegen das norddeutsche Gebirgsland begrenzt wird. Es werden 2 große Terrainschwellen unterschieden; die eine beginnt unweit der Ostküste in Westpreußen aus dem Durchbruchsthale der Weichsel, und zieht sich bis zum Oderthale südl. von Stettin. Die zweite, öfters unterbrochene Höhenwelle beginnt mit dem Tarnowitzer Plateau in Oberschlesien und umfaßt die Trebnitzer Höhen nördl. von Breslau, die Grüneberger, Sorauer und Muskauer Hügelgruppen, den Fläming nördl. von Wittenberg, die Hellberge bei Gardelegen und einige Höhenpunkte der Lüneburger Haide. Zwischen diesen beiden Terrainschwellen liegt ein breiter Tiefstreifen, der im Gebiete der untern Weser zu einem durch ausgebreitete Moore bezeichneten Tiefstreifen herabsinkt.

Die große Mannichfaltigkeit der Bodengliederung begünstigt die Entwickelung zahlreicher Flußgebiete. Zum Bassin des Adriat. Meeres, welches nur 380 O.-M. einnimmt, gehören die Etsch und der Isonzo. Die Donau weist ein Areal von 3420 O.-M. deutschen Bodens, dem sie von ihren Quellen am Schwarzwalde bis zur ungar. Grenze bei Presburg angehört, dem Gebiete des Schwarzen Meeres zu; ihre Zuflüsse auf der deutschen linken Uferseite sind Wernitz, Allmühl, Nab, Regen und March; rechts von der Alpenseite erhält sie Iller, Lech, Isar, Inn mit Salza, Traun, Enns, Leitha, Raab, Drau mit Mur und die Sau, die letztern beiden außerhalb deutscher Grenzen. Die übrigen Stromsysteme folgen mit einem Gebiete, welches 2 Drittheile deutschen Bodens umfaßt, dem natürlichen Zuge nach Norden; 5822 O.-M. gehören dem Gebiete der Nordsee und 1840 O.-M. dem der Ostsee. In dem erstern erscheint als Hauptstrom der Rhein, dessen ganzer mittler Lauf mit 110 M. Länge deutsches Eigenthum ist. Er empfängt auf dieser Strecke auf dem linken Ufer die Nahe, Mosel und Erft, rechts dagegen Wutach, Kinzig, Murg, Pfinz, Neckar mit Kocher, Jaxt und Enz, Main mit Regnitz, Saale, Tauber, Kinzig und Nidda, Lahn, Sieg, Wipper, Ruhr und Lippe. Die Ems mit 244 O.-M. und einer 51 M. langen Laufentwickelung, entspringt in einer Haideebene am Südabhange des Teutoburger Waldes, empfängt als Nebenflüsse rechts die Hase und Leda und mündet in den Dollart. Ansehnlicher ist das Gebiet der Weser mit 820 O.-M.; sie entsteht aus dem Zusammenflusse der Werra und Fulda bei Münden, hat einen Flußlauf von 82 M. und empfängt links die westfäl. Werra, Aue und Hunte, rechts Aller mit Leine und Ocker, Wümme und Geeste. 2600 O.-M. des Nordseegebiets fallen der Elbe zu, deren Lauf sich zu einer Länge von 153 M. entwickelt; sie entsteht auf dem Südabhange des Riesengebirgs; als linke Nebenflüsse gehören ihr zu: Aupa, Metau, Adler, Moldau, Eger, Biela, Mulde, Saale mit Unstrut, Elster, Bode rc., Ohre, Aland, Jetze, Ilmenau, Schwinge und Oste; auf der rechten Uferseite fließen ihr zu: Iser, Schwarze Elster, Havel mit Spree, Elde, Stecknitz und Stör. Die Oder gehört nebst mehren Küstenflüssen Holsteins, Lübecks und Mecklenburgs dem Gebiete der Ostsee an. Sie entspringt östl. von Olmütz am Südostende der Sudeten in einem Sumpfe, hat eine Laufausdehnung von 120 M. uud gehört D. mit einem Gebiete von 1370 O.-M. an; ihre bedeutendsten Nebenflüsse sind links: Oppa, Glatzer Neiße, Weistritz, Katzbach, Bober, Lausitzer Neiße, Welse, Ucker und Peene; rechts: Ostrau, Olsa, Klobnitz, Malapane, Weida, Bartsch, Warthe mit Netze, Plöne und Ihna. Das Weichselgebiet berührt D. nur in den Quellengegenden in östr. und preuß. Schlesien mit einem Antheile von etwa 30 O.-M. Dieses reiche deutsche Flußsystem erweist sich als ein wichtiges Hülfsmittel für Handel und Verkehr; zur Vervollständigung der Wassercommunicationen dienen eine Anzahl von Kanälen, unter denen folgende von größerer Bedeutung sind: der Wiener Kanal zwischen Wien und Wienerisch-Neustadt; der Ludwigskanal, welcher die Verbindung zwischen Main (Rhein) und Donau vermittelt; der Kanal von Bremervörde, der Kieler Kanal, der Stecknitzkanal, der Ruppiner und Plauensche Kanal, endlich der Finow- und Müllroserkanal zur Verbindung der Oder mit dem Elbgebiete. Zahlreiche Seen sind sowol über die Alpenland-

schaften, als das nördl. Flachland zerstreut; sie sind größtentheils Flußseen. Die alpin. Seen bilden vom Bodensee an über den Ammer-, Würm- und Chiemsee bis zum Aller- und Traunsee eine Reihe schöner Hochseen; im norddeutschen Tieflande liegen zahlreiche Seen auf der rechten Seite der Elbe, unter denen die Havelseen, der Plöner-, Ratzeburger-, Schweriner-, Plauer- und Müritzsee, sämmtlich zwischen Elbe und Oder gelegen, die größten sind. Auf der linken Elbseite ist der Dümmersee, und zwischen der untern Leine und der Weser das Steinhuder Meer bemerkenswerth. Zwischen den Seen des nördl. Flachlands und denen der Alpengegenden liegen: der Salzige und Süße See im Mansfeldischen, der Laacher See auf der Eifel, mehre Seegruppen in Oberschlesien und Böhmen, außerdem die Seen des Villach-Klagenfurter Alpenbeckens und der Czirknitzer See.

Die klimat. Verhältnisse D.s zeigen eine große Gleichförmigkeit, indem die Wärme des Südens durch die höhere Lage bedeutend gemindert wird; in Innspruck z. B. beträgt die mittlere Temperatur des Jahrs $+ 9{,}_3{}^\circ$ C., des Winters $— 1{,}_1{}^\circ$, des Sommers $+ 18{,}_3{}^\circ$, und in Stralsund für die gleichen Zeiten $+ 8{,}_2{}^\circ$, $— 1{,}_1{}^\circ$ und $+ 17{,}_1{}^\circ$; für den mittlern Meridian D.s zwischen beiden Punkten stellt sich demnach die Mitteltemperatur des Jahrs zu $+ 8{,}_3{}^\circ$, des Winters zu $— 1{,}_0{}^\circ$ und des Sommers zu $+ 17{,}_0{}^\circ$ heraus. In der nördl. Ebene ist das den Seewinden von NW. und N. offen liegende Land im Allgemeinen fruchtbar und rauher als in dem mitteldeutschen Gebirgslande, wogegen die süddeutschen Gebirgsregionen zwar größere Trockenheit als Nord-D., aber geringere Wärme als Mittel-D. haben. Das Übergewicht der West- und Südwestwinde über die Ost- und Nordwinde bedingt für den östl. Theil D.s eine größere Regenmenge.

Das Mineralreich liefert Producte in großer Menge und Mannichfaltigkeit, sodaß der Bergbau seit alten Zeiten viele Menschen beschäftigt und mit großer Sorgfalt betrieben wird. Platina wird gar nicht, Gold nur wenig gewonnen, und zwar im Harz, in Salzburg und Tirol; Silber dagegen in großen Quantitäten, namentlich im sächs. Erzgebirge, in Oberschlesien, im Mansfeldischen, im südl. Theile Westfalens, im böhm. Antheile des Erzgebirgs und in Steiermark; Quecksilber vorzugsweise zu Idria in Illyrien; Kupfer in vielen Gebirgsgegenden, am meisten in Tirol, Steiermark und im Mansfeldischen; Eisen findet sich fast in allen Gebirgen, besonders ausgezeichnet in Steiermark, Westfalen und der preuß. Rheinprovinz; Zinn wird reichlich und von besonderer Güte gewonnen, hauptsächlich in Böhmen und im sächs. Erzgebirge; an Blei ist Überfluß vorhanden, vorzüglich in Kärnten, Steiermark, am Harz, in Sachsen, Böhmen und Oberschlesien; Galmei und Zink findet sich in Oberschlesien, Kobalt in Sachsen. An Salz besitzt D. großen Reichthum und zwar in allen Staaten, außer Sachsen, Nassau und Anhalt. Die Steinkohlenproduction hat in neuerer Zeit einen gewaltigen Aufschwung genommen; die mächtigsten Steinkohlenlager sind in der preuß. Rheinprovinz, in Westfalen und Oberschlesien, in Sachsen, Böhmen und Steiermark; die nordwestl. Gegenden D.s werden dagegen durch reiche Torflager entschädigt. Nächstdem werden Schwefel, Salpeter, Alaun, Vitriol, Kalk, Gyps, Kreide, Schmirgel, Farbenerde, Porzellanerde, Marmor und Alabaster in verschiedenen Gegenden mehr oder minder häufig gefunden. Edelsteine werden nur in Schlesien, Böhmen und Sachsen gefunden. Dagegen ist D. reich an Mineralquellen, von denen mehre Weltruf besitzen.

Sämmtliche der gemäßigten Zone überhaupt eigenthümlichen Nutzpflanzen werden in D. angebaut; namentlich ist es der Getreidebau, welcher allgemein verbreitet ist, und zwar auf Weizen, Roggen, Gerste und Hafer überall; Mais und Spelt wird nur im S. D.s im Großen cultivirt, Hirse am meisten im SO., der Buchweizen häufig im N. Die Kartoffel und die verschiedenen Hülsenfrüchte sind in ganz D. verbreitet; Ölgewächse (Raps, Mohn, Anis, Kümmel) hauptsächlich in den fetten mittlern und nordwestl. Gegenden; der Anbau von Flachs und Hanf, Hopfen, Raps, Taback, Krapp und der Runkelrübe ist für einzelne Gegenden von großer Wichtigkeit. Der Gartenbau wird in Schwaben, Franken und Thüringen in größerm Maßstabe betrieben. Die Obstcultur ist vorzugsweise in den Rhein- und Neckargegenden, in Sachsen und Franken ausgezeichnet. Der Weinbau erstreckt sich bis nahe zum 52° nördl. B.; als eigentliche Weinländer sind zu betrachten das Rheinthal und die Thäler des Neckar, Main, der Mosel und der untern Donau. In Betreff der Forstcultur wird in D. Ausgezeichnetes geleistet, obwol die großen Waldungen D.'s mit Ausbreitung des Ackerbaus immer mehr gelichtet worden sind; noch bedecken sie jedoch durchschnittlich den vierten Theil der Oberfläche; der größte Holzmangel herrscht in den nordwestl. Ebenen. Unter den Baumarten finden die hauptsächlichste Vertretung: Eiche, Buche, Kiefer, Birke, Erle, Fichte, Tanne und Kastanie.

Einen sehr wichtigen, in einigen Gegenden D.s (z. B. in verschiedenen Gebirgs- und Alpenlandschaften, sowie an der fries. Küste) selbständig betriebenen Zweig der Landwirthschaft bildet die Viehzucht. Die Pferdezucht ist namentlich in Mecklenburg, Holstein und Nordhannover vortrefflich, die des Rindviehs in Oldenburg, dem nordwestl. Theile Hannovers, dem Voigtlande, Franken und in den Alpenlandschaften. Die Schafzucht ist in Sachsen, Schlesien und Brandenburg am ausgebildetsten. Die Schweinezucht ist in Westfalen und einzelnen Gegenden Mecklenburgs, Pommerns, Böhmens und Baierns bedeutend. Ziegen, Maulthiere und Esel werden hauptsächlich in Bergländern und mehr im S. als N. gepflegt. Federvieh wird fast überall zahlreich gehalten; berühmt sind die pommer. Gänse und die böhm. Fasanen. Die Zucht der Seidenraupe ist in Tirol und Illyrien von Belang; die Bienenzucht wird am stärksten in Baiern und den Haiden Hannovers betrieben. Von wilden Säugethieren kommen Bär und Wolf nur in den Alpen, westl. des Rhein und östl. der Oder sehr selten vor. Rehe, Hirsche, Hasen, wilde Kaninchen, Füchse, Marder, Wiesel und Dachse werden fast überall angetroffen, die Gemse gehört den Alpengegenden an. Von Vögeln werden Rebhühner, Schnepfen, Drosseln, Wachteln, Lerchen fast überall, Lämmergeier und Adler in den Alpen, Trappen, Störche, wilde Gänse und Enten in den nördl. Ebenen angetroffen. Von den 110 Fischarten D.s

sind der Karpfen, Salm und Hecht die beliebtesten und allgemein verbreitetsten. Die Bewohner der Nord- und Ostseeküsten beschäftigen sich viel mit Heringsfang; Austern werden an der Nordseeküste und in Holstein häufig angetroffen.

Bilden auch gemäß der natürlichen Beschaffenheit D.s Ackerbau, Viehzucht, Forstcultur und Bergbau die Hauptquellen deutschen Wohlstands, so steht gleichwol auch die techn. Cultur auf einer hohen Stufe. Schon frühe haben einzelne Gewerbe in D. geblüht, namentlich Leinen- und Wollenweberei; manche Erfindungen sind von D. ausgegangen, und mehre Zweige der Industrie sind hier zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet worden. Als eigentliche Fabrikbezirke sind Schlesien, das sächs. Erzgebirge, Nordböhmen, Niederöstreich und die Rheinprovinz zu bezeichnen. Die namhaftesten Erzeugnisse deutscher Industrie sind: Leinenwaaren in Schlesien, der Oberlausitz, dem nordöstl. Böhmen und Westfalen; Wollenwaaren in Niederschlesien, Sachsen, der preuß. Rheinprovinz, Mähren und Böhmen; Baumwollenwaaren in Sachsen, dem Wupperthale, Böhmen und Niederöstreich; Seidenwaaren, erst in neuerer Zeit umfangreich und mit Erfolg fabricirt, zu Berlin, Elberfeld, Krefeld und Wien; Lederwaaren in Malmedy und Umgegend, Niederöstreich, Würtemberg und Hessen-Darmstadt; Metallarbeiten in der preuß. Rheinprovinz, Westfalen, Schlesien, Steiermark und Niederöstreich; Kurze Waaren in Baiern, Meiningen und Östreich. Berühmtheit haben ferner erlangt die feinen Tischlerwaaren in Wien und Berlin, die Spielwaaren in Nürnberg, Fürth, Tirol, dem Thüringerwalde und sächs. Erzgebirge, die böhm. und schles. Glaswaaren, meißner, berliner und wiener Porzellane, musikal. Instrumente des Voigtlands, Schwarzwälder Uhren. Die Tabackfabrikation hat ihren Hauptsitz in Hamburg und Bremen; die größten Zuckersiedereien besitzt Hamburg.

Die Handelsthätigkeit der Deutschen entfaltete sich bereits im Mittelalter durch die Hansestädte im N., Augsburg, Ulm und Nürnberg im S. und die rhein. Städte im W. zu großer Bedeutung. Mit dem Aufschwunge der Industrie gewann auch der Handel an Großartigkeit, und neue belangreiche Absatzwege eröffneten sich ihm mehr und mehr. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind: Getreide, Holz, Hornvieh, Pferde, Salz, Wachs, Mühlsteine, Wein, Bier, Leinen-, Wollen- und Baumwollenwaaren, Glas- und Thonwaaren, Eisen- und Stahlwaaren, Holzwaaren, Blei, Zink, Kobalt, Galmei, Pottasche, Kalk, Gyps, Vitriol, Quecksilber und Spiritus. Unter den Gegenständen der Einfuhr nehmen den ersten Platz ein: Zucker, Kaffee, Kakao, Thee, Reis, Gewürze, Taback, Farbwaaren, Baumwolle, Twist, Seide, Südfrüchte, Olivenöl, Wein, Fische, Pelzwaaren, geschmiedetes Eisen und Schienen, Mode- und Galanteriewaaren. Den Verkehr nach außen unterstützen Verträge mit den ersten handeltreibenden Nationen, im Innern begünstigen denselben neben verschiedenen Bank-, Assecuranz- und Handelsgesellschaften, sowie dem überaus einflußreichen und wichtigen Zollvereine, vortreffliche Communicationen, theils mittels schiffbarer Flüsse und Kanäle, theils durch ausgezeichnete Chausséen und zweckmäßige postliche Einrichtungen, theils durch Eisenbahnen und Telegraphen. Namentlich sind es die sämmtliche Hauptpunkte D.s, sowol unter sich, als meist auch mit dem benachbarten Auslande in schnelle Verbindung bringenden Eisenbahnlinien, welche einen außerordentlich erleichterten und lebhaften Verkehr hervorgerufen haben. Mit Ausschluß aller Pferdebahnen besaß D. Ende 1853 1057 M. befahrene Eisenbahnstrecken, von denen 417 M. auf Preußen, 464 M. auf die kleinen deutschen Staaten und 176 M. auf das östr. Bundesgebiet kommen. Die zur Herstellung dieser Bahnen verwandten Capitalien belaufen sich auf 450½ Mill. Thlr., wobei auf die Meile Bahnlänge 427,000 Thlr. Durchschnittskosten kommen. Auch D.s Seeschiffahrt und Rhederei hat in letzterer Zeit einen erfreulichen Aufschwung genommen; es besitzt dermalen 14,450 Handelsschiffe, während sich die Handelsflotte Frankreichs nur auf 13,845 Fahrzeuge beläuft. Deutsche Meßplätze sind Leipzig, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Braunschweig und Naumburg; andere wichtige Handelsplätze des Binnenverkehrs: Augsburg, Wien, Breslau, Berlin und Magdeburg. Als Seehandelsplätze sind wichtig, an der Ostsee: Stettin, Rostock und Lübeck, an der Nordsee: Hamburg und Bremen, am Adriat. Meere: Triest.

D. steht, was die allgemein verbreitete und in die Schichten der Bevölkerung eingedrungene geistige Bildung anbelangt, unzweifelhaft allen andern Ländern voran. Namentlich wird der Volksschulunterricht, insbesondere im nördl. D., durch eine außerordentlich große Anzahl von Volks- und Elementarschulen aufs beste gepflegt. Zur Ausbildung der Volksschullehrer dienen eine Menge vortrefflicher Seminare. Zahlreiche höhere Bürger-, Real-, Gewerbe- und Handelsschulen bereiten zu höhern bürgerlichen Gewerben vor; Stützen und Pflegerinnen der wissenschaftl. Bildung sind viele Lyceen, etwa 400 Gymnasien und 24 Universitäten, denen eine Menge von Bibliotheken, Sammlungen, Akademien und Vereinen zur Förderung der Wissenschaften zur Seite stehen. Die deutsche Nationalliteratur ist reich an herrlichen Werken, welche ein unvergängliches, vom Auslande vielbewundertes Volkseigenthum bilden. Musik, Malerei und Bildhauerei sind Künste, in denen geniale Vertreter Ausgezeichnetes geleistet haben und noch leisten, und welche in sinniger Pflege durch Akademien, Sammlungen, Galerien und mancherlei Vereine würdige Unterstützung finden.

Die Zahl der Einwohner D.s mit Ausschluß der nichtdeutschen Länder und Prov. Östreichs und Preußens beträgt gegenwärtig etwas mehr als 42 Mill., was auf 1 Q.-M. über 3600 Menschen ergibt. Die Gebiete der Freien Städte nicht inbegriffen, weist das Königr. Sachsen im Allgemeinen die dichteste Bevölkerung nach, nämlich fast 7000 Köpfe auf 1 Q.-M.; überhaupt ist jedoch die Bevölkerung in einzelnen Gegenden verschiedener Staaten eine sehr verschiedene. Während einzelne Fabrikdistricte der preuß. Rheinprovinz bis 12,000, und Sachsens, Schlesiens, Westfalens, Badens, Würtembergs und der wiener Umgegend bis 10,000 Menschen auf 1 Q.-M. zählen, können andere Striche, z. B. in Hannover, Oldenburg, Mecklenburg, Pommern und dem östr. Alpengebiete deren kaum 1000 bis 2000 nachweisen. Von den Bewohnern D.s sind deutschen Stamms etwa 35 Mill., Slawen etwa 6 Mill., Romanen etwa 500,000, Juden gegen 400,000, die übrigen

gemischter Nationalität. Der slaw. Volksstamm ist durch die Polen in Hinterpommern und Schlesien, die Wenden in der preuß. und sächs. Lausitz, die Czechen in Böhmen, Mähren und Schlesien, die Kroaten und Slowenzen in den östr. Alpenländern vertreten. Zu den Romanen sind die Italiener in Tirol, dem triester und istrischen Küstenlande und die Franzosen in westl. Grenzgegenden Rheinpreußens zu rechnen. Der Confession nach gehören 22,500,000 E. der kath. und 19 Mill. E. der prot. Kirche an; die übrigen E. sind vorzugsweise griech. Kath., Mennoniten, Herrnhuter und Juden.

D. als Staatenbund besteht gegenwärtig (1854) aus folgenden Staaten: 1) Kaiserth. Östreich (3700,$_{52}$ Q.-M. mit 12,288,175 E.); 2) Königr. Preußen (3387,$_{24}$ Q.-M. mit 12,937,228 E.); 3) Königr. Baiern (1394,$_{3}$ Q.-M. mit 4,565,256 E.); 4) Königr. Sachsen (271,$_{83}$ Q.-M. mit 1,987,832 E.); 5) Königr. Würtemberg (354,$_{14}$ Q.-M. mit 1,794,054 E.); 6) Königr. Hannover (687,$_{13}$ Q.-M. mit 1,800,000 E.); 7) Großherzogth. Baden (278,$_{5}$ Q.-M. mit 1,355,005 E.); 8) Großherzogth. Hessen (152,$_{7}$ Q.-M. mit 865,480 E.); 9) Kurfürstenth. Hessen (208,$_{9}$ Q.-M. mit 727,201 E.); 10) Großherzogth. Mecklenburg-Schwerin (228 Q.-M. mit 536,724 E.); 11) Herzogth. Holstein und Lauenburg (175,$_{55}$ Q.-M. mit 525,850 E.); 12) Großherzogth. Luxemburg und Herzogth. Limburg (86,$_{7}$ Q.-M. mit 391,687 E.); 13) Herzogth. Nassau (84,$_{5}$ Q.-M. mit 429,060 E.); 14) Großherzogth. Oldenburg (113,$_{95}$ Q.-M. mit 278,030 E.); 15) Herzogth. Braunschweig (72,$_{08}$ Q.-M. mit 248,145 E.); 16) Großherzogth. S.-Weimar-Eisenach (66 Q.-M. mit 261,370 E.); 17) Freie Stadt Hamburg (7,$_{1}$ Q.-M. mit 193,000 E.); 18) Herzogth. S.-Meiningen-Hildburghausen (45,$_{15}$ Q.-M. mit 164,500 E.); 19) Herzogth. S.-Koburg-Gotha (37,$_{6}$ Q.-M. mit 152,700 E.); 20) Herzogth. S.-Altenburg (24 Q.-M. mit 132,500 E.); 21) Herzogth. Anhalt-Dessau-Köthen (31 Q.-M. mit 108,000 E.); 22) Fürstenth. Lippe-Detmold (20,$_{6}$ Q.-M. mit 104,674 E.); 23) Großherzogth. Mecklenburg-Strelitz (36,$_{1}$ Q.-M. mit 97,500 E.); 24) Fürstenth. Reuß jüngere Linie (21,$_{1}$ Q.-M. mit 77,900 E.); 25) Freie Stadt Bremen (5 Q.M. mit 76,000 E.); 26) Freie Stadt Frankfurt (1,$_{8}$ Q.-M. mit 74,866 E.); 27) Fürstenth. Schwarzburg-Rudolstadt (15,$_{57}$ Q.-M. mit 70,100 E.); 28) Fürstenth. Schwarzburg-Sondershausen (15,$_{44}$ Q.-M. mit 62,100 E.); 29) Fürstenth. Waldeck (21,$_{67}$ Q.-M. mit 59,500 E.); 30) Herzogth. Anhalt-Bernburg (15 Q.-M. mit 52,100 E.); 31) Freie Stadt Lübeck (5,$_{89}$ Q.-M. mit 51,000 E.); 32) Fürstenth. Reuß ältere Linie (6,$_{8}$ Q.-M. mit 36,100 E.); 33) Fürstenth. Schaumburg-Lippe (9,$_{75}$ Q.-M. mit 29,200 E.); 34) Landgrafsch. Hessen-Homburg (5 Q.-M. mit 25, 500 E.); 35) Fürstenth. Liechtenstein (2,$_{5}$ Q.-M. mit 6706 E.). Vgl. Hörschelmann, „Erd-, Volks- und Staatenkunde von D." (Berl. 1829); Hoffmann, „D. und seine Bewohner" (4. Bde., Stuttg. 1834—36); Winderlich, „D." (Lpz. 1852). Unter den Karten von D. sind die besten die von Reimann (Berl. 1825 fg.); die von Weiß und Wörl (Freib. 1829); die Specialkarte von D. von Fried (Wien 1843); Stieler's Atlas von D. (Gotha 1850); Sydow's Wandkarte von D. (Gotha 1846).

Die Bewohner des heutigen D. und des skandinav. Norden wurden von den Römern, welche aus dem nördl. D. durch die Varusschlacht zurückgeschlagen wurden und nur im W. und S. festere Herrschaft begründeten, Germanen genannt. (Vgl. über deren Urgeschichte **Germanien** und **Germanisches Alterthum.**) Als diese sich auf das röm. Reich warfen rückten ihnen Slawen bis an die Elbe und Saale nach, und das german. Reich wurde allmälig mit dem Frankenreiche verbunden, wobei jedoch der Schwerpunkt in den german. Theilen blieb. Durch den Vertrag von Verdun (843) erhielt Ludwig der Deutsche die Besitzungen östl. vom Rhein, sowie die Gaue von Mainz, Worms und Speier, wozu 870 auch noch die Besitzungen bis an die Maas und Mosel kamen. Die Söhne Ludwig's des Deutschen (gest. 870) theilten; doch kam unter Karl dem Kahlen (882) Alles und sogar noch das westfränk. Reich wieder zusammen. Nach seinem Sturze aber (887) wählte sich jeder Theil seinen besondern Führer, und zwar das ostfränk. Reich Arnulf, mit dessen Sohne, Ludwig dem Kinde (899—911), der Karolingische Stamm in D. erlosch. Zunächst kam ein Franke ans Regiment, König Konrad I., 911—18, welchem bereits Sachsen, Baiern und Schwaben entgegen waren. Dann ein Sachse, Heinrich I., 919—36, welcher Dänen, Slawen und Magyaren besiegte und die Wiedererwerbung des an die Slawen Verlorenen vorbereitete. Dieses Werk setzte sein Sohn Otto, 936—73, fort, dehnte das Reich über Elbe und Saale aus, schlug die Magyaren am Lech (955), brachte aber auch die lombard. Krone ans Reich und begründete dadurch die Beziehung auf Italien, auf welches nun Otto II., 973—83, und Otto III., 983—1002, ihr Hauptaugenmerk richteten. Heinrich II., 1002—24, Großneffe Otto's I., war der letzte Kaiser dieses Stamms, dem nun die fränk. Kaiser folgten. Zuerst Konrad II., 1024—39, ein kraftvoller Mann, der Burgund ans Reich brachte. Sein Sohn Heinrich III., 1039—56, machte deutschen Einfluß in Polen, Böhmen und Ungarn geltend. Die unter ihm hochgestiegene Königsmacht verfiel aber während der Minderjährigkeit seines Sohns Heinrich's IV., 1056—1106, und unter den Parteiungen wieder, welche unter Dessen Regierung theils der Gegensatz der Stämme, theils der Kampf mit der Hierarchie erregten. Auch dieses Haus erlosch mit Heinrich V., worauf ein König aus den Reihen der Opposition gewählt ward, Lothar II., der Sachse, 1125—37, der zwar seine Güter auf die Welfen vererbte, nicht aber die Krone, die vielmehr Konrad III., 1138—52, der Hohenstaufe erhielt. Dieser wirkte mit Kraft für Ordnung und Autorität im Innern, während sein Neffe Friedrich I., 1152—90, die Pläne gegen außen, auf Italien namentlich wieder in den Vorgrund und durch seine großartige Persönlichkeit auch das Volk auf glänzende Höhe hob. Sein kraftvoller aber tyrannischer Sohn, Heinrich VI., 1190—97, hinterließ einen minderjährigen Sohn, und die Parteien in D. wählten Doppelkönige: Philipp von Schwaben und Otto von Braunschweig. Otto IV., der nach Philipp's Ermordung (1208) allein regierte, fand 1212 einen Gegenkönig in dem Hohenstaufen Friedrich II., 1212—50, der durch die Kirche gehoben ward, aber bald in furchtbaren Kampf mit ihr kam. Nach seinem Tode trat das sogen. Interregnum ein, während dessen sein Sohn Konrad IV.

(gest. 1254), Landgraf Heinrich Raspe von Thüringen, Graf Wilhelm von Holland (1247—56), Alfons X. von Castilien, Richard von Cornwallis den Königstitel führten, ohne königl. Autorität zu üben, und darüber ringsum Verwirrung ausbrach. Dieser kaiserlosen Zeit machte die Wahl des Grafen von Habsburg, Rudolf I., 1273—91, ein Ende; aber das Streben der deutschen Könige, welche die festgewurzelte Stammopposition und Territorialgewalt nicht zu brechen vermochten, ward von nun an die Benutzung der Würde zur Begründung territorialer Hausmacht. So erwarb Rudolf seinem Hause Östreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol. Die Königswürde ging aber nicht sofort auf seinen Sohn über, sondern auf Graf Adolf von Nassau, 1291—98, dem sie jedoch der Habsburger Albrecht I., 1298—1308, wieder abkämpfte. Nach Albrecht's Ermordung wurde ein Graf von Luxemburg, als Heinrich VII. 1308—13, gewählt, der seinem Hause Böhmen erwarb und einen unfruchtbaren Römerzug machte. Dann traten wieder Friedrich von Östreich und Ludwig von Baiern als Gegenkönige auf, und wenn sich auch Ludwig IV., 1313—47, durch den Sieg bei Ampfing und die ritterliche Gesinnung beider Gegner neben Diesem behauptete, so war er doch dem Gegenkampfe der Luxemburger weniger gewachsen, und aus diesem Hause kam sein Nachfolger Karl IV., 1349—78, vor welchem auch Günther von Schwarzburg zurücktrat. Karl beschäftigte sich mehr mit seinen Erblanden Böhmen, Mähren, Schlesien und den Lausitzen, als mit dem Reiche, gab aber dem letztern in der Goldenen Bulle von 1356 ein schriftliches Grundgesetz, dessen Folge die hohe Stellung der Kurfürsten war. Unter König Wenzel, 1378—1400, der zuletzt abgesetzt ward, sank die Königsmacht in gänzliche Misachtung, aus der sie auch Ruprecht von der Pfalz, 1400—10, nicht zu heben vermochte. Unter Wenzel's Bruder, Sigmund, 1410—37, traten die Kirchenangelegenheiten in den Vorgrund, weshalb die Concilien zu Konstanz (1414) und Basel (1430) gehalten wurden. Dann kam das Reich dauernd an die Habsburger, den edeln, aber zu früh gestorbenen Albrecht II., 1438—40, den thatlosen Friedrich III., 1440—93, den rastlos strebenden, aber wenig ausdauernden Maximilian I., 1493—1519, der in alle Händel Europas verflochten ward. Indeß brachte er doch den ewigen Landfrieden und das Reichskammergericht zu Stande (1495). Unter ihm wurden auch die Reichskreise gebildet. Der Gedanke, ein aus Reichsgilden zu besoldendes Reichsheer zu bilden, scheiterte, und mit ihm die Aussicht auf D.s Einheit. In die letzten Jahre dieses Kaisers fielen die Anfänge der Reformation, an welchen die kühnsten Pläne seines mächtigen Enkels, Karl's V., 1519—56, scheitern sollten. Dieser war die längste Zeit mehr mit Spanien, Italien, den Niederlanden und mit seinem Kampfe gegen Frankreich beschäftigt als mit D., das er mehr seinem Bruder Ferdinand und dem eingesetzten Reichsregimente überließ, sodaß die Fürsten theils die Reformation fördern konnten, theils den Bauernkrieg (1525) durch eigene Kraft dämpfen mußten. Als aber Karl V. ernstlich in D. einschritt, konnte er zwar durch die Schlacht bei Mühlberg (1547) den Schmalkald. Bund brechen, aber die Überschreitungen seiner Gewalt bewogen seinen zeitherigen Verbündeten, Moritz von Sachsen, zu dem kühnen Zuge, der den Vertrag von Passau (1552) zum nächsten, das gänzliche Zurückziehen des Kaisers von D. und endlich von allem Regimente zur weitern Folge hatte. Über diesen Wirren waren aber die 3 lothring. Bisthümer, Metz, Toul und Verdun, an Frankreich verloren gegangen. Karl V. folgte sein Bruder Ferdinand I., 1556—64, nachdem 1555 der Religionsfriede den Bekennern der Augsburg. Confession rechtliches Bestehen gesichert hatte. Das an sich in dem Wesen der Sache wohlbegründete Reservatum ecclesiasticum und die Ausschließung der Reformirten gaben aber noch immer zu vielen Streitigkeiten Anlaß; in Süd-D. eroberte der Katholicismus manch verlorenes Terrain wieder; die Prot. waren in Sekten gespalten, und die aus dem allen entspringende Schwäche des Reichs kam Franzosen und Türken zu statten. Das änderte weder der milde Maximilian II., 1564—76, noch der träumerische Rudolf II., 1576—1612, und unter Dessen Nachfolgern Matthias, 1612—19, und Ferdinand II., 1619—37, brach der Dreißigjähr. Krieg aus, den erst 1648 der Westfäl. Friede beendigte. Dieser besiegelte und vervollständigte das schon früher Begründete, während die Einmischung des Auslands mit Abtretungen von Land, mit Geld und mit Verstattung fremden Einflusses bezahlt werden mußte. Die Autorität des Kaisers war jetzt nur noch den Schwachen gegenüber mehr als Form, wenn auch noch keine compacte Gegenmacht bestand und selbst bei den größern Höfen noch eine gewisse Devotion für den Kaiser fortbestand. Ferdinand III., 1637—57, war milder und nachgiebiger als sein Vater; Leopold I., 1658—1705, stolz, aber pedantisch und ohne Thatkraft. Unter ihm nahm das Reich an dem Widerstande gegen die ehrgeizigen Pläne Ludwig's XIV. Antheil, anfangs mit Schmach und Verlust, im Span. Erbfolgekriege, der in die Regierungen Joseph's I., 1705—11, und Karl's VI., 1711—40, hineingriff, mit einem Glücke, dem doch der endliche Friede (1719) nicht entsprach. Mit Karl VI. erlosch 1740 der habsburg. Mannsstamm, und wie sich Alles vereinigte, der Erbtochter Maria Theresia ihr Erbe zu entreißen, fand namentlich Friedrich II. von Preußen den Zeitpunkt günstig zum Aufbau jener norddeutschen Großmacht, zu der schon seine Vorfahren den Grund gelegt. Während des Kampfs trug Karl VII. von Baiern die für ihn nur dornenvolle deutsche Krone. Aber bald folgte ihm Franz I., 1745—65, der lothring. Gemahl Maria Theresia's. Auch im Siebenjähr. Kriege behauptete sich Preußen in seinem Besitze, und die Pläne Joseph's II., 1765—90, scheiterten im Reiche durch Preußens Widerstand, in seinen Erblanden durch ihre eigene Übereilung und den Mangel an Rücksicht auf die gegebenen Verhältnisse. Der Fürstenbund vereinigte die deutsche Fürstenwelt unter Preußens Führung, hatte aber keinen Bestand. Er hatte die innere Auflösung des Reichs an den Tag gelegt, und die Religionskriege brachten den völligen Umsturz. Erst ging das linke Rheinufer verloren, nachdem sich Preußen im Baseler Frieden von dem Kampfe zurückgezogen. Dann ließen sich die Fürsten, die dort verloren hatten, durch die Säcularisation der geistlichen Staaten entschädigen, die der Reichsdeputationshauptschluß besiegelte. Dann traten die süd- und norddeutschen Staaten

(Juli 1806) förmlich vom Reiche ab und bildeten den Rheinbund unter Frankreichs Schutze, und nun legte Franz II., der 1792 seinem Vater Leopold II. gefolgt war, die deutsche Krone nieder (Aug. 1806). Eine Anzahl kleinerer Reichsfürsten und die Reichsritter verfielen der Mediatisirung, und auch fast alle Reichsstädte verloren ihre Selbständigkeit. Preußens Versuch, dem Rheinbunde einen norddeutschen Bund zur Seite zu stellen, scheiterte, und bald gehörte ganz D., mit Ausnahme Östreichs und Preußens und derjenigen deutschen Länder, welche ganz in das franz. Kaiserreich einverleibt wurden, zum Rheinbunde, der in einem Vasallenverhältnisse zu Frankreich stand. Vergebens hatte Östreich in den Kriegen von 1792—97, 1798—1801, 1805 und 1809 dem Allen entgegengestrebt, vergebens Preußen, nach seinem ersten Rheinkriege (1792—95), endlich 1806 gegen Frankreich gekämpft. Erst als die große franz. Armee 1812 in Rußland zu Grunde gegangen war, und nun Preußen sich an Rußland schloß, Östreich beitrat, England von neuem seine Millionen Subsidien steuerte, selbst Schweden ein Heer zur Befreiung D.s herbeisendete, wurde im Russ.-deutschen Kriege von 1812—15 D.s Unabhängigkeit hergestellt. Da der Kaiser von Östreich die durch Preußens Stellung unmöglich gewordene deutsche Krone nicht wieder annehmen wollte, auch Niemand eine wahre Restauration der vorrevolutionären Verhältnisse für möglich hielt, folglich an eine wirkliche Herstellung des frühern Reichs nicht zu denken war, so traten die Staaten, welche aus all den Stürmen die Souveränetät geretttet hatten, 8. Juni 1815 zu dem Deutschen Bunde zusammen.

Die Wirksamkeit der Bundesgewalt entsprach den anfänglichen Erwartungen wenig, denn sie zeigte sich nur im Abwehren und Einschränken einig und stark, nicht im positiven Schaffen und Gestalten. Sie trat den demagogischen Umtrieben von 1819 mit Untersuchungscommissionen, den Karlsbader Beschlüssen und den die liberalen Theorien in wichtigen Punkten abweisenden Bestimmungen der Wiener Schlußacte vom 8. Juni 1820, den Excessen von 1830—33 durch die Bundesbeschlüsse von 1832 und die Wiener Conferenzbeschlüsse von 1834 entgegen. Nachher verfiel sie in gänzliche Unthätigkeit. In der Hannov. Verfassungssache erklärte sie sich für incompetent, und nur am Ende ihres damaligen Wirkens raffte sie sich in der Schlesw.-holst. Sache etwas auf. Sonst blieb es meist den einzelnen Staaten überlassen, ihre Verfassungssachen zu ordnen, und auch die Handels- und Zollfragen wurden durch einzelne Zollvereine geordnet, sowie auch 1847 im Wege freier Unterhandlungen Postvereinigungen und eine deutsche Wechselordnung zu Stande kamen. — Waren nun auch die öffentlichen Zustände in den deutschen Staaten sehr verschiedenartig und im Ganzen nicht unbefriedigend, so entsprachen sie doch nirgends den damals die öffentliche Meinung beherrschenden liberalen Theorien vollständig, so war doch die Einheit D.s ein Losungswort geworden, als dessen Erfüllung nur Wenige die damalige deutsche Verfassung betrachten wollten, und so zeigte sich auch, daß die Regierungen weder einig noch energisch genug waren, um einer Bewegung Widerstand zu leisten, wie sie 1848, auf die Kunde von der Franz. Revolution, losbrach. Allerwärts wich man ihr; allerwärts überbot man sich in Concessionen; die Führer der zeitherigen Opposition wurden Märzminister, und die entschiedensten Parteimänner leiteten die allgemeine deutsche Bewegung. Auf eigene Hand beriefen Liberale, die sich 5. März in Heidelberg berathen hatten, deutsche Abgeordnete, wie zu einem jener Gelehrtencongresse, welche mit den Sängerfesten zu den Zügen der vorhergehenden Jahre gehört hatten, nach Frankfurt. Die 31. März dort Zusammengetretenen constituirten sich als Vorparlament und hinterließen auch nach ihrer Beendigung einen Fünfzigerausschuß zur Überwachung des jetzt aus lauter Liberalen zusammengesetzten Bundestags, bis zum Zusammentritte der Nationalversammlung, welcher 18. Mai stattfand. Die Thätigkeit dieser Versammlung, welche viele ausgezeichnete Elemente in sich trug, aber über deren Rechtsboden, wie über ihre Zielpunkte keine Klarheit waltete, und die auch die entschiedensten Gegensätze umfaßte, ward vielfach durch die äußern Wirren in den einzelnen Staaten, sowie an den Grenzmarken D.s unterbrochen. Doch ward zuvörderst eine provisorische Centralgewalt eingesetzt und (29. Juni) der Erzherzog Johann zum Reichsverweser gewählt. Dann wendete man sich zur Berathung deutscher Grundrechte, und als man endlich im Dec. zur Verfassungsfrage vorschritt, war bereits die Gegenrevolution in Östreich und Preußen erfolgt und stand es als gewiß da, daß diese Mächte sich keine Verfassung octroyiren lassen würden. Von da an trat eine Partei hervor, welche das Ziel durch Übertragung der Hegemonie an Preußen, unter Ausschluß Östreichs, zu erreichen strebte, und aus einer Coalition derselben mit der Linken ging die zweite Fassung der Reichsverfassung und die Wahl des Königs von Preußen zum deutschen Kaiser hervor (20. März 1849). Dieser aber lehnte die Wahl ab, und nachdem die Verfassung immer stürmischer ward und die Partei derselben die Anerkennung der Reichsverfassung in den einzelnen Staaten mit mehr oder weniger Gewalt zu erwirken suchte, riefen die größern Regierungen ihre Bevollmächtigten ab; Andere traten freiwillig aus; der Rest siedelte (30. Mai) nach Stuttgart über, ward dort durch das liberale Ministerium Römer auseinandergesprengt (18. Juni) und verlor sich im bad. Aufstande. Aber auch die Bemühungen Preußens, einen anfangs mit Hannover und Sachsen, welche aber, mit den preuß. Maßregeln unzufrieden, später wieder zurücktraten, verabredeten engern Bund mit parlamentarischer Verfassung zu gründen, führten zwar zu dem Erfurter Parlamente (April 1850) und einem Fürstencongresse zu Berlin (Mai), scheiterten aber an dem Widerstande Östreichs und der deutschen Mittelstaaten. Dagegen berief Östreich zum 1. Sept. den Deutschen Bundestag wieder nach Frankfurt, und nachdem es über der Bundesexecution in Kurhessen fast zum deutschen Bruderkriege gekommen wäre, verständigten sich Östreich und Preußen zu Olmütz (29. Nov.). Zwar lieferten auch die dort verabredeten Dresdener Conferenzen, welche vom 23. Dec. an 3 Monate dauerten, nur „schätzbares Material". Aber die Herstellung der alten Bundesverfassung ward allseitig anerkannt. Über die neuesten Maßregeln zu größerer Einigung im Handels- und Zollwesen s. **Zollverein**.

Die deutschen Geschichtsquellen, deren Herausgabe zunächst die auch vom Deutschen Bunde unterstützte „Gesellschaft für D.s ältere Geschichtskunde", welche Stein 20. Jan. 1819 ins Leben rief, und die von dieser besorgten „Monumenta Germaniae historica inde ab anno Christi 500 usque ad annum 1500" gewidmet sind, woran sich in populäler Form die in Berlin erscheinenden „Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit in deutscher Bearbeitung" reihen, beginnen mit den zerstreuten Nachrichten bei Cäsar, Vellejus, Dio Cassius, Tacitus und des Letztern „Germania". Daran schließen sich später Ammianus Marcellinus, Jornandes, Gregor von Tours, Paulus Diakonus u. A. Dann treten seit Karl d. Gr. theils Annalisten und Chroniken, theils Biographen auf, worunter Eginhard der berühmteste. Seit dem 10. Jahrh. herrschen die Chroniken vor. Unter den sächs. Kaisern zeichnete sich Luitprand, Bischof von Cremona, Widukind von Corvei, Dietmar von Merseburg; unter den Saliern Lambert von Aschaffenburg, Hermannus Contractus, Adam von Bremen, Cosmas von Prag; unter den Hohenstaufen Otto von Freisingen, Helmold, Albert von Stade und der Petersberger Mönch aus. Später sinkt die Geschichtschreibung, und nur einzelne Chroniken, vor allem die „Limburger Chronik" des Joh. Gensheim, bleiben wegen ihrer Beiträge zur Sittengeschichte wichtig. Daneben aber und mit noch größerer Sicherheit sind Rechtsdenkmäler, Urkunden, Münzen, Sigille, Inschriften &c. zu benutzen. Die ältern Sammlungen der Schriftsteller werden durch die ebenerwähnten Neuern entbehrlich werden. Für die Urkunden arbeitet namentlich Böhmer mit seinen Regesten vor. Von den neuern Bearbeitungen der deutschen Geschichte nennen wir, mit Übergehung der zahlreichen und zum Theil sehr werthvollen, aber bei den einzelnen einschlagenden Artikeln zu erwähnenden Monographien, sowie der ältern Werke von v. Bünau Mascov, Häberlin, Pütter, M. Ign. Schmidt (27 Bde., Ulm 1778—1830), Posselt, namentlich die von K. A. Menzel (8 Bde., 1815—22; Neuere Geschichte der Deutschen, 12 Bde., 1826—48), Luden (12 Bde., Gotha 1825—39), Pfister und Bülau (6 Bde., Gotha 1829—42), Wirth (4 Bde., 2. Aufl., Stuttg. 1845—47), Eichhorn (Deutsche Staats- und Rechtsgesch., 4 Bde., 5. Aufl., Gött. 1843—44), Pfaff, „Deutsche Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart" (1. 2. Bd., Braunschw. 1853), Venedey, „Geschichte des deutschen Volks" (1. Bd.: Das deutsche Alterthum, Berl. 1853).

Deutz, alte feste Stadt, am Rhein, Köln gegenüber, mit dem es in vielfacher Verbindung steht, namentlich als Anfangspunkt der Köln-Mindener Eisenbahn, hat eine Artilleriewerkstätte, Gasfabrik, Porzellanmanufactur, Eisengießerei, Maschinen- und Wagenbaufabrik. Die 4700 E. unterhalten nächstdem lebhaft Speditions-, Handels- und Schifffahrtsbetrieb.

Deux à deux (frz., spr. Döśadöh), je 2 und 2.

Déva oder Diemrich, Markt im karlsburger Distr. Siebenbürgens, an der Maros, mit 4000 meist walach. E., hat ein altes Felsenschloß, ein ergiebiges Kupferbergwerk und starken Weinbau.

Devalvation (lat.), die Abschätzung oder Herabsetzung zu hoch ausgeprägter Münzen auf ihren Metallwerth, namentlich wenn ein Staat eine fremde, überschlagene Münze in seinen eigenen Grenzen auf den wahren Werth zurückführt oder ganz verbietet. **Devalvationstabellen**, Tabellen mit Angaben des reellen Werths herabgesetzter Münzen. **Devalviren**, abschätzen, heruntersetzen.

Devanciren (frz., spr. dewangsiren), überholen, überflügeln.

Devaporation (lat.), Verdichtung der Dämpfe zu Wasser.

Devarschis (ind.), die vergötterten Heiligen oder Weisen in Indien.

Devastation (lat.), Verheerung, Verwüstung; **devastiren**, verwüsten.

Devaux (spr. Dewoh, Paul Louis Isidor), früher belg. Staatsminister, geb. 10. April 1801, zu Brügge, ward Advocat zu Lüttich, verband sich 1824 mit Lebeau und Rogier gegen die niederländ. Regierung, mit denen er den „Politique" leitete und besonders die Vereinigung der kath. mit der liberalen Partei förderte. Auf dem Congresse vertrat er Brügge und ward im Mai 1831 Minister ohne Portefeuille, zog sich aber, nach der von ihm unterstützten Einsetzung des Königs Leopold, seiner Gesundheit halber, von allen Geschäften, außer der Theilnahme an der Kammer und der Leitung der „Revue nationale", zurück.

Developpābel (frz.), abwickelbar, entfaltbar. **Developpable Fläche**, eine krumme Fläche, welche sich in eine Ebene ausbreiten läßt, z. B. ein cylinderförmig zusammengerolltes Papier, das man wieder auseinanderrollen kann. **Développement** (spr. Dewelloppmáng), Entwickelung, Entfaltung, Aufklärung; in der Bauk.: die einzelnen Stockwerkszeichnungen eines Baurisses; im Kriegsw.: Aufmarsch aus der Colonne; **developpiren**, entfalten, entwickeln, enthüllen.

Deventer (spr. Dehwenter), alterthümlich gebaute Stadt in der niederl. Prov. Overyssel, an der Yssel, 3¼ M. südl. von Zwolle, mit 16,000 E., Leinwand- und Teppichweberei, Strumpfwirkerei, Bierbrauerei und lebhaftem Handelsverkehr. Ein D. eigenthümliches Gebäck ist der **Deventerkuchen**, eine Art Honigkuchen. D., im Mittelalter Freie Reichs- und Hansestadt, kam 1528 an Karl V., und von 1591 an gehörte es als Hauptstadt von Overyssel, welcher Rang ihm erst neuerdings durch Zwolle streitig gemacht wurde, den freien niederl. Provinzen an.

De vērbo ad vērbum (lat.), von Wort zu Wort.

Deversiren (frz.), von der Richtung abweichen, schief stehen.

Devestiren (lat.), entkleiden, als Strafe die priesterliche Würde entziehen, oder des Lehns berauben. **Devestitūr**, Beraubung des Lehns.

Devēx (lat.), abwärts gebogen oder gekrümmt, abschüssig; **Devexität**, die Abschüssigkeit.

Deviation (lat.), Abweichung von der vorgeschriebenen Richtung, besonders von Schiffen; **deviatīv**, ablenkend; **deviiren**, vom Wege abkommen.

Devirgination (lat.), Entjungferung, Schwächung; **devirginiren**, entjungfern, schwächen.

Devise (von dem mittelalterl. Divisa, Abzeichnung) heißt ein durch ein Sinnbild ausgedrückter oder dargestellter Wahlspruch, und die D. besteht einestheils aus dem Sinnbilde selbst und anderntheils aus dem erklärenden Wahlspruche. Ihr Gebrauch ist sehr alt, schon Homer erwähnt ihn. Besonders häufig waren die D. im Mittelalter, bei den Ritterspielen, an Gebäuden, Ehrenpforten. —

In Cursberichten bezeichnet D. eine gewisse Gattung Wechsel.

Devoiliren (frz., spr. devoaliren), enthüllen.

Devoir (frz., spr. Dewoahr), Schuldigkeit.

Devolution (lat.), Abwälzung, heißt in der Rechtssprache der in gewissen Fällen kraft des Gesetzes eintretende Übergang eines Rechts oder Besitzthums auf einen Andern, insbesondere im Kirchenrechte: die Befugniß der höhern Behörde, eine erledigte geistliche Stelle wegen Versehen, die sich der zu deren Besetzung eigentlich Berufene zu Schulden kommen lassen, im einzelnen Falle selbst zu besetzen; im deutschen Rechte: das an einzelnen Orten früher bestandene Recht der Kinder auf das Eigenthum an dem beiden Ehegatten gemeinschaftlichen Vermögen nach dem Tode des einen Gatten, jedoch mit Vorbehalt des Nießbrauchs für den überlebenden andern Gatten (**Devolutionsrecht**, auch Verfangenschaftsrecht). Kraft dieses Rechts der D. beanspruchte Ludwig XIV. nach dem Tode Philipp's IV. von Spanien, daß von der span. Erbschaft die burgundischen Grenzlande an seine Gemahlin, Maria Theresia, Tochter Philipp's IV., fallen sollten. Als Spanien dies nicht erfüllen wollte, besetzte er im Mai 1667 diese Gebiete (**Devolutionskrieg**) und im Aachener Frieden 2. Mai 1668 erhielt sodann Ludwig XIV. bedeutende Gebietsvergrößerungen.

Devolutive Rechtsmittel, durch welche man einen Proceß von dem Unter- an die Obergerichte zu spielen sucht. — **Devolviren** (lat.), abwälzen; an einen Andern bringen; vererben.

Devon (spr. Dewwen) oder Devonshire (spr. Dewwenschihr), Grafsch. Englands, nordwestl. von dem Bristol-Kanal, von 122 Q.-M. mit 580,000 E., ist von Massen des **Devonischen** (oder Cornischen) **Gebirgszugs** erfüllt; am rauhesten ist zwischen Exeter und Plymouth das Dartmoorgebirge. Im Ganzen sind die südl. und innern Gegenden der Grafsch. fruchtbar. Unter den Flüssen münden der Dart, Teign, Tamer und Ex in den Kanal, der Taw mit dem Torridge in die Bai von Bristol. Der Productenreichthum ist groß, namentlich in Betreff der Mineralien, indem die Berge Kupfer, Eisen, Blei, Braunstein, Granit, Kalk, Schiefer und trefflichen Sandstein liefern. Ackerbau und Viehzucht werden vielfach betrieben. Die Industrie beschränkt sich auf Tuch- und Spitzenmanufactur, Eisenfabrikation und Schiffbau. Die Hauptstadt der Grafsch. ist Exeter. — **Devonisches System** wird von Murchison die Formation des alten rothen Sandsteins genannt.

Devon (spr. Dewwen) oder Devonshire (spr. Dewwenschihr) hat seit Heinrich I. mehren engl. Geschlechtern den Grafen- und Herzogstitel gegeben. Zuerst führte die Familie Redvers den Grafentitel, von der er 1335 auf die Courtenay durch Heirath überging, welche ihn mit kurzen Unterbrechungen bis zum Tode Edward Courtenay's, 1556, führten, worauf er als erloschen betrachtet und an Charles Blount, dann an die Familie Cavendish vergeben wurde. Da jedoch zufolge eines von der Königin Maria unterm 3. Sept. 1553 an Edward Courtenay verliehenen Patents diese Würde auch an die Collateralerben männlicher Linie übergehen sollte, so wurde der Nachkomme einer Nebenlinie, Viscount William Courtenay, durch Beschluß des Oberhauses 15. März 1831, wieder als Graf von D. bestätigt. Sein Nachfolger, William Graf von D., geb. 1777, war früher Clerk des Oberhauses und ist jetzt Mitglied des königl. Geheimenraths und High-Steward der Universität Oxford.

Von der Familie Cavendish war es **William**, Baron Cavendish von Hardwick, gest. 1625, welcher 1618 von Jakob I. den Titel eines **Grafen von Devonshire** erhielt. Sein Urenkel, **William**, vierter Graf von Devonshire, ward von Wilhelm III., für dessen Thronbesteigung er sehr thätig gewesen, 1694 zum Marquis von Hartington und **Herzog von Devonshire** erhoben, und starb 18. Aug. 1707 als königl. Oberhofmeister. **William**, fünfter Herzog von Devonshire, geb. 14. Dec. 1748, gest. 29. Juli 1811, war zuerst mit Georgiana Spencer, geb. 9. Juni 1757, vermählt, die ebenso sehr durch Schönheit und Liebenswürdigkeit, wie durch Geist und Bildung glänzte, selbst poetisches Talent entfaltete und 30. März 1806 starb. Ihr Gemahl vermählte sich zum zweiten male mit Elisabeth Hervey, Witwe John Thom. Forster's, die sich ebenfalls durch Liebenswürdigkeit und Bildung auszeichnete und dadurch selbst auf politische Angelegenheiten Einfluß gewann. Nach des Herzogs Tode verließ sie England und wandte sich nach Rom, wo sie eifrig Kunst und Wissenschaft unterstützte und 30. März 1824 starb. — Des Vorigen einziger Sohn, **William Spencer Cavendish**, gegenwärtiger Herzog von Devonshire, Lordlieutenant von Derby, geb. 21. Mai 1790, stimmte für die Emancipation der Katholiken, sowie später unter dem Ministerium Grey, wo er das Amt des Lordkämmerers bekleidete, für die Reformbill. 1826 reiste er als außerordentlicher Botschafter zur Krönung des Kaisers Nikolaus nach Rußland, und 1839 nach Konstantinopel. Seine Kunstsammlung ist ausgezeichnet und ebenso berühmt wie seine unter Leitung des berühmten Paxton erbauten Treibhäuser in Chatsworth.

Devonport (spr. Dewwenpohrt), ehemals Plymouth-Dock, befestigte Seestadt in der engl. Grafsch. Devon, mit einem Doppelhafen, Schiffswerften, Zeughäusern und 46,000 E., die alle zur Ausrüstung von Schiffen nöthigen Gegenstände fabriciren und lebhaften Handel treiben.

Devoriren (lat.), verschlingen, aufzehren.

Devotion (lat.) bezeichnet zunächst die Hingabe des Gemüths an Gott, sodann im Allgemeinen Ehrfurcht und Ehrerbietung, daher **devöt**: andächtig, ehrfurchtsvoll, unterwürfig, auch zuweilen frömmelnd; daher eine **Devöte**: eine Scheinheilige. Bei den Alten hieß D. die feierliche Handlung, durch welche sich Jemand zum Wohle des Vaterlands durch einen freiwilligen Tod den unterirdischen Göttern weihte, wie dies z. B. von Marcus Curtius und Publius Decius Mus geschah.

Dévouement (frz., spr. Dewuhmáng), Ehrfurcht, Ehrerbietung, Hingebung.

Devoviren (lat.), geloben, ein Gelübde thun.

Devrient (spr. Dewrĭäng), berühmte Schauspielerfamilie. — **Ludwig D.**, der genialste unter den deutschen Darstellern, geb. 15. Dec. 1784 zu Berlin, verließ heimlich das väterliche Haus, betrat 1802 in Gera bei Director Lange zum ersten male die Bühne, ward nach einigen Jahren in Dessau fest engagirt, entwickelte hier sein Talent, kam 1809 nach Breslau, wo er als ausgezeichneter Schau-

spieler sich zeigte, und 1815 zu der berliner Bühne, an der er unausgesetzt bis zu seinem 30. Dec. 1832 erfolgten Tode wirkte. Als Mensch einer ihn völlig zerrüttenden Lebensweise ergeben, war er als Künstler eine tief ursprüngliche Genialität, mit dämonischer Natur, die sich in seiner äußern Erscheinung wie in seinem Organ aussprach, mehr in Charakterrollen als bei Aufgaben idealer Schönheit wirkend. Viele Rollen von ihm, besonders der Shakspeare'schen Dramen, sind Typen geworden, das rein Menschliche im Hochkomischen, Hochtragischen und im gemüthlich Humoristischen war das Element, in dem er sich unübertroffen bewegte. — Seine drei Neffen werden gleichfalls mit Auszeichnung in der deutschen Theaterwelt genannt. Der älteste, **Karl Aug. D.**, geb. 5. Aug. 1798 zu Berlin, ging, nachdem er den Feldzug von 1815 mitgemacht, 1819 in Braunschweig zur Bühne, verheirathete sich 1823 mit der berühmten Sängerin Schröder-Devrient (s. d.), von der er 1828 wieder geschieden ward, und ist, bei bedeutenden Anlagen, aber bei theilweisem Mangel an künstlerischer Durchbildung, Mitglied der hannover. Hofbühne im Fache der Helden und Charakterliebhaber. Sein ältester Sohn, **Friedrich D.**, betrat 1845 zu Detmold die Bühne, und ward 1848 beim wiener Burgtheater, später in Frankfurt a. M. als jugendlicher Liebhaber engagirt. — Der zweite Bruder, **Phil. Eduard D.**, geb. 11. Aug. 1801, weniger durch schauspielerische Mittel als durch geistige Fähigkeiten und gründliche wissenschaftliche Bildung ausgezeichnet, ward ursprünglich tüchtiger Baritonsänger, alsdann fleißiger Schauspieler, als welcher er 1844 die berliner Hofbühne verließ, um in Dresden die Stelle eines Oberregisseur zu übernehmen, die er indessen, trotz erfolgreicher Wirksamkeit, niederlegte, um sich bis 1853 auf Darstellung von Charakterrollen zu beschränken, in denen er ein höchst achtbares Talent entwickelte. In genanntem Jahre wurde er zur techn. Oberleitung der karlsruher Hofbühne berufen. Sehr verdienstvoll ist seine schriftstellerische Wirksamkeit. Außer einigen sehr bühnenwirksamen Stücken und Operntexten schrieb er vorzüglich dramaturgische Werke, die nebst seinen dramatischen zu Leipzig in 7 Bänden gesammelt (1846—49) erschienen sind, worunter besonders zu nennen ist als sein Hauptwerk „Geschichte der deutschen Schauspielkunst" (3 Bde., Lpz. 1848—49). — Der dritte Bruder, **Gust. Emil D.**, geb. 4. Sept. 1803, als Schauspieler der beliebteste, da er Eduard an schönen Naturmitteln und an Feuer, Karl an künstlerischer Durchbildung und Gemessenheit übertrifft, gegenwärtig das angesehenste Mitglied des dresdener Schauspiels, welcher durch seine jährlichen Gastdarstellungen sogar im Auslande (in London) Triumphe geerntet. Er vermählte sich 1825 mit Dorothea Böhler (geb. 1805 zu Kassel), einer geschätzten Darstellerin im sentimentalen und naiven Fache bis 1842, wo sie, von D. geschieden, eine andere Ehe einging und die Bühne verließ.

Dewa (sansk.), Gott; dann der Name der 3 großen Götter Brahma, Wischnu und Schiwa; **Dewātas**, (Mehrzahl), alle guten Geister.

De Wette (Wilh. Martin Leberecht), prot. Theolog, geb. 14. Jan. 1780 zu Ulla bei Weimar, seit 1810 Prof. der Theologie in Berlin, ward aber 1819 wegen eines an die Mutter K. Sand's gerichteten Trostschreibens entlassen und kam 1821 in gleicher Eigenschaft nach Basel, wo er 16. Juni 1849 starb. De Wette verband mit umfassender theol. Gelehrsamkeit einen reinwissenschaftlichen philos. Geist. Von seinen zahlreichen Schriften sind hervorzuheben: „Beiträge zur Einleitung in das A. T." (2 Bde., Halle 1806—7); „Lehrbuch der hebr.-jüd. Archäologie" (Lpz. 1814; 3. Aufl. 1842); „Commentar über die Psalmen" (Heidelb. 1811; 4. Aufl. 1836); „Lehrbuch der hist.-kritischen Einleitung in die Bibel A. und N. T.s" (2 Bde., Berl. 1817-26; Bd. 1, 6. Aufl., 1852, Bd. 2, 5. Aufl., 1848); die gemeinschaftlich mit Augusti bearbeitete Übersetzung der „Heil. Schrift" (6 Bde., Heidelb. 1809—12; 3. Aufl., 3 Bde., 1839); „Lehrbuch der christl. Dogmatik" (2 Bde., Berl. 1813—16; 3. Aufl. 1831—40); „Christl. Sittenlehre" (3 Bde., Berl. 1819—21); „Theodor, oder die Weihe des Zweiflers" (2 Bde., Berl. 1822; 2. Aufl., 1828); „Heinrich Melchthal, oder Bildung und Gemeingeist, eine belehrende Geschichte" (2 Bde., Berl. 1829); „Kurzgefaßtes exegetisches Handbuch zum N. T." (5 Bde. in 11 Thln., Lpz. 1839—49), dessen einzelne Abtheilungen meist wiederholte Auflagen erlebten.

Dexiographīe (grch.), das Schreiben von der Linken zur Rechten; **dexiographisch**, von der Linken zur Rechten geschrieben.

Dexīppus (Publius Herennius), griech. Geschichtschreiber aus dem 3. Jahr. n. Chr., von dessen histor. Schriften nur noch Bruchstücke vorhanden sind, zusammengestellt von Niebuhr im „Corpus scriptorum Byzantinorum" (Bd. 1, Bonn 1829). — Ein anderer **D.**, um 335 n. Chr., schrieb Erläuterungen zum Aristoteles, die wir nur noch theilweise aus einer lat. Übersetzung des Felicianus (Par. 1549) kennen.

Dexterität (lat.), Geschicklichkeit, Gewandtheit, namentlich bei Handarbeiten. — **Dextrāl**, zur Rechten, rechts.

Dextrīn, ein künstlich aus der Stärke bereiteter und dem Arab. Gummi ähnlicher Körper, wird erhalten, indem man entweder die Stärke gelinde röstet, oder verdünnte Säuren oder Diastase unter Erwärmung auf dieselbe einwirken läßt. Bei weiterer Einwirkung dieser Stoffe verwandelt sich das D. in Zucker. Das D. ist löslich in kaltem und warmem Wasser, aber unlöslich in Alkohol. Seinen Namen hat es davon, daß seine Lösungen die Polarisationsebene eines durch sie hindurchgehenden polarisirten Lichtstrahls rechts (lat. dexter) drehen.

Dey, s. **Dei**.

Dezem, so viel wie Zehnt.

Dhawalagiri (spr. -dschīri), d. h. weißer Berg, ist eine der höchsten Kuppen des Himalaya unweit der Quelle des Gandakflusses. Seine Höhe wird verschieden zu 28,077 F. und 26,340 F. angegeben.

Diabābulholz, aus Ostindien kommendes, schwergewichtiges, braunröthliches Holz.

Diabētes (grch.), Harnruhr, eine Krankheit, wobei die Befallenen bedeutende, das gewöhnliche Maß oft unglaublich übersteigende Massen von Harn entleeren. **D. mellitus**, Zuckerharnruhr, wobei ein übermäßiger zuckerhaltiger Urin entleert wird. Der Zucker im Harn ist Traubenzucker, krystallisirbar und gährungsfähig. Da das Stärkemehl bei der Verdauung im menschlichen Körper

in Zucker umgewandelt wird, so müssen diese Kranken stärkemehlhaltige Nahrung (Brot, Hülsenfrüchte, Mehlspeisen) vermeiden und sich fast ausschließlich von Fleischkost nähren. Dennoch ist die Krankheit nur schwer heilbar und die Kranken magern während ihrer Dauer bedeutend ab.

Diablērie (frz.), Teufelei, im Mittelalter eine Art Schauspiel, worin Teufel auftraten. — **Diabŏle** (grch.), Verleumdung, falsche Beschuldigung; in der Rhetorik: Beschuldigung des Gegners, mit Angabe der bevorstehenden Strafe. — **Diabŏlisch**, teuflisch; **diabolisīren**, teuflisch handeln; wild umherrasen. **Diabologīe**, Lehre von dem Teufel. **Diabŏlus**, der Teufel.

Diabotānum (grch.), ein Kräuterpflaster.

Diabrōsis (grch.), Durchfressung, ist in der Heilkunde mit Ätzung gleichbedeutend, während **diabrotische Mittel** die ätzenden Stoffe heißen.

Diachaena, Diachenium, die Doppel- oder Zwillingsachäne, nennt man z. B. die Früchte der Doldenpflanzen.

Diachorēsis (grch.), Darmentleerung; **diachoretische Mittel**, die Ausleerung befördernde Mittel.

Diachȳlon (grch.), auch Diakel, nennt man in der Heilkunde 2 Arten Pflaster. Das einfache, das klebende Heftpflaster, besteht aus Öl und Blei (Bleiseife) und reizt die Haut nur wenig. Das zusammengesetzte dagegen enthält scharfe Harze, steigert daher vorhandene Entzündungen und bringt sie zur Eiterung. Beide Arten dürfen deshalb nicht miteinander verwechselt werden.

Diadelphīe (grch.), die Verwachsung der Staubfäden, d.h. Staubbeutelträger in 2 Partien, wie bei den meisten Schmetterlingsblütlern, z. B. der Erbse; **diadelphisch**, in den Staubfäden in 2 Bündel, verwachsen; **Diadelphisten**, Pflanzen aus der Diadelphie.

Diadēm (grch.) hieß die aus Seide, Wolle oder Garn gefertigte Stirnbinde, welche im Alterthume den Fürsten zum Schmucke diente. Das D. der ägypt. Gottheiten und Könige war mit dem Symbole der heil. Schlange versehen. Das bacchische D., gewöhnlich Kredemnon genannt, bestand aus einer die Stirn und Schläfe umwindenden gefalteten Binde, hinten geknüpft, mit herabhängenden Enden. Bei den Persern war das D. ein blauweißes Band um die Tiara. Die ersten röm. Kaiser enthielten sich des D., erst Diocletian führte es wieder ein, und seit Konstantin d. Gr. wurde es mit einer einfachen oder doppelten Reihe von Perlen oder Edelsteinen verziert. Durch die Kronen ist das D. verdrängt worden.

Diadŏche (grch.) nennt man in der Heilkunde die Umwandlung einer Krankheit in eine andersartige oder eine von entgegengesetzter Natur. — **Diadŏchen** heißen in der Geschichte die sogen. Nachfolger (Generale) Alexander's d. Gr. in den verschiedenen Theilen seines Reichs.

Diaglȳphisch (grch.), vertieft gestochen, gemeißelt; **Diaglȳpten**, in die Fläche einwärts gearbeitete Figuren, im Gegensatze von Anaglypten.

Diagnōse (grch.), Erkenntniß, besonders eines Krankheitszustands, welche sich der Arzt durch Aufsuchung, Beurtheilung und Vergleichung einzelner Merkmale erworben hat. **Diagnostik** ist die Lehre von der Aufzeichnung und Beurtheilung dieser **diagnostischen** (anzeigenden, andeutenden) **Merkmale**, welche in die subjectiven oder dem Kranken durch sein Gefühl wahrnehmbaren, und in die objectiven dem Arzte (durch Tastgefühl, Gesicht, Gehör) wahrnehmbaren Krankheitszeichen zerfallen. Die letztern sind in der neuern wissenschaftl. Heilkunde vorzugsweise ausgebildet und haben der D. derselben eine früher nicht geahnte Klarheit und Sicherheit verliehen. Die **diagnostischen Hülfsmittel** bestehen theils in Instrumenten (chem. Geräthe, Mikroskop, Titrirapparat, Plessometer, Stethoskop, Tastzirkel, Maß, Wage), theils in Beobachtung des Kranken unter besondern Verhältnissen (unter Überraschungen, von ihm unbemerkt, in Ruhe, in Bewegung, in gewissen Stellungen), und sind für gerichtliche Medicin sehr wichtig. In den Naturwissenschaften stellt man D. über ein Thier, eine Pflanze, ein Mineral an, indem man deren eigenthümliche Merkmale zusammenstellt.

Diagomēter (grch.) ist der Name einer von Rousseau angegebenen Vorrichtung, um das Leitungsvermögen sehr schlecht leitender Körper zu bestimmen. Zu diesem Zwecke verbindet er den Pol einer trockenen Säule mit einer isolirten auf einer Spitze beweglichen sehr schwachen Magnetnadel und einer daneben stehenden ebenfalls isolirten Kugel. Die Magnetnadel wird abgestoßen. Wird zwischen der Kugel und dem Pole der Säule eine schlecht leitende Substanz eingeschaltet, so ist die Zeit, bis diese Abstoßung ihren größten Werth erreicht, um so länger, je geringer das Leitungsvermögen dieser Substanz ist.

Diagonāl (grch.), schräg, querüber. **Diagonāle** heißt in der ebenen Geometrie jede gerade Linie, welche 2 Winkelpunkte einer geradlinigen Figur miteinander verbindet, ohne mit einer Seite derselben zusammenzufallen. Bei Körpern verbindet die Diagonale 2 Eckpunkte, welche nicht in einer Seitenfläche liegen. — Die **Diagonalfläche** ist eine Ebene, welche durch 3 Eckpunkte geht, ohne mit einer Seitenfläche zusammenzufallen.

Diagŏras aus Melos, griech. Philosoph im 5. Jahrh. v. Chr., soll anfangs Dithyrambendichter gewesen und durch die Erfahrung, daß dem Verbrecher nicht immer sogleich die Strafe auf dem Fuße folgte, zur Gottesleugnung verleitet worden sein. Wegen eines Gedichts, in welchem er seinen Atheismus darstellte, wurde von den Atheniensern ein Preis auf seinen Kopf gesetzt.

Diăgramm (grch.), Riß, Entwurf, geomet. Zeichnung, zum Verständniß des Beweises eines Satzes oder der Lösung einer Aufgabe. — In der Musik bezeichnete sonst D. das Liniensystem oder die Vorzeichnung der Tonleiter, auch die Partitur. — In der Mysteriengnosis der Ophiten bedeutet D. die Zeichnung der Weltkreise, in denen der böse Geist herrscht, und aus denen die Geister oder Lichttheile durch Christus zurückgeführt werden.

Diagrāph (grch.), ein von Gavard 1826 erfundenes Instrument, um Perspectiven nach der Natur mechan. zu zeichnen. Es besteht aus einem Stabe, der auf dem Zeichnenbrete liegt und auf dem ein Wagen rollt, der an seinem andern Ende einen Stab mit einem beweglichen Diopter trägt. Wenn man durch ein am Instrumente angebrachtes Ocular sieht und das Diopter auf den gesuchten Punkt stellt, so gibt eine besondere Vorrichtung die perspectivische Projection des Punkts auf dem Blatte an. **Diagraphik**, Zeichnenkunst, besonders der Theil, der sich mit den Entwürfen beschäftigt.

Diakaustische Linien heißen die durch Brechung entstandenen Brennlinien. (S. **Brennlinie**.)

Diäkel, s. **Diachylon**.

Diakläsis (grch.), Strahlenbrechung; **diaklastisch**, was mit dieser zusammenhängt.

Diakŏnen (grch.), Diener, hießen in der ersten christl. Kirche die Armen- und Krankenpfleger der Gemeinde. Mit dem Wachsthume der Kirche vermehrte sich der Geschäftskreis der D., der zunächst außerhalb der gottesdienstlichen Versammlungen lag, und allmälig traten sie auch als Gehülfen des Bischofs beim Gottesdienste ein. Besonders waren sie thätig beim Altardienste, indem sie die Gebete absangen, die Gemeinde begrüßten und entließen, beim Abendmahle Brot und Wein spendeten; daher bedeutet noch jetzt **diakŏniren**: den Altardienst versehen. Die äußern Gemeindeangelegenheiten besorgte der Erste der D., Archi-D. genannt; an diesen reihten sich die D. und Sub-D. Dalmatica und Stola sind in der kath. Kirche die eigenthümliche Kleidung der D. In der evang. Kirche verrichten die D. oder Helfer die geistl. Handlungen; bei den Maroniten gehören sie nicht dem geistl. Stande an und besorgen nur die äußern Angelegenheiten der Gemeinden. — Das Amt der **Diakonissinnen** (ancillae, ministrae, viduae, virgines, episcopae, presbyterae), d. i. Dienerinnen, bestand bis in das 6. Jahrh. Sie waren behülflich bei der Taufe der Frauen, bei den Liebesmahlen und bei der Krankenpflege. Anfangs wurden sie gleich den Geistlichen ordinirt, später jedoch nur unter Gebet in ihr Amt eingewiesen. Sie waren entweder Jungfrauen oder Witwen, die sich nur ein mal verheirathet hatten, und mußten ein Alter von 60 J., seit dem 5. Jahrh. von 40 J. haben. In den Nonnenklöstern heißen jetzt die Nonnen, welche den Altardienst versehen, Diakonissinnen. In der evang. Kirche hat 1836 Pastor Fliedner zu Kaiserswerth eine Diakonissenanstalt gegründet für Krankenpflege und den Unterricht kleiner Kinder; eine gleiche Anstalt besteht in Dresden.

Diakrise (grch.), Erkenntniß, Unterscheidung einer Krankheit aus ihren Zeichen (**Diakritĭca**).

Diakritische Zeichen nennt man Schriftzeichen, welche einestheils die richtige Aussprache der Wörter (wie z. B. im Hebr. der Punkt, welcher das Sin vom Schin unterscheidet), theils das richtige Verständniß derselben (wie alle Interpunktionszeichen, die Klammern ꝛc.) erleichtern sollen.

Diakŭstik (grch.), Lehre von der Verbreitung des Schalls durch Körper.

Dialĕkt (grch.), Mundart, ist die besondere Gestaltung, welche die allgemeine Sprache eines über ausgedehnte Landstriche verbreiteten Volks bei dessen verschiedenen Stämmen annimmt. Hat sich die Mundart eines Stamms zur Schriftsprache ausgebildet und über die übrigen erhoben, so treten die übrigen Mundarten als nicht ebenbürtige **Volks-D.** oder Volksmundarten in einen Gegensatz zu der in der Literatur und dem Verkehre der Gebildeten allgemein angewendeten Schriftsprache. Unsere neuhochdeutsche Schriftsprache ging aus dem obersächs. D. hervor; ihr stehen jetzt das Bair., Alemann., Fränk., Plattdeutsche ꝛc. als Volksmundarten gegenüber. Ein ähnliches Verhältniß fand bei dem Griech. statt, wo der aus dem attischen D. entstandenen Schriftsprache das Dor., Äol., Jon. als D. entgegenstanden.

Dialĕktik (grch.), eigentlich die Kunst der Unterredung und Gesprächführung, bezeichnete anfangs die Kunst eines regelmäßigen wissenschaftl. Verfahrens mit Begriffen. Später bildete sich der Sprachgebrauch dahin um, daß man unter D. die Kunst des log. Scheins, die Fertigkeit, den Gegner durch die falsche Anwendung log. Formen, versteckte Fehlschlüsse ꝛc. zu täuschen, verstand. In der neuesten Zeit ist man zu der ursprünglichen Bedeutung des Worts wieder zurückgekehrt. In der Hegel'schen Philosophie namentlich hat der Begriff der D. eine ganz eigenthümliche Bedeutung erhalten. **Dialektiker**, zunächst Lehrer der D., dann Derjenige, welcher sich beim Philosophiren dialektischer Kunstbegriffe bedient, und endlich Anhänger der Dialekt. Schule. **Dialektisch**, spitzfindig, verfänglich.

Dialĕmma (grch.), Auslassung, Unterbrechung, beim Wechselfieber der fieberfreie Zustand.

Diallēle (grch.), eine Art verdeckten Trugschlusses, der sogen. Cirkel im Demonstriren, in welchem der zu beweisende Satz zugleich als ein Beweisgrund vorausgesetzt wird.

Dialŏg (grch.), bedeutet mündliche Unterredung zwischen mehren Personen; **dialŏgiren**, Personen redend einführen; **dialogisiren**, etwas in die Gesprächform einkleiden. Die Philosophen der Alten, besonders die Griechen, bedienten sich dieser Darstellungsform zur Mittheilung ihrer Untersuchungen über wissenschaftl. Gegenstände. Bekannt ist der sogen. **Sokratische D.**, ein in Fragen und Antworten dergestalt eingekleidetes Gespräch, daß der Befragte durch die Fragen bestimmt wird, diejenigen Vorstellungen selbst zu entwickeln, welche der Fragende in ihm hervorbringen will; die philos. Gespräche des Plato, die satir. des Lucian. Auch von Neuern wurde der D. vielfach in ähnlicher Weise bearbeitet, unter den Deutschen von Lessing, Mendelssohn, Engel, Herder, Klinger, A. G. Meißner, Jacobi, Schelling, Solger. Im Drama wird der D. im engern Sinne dem Monologe, im Singspiele den Gesangstücken entgegengesetzt.

Dialysis (grch.), Auflösung, ist in der Rhetorik so viel wie Asyndeton, in der Grammatik so viel wie Diärĕsis; in der Heilkunde: Erschöpfung der Kräfte. **Dialytische Heilmittel**, auflösende Mittel.

Dialytische Fernröhre nennt man die zuerst von Plößl in Wien auf Anregung Littrow's ausgeführten achromatischen Fernröhre, in welchen die Achromatisirung (Aufhebung der Farben) der Objectivlinse durch eine nicht unmittelbar, sondern erst in größerer Entfernung dahinter befindliche zusammengesetzte Linse aus gewöhnlichem Glase und Flintglase bewirkt wird. Man kann bei dieser Einrichtung mit einer kleinen Flintglaslinse eine viel größere Objectivlinse achromatisch machen.

Diamant oder Demant, der härteste und werthvollste unter den Edelsteinen, kommt hauptsächlich aus Ostindien und Brasilien, und wird in der Natur schon in pyramidalischer Form gefunden, woraus erhellt, daß er seinen Ursprung der Krystallisation zu danken habe. Härte = 10; spec. Gew.: $= 3{,}_5 - 3{,}_6$; farblos und wasserhell, auch weiß, grau, gelb, grün, braun, selten orange, roth, blau oder schwärzlich; sehr lebhaft glänzend und durchsichtig, mit starker Strahlenbrechung. Seine Schönheit aber, das lebhafte Farbenspiel, erhält er erst durch das Schleifen. Durch Reiben wird der D. positiv elektrisch. Im höchsten Hitzegrade und un-

ter Zutritt der Luft ist er ohne Rückstand verbrennbar, indem er sich dabei in Kohlensäure verwandelt. Er findet sich im aufgeschwemmten Lande, besonders im Sande der Flüsse, und im Thone, oft unmittelbar unter der Dammerde. Man schleift die D. auf verschiedene Weise, zu Dicksteinen, mit 8 Facetten, zu Tafelsteinen, viereckig, zu Rosetten, mit platter Grundfläche, über welche sich 2 Reihen triangulärer Facetten erheben, von denen die 6 obern in eine Spitze zusammenlaufen, und zu Brillanten, deren Form 2 abgestumpfte Kegel darstellen, mit zusammenstoßenden Grundflächen. Farbe, Reinheit, Durchsichtigkeit, Vollendung des Schnitts und Größe bedingen den Werth der D. Unreine D. benutzt man zum Glasschneiden, zum Füttern der Zapfenlöcher feiner Uhrwerke rc.; auch werden dieselben zu Pulver gestoßen, und dieses unter dem Namen **Diamantenbrot** zum Schleifen von D. und andern harten Steinen verwendet. — In der Fortification bedeutet D. die kleinen, aber tiefen Absonderungsgräben, welche in trockenen Festungsgräben angelegt werden, um dem Feinde die unmittelbare Annäherung zu erschweren. — D. heißt auch die kleinste Art der Buchdruckerschriften.

Diamante (Juan Bautista), span. Theaterdichter, welcher um die Mitte des 17. Jahrh. blühte und die Stoffe zu seinen Dramen (zum Theil gesammelt, 2 Bde., Madr. 1670—74) dem Volksleben, der Volkssage und der Nationalgeschichte zu entnehmen pflegte. Am berühmtesten wurden die Stücke: „El honrador de su padre", welches Corneille's „Cid" zu Grunde liegt, und „El cerco de Zamora". Sehr beliebt war auch die Zarzuela (eine Art Singspiel) „Alpheus und Arethusa".

Diamĕter (grch.), der Durchmesser (s. d.); **diametrāl** oder **diametralisch**, zum Durchmesser gehörig, denselben betreffend; gerade durch; vollkommen (entgegengesetzt).

Diamorphōse (grch.), Gestaltung, Durchbildung (zu einer bestimmten Form).

Diāna (grch. Artĕmis), des Zeus und der Leto (Latona) Tochter, Zwillingsschwester des Apollo, geb. auf der Insel Delos. Auch ihr, der jungfräulichen, unvermählten Göttin Dienst war, gleich dem des Apollo ein weitverbreiteter, aus Asien zu den Griechen gekommen, frühzeitig von diesen zu den Römern verpflanzt. Wie bei Apollo tritt ein doppeltes Element, ein zerstörendes und ein erhaltendes hervor; sie sendet Seuchen und Pest, Menschen und Vieh schnell tödtend, und spendet reiche Ernten, hohes Alter, Eintracht und Frieden. Als Bogenschützin that sie sich hervor, und als Göttin der Jagd wird sie verehrt. Wie Apollo als Sonnengott, so wird sie als Mondgöttin (Hekāte, Phöbe) angesehn und als Geburtshelferin angerufen. Aber in verschiedenen Gegenden und Ländern war auch ihr Dienst ganz verschieden. Die arkad. Artemis ist vorwaltend Jagdgöttin; die taur. (Brauronia, Orthia, Iphigenia) zeigt grausamen Charakter; die ephes., berühmt durch ihren Tempel bei Ephesus, ist Naturgöttin, ihr Bild hier ein nach unten abnehmender Block, mit vielen Brüsten bedeckt und mit Thiergestalten verziert. Als griech.-röm. Göttin wird sie sehr verschieden dargestellt, meist mit Attributen die auf Jagd, oder auf Lichtspendung sich beziehen, am gewöhnlichsten mit Bogen, Fackel oder Mondsichel. — In alten chem. und alchimist. Schriften heißt D. das Silber.

Dianassologie (grch.), die Lehre vom Ausstopfen der Thiere.

Diandria, zweimännerige Pflanzen, welche Zwitterblumen mit 2 Staubfäden haben; **diandrisch**, mit 2 Staubgefäßen versehen.

Dianenbaum heißt das Silber, das in baumartigen Formen, die aus lauter kleinen Krystallen gebildet sind, durch andere unedlere Metalle aus seinen Auflösungen niedergeschlagen wird.

Diānthus, der bot. Name der Nelke.

Diapālma (grch.), ein Pflaster aus Olivenöl, Blei, schwefelsauerm Zink und weißem Wachse, zusammenziehend und dialytisch wirkend, wird in Frankreich viel angewendet.

Diapāsma (grch.), eine Mischung von wohlriechenden trockenen Kräutern und andern Pflanzenstoffen, Kräuterpulver.

Diapāson (grch.), war bei den Alten ein Maß von Orgelpfeifen, = Octave. Gegenwärtig bezeichnet D. öfters den Umfang einer Stimme oder eines Instruments; die Franzosen nennen auch die Stimmgabel D. **Diapente**, = Quinte; **Diatessăron**, = Quarta; **Diastēma**, der Name für Intervall.

Diapedēsis (grch.), in der Heilkunde entweder der Zustand eines Kranken, welcher einen mit Blut getränkten Schweiß absondert, oder das Ausfließen von Blut aus der Haut, d. h. einer Hauthämorrhagia (wovon zu unterscheiden „Hautapoplexia", d. h. die Ansammlung von Blut in und unter der Haut).

Diaper (engl., spr. Deiäper), geblümte, damastartige Leinwand.

Diaphān (grch.), durchscheinend, durchsichtig; **Diaphan-Geschirr**, gläsernes, mit Blattgold belegtes oder bemaltes und darüber verglastes Geschirr.

Diaphanomĕter (grch.) heißt eine von Saussure angegebene Vorrichtung, um die Durchsichtigkeit der Luft zu messen. Er zeichnet auf eine weiße Scheibe 2 schwarze Kreise von verschiedenen Durchmessern, und entfernt dieselben soweit vom Auge, daß eben der kleine Kreis unsichtbar wird. Wäre nun die Atmosphäre vollständig durchsichtig, so dürfte der große Kreis erst unsichtbar werden bei einer Entfernung, welche so viel mal die vorher genannte Entfernung übertrifft als der Durchmesser des großen Kreises den des kleinen übertrifft. Ist die Luft nicht vollkommen durchsichtig, so verschwindet der große Kreis schon früher.

Diaphanorāma (grch.), eine perspectivische Darstellung gemalter Landschaften unter gehöriger Beleuchtung.

Diaphonie (grch.), ursprünglich Bezeichnung aller dissonirenden Intervallen (im Gegensatze von Symphona), in den Anfängen des Mittelalters so viel wie Discant, später, nach Erfindung der Harmonie, jede zweistimmige Composition. D. bedeutet dann auch figürlich Mißhelligkeit, Verstimmung; **diaphōnisch**, mislautig, verstimmt.

Diaphōnik (grch.), so viel wie Diakustik.

Diaphŏra (grch.), Verschiedenheit, in der Rhetorik die Wiederholung desselben Worts in verschiedener Bedeutung.

Diaphorēsis (grch.), Hautausdünstung. **Diaphoretische Mittel**, schweißtreibende Mittel.

Diaphrāgma (grch.) nennt man in der Optik die undurchsichtigen, in der Mitte mit einer größern oder kleinern Öffnung versehenen Scheiben, welche in Fernröhren und Mikroskopen an gewissen Stel-

len angebracht werden, um die farbigen und die Schärfe des Bildes störenden Randstrahlen aufzuhalten. — In der Anatomie und Heilkunde bezeichnet **D.** das nur bei den Säugethieren vorkommende Zwerchfell. **Diaphragmatĭcum**, in der Anatomie das zum Zwerchfelle in Beziehung stehende; **Diaphragmatitis** oder Diaphragmitis, die Entzündung des Zwerchfells. — **D.** in der Botanik heißt Querhaut, Schließhaut, die über eine Höhlung gespannt ist.

Diaphȳse (grch.) heißt in der Anatomie jedes Mittelstück eines Körperglieds; bes. das zwischen den beiden Gelenkenden der Röhrenknochen gelegene längliche Knochenstück, welches bei Kindern nur durch Knorpel mit ihnen verbunden, bei Erwachsenen aber zu einem festen Knochen verwachsen ist.

Diapnoïka, Diapnotika (grch.), so viel wie diaphoretische, schweißtreibende Heilmittel.

Diarbekr, türk. Paschalik in Asien, zwischen Euphrat und Tigris, umfaßt 684 Q.-M.; das Klima ist im Allgemeinen mild und gesund; herrliche Fluren begünstigen die Zucht von Schafen, Rindern und Pferden; andere Nutzthiere sind Kameele und Esel. Die Wälder sind reich an Wild aller Art und mancherlei Raubthieren. Das sich am Euphrat hinziehende rauhe Mehrabgebirge hat außerordentlich ergiebige Kupfergruben und gewährt auch Ertrag an Blei und Operment. Die Bewohner sind meist nomadisirende Kurden unter erblichen Fürsten, nächstdem Osmanen, Armenier, Griechen und Juden. — Die Hauptstadt **D.** oder Kara-Amid liegt, wohlbefestigt, auf einem hohen Felsen, dem Boden des alten Armida, hat ein Castell, welches zur Residenz des Pascha dient, ist Sitz eines chald. und jakobitischen Patriarchen, sowie eines griech. Bischofs, besitzt mehre Moscheen und Kirchen, ferner Bazars, Karavanserais, Bäder, und zählt etwa 60,000 E., welche bedeutende Handelsthätigkeit entwickeln.

Diarchīe (grch.), gleichzeitige Herrschaft von Zweien, entweder als Neben- oder Gegenregenten.

Diärēsis (grch.), Trennung, Theilung, heißt in der Grammatik die Auflösung eines Diphthongs in 2 einzeln auszusprechende Vocale. Die **Puncta diaereseos** deuten an, daß 2 schon ursprünglich besonders auszusprechende Vocale nicht als Diphthong gelesen werden sollen, z. B. Poësie, Aloë.

Diarium (lat.), Tagebuch, auf Schulen ein Buch, um Aufgaben hineinzuschreiben.

Diarrhöe, s. **Durchfall**.

Diarthrōse (grch.) heißt in der Heilkunde ein Gelenk, welches Bewegungen nach jeder beliebigen Richtung gestattet, also wie Arm- und Hüftgelenk einen kegelförmigen Raum umschreiben läßt, während andere Gelenke (Knie, Ellnbogen) nur nach einzelnen Richtungen die Bewegung zulassen.

Diaskeuāsten (grch.), kritische Anordner, Be- oder Überarbeiter einer Schrift, heißen vorzugsweise diejenigen Gelehrten im Alterthume, welche die Anordnung der Homerischen Gesänge, wie sie seit Pisistratus bestand, einer neuen Revision unterwarfen, Einzelnes wol auch überarbeiteten und ergänzten, bis jene Gesänge später durch die alexandrin. Grammatiker die Gestalt erhielten, aus welcher der gegenwärtige Text hervorgegangen ist.

Diasōstik (grch.), Lebenserhaltungskunde, Diätetik; **diasostisch**, erhaltend, vorbauend.

Diaspāsma (grch.), Trennung, Pause zwischen 2 Versen eines Gesangs.

Diastās, Diastase (grch.), ist eine Substanz, welche sich in dem keimenden Samen der Getreidearten und in den Augen der Kartoffeln findet. Man erhält sie, indem man frisches Gerstenmalz zerquetscht, mit einem gleichen Gewichte Wasser befeuchtet, auspreßt, und aus dem Filtrat durch Erhitzen die gerinnenden, eiweißartigen Körper abscheidet. Das D. bleibt gelöst, wird durch Zusatz von Alkohol niedergeschlagen, und durch wiederholtes Lösen in Wasser und Fällen durch Alkohol gereinigt. Das D., wahrscheinlich ein Gemenge mehrer Stoffe, ist ausgezeichnet durch seine Eigenschaft, in Wasser gelöst, Stärke erst in Dextrin und dann in Zucker zu verwandeln. Die D. ist für die Physiologie wichtig, weil sie bei der Verdauung die Umwandlung der Stärke in Zucker bewirkt, welche zur Ernährung nothwendig ist, weil unverändertes Stärkemehl unverdaut bleibt.

Diastēma (grch.), der Zwischenraum, in der Musik so viel wie Intervall; **diastemātisch**, lang anhaltend, mit Zwischenräumen.

Diastimēter ist ein von Romershausen angegebenes Instrument, um die Entfernung und Größe von Gegenständen zu messen, indem man die äußersten Punkte derselben auf zwei Fäden einvisirt, welche in verschiedene Abstände vom Auge gebracht werden können. Aus dem Abstande der Fäden unter sich und vom Auge läßt sich, wenn die Größe des Gegenstands bekannt ist, seine Entfernung berechnen und ebenso umgekehrt.

Diastōle (grch.), auch Ektasis, das Auseinanderziehen, heißt in der Verskunst die durch die Kraft des rhythmischen Accents bewirkte Dehnung einer kurzen Silbe zu Anfang eines Worts. In der griech. Grammatik nennt man D. dasjenige Zeichen ('), welches zur Trennung enklitisch zusammenhängender Wörtchen dient, damit diese nicht mit andern gleichlautenden verwechselt werden können. — **D.** heißt in der Physiologie das Nachlassen der Herzmuskeln, die Erweiterung des Herzens, durch welche das Herz voll Blut wird, das es mittels der Systole oder Zusammenziehung in die Adern drückt und hierdurch den Umlauf des Bluts im Körper befördert.

Diasȳrmus (grch.), Verspottung, bezeichnet als rhetorische Figur die übermäßige Verkleinerung eines Gegenstands oder einer Person, im Gegensatze zur Hyperbel oder Übertreibung.

Diāt (grch.) bedeutet ursprünglich Lebensweise, oder das Maß, welches ein Mensch in Hinsicht auf Speise und Trank, Schlafen und Wachen, Bewegung und Ruhe in körperlicher und geistiger Beziehung befolgt; dann eine gewisse vom Arzte vorgeschriebene Lebensweise, und weil hier oft mehr das Nachtheilige verboten als das Nützliche vorgeschrieben wurde, so versteht man im Volke oft darunter eine sehr einfache Lebensweise, der Entziehungscur ähnlich. Als Vorschrift einer bestimmten Lebensordnung ist die **Diätētik** eines der wirksamsten Mittel der neuern wissenschaftlichen, auf Physiologie gegründeten Heilkunde. Die sogen. Naturärzte, Wasserärzte, auch die Homöopathen wirken fast ausschließlich durch diätetische Vorschriften. Die **Diätfehler** bilden in Krankheiten eine sehr häufige Quelle von Verschlimmerungen und nachtheiligen Folgen. Manche Krankheiten erfodern bestimmte Arten des Verhaltens (Herz-, Magen-, Fieber-, Brustkrankheitendiät).

Diäten (grch.), die tageweise gezahlten Entschädigungen für außerordentliche Dienste.

Diatēten (grch.) hießen im alten Athen Schiedsrichter für Privatrechtsfälle, die theils von Staats wegen jährlich gewählt, theils von den Parteien selbst ernannt wurden.

Diathēke (grch.), Bund, Testament (das Alte und Neue T.).

Diathermān (grch.) nennt Melloni diejenigen Körper, welche die strahlende Wärme hindurchlassen. **Diathermansie**, die Bezeichnung dieser Eigenschaft. Die Diathermansie der verschiedenen Körper ist sehr verschieden und geht nicht parallel mit der Durchsichtigkeit.

Diathēse (grch.), Disposition, nennt man in der Heilkunde den Zustand eines Menschen, infolge dessen er zur Erkrankung an einer bestimmten Krankheit eine besondere Neigung hat. Weiter bedeutet es auch die für gewisse Krankheitserscheinungen disponirende Blutmischung, und steht dann in seiner Bedeutung zwischen Krasis (Blutmischung) und Kacherie (Blutverschlechterung).

Diatōm (grch.) heißt in der Mineralogie, was nach einer Richtung leicht theilbar ist.

Diatomēen, Diatomaceen (Diatomeae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Algen, deren Körper aus kieselschaligen Zellen zusammengesetzt, daher unverbrennlich ist, was wenigstens die äußere Schale (Panzer) betrifft. Diese ist entweder mit einer goldgelben oder bräunlichen, getrocknet oft grünen Substanz erfüllt, oder von einer schleimigen, gallert- oder knorpelartigen Hülle umgeben. Man unterscheidet gestreifte, striemige und zellige D.

Diatōnisch (grch.), i. d. Musik eine Fortschreitung durch solche Stufen der Tonleiter, die aus 5 ganzen und 2 halben Tönen besteht, bei den Griechen die Bezeichnung des ersten ihrer 3 Klanggeschlechter, das bei ihnen aus einem halben und 2 ganzen Tönen bestand. Dieses Klanggeschlecht ist das einzige, welches, ohne seinen Modus zu ändern, von der griech. in die europ. Musik übertragen worden ist. Daher **diatonische Tonleiter**, die melodische Darstellung aller 7 Tonstufen nach den Gesetzen irgend einer Tonart.

Diatrībe (grch.), ursprünglich eine gelehrte Unterhaltung, eine gelehrte Schrift, bezeichnet jetzt vorzugsweise eine in bittern Ausdrücken verfaßte, besonders literar.-kritische Schmähschrift.

Diatypōsis (grch.), bildliche Andeutung oder Veranschaulichung durch Vorbilder.

Diaz (Bartolommeo) ward von Johann II., König von Portugal, abgeschickt, die Entdeckungen früherer portug. Seefahrer an der Westküste von Afrika zu verfolgen, umsegelte, ohne es zu ahnen, die Südspitze von Afrika, und ward vom Sturme in der Nähe von Port Elizabeth an das Land geworfen. Deswegen nannte er das dortige Vorgebirge Cabo de los tormientos (Vorgebirge der Stürme), ein Name, den der König später in Cabo de buena esperanza (Vorgebirge der guten Hoffnung) umwandelte. Bei seiner Heimkehr nach Lissabon im Dec. 1487 anfangs sehr geehrt, sah er sich bald Vasco de Gama nachgesetzt, schloß sich dann der Mannschaft Cabral's nach Brasilien an, ging aber nebst der Mannschaft von 4 Schiffen 29. Mai 1500 auf dem Meere zu Grunde.

Diaz (Michael), des Columbus Gefährte auf dessen zweiter Entdeckungsfahrt, ein Aragonier; beauftragt, die Goldminen von Hispaniola aufzusuchen, fand er, durch eine ihm zugethane Indianerin unterstützt, 1495 dieses Ziel in der St.-Christoph genannten Gegend, in deren Nähe die Stadt Neu-Isabella (später San-Domingo) gegründet ward. Jahre lang war er dort, und, von Bovabilla verdrängt, in Portorico Statthalter, bis er, dem Hasse seiner Feinde unterliegend, als Gefangener nach Spanien abgeführt ward. Wieder begnadigt und im Begriff, in die Neue Welt zurückzukehren, starb er 1512.

Dibbeln ist eine Saatmethode, darin bestehend, daß man mittels besonderer **Dibbelmaschinen** oder zweier Stöcke in 4—6zolliger Entfernung kleine Löcher in den Boden stupft, in deren jedes 3—4 Getreidekörner eingeworfen und im Fortgehen mit den Füßen bedeckt werden. Die Hauptvortheile des D. bestehen in großer Samenersparniß und in einem höhern Ertrage. Besonders werthvoll ist das D. für den kleinen Bedarf.

Dibdin (Charles), als Componist, Theaterdichter und Schauspieler in London rühmlichst bekannt, geb. um 1745 in Southampton, gest., trotz vieler Erfolge, 1814 in großer Dürftigkeit. Er schrieb über 100 Operetten und Pantomimen, sowie sehr beifällig aufgenommene Seemannslieder, außerdem mehre Monographien, Schauspiele und Romane, ohne gründliche Bildung und tiefen Sinn für die Kunst. Auch gab er declamator. und musikal. Unterhaltungen mit viel Glück. — Von seinen beiden Söhnen, **Charles** und **Thomas**, betrat letzterer, 1771 geb., bereits das Theater als vierjähriger Knabe; 1799 ward er in London am Coventgardentheater angestellt, für das er unzählige Stücke schrieb, von denen mehre bedeutende Zugstücke wurden. Auch dichtete er über 1000 Lieder. Er starb 1841 ebenfalls in Armuth.

Dibdin (Thomas Frognall), Bibliograph, Neffe von Charles D., geb. 1776 zu Kensington, wurde Bibliothekar des Bibliomanen Grafen Spencer, und starb 18. Nov. 1847 als königl. Kaplan und Inhaber der Pfründe von St.-Mary's. Seine Werke sind meist sehr selten und kostbar. Unter denselben sind zu nennen: „Introduction to the knowledge of rare and valuable editions of the Greek and Latin classics" (4. Aufl., 2 Bde., Lond. 1827); „The bibliomania" (2. Aufl., Lond. 1811); „Typographical antiquities" (4 Bde., Lond. 1810—19); „Bibliotheca Spenceriana" (4 Bde., Lond. 1814—15); „Aedes Althorpianae" (Lond. 1821); „Bibliographical Decameron" (3 Bde., Lond. 1817); „A bibliographical etc. tour in France and Germany" (3 Bde., Lond. 1821); „A bibliographical etc. tour in the northern counties of England and Scotland" (Lond. 1838).

Dicäarchus aus Messene, griech. Philosoph, um 300 v. Chr., schloß sich der Lehre des Aristoteles an, die er vorzugsweise in Beziehung auf die Psychologie entwickelte. Die Fragmente seiner Schriften gab Fuhr (Darmst. 1841) heraus.

Dicasterialtafel, in Ungarn Gerichtsstelle, an welche von dem Comitate appellirt wird.

Dicasterium (grch.) oder Spruchgericht, ein Richtercollegium, das keine bestimmte Gerichtsbarkeit über einen gewissen Bezirk hat, sondern blos im Auftrage und auf Ersuchen anderer Gerichte oder Privaten Rechtssprüche ertheilt. In

Deutschland bestanden als solche früher zahlreiche Schöppenstühle und Juristenfacultäten an den einzelnen Universitäten, von denen aber die erstern eingegangen oder aufgehoben, die letztern in ihrer desfallsigen Wirksamkeit seit der Beschränkung der Actenversendung wesentlich beschränkt sind.

Dic cur hic (lat.), Sage, weshalb (du) hier (bist), sprüchwörtlicher Ausdruck für: Denke an den Zweck deines Hierseins.

Dichogamie (grch.), die Erscheinung im Pflanzenleben, wenn die Geschlechtsorgane nacheinander ihre Ausbildung erhalten; **androgynische D.**, wenn die Staubbeutel, **gynandrische**, wenn die Narben früher zur Reife kommen.

Dichotomie (grch.), die gabelartige Theilung der Äste; **dichotomisch**, gabelförmig zertheilt.

Dichroismus (grch.) bezeichnet die Eigenschaft der das Licht doppelt brechenden gefärbten Krystalle, den einen Strahl in größerm oder geringerm Grade zu absorbiren als den andern. Meistens zeigt sich diese verschiedene Einwirkung auf die beiden Strahlen schon darin, daß solche Krystalle im durchgelassenen oder reflectirten Lichte betrachtet, nach verschiedenen Richtungen eine verschiedene Farbe zeigen.

Dichroit, Schillerstein, doppelfarbiges Mineral, krystallisirt in sechsseitigen Säulen; Härte = $7_{,0}$—$7_{,5}$; spez. Gew.=$2_{,5}$ — $2_{,7}$; farblos oder gelblich, und bläulichgrau oder viol-, indig- oder schwärzlichblau; glasglänzend, im Bruche fettartig; durchsichtig bis durchscheinend, blau wenn man es parallel der Achse, grau, wenn man es rechtwinkelig auf dieselbe sehend betrachtet. Durch Reibung positiv elektrisch, durch Erwärmung polarisch-elektrisch. Bestandtheile: $49_{,95}$ Kiesel, $32_{,82}$ Thon, $10_{,15}$ Talk, $5_{,00}$ Eisenoxydul, $0_{,03}$ Manganoxydul, $1_{,75}$ Wasser; findet sich meist in kleinen, verdrückten Krystallen, oder derb und eingesprengt, oder in Geschieben und Körnern, in Spanien, Baiern, Norwegen, Finnland, Brasilien, Grönland und auf Ceylon. Die bläulichen und violetten, sowie die irisirenden Varietäten dienen als Schmucksteine unter den Namen Wasser- oder Luchs-Saphire.

Dichromätisch (grch.), zweifarbig.

Dichtigkeit, Dichte, ist das Verhältniß zwischen der Menge der Materie (der Masse) und dem von ihr erfüllten Raume. Die D. wird um so größer, je mehr Materie sich in einem gegebenen Raume befindet. Nimmt man in dieser Beziehung das Wasser als Einheit an, so bedeutet D. eines Körpers auch die Zahl, welche angibt, wie viel mal die in ihm enthaltene Masse größer ist, als die in einem gleichgroßen Raume enthaltene Masse Wasser.

Dichtkunst, Dichtungsarten, s. **Poesie**.

Dicis causa (lat.), um geredet oder gesprochen zu haben, zum Scheine.

Dickdarm, besteht aus 3 Abtheilungen: Blinddarm, Grimmdarm und Mastdarm, s. Darm. Seine Oberfläche ist höckerig, mit Einbuchtungen versehen. Die **Dickdarmkrankheiten** zeichnen sich aus vor denen des Dünndarms durch lebhaftere Kolikschmerzen, Stuhlzwang, hartnäckige Stuhlverstopfung oder heftigere Diarrhöe.

Dicken nennt man in der Schweiz, namentlich im Canton Zug, die halben Gulden, = 7 Sgr. 8 Pf.

Dickens (Charles), früher unter dem Pseudonamen **Boz**, der bedeutendste der jetzt lebenden humorist. Novellisten Englands, geb. 7. Febr. 1812 zu Portsmouth, begann seine schriftstellerische Laufbahn als Reporter und begründete seinen Ruf durch die „Sketches of London" (2 Bde., 1836—37) und die „Pickwick papers" (1837—38). Diesen folgten die noch mehr künstlerisch ausgebildeten Romane „Oliver Twist", „Nicholas Nickleby", „Master Humphrey's clock" (1840), „Barnaby Rudge" (1841) und „Martin Chuzzlewit" (1843—44). Ein neues Genre bildeten die von D. so genannten Weihnachtsschriften, wie „Christmas carol" (1843), „Chimes" (1844), „Cricket on the hearth" (1844) und „Battle of life" (1846). Heftweise erschien hierauf „Dombey and son" (1846—48) und „David Copperfield" (1849—50), denen seit 1850 die Wochenschrift „Household words" und seit 1852 der in Form eines Journals ausgegebene Roman „Bleakhouse" folgten. D.'s Romane, weil im Stoffe volksthümlich und Jedermann verständlich, sind in unzähligen Exemplaren mit Illustrationen von Phiz und Cruikshank verbreitet und haben einen beachtenswerthen moralischen Einfluß auf alle Stände geübt. Eigens für Kinder schrieb er „A child's history of England" (2 Bde., Lond. 1852). Im Besitze eines bedeutenden Vermögens, das er sich durch seine literar. Unternehmungen, wie auch u. A. durch die von ihm 1845 begründete Zeitung „Daily news" erworben, nimmt er eifrigen Antheil an der 1851 gestifteten Literary guild.

Dickgroschen war die ursprüngliche Benennung der zweilöthigen deutschen Silbermünzen, in Östreich seit 1479 und in Sachsen 1485 geschlagen; sie verloren durch den Thaler ihren Namen.

Dickmedaillen sind kleine, aber sehr dicke Schaumünzen von der Größe einer Erbse und der Dicke eines Guldens. Deren wurden z. B. 1695 während der Wahl Joseph's I. zum röm. Könige in Frankfurt geschlagen.

Dickpfennige wurden die ersten starken Silbermünzen genannt, die man seit 1200 zu prägen anfing.

Dickthaler, dicke Tonne, Silbermünze der östr. Niederlande seit 1598, = 1 Thlr. 20 Sgr.; die holländ. D. = 1 Thlr. 22 Sgr.

Dicta (lat.), Mehrzahl von Dictum, Sprüche, besonders Bibelsprüche. **D. classica**, Bibelstellen, die einen Satz deutlich und ausführlich behandeln; **D. probantia**, Beweisstellen und zwar κατὰ ῥητόν, wenn sie einen Begriff oder eine Lehre so deutlich behandeln, daß er ohne Vermittelung eines andern hervorgeht; κατὰ διάνοιαν, wenn der Lehrsatz aus einer Bibelstelle nur durch Vermittelung einer andern oder durch Schlußfolge abgeleitet wird. **D. testium**, Zeugenaussagen.

Dictando (lat.), vorsagend, in die Feder sagend.

Dictät, das nach dem Vortrage Niedergeschriebene.

Dictator hieß in der röm. Republik eine Magistratsperson, welche nur in außerordentlichen Fällen, für die die Vollmachten der gewöhnlichen Beamten nicht ausreichten, gewählt wurde und eintrat. Am bedeutsamsten waren darunter diejenigen D., welche in großer Gefahr für den Staat die oberste Gewalt mit unumschränkter Vollmacht erhielten. Sie hießen Dictatores rei publicae gerundae causa, d. i. zur Leitung des Staats. Die D. wurden durch den Consul, zuweilen unter Mitwirkung des Senats, ernannt. Sulla und Cäsar benutzten die alte Form, um den Übergang zu bleibender Alleinherrschaft zu bahnen, und Cäsar war der Letzte,

der in Rom diesen Titel führte. — Unter **dictatorischer Gewalt** oder Dictatūr versteht man heutzutage eine in ihren Befugnissen ganz oder doch größtentheils unbeschränkte, ihrem Umfange nach nicht auf erblichem Rechte beruhende Gewalt. — **Dictatōrisch**, gebieterisch; entscheidend, ohne Gründe dafür anzugeben.

Dictatūr (lat.), bei den Römern das Amt und die Würde eines Dictator, bezeichnete im Deutschen Reiche die Art, wie etwas gesetzmäßig zur Kunde des Reichstags gebracht und ein Stück der Reichstagsacten oder ein Gegenstand der Berathschlagung wurde. — **Loco dictatūrae**, oder als Handschrift drucken, sagt man von Schriften, welche zur Vermeidung des vielfachen Abschreibens gedruckt und, für die Öffentlichkeit nicht bestimmt, nur bestimmten Individuen ausgehändigt werden.

Dicterien (lat.), Witzsprüche, witzige Einfälle.

Diction (lat.), Schreibart, Ausdruck.

Dictionnaire (frz., spr. -nähr), Wörterbuch; **D. de poche** (spr. dĕ posch), Taschenwörterbuch.

Dictiren (lat.), etwas wiederholt vorsagen, damit ein Anderer es nachschreibe.

Dĭctum (lat.), Spruch, Ausspruch. **D. de ŏmni** (D. de exemplo) **et nūllo** (D. de diverso), logischer Grundsatz: Was der Gattung zukommt oder widerspricht, kommt zu oder widerspricht auch allen Arten und Einzelwesen derselben, Schluß vom Allgemeinen auf Besonderes. **D. de reciprŏco**, logischer Grundsatz: Wenn etwas dies oder jenes Ding ist oder nicht ist, so gibt es auch dies oder jenes Ding, welches die Eigenschaft von jenem Etwas hat, und umgekehrt. — **D. făctum**, Gesagt, gethan; wie gesagt, so geschehen.

Didăktik (grch.), Unterrichtslehre oder Unterrichtswissenschaft, heißt der Theil der Erziehungslehre, welcher die Gesetze und Regeln für den Unterricht insbesondere darlegt. Bisweilen versteht man unter D. auch die Unterrichtskunst. — **Didaktisch**, lehrend, lehrkünstlich.

Didaktische Poesie, s. **Lehrgedicht** und **Poesie**.

Didaskalia (grch.), Unterweisung, Belehrung, hieß bei den Griechen eine Schrift, wo die Zeit, in welcher, und der Erfolg, mit welchem ein Stück auf dem Theater aufgeführt worden, aufgezeichnet und untersucht war, nebst Angabe des Verfassers, Inhalts, wol mit ästhetischer Kritik.

Didekăēdrisch (grch.), zwei mal zehnflächig.

Didĕrot (spr. -derō, Denis), einer der berühmtesten franz. Encyklopädisten, geb. 5. Oct. 1713 zu Langres in der Champagne, gest. 31. Juli 1784, legte den Grund zu seinem Ruhme durch die „Pensées philosophiques“ (Par. 1746), eine gegen die christl. Religion gerichtete Flugschrift, die durch Beschluß des Parlaments vom Scharfrichter verbrannt wurde. Der Beifall, mit welchem das von ihm, Eidous und Toussaint herausgegebene „Dictionnaire universel de médecine“ (6 Bde., Par. 1746) aufgenommen worden, veranlaßte ihn zur „Encyclopédie“, deren Ausführung er 1751 mit mehren Andern begann. Daneben schrieb er den Roman „Les bijoux indiscrets“ und die Lustspiele „Le fils naturel“ (1757) und „Le père de famille“ (1758), die später als „Théatre de D.“ (2 Bde., Par. 1758; deutsch von Lessing, 2 Bde., Berl. 1781) erschienen. Erst nach seinem Tode wurden der „Essai sur la peinture“ (deutsch von Cramer, 2 Bde., Riga 1797), die Romane „La religieuse“ (deutsch von Cramer, 2 Bde., Berl. 1792), „Jacques le fataliste et son maître“ (deutsch von Mylius, 2 Bde., Berl. 1792) und „Rameau's Neffe“ (von Goethe übersetzt, Lpz. 1815) veröffentlicht. Zahlreiche andere philos.-ästhet. Schriften enthalten D.'s „Oeuvres“ (15 Bde., Par. 1798 und öfter), denen sich in einer neuern Ausgabe (22 Bde., Par. 1821) die „Correspondance littéraire, philosophique et critique de Grimm et D.“ (15 Bde., Par. 1829) und die „Mémoires, correspondance et ouvrages inédits de D.“ (4 Bde., Par. 1830—32) anschlossen. Jules Janin beabsichtigt eine neue Gesammtausgabe der Werke D.'s und K. Rosenkranz ein Werk über ihn.

Dido oder Elissa, angeblich Gründerin von Karthago, Tochter des Königs Agenor (Belus, Mutgo ꝛc.) von Tyrus, dessen Nachfolger Pygmalion, der D. Bruder, den Gatten und Oheim Derselben, Acerbas oder Sichäus, ermorden ließ. D. flüchtete mit Dessen Schätzen, landete unweit der phöniz. Pflanzstadt Utika in Afrika und bauete auf erkauftem numidischen Boden die Burg Byrsa, um welche sich dann Karthago ansetzte. Nach ihrem Tode, den sie sich auf dem Scheiterhaufen gab, um Heirathsanträgen des Königs Hiarbas zu entgehen, ward sie göttlich verehrt. Virgil läßt Äneas zu ihr kommen und gibt Dessen Untreue als Ursache ihres Todes an.

Didodekăēdrisch (grch.), doppelt zwölfflächig.

Didot (spr. -dō), franz. Buchdrucker- und Buchhändlerfamilie, die sich durch großartigen Sinn in Betreibung ihrer Kunst und ihres Gewerbes einen Namen erworben. Ahnherr in dieser Beziehung war **Franç. D.**, geb. 1699. Besondern Einfluß übte Dessen Sohn, **Franç. Ambroise D.**, geb. 1730, gest. 11. Juli 1804, welcher nicht nur die Schriftschneide- und Schriftgießekunst vervollkommnete, sondern auch 1777 die sogen. Presse mit einem Zuge erfand, und sich um Verbesserung der Papierfabrikation Verdienste erwarb. Sein Bruder, **Pierre Franç. D.**, geb. 1732, gest. 7. Dec. 1795, führte die Buchhandlung seines Vaters fort, erkaufte später eine Druckerei und hat ebenfalls zu den Fortschritten der Typographie beigetragen. — **Pierre D.**, der Ältere, ein Sohn Franç. Ambroise D.'s, geb. 1761, gest. im Jan. 1854, übernahm die Druckerei seines Vaters und faßte 1795 den Plan zu den mit allen Zierden der zeichnenden Kunst ausgestatteten Prachtausgaben class. Schriftsteller in Folio, unter denen namentlich der Virgil (1798) und der Horaz (1799), vor allem aber die Werke des Racine (3 Bde., 1801—5) hervorragen. Zahlreiche andere Prachtwerke gingen aus seinen Pressen hervor, deren Erzeugnisse sich sämmtlich auch durch schöne Schrift, Correctheit und Sauberkeit auszeichnen. Auch sein Sohn, **Jules D.**, der das Geschäft übernahm, hat eine Reihe großer und prächtiger Werke geliefert. — **Firmin D.**, der Bruder Pierre D.'s, geb. 1764, gest. 24. April 1836, erhielt 1789 von seinem Vater die Schriftgießerei, die er durch Erfindungsgeist und Fleiß bald vielfach bereicherte. Unter Anderm brachte er ein neues Verfahren beim Stereotypendruck in Anwendung. Später legte er eine eigene Buchdruckerei an, welche ebenfalls vortreffliche Drucke lieferte. Sein großartiges Geschäft trat er 1827 an seinen Sohn **Ambroise Firmin D.**, geb. 1790, ab, welcher dasselbe mit seinem Bruder **Hyacinth Firmin D.**, geb. 1796, unter der Firma Firmin Didot frères fortführt.

Unter den neuern Unternehmungen Desselben sind hervorzuheben die „Bibliothèque française", Collection des classiques français", Bibliothèque des auteurs grecs", die neuen Ausgaben des „Thesaurus Graecae linguae" von Stephanus und das „Glossarium mediae et infimae latinitatis" von Dufresne, die „Nouvelle bibliographie universelle" (1851 fg.) ꝛc. — Von den Söhnen Pierre Franç. D.'s machte sich **Henri D.**, gest. 1852, um Schnitt und Guß der Lettern verdient, während **D.-St.-Léger** das Papier ohne Ende erfand und der jüngste Bruder, **D. der Jüngere**, das väterliche Geschäft fortsetzte.

Didym (vom grch. δίδυμος, Zwilling), ein von Mosander 1839 in dem Cerit entdecktes Metall. — **Didymisch**, doppelt, gepaart.

Didymäus (grch.), Beiname des Apollo, den er von dem Orte **Didyma**, jetzt Jeronda oder Joran, im Gebiete von Milet erhielt.

Didymus, alexandrin. Grammatiker aus der Schule des Aristarchus, welcher zur Zeit des Cäsar oder Augustus lebte und über 4000 Schriften verfaßt haben soll. Wegen seines außerordentlichen Fleißes erhielt er den Namen Chalkenteros. — **D.**, ein christl. Kirchenvater, geb. 308 n. Chr., gest. 395 zu Alexandria als Märtyrer, schrieb u. A. „De spiritu sancto" (Köln 1618) und „Adversus Manichaeos" (Ingolst. 1604).

Didynämisch (grch.), zweimächtig, wenn von 4 Staubgefäßen 2 größer als die andern 2 sind, wie bei den Pflanzen der 14. Classe (Didynamie) des Linné'schen Systems.

Die, Arrondissementshauptort im franz. Depart. Drôme in der Dauphiné, in dem romant. Thale der Drôme, welches reich an Getreide und Früchten jeder Art ist, besonders an vortrefflichem weißen Muscatweine (Clairette de Dié), hat 3928 E., welche Seidenzucht und Weinbau treiben, sowie Fabriken für Papier, Seiden- und Wollenwaaren unterhalten. Bis zur Aufhebung des Edicts von Nantes (1685) war D. ein Hauptsitz der Calvinisten. Die Umgegend besitzt mehre Mineralquellen und ist reich an mancherlei Naturmerkwürdigkeiten, wozu die Eisgrotte des Bergs Forduries, die große Tropfsteinhöhle bei dem Berge Solore, der sogen. unersteigliche Berg und der Mont-Aiguille, welcher einer umgestürzten Pyramide gleicht, zu rechnen sind.

Diebitsch-Sabalkanski (Hans Karl Friedr. Ant. von Diebitsch und Narden, Graf von), russ. General, geb. 13. Mai 1785 zu Großleippe in Schlesien, trat 1801 in russ. Dienste, wo sein Vater **Hans Ehrenfried von D.**, Generalmajor war. Im Semenow'schen Grenadierregimente machte er die Schlachten bei Austerlitz, Eylau und Friedland mit, war 1812 als Generalquartiermeister beim Wittgenstein'schen Corps und vermochte York zum Abfall von Napoleon. Nach der Schlacht bei Lützen focht er in Schlesien, bei Dresden und Leipzig, wo er Generallieutenant wurde. Bei Napoleon's Rückkehr von Elba sandte ihn der Kaiser zum ersten Armeecorps, nahm ihn aber später zum Generaladjutanten, wo er 1822 Chef des großen Generalstabs und zum Baron und Grafen ernannt wurde. Im türk. Feldzuge 1828—29 erwarb sich D. neuen Ruhm und, wegen seines Übergangs über den Balkan, den Namen Sabalkanski. Nach Ausbruch der poln. Revolution übernahm er das Commando, aber mit wenigem Glücke, und starb nach der Schlacht von Ostrolenka 10. Juni 1831 an der Cholera.

Diebsinseln oder Ladronen, s. **Marianen**.

Diebstahl. Während das röm. Recht unter D. (furtum) die widerrechtliche Bemächtigung einer fremden beweglichen Sache oder eines sonstigen fremden Vermögensgegenstands in gewinnsüchtiger Absicht verstand und daher den Begriff dieses Verbrechens auch auf Das ausdehnte, was wir jetzt Unterschlagung nennen, ist im deutschen Rechte dasselbe bestimmter dahin abgegrenzt, daß es in der widerrechtlichen eigenmächtigen Entziehung einer fremden beweglichen Sache besteht, welche ohne Gewalt gegen die Person (bei Anwendung solcher Gewalt tritt der Begriff des Raubes ein), aber in der Absicht, sich die Sache zuzueignen, geschieht. Die Strafe, welche früher nicht selten bis zur Todesstrafe stieg, ist jetzt regelmäßig eine Freiheitsstrafe, aber sehr verschieden, früher fast ausschließlich nach dem Werthe des Gestohlenen, jetzt auch noch unter Berücksichtigung anderer Zumessungsgründe abgestuft. Es gibt eine Anzahl erschwerender Umstände, welche den D. zu einem sogen. qualificirten machen, namentlich den mittels Einbrechens, Einsteigens oder mit Waffen erwirkten; ferner der Kirchen-D., Markt-D., Banken-D. ꝛc. Daß bei rückfälligen Dieben härtere Strafen eintreten, ergibt sich jetzt aus allgemeinen Rechtsgrundsätzen. Milder bestraft wird häufig der D. an Eßwaaren, sowie nur auf Antrag der Familien-D. Der Fund-D. gehört nicht zu den eigentlichen D.

Dieburg, Kreisstadt der großherzogl. hess. Prov. Starkenburg, 3 St. nordöstl. von Darmstadt, an der Gersprenz, mit 3250 E., Stahl- und Blechwaarenfabrikation, Roth- und Weißgerberei, Töpferei und lebhaftem Kleinhandel.

Diefenbach (Lorenz), deutscher Sprachforscher, geb. 1806 zu Ostheim im Großherzogth. Hessen, lebte nach wechselvollen Schicksalen und Wanderungen eine Reihe von Jahren als Pfarrer und Bibliothekar zu Solms-Laubach und benutzte seine dortige Muße zu ästhet. und besonders sprachwissenschaftl. Studien. Später nahm er besondern Antheil an der religiösen Reform, trat zu Offenbach 1845 zur deutschkath. Gemeinde über, ward 1848 von dort aus ins Vorparlament gewählt und nahm später seinen Wohnsitz in Frankfurt a. M., wo er noch jetzt in schriftsteller. Thätigkeit wirkt. Die Sprachwissenschaft verdankt ihm eine Reihe bedeutender Werke, bes. aber ein „Vergleichendes Wörterbuch der goth. Sprache, oder Lexicon comparativum linguarum Indogermanicarum" (2 Bde., Frkf. 1846—51). Außerdem schrieb er Gelegenheitsschriften, Gedichte und Romane.

Dieffenbach (Joh. Friedr.), einer der berühmtesten Wundärzte neuerer Zeit, geb. 1792 zu Königsberg in Preußen, trat als Student der Theologie 1813 unter die reitenden freiwilligen Jäger, vertauschte, 1815 heimgekehrt, die Theologie mit der Medicin und besonders Chirurgie, habilitirte sich in Berlin, fand daselbst viel Anerkennung als Operateur, wurde 1830 dirigirender Arzt an der Charité, 1840 ord. Prof. und Director der chirurg. Klinik. Hier erwarb er sich Ruhm und große Verdienste durch Ausübung und Erfindungen in der bildenden und ersetzenden Chirurgie. Er starb 11. Nov. 1847 an einem Schlagflusse mitten unter seinen Schülern. Sein Hauptwerk ist „Die operative

Chirurgie" (2 Bde., Lpz. 1844—48). Außerdem sind zu nennen: „Chirurg. Erfahrungen" (4. Abth., Berl. 1829—34); „Chirurg. Vorträge", herausgeg. von Meyer (Berl. 1840) und franz. von Philipp (Berl. 1840); die Fortsetzung des Scheel'schen Werks; „Die Transfusion des Bluts und die Einspritzung von Arzneien in die Adern" (Berl. 1828); „Der Äther gegen den Schmerz" (Berl. 1847); „Physiolog.-patholog. Betrachtungen bei Cholerakranken" (2. Aufl., Berl. 1834).

Dieffenbach (Ernst), Verwandter des Vorigen, geb. zu Gießen 1811, studirte Medicin und Naturwissenschaft, ging 1839 mit einer Expedition als wissenschaftl. Begleiter nach Neu-Seeland, wo er für Colonisation dieser Insel mit thätig war und manche naturwissenschaftlich bedeutende Entdeckung machte, die er in „Travels in New-Zealand" (4 Bde., Lond. 1843) niederlegte. Seit 1850 ist er Prof. der Geologie in Gießen.

Diēgēsis (grch.), in der Rhetorik die vollständige Erzählung einer Sache vom Anfange bis zum Ende; daher **diēgētisch** so viel wie erzählend.

Die hodiērno (lat.), heutigen Tages.

Diekirch, Distr.-Hauptort in der niederl. Prov. Luxemburg, an der Sure, mit 3500 E., Leder- und Tuchfabriken, sowie Gypsbrennereien, Weinbau und ziemlich lebhaftem Handel.

Diel (Aug. Friedr. Adrian), verdienter Pomolog, geb. 1756 zu Gladenbach, gest. als nassau. Geh. Rath 1833, schrieb u. A.: „Anleitung zu einer Obstorangerie in Scherben" (2 Bde., Frkf. 1798; 3. Aufl., 1804); „Versuch einer systemat. Beschreibung der in Deutschland gewöhnlichen Kernobstsorten" (21 Bdchn., Frkf. 1799—1819); „Systemat. Verzeichniß der vorzüglichsten in Deutschland vorhandenen Obstsorten (Frkf. 1818; 1. und 2. Fortsetzung, 1829—33).

Diemel, Nebenfluß der Weser, entspringt an der Grenze von Waldeck und der preuß. Prov. Westfalen, und mündet nach 9½ M. bei Karlshafen im kurfürstl. hess. Gebiete in die Weser.

Diemen (Anton van), geb. 1593 zu Cuylenburg, erhielt eine Anstellung in der Ostind. Compagnie, ward 1632 Generaldirector in Ostindien, darauf Generalgouverneur, und trug 1642 Abel Tasman auf, eine Reise nach dem Süden zu unternehmen. Dieser entdeckte einen Theil von Neu-Holland, welches D. zu Ehren Vandiemensland (s. d.) genannt wurde. D. starb 1645.

Diemt, Flächenmaß in Ostfriesland, = 1962,₆ sächs. Q.-Klafter.

Dienende Brüder heißen in den Mönchsklöstern die den Laienbrüdern gleichstehenden Diener der Mönche; die Dienerinnen der Nonnen heißen **dienende Schwestern**. Dienende Brüder nannte man bei den geistl. Ritterorden die unter den Rittern kämpfenden gemeinen Soldaten.

Dienstag, der zweite Wochentag, in frühester Zeit im Süden Deutschlands Ziestag, bei den Baiern Eritac oder Erchtag, ist unstreitig nach dem Kriegsgotte benannt, der im Althochdeutschen Zio, bei den Baiern Er oder Ir hieß.

Diepenbeck (Abraham von), ausgezeichneter niederl. Maler, geb. 1607 zu Herzogenbusch, Schüler von Rubens, erlangte den Ruhm des ersten Glasmalers seiner Zeit. Von der Glasmalerei wendete er sich unter Rubens zur Ölmalerei, malte auch sehr viel und geschickt auf Tapeten und Zimmergetäfel. Zuletzt zeichnete er fast nur mit der Feder auf besondere Manier. Nach diesen Zeichnungen wurde Vieles gestochen, besonders das 1655 zu Paris erschienene Kupferwerk: „Der Tempel der Musen". D. starb 1675.

Diepenbrock (Melchior, Freiherr von), Fürstbischof von Breslau, geb. 6. Jan. 1798 zu Bocholt in Westfalen, studirte seit 1818 zu Landshut zuerst Kameralia, sodann Theologie, folgte seinem väterlichen Freunde Sailer nach Regensburg, ward daselbst 1823 zum Priester geweiht, 1830 Domcapitular, 1835 Domdechant, 1845 Fürstbischof von Breslau, 1849 provisorischer apostol. Delegat für die preuß. Armeen, 1850 Cardinal, und starb 26. Jan. 1853 auf Johannisberg in Östr. Schlesien. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Geistl. Blumenstrauß" (Regensb. 1826); „Heinr. Suso's, genannt Amandus, Leben und Schriften" (2. Aufl., Regensb. 1837); „Hirtenbrief" (Berl. 1845). Seine Predigten, von denen mehre gesammelt (Regensb. 1841) erschienen, nehmen in der kath.-homiletischen Literatur eine vorzügliche Stelle ein.

Diepenheim, Stadt in der niederl. Prov. Ober-Yssel, unweit Almeloo, mit 1450 E. und einigem Handels- und Gewerbeverkehr.

Diepholz, Grafsch. im Königr. Hannover, bildet einen Theil der Landdrostei Hannover und zwar eine 12 Q.-M. umfassende, ebene, zwischen Oldenburg und der preuß. Prov. Westfalen eingeschobene Spitze, größtentheils Moor-, Torf- und Haidestrecken, bewässert von der Hunte und dem Großen Dümmersee, mit 23,000 E., Gänse- und Bienenzucht, Flachsbau, Garnspinnerei und Leinweberei. Die Grafsch. zerfällt in 2 Ämter: D. mit dem gleichnam. Marktflecken an der Hunte, mit 2540 E., Wollzeug- und Tuchweberei, und Lemförde, mit dem Hauptorte gleichen Namens.

Dieppe (spr. Di-ep), feste Hafenstadt und Arrondissementshauptort im franz. Depart. Nieder-Seine, an einer Bucht des Kanals, 6 M. nordwestl. von Rouen, mit dem es in Eisenbahnverbindung steht, hat einen kleinen Hafen, eine ihn vertheidigende Citadelle, sowie ein altes festes Schloß und 17,669 E., welche Elfenbeinwaaren verfertigen, Spitzenmanufacturen und Fabriken für allerlei Gegenstände zur Ausrüstung von Schiffen unterhalten und Herings- und Walfischfang, Schiffbau und ausgebreiteten Seehandel treiben. Ausgezeichnet sind die hier befindlichen reichen Austernparks. Berühmt sind die hier angelegten Seebäder, welche die besuchtesten in ganz Frankreich sind. Die Einrichtungen der Seebäder sind durch die Herzogin von Berri mit großem Luxus geschaffen.

Dieringer (Franz Xaver), kath. Theolog, geb. 22. Aug. 1811 zu Rangenbingen im Fürstenth. Hohenzollern-Hechingen, seit 1843 Prof. der Theologie zu Bonn, später daselbst Director des durch ihn eingerichteten homilet.-katech. Seminar. Er schrieb: „System der göttlichen Thaten des Christenthums" (2 Bde., Mainz 1841); „Kanzelvorträge an gebildete Kath." (2 Bde., Mainz 1844); „Der heil. Karl Borromäus und die Kirchenverbesserung seiner Zeit" (Köln 1846); „Lehrbuch der kath. Dogmatik" (Mainz 1847; 2. Aufl., 1850).

Dies (lat.), der Tag, besonders auch der Gerichtstag oder Termin. — **D. absolutiōnis**, der Charfreitag, weil an ihm Lossprechung von Kir-

chenstrafen stattfand. — **D. äter**, schwarzer Tag, Unglückstag, an dem man bei den Römern nichts Wichtiges vornahm. Solche Unglückstage, wo dem Staate irgend ein Unfall begegnet war, hießen auch **D. religiōsi** oder **nefāsti**. Dahin gehörte vorzüglich der **Alliensis D.** (s. d.). — **D. canini**, Hundstage. — **D. cēdens**, oder **D. cēdit**, sagt man in Erbschaftssachen von dem Zeitpunkte, wo die Möglichkeit eingetreten ist, ein Recht zu verfolgen; dagegen **D. veniens**, oder **D. venit** von dem Zeitpunkte, wo das Recht wirklich gefodert, geltend gemacht werden kann. — **D. cinĕrum**, Aschermittwoch. — **D. competentium**, der Grüne Donnerstag, das Palmfest, weil die Katechumenen (Competentes), die am Osterfeste die Taufe empfangen sollten, am Palmfeste das Symbolum und das Gebet des Herrn erhielten und Beides am Grünen Donnerstage hersagen mußten. — **D. consecrāti**, Gott geweihte Tage, besonders die Weihnachtsfeiertage. — **D. critĭcus**, ein entscheidender, wichtiger Tag, besonders in Krankheiten. — **D. depositiōnis**, Sterbe- oder Begräbnißtag eines Märtyrers. — **D. diem docet**, Ein Tag lehrt den andern. — **D. fasti**, bei den Römern Tage, wo den ganzen Tag, **D. intercīsi**, wo nur einige Stunden, **D. feriāti**, wo gar kein Gericht gehalten wurde. — **D. indulgentiae**, Grüner Donnerstag, weil an diesem Tage die Büßenden wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen wurden. — **D. interpellat pro homine**, Der Tag, die Zeit, thut statt des Menschen Einsprache, wenn nach Ablauf eines bestimmten Termins ein Recht von selbst entsteht oder aufhört. — **D. legālis**, der bürgerliche Tag von 24 Stunden; **D. naturālis**, der natürliche Tag, so lange die Sonne scheint. — **D. lūcis**, Tag des Lichts, Ostern; **D. salutāris**, Tag des Heils, Charfreitag. — **D. sancti**, die ganze Fastenzeit. — **D. saxonĭcus**, so viel wie Sächs. Frist. — **D. stationārii**, Mittwoch und Freitag als festgesetzte Fasttage. — **Ex die in diem**, Anfangstermin, wo ein Recht, Rechtsverhältniß beginnen soll; **ad diem**, Endtermin, wenn die hinzugefügte Zeit den Endpunkt des Rechtsverhältnisses bezeichnen soll.

Dies īrae (lat.), Tag des Zorns, ein nach den Anfangsworten benannter tiefergreifender lat. Hymnus auf das Weltgericht, verfaßt von dem Franciscaner Thomas von Celano (zu Celano in den Abruzzen geboren, gest. um 1255). Dieser Hymnus ward im 14. Jahrh. als Sequenz dem Requiem in der Messe angereiht, wobei mehre Textveränderungen vorgenommen wurden; so befindet er sich in dem röm. Missale von 1567. Der wahrscheinlich ursprüngliche Text ist in der Kirche des heil. Franciscus zu Mantua auf einer Marmorplatte eingegraben. Sehr oft wurde dieser Hymnus ins Deutsche übertragen. Vgl. Lisco, „Dies irae" (Berl. 1840).

Diĕsis (grch.), die Tonerhöhung, das die Noten um einen halben Ton erhöhende Kreuz (♯).

Diessenhofen, Bez.-Hauptort im schweiz. Canton Thurgau, am Rhein, mit 1700 E., darunter 400 Kath., Viehzucht, Wein- und Ackerbau.

Diest, Stadt und Festung in der belg. Prov. Brabant, 3 M. von Löwen, am Zusammenflusse der Demer und des Bever, und an der Eisenbahn von Antwerpen nach Lüttich, mit 8400 E., Leder-, Hut-, Tuch- und Strumpfmanufacturen und Brauereien.

Diesterweg (Friedr. Adolf Wilh.), ein um den Volksunterricht wohlverdienter Mann, geb. 29. Oct. 1790 zu Siegen, bekleidete nach absolvirten Studien von 1811 an Schulämter in Worms, Frankfurt a. M., Elberfeld und Mörs, ging 1832 als Director des Seminar für Stadtschulen nach Berlin, wo er 1847 unter dem Ministerium Eichhorn wegen der Unvereinbarkeit seines Wirkens mit dem sich kundgebenden reactionären Systeme außer Activität gesetzt, von 1850 an definitiv quiescirt ward. Durch viele seiner Schriften hat er auf die Bildung tüchtiger Lehrer und auf die Einführung zeitgemäßer Reformen in den Schulen kräftig eingewirkt, sich namentlich durch erfolgreichen Aufruf zur 100jährigen Geburtsfeier Pestalozzi's (12. Jan. 1846), welcher mehre wohlthätige Stiftungen zur Folge hatte, verdient gemacht und auch durch seine mit großer Leidenschaftlichkeit getriebene Polemik über Zeitfragen Anstoß zu weitern Erörterungen gegeben. Seine Schulbücher sind sehr zahlreich und meist in vielen Auflagen erschienen. — Sein älterer Bruder, **Wilh. Adolf D.**, geb. 27. Nov. 1782 zu Siegen, gest. 13. Juni 1835 zu Bonn, war seit 1819 Prof. der Mathematik an der Universität Bonn, und bereicherte die Wissenschaft mit geschätzten Schriften seines Lehrfachs.

Dieterichs (Joachim Friedr. Christian), bekannter Thierarzt und Veterinärschriftsteller, geb. 1. März 1792 zu Stendal, erst Lehrer an der Thierarzneischule in Berlin, 1830 Lehrer an der allgemeinen Kriegsschule, bei der er 1841 als Prof. ernannt wurde. Seine vorzüglichsten Schriften sind: „Handbuch der Veterinärchirurgie" (Berl. 1822; 6. Aufl., 1845); „Über Gestüts- und Züchtungskunde" (Berl. 1824; 3. Aufl., 1842); „Handbuch der prakt. Pferdekenntniß" (Berl. 1834, 3. Aufl., 1845); „Handbuch der Veterinärakiurgie" (Berl. 1842; 2. Aufl., 1851); „Handbuch der gesammten Hausthierzucht" (Lpz. 1848).

Dieterici (Karl Friedr. Wilh.), Statistiker und Nationalökonom, geb. 23. Aug. 1790 zu Berlin, ist seit 1831 preuß. Geh. Oberreg.-Rath im Ministerium, und hat daneben seit 1834 eine Professur der Staatswissenschaften an der Universität, sowie seit 1844 die Direction des Statist. Bureau. Seine Hauptwerke sind: „Die Waldenser und ihre Verhältnisse zum brandenb.-preuß. Staate" (Berl. 1831); „Statist. Übersicht der wichtigsten Gegenstände des Verkehrs und Verbrauchs im preuß. Staate und im Deutschen Zollverbande" (Berl. 1838; Fortsetzung 1—4, Berl. 1842—51). — **D.** (Friedr.), ältester Sohn des Vorigen, geb. 6. Juli 1821, widmete sich orient. Studien, die er seit 1847 im Oriente selbst fortsetzte. Nach seiner Rückkehr erhielt er 1850 eine außerord. Professur zu Berlin. Außer der Schrift „Mutanabbi und Seifedbaula" (Lpz. 1847) gab er die „Alfiyyah" (Lpz. 1851) nebst deutscher Übersetzung (Lpz. 1853) und anziehende „Reiseerinnerungen aus dem Morgenlande" (2 Bde., Berl. 1853) heraus.

Diethäuftlein, ein altes Getreidemaß zu Nürnberg, = 263⅝ par. Kub.-Zoll.

Dietmar oder Dithmar, eigentlich Thietmar, geb. 25. Juli 976 zu Hildesheim, der Sohn des Grafen Siegfried von Wallbeck, wurde 1002 Propst des Klosters zu Wallbeck, und erhielt 1009 das Bisthum Merseburg durch König Heinrich II., den er auf einigen Feldzügen gegen die Slawen

begleitete. Er starb 1. Dec. 1018. Ein besonderes Verdienst hat sich D. durch die Abfassung seines „Chronicon" (am besten herausgeg. von Lappenberg in Pertz' „Monumenta Germaniae historica", Bd. 5; deutsch von Laurent, Berl. 1848) erworben, welches für die Zeit von 908—1018 die Hauptquelle für die slaw. Gegenden jenseit der Elbe bildet.

Dietrich (Christian Wilh. Ernst), auch Dietericy, geb. 30. Oct. 1712 zu Weimar, Landschaftsmaler und Kupferstecher von großem Talente, bildete sich in Dresden und Rom, wurde Prof. an der Akademie und Hofmaler in Dresden, und starb daselbst 24. April 1774. D. besaß ein großes Talent in der Nachahmung anderer Maler, wie Rembrandt, Ostade, Poelenburg. Eine große Anzahl seiner Gemälde und Zeichnungen ist in Dresden.

Dietrich, bekannte Botanikerfamilie. Ihr Ahnherr **Adam D.**, geb. 14. Nov. 1711 zu Ziegenhain bei Jena, ein gewöhnlicher Landmann, erlangte durch Aufsuchen und Untersuchen von Pflanzen solchen Ruf, daß selbst Linné mit ihm brieflich verkehrte. Er war allgemein unter dem Namen des Ziegenhainer Botanicus bekannt und starb 10. Juli 1782. Seinen Ruf vererbte er auf seinen Sohn **Joh. Adam D.**, geb. 23. Juni 1739, gest. 1. Sept. 1794 als Landmann. Von den beiden Söhnen des Letztern blieb der ältere, **Joh. Michael D.**, geb. 11. Nov. 1767, gest. 30. Juni 1836, Bauer in Ziegenhain und trieb wie sein Vater und Großvater Botanik. Sein Bruder **Friedr. Gottlieb D.**, geb. 15. März 1769, zuerst Hofgärtner in Weimar, dann Garteninspector zu Eisenach und Wilhelmsthal, erhielt 1823 den Titel als Prof. der Botanik und starb 2. Jan. 1850 zu Eisenach. Er hat viele auf Gartencultur bezügliche Schriften geschrieben. **David Nathanael Friedr. D.**, Sohn Joh. Michael D.'s, geb. 1800, Doctor der Philosophie und Gärtner am bot. Garten zu Jena, hat sich durch eine Reihe bot. Kupferwerke bekannt gemacht. — Einer andern Familie gehört an **Albert D.**, Prof. der Botanik zu Berlin, Verfasser mehrer schätzbarer bot. Werke.

Dietrich der Bedrängte, Markgraf von Meißen, zweiter Sohn des Markgrafen Otto des Reichen, gerieth mit seinem Bruder, Albrecht dem Stolzen, der Erbfolge wegen in Krieg, in welchem er sich durch die Unterstützung seines Schwiegervaters, des Landgrafen Hermann I. von Thüringen, behauptete. Nach seines Bruders Tode suchte ihm Kaiser Heinrich VI., den es wegen der reichen Bergwerke nach der Markgrafsch. Meißen gelüstete, dieselbe zu entreißen, und erst nach Dessen Tode 1197 gelangte er in ihren ungestörten Besitz. Auch das Ende seines Lebens verbitterten ihm Streitigkeiten mit der Stadt Leipzig, die er 1217 belagerte, 2 J. darauf mit List einnahm und durch Anlegung von 3 Burgen an rückfälligen Empörungsversuchen hinderte. Er starb, angeblich auf Anstiften der Leipziger durch seinen Leibarzt vergiftet, 17. Febr. 1221 und hatte von seinen 3 Söhnen den jüngsten, Heinrich den Erlauchten, zum Nachfolger in der Regierung.

Dietrich von Bern ist der Name, unter welchem der Ostgothenkönig Theodorich d. Gr. in die deutsche Heldensage verflochten ist, wobei Bern Verona bedeutet. Im 7. Jahrh. war er wahrscheinlich noch Held eines selbständigen Sagenkreises; später ward dieser mit dem von Attila oder Etzel confundirt. Hiernach soll D. vor Ottacher (Odoaker) oder Ermanarich aus Italien geflohen und mit seinen Mannen, bes. dem alten Hildebrand, bei Etzel gastlich aufgenommen sein, später aber sein Reich wieder errungen haben. So erscheint er, mit sichtlicher Vorliebe behandelt, in den Nibelungen. Wahrscheinlich war er auch Mittelpunkt des „Hildebrandliedes" aus dem 8. Jahrh. und anderer älterer Dichtungen. Wir besitzen nur spätere Bearbeitungen, z. B. „Ecken Ausfahrt" (13. Jahrh.), „Schlacht vor Raben" (Ravenna) u. a.

Dietrichstein, ein altes gräfl., in der Hauptlinie fürstl. Geschlecht, stammt nach Einigen von den kärntener Grafen von Friesach und Zeltschach, nach Andern von der bambergischen im 10. Jahrh. vorkommenden Burgmannenfamilie Dietrich ab, und besitzt bedeutende Güter in Böhmen, Mähren und Östreich, sowie das Erblandmundschenkamt in Kärnten und die Erblandjägermeisterwürde in Steiermark. Als beglaubigter Stammvater gilt Reinpert I., gest. 1004. **Heinr. von D.** vertheidigte die väterliche Burg D. tapfer gegen Margaretha Maultasch 1335, sowie **Pankraz von D.** 1483 gegen Matthias Corvinus. Des Letztern Söhne **Franz von D.** und **Sigismund von D.** stifteten die Weichselstätt-Rabensteinische und Hollenburg-Finkensteinische Linie, von denen die letztere sich wieder in die Hollenburgische (1825 im Mannsstamme ausgestorben) und die Nikolsburgische jetzt noch blühende fürstl. Linie spaltete. Zur letztern gehört **Sigismund von D.**, gest. 1540, ein Liebling Maximilian's I., von Diesem 1514 in den Freiherrenstand erhoben, ein tapferer Krieger. Unter seinen Söhnen zeichnete sich **Adam von D.-Nikolsburg** als einer der berühmtesten Staatsmänner seiner Zeit aus, ward Lehrer Rudolf's II. und von Diesem in den Grafenstand erhoben. Er starb 1590. Sein Sohn, **Franz von D.**, Cardinal, Bischof zu Olmütz und Statthalter in Mähren, geb. 22. Aug. 1570, unterdrückte in Mähren den Protestantismus, jedoch mit Milde, ward vom Kaiser Ferdinand II. mit zahlreichen Herrschaften und der Reichsfürstenwürde beschenkt, welche nach seinem 19. Sept. 1636 erfolgten Tode an seinen Neffen, Maximilian von D., übergingen. Dessen Sohn, **Ferdinand von D.**, erhielt von Leopold I. die gefürstete Grafschaft Trasp im Engadin, die jedoch später an die helvet. Republik abgetreten werden mußte, wogegen die Familie durch den Reichsdeputationshauptschluß 1803 die jetzt würtemb. Standesherrschaft Neuravensburg in Oberschwaben erhielt. Durch den Fürsten Karl Maximilian (geb. 1702, gest. 1784) und seinen Sohn Karl Joh. kamen die gräfl. Proskau'schen und Leslie'schen Fideicommisse an die Familie, die sich deshalb D.-Proskau-Leslie nennt. Der jetzt regierende Fürst, **Franz Joseph von D.**, k. k. Kämmer und Wirkl. Geh. Rath, geb. 28. April 1767, zeichnete sich in der östr. Armee und dann als Diplomat aus, ward 1809 Oberhofmeister des Erzherzog Franz, sodann Hofcommissar in Galizien bis zum Wiener Frieden. Sein Bruder, Graf **Moritz von D.**, geb. 19. Febr. 1775, k. k. Wirkl. Geh. Rath und Kämmerer, früher Hoftheaterdirector, dann Oberhofmeister der Kaiserin, war sowol 1798 in Italien, als 1805 bei Ulm Adjutant des General Mack, 1815 Oberhofmeister des Herzogs von Reichstadt.

Von der obenerwähnten ältern Weichselstätt-

Rabensteinischen Linie existiren jetzt noch 2 Äste, welche durch die Grafen Maximilian Dismas Franz von D. Weichselstätt-Rabenstein, k. k. Kämmerer und steiermärk. Ständeverordneten, geb. 23. April 1785, und Joh. Douglas von D.-Hollenburg, k. k. Kämmerer, geb. 16. Aug. 1779, repräsentirt werden, die jedoch Beide ohne Nachkommen sind.

Dietsch oder Dietzsch, nürnberger Künstlerfamilie, deren Haupt **Joh. Israel D.**, gest. 1754, 5 Söhne und 2 Töchter hatte, die sich sämmtlich der Malerei widmeten. Unter seinen Söhnen zeichnete sich als Landschafter bes. **Joh. Christoph D.** (geb. 1710, gest. 1769) aus, wie sich auch Dessen Tochter, **Susanna Maria**, einen Namen erwarb. Den größten Ruf erlangten jedoch des ältern D. Töchter in der Darstellung kleiner Naturgegenstände in Wasserfarben, **Barbara Regina D.** (geb. 1716, gest. 1783) und **Margaretha Barbara D.** (geb. 1726, gest. 1795). Letztere stach auch in Kupfer.

Dietz, alterthümliche Amtsstadt im Herzogth. Nassau, an der Lahn, mit berühmter Baumschule, einer Farbenfabrik, 2900 E. und lebhaftem Schifffahrts- und Handelsverkehr, bes. mit Getreide. D. wurde unter dem Namen Theodissa 790 von Karl d. Gr. gegründet, hatte später eigene Grafen und kam durch Verheirathung an eine Linie des Hauses Nassau, welche sich seitdem **Nassau-Dietz** nannte, später in den Fürstenstand erhoben wurde und gegenwärtig die niederl. Königskrone trägt.

Dieu et mon droit (frz., spr. Diöh e mong dröah), Gott und mein Recht (engl. Wahlspruch).

Dieu-le-Fit (spr. Djöh lö Fih), Fabrikstadt im franz. Depart. Drôme, am Zusammenflusse des Abron mit dem Faur, mit 4222 E., berühmten Töpfereien, Fabriken für Glas, Tuch, Seiden- und Baumwollenwaaren, sowie ansehnlichen Färbereien und Weißgerbereien.

Dieuze (spr. Djöhs), Stadt im franz. Depart. Meurthe, zwischen den Flüssen Seille und Spin, mit 3996 E., einer Saline und Fabriken für Leinwand, Hüte, Strumpfwaaren und Soda.

Diez (Friedr. Christian), der Begründer der roman. Philologie, geb. 15. März 1794 zu Gießen, ist seit 1830 Prof. in Bonn. Seine „Grammatik der roman. Sprachen" (3 Bde., Bonn 1836—42), welcher ein „Etymologisches Wörterbuch der roman. Sprachen" (Bonn 1853) folgte, ist im Inlande wie Auslande anerkannte Grundlage für das wissenschaftliche Studium sämmtlicher Töchtersprachen des Latein. Sonst sind noch zu nennen „Die Poesie der Troubadours" (Zwickau 1826); „Leben und Werke der Troubadours" (Zwickau 1829); „Altromanische Sprachdenkmale" (Bonn 1846); „Zwei altroman. Gedichte" (Bonn 1852).

Diezeugménon (grch.), das Getrennte, bei den Alten beliebte rhetor. Figur, die darin besteht, daß bei mehren aufeinanderfolgenden Sätzen jeder einzelne Satz ein eigenthümliches Zeitwort erhält, wodurch der ganze Gedanke, zu dem sie gehören, näher ins Licht gestellt und gehoben wird.

Diezmann oder Dietrich der Jüngere, Landgraf von Thüringen, Sohn Albrecht's des Unartigen und der Tochter Kaiser Friedrich's II., Margarethe, geb. um 1260. Nachdem seine Mutter Albrecht's Hofhaltung, wegen seines Zusammenlebens mit Kunigunde von Eisenberg, verlassen hatte, ward Dietrich nebst seinem Bruder Friedrich von seinem Oheim Dietrich von Landsberg erzogen. Beide Brüder waren in unaufhörliche Kämpfe mit ihrem Vater verwickelt, konnten sich nur allmälig in den Besitz ihres Erbes setzen, behaupteten aber die Selbständigkeit Meißens, Thüringens ꝛc. gegen die Angriffe König Albrecht's durch die siegreiche Schlacht bei Lucka 31. Mai 1307. Nach Leipzig zurückgekehrt, starb D. daselbst 10. Dec. 1307. Eine spätere Sage läßt ihn durch Philipp von Nassau in der Thomaskirche zu Leipzig ermordet und in der Paulinerkirche daselbst beigesetzt werden, wo das ihm errichtete Denkmal beim Umbau der Kirche 1519 seinen Untergang fand. Ein neues Denkmal ließ ihm, von Rietschel in Dresden in Sandstein gearbeitet, König Friedrich August II. von Sachsen 1841 errichten.

Diffálco (ital.), der Abzug vom Hauptbetrage.

Diffamation (lat.), die Verbreitung einer übeln Nachrede gegen Jemand, speciell das sich Berühmen von Ansprüchen gegen einen Dritten, worauf diesem Dritten (dem **Diffamáten**, dem Verleumdeten, Verletzten) gestattet ist, den sich Berühmenden (**Diffamanten**, Verleumder, Berühmer) zu Anstellung einer Klage gerichtlich zu veranlassen, **Diffamationsklage**. (S. **Provocationsproceß**.) Andere beleidigende Nachreden fallen unter den Begriff und das Strafverbot der Verleumdung. — **Diffamatórisch**, ehrenrührig, verleumderisch; **diffámiren**, verleumden, schmähen.

Different (lat.), verschieden, unterschieden, ungleich, streitig.

Differentialbaromēter, ein abgekürztes Barometer, welches die Dichtigkeit der Luft durch die Höhe einer Quecksilbersäule angibt, die eine gewisse Menge eingeschlossene Luft comprimirt.

Differentialrechnung, eine Rechnungsart, welche aus der Vergleichung endlicher Größen das Verhältniß ihrer unendlich kleinen Theile kennen lehrt, ist ein Theil der höhern Analysis. Wenn eine veränderliche Größe von einer andern Größe auf eine bestimmte Weise abhängig ist, so nimmt die erstere (die abhängige Veränderliche) für jeden Werth, welchen man der letztern (der sogen. unabhängigen Veränderlichen) ertheilt, einen bestimmten Werth an. Wird der Werth der unabhängigen Veränderlichen um eine bestimmte Größe vermehrt oder vermindert, so ändert sich auch der Werth der abhängigen Veränderlichen zufolge ihrer Abhängigkeit in ganz bestimmter Weise. Der Differenz zwischen dem anfänglichen und dem abgeänderten Werthe der unabhängigen Veränderlichen entspricht daher eine ganz bestimmte Änderung in dem Werthe der abhängigen Veränderlichen. Wird die Differenz zwischen den beiden Werthen der unabhängigen Veränderlichen unendlich klein genommen, so wird (wenn die abhängige Veränderliche innerhalb der angenommenen Werthe nicht unendlich wird) auch der entsprechende Zuwachs (oder die Abnahme) in dem Werthe der abhängigen Veränderlichen eine unendlich kleine Größe; jedoch der Quotient aus diesem unendlich kleinen Zuwachse der abhängigen Veränderlichen dividirt durch den unendlich kleinen Zuwachs der unabhängigen Veränderlichen bleibt eine endliche Größe. Die unendlich kleinen Zuwachse der beiden Größen heißen **Differentiāle**, der ebenbezeichnete Quotient **Differentialquotient**. Es ist nun die Aufgabe der D. aus der zwischen beiden Veränderlichen gegebenen Abhängigkeit, die durch eine Gleichung ausgedrückt

wird, den Differentialquotient zu finden. Die D. wurde gegen Ende des 17. Jahrh. gleichzeitig von Leibniz und Newton (Letzterer nannte sie Methode der Fluxionen) erfunden. Nimmt man die Differenzen der unabhängigen und also auch der abhängigen Veränderlichen nicht unendlich klein, sondern endlich, so finden zwischen diesen beiden Differenzen ebenfalls Beziehungen statt, und die Entwickelung derselben ist die Aufgabe der Differenzenrechnung (Rechnung mit endlichen Differenzen). — **Differentiiren**, den unendlich kleinen Theil oder Zuwachs einer endlichen, veränderlichen Größe finden und berechnen.

Differentialthermometer, jedes sehr empfindliche Thermometer, das mittels Ausdehnung der Luft sehr geringe Wärmeveränderungen angibt.

Differentialzölle oder Unterscheidungszölle finden da statt, wo man die Einfuhr gewisser Waaren aus bestimmten einzelnen Ländern, oder auf den Schiffen der eigenen oder zugleich einzelner anderer Nationen gegen einen geringern als den sonst üblichen Eingangszoll zuläßt. Der Unterschied zwischen diesem letztern und jenem niedrigern Zollsatze ergibt einen D. Man beabsichtigt dadurch, den Handel mit den Erzeugungsländern zu beleben und mittelbar sowol die Ausfuhr der dagegen in den Tausch gehenden inländischen Producte als auch die inländische Rhederei zu heben.

Differenz (lat.), Verschiedenheit, Zwist, Uneinigkeit, heißt in der Mathematik der Unterschied zwischen 2 gleichartigen Größen. Ist eine Reihe von Zahlen gegeben, welche nach einem bestimmten Gesetze fortschreiten, und man zieht jede derselben von der nachfolgenden ab, so bilden die so erhaltenen D. wieder eine Reihe, **Differenzreihe** genannt. — **Differenzenrechnung**, s. unter **Differentialrechnung**.

Differenzgeschäft heißt derjenige Kauf auf Lieferung, bei welchem die Parteien gar nicht die wirkliche Übergabe und Abnahme des Kaufgegenstands beabsichtigen, sondern nur die Ausgleichung der Werthdifferenz, welche sich aus dem Unterschiede des bedungenen Preises und des zur Zeit der Abrechnung geltenden Marktpreises ergibt. Das Geschäft ist demnach eine bloße Wette und nicht klagbar, auch fast überall verboten, aber vom Gesetz fast nie erreichbar, da es sich in die Form verabredeter wirklicher Lieferung kleidet. Es umfaßt beinahe immer große Geldbeträge, um belangreiche Gewinne zu erzielen, die für den andern Theil ebenso große Verluste sind. Das Unmoralische und Gefährliche dieser Speculation ist einleuchtend; sie wendet sich vorzugsweise auf Staatspapiere, Actien, Getreide, Öl, Baumwolle ꝛc.

Differiren (lat.), abweichen, verschieden sein.

Diffession (lat.), Ableugnung, in der Rechtssprache die Handlung, wodurch Jemand eine gegen ihn gebrauchte Urkunde für falsch und untergeschoben erklärt; daher **Diffessionseid**, der Eid, durch welchen Jemand eine Urkunde dem Inhalte und der Unterschrift nach abschwört. — **Diffitiren**, ableugnen, abschwören.

Difficil (lat.), schwierig, schwer; eigensinnig, peinlich; **Difficultät**, Schwierigkeit, Bedenklichkeit; Einwendung; **difficultös**, schwierig, beschwerlich.

Diffidenz (lat.), Argwohn, Mistrauen; **diffidiren**, mistrauen.

Diffluent (lat.), zerfließend, abfließend; **Diffluenz**, das Zerfließen; **diffluiren**, zerfließen.

Difform (lat.), misgestaltet; **difformiren**, entstellen; **Difformität**, Misgestaltung, Unförmlichkeit.

Diffraction des Lichts, s. **Beugung des Lichts**.

Diffundiren (lat.), verbreiten, weitläufig werden, zerstreuen; vergeuden; **Diffusion**, Weitläufigkeit; Verschwendung. — **Diffusion** nennt man in der Physik die langsame Mischung zweier verschiedener Gase durch eine sie trennende poröse Scheidewand, z. B. getrockneten Gyps. Bei gleichem Drucke dringen von den beiden Gasen in derselben Zeit Volumina durch die poröse Wand, welche den Quadratwurzeln aus der Dichtigkeit (der Gase) umgekehrt proportional sind.

Digastricus (grch.), der Zweibauchige, in der Anatomie der Name eines Muskels am Halse. **Digastrisch**, zweibauchig.

Digeriren (lat.), zertheilen, auflösen, verdünnen, auch verdauen, heißt in der Chemie, eine Substanz mit einer Flüssigkeit übergießen und mit derselben, gewöhnlich bei einer etwas erhöhten Temperatur, auf dem dazu eigens eingerichteten **Digerirofen** längere Zeit stehen lassen, um alle auflöslichen Bestandtheile auszuziehen.

Digesta, Digesten (lat.), so viel wie Pandekten, bei Citaten gewöhnlich abgekürzt: Dig. oder D.

Digestion (lat.) bezeichnet in der Pharmacie und Chemie das Verfahren, Stoffe in Flüssigkeiten eingetaucht in einem verschlossenen Gefäße an einem warmen Orte stehen zu lassen, um sie aufzulösen oder um gewisse Bestandtheile auszuziehen. In der Heilkunde heißt D. so viel wie Verdauung, daher **Digestivmittel** (Digestiva) solche Heilmittel, welche die Verdauung befördern, und die im Magen und Darme befindlichen Stoffe auflösen. In der Chirurgie heißt **Digestiv-Salbe** (Unguentum digestivum) ein angeblich eiterungsverbessserndes Pflaster aus venet. Terpentin, Eidotter, Baumöl, Myrrhe und Aloe.

Digestor heißt in der Pharmacie der kupferne Papin'sche Topf, welcher luftdicht verschlossen werden kann, sodaß keine Dämpfe entweichen können. Man bedient sich desselben z. B. zum Auskochen der Gelatine und des Leims aus den Knochen.

Digital (lat.), die Finger betreffend. **Digitalis**, s. **Fingerhut**. — **Digitalin**, ein bitteres, in Wasser und Alkohol leicht lösliches Alkaloid im Fingerhut, welches Erbrechen, Durchfall, Speichelfluß, Schwindel, Krämpfe, Herzlähmung, Schlagfluß bewirkt; in kleinern Gaben als Heilmittel erlangsamt es den Puls, wirkt diaphoretisch und diuretisch.

Diglyph (grch.), Doppel- oder Zweischlitz, ein Theil des Frieses in der dorischen Säulenordnung.

Digne (spr. Dinj), Hauptstadt des franz. Depart. Niederalpen, an der Bléone, Sitz der Depart.-Behörden und eines Bischofs, mit 4781 E., Gerbereien und Handel mit getrockneten Früchten, Honig, Vieh und Leder. In der Nähe befinden sich sehr besuchte warme Schwefelbäder (von + 28 bis 35° R.), besonders gegen Gicht empfohlen.

Dignitäre (vom lat. dignitas, Würde) heißen die Würdenträger, und wird der Ausdruck besonders bei großen Hof- und Kirchenwürden gebraucht, welche Würden auch **Dignitäten** genannt werden.

Digrediren (lat.), abweichen, abschweifen. — **Digression**, Abweichung, Abschweifung, nennt man in der Astronomie den von der Erde aus gesehenen Winkelabstand der beiden untern Planeten (Mercur und Venus) von der Sonne.

Digynisch (grch.), zweiweibig, in der Botanik mit 2 Pistillen, oder auch nur 2 Griffeln oder 2 sitzenden Narben auf einem Fruchtknoten.

Dihexaëdrisch (grch.), 2 mal sechsflächig.

Dii majōrum gentĭum (lat.), die höhern (Ober-) Götter; Vornehmere. **Dii minōrum gentĭum**, die untern Götter; Geringere. — **Diis manĭbus sācrum**, verklärten Seelen geweiht, dem Andenken des oder der Verewigten heilig.

Dijon (spr. Dischong), Hauptstadt des franz. Depart. Côte-d'Or, am Zusammenflusse der Ouche und des Suzon, am Kanale von Burgund und an der Eisenbahn von Paris nach Lyon, Sitz der Depart.-Behörden und eines Bischofs, mit einer alten großartigen Kathedrale, den Mausoleen mehrer Fürsten, dem frühern Residenzschlosse der Herzoge von Burgund, welches jetzt ein naturhistor. Museum und ein reiches Archiv birgt, und mehren andern Prachtgebäuden, hat neben andern Anstalten eine Universitätsakademie, ein Collége, ein theol. Seminar, eine Akademie für Künste und Wissenschaften, ein Observatorium, und zählt 32,253 E., welche Manufacturen für Wollen-, Baumwollen- und Seidenzeuge, Wolldecken, Hüte, Mützen, Lederwaaren, Spielkarten, Weinessig und Senf unterhalten, und Färberei, Wein- und Gartenbau sowie beträchtlichen Handel treiben. D. ist sehr alt, war bereits unter den Römern ein beträchtlicher Ort und entfaltete sich im spätern Mittelalter als Residenz und Hauptstadt der Herzoge von Burgund zu hoher Blüte. 1075 und 1199 wurden hier Kirchenversammlungen abgehalten.

Dijudiciren (lat.), urtheilen, entscheiden; **Dijudication**, Entscheidung, Aburtheilung.

Dikäarchie, Dikäokratie (grch.), Verfassungsform, wo nicht nach der Willkür, sondern nach dem Rechte regiert wird, also der Gegensatz von Despotie. **Dikäologie**, die Rechtslehre. **Dikäopolitik**, auf die Grundsätze der Gerechtigkeit sich stützende Staatsverfassung, die billige Staatsklugheit (nach Krug).

Dikē (grch.), die Göttin der Gerechtigkeit, Tochter des Zeus und der Themis. In ihr ist der Begriff der Gerechtigkeit, insofern sie im Gerichtshofe waltet, personificirt, während Themis mehr das bestehende Recht, das auf Sitte, Gebrauch und Gesetz beruht, darstellt.

Diklīnisch, zweibettig, wenn bei einer Pflanzenart Staubgefäße und Pistille nicht in einer und derselben Blüte beisammen, sondern in verschiedenen Blüten getrennt stehen.

Dikokkisch (grch.), doppelkörnig.

Dikōlon (grch.) heißt ein aus zweierlei Versarten bestehendes Gedicht; **D. distrōphon**, wenn jede Strophe aus 2 Versen von verschiedenem Metrum, **D. tetrastrōphon**, wenn jede Strophe aus 4 Versen besteht, von denen die 3 ersten Ein Metrum haben, der letzte aber ein anderes.

Dikotyledōnen oder Dikotylēen, Pflanzen, deren Samen zwei Kotyledonen oder Samenlappen haben, zu denen auch die Polykotyledonen zu zählen sind, weil die scheinbar mehren Samenlappen derselben nur als zwei gespaltene zu betrachten sind.

Dikrōtisch (grch.), mit doppeltem Schlage (Puls).

Diktē, der östl. Theil des Gebirgs auf Kreta, wo Zeus (daher **Diktäos**) von den Nymphen (**Diktäische Nymphen**) erzogen worden sein soll.

Diktys von Kreta, der Gefährte des Idomeneus vor Troja, soll die Begebenheiten des Trojan. Kriegs in Form eines Tagebuchs aufgezeichnet haben, das angeblich unter Nero in seinem Grabe aufgefunden wurde, aber wahrscheinlich einen gewissen Praxis oder Eupraxides, der in der 2. Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr. gelebt haben mag, zum Verfasser hat. Doch ist diese Schrift verloren und nur noch in einer lat. Übersetzung des Luc. Septimius aus dem Ende des 3. oder Anfang des 4. Jahrh. (herausgeg. von Smids, Amst. 1702, und Dederich, Bonn 1833) erhalten.

Dilacĕriren (lat.), zerfleischen, zerfetzen; **Dilaceration**, das Zerfleischen, die Zerreißung, heißt in der Heilkunde und gerichtl. Medicin die gewaltsame Verletzung und Verwundung der Weichtheile des Körpers durch ein stumpfes Instrument.

Dilalēus (grch.), ein Bauchredner, Doppelsprecher; **Dilalie**, Bauchrednerkunst.

Dilapidiren (lat.), vernichten, verschwenden; **Dilapidation**, Verschwendung, Verschleuderung.

Dilapsion (lat.), der Zerfall, die Verwitterung.

Dilatābel (lat.), ausdehnbar; **Dilatabilität**, Dehnbarkeit. **Dilatātor** heißen in der Anatomie einige Muskeln, welche an eine Höhle aus Weichtheilen angewachsen sind und eine **Dilatation**, Erweiterung, derselben hervorbringen, wenn sie sich zusammenziehen. In der Chirurgie hat man unter diesem Namen besondere Instrumente, oder benutzt an ihrer Stelle Preßschwamm.

Dilation (lat.), Aufschub, bezeichnet in der Regel die Verlängerung einer zu einem rechtlichen Acte gewährten Frist; **dilatōrisch**, aufschiebend, verzögernd. **Dilatorische Frist** ist eine besondere Art der Frist (s. d.), auch der Einreden (s. d.). **Dilatorium**, richterliche Entscheidung, worin Aufschub gestattet ist.

Dilēmma (grch.), zweitheilige Annahme, heißt in der Logik eine Schlußart, bei welcher 2 sich aufhebende Sätze einander gegenüber und in Wechselbeziehung gestellt werden, z. B. „Habe ich übel geredet, so beweise es; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?" Dieser Schluß heißt wegen seiner Verfänglichkeit auch der gehörnte (Syllogismus cornutus), weil er gleichsam den Gegner zwischen die Hörner des D. nimmt; im gewöhnlichen Leben Klemme; **dilemmatisch**, doppelschlußförmig, verfänglich.

Dilettānt (vom ital. dilettare, lieben), Jeder, der sich für eine Kunst oder Wissenschaft besonders interessirt, ohne jedoch dieselbe zu seinem Hauptgeschäfte, zum Gegenstande eines erschöpfenden Studium zu machen. **Dilettantismus**, Kunstliebhaberei.

Diligence (frz., spr. Dilischangß), Sorgfalt, Ämsigkeit; der gewöhnliche Personenpostwagen.

Diligēnzeid, eine besondere Art des Eids, der namentlich bei Verschollenheitserklärungen und Ehedesertion vorkommt, wodurch man eidlich erhärtet, von dem Abwesenden ungeachtet desfallsiger Bemühungen (lat. diligentia, Fleiß) keine Nachricht erhalten und von seinem Leben oder Aufenthalte keine Kenntniß zu haben.

Dilke (spr. Dilk, Charles Wentworth), engl. Publicist, geb. 8. Dec. 1789, war erst Mitarbeiter am „Westminster review" und „Retrospective review", bis er 1830 die Leitung des „Athenaeum" übernahm, das er bald zum ersten Organ seiner Art in der engl. Presse machte. Obgleich noch Eigenthümer desselben, zog er sich doch 1846 von der Re-

daction selbst zurück und betheiligte sich an den „Daily news" bis 1848. — D. (Charles Wentworth), Sohn des Vorigen, geb. 18. Febr. 1810 zu London, studirte zwar die Rechte, gab sich aber der Neigung für Literatur und Kunst hin. Seit 1844 Mitglied der Society of arts, suchte er mit Erfolg die Industrieausstellungen auf engl. Boden zu verpflanzen. Da die seit 1847 jährlich wiederholten Versuche immer steigendern Beifall fanden, schritt man zur Weltindustrieausstellung von 1851, bei welcher D. zum Mitgliede des Executivcomité ernannt wurde.

Dill, s. **Anēthum**. **Sowa-D.** (Anēthum Sowa), in Bengalen, wo er häufig angebaut wird, ist dem Gemeinen D. ähnlich, nur sind die Früchte flacher, länglich oval, und die fünf bis zehnstrahligen Dolden etwas gewölbter. Die Früchte dienen in ihrem Vaterlande als Arznei und Gewürz.

Dill, Fluß im preuß. Reg.-Bez. Koblenz, entspringt auf dem Westerwalde und geht bei Wetzlar in die Lahn.

Dillenburg, Amtsstadt im Herzogth. Nassau, an der Dill, hoch im Westerwalde, hat eine Kupferhütte und 3000 E., welche Wollenzeugweberei, Gerberei, Pottaschesiederei und Tabacksfabrikation betreiben. D. verdankt seinen Ursprung der alten gleichnam. Bergfeste, welche später Residenz einer nach ihr sich nennenden Linie des Hauses Nassau wurde. Während der franz. Herrschaft von 1806—14 war D. Hauptort des Siegdepart.

Dillingen, Stadt und Sitz eines Landgerichts im bair. Kreise Schwaben und Neuburg, an der Donau, mit 4000 E., Schiffbau, Schiffahrt, Eisenwaarenfabrikation, Viehzucht, Hopfen- und Obstbau. Die hier vom Bischofe von Augsburg, Otto von Waldburg, 21. Mai 1554 gestiftete Universität, seit 1563 in den Händen der Jesuiten und ein hauptsächlicher Sitz der Polemik gegen den Protestantismus, wurde 1804 aufgehoben und in ein Lyceum verwandelt. D., im Mittelalter eine selbständige Grafschaft, kam 1286 an das Bisthum Augsburg und 1803 an die bair. Krone. — **D.** ist der Name eines Dorfs im preuß. Reg.-Bez. Trier, Kreis Saarlouis, mit 998 E. und Hüttenwerken für Kupfer-, Schwarz- und Weiß-Eisenblech.

Dillis (Georg von), Künstler und Kunstkenner, geb. 26. Dec. 1759 zu Grüngiebing in Oberbaiern, in München gebildet und von Ferd. Kobell in der Ölmalerei unterrichtet, ward 1790 Galerieinspector in München, um die er sich große Verdienste erwarb. 1797 bildete er sich in der Schweiz zum Landschafter aus, ging 1805 nach Rom, ward nach seiner Rückkehr Prof. der Landschaftsmalerei an der münchener Akademie, begleitete die bair. Fürsten zu verschiedenen Zeiten auf Kunstreisen, ordnete 1820 die königl. Gemäldesammlungen zu Würzburg und Aschaffenburg, ward 1822 zum Centraldirector der königl. Kunstsammlungen ernannt und starb 28. Sept. 1841. Man hat von ihm treffliche Gemälde, Handzeichnungen und radirte Landschaften.

Dilogīe (grch.), Zweideutigkeit, Doppelsinn; **dilōgisch**, doppelsinnig, zweideutig.

Dilucida intervalla (lat.), die lichten, vernünftigen Augenblicke eines Wahnsinnigen.

Dilucidation (lat.), Erörterung, Erläuterung, Aufklärung; **dilucidiren**, erläutern, aufklären.

Diludĭum (lat.), Zwischenspiel, bes. das der Orgel zwischen einzelnen Verszeilen der Choräle.

Diluēndo (ital.), musik. Bezeichnung: verlöschend, nach und nach verhallend.

Diluiren (lat.), verdünnen, auflösen; widerlegen (Argwohn, Beschuldigung); **Diluentĭa**, verdünnende, auflösende Mittel; **Dilution**, Verdünnung, Auflösung, heißt in der Pharmacie die Reinigung einer Substanz durch Abwaschen in reiner Flüssigkeit (Wasser, Öl, Alkohol).

Diluviālgebilde, aufgeschwemmtes Land, nennt man die in vorgeschichtlicher Zeit aus ungeheuern Fluten entstandenen Ablagerungen, welche unserer Erde ihre gegenwärtige Gestalt gegeben haben. Diese Flut (Diluvium) ist jedenfalls älter, als jede traditionelle Flut (Sündflut, Deukalionische Flut), denn nirgends sind in den D. Spuren oder Überreste von Menschen oder menschlicher Thätigkeit aufgefunden worden, während darin mancherlei Reste nicht nur von ausgestorbenen Thierarten, sondern auch solcher, die jetzt noch leben, vorkommen. — **Diluviānisch**, durch Überschwemmung entstanden, aufgeschwemmt; sündflutlich.

Dime (spr. Deim), nordamerik. Silbermünze, = $\frac{1}{10}$ Dollar = 4 Sgr. $3\frac{5}{6}$ Pf.

Dimension (lat.), Abmessung, Ausmessung, Ausdehnung, bes. Ausdehnung eines Körpers in die 3 Hauptrichtungen der Länge, Breite und Höhe. Eine Fläche hat nur 2 solcher D., eine Linie nur eine einzige. D. heißt auch die verhältnißmäßig richtig getroffene Form nachgebildeter Gegenstände.

Dimerli, walach. Getreidemaß, = $1240\frac{1}{8}$ par. Kub.-Zoll.

Dimēter, Vers von 2 Takten (Mensuren).

Dimication (lat.), Streit, Gefecht.

Dimidĭum (lat.), die Hälfte.

Diminuēndo (ital.), in der Musik abnehmend, vermindernd. **Diminuiren** (lat.), verringern, verkleinern, schwächen. **Diminution**, Verminderung, Abzug, Nachlaß. **Diminutio capitis**, der bürgerl. Tod. **Diminutiv**, vermindernd, verkleinernd.

Diminutīvum oder Deminutivum (lat.) heißt in der Grammatik ein Wort, dessen voller Begriff durch eine formelle Veränderung um etwas verringert worden ist. Am gewöhnlichsten findet diese Veränderung bei Hauptwörtern (z. B. Häuschen, Kindlein), bisweilen auch bei Adjectiven und Pronomen (z. B. Duli, schweiz. für Du), und selbst bei Zeitwörtern (z. B. lächeln, spötteln) statt.

Dimission (lat.), Ausschickung, Loslassung; Entlassung, Abschied. **Dimissionär**, Jemand, der seine Entlassung genommen hat.

Dimissoriāle (lat.), Entlassungs- oder Erlaubnißschein, insbesondere das einem Brautpaare ausgestellte Zeugniß, daß es die Erlaubniß erhalten habe, sich an einem andern, als dem eigentlich gesetzlichen Kirchsprengel trauen zu lassen. — **D.** oder **Dimissoriāles** (nämlich literae) heißt auch der Bericht des Unterrichters an den Oberrichter über eingewendete Appellation, und zwar **Dimissoriāles refutatorĭae**, worin der Unterrichter die Gründe anzeigt, aus welchen die Appellation zu verwerfen sein dürfte; **Dimissoriāles reverentiāles**, worin er dem Oberrichter blos die bei ihm angebrachte Appellation anzeigt; **Dimissoriāles testimoniāles**, worin dem Appellanten bezeugt wird, daß die Appellation im Beisein der nöthigen Zeugen niedergelegt worden.

Dimittiren (lat.), entlassen, verabschieden.

Dimity (engl), geköpertes Baumwollenzeug.

Dimorphie, Dimorphismus (grch.) bedeutet die eigenthümliche Fähigkeit einiger Substanzen, in zwei ganz verschiedenen, krystallographisch nicht aufeinander zurückführbaren Gestalten zu krystallisiren. Mit dieser Änderung der Krystallform treten auch mehr oder weniger Änderungen in andern Eigenschaften ein. Die Entstehung dieser verschiedenen Krystallformen bei einer und derselben Substanz hat vorzugsweise in der Verschiedenheit der Temperatur, bei welcher sie sich bilden, ihren Grund. **Dimörph**, zweigestaltig, sind: Schwefel, kohlensauerer Kalk, Quecksilberjodid ꝛc.

Dimöviren (lat.), fortschaffen, entfernen; **Dimotion**, Fortschaffung, Entfernung.

Dinan (spr. Dinang), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Nordküsten, an der Rance, mit Hafen, 8437 E. und Fabriken für Runkelrübenzucker, Leder, Segeltuch, Leinwand, Baumwollen- und Wollenwaaren, sowie lebhaftem Handelsverkehr. Dicht vor der Stadt befinden sich vielbesuchte eisenhaltige Mineralquellen.

Dinant (spr. Dinang), alterthümliche Stadt und Hauptort des gleichnam. Bez. der belg. Prov. Namur, an der Maas, an einem Felsen reizend gelegen, mit mehren Kirchen, darunter eine goth. Kathedrale, 6700 E., Karten-, Metallwaaren-, Hut- und Baumwollenwaarenfabriken, sowie lebhaftem Handel mit diesen Fabrikaten, Marmor, Bausteinen und den sogen. **dinanter Kuchen**. Die jetzige Festung, an Stelle des 1690 von den Franzosen geschleiften Schlosses, ist neuern Ursprungs.

Dinar, Dinar-Bisti, s. unter **Denar**.

Dinärchus, der letzte der 10 sogen. Attischen Redner, geb. um 361 v. Chr. zu Korinth. Von seinen 60 Reden haben sich nur 3 erhalten, die in den Sammlungen der „Oratores Attici“, sowie besonders von Schmid (Lpz. 1826) und Wurm (Nürnb. 1828) herausgegeben wurden.

Dindorf (Wilh.), Philolog und Kritiker, geb. 1802 zu Leipzig, wo sein Vater, **Gottlieb Immanuel D.**, geb. 1755, gest. 1812, Prof. der oriental. Sprachen war, erhielt daselbst 1828 die Professur der Literaturgeschichte. Seit 1833 widmete er sich im Verein mit seinem Bruder **Ludw. D.** (geb. 1805), der sich ebenfalls durch mehre krit. Ausgaben griech. Schriftsteller rühmlichst bekannt gemacht hat, und mit Hase in Paris der neuen Bearbeitung von Stephanus' „Thesaurus linguae graecae“. Unter seinen sehr zahlreichen krit. Arbeiten sind besonders hervorzuheben die **Ausgaben des** Demosthenes (9 Bde., Orf. 1846—52), der griech. Scholiasten zu Aristophanes, Demosthenes und Äschylus (6 Bde., Orf. 1838—51), der „Poetae scenici graeci“ mit den Fragmenten (Lpz. und Lond. 1830; 2. Aufl., Orf. 1851; anderer Abdruck mit wesentlichen Veränderungen, 6 Bde., Orf. 1832—33, und zum Theil in 2. Aufl. Orf. 1849—51); ferner der gediegene Commentar zu den 3 griech. Tragikern und zu Aristophanes (7 Bde., Orf. 1836—42), die „Metra Aeschyli, Sophöclis, Euripidis et Aristophanis“ (Orf. 1842); endlich die Ausgaben des Sophokles, Aristophanes, Lucian und Josephus für die Didot'sche „Bibliothèque des classiques grecs“.

Diner (frz., spr. Dineh), Mittagsmahl, bei uns besonders ein köstliches; **diniren**, zu Mittag speisen.

Diner-Cheray, arab. und pers. Rechnungsmünze, = 1 Dukaten.

Dinēro, s. unter **Denar**.

Ding, Alles, was denkbar ist; jeder Gegenstand, der Realität hat, eine Sache; **D. an sich**, in der Kant'schen Philosophie Das, was den Erscheinungen oder Gegenständen der Erfahrung zum Grunde liegt, aber nicht sinnlich wahrnehmbar ist. Die **letzten D.**, Alles, was sich auf den Zustand des Menschen nach dem Tode bezieht.

Ding, niederdeutsch Thing, sonst und in einigen Gegenden Deutschlands und in Skandinavien zum Theil noch gegenwärtig eine Volksversammlung, Gerichtsversammlung oder das Gericht selbst. **Echtes D.**, die Hauptversammlung, zu welcher alle **Dingpflichtigen**, d. h. alle Freien, **Nachding**, wo nur die Betheiligten sich einfinden mußten. **Ungebotenes D.**, welches 3 mal des Jahrs zu gewissen Zeiten gehegt (gehalten) wurde, **Bot-D.** (Buß-D.), außerordentliches Gericht, welches bei Strafe besucht werden mußte. **Dingstette**, der Ort der Versammlung oder des Gerichts, gewöhnlich unter einem heilig gehaltenen Baume, dessen Stelle später in Städten hier und da die Rolandssäule vertrat. Auf der Dingstette stand der **Dingstuhl**, womit später das Gericht selbst bezeichnet ward. Den Dingstühlen stand Unverletzlichkeit (**Dingfriede**) zu. An solchen Orten wurden später Dörfer erbaut, und die Gerichte blieben hier, daher **Dinggericht**, **Dinggräfe** und **Dinggenossen** so viel wie Dorfgericht, Dorfrichter, Dorfschöffen. Die Gerichtsstelle über Erbzinsverhältnisse hieß **Dinghof**, der Herr eines solchen **Dinghofsherr**, der unter Beisitz der **Dinghofsleute**, d. i. Besitzer von Erbgütern (**Dinggütern**), selbst Gericht hielt.

Dingelfingen, s. **Dingolfing**.

Dingelstedt, Flecken in der preuß. Prov. Sachsen, Reg.-Bez. Erfurt, mit 2300 E., Wollspinnerei, Wollzeugfabrikation und Leinweberei.

Dingelstedt (Franz), deutscher Dichter, geb. 1814 zu Halsdorf in Oberhessen, 1836 am Gymnasium zu Kassel angestellt, später wegen misliebiger Gedichte nach Fulda versetzt, nahm 1841 seine Entlassung, ward 1843 Hofrath und Bibliothekar zu Stuttgart, und 1850 infolge seines ersten Trauerspiels „Das Haus des Barneveldt“ Intendant des Hoftheaters zu München, in welcher Stellung er noch jetzt unter dem Titel Legationsrath wirkt. Nach zahlreichen Gedichten und Romanen gelangte D. zu seinem Namen besonders durch die „Lieder eines kosmopolit. Nachtwächters“ (Hamb. 1840; neue Aufl., 1842), in denen Witz mit Freimuth verbunden wirkte. Von seinen spätern Schriften sind zu nennen: „Heptameron“ (2 Bde., Magdeb. 1841), eine neue Sammlung seiner „Gedichte“ (Stuttg. 1845), „Nacht und Morgen. Neue Zeitgedichte“ (Stuttg. 1851), „Wanderbuch“ (Lpz. 1843), und „Jusqu'à la mer“ (Lpz. 1847).

Dingolfing, Dingelfingen, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Niederbaiern, an der Isar, mit 1950 E. und einigem Gewerbeverkehr.

Dinheiro (spr. Dinnëiru), s. unter **Denar**.

Dinkel oder Spelz (Triticum spelta), eine zur Gattung Weizen gehörende Getreideart, hauptsächlich eine Frucht des Süden, wird als Winter- und Sommerfrucht in mehren Spielarten angebaut. Der Anbau des D. kommt mit dem Anbau des Weizens überein, nur begnügt sich der D. mit einem weniger guten Boden. Der D. wird wegen der Brüchigkeit der reifen Ähren noch vor der Gelbreife

geerntet und beim Trocknen behutsam behandelt. Im Werthe wird der D. dem Hafer gleichgeschätzt und häufig als Pferdefutter verwendet: doch liefert er auch ein feines, schönes, ergiebiges Mehl. Der D. wird auch in noch nicht ausgereiftem Zustande der Körner geschnitten, um als Grünkorn zu dienen.

Dinkelsbühl, befestigte Stadt im bair. Kreise Mittelfranken, an der Wernitz, mit 5400 E., Hut-, Leder-, Handschuh-, Strumpfwaaren- und Papierfabriken, auch Färberei, Brauerei und Viehzucht. D., einer der ältesten Orte Schwabens, war ehedem mächtig und reich, wurde 1351 zur Reichsstadt erhoben, verlor aber 1802 die Reichsunmittelbarkeit und kam an Baiern.

Dinkhold, Badeort am Taunusgebirge, bei der nassau. Amtsstadt Braubach, dessen Quellen zu den erdig-salinischen Eisenwassern gehören, gerühmt gegen chron. Schleimflüsse und Blutflüsse.

Dinornis, Gattung vorweltlicher Riesenvögel Neu-Seelands, der Diluvialperiode angehörend, vielleicht auch der histor. Zeit, gehört unstreitig der Ordnung der Rennvögel (Strauße) an, und man kennt bereits 5 Arten, von 7—10 F. hoch. Die Eingeborenen Neu-Seelands, denen die Knochen bekannt, schreiben dieselben einer riesigen Adlerart, Moa, zu und glauben, daß sie noch lebe.

Dinotherium (Riesenthier) nannte Kaup eine vorweltliche Säugethiergattung, deren Zähne man schon lange kannte, aber nicht zu deuten wußte, bis man endlich eine linke Unterkieferhälfte und 1837 sogar einen vollständigen Schädel fand. Das Zahnsystem besteht aus 5 Mahlzähnen und 2 mächtigen Stoßzähnen im Unterkiefer. Die weite Nasengrube und die übergewölbten Oberkiefer deuten auf eine sehr breite Schnauze. Über die weitere äußere Form des D. sind die Ansichten getheilt. Unstreitig war das Thier dem Walrosse verwandt.

Dinslaken, Stadt in der preuß. Rheinprov., Reg.-Bez. Düsseldorf, an der Mönne, mit 5300 E., Hut-, Leder-, Papier-, Handschuh- und Strumpfwaarenfabriken.

Dinter (Gustav Friedr.), hervorragender Schulmann neuerer Zeit, geb. 29. Febr. 1760 zu Borna, war nacheinander Pfarrer zu Kitzscher, Director des Schullehrerseminar in Dresden, Pfarrer in Görnitz bei Borna, wo er wie früher junge Leute zu Landschullehrern erzog, ging von hier 1816 als Consistorial- und Schulrath nach Königsberg, wo er 29. Mai 1831 starb. Einfach und anspruchslos in seinem Leben und Äußern, war er unermüdlich thätig, und erwarb sich als Lehrer und Schriftsteller um die Bildung vieler Landschullehrer unbestreitbare Verdienste. Da seine katechet. Methode zu ausschließlich fast zur Sokratik ward und sich in Entwickelung des Begrifflichen vorwaltend an den Verstand wendete, so kann er bei dem neu erwachenden Glaubensleben der evang. Kirche neuerdings nicht mehr genügen, und seine rationalist. Auffassung des Christenthums machte sich namentlich bei seiner „Schullehrerbibel" (das „N. T.", 4 Bde., 4. Aufl., 1841—43; das „A. T.", 5 Bde., 2. Aufl., 1833—37) bemerklich, obwol er ihr durch prakt. Takt viel Werthvolles verlieh. Seine „Sämmtliche Schriften" gab Wilhelm in 4 Abthl. in Neustadt a. d. Orla heraus; die erste enthält „Exeget. Werke" (12 Bde., 1841—48), die zweite „Katechet. Werke" (16 Bde., 1840—44), die dritte „Pädagog. Werke" (9 Bde., 1840—45), die vierte „Ascet. Werke" (Bd. 1—5, 1844—51). Die Pfarrgemeinde zu Görnitz hat ihm ein Denkmal gesetzt.

Dinumeration (lat.), Aufzählung; **dinumeriren**, aufzählen, herzählen.

Dio, wegen seiner außerordentlichen Wohlredenheit **Chrysostŏmus**, d. i. Goldmund, genannt, aus Prusa in Bithynien, wirkte um 94—117 besonders zu Rom. Von ihm sind noch 80 Declamationen oder Aufsätze moral., polit. und philos. Inhalts in einer den besten attischen Mustern glücklich nachgebildeten Sprache übrig, die u. A. Ernestine Christine Reiske (2 Bde., Lpz. 1784), am besten aber Emperius (2 Bde., Braunschw. 1844) herausgaben. — Nicht zu verwechseln mit D. ist der Kirchenvater Johannes Chrysostomus.

Diobŏlus, attische Silbermünze von 2 Obolen, = 2 Sgr. 1 Pf., auf dem Avers das Bild des Zeus, auf dem Revers die Eule.

Dio Cassius, griech. Geschichtschreiber, geb. zu Nicäa in Bithynien um 155 n. Chr., begann in Italien unter Commodus seine öffentliche Laufbahn, gelangte unter den folgenden Kaisern zu den höchsten Ehrenstellen, wurde 221 Consul, mußte aber 229 Rom für immer meiden, worauf er bis an seinen Tod in Campanien gelebt zu haben scheint. Von seinem aus 80 Büchern bestehenden Geschichtswerke, welches die Geschichte Roms von der Gründung bis 229 n. Chr. erzählt, sind das 37.—54. und das 56.—60. vollständig, das 36.—55. theilweise, außerdem das 35.—80. Buch im Auszuge des Joannes Xiphilinos (im 11. Jahrh.) übrig. Ausgaben besorgten Fabricius und Reimarus (2 Bde., Hamb. 1751—52; neu bearbeitet von Sturz, 9 Bde., Lpz. 1824—36), am besten Bekker (2 Bde., Lpz. 1849). Deutsche Übersetzungen lieferten Wagner (5 Bde., Fff. 1783—96); Penzel (2 Bde., Lpz. 1786—1818); Lorentz (4 Bde., Jena 1826) und Tafel (11 Bdchn., Stuttg. 1831—44).

Diöcēs (grch.) Haushaltung, Staatshaushaltung, bezeichnete unter Konstantin d. Gr. die Haupttheile des röm. Reichs, welche unter Präfecten standen; die D. zerfielen wieder in Prov., unter Rectoren. Zu Konstantin's Zeit wurde der Name D. auch bereits auf die Kirchensprengel der Erzbischöfe übertragen. Der Kirchensprengel eines Bischofs hieß Parochie, später jedoch auch D. In gleicher Bedeutung gebraucht man noch gegenwärtig dieses Wort in der kath. Kirche; in der prot. Kirche heißt D. der Kirchensprengel eines Superintendenten oder Dekan. **Diöcesān** nennt man jedes zu einer D. gehörende geistliche und nichtgeistliche Glied der Kirche. Ein **Diöcesanconcil** ist ein Concil, welches vor einer D. gehalten wird.

Diöcisch, zweihäusig, heißen die Pflanzen, deren männliche und weibliche Blüten auf 2 verschiedenen Stöcken derselben Art vorkommen, z. B. bei Weiden, Pappeln ꝛc.

Diocletiānus (Cajus Aurelius Valerius) **Jovius**, in Dalmatien aus niederm Stande geboren, schwang sich im Kriegsdienste empor, ward 284 röm. Kaiser, nahm, um in den damals so stürmischen Zeiten den Geschäften der Regierung gewachsen zu sein, den Feldherrn Maximianus (Herculius) zum Mitregenten an, später auch den Galerius und Constantius Chlorus als Cäsaren zu Unterregenten, und durch die damals zuerst in Anwendung gebrachte Theilung des Staatsgebiets gelang es, das Ganze zu erhalten. D. legte 1. Mai 305

die Herrschaft nieder und starb in der Zurückgezogenheit auf seinen Gütern bei Salona in Dalmatien 313. Unter ihm wurden die noch übrigen republikan. Formen beseitigt und oriental. Pracht am kaiserl. Hofe eingeführt; eine grausame Christenverfolgung verhängte er 303 von Nikomedien aus.

Diocletiānische Ära, s. **Ära**.

Diodōrus, von Sicilien, daher **Sicŭlus** genannt, lebte unter Cäsar und Augustus, und brachte seinen Namen durch ein großes Werk, die „Histor. Bibliothek" auf die Nachwelt, welches in 40 Büchern sehr genau die Geschichte fast aller Völker der Erde bis 60 vor Chr. erzählte, von dem aber nur das 1.—5. und 11.—20. Buch vollständig, aus den übrigen noch bedeutende Bruchstücke vorhanden sind. Außer der mit reichem Commentare ausgestatteten Ausgabe Wesseling's (2 Bde., Amst. 1746) sind die von L. Dindorf (4 Bde., Lpz. 1826; größere Ausg., 5 Bde., Lpz. 1829; neue Recension, 2 Bde., Par. 1842—44) und Bekker (3 Bde., Lpz. 1853), unter den Übersetzungen die von Stroth und Kaltwasser (6 Bde., Ffk. 1782—87) und von Wurm (14 Bdch., Stuttg. 1826 zu nennen. — D. hießen noch mehre Philosophen, Dichter, Rhetoren und Mathematiker des Alterthums.

Diogĕnes von Apollonia in Kreta, auch der Physiker genannt, lebte im 5. Jahrh. v. Chr. zu Athen und gehörte zur Jon. Philosophenschule. Er hielt die Luft für den Urstoff. Vgl. Schleiermacher, „Über D. von Apollonia" in Dessen „Vermischte Schriften" (Bd. 2.).

Diogĕnes von Laërte in Cilicien, deshalb **Laërtius** genannt, lebte wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. nach Chr. und verfaßte das für die Geschichte der Philosophie wichtige Werk „De vitis, dogmatibus et apophthegmatibus clarorum virorum" in 10 Büchern, welches von Hübner (3 Bde., Lpz. 1829), am besten aber von Cobet (Par. 1853) herausgegeben und von Snell (2 Bde., Gieß. 1806) übersetzt wurde.

Diogĕnes von Sinōpe in Paphlagonien am Schwarzen Meere, der berühmteste cynische Philosoph, geb. 414 v. Chr., Schüler des Antisthenes zu Athen, betrachtete die Tugend als Übung in der Entbehrung, wobei er nicht nur alles Wissen und alle Glücksgüter geringschätzte, sondern auch einfacher Lebensbedürfnisse sich entschlug. Die Thorheiten der Menschen geißelte er mit heiterm, aber derbem Spotte. Auf einer Reise nach der Insel Ägina wurde er von Seeräubern gefangen genommen und in Kreta als Sklave verkauft; sein Herr, der Korinther Xeniades, schenkte ihm die Freiheit wieder und übergab ihm seine Kinder zur Erziehung, worauf er im Sommer zu Korinth und im Winter zu Athen lebte. In Korinth soll Alexander d. Gr. eine Unterredung mit ihm gehabt und seine Genügsamkeit bewundert haben. Bekannt ist sodann, daß er einst am hellen Tage auf dem menschenvollen Markte Athens mit einer brennenden Laterne „Menschen" suchte. Menschen behauptete er nirgends gefunden zu haben, jedoch Kinder zu Lacedämon. Er starb 324 v. Chr.

Diokta͡ëdrisch (grch.), zwei mal achtflächig.

Diomēdes, Sohn des Ares und der Kyrene, König der Bistonen in Thracien, fütterte seine 4 Leibrosse mit Menschenfleisch, und ward deshalb von Hercules getödtet. — **D.**, Sohn des Tydeus und der Deïpyle, nach Adrastus König von Argos, einer der tapfersten Helden vor Troja. Bei seiner Rückkehr von dort verweigerte ihm seine treulose Gattin die Landung; er fuhr nach Apulien und gründete mehre Städte; die Diomedei-Campi in Apulien wurden nach ihm benannt. Die Sage schwankt über seinen Tod.

Dĭon, ein vornehmer Syrakusaner, als Staats- und Kriegsmann von seinem Schwager, dem Tyrannen von Syrakus Dionysius dem Ältern, sehr geschätzt. Dessen Sohn, Dionysius der Jüngere, der D.'s Einwirkungen widerstrebte, verbannte Diesen 366 aus Sicilien; in Griechenland erwarb er sich allenthalben Achtung und Liebe, und da Dionysius sich Gewaltsamkeiten gegen seine in Syrakus zurückgebliebenen Angehörigen erlaubte, landete D. 357 mit 800 Kriegern auf Sicilien, eroberte Syrakus und nöthigte den Dionysius, seiner Herrschaft zu entsagen, mußte aber selbst dem Mistrauen seiner Mitbürger anfangs weichen. Von ihnen zur Wiederherstellung einer republikan. Verfassung zurückgerufen, ward er durch den Athener Kalippus verrätherisch 353 ermordet. Sein Leben beschrieben Plutarch und Cornelius Nepos.

Dionǟa, s. **Fliegenklappe**.

Dionysius, genannt Areopagita, d. i. Beisitzer des Areopăgus zu Athen, wurde von dem Apostel Paulus zum Christenthume bekehrt und soll als erster Bischof Athens den Märtyrertod erlitten haben. Die ihm beigelegten Schriften über die himmlische und kirchl. Hierarchie, die Namen Gottes und die myst. Theologie, nebst 12 Briefen, sind wahrscheinlich im 5. Jahrh. geschrieben, wurden im 6. Jahrh. allgemeiner bekannt und von den griech. Mönchen hoch verehrt. In denselben werden neuplaton. Phantasien zur Verherrlichung des Christenthums, des Kirchenwesens und Mönchslebens angewendet. Durch die willkürliche Annahme des Abts Hilduin wurde D. der Areopagit zum Apostel der Gallier und Stifter der ersten christl. Gemeinde zu Paris erhoben, während die letztere erst im 3. Jahrh., allerdings durch einen gewissen D., gegründet worden war. So wurde das Kloster St.-Denis bei Paris dem Areopagiten gewidmet und Derselbe als Schutzheiliger von Frankreich verehrt. Die Schriften des D. wurden im 9. Jahrh. von Scotus Erigena ins Lat. übersetzt und förderten das Mönchswesen und die myst. Theologie im Abendlande. Ins Deutsche übertrug sie Engelhardt (2 Bde., Sulzb. 1823). — **Areopagitische Theologie** heißt die von dem Areopagiten angeregte und von Hugo von St.-Victor im 12. Jahrh. fortgebildete myst. Theologie, welche zur unmittelbaren Anschauung Gottes und zur Vereinigung mit ihm durch Abstreifung alles Sinnlichen und Irdischen zu gelangen glaubt. Vgl. Vogt, „Neuplatonismus und Christenthum" (Berl. 1836).

Dionysius von Halikarnaß aus Karien, gelehrter griech. Rhetor, der um 30 v. Chr. nach Rom kam und sein Hauptwerk „Die röm. Archäologie" (mit andern Schriften herausgeg. von Sylburg, 2 Bde., Ffk. 1586, und Reiske, 6 Bde., Lpz. 1774—77; deutsch von Schaller und Christian, Bdch. 1—12, Stuttg. 1827—50) schrieb, in welcher er in 20 Büchern, von denen jedoch nur die 9 ersten vollständig, das 10. und 11. zum größten Theile vorhanden sind, die ältere Geschichte und Verfassung Roms bis zum ersten Pun. Kriege behandelt. Von den übrigen rhetor. und ästhet.-krit. Schriften des D.

wurde die „Censura veterum scriptorum" von Krüger (in „Dionysii historiographica", Halle 1823), die „Ars rhetorica" von Schott (Jena 1804), die „De compositione verborum" von Göller (Jena 1815) herausgegeben.

Dionysius der Ältere schwang sich aus niederm Stande zum Feldherrn und um 406 v. Chr. zum Tyrannen (Gewaltherrn) von Syrakus empor. Durch polit. Klugheit und unermüdliche Thätigkeit sicherte er sich sein Regiment, während dessen er mit Glück die Karthaginenser bekämpfte und in Unteritalien eines großen Einflusses sich bemächtigte; aber Grausamkeit, die sich durch peinigendes Mistrauen gegen seine nächsten Umgebungen steigerte, befleckte das Andenken an ihn. Auch als Dichter wollte er glänzen und beschickte sogar 388 die Olympischen Spiele durch eine Gesandtschaft, die seine Gedichte vortragen sollte, wobei er aber schimpflicher Verhöhnung nicht entging.

Dionysius der Jüngere, des Vorhergehenden Sohn, folgte zwar zuerst in der Tyrannei nach, ward aber durch Dion verjagt, bemächtigte sich, nachdem er mehre Jahre in Lokri in Unteritalien geherrscht hatte, noch ein mal der Stadt Syrakus, mußte aber den gegen ihn unter Timoleon zu Hülfe gerufenen Korinthern sich ergeben, die ihn nach Korinth brachten, wo er, nachdem er seine Reichthümer durchgebracht, sein Leben zuletzt durch Unterrichtgeben erhalten haben soll und in Armuth starb.

Dionysius Exiguus, d. i. der Kleine oder Geringe, ein geborener Scythe, Abt in Rom um 530, starb um 556. Die nach ihm benannte **Dionysische Zeitrechnung** beginnt mit dem Geburtsjahre Jesu, während Victorinus oder Victorius von Aquitanien 465 den Anfang auf das Todesjahr Jesu verlegt hatte. Nach Diesem fällt das Geburtsjahr Jesu 754 nach Erbauung Roms. Seit dem 8. Jahrh. wurde die Annahme dieser Zeitrechnung immer allgemeiner. D. veranstaltete auch die erste Sammlung der Decretalen.

Dionysius Periegētes, aus Charax am Arab. Meerbusen gebürtig, lebte zur Zeit des Augustus und schrieb die „Periegesis", ein geogr. Lehrgedicht, das von Eustathius commentirt, von Priscian lat. übertragen und am besten von Bernhardy („Geographi Graeci minores", Bd. 1, Lpz. 1828) herausgegeben wurde.

Dionysos, s. **Bacchus**.

Diophāntus, berühmter griech. Mathematiker, der in der Mitte des 4. Jahrh. n. Chr. in Alexandrien lebte. Von den 13 Büchern seiner „Arithmetica" sind nur 6 erhalten (herausgeg. von Bachet, Par. 1621, und Fermat, Toulouse 1670; deutsch von Schulz, Berl. 1821). Besonders beschäftigte er sich mit den sogen. unbestimmten Gleichungen, d. h. solchen Aufgaben, in welchen mehr unbekannte Größen als Gleichungen vorhanden sind, weshalb diese auch nach ihm benannt werden. Seine Schrift „De numeris polygonis" ist von Poselger übersetzt (Lpz. 1810).

Diöpterlineal heißt ein Lineal aus Messing, das an jedem Ende eine senkrechte Metallplatte (**Diopter**) trägt. In der einen Metallplatte ist eine kleine Öffnung (**Oculardiopter**), hinter ihr steht das Auge und visirt den zu messenden Gegenstand auf einen feinen Faden (Haar, Draht), welcher in einem Ausschnitte der andern Metallplatte (**Objectivdiopter**) ausgespannt ist.

Diöptrik (grch.), früher auch Anaklastik genannt, heißt derjenige Theil der Optik (Lehre vom Lichte), welcher die Brechung des Lichts beim Übergange aus einer durchsichtigen Substanz in eine andere behandelt. Zu ihr gehört also auch die Theorie der Fernröhre und Mikroskope. Vgl. auch **Brechung der Lichtstrahlen**.

Dioptrische Farben sind Farben, welche durch Brechung des Lichts entstehen.

Diorāma (grch.) nennt man eine Art von Schaustellungen, wo ein Gemälde durch künstlich nachgeahmte Lichteffecte in Morgen-, Mittags-, Abend- und Mondbeleuchtung, bisweilen auch mit Erscheinen und Verschwinden von Figuren dargestellt wird. Der Erfinder war Daguerre, doch wurde dasselbe durch Gropius in Berlin bedeutend verbessert.

Diorīsmus (grch.), Erklärung, Begriffsbestimmung; **dioristisch**, erklärend, bestimmend.

Diorīt, eine Felsart, aus Albit und Hornblende körnig gemengt; der Albit rein weiß, oder grünlich- oder röthlichweiß, die Hornblende schwärzlichgrün bis grünlichschwarz. Oft ist auch Quarz in graulichweißen Körnern, Glimmer, Eisen- und Magneteisenkies, Titanit und Pistazit beigemengt. Zuweilen sind beide Hauptgemengtheile streifenweise vertheilt, wodurch eine Parallelstructur entsteht (**Dioritschiefer**). Im Uralgebirge ist der D. sehr verbreitet. **Dioritporphyr** hat eine dichte, theils grünlich- und schwarzgraue, theils aschgraue, grünlich- und graulichweiße Grundmasse, mit unebenem und feinsplitterigem Bruche, ist dabei hart und vor dem Löthrohre zu einem schwärzlich grünen Glase schmelzend. Innerhalb desselben sind Krystalle von Albit und Hornblende eingewachsen.

Dioskorīdes (Pedanius oder Pedacius), ein griech. Arzt, geb. zu Anazarba (Cäsarea-Augusta) in Cilicien im 1. Jahrh. n. Chr., durchreiste im Gefolge röm. Heere viele Länder und sammelte hierbei einen großen Schatz von Beobachtungen in der Botanik und Arzneimittellehre, sodaß er in diesen Wissenschaften 17 Jahrh. hindurch, und bei den Türken noch jetzt, als Autorität galt. Sein Werk „De materia medica" umfaßt alle damals bekannten Arzneien und deren Wirkungen nach einem humoralpatholog. Systeme. Von 2 ihm zugeschriebenen Werken: „Alexipharmaca", über Gifte und Gegengifte", und „Euporista" über die gewöhnlichsten Heilmittel, ist es unbestimmt, ob er der Verfasser. Gute Ausgaben besorgten: Saracenus (Ffk. 1598) und Sprengel (2 Bde., Lpz. 1829—30).

Dioskūren, d. i. Söhne des Zeus, heißen Castor und Polydeukes oder Pollux, Zwillingssöhne der Leda, auch Tyndariden genannt, indem Homer den Tyndarus als ihren Vater bezeichnet. Spätere Sage nennt Tyndarus als Vater des (sterblichen) Castor, Zeus als den des (unsterblichen) Pollux. Treuverbundene Brüder (daher sprüchwörtlich für unzertrennliche Freunde), betheiligten sie sich an den berühmtesten Heldenunternehmungen (Argonautenzug, Jagd des Kalydon. Ebers ꝛc.). Als Castor gefallen war, wirkte Pollux beim Zeus es aus, daß sie abwechselnd im Orkus und in der Oberwelt leben durften. Göttlich verehrt, wurden sie namentlich von Schiffern als hülfreich angerufer und erscheinen als Beschützer der Gastfreundschaft, sind Vorsteher der Gymnastik; dargestellt werden sie in tadelloser Jugendgestalt, mit der Halbeiform ihrer Hüte oder mit auf dem Hinter-

haupte anliegendem, um Stirne und Schläfe mit starken Locken hervortretendem Haare, auch als Reiter mit Palmen in den Händen.

Diōsma, Göttergeruch, Pflanzengattung aus der Familie der Tricoccae-Rutaceae, Sträucher vom Vorgebirge der guten Hoffnung, wegen ihres hübschen, zierlichen Aussehens und des Wohlgeruchs der Blüten bei uns Zierpflanzen.

Dipetālisch (grch.), zweiblätterig.

Diphīlos, griech. Architekt; wegen seiner Bedächtigkeit im Arbeiten das Sprüchwort: Diphilo tardior, Langsamer als D.

Diphthēra (grch.), Haut, Pergament, Urkunde; die Kirchenagende der ersten Christen.

Diphtherītis (grch.), eigentlich nur Hautentzündung, wird aber in der Heilkunde auch als Bezeichnung für Croup, Bräune gebraucht.

Diphthōng (grch.), Doppellauter, heißt in der Grammatik ein Laut, der aus 2 verschiedenen Vocalen oder Selbstlautern zusammengesetzt ist und verbunden ausgesprochen wird, z. B. au, ei, eu, äu, ai.

Diplasiāsmus (grch.), Verdoppelung, besonsonders Verdoppelung eines Consonanten der prosodischen Verlängerung wegen.

Diplasion (grch.), ein Doppelflügel, mit zwei einander gegenüberstehenden Claviaturen.

Dipleidoskōp (grch.), ein von Dent erfundenes astronom. Instrument, das zur Zeitbestimmung dient, indem es mit großem Vortheil den Gnomon ersetzen kann. Es besteht aus 3 planparallelen Gläsern, welche in Form eines dreiseitigen Prisma von rechtwinkelig gleichschenkeligem Querschnitte zusammengefügt sind. Gesetzt, diese kleine Vorrichtung sei so aufgestellt, daß die Hypotenusenfläche nach oben oder vorn gewendet senkrecht auf dem Meridian steht. Man wird dann im Allgemeinen von der Sonne 2 Bilder erhalten, das eine nur gespiegelt von der Hypotenusenfläche, und das zweite gebildet durch die Strahlen, welche die Hypotenusenfläche durchdrungen haben, auf beiden Kathetenflächen zurückgeworfen werden, und durch die Hypotenusenfläche wieder austreten. Beide Bilder bewegen sich beim Fortrücken der Sonne in entgegengesetzter Richtung und fallen, wenn letztere im Meridian steht, zusammen. Das so aufgestellte Instrument kann zur Bestimmung des Zeitpunkts dienen, in welchem die Sonne im Meridian steht.

Diploē (grch.), in der Anatomie die poröse, blutreiche Knochenschicht, welche in den Schädelknochen die Mittellage bildet, während deren beiderseitige Oberfläche aus einer sehr harten, dichten, blutarmen Knochenschicht besteht. — In der Botanik bezeichnet D. die unter der Oberhaut liegende, von dieser also überall bedeckte innere Zellenmasse der Blätter und Fruchthüllen.

Diplokephalīe (grch.), eine Misgeburt mit 2 Köpfen auf nur einem Körper.

Diplōm (Diploma), ursprünglich die griech. Bezeichnung einer aus 2 Blättern bestehenden Schreibtafel, dann in der röm. Kaiserzeit ein von den höhern Staatsbeamten ausgehender Erlaß, seit Mabillon's Werk „De re diplomatica" eine Urkunde, d. h. eine zur Beglaubigung irgend eines Vorgangs oder Beschlusses ausgestellte authentische Erklärung. Im engern Sinne nennt man Adelsbriefe und Urkunden über gelehrte Auszeichnungen D. — **Diplomatarium**, eine Sammlung von Abschriften oder Abdrücken alter Urkunden

Diplomatīe (grch.), als Wissenschaft der Inbegriff der den Gesandten als Solchen wünschenswerthen Berufskenntnisse, praktisch: die Thätigkeit des diplomat. Personals. Früher nannte man jene Wissenschaft Diplomatik, weil die Erkenntniß und Benutzung der Urkunden einen Haupttheil derselben bildete, was jetzt nicht mehr der Fall ist. Daher kam der Name des **Diplomāten**, des diplomat. Personals und neuerdings der D. Das **diplomat. Personal** umfaßt alle Diejenigen, welche als Agenten ihres Staats in fremdem Staate die Gesammtheit seiner Interessen zu vertreten berufen sind. Vgl. Liechtenstein, „Über den Begriff der D." (Wien 1814), Dessen „Was hat die D. als Wissenschaft zu umfassen?" (Altenb. 1820); Martens, „Guide diplomatique" (2 Bde., 4. Aufl., Lpz. 1851).

Diplomātik (grch.) bedeutet jetzt die Urkundenlehre und beschäftigt sich namentlich mit Prüfung der Echtheit der Urkunden und mit deren Auslegung. Vorläufer einer gründlichen D. waren Leuber, Conring, der Jesuit Papebroek; ihr eigentlicher Begründer aber war Mabillon mit seinem berühmten Werke „De re diplomatica" (Par. 1681; nebst Suppl. 1704). Vgl. ferner Toustain und Tassin „Nouveau traité de diplomatique" (6 Bde., Par. 1750—65; deutsch von Adelung und Rudolph, 9 Bde., Erf. 1759—69); Gatterer, „Elementa artis diplomaticae" (Gött. 1765); Kopp, „Palaeographia critica" (4 Bde., Manh. 1817—29); Pertz, „Schrifttafeln" (4 Hefte, Hannov. 1846). Die D. ist jetzt weniger für den Diplomaten, als für den Geschichtsforscher wichtig.

Diplomātisch, urkundlich, was sich durch Urkunden belegen läßt; das Gesandtschaftswesen betreffend. **Diplomatisches Corps**, die Gesammtheit der Gesandten und ihrer Mitarbeiter an einem Hofe.

Diplopīe (grch.), Doppelsichtigkeit, heißt in der Heilkunde der Zustand eines Kranken, welcher 2 Bilder, ganz oder nur theilweise nebeneinander, von einem einzelnen gesehenen Gegenstande empfindet. Wenn dies mit beiden Augen geschieht, so ist die Stellung der Augenachsen daran schuld, welche nicht parallel gegeneinander stehen; wenn aber mit einem einzigen Auge, so ist es in der Regel ein Zeichen von Krankheit der durchsichtigen Augentheile (Hornhaut, Linse, Glaskörper).

Diplosomīe (grch.) ist der Zustand einer Zwillingsmisgeburt, welche aus 2 vollständig entwickelten Personen besteht, die aber an einer oder mehren Stellen miteinander verwachsen sind.

Dipōdie (grch.), Doppelfuß, auch Syzygie, heißt in der Metrik die Verbindung zweier Versfüße zu einem Versgliede, wie z. B. der Dijambus (◡ — ◡ —). Einen Vers **dipodisch** abtheilen, heißt denselben beim Messen oder Lesen nach je 2 Füßen abtheilen.

Dippel (Joh. Konr.), ein Schwärmer, geb. 10. Aug. 1673 auf Frankenstein bei Darmstadt, gest. 25. April 1734 auf Wittgenstein, gerieth durch Verspottung theolog. Dogmen bei seinem unsteten Leben in manche Unannehmlichkeiten, erwarb sich aber durch seine chem. und medic. Kenntnisse Achtung und soll der Erfinder des Berlinerblau gewesen sein. Seine Schriften gab er unter dem Namen „Christianus Demokritus" heraus.

Dippoldiswalde, Stadt und Amtssitz im sächs. Kreisdir.-Bez. Dresden, 2 M. von Dresden, an der Rothen Weißeritz, hat ein königl. Schloß

mit den Justiz- und Rentamtslocalen, und 2928 E., die hauptsächlich Landwirthschaft, Bergbau, Korbflechterei und lebhaften Productenhandel betreiben.

Dipsăcus, die Karde, Weberdistel.

Dipsĕctor ist ein 1817 von Wollaston erfundenes Instrument, um die Depression des Horizonts zu messen. Vor einem Fernrohre befindet sich ein ebener Spiegel, welcher das halbe Feld des Objectivs einnimmt und gegen die Achse des Fernrohrs unter einem Winkel von 45° geneigt ist. Diesem Spiegel steht seitwärts ein zweiter ebener Spiegel so gegenüber, daß die Ebenen beider Spiegel rechtwinkelig aufeinander sind. Ein Beobachter, der durch das Fernrohr sieht, erblickt dann erstens die in der Richtung vorwärts liegenden Gegenstände durch das neben dem ersten Spiegel vorbeigehende Licht, und zweitens die in derselben Linie rückwärts gelegenen durch das von beiden Spiegeln zurückgeworfene Licht. Um nun die Depression des Horizonts zu messen, richtet der Beobachter das Fernrohr z. B. direct nach dem Ostpunkte desselben; um auch den Westpunkt zu sehen, muß er den zweiten Spiegel etwas drehen. Diese Drehung wird auf einem Kreise abgelesen und ist das Supplement desjenigen Winkels, welchen die vom Ost- und Westpunkte des Horizonts kommenden Strahlen miteinander bilden.

Dipsōdisch (grch.), Durst erregend. **Dipsomanie**, Trunksucht, eine periodisch in Anfällen wiederkehrende Trunkfälligkeit.

Diptam (Dictamnus), eine zur Familie der Rutaceen gehörende Pflanzengattung, deren Arten sich durch einen kurzen, fünftheiligen Kelch, 5 genagelte Blumenblätter, 10 Staubgefäße und 5 am Grunde zusammengewachsene ein- bis dreisamige Kapseln auszeichnen. Die bekannteste Art ist der **Gemeine D.** (Dictamnus albus), auf sonnigen Bergen und in trockenen Bergwäldern des südl. und mittlern Europa, auch häufig Zierpflanze, mit rosenrothen, seltener weißen Blumen. Diese Pflanzen haben an heißen Sommerabenden eine so starke Atmosphäre ätherischen Öls, daß sie nicht nur stark terpentinartig riechen, sondern auch diese Atmosphäre sich entzündet und in großer Flamme emporschlägt, wenn man sich mit einem Lichte ihr naht. Als Heilmittel ist die Pflanze reizend.

Diptĕren (Diptĕra), Zweiflügler, Insektenordnung mit nur 2 Flügeln und saugenden Mundtheilen; es gehören hierher Mücken, Bremsen, Fliegen &c. **Dipterologīe**, Beschreibung der Zweiflügler.

Diptȳchon (grch.), zweifaltig, war bei den Griechen die aus 2 zusammengelegten Blättern bestehende Schreibtafel, ursprünglich aus mit Wachs überzogenem Holze verfertigt. Erst unter den Römern waren silberne, goldene, elfenbeinerne gewöhnlich, die man mit erklärenden Inschriften schmückte. Weil man später in die D. der Christen die Namen der Neugetauften, dann der Kaiser, Bischöfe, Märtyrer und Bekenner, ja ganze Reihen derselben eintrug, so sind sie von Wichtigkeit für die Genealogie und gewissermaßen als die ersten Geschlechtstafeln zu betrachten. Später traten die Nekrologien an ihre Stelle.

Dipyrēnisch (grch.), doppelkernig.

Diradiation (lat.), Strahlung nach divergirender Richtung.

Dirĕct (lat.), gerade, geradezu, unmittelbar; aus der ersten Hand.

Directariāt, die röm. Benennung einer besondern Art des Diebstahls mittels Einschleichens und Einbrechens in fremde Wohnungen.

Directe Abgaben nennt man solche Abgaben, welche unmittelbar von Dem erhoben werden, der sie, nach der Absicht des Steuergesetzes, auch wirklich tragen soll, und gehören hierher namentlich die Grundsteuern, Gewerbsteuern, Classensteuern.

Direction (lat.), Richtung, Leitung; die obere Aufsicht, Verwaltung. — **Directionslinie**, die Richtung, in welcher sich eine Truppenabtheilung bewegt; dann Linie, nach welcher eine Verschanzung angelegt wird, und Linie, in der ein Körper in seiner einfachen Bewegung fortgeht. — **Dirĕctor**, der Etwas leitet oder führt, einer Sache vorsteht, Aufseher, Vorsteher. **Directrice** (frz., spr. Directrihß), Vorsteherin, Leiterin.

Directorium (lat.), Führung, Leitung einer Angelegenheit, dann ein Ausschuß von Personen, welchen die Leitung einer Sache übertragen ist, hieß in der Franz. Revolution diejenige oberste Regierungsbehörde, welche nach dem Sturze der Schreckensherrschaft durch die Constitution von 1795 begründet ward und 26. Oct. 1795 in Wirksamkeit trat. Die ersten Directoren, durch die beiden gesetzgebenden Räthe gewählt, waren Barras, Rewbell, Lareveillère, Letourneur und Carnot. Sie begannen mit siegenden kriegerischen Erfolgen gegen außen, hatten aber erst einen demokrat. Aufstand (9. Sept. 1795), dann royalistische Umtriebe zu bekämpfen. Als die neuen Wahlen auch die beiden Räthe mit Royalisten füllten, kam es zu dem Kampfe vom 8. Fructidor und zur Ausstoßung zweier Directoren (Carnot und Barthélemy) und 52 Mitglieder der Räthe. Merlin von Douai und Treilhard traten in das D. Während aber Bonaparte in Ägypten war, ging der Krieg ungünstig, und im Innern schadete das D. sich durch Verschwendung und Thatlosigkeit. Für Rewbell trat Sieyès, für Treilhard Gohier, für Merlin und Lareveillère traten Moulins und Roger Ducos ein (18. Juni 1797), und als Bonaparte zurückgekehrt war, stürzte er mit Sieyès die um alle Achtung gebrachte Verfassung 18. Brumaire 1799.

Directorium divīni officĭi (lat.), in der kath. Kirche der jährliche Kirchenkalender, worin die Ordnung der kirchl. Feste, der Messen und priesterlichen Tagzeiten für jeden Tag des Jahrs verzeichnet sind.

Dirĕctor judicĭi (lat.), Gerichtsverwalter.

Dirĕctory, in der engl. Kirche die auf Veranlassung des Parlaments 1644 von einem Vereine von Theologen abgefaßte Verordnung für den Gottesdienst. Die Verwerfung dieses D. durch Karl I. trug wesentlich zu Dessen Sturze bei.

Direption (lat.), Plünderung, Beraubung.

Dirhem, Dirham, Silbermünze in Arabien, Ägypten und Nordafrika, = 4 Sgr. 2,8 Pf.

Dirichlet (Gustav Lejeune-), einer der bedeutendsten Mathematiker unserer Zeit, geb. 11. Febr. 1805 zu Düren, ging 1822 nach Paris, wo er mit den dortigen Mathematikern, besonders mit Fourier bekannt wurde, habilitirte sich 1827 in Breslau als Privatdocent, ward 1828 als Prof. nach Berlin berufen. Seit 1832 ist er Mitglied der berliner Akademie. Mit besonderer Vorliebe hat er sich mit der Theorie der partiellen Differentialgleichungen, den periodischen Reihen, den bestimm-

len Integralen und der Zahlentheorie beschäftigt. Seine Abhandlungen finden sich in den Abhandlungen der berliner Akademie und dem „Journal für Mathematik von Crelle."

Dirigens (lat.), leitend, regierend; das leitende Mittel, das die Wirkung nach dem Sitze der Krankheit führen soll. **Dirigiren**, lenken, leiten.

Dirimiren (lat.), trennen, scheiden, entscheiden, endigen; **Diremption**, Trennung, Entscheidung, Beendung.

Diritta (ital.), Tonleiter; vergl. **Alla diritta**.

Dirschau, Stadt im westpreuß. Reg.-Bez. Danzig, an der Weichsel, als Knotenpunkt der von Berlin und Stettin einerseits nach Danzig, andererseits nach Königsberg führenden Eisenbahn neuerdings ein wichtiger Speditionsort, mit 5334 E. und lebhaftem Productenhandel.

Diruiren (lat.), zerstören.

Dirumpiren (lat.), zerreißen; **Diruption**, Zerreißung.

Dis, das um einen Ton erhöhte D in der musikal. Scala, s. **Ton** und **Tonarten**.

Disätine, s. **Dessätin**.

Disborso (ital.), Auslagen, Vorschuß.

Discalceaten, Unbeschuhte, Name der Barfüßermönche.

Discaliren (frz.), an Gewicht abnehmen; **Discalirung**, Gewichtsabnahme.

Discant, s. **Sopran**.

Discediren (lat.), auseinandergehen.

Disceptation (lat.), gelehrter Streit, Untersuchung, Erörterung, Entscheidung; **disceptiren**, streiten, untersuchen, erörtern.

Discerniren (lat.), unterscheiden.

Discidium (lat.), Trennung, Scheidung.

Disciplin (lat.), zunächst der Theil der Erziehung, welcher Gewöhnung der Zöglinge an Gehorsam und Fleiß zum Zwecke hat, dann aber auch die Zucht selbst. — In den positiven Religionen begreift die D., als Gegensatz der Doctrin oder Glaubenslehren und des Unterrichts in denselben, die **Kirchenzucht**, d. i. die Aufsicht über die Kirchenglieder, in Beziehung auf gottesdienstliche oder auch auf religionswidrige Handlungen; im Mittelalter auch so viel wie Geißelung. — Im wissenschaftl. Gebiete nennt man D. jedes besondere Fach oder eine besondere Wissenschaft. — Im Militärwesen ist D. oder Mannszucht die Gewöhnung des Soldaten zum unbedingten Gehorsam, die Basis jeder Militärverfassung. — **Disciplinärstrafen** sind solche, welche der Vorgesetzte ohne richterliches Erkenntniß verhängen darf. — **Discipliniren**, zur Ordnung bringen, an D. gewöhnen.

Disciplina arcani, s. **Arcani disciplina**.

Disciplinärgewalt, eine Strafbefugniß innerhalb gewisser Rechtssphären, welche von der allgemeinen Strafbefugniß des Staats in Voraussetzung und Umfang verschieden ist und durch das Oberaufsichtsrecht bedingt wird. Sie tritt bei den Staatsdienern, bei einzelnen öffentlichen Anstalten, bei den Unterrichtsanstalten, auch in der Gemeindeverwaltung und in der Sphäre der Kirchengewalt ein. Die besondern unter dieselben fallenden Gesetzwidrigkeiten heißen **Disciplinarvergehen** und sind größtentheils Amtsvergehen. Doch reicht die D. auch über die Bestrafung dieser hinaus, indem in ihren Bereich auch solche Maßregeln (z. B. Amtsentsetzung rc.) fallen, welche wegen anderweiter, crimineller Bestrafung erfolgen. Hieraus ergibt sich der Begriff des **Disciplinarverfahrens** und der **Disciplinarstrafen**, welche letztere theils in Verweis, Geld-, auch wol geringen Gefängnißstrafen, theils in Suspension oder Entfernung vom Amte, unter mehr oder weniger erschwerenden Verhältnissen bestehen.

Disclamation (lat.), Verletzung, Nichtanerkennung; die dolose Ableugnung der Lehnsverbindung oder Lehnsqualität; **disclamiren**, verleugnen, nicht anerkennen, verwerfen.

Discludiren (lat.), verschließen, hemmen.

Discolor (lat.), bunt, ungleich gefärbt; **Discoloration**, Verfärbung, Entfärbung, Verschießen; **discoloriren**, entfärben, verfärben.

Discontinuität (lat.), Mangel an Zusammenhang; **discontinuirlich**, unzusammenhängend.

Disconto (ital.) heißt die Vergütung, welche man für die unverzinsliche Zahlung einer erst später fälligen Geldsumme gewährt. Wie der Zins, wird sie in Procenten angerechnet und hat sie eine wechselnde Höhe, obgleich sich im Waarenhandel fast überall feste Normen dafür gebildet haben. Das **Discontiren** der Wechsel besteht in dem Kaufe noch nicht fälliger Wechsel auf den Wohnplatz des Käufers (Bankiers) unter Abzug des D. Der Verkäufer des Wechsels oder **Discontgeber** gewinnt durch das Verdiscontiren die Möglichkeit, sogleich in den Besitz des entsprechenden baaren Geldes zu gelangen; der Käufer oder **Discontnehmer** legt dabei auf kurze Fristen sein Geld in ähnlicher Weise wie beim Ausleihen fruchtbringend an. Auch die meisten Banken befassen sich mit dem Discontiren und sind dann **Discontobanken**. (S. **Banken**.) **Discontokassen** heißen die an mehren Orten (Bremen, Lübeck) bestehenden Bankanstalten, welche vorzüglich diesen Geschäftszweig betreiben.

Discordiren (lat.), uneinig sein; **discordant**, discordirend, uneinig; nicht stimmend; **Discordanz**, Uneinigkeit; Mißton.

Discours (frz., spr. Diskuhr), Gespräch, Unterhaltung; **discouriren**, ein Gespräch führen.

Discredit (lat.), Mangel an Zutrauen; **discreditiren**, Jemanden um das Vertrauen, in schlimmen Ruf bringen.

Discrepant (lat.), zuwiderlaufend; **Discrepanz**, Mishelligkeit, Streit, der streitige Punkt.

Discret (lat.), getrennt, unterschieden; vorsichtig, schonend, verschwiegen; **Discretion**, Bescheidenheit, Anstand und Schicklichkeit; Verschwiegenheit, Schonung. **Sich auf Discretion ergeben**, auf Jemandes Nachsicht und Schonung rechnen.

Discrete Größen, gesonderte Größen, solche Größen, die aus Bestandtheilen zusammengesetzt sind, mit denen man ohne ihren Begriff aufzuheben, keine weitere Theilung vornehmen kann.

Discretionstage, so viel wie Respecttage.

Discreto (ital.), in der Musik, nach eigenem Gefühle, oder beim Accompagnement: nachgebend.

Discrimen (lat.), Unterschied, Trennung, nennt man in der Chirurgie den Verband, welcher zum Aderlassen aus der Stirn-Vene angewendet wird, weil er gleichsam den Kopf in 2 Theile abtheilt. **Discrimination**, die Unterscheidung; **discriminiren**, unterscheiden, trennen.

Discriminirende Zölle, Unterscheidungszölle, s. **Differentialzölle**.

Disculpation (lat.), Entschuldigung, Recht-

fertigung; disculpiren, losſprechen, der Schuld entbinden, rechtfertigen.

Discursiv (lat.), unterhaltend, geſprächsweiſe.

Discutiren (lat.), zertheilen, erörtern, unterſuchen; **Discuſſion**, Erörterung, gelehrter Streit. **Discuſſiv**, zertheilend, erörternd.

Disentis oder Diſſentis, ein Dorf im Grauen Bunde des ſchweiz. Canton Graubündten, 3471 F. über dem Meere, am linken Ufer des Vorderrhein, mit 1500 meiſt roman. E., hat ein 614 durch den Mönch Siegbert, einen Schüler des heil. Columbanus, gegründetes Kloſter. Weil ſich das Chriſtenthum von da aus über die ganze Umgegend verbreitete, ſo erhielt der Abt von D. die Herrſchaft über den ganzen Bezirk und das Urſerenthal, ja ſpäter den Titel eines Reichsfürſten, den er bis zur Auflöſung des Deutſchen Reichs führte. Im Mai 1799 gingen durch einen von den Franzoſen veranlaßten Brand nebſt dem Orte und dem Kloſtergebäude eine Menge merkwürdiger Handſchriften aus dem 6. und 7. Jahrh. verloren.

Disert (lat.), deutlich, klar, beredt, redſelig, eine Sache gehörig auseinanderſetzend.

Disgrace (frz., ſpr. Disgrahß), Ungnade, Misfallen; **disgraciirt**, in Ungnade gefallen; **disgraciös**, widrig, ohne Anmuth, misfällig.

Disgregation (lat.), Auseinandergehen, Zerſtreuung, beſonders der Lichtſtrahlen.

Disgusto (ital.), Misfallen, Widerwille; **disguſtiren**, misfallen, verleiden, einen unangenehmen Eindruck machen.

Disharmonie (lat.), Mangel an Übereinſtimmung, Miston, Uneinigkeit; **disharmoniſch**, mistönend, nicht im Einklange. **Disharmoniren**, uneins ſein, nicht zuſammenklingen.

Disject (lat.), zerſtreut, auseinandergetrieben.

Disjunction (lat.), Trennung, Entgegenſetzung, bezeichnet in der Logik das Verhältniß des Gegenſatzes. **Disjunctiv**, abſondernd, trennend, abgeſondert. **Disjunctive Begriffe** heißen die untereinander verſchiedenen Artbegriffe eines Gattungsbegriffs. **Disjunctive Urtheile** ſind ſolche, in denen ein Ganzes in ſeinem Verhältniſſe zu ſeinen ſich gegenſeitig ausſchließenden Theilen vorgeſtellt wird, z. B. die Thiere ſind entweder Säugethiere, oder Fiſche, oder Vögel ꝛc. Die durch die disjunctiven Partikeln, Entweder — Oder, bezeichneten Glieder heißen die **Trennungsſtücke** (membra disjunctionis). **Disjunctive Schlüſſe** ſind ſolche, deren Oberſatz ein disjunctives Urtheil iſt, in welchem einem Subjecte mehre ſich gegenſeitig ausſchließende Beſtimmungen als mögliche Prädicate beigelegt werden. — **Disjungiren**, abſondern, trennen, zertheilen.

Diskus (grch.), die ſteinerne oder metallene, in der Mitte, wo ein lederner Handgriff angebracht war, ſtärkere, nach dem Umkreiſe flacher ablaufende Wurfſcheibe, bei den Griechen zu gymnaſtiſchen Übungen gebraucht, von denen er zu den Römern überging. — **D.** heißt auch hier und da der Teller, worauf die Hoſtien bei der Conſecration liegen. — In der Botanik bezeichnet **D.** den mittlern ſcheibenförmigen Theil der Blüte beſtimmter Pflanzenclaſſen.

Dislocation (lat.), Verſetzung, bei Schülern aus einer Claſſe in die andere; bei Truppen: Vertheilung in die Garniſonen; in der Chirurgie: Verſchiebung eines Theils von ſeiner richtigen Stelle. **Dislociren**, verſetzen, vertheilen, fortſchieben. — **Dislocatio cordis**, fehlerhafte Lage des Herzens, eine durch die neuere Diagnoſtik bekanntgewordene Krankheit, welche bei Verkrümmungen der Wirbelſäule, bei Bruſtkrankheiten oder Heraufdrängung des Zwerchfells durch die Eingeweide des Unterleibs bewirkt wird und den Kranken nicht unbedeutende Beſchwerden zuzieht.

Dismembration (lat.), Zergliederung, Zerſtückelung, nennt man die Theilung des Grundes und Bodens, die Zerſchlagung der geſchloſſenen landwirthſchaftlichen Beſitzungen in viele kleine Theile. Die Anhänger der modernen nationalökonomiſchen Schule behaupten die Nothwendigkeit der Freigebung einer unbedingten Theilbarkeit des Bodens, während die Mehrzahl der Regierungsbehörden und Grundbeſitzer behauptet, daß die Dismembrationsfreiheit zum Wohle des Ganzen bis auf ein geſetzliches Maß und Ziel zurückgeführt werden müſſe. In letzterm Sinne iſt auch die D. in den meiſten deutſchen Staaten behandelt worden. **Dismembriren**, zergliedern, zerſtückeln, vertheilen.

Dispache (frz., ſpr. Dispaſch), Abfertigung, heißt die Auseinanderſetzung oder Vertheilung eines Seeſchadens unter die zur Theilnahme an ſeiner Tragung verpflichteten Perſonen; **Dispacheur** (ſpr. Dispaſchöhr) wird der damit beauftragte Beamte genannt, welcher auch die Ausgleichung zwiſchen den betheiligten Verſicherten (Befrachtern, Rhedern ꝛc.) und den Verſicherern beſorgt. Die D. heißt bei der allgemeinen Haverei General-D., bei der theilweiſen Haverei Particular-D.

Dispandiren (lat.), ausbreiten, ausſpannen.

Dispar (lat.), ungleich, ungleich gepaart.

Disparagium (lat.), Misheirath.

Disparat (lat.), unpaſſend, unvereinbar. **Disparate Begriffe**, ſolche, welche keinem gemeinſchaftlichen Gattungsbegriffe untergeordnet werden können. **Disparate Urtheile**, deren Subjecte disparate Begriffe ſind, und **disparate Aufgaben**, welche nicht auf Grund eines gemeinſchaftlichen Princips gelöſt werden können.

Dispathie (grch.), Ungleichheit der Geſinnungen, Denk-, Empfindungs-, Handlungsweiſe.

Dispendiös (lat.), koſtſpielig, ins Geld laufend.

Dispens (lat.), Erlaß, Erlaubniß. — **Dispenſation**, die Aufhebung oder Abänderung eines verbietenden Geſetzes für einen einzelnen Fall, beſ. im Kirchenrechte: die Aufhebung eines kirchl. Verbots für einen einzelnen Fall oder eine einzelne Perſon (z. B. bei Ehehinderniſſen), oder Losſprechung von einer durch die Kirchengeſetze beſtimmten Strafe. Die Dispenſation kann nur von der höchſten Gewalt (im Staate oder der Kirche) oder von den dazu von ihr beſonders Beauftragten ausgehen, und iſt gewöhnlich geſetzlich beſchränkt.

Dispenſatorium (lat.) oder Pharmakopöe, nennt man das Buch, in welchem die geſetzlichen Vorſchriften für Apotheker als eine Richtſchnur ihrer Geſchäftsverrichtungen enthalten ſind. Es gibt an, welche einfachen Arzneiſtoffe vorräthig gehalten und wie ſie aufbewahrt werden ſollen, wie zuſammengeſetzte Arzneien und Präparate aus einfachen zu bereiten ſind, damit ſie die größtmögliche und gleichmäßige Wirkung haben. Die D. faſt jedes Staats weicht von der anderer ab. — **Dispenſatory** (ſpr. Dispĕnſätŏri) heißt in England eine Krankenanſtalt, in welcher die Kranken an beſtimmten Tagen und Stunden ſich einfinden

und von Ärzten untersucht werden, Rath, Vorschriften und oft auch Arznei erhalten.

Dispensiren (lat.), freisprechen, erlassen, entbinden; Arzneien zusammensetzen und ausgeben.

Dispergiren (lat.), zerstreuen; **Dispersion**, das Zerstreuen des Lichts, der Unterschied zwischen dem Brechungsexponenten der rothen und der violetten Strahlen. Vgl. **Brechung der Lichtstrahlen.**

Dispermätisch (grch.), doppelsamig.

Dispesciren (lat.), trennen, streitige Summen (besonders von Seeschäden) vertheilen; schwierige Rechnungen ausgleichen.

Displantation (lat.), Verpflanzung, Versetzung, auch Ausrottung.

Displicënz (lat.), Misfälligkeit; **displiciren**, misfallen. — **Displicentiae pactum**, der Reukauf-Vertrag.

Dispondeus, Versfuß, aus 2 Spondeen oder 4 langen Silben bestehend.

Disponënda, Disponenden (lat.), Verfügbares, besonders zum Verkauf übernommene, jedoch nicht abgesetzte, beim Remittiren zurückbehaltene und dem Verleger zur Verfügung (Disposition) gestellte Bücher.

Disponënt (lat.), Procurist, heißt der zur Geschäftsführung eines Handelshauses oder einer Gewerbegesellschaft Bevollmächtigte. Die Ausdehnung der ihm zustehenden Wirksamkeit hängt von der ihm ertheilten schriftlichen Vollmacht (Procura) ab. Der Principal ist auch für stillschweigend gutgeheißene Handlungen seines D. verantwortlich.

Disponibel (lat.), verfügbar, zu Gebote stehend. **Disponiren**, anordnen, entwerfen, schalten, verfügen, Jemanden bestimmen, überreden; **disponirt**, bewogen, überredet; aufgelegt, gelaunt.

Disponibilität, Verfügbarkeit, beim Militär der Zustand zwischen activem Dienst und Abschied. So gestellte Militärs erhalten halben Gehalt, sind keinem bestimmten Truppencorps zugetheilt, müssen jedoch auf Verlangen sogleich wieder eintreten.

Disposition (lat.), Anordnung, Bestimmung, Verfügung, Entwurf, z. B. einer Predigt; Gemüthsstimmung; Geneigtheit. — In der Kriegssprache heißt D. der Plan zu einer kriegerischen Unternehmung, in Hinsicht auf Truppen, deren einzelne Verwendung, Bestimmung der Benutzung des Siegs, oder im entgegengesetzten Falle, der Rückzugslinie. — Im Handel wird D. häufig im Sinne von Verfügung gebraucht. Man läßt eine nicht probemäßige, oder eine schlecht befundene, oder eine verspätet gelieferte, oder eine erhaltene gar nicht bestellte Waare zur D. des Absenders, indem man ihre Übernahme auf eigene Rechnung zurückweist; sie ist **Dispositionsgut.** — **Dispositionsfähigkeit** heißt in der Rechtssprache die Fähigkeit, sich durch Verträge rechtsgültig zu verpflichten; sie geht den Minderjährigen, Geisteskranken und erklärten Verschwendern, überhaupt allen unter Curatel Stehenden ab.

Disproportion (lat.), Misverhältniß; **disproportionirt**, unverhältnißmäßig.

Dispungiren (lat.), genau durchgehen, prüfen, untersuchen; **Dispunction**, genaue Untersuchung.

Dispute (frz., spr. Dispüht), Streit, Wortwechsel. — **Disputäbel** (lat.), streitbar, zweifelhaft.

Disputation (lat.) heißt ein von Zweien oder Mehren zugleich mündlich, insbesondere öffentlich angestellter gelehrter Streit, bei welchem die eine Partei (Opponent) das zu widerlegen sucht, was die andere (der Respondent oder Defendent) behauptet hat. Die Aufsicht über den Streit führt ein akadem. Lehrer (Präses), der das Endresultat gibt. In der Regel muß Jeder, der ein Lehramt bei einer Universität bekleiden will, ehe er dieses antritt, eine D. (Inaugural-, Habilitations-D., Disputatio pro loco) halten, ebenso Der, welcher einen akadem. Grad erlangen will (Promotions-D. oder Disputatio pro gradu). **Disputatoria**, Streitsätze, zur Übung. **Disputiren**, streiten, besonders über wissenschaftl. Gegenstände.

Disqualification (lat.), Untauglichkeit, Unfähigkeit; **disqualificiren**, untauglich sein zu Etwas.

Disquiriren (lat.), erforschen, untersuchen; **Disquisition**, Erforschung, gelehrte Untersuchung.

D'Israeli (spr. Disrihli, Isaac), engl. Literarhistoriker, geb. 1766, der Sohn eines 1748 nach England eingewanderten venet. Kaufmanns, starb 19. Jan. 1848 zu Bradenhamhouse in Buckinghamshire. Seine Hauptwerke sind die „Curiosities of literature" (3 Bde., Lond. 1791—1817), daran sich die „Literary miscellanies", die „Quarrels of authors" und „Calamities of authors" anschlossen; ferner die „Commentaries of the life and reign of Charles I." und vorzüglich die „Amenities of literature" (3 Bde., Lond. 1841; 5. Aufl., 1851). Eine Skizze seines Lebens von seinem Sohne befindet sich vor seinen „Works" (Lond. 1849—51).

D'Israeli (spr. Disrihli, Benjamin) oder Disraeli, Sohn des Vorhergehenden, geb. im Dec. 1805, wandte sich von der Romanschriftstellerei der Politik zu, schloß sich anfangs den entschiedenen Liberalen an und legte sogar, bei einer für ihn erfolglosen Parlamentswahl, in der Broschüre „What is he?" ein demokratisches Glaubensbekenntniß ab. Aber schon 1837, wo er für Maidstone ins Parlament trat, näherte er sich den Conservativen, speciell den Peeliten. 1841 für Shrewsbury im Unterhause, gehörte er zu den Gründern und Führern des toryistischen „Jungen England". Er gab aber auch die Literatur nicht auf und schrieb: „The wondrous tale of Alroy", „Coningsby" (3 Bde., Lond. 1844), „Sybil" (3 Bde., Lond. 1845), „Tancred" (3 Bde., Lond. 1847). Dann warf er sich zu einem Führer der Protectionisten gegen Peel auf, jetzt als Vertreter der Grafschaft Buckingham. 1852 trat er als Kanzler der Schatzkammer in das Torycabinet, bei dessen Auflösung wieder zurück.

Disrenommée (frz.), schlechter, übler Ruf; **disrenommiren**, in übeln Ruf bringen.

Disrumpënt (lat.), in der Botanik: zerplatzend, nicht an der Naht aufspringend.

Dissection (lat.), in der Anatomie jede Zerschneidung eines todten oder lebenden Körpers nach gewissen wissenschaftlichen Grundsätzen und Regeln, sodaß innere Theile sichtbar und der Untersuchung zugänglich werden.

Dissemination (lat.), die Ausstreuung, der Act und die Zeit des Ausstreuens der Samen.

Dissëns, Dissension (lat.), Zwiespalt, Verschiedenheit der Meinung; **dissentiren**, abweichender Meinung sein.

Dissënters, früher Nonconformisten (s. **Conformisten**), nennt man in England die prot. Sekten, die sich weniger in der Lehre, als in der Verfassung und gottesdienstlichen Ordnung von der Staats-

kirche getrennt haben, z. B. die Presbyterianer, die Independenten, die Methodisten, die Baptisten. In der Lehre unterscheiden sich von der engl. Episkopalkirche die Quäker, die Irvingianer u. a. Seit 1828 haben die D. gleiche bürgerliche Rechte mit den Anhängern der Staatskirche, müssen jedoch zu deren Erhaltung beitragen.

Differiren (lat.), gelehrt über etwas reden, verhandeln. **Dissertation**, gelehrte, gewöhnlich in lat. Sprache abgefaßte Abhandlung, bei Gelegenheit einer akadem. Promotion.

Dissidenten (lat.), Abweichende, Andersdenkende, nannte man ehedem in Polen die Nichtkath., denen freie Religionsübung gestattet war; zu diesen begünstigten Nichtkath. gehörten die Prot. Ref., Griechen und Armenier; Wiedertäufer, Socinianer und Quäker aber hatten keine freie Religionsübung. Die seit Luther's Zeiten in Polen zahlreichen Prot., Ref. und Böhm. Brüder vereinigten sich 14. April 1570 durch den Vergleich von Sandomir zu einem gemeinschaftlichen kirchl. Verbande. Der Religionsfriede von 1573 gewährte ihnen gleiche bürgerliche Rechte mit den Kath. Seit 1587, unter Sigmund III., gewann allmälig die kath. Partei die Oberhand und die D. verloren wieder ihre Rechte, besonders unter August II. und August III., jedoch erlangten sie dieselben wieder 1767 und 1768 unter dem letzten Könige von Polen, Stanislaus August, hauptsächlich durch Rußlands Vermittelung; diese Rechte blieben ihnen auch später, als Polen seine Unabhängigkeit verlor und getheilt wurde. Neuerdings gab man in Preußen den Deutschkath. den Namen D. — **Dissidenz**, Spaltung, Abweichung in religiösen Ansichten; **dissidiren**, anders denken, verschiedener Meinung sein; **Dissidium**, Uneinigkeit, Trennung der Meinungen.

Dissilient (lat.), in der Botanik: elastisch aufspringend.

Dissimilär (lat.), unähnlich, ungleich; **Dissimilarität**, Unähnlichkeit, Ungleichartigkeit.

Dissimulation (lat.), Verheimlichung, Verstellung, Heuchelei, Gleißnerei; **dissimuliren**, sich verstellen, heucheln, verhehlen, verbergen.

Dissipäbel (lat.), zerstreubar; **Dissipation**, Zerstreuung, Verschwendung; **dissipiren**, zerstreuen, verschwenden.

Dissociäbel (lat.), ungesellig, unvereinbar; **Dissociabilität**, Ungeselligkeit. — **Dissociation**, Trennung einer Gesellschaft; **dissociiren**, sich entzweien, trennen, eine Handelsgesellschaft aufheben.

Dissolübel (lat.), auflöslich; **Dissolubilität**, Auflösbarkeit; **dissolüt**, aufgelöst; ausschweifend, zügellos; schlaff, weichlich. **Dissolution**, Auflösung, bedeutet in der Heilkunde den äußersten Grad von Erschöpfung und Hinfälligkeit eines Kranken. **Dissolutiv**, auflösend. **Dissolventia**, auflösende, erweichende, zertheilende Mittel. **Dissolviren**, auflösen.

Dissolving views (engl., spr. D. wjuhs), eine optische Spielerei, bei welcher ein Bild unvermerkt in ein anderes übergeht. Es stehen 2 Bilder in 2 auf denselben Punkt gerichteten Zauberlaternen, von denen aber nur eine erleuchtet ist. Diese gibt also ihr Bild. Wenn man nun die Beleuchtung nach und nach aus einer Laterne in die andere übergehen läßt, erscheinen anfänglich beide Bilder gemengt und endlich nur das zweite allein.

Dissonänz (lat.), harmonische Verbindung von Tönen, die in ihrem Zusammenhange das Gehör unangenehm berühren, die Secunde, Septime, None in der diatonischen Tonreihe und alle übermäßigen und verminderten Intervalle. Es gibt wesentliche, d. h. solche, welche Glieder eines Accords sind, und zufällige, d. h. jene, die nur durch besondere Umstände zusammenklingen. Jede Dissonanz muß musik. aufgelöst werden. **Dissoniren**, mißtönen, nicht übereinstimmen.

Dissuadiren (lat.), abrathen, widerrathen; **Dissuasion**, das Widerrathen, Abrathen; **dissuasorisch**, abrathend.

Dissyllabum (grch.), ein zweisilbiges Wort.

Distänz (lat.). Abstand zweier Dinge voneinander, Zwischenraum.

Distel, Pflanzengattung aus der Familie der Compositen, mit dornigen Blättern, dachziegeliger Hülldecke der Blütenköpfe, freien Staubfäden mit in eine Röhre verwachsenen Beuteln, einer am Grunde in einen Ring verbundenen abfallenden Fruchtkrone und einem spreuartig-borstigen Blütenboden. Gewöhnlich sind die Blüten purpurroth, selten weiß oder gelblich. Die D. wird in 2 Gattungen unterschieden, nämlich die Kratz-D. (Cirsium), deren Früchte eine federige Fruchtkrone tragen, und die eigentliche D. (Carduus), deren Fruchtkrone aus einfachen Haaren besteht. Jede dieser Gattungen hat verschiedene Arten.

Disteli (Martin), berühmter Caricaturenzeichner, geb. 1802 zu Olten im Canton Solothurn, bildete sich in Luzern und studirte in Jena, erregte schon an beiden Orten durch seine Zeichnungen Aufsehen, und seine bildlichen Darstellungen zu Fröhlich's „Fabeln" sind wahre Meisterstücke ihres Fachs. Später wandte sich D. der polit. Caricatur zu und ward durch seinen seit 1839 herausgegebenen „Schweizer. Bilderkalender" berühmt, der nach seinem Tode mit Zeichnungen aus seinen Mappen geschmückt wurde. 1841 erschienen von ihm 16 radirte Blätter zum Münchhausen. D. starb 18. März 1844 zu Solothurn.

Distelorden, ein schott., dem heil. Andreas geweihter Ritterorden, der schon 787 durch die Könige der Picten und Scoten gestiftet sein soll. Gewiß ist, daß ihn der schott. König Jakob V. 1540 gestiftet hat. Damals bestand er aus 12 Rittern, kam aber wieder in Vergessenheit, bis ihn Jakob II. 1687 wieder erneuerte. Er verfiel indessen abermals, bis ihn 1703 Königin Anna und endlich Georg I. restaurirte. Der Orden hat auch jetzt nur 12 Ritter; das Ordensfest ist 30. Nov. Das Ordenszeichen ist an grünem Bande ein goldenes Schild, auf welchem der heil. Andreas in blauem Gewande mit dem Kreuze steht. Dazu gehört ein Stern von vierseitigem schräg liegendem Kreuze, zwischen dessen Armen Strahlen hervorschießen. In der Mitte liegt ein Schild mit dem Bilde der Distel und der Ordensdevise: Nemo me impune lacessit (Niemand reizt mich ungestraft). Die Ritter haben auch eine Ordenstracht.

Distendiren (lat.), gewaltsam ausdehnen, ausspannen; **Distension**, gewaltsame Ausdehnung.

Disterminiren (lat.), absondern, eingrenzen.

Distichiäse (grch.), krankhafte Bildung einer Doppelreihe der Augenliderhaare. **Distichie**, eine doppelte Reihe; **distichisch**, zweizeilig, zweireihig.

Distichon (grch.) heißt ein zweizeiliger Vers, vorzugsweise ein aus einem Hexameter und Pentameter bestehendes metrisches Zeilenpaar. Ein aus

Distichen bestehendes Gedicht heißt Elegie. Besonders bekannt ist unter dem Namen „Disticha" eine Reihe lat. Sprüche, die dem röm. Dichter Dionysius Cato zugeschrieben werden.

Distinct (lat.), unterschieden, abgetheilt; deutlich, klar, vernehmlich. **Distinction**, Unterscheidung; Auszeichnung durch Ehre und Ansehen, Vorzug. **Distinctiv**, unterscheidend; **distinguiren** (spr. -wiren), unterscheiden, mit Auszeichnung behandeln. **Distinguĕndum est**, es ist ein Unterschied zu machen.

Distŏma hepatĭcum, eine Bandwurmgattung, ein in den Gallengängen der Leber bei lebenden Menschen und Thieren als Schmarotzer hausendes Thier, welches Schmerzen und gefährliche Leberentzündungen bewirken kann.

Distŏniren (lat.), unrein singen, oft gleichbedeutend mit detoniren.

Distraction (lat.), Abhaltung; Zerstreuung, Unachtsamkeit; auch Veräußerung. **Distractĭo anĭmi**, Geisteszerstreuung. **Distractĭo pignŏris**, Pfandveräußerung. **Distrăhiren**, zerstreuen, die Aufmerksamkeit abziehen; veräußern.

Distrait (frz., spr. Disträh), zerstreut, unachtsam.

Distribŭiren (lat.), vertheilen, austheilen; **Distribuĕnt**, Vertheiler, Austheiler; **Distribution**, Austheilung, Vertheilung; **distributiv**, die Vertheilung betreffend.

Distributionsbescheid, das Erkenntniß im Concurse, welches die Vertheilung der vorhandenen Masse unter die Gläubiger bestimmt.

District (lat.), Bezirk, Landstrich; Umfang einer Gegend, eines Gebiets, das unter einem gewissen Gerichtszwange steht, **Districtsgericht**.

Ditetraëdrisch (grch.), doppelvierflächig.

Dithmarschen, auch Ditmarsen, die westlichste der 3 Landschaften des Herzogth. Holstein, von der Elbe, Westermarsch und Nordsee begrenzt, durch Deiche geschützt und 24 Q.-M. mit 50,000 E. umfassend, die auf fruchtbarem, von Kanälen durchzogenem Marschlande wohnen. Es ist in die Ämter Norder-D., mit dem Hauptorte Heide, und Süder-D., mit Meldorf, Hemmingstadt und Brunsbüttel getheilt. Früher gehörte es zu der Grafsch. Stade. 1474 von Kaiser Friedrich III. dem Könige Christian I. von Dänemark zu Lehn übertragen, widersetzten sich die D. dieser Herrschaft, bildeten eine Art unabhängigen Freistaats und erfochten nach 1500, unter Anführung des Wolf Isebrand, während eine reine Jungfrau, Else aus Oldenwörden, die Fahne trug, einen großen Sieg über König Johann, wobei 20,000 Dänen gefallen sein sollen, die dän. Reichsfahne erbeutet und in der Kirche zu Oldenwörde aufgehängt ward. Die größere Kriegskunst Friedrich's II. besiegte sie aber 1559, trotz der tapfern Führung des Bauern Rhode. D. hat sein eigenes Recht, das **Dithmarsische Landbuch**, 1321 von 44 Richtern entworfen, 1447 revid[illegible] 1497 gedruckt, 1561 verbessert und zuletzt 17[illegible] [illegible]ufgelegt. Vgl Jos. Adolfi, genannt Neocorus „Chronik des Landes D." (herausgeg. mit 23 Abhandlungen von Dahlmann, 2 Bde., Kiel 1827); Michelsen, „Urkundenbuch zur Geschichte des Landes D." (Altona 1834); Dessen „Sammlung altdithm. Rechtsquellen" (Altona 1842).

Dithmarschen Krankheit, oder Krankheit, welche in den Nordseeküsten Holsteins und Dänemarks häufig ist und durch Hautausschläge, langsam verlaufende Verschwärungen der Schleimhaut und Knochenleiden sich kundgibt. Sie hat mit secundärer Syphilis so große Ähnlichkeit, daß Manche sie mit dieser für übereinstimmend halten.

Dithyrambus (grch.), ein Beiname des Bacchus von ungewisser Bedeutung, dann der Name einer in Athen besonders ausgebildeten Gattung von lyr. Poesie im höchsten und kühnsten Stile. Dithyramben wurden anfangs zu Ehren des Bacchus, dann auch anderer Götter gesungen. Als ihr Erfinder wird Arion genannt.

Dition (lat.), Macht, Herrschaft, Botmäßigkeit.

Dito, ditto, eigentlich detto (ital.), ebenso, ein Gleiches.

Ditriglyph (grch.), der Raum zwischen 2 Triglyphen im Fries der dor. Säulenordnung.

Ditrochäus, Versfuß aus 2 Trochäen.

Ditters von Dittersdorf (Karl), berühmter Theatercomponist, geb. 1739 zu Wien, war schon als Knabe Violinvirtuos, erhielt durch Metastasio eine Stellung am wiener Hoftheater und trat alsdann in die Dienste des Bischofs von Großwardein in Ungarn. Bisher nur für Instrumental- und Kirchenmusik thätig, arbeitete er nun für ein Privattheater des Bischofs. Auf einer Reise nach Deutschland lernte ihn Graf Schafgotsch, Fürstbischof von Breslau, kennen, der ihn zum Landeshauptmann von Freienwaldau ernannte und ihm das Adelsdiplom verschaffte. Unter seinen komischen Opern, zu denen er meist den Text selbst schrieb, erwarben sich „Doctor und Apotheker", „Hieronymus Knicker" und das „Rothkäppchen" den meisten Beifall. D. starb, in Ruhestand versetzt, 1. Oct. 1799 in ziemlich bedrängten Umständen.

Diu (im Sanskrit Dwipa, d. h. Insel), kleine portug. Insel an der Südspitze der Halbinsel Guzerat in Hindostan, 3 St. lang und $^{3}/_{4}$ St. breit, mit trefflichem Hafen und etwa 4000 E., wurde 1535 von den Portugiesen besetzt, stark befestigt und, trotz wiederholter Angriffe ind. Fürsten, bald eine der blühendsten Niederlassungen in Ostindien. 1670 wurde D. durch die Araber von Maskat aus erstürmt und zerstört; bei der Ohnmacht Portugals wurde diese Insel jedoch bald bedeutungslos.

Diurēsis (grch.), der Zustand eines Kranken, welcher an übermäßiger Harnabsonderung leidet, wie z. B. meistens bei Diabetes. **Diuretische Mittel**, welche die Harnabsonderung vermehren.

Diurnāle, in der griech. und kath. Kirche ein Auszug aus dem Brevier der Tageszeiten, welche die Geistlichen täglich zu beten haben.

Div., auf Recepten = divido (lat.), theile.

Dīvae memorĭae (lat.), geheiligten oder seligen Andenkens.

Divagation (lat.), das Abschweifen, Herumschweifen; **divagiren**, herum-, abschweifen.

Divān oder Diwân (pers.) bedeutet sowol ein Kataster, Steuerverzeichniß, überhaupt ein Convolut Rechnungen über öffentliche Angelegenheiten, als auch eine Sammlung von Gedichten. Besonders bezeichnen die Perser und Türken die Liedersammlungen ihrer Dichter durch D. Ferner ist D. eine jede administrative Behörde, z. B. Diwâni hümajûn, d. i. erlauchter D., die höchste Staatsbehörde zu Konstantinopel. Endlich heißt D. auch das Prachtzimmer in den Wohnungen der Türken, an dessen Wänden sich weiche Sophas hinziehen. Vom Oriente ist das Wort auch in das Abendland zur Bezeichnung einer Art Sopha übergegangen.

Divarication (lat.), die zweigähnliche Verästelung einer Ader.

Divelliren (lat.), auseinanderreißen, gewaltsam auflösen.

Divergēnz (lat.), das Auseinanderlaufen, wird der seitliche Abstand oder Richtungswinkel von nebeneinander oder übereinander stehenden Theilen genannt; **divergirend**, divergent, von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte sich ausbreitend, auseinanderlaufend, sich voneinander entfernend, figürlich: anderer Meinung sein. Zwei sich schneidende gerade Linien sind divergent oder divergirend nach der Seite hin, wo sie sich nicht schneiden. Eine **divergirende Reihe** heißt in der Analysis eine solche unendliche Reihe, welche keine Summe hat.

Divērs (lat.), verschieden; **Diversität**, Verschiedenheit.

Diversion (lat.), Abwendung, besonders Abwendung der feindlichen Streitkräfte durch einen Seitenangriff, der oft nur Scheinangriff ist.

Divertiren (frz.), belustigen, ergötzen. **Divertissement** (spr. Divertißmáng), Belustigung, Vergnügen, heißt eine Reihe von Tänzen im Ballet, welche durch ihre Anordnung ein gerundetes Ganze bilden, ohne doch eigentlich ein Ballet zu sein. — In der Musik ist **Divertissement** (ital. Divertimento) eine aus mehren potpourriartig verbundenen Sätzen bestehende Composition, in Frankreich so viel wie Zwischenactmusik.

Dives (spr. Dihw), Fluß in Frankreich, entspringt im Depart. Orne, wird nach 11 M. bei Carbon schiffbar und mündet im Depart. Calvados in den Kanal.

Divĭde et impĕra (lat.), Theile und herrsche, veruneinige, um zu besiegen.

Dividēnde (lat.) heißt der veränderliche periodische Gewinnantheil, welchen der Actionär nach Maßgabe des reinen Überschusses einer Unternehmung erhält. Die D. wird entweder in Einer Summe für jede Actie oder in Procenten ausgedrückt und in der Regel alljährlich ermittelt und berichtigt. Bisweilen ist den Actionären zunächst ein fester Zins zugesichert; dann heißt entweder der darüber hinausgehende Gewinnantheil D., oder auch jener feste Zins selbst, in welchem letztern Falle der weitere Ertragsantheil **Extra-D.** oder **Super-D.** genannt wird.

Dividiren (lat.), theilen, eintheilen; **Dividualität**, Theilbarkeit; **Dividuum**, Theilbares.

Divination (lat.), Ahnung, Vermuthung, Wahrsagung. Bei den alten Völkern galt die Wahrsagung oder Vorhersagung der Zukunft als ein Theil des Cultus und als eine Aufgabe der Priester; in den neuern Zeiten ist diese Kunst immer mehr zu einem willkürlichen Spiel des Aberglaubens herabgesunken. Eine edle Art der D. ist die Vorherverkündigung eines künftigen Ereignisses auf Grund einer genauen Kenntniß der obwaltenden Verhältnisse und Zustände; ein **Divinationsvermögen** legt man daher z. B. einem Staatsmanne, einem Feldherrn bei. Eine **divinatorische Kritik** übt der Kritiker, der vermuthungsweise das Richtige findet, weil er mit der Anschauungs- und Ausdrucksweise eines Schriftstellers genau bekannt ist. **Diviniren**, ahnen, errathen, voraussagen.

Divinisiren (lat.), vergöttern. **Divinität**, Gottheit, Göttlichkeit.

Divino, abyssin. Rechnungsmünze, = 4,3 Pf.

Divīs (lat.), Theilungszeichen bei einem Worte. **Divisi**, getheilt, bedeutet in Stimmen (einer Partitur) für Streichinstrumente, daß bei gewissen doppelgriffigen Stellen von 2 aus einer Stimme Spielenden der Eine die höhere, der Andere die tiefere vorträgt. **Divisibel** (lat.), theilbar; **Divisibilität**, Theilbarkeit.

Division (lat.), Theilung, ist eine der 4 Grundoperationen der Arithmetik; sie dient um zu finden, wie oft eine Zahl (**Divīsor**) in einer andern (**Dividēndus**) enthalten ist. Die gefundene Zahl heißt Quotient. Das Zeichen der D. ist : oder ein horizontaler oder etwas schräg liegender Strich zwischen Divisor und Dividendus. 12:3 oder $^{12}/_{3}$. — In der Kriegskunst heißt D. eine gewisse Truppenabtheilung, z. B. in einigen Armeen die Unterabtheilung eines Bataillons oder einer Escadron, in Frankreich eine Abtheilung von 6 Geschützen. Späterhin bestimmten fast alle Armeen zu den D. größere, aus allen Truppenabtheilungen zusammengesetzte Heeresabtheilungen. **Divisionär** ist der Befehlshaber einer solchen Abtheilung, meist Generallieutenant. **Divisionsschulen** sind Schulen, auf welchen die jungen Leute, die sich zu Fähnrichen und Offizieren bilden wollen, ihren Unterricht erhalten.

Divortiren (lat.), auseinandergehen, sich trennen; **Divortium**, die Trennung, Ehescheidung.

Divotamēnte (ital.), musik. Bezeichnung für feierlichen und würdigen Vortrag, ernst, andächtig.

Divulgation (lat.), allgemeine Verbreitung, Kundmachung; **divulgiren**, kund machen, verbreiten, aussprengen.

Divulsion (lat.), gewaltsame Zerreißung, Trennung; **divulsiv**, zerreißend, abreißend.

Diwān, s. **Divan**.

Dixi (lat.), Ich habe gesprochen! Formel des röm. Redners, womit er das Ende seines Vortrags den Zuhörern andeutete. **Dixi et animam salvāvi**, Ich habe es gesagt und meine Seele gerettet; sprüchwörtlich, daß man seine Beruhigung darin finde, seine Ansicht ausgesprochen zu haben.

Dixmuyden (spr. Dirmeuden), Stadt in der belg. Prov. Westflandern, an der Yser, mit 3600 E., Handel mit Vieh, Käse und Butter, auch Gerbereien, Brauereien und Wachholderbeerbranntwein-Destillationen.

Djezzar oder Dschezzer (Schlächter) war ein Beiname Achmed Pascha's von Acca wegen seiner Grausamkeit. In Bosnien geboren, schwang er sich durch Muth und Talent bis zum Pascha von 3 Roßschweifen empor, wußte sich durch List und Gewalt gegen das Mistrauen der Pforte auf seinem Posten zu behaupten und die Angriffe des 1799 Acca belagernden Bonaparte zurückzuschlagen. Er starb 1804.

Dlugosz (spr. -gosch, Jan), lat. Longinus, poln. Historiker, geb. 1415 zu Brzeznica, ward vom Könige Kasimir IV. zu wichtigen diplomat. Sendungen gebraucht und starb 1480 als Erzbischof von Lemberg. Die ersten Bücher seiner poln. Geschichte sind von geringem Werthe, unschätzbar dagegen die 3 letzten, die von 1386 — 1480 reichen, wo er meist Erlebnisse seiner Zeit schildert. Die ersten Bücher gab Herburt in Dobromil 1615 heraus, das ganze Werk van Huyssen (Lpz. 1711—12).

Dmitrief (Iwan Iwanowicz), russ. Justizminister und Dichter, geb. 1760 im Gouv. Simbirsk, trat in den Militärdienst, den er mit dem Range

eines Obersten verließ, um in den Civildienst überzugehen, in dem er vom Oberprocurator im Senat unter Alexander bis zum Justizminister stieg. Als solcher zog er sich nach vierjähriger Amtsführung ins Privatleben zurück. D. ist mit Karamsin der Gründer einer neuen freiern Periode in der russ. Sprach- und Literaturentwickelung. Er schrieb viele Volkslieder und Satiren; sein bestes Werk ist das episch-dramat. Gedicht „Jermak". Seine sämmtlichen Schriften erschienen 1823 (6. Aufl., 2 Bde., Petersb.). D. starb 15. Oct. 1837 zu Moskau.

Dmitrow, Kreisstadt im russ. Gouv. Moskau, mit einer schönen Kathedrale, 4500 E. und Tuchfabriken, Gerbereien, sowie ansehnlichem Handelsverkehr in Talg, Seife, Lichten und Wachs.

Dmitrowsk, Kreisstadt im russ. Gouv. Orel, an der belebten Straße von Moskau nach Kiew, mit 5000 E., Handels- und Gewerbeverkehr.

Dmochowski (Franz Xaver), verdient um das Wiederaufblühen der poln. Literatur, geb. 1762 in Podlachien, gest. 1808 als Lehrer der Poesie und Beredtsamkeit am Collegium nobilium zu Warschau. In Sachen des Geschmacks galt D. als oberste Autorität; als Kritiker und Ästhetiker huldigte er der Franz. Schule. Unter seinen Werken sind besonders hervorzuheben das Lehrgedicht „Sztuka rytmotworcza" (Warsch. 1788); Übersetzungen der „Iliade" (3 Bde., Warsch. 1800 und öfter), von Milton's „Verlorenes Paradies" (Warsch. 1803), von Virgil's „Äneis", Homer's „Odyssee" ꝛc.

Dniepr, der Borysthĕnes des Alterthums, der Größe nach der dritte Strom Europas, nächst der Wolga der bedeutendste Rußlands, entspringt im wolchonskischen Walde im Gouv. Smolensk, berührt die Gouv. Smolensk, Minsk, Tschernigow, Kiew, Pultawa, Cherson, erweitert sich bei Cherson zu einem 1—5 M. breiten Liman und ergießt sich nach 270 M. zwischen Oczakow und Kinburn in das Schwarze Meer. Seine wichtigsten Nebenflüsse sind rechts der Druc, die Beresina, der Przypiec, der Ingulez und der Bug, links die Soza, die 120 M. lange Desna, der Psiol und die Samara. Durch die Beresina und den Przypiec, sowie mehre wichtige Kanäle, steht der D. in Verbindung mit der Düna, dem Niĕmen und der Weichsel und somit das Schwarze Meer mit der Ostsee.

Dniĕstr, im Alterthume Tyras, ein Strom des europ. Rußland, entspringt am Nordabhange der Karpaten in Galizien, fließt in südöstl. Richtung, die Grenze von Podolien und Cherson gegen Bessarabien bildend, und mündet bei Akjerman, wo er einen Liman von geringer Tiefe bildet, in das Schwarze Meer. Sein vorzugsweise ruhiger Lauf hat eine Ausdehnung von 110 M.; wegen seiner geringen Tiefe ist seine Schiffbarkeit eine sehr beschränkte; nur bei hohem Wasserstande können kleinere Seeschiffe bis Bender stromaufwärts fahren. Unter seinen Nebenflüssen ist nur der Stry von einiger Bedeutung.

Dobbĕran, im Großherzogth. Mecklenburg-Schwerin, das besuchteste Ostseebad in Deutschland, unmittelbar an der See auf dem sogen. Heil. Damme. Empfohlen werden die Seebäder D.s in allen Fällen, in denen das Seebad überhaupt von Nutzen ist, besonders aber bekommt es schwächern und reizbaren Naturen. Einen Vorzug vor den meisten übrigen Seebädern hat D. noch dadurch, daß es 3 Mineralquellen, 4 Eisen- und Soolquelle besitzt. Die Badezeit beginnt Mitte Juli und dauert bis Ende Sept. Vgl. Sachse, „Über die Wirkungen und den Gebrauch der Seebäder zu D." (Berl. 1835). — **D.**, Marktflecken, ½ St. vom Bade, hat 3400 E., ein großherzogl. Schloß, ein Theater einen Concertsaal und mehre andere den Vergnügungen der Badegäste gewidmete Gebäude und Anlagen. Die schöne goth. Kirche diente den alten Herzogen von Mecklenburg zur Begräbnißstätte.

Döbeln, Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Leipzig, 8 M. südöstl. von Leipzig, zwischen 2 Armen der östl. Mulde, an der Chemnitz-Riesaer Eisenbahn, ist Sitz einer Amtshauptmannsch., hat 7145 E., starke Tuchfabrikation, Schafwollspinn-, Corduan- und Lederfabriken.

Dober, Fluß im preuß. Reg.-Bez. Frankfurt, fällt bei Liebenwerda in die Schwarze Elster.

Döbereiner (Joh. Wolfgang), deutscher Chemiker, geb. 13. Dec. 1780 zu Hof, anfangs Apotheker, betrieb von 1803 an ein mercantil. Geschäft, widmete sich aber bald ausschließlich der Chemie, ward 1810 Prof. der Chemie in Jena, wo er 24. März 1849 starb. Besonders bekannt ist seine Entdeckung der Entzündung eines Gemenges aus Wasserstoff und Sauerstoff durch Platina, und die Benutzung derselben zur Construction eines Feuerzeugs. Seine Arbeiten sind theils in den chem. und physikal. Journalen (von Gehler, Schweigger, Archiv der Pharmacie), theils in besondern Schriften (zur pneumat. Chemie, zur Gährungschemie, über Platin ꝛc.) bekannt gemacht.

Doblas, port. Goldmünze, = 4 Thlr. 15,55 Sgr.

Doblēro, span. Rechnungsmünze auf den Balearen, = 1,9 Pf.

Doblhof-Dier, ein in Östreich unter der Enns begütertes Geschlecht, aus Tirol, wo bereits 1582 einer seiner Ahnen, **Philipp Holler**, einen Wappenbrief und 6. Mai 1692 **Joh. Holler**, Stadt- und Landrichter zu Meran, mit dem Prädicat „von Doblhof" den Adel erhielt. Sein Enkel, **Karl Holler von D.**, Sohn des kaiserl. Leibmedicus **Franz Holler von D.**, ward als Erbe der großen Besitzungen Karl Jos. von Dier mit Vereinigung von Dessen Namen und Wappen 23. Juni 1757 in den Freiherrenstand erhoben. Einer seiner Söhne, Freiherr **Jos. von D.**, geb. 13. Sept. 1770, gest. 7. Mai 1831 als Hofrath und niederöstr. Landuntermarschall, hinterließ 2 Söhne, **Anton** und **Joseph von D.**, welcher Letztere, geb. 3. Jan. 1806, beim Ministerium des Innern angestellt ist. — **D.** (Anton, Freiherr von), geb. 10. Nov. 1800, galt bei den niederöstr. Ständen für einen Vorkämpfer der liberalen Partei, und trat in Wien 1848 als Handelsminister in das Ministerium Pillersdorf, im Juli als Minister des Innern und provisorisch des Unterrichts in das Ministerium Wessenberg. Lange großes Vertrauen bei der liberalen Partei genießend, sah er doch auch sich von der Bewegung überflügelt, verlangte schon im Sept. seine Entlassung, und nahm sie im Oct. Im März 1849 wurde er Gesandter im Haag, starb aber 20. Jan. 1853.

Dobōka, früheres Comitat in Siebenbürgen, in einem langen nirgends mehr als 3 M. breiten Streifen durch ganz Siebenbürgen mit 54,9 Q.-M. Areal sich erstreckend, bildet gegenwärtig Theile des klausenburger und deéser Kreises. Das größtentheils gebirgige Land wird von den Flüssen Számos, Sajó

Egregy, Almás und Besterceze bewässert. Viehzucht bildet den Haupterwerbszweig der vorwiegend walach. und ungar. Bevölkerung, deren Zahl gegen 110,000 Seelen beträgt.

Dobra, portug. Goldmünze seit 1722, = 23 Thlr. 17 Sgr. $8{,}_8$ Pf.

Dobrāon, portug. Goldmünze, vor 1722 geprägt, = 44 Thlr. 10 Sgr. $8{,}_7$ Pf.

Döbrentey (Gabr.), ungar. Schriftsteller und Dichter, geb. 1786 zu Nagyszöllös, erwarb sich viel Verdienste um die Entwickelung der magyarischen Sprache und entwarf 1822 in Ofen mit noch 22 andern Gelehrten unter Graf Teleky's Vorsitz den Plan zu der vom Reichstage 1825—27 gestifteten ungar. Akademie. Zum ersten Reichscommissar des ofener Districts ernannt, übernahm er auch die ihm von der Akademie übertragene Redaction der „Alten ungar. Sprachdenkmäler", sowie in Gemeinschaft mit Fay die Direction des Nationaltheaters. 1841 zum Obercommissar ernannt, starb er 1851 auf seinem Landhause in den ofener Gebirgen. Sowol durch eigene Gedichte, als durch Übersetzungen hat er die ungar. Literatur bereichert.

Dobrilugk, Städtchen in der preuß. Prov. Brandenburg, Reg.-Bez. Frankfurt, Kreis Luckau, mit 1427 E., starker Tuchfabrikation, Branntweinbrennerei und Tabacksbau.

Dobrowsky (Joseph), Begründer der slaw. Philologie, geb. 17. Aug. 1753 zu Gyermet unweit Raab in Ungarn, seit 1787 Lehrer, seit 1789 Rector am Generalseminarium zu Hradisch, wurde aber 1791 pensionirt, und starb zu Brünn 6. Jan. 1829. Unter seinen Schriften sind als besonders verdienstlich zu nennen: „Scriptores rerum Bohemicarum" (2 Bde., Prag 1783—84); „Geschichte der böhm. Sprache und ältern Literatur" (2. Aufl., Prag 1818); „Deutsch-böhm. Wörterbuch" (2 Bde., Prag 1802—21); „Slawin" (2. Aufl., von Hanka, Prag 1834); „Slovanka" (2 Bde., Prag 1814—15); „Glagolitica" (Prag 1807; 2. Aufl., von Hanka, 1832); „Lehrgebäude der böhm. Sprache" (Prag 1809; 2. Aufl., 1819); „Entwurf zu einem allgemeinen Etymologikon der slaw. Sprachen" (Prag 1813; 2. Aufl., von Hanka, 1833); „Institutiones linguae Slavonicae dialecti veteris" (Wien 1822); „Cyrill und Method" (Prag 1823) 2c.

Dobrudscha, das Scythia minor des Alterthums, die den nordöstl. Theil von Türkisch-Bulgarien bildende, zum Ejalet Silistria gehörige Landschaft, wird durch die Donau theils von dem russ. Gebiete, theils von der Walachei getrennt und stößt im O. an das Schwarze Meer. Die Einwohner, aus bulgar. Türken, Tataren, Osmanen, Griechen und Armeniern bestehend, beschäftigen sich mit Ackerbau, Vieh- und Bienenzucht, Fischerei, Salzbereitung und Handel. Die bedeutendsten Orte sind im N. Babatag, im S. die Festung Bahardschik.

Dobschau oder Dobsina, Bergflecken im ungar. Comitat Gömör, mit 5500 E., einem Hohofen mit Hammerwerken und ergiebigem Bergbau auf Kupfer, Eisen und Kobalt.

Docēndo discĭmus (lat.), Indem wir Andere belehren, lernen wir selbst. **Docēnt**, ein Lehrender, Lehrer, besonders auf Hochschulen. **Docĭl**, gelehrig; **dociren**, lehren, unterrichten.

Docks nennt man die künstlichen Wasserbecken zur Aufnahme von Schiffen; es gibt sowol nasse als trockene, und beide stehen mit einem Fahrwasser in Verbindung, von dem sie durch zu öffnende Thore getrennt sind, welche bei den nassen, die die Stelle eines Hafens vertreten, das Wasser während der Ebbe zurückhalten, sodaß die darin befindlichen Schiffe stets von einer Stelle zur andern bewegt werden können. Man baut die D. da, wo die Schiffe während der Ebbe auf den Grund gerathen müßten, und da, wo die Schiffe wegen mangelnder Tiefe nicht an das Ufer gelangen und Löschen und Laden nur zu einer gewissen Zeit der Flut stattfinden können. Die trockenen D. sind zum Ausbessern und Untersuchen der Schiffe bestimmt, welche bei hohem Wasser eingelassen werden. England besitzt die größten D., welche meist von großen Waarenniederlagen umgeben sind. Von den sogen. Londoner D. hat der eine einen Flächenraum von 20 Acker, sodaß er 500 Schiffe aufnehmen kann.

Docket (engl.), Waarenbrief, Waarenliste.

Dockyard (engl.), Schiffswerfte.

Dŏcra, Perlengewicht in Bombay, 100 Docras = 1 Chouw = $11{,}_{56}$ Gramms.

Doctor (lat.), ursprünglich jeder Lehrer, dann mit auszeichnenden Beiwörtern Ehrentitel für mehre Scholastiker, galt später als der Name einer Würde für den höchsten akadem. Grad. In neuerer Zeit ist dieser Titel, auch bei Philosophen statt des frühern Magister, fast allgemein geworden. Die **Doctorpromotion**, d. h. die Erhebung zum D., erfolgt jetzt durch den Dekan der betreffenden Facultät nach einer bestandenen Prüfung (Examen rigorosum) oder nach öffentlicher Vertheidigung einer Dissertation, oder auch Ehren halber per Diploma. Übrigens wurde in neuerer Zeit auch Musikern und mehrmals Frauen der Doctortitel ertheilt. Über Doctor bullatus s. **Bullatus doctor.**

Doctrīn (lat.), Gelehrsamkeit, Lehre, Wissenschaft; **doctrinell**, gelehrt, wissenschaftlich.

Doctrinär bezeichnet eigentlich die wissenschaftl. Begründung einer Sache, ihre Zurückführung auf Vernunftgründe und Gesetze. Da aber auf der einen Seite die Männer des praktischen Lebens ein solches Verfahren selten lieben, indem sie sich lieber durch den unbewußten Instinct der Erfahrung leiten lassen, auf der andern Seite die Männer der Wissenschaft oft zu sehr von der Erfahrung abstrahirten und darüber in Irrthümer verfielen, so versteht man häufig unter D., **Doctrinärismus**, ein einseitiges, pedantisches, unpraktisches Verfahren, und in diesem Sinne wurde das Wort der Beiname einer Fraction der franz. Opposition, die sich aus Gelehrten und Freunden der Literatur, wie Royer-Collard, Guizot, Broglie u. A. zusammensetzte, und den andern Parteien etwa in dem Lichte erschien, wie später die Professoren der Frankfurter Nationalversammlung.

Documēnt (lat.), Beweis, Urkunde; **documentiren**, beweisen, durch Urkunden belegen, unwiderleglich darthun.

Dodd (Rob.), engl. Marinemaler, geb. 1748, wirksam bis etwa 1806. Er wählte besonders nationale Vorwürfe; auch lieferte er Kupferstiche.

Dodd (William), geb. 1729 zu Bourn in der Grafsch. Lincoln, erwarb sich durch seine Talente viele Freunde, stürzte sich aber durch seine Ausschweifungen und seinen regellosen Lebenswandel in großes Unglück. Als Prediger durch seine Beredsamkeit in großem Ansehen, verlor er die ihm

1765 übergebene Hofpredigerstelle, suchte, von Schulden gedrängt, sich durch einen falschen Wechsel zu retten, ward aber nach Entdeckung dieses Betrugs 27. Juni 1777 zu Tyburn durch den Strang hingerichtet. Bei aller Sittenlosigkeit bewies er sich doch als aufopfernder Menschenfreund. Unter seinen Schriften sind die Betrachtungen, die er im Gefängnisse schrieb, das Beste.

Dodĕka, griech. Bezeichnung für 12. — **Dodekaeder** ist im Allgemeinen ein von 12 ebenen Flächen begrenzter Körper; in der Stereometrie versteht man in einem engern Sinne darunter einen von 5 regulären Fünfecken begrenzten Körper. **Dodekaedralzahlen** sind die Zahlen 1, 20, 84, 220, 455, 816 ꝛc.; sie bilden eine arithmetische Reihe dritter Ordnung; ihre dritten Differenzen sind constant und = 27. Man erhält sie nach der Formel $\frac{1}{2}n(9n^2-9n+2)$, wenn man für n nacheinander die Zahlen 1, 2, 3, 4 ꝛc. setzt. — **Dodekagōn**, ein Zwölfeck. — **Dodekagonālzahlen** sind die Zahlen 1, 12, 33, 64, 105, 156; sie bilden eine arithmetische Reihe zweiter Ordnung; ihre zweiten Differenzen sind constant und = 10. Man erhält sie nach der Formel $n(5n-4)$, wenn man für n nacheinander die Zahlen 1, 2, 3, 4 ꝛc. setzt. — **Dodekādik** oder **dodekaëdrisches Zahlensystem** heißt dasjenige, welches von 12 zu 12 Einheiten fortschreitet; wo also 12 Einheiten einer Classe eine Einheit der nächst höhern Classe bilden. Die Einheiten der einzelnen Classen sind daher die Potenzen von 12, während sie in dem jetzt gebräuchlichen Zahlensysteme die Potenzen von 10 sind.

Dodekagy̆nisch (grch.), zwölfweibig, von Pflanzen, welche 12 Griffel oder Narben haben. **Dodekandria**, zwölfmännerige Pflanzen mit 12—20 freien Staubfäden in einer Zwitterblume.

Döderlein (Ludwig), Philolog, geb. 19. Dec. 1791 zu Jena, Sohn des Theologen **Joh. Christoph D.** (geb. 20. Jan. 1745, gest. 2. Dec. 1792), wurde 1819 Gymnasialdirector und ord. Prof. der Philologie in Erlangen, wo er seit 1827 zugleich als Director des philolog. Seminar wirkt. Seine Hauptwerke bilden die „Lat. Synonymen und Etymologien“ (6 Bde., Lpz. 1826—38), die „Lat. Wortbildung“ (Lpz. 1838), das „Handbuch der lat. Synonymik“ (Lpz. 1839; 2. Aufl., 1849) und das „Handbuch der lat. Etymologie“ (Lpz. 1841).

Dödi, Gebirgszug der Alpen in der Schweiz, zieht sich vom Gotthardsgebirge an dem Rheine nordöstl. bis in den Bez. Sargans im Canton St.-Gallen hin.

Dodo oder Dudu, oder Dronde (Didus ineptus), ist eine ausgestorbene Vogelgattung aus der Gruppe der Apterygier, die den Übergang von der Gattung Strauß zur Gattung Kiwi bildete, und von der man, außer wenigen Knochenresten und rohen Holzschnitten in ältern Werken, ein gutes Ölbild im Brit. Museum zu London besitzt. Man kennt als ihren Wohnsitz nur die Maskarenen. Die Größe des Vogels übertraf noch die des Schwans, und die Farbe war grau, an den Flügeln gelblichgrau.

Dodölen, herumziehende Tänzerinnen, Bajaderen in Serbien.

Dodōna, der älteste griech. Orakelsitz in Epirus. Das Heiligthum war dem Zeus geweiht, der sich aus den Zweigen einer heil. Eiche, wahrscheinlich durch das Rauschen des Windes, offenbarte, welches dann die Priester, Selloi oder Helloi genannt, zu deuten hatten. Später trat an die Seite des Zeus Dione, bald durch Aphrodite, bald durch Hera erklärt, und Priesterinnen erklärten nunmehr den durch das Rauschen einer am Fuße jener Eiche hervorsprudelnden Quelle sich kundgebenden Willen der Gottheit.

Dodrans (lat.), die große Spanne, der Raum zwischen Daumen und kleinem Finger, wenn diese ausgestreckt, also ein Maß von etwa 9 Zoll.

Dodwell (Henry), engl. Philolog und Chronolog, geb. 1641 zu Dublin, gest. 1711, vertheidigte stets die bischöfl. Gewalt. Am geschätztesten sind seine chronolog. Schriften: „Dissertationes Cyprianicae“ (Orf. 1684), „De veteribus Graecorum et Romanorum cyclis“ (Orf. 1692). — **D.** (Edward), engl. Alterthumsforscher, geb. 1767, bereiste 1801—6 Griechenland, und starb zu Rom 13. Mai 1832. Seine „Classical and topographical tour through Greece“ (2 Bde., Lond. 1819; deutsch von Sickler, 2 Bde., Meiningen 1819), sowie seine „Views in Greece“ sind für das Studium des Alterthums von großem Werthe. Seine Witwe, **Therese D.**, vermählte sich mit dem jetzigen bair. Gesandten zu Rom, Graf Karl von Spaur. In ihrer Equipage rettete sich Pius IX. nach der Ermordung des Grafen Rossi nach Gaeta.

Does (spr. Duhs, Jak. van der), holl. Maler, geb. 1623 zu Amsterdam, malte besonders Viehstücke mit landschaftl. Staffage, die durchgehends etwas Düsteres hat. D. starb 1673. — Sein Sohn **Simon van der D.**, geb. 1653, gest. 1717, war ebenfalls geachteter Thier- und Landschaftsmaler.

Doge (spr. Dohdsche, vom lat. Dux) hieß die mit Fürstenrang begleitete oberste Magistratsperson in mehren ital. Republiken, namentlich in Venedig und Genua. Venedig besaß schon zu Anfange des 8. Jahrh. D., die von den Bürgern gewählt und anfangs unumschränkt waren. Seit dem 12. Jahrh. wurde ihre Gewalt beschränkt; sie selbst aber wurden nun, zuerst 1177, durch einen Ausschuß eines Ausschusses des Großen Raths gewählt. Nach und nach wurde ihre Gewalt immer beschränkter und die Wahlform immer künstlicher. Zuletzt mußte man zur Annahme und Beibehaltung zwingen. (S. **Venedig**.) — In Genua wurde die Dogenwürde 1339 eingeführt, mehrmals abgeschafft, 1528 aber die Regierungszeit auf 2 J. bestimmt. Der D. mußte von Adel und durfte nicht unter 50 J. alt sein. (S. **Genua**.)

Dogger, Doggerboot, holl. Fischerfahrzeug.

Dŏgma (grch.), Lehrsatz, Glaubenssatz. — **Dogmatismus** oder Dogmaticismus oder dogmatische Methode bezeichnet das wissenschaftl. Lehrverfahren, bei welchem man von gewissen Grundsätzen und Voraussetzungen einzelne Lehrsätze ableitet und auf diese Weise ein System zusammenstellt. Von diesem Verfahren ist nach Kant der Skepticismus und der Kriticismus zu unterscheiden, von denen der erstere, als Geneigtheit zum Zweifeln, dem Dogmatismus gerade entgegengesetzt ist, während der letztere prüfend und sichtend verfährt. In der Theologie erscheint der Dogmatismus als das Bestreben, die in der Heil. Schrift vorliegenden Glaubenswahrheiten in bestimmt formulirte Glaubenssätze und diese zusammen in ein System zu fassen. **Dogmatisch** heißt daher: die Glaubenssätze betreffend, und **dogmatisiren**: Lehr- und Glaubenssätze feststellen und vor-

tragen. — Man unterscheidet auch von der katechetischen, die Schüler durch Fragen und Antworten unterrichtenden Methode die **dogmatische Lehrart**, welche bestimmte Lehrgegenstände in ununterbrochenem Zusammenhange vorträgt.

Dogmātik (grch.) heißt nach dem Vorgange von Sam. Maresius (1648) und Buddeus in Jena derjenige Theil der theoret. Theologie, welcher die Dogmen oder Glaubenssätze der christl. Religion systematisch und kritisch darstellt. Früher nannte man diese Wissenschaft theologia positiva oder thetica, auch loci theologici. Die D. behandelt den christl. Lehrbegriff in der Weise, daß sie zuerst denselben in der Bibel nachweist, sodann dessen Entwickelung in der kirchl. Auffassung darstellt und endlich denselben in dem religiösen Bewußtsein des Menschen begründet. Der große, nicht immer übereinstimmende Lehrstoff hat besonders in neuern Zeiten zu einer Trennung und Sonderung der verschiedenen Bestandtheile Veranlassung gegeben, indem man in der bibl. D. oder bibl. Theologie den bibl. Lehrgehalt, und in der kirchl. oder symbol. D. den kirchl., in den Symbol. Büchern dargebotenen Lehrbegriff entwickelte. Begründet wurde diese Wissenschaft von Origenes im 3. Jahrh. durch die großentheils verloren gegangene Schrift „De principiis", und von Augustin im 4. Jahrh. hauptsächlich durch die Schrift „De doctrina christiana". Ein System der christl. Glaubenslehre lieferte zuerst Johannes von Damaskus im 8. Jahrh. In seiner Schrift „Quelle der Erkenntniß" behandelt er 1) die Philosophie, 2) die Ketzereien, 3) den orthodoxen Glauben. Unter den Scholastikern zeichneten sich nächst Abälard als Bearbeiter der D. Petrus Lombardus, Thomas von Aquino und Duns Scotus aus. In der prot. Kirche wurde die D. neu bearbeitet durch Melanchthon in seinem Werke „Loci communes rerum theologicarum", in der ref. Kirche durch Calvin in seiner „Institutio chr. religionis". Im 17. Jahrh. machte sich das Ansehen der Symbol. Bücher auf die D. geltend, im 18. Jahrh. dagegen die histor., exeget. und philos. Kritik. Im 19. Jahrh. traten nach den 3 Quellen der D. 3 verschiedene Parteien der Bearbeiter hervor: bilbl. Dogmatiker, wie Döderlein, Morus, Stäudlin und Cramer; symbol. oder kirchl. Dogmatiker, wie Seiler, Storr, Reinhard, Knapp und Hahn; und philos. Dogmatiker, wie Wegscheider, Ammon, Bretschneider, Schleiermacher, Marheineke, De Wette, Hase, Twesten, Strauß. Das neueste Werk der letztern Richtung ist Lange's „Philos. D." (2 Bde., Heidelb. 1849—51). In der kath. Kirche sind als philosof. Dogmatiker Bolzano und Hermes bedeutend.

Dogmengeschichte, ein in neuerer Zeit selbständig ausgeführter und bearbeiteter Theil der Kirchengeschichte, welcher die geschichtliche Entwickelung der Dogmen darstellt. Als Dogmengeschichtschreiber trat zuerst Münscher auf in seinem Werke „Handbuch der christl. D." (4 Bde., Marb. 1797—1809); ihm folgte Baumgarten-Crusius, „Lehrbuch der D." (2 Bde., Jena 1831—32). Kliefoth gab in seiner „Einleitung in die D." (Parchim 1839) eine Anleitung zur organischen Behandlung dieser Wissenschaft. Besonders verdient um dieselbe machte sich auch Hagenbach durch sein „Lehrbuch der D." (2 Bde., Lpz. 1840—41; 3. Aufl., 1852). Wichtig und einer selbständigen Behandlung werth erscheint diese Wissenschaft hauptsächlich deshalb, weil sie die Dogmen in ihrer allmäligen Entwickelung darstellt, sodaß dieselben nicht als stets gleichmäßig geltende Glaubensgesetze betrachtet werden können.

Dohle (Corvus Monedŭla), Vogelart aus der Gattung Rabe, etwa 13 Zoll lang, glänzend schwarz, am Unterleibe schwarzgrau, am Oberhalse aschgrau und am Grunde des Halses beiderseits glänzend weißgrau. Zuweilen kommt sie auch als Albino ganz weiß oder weiß gefleckt vor. Die D. lebt gesellschaftlich in fast ganz Europa und Asien, lernt sprechen und die Töne anderer Thiere nachahmen und nützt durch die Vertilgung von Insekten, Insektenlarven, Schnecken, Feldmäusen &c. Wie alle Arten dieser Gattung, trägt auch die D. gern glänzende Sachen fort, um sie im Neste oder sonst zu verstecken.

Döhler (Theodor), Pianist, geb. 1814 in Neapel, wo sein Vater als Sprachlehrer ansässig war, fand, von Czerny in Wien gebildet, auf seinen Kunstreisen großen Beifall. Der Herzog von Lucca ernannte ihn zum Kammervirtuosen. Auch seine Compositionen werden gern gespielt.

Dohm (Christian Konr. Wilh. von), Historiker und Staatsmann, geb. 11. Dec. 1751 zu Lemgo, erst Lehrer am Basedow'schen Institute, gründete dann 1774 in Göttingen mit Boie das „Deutsche Museum", erhielt 1776 die Professur der Finanzwissenschaft und Statistik am Collegium Carolinum, ging 1777 nach Berlin und ward 1779 Geh. Archivar und Kriegsrath beim Depart. der auswärtigen Angelegenheiten, 1783 Geh. Rath, 1786 klevescher Directorialgesandter im westfäl. Kreise und bevollmächtigter Minister am kurkölnischen Hofe. Friedrich Wilhelm II. verlieh ihm den Adelstand und übertrug ihm 1796 und 1797 die Leitung des für die Verpflegungsangelegenheit des Cordons nach Hildesheim 1796 und 1797 berufenen Convent. Friedrich Wilhelm III. ernannte ihn 1797 zu seinem Gesandten bei dem Friedenscongresse zu Rastadt, 1804 zum Präsidenten der eichsfeld-erfurt. Kriegs- und Domänenkammer zu Heiligenstadt. Von da ging er 1806 mit einer ständischen Deputation nach Warschau, wo er von Napoleon mehre günstige Zugeständnisse erhielt. Nach dem Frieden von Tilsit ging er 1807 nach Paris, um den neuen König von Westfalen zu begrüßen. Er ward alsdann Staatsrath, 1808 westfälischer Gesandter in Dresden und nahm 1810 seine Entlassung. D. starb 29. Mai 1820 auf seinem Gute Pustleben. Zu seinen namhaften Schriften gehören „Geschichte des bair. Erbfolgestreits" (Frkf. 1779), „Über den deutschen Fürstenbund" (Berl. 1789), „Denkwürdigkeiten meiner Zeit" (5 Bde., Lemgo 1814—19).

Dohna, kleine, aber sehr alte Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Dresden, 1 St. südwestl. von Pirna, an der Müglitz, mit 1396 E. D., bis 1402 Sitz des berühmten und reichen Geschlechts der Burggrafen von D., kommt schon 1107 vor.

Dohna, uraltes Dynastengeschlecht, soll vom Grafen Aloys von Urpach aus Languedoc stammen, der, von dort nach Sachsen eingewandert, hier die Burggrafschaft D. von Karl d. Gr. 806 und dadurch den Namen erhielt. Von da 1402 vertrieben, ließen sich die Glieder der Familie in Böhmen, der Lausitz, Schlesien und später auch in Preußen

nieder. Im 15. Jahrh. stifteten Christoph und Stanislaus, Burggrafen von D., die Söhne Heinrich's von D. auf Kraschen, die schles. und preuß. Linie. Aus der erstern sind **Abraham II. von D.**, gest. 1613, der auch die Herrschaft Wartenberg an sich brachte und zum Familienfideicommiß erhob, und sein Sohn **Karl Hannibal von D.**, gest. 1633, als bedeutende Staatsmänner zu nennen. Des Letztern Enkel Karl Hannibal II. beschloß 1711 diese Linie. **Stanislaus von D.**, Stifter der preuß. Linien, ward 1454 als Führer eines Söldnerhaufens im Dienste des Deutschen Ordens in Preußen ansässig. Sein Enkel, **Fabian von D.**, kämpfte in Diensten Stephan's von Polen und des Pfalzgrafen Joh. Kasimir, mit Letzterm in den Niederlanden, führte zwei mal deutsche Hülfsheere den franz. Prot. zu und starb unverehelicht 1621 als Oberstburggraf von Preußen. Von seines Bruders Achatius von D. Söhnen stiftete Fabian II. die Linien Lauck und Reichertswalde, und Christoph die von Schlobitten, Schlodien und Carwinden. Aus dieser letztern, die im Mannsstamme 1820 erlosch, stammte die schwed. Linie, deren Stifter der schwed. Generalfeldmarschall **Christoph Delphicus von D.**, gest. 1668, war, dessen Sohn, der preuß. Generallieutenant, **Christoph Friedrich von D.**, gest. 1727, und Enkel, der preuß. Generalfeldmarschall **Friedrich Ludwig von D.**, gest. 1749, sich kriegerisch berühmt machten. — In den preuß. Linien zeichneten sich Folgende aus: **Christoph von D.**, der obengenannte Stifter der jüngern Linie, kurpfälz. und böhm. Geh. Rath, zuletzt Statthalter des Fürstenth. Orange, war als kurpfälz. Gesandter an den bedeutendsten Höfen thätig und starb 1637. **Christoph von D.-Schlodien**, geb. 1665, gest. 1733, war preuß. General der Infanterie, Wirklicher Geh. Staats- und Kriegsrath und Commandeur eines franz. Emigrantenregiments gegen Ludwig XIV. Sein Bruder, **Alexander von D.-Schlobitten**, geb. 1661, Erzieher des nachherigen Königs Friedrich Wilhelm I., später preuß. Generalfeldmarschall und Staatsminister, erwarb nach Absterben der schles. Linie die Standesherrschaft Wartenberg, die aber sein Sohn, Albrecht Christoph 1733 an Biron, nachherigen Herzog von Kurland verkaufte. **Christoph von D.-Schlodien**, geb. 1702, Stifter des 1833 erloschenen Hauses Kondehnen, zeichnete sich als preuß. Generallieutenant im Siebenjährigen Kriege aus und starb 1762. **Alexander Ämilius von D.-Schlobitten**, Sohn des obengenannten Alexander von D., preuß. Generalmajor, fiel in der Schlacht bei Soor 30. Sept. 1745. — **D.-Schlobitten** (Friedr. Ferd. Alexander, Reichsburggraf und Graf von), des Vorigen Enkel, geb. 29. März 1771, trat 1790 in den preuß. Staatsdienst, zeichnete sich 1806 und 1807 als Kammerdirector zu Marienwerder aus, nahm 1808 Stein's Stelle als Staatsminister ein, erwarb sich als solcher große Verdienste, trat jedoch bereits 1810 zurück. Erst 1812 erschien er wieder und wirkte namentlich zur Erweckung des Patriotismus in der Prov. Preußen, welche er als Civilgouverneur zur Verwaltung erhielt. 1814 zog er sich nach Aufhebung dieser Stelle wieder ins Privatleben zurück und behielt nur noch das Amt eines Generallandschaftsdirectors von Ostpreußen, bis er 21. März 1831 starb. — **D.-Schlobitten** (Karl Friedr. Emil, Graf von), Bruder des Vorigen, geb. 14. März 1784, trat 1811 aus der preuß. Armee in russ. Dienste, vermittelte die berühmte Convention zwischen York und Diebitsch auf der Poscherun'schen Mühle 30. Dec. 1812, kämpfte als Commandeur des zweiten Husarenregiments der Deutschen Legion 1813 und 1814, und, in das preuß. Heer wieder eingetreten, 1815 als Oberst einer Cavaleriebrigade bei Namur. Später wurde er nach Trier als Divisionsgeneral, dann nach Stettin und zuletzt nach Königsberg als commandirender General versetzt. — 1648 wurde die Familie in den Reichsgrafenstand durch Kaiser Ferdinand III. und 10. Sept. 1840 die alten Majoratsbesitzungen derselben in Preußen durch König Friedrich Wilhelm IV. zur Grafschaft D. erhoben und deren Besitzern eine Collectivstimme im Stande der preuß. Ritterschaft ertheilt.

Dohnen, Schlingen von Pferdehaaren, in welchen im Herbste Krammets- oder andere Vögel gefangen werden. Die D. werden nacheinander in Büschen und Bäumen, wo möglich in gerader Richtung, aufgestellt, und ein solcher Weg heißt **Dohnenstrich** (Schneuß).

Dokēten (grch.) heißen diejenigen Gnostiker, welche alles Körperliche an Christus für Schein erklärten, um in ihm nicht das Göttliche in Verbindung mit einem wirklichen Körper, dem Sitze alles Bösen, zu bringen. In den Schriften des Johannes meint man bereits Stellen zu finden, welche gegen den **Doketismus** gerichtet sind. Der Doketismus verschwindet mit dem 3. Jahrh.

Dokimasie (grch.), Prüfung über die Befähigung zu einem Amte; in der Chemie so viel wie Probirkunst; in der gerichtlichen Medicin hat man das Wort angewendet, um die Summe von Untersuchungen zu bestimmen, welche man nöthig hat, um einen medicin. Ausspruch vor Gericht zu begründen; besonders wird **Dokimasia pulmonalis** (Lungenprobe) als Bezeichnung der gerichtlichen Untersuchung des Arztes angewendet, durch welche man bestimmt, ob ein todtgefundenes neugeborenes Kind bereits geathmet und demgemäß gelebt hat, oder nicht. **Dokimastikon**, Prüfungsarbeit, Probeschrift. **Dokimastische Lampen**, erfunden von Bertin in Paris, mittels welcher man, neben der Beleuchtung, in kurzer Zeit eine Quantität Wasser schnell ins Kochen bringen kann.

Dokkum, befestigte Stadt in der holl. Prov. Friesland, am **Dokkumer-Diep**, 1 M. von der Nordsee, mit 4000 E., Schiffbau, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Salzbereitung und Productenhandel.

Dolabĕlla (Publ. Cornelius), geb. 69 v. Chr., Cicero's Schwiegersohn, ein Anhänger Cäsar's; doch billigte er Dessen Ermordung, damals gerade Consul, hielt es auch eine Zeitlang mit der Partei des Brutus, ging dann aber wieder zum Antonius über, der ihm Syrien als Provinz übertrug. Wegen begangener Gewaltthätigkeiten in Kleinasien wurde er in Rom für einen Feind des Vaterlandes erklärt, und von Cassius in Laodicea belagert, ließ er sich, um ihm nicht in die Hände zu fallen, durch einen seiner Soldaten 43 v. Chr. tödten.

Dolce (spr. doltsche), **dolcemente** (ital.), musik. Vortragsbezeichnung: sanft, mit Zärtlichkeit.

Dolce far niĕnte (ital., spr. Doltsche-), das süße Nichtsthun, der Müßiggang.

Dolch, kurze Stoßwaffe mit einem Griffe und spitzer zwei- oder dreiseitiger Klinge. Bei den Rö-

mern hatten die Centurionen D. Im Mittelalter war der D. ein Hauptstück unter den Trutzwaffen, und die Franzosen nannten ihn Miséricorde, weil die Ritter damit im Zweikampfe den Gnadenstoß gaben. Jetzt führen nur noch die Marineoffiziere D. In Italien besteht der D. noch als Meuchelwaffe und heißt Stilet, bei den Malayen Krik.

Dolchen, alte lothring. Silbermünze von 1550, deren Gepräge ein Dolch war, die ganzen = 3 Sgr. 1,9 Pf., die mittlern, **Dölchlin**, = 1 Sgr. 0,5 Pf. und die **Orts-D.** = 5,25 Pf.

Dolci (spr. Doltschi, Carlo), auch Carlino Dolce, berühmter Maler der Florent. Schule, geb. 1616 zu Florenz, gest. 1686, malte besonders Gegenstände der heil. Geschichte, mit gefälliger Sanftheit und fleißiger Ausführung in Art der holl. Muster. Die berühmtesten seiner Werke befinden sich in Dresden und Florenz.

Dolcian (spr. Döltschahn, ital.), Blasinstrument von Holz, aus dem verbessert unser Fagott entstanden ist. D. heißt auch eine Orgelstimme.

Dolcinisten (spr. Doltsch-), hießen die Anhänger des Dolcino, s. **Apostelbrüder**.

Dolde (Umbella), der Blütenstand, dessen Blütenstiele aus einem Punkte hervorkommen und alle in gleichen Höhenpunkten sich so endigen, daß die Blüten gleichsam einen Schirm oder Teller bilden. Trägt jeder Stiel nur Eine Blüte, so entsteht die **einfache D.**, wie bei dem Bärlauch oder dem Himmelschlüßchen 2c., trägt aber jeder Stiel wieder auf dieselbe Weise kleinere Stiele, die dann erst die Blüten tragen und also unter sich eine kleinere D. bilden, wie bei dem Schierling, dem Kümmel 2c., so entsteht die **zusammengesetzte D.**, deren Hauptstiele dann Strahlen heißen, während die Stielchen, welche von jenen ausgehen, Blütenstielchen genannt werden. Die Deckblätter an den Strahlen heißen Hülle, an den Blütenstielchen Hüllchen.

Doldengewächse (Umbelliferae), Pflanzenfamilie, mehr als 1000 Arten zählend, vorzugsweise in den gemäßigten Gegenden der nördl. Halbkugel heimisch und viele nützliche Garten- und Ackergewächse sowie Heilpflanzen enthaltend. Charakter: Blüten in Dolden, Kelch mit dem Fruchtboden verwachsen, 5 auf einer epigynischen Scheibe eingefügte gestielte Blumenblätter, 5 Staubgefäße, Fruchtknoten unterständig, zweifächerig, die Fächer mit einem hängenden Eie, 2 Griffel; Frucht in 2 Theilfrüchte gelöst, welche bei der Reife sich mit der Kelchröhre vom Grunde an voneinander lösen und dann von der Spitze des Mittelsäulchens herabhängen. Mehre Arten sind giftig. Hierher gehören z. B. die giftigen Schierlingsarten, ferner: Kümmel, Anis, Dill, Fenchel, Koriander, Sellerie, Mohrrüben, Pastinak, Petersilie 2c.

Doldenhorn, Spitze der Berner Alpen.

Dôle (spr. Dohl), Stadt im franz. Depart. Jura, am Doubs und dem Rhône-Rhein-Kanal, Hauptort eines Arrondissement, hat ein Collége, mancherlei andere Anstalten, Alterthümer aus der Römerzeit und 10,830 E., welche Strumpf-, Leder-, Mützen-, Hut- und chem. Fabriken unterhalten und lebhaften Handel treiben. Ehedem war D. Hauptstadt der Franche-Comté.

Doleancen (frz., spr. Doleangßen), Klagelieder, Beschwerden.

Dolente, dolentemente (ital.), musik. Bezeichnung: mit klagendem Ausdrucke.

Dolerit oder Flötzgrünstein heißt eine basaltartige Gebirgsart, ein in der Regel krystallinisch körniges Gemenge aus Labrador, Augit und etwas titanhaltigem Magneteisenerz, meist schwarz, selten grün. Man unterscheidet körnigen, porphyrartigen D. und **Doleritmandelstein. Nephelin-D.** ist ein krystallinisch-körniges Aggregat von Nephelin, Augit und etwas Magneteisenerz, kommt ausgezeichnet bei Löbau in Sachsen, bei Meiches in Hessen, bei Tichlowitz, Schreckenstein und Klein-Priesen in der Gegend von Aussig in Böhmen vor.

Doles (Joh. Friedr.), fruchtbarer Kirchencomponist, geb. 1715 zu Steinbach in Franken, gest. 1797 als Cantor der Thomasschule zu Leipzig. Sein gleichnam. Sohn, geb. 1746, gest. 1796, Jurist, zeichnete sich durch Compositionen und als Klavierspieler aus.

Dolgorüki, eine der ältesten fürstl. Familien in Rußland, die ihren Ursprung von Rurik ableitet. Fürst **Gregor D.** vertheidigte 1608 muthvoll das Dreifaltigkeitskloster des heil. Sergei bei Moskau gegen die Polen unter Sapieha. Mit **Maria D.** vermählte sich 1624 Michael Feodorowitsch, der erste Zar aus dem Hause Romanow. **Georg D.** befehligte die Artillerie unter Zar Alexei und zeichnete sich im Kriege gegen Polen aus, kam aber nebst seinem Sohne **Michael D.**, Minister und Freund des Zar Feodor, in der Vertheidigung Peter's I. gegen die Strelitzen um. **Jakob D.**, Senator unter Peter I., erfreute sich eines großen Ansehens und eines wohlthätigen Einflusses auf Denselben. **Iwan D.** war der erklärte Günstling des jungen Zar Peter II., der sich sogar 1729 mit Dessen Schwester, **Katharina D.**, verlobt hatte, wurde aber, da an dem zur Hochzeit bestimmten Tage 29. Jan. 1730 der Zar starb, von Dessen Nachfolgerin Anna mit seiner ganzen Familie nach Sibirien verbannt. 9 J. darauf ließ der rachgierige Biron **Iwan** und **Wasili D.** rädern, 5 andere D. wurden auf andere Weise hingerichtet, 2 bis zur Thronbesteigung Elisabeth's gefangen gehalten und Katharina in ein Kloster gesteckt. **Wasili D.** befehligte unter Katharina II. und eroberte 1771 die Krim, weshalb er den Beinamen Krimski erhielt. **Georg D.**, ebenfalls General unter Katharina II., kämpfte tapfer gegen die Türken und Polen. **Wladimir D.** war 25 J. lang Gesandter Katharina's II. bei Friedrich II. **Michael D.**, kenntnißreicher und talentvoller russ. General, fiel 1808 in Finnland. **Iwan Michailowitsch D.** wird zu den russ. classischen Dichtern gezählt; er besorgte die letzte Ausgabe seiner Werke 1806. Eine neue Auflage erschien in 2 Bänden (Petersb. 1849). **Alexei D.** war in den ersten Regierungsjahren Nikolaus' Justizminister. **Nikolai D.**, früher Generalgouverneur von Lithauen, wurde später Generalgouverneur von Kleinrußland und starb 1847. **Ilja D.** starb 1848 als russ. General. **Wassilji D.**, ebenfalls General, ist einer der bemerkenswerthesten russ. Magnaten der Gegenwart. **Dmitry D.** war als russ. Gesandter in Persien in neuester Zeit viel genannt; **Peter D.** gab eine „Notice sur les principales familles de Russie" (Brüss. 1833) heraus.

Döll (Friedr. Wilh.), deutscher Bildhauer, geb. 1750 in Hildburghausen, studirte in Paris unter Houdon und dann in Italien, wo ihn Winckelmann sehr begünstigte, dessen Denkmal im Pantheon auch seine erste Arbeit war. Seine Werke athmen die

reinste Antike. Nach seiner Rückkehr wurde er Director der herzogl. Kunstkammer und der Antikengalerie in Gotha. Seine bedeutendsten Werke sind die Reliefs in der Reitbahn in Dessau, Glaube, Liebe und Hoffnung in der Hauptkirche in Lüneburg, Leibniz' Monument in Hannover und das Kepler's in Regensburg. D. starb 30. März 1816. — **D.** (Joh. Veit), geb. 1750 in Suhl, gest. daselbst 15. Oct. 1835, ist einer der ausgezeichnetsten Medailleurs und Steinschneider der neuern Zeit.

Dollar, die Rechnungs- und Handelsmünze in den V. St. von Nordamerika, dem alten span. Piaster nachgebildet, sonst nur in Silber, seit 1849 auch in Gold, = 1 Thlr. 13 Sgr. $2\frac{1}{2}$ Pf. Man hat in Silber auch $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{10}$ und $\frac{1}{20}$ D., aus Gold 10 D. (Eagle), 20, 5 und $2\frac{1}{2}$ D.

Dollart, eine große Bucht der Nordsee zwischen der hannov. Prov. Ostfriesland und der holl. Prov. Gröningen, $2\frac{1}{2}$ M. lang und $1\frac{1}{2}$ M. breit, entstand seit 1277 durch das Eindringen des Meers, welches eine Stadt und 50 Flecken und Dörfer auf einer 6 Q.-M. großen Fläche verschlungen haben soll. In diese durch Eindeichungen vor weiterm Vordringen des Meers geschützte Bucht mündet aus Hannover die Ems, aus Holland die Westwolder Aa.

Döllinger (Ignaz), Physiolog, geb. 24. Mai 1770 zu Bamberg, seit 1826 Prof. der Anatomie in München, starb daselbst, 1837 zum Medicinalrathe ernannt, 14. Jan. 1841. Sein Hauptfach war die Physiologie und unter seinen Werken sind zu erwähnen: „Grundriß der Naturlehre des menschlichen Organismus" (Bamb. 1805) und die „Grundzüge der Physiologie", wovon jedoch nur des 1. Bandes 1. Abth. (2 Hefte, Regensb. 1831) erschienen ist. — Sein Bruder, **Georg. Ferd. D.**, geb. zu Bamberg 1771, seit 1825 bair. Geh. Hausarchivar und Wirkl. Rath in München, gest. 6. Aug. 1847, ist bekannt als Herausgeber der „Sammlung der im Gebiete der innern Staatsverwaltung Baierns bestehenden Verordnungen" (20 Bde., Münch. 1835—39).

Döllinger (Joh. Jos. Ignaz), kath. Theolog, geb. 28. Febr. 1799 zu Bamberg, seit 1826 Prof. der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts zu München, von 1845 an Abgeordneter der Universität in der Ständeversammlung, 1847 in Ruhestand versetzt, 1848 Abgeordneter bei der Nationalversammlung zu Frankfurt, 1849 wieder in die frühere Amtsthätigkeit versetzt, schrieb u. A.: „Handbuch der Kirchengeschichte" (2 Bde., Landsh. 1833); „Über die gemischten Ehen" (5. Aufl., Regensb. 1838); „Die Frage von der Kniebeugung der Prot." (Münch. 1843); „Die Reformation, ihre innere Entwickelung und ihre Wirkungen" (3 Bde., Regensb. 1846—48; 2. Aufl., Bd. 1, 1848); „Luther, eine Skizze" (Freib. 1851).

Dollond (spr. Dällönd, John), Erfinder der achromat. Fernröhre, geb. 10. Juni 1706 in London, von franz. Ältern, verdiente sich am Webstuhle während des Tages seinen Unterhalt, während der Nacht aber beschäftigte er sich mit Optik und Astronomie. Sein ältester Sohn **Peter D.** begründete infolge der vom Vater erlernten Kenntnisse ein Opt. Institut. 1752 verband sich der Vater mit ihm, und wandte seinen ganzen Fleiß auf die Verbesserung der Fernröhre. Durch Versuche, die er in der Absicht anstellte, Euler's Ausspruch, daß die Construction einer achromat. Linse möglich wäre, zu widerlegen, mußte er denselben bestätigen und gelangte durch Verbindung einer Linse aus gewöhnlichem Glase mit einer andern aus Flintglase dahin, ein achromat. Fernrohr (**Dollond**, auch **D.'sches Fernrohr**) zu construiren. D. starb 30. Nov. 1761.

Dolman, die ungar., mit Schnüren und vielen runden (Kugel-) Knöpfen besetzte Jacke, welche in den meisten Armeen zur Uniform der Husaren gehört.

Dolmen, im nördl. Frankreich, besonders bei Arras, auch in Großbritannien, größte Felsstücke, auf denen andere große Steine, bisweilen einer oscillirenden Bewegung fähig, liegen. Jedenfalls sind sie Überbleibsel aus der Druidenzeit.

Dolmetschen, mündlich übersetzen; **Dolmetsch** oder Dolmetscher, Übersetzer, Ausleger, Gesprächsvermittler, bes. die 70 Dolmetscher, s. **Septuaginta**.

Dolo malo (lat.), mit Arglist.

Dolomieu (spr. Dolomiöh, Déodat Guy Silvain Tancrède Gratet de), Genealog und Mineralog, geb. 24. Juni 1750 zu Malta, aus D. in der Dauphiné stammend, Malteser, machte besonders mehrfache geognost. Reisen in Südeuropa, begleitete auch Bonaparte nach Ägypten und starb als Prof. der Mineralogie zu Paris 27. Nov. 1802, auf einer neuen geognost. Reise begriffen, zu Châteauneuf. Er war ein leidenschaftlicher Geolog und mit allen dazu erfoderlichen phys. und moral. Eigenschaften ausgerüstet; aber der Tod verhinderte ihn, seine Ansichten und Beobachtungen in ein Ganzes zusammenzufassen. — Nach ihm benannt ist **Dolomit**, eine Felsart, die in den meisten Varietäten aus kohlensauerm Kalke und kohlensaurer Magnesia in dem Verhältnisse von 54 zu 46 Procent besteht, und also wesentlich ein Aggregat von Kalktalkspath-Individuen ist; meist weiß, ins Gelbliche und Gräuliche fallend, selten aschgrau und durchscheinend. Der Dolomit bildet derbe Massen, die häufig porös und deren Höhlungen mit Bitterspathkrystallen ausgekleidet sind, enthält fast immer Glimmerschüppchen, ist perlmutterglänzend bis schimmernd und in dünnen Scheiben biegsam.

Dolor (lat.), Schmerz, Dolōres, die Schmerzen, Personification des Schmerzes.

Doloroso (ital.), musik. Bezeichnung: schmerzhaft.

Dölpel, Doppelthaler, heißen die spanisch-burgundischen Philippsthaler.

Dolōs, dolōse (lat.), betrüglich, absichtlich schadend. **Dolus**, der widerrechtliche Vorsatz, im Gegensatze zur culpa. Im Strafrechte stellt sich derselbe als der widerrechtliche, auf Begehung des Verbrechens gerichtete Wille dar; daher **dolose Verbrechen**, mit einem solchen Willen begangene, im Gegensatze zu den culposen oder fahrlässigen Verbrechen. Dolus und culpa können auch verbunden vorkommen, wenn in Verfolgung eines an sich verbrecherischen Zwecks, also bei vorhandenem dolus, ein anderes und schwereres Verbrechen durch culpa begangen wird. Im Civilrechte tritt der dolus bes. bei der Lehre von den Verträgen ein.

Dolz (Joh. Christian), verdienter Schulmann, geb. 6. Nov. 1769 zu Golßen in der Niederlausitz, widmete sich, mit Rosenmüller und Plato bekannt geworden, ausschließlich dem Schulfache, nahm an der Stiftung und Leitung der Rathsfreischule in Leipzig regen Antheil, deren Director er nach Plato's Tode 1833 ward. Er starb 1. Jan. 1843, und zahlreiche pädagog. und geschichtl. Schriften werden das Andenken an ihn noch lange erhalten.

D. O. M. = Deo optimo maximo (lat.), dem besten, höchsten Gott (geweiht).

Dom (spr. Dong), portug. Titel, gleichbedeutend mit dem span. Don (s. d.).

Dōm oder Domkirche, in Urkunden: Thumb, im südl. Deutschland: Münster, nannte man seit dem Mittelalter jede Kirche, in der ein Bischof oder Erzbischof das Amt verwaltete (s. **Kathedrale**), zuweilen auch wol die Collegiatkirchen (s. **Collegiatstifte**); gewöhnlich nennt man so auch die Hauptkirche einer Stadt, vorzüglich wenn dieselbe ein Kuppeldach (im Mittelalter doma) hat.

Domänen nennt man landwirthschaftlich benutzte Grundstücke, welche dem Staate oder dessen Oberhaupte, als solchem oder als Repräsentanten der Dynastie, zustehen. In Deutschland sind sie größtentheils aus den ursprünglichen Besitzungen der Dynastien erwachsen und durch spätere Erwerbungen und kaiserl. Verleihungen vermehrt worden, von Anfang an aber mit einer Beitragspflicht zu den Staatslasten belastet gewesen. Als ihr Ertrag neben den der Steuern unerheblicher ward, hielt man in manchen Staaten nicht mehr so streng auf ihre Ausscheidung von dem reinen Staatseigenthume, und daraus sind in neuern Zeiten mancherlei Streitigkeiten über ihr Eigenthum und ihre Behandlung erwachsen. Am zweckmäßigsten scheint es, wenn sie zwar als Eigenthum der regierenden Familie anerkannt sind und als rechtliche Unterlage der Civilliste dienen, sonst aber den Staatsfinanzbehörden zur Verwaltung überlassen bleiben. Wirthschaftlich würde es in der Regel besser sein, wenn sie in Privathände übergingen, was jedoch von den Waldungen nicht gilt.

Dombasle (spr. Dongbahl, Jos. Alex. Mathieu de), franz. Agronom, geb. 1777 zu Nancy, führte wichtige Verbesserungen (namentlich die Fruchtwechselwirthschaft) und die neuen landwirthschaftl. Geräthe und Maschinen ein und gründete 1822 mit Bertier auf dem Gute Roville eine Versuchs- und Musterwirthschaft, der nicht nur die franz., sondern auch die deutsche Landwirthschaft viel zu verdanken hat. D. starb zu Nancy 27. Dec. 1843. Seine Hauptschriften sind: „Description des nouveaux instruments d'agriculture" (Par. 1821—22); „Théorie de la charrue" (Par. 1821); „Agriculture pratique et raisonnée" (2 Bde., Par. 1825). Außerdem gab er heraus: „Annales agricoles de Roville" (6 Bde.).

Dombrowski (Jan Henryk), richtiger Dąbrowsky, poln. General, geb. 29. Aug. 1755 zu Pierszowice im Krakauischen, verlebte seine Jugend in Hoyerswerda, wo sein Vater kursächs. Oberst war, trat in sächs. Militärdienste, eilte aber bei der Insurrection 1792 nach Warschau, wohnte dem Feldzuge gegen Rußland bei, unterstützte 1794 unter Kosciuszko den Aufstand in Posen, zog sich nach des Letztern Gefangennehmung nach Warschau zurück, mußte sich aber nach der Erstürmung Warschaus durch Suworow ergeben. Nun ging D. nach Paris, trat in franz. Kriegsdienste, in welchen er bis zu Napoleon's Abdankung alle Feldzüge und Schlachten mitmachte. Hierauf kehrte D. nach Polen zurück und ward vom Kaiser Alexander zum General der Cavalerie ernannt, trat aber schon 1816 aus dem Staatsdienste und zog sich auf seine Güter zurück, wo er den Wissenschaften lebte. Er starb 6. Juni 1818 und hinterließ einen Sohn, **Bronislaw D.**, preuß. Landwehroffizier, 1848 beim posener Aufstande betheiligt.

Domcapitel heißt das Capitel oder Collegium der Kanoniker, Capitularen, Stifts- oder **Domherren** an einer bischöfl. oder erzbischöfl. Kirche, welches mit Einschluß des Bischofs das **Domstift** bildet und die Angelegenheiten des Stifts berathet, die Stelle des abwesenden oder verstorbenen Bischofs vertritt und den neuen Bischof wählt. Wegen der allmälig sich vergrößernden Pfründen traten nur Adelige als Domherren in das Stift; diese hielten sich Vicarien und wohnten vom Dome entfernt. Gegenwärtig hängt der Eintritt in das D. nicht mehr von der Geburt ab. In einigen prot. Ländern, z. B. Mecklenburg und Sachsen, besteht noch das Domstift als Sinecure.

Domenichino, ital. Maler, s. **Zampieri**.

Domesdaybook (engl., spr. Dohmsdehbuck), das statist. Grundbuch in England.

Domesticiren (lat.), zum Hausgenossen annehmen; auch zähmen, bändigen (von Thieren); **Domesticität**, die Hausgenossenschaft; **Domesticatĭon**, die Zähmung wilder Thiere zu Hausthieren.

Domicil (lat.), Wohnort, der Ort, wo Jemand sich bleibend aufhält. (Vgl. **Heimat**.) Im Gegensatze hierzu steht der (vorübergehende) Aufenthaltsort. **Domiciliren**, an einem Orte wohnhaft, ansässig sein. — **Domicilirte Wechsel** heißen diejenigen, welche auf einen andern Zahlungsort, als den Wohnort des Bezogenen lauten.

Dominānte (chorda dominans), der herrschende Klang, im 17. Jahrh. der oberste Ton oder die Quinte des Dreiklangs, jetzt der auf der obern, fünften Stufe einer Dur- oder Molltonleiter befindliche kleine Septimenaccord (harte Dreiklang), der wesentlichste aller Accorde, der die Tonart eines Musikstücks am deutlichsten anzeigt. Der **Dominantenaccord** besteht aus seinem Grundtone, dessen Terz, Quinte, Septime, und manchmal aus dessen hinzugefügter großen oder kleinen None.

Domingo oder San-Domingo, Hauptstadt der den östl. Theil der Insel Haiti einnehmenden Republik **D.** oder Dominica, an der Mündung des Ozama, Sitz der Regierung, eines kath. Erzbischofs und einer Universität, zählt 24,000 E., welche starken Handel treiben. D., 1494 von Bartolommeo Columbus gegründet, gab später der ganzen Insel ihren Namen, bis dieselbe 1803 den ursprünglichen Namen Haiti zurückerhielt. 1586 wurde die Stadt von den Engländern eingenommen und geplündert. Bis 1796, wo der span. Antheil der Insel an die Franzosen kam, ruhten in der Kathedrale zu D. die Gebeine von Christoph Columbus; später wurden sie nach Havanna geschafft. Nach der Niederlage Soulouque's, 22. April 1849, erklärte sich D. unter dem Schutze Frankreichs als selbständige Republik und wurde, nach vorhergegangenem Abschlusse eines Schiffahrts- und Handelsvertrags 10. Sept. 1850 von England anerkannt.

Dominica (nämlich diēs, Tag), Tag des Herrn, heißt in der christl. Kirche der Sonntag, weil Christus an ihm auferstand. — **Dominicūm**, Haus des Herrn, nannten die Kirchenväter bisweilen das Kirchengebäude.

Dominica (span.) oder Dominique (frz., spr. -nik), brit. Insel der Kleinen Antillen in Westindien, zwischen Guadeloupe und Martinique, von 14 Q.-M., von vulkanischen Gebirgen durchzogen,

erzeugt vorzugsweise Kaffee, Zucker, Cacao, Indigo, Baumwolle und Bananen. Die Bewohner, an Zahl etwa 23,000, sind größtentheils freigewordene Sklaven. D. gehört zum brit. Gouvernement Antigua oder der Leewardinseln. Die Insel wurde 3. Nov. 1493 durch Christoph Columbus entdeckt. Lange war ihr Besitz zwischen England und Frankreich streitig, bis sie 1814 dauernd an England kam. Hauptstadt von D. ist Roseau oder Charlotteville an der Südwestküste.

Dominicāles lectiōnes (lat.), die Abschnitte der Heil. Schrift, die an Sonntagen in den Kirchen vorgelesen werden.

Dominicālsteuer, in Östreich Steuer von Grundstücken des Adels und der Geistlichkeit; auch die geringere Steuer, welche auf die grundherrlichen Renten in manchen Ländern gelegt ist, im Gegensatze zu den gewöhnlichen Steuern anderer Grundeigenthümer.

Dominicāner oder Predigermönche (Fratres praedicatores) heißen die Glieder des von **Dominicus** (Domingo) **de Guzman** gestifteten Mönchsordens. Dominicus, geb. 1170 zu Calaruejo in Altcastilien, 1199 Kanonikus und Archidiakon zu Osma in Castilien, kam mit seinem Bischofe, Diego von Azebes, 1205 in das südl. Frankreich, um die Albigenser zu bekehren, und gründete 1215 zu Toulouse einen Mönchsorden zur Predigt und Seelsorge für das Volk. Er starb 1221 zu Bologna. Der Orden nahm 1219 von den Karthäusern die weiße Kleidung mit schwarzem Mantel und schwarzer Kapuze und 1220 das Gelübde der Armuth an. 1206 hatte Dominicus schon die **Dominicanerinnen** gestiftet, und 1224 bildete er die Ritterschaft Christi, einen Verein von Rittern und Edelleuten zur gewaltsamen Bekämpfung der Ketzer; hieraus entstanden später die Tertiarier oder der **Orden von der Buße des heil. Dominicus** beiderlei Geschlechts ohne Gelübde. Die D. erhielten das Recht, überall Beichte zu hören und zu predigen, erlangten theol. Lehrstühle an den Universitäten (1230 bereits zu Paris) und verbreiteten sich durch ganz Europa, nach Asien, Afrika und später nach Amerika. In England nannte man sie Schwarze Brüder, in Frankreich Jakobiner nach der Straße St.-Jakob zu Paris, dem Orte ihrer ersten Niederlassung daselbst. Der ganze Orden stand unter der Leitung des Magister ordinis und besaß das Recht der Inquisition seit 1232. Sein staatliches und kirchl. Ansehen wurde ihm durch die Franciscaner streitig gemacht und später durch die Jesuiten entzogen; jedoch erhielt er 1620 die Verwaltung der Büchercensur. Im 18. Jahrh. zählte der Orden in 45 Prov. und 12 besondern Congregationen mehr als 1000 Mönchs- und Nonnenklöster; jetzt finden sich D. besonders in Sardinien, Sicilien, Ungarn, in der Schweiz und in Amerika; Dominicanerinnen in wenigen Klöstern in Italien, Frankreich, Belgien, Ungarn, Baiern und Amerika.

Dominik, Berggrotte, s. **Bründlen**.

Dominique, brit. Insel, s. **Dominica**.

Domĭniren (lat.), beherrschen, den Vorzug behaupten, überragen.

Dominium (lat.), Eigenthum; Herrschaft, Rittergut.

Domĭno (ital.), sonst Wintermantel der Geistlichen, der nur über Gesicht und Schulter reichte. Gegenwärtig heißt D. eine Maskentracht, in einem langen seidenen Mantel mit weiten Ärmeln bestehend. — D. ist auch ein Spiel, das gewöhnlich mit 28 länglich-flachen Steinen gespielt wird, deren jeder 2, von 0 bis 6 laufende Zahlen trägt. Von den Spielern gewinnt Der, welcher zuerst alle seine Steine angebracht hat, indem nur zu 2 Seiten an die passenden Zahlen gesetzt werden darf.

Dominoterie (frz., spr. -trih), der Handel mit buntem Papier und Tapeten.

Domĭnus ac Redēmtor nōster (lat., Unser Herr und Erlöser), Breve Papst Clemens' XIV. vom 21. Juli 1773, wodurch er den Jesuitenorden aufhob.

Domĭnus vobĭscum (lat.), Der Herr sei mit Euch! Gruß des Priesters an das Volk beim Beginne des Altardienstes, worauf Chor und Gemeinde antworten: et cum spiritu tuo (Und mit deinem Geiste!).

Domitiāna quaestĭo (lat.), Domitianische Frage, so viel wie eine lächerliche, einfältige Frage, genannt nach dem röm. Rechtsgelehrten Domitius Labeo, der dem Juventius Celsus in einer Zeugenfrage eine mehr als lächerliche Frage vorgelegt hatte.

Domitiānus (Titus Flavius), röm. Kaiser von 81—96 n. Chr., Sohn Vespasian's, geb. 51, bestieg den Thron nach seines Bruders Titus Tode, den er veranlaßt oder doch beschleunigt zu haben verdächtig war. Nur in der ersten Zeit als Regent achtungswerth, überließ er sich bald seinem Hange zur Grausamkeit, war in kriegerischen Unternehmungen nicht glücklich, und ward das Opfer einer Verschwörung, in die seine eigene Gemahlin Domitĭa verflochten war, durch die Hand seines Freigelassenen Stephanus 18. Sept. 96.

Domitius, Name eines röm. plebejischen, in den letzten Zeiten der Republik hochansehnlichen Geschlechts, in die Familien Calvinus und Ahenobarbus sich spaltend. Der letztern gehörte Kaiser Nero an, der bei der Vermählung seiner Mutter Agrippina mit Kaiser Claudius in das Geschlecht der Claudier adoptirt ward.

Dömitz, Amtsstadt im mecklenburg. Kreise des Großherzogth. Mecklenburg-Schwerin, mit 2500 E., an der Elbe und Elde.

Dommel, Fluß in der niederländ. Prov. Brabant, entspringt im Limburgischen, in dem großen Moraste Donnerschlag, vereinigt sich bei Herzogenbusch mit der Aa, und mündet nach einem Laufe von 10 M. bei Crevecoeur in die Maas.

Domnau, Stadt im preuß. Reg.-Bez. Königsberg, mit 1500 E.; hier soll Theophrastus Paracelsus sein Laboratorium gehabt haben.

Domniān, niedere mohammed. Weiber, welche im Harem singen und musiciren.

Dōmo d'Ossōla, Stadt in der sard. Prov. Novara, am Fuße des Simplon, über welchen von hier aus eine Hauptstraße nach Wallis führt, und am Flusse Toce, Garnisonort, hat ein Collége und 1500 E., welche Spiegel und Krystallglaswaaren fabriciren.

Dompelers (holl.), Untertaucher, Wiedertäufer.

Domrémy la Pucelle (spr. Dongremy lă Püßell), Dorf im franz. Depart. Vogesen, 2 St. nördl. von Neufchâteau, am Ufer der Maas, mit 380 E., ist geschichtlich denkwürdig als der Geburtsort der Jeanne d'Arc, deren restaurirtes und als Mädchenfreischule eingerichtetes Geburtshaus nebst der etwas verstümmelten Statue der Jungfrau noch daselbst gezeigt wird. 9. Mai 1843 ließ König Lud-

wig Philipp eine Bronzestatue der Jungfrau daselbst aufstellen, nachdem ihr bereits früher ein neues Denkmal errichtet worden war.

Domschulen oder Stiftsschulen hießen im Mittelalter die Schulen, welche bei den Domstiften bestanden und von Geistlichen derselben geleitet wurden. Mit dem Aufhören des gemeinschaftl. Lebens der Kanoniker geriethen auch die D. in Verfall. In einzelnen Städten führen noch gegenwärtig die Gelehrtenschulen diesen Namen.

Don, im Portug. **Dom** (aus dem lat. Dominus, Herr), ist in Spanien und Portugal der Titel, welchen alle Adeligen, selbst die Könige und die Prinzen des königl. Hauses ihren Taufnamen vorsetzen. In gleicher Weise führen die vornehmen Frauen in Spanien und Portugal den Titel **Donna**.

Don, der Tanais der Alten, nach der Wolga und dem Dniepr der größte Strom des europ. Rußland, entspringt aus dem kleinen See Iwanow im Gouv. Tula, durchströmt in südl. Richtung die Gouv. Rjäsan, Tambow, Woronesch und das Land der Donischen Kosacken, wendet sich nach SW., und erreicht nach 240 M. bei Asow in 3 starken Armen den nordöstl. Busen des Asowschen Meeres, hier einen sehr versandeten, nur 4—7 F. Fahrwasser haltenden Liman bildend. Bei Woronesch wird der D. schiffbar. Unter den 80 Nebenflüssen des D. sind links die Meschta, der Woronesch, der Choper, die Medwediza, die Ilowla und der Manitsch, rechts die Sosna und die Donetz die wichtigsten. Das Stromgebiet des D. nimmt 10,500 Q.-M. ein.

Donāndi anĭmus (lat.), der auf eine Schenkung gerichtete Wille, daher **donandi animo**, in der Absicht, eine Schenkung zu machen.

Dŏnar, deutscher Gott, der über Wolken und Regen gebot, sich durch Wetterstrahl und rollenden Donner ankündigte, dessen Keil (s. **Donnerkeile**) durch die Lüfte fuhr und auf die Erde einschlug. Nach ihm ist der Donnerstag genannt. Vgl. noch **Thor**.

Donarium, ein 1851 von Bergmann entdecktes angeblich neues Metall; nach neuern Untersuchungen hat es sich als unreines Tantal erwiesen.

Donāt, s. **Donātus**.

Donatĕllo, eigentlich **Donāto di Betto Bardi**, der Hersteller der Bildhauerkunst in Italien, geb. 1383 zu Florenz, aus der Familie Donato, die der Republik Venedig mehre Dogen gegeben hat. Seine ersten großen Marmorarbeiten waren der heil. Petrus und der heil. Marcus an der Michaeliskirche zu Florenz, ein Greis am Glockenthurme und die büßende Magdalena in der Johanniskirche. Seine Arbeiten zeichnen sich durch gefällige Anordnung, sinnige Erfindung und herrliche Figuren aus. Seine Neigung zog ihn zur Nachahmung der Antike. Er starb 1466 zu Florenz.

Donāten (lat.), Geschenke an Klöster; dann auch Personen, die, ohne oder gegen einfaches Gelübde, sich mit ihrem Vermögen in ein Kloster begeben und darin allerlei weltl. Dienste verrichten.

Donatio, Donation (lat.), Schenkung; **D. ad pias causas**, eine Schenkung zu milden Zwecken; **D. inter vivos**, Schenkung unter Lebenden, die schon bei Lebzeiten des Schenkers in Erfüllung geht; **D. mortis causa**, Schenkung auf den Todesfall, die erst dann in Erfüllung geht, wenn der Schenker mit Tod abgegangen; **D. sub modo**, Schenkung zur Erfüllung eines bestimmten Zwecks. — **Donātor**, der, **Donātrix**, die eine Schenkung macht; **Donatār**, der Beschenkte.

Donatīsten nannte man die Anhänger des **Donātus Magnus**, eines numid. Bischofs, welcher 311 die von einem Ausliefener der heil. Bücher vollzogene Ordination für ungültig erklärte. Er stiftete eine eigene Sekte, welche von der Kirche besonders Sittenreinheit und strenge Kirchenzucht foderte; Gefallene wurden bei der Wiederaufnahme von neuem getauft; gültig und wirksam erschienen die Sacramente, wenn sie von persönlich Würdigen verwaltet wurden. Die D. hatten um 330 schon 172 Bischöfe in Nordafrika; die Fanatiker unter ihnen, Circumcellionen, d. i. Landstreicher genannt, verwüsteten von 348 an 13 J. lang Mauritanien und Numidien, und scheuten nicht den Kampf mit den kaiserl. Truppen. Allmälig erlag die Sekte den röm. Gesetzen und Legionen, jedoch finden sich Einzelne noch im 7. Jahrh.

Donatīv (lat.), Geschenk, von Magistraten, später von Kaisern unter die Soldaten ausgetheilt, nach einem erfochtenen Siege, Regierungsantritte ꝛc., dann auch eine freiwillige Steuer. — **Donativgelder** nennt man die Geldleistung, welche sonst der Ritterschaft in Bezug auf die sogen. Ritterpferde oblag.

Donātus (Ālius), röm. Grammatiker, lehrte um 355 n. Chr. zu Rom und verfaßte die Schriften „De literis, syllabis, pedibus et tonis", „De octo partibus orationis" und „De barbarismo, soloecismo, schematibus et tropis" (am besten herausgeg. von Lindemann im „Corpus grammaticorum Latinorum", Bd. 1); welche, zusammengenommen eine ziemlich vollständige lat. Grammatik bildend, während des Mittelalters als einziger Leitfaden beim Unterrichte dienten, weshalb man auch die lat. Grammatik im Allgemeinen den **Donāt** und einen Verstoß gegen die gewöhnlichsten Regeln derselben einen **Donatschnitzer** nannte. — Ein anderer späterer Grammatiker **Tiberius Claudius D.** verfaßte eine Biographie Virgil's und einen Commentar zu Dessen „Äneis".

Dōnau, bei den Alten Danubius und im untern Laufe Ister, nächst der Wolga der größte Strom Europas, entsteht am südöstl. Abhange des Schwarzwalds bei Donaueschingen aus den Bächen Brege und Brigach, durchbricht in reißendem Strome zunächst das Kalksteingebirge der Rauhen Alp, tritt bei Sigmaringen in die ebenern Gegenden des oberschwäb.-bair. Plateau und wendet sich in ostnordöstl. Richtung über Ulm, wo sie schiffbar wird, Donauwörth, Neuburg, Ingolstadt nach Regensburg bis zur Mündung des Regen, und wird dann vom Bair. Walde gegen OSO. bis zur Mündung der Enns gedrängt, an Straubing vorüber, bis Passau, von wo an sie aus dem obern in das mittlere Stufenland übergeht. Nachdem sie auf östr. Gebiete zwischen dem Böhmer-, Greiner- und Mannhartswalde und den Abfällen der Norischen Alpen ein romantisches Thal durchströmt, tritt sie oberhalb Wien in die niederöstr. Tiefebene, und erreicht nach dem Durchbruche des Leithagebirgs im S. und der Karpatenausläufer im N. die oberungar. Ebene. Hier umschließt sie in der ödenburger Ebene unter vielen andern Werdern die 11 M. lange Große und 6 M. lange Kleine Schüttinsel, geht zwischen dem Bakonyer Walde und den südl.

Ausläufern der Karpaten über Gran bis Waitzen, wendet sich hier nach S. in die große niederungar. Tiefebene. Von der aus NW. kommenden Drau wird sie nach SO. zu gegen die Felshöhen des Banater Granitgebirgs gedrängt, welches nebst dem serb. Kalkgebirge im S. das letzte Stromthor der D. bildet; von hier aus ihren Unterlauf beginnend, fließt sie durch das sogen. Eiserne Thor über Widdin bis Rassova in östl. Richtung durch die Ebenen der Walachei. Bei Rassova, wo ihre directe Entfernung vom Meere nur 9 M. beträgt, beugt sie plötzlich nach N. ab, und nimmt erst bei der Serethmündung ihre östl. Richtung wieder an, worauf sie durch ein von stehenden Gewässern und Sümpfen erfülltes Deltaland geht und endlich in den 3 Hauptarmen Kilia, Sulina und Georgiewska (**Donaumündungen**) nach einem Laufe von 380 M. in das Schwarze Meer mündet. Das Stromgebiet der D. umfaßt 14,600 Q.-M. Die wichtigsten zum Theil schiffbaren Nebenflüsse, welche die D. empfängt, sind rechts: Iller, Lech, Isar, Inn, Traun, Enns, Leitha, Raab, Sarvitz, Drau, Save, Morawa; links: Brenz, Warnitz, Altmühl, Nab, Regen, Itz, March, Waag, Gran, Theiß, Temes, Aluta, Ardschisch, Jalomiza, Sereth und Pruth.

Das Fahrwasser der D. bedarf noch mancher und großer Verbesserungen, bevor dieser schöne Strom seine Bestimmung als große Wasserstraße zwischen der Mitte und dem Osten Europas wird genügend erfüllen können. Namentlich befindet sich der einzig zugängliche der 3 Mündungsarme, die Sulinamündung, in mislicher Beschaffenheit, indem die Verschlammung und Versandung dieser Mündung immer zunimmt, sodaß Schiffe von mehr als 8 F. Tiefgang genöthigt sind, ihre Fracht auf Lichterschiffe umzuladen. So kommt es denn, daß der Handel auf der D. im Verhältniß zu ihrer großen Ausdehnung und der Fruchtbarkeit der Länder, welche sie durchläuft, nur ein unbedeutender genannt zu werden vermag. Eine neue Epoche für die **Donauschiffahrt** begann 1830 mit Einführung der Dampfböte auf diesem Strome. Zuerst wurde die Strecke zwischen Wien und Pesth befahren. Die 1835 in Wien gegründete östr. Dampfschiffahrtsgesellschaft besorgt den Dienst von Linz bis Galacz, nachdem sie seit 1844 ihre Fahrten bis ins Schwarze Meer an den Östr. Lloyd in Triest abgetreten hat, der dieselben seitdem von Galacz nach Trapezunt, Salonichi, Konstantinopel und Smyrna unterhält. Nächstdem hat die bair. Regierung eine regelmäßige Dampfschifflinie zwischen Regensburg und Linz eingerichtet, während die 1843 in Ulm gegründete würtemberg. Dampfschiffahrtsgesellschaft seit 1847 die Fahrten bis zu dieser Stadt unterhält. Von großer Wichtigkeit für die Donauschiffahrt ist der zur Verbindung der D. mit dem Rhein angelegte bair. Ludwigskanal. Die D. hat in der Kriegsgeschichte aller Zeiten eine große Rolle gespielt. Die Menge der an ihr liegenden Festungen, als Ulm, Ingolstadt, Passau, Linz, Komorn, Ofen, Peterwardein, Neu-Orsowa, Widdin, Nikopoli, Rustschuk, Silistria, Braila und Ismail deuten ihre strateg. Wichtigkeit an.

Donaueschingen, Stadt im bad. Seekreise und Hauptort der fürstl. Fürstenbergischen Landgrafsch. Baar, am Zusammenflusse der Brege und Brigach, welche nach ihrer Vereinigung den Namen Donau erhalten, mit schönem Residenzschloß des Fürsten von Fürstenberg und 3600 E., welche sich größtentheils mit Landwirthschaft und städtischen Gewerben nähren. D. ist bereits seit 1488 im Besitze des ehemals gräfl., jetzt fürstl. Geschlechts Fürstenberg.

Donaufürstenthümer nennt man die Moldau und Walachei; **Donauländer** dagegen Moldau, Walachei und Serbien.

Donaukreise. 1) **Ober- und Unter-D.**, 2 ehemalige Kreise in Baiern, von denen gegenwärtig jener den Kreis Schwaben und Neuburg (173,$_{95}$ Q.-M. mit 565,783 E.), dieser den Kreis Niederbaiern (194,$_{38}$ Q.-M. mit 549,596 E.) bildet. — 2) **D.**, der südöstl. der 4 Kreise Würtembergs, grenzt nördl. an den Jaxtkreis, östl. an Baiern, südl. an Baiern und den Bodensee, westl. an Baden, Hohenzollern, den Schwarzwald und Neckarkreis. Er wird von der Donau und ihren Nebenflüssen, den Zuflüssen des Bodensee und dem Federsee bewässert. Sein 113,$_{69}$ Q.-M. umfassendes Areal vertheilt sich auf die 16 Oberämter: Biberach, Blaubeuren, Ehingen, Geislingen, Göppingen, Kirchheim, Leutkirch, Münsingen, Ravensburg, Riedlingen, Saulgau, Tettnang, Ulm, Waldsee, Wangen und Wiblingen. Nach der Volkszählung vom 3. Dec. 1852 beträgt seine Einwohnerzahl 413,444 Seelen in 563 Gemeinden.

Donaumoos, ein ebener, mooriger und ungesunder Landstrich von 4 Q.-M. Flächenraum, rechts der Donau, im bair. Kreise Oberbaiern, zwischen Neuburg, Ingolstadt, Aichach, Schrobenhausen, Reichertshofen und Pöttmes. Mit Cultivirung dieser Moorstrecke wurde bereits 1796 unter dem Kurfürsten Karl Theodor durch Anlegung von Kanälen, Dämmen und Colonien begonnen; von letztern sind die bedeutendsten: Karlshuld, Rosing, Ober- und Nieder-Marxfeld, Stengelsheim, Neuschwetzingen, Brandheim und Großheim.

Donaustauf, Marktflecken im bair. Kreise Oberpfalz und Regensburg, an der Donau, zwischen Regensburg und Wörth, mit 900 E., ist im Besitze des Fürsten von Thurn- und Taxis. Dicht am Orte erheben sich die Ruinen des Bergschlosses Stauf; von ihnen durch eine Thalspalte getrennt, liegt 304 F. über dem Donauspiegel auf dem Salvatorsberge die von König Ludwig gegründete Walhalla; daneben steht die 1842 in Byzantin. Stile erneuerte Wallfahrtskirche St.-Salvador.

Donauwörth, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Schwaben und Neuburg, am Einflusse der Wernitz in die Donau und an der von München über Augsburg nach Nürnberg führenden Eisenbahn, besitzt ein schönes Schloß des Fürsten von Wallerstein (vormals die Benedictinerabtei Heiligkreuz), und zählt 2950 E., welche Bierbrauerei, Obst-, Flachs-, Hanf-, Hopfenbau, Gerberei, Schiffahrt und Frachtfuhrwesen betreiben. Im 13. Jahrh. residirten hier die Herzoge von Oberbaiern; hier ließ Herzog Ludwig der Strenge 12. Jan. 1256 aus grundloser Eifersucht seine Gemahlin Maria von Brabant enthaupten; das Andenken an Letztere ehrt seit 1824 auf den Trümmern der Burg Wörth ein einfaches goldenes Kreuz.

Doncaster (spr. Dönnkäster), Stadt in der engl. Grafsch. York, am Don, 7 M. von York, mit 11,500 E., lebhaftem Wollen- und Baumwollenspinnerei- und Webereibetriebe, sowie ansehnlichem Handelsverkehre in Getreide und Öl. Hier sind alljährlich berühmte Pferdemärkte.

Donchery (spr. Dongschery), Stadt im franz. Depart. Ardennen, an der Maas, mit festen Mauern umgeben, zählt 2500 E., welche Baumwollenzeuge, Leinwand und Spitzen fabriciren. Hiervon haben die **Doncherys**, dichte, wollene Sarsche, die zu Montirungen gebraucht werden, ihren Namen.

Donegal (spr. Dönnigahl), Grafsch. im nordwestl. Theile der irländ. Prov. Ulster, westl. und nördl. von dem die **Donegalbai** nebst mehren andern Buchten bildenden Atlant. Ocean begrenzt, von 82 Q.-M., ist von dem **Donegalgebirge** durchzogen, unter andern Flüssen von der Foyle, Erne, Fen, Glen, Esk und Salt bewässert, und zählt 297,000 E., welche Fischerei, Viehzucht, Leinen- und Tuchweberei, Garnspinnerei, Wollenstrumpfwirkerei, Branntweinbrennerei, Sodabereitung und etwas Bergbau auf Blei betreiben. — Hauptstadt ist D., am Einflusse des Esk in die Donegalbai, mit gutem Hafen und 4400 E.

Donez, Nebenfluß des Don in Rußland, entspringt 3 M. nordwestl. von Karotscha im Gouv. Kursk, fließt bis Rai-Gorodok in südl. Richtung, wendet dann seinen Lauf nach Osten, tritt darauf südöstl. fließend in das Land der Donischen Kosacken und mündet nach 75 M. in den Don.

Dongöla, eine unter Hoheit des Vicekönigs von Ägypten stehende Prov. Nubiens, ein weites fruchtbares Thalbecken zu beiden Seiten des Nil, mehre Tagereisen weit bis nach Dabbêh, wo die nubische Sprache zuletzt gesprochen wird, indem gleich hinter demselben der arab. Stamm der Scheigya beginnt. Die Einwohner, Bekenner des Islam, sind größtentheils Barabras oder eingewanderte Mamluken und Türken, treiben Viehzucht und Ackerbau. Einst war D. Hauptsitz der nub. Macht und Cultur, wovon zahlreiche, zum Theil prachtvolle Ruinen längs des westl. Nilufers Zeugniß ablegen. Seit 1820 ist das Land, wie ganz Nubien, ägyptisch. Hauptstadt der Prov. ist **Kassr-D.** oder **Neu-D.**, einst Marakah genannt, auf dem linken Nilufer, neu angelegt und gut gebaut, Sitz eines Mamur, mit 6000 E., einer Citadelle und bedeutendem Handelsverkehr. Ehemalige Hauptstadt ist **D.-Abschus** oder Alt-D., auf einem hohen Felsen erbaut, seit 1820, wo es durch die Mamluken zerstört wurde, gänzlich verfallen.

Don gratuit (frz., spr. Dong gratüih), freiwilliges Geschenk, die ehemals in Frankreich bei außerordentlichen Veranlassungen von den Ständen dem Könige als Geschenk bewilligte Steuer.

Dönhoff, alte adelige Familie aus Westfalen, die mit dem Schwertorden zu Ende des 13. Jahrh. nach Livland und Kurland kam, sich von da nach Polen und Preußen verbreitete und im 17. Jahrh. in den Reichsgrafen- und in einer jetzt ausgestorbenen Linie in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. Gegenwärtig blüht nur noch die Linie D.-Friedrichstein in Ostpreußen; deren Haupt ist **Aug. Hermann, Graf von D.**, preuß. Wirkl. Geh. Rath, der Sohn des 7. Mai 1838 gest. Landhofmeisters und Landtagsmarschalls der Prov. Preußen, **Aug. Fried. Philipp, Graf von D.** Er ward 10. Oct. 1797 geboren, machte 1815 den Feldzug als Freiwilliger mit und trat dann in den preuß. Staatsdienst, wo er seit 1823 zu vielfachen diplomatischen Sendungen verwendet wurde. Seit 1842 Bundestagsgesandter, wurde er im Mai 1848 abberufen, übernahm im Anfange Sept. das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten im Ministerium Pfuel, welches er nach Dessen Rücktritte, Mitte Nov., wiederzurückgab. 1849 ward er in seiner Prov. in die Erste Kammer gewählt, 1850 in das Staatenhaus nach Erfurt entsandt, und im Sommer 1850 nochmals Mitglied der Ersten Kammer. Nachdem er im Herbste 1851 an dem Landtage der Prov. Preußen theil genommen, wohnte er zu Berlin der Kammersession von 1851—52 bei.

Döniren (lat.), schenken, beschenken.

Donische Kosacken, s. **Kosacken**.

Donizetti (Gaetano), beliebter Componist, geb. zu Bergamo 25. Sept. 1797, studirte in Bologna den classischen Kirchenstil, schrieb, 1814 in seine Vaterstadt zurückgekehrt, eine Anzahl kirchl. Tonwerke, wendete sich bald zur Operncomposition, und führte 1819 seine erste Oper „Enrico di Borgogna" in Venedig auf. Mit 20 Opern, die er im Ganzen bis 1828 schrieb, errang er keinen Erfolg. Erst mit den Opern „L'esule di Roma" und „Anna Bolena" schlug er durch. Seitdem gingen seine Opern über alle Bühnen Europas; „Der Liebestrank", „Marino Faliero", „Belisar", „Lucia von Lammermoor", „Die Regimentstochter" erwarben ihm bedeutende Successe. 1834 ward D. Lehrer der Composition, 1838 Director am Conservatorium zu Neapel. Nachdem er 1842 „Linda di Chamounix" für Wien componirt, erhielt er die Ernennung eines k. k. Hofkapellmeisters. Seit der Zeit erwarben noch seine Opern „Maria di Rohan", „Don Sebastiano", „Caterina Cornaro" Aufmerksamkeit. 1845 überfielen ihn zu Paris die Zeichen gestörter Geistesthätigkeit; er ward stumpfsinnig und starb in diesem Zustande 1848 zu Bergamo. Von 1819—44 schrieb er über 60 Opern. — Sein Bruder, **Giuseppe D.**, ist seit 1830 in Konstantinopel als Generalmusikdirector der ottoman. Pforte angestellt.

Donjon (spr. Dongschóng), ursprünglich der Hauptthurm der alten Burgen, später eine Citadelle, in der neuern Befestigungskunst ein zur Vertheidigung vorgerichteter Festungsthurm.

Don Juan (spr. Don Chuán), wie Doctor Faust eine sagenhaft-mythische Person, in welcher der praktische Realismus des Romanen, der raffinirte Sensualismus und der in Unglauben übergeschlagene blinde Glaube des entarteten Katholicismus, wie er in dem Sinnlichen die einzige Realität und in dessen Befriedigung die höchste Aufgabe des Lebens findet, zum typischen Ausdruck kommt. Die Sage selbst localisirt ihren Inhalt in Sevilla, und personificirt ihn durch Namen von dortigen altadeligen Geschlechtern. Sie bezeichnet ihren Helden, den Don Juan, als ein Glied des Geschlechts Tenorio und läßt seine Sündenlaufbahn ihr Ende damit finden, daß er die Tochter eines Gouverneurs von Sevilla aus dem Geschlechte der Ulloa entführen und seinen Lüsten opfern wollte, den ihn daran hindernden Vater ersticht, endlich sogar in die Familiengruft des Ermordeten bringt und mit frechem Hohne an die ihm dort errichtete Statue die Einladung macht, sein Gast zu sein, daß nun aber der steinerne Gast sich wirklich eingefunden und Don Juan gezwungen habe ihm zu folgen, um ihn der Hölle zu überliefern. Später wurde die Sage mit der von einem ähnlichen Wüstling, dem Juan de Maraña, der sich ebenfalls dem Teufel verschrieben, sich jedoch zuletzt bekehrt habe und

als büßender Mönch im Geruche der Heiligkeit verstorben sei, vermischt. Die echte Don-Juansage wurde zuerst von Tirso de Molina in „El burlador de Sevilla y convidado de piedra" (deutsch in Dohrn's „Span. Dramen", Bd. 1, Berl. 1841) bearbeitet. Bald nach 1620 kam dieses Drama auf die ital. Bühne und von hier nach Paris, wo es zuerst von de Villiers als „Le festin de pierre, ou le fils criminel" (1659) bearbeitet wurde. Diesem folgte Molière im „Don Juan ou le festin de pierre" (1665), welchen später Thom. Corneille überarbeitete. Der ital. Oper Mozart's, zu welcher Lorenzo da Ponte (1787) das Textbuch schrieb, liegt eine spätere Überarbeitung des Stücks Tirso de Molina's von Antonio de Zamora zu Grunde. Durch diese Oper wurde die Sage allgemein bekannt und der Lieblingsgegenstand deutscher Kunstdichter, wie von Grabbe, Braun von Braunthal, Wiese, Hauch, N. Lenau, Holtei rc. Neuerdings wurde der Stoff von Zorilla dramat. als „Don Juan Tenorio" (Madr. 1844; deutsch von Wilde, Lpz. 1850) und episch-lyrisch im „El desafio del diablo" und „Un testigo de bronce" (1845) bearbeitet. Fast nur den Namen hat Byron's „Don Juan" mit der Sage gemein. Als Roman wurde dieselbe u. A. auch von A. Dumas und Mallefille (deutsch, 4 Bde., Lpz. 1848—52) behandelt. Vgl. Scheible, „Das Kloster" (Bd. 3 Abth. 2, Stuttg. 1846).

Don Juan d'Austria (spr. Don Chuán d'Aústria), s. **Johann von Östreich**.

Dönlege, im Bergbau eine schräge Richtung, die weder senkrecht noch wagerecht ist.

Donna, s. **Don**.

Donnen, Berg im Elsaß, im N.-W. von Odilienberg, höchste Spitze der Vogesen, mit Erzgruben.

Donner ist das auf einen Blitz folgende laute Geräusch. Das öfter wahrnehmbare Rollen desselben hat seinen Grund in der Zurückwerfung des Schalls von den Wolken und der Erdoberfläche. Das mitunter mehre male sich wiederholende Anschwellen ist eine Folge davon, daß der vorhergegangene Blitz aus mehren elektrischen Entladungen zwischen verschiedenen, also ungleich weit entfernten Wolken besteht, sodaß die von diesen ausgehenden Erschütterungen der Luft das Ohr nicht gleichzeitig erreichen.

Donner (Georg Rafael), Bildhauer, geb. 1695 zu Eßlingen in Niederöstreich, erhielt seine erste Bildung durch Giuliani, worauf er die Maler- und Bildhauerakademie in Wien besuchte. Erst nach seinem 16. Febr. 1741 erfolgten Tode erkannte man seinen Werth. Vorzüglich bewundert man seine Statuen am Springbrunnen auf dem Neuen Markte und die Statue Karl's VI. im Belvedere zu Wien. Seine vorzüglichsten Schüler sind seine Brüder **Matthias D.**, der als Hofmedailleur und Prof. 1736 in Wien starb, und **Sebastian D.**, ein geschickter Bildhauer.

Donnerbüchsen nannte man sonst alle Kanonen von großem Kaliber.

Donnerkeile, auch Donnerpfeile, werden die hier und da aufgefundenen keilartig geformten Steine genannt, von denen man sonst glaubte, daß sie durch den auf die Erde herabfahrenden Blitz gebildet würden. Sie sind theils Versteinerungen nicht mehr vorhandener Schalthiere, theils steinerne Streitärte, theils ganz zufällige Bildungen.

Donnerlegion (Legio fulminatrix), der Sage nach eine meist aus Christen bestehende Legion im röm. Heere, die im Kriege Kaiser Marc Aurel's (s. **Antoninus**) gegen die Markomannen 174 ein Gewitter vom Himmel erfleht haben soll, den Feinden zum Schrecken, den Römern zur Erquickung durch den erfrischenden Regen. Doch ließ Aurel die Christen blutig verfolgen, hat also von ihrem Verdienste an jenem Ereignisse nichts wissen wollen, und schon unter August hieß eine Legion wegen ihrer stürmischen Tapferkeit legio fulminea.

Donnersberg, Berggruppe in der bair. Pfalz, der nördlichste Theil des Wasgau, bei Kirchheimboland, mit dem 2100 F. hohen Königstuhl als höchstem Gipfel, welcher eine herrliche Aussicht gewährt. — **D.** heißt auch der höchste Punkt auf dem böhm. Mittelgebirge, unweit Teplitz bei Milleschau, daher gewöhnlich der Milleschauer genannt.

Donnerstag heißt der 5. Wochentag zu Ehren des deutschen Gottes Donar oder Thor. — Der **Grüne D.** wird der D. in der Charwoche genannt, entweder, weil der gemeine Mann an diesem Tage das erste Grün zu essen pflegte, oder weil der Gottesdienst an diesem Tage, wie an den Sonntagen der Fastenzeit, mit Ps. 23, 2 begonnen wurde.

Dönniges (Wilh.), staatswissenschaftl. Schriftsteller, geb. 1814 unweit Stettin, ward 1841 Prof. der Staatswissenschaften zu Berlin, trat aber 1847 in die Dienste des damaligen Kronprinzen Maximilian, des jetzigen Königs von Baiern, den er 1842—45 als Lehrer im Fache der Staatswissenschaften begleitet hatte. Mit dem Titel eines Geh. Legationsraths wohnte er als zweiter Bevollmächtigter Baierns den Dresdner Conferenzen bei. Im Sommer 1852 ward er zum Ministerialrathe ernannt. Als Historiker machte sich D. durch die „Acta Henrici VII." (2 Bde., Berl. 1839), theilweise verarbeitet in der „Geschichte des deutschen Kaiserthums im 14. Jahrh." (2 Bde., Berl. 1841—42), und die „Jahrbücher unter der Herrschaft Kaiser Otto's I." (Berl. 1840) verdient. Als Staatsmann wirkte er in den letzten Jahren bes. für Erhaltung des Deutschen Zollvereins, sowie als Verfechter der conservativen Grundlagen der deutschen Verfassungen. Von seinen übrigen Arbeiten sind noch die „Altschott. und altengl. Volksballaden" (Münch. 1852) zu erwähnen.

Donoso Cortés, Marquis de Valdegamas (Don Juan), span. Publicist, geb. 1809 zu El-Valle in Estremadura, wurde 1829 Prof. der Schönen Wissenschaften am Collegium zu Caceres, im Febr. 1833 Official im Ministerium der Gnaden und Justiz, 1834 Wirklicher Secretär der Königin, im Jan. 1836 Sectionchef im Justizministerium und noch in demselben Jahre Secretär des Ministerconseils. Als die Exaltados ans Ruder kamen, trat er aus dem Staatsdienste. Nachdem er 1840—43 als Emigrant im Auslande gelebt, kehrte er nach Spanien zurück und wurde zum Königl. Rathe ernannt. Seit 28. März 1851 außerord. Gesandter zu Paris, starb er daselbst 1853. Er schrieb u. A.: „Consideraciones sobre la diplomacia, y su influencia en el estado politico y social de Europa" (Madr. 1834); „La ley electoral" (Madr. 1835); „Lecciones de derecho politico" (Madr. 1837). Seine Reden (Madr. 1850) und seine frühern Werke (2 Bde., Madr. 1849) erschienen gesammelt.

Don Quixote (spr. Kichōte), bei den Franzosen Quichotte (spr. Kischott), Eigenname des irrenden Ritters in dem gleichnamigen berühmten satirischen Romane von Cervantes; dann überhaupt ein Abenteurer, Schwärmer, auch Prahler. **Donquixotiade**, abenteuerlicher Streich oder Erzählung.

Dōnum (lat.), Geschenk, welches man in der Absicht einer Schenkung einem Andern zum Eigenthum übergibt.

Doolin von Mainz, ein Held aus dem Sagenkreise Karl's d. Gr., dessen Thaten und Liebe das gleichnamige Rittergedicht von Alringer gewidmet ist.

Doosa-Seni, Scheidemünze aus Gußeisen in Japan, = etwa $^1/_4$ Pf.

Doppeladler, als Reichswappen, entstand nach der Vereinigung des Ost- und Weström. Reichs aus der Verbindung der beiden Adler, den diese Reiche als Symbol geführt hatten, und ging später auf das Deutsche Reich über. Von diesem nahm Östreich den D. an und ihm folgte Rußland, das aber beide Köpfe krönt und die Kaiserkrone darübersetzt.

Doppelhaken nennt man die $4^1/_2$—6 F. langen Feuergewehre, die auf einem Gestell mit 3 Füßen ruhen und bis zu 16 Loth Blei schießen. Sie entstammen dem 15. Jahrh. und dienten vorzugsweise im Festungskriege. Es gab sogar doppelte D., welche $6^1/_2$ F. lang waren und 47 Pfd. wogen. Auch die schweren Handrohre hießen im 16. Jahrh. D.

Doppelmāß, Getreidemaß im Canton Solothurn, = $1335^1/_3$ par. Kub.-Zoll.

Doppelmayr (Joh. Gabr.), geb. 1671 zu Nürnberg, gest. daselbst 1. Dec. 1750 als Prof. für Mathematik am Ägidiengymnasium, ist besonders bekannt durch seinen „Atlas novus coelestis" (Nürnb. 1742, mit 30 astron. Tafeln). Für die Geschichte der Literatur sind wichtig seine „Nachrichten von den Nürnberger Mathematicis und Künstlern" (2 Bde., Nürnb. 1730).

Doppelsalz. Während ein einfaches Salz nur eine Verbindung von einer Säure mit einer Base ist, finden sich in einem D. eine Säure mit 2 verschiedenen Basen (z. B. im Alaun Schwefelsäure mit Kali und Thonerde), oder 2 Säuren mit einer Base, oder auch 2 Säuren mit 2 verschiedenen Basen in Verbindung.

Doppelschlag, einfache Verzierung eines Melodietons, gebildet aus der Hauptnote und den zunächst über und unter derselben liegenden Tönen, angedeutet durch das Zeichen ∾.

Doppelsterne heißen diejenigen Sterne, welche durch das Fernrohr betrachtet in 2 oder mehre dicht nebeneinander befindliche aufgelöst werden. Schon Galilei entdeckte ihr Vorhandensein. Man kennt jetzt über 6000 D. (Struve, „Stellarum duplicum et multiplicum mensurae micrometricae", Petersb. 1837). Die D. sind zweierlei Art; entweder, und dies ist der seltnere Fall, erscheinen die beiden Sterne nur deshalb nahe beieinander, weil ihre Gesichtslinien nahe zusammenfallen, ohne daß die beiden Sterne sonst zueinander gehören (scheinbare D.); oder die beiden Sterne stehen nahe beieinander, und dann bewegt sich, wie Herschel zuerst es aussprach, der eine um den andern (physische D.). Die beiden Sterne eines D. sind an Größe und Farbe oft gleich, oft verschieden. Wenn die beiden Sterne eines D. eine Bahn beschreiben, deren verlängerte Ebene nahe die Erde trifft, so muß ein solcher D. zu gewissen Zeiten, wo der eine Stern vor dem andern steht, einfach gesehen werden.

Doppia, Doppie, frühere Goldmünze mehrer ital. Staaten, im Werthe zwischen 9 und 10 Thlr. schwankend. Die neue sard. D. ist dem franz. Zwanzigfrankenstücke gleich (5 Thlr. in Gold). — D. heißt auch ein großer Zahlpfennig als Spielmarke und Kinderspielzeug.

Doppietta, ehemalige sard. Goldmünze, = 2 Thlr. 17 Sgr. $5,_6$ Pf.

Doppiōnen heißen die großen Cocons, in denen gewöhnlich 2 Seidenraupen eingesponnen sind.

Doppior, kurpfälz. Goldmünze von Karl Theodor, 1748 geprägt, = 5 Thlr. Gold.

Doppler (Christian), Mathematiker und Physiker, geb. 30. Nov. 1803 in Salzburg, wurde nach Bekleidung verschiedener Lehrämter 1851 Prof. der Experimentalphysik an der Universität zu Wien und starb im Mai 1853. Seine zum großen Theil in Zeitschriften zerstreuten wissenschaftl. Arbeiten beziehen sich auf verschiedene Theile der Mathematik, besonders aber der Physik und Astronomie.

Dorach, arab. Flüssigkeitsmaß, = $1879,_5$ par. Kub.-Zoll.

Dorāden (frz.), Goldfischchen.

Dorage (frz., spr. Dorahsch), Dorirung, Vergoldung; auch die Überziehung des ordinären Hutfilzes mit feinem Haare.

Dorat (spr. Dorah, Claude Jos.), franz. Dichter, geb. 31. Dec. 1734 zu Paris, schrieb Trauerspiele, die weniger Beifall fanden, und Heroiden, namentlich „Réponse d'Abélard à Héloise", der er seinen Ruf verdankt. Am besten gelangen ihm seine leichten, witzigen Erzählungen, Lieder und poet. Episteln, und auch mehre seiner Lustspiele fanden großen Beifall. Er hatte die Eitelkeit, alle seine Schriften mit großer Pracht drucken zu lassen und starb 29. April 1780. Seine sämmtlichen Werke sind in 20 Bänden (Par. 1764—80) erschienen; eine Auswahl enthalten seine „Oeuvres choisies" (3 Bde., Par. 1786 und öfter).

Dorchester (spr. Dahrtschester), Hauptort der südengl. Grafsch. Dorset, am Frome, Sitz eines Bischofs, mit 5400 E., weit berühmten Bierbrauereien, auch Wollenweberei und beträchtlicher Schafzucht. 1 St. westl. von D. liegt das gut erhaltene große röm. Amphitheater, Maumbury genannt. — D., altes Städtchen, 2 St. von Oxford, am Zusammenflusse der Thame und der Isis, einst ein bedeutender Ort und Sitz eines Bischofs, hat jetzt 1190 E. — D. ist auch der Name mehrer Grafsch. und Städte in Nordamerika.

Dordogne (spr. Dordonj), Fluß im südwestl. Frankreich, entsteht auf dem Mont d'Or im Depart. Puy-de-Dôme aus den beiden Quellflüssen Dor und Dogne, empfängt als hauptsächlichste Nebenflüsse rechts: Vezère und Isle, links: die Cère, wird bei Meyronne schiffbar und vereinigt sich nach 59 M. unterhalb Bourg mit der Garonne, worauf beide Ströme den Namen Gironde annehmen. — Nach der D. genannt ist das Depart. **Dordogne**, zwischen den Depart. Ober-Vienne, Charente, Gironde, Lot-Garonne, Lot und Corrèze, von $166,_{75}$ Q.-M. und mit 505,789 E. in 5 Arrondissements, 47 Cantons und 585 Communen. Haiden und Kastanienwälder bedecken fast die Hälfte des Areals. Den Hauptreichthum des Depart. bilden seine zahl-

reichen Weinpflanzungen. Bergbau wird hauptsächlich auf Eisen und Steinkohlen betrieben. Erzeugnisse der Industrie sind Papier, Eisen- und Stahlwaaren; der Handelsverkehr ist in Wein, Branntwein, Obst, Kastanienholz, Trüffeln, Geflügel und Schinken beträchtlich; Hauptstadt des Depart. ist Périgueux.

Dordrecht, auch Dortrecht, bei den Holländern meist abgekürzt Dort, Bezirkshauptstadt in der niederländ. Prov. Südholland, auf einer Insel im Biesbosch, 2 M. von Rotterdam, mit 24,000 E., Fabriken für Zucker, Bleiweiß, Taback, sowie Schiffswerften, Bleichen, Seesalzsiedereien und wichtigem Handel, namentlich in Holz, Flachs, Rheinweinen, Taback, Zucker, Getreide und Leinenwaaren, begünstigt durch einen guten Hafen und 2 mitten durch die Stadt führende schiffbare Kanäle. D., eine der ältesten Städte Hollands, war namentlich im Mittelalter die reichste und blühendste Stadt des Landes; später war sie für die Entwickelung und Feststellung der ref. Kirche in Holland von großer Bedeutung. Vom 13. Nov. 1618 bis Ende Juni 1619 hielten zu D. die ref. Theologen Hollands und mehre ausländ. die Synode (**Dordrechter Synode**), deren Beschlüsse noch jetzt in Holland für die ref. Kirche gelten. Sie erklärte die Arminianer oder Remonstranten für Ketzer und bestätigte die belg. Confession nebst dem heidelberger Katechismus.

Dorea, kupferne Scheidemünze zu Bombay, = 2,9 Pf.

Doreloterie (frz.), Band- und Fransenwaare.

Dorer oder Dorier hieß einer der 4 Hauptstämme des griech. Volks, welcher seinen Namen der Sage nach von **Dörus**, einem Sohne Hellen's, erhielt, in frühester Zeit in Thessalien zwischen Olymp und Ossa wohnte, von hier aus nach Kreta kam, wo Minos unter ihnen auftrat, und sich in der Landschaft Doris am Fuße des Öta niederließ. Später gingen sie mit den Herakliden nach dem Peloponnes, wo sie namentlich in Sparta herrschten. Der eigenthümliche etwas Alterthümliches, zugleich aber auch etwas Festes und Ernstes, Hartes und Rauhes zeigende Charakter des dorischen Stammes (**Dorismus**) zeigt sich nicht blos in den Werken der Baukunst, wie z. B. der **Dorischen Säule** (s. **Baukunst**), sondern auch besonders in dem **Dorischen Dialekte**. Vgl. O. Müller, „Die D." (2 Bde., Bresl. 1824; 2. Aufl., von Schneidewin, 3 Bde., 1844). In der Musik der Alten gab es auch eine **Dorische Tonart**.

Dorf. Dörfer heißen die auf dem platten Lande bestehenden, nicht mit Stadtrecht versehenen, meist von Landleuten, in neuern Zeiten auch in manchen Gegenden von Fabrikarbeitern bewohnten Ortschaften. In dem westl. Deutschland ist der rechtliche Gegensatz zwischen D. und Stadt durch den Einfluß der franz. Gesetzgebung fast ganz verschwunden, während das Thatsächliche und Natürliche nicht zu verdrängen ist.

Doria, uraltes Adelsgeschlecht in Genua, seit dem 12. Jahrh. viel ausgezeichnete Mitglieder zählend. **Antonio D.**, 1154 Consul, hob Genuas Handel und Schiffahrt. Gleichzeitig lebten **Andrea D.**, der einen Theil Siciliens erbte, und **Nicola D.**, treuer Anhänger Heinrich's V. Fast sämmtlich eifrige Ghibellinen, wurden die D. von den Hohenstaufen sehr begünstigt. So **Perceval D.**, 1260 Statthalter der Mark Ancona, Spoletos und der Romagna, dem König Manfred seine glücklichen Erfolge gegen den Papst verdankte. In Genua selbst besiegten die D. in Verbindung mit den Spinola die Grimaldi und Fieschi; **Oberto D.** beherrschte mit einem Spinola den Staat unumschränkt und vernichtete 2. April 1284 die Flotte der Pisaner gänzlich. Unter **Corrado D.**, der mit Corrado Spinola regierte, zerstörte **Lamba D.** 8. Sept. 1297 die Seemacht Venedigs unter Dandolo. Als 1306 der Kampf mit den Spinola selbst ausbrach, wurden Diese von den D. besiegt. Obgleich **Rafael D.** wieder die Herrschaft mit Galeazzo Spinola theilen mußte, erhielt **Eduardo D.** doch den Befehl über die Flotte und kämpfte siegreich gegen die Aragonier. Seitdem glänzten die D. im 14., 15. und 16. Jahrh. an der Spitze der genues. Seemacht. Während **Filippo D.** einen Streifzug an den venetian. Küsten unternahm, wurden die Genueser von den Aragoniern und Venetianern in einem Seetreffen besiegt und mußten sich der Schutzherrschaft Mailands unterwerfen; **Paganini D.** befreite sie jedoch wieder durch einen entscheidenden Sieg über die venetian. Flotte 4. Nov. 1354, und **Filippo D.** eroberte neue Landstriche in Sicilien und Tripolis in Afrika. **Lucian D.** nahm Zara ein und besiegte den venetian. Admiral Pisani 7. Mai 1379, und **Ambrosio** und **Pietro D.** brachten durch siegreiche Kämpfe Venedig dem Untergange nahe. **Ilario D.** verheirathete 1397 seine Tochter an den griech. Kaiser Emanuel. Als zufolge der innern Kämpfe in Genua am Ende des 14. Jahrh. die Franzosen eingedrungen, nach deren Vertreibung aber die Mailänder die Stadt beherrschten, befreiten **Ceva**, **Matteo** und **Ludovico D.** dieselbe in Verbindung mit den Fieschi und kämpften gegen Mailand 9. Aug. 1478. Ein Neffe des großen Andrea D. (s. d.) war **Gianettino D.**, der zwar tapfer gegen die Corsen gefochten hatte, doch durch seinen Übermuth die Verschwörung des Fiesco herbeiführte und dabei umkam. **Jeronimo D.**, Graf von Cremolin, zeichnete sich als Staatsmann aus und ward später Cardinal. **Giov. Andrea D.**, des ermordeten Gianettino Sohn, zeigte sich schon frühzeitig als Held, befehligte 1556 die genues. Flotte in span. Diensten und 1560 ein span. Belagerungsheer vor Tripolis, gewann 1564 eine Seeschlacht bei Corsica, versuchte jedoch vergeblich 1570 die Insel Cypern von der türk. Belagerung zu befreien; auch die Schlacht bei Lepanto, 1571, wäre durch seine Schuld fast verloren worden. 1560 hatte er von seinem Großoheim Andrea D. das Fürstenth. Melfi, die Herrschaft Tursis und andere Güter ererbt. Er starb 1606 und hinterließ **Innocenz D.**, der 1642 als Cardinal starb, und **Andrea D.**, der als letzter Sprößling das Geschlecht fortpflanzte. **Filippo D.** war unter den Verschworenen, welche 21. Mai 1797 sich der Regierung bemächtigen wollten, kam jedoch im Kampfe um. Der bedeutendste der zahlreichen Zweige der Familie ist der der D.-Pamfili-Landi, Fürsten von Valmontone, San-Martino und Melfi.

Doria (Andrea), bedeutender Held und Staatsmann, geb. 30. Nov. 1468 zu Carrascosa im Genuesischen, Sohn des Ceva D., erwarb, durch seinen Verwandten, den päpstl. General Domenico D., vorgebildet, im Dienste König Ferdinand's von Neapel den Ruf eines tüchtigen Kriegers. Von

einer Pilgerfahrt nach Jerusalem heimgekehrt, suchte er in seinem durch Bürgerkriege zerrütteten Vaterlande die Ruhe wiederherzustellen und ward 1513 Befehlshaber der genues. Galeeren; als Admiral des Königs Franz I. von Frankreich zeichnete er sich 1528 in der Schlacht bei Capo d'Orso gegen die kaiserl. Flotte aus. Als aber die Franzosen Genua herabzubringen suchten, ging D. zu Kaiser Karl V. über, vertrieb die Franzosen aus Neapel und Genua, befestigte die Existenz der Republik durch eine bessere Verfassung, war auch gegen die Türken und Barbaresken siegreich, führte 1532 bei Karl's V. Expedition gegen Tunis die kaiserl. Flotte und starb, der Verschwörung Fiesco's glücklich entgangen, ein 92jähr. Greis 1560.

Dorigny (spr. Dorinjy, Michael), franz. Maler und Kupferstecher, geb. zu St.-Quentin 1617, gest. als Prof. der Akademie zu Paris 1665. Sein ältester Sohn, **Louis D.**, geb. 1654, ließ sich in Verona nieder, wo er 1742 starb. Sein jüngerer Sohn, **Nicolas D.**, geb. 1658 zu Paris, übertraf Vater und Bruder als Kupferstecher. Seiner Ausbildung wegen fast 22 J. in Italien, ward er 1711 von Georg I. nach England berufen, um die Cartons Rafael's zu Hamptoncourt zu stechen, und wegen der bewiesenen Meisterschaft zum Ritter ernannt. Er starb 1746 zu Paris.

Döring (Georg Christian Wilh. Asmus), Novellist, geb. 11. Dec. 1789 zu Kassel, dichtete für das Theater, war 1815 Vorspieler beim Orchester zu Frankfurt a. M., dann Redacteur der frankfurter polit. Zeitung, lebte später auf Reisen und starb 10. Oct. 1833 zu Frankfurt. D. war ein seiner Zeit sehr beliebter und fruchtbarer Erzähler. Zu seinen bekanntesten Schriften gehören die 1822—33 jährlich herausgegebenen „Phantasiegemälde", ferner „Der Hirtenkrieg" (3 Bde., Frkf. 1830), „Novellen" (4 Bde., Frkf. 1831), „Roland von Bremen" (3 Bde., Frkf. 1832) ꝛc. Unter seinen dramat. Arbeiten wurden das Drama „Cervantes" und sein Lustspiel „Gellert" beifällig aufgenommen.

Döring (Theodor), berühmter Schauspieler, geb. 1803 zu Warschau, durch seine Neigung zum Theater geführt, trat zuerst in der Privatgesellschaft Urania zu Berlin auf, ging dann an kleine Bühnen und ward 1826 in Breslau für das komische Fach engagirt. Seitdem gastirte er in dieser Richtung, sowie auch in ernsten Rollen, mit viel Glück, und sein Ruf breitete sich durch Gastspiele immer mehr aus. 1838 Seydelmann's Nachfolger in Stuttgart, 1839 in Hannover, 1840 nach Seydelmann's Tode in Berlin engagirt, behauptet er seine Stellung als Charakterdarsteller mit fortwährendem Ruhme.

Doriren (frz.), vergolden; auch Hutfilz mit feinen Haaren überziehen.

Doris, kleine gebirgige Landschaft im eigentlichen Hellas, war die früheste Heimat der Dorer. Mit ihren 4 Städten Böon, Kytinion, Erineos und Pindos bildeten sie die sogen. dorische Tetrapolis. — **D.** hieß auch eine Landschaft in Kleinasien an der Küste von Karien, welche von Dorern, die sich hier niedergelassen hatten, bewohnt wurde und mit 6 Hauptstädten zu einem Bunde vereinigt war. — In dem heutigen Griechenland bildet D. eine Eparchie des Gouv. Phocis.

Dormeuse (frz., spr. Dormöhs), Schlaf- oder Nachthaube, auch Schlafsessel. **Dormitiv** (lat.), ein Einschläferungsmittel. **Dormitorium**, Schlafzimmer, der allgemeine Schlafsaal; auch Todtenacker.

Dorn (Johannes Albr. Bernh.), Orientalist, geb. 11. Mai 1805 zu Scheuerfeld im Koburgischen, habilitirte sich 1825 zu Leipzig, ging 1829 als Prof. der morgenländ. Sprachen nach Charkow, wurde darauf Prof. der Geschichte und Geographie Asiens an dem oriental. Institute zu Petersburg, und nach Aufhebung dieses Lehrstuhls 1843 Oberbibliothekar der kaiserl. öffentl. Bibliothek, auch Director des asiat. Museum. Außer den Werken: „Catalogue des manuscripts et xylographes orientaux" (Petersb. 1852), und „Das Asiat. Museum der kaiserl. Akademie der Wissenschaften" (Petersb. 1846), machte er sich besonders um Erforschung der Geschichte und Sprache der Afghanen verdient. Dahin gehören „Grammatische Bemerkungen über die Sprache der Afghanen" (Petersb. 1840), „A chrestomathy of the Pushtu" (Petersb. 1847) und die engl. Übersetzung von Neamet-Allah's persisch geschriebener „History of the Afghans" (2 Bde., Lond. 1829). Wichtige Quellen für die Geschichte und Geographie der Länder am Kaukasus und dem Südgestade des Kasp. Sees eröffnete er vorzüglich durch die mit deutscher Übersetzung begleiteten Ausgaben von Sehir-ed-din's „Geschichte von Tabaristan, Rujan und Masenderan" (2 Bde., Petersb. 1850) und Chondemir's „Geschichte Tabaristans" (Petersb. 1850).

Dorn (Heinr. Ludw. Egmont), geschätzter Componist, geb. 14. Nov. 1804 zu Königsberg, brachte schon 1826 seine erste Oper „Roland's Knappen" in Berlin mit großem Beifall zur Aufführung. 1827 erhielt er eine Stelle als Lehrer an einem Musikinstitut zu Frankfurt a. M., 1828 ward er Musikdirector am königsberger, 1829 am leipziger Theater. 1831 leitete D. einige Monate die hamburger Kapelle, ging alsdann nach Riga, wo er sich um die dasigen musikal. Verhältnisse große Verdienste erwarb, und 1843 nach Köln, wo er, anfänglich städtischer Kapellmeister, nach Jahresfrist ausschließlich Concertdirigent und Lehrer der Musik bis 1849 blieb, als welcher er 1845 die Rheinische Musikschule gründete. 1849 ward D. an des verstorbenen Nicolai Stelle als Kapellmeister an das berliner Hoftheater berufen. Von seinen Opern gefiel am meisten der 1838 zuerst in Riga aufgeführte „Schöffe von Paris". Von seiner Berufsthätigkeit zeugen außer etwa 100 Werken, musik. Aufsätze, sowie eine Menge tüchtiger Schüler.

Dorn'sche Dächer, erfunden von dem preuß. Commissionsrath J. F. Dorn, s. **Dach**.

Dörnberg (Ferdinand Wilh. Kaspar, Freiherr von), geb. 14. April 1768 in Hausen bei Hersfeld, unter der westfäl. Regierung Oberst der Gardejäger, ist bekannt durch seinen mislungenen Versuch, den König Hieronymus gefangen zu nehmen. Er floh nach Böhmen, und trat dort in das vom Herzoge von Braunschweig geworbene Corps ein, dessen Zügen er bis 1812 folgte; in diesem Jahre nahm er russ. Dienste, machte den Krieg gegen Frankreich mit, commandirte 2. April 1813 bei Lüneburg gegen Morand, und nahm nach dem Frieden hannov. Dienste. Später ward er Generallieutenant, Attaché der hannov. Gesandtschaft in Petersburg und 1842 Gesandter daselbst. Er starb 19. März 1850 zu Kassel.

Dornburg, malerisch gelegene kleine Stadt im Großherzogth. S.-Weimar, 3 St. von Jena, zählt 609 E., ist Sitz eines Amts und hat 3 großherzogl. Schlösser, von denen namentlich das neuere eine herrliche Fernsicht in das Saalthal gewährt. D. wird schon 937 als Stadt erwähnt, war öfters Aufenthalt der sächs. Kaiser und Sitz mehrer Reichstage. Der Besitz über die Schlösser und Stadt D. wechselte während der Folgezeit zum öftern, bis sie nach dem Aussterben der herzogl. Linie von S.-Jena 1698 an S.-Weimar fielen. — **D.**, Dorf mit Schloß in Anhalt-Dessau-Köthen, am rechten Ufer der Elbe, mit 350 E., war ehedem eine kaiserl. Pfalz, gehörte später dem Grafen von D. und fiel 1674 an die Linie Anhalt-Zerbst.

Dorner (Isaak Aug.), prot. Theolog, geb. 20. Juni 1809 zu Neuhausen ob Eck bei Tuttlingen in Würtemberg, wurde 1839 Prof. der Theologie zu Kiel, bald darauf Prof. und Consistorialrath zu Königsberg und 1847 zu Bonn. Er schrieb u. A.: „Entwickelungsgeschichte der Lehre von der Person Christi" (Stuttg. 1839); „Der Pietismus in Würtemberg" (Hamb. 1840); „Das Princip unserer Kirche" (Kiel 1841); „Sendschreiben über Reform der evang. Landeskirche" (Bonn 1848).

Dörner, im Hüttenw. unvollkommen geschmolzene Metallstücke von tropfsteinartigem Ansehen.

Dornhan, Stadt im würtemb. Schwarzwaldkreise, ziemlich hoch im Schwarzwalde, mit einer künstlichen Wasserleitung und 1750 evang. E.

Dornoch (spr. Dahrnöck), Stadt in der schott. Grafsch. Sutherland, nördl. am gleichnam. Golf, mit 3500 E., einem Hafen, einer prachtvollen Kathedrale und den Ruinen des Palastes der Bischöfe von Caithnes, welche ehedem hier residirten.

Dorow (Wilh.), antiquar. Schriftsteller, geb. 22. März 1790 zu Königsberg, erhielt 1812 eine Anstellung bei der preuß. Gesandtschaft in Paris, machte 1813 den Feldzug mit, ging 1816 als preuß. Gesandtschaftssecretär nach Dresden, 1817 nach Kopenhagen und erhielt 1822 mit seiner Ernennung zum Hofrathe eine Anstellung im Ministerium des Auswärtigen. Nach Hardenberg's Tode in den Ruhestand versetzt, lebte er meist in Halle, wo er 16. Dec. 1846 starb. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Die Opferstätten und Grabhügel der Germanen und Römer am Rheine" (2 Bde., Wiesbad. 1819—21); „Denkmale german. und röm. Zeit in den rhein.-westfäl. Prov." (2 Bde., Stuttg. 1823—27); „Denkmäler alter Sprache und Kunst" (2 Bde., Bonn und Berl. 1823—24); „Voyage archéologique dans l'ancienne Étrurie" (Par. 1829). Aus seiner reichen Handschriftensammlung veröffentlichte er „Facsimile und Handschriften" (4 Bde., Berl. 1836—38); ferner: „Erlebtes aus den J. 1813—20" (2 Bde, Lpz. 1843); „Briefe berühmter Staatsmänner" (Lpz. 1844); „Denkschriften u. Briefe" (5 Bde., Berl. 1836—41).

Dorpat oder Dörpt, russ. Guriew, Stadt im russ. Gouv. Livland, am Embach, mit 13,500 E. und ziemlich lebhaftem Handel. Die hiesige Universität wurde 1632 durch Gustav Adolf (von Nürnberg aus) gestiftet, ging 1710 ein und ward 1802 aufs neue errichtet; nächst dem in einem edeln und großartigen Stile erbauten Universitätsgebäude gehören ihr eine werthvolle Bibliothek von 80,000 Bänden, eine Sternwarte mit dem ältesten der großen Frauenhofer'schen Refractoren, eine Anatomie, ein bot. Garten, verschiedene Kliniken und mehre andere Institute und Sammlungen an. D. war einst ansehnliche Hansastadt, kam 1582 an Polen und 1625 an Schweden. Peter d. Gr. zerstörte die Stadt gänzlich und ließ sämmtliche Einwohner nach dem Innern Rußlands abführen, sodaß D. 13 J. hindurch wüst und leer stand; nachdem 1777 ein furchtbarer Brand den Ruin der Stadt vollendet, konnte sie nur infolge ansehnlicher Unterstützung seiten der Kaiserin Katharina II. wieder aufgebaut werden.

Dorsal (lat.) heißt Alles, was zum Rücken gehört; **dorsum**, der Rücken, d. h. die hintere Seite des Rumpfs vom letzten Halswirbel bis zum ersten Lendenwirbel. — Auf Hand und Fuß bedeutet **D.** die erhabene, abgerundete Seite, nach welcher die Finger gestreckt werden.

Dorsalia, Dorsalien (lat.), Altarbehänge.

Dorsch (Gadus Callarias), Fischart aus der Gattung Schellfisch, graugelb, braungefleckt, mit krummer Seitenlinie, längerm Oberkiefer und abgestutzter Schwanzflosse, 1 F. lang, 1—2 Pfund schwer, häufig in der Ostsee, selten in der Nordsee.

Dorset (spr. Dahrset), Grafsch. im südl. England, am Brit. Kanale, von 46¾ Q.-M. mit 179,500 E., ziemlich eben, zum größten Theile überaus fruchtbar und von den Flüssen Stour, Froom, Piddle, Wey und Brit bewässert. Ackerbau und Viehzucht bilden die Haupterwerbszweige der Einwohner; hierneben bauen diese Hanf und Flachs, treiben Fischerei, Wollen- und Leinspinnerei und Weberei, sowie Handel mit den mancherlei Landesproducten. Hauptstadt ist Dorchester.

Dorset (spr. Dahrset), früher Titel der Familien Beaufort und Grey, wurde später an die Familie Sackville verliehen, der von dem Normannen Hildebrand Sackville, welcher mit Wilhelm den Eroberer nach England kam, abstammt. Der erste Graf von D. aus dieser Familie war **Thom. Sackville**, geb. 1536, der als Lord Buckhurst an dem Processe gegen den Herzog von Norfolk, wie gegen Maria Stuart blutigen Antheil nahm, zum Kanzler der Universität Oxford, 1598 zum Großschatzmeister und 1603 zum Grafen von D. erhoben ward und 1608 starb. — **D.** (Eduard Sackville, Graf von), des Vorigen Enkel, geb. 1590, verdienter Staatsmann, ward von Karl I., als Dieser 1640 nach Schottland reiste, zum Reichsverweser ernannt, blieb sein treuer Anhänger und starb 1652 aus Schmerz über Dessen Hinrichtung. — **D.** (Charles Sackville, Graf von), geb. 1637, Dichter und Staatsmann, kämpfte 1665 unter dem Herzoge von York gegen die Holländer, widersetzte sich jedoch Dessen despotischen Maßregeln als Königs Jakob II., und ward von Wilhelm III. zum Lordkämmerer ernannt. Er starb 1705. **Lionell Cranfield Sackville**, sein Sohn, wurde 1720 von Georg I. zum Herzoge erhoben. — **D.** (John George Frederick, Herzog von) vererbte Güter und Titel auf seinen Vetter, Charles Germain, Viscount Sackville und Baron Bolebrooke, geb. 1767, der unter Georg IV. und Wilhelm IV. Oberstallmeister war und 29. Juli 1843 ohne Nachkommen starb, sodaß der Herzogtitel mit ihm erlosch.

Dorsetteen (engl., spr. -settihn), eine Art Wollenzeug mit seidenem Einschlage.

Dorsten, Stadt im preuß.-westfäl. Reg.-Bez. Münster, an der Lippe, dem Herzoge von Aremberg gehörig, zählt 3112 größtentheils kath. E., deren Haupterwerb in Leinen- und Tuchweberei,

Färberei, Tabacksbau, Viehzucht, Holz- und Leinwandhandel, sowie Schiffbau besteht.

Dortmund, Kreisstadt im Reg.-Bez. Arnsberg der preuß. Prov. Westfalen, an der Köln-Mindener und Bergisch-Märkischen Eisenbahn und dem Flüßchen Embscher, Sitz des westfäl. Oberbergamts und der Kreisbehörden, mit 13,530 E. Der großartige Bahnhof ist mit bedeutenden Werkstätten und Fabrikanlagen verbunden. Außerdem besitzt D. eine große Gußstahlfabrik, sowie Leinen- und Sammetmanufacturen, Nägel- und Tabacksfabriken, Bier- und Essigbrauereien. In der Umgebung sind viele Steinkohlenwerke und einige bedeutende Eisenhütten in Betrieb. D. wurde 800 zur Stadt und bald darauf zur Freien Reichsstadt erhoben, später Mitglied der Hansa und oft Sitz kaiserl. Lager und verschiedener Reichstage; auch stand hier ein Hauptfreistuhl des Femgerichts. 10. Juni 1609 wurde zu D. der berühmte **Dortmunder Receß** zwischen dem Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg und dem Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg in Betreff des Jülich-kleveschen Erbfolgestreites geschlossen, infolge dessen beide Theile das Land in Besitz nahmen und gemeinschaftlich verwalten ließen. D. ist Geburtsort von Friedr. Arnold Brockhaus, dem Begründer des Conversations-Lexikon.

Dortrecht, s. **Dordrecht**.

Dos (lat.), die Mitgift, das Heirathsgut.

Dos à dos (frz., spr. Dosädoh), Rücken gegen Rücken, rückwärts zugekehrt (im Tanze).

Doschfest, das Fest, wodurch die Mohammedaner in Ägypten alljährlich die Geburt des Propheten feiern.

Dos d'âne (frz., spr. Dodahn), Dobane, Eselsrücken, in der Baukunst derjenige Spitzbogen, welcher dicht unter der Spitze sich meist einbiegt und dann die gewöhnliche Form annimmt.

Dosen, im Allgemeinen durch Deckel verschlossene Kästchen, verfertigt man aus Holz, Blech, Porzellan, Alabaster, und kleinere aus Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Elfenbein, Schildkrot, Pappe, Papiermaché 2c. Die kleinern werden namentlich zum Schnupftabacke gebraucht, und man trieb sonst großen Luxus damit. Auch jetzt noch versieht man sie oft mit feinen Gemälden, Musikwerken u. dgl. Die Fabrikation der D. aus Papiermaché (Müller-D., Stobwasser'sche D.) sind der Gegenstand einer bedeutenden Industrie in Berlin, Braunschweig, Schmölln im Altenburgischen 2c.

Dōsis (lat.), Gabe, nennt man in der Heilkunde die Gewichts- oder Maßmenge eines Arzneimittels, welche man erwachsenen Personen von 20—60 J. Alter in Krankheitsfällen auf ein mal zu geben pflegt. Davon bekommt ein Neugeborener $^1/_{12}$, ein Kind von 1—3 J. $^1/_6$, von 3—7 J. $^1/_3$, von 7—14 J. $^1/_2$, Personen von 14—20 J. $^2/_3$. Außerdem bestimmen Heilzweck, Gewöhnung, Körperzustand das Maß der D.

Dositheus (Magister), Grammatiker aus dem Anfange des 3. Jahrh., ist der Verfasser eines griech. und lat., für die Rechtsgeschichte nicht unwichtigen Schulbuchs „Hermeneumata", das am besten von Böcking (Bonn 1832) herausgegeben wurde.

Dosse, Fluß in der preuß. Prov. Brandenburg, entspringt bei Massow unfern der preuß.-mecklenb. Grenze, wird bei Hohenofen schiffbar und mündet 2 St. oberhalb Havelberg in die Havel.

Dossi (Dosso), ital. Maler, geb. 1479 bei Ferrara, gest. 1560 in Ferrara, der die ältern Eigenthümlichkeiten der Ferraresischen Schule zu höherer Vollendung entwickelte, Tizian ähnelnd und mit ihm zusammenarbeitend, manchmal auch Rafael nachahmend. 8 seiner Gemälde befinden sich in Dresden. Herzog Alfons von Ferrara war sein Gönner, Ariosto, dessen Bild er meisterhaft malte, verherrlichte ihn in seinem „Orlando furioso". Sein Bruder, **Giovanni Battista D.**, war ein geachteter Landschafter und Historienmaler.

Dossiren (frz.), abböschen, abdachen; **Dossirung**, Böschung, Abdachung. **Dossirbret**, Geräth um den Böschungswinkel zu messen, besteht aus Richtscheit mit darauf stehender in Grade getheilter Setzwage.

Dotālen, Dotalbauern, Pfarrbauern, Grundstücksbesitzer, welche sich auf dem Grund und Boden einer Kirche oder Pfarre angebaut haben. **Dotalgerichte**, Pfarrdotalgerichte, die über die Dotalbauern die Gerichtsbarkeit ausübenden Gerichte.

Dotalitium (lat.), das Leibgedinge, Witthum.

Dotation (lat.), ursprünglich die Aussteuer, sowie das Aussteuern bei Eheverhältnissen, dann die Ausstattung und das Ausstatten von Stiftungen und Anstalten, zuweilen auch Güterverleihungen, welche einer Würde, einer höhern Stellung zur materiellen Unterlage dienen sollen. **Dotiren**, aussteuern, ausstatten, mit Einkünften versehen.

Dotis (spr. Dotisch), Stadt des Comitats Gran im pesth-ofener Distr. Ungarns, besteht aus der Ober- und Seestadt, ist Sitz eines Stuhlgerichts, hat warme Bäder, ein Piaristencollegium und 12,900 E., große Zuckerraffinerien, Papiermühlen, Fayencegeschirr- und Tuchfabriken.

Dotter (Camelina), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferen, mit aufrechtem Kelche, hellgelben Blüten und birnförmigen Schötchen. Von Interesse für die Landwirthschaft ist der **Gemeine D.** oder Leindotter (C. sativa), eine Sommerölpflanze, verlangt Düngerreichthum, Reinheit, Trockenheit und Klarheit des Ackers, wird Ende April breitwürfig gesäet und in der Gelbreife geerntet. Der Durchschnittsertrag vom Morgen ist 5 berliner Scheffel. Das Öl dient zum Brennen und Schmelzen der Speisen, zum Schlichten der baumwollenen Zeuge und zum Fetten der Schafwolle. Die Ölkuchen haben einen nur geringen Futterwerth. — Über **Eidotter** s. **Ei**.

Douai (spr. Duäh), starke Festung und Arrondissementshauptort im franz. Norddepart., unweit Lille, an der Scarpe und dem Kanale Sensée, Sitz eines Obergerichtshofs, hat u. A. eine Universitätsakademie, ein großes Arsenal, eine bedeutende Kanonengießerei und 20,500 E., die Fayence-, Camelot-, Hut-, Seifen-, Tapeten- und Zuckerfabriken unterhalten und Handel mit Spitzen und Leinwand treiben. D., eine der ältesten Städte Frankreichs, stand während des Mittelalters in großer Blüte, war Sitz des Parlaments von Flandern und erhielt 1562 eine eigene Universität. 1712 wurde es wiederholt von den Franzosen erobert und 1714 durch den Utrechter Frieden der Krone Frankreichs für immer zugesprochen.

Douane (frz., spr. Duahn), der Zoll, das Zollhaus, Mauth; **Douanenlinie**, Zolllinie; **Douanier** (spr. Duanieh), Zollwächter, Mauthner.

Double-Henri (spr. Dubl-Hangrih), ältere franz. Goldmünze, = 3 Thlr. 4 Sgr. 5 Pf.

Doublette (frz., spr. Dublett), ein Gegenstand, der 2 mal, vorhanden ist; vgl. **Copie**.

Dobliren (frz.), dubliren, verdoppeln; im Billardspiel: einen Ball dadurch treffen, daß man seinen Ball erst an die Bande schlagen läßt. Beim Juwelier: 2 Steine, von denen der eine das Obertheil, der andere das Untertheil bilden soll, mit Mastix zusammenkitten, um dadurch den Glanz und die Farbe zu erhöhen. Ein solcher Stein heißt **Doublette**, und es gibt **halbechte**, wo der Obertheil echt, der untere Glas oder Bergkrystall ist, **unechte**, wo der Obertheil Bergkrystall, der Untertheil Glas ist und **Hohldoubletten**, wo der Obertheil Bergkrystall und der Untertheil aus Glas ausgehöhlt, polirt, mit gefärbter Flüssigkeit gefüllt und mit einem Krystallblättchen gedeckt ist. Man erkennt den Betrug, wenn man den Stein in heißes Wasser legt, wo dann der Mastix erweicht und die Steine auseinandergehen.

Doublure (frz., spr. Dublühr), grobes weißes Wollenzeug, Unterfutter, Tapeten.

Doubs (spr. Duhb), Nebenfluß der Saône in Frankreich, entspringt auf dem Berge Rixon im Juragebirge, bildet bald nach seinem Ursprunge den Lac-de-St.-Point, später den Lac-de-Brenets, tritt in den Schweizercanton Neufchâtel, wo er den schönen Wasserfall Saut-du-D. bildet, geht wieder nach Frankreich über und ergießt sich nach 58 M. bei Verdun in die Saône, durch welche er zugleich mit der Rhône in Verbindung tritt. Er ist streckenweis schiffbar; mittels des von Dôle an der Saône bis in die Ill bei Strasburg führenden Kanals verbindet er die Rhône mit dem Rhein. — Nach ihm benannt ist das Depart. **D.**, das östl. an die Schweizercantone Bern, Neufchâtel und Waadt, südwestl. an das Depart. Jura, nordwestl. an Ober-Saône und nordöstl. an das Ober-Rheindepart. grenzt, und auf 95,$_{19}$ Q.-M. 296,679 E. in 4 Arrondissements, 27 Cantons und 640 Communen enthält. Das Depart. ist fast ganz von dem Juragebirge erfüllt. Im nordwestl. Theile gedeiht Getreide, Hanf, Flachs und Wein; die Bergabhänge gewähren vorzügliche Weiden und begünstigen eine erhebliche Rindvieh-, Ziegen- und Pferdezucht. Das Gebirge ist mit großen Waldungen bedeckt und reich an Eisen, Braunkohlen, Marmor und Baustein. Nächst Acker- und Weinbau, Viehzucht und Käsebereitung bildet die Fabrikation von Uhren und Metallwaaren einen Haupterwerbszweig der Bewohner. Hauptstadt des Depart. ist Besançon.

Douceur (frz., spr. Dußöhr), eigentlich Süßigkeit, Trinkgeld, außerordentliche Vergütung.

Douche (frz., spr. Dusch) nennt man einen mit gleichmäßiger Kraft herausgespritzten Strahl einer Flüssigkeit, gewöhnlich Wasser, welchen man gegen irgend einen Theil des Körpers anströmen läßt, um diesem ein örtliches Bad zu ertheilen. Die D. kann von unten, oben, oder der Seite den Körper treffen. Sie wirkt hautreizend und zertheilend auf Geschwülste, kräftigend auf Hirn- und Rückenmark.

Doughet (spr. Dughä, Caspar), franz. Maler, s. **Poussin**.

Douglas (spr. Dögläß), Stadt auf der Ostküste der engl. Insel Man im Irländ. Meere, Hauptort der Insel, mit einem befestigten Hafen, einem wichtigen Douanenbureau, 8700 E. und lebhaftem Handels- und Schiffahrtsverkehr.

Douglas (spr. Dögläß), schott. Geschlecht. — **William D.** war ein Gefährte des Wallace, kam 1296 in engl. Gefangenschaft und focht 1297 bei Stirling. Sein Sohn **James**, der „gute Lord D.", kämpfte tapfer mit Rob. Bruce für die Befreiung Schottlands. Das Parlament verlieh 1318 seiner Familie die Anwartschaft auf den schott. Thron, was dieselbe in langen Zwist mit den Stuarts verwickelte. Von seinen beiden natürlichen Söhnen ermordete der ältere, **William D.**, Ritter von Liddesdale, Alex. Ramsay, ließ sich in verrätherische Unterhandlungen mit England ein; der jüngere, **John D.**, ward Stammvater der Grafen von Morton. Güter und Würden des Hauses erbte James' Bruder, **Archibald D.** Er war während der Minderjährigkeit des Königs David Bruce Regent von Schottland und fiel in der Schlacht von Halidon-Hill 1333. **William**, erster Graf D., kämpfte tapfer gegen England und vermehrte Reichthum und Macht durch Heirathen. **James**, zweiter Graf, sein Sohn erster Ehe, entsagte seinen Ansprüchen auf die schott. Krone zu Gunsten Robert Stuart's, erhielt Dessen Tochter zur Gemahlin und fiel 1388 im Treffen von Otterburne. Von seinem unehelichen Sohne William stammen die Marquis und Herzoge von Queensberry. James' Bruder, **Archibald** der Grimmige, dritter Graf D., starb 1400. **Archibald**, vierter Graf D., nahm theil an der Verschwörung gegen den Thronerben, den Herzog David von Rothesay, welcher ermordet wurde, war aber darauf in allen Unternehmungen so unglücklich, daß er den Beinamen Tineman (Verlierer) erhielt. Von Percy 1402 bei Homildon gefangen, verbündete er sich mit Diesem gegen Heinrich IV., kam aber 1403 bei Shrewsbury von neuem in Gefangenschaft. Als er später Karl VII. von Frankreich mit 5000 Schotten zu Hülfe zog, wofür ihm Dieser die Touraine verlieh, ward er vom engl. Regenten Bedford 1424 bei Verneuil geschlagen und getödtet. **Archibald**, fünfter Graf D., genoß während der Minorität Jakob's II. eines fast königl. Ansehens und starb 1439. Sein Sohn, **William**, sechster Graf D., ward mit seinem Bruder David 1440 vom Kanzler Crichton nach Edinburgh gelockt und dort hingerichtet. Seinem unkräftigen Oheim, **James** dem Dicken, dem siebenten Grafen D., folgte Dessen energischer Sohn **William**, der achte Graf D., welcher Jakob II. zwang, ihn zum Statthalter mit fast unumschränkter Macht zu ernennen, von Demselben aber 1452 eigenhändig erstochen wurde. Sein Bruder **James**, neunter Graf D., der deshalb zu den Waffen griff, wurde 1455 geschlagen, seine Güter confiscirt. Er floh nach England, wagte 1483 einen Einfall in Schottland, ward jedoch gefangen ins Kloster Lindores gesteckt, wo er 1488 starb.

William D., der erwähnte erste Graf D., hatte von seiner zweiten Gemahlin aus dem Hause Angus einen Sohn **George D.**, der 1389 die Grafsch. Angus erhielt, sich mit Marie, Tochter König Robert's III. vermählte, sich zur königl. Partei hielt, wie auch seine Nachkommen, welche zu großem Reichthume namentlich nach Ächtung der ältern Linie gelangten. **Archibald** jedoch, fünfter Graf von Angus, Bell-the-cat genannt, empörte sich gegen Jakob III., zu dessen Entthronung er viel beitrug. 2 seiner Söhne fielen 1513 in der Schlacht bei Flodden, der dritte war **Gavin D.**, Bischof von Dunkeld, einer der ältesten schott. Dichter, der zu-

erst einen lat. Classiker, die Äneide, übersetzte. Sein Neffe **Archibald**, sechster Graf von Angus, vermählte sich 1514 mit Margarethe von England, Witwe Jakob's IV., stand in großem Ansehen, mußte jedoch 1528 nach England flüchten, kehrte 1543 nach Jakob's V., seines Stiefsohns, Tode nach Schottland zurück, und erhielt Würden und Güter wieder. Seine einzige Tochter Margaret D., Gemahlin des Grafen Lennox, war die Mutter Darnley's, des Gatten der Marie Stuart. Der Titel eines Grafen Angus ging auf Archibald's Neffen David über, dessen Bruder **James D.** mit Elisabeth, Erbin der Grafen Morton verheirathet, Kanzler und 1572 Regent von Schottland während Jakob's VI. Minderjährigkeit war, das Land 8 J. lang beherrschte, bis er endlich, als Mitschuldiger an Darnley's Mord angeklagt, 1581 zu Edinburgh hingerichtet wurde. Sein Neffe **Archibald**, achter Graf von Angus, folgte ihm auch als Lord Morton, starb aber 1588 kinderlos, worauf die Grafsch. Morton der Familie D. von Lochleven, die von Angus aber seinem Vetter William D. von Glenbervie zufiel. Dessen Sohn **William**, Graf Angus, ward 1633 zum **Marquis von D.** erhoben und hielt treu an Karl I. Sein Urenkel **Archibald** erhielt 1703 noch als Kind die Würde eines **Herzogs von D.**, starb aber 1761 unvermählt, wodurch der herzogl. Titel erlosch, das Marquisat aber auf den Herzog von Hamilton überging, der von Lord William D., jüngerm Sohne des ersten Marquis abstammt. (S. **Hamilton.**) Der Schwestersohn des Herzogs von D., **Archibald Stuart**, geb. 1748, erbte die alten Familiengüter, nahm den Namen D. an und ward 1790 als **Lord D. von D.-Castle** (spr. Käßl) zum Peer erhoben. Seine beiden ältern Söhne, Archibald zweiter und Charles dritter Lord, starben 1844 und 1848 kinderlos, der jüngere **James**, jetziger Lord D., geb. 9. Juli 1787, Geistlicher, lebt gleichfalls in kinderloser Ehe.

Douillard (spr. Dulliahr), Getreidemaß zu Bordeaux, = 3778,97 par. Kub.-Zoll.

Doulens (spr. Dulang), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Somme, an der Authie, 3½ M. von Amiens, mit 4357 E., bedeutenden Packleinwandmanufacturen, Runkelrübenzuckerfabriken, Gerbereien, Brauereien, Baumwollspinnereien und Papiermühlen, und lebhaftem Handel.

Dourdan (spr. Duhrdáng), Stadt im franz. Depart. Seine-Oise, an der Orge, mit 2508 E., Wollstrumpf-, Seiden- und Baumwollenzeugweberei, auch Handel in Getreide, Wolle und Tuch.

Do ut des, do ut facias (lat.), Ich gebe, damit du etwas gibst, ich gebe, damit du etwas thust, die Form des Kauf- und des Dienstcontracts.

Douve (spr. Duhw), Küstenfluß im franz. Depart. Manche, der die Städte Saint-Sauveur und Pont-l'Abbé berührt und nach 9 M. in den Kanal mündet.

Douze-le-va (frz., spr. Duhslĕwah), das Zwölffache des ursprünglichen Satzes im Pharaospiel.

Dove (Heinr. Wilh.), Prof. der Physik und Mitglied der Akademie in Berlin, geb. 6. Oct. 1803 in Liegnitz, hat sich mit den Inductionsströmen, mit der Optik und ganz besonders mit der Meteorologie beschäftigt. Viele seiner Untersuchungen und Entdeckungen hat D. in Poggendorff's „Annalen" und in den „Abhandlungen" der berliner Akademie niedergelegt. Von seinen sonstigen Schriften sind zu nennen: „Darstellung der Farbenlehre" (Berl. 1853); „Meteorolog. Untersuchungen" (Berl. 1837); „Die Verbreitung der Wärme auf der Oberfläche der Erde" (Berl. 1852). Auch gibt D. das „Repertorium der Physik" heraus.

Dover (spr. Dohwer), stark befestigte Seestadt in der engl. Grafsch. Kent, an der Meerenge von Calais (von den Engländern Strait of Dover, von den Franzosen Pas de Calais genannt), gehört zu den Fünfhäfen (s. **Cinque-Ports**), zählt 18,500 E. Berühmt und sehr besucht sind die Seebäder von D. Die nördl. der zu beiden Seiten stark befestigten Höhen von D. trägt das alte feste Schloß **Dover-Castle** (spr. Käßl), auf der südwestl. Seite steht das neue Fort, und in geringer Entfernung erhebt sich der berühmte Shakspeare-Felsen, in dessen „Lear" erwähnt.

Dover'sche Pulver nennt man ein Heilmittel, welches aus einer Mischung von Opium mit Ipecacuanha und Zucker besteht. Sie sind ein beliebtes Mittel gegen Durchfälle und in gewissen Fällen zur Erregung von Schweiß.

Dovrefjeld (spr. Dovrĕfjäll), Zweig der skandinav. Gebirge, im mittlern Theile von Norwegen, erhebt sich (im Snehättan) bis zu 7714 F.

Dow, Dou oder Douw (spr. Dau, Gerard), holl. Genremaler, geb. 1613 zu Leyden, Schüler Rembrandt's, der eine bewundernswürdige Naturtreue in Verbindung mit wahrhaft poetischem Schwunge erreichte. Seine Gemälde sind hochgeschätzt. Er starb 1680.

Down (spr. Daun), Grafsch. im östl. Theile der irländ. Prov. Ulster, von 40¾ Q.-M. mit 317,000 E., südl. von den Mournebergen durchzogen, von den Flüssen Newry, Ban und Lagan bewässert, ist ziemlich fruchtbar; hauptsächlich werden Gerste und Kartoffeln erbaut. Andere Nahrungszweige der ärmlichen Bewohner sind: Viehzucht, Fischerei, Leinweberei und Bergbau auf Eisen, Kupfer, Blei und Steinkohlen. Die Hauptstadt der Grafsch. ist **Downpatrick** oder **D.**, Sitz eines kath. Bischofs, mit 4700 E., und lebhaftem Leinenhandel. In der Nähe liegt die Mineralquelle St.-Patrick.

Doxäle (lat.), das Gitter in der Kirche, welches das Hohe Chor vom Hauptschiffe trennt.

Doxologīe (grch.), eine kürzere oder längere Lobpreisung Gottes, wie z. B. der Schluß des Vaterunsers und der Lobgesang der Engel (Luc. 2, 14); eine weitere Ausführung des letztgenannten Lobgesangs, die **Große D.** genannt, wird in der kath. Kirche am Morgen gesungen: „Gloria in excelsis deo"; dafür in der prot. Kirche das Lied: „Ehre sei Gott in der Höhe".

Doxomanīe (grch.), die übermäßige Begierde nach Ruhm.

Doxosophīe (grch.), Weisheitsdünkel.

Doyen (spr. Döajáng, Gabr. Franç.), Maler, geb. zu Paris 1726, gewann schon im 20. J. den großen Preis. 1748 machte er eine Studienreise nach Italien, und ward, nach Paris zurückgekehrt, seiner Virginia wegen, 1758 Mitglied der Akademie. Im Anfange der Revolution berief ihn Katharina II. als Prof. der Akademie nach Petersburg, wo er 1806 starb.

Dozovo, span. Flüssigkeitsmaß, = 151,9 par. Kub.-Zoll.

Dozy (Reinhart), gelehrter Orientalist, geb.

21. Febr. 1820 zu Leyden, seit 1850 Prof. der Geschichte daselbst, lieferte außer dem „Dictionnaire détaillé des noms des vêtements chez les Arabes“ (Amst. 1845), vortreffliche Ausgaben von Abdo'l-Wâhid al-Marrekoshi's „History of the Almohades“ (Leyd. 1847), Ibn-Badrun's „Commentaire historique sur le poëme d'Ibn-Abdun“ (Leyd. 1848), von Arib-ibn-Sad's historischem Werke über Spanien, die abbasidischen Khalifen und Afrika (Leyd. 1852) und Ibn-Adhari's „Geschichte Afrikas und Spaniens (Th. 1—3, Leyd. 1848—52). Ausgezeichnete histor. Arbeiten sind die „Historia Abbadidarum“ (2 Bde., Leyd. 1846—52) und die „Recherches sur l'histoire politique et littéraire de l'Espagne“ (Bd. 1, Leyd. 1849). Eine „Geschichte der Araber in Spanien“ hat D. vorbereitet.

Draa, die türk. Elle, der Pik, = 296⅔ par. Lin.

Drache (Draco), Eidechsengattung mit seitlicher über die falschen Rippen ausgespannter Flughaut, die jedoch nur als Fallschirm dient, lebt in Ostindien auf Bäumen und nährt sich von Insekten. — Der D. der griech. Mythologie soll der Wächter der goldenen Äpfel im Schlafgemache der Hesperiden gewesen, von Hercules getödtet und hierauf durch die Juno als Sternbild an den (nördl.) Himmel versetzt worden sein, wo es eine mehrfach gewundene Schlange vorstellt, welche mit ihrer vordern Hälfte den Pol der Ekliptik umschlingt, und mit ihrem Schwanze zwischen dem Großen und Kleinen Bären hindurchgeht. Dieses Sternbild enthält mehre Sterne zweiter, dritter und vierter Größe. Die Gestalt des fabelhaften D. wird bei den Alten so schrecklich als möglich geschildert. — Als Wappenbild spielte der D. schon im Alterthume eine bedeutende Rolle, und ist auf spätere Zeiten übergegangen. Die Kirche bezeichnet mit dem D. als Sinnbild den Teufel. Die Heraldik kennt den D. als Figur im Schilde, auf dem Helme und als Schildhalter. Auf Münzen kommt er in China und Japan vor.

Drachenbaum (Dracaena), Pflanzengattung aus der Familie Coronariae-Asphodeleae, meist baumartige Pflanzen von palmenartigem Ansehen. Die merkwürdigste Art ist der **Gemeine D.** (D. Draco), der oft schon nach 25 J. eine Höhe von 50—60 F. erreicht und dann anfängt, sich gabelästig zu theilen und wegen der immer nur am Ende beblätterten Äste ein ganz eigenthümliches Ansehen erhält. Er kommt in Ostindien und auf den Canarischen Inseln vor und erreicht eine ungeheuere Dicke und das höchste Alter unter allen Bäumen. Aus dem Stamme schwitzt ein rother Saft, das sogen. **Drachenblut**, das getrocknet sonst als Arznei, jetzt nur noch als Zahnpulver dient.

Drachm, poln. Handelsgewicht, = ¼ Loth.

Drachme, altgriech. Silbermünze und zugleich Gewicht. Aus Griechenland verbreitete sich die D. in alle Länder. Der Werth war verschieden. Das attische Talent hielt 6000 D., die Mina 100 D. und 1 D. 6 Obolen. Es gab auch doppelte (Didrachmen), dreifache (Tridrachmen) und vierfache (Tetradrachmen). Auch jetzt ist in Griechenland die D. Münzeinheit (7 Sgr. 2⅚ Pf.) und hat 100 Leptas. In Silber hat man 5-Drachmenstücke und in Gold 20- und 40-Drachmenstücke. — Bei uns ist D. ein Gewicht von verschiedener Schwere; in England und Nordamerika = $^1/_{256}$ Pfd.; in der Türkei heißt sie Dirhem. Als Apothekergewicht hat die D. 3 Skrupel oder 60 Gran und ist ⅛ Unze.

Draconiten, Versteinerungen mit sternförmigen Zeichnungen.

Drade, in Danzig = $^1/_{40}$ Gebind Garn.

Drage, Nebenfluß der Netze in Preußen, entspringt im pommer. Kreise Neu-Stettin aus dem ersten der sogen. Fünfseen, durchfließt den Groß-Lübbe-See, geht in die Neumark über, bildet eine Strecke lang die Grenze zwischen den Reg.-Bez. Posen und Frankfurt, und mündet bei Neu-Beliß.

Dragée (frz., spr. Drascheh), Schrot, Zuckerkörner, überzuckerter Anis, allerlei kleine Gegenstände aus Zucker und Kraftmehl.

Dragoman (türk.), Dolmetscher der Pforte mit den fremden Gesandten, ist gewöhnlich ein Christ griech. Nation.

Dragonaden nennt man die unter Ludwig XIV. von Frankreich stattgefundene Verfolgung der Prot., und zwar deshalb, weil sie durch Dragoner bewirkt wurde, die, in prot. Orte einquartirt, ihre Wirthe so lange peinigten, bis sie wieder kath. wurden. (Vgl. **Cevennen**.)

Dragoner, leichte, mit Säbeln und Carabinern bewaffnete Reiter, waren früher auch zum Gefechte zu Fuß, sogar vorzugsweise dazu bestimmt. Jetzt verwendet man sie überall ganz wie andere leichte Reiterei; nur Rußland hat ein besonderes Dragonerregiment, das auch zu Fuß kämpft.

Dragonit, so viel wie Bergkrystall.

Draguignan (spr. Draghinjang), Hauptstadt des franz. Depart. Var, 7 M. von Toulon, an der Pis, Sitz der Depart.-Behörden und eines Collége, mit 8972 E., Fabriken für grobes Tuch, Strümpfe, Leder, Seife, Töpferwaaren, auch Weinbau, sowie Handel mit Wein und Olivenöl.

Dragun oder Estragon, eine Art Beifuß, ist ein perennirendes Küchenkraut, dessen angenehmes, scharf schmeckendes Kraut man frisch und getrocknet zu Salat, Suppen, Braten, Saucen, beim Einmachen der Gurken, zu Essig ꝛc. benutzt.

Draht, das zu sehr dünnen, runden, flachrunden, glatten, auch wol halbrund- und sternförmigen Faden ausgezogene Metall. Ist der Durchschnitt desselben kreisförmig, so nennt man den D. rund, alle übrigen Formen begreift man unter der Benennung **façonnirten D.s**. Das Drahtziehen geschieht auf den **Drahtmühlen** und es werden die cylindrischen Stäbe durch trichterförmig gebohrte Zieheisen zuerst mit großen und dann nach und nach immer kleinern Löchern gezogen. Für die feinsten Drähte sind die Löcher nicht in Stahl, sondern in Edelsteine gebohrt, wo sie bedeutend länger halten. Die dicksten Drähte wurden sonst mit der Zange gezogen, jetzt walzt man sie; die feinern gehen auf einem rotirenden Cylinder (Ziehscheibe). Wird dünner Draht, nachdem er rund gezogen ist, zwischen Walzen geglättet, so erhält er großen Glanz und heißt Lahn. Golddraht wird aus vergoldetem Silber gezogen, Silberdraht aus versilbertem Kupfer, unechter Golddraht aus vergoldetem Kupfer.

Dralliren (frz., spr. dralljiren), drallиren, zwirnen, zusammendrehen; eine Büchse ziehen.

Drain (spr. Drehn), Unterdrain, ein unterirdischer, oberhalb bedeckter Wasserabzug, Erfindung der Engländer. Die Entwässerung des Bodens durch solche unterirdische Kanäle nennt man Drai-

nirèn; sie ist eine der belangreichsten Bodenverbesserung der Neuzeit. Gegenüber den offenen Abzugsgräben haben die D. den großen Vortheil, daß durch sie dem Ackerbau viel Land erhalten wird; gegenüber den zwar bedeckten, aber mit Holz, Steinen rc. ausgefüllten den Vortheil der längern Haltbarkeit und bessern Wirkung. Das Wesen der Drainirung besteht darin, daß mittels besondern Drainwerkzeugs Gräben ausgeworfen werden; in diese werden die Drainröhren eingelegt, worauf man die Gräben wieder zuwirft. Die zum Drainiren nöthigen, 1 F. langen Röhren werden aus Thon auf besondern Maschinen, **Drainröhrenpressen**, gefertigt und nach erfolgtem Trocknen gebrannt. Vgl. Hamm, „Die Drainirung" (Lpz. 1852).

Draisine ist eine vom Forstmeister von Drais zu Manheim (gest. zu Sauerbronn 12. Dec. 1851) erfundene und von dem Engländer Knight verbesserte Fahrmaschine, die bewegt wird, indem der darauf Sitzende seine Füße abwechselnd gegen die Erde stößt. Die damit verbundene Anstrengung des Fahrenden hat diese Maschine bald wieder in Vergessenheit kommen lassen. Dafür bauten Engländer ähnliche Maschinen, sogen. Pedomotiven, die jedoch auch wieder in Vergessenheit gekommen sind. Irrigerweise wurde die Erfindung der D. dem Vater des Forstmeisters von Drais, dem **Freiherrn Karl Wilh. Friedr. Ludw. Drais von Sauerbronn** zugeschrieben, der sich als bad. Beamter im Justiz- und Polizeifache verdient machte und 1830 starb.

Drake (spr. Drehk, Francis), berühmter engl. Seemann, der die Kartoffeln zuerst nach Europa brachte, geb. 1545 zu Tavistock in Devonshire, erhielt 1567 den Oberbefehl eines Schiffs, zeichnete sich im Gefechte der Engländer gegen die Spanier in Veracruz in Südamerika aus und that auch auf weitern Expeditionen den Spaniern viel Schaden. Zu diesem Zwecke fuhr er auch mit 5 Schiffen 13. Dec. 1577 von Plymouth ab, kam 20. Aug. 1578 in die Magelhaensstraße und setzte seinen Lauf nach Norden fort längs der Küste von Chile und Peru. Da er aber seinen Zweck, eine Durchfahrt in das Atlant. Meer zu finden, nicht erreichte, so ging er wieder zurück und nannte den Platz, wo er seine Schiffe ausbesserte, Neu-Albion. Über die Molukken, Java und das Cap der guten Hoffnung kam er 5. Nov. 1579 wieder zurück nach Plymouth. 15. Sept. 1585 segelte er mit einer Flotte von 25 Schiffen nach S.-Jago auf den Inseln des Grünen Vorgebirgs, nahm diese Stadt, sowie S.-Domingo in Westindien, zerstörte die Forts der Spanier in Ostflorida und traf 28. Juli 1586 mit unermeßlicher Beute in Plymouth ein. 1587 verbrannte er an der Spitze von 30 Segeln einen Theil der berühmten Armada im Hafen von Cadiz. Da indessen eine 1594 gegen die Spanier in Westindien beabsichtigte Unternehmung den gewünschten Erfolg nicht hatte, so starb D. im Mismuth hierüber 5. Jan. 1595. In neuester Zeit wurde ihm in Freiburg im Breisgau ein Denkmal errichtet.

Drake (Friedr.), Bildhauer unserer Zeit, geb. 23. Juni 1805 zu Pyrmont, Schüler von Rauch. Seine erste selbständige Arbeit war eine Madonna mit dem Kinde in Marmor; dann kam die Gruppe des sterbenden Kriegers mit der Victoria, die Winzerin rc. Bedeutendes leistete D. schon damals in Porträts, und die Porträts von Rauch, Schinkel, den beiden Humboldt sind wahre Meisterwerke. 1836 modellirte D. die kolossale Statue des Justus Möser, welche für den Domplatz in Osnabrück in Erz gegossen wurde. Neben kleinern Arbeiten machte er 8 sitzende kolossale Figuren für den Weißen Saal des Schlosses zu Berlin, welche die 8 Prov. Preußens darstellen. Nun folgten 2 Kolossalstatuen Friedrich Wilhelm's III. in Marmor, deren eine in Stettin, die andere im Thiergarten bei Berlin aufgestellt ist. Das Relief an letzterer ist unnachahmlich schön, wie überhaupt D. in allen seinen Werken neben Ernst und Begeisterung den feinsten Sinn für Schönheit und Anmuth an den Tag legt. Seine neuesten Arbeiten sind: eine der 8 Gruppen auf der Schloßbrücke, die kolossale Marmorstatue Rauch's für die Vorhalle des Museum in Berlin, und Oken's Büste für Jena.

Drakenborch (Arnold), holländ. Philolog, geb. 1. Jan. 1684 zu Utrecht, gest. 16. März 1748 als Prof. der Geschichte und Beredtsamkeit daselbst, machte sich besonders durch seine mit gelehrten Commentaren ausgestatteten Ausgaben röm. Classiker, wie des Silius Italicus (Utr. 1717) und des Livius (7 Bde., Amst. 1736—46; neue vermehrte Ausg., 15 Bde., Stuttg. 1820—28) verdient.

Dräko (grch. Drakon), Gesetzgeber und Archon in Athen, erhielt 624 v. Chr. den Auftrag, für den zerrütteten Staat neue Gesetze zu entwerfen. Die Drakon. Gesetzgebung wirkte heilsam und dauernd für die polit. Entwickelung Athens; doch die außerordentliche Strenge dieser Gesetze machte sie so verhaßt, daß D. vor der Volkswuth entfliehen mußte. Er kam auf die Insel Ägina und wurde daselbst, nachdem er seine Gesetze eingeführt hatte, der Sage nach bei seinem Erscheinen im Theater durch die Kleider und Mäntel, welche der Sitte nach die jauchzende Menge über ihn warf, erstickt.

Dram, Drame, Dramme, türk. Handels-, Gold- und Silbergewicht; in Basra = 66²/₅, in Konstantinopel = 66³/₄, in Smyrna = 66⁷/₈ As.

Dräma (grch.), d. i. Handlung, heißt diejenige Gattung der Poesie, welche eine fremde Welt, einen äußern Vorgang, als sich in lebendiger Gegenwart vor unsern Augen entfaltend darstellt. Die dabei betheiligten Personen stellen sich vor uns hin und setzen im Dialog und Monolog den freien Erguß ihrer Empfindungen und die Motive ihres Thuns und Lassens auseinander. Der innerste Kern des D. ist die von innen aus der Charaktereigenthümlichkeit entspringende Handlung. Aus diesem Begriffe der Handlung entspringen alle dramat. Gesetze. Im D. muß stets ein Kampf zweier Gegensätze vorhanden sein, der zu einer entscheidenden Lösung, sei es nun zu einer glücklichen oder einer unglücklichen, mit innerster Nothwendigkeit hindrängt. Je tiefer und innerlich nothwendiger dieser innere Streit und Widerstreit gegeneinander gespannt ist, desto tiefer ist die dramat. Handlung. Der dramat. Held, Derjenige, der durch seine entschiedene Action die ebenso entschiedene Reaction der Andern hervorruft, muß sein ganzes Sein und Denken, sein ganzes sittliches Pathos an seinen Zweck setzen; allein als das Wollen und Handeln eines Einzelnen bleibt es doch immer nur eine Einseitigkeit. Als diese, wenn auch noch so erhabene Einseitigkeit, unterliegt sie der Macht und Vernunft des Ganzen, die sittliche Vernunft geht siegreich aus allen Angriffen hervor. Das D. ist Poesie,

und es ist um so poetischer, je lebendiger und so zu sagen **persönlicher** die Personen sind, die den dramat. Kampf miteinander kämpfen. Als poet. Kunstwerk muß daher das D. vor allem nach sinnlicher Illusion streben. Einheit der Handlung oder vielmehr Einheit der Idee sind unerläßlich; die Einheit der Zeit und des Orts sind gegen jene völlig bedeutungslos. Der Kanon der 3 Einheiten, d. i. Einheit der Handlung, der Zeit und des Orts, welchen die franz. Ästhetiker früher aufstellten, streitet gegen das Wesen des D. und die höchsten Muster der vorhandenen dramat. Kunstwerke. Auf dem Begriffe des dramat. Kampfs und dessen endlicher Lösung beruhen auch die hauptsächlichsten Gattungsunterschiede der dramat. Kunst. Man unterscheidet nach der Artenverschiedenheit der Zwecke und Interessen, welche die kämpfenden Individuen erfechten, 3 verschiedene Gattungen des D.: die Tragödie, die Komödie und das Schauspiel oder D. im engern Sinne. — **Dramatisch**, die Bühnendichtung betreffend; **dramatisiren**, die in einer Erzählung vorkommenden Personen redend einführen.

Dramaturgie (grch.), die Theorie der dramat. Poesie, alsdann die Theorie der darstellenden Kunst, auch beides in Beziehung zueinander. **Dramaturgisch**, was sich auf die D. bezieht, was mit der Wirksamkeit eines **Dramaturgen**, eines für eine Bühne durch wissenschaftl. Vermittelung der Kunst mit dem Künstler speciell thätigen Beamten, in Verbindung steht.

Dramburg, Kreisstadt im Reg.-Bez. Köslin der preuß. Prov. Pommern, an der Drage, mit 3800 E., Tuch- und Wollenzeugweberei, Loh- und Weißgerberei, Brauerei, Brennerei und Ackerbau. — Der **Kreis D.** hat $21,_{13}$ Q.-M. mit 30,500 E.

Drammen, Stadt an der Südküste von Norwegen, im Amte Buskerud des Stifts Aggerhuus, 4¼ M. von Christiania, an der Mündung des **Dramself** in den **Drammenfjord**, besteht aus den Gemeinden Bragernäs, Stromsöe und Tangen, hat einen guten Hafen, 8300 E., Taback-, Segeltuch-, Leder-, Baumwollen- und Ölfabriken und ausgebreiteten See- und Binnenhandel.

Drap (frz., spr. Drah), Gewebe, besonders Tuch; **D. croisée** (spr. kröaseh), Köpertuch; **D. d'or**, Goldbrocat; **D. d'argent** (spr. d'arschäng), Silberbrocat; **D. de chasse** (spr. dĕ schaß), franz. dichte und starke Tücher; **D. de soie** (spr. ßöah), schwere, meist geköperte Seidenzeuge.

Draperie (vom franz. drap, Tuch), in technologischer Hinsicht Tuchmanufactur und Tuchhandel, heißt in der bildenden Kunst die malerische Anordnung der Gewänder, Stoffe und Zeuge in reichem und den Umständen angepaßtem Faltenwurfe. Das Anordnen dieser Gewänder und Behänge nennt man **Drapiren**.

Dräseke (Joh. Heinr. Bernh.), prot. Kanzelredner, geb. 18. Jan. 1774 zu Braunschweig, wurde nach Bekleidung verschiedener Pfarrämter 1832 erster Prediger am Dom, Generalsuperintendent und evang. Bischof zu Magdeburg. Infolge der ohne Angabe des Namens (Pastor König von Anderbeck) erschienenen Schrift: „Der Bischof D. und seine amtliche Wirksamkeit in der Prov. Sachsen von G. von E." (Bergen 1840) bat D. um Entlassung, die ihm 1843 gewährt wurde, worauf er in Potsdam lebte und daselbst 8. Dec. 1849 starb. Als Kanzelredner verband D. Geistesfülle mit Wärme des Gefühls, Gewandtheit der Sprache und Bilderreichthum. Er gab u. A. heraus: „Predigten für denkende Verehrer Jesu" (5 Bde., Lüneb. 1804—12; 5. Aufl., 2 Bde., 1836); „Glaube, Liebe, Hoffnung" (Lüneb. 1813; 6. Aufl., 1834); „Deutschlands Wiedergeburt, eine Reihe evang. Reden" (3 Bde., Lüb. 1814; 2. Aufl., 2 Bde., Lüneb. 1818); „Predigten über die letzten Schicksale unsers Herrn" (2 Bde., Lüneb. 1816; 3. Aufl., 1826); „Christus an das Geschlecht dieser Zeit" (Lüneb. 1819; 3. Aufl., 1820; mit 3 „Zugaben" Lüneb. 1820); „Nachgelassene Predigten" (2 Bde., Magdeb. 1850—51).

Drastica (grch.), drastische Arzneien, sind diejenigen Heilmittel, welche eine energische Abführung durch den Mastdarm bewirken. **Drastisch**, stark, kräftig wirkend; auch bildlich: ergreifend.

Drau oder Drave, Nebenfluß der Donau, entspringt im Pusterthale im östl. Tirol, geht in das Herzogth. Kärnten über, wird bei Villach schiffbar, tritt, Marburg und Friedau berührend, in das südl. Steiermark ein, fließt bei Warasdin in die ungar. Lande, bildet die Grenze zwischen Ungarn im N. und Kroatien und Slawonien im S. und mündet nach 83 M. bei Almas unterhalb Essek in die Donau. Unter den zahlreichen Nebenflüssen ist die Mur oder Muhr, welche auf dem linken Ufer unterhalb Warasdin mündet, der bedeutendste.

Drawback (engl., spr. Drahbäck), der Rückzoll Ausfuhrvergütung; Nachlaß bei baarer Zahlung.

Drawing room (engl., spr. Dräing ruhm), die großen Gallacouren am engl. Hofe.

Dräxler-Manfred (Karl Ferd.), Dichter, geb. 17. Juni 1806 zu Lemberg, heißt eigentlich Dräxler, nannte sich aber auf seinen frühesten Schriften Manfred, und so entstand der Doppelname. Sein Aufenthalt in Wien und Leipzig förderte seine Productivität, als deren erste Frucht „Romanzen, Lieder und Sonette" (2 Bde., Lpz. 1826—28) erschienen. Seit 1829—36 war er zu Wien vorzugsweise journalistisch thätig, dann ließ er, nach mehrfachen Reisen, seine „Gedichte" (Ffk. 1838; 3. Aufl., 1848) drucken und schrieb außerdem zahlreiche prosaische Schriften, die durch Eleganz der Darstellung eine angenehme Unterhaltung gewähren. Nach wechselndem Aufenthalte in Frankfurt a. M., Meiningen und Köln ging er nach Darmstadt, wo er die Herausgabe des „Rhein. Taschenbuch" und die Redaction der „Darmstädter Zeitung" übernahm, seit 1853 auch Dramaturg des darmstädter Hoftheaters ist.

Drebbel (Cornelis), Physiker und Mechaniker, geb. 1572 zu Alkmaar, ursprünglich ein Bauer, erwarb sich aber später durch seine mechan. und opt. Versuche so großen Ruhm der Gelehrsamkeit, daß ihn Kaiser Ferdinand II. zum Rath und Lehrer seiner Söhne machte. Er erfand das zusammengesetzte Mikroskop und das ungleich wichtigere Thermometer. Er starb zu London 1634. — **D.** (Niklas), ein Niederländer, entdeckte im 17. Jahrh. zufällig die Kunst, scharlachroth zu färben, die sein Schwiegersohn Cuffler zuerst in Leyden ausübte.

Drechseln, Drehen, nennt man die Kunst, einem Körper auf der Drehbank eine mehr oder weniger künstliche runde Gestalt zu geben. Die **Drehbänke** sind sehr verschieden, doch sind die frühern sogenannten Wippenbänke jetzt meistens durch Maschinen mit Tret- und Schwungrad verdrängt.

Auf den gewöhnlichen Drehbänken werden indessen nur Körper mit kreisförmigem Querschnitte zuwegebracht; zu Hervorbringung anderer, ovaler oder welliger Formen dienen die Kunstdrehbänke oder Passigmaschinen, mittels welcher der Körper gegen den fixirten Drehstahl allerhand excentrische Bewegungen annimmt, sodaß man sogar viereckige Körper drehen und mit den verschiedensten Verzierungen ausschmücken kann. (S. **Guillochiren.**) Selbst Porträts und volle Figuren kann man drechseln.

Drechsler (Jos.), Componist, geb. 26. Mai 1782 zu Wällischbürchen in Böhmen, ward 1824 Kapellmeister am Leopoldstädter Theater zu Wien, welches Amt er mehre Jahre bekleidete. D. componirte zahlreiche Werke für die Kirche; sein eigentliches Gebiet aber ist die Volksbühne (z. B. die Musik zum „Diamant des Geisterkönigs", zum „Bauer als Millionär"). Auch schrieb er mehre geschätzte theoretische Werke und bewährte sich als verdienstvoller Lehrer.

Dreeschwirthschaft ist dasjenige Wirthschaftssystem, wo Graswuchs und Getreidebau nicht voneinander getrennt sind und unter sich abwechselnd erst nach einigen Jahren vorkommen. Liegt das Land zu Gras nieder und dient es zur Weide, so nennt man es **Dreeschweide**.

Drehbasse, leichtes Geschütz, dessen man sich zur See bedient, liegt mit dem Schildzapfen auf einem Schwanenhalse, mit dem es alle möglichen Seiten- und Höhenrichtungen annehmen kann.

Drehblütler, s. **Contorten**.

Drehkrankheit oder Drehsucht, auch Traberkrankheit (Hydrocephalus hydatidesis), eine Krankheit der Schafe und fast nur unter den Lämmern im Alter von 5—8 Monaten, die sich, neben andern Zeichen der Betäubung, in eigenthümlich drehenden oder sonst ungewöhnlichen, bald lebhaften, bald wieder trägen Bewegungen der Thiere äußert, und man nennt hiernach die kranken Schafe Dreher, Schwindler, Trabler oder Würfler. Die Ursache der Krankheit liegt im Gehirne, wo man gewöhnlich Blasenwürmer in Gestalt von Wasserblasen, sogen. Hydatiden, findet. Die einzige Hülfe besteht in der Zerstörung der im Kopfe enthaltenen Wurmblase mittels des Trokarstichs.

Drehwage (Torsionswage) ist ein physikal. Instrument, in welchem die aus der Drehung eines feinen Drahts entstehende Kraft (Torsion) zur genauen Messung anderer sehr schwacher Kräfte, z. B. der Elektricität, benutzt wird. Der sogen. Balken der D. ist mit seiner Mitte an dem Drahte befestigt, sodaß er horizontal schwebt, und trägt an seinem Ende die Theile, auf welche seiten eines andern Körpers eine Anziehung oder Abstoßung ausgeübt werden soll. Zufolge dieser Einwirkung wird der Wagebalken aus seiner Ruhelage abgelenkt, bis die hierdurch entstandene Torsion ihr das Gleichgewicht hält. Diese Torsion, welche proportional mit dem **Drehungswinkel** wächst, ist dann ein Maß für die einwirkende Kraft.

Dreibätzner, ehemalige Silbermünze am Rhein und in der Schweiz, von 3 Batzen, mit X bezeichnet, = 10 Kr. Conv.-Geld oder 3 Sgr. 5 Pf.

Dreidecker heißen die größten Kriegsschiffe, welche, außer dem Schiffsraume, noch 3 mit Geschützen besetzte Verdecke haben; sie führen 104—120 Kanonen und 800—1200 Mann Besatzung. — **Dreimaster** nennt man die Seeschiffe, welche 3 Masten führen. Von den Kriegsschiffen gehören hierher nur die Linienschiffe und Fregatten.

Dreieck (Triangel) heißt eine von 3 Seiten begrenzte Figur. Ein **ebenes** D. wird von 3 geraden Linien gebildet und man unterscheidet nach den Größen der Seiten gleichseitige, gleichschenkelige und ungleichseitige, und nach der Größe der Winkel recht-, stumpf- und spitzwinkelige D. Ein **sphärisches** oder **Kugel-D.** ist ein Theil der Oberfläche einer Kugel, der von 3 Bögen größter Kreise begrenzt wird. Die Berechnung der unbekannten Seiten und Winkel eines D. mit einer bestimmten Anzahl bekannter Stücke lehrt die Trigonometrie.

Dreieinigkeit, s. **Trinität**.

Dreier nennt man in Braunschweig, Sachsen, Preußen rc. die Dreipfennigstücke. — In Dänemark ist der D. eine silberne Scheidemünze von $5\frac{1}{3}$ Schilling, = 2 Sgr. $5,_3$ Pf.

Dreifacher Guldengroschen, Dreiguldenstück, holl. Silbermünze, = 1 Thlr. 21 Sgr. $7,_{75}$ Pf.

Dreifelderwirthschaft ist dasjenige Wirthschaftssystem, nach welchem das Ackerland in 3 Felder oder Schläge abgetheilt wird, welche so benutzt werden, daß abwechselnd das eine Feld zur Brache niedergelegt wird (Brachfeld), das zweite eine Winterhalmfrucht (Winterfeld), das dritte eine Sommerhalmfrucht (Sommerfeld) trägt. Die Fruchtfolge der **reinen** D. ist demnach 1) Brache, gedüngt; 2) Wintergetreide; 3) Sommergetreide. Sonst war dieses Wirthschaftssystem sehr allgemein, hat sich aber mehr und mehr verloren. Es setzt, da bei ihm auf dem Ackerlande kein Viehfutter angebaut wird, eine dem Umfange des Ackerlands entsprechende Wiesen- und Weidefläche voraus, wenn es mit Nutzen ausgeführt werden soll. Daraus, daß man das Brachfeld nicht mehr ganz unbenutzt liegen ließ, sondern es zum Theil anbaute, entstand die **verbesserte** D. oder die **D. mit bestimmter Brache**, welches Wirthschaftssystem noch jetzt das verbreitetste ist. Das Wesen desselben besteht darin, daß sämmtliches Ackerland zwar wie bei der reinen D. eingetheilt ist, daß aber der Bracheschlag entweder ganz oder zum Theil mit Brachfrüchten: Klee, Kartoffeln, Rüben, Kohl, Erbsen, Wicken, Handelsgewächsen, angebaut wird.

Dreifuß (grch. Tripus), symbol. Geräth des griech. Alterthums, als Symbol der Weissagung sowie göttlicher Herrschaft und Weisheit betrachtet. Berühmt war der delphische D. der Pythia. Sehr alt sind die Sagen von geraubten, geschenkten oder verlorenen D., auf welche sich fast überall Herrscherrechte und andere Ansprüche gründen. Bekannt ist der Dreifußraub des Hercules, der in der Antikensammlung zu Dresden dargestellt wird. Bei Homer kommen die D. als Kampfpreise, auch als Ehrengeschenke vor; später dienten sie als Weihgeschenke in die Tempel. In der christl. Kunst ist der D. Attribut der heil. Jutta.

Dreigestrichen, Beiname der fünften Octave (die Contratöne abgerechnet) unsers Notensystems und die darin enthaltenen Töne. **Dreigestrichene Noten** heißen auch die Zweiunddreißigstel.

Drei-Grotstück, Silbermünze in Oldenburg, = 1 Sgr. $2,_1$ Pf.

Dreiklang, ein Accord, der aus einem Grundtone, dessen Terz und Quinte gebildet wird.

Drei Könige, deren Namen: Kaspar, Melchior und Balthasar, kommen nach der christl. Le-

gende zum Kinde Jesus nach Bethlehem und bringen ihm, als erste Verehrer unter den Heiden, Gold, Weihrauch und Myrrhen. Das Fest der Erscheinung (Epiphania) war ihrem Gedächtnisse gewidmet, daher **Dreikönigsfest** genannt.

Dreikronenkrieg, nord., der 1563 beginnende, 1570 durch den Frieden von Alt-Stettin beendigte Krieg zwischen Dänemark und Schweden.

Dreilingk, silberne oder kupferne Scheidemünze in Hamburg, Lauenburg, Lübeck, Rostock, = 2 Pf. — **D.** ist auch ein altes Weinmaß, in Östreich = 30 Eimer = 85,599,$_9$, in Obersachsen = 3602,$_{96}$, in Franken, = 50,$_{65}$ par. Kub.-Zoll.

Drei Männer im feurigen Ofen heißen die 3 israel. Jünglinge am Hofe Nebukadnezar's, welche nach Daniel 3, 1—30 ein Götzenbild nicht verehren wollten, dafür in einen glühenden Ofen geworfen wurden, aber unversehrt blieben. Unter den Apokryphen des A. T. befinden sich 2 auf diese Sage sich beziehende Schriften: das Gebet des Asaria und der Gesang der 3 Männer im Ofen.

Dreisinnige nennt man die Unglücklichen, welche blind und taubstumm zugleich sind, denen also nur 3 Sinne übrig bleiben. Ihre Erziehung ist sehr schwierig, weil man nur mittels des Tastsinns sich ihnen verständlich machen kann.

Dreißigacker, ein Dorf mit etwa 430 E., ½ St. von Meiningen, bemerkenswerth durch die daselbst von Herzog Georg von S.-Meiningen 1801 gestiftete Forstlehranstalt, welche 1803 zur Forst- und Jagdakademie erhoben wurde und unter Bechstein's Leitung sehr blühte. Im Oct. 1843 wurde sie aufgehoben, da sie mehr und mehr gesunken war.

Dreißiger, Getreidemaß in Baiern, = 80½ par. Kub.-Zoll.

Dreißigerausschuß, die 30 Mitglieder der Frankfurter Nationalversammlung, welche 11. April 1849 zur Begutachtung des Berichts der aus der Mitte der Nationalversammlung nach Preußen wegen Annahme der Kaiserwürde entsendeten Deputation und zur Vorberathung der Maßregeln, welche zur Durchführung der Reichsverfassung nöthig erschienen, gewählt wurden.

Dreißigjähriger Krieg. Dieser Name ist nicht insofern gerechtfertigt, daß er einen Krieg bezeichnet, welcher 30 J. lang zwischen denselben Mächten um dieselben Streitfragen geführt worden wäre, sondern er bezeichnet einen 30jährigen Kriegsstand in Deutschland, bei welchem theilweise die streitenden Theile, theilweise die streitigen Punkte mehrfach wechselten und zuletzt fast nur noch um Fragen gestritten ward, die erst in und aus dem Kriege selbst erwachsen waren. Das Hauptmotiv war aber von Anfang an allerdings theils das unsichere Verhältniß der Confessionen, theils die Unbestimmtheit der Stellung des Kaisers zu den Reichsständen. Beides ist durch den Krieg nicht viel anders gestaltet worden, als es schon vorher factisch war, aber der Krieg hatte die Frucht, daß man sich auf allen Seiten in das Unabweisbare ergab, was man vor dem Kriege noch ändern zu können gehofft hatte. Verschlimmert wurde der Krieg und sein Ausgang durch die Einmischung des Auslands.

Ihren ersten Anfang nahm diese Kette für Deutschland so trauriger und verhängnißvoller Ereignisse mit dem Aufstande der Böhm. Opposition, welcher der schwache König Rudolf II. in dem Majestätsbriefe vom 11. Juli 1609 Concessionen gemacht hatte, die schon der sonst gemäßigte Matthias nicht zu erfüllen gemeint war. Darüber wurden 23. Mai 1618 kaiserl. Beamte im Schlosse zu Prag aus dem Fenster geworfen, und als bald darauf Matthias starb (20. Mai 1619), sein Nachfolger, der starrkath. Ferdinand II., des Throns verlustig erklärt. Die Böhmen wählten unklugerweise den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zum Könige und Dieser nahm, mit gleicher Unklugheit, die Krone an. Sowol sein Schwiegervater Jakob I. von England als die Prot. Union, deren Haupt er war, verließen ihn, und die luther. Fürsten waren von vorn herein gegen die Calvinisten. Sachsen besetzte die Lausitz, Spanier griffen die Rheinpfalz an; Herzog Maximilian von Baiern kam dem Kaiser mit 30,000 Mann zu Hülfe, und unter Boucquoy's Führung machte die Schlacht am Weißen Berge bei Prag (8. Nov. 1620) dem Reiche des „Winterkönigs", wie man ihn spöttisch nannte, ein Ende. Für Böhmen begann nun eine furchtbare Reaction. Aber auch die Pfalz wurde, nach wenigen Gefechten, die zwischen dem ligistischen Heere Tilly's und prot. Parteiführern mit gemischtem Erfolge geliefert wurden, von den Ligisten besetzt und auf dem Reichstage von Merseburg die Kur auf Baiern übertragen (6. März 1623). — Die zweite Phase des Kriegs begann, als das ligistische und das von Wallenstein aufgerichtete kaiserl. Heer die zersprengten Prot. bis in das nordwestl. Deutschland verfolgten und überall eine gebietende, bedrückende, drohende Stellung annahmen, während der König Christian IV. von Dänemark, von England mit Subsidien unterstützt, an die Spitze des prot. Widerstands trat (1625). Wallenstein aber schlug bei Dessau den Grafen Mansfeld (25. April 1626), Tilly bei Lutter König Christian (27. Aug. 1626). Wallenstein eroberte Mecklenburg, dessen Herzogstitel ihn belohnte, und drang bis nach Jütland. Nur vor Stralsund lag er vergebens. Dänemark aber schloß 12. Mai 1629 den Frieden zu Lübeck. Nun erließ der übermüthige Kaiser das Restitutionsedict (6. März 1629), das zwar dem Buchstaben des Religionsfriedens gemäß war, aber allen Besitzstand gefährdete und dem Kaiser Gelegenheit zu den bedrohlichsten Einmischungen bot. Wenn dies auf der einen Seite alle Prot. in höchste Besorgniß versetzte, so wurde die Übermacht des Kaisers auch den kath. Reichsständen bedenklich, und dem Einflusse Frankreichs, der Jesuiten und Baierns gelang es, auf dem regensburger Kurfürstentage von 1630 die Entfernung Wallenstein's und die Verminderung der kaiserl. Armee zu erwirken. Zugleich rief Frankreich den Schwedenkönig Gustav Adolf den deutschen Prot. zu Hülfe, und mit seiner Landung auf Usedom (24. Juni — 4. Juli 1630) beginnt die dritte Phase des Kriegs. Gustav Adolf nöthigte Pommern zum Beitritte, befreite Mecklenburg, verstärkte sich durch das Bündniß mit den lange schwankenden Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, konnte zwar Magdeburg nicht retten, das am 20. Mai 1631 erobert und zerstört ward, schlug aber den Tilly bei Breitenfeld (17. Sept. 1631) und wieder am Lech (5. April 1632) und zog 7. Mai in München ein. Jetzt wurde Wallenstein wieder an die Spitze des kaiserl. Heers berufen, hielt den Schweden bei Nürnberg die Wage, zog dann nach Sachsen und kämpfte bei Lützen mit Gustav Adolf, der den Sieg mit sei-

nem Leben bezahlte (6. Nov. 1632). — In der folgenden Zeit des Kriegs trübten sich die Motive immer mehr. Es handelte sich jetzt für Frankreich, Deutschland unheilbar zu schwächen, für Schweden, Eroberungen zu machen, für die einzelnen Führer, sich Staaten zu gründen, oder ihre Staaten zu vergrößern. Selbst Wallenstein ging mit derartigen Plänen um, ward aber zu Eger (25. Febr. 1634) ermordet. Der Sieg bei Nördlingen (6. Sept. 1634) breitete die kaiserl. Waffen nochmals über ganz Deutschland aus, und Sachsen schloß den Frieden zu Prag (30. Mai 1635), der, die Luth. befriedigend, nach und nach fast von allen luther. Ständen angenommen ward. Frankreich aber trat nun offen in den Krieg ein, und der Sieg bei Wittstock (4. Oct. 1636) hob die schwed. Macht von neuem. Zwar starb Herzog Bernhard von Weimar, der im Elsaß gesiegt und Breisach erobert hatte, plötzlich 8. Juli 1639, und da Frankreich sich in Besitz seines Heers und seiner Erwerbungen setzte, wollten die Schweden schon, unmuthig, mit dem neuen Kaiser Ferdinand III. Frieden schließen; aber Richelieu gelang es, sie davon abzubringen, und der Krieg entbrannte von neuem. Der weitere Krieg, in dem sich auf schwed. Seite Banér, Torstenson, Horn, Königsmark u. A., auf kath. Hatzfeld, Joh. von Werth, Melander u. A. auszeichneten, während namentlich Guebriant und Turenne die franz. Heere führten, war wechselvoll und verworren, im Ganzen aber für die franz.-schwed. Sache erfolgreicher als für die kaiserl., und seit Gustav Adolf's Tode mit den furchtbarsten Verwüstungen, Grausamkeiten und Erpressungen begleitet. Nach und nach wurden die Beistände des Kaisers gezwungen, die Waffen niederzulegen, und die letzte Waffenthat des Kriegs war die Erstürmung der Kleinseite von Prag durch den schwed. General Königsmark. Den Angriff auf die Altstadt verhinderte die Nachricht, daß der Westfäl. Friede geschlossen sei. — Vgl. „Geschichte des Dreizigjähr. Kriegs“ von Schiller (2 Bde., Lpz. 1802); Menzel (2 Bde., Bresl. 1835—39); Flathe (4 Bde., Dresd. 1840—41); Mebold (2 Bde., Stuttg. 1840); Söltl, „Der Religionskrieg in Deutschland“ (3 Bde., Hamb. 1840—43); Barthold, „Geschichte des großen deutschen Kriegs“ (2 Bde., Stuttg. 1842—43); Heilmann, „Über das Kriegswesen im Dreißigjähr. Kriege“ (Meißen 1851); La Roche, „Der Dreißigjähr. Krieg vom militär. Standpunkte aus betrachtet“ (3 Bde., Schaffh. 1848—52).

Dreißigkreuzer, die Halben-Gulbenstücke, deren Werth sich nach dem des Guldens richtet.

Dreistimmig (triphonisch) ist ein Tonstück, in dessen ganzem Verlauf nur eine Harmonie von 3 Tönen erklingt. Im Gesange heißt dasselbe Terzett.

Dreizack, in der Mythologie dem Neptun als Symbol der Herrschaft über das Meer beigegeben, besteht aus einem Stabe, der am Ende 3 kurze Zinken mit Doppelhaken an den Spitzen enthält.

Dreizehner, Silbermünze aus dem 16. Jahrh., = 3 Sgr. $9,_{37}$ Pf.

Dreizehn Gemeinden, s. Communi.

Drell, Drill, Drillich, Zwillich, ist ein aus Leinen, jetzt auch aus Baumwolle gefertigtes Gewebe mit kleinem Muster; **Halbleinen-D.** hat baumwollene Kette und leinenen Einschlag; man hat den D. weiß, gefärbt und melirt.

Drenthe, Prov. des Königr. der Niederlande, im N. und NO. an Gröningen, im O. an Hannover, im S. und SW. an Oberyssel und im W. an Friesland grenzend, von $48,_{53}$ Q.-M., mit 84,500 E., besteht zumeist aus großen Veenen (wie die Smilder und Echter Veenen), Torfmooren (wie das große Burtanger Moor) und Sümpfen, und ist reichlich durch die Flüsse Vechte, Reest, Aa, Hunse, Hooren-Deep und Schuiten-Deep bewässert. Hauptort ist Meppel an der Aa, Sitz der Prov.-Behörden Assen. Nächst Wollen- und Leinenweberei treiben die Einwohner Viehzucht und bauen Buchweizen und Kartoffeln an.

Dreschen nennt man die Arbeit zur Gewinnung der Körner oder Samen aus den Ähren, Hülsen und Schoten. Es geschieht diese Verrichtung, welche durch Schlagen, Treten, Stoßen oder Quetschen den Samen von seiner Umhüllung befreit, entweder mit der Hand oder durch Thiere oder durch Maschinen.

Dresden, Haupt- und Residenzstadt des Königr. Sachsen, zu beiden Seiten der Elbe, besteht aus der Altstadt, aus der Friedrichsstadt, aus der Neustadt und Antonstadt, und ist Sitz der höchsten Landesbehörden, einer Kreisdirection, eines Oberappell.-Gerichts, eines Appell.-Gerichts, und vieler anderer Behörden. Die Schönheit einzelner Bauwerke und der seltene Reichthum an Kunstschätzen aller Art hat D. den Beinamen des Deutschen Florenz gebracht. Unter den Kirchen zeichnen sich aus: die Frauenkirche, die Kreuzkirche, die kath. Hofkirche, endlich die Hof- und Sophienkirche. Die Israeliten besitzen eine geschmackvolle Synagoge. Von andern vorzüglichen Bauwerken sind hervorzuheben: das königl. Schloß, ein formloses Gebäude mit einem 353 F. hohen Thurme, das Prinzenpalais, die Wohnung des Prinzen Johann; der Zwinger, ein 1711 begonnener Prachtbau in Form eines großen Vorhofs, dessen vierte bisher offene Seite das seiner Vollendung nahende neue Museum schließt; das Zeughaus; das neue Theater, das Prinzenpalais in der pirnaischen Vorstadt, das ehemalige Palais des Prinzen Maximilian an der Ostraallee; das ehemalige Stallgebäude, woselbst bis zur Vollendung des neuen Museum die Gemäldegalerie aufbewahrt wird; die neue Hauptwache; das Marstallgebäude; das Brühl'sche Palais, einst das Lust- und Ballhaus des Ministers Brühl, an dessen Hinterfaçade die sogen. Brühl'sche Terrasse grenzt, die reizendste Promenade D.s. Erwähnenswerthe Gebäude der Neustadt sind: das Japanische Palais, das Cadettenhaus, das Blockhaus, die Kasernen und der Jägerhof. Unter den öffentlichen Denkmalen D.s sind die Bildsäule Friedrich August's I. im Zwinger, das sogen. Moritz-Monument an der Moritzallee, die Reiterstatue August's des Starken auf dem Freiplatze vor der Brücke und die in Eisenguß ausgeführte Büste des Königs Anton in den Promenaden der Friedrichsstadt hervorzuheben. Zur Verbindung zwischen Alt- und Neustadt dienen 2 herrliche Brücken. Die erstere ist die 1380 F. lange und 42 F. breite Augustusbrücke, deren Bau 1731 vollendet ward; die zweite, tausend Schritte stromabwärts, ist die Marienbrücke, 1846—52 zur Verbindung der prager Eisenbahn mit den nach Görlitz und Leipzig führenden erbaut; sie ist 1442 F. lang und 54 F. breit. Über die Weiseritz führt die

110 Ellen lange Friedrichsbrücke. Von den 3 Bahnhöfen zeichnet sich der Schlesische aus.

Vorzügliche Lehranstalten und Schulen sorgen für wissenschaftl. Leben und geistige Pflege. Die Stadt hat außer mehren Privatinstituten, worunter das Blochmann'sche, jetzt Bezzenberger'sche, mit dem Vitzthum'schen Geschlechtsgymnasium vereinigte Institut, ein Gymnasium (die Kreuzschule), 2 Realschulen, 3 Bürgerschulen, 4 Bezirksschulen und 4 Armenschulen; auch 2 Schullehrerseminare; höhere, für einen besondern Beruf vorbereitende Bildungsanstalten sind: die Medic.-chirurg. Akademie, die Polytechnische Schule, die Cadettenschule und die Artillerieschule. D.s Kunstbestrebungen finden einen vorzüglichen Mittelpunkt in der 1764 eröffneten berühmten Akademie der bildenden Künste. Zur Pflege der Künste und Wissenschaften bestehen außerdem eine große Anzahl von Privatvereinen. Auch an Anstalten der Wohlthätigkeit ist D. sehr reich.

Einen Weltruf besitzt D. durch seine großen und höchst werthvollen Sammlungen für Wissenschaft und Kunst. Die wichtigsten von ihnen sind: die königl. Bibliothek im Japan. Palais von mehr als 300,000 Bänden; das Münzcabinet, gleichfalls im Japan. Palais aufgestellt; das Naturaliencabinet; das Histor. Museum und die Sammlung math. und physikal. Instrumente im Zwinger; die berühmte Gemäldegalerie; das Kupferstichcabinet im Zwinger; die Antikensammlung im Japan. Palais; die Sammlung von Gypsabgüssen im Stallgebäude; das ebenso merkwürdige als werthvolle Grüne Gewölbe im königl. Schlosse; die Porzellansammlung im Japan. Palais; endlich die Gewehrgalerie.

Die Einwohnerzahl D.s beträgt nach der Zählung vom 3. Dec. 1852 104,199 E., darunter 560 Ref., 4500 Röm.-Kath., 200 Deutschkath., 40 Griech.-Kath. und 700 Juden, die übrigen Luth. Die verschiedenen Stadttheile bilden Eine Gemeinde. Die städtische Gerichtsbarkeit ist 1851, die Polizei 1853 an den Staat abgetreten worden. Weder Industrie noch Handel sind in D. von einer seiner sonstigen Bedeutung entsprechenden Erheblichkeit; an Fabrikanlagen sind vorzugsweise solche für Gold- und Silberwaaren, Tapeten, Papier, Strohhüte, künstliche Blumen, Neusilber, Wachs, Leder, Pulver, Malerfarben, math. und musik. Instrumente, sowie chem. Producte hervorzuheben; außerdem sind Bierbrauerei, Zuckersiederei, Chocoladen-, Champagner- und künstliche Mineralwasserfabrikation von Bedeutung. D. besitzt 36 Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen; der Handel wird durch lebhafte Elbschiffahrt, sowie die directen Eisenbahnverbindungen mit Schlesien, Böhmen, Chemnitz, Leipzig und Berlin nicht unwesentlich begünstigt. Die beliebtesten Vergnügungsorte in und um D. sind der Große Garten, der Plauensche Grund, das Linke'sche Bad, Felsner's Restauration, das Waldschlößchen und das Elysium.

D.s geschieht zuerst 1216 als Stadt Erwähnung. Bei der Theilung Meißens 1485 kam es an die Albertinische Linie und blieb seitdem Residenz derselben. In der ersten Hälfte des 16. Jahrh. erhielt die Stadt unter Georg dem Bärtigen und Kurfürst Moritz Festungswerke. Die Reformation wurde 1539 durch Heinrich den Frommen eingeführt. Unter Georg II. (1656) geschah viel zur Verschönerung der Residenz, ungleich mehr jedoch unter August II. und August III., zugleich Königen von Polen. Viel litt D. im Siebenjähr. Kriege. Nach kurzer Ruhe- und Erholungszeit brachte der russ.-franz. Krieg, namentlich 1813, über D., welches Napoleon seit der Schlacht bei Lützen zum Mittelpunkte seiner Operationen gewählt hatte, harte Prüfungstage. 25. Aug. 1813 rückten die Heeresmassen der Alliirten gegen die Stadt an; 26. Aug. begann mit Tagesanbruch das Feuer, das während zweier heißer Schlachttage fortgesetzt wurde, bis die Verbündeten in der Nacht vom 27. auf den 28. Aug. den Rückzug antraten. Vom 17. Nov. an bekam D. bis zur Rückkehr des gefangenen Königs russ. Gouvernementalregierung. Seitdem ist die Stadt in schnellem Aufblühen und beständiger Vergrößerung und Erweiterung begriffen gewesen. Die Spuren der Mairevolution von 1849 schwinden mehr und mehr.

Dressiren (frz.), abrichten, einüben, schulen.

Dressoir (frz., spr. Dressdahr), gewöhnlich Dressör, auch wol Tresör, Anrichtetisch, Schenktisch, auch jeder andere kleine Tisch.

Dressür, Abrichtung, sonst auch militärisch für Rekrutenausbildung gebräuchlich, ist wol jetzt nur für Abrichtung von Pferden, Hunden vorzugsweise üblich. Die D. der Pferde kann verschiedene Zwecke haben: zum bürgerlichen Gebrauch, zum militärischen Dienst, für die sogen. höhere Reitkunst oder den Circus, für das Weitrennen. Über Pferde-D. haben geschrieben: Hünersdorf, Tennecker, André, Seidler u. A. Die Engländer namentlich besitzen über Reitkunst und D. bedeutende Werke. Die D. der Hunde zu guten Jagdhunden ist nicht weniger schwierig als die Pferde-D., und zu Beidem gehört eigenes Geschick und Talent.

Dreux (spr. Dröh), Stadt und Hauptort des gleichnam. Arrondissement im franz. Depart. Eure-Loir, am Einflusse der Blaise in die Eure, 4 M. von Chartres, mit 6764 E., Fabriken für Bijouterie, Leder, Seiden- und Baumwollenwaaren und ziemlich ansehnlichem Handelsverkehr. In jüngster Zeit hat D., wo die Mutter des Königs Ludwig Philipp eine Kirche im goth. Stile gründete, als Begräbnißort der Familie Orléans ein erhöhtes Interesse erhalten. Von der durch Louis Napoleon 1852 decretirten Confiscation der Orléans'schen Besitzungen ist dieses Erbbegräbniß ausgeschlossen.

Drevet (spr. Dreväh) ist der Name mehrer ausgezeichneter Kupferstecher. **Pierre D.**, geb. 1664 zu Lyon, war bes. berühmt im Porträt, und arbeitete meist nach Rigaud's Bildern. Er starb 1749 in Paris. Übertroffen ward er von seinem Sohne **Pierre Imbert D.**, geb. 1697 zu Paris, gest. daselbst 1739; auch er arbeitete meist nach Rigaud, doch stach er auch bibl. Gegenstände. **Claude D.**, ein Neffe des Sohns, lebte zwischen 1710 und 1780 und ist im Porträt ebenfalls verdienstvoll.

Drewenz, Nebenfluß der Weichsel in der preuß. Prov. Preußen, entspringt aus dem **Drewenzsee** und mündet oberhalb Thorn, nachdem er von Osterode ab schiffbar geworden, in die Weichsel.

Dreyschock (Alex.), ausgezeichneter Pianofortevirtuos, geb. 15. Oct. 1818 zu Zack in Böhmen; von Tomascheck zu Prag gebildet, trat er 1838 seine erste Kunstreise durch Deutschland an, und errang seitdem hier, wie in Deutschland, England, Frankreich, Holland, Ungarn rc. glänzende Erfolge.

Auch seine Compositionen, der guten Salonrichtung angehörend, erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit. — **D.** (Raimund), Bruder des Vorigen, geb. 30. Aug. 1824 zu Jack, besonders unter Pirls zum trefflichen Violinspieler ausgebildet, begleitete seinen Bruder mit bedeutendem Erfolg auf seinen Kunstreisen. 1850 wurde er als Concertmeister und Lehrer am Conservatorium zu Leipzig angestellt.

Driburg, Stadt in der preuß. Prov. Westfalen, Reg.-Bez. Minden, Kreis Hörter, 1½ M. von Paderborn, an der Aa, mit 2350 E. und berühmten, an Kohlensäure sehr reichen, erdig-salinischen Eisenquellen, die sich bei Unterleibskrankheiten, gegen Nervenschwäche, Rheumatismen und Ausschläge sehr wirksam erweisen. Herrliche Anlagen verschönern die Gegend. In der Nähe liegen die Ruinen der alten sächs. Feste Iburg.

Drieberg (Friedr. von), Componist und musik. Schriftsteller, königl. preuß. Kammerherr, geb. 1785 zu Charlottenburg, von Jugend an der Tonkunst ergeben, componirte mehre Singspiele und komische Opern, von denen besonders „Der Sänger und Schneider" (1814) sehr gefiel. In Berlin ansässig, verließ er plötzlich die eingeschlagene Richtung, und wendete sich 1816 dem Studium der alten griech. Musik zu, worüber er mehre gründliche und treffliche Werke schrieb. 1840 componirte er die romantisch-komische Oper „Alfons von Castilien", in der er die Grundsätze der Griechen hinsichtlich der Melodie auf die neuere Musik anwendete. Diese Oper gelangte bisher nicht zur Öffentlichkeit.

Driesen, Stadt im Reg.-Bez. Frankfurt der preuß. Prov. Brandenburg, auf einer von der Netze und dem Netze-Kanal gebildeten Insel, mit 4012 E., Tuch-, Woll- und Leinwandweberei, Gerberei, Brennerei, Brauerei, Schiffahrt und Viehzucht.

Driftströmungen, die Art der Meeresströmungen, welche hervorgebracht werden durch lange herrschende Winde, durch stärkere Verdunstung des Meeres in heißen Klimaten, durch Verschiedenheit der Flutzeiten ɪc., die eine große Breite, aber eine geringe Tiefe und langsame Bewegung besitzen.

Drill, s. **Drell**.

Drillen, im Allgemeinen herumdrehen, früher eine öffentliche Strafe, im sogen. **Drillhäuschen**, der ältere Pranger, ein auf einem Unterbau stehender, um einen Zapfen drehbarer Käfig.

Drillen nennt man beim Ackerbau das Säen der Früchte in Reihen. Die von dem Engländer Tull eingeführte **Drillcultur** ist da, wo sie anwendbar, die vollkommenste Saatmethode, indem bei ihr nicht nur viel an Samen erspart wird, sondern die in Reihen angebauten Früchte auch während der Vegetation in den leeren Zwischenräumen bearbeitet werden können; dazu kommt noch, daß gedrillte Früchte sicherer und leichter abgeerntet werden können und daß sie einen höhern Ertrag liefern als die breitwändig gesäten. Das Drillen geschieht entweder in der Art, daß die Samen mit der Hand in die geöffnete Pflugfläche oder in die Vertiefungen der mit dem Häufelpfluge gebildeten Rinne eingestreut wird, oder daß man zur Saat eine Säemaschine verwendet, welche die Samen in Reihen säet und zugleich mit Erde bedeckt. Hauptsächlich wird die Drillcultur bei Hack- und Ölfrüchten angewendet, wiewol sie mit Nutzen auch bei Bohnen, Mais und Weizen anwendbar ist; zu ihrer Ausführung verlangt sie ebenen, gut gekrümelten, reinen und nicht mit langem Strohmist gedüngten Boden.

Drina, Fluß in der europ. Türkei, entspringt in den Dinarischen Alpen, auf dem Berge Argentara, an der Grenze von Montenegro, bildet nordwärtsfließend eine Strecke die Grenze zwischen Bosnien und Serbien, und mündet nach 36 M. nordöstl. von Belina in die Sau.

Drittehalber, Scheidemünze in Deutschland, in Baiern = $7,_{26}$, in Braunschweig = $2,_{6}$, in Bremen = $2,_{1}$ Pf., in Holstein und Schleswig = 1 Sgr. $8,_{8}$ Pf., in den Niederlanden = 2 Sgr. 1 Pf.

Drobisch (Mor. Wilh.), Mathematiker und Philosoph, geb. 16. Aug. 1802 zu Leipzig, seit 1827 daselbst ord. Prof. der Mathematik, seit 1842 zugleich ord. Prof. der Philosophie. Die königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften wurde 1846 hauptsächlich auf seine Anregung gegründet. Auf Grund seiner math. und philos. Studien hat sich D. der Philosophie Herbart's angeschlossen. Er schrieb u. A.: „Beiträge zur Orientirung über Herbart's System der Philosophie" (Lpz. 1834); „Neue Darstellung der Logik" (Lpz. 1836; 2. Aufl., 1851); „Grundlehren der Religionsphilosophie" (Lpz. 1840); „Empirische Psychologie" (Lpz. 1842); „Erste Grundlehren der math. Psychologie" (Lpz. 1850); „Philologie und Mathematik als Gegenstände des Gymnasialunterrichts" (Lpz. 1832); „Grundzüge der Lehre von den höhern numerischen Gleichungen" (Lpz. 1834).

Drogheda (spr. Drachidä), Seestadt in der Grafsch. Louth der irländ. Prov. Leinster, an der schiffbaren Boyne, ½ St. von ihrer Mündung in die **Droghedabai**, 5 M. von Dublin, Sitz des kath. Erzbischofs von Armagh, Primas von Irland, mit einem Hafen, 16,650 E., Leinweberei, Bierbrauerei und Branntweinbrennerei, sowie ansehnlichem Handel mit Getreide und Leinwand. 1690 erfocht hier Wilhelm III. einen Sieg über die Truppen Jakob's II., zu dessen Andenken in der Nähe der 150 F. hohe Obelisk Abbridge errichtet ist.

Drogue (frz., spr. Drogh) nennt man die thierischen, pflanzlichen und mineralischen Rohstoffe, aus welchen die Apotheker die officinellen Heilmittel bereiten, also die einfachen Heilmittel, welche im Handel vorkommen. **Droguisten**, Kräuterhändler, sind die Kaufleute, welche mit **Drogueriewaaren** oder Apothekerwaaren Handel treiben.

Droguet (frz., spr. Drogäh), glatte oder gemusterte Zeuge, ganz von Seide, von Seide und Wolle, Wolle und Baumwolle, Leinen und Wolle ɪc. **D. liseré**, franz. D. mit Blumenmustern, die vermöge der Lisèrearbeit eine abstechende Farbe bilden; **D. satiné**, seidenes, damastartiges, geblümtes Zeug; **D.-Sammet**, atlasgrundiger Sammet, bald einfarbig, bald mit verschieden gefärbten Blumen.

Drohn, Flächenmaß in Hannover, = ¾ Morgen = $673,_{2}$ sächs. D.-Klafter.

Drohobycz, Drohöbitsch, gewerbfleißige Stadt im Reg.-Bez. Lemberg des östr. Kronlands Galizien, am Flüßchen Tysminica, Sitz einer Bez.-Hauptmannschaft und eines Bez.-Gerichts, mit großem Salzbergwerk, verbunden mit Salzsiederei und 13,500 E., die lebhaften Handel mit Getreide, Leder, Leinwand und Töpferwaaren treiben.

Drohne, eine Bienenart, s. **Biene**.

Drohung ist im Strafrecht ein Verbrechensbegriff, zu welchem die Concussion, Erpressung,

in gewissem Sinne auch der Landzwang gehören; einige Gesetzgebungen unterscheiden noch die Bedrohung mit widerrechtlichen Handlungen überhaupt von dem einen oder andern der vorgedachten Vergehen. Andererseits hebt in der Regel D. mit einer Gefahr für Leib und Leben die Strafbarkeit des Bedrohten hinsichtlich der von ihm unter dem Einflusse dieser D. vorgenommenen Handlung auf, und ebenso wird Der, welcher einen Andern durch D. zur Begehung eines Verbrechens bestimmt, als intellectueller Urheber dieses Verbrechens angesehen.

Droit (frz., spr. Dröa), so viel wie Recht; im Handelswesen bezeichnet es Abgabe, wegen Ein- oder Ausfuhr von Waaren. **D. d'aubaine** (spr. dobähn), Heimfallsrecht.

Droitwich (spr. Dreutüitsch), Stadt in der engl. Grafsch. Worcester, am Salwarp, mit 3200 E. und berühmten Salinen, welche jährlich über 16,000 Tonnen Salz erzeugen.

Drôle (frz., spr. Drohl), ein Spaßvogel, Schalk; **Drôlerie**, lustiger Streich.

Drôme (spr Drohm), schiffbarer Fluß im südöstl. Frankreich, entspringt auf den Dauphineer Alpen am Val-de-D. und mündet nach 14 M., 2 M. von Valence, in die Rhône. — Nach ihm benannt ist das Depart. **D.**, zwischen den Depart. Isère, Ardèche, Vaucluse und Oberalpen im Rhônegebiet, von 118,₈₇ Q.-M. mit 326,846 E. in 4 Arrondissements, 28 Cantons und 362 Communen, bildet im östl. Theile, von den Vorstufen der Cottischen Alpen erfüllt, ein romantisches Gebirgsland, voller Thäler, durch welche die Drôme, die Isère, der Argental, der Ouvèze und eine Anzahl kleiner Bergströme fließen. Das Klima in den ebenern Gegenden der Rhône ist sehr mild und läßt die meisten südeurop. Früchte und Baumarten, sowie vortrefflichen Wein gedeihen. Die Einwohner beschäftigen sich mit Wollen-, Baumwollen- und Leinenweberei, Papier-, Glas- und Lederfabrikation, Weinbau, Seidenzucht und Schafzucht und treiben Handel mit Wein, Südfrüchten, Öl und Trüffeln. Hauptstadt ist Valence.

Dromedar, s. **Kameel**.

Drömling heißt ein 6 M. langer und 2—3 M. breiter, jetzt größtentheils entwässerter und urbar gemachter Waldbruch im Reg.-Bez. Magdeburg der preuß. Prov. Sachsen, an der Grenze nach der hannov. Landdrostei Lüneburg zu, von der Ohre durchflossen. Im Mittelalter standen die sogen. **Drömlinger Bauern** im Rufe kriegerischen Sinnes und großer Kühnheit. In Kriegszeiten unternahmen sie von ihren in den Sümpfen liegenden Horsten (mit Eichen bewachsene Plätze) aus manchen Streifzug gegen ihre Feinde.

Drömt, Getreidemaß in Lübeck, Mecklenburg und Stralsund; in Lübeck für Hafer = 23,976, für anderes Getreide = 20,208; in Mecklenburg, der alte = 26,508, der neue = 20,526½; in Stralsund und Neuvorpommern = 26,568 par. Kub.-Zoll.

Dronēro, Stadt in der sardin. Prov. Coni, 3 St. von Coni, am Fuße der Alpen, mit 6900 E., Seidenbau, Leinenweberei und Leinwandhandel.

Dronne (spr. Dronn), Fluß in Frankreich, entspringt bei Montbrun im Depart. Ober-Vienne, berührt die Depart. Ober-Vienne, Dordogne, Charente, Unter-Charente und Gironde, und mündet nach 25 M. rechts in die Isle.

Dronte, s. **Dodo**.

Drontheim, dän. Trondhjem, feste Hauptstadt des gleichnam. Stifts im Königr. Norwegen, an der Mündung des Nid in den **Drontheimsfjord**, mit gutem Hafen, geräumiger Rhede und mehren bemerkenswerthen Gebäuden älterer und neuerer Zeit, worunter namentlich die alte ehrwürdige Domkirche. Obgleich letztere nur noch aus einem geringen Theile der uralten St.-Olafskirche besteht, so ist sie doch immer noch das herrlichste Denkmal mittelalterlicher Baukunst in Norwegen. D. ist Sitz des Stiftsamtmanns, eines Bischofs und eines Bergamts, hat eine Bank, mehre wissenschaftl. und andere Anstalten und zählt 15,000 E., die sich vorzugsweise mit Handel und Schiffahrt beschäftigen. Hafen und Stadt werden von der Seeseite durch die auf einem Felsen liegende Festung Munkholm gedeckt. — Das Stift **D.** umfaßt 1041 Q.-M. mit 350,000 E. in 7 Voigteien.

Droschke ist ein ursprünglich russ. Fuhrwerk, ohne Verdeck und mit niedrigen, mit Kothledern bedeckten Rädern. Gewöhnlich sind die D. zweisitzig, haben aber noch einen dritten, der Länge nach gehenden Sitz; doch gibt es auch viersitzige D. und D. mit Verdeck. Gegenwärtig werden mit dem Namen D. gewöhnlich die Miethwagen belegt, welche in größern Städten für kurze Fahrten dienen.

Drosomēter, Drososkop (grch.), Thaumesser, indem man genau abgewogene Körper (nach Wells am besten Flocken von Wolle) der freien Luft aussetzt und ihr Gewicht von neuem untersucht, wenn sich der Thau auf ihnen niedergeschlagen hat.

Drossel (Turdus), Singvogelgattung aus der Familie der drosselartigen Sylviaden, welche sich dadurch auszeichnet, daß der Lauf länger als die Mittelzehe, und die Spalte höchstens so lang als der Lauf ist. Man kennt über 50 Arten, darunter über 10 in Deutschland, und diese letztern überwintern als Zugvögel in Südeuropa. Alle sind angenehme Sänger und haben ein wohlschmeckendes Fleisch. Folgende sind olivenfarbig, mit weißem, braungeflecktem und gelblich oder roströthlich überlaufenem Bauche: die **Wein-** oder **Roth-D.** (T. iliăcus), die **Sing-D.** oder Zippe (T. musĭcus), die **Wachholder-D.** oder der Krammetsvogel (T. pilāris), deren Fleisch durch den Genuß der Wachholderbeeren einen angenehmen bitter-aromatischen Geschmack erhält, die **Mistel-D.**, Schnarre, Ziemer (T. viscivŏrus). Ferner gehören zu den D. die Amsel oder **Schwarz-D.** (T. Merŭla), die **Schild-** oder **Ring-D.** (T. torquatus), die **Stein-D.** (T. saxatĭlis) und **Blau-D.** (T. cyănus). Die **Spott-D.** (T. polyglottus) aus Nordamerika, dunkelbraun, der Schwanz beiderseits weiß, ist berühmt wegen ihres schönen Gesangs und weil sie auch die Töne anderer Vögel nachahmt.

Drosseladern, Drosselvenen (Venae jugulares) sind in der Anatomie die beiden großen Blutadern, welche zur Seite des Halses das Blut aus dem Kopfe nach dem Herzen herabführen. Bei Umschnürung des Halses (Drosselung) schwellen sie an, und das in ihnen zurückgehaltene Blut färbt den Kopf in allen seinen Theilen dunkelroth. Sie sind ferner wichtig, weil bei ihrer Verletzung ebenso plötzlicher Tod durch Verblutung, als durch Eindringen von Luft in das Herz entstehen kann. In der Bleichsucht und Blutarmuth entsteht in ihnen ein eigenthümliches Rauschen, das Nonnengeräusch.

Drossen, Stadt in der preuß. Prov. Branden-

burg, Reg.-Bez. Frankfurt, an der Lenze, mit 4817 E., Tuch-, Wollenzeug-, Leinen- und Strumpfweberei, Gerberei, Töpferei, Hutmacherei, Ziegelbrennerei und Viehhandel.

Drost hieß sonst in Niedersachsen der adelige Verwalter eines Bezirks oder einer Voigtei, der den Landesherrn vertrat; jetzt ist es ein bloßer Titel für Adelige in Hannover. Dagegen wurde im letztern Staate 1822 der Titel **Land-D.** als Amtsname wieder eingeführt für die Präsidenten der 6 Regierungen oder **Landdrosteien** zu Hannover, Hildesheim, Lüneburg, Stade, Osnabrück, Aurich.

Droste (d. i. Truchseß) ist der Name einiger alten westfäl. Geschlechter, unter denen sich die **D.-Hülshoff** und **D. zu Vischering** auszeichnen. Ersteres theilt sich jetzt in die Linien D. zu Hülshoff, dem Clemens Aug. von D.-Hülshoff (s. d.) angehörte, und D. genannt Kerkering zu Stapel. Zu dem Geschlechte D. zu Vischering gehörte **Adolf Heidenreich von D.**, Erbdrost des Fürstbisthums Münster, welcher 1826 in den Grafenstand erhoben wurde und in demselben Jahre starb. Seine beiden Söhne stifteten 2 Linien, die ältere Graf Maxim. von D., gest. 6. Nov. 1849, dessen Sohn Graf Clemens D. zu Vischering, geb. 14. Aug. 1832, gegenwärtig Haupt der Familie ist; die jüngere Graf Felix von D., geb. 4. Aug. 1808, der 1824 seinem Namen den seines mütterlichen Großvaters, des letzten Grafen von Nesselrode-Reichenstein beifügte, dessen Universalerbe er geworden. Von seines Vaters Brüdern zeichneten sich 3 im geistl. Stande aus: **Kaspar Maxim. von D.**, geb. 1770, ward 1825 Bischof zu Münster, trat zwar 1834 dem Übereinkommen mit der preuß. Regierung wegen der gemischten Ehen bei, erklärte sich jedoch 1838 dagegen und starb 2. Aug. 1846. **Franz Otto von D.**, geb. 13. Sept. 1771, ward 1789 Dompropst zu Münster, 1800 zu Hildesheim und starb 26. Febr. 1826. In der Schrift „Über Kirche und Staat" (Münst. 1817; 2. Aufl., 1838) bekannte er sich zu den Ideen seines jüngsten Bruders, Clemens Aug. von D., des Erzbischofs zu Köln (s. d.).

Droste-Hülshoff (Clemens Aug. von), ein angesehener Kirchenrechtslehrer, geb. 2. Febr. 1793 zu Koesfeld, seit 1822 Prof. in Bonn, gest. zu Wiesbaden 13. Aug. 1832, schloß sich in seinem Lehrsysteme an Hermes an. Seine Hauptschrift sind die „Grundsätze des gemeinen Kirchenrechts der Kath. und Evang. in Deutschland" (2 Bde., Münst. 1828—33). — **D.** (Annette Elisabeth, Freiin von), lyr. Dichterin, geb. 12. Jan. 1798 auf dem Gute Hülshoff bei Münster, gest. am Bodensee auf Schloß Mörsdorf 24. Mai 1843. Es erschienen von ihr „Gedichte" (Stuttg. 1844) und aus ihrem Nachlasse „Das geistl. Jahr, nebst einem Anhange religiöser Gedichte" (Stuttg. 1852). Ihre Gedichte zeichnen sich durch Vollendung der Form, Eigenthümlichkeit und schöpferische Kraft aus.

Droste zu Vischering (Clemens Aug., Freiherr von), geb. 22. Jan. 1773 zu Vorhelm bei Münster, 1798 zum Priester geweiht, 1805 Generalvicar der Diöces Münster, 1825 Weihbischof und 1835 Erzbischof von Köln. Die erlangte kirchl. Macht wendete er besonders zur Unterdrückung des Hermesianismus an, indem er der von Hermes herausgegebenen „Zeitschrift für Philosophie und kath. Theologie" die bischöfl. Druckerlaubniß nicht ertheilte, den Gebrauch der Schriften von Hermes am Convictorium zu Bonn und den Alumnen den Besuch von Dessen Vorlesungen verbot, sowie die Freunde von Hermes, die Prof. Achterfeldt und Braun, ihres Seelsorgeramts enthob. Ferner foderte er im Sept. 1837 bei gemischten Ehen das Versprechen der kath. Erziehung der Kinder. Da er hierbei seiner eigenen Zusage von 1834 nicht entsprach, wurde er im Nov. 1837 nach Minden abgeführt. Bischof Geissel von Speier wurde hierauf zu seinem Coadjutor ernannt. D. starb 19. Oct. 1845 zu Münster, wo er sich seit 1841 aufhielt. Er verfaßte folgende Schriften: „Über die Religionsfreiheit der Kath. bei der von den Prot. zu begehenden Jubelfeier" (Münst. 1817); „Über den Frieden unter der Kirche und den Staaten" (Münst. 1843).

Drouais (spr. Druäh, Jean Germain), Maler, geb. 25. Nov. 1763 zu Paris, der erste Schüler David's, begleitete Diesen nach Rom, nachdem er 1784 zu Paris den großen Preis gewonnen. 13. Febr. 1788 starb er, nachdem ihm mehre seiner Bilder bedeutenden Ruf verschafft.

Drouet (spr. Druäh, Jean Bapt.), geb. 3. Jan. 1763, Postmeister zu St.-Menehould, machte sich durch den Verrath an dem flüchtigen Ludwig XVI. bekannt. Sein Lohn war seine Wahl in den Convent und eine Geldsumme von 30,000 Frc. Er war unter Denen, die für den Tod des Königs stimmten. Im Sept. 1793 zur Nordarmee entsendet, ward er von östr. Dragonern gefangen und nach dem Spielberg gebracht, von wo er ausgewechselt wurde. Er trat nun in den Rath der Fünfhundert, ward wegen seiner Betheiligung an der Verschwörung des Babeuf 1796 verhaftet, entfloh jedoch nach der Schweiz und kam nach seiner Freisprechung 1799 zurück und als Unterpräfect nach St.-Menehould. Während der Hundert Tage saß er in der Deputirtenkammer, ward nach der zweiten Restauration 1816 verbannt und starb 11. April 1824 zu Macon, wo er unter dem Namen Merger gelebt hatte.

Drouet d'Erlon (spr. Druäh d'Erlóng, Jean Bapt., Graf), franz. Marschall, geb. 29. Juli 1765 zu Rheims, Soldat seit 1792, und 1799 bereits Brigadegeneral, machte seitdem alle franz. Feldzüge mit, übernahm nach dem Sturze Napoleon's von den Bourbons den Befehl über die 16. Militärdivision, ward aber als des Verraths verdächtig gefangen gesetzt und erst bei der Annäherung Napoleon's in Freiheit gesetzt, dem er Lille überlieferte und der ihn zum Pair von Frankreich ernannte. Er schlug die Schlacht bei Waterloo mit, entfloh nach Rückkehr der Bourbons nach Baiern, und kehrte von dort erst mit der Julirevolution nach Frankreich zurück und befehligte in der Vendée und Algier. Zum Marschall ward er 1843 ernannt und starb 25. Jan. 1844.

Drouin de l'Huys (spr. Drüäng dĕ l'Ǘih), franz. Diplomat, geb. 1802, trat als Gesandtschaftssecretär im Haag in den franz. Staatsdienst, war dann bei der Gesandtschaft in Madrid, und wurde 1840 Handelsdirector im Ministerium des Äußern. 1842 in die Kammer gewählt, stimmte er in der Pritchard'schen Sache gegen das Ministerium, verlor deshalb seine Stelle und trat nun ganz zur Opposition über. In den Nationalversammlungen seit 1848 gehörte er zur Majorität. Unter dem Präsidenten bekleidete er abwechselnd das Ministerium des Auswärtigen und den Gesandt-

schaftsposten in London. Unter dem Kaiserthum verwaltet er jenes Ministerium seit 28. Juli 1852.

Droysen (Joh. Gustav), deutscher Geschichtschreiber, geb. 6. Juli 1808 zu Treptow in Pommern, beschäftigte sich, seit 1835 außerord. Prof. zu Berlin, zuerst mit der Alterthumswissenschaft, übersetzte den Äschylus (2 Bde., 2. Aufl., Berl. 1841) und Aristophanes (3 Bde., Berl. 1825—38), schrieb eine „Geschichte Alexander's d. Gr." (Berl. 1833) und eine „Geschichte des Hellenismus" (2 Bde., Hamb. 1836—43), wendete sich aber später der Neuern Geschichte zu, der seine „Geschichte der Freiheitskriege" (2 Thle., Kiel 1846) und sein „Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenburg" (3 Bde., Berl. 1851—52) angehören. 1840 als Prof. der Geschichte nach Kiel berufen, verfaßte er 1844 die Kieler Adresse. 1848 wurde er von der provisor. Regierung erst nach Paris, dann als Vertrauensmann zum Bundestage geschickt, war auch Mitglied der Nationalversammlung, wo er zu der Gagern-Dahlmann'schen Partei gehörte. Er gab die „Verhandlungen des Verfassungsausschusses" heraus (Lpz. 1849), dessen Schriftführer er war. 1851 wurde er Prof. der Geschichte in Jena.

Droz (spr. Drohs, Franç. Xavier Joseph), franz. Philosoph, geb. 31. Oct. 1773 zu Besançon, von 1790 Freiwilliger bei der Rheinarmee, ging 1803 nach Paris, wo er als Schriftsteller lebte, trat 1824 in die franz. Akademie und starb 5. Nov. 1850. Er schrieb u. A.: „Essai sur l'art d'être heureux" (Par. 1806; 6. Aufl., 1829; deutsch von Blumröder unter dem Titel „Eudämonia, oder die Kunst glücklich zu sein", Ilmen. 1826); „Éloge de Montaigne" (Par. 1812; 3. Aufl., 1815); „De la philosophie morale, ou des différents systèmes sur la science de la vie" (5. Aufl., Par. 1843); „Histoire du règne de Louis XVI" (3 Bde., Par. 1838—42; deutsch von Luden, 3 Thle., Jena 1842); „Pensées sur le Christianisme" (Par. 1842; 6. Aufl., 1844; deutsch von Reithmaier, Straub. 1844).

Droz (spr. Drohs, Pierre Jacquet), Mechaniker, geb. 28. Juli 1721 zu La-Chaux-de-Fonds, erregte neben andern Entdeckungen und Verbesserungen in der Mechanik namentlich durch seinen Schreibautomat Aufsehen, der noch jetzt die Welt durchzieht. Er starb zu Biel 28. Nov. 1790. — Sein Sohn **Henri Louis Jacquet D.**, geb. 13. Oct. 1752 zu La-Chaux-de-Fonds, machte einen Automat in Gestalt einer Klavierspielerin, die athmete, Klavier spielte und nach Beendung des Spiels aufstand und die Gesellschaft begrüßte. In Paris gab er für einen Verstümmelten künstliche Hände an. Er starb 18. Nov. 1791 in Neapel. — **Jean Pierre D.**, ein Verwandter des Vorigen, geb. 1746 zu La-Chaux-de-Fonds, gest. 1823, machte sich durch seine Erfindungen im Münzwesen bekannt. 1783 verband er sich mit Boulton in Birmingham zur Anfertigung der engl. Kupfermünzen. Er erfand die mechan. Prägung mit Zu- und Abführung und die Prägung im Ringe. Nach der Rückkehr aus England wurde er Aufseher der Medaillenmünze in Paris.

Druck nennt man die Wirkung eines ruhenden Körpers, der von einer Kraft zur Bewegung getrieben wird, auf einen ihm entgegenstehenden Körper. Der diesem D. widerstehende Körper muß eine Gegenkraft ausüben; diese ist entweder die Cohäsion oder ein Gegen-D. mittels anderer unbeweglicher Körper. Man mißt den D. durch Gewichte, welche einen gleichen D. hervorbringen. Der D. pflanzt sich von einem Theile des Hindernisses zum andern fort, bei festen Körpern aber nur in der Richtung des D.

Drucken, s. Zeugdruckereien.

Druckwerk, eine Maschine, um Flüssigkeiten höher emporzuheben als bis zur Hubhöhe der Saugepumpe (32 F.), besteht aus einer Röhre, dem Stiefel, welche unten ein nach innen gehendes Ventil (Saugventil) hat, und an welche sich unten eine zweite Röhre (Steigröhre) anschließt, welche ein zweites Ventil (Druckventil) hat, das sich nach außen öffnet. In dem Stiefel bewegt sich ein massiver Kolben luftdicht. Beim Aufsteigen des Kolbens bildet sich ein luftleerer Raum unter dem Kolben, in welchen das Wasser durch das Saugventil tritt und beim Herabgehen durch das Druckventil in das Steigrohr gedrückt und in die Höhe getrieben wird. Um einen fortdauernden Wasserstrom zu erhalten, wird ein Windkessel angebracht. — D. ist auch das Münzprägewerk mit Schraubenspindeln und Balancier.

Drudenfuß oder Drutenfuß, Zeichen des Heils in Gestalt eines dreifachen, aus 5 Linien bestehenden Dreiecks (✡), Pentagon, Pentagramm oder Pentalpha, im Mittelalter als Zauberformel gebraucht und von Abergläubischen an die Thüren der Ställe gezeichnet, um die Hexen oder Druden (s. Druiden) von dem Viehe abzuhalten.

Drudenmehl, s. Bärlapp.

Druey (spr. Drüeh, Charles), schweiz. Staatsmann, geb. Ende des 18. Jahrh. im Canton Waadt, studirte die Rechte und nahm an den polit. Kämpfen seiner Heimat im Sinne der entschiedensten Fortschrittspartei und mit der Gewandtheit eines Parteiadvocaten theil. Zunächst wirkte er für demokrat. Kirchenverfassung, und nach einem theilweisen Siege dieser Anstrebungen wurde er 1840 Mitglied des Staatsraths, trat aber bald, wegen der aargauischen Klostersache, zurück und an die Spitze der Opposition. Bei der Jesuitenfrage war er erst gegen die Ausweisung, folgte aber dann der herrschenden Meinung, und als eine Volksbewegung die Regierung des Cantons gestürzt hatte, trat er an die Spitze einer provisor. Regierung, später an die des Staatsraths. Wiederholt zum Mitgliede des Bundesraths ernannt, bekleidete er 1850 das Amt des Bundespräsidenten.

Druiden hießen die Priester bei den celt. Völkern des alten Gallien und Britannien. Sie bildeten zu Cäsar's Zeit einen geschlossenen Stand, doch keine erbliche Kaste; von Kriegsdienst und Abgaben befreit, verzweigten sie sich in mehre Grade mit einem Ober-D. an der Spitze. Sie hatten die Opfer zu besorgen, bewahrten die religiösen Geheimnisse, weissagten, entschieden über Streitigkeiten und pflegten (in Heilkunde, Gestirnkenntniß, Zeiteintheilung ꝛc.) das Wissenschaftliche. Mit der Eroberung Galliens durch die Römer hörte ihr polit. Einfluß, unter Kaiser Claudius ihr Götter- und Opferdienst auf. — Mit den D. sind nicht zu verwechseln die **Druden** (auch Druten), welche in der german. Mythologie als zwischen Göttern und Menschen mitten inne stehende weibliche Wesen vorkommen, Verkünderinnen von Heil und Un-

heil; in Wäldern, auf Bergen und an Flüssen hatten sie ihren Aufenthalt.

Drumann (Karl Wilh.), deutscher Geschichtsforscher, geb. 11. Juli 1786 zu Danstedt bei Halberstadt, beschäftigte sich neben dem Studium der Theologie vorzugsweise mit den alten Classikern, und ward 1817 Prof. in Königsberg. Von seinen Schriften sind zu bemerken „Ideen zur Geschichte des Verfalls der griech. Staaten" (Berl. 1815); „Grundriß der Culturgeschichte" (Königsb. 1847). Sein Hauptwerk ist die „Geschichte Roms" (6 Bde., Königsb. 1834—44).

Drummond (spr. Drömmönd), schott. Geschlecht. Sir **John D.** von Stobhall war der Vater Annabella's, der Gemahlin Robert's III.; sein ältester Sohn, **John D.**, war der Ahnherr der Lords D. und der Grafen von Perth; von dem jüngern, **William**, stammt der berühmte Dichter **William D.** von Hawthornden ab (geb. 1585, gest. 1649), der Freund Ben Jonson's. **James D.**, erster Graf von Perth (gest. 1611), war der Urgroßvater **James D.'s**, geb. 1648, der als Minister Jakob's II. durch seine Härte und besonders durch seinen Übertritt zur kath. Religion sich verhaßt machte, nach der Revolution von 1688—93 gefangen gehalten wurde und sich sodann nach St.-Germain begab, wo er, von Jakob zum Herzog von Perth ernannt, 11. März 1716 starb. Sein Enkel **James D.**, Herzog von Perth, focht für den unglücklichen Karl Eduard bei Preston-Pans und Culloden und starb in Frankreich. **William D.**, Bruder des ersten Herzogs von Perth, ward von Jakob II. erst zum Grafen, dann zum Herzog von Melfort ernannt, ein Titel, der in England nicht anerkannt wird. **James D.**, dritter Herzog von Melfort, war Vater Charles Edward D.'s, Herzog von Melfort, der 9. April 1840 als apostol. Protonotar zu Rom starb. Sein Neffe, **Edward D.**, nennt sich jetzt Herzog von Melfort. — David's, des zweiten Lord D. Sohn, war **James**, 1609 Lord Maderty, dessen Urenkel, **William D.**, der 1686 zum Viscount Strathallan erhoben ward. Er kämpfte für Karl I., floh nach Rußland, wo er als Generallieutenant angestellt ward, kehrte nach der Restauration zurück und starb 1688. Da sein Enkel **William** 1711 kinderlos starb, so ging sein Titel auf den Nachkommen eines zweiten Sohns des ersten Lord Maderty über, der 1646 für den Prätendenten bei Culloden kämpfend fiel. Der dadurch verwirkte Titel ward erst seinem Enkel **James Andrew John Lawrence Charles D.** durch Parlamentsacte 1824 zurückgegeben, welcher 1851 starb und dem sein Sohn William Henry folgte. Der jüngere Bruder des bei Culloden gefallenen William, Viscount Strathallan, gründete das berühmte Bankierhaus D. in London; Mitglied desselben ist Henry D., geb. 1786, der als Parlamentsmitglied 1851 bei der Debatte über die Titelbill heftig gegen die Klöster auftrat. Einer andern Linie gehört Sir **William D.** an, Archäolog und Gesandter in der Türkei und Palermo, welcher 1828 zu Rom starb.

Druse oder Kropf ist eine Krankheit der Pferde, welche die jungen Thiere am häufigsten befällt. Anfangs fließt aus den Nasenlöchern ein dünnes, klares Wasser, das sich nach einigen Tagen in einen gelben, rahmartigen Schleim verwandelt, der in großen Massen abfließt. Gewöhnlich stellt sich auch eine umfangreiche, heiße Geschwulst am Kehlgange ein, die das Kauen schmerzhaft macht. Durch schlechte Behandlung kann die D. in Wurm und Rotz ausarten. Zur Heilung hat man **Drusenpulver**, die aus bittern und gewürzhaften Kräutern und Samen bestehen. Außerdem muß das Pferd warm gehalten und mit weichem, saftigen Futter genährt werden.

Druse nennt man in der Mineralogie eine Anzahl Krystalle, welche auf einer gemeinschaftlichen Basis aufgewachsen sind, aber zusammen einer und derselben Mineralspecies angehören müssen. Solche D. findet man oft in Höhlungen und Spalten innerhalb der Gangmasse, deren Wände die Unterlage der aufsitzenden Krystalle bilden und die dann **Drusenräume** genannt werden.

Drusen, syr. Völkerschaft, etwa 100—160,000 Seelen stark, von denen 15—20,000 Bewaffnete, bewohnen den westl. Abhang des Libanon und fast den ganzen Antilibanon von Beirut bis Sur, und vom Mittelmeere bis Damascus. Ihre Regierungsform ist eine gemäßigte Demokratie, ihre Häuptlinge heißen Emirs und Scheichs. Zu der Pforte stehen sie in einem sehr locker gewordenen Verhältnisse; jedoch sind sie seit dem Ausbruche des russ.-türk. Kriegs 1853 wieder mehr auf Seite der Pforte getreten und haben auch Hülfstruppen geschickt. Emirs und Scheichs sind fast ganz unabhängig. Bei den D. gilt die Blutrache und Vielweiberei. Ihre geistige Bildung ist sehr beschränkt, wie auch ihr Gewerbwesen. Sie haben die arab. Sprache und eine noch sehr dunkle Religionslehre, die viel von der Religion der Ismaeliten hat und worin der Glaube an Seelenwanderung und Menschwerdung Gottes, sowie christl., jüd. und mohammed. Lehre bunt gemischt sind. Im Besitze der heil. Bücher sind nur die Eingeweihten (Akal), das übrige Volk ist religiös ganz unwissend. Der Ursprung der D. geht bis auf 996—1021, wo sie unter ihrem Stifter Hakim standen, zurück. Seitdem haben sie in zahllosen Kämpfen ihre Freiheiten bewahrt.

Drüsen (Glandulae) nennt man in der Anatomie gewisse Organe, in denen eine Schleimhaut in vielfachen Faltungen auf kleinem Raume zusammengedrängt und von zahlreichen Blutgefäßen durchzogen ist. Sie sondern entweder einen eigenthümlichen Stoff ab (**echte D.**: Speichel-D., Nieren, Leber, Milch-D., Hoden, Hauttalg-D.) oder dienen nur zur Umänderung des Bluts und der Lymphe (**unechte D.**: Milz, Kropf-D., Lymph-D.). **Drüsenlehre** (Adenologie) ist der Abschnitt der Anatomie, welcher von den D. handelt.

Drusus ist Beiname einer Linie des röm. Geschlechts der Livier und einiger Claudier. — **D.** (Marcus Livius), Großvater des Cato von Utica, Amtsgenosse des Volkstribun Cajus Gracchus 122 v. Chr., und Dessen Gegner, mit dem Erfolge, daß er patronus Senatus genannt ward. — **D.** (Marcus Livius), des Vorigen Sohn, durch Beredtsamkeit ausgezeichnet und Großvater der Livia, der Gemahlin des Augustus, konnte seine Bemühungen, die Zwietracht des röm. Senats mit dem Ritterstande auszugleichen, nicht durchsetzen; ebenso wenig das Gesetz, den ital. Bundesgenossen das röm. Bürgerrecht zu gewähren. Seine Ermordung durch Quintus Varius ward das Signal zum Ausbruche des Bundesgenossenkriegs. — **D.** (Nero Claudius), Sohn des Tiberius Claudius Nero und der Livia, geb. 38 v. Chr.,

siegreicher Feldherr der Römer in ihren Kriegen mit deutschen Völkerstämmen, der bis an die Elbe vordrang; beklagt von dem Heere, dessen Liebe er durch seine Tapferkeit und Milde erworben hatte, starb er infolge eines Sturzes vom Pferde 9 v. Chr. Er war als Gatte der Antonia, der jüngsten Tochter des Triumvir Antonius, Vater der Livilla, welche den D. Cäsar, den einzigen Sohn des Kaisers Tiberius, zum zweiten Gemahl hatte. Als Krieger ausgezeichnet, starb er 23 n. Chr., vergiftet von Sejanus. — D., des Germanicus Sohn, starb mit seiner Mutter Agrippina und seinem Bruder Nero auf Befehl des Tiberius den Hungertod.

Druzbacka (spr. Druschbázka, Elisabeth), geborene Kowalska, geb. 1687 in Großpolen, nach Andern unweit Lemberg, gest. 1760 im Kloster der Bernhardinerinnen in Tarnow, ist die Vorläuferin der Wiedergeburt der poln. Literatur und hat sich als Bekämpferin des Aberglaubens, der Sitten- und Sprachverderbniß große Verdienste erworben. Ihre reine und richtige Sprache erinnert an das goldene Zeitalter der poln. Literatur. Unter ihren meist lyr. und epischen Dichtungen sind zu erwähnen: „Życie Dawida" (Das Leben David's); „Pochwała lasów" (Das Lob der Wälder); „Cztery części roku" (Die vier Jahreszeiten).

Dryäden oder Hamadryaden, Baumnymphen, heißen in der griech. Mythologie die Schutzgöttinnen der Bäume, mit diesen lebend und sterbend; daher hatten sich die Pfleger der Bäume ihres besondern Schutzes zu erfreuen.

Dryden (spr. Dreid'n, John), engl. Dichter, geb. 9. Aug. 1631 in der Grafsch. Northampton, lebte in London, ward 1668 Hofdichter, schrieb beißende Satiren gegen die Whigpartei, und unter Jakob II. ging er sogar zur kath. Kirche über. Nach Dessen Entthronung amtlos, schrieb er seine metr. Übersetzung des Virgil, der er besonders seinen Ruhm verdankt, und u. A. das berühmte, von Händel 1725 componirte „Alexander's feast". Außerdem machte er sich um die engl. Kritik verdient. Er starb 1. Mai 1701. Seine krit. und pros. Werke gab Malone (4 Bde., Lond. 1800), seine poet. Todd (4 Bde., Lond. 1812), seine sämmtlichen Werke W. Scott (18 Bde., Lond. 1818) heraus.

D. S. = Dal segno (s. d.).

Dschagarnät, nach engl. Schreibart Juggurnaut, ist eine heil. Stadt in der vorderind. Prov. Orissa, an den Mündungsarmen des Mahannudy, mit 3 großen Pagoden des ind. Götzen Wischnu. Im März und Juli werden hier große Götzenfeste abgehalten, zu denen Tausende wallfahrten.

Dschagatäi, zweiter Sohn des Dschingis-Khan, welchem nach dem Tode des Vaters die Länder der Uighuren, die Kleine und Große Bucharei, die Gegenden am Ilifluße, dann zwischen dem Dschihon und Sihon (Oxus und Jaxartes) zufielen. Alle diese Länder erhielten deshalb, sowie die dasige türk. Mundart den Namen D. Er starb 1240.

Dschahelijjah (arab.), Unwissenheit, heißt bei den Arabern die Zeit vor Mohammed.

Dschainas, ind. Religionssekte, s. **Ind. Religion.**

Dschamäda el Acher, der 6. (unser Juli), **D. el Awwel**, der 5. (unser Juni) Monat des türk. Kalenders.

Dschâmi (Maulânâ), eigentlich Abd-ur-Rhaman-ebn-Achmed, der berühmteste pers. Dichter seiner Zeit, geb. 1414, gest. 1492, ein Anhänger der Lehre des Sufi. Unter seinen 40 Werken theolog., myst. und poet. Inhalts sind im Abendlande besonders bekannt geworden die Dichtungen „Jusuf und Zuleicha" (pers. und deutsch von Rosenzweig, Wien 1824); „Medschnun und Leila" (franz. von Chézy, Par. 1805; danach deutsch von Hartmann, 2 Bde., Amst. 1807); „Subhat ul Abrar" (Kalk. 1811); „Thosat ul Ahrar" (herausgeg. von Falconer, Lond. 1848); „Salaman und Absal" (herausgeg. von Falconer, Lond. 1850) und der „Beharistan" (pers. und deutsch von Schlechta-Wssehrd, Wien 1846). Unter D.'s histor. Werken ist seine Geschichte des Mysticismus („Nasahât ul ins") am berühmtesten. Sehr geschätzt sind auch seine Briefmuster (Kalk. 1809).

Dschébel, Djebail oder Gibyle, feste Stadt im gleichnam. Sandschak Syriens, 6 M. von Tripoli, am Mittelländ. Meere, zählt 6000 E., Maroniten ist Sitz eines maronit. Bischofs.

Dschelâl-ed-din-Rûmi, der größte myst. Dichter der Perser, geb. 1207 zu Baluk, kam, nachdem er Mekka besucht, mit seinem Vater nach Konia in Kleinasien, wo er diesem von 1233—62 im Lehramte unter dem Selbschukiden Alâ-ed-din folgte, bald eine große Anzahl von Schülern um sich versammelte, den Derwischorden der Mewlewi stiftete. Der Ruhm des D. gründete sich auf seinen „Divan" (Auswahl von Rosenzweig, Wien 1837), noch mehr aber auf sein „Mesnewi" (mit türk. Übersetzung und Commentar, 6 Bde., Bulak 1836; Bruchstücke deutsch von Rosen, Lpz. 1849), eine sehr umfangreiche Dichtung, moral. und ascet., allegor. und myst. Inhalts, in welchem der Moslem die höchste Vollendung eines Erbauungsbuchs erblickt, und das in der That auch zu den bedeutendsten Schöpfungen des mohammed. Geistes gehört.

Dschenischehr oder Larissa, feste Stadt Thessaliens, im türk. Sandschak Trikkala, an der Salambria, Sitz eines griech. Erzbischofs, mit 25,000 E. und Fabriken für Maroquin, Taback, Seiden- und Baumwollweberei sowie Rothgarnfärberei.

Dscheypoor (spr. Dschehpuhr), befestigte Handelsstadt des gleichnam. Distr. in Hindostan, unter brit. Oberhoheit, mit 60,000 E. und vielen ausgezeichneten Bauwerken, Tempeln und Pagoden.

Dschiddah, Stadt der Nordwestküste Arabiens, am Rothen Meere, in der Nähe der beiden heil. Städte Mekka und Medina, ist berühmt als Centralpunkt der Karavanen und großer Sammelplatz sämmtlicher Pilger nach den heil. Orten der Moslems. Die Stadt zählt etwa 20,000 E. und gilt für eine der wichtigsten Handelsplätze Arabiens.

Dschiggetäi, Halbesel (Equus Hemionus), eine Pferdeart Asiens, von schöner Isabellfarbe. Der Schweif ist nur am Ende mit einem Haarbüschel versehen. Der Hengst führt eine Heerde von 20 Stücken und ist ebenso kühn als vorsichtig. In Größe und Gestalt kommt der D. dem Maulthiere nahe. In der ganzen Mongolei und in den Wüsten, welche Rußland, Tibet, China, Indien und Persien voneinander trennen, ist dieses Thier in großen Heerden zu Hause.

Dschingis-Khan, eigentlich Temudschin, mongol. Eroberer, geb. 26. Jan. 1155, Sohn des mongol. Hordenführers Yesukai, übernahm schon im 13. J. nach dem Tode seines Vaters die Herrschaft und wußte durch Strenge die Oberhäupter der ihm untergebenen Stämme zu bändigen. Schwieger-

sohn des Großkhans der Mongolen, Namens Ung, gerieth er später mit Diesem in Uneinigkeit und besiegte ihn 1202 in einer großen Schlacht. Durch den Sieg über Tayan, den Khan der naimanschen Tataren (1203) sicherte sich D. die Oberherrschaft über einen großen Theil der Mongolei und den Besitz der Hauptstadt Kara-Korum. Auf einem 1204 in der Mongolei gehaltenen Reichstage riefen ihn die Abgeordneten der ihm unterworfenen Horden zum Khakan oder Fürst der Fürsten aus, ein Schamane prophezeite ihm die Unterwerfung der ganzen Erde. Seine durch die Prophezeiung angefeuerten Truppen überwanden nun bald die Uiguren im Mittelpunkte der Tatarei, überstiegen 1209 die Große Mauer von China und nahmen nach sechsjährigem Kriege 1215 die Hauptstadt Yen-king (Peking) mit Sturm, wodurch die Eroberung des nördl. China vollendet wurde. 1218 griff er Turkestan an, eroberte es 1219 ungeachtet des großen Widerstands der Städte Bokhara, Samarkand und Khowaresm, und unterwarf die Russen durch eine Schlacht am Kalka (jetzt Kaleza) in der Statthalterschaft Jekaterinoslaw unweit Mariupol (1223). 1225 drang er mit seinem Heere nach Tangut, welches er eroberte; aber im Vorgefühle seines Todes theilte er sein Reich unter seine 4 Söhne, worauf er 24. Aug. 1227 starb. Eine von ihm 1219—20 als Denkmal seiner Eroberung des Königreichs Sartagol aufgerichtete, in den Ruinen von Nertschinsk aufgefundene Tafel ist das einzige jetzt bekannte Denkmal D.'s.

Dschonke (chin.), das chines. Schiff. Die größern D. halten 200 Tonnen, haben 2 Masten und 2 Segel aus Rohr, welche sich beim Herablassen in Falten legen. Das Holz ist verschwendet und ohne alle Wissenschaft zusammengestellt. Die Rippen und Streben hängen an den Balken, und ein guter Stückschuß kann das ganze Schiff zerschmettern.

Dschungeln, breite Grasebenen in Indien.

Dschuspära, türk. Silbermünze, = 2½ Piaster = 1 Thlr. 25 Sgr.

Dschur, türk. Münzwährung, = 2 Beutel oder 100,000 Asper. (S. **Beutel**.)

Dsongarei oder richtiger Songarei hießen ehemals, und theils noch, alle Länder Mittelasiens, die unter der Herrschaft des mongol. Stamms der Songaren standen, die ihren Namen von Soni: links, und gar: Hand ableiteten, weil sie zur Linken oder im W. Tibets wohnten. Bei den Chinesen heißen sie Eleuten, Verbündete. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. wollte ein Fürst dieses Volks, Kaldar oder Buschtu-Khan, sich der Mongolei und ganz Mittelasiens bemächtigen und selbst nach China eindringen. Er und sein Nachfolger wurden aber in mehren Schlachten von den Chinesen geschlagen, die von 1756—59 eine Mill. Songaren ermordet haben sollen. Seitdem verschwinden die Songaren aus der Geschichte. Ein Rest von 20,000 Mann flüchtete nach Sibirien, andere wurden in die buchar. Städten vertheilt und zum Ackerbau gezwungen.

Du, das Fürwort der zweiten Person, ist die einzig naturgemäße und ursprünglich allein gebrauchte Form der Anrede, für welche jedoch schon im 6. Jahrh. spurweise, im 9. schon gewöhnlich bei der Anrede von Königen, Fürsten, Bischöfen und andern Hochgestellten **Ihr** erscheint. Im mittelhochdeutschen Zeitraume pflegen sich Seitenverwandte, Freunde, Gesellen und das niedere Volk zu **duzen**, während sich Eheleute und Liebende mit Ihr anreden. Letzteres geschieht auch mit Frauen, Geistlichen, Fremden, desgleichen mit Höherstehenden, welche den Geringern ein Du zurückgeben. Um Mitte des 17. Jahrh., jedenfalls infolge franz. Einflusses, werden die Fürwörter der dritten Person, Er und Sie, gebraucht und gelten für höflicher als Ihr. Gegen den Schluß des 17. Jahrh. endlich wird das Er zur Mehrzahl Sie gesteigert, eine Verkehrtheit, welche bereits vor Mitte des 18. Jahrh. die Oberhand gewann. Gegenwärtig ist unter den in der Anrede bestehenden 4 Höflichkeitsstufen (Du, Ihr, Er, Sie) das Du nur in vertraulichem Verhältnisse sowie in der Dichtkunst und Kirche geblieben.

Dual heißt in der Grammatik die Form des Nomens oder Zeitworts, durch welche man die Zweiheit der Gegenstände, Personen ꝛc., oder daß eine Handlung von Zweien ausgeführt werde, bezeichnet. Der D. ist in den meisten Sprachen verloren und in dem Plural aufgegangen; es besaßen ihn das Sanskrit, Altgriech. und Altarab., theilweise auch das Hebr. Von den german. Sprachen zeigt er sich nur noch im Goth.; Reste eines solchen zeigen noch heutigen Tags einige oberdeutsche Mundarten beim Pronomen. Vgl. W. von Humboldt, „Über den D." (Berl. 1827).

Dualismus (lat.) ist diejenige Weltansicht, nach welcher die in der Welt hervortretenden Gegensätze auf 2 gegensätzliche Grundprincipien zurückgeführt werden, z. B. das Ideale und Reale; nach der Lehre Zoroaster's das Gute und das Böse. Ein Anhänger des D. heißt **Dualist**.

Dubarri (spr. Dübarri, Marie Jeanne, Vicomtesse), Maitresse Ludwig's XV. von Frankreich, Tochter des Steuerbeamten Gomart de Vaubernier, geb. 1744. Als Courtisane wegen ihrer Schönheit und Munterkeit unter dem Namen l'Ange bekannt, kam sie aus dem Hause des Vicomte D., der vornehme Spieler bei sich versammelte, durch den königl. Kammerdiener Lebel in die Nähe Ludwig's XV., der sie zum Schein mit einem Bruder des Vicomte D. verheirathete, an seinem Hofe behielt, wo sie, von einer Hofpartei benutzt, den mächtigen Minister Choiseul stürzte und den Herzog von Aiguillon ans Ruder brachte. Ihre Vergnügungssucht und Verschwendung machte sie dem Volke verhaßt; doch behauptete sie sich in der Gunst des Königs, ward nach seinem Tode nur kurze Zeit in einem Kloster bei Meaux in Haft gehalten und lebte dann glanzvoll in ihrem Schlosse bei Marly. Weil sie in der Revolution die Emigranten eifrig unterstützte, ließ Robespierre sie vor Gericht stellen und sie endete 6. Dec. 1793, muthlos und verzagt, unter der Guillotine.

Dubbeltje, holl. silberne Scheidemünze, = 1 Sgr. 6,₇ Pf.; auf Amboina ist der D. = 2 Sgr. 9,₇₅ Pf. und in Batavia = 3 Sgr. 5 Pf.

Düben, Stadt im Reg.-Bez. Merseburg, Kreis Bitterfeld der preuß. Prov. Sachsen, an der Mulde, mit 4600 E., Tuchfabrikation und Holzhandel. ½ St. davon beginnt die große **Dübener Halde** mit vielen Pechhütten und dem Alaunwerke Schwemsal, welche sich bis über Torgau hinaus erstreckt.

Dubĭa causa (lat.), eine zweifelhafte Sache; **dubĭōs**, zweifelhaft, ungewiß, unsicher; **Dubĭum**, Zweifel, Bedenken.

Dubicza oder Dubitza, auch Türkisch-D., türk. Grenzfestung in Kroatien, an der Unna, gegenüber der gleichnam. östr. Stadt im zweiten banater Regiment Kroatiens, mit 6000 größtentheils kath. E., einst Besitzung des Johanniterordens, war im 16. und 17. Jahrh. wiederholt Gegenstand des Kampfs zwischen Östreich und der Pforte. 26. Aug. 1788 wurde die Festung nach äußerst tapferer Vertheidigung seiten der Türken durch Loudon erobert.

Dubienka, Stadt im russ.-poln. Gouv. Lublin, am Bug, mit 2000 E., geschichtlich merkwürdig durch den Sieg, welchen 17. Juli 1792 4000 Polen unter Kosciuszko gegen die ihnen vierfach überlegene russ. Streitmacht erfochten.

Dublin (spr. Döbblin), Grafsch. in der irländ. Prov. Leinster, von 18⅓ Q.-M. und 402,350 E., eine gut angebaute fruchtbare Ebene, durch die beiden größern Flüsse Liffey und Dodder, sowie den Königs- und Großen Kanal bewässert. Fischerei, Acker- und Gartenbau, Baumwollen- und Leinenfabrikation bilden die vorzüglichsten Erwerbszweige der Bevölkerung. — D., Hauptstadt der Grafsch. und zugleich Irlands, an der Mündung der Liffey, ist Sitz des Vicekönigs, eines kath. Erzbischofs und des prot. Primas von Irland, sowie der höchsten Justiz- und Verwaltungsbehörden des Landes. Die von der Liffey in 2 durch 7 Brücken verbundene Theile geschiedene Stadt hat in 21 Kirchspielen und 6 Vorstädten eine Bevölkerung von 254,850 E., darunter 2 Drittel Kath. D. ist reich an herrlichen Bauwerken aller Art; der am Westende der Stadt gelegene Phönixpark dürfte von keiner andern derartigen Anlage übertroffen werden. D. hat 26 anglikan. und 18 kath. Kirchen, und nächst der 1591 eröffneten Universität vorzügliche Anstalten für Wissenschaft und Kunst. Die Industrie der Stadt hat sich neuerdings etwas gehoben und durch die große irländ. Industrieausstellung von 1853 eine vortheilhafte Anregung erhalten; sie befaßt sich vorzugsweise mit Leinen-, Baumwollen-, Wollen- und Seidenweberei, Hut-, Stärke-, Tabacks- und Glaswaarenfabrikation, Zuckersiederei und Branntweinbrennerei. Dagegen ist der Handel bedeutend und beschäftigt den größten Theil der Bewohner. Der neue Seehafen mit schönem Leuchtthurme liegt, mit D. durch Eisenbahn in Verbindung gebracht, bei dem Flecken Kingstown $5^1/_2$ engl. M. entfernt und ist eines der ausgezeichnetsten neuern Werke der Wasserbaukunst. D., bereits 831 von Ostmannen (Normannen) unter dem Namen Diflin gegründet, war seit dem 10. Jahrh. Residenz der irisch-normann. Könige, wurde 1171 von dem engl. Grafen Strongbow erobert und bildete bis ins 15. Jahrh. eine eigene Grafschaft. Das Bisthum zu D. wurde 1038 gegründet und später zum Erzbisthum erhoben.

Dublo, Silbermünze in Algier und Tunis, = 1 Sgr. $0,_{24}$ Pf.; Rechnungsmünze in Algier, = 1 Sgr. $9,_{13}$ Pf.

Dublone (span.), Doppelte, Doppelstück, ist die in Spanien und sonst auch in Nordamerika ausgeprägte Doppelpistole. Der Werth der vor 1848 in Spanien geprägten ist $9,_{816}$ Thlr. (in Friedrichsdor zu 5 Thlr.), der Werth der amerik. etwas geringer. Die in Spanien nach 1848 geprägten, Dublon de Isabel, halten nur $6,_{219}$ Thlr.

Dübner (Friedr.), Philolog und Kritiker, geb. 21. Dec. 1802 zu Hörselgau im Gothaischen, wirkte 1826—31 als Prof. am Gymnasium zu Gotha, schrieb für Seebode's „Krit. Bibliothek" und die „Allgemeine Schulzeitung" und veranstaltete eine krit. Ausgabe des Justin (Lpz. 1831). Darauf ward er von Didot als Mitarbeiter für den „Thesaurus" von Stephanus nach Paris berufen, wo er später besonders an der „Bibliotheca Graeca" arbeitete und für sie die krit. Ausgaben der „Moralia" von Plutarch, des Arrian, Maximus Tyrius 2c. besorgte, auch sich an den pariser Ausgaben des Chrysostomus und Augustin betheiligte. Seine Schulausgaben haben bereits die erbärmlichen franz. Arbeiten in den Hintergrund gedrängt.

Dubno, Kreisstadt im russ. Gouv. Volhynien, an der Irva, mit 10,100 E. und lebhaftem Handelsverkehre, vorzugsweise in Wolle, Vieh und Holz.

Dubois (spr. Dübŏah, Guillaume), Cardinal und franz. Minister, Sohn eines Apothekers, geb. 1656 zu Brive-la-Gaillarde in der Auvergne, ward durch den Einfluß des Herzogs von Orléans Lehrer des Herzogs von Chartres, versah später unter dem Titel eines Secretär die Stelle des Geh. Raths und Agenten des Herzogs von Orléans und ward 1715 bei Dessen Übernahme der Regentschaft zum Staatsrath erhoben. Bei der Furcht des Regenten vor der durch Cardinal Alberoni geleiteten span. Politik wußte D. ein Bündniß zwischen Frankreich, England und Holland zu Stande zu bringen, und erhielt dafür das Ministerium des Auswärtigen, das Bisthum von Cambray, sowie den Cardinalshut. 1722 zum Premierminister erhoben, ward er schon 10. Aug. 1723 ein Opfer seines maßlosen Ehrgeizes neben den wildesten Ausschweifungen. Die unter seinem Namen erschienenen „Mémoires" (Par. 1829) sind unecht.

Dubois (spr. Dübŏah, Paul), franz. Schriftsteller, geb. 1793 zu Rennes, erst Lehrer an der Schule zu Guérande, 1818 Prof. der franz. Literatur in Besançon, ging darauf zur Journalistik über, gab 1822 mit Mignet, Thiers und Rémusat die „Tablettes universelles" heraus, und stiftete den „Globe". Die wichtigsten Artikel, die er von 1824—31 für dieses Blatt schreibt, handeln von Religionsfreiheit. Vom Minister Vatismenil wieder beim öffentl. Unterrichtswesen angestellt, zog er sich Ungnade und Verfolgung durch sein Fortarbeiten am „Globe" zu, und die Julirevolution traf ihn im Gefängnisse. Die neue Regierung ernannte ihn zum Mitglied des königl. Raths, Director der Normalschulen und Prof. der Literatur an der Polytechn. Schule; als Abgeordneter wirkte er gegen die klerikal. Tendenzen. 1852 ward er mit Cousin aus dem Schulrathe entfernt. Seit vielen Jahren beschäftigt er sich mit einer „Histoire du Christianisme".

Dubos (spr. Düboh, Jean Baptiste), franz. Ästhetiker, geb. 1670 zu Beauvais, ward seit 1695 von dem Minister Torcy zu wichtigen Geschäften in Deutschland, Italien, Holland, England verwendet, und legte die dabei gesammelten Erfahrungen in den „Réflexions critiques sur la poésie, la peinture et la musique" (Par. 1719; 6. Aufl., 3 Bde., 1755) nieder. Als Historiker hat er sich durch die „Histoire de la ligue de Cambrai" (2 Bde., Par. 1721) und „Histoire critique de l'établissement de la monarchie française dans les Gaules" (2 Bde., Amst. 1743) bekannt gemacht. Er starb zu Paris 23. März 1742.

Duc (frz., spr. Dück, ital. Duca), der Herzog; **Duché** (spr. Düscheh), das Herzogthum; **Duchesse** (spr. Düscheß), die Herzogin.

Ducado, Ducato, Ducaton, s. **Dukaten**.

Ducange (spr. Dukangsch), s. **Dufresne**.

Ducatello, ägypt. Silbermünze, = 1/4 Piaster = 3 Sgr. 6,35 Pf.; ist aber jetzt bis auf die Hälfte des Werths herabgesunken.

Duccio di Buoninsegna (spr. Dutischo di Bonïnsenja), Maler in Siena, von etwa 1282—1311 daselbst wirksam, berühmt durch ein Altarbild für seine Vaterstadt, welches Bartoccini nach Zeichnungen von Rhoden 1850 im Stich herausgab.

Duce et auspice (lat.), unter Leitung und Beistand (Devise des franz. Ordens vom Heil. Geiste).

Duchâtel (spr. Düschahtell, Charles Marie Tannegui, Graf), Publicist, geb. 19. Febr. 1803 zu Paris, wurde Advocat, nahm seit 1823 thätigen Antheil am „Globe" und der „Revue française", und schloß sich den Doctrinärs an. Geschätzt wird sein „Traité de la charité dans les rapports avec l'état moral et le bien-être matériel des classes inférieures de la société" (Par. 1829; 2. Aufl., 1836). Nach der Julirevolution wurde er Staatsrath und arbeitete im Finanzministerium, welchen Posten er zwar bei dem Ministerwechsel vom Oct. 1832 verlor, wofür er aber in die Kammer gewählt wurde. 1834 wurde er Handelsminister, trat 1836 aus, bald darauf als Finanzminister ein und 1837 mit den übrigen Doctrinärs zurück, worauf er an der Coalition gegen Molé theilnahm. 1839 trat er als Minister des Innern in das Ministerium Soult, und trat als Solcher noch im Oct. 1840 in das Ministerium Guizot, in dem er bis zur Februarrevolution blieb. Seitdem lebt er zurückgezogen, wird aber zu den Orléanisten gezählt. Er hat die „Documents statistiques sur la France" (Par. 1833) herausgegeben.

Duchesne (spr. Düschähn, André, lat. Chesnius, Duchenius, Quercetanus), Vater der Geschichte Frankreichs genannt, geb. im Mai 1584 zu Isle-Bouchard in Touraine, gest. 30. Mai 1640, ward unter dem Ministerium Richelieu's königl. Historiograph und machte sich besonders verdient durch seine Sammlung der „Historiae Francorum scriptores coaetanei ab ipsius gentis origine usque ad Philippi IV. tempora" (5 Bde., Par. 1636—49), die sein Sohn **François D.**, geb. 1616, gest. ebenfalls als königl. Historiograph 1693, vom dritten Bande an fortsetzte. Unter seinen übrigen Schriften verdienen Erwähnung: „Historiae Normannorum scriptores antiqui" (Par. 1619); „Histoire généalogique de la maison de Montmorency et de Laval" (Par. 1624); „Histoire généalogique de la maison de Vergi" (Par. 1825).

Duchesnois (spr. Düschänöah, Cathérine Josephine), geborene Rafin, berühmte tragische Schauspielerin, geb. um 1780 zu St.-Saulve bei Valenciennes, Schülerin des Dichters Legouvé, trotz vieler Anfeindungen seit 1802 auf Napoleon's Befehl beim Théâtre français beschäftigt, 1804 auf Josephinens Wunsch förmlich angestellt. Seit 1808 wiederholt wegen Krankheit von der Bühne entfernt, trat sie von 1822—30 wieder regelmäßig auf. Sie starb 8. Jan. 1835.

Duchoborzen, eine Sekte der russ. Kirche, welche mit den Quäkern in England verglichen werden kann; sie haben, da sie nur eine Geisterkirche mit strengen Sitten wollen, keine Gotteshäuser und Priester, und halten den Eid und den Kriegsdienst für unerlaubt. Sie tauchten in der Mitte des 18. Jahrh. in Moskau auf; nach mannichfachen Bedrückungen erlangten sie unter Alexander I. öffentliche Duldung, indem ihnen 1804 der melitopolitanische Kreis des Gouv. Taurien zu Wohnsitzen angewiesen wurde.

Ducis (spr. Düsih, Jean Franç.), franz. Dramatiker, geb. 14. April 1733 zu Versailles, trat ziemlich spät als Dichter auf und machte nicht eher Glück, als bis er Shakspeare's „Hamlet" auf die Bühne brachte, den er jedoch dermaßen verwässerte, daß man das Urbild kaum wieder erkennt. Er starb 30. Jan. 1816. Seinen „Oeuvres" (5 Bde., Par. 1824) schließen sich an die „Oeuvres posthumes" (2 Bde., Par. 1826).

Ducker, kleine unterirdische Kanäle, quer durch Deiche, Straßen gehend, um das Wasser aus tiefer liegenden Landstrichen abzuführen.

Duckwitz (Arnold), ehemaliger deutscher Reichsminister, geb. 27. Jan. 1802 zu Bremen, widmete sich dem Kaufmannsstande, und etablirte sich 1829 in Bremen, woselbst er namentlich für die Verbesserung der Weserschiffahrt, Einführung der Dampfschiffahrt und deutsche Zolleinheit, für letztere auch schriftstellerisch, wirkte. 1841 wurde er Mitglied des Senats und zu Unterhandlungen mit Hannover und mit dem Zollvereine verwendet. Über die letztern gab er die Schrift: „Der deutsche Handels- und Schiffahrtsbund" (Brem. 1847) heraus. Er war Mitglied des Vorparlaments und des Fünfzigerausschusses, lehnte aber die Wahl zur Nationalversammlung ab. Dagegen ward er, nachdem er das „Memorandum, die Zoll- und Handelsverfassung Deutschlands betreffend" (Brem. 1848) herausgegeben, Reichsminister des Handels. Über seine Bemühungen für eine deutsche Kriegsflotte s. seine Schrift „Über die Gründung der deutschen Kriegsmarine" (Brem. 1849). Im März 1849 kehrte er nach Bremen zurück und im Sept. wieder in den Senat. Auch über den Verfassungsentwurf vom 26. Mai 1849 ließ er ein Schriftchen erscheinen.

Duclos (spr. Düklоh, Charles Pineau), franz. Schriftsteller, geb. 12. Febr. 1704 zu Dinan in der Bretagne, schrieb zuerst Romane, unter denen die „Confessions du comte de ***" (1741) großen Beifall fanden. Nach seiner „Histoire de Louis XI" (1745) gab er „Considérations sur les moeurs de ce siècle (1749) und die „Mémoires secrets des règnes de Louis XIV et de Louis XV" (2 Bde., Par. 1791; deutsch von Huber, 3 Bde., Berl. 1792—93) heraus, worin er sich als geistreicher Charakteristiker zeigt. Seit 1747 Secretär der Akademie, redigirte er das „Dictionnaire de l'académie". D. starb 26. März 1772. Seine „Oeuvres complètes" gab Desessarts (10 Bde., Par. 1806) und Belin (3 Bde., in der Sammlung „Prosateurs français") heraus.

Ducos (spr. Düкoh, Roger, Graf), während der ersten franz. Republik und des Kaiserreichs Inhaber bedeutender Staatsämter, geb. 1754 in der Gegend von Bordeaux. Beim Ausbruche der Revolution Advocat, kam er 1792 in den Nationalconvent; entschiedener Demokrat und unbedingt für des Königs Tod stimmend, nahm er doch an den Händeln der Parteihäupter so wenig theil, als an

dem Sturze der Schreckensherrschaft, hielt sich unter allen Katastrophen, kam später in das Directorium und war auch unter Napoleon als Vicepräsident des Senats ein Werkzeug seiner Pläne. Obschon er den Senatsbeschluß, der den Kaiser des Throns für verlustig erklärte, unterzeichnete, mußte er doch nach der zweiten Restauration als Königsmörder Frankreich verlassen und starb im März 1816 an den Folgen eines Umsturzes seines Wagens in der Nähe von Ulm. — **D.** (Jean Franç.), franz. Conventsdeputirter, Sohn eines Kaufmanns in Bordeaux, seit 1791 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung; im Anschlusse an die Girondisten ward er mit Vergniaud u. A. 31. Oct. 1793 guillotinirt. Bekannt ist seine geistreiche Rede bei dem letzten Banket der Girondisten in der Nacht vor ihrer Hinrichtung.

Ducpétiaux (spr. Dückpetioh, Edouard), geb. 29. Juni 1804 zu Brüssel, war Mitarbeiter am brüsseler Oppositionsblatt „Courrier des Pays-Bas" und erhielt nach der Revolution die Stelle eines Generalinspectors der belg. Gefängnisse und Wohlthätigkeitsanstalten, die er noch jetzt bekleidet. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „De la condition physique et morale des jeunes ouvriers" (2 Bde., Brüss. 1843); „Enquête sur la condition des classes ouvrières et sur le travail des enfants dans les manufactures" (3 Bde., Brüss. 1846). Auch schuf er die Strafanstalt für junge Sträflinge zu Ruysselede in Flandern.

Ducq (spr. Dück, Jan le), holländ. Maler, geb. 1636 im Haag. Schüler Paul Potter's und dann beim Militär bis zum Hauptmannsgrade, zeichnete er sich durch treffliche Genredarstellungen aus dem Soldatenleben aus. Auch zeichnete er Viehstücke und radirte in Kupfer. Wahrscheinlich starb er 1672 während eines Feldzugs gegen die Franzosen.

Ducrotay de Blainville (spr. Dükrötäh dĕ Blängwill, Henri Marie), franz. Zoolog und Anatom, geb. 12. Sept. 1778 zu Arques, Schüler Cuvier's, gest. 1. Mai 1850 als Prof. der vergleichenden Anatomie am Museum der Naturgeschichte in Paris, redigirte das „Journal de physique" von 1817—25, und war Mitarbeiter an vielen andern naturhistor. Sammelwerken. Außerdem veröffentlichte er „Faune française" (90 Lief., Par. 1821—30); „De l'organisation des animaux" (Bd. 1, Par. und Strasb.); „Cours de physiologie générale et comparée" (3 Bde., Par. 1833).

Ductil (lat.), ziehbar, dehnbar, streckbar; **Ductilität**, Dehnbarkeit, Streckbarkeit.

Ductus (lat.), Führung, Leitung; die Art die Schrift zu machen, Schreibmanier.

Dudelsack (Sackpfeife), ein schon den Alten bekanntes Instrument, bis ins 18. Jahrh. durch ganz Europa und jetzt noch in einzelnen weniger cultivirten Ländern (besonders in Schottland) gebräuchlich, bestehend aus einem ledernen Schlauche, dem Windbehältnisse, und mehren Röhren, auf deren einer es gespielt wird. Zu Anfange des 17. Jahrh. kannte man 4 besondere Gattungen (der Größe nach): den Bock, die Schäferpfeife, das Hummelchen und die Dudey. Um diese Zeit war der D. das Kriegsinstrument der Schotten.

Duderstadt, Amtsstadt in der hannov. Landdrostei Hildesheim, Fürstenth. Grubenhagen, im sogen. Eichsfelde, an der Hahle, südöstl. von Göttingen, mit einem Ursulinerinnenkloster, einer Eisenfactorei, 4950 E., Band- und Wollenzeugfabriken, Taback- und Hopfenbau, auch Brauerei und großen Pferdemärkten.

Dudevant (spr. Düd'wang, Aurore, Marquise), die unter dem Namen **George Sand** berühmte franz. Schriftstellerin, geb. 1804 im Depart. Indre und die Tochter eines Sohns des bekannten Marschalls von Sachsen, Namens Dupin, trennte sich 1831 von ihrem Manne, dem Marquis D., und ging nach Paris, wo sie zur Sicherung ihrer Existenz für den „Figaro" schrieb. Mit ihrem damaligen Freunde Jules Sandeau, aus dessen Namen sie ihren Schriftstellernamen bildete, schrieb sie gemeinschaftlich den Roman „Rose et Blanche" (1832). Ihr Genius offenbarte sich jedoch zuerst in „Indiana" (1832) und den nächst folgenden Romanen „Valentine", „Lélia", „Jacques", „André", „Leone Leoni" und „Simon", sowie in ihren „Lettres d'un voyageur" und vielen kleinern Novellen und Erzählungen. Außerdem schrieb sie für das Journal „Le monde", trieb philos. und theol. Studien, dichtete unter deren Eindruck die Klosternovelle „Spiridion" (1839) und das wunderliche Phantasiestück „Les sept cordes de la lyre" (1840) und huldigte im „Compagnon du tour de France (1840) und in „Pauline" (1841) den radicalsten republikanischen Ideen. Nachdem sie gerichtlich von ihrem Manne geschieden, lebte sie theils in Paris, theils auf Reisen. Seit 1842 veröffentlichte sie ihre Romane in der von ihr und P. Leroux gegründeten „Revue indépendante", namentlich „Horace", „Consuelo" und „La comtesse de Rudolstadt" (1842—43), voll von demokrat. und social. Ideen. Außer der köstlichen kleinen Erzählung „La mare du diable" folgen derselben Tendenz auch ihre spätern Arbeiten „Isidora", „Teverino", Lucrezia Floriani" u. a. Nach der Februarrevolution schrieb sie u. A. „Lettres au peuple" und wendete sich, jedoch mit weniger Glück, dem Drama zu. Entschieden günstige Aufnahme fand nur das Lustspiel „François le Champi" (1849). Ihre genialsten und gediegensten Schöpfungen sind ihre Romane „Valentine", „André" und zum Theil „Consuelo". Männlich in ihrem ganzen Wesen, hat die D. sich namentlich früher auch äußerlich so gezeigt und nicht selten männl. Kleidung getragen.

Dudley (spr. Döbbli), gewerbreiche Stadt in der engl. Grafsch. Worcester, 3 St. von Birmingham, am **Dudleykanale**, einer der Hauptsitze der engl. Eisenindustrie, und von zahlreichen außerhalb der Stadt gelegenen Eisenwerken und Steinkohlengruben umgeben, mit 41,500 E., welche auch wichtige Glasmanufacturen unterhalten.

Dudley (spr. Döbbli), engl. Familie, deren Name von der Familie Sommerie durch Heirath auf die Sutton übergegangen ist, unter denen **John de Sutton**, vierter Lord D., sich in den Kriegen der Weißen und Rothen Rose auszeichnete, 1482 starb und 2 Söhne, Edward und John, hinterließ. Der Sohn des ältesten folgte als fünfter Lord D., der jüngere aber, **John**, machte den väterlichen Titel zum Familiennamen. Sein Enkel, **Edmund D.**, Minister Heinrich's VII., wurde nach Dessen Tode, vom Volke bitter gehaßt, 1510 hingerichtet; Dessen Sohn, **John D.**, ward durch Heinrich VIII. zum Viscount Lisle und zum Großadmiral, durch Eduard VI. (1547) zum Grafen von Warwick und, nachdem er den Protector Somerset gestürzt,

zum Herzog von Northumberland erhoben. Auf sein Zureden ernannte der schwächliche Eduard mit Übergehung der Prinzessinnen Marie und Elisabeth, seine Verwandte, Jane Grey, zur Thronerbin, die D. nach des Königs Tode zur Königin ausrufen ließ und mit seinem jüngsten Sohne, **Guilford D.**, vermählte. Das Unternehmen mislang jedoch, und er endete 1553, sowie Guilford und seine Gemahlin 1554 auf dem Schaffot. Von seinen übrigen Söhnen fielen 2 in den Kriegen gegen Frankreich, Ambrose D. ward 1561 von Elisabeth wieder als Graf Warwick eingesetzt, starb jedoch kinderlos; der vierte, Robert, war der berüchtigte Graf Leicester (s. d.). Dessen Sohn von der heimlich mit ihm vermählten Lady Sheffield war Sir **Robert D.**, geb. 1573 zu Sheen in Surrey, der Kenilworth-Castle und andere Besitzungen nach dem Tode seines Vaters (1588) erbte. Da er die Rechtmäßigkeit seiner Geburt nicht zu erweisen vermochte, verließ er England, und brachte den Rest seines Lebens in Italien zu, während seine Güter von Jakob I. confiscirt wurden. Er beschäftigte sich viel mit den Wissenschaften, erwarb sich um die Stadt Livorno großes Verdienst und erhielt vom Kaiser Ferdinand II. den Herzogstitel. Seine Gattin, **Alice**, Tochter Sir Thomas Leigh's, ward von Karl I. 1644 zur **Herzogin von D.** erhoben, starb aber 1670 ohne männliche Erben. Dagegen hatte Sir Robert D. mehre natürliche Söhne, von denen der älteste, Charles D., nach dem Tode des Vaters den Titel Herzog von Northumberland annahm.

Der Enkel des oben erwähnten John, fünften Lords D. (gest. 1487), **John**, siebenter Lord D., hatte zwar seinem Verwandten, dem erwähnten Herzog von Northumberland, das Stammschloß Dudley-Castle abgetreten, sein Sohn, Sir **Edward Sutton**, ward jedoch von der Königin Marie 1554 wieder in dessen Besitz und den Titel eines Baron D. eingesetzt und starb 1586. Da Dessen Sohn **Edward**, neunter Lord D., 1643 ohne männliche Nachkommen starb, so gingen Titel und Güter auf Frances, Tochter seines vor ihm gestorbenen Sohns Ferdinand über, die mit Humble Ward vermählt war, der von Karl I. 1644 zum Baron Ward erhoben wurde. Ihr Sohn, Edward, folgte 1670 seinem Vater als Lord Ward und seiner Mutter als Lord D. Dessen Großneffe, John, ward 1763 zum Viscount D. und Ward ernannt und starb 1774. Der Enkel des Letztgenannten, **John William Ward**, geb. 9. Aug. 1781, trat 1802 ins Unterhaus, folgte 1823 seinem Vater als Viscount D., ward 30. April 1827 unter Canning Staatssecretär für das Auswärtige, und 27. Sept. 1827 Graf von D., trat jedoch nach Wellington's Eintritt ab und starb 6. März 1833, wodurch der Titel D. erlosch. Die Baronie Ward mit den Familiengütern fiel jedoch einem Verwandten, dem Geistlichen William Humble Ward (gest. 6. Dec. 1835), zu, dessen Sohn William, Lord Ward, geb. 27. März 1817, durch seinen Reichthum und Kunstsinn bekannt ist.

Dudu, Vogel, s. **Dodo**.

Dudu, kupferne Scheidemünze zu Pondichery und auf der Küste von Koromandel, = $1\frac{1}{15}$ Pf.

Due Carlini, Zweicarlinstücke, s. **Carlino**.

Duell (lat.), Zweikampf, erscheint im Alterthume als Austragen einer Fehde, kam in der ältern german. Zeit als eine Art von Gottesurtheil vor, und erhielt den Charakter eines Verbrechens erst, als es zu den Zeiten des Faustrechts zur Sitte geworden und auf die Vormeinung einer besondern Standesehre sich stützend, gegen die vom Staate wegen Beleidigung gewährte Rechtshülfe sich auflehnte. Infolge dessen ergingen nach und nach seit dem Ende des 17. Jahrh. specielle Verbote dagegen (**Duellmandate**) in den einzelnen Territorialgesetzgebungen, deren Härte durch Praxis und Begnadigungen sehr gemildert ward, bis die neuern Strafgesetzgebungen die Strafbarkeit des Duells mehr mit Rücksicht auf den Erfolg abstuften, daneben auch zumeist die Straflosigkeit der dabei assistirenden Ärzte aussprachen, wogegen die Strafbarkeit der Secundanten und Cartellträger, sowie die Bestrafung der Herausfoderung zum D. theils aus allgemeinen criminalrechtlichen Grundsätzen, theils aus der besondern Beschaffenheit des Verbrechens sich ergibt.

Duenna (span., spr. Duenja), Ehrendame, auch Hofmeisterin, Erzieherin.

Duero, port. Douro (spr. Dōru), bedeutender Fluß der Pyrenä. Halbinsel, entspringt nordwestl. von Soria an der Sierra von Cameros, berührt die Orte Soria, Aranda, Toro und Zamora in Spanien, Miranda und Oporto in Portugal, und ergießt sich bei letzterm Orte in den Atlant. Ocean. Seine Ausdehnung beträgt 90 Meilen.

Duetto, ital. Scheidemünze aus Kupfer, = 2 Pf.

Duett (ital.), Tonstück für 2 Hauptstimmen im Gesange oder bei Instrumenten, bei letztern gewöhnlich Duo genannt.

Due volte (ital., spr. wolte), zwei mal.

Dufaure (spr. Düfohr, Jules Armand Stanislas), franz. Staatsmann, geb. 1799, seit 1824 Advocat in Bordeaux, 1834 Abgeordneter, wo er zwar im Allgemeinen zu der ministeriellen Seite hielt, gelegentlich aber auch mit der Opposition stimmte. 1836 ward er Staatsrath, gab aber seine Entlassung, als das Ministerium vom 15. April eintrat. In dem Ministerium vom 22. Mai 1839 ward er Minister der öffentlichen Bauten, trat aber aus, als der Dotationsantrag verworfen ward. Seit 1844 stand er an der Spitze einer Art von Tiers-Partie, war aber gegen die Reformbewegung von 1847. In der Nationalversammlung hielt er sich zu den gemäßigten Republikanern und war von Ende Sept. bis 20. Dec. 1848 Minister des Innern, solcher auch wieder in dem Cabinet vom 2. Juni bis zum 21. Oct. 1849.

Duffel (spr. Düffel), Stadt in der belg. Prov. Antwerpen, 2 St. von Malines, an der Nethe, mit 5200 E., wichtigen Leinwandmanufacturen und lebhaftem Productenhandel.

Dufour (spr. Düfuhr, Wilh. Heinr.), eidgenössischer General, geb. 1787 zu Konstanz, stieg im Dienste Napoleon's zum Hauptmann, wurde 1827 Oberst im eidgenössischen Generalstabe und leistete der Verbesserung des eidgenössischen Heerwesens die wesentlichsten Dienste. Als 1847 der Sonderbundskrieg ausbrach, ward D. an die Spitze eines bedeutenden Heers gestellt, mit dem er rasch und kräftig, und als Sieger weise Mäßigung bewahrend, die Unruhen dämpfte. Es wurden ihm dafür die mannichfachsten Ehren zutheil. Die Mängel, die sich bei der Aufstellung der eidgenössischen Armee herausstellten, wurden auf die Vorschläge D.'s abgestellt, und er gab so den ersten Anlaß

zur Umwandelung des lockern Staatenbunds in den festern des Bundesstaats. In den letzten Jahren ward er mehrmals nach Paris gesendet, um mit Ludwig Napoleon, der ihm befreundet ist, über die Interessen der Schweiz zu berathen. D. hat auch werthvolle militärwissenschaftl. Werke verfaßt.

Dufresne (spr. Düfräh̃n, Charles), Seigneur du Cange, daher oft auch blos Ducange genannt, ausgezeichneter franz. Gelehrter, geb. 18. Dec. 1610 zu Amiens, seit 1631 in Paris Parlementsadvocat, widmete sich aber bald in seiner Vaterstadt lediglich wissenschaftl. Studien, und starb 23. Oct. 1688 zu Paris. Seine Hauptwerke sind das „Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis" (2 Bde., Par. 1688) und das „Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis" (3 Bde., Par. 1678; herausgeg. von den Benedictinern, 6 Bde., Vened. 1733—36, und 3 Bde., Basel 1762). Supplemente zu letzterm Werke lieferte Carpentier (4 Bde., Par. 1766), einen Auszug Adelung (6 Bde., Halle 1772—84); eine neue Ausgabe mit den Zusätzen der Genannten und Anderer besorgte Henschel (7 Bde., Paris 1840—50). Außer seinen Ausgaben mehrer Byzantiner sind noch zu nennen „Histoire de l'empire de Constantinople sous les empereurs français" (Par. 1657) und die „Historia Byzantina" (Par. 1680).

Dufresny (spr. Düfräni, Charles Rivière), franz. komischer Dichter, geb. 1648 zu Paris, Großenkel der unter dem Namen La belle jardinière bekannten Bäuerin Anet, welche die Neigung Heinrich's IV. auf sich gezogen hatte, Aufseher der königl. Gärten zu Paris, schrieb nach Aufgabe dieser Stellung für das Theater. Seine Lustspiele „L'esprit de contradiction", „Le double veuvage" und „Le mariage fait et rompu" gehören zu den besten franz. Conversationsstücken. Er starb 6. Oct. 1724 zu Paris. Seine Werke erschienen gesammelt (6 Bde., Par. 1731; 4 Bde., 1747).

Dughet (spr. Düghäh, Kaspar), s. **Poussin**.

Duguay-Trouin (spr. Düghä-Trüäng, René), franz. Seeheld, geb. 10. Juni 1673 zu St.-Malo, erhielt bald das Commando über eine Fregatte, die seine Familie ausrüstete, verrichtete mit dieser die tapfersten Thaten, ward deshalb 1697 Capitän der königl. Marine, und durch die Erfolge, die er zur See erreichte, der Schrecken der Engländer und Holländer in allen europ. Meeren. 1707 erhielt er den Befehl, die engl. Flotte, welche dem Erzherzoge von Östreich gegen Philipp V. Waffen und Lebensmittel zuführte, anzugreifen, und es gelang ihm, die 60 Transport- und 4 großen Kriegsschiffe theils zu nehmen, theils zu zerstören. 1711 eroberte er die für unüberwindlich gehaltenen Festungswerke von Rio-Janeiro und machte unermeßliche Beute. Ludwig XIV. erhob ihn in den Adelstand. Der Herzog von Orléans berief ihn in den Staatsrath, und Ludwig XV. sandte ihn mit einer Flotte in die Gewässer der Levante. D. starb 27. Sept. 1736 im Schooße seiner Familie.

Duguesclin (spr. Düghäkläng), Connétable von Frankreich, s. **Guesclin**.

Duhesme (spr. Dühähm, Guillaume Philibert, Graf), franz. Divisionsgeneral, geb. 1760 zu Bourgneuf in Burgund, wurde von Dumouriez zum Obersten eines Freicorps, das er aus eigenen Mitteln zusammengebracht hatte, ernannt. General Lamarlière übertrug ihm das Commando von Ruremonde. Im Mai 1794 befehligte er die Avantgarde an der flandrischen Grenze, und wurde vor Mastricht Divisionsgeneral. 1798 commandirte er unter Championnet den rechten Flügel der röm. Armee und nahm, während Jener Rom eroberte, die umliegenden insurgirten Ortschaften. Später 1799 unterwarf er Apulien und Calabrien, erhielt dann ein Commando in den Alpen und 1800 in der batavischen Armee. 1805 ward er zum Grafen erhoben, kämpfte bis 1810 in Spanien, ward aber zurückberufen und blieb dann ohne Anstellung. Erst 1814 erhielt er wieder eine Division und ward nach Napoleon's Abdankung Generalinspector der Infanterie. Bei der Rückkehr Napoleon's von Elba erklärte er sich für Diesen und blieb 18. Juni 1815 bei Waterloo als Pair und Befehlshaber der jungen Garde.

Duilius, röm. plebej. Geschlecht, aus dem **Cajus D.** stammte, der als Consul 260 im ersten Pun. Kriege den ersten großen Seesieg der Römer bei Mylä an der Nordküste von Sicilien über die Karthaginienser erfocht. Das Andenken an den Sieg ward in Rom durch Aufstellung einer mit den Schiffsschnäbeln der eroberten Schiffe gezierten Säule (Columna rostrata), die **Duilische Säule**, erhalten.

Duim (spr. Deum), Doum, Centimètre, das holl. Längenmaß von 10 Streep, = $4^3/_7$ par. Lin.

Duingen, Marktflecken in der hannov. Landdrostei Hannover, Fürstenth. Kalenberg, mit 1250 E., welche berühmtes Töpfergeschirr aus bläulichem Thon (bekannt als **Duinger Gut**) verfertigen.

Duisburg, Kreisstadt im Reg.-Bez. Düsseldorf der preuß. Rheinprovinz, an der Ruhr und der Köln-Mindener Eisenbahn, 3 M. von Düsseldorf, mit 9500 E., ist durch bedeutenden Handel, regen Schiffahrtsverkehr und wichtige Fabriken belebt; letztere erstrecken sich hauptsächlich auf Taback, Schwefelsäure, Soda, Sammet, Tuch- und Baumwollenwaaren, Leder, Seife, Papier, Leim, Zucker und Ultramarin. Die vormalige, 1655 gestiftete ref. Universität wurde 1804 aufgehoben.

Dujardin (spr. Düscharbäng, Karel), holl. Maler, geb. 1640 zu Amsterdam, gest. 1678 zu Venedig, ausgezeichnet in Landschaften, Thierstücken und Bambocciaden. Seine Stücke sind selten und werden theuer bezahlt. Auch ätzte er 52 Blätter.

Du jour (frz., spr. dü Schuhr), an der Tagesordnung, an der Dienstreihe (sein).

Dukaten, die bekannten goldenen Münzstücke, = 3 — $3^1/_4$ Thlr., wurden zuerst im 12. Jahrh. in Sicilien geprägt und erhielten ihren Namen aus ihrer Umschrift: „Sit tibi, Christe, datus, quem tu regis, iste Ducatus." Bald wurden sie auch anderwärts geprägt, und von Zecca, die Münzstätte, hießen sie in Venedig Zechini. In Deutschland verdrängten die D. im 16. Jahrh. den Goldgulden und am meisten verbreiteten sich die ungar. (Kremnitzer) und die holländ., welche auch andere Länder mit demselben Stempel nachprägten. Man hat auch zwei- bis zehnfache und wieder abwärts bis $^1/_{32}$-D. Letztere, die **Linsen-D.**, sind mehr Medaillen. Von den östr. D. gehen 68, von den holl. $68,_{1255}$ Stück auf die feine köln. Mark; beide wiegen $72,_{62}$ holl. As. Früher (bis 1827) prägte Dänemark sogen. **Species-D.**, im Werthe der hamburger, sowie weit geringere, **Courant-D.**,

von welchen letztern 85⅓ Stück auf die feine köln. Mark gingen. Die ehemaligen russ. **Andreas-D.**, $78_{,618}$ Stück aus der feinen köln. Mark, waren goldene Zweirubelstücke, die eigentlichen russ. D. früherer Zeit etwa ½ Procent geringer als die östr. D. — **Passir-D.** nennt man diejenigen, welche im geringen Maße zu leicht sind und im Handel noch als voll angenommen werden (in Leipzig rechnet man ihr Gewicht zu 65 holl. As). — **Breslauer D.** sind nicht solche der Stadt Breslau, sondern überhaupt solche, welche zwar nicht vollwichtig sind, aber noch das Gewicht des sogen. Breslauer Steins (eine Art Passirdukatenstein) = 65½ holl. As haben. — Das **Dukatengewicht**, ein für Goldwaaren gebräuchliches Gewicht, stellt in seiner Einheit das Gewicht eines einfachen D. vor, und diese Einheit wird in 60 D.-As (nicht zu verwechseln mit den holl. As) oder D.-Gran (wie sie in Östreich heißen) getheilt, sodaß 4020 D.-As eine köln. Mark wiegen. — **Ducādo**, eine span. Rechnungsmünze verschiedener Art. Der **Ducado de plata**, Silber-D., = 11 Silber- oder $20^{12}/_{17}$ Kupferrealen, der **Ducado de vellon**, Kupfer-D., = 11 Kupferrealen. Wichtiger ist der **Ducado de cambio**, Wechsel-D., wovon 289 = 6000 Kupferrealen. — **Ducato del regno**, Reichs-D., heißt die in Silber ausgeprägte Münzeinheit des Königr. Beider Sicilien, welche in 10 Carlini getheilt wird, auf der Insel Sicilien aber in 100 Bajocchi; $12_{,231}$ Stück gehen auf die feine köln. Mark; der Werth ist 1 Thlr. 4 Sgr. 4 Pf. — Der **Ducaton**, holl. Silbermünze, = 1 Thlr. 24 Sgr. 9½ Pf.; sie heißt auch Ruyder (Reiter).

Duke (engl., spr. Djuhk), Herzog.

Dulaure (spr. Dülohr, Jacques Antoine), franz. Publicist und Historiker, geb. 3. Dec. 1755 zu Clermont in Auvergne, wandte sich von der Architektur dem Studium der Erdkunde zu und flüchtete sich nach dem Sturze der Girondisten, denen er angehörte, in die Schweiz, wo er sich mit Zeichnen erhielt. Nach dem 9. Thermidor nach Frankreich zurückgekehrt, war er Mitglied des Raths der Fünfhundert, zog sich aber nach Errichtung des Consulats von der Politik zurück und starb 18. Aug. 1835. Unter seinen Schriften sind zu erwähnen: „Description des principaux lieux de France" (6 Bde., Par. 1788—90); „Histoire civile, physique et morale de Paris" (7 Bde., Par. 1821; 6. Aufl. von J. L. Belin, 8 Bde., Par. 1841); „Esquisse historique des principaux événements de la révolution française" (6 Bde., Par. 1823—25).

Dulbend (türk.), Musselin; auch Turban.

Dulcamāra, s. **Bittersüß**.

Dulcification (lat.) heißt ein Vorgang, bei welchem scharfe und ätzende Stoffe durch Beimischung anderer milder Stoffe ihre Schärfe verlieren. **Dulcificiren**, so viel wie versüßen.

Dulcinea, Geliebte des Don Quixote, daher scherzhafterweise auf Geliebte überhaupt übertragen.

Dulie (grch.), die Anbetung, Verehrung der Heiligen, Reliquien und heiligen Geräthschaften.

Dulk (Friedr. Philipp), Chemiker, geb. 22. Nov. 1788 zu Schirwindt in Ostpreußen, gest. 1852 als Prof. der Chemie in Königsberg, hat sich außer seinen Abhandlungen in Journalen und seinem Lehrbuche der Chemie bes. durch seine Übersetzung und Erläuterung der „Pharmacopoea Borussica" (2 Thle., 5. Aufl., Lpz. 1846—48) bekannt gemacht. — **D.** (Friedr. Albert Benno), Sohn des Vorigen, geb. 17. Juni 1819), widmete sich anfangs philos. und literar. Studien, dann aber der Chemie. Die Habilitation an der königsberger Universität wurde ihm seiner polit. Gesinnungen wegen nicht gestattet, und er lebt zurückgezogen literar. Beschäftigungen.

Duller (Eduard), Dichter und Geschichtschreiber, geb. 8. Nov. 1809 zu Wien, widmete sich daselbst philos. und jurist. Studien, und schrieb bereits im 17. J. sein 1828 mit Beifall aufgeführtes Drama „Meister Pilgram", dem die Tragödie „Der Rache Schwanenlied" folgte. Nach München übergesiedelt, ließ er seinen Balladenkranz „Die Wittelsbacher" (Stuttg. 1831) erscheinen, gründete 1834 in Frankfurt a. M. den „Phönix", und dieser Zeit gehören an: die Erstlingsnovelle „Berthold Schwarz" (Stuttg. 1832), das geschichtliche Drama „Franz von Sickingen" (Frkf. 1833), „Kronen und Ketten" (3 Bde., Stuttg. 1835), „Phantasiegemälde" (Frkf. 1836), „Loyola" (3 Bde., Frkf. 1836—37), „Kaiser und Papst" (4 Bde., Lpz. 1838), „Gesammelte Gedichte" (Berl. 1845) u. A. Seit 1840 schrieb er besonders histor. Werke, z. B. „Geschichte des deutschen Volks" (3. Aufl., 2 Bde., Berl. 1845); „Geschichte der Jesuiten" (Lpz. 1840), dessen 2. Aufl. (Berl. 1845) in einem Jahre 3 Abdrücke erlebte; eine Fortsetzung zu Schiller's „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande" (3 Bde., Köln 1845); „Maria Theresia" (2 Bde., Wiesb. 1844) ꝛc. Nachdem er mehre Jahre in Darmstadt gelebt, wendete er sich 1849 nach Mainz, ward hier 1851 Prediger der deutschkath. Gemeinde, wirkte überhaupt für Volksaufklärung, und begann seine größere „Vaterländische Geschichte" (Frkf. 1852), vor deren Vollendung ihn 23. Juli 1853 zu Wiesbaden der Tod ereilte. Das Werk wird von K. Hagen fortgesetzt.

Dülmen, Standesherrschaft des Herzogs von Croy, im Kreise Koesfeld des preuß. Reg.-Bez. Münster in Westfalen, auf 6 Q.-M. 17,300 E. zählend. — Der Hauptort ist das Städtchen **D.**, mit dem herzogl. Residenzschlosse und 3520 kath. E., welche Leinweberei und Färberei treiben.

Dulon (spr. Dülong, Rudolf), geb. 30. April 1807 zu Stendal in der Altmark, wurde, nachdem er Prediger zu Flossau bei Osterburg gewesen, 1843 Prediger an der deutschref. Kirche zu Magdeburg, 1848 Pastor an der Frauenkirche zu Bremen. Schon in Magdeburg hatte sich D. für die Reformbestrebungen in Kirche und Staat durch Schrift und Wort mit Entschiedenheit ausgesprochen; seine Amtsenthebung daselbst wurde nur wegen der politischen Bewegungen von 1848 und wegen seiner Berufung nach Bremen nicht ausgeführt; dagegen aber ward er in Bremen 1852 infolge eines Gutachtens der theol. Facultät zu Heidelberg abgesetzt, worauf er 1853 sich zunächst nach Helgoland und sodann nach Amerika begab. Von seinen Schriften ist zu erwähnen: „Die Geltung der Bekenntnißschriften in der ref. Kirche" (Magdeb. 1847); „Der Kampf um Gotteswort" (Lpz. 1847); „Vom Kampf um Völkerfreiheit" (2 Hefte, Brem. 1849—50); „Der Tag ist angebrochen" (Brem. 1852).

Dult, in München und andern Orten in Baiern so viel wie Messe, Jahrmarkt.

Dumas (spr. Dümah, Alexandre Davy), geb. 25. März 1762 auf San-Domingo, trat 1786 in die franz. Armee, war schon 1793 Divisionsgeneral, übernahm das Commando über die Alpenarmee, dann den Oberbefehl in der Vendée, kämpfte seit 1795 in Italien, machte den Feldzug in Ägypten mit und starb 1807.

Dumas (spr. Dümah, Alexandre), franz. Schriftsteller, Sohn des Vorigen, geb. 24. Juni 1803 zu Villers-Cotterets in der Picardie, erhielt eine Copistenstelle auf dem Secretariat des Herzogs von Orléans, beschäftigte sich nebenbei mit poetischen Arbeiten, und machte 1829 durch sein histor. Schauspiel „Henri III et sa cour" Sensation. Der junge Dichter ward von dem Herzoge von Orléans in dessen Bibliothek angestellt und gilt seitdem neben Victor Hugo als Haupt der romant. Schule. Seine nächsten Stücke fanden weniger Beifall, und er wendete sich nun von den histor. zu socialen Stücken, gegen die man im Namen der Moral protestirte, die aber das Originellste und Wichtigste sind, was er geschrieben. Alle ihnen folgende Dramen bieten nichts wesentlich Neues und sind mehr oder minder Fabrikarbeiten, mit Andern gemeinschaftlich gearbeitet und voll von Extravaganzen und Effecthaschereien. Besonders absurd sind seine melodramatischen Stücke; beifallswürdiger waren seine Lustspiele und Vaudevilles. Seit 1835 schrieb er vorzugsweise Romane und verkaufte seine Thätigkeit für hohe Honorare an die Feuilletons der verschiedenartigsten Tageblätter. Hierher gehören „Gaule et France" (1832), „La comtesse de Salisbury" (1839), „Louis XV" (1849), „La vie de Louis-Philippe" (1852), und viele andere. Charakteristischer sind jedoch die aus der Phantasie und dem Leben geschöpften, z. B. „Souvenirs d'Antony", „Les trois musquetaires", „Le comte de Monte-Christo", „La reine Margot", „Mémoires d'un médecin", „Le trou de l'enfer" und unzählige andere, von denen viele nur unter seinem Namen erschienen sind. Auch in der Reiseliteratur hat er sich mit Glück und großer Fruchtbarkeit versucht, obwol viele seiner Reisen blos imaginär sind. Von seinen überaus zahlreichen Werken erschienen mehre Gesammtausgaben und deutsche Übersetzungen. — Sein Sohn, **Alexandre D.**, schreibt ebenfalls Romane und Theaterstücke. Sein sentimentales Vaudeville „La dame aux camélias" fand 1852 großen Beifall.

Dumas (spr. Dümah, Jean Baptiste), franz. Chemiker, geb. 1800 zu Alais, trat zuerst in Genf als Lehrling in einer Apotheke ein, widmete sich dann wissenschaftl. Untersuchungen; ging 1821 nach Paris, wurde 1823 als Repetitor der Chemie an der Polytechn. Schule, dann als Prof. derselben Wissenschaft an dem Athenäum, und später als solcher an der Sorbonne angestellt. Er ist Mitglied der pariser Akademie. Seine Arbeiten hat er vorzugsweise auf die organische Chemie gerichtet, in der er auch durch scharfsinnige Theorien Licht zu schaffen suchte. Seine Abhandlungen stehen in den Schriften der Akademie und verschiedenen franz. Zeitschriften. Sein Hauptwerk ist: „Traité de chimie appliquée aux arts" (8 Bde., Par. 1828—45; deutsch von Buchner, 8 Bde., Nürnb. 1844—49). Im Ministerium vom 31. Oct. 1849 übernahm er das Portefeuille des Ackerbaus und Handels, das er April 1851 niederlegte.

Dumas (spr. Dümah, Matthieu), franz. General, geb. 23. Dec. 1753, ward 1788 vortragender Rath im Kriegsministerium, 1792 Brigadegeneral und Commandant von Metz, wanderte aber, wegen seiner gemäßigten Grundsätze verfolgt, aus, bis ihn der Erste Consul 1802 zum Staatsrath und 1805 zum Divisionsgeneral ernannte. Nachdem er eine Zeit lang neapolit. Minister des Königs Joseph gewesen war, traf er 1808 Anstalten zum Feldzuge gegen Östreich, und schloß 1808 den Waffenstillstand von Znaim. Im Feldzuge 1812—13 war er Generalintendant der Armee, als welcher er die Capitulation von Dresden abschloß, die aber vom Fürsten Schwarzenberg nicht genehmigt wurde, worauf die Besatzung sich als kriegsgefangen ergeben mußte; 1814 kehrte er nach Frankreich zurück. Nach der zweiten Restauration ward er 1818 in den Staatsrath gewählt, aber 1822 als Mitglied der Opposition entlassen; 1830 gehörte er zu den 221 Deputirten, die durch ihre Adressen die Julirevolution einleiteten, organisirte nach dem Sturze Karl's X. die pariser Nationalgarde, ward zum Commandanten aller Nationalgarden und 1831 zum Pair ernannt, und starb 16. Oct. 1837. Auch schrieb er: „Précis des événements militaires, ou essai sur la guerre présente" (12 Bde., Hamb. 1799—1800; 2. Aufl., 17 Bde., Par. 1817—25).

Dumba, so viel wie fettschwänziges Schaf.

Dumbarton (spr. Dömbartn), auch Dunbarton oder Dumbriton, südschott. Grafsch. von 11½ Q.-M. mit 46,500 E., größtentheils von Theilen des Grampiangebirgs erfüllt und durch den Lomond, den größten und schönsten See Schottlands, bewässert, erzeugt hauptsächlich Eisen, Steinkohlen, Schiefer, Bausteine, Rindvieh, Schafe und Schweine; der Getreidebau ist unbedeutend; dagegen der Betrieb der Herings- und Sardellenfischerei, Baumwollen- und Leinenweberei, Kattundruckerei, Bleicherei, Glas- und Eisenfabrikation ziemlich beträchtlich. — Die Hauptstadt **D.** an der Mündung des Leven in den Clyde- oder **Dumbritonbusen**, wo auf einem 500 F. hohen Felsen das alte Schloß steht, hat einen Hafen, 50,000 E., Fabriken für Leinwand, Baumwollenzeug und Glas.

Dumblane (spr. Dömblehn), Stadt in der schott. Grafsch. Perth, am Allan, 2 St. von Stirling, mit 3500 E. und einer geschätzten Mineralquelle.

Duméril (spr. Dümeril, André Marie Constant), franz. Zoolog, geb. 1774 in Amiens, Prof. der Pathologie am Naturhistor. Museum zu Paris, hat sich um vergleichende Anatomie, allgemeine und specielle Zoologie wesentliche Verdienste erworben. Sein Hauptwerk ist die mit Bibron gemeinschaftlich bearbeitete „Erpétologie générale" (6 Bde., Par. 1834—41), welches die erste systemat. Beschreibung aller bekannten Reptilien enthält.

Dumersan (spr. Dümersang, Théophile Marion), franz. Schriftsteller, geb. 4. Jan. 1780, gest. 13. April 1849 als Hülfsconservator am Münzcabinete der pariser Bibliothek, beschäftigte sich gleichzeitig mit dramat. Arbeiten. Interessant ist seine Sammlung franz. Lieder „Chansons nationales et populaires de France" (3. Ausg., Par. 1846). Unter seinen Theaterstücken fanden die Possen „Madame Gibou et Madame Pochet" (1832) und „Les saltimbanques" (1838) großen Beifall.

Dumfermline (spr. Dömfermlin) oder Dun-

fermline, alte Stadt in der schott. Grafsch. Fife, nordwestl. von Edinburgh, mit 14,500 E., ist durch seine Tafelzeug- und Baumwollenmanufacturen blühend, hat in der Nähe bedeutende Steinkohlen- und Eisenbergwerke, sowie die größten Kalkgruben des Landes. D. bewahrt die Ruinen des alten Schlosses Malcolm-Canmore, in dem Karl I. und seine Schwester Elisabeth, nachmalige Königin von Böhmen, geboren wurden. Unter den Trümmern einer altberühmten Benedictinerabtei befindet sich das Grab von Robert Bruce.

Dumfries (spr. Dömmfris), Grafsch. in Südschottland, von 59½ Q.-M. mit 79,500 E., ist besonders im nördl. Theile gebirgig, von den Flüssen Annan, Nith und Esk bewässert und hat treffliche Viehweiden und ergiebiges Ackerland. Im Gebirge befinden sich reiche Steinkohlenlager, Alaunwerke und Bleigruben; bei Moffat liegt eine vielbesuchte Schwefelquelle. Viehzucht, Fischerei und Grubenbau, Leinen-, Baumwollen- und Teppichweberei sind die hauptsächlichsten Erwerbzweige der Einwohner. — Die Hauptstadt D. liegt am schiffbaren Nith, 14 M. südl. von Edinburgh, mit 11,750 E., Leinweberei, Strumpfwirkerei, Gerberei, Brauerei, Lichtfabrikation und bedeutendem Handels- und Küstenschiffahrtsverkehr.

Dümme, Nebenfluß der Jeetze, in der hannov. Landdrostei Lüneburg, entsteht bei Bergen und mündet bei Wustrow in den genannten Fluß.

Dümmersee, Landsee in der hannov. Landdrostei Hannover, an der Südgrenze der Grafsch. Diepholz, ist ¾ M. lang, ½ M. breit, ziemlich fischreich und empfängt als Zufluß die Hunte.

Dumonceau (spr. Dümongsoh, Jean Baptiste), Graf von Bergenbael, holl. Marschall, geb. 6. Nov. 1760 zu Brüssel, begann seine militär. Laufbahn im Aufstande der Niederlande gegen Östreich 1787 als Insurgentenführer. Als der Aufstand unterdrückt war, floh er nach Frankreich und organisirte beim Ausbruche des Kriegs gegen Östreich 1792 die belg. Flüchtlinge, drang mit Pichegru nach Holland, wurde Commandant vom Haag und 1795 Generallieutenant der neuen Batav. Republik. D. ward nach Verwandlung der Republik in ein Königreich Gesandter des Königs Ludwig in Paris, trat aber im Kriege mit Preußen wieder zur holl. Armee und ward 1807 Marschall von Holland. 1809 schlug er die Engländer auf Walcheren, wofür er den Titel eines Grafen von Bergenbael erhielt. Napoleon machte ihn 1811 zum Grafen des Kaiserreichs und Commandanten der 2. Militärdivision; 1813 schlug er 26. Aug. die Russen von den Höhen von Pirna, ward aber bei der Übergabe von Dresden gefangen und ging 1814 nach Frankreich, wo ihn Ludwig XVIII. in Würden und Commando bestätigte. Nach der zweiten Restauration ging D. wieder in seine Heimat, ward Deputirter des südl. Brabant und starb hochgeachtet zu Brüssel 29. Dec. 1821.

Dumont (spr. Dümong, Pierre Etienne Louis), franz. Philosoph, geb. 18. Juli 1759 in Genf, beschäftigte sich während seines Aufenthalts in London mit der Philosophie Bentham's und suchte dieselbe zu verbreiten. Nach der Restauration ging er nach Genf zurück und erwarb sich hier seit 1814 als Mitglied des Großen Raths viele Verdienste. Er starb 30. Sept. 1829. Er schrieb u. A.: „Traité de législation civile et pénale" (3 Bde., Genf 1802; 2. Aufl., 1820); „Théorie des peines et des récompenses" (2 Bde., Genf 1810; 3. Aufl., 1825); „Tactique des assemblées législatives" (Genf 1815; 2. Aufl., 1822); „De l'organisation judiciaire et de la codification" (Genf 1828).

Dumont d'Urville (spr. Dümóng d'Ürwill, Jules Sebastian César), franz. Contreadmiral, bekannt als Weltumsegler, geb. 21. Mai 1790 zu Condé-sur-Noireau im Depart. Calvados, nahm 1819—20 theil an der Expedition nach den Küsten des Archipel und des Schwarzen Meers unter Gautier und erwarb sich auf seinen 3 Reisen um die Welt (1822, 1826—29 und 1834) große Verdienste um die Aufsuchung Lapeyrouse's, die Entdeckung zahlreicher Inseln und antarktischen Länder, um die Durchforschung wenig bekannter Gewässer, wie um Bereicherung der allgemeinen Sprachkunde und um Erweiterung der Naturgeschichte. Früchte seiner Reisen waren: „Enumeratio plantarum in insulis Archipelagi et litoribus Ponti Euxini" (Par. 1822) und „Voyage pittoresque autour du monde" (2 Bde., Par. 1834). Auch führte er im Auftrage der Julíregierung das Schiff, das 1830 Karl X. von Cherbourg nach England brachte. D. verunglückte bei dem großen Unfalle auf der Paris-Versailler Eisenbahn 8. Mai 1842.

Dumortier (spr. Dümortieh, Charles Barthomé), geb. 1797 zu Tournay, berühmt als Naturforscher und Publicist, stellte sich, als 1825 die den Belgiern verbürgte Freiheit des Unterrichts durch die niederländ. Regierung bedroht war, auf die Seite der entschiedensten Opposition und war in den Kammern wie als Schriftsteller in dieser und später in erweiterter Richtung thätig. Als Botaniker ist er als Gründer eines eigenthümlichen bot. Systems bekannt, das jedoch nicht zu allgemeiner Geltung kam. Er schrieb u. A. eine „Florula Belgica" (Tournay 1827) und eine „Sylloge Jungermannidearum Europae indigenarum" (Tournay 1831). D. ist seit 1829 Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Brüssel.

Dumouriez (spr. Dümuhrieh, Charles Franç.), franz. Generallieutenant, geb. 25. Jan. 1739, diente beim Heere während des Siebenjähr. Kriegs und bereiste nach Beendigung desselben Spanien und Portugal. Von Ludwig XVI. 1778 zum Commandanten von Cherbourg gemacht, trat er dennoch 1790 als Jakobiner auf, 1791 mit den Girondisten in Verbindung, und wurde demzufolge Generallieutenant und 1792 für kurze Zeit Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Er bestimmte Ludwig XVI. zur Kriegserklärung gegen Östreich, begab sich zur Armee Luckner's an der Nordgrenze und übernahm den Oberbefehl über das von Lafayette verlassene Corps. Durch den geschickten Rückzug nach St.-Menehould-sur-Aisne schützte er Frankreich vor dem weiter dringenden östr. General Clairfait und bewirkte den Rückzug der Preußen, führte im Winterfeldzuge 80,000 Mann nach den Niederlanden und schlug 5. und 6. Nov. die Östreicher unter dem Herzoge von S.-Teschen und Clairfait bei Jemappes. Da jedoch sein Zweck, ganz Holland zu erobern, durch die 18. März 1793 bei Tirlemont gegen die Östreicher verlorene Schlacht fehlschlug, so wandte er, seinen Sturz voraussehend, sich gegen den Convent, flüchtete sich, als sein Aufruf an die franz. Truppen, sich mit ihm zur Her-

stellung des constitutionellen Throns von Frankreich zu vereinigen, ganz erfolglos blieb, zu der östr. Armee und starb, für immer aus Frankreich verbannt, nach vielen Wanderungen in der Nähe von London 14. März 1823.

Düna, lettisch Daugawa, russ. Dwina, bedeutender Fluß im westl. Rußland, entsteht aus dem kleinen See Dwinetz, unfern der Wolgaquellen im Gouv. Pleskow, durchströmt den langen Doppelsee Ochwat-Shadenje, berührt, im weiten Bogen durch 7 Gouv. fließend, die Orte Welish, Ssurash, Witebsk, Poloczk, Dißna, Drissa, Druja, Dünaburg, Jakobstadt, Friedrichstadt und Riga, und ergießt sich 2 M. unterhalb letzterer Stadt bei Dünamünde durch den Rigaischen Meerbusen in die Ostsee. Ihre Länge beträgt 145 M., und ihr Stromgebiet umfaßt über 2000 Q.-M.

Dünaburg, starkbefestigte Stadt im russ. Gouv. Witebsk, an der Düna, hat ein großes Arsenal und zählt 7100 E., welche ansehnlichen Handels- und Schiffahrtsverkehr unterhalten.

Dunajetz, Nebenfluß der Weichsel, entspringt in der Tátwa oder den Central-Karpaten, fließt in nordöstl. Richtung, nimmt den Poprad auf und mündet unterhalb Zabno im Reg.-Bez. Krakau Galiziens in die Weichsel.

Dünamünde, Festung im russ. Gouv. Livland, 2 M. westl. von Riga, auf einer Insel vor der Mündung der Düna in dem Rigaischen Meerbusen.

Dunbar (spr. Dönnbähr), Stadt in der schott. Grafsch. Haddington, 5 M. von Edinburgh, an der Forthbai, mit Fort, Hafen und 6100 E., welche Seifensiederei, Seilerei, Schiffsbau, Heringsfang und Handel mit Steinkohlen, Getreide, getrocknetem Obste und Branntwein betreiben.

Dunblane (spr. Dönnblehn), s. **Dumblane.**

Duncan (spr. Dönnkän, Adam, Viscount), brit. Admiral, geb. 1. Juli 1731, trat 1746 in den Seedienst, war bereits 1761 Commandeur bei der Expedition nach der Havanna, wurde 1789 Contreadmiral, 1793 Viceadmiral und 1795 Oberbefehlshaber der russ.-engl. Escadre in der Nordsee, wo er 11. Oct. 1797 den glänzenden Sieg bei Camperdown über die Holländer erfocht und dafür Viscount und Peer wurde. 1799 ward er Admiral der Weißen Flagge und starb 4. Aug. 1804. — **D.-Haldane** (Robert Dundas), des Vorigen Sohn und Nachfolger, geb. 21. März 1785, ein Anhänger von Grey, ward bei der Krönung Wilhelm's IV. (1831) zum Grafen von Camperdown erhoben. Sein ältester Sohn, **Adam, Viscount D.**, geb. 25. März 1812, trat 1837 für Southampton und 1841 für Bath als entschieden liberal ins Unterhaus. Er stimmte für Aufhebung der Korngesetze, Einführung des Ballots und endlich für Aufhebung der Fenstersteuer, welche er 1851 erreichte.

Dunciad (spr. Dönnßiäd, abgeleitet von Dunce, d. i. Schwachkopf) ist der Titel von Pope's satir. Heldengedichte auf die schlechten Dichter seiner Zeit. D. nannte auch Charles Palissot sein satir. Gedicht auf die franz. Encyklopädisten und Philosophen. Schirach's deutsche D. (1773) machte wenig Glück.

Duncker (Maxim. Wolfgang), deutscher Geschichtschreiber, geb. 1812 zu Berlin, habilitirte sich 1839 zu Halle und wurde 1842 außerord. Prof. daselbst. Im Mai 1848 in die Deutsche Nationalversammlung gewählt, gehörte er dem rechten Centrum, seit Sept. dem sogen. Ausschusse der Neun. In Erfurt und seit Aug. 1849 in den preuß. Kammern zu Berlin saß er auf der Linken. Von Juni bis Oct. 1850 war er in Kiel und Rendsburg für die Herzogth. thätig. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte des Alterthums" (Bd. 1 und 2, Berl. 1852—53); sonst sind zu nennen: „Origines Germanicae" (Berl. 1840); „Die Krisis der Reformation" (Lpz. 1846); „Zur Geschichte der deutschen Reichsversammlung" (Berl. 1849); „Heinrich von Gagern" (Lpz. 1850); „Vier Monate auswärtiger Politik" (Berl. 1851). — **D.** (Karl), Vater des Vorigen, geb. 25. März 1781, erwarb 1809, indem er sich mit Humblot associirte, die Frölich'sche Buchhandlung in Berlin, die er nach Dessen Tode 1828 unter der Firma: D. und Humblot, allein fortsetzte. Die Firma gehört zu den geachtetsten Deutschlands. Das Sortimentsgeschäft wurde 1837 abgetrennt und von **Alexander D.**, einem jüngern Bruder Max D.'s übernommen, der es unter eigener Firma selbständig fortführt. Ein dritter Bruder, **Franz D.**, ist seit 1850 Besitzer der W. Besser'schen Buchhandlung in Berlin.

Duncombe (spr. Dönnkömm, Thom. Slingsby), geb. 1796, Sohn des Thom. D. von Copgrove in Yorkshire, eines Bruders des ersten Lord Feversham, 1831 als Vertreter von Hertford für die Reformbill, seit 1834 Vertreter von Finsbury, gehört zu den radicalsten Mitgliedern. — Sein Vetter **Arthur D.**, Bruder des jetzigen Lord Feversham, geb. 24. Mai 1806, trat in die Marine, ward 1834 Capitän, ist als Parlamentsmitglied entschiedener Conservativer und Protectionist. Ebenso sein jüngerer Bruder **Octavius D.**

Dundalk (spr. Dönnbähk), Stadt in der Grafsch. Louth der irländ. Prov. Leinster, 10 M. von Dublin, an der Mündung des Creaghan in die **Dundalkbai**, mit 13,350 E. und bedeutenden Batist-, Musselin- und Leinwandfabriken, auch lebhaftem Handel mit Getreide, Vieh u. a. Landesproducten.

Dundee (spr. Dönndih), Stadt in der schott. Grafsch. Forfar, an der Nordseite des Taybusens, mit gutem Hafen, 2 Banken, einer Assecuranzgesellschaft und mehren Wohlthätigkeits- und Bildungsanstalten, und 81,500 E., gilt als Hauptsitz der schott. Leinenindustrie und unterhält Baumwollenwebereien, Zuckersiedereien, Lederfabriken, Eisenwerke, Maschinen- und Schiffbauanstalten. Handel und Fischereibetrieb sind beträchtlich.

Dundonald (spr. Dönnbännäld), s. **Cochrane.**

Dünen heißen im Allgemeinen die in der Nähe des Strandes aus dem vom Meere herausgeworfenen Sande sich bildenden Sandhügel und Sandflächen, insbesondere aber die sandigen Erhöhungen an den Küsten von Flandern zwischen Dünkirchen und Nieuwpoort, und im Depart. Gironde.

Dung, pers. Gold- und Silbergewicht, = 16 1/15 As; auch Silbermünze, = 8,75 Pf.

Dungannon (spr. Dönnghännĕn), Stadt in der irländ. Prov. Ulster, Grafsch. Tyrone, 2½ M. von Armagh, mit 3800 E. und starker Leinweberei.

Dungarvan (spr. Dönnghärwän), Stadt in der irländ. Prov. Munster, Grafsch. Waterford, an der Mündung des Colligan in die **Dungarvanbai**, mit Hafen, Wasserleitung, Seebädern und 8900 E., die Fischerei und Handel treiben.

Dünger ist der Inbegriff aller derjenigen organischen und unorganischen Stoffe, welche dazu

dienen, die dem Boden durch den Fruchtbau entzogenen pflanzennährenden Substanzen zu ersetzen. Im Allgemeinen wird immer derjenige D. am befruchtendsten wirken, der am speciellsten dem Boden die Bestandtheile zurückerstattet, an denen er durch wiederholte Ernten vorzugsweise erschöpft worden ist. Daher die möglicherweise größte Nützlichkeit der Excremente der Menschen und Hausthiere, weil dieselben aus Pflanzen bestehen, die den Thieren und Menschen zur wichtigsten Nahrung gedient haben. Es werden gewöhnlich unterschieden: 1) **Vegetabilisch-animalischer D.** oder **Stallmist**, der hauptsächlichste und nahrhafteste D., der alle die Stoffe enthält, die die Pflanzen zu ihrer Nahrung bedürfen. 2) **Animalischer D.**, aus Blut, Haaren, Borsten, Federn, Abfällen von Leder und Häuten, Horn, Klauen, Hufen, wollenen Lumpen, Knochen, Guano, Pferch und Weidemist. 3) **Vegetabilischer D.** Derselbe begreift in sich Unkräuter, Rasen, besonders angesäete und grün unterzupflügende Pflanzen, Stoppeln, Wurzelrückstände, Scheunenauswürfe, Bodenabfälle, Genist, Sägespäne, Schilf, Seetang, Meerlinsen, Past, Torf, Braunkohlen, Straßenkoth, Teichschlamm, Moder, Abfälle aus den Zuckersiedereien, Trädern, Trester, Malzkeime, Ölkuchen, Gerberlohe, Holzkohlen. 4) **Flüssiger D.**, als: Gefaultes Wasser, Spülich, Lauge, Seifenwasser, Urin, Harn, Jauche, Pfuhl, Gälle. 5) Compost (s. d.). 6) **Mineralischer D.**: Kalk, Gyps, Mergel, Kreide, Salinenabfälle, die Aschenarten, Kochsalz, schwefelsaueres Natron, Seifensiedersalzlauge, salpetersaueres Natron, Soda, phosphorsauerer Ammoniak, Magnesia, Gaswasser, Salpetersäure, Chlorwasserstoffsäure, Schwefelsäure, Salzsäure, Schwefelkohle, Austerschalen, gebrannter Thon &c. 7) **Künstlicher D.**, der aus verschiedenen auflösenden und laugenden Theilen, mineral. und animal. Stoffen zusammengesetzt ist und in der Regel in Pulverform zum Einhüllen der Samen, oder zum Überstreuen der Saaten angewendet, oder der Ackerkrume einverleibt wird. Hierher gehört auch **Liebig's Patent-D.**, der Fruchtwechsel und Brache überflüssig machen sollte, aber gar keine Wirkung zeigte. Vgl. Löbe, „Populäre Düngerlehre" (Lpz. 1842); Schmalz, „Die Lehre vom D." (Lpz. 1831).

Dunin (Mart. von), Erzbischof von Gnesen und Posen, geb. 11. Nov. 1774, seit 1793 im Collegium Germanicum in Rom, 1808 Kanonikus in Gnesen, 1824 Kanonikus und Provinzialschulrath in Posen, 1831 Erzbischof von Posen. In einem Hirtenbriefe vom 27. Febr. 1838 verbot er bei Strafe der Amtsenthebung die Einsegnung gemischter Ehen ohne das Versprechen der kath. Erziehung der Kinder. Nach mehrfachen Verhandlungen mit der Regierung wurde er in Berlin, wohin er berufen worden war, 25. April 1839 seines Amts enthoben, und als er eigenmächtig nach Posen zurückkehrte, nach Kolberg in Festungshaft gebracht. 1840 erhielt er durch Friedrich Wilhelm IV. die Erlaubniß zur Rückkehr nach Posen, wo er 26. Dec. 1842 starb.

Dunin-Borkowski (Stanislaus, Graf), poln. Gelehrter, geb. im Mai 1786 zu Koda in Galizien widmete sich mineralog. und chem. Studien, mußte aber diesen entsagen, worauf er sich nach andern Richtungen hin ungemein thätig zeigte. 1818 stiftete er die Landwirthschaftsgesellschaft in Galizien. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Observations générales sur les rapports des différentes structures de la terre" (Par. 1809); „Podróż do Włoch" (Warsch. 1820), und die Ausgabe des poln. Psalters der Königin Margarethe (Wien 1834). D. starb im Jan. 1851 zu Lemberg. — Söhne seines Bruders, des Grafen **Franz D.** (geb. 1775), sind die Grafen **Joseph D.**, geb. 22. Juni 1809, gest. 1843, welcher seine Landsleute mit der neugriech. Poesie bekannt machte, und **Alexander (Leszek) D.**, geb. 19. Febr. 1811, welcher 1848 Abgeordneter auf dem Wiener Reichstage war und auch als Dichter und Schriftsteller Anerkennung gefunden hat.

Dunkeld (spr. Dönnkéld), Stadt in der schott. Grafsch. Perth, am Tay, einst die Metropolis von Caledonia und Sitz eines 1127 gegründeten Bisthums, zählt jetzt nur 2100 E., welche sich mit Leinwandfabrikation und Wollspinnerei beschäftigen.

Dünkirchen, franz. Dunkerque, Stadt und Arrondissementshauptort im franz. Depart. Norden, an der Nordsee, 8 M. nordwestl. von Lille, wichtig als starke Festung und Kriegshafen und ausgezeichnet durch Handels- und Fabrikthätigkeit, ist Sitz eines Civil- und Handelstribunal, sowie vieler fremder Consulate, hat mehre wissenschaftl. und gemeinnützige Anstalten, Seebäder und einen guten Hafen, der 200 Schiffe aufzunehmen vermag. Die Einwohner, deren Zahl 29,080 beträgt, unterhalten bedeutende Fabriken für Eisenblech- und Kupfergeschirr, Taback, Stärke, Porzellan, Spiegel und Spirituosen, treiben Schiffbau, Walfisch-, Stockfisch- und Heringsfang, sowie ausgebreiteten Land- und Seehandel. D., 960 gegründet und seit 1400 befestigt, hatte wiederholt Angriffe und Eroberungen seiten der Franzosen, Spanier und Engländer zu erfahren, namentlich 1540 durch die Engländer, 1558 durch die Franzosen, 1646 abermals durch die Franzosen unter dem Prinzen von Condé und 1658 durch Turenne.

Dunkle Hauung, Dunkler Schlag, ist bei der periodischen Durchforstungsmethode die erste eigentliche Hiebsperiode, wo auf den Jahresschlag nur einige der größten Bäume weggenommen werden, damit die andern sich oben noch berühren, den offenen Boden besamen und den ersten Samenwuchs schützen können.

Dünnwald (Joh. Heinr., Graf von), kaiserl. Generalfeldmarschall, geb. um 1620 von armen Ältern zu Dünnwald im Bergischen, nach welchem Orte er sich später nannte, zog im Reichsheere 1664 gegen die Türken, trat in kaiserl. Dienste, ward, nachdem er bei Saßbach die Franzosen geschlagen, vom Kaiser zum Grafen ernannt und Feldmarschallieutenant, half Wien entsetzen, schlug 1686 das zum Ersatz von Ofen geschickte türk. Heer, fiel 1687 in Slawonien ein, führte 1688 als Generalfeldmarschall die Reiterei im Heere des Herzogs von Lothringen, kämpfte im folgenden Jahre am Rhein gegen die Franzosen, 1691 wieder in Ungarn gegen die Türken und starb 31. Aug. 1691 zu Essek auf der Reise nach Wien, wo er sich wegen zweideutigen Benehmens in der Schlacht bei Salankemen verantworten sollte.

Dunois und Longueville (spr. Dünöah und Longhwil, Jean, Bastard von Orléans, Graf von), geb. 23. Nov. 1402, war der natürliche Sohn des Herzogs Ludwig von Orléans, zweiten

Sohns König Karl's V., von seiner Geliebten Yolantha, der Frau des Ritters Albret le Flammi de Cany. Der Bastard von Orléans, wie er sich nannte, trat als Hauptmann in die Dienste des Dauphin, vertheidigte das von den Engländern belagerte Orléans, bis 1429 die Jungfrau von Orléans zum Entsatz herbeieilte, vertrieb die Engländer aus der Normandie und Guyenne und befestigte Karl VII. auf dem franz. Throne. Unter Ludwig XI. aller seiner Ämter beraubt, stellte er sich gegen Diesen an die Spitze des Bundes Pour le bien public und erhielt in dem Vertrage zu Maur (1465) seine confiscirten Güter wieder. Er starb 24. Nov. 1468. Seine Nachkommen stiegen an Würden und Reichthümern, und schon sein Enkel, **François II.**, wurde von Ludwig XII. 1505 zum Herzog von Longueville erhoben. Karl IX. und Ludwig XIV. erklärten die D. zu Prinzen des königl. Hauses. Seit **Louis I.**, gest. 1516, waren die D. auch souveräne Fürsten von Neufchatel und später im Besitze der Grafsch. Valengin. — **Henri II., Herzog von Longueville**, Fürst von Neufchatel und Valengin, geb. 27. April 1595, ein Feind Richelieu's, führte 1637 ein Armeecorps nach Hochburgund und kämpfte später mit Glück in Lothringen, im Elsaß, am Rhein und in Italien. Von Mazarin 1645 zu dem Congresse nach Münster gesendet, zog er sich, seine beschränkte Stellung erkennend, zurück und ließ sich für die ehrgeizigen Pläne seiner Schwäger Condé und Conti gewinnen. Nach dem Frieden vom 11. März 1649 kehrte er an den Hof zurück, wurde zwar 1650 mit seinen Schwägern verhaftet, aber wieder freigegeben und starb 11. Mai 1663. — Seine Gemahlin zweiter Ehe war die aus den Händeln der Fronde berühmte **Anne Geneviève von Bourbon-Condé**, vermählt 2. Jan. 1642. Von ihrem Bruder, dem Prinzen von Condé, zum Congresse nach Münster geführt, spielte sie daselbst eine wichtige Rolle, und trat nach dem pariser Aufstande vom 5. Jan. 1649 an die Spitze der Misvergnügten, in welcher Rolle das Stadthaus ihre Residenz war, wo sie auch 29. Jan. 1649 von dem Prinzen Charles Paris entbunden wurde. Als 1650 die Häupter der Verschwörung zu Paris verhaftet wurden, entkam sie in die Normandie, kehrte aber, als der Hof 1651 die Gefangenen freigab, nach Paris zurück und unterhandelte nun den Frieden mit Spanien. Später entzog sie sich der Welt und starb 15. April 1679. — Ihr jüngerer Sohn, **Charles Paris, Herzog von Longueville**, früher unter dem Namen des Grafen von St.-Paul bekannt, zeichnete sich als Krieger aus, sollte auf Sobieski's Vorschlag die poln. Krone erhalten, starb aber darüber 12. Juni 1672, und mit ihm erlosch der legitime Stamm des Bastards von Orléans. — **Franç. von Orléans**, Marquis von Rothelin (Rötheln in Schwaben), hinterließ einen natürlichen Sohn, **Franç., Bastard von Rothelin**, der 1600 starb und der Stifter dieses in der Geschichte Frankreichs bekannten Hauses wurde. Mit **Alex. von Rothelin**, der als franz. Generallieutenant 1764 starb, endete auch diese Nebenlinie.

Dunse (spr. Dönns), Stadt in Schottland, Grafsch. Berwick, 1¼ M. von Greenlaw, mit 3800 E., Wollzeug-, Leinen- und Papiermanufacturen und eisenhaltigen Mineralquellen.

Duns Scotus (Joh.), berühmter Scholastiker des 14. Jahrh., geb. zu Dunston in Northumberland, lehrte als Franciscaner in Oxford Theologie und Philosophie, ging 1301 nach Paris, wo er gegen Thomas von Aquino die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria, man sagt mit 200 Beweisen, vertheidigte. Er starb zu Köln 1308. D. zeichnete sich durch Feinheit des Zergliederns und Schärfe des Entwickelns aus, daher erhielt er den Beinamen Doctor subtilis; da sich aber sein Scharfsinn öfters mit unfruchtbaren Streitfragen beschäftigte, so bezeichnete man später mit dem Namen **Duns** einen unprakt. gelehrten Grübler. Die Scotisten und Thomisten führten die Streitigkeiten ihrer Meister weiter fort, nicht allein im Namen der Wissenschaft, sondern auch des Franciscaner- und Dominicanerordens. Die Werke des D. gab Wadding (12 Bde., Lyon 1639) heraus.

Dunstan, der Heilige, Erzbischof von Canterbury, geb. um 925 aus vornehmem engl. Geschlechte. Am Hofe König Ethelstan's erzogen und von ihm durch Neider vertrieben, erregte er durch sein strenges ascetisches Leben großes Aufsehen, und gelangte, an den Hof König Edmund's zurückgerufen, zu hohem Ansehen. Später unter Edwin als strenger Sittenrichter vertrieben, floh er nach Gent, kehrte nach Edwin's Tode nach England zurück und ward Bischof von London, später Erzbischof von Canterbury. Er stiftete und dotirte 48 Klöster und griff entschieden in die polit. Verhältnisse ein, wie er z. B. 975 gegen den Willen der Großen und des Volks dem Sohne Edgar's noch im zarten Alter die Krone aufsetzte; er starb 988.

Dunstkreis, so viel wie Atmosphäre.

Düntzer (Joh. Heinr. Joseph), Philolog und Literarhistoriker, geb. 11. Juli 1813 zu Köln, seit 1846 daselbst Bibliothekar der öffentl. Bibliothek des kath. Gymnasium, 1849 von dem Ministerium mit dem Professortitel beehrt, veröffentlichte außer einigen sprachvergleichenden Arbeiten mehre auf das class. Alterthum bezügliche Werke, unter denen die „Kritik und Erklärung der Horazischen Gedichte" (5 Bde., Braunschw. 1840—44), „Die röm. Satiriker" (Braunschw. 1846) und „Die Rettung der Aristotelischen Poetik" (Braunschw. 1840) besonders Anklang gefunden haben. Am meisten aber hat sich D. durch seine Studien über Goethe's Leben und Werke verdient gemacht. Dahin gehören: „Die Sage vom Doctor Johannes Faust" (Lpz. 1848); „Zu Goethe's Jubelfeier" (Elberf. 1849); „Goethe's Prometheus und Pandora" (Lpz. 1850); „Goethe's Faust" (2 Bde., Lpz. 1850—51); „Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit" (Lpz. 1852); „Freundesbilder aus Goethe's Leben" (Lpz. 1853).

Duo, s. **Duett**.

Duodecimāl (lat.), was sich auf die Zahl 12 bezieht, besonders mit 12 getheilt werden kann. **Duodecimalmaß** ist dasjenige Maß, bei welchem die Einheit in 12 Theile getheilt wird, z. B. die Ruthe in 12 Fuß, der Fuß in 12 Zoll ꝛc. Es ist darum angenehm, weil es sich ohne Bruch in 2, 3, 4 und 6 Theile theilen läßt; doch bietet das Decimalmaß, wo die Einheit in 10 Theile getheilt ist, im Rechnen bedeutend größere Vortheile dar.

Duodecime (lat.), in der Musik ein Intervall von 12 diatonischen Stufen, die Octave von der einfachen Quinte eines Grundtons.

Duodēnum (lat.), der Zwölffingerdarm, nennt man in der Anatomie den Anfang der Gedärme,

welcher eine röhrenförmige Verlängerung des Magens ist, von diesem durch den Pylorus oder Pförtner getrennt wird und in den Dünndarm sich fortsetzt. **Duodenäl**, was zum D. in Beziehung steht; **Duodenītis**, die Entzündung des D.

Duodēzformat, Buchformat, wo der Bogen in 12 Blätter gebrochen wird, also 24 Seiten gibt.

Duodrāma, eine früher gebräuchliche Gattung ernster Schauspiele, für 2 Personen, deren Dialog durch kurze Instrumentalsätze, welche die Empfindung der Worte ausdrücken sollten, unterbrochen wurde, eingeführt 1765 von Rousseau in Verbindung mit Horace Coignet, übergegangen nach Deutschland 1775, wo Brandes in Gotha für seine Gattin Gerstenberg's Cantate „Ariadne“ bearbeitete, mit Musik von Georg Benda. In neuerer Zeit kam das D. wieder außer Gebrauch; verwandt mit ihm sind das Monodrama und das Melodrama.

Dupāty (spr. Dü–, Charles Marguerite Jean Baptiste Mercier), franz. Jurist, geb. 1744 zu Rochelle, Präsident beim Parlament zu Bordeaux, wegen strengen Rechtsinns vielfach verfolgt, obwol von Ludwig XVI. selbst aus der Verbannung zurückgerufen, hat sich durch seine „Réflexions historiques sur les lois criminelles“ (Par. 1788) und durch die anonym erschienenen „Lettres sur l'Italie en 1785“ (2 Bde., Par. 1788; deutsch von G. Forster, 2 Bde., Mainz 1789) auch als Schriftsteller vortheilhaft bekannt gemacht. Er starb 17. Sept. 1788. — **D.** (Louis Charles Henri Mercier), des Vorigen ältester Sohn, geb. 29. Sept. 1771 zu Bordeaux, erst Advocat, widmete sich dann der Bildhauerkunst und wurde 1823 Prof. an der École des beaux-arts. Nach Vollendung mehrer trefflicher Werke wurde ihm 1816 der Auftrag zur Statue Ludwig's XIII., deren Modell er 1821 vollendete, das aber Cortot in Marmor ausführte, da D. 12. Nov. 1825 starb. — **D.** (Louis Emanuel Félicité Charles Mercier), des Vorigen Bruder, geb. 30. Juli 1775 zu Blanquefort in der Gironde, diente zuerst in der Marine, ward dann Seekartenzeichner, Ingenieur und endlich einer der beliebtesten Theaterdichter. Er starb 1850 zu Paris.

Dupe (frz., spr. Dühp), der Betrogene, Gefoppte; **Duperie** (spr. Düprih), Betrügerei, Fopperei; **dupiren**, foppen, betrügen, verblüfft machen.

Duperré (spr. Düperré, Victor Guy, Baron), franz. Admiral und Marineminister, geb. 20. Febr. 1775 zu Rochelle, ging 1792 aus der Handelsmarine in die Kriegsmarine über, ward 1804, als Napoleon seine Rüstungen zur Landung in England betrieb, Schiffslieutenant, nach mehren Kreuzfahrten Fregattencapitän und 1808 Kriegsschiffscapitän, nachdem er, von Martinique mit seinem Schiffe zurückkehrend, 2 engl. Schiffe, die ihm den Weg versperrten, gezwungen hatte, ihm den Weg freizulassen. Nachher kreuzte er glücklich in den ind. Gewässern, kehrte aber, nachdem Isle-de-France capitulirt hatte, nach Frankreich zurück, ward vom Kaiser zum Baron, Commandeur der Ehrenlegion und Contreadmiral ernannt und erhielt das Obercommando im Mittelmeere. Unter den Bourbons ward er Marinepräfect von Toulon, ging 1817 wieder nach den Antillen und erhielt 1823 das Commando des Geschwaders vor Cadiz. D. leitete 1830 das Transportgeschwader nach Algier und trug viel zur Einnahme der Stadt bei. Er ward Pair nach der Julirevolution, 1834—36 Marineminister, übernahm unter dem Ministerium Guizot später dasselbe Portefeuille, dankte aber Kränklichkeit halber ab und starb 2. Nov. 1846.

Dupetit-Thouars (spr. Düptih-Thuahr, Aristide Aubert), franz. Seefahrer, geb. 31. Aug. 1760 zu Boumois bei Saumur, trat 1778 beim Ausbruche des Kriegs mit England in die Marine und ward 1783 Commandant des Kriegsschiffs Tarleton. Von einer Reise nach der Nordwestküste von Amerika nach vielen Unglücksfällen zurückgekehrt, trat er wieder in die Marine, befehligte auf dem Zuge nach Ägypten ein Schiff von 80 Kanonen, und fiel im Kampfe gegen Nelson 1. Aug. 1798. — **Abel D.**, Sohn des Vorigen, franz. Contreadmiral, machte 1837—39 eine Reise um die Welt, nahm die Insel Taiti in Besitz, mußte aber nach Verbannung des engl. Consuls Pritchard, der die Eingeborenen aufgewiegelt hatte, nach Frankreich zurückkehren. Seine Reise ist beschrieben in „Voyage autour du monde sur la frégate la Vénus, exécuté pendant les années 1837—39“ (10 Bde., mit Atlas, Par. 1840 fg.).

Dupin (spr. Dupäng, André Marie Jean Jacques), franz. Staatsmann und Rechtsgelehrter, zuletzt Generalprocurator am Cassationshofe, geb. 1. Febr. 1783 zu Varzy, nach Napoleon's Sturze lange Zeit als Vertheidiger in wichtigen polit. Processen (namentlich auch für Marschall Ney) berühmt, langjähriges Mitglied und 8 mal Präsident der Deputirtenkammer, in letzterer Function auch 24. Febr. 1848, ebenso Präsident der Legislativen bis 2. Dec. 1851, seit dem Confiscationsdecret gegen die Familie Orléans von allen öffentlichen Geschäften zurückgezogen, als prakt. Jurist von glänzendem Rufe. Er soll über 4000 Processe plaidirt haben.

Dupin (spr. Dupäng, Charles, Baron), franz. Staatsmann und Polytechniker, des Vorigen Bruder, geb. 6. Oct. 1784 zu Varzy, ward 1803 Marineingenieur, brachte von seinen Reisen, namentlich aus England, mannichfache Verbesserungen des Kriegs- und Seewesens mit, ward 1818 Mitglied der Akademie, 1819 Prof. am Conservatorium der Künste und Handwerke, 1824 zum Baron ernannt und war in dem dreitägigen Ministerium des Herzogs von Bassano, 1834, Marineminister. 1837 zum Pair ernannt, gehörte er bis zum Sturze Ludwig Philipp's zur gemäßigten Opposition. D. war stets ein eifriger Beförderer des Fortschritts in der Technik und Industrie, und die Zahl seiner techn. Schriften und Abhandlungen ist sehr bedeutend; sein Hauptwerk sind die „Voyages dans la Grande-Bretagne en 1816—19“ (6 Bde., Par. 1820—24, mit Atlas; deutsch, Stuttg. 1825).

Dupin (spr. Düpäng, Philippe), der jüngste Bruder des Vorigen, geb. 7. Oct. 1795 zu Varzy, gest. zu Pisa 14. Febr. 1846, gleichfalls als Advocat durch seine Beredtsamkeit glänzend und wiederholt Mitglied der franz. Deputirtenkammer.

Duplessis (spr. Düplessih, Jos. Sifrède), franz. Porträtmaler, geb. 1725 zu Carpentras, zeichnete sich in der Historien- und Porträtmalerei aus und starb 1802 als Conservator des versailler Museum.

Duplicāt (lat.), das Zweite, Gleiche einer Sache, z. B. eine Abschrift; **Duplication**, Verdoppelung; **dupliciren**, verdoppeln; auch eine Duplik (s. d.) einreichen.

Duplicātor (lat.) ist eine von Bennet angege-

bene Vorrichtung, um eine nur sehr geringe Menge Elektricität bedeutend zu verstärken. Er besteht aus 3 ebengeschliffenen Messingscheiben und gründet sich ähnlich wie der Condensator auf die Vertheilung der Elektricität, welche durch das Annähern der Scheiben, deren einer die vorhandene geringe Menge Elektricität mitgetheilt wurde, entsteht.

Duplicatūr (lat.), Verdoppelung. **D. eines Blattes**, wenn dasselbe der Fläche nach vom Rande bis zur Mittelrippe gespalten ist und so den Stengel oder ein anderes Blatt umfaßt.

Duplicität (lat.), das Doppeltsein gleicher Dinge; das Zerfallen der Einheit in Gegensätze; dann auch Zweideutigkeit im Reden und Handeln.

Duplik (lat.) heißt in der Rechtssprache der vierte der in einem rechtlichen Verfahren von den beiden Parteien einzugebenden schriftlichen Sätze, nämlich die Antwort des Beklagten auf die Replik des Klägers; dann überhaupt, auch in andern (z. B. literar.) Streitigkeiten die zweite Rechtfertigungsschrift des Angegriffenen.

Dupliren, verdoppeln; die **Glieder d.**, heißt im Kriegswesen aus 2 Gliedern 3 machen; die **Rotten d.**, wenn die Soldaten in einem Gliede auseinandertreten und die des hintern Gliebs zwischen sie einrücken; eine **Flotte d.**, eine feindliche Flotte überflügeln und zwischen 2 Feuer nehmen.

Duplirung, der bunte Aufschlag auf der Soldatenmontirung; dann auch das Verstärken der Laugen durch Zusatz von frischen salzhaltigen Substanzen und erneutes Abkochen.

Dūplum (lat.), das Doppelte, die Abschrift.

Dupont (spr. Düpóng, Jacques Charles), genannt de l'Eure, geb. 27. Febr. 1767 zu Neubourg in der Normandie, 1789 Advocat beim Parlament dieser Provinz, später Mitglied des Raths der Fünfhundert, 1811 Präsident am Gerichtshofe zu Rouen, 1813 Vicepräsident des Gesetzgebenden Körpers, 1815 zweiter Vicepräsident der Napoleonischen Repräsentantenkammer, nach der zweiten Restauration Mitglied aller gesetzgebenden Versammlungen, mit Ausnahme der Chambre introuvable und der Legislativen von 1849. Sein Richteramt verlor er schon 1817 durch seine politische Opposition. Nach der Julirevolution ward er Justizminister, trat aber nach 6 Monaten ab und wieder zur Opposition. 1848 wurde er Präsident der Provisorischen Regierung und nahm auch noch an der Constituirenden Versammlung theil, zog sich aber dann vom öffentlichen Leben zurück.

Dupont (spr. Düpóng, Pierre, Graf), genannt de l'Etang, franz. Generallieutenant, geb. 14. Juli 1765 zu Chabanais, rettete als Artillerieoffizier des Stabs Dünkirchen vor dem Überfalle York's und ward deswegen zum Brigadegeneral erhoben. Später zeichnete er sich in der Schlacht bei Marengo aus, drang im Oct. 1800 als Gouverneur von Piemont in Toscana ein und schlug dann die östr. Übermacht nach dem Übergange über den Mincio bei Pozzolo; 1804 vom Kaiser in den Grafenstand erhoben, war er von 1805—7 in Deutschland bei der Armee, wo er bei Ulm mitwirkte und im Juni 1807 viel zum Siege bei Friedland beitrug. Wegen einer von ihm 23. Juni 1808 zu Baylen in Spanien eingegangenen Capitulation ward er von Napoleon bis 1813 gefangen gehalten; 1814 kurze Zeit Kriegsminister, erhielt er das Commando der 22. Militärdivision, ward 1815 vom Depart. Charente in die Deputirtenkammer gewählt, worin er bis zur Julirevolution seinen Platz behauptete. Er starb 1840.

Dupont (spr. Düpóng, Pierre), franz. Dichter der Gegenwart, zog zuerst durch sein von der franz. Akademie gekröntes Gedicht „Les deux anges“ (1844) die Aufmerksamkeit auf sich und kam hierauf aus der Provinz, in der er bisher gelebt, nach Paris, wo er seine Lieder und Arien bei einem Verleger anbrachte, die bald von ganz Paris, in den Schenken und Salons, gesungen wurden und seinen Namen schnell bekannt machten. Die Februarrevolution warf ihn in die Arme des Socialismus und veranlaßte ihn zu einer Reihe von versificirten Pamphleten. Seine Lieder und Gesänge erschienen mehrmals gesammelt: „Chants et chansons, poésie et musique de Pierre D.“ (Par. 1851; Prachtausgabe mit Kupfern 1852).

Dupont (spr. Düpóng, Pierre Sam.), genannt de Nemours, geb. 1739 zu Paris, Anhänger der ökonomisch-philanthropischen Schule, die Quesnay um sich gebildet hatte, setzte seine Ansichten auseinander in der „Physiocratie, ou constitution naturelle du gouvernement le plus avantageux au genre humain“ (2 Bde., Par. 1768), mußte, von der Regierung wegen seiner Thätigkeit verfolgt, auswandern, kehrte, als Turgot unter Ludwig XVI. Finanzminister wurde, zurück, verhandelte später mit dem engl. Commissar Hutton den Vertrag über die Unabhängigkeitserklärung der nordamerik. Freistaaten (1783), wurde Staatsrath, bei Eröffnung der Generalstaaten deren Secretär, Mitglied der Nationalversammlung, entging 1794 nur durch Robespierre's Fall dem Tode, trat dann in den Rath der Alten, ging nach dem 18. Fructidor nach Amerika, bis ihn die Revolution vom 18. Brumaire noch ein mal in sein Vaterland zurückführte, wo er das Directorium der Bank der Handelskammer übernahm. 1814 ward er Secretär der Provisorischen Regierung, wanderte bei der Rückkehr Napoleon's wieder nach Amerika aus und starb 6. Aug. 1817. Seine zahlreichen Denkschriften umfassen alle Fragen seiner bewegten Zeit.

Düppel, Dorf in der schleswig. Landschaft Sundewit, gegenüber von Sonderburg, ist durch die Kriegsereignisse von 1848 und 1849 histor. merkwürdig geworden. Die von den Dänen hier erbauten **Düppeler Schanzen** wurden 13. April 1849 von den Sachsen und Baiern erstürmt.

Duprat (spr. Düprah, Pascal), franz. Publicist, geb. 1812 zu Hagetman (Landes), war 1840 Lehrer der Geschichte am Gymnasium zu Algier, kam dann nach Paris, schrieb für demokratische Journale, wurde 1847 Oberredacteur der „Revue indépendante“ und stiftete nach der Februarrevolution mit Lamennais das Journal „Le peuple constituant“. In der Nationalversammlung hielt er sich anfangs zu den gemäßigten Republikanern, ging aber später zu der äußersten Linken über. Er arbeitet an einem Werke über die Geschichte der Bevölkerung von Nordafrika, und hat als Vorläufer „Essai historique sur les races anciennes et modernes de l'Afrique septentrionale“ (Par. 1845) herausgegeben.

Dupuis (spr. Düpüih, Charles Franç.), franz. Gelehrter, geb. 16. Oct. 1742 zu Trie-Château bei Chaumont, erst Lehrer der Rhetorik am Collége de Lisieux in Paris, wurde dann durch La-

laude der Mathematik und Astronomie zugeführt, und gerieth auf den Gedanken, die Mythen durch die Astronomie zu erklären, worüber sein „Mémoire sur l'origine des constellations et sur l'explication de la fable par l'astronomie" (Par. 1781) handelt. Hierauf Prof. der Beredtsamkeit am Collège de France, mußte er nach Ausbruch der Revolution wider Willen in den Convent, dann in den Rath der Fünfhundert, nach dem 18. Brumaire in den Gesetzgebenden Körper treten. Sein Hauptwerk ist „Origine de tous les cultes, ou religion universelle" (12 Bde., Par. 1794). D. soll auch zuerst die Telegraphen erfunden und Claude Chappe dieselben nur verbessert haben. Er starb auf seinem Gute bei Dijon 29. Sept. 1809.

Dupuytren (spr. Düpüiträng, Guillaume, Baron), franz. Wundarzt und Anatom, geb. im Oct. 1777 zu Pierre-Bussière im Depart. Ober-Vienne, wurde nach mannichfacher Wirksamkeit 1813 Prof. der Chirurgie in der medicin. Facultät zu Paris, 1818 klinischer Lehrer am Hôtel-Dieu, 1823 erster Leibchirurg des Königs, und starb 8. Febr. 1835. Er besaß großen Scharfsinn und ausgebreitete Kenntniß in Erkennung der Krankheiten, glänzende Gewandtheit und unerschütterliche Ruhe bei Ausführung einer Operation. Durch seine Persönlichkeit war er von großem Einflusse auf seine Schüler, durch zahlreiche Entdeckungen in der Wissenschaft geachtet, als prakt. Arzt angestaunt. Seine Schriften betreffen einzelne Gegenstände der Chirurgie und patholog. Anatomie.

Duquesne (spr. Dükähn, Abraham, Marquis), Seeheld Frankreichs, geb. 1610 zu Dieppe, zeichnete sich von 1637—43 als Capitän in der franz. Marine im Kriege gegen Spanien aus, trat dann als Viceadmiral in schwed. Dienste, schlug 1643 die dän. Flotte bei Gothenburg, zwang auch endlich Dänemark 1645 zu dem Frieden von Brömsebro. Nach Frankreich zurückberufen, befehligte er die Unternehmung gegen Neapel, zwang das empörte Bordeaux zur Unterwerfung, kämpfte 1672 und 1673 mit Glück gegen Ruyter und Tromp, bis ihn der Aufstand Messinas gegen die Spanier den Insurgenten zur Hülfe ins Mittelmeer rief, wo er 1676 bei Catanea die vereinigte Macht Spaniens und Hollands gänzlich vernichtete, worauf Frankreich Sicilien in Besitz nahm. Ludwig XIV. ernannte ihn zum Marquis und schenkte ihm Bouchet bei Etampes. 1681—83 züchtigte er Tripolis und Algier, demüthigte dann Genua und starb zu Paris 2. Febr. 1688.

Duquesnoy (spr. Dükänöa, Franz), Bildhauer, geb. 1594 zu Brüssel, war an Reinheit des Stils seinem Nebenbuhler Bernini weit überlegen und hat eine so frische Naivetät, z. B. in der Darstellung von Kindern, entwickelt, wie sie selbst seinem Zeitgenossen Algardi nicht zu Gebote stand.

Dūr (vom lat. durus, hart) bezeichnet diejenige der 2 Haupttonarten, in welcher die große Terz des Grundtons herrscht. Diesem conform nennt man einen Dreiklang mit großer Terz **Dūraccord**.

Durābel (lat.), haltbar, dauerhaft; **Durabilĭtät**, Dauerhaftigkeit, Haltbarkeit.

Dūra māter (lat., d. i. rauhe Mutter) heißt in der Anatomie eine harte, sehnige Haut, welche das ganze Gehirn umkleidet und viel dazu beiträgt, es immer in seiner Form zu erhalten.

Durāmen, das Herz- oder Kernholz, der innere ältere Theil des Holzkörpers bei dikotyledon. Bäumen und Sträuchern, der fester, härter und weißdunkler gefärbt ist als der Splint.

Duran (Augustin), der ausgezeichnetste Kritiker Spaniens, geb. zu Madrid im letzten Jahrzehnd des vorigen Jahrh., trat 1817 in das Advocatencollegium zu Valladolid, und wurde 1834 zum Secretär der Inspection über die Druckereien und den Buchhandel des Königreichs, später zum Oberbibliothekar der königl. Bibliothek zu Madrid ernannt. Seine Schriften sind einflußreich und epochemachend in der neuesten Entwickelungsgeschichte der span. Nationalliteratur geworden. Dahin gehören: „Discurso sobre el influjo que ha tenido la critica moderna en la decadencia del teatro antiguo etc." (Madr. 1828); „Romancero general" (5 Bde., Madr. 1828—32), dessen zweite Ausgabe (2 Bde., Madr. 1849—51; auch Bd. 10 und 16 der „Biblioteca de autores españoles") als ein neues Werk zu betrachten ist; „Talia española" (Th. 1—3, Madr. 1834), eine Sammlung altspan. Komödien.

Durance (spr. Dürangß), Nebenfluß der Rhône in Frankreich, entspringt am Fuße des Mont-Genèvre, am Westabhange der Cottischen Alpen, im Depart. Hoch-Alpen, empfängt viele Nebenflüsse und mündet nach 34 M. 1 St. unterhalb Avignon in die Rhône.

Durances (engl., spr. Djuränses), wollene Zeuge, gehen besonders nach Spanien.

Durandus (Guilielmus), berühmter Scholastiker, von seinen Zeitgenossen Doctor resolutissimus genannt, geb. zu St.-Pourçain in Clermont (daher D. de Sancto Porciano), wurde 1318 Bischof zu Puy und 1326 zu Meaux, wo er 1332 starb. Sein Hauptwerk ist ein „Commentar zum Petrus Lombardus" (1508 und öfter).

Durángo, Bundesstaat von Mexico, durchweg Hochebene, durch die Sierra-Madra durchzogen und von dem Culiacan, dem Rio-Nazas und dem See Parras bewässert, umfaßt 2440 Q.-M., zerfällt in 11 Partidos mit 260,000 E. und erzeugt hauptsächlich Gold, Silber und Kupfer, Getreide, Obst, Indigo und Baumwolle, Maulthiere, Pferde und Schafe. — Die Hauptstadt D., auch Guadiana und neuerdings Ciudad de Victoria genannt, ist Sitz der höchsten Behörden und eines Bischofs, hat Glas- und Tabackfabriken, und zählt 15,500 E. Merkwürdig ist der bei der Stadt liegende Meteorstein von 41,800 Pfd. Gewicht. — D. heißt auch eine Stadt in der span. Prov. Bilbao, am D., mit 4000 E. und wichtigen Stahl-, Eisen- und Waffen-Manufacturen.

Durānte (Francesco), ital. Kirchencomponist, geb. 1693 in Neapel, wurde daselbst sehr jung Kapellmeister und Director des Conservatorium der Poveri di Gesù Cristo, dem er bis zu dessen 1740 erfolgter Aufhebung vorstand. 1743 ward er Vorsteher des Conservatorium zu Neapel, als welcher er 1755 starb.

Durānte līte (lat.), während des Rechtshandels; **durante matrimonio**, während der Ehe.

Duratĭon (lat.), Abhärtung, Verhärtung.

Durāzzo (ital.), türk. Dratsch, slawisch Durtz, stark befestigte Stadt mit Hafen in Türkisch-Albanien, Sandschak Skutari, auf einem Vorgebirge des Adriat. Meers, Sitz eines griech. Erzbischofs und eines kath. Bischofs, mit 9000 E., ist gegen-

wärtig nur ein Schatten seiner frühern Macht und Größe. 626 v. Chr. wurde es unter dem Namen Epidamnus als Colonie der Korcyräer gegründet und hob sich bald zu großer Bedeutung. Unter den Römern wurde es Dyrrhachium genannt; im 4. und 5. Jahrh. glänzte es als Hauptstadt der byzant. Eparchie Neu-Epirus. Nach mancherlei Wechsel des Besitzes gelangte D. bei Theilung des Byzant. Reichs 1205 an Venedig, 1313 an Philipp von Tarent, dann an Navarra, bis es 1502 von den Türken erobert wurde.

Durchcomponirt nennt man in der Vocalmusik ein Tonstück, dessen einzelne Verse nicht nach Einer Melodie gesungen werden, sondern strophenweise mit einer ihrem besondern Inhalte angemessenen Melodie versehen sind. D. heißt eine Oper, deren Prosa auch in Musik gesetzt ist.

Durchdringlichkeit (Penetrabilität), die Eigenschaft der Körper, infolge deren sie im Stande sind, andere Materien durch ihre Zwischenräume hindurchzulassen. Über die Durchdringung thierischer Häute oder anderer poröser Körper durch Flüssigkeiten s. Endosmose; über die Durchdringung poröser Körper durch Gase s. Diffusion.

Durchfahrt, s. Nordwestliche Durchfahrt.

Durchfall (Diarrhöe), Bauchfluß, heißt die Entleerung flüssiger oder wässeriger Stoffe durch den Mastdarm. Die entleerten Stoffe sind entweder unverdauter flüssiger Nahrungsbrei (bei Mangel an Verdauung), oder flüssiger Koth (bei schneller Verdauung, Darmentzündung, nach Abführmitteln). Bei Entzündung der innern Darmfläche (Darmkatarrh) wird von der Darmschleimhaut mehr Schleim als gewöhnlich abgesondert, wie dies beim Nasenkatarrh oder Schnupfen in der Nasenschleimhaut und beim Brustkatarrh in den Lungen ebenfalls der Fall ist, und diese größere Menge Schleim macht die Ausleerung flüssig. Bei hohen Entzündungsgraden und Geschwüren wird Eiter in den Ausleerungen gefunden, oder bei Darmblutung auch Blut. Wenn der Sitz des Darmkatarrh in dem Dünndarm ist, so geht in der Regel lebhaftes Kollern im Unterleibe und mäßiges Leibweh der Stuhlentleerung einige Minuten bis 1 Stunde voraus; wenn im Dickdarm, so ist das Schneiden heftiger, steigert sich bis zu heftigen Kolikschmerzen, ist von starken Blähungen begleitet und geht kürzere Zeit der Entleerung vorher, welche dann mit heftigem Stuhldrange sich einstellt. Wenn aber der Sitz des Katarrhs im Mastdarme ist (Ruhr), so tritt Schneiden und Stuhlzwang in der Regel gleichzeitig ein, und die Entleerung geht unter dem Gefühle des Schauers, mit langandauerndem Drange und Pressen vor sich. Ursache des D. ist übermäßiges Essen und Trinken, kaltes Trinken bei erhitztem Körper, sehr heißes Getränk, Obstsäure, sauere Gährung des Darminhalts, Genuß starker Gewürze, Erkältung. Als Vorbote tritt der D. bei mehren Krankheiten auf (Cholera, Typhus), oder begleitet andere (Hautkrankheiten, Typhus, Schwindsucht). Hausmittel sind: Erwärmung des Unterleibs durch warme Tücher, wollene Bauchbinde, Magenpflaster, Senfteige, kaltes Bad mit Froitiren, Wärmen der Füße, Genuß lauwarmer schleimiger Getränke, Suppen mit Ei, trockener Semmel, trockener Heidelbeeren, Milch mit etwas Rum, kalter Grog. Zu vermeiden sind: kalte Füße, leichte Bekleidung, warme Bäder, heiße Getränke und Speisen, sehr kalte Getränke, Obst, sauere Speisen, Schwarzbrot, Gewürze und Arznei ohne ärztliche Vorschrift.

Durchforstung ist in der Forstwirthschaft die Auslichtung der noch nicht haubaren Bestände. Sie ist nöthig, um zu dichtem Holzstande vorzubeugen.

Durchfuhrhandel, s. Transitohandel.

Durchgang oder Vorübergang der beiden untern Planeten Merkur und Venus vor der Sonnenscheibe tritt ein, wenn die Erde zur Zeit, wo diese Planeten in ihrer untern Conjunction (also in der die Sonne mit der Erde verbindenden geraden Linie) stehen, sich in der Nähe der Knoten ihrer Bahnen befindet, weil dann die Entfernung der Planeten von der Ekliptik nur gering ist. Die nächsten D. des Merkur finden statt 1861, 1868, 1878, 1881, 1891, 1894; die beiden nächsten D. der Venus 1874 und 1882. Die D. der Venus liefern ein Mittel zur genauen Bestimmung der Sonnenparallaxe. — D. eines Sterns durch einen Meridian, so viel wie Culmination. — In der Musik ist D. der Fortschritt eines Haupttons zum andern durch zunächst liegende Töne, mittels welcher jene enger miteinander verbunden werden.

Durchlaucht ist dem lat. Serenitas oder Serenissimus nachgebildet, welches schon den röm. Kaisern Honorius und Arcadius und später den fränk. und goth. Königen beigelegt wurde, und früher für höher galt, als die „Hoheit" (Celsitudo), während jetzt das Gegentheil stattfindet. In Deutschland erhielten die Kurfürsten 1375 das Prädicat Durchlauchtig; später bekamen es die altfürstl. Häuser, zuerst (1664) Würtemberg, worauf die Kurfürsten Durchlauchtigste wurden. Nach der Auflösung des Reichs nahmen die Herzoge und Fürsten die D. an, während neuerdings den souveränen Herzogen die Hoheit zuerkannt worden ist, sodaß jetzt nur die souveränen Fürsten und die Häupter der nichtsouveränen fürstl. Familien die D. führen. Aus Courtoisie wird sie jedoch in der Regel allen Gliedern (im engern Sinne) der fürstl. Familien zugestanden.

Durchmesser oder Diameter heißt bei krummlinigen Figuren diejenige gerade Linie, welche alle unter einem gewissen Winkel gegen sie gezogenen miteinander parallelen Sehnen halbirt. Beim Kreise sind alle Durchmesser gleichgroß, und jeder halbirt die nach ihm senkrechten Sehnen. Conjugirte oder zugeordnete D. heißen bei der Ellipse 2 solche D., von denen der eine die mit der andern parallel gezogenen Sehnen halbirt. Bei der Parabel sind alle mit der Axe parallelen Linien D. Bei einer Kugel, einem Ellipsoid heißen D. die durch den Mittelpunkt gezogenen Sehnen; alle diese Sehnen werden im Mittelpunkte halbirt. — Scheinbarer D. einer Kugel ist derjenige Winkel, welchen 2 von den Endpunkten eines D. nach dem Auge eines in bestimmter Entfernung stehenden Beobachters gezogene gerade Linien miteinander machen oder unter welchem dieser D. dem Beobachter erscheint.

Durchörtern, im Bergw. ein Grubengebäude nach allen Richtungen ausbreiten, um Lagerstätten, worauf nutzbare Fossilien einbrechen, anzufahren.

Durchröschen, im Bergw. das Durchgraben eines Gebirgs unmittelbar unter der Oberfläche, um in den entstandenen leeren Räumen Wasserzuführungskanäle anzulegen.

Durchschießen, frischgedruckte Bogen beim Schlagen mit zwischengelegtem Papier vor dem Abschwärzen sichern; beim Heften eines gedruckten Buchs allemal zwischen 2 Blätter Druck ein weißes Blatt heften; im Buchdrucksatze zwischen die Worte oder Zeilen kleine Bleiplättchen (Gevierte, Spatien und Durchschuß) setzen, um dieselben weiter auseinander zu bringen; Geld oder Waaren Stück für Stück besehen.

Durchschlag heißt im Bergbau die durch Gegeneinanderarbeiten entstehende Öffnung, durch welche 2 Örter oder Baue vereinigt werden. **Durchschlägiger Gang**, Gang, bei dessen Betriebe 2 Örter oder Baue einen D. bewirkt haben. **Durchschlägig werden**, in einen abgebauten Raum gelangen.

Durchschnitt, s. Profil.

Durchschuß, s. Durchschießen.

Durchsichtigkeit ist die Eigenschaft der Körper, das Licht ohne sehr merkliche Schwächung hindurchzulassen. Soll ein Körper durchsichtig sein, so ist Gleichartigkeit seiner Masse erfoderlich, damit das Licht in seinem Innern nicht wiederholt gebrochen und zurückgeworfen wird. Die Luft und reines Wasser sind beide durchsichtig; der Schaum des Wassers, wo es mit Luft gemengt ist, ist undurchsichtig. Farbige Substanzen vermindern die D., weil sie einen Theil des Lichts absorbiren.

Durchsprengen heißt in der Forstwirthschaft eine Holzart zwischen die im Walde eigentlich dominirende einzeln ansäen oder anpflanzen.

Durchsuchungsrecht (frz. droit de visite et de recherche, engl. right of search oder searching) ist das Recht, kraft dessen ein Kriegsschiff der einen Nation ein Kauffahrteischiff einer andern Nation anhält und einer Durchsuchung unterwirft. Ein milderer Grad ist die bloße Untersuchung (right of visit), die sich blos auf die Seepapiere erstreckt. In Kriegszeiten werden beide Rechte ausgeübt, um sich zu überzeugen, ob das Schiff wirklich ein neutrales sei, ob es keine confiscable Ladung führe, ob es nicht zu blockirten Plätzen zu fahren oder sonst verbotenen Handel zu treiben bestimmt sei. Die Neutralen (s. Neutralität) verlangten häufig, daß convoyirte Schiffe nicht durchsucht werden durften. Im Frieden wird es nur gegen der Seeräuberei, oder des Sklavenhandels verdächtige Schiffe, und in Betreff der letztern nur gegen diejenigen Staaten angewendet, die darein gewilligt haben. An dem Widerstande der V. St. von Nordamerika gegen diese Gestaltung sind die Bemühungen Englands für Unterdrückung des Sklavenhandels hauptsächlich gescheitert.

Durdan (spr. Dürdang) oder Durdent, Küstenfluß im franz. Depart. Unter-Seine, mündet unweit Saint-Valery-en-Caux in den Kanal.

Düren, Kreisstadt in der preuß. Rheinprov., Reg.-Bez. Aachen, an der Roer und der Köln-Mindener Eisenbahn, Sitz der Kreisbehörden und eines Bergamts, mit 2 kath. und 2 evang. Kirchen, 5 Klöstern und 8249 E., fast durchgehends Kath., ist wichtig durch bedeutende Fabriken in Papier, Tuch, Kasimir, Wollen-, Leder-, Eisen- und Quincailleriewaaren.

Dürer (Albrecht), Stifter einer zahlreichen deutschen Malerschule, geb. 20. Mai 1471 zu Nürnberg, Sohn eines geschickten Goldschmieds aus Ungarn, Schüler Michel Wohlgemuth's. Nachdem er von 1490—94 eine große Reise gemacht, heirathete er die Tochter des berühmten Hans Frey zu Nürnberg, Agnes, deren Wesen ihm später das Leben sehr verbitterte. 1506 ging er nach Italien, ohne hier seinen Stil zu ändern, obgleich von seiner Rückkehr (1507) die eigentliche Zeit seiner Meisterschaft beginnt. Maximilian I. ernannte ihn zum Hofmaler, Karl V. bestätigte ihn in dieser Würde. 1519 und 1521 reiste er nach den Niederlanden. Diese Reise übte auf seine Richtung einen wichtigen Einfluß. Noch in den Jahren seiner Kraft starb er 6. April 1528. D. ist einer der größten Meister der deutschen Kunst, obgleich sein Streben der Zeitrichtung nach nicht auf das Idealschöne ging. Befestigte Charakterstärke, Adel der Gesinnung, reiche Phantasie und Productionskraft zeichneten ihn aus. Er war nicht ohne Sonderbarkeiten und eine gewisse Manier, besonders in seinen Farben. Seine bedeutendsten Werke befinden sich in München und Wien. Der Reichthum seines Talents offenbarte sich vorzüglich in der großen Summe seiner Handzeichnungen, Holzschnitte und Kupferstiche. Er führte zuerst die Ätzkunst ein, erfand das Mittel, die Holzschnitte mit 2 Farben zu drucken, und die gläserne Copirscheibe. Auch schnitzte er in Speckstein. Auch als denkender praktischer Mathematiker war D. rühmlich bekannt. Er schrieb als solcher mehre Schriften, u. A. die erste über den Festungsbau, vervollkommnete die Schriftgießerei und wirkte mit Willibald Pirkheimer auf Veredelung und Reinigung der deutschen Sprache hin. 7. April 1828 wurde in Nürnberg der Grundstein seines von Rauch modellirten, von Burgschmid in Erz ausgeführten Standbilds gelegt.

Durescíren (lat.), hart werden, verhärten.

Durham (spr. Dörrem), Grafsch. im nördlichsten Theile Englands, von 45¼ Q.-M. mit 411,532 E. An der Küste erheben sich schneeweiße Kalkfelsen, und den nördl. und westl. Theil erfüllen Verzweigungen der Peninischen Bergkette. Hier entspringen die Wear und die Tees, Bergflüsse, welche weit landeinwärts schiffbar sind. Der größte Reichthum der Grafsch. besteht in ihrem unerschöpflichen Steinkohlenfelde, welches 28 Q.-M. einnimmt. Der Bergbau fördert außerdem Blei und Eisen. Bedeutend ist die Viehzucht; auch große Eisenwerke, Glasfabriken, Segeltuch-, Leinen-, Wollzeug- und Teppichmanufacturen werden unterhalten; Fischerei, Schiffbau und Handel stehen in großer Blüte. — Die Hauptstadt D., fast ganz von der Wear umflossen, welche auf dem Marktplatze die merkwürdige Quelle Salvator-Hang bildet, ist Sitz eines prot. Bischofs und einer 1832 gegründeten Universität, und zählt 11,500 E., welche Manufacturen in wollenen und baumwollenen Zeugen unterhalten.

Durham (spr. Dörrem, John George Lambton, Graf von), engl. Staatsmann, geb. 12. April 1792, trat 1813 ins Unterhaus, wo er bald als einer der besten Parlamentsredner galt und die Volksinteressen mit Nachdruck vertheidigte. 1828 ward D. zum Peer ernannt, und 2 J. später trat er als Siegelbewahrer ins Cabinet. Zum Viscount Lambton und Grafen von D. erhoben, ging er 1832 als außerord. Gesandter nach Petersburg, trat nach seiner Rückkehr aus dem Ministerium, ging nach dem Ausbruche der canad. Unruhen als Generalgouverneur im Mai 1838 nach Canada,

beruhigte das Land, wurde aber wegen seiner Maßregeln seitens der engl. Minister angegriffen. Darüber erbittert, nahm D. seine Entlassung, langte 30. Mai 1838 in England wieder an und starb 28. Juli 1840 zu Cowes auf der Insel Wight. In Titel und Gütern folgte ihm sein Sohn **George Frederick D'Arcy**, geb. 5. Sept. 1828, der 1849 seinen Sitz im Oberhause einnahm.

Durillo (span., spr. Duriljo), Goldpiaster, Goldmünze, so viel wie Coronilla.

Düringsfeld (Ida von), deutsche Dichterin, geb. 12. Nov. 1815 zu Militsch in Niederschlesien, schrieb zuerst für die „Abendzeitung", veröffentlichte dann unter dem Namen Thekla „Gedichte" (Lpz. 1835) und einen Romanzencyklus „Der Stern von Andalusien" (Lpz. 1838). Eine Nervenkrankheit unterbrach ihre literar. Thätigkeit, die sie erst mit dem Romane „Schloß Goczyn" (Bresl. 1841; 2. Aufl., 1845) wieder aufnahm. Dieser sowie ihre nächstfolgenden Schriften, erschienen ohne Namen der Verfasserin. Seit 1845 mit Otto Freiherrn von Reinsberg verheirathet, schrieb sie unter ihrem Familiennamen: „Margarethe von Valois und ihre Zeit. Memoirenroman" (3 Bde., Lpz. 1847); „Reiseskizzen" (3 Bde., Brem. 1850—51); „Eine Pension am Genfersee. Zwei Romane in einem Hause" (Bresl. 1850); „Für Dich. Lieder" (Bresl. 1851), von denen viele componirt wurden; „Böhm. Rosen. Czech. Volkslieder" (Bresl. 1851).

Durität (lat.), Härte, Unempfindlichkeit. **Duritäten**, Härten, unangenehme Dinge.

Durito (span.), eine halbe Dublone.

Dürkheim oder Dürkheim an der Hardt, Stadt in der bair. Rheinpfalz, an der Isenach und dem Ostfuße des Hardtgebirgs, 3 M. von Speier, mit der ehemaligen Residenz der Fürsten von Leiningen, dem Schlosse Hardenburg, ist Sitz eines Salz-, Forst- und Bergamts, und zählt 5000 E., welche Metallwaaren, Taback, Glas und Papier fabriciren, sowie beträchtlichen Weinbau und Weinhandel treiben. Die nahe Saline Philippshall producirt jährlich über 800 Ctr. Salz.

Durlach, Stadt und Amtssitz im bad. Mittelrheinkreise, an der Pfinz, dem Fuße des Thurmbergs und der bad. Staatseisenbahn, 2 St. von Karlsruhe, mit dem Schlosse Karlsburg, hat ein altes Rathhaus, auf dem Marktplatze die Bildsäule des Kurfürsten Karl II. und 5100 E., größtentheils Prot., welche Feld-, Garten- und Weinbau treiben und sich außerdem von Taback-, Essig-, Bier-, Leim- und Cichorienfabrikation nähren. D. war bis 1517 Hauptstadt der Markgrafschaft Baden-D. (S. **Baden**).

Duroc (spr. Dürock, Michel), Herzog von Friaul, General des franz. Kaiserreichs, geb. 25. Oct. 1772 zu Pont-à-Mousson, in der Artillerieschule gebildet, trat 1796 zur ital. Armee, wurde schon 1797 Bataillonschef, machte mit seinem Gönner Bonaparte den Ägypt. Feldzug mit, ward nach dem 18. Brumaire von dem Ersten Consul zu verschiedenen diplomat. Sendungen verwendet, wo er überall mit Glück das Interesse der franz. Politik vertrat. Nach der Thronbesteigung Napoleon's zum Großmarschall ernannt, übte er als Liebling des Kaisers auf die Entschließungen Desselben großen Einfluß, unterzeichnete 1806 nach der Schlacht bei Jena den Frieden mit Sachsen, vermittelte 1807, nach der Schlacht bei Friedland, den Waffenstillstand und wurde vom Kaiser zum Herzoge von Friaul erhoben. Auf der Höhe von Markersdorf in der Oberlausitz fand er am Abende nach der Schlacht bei Bautzen, 22. Mai 1813, seinen Tod durch eine Kanonenkugel, vom Kaiser tief betrauert.

Durrahirse, Durragras, Moorhirse oder Sorghogras (Sorghum), eine Grasgattung, dem Andropogon (Bartgras) verwandt, hohe, breitblätterige Pflanzen, mit starken, markerfüllten Halmen und großen, weitschweifigen oder gedrängten Rispen. Mehre Arten, besonders aber der **Gemeine D.** (S. vulgare) werden jetzt in fast allen heißen Ländern häufig cultivirt. Sein Vaterland ist eigentlich Ostindien. In vielen Gegenden ist er das Hauptgetreide, gibt sehr reichen Ertrag, aber nur geringes Mehl, das zu Speisen verwendet wird. Der **Zucker-D.** (S. saccharatum) soll wohlschmeckendere Früchte und zuckerreicheres Mark haben. Er ist, wie der **überhängende D.** (S. cernuum) in Ostindien und Afrika zu Hause, wo auch das süße Mark gegessen wird.

Dürrenberg, berühmter Salzberg im östr. Herzogth. Salzburg, an der Salzach, 1 St. von Hallein, an der Grenze von Oberbaiern, ist seit 1123 im Betriebe und erzeugt jährlich über 400,000 Ctr. Salz, von denen bestimmungsmäßig 264,000 Ctr. zu festem Preise an Baiern abgegeben werden. — **D.** heißt auch ein anderes großes Salzwerk im Reg.-Bez. Merseburg der preuß. Prov. Sachsen, an der Saale, ist seit 1763 gangbar und liefert jährlich 230—250,000 Scheffel Salz. Von hier und Kösen bezieht Sachsen seit Theilung des Landes zufolge einer Convention von 1819 seinen Bedarf an Salz.

Durst (lat. sitis, grch. dipse) nennt man die Empfindung des Körpers, welche ein Bedürfniß desselben nach flüssiger Nahrung, vorzüglich Wasser anzeigt. Verbrauch der Flüssigkeit im Körper durch Wassersucht, Durchfall, Schwitzen, harntreibende Curen vermehrt den D. **Durstsucht** (Polydipsia), eine peinigende Krankheit, bei welcher die Kranken zuweilen in einem Tage mehre Eimer Wasser austrinken, kommt ebenso bei Nierenkrankheiten als auch selbständig vor.

Durtal (spr. Dürtal), Stadt im franz. Depart. Maine-Loire, an der Loire, mit 3553 E., Fabrikation von Leinwand, Papier und Töpferwaaren, sowie Wein- und Getreidehandel.

Durutte (spr. Dürütt, Jos. Franç., Graf), geb. 14. Juli 1767, diente seit der Revolution in der franz. Armee, wohnte allen Feldzügen Napoleon's bei, ward Divisionsgeneral, erhielt nach dem Sturze des Kaisers von Ludwig XVIII. den Befehl über die 3. Militärdivision zu Metz, nach der Rückkehr Napoleon's das Commando der 4. Division im Armeecorps Drouet's, und focht in der Schlacht bei Belle-Alliance mit verzweifelter Tapferkeit. Nach der zweiten Restauration ward er nicht wieder angestellt und starb in Vergessenheit.

Dusak (ung., spr. Duschak), ein ehemals gebräuchlicher kurzer krummer Säbel, Säbeldolch.

Dusart (spr. Dü-, Cornelis), holl. Maler, geb. 1665 zu Harlem, gest. 1704, Schüler und Nachahmer Adrian's van Ostade, malte Scenen des ländlichen Lebens.

Dusch (Alexander von), bad. Staatsmann, geb. im Jan. 1789 zu Neustadt an der Hardt, trat 1810 in bad. Staatsdienste und wurde 1819 Secre-

tär im Finanzministerium, arbeitete 1819—25 im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und wurde dann zu Missionen in die Schweiz, nach Mainz wegen des Rheinzolls, nach Würtemberg wegen der Neckarschiffahrt, nach Wien zu den Conferenzen von 1834 verwendet. 1834 wurde er Gesandter in München, 1838 Bundestagsgesandter, 1843—49 Minister der auswärtigen Angelegenheiten. 1850 war er Mitglied des erfurter Staatenhauses; 1851 zog er sich ins Privatleben nach Heidelberg zurück. Er bewährte sich als ein milder, geistvoller und maßvoll freisinniger Mann.

Dusch (Joh. Jak.), deutscher Dichter, geb. 12. Febr. 1725 zu Celle, gest. 18. Dec. 1787 als Lehrer am Gymnasium zu Altona, hat sich als Dichter bes. in der didakt. Gattung und im kom. Epos versucht. Seine Romane, z. B. die „Geschichte Karl Ferdiner's" (3 Bde., Bresl. 1776—80; völlig umgearbeitet unter dem Titel: „Der Verlobte zweier Bräute", 3 Bde., Bresl. und Lpz. 1785), zeichnen sich für ihre Zeit in Charakteren und Sprache vortheilhaft aus. Vielen Beifall fanden auch seine „Briefe zur Bildung des Geschmacks" (6 Thle., Lpz. 1764—73; 2. Aufl., 1771—79).

Duschan (Stephan), Zar von Serbien, aus dem Hause Nemanja und deshalb auch Nemanjitsch IX. genannt, regierte 1336—56 und war nicht nur als Kriegsführer, Regent und Gesetzgeber ausgezeichnet, sondern auch seiner Zeit der mächtigste Fürst im südlichsten Europa. Er vergrößerte Serbien durch Theile des Byzant. Reichs, durch die Eroberung von Macedonien und eines großen Theils von Albanien, besiegte die vom byzant. Kaiser gegen ihn zu Hülfe gerufenen Türken und die aufstrebenden Magyaren, und entzog die Geistlichkeit jedem fremden Einflusse. Zugleich förderte D. mächtig die innere Cultur seines Reichs. In D.'s Gesetzbuche, das er seinem Volke gab, weht ein edler und milder Geist der Menschlichkeit; es bildet eine der Hauptquellen und Grundlagen des nationalen slaw. Rechts.

Duschek (Franz), Finanzminister während der ungar. Revolution, geb. 28. Aug. 1797 zu Radoveßnicz in Böhmen, trat 1819 als Praktikant bei der ungar. Hofkammer ein und ward 1845 Vicepräses derselben. Die ungar. Revolution von 1848 riß auch ihn mit in ihren Strudel. Er ward Unterstaatssecretär im Finanzministerium, flüchtete mit dem Landesvertheidigungsausschusse nach Debreczin, ward im April 1849 Finanzminister, floh im Juli zum zweiten male mit der Regierung nach Szegedin, trennte sich aber von der bis jetzt befolgten Richtung und lieferte nach der Waffenstreckung bei Vilagos dem östr. Commandanten den gegen 5 Mill. an Gold und Silber betragenden Schatz aus. D. lebt seitdem ohne Amt in Ungarn.

Dusommerard (spr. Düsommerahr, Alexandre), franz. Archäolog und Kunstsammler, geb. 1779, erst Militär, dann Civilbeamter, gest. 19. Aug. 1842 zu St.-Cloud, bildete im Hôtel Cluny zu Paris eine ansehnliche Sammlung mittelalterlicher Geräthschaften und Kunstgegenstände, welche 1843 vom Staate angekauft wurde. Das Resultat seiner Forschungen legte er in dem Prachtwerke „Les arts au moyen-âge" (5 Bde., Par. 1839—43, mit 110 Kupfern) nieder. Conservator der Sammlung ist gegenwärtig Edmond D., einer von den Söhnen des Sammlers.

Dussek (Joh. Ludw.), Pianist und Klaviercomponist, geb. 1761 zu Czaslau in Böhmen, anfänglich Künstler auf der Harmonica, kam nach mehren Kunstreisen zum Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, wurde 1806, nach Dessen Tode, beim Fürsten von Isenburg, 1807 bei Talleyrand angestellt und starb 1812 in Paris. Die Zahl seiner Compositionen ist sehr groß; auch gab er mit Pleyel eine Klavierschule heraus.

Düssel, Flüßchen im preuß. Reg.-Bez. Düsseldorf, fällt bei Düsseldorf in den Rhein.

Düsseldorf, Hauptstadt des gleichnam. Reg.-Bez. der preuß. Rheinprov., am rechten Rheinufer, an der Mündung der Düssel, besteht aus der alterthümlichen Altstadt und den neuern schön gebauten Stadttheilen Karlsstadt und Neustadt, ist Sitz der Regierung und eines Oberappell.-Gerichts und zählt 28,300 E., darunter Dreiviertel Kath. Unter den 4 öffentlichen Plätzen zeichnet sich der Marktplatz mit der kolossalen Bronzestatue des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz aus. In dem alten, in neuerer Zeit wiederhergestellten Schlosse befindet sich die berühmte Malerakademie. Letztere, 1767 vom Kurfürsten Karl Theodor gestiftet, gelangte namentlich unter Cornelius' und Schadow's Leitung zu hoher Blüte. Außerdem besitzt D. mannichfache vorzügliche wissenschaftl. und gemeinnützige Anstalten. Die städtische Industrie ist durch Fabriken für Tuch, Teppiche, Baumwollenwaaren, Tapeten, Taback, Leder, Wagen, Bleiweiß, Bleizucker, Senf, Essig, durch Färbereien, Gerbereien, Eisengießereien und Destillationsanstalten zum Theil großartig vertreten. D. als Mittelpunkt verschiedener Eisenbahnen, der Köln-Mindener, D.-Elberfelder und Aachen-D.-Ruhrorter Bahn, sowie als Freihafenstation der Rheinschiffahrt ist durch wichtigen Speditions- und Zwischenhandel belebt. D., 1288 zur Stadt erhoben, kam nach dem Aussterben der Herzoge von Jülich, Kleve und Berg an die Pfalzgrafen von Neuburg und war dann Residenz des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, bis Heidelberg wieder aufgebaut war. 1806 wurde es Hauptstadt des Herzogth. Berg, mit welchem es 1815 an die Krone Preußen kam. — Der Reg.-Bez. D., der volkreichste der preuß. Monarchie, blühend durch Industrie, Handel und Bergbau, zerfällt in 13 Kreise und hat auf $98,_{32}$ D.-M. 907,151 E.

Dußlingen, Marktflecken im bad. Schwarzwaldkreise, mit 2950 E., starker Flachs- und Hanfspinnerei und Weberei.

Dutens (spr. Dütang, Louis), franz. Schriftsteller, geb. 15. Jan. 1730 zu Tours, wandte sich nach England und starb 23. Mai 1812 als brit. Historiograph. Er unternahm die erste, wenn auch nicht ganz vollständige Ausgabe der Werke Leibniz' (6 Bde., Par. 1769). Seine Schriften, z. B. „Histoire de ce qui s'est passé pour le rétablissement d'une régence en Angleterre" (Lond. 1798); „Considérations théologiques sur les moyens de réunir toutes les églises chrétiennes" (2. Aufl., Par. 1798) zeugen von großer Vielseitigkeit. Interessant sind seine „Mémoires d'un voyageur qui se repose" (3 Bde., Par. 1806; deutsch, 2 Bde., Amst. 1808).

Düttchen, Dütgen, kleine Silbermünze, in Bremen = 2 Sgr., in Danzig = $8,_{3}$ Pf., in Königsberg = $9,_{6}$ Pf. — Die poln.-lith. D., = $4,_{84}$ Pf.

Duttlinger (Joh. Georg), bad. Jurist und Abgeordneter, geb. 13. April 1788 zu Lembach auf dem Schwarzwalde, seit 1818 Prof. der Rechte zu Freiburg, gest. 12. Aug. 1841, langjähriges Mitglied der bad. Abgeordnetenkammer, in der er ein Führer der liberalen Partei war, und seit 1823 stets als Vicepräsident, 1841 als Präsident fungirte.

Dutzend, 12 einander an Beschaffenheit und Bestimmung gleiche Dinge, vereinigt gezählt.

Duval (spr. Düwal, Alexandre), franz. Theaterdichter, geb. 6. April 1767 in Rennes, machte im Seedienste den amerik. Krieg mit, ging dann zur Bühne über, widmete sich aber später ganz der Literatur und ward einer der glücklichsten Lustspiel- und Operndichter. 1812 ward er Mitglied der franz. Akademie und 1830 Conservator der Bibliothek des Arsenal. Er starb 10. Jan. 1842. Eine Sammlung seiner Schriften erschien 1822 (9 Bde., Par.). — **D.** (Amaury), franz. Gelehrter, Bruder des Vorigen, geb. 28. Jan. 1760 zu Rennes, trat schon im 20. J. mit Auszeichnung als Redner im Parlamente von Bretagne auf, wendete sich späterhin gelehrten Arbeiten zu, begann mit Chamfort u. A. die „Décade philosophique", die später mit dem „Mercure de France" vereinigt wurde. D. wurde unter dem Directorium Büreauchef für Wissenschaft und Kunst und bekleidete diese Stelle bis 1815. Er starb zu Paris 12. Nov. 1838. Seine Schrift „Des sépultures chez les anciens et les modernes" wurde mit dem Preise gekrönt.

Duval (spr. Düwal, Valentin), Bibliothekar Kaiser Franz' I., geb. 1695 zu Artonay in der Champagne, hieß eigentlich **Jameray** (spr. Schamerä), beschäftigte sich beim Hüten des Viehes vorzüglich mit Erdkunde. So von Landkarten umgeben, fanden ihn einst die Prinzen von Lothringen. Unter ihrem Beistande setzte er seine Studien zu Pont-à-Mousson bei den Jesuiten fort, reiste 1718 mit Herzog Leopold nach Paris und ward nach seiner Rückkehr von Demselben zum Bibliothekar und Prof. der Geschichte an der Ritterakademie zu Luneville ernannt. Nachdem er nach Abtretung Lothringens an Frankreich 10 J. in Florenz gewohnt hatte, rief ihn Kaiser Franz als Vorsteher der Münz- und Medaillensammlung nach Wien, wo er 13. Sept. 1775 starb. Seine „Oeuvres" wurden von Koch mit einer Biographie (2 Bde., Petersb. und Strasb. 1784) herausgegeben.

Duvergier de Hauranne (spr. Düwerschieh d'Orann, Paul), franz. Publicist, geb. 1798 zu Rouen, schloß sich den Doctrinärs an und wurde 1824 Mitarbeiter des „Globe". 1831 trat er in die Kammer und war die Seele der Coalition, welche 1839 das Ministerium Molé stürzte, und in deren Sinne er „Des principes du gouvernement représentatif et de leur application" (Par. 1838) schrieb. Dann ging er ganz zum linken Centrum über, für das er im „Constitutionnel" und im „Siècle" wirkte. Für die Reformbewegung von 1847 schrieb er: „De la réforme parlementaire et de la réforme électorale" (Par. 1847). Als dieselbe aber zur Revolution geführt hatte, wirkte er in der Nationalversammlung auf Seiten der Rechten. Der Staatsstreich vom 2. Dec. 1851 hat auch ihn aus dem öffentlichen Leben entfernt.

Dux (lat.), Führer, hieß in der spätern röm. Kaiserzeit jeder Befehlshaber eines kleinern, zur Vertheidigung einzelner Grenzdistricte bestimmten Heerestheils. Im Mittelalter nannte man die german. Herzoge Duces; diese waren im fränk. Reiche königl. Beamte und Inhaber des königl. Heerbanns über die in ihrer Provinz (**Ducātus**) liegenden Grafschaften und allodialen Herrschaften. Durch die Zeitverhältnisse begünstigt, erwarben sie die Gerichtsbarkeit und damit das volle Landesherrenrecht; sie wurden Fürsten (im modernen Sinne des Worts).

Dux, böhm. Duchcov, Stadt im Königr. Böhmen, Kreis Eger, Bez.-Hauptmannsch. Teplitz, mit 1400 E., berühmt wegen des dasigen, dem Grafen von Waldstein gehörigen Schlosses; dasselbe enthält eine ansehnliche Bibliothek, bei welcher der bekannte J. Casanova angestellt war, eine Gemäldegalerie und Waffensammlung, ein Kunst- und Naturaliencabinet und ein Museum friedländ. Reliquien. Das in einem der Höfe befindliche Bassin ließ Albrecht von Waldstein, Herzog von Friedland, aus eroberten schwed. Kanonen gießen.

Duyse (spr. Deuse, Prudens van), geb. 1805 zu Dendermonde, gegenwärtig Archivar der Stadt Gent, trug besonders durch seine Poesien viel zur Wiederbelebung des vläm. Idiom bei. Zu diesem gehören außer zahlreichen einzeln und in Zeitschriften erschienenen Dichtungen besonders „Vaterlandsche Poëzij" (3 Bde., Gent 1839); ferner die Elegien „Natalia" (Gent 1842); die Romanzensammlung „Het Klaverblad" (Brüss. 1848), „De Zeilwagan van Simon Stevin" (Gent 1846) nach Hugo Grotius, und „Dichtbespiegeling" (Denderm. 1849) nach Thomas a Kempis ꝛc. Hierzu kommen mehre dramat. Arbeiten; auch hat D. manche schätzenswerthe Abhandlung auf dem Gebiete der vaterländ. Geschichte geliefert und zur Gründung des vläm.-deutschen Sängerbundes 1848 mitgewirkt.

Dwagriwenki, russ. Münze, = 20 Kopeken = 6 Sgr. $4_{,15}$ Pf.

Dwernicki (spr. Dwernitzki, Jos.), poln. General, geb. 14. März 1779 zu Warschau, machte 1809 mit einer Schar freiwilliger Reiter den Feldzug Poniatowski's in Ostgalizien mit, als Escadronschef den Feldzug von 1812 in Rußland, ward nach dem Rückzuge aus Rußland Commandeur des 15. Ulanenregiments, nahm an den Gefechten bei Kalisch und Posen, den Schlachten bei Leipzig und Hanau theil, und ward 1814, wo er vor Paris gefochten, Oberst. Zurückgekehrt nach Polen, übernahm er beim Ausbruche der Revolution 1830 die Organisation der dritten Division der Cavalerie, schlug 14. Febr. 1831 die Russen bei Stoczek, 19. Febr. die russ. Avantgarde unter dem Fürsten Adam von Würtemberg, und zwang den General Creutz über die Weichsel zurückzugehen. Nach der Schlacht von Grochow ward in Galizien sein Corps entwaffnet. Von Laibach, das ihm selbst zum Aufenthalte angewiesen war, ging er nach Frankreich, von da nach England. Noch in späten Jahren verheirathete er sich mit einer Französin, mit der er 1848 nach Lemberg ging.

Dwina oder Dzwina, d. h. die Doppelte, der größte schiffbare Strom im nördl. europ. Rußland, entsteht im Gouv. Wologda durch die Vereinigung des Jug und der Suchona, durchströmt das nordeurop. Tiefland, nimmt rechts die Wytschegda und Pinega, links die Waga auf, und ergießt sich bei Archangel in 4 Hauptmündungsarmen in das Weiße Meer. Der Lauf der D. hat eine Ausdehnung von

216 M., ihr Stromgebiet beträgt 6650 M. Durch den Katharinenkanal und den Kubenskischen Kanal steht sie mit der Wolga in Verbindung.

Dyădik (grch.) oder **dyadisches System** heißt dasjenige Zahlensystem, in welchem schon 2 Einheiten einer Classe eine Einheit der nächstfolgenden ausmachen. Als Zahlzeichen dient in ihm nur die 0 und 1. Zwei wird in ihm geschrieben 10, drei 11, vier 100, fünf 101 ꝛc.

Dyas (grch.), die Zweizahl, das Paar.

Dyce (spr. Deiß, Alexander), engl. Literarhistoriker, geb. 30. Juni 1797 zu Edinburgh, widmete sich dem geistl. Stande, fungirte als Curate zuerst zu Lanteglos in Cornwall, dann zu Nayland in Suffolk, lebt aber seit 1827 zu London. D. hat sich vorzugsweise der Herausgabe älterer engl. Dichter und Schriftsteller gewidmet. So erschienen nacheinander die Werke von Collins, Peele, Greene, Webster, Shirley, Bentley, Middleton, Skelton, Beaumont und Fletcher, und Marlowe, ferner die Gedichte von Shakspeare, Pope, Akenside und Beattie. Auch gab er Mehres für die Camden-society und Shakspeare-society heraus, wie er denn selbst 1840 mit Collier, Halliwell und Wright die Percy-society begründete. Höchst beachtenswerth sind seine „Remarks on Collier's and Knight's editions of Shakspeare" (Lond. 1844).

Dyck (spr. Deik, Anton van), berühmter niederl. Maler, geb. 1599 zu Antwerpen, in der Malerkunst anfänglich Schüler seiner Ältern, dann van Balen's, endlich Rubens', dem er erfolgreich nachstrebte. Nachdem er eine Zeitlang in Italien studirt, besonders Tizian und Paul Veronese, ging er nach den Niederlanden zurück und folgte dann einer Einladung des Prinzen Friedrich von Oranien nach dem Haag, wo er viele hohe Häupter und Edle malte. Bei seinem zweiten Besuche Englands fesselte ihn Karl I. an seine Person und ernannte ihn zum Ritter. D. lebte hier in großer Pracht und heirathete die Tochter des Grafen von Gowrie. Nachdem er mit derselben Holland und Frankreich besucht, kehrte er nach zweimonatlicher Abwesenheit nach England zurück, wo er im 42. Lebensjahre starb und mit Pomp in der Paulskirche beigesetzt ward. Erst in Italien bildete D. seine Originalität aus, und nahm anstatt des Ausdrucks gewaltsamer Affecte einen weichen, fast sentimentalen Grundzug an. Seine in dieser Richtung gemalten Hauptwerke besitzen die antwerpener, münchener, madrider, berliner, londoner, pariser Galerien. Am bedeutendsten war D. im Porträtmalen; die vollständigste Sammlung seiner Bildnisse ist die „Iconographie" (2 Bde., Amst. 1759). D. hat auch selbst einige jetzt sehr seltene Blätter gefertigt.

Dyer (spr. Deier, John), engl. Dichter, geb. 1700 zu Wales. Sein Gedicht „Grongar hill" (1717) machte ihn zuerst als Dichter bekannt. Sein didaktisches Gedicht „The fleece" (1754), sowie sein Gedicht „The ruins of Rome" (1740) sind reich an einzelnen Schönheiten. Er starb 1758. Seine kleinern Gedichte erschienen zu London 1752 und 1757 und bilden den 53. Theil von Johnson's Dichtersammlung. Seine „Poems" erschienen 1761 zu London.

Dyhrn, auch Dyherrn, schles. Adelsgeschlecht, das sich in 2 Hauptlinien theilte, die glogauer und die ölsische. Aus der ersten wurde Georg Abraham von D. 12. Juli 1655 in den Freiherrenstand, Joh. Ernst von D. 1739 in den böhm. Grafenstand erhoben. Aus der ölsischen Hauptlinie dagegen erhielt Friedr. von D. 1693 die freiherrliche, Dessen Söhne, Joh. Georg, Ernst Friedr. und Melchior Sylvius 1697 die Reichsgrafenwürde; den Söhnen Joh. Georg's, Max Emanuel, Wilh. Karl Adolf und Ernst, wurde 19. Oct. 1786 die preuß. Grafenwürde ertheilt. Graf **Ernst von D.**, gest. 24. Jan. 1842 als preuß. Kammerherr und Generallandschaftsdirector von Schlesien, hinterließ 2 Söhne, Konrad Adolf und Hermann. — **D.** (Konrad Adolf, Graf von), geb. 21. Nov. 1803 zu Reesewitz im Kreise Öls, widmete sich der Landwirthschaft, für die er an der Spitze des landwirthschaftl. Vereins für Schlesien sehr thätig war. Sowie auf den schles. Provinziallandtagen von 1843 und 1846 zeichnete er sich auch auf den Vereinigten Landtagen von 1847 und 1848 auf der constitutionellen Partei aus, verfocht als Abgeordneter in Frankfurt die deutsche Sache und 1849 in der ersten preuß. Kammer die Anerkennung der Reichsverfassung. Auch nahm er 1850 an den Verhandlungen des erfurter Staatenhauses und 1850—52 an denen der preuß. Kammern theil, wo er der Linken angehörte. In frühern Jahren ist Graf D. auch als Dichter aufgetreten, so mit der Tragödie „Konradin's Tod". Er selbst ist nicht verheirathet; sein Bruder jedoch, Graf **Hermann von D.**, geb. 1809, gest. 9. Aug. 1852 als preuß. Rittmeister, hinterließ 2 Kinder, worunter ein Sohn, Hans Georg Joseph, geb. 25. Jan. 1837.

Dyle (spr. Deile), Fluß in Belgien, entspringt bei Houtain in Südbrabant, durchfließt die Prov. Antwerpen, empfängt rechts die Demer, links die Senne, vereinigt sich bei Rumpst mit der Nethe und wird von hier an Rupel genannt.

Dynămik (grch.) ist derjenige Theil der Mechanik, welcher sich mit den Gesetzen der Bewegung der Körper beschäftigt. In einem engern Sinne bezeichnet man mit D. gewöhnlich die Lehre von der Bewegung fester Körper, während die Lehre von der Bewegung flüssiger und gasförmiger Körper Hydrodynamik (Hydraulik) und Aërodynamik genannt wird. — **Dynămisch** wird im Gegensatze zu mechanisch die Ansicht gewisser Naturphilosophen genannt, welche die Materie aus der gleichzeitigen Wirkung einer Anziehungs- und Abstoßungskraft construiren wollen (**Dynamische Theorie, Dynamismus**). — In der Musik bezeichnet D. die Abstufung der Stärke und Schwäche, namentlich in Bezug auf rhythmische und declamator. Accentuation, worauf in neuerer Zeit (z. B. von Nägeli) eine eigene Lehre gegründet worden.

Dynamomĕter (grch.) oder Kraftmesser heißen alle die verschiedenen Vorrichtungen, mittels welcher man die zu einer Arbeit aufgewendete Kraft (der Thiere, des Dampfs ꝛc.) bestimmen kann.

Dynapūr, Stadt in der zur Präsidentsch. Bengalen gehörenden Prov. Bahar in Britisch-Hindostan, am Ganges, mit starken Festungswerken und etwa 18,000 E., welche Wollen-, Baumwollen- und Seidenstoffe fabriciren und Handel treiben.

Dynăst (grch.), ein Mächtiger, ein mit Herrschergewalt Begabter. **Dynastie**, ein Herrschergeschlecht. Im Mittelalter standen die D., welche kraft eigenen, erblichen Rechts eine Herrschergewalt übten, den Inhabern der Reichsämter gegenüber. Dieser Unterschied hat sich verwischt und es

werden jetzt alle Regentenhäuser Dynastien genannt. — **Dynastische Opposition** nannte man in Frankreich unter Ludwig Philipp diejenige Opposition, die zwar das Regierungssystem bekämpfte, aber die Dynastie beibehalten wissen wollte.

Dysämie (grch.), in der Heilkunde so viel wie Blutzersetzung, also eine Dyskrasie höhern Grades. — **Dysästhesie**, der Zustand eines Kranken, der sinnliche Wahrnehmungen nur mit Schwierigkeit und langsam empfindet, also so viel wie Taubheit beim Gefühl, Stumpfheit bei den übrigen Sinnen. — **Dysenterie** bezeichnet bei den medicin. Schriftstellern bald jede sehr heftige Darmentzündung mit schleimiger Diarrhöe, bald vorzugsweise die im Mastdarme und S romanum ihren Entzündungssitz habende Ruhr. — **Dyskinesie**, Zustand eines Kranken, welcher keine willkürlichen Bewegungen auszuführen vermag. — **Dyskrasie**, fehlerhafte Blutmischung, aus welcher eine schlechte Körperconstitution hervorgeht. Später verstand man darunter jede Blutkrankheit. — **Dysämorrhöe**, die Unterdrückung des Hämorrhoidalblutflusses; **Dysmenorrhöe**, die Unterdrückung des monatlichen Blutflusses beim weiblichen Geschlechte und **Dyslochie**, die Unterdrückung des blutigen und schleimigen Ausflusses bei Wöchnerinnen. — **Dysmnesie**, Gedächtnißschwäche; **Dysopie**, Stumpfsichtigkeit; **Dysosmie**, Stumpfheit des Geruchs; **Dyspepsie**, Verdauungsbeschwerden im Magen; **Dysphagie**, Schlingbeschwerden; **Dysphonie**, Beschwerden beim Sprechen; **Dyspnoea**, Athmungsbeschwerden; **Dysurie**, Harnbeschwerden.

Dyveke, d. h. Täubchen, geb. 1488 zu Amsterdam (daher das Täubchen von Amsterdam genannt), Tochter der Sigbrit Wylms, ist bekannt durch ihr Liebesverhältniß zu dem dän. Könige Christian II., und deshalb vielfach in Werken der Dichtkunst gefeiert worden. Christian lernte sie 1507 in Bergen kennen, wo sich ihre Mutter als Schenkwirthin niedergelassen hatte, ließ sie nach seiner Thronbesteigung (1513) nach Kopenhagen kommen, wo er trotz seiner Vermählung sein Verhältniß mit ihr fortsetzte und ihrer ränkesüchtigen Mutter einen großen Einfluß auf die Angelegenheiten des Landes gestattete. Sie starb plötzlich 1516, wie man vermuthet, an Gift.

Dzialynski (Titus, Graf), geb. 1797 in Posen, in Berlin und Prag wissenschaftlich gebildet, kehrte nach dem Pariser Frieden auf seine Güter zurück und beschäftigte sich dort mit dem Plane und den Vorarbeiten zur Gründung einer nationalen öffentlichen Bibliothek. Da jedoch Raczynski unterdessen eine öffentliche Bibliothek in Posen gegründet hatte, ließ D. die seinige vorläufig auf seinem Stammsitze in Kórnik. Als 1830 die poln. Revolution ausbrach, trat D. als Freiwilliger in die posener Legion, ging aber nach Beendigung des Kriegs auf seine Güter nach Galizien und von da, nachdem die neunjährige Sequestration seiner Güter in Posen aufgehoben war, wieder dorthin. Er wurde Abgeordneter zu Provinziallandtagen und 1849 Deputirter zum Unionsreichstage in Erfurt. Seitdem lebt er nur seinen literar. Bestrebungen. Die wichtigsten unter seinen Schriften sind das „Liber geneseos illustris familiae Schidloviecciorum“ und die „Acta Tomiciana“.

E.

E, der 5. Buchstabe unsers Alphabets, bezeichnet auf franz. Münzen die Münzstätte Tours, auf preuß: Königsberg, auf östr.: Karlsburg.

Eagle (engl., spr. Ihk'l), eigentlich Adler, eine nordamerik. Goldmünze von 10 Dollars, früher = $13,_{29}$ Thlr. Gold = 14 Thlr. 15 Sgr. 7½ Pf.; die neuen seit 1837 haben aber nur den Werth von $12,_{47}$ Thlr. Gold = 13 Thlr. 21 Sgr. 1 Pf.; es gibt auch ½ und ¼ E.

Earl (spr. Erl), engl. Adelstitel, etwa unserm Grafen entsprechend, war bis in die Mitte des 14. Jahrh. die höchste Stufe des engl. Adels, wurde aber auf die zweite herabgedrängt, als Eduard III. seinen Sohn, den Schwarzen Prinzen, 1338 zum Herzog (Duke) von Cornwall, und auf die dritte, als Richard II. seinen Günstling Robert de Vere 1386 zum Marquis von Dublin ernannte.

Earne (spr. Ern), See in der schott. Grafsch. Perth, von 4½ M.; ihm entströmt der gleichnam. Fluß, der in die Mündung des Tay fließt.

Eastbourne (spr. Ihstbörn), Flecken in der engl. Grafsch. Sussex, 6 M. von Lewes, mit 3015 E., einer Mineralquelle und besuchten Seebädern.

Eastlake (spr. Ihstlehk, Charles Lock), gegenwärtig der bedeutendste engl. Historien- und Genremaler, geb. 17. Nov. 1793 zu Plymouth, zuerst auf der londoner Akademie, dann in Venedig und Rom nach Tizian sich bildend. Nach dem Geschmacke seiner Landsleute wendete er sich von der Historie zum Genre. 1841 im Auftrage der Regierung zur Untersuchung der Frescomalerei nach München geschickt, um dieselbe für die neuerbauten Parlamentshäuser in Anwendung zu bringen, übernahm er mit noch 7 Malern die Ausführung. E. ist ein denkender Künstler, besonders trefflich in sorgfältiger Technik und harmonischer Behandlung des Gegenstands in der Farbenbehandlung. Seit 1851 ist er Präsident der Akademie und Ritter. Seine Werke wurden vielfach gestochen.

East-Meath (spr. Ihstmihth) oder Meath, Grafsch. der irländ. Prov. Leinster von 38¾ Q.-M. ebenen und fruchtbaren Landes, welches vom Boyne, Blackwater, Nanywater und einigen kleinen Seen bewässert wird. Ackerbau und Viehzucht, sowie Anfertigung von grober Leinwand und Strohhüten bilden die Hauptbeschäftigungen der Einwohner, deren Zahl 139,000 beträgt. Trim am Boyne ist Hauptstadt der Grafsch.

Eau (frz., spr. Oh), Wasser, bedeutet zunächst das trinkbare und fließende Wasser, wird dann in der Pharmacie für destillirte Wässer gebraucht, welche man über riechende Stoffe abgezogen hat (z. B. E. de menthe poivrée, Pfeffermünzenwasser), oder in denen man Arzneistoffe nach bestimmter Vorschrift auflöste (E. camphrie, jodée, phagédenique). **Eaux spiritueuses** (spr. -tüöhs), gewisse Auflösungen und Destillate von Alkohol, in Frankreich **E. de vie** (spr. wih, Lebenswasser) heißt.

Unter diesen sind **E. de lavende** (spr. -wangd, Lavendel-Wasser), **E. de Cologne** (spr. Kolonj, köln. Wasser) die bekanntesten. Letzteres ist von der Familie Farina in Köln erfunden und besteht aus 9 ätherischen Ölen, welche mit Alkohol übergossen eine Woche stehen bleiben und dann bis auf ein Fünftel der Mischung abdestillirt werden. — **Eaux** bezeichnen in Frankreich die Mineralwasser. — **E. de Luce** (spr. Ohdĕlühs), Aqua Lucae, mit Bernstein versetzte Lösung von Ammoniak in Alkohol, von milchigem Ansehen, hat durch das ätherische Bernsteinöl und den Ammoniak einen sehr scharfen, durchdringenden Geruch und dient als Aufregungs- und Erweckungsmittel. In Frankreich benutzt man es, um die Bisse giftiger Thiere anzuätzen. **E. de javelle** (spr. Ohdĕschawell), eine Lösung von unterchlorigsauerm Natron in destillirtem Wasser, ist lichtrosenfarben (von Manganoxyd) und dient zum Reinigen der Leinenzeuge von Flecken (Rothwein). Nicht zu verwechseln mit **E. de Rabel** (spr. Ohdĕrabell), eine Mischung von 3 Theilen Alkohol mit 1 Theil Schwefelsäure, dient als Heilmittel gegen gewisse Blutungen und wurde früher für ein tonisches Mittel gehalten.

Ebauche (frz., spr. Ebósch), die Vorzeichnung, erste Anlage, erster Entwurf; **ebauchiren**, entwerfen, vorzeichnen.

Ebbe und Flut bezeichnet das abwechselnde Steigen und Fallen des Meerwassers, welches sich in ungefähr 24 St. und 50 Min. 2 mal wiederholt, sodaß also jeder Punkt in der angegebenen Zeit 2 mal E. (niedrigen) und 2 mal F. (hohen Wasserstand) hat. Nicht alle Orte der Erde haben zu gleicher Zeit F. und E., sondern beide, E. und F., schreiten in der Richtung von O. nach W. um die Erde herum fort. Da alle materiellen Körper sich gegenseitig anziehen, und zwar um so stärker, je größer ihre Masse ist und je näher sie einander stehen, so muß die Sonne jedes mal diejenigen Theile der Erde, welche ihr zugewandt und also am nächsten sind, stärker anziehen als die entferntern; am allerschwächsten werden die auf der abgewandten Seite der Erde befindlichen Theile angezogen. Wenn nun die feste Erde infolge der Wirkung auf alle ihre Theile einer mittlern Anziehung folgt, so werden die stärker als mit dieser mittlern Anziehung angezogenen Wassertheile auf der der Sonne zugewandten Seite der Bewegung der festen Erde voraneilen, die Wassertheile auf der abgewandten Seite dagegen zurückbleiben. Das Wasser muß sich also gleichzeitig nach der der Sonne zugewandten und nach der von ihr abgewandten Seite der Erde bewegen und daselbst F. erzeugen, während 90° davon E. eintritt. In ähnlicher Weise wirkt auch der Mond, und zwar mehr als doppelt so stark als die Sonne, was trotz der Kleinheit des Monds im Verhältnisse zur Sonne durch seine viel größere Nähe bewirkt wird. Da Sonne und Mond dieselbe Wirkung haben, so müssen die F. natürlich dann am stärksten sein, wenn beide mit der Erde in gerader Linie stehen, d. h. zur Zeit des Voll- und Neumonds, weil sich dann die beiden F. addiren (Spring-F.), dagegen am schwächsten zur Zeit des ersten und letzten Viertels, weil dann die vom Monde erzeugte F. gerade mit der durch die Sonne erzeugten E. und umgekehrt zusammenfällt (Nipp-F.). Übrigens hängt die Größe der F., wie aus dem Vorhergehenden folgt, auch von der Entfernung des Monds und der Sonne ab. Unter dem Äquator ist die E. und F. am größten, und nimmt nach den Polen zu ab. Der regelmäßige Verlauf der E. und F. wie er auf einer ganz mit Wasser bedeckten Erdkugel stattfinden würde, erleidet jedoch durch den Einfluß des festen Landes vielfache Abänderungen, sodaß in den meisten Häfen die höchste F. (auch abgesehen von der Wirkung der Sonne) nicht in dem Augenblicke der Culmination des Monds, sondern erst später eintritt; die Größe dieser Verspätung heißt die Hafenzeit. Zur Zeit des Neumonds gibt die Hafenzeit diejenige Nachmittagsstunde an, um welche die höchste F. eintritt.

Ebel (Joh. Gottfr.), geb. 6. Oct. 1764 zu Züllichau in der Neumark, seit 1792 Arzt in Frankfurt a. M., kam mit mehren Häuptern der Franz. Revolution durch seinen Freund Ölsner in Paris in Verbindung und trug nicht wenig durch seine Übersetzung von Siéyès' Schriften (1796) zu deren Verbreitung in Deutschland bei. Deshalb im Vaterlande verdächtig, ging er nach Paris, wo er sich vielfach mit der fortschreitenden Entwickelung der Revolution beschäftigte, erhielt 1801 das helvet. Bürgerrecht, 1805 das züricher Cantonsbürgerrecht und 1820 das Bürgerrecht der Stadt Zürich, wo er 8. Oct. 1830 starb. Um die Schweiz hat er sich vielfach verdient gemacht, und unter seinen Schriften ist am bekanntesten die „Anleitung, auf die nützlichste und genußvollste Art die Schweiz zu bereisen" (Zür. 1793; 3. Aufl., 4 Bde., 1810; im Auszuge von Escher, 8. Aufl., Zür. 1842).

Ebeleben, Flecken und Amtssitz in Schwarzburg-Sondershausen, in der sogen. Goldenen Aue, südl. von Sondershausen, an der Helbe, mit 950 E. und einem fürstl. Schlosse.

Ebenaceen (Ebenaceae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Petalanthae, mit gleichviel, oder doppelt, oder 4 mal so viel Staubgefäßen als Blumenlappen, freiem mehrfächerigem Fruchtknoten, deren Eier in den Fächern einzeln, von dem Scheitel des Mittelwinkels herabhängen; Frucht eine ein- oder wenigsamige Beere; Eiweißkörper knorpelig. Die Pflanzen dieser Familie sind meist Bäume und Sträucher mit wässerigem Safte und dichtem Holze, vorzugsweise in Asien.

Ebenbürtigkeit, Ebenburt, ist die Gleichheit des Geburtsstandes, worauf in Deutschland besonders bei Ehen viel Gewicht gelegt wurde.

Ebene nennt man in der Geometrie eine Fläche, wenn jede zwischen 2 in ihr beliebig gewählten Punkten gezogene gerade Linie ganz in dieselbe fällt. 2 E., die nicht parallel sind, schneiden sich in einer geraden Linie. Der Winkel, unter welchen sich 2 E. schneiden, wird gemessen durch den Winkel, den 2 in einem Punkte auf der Durchschnittslinie in der einen und der andern E. errichtete Senkrechte miteinander bilden. — In der Geographie heißt E. eine ausgedehnte Landstrecke ohne oder doch mit nur sehr wenig über das Niveau sich erhebenden Erhöhungen. In Bezug auf die absolute Höhe der Gegend hat man **Hoch-E.** und **Tief-E.**

Ebenholz, ein sehr hartes, schweres, tiefschwarzes Holz, wird von Kunsttischlern zu Fourniren und eingelegter Arbeit gebraucht, kommt echt von Diospyrus Ebenus, und das mit Striemen versehene von Diospyrus montana, aus Ostindien, Ceylon, Madagaskar, oder auch von andern Arten in Südasien und Nordafrika, und von der

Gattung Maba in Ostindien und Neuholland. Das grüne, braungrüne oder amerik. E. kommt von Aspalathus s. Brya Ebenus in Jamaica, das rothe und braune (auch Grenadillholz genannt) von Ebenus cretica, das brasil. von der Airipalme (Astrocarium). Falsches E. nennt man das vom Bohnenbaume (Cytisus Laburnum), der auch **Ebenbaum** genannt wird. Das meiste E. bringen die Franzosen und Holländer in den Handel.

Ebĕniren, mit Ebenholz auslegen, auch dem Holze die Farbe des Ebenholzes geben. — **Ebenist**, ein Tischler, welcher vorzugsweise nur in feinen, ausländischen Hölzern arbeitet und dessen Arbeiten meistens Kunstwerke sind.

Ebensöhlig nennt der Bergmann diejenigen Theile des Bergwerks, deren Sohlen auf gleichem Horizonte liegen.

Ebenmaß, s. **Symmetrie**.

Eberbach, Stadt und Amtssitz im bad. Oberrheinkreise, am Neckar, mit 3850 E., einem Eisenhammer, Gyps-, Mahl-, Säge-, und Schleifmühlen, Gerbereien, Holzhandel und Schiffahrtsbetrieb.

Eberesche (Sorbus), Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae-Pomaceae, von den Birnbäumen dadurch unterschieden, daß der fünfzähnige Kelchsaum auf der mehr beerenartigen Frucht zusammengeneigt ist und fleischig wird. Die **Gemeine E.** (S. aucuparia) liefert den Vögeln, durch ihre im Herbste reifenden schön rothen Beeren, eine Lieblingsspeise und wird daher auch Vogelbeerbaum genannt. Die **Zahme E.** (S. domestica), häufig Speierlingsbaum genannt, hat größere, meist birnförmige Früchte, die, wenn sie durch Liegen teigig geworden, gegessen werden.

Eberhard im Bart, erster Herzog von Würtemberg, geb. 1445. Minderjährig bei seines Vaters Tode, entzog er sich, kaum 14 J. alt, durch heimliche Entfernung aus Würtemberg, der Vormundschaft seines Oheims Ulrich, setzte sich unter dem Beistande des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz in den Besitz der Regierung, um die er sich aber, wild, jagd- und vergnügungslustig wie er war, wenig kümmerte, bis eine Wallfahrt nach Palästina 1461 eine völlige Sinnesänderung in ihm bewirkte. Geräuschlos förderte er von da ab das innere Wohl seines Landes, dem er eine ständische Verfassung gab; den Frieden liebend, trug er als Hauptmann des Schwäb. Bundes zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung im Reiche bei; er stellte strengere Zucht in den Klöstern her und stiftete, ein Freund der Wissenschaften und ihres damaligen berühmten Vertreters Reuchlin, die Universität Tübingen. Seiner Verdienste wegen erhob ihn Kaiser Maximilian I. zu Worms 1495 zum Herzog. Kinderlos starb er 1496. — **Eberhard der Greiner** (d. i. Zänker, rixōsus), Graf von Würtemberg, machte während seiner Regierung 1343—92 als ein fehde- und kriegslustiger Fürst Kaiser und Reich viel zu schaffen.

Eberhard (Aug. Gottlob), Schriftsteller, geb. 1769 zu Belzig, ursprünglich Theolog, trat als Schriftsteller zuerst 1792 für die belletrist. Zeitschrift „Ida's Blumenkörbchen" auf, ward von Becker als Mitarbeiter für Dessen „Taschenbuch" und die „Erholungen" gewonnen, und ließ nach und nach erscheinen: „Ferdinand Werner, der arme Flötenspieler" (2 Bde., Halle 1802; neue Aufl., 1808); „Gesammelte Schriften" (4 Bde., Lpz. 1803—7); „Federzeichnungen von Ernst Scherzer" (Halle 1805) ꝛc. Später leitete er die Geschäfte der Renger'schen Buchhandlung zu Halle, gab mit Lafontaine die Monatsschrift „Salina" heraus und schrieb außerdem u. A. sein gemüthliches Gedicht „Hannchen und die Küchlein" (Halle 1822; 10. Aufl., mit Stahlstich von Speckter, 1844) und ein größeres Gedicht in Hexametern: „Der erste Mensch und die Erde" (Halle 1828; 2. Aufl., 1834). Seine „Gesammelte Schriften" erschienen in 20 Bdn. (Halle 1830—31). 1835 wendete er sich nach Hamburg, von wo er eine Reise nach Italien unternahm, die ihn zu dem gegen Nicolai gerichteten Werke „Italien, wie es mir erschienen ist" (2 Bde., Halle 1839) veranlaßte. Seit 1842 lebte er in Dresden und starb daselbst 13. Mai 1845, nachdem er noch „Blicke auf Tiedge's und Elisa's Leben" (Berl. 1844) geschrieben.

Eberhard (Joh. Aug.), Philosoph, geb. 31. Aug. 1739 zu Halberstadt, wurde nach Bekleidung priesterl. Ämter in Berlin und Charlottenburg 1778 Prof. der Philosophie zu Halle, 1805 Geh. Rath und starb 6. Jan. 1809. Von seinen zahlreichen Schriften ist hervorzuheben: „Neue Apologie des Sokrates" (2 Bde., Berl. 1772; 2. Aufl., 1786); „Handbuch der Ästhetik" (4 Bde., Halle 1803—5; 2. Aufl., 1807—20); „Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik" (6 Bde., Halle 1795—1802; fortgesetzt und erweitert von Maaß, 12 Bde., 1818—21, und von Gruber, 6 Bde., 1826—30); „Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache" (Halle 1802; 9. Aufl., Berl. 1845).

Eberhard (Konrad), Bildhauer, geb. 1768 zu Hindelang im Algau, bildete sich in München, ging dann mehre Jahre nach Rom, und aus dieser Zeit stammen mehre Statuen in Lebensgröße aus carrar. Marmor, die jetzt in der Glyptothek in München und in Nymphenburg sind. 1816 wurde E. Prof. der Bildhauerei an der Akademie in München. Das Monument der Prinzessin Karoline in München, die Denkmale der Bischöfe Saller und Wittmann in Regensburg, der Erzengel Michael und der heil. Georg am Isarthore in München, sowie das Portalrelief der Allerheiligenkirche daselbst geben von der Meisterschaft des Künstlers Zeugniß, der sich auch im Gebiete der Malerei bedeutend auszeichnet. — Sein Bruder **Franz E.**, geb. 1767 zu Hindelang, nahm vielfach an seinen Arbeiten theil, schuf aber auch mehre selbständige Arbeiten, namentlich kleinere Bildwerke und Reliefs ꝛc. aus Alabaster. Er starb erblindet im Dec. 1837.

Ebernburg, Pfarrdorf in der bair. Pfalz, 5 M. von Kaiserslautern, mit 480 E. und den Ruinen der Burg E., einst im Besitze des Ritters Franz von Sickingen.

Eberreis, Eberraute (Artemisia Abrotănum), s. **Abrotanum**; vgl. auch **Artemisia**.

Ebersbach, Name mehrer zum Theil sehr gewerbfleißiger Dörfer in Deutschland, darunter besonders **Alt-** und **Neu-E.** im sächs. Kreisdir.-Bez. Bautzen, mit 6950 E. und bedeutender Weberei.

Ebersberg, Markt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Oberbaiern, mit 1100 E., Hopfen- und Getreidebau, hat eine Wallfahrtskapelle.

Ebersdorf, Herrschaft und Flecken im Fürstenth. Reuß jüngerer Linie im Voigtlande. Der Marktflecken E., an der Friesa, mit 1500 E., hat ein schönes fürstl. Schloß und war bis zur Verei-

nigung der gesammten Lande Reuß jüngerer Linie, 1848, Residenz der Fürsten von Lobenstein-E. Der Ort, welcher zum Theil eine Herrnhuter Brüdergemeinde bildet, ist gewerbsam, namentlich in Baumwollenwaaren, Band, Taback, Seife, Stickerei, Näherei und Tischlerei.

Eberstein, ehemalige Grafsch. in Schwaben, an der Murg, mit dem Hauptorte E. oder Ebersteinburg und Ruinen des Schlosses E. oder Alt-E., kam nach und nach an Baden, dem es noch gehört, umfaßt die jetzige Stadt Gernsbach, den Flecken Muckensturm und 15 Dörfer mit 13,000 E., und gab einem berühmten Grafengeschlechte den Namen, welches zum Unterschiede von andern das schwäb. genannt wurde. — Das Geschlecht E. begann mit Graf Berthold um 1140, kämpfte, namentlich unter **Wolfram von E.**, kräftig wenn auch unglücklich gegen Würtemberg und erlosch, nachdem es von **Bernhard II. von E.** ein Erbfolgegesetz erhalten und in eine kath. und eine prot. Linie getrennt gewesen, mit Graf Kasimir von E. 1660. — Ein anderes gleichnam. Geschlecht waren die sächs., auf der jetzt braunschweig. Burg E. seßhaften **Grafen von E.**, welche in Niedersachsen und Westfalen ansehnliche Besitzungen hatten. — Graf **Otto von E.** erwarb in Pommern die Herrschaft Neugarten und stiftete die pommer. Linie, die 1663 mit Ludw. Christoph ausstarb. Graf **Herm. von E.**, letzter Sprößling der sächs. Linie, welcher in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. starb, gab 1408 seiner an den Herzog Otto den Lahmen von Braunschweig-Lüneburg vermählten Tochter seine Herrschaft E. zum Brautschatze mit.

Ebert (Friedr. Adolf), ausgezeichneter Bibliothekar und Bibliograph, geb. 9. Juli 1791 zu Taucha, wurde, nachdem er früher bei der dresdener Bibliothek angestellt und seit 1823 der Bibliothek zu Wolfenbüttel vorgestanden, 1825 zum Privatbibliothekar des Königs von Sachsen, 1826 zum Hofrath und 1828 zum Oberbibliothekar ernannt und starb 13. Nov. 1834 zu Dresden. E. hat sich nicht blos um die dresdener Bibliothek, sondern auch als Schriftsteller um Bibliothekwissenschaft und Bibliographie die höchsten Verdienste erworben. Sein Hauptwerk bildet das „Allgemeine bibliograph. Lexikon" (2 Bde., Lpz. 1821—30). Von seinen übrigen Schriften sind besonders „Die Bildung des Bibliothekars" (Lpz. 1820) und „Zur Handschriftenkunde" (2 Bde., Lpz. 1825—27) auszuzeichnen. Sonst veröffentlichte er noch: „Geschichte und Beschreibung der königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden" (Lpz. 1822); „Überlieferungen zur Geschichte, Literatur und Kunst der Vor- und Mitwelt" (Bd. 1 und 2, St. 1, Dresd. 1825—26).

Ebert (Joh. Arnold), Dichter, geb. 1723 zu Hamburg, ursprünglich Theolog, wendete sich aber zu den humanist. Studien, schloß sich an den Dichterkreis Gellert's, Schiller's ꝛc. an und betheiligte sich am „Jüngling", einer geschätzten Wochenschrift, und den „Bremische Beiträge". Von 1748 an am Carolinum zu Braunschweig als Lehrer der engl. Sprache angestellt, machte er sich seitdem besonders durch Übersetzungen aus dem Engl. verdient, unter denen namentlich Glover's „Leonidas" (1749) und Young's „Nachtgedanken" (4 Bde., Braunschw. 1760—71; 2. Aufl., 5 Bde., Lpz. 1790—95) meisterhaft sind. 1753 ward er ord. Prof., später Hofrath, und starb 19. März 1795. Er sammelte seine Werke unter dem Titel: „Episteln und vermischte Gedichte" (Hamb. 1789).

Ebert (Karl Egon), Dichter, geb. 5. Juni 1801 zu Prag, ward 1825 Bibliothekar und 1829 Rath und Archivdirector beim Fürsten Karl Egon zu Fürstenberg in Donaueschingen, lebt aber neuerdings wieder in Prag. In seinen „Dichtungen" (2 Bde., Prag 1824; 3. Aufl., Stuttg. 1845), sowie in seinen größern Arbeiten „Wlasta, ein böhm.-nationales Heldengedicht" (Prag 1829) und „Das Kloster, idyll. Erzählung" (Stuttg. 1833), spricht sich ein wesentlich lyr. Talent aus. Von seinen dramat. Arbeiten gefielen auf der prager Bühne „Bretislaw und Jutta" und das Trauerspiel „Czestmir".

Eberwein (Traug. Maxim.), Componist, geb. 27. Oct. 1775 zu Weimar, gest. 2. Dec. 1831 zu Rudolstadt, reiste anfänglich als bedeutender Violinvirtuos bis 1803, wendete sich dann zur Composition und übernahm 1809 die Kapellmeisterstelle in Rudolstadt. Sein reiches melodisches Talent bethätigte sich in fast jedem Genre der Tonkunst (er schrieb über 100 Werke für Kirche, Kammer und Bühne), und er zählte zu den Lieblingstonsetzern seiner Zeit. — **E.** (Karl), jüngerer Bruder des Vorigen, geb. 1784 zu Weimar, wo er als Musikdirector angestellt wurde, hat sich sowol als Violinvirtuos und Orchesterdirigent, wie als Tonsetzer ausgezeichnet. Von ihm ist u. A. die Oper „Graf von Gleichen", und die Musik zu Holtei's „Leonore".

Eberwurz, s. **Carlina**.

Ebingen, Stadt im würtemb. Schwarzwaldkreise, an der Schmieha, mit 4500 E., Wollenweberei, Strumpfwirkerei, Färberei, Hutfabrikation, Gerberei und ansehnlicher Viehzucht.

Ebioniten, s. **Nazarener**.

Eblouiren (frz., spr. eblu-), blenden, verblüffen; **eblouirt**, verblendet, verdutzt, erschreckt.

Ebnat, Pfarrdorf in der bair. Oberpfalz, an der Fichtelnab, bei Wunsiedel, im Besitze der Grafen von Hirschberg, mit dem Eisenwerke Schenkelhammer. In der Nähe von E., das 790 E. zählt, wird Porzellan- und Farbenerde gegraben.

Eboli (Anna de Mendoza, Fürstin von), geb. um 1535, vermählt mit Rui Gomez de Sylva, Fürsten von E., dem Günstlinge Philipp's II. von Spanien und Erzieher des Kronprinzen, Don Carlos, spielte am Hofe die erste Rolle, verlor aber Einfluß und Ansehen, als sich der König 1559 mit Elisabeth von Valois vermählte. Von Don Carlos, um dessen Gunst sie gebuhlt, verschmäht, beschuldigte sie Denselben bei dem Könige eines sträflichen Verhältnisses mit der Königin, ward hierauf zur Hofdame und obersten Wächterin der letztern eingesetzt, und trat nun selbst in sträfliches Verhältniß zum Könige. Philipp II. entdeckte jedoch ihr gleichzeitiges Einverständniß mit dem Staatssecretär Perez und ließ Beide verhaften. Ersterer ward 1585 in Freiheit gesetzt. Das Jahr der Freilassung der Fürstin ist unbekannt wie ihr Todesjahr; sie starb jedoch tief verachtet. Schiller hat ihren Charakter in seinem „Don Carlos" sehr idealisirt, Gutzkow sie in seinem „Philipp und Perez" benutzt.

Ebräer, s. **Hebräer**.

Ebräer, alte dän., 1643—45 geprägte Silbermünze, nach der Aufschrift: Justus יהוה judex so genannt; sie sind 2-, 1- und ½-Markstücke, jetzt auf 28 (11 Sgr. 10¼ Pf.), 14 (5 Sgr. 11⅛ Pf.) und 7 (2 Sgr. 11⅝ Pf.) Schilling herabgesetzt.

Ebranchement (frz., spr. Ebrangsch'máng), die Ausästung; **ebranchiren**, ausästen.

Ebranlement (frz., spr. Ebrangl'mang), die Erschütterung; **ebranliren**, erschüttern, losbrechen.

Ebrard (Joh. Heinr. Aug.), prot. Theolog, geb. 18. Jan. 1818 zu Erlangen, von 1847 an daselbst ord. Prof. der ref. Theologie, seit 1853 Consistorialrath zu Speier, schrieb u. A.: „Kritik der evangel. Geschichte" (Frkf. 1842; 2. Aufl., 1850); „Das Evangelium des Johannes" (Zürich 1845); „Der Brief an die Hebräer" (Königsb. 1850); „Das Dogma vom heil. Abendmahl und seine Geschichte" (2 Bde., Frkf. 1845—46); „Christl. Dogmatik" (2 Bde., Königsb. 1851—52); „Ref. Kirchenbuch" (Zürich 1847); „Die Gottmenschlichkeit des Christenthums" (Zürich 1844; holl., Amersf. 1845); „Versuch einer Liturgik" (Frkf. 1843); „Das Verhältniß der ref. Dogmatik zum Determinismus" (Zürich 1849); „Der Commentar über die Apokalypse" (2 Bde., Königsb. 1853). Seit 1851 ist er Mitherausgeber der „Ref. Kirchenzeitung".

Ebriëtät (lat.), die Trunkenheit. **Ebriosität**, die Trunksucht, Völlerei.

Ebrillade (frz., spr. Ebrilljahd), in der Reitkunst die Zügelrückung.

Ebro, der Iberus der Römer, wichtiger Strom Spaniens, entspringt auf der Sierra-de-Reynosa in der Prov. Toro des Königr. Leon, durchströmt in südöstl. Richtung Altcastilien, Navarra, Aragonien und Catalonien, und mündet nach 84 M. am Cap Tortosa in das Mittelländ. Meer. Seine namhaftesten Nebenflüsse sind links: Segre, Gallego, Aragon, Ega und Zadora, rechts: Ulron, *Oroncillo*, Najerillo, Yregua, Cibacos, Alhama, Huecha und Xalon.

Ebullioskope ist ein von Vidal und Connetz erfundener Akoholometer, um die Menge Alkohol zu ermitteln, welche sich in Wein und spirituösen Flüssigkeiten findet, deren Dichtigkeit durch das Vorhandensein auflöslicher Stoffe vermehrt wird.

Ebulliren (lat.), aufwallen, Blasen treiben; **Ebullition**, die Auffochung, Aufwallung.

Ebur (lat.), das Elfenbein.

Ecaille (frz., spr. Ekallj), Schuppe, Schildkrötenschale, zum Auslegen von Galanteriewaaren. **Ecaille-Arbeit**, schuppenähnliche Malerei; **ecailliös**, schuppenartig.

Ecarlate (frz.), Scharlach, Scharlachfarbe.

Ecarté (frz.), Kartenspiel mit der gewöhnlichen Piketkarte von 32 Blättern unter 2 Personen. Jeder erhält 5 Karten und es wird Trumpf vom Talon aufgeschlagen. Wenn die Vorhand nicht mindestens 3 Stiche zu machen glaubt, proponirt sie. Wird dies angenommen, so kauft sie, nach Belieben 1—5 Karten, die andere Partei ebenfalls, und wiederholt dies, bis es der Gegner nicht mehr annimmt. Dann spielt die Vorhand aus und es stechen sich König, Dame, Bube, As, Zehn rc. Wer die meisten Stiche macht, legt 1, wer alle macht, 2 Marken an, 5 Marken bilden das Spiel.

Ecartiren (frz.), zerstreuen, absondern.

Ecce homo (lat.), d. h. Sieh, welch' ein Mensch! waren die Worte, welche Pilatus ausrief, als Christus nach der Geißelung, mit Dornen gekrönt, dem Volke dargestellt wurde, und mit diesen Worten bezeichnet man jetzt überhaupt die künstlerische Darstellung des leidenden Erlösers.

Ecclesia (grch.-lat.), die Kirche; **E. filiālis**, die Tochterkirche; **E. mater**, die Mutterkirche; **E. militans**, die streitende Kirche; **E. prēssa**, die unterdrückte Kirche; **E. rēgnans**, die herrschende Kirche; **E. viduāta**, die verwaiste Kirche. **Ecclesiārch**, oberster Kirchenvorsteher; **Ecclesiarchie**, Aufsicht über die Kirche; Kirchengewalt, Kirchenherrschaft. — **Ecclesiastes**, griech. Name des Prediger Salomonis; dagegen **Ecclesiasticus**, in der Vulgata Name des Buchs Sirach. — **Ecclesiasticus** heißt überhaupt jeder Geistliche, besonders aber bezeichnet man damit alle Weltgeistlichen, die außerhalb der Klöster und von Kirchengütern leben. — **Ecclesiastik**, die Kirchenlehre; **ecclesiastisch**, kirchlich, geistlich.

Echafaudagen (frz., spr. Eschafodahschen) nennt man in der Kriegskunst die Austritte und Gerüste, welche hinter Mauern und dgl. gemacht werden, damit die Soldaten durch Schießlöcher auf den Feind feuern können.

Echalassiren (frz., spr. Escha-), mit Pfählen versehen, anstöckeln.

Echampiren (frz., spr. Eschangpiren), einer Zeichnung durch Licht und Schatten das Hervortretende geben.

Echancriren (frz., spr. Eschangk-), bogenartig beschneiden. **Echancruren** (spr. Eschangkrüren), in der Kriegsbaukunst die Ausschnitte aus der Brustwehr, durch welche man den Weg um die Traversen des Wallganges nehmen kann.

Echantillon (frz., spr. Eschangtilljong), Probe, welche ein Kaufmann von seinen Waaren gibt.

Echappade (frz., spr. Eschappahd), ein falscher Strich, der durch das Ausgleiten des Grabstichels auf der Kupferplatte entsteht. — **Echappatoire** (spr. Eschappatdahr), Vorwand, Ausflucht, Ausrede. — **Echappement** (spr. Eschappmang), das Entweichen, Ausreißen; dann in der Uhr derjenige Theil, welcher die langsame und regelmäßige Wirkung der Triebkraft herstellt, die Hemmung. Das letzte, am schnellsten umlaufende Rad der Uhr, das Steigrad, das eigenthümlich geformte Zähne, auch wol Stifte hat, wird nämlich in seiner rund laufenden Bewegung in regelmäßigen Zeiträumen aufgehalten, sodaß es dieselbe nur sprungweise fortsetzen kann und zwischen jedem Sprunge ein Moment der Ruhe eintritt. Der aufhaltende Theil hat nun in den verschiedenen Uhren eine verschiedene Form und diese bedingt die Arten des E. Daß die kleinen Unterbrechungen der Bewegung in vollkommener Regelmäßigkeit stattfinden, wird entweder durch ein mit einer Spiralfeder versehenes Schwungrad, die Unruhe, oder durch die Schwingungen eines Pendels bewirkt, daher die Eintheilung in Unruheuhren und Pendeluhren. — **Echappiren** (spr. eschapp-), entlaufen, entweichen.

Echarpe (frz., spr. Escharp), die Schärpe, Feldbinde; schmaler Shawl aus Wolle, Seide rc.; in der Chirurgie: Verband, welcher dazu dient, einen verletzten oder gebrochenen Arm in einer ruhigen Lage gegen die Brust zu erhalten. — **Echarpiren** oder en écharpe beschießen, den Feind durch die Richtung des Geschützes schräg fassen.

Echauffement (frz., spr. Eschoffmáng), Erhitzung; **echauffiren**, erwärmen, erhitzen; auch zornig, ungeduldig werden.

Echéance (frz., spr. Escheangß), Verfallzeit, besonders eines Wechsels.

Echec (frz., spr. Escheck), Schach, Schachspiel; Schaden, Verlust; **Echecs**, die zum Schachbret gehörigen Figuren. **En échec halten**, Jemanden, z. B. ein feindliches Corps, so beschäftigen, daß es im entscheidenden Augenblicke nicht thätig sein kann.

Echelle (frz., spr. Eschell), Leiter, Tonleiter; Maßstab, namentlich der verjüngte Maßstab, nach welchem eine Zeichnung gemacht ist.

Echelles, Les-Echelles (spr. Eschell), Flecken an der sard.-franz. Grenze, von dem Grenzflusse Guiers durchschnitten, theils zu Savoyen, theils zum franz. Depart. Isère gehörend, an der Hauptstraße von Lyon nach Chambery, trägt seinen Namen von der schwierigen, ehedem nur mittels Leitern zu bewerkstelligenden Passage über Schluchten und Felsmauern. Jetzt durchläuft ein unter Napoleon erbauter hoher und breiter Tunnel, La-Grotte genannt, in einer Länge von 90 F. den Felsen und bietet in Verbindung mit großartigen Brückenbauten eine bequeme Passage dar.

Echelons (frz., spr. Eschlong), Stufen, heißen die Abtheilungen einer Truppenlinie, wenn dieselben im Marsche so geordnet sind, daß die nachfolgende stets um die volle Frontlänge die vorgehende überragt. Man kann sie bilden: 1) von einem Flügel aus, 2) aus der Mitte, wo dann doppelte E. und ein keilförmiger Marsch entsteht, oder 3) von beiden Flügeln aus, wo eine halbmondförmige Marschordnung erscheint. Die Aufstellung en échelon (spr. aneschlong) hat viele taktische Vortheile, unter andern den, daß die E. einander gegenseitig Flanken und Rücken decken und in regelmäßiger Folge stets neue Kräfte ins Feuer führen, während sie den vorhergehenden als Stütze, und im Falle der Flucht als Sammelpunkt dienen.

Echemythie (grch.), das Schweigen, auch die Kunst, zu hören und doch zu schweigen.

Echinococcus, eine Art Eingeweidewurm, welcher oft im Gehirne oder in der Leber vorkommt, aus mehren ineinander geschachtelten Blasen besteht und wahrscheinlich ein verkümmerter Bandwurm ist.

Echinoïden, Seeigel, eine Abtheilung der Stachelhäuter (Echinodermata), sind meist von Apfelgestalt, mit einer Kalkschale bekleidet und mit beweglichen Stacheln besetzt. In dem Mittelpunkte nach unten befindet sich eine große mit einem Kauapparate versehene Öffnung, das Maul, gewöhnlich die Laterne des Aristoteles genannt. Die E. leben nur im Meere, nähren sich von kleinern Thieren und Seetang, und der röthliche Eierstock einiger Arten wird gegessen. Versteinerte E. heißen **Echiniten**. Diese Versteinerungen erscheinen vorzüglich im Jurakalke, der Kreide und einzeln auch im Grabkalke, und während die Schalenkerne Krötensteine heißen, nennt man die isolirten Stacheln Judensteine oder Judennadeln. Agassiz untersuchte diese Familie vorzüglich.

Echiquier (frz., spr. Eschikjeh), Schachbretform, in einigen Ländern sonst der Name für höhere Gerichtshöfe, vielleicht davon, daß in größern Gerichtshöfen manche Dinge, Fußböden, Fußteppiche rc. schachbretförmig waren. — **E.** heißt dann diejenige Aufstellung einer Truppenmasse, bei welcher die Truppenkörper des zweiten Treffens die Zwischenräume zwischen denen des ersten Treffens decken. Diese Aufstellung ist bei der Infanterie Norm, wenn sie sich in 2 Treffen zum Gefecht entwickelt. Auch der Angriff und Rückzug wird auf solche Weise vortheilhaft geordnet, indem so stets ein Theil der Kampflinie activ bleibt, während der andere in Bewegung ist.

Echmim, Stadt, so viel wie Akhmim.

Echo (grch.) bezeichnet die Zurückwerfung des Schalls von einer Mauer, Felswand rc. Soll das E. an dem Orte, an welchem der Schall erzeugt wurde, selbst vernommen werden, so muß die zurückwerfende Wand senkrecht auf der Richtung des sie treffenden Schalls stehen. Da der Schall in einer Secunde einen Raum von ungefähr 1058 F. zurücklegt, so muß die zurückwerfende Wand, wenn das E. deutlich getrennt von dem ursprünglichen Schalle gehört werden soll, eine Entfernug von wenigstens 66 F. haben. Man kann nämlich zwei gleiche Schallerregungen nur dann als getrennt empfinden, wenn zwischen ihnen wenigstens $1/8$ (bis $1/10$) Secunde vergeht; ist nun eine Wand 66 F. entfernt, so verfließt während des Hin- und Rückgangs des Schalls $1/8$ Secunde, und ein Rufender hört das E. der zuletzt ausgesprochenen Silbe deutlich getrennt (einsilbiges E.). Ist die Wand weiter, so kann man, je nach der Entfernung der zurückwerfenden Wand, deutlich mehre Silben in dem zurückgeworfenen Schalle unterscheiden (mehrsilbiges E.). Wird der Schall von mehren in der Umgebung, aber in verschiedenen Entfernungen befindlichen Wänden zurückgeworfen, so entsteht ein mehrfaches E., wie solche in Gebirgsgegenden mit kahlen Felswänden, oder zwischen Gebäuden öfter angetroffen werden. — In der Mythologie ist **E.** eine Nymphe, welche Juno, die ihrem Gemahle Jupiter unter den Nymphen nachspürte, mit Plaudereien hinzuhalten pflegte; daher ward sie von der eifersüchtigen Göttin in einen Felsen verwandelt, sodaß ihr die Stimme nur zur Wiederholung des letzten Worts, das sie hörte, blieb. Nach einer andern Sage schwand sie aus unerwiderter Liebe zu Narcissus so dahin, daß ihr nichts als die Stimme übrig blieb.

Echsen, Saurier (Saurii), Ordnung der Amphibien mit meist schuppiger Oberhaut, innig mit dem Schädel verbundenen Kieferknochen, vorn verwachsenen Unterkieferknochen, einem Brustbeine, nicht zu einem Schilde verwachsenen Rippen und Dornfortsätzen, deutlichen Augenlidern und meistens mit Gliedmaßen. Man theilt sie nach der Verschiedenheit ihrer Bedeckung in 3 Gruppen: 1) **Ringel-E.**, 2) **Schuppen-E.**, 3) **Panzer-E.** Die Nahrung nehmen diese Thiere fast nur aus dem Thierreiche; die meisten legen Eier, zeigen aber keine weitere Sorge für dieselben oder für die auskommenden Jungen. Man kennt ungefähr 500 noch lebende Echsenarten, von denen aber sehr wenige auf die kältern Gegenden kommen, und Deutschland zählt z. B. nur etwa 6 Arten. Des Winters verfallen letztere in Schlaf. In Äquatorialgegenden zeigen sie sich dagegen häufig, oft von bedeutender Größe und nicht selten mit schöner Färbung. An 65 Geschlechter sind ausgestorben, und nach ihren fossilen Überbleibseln waren sie oft von sehr abenteuerlicher Gestalt und kolossalen Dimensionen.

Echteding, Echtetag, s. **Ding**.

Echternach, Stadt in der niederländ. Prov. Luxemburg, 3 St. östl. von Diekirch, an der Sure oder Sauer, Sitz der Cantonsbehörden, mit 4150 E., Fabriken für Fayence-, Leder-, Knopf- und Wollenzeugwaaren, Damast und Tabackspfeifen.

Ecija, Stadt in der span. Prov. Sevilla in Andalusien, am Xenil, mit mehren schönen Kirchen, hat 34,700 E. und ansehnliche Fabriken für ordinäre Tuche, baumwollene und seidene Gewebe.

Eck (Joh. Mayr von), Gegner Luther's, geb. 1486 zu Eck in Schwaben, schrieb als Doctor der Theologie, Kanonikus in Eichstädt und Prokanzler der Universität Ingolstadt 1518 „Obelisci" gegen Luther's Thesen, disputirte mit Karlstadt und Luther in Leipzig vom 27. Juni bis 16. Juli 1519, ging 1520 nach Rom und brachte von da eine Verdammungsbulle gegen Luther mit zurück, in welcher sich der Schimpfname „Lutheraner" findet, den er zuerst aufbrachte. Auf dem Reichstage zu Augsburg betheiligte er sich an der Abfassung der kath. Widerlegungsschrift; an den Religionsgesprächen zu Worms 1540 und zu Regensburg 1541 nahm er gleichfalls theil. Er starb 1543.

Eckartsberga, Kreisstadt im Reg.-Bez. Merseburg der preuß. Prov. Sachsen, am Fuße des Finnbergs, mit 1950 E.

Ecker, Fluß im Herzogth. Braunschweig, entspringt am Brocken, durchfließt das erzreiche **Eckerthal** und mündet unfern Hildesheim in die Ocker.

Eckermann (Joh. Peter), großherzogl. Hofrath zu Weimar, geb. 1792 zu Winsen in Hannover, wurde schon 1821 mit Goethe bekannt und kam 1823 nach Weimar, wo er theil an der Redaction der Ausgabe letzter Hand von Goethe's „Sämmtliche Werke" nahm. Nach testamentarischer Bestimmung Goethe's besorgte er 1832—33 die Herausgabe von Dessen nachgelassenen Schriften; eine Ausgabe von Goethe's „Schriften" in 2 Bänden (Stuttg. 1837) besorgte er mit Riemer. Eine neugeordnete Ausgabe von Goethe's „Sämmtliche Werke" in 40 Bänden beschäftigte ihn 1839—40. Am bekanntesten ist E. geworden durch die „Gespräche mit Goethe" (Th. 1 und 2, Lpz. 1836; 2. Ausg., mit Register, 1837; Th. 3, Magdeb. 1848).

Eckernförde oder Eckernföhrde, Seestadt im Herzogth. Schleswig, 2 M. von Schleswig an der gleichnam. Bucht der Nordsee, über welche eine 146 Ellen lange Brücke nach der gegenüberliegenden kleinen Vorstadt führt, mit einem vortrefflichen Hafen und 4200 E., welche Handel und Schiffahrt treiben. 5. April 1849 wurden im Hafen von E. das dän. Linienschiff Christian VIII. und die Fregatte Gefion von den deutschen Strandbatterien beschossen, wobei ersteres in die Luft gesprengt, letzteres zur Übergabe gezwungen wurde.

Eckersberg (Christoph Wilh.), Historienmaler, geb. 1783 zu Sundewitt in Schleswig, auf der Akademie in Kopenhagen und in Italien gebildet, lieferte 1817 sein erstes größeres Bild (Moses vor dem Rothen Meere). Auch als Porträt- und Seemaler glänzte E. und starb 25. Juli 1853 als Prof. an der kopenhagener Akademie.

Eckhel (Jos. Hilarius), Numismatiker, geb. 13. Jan. 1737 zu Enzersfeld in Unteröstreich, gest. 17. Mai 1798 als Prof. der Alterthumskunde und Conservator des reichen kaiserl. Münzcabinets in Wien, legte das Ergebniß seiner numismat. Forschungen in der „Doctrina nummorum veterum" (8 Bde., Wien 1792—98) nieder, welche noch jetzt unerreicht dasteht, und zu dem Steinbüchel aus E.'s Nachlasse „Addenda" (Wien 1826) herausgab.

Eckhof (Konrad), berühmter Schauspieler, geb. 12. Aug. 1720 zu Hamburg, gest. 16. Juni 1778 zu Gotha als Mitdirector der dortigen Hofbühne, anfangs Schreiber, trat 1740 zuerst in Lüneburg auf, und erlangte nach und nach einen großen Ruf. Aus sich selbst heraus schuf er die größten und originellsten Gebilde und wurde der eigentliche Schöpfer der deutschen Bühnenkunst, gleich groß im Tragischen wie im Komischen.

Ecklein, würtemb. Getreidemaß, = 34,9 par. Kub.-Zoll.

Eckmühl, Dorf an der Laber, im bair. Kreise Niederbaiern, denkwürdig durch die Schlacht vom 22. April 1809 zwischen den Franzosen, Baiern, Würtembergern unter Napoleon und den Östreichern unter Erzherzog Karl, wo Ersterer Sieger blieb und ihm nun der Weg nach Wien offen stand. Wegen seiner hierbei bewiesenen Bravour ward Davoust von Napoleon zum Fürsten von E. ernannt.

Eckstein (Ferd., Baron von), Publicist, geb. im Sept. 1790 zu Kopenhagen, trat in Rom zur kath. Kirche über, nahm als Offizier seine Entlassung aus dem Lützow'schen Freicorps, bei dem er von 1812—14 gewesen war, trat dann in niederländ. Dienste und ward mit der Leitung der Civil- und Militärgewalt in Gent beauftragt, vertauschte jedoch bald diese Dienste mit den franz., und ward 1818 auf dem Polizeiministerium angestellt. Seine Vertretung des Katholicismus in der Richtung, welcher Maistre, Bonald und eine Zeit lang Lamennais angehört hatten, sprach er aus in der von ihm gegründeten Zeitschrift „Le catholique" und in Aufsätzen, die er in andere periodische Blätter lieferte, sowie in der Broschüre „De l'Espagne, considérations sur son passé, sur son présent et son avenir (Par. 1836). Auch arbeitete er mit an der „Allgemeinen Zeitung".

Eclaireurs (frz., spr. Ekläröhr) nennt man die Tirailleurs oder Flanqueurs, welche, als Spitze der Vorhut, die feindlichen Vorposten vertreiben und so den Weg reinigen, auch dem Commandirenden eine volle Übersicht der feindlichen Stellung verschaffen.

Eclairiren (frz., spr. eklä-), erhellen; aufklären.

Eclat (frz., spr. Ecklah), Gang, Schein; ein Aufsehen erregender Schritt; **eclatant**, glänzend; auffallend, offenbar, öffentlich; **eclatiren**, laut oder ruchbar werden.

Eclatante (frz.), Rakete mit Brillantfeuer.

Eclopirt (frz.), hinkend, lendenlahm, abgemattet, besonders von Pferden.

Ecole (frz., spr. Ekol), die Schule.

E continenti (lat.), sofort, sogleich.

E contrario (lat.), im Gegentheil.

Ecorchiren (frz., spr. ekorsch-), schinden; übertheuern, prellen; gewaltsam behandeln, entstellen; radebrechen (eine Sprache).

Ecossaise (frz., spr. Ekossähs), lebhafter Gesellschaftstanz mit kurzen Touren, dessen Musik gewöhnlich aus 2 Theilen im 2/4 Takte besteht. Die Grundlage ist ein schott. Nationaltanz, der in Frankreich im 17. Jahrh. über das Theater den Weg in die Salons und nach Deutschland fand, jetzt indessen nur noch selten getanzt wird, da ihn der Contretanz verdrängt hat. Der **Ecossaisewalzer**, gewöhnlich **Schottisch** genannt, ist ein lebhafter, aus mehren Theilen bestehender Rundtanz nach Art des Walzers, im 2/4 Takte und mit einem eigenthümlichen Tanzschritte, jetzt einer der beliebtesten Tänze.

Ecouen (spr. Ekuäng), Flecken von 1200 E.

im franz. Depart. Seine-Oise, 2 M. von Paris, berühmt durch sein prachtvolles unter Franz I. durch Anne de Montmorency erbautes Schloß. Dasselbe besaß bis zur ersten Revolution das Haus Condé und diente unter Napoleon als Erziehungsanstalt für 300 Töchter von Offizieren der Ehrenlegion. Zuletzt war es Eigenthum des Herzogs von Aumale und verfiel mit den übrigen Gütern der Orléans 1852 der Confiscation.

Ecoutes (frz., spr. Ekuht), Horchgänge, nennt man die aus einem Minengange abgetriebenen Gänge, mittels deren man die feindliche Arbeit aufsucht oder doch behorcht.

Ecrasiren (frz.), zertreten, zermalmen, zu Grunde richten; **ecrasirt**, zerschmettert, vernichtet.

Ecrëtiren (frz.), entkammen, den obersten Theil abschießen.

Ecritoire (frz., spr. Ekritoahr), Schreibzeug; **Ecritures** (spr. Ekritühr), Schriften, Briefschaften. **Ecrivailleur** (spr. Ekriwalljöhr), ein Vielschreiber.

Ecu (frz., spr. Ekü), eigentlich Schild, franz. Gold- oder Silbermünze, Thaler. Die **E. d'or** wurden 1336 unter Philipp VI. anfänglich im Werthe von 4 Thlr. 23¼ Sgr., später geringer ausgeprägt. Karl VI. setzte an ihre Stelle 1384 die **E. à la couronne** = 2 Thlr. 18¾ Sgr.; dann folgten unter Ludwig XI. die **E. de soleil**, unter Ludwig XII. die **E. au porc épic**, unter Franz I. die **E. à la salamandre** und seit 1540 **E. à la croisette**, Kreuzdukaten, endlich wieder die E. à la couronne, bis 1655 der Louisd'or an deren Stelle trat. In Silber erschien zuerst der **E. blanc** 1641 im Werthe von 1 Thlr. 13¼ Sgr., der nach und nach in den Fünffrankenthaler übergegangen ist.

Ecuadór (span., d. h. Äquator), einer der 3 aus der ehemaligen Republik Columbia in Südamerika hervorgegangenen selbständigen Freistaaten, im O. von Brasilien, im S. von Peru, im W. vom Stillen Ocean und im N. von Neu-Granada begrenzt, umfaßt 15,385 Q.-M. mit etwa 665,000 E., wird im westl. Theile von dem Hochlande der Cordilleras-de-los-Andes durchstrichen, bildet mit seinen gegen O. schnell abfallenden Bergmassen die Scheide zwischen dem Stillen Ocean und dem Riesenbassin des Marañon, dem die Osthälfte des Freistaats angehört. Die von S. her einbrechende mittlere Cordillera von Nord-Peru bildet bei ihrer Vereinigung mit der Kette von Caramarca den großen Gebirgsknoten von Lora (dem Fundorte des Fieberrinden-, Cinchona- oder Chinabaums). Hier spaltet sich das Gebirge in 2 nach N. auslaufende Parallelkämme, die Cordilleras von Quito, die, nachdem sie das Land 80 M. weit durchzogen, sich in dem Gebirgsknoten von Los-Pastos wieder vereinigen. Zwischen diesen beiden Ästen liegen die durch Querjoche geschiedenen 3 Hochthäler von Cuença oder Riobamba, von Tapia und von Quito. Letzteres, von dicht beisammenstehenden Riesenbergen rings eingeschlossen, ist nicht nur von außerordentlicher Schönheit, sondern auch als einer der ältesten Sitze einheimischer Civilisation in der Geschichte der Wissenschaften überhaupt und in der von Altperu insbesondere berühmt geworden. In der langen Reihe von Nevados oder Schneegipfeln, welche die Cordilleras von Quito tragen, sind die bedeutendsten auf dem östl. Kamme: der 16,080 F. hohe Sangay, der Capac-Urcu, 16,380 F., die Vulkane Tunguragua, 15,260 F., Cotopari, 17,700 F., und Sinchulagua, 15,400 F., der Antisana, 17,960 F., der Vulkan Imbaburu und der vom Äquator durchschnittene Cayambe-Urcu; auf dem westl. Kamme: der Chimborasso, 20,100 F., der Vulkan Carguairasso, 14,700 F., der Ilinissa, 16,300 F., der Corazan, 14,810 F., der Atacazo, der viergipflige Pichincha unweit der Stadt Quito, 14,940 F., und der 15,420 F. hohe Catacache. Sowol die westl. Küstenstriche des Landes, als die östl. mit dichtem Urwalde bedeckten Ebenen des Marañongebiets stehen unter dem vollen Einflusse des oft erstickend heißen Äquatorialklima; das eigentliche Culturleben und die Masse der Bevölkerung hat sich daher von Alters her auf den mittlern Bergebenen, wo ein fast ununterbrochener Frühling herrscht, zusammengedrängt. Hier finden sich noch viele wohlerhaltene Denkmäler und Prachtbauten aus der Zeit der Inkas. Zahlreiche Erdbeben beunruhigen aber auch diesen Theil des Landes. Die Flüsse, welche in Verbindung mit vielen Hochlandsseen eine vortreffliche Bewässerung gewähren, fließen theils westwärts zum Ocean, theils eilen sie östl. dem Marañon zu, welcher in seinem ganzen Mittellaufe dem Lande als Hauptstrom angehört.

E. ist reich an verschiedenen Producten: der Bergbau fördert Gold, Silber, Quecksilber, Schwefel und einige Edelsteinarten zu Tage; die Hochebene von Quito eignet sich vorzüglich zum Betriebe der Viehzucht, des Garten- und Feldbaus. Bei Hambato wird Cochenille gewonnen; ein wichtiges Product der mittelhohen Theile der Cordilleras ist die Chinarinde des Cinchonabaums. In den wärmern Thälern und an der feuchtheißen Küste prangt die tropische Vegetation in höchster Fülle; hier wird Cacao, Zuckerrohr, Yamswurzel, Vanille, Taback, Reis, Indigo, Farbholz, Kautschuk, mancherlei Droguen, Honig und Wachs gewonnen. Industrie und Handel sind im Fortschreiten begriffen; erstere legt sich hauptsächlich auf Wollen- und Baumwollenweberei, letzterer wird durch neuerdings angelegte Verkehrsstraßen und den ausgezeichneten und vielbesuchten Hafen von Guayaquil begünstigt. Unter den verschiedenen Landesproducten bildet Cacao den Hauptartikel der Ausfuhr. Die Einwohner sind theils Indianer der peruan. Völkerfamilie, welche auf dem Hochlande das Quitena sprechen und als freilich sehr unwissende Christen in Städten und Dörfern leben, theils Creolen, denen Wißbegierde und einige Bildung eigenthümlich sind, theils endlich weiße Ansiedler europ. Abstammung. In den östl. Ebenen hausen verschiedene unabhängige Indianerstämme, größtentheils von Jagd, Fischfang, Landbau und Viehzucht lebend. Höherer wissenschaftl. Ausbildung dienen die beiden Universitäten von Quito und und Cuença. Der Staat zerfällt in die 3 Departamientos E. mit der Hauptstadt Quito und den Prov. Pichincha, Chimborasso und Imbaburu, Guayaquil mit der Hauptstadt gleiches Namens und den Prov. Guayaquil und Manabi, und Assuay mit der Hauptstadt Cuença und den Prov. Cuença, Lora und Jaen-de-Bracamoros. Dem Präsidenten, jetzt General José Maria Urbina, welcher auf 8 J. gewählt wird, steht der Senat und das Repräsentantenhaus zur Seite.

Edam, Stadt in der niederländ. Prov. Nordholland, 3 M. von Amsterdam, in der Nähe des

Zuydersees, mit einem Hafen des Y und 5000 E., welche Schiffbau, Salzsiederei, Thranbrennerei und Handel mit Bauholz und vorzüglichem Käse (**Edamer Käse**) treiben.

Edda (isländ., d. i. Urgroßmutter) ist die gemeinsame Bezeichnung für 2 verschiedene Werke der altnord. Literatur. Die **ältere** oder **poetische E.**, nach ihrem angeblichen Sammler Saemund Sigfusson (gest. 1133) auch **Saemund's E.** genannt, ist eine Sammlung von epischen Liedern der altskandinav. Götter- und Heldensage, welche, zum Theil schon im 6., meist aber im 7. und 8. Jahrh. in Norwegen gedichtet, nach Island kamen und hier im 12. Jahrh. gesammelt und aufgezeichnet wurden. Die älteste Handschrift derselben wurde 1643 entdeckt. Unter den Ausgaben ist die große der Arna-Magnäanischen Commission (3 Bde., Kopenh. 1787—1828) mit lat. Übersetzung, Commentar und Finn Magnussen's „Mythol. Lexikon", sowie die Handausgabe von Munch (Christ. 1847) zu nennen; eine vollständige Übersetzung gab Simrock (Stuttg. 1851). Die **jüngere** oder **prosaische**, oder **Snorri's E.** ist ein Lehrbuch der altnord. Mythologie und Poetik in 3 Theilen. Als Verfasser oder Sammler der verschiedenen Bestandtheile darf man wol den isländ. Geschichtschreiber Snorri Sturluson (gest. 1241) ansehen. Vollständige Ausgaben lieferten Rask (Stockh. 1818) und Sveinbjörn Egilsson (Reykjavik 1848—49); eine krit. Ausgabe mit Apparat, Commentar und lat. Übersetzung hat die Arna-Magnäanische Commission (Bd. 1 und 2, Kopenh. 1848—52) begonnen. Eine deutsche Übersetzung des mytholog. Theils gab Simrock seiner Übertragung der Eddalieder bei.

Edder oder Eder, Fluß im Kurfürstenth. Hessen, entspringt auf dem Westerwalde, am Berge Rothhaar in der preuß. Prov. Westfalen und mündet nach 15 M. oberhalb Kassel bei Guckshagen in die Fulda. Er führt einigen Goldsand, woraus 1775 die **Edderdukaten** geschlagen wurden.

Eddystone (spr. Eddistohn), Felsenriff im Kanale, am Eingange des Meerbusens von Plymouth, unfern der Küste der engl. Grafsch. Cornwallis, trägt seit 1759 einen Leuchtthurm, ein Meisterstück der Wasserbaukunst.

Edelacker, ein Feldstück in der Nähe von Freiburg a. d. U., welches nach der Volkssage der Landgraf von Thüringen, Ludwig der Eiserne (geb. um 1129), von in den Pflug gespannten Edeln umackern ließ, den Druck, den sie gegen Niedere sich zu schulden kommen ließen, ihnen fühlbar zu machen.

Edelink (Gerard), Kupferstecher, geb. 1649 zu Antwerpen, erhielt seine Ausbildung in Paris, wo ihn Ludwig XIV. sehr begünstigte, und wo er auch als Kupferstecher des Königs und Mitglied der Malerakademie 1707 starb. Unter der sehr großen Zahl seiner Meisterwerke sind besonders die Heil. Familie nach Rafael, Alexander's Besuch bei Darius nach Lebrun, das Reitergefecht nach Leonardo da Vinci und das Kreuz, von Engeln umgeben, nach Lebrun, zu bemerken. Auch in Porträts war E. sehr glücklich. Weder sein Bruder, **Joh. E.**, geb. 1630, noch sein Sohn, **Nikol. E.**, geb. 1680, gest. 1768, kamen in der Kunst ihm gleich.

Edelmann (Joh. Christian), theol. Schriftsteller, geb. 1698 zu Weißenfels, schloß sich einige Zeit den Bestrebungen des Grafen Zinzendorf an und lebte zuletzt in Berlin, wo er 15. Febr. 1767 starb. Seine Schriften sind gegen das starre Lutherthum und die kirchl. Orthodoxie gerichtet. Er schrieb u. A.: „Abgenöthigtes, jedoch Andern nicht wieder aufgenöthigtes Glaubensbekenntniß" (Neuwied 1746; neue Aufl., Lpz. 1848); „Unschuldige Wahrheiten" (15 Stücke, Bückeb. 1735—43); „Die Begierde nach der vernünftigen lautern Milch der Wahrheit" (1744; 2. Aufl., 1747). Neuerdings haben Strauß und Bruno Bauer auf ihn aufmerksam gemacht, auch eine „Auswahl aus E.'s Schriften" (Bern 1847) veranstaltet. E.'s „Selbstbiographie" gab Klose (Berl. 1849) heraus. Überaus groß ist die Zahl der Schriften, welche gegen E.'s Lehre erschienen.

Edelsteine nennt man im Allgemeinen solche Steine, welche bunt und lebhaft gefärbt oder farblos sind, einen hohen Grad des Glanzes und der Durchsichtigkeit und eine Härte zeigen, die in der Regel die des Quarzes übertrifft. Der Juwelier versteht aber unter E. im weitern Sinne alle Steine, welche so hart sind, daß sie sich schleifen und poliren lassen, und dabei schön gefärbt oder farblos und sehr durchsichtig sind. **Halb-E.** nennt er gewöhnlich die, welche weniger hart und von größerm Umfange sind. Zu den **eigentlichen E.** zählt er den Diamant, Saphir, Chrysoberyll, Spinell, Smaragd, Beryll, Topas, Zirkon, Granat, die nicht schwarzen Varietäten des Turmalin, Chrysolith etc.; zu den **Halb-E.** aber den schwarzen Turmalin (Schörl), Bergkrystall, Amethyst, Rosenquarz, Katzenauge, Prasem, Avanturin, Jaspis, Chalcedon, Karneol, Heliotrop, Achat, Chrysopras, Opal, Obsidian, edeln Feldspath, Labrador, Lasurstein, Türkis, Bernstein, Kännelkohle etc. Der Werth der E. richtet sich nach der Seltenheit, Mode etc., ohne im genauen Verhältnisse zur Schönheit zu stehen. Doch wirken im Allgemeinen auf den Werth auch Schönheit und Gleichheit der Farbe, ausgezeichnetes Farbenspiel, Reinheit und Fehlerlosigkeit, Lebhaftigkeit und Stärke des Glanzes, vollkommener und regelmäßiger Schnitt und Schliff, vorzügliche Politur etc. Alle Schmucksteine werden entweder geschnitten oder geschliffen, d. h. entweder mit vertieften oder erhabenen Figuren, Buchstaben etc., wie Gemmen, Cameen, versehen, oder zu vielflächigen Körpern umgewandelt. Die Flächen nennt man dann Facetten, und das Schleifen geschieht durch Reiben zweier Edelsteine aneinander. Es wird auch Steinschneiden genannt und die Form, die man durch dasselbe erhält, Schnittform (so Brillanten, Rosett-, Tafel- oder Dünn- und Dickstein-, Treppen- und Muschelschnitt). Die Art, wie diese Steine in Ringe eingesetzt werden, nennt man die Fassung; sie ist entweder à jour, d. h. oben und unten frei, oder unten geschlossen, wo man dann gewöhnlich dem Steine eine Unterlage von Zinnfolie, Gold- und Silberblättchen etc. gibt.

Eden, s. **Paradies**.

Edenkoben, Stadt und Hauptort des gleichnam. Canton in der bair. Pfalz, 2 St. von Landau, mit einer Mineralquelle, 5150 E., Weinbau und ansehnlichem Getreidehandel.

Edentäta, zahnlose Thiere, Abtheilung der Krallenthiere, haben keine Vorderzähne, doch große, starke Krallen.

Edesheim, auch Edisheim, Flecken im Canton Edenkoben der bair. Pfalz, unweit Landau, mit 2200 E., welche hauptsächlich Weinbau treiben.

Edessa, sehr alte Stadt im nördl. Mesopotamien, östl. von Bir am Euphrat, deren Urgeschichte — nach welcher sie von Nimrod gegründet sei und Abraham hier vom Feuertode, den Jener ihm zugedacht, durch eine plötzlich vorsprudelnde Quelle, die noch jetzt gezeigt wird, gerettet worden — durchaus sagenhaft ist. Die eigentliche Geschichte von E. beginnt mit Eroberung Persiens durch die Griechen; um diese Zeit erhielt es auch den Namen Kallirhoë, aus welchem die syr. und arab. Namen Urhoi und Roha, sowie der jetzt gebräuchliche **Orfa** entstanden sind. 137 v. Chr. bildete hier Orhoi-Bar-Chevje, dessen 28 Nachfolger den Titel Abgar führten, das nach ihm genannte osrhoënische Reich. Unter Trajan wurde die Stadt von dem röm. Feldherrn Lusius Quietus zerstört und die Abgaren von E. den Römern zinsbar gemacht, bis endlich 216 n. Chr. das Land unter dem Namen Colonia Marcia Edessenorum dem röm. Reiche einverleibt wurde. Frühzeitig blühte das Christenthum zu E., namentlich entwickelte es sich unter der oström. Herrschaft zu hoher Bedeutung in der Geschichte der christl. Kirche. Mit Ausbreitung des Islam gelangte E. unter die Herrschaft der arab. Khalifen, welche sowol der Blüte des Christenthums, als dem Glanze weltlicher Herrlichkeit daselbst ein Ende machten. Zwar gelang es den byzant. Kaisern, sich auf kurze Zeit der Gewalt wiederum zu bemächtigen, und im ersten Kreuzzuge wurde E. sogar unter Balduin, dem Bruder Gottfried's von Bouillon, Hauptstadt einer christl. Grafschaft, die 50 J. lang als Bollwerk des Jerusalem. Reichs gegen die Türken bestand, doch mußte es dem ungestümen und wiederholten Andringen der Letztern unter Zengi, dem Herrscher von Mosul, 1144 weichen. Nachdem von dieser Zeit an die Keime christl. Glaubens und christl. Bildung mehr und mehr ausgerottet worden, kam E. nach mancherlei Wechselfällen 1637 durch Eroberung an die Türken, die es noch besitzen. Gegenwärtig zählt E. gegen 40,000 E., Türken, Araber, Kurden, Juden und etwa 2000 armen. Christen. In einer dem Abraham geheiligten Moschee befindet sich der aus dem Abrahamsquell gebildete Fischteich, in welchem noch jetzt fortwährend geweihte Fische unterhalten werden.

Edessenisches Bild, das Marienbild, welches Christus selbst, ohne Farbe, durch bloßes Abwischen des Angesichts der Maria einem Tuche aufgedrückt und dem Könige Abgar von Edessa gesendet haben soll. Johannes Europalatos (im 11. Jahrh.) erwähnt das Bild und seine Entstehung zuerst.

Edfu, Stadt in Oberägypten, am linken Nilufer, heißt in den hieroglyph. Inschriften Hat, kopt. Atbo, griech. Apollinopolis magna, war Hauptstadt eines Nomos und besaß einen großen Tempel des Horus (Apollo), der noch jetzt zu den bedeutendsten und besterhaltenen Ägyptens gehört.

Edgeworth (spr. Edschüörsh, Henry Allen), letzter Beichtvater Ludwig's XVI. von Frankreich, geb. 1745 zu Edgeworthtown in Irland, kam mit seinem kath. gewordenen Vater nach Frankreich, ward Beichtvater der Prinzessin Elisabeth, begleitete als geistl. Rath Ludwig XVI. zum Schaffot, entkam vor den Verfolgungen nach Irland, folgte dann dem nachherigen Ludwig XVIII. nach Rußland, wo er 22. Mai 1807 zu Mitau starb. Seine „Mémoires" gab C. Sneyd E. engl., Dupont franz. (Par. 1815) heraus.

Edgeworth (spr. Edschüörsh, Maria), Tochter Richard Lovell E.'s von Edgeworthtown in Irland, geb. 1767 in Oxfordshire, begründete ihren literar. Ruf durch die „Essays on practical education" (1798) und den mit ihrem Vater gemeinsam geschriebenen „Essay on Irish bulls" (1801). Ihr erster Aufsehen erregender Roman war „Castle Rackrent" (Lond. 1802) und ihr letzter und bester „Helen" (3 Bde., Lond. 1834). Außerdem hat sie sich durch Jugendschriften verdient gemacht. Sie starb zu Edgeworthtown 21. Mai 1849. Zu ihren wärmsten Verehrern gehörte W. Scott.

Edhemiten, mohammed. Predigermönche, leben theils in Klöstern, theils in Wüsten.

E diamĕtro (lat.), aus oder nach dem Durchmesser, d. h. schnurstracks (zuwider).

Edict (lat.), eigentlich jede öffentliche Bekanntmachung, bei den Römern Erlasse der Magistrate, insbesondere der Prätoren über die Grundsätze, die sie bei ihrer Amtsverwaltung zur Richtschnur nehmen wollten, so weit deren Bestimmung ihnen überlassen war. (Vgl. **Billigkeit.**) Hieraus entwickelte sich eine wichtige Quelle der Fortbildung des Rechts, die von Kaiser Hadrian 131 v. Chr. als bleibendes E. (**edictum perpetuum**) zusammengestellt ward. Nachmals ist der Name E. für verschiedene landesherrliche Verordnungen in Gebrauch gekommen. — **Edictalien, Edictalcitation** oder **Edictalladung** ist die öffentliche, gewöhnlich durch Einrückung in öffentliche Blätter bewirkte gerichtliche Vorladung, welche dann erlassen werden muß, wenn entweder der Aufenthalt des Vorzuladenden unbekannt ist, oder unbekannte Interessenten, z. B. Gläubiger, Erben ꝛc., zur Wahrnehmung ihrer Rechte aufgefodert werden müssen.

Edict von Nantes, Urkunde, durch welche Heinrich IV. von Frankreich den Hugenotten 1598 die freie Religionsübung ertheilte. Nach Heinrich's Tode wurde dasselbe vielfach verletzt und endlich von Ludwig XIV. widerrufen, worauf die Verfolgungen der Prot. wieder anfingen und die Auswanderungen begannen. (Vgl. **Hugenotten.**)

Edinburgh, Edinburg, reizend gelegene Hauptstadt von Schottland, unweit des Forthbusens, besteht aus den durch ein überbrücktes Thal getrennten Stadttheilen Altstadt und Neustadt, und hängt durch eine ununterbrochene Häuserreihe mit der ½ Stunde entfernten Hafenstadt Leith zusammen. Am östl. Ende der Altstadt liegt das alte Residenzschloß der schott. Könige, Holyrood; hinter demselben erhebt sich der 800 F. hohe Felsen Arthursſitz; am westl. Ende ragt auf einem 400 F. hohen Felsen aus der Masse neuerer Bauwerke das alte feste **E.-Castle** (spr. Käßl) hervor, der älteste Theil der Stadt, gegenwärtig in Kasernen und Magazine umgewandelt. Die Neustadt zeichnet sich durch Regelmäßigkeit der Straßen und Schönheit der Gebäude aus. Hier stehen die Monumente von Lord Melville, Walter Scott und Pitt. Die 1581 von Jakob VI. zu E. gestiftete Universität genießt namentlich im Fache der Medicin und der Naturwissenschaften eines europ. Rufs. An andern wissenschaftlichen und gemeinnützigen Anstalten ist E. außerordentlich reich. Ausgedehnt und wichtig ist der Handel von E., namentlich ist es nächst London Hauptsitz des brit. Buchhandels. Die Industrie ist durch Fabriken für Leinwand, Shawls, Seidenstoffe, musik. Instrumente, Glas, Seife, Wagen,

Metallwaaren, sowie Kattun- und Leinwanddruckereien repräsentirt. Die Einwohner, deren Zahl ohne Leith 165,450 beträgt, genießen im Allgemeinen eines guten Wohlstands, wozu der starke Fremdenverkehr wesentlich beiträgt. E., dessen bereits im 10. Jahrh. Erwähnung geschieht, erlangte erst Bedeutung, als es 1437 Residenz der Stuarts und 1456 Hauptstadt von Schottland wurde.

Ediren (lat.), herausgeben, bekannt machen; drucken lassen; ausliefern.

Editha, die Heilige, geb. 961, gest. 984, des engl. Königs Edgar und der Walfriede Tochter, die im Kloster zu Wilton erzogen und im 15. J. als Nonne eingekleidet, ihr ganzes Leben den klösterlichen Pflichten widmete und den Besitz reicher Abteien, auch nach ihres Vaters und Bruders Tode die Krone ausschlug. Gedächtnißtag 16. Sept.

Edition (lat.), Herausgabe, Mittheilung von Sachen, die man besitzt; Ausgabe (von Büchern). **Editio princeps**, die erste Ausgabe, der Erstabdruck alter Schriftsteller nach Erfindung der Buchdruckerkunst, auch die Hauptausgabe, die beste, vorzüglichste Ausgabe. **Editor**, der Herausgeber. — **Editionseid**, der Eid darüber, daß man die Documente, deren Herausgabe verlangt wird, nicht in Händen habe, auch nicht vorsätzlicherweise habe abhanden kommen lassen.

Edle Fälle, diejenigen Erzgänge, welche sich durch ihren Gehalt an edeln Metallen auszeichnen.

Edomiter, s. **Idumäer**.

Edreneh, s. **Adrianopel**.

Edrisi (El-), mit dem Vornamen Abu-Abd'allah-Mohammed, berühmter arab. Geograph, geb. 1099 zu Septa (Ceuta) in Afrika, gest. zwischen 1175 und 1186, schrieb auf Veranlassung König Roger's II. von Sicilien ein großes geograph. Werk „Nushat-ul-muschtâk", das Jaubert (2 Bde., Par. 1836) vollständig ins Franz. übersetzte.

Eduard I., König von England, 1272—1307, geb. 1240, Heinrich's III. Sohn und Nachfolger, wohnte dem Kreuzzuge Ludwig's des Heil. bei, unterwarf sich, nach England zurückgekehrt, die Walliser, errang nach dem Tode der Enkelin König Alexander's die Oberlehnsherrlichkeit über Schottland, und überließ unter Anerkennung dieses Rechts dem Joh. Balliol die schott. Krone. Auf Dessen Versuch, das engl. Joch abzuwerfen, nahm ihn E. 1295 gefangen und ließ Schottland durch einen engl. Statthalter verwalten. In den darüber entstandenen blutigen Händeln beseitigte er zwar 1304 den kühnen Häuptling Wallace durch Hinrichtung; aber gegen Bruce, der abermals die Fahne des Aufstands entfaltet hatte, blieb er 1307.

Eduard II., König von England 1307—27, des Vorigen Sohn und Nachfolger, geb. 1284, führte als Kronprinz den Titel Prinz von Wales. Als König von Geistlichen und Günstlingen gegängelt, verfeindete er sich mit seinen eifersüchtigen Großen, und wendete sich, mit ihnen ausgesöhnt, erst von 1313 an gegen die Schotten, ward aber von Bruce bei Stirling 1314 geschlagen, und der Waffenstillstand von 1322 kam einem Frieden gleich. Auch von Frankreich aus kam er mit seinem Schwager, König Karl IV., in Zwist. Nicht genug, daß seine Gemahlin Isabella am franz. Hofe einen für England schimpflichen Vertrag geschlossen hatte, kehrte sie auch mit vielen Unzufriedenen, unter welchen sich auch Edmund Plantagenet und ihr Galan Roger Mortimer befanden, nach England zurück; der König ward festgenommen, durch Parlamentsbeschluß der Krone beraubt und kurz darauf in Berkeleycastle 1327 ermordet.

Eduard III., König von England, 1327—77, Sohn und Nachfolger des Vorigen, geb. 1312 zu Windsor, entwand sich 1330 dem von seiner Minderjährigkeit her auf ihm lastenden Joche Mortimer's, der schimpflichen Frieden mit den Schotten geschlossen hatte, und stellte durch die Schlacht bei Halidonhill 1333 die engl. Oberherrlichkeit wieder her. Nach dem Tode seines kinderlosen Oheims, König Karl's IV. von Frankreich, prätendirte er die franz. Krone, schlug den vom Parlamente erwählten König Philipp VI. bei Crecy 1346 und erzwang den Frieden. Auch in Schottland waren seine Waffen siegreich. Die Führung des von neuem mit Frankreich ausgebrochenen Kriegs übertrug er seinem Sohne Eduard, dem sogen. Schwarzen Prinzen, der nach dem Siege bei Poitiers durch den Frieden von Bretigny 1360 mehre franz. Prov. gewann, unter Verzichtleistung auf die franz. Krone. Aber die meisten festen Plätze gingen den Engländern wieder verloren; Altersschwäche E.'s verhinderten entschiedenere Fortsetzung des Kriegs, und aus Gram darüber starb er 1377 zu Shene. Er war der Stifter des Hosenbandordens.

Eduard IV., König von England, 1461—83, geb. 1441, Abkömmling Lionel's, des Sohnes Eduard's III. und Sohn Richard's, Herzogs von York, der, als er sich 1455 gegen Heinrich VI., aus dem Hause Lancaster, zum Protector erklärte, den 30 J. dauernden Krieg des Hauses York und Lancaster oder der Rothen und Weißen Rose eröffnete. Nach Richard's Fall in der Schlacht bei Wakefield, 1460, zog sein Sohn, mit dem mächtigen Grafen Warwick verbündet, nach London und ward 4. Mai 1461 als König E. IV. ausgerufen, schlug Heinrich's Heere und brachte ihn 1465 als Gefangenen in den Tower. Durch eine Reaction, die der dem König E. feindlich gewordene Warwick leitete, kam Heinrich VI. wieder auf den Thron, und E., der 1470 nach Holland flüchtete, ward für einen Usurpator erklärt. Aber unterstützt von seinem Schwager, dem Herzoge von Burgund, kehrte E. bereits 1471 nach England zurück; glückliche Schlachten verschafften ihm wieder die Oberhand; er ließ Heinrich VI. im Tower ermorden, schlug auch das Heer der Gemahlin Desselben, Margarethe von Anjou, ging mit einem Heere nach Frankreich, ließ sich von Ludwig XI. den Frieden und die Auslieferung der Königin Margarethe abkaufen und zeigte sich auch in der Regierung seiner Länder habsüchtig, um die Mittel für seine schwelgerische Lebensweise zu erschwingen. Gegen das Ende seiner Regierung zerfiel er aufs neue mit Schottland und Frankreich; auf Rache sinnend, starb er 9. April 1483. Er hinterließ, außer 5 Töchtern, 2 Söhne, **Eduard** und **Richard**, im Alter von 12 und 11 J. Beide ließ ihr Oheim, der Herzog von Gloucester, unter dem Namen Richard III. 26. Juni 1483 zum Throne gelangt, im Tower schlafend ersticken. Dieses tragische Schicksal der Prinzen haben Delaroche und Hildebrandt zu Gegenständen berühmt gewordener Gemälde und Delavigne zum Stoff eines Drama benutzt.

Eduard, Prinz von Wales, Fürst von Aquitanien, auch (von der Farbe seiner Rüstung) der

Schwarze Prinz genannt, Eduard's III. ältester Sohn, geb. 15. Juni 1330 zu Woodstock, zeichnete sich schon ganz jung in seines Vaters Kriegen mit Frankreich aus, residirte als Gouverneur der unter England stehenden Prov. zu Bordeaux, machte von da 1367 einen Zug nach Spanien, um den zu ihm geflüchteten vertriebenen König Peter von Castilien wieder auf den Thron zu setzen. Zwar schlug er Heinrich's von Trastamare, seines Widerparts, Heer bei Navarette, mußte sich aber, von Peter nicht entschädigt, mit seinem durch Mangel und Hitze decimirten Heere, selbst krank, zurückziehen. Genöthigt, seinen Ländern drückende Abgaben aufzulegen, ward er, auf die Klage seiner Großen bei dem franz. Könige, als Oberlehnsherrn, mit diesem in neue Kriege verwickelt, knüpfte an den Schrecken seines Namens nochmals den Sieg, mußte aber, von der Anstrengung dieses Zugs erschöpft und durch den Verlust seines ältesten Sohns gebeugt, nach England zurückkehren, wo mit seinem Tode 1376 der Glanz seines Hauses erlosch.

Eduard (Karl), Enkel des aus England vertriebenen Königs Jakob II., Sohn des von diesem Lande nicht anerkannten Jakob's III., geb. 1720 zu Rom, der sogen. Prätendent. Der letzte königl. Sprößling des Hauses Stuart, ergriff er muthvoll den Gedanken an die Wiedergewinnung der Krone seiner Ahnen. In der Erwartung, dabei von Frankreich unterstützt zu werden, getäuscht, landete er mit geringen Hülfsmitteln 27. Juni 1745 an der nordwestl. Küste Schottlands; es fielen ihm viele Misvergnügte zu; an der Spitze seines kleinen Heers schlug er die Engländer, nahm Edinburgh, Perth und Carlisle, ließ seinen Vater zum König, sich zum Regenten ausrufen und bedrohte von Manchester aus sogar London. Aber vom Herzoge von Cumberland bei Culloden geschlagen, mußte er in die schott. Berge zurückflüchten und rettete sich unter den augenscheinlichsten Gefahren auf einer Fregatte nach Frankreich, das ihm einen Jahrgehalt aussetzte, ihn aber nach Italien bringen ließ, wo er unter dem Namen eines Grafen von Albany, nicht ohne Prätensionen aller Art, zu Rom 31. Jan. 1788 starb.

Eduardiner, engl. Goldmünze, im Werthe des Rosenobel, = 2 Thlr. 5 Sgr. 3_5 Pf.

Education (lat.), Erziehung; **educiren**, erziehen.

Educt (lat.), Stoff, der aus einem Körper als bereits vorhandener Bestandtheil desselben ausgeschieden worden, im Gegensatz von Product.

Edulcoration (lat.), Aussüßung.

E duobus malis minimum eligendum (lat.), Unter zwei Übeln muß man das geringste wählen.

Edwards (Bryan), geb. 1743 zu Westbury in Wiltshire, gest. als Parlamentsmitglied 16. Juli 1800. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Civil and commercial history of the British colonies in the Westindies" (2 Bde., Lond. 1793; 3. Aufl., 3 Bde., Lond. 1801); „Historical survey of the French colony in the island of S.-Domingo" (2 Bde., Lond. 1797; deutsch, Lpz. 1798).

Edwards (George), geb. 1693 zu Stratford in der Grafsch. Kent, widmete sich nach mehrjährigen Reisen dem Studium der Naturgeschichte, ward 1733 Bibliothekar der Medicinischen Gesellschaft in London und starb zu Plaiston 23. Juli 1773. Bekannt machte er sich durch „A natural history of uncommon birds and of some other rare animals" (4 Bde., Lond. 1743—51; fortgesetzt in „Gleanings of natural history", 3 Bde., Lond. 1758—64; deutsch in der „Sammlung verschiedener ausländischer seltener Vögel", 9 Bde., Nürnb. 1749—71).

Edwards (Richard), engl. Theaterdichter, geb. 1523, gest. 1566, dessen 3 übriggebliebene Dramen nebst mehren Gedichten in der zu London 1578 erschienenen Sammlung „A paradise of dainty devices" herauskamen.

Edwardsinsel, Insel in Brit. Nordamerika, an der Küste von Neu-Braunschweig, umfaßt etwa 100 □.-M. mit 40,500 Ackerbau und Viehzucht treibenden E., und bildet ein eigenes Verwaltungs-Gouvernement.

Eeckhout (spr. Ehkhaut, Gerbrand van den), einer der bedeutendsten Schüler Rembrandt's, geb. 1621 zu Amsterdam, gest. 1674, begann mit Bildnissen in der Art seines Lehrers und ging dann zur Historie über. Gemälde von ihm befinden sich in München und Berlin.

Eecloo, Bez.-Hauptstadt in der belg. Prov. Ostflandern, an der Lieve, 2 M. von Gent, mit 9950 E., Fabriken für wollene und baumwollene Zeuge, Leinwand, Taback, Chokolade und Blaufarben, auch Gerberei und Getreidehandel.

Eekeren, Stadt in der belg. Prov. Antwerpen, nördl. von Antwerpen, mit 4225 E., starkem Brauerei- und Gerbereibetrieb und lebhaftem Vieh- und Productenhandel.

Efendi, Ehrentitel bei den Türken, dem deutschen Herr entsprechend, für Staats- und Civilbeamte, während Hof- und Militärwürdenträger den Titel Aga führen. Häufig wird der Titel E. mit dem Namen des Amts in Verbindung ausgesprochen, z. B. Hakim-E., erster Leibarzt des Sultan; Imam-E., der Priester im Serail ꝛc. Reis-E. heißt der Minister des Auswärtigen.

Effaciren (frz., spr. effaſ-), auslöschen, streichen.

Effarirt (frz.), bestürzt, verblüfft.

Effata (lat.), die Aussagen z. B. eines Zeugen.

Effecten (nach dem franz. Effets), überhaupt das sämmtliche bewegliche Vermögen, mit Ausschluß des baaren Geldes und ausstehender Capitalien, bezeichnet in Deutschland und den Niederlanden die Schuldverschreibungen der Staaten, Creditvereine, Gemeinden und anderer Corporationen. **Effectenhandel** heißt der Verkehr mit Werthpapieren. **Effectensocietät**, ein Handelscollegium in Frankfurt a. M., welches täglich zu einer Art Börse zusammentritt, um Geschäfte in Staatspapieren, Actien, Wechseln ꝛc. zu machen.

Effectiv (lat.), wirklich in der That vorhanden. **Effectivbestand**, beim Militär Das, was an Mannschaft wirklich bei den Fahnen ist.

Effectuiren (lat.), bewirken, zu Stande bringen.

Effervescenz (lat.), Aufbrausen; **effervesciren**, aufbrausen, aufwallen.

Effestucation (lat.), die sinnbildliche Übergabe eines unbeweglichen Grundstücks durch Darreichung eines Spans ꝛc.

Effigies (lat.), Bild, Bildniß; Titel großer Sammlungen von Porträts oder andern Abbildungen; vgl. **In effigie**.

Effleuriren (frz., spr. efflör-), nur fein berühren, im Gespräche einen Gegenstand nur obenhin berühren.

Efflorescenz (lat.), die Blüte, Blütezeit, das

Aufblühen; auch der Hautausschlag; der Beschlag, das Auswittern, Verwittern; die Eigenschaft einiger Körper, sich beim Krystallisiren an den Wänden des Gefäßes in die Höhe zu ziehen; das Hervortreten von Salzkrystallen auf der Oberfläche fester Körper, so die Bildung von Salpeter an Wänden. **Efflorescirem**, aufblühen, erblühen, ausschlagen.

Efflüiren (lat.), ausströmen; **Effluvien**, ausfließende, ausströmende Stoffe; **Effluxion**, die Ausfließung, der Ausfluß.

Effödiren (lat.), ausgraben; **Effossion**, Nach-, Ausgrabung.

Efforciren (frz., spr. efforß-), sich anstrengen; **Effort** (spr. Effohr), Anstrengung, Nachdruck, Kraft.

Effraction (lat.), Erbrechung, Ausbrechung; die gewaltsame Schädelverletzung; **Effractor**, ein Dieb mit gewaltsamem Einbruch.

Effrayant (frz., spr. effrejáng), schrecklich, fürchterlich; **effrayiren**, erschrecken, in Furcht setzen.

Effrenation (lat.), Zügellosigkeit; **effrenirt**, zügellos, ausgelassen, frech, unbändig.

Effronté (frz., spr. efrongteh), frech, unverschämt; **Effronterie**, Frechheit, Schamlosigkeit.

Effundiren (lat.), ausgießen, ergießen, ausströmen; **Effusion**, Ausgießung, Ergießung; Verschwendung; Erguß, Ausschüttung des Herzens; Ausbrechen, z. B. des Lichts, der Leidenschaften &c.

Eflak ist der türk. Name der Walachei.

E. g. = exempli gratia (lat.), zum Beispiel.

Egäl (frz.), gleich, gleichförmig; gleichgültig; **Egalisation**, Ausgleichung; **egalisiren**, gleichmachen, ausgleichen.

Egalité (frz.), Gleichheit im politischen Sinne, Wahlspruch der franz. Republikaner, und in der Revolutionszeit angenommener Name des Herzogs Louis Jos. Philipp von Orléans.

Egard (frz., spr. Egahr), Achtung, Rücksicht.

Egarement (frz., spr. Egahrmáng), Verirrung, Ausschweifung; **egäriren**, sich verirren oder verwirren; **egarirt**, verirrt, zerstreut.

Egartenwirthschaft, auch Eggarten-, in Oberbaiern Ehegartenwirthschaft, ist ein Wirthschaftssystem, welches in den Gebirgsgegenden betrieben wird, wo die häufigen feuchten Niederschläge einen sehr üppigen Graswuchs bereiten. Sie unterscheidet sich von der Koppel- und Schlagwirthschaft dadurch, daß bei ihr keine Brache gehalten, das Land öfter gedüngt und daß sie auf kleinen Flächen betrieben wird. Gewöhnlich beginnt die E. 2000 F. über der Meeresfläche, und je nach der Beschaffenheit des Landes wird der Boden bald zur Grasproduction, bald zum Fruchtbau eine längere Reihe von Jahren benutzt.

Egayiren (frz.), erheitern, ergötzen.

Egède (Hans), der Apostel Grönlands, geb. 31. Jan. 1686 in Norwegen, 1708 Prediger zu Wogen im Stifte Drontheim, ging 1721 nach Grönland, um daselbst das Evangelium zu verkündigen. Nach 15jährigen Bemühungen, bei welchen ihm seine Frau, **Gertrude Rasch**, bis zu ihrem Tode 1731 heldenmüthig zur Seite gestanden hatte, kehrte er nach Dänemark zurück, wo er 1740 zum Superintendenten der grönländ. Mission ernannt wurde und 1758 starb. Er schrieb u. A.: „Det gamle Grönlands nye Perlustration eller Naturel-Historie“ (Kopenh. 1741; deutsch von Krünitz, Berl. 1763); „Omstaendelig Relation, angaaende den Grönlandske Missions Begyndelse og Fortsättelse“ (Kopenh. 1738; deutsch, Hamb. 1748). — **E.** (Paul), sein ältester Sohn, geb. 1708 in Norwegen, des Vaters Nachfolger in Grönland, 1734—40, hierauf Prof. der Theologie in Kopenhagen, Director des Waisenhauses, nach des Vaters Tode Superintendent der grönländ. Mission und Bischof, starb 1789. Er vollendete 1766 die von seinem Vater begonnene Übersetzung des N. T. ins Grönländische, schrieb einen grönländ. Katechismus (1756), übersetzte den Thomas a Kempis ins Grönländ. (1787); auch verfaßte er ein grönländ.-dän.-lat. Wörterbuch (Kopenh. 1750) und eine grönländ.-dän.-lat. Sprachlehre (Kopenh. 1760).

Egel nennt man zunächst Ringelwürmer mit langgestrecktem, flachrundem, viel- aber kurzringeligem Leibe und 2 Sauggruben an den Enden. Hierher gehört der Blut-E. (s. d.) und der **Pferde-E.** (Haemopis vorax), letzterer dunkelolivenfarbig, mit schwarzgrünem Bauche, dicken Kiefern, und 2 Reihen stumpfer Höcker; sein Biß soll Entzündung verursachen; er ist häufig in Frankreich, bei uns selten. Doch kommt bei uns eine ähnliche, auch **Pferde-E.** genannte Art (Aulacostoma nigrescens) in Gräben häufig vor, die sich zwar ansaugen, aber mit ihren 3 kleinen hinfälligen Kieferrudimenten nicht verwunden kann. — **E.** ist dann auch so viel wie **Leber-E.** (Distoma lanceolatum et hepaticum), ein Eingeweidewurm in der Leber und den Gallengängen der Schafe, Rinder, Hirsche, Schweine &c., seltener beim Menschen.

Egeln, Stadt im Reg.-Bez. Magdeburg der preuß. Prov. Sachsen, mit 3519 E., welche starke Kürschnerei treiben.

Eger, Fluß, entspringt unweit des Schneebergs am Fichtelgebirge in Baiern, tritt unweit Hohenberg in Böhmen ein und mündet nach 51 M. bei Theresienstadt in die Elbe.

Eger, Stadt und Hauptort des gleichnam. Kreises im Königr. Böhmen, am rechten Ufer der E. und dem Fuße des Fichtelgebirgs, Sitz einer Bez.-Hauptmannschaft, eines Landesgerichts und einer Handels- und Gewerbekammer, mit 11,950 E. und Fabriken für Pergament, wollene und baumwollene Zeuge und Hüte. Im Stadthause wurde 25. Febr. 1634 Wallenstein, und Abends vorher in der alten Burg die kaiserl. Generale Illo und Terzky ermordet. — Der **Kreis E.**, den westlichsten Theil Böhmens umfassend, hat auf 129,1 Q.-M. 595,400 E., **Egerländer** genannt, welche sich durch Sitte und Tracht von ihren Nachbarn unterscheiden, und zerfällt in die Bez.-Hauptmannschaften: E., Falkenau, Plan, Tachau, Karlsbad, Lubiz, Graslitz, Joachimsthal, Saaz, Kaaden, Brür und Teplitz.

Egerbrunnen, s. **Franzensbad**.

Egeria, eine Camene oder Nymphe, von welcher, der Sage nach, der 2. röm. König Numa seine religiösen und bürgerlichen Gesetze empfing. Nach Numa's Tode betrauerte E. ihren Liebling im Hain bei Aricia so tief, daß Diana sie in die Quelle gleichen Namens verwandelte. Numa weihte den Hain den Camenen. In der Nähe Roms zeigt man noch jetzt die Grotte der E.

Egeriren (lat.), abführen; **Egëst**, Ausfluß, Abgeführtes; **Egestion**, Ausleerung, Stuhlabführung.

Egerminiren (lat.), aufkeimen, sprossen.

Egge ist ein landwirthschaftliches Geräth, dient zur Krümelung, Ebenung, oberflächlichen Locke-

rung und Reinigung des Bodens und zur Unterbringung der Samen. Die E. besteht aus einem meist viereckigen doch auch dreieckigen Gestelle mit senkrecht eingesetzten Zacken, von denen jede eine eigene Bahn beschreiben soll. Unter den verschiedenen Arten der E. verdienen besondere Berücksichtigung die **Brabanter E.**, bei der die Zähne sehr zweckmäßig vertheilt sind; die **schott. Doppel-E.**, aus 2 hinter- oder nebeneinander gehenden E. bestehend; die **Gebrochene E.**, aus mehren mit eisernen Ringen zusammengehaltenen Stücken bestehend, weshalb sie sich nach der Wölbung des Bodens beugen können; die **Pflanzen-E.**, klein, aber schwer, mit starken Zacken versehen; die **Effer-E.**, aus 6 und mehr kleinen an einem Langbaume befestigten E. bestehend; die **Dornen-E.**, mit Dornen durchflochtene Rahmen, hauptsächlich zum Unterbringen feiner Sämereien und zum Reinigen und Ebenen der Wiesen dienend.

Eggenfelden, Flecken, Landgerichts- und Rentamtssitz im bair. Kreise Niederbaiern, mit 1505 E., Ackerbau und Viehzucht.

Egilsson (Sveinbjörn), gelehrter Isländer, geb. 6. März 1791 im isländ. District Gulbbringa, gest. 17. Aug. 1852 als emeritirter Rector der gelehrten Schule zu Reykjavik, war Mitstifter der Nordiske Oldskrift Selskab, in deren Schriften er eine lat. Übersetzung der „Fornmanna Sögur" unter dem Titel: „Scripta historica Islandorum" (12 Bde., Kopenh. 1828—46) und „Traer Sögur af Gisla Surssyni" (Kopenh. 1849) herausgab. Außerdem hatte er die gelungene isländ. Übersetzung des Homer vollendet, von welcher die der „Odyssee" gedruckt vorliegt. Sonst veröffentlichte er u. A. noch „Olafs drápu Tryggvasonar" (Kopenh. 1832), „Brot af Plácidus-drápu" (1833) ꝛc. Auch gab er die jüngere Edda (Reykjavik 1848—49) heraus. Ein von ihm ausgearbeitetes altnord. Lexikon wird von der Oldskrift Selskab veröffentlicht.

Eginhard oder Einhard, bekannt als Biograph Karl's d. Gr., kam jung an den Hof des Letztern, wurde vom Kaiser zu seinem Geheimschreiber und zum Oberaufseher der öffentlichen Bauten ernannt und war Dessen steter Begleiter. Nach Karl's Tode zog er sich mit seiner Gemahlin Emma, welche nach der Sage eine Tochter Karl's des Gr. war, nach der Villa Mühlheim im Odenwalde zurück. Später erbaute er das Kloster Seligenstadt (im Großherzogth. Hessen), wo er als Mönch eintrat, 25. Juli 844 starb und nebst seiner Gemahlin, die 839 gestorben war, begraben wurde. Gegenwärtig sind beide Särge in der Kapelle des Schlosses Erbach aufgestellt. Die Grafen von Erbach leiten ihren Ursprung von E. her. Des Letztern „Vita Caroli Magni" (beste Ausgabe in Pertz' „Monumenta Germaniae historica", Bd. 2, und von Ideler, 2 Bde., Hamb. 1839; deutsch von Abel, Berl. 1850) ist unstreitig das bedeutendste Werk der biograph. Gattung im Mittelalter; sein zweites Hauptwerk sind die „Annales regum Francorum" (am besten herausgeg. von Pertz in den „Monumenta", Bd. 1; deutsch von Abel, Berl. 1850). Von seinen übrigen Schriften sind die 62 „Epistolae" für die Geschichte seines Zeitalters nicht ohne Bedeutung. Eine Gesammtausgabe der Werke E.'s mit franz. Übersetzung veranstaltete Teulot (2 Bde., Par. 1840—43). Die Sage von E. und Emma wurde mehrfach poetisch bearbeitet, z. B. von Fouqué im gleichnam. Romane, und von Auber in der Oper „Der Schnee". Vgl. Dahl, „Über E. und Emma" (Darmst. 1817).

Egisheim, Stadt im franz. Depart. Oberrhein, 1 St. von Kolmar, an der Lauch, mit 2133 E. In der Umgegend wird ein guter Wein erbaut.

Eglise (frz.), fast in jeder Hinsicht gleichbedeutend mit dem lat. ecclesia, dem deutschen Kirche.

Egmond, berühmtes holl. Geschlecht, leitet seinen Ursprung von einem fries. Könige und seinen Namen von der in Nordholland gelegenen Benedictinerabtei E. ab, die jedoch, gleich der dabei erbauten Burg, im 16. Jahrh. zu Grunde ging. Zu Anfange des 15. Jahrh. mußten **Joh. II. von E.** und sein Bruder **Wilh. von E.**, wegen Empörung gegen ihren Lehnsherrn, den Grafen Wilh. IV. von Holland, mit Verlust ihrer Güter das Land verlassen. Sie gelangten jedoch 1421 wieder in Besitz derselben und Joh.'s ältester Sohn, **Arnold von E.**, wurde sogar, der Verwandtschaft wegen, nach dem Tode des letzten Herzogs von Geldern und Jülich, 1423 zum Herzog von Geldern und Grafen von Zütphen erwählt, verkaufte jedoch seine Rechte auf diese Länder an Karl den Kühnen, der nach Arnold's von E. Tode Dessen Bruder **Wilh. IV. von E.**, welcher nach seines Vaters Ableben schon die bedeutenden E.-Arkel'schen Güter geerbt hatte, zum Statthalter von Geldern bestellte. Zwischen Joh.'s enterbtem Sohne Adolf und Burgund entspann sich aber noch ein langer Streit, der erst unter Karl V. geschlichtet wurde. Wilh.'s IV. Sohn, **Joh. III. von E.**, wurde 1486 vom röm. König Maximilian zum Grafen von E. erhoben, war 32 J. Statthalter von Holland und starb 1516. Sein Sohn, **Joh. IV., Graf von E.**, erwarb durch seine Heirath mit Franziska von Luxemburg-Fiennes außer andern bedeutenden Besitzthümern in Frankreich und Hennegau auch die nach ihm zum Fürstenth. erhobene Grafsch. Gevre und starb 1528 zu Mailand. Sein ältester Sohn **Karl I., Graf von E.**, starb 1541 unvermählt, von seinem Bruder Lamoral, Graf von E. (s. d.) gefolgt, nach dessen Hinrichtung 1568 die Familiengüter und sämmtliche Titel eingezogen wurden. Lamoral's ältester Sohn, **Phil., Graf von E.**, kämpfte zwar anfangs gegen die Spanier, trat aber später zu Phil. II. und zum Katholicismus über, erhielt 1577 im Frieden zu Gent seines Vaters Titel zurück und fiel als Führer eines Corps Wallonen 14. März 1590 in der Schlacht von Ivry gegen Heinrich von Navarra. Sein Bruder **Lamoral II., Graf von E.**, erhielt zwar die Familiengüter zurück, jedoch so zerrüttet, daß er sie versteigern mußte und 1617 in Dürftigkeit starb, seinem Bruder **Karl II., Graf von E.** (gest. 1620) die leeren Titel hinterlassend. Dessen Enkel, **Phil. Ludw.**, starb 1682 als Vicekönig von Sardinien, und **Procop Franz, Graf von E.**, sein dritter Sohn, beschloß, als er 15. Sept. 1707 als Brigadegeneral in Catalonien starb, den Hauptstamm der E. Seine mütterlichen Güter hatte er dem Sohne seiner Schwester, Pignatelli, Herzog von Bisaccia vermacht. — Eine Seitenlinie der E. sind die Grafen von Büren und Leerdam, von **Friedrich von E.**, einem Sohne Wilhelm's IV. gestiftet, der 1464 durch Heirath die Herrschaft Büren erwarb, die 1492 zur Grafsch. erhoben ward. Sein Enkel **Maxim. von E., Graf von Büren**, befehligte in den Kriegen Karl's V. die Niederländer

und starb 23. Dec. 1548 als Statthalter und Generalcapitän von Friesland.

Egmond (Lamoral, Graf von), geb. 1522 auf Schloß La-Hamaide im Hennegau, begleitete Karl V. auf seinem Heerzuge nach Algier 1541, dann auf allen Kriegs- und Friedenszügen in Deutschland und Frankreich, leitete als Gesandter 1554 die Unterhandlungen mit der Königin von England wegen der Vermählung des Infanten Philipp, befehligte unter ihm, als König, 1557 in den Schlachten von St.-Quentin und Gravelines die Reiterei mit Auszeichnung und ward Statthalter der Prov. Flandern und Artois. Als solcher näherte er sich der mit der kath. Politik Philipp's unzufriedenen Partei in den Niederlanden, bewirkte als Mitglied des Staatsraths unter der Herzogin Margaretha von Parma im Vereine mit dem Prinzen von Oranien die Entfernung des Cardinalministers von Granvella. Am Hofe König Philipp's in Spanien erhielt E. zur Erhaltung guten Vernehmens mit den Niederlanden die befriedigendsten Zusagen, die aber factisch durch harte, die Freiheiten der Niederländer antastende Strafgesetze widerlegt wurden. Höchst erbittert, verhinderte E. das Zusammentreten der unzufriedenen Großen in den Bund der Geusen nicht, vermittelte in den hervorbrechenden Aufständen als erklärter Liebling des Volks zwischen ihm und der Statthalterin nicht ohne Erfolg, und Ruhe und Ordnung schienen hergestellt, als Herzog Alba 1567 in den Niederlanden erschien, den sicher gemachten E. 9. Sept. jenes Jahrs zugleich mit Graf Hoorn verhaften und, nach Instruction des Processes vor dem sogen. Blutrathe, Beide 5. Juni 1568 als Hochverräther auf dem Markte zu Brüssel enthaupten ließ.

Egmont, Berg und höchster Gipfel (14,760 F.) des westl. Gebirgszweigs im nördl. Theile der Insel Neu-Seeland, ist ein ausgebrannter Vulkan, dessen Gipfel ein großes Schneefeld bildet.

Egmontshafen, vorzüglicher Hafen auf der Nordseite der Insel West-Falkland, etwa 60 M. östl. von der Magelhaensstraße, ist für die Seefahrer von Europa nach der Westküste Amerikas, welche hier Gelegenheit haben frisches Wasser einzunehmen, von großer Wichtigkeit.

Egmontsinsel, Hauptinsel des zu den Gruppen des innern Gürtels der austral. Inseln gehörenden Santacruz-Archipels, von $9_{,76}$ Q.-M. Die Eingeborenen sind der Masse nach Papuas, im Laufe der Zeit mit Australindiern vermischt.

Egoismus (lat.), Selbstliebe oder Selbstsucht, besteht in der Überschätzung der eigenen Persönlichkeit eines Menschen und in dem daraus sich ergebenden Bestreben, seinen Willen geltend zu machen und sein Wohl vor dem Anderer zu befördern. Die Selbstsucht erweist sich demnach als Eigennutz, Eigenliebe und Eigenwille, und die Gegenstände ihres Strebens sind Reichthum, Ehre und Macht. Von der Selbstsucht unterscheidet man gewöhnlich Selbstliebe, indem man unter letzterer die Selbstachtung und den natürlichen Trieb zur Selbsterhaltung versteht. Als groben E. bezeichnet man jede Art des Eigennutzes, während die Eigenliebe und das Streben nach Ehre als feiner E. erscheint. **Egoist**, Derjenige, welcher dem E. ergeben ist; **egoistisch**, selbstsüchtig, eigennützig.

Egorgiren (frz., spr. -schi-), erwürgen, erdrosseln, zu Grunde richten.

Egotheïsmus (grch.), Vergötterung des Ich, wie es im idealistisch-pantheistischen Systeme Fichte's geschieht.

Egreß (lat.), der Austritt, Fortgang.

Egressy (spr. Egreschy, Gabriel), ungar. Schauspieler, geb. 1810 zu Laßlófalu, zuerst am Theater in Klausenburg, später in Wien, ward 1837 seit der Eröffnung des pesther Nationaltheaters eine Hauptzierde desselben. Namentlich sorgte er hier für Einführung der Shakspeare'schen Dramen, deren Charakterrollen er mit Meisterschaft wiedergab. In den bewegten Jahren der Neuzeit schloß sich E. den Bewegungen an, und wirkte als Commissar der ungar. revolutionären Regierung in terroristischem Sinne. Nach Östreichs Siege 1 J. als Flüchtling in der Türkei anwesend, erhielt er die Erlaubniß zur Rückkehr. — **E.** (Benj.), des Vorigen jüngerer Bruder, ging 1834 zur Bühne; weniger als Schauspieler bedeutend, trat er mit Glück als Componist hervor, sowol für die Bühne als die Kirche (namentlich für Orgel). Auch hat er als sehr fruchtbarer Dramenübersetzer zur Bereicherung des ungar. Repertoirs beigetragen. Als Honved wurde E. durch die komorner Capitulation amnestirt.

Egyptienne (frz., spr. Eschipzjenn), eine Art seidener Stoffe mit Atlasstreifen. — In der Buchdruckerei ist **E.** eine Antiqua- (lat.) Zierschrift in allen Größen, bei welcher die Haarstriche und Grundstriche gleich stark sind.

Ehe, die vollständige Lebensgemeinschaft zweier Personen verschiedenen Geschlechts zur Gründung eines Haushalts oder einer Familie, ist das Muster und zugleich die Grundlage alles Gemeinschaftslebens der Menschen. Die E. ist ein bürgerlicher Consensualvertrag; man theilt dieselbe ein: 1) in die eigentliche, d. h. rechtmäßige, kirchl. und nichtkirchl. oder bürgerliche E.; 2) in die uneigentliche, z. B. die scheinbare E. (matrimonium simulatum), das Concubinat, die Jungfern- oder Josephs-E., d. i. eine kirchl.-rechtmäßige E. ohne Vermischung entweder aus Vorsatz, oder aus Unvermögen, die E. eines Kranken auf dem Sterbebette, die zwischen Geschiedenen erneuerte E., die Jubel-E. Bei den Griechen und Römern bestanden bestimmte Gesetze über die Schließung und Auflösung der E. Bei den Juden war die Verheirathung blutsverwandter Personen verboten, die Vielweiberei erlaubt. Derjenige, dessen verheiratheter Bruder ohne Nachkommen starb, war verpflichtet, dessen Witwe zu ehelichen. Unter den Christen ward es frühzeitig Sitte, den Brautleuten den kirchl. Segen zu ertheilen. Die Wiederverheirathung einer Witwe wurde gemisbilligt, auch mehrte sich bei dem Überhandnehmen der Ascese und des Mönchswesens eine gewisse Geringschätzung der E., sodaß sie den Klerikern verboten wurde. Die in der Kirche geltenden Ehegesetze führte Karl d. Gr. auch bei den deutschen Völkern ein. Als Ehehinderniß betrachtete man allmälig selbst den 14. Grad der Blutsverwandtschaft, sogar die sogen. geistl. Verwandtschaft zwischen Pathen. Das Tridentinische Concil erklärte die E. für ein Sacrament; dieselbe Geltung hat sie in der griech. Kirche. Dies ist zwar bei den Prot. nicht der Fall; jedoch wird die kirchl. Einsegnung als nothwendig erachtet. Die Civil-E. wird vor der bürgerlichen Obrigkeit vollgültig geschlossen, dabei ist es den Brautleuten an-

heimgegeben, sich noch den kirchl. Segen ertheilen zu lassen. Diese Eheschließung fand zuerst in Holland statt, und wurde seit der Revolution in Frankreich und später in Belgien eingeführt.

In Bezug auf die Rechtsgrundsätze über die E. oder das **Eherecht** kommen hauptsächlich die Grundsätze über Ehehindernisse und Ehescheidung in Betracht. Die **Ehehindernisse** gehen theils aus einem Mangel natürlicher Fähigkeit hervor (sowol körperliche Unfähigkeit als Mangel der Willensfähigkeit zur Eingehung der E., z. B. bei Wahnsinnigen; oder Mangel der Freiheit der Einwilligung, z. B. Zwang), theils beruhen sie auf Voraussetzungen, die durch die positive Gesetzgebung festgestellt sind. Zu den letztern gehören namentlich die Eheverbote wegen zu naher Verwandtschaft, die in der neuern Zeit meist bis auf den 4. Grad der Seitenlinie, d. h. Geschwisterkinder beschränkt sind, aber auch durch Dispensationen häufig aufgehoben werden können; ferner wegen mangelnder Einwilligung der Ältern, nach einigen Gesetzgebungen auch gewisser Vorgesetzten, z. B. bei den Soldaten; sodann zwischen Juden und Christen, wenigstens nach gemeinem deutschen Kirchenrechte. Dem Abschlusse der E. muß übrigens ein öffentliches Aufgebot in der Regel vorhergehen. In Betreff der **Ehescheidung** erkennt die kath. Kirche keine Trennung des Bandes der E., sondern nur eine Trennung des Beisammenlebens der Gatten, die sogen. Scheidung von Tisch und Bett, an; dagegen läßt sie eine Nichtigkeitserklärung der E. zu wegen Irrung, Betrug, Irrthum in wesentlichen Punkten bei Eingehung der E., ferner wegen früherer E. oder Keuschheitsgelübdes und aus einigen andern Gründen; nur in den letztern Fällen ist die Wiederverheirathung des unschuldigen Theils gestattet. Das prot. Kirchenrecht läßt die Ehescheidung eintreten namentlich bei Ehebruch, böslicher Verlassung (d. h. Entfernung ohne Absicht der Rückkehr), Nachstellungen nach dem Leben und lebensgefährlichen Mishandlungen, Verurtheilung zu entehrenden schweren Strafen. — Die Rechte der Gatten sind sich im Wesentlichen gleich, der Mann hat die besondere Pflicht, die Frau zu beschützen und zu ernähren, die Frau ist ihm häuslichen Gehorsam schuldig, tritt aber in dessen äußere Verhältnisse, Namen und Stand ein. Über die Vermögensrechte der Ehegatten, s. **Gütergemeinschaft**. Vgl. im Übrigen **Gemischte E.**, **Gewissens-E.**, **Morganatische E.**

Ehebruch, die grobe sinnliche Verletzung der ehelichen Treue, ward bei den Römern mit Verbannung, später an dem Ehebrecher mit dem Schwerte, an der Ehebrecherin mit körperlicher Züchtigung und Einsperrung in ein Kloster bestraft, im deutschen Mittelalter ebenfalls mit dem Schwerte. Erst durch das Christenthum ward auch die Strafbarkeit des E. seiten des Ehemanns anerkannt, und seitdem wird hiernach der doppelte E., wo beide Theile verheirathet sind, von dem einfachen unterschieden. Die Strafen des E. sind jetzt fast überall Gefängnißstrafe.

Ehehaft (die), ein nach den Gesetzen rechtmäßiges, nicht zu verwerfendes Hinderniß, besonders vor Gericht zu erscheinen, als Krankheit, Reisen im Auslande ꝛc. — Das **E.**, in Süddeutschland so viel wie Allod; auch so viel wie Gemeindeordnung. **Ehehaften**, Commungüter, Commungebäude.

Ehelosigkeit oder Cölibat. Fußend auf der Ansicht, daß der Körper der Sitz des Bösen sei, und daß körperliche Genüsse die Seele verunreinigten, hatten schon die jüd. Asceten, die Essäer, sich der Ehe enthalten, um dadurch sich zu heiligen. Bei den ersten Christen galt die zweite Ehe als verwerflich, auch fing man frühzeitig an, die E. als ein heil. Leben zu preisen, wiewol die Apostel Petrus und Philippus verehelicht gewesen waren. Allmälig geboten seit 314 einzelne Provinzialsynoden die E. der Geistlichen, dazu besonders durch das überhandnehmende heiliggehaltene Mönchswesen veranlaßt. Der Kaiser Justinian erklärte die von Geistlichen nach empfangener Weihe gezeugten Kinder für illegitim. Im Gegensatze zu Rom bestimmte die Trullanische Synode zu Konstantinopel 692, daß die Priester und Diakonen in der Ehe leben dürften. Dieses Gesetz gilt noch in der griech. Kirche. Verboten ist den Geistlichen die zweite Ehe. Zu Bischöfen und Patriarchen werden jedoch nur ehelose Priester gewählt. Der mildern Praxis der griech. Kirche gegenüber schritt die röm. zu immer größerer Strenge. Nach dem Vorgange der Päpste Leo IX. (1048—54), Nikolaus II. (1058—61) und Alexander II. (1061—73) gebot Gregor VII. 1074 den Cölibat und führte denselben unerbittlich durch. Sittliche Versunkenheit der Geistlichkeit war die natürliche Folge. Die Reformation gab den christl. Geistlichen ihre menschlichen Rechte zurück; dagegen bestätigte das Tridentinische Concil von neuem das Gewaltgebot Gregor's VII. Den Priestern der mit Rom unirten griech. Gemeinden ist die Ehe gestattet. In neuerer Zeit ist in der kath. Kirche wiederholt der Versuch gemacht worden, die Aufhebung des Cölibatgesetzes herbeizuführen. Die kath. Facultät zu Tübingen bezeichnete 1817 den Cölibat als eine Ursache des Mangels an kath. Geistlichen; 1826 petirten Geistliche in Schlesien um Abschaffung des Cölibat. Zu gleicher Zeit erschien die Schrift der Brüder J. A. und A. Theiner: „Die Einführung der erzwungenen E. bei den christl. Geistlichen und ihre Folgen" (Altenb. 1828; neue Ausg., 1845). Ebenfalls schriftstellerisch wirkte Carové gegen den Cölibat. Auch ständische Kammern, z. B. in Baden, Rheinhessen, Sachsen, Portugal, Brasilien, beschäftigten sich mit diesem Gegenstande; Dasselbe geschah in Spanien 1842 in einer Sitzung der Akademie der kirchl. Wissenschaften. Allen diesen Stimmen entgegen erschien 1847 eine päpstl. Bulle, welche den Cölibat von neuem einschärfte.

Ehepacten, Eheverträge (Pacta dotalia), die bei Eingehung der Ehe festgesetzten Bestimmungen, welche die Vermögens- und Erbrechte der in eine Ehe eintretenden Personen anders als die allgemeinen Gesetze reguliren.

Ehescheidung, s. **Ehe**.

Eheverlöbnisse, s. **Sponsalien**.

Ehern, überhaupt so viel wie von Metall, besonders von Kupfer oder Glockengut.

Ehingen, Stadt und Sitz eines Oberamts im würtemb. Donaukreise, am Südfuße der Alp und unweit der Donau, mit 3250 E., Türkischrothfärberei, Baumwollenspinnerei, Stärkefabrikation, Bleicherei und wichtigen Frucht- und Wollmärkten.

Ehre ist das Bewußtsein und die Anerkennung des guten Namens und des persönlichen Werths. **Ehrgefühl**, das Bewußtsein, daß jeder Mensch von der guten Meinung und Achtung der Mitmenschen

abhängig sei; **Ehrliebe**, das Wohlgefallen an der E.; **Ehrtrieb** und **Ehrbegierde**, heftiges Verlangen nach E.; **Ehrgeiz**, Ehrbegierde, welche einen Menschen ganz in Besitz genommen; **Ehrsucht**, das heftigste Verlangen nach E. **Ehrerbietung** ist die äußere Darlegung der Hochachtung; **Ehrfurcht**, der höchste Grad der Achtung, verbunden mit dem Gefühle der eigenen Kleinheit und Unwichtigkeit. Die äußere E. ist die sogen. bürgerliche E., macht einen Bestandtheil der vollen Rechtszuständigkeit einer Person aus, kann aber auch als besondere Amts- oder Standesehre noch Grade der Steigerung haben. Als ein und zwar hohes Gut der Person, speciell des Staatsbürgers, kann diese E. ebenso wol Gegenstand einer strafbaren Verletzung (Injurie) sein, als ihre Schmälerung oder gar Entziehung ein Strafübel (Ehrenstrafen und Infamie) abgeben kann. — **Ehrenerklärung**, die Versicherung eines Beleidigers, daß er den guten Namen des Beleidigten anerkenne.

Ehrenämter, solche Stellen, die mit keiner oder sehr geringer Besoldung verknüpft sind. Bloße Zeichen von Ehrenämtern sind die **Ehrentitel**, vermöge welcher Jemand gar nichts von Amts wegen zu thun hat, sondern blos einen gewissen Rang in der bürgerl. Gesellschaft einnimmt. **Ehrendamen** und **Ehrencavaliere** nennt man höhere Dienerinnen und Diener fürstl. Personen.

Ehrenberg (Christian Gottfr.), ausgezeichneter Naturforscher, geb. 19. April 1795 zu Delitzsch, studirte in Leipzig, erlangte in Berlin 1818 die medicin. Doctorwürde, reiste 1820 mit Hemprich nach Ägypten, kehrte 1826 zurück, erhielt eine außerord. Professur der Medicin an der Universität zu Berlin, begleitete mit Gust. Rose 1829 A. von Humboldt auf seiner Reise nach Asien bis nach dem Altai, und wurde 1839 ord. Prof. der Medicin in Berlin. Die erfolgreichste Thätigkeit verwendete E. auf mikroskop. Untersuchungen. Er machte dabei sehr wichtige Entdeckungen, besonders in Hinsicht der Infusorien, und man kann ihn wol als den eigentlichen Schöpfer der wissenschaftl. Infusorienkunde betrachten. In der Abhandlung „Das Leuchten des Meeres" (Berl. 1835) wies er den Grund dieser Naturerscheinung in mikroskop. Seethieren nach, und eine ähnliche Anwendung seiner Entdeckungen machte er in der Schrift „Passat-, Staub- und Blutregen, ein großes organ., unsichtbares Wirken und Leben in der Atmosphäre" (Berl. 1849). Von seinen übrigen Schriften sind vorzüglich zu nennen: „Naturgeschichtl. Reisen durch Nordafrika und Westasien" (Bd. 1, Abth. 1, Berl. 1828); „Symbolae physicae" (Berl. 1828—34); „Die Korallenthiere des Rothen Meeres" (Berl. 1834); „Die Akalephen des Rothen Meeres" (Berl. 1836); „Die Infusionsthierchen als vollkommene Organismen", ein Prachtwerk mit 64 color. Kupfertafeln (Lpz. 1838). Mehre einzelne Abhandlungen über denselben Gegenstand, aber auch ihm ferner liegende Gegenstände legte er namentlich in den Berichten und Abhandlungen der berliner Akademie der Wissenschaften nieder.

Ehrenberg (Friedr.), religiöser Schriftsteller, geb. 6. Dec. 1776 zu Elberfeld, seit 1834 Oberhofprediger in Berlin, gest. daselbst 8. Dec. 1852, machte sich besonders verdient um die Bildung des weiblichen Geschlechts. Er schrieb u. A.: „Handbuch für die ästhetische, moralische und religiöse Bildung des Lebens, mit besonderer Rücksicht auf das weibliche Geschlecht" (Elberf. 1807); „Weiblicher Sinn und weibliches Leben" (Berl. 1809; 3. Aufl., 1836); „Andachtsbuch für Gebildete des weiblichen Geschlechts" (2 Bde., Lpz. 1816; 5. Aufl., 1836); „Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte" (Elberf. 1804; 4. Aufl., 1827—29); „Der Charakter und die Bestimmung des Mannes" (Elberf. 1808; 2. Aufl., 1822); „Bilder des Lebens" (3 Bde., Elberf. 1811—15; 2. Aufl., 1831).

Ehrenberger Klause, ein früher sehr fester Punkt an der Nordgrenze Tirols, am Lech, auf der jetzigen Kunststraße von Füßen nach dem Oberinnthale, benannt nach der während des franz. Revolutionskriegs geschleiften Feste Ehrenberg, wurde im Schmalkald. Kriege 10. Juli 1546 von Sebastian Schärtlin und 19. Mai 1552 von Moritz von Sachsen weggenommen, der infolge dessen beinahe den Kaiser Karl V. in Innsbruck gefangen hätte.

Ehrenbreitstein oder Thalehrenbreitstein, Städtchen am Fuße eines 460 F. hohen Felsens im Reg.-Bez. und Kreise Koblenz der preuß. Rheinprov. am rechten Rheinufer unweit der Mündung der Mosel, mit 4150 E., mehren Fabriken und lebhaftem Wein- und Speditionshandel. — Auf dem Felsen selbst erhebt sich das feste Schloß **E.**, welches nebst den Werken der gegenüberliegenden, durch eine Schiffbrücke mit ihm verbundenen Stadt Koblenz eine der wichtigsten Festungen Deutschlands bildet. Von den Franzosen 29. Jan. 1799 gesprengt, wurde sie 1815 mit einem Kostenaufwande von 5 Mill. Thlr. wiederhergestellt und bedeutend verstärkt. Sie kann eine Garnison von 14,000 Mann fassen.

Ehrenbürger, Jemand, dem durch freie Entschließung der Gemeinde als Auszeichnung das Ortsbürgerrecht (**Ehrenbürgerrecht**) ertheilt worden ist.

Ehrenfriedersdorf, Bergstadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, an der Straße von Chemnitz nach Annaberg, westl. vom Greifensteine, hat 2933 E., wichtigen Berg- und Hüttenbau, ein Arsenikwerk, Spitzenklöppelei, Strumpfwirkerei und umfangreiche Posamentenfabrikation.

Ehrengerichte, im Allgemeinen die zur Untersuchung und Beilegung von Ehrensachen niedergesetzten Gerichte, welche zugleich auf Beseitigung des Duells hinwirken sollen. Sie kommen zuerst bei dem deutschen Adel als vertragsmäßige Einrichtungen, auch **Ehrentafeln** genannt, vor und urtheilen hier nach einem eigenen **Ehrenrechte**, unter Vorsitz eines **Ehrenmarschalls**, der zuvor die Schilder und Ahnen des zu Richtenden erprobte. Sie finden sich im Mittelalter in Östreich, der Lausitz und Schlesien. Ihnen nachgebildet sind die E. bei den Studirenden. Etwas anderer Art sind die E. beim Militär, welche aus mehren eigens gewählten Offizieren, oder auch, wie in Preußen, aus dem ganzen Offiziercorps eines Regiments zusammengesetzt sind, um über zweideutige Handlungen eines Offiziers, die nicht vor das Kriegsgericht gehören, zu entscheiden.

Ehrenlegion, gegenwärtig der einzige in Frankreich bestehende Orden, ein Verdienstorden, der, nachdem die früher dort bestandenen 5 Ritterorden durch die republikan. Institutionen aufgehoben waren, von Bonaparte 2. Juli 1802 gegründet wurde. Der Orden erhielt 16 Cohorten, jede mit 200,000 Frcs. Renten, und jede Cohorte hatte 7 Großoffiziere, 20 Commandanten, 30 Of-

fiziere und 350 Legionärs mit 5000—350 Frcs. jährl. Einkommens. Die Decoration war ein fünfstrahliger weißemaillirter Stern, der in der Mitte auf einer Seite das Bild des ersten Consul Bonaparte, und auf der andern die Worte „Honneur et patrie" mit der Umschrift „République française" zeigte. Mit der Thronbesteigung Napoleon's wurde der Orden durch die Classe der Grand-Aigles erweitert, das Bild erhielt die Umschrift: „Napoléon, Empereur des Français" und die Rückseite zeigte den Adler Frankreichs mit der Ordensdevise als Umschrift. Söhne und Töchter dürftig verstorbener Legionärs wurden auf Staatskosten erzogen. Die Bourbons wagten später nicht, den Orden zu unterdrücken, machten ihn aber zu einem Ritterorden und setzten das Bild Heinrich's IV. und die bourbonischen Lilien in das Kreuz, nannten die Commandanten Commandeurs und die Legionäre Ritter. Später wurden die Renten reducirt und bei neuen Ernennungen nicht mehr bewilligt. Die Julirevolution behielt den Orden bei, die Rückseite des nun mit einer Königskrone besetzten Sterns erhielt statt der Lilien 2 Tricolorfahnen auf goldenem Grunde. Infolge der Februarrevolution trat 10. Sept. 1848 Napoleon's Bild wieder auf die Vorderseite mit der Umschrift „Bonaparte premier consul, 19. Mai 1802" und auf die Rückseite die Inschrift „République française" mit der stets unverändert gebliebenen Devise des Ordens. 31. Jan. 1852 wurde endlich der Orden in seiner ersten Gestalt wiederhergestellt. Der Kaiser ist Großmeister des Ordens, dessen Großkanzler das Ordenshaus in Paris bewohnt. Die Mitglieder verlieren den Orden durch Vergehen, welche den Verlust der Bürgerrechte nach sich ziehen. Ausländer werden im Orden zugelassen, leisten aber keinen Rittereid. Die Mitglieder vor 1814, sonst Niemand, haben Anspruch auf 250 Frcs. Pension. Zum Orden gehört auch eine Erziehungsanstalt für weibliche Verwandte der Mitglieder. Der Orden kostet jährlich 7 Mill. Frcs.

Ehrenmitglieder irgend einer Corporation oder Gesellschaft sind solche, denen man durch ertheilte Aufnahme einen Beweis von Hochachtung geben will, ohne daß sie die Pflichten eines Mitglieds zu erfüllen haben.

Ehrenrechte, bürgerliche E., nennt man in manchen deutschen Ländern den Inbegriff derjenigen Befugnisse der Ortsbürger, welche sich auf die Theilnahme der Führung der Gemeindeangelegenheiten beziehen, also das Stimmrecht bei der Wahl der Gemeindevertreter und die Wahlfähigkeit zu Gemeindeämtern. Diese E., welche bald allen wirklichen Ortsbürgern, bald nur Denen, die im Besitze eines gewissen Vermögens oder Einkommens sind, zustehen, gehen durch unehrenhafte Handlungen (Verbrechen, Concurs rc.) verloren.

Ehrenstrafen, theils beschimpfende, die Ehre aufhebende Strafen, die in älterer Zeit mannichfach waren, in neuerer Zeit fast nur noch in dem Brandmarken und der Ausstellung am Pranger in einigen Gesetzgebungen vorkommen, theils blos beschämende Strafen, wie die Kirchenbuße, die Abbitte rc. Auch der Verweis, die gelindeste Strafart, gehört zu den E. — Die früher häufige **Ehrlosigkeit** oder Infamie ist neuerer Zeit meist als Folge schwerer Strafen beseitigt und an deren Stelle der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte getreten.

Ehrenpreis, Pflanzengattung, s. **Veronica.**

Ehrensvärd, eine aus Deutschland, wo sie Scheffer hieß, nach Schweden eingewanderte Familie, deren schwed. Stammvater, **Joh. Jak. E.,** Offizier unter Karl XII. war und 1731 als Oberst starb. Sein Sohn, **Aug., Graf E.,** geb. 1710, hat sich namentlich als Erbauer der Festungswerke zu Sveaborg und als Schöpfer der schwed. Scherenflotte einen berühmten Namen gemacht. Er ward in den Grafenstand erhoben und starb 1772 als Feldmarschall. Der Sohn des Letztern, **Karl Aug., Graf von E.,** geb. 1745, ward beim Beginn des Finnischen Kriegs 1788 zum Admiral ernannt, legte aber nach der ersten Seeschlacht gegen die Russen 24. Aug. 1789 zu Svenskfund den Befehl nieder. 1792 nach dem Tode Gustav's III. als Generaladmiral an die Spitze des Seewesens gestellt, gab er diese Stelle aus Liebe zu den Naturwissenschaften und zur Malerei bald auf und machte sich als Kunsttheoretiker und wiewol einseitiger Verehrer des griech. Alterthums einen Namen. Er starb 1800 in Örebro.

Ehrungen nennt man in Schlesien Zinsen aller Art, Zehnt, Lehnwaare und andere dergleichen Leistungen, welche die Gutsherrschaft von den Unterhanen zu ziehen und zu fodern hat.

Ei (Ovum) nennt man den ersten Anfang fast eines jeden selbständig lebenden Organismus. Nur wenige können durch Sprossenbildung, Spaltung und ähnliche Vorgänge sich fortpflanzen, sondern bedürfen zur Erhaltung ihrer Gattung der Keime, welche man bei einigen Pflanzen Sporen, bei andern Samen, bei den Thieren und Menschen E. nennt. Jedes Ei besteht aus dem Theile, welcher sich zum künftig lebenden Wesen weiter entwickelt (Embryo, Keimbläschen), ferner aus einer Partie Nahrungsstoff zur Ernährung während der Entwickelung (stärkemehlhaltige Ernährungstheile der Pflanzen, **Eiweiß** und **Eidotter** der Thiere) und aus mehren allgemeinen Hüllen oder Schalen. Jedes Ei kann sich nur nach Zutritt des männlichen Zeugungsstoffs (Pollen, Sperma) entwickeln. In dem so befruchteten Thiereie erkennt man eine weiße Stelle: Narbe, Hahnentritt, Keimfleck, an welcher sich aus dem Keimbläschen der Embryo, das Thier vor dem Auskriechen aus dem Eie und der Geburt, entwickelt. Bei Menschen und andern nicht E. legenden, sondern lebendig gebärenden Thieren ist das Ei sehr klein (1/15 Linie ungefähr im Durchmesser) und heißt nach seinem Entdecker Bär'sches Bläschen (s. d.). Es besteht ebenfalls aus Keimbläschen, Dotter und Eihaut und liegt im Eierstocke in der **Eikapsel** (früher Graaf'sches Ei genannt) von Flüssigkeit umgeben. Während der Brunst oder der Menstruation lösen sich ein oder mehre solche E. los, gelangen in die innern Geschlechtsorgane und können befruchtet werden.

Ei des Columbus, sprüchwörtlich geworden durch den Vorfall in des gedachten großen Mannes Leben, wo er in einer Gesellschaft auf die Einrede, daß seine (Amerika-)Entdeckung jeder Andere hätte machen können, ein Ei auf die Spitze zu stellen bat und, da Niemand es zu Stande brachte, dies durch Zerschellung der Spitze des Eies bewirkte, damit anzudeuten, daß das bloße Nachgehen leicht und ohne großes Verdienst sei, Muth und Genius aber vorangehen müssen.

Eibau oder Eybau, großes Fabrikdorf im sächs.

Kreisdir.-Bez. Bautzen, mit 5400 E. und bedeutender Leinen- und Barchentweberei.

Eibenschütz oder Eibenschitz, Stadt im brünner Kreise der östr. Markgrafsch. Mähren, am Einflusse der Oslawa in die Igla, mit 3500 E., welche vorzügliches schwarzes Töpfergeschirr fertigen, Gemüse und Obst bauen; besonders geschätzt ist der hier erbaute Spargel.

Eibenstock, Stadt und Sitz eines Landgerichts im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, unfern der böhm. Grenze an der karlsbader Straße, mit 6298 E., Stickerei, Mullnäherei, Klöppelei, Fabrikation von Blechwaaren, chem. Producten und Taback, sowie Viehzucht und Wiesenbau.

Eibisch, s. **Althäa.**

Eiche (Quercus), der Name einer Laubholzgattung aus der Familie der Näpfchenblütler (Cupuliferae), mit zahlreichen Arten. Als die bekanntesten sind zu erwähnen: die **Gemeine E.** (Q. sessiliflora), weil sie sehr spät ausschlägt und sich entlaubt, auch **Winter-E.**, und wegen der Dauerhaftigkeit ihres Holzes **Stein-E.** genannt; sie erreicht ein Alter von 4—600 J.; ihre Rinde gibt gute Gerberlohe und liefert, wie die auf den Blättern sitzenden Gallen, einen schwarzen Farbestoff; die Eicheln sind eine nahrhafte Fütterung und geben Kaffee- und Chocoladesurrogate. Die **Stiel-** oder **Sommer-E.** (Q. pedunculata) trägt ihre Früchte auf einem ziemlich langen Stiele und erreicht ein tausendjähriges Alter. Die über Südeuropa und Nordafrika verbreitete **Kork-E.** (Q. Suber) trägt eßbare Früchte und ihre Rinde wird als Kork verarbeitet. Die eßbaren Früchte der **Wohlschmeckenden E.** (Q. Ballota) werden in Algier, Konstantine und Bona auf den Markt gebracht. Die **Cerris-E.** (Q. Cerris) im südl. Europa liefert die sogen. Knoppern oder franz. Galläpfel; von der ebendaselbst einheimischen **Kermes-E.** (Q. coccifera) kommen die Kermeskörner, welche die Weibchen der Kermesschildlaus sind, und die **Färber-E.** (Q. tinctoria) in Nordamerika gibt die zum Gelbfärben viel benutzte, als Quercitron bekannte Rinde. Die **Gall-E.** (Q. infectoria) in Kleinasien bis Persien liefert die besten türk. Galläpfel. Schon im hohen Alterthume stand die E. im Ansehen; in Eichenhainen verehrten die alten Deutschen ihre Götter, bis das Christenthum sie lichtete.

Eichelberg, Berg von 1638 F. und Thal dabei bei Klausthal im hannov. Fürstenth. Grubenhagen.

Eichendorff (Joseph, Freiherr von), Dichter, geb. 10. Dec. 1788 auf Lubowitz bei Ratibor in Oberschlesien, machte den deutschen Freiheitskrieg mit, trat 1816 in preuß. Staatsdienst, war seit 1841 Geh. Regierungsrath im Ministerium der geistl. Angelegenheiten, nahm aber 1843 seine Entlassung. Sein poetisches Talent bekundete er zuerst unter dem Namen Florens in Liederproben, dann in dem von Fouqué herausgeg. Romane „Ahnung und Gegenwart" (Nürnb. 1815). Unter seinen folgenden Productionen zeichnen sich besonders seine meisterhaften Novellen, vor allen „Aus dem Leben eines Taugenichts und Das Marmorbild" (Berl. 1824) und seine theils innig-zarten, theils schalkhaft-humorist. „Gedichte" (Berl. 1837; 3. Aufl., 1851) aus. Minder bedeutend sind seine dramat. Arbeiten. Trefflich ist seine Bearbeitung des span. Volksbuchs „Der Graf Lucanor des Don Juan Manuel" (Berl. 1840; 2. Aufl., 1843). Eine Sammlung seiner „Werke" erschien 1841—43 (Berl., 4 Bde.). Später übersetzte er Calderon's „Geistl. Schauspiele" (2 Bde., Stuttg. 1846—53), schrieb „Über die relig. und ethische Bedeutung der neuern romant. Poesie in Deutschland" (Lpz. 1847) und „Der deutsche Roman des 18. Jahrh. in seinem Verhältnisse zum Christenthum" (Lpz. 1851).

Eichens (Friedr. Eduard), Kupferstecher, geb. 27. Mai 1804 in Berlin, erhielt daselbst seine künstlerische Ausbildung in der Zeichnungs- und Kupferstecherschule der Akademie, machte dann von 1827 an eine Studienreise durch Deutschland über Paris nach Italien, ward nach seiner Rückkehr zum Prof. und von der Akademie zum Mitglied ernannt, und wirkt seit 1833 als Zeichnenlehrer bei den städtischen Schulen in Berlin. Zu seinen berühmtesten Arbeiten gehören: die Anbetung der Heil. drei Könige nach Rafael; die Vision des Ezechiel; die heilige Magdalena nach Domenichino; die Tochter Tizian's rc. Gegenwärtig arbeitet E. viel nach Kaulbach's Fresken im Museum. Er ist einer der besten Zeichner, und seine Nachbildungen sind treu und correct. — **E.** (Eduard), sein jüngerer Bruder, geb. 13. Sept. 1812, studirte bis 1832 Malerei unter Hensel, und widmete sich dann seit 1835 der Lithographie in Paris, wo er zu den besten Künstlern gerechnet wurde, worauf er eine Reise nach Oberitalien machte, 1842 in Paris die goldene Medaille erhielt und 1846 nach Berlin zurückkehrte, dort die Schwarzkunst erlernte, die er seit 1849 in Paris mit großem Glück ausübt.

Eichhorn oder Eichhörnchen (Sciurus), Gattung der mit Schlüsselbeinen versehenen Nagethiere, und ausgezeichnet durch den großen, zweizeilig behaarten Schwanz und den Mangel der Backentaschen. Das **Gemeine E.** (S. vulgaris), in ganz Europa, Rußland und Nordamerika, ist fuchsroth, seltener schwarz, am Bauche weiß, und hat im hohen Norden ein ganz graues Winterkleid, welches das bekannte Grauwerk (Feh) liefert. Das **Weißohrige E.** (S. leucotus), in Nordamerika, grau oder schwarz, am Bauche weißlich, erscheint dort zuweilen in großen Mengen, macht selbst in großen Scharen Wanderungen und richtet großen Schaden auf den Feldern an. Diejenigen E., deren Glieder durch eine Flughaut verbunden sind, bilden die besondere Gattung **Flug-E.** oder Flughörnchen (Pteromys).

Eichhorn (Jos. Albr. Friedr.), preuß. Staatsmann, geb. 2. März 1779 zu Wertheim, trat 1800 als Auscultant bei der kleveschen Regierung ein, und wurde 1810 Kammergerichtsrath und Syndikus der neuerrichteten Universität in Berlin. 1813 ergriff er mit Eifer die Idee der Volksbewaffnung, wirkte im Ausschusse für Landwehr und Landsturm, und trat im August als Freiwilliger bei der schles. Armee ein. Nach der Schlacht bei Leipzig ward er bei der von Stein geleiteten Centralverwaltung angestellt, ging zu Ende 1814 zum Kammergericht zurück, 1815 aber nach Frankreich, um an der Verwaltung der besetzten Prov. theilzunehmen, wobei er sich um die Wiedergewinnung entführter Kunst- und literar. Schätze, sowie in sonstigen Reclamationssachen verdient machte. Er kam nun als Geh. Legationsrath ins auswärtige Ministerium, ward vortragender Rath bei dem Staatskanzler und 1817 Mitglied des Staatsraths. 1831 wurde er Wirkl. Geh. Legationsrath und Director im

auswärtigen Ministerium, im Oct. 1840 Minister der geistl., Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten. Sein viel angegriffenes Ministerium hat, nach seinem 19. März 1848 erfolgten Rücktritte, einer seiner Räthe, Eilers, in einer besondern Schrift: „Das Ministerium E.", vertheidigt.

Eichhorn (Joh. Gottfr.), ausgezeichneter deutscher Gelehrter, geb. 16. Oct. 1752 zu Dörenzimmern im Fürstenth. Hohenlohe-Öhringen, gest. 25. Juni 1827 als Prof. der oriental. Sprachen in Göttingen, widmete sich neben Gegenständen der arab. Literatur mit Erfolg der Kritik und Exegese der bibl. Schriften. Dahin gehören besonders: „Allgemeine Bibliothek der bibl. Literatur" (10 Bde., Lpz. 1787—1804); „Einleitung in das A. T." (4. Aufl., 5 Bde., Gött. 1824); „Einleitung in das N. T." (5 Bde., Gött. 1824—27); „Einleitung in die apokryph. Schriften" (Gött. 1798); der „Commentarius in apocalypsin Joannis" (2 Bde., Gött. 1791); „Die hebr. Propheten" (3 Bde., Gött. 1816—20). Daneben trieb er mit nicht geringerm Erfolge histor., besonders literarhistor. Studien. Trefflich gearbeitet ist seine „Literargeschichte" (Bd. 1, Gött. 1799; 2. Aufl., 1813; Bd. 2, 1814); noch immer geschätzt sind „Allgemeine Geschichte der Cultur und Literatur des neuern Europa" (2 Bde., Gött. 1796—99) und „Geschichte der Literatur" (Bd. 1—6, Gött. 1805—12; Bd. 1, 2. Aufl., 1828). Von seinen völkergeschichtlichen Arbeiten sind außer der „Weltgeschichte" (5 Bde., 3. Aufl., Gött. 1818—20) besonders hervorzuheben: „Übersicht der Franz. Revolution" (2 Bde., Gött. 1797); „Geschichte der 3 letzten Jahrh." (6 Bde., 3. Aufl., Hannov. 1817—18).

Eichhorn (Karl Friedr.), Sohn des Vorigen, ein ausgezeichneter Forscher im Gebiete der deutschen Rechtsgeschichte, geb. 20. Nov. 1781 zu Jena, seit 1832 in Berlin anfangs als Prof. der Rechte, dann Geh. Obertribunalrath, Mitglied des Staatsraths und der Gesetzcommission, 1843 Geh. Oberjustizrath. Sein Hauptwerk ist die „Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte" (4 Bde., 5. Aufl., Gött. 1843—45), nächstdem die „Einleitung in das deutsche Privatrecht" (5. Aufl., Gött. 1845). Sehr verdient machte er sich auch durch Mitherausgabe der „Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft". Er legte zu einer tiefern wissenschaftl. Erforschung des ältern deutschen Staatsrechtslebens den Grund.

Eichsfeld, ein Hochlandstrich, welcher den nordwestlichsten Theil des thüring. Terrassenlandes bildet, zwischen Wanfried, Mühlhausen, Sondershausen, Duderstadt, Heiligenstadt und Witzenhausen im Gebiete der obern Unstrut und Leine 1000—1200 F. hoch, umfaßt 34 Q.-M. Der Boden des südl. Theils, das **Ober-E.**, mit der Hauptstadt Heiligenstadt, ist sehr kümmerlich und unfruchtbar; dagegen erzeugt das **Nieder-E.**, mit dem Hauptorte Duderstadt, Getreide, Flachs und Taback über den Bedarf. Die größtentheils dürftigen Einwohner, etwa 125,000, liefern Garn, Zwirn, Leinwand und Wollenzeuge. Seit 1815 bildet das E. infolge des Wiener Tractats die hannov. Districte Duderstadt, Gieboldehausen und Lindau, und die preuß. zum Reg.-Bez. Erfurt gehörenden Kreise Heiligenstadt, Worbis und Mühlhausen.

Eichstädt, früher Aichstädt, Enstätt oder Einstett, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Mittelfranken, an der Altmühl, mit einem Schlosse der herzogl. Familie Leuchtenberg, einer alten schönen Kathedrale und einer merkwürdigen Kirche des Walpurgisnonnenklosters, Sitz eines Bischofs, zählt 7750 E., welche Eisenguß- und Steingutfabriken, Tuchwebereien, Bierbrauereien unterhalten. Auf einem nahen hohen Felsen liegt die ehemals feste Wilibaldsburg, bis 1725 Residenz der Bischöfe von E. — Das **Bisthum E.** wurde 741 vom heil. Bonifacius gestiftet. Infolge der Säcularisation kam es 1802 als Fürstenthum an Baiern; 1817 wurde es nebst der Landgrafsch. Leuchtenberg zum großen Theile Eugen Beauharnais als eine freie Standesherrschaft unter bair. Landeshoheit zugewiesen, wovon Dieser den Titel eines Herzogs von Leuchtenberg und Fürsten von E. annahm.

Eichstädt (Heinr. Karl Abraham), vorzüglicher Latinist, geb. 8. Aug. 1772 zu Oschatz, gest. 4. März 1848 als Prof. der Beredtsamkeit und Geh. Hofrath in Jena, hat außer einigen Ausgaben von Classikern viele kritische Abhandlungen, sowie auch mehre Übersetzungen histor. Werke geliefert. Vorzüglich aber war er im Inland und Ausland als einer der besten lat. Stilisten neuerer Zeit geschätzt. Beweise dafür bieten u. A. seine vielen lat. Reden, die in den „Opuscula oratoria" (2 Bde., Jena 1848—49) gesammelt wurden. E. war auch langjähr. Redacteur der „Jenaischen Literaturzeitung".

Eichstetten, Flecken im bad. Oberrheinkreise, bei Emmendingen, mit 2550 E., Viehzucht, Acker- und Weinbau.

Eichwald (Eduard), Naturforscher, geb. 4. Juli 1795 zu Mitau, machte Reisen durch Europa, in dem Kaukasus bis nach Persien hin, in den westl. Prov. Rußlands und im Gouvernement Cherson bis zum Schwarzen Meere, in Algier &c., stand in der Zwischenzeit mehren Lehrämtern der Naturgeschichte vor, wurde 1838 Prof. der Zoologie und Mineralogie an der medicochirurgischen Akademie zu Petersburg, und später Prof. der Paläontologie an dem petersburger Berginstitute, und hat sich um die geognostische, botanische und zoologische Erforschung des russ. Reichs unstreitig seit Pallas das größte Verdienst erworben. Von seinen zahlreichen und vortrefflichen wissenschaftl. Werken sind hervorzuheben: „Reise auf dem Kasp. Meere und in den Kaukasus" (2 Bde., Stuttg. 1834—37); „Plantarum novarum, quas in itinere Caspico-Caucasio observavit, fasciculi" (2 Thle., Wilna und Lpz. 1831—33); „Fauna Caspico-Caucasia" (Petersb. 1841, mit 40 Abbild.); „Die Urwelt Rußlands" (4 Hefte, Petersb. 1840—47) und mehre andere Werke, besonders aus dem Gebiete der Zoologie, vergleichenden Anatomie, Geologie, Paläontologie und Oryktognosie.

Eid oder Eidschwur (lat. Jusjurandum oder Juramentum), die feierliche Versicherung einer Thatsache oder Leistung eines Versprechens unter Anrufung Gottes und der Hoffnung auf dessen Gnade, in der Form: „So wahr mir Gott helfe", wol auch noch mit dem Zusatze: „und sein heiliges Evangelium", oder „durch Jesum Christum". Die Kath. fügen dem Namen Gottes auch noch die Anrufung der Heiligen hinzu; hingegen halten einige christl. Religionsparteien, z. B. die Mennoniten, das Schwören für sündlich und geben nur eine feierliche Versicherung bei Manneswort. Die E. sind entweder solche, durch welche etwas ver-

sichert wird (**assertorischer E.**, J. assertorium), sei es, weil man es aus eigener Wahrnehmung weiß (**Veritäts-E.**, J. veritatis), oder weil man nach reiflicher Überlegung es für wahr hält (**Credulitäts-E.**, J. credulitatis); oder sie sind solche, durch welche man etwas zu thun angelobt (**promissorischer E.**, J. promissorium). Zu der ersten Classe, den assertorischen, gehören die meisten im Proceß vorkommenden, so der von der einen Partei der andern angetragene **Haupteid** (J. delatum) über die Richtigkeit einer streitigen Thatsache; der in gewissen Fällen vorkommende **Gefährde-E.** (J. calumniae), z. B. daß man um eine Frist nicht ohne rechtliche Ursache nachsuche; der **nothwendige E.** (J. necessarium), welcher vom Richter Demjenigen, welcher einen Beweis beinahe geliefert hat, zu dessen Ergänzung (**Erfüllungs-E.**, J. suppletorium), oder Dem, gegen welchen der Anfang eines Beweises vorhanden ist, zu dessen Beseitigung (**Reinigungs-E.**, J. purgatorium) auferlegt wird; der **Diffessions-E.**, wodurch man versichert, eine Urkunde nicht ausgestellt, geschrieben oder unterschrieben zu haben; der **Würderungs-E.**, daß man den durch eine ungerechte Handlung eines Andern angerichteten Schaden auf so und so hoch anschlagen müsse rc. Zu den promissorischen E. gehören die **Zeugen-E.**, insoweit sie vor Erstattung des Zeugnisses abgelegt werden; die einem Rechtsgeschäfte zur Verstärkung der darin übernommenen Verpflichtung beigefügten eidlichen Zusicherungen; die juratorischen Cautionen, eidliche Versprechungen anstatt eigentlich zu leistender realer Sicherheit (s. **Caution**); ferner die **Amts-E.**, der **Lehns-E.** („treu, hold und gewärtig zu sein"), der **Unterthanen-** und **Bürger-E.**, die **Krönungs-E.** der Regenten. — Über Eidesbruch s. **Meineid.**

Eidechse (Lacerta), eine zu den Echsen gehörige Gattung der Lurche. Die zahlreichen Arten sind schnell und lebhaft, oft sehr schön gefärbt und nähren sich von Insekten. Die größte europ. Art ist die **Perl-E.** (L. ocellata) in Spanien und Südfrankreich, schön grün, an der Seite mit sammetblauen Augenflecken, 18 Zoll lang. Die **Grüne E.** (L. viridis) in Mittel- und Süddeutschland, ist die größte Art Deutschlands. Die **Gemeine** oder **Flinke E.** (L. agilis), in fast ganz Europa sehr gemein, meist graugrün mit bräunlicher Rückenbinde und weißen Flecken, Bauch und Seiten bei dem Weibchen weißlich, bei dem Männchen grünlichgelb, variirt sehr, z. B. mit kupferrothem Rücken, oder mit schwarzgelbem Bauche.

Eider oder Eyder, Fluß in Holstein, entsteht 2 M. südl. von Kiel als Abfluß des Barkauer- oder Bothkamper-Sees, fließt anfangs nordwärts, geht durch den Westen- und Flemhudersee, bildet, von Landwehr ab über Rendsburg und Friedrichsstadt in westl. Richtung den Grenzfluß zwischen Holstein und Schleswig, und mündet nach 25 M. bei Tönningen in die Nordsee. Sorga und Treen sind ihre hauptsächlichsten Nebenflüsse. Vom Flemhudersee ab bis zur Mündung, in welcher das Fahrwasser durch 2 Reihen Tonnen bezeichnet wird, ist sie schiffbar. Von Holtenau ostwärts führt der 3 M. lange Holsteinische oder **Eiderkanal** in den Kieler Meerbusen. Durch ihn werden Ost- und Nordsee verbunden.

Eiderente (Anas mollissima), auch Eidergans genannt, eine Art der zu den Schwimmvögeln gehörenden Gattung Ente, ein echter Seevogel, das Männchen oben weiß, unten schwarz, Nacken seegrün, Weibchen oben braun, mit rostfarbigen Federrändern, unterhalb bräunlich, schwarzbraun gewellt, leben im höchsten Norden; die Insel Widöe ist zur Brütezeit von ihnen ganz bedeckt. Die seltenere **Königs-E.** (A. spectabilis) lebt mehr an den arktischen Küsten Asiens und Amerikas. Beide werden durch die Eier, ihr Fleisch und die **Eiderdunen**, welche bekanntlich (als sehr leichte, weiche und elastische Bettfedern) einen wichtigen Handelsartikel bilden, nützlich. Letztere sind die zarten Dunen, welche sich das Weibchen zur Auskleidung des Nestes aus der Brust reißt. Die Besitzer der Brüteplätze beuten daher die Nester nach gewissen Regeln aus.

Eiderstedt, Halbinsel und Landschaft an der Westküste von Schleswig, zwischen der Eidermündung und dem Meerbusen Heverström, ist von Dünen und Deichen umgeben, umfaßt $5\frac{1}{2}$ Q.-M. mit 13,500 E.

Eideshelfer (Consacramentales) hießen im altdeutschen Gerichtsverfahren diejenigen Freunde oder Verwandten eines seine Unschuld oder sein Recht vor Gericht eidlich Behauptenden, welche schwuren, daß sie diese Betheurung für wahrhaft hielten, und auf diese Weise, ohne selbst Zeugen der von Jenem beschworenen Thatsache gewesen zu sein, seinen Beweis durch die Versicherung ihres Vertrauens zu seiner Wahrhaftigkeit unterstützten. Die Gesetze verlangten in manchen schweren Fällen solcher E. eine große Zahl, bis zu 72.

Eidgenossenschaft, s. **Schweiz.**

Eidográph (grch.), der Bilderzeichner, eine Abdruckmaschine, erfunden 1821 von Wallace.

Eierstock (Ovarium) nennt man bei Thieren und Pflanzen den Theil des Körpers, in welchem sich die Eier bilden. Bei Menschen und den meisten Wirbelthieren sind die E. kleine rundliche Organe, zu beiden Seiten im Unterleibe liegend. Ausschneiden der E. macht die weiblichen Thiere unfruchtbar, was bei Schweinen öfters bewirkt wird. — Die **Eierstockskrankheiten** der Menschen können Entzündung, Vereiterung, Krebsbildung, Wassersucht, Cystenbildung sein. Durch letztere wird der E. bis zur Größe eines Manneskopfs und darüber ausgedehnt, ist dann schon oft durch einen Schnitt glücklich entfernt und die Krankheit so geheilt worden.

Eifel ist der Name des Hochlands, welches in der preuß. Rheinprov. die Gegend zwischen Mosel, Rhein und Ruhr erfüllt und früher den **E.-Gau** bildete. Das **E.-Gebirge**, ein rauhes, bewaldetes Schiefergebirge, ist auf der einen Seite mit den Ardennen, andererseits mit dem Hundsrück verzweigt und hat eine durchschnittliche Höhe von 14 bis 1600 F.; es ist vulkanischen Ursprungs, zwar unfruchtbar, aber reich an Naturmerkwürdigkeiten. Die höchsten Erhebungen sind die 2460 F. hohe Basaltkuppe: Hohe Acht, die 2300 F. hohe Nürburg, der 2100 F. hohe Kelberg und der Ernstberg von 2080 F. Höhe. An mineral. Producten gewährt die E. Blei, Eisen, Torf, Stein- und Braunkohlen. Die Bevölkerung dieser Gebirgsgegend ist vorherrschend ärmlich.

Eifersucht, eine Art Misgunst, ist das quälende Gefühl darüber, daß man Güter, welche man allein zu besitzen glaubt, mit Andern theilen zu

müssen befürchtet. Vorzugsweise wird das Wort gebraucht bei dem Verhältnisse Liebender und Verehelichter. Die beinahe sprüchwörtliche Erklärung des Wortes sagt: Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.

Eigenlöhner, im Bergbau, der eine Zeche allein abbaut, indessen auch noch andere Personen zur Theilnahme ziehen kann. Von 8 E., deren also jeder 15½ Kur baut, heißt jeder ein Hauptgesell und kann seine Kure bis auf 2½ an Andere begeben. Solche Zechen heißen **E.-Zechen** und der Geschäftsführer Lehnträger. Sind keine E. da, aber die Kure untergebracht, so heißen die Theilnehmer Gewerken und stehen unter dem Bergamte.

Eigenthum (Dominium), dasjenige Recht an einer körperlichen Sache, vermöge dessen man dieselbe als die seinige ausschließlich zu gebrauchen und darüber beliebig zu verfügen berechtigt ist. Aus der Beschränkung des alle an einer Sache möglichen Rechte in sich begreifenden Eigenthumsrechts durch den freien Willen des Eigenthümers entstehen andererseits die Rechte an fremden Sachen, z. B. Servituten, Pfandrecht rc. In dem E. liegt von selbst auch das Recht auf den Besitz einer Sache, allein dieser selbst ist thatsächlich oft von dem E. getrennt und gibt auch an sich, unter gewissen Voraussetzungen, besondere Rechte. Das E. wird verschieden erworben, durch Occupation, Accession, Adjudication, Verjährung, am häufigsten im Verkehre durch Tradition. Die aus dem E. fließende Klage auf Herausgabe einer Sache gegen jeden Besitzer derselben heißt Vindication.

Eiland, so viel wie Insel, besonders kleine.

Eileithyia, alte Stadt in Oberägypten am rechten Nilufer, deren Ruinen jetzt El-Kab heißen, und wovon außer den mächtigen Festungsmauern noch andere denkwürdige Überreste vorhanden sind.

Eilenburg, Stadt im Reg.-Bez. Merseburg der preuß. Prov. Sachsen, an der Mulde, mit 11,100 E., bedeutenden Kattunfabriken, Kattundruckereien, Tabacksfabriken und Wachsbleichen.

Eilsen, Badeort an der Aue, unweit Arnsburg im Fürstenth. Schaumburg-Lippe, hat 7 Schwefel- und 4 Eisenquellen, von +9 bis 10° R., welche zur Bade- und Trinkcur dienen und gegen Gicht, Rheumatismen, chronische Stockungen der Leber, alte Katarrhe sich hülfreich erweisen sollen. Am wirksamsten sind die Moorbäder. Als Trinkcur sind die Wässer weniger zu empfehlen. Vgl. Zägel, „Über das schwefelhaltige Mineralwasser und die Bäder zu E." (Bückeb., 1831).

Eimbeck oder Einbeck, alte Stadt in der hannov. Landdrostei Hildesheim, an der Straße von Kassel nach Hannover, und an der Ilme, ehemaliger Hauptort des Fürstenth. Grubenhagen, mit 6150 E., Wollen- und Leinenweberei, Strumpfwirkerei, Bleicherei, Fabrikation chem. Producte, und Ackerbau. E. war namentlich im 15. Jahrh. eine durch Handel und Verkehr blühende Stadt.

Eimer, Flüssigkeitsmaß, das in verschiedenen Ländern auch sehr verschiedene Größe hat; in Augsburg = 2991; in Bamberg = 4950¼; in Berlin = 3463¼; in Dresden = 3399⅓; in Gotha und Altenburg = 3420; in Hamburg = 1460; in Hannover = 3136; in Leipzig = 3824; in Nürnberg = 3438; in Rostock = 1460; in Schaffhausen = 2120⁸⁄₉; in Schweden = 3958½; in Stuttgart = 14,817⅗; in Würzburg = 3783 par. Kub.-Zoll.

Einbalsamiren, s. Balsamiren.

Einbildungskraft, s. Phantasie.

Einbrechen der Erze, wenn sich bei dem Bauen nach und nach Erze bemerken lassen, während sich früher an derselben Stelle nur taube Massen vorfanden.

Eindhofen, auch Eyndhoven oder Endhoven, Bez.-Hauptort in der niederl. Prov. Nordbrabant, an der Mündung der Gender in die Dommel, mit 4100 E., wichtigen Fabriken für Baumwollen- und Wollenzeuge, Leinwand, Spitzen, Hüte und Feuerspritzen, sowie Kattundruckereien.

Einfachheit (Simplicität) ist die Eigenschaft eines Gegenstands, der nur Einen oder wenige Bestandtheile hat; daher so viel wie schlicht, schmucklos, unvermischt. Die **ästhetische E.** besteht im kunstlosen Zusammenstimmen aller einzelnen Theile eines Kunstwerks zum Ganzen; sie gibt nie mehr als der Zweck fodert und ist fern von allem Gesuchten, allem Prunk und aller Überladung. — **Einfalt**, ursprünglich gleichbedeutend mit E., wird indeß sowol im tadelnden als lobenden Sinne gebraucht. Einfalt des Verstandes ist Beschränktheit desselben, dagegen Einfalt der Sitten und des Herzens ist natürliche Schlichtheit, Einfachheit und Lauterkeit. — **Einförmigkeit** besteht in der Ähnlichkeit der Theile eines Dings in Hinsicht ihrer Form.

Einfallsebene heißt in der Optik diejenige Ebene, welche durch den auf eine Fläche fallenden Lichtstrahl und das in dem Punkte, wo er die Fläche trifft, auf letzterer errichtete Loth (**Einfallsloth**) gelegt wird. **Einfallswinkel** ist der Winkel zwischen dem einfallenden Strahle und dem Einfallslothe.

Einfuhr, die Einbringung der Waaren und Handelsartikel, die ein Volk aus dem Auslande bezieht, eine Wechselwirkung der Ausfuhr. Sie richtet sich nach dem Zustande der Industrie eines Landes, indem ein solches, dessen Industrie noch in der Kindheit steht, mehr Kunstproducte, ein solches hingegen, das bessere Industrie besitzt, mehr Naturproducte bedürfen wird. Nach diesem Zustande richten sich auch die **Einfuhrverbote**, indem die E. derjenigen Artikel, die ein Land selbst zu dem nöthigen Bedarf producirt, gänzlich verboten, oder durch **Einfuhrzölle** erschwert, hingegen solche, die es zum Verbrauche nöthig hat, erleichtert werden muß.

Eingelegte Arbeit (frz. Marqueterie, spr. Marketrih) nennt man mehr oder weniger künstliche Gegenstände, in deren Oberfläche fremdartige Körper als Verzierung eingelassen sind. So werden Waaren aus Papiermaché, Horn und Schildplatt mit Silber, Gold, Perlmutter rc. eingelegt. Vorzüglich aber erhalten sich die eingelegten Arbeiten in Holz beliebt. Als Einlagematerial dienen am allermeisten verschiedenfarbiges feines Holz, Elfenbein, Perlmutter, Messing, Kupfer, Zinn und Neusilber rc. Metalleinlegungen mit oder ohne Einmischung von Elfenbein und Perlmutter rc. nennt man Boule (spr. Buhl), nach einem berühmten franz. Künstler in diesem Fache.

Eingelegtes Tonstück, eine in ein größeres Tonwerk (besonders in eine Oper) eingefügte Musiknummer, die nicht von dem Componisten für diesen Zweck bestimmt ist, und oft einer Rolle oder Situation mehr Bedeutung geben soll.

Eingesprengt ist ein Fossil, wenn es in einem andern fein zertheilt, nicht scharf begrenzt, verwachsen vorkommt.

Eingeweide (Viscera, Splanchna) nennt man gewöhnlich die im Innern der Körperhöhlen liegenden Organe, wie das Gehirn und Rückenmark in der Schädel- und Rückenwirbelhöhle, Herz und Lungen in der Brusthöhle, Därme und große Drüsen in der Bauchhöhle. Die anatom. Eintheilung umfaßt unter **Eingeweidelehre** (Splanchnologie) die Verdauungsorgane, Drüsen, Lungen und Geschlechtsorgane. Gehirn und Rückenmark gehört zur Nervenlehre, das Herz zur Gefäßlehre.

Eingeweidewürmer oder Entozöen heißen eine Classe der wirbellosen Weichthiere, welche im Innern lebender Thierkörper leben, von diesen durch Saugen sich ernähren. Steenstrup entdeckte an den E. den Generationswechsel. Die E. unterscheidet man in Band-, Blasen-, Haken-, Rund-, Saugwürmer. Sie bringen bei lebenden Thieren krankhafte Erscheinungen und Beschwerden hervor, die sogen. Wurmkrankheit.

Einhäusig nennt man die Pflanzen, wenn die diklinischen Blüten auf Einem Pflanzenstocke zusammenstehen.

Einhardsgut, hier und da noch gebräuchlich, Gut, welches durch ausdrückliche Verträge von der ehelichen Gütergemeinschaft ausgeschlossen ist.

Einheit bezeichnet zunächst die Zahleinheit, sodann auch die Übereinstimmung der Theile eines vollkommenen Ganzen; in letzterer Bedeutung spricht man von logischer und ästhetischer E. (S. **Schön**). — In der Kunst bezeichnet E. diejenige Eigenschaft eines Kunstwerks, vermöge welcher alle Theile desselben Zusammenhang unter sich wie mit der Grundidee des Ganzen haben. Die 3 dramat. E., welche besonders die franz. Ästhetiker in einem Misverständnisse der antiken Muster annahmen, sind E. der Handlung, des Orts und der Zeit. Die 2 letztern sind nach Shakspeare's Vorgang und gemäß der neuen Bühneneinrichtung von der Neuzeit gänzlich verworfen worden.

Einhorn, ein fabelhaftes Thier, von dem man schon seit den ältesten Zeiten noch vor Aristoteles spricht, ohne es je gesehen zu haben. Man schildert es als ein wildes, unbändiges Thier von Pferdegestalt, mit einem langen, geraden und spitzigen Horne auf der Stirn. Als sein Vaterland gibt man bald Indien, bald Afrika an. Da Reisende den Glauben an dieses Thier auch neuerdings bei Eingeborenen vorfanden und sogar Zeichnungen dieses Thiers an Felswänden ꝛc. entdeckten, so z. B. Katte, Rüppel, Fresnel und von Müller, so haben sich doch wieder Stimmen zu Gunsten desselben erhoben, wie z. B. kürzlich durch den Reisenden Baron von Müller in seiner Schrift: „Das E. vom geschichtl. und naturwissenschaftl. Standpunkte" (Stuttg. 1852). E. wird zuweilen auch das Nashorn oder Rhinoceros genannt.

Einhorn (Licorne) heißen die Haubitzen in der russ. Artillerie, welche mit einer kegelförmigen Kammer versehen und 18—20 Kaliber lang sind.

Einjähriger Krieg wird zuweilen gebraucht für Bair. Erbfolgekrieg.

Einkommen heißt die Gesammtsumme Dessen, was Jemand in einem bestimmten Zeitraume aus seinem sachlichen oder persönlichen Vermögen nach Abzug des zum Bezuge des Einkommens erforderlichen Aufwands erwirbt, und dabei faßt man noch in der Regel Das ins Auge, auf dessen Erwerbung er mit einer gewissen Regelmäßigkeit rechnen kann. Der Ertrag bezieht sich auf ein specielles Gut oder Geschäft, und wird beim Handel häufig Gewinn genannt. Die Einnahme umfaßt mehr, als das E., indem bei ihr der zum Bezug des Eingenommenen gemachte Aufwand nicht abgezogen wird, dagegen auch außergewöhnliche Einnahmen, auf deren Wiederkehr nicht zu rechnen ist, in Ansatz kommen. Die Gesammtsumme des E. aller einzelnen Haushaltungen im Volke, sowie Dessen, was dem Staate unmittelbar zuwächst, bildet das **National-E.**, was die Regierung zu Bestreitung der öffentlichen Ausgaben bezieht, das **Staats-E.**

Einkommensteuer. Es muß das Streben einer jeden gerechten und zweckmäßigen Steuerpolitik sein, das reine Einkommen und nur dieses in verhältnißmäßiger Gleichheit zu treffen. Am nächsten liegt dabei der Gedanke, daß man eben das individuelle Einkommen auf directem Wege erforschen und dann mit einer einzigen directen Steuer, der E., belegen solle. Allein der wahrhaft geraden und richtigen Erforschung des Einkommens stehen unsere künstlichen und verflochtenen Verhältnisse, unser Geld- und Creditwesen, die gegenseitigen Verwickelungen der Geschäftsleute, der private Charakter unsers Lebens und Wirthschaftens vielfach entgegen. Die Einrichtung würde sehr excentrisch sein und doch viel Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten bieten, welche uns fast drückend werden würden, da die einzige E. sehr hoch ausfallen müßte, und deren Druck vornehmlich Diejenigen treffen würde, die ihr Einkommen nicht verbergen könnten oder zu ehrlich dazu wären. Deshalb hat man die E. in der Regel nur für außergewöhnliche Fälle verspart und nur neben andern Steuern in mäßigem Betrage angewendet, sucht dagegen das Einkommen durch ein System ineinandergreifender Steuern zu treffen, die sich zumeist an das zu Tage Liegende halten und deren jede die Gewißheit bietet, daß eine Ungenauigkeit nicht empfindlich fallen könne. Dahin gehören auch zweckmäßige indirecte Abgaben auf solche Gegenstände, deren Verbrauch sich nach dem Einkommen richtet. Über die progressive E. s. **Progressivsteuern.**

Einlagern oder Einreiten, ein altdeutscher Rechtsbrauch, nach welchem bei einer übernommenen Verpflichtung, im Falle dieselbe nicht gehalten wurde, gewisse Personen sich auf erfolgte sogen. Einmahnung an einem bestimmten Orte in Gewahrsam begaben und hier bis zur wirklichen Erfüllung der bedungenen Verpflichtung, oder bis auf anderweites Abkommen die Stelle eines Pfandes vertraten. Er wurde gesetzlich schon gegen Ende des 16. Jahrh. aufgehoben.

Einland heißt in den Marschen ein Land, das zwar nur einfach besteuert, aber zur Arbeit an den Siehlen unter den Deichen und Dämmen mit verpflichtet ist.

Einlehn, ein bergmännisches Maß von 7 Lachter (à 6 F.). 2 Lehn = 1 Wehe, 2 Wehen = 1 Maß, 3 Wehen = 1 Fundgrube.

Einlippig (Bot.), wenn ein röhriges Organ, besonders Kelch oder Blumenkrone sich nur in einem kurzen, breiten Lappen verlängert.

Einmachen, Einsetzen, Einlegen, ist eine Aufbewahrungsmethode der Früchte, Fruchtschalen, Gemüse ꝛc., um sie längere Zeit in unverdorbenem Zustande zu erhalten. Zu diesem Behufe werden sie entweder mit gekochtem Weinessig, oder mit ge-

läutertem Zucker, Honig, Most in Flaschen, Gläser, Töpfe, Fässer eingelegt und diese Gefäße nach dem Erkalten des Eingemachten luftdicht verschlossen.

Einmännig heißt in der Botanik nur einen Staubbeutel in derselben Blüte tragend.

Einquartierung (Metata bellica) nennt man das Unterbringen der Soldaten bei den Bürgern, bei denen sie Wohnung, Feuer und Licht, in Kriegszeiten wol auch Kost zu erhalten haben. Früher galt das als eine allgemeine Pflicht derjenigen Unterthanen, welche die nöthigen Räumlichkeiten dazu besaßen. Neuerdings zieht man auch die Miethbewohner bei. Am richtigsten wäre es freilich, wenn auch diese Last als eine allgemeine Staatslast betrachtet würde, wobei zwar die Besitzer der Räumlichkeiten dieselbe zunächst zu tragen, von der Gesammtheit aber Entschädigung zu erwarten hätten, was durch eine allgemeine Peräquationsanstalt zu vermitteln wäre. Bei dem Einquartieren neu einrückender Truppen pflegen Quartiermacher vorauszugehen, worauf das Geschäft in der Regel unter Mitwirkung der Ortsbehörden vor sich geht.

Einrede (Exceptio) im weitern Sinne, die einer Klage entgegengestellte Behauptung des Beklagten, durch welche dieser darzuthun versucht, daß dem Kläger keine Befugniß zur Erlangung des in der Klage Beanspruchten zustehe, theils indem er sich auf Thatsachen (Ausflüchte, Exceptio facti), theils indem er sich auf Rechtssätze (E. im engern Sinne, Exceptio juris) bezieht. Diese letztern sind entweder dilatorisch, verzögerliche E. (Exceptiones dilatoriae), wenn aus ihnen abgeleitet wird, daß der Beklagte überhaupt sich auf die Klage und in den Proceß nicht einzulassen brauche (z. B. wenn behauptet wird, daß die Klage nicht bei dem gehörigen Gerichte angebracht sei); oder peremtorische, zerstörliche E. (Exceptiones peremtoriae), welche dem Anspruche des Klägers selbst zu dessen ganzer oder theilweiser Abwendung entgegengesetzt werden (z. B. wenn behauptet wird, daß eine geklagte Foderung schon durch Zahlung oder Gegenfoderung getilgt sei). Nach gemeinem deutschen Proceßrechte müssen die E., um den Proceß nicht zu verzögern, alle auf ein mal, nicht nacheinander, vorgeschützt werden (sogen. Eventualmaxime). Im franz. Rechte werden sie in der Reihenfolge gewisser Classen vorgebracht.

Einreibung (Inunctio) ist die Handlung, durch welche man auf der Oberhaut lebender Thiere und Menschen Arzneimittel vertheilt; nur wenig geht von den Arzneistoffen in das Innere der Körper über, am meisten von ätherischen Ölen und Wässern. Das Einreiben ist in der Regel als eine passiv-gymnastische Cur das Wirksamste. — Im Volke nennt man E. auch alle Mittel, welche man einreibt: Salben, Schmieren, Öle &c.

Einsalzen, Einpökeln, ist eine Aufbewahrungsmethode des Fleisches und der Fische. Das Fleisch wird in Stücke zerhackt, mit einer Mischung von Salz und Salpeter tüchtig eingerieben und dann in gewöhnliche Fässer oder in Schraubenfässer von Eichenholz, deren Boden mit Salz bedeckt ist, zwischen Salz und Lorberblätter so fest eingeschichtet, daß nirgends eine Lücke bleibt. Zur Verfeinerung des Geschmacks kann man auch allerhand Gewürze und Gewürzkräuter dazwischen streuen. Die gefüllten Fässer werden verspundet und mit Salzsoole angefüllt, die man zeitweilig durch frische ersetzt.

Einsaugung, s. Absorption.

Einschichtige Güter nennt man in Baiern solche Bauerngüter, die nicht im Distr. der Hofmark, sondern in dem zum Landgerichte gehörigen Bezirke liegen, und über welche früher nur derjenige Hofmarksbesitzer, der auch die Edelmannsfreiheit besaß, die niedere Gerichtsbarkeit ausübte.

Einschilfen ist eine neue Veredlungsmethode der Obstbäume, darin bestehend, daß man die Edelreiser in die Seite der Stämme oder Äste der Spalier- oder Pyramidenbäume einpfropft. Man kann dadurch neue Obstsorten mit der größten Sicherheit erzielen.

Einschlafen der Glieder ist ein Zustand der empfindenden Nervenfasern, welcher der Lähmung nahe steht und mit subjectiven Empfindungen des Kribbelns, Ameisenlaufens verbunden ist. Druck auf den Nerven oder Krankheiten im Gehirne und Rückenmark erzeugen das Gefühl des E.; ebenso die Veränderung oder das Aneurysma einer Pulsader.

Einseitswendig sagt man in der Botanik, wenn Theile, z. B. Blätter oder Blüten, die zusammenstehen, nach einer und derselben Richtung hingewendet sind, wobei sie jedoch auf verschiedenen Seiten ihrer gemeinschaftlichen Achse entspringen können, wie z. B. bei dem Maiblümchen.

Einsiedel, ein vielverzweigtes sächs. Adelsgeschlecht, wahrscheinlich von den schon im 13. Jahrh. genannten Kämmerern von Gnandstein abstammend, seine ordentliche Stammreihe aber erst mit Konrad von E. beginnend, dessen zweiter Sohn, ebenfalls **Konrad von E.**, 16. Juni 1426 in der Schlacht bei Aussig von den Hussiten gefangen, jedoch freigegeben wurde und sodann ins Heil. Land wallfahrtete, von wo er nach 20jähriger Gefangenschaft 1455 zurückkehrte. **Hildebrand von E.**, der Sohn seines jüngern Bruders Nikolas, machte sich viel um sein Geschlecht verdient. Dessen Sohn, **Heinr. Hildebrand I. von E.**, geb. 1435, gest. 1507, brachte den Theilungsvertrag vom 26. Aug. 1485 zwischen Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht, den Stammvätern der beiden sächs. Hauptlinien, zu Stande. Von seinen 3 Söhnen war **Heinr. Hildebrand II. von E.**, geb. 1497, gest. 6. Dec. 1557, Luther's Freund und Beförderer der Reformation. 4 Söhne des Letztern stifteten eben so viel Linien: 1) **Heinr. von E.**, geb. 1519, gest. 1573, stiftete die Sahliser Linie, die mit Victor Aug. von E., kur-hess. Generallieutenant, nach 1763 erlosch; 2) die Gnandsteiner Linie stiftete **Hildebrand von E.**, geb. 1528, gest. 1598, dessen zweiter Sohn, **Hildebrand II. von E.**, gest. 31. März 1647, sich als Schriftsteller auszeichnete; nach dem Aussterben seiner Nachkommen in gerader Linie kam Gnandstein um 1740 an einen Nebenast, der es noch jetzt besitzt; 3) die Syhrasche Linie, gestiftet von **Abraham von E.**, geb. 1535, gest. 1598, blüht noch gegenwärtig zu Syhra; 4) die Scharfenstein'sche Linie begründete der unter den Kurfürsten August und Christian I. einflußreiche Kanzler **Haubold von E.**, geb. 1521, gest. 1592, dessen dritter Sohn, **Heinr. Haubold von E.**, geb. 1586, das bedeutende Gut Wolkenburg erkaufte und durch seine beiden Söhne, Heinr. Hildebrand und Rud. Haubold, Ahnherr der beiden noch blühenden Zweige zu Scharfenstein und Wolkenburg ward.

Aus letzterm stammten mehre namhafte Männer. Der Stifter **Rud. Haubold von E.**, geb. 1616,

gest. 1654, ein Freund der Wissenschaften, hinterließ einen Sohn **Hans Haubold von E.**, geb. 1654, gest. 1700, der die oberlausitzische Standesherrschaft Seidenberg erwarb, welche jetzt 9800 E. in einer Stadt (Seidenberg), 16 Dörfern und 10 Vasallengütern zählt, und deren sächs. Antheil, Reibersdorf, die Mitgliedschaft der Ersten Kammer gewährt. Des Letztern ältester Sohn, **Joh. Georg von E.**, geb. 1692, gest. 1760 als sächs. Hofmarschall, wurde 1745 in den Reichsgrafenstand erhoben. Seine beiden Söhne stifteten wiederum 2 gräfl. Zweige: a) den ältern zu Seidenberg-Reibersdorf, Graf **Joh. Georg Friedr. von E.**, geb. 1730, gest. 1811 als sächs. Cabinetsminister, welcher 2 Söhne hinterließ, deren älterer Graf **Georg von E.**, geb. 5. Aug. 1767, gest. 3. April 1840, längere Zeit Gesandter am russ. Hofe, kinderlos starb und die Herrschaft seinem jüngern Bruder, Graf **Heinr. von E.**, geb. 19. Aug. 1768, gest. 25. Mai 1842 als Oberschenk zu Dresden, vererbte, der jedoch das Lehn seinem Sohne dem Grafen **Kurt Heinr. Ernst von E.**, geb. 14. März 1811, überließ, gegenwärtigem Haupte der Linie und Mitgliede der Ersten Kammer. b) Den jüngern gräfl. Zweig, in Besitz der Herrschaften Wolkenburg und Mückenberg (mit 1 Flecken, 6 Dörfern und 2300 E.), gründete der zweite Sohn Joh. Georg's, Graf **Detlev Karl von E.**, geb. 27. Aug. 1737, gest. 17. Dec. 1810, sächs. Conferenzminister (bis 1777). Ihn überlebten 4 Söhne: 1) der Geh. Rath Graf **Karl von E.**, geb. 9. März 1770, gest. 25. März 1841, früher sächs. Gesandter am bair. Hofe, dem als Haupt des jüngern gräfl. Zweigs sein ältester Sohn Graf **Karl von E.**, geb. 7. März 1801, Oberstlieutenant in der Armee, folgte; 2) Graf **Ferdin. von E.**, geb. 11. Jan. 1775, gest. 23. Juni 1833 als preuß. Berghauptmann; 3) Graf **Adolf von E.**, geb. 19. März 1776, gest. 20. Juli 1821 als preuß. Oberst; 4) Graf **Detlev von E.**, geb. 12. Oct. 1773, wurde 14. Mai 1813 sächs. Cabinetsminister und Staatssecretär, begleitete den König Friedrich August im Oct. 1813 nach Leipzig, Berlin und Presburg, und leitete die Unterhandlungen während des Wiener Congresses. Durch die Zuneigung des Königs und seine Einwirkung auf die Verhandlungen der Landstände übte er den bedeutendsten Einfluß auf alle Verhältnisse des Landes, welcher sich auch durch den Regierungsantritt des Königs Anton nicht schwächte. Da jedoch bei den Septemberbewegungen 1830 ihm seine Hinneigung zum Pietismus und eigenmächtige Verfahrungsweise zum Vorwurf gemacht wurden, nahm er auf den Wunsch des Königs seinen Abschied und zog sich auf seine Güter zurück. — **E.** (Friedr. Hildebrand von), dem nichtgräfl. Zweige der Scharfensteiner Linie angehörig, geb. 30. April 1750, Präsident des Appell.-Gerichts zu Jena, Wirkl. Geh. Rath, lebte und wirkte im Dichterkreise des weimar. Hofes als geschätzter, geistreicher Gesellschafter und lieferte selbst dichterische Erzeugnisse, starb aber in zerrütteten Vermögensumständen und lebenssatt 9. Juli 1828.

Einsiedeln, berühmtes Benedictinerkloster im schweiz. Canton Schwyz, 2736 F. über dem Meere zwischen hohen Bergen, die sich nach dem Alpthale und Sihlthale zu öffnen. Das gegen Mitte des 10. Jahrh. gegründete Kloster bildet ein Viereck von 476 F. Länge und 414 F. Breite; in der Mitte der Hauptfaçade befindet sich die Kirche. Das hier aufbewahrte Gnadenbild „Maria zu den E." bildet eines der besuchtesten Wallfahrtsziele in Europa, namentlich strömen hier 14. Sept., dem Tage der sogen. Engelweihe, Tausende von Wallfahrern zusammen. Rudolf von Habsburg ertheilte 1274 den Äbten des reichsfreien Klosters die Fürstenwürde. Mit dem Stifte, welches eine bedeutende Bibliothek besitzt, ist ein Gymnasium verbunden. — Der anliegende Flecken **E.** zählt 6821 E., die hauptsächlich von Fremdenverkehr und Viehzucht leben, hat 60 Wirthshäuser und 24 Pintenschenken. Die hiesige Buchhandlung der Gebr. Benziger unterhält einen großartigen Handel mit Gebetbüchern und Bildern.

Einsiedler, s. **Anachoreten**.

Einspänner, ein Bauer, der nur auf 1 Pferd Feld hat. — Im Thüringerwalde nennt man **E.** einen Baumstamm, der 40 F. lang, unten 7—8, oben 2—3 Zoll dick ist.

Einspritzung, s. **Injection**.

Einständer nennt man beim Waldbau solche Samenlohden, welche einen einfachen, dünnen Stamm bilden.

Einstandsrecht, so viel als Näherrecht.

Eintagsfliegen oder Ephemeren (Ephemĕrae), Familie und Gattung aus der Ordnung der Netzflügler, mit glasartig durchscheinenden Flügeln, haben im vollkommenen Zustande nur ein äußerst kurzes Dasein. Zu ihnen gehört die **Weißflügelige E.** oder Uferaas (E. albipennis), welche an Sommerabenden in Schwärmen von Millionen hervorkommt. Diese Fliegen paaren sich in der Luft, worauf das Männchen fast sogleich todt herabfällt, das Weibchen aber erst seine Eier in das Wasser legt und nach 1—2 St. stirbt. Nahrung nehmen sie in dieser kurzen Lebensperiode nicht zu sich.

Eintheilung (Divisio) ist die Auseinandersetzung eines Begriffs in Ansehung seines Umfangs. Der Begriff, welcher das Gemeinschaftliche mehrer anderer Begriffe enthält, heißt der Gattungsbegriff, und die mehren andern Begriffe die Arten, auch Eintheilungsglieder. Die Eintheilungsglieder, welche in gleichem Verhältnisse zu dem Gattungsbegriffe stehen, sind einander beigeordnet. Der Gesichtspunkt, nach welchem man eintheilt, z. B. die Menschen nach Alter, Geschlecht, Stand, Farbe, Wohnort &c., heißt Eintheilungsgrund. Eine E. nach verschiedenen Gründen gibt Neben-E. Die Gattungen und Arten müssen gehörig voneinander gesondert, jede Art unter die Gattung, unter welche sie gehört, geordnet, und die Neben-E. gehörig voneinander geschieden werden. Es gilt hierbei als Regel: wenn zwei oder mehr Begriffe ein Merkmal gemein haben, so ist dieses gemeinschaftliche Merkmal die nächste Gattung. Die Eintheilungsglieder ferner müssen sich wechselseitig ausschließen, jedoch zusammengenommen die Sphäre des eingetheilten Begriffs ausmachen.

Eintrachtsland oder Eendrachtsland, Name des zwischen dem Nordwestcap und Steep-Point gelegenen Landstrichs auf der Westküste von Neu-Holland, des 1616 vom Capitän Dirk-Hartig zuerst entdeckten Theils des austral. Festlands.

Einwerfung, s. **Collatio bonorum**.

Einzeilig, in der Botanik, wenn nach einer Seite hin gekehrte Theile auch nur auf einer Seite ihrer gemeinschaftlichen Achse entspringen.

Eiromëter (grch.), s. **Wollmesser.**

Eis ist der Name des Wassers, wenn es durch einen bestimmten Grad von Kälte (**Eispunkt** oder Gefrierpunkt) in eine feste Masse verwandelt wird. Das E. ist specifisch leichter als Wasser, welches eben gefrieren will, weshalb es auf demselben schwimmt, und es verhält sich das spec. Gew. des von Luftblasen freien E. zu dem des Wassers beim Gefrierpunkt wie $0,_{9198}$ bis $0,_{9321}$ zu 1. Die Folge davon ist, daß das Wasser sich beim Gefrieren mit großer Gewalt um $1/9$ des Volumen ausdehnt, woraus sich das Zerspringen der Wassergefäße erklärt. Die Bildung des E. geschieht in der Regel an der Oberfläche und nicht am Boden der Gewässer; unter besondern Umständen bildet sich jedoch ausnahmsweise auch E. auf dem Boden der Gewässer, **Grund-E.** genannt. Im Allgemeinen friert Wasser bei 0°; wenn es jedoch in starker Bewegung, oder umgekehrt in vollkommener Ruhe ist, vermag es sich bis mehre Grade unter 0° abzukühlen, ohne zu frieren. Meerwasser und überhaupt Salzwasser erfodert zum Gefrieren eine größere Kälte als reines Wasser. Die Verbreitung des E. auf der Erde ist abhängig von den klimat. Zuständen ihrer Oberfläche. In der Nähe der Kältepole und in Gebirgen gibt es nie ganz aufthauende Eismassen (**ewige Eisfelder** oder Gletscher), und selbst in einigen während des Sommers culturfähigen Gegenden Sibiriens finden sich in gewisser Tiefe unter der Oberfläche constante, zum Theil mit Sand gemengte Eisschichten. Von jenen polaren Eismassen trennen sich oft große schwimmende Eismassen ab, welche man **Eisberge**, schwimmende Eisfelder oder Treibeis nennt. Die verschiedenartig geformten Eismassen sind oft mit Felsblöcken Steinmassen ꝛc. beladen, die von den Ufern der Gletscher, der Flüsse oder des Meers auf sie gestürzt sind, und welche sie oft weit von den Polargegenden nach dem Äquator zu transportiren. (S. **Erratische Blöcke.**) Heftigere Kälte gibt dem E. größere Härte; das E. der Polarländer kann man mit dem Hammer zerschlagen. So baute man in dem strengen Winter 1740 zu Petersburg aus dem Eise der Newa ein förmliches Haus und vollständige Kanonen, die auf der Drehbank gearbeitet waren. Da wir im Schnee und E. das beste Mittel haben, Nahrungsmittel und Getränke abzukühlen, so ist das E. während des Sommers, besonders in heißen Ländern, ein Hauptgegenstand des Comforts und wird in ganzen Schiffsladungen verführt. Man bewahrt das E. entweder in tiefen Kellern, **Eisgruben**, oder in Glacièren, **Eishäusern**, über der Erde auf. Zur Erzeugung des **künstlichen E.** bedient man sich gegenwärtig nicht selten der Verdunstungskälte (Gefrieren des Wassers unter der Luftpumpe) in porösen irdenen Gefäßen ꝛc., am häufigsten aber der Kälte, welche bei Auflösung gewisser Salzgemenge in Wasser entwickelt wird. Unsere Zuckerbäcker bedienen sich meist eines Gemenges von Salmiak, Kochsalz und Schnee oder E. Bringt man in ein solches Gemenge eine aus Wasser, Milch, Zucker ꝛc. bereitete Flüssigkeit in einem metallenen Gefäße, welches man fortwährend darin herumdreht, so erstarrt die Flüssigkeit zu einem körnigen E. Hierauf gründet sich die Bereitung der unter dem Namen **Gefrorenes** beliebten Erfrischungen.

Eisack oder Eisach, Fluß in Tirol, entspringt am Südabhange des Brenner, berührt die Orte Sterzing, Brixen und Botzen, empfängt links den Rienz als Nebenfluß und mündet nach 10 M. 3 St. unterhalb Botzen in die Etsch.

Eisbär, s. **Bär.**

Eiselen (Ernst Wilh. Bernh.), geb. 27. Sept. 1792 zu Berlin, errichtete daselbst eine Turnanstalt und trug wesentlich dazu bei, die Gymnastik auf ihre gegenwärtige hohe Stufe der Ausbildung zu bringen. Neben seiner prakt. Thätigkeit als Lehrer wirkte er auch durch Schriften für seine Kunst. Er starb 22. Aug. 1846 zu Misdroy auf Wollin.

Eiselen (Joh. Friedr. Gottfr.), geb. 21. Sept. 1785 zu Rothenburg an der Saale, wurde 1821 ord. Prof. der Staatswissenschaften in Breslau, 1828 solcher in Halle. Seine Hauptwerke sind: „Grundzüge der Staatswirthschaft oder der freien Volkswirthschaft und der sich darauf beziehenden Regierungskunst" (Berl. 1818); „Handbuch des Systems der Staatswissenschaften" (Bresl. 1828); „Die Lehre von der Volkswirthschaft" (Halle 1843).

Eisen, bekanntes Metall, findet sich in der Natur sehr häufig, aber fast stets in Verbindung mit andern Stoffen, und zwar vorzugsweise in Verbindung mit Sauerstoff und Schwefel. Gediegen kommt es nur in gewissen Meteorsteinen vor. Zur Gewinnung des E. dienen diejenigen Erze, in welchen das E. mit Sauerstoff verbunden sich findet, und zwar vorzugsweise der Magneteisenstein (Eisenoxydoxydul), der Spatheisenstein (kohlensaueres Eisenoxydul), der Rotheisenstein und Thoneisenstein (Eisenoxyd, in letzterm thonhaltig), der Brauneisenstein (Eisenoxydhydrat), die sogen. Sumpferze (in denen das E. ebenfalls als Oxydhydrat vorhanden) ꝛc. Aus diesen Erzen (**Eisenerzen**) wird es durch Reduction mit Kohle in Hohöfen dargestellt. Um chemisch reines (namentlich kohlefreies) E. zu erhalten, reducirt man Eisenoxyd in einem Strome von Wasserstoffgas. Das spec. Gew. des E. ist $7,_{84}$. Die Farbe des reinen E. ist silberweiß. Vor dem Schmelzen wird es weich und läßt sich schweißen. An feuchter Luft oxydirt es sich rasch. Besonders bemerkenswerth ist seine Eigenschaft, magnetisch zu werden. Das E. bildet mit dem Sauerstoffe das Eisenoxydul, das Eisenoxydoxyd, das Eisenoxyd und die Eisensäure. Das **Eisenoxydul** läßt sich in reinem Zustande nicht darstellen, findet sich aber in vielen Salzen (z. B. als kohlensaueres in dem Spatheisenstein, als schwefelsaueres in dem Eisenvitriol). Das **Eisenoxydoxyd** findet sich krystallisirt in schönen Octaëdern, aber auch in derben Massen als Magneteisenstein. Ebenfalls eine Verbindung von Eisenoxydul mit Eisenoxyd ist der **Eisenmohr** (Aethiops martialis). Das **Eisenoxyd** kommt in der Natur als Eisenglanz und Rotheisenstein vor; künstlich wird es gewonnen durch Niederschlagen aus den Eisenoxydsalzen mit Ammoniak und Glühen; seine Farbe ist roth, aber nach der Beschaffenheit des Aggregationszustandes in sehr verschiedener Nüance. Das durch Erhitzen des Eisenvitriols gewonnene Eisenoxyd heißt Caput mortuum oder Colcothar. Die **Eisensäure** kennt man nur in Verbindung mit Basen. **Eisenvitriol** (schwefelsaueres Eisenoxydul) erhält man entweder durch Rösten und Auslaugen des in der Natur vorkommenden Schwefel-E. oder durch Auflösen des metallischen E. in verdünnter Schwefelsäure. Das Salz bildet bläulichgrüne Krystalle, welche ungefähr 45 Proc.

Wasser enthalten. Ein krystallisirtes Gemisch aus Eisenvitriol und Kupfervitriol heißt im Handel Doppelvitriol oder Adlervitriol.

Für die menschlichen Bedürfnisse ist das E. unstreitig das wichtigste Metall, einerseits durch seine Festigkeit, andererseits durch die Eigenschaft, unter verschiedenartiger technischer Behandlung auch einen verschiedenen Charakter anzunehmen, der ihm ganz neue Eigenthümlichkeiten verleiht. Wir kennen 3 solche Bearbeitungsstufen des E. in metallischem Zustande: das **Guß-E.** oder **Roh-E.**, eigentlich das eben geschmolzene Roh-E. in gewisse Formen gebracht, das **Schmiede-E.** oder **Stab-E.**, weil es meist in Stabform zur Verarbeitung kommt, und den **Stahl.** Eigentlich bedingt nur der größere oder geringere Gehalt an Kohlenstoff den Unterschied dieser verschiedenen Stufen. Das Guß-E. enthält bis zu 6 Proc. seines Gewichts Kohlenstoff, der Stahl ½—1⅓ Proc. und das Schmiede-E. gar keinen oder höchstens ⅓ Proc. Das Schmiede-E. ist grauförnig und faserig, 7⅓—8 mal schwerer als Wasser, kalt und glühend hämmerbar und geschmeidig, in der Weißglühhitze schweißbar, aber im stärksten Ofenfeuer nicht schmelzbar. Roh- oder Guß-E. hat eine mehr spiegelnde Textur, ist entweder weiß oder grau (ein Gemenge aus beiden heißt halbirt), spröde, nicht schweißbar und in der Weißglühhitze schmelzbar. Der Stahl, hinsichtlich seines Kohlenstoffgehalts zwischen beiden stehend, zeigt auch die gemischten Eigenschaften, er ist schmiede- und schweißbar, hart und elastisch, in der Weißglühhitze schmelzbar und wird, glühend in kaltem Wasser abgelöscht, hart und spröde, durch mehrmaliges Anwärmen wird die Härte wieder gemindert und verschwindet durch das Glühen.

Der **Eisenguß** war schon den Alten bekannt, steht aber jetzt auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit. Das Roh-E. zu den feinen Gußarbeiten wird erst umgeschmolzen und gereinigt. Das Schmelzen geschieht in Hohöfen und für feinere und kleinere Gußarbeiten in kleinen Cupoloöfen und Flammenöfen. Die Formen sind für die gewöhnlichen Gußwaaren aus magerm Sande und Lehm, für sehr harte Waaren, z. B. Walzen, aus Guß-E. Für einfache Sachen werden die Modelle in Formkasten gelegt und letztere dann mit Sand ausgestampft; für zweiseitige Gegenstände ist das Modell in seiner Dicke in 2 Theile getheilt und wird auch in 2 aufeinander passenden Formkasten abgeformt. Unterschnittene oder sehr zusammengesetzte Gegenstände erhalten Formen mit Kern- oder Keilstücken, oder aus mehren Formkästen bestehende. Körper, welche innen hohl sein sollen, werden über einen in der Form befestigten Lehmkern gegossen, der später aus dem Gußstücke entfernt wird; soll aber die innere Höhlung, wie bei Kanonen rc., sehr genau werden, so wird der Körper massiv gegossen und dann ausgebohrt. Durch anhaltendes Ausglühen in Eisenoxyd oder Hammerschlag rc. wird das Guß-E. weich und schmiedbar.

Aus dem Roh-E. wird auf den **Eisenhüttenwerken** durch den sogen. Frischproceß, wo das E. unter dem Zutritte der atmosphär. Luft eine halbe Schmelzung erleidet, das Schmiede-E. erzeugt, und entweder unter schweren Hämmern oder zwischen Walzen daraus das Stab- und Modell-E. erzeugt, Draht gezogen oder Blech geschmiedet oder gewalzt.

Die **Eisenfabrikation** und -industrie ist schon früh (1580) in England betrieben worden und steht noch jetzt dort am höchsten, doch haben namentlich die Eisenbahnen auch in Frankreich und Deutschland einen sehr lebhaften und rationellen Betrieb hervorgerufen. England erzeugte 1827 auf 284 Hohöfen 13,800,000 Ctr. E. und mag jetzt wol 45 Mill. Ctr. liefern; Frankreich erzeugt 10,700,000 Ctr., Rußland 4,969,000, Belgien 4 Mill., Östreich 4 Mill., Schweden 3,540,000, Preußen 2,623,000, Spanien 750,000, Italien 690,000, Norwegen 215,000, die Schweiz 200,000, die Türkei 70,000, Dänemark 15,000, Portugal 6000, Nordamerika 11,400,000 Ctr. Die ungeheuere Vermehrung der Eisenfabrikation gegen frühere Zeiten findet namentlich darin ihren Grund, daß man das E. jetzt vielfach an die Stelle des Holzes setzt und Dachstühle, Brücken, Treppen, Schiffe, ja ganze Häuser daraus baut, daß man Grubenseile und Ankertaue aus E. macht rc. Ferner kommt dazu der ausgedehnte Maschinen- und Eisenbahnbau, und letzterer ist in dieser Hinsicht bedeutend, denn eine Meile Doppelbahn erfodert 12,000 Ctr. Schmiede-E. und 2000 Ctr. Guß-E.

Eisenach, Hauptstadt des zum Großherzogth. S.-Weimar-Eisenach gehörenden ehemaligen gleichnam. Fürstenth., an der Nesse und Hörsel, Sitz eines Appell.- und Kreisgerichts, und Hauptstation der Thüring.-Sächs.-Eisenbahn, mit 10,100 E. und Fabriken in Wollenwaaren, Farben und Bleiweiß. Auf der Südseite erheben sich hohe Felsenberge mit den Ruinen der Burg Mittelstein; höher, ½ St. von der Stadt, steht das altberühmte Bergschloß Wartburg. Seit einiger Zeit ist E. der gewöhnliche Aufenthaltsort der verw. Herzogin von Orléans. — Das ehemalige Fürstenth. **E.** umfaßt mit Inbegriff der henneberg. Ämter Lichtenberg und Kaltennordheim, der fuld. Distr. Geisa und Dermbach, der hess. Ämter Vach, Frauensee und Völkershausen und des ritterschaftl. Amts Lengsfeld 22 Q.-M. mit 82,900 E. in 7 Städten, 8 Flecken und 130 Dörfern. Es theilte die Schicksale Thüringens und kam bei der Theilung von 1485 an die Ernestinische Linie, bei der es verblieben ist.

Eisenbahnen. Schon bei den Griechen und Römern finden sich Spuren von Kunststraßen, auf denen die Geleise durch metallene Schienen gebildet wurden, und in den deutschen Bergwerken sind schon seit Jahrh. Holzbahnen, mit Geleisen versehen, zum Transport der Erze gebräuchlich. Unter der Königin Elisabeth von England brachten die deutschen Bergleute, welche diese Königin nach England zog, auch die Holzbahnen dorthin, wo sie schon im 17. Jahrh. mit Vortheil ausgedehnte Anwendung in den Steinkohlenwerken fanden. 1776 belegte Curr die Holzbahnen mit Eisenschienen und brachte an den Rädern den Spurkranz an, der das Abgleiten verhinderte. Die vermehrte Eisenproduction und der wachsende Holzmangel ließen statt der Langschwellen eiserne Schienen einführen, welche auf kurze Querschwellen gelegt, in der Mitte, wo sie frei lagen, gewölbt waren, und später legte man gar statt der Querschwellen Steinblöcke. Die große Sprödigkeit der gegossenen Schienen zog die Anwendung der geschmiedeten nach sich, an deren Stelle jetzt die auf Walzwerken erzeugten getreten sind. Die Vortheile, welche die E. in den Bergwerken gewährten, ließen deren Anwendung auf die gewöhnlichen Wege wünschen, und die Stockton-

Darlingtonbahn war 1825 das Resultat dieses Verlangens. Dieser folgte die Manchester-Liverpoolbahn, in Frankreich die Bahn von St.-Etienne nach Andrézieux, in Deutschland die Donau-Moldaubahn und in Amerika die Quincy-Bostonbahn, und mit der Erfindung der locomotiven Dampfmaschinen war das Schicksal der E. entschieden, sodaß wir jetzt den Zeitpunkt als ziemlich nahe betrachten können, wo ein Eisenbahnnetz das gesammte Europa durchziehen wird.

Jetzt besteht eine E. zunächst aus dem mit möglichst geringer Steigung und möglichst geraden Linien angelegten Planum, auf welches entweder 2 Reihen Balken (Langschwellen) festgelegt sind, welche die Schienen tragen, oder es liegen von 3 zu 3 F. Querschwellen, welche die in der Mitte freiliegenden und darum stärkern Schienen tragen (belg. System), oder man wendet statt der hölzernen steinerne Querschwellen an, oder endlich man unterstützt die Schienen nur hier und da durch große einzelne Steinblöcke und im Ganzen durch eine Pflasterschicht. Die Herstellung des Planum mit der möglichst geringen Steigung erfodert eine genaue Erwägung der Bahnlinie, sie zieht aber auch sehr umfassende Erdbewegungen und Kunstbauten nach sich, indem man Vertiefungen ausfüllen, Hügel durchschneiden, Ströme überschreiten und Berge durchbohren muß. Das letztere Auskunftsmittel, die Anlage der sogen. Tunnels, hat namentlich in der neuern Zeit vielfach Anwendung gefunden. Ströme und Kreuzwege, auch Thäler werden mit Brücken und Viaducten überschritten, und letztere geben oft zu sehr verwickelten Anlagen Gelegenheit. So geht in England an einer Stelle die North-Midlandbahn oberhalb einer Brücke mit einem Viaduct unter einem Kanal durch, sodaß sich hier 4 Communicationen übereinander kreuzen. Der größte Viaduct auf dem Continente ist die Göltzschthalüberschreitung der Sächs.-Bair.-E., 2400 F. lang und 280 F. hoch. Allzugroße und nicht zu umgehende Steigungen werden mittels sogen. schiefer Ebenen überschritten, auf deren Höhe eine fixe Dampfmaschine steht, welche die Wagen aufwärts zieht, während sie abwärts dem eigenen Gewichte überlassen werden.

Amerika hat das Eisenbahnprincip am lebhaftesten ergriffen und allein mehr E., als das gesammte Europa. 1853 waren daselbst nahe an 4000 deutsche M. vollendet und ziemlich ebenso viel in Angriff genommen.

England, in allen Richtungen von E. durchschnitten, hatte, die Bergwerksbahnen ungerechnet, 1853 nahe an 1600 deutsche M. E. Frankreich besaß 1853 etwas über 500 deutsche M. E. Größtentheils baut hier der Staat und die Gemeinden das Planum, Privatindustrie den Oberbau. In Belgien baut ebenfalls der Staat, und seine Bahnen sind die besten. Die beiden, das Land durchschneidenden, einander fast rechtwinkelig durchkreuzenden Bahnen sind 110 M. lang. Rußland nebst Polen besaßen Mitte 1853 135 M. fahrbarer E. Die Bahnen in Holland betrugen zu derselben Zeit nur 26 deutsche M., in Italien mit Einschluß des östr. Antheils 102, in Dänemark 4⅖, in der Schweiz 3⅓ und in Spanien 13. M.

Auch Deutschland ergriff das neue Communicationsmittel mit vielem Eifer, denn schon 1828 war die Moldau mit der Donau und 1832 Budweis mit Linz durch Pferdebahnen verbunden. Die erste Dampf-E. wurde 1835 zwischen Nürnberg und Fürth erbaut, mit dem Bau der Leipzig-Dresdener Bahn 1837 ging die Sache ins Große. 1853 waren folgende Strecken fahrbar: in Preußen 412½, in Östreich 204½, in Baiern 96, in Sachsen 69, in Hannover 52¼, in Baden 43, in Kurhessen 39½, in Würtemberg 35, in Holstein 31½, in Mecklenburg-Schwerin 30½, im Großherzogth. Hessen 17¼, in Anhalt 12, in Braunschweig 11½, in S.-Weimar 10, in S.-Gotha 6¾, in S.-Altenburg 4½, in Hamburg und Lübeck 4¼, in Schaumburg-Lippe 3¼, in Frankfurt 2½, in Bremen ¾ und in Reuß ½ M.

Die mannichfachen Unfälle auf den Eisenbahnen führten auf die Idee, die Dampfkraft durch eine andere zu ersetzen, und zwar zuerst durch atmosphär. Luft (s. **Atmosphär. E.**) und dann durch den Druck des Wassers, aber beide Auskunftsmittel haben sich für eine ausgedehnte Praxis nicht bewährt.

Eisenberg, im Mittelalter Isenberg oder Isenburg, Stadt und Amtssitz im Herzogth. S.-Altenburg, hat ein altes Schloß, die Christiansburg, mit Kirche und Sternwarte, 5150 E., welche nächst Ackerbau Leinen- und Wollenzeug-, Matten-, Porzellan-, Steingut- und Spielkartenfabrikation betreiben, auch lebhaften Handel mit Holz und Getreide unterhalten. E. gehörte einst den Markgrafen von Meißen, kam 1485 an den Kurfürsten Ernst, dann an die altweimar. und später an die gothaische Linie; bei der Theilung 1826 überließ es Gotha an Altenburg. Der letztverstorbene Herzog Georg von S.-Altenburg residirte früher eine Zeit lang zu E. — Unter vielen andern Dörfern dieses Namens in Deutschland und Östreich ist wichtig: **E.**, Dorf im Canton Göllheim der bair. Pfalz, mit 950 E., bedeutenden Eisenwerken, die jährlich 5350 Ctr. Ganzeisen, 1800 Ctr. Gußwaaren, 900 Ctr. Stabeisen und 530 Ctr. Zaineisen liefern, und mit berühmtem Zwetschenbau.

Eisenburg, Comitat im ödenburger Districte Ungarns, von 96 Q.-M. mit 294,500 E., durch die Raab und ihre Nebenflüsse reichlich bewässert, erzeugt Getreide, Taback, Wein, Obst, Kastanien, Rindvieh, Schweine, Geflügel, Wild, Schwefel, Vitriol, Quecksilber, Magneteisenstein und etwas Kupfer. — Der Markt **E.**, an der Raab, ist Sitz eines Stuhlgerichts und zählt 2900 E., welche hauptsächlich Weinbau treiben.

Eisenerz oder Innerberg, Markt im brucker Kreise des Herzogth. Steiermark, Bez.-Hauptmannschaft Leoben, am Fuße des **Erz-** oder **Eisenbergs**, der es von dem Marktflecken Vordernberg trennt, mit dem es den Mittelpunkt des steiermärk. Eisenhüttenbetriebs bildet, ist Sitz der Eisenwerksdirection und zählt 1600 E. Die Mine des Erzbergs, länger als 1000 J. in Betrieb, liefert jährlich 280,000 Ctr. des reinsten Eisens; der hiesige Stahl gilt für den besten in Europa.

Eisenhut oder Sturmhut, s. **Aconit.**

Eisenmann (Gottfr.), bekannt durch seine polit. Schicksale, geb. 1795 zu Würzburg, studirte erst die Rechte, machte die Feldzüge von 1813—15 mit, wendete sich dann dem Studium der Medicin zu, schloß sich der Burschenschaft und 1821 dem Jünglingsbunde an, und kam 1823 in Haft und Untersuchung. Später prakticirte er in Würzburg und gründete 1829 das „Bair. Volksblatt“, gab auch

„Friedr. von Spaur's polit. Testament“ (Erlang. 1831) heraus. Sein Journal und die Veröffentlichung eines polit. Glaubensbekenntnisses zogen ihm 21. Sept. 1832 neue Verhaftung zu, worauf er zu Abbitte vor dem Bildniß des Königs und ewiger Gefangenschaft in der Feste Oberhaus verurtheilt wurde. 1841 wurde seine Haft gemildert, 1847 kam er in Freiheit. 1848 nahm er an dem Vorparlamente und dem Funfzigerausschusse theil und ward auch in die Nationalversammlung gewählt, wo er sich zu der gemäßigten Partei hielt. Er war Gegner des preuß. Erbkaiserthums und ging nicht mit nach Stuttgart. Er hat eine Reihe Monographien über verschiedene Krankheitsfamilien, sowie „Ideen zu einer deutschen Reichsverfassung“ (Erlang. 1848) herausgegeben.

Eisenstadt, königl. Freistadt im ungar. Comitat Ödenburg, am Fuße des Leithagebirgs, mit 5900 E., mehren Kirchen, Klöstern, Spitälern und einem der größten Calvarienberge Ungarns mit vielbesuchter Wallfahrtskirche. Merkwürdig ist das prachtvolle und imposante fürstl. Esterházy'sche Schloß, welches mit Kunstproducten mancherlei Art reichlich ausgestattet ist.

Eisenstuck (Christian Gottlob), geb. 3. Oct. 1773 zu Annaberg, studirte die Rechte, ließ sich 1798 als Advocat in Dresden nieder, wo er die ausgedehnteste Praxis erlangte und 1820 zum Obersteuerprocurator ernannt wurde. 1830 ward er Vorsteher der Communrepräsentanten und Abgeordneter zum Landtage. Bis 1847 vertrat er Dresden auf dem Landtage, war mehrmals Vicepräsident und bewährte sich freimüthig und constitutionell, aber stets auf dem Boden der Verfassung von 1831. Er starb 31. Mai 1853. — E. (Bernh.), Neffe des Vorigen, geb. 1806 zu Annaberg, trat 1820 in das Fabrikgeschäft von Pflugbeil und Comp. in Chemnitz und ward später Theilhaber desselben. Er wirkte eifrig im chemnitzer Industrieverein, im Handwerkerverein und in städtischen Angelegenheiten. Vorzüglich nahm er sich der Schutzzollbestrebungen an, und der Widerstand, den diese bei den Regierungen fanden, führte ihn in die Reihen der polit. Opposition, der er 1848 seine kaufmännische Thätigkeit opferte. Er war im Vorparlamente und in der Nationalversammlung, in der er in der letzten Zeit zweiter Vicepräsident war und sich zur Linken hielt. Als Reichscommissar in die Rheinpfalz gesendet, förderte er deren Erhebung und wurde deshalb zurückberufen. Er ging mit nach Stuttgart, wendete sich aber bald in die Schweiz und dann nach Sachsen. Jetzt steht er einer Flachsspinnerei in der Nähe von Brüssel vor.

Eisenwasser, Stahlwasser, nennt man die Mineralwasser, welche Eisensalze enthalten und durch diese vorzüglich wirken. Sie enthalten immer noch andere Bestandtheile, nach denen man sie eintheilt in 1) erdig-salinische (mit Glaubersalz und andern schwefel- und salzsauern Erden und Alkalien): Liebenstein, Bocklet, Brückenau, Rohitsch, Aumale, Passy, Schmerikon ꝛc.; 2) alkalisch-salinische (mit Soda und kohlensauerer Magnesia und Kalk): Spaa, Malmedy, Schwalbach, Cudowa, Reinerz, Altwasser, Flinsberg ꝛc.; 3) alkalisch-salinische (viel Soda): Franzensbad, Blumenstein, Engistein, Harrowgate ꝛc.; 4) erdige (mit wenig Soda und mehr kohlensauern und alkalischen Erden): Wildungen, Dorf Geismar, Freienwalde, Boulogne-sur-mer, Rouen ꝛc.; 5) Vitriolwässer (mit schwefelsauerm Eisen und Erdsalzen): Alexisbad; 6) Alaunwässer: Mscheno, Buckowina. Alle E. können leicht Entzündungen und Congestionen erregen, und sind deshalb sehr vorsichtig zu gebrauchen.

Eisern, in der ältern Rechtssprache so viel wie für alle Zeiten oder unablösbar festgesetzt, z. B. eisernes Capital (eiserne Kuh), das stets zinsbar auf einem Grundstücke stehen bleibt, eisernes Vieh oder Inventarium, das beständig bei einem Gute bleiben und im Falle des Abgangs durch neues ersetzt werden muß.

Eiserne Krone heißt die Krone, mit welcher seit Ende des 6. Jahrh. die lombard. Könige, dann Karl d. Gr., die meisten röm. Könige, 1805 Napoleon und 1838 Ferdinand I. als Regenten der Lombardei gekrönt wurden. Diese Krone ist ein eiserner Reif (angeblich aus einem Nagel vom Kreuze Christi geschmiedet), der in einem einfachen, mit Perlen und Juwelen geschmückten Goldreif eingelegt ist. Napoleon stiftete nach seiner Krönung in Italien 1805 den **Orden der eisernen Krone**, der 1814 aufgehoben, aber 1816 vom Kaiser von Östreich wieder erneuert wurde.

Eiserne Maske nennt man einen Staatsgefangenen unter der Regierung Ludwig's XIV., dessen Geschichte ein Geheimniß geblieben ist. Selbst bei Dem, was über seine Persönlichkeit, seine Behandlung, seine Schicksale als Gefangener bekannt ist, weiß man nicht, wie viel davon wahr, wie viel romant. Ausschmückung ist, da sich zu viele Schriftsteller daran versucht haben, diese Geschichte romant. auszuschmücken, und die wenigen zuverlässigen, von nüchterner Absichtslosigkeit gelieferten Documente nur ungenügende Auskunft geben. Ebenso bleibt seine Herkunft und die Ursache seiner Haft noch unenträthselt. Er soll jung in das Gefängniß gekommen und von edler Gestalt gewesen sein. Man habe ihn mit Auszeichnung behandelt, aber sorgfältig vor allen fremden Blicken gehütet, weshalb er bei Gelegenheiten, wo er solchen ausgesetzt gewesen, eine schwarze Sammtmaske habe tragen müssen. St.-Mars, der ihn schon zu Pignerol bewacht hatte, brachte ihn 18. Sept. 1698 von der Insel Marguerite mit in die Bastille. Hier starb er 19. Nov. 1703. Zuerst erfuhr man von ihm durch die „Mémoires secrets pour servir à l'histoire de Perse“ (2 Bde., Amst. 1745—46). Nach ihnen wäre er der Herzog von Vermandois, der natürliche Sohn Ludwig's XIV. und der Vallière gewesen, der eine Ohrfeige, die er dem Großdauphin gegeben, mit ewiger Haft habe büßen müssen. Der Chevalier Mouhy machte aus dieser Geschichte den Roman „L'homme au masque de fer“ (Haag 1746). Einige holl. Schriftsteller behaupteten, er sei ein Kammerherr der Königin Anna und der wahre Vater Ludwig's XIV. gewesen. Lagrange-Chancel suchte in „L'année littéraire“ von 1759 zu beweisen, daß er der Herzog von Beaufort gewesen sei. Der Jesuit Griffet ließ in seinem „Traité des différentes sortes de preuves qui servent à établir la vérité dans l'histoire“ (Lüttich 1769) das Journal des Bastillelieutenants und das Todtenregister drucken, wodurch die Frage nicht gelöst ward. Erst durch eine Anmerkung zu der 7. Auflage des „Dictionnaire philosophique“ ward die Vermuthung veröffentlicht, daß er ein Bruder Ludwig's XIV. gewesen. Dabei machte ihn

der Abbée Soulavie in den Memoiren des Marschall Richelieu zu einem Zwillingsbruder des Königs, während Andere ihn von einem Liebhaber der Königin vor Ludwig's XIV. Geburt erzeugen lassen, und bald, wie Linguet den Herzog von Buckingham, bald, wie St.-Michel, den Cardinal Mazarin für den Vater halten. Als Zwillingsbruder des Königs faßten ihn Zschokke, Arnould und Fournier in ihren Dramen, und Thümmel in der „Reise in das mittägliche Frankreich" auf. Eine nüchternere Version brachte Senac de Meilhan in seinen „Oeuvres philosophiques et littéraires" (Hamb. 1795). Hiernach wäre es Mattioli, der Minister des Herzogs von Mantua gewesen, welcher sich 1678 anheischig gemacht, Casale an Frankreich auszuliefern, den Kaufpreis bereits erhalten, das Geheimniß aber verrathen habe und deshalb 2. Mai 1679 gefangen genommen worden sei. Dieser Ansicht folgten Roux-Fazillac in seinen „Recherches historiques et critiques sur l'homme au masque de fer" und die meisten deutschen Gelehrten, die den Gegenstand behandelt haben. Freilich erklärt sich das tiefe Geheimniß, mit welchem die Sache fortdauernd von dem franz. Hofe behandelt wurde, nicht genügend.

Eisernes Kreuz, preuß. Orden, für die Zeit des Kriegs mit Frankreich von Friedrich Wilhelm III. 10. März 1813 gestiftet, bestand in 2 Classen, ist ein eisernes Kreuz mit Silberrand, das den Namenszug des Königs und die Jahreszahl der Stiftung trägt und von den Militärs am schwarzen, weiß geranderen, von den Civilisten am weißen, schwarzgeranderen Bande getragen wird. Die zweite Classe wird im Knopfloche, die erste auf der Brust, das doppelt so große Großkreuz am Halse getragen. König Friedrich Wilhelm IV. ernannte bei seiner Thronbesteigung die Senioren und Subsenioren des Ordens, der jetzt ziemlich selten wird.

Eisernes Thor, türk. **Demir Kapi**, ist der Name mehrer Engpässe im südöstl. Europa und im Oriente. Die bekanntesten unter ihnen sind: 1) der **Eiserne Thorpaß** an der äußersten Südwestgrenze Siebenbürgens, in der Bez.-Hauptmannschaft Hätzeg des karlsburger Kreises, an der Bisztra, von den Römern Pons Augusti, im Mittelalter Porta Vaczil genannt und bekannt durch wiederholte Einbrüche der Türken. 2) **E. T.**, eine 1500 Schritt lange äußerst gefährliche Stelle der Donau, zwischen Gladowitza und Orsowa; durch das banater Gebirge im N. und das serb. Haiduckengebirge im S. auf 600 F. eingeengt, stürzt hier der Strom mit einer Geschwindigkeit von 10—15 F. in der Secunde bei geringer Tiefe des Fahrwassers zwischen den Felsen hin, sodaß hier die Dampfschiffahrt unterbrochen ist. 3) **E. T.**, einer der Balkanpässe an der Donau, auf der Straße von Adrianopel nach Schistowa, am Berge Tschatalbagh, nördl. der Stadt Islemja. 4) **E. T.**, Küstenpaß in Daghestan bei der Stadt Derbend, zwischen dem Ostende des Kaukasus und dem Kasp. See.

Eisfeld, Stadt und Amtssitz im Herzogth. S.-Meiningen, 1423 F. hoch über dem Meere, zwischen Meiningen und Saalfeld, an der Werra, mit 3100 E., Gerberei, Wollen- und Baumwollenweberei, Leinen- und Barchentfabrikation. E. ist sehr alt und kommt bereits 791 vor; 1223 erhielt es Stadtrechte und 1683 wurde es Residenz des Herzogs Ernst von Hildburghausen.

Eisleben, Stadt im Reg.-Bez. Merseburg der preuß. Prov. Sachsen, ehemalige Hauptstadt der Grafsch. Mansfeld, berühmt als Geburts- und Sterbeort Luther's, Sitz eines Bergamts, hat 4 alte Kirchen, darunter die Peter-Paulskirche, in welcher Luther getauft worden, ein von Luther 2 Tage vor seinem Tode gestiftetes Gymnasium, eine Luther's-Freischule und ein Schullehrerseminar, in der Nähe von Luther's Geburtshause erbaut, und zählt 9950 E., welche Leinweberei, Bierbrauerei, Taback- und Pottaschefabrikation treiben; der Ort hat wichtigen Bergbau auf Kupfer und Silber, 2 Schmelzhütten, 1 Vitriolwerk, welches das sogen. **Eislebener Grün** liefert, und eine Bergschule. — 1082 wählte hier ein Convent deutscher Fürsten den lothring. Herzog Hermann, der hier residirte, zum deutschen Könige.

Eismeer oder Polarmeer nennt man im Allgemeinen die den N.- und S.-Pol zunächst umgebenden Wassermassen, wonach ein nördl. und südl. E. unterschieden wird. Ersteres bespült die nördl. Gestade von Europa, Asien und Amerika, und steht durch die Davisstraße mit dem Atlant. und durch die Beringsstraße mit dem Stillen Meere in Verbindung; letzteres, noch fast gänzlich unbekannt, schließt sich an das Stille, das Atlant. und das Ind. Meer an.

Eismilchpulver wird von manchen russ.-mongol. Grenzvölkern angefertigt, indem sie ihre Milchvorräthe für den Winter in großen eisernen Kesseln ausfrieren lassen, die gefrorenen Milchscheiben an der Luft trocknen und das Milchmehl davon abschaben. Dasselbe liefert eine zur Verspeisung dienliche, wohlschmeckende Milch.

Eisvogel (Alcēdo), Vogelgattung aus der Ordnung der Klettervögel, mit starkem, großem, zugespitztem, scharf vierkantigem Schnabel, sehr dickem Kopfe, kurzen Beinen und Flügeln, und kurzem Schwanze, lebt an Gewässern von kleinen Fischen und Wasserinsekten, ist meist lebhaft blau oder grünlich, unten rostroth oder grau oder weiß und schwarz gefärbt, nistet in Uferlöchern und die einzige in Deutschland lebende Art, der **Gemeine E.** (A. ispida), oben schönblau, unten rostroth, Kehle und ein Halsstreif weiß, Füße korallroth, lebt in fast ganz Europa und Asien und ist in Deutschland Strichvogel. — Mit dem Namen **E.** bezeichnet man auch öfters den Pappelfalter (Limenitis).

Eitelkeit, ursprünglich: Vergänglichkeit, Nichtigkeit, sodann thörichte Werthschätzung des Vergänglichen und Nichtigen, und Streben darnach. Der Eitele ist mit jedem Leben, wenn es auch wenig ehrenvoll ist, zufrieden, wenn er nur gelobt wird.

Eiter (Pus), eine dickliche, rahmartige, gelbe oder grünliche Flüssigkeit, welche die Folge von Entzündung (bei Wunden oder auf Schleimhäuten) ist und in der Regel ein günstiges Zeichen für den Krankheitsverlauf gibt, während röthlich-braune übelriechende Jauche Gefahr andeutet, besonders wenn sie Tage und Wochen lang abgesondert wird. Unter dem Mikroskope besteht der E. aus einer klaren durchsichtigen Flüssigkeit: **Eitersaft**, in welcher die **Eiterkörperchen** schwimmen, wie im Blute die Blutkörperchen; diese ertheilen dem E. die Farbe. Wenn im Innern des Körpers sich E. anhäuft, so nennt man das einen **Eiterherd**. Bei diesen stößt sich oft etwas Zellgewebe und verdickter E. ab und kann durch Druck nach außen entfernt werden:

Eierstock. Der Eiterherd kann nur wenige Tropfen und bis mehre Meßkannen E. enthalten. Werden große Eiterherde nicht durch einen Einstich entleert, und kann der E. nicht gehörig abfließen, sodaß er in das Blut übergeht, so kann dieses mit E. vergiftet werden: **Eiterige Infection**, Pyämie, was tödtlich werden kann; deshalb müssen eiternde Blütchen täglich 1—2 mal sorgfältig gereinigt werden.

Eiweiß, s. **Albumin**.

Ejaculation (lat.), Ausspritzung, in der Physiologie speciell vom Ausspritzen des Sperma gebraucht. **Ejaculātor** heißt der hierbei thätige Muskel; **ejaculīren**, ausspritzen.

Ejālet (türk.), eine größere Prov., der ein Beglerbeg oder Pascha als Statthalter vorsteht, und deren jede wieder in mehre Sandschaks oder Districte zerfällt.

Ejection (lat.), gewaltsame Entfernung; **ejiciren**, ausstoßen, aus dem Besitze treiben.

Ejuriren (lat.), abschwören, sich eidlich begeben.

Ejūsdem ānni (lat.), desselben Jahrs; **ejusdem mēnsis**, desselben Monats.

Ekbatăna hießen mehre Städte Vorderasiens. Die berühmteste war die Hauptstadt Mediens, welche nach dem Sturze des Mederreichs auch die Perserkönige zur Sommerresidenz wählten. E. war mit 7 Mauern umgeben; in der Mitte der innersten Mauer, der Burg, lag der prachtvolle Sonnentempel und der königl. Palast. Später kam die Stadt in die Hände der Parther; nach dem Untergange des parth. Reichs verfiel sie immer mehr, sodaß man jetzt kaum noch anzugeben vermag, wo sie gestanden hat. Am wahrscheinlichsten wird das heutige Hamadan am Elwend, in der pers. Prov. Irak-Adschemi, für das alte E. gehalten.

Ekchymōse (grch.) nennt man große, braune, bis blauschwarze Flecken auf der Haut, welche durch Austritt von Blut aus den Gefäßen unter die Haut entstehen und bei Skorbut, einigen Hautkrankheiten und bei Nervenfiebern vorkommen.

Ekel (Nausea), ein höherer Grad von Widerwillen mit Brechneigung, kann vom Magen aus bei Magenkrankheiten entstehen und dann das Bedürfniß des Erbrechens anzeigen, oder als Folge einer Vorstellung von unangenehmen Empfindungen auftreten, oder durch mechanischen Kitzel des Schlundes mit weichen Gegenständen (Finger, Feder, Schleim) bewirkt werden. Hiernach unterscheidet man Magen-E., Hirn-E., Schlund-E. In der **Ekelcur** wird durch kleine Gaben von Brechmitteln der E. absichtlich erregt, was in vielen Nervenkrankheiten und bei Gehirnleiden ein sehr wirksames Mittel ist.

Ekerö, Insel aus der Gruppe der Ålandsinseln im finn. Rußland.

Eklampsie (grch.), eine mit klonischen Krämpfen mit Paroxysmen auftretende Krankheit, bezeichnet bes. die Krämpfe der Kinder und Neugeborenen, welche fast jede Krankheit derselben begleiten.

Eklektiker (grch.), Prüfer, Auswähler, nennt man die Philosophen, die sich keiner Schule und keinem Systeme vollständig anschließen, sondern aus allen Schulen und Systemen das nach ihrem Urtheile Wahre auswählen (**Eklekticismus**). Als **eklekt. Philosophie** bezeichnet man in der Geschichte der Philosophie diejenige, welche die Lehren des Pythagoras, Plato und Aristoteles in ein zusammenhängendes Ganze zu vereinigen suchte. Hauptvertreter dieser Philosophie sind Plotin und Proklus. **Eklektisch**, auswählend, prüfend.

Ekliptik ist derjenige größte Kreis am Himmel, welchen zufolge der jährlichen Bewegung der Erde um die Sonne der Mittelpunkt der letztern im Laufe eines Jahrs zu beschreiben scheint. Die Ebene dieses Kreises macht mit der Ebene des Äquators einen Winkel von ungefähr 23½°, welcher die **Schiefe der E.** heißt. Dieser Winkel ist nicht unveränderlich, sondern ändert sich periodisch im Laufe von Jahrtausenden innerhalb zweier nicht weit voneinander entfernten Grenzen. Die Durchschnittspunkte der E. mit dem Äquator heißen die Tag- und Nachtgleichepunkte (Äquinoctialpunkte). Die Punkte der E., welche um 90° von den Tag- und Nachtgleichenpunkten abstehen, heißen Sonnenwendepunkte oder Solstitien. Man theilt die E. von dem Frühlings-, Tag- und Nachtgleichepunkte in 12 Theile, Zeichen genannt, sodaß jedes Zeichen 30° enthält; die Namen dieser Zeichen sind von Sternbildern entlehnt, denen sie ehemals entsprachen. Der Name E. stammt vom griech. Eklipsis, Finsterniß, weil in ihr oder in ihrer Nähe die Finsternisse der Sonne oder des Mondes eintreten.

Eklōge (grch.), das Ausgewählte, ursprünglich in der röm. Poesie jedes kleinere ausgewählte Gedicht, bezeichnete später bei den lat. Grammatikern die bukolischen Gedichte des Virgilius und Calpurnius. In neuerer Zeit werden bei Italienern, Spaniern und Deutschen häufig die Hirten- und Schäfergedichte E. genannt.

Ekstāse (grch.), wörtlich das Außersichsein, nennt man den Zustand der Verzückung bei Schwärmern und Geisteskranken, deren Einbildungskraft so thätig ist, daß sie äußere Gegenstände und sogar bedeutende Verletzungen gar nicht wahrnehmen (so ist die Unempfindlichkeit, welche man an Märtyrern und Wahnsinnigen beobachtet hat, zu erklären). Oder es ist ein Überwiegen einer einzigen Vorstellung, welche zur That treibt und Überlegungen oder Wahrnehmungen unterdrückt, wie dies bei der E. der Wuth und der Angst der Fall ist.

Ekthȳma (grch.), eine Hautkrankheit mit großen runden Pusteln und Blasen, die von rothem Hofe umgeben sind, eine Kruste und nach dieser einen rothen Fleck, doch keine Narbe hinterlassen.

Ektropion (grch.), eine Augenkrankheit, welche in Umstülpung der obern oder untern Augenlider besteht, sodaß das Auge nicht vollständig geschlossen werden kann.

Ektrotikum (grch.), so viel wie Abortivmittel; **Methŏdus ektrotica**, die Abortivcur.

Ekzĕma (grch.), eine Hautkrankheit, welche aus kleinen Blütchen besteht, die dicht nebeneinander auf der Haut sitzen, ohne oder von nur sehr geringer entzündlicher Röthe umgeben, mit dem Gefühle des Juckens oder Brennens ausbrechend, und eine Abschuppung der Haut hinterlassend; oft Folge der Hitze oder anderer Hautreize, und daher nur an einer kleinen Körperstelle.

Elabiren (lat.), entschlüpfen, entwischen.

Elaboration (lat.), Ausarbeitung. **Elaborationsbuch**, das Bereitungsbuch der Apotheker über selbstbereitete Heilmittel. **Elabōriren**, ausarbeiten, verfertigen.

Elāīn oder Oleïn, s. **Öl**.

Eläodōrisch (grch.), ölsparend, ölersetzend (Malerei); **eläographisch**, mit Öl gemalt.

Elāpso termīno (lat.), nach Verlauf der Frist.

Elargiren (frz., spr. elarsch-), ausdehnen.

Elasticität oder Federkraft. Wenn Kräfte, die jedoch eine gewisse Größe nicht überschreiten, auf einen Körper einwirken, so treten in der Lage der einzelnen Theilchen desselben kleine Änderungen ein, welche nach dem Aufhören der Einwirkung jener Kräfte ganz oder wenigstens zum allergrößten Theile wieder verschwinden. Diese Eigenschaft, welche alle Körper, wenn auch in verschiedenem Grade, zeigen, nennt man E. oder Federkraft. Die E., welche Holz-, Metallstäbe ꝛc. in der Richtung ihrer Länge besitzen, bestimmt man, indem man dieselben in verticaler Lage an ihrem obern Ende einklemmt, und an ihrem untern mit Gewichten beschwert. Die Stäbe werden durch diese Gewichte verlängert. Nach dem Abheben der letztern nehmen sie, auch selbst wenn die Gewichte nicht sehr groß gewesen sind, doch nicht vollständig die ursprüngliche Länge wieder an. Vergleicht man die Längen eines Stabes während und nach der Belastung, so ist die daraus hervorgehende Verlängerung des Stabes (der Unterschied beider Längen) proportional den Gewichten, welche dieselbe bewirkten, wenn die Gewichte eine gewisse Größe nicht überschritten. Die E. zeigt sich auch, wenn Körper zusammengedrückt, oder in einer auf ihrer Länge senkrechten Richtung gebogen oder um ihre Achse gedreht werden. Die letztere E. wird in der Drehwage benutzt. Flüssige und gasförmige Körper lassen sich nur zusammenpressen, nehmen aber nach dem Aufhören des Drucks ihr ursprüngliches Volumen vollständig wieder an. Bei den gasförmigen Körpern stehen die Volumina, welche eine und dieselbe Luftmasse unter verschiedenen Drucken einnimmt, nahe im umgekehrten Verhältnisse der Drucke (Mariotte'sches Gesetz). Da die Fortpflanzung des Schalles von der E. des Körpers, in welchem er sich bewegt, abhängt, so läßt sich auch aus den Längs- und Querschwingungen der Körper ein Schluß auf ihre E. machen. — **Elasticitätscoëfficient** oder Modulus der E. Wenn man die durch Anhängen von Gewichten in Metallstäben erzeugten elastischen Verlängerungen mißt, so sind sie diesen Gewichten (wenn sie eine gewisse Größe nicht überschreiten) proportional. Berechnet man nun aus solchen Versuchen unter Voraussetzung dieser Proportionalität das Gewicht, welches nöthig sein würde, um einen Metallstab, dessen Querschnitt gleich der Flächeneinheit ist, auf das Doppelte seiner Länge (wenn es überhaupt anginge) auszudehnen, so heißt dasselbe der Elasticitätscoëfficient oder Modulus für dieses Metall. — **Elasticitätsgrenze.** Man glaubte sonst, daß es für die Verlängerung der Metallstäbe durch angehangene Gewichte eine gewisse Grenze gäbe, innerhalb welcher diese Stäbe nach dem Abheben der Gewichte genau die ursprüngliche Länge wieder annähmen, und bezeichnete diese Grenze als Elasticitätsgrenze. Nach genauern Untersuchungen scheint bei den Metallen eine solche Grenze nicht zu existiren, sondern jede Belastung, welche überhaupt eine Verlängerung bewirkt, läßt nach ihrem Abheben eine kleine bleibende Verlängerung zurück. — **Elasticitätsmesser** oder Elaterometer nennt man im engern Sinne Vorrichtungen, welche, wie die sogen. Barometerproben, zur Bestimmung der Spannkräfte von Gasen und Dämpfen in abgeschlossenen Räumen bestimmt sind. — **Elastisch**, schnellkräftig, federkräftig, springkräftig.

Elatēa, jetzt die Ruinen von Elefta, bedeutende Stadt in Phocis, am nördl. Ufer des Cephissus. Berühmt war der dasige Tempel des Äsculap und eine wunderthätige Bildsäule der Minerva.

Elation (lat.), die Erhebung, der Hochmuth.

Elba, das Ilva der Römer und Äthalia der Griechen, toscan. Insel im Mittell. Meere, durch den 1¼ M. breiten Piombinokanal von der Westküste Italiens getrennt, 6 M. östl. von Corsica, umfaßt 4 Q.-M. mit 20,163 E., ist durchaus gebirgig (Monte Capanna 3600 F.), wenig fruchtbar; nur Wein wird weit über den Bedarf erzeugt. Den Hauptreichthum der Insel bilden ihre mächtigen Eisenminen bei Rio. Die Einwohner beschäftigen sich größtentheils mit Thunfisch- und Sardellenfang und mit Salzbereitung, welches aus den Salzsümpfen der Küste gewonnen wird. Hauptstadt der Insel ist das starkbefestigte Porto-Ferrajo, an der tiefen Bucht der Nordküste, Sitz des Gouverneurs, mit einem guten Hafen und festen Schlosse. Im 10. Jahrh. n. Chr. kam die Insel an Pisa, 1290 durch Eroberung an Genua, später unter span. und 1736 unter neapolit. Oberherrlichkeit. Nach Napoleon's erster Abdankung wurde ihm E. als Eigenthum überlassen; sein Aufenthaltsort war theils die Hauptstadt, theils ein im Thale San-Martino 1 M. landeinwärts gelegenes Landhaus. Er weilte hier vom 4. Mai 1814 bis 26. Febr. 1815, an welchem Tage er sich nach Frankreich einschiffte. Durch die Wiener Congreßacte kam E. an Toscana.

Elbe, bei den Römern Albis, böhm. Labe, einer der bedeutendern Ströme Deutschlands, dessen ganzer Lauf dem deutschen Bundesgebiete angehört, entspringt am Südwestabhange des Riesengebirgs 4260 Fuß über dem Meeresspiegel, an der Grenze von Böhmen und preuß. Schlesien, südwestl. von Hirschberg, aus einer Menge von Wasseradern, die sich zu zahlreichen Brunnen, darunter der **Elbbrunnen**, bilden und bald zu den beiden starken Bächen Weißwasser und **Elbebach** oder **Elbeseifen** vereinigen. Letzterer bildet bald den 200 F. hohen majestätischen **Elbfall** in den tiefen, wildromantischen **Elbgrund**, und durchströmt von hier aus mit dem Weißwasser und andern kleinen Gewässern vereinigt, unter dem Namen E. als wilder Gebirgsstrom das **Elbthal**. Sie fließt bis Josephstadt nach SO., wendet sich bis Königsgrätz südsüdwestl., nimmt die Adler und Iser, sowie bei Melnik die Moldau und bei Theresienstadt die Eger auf, wendet sich von Kollin ab nach NW., von Außig ab aber nach NO., durchbricht zwischen Lobositz und Tetschen das böhm. Mittelgebirge und, ohnweit Herniskretschen in Sachsen eingetreten, das Sandsteingebirge der Sächs. Schweiz, durchfließt die schöne dresdener Thalweitung von Pirna bis Meißen und geht als ein bereits mächtiger Strom in das norddeutsche Flachland über. Hier berührt sie, durch die preuß. Reg.-Bez. Merseburg, Magdeburg und Potsdam, auch durch Anhalt fließend, die Städte Torgau, Wittenberg, Magdeburg, Tangermünde und Wittenberge, bildet dann die Grenze von Hannover und Mecklenburg, Lauenburg, Hamburg und Holstein. Nachdem sie oberhalb Hamburg mehre Inseln gebildet, mündet sie nach 155 M. bei Curhaven in einer Breite von 2

bis 3 M. in die Nordsee. Unter den mehr als 50 Nebenflüssen der E. sind die hauptsächlichsten die Moldau, Eger, Mulde, Saale und Havel mit der Spree. Die Schiffbarkeit des Stroms, dessen Gebiet bei 2616 Q.-M. umfaßt, beginnt bei Melnik für mittlere, bei Pirna für große Kähne. Seeschiffe gelangen mit der Flut bis Hamburg. Unter den Fischen der E. zeichnen sich aus: Hausen, Welse und Lachse.

Die Schiffahrt der E. wurde in frühern Zeiten durch hohe Lasten und drückende Grenzzölle von gedeihlicher Entwickelung zurückgehalten. Erst 1819 erfolgte in Dresden der Zusammentritt einer **Elbschiffahrtscommission**, welche unterm 23. Juni 1821 eine Convention abschloß, zufolge deren für die Elbschiffahrt bezüglich des Handels volle Freiheit von dem Punkte an, wo sie schiffbar wird, bis in die offene See garantirt ist. An die Stelle der frühern verschiedenen Abgaben trat unter dem Namen **Elbzoll** ein fester Tarif nach 4 Classen. Später traten 1842 zu Dresden und im Oct. 1850 zu Magdeburg Commissarien der Uferstaaten zu abermaligen Conferenzen zusammen, namentlich zur Hebung der Elbschiffahrt selbst durch nöthige Ufer- und Wasserbauten, doch ist zu Gunsten der Schiffahrt auf der Oberelbe bis jetzt noch wenig gethan. Mit Dampfschiffen wird die E. gegenwärtig von aufwärts bis Leitmeritz und abwärts bis Riesa und Torgau befahren, von Magdeburg abwärts bis Hamburg.

Elberfeld, Kreisstadt im Reg.-Bez. Düsseldorf der preuß. Rheinprov., an der Wupper, eine der wichtigsten Fabrikstädte Deutschlands, hat 45,500 E., 2 luth., 1 ref. und 1 kath. Kirche, ein Bethaus der niederländ. ref. Gemeinde, eine Bibel- und Missionsgesellschaft. Die Zahl der vorhandenen Fabriketablissements ist beträchtlich; die hauptsächlichsten Fabrikationsartikel sind: Seidenwaaren, namentlich Foulards und Westensammet, Halbseiden-, Wollen-, Baumwollen- und Halbbaumwollenwaaren aller Art, Shawls, Bänder, Spitzen, Teppiche, gewirkte Strümpfe, Lederwaaren, übersponnene Knöpfe, Zwirn, physikal. Instrumente, emaillirtes Kochgeschirr und Meubles; ferner bestehen hier bedeutende Türkischrothfärbereien, große Bleichen und ein Eisenhammer. Die Seiden- und Sammetfabrikation allein beschäftigt gegen 5000 Arbeiter. Handel und Verkehr werden durch die vorhandenen günstigen Eisenbahnverbindungen angemessen unterstützt.

Elbeuf (spr. Elböf) oder Elboeuf, auch Elbeuf-sur-Seine, ansehnliche Fabrikstadt im franz. Depart. Nieder-Seine, 2 M. von Rouen, an der Seine, mit 17,534 E. und bedeutenden Wollenwaarenfabriken, bes. in Tuch, Shawls und verschiedenen derartigen Artikeln. Die hiesige Wollenstoffproduction repräsentirt einen Werth von etwa 3 Mill. Frcs.

Elbing, Kreisstadt im Reg.-Bez. Danzig der Prov. Westpreußen, an dem gleichnamigen, durch Kanal mit der Nogat verbundenen, schiffbaren Flusse, besteht aus Altstadt, Neustadt, der Speicherinsel und mehren Vorstädten, hat 7 evang., 1 kath., 1 mennonitische Kirche, 1 Synagoge und 23,929 E., darunter 4112 Kath., welche Leinen-, Segeltuch-, Leder-, Tabacks-, Cichorien-, Öl-, Licht-, Seifen-, Wagen- und Dampfmaschinenfabriken, sowie Dampfmühlen, Branntweinbrennereien und Eisengießereien unterhalten. Der Handel, begünstigt durch Hafen mit Packhof und Schiffswerften, sowie durch die Berlin-Königsberger Eisenbahn, ist beträchtlich; er erstreckt sich hauptsächlich auf Holz, Getreide, Öl, Spiritus und Wolle. E., durch lübecker und bremer Colonisten im Anfange des 13. Jahrh. angelegt, erlangte Lübecker Recht, ward bald Glied der deutschen Hansa, und entwickelte sich, so lange es unter dem Deutschen Orden stand, zu einer größern Blüte, die jedoch schnell sank, als sich der Ort 1454 unter poln. Schutz stellte. 1772 kam E. an Preußen; in neuerer Zeit beginnt es wieder mehr und mehr aufzublühen.

Elbingerode, Stadt und Amtsort in der hannov. Landdrostei Hildesheim, Fürstenth. Grubenhagen, am Unterharz und am Flüßchen Rohrbach, 1471 F. über dem Meere, hat ansehnliche Eisenhüttenwerke, und zählt 3300 E., welche Holzarbeiten fertigen und Bergbau treiben. Die hiesige Industrieschule, 1771 gegründet, ist die älteste derartige Lehranstalt in Deutschland.

Elbörus oder Elbrus, der höchste Berg im Kaukasus, auf der Grenze von Circassien und Imeretien, 27 M. nordwestl. von Tiflis, 16,270 F. über dem Meere.

Elburg, Stadt in der niederl. Prov. Geldern, 6 M. von Arnheim, am Zuyder-See, hat einen kleinen Hafen und 2500 E., deren Haupterwerb in Fischerei und Schiffahrt besteht.

Elche (spr. Eltsche), Stadt in der span. Prov. Valencia, $2^3/_4$ M. von Alicante, am linken Ufer der Elda, mit dem alten Schlosse der Herzoge von Arcos und 22,800 E., welche Wollen- und Baumwollenzeuge fertigen und lebhaften Handel mit Wein und Südfrüchten treiben.

Elchingen, eine ehemals reichsunmittelbare, stattliche Benedictinerabtei im bair. Kreise Schwaben, unweit Ulm, wurde 1128 vom Markgrafen Konrad von Meißen gestiftet, und kam 1803 mit ihren reichen Einkünften von 69,000 Gulden an Baiern. An dem Berge, welcher die Abtei trägt, liegt das Dorf **Ober-E.** mit 483 E.; $^1/_2$ St. nordöstl. davon **Unter-E.** mit 551 E. Hier schlug 13. Oct. 1805 die franz. Armee unter Ney die Östreicher unter Loudon; Ersterer erhielt infolge dessen den Titel eines Herzogs von E.

Elde, Nebenfluß der Elbe, entsteht im Müritzsee in Mecklenburg-Schwerin, bildet den Kölpin-, Flesen-, Walchow- und Plauersee, empfängt als beträchtlichste Nebenflüsse rechts die Stör, links die Löknitz, und mündet nach 19 M. bei Dömitz in die Elbe. Sie ist durchgehends schiffbar und steht durch den Müritzsee mit der Havel in Verbindung.

Eldĕna, Dorf mit 550 E., im Reg.-Bez. Stralsund der preuß. Prov. Pommern, am Ufer der Ostsee, Besitzung der Universität Greifswald, hat seit 1835 eine sich hohen Rufs erfreuende staats- und landwirthschaftliche Akademie, mit einem großen botan. Garten, einer Musterwirthschaft mit allem Zubehör, sowie reichen Fachsammlungen.

Eldon (spr. Elldn, John Scott, Graf), Peer und Lordkanzler von Großbritannien, geb. 4. Juli 1751 zu Newcastle an der Tyne, ward 1776 Advocat, trat in die Kanzlei des Lordkanzlers und ward 1783 königl. Rath. In das Unterhaus gewählt, zeigte er sich als hartnäckigen Tory, war gegen die Reformbill und die Emancipation der irischen Kath. Seine gründlichen Rechtskenntnisse erwarben ihm viel Achtung, und bewirkten, daß er

als Baron E. auf E. in der Grafsch. Durham zur Peerswürde und 1801 zum Lordkanzler erhoben wurde, welches Amt er bis 1827 bekleidete. Er starb zu London 13. Jan. 1838.

Eldorādo (span.), das goldene, nämlich Land, nannte man sonst die Gegend um den See Parime im span. Guiana, weil man, verführt von Pizarro's Gefährten, Franz Orellano, im Wahne stand, das Gold sei dort haufenweise zu finden. Glücksritter und unternehmende Männer, unter Letztern auch Philipp von Hutten (1541), bemühten sich in Menge, das angebliche Goldland aufzusuchen, und noch 1780 ging der Spanier Antonio Santos auf die Entdeckung desselben aus. Dieses, wie der See Parime, gehört aber in das Reich der Dichtung. In der Dichtersprache ist E., ähnlich dem Schlaraffenlande, zum Ideal eines ersehnten glücklichen Aufenthalts geworden.

Eleātische Schule nennt man eine Reihe von 4 griech. Philosophen, welche mit Xenophanes aus Kolophon, der sich in Elea in Unteritalien niederließ, beginnt, und Parmenides und Zeno, Beide aus Elea, und Melissus aus Samos umfaßt. Diese Schule blühte 540—460 v. Chr. Im Gegensatze zu der Ionischen Schule und zu Heraklit erklärten die **Eleaten** die Erfahrung für Schein, weil sie das Werden unbegreiflich fanden, und bestimmten das Wesen der Dinge allein aus Begriffen des Verstandes, indem sie das Eine und bewegungslose Sein als das Wahre hinstellten.

Elĕcti (lat.), Auserwählte (s. d.). **Election**, Wahl, Erwählung, Kür, Kürung. **Electīv**, durch Wahl geschehend, mit Auswahl. **Elĕctor**, Wähler, Erwähler; Wahlfürst, Kurfürst. **Electorāt**, das Kurfürstenthum.

Electorālschafe sind eigentlich nur die von der 1765 aus Spanien nach Sachsen gebrachten Stammheerde abstammenden Thiere. Dieser Stamm wurde von den kurfürstl. Schäfereien rein in sich selbst fortgezüchtet, breitete sich ausschließlich über Sachsen aus und consolidirte sich daselbst so vorherrschend, daß er die Grundlage aller Verfeinerung des Schafviehs geworden ist. Die Wolle, welche die Schafe tragen, nennt man **Electoralwolle**.

Electuarium (lat.) nennt man in der Heilkunde und Pharmacie festweiche oder dickflüssige Arzneien, welche aus Pulvern, Fruchtmus und Syrup oder Honig zusammengesetzt sind. Gegenwärtig ist von ihnen das **E. lenitivum**, ein mildes Abführmittel, am meisten gebraucht.

Elĕfant, Elephant (Elĕphas), das größte Landsäugethier der Jetztwelt, aus der Ordnung der Pachydermen oder Dickhäuter, erreicht eine Höhe bis zu 16 F., hat ein nur stellenweise dünnbehaartes Fell, 2 große Stoßzähne, welche das Elfenbein liefern, einen beweglichen langen Rüssel, an dessen Ende die Nasenlöcher und ein fingerförmiger Fortsatz zum Ergreifen der Nahrung sich befinden, und plumpe säulenförmige Füße. Der **Afrikan. E.**, mit herabhängenden großen Ohren, lebt in Afrika, wird selten gezähmt, und kommt daher nur ausnahmsweise nach Europa. Der **Asiat.** oder **Ind. E.** ist größer, hat weit kleinere Ohren, und auf ihn beziehen sich die zahllosen Anekdoten, die über Urtheilskraft, Scharfsinn, Dankbarkeit, Rachsucht der E. umlaufen. Im wilden Zustande kommt er besonders in Hinterindien noch jetzt vor, auch in Ceylon; gezähmt ist er nützliches Zug- und Lastthier und spielt als letzteres noch immer in den Kriegen Asiens eine Rolle. Weiße E. sind in Ava, Pegu, Siam Gegenstände der Verehrung.

Elefānte, kleine Insel an der Westküste Vorderindiens, unweit Bombay, von den Europäern so genannt nach dem kolossalen, aus schwarzen Felsen gehauenen Elefanten auf derselben. Auf E. befindet sich die berühmte, in Thonporphyrfelsen eingehauene Tempelgrotte, vor deren Haupteingange ein großes dreiköpfiges Brustbild den Brahma, Wischnu und Siva vorstellt. Die Grotte selbst ist durch 42 Felsenpfeiler gestützt; ihre Wände sind mit Hautreliefs bedeckt, welche sich auf den Mythenkreis von Siva beziehen.

Elefantenfluß, Fluß im Caplande, entspringt am Winter-Hock, fließt anfänglich in nördl. Richtung, wendet sich dann gegen W. und mündet, nachdem er den Großen und Kleinen Doorn aufgenommen, in den Atlant. Ocean.

Elefantenfuß, s. **Elephantiasis**.

Elefanteninsel, s. **Gambia**.

Elefantenorden, der höchste dän. Ritterorden, gestiftet zu Anfange des 15. Jahrh. und 1458 von Christian I. erneuert. Damals hieß er: Brüderschaft der Jungfrau Maria. Seine jetzige Gestalt erhielt der Orden 1693 durch Christian V. Außer den Prinzen, die den Orden im 20. J. erhalten, hat der Orden nur 30 Ritter, die evang. Religion sein müssen. Das Ordenszeichen ist ein weißer Elefant mit rothem Thurme und blau und rother Decke, und die Ordenskette ist aus mit goldenen Ketten verbundenen Elefanten zusammengesetzt. Gewöhnlich wird das Zeichen an einem hellblau gewässerten Bande en écharpe rechts getragen. Der Stern enthält einen aus Diamanten gebildeten Lorberkranz und ein Kreuz aus 5 Perlen. Die Ordensdevise ist: Magnanimi pretium.

Elegānz (lat.) bezeichnete bei den Römern die Ausgewähltheit der Rede zur klaren und angemessenen Darstellung der Gedanken; bei den Franzosen bedeutet E.: Nettigkeit, Zierlichkeit, geschmackvolle Auswahl in Verzierungen.

Elegīe (grch.), ursprünglich ein Klagelied, ward aber sehr früh der Name für jedes in Distichen verfaßte Gedicht. Den Inhalt der griech. E. bilden meist subjective Empfindungen und Lehren der Weisheit (Gnomen), zuweilen auch Ermunterungen zur Vaterlandsliebe. Die E. der alexandrin. Zeit bestehen größtentheils aus Liebesklagen. Bei den Römern wurde sie nach griech. Vorbild am vollkommensten durch Properz, Tibull und Ovid ausgebildet und bewegte sich auch hier meist auf erotischem Gebiete. Die neuere E. ist in Stoff und Behandlungsweise der alten ähnlich, ohne sich jedoch an das antike Versmaß zu binden. Die Liebes-E. pflegten in Italien Ariosto und Alamanni, bei den Engländern Hammond (1710—42), Shenstone (1714—63), Gray (1716—72) u. A. In Deutschland ward die sentimentale E. besonders durch Hölty und Matthisson, die didaktische durch Schiller („Spaziergang") und A. W. Schlegel („Rom"), die erotische durch Goethe („Röm. E.") angebaut; neuerdings haben besonders F. Rückert und Ed. Möricke Werthvolles darin geleistet. **Elegisch**, im Tone der E.; wehmüthig, traurig, klagend; zärtlich.

Elĕktra, des Agamemnon und der Klytämnestra Tochter, Schwester der Iphigenia und des Orestes, den sie nach ihres Vaters Ermordung durch

Ägisthos vor Diesem verbarg und dann nach Phocis zum Strophios brachte, um durch ihn die ihrem Hause angethane Schmach zu rächen. Als dies geschehen war, gab sie die Scheinehe, die sie, gezwungen von Ägisthos, mit einem geringen Manne aus Argos eingegangen war, auf und vermählte sich mit ihres Bruders treuestem Freunde, Pylades, von ihm Mutter des Medon und Strophios. — E. hieß auch die Tochter des Okeanos und der Thetys, die Gemahlin des Thaumas und Mutter der Iris und der Harpyen.

Elektricität. Im Alterthume war nur die Thatsache bekannt, daß der geriebene Bernstein leichte Körperchen an sich zieht. Der engl. Arzt Gilbert erkannte um 1600, daß außer dem Bernsteine auch noch andere Körper, wie Glas, Edelsteine, Schwefel, Harze ꝛc. durch Reiben die gleiche Eigenschaft erlangen; er unterschied zuerst die Anziehung dieser geriebenen Körper bestimmt von der magnetischen und bezeichnete sie mit dem Namen der **elektrischen** (von der griech. Benennung des Bernsteins **Elektron**). Die sehr merkwürdigen Beobachtungen des Otto von Guericke über die E. wurden, obwol sie sich in seinem sehr bekannten Werke über die Versuche mit der Luftpumpe befinden, doch von seinen Zeitgenossen nicht beachtet und nicht verstanden. Eine raschere Entwickelung der Elektricitätslehre wurde erst möglich durch die Entdeckung Grey's (1729), daß gewisse Körper der E. einen leichten Durchgang gestatten (Leiter genannt), während andere einen solchen nicht erlauben (Isolatoren, Nichtleiter genannt). Durch die Kenntniß dieses Unterschieds wurde es möglich, E. in Körpern zurückzuhalten, indem man sie auf allen Seiten mit Nichtleitern umgab (**isolirte**). Infolge dessen gelang es Dufay, den Unterschied zwischen dem sogen. positiv und negativ elektrischen Zustande der Körper aufzufinden. Diese beiden Modificationen des elektrischen Zustandes befolgen das eigenthümliche Gesetz, daß die gleichartigen oder gleichnamigen Zustände sich gegenseitig zurückstoßen, während die ungleichartigen oder ungleichnamigen sich gegenseitig anziehen.

Franklin nahm zur Erklärung dieser Erscheinungen eine unwägbare elektrische Flüssigkeit an. Solange alle einander nahe stehenden Körper in jedem ihrer Punkte eine gleich große Menge von dieser Flüssigkeit enthielten, sollten sie nicht elektrisch sein, dagegen positiv elektrisch, wenn in ihnen eine größere, und negativ, wenn in ihnen eine geringere Menge als in ihrer Umgebung sich vorfände. Symmer dagegen glaubte 2 elektrische Flüssigkeiten annehmen zu müssen, eine positive und eine negative; die Theilchen jeder Flüssigkeit sollten einander abstoßen, während sie die Theilchen der entgegengesetzten anzögen. Nach dieser Theorie erscheint ein Körper nicht elektrisch, sobald in allen seinen Punkten von beiden Flüssigkeiten eine gleich große Menge vorhanden ist, dagegen positiv elektrisch, wenn die positive, und negativ elektrisch, wenn die negative Flüssigkeit in ihm vorherrscht. Die Anziehungen oder Abstoßungen zweier ungleichnamig oder gleichnamig elektrischen Körper erfolgen allein zwischen den beiden in ihnen angehäuften elektrischen Flüssigkeiten, und die Körper folgen nur, weil sie die Träger der beiden Flüssigkeiten sind, welche durch den Widerstand der Luft gehindert werden, sich von ihnen zu entfernen. Bei allen Vorgängen, wobei Körper aus dem nicht elektrischen Zustande in den elektrischen übergehen, müssen stets gleiche Mengen positiver und negativer Flüssigkeit frei werden. Wird z. B. Glas mit Wolle gerieben, so wird das Glas positiv, die Wolle aber negativ elektrisch. Man kann die verschiedenen Körper in eine Reihe anordnen, sodaß jeder vorhergehende, wenn er mit jedem nachfolgenden gerieben wird, positiv, der nachfolgende aber negativ elektrisch erscheint.

Wenn ein elektrischer Körper einem nicht elektrischen isolirt aufgestellten Leiter (leitenden Körper) genähert wird, so wirkt die E. des elektrischen Körpers auf die in jedem Punkte des Leiters in gleicher Menge vorhandenen beiden elektrischen Flüssigkeiten ein, zufolge des obigen Gesetzes, daß gleichnamige E. sich abstoßen und ungleichnamige sich anziehen. Der Erfolg dieser Einwirkung läßt sich hiernach, da der nicht elektrische Körper als Leiter angenommen wurde, sehr leicht voraussehen: die beiden in ihm vorhandenen elektrischen Flüssigkeiten werden geschieden werden, und zwar zieht der elektrische Körper nach der ihm zugewandten Seite des Leiters die der seinigen entgegengesetzte E., während er die gleichnamige abstößt und auf die von ihm abgewandte Seite des Leiters treibt. Diese auf dem Leiter bewirkte Scheidung der beiden E. bezeichnet man mit dem Namen der Vertheilung. Wird der Leiter, während er sich unter dem Einflusse des elektrischen Körpers befindet, mit der Erde in Verbindung gesetzt, z. B. mit dem Finger berührt, so wird allein die mit der E. des elektrischen Körpers gleichnamige E. zur Erde abgeleitet; die dieser entgegengesetzte, an der zugewandten Seite angehäufte dagegen kann, solange der elektrische Körper vorhanden ist, nicht abgeleitet werden; man bezeichnet sie deshalb mit dem Namen der **gebundenen** E. Wird jedoch der elektrische Körper entfernt, so wird die gebundene E. des Leiters sofort frei und nach allen Seiten hin ableitbar. In dieser Vertheilung liegt der Grund, weshalb elektrische Körper andere zuvor nicht elektrische anziehen; jene ziehen nicht etwa diese an, sondern die in den erstern vorhandene E. zieht die in den andern Körpern durch ihre Annäherung hervorgerufene gebundene entgegengesetzte E. an. Wird ein elektrischer Körper einem isolirten Leiter immer mehr genähert, so wächst die Größe der Vertheilung auf letzterm. Erreicht dieselbe eine gewisse Stärke, so ist die Anziehung zwischen der E. des ersten Körpers und der von ihm auf dem zweiten Leiter gebundenen so groß, daß die zwischen ihnen befindliche Luftschicht ihre Vereinigung nicht mehr hindern kann, welche dann in einem überspringenden Funken erfolgt. Der Leiter zeigt sich dann nur mit der übriggebliebenen, der E. des ersten Körpers gleichnamigen E. geladen, und man sagt kurz: man habe ihm E. mitgetheilt.

Die E., welche einem isolirten Leiter mitgetheilt wird, verbreitet sich nur auf seiner äußern Oberfläche. Die Art ihrer Anordnung auf derselben, wenn der Gleichgewichtszustand eingetreten ist, hängt von der Gestalt des Körpers ab, und wird durch das einfache Gesetz bestimmt, daß die vertheilende Wirkung, welche die gesammte über die Oberfläche ausgebreitete E. auf jeden Punkt im Innern des Körpers ausübt, gleich Null ist. Hieraus ergibt sich, daß die E. sich auf einer Kugel

gleichmäßig verbreiten muß, sodaß sie auf allen Punkten der Oberfläche in gleicher Dicke angehäuft ist. Auf einem verlängerten Umdrehungsellipsoide dagegen muß sie an den Enden der Umdrehungsachse stärker angehäuft sein, als in der Mitte. Die Dicke der elektrischen Schicht an den Enden wird um so größer werden, je mehr sich das Ellipsoid verlängert, je spitzer also diese Enden werden. Auf seinen Spitzen ist daher die Dicke der elektrischen Schicht so groß, daß die Luft dieselbe nicht mehr zurückzuhalten vermag. Soll ein isolirter Körper seine E. behalten, so müssen also alle hervorragenden Theile, wie Kanten, Ecken und Spitzen, sorgfältig vermieden werden. Sind mehre elektrische Körper, welche Leiter der E. sind, in gegenseitiger Nähe, so muß die E. auf allen sich so anordnen, daß die Gesammtwirkung der auf allen Leitern vorhandenen E. in Bezug auf jeden Punkt im Innern jedes derselben gleich Null wird. Daraus erklären sich alle sogen. Vertheilungswirkungen der E., wie die Wirkung des Condensators, der Franklin'schen Tafel, der Verstärkungsflasche (Leydener oder Kleist'schen Flasche), des Elektrophors. Die Franklin'sche Tafel besteht aus einer Glastafel, welche auf beiden Seiten mit Ausschluß eines 1—2 Zoll breiten Randes mit Stanniol beklebt ist; der freie Rand wird gut gefirnißt. Die Leydener Flasche besteht aus einem cylindrischen Gefäße, das auf der Innen- und Außenseite bis auf 1—2 Zoll vom obern Rande mit Stanniol beklebt ist; der freie Rand wird ebenfalls gut gefirnißt, um den Niederschlag von Wasserdämpfen auf der freien Glasfläche zu verhindern. Mehre solcher Flaschen, deren innere Belege einerseits, und deren äußere Belege andererseits durch Leiter verbunden sind, nennt man eine **elektrische Batterie**; dieselbe stellt nur eine einzige große Flasche dar. Wird auf das innere Beleg einer Leydener Flasche positive E. geleitet, so bindet sie auf dem äußern Belege negative, und dieser Vorgang macht es möglich, auf dem innern Belege eine größere Menge E. anzuhäufen, als dasselbe ohne die Nähe des äußern Belegs aufzunehmen im Stande ist. Im Augenblicke, wo beide Belege der Flasche in leitende Verbindung gesetzt werden, vereinigen sich beide E. mit einer ungeheuern Geschwindigkeit. Nach den Versuchen von Wheatstone steht die Geschwindigkeit, mit welcher sich die Entladung einer Leydener Flasche durch einen Kupferdraht hin fortpflanzt, selbst der Geschwindigkeit des Lichts nicht nach. Der plötzliche Durchgang der E. durch unsere Nerven erregt sehr schmerzhafte Empfindungen und krampfhafte Zuckungen.

Über andere Erregungsarten der E. als durch Reibung vgl. **Galvanismus**, **Induction**, **Magnetelektricität** und **Thermoelektricität**.

Elektrische Cur nennt man die kunstgemäße Anwendung der Elektricität zur Heilung von Krankheiten. Gegen rheumat. Krankheiten, Gicht, Kopfweh, Zahnweh und andere Nervenschmerzen ist diese Cur das einzige sichere Mittel; gegen Lähmungen, Anschwellungen, Krämpfe in der Regel wirksamer als andere Mittel. Dieselbe kann jedoch sehr gefährlich werden, wenn sie von Nicht-Ärzten an falschem Orte oder auf falsche Weise angewendet wird, und hat dann schon Lähmung, Neuralgie, Blindheit bewirkt.

Elektrischer Telegraph, s. **Telegraphie**.

Elektrisches Licht. Den elektrischen Funken hat zuerst Otto von Guericke beim Annähern des Fingers an eine geriebene Schwefelkugel wahrgenommen. Die aus dem Conductor einer gewöhnlichen Elektrisirmaschine in der Luft gezogenen Funken leuchten mit einem starken weißbläulichen Lichte, das jedoch an einzelnen Punkten durch violette Stellen unterbrochen ist. In andern Gasen ändern sich diese Farben. Besonders schön ist der Durchgang der Elektricität durch einen luftleeren Raum. Mittels einer sehr starken Volta'schen Säule erhielt H. Davy ein sehr intensives Licht, indem er mit den Polen derselben Kohlenspitzen verband, dieselben zuerst einander näherte bis sie heftig erglühten, und darauf wieder etwas voneinander entfernte; es bildete sich dann zwischen diesen Spitzen ein sehr intensiver Lichtbogen. In der neuern Zeit hat man vielfache Versuche angestellt, um dieses sogen. galvanische Licht oder Kohlenlicht zur Erleuchtung großer Räume, ja selbst der Städte zu benutzen.

Elektrisiren, Elektricität anregen, mit Elektricität durchdringen; durchblitzen, erschüttern (von Freude, Hoffnung ꝛc.), beleben, befeuern, begeistern.

Elektrisirmaschine nennt man jede mechan. Vorrichtung zur Erregung von Reibungselektricität. Ihre wesentlichen Theile sind der geriebene Körper, das Reibzeug und der Conductor. Der geriebene Körper besteht aus einer Kugel, einem Cylinder oder einer Scheibe aus Glas, welche mittels einer Achse umgedreht werden. Die große E. des Teyler'schen Museum in Harlem hatte 2 Scheiben, jede von 65 Zoll im Durchmesser. Das Reibzeug, welches gegen das Glas gedrückt wird, besteht aus einem ledernen Kissen, auf welches mit ein wenig frischem Schweinefett eine dünne Schicht des Kienmayer'schen Amalgam (2 Th. Quecksilber, 1 Th. Zink, 1 Th. Zinn) ausgebreitet ist; an das Kissen schließt sich noch ein Stück Wachstaffet, welcher durch seine Reibung am Glase sehr wesentlich zur Erregung der Elektricität beiträgt. Der Conductor hatte bei den bisherigen Maschinen gewöhnlich die Form eines Cylinders, der an beiden Enden kugelförmig geschlossen ist. An dem Ende, welches dem geriebenen Körper zunächst steht, wird noch eine Vorrichtung zum Aufnehmen der Elektricität angebracht. Der Mechanikus Winter in Wien hat neuerdings, indem er den langen Conductor durch eine Kugel mit einem darauf gesteckten großen Holzringe ersetzte, außerordentlich lange Funken erhalten. — Die von Armstrong construirte **Hydro-E.** besteht aus einem kleinen durch Glasfüße isolirten Dampfkessel, von welchem eine oder mehre Röhren zur Ausströmung des Dampfes ausgehen. Wenn der Dampf im Kessel eine hohe Spannung hat und niedergeschlagene feine Wassertheilchen bei seinem heftigen Ausströmen gegen die Wände der Röhren treibt, so entsteht in dem ausströmenden Dampfe eine starke positive Elektricität, während der Kessel ebenso stark negativ sich zeigt.

Elektrochemie. Wenn man von 2 Platinplatten, die eine mit dem positiven, die andere aber mit dem negativen Pole einer Volta'schen Säule verbindet, und dann beide in Wasser oder Salzlösungen, oder geschmolzene Salze eintaucht, so werden diese Substanzen durch den elektrischen Strom zersetzt, und zwar erfolgt die Zersetzung genau nach den Verhältnissen der chem. Äquivalente. Der Sauerstoff, das Chlor, Jod, Brom, die Säuren

werden am positiven Pole, der Wasserstoff, die Metalle und ihre Oxyde dagegen am negativen Pole ausgeschieden. Dieser enge Zusammenhang zwischen den chem. und elektrischen Kräften, und namentlich die Erfahrung, daß auch die unlöslichsten chem. Verbindungen der zerlegenden Kraft der Säule nicht zu widerstehen vermögen, leitete zu der Ansicht, daß die sogen. chem. Kräfte, d. h. diejenigen, welche bei der Verbindung zweier Substanzen thätig sind, nur elektrische sind. Eine solche elektrochem. Theorie stellte zuerst H. Davy und später Berzelius auf, aber beide Theorien genügen noch nicht den Foderungen, welche man an sie machen muß. Nach Davy sollten 2 Körper durch ihre gegenseitige Berührung in entgegengesetzter Weise, d. h. der eine positiv, der andere negativ elektrisch werden, und zwar um so stärker, je größer die chem. Verwandtschaft zwischen ihnen wäre. Erhöhung der Temperatur sollte diese Elektricitätserregung unter günstigen Umständen so weit steigern, daß beide Elektricitäten sich unter Licht- und Wärmeentwickelung vereinigten. Berzelius legte den kleinsten Theilchen der Körper 2 elektrische Pole bei, einen positiven und einen negativen; die Stärke dieser beiden Pole glaubte er (was freilich unwahrscheinlich ist) ungleich annehmen zu müssen. Durch die Anziehung dieser Elektricitäten sollten die chem. Verbindungen erfolgen. — Substanzen, welche wie die oben erwähnten durch den elektrischen Strom zersetzt werden, hat Faraday **Elektrolyte** genannt.

Elektrocultur ist ein Verfahren, wonach in einer Höhe von 15 F. über 2 Pfähle ein Draht horizontal in der Richtung von Mittag nach Mitternacht ausgezogen wird. An dem einen Endpunkte wird der Draht in den Boden herab und in demselben um das Beet herumgeführt. Der horizontale Theil des Drahts soll die elektrischen Ströme auffangen, und diese sollen durch den herabsteigenden Draht in die unmittelbare Nähe der auf dem Beete wachsenden Pflanzen geleitet werden und das Pflanzenwachsthum sehr begünstigen.

Elektromagnetismus. Den schon im Laufe des vorigen Jahrh. vermutheten Zusammenhang zwischen der Elektricität und dem Magnetismus gelang es Örsted 1820 nachzuweisen. Wenn man den Schließungsdraht einer galvanischen Kette parallel über oder unter eine Magnetnadel hält, so wird letztere aus ihrer Lage abgelenkt und zwar stets in der Weise, daß, wenn man sich in den Schließungsdraht hineingelegt denkt, den Kopf nach der Richtung, von welcher der positive elektrische Strom herkommt, und das Gesicht nach der Nadel gewendet, der Nordpol sich stets nach der rechten, und der Südpol nach der linken Hand bewegt. Wird ein mit Seide umsponnener Kupferdraht in wiederholten Windungen um die Nadel geführt, so wird die Ablenkung der Magnetnadel vergrößert. Eine solche Vorrichtung dient, um selbst schwache elektrische Ströme wahrzunehmen (**Schweigger'scher Multiplicator, elektromagnetischer Multiplicator, Galvanometer**). Wenn der Entladungsschlag einer Leydener Flasche oder elektrischen Batterie, oder der Strom einer galvanischen Kette durch eine aus Kupferdraht gebildete Spirale geleitet wird, in welcher sich ein Stahl- oder Eisenstab befindet, so wird ersterer für immer magnetisch, letzterer aber zeigt nur so lange Magnetismus, als der Strom durch den Draht fließt. Mit der Unterbrechung des Stroms verliert das weiche Eisen seinen Magnetismus wieder. Ein so magnetisirtes Eisen heißt ein **Elektromagnet**; wenn man das Eisen hinreichend stark, die Windungen der Spirale (durch Überspinnen mit Seide voneinander getrennt) sehr zahlreich und den Strom von beträchtlicher Stärke nimmt, so kann man solche hufeisenförmige Elektromagnete herstellen, deren Anker (an beide Enden der Pole gelegtes Eisenstück) durch viele Tausende von Pfunden nicht abgerissen wird. Die Lage der Pole hängt von der Richtung des elektrischen Stroms ab. Denkt man sich auf die vorhin angegebene Weise in den Draht gelegt, das Gesicht nach dem Eisenstabe gewendet, so entsteht zur rechten ein Nord-, zur linken Hand ein Südpol. Die Elektromagnete dienen überall, wo durch einen elektrischen Strom eine kräftige Bewegung erzeugt werden soll, z. B. beim elektrischen Telegraphen.

Elektromagnetische Uhren nennt man solche Uhren, bei welchen die Bewegung des Zeigers durch einen elektrischen Strom erfolgt. Der elektrische Strom wird nämlich durch eine Spirale aus Kupferdraht, welche ein weiches Hufeisen umgibt (Elektromagnet), geleitet. Das hierdurch magnetisch gewordene Eisen zieht ein vor ihm befindliches Eisenstück an. Wird der Strom unterbrochen, so fällt letzteres entweder durch seine Schwere oder durch eine schwache Feder getrieben, wieder in die ursprüngliche Lage zurück. Wird die elektrische Kette wieder geschlossen, so wird das Eisenstück von neuem angezogen u. s. f. Die Bewegung dieses Eisenstücks setzt nun ein mit einem Zeiger versehenes Rad in Bewegung; durch jedes Schließen und Öffnen der Kette (Vor- und Zurückgehen des Eisenstücks) rückt dieses Rad um einen Zahn vorwärts, und ebenso der Zeiger, der über einem Zifferblatte sich bewegt. Läßt man nun z. B. eine elektrische Kette, deren Leitungsdraht zu vielen solchen Uhren geht, durch eine einfache an der Hauptuhr einer Stadt angebrachte Vorrichtung am Ende jeder Minute einmal schließen und gleich darauf wieder öffnen, so rücken die Zeiger aller mit diesem Drahte verbundenen Uhren jede Minute um einen Theilstrich auf dem Zifferblatte vorwärts.

Elektrometeor nennt man alle Erscheinungen in der Atmosphäre, welche entweder der Elektricität ihren Ursprung verdanken, oder wenigstens von einer Entwickelung derselben begleitet sind. Dahin gehören Blitz und Donner, das Elmsfeuer und die sogen. Tromben (Wasser- und Landhosen). Auch bei heiterm Himmel zeigt sich die Atmosphäre stets elektrisch, und zwar ist ihre Elektricität fast ohne Ausnahme positiv; Gewitterwolken zeigen bald positive, bald negative Elektricität.

Elektrometer im engern Sinne sind solche Instrumente, welche zur Messung der Größe der elektrischen Spannung dienen; sehr gewöhnlich gebraucht man diese Bezeichnung aber gleichbedeutend mit **Elektroskop**, das nur zur Nachweisung des Vorhandenseins von Elektricität dient, ohne eine genaue Messung zu gestatten. Die E. bestehen entweder aus 2 Strohhalmen oder Goldblättchen, welche an einem isolirten Metallstabe innerhalb eines Glases aufgehangen sind, und durch ihre Divergenz das Vorhandensein und angenähert auch die Stärke der Elektricität erkennen lassen; oder sie bestehen nur aus einem Goldblättchen, das mit sei-

nem untern Ende zwischen den beiden Polen einer trockenen Säule (E. von Bohnenberger) oder einer Volta'schen Säule (E. von Hankel) hängt, und durch die Richtung seines Ausschlags sogleich die Art der Elektricität bestimmt. Das E. von Hankel ist auch zu genauen Messungen geeignet. Auch die Drehwage kann zur Messung der Elektricität dienen.

Elektrŏphŏr, d. h. Elektricitätsträger, ist eine in ihrer jetzigen Gestalt von Volta 1775 construirte Vorrichtung, um längere Zeit hindurch ohne weitere Vorbereitungen kleinere, an Stärke sich ziemlich gleichbleibende Elektricitätsmengen zu erhalten. Ein aus Schellack, Kolophonium und Terpentin zusammengeschmolzener Harzkuchen liegt mit seiner untern Seite auf einer leitenden Fläche (Form oder Schüssel genannt), und kann auf seiner obern mit einem metallenen (oder hölzernen mit Stanniol beklebten) Deckel bedeckt werden. Wird der Harzkuchen mit einem Fuchsschwanze gepeitscht, so wird er negativ elektrisch. Legt man den Deckel auf denselben, so wird der Deckel durch Vertheilung elektrisch, und hält nach dem Berühren mit dem Finger nur gebundene positive Elektricität zurück. Wird der Deckel darauf isolirt an seidenen Schnüren oder an einem gefirnißten Glasstabe aufgehoben, so wird die bis dahin gebundene positive Elektricität frei. Bei einer genauern Betrachtung der Vorgänge beim Auflegen und Abheben des Deckels muß jedoch auch der Einfluß der Form mit in Erwägung gezogen werden.

Elektropunctūr, eine eigenthümliche Anwendung der elektrischen Cur, wobei man die elektrische Strömung mittels einer feinen Metallnadel in den Körper eintreten läßt. (Vgl. **Acupunctur**.)

Elektryon, des Perseus und der Andromeda Sohn, König von Mycene, Vater der Alkmene, verlor alle seine Söhne in den Kämpfen gegen den stammverwandten Pterelaos, besiegte aber Diesen. Bei seiner Rückkehr tödtete ihn sein Schwiegersohn Amphitruo unvorsätzlich durch einen Keulenschlag; vor dem Zorne der Mycener mußten Amphitruo und Alkmene flüchten.

Elementargeister heißen nach dem Volksglauben die Geister, welche den 4 Elementen (dem Feuer: Salamander; dem Wasser: Undinen; der Luft: Sylphen; der Erde: Gnomen) vorstanden, in ihnen lebten und herrschten, mit den Menschen verkehrten, sie zwar neckten, in der Regel aber ihnen Gutes, nur gereizt Böses thaten.

Elementarunterricht kann jeder erste Unterricht, der Anfängern ohne Vorkenntnisse ertheilt wird, heißen; gewöhnlich aber versteht man darunter entweder den Volksschulunterricht überhaupt, oder den Zweig desselben, der, den Zeitraum vom 6.—10. Lebensjahre deckend, Lesen, Schreiben, Rechnen und Vorübungen für den Religionsunterricht zu seinen Gegenständen hat. Dieser Unterricht, wesentlich für Volks-, Bürger-, Realschulen und Gymnasien derselbe, hat im Lehrgange keine besondern Eigenthümlichkeiten, bedarf vorzugsweise der Anschaulichkeit, die durch Vor- und Nachsprechen, Vorzeigen und Vormachen, einfache sokratische Sprechübungen ꝛc. erreicht wird, und ist, als Grundlage des auf ihn weiter zu bauenden Unterrichts von entschiedener Wichtigkeit.

Elemente, Grundstoffe oder Urstoffe, nennt man, abgesehen von der tropischen Bedeutung der Worte, in der man darunter die Anfangsgründe, z. B. einer Wissenschaft versteht, diejenigen Körper, welche bisher noch nicht zerlegt worden sind, und also von der Chemie als einfache, nicht zusammengesetzte Stoffe betrachtet werden müssen. Die Zahl der bis jetzt bekannten E. ist 62. Die alten griech. Naturphilosophen bezeichneten, wenn sie nur ein E. annahmen, mit diesem Namen den Grund aller Dinge, aus dem alles hervorgehen sollte; oder sie bezeichneten damit in der Annahme der bekannten 4 Elemente (Erde, Wasser, Luft, Feuer) gewisse allgemeine Zustände der Körper (den Zustand des Festen, Flüssigen, Luftförmigen, und man könnte kurz sagen, der sogen. Imponderabilien).

Elĕmi heißt eine Art Harz, welches zu verschiedenen officinellen Präparaten verwendet wird. Es ist gelblich, mit braunen oder grünen Flecken, fest, riecht angenehm und fühlt sich fettig an. Man unterscheidet **oriental. E.**, vom Baume Amyris zeylandica in Äthiopien, und **occidental. E.**, vom Baume Amyris elemifera in Amerika und Brasilien. Beide Harze wirken innerlich reizend.

Elĕnchus (grch.), ein Gegenbeweis, eine Widerlegung, Rüge.

Elennthier (Cervus Alces), wiederkäuendes Säugethier aus der Gattung Hirsch, mit behaarter Nasenkuppe, gleich vom Grunde an sich flach ausbreitendem, dreieckig-schaufelförmigem Geweihe, ziemlich hohen Beinen und starkem Körper, Farbe aschgrau. Sein Aufenthaltsort sind die waldbedeckten, besonders sumpfigen Gegenden vom nordöstl. Europa, ganz Asien und Nordamerika. Früher lebte es auch in Deutschland, wo in Sachsen 1746 das letzte geschossen wurde. In Europa kommt es fast nur noch in den russ. Ostseeprov. und auf der skandinav. Halbinsel vor. Das Fleisch ist wohlschmeckend, und das starke, für Pistolenkugeln fast unburchdringliche Leder ist vortrefflich und wurde daher früher vorzüglich zu Reitkollern getragen.

Elephantiăsis (grch.), Elefantenkrankheit, eine Hautkrankheit bei Griechen, Arabern, Hindus, Indianern und andern in den Tropen lebenden Völkerschaften, welche in Verdickung der Haut an den Beinen besteht, sodaß diese bis zu den Schenkeln hinauf unförmlich dick und den Elefantenbeinen ähnlich werden, daher auch der Name **Elefantenfuß**.

Elephantīne, Insel im Nil, jetzt Gezîret-Assuan genannt; ihr altägypt. Name war Ebo, der Elefantenstaat. Die Insel zeichnete sich durch ihren Nilmesser und mehre altpharaonische Tempel aus; die letztern sind bis auf wenige zerstreute Blöcke zerstört. Auf einem einzelnen Granitthore, dessen Pfosten zum Theil noch aufrecht stehen, finden sich Sculpturen aus der Zeit Alexander's d. Gr.

Eleusis, Stadt in Attika, nordwestl. von Athen, jetzt Levsina, im Alterthume besonders wegen des dort gefeierten geheimen Gottesdienstes der Ceres und Proserpina in dem mit hoher Mauer umschlossenen Cerestempel berühmt. Jener Geheimdienst (**Eleusinische Mysterien**) entwickelte sich allmälig aus dem die Ceres für die verliehenen Früchte der Felder feiernden Erntedankfeste; er bestand in myst. Vorstellungen der Geschichte der Ceres und Proserpina, der Qualen des Tartarus und der Freuden des Elysium, und hatte den Zweck, über den Volksglauben erhabene Religionsbegriffe von Unsterblichkeit, Vergeltung ꝛc. unter dem Volke zu verbreiten. Das Fest dauerte 9 Tage; man mußte sich durch Andachtsübungen und sym-

bol. Handlungen darauf vorbereiten; die Einweihung geschah zur Nachtzeit, und die Geheimhaltung war eine Hauptpflicht. Sie galt namentlich für die sogen. Großen Mysterien, die im Innersten des Heiligthums nur Wenigen mitgetheilt wurden und deren Veröffentlichung mit fürchterlichen Strafen geahndet ward.

Eleutheromanie (grch.), Freiheitsschwindel. **Eleutheronomie**, Lehre von der sittlichen Freiheit, d. h. der Freiheit, dem Vernunftgesetze gemäß zu handeln.

Elevation (lat.), Erhebung, Erhöhung, heißt in der Astronomie: die Höhe eines Sterns über dem Horizonte; in der Baukunst: der Aufriß eines Gebäudes; in der kath. Kirche: das Aufheben des Brots und Weins bei der Messe; im Kriegswesen: die einem Geschütze gegebene Höhenrichtung, um einen Gegenstand durch den Bogenschuß richtig zu treffen. **Eleviren**, aufrichten, erheben, hoch richten; als gering darstellen, entschuldigen (Vergehen).

Elève (frz.), Zögling, Pflegling.

Elfdal oder Elfvedal, Kirchspiel und Dorf im nördl. Theile des Län Karlstad in Schweden, 17 M. nordwestl. von Fahlun, am Öster-Dal-Elf, mit 2900 E. und einem berühmten Porphyrsteinbruch.

Elfeld oder Eltville, Stadt im Rheingau, im gleichnam. nassau. Amte, am Rheine, mit vielen herrschaftlichen Landsitzen, ist Dampfschiffahrtsstation und hat 2450 E., Schiffahrt und Weinbau. E. war lange Residenz der Kurfürsten von Mainz, die 1354—84 hier eine Münze hatten.

Elfen, zarte und liebliche Geister, mit welchen der poet. Sinn der Völker german. und celt. Stamms die ganze Natur belebte. Lieblinge, friedliche Leute, gutes oder stilles Volk genannt, sind sie den Menschen gleichgebildet, nur klein und zart, leben in Hügeln nach Menschenweise, lieben Musik und sind sehr geschickt darin, kommen auf die Oberfläche der Erde, ihr blaues Vieh zu weiden und bei Mondschein auf grünem Rasen ihre Ringeltänze zu halten; nur gereizt sind sie dem Menschen gefährlich, und ihr Anhauchen bringt dann Krankheit oder Tod; Glockengeläute verscheucht sie, denn Trauer über das gestürzte Heidenthum lebt in ihnen fort. Der Volksglaube verschmilzt sie mit den Zwergen, deren Name in Deutschland den der E. meist verdrängt hat. Mit ihnen hängt auch der Alp zusammen, den der Aberglaube in Gestalt eines häßlichen Thiers in der Nacht dem Menschen als schwere Last auf die Brust setzen und ihn ängstigen läßt.

Elfenbein nennt man die 4—5½ F. langen, unten 6 Z. starken Spitzzähne neben dem Rüssel des Elefanten. Das beste kommt aus Ostindien, das minder gute aus Afrika; an der Luft wird es gelb, kann aber in der Sonne gebleicht werden. Wir erhalten auch unter dem Namen E. aus Sibirien Wallroßzähne, und gegrabenes E. sind Überreste des Mammuth und anderer Riesenthiere. Das verkohlte (gebrannte) E. diente schon den Alten als Malerfarbe, das in offenen Gefäßen calcinirte als Putzpulver. Die Hauptverwendung des E. ist zu Schnitzwerken, und die Alten setzten daraus, in Verbindung mit Gold, kolossale Statuen, wußten es auch zu spalten und aufzurollen, sodaß Reliefplatten von 12—20 Z. Breite entstanden. Wundervoll sind derartige Schnitzwerke aus dem Mittelalter, deren wir viele in Kunstcabineten finden. Vorzüglich saubere Arbeiten der Art, auch in gefärbtem Elfenbein, liefern die Chinesen und in neuerer Zeit auch die Salzburger und Tiroler.

Elfern, ein Kartenspiel mit Deutscher Karte unter 2 Personen. Es werden 6 Karten gegeben und Talon gemacht. Die Vorhand spielt aus und man sticht mit einem höhern Blatte oder gibt ein anderes zu; Farbe ist zu bedienen. Nur die Blätter vom Daus bis zur Zehn zählen 1, die übrigen nichts. Nach jedem Stiche wird eine Karte vom Talon genommen. Wer nach beendetem Spiele in seinen Stichen 11 oder mehr zählt, hat gewonnen, wer weniger als 6 hat, ist Schneider, und bei 10 steht das Spiel, und der Betrag wird von dem Nächstverlierenden doppelt bezahlt.

Elgersburg, Pfarrdorf im Amte Liebenstein in S.-Koburg, südöstl. von Ohrdruff, mit 800 E., hat eine Porzellan-, Steingut-, Schmelztiegel- und Steinröhrenfabrik, Pottaschesiederei, Kienruß- und Pechhütten, auch eine Kaltwasserheilanstalt.

Elgg, ein alter herabgekommener Flecken im Amte Winterthur des schweiz. Canton Zürich, mit Steinkohlenbergbau, einer Glashütte und 1200 E.

Elgin, auch Moray oder Murray, Grafsch. an der Nordküste von Mittelschottland, zwischen der Murraybucht und den Grafsch. Banff, Inverneß und Nairn, von 26⅗ Q.-M. mit 39,500 E., ist ziemlich gut angebaut und reich an Tannenforsten. Die Flüsse Spey, Findhorn, Lossie und die Seen Spynie und Findhorn gewähren reichliche Bewässerung. Getreidebau und Viehzucht beschäftigen vorzugsweise die Einwohner. — Der Hauptort E., an der Lossie, unweit ihrer Mündung in die Nordsee, hat 6550 E., welche sich von Garnspinnerei, Lachsfang und Viehhandel nähren.

Elgin Marbles (spr. Marbls), Elginer Marmorwerke, heißt eine berühmte Sammlung altgriech. Kunstwerke, welche der Graf **Thomas Bruce von Elgin und von Kincardine** (geb. 20. Juli 1766, gest. 14. Nov. 1842 zu Paris) seit 1800 auf seinen Reisen in Griechenland zusammenbrachte und 1814 nach England beförderte. Hier wurde dieselbe 1816 durch Parlamentsbeschluß für 35,000 Pfd. St. angekauft und dem Brit. Museum einverleibt. Die Sammlung selbst enthält das Höchste der griech. Kunst aus den Zeiten des Phidias und Praxiteles, darunter die Trümmer von 14 Statuen, mehr als 60 Basreliefs, sämmtlich vom Parthenon, eine kolossale Statue vom Denkmale des Thrasyllus, verschiedene Bruchstücke von andern Gebäuden in Athen, eine Menge Vasen und eine reiche Sammlung Inschriften aller Arten. Vollständige Abgüsse der Marmorwerke befinden sich in Dresden und Berlin. Vgl. Lyon, „Outlines of the E. M." (Lond. 1816, mit 62 Tafeln); Lawrence, „The E. M. from the Parthenon of Athen" (Lond. 1818).

Elias, Prophet im Reiche Israel, aus Thisbe im Stamme Naphtali, lebte um 900 und eiferte unter dem Könige Ahab und Dessen Gemahlin Isebel gegen den Baalsdienst, wurde wiederholt deshalb zur Flucht genöthigt und ward endlich in hohem Alter vor den Augen seines Schülers Elisa während eines Gewitters gen Himmel entrückt. Da er sich als einen der gewaltigsten Vertreter des Mosaismus erwiesen hatte, erwartete man zu Jesu Zeit die Wiederkehr des E. vor dem Anbruche des messianischen Reichs.

Eliasberg, s. Ägina.

Eliasfeuer, s. Elmsfeuer.

Eliciren (lat.), heraus-, hervorlocken.

Elidiren (lat.), herauswerfen, ausstoßen, auslassen, besonders Buchstaben des Wohlklangs wegen; dann aber auch in der Rechtssprache: sich auf die gegenseitigen Einreden erklären, solche widerlegen und aufheben.

Eligiren (lat.), auswählen, auslesen.

Elimination (lat.), Entfernung, Ausstoßung. Wenn in einer math. Aufgabe mehre Größen unbekannt sind, so müssen, wenn diese letztern fest bestimmt werden sollen, gerade so viele Gleichungen, deren keine eine unmittelbare Folge der andern ist, sich bilden lassen als unbekannte Größen vorhanden sind. In jeder Gleichung werden sich dann mehre unbekannte Größen finden können. E. heißt nun das Verfahren, durch geschickte Verbindung der Gleichungen untereinander die Anzahl der Unbekannten in den Gleichungen zu vermindern, sodaß man zuletzt durch fortgesetzte Anwendung dieses Verfahrens eine Gleichung mit nur einer Unbekannten erhält. **Eliminiren**, entfernen, ausstoßen; verweisen, verbannen.

Eliot (spr. Iliöt), engl. Familie, im 15. Jahrh. in Devonshire ansässig. **Richard E.**, gest. 1609, ließ sich jedoch nach Erwerbung der ehemaligen Abtei St.-German's in Cornwall nieder, wodurch dieselbe den Namen Port-E. erhielt. Sein Sohn, Sir **John E.**, 1627 für Cornwall ins Parlament gewählt, starb 27. Nov. 1632 im Tower als Ankläger des Ministers, Herzogs von Buckingham. Von seinem jüngern Sohne Nicholas stammte Richard E. von Port-E., dessen Sohn **Edward E.**, Parlamentsglied für Cornwall 1784, als Lord St.-German's zum Peer erhoben wurde. Von seinen 2 Söhnen ward der jüngste **William E.** nach dem kinderlosen Tode seines ältern Bruders **John Craggs E.**, Graf von St.-German's seit 1815, 17. Nov. 1823 zweiter Graf von St.-German's. Dessen Sohn, **Edward Granville**, Lord E., geb. 29. Aug. 1798, gleich seinen Vorfahren für Cornwall ins Parlament gewählt, ward unter Wellington 1828—30 Lord der Schatzkammer, unter Peel 1841 Obersecretär für Irland, 19. Jan. 1845 nach dem Tode seines Vaters Mitglied des Oberhauses und Generalpostmeister.

Eliquiren (lat.), ausschmelzen; **Eliquation**, Ausschmelzung, Läuterung.

Elis, kleine vom Ion. Meere, Achaja, Arkadien und Messenien begrenzte pelopon. Landschaft, zwar gebirgig, aber reich an fruchtbaren Thalgegenden, daher frühzeitig angebaut und bevölkert. Am bedeutsamsten ward sie für ganz Griechenland durch die hier zu Olympia stattfindenden Festspiele, welche den Einwohnern Ansehen und Wohlstand, dem heil. Boden Ruhe vermittelten. — Die ländlich angelegte Hauptstadt **E.**, durch ihre Tempel und andere Merkwürdigkeiten ausgezeichnet, stand an der Spitze des **Eleïschen Städtebunds**.

Elisa (hebr., d. i. dessen Heil Gott ist), Prophet im Reiche Israel, Schüler, Gefährte und Nachfolger des Elias, wirkte besonders unter den Königen Joram und Jehu 896—856 v. Chr. Er führte den Fall des Hauses Ahab herbei, besaß im In- und Auslande Achtung und Einfluß, starb zu Samaria 840 unter der Regierung des Königs Jehoasch. Die ihm beigelegten außerordentlichen Wunderthaten gleichen zum Theil denen des Elias, zum Theil sind sie noch mehr ins Wunderbare verarbeitet.

Elisabeth, die Heil. von Thüringen, geb. 1207 zu Presburg, Königs Andreas II. von Ungarn und der Herzogin Gertrud von Meran Tochter. Bereits 1211 dem elfjährigen Ludwig, dem Sohne des Landgrafen Hermann von Thüringen verlobt und an Dessen Hofe auf der Wartburg erzogen, ward sie mit Ersterm, der 1215 nach seines Vaters Tode die Regierung angetreten, 1221, 14 J. alt, vermählt. Während Ludwig in ritterlichen Zügen Muth und Ergebenheit gegen Kaiser und Reich bewährte, widmete sich E. daheim Werken christl. Liebe und legte sich strenge geistl. Übungen auf. Nach dem 1227 erfolgten Tode ihres Gemahls ward sie von ihrem Schwager, Heinr. Raspe, der die Regierung übernahm, übel behandelt. Von der Wartburg durch ihn mit ihren Kindern vertrieben, wagte aus Furcht vor ihrem Dränger Niemand sie aufzunehmen, bis sie eine Zuflucht bei dem Bischofe von Bamberg fand. Mit Raspe versöhnt, zog sie sich 1229 nach Marburg, als dem ihr überlassenen Witwensitze zurück, lebte unter despotischer Zucht ihres Beichtigers, Konrad von Marburg, der Andacht und Wohlthätigkeit, wies das Anerbieten ihres Vaters, in ihr Geburtsland zurückzukehren, ab und starb in dem von ihr begründeten Hospitale 19. Nov. 1231, beigesetzt in der von ihr zu Ehren des heil. Franciscus gestifteten Kapelle. Ihre eigene Heiligsprechung fand infolge der durch ihre Gebeine bewirkten Wunder bereits 1235 statt und über ihrem Grabe erhob sich durch Landgraf Konrad ein herrlicher Dom, geschmückt in seinem Innern mit dem Standbilde der Heiligen. Durch ihre Tochter Sophie, vermählt mit Heinrich dem Großmüthigen, Herzog von Brabant, und Mutter Heinrich's des Kindes, wurde sie Stammmutter des fürstl. hess. Hauses.

Elisabeth, Königin von England, geb. 17. Sept. 1533, Heinrich's VIII. und der Anna Boleyn Tochter. Während der Regierung ihrer kath. Stiefschwester Maria als Bastard betrachtet, als Prot. verhaßt, verhaftet und dann verwiesen, rettete sie sich nur durch festes und kluges Benehmen vor dem ihr zugedachten Untergange, und lebte in einer Art von Gefangenschaft auf dem Schlosse Hatfield. Der Tod der Königin Maria 1558 schenkte ihr die Freiheit und den Thron. Sie hielt die Bewerbungen Philipp's II. von Spanien um ihre Hand geflissentlich hin, entschied sich, da Papst Paul IV. ihre Anerkennung verweigerte, für die Einführung der Reformation durch ganz England, gewann die Huldigung des Parlaments, beendigte bereits 1559 durch den Frieden zu Château-Cambresis den Krieg mit Frankreich, benutzte die in Schottland der Reformation wegen ausgebrochenen Unruhen klug zu ihrem Vortheile und befestigte sich in ihrem königl. Ansehen. Alle, selbst durch die Intercession des Parlaments an sie gebrachte Bewerbungen um ihre Hand wies sie entschieden zurück, fest entschlossen, die jungfräuliche Königin zu bleiben; bei einem fast männlichen Charakter blieb sie nicht frei von weiblicher Eitelkeit. Die Rückkehr der Maria Stuart nach Schottland erfüllte sie mit Haß und Eifersucht gegen diese Nebenbuhlerin in Bezug auf die engl. Krone; sie wußte die schott. Großen in Aufstand gegen ihre Königin zu bringen, ließ sie nach ihrer Flucht aus dem Schlosse Lochleven 1567 nach England verhaften und nach 20jähriger Gefangenschaft 8. Febr. 1587 hinrichten. Aus Furcht vor den Folgen die-

ses Schritts ließ sie den Staatssecretär Davison wegen Überschreitung seiner Vollmacht bestrafen und König Jakob VI. von Schottland, der Maria Stuart Sohn, durch Aussichten auf das Erbe der engl. Krone besänftigen. Sie hatte, ohne eine Reihe von Jahren hindurch das Parlament zu berufen, ihre Gewalt benutzt, um die materielle Blüte der Nation zu entfalten. Ordnung der Finanzen, Regelung des Geldwesens, Abstoßung eines Theils der Staatsschuld ohne Überbürdung des Volks, ausgezeichnete Bewaffnung des Landes, Entwickelung des Seewesens, Förderung des Ackerbaus, des Handels und der Manufacturen — das waren die Lichtpunkte ihrer Regierung, und die glückliche Beendigung des von Spanien aus durch Philipp II. mit seiner unüberwindlichen Flotte (Armāda) drohenden Kriegsungewitters steigerte die Anhänglichkeit der Engländer für E. zum Enthusiasmus. Das Privatleben der gepriesenen Königin gestaltete sich weniger glücklich. Eine lange Reihe von Jahren hindurch war Lord Dudley, von ihr zum Grafen Leicester und ersten Minister erhoben, ihr erklärter Günstling; nach seinem 4. Sept. 1588 erfolgten Tode ersetzte sie ihn durch seinen Stiefsohn, den jungen Grafen von Essex, der sich, durch Gunstbezeugungen verwöhnt, übermüthig gegen sie benahm und durch einen in London veranlaßten Aufruhr in einen Proceß gerieth, der 25. Febr. 1601 mit seiner Hinrichtung endete. Von da ab versank sie in Schwermuth und nach der Ernennung Jakob's VI. von Schottland (als König von England Jakob I.) zu ihrem Nachfolger starb sie 24. März 1603. Ihr muthiges Auftreten als Königin pries im Gegensatze zu der feigen Friedensliebe ihres Nachfolgers der lat. Vers: „**Rex** erat Elisabeth, nunc est **Regina** Jacobus“ (Elisabeth war König, jetzt ist Jakob Königin).

Elisabeth, Kaiserin von Rußland, Peter's d. Gr. und Katharina's I. Tochter, geb. 1709, von Letzterer zur Nachfolgerin Peter's II., des Sohnes vom unglücklichen Alexis bestimmt. Aber in heftige Leidenschaften verstrickt, hatte sie es geschehen lassen, daß die Kaiserin Anna Iwanowna trotz ihrer Rechte den Enkel ihrer eigenen Schwester Katharina, den erst 2 Monate alten Iwan zum Nachfolger einsetzte. Erst die an E. gebrachte Anmuthung, sich gegen ihren Willen mit einem häßlichen Gemahle zu verbinden, drängte sie in die Verschwörung, deren Fäden ein Wundarzt, Lestocq, und der franz. Gesandte de la Chetardie leiteten. In der Nacht vom 5. zum 6. Dec. 1741 kam sie zur Ausführung, namentlich unter Mitwirkung einer Compagnie der preobraschenskoyschen Garde; die Truppen huldigten der neuen Kaiserin; Lestocq, de la Chetardie und jene Abtheilung der Garde wurden glänzend belohnt; die Anhänger der vorigen Regierung mußten nach Sibirien wandern. E. aber eignete sich wenig zur Regierung; sie war stets von ihren Günstlingen abhängig, und erst allmälig kam die Leitung der Geschäfte in tüchtigere Hände; Romanzow, Bestuschew, Woronzow ꝛc. hatten Antheil daran. Zur Befestigung ihres Regiments erklärte sie den Sohn ihrer ältern verstorbenen Schwester Anna, den Prinzen Karl Peter Ulrich von Holstein-Gottorp 1742 zu ihrem Nachfolger. Unter ihrer Regierung ward der Krieg mit Schweden durch Lacy glücklich beendet, durch ihren Einfluß der Abschluß des Aachener Friedens 1748 beschleunigt. Gegen Friedrich II. verbündete sie sich aus persönlichem Hasse mit Östreich und Frankreich, ohne daß ihre Truppen unter Apraxin, Fermor und Buturlin eine Entscheidung herbeiführten. Sie starb 5. Jan. 1762. Ihr Charakter war eine seltsame Mischung von Härte und Weichheit; an ihrem Hofe herrschten Sittenlosigkeit und Angeberei; während ihrer Regierung war das Finanzwesen zerrüttet und die Rechtspflege gehemmt. Aus heimlicher Ehe mit dem von dem Posten eines Bedienten zum Feldmarschall emporgekommenen Rasumowsky hinterließ sie 2 Söhne und eine Tochter. Ihr folgte auf dem Throne Peter III.

Elisabeth (Christine), Gemahlin Friedrich's d. Gr., eine Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 8. Nov. 1715 zu Braunschweig. Zur Vermählung mit ihr 1733 gezwungen, hatte Friedrich bis zu seines Vaters Tode 1740 getrennt von ihr gelebt; nachdem er den Thron bestiegen, gab er ihr unausgesetzt die unzweideutigsten Beweise seiner Achtung. E. lebte den Sommer hindurch auf dem Schlosse Schönhausen, das Interesse, welches ihr Gemahl an den Wissenschaften nahm, in hohem Grade theilend, auch selbst Schriftstellerin. Sterbend erhöhte Friedrich ihr herkömmliches Witthum durch eine jährliche Rente von 10,000 Thlrn. E., deren Leben eine Kette von Wohlthun war, starb 13. Jan. 1797.

Elisabeth (Philippine Marie Helene von Frankreich, Madame), Schwester Ludwig's XVI., geb. 3. Mai 1764 zu Versailles, nach Bekämpfung ihres in der Jugendzeit hochfahrenden Wesens ein Muster von Herzensgüte und edler Weiblichkeit, innig vertraut mit ihrem Bruder, der sie oft zu Rathe zog. Seit dem Ausbruche der Revolution theilte sie alle Schicksale der königl. Familie, bis zur Gefangenschaft derselben im Tempel. Nach der Hinrichtung des Königspaars schien sie in Vergessenheit gekommen zu sein, aus der sie Fouquier-Tinville riß, der sie vor dem Revolutionstribunale der Theilnahme an den Verschwörungen der Capets gegen Frankreich und des Diebstahls der Krondiamanten beschuldigte; von dem Convente verurtheilt, endete sie 10. Mai 1794 mit edler Fassung auf der Guillotine.

Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orléans, zweite Gemahlin Herzog Philipp's I. von Orléans, des Bruders Ludwig's XIV., geb. 27. Mai 1652 zu Heidelberg, Tochter des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz. Auch an Ludwig's XIV. galantem Hofe behielt sie ihr fast rauh männliches Wesen und deutsche Sprache bei, wußte sich aber durch ihr Festhalten an Tugend und Ehre so im Ansehen zu erhalten, daß selbst der König den Umgang der sogen. „Palatine“ liebte. Glühend haßte sie die Maintenon, und war empört über die Vermählung ihres Sohnes mit einer natürlichen Tochter des Königs. Ihre Ansprüche auf die Allodialverlassenschaft ihres Bruders Ludwig gaben Ludwig XIV. den Vorwand zu den furchtbaren Verheerungen der Rheinpfalz (1688—93). Auch nach ihres Gemahls Tode behauptete sie sich am königl. Hofe, beschäftigte sich im Witwenstande mit der Abfassung ihrer Memoiren, und starb 8. Dec. 1722 zu St.-Cloud. — Ihre Tochter, **Elisabeth Charlotte, Mademoiselle de Chartres**, geb. 13. Sept. 1676, vermählte sich mit dem Herzoge Karl Leopold von Lothringen, durch ihn Mutter von 13 Kindern, un-

ter ihnen der nachmalige Kaiser Franz I. Sie war eine Frau von festem Charakter, übernahm, Witwe seit 1729, in drangvoller Zeit mehrmals die Regentschaft, und starb 24. Dec. 1744.

Elisabethinerinnen, weiblicher Orden der kath. Kirche, dessen Vorbild die heil. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen ist, und der den gleichen Zweck hat, wie die Barmherzigen Brüder und Schwestern (s. d.).

Elisabethorden, 1750 von Elisabeth, der Gemahlin Kaiser Karl's VI., für 20 Generale und Obersten bei 30 J. Dienstzeit gestiftet, und 1771 von Maria Theresia als **Elisabeth-Theresianische Militärstiftung** für 21 Generale erneuert. Das Ordenszeichen, am schwarzen Bande, ist ein in Gold gefaßter achtspitziger Stern mit halb rothen, halb weißen Strahlen, der kaiserl. Krone und den Namenszügen der Stifterinnen. Gehalt 1000 Fl. — **E.** ist auch ein bair. Damenorden, gestiftet 1766 von der Kurfürstin Elisabeth Auguste zum Besten der Nothleidenden. Die Damen müssen kath. sein und 16 Ahnen nachweisen. Das Ordenszeichen ist ein weißemaillirtes Kreuz mit der heil. Elisabeth und dem Namenszuge der Stifterin.

Elische Schule oder Eretrische Schule, durch Phädon aus Elis und Menodemus aus Eretria gestiftet, suchte gleich der Megarischen Schule die im Denken und Erkennen liegenden Schwierigkeiten hervorzuheben, indem sie die objective Gültigkeit der Gattungsbegriffe und die Wahrheit synthetischer Urtheile leugnete.

Elision (lat.) heißt in der Grammatik die Abwerfung oder Ausstoßung eines kurzen Vocals am Ende eines Worts, sobald das nächstfolgende Wort wieder mit einem Vocale beginnt. Zur Bezeichnung desselben dient der Apostroph.

Elisivartikel, Beweisartikel, durch welche der Gegenbeweisführer gerade das Gegentheil von Dem darzuthun pflegt, was der Beweisführer beweisen will.

Elite (frz.), im Allgemeinen das Beste und Auserlesene einer Sache. Unter **E. der Gesellschaft** versteht man die durch Bildung, Stand und Sitten hervorragendsten Personen. Im Militärwesen bezeichnet man mit **E.** die ausgezeichnetsten und tapfersten Soldaten des Heers, und schon die Römer hatten ihre **Elitentruppen**, ein Institut, das die Franz. Republik wieder erneuerte. Die **E.-Compagnien** waren theils Grenadiere, theils Voltigeurs, und Napoleon gab dann jedem Batillone zwei. Auch die Cavalerie erhielt **E.-Schwadronen.** Das Institut der Elitentruppen hat keinen Beifall gefunden, weil dadurch eine verderbliche Eifersucht erregt wird; ebenso wenig gelang die Zusammenstellung von **E.-Bataillonen.** Einigermaßen bilden die Garden auch E.-Truppen.

Elixation (lat.), die Erweichung durch Kochen, langsames Auskochen.

Elixir (lat.), Extract, Auszug, nennt man eine vorschriftsmäßig bereitete Auflösung mehrer Arzneistoffe in Weingeist. Die in der Heilkunde am häufigsten verwendeten sind: F. Hoffmann's Magen-E. (aus bittern Mitteln, Gewürzen und Pomeranzen), Haller's saueres E. (aus Schwefelsäure und Alkohol), Whytt's stärkendes E. (aus China und Gewürzen), Mynsicht's Vitriol-E. (aus Schwefelsäure und aromatischer Tinctur).

Elixivation (lat.), das Auslaugen.

Elk, so viel wie Elennthier.

Elle, in allen Ländern unter verschiedenen Namen gebräuchliches Längemaß von 2 F. oder 24 Z., bes. im Handel, aber auch beim Bau. Ihre Größe ist nach der Größe der Zolle höchst verschieden. Die Hauptellen sind folgende: Aachen = 296 par. Linien; Amsterdam = $443,_{29}$; Augsburg = $262,_{6}$; Baiern im Allgemeinen = $369,_{27}$; Bayonne = $391,_{8}$; Berlin = $295,_{65}$; Brabant = $506,_{5}$; Braunschweig = 253; Christiania = $278,_{3}$; Genf = $250,_{7}$; Hamburg = 254; Hannover = $258,_{88}$; Hessen (Großherzogth.) = $265,_{97}$; Kassel = $252,_{413}$; Kopenhagen = $278,_{25}$; Krakau = $273,_{5}$; Lausanne = $476,_{75}$; Leipzig = $250,_{6}$; London = $506,_{9}$; Lübeck = $255,_{8}$; Mailand = $237,_{8}$; Namur = 294; Niederlande = $443,_{29}$; Nürnberg = $291,_{02}$; Posen = $263,_{5}$; Ragusa = $227,_{5}$; Schaffhausen = $264,_{07}$; Schweden = $263,_{3}$; Triest = $284,_{66}$; Waadtland = $265,_{97}$; Wien = $345,_{12}$; Warschau = $259,_{16}$; Ypern = 310; Zürich = 266.

Elleborismus (grch.) nennt man die Behandlung eines Kranken, welcher vorzugsweise Helleborus (Nieswurz) als Arznei bekommt. Diese Methode ist jetzt von den Ärzten ganz verlassen, während sie im vorigen Jahrh. einen wichtigen Theil der franz. Therapie ausmachte.

Ellenborough (spr. Ellenböro, Edward Law, Baron), geb. 1750 zu Great-Salked in Cumberland, Sohn Edmund Law's, Bischofs von Carlisle, Jurist in London, erwarb sich 1785 durch die Vertheidigung Warren Hasting's, dessen völlige Freisprechung er bewirkte, großen Ruf, ward 1801 Generalfiscal, 1802 Oberrichter an der King's-Bench und Peer unter dem Titel eines Baron von E., zeigte sich im Parlamente als entschiedenen Tory und starb 13. Dec. 1818. — **E.** (Edward Law, Graf), des Vorigen ältester Sohn, geb. 8. Sept. 1790, eifriger Tory, ward von 1828—30 Präsident des Indischen Amts, trat im Dec. 1834 in das Ministerium Peel, war von 1841—44 Generalgouverneur in Ostindien, ward nach seiner Rückkehr von der Königin zum Viscount Southam und zum Grafen von E. erhoben, und gehört seit 1846 im Oberhause zur Opposition und beantragte u. A. (Mai 1848) mit Erfolg die Verwerfung der Bill zur Emancipation der Juden.

Ellenrieder (Marie), sehr talentvolle Malerin, in echt weiblicher Auffassung, geb. 1791 in Konstanz, daselbst und in München gebildet, ging 1820 nach Italien, lebte eine Zeit lang in Karlsruhe, wo sie nach Ausführung eines Altargemäldes für die kath. Kirche zur Hofmalerin ernannt wurde, besuchte 1839 abermals Rom und lebt seitdem in ihrem Vaterlande der Ausübung ihrer Kunst, besonders mit bibl. Gegenständen und Genredarstellungen aus der Kinderwelt beschäftigt. Sie lieferte auch eine Reihe zart und malerisch radirter Blätter.

Ellerianische Sekte oder Ellerische Sekte oder Rotte, eine schwärmerische, 1726 von **Elias Eller** gestiftete Sekte. Eller, ein Ref., geb. 1690 zu Ronsdorf im Bergischen, daher seine Anhänger auch Ronsdorfer genannt, war ein Bandweber, erhob sich aber bis zum Bürgermeister. Die Schriften von Jak. Böhme und die Apokalypse machten ihn zum ausschweifendsten Schwärmer. Er nannte sich Zionsvater und seine Frau Zionsmutter; daher erhielt die Sekte auch den Namen der Zioniten. Die groben Ausschweifungen der Ellerianer führ-

ten nach Eller's Tode, 16. Mai 1760, das Einschreiten der Regierung herbei.

Ellesmere (spr. Ellismihr), Stadt in der engl. Grafsch. Shrop oder Salop, 3 M. von Shrewsbury, am gleichnam. See, mit 7200 E. und starkem Hopfen- und Gerstenbau.

Ellesmere (spr. Ellismihr, Francis Egerton, Graf von), geb. 1. Jan. 1800, trat frühzeitig in das Parlament, war 1829—30 Obersecretär für Irland, schloß sich dem Ministerium Peel mit Eifer an und wurde 29. Jan. 1846 als Viscount Brackley und Graf E. in den Peersstand erhoben. 1847—50 erbaute er unter Leitung Barry's sein prächtiges Hôtel, das Bridgewater-House im St.-James-Park, in das er seine kostbare Sammlung von Kunstwerken unterbrachte. Von einer frühern Reise auf dem Continente brachte er Vorliebe für deutsche Literatur und Kunst, besonders eine enthusiastische Verehrung für Goethe zurück. Von seinen Schriften sind namentlich hervorzuheben: die „Mediterranean sketches" (Lond. 1843) und „Guide to the northern archaeology" (Lond. 1848). E. ist der zweite Sohn des 1833 verstorbenen Herzogs von Sutherland, der von seinem Oheim, Francis Egerton, letztem Herzoge von Bridgewater, Dessen kostbare Gemäldesammlung geerbt hatte.

Elliot (spr. Elliöt), schott. Grenzfamilie. — **Gilbert E.** ward 1666 zum Baronet erhoben. Von einem jüngern Sohne Desselben stammen die Grafen von Minto, der ältere war der Vater von **George Augustus E.**, Lord Heathfield, geb. 1718, zeichnete sich unter dem Ingenieurcorps im Siebenjährigen Kriege aus, ward nach dem Hubertusburger Frieden Generallieutenant und 1775 Gouverneur von Gibraltar, das er 1782 heldenmüthig gegen die Franzosen und Spanier vertheidigte. Nach dem Versailler Frieden 20. Jan. 1783 wurde E. zum Lohne zum Lord Heathfield ernannt, und starb 6. Juli 1790 in den Bädern zu Aachen. — **E.** (George), Bruder des Grafen von Minto, geb. 1. Aug. 1784, ward sehr jung Schiffscapitän und im März 1840 Oberbefehlshaber in den chines. Gewässern, eroberte 5. Juli 1840 die Insel Tschusan und segelte nach dem Eingange des Pekinflusses, ließ sich aber von den chines. Unterhändlern zur Rückkehr bewegen und ward daselbst 1841 durch den Admiral Sir William Parker ersetzt. Im Mai 1847 avancirte er zum Viceadmiral. — Nicht zu verwechseln ist mit ihm **Charles E.**, der seit 1828 Marinecapitän, 1836 zum Oberaufseher in Kanton ernannt, um die gestörten Handelsverhältnisse zu ordnen, aber, da er die über die Chinesen erlangten Vortheile nicht zu benutzen wußte, abberufen und im Aug. 1841 als Consul nach Texas gesandt wurde. Im Sept. 1846 ward er Gouverneur der Bermudasinseln.

Elliot (spr. Elliöt, Ebenezer), geb. 17. März 1781 zu Masbrough im Kirchspiel Rotherham, Eisenhändler, berühmt als engl. Korngesetzdichter. Seine „Corn-law-rhymes" (1831), durch die er als eifriger Theilnehmer an der Reformbewegung von 1830 die Agitation gegen die „Brotsteuer" unterstützte, fanden allgemeine Anerkennung und verschafften ihm einen großen Einfluß auf die Massen. Er starb, bald nachdem er den Sieg des Freihandels erlebt hatte, auf seiner Farm bei Barnsley 1. Dec. 1849. Außer seinen „Poetical works" (Edinb. 1846) hat er auch Manches in Prosa geschrieben. Sein Nachlaß „More verse and prose" (2 Bde., Lond. 1850) ist weniger bedeutend.

Ellipse (grch.), Auslassung, heißt in der Grammatik und Rhetorik die Weglassung eines Worts, dessen Begriff zur Vervollständigung eines Gedankens hinzugedacht werden muß. Früher wurde in der grammat. Erklärung der alten Schriftsteller viel Misbrauch mit der größtentheils unstatthaften Annahme von E. getrieben. — **E.** bedeutet in der Geometrie eine krumme, in sich geschlossene Linie zweiten Grades; sie ist einer der sogen. Kegelschnitte. Ihr längster Durchmesser heißt die große und ihr kürzester die kleine Achse. Zwei bestimmte zu beiden Seiten des Mittelpunkts auf der großen Achse gelegene Punkte heißen die Brennpunkte; die Entfernung jedes der beiden Brennpunkte vom Mittelpunkte heißt die Excentricität. Die Summe je zweier Linien (Radii vectores), welche von den beiden Brennpunkten nach einem Punkte des Umfangs der E. gezogen sind, ist stets der großen Achse gleich. Diese Eigenschaft gewährt ein einfaches Mittel, um eine E. zu zeichnen. Man nimmt einen Faden von der Länge der großen Achse der verlangten E., befestigt seine beiden Enden in den beiden Brennpunkten, spannt ihn mit einem Stifte an, und führt letztern in dem Faden bei gleichbleibender Spannung hin. Der Stift beschreibt dann eine E. **Ellipsograph** ist eine Vorrichtung, um eine E. durch stetige Bewegung eines Stifts zu beschreiben. — **Ellipsoid** ist eine besondere krumme Oberfläche zweiten Grads. **Ellipticität** ist der Quotient aus dem Unterschiede der beiden Achsen einer E. dividirt durch die große Achse; in der math. Geographie wird die Ellipticität der Erde gewöhnlich die Abplattung derselben genannt. **Elliptische Functionen** bezeichnen eine in der Integralrechnung auftretende besondere Classe transcendenter Größen. Legendre, Jacobi und Abel verdankt diese Lehre besonders ihre jetzige Ausbildung.

Ellissen (Adolf), Literarhistoriker, geb. 14. März 1815 zu Gartow im Lüneburgischen, ist seit 1847 an der Bibliothek zu Göttingen angestellt. Den Bewegungen von 1848 schloß er sich in gemäßigt-demokratischer Richtung an, wurde im März als Condeputirter nach Hannover, später als solcher nach Frankfurt gesandt und war seitdem Mitglied der hannov. Stände. E. ist ein gründlicher Kenner mehrer oriental. und occident. Literaturen. Sein Hauptwerk ist außer einigen guten Übersetzungen und mehren kleinern literarhistor. Arbeiten der „Versuch einer Polyglotte der europ. Poesie" (Bd. 1, Lpz. 1846). Gründliche Arbeiten zur Kunde des griech. Mittelalters sind u. A. die Ausgabe des Gedichts „Der alte Ritter" (Lpz. 1846), „Michael Akominatos" (Gött. 1846) und „Beiträge zur Geschichte Athens nach dem Verluste seiner Selbständigkeit" (Gött. 1848).

Ellora, Dorf in der ind. Prov. Dekan, unweit Aurungabad und Daulatabad im Ghatgebirge, bekannt durch die in einem Granitberge ausgehöhlten Tempelgrotten, wovon Erskine 19 Haupttempel zählt, welche mit allen ihren noch so verschiedenartigen Bestandtheilen aus dem lebendigen Felsen gehauen sind. Der bedeutendste dieser Tempel ist Kailasa. Bei seinem Eingange kommt man aus einer Vorhalle von 138 F. Breite und 88 F. Tiefe durch einen Säulengang über eine Brücke in eine

Grotte von 247 F. Länge und 150 F. Breite, worin das eigentliche Heiligthum auf einer Felsenmasse ausgemeißelt ist. In der größern Aushöhlung findet man viele Teiche, kleinere Obelisken, Säulengänge und Sphinxe, und an den Wänden viele Bildsäulen und mythologische Darstellungen. Da dieselben zum Theil aus den ind. Epen „Ramayana" und „Mahabharata" entlehnt sind, so müssen diese Tempel neuern Ursprungs sein als diese Gedichte, so wie auch ihre reichere Kunst ihnen ein späteres Alter anweist, als den Tempelgrotten auf Elefante und Salsette.

Ellrich, Stadt im Reg.-Bez. Erfurt der preuß. Prov. Sachsen, 3 St. nordwestl. von Nordhausen, an der Zorge, mit 3200 E., Gerberei, Tuch-, Flanell- und Papierfabrikation. In der Nähe befindet sich ein Kupferhammer.

Ellwangen, Hauptstadt des würtemb. Jartkreises, an der Jart im Virngrunde, Sitz der Regierung und des Gerichtshofs, hat unter andern ansehnlichen Gebäuden eine im Byzant. Stile aufgeführte Stiftskirche, und zählt 3300 E., zu drei Viertheilen Kath. Die Industrie ist gering, wichtiger der Marktverkehr; namentlich wird hier ein ehemals berühmter Pferdemarkt abgehalten.—Die früher gefürstete **Propstei E.** war eine der berühmtesten und reichsten Deutschlands. Als sie 1802 an Würtemberg fiel, hatte sie ein Areal von 7 Q.-M. mit 120,000 Gulden Einkünften. Der letzte Propst war Clemens Wenceslaus, zugleich Kurfürst von Trier und Bischof von Augsburg. Nordöstl. von E. erheben sich 2 Hügel 1584 F. über die Meeresfläche; auf dem einen steht das ehemalige fürstl. Residenzschloß, worin sich seit 1843 eine Ackerbauschule für den Jartkreis befindet; auf dem andern Hügel, dem Schönen Berge, prangt eine herrliche Wallfahrtskirche, welche jährlich von vielen Tausenden von Pilgern besucht wird.

Elmenau, Ilmenau, Nebenfluß der Elbe, entspringt in einem Sumpfe, südwestl. von Bodenteich, in der hannov. Landdrostei Lüneburg, geht über Lüneburg, wo sie schiffbar wird, und mündet bei Winsen nach $12\frac{1}{2}$ M. links in die Elbe.

Elmendingen, Flecken im bad. Mittelrheinkreise, Amt Pforzheim, mit 950 E., welche sich hauptsächlich von Weinbau nähren.

Elmsfeuer, Eliasfeuer, bezeichnet die Flämmchen, welche man zur Zeit, wo Gewitterwolken am Himmel stehen, auf hervorragenden spitzigen Körpern (an den Spitzen der Lanzen, der Blitzableiter, der Masten, der Thürme) beobachtet hat. Sie entstehen durch die aus diesen Spitzen ausströmende Elektricität. Dieses Ausströmen der Elektricität ist oft von zischendem Geräusche begleitet.

Elmshorn oder Elveshorn, d. h. Winkel der Elbe, großer Flecken in der holst. Grafsch. Ranzau, an der Barmstedter Aue, mit Glückstadt, Altona und Kiel durch Eisenbahn verbunden, ein sowol durch Schiffahrtsverkehr, als Handel, Gewerbe und Industrie ausgezeichneter Ort mit 6150 E.; es bestehen hier Fabriken für lackirte Lederwaaren, Handschuhe, Baumwollenwatte, Spitzen und Taback, ferner Salzraffinerien und Thranbrennereien; der Handel erstreckt sich auf Getreide, Rapssaat, Mehl, Schiffsbrot, Branntwein, Öl, Thran, Torf und Kohlen, und wird mit 97 eigenen Fahrzeugen betrieben.

Elnbogen (Olecranon), Elnbogenfortsatz, nennt man eine dicke, hackenähnliche, gekrümmte Verlängerung des **Elnbogenbeins** (Cubitus), welches von unten nach oben gehend das untere Ende des Oberarmknochens umfaßt und mit diesem ein Winkelgelenk, das **Elnbogengelenk**, bildet. Der Bruch dieses Gelenks ist sehr schwer zu heilen und hinterläßt häufig Steifigkeit des Arms.

Elnbogen oder Elbogen, Stadt im egerer Kreise des Königr. Böhmen, Bez.-Hauptmannsch. Karlsbad, am linken Ufer der Eger, Sitz eines Bez.-Gerichts, hat eine berühmte Porzellanfabrik, eine Alaun- und Schwefelhütte, und 2300 E.

Elne (spr. Eln), Stadt im franz. Depart. Ostpyrenäen, 3 St. von Perpignan, am linken Ufer des Tech, mit 2524 E. Die Stadt ist sehr alt und war ehedem Sitz eines Bischofs.

Eloah, Plural Elohim, d. i. Staunen und Furcht erregend, ein hebr. Name Gottes. Die Pluralform bezeichnet die erhabene Würde und Majestät, nicht aber, wie man gemeint hat, die Andeutung, daß die Hebräer ursprünglich mehre Götter verehrt haben. E. und Elohim werden im A. T. auch andere Götter, sowie Söhne der Elohim oder auch Elohim Engel und Könige genannt.

Elocation (lat.), Vermiethung, Verpachtung; auch Ausstattung (einer Braut); **elociren**, vermiethen; ausstatten.

Elocution (lat.), Stil, Ausdruck, Vortrag.

Eloge (frz., spr. Elohsch), Lobrede, Schmeichelei, bildet in der franz. Literatur seit Ludwig XIV. einen eigenen Zweig der Beredtsamkeit, indem es in der Akademie Sitte war, die verstorbenen Mitglieder durch öffentliche Reden zu ehren. Die eigentliche Epoche der E. begann mit Fontenelle, der sich durch Klarheit und Eleganz der Diction auszeichnet. Unter seinen zum Theil ins Pomphafte verfallenden Nachfolgern ragen vortheilhaft hervor: Thomas, Guibert, d'Alembert, Bailly, Laharpe, Condorcet und Cuvier. Auch die Neulateiner haben seit Ernesti unter **Elogium**, das ursprünglich eine Aufschrift auf ein Grab, auf Ahnenbilder, Votivtafeln ꝛc., bisweilen auch Ausspruch, Urtheil überhaupt bezeichnet, eine Lobschrift auf berühmte Männer verstanden. Besonders bekannt ist Ruhnken's „Elogium Hemsterhusi".

Elongation (lat.), Verlängerung, Ausdehnung, heißt bei pendelartig schwingenden Körpern der Bogen, um welchen dieselben sich im Augenblicke ihrer größten Ausweichung von ihrer Ruhelage (Lage, in der sie zur Ruhe kommen würden) entfernt haben. Der Winkel, welchen dieser Bogen mißt, heißt **Elongationswinkel**. — In der Astronomie bedeutet **Elongationswinkel** den Winkel zwischen der Linie von der Erde nach der Sonne und der Linie von der Erde nach der Projection eines Planeten auf die Ekliptik (Ebene der Erdbahn). **Elongiren**, verlängern, ausdehnen.

Eloquēnz (lat.), Beredtsamkeit, Wohlredenheit; **eloquēnt**, beredt.

Elpēnor war einer der Gefährten des Odysseus, welche von der Circe in Schweine verwandelt wurden; wieder in menschlicher Gestalt, schlief er berauscht auf dem Dache von Circe's Wohnung und starb von da herabstürzend. In der Unterwelt traf ihn Odysseus, den er um Grabmal und Epitaphium ansprach.

Elpistiker (von dem griech. Elpis, Hoffnung) oder Elpistische Philosophen sind nach Plutarch

Philosophen, welche das Hoffen für Dasjenige erklärten, was das Leben noch am meisten erhalte, weil dasselbe ohne Hoffen unerträglich würde.

Elsaß (franz. Alsace, lat. Alsatia), ein ehemals deutsches Land, gegenwärtig die beiden franz. Depart. Ober- und Niederrhein mit einem Umfange von 170 Q.-M. begreifend, im O. durch den Rhein von Baden getrennt, und südl. an das franz. und schweiz. Burgund, westl. an Lothringen und nördl. an Rheinbaiern, von welchem es die Lauter scheidet, grenzend, von O. her durch die Vogesen erfüllt, vom Rhein mit dem Ill, der Brausch und Lauter nebst Saar bewässert, ist fruchtbar an Getreide, Hanf, Wein, Obst und Taback, und Sitz eines regen Industrielebens. Diese Landschaft, unter Cäsar zu Germania prima gerechnet, fiel zur Zeit des Verfalls des Römerreichs in die Hände der Alemannen, wurde aber schon 496 eine Beute der Franken; diese theilten den Elsaß in den Nordgau und Sundgau, jener dem Bisthum Strasburg, dieser dem Bisthum Basel untergeben. Von 843 an, nachdem eine Zeit lang das mächtige Geschlecht der Etichonen daselbst das Herzogsamt verwaltet, bildete der E. einen Theil des Lothar'schen Reichs, wurde aber bereits von Lothar II. als besonderes Herzogthum seinem Sohne Hugo verliehen und später von Grafen regiert. Zur Zeit Kaiser Friedrich's I. bildete sich aus dem Nordgau die Landschaft **Nieder-E.**, welche im Hause der Grafen von Werth erblich ward, aus dem Sundgau dagegen die in der Etichonischen Familie vererbte Landgrafsch. **Ober-E.** Während nachmals bei ersterer der Besitz bis zum Westfäl. Frieden ein wechselvoller und schwankender war, bildete letztere unter der Herrschaft der Habsburger bis auf geringe Ausnahmen ein geschlossenes Gebiet. Von Herzog Sigismund an, der den Ober-E. 1469 an Karl den Kühnen von Burgund verpfändete, kam dieses schöne Land mehr und mehr in Verfall, bis Erzherzog Leopold 1625 dasselbe nebst Tirol und den übrigen Vorlanden als abgesondertes Besitzthum erhielt; allein nach seinem Tode bemächtigten sich die Franzosen des Landes, und sein Sohn sah sich im Westfäl. Frieden in die Nothwendigkeit versetzt, den Ober-E., wozu durch ein diplomat. Versehen auch die Landgrafsch. Nieder-E. kam, gegen die geringe Entschädigung von 3 Mill. Frcs. an Frankreich förmlich abzutreten. Im Ryswiker Frieden von 1697 wurde diese Abtretung bestätigt und dieses schöne Land den Franzosen preisgegeben.

Elsasser (F. A.), einer der genialsten Landschafter, geb. 24. Juli 1810 in Berlin, ging 1832 nach Rom, wo er ein arbeitsvolles und heiteres Kunstleben begann. Um die Natur zu studiren, durchwanderte er Calabrien, legte aber den Grund zu einem Brustübel, das eine 1842 nach Deutschland unternommene Badereise nicht zu heben vermochte. E., der den Charakter der südl. Natur mit unübertroffener Treue und Poesie wiedergab, starb 1. Sept. 1845 zu Rom.

Elsaß-Zabern, s. **Zabern**.

Else, Fluß, s. **Alzette**.

Elsebeerbaum, Elzebeerbaum (Sorbus torminalis), ein 40—50 F. hoher Baum, der aber auch als Strauch vorkommt, aus der Gattung der Ebereschen, nach Andern aber auch zu der Gattung Birnbaum (Pyrus) oder Weißdorn (Crataegus) gezählt, mit milchweißen Blüten in Doldentrauben und graubraunen, weißpunktirten, ovalen Früchten mit rostgelbem, mehligem, säuerlichem Fleische. Dieser Baum liefert von einheimischen Arten das beste Werkholz, das schön geflammt ist und Politur und Farbe gut annimmt. Die weich gewordenen Früchte werden gern gegessen, geben getrocknet auch ein Hausmittel gegen den Durchfall ab.

Elsfleth, Marktflecken und Amtssitz im Kreise und Großherzogth. Oldenburg, am Einflusse der Hunte in die Weser, mit Navigationsschule, Lootsengesellschaft und 2000 E., Schiffbau, Rhederei, Holzhandel, Brauerei, Ziegel- und Kalkbrennerei. Da der hiesige Hafen nur für leichtere Fahrzeuge hinlängliche Tiefe hat, so müssen schwerere Schiffe 1 M. unterhalb, bei Brake, sich erleichtern.

Elsholtz (Franz von), Lustspieldichter, geb. 1. Oct. 1791 zu Berlin, machte seit 1813 erst als Freiwilliger, dann als Cavalerieoffizier die Feldzüge mit und ward darauf Regierungssecretär zu Köln. Nach mehrjährigen Reisen durch England, Holland und Italien machte er sich durch sein dramat. Stück „Komm her!" den Bühnen bekannt, und ward 1827 zur Leitung des Hoftheaters nach Gotha berufen, von wo aus er mit Goethe über sein Lustspiel „Die Hofdame" correspondirte. Der ersten Ausgabe seiner „Schauspiele" (Stuttg. 1830) ließ er eine zweite vermehrte und mit Goethe's Briefen über die „Hofdame" versehene Ausgabe (2 Thle., Lpz. 1835; 3. Thl., 1854) folgen. Längere Zeit sachs.-kob.-goth. Legationsrath am Hofe zu München, lebt er seit 1851 auf seiner Villa bei Tegernsee.

Elsner (Joh. Gottfr.), verdienter Schafzüchter, geb. 14. Jan. 1784 zu Gottesberg in Schlesien, hatte erst Theologie, Philosophie und Philologie studirt, widmete sich dann 1810 der Landwirthschaft, pachtete 1822 in Münsterberg und machte von da aus viele Reisen. Vorzüglich wendete er seine Thätigkeit der Merinozucht zu, und seine Schriften über dieselbe sind von hohem Werth, wie z. B.: „Meine Erfahrungen in der höhern Schafzucht" (2. Aufl., Stuttg. 1835); „Handbuch der veredelten Schafzucht" (Stuttg. 1832); „Das Edelschaf in allen seinen Beziehungen" (Stuttg. 1840); „Die rationelle Schafzucht" (Lpz. 1848); „Deutschlands Merinowollerzeugung" (Lpz. 1853). Außerdem schrieb er: „Die deutsche Landwirthschaft nach ihrem jetzigen Stande dargestellt" (2 Bde., Stuttg. 1835); „Die deutsche rationelle Landwirthschaft" (Pesth 1846); „Der angehende rationelle Landwirth" (Prag 1852).

Elster (Pica), Vogelart aus der Gattung Rabe (Corvus), welche den systemat. Namen **Elster-Rabe** (Corvus Pica) führt, mit keilförmigem Schwanze, an Brust, Bauch und Unterrücken weiß, im Übrigen schwarz, mit schönem grünen, blauen, rothen und violetten Schimmer, ist bei uns Standvogel, kommt auch in Nordasien und Nordamerika vor, ist lebhaft und muthwillig, würgt nicht selten kleine Vögel, läßt sich aber leicht zähmen und lernt dann schnell Worte nachsprechen und Melodien pfeifen. Mit der Gattung der Raben theilt sie die Neigung, glänzende Dinge zu stehlen und zu verbergen.

Elster, 2 meist Sachsen angehörige Flüsse. Die **Weiße E.**, auch große E., entspringt im sogen. Tännicht in Böhmen, unweit Asch und der sächs. Grenze, durchfließt Sachsen und die reuß. Fürstenthümer und mündet, nachdem sie außer vielen kleinen Flüßchen bei Leipzig die Pleiße aufgenommen,

zwischen Halle und Merseburg in die Saale. — Die **Schwarze E.** entspringt in der sächs. Oberlausitz, südl. von Elstra, berührt Kamenz und Elsterwerda und ergießt sich unweit Wittenberg in die Elbe.

Elster, Dorf und junger, aber bereits wichtiger Badeort im sächs. Voigtlande, 1 St. von Adorf, unweit der böhm. Grenze, im freundlichen Elsterthale, mit 950 E. und allen Erfodernissen eines Badeorts. Die Quellen enthalten kohlensauere Erdsalze und stehen in ihrer Mischung und Wirkung zwischen Franzensbad und Marienbad. Seit das Bad 1849 an den Staat übergegangen, steigert sich die Frequenz der Curgäste und betrug im Sommer 1853 bereits gegen 800.

Elsterberg, Städtchen im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, 1½ M. von Plauen, an der Elster, in einer coupirten Gegend des Elsterthals, welche ihrer Reize wegen die Voigtländ. Schweiz genannt wird, mit 2989 E., Baumwollenweberei, Färberei, Gerberei und Töpferei.

Elsterwerda, Stadt im Reg.-Bez. Merseburg der preuß. Prov. Sachsen, Kreis Liebenwerda, am Zusammenflusse der Pulsnitz, Röder und Schwarzen Elster, mit 1850 E., einer Floßinspection und ansehnlicher Flößerei.

Elstra, kleine Stadt in der sächs. Oberlausitz, im Kreisdir.-Bez. Bautzen, südöstl. von Kamenz, an der Schwarzen Elster, mit 1208 E. und Weberei und Strumpfwirkereibetrieb.

Elßler (Fanny), berühmte Tänzerin, geb. zu Wien 1811, von Horschelt bei dem Palfy'schen Kinderballet im Theater an der Wien gebildet, schon 1817 am Kärntnerthortheater angestellt, kam sehr jung mit ihrer ältern Schwester **Therese E.** (geb. 1808) nach Neapel, wo Beide ihre höhere Ausbildung erwarben. 1830 feierten sie in Berlin die ersten Triumphe. Auf den Kunstreisen durch Italien, Frankreich, Amerika, England, Deutschland und Rußland (nach Petersburg) erregte besonders Fanny den größten Enthusiasmus. 1851 verließen beide Schwestern die Bühne; Fanny kaufte sich dann in Hamburg an und Therese ist seitdem Gemahlin des Prinzen Adalbert von Preußen und ward deshalb vom Könige von Preußen zur Frau von Barnim erhoben.

Elten, Marktflecken und Bürgermeisterei im preuß. Reg.-Bez. Düsseldorf, unweit des Rhein, mit 1600 E. Auf dem nahen Eltenberg befand sich bis 1803 ein 968 gegründetes adeliges Damenstift.

Elterlein, Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, Amt Grünhain, mit Zain- und Eisenhammer und 2364 E., die sich von Spitzenklöppelei, Berg- und Feldbau nähren.

Eltman, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Unterfranken, am Main, mit 1500 E., Töpferei, Gerberei, Pottaschesiederei, Holzhandel, Obst- und Weinbau.

Elton oder Altin-Nor, Salzsee im russ. Gouv. Saratow, inmitten einer weiten öden Steppe, ist 4 St. lang, 3 St. breit und gewährt einen jährlichen Salzertrag von etwa 100,000 Ctr.

Eltsch, auch Jelschau, ungar. Jolsa, Marktflecken im kaschauer Distr. Ungarns, Comitat Gömör, mit 4500 E., einem großartigen Schlosse, mehren Eisenhämmern und starkem Eisenhandel.

Eltville (spr. Eltwill), s. **Elfeld**.

Elucidiren (lat.), erläutern; **Elucidation**, Erläuterung, daher **Elucidationsreceß**, Receß, der nähere Bestimmungen über einen frühern treffen soll, so vom 12. Sept. 1682 zwischen Kursachsen und S.-Weißenfels.

Elucubriren (lat.), durch nächtliches Studium ausarbeiten; **Elucubration**, gelehrte, mit emsigem Fleiße ausgearbeitete Abhandlung.

Eludiren (lat.), vereiteln; ausweichen, besonders ein Gesetz durch geschickte Auslegung umgehen, daß es auf einen speciellen Fall, der darunter gehört, nicht angewendet werde; **Elusion**, Ausweichung, listige Vereitelung; **elusiv**, ausweichend, vereitelnd; **elusorisch**, täuschend, fruchtlos, vergeblich.

Elul, der 6. Monat des jüd. Jahrs (Sept.).

Elutriation (lat.), das Auswaschen, Abschwemmen erdiger Theile, die Abklärung.

Eluvion (lat.), Überschwemmung.

Eluxation (lat.), die Verrenkung.

Elvas (spr. Elwas), auch Yelves, Stadt und Festung in der portug. Prov. Alemtejo, am Guadiana, 9 M. von Evora, an der Grenze nach Spanien, Sitz eines Bischofs, hat ein bedeutendes Arsenal und 17,500 E., welche wichtige Waffen- und Stahlwaarenfabriken, sowie lebhaften Handelsverkehr unterhalten. William Carr Beresford hat hiervon den Titel eines Herzogs von E.

Elvenich (Peter Joseph), kath. Theolog, geb. 29. Jan. 1796 zu Embken im Reg.-Bez. Aachen, studirte zu Münster und Bonn besonders nach Anleitung von Hermes, und ward 1829 ord. Prof. der Philosophie zu Breslau. 1837 reiste er mit Joh. Wilh. Jos. Braun nach Rom, um seinen Lehrer Hermes, über den 1835 durch ein Breve das Verdammungsurtheil ausgesprochen worden war, zu vertheidigen; nach erfolglosen Bemühungen kehrten sie 1838 wieder zurück. Den Bericht über ihre Reise gaben sie in den „Acta Romana" (Hannov. und Lpz. 1838). E. schrieb u. A.: „Moralphilosophie" (2 Bde., Bonn 1830—32); „Acta Hermesiana" (Gött. 1836; 2. Aufl., 1837); „Actenstücke zur geh. Geschichte des Hermesianismus" (Bresl. 1845); „Pius IX., die Hermesianer und der Erzbischof von Geissel" (1. und 2. Aufl., Bresl. 1848).

Ely (spr. Ihli), Stadt in der engl. Grafsch. Cambridge, an der Ouse, Bischofssitz, hat eine alte große Kathedrale, eine alte berühmte Benedictinerabtei und 6500 E., welche vorzugsweise Töpferwaaren und thönerne Pfeifenköpfe verfertigen.

Elydorisch (grch.), mit Öl und Wasser. **Elydorische Malerei**, die Ölwassermalerei.

Elysée, früher Elysée-Bourbon, Palast im Faubourg St.-Honoré zu Paris, schon Lieblingsaufenthalt Napoleon's I. Die Constitution von 1848 bestimmte ihn zur Residenz des Präsidenten der Republik, und seit 10. Dec. bewohnte ihn Ludwig Bonaparte, dessen Anhänger danach die **Elyseischen** genannt wurden. Vor dem Palaste liegt ein reizender Garten ausgebreitet. Er stößt mit seinen 2 Seiten an die Champs Elysées (**Elyseischen Felder**), ein Lustwäldchen, der besuchteste von allen öffentlichen Spaziergängen in Paris.

Elysium, bei den Alten der Theil der Unterwelt, wohin die Seelen der Guten nach dem Tode gelangen; bei Homer ein herrliches und gesegnetes Gefilde im Westen der Erde, nahe am Okeanos, wohin ausgezeichnete Helden, unberührt von des Todes Bitterkeit, versetzt werden; daher im Allgemeinen ein reizender, entzückender Aufenthalt. **Elysäisch**, anmuthig, wonnig, himmlisch, paradiesisch.

Elz, Fluß im Großherzogth. Baden, der im Schwarzwald, oberhalb des Simonswalderthals entspringt, den Treisam aufnimmt und unterhalb Kinzingen in den Rhein mündet.

Elze, Stadt in der hannov. Landdrostei Hildesheim, am Einflusse der Saale in die Leine, mit 1950 E. und einer Eisenfactorei.

Elze, Fluß, s. **Alzette**.

Elzevier oder Elsevier, lat. Elzevirius, berühmte holländ. Buchdruckerfamilie, welche vorzüglich zu Leyden und Amsterdam von 1583—1680 viele schöne Drucke lieferte. Begründer war **Ludwig E.**, geb. 1540 zu Löwen, der sich 1580 als Buchbinder und Buchhändler zu Leyden niederließ und hier 1617 starb. Sein erster Verlagsartikel war „Drusii Ebraicarum quaestionum ac responsionum libri duo" (Leyd. 1583). Von seinen 7 Söhnen setzten 5 das väterliche Gewerbe fort. 1) **Matthys E.**, geb. 1565, war wie sein Vater Buchhändler und Pedell zu Leyden, trat 1622 sein Geschäft an seinen Sohn Abraham ab und starb 1640. 2) **Ludwig II. E.** errichtete 1590 eine Buchhandlung im Haag und starb 1621 ohne männliche Erben. 3) **Ägidius E.** besaß 1599 ein Verlagsgeschäft im Haag, betrieb aber dann einen andern Geschäftszweig in Leyden, wo er 1651 starb. 4) **Jodocus E.** starb 1617 als Universitätsbuchhändler zu Utrecht. 5) **Bonaventura E.**, geb. 1583, druckte bereits 1608, trat in Leyden erst mit seinem Bruder Matthys, dann 1622 mit Dessen Sohne, **Abraham E.**, in Verbindung, worauf 1625 Beide die Officin des zweiten Sohns von Matthys, des leydener Universitätsbuchhändlers **Isaak E.** (geb. 1593, gest. 1651) erwarben und die eigentlichen Begründer des Rufs wurden, der sich an die kleinen Duodez- und Sedezausgaben der E., ihrer Zierlichkeit und Correctheit wegen, noch heutzutage knüpft. Beide starben 1652, worauf Abraham's Sohn, **Johann E.**, geb. 1622, gest. 1661, erst das Geschäft mit Bonaventura's Sohne, **Daniel E.**, bis 1654 gemeinschaftlich, dann, nach Dessen Abgang nach Amsterdam, allein fortsetzte. Ihm folgte seine Witwe bis 1681, wo es auf seinen Sohn, **Abraham E.**, geb. 1653, gest. 1712, überging, der aber das Geschäft sehr vernachlässigte, sodaß es nach seinem Tode für 2000 Gulden verkauft wurde. Unterdessen hatte **Ludwig III. E.**, Jodocus' Sohn, 1638 ein Geschäft zu Amsterdam errichtet, dem sich 1654 sein schon erwähnter Vetter, Daniel, anschloß. Als Ludwig 1670, Daniel 1680 gestorben waren, führte des Letztern Witwe das Geschäft bis 1681, ihrem Todesjahr, worauf es verkauft wurde und zum größten Theil an Adrian Moetjens im Haag gelangte. **Peter E.**, ein Enkel des Jodocus, war Rath, Schöffe und Schatzmeister in Utrecht, wo er eine Buchhandlung besaß und 1696 starb. Die E.'schen Drucke waren ihrer Zeit unübertroffen durch Eleganz der Lettern und ihre Correctheit; mehre müssen für Meisterstücke der Typographie gelten. Die sogen. E.'schen „Respublicae", eine Sammlung kleiner Schriften zur Staatenkunde, welche häufig Gegenstand des Sammlereifers waren, sind nicht sämmtlich E.'sche Drucke. Das Hauptwerk über die Familie E. sind Pieters' „Annales de l'imprimerie Elsévirienne" (Lpz. und Gent 1853).

Elzheimer (Adam), Landschaftsmaler, geb. zu Frankfurt a. M. 1574, gest. 1620 in großem Elend, bildete sich in Rom nach niederländ. Lehrern und wirkte in der Richtung des Paul Bril, mit noch vollendeterer Technik.

E. m. = ejusdem mensis (lat.), desselben Monats.

Emaceration (lat.), Abmagerung, Schwindsucht; **emaciren**, abmagern, abzehren.

Email (frz., spr. Emalj), Schmelz, ist eine verglaste Masse, die an sich farblos, durch Metalloxyde beliebig gefärbt, auf Metallplatten als Verzierung aufgetragen wird. Die Grundlage des E. besteht aus 10 Th. Blei, 3 Th. Zinn, durch Glühen in Oxyd verwandelt, dem man 2 Th. Kochsalz und 10 Th. Quarz oder Feuersteinpulver zusetzt. Die Massen werden zusammengeschmolzen, nach dem Erkalten feingepulvert und geschlämmt, und später auf dünne Gold- oder Kupferplatten mit einem Pinsel und Spiköl aufgetragen, dann wiederum ins Feuer gebracht. Die sogen. **Emailfarben** oder Schmelzfarben, mit denen man sodann malt, sind gefärbte Ganz- oder Halbmetalle. Nach Vollendung des Bildes kommt das Ganze mehrmals in den Ofen, damit die Farben eingebrannt werden. Die **Emailmalerei** wurde schon im 12. Jahrh. zu Limoges in Frankreich geübt, und die Émaux de Limoges, namentlich aus dem 16. Jahrh., wurden weltberühmt. Der bedeutendste Künstler dieses Zweigs (**Emailleur**) war Leonard Limosin, von dem die E. jener Zeit schlechthin Limosins genannt werden. In allen Zeiten und Ländern haben sich seitdem Meister in dieser Kunst hervorgethan. 1827 kam Graf Chabrol von Volvic auf die Idee, Lava als Grundlage für die Emailmalerei zu verwenden, und erlangte treffliche Resultate, die jedoch in der neuern Zeit durch die Arbeiten der Berliner in derselben Richtung übertroffen werden. — **E.** nennt man auch eine weiße Glasur, womit man die innere Fläche eiserner Kochgeschirre überzieht, und die aus Kieselerde, Bleioxyd, Natron oder Kali, Salpeter oder Borax besteht. Die bleihalhaltigen E. sind jedoch der Gesundheit schädlich. Die Hauptgrundlage der bleifreien Glasuren ist Feldspath und Baryt.

Emanation (lat.), Ausfließung, Ausfluß; der Erlaß eines Gesetzes &c. **Emanationssystem** oder Emanatismus ist die Lehre vom Ausflusse der Welt aus Gott als einer übervollen Quelle, wobei zugleich zur Erklärung des Bösen die Bemerkung diente, daß das Wasser immer trüber werde, je weiter es sich von der Quelle entferne. Auf dieser Anschauung ruht die ind. Mythologie, die Lehre des Zoroaster und der Neuplatoniker. In der christl. Dogmatik bezeichnet man als **Emanationslehre** die Ansicht von der Trinität, nach welcher Sohn und Geist als Ausflüsse des Vaters betrachtet werden. — **Emanationstheorie** (auch Emissionstheorie) heißt die Theorie des Lichts, nach welcher dasselbe als eine unendlich feine Materie von dem leuchtenden Körper ausströmen soll. Besonders die sogen. Interferenz des Lichts hat die Unrichtigkeit dieser Theorie nachgewiesen. An ihrer Stelle ist die Vibrationstheorie getreten.

Emancipation bezeichnete bei den Römern die Freilassung eines Kindes aus der älterlichen Gewalt. Daraus entsprang die allgemeine Bedeutung der Befreiung aus einem Zustande der Abhängigkeit, oder Beschränkung. So spricht man von einer E. der Juden, der Frauen, der Schule von der Kirche, der Kirche vom Staate. — Die **E. der Kath.**

bezeichnet in Großbritannien die fast gänzliche Gleichstellung der Kath. mit den Angehörigen der übrigen christl. Confessionen. Früher waren sie namentlich durch den von Elisabeth vorgeschriebenen sogen. Suprematseid, welcher so formulirt war, daß ein Kath. ihn nicht leisten konnte, von Parlament und Staatsdienst ausgeschlossen. Schon Pitt wollte dies beseitigen, Canning versuchte es vergeblich. Die Tories aber führten aus, wogegen sie früher hartnäckig gekämpft hatten, und seit der Acte vom 13. April 1829 kann jeder Kath., der sich gegen die Ermordung oder Absetzung eines etwa vom Papste excommunicirten Königs und gegen die Anerkennung einer weltlichen Gewalt des Papstes im brit. Reiche erklärt, ins Parlament und zu allen Staatsämtern gelangen, nur nicht zu dem eines Vormunds des Königs und Reichsverwesers, Großkanzlers, Lord Siegelbewahrers, Lord Statthalters von Irland und ersten königl. Commissars der obersten kirchl. Behörde von Schottland. — **Emancipiren**, losgeben, entlassen, gleichberechtigt stellen.

Emancipationist, Gegner der Negersklaverei.

Emaniren (lat.), ausfließen; ergehen lassen, z. B. ein Gesetz.

Emanuel I., König von Portugal, der Große, auch der Glückliche genannt, geb. 3. Mai 1469, seit 1495 auf dem Throne. Durch Ordnung der Verwaltung, Aufstellung eines Gesetzbuchs, Gründung niederer und höherer Schulen ꝛc. sorgte er angelegentlich für das Beste seines Reichs; durch seine Bemühungen erhob er, unterstützt dabei von tüchtigen Männern, wie Vasco de Gama, Albuquerque, Cabral u. A., Portugal zur ersten europ. Seemacht und zum Mittelpunkte des Handels der damaligen Welt. An seinem Hofe, dem Sammelplatze berühmter Künstler und Gelehrten, herrschte heitere Sitte auf dem soliden Grunde der Religion, und als er 13. Dec. 1521 starb, befand sich Portugal im Innern und nach außen im blühendsten Zustande; seine Regierung war und blieb Portugals goldenes Zeitalter.

Embach, Fluß im russ. Gouv. Livland, entspringt 7 M. südl. von Fellin, durchfließt den Wirzerwsee und mündet, nachdem er Dorpat berührt, nach 16½ M. in den Peipussee.

Emballage (frz., spr. Angballahsch), der Umschlag, worin Waaren verpackt werden; **emballiren**, Waaren in Wachstuch, Packleinwand ꝛc. einnähen.

Embargo (span.) heißt die Beschlagnahme der in einem Hafen liegenden fremden Schiffe, die stattfindet, um sich ihrer zu bemächtigen, wie beim Ausbruche eines Kriegs mit den Schiffen der feindlichen Macht geschieht, oder um sie, unter gewissen Umständen, am Auslaufen zu verhindern. Das **Embargiren** ist meist der Anfang der Feindseligkeiten.

Embarillage (frz., spr. Angbarillahsch), das Verpacken des Pulvers und der Kugeln in Fässer.

Embarquiren (frz., spr. angbark-), Fracht einladen, Waaren in Schiffe bringen; sich **embarquiren**, in Handelsunternehmungen verwickeln.

Embarras (frz., spr. Angbarrah), Verlegenheit, Verwirrung; Schwierigkeit, Hinderniß; **embarrassant** (spr. angbarrassáng), beschwerlich, hinderlich, lästig; **embarrassiren**, in Verlegenheit setzen, hindern; **embarrassirt**, verwirrt, verlegen.

Embarren, in Petersburg Vorrathsgewölbe, große Waarenhäuser.

Embaterien (grch.), Waffentänze, Märsche.

Embaucheur (frz., spr. Angboschöhr), Verführer, listiger Werber, Seelenverkäufer; **embauchiren**, listig anwerben.

Embeguiniren (frz., spr. angbeghi-), den Kopf umwickeln; Einem etwas in den Kopf setzen.

Embelliren (frz., spr. angb-), verschönern, verzieren (besonders von Gemälden und Anlagen); **Embellissement** (spr. Angbellißmáng), das Verschönern, Verzieren.

Emblēm (grch.), bei den Alten sinnbildliche Verzierung an Gefäßen ꝛc., bezeichnet daher Sinnbild überhaupt und ist die bildliche Bezeichnung eines Ganzen durch einen Theil desselben oder durch ein Zeichen, das mit demselben in Verbindung steht, sodaß z. B. Waffen den Krieg, Pflug oder dgl. den Ackerbau bedeuten. **Emblemätisch**, sinnbildlich; **emblematisiren**, sinnbildlich darstellen.

Emboitement (frz., spr. Angböatmáng), das Einschachteln, die Einschachtelung; Verschlungenheit der Schreibart oder Rede; **emboitiren**, ineinanderfügen, einschachteln.

Embŏlisch (grch.), zapfig, zapfenartig.

Embonpoint (frz., spr. Angbongpöäng), Wohlbeleibtheit, Corpulenz.

Embouchement (frz., spr. Angbuschmáng), das Ansetzen des Mundstücks; der Ansatz. **Embouchure** (Angbuschühr), Mündung, Aus- und Einfluß eines Stroms; Mundstück und Ansatz bei Blasinstrumenten; auch Öffnung eines Hohlwegs und Geschützes.

Embranchement (frz., spr. Angbranschmáng), das Verzweigen; Durchkreuzung der Wege; **embranchiren**, verzweigen; Balken und Sparren miteinander verbinden.

Embrasiren (frz., spr. angb-), entzünden, in Brand stecken. **Embrasure** (frz., spr. Angbräsühr), die Schießscharte; die Fenstervertiefung.

Embrassiren (frz., spr. angb-), umarmen, umhalsen; im Kriegswesen: zwischen 2 Feuer bringen.

Embrochiren (frz., spr. angbrosch-), anspießen, durchspießen; den Degen durch den Leib rennen.

Embrouillement (frz., spr. Angbrulljmáng), Verwirrung; **embrouilliren**, verwirren; in Unordnung bringen; **embrouillirt**, verwickelt, verworren.

Embrun (spr. Angbröng), alte feste Stadt im franz. Depart. Ober-Alpen, am rechten Ufer der Durance, geschichtlich merkwürdig durch mehre Concile, Sitz eines Civiltribunals und einer Bez.-Direction der Artillerie und des Geniewesens, mit 4794 E., welche Tuch-, Baumwollenwaaren, Band- und Seidenstoffe fabriciren.

Embruniren (frz., spr. angbrū-), bräunen, dunkel halten.

Embryo (grch.) nennt man den thierischen oder pflanzlichen Organismus während seiner Bildung nach der Zeugung bis zu dem Zeitpunkte eines selbständigen Lebens. Der E. der Thiere und Menschen heißt auch Fötus, Frucht, Leibesfrucht; er entwickelt sich (beim Menschen während 40 Wochen oder 280 Tagen) aus dem Ei. Im Pflanzensamen liegt der E., aus Würzelchen, Stämmchen und Blättchen bestehend, von 1 oder 2 Kotyledonen umgeben, bereits vorgebildet, und bedarf nur des Wachsthums zu seinem Durchbrechen beim Keimen. — **Embryoktonie**, Embryotomie, die kunstgemäße absichtliche Zerstückelung des bereits gestorbenen E. vor der Geburt, um diese zu erleichtern und das Leben der Mutter zu erhalten. **Embryothlast**, Embryobrecher, das zu dieser Operation benutzte Instrument.

Embuscade (frz., spr. Angbüskahd), im Kriegswesen jede dem Feinde gelegte Falle. Hierher gehört namentlich der Hinterhalt und das Versteck. Hinterhalt findet z. B. statt, wenn man den Feind durch verstellte Flucht in eine Gegend lockt, wo man Truppen verdeckt aufgestellt hat, die den Feind dann mit vernichten helfen. Versteck aber nennt man eine verdeckte Aufstellung in schützendem, waldigem Terrain, von wo aus man auf den nichts ahnend heranrückenden Feind hervorbricht. **Embusquiren** (spr. -kiren), in Hinterhalt legen.

Emden, früher Embden, See- und Handelsstadt in der Landdrostei Aurich des hannov. Fürstenth. Ostfriesland, unweit der Mündung der Ems in den Dollart, besteht aus den 4 Haupttheilen: Altstadt, Falbern, der Boltenthors- und Neuenthorsvorstadt und ist von zahlreichen Kanälen durchschnitten, über welche zur Verbindung der Stadttheile mehr als 30 Brücken führen. E. hat 12,900 E., neben andern Anstalten eine Navigationsschule, eine Börse, eine Seeassecuranzcompagnie, eine Rhede, Schiffswerfte, Gerbereien, Brauereien und Branntweinbrennereien, Fabriken für Leinenwaaren, Segeltuch, Kattun, Zwirn, Taback und Stärke; Seehandel und Schiffahrt sind ansehnlich. Auf der Insel Borkum ist bereits seit 1576 ein 150 F. hoher Leuchtthurm errichtet. Durch den Trekschuytenkanal steht die Stadt mit Aurich in Verbindung, und eine Eisenbahn führt von E. über Rhein nach Hannover und über Münster nach Hamm zum Anschlusse nach Kassel und Düsseldorf. Erst zu Ostfriesland gehörig, stand E. seit Ende des 16. Jahrh. bis in die erste Hälfte des 18. Jahrh. unter dem Schutze Hollands; 1744 kam die Stadt mit Ostfriesland an Preußen, 1806 an Holland, 1809 an Frankreich, 1814 wieder an Preußen und 1815 an Hannover.

Emendănda (lat.), was in einer Schrift zu verbessern ist, Berichtigungen. **Emendatĭon**, Verbesserung; **Emendātor**, Verbesserer, Berichtiger; **emendiren**, verbessern; **emendirt**, verbessert, berichtigt.

Emende, so viel wie Geldbuße.

Emĕrgens (lat.), etwas Hervorgehendes, Entstehendes; das Ereigniß, Begegniß. **E. novum**, ein neuer (verändernder) Umstand. **Emergĕnz**, das Emporkommen, Berühmtwerden; **emergiren**, auftauchen, emporkommen, berühmt werden.

Emeriren (lat.), ausdienen; **emerĭtirt**, in Ruhestand versetzt. **Emerĭtus**, bei den Römern ein ausgedienter Soldat, wurde später auf bürgerliche Verhältnisse übertragen und bezeichnet einen langjährigen Staats- oder Kirchendiener, der Alters halber in den Ruhestand versetzt worden ist. **Pro emerĭto erklären**, in Ruhestand versetzen.

Emerĭtenanstalten, in der kath. Kirche Anstalten, von welchen durch Alter und Krankheit amtsunfähig gewordene Geistliche eine Pension erhalten; **Emeritenhäuser**, Häuser, in denen dergl. Geistliche persönliche Aufnahme und Verpflegung finden.

Emersĭon (lat.), das Auftauchen, Emporkommen, Sichtbarwerden, Hervorglänzen eines Sterns.

Emerson (spr. Emmers'n, Ralph Waldo), amerik. Philosoph, geb. 1803 zu Boston, war erst Prediger einer unitarischen Gemeinde daselbst, lebte aber dann zu Concord. Die Resultate seines Nachdenkens verbreitete er theils in Vorlesungen, theils in Schriften. Zu letztern gehören „Man thinking" (Bost. 1837); „Literary ethics" (Bost. 1838); „The method of nature, and man the reformer" (Bost. 1841); „Lections on New-England reformes" (Bost. 1844) rc. Von besonderer Bedeutung sind: „Nature" (Bost. 1836 und öfter) und „Representative men" (Lond. 1849; Bost. 1850). E.'s „Poems" (Bost. 1847) bekunden nicht geringe poet. Begabung.

Emerveillirt (frz., spr. emerwelljirt), verwundert, in Verwunderung gesetzt.

Emĕsa, uralte Stadt in Cölesyrien am Orontes, in frühester Zeit Hauptstadt eines Reichs, kam später unter die Herrschaft der Römer. Sie war berühmt wegen ihres Tempels des Sonnengottes (syr. Elagabal), von dem der röm. Kaiser Heliogabalus, der hier geboren ward, den Namen führte. 273 besiegte hier Kaiser Domitius Aurelianus die Königin Zenobia, zu deren Reich E. ebenfalls gehört hatte. Nach dem Sturze der röm. Herrschaft theilte E. das Schicksal aller syr. Städte. Gegenwärtig Hems genannt, ist E. eine durch Ackerbau und Gewerbe blühende Stadt mit etwa 20,000 E.

Emetĭn, ein Pflanzenalkaloid in der Ipecacuanhawurzel, das die Brechen erregende Wirkung dieser Wurzel verursacht. **Emetĭca**, emetische Heilmittel, so viel wie Brechmittel.

Emeute (frz., spr. Emöht), Empörung, Auflauf, Meuterei.

Emicatĭon (lat.), das Hervorschimmern, Funkenwerfen, Versprühen.

Emigrănten (lat.), Auswanderer, nennt man gewöhnlich Diejenigen, welche wegen polit. oder religiöser Bedrückungen ihr Vaterland, sei es für immer, oder mit der Hoffnung auf Rückkehr in bessern Zeiten verlassen. Schon im Alterthume bildete die Vertreibung polit. Parteihäupter Colonien. In den neuern Zeiten gehören zu den bedeutsamern Emigrationen die der Juden und Mauren aus Spanien und Portugal, der Griechen nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken, der Puritaner aus England nach Nordamerika, der Hugenotten aus Frankreich, deutscher Prot., z. B. der Salzburger, in andere deutsche Länder, oder nach Amerika. Hauptsächlich wurde aber der Name E. auf diejenigen Franzosen angewendet, welche im Laufe der Revolution das Land verließen, während man die unter Ludwig XIV. Ausgewanderten Réfugiés nannte. Zuerst verließen die franz. Prinzen das Land, dann folgten viele Adelige, Offiziere, Geistliche, und wem sonst der Sturz der alten Ordnung der Dinge nur Besorgnisse, keine Hoffnungen erweckte. Unter Leitung der Prinzen bildete sich zu Koblenz ein „Auswärtiges Frankreich" und ward ein **Emigrantenheer** gebildet, das an den Kriegen gegen Frankreich theilnahm, aber in Frankreich höchste Erbitterung erregte und von den Verbündeten selbst mit Mistrauen betrachtet ward. Es fand später hauptsächlich in Rußland Zuflucht. Die Revolution confiscirte die Güter der E. und sprach die Verbannung gegen diese selbst aus. Unter dem Ersten Consul kehrten Viele zurück, der Rest kam mit den Bourbons, und nach langen Kämpfen setzte das Gesetz vom 27. April 1825 den E., die ihre liegenden Güter verloren, eine Entschädigung von 30 Mill. dreiprocentiger Renten aus. Vgl. Antoine de St.-Gervais, „Histoire des émigrés français" (3 Bde., Par. 1823); Montrol, „Histoire de l'émigration" (2. Aufl., Par. 1825). — Nach der Revolution von 1831 bildete sich auch eine poln. und ital. **Emigra-**

tion (Auswanderung), zu denen eine Zeit lang auch eine span. und nach 1849 auch eine ungar. und eine deutsche kam, wiewol man diese alle mehr als Flüchtlinge zu bezeichnen pflegt, da sie in der Regel sich durch ihre Entfernung der Untersuchung wegen revolutionärer Handlungen zu entziehen suchten. **Emigriren**, auswandern.

Emil (Max. Leop. Aug. Karl), Prinz von Hessen, geb. 3. Sept. 1790 in Darmstadt, Bruder des 1848 verstorbenen Großherzogs Ludwig II., trat früh in Militärdienst, zeichnete sich in den franz. Kriegen aus und genoß viel Achtung und Wohlwollen bei Napoleon. Bei Leipzig durch die Verbündeten gefangen, führte er 1814 und 1815 das darmstädt. Corps gegen Frankreich. Unter der Regierung seines Vaters und Bruders übte er vielen Einfluß und zeichnete sich auf den Landtagen durch Geist, Rechtsliebe und Festigkeit aus, wobei er streng an dem monarch. Principe festhielt und zwar ein wohlgeordnetes Staatswesen, aber keine Concession an die Revolution wollte. Von 1832—48 war er Präsident der Ersten Kammer. Er ist unvermählt und lebt meist in Darmstadt.

Emine (spr. Emihn), auch Immi, Fruchtmaß in Frankreich, Turin und der Schweiz, in Marseille = 1943, in Toulon 5157, in Turin = 1159 und im Waatlande = 68 par. Kub.-Zoll.

Eminent (lat.), hervorragend, hervorstechend, vorzüglich; **eminiren**, hervorragen, hervorstechen.

Eminenz, Ehrentitel, den früher zuweilen Könige und Kaiser, und auch Bischöfe führten, wurde, als letztere das Prädicat Reverenz erhielten, eigenthümlicher Titel der Cardinäle, und nach einer Bestimmung des Papstes Urban VIII. von 1630 auch der geistl. Kurfürsten und des Großmeisters des Johanniterordens.

Emir (arab.), d. i. Herrschender, ist in den Ländern des Islam ein Titel, der einestheils allen unabhängigen Stammhäuptlingen, anderntheils allen wirklichen oder angeblichen Nachkömmlingen Mohammed's (durch seine Tochter Fatime) gegeben wird. Letztere sind in der Türkei sehr häufig, wo sie jedoch den verschiedensten Berufsgattungen angehören und nur durch geringe Ehrenrechte (z. B. grüner Turban) sich auszeichnen. Sie stehen unter Aufsicht des **E.-Beschir**. In früherer Zeit führten die Anführer in den Religionskriegen der Mohammedaner den Titel E., wie auch mehre mohammed. Herrschergeschlechter. **E.-al-Mumenin**, d. i. Fürst der Gläubigen, ist der Titel der Khalifen; das gleichbedeutende **E.-al-Muslemin** war der der Almoraviden. **E.-al-Omrah** hieß bei den Khalifen und ind. Moguls der erste Minister; in der Türkei ist es der Titel einzelner Statthalter von Prov. Sonst heißt in der Türkei **E.-Achor** der Oberstallmeister des Sultan, **E.-Alem** der Reichsfahnenträger, **E.-Bazar** der Aufseher über die Märkte, **E.-Hadschi** der Anführer der jährlich nach Mekka abgehenden Pilgerkaravane.

Emissa manu (lat.), durch Handschlag.

Emissär (lat.), der von einer Person oder Verbindung Abgeschickte, um heimlich etwas zu erforschen oder gewisse Grundsätze zu verbreiten, Kundschafter, heimlicher Aufwiegler.

Emissaria Santorini (lat.) nennt man in der Heilkunde die kleinen Venen, welche durch die Schädelknochen hindurch das Venenblut des Kopfes und Hirns nach außen führen.

Emission (lat.), Aussendung; Ausströmung. **Emissionstheorie**, so viel wie Emanationstheorie. **Emittiren**, ausschicken, aussenden, ausgehen lassen.

Emmagasinage (frz., spr. Angmagasinahsch), die Aufbewahrung im Packhause; das Lagergeld; **emmagasiniren**, aufbewahren, einspeichern.

Emmat, oder Großer Emmen, Fluß im schweiz. Canton Bern, der am Brienzergrat, 2 St. westl. von Brienz, entspringt, das herrliche, durch seine Käse berühmte **Emmenthal** durchfließt und nach 8 M. unweit Solothurn in die Aar mündet.

Emmaus, Flecken in Judäa, der nach Angabe der Bibel (Luc. 24, 13) und des Josephus 60 Stadien oder 1 ½ M. westl. von Jerusalem lag. Auf dem Wege dahin erschien der auferstandene Jesus zweien Jüngern. — Ein anderes **E.** ist die 1. Makkab. 3, 40 und 57 erwähnte Stadt, 176 Stadien von Jerusalem, später Nikopolis genannt.

Emmenagoga (grch.), Heilmittel, welche das Eintreten der Menses, der monatlichen Bluterecretion beim weiblichen Geschlechte, befördern.

Emmendingen, Stadt und Oberamtssitz im bad. Oberrheinkreise, an der Elz und dem Brettenbach, sowie an der bad. Staatseisenbahn, mit 2100 E., einer Maschinengarn- und Papierfabrik, Bleichen, Kalk- und Ziegelöfen, Flachsbau und Viehzucht. In der Nähe liegen die Ruinen der Burg Hochberg und das Mineralbad Weiherschloß.

Emmenthal, s. **Emmat**.

Emmer, Große Emmer, Fluß, welcher am Osthange des Teutoburger Waldes, zwischen den Dörfern Langeland und Dedinghausen im preuß. Reg.-Bez. Minden entspringt, Lippe-Detmold und Pyrmont berührt, und nach 6 M., ½ St. südl. von Hameln, in die Weser mündet.

Emmerich oder Emrich, Stadt im preuß. Reg.-Bez. Düsseldorf, Kreis Rees, rechts am Rheine, unweit der holl. Grenze, mit 6950 E., hat ein Hauptzoll- und Rheinzollamt, eine Salzfactorei, einen großen Flußhafen, Fabriken für Tuch, Wollzeuge, Strümpfe, Hüte, Leinenwaaren, Leder, Posamentirwaaren, Schiffahrt und Speditionshandel.

Emollientia (lat.), erweichende Heilmittel, sind alle Medicamente, welche entzündete Theile des Körpers zu erweichen und elastischer zu machen vermögen. Zu ihnen gehören die schleimigen und säuerlichen Getränke, die feuchten Umschläge und die Zugpflaster. Das erweichendste Mittel bei alten, verschleppten Entzündungen ist die gymnastische Cur. — **Emolliren**, erweichen, mildern.

Emolument (lat.), Vortheil, Nutzen; **Emolumente**, Einkünfte, Amtsvortheile, Nebenvortheile.

Emotion (lat.), Gemüthsbewegung, Aufwallung, Rührung.

Emouchetten (frz., spr. Emusch-), Fliegennetze über Pferde.

Emoviren (lat.), wegthun, entfernen.

Empaistik (grch.), die Kunst, Gefäße und andere Gegenstände aus Metall zu treiben.

Empâtement (frz., spr. Angpahtmang), das dicke Auftragen der Farben; das Verwischen der Punkte und Schraffirungen beim Kupferstechen.

Empe, Fluß im preuß. Reg.-Bez. Arnsberg in Westfalen, mündet bei Hagen in die Volme und gibt der sogen. **Emper-** oder **Enneper-Straße** den Namen. Letztere erstreckt sich von Hagen bis Gevelsberg längs des Flusses hin und ist mit zahlreichen Eisenwerken besetzt.

Empêchement (frz., spr. Angpäschmáng), das Hinderniß, die Verhinderung; **empechiren**, verhindern, abhalten.

Empecinādo (Don Juan Martin Diaz el), geb. 1775, trat 1792 ins span. Heer, erwarb sich während der franz. Invasion einen bedeutenden Namen, ward 1814 Oberst und Maréchal-de-Camp, erhielt auch die Erlaubniß, statt seines Vaternamens Diaz seinen Spitznamen E., d. i. Pechmann, zu führen. Infolge einer Bittschrift an den König wegen Wiederherstellung der Cortes wurde er 1815 festgenommen und später nach Valladolid verbannt. In der Revolution von 1820 wurde er zweiter Commandant von Valladolid, sodann Gouverneur von Zamora. Nach der Restauration 1825 eingezogen, wurde er in einem eisernen Käfig der Verhöhnung des Pöbels preisgegeben und zum Strange verurtheilt. Er wehrte sich aber bei der Hinrichtung dermaßen, daß er durch Soldaten erstochen werden mußte.

Empedŏkles, griech. Philosoph aus Agrigent, lebte um 450 v. Chr. und stand bei seinen Mitbürgern in höchstem Ansehen und Vertrauen. Um bei dem Volke durch sein plötzliches Verschwinden den Glauben an seine höhere Abkunft zu erwecken, soll er sich nach der Sage in den Krater des Ätna gestürzt haben. Neben 4 voneinander unabhängigen Grundstoffen, Luft, Wasser, Feuer und Erde, seitdem bis auf die neueste Zeit herab unter dem Namen der Vier Elemente bekannt, behauptete er das Dasein zweier bewegender und wirkender Kräfte, der Freundschaft (Liebe) und der Feindschaft (Streit), jener als des vereinigenden, dieser als des trennenden Princips. Dem Glauben an die Seelenwanderung suchte er eine ethische Bedeutung zu geben. Die Fragmente seines Lehrgedichts, in dem er seine Ansichten niederlegte, wurden am besten von Karsten (Amst. 1838) und Stein (Bonn 1852) gesammelt. Vgl. Lommatzsch, „Die Weisheit des E." (Berl. 1830).

Empfänglichkeit oder Receptivität, auch Erregbarkeit genannt, ist die Fähigkeit, durch eine von außen wirkende Kraft sich zur Thätigkeit bestimmen zu lassen. Diese der Spontaneität entgegengesetzte Eigenschaft wird auch der menschlichen Seele beigelegt.

Empfindung heißt die Aufnahme eines äußern sinnlichen Eindrucks in der Seele, sodann jeder angenehme oder unangenehme Gemüthszustand. **Empfindungsvermögen** nannte man in der ältern Psychologie die Fähigkeit der Seele, äußere Eindrücke in sich aufzunehmen. — **Empfindsamkeit** bezeichnet die leichte Erregbarkeit des Gefühls zu lebhaften Empfindungen. **Empfindelei** ist eine überspannte Empfindsamkeit, welche dem Gegenstande, der sie erregt, nicht angemessen ist. **Empfindlichkeit** ist die Reizbarkeit des Gemüths und Geneigtheit zu unangenehmen Empfindungen.

Emphāse (grch.), in der Rhetorik die Kraft eines Ausdrucks, der noch mehr bedeutet und in sich ahnen läßt, als er eigentlich ausspricht; im gewöhnlichen Sprachgebrauche versteht man unter E. oder **emphatischen** (nachdrucksvollen, kräftigen) **Wendungen** solche, die der Rede im Allgemeinen einen besondern Nachdruck geben, wie Fragen, Ausrufungen ꝛc.

Emphrāxis (grch.), Verstopfung von Gefäßen, Kanälen und andern Organen.

Emphysēm (grch.), Luftgeschwulst, nennt man im Allgemeinen jede weiße Geschwulst, welche elastisch ist und durch Eindringen von Luft in die Gewebe des Körpers hervorgebracht wird. Das E. läßt beim Druck mit dem Finger ein schwaches Knistern hören. Es entsteht entweder durch Einblasen von Luft, oder indem luftförmige Gase sich durch Fäulniß entwickeln. **E. der Lungen** nennt man die übermäßige Ausdehnung der Lungen infolge ungenügender Zusammenziehbarkeit; dasselbe äußert sich als Hinderniß beim Ausathmen, welches langsam von statten geht, während das Einathmen mit regelmäßiger Leichtigkeit vollzogen wird, und ist Gewerbskrankheit bei Schmieden, Lastträgern, Bläsern von Blasinstrumenten ꝛc.

Empirance (frz., spr. Angpirangß), Heruntersetzung des Münzfußes; Schade, den eine Waare unterwegs nimmt.

Empirīsmus (grch.) heißt der Grundsatz, nur Das, was auf **Empirie**, d. i. Erfahrung, beruht, als wahr und gewiß anzuerkennen. Wer nach diesem Grundsatze handelt, ist ein **Empiriker**, und wer nach diesem Grundsatze lehrt, ein **Empirist**. **Empirische Wissenschaften** sind solche, welche, wie Geschichte und Naturkunde, die Thatsachen der Erfahrung sammeln und ordnend zusammenstellen. Dem E. steht der Rationalismus entgegen, welcher die Thatsachen der Erfahrung nach Gesetzen des denkenden Geistes prüft und selbständig gestaltet. — In der Theologie erscheint der starre Buchstabenglaube als E., dagegen unterwirft der Rationalismus die überlieferten Glaubensurkunden und Glaubenssätze einer sichtenden Prüfung. — In der Philosophie bezeichnete Kant die Ableitung aller Erkenntnisse aus der sinnlichen Erfahrung als E., dagegen die Annahme reiner Verstandes- und Vernunftbegriffe als die Quelle des Wissens als Rationalismus. — In der Medicin bildete sich schon im 3. Jahrh. v. Chr. nach dem Vorgange von Herophilus, Serapion und Philinus aus Kos eine Schule, die sich vorzugsweise die **Empirische Schule** nannte. Die Vorgänger drangen auf unbefangene Naturbeobachtung und sorgsame Zusammenstellung des Beobachteten zu einer Geschichte, aus welcher dann durch das Übereinstimmen vieler Beobachtungen die unwandelbaren Vorschriften für gewisse Fälle hervorgehen sollten. Die Schüler schlossen alle theoretischen Studien aus, und hielten sich einzig an Traditionen und ihre eigenen Beobachtungen am Krankenbette. — In der neuern Zeit nennt man **Empiriker** einen Menschen, der aus Mangel an theoretischen medicin. Kenntnissen blos aufs Ungefähr nach dem Namen der Krankheit oder nach einzelnen Symptomen Mittel verordnet. **Empirisch**, was auf Erfahrungen gegründet ist.

Emplacement (frz., spr. Angplaßmáng), die Lage eines Dinges; das Auf- oder Anstellen; die zweckmäßige Anlage einer Verschanzung u. dgl.; Aufstellung des Geschützes im Treffen und bei Belagerungen; **emplaciren**, auf- oder anstellen.

Emplastica (grch.), verklebende Mittel. **Emplāstrum**, Pflaster, ein äußeres Heilmittel.

Emplette (frz., spr. Angplett), Waareneinkauf; **Empletten machen**, sich Vorrath zulegen.

Employé (frz., spr. Angplöajeh), mit einem Amte (**Emploi**, spr. Angplöah) versehen; **employiren**, anstellen, anwenden.

Emportement (frz., Angportmáng), Aufwallung, Zorn; **emportiren**, sich entrüsten, erzürnen; in der Kriegssprache: ein- oder wegnehmen, erobern; **emportirt**, aufgebracht, erzürnt, entrüstet.

Empreinte (frz., spr. Angprängt), das Gepräge, der Abdruck.

Empressement (frz., spr. Angpreßmáng), das Beeifern, die Geschäftigkeit, Emsigkeit; **empressiren**, sich beeifern, bemühen, anstrengen; **empressirt**, eifrig bemüht, ämsig, geschäftig.

Emprunt (frz., spr. Angpröng), die Anleihe, das Anlehen; **E. forcé** (spr. -forßeh), erzwungene Anleihe; **empruntiren**, eine Anleihe machen.

Empyēm (grch.), Eitergeschwür, bes. ein in die Brust sich ergießendes Lungengeschwür; **empyētisch**, an einem Eitergeschwüre leidend, lungensüchtig; **empyisch**, vereitert, an innerer Eiterung leidend.

Empyreuma (grch.), das Anbrennen; der brandige Geschmack beim Kochen angebrannter Speisen; durch Verbrennen entstandene Stoffe, nach dem Verbrennen bleibendes Residuum; daher **empyreumātisch**, so viel wie brenzlich.

Ems, Küstenfluß im nordwestl. Deutschland, entspringt am Fuße des Stapelagerberges in der preuß. Prov. Westfalen, durchfließt Ostfriesland, ergießt sich zwischen Pozum und Borsum in den Meerbusen Dollart, verläßt diesen bei der sogen. Loger Ecke und mündet, die Insel Borkum bildend, nach fast 51 M. in die Nordsee. Durch einen Kanal steht die E. mit der Lippe, hierdurch aber mit dem Rheine in Verbindung.

Ems, auch Bad-Ems, Badeort im Herzogth. Nassau, an der schiffbaren Lahn, unweit Koblenz, in einem reizenden Thale, mit 4000 E., war schon den Römern bekannt. Seine warmen Quellen enthalten Natron und werden gegen chronische Krankheiten der Verdauungs-, Respirations- und Geschlechtsorgane empfohlen. Vgl. Vogler, „Über den Gebrauch der Mineralquellen, besonders derer zu E." (deutsch und franz., Fff. 1840).

Emser (Hieronymus), Zeitgenosse und Gegner Luther's, geb. 26. März 1477 zu Ulm, 1500 Kaplan des Cardinals Raimund von Queck, 1502 akadem. Lehrer in Erfurt, 1505 Secretär des Herzogs Georg zu Leipzig, erhielt später eine Präbende zu Meißen und Dresden. Nach der Leipziger Disputation 1519 trat E. als Gegner Luther's in heimtückischer Weise auf, bes. auch in der Vorrede zu seiner Übersetzung des N. T. (Dresd. 1527; 2. Aufl. 1528). Er starb 8. Nov. 1527 zu Dresden.

Emser Punctation heißt die Übereinkunft, welche die Kurfürsten und Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln und der Erzbischof von Salzburg 25. Aug. 1785 zu Ems abschlossen, und wodurch sie theils den Übergriffen des Nuntius Zoglio zu München entgegentraten, theils überhaupt die erzbischöflichen Rechte im Gegensatze zu den päpstlichen heben wollten. Die Sache scheiterte, weil sie außer dem Papste auch die nicht mit beigezogenen Bischöfe gegen sich hatten. Der Papst ließ zur Widerlegung eine „Responsio super nuntiaturis" (Rom 1789) abfassen. Vgl. Münch, „Geschichte des Emser Congresses" (Karlsr. 1840).

Emskirchen, Marktflecken im bair. Kreise Mittelfranken, an der Aurach, 3½ M. von Nürnberg, mit 950 E., welche vorzüglichen Hopfen bauen.

Emtio (lat.), Kauf oder Ankauf; **E. per aversiōnem**, Gesammtkauf, Kauf in Bausch und Bogen; **Emtor**, Käufer; **Emtor bonae fidei**, Käufer im guten Glauben, oder mit Vertrauen auf die Rechtlichkeit.

Emulsion (lat.) nennt man in der Heilkunde ein flüssiges, milchähnliches Medicament, welches bereitet wird, indem man kunstgemäß ein fettes Öl oder kleine Theile eines Samens oder einer andern Substanz in einer durch Gummi oder Eiweiß zähen Flüssigkeit zertheilt.

Emundantia (lat.), Reinigungsmittel (äußere); **Emundation**, Reinigung; **emundiren**, reinigen.

En abondance (frz., spr. an-Abongdánß), im Überflusse, in Menge.

Enallăge (grch.) oder Heterōsis nennt man in der Grammatik und Rhetorik im Allgemeinen die Vertauschung des bestimmten Ausdrucks gegen den unbestimmtern oder allgemeinern, im Besondern aber diejenige syntaktische Figur, nach welcher Redetheile von einerlei Gattung (z. B. Substantiv statt Adjectiv, Abstractum statt Concretum) in Hinsicht ihrer Abstammung und Form miteinander vertauscht werden.

Enanthēma (grch.), innerer Hautausschlag, Hautkrankheit, auf den Schleimhäuten vorkommend.

Enargie (grch.), Deutlichkeit, Anschaulichmachung; **enargisch**, deutlich, klar, anschaulich.

Enarration (lat.), Erzählung, Erklärung; **enarriren**, erzählen, erklären.

En arrière (frz., spr. an-arriähr), rückwärts.

Enarthrōse (grch.) heißt in der Anatomie diejenige Art eines Gelenks, bei welchem 2 Knochen beweglich miteinander dadurch verbunden sind, daß die Erhöhung des einen Knochens in einer Vertiefung des andern sich befindet (z. B. Hüftgelenk).

En attendant (frz., spr. an-attangdáng), einstweilen, unterdessen.

En avant (frz., spr. an-äwang), vorwärts!

Enavigiren (lat.), herausschiffen; übersegeln.

En badinant (frz., spr. ang badīnang), scherzend.

En bas (frz., spr. ang bah), niedrig; verächtlich.

En bloc (frz., spr. ang block), im Haufen, in Bausch und Bogen; **en bloc annehmen**, z. B. von Seiten einer Ständekammer, wenn ein Gesetz ohne Discussion über die einzelnen Paragraphen und Bestimmungen im Ganzen angenommen wird.

En burin (frz., spr. ang Büräng), im Kupferstiche die rein mit dem Grabstichel ausgeführte Arbeit.

Encadrement (frz., spr. Angkadrmáng), Einfassung, Einrahmung; **encadriren**, einfassen, einrahmen, einreihen, in Reihe und Glied stellen.

Encagiren (frz., spr. angkasch-), einsperren.

En canaille (frz., spr. ang kanallj), wie gemeines Volk, pöbelhaft, niederträchtig; **encanailliren**, gemein werden.

En carrière (frz., spr. ang karriähr), im vollen Laufe, mit verhängtem Zügel.

Enceinte (frz., spr. Angßängt), die Gesammtheit der Werke einer Festung; **Haupt-E.**, ist der sogen. Hauptwall, der die Stadt zunächst einschließt.

Encelădus, des Tartarus und der Erde Sohn, einer der mit den Göttern kämpfenden Giganten, von Jupiter durch einen Blitzstrahl betäubt und mit dem Ätna bedeckt, daß, wenn er sich regt, ganz Sicilien davon erbebt.

Enchaînement (frz., spr. Angschänmáng), die Verkettung; **enchaîniren**, an- oder verketten.

Enchantiren (frz., spr. angschang-), entzücken, bezaubern; **enchantirt**, entzückt, bezaubert.

Enchargiren (frz., spr. angscharsch-), auftragen, empfehlen.

Enchassure (frz., spr. Angschassühr), die Fassung (von Edelsteinen).

En chef (frz., spr. ang Scheff), als Befehlshaber, als Oberhaupt.

Enchelyoiden (grch.), aalförmige Thiere; **enchelyoidisch**, aalförmig.

Enchère (frz., spr. Angschähr), das Überbieten, die Vertheuerung; **encheriren**, überbieten, vertheuern.

Enchiridion (grch.), Handbuch, kurzes, übersichtliches Lehrbuch der Wissenschaft.

Enchymöse (grch.) nennt man in der Physiologie das Erröthen der Wangen, d. h. den plötzlichen Zustand von Blutcongestion der Hauthaargefäße infolge leidenschaftlicher Erregungen. Nicht zu verwechseln mit Ekchymose.

Encina oder Enzina (Juan del), der Vater des span. Drama, geb. um 1469 in oder bei Salamanca, kam nach Beendigung seiner Studien in das Haus des Herzogs von Alba, ging aber später nach Rom, wo er zum päpstl. Kapellmeister ernannt wurde. Die letzte Zeit seines Lebens lebte er wieder zu Salamanca, wo er 1534 starb. Eine Sammlung seiner geistl. und weltl. Dichtungen veröffentlichte er im „Cancionero" (Salamanca 1496; vermehrt 1509 und öfter), welche in literarhistor. Hinsicht seine „Representaciones" an Bedeutung übertreffen. Durch letztere wurde E. der Begründer des eigentlichen span. Kunstdrama (comedia).

Encke (Joh. Franz), Director der Sternwarte in Berlin, geb. 23. Sept. 1791 zu Hamburg, erst Gehülfe an der Sternwarte Seeberg bei Gotha, die er von 1817—25 allein verwaltete, von wo aus er 1825 als Director der Sternwarte nach Berlin berufen wurde. Besondere Verdienste hat er sich um die Berechnung der Kometenbahnen erworben (**E.'scher Komet** von Pons 26. Nov. 1818 entdeckt, Umlaufszeit etwas über 3 J.). Von 1830 an übernahm er die Herausgabe der berliner „Astronom. Jahrbücher". Von den „Astronom. Beobachtungen auf der Sternwarte in Berlin" sind bis jetzt 3 Bände (Berl. 1840—51) erschienen.

Enclaven (lat.) heißen kleinere Theile eines Staatsgebiets, welche von einem andern Staate rings eingeschlossen sind.

Enclôture (frz., spr. Angklotühr), Einzäunung, Einfassung, Umschließung.

En comparaison (frz., spr. ang Kongparäßóng), in Vergleichung, im Vergleich.

En confiance (frz., spr. ang Kongfiangß), im Vertrauen.

Encourageant (frz., spr. angkuraschàng), ermuthigend; **encouragiren**, ermuntern, ermuthigen.

Encriniten (grch.) sind Pflanzenthiere des Meeres, die zur Ordnung der Haarsterne aus der Classe der Stachelhäuter gehören, nur versteinert gefunden werden, einen sternförmigen Leib haben und mittels eines sehr langen gegliederten Stiels an den Boden angewachsen sind.

Encyklisch (grch.), im Kreise herumlaufend.

Encyklopädie (grch.) nennt man einestheils die Lehre vom Gehalte und Zusammenhange aller Wissenschaften und Künste, anderntheils eine mehr oder minder eingehende systemat. oder alphabet. Übersicht alles bisher wissenschaftl. Erkannten und Erforschten. Als der eigentliche Gründer der E. im erstern Sinne, auch Wissenschaftskunde genannt, muß Baco von Verulam gelten, der eine auf philos. Sätze begründete Eintheilung der Wissenschaften versuchte. Doch wurde der von ihm betretene Weg weder in Deutschland, noch anderwärts verfolgt, selbst Morhof in seinem „Polyhistor" (Lüb. 1688; 4. Aufl., 2 Bde., 1747) entbehrte immer noch aller philos. Auffassung und Durchdringung des Stoffs, bis endlich nach J. M. Gesner's Vorgange Sulzer's („Kurzer Inbegriff aller Wissenschaften", Berl. 1756) Darlegung des innern Zusammenhangs aller Zweige des menschl. Wissens den entschiedensten Beifall fand. Seine Anordnung der einzelnen Disciplinen wurde von Adelung, Reimarus, Büsch, Klügel, Reuß, ja selbst noch von Buhle u. A. beibehalten. Eine E. der Wissenschaften nach Kant'schen Principien construirte Eschenburg im „Lehrbuch der Wissenschaftskunde" (Berl. 1792; 3. Aufl., 1806), der viele Anhänger und weitere Bearbeitungen, besonders für Studirende, fand, während die selbständigen Arbeiten von Krug (2 Thle., Wittenb. 1796—98), Hefter, Burdach, Kraus, Erh. Schmid („Allgemeine E. und Methodologie der Wissenschaften", Jena 1811) mehr für Männer der Wissenschaft bestimmt waren. Diesen schließen sich theils ganz, theils mit manchem Eigenen die Versuche von Jäsche, Kronburg, Gruber (in der Einleitung zum 2. Bande von Ersch und Gruber's „E.") und aus neuerer Zeit besonders Kirchner („Akademische Propädeutik", Lpz. 1842) an. Häufig gebraucht man auch das Wort E. von Übersichten über einzelne Wissenssphären und Wissenschaften, wie über Theologie, Jurisprudenz, Philologie, Philosophie ꝛc. Ein „Bibliograph. System der gesammten Wissenschaftskunde" (2 Bde., Braunschw. 1852) hat Schleiermacher herausgegeben.

Schon im Alterthume hatte man mehre Versuche gemacht, den Kreis des gesammten damaligen menschl. Wissens, später die sogen. Sieben freien Künste, systematisch nach den einzelnen Disciplinen zusammenzufassen. Denselben folgte Martianus Capella, der Begründer der encyklopäd. Bildung des Mittelalters, und in der zweiten Hälfte des letztern die umfangreichen Werke („Specula") des Vincent von Beauvais, denen sich mehre andere ähnliche Arbeiten unter den beliebten Titeln „Speculum" und „Summa" anschlossen. Unter den Werken der Folgezeit läßt besonders das „Theatrum vitae humanae" von Lykosthenes in der Bearbeitung von Beyerlinck (8 Bde., Köln 1631; Veneb. 1707) den Umfang und Stand der damaligen Klosterbildung erkennen. Je mehr sich das Gebiet des menschl. Wissens erweiterte, je schwieriger, und in neuerer Zeit geradezu unmöglich, mußte eine solche Arbeit für einen Einzelnen werden. Doch hat man mehre sehr bändereiche Unternehmungen, welche aus nach einem gewissen Plane von Männern von Fach gearbeiteten Handbüchern über die verschiedenen einzelnen Disciplinen zusammengesetzt sind, mit dem Titel E. belegt. So die „Cabinet cyclopaedia" von Lardner und in Deutschland die „Neue E. der Wissenschaften und Künste", redigirt von Grieb und Scherr.

Eine andere Art von E. sind die in Form von Realwörterbüchern. Obgleich solche der Sache nach schon längst bestanden, wie z. B. das „Dictionarium proprium nominum etc." (Par. 1544) von Henricus Stephanus bekundet, so erhielten dieselben doch erst den Namen E., als Diderot und

d'Alembert ihre so einflußreich gewordene „Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et métiers" (zuerst 28 Bde., Par. 1751—72; dazu „Supplément", 5 Bde., Amst. 1776—77, und „Table analytique", 2 Bde., Par. 1780) unter diesem Titel veröffentlicht hatten. Zunächst auf dasselbe gegründet war die von Panckoucke und Agasse verlegte „Encyclopédie méthodique" (201 Bde., Par. 1781—1832), seit welcher Zeit in Frankreich kein ähnliches Werk von wissenschaftl. Bedeutung erschienen ist. Zahlreiche, zum Theil sehr umfängliche und kostspielige Unternehmungen dieser Art hat England aufzuweisen, darunter aus neuerer Zeit am bekanntesten die „Encyclopaedia Britannica" (zuerst 3 Bde., Edinb. 1771; 8. Aufl., 20 Bde., Lond. 1853 fg.), Brewster's „Edinburgh cyclopaedia" (18 Bde., Edinb. 1810—30) und Smedley's „Encyclopaedia Metropolitana" (25 Bde., Lond. 1818—45). In Deutschland sind außer den ältern Werken von Hoffmann und Jablonski besonders das „Große vollständige Universallexikon aller Wissenschaften und Künste" (64 Bde., Lpz. 1731—50; Supplemente, 4 Bde., 1751—54), nach dem Verleger gewöhnlich das Zedler'sche Lexikon genannt, und die von Köster und Roos redigirte „Deutsche E." (Bd. 1—23, Frkf. 1778—1804) zu nennen, die aber an wissenschaftl. Werth weit durch die vom Buchhändler E. Richter in Leipzig und die Prof. Ersch und Gruber in Halle 1818 begründete, gegenwärtig bei F. A. Brockhaus in Leipzig in 3 Sectionen erscheinende „Allgemeine E. der Wissenschaften und Künste" (1. Section A—G, bis 1851 redigirt von Gruber, seitdem von M. H. E. Meier, Bd. 1—57, 1818—53; 2. Section, H—N, redigirt von A. G. Hoffmann, Bd. 1—30, 1827—53; 3. Section, O—Z, redigirt von Meier, Bd. 1—25, 1830—50) übertroffen wird. Mit Übergehung der sich stets mehrenden und höchst werthvollen E. einzelner Zweige der Wissenschaft verdient noch die von Krünitz begonnene „Ökonom.-technolog. E." (Bd. 1—216, Berl. 1773—1853) einer besondern Erwähnung.

Eine neue Epoche in der Literatur der encyklopäd. Wörterbücher begann mit dem von F. A. Brockhaus begründeten Conversations-Lexikon, welches in Deutschland, abgesehen von Nachdrücken und Plagiaten, nicht nur viele ähnliche Unternehmungen, sondern auch im Auslande Übersetzungen und Nachahmungen hervorgerufen hat. Während in Deutschland einige Unternehmer die Brockhaus'sche Idee entweder ganz oder unter geringen Modificationen beibehielten, wie Brüggemann, Reichenbach, O. Wigand und die „Allgemeine Real-E. oder Conversations-Lexikon für das kath. Deutschland" (12 Bde., Regensb. 1846—51), accommodirten Andere dieselbe für bestimmte Leserkreise, wie für Frauen, für die Jugend, das Militär ꝛc., noch Andere boten solche Real.-E. in kürzerer Form. Zu letztern gehört das „Bilder-Conversations-Lexikon für das deutsche Volk" (4 Bde., Lpz. 1837—41), die „Deutsche Taschen-Encyklopädie" (4 Thle., Altenb. und Lpz. 1816—20) und das „Kleinere Brockhaus'sche Conversations-Lexikon" (1854 fg.). Außerdem erhielten noch viele lexikal. Werke über einzelne Fächer oder für besondere Zwecke den beliebten Titel „Conversations-Lexikon". Seiner Anlage und Tendenz nach ganz von dem Brockhaus'schen Unternehmen verschieden ist das als Nachschlagebuch sehr brauchbare Pierer'sche „Universal-Lexikon" (26 Bde., Altenb. 1824—36; 2. umgearb. Aufl., 34 Bde., 1840—46; Supplemente, 6 Bde., 1851—54), dessen Plan in der Hauptsache „Meyer's Conversations-Lexikon" (1. Abth., Bd. 1—23, Hildburgh. 1840—54; 2. Abth., Bd. 1—19, 1840—54; Supplemente, Bd. 1—3, 1853—54) zu Grunde liegt. Unter den ausländ. Werken, welchen das Conversations-Lexikon" nach Idee oder auch Inhalt zu Grunde liegt, sind besonders das „Almennyttigt Dansk Konversations-Lexikon" (Kopenh. 1849 fg.), die ungar. Bearbeitung, ferner in England Barrington's „British cyclopaedia" (12 Bde., Lond. 1832), die treffliche „Penny cyclopaedia" (27 Bde., Lond. 1833—43) und Knight's „National cyclopaedia" (12 Bde., Lond. 1847—51), in Amerika die „Encyclopaedia Americana" (14 Bde., Philad. 1830—47), endlich in Frankreich die „Encyclopédie des gens de monde" (22 Bde., Par. 1833—44) zu nennen. Zum großen Theil blos Übersetzung ist das „Dictionnaire de la conversation et lecture" (52 Bde., Par. 1835—39; „Suppléments", 16 Bde., Par. 1844—51; neue Bearbeitung, Bd. 1—7, Par. 1852—54); eine engl. Übersetzung wird von Chambers in Edinburgh vorbereitet.

Encyklopädisten nennt man vorzugsweise die Begründer, Herausgeber und Mitarbeiter des großen encyklopäd. Werks, das 1751—63 unter Leitung Diderot's und d'Alembert's in Frankreich erschien. Da dasselbe als das gemeinsame Organ für die im 18. Jahrh. in Frankreich herrschende Denkweise im Gebiete der Philosophie, besonders der Religion, Ethik und Staatslehre betrachtet werden kann, so bezeichnet man häufig mit dem Namen E. alle Die, welche die in der Encyklopädie vertretenen Ansichten theilen. Zu den Mitarbeitern gehören vorzüglich Rousseau, Grimm, Dumarsais, Voltaire, Baron von Holbach, Jaucourt, der Nationalökonom Turgot. Vgl. Voltaire, „Questions sur l'encyclopédie" (Par. 1770).

Endemie (grch.), Volkskrankheit eines Hauses, einer Stadt oder eines Landes, also eine Krankheit, welche viele Bewohner einer Gegend gleichzeitig befällt, während Epidemie die wandernde Volkskrankheit ist, an welcher nach und nach in mehren nebeneinander gelegenen Gegenden die Einwohnerschaft gleichzeitig erkrankt. **Endemische Krankheiten** sind in sumpfigen Gegenden: Wechselfieber und Malaria, Ruhr; auf Gebirgen: Kröpfe; in engen Thälern: Kretinismus; an manchen Küsten: Würmer- und Hautkrankheiten; im Norden: Brust-, im Süden: Verdauungskrankheiten. Durch Ausrottung von Wäldern, Austrocknung von Sümpfen, Einführung von Fabrikindustrien kann der endem. Charakter einer Gegend sehr verändert werden. — **Endemisch**, einheimisch, örtlich.

En dépit (frz., spr. ang Depih), zum Trotze.

En dépôt (frz., spr. ang Depoh), in Verwahrung.

Ender (Joh.), Historien- und Porträtmaler, geb. 1793 zu Wien, daselbst auf der Akademie gebildet, ward bald vom Hofe und Adel beschäftigt, dem seine elegante Weise sehr zusagte. Er malte viele Porträts und Altarbilder. 1820 ward er als kaiserl. Pensionär nach Italien geschickt, wobei er besonders in Florenz und Rom sich länger aufhielt und bedeutende Gemälde bei dem Studium alter

Meister ausführte. Seit 1829 war er Prof. an der Kunstschule in Wien, wo er 19. März 1854 starb. — **Ender** (Thomas), Zwillingsbruder des Vorigen, vorzüglicher Landschafter, reiste 1817 nach Brasilien, von wo er 900 Blätter mit Handzeichnungen mitbrachte. Zurückgekehrt begleitete er Metternich nach Italien, wo er 4 J. lang eifrig studirte. 1826 in Paris, 1829 im Auftrage des Erzherzogs Johann in Gastein, machte er für Diesen alljährlich Kunstreisen, besonders 1837 das ganze Donauufer entlang. Eine große Anzahl von Aquarellen entstanden auf diesen Ausflügen. E. versteht vornehmlich den Lichteffect drastisch zu behandeln, mit dem er getreues Studium der Natur verbindet.

Endermatica (grch.), endermische, endermatische Mittel, Heilmittel, welche in die Haut (statt in den Mund) eingeführt werden, nachdem man durch ein Messer oder ein Blasenpflaster die oberste Hautschicht entfernt hat.

En détail (frz., spr. ang Détallj), im Einzelnen (verkaufen); ausführlich, umständlich (erzählen).

Endettiren (frz., spr. angdätt-), verschulden, in Schulden gerathen; **endettirt**, verschuldet.

Endingen, Stadt im bad. Oberrheinkreise, am nördl. Fuße des Kaiserstuhls, mit 3300 E., Leinenweberei, Weinbau, Getreide- und Weinhandel. Der Stadt E. geschieht schon 763 Erwähnung; von 1415 an war sie kurze Zeit Freie Reichsstadt.

Endiomēter (grch.), ein Mittagslinien-Messer.

Endivie wird eine zur Gattung Cichorie gehörige Pflanzenart, **Endiviencichorie** (Cichorium Endivia) genannt, die sich von der Gemeinen Cichorie durch die breit-eirunden, mit herzförmigem Grunde umfassenden blütenständigen Blättern unterscheidet. Sie ist in Ägypten, Griechenland und der Levante einheimisch und wird bei uns häufig angebaut; ihre Blätter geben den bekannten bittern Endiviensalat.

Endlich, der Zeit nach begrenzt, ist eine Größe, die mit der Einheit vergleichbar ist, eine zählbare Menge, eine begrenzte Linie, Fläche oder körperliche Ausdehnung, wenn sie auch nicht meßbar ist; auch kann eine Größe aus unendlich vielen Theilen bestehen und doch endlich sein.

Endlicher (Stephan Ladislaus), berühmter Botaniker und vielseitiger Gelehrter, geb. 24. Juni 1804 zu Presburg, wurde 1840 Prof. der Botanik an der Universität zu Wien und Director des bot. Gartens, und starb daselbst 28. März 1849, nachdem er noch an den Bewegungen von 1848 lebhaften Antheil genommen. Hat E. durch die wahrhaft erstaunenswerthe Anzahl und Mannichfaltigkeit seiner Werke den Umfang seiner Kenntnisse und die Fruchtbarkeit seines Geistes bewiesen, so zeigt ihr innerer Gehalt nicht minder von Tiefe des Wissens, Schärfe des Urtheils und Genialität in Beobachtung und Auffassung. Aus seinen bot. Werken ist hervorzuheben: „Grundzüge einer neuen Theorie der Pflanzenzeugung“ (Wien 1838); „Genera plantarum secundum ordines naturales disposita“ (Wien 1836—40); „Grundzüge der Botanik“ (Wien 1843). Außerdem hat er sich in der Philosophie, Theologie, Sprachenkunde ꝛc. nicht weniger rühmlich hervorgethan, und in letzterer Beziehung sind namentlich seine „Anfangsgründe der chines. Grammatik“ (Wien 1845) zu nennen.

Endogēnisch (grch.), inwendig wachsend.

Endokardītis (grch.), diejenige Herzentzündung, bei welcher die innere Haut des Herzens der Sitz der Krankheit ist.

Endokarpium (grch.), die innere Haut der Fruchthülle.

Endommagiren (frz., spr. angdom-), beschädigen, Schaden zufügen oder in Schaden bringen.

Endopleura (grch.), die innere Samenhaut in Pflanzen.

Endor, hebr. Stadt im Stamme Manasse, Wohnort einer Nekromantin (der sogen. **Hexe von E.**), welche Saul in seinem letzten Kriege mit den Philistern in Verzagtheit und gegen Mosis Gesetz anging, ihm den Schatten Samuel's zu citiren, um sich Rath bei ihm holen zu können. Da ihm Verlust des Reichs und naher Tod angedroht ward, war eine Wirkung dieser Phantasmagorie auf den Ausgang der bevorstehenden Schlacht, in welcher Saul und seine Söhne fielen, sehr natürlich. Die ganze Erzählung (1. Sam. 28, 7—25) ist als hebr. Volkssage zu betrachten.

Endosmōse (grch.) nennt man seit Dutrochet den eigenthümlichen Vorgang der Einsaugung, welchen eine concentrirtere Flüssigkeit (z. B. Salzlösung) gegen eine schwächere durch eine zwischen ihnen befindliche Haut hindurch ausübt. **Exosmōse** dagegen ist die Aushauchung, durch welche eine schwächere Lösung an die stärkere so lange Wasser abgibt, bis beide auf dem nämlichen Zustande der Mischung und Dichtigkeit angelangt sind. Die E. und Exosmose sind bei den Vorgängen der Ernährung in unserm Körper von großer Wichtigkeit. Nicht nur die Flüssigkeiten, sondern auch die Gase, unterliegen diesem Gesetze der Ausgleichung.

Endymīon, Sohn des Zeus, Hirt oder Jäger, der gewöhnlichen Sage nach König von Elis, dessen Bewohner auch sein Grabmal aufzeigten. Ganz verschiedene Mythen knüpfen sich an seine Person; hier gewährt ihm Zeus zum Lohne seiner Gerechtigkeit ewige Jugend und beständigen Schlaf, dort verurtheilt er ihn zu letzterm wegen eines Liebeshandels mit der Juno. Durch Andere wird er von der Diana, die von seiner Schönheit entzückt ist, entführt und in Schlaf versenkt.

En écharpe (frz., spr. an-Eschárp), in schiefer Richtung (schießen).

En échec (frz., spr. an-Escheck), im Schach; **en échec halten**, fest-, in Unthätigkeit halten.

En échelon (frz., spr. an-Eschlóng), leitermäßig, sprossig, staffelweise (von Heeren und Bäumen).

En échiquier (frz., spr. an-Eschikieh), schachbretförmig.

Energīe (grch.), Kraft, besonders des Charakters, Thatkraft, Nachdruck; **energisch**, kraftvoll, nachdrücklich, durchgreifend.

Energumēn (grch.), ein Besessener, Schwärmer; **energumēnisch**, rasend, schwärmerisch.

Enervation (lat.), Entkräftung, Schwächung; **enerviren**, entkräften, schwächen.

En escarpins (frz., spr. an-Eskarpäng), leicht und zierlich beschuht.

En Espagnol (frz., spr. an-Espanjol), als Spanier, in span. Tracht.

En espalier (frz., spr. an-Espallieh), geländert, in Doppelreihe.

En espèce (frz., spr. an-Espähß), in klingender Münze, in baarem Gelde.

En éventail (frz., spr. an-Ewangtallj), fächerförmig.

En face (frz., spr. ang Fahß), von vorn angesehen, in gerader Ansicht.

En famille (frz., spr. ang Famillj), nur von den nächsten Anverwandten umgeben.

Enfantin (spr. Angfangtäng, Barthélemy Prosper), Vertreter des St.-Simonismus, und als solcher Vater E. genannt, geb. 1796 zu Paris, ward 1825 Director der Hypothekenkasse, machte die Bekanntschaft St.-Simon's und entwickelte Dessen Ideen in dem neu gestifteten „Producteur". Nach der Julirevolution verfolgte er, während Bazard sich an die philos.-polit. Seite des St.-Simonismus hielt, die philos.-sociale Richtung desselben, ward aber bald wegen Verletzung der Sittsamkeit angeklagt und zu Gefängnißstrafe verurtheilt, wodurch sein Anhang zerstreut wurde. Aus der Haft entlassen, ward er, nach kurzem Aufenthalte in Ägypten, Postmeister in der Gegend von Lyon, und schrieb ein interessantes Buch „Colonisation de l'Algérie". Gegenwärtig ist E. bei der Nordbahn angestellt; er wirkte weniger durch Schriften als durch salbungsvolle Beredtsamkeit.

En faveur (frz., spr. ang Fawöhr), zu Gunsten.

Enfield, Stadt in der engl. Grafsch. Middlesex, 2 M. von London, am New, mit 9900 E. und lebhaftem Handels- und Gewerbeverkehr.

Enfilade (frz., spr. Angfilahd), eine Reihe aneinanderhängender Zimmer. — In der Kriegskunst ist E. das Bestreichen einer feindlichen Truppen- oder Befestigungslinie in der Richtung ihrer ganzen Länge. **Enfilement** (frz., spr. Angfilmáng), eine durch feindliches Feuer bestrichene Linie. **Enfiliren**, einfädeln, anreihen, verwickeln; eine Truppe im freien Felde, oder eine feindliche Festungslinie aus den **Enfilirbatterien** der Länge nach bestreichen. Man bedient sich dabei des Roll- oder des Ricochetschusses, bei Festungen namentlich des letztern, indem dessen erster Bogen über die Außenwerke geht und die kleinen Aufschläge auf den Wallgang fallen. Traversen, Bonnets und Krümmungen des Wallgangs sind meist unzulängliche Abhülfen; vollständig schützen nur die Kasematten.

Enfin (frz., spr. angfäng), kurz, überhaupt.

Enflammiren (frz., spr. angflamm-), entflammen, entzünden.

Enfoncement (frz., spr. Angfongßmáng), die Vertiefung, der Hintergrund (von Gemälden). **Enfonciren**, einbohren, einschlagen, niedersenken; auch die feindlichen Glieder durchbrechen.

En front (frz., spr. ang Frong), voran, im ersten Gliede, in der Fronte, in Gesichtslinie, zum Gegensatze eines Marsches oder Angriffs ꝛc. in Colonne oder in der Flanke.

Engädin, ein gegen 18 St. langes merkwürdiges Höhenthal im alten Gotteshausbunde des schweiz. Canton Graubündten, welches sich zu beiden Seiten des hier entspringenden Inn in der Richtung von SW. nach NO. bis an die Grenzen Tirols erstreckt. Es wird südwestl. durch den Maloya von dem romant. Bregellthale geschieden, während nach W. zu der Septimer, Julier und Albula die zum Theile fahrbar gemachten Übergangspässe in das graubündtner Land bilden; nach O. und SO. trennt ein gewaltiger Gebirgsstock, dessen Krone der Bernina mit Spitzen mit 13—14,000 F. Höhe ist, das Thal von dem Veltliner Lande und Tirol. Das E. scheidet sich in das **obere** und das **untere**; jedes für sich bildet ein besonderes Hochgericht. Namentlich ist das obere von Maloya bis Pontalt sich ausdehnende E. eine durch Schönheit ausgezeichnete und durch seine Höhe und Vegetation merkwürdige Landschaft. Bei sehr kaltem Klima wird hier auf einer Höhe von 5500—700 F. noch Flachs und Getreide gebaut; freundliche Dörfer reihen sich aneinander, deren Einwohner Alpenwirhschaft treiben, zum Theile auch des Verdienstes wegen auswandern. Ergiebiger und reich an angebauten Gefilden und herrlichen Waldungen ist das untere E. Die Bevölkerung des ganzen Thals beträgt etwa 11,000 E. Der **Engadiner** ist roman. Ursprungs, von kräftigem Körperbaue, von einfachen Sitten und ref. Bekenntnisses; seine Umgangssprache ist das Ladin, eine sich von den übrigen roman. Dialekten vielfach unterscheidende Mundart.

Engagement (frz., spr. Anggaschmáng), Verpflichtung; Anwerbung, Anstellung, Dienstannahme; **engagiren**, anwerben, annehmen, sich einlassen, verbindlich machen, versagen; fest anknüpfen; **engagirt**, zugesagt, versagt, verpflichtet, angeworben.

Engbrüstigkeit nennt man den Zustand des mühsamen Athmens, welcher vorkommt bei fehlerhaftem Baue des Brustkastens, Verkrümmung des Rückens, der Rippen, des Brustbeins, bei übermäßiger Ausdehnung der Lungen (Läufer, Bläser, Taucher, öffentliche Redner), bei ungenügender Übung der Lungen (sitzende Lebensweise, Gefangene, Stumme) und bei vielen Krankheiten der Lungen und des Herzens. Das beste Mittel dagegen ist Übung durch täglich mehrmals wiederholtes tiefes Einathmen, durch gymnastische Cur (besonders Armbewegung, wobei jedoch jede Überanstrengung (Klettern, Laufen, Turnen am Reck und Barren) sorgfältig gemieden werden muß. Ebenso sind zu meiden: leidenschaftliche Erregungen, erhitzende Getränke, Überfüllung des Magens, kalte Füße.

Engel (grch. ἄγγελος, d. i. Bote), höhere, dem Dienste Gottes ergebene Geister. Von ihrem Dasein und ihrer Wirksamkeit redet vielfach die Bibel; es ist auch wahrscheinlich, daß der große Zwischenraum zwischen dem Menschen und Gott durch höhere Wesen verschiedener Art ausgefüllt sei, da wir in der ganzen Natur eine ununterbrochene Reihen- und Stufenfolge finden. Über die Zeit der Schöpfung ist man von jeher verschiedener Meinung gewesen: Einige nennen den ersten, Andere den zweiten, den fünften, sechsten und achten Tag; noch Andere meinten, daß sie längst vor der gegenwärtigen Welt geschaffen seien. Die Juden unterschieden 10 Classen derselben, Dionysius Areopagita nimmt 3 Classen und 9 Ordnungen an. Die Synode zu Laodicäa 363 verbot die Verehrung und Anbetung der E., dagegen gestand ihnen das Concil zu Nicäa 787 eine ehrfurchtsvolle Verbeugung, und das zu Trident die Verehrung zu und die Anrufung durch Gebete. Man unterscheidet von den guten E. die gefallenen, bösen E. oder Dämonen, deren Führer der Satan ist. Von den guten E. werden bes. die **Schutzengel** verehrt, die als schützende Geister jeden einzelnen Menschen umschweben.

Engel (Joh. Jak.), deutscher Prosaist, geb. 11. Sept. 1741 zu Parchim, erst Prof. am Joachimsthaler Gymnasium zu Berlin, dann Lehrer des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm III. und hierauf Oberdirector des berliner Theaters. 1794 ging er nach Schwerin, kehrte jedoch später nach Berlin zurück, machte sich um die dortige Aka-

demie verdient und starb zu Parchim 28. Juni 1802. Er hat sich besonders durch populär-philos. und ästhet. Schriften verdient gemacht. Dahin gehören u. A.: „Philosoph für die Welt" (2 Bde., Lpz. 1788); „Fürstenspiegel" (Lpz. 1798; 2. Aufl., 1802). Vortrefflich ist sein Zeitgemälde „Lorenz Stark" (Lpz. 1795 und 1801). Seine „Sämmtliche Schriften" erschienen in 12 Bänden (Berl. 1801—6; neue Ausg., 1851). — **E.** (Mor. Erdmann), geb. 29. Juni 1764 zu Plauen, gest. als Stadtdiakonus daselbst 10. Febr. 1836, hat sich als theol. Schriftsteller besonders durch „Geist der Bibel für Schule und Haus" (Plauen 1824; 15. Aufl., Lpz. 1846) bekannt gemacht.

Engelbert I., der Heil., Kurfürst von Köln, geb. 1185, der jüngere Sohn des Grafen Engelbert I. von Bergen, ward schon 1199 Dompropst und 1215 Erzbischof und Kurfürst von Köln, und suchte mit Kraft den Gebrechen der Zeit zu steuern. Von Kaiser Friedrich II. 1220 bei seinem Zuge nach Italien zum Statthalter des Reichs und Erzieher seines Sohnes Heinrich ernannt, entsprach er vollkommen diesem Vertrauen; auch entwarf er im Vereine mit den Meistern der kölner Bauhütte den Riß zu dem großen kölner Dome. 7. Nov. 1225 auf Anstiften seines Neffen, des Grafen Friedrich von Isenburg erschlagen, ward er 26. Febr. 1226 feierlich in Köln beigesetzt und später heilig gesprochen.

Engelbrechtsen (Cornelis), niederl. Maler, geb. 1468 in Leyden, gest. daselbst 1533. Die meisten seiner Werke sind beim Bildersturme untergegangen. An den noch vorhandenen bewundert man Erfindung in der Composition, Phantasie im Costüme, und gute Behandlung des Nackten. Er war Lehrer des Lukas von Leyden.

Engelhardt (Joh. Georg Veit), gelehrter prot. Theolog, geb. 12. Nov. 1791 zu Neustadt an der Aisch, seit 1822 ord. Prof. der Theologie und Universitätsprediger zu Erlangen, wurde 1837 Kirchenrath und war 1845, 1847 und 1848 Abgeordneter der Universität auf dem Landtage zu München. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Übersetzung der Schriften des Dionysius Areopagita" (2 Bde., Sulzb. 1823); „Kirchengeschichtliche Abhandlungen" (Erl. 1832); „Handbuch der Kirchengeschichte" (4 Bde., Erl. 1834); „Dogmengeschichte" (2 Bde., Neust. a. d. Aisch 1839).

Engelhardt (Karl Aug.), histor. und belletr. Schriftsteller, geb. 4. Febr. 1768 zu Dresden, gest. daselbst 28. Jan. 1834 als Kriegsministerialsecretär, gab zuerst mit Merkel „Neuer Kinderfreund" (zuletzt 12 Bdchn., Lpz. 1797—1814) heraus, vollendete nach Merkel's Tode Dessen „Erdbeschreibung Sachsens", welcher er den 6. und 7. Band hinzufügte; auch besorgte er die 3. Ausgabe dieses Werks (9 Bde., Dresd. 1804—11) und einen Auszug des „Handbuch der Erdbeschreibung der kursächs. Lande" (3. Aufl., Dresd. 1802—5), das 1824 durch die „Vaterlandskunde" (6. Aufl., Lpz. 1832) ersetzt, nach E.'s Tode von G. Klemm herausgeg. (8. Aufl., 1842) und durch Hinzufügung einer 2. Abth., die Geschichte des sächs. Vaterlands enthaltend (Lpz. 1836), erweitert wurde. Ferner verfaßte E. u. A: „Tägliche Denkwürdigkeiten aus der sächs. Geschichte" (3 Bde., Dresd. 1809—12) und hat unter dem Namen Richard Roos auch „Erzählungen" und „Gedichte" veröffentlicht. Nach seinem Tode erschien die nach archival. Nachrichten bearbeitete Biographie des Porzellanerfinders Böttger, herausgeg. von A. Mor. E. (Lpz. 1837).

Engelot, (spr. Ennbsch'lot), engl. Goldmünze, so viel wie Angel.

Engels, altes holl. Troygewicht, = 32 As.

Engelsberg, Stadt in der Bez.-Hauptmannschaft Freudenthal des östr. Herzogth. Schlesien, am Fuße des St.-Annen- oder Engelhardsbergs, mit 2400 E., starker Leinweberei, Bleicherei, Garn- und Zwirnhandel.

Engelsbrüderschaft, s. Gichtel.

Engelsburg heißt das großartige, alte, feste Gebäude in Rom, zu welchem die Engelsbrücke über die Tiber führt, erbaut vom Kaiser Hadrian und von ihm zu seinem Grabmale bestimmt. Von Crescenz gegen Ende des 10. Jahrh. in eine Festung verwandelt, ward sie später durch Papst Alexander VI. eine förmliche Citadelle, die unter Urban VIII. mit Außenwerken vermehrt wurde. Den Namen E. führt sie schon seit dem spätern Mittelalter, gegenwärtig insbesondere mit Bezug auf die bronzene Bildsäule des Erzengels Michael, welche Benedict XIV. auf die oberste Spitze des Gebäudes setzen ließ. Damit der Papst im Nothfalle in die E. flüchten könne, ließ Alexander VI. vom Vatican aus einen bedeckten Gang dahin führen.

Engelsgroschen, eine 1497—1559 in Sachsen geschlagene Silbermünze mit einem Engel, sehr dünn und von der Größe eines Viergroschenstücks, im Werthe von $4^3/_4$—$5^1/_3$ Sgr. Anfänglich in einer Mühle bei Annaberg geschlagen, heißen sie auch Annaberger Mühlsteine.

Engelsschwestern, s. Englische Fräulein.

Engelthaler wurden in Sachsen unter Kurfürst Johann Georg I. 1620—23 aus Feinsilber im Werthe von 10—12 Sgr. geprägt.

Engelwurz, s. Angelica.

Engen, Stadt und Amtssitz im bad. Seekreise, mit 1550 E., die sich von Musselinstickerei, Acker-, Wein- und Obstbau nähren.

Enger, Stadt im Reg.-Bez. Minden der preuß. Prov. Westfalen, Kreis Herford, mit 1710 E., Leinweberei, Flachsbau, Garn- und Viehhandel. In der dasigen Kirche befindet sich ein Denkmal und ein Theil der Gebeine Wittekind's.

Engern, der mittlere Theil des alten Sachsenlands, von der Edder nordwärts zwischen West- und Ostfalen auf beiden Seiten der Weser, welche dasselbe in West-E. und Ost-E. theilt, zum Meere hin sich erstreckend, erhielt seinen Namen von den Angrivariern (Engern). Seine politische Selbständigkeit verlor E., als es unter fränkischer Herrschaft nicht mehr von eigenen Stammherzogen, sondern mit West- und Ostfalen gemeinschaftlich von einem Statthalter regiert wurde.

Enghien (spr. Anghiäng), Stadt in der belg. Prov. Hennegau, 4 M. von Mons, an der Marcq, hat ein College, und 4200 E., welche vorzügliche Spitzen und Schleier fabriciren und Salzraffinerien, Brauereien und Bleichen unterhalten. — **Enghien-les-Bains** (spr. A.-läh-Bäng), Badeort mit alkoholisch-mineralischen Schwefelquellen, in dem Thale von Montmerency, fast 2 M. von Paris, ursprünglich nur eine Mühle, ist seit 1822 mit vorzüglichen Badeeinrichtungen versehen.

Enghien (spr. Anghiäng, Ludwig Anton Heinrich von Bourbon, Herzog von), geb. 2. Aug. 1772

zu Chantilly, einziger Sohn des Prinzen Heinrich Ludwig Joseph von Condé, Zögling des Abbé Millot, emigrirte 1789, trat 1792 in das Emigrantencorps, dessen Avantgarde er 1792—99 befehligte, und nahm 1814, aus Liebe zu der Prinzessin Charlotte von Rohan-Rochefort, mit der er sich heimlich vermählte, seinen Aufenthalt zu Ettenheim. Hier ward er 14. März durch franz. Gensd'armen verhaftet, nach Vincennes gebracht, durch eine Militärcommission gerichtet und am 21. erschossen. Die Schuld dieses Vorgangs, der einen sehr dunkeln Flecken in der Geschichte Napoleon's bildet, ist von einem Betheiligten auf den andern geschoben worden, der ganze Zusammenhang aber noch heute nicht vollständig aufgeklärt.

Engisstein, schweiz. Dorf im Canton Bern, im Amte Konolfingen, mit 300 E. und einem stark besuchten, durch das nahe, auflösend stärkende Rütihübeliwasser sehr wirksamen Bade.

England, mit dem Fürstenth. Wales die südl. größere Hälfte von Großbritannien, der größten Insel Europas, bildend, erhielt seinen Namen von den Angeln, die im Verein mit den Jüten und Sachsen sich dieselbe im 5. Jahrh. n. Chr. unterwarfen. Die hierauf von den Angelsachsen gegründeten 7 Königr. vereinigte König Egbert 827 zu Einem Reiche, dem Königr. England. Nach der Vereinigung der beiden Königr. England und Schottland 1707 wurde der Name Großbritannien der officielle für beide. Zum eigentlichen Königr. E. gehören, außer der Insel Wight und dem Fürstenth. Wales mit den Inseln Anglesea und Man, die Scilly-Inseln und die an der franz. Küste liegenden sogen. normannischen Inseln Jersey, Guernsey, Alderney, Sark, Herm und Jethou. E. umfaßt 2745,64 geogr. Q.-M. und grenzt im N. an Schottland, im O. an die Nordsee, im S. an den Kanal, im W. an die Irische See und den St.-Georgekanal. Die Küsten- und Uferbildung ist, bis auf den flachen, durch zahlreiche Sandbänke ausgezeichneten Theil von Stockton bis zur Themsemündung an der Ostküste, steil, dabei aber reich an Buchten und vortrefflichen Häfen. Die vorzüglichsten Meerbusen sind auf der Ostküste: der Tees-, Humber-, Wash- und Themsebusen, auf der Südküste: der Plymouthsund und die Torbay mit den herrlichen Häfen Portsmouth und Plymouth, auf der Westküste: der Bristolkanal, Cardigan-, Morecambe- und Solwaybusen.

Die Bodenbildung von E. ist reich an Abwechselung von Gebirgsland, Hügelland und Ebene; jenes nimmt vorzugsweise die kleinere westl., diese die größere östl. Hälfte ein. Den nördl. Theil durchziehen bis an die W.-Grenze von York die Cheviotberge; die Grafsch. Cumberland und Westmoreland sind mit Bergen erfüllt, welche selbständige Gruppen bilden, wie Skiddaw, Sea-Fell und Helvellyn. Im N., in der Nähe der Solwaibai, erhebt sich das eigentliche Centralgebirge E.s, der Peak; er zieht sich mit vielen Nebenästen und Vorbergen südl. bis zu der Quelle des Trent; seine höchsten Gipfel sind Wharn 4050 F., Ingleborough 3987 F. und Pennigant 3930 F. Eine mittelhohe Centralkette geht im Zickzack südl. bis in die Gegend von Salisbury in Wiltshire, und spaltet sich hier in 3 Züge, von denen der eine, die Gogmagoghügel, nordöstl. bis Norfolk, der zweite östl. durch Hampshire und Surrey bis Kent, der dritte südwestl. bis Cornwall und dem Vorgebirge Landsend geht; andere Verzweigungen dieser Centralkette sind die Mendirhügel in Somerset und Dartmoor in Devon, sowie weiter nördl. die Malvern-Hills, die sich bis Worcester hinziehen und hier in die Cotswold-Hills übergehen; ein niedriges Küstengebirge endlich sind die South-Downs in Hampshire und Sussex. Das Bergland von Wales ist dem Umfange nach das bedeutendste; im N. steigt die Cambriankette im Snowdon bis 3575 F., im Cader-Idris bis 3550 F., im Arransfowdy bis 2955 F. und im Plinlimmon bis 2463 F. auf; weniger hoch sind die vielfachen Gebirgszüge von Südwales. Die größere Südosthälfte E.s besteht aus Tiefebenen von großer Mannichfaltigkeit und reichem Wechsel, unübertroffen durch die Fruchtbarkeit des Bodens und die Sorgfalt des Anbaus; nur die Küstenstriche der Humbermündung, der untern Ouse und des Washbusens haben den Charakter von sandigen Strandgegenden, Moorflächen und Marschen.

Die Bewässerungsverhältnisse zeichnen sich nicht aus durch großartige Flußsysteme, sind aber gleichwol äußerst günstig, sowol für den Bodenanbau, als für die Vermittelung des Verkehrs. 550 Bäche und Flüsse bilden nach allen Seiten hin ein weitverzweigtes Geäder. Trotz ihres kurzen Laufs sind über 50 derselben schiffbar. Die wichtigsten von ihnen sind die 52 M. lange Themse, die östl. Ouse, der Humber, die Tees, Wear und Tyne, sämmtlich nach O. fließend, der Avon im S., die Severn, Dee und Mersey im W. Zahlreiche Kanäle verbinden die Wasserstraßen der Ost- und Westküste, sodaß sämmtliche Punkte von Wichtigkeit für Industrie und Handel in Wasserverbindung untereinander stehen. Die bedeutendsten dieser Kanäle, die sich sämmtlich in Privatbesitz befinden, sind: der Grand-Trank und Oxford-Kanal, der Grand-Junction und Grand-Union, der Leeds- und Liverpool-Kanal, der Bridgewater-, der Themse-Severnkanal und der Ellesmerekanal. Die zahlreichen Landseen sind weniger ihrer Größe, als ihrer Schönheit und malerischen Lage wegen von Wichtigkeit; von ihnen sind besonders anzuführen: Winandermere, Derwentwater, Ullessee, Conistonsee, Ennerdalewater- und Balasee.

Das Klima von E. ist durch große Feuchtigkeit und Lauheit der Luft ausgezeichnet; die mittlere Temperatur des kältesten Monats sinkt nirgends auf den Gefrierpunkt herab, und die des wärmsten Monats steigt nirgends über 14° R. Schnee und Frost sind selten, dagegen fehlt auch die höhere Sommertemperatur, welche z. B. den Wein zur Reife bringt. Durchschnittlich gibt es 152 Regentage im Jahre, doch hat die Ostküste weniger Regen, als die Westküste. Im Frühjahre und Herbste sind die Nebel nicht selten so dicht, daß während des Tags Licht gebrannt werden muß. Im Ganzen erweist sich das Klima als gesund. Die feuchtlaue Beschaffenheit desselben bewirkt eine außerordentliche Üppigkeit des Pflanzenwuchses; herrliche Wiesengründe, zu Viehzucht vorzüglich geeignet, breiten sich längs der Flüsse aus; ihnen schließt sich fruchtbares Acker- und Gartenland an. Unter den Getreidearten gedeiht besonders Weizen vortrefflich. Überhaupt blühen Landwirthschaft und Viehzucht auf bewundernswerthe Weise. Der Anbau des Bodens hat die ehemals großen Waldun-

gen E.s bedeutend gelichtet; es sind nur noch vier größere Forsten vorhanden, unter denen der von Windsor und der Neuforst in Hampshire die namhaftesten sind. Das Thierreich bietet keine eigenthümlichen Gattungen dar; allerorts berühmt sind die engl. Pferde; Rinder, Schafe, Schweine, auch Federvieh werden in ausgezeichneter Weise gezüchtet; unter den engl. Hunden sind die Doggen eine eigenthümliche Art; Wild ist nur spärlich vorhanden; dagegen ist der Reichthum an Fischen, Austern und andern Erzeugnissen des Meers, der Seen und Flüsse ein sehr erheblicher. In erster Reihe der Landesproducte stehen unstreitig die Mineralerzeugnisse der westl. und nördl. Districte. Die Gegend von Cornwall liefert Zinn in großer Menge und von ausgezeichneter Beschaffenheit; Derby, Cumberland und Northumberland sind Fundgruben des Bleis; Kupfer wird hauptsächlich in Cornwall, Nordwales, auf Anglesey, in Devon und Stafford zu Tage gefördert; fernere Producte sind Graphit, Zink, Galmei, Antimonium, Kobalt, Alaun und Schwefel; Gold wird nicht, Silber wenig gefunden. Am wichtigsten aber ist die Gewinnung des Eisens und der Steinkohle. Die reichsten und besten Eisengruben befinden sich in Stafford, Shrop, York, Derby, Monmouth und Glamorgan. Der Steinkohlenertrag beläuft sich auf mehr als 25 Mill. Tonnen; die bedeutendsten Kohlenfelder sind das sich auf 34½ Q.-M. verbreitende nordöstl. Feld in Durham und Northumberland, die westl. Kohlenfelder von Whitehaven und Lancashire und das Feld von Süd-Wales. Bei dem ungeheuern Verbrauche im Innern werden gleichwol jährl. etwa 3½ Mill. Tonnen zur Ausfuhr gebracht. Endlich sind als Producte des Mineralreichs noch zu erwähnen: Töpferthon, Porzellanerde, Kreide, Alabaster, Marmor, Granit, Porphyr, Schiefer, Feuersteine und Bausteine. Mineralquellen finden sich über das ganze Land zerstreut; zu den wichtigsten und besuchtesten gehören die zu Bath, Brighton, Bristol, Cheltenham, Buxton, Matlock, Malvern, Tunbridge, Scarborough und Harrowgate. Große Steinsalzlager befinden sich in der Grafsch. Chester, woselbst Northwich den Mittelpunkt der Salzwerke und Siedereien bildet. Der vierte Theil des in ganz Europa gewonnenen Salzes kommt auf E.

In keinem Lande der Erde hat die Industrie einen solchen Grad der Vollkommenheit erreicht, als in E. Zahllose Fabriketablissements bestehen für Baumwolle, Wolle, Leinwand, Seide, Leder, Metallwaaren aller Art, Maschinen, Glas, Porzellan, Papier ꝛc.; an sie reihen sich großartige Ale- und Porter-Bier-Brauereien, Zuckersiedereien, Eisengußwerke, Branntweinbrennereien und Tabackfabriken. Bei den meisten dieser Etablissements bildet die Dampfmaschine den mächtigen Hebel. Der Handel E.s ist der ausgedehnteste der Erde und erstreckt sich über alle Welttheile. (S. **Großbritannien**.) Von den 14—1500 deutschen M. brit. Eisenbahnen gehören 1150 M. E. und Wales an.

Die Zahl der Einwohner von E., Wales und den kleineren Inseln, welche 1831: 13,091,005 betrug, stellte sich nach dem Census von 1851 auf 18,066,684 Köpfe, was den bedeutenden Zuwachs von über 5 Mill. während des Zeitraums von 20 J. ergibt. Im Ganzen bildet die Bevölkerung einen schönen, kräftigen Menschenschlag, mit mancherlei nationalen Eigenthümlichkeiten, viel Gemeinsinn, polit. Freiheitssinn und einem gewaltigen, aufs Unmittelbare und Praktische gerichteten Thätigkeitstriebe. Die Volkssprache (s. **Englische Sprache**) ist eine Tochter der deutschen; in Wales ist die kymrische Sprache die des Volks. Wissenschaft und Kunst haben in E. von jeher ihre tüchtige Vertretung gefunden. (S. **Englische Literatur**.) Die herrschende Kirche ist in E. und Wales die Anglikanische Kirche (s. d.) oder Hochkirche. In polit. Beziehung zerfällt E. in 40 Grafsch. oder Shires, nämlich: Bedford, Berks, Buckingham, Cambridge, Chester, Cornwall, Cumberland, Derby, Devon, Dorset, Durham, Essex, Gloucester, Hampshire, Hereford, Hertford, Huntingdon, Kent, Lancaster, Leicester, Lincoln, Middlesex, Monmouth, Norfolk, Northampton, Northumberland, Nottingham, Oxford, Rutland, Shrop, Somerset, Stafford, Suffolk, Surrey, Sussex, Warwick, Westmoreland, Wilts, Worcester und York; Wales zerfällt in 12 Grafsch., nämlich: Anglesey, Brecknock, Cardigan, Caermarthen, Caernarvon, Denbigh, Flint, Glamorgan, Merioneth, Montgomery, Pembroke und Radnor. Über E.s Volks- und Staatsverfassung s. **Englische Verfassung**. Über geschichtliche Entwickelung, statistische Verhältnisse, Bevölkerung, Handel und Industrie, Kirchen- und Unterrichtswesen, Finanzen, Heer, Marine, Colonien ꝛc. s. **Großbritannien**. Vgl. Raumer, „England im J. 1835" (2. Aufl., 3 Bde., Lpz. 1842); Kohl, „Reisen in E. und Wales" (Dresd. und Lpz. 1842); Dessen „Land und Leute der brit. Inseln" (3 Bde., Lpz. 1844); Seyffarth, „E. und Wales mit ihren Bewohnern" (2 Bdchn., Stuttg. 1851); Desselben „Städte und Inseln von E. und Wales mit ihren Bewohnern" (3 Bdchn., Stuttg. 1851).

Englische Fräulein oder Engelsschwestern, ein Nonnenorden, von der Gräfin Luise Torelli von Guastalla 1534 in Mailand gestiftet zur Nachahmung der Reinheit und Unschuld der Engel. Nach Anordnung des Papstes Paul III. folgen sie der Regel des heil. Augustin, und stehen unter der Aufsicht der Religiosen des heil. Paulus. Sie tragen die Kleidung der Dominicanerinnen, weiße Schuhe, ein hölzernes Kreuz auf der Brust, einen weißen Strick um den Hals, der bis zu den Knien herabreicht, an hohen Festtagen eine Dornenkrone. Ihre Wirksamkeit ist besonders auf die Besserung gefallener Frauen und Mädchen gerichtet. Der Orden, dem viele Damen hohen Standes angehören, besteht noch in Italien. — Ein zweiter Orden desselben Namens wurde 1609 in York von Maria Werda gegründet für Erziehung und Krankenpflege. Die Ordensglieder zerfallen in „Fräulein" von Adel, „Jungfrauen" bürgerlichen Standes und in „Dienende Schwestern". Die Vorsteherin, „gnädige Frau" genannt, ist von altem Adel. Sie tragen eine schwarze Kleidung, ein weißes Brusttuch und einen schwarzen Schleier. Dieser Orden hat auch in Baiern, Östreich, Italien und Frankreich Eingang gefunden.

Englische Gerichtsverfassung, s. **Englische Verfassung**.

Englische Krankheit (Rhachitis), auch Zweiwuchs, ist die bei Kindern oft, bei Erwachsenen und Greisen selten vorkommende Erweichung und Biegsamkeit der Knochen (Osteomalacie), welche durch Abnahme der Knochensalze im Körper ent-

steht. Zuerst scheinen diese Kalksalze in den Schädelknochen des Hinterkopfs sich zu mindern (Craniotabes, weicher Hinterkopf), dann werden die Gelenkenden an den Knochen der Arme, Füße und Rippen dicker, endlich die übrigen Knochen weich und gebogen. Die beste Heilmethode besteht in Darreichung der fehlenden Stoffe als Pulver, in richtiger Diät aus leicht verdaulichen und leicht nährenden Speisen (Milch, Eier, Fleisch, frische Gemüse; keine Mehlbreie und Hülsenfrüchte), viel Aufenthalt in frischer Luft und tägliches Baden. Im Anfange ist die Krankheit heilbar, später jedoch verschwinden die Folgen nie vollkommen.

Englische Kunst. Der auf das Praktische und mehr auf die höchste Ausbildung der industriellen Thätigkeit gerichtete engl. Geist hat England in der Reihe der Kunststaaten niemals eine sonderlich bedeutsame Stellung einnehmen lassen, und wo dies geschehen, im Stahlstich und dem Holzschnitt, ist es hauptsächlich dadurch geschehen, daß man diese Kunstzweige zu Industriezweigen umschuf. Sonst hat den Engländern eine nationale ästhetische Durchbildung stets gefehlt, und fast überall schweifen sie in das Gebiet des Bizarren, Überspannten hinüber, und selbst ihre Kunstphilosophie hat den nationalen Charakter des Praktischen und Constructionellen nicht verleugnet; wollte doch Hogarth sogar die Schönheitslinie geometrisch construiren. So war es natürlich, daß in der **Baukunst** die Engländer am meisten leisten mußten, und in der That haben sie eben hier im Mittelalter allein etwas Selbständiges und Eigenthümliches geschaffen, während die frühern angelsächs. Bauwerke, bis auf einzelne Ornamente, ein wunderliches Gemisch von Schnörkeln und Thiergestalten, fast spurlos verschwunden sind. Mit dem Einbruche der Normannen kam auch die Kunst dieses Volks nach England und mit ihr das System der gewölbten Basiliken. Die engl.-normann. Werke erscheinen schöner und massenhaft, aber reich und in bunter Mannichfaltigkeit gegliedert. In der Mitte des 12. Jahrh. fand auch der Deutsche Baustil den Weg nach England, und entwickelte sich hier auf eine eigenthümliche Weise. Der Grundriß der Kirchen streckt sich lang, und meistens haben dieselben 2 Querschiffe und ein sehr langes hohes Chor. Den Thürmen fehlt der achteckige Oberbau, und sie enden entweder mit einer Plateform, oder es erhebt sich eine achteckige Spitze schlank, oft zu sehr bedeutender Höhe. Im Innern erscheinen leichte Pfeilerbündel, und die Gewölbe haben die kunstvollsten Reihungen. Die Kathedralen von Salisbury und York zeigen diesen Stil in der reinsten Durchbildung, der aber später in überladene Decorationen ausartete. Vorzüglich ausgebildet war die Schloßbaukunst, und die Schlösser, Stadthäuser und Collegien aus dem 16. Jahrh. mit ihren prachtvollen gesprengten Holzdecken sind von größter Wirkung. Im 17. Jahrh. verdrängte der verdorbene ital. Stil den deutschen, doch Inigo Jones und Christoph Wren, der Erbauer der Paulskirche, verliehen demselben einen gewissen Adel und Strenge in Verhältnissen und Anordnungen. Die Bemühungen Stuart's und Revett's, des Lord Elgin und anderer engl. Reisenden und Forscher haben durch das von denselben begünstigte Studium der griech. Architektur auf die Baukunst des gesammten Europa den größten und heilsamsten Einfluß gehabt, in England selbst aber wendet man sich von neuem dem altdeutschen Profanstile wieder zu, wie dies die neuen von Barry erbauten Parlamentshäuser beweisen. Einen großartigen Beweis, was das praktische und industrielle England in der Baukunst zu leisten vermag, liefert der 1851 von Paxton unter alleiniger Anwendung von Glas und Eisen erbaute Krystallpalast.

In der **Bildhauerkunst** macht sich die ebenfalls durch die Normannen nach England übergesiedelte Schule des Nicolo Pisano, namentlich an den Statuen Heinrich's III. und der Eleonore, merkbar, und die reichgeschmückte Architektur erfoderte reichen Bilderschmuck. Mit dem 14. Jahrh. schlief aber die Bildhauerkunst hier ein, und erst am Schlusse des 18. Jahrh. trat Flaxman wirksam auf, das Studium der Antike zu Grunde legend; ihm folgten Nollekens, Chantrey, die Westmacott, Wyat, Carew u. A. Neben großer Reinheit und tiefer Sittlichkeit, welche die Darstellung des Nackten möglichst vermeidet, tritt auch hier wieder die praktische Richtung hervor, indem die Kunst den am meisten ins wirkliche Leben eingreifenden Gegenständen, d. h. den Porträts, fast ausschließlich ihre Aufmerksamkeit zuwendet.

Bedeutende **Malereien** aus dem Mittelalter hat England fast gar nicht von den Händen einheimischer Künstler, und erst im 17. Jahrh. bildeten sich deren nach den Arbeiten van Dyck's und Holbein's. Daher erscheint auch hier wieder das Porträt vorwaltend, und erst durch Thornhill, einen Anhänger der Franz. Schule, der die Kuppel der Paulskirche malte, kam die Historienmalerei nach England, Hogarth aber (1697—1764) ist als der erste originelle engl. Maler, zugleich aber auch als der Schöpfer der engl. Caricatur anzusehen. Von seiner rein naturalistischen Richtung wandte sich Joshua Reynolds, der in Italien die Venetianer studirt hatte, der idealistischen zu, und ihm folgte Benjamin West, dem jedoch das höhere, schöpferische Talent fehlte. Der erste vorzügliche Landschaftsmaler war Wilson, ein Nachahmer Claude Lorrain's. Die neuere und neueste Zeit ist nicht arm an guten engl. Meistern, doch findet sich überall die Vorliebe für das Porträt, die Landschaft und das Genrebild, während die Historienmalerei erst jetzt mit den Fresken der Parlamentshäuser in Aufnahme kommt.

Die **Kupferstecherei** wird seit der Mitte des 18. Jahrh. eifrig gepflegt, und die Arbeiten von Strange, Sharp und Woollett zeigen eine edle Haltung und eine brillante Technik. Das Ende ihrer Wirksamkeit aber zog auch einen Verfall der Kunst nach sich, der durch die Erfindung des Stahlstichs, welcher viel brillante, das Auge des Laien bestechende Fabrikwaare lieferte, nur befördert wurde. Erst die neueste Zeit schuf in Landseer, Freeman, Burnet, den beiden Finden u. A. wieder tüchtige Künstler im Kupferstich.

Die **Holzschneidekunst** erreichte in England, namentlich durch die Wirksamkeit Bewick's, eine nie geahnte Höhe, die dem Holzschnitte in die literar. Erzeugnisse der gesammten cultivirten Welt den Eingang eröffnete, sodaß jetzt fast Alles mit Holzschnitten illustrirt wird. Schädlich ist hier die Nachahmung des Kupferstichs durch den Holzschnitt, der dadurch seinen eigentlichen Charakter eingebüßt hat. — Die **Lithographie** fand anfänglich schwer Ein-

gang in England, doch ist in der neuern Zeit in allen Manieren derselben, namentlich aber im Buntdruck, Ausgezeichnetes geleistet worden.

Englische Landwirthschaft ist seit A. Thaer, welcher diese Landwirthschaft zuerst durch seine „Einleitung zur engl. Landwirthschaft" in weitern Kreisen bekannt machte, das Muster großer Fortschritte in der Landwirthschaft für die ganze Erde geworden. Die wesentlichsten Züge der gegenwärtigen Landwirthschaft Englands sind folgende: Das gegenwärtige Wirthschaftssystem ist die Fruchtwechselwirthschaft, der die berühmte Norfolker Vierfelderwirthschaft: 1) Turnips (Rüben) gedüngt, 2) Gerste, 3) Klee, 4) Weizen, zu Grunde liegt. Wegen der zu häufigen Wiederkehr des Klees wurde aber dieser Fruchtwechsel in eine fünfschlägige Wirthschaft umgewandelt, indem man einen Schlag mit Weide- oder Kleegras einschaltete. Dieses Wirthschaftssystem vereinigt in sich die Vorzüge, daß es vieles Futter liefert, die Viehzucht und die Düngerproduction sehr begünstigt und den Boden rein und locker erhält. In diesen Punkten bestehen zugleich die Vorzüge der engl. Landwirthschaft. Besonders großartig steht England in seiner Viehzucht und Düngerproduction da. Die engl. Pferde sind weltberühmt; Dasselbe ist der Fall hinsichtlich der engl. Mastthiere. Fast alle neuen Düngemittel kommen von England auf das Festland; es sei hier nur des Knochenmehls, des Guano, des Chilesalpeters gedacht. Aber auch in der Construction der landwirthschaftl. Geräthe und Maschinen nimmt England den ersten Rang ein. Ganz besonders gilt dieses von den Säemaschinen, den Cultivatoren, den Getreidemäh- und Dresch-, den Zerkleinerungsmaschinen und den Maschinen zur Röhrenfabrikation behufs der unterirdischen Entwässerung des Bodens, welche Melioration ebenfalls zuerst in England in Ausführung gebracht wurde und sich von da über andere europ. Länder verbreitet hat. Besonders zahlreich und verschiedenartig construirt unter den Ackerbaumaschinen sind die Säemaschinen. Sie spielen in der Landwirthschaft Englands eine ebenso große Rolle, als daselbst alle Feldfrüchte in Reihen gesäet und später mit den Behackinstrumenten bearbeitet werden. (Vgl. **Drillen**.) Eigenthümlich sind die Besitzverhältnisse. Der Grund und Boden befindet sich in den Händen verhältnißmäßig Weniger, und diese verpachten ihre Güter meist. Die Güter sind in der Regel von mittler Größe. Sehr große Einwirkung auf die Landwirthschaft äußern die zahlreichen über das ganze Land verbreiteten landwirthschaftl. Vereine und die von denselben veranstalteten Thierschauen und Productenausstellungen, mit denen zugleich Preisvertheilungen verbunden sind. Dagegen läßt die landwirthschaftl. Literatur zu wünschen übrig. Gute Fachschriften gibt es nur wenige, und unter diesen wenigen nehmen die Schriften Arthur Young's die erste Stelle ein. Unter den encyklopäd. Werken ist besonders das von Loudon bekannt. Besser vertreten ist die Agricultur hierin; die Schriften von Davy, Johnston, Solly u. A. nehmen einen hohen Rang ein, wie denn überhaupt die Agriculturchemie sich in England einer besondern Gunst erfreut. Ausführlich über engl. Landwirthschaft verbreiten sich folgende Schriften: Schweizer, „Darstellung der Landwirthschaft Großbritanniens" (2 Bde., Lpz. 1838); Weckherlin, „Über engl. Landwirthschaft" (Stuttg. 1845); Hamm, „Die landwirthschaftl. Geräthe und Maschinen Englands" (Braunschw. 1845—48); Settegast, „Landwirthschaftl. Reise in England" (Bresl. 1851); Hartstein, „Fortschritte in der engl. Landwirthschaft" (Bonn 1853).

Englische Literatur. Die Geschichte der Literatur beginnt in England mit den Bardenliedern der celt. Urbewohner, deren Priesterkaste schon vor den Zeiten der Römerherrschaft, welche lat. Sprache und Wissenschaft in Britannien heimisch machte, bei den übrigen celt. Völkern im Rufe hoher Weisheit und tiefen Wissens stand. Doch sind von den literar. Erzeugnissen der Zeit vor und während der Römerherrschaft nur wenige Bruchstücke auf uns gekommen. Mehr liegt aus der angelsächs. Periode vor, welche eine weit reichere und vielseitig ausgebildete poetische und prosaische Literatur in nationaler angelsächs., wie auch in der mit Einführung des Christenthums wieder neu belebten lat. Sprache aufzuweisen hat, als die übrigen Länder Europas in jener Zeit. Namen, wie die des Bonifacius, Beda und König Alfred, gehören zu den gefeiertsten in der Literatur des gesammten frühern Mittelalters. Mit der normann. Eroberung fanden die nordfranz. Trouvères und Jongleurs, die Dichter und Sänger von Rittergedichten und Fabliaux am Hofe und auf Rittersitzen in England eine neue Stätte, während das Volk seine wandernden Minstrels, mit ihnen seine heimatlichen, von Geschlecht zu Geschlecht sich verpflanzenden Heldensagen und Balladen beibehielt. Von letztern wurde nur Weniges gleichzeitig aufgeschrieben, während von den höfischen Kunstdichtungen in nordfranz. Sprache noch Vieles übrig ist. Vgl. Wright, „Biographia Britannica literaria" (Bd. 1 und 2, Lond. 1842—45).

Die eigentlich nationale engl. Literatur beginnt mit der Verschmelzung der angelsächs. und roman. Elemente zur heutigen engl. Sprache. Ihr erster Repräsentant ist Geoffrey Chaucer (1328—1400), welcher seinen Lehrer und Vorgänger John Gower (1323—1408) weit übertraf und für die bedeutendsten Dichter der nächstfolgenden Zeit, wie John Lydgate, dem die Weiterbildung der Sprache viel zu danken hat, Thomas Occleve, Osborne Bokenham u. A. die Richtung bestimmte. Gleichzeitig mit Letztern blühte die schott. Dichtung nach Vorgang John Barbour's (geb. 1326) mit König Jakob I. (1393—1439), William Dunbar (gest. 1530), den Schottland als seinen größten Dichter verehrt, und Gawin Douglas (1474—1522) auf.

Wenn auch die Zeit des dreißigjährigen Kampfes zwischen den Häusern York und Lancaster nebst den folgenden Regierungen Heinrich's VII. und Heinrich's VIII. der Erweckung des Sinns für Literatur und somit dem Anbau derselben in hohem Grade ungünstig war, so bereitete sie dagegen doch herrlich das Feld dazu vor durch die Erstarkung des Bürgergeistes im engl. Volke, welcher es eigentlich gewesen ist, dem die engl. Literatur ihre eigenthümliche Bildung und ihre hohe Bedeutung zu verdanken hat. Hierzu wirkten u. A. mit einerseits die Einführung der Buchdruckerkunst, die Thomas Caxton, auch sonst durch seine Schriften um Festigung der engl. Schriftsprache und Ausbildung einer engl. Prosa hochverdient, 1774 nach London brachte, andererseits die Einführung der Reformation in Verbindung mit der Wiederbelebung der class. Studien und der

Wissenschaft überhaupt. Für letztere wirkten besonders Erasmus, Thomas Morus und Thomas Linacer, ferner William Grocyne, John Colet, William Lilly, John Leland, der beste lat. Dichter der Engländer, u. v. A. Unter den Dichtern dieser Zeit, welche namentlich dem Geiste und den Formen Petrarca's huldigten, sind die namhaftesten: John Skelton (gest. 1529), Henry Howard, Graf von Surrey (enthauptet 1547), Thomas Wyat (gest. 1541), der Didaktiker Andrew Borde (gest. 1549), John Heywood, Thomas Tusser (1523—80), Thomas Sackville (1536—1608), Sidney rc.

Die Glanzperiode der engl. Nationalliteratur bildet die Zeit von 1558—1603, welche von der Königin Elisabeth ihren Namen (Elizabethan age) trägt. Die Staatsberedtsamkeit, welche bis gegen Ende des 18. Jahrh. England allein kannte, kam zur Einführung; Philosophie, Mathematik und Geschichte wurden mit Eifer getrieben und durch Sammlungen bereichert, jedes wissenschaftl. Streben, das für das gewerbliche Leben von Gewicht war, sorgsam gepflegt. Die Poesie erreichte ihren Höhepunkt in Edmund Spenser, dem Verfasser der „Fairy Queen“, das Drama culminirte in Shakspeare. Als Satiriker glänzten Joseph Hall und John Donne; in andern Gattungen der Poesie Drayton, Fairfax, Quarles, Suckling, Herrick, welche zu Milton und Cowley, den Glanzpunkten einer folgenden, bis zu Ende des 17. Jahrh. reichenden Periode, führen. Den Genannten zunächst folgte, außer Samuel Butler, dem Dichter des komischen Nationalepos „Hudibras“, John Dryden, an der Spitze einer neuen schon durch Waller und Denham angekündigten Dichterreihe, welcher an Witz, Correctheit und Zierlichkeit noch von Alex. Pope übertroffen wurde. Neben Diesem stehen Addison, der Fabeldichter Gay, der Naturmaler Thomson, der sarkastisch-humorist. Swift, der religiös-feierliche Young, die schott. Volksdichter Ramsay und Bruce.

Während dieser ganzen Zeit, von Elisabeth bis zur Thronbesteigung des Hauses Hannover, mit welchem die jüngste Epoche der Geschichte der engl. Nationalliteratur beginnt, stand bes. das Drama (s. **Engl. Theater**) und das Epos auf ihrer Höhe. Unter den Stuarts gewann franz. Einfluß die Herrschaft über die Literatur, welcher die Poesie feilte, aber die Form über das Wesen erhob. Die Balladendichtung flüchtete sich nach Schottland; an die Stelle der Phantasie traten nüchterner Verstand und oft schaler Witz. Die Satire, begründet im engl. Nationalcharakter, wurde, wie schon früher, mehr als Anderes angebaut. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh., in welcher u. A. der Lehrdichter Akenside, der Elegiker Gray, ferner Johnson und Goldsmith, der Humorist Armstrong, die Lyriker Collins und Burns blühten, begann eine Reaction, die sich schon in Gray kundgab und durch Percy's „Relicks“ Nahrung erhielt. Als entschiedener Vertreter der neuen, die Phantasie in ihre Rechte zurückführenden und Form und Wesen verschwisternden Richtung ist Cowper zu betrachten. Als die berühmtesten Namen der neuen Schule, welche sich Anfang des 19. Jahrh. zu voller Blüte entfaltete, sind Byron, Thomas Moore, Shelley, Scott, Wordsworth, Coleridge, Southey und Campbell hervorzuheben. Neben ihnen sind noch zu nennen: John Wilson, George Crabbe, Sam. Rogert, Leigh Hunt, Barry Cornwall (eigentlich Procter), Bernard Barton, James Montgomery, Robert Pollock, John Clare, James Hogg, Allan Cunningham, William Howitt, Hood, Elliott, Herbert, Bulwer, Macaulay, Sterling, Hartley Coleridge, der Chartist Cooper, der schott. Balladendichter Ayton. Hieran schließen sich die Dichterinnen Felicia Hemans, Lätitia Landon, Emmeline Wortley, Eliza Cook, Elizabeth Barrett-Browning. Unter den Übersetzern stehen Lord Strangford, Bowring, Lockhart und Merivale obenan. Gegenwärtig der Liebling des engl. Publicum ist Alfred Tennyson; als hoffnungsvoller Dichter trat in jüngster Zeit Alexander Smith auf.

Hervorragend in der Entwickelungsgeschichte der engl. Literatur ist außer dem Drama noch der Roman. Entstanden im Anfange des 16. Jahrh. aus der prosaischen Umbildung alter Heldenlieder, besonders aus den Sagenkreisen Karl's d. Gr. und Arthur's, war Ph. Sidney's „Arcadia“ der erste engl. Roman; doch die Reihe der Meister in diesem Fache wurde erst durch Defoe und Swift eröffnet, denen als Vertreter verschiedener Nüancen Richardson, Sterne und Fielding, ferner Johnson, Smollett und Goldsmith folgten. In zweiter Reihe schließen sich Diesen Mackenzie, Miß Burney, Johnstone, John Moore, Mrs. Inchbald an. Die philos. Dichtungen Godwin's wirkten auf Bildung einer neuen Schule ein, während Horace Walpole und Miß Radcliffe die Richtung für den histor. Roman eröffneten. Letzterer fand in den unübertroffenen Werken Walter Scott's seinen Höhenpunkt. Unter den zahlreichen Nachahmern Scott's zeichnen sich Horace Smith, James, Mrs. Bray und Louisa Costello besonders aus, bis sie endlich in die Räuber- und Geistergeschichten Ainsworth's ausarteten, während die prakt. Lebensphilosophie, die in Bulwer noch mit lyrischer Überschwänglichkeit kämpfte, sich bei Dickens, Thackeray und der Miß Bronte (der Verfasserin von „Jane Eyre“) zu epischen Gestaltungen entwickelte. Der fashionable Roman, den besonders Lady Blessington, Lord Normanby und Lister am besten repräsentirt hatten, traten ebenso wie die moral. Erzählungen der Miß Edgeworth, Mrs. Opie, Miß Austin und Mrs. Hofland, die in die Zergliederung der socialen Gebrechen durch Harriet Martineau und Mrs. Trollope übergegangen waren, in neuerer Zeit in den Hintergrund gegen die christl.-socialistischen Romane Kingsley's und des Autors der „Maria Barton“. Religiöse Romane, nach dem Vorbilde von Ward's „Tremaine“ mit verschieden kirchl. Tendenzen sind gegenwärtig sehr beliebt. Der Seeroman, in welchem vor Allen Marryat, dann M. Scott, Howard und Glascock sich auszeichneten, wird nur noch durch Chamier und Fisher vertreten. Eine eigene Classe bilden die Werke Disraeli's, des Vertreters des „Jungen England“, mit seinen Anhängern. Stoffe der alten Geschichte haben besonders Bulwer, Lockhardt und Landor gewählt; Schilderungen aus dem Leben und den Sitten des Orients sind besonders Hope, Morier, Frazer, St.-John gelungen.

Die engl. Prosa gelangte später zur Reife als die Poesie. Den Kern, aus welchem sie so schön sich entwickelte, bildeten die Übersetzungen der Bibel, einiger griech. und röm. Classiker, sowie mehrer franz. Werke durch Carton. Eine feste Form er-

hielt sie gegen Mitte des 16. Jahrh. Die Geschichtschreiber Sam. Daniel und Walter Raleigh waren die Ersten, die sich über den Chronikenstil erhoben. Weitere Fortschritte zeigen Habington und Milton in ihren histor., Browne und Hobbes in ihren philos. Schriften. Ausgezeichnet als Redner war Bischof Jeremy Taylor; Burton eröffnete in seiner „Anatomy of melancholy" eine Fundgrube des naiven Witzes und geistreicher Beobachtungen. Eine noch höhere Stufe erreichten gegen Ende des 17. Jahrh. der Kanzelredner Tillotson, der polit. Schriftsteller Will. Temple, der Philosoph Locke und Shaftesbury. Hierzu kamen seit Anfang des 18. Jahrh. die unter den Auspicien Addison's entstandenen Wochenschriften. Unter den einzelnen Stilgattungen erhielt der satir. in Swift, der didakt. in Hutcheson, John Brown und Adam Smith, der briefliche in Lady Montague, Chesterfield und Junius, der krit. in Sam. Johnson, der histor. in Hume, Robertson und Gibbon seine Bildung. Vollendete Muster einer class. Sprache gab Edmund Burke in seinen polit. Schriften. Die sämmtlichen Genannten sind bis jetzt noch unübertroffen geblieben. Carlyle's deutsch-engl. Stil war nur eine barocke vorübergehende Erscheinung.

Die Richtung, welche Kunst und Wissenschaft im Zeitalter der Elisabeth eingeschlagen hatte, erhielt sich auch im 17. Jahrh. Nach der Revolution jedoch begann sich das ganze Leben der engl. Nation frei zu bewegen; selbst der franz. Einfluß, der es eine Zeit lang bedrohte, ließ den innern Kern der engl. Literatur unberührt. Hauptsächlich vom 19. Jahrh. datirt die Errichtung von zahlreichen Vereinen für Wissenschaft, welche meist von Privaten ausgehen; eine Menge von Sammelwerken, Encyklopädien und Zeitschriften suchen die verschiedensten Zweige der Literatur allen Schichten der Nation zugänglich zu machen. Die Thätigkeit der gelehrten und kritisirenden Zeitschriften (Reviews und Magazines) ist fortwährend im Zunehmen begriffen. (S. **Zeitungen und Zeitschriften**.)

In der Geschichtschreibung leuchteten die Engländer schon im vorigen Jahrh. den übrigen Nationen vor. Nach der großen Weltgeschichte von Guthrie und Gray folgten die Werke von Robertson, Hume, Goldsmith, Ferguson, Gibbon, Gillies und Mitford, denen sich Hallam und Palsgrave anschließen. Den ersten Rang unter den Geschichtschreibern unserer Zeit nimmt unstreitig Macaulay ein, welcher sich weit über Adolphus, Turner, Lingard, Fox, Godwie, Southey, Mackintosh, Wright, Roebuck, Miß Martineau, über Pinkerton, Scott, Tytler, Marwell, Chambers, sowie O'Driscol und Moore, deren Arbeiten über England, Schottland und Irland, wie auch die Geschichtswerke Alison's, mehr oder minder durch Parteianschauungen getrübt sind, erhebt. Vortreffliche Geschichtschreiber fand das brit. Indien in John Mill, der span.-franz. Krieg in Napier, Spanien und Brasilien in Southey, die Reformation in Stebbing, die Kreuzzüge in Charles Mills, das alte Griechenland in Grote und Thirlwall. Im Fache der Biographie ist die engl. Literatur wol die reichhaltigste zu nennen. Epoche machend war Boswell's Leben Johnson's, dessen minutiöse Porträtmalerei ungemeine Nachahmung fand. Um die Erforschung des engl. Alterthums machen sich außer zahlreichen zum Theil sehr thätigen Vereinen besonders Kemble und Wright verdient; aus dem 17. Jahrh. sind Camden, Spelman und Dugdale, aus dem 18. Stukeley und Horsley zu nennen. Schätzenswerth sind die Leistungen auf dem Gebiete der class. Philologie. Obenan als Kritiker steht hier Bentley; neben ihm u. A. aus neuerer Zeit Porson, Parr, Blomfield, Elmsley, Gaisford. Die Sprachwissenschaft als solche ist ein den Engländern fremdes Gebiet, während ihnen besonders dankenswerthe Gaben das in der neuern Zeit namentlich seit Jones angeregte Studium der oriental. Sprachen und Literaturen schuldet.

Die durchaus prakt. Richtung des engl. Nationalcharakters gibt sich am meisten kund in der Bearbeitung der Philosophie. Engländer waren Alcuin und Scotus Erigena; in der scholastischen Zeit zeichneten sich Anselm von Canterbury, Alexander von Hales, Duns Scotus, Occam, Buridan, Roger Baco aus. Bacon von Verulam gab der wissenschaftl. Forschung eine neue Richtung; er betrat die Bahn, welche seitdem die Engländer fort und fort verfolgten. Nach Hobbes, Sidney und Harrington trat Locke auf, welcher den Sensualismus fester begründete und während des 18. Jahrh. dem Materialismus und Skepticismus den Eingang bereitete. Berkeley's Idealismus war eine vorüberhende Erscheinung. Butler suchte, wie die ihm nachfolgenden Moralphilosophen, die materialist. Ideen zu bekämpfen, während Hutcheson und Adam Smith mehr an Shaftesbury anknüpften. Gegen Hume's Skepticismus trat außer den Schotten Beattie und J. Oswald besonders Thom. Reid auf. Zur Schule des Letztern sowie zu der Locke's gehören alle speculativen Philosophen Englands. Reid's System, die sogen. schott. Metaphysik, wurde besonders von Stewart und Brown verbreitet; die engl. Metaphysiker folgen meist Hartley, aus der Schule Locke's. Unter neuern engl. Denkern sind noch Mackintosh und James Mill zu nennen. Aus dem Gebiete der Staatswissenschaften sind besonders die Nationalökonomie und Staatswirthschaftslehre durch Adam Smith, Ricardo, Bentham, Malthus, Mac Culloch, James Mill und John Stuart Mill, Laing und Senior ausgebildet worden. Der prakt. Charakter dieser Studien hat ihnen eine ungemeine Popularität bei allen Classen der Bevölkerung erworben. Die sogen. exacten Wissenschaften haben in England bei ihren industriellen und mercantilischen Interessen viele und glückliche Pflege gefunden. Physik und Chemie erhielten von England aus wichtige Bereicherungen; die beiden Herschel, Brewster, Ure, Davy, Wollaston, Faraday genießen eines Weltrufs. In Bezug auf Naturgeschichte haben die Briten zwar viel Material aus allen Welttheilen aufgehäuft, sind aber zu einer wahrhaft wissenschaftl. Verarbeitung des Stoffs erst anfangsweise in neuester Zeit gelangt. Dasselbe gilt auch von der Ethnographie und Geographie, obgleich in ersterer Beziehung die Arbeiten von Prichard und Latham einen europ. Ruf erlangt haben. Von hoher Wichtigkeit ist jedoch die Reiseliteratur der Engländer. Abgesehen von den Entdeckungsreisen nach dem Nordpol und Südpol, in das Innere Afrikas und Australiens, den Reiseberichten über Polynesien, Amerika und Asien haben aus neuester Zeit besonders die Entdeckungen Layard's, Rawlinson's und Fellows' das Interesse der ganzen civilisirten Welt

erregt. Neben der ernsten wissenschaftl. Reiseliteratur geht noch eine ungemein reiche Touristenliteratur her, welche an das belletrist. Gebiet streift, aber manches Vorzügliche aufzuweisen hat.

Einen selbständig heranwachsenden Zweig der engl. Literatur bildet die Literatur Nordamerikas, bes. der Vereinigten Staaten, wie sich denn auch in den übrigen engl. Colonien, wie z. B. in Australien, ein reges literar. Leben entfaltet. Die engl. Literatur selbst nimmt immer mehr den Charakter der Universalität an; Eingeborene aller Länder, Italiener, Polen, Ungarn, Deutsche, Franzosen, wenden sich nach England, um dort die Erfahrungen niederzulegen, die sie in ihrer Heimat gesammelt haben. Jede Tagesfrage wird das augenblickliche Eigenthum der Presse; jede bedeutende literar. Erscheinung findet ihren Übersetzer. Besonders ist es die deutsche wissenschaftl. Literatur, welche in den letzten Jahren immer mehr in England Verbreitung findet. Eine vollständige Geschichte der engl. Nationalliteratur fehlt noch; Hauptwerk ist bis jetzt noch Warton's unvollendete „History of English poetry" (Bd. 1—3, 4. Aufl. von Price, Lond. 1840); für den Handgebrauch eignet sich besonders Chambers' „Cyclopaedia of English literature" (2 Bde., Edinb. 1843—44) und Spalding's „Geschichte der engl. Literatur" (Halle 1854). Bibliograph. Hülfsmittel sind Lowndes' „Bibliographer's manual" (4 Bde., Lond. 1832—34) und Gräffe's Artikel „Engl. Sprache und Literatur" in Ersch und Gruber's „Encyklopädie" (1. Section, Bd. 40).

Englischer Gruß, Engelsgruß, s. Ave Maria.

Englischer Schweiß wurde eine 1485 in England nach der Schlacht bei Bosworth ausbrechende Krankheit genannt, welche sich durch heftiges Schwitzen der Kranken neben andern Kennzeichen kundgab. Sie ergriff besonders junge, kräftige Leute, welche in 1—3 Tagen starben. Eine gleiche Epidemie wüthete 1506 und 1517 in England, ebenso 1528, wo sie auch nach Deutschland, Holland, Skandinavien und Polen wanderte. In neuerer Zeit hat man nur minder gefährliche Schweißfrieselfieber endemisch auftreten sehen.

Englisches Horn, eine tiefer klingende, größere Oboe, von Holz, in gebogener Form.

Englisches Leder, starker baumwollener, meist weißer Satinet.

Englisches Pflaster, Auflösung von Hausenblase mit etwas Benzoe oder Storax u. dgl., auf ein Stück schwarzen oder röthlichen Taffet gestrichen und getrocknet, zur Bedeckung leichter Hautentzündungen, bes. Schnittwunden, die nicht eitern sollen.

Englische Sprache. Die Grundlage der heutigen engl. Sprache, der am weitesten verbreiteten Sprache der Erde, bildet das Angelsächs., welches aus der Sprache der celt. Urbewohner und der röm. Eroberer nur Weniges aufgenommen hatte. Einzelne lat. Worte waren derselben durch das Christenthum, einige andere dän. Ursprungs durch die Einfälle und Eroberungen der Dänen zugeführt worden. Mächtiger wirkte das Nordfranz., welches nach der Schlacht von Hastings 1066 die Normannen durch die Gewalt des Schwerts zur Sprache des Hofs, des Adels und der Literatur erhoben. Das Angelsächs. lebte zwar im Volke fort, verfiel aber rasch in seinen Formen und nahm vieles Normann. in seinen Sprachschatz auf. Nach Mitte des 13. Jahrh. werden literar. Compositionen in dieser neuen Mischsprache, dem Engl., häufiger, dieselbe wurde bald auch bei dem Adel allgemeiner verbreitet und durch Eduard III. (1327—77) zur Hof- und Landessprache erhoben. Zu Anfang des 15. Jahrh. war das Engl. in alleinigem Gebrauche; unter Heinrich VIII. hatte es dieselbe Gestalt gewonnen, die es noch gegenwärtig zeigt. In ihrer Ausbildung rasch vorwärts schreitend, bereicherte sich die Engl. Sprache für den Ausdruck neuer Ideen besonders aus den Sprachen Frankreichs und Italiens, wie aus dem Lat. und Griech., für Handel und Gewerbe aus den Sprachen aller Völker. Einfach in der Wortfügung, leicht im grammat. Bau, bleibt das Engl. doch höchst schwierig in der Aussprache. Die Schwierigkeit der Aussprache, namentlich bei ihrem fast der Mode unterworfenem Schwanken, wird selbst dem geborenen Engländer in dem Maße fühlbar, daß eine Menge Orthoepisten auftraten, unter denen Walker („Critical pronouncing dictionary", Lond. 1791 und öfter) der berühmteste ist. Vgl. Buschmann, „Lehrbuch der engl. Aussprache" (Berl. 1832).

Das Engl., welches in Amerika gesprochen wird, ist nur ein Idiom der engl. Schriftsprache (vgl. Bartlett, „Dictionary of Americanisms", New-York 1848); Dasselbe gilt von den in Westindien und Guiana gesprochenen und den sich in Australien, Ostindien, Arabien, China sich bildenden Idiomen. Neben diesen Varietäten der Schriftsprache, welche auch von den Gebildeten in Schottland und Irland gesprochen wird, bestehen jedoch noch eine große Anzahl von Volksmundarten, welche, wie schon das Angelsächs., in 2 Hauptgruppen, eine südl. und eine nördl. zerfallen. Zur nördl. gehört das Schott., welches eine nicht unbedeutende Literatur besitzt und seit Ende des 15. Jahrh. eine Zeit lang selbst die Sprache des Parlaments wurde. Die beste Arbeit über die engl. Dialekte ist Halliwell's „Dictionary of archaic and provincial words" (2 Bde., Lond. 1847), über das Schott. insbesondere Jamieson's „Etymological dictionary of the Scottish language" (2 Bde., Lond. 1808; „Supplements", 4 Bde., Edinb. 1841).

Die erste eigentliche engl. Grammatik verfaßte Bullokar (Lond. 1586); unter seinen Nachfolgern haben Johnson, Bailey, Lowth, Sheridan, Lindley Murray (zuerst 1795) das meiste Ansehen erlangt. Doch keine der unzähligen Grammatiken, selbst nicht Goold Brown's „Grammar of English grammars" (Bost. 1851), entspricht den Anfoderungen der Wissenschaftlichkeit. Die Versuche zu einer histor. Behandlung in Latham's Schriften (z. B. „On English language", 4. Aufl., Lond. 1850), sowie Fiedler's „Wissenschaftl. Grammatik der Engl. Sprache" (Bd. 1, Dessau 1850) gehen nicht über die von Jak. Grimm in der „Deutschen Grammatik" gewonnenen histor. Resultate hinaus. In lexikal. Beziehung ist Johnson's „Dictionary" (2 Bde., Lond. 1755 und öfter; neu bearbeitet von Todd, 4 Bde., Lond. 1818) class. Autorität; nächst diesem sind die Wörterbücher von Richardson (2 Bde., Lond. 1835), Webster (New-York 1828; neue Aufl., von Goodrich, Springfield 1848) und Worcester (Bost. 1846 und öfter) am geschätztesten. Unter den deutschen Arbeiten steht Flügel's „Vollständiges engl.-deutsches Wörterbuch" (3. Aufl., 2 Bde., Lpz. 1843—47) in Amerika und England

in großem Ansehen; des Letztern „Prakt. engl.-deutsches und deutsch-engl. Wörterbuch" (2 Thle., Lpz. 1846—52) ist, wie auch die Wörterbücher Böttger's (2 Bde., Lpz. 1846) und Kaltschmidt's (2 Bde., Lpz. 1837) als für den Handgebrauch besonders brauchbar zu bezeichnen. Unter den Grammatiken sind besonders die von Wagner (5. Aufl., 2 Bde., Braunschw. 1839—43), Flügel (Lpz. 1824), Lloyd (9. Aufl., Lpz. 1853) und Häussi (Parchim 1842) zu bezeichnen. Behnsch' „Geschichte der Engl. Sprache" (Bresl. 1853) hat keine wissenschaftl. Bedeutung.

Englisches Theater. Die Geschichte des engl. Drama beginnt mit den sogen. Mysterien oder Miracle plays (Miracles), deren schon im 13. Jahrh., z. B. zu Chester, Coventry rc. zur Aufführung kommen. Als eine neue eigenthümliche Form dramat. Darstellung traten ihnen Mitte des 15. Jahrh. die Moralitäten (Moral plays) zur Seite, Dramen allegor., symbol. und abstracten Charakters, welche anfangs die allgemeinen Begriffe der Sünde und Gnade, Tugend und Laster behandelten, allmälig aber zu immer concretern Begriffen übergingen und das ganze menschliche Leben, die ganze Sittenlehre in den Kreis ihrer Darstellung zogen. Auf letzterer Stufe steht das „Moral play of wit and science" (herausgeg. von Halliwell, Lond. 1848) aus der Zeit Heinrich's VIII., während „The marriage of wit and wisdom" (herausgeg. von Halliwell, Lond. 1846) bereits den Übergang zum eigentlichen regelmäßigen Drama bildet. Aus einer Verbindung der Moralitäten mit den „Interludes", d. i. dramatisirten Scenen aus dem wirklichen Volksleben, von Heywood, der dritten Lebensstufe in der Entwickelung des engl. Drama, bildete sich unter dem fördernden Einflusse des antiken Drama um 1553 die älteste regelrechte Komödie, Nicolas Udall's „Ralph Roister Doyster", welcher die erste Tragödie, „The Tragedie of Gorboduc" von Thom. Norton und Thom. Sackville (beide herausgeg. von Cooper, Lond. 1847) folgte. Die dramat. Poesie stieg unter Elisabeth zu immer höherer Blüte, und von 1568—80 wurden nicht weniger als 52 neue Schauspiele bei Hofe aufgeführt. Namentlich fanden Darstellungen aus der engl. Geschichte viel Beifall. 1575 wirkte Graf von Leicester seiner Schauspielergesellschaft den ersten Freibrief aus; 1583 nahm Elisabeth 12 Schauspieler ausschließend in ihre Dienste, wodurch das Ansehen der Künstler und der Kunst gehoben wurde. Als Dramatiker dieser Zeit sind John Lylie oder Lyly (schrieb seit 1565), Thom. Lodge, Thom. Kyd, George Peel zu nennen; höher stand Robert Greene (gest. 1592), welchem der bedeutendste unter Shakspeare's Vorläufern Christopher Marlowe (gest. 1593) entgegensteht. Wenn auch nicht als Dichter, so doch an Witz und Satire überragte Thom. Nash alle Genannten. Sonst sind noch Anthony Munday und Henry Chettle zu erwähnen, denen sich mehre gute anonyme Stücke anreihen. Von vielen Dramatikern jener fruchtbaren Zeit sind nur noch die Namen bekannt. So fand Shakspeare, als er 1592 zum ersten male mit eigenen Schöpfungen hervortrat, die Bühne hinlänglich zu dem mächtigen Aufschwunge, den sie durch ihn erfahren sollte, vorbereitet. Aber während seine Vorgänger nur für ihre Zeit schrieben, sodaß selbst ihre gelungensten Werke fast nur noch ein literarhistor. Interesse haben, prägte er seinen Stücken den Charakter der Universalität auf, der sie allen Völkern und allen Jahrh. zugänglich macht. Die Höhe, zu welcher er sich erhoben, blieb seinen Zeitgenossen wie seinen Nachfolgern unerreichbar. Der bedeutendste der erstern war unstreitig Ben Johnson (1573—1657). Während George Chapman, Thom. Heywood, Thom. Dekker, Thom. Middleton, William Rowley, Marston und John Webster sich mehr oder minder auf der von Shakspeare betretenen Bahn bewegten, trat Ben Johnson an die Spitze einer neuen nach ihm benannten Schule, welcher sich auch die Stücke von J. Fletcher und Francis Beaumont anschließen. Bedeutendes leisteten Phil. Mathinger für die Tragödie, John Ford, John Day, William Cartwright und einige andere Zeitgenossen. Vgl. Graf von Baudissin, „Ben Johnson und seine Schule" (2 Bde., Lpz. 1836).

Einen heftigen Schlag erlitt die dramat. Kunst in England, als 1642 und noch geschärfter 1647 eine Verordnung alles Bühnenspiel im ganzen Königreiche verbot. Die Theater blieben geschlossen bis 1660, der Wiederherstellung des Königthums durch Karl II., welcher sofort an Davenant und Killigrew 2 Patente zur Bildung zweier Schauspielergesellschaften ertheilte, von denen die eine das Drury-Lanetheater, die andere das zu Lincolns-Inn-Fields bezog. Drury-Lane hat seinen Ruf seitdem als Nationalbühne bis jetzt bewährt, während ihn Lincolns-Inn-Fields an Covent-Garden abgegeben hat. Auch wurden von jetzt an die weiblichen Rollen von Frauen gegeben. Doch begann seit jener Zeit der Verfall der engl. Bühne. Deutlich bekunden den damals herrschenden Geschmack die Stücke John Dryden's; selbst die höherstrebenden Dramatiker Otway, Lee, und Thom. Southern blieben nicht frei von den Verirrungen der Zeit. Zwar bahnte sich später das Trauerspiel in edler Haltung und sittlicher Tendenz wieder Eingang, doch geschah dies, wie bei Addison, Thomson, weniger bei Rowe und George Lillo, in den declamirenden, steif zugeschnittenen Formen der Franz. Schule. Indessen war die Immoralität des Lustspiels von Karl II. bis auf Anna herab immer weiter fortgeschritten; nicht viel decenter als die Stücke der Aphra Behn, Wycherley und Susanne Centlivre waren die des geistreichen Congreve, die Vanbrugh's, Cibber's und Farquhar's.

In die erste Zeit nach der Thronbesteigung des Hauses Hannover fällt die Entstehung der sogen. Christmas-Pantomime, die sich fortwährend noch auf den engl. Theatern behauptet. Dem Drama selbst brachte der Wechsel der Dynastie keinen Segen; bis auf die neueste Zeit herab wurde es im Verhältnisse zur ital. Oper sichtlich vernachlässigt. Unter den dramat. Dichtern sind Henry Fielding, der berühmte Schauspieler Garrick, Foote, Rich. Cumberland, George Colman, Goldsmith, Sheridan mit ihren Schauspielen, Lustspielen und Possen zu nennen; das ernste Trauerspiel war nur durch einzelne Erzeugnisse von Moore („The gamester"), John Home („Douglas"), Horace Walpole („Mysterious mother"), Murphy („Grecian daughter") vertreten.

Obgleich man in England selbst von vielen Seiten behauptet hat, daß die engl. dramat. Kunst in stetigem Sinken begriffen sei, so ist dies jedoch blos scheinbar der Fall. Die engl. dramat. Poesie hat

die künstliche Richtung, die sie Ende des 17. Jahrh. angenommen, bereits wieder verlassen, um sich in den frischen Born der Natur zu tauchen. Diese neue Periode wurde durch einzelne deutsche Stücke, die Sheridan, Mrs. Inchbald und Scott übersetzten, eingeleitet, worauf Joanna Baillie 1798—1802 eine Reihe von Trauer- und Lustspielen lieferte, von denen jedes eine bestimmte Leidenschaft veranschaulichte, und Coleridge und Procter mit einigen Stücken mehr lyr. als dramat. Charakters auftraten. Milman's Trauerspiele sind nicht für die Bühne bestimmt, auf welcher die von Sheil durch das treffliche Spiel der Miß O'Neil vielen Erfolg errangen. Frei von Nachahmung dichtete Byron (z. B. „Manfred"). Sheridan Knowles, besonders in der Sphäre des Familienlebens heimisch, gefällt dem größern Publicum. Die Dramatiker der Gegenwart gruppiren sich in 2 Hauptrichtungen, die classische mit Talfourd, die eklektische mit Bulwer an der Spitze. Nächst Diesen sind Browning, Bailey, Marston, Henry Taylor zu nennen. Für die Bedürfnisse der verschiedenen Theater arbeiteten zu Anfang des 19. Jahrh. Colman d. J., Dibdin, O'Keefe, Reynolds, Morton, in neuerer Zeit Hook, Poole, Planché, Buckstone, Peake, Douglas Jerrold, Lemon.

Für die Schauspielerkunst trat eine neue Ära mit Garrick ein; ihm folgte John Kemble mit seiner Schwester Mrs. Siddons, der ersten tragischen Schauspielerin Englands. Ihm zur Seite standen Charles Kemble, Cooke, die Komiker Lewis, Munden und Emery, Miß Farren und Mrs. Jordan. Dem genialen Kean zur Seite standen Miß O'Neil, die Komiker Liston und Matthews. Diese glänzende Reihe beschließt William Macready, ein ausgezeichneter Künstler. Vgl. Collier, „History of English dramatic poetry" (3 Bde., Lond. 1831). Für die Geschichte des ältern engl. Drama hat besonders die Shakspeare society Beachtenswerthes geleistet.

Englische Verfassung. Das engl. Staatswesen ist eine unter eigenthümlichen begünstigenden Umständen erfolgte natürliche und harmonische Entwickelung der german. Rechts-, Freiheits- und Staatsidee. Die Verhältnisse, aus denen sie hervorgegangen ist, fanden sich ursprünglich in allen german. Reichen, und bis in die spätern Jahrh. des Mittelalters war der Entwickelungsgang überall derselbe. Dann aber trennten sich die Wege. Auf dem Festlande verleugneten die herrschenden Stände die Volksidee und benutzten ihre Macht nur zur Förderung oft kleinlicher Sonderinteressen. Darüber wurden sie durch die fürstl. Gewalt überflügelt, verloren den lebendigen Zusammenhang mit dem Volksgeiste, erstarrten zur kraftlosen Form und wurden zuletzt mit leichter Mühe beseitigt. Ebenso unterlag die alte persönliche Freiheit und Selbstbestimmung, wie die freie Betheiligung der Volksgenossen an Gemeindewesen und Volksgerichten vielfachen Schmälerungen und Beschränkungen durch das Aufkommen eines gelehrten Beamten- und Juristenstandes. Was dann nach einem Zwischenraume von mehren Jahrh. zur plötzlichen Nachholung des Versäumten, zum Wiedergutmachen des Verfehlten geschehen sollte, fand Verhältnisse und Menschen nicht vorbereitet, begegnete viel offenem und verstecktem Widerstande und gewährte nicht die erwartete Befriedigung. In England dagegen entäußerte sich die Aristokratie frühzeitig der die andern Stände bedrückenden Rechte, wurde das demokratische Princip, nicht in der Regierung des Staats, aber in den freien Bewegungen der Einzelnen gewahrt, setzte sich die Aristokratie durch theilweise Einführung des Princips der Wahl und durch den Grundsatz des Repräsentativsystems, wonach die Abgeordneten das gesammte Volk zu vertreten und dabei nur ihrem Gewissen zu folgen haben, in belebende Verbindung mit dem Geiste der Gesammtheit, und bildete sich die Verfassung als ein nach allen Seiten hin mit den öffentlichen Institutionen verflochtenes, überall Stützen und Anknüpfungspunkte findendes, die alte Form bewahrendes, aber sie stets mit neuem Geiste durchhauchendes harmonisches Ganze aus. Die engl. V., die engl. Freiheit ist nicht blos, nicht einmal hauptsächlich, in dem Parlamente, oder in dieser oder jener Würde zu suchen; sie ist in der ganzen Gesetzgebung, in dem ganzen Leben, und das Parlament ist ihre glänzendste und hervortretendste, nicht ihre wesentlichste Seite.

Die engl. **Volksverfassung** unterscheidet Herrenstand oder hohen Adel (Nobility), Ritterstand oder niedern Adel (Gentry) und Bürgerstand (Commonalty). Die Geistlichkeit macht seit der Reformation keinen besondern Stand mehr aus, und etwas dem festländischen Bauernstande Vergleichbares findet sich, seit das Grundeigenthum fast ganz in die Hände des hohen Adels und der Gentry gekommen ist, die es in größern Massen durch Pächter bewirthschaften lassen, nur sehr spärlich vorhanden. Der Adel ist nur durch Ehrenrechte und durch seine vorragende Stellung in dem polit. Leben von dem übrigen Volke unterschieden, während zugleich der Vorzug der Erstgeburt bei Vererbung des Grundeigenthums dafür sorgt, daß er auch durch Reichthum getragen wird. Er erhält sich auch sonst in steter Verbindung mit den übrigen Classen, indem seine jüngern Söhne und deren Nachkommen in die Gentry und Commonalty übergehen, um vielleicht wieder aus diesen durch den Gang der Erbfolge zu den höchsten Adelswürden berufen zu werden, indem weiter vorragende Verdienste in seine Reihen aufgenommen werden und indem das engl. Adelsrecht keine adelige Geburt der Mütter fodert, folglich die Verehelichung mit Töchtern des Bürgerstandes begünstigt. Die höchste, aber nicht die älteste Würde des hohen Adels ist die der Herzoge, indem 1355 Prinz Eduard von seinem Vater, König Eduard III., zum Herzoge (Duke) von Cornwall ernannt wurde. Nur noch 2 Herzogstitel bestehen aus der Zeit vor Karl II., die der Herzoge von Norfolk seit 1483 und der von Somerset seit 1547. Dann folgen die Marquis; seit Robert de Vere 1385 zum Marquis von Dublin ernannt wurde. Dann die Earls den deutschen Grafen entsprechend. Die Viscounts rühren von Heinrich VI. her. Die übrigen Glieder des hohen Adels sind die Barone, im ältern mittelalterlichen Sinne, Barones regni. Jeder vom hohen Adel wird auch Lord genannt und ist Peer des Reichs, folglich Mitglied des Oberhauses. — Die Gentry entspricht einigermaßen dem Begriffe unserer Honoratioren. Sie umfaßt, außer dem niedern Adel, dessen erste Classe die Baronets bilden, in der That Alle, deren Verhältnisse eine gewisse Bürgschaft für liberale Bildung und unab-

hängige Gesinnung leisten; alle nachgeborenen Söhne des hohen Adels und der Baronets, die ihren Unterhalt aus Grundbesitz, oder aus einem sonstigen ehrenvollen Berufe ziehen, alle selbständigen Gutsbesitzer (Esquires), alle Mitglieder des Unterhauses, alle plaidirenden Advocaten (Barristers), höhern Staatsbeamten, Gelehrten, angesehenen Künstler und Offiziere des Heers und der Flotte, alle Mitglieder des höhern Kaufmannsstandes, welche keinen offenen Laden halten. — Die Commonalty setzt sich aus den Kaufleuten mit offenem Laden, den Krämern, geringern Künstlern, kleinen Fabrikbesitzern, Handwerkern, nicht zur Gentry gehörigen Privaten, der zahlreichen Classe der Pächter (Freeholders oder Yeomen), unsern freien Großbauern vergleichbar, deren es aber nur noch wenige in England gibt, und den Erbzinsbauern (Copyholders), deren Anzahl gleichfalls sehr abgenommen hat, zusammen. Der große Gewinn, der in Industrie, Handel, Schiffahrt und den Colonien zu machen war, vermochte immer mehr kleine Grundbesitzer, ihre Güter zu verkaufen, um das Kaufgeld in jenen Erwerbszweigen höher zu nutzen, nnd die so feilgewordenen Güter kaufte der große Grundadel und die Geldaristokratie zusammen.

Die engl. **Staatsverfassung** im engern Sinne des Worts ist das Vorbild des constitutionellen Staats der Neuzeit gewesen, und der ganze Gedanke desselben ist aus England entlehnt worden. Gleichwol entspricht die wirkliche engl. Verfassung vielen Sätzen jenes Systems gar nicht, und ist außerdem auf das vielfachste durch geschichtliche Vorgänge und specifisch engl. Verhältnisse bedingt. Daraus sind viele Misverständnisse entsprungen. Die engl. Verfassung ist nicht, wie man vielfach annahm und z. B. in der ersten franz. Constitution und ihren Nachahmungen nachzubilden versuchte, das System der getrennten Gewalten, sondern im Gegentheil stellt sie eine sehr innige Vermischung und Verschmelzung der Gewalten dar. Bei der Gesetzgebung wirken König und Minister, also die Executivgewalt, mit den beiden Häusern zusammen, und die Minister sind zugleich die Führer der im Parlamente herrschenden Mehrheit. Das Parlament hat wichtige richterliche Befugnisse, und das Oberhaus ist geradezu das oberste Appellationsgericht. An das Parlament kommen aber auch vielfache Angelegenheiten, welche auf dem Festlande als Verwaltungssachen betrachtet und durch Regierungsbehörden erledigt werden. Es ist in der That zugleich der große Staatsrath des Königs, die höchste Centralbehörde des Reichs, in welcher alle Fäden der Staatsthätigkeit zusammenlaufen. Man hat weiter geglaubt, und die franz. Charte von 1814 und ihre Nachahmungen beruhten darauf, der engl. Staat sei jener gemischte Staat, den die Alten priesen, welcher Monarchie, Aristokratie und Demokratie vereinige. Nun er thut das, aber nicht in der Weise, in der man es darstellte, daß der König die monarchische Gewalt, das Oberhaus die aristokratische und das Unterhaus die demokratische repräsentiren. In England besteht das erbliche Königthum an der Spitze des Staats, ist aber schon lange nicht mehr der Punkt, von welchem die Leitung des Staatslebens ausgeht. Der rechte Träger der monarchischen Gewalt ist das Haupt des Ministerium. Die Aristokratie ist nicht blos im Oberhause, sondern auch das Unterhaus ist eine aristokratische Corporation, und die engl. Aristokratie herrscht im ganzen Leben. Auch ohne den hohen Wahlcensus wird nicht leicht Jemand ins Unterhaus kommen, der nicht zu den Notabeln des Volks gehört, und die größte Mehrzahl wird stets aus Männern bestehen, die in ihrem Kreise durch Ansehen, Einfluß, Stand und Besitz hervorragen. Das demokratische Princip aber ist nicht im Parlamente, sondern in dem Common law, in der persönlichen Freiheit und Selbstbestimmung, in den Corporationen und Associationen, in der freien Presse und den Volksversammlungen, in den Einflüssen zu suchen, die aus dem Volke heraus in freier, naturkräftiger Weise auf den Staat und seine Gewalten wirken. Ein drittes Misverständniß war: daß in England eine Regierung bestehe, der das Parlament als Gegengewicht zu dienen und sie zu überwachen und das Volk gegen sie zu vertheidigen habe. In Wahrheit aber ist die engl. Regierung nichts der Volksvertretung Entgegengesetztes, von ihr Getrenntes, sondern König, Minister und beide Häuser zusammen bilden die Regierung. Die Minister stellen einen vollziehenden Ausschuß des Parlaments dar, dessen Ernennung nur der Form nach vom Könige ausgeht. Das Parlament regiert unter und mit dem Könige und durch die Minister. Die Minister sind die Führer der herrschenden Partei des Parlaments, und ihre Controle erfolgt durch die Opposition, welche, so lange sie das ist, die Minderzahl bildet, und wenn sie zur Mehrzahl wird, an das Staatsruder tritt. Die Gesetze werden im Parlamente gemacht und die Minister schlagen sie nicht als solche, sondern als Parlamentsglieder vor. Jeder nur im Entferntesten in die Gesetzgebung einschlagende Act gehört vor das Parlament. Es ist selbst die wahre Regierung des Reichs, die ihren Schwerpunkt im Unterhause hat, welches seinerseits unter der Controle der öffentlichen Meinung und der Wähler steht. — Das Alles und überhaupt das Meiste und Wichtigste in der engl. V. ist aber nicht in geschriebenen Gesetzen ausgesprochen, überhaupt niemals vorgeschrieben und eingerichtet worden, sondern es hat sich durch die natürliche Kraft der gegebenen Verhältnisse im Laufe der Jahrhunderte so gestaltet, und tritt allemal dann in Wirksamkeit, wann und wo die es bedingenden Umstände eintreten. Eine Constitution im festländischen Sinne besitzt das Mutterland des Constitutionalismus nicht; die Urkunden, die als Grundgesetze des Reichs angeführt werden, betreffen nur Einzelnes, sind meist nur Aufzeichnungen und erneuerte Anerkennungen des schon Bestehenden oder früher Bestandenen, und die Praxis der engl. Staatsverfassung ist nicht blos von der allgemeinen Theorie, sondern auch von dem Buchstaben der Gesetzgebung vielfach abweichend. Als solche Grundgesetze bezeichnet man übrigens die Charta libertatum König Heinrich's I. von 1101, die Magna charta von 1215, die Petition of rights von 1627, die Habeas-Corpus-Acte von 1679, die Declaration of rights von 1689, die Acts of settlement (Thronfolgegesetze) von 1701 und 1705, die schott. Unionsacte von 1707, die irische Unionsacte von 1800, die Emancipationsacte vom 13. April 1829 die Reformacten von 1832.

Das Specielle anlangend, so vererbt die Krone nach dem Rechte der Erstgeburt, unter stetem Vorzug der ältern Linie vor der jüngern, und so, daß

das männliche Geschlecht nur unter Geschwistern dem weiblichen vorgeht. Die Volljährigkeit des Königs tritt mit dem 18. Lebensjahre ein, Regentschaften werden durch Testament oder vom Parlamente geordnet. Der älteste Sohn des Königs führt den Titel: Prinz von Wales. Die Krönung des Königs und der Königin geschieht in der Westminsterabtei unter althergebrachten Formen. Als die höchsten Reichswürden gelten die des Großhofmeisters (Lord-High-Steward), seit Heinrich IV. nur bei Krönungen und in gewissen Processen angeklagter Peers temporär besetzt, Großkanzlers (Lord-High-Chancelor), der zugleich Großsiegelbewahrer ist (Keeper of the great Seal), des Großschatzmeisters (Lord-High-Treasurer), dessen Amt seit Georg I. durch die Commission der 5 Lords des Schatzes verwaltet wird, des Präsidenten des Geh. Raths, des Geh. Siegelbewahrers (Lord privy Seal), des Großkämmerers (Lord-High-Chamberlain), ein Erbamt im Hause Willoughby, des Großconnetable (Lord-High-Constable), nur als temporäres Ehrenhofamt noch vorkommend, des Großmarschals (Lord-Earl-Marshall), welche Würde den Herzogen von Norfolk erblich zusteht, des Großadmirals (Lord-High-Admiral), dessen Amt jetzt durch die Lords der Admiralität verwaltet wird. Der Hofstaat ist glänzend, und alle Formen sind darauf berechnet, den Souverän des engl. Volks, dem eine reiche, für die jedesmalige Dauer seiner Regierung bestimmte Civilliste bewilligt ist, mit den höchsten Ehren zu umringen. Der Grundsatz der Nichtverantwortlichkeit des Königs, ausgedrückt durch die Formel: „Der König kann kein Unrecht thun", steht mit der ausgebildetsten parlamentarischen Verantwortlichkeit der Minister, ohne deren Mitwirkung der König in Staatssachen nicht handeln kann, in Wechselwirkung.

Das Parlament, in der normännischen Periode, anfangs nur eine Versammlung der Prälaten und Barone, die sich zu den 3 großen Festzeiten am Hoflager einfanden, seit 1265 durch Abgeordnete der Ritterschaft und der Burggemeinden ergänzt, scheidet sich seit Eduard III. (1327—77) in 2 Häuser. Das Oberhaus, Haus der Peers, besteht aus sämmtlichen engl. Peers, deren Zahl der König nach Belieben vermehren kann, deren Recht aber erblich ist, 16 für jede Session gewählten schott., 28 auf Lebenszeit gewählten irischen Peers, 26 engl. und 4 irischen Erzbischöfen und Bischöfen, und aus den 12 Lords Oberrichtern. Den Vorsitz führt der Lord-Kanzler, und wenn kein solcher ernannt ist, ein dazu besonders bestimmter Oberrichter. Die Peers können auch durch Bevollmächtigte stimmen, oder ihre Stimmen andern Peers übertragen, jedoch nicht für Comitésitzungen. Das Oberhaus ist zugleich Staatsgerichtshof. — Das Unterhaus, Haus der Gemeinen (Commoners), besteht seit der Reform von 1832, welche vorzüglich der durch das Sinken alter und das Aufblühen neuer Ortschaften enstandenen Ungleichheiten in der Vertretung abhelfen sollte, aus 500 engl., 53 schott. und 105 irischen Mitgliedern, welche von den Grafsch., den mit Bürgerfreiheit versehenen Orten, Boroughs und den Universitäten gewählt werden. An der Wahl nehmen alle Einwohner in den Städten, welche 10 Pfund jährlich an Miethe empfangen oder zahlen, alle Grundbesitzer und Pächter mit 10 Pfund jährlichem reinen Einkommen in den Grafschaften theil. Die Wahl erfolgt auf 7 Jahre. Das Parlament wird vom Könige berufen, vertagt und aufgelöst, versammelt sich aber jährlich, weil es Budget und Kriegsgesetz nur von Jahr zu Jahr bewilligt. Den Vorsitz im Unterhause führt der Sprecher, mit Ausnahme der Comitésitzungen. Die Berathungsformen sind durch eine Reihe von Vorgängen geregelt, die ein mühsames Studium erfodern und zahlreiche Vorkehrungen gegen Übereilungen enthalten.

Zu dem Ministerium werden eine Anzahl höherer Beamten gerechnet, unter denen jedoch ein engerer Kreis das eigentliche Cabinet bildet. Die wichtigsten Minister sind der erste Lord des Schatzes, die Staatssecretäre für das Innere, das Äußere, die Colonien, der Kanzler der Schatzkammer, der Lordkanzler, der erste Lord der Admiralität, der Kriegssecretär. Der Geh. Rath (Privy council) besteht aus den Prinzen des Hofs, den Ministern, den Erzbischöfen, den hohen Kronbeamten, dem Sprecher des Unterhauses, und andern vom Könige ernannten Mitgliedern. Er ist berathende und in Colonialangelegenheiten auch richterliche Behörde.

Das Land ist für die untere Verwaltung in Grafschaften getheilt, denen Lord-Lieutenants vorstehen (jedoch jetzt nur ein Ehrenamt) und den Befehl der Miliz, die nur im Falle einer Invasion von außen aufgeboten wird, besitzen. Der oberste Executivbeamte der Civilverwaltung ist der Sheriff, meist vom Könige ernannt, während er seine Untersheriffs und Amtleute (Bailiffs) selbst bestellt. Der Coroner führt den Vorsitz in den Todtenschaugerichten. Die wichtigsten Unterbeamten sind die Friedensrichter, ursprünglich Polizeibeamte zur Aufrechthaltung des Landfriedens, nach und nach aber in zahlreichen anderweiten Angelegenheiten mit Aufträgen und Vollmachten versehen. Sie werden aus in der Grafschaft Angesessenen, die jährlich mindestens 100 Pfund aus Grundstücken beziehen, vom Könige erwählt, und üben eine concurrente Wirksamkeit, indem sich in jeder Grafsch. eine große Anzahl, ohne abgetheilte Sprengel, befinden. Manche Geschäfte kann ein einzelner Friedensrichter abthun, zu andern sind 2 erfoderlich; noch andere werden in den vierteljährlichen Sitzungen aller Friedensrichter einer Grafsch. erledigt. Ihre Hauptthätigkeit gehört der Sicherheits- und Wohlfahrtspolizei, wie der innern Verwaltung an; doch haben sie auch einzelne mit der Rechtspflege in Verbindung stehende Functionen. (Vgl. Burn's „Justice of the peace", zuerst Lond. 1755, oft aufgelegt). Daneben bestehen nun noch die zahlreichen Beamten des Finanzdepartement und der Militär- und Marineverwaltung, die am ersten mit den festländischen Beamten vergleichbar sind. Die Verantwortlichkeit der Beamten ist namentlich durch Schädenklagen festbegründet. Außerdem werden in England viele Angelegenheiten, die auf dem Festlande Staatssache sind, durch Corporationen, Actienvereine, Zusammentritt der Betheiligten, Unternehmungsgeist und Gemeinsinn der Engländer erledigt. — Das Municipalwesen ist nur in den größern Städten durch ein umfassendes Gesetz von 1835, welches zahlreiche Misbräuche abzustellen hatte, geregelt. Seitdem ist die Städteverfassung wesentlich demokratisch gestaltet, gleichzeitig aber die Competenz der Gemeindebehörde

noch mehr als früher der Fall war, auf die reinen Gemeindeangelegenheiten beschränkt worden, sodaß sie z. B. mit Gewerbepolizei nichts zu thun haben, auch ihr Patronatsrecht aufgeben mußten. Landgemeinden in festländischem Sinne gibt es nicht, und werden die hierher gehörigen Angelegenheiten meistens durch die Friedensrichter und die Kirchspielbeamten besorgt. In neuerer Zeit hat man in einigen Beziehungen das frühere Princip der Nichteinmischung und Decentralisation aufgegeben, auch einige festländische Einrichtungen nachgeahmt. So in Betreff der Polizei in den größern Städten, der Armenpflege, die jetzt unter einer Centralbehörde steht, der Gesundheitspolizei und des Volksunterrichtswesens.

Über die engl. Verfassung und Verwaltung vgl. u. A. Hallam, „Constitutional history of England" (2 Bde., 3. Aufl., Lond. 1829); Delolme, „Constitution de l'Angleterre" (Amsterd. 1771); Jouffroy, „Constitution de l'Angleterre" (Lpz. 1843); Aiken, „Vergleichende Darstellung der Constitution Großbritanniens und der der V. St. von Amerika" (deutsch von Clement, Lpz. 1844); Vincke, „Darstellung der innern Verwaltung Großbritanniens" (Berl. 1815); Meidinger, „Das brit. Reich in Europa" (Lpz. 1851).

Die **engl. Rechtspflege** anlangend, so hat das engl. Recht sich im Allgemeinen dadurch eine größere Eigenthümlichkeit bewahrt, daß das röm. Recht, Ehe- und Testamentssachen bei geistl. Gerichten ausgenommen, nie eine allgemeine Geltung in England erlangt hat. Die Ausbildung des Rechtssystems ist ferner aber in England hauptsächlich den richterlichen Entscheidungen überlassen worden, und nur zuweilen sind einige einzelne wichtige Punkte durch ausdrückliche Gesetze bestimmt worden. Das engl. Rechtssystem ruht daher auf einer zweifachen Grundlage, dem Gemeinen Recht (Common law), d. h. demjenigen, das sich in der Praxis der Gerichtshöfe als natürliches und angenommenes Recht entwickelt hat, und dem Statutarischen Rechte (Statute law), das in ausdrücklichen und zwar neuern Parlamentsgesetzen enthalten ist. Die Ausbildung des erstern hängt hauptsächlich mit der eigenthümlichen Gerichtsverfassung Englands zusammen. Es bestehen drei obere Gerichtshöfe, das Oberlandgericht (Court of common pleas) für die bürgerlichen Rechtssachen der Privaten untereinander, das Oberhofgericht (Court of King's oder Queen's bench) für bürgerliche und Strafsachen, und das Lehnshof- oder Schatzkammergericht (Court of Exchequer) für die königl. Kammer- und Lehnsfälle. Jedes dieser 3 Gerichte ist mit einem Oberrichter (Chief justice) und 3 Räthen besetzt; zum Lehnshof, dessen Räthe Barons, der Oberrichter Chief baron heißen, gehört noch der Lehnskanzler (Chancellor of the Exchequer), der die Geschäfte des Finanzministers besorgt. Von dem erstgenannten Gerichte kann an das zweite, von diesem und dem dritten aber an das Lehnskammergericht (Court of Exchequer chamber) appellirt werden, welches aus dem Reichskanzler, dem Oberschatzmeister und den Mitgliedern der beiden andern Obergerichte besteht; die weitere Appellation geht an das Haus der Lords. Daneben besteht noch das Kanzleigericht (Court of chancery) unter dem Großkanzler, dem Vicekanzler und 12 vortragenden Räthen; vor dasselbe gehören Sachen, worin die Krone direct belangt wird, Concurse, Vormundschaftssachen und andere Anträge, die nicht streng nach den positiven Gesetzen, sondern nach Billigkeit (equity) zu entscheiden sind; so weit es in letzterm auf Beweis ankommt, gelangt die Sache an die Queen's bench. Die Mitglieder dieser Gerichte, welche vier mal im Jahre etwa vierwöchentliche Sitzung halten, reisen nächstdem zwei mal jährlich im Lande umher oder halten Gerichtssitzungen (Assises) für Civil- und Criminalsachen, unter Beiziehung einer Jury. Im Gegensatze zu diesen obern, als solche schriftlich verhandelnden Gerichten (Courts of record) stehen die Courts not of record, die Gerichte mündlicher Verhandlungen, vor welche die geringern Rechtssachen gehören. Ehesachen und Testamente über bewegliche Sachen gehören vor die bischöfl. Gerichte. Durch diese Einrichtung hat sich unter dem fortdauernden Einflusse der Obergerichte ein höchst ausgedehnter Gerichtsbrauch entwickelt, dessen Sammlungen bereits zu Ende der Regierung Georg's III. auf 256 sich beliefen. Noch jetzt bilden die Zusammenstellungen aus denselben für einzelne Gegenstände den Hauptbestandtheil der rechtswissenschaftl. Thätigkeit in England. Die großen Mängel des Common law werden auch durch das daneben stehende Statute law nicht gehoben, indem auch dieses in einer ausnehmend großen Anzahl von Parlamentsgesetzen über einzelne Punkte besteht, welche auf die Zeit von 1215—1817 in der von Pakering besorgten Ausgabe nicht weniger als 34 Quartbände füllen. Erst in neuerer Zeit, namentlich unter Brougham's Einflusse, ist man an eine Sichtung dieser Massen und theilweise Reformen des Rechtszustands gegangen. Das Hauptwerk über engl. Recht sind die „Commentaries on the laws of England" von W. Blackstone, die in die meisten europ. Sprachen übersetzt sind.

English-Harbour (spr. Ingglisch-Harbör), ausgezeichneter Hafen an der Westküste der brit. kleinen Antilleninsel Antigua, mit Marinearsenal, Werften zur Ausbesserung beschädigter Schiffe, Kasernen und Befestigungswerken.

Englisiren ist das Abstutzen des Schweifs eines Pferdes. Obgleich dasselbe eine Thierquälerei ist, obgleich dadurch das Pferd einer Körperzierde und eines Abwehrmittels gegen lästige Insekten beraubt wird, so glaubt man doch diese Operation dadurch rechtfertigen zu können, daß nur wenige Pferde einen schönen Schweif haben und behalten und ihn gut tragen, daß das Wedeln des Pferds mit dem Schweife den Reiter belästige, diesen und die Wagen beschmutze etc. Das E. ist nichts weiter als eine Modesache und in neuester Zeit sehr in Abnahme gekommen. Die beste Zeit zum E. ist das Frühjahr und der Herbst.

Engonäden (grch.), knieende Figuren.

Engourdiren (frz., spr. anggurd-), erstarren, einschläfern, betäuben; **Engourdissement** (spr. -dißmáng), Erstarren, Einschlafen der Glieder.

En grande tenue (frz., spr. ang grangd tĕnüh), im festlichen Anputze.

En gros (frz., spr. ang groh), im Großen oder im Ganzen; **Engroist**, Großhändler, der den Handel im Großen, Ganzen betreibt.

Engymeter (grch.), Messungswerkzeug geringer Entfernungen. **Engyskop**, Vergrößerungsglas.

Enhardiren (frz., spr. anghh-), ermuthigen, kühn, beherzt machen.

Enharmonisch, bei den alten Griechen die Reihenfolge ihrer Töne, in welcher das Interchord aus 2 Vierteltönen und einem großen Tone zusammengesetzt war, im heutigen Tonsysteme 2 Töne, die, von verschiedenen Tonarten abgeleitet, auf eine Klangstufe fallen, z. B. fis und gis.

En haye (frz., spr. ang Heh-ĭ), in 2 Reihen, in Gassen (aufstellen).

Enherion, die Heldenversammlung in Walhalla (dem altdeutschen Himmel).

Enitiren (lat.), hervorglänzen, berühmt werden.

Enkanthis (grch.), Geschwulst am innern Augenwinkel, durch Vergrößerung der Thränenkarunkel gebildet.

Enkaustik (grch.), Einbrennekunst, nannten die Alten einmal die Kunst, ihre Schreibtafeln (s. **Diptychon**) mit geschmolzenem Wachse zu überziehen, dann aber eine Malerei, bei welcher das Bindemittel der Farben eine Art Wachs ist (s. **Wachsmalerei**), das, nach Vollendung der Arbeit, durch gelinde Hitze angeschmolzen, der Malerei große Schönheit und Dauer giebt. **Enkaustisch**, eingebrannt.

Enkephalitis (grch.), Hirnentzündung; **Enkephalocele**, Hirnbruch, Austreten des Hirns durch eine Öffnung des Schädels infolge einer Wunde. **Enkephaloid**, eine Geschwulst, welche in Farbe und Weichheit dem Hirne ähnlich und eine Art Krebsgeschwulst ist. **Enkephălum**, das im Kopfe Befindliche, so viel wie Gehirn.

Enklisis (grch.), die Zurückwerfung der Wortbetonung auf das vorhergehende Wort; **enklitisch**, den Ton zurückwerfend.

Enkhuyzen (spr. Enkheusen), feste Stadt in der niederländ. Prov. Nordholland, am Zuydersee, 2 M. von Hoorn, mit 6700 E., einer Kanonengießerei, Salzraffinerien, Handel mit Holz u. a. Landesproducten, sowie starker Heringsfischerei.

Enkolpion (grch.), das Brustkreuz der Bischöfe.

Enkomiăstik (grch.), die Kunst, verdiente Männer in einer Lobrede (**Enkomion**) oder einem Lobgedichte (**Enkomiastikon**) würdig zu preisen; **Enkomiăsten**, solche Lobredner.

Enköpe (grch.), Einschnitt, Einhieb, Spalt.

Enköping (spr. Ehndschöping), kleine Stadt im schwed. Län Upsăla, am Mälarsee, mit wirksamer Mineralquelle, 1450 E., Garten- und Landbau.

Enkratie (grch.), Enthaltsamkeit. **Enkratiten**, Enthaltsame, christl. Sekte im 2. Jahrh., welche strenge Entsagung der Ehe, des Fleischgenusses und des Weins sich zum Grundsatze gemacht hatte, selbst beim Abendmahle, wo sie Wasser statt des Weins nahmen (daher Hydroparastaten).

Enk von der Burg (Mich. Leop.), deutscher Schriftsteller und Kritiker, geb. 29. Jan. 1788 zu Wien, trat in den geistl. Stand, ward hierauf Prof. am Gymnasium zu Mölk, gab sich aber 11. Juni 1843 durch Selbstmord den Tod. Einen scharfen Beobachtungsgeist bekunden seine philos. Romane und philos. Untersuchungen, wie „Eudoxia" (Wien 1824); „Über den Umgang mit uns selbst" (Wien 1829); „Von der Beurtheilung Anderer" (Wien 1835); „Über Bildung und Selbstbildung" (Wien 1842). Noch Bedeutenderes leistete er als Kunstkritiker, besonders im dramat. Fache. Dahin gehören u. A.: „Melpomene" (Wien 1827); „Briefe über Goethe's Faust" (Wien 1834); „Studien über Lope de Vega Carpio" (Wien 1839); und das polem.-satir. Werkchen „Die Epistel des Quintus Horatius Flaccus über die Dichtkunst" (Wien 1841).

En ligne (frz., spr. ang Linj'), die Truppenaufstellung in einer langen Linie, bei der Infanterie 3, bei der Cavalerie 2 Mann hoch; besonders bei Cavalerieangriffen heißt diese Aufstellung **En muraille** (spr. ang Mürallj'); der Gegensatz ist die Colonnenaufstellung.

En main (frz., spr. ang Mäng), in der Hand; **en main sein**, beim Billardspiele: sich aussetzen.

En maître (frz., spr. ang Mähtr), als Meister, meisterhaft.

En masse (frz., spr. ang Maß), in ganzen Haufen (aufstehen, sich erheben).

En miniature (frz., spr. ang Miniatühr), im Kleinen, im verjüngten Maßstabe, wird vielfach und hauptsächlich von Porträts gebraucht, die so klein sind, daß sie in Medaillons oder Ringe gefaßt werden können.

Enneagōn (grch.), Neuneck.

Enneandria (grch.), neunmännerige, Pflanzen mit 9 freien Staubfäden.

Enneapetălisch (grch.), neunblätterig, mit 9 Blumenblättern.

Ennemoser (Joseph), medic.-philos. Schriftsteller, geb. 15. Nov. 1787 zu Hintersee im tiroler Landgerichte Passeyer, kämpfte unter Andreas Hofer, später im Lützow'schen Freicorps, beendete nach dem Pariser Frieden seine Studien zu Berlin, wurde 1819 Prof. der Medicin zu Bonn, nahm aber 1837 seine Entlassung, um sich in Innsbruck als Arzt niederzulassen. Doch siedelte er 1841 nach München über, wo er besonders durch seine magnet. Curen einen bedeutenden Ruf erlangte. Von Anfang an hatte er sich der Lehre von dem Magnetismus zugewendet. Unter den dahin einschlagenden Werken sind zu nennen: „Der Magnetismus in seiner geschichtl. Entwickelung" (Lpz. 1819), dessen 2. Aufl. den Titel „Geschichte des Magnetismus" (Bd. 1, Lpz. 1844) führt; „Histor.-psychol. Untersuchungen über den Ursprung und das Wesen der menschlichen Seele" (Bonn 1824); „Der Magnetismus im Verhältnisse zur Natur und Religion" (Stuttg. 1842; 2. Aufl., 1853); „Der Geist des Menschen in der Natur" (Stuttg. 1849); „Anleitung zur Mesmer'schen Praxis (Stuttg. 1852).

Enniskillen, Hauptort der Grafsch. Fermanagh in der irländ. Prov. Ulster, auf einer Insel zwischen dem nördl. und südl. Ernesee, mit 5750 E., Leinenfabrikation, Aalfischerei und Productenhandel.

Ennius (Quintus), einer der ältesten röm. Dichter, geb. um 240 v. Chr. zu Rudiä in Calabrien, kam später nach Rom, wo er mit den angesehensten Männern verkehrte und Unterricht in der griech. Sprache und Literatur ertheilte. Als Dichter schuf er das röm. Epos, doch versuchte er sich auch in allen übrigen Gattungen der Poesie. Von seinen Gedichten sind noch viele Bruchstücke (gesammelt von Giles, Lond. 1835) vorhanden, sowie von seinem Epos „Annales" (bearbeitet von Spangenberg, Lpz. 1825) und seinen Tragödien und Komödien (gesammelt in Ribbeck's „Poetarum Latinorum tragicorum reliquiae", Lpz. 1853).

Ennobliren (frz., spr. ann-), veredeln, edler machen; den Schein des Edeln geben.

Ennodius (Magnus Felix), Bischof von Pavia, um 515 n. Chr., ist der Verf. einer Anzahl

von Gedichten, sowie von Briefen und eines Panegyricus auf Theodorich, die unter seinen Werken (Par. 1696; Ven. 1729) enthalten sind.

Enns oder Ens, Fluß im Erzherzogth. Östreich, entspringt südl. von Radstadt am Nordabhange des Radstadter Tauern im Salzburg. und mündet nach 40 M. bei E. in die Donau. Durch ihn wird das Erzherzogth. in die beiden Theile **unter der E.** und **ob der E.** geschieden.

Enns, Stadt im Kronlande Östreich ob der E., Bez.-Hauptmannsch. Steier, am linken Ufer der E., mit 3750 E., Fabriken in Eisen- und Stahlwaaren.

Ennui (frz., spr. Annüi), der Überdruß, die Langeweile; **ennuyant** (spr. annüjáng), langweilig, lästig, verdrießlich; **ennuyiren**, langweilen.

Enodation (lat.), Entwickelung, Auflösung; **enodiren**, auflösen, entwickeln, entwirren.

Enórm (lat.), übertrieben, übermäßig; **enormis laesio**, eine übergroße, ungeheure Bevortheilung; **Enormität**, das Übermaß.

Enormōn (grch.), die Lebenskraft, innere Lebensthätigkeit.

Enos, Stadt in der europ. Türkei, Sandschak Gallipoli, im Hintergrunde des gleichnam. Meerbusens, da wo die Maritza sich in denselben ergießt, mit sicherm Hafen für kleinere Fahrzeuge, 7000 E. und lebhaftem Handel in Wolle, Baumwolle, Seide, Fellen, Kameelhaaren, Safran und Wachs.

Enostōse (grch.), Knochengeschwulst, welche im Innern eines Knochenkanals (Gehirnhöhle, Rückenmarkshöhle ꝛc.) sich bildet.

En particulier (frz., spr. ang Partikülieh), ins Besondere; amtlos, ohne öffentliche Geschäfte.

En parure (frz., spr. ang Pärühr), im Staatskleid, in Galla.

En passant (frz., spr. ang passáng), im Vorbei-, oder Vorübergehen, beiläufig.

En pastel (frz., spr. ang-), mit trockener Farbe oder mit Kreidefarben (malen).

En peine (frz., spr. ang Pähn), in Verlegenheit, besorgt, bekümmert (sein).

En profil (frz., spr. ang-), nach der Seitenansicht, in Durchschnitt.

En quarré (frz., spr. ang Karreh), im Vierecke.

En question (frz., spr. ang Kestiong), wovon die Rede oder Frage ist.

Enquête (frz., spr. Angkäht), Untersuchung, bezeichnet aber eine hauptsächlich in England wirksame Einrichtung. Das engl. Parlament pflegt nämlich, vor gesetzgeberischer Erledigung solcher Angelegenheiten, zu deren richtiger Beurtheilung eine genaue Kenntniß vielfacher thatsächlicher Umstände und Verhältnisse erfoderlich ist, die Anstellung der hierauf bezüglichen Erörterungen einer besondern Commission zu übertragen, die nun das Recht hat, Jedermann, von dem sie eine Auskunft über die Sache erwartet, vorzuladen und zu befragen. In den hieraus erwachsenen Commissionsberichten und deren Unterlagen, den Aufzeichnungen der erstatteten Aussagen, liegt ein sehr reiches Material zur Kenntniß der engl. Zustände, wie für die Gesetzgebung überhaupt. Sehr viel kommt übrigens dabei auf die Kunst der Fragstellung an.

Enragé (frz., spr. angräscheh), wüthend, rasend; für eine polit. Partei mit Leidenschaft eingenommen; **enragiren**, wüthend, rasend machen.

En regard (frz., spr. ang Regahr), in Rücksicht, aus Achtung.

En retraite (frz., spr. ang Reträt), zurückgezogen, einsam (leben).

Enrhümirt (frz., spr. angrüm-), mit dem Schnupfen behaftet.

Enriquez Gomez (Antonio), eigentlich **Enriquez de Paz**, span. Dichter, Sohn eines getauften portug. Juden, geb. zu Segovia, trat in Kriegsdienste, mußte aber 1636 vor der Inquisition aus Spanien flüchten, worauf er sich nach vielem Umherirren zu Amsterdam niederließ. Hier trat er zum Judenthume zurück, weshalb er bei dem Auto-da-fé 1660 zu Sevilla im Bilde verbrannt wurde. Die 22 Komödien, die er schrieb, müssen ihrer Zeit auf der Bühne bedeutendes Glück gemacht haben, da mehre davon unter Calderon's Namen gingen; einige andere wurden unter dem Namen Fernando de Zárate's gedruckt. Unter seinen spätern Werken, die durch sogen. gebildeten Stil (Culteranismus) entstellt sind, verdienen Erwähnung: „Las academias morales" (Rouen 1642; Madr. 1660; Barcel. 1701); „La culpa del primer peregrino" (Rouen 1644; Madr. 1735); „El siglo Pitagorico" (Rouen 1647 und 1682; Brüss. 1727); „La politica angelica" (Rouen 1647); „Luis dado a Dios" (Par. 1645); „La torre de Babilonia" (Rouen 1647; Madr. 1670) und „El Samson Nazareno" (Rouen 1656). — Mehre andere Dichter dieses Namens: **Andreas Gil E.**, **Diego E.** und **Rodrigo E.**, werden unter den Schauspieldichtern aus der Zeit Philipp's IV. genannt und Stücke von ihnen haben sich in der großen Sammlung der „Comedias escogidas" erhalten.

Enroliren (frz., spr. angrol-), anwerben, einschreiben.

Enrouilliren (frz., spr. angrullj-), rostig machen, verrosten.

En roturier (frz., spr. ang Rotürieh), als Bürgerlicher; gemein.

Ens (lat.), ein Ding, ein Wesen.

Enschēde, Stadt in der niederländ. Prov. Ober-Yssel, mit 5300 E., Leinen-, Baumwollenmanufacturen und Bleichen.

Ensemble (frz., spr. Angsángbl), ein Ganzes, Vereinigtes; auch die Gesammtheit. — **E.** in der **Musik**: ein mehrstimmiges Tonstück, in welchem die Hauptstimmen selbständig sind, vornehmlich in Opern und Oratorien alle mehr als blos vierstimmige dialogisirte Gesangsstücke.

Ensisheim oder Ensen, Stadt im franz. Depart. Oberrhein, 3 M. von Kolmar, an der Ill, mit 3936 E., Fabriken für Calicot und Strohhüte.

Entamiren (frz., spr. angt-), anfangen, eröffnen.

Entbindung, **Entbindungskunst**, s. **Geburtshülfe**.

Ente (Anas), Gattung der Schwimmvögel, deren Schnabel an der Wurzel breiter als hoch, flach und mit kleinem Nagel versehen ist, und deren Beine nach hinten gerückt sind. Man kennt jetzt 25 europ. Entenarten und theilt sie in 2 Hauptgruppen: **Schwimm-E.** und **Tauch-E.** Zu erstern gehört die **Gemeine Wildente** (A. Boschas), fast über alle Länder der nördl. Halbkugel verbreitet; das Männchen hat ein weißes Halsband, einen violetten, weiß und schwarz eingefaßten Spiegel, gelben Schnabel und rothe Füße. Von ihr stammt die **Zahme Haus-E.**, welche zum Hausthiere gemacht worden ist und einen einträglichen Zweig der Geflügelzucht bildet. Als besonders schmackhaft gilt

das Fleisch der **Schnatter-E.** (A. strepĕra), wie auch das der **Bisam-E.** (A. moschāta), welche aus dem trop. Amerika stammend in deutschen Hühnerhöfen unter den Namen der **Türk. E.**, jedoch fast nur zur Zierde, gehalten wird. Zur andern Gruppe gehören u. A. die **Eider-E.** (s. d.) und die amerik. **Canvas-E.** (A. Valisneria).

Entente (frz., spr. Angtánt), der Sinn (eines Worts); Einverständniß; **E. cordiāle**, herzliches Einverständniß.

Enteralgīe (grch.), Eingeweideschmerzen, Nervenschmerzen, welche in den Eingeweiden ihren Sitz haben; **Enterītis**, die Entzündung der Eingeweide; **Enterocēle**, Eingeweidebruch; **Enterographīe**, Eingeweidebeschreibung, als Theil der Anatomie; **Enterotomīe**, Eingeweideoperation.

Enterbung, s. **Testament.**

Entern, das feindliche Schiff mit dem eigenen durch übergeworfene Haken und Anker verbinden, um dasselbe zu ersteigen und zu erobern.

Entêtement (frz., spr. Angtätmang), der Starrsinn; **entêtiren**, eigensinnig, starrköpfig sein.

Entführung (Crimen raptus), die von einer Mannsperson durch List oder Gewalt verübte rechtswidrige Bemächtigung einer fremden Ehefrau oder Witwe oder Jungfrau gegen ihren oder Dessen Willen, dessen rechtlicher Gewalt sie unterworfen ist, und zwar zur Erzwingung der Verehelichung oder unerlaubter Geschlechtsgemeinschaft. Die E. wurde bei den Römern und noch in der Carolina mit dem Tode bestraft, jetzt nur mit Freiheitsstrafen verschiedener Dauer und Stärke.

Entgegengesetzte Größen heißen in der Mathematik solche Größen, welche bei ihrer Vereinigung (durch Addition) sich vermindern oder (wenn sie an absolutem Werthe gleich sind) ganz aufheben. Man bezeichnet dieselben beim Sprechen mit dem Namen der positiven und negativen, und beim Schreiben durch ein vorgesetztes + und —.

Entheomanīe (grch.), der religiöse Wahnsinn, die krankhafte Glaubenswuth.

Enthusiāsmus (grch.), Begeisterung, ist der lebensvollste und erregteste Zustand des Geistes, der einen Gegenstand mit feuriger, freudiger Liebe und Bewunderung erfaßt, ihn preist und für denselben wirkt. Äußert sich die Begeisterung mehr im Gefühl und in der Vorstellung, so heißt sie Entzückung, Hochsinnigkeit aber, wenn sie mehr den Willen ergreift. Die Begeisterung ist mit Klarheit und Besonnenheit vereinigt, die Schwärmerei dagegen ist verworren und zu Gewaltthätigkeit geneigt. **Enthusiasmiren**, begeistern, entzücken; **Enthusiāst**, ein Begeisterter, Entzückter; **enthusiastisch**, begeistert, hochsinnig.

Entităt (lat.), die Wesenheit, das Sein.

Entlibuch, das südlichste Amt des Schweizercantons Luzern, besteht aus einem Hauptthale und mehren Nebenthälern, zwischen dem Emmenthal, dem berner Oberlande und Unterwalden, wird von der kleinen Emme durchflossen und ist mit üppigen Wiesen und fruchtbaren Gefilden bedeckt. — Das Pfarrdorf **E.**, am Zusammenflusse der Emme und Entlen, 2255 F. über dem Meere, zählt 3085 E., welche größtentheils Alpenwirthschaft treiben.

Entomologīe (grch.) ist die Wissenschaft von den Insekten oder Kerfen. Bei der großen Anzahl von Insektenarten, bei ihrer Mannichfaltigkeit und oft großen Schönheit, der Eigenthümlichkeit und dem oft gar Wunderbaren ihrer Lebensweise, sind es die Insekten, welche am meisten gesammelt werden, und die Verehrer der E. (**Entomolōgen**) sind daher auch zahlreicher, als die irgend eines andern Zweigs der Zoologie. Vermöge der jetzt fast allgemein geltenden genetischen Betrachtungsweise beginnt das Studium der E. mit Untersuchung des innern und äußern Baues der Insekten, der dann die Physiologie derselben folgt. Auf dieser Grundlage der **allgemeinen E.** beruht die **besondere**, d. i. die systemat. Aufzählung der Insekten, der sich die **angewandte** anreiht, welche letztere sich mit Erörterung über Nutzen, Schaden oder Zucht der Insekten beschäftigt, und als Forstinsektenkunde, Naturgeschichte schädlicher Insekten, Abhandlung über Bienenzucht rc. auftritt.

Entonīe (grch.), Spannung, Gespanntheit; **entōnisch**, gespannt, überspannt.

Entōpisch (grch.), einheimisch, örtlich.

Entōptisch (grch.), zum Hineinsehen dienend oder dadurch entstanden (wie Farben und Gestalten).

Entourage (frz., spr. Angturahsch), die Umgebung, Umsetzung; **entouriren**, umgeben, umsetzen. **Entours** (spr. Angtuhr), die Umgebungen.

En tout (frz., spr. ang tuh), in Allem, im Ganzen.

Entozōen (grch.), Eingeweidewürmer.

En train (frz., spr. ang Träng), im Zuge; **entrainiren**, fortreißen, nach sich ziehen.

Entrant (spr. angtráng), einschmeichelnd.

Entreacte (frz., spr. Angtract), Zwischenact, die große Pause, welche in der Aufführung dramat. Stücke einen Hauptabschnitt in der Handlung bezeichnet; auch Tonstück oder Ballet, zwischen den Aufzügen eines Schauspiels oder einer Oper.

Entrechat (frz., spr. Angtrschah), Kreuzsprung, künstlicher Tanzsprung.

Entrecolonne, Entrepilastre (frz., spr. Angtrkolonn, -pilastr), die Säulenweite, der Säulenabstand.

Entredeux (frz., spr. Angtrdöh), ein Mittelstück, Zwischenraum.

Entrée (frz., spr. Angtreh), Eintritt, Eingang; Eintritts-, Vorzimmer; Eintrittsgeld; Vorgericht, Voressen; in der Musik: Einleitung, kurzer Einleitungssatz bei Concerten.

Entregent (frz., spr. Angtrschang), Artigkeit, Gewandtheit (im Betragen).

Entrelacs (frz., spr. Angtrlah), verschlungene Zierathen, Kettenzüge; auch Schriftzüge.

Entremes bei den Spaniern, **Entremets** (spr. Angtrmäh) bei den Nordfranzosen, Zwischengericht, hießen Festschauspiele, die ursprünglich, „zwischen den Speisen" bei feierlichen Tafeln, später auch bei Turnieren, Hoffesten, selbst bei kirchl. Processionen dargestellt wurden und in mimischen Aufzügen, oft von Gesang und Tanz begleitet, bestanden. Bereits im 16. Jahrh. waren diese Entremeses in possenhafte Schauspiele und Volksschwänke übergegangen, doch blieben sie in Verbindung mit den kirchl. Spielen, und dem Auto ging gewöhnlich ein E. voraus. Später nannte man die mit der Aufführung der Comedias verbundenen komischen, possenhaften Zwischenspiele E. Solche E. wurden selbst von den ausgezeichnetsten Dichtern verfaßt; einige haben in diesem Genre einen besondern Ruf erlangt. So Luis Quiñones de Benavente, welcher die am Schlusse angebrachten Nachspiele dieser Art zuerst Sainetes (d. i. Brühe, Würze) nannte, ein

Name, welcher später den des E. verdrängte. Solche Sainetes haben sich bis auf heutigen Tag auf der span. Bühne erhalten und wurden besonders von Ramon de la Cruz und Juan Ignacio Gonzalez del Castillo verfaßt.

Entremetteur (frz., spr. Angtrmetöhr), Vermittler; **Entremise** (spr. -mihs), die Vermittelung.

Entre nous (frz., spr. angtr nuh), unter uns, im Vertrauen.

Entrepas (frz., spr. Angtrpah), der Halbtrab.

Entrepôt (frz., spr. Angtrpoh), Niederlage von Waaren, vorzugsweise aber eine solche, worin dieselben vorläufig frei von der Entrichtung des Zolls lagern. Die Einfuhren werden von der Grenze aus dahin gebracht, und hier erst erfolgt die specielle Revision und Verzollung. Ferner können in solchen E. die Waaren unter gewisser Controle unverzollt lagern, umgepackt, sortirt und wieder ins Ausland versendet werden, letzteres blos gegen Entrichtung des Durchgangszolls. Was von den gelagerten Gütern im Inlande verkauft wird, entrichtet bei der Entnahme aus der Niederlage den Einfuhrzoll.

Entreprenant (frz., spr. angtrprenáng), unternehmend, dreist, herzhaft; **Entrepreneur** (spr. Angtrprenöhr), der Unternehmer, Übernehmer (von Veranstaltungen); **entrepreniren**, unternehmen; **Entreprise** (spr. Angtrprihs), das Unternehmen, Vorhaben, die Unternehmung.

Entre-Rios, westl. Staat der Argentin. Bundesrepublik in Südamerika, von Uruguay im N. und den Flüssen Uruguay im O., Paraná im S. und Paraguay im W. begrenzt, umfaßt 1500 Q.-M. mit etwa 100,000 E., unter denen etwa 50,000 unabhängige Indianer, ist größtentheils eben, gut bewässert, fruchtbar und reich an herrlichen Weiden. Hauptstadt ist Paraná oder Barada-de-Santa-Fé mit 3000 E.

Entresol (frz., spr. Angtrsol), das zwischen dem Erdgeschosse und der ersten Etage angebrachte niedrige Stockwerk, gewöhnlich zu Wohnungen der Dienerschaft &c. bestimmt.

Entretaille (frz., spr. Angtrtallj), der Zwischenstrich, Zwischenschnitt (in der Kupferstechkunst).

Entreteniren (frz., spr. angtr-), unterhalten (durch Unterredung und Unterstützung), besprechen und versorgen; **Entretien** (spr. Angtrtiäng), die Unterhaltung, das Gespräch; auch Unterstützung.

Entrevue (frz., spr. Angtrwüh), Zusammenkunft, Unterredung.

Entriren (frz., spr. angtr-), eingehen, sich einlassen, etwas unternehmen.

Entropion (grch.), das Einwärtsstehen der Augenlider, wodurch sehr hartnäckige Augenentzündungen entstehen.

Entsetzung nennt man in der Kriegskunst die Befreiung eines Orts von feindlicher Einschließung. Sie kann durch Überschwemmung, durch Abschneiden der Zufuhr für das Belagerungscorps, oder endlich durch Gewalt der Waffen geschehen.

Entwässerung ist eines der ersten Meliorationsmittel nasser Grundstücke. Rührt die Nässe von stagnirender, auf die Stelle selbst niedergeschlagener atmosphärischer Feuchtigkeit oder einem Tagewasser her, so empfiehlt sich die Anlage von Unterdrains. (S. **Drain.**) Rührt die Nässe von Quellen her, so muß man dieselben durch Öffnungsgräben ableiten oder mittels Bohrlöcher versenken. Rührt dagegen die Nässe vom Austreten oder Durchsickern fließender Gewässer her, so muß man die niedrigen Stellen mit abwärts auf den Fluß zulaufenden Gräben durchschneiden.

Entwöhnen, s. **Säugen.**

Entzündung (Inflammatio, Phlegmasia) nennt man den krankhaften Zustand des Körpers, infolge dessen an einer oder mehren Stellen die kleinsten Haargefäße übermäßig mit Blut erfüllt sind und geröthete, angeschwollene, schmerzhafte Stellen bilden. Sind die E. bedeutend, so gesellt sich Fieber dazu. Nur in den blutreichen Organen sind E. möglich. Ursachen sind mechanische, chemische Verletzungen, fremde Körper, übermäßige Anstrengung, Erkältung. Bei jeder E. findet Exsudation statt, welche bei schwachen E. nur den bereits bestehenden Stoffwechsel vermehrt (z. B. in Schleimabsonderung bei Schnupfen), im stärkern Grade aber Eiter bildet (Schnupfen, Splitter), oder sogar feste, gerinnende Stoffe absetzt (Croup, Schwiele). Die beste Behandlung besteht anfangs in kühlenden Mitteln, Blutentleerung, Einreibungen. Wenn schon Eiter gebildet ist, warme Umschläge, Zugpflaster, Einschnitte; wenn Eiterung gebildet ist, laue Umschläge, Salben.

Enubiliren (lat.), entwölken.

Enucleation (lat.), Auskernung, Entwickelung, Erklärung; **enucliren**, entkernen, entwickeln.

Enudation (lat.), Entblößung, Enthüllung; **enudiren**, entblößen; ans Licht bringen; erklären.

Enumeration (lat.), Aufzählung; **enumeriren**, auf- oder herzählen.

Enunciation (lat.), Aussage, Erklärung; **enunciativ**, aussagend, erklärend; **Enunciatum**, Ausspruch; **enunciiren**, aussagen, erklären.

Enuresis (grch.), unwillkürliches Harnlassen, wegen Lähmung oder Schwäche der Blase.

Enutriren (lat.), ernähren, aufziehen.

Enveloppe (frz., spr. Angwelopp), die Hülle, der Umschlag, ein Frauenmantel; in der Befestigungskunst eine aus zusammenhängenden Werken bestehende Befestigungslinie vor dem Hauptwalle, den sie zu schützen bestimmt ist. **Envelopiren**, einhüllen, einwickeln; auch verwickeln.

En vérité (frz., spr. ang Weriteh), in Wahrheit, in der That.

Envers (frz., spr. Angwähr), die Kehrseite.

Environ (frz., spr. angwiróng), ungefähr, etwa. **Environs** (spr. Angwiróng), die Umgebungen, Umgegend.

En vogue (frz., spr. ang Wohg), im Umlaufe, im Schwunge, beliebt, im Rufe.

Envoi (frz., spr. Angwŏah), Sendung, Absendung; **Envoyé** (spr. Angwŏajeh), ein Gesandter (zweiten Ranges).

Enystron (grch.), der vierte Magen wiederkäuender Thiere, der Labmagen.

Enz, Nebenfluß des Neckar, entsteht aus 2 Quellflüssen, der Großen und Kleinen E., welche auf dem Schwarzwalde entspringen und sich bei Kalmbach vereinigen, berührt auf seinem 15 M. langen Laufe durch Baden und Würtemberg die Orte Wildbad, Pforzheim und Vaihingen, und mündet bei Besigheim in den Neckar.

Enzersdorf oder Städtel-Enzersdorf, eine mit Ringmauern und Gräben umgebene alte Stadt in der gleichnam. Bez.-Hauptmannsch. des Kronlands Östreich unter der Enns, an der Donau, der Insel Lobau gegenüber, mit 1100 E. und Gewerbeverkehr.

Enzian (Gentiana), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianaceen, deren zahlreiche Arten meistens schön blau, seltener purpurroth oder gelb blühen. Viele enthalten einen bittern Stoff, und sind als tonisch-bittere, magenstärkende Heilmittel gebräuchlich, besonders gilt dies von der Wurzel (**Enzianwurzel**) des **Gelben** (G. lutea), **Purpurrothen** (G. purpurea), **Punktirten** (G. punctata) und des **Ungar. E.** (G. Pannonica), welche auf den Alpen und Voralpen wachsen. Man verwendet auch dieselben zu einem Branntwein (**Enziangeist**), und mehre Arten, z. B. der **Stengellose E.** (G. acaulis), sind bei uns Zierpflanzen.

Enzio oder Enzius, König von Sardinien, geb. 1225 zu Palermo, der Sohn Kaiser Friedrich's II. mit dem edeln Fräulein Bianca Lancia, war der treueste Theilnehmer an den Kämpfen seines Vaters und erhielt infolge seiner Vermählung mit Adelasia, der verwitweten Beherrscherin von Sardinien und Corsica, den Titel eines Königs von Sardinien. Zugleich zum Statthalter von ganz Italien ernannt, traf ihn, als er dort einen Platz nach dem andern eroberte, mit seinem Vater 11. Nov. 1239 der Bannstrahl Gregor's IX. Den größten Ruhm erwarb er sich durch den 1241 erfochtenen Sieg über die genues. Flotte. An der Spitze der Modeneser in der Schlacht bei Fossalta 26. Mai 1249 gegen die Bologneser gerieth E. in Gefangenschaft, in welcher er bis zu seinem 15. März 1272 erfolgten Tode trotz aller Fürbitten gehalten wurde. Eine Fabel ist es, daß er in einem eisernen Käfige ausgestellt worden sei. Mit königl. Pracht bestatteten die Bologneser seine Leiche in der Kirche des heil. Dominicus. E.'s Geschichte legte Raupach seinem Trauerspiele „König E." zu Grunde.

Enzootie (grch.), das durch örtliche Verhältnisse veranlaßte Erkranken des Viehes, verbreitet von Thieren in gewissen Landstrichen; **enzootisch**, die Landes-Viehseuche betreffend.

E. o. = ex officio (lat.), von Amtswegen, Dienstsachen betreffend (auf Briefen, deren Inhalt blos Amtsgeschäfte sind, wegen Portofreiheit).

Eo animo (lat.), in derselben Meinung. **Eodem** (die), an demselben, nämlichen Tage. **Eo ipso**, eben dadurch, zugleich.

Eon de Beaumont (spr. Eóng de Bohmong, Charles Geneviève Louis Auguste André Timothée d'), bekannt als **Chevalier d'Eon**, geb. 1728 zu Tonnerre in Bourgogne, Advocat, ward von Ludwig XV. nach Rußland an den Hof der Kaiserin Elisabeth geschickt, wo er 5 J. lang den geheimen Briefwechsel dieser Monarchin mit Ludwig leitete, und ein Bündniß mit Rußland zustande brachte. 1758 nach Frankreich zurückgekehrt, spielte er bald dieselbe Rolle unter dem Herzoge von Nivernois in London. Nach dem Abgange des Herzogs blieb er als Resident in London, und ward später zum bevollmächtigten Minister ernannt. Nach dem Tode Ludwig's XV. zurückgerufen, bediente sich Ludwig XVI. seiner als geheimen Agenten. Nach Ausbruch der Revolution von jedem Staatsdienste zurückgewiesen, starb er in Armuth 21. Mai 1810. Bei seinen diplomat. Sendungen in Frauentracht gekleidet, war man zuletzt über sein Geschlecht zweifelhaft; durch gerichtlichen Befund ist indeß sein männliches Geschlecht außer Zweifel gesetzt worden. Seine Werke erschienen unter dem Titel „Loisirs du chevalier d'E." (13 Bde., Amst. 1775).

Eos, bei den Griechen die Göttin der Morgenröthe, hieß bei den Römern Aurora.

Eo sensu (lat.), in dem Sinne, in der Absicht.

Eötvös (spr. Eötwöhsch, Joseph, Baron), ungar. Schriftsteller, geb. 3. Sept. 1813 in Ofen, ward 1833 Advocat, widmete sich aber bald ausschließlich der Literatur. Seine „Gefängnißreform" (Pesth 1838) gab zu manchen Reformen der Art Anlaß. Die Regsamkeit, welche seit Kossuth's Auftreten in der Journalistik entstand, zog auch E. an, und als die Liberalen sich später (1844) in Municipalisten und Centralisten spalteten, wurde er einer der beredtesten Redner der letztern. Nach der Märzrevolution 1848 zum Cultusminister ernannt, verließ er schon im Aug. 1848 das Land, und blieb bis 1851 in München. Die bedeutendste Frucht seiner Studien daselbst ist „Der Einfluß der Ideen des 19. Jahrh. auf Staat und Gesellschaft" (ungar. und deutsch, Pesth und Wien 1851; 2. Thl., Lpz. 1854); „Die Gleichberechtigung der Nationen" (2. Aufl., Wien 1851). Außerdem hat er Lustspiele und Romane geschrieben, und unter letztern ist besonders „Ungarn im J. 1514" (3 Bde., Pesth 1847—48; deutsch von Dux, 3 Thle., Pesth und Lpz. 1850) zu nennen, worin er den Dózsa'schen Bauernaufstand von 1514 mit meisterhafter Treue schildert.

Epagōge (grch.), so viel wie Induction. — **Epagoga**, Zaubersprüche, wodurch bes. die unterirdischen Gottheiten zu Hülfe beschworen wurden; daher **epagōgisch**, lockend, reizend, verführerisch.

Epakmāstisch (grch.), zunehmend, steigend; **Epakme**, Zunahme (von Krankheiten).

Epākten (grch.). Da ein astronom. Mondjahr, wenn man blos auf volle Tage Rücksicht nimmt, nur 354, ein bürgerliches Sonnenjahr aber 365 Tage hat, so ist zwischen beiden ein Unterschied von 11 Tagen. Nach einem Jahre beläuft sich also der Unterschied zwischen beiden auf 11 Tage, nach 2 J. auf 22 Tage, nach 3 J. auf 33 oder 3 Tage (wenn man jedes mal so oft die Anzahl über 30 Tage, einen Monat, geht, 30 abzieht) ꝛc. Diese Unterschiede zwischen den Tagen im Sonnen- und Mondjahre heißen die E. (Zugaben) des Monds. Sie geben also für jedes Jahr das Alter des Monds am ersten Tage des Jahrs an, oder die Anzahl Tage, welche seit dem letzten Neumonde (im abgelaufenen Jahre) bis zum Anfange des Jahrs verflossen sind. Wenn die E. nur zu ganzen Tagen wie oben gerechnet werden, so heißen sie kirchl., während bei den astronom. der genaue Unterschied zwischen einem mittlern Sonnen- und Mondjahre in Rechnung gezogen werden muß. Die astronom. und kirchl. E. stimmen daher nicht immer genau überein. Die E. dienten früher zur Bestimmung des Osterfests.

Epaminōndas, der größte Feldherr und Staatsmann der Thebaner, geb. 411 v. Chr, Sohn des Polymnis, betheiligte sich an den Kämpfen seines Vaterlands mit Sparta, schlug als Oberfeldherr mit seinem Freunde Pelopidas das doppelt so starke feindliche Heer 378 bei Leuktra, drang 2 J. später in den Peloponnes gegen Sparta vor, mußte zwar der tapfern Vertheidigung des Agesilaus weichen, schlug aber später 363 bei Mantinea in Arkadien eine siegreiche Schlacht. In ihr durch einen Wurfspieß tödlich verwundet, riß er mit den Worten: „Ich habe genug gelebt!" bei der Siegesnachricht das Eisen aus der Wunde. Sit-

tenreinheit, Rechtlichkeit und Milde, Beredtsamkeit und Feldherrntalent zeichneten ihn aus; man rühmte von ihm, daß er sich auch im Scherze nie eine Unwahrheit erlaubt habe.

Epanadiplōse (grch.), Verdoppelung, der Beschluß einer Rede mit ihren Anfangsworten; in der Medicin: der Übergang einer einfachen Krankheit in eine zusammengesetzte.

Epanoklīse (grch.), im Kriegswesen eine rückwärtsgehende Schwenkung nach der Linken.

Epanachōre (grch.), so viel wie Epistrophe.

Epanōdus (grch.), in der Redekunst die Rückkehr zu dem Hauptgegenstande; die Wiederholung von Worten in umgekehrter Ordnung.

Epanorthōse (grch.), die Berichtigung, Selbstverbesserung (im Reden).

Epăphos, des Zeus und der Io Sohn, gleich nach seiner Geburt auf Anstiften der Juno ihr von den Kureten geraubt, welche aber Zeus mit Blitzen erschlug und das Kind der Mutter wiedergab. E. erwuchs und ward durch Vermählung mit Memphis, der Tochter des Nilos, König in Ägypten, baute nach dem Namen seiner Gemahlin die Stadt Memphis, und von seiner Tochter Libya erhielt ein ganzer Landstrich diesen Namen.

Epărch hieß bei den alten Griechen ein Befehlshaber, Verwalter, Statthalter einer Prov.; **Eparchīe**, dessen Würde und Verwaltungsbezirk. Auch die Sprengel der Bischöfe und Erzbischöfe der griech. Kirche wurden Eparchien genannt, wie dies noch in Rußland der Fall ist; in der neuern Zeit bezeichnet Eparchie im Königr. Griechenland die Depart. der einzelnen Nomoi oder Nomarchien; jede Eparchie zerfällt in mehre Demen. (Vgl. **Demos**.)

Epaulement (frz., Epohlmáng) nennt man bei Belagerungen Erdaufwürfe von 8—10 F. Höhe, um Cavalerie hinter derselben aufzustellen. E. heißt auch eine im Festungsgraben aufgeworfene, nicht direct zur Vertheidigung mit Gewehr bestimmte Brustwehr, auch wol die Brustwehr einer Batterie.

Epauletten (frz., spr. Epoletten), Schulterstücke, sonst ein Theil der Rüstung, dienen jetzt, als Klappen von Tuch, Wolle, Treffen oder Metall, nur als Abzeichen sowol an Militär- als Civiluniformen, am Ende gewöhnlich in Form eines Halbmonds, von wo noch, je nach dem Grade Dessen, der sie trägt, Fransen (Bouillons) herabhängen.

Epauliren (frz., spr. epol-), die Flanken durch Gewässer, Morast ꝛc. decken.

Epave (frz., spr. Epäw), ein herrenloses Gut, Thier ꝛc.; auch ein Strandgut.

Epée (Charles Michel, Abbé de l'), Begründer des Taubstummenunterrichts, geb. 25. Nov. 1712 zu Versailles, begann 1755 den Unterricht bei 2 taubstummen Schwestern und erfand für sie eine eigene Zeichensprache, worauf er sich ganz dieser heilsamen Beschäftigung widmete und ein eigenes Institut dafür gründete. Er starb 23. Dec. 1789. Bekannt ist der Proceß, den E. für einen taubstummen Jüngling führte, in dem er einen ausgestoßenen Erben des Grafen Solar erkannt hatte. Trotz der erfolgten Anerkennung wurde nach E.'s Tode das Urtheil wieder umgestoßen, und der Jüngling kam im Elende um. Die Begebenheit wurde von Bouilly und Kotzebue für das Theater bearbeitet.

Epeïos oder Epēus, Sohn des Panopeus, der Erbauer des hölzernen Rosses, durch welches Troja erobert ward, nach Homer ein gewaltiger Faustkämpfer, nach spätern Dichtern Waffenträger der Atriden. — E. heißt auch der Sohn des Endymion, der seine Brüder, Päon und Ätolus, im Wagenrennen besiegte und seines Vaters Nachfolger auf dem Throne in Elis ward.

Ependȳma (grch.), die feine Haut, welche die Gehirnhöhlen überzieht.

Epenthĕsis (grch.), Einschaltung von Buchstaben oder Silben in der Mitte der Wörter, z. B. Genade statt Gnade; **epenthĕtisch**, eingeschoben, eingeschaltet, beigesetzt.

Eperdu (frz., spr. eperdüh), bestürzt, verblüfft; **eperdument** (spr. eperdümáng), heftig, rasend.

Eperies (spr. -iesch), königl. Freistadt und Hauptort des sároser Comitats im kaschauer Distr. Ungarns, an der Tarcza, Sitz eines griech.-kath. Bisthums, mit 9500 E., Fabriken für Leinwand, Tischzeuge, Tuch und Flanell, und Handel mit Leinwand, Wein, Vieh und Getreide. 1687 setzte hier der kaiserl. General Caraffa das berüchtigte **Eperieser Blutgericht** ein, durch welches viele der edelsten Bewohner zum Tode verurtheilt wurden.

Epernay (spr. Epernä), Stadt und Arrondissementshauptort im franz. Depart. Marne, an der Marne, an der Eisenbahn von Paris nach Strasburg, in reizender an Weinbergen reicher Gegend der Champagne, Hauptexportplatz der Champagnerweine, mit 7546 E., welche vorzügliche Töpferwaaren, unter dem Namen Terre de Champagne bekannt, liefern und Zuckerraffinerien, Wollspinnereien, Gerbereien und Färbereien unterhalten. Merkwürdig sind die umfangreichen und weitverzweigten Weinkeller der Stadt.

Epernon (spr. Epernong), Stadt im franz. Depart. Eure-Loir, $2^1/_2$ M. von Chartres, mit 1750 E., Tuchfabriken, Wollwäschereien, Gerbereien, Gypsbrüchen, Mehl- und Getreidehandel.

Eperon (frz., spr. Epérong), Sporn, im Wasserbaue eine Schutzbuhne, welche dazu bestimmt ist, eine einwärts gehende Krümmung des Ufers gegen die Abspülung zu sichern.

Ephēben hießen bei den Griechen vorzugsweise die Jünglinge vom 16.—18. Lebensjahre, welche während dieser Zeit besonders die Schulen der Grammatiker, Rhetoren und Philosophen besuchten und unter einem Gymnasiarchen standen. Unter **Ephebie** verstanden die Athener den Eintritt in die bürgerliche Mannbarkeit oder Mündigkeit.

Ephektiker (grch.), Zurückhalter des Beifalls oder Urtheils, gleichbedeutend mit Skeptiker; **ephektisch**, zurückhaltend, an sich haltend.

Ephēlis, Epheliden (grch.) nennt man in der Heilkunde die Sommersprossen.

Ephemĕr (grch.), was nur einen Tag währt, kurz, vorübergehend ist. **Ephemēren** sind daher Thiere, die nur einen Tag leben, wie die Eintagsfliegen. — Mit **Ephemeriden** bezeichnet man Schriften, in denen Tagesvorfälle nach der Ordnung der Tage aufgezeichnet werden; dann überhaupt Zeitungen und andere periodische Blätter, und endlich Schriften, worin die tägliche Witterung aufgezeichnet ist. Insbesondere versteht man aber darunter astronom. Tafeln, worin die täglichen Stellungen der Sonne, des Monds, der Planeten am Himmel ꝛc. verzeichnet sind.

Ephĕsus, eine der ion. Zwölfstädte in Kleinasien, früher Ortygia, auch Ptelea genannt, von Androklus, dem Sohne des Kodrus, nach Andern

von den Amazonen gegründet, durch seinen geräumigen Hafen der Mittelpunkt des vorderasiat. Handels. Später durch Lysimachus befestigt, galt sie in der Römerzeit für die Hauptstadt Kleinasiens, bis sie, öfters erobert und theilweise zerstört, jetzt ein ärmliches Dorf (Asaluk) geworden ist. Im Alterthume war sie durch den zu den Wunderwerken der Welt gerechneten Dianentempel (Artemision) berühmt.

Ephĕten hießen in Athen die 51 Criminalrichter, welche über die Fälle des Mords und Todtschlags zu entscheiden hatten.

Epheu (Hedĕra), Pflanzengattung aus der Familie der Araliaceen, kletternde, meist tropische Sträucher oder Bäume, mit ganzen, gewickelten, gefingerten, selten gefiederten Blättern. Am bekanntesten ist der **Gemeine E.** (H. Helix), ein immergrüner Strauch, hat kletternde Zweige mit Luftwurzeln und überspinnt mit diesen Wände, Felsen und Baumstämme. In Wäldern von ganz Europa, oft auch in Gärten, Zimmern ꝛc. gezogen. Im Zimmer erzieht man am liebsten die breitblätterige Varietät (**Engl. E.**), die auch weiß und gelb gefleckt vorkommt. Wohlriechend ist der **Duftende E.** (H. fragrans) in Nepaul.

Ephiāltes (grch.), der Alp, das Alpdrücken.

Ephŏdus (grch.), ein gewinnender Redeeingang.

Ephŏrus war in Sparta der Titel obrigkeitlicher Personen für die innere Staatsverwaltung; eines ihrer vorzüglichsten Geschäfte war später auch die Aufsicht über die Erziehung der Jugend. Gegenwärtig bezeichnet E. einen Aufseher oder Vorgesetzten irgend einer öffentlichen Anstalt. In der prot. Kirche speciell heißt der Superintendent als der Vorgesetzte der seiner Oberaufsicht untergebenen Geistlichen E., der diesfalsige Sprengel die **Ephorie** und sein Amt **Ephorāt**.

Ephŏrus, griech. Geschichtschreiber aus Kyme in Äolis, ein Schüler des Isokrates, verfaßte ein großes histor. Werk in 30 Büchern, in welchem er zuerst eine schärfere Trennung des Mythus und des geograph. Elements von der eigentlichen Geschichte erstrebte. Es sind nur wenige Fragmente übrig, gesammelt in **Müller's** „Historicorum Graecorum fragmenta" (Bd. 1, Par. 1842).

Ephraem Syrus, wegen Übertragung griech. Wissenschaft in die Lehre der syr. Kirche genannt Propheta Syrorum, ein Kirchenlehrer des 4. Jahrh., geb. zu Nisibis, wurde von Basilius d. Gr. gebildet und zum Diakonus geweiht, lebte größtentheils in Edessa und starb als Einsiedler um 378. Seine griech. und syr., meist exeget. Schriften gab Assemani heraus (6 Bde., Rom 1732). Auserwählte Schriften von E. übersetzte P. Zingerle (5 Bde., Insbr. 1830).

Ephrāim, einer der 10 Stämme des Reichs Israel, nach Joseph's zweitem Sohne, den Jakob mit seinen Söhnen zum Erben einsetzte, benannt, in der Mitte des Landes Kanaan gelegen, durch bis zur Gehässigkeit gegen den Stamm Juda sich herauskehrende Eifersucht bedeutsam für die Geschichte des ganzen Volks. Er entzog sich nach Saul's Tode eine Zeit lang der Herrschaft David's und führte nach Salomo's Tode den Abfall der 10 Stämme von Rehabeam herbei, dessen Folgen für die spätere Zeit so unheilvoll wurden. — **E.** ist auch Name eines Joh. 11, 54 erwähnten Städtchens nahe bei Jerusalem, an der jüd. Wüste.

Ephraemīten heißen die im Siebenjähr. Kriege unter Friedrich II. von Preußen von einer Gesellschaft Juden, an deren Spitze der Münzpächter Ephraim stand, hauptsächlich in Leipzig geschlagenen Münzen; wegen ihres schlechten Gehalts kamen sie bald in Verruf, obschon man die 1759 geschlagenen mit der Jahreszahl 1753 prägte, um das Publicum zu täuschen. Erst der Friede von Hubertusburg machte diesem Unwesen ein Ende.

Epicedium (grch.), bei den Alten eine eigene Gattung von Trauer- oder Klagegesängen, welche während der Ausstellung der Leiche gesungen wurden.

Epicerie (frz., spr. Epißrih), eine Gewürzhandlung; **Epicier** (spr. Epißieh), Gewürzkrämer.

Epichārmus, griech. Dramatiker, geb. im 5. Jahrh. v. Chr. auf der Insel Kos, ging mit seinem Vater und Lehrer in der Pythagoräischen Philosophie nach Megara und von da nach Syrakus an den Hof des Hiero. Hier erwarb er sich besonders durch seine dramat. Dichtungen hohen Beifall, durch die er der Repräsentant einer eigenen Gattung der griech. Komödie, der dorisch-sicil., wurde. Die noch übrigen Bruchstücke sammelte Krusemann (Harlem 1834) und Meineke, „Fragmenta comicorum Graecorum" (Bd. 1, Berl. 1839).

Epicykel (grch.), Kreis, dessen Mittelpunkt im Umkreise eines andern liegt. Die alten Astronomen selbst bis zu Tycho de Brahe, setzten die Erde in die Mitte des Planetensystems und ließen Sonne, Mond und übrige Planeten sich um dieselbe bewegen. Sonne und Mond sollten sich in Kreisen mit gleichförmiger Geschwindigkeit bewegen; um jedoch die Ungleichmäßigkeiten in dem Laufe derselben zu erklären, setzte man die Erde nicht in den Mittelpunkt dieser Kreise, sondern excentrisch in einen Punkt der Linie, welche die Orte der größten und kleinsten Geschwindigkeit verbindet. Um den Lauf der Planeten (ihr Vorwärtsgehen, Stillstehen, Rückwärtsgehen) zu erklären, genügte eine solche Annahme wie für die Sonne und den Mond nicht; man ließ daher jeden Planeten sich in einem Kreise bewegen, dessen Mittelpunkt um die feststehende Erde einen Kreis (deferirender Kreis genannt) beschrieb. Durch die Annahme dieser E. gelang es aber doch noch nicht, alle scheinbaren Unregelmäßigkeiten im Laufe der Planeten zu erklären, man mußte daher die Anzahl der E. vervielfältigen und setzte 3, 4 Kreise aufeinander. Durch das Kopernicanische System, durch die Kepler'schen Gesetze wurde die verwickelte künstliche und doch unzureichende Hypothese der E. beseitigt.

Epicykloide (grch.) heißt in der Geometrie diejenige krumme Linie, welche ein Punkt der Peripherie eines Kreises beschreibt, wenn letzterer auf der Außenseite der Peripherie eines andern Kreises, der mit ihm in derselben Ebene liegt, ohne zu gleiten hinrollt. Nimmt man den beschreibenden Punkt nicht auf der Peripherie des ersten Kreises selbst, sondern auf einem beliebigen Punkte eines verlängerten Radius innerhalb oder außerhalb desselben an, so heißt die E. eine **verlängerte** oder **verkürzte**. Rollt der erstere Kreis auf der Innenseite der Peripherie des zweiten, so erzeugt er eine **Hypocykloide**. Eine **sphärische E.** entsteht, wenn die beiden Kreise nicht in einer Ebene liegen, aber beim Fortrollen des erstern auf dem zweiten mit ihren Ebenen stets denselben Winkel einschließen.

Epida, griech. kupferne Scheidemünze = 0,74 Pf.

Epidaurus, jetzt Epidavro, Stadt in Argolis, mit Hafen und bedeutendem Handel, bildete mit ihrem Gebiete einen eigenen Staat, wurde vorzüglich berühmt durch den prachtvollen Tempel des Äsculap mit der Inschrift: „Nur reinen Seelen steht der Zutritt offen." Die Tempelruinen sind unter dem Namen Jero bekannt.

Epideiktisch (grch.), vorzeigend, prunkend; **Epideixis**, Probe, Schaustück, Prunkrede.

Epidemīe (grch.), wandernde Volkskrankheit, Landseuche; vgl. **Endemie**. **Epidēmisch**, einheimisch, in einem Lande gewöhnlich, landseuchenartig.

Epidērmis (grch.), die Oberhaut, der allgemeine Überzug der Hautbedeckung.

Epididymis (grch.), Nebenhode, nennt man in der Anatomie den bohnenförmigen, hintern und obern Theil der Testikel.

Epigamīe (grch.), zweite Verheirathung; Vertrag zwischen 2 Staaten, daß die Bürger derselben sich einander heirathen dürfen.

Epigastrīum (grch.), Oberbauchgegend, heißt in der Anatomie der Theil des Leibes vom Brustbein an bis etwa 2 Finger breit über dem Nabel. Hier liegt Leber, Magen, Milz.

Epigenēse (grch.), die Theorie der Zeugung, nach welcher das neue Wesen sowol vom Vater als der Mutter, nicht von Einem derselben allein, die zu seiner Bildung nothwendigen Stoffe erhält.

Epigōnen (grch.), Nachgeborene, heißen vorzugsweise die Söhne der 7 Helden, welche gegen Theben gezogen und dort sämmtlich bis auf Adrastus umgekommen waren. Jene Söhne unternahmen, um den Tod ihrer Väter zu rächen, einen neuen Zug gegen die Thebaner und schlugen dieselben gänzlich. Die Namen der E. sind: Alkmäon, Sohn des Amphiaraus; Ägialeus, Sohn des Adrastus; Diomedes, Sohn des Tydeus; Promachus, Sohn des Parthenopäus; Sthenelus, Sohn des Kapaneus; Thersander, Sohn des Polyneikes; Euryalus, Sohn des Mekisteus. Der Krieg der E. war sehr früh Gegenstand der epischen Poesie; später bearbeiteten ihn die Tragiker. — In der Literatur und Wissenschaft nennt man Diejenigen E., deren Aufgabe es ist, die Ideen und Formen ihrer großen Vorgänger weiter zu verarbeiten.

Epigrāmm (grch.), Aufschrift, bezeichnete bei den Griechen anfangs wirkliche Aufschriften auf Kunstwerken, welche meist in Distichen abgefaßt waren; späterhin ward es der Name für kurze inschriftartige Gedichte in knapper Fassung und meist mit scharf hervortretender Pointe. Die sehr zahlreichen griech. E. wurden im byzant. Zeitalter zu „Anthologien" vereinigt. Das röm. E., fast durchweg satir., ist besonders von Martialis ausgebildet, der den spätern neulat. Dichtern, z. B. dem Engländer Owen, zum Vorbilde gedient hat. Auch bei den roman. Völkern war es größtentheils Spottgedicht und besonders in Frankreich beliebt, wo sich zuerst Clemens Marot (1495—1544) darin auszeichnete. Die ältesten deutschen E. waren die „Präambeln" des 13. und 14. Jahrh. Später wurden die Alten nachgeahmt, z. B. von F. von Logau, Wernike, Kästner, Haug u. A. Die E. Goethe's und Schiller's sind meist Sitten- und Denksprüche; nur in den „Xenien" waltet der Spott vor.

Epigraphik (grch.), Inschriftenkunde, eine eigene Disciplin, welche das Verständniß, die Beurtheilung und Anwendung der aus dem griech. und röm. Alterthume auf uns gekommenen Aufschriften und Urkunden zum Gegenstande hat, und somit einen Theil der Literaturgeschichte bildet, hat erst in neuerer Zeit vorzugsweise durch die Deutschen eine wissenschaftlichere Gestaltung erhalten. Namentlich gilt Letzteres von der griech. E., worin die Leistungen der Deutschen, die in dem von Böckh begonnenen, von Franz fortgesetzten musterhaften „Corpus inscriptionum Graecarum" (3 Bde., Berl. 1828—53) ihren Mittelpunkt gefunden haben. In Bezug auf lat. E. sind in neuester Zeit die Arbeiten der Italiener, unter denen Labus, Borghesi und Minervini bes. hervorragen, durch die der Deutschen, wie Orelli's „Inscriptionum Latinarum selectarum collectio" (2 Bde., Zür. 1828), Zell's „Handbuch der röm. E." (Bd. 1 und 2, Heidelb. 1850—53), Dirksen's, Göttling's, Zumpt's, Ritschl's und Mommsen's „Inscriptiones Neapolitanae" (Lpz. 1852) bei weitem übertroffen worden. Ein „Corpus inscriptionum Romanarum" wird von Ritschl und Mommsen vorbereitet. — **Epigrāphische Seite**, bei Münzen diejenige Seite, auf welcher sich das Bild und die Schrift befinden.

Epikrīsis (grch.), Beurtheilung einer Krankheit nach ihrer Entstehung, ihrem Verlaufe, ihren Zeichen und der ihr angemessenen Behandlung.

Epiktēt, ein stoischer Philosoph, geb. um 50 n. Chr. zu Hieropolis in Phrygien, trat, nachdem er als Sklave des Epaphroditus zu Rom die Freiheit erhalten hatte, als Lehrer der stoischen Philosophie auf; aus Rom durch Domitian verwiesen, errichtete er zu Nikopolis in Epirus 94 n. Chr. eine Schule; später kehrte er nach Rom zurück und lebte bis zur Regierung Hadrian's. Er führte das stoische Moralsystem auf die einfache Lebensregel zurück: Ertrage und entbehre! und zeigte, daß man auf diese Weise die wahre Freiheit erlange. Seine Werke gaben heraus Dan. Heinsius (Leyd. 1640), Heyne (Lpz. 1756 und 1793) und Schweighäuser in der Sammlung „Epicteteae philosophiae monumenta" (5 Bde., Lpz. 1799—1800).

Epikūr, griech. Philosoph, geb. zu Gargettus bei Athen 342 v. Chr., errichtete zu Lampsakus 310 v. Chr. eine Schule, worauf er 305 v. Chr. nach Athen ging und hier in einem ihm eigenthümlichen Garten lehrte, den er nach seinem Tode (270 v. Chr.) seinen Schülern vermachte, damit sie daselbst ihr geselliges Beisammenleben fortsetzten, seine Lehre bewahrten und sein Gedächtniß jährlich feierten (daher **Epikuräischer Garten** so viel wie Ort der Wollust). E. bezeichnete die Philosophie als ein Streben nach Glückseligkeit, die er durch die Befreiung von der Furcht vor den Göttern, welche keinen Einfluß auf die durch Zufall entstandene Welt hätten, durch Ablegung der Furcht vor einem Leben nach dem Tode, das nicht vorhanden sei, zu begründen suchte. Glücklich lebe, wer natürliche Begierden befriedige, dieselben aber mit Klugheit und Gerechtigkeit zu leiten wisse. Die Lehre E.'s fand viele Anhänger, und seine Schule bestand lange Zeit fort, doch verlor sie immer mehr die Achtung wegen ihres Materialismus und des in ihr verborgenen Atheismus, sowie durch Anhänger, welche sich einem zügellosen Streben nach sinnlichem Vergnügen ergaben. Daher nennt man noch jetzt einen Menschen, der dem Sinnengenusse huldigt, einen **Epikuräer**. — Die Lehren des E. sind uns größtentheils bekannt aus Diogenes Laër-

tius, Lucrez, Cicero u. A.; 2 Briefe von ihm gab Schneider (Lpz. 1813) und Fragmente einer Schrift über die Natur, in Herculanum aufgefunden, Orelli (Lpz. 1818) heraus.

Epilēmma (grch.), vom Redner selbst sich gemachter Einwurf nebst Beantwortung.

Epilepsie (grch.), Böses Wesen, Fallsucht, nennt man eine Krankheit, welche sich durch näher beieinander oder der Zeit nach voneinander oft weit entfernte Anfälle kundgibt, in denen die Functionen der Sinne, des Wahrnehmens, des Bewußtseins vollständig aufhören und unwillkürliche krampfhafte Bewegungen eintreten. Zuweilen geht (als Vorläufer) Übelsein, Frost und Schwindel vorher, in andern Fällen bricht der Kranke wie vom Blitze getroffen zusammen. Das Auge ist starr, das Gesicht geröthet oder bläulich, Schaum steht vor dem Munde, das Athmen ist röchelnd beengt. Während der zuckenden, stoßweisen Bewegungen wird oft Koth und Urin unbewußt entleert. Wenn Vorläufer da sind, so gehen sie meistens in Form eines zusammenziehenden Schmerzes von irgend einem Körpertheile (Hand, Fuß, Schenkel, Arm) aus, und nehmen erst allmälig Kopf und Körper ein. Nach dem Anfalle leidet der Kranke an Schwere des Kopfs, Abgeschlagenheit, und ist ohne Kenntniß von Dem, was mit ihm vorgegangen. Die Anfälle dauern 5—20 Minuten, selten kürzer oder länger, bis zur Dauer mehrer Stunden. Die Ursachen sind sehr verschieden: eine Wunde, schnelles Wachsthum, Geschlechtsentwickelung, Ausschweifungen, Leidenschaften, Kummer, Angst, Schreck. Die an E. Leidenden dürfen nicht allein baden, müssen das Betreten hochgelegener freistehender Orte, wo sie Schwindel erfassen könnte, vermeiden, und für regelmäßige Leibesöffnung sorgen.

Epilŏg (grch.), Nach- oder Schlußwort, kommt wie der Prolog meist bei Schauspielen vor. Der E. der antiken Tragödie enthielt allgemeine Reflexionen über das Stück; Shakspeare gebrauchte den E. mehrmals, um das Stück vor Misdeutungen zu sichern, oder ihm Nachsicht zu erbitten. Die Schlußcouplets der franz. Vaudevilles haben etwas dem E. Verwandtes. In anderm Sinne heißt E. eine meist versificirte Rede, welche nach dem Schlusse eines Stücks auf irgend eine äußere Veranlassung von der Bühne herab gesprochen wird.

Epilogismus (grch.), in der alten empirischen Schule die Kunst, aus vorhandenen bekannten Erfahrungen auf das Unbekannte, durch Erfahrung noch nicht Ermittelte zu schließen.

Epilytisch (grch.), auflösend, aufklärend.

Epimenides, bekannter Priester und Sänger des griech. Alterthums, im 6. Jahrh. v. Chr., geb. zu Knossus auf Kreta, nach der Sage Vertrauter der Götter, und Seher der Zukunft, wurde einst von den durch Feinde und ansteckende Krankheiten heimgesuchten Athenern berufen, um den Zorn der Götter zu sühnen. Bei seinem Fortgange verlangte er nichts als einen Zweig von dem der Minerva geweihten Ölbaume. Von ihm ging auch die Sage, daß er als Jüngling in einer Höhle von einem Schlafe befallen worden, der 40, nach Andern noch mehr Jahre gedauert. Dieser Sage liegt Goethe's Dichtung „Des E. Erwachen" zu Grunde. E. starb in hohem Alter.

Epimētheus, Sohn des Titanen Japetus und der Klymene, Bruder des Prometheus, Gatte der Pandora, und durch sie Vater der Pyrrha, der Gattin des Deukalion.

Epimythium (grch.), die moral. Anwendung einer Fabel oder eines Märchens.

Epinal, Hauptstadt des franz. Depart. Vogesen, an der Mosel, hat ein Collége und 10,984 E., welche Leinwand-, Baumwollenzeug-, Zwirnstrumpf-, Fayence-, Papier-, Hut- und Wagenfabriken unterhalten und Handel mit Getreide, Öl, Eisenwaaren, Papier, Nutzholz und Vieh treiben.

Epinay (spr. Epinä, Louise Florence Pétronille d'), geb. 1726, suchte, während ihr Gemahl, der Generalpächter d'E., das Leben eines Wüstlings führte, den Umgang mit Philosophen und Schöngeistern, und trat auch 1745 in ein vertrautes Verhältniß zu Rousseau, für den sie dicht am Walde von Montmorency ein Häuschen, die Eremitage, erbauen ließ. Der von Rousseau bei E. eingeführte Baron Grimm störte dieses Verhältniß, worauf das berüchtigte Zerwürfniß Rousseau's mit seinen Freunden und der Auszug aus der Eremitage erfolgte, worüber er in seinen „Confessions" berichtet. E. schrieb außer ihren „Mémoires" (3 Bde., Par. 1818) „Les conversations d'Émilie" und „Lettres à mon fils" (Genf 1758). Sie starb im April 1783.

Epinicien (grch.), Siegesfeste.

Epiparoxysmus (grch.), ein verstärkter Anfall, Fieberschauer.

Epipetālisch (grch.), mit aufsitzenden Blättern (in der Bot).

Epiphania (grch.), Erscheinung, heißt das seit Anfang des 4. Jahrh. gebräuchliche christl. Fest am 6. Jan. zur Feier der Erscheinung Christi auf Erden. Ungefähr in der Mitte des 4. Jahrh. aber wurde es ebenfalls zunächst in der Abendländ. Kirche Sitte, das Geburtsfest Jesu 25. Dec. zu begehen. Von da an wurde das Epiphanienfest der Erinnerung an die Erscheinung der Magier (Heil. 3 Könige), die Taufe Christi im Jordan und das erste Wunder zu Kana und somit an die Beglaubigung unter den Heiden, den Juden und den Jüngern gewidmet. Wegen der Nähe des Neujahrs heißt es auch das Große oder Hohe Neujahr, und wegen des an demselben gebräuchlichen Textes das Fest der Heil. 3 Könige. Besonders feierlich wird es in der griech. Kirche gefeiert, indem hier an diesem Tage die Wasserweihe stattfindet.

Epiphanius, ein Kirchenlehrer des 4. Jahrh., ein unermüdlicher Eiferer gegen Ketzer und Ketzereien, geb. zu Besanduke in Palästina, wurde Bischof von Konstantia auf Cypern 367 und starb 403. Sein Hauptwerk „Panarion" bietet ein Verzeichniß von 80 Ketzereien. Seine Werke gab Petavius heraus (2 Bde., Par. 1622). — Ein anderer E., genannt Scholasticus, lebte im 6. Jahrh. und unterstützte den Cassiodor bei der Zusammenstellung der im Mittelalter als kirchengeschichtliches Handbuch geltenden „Historia ecclesiae tripartita" nach Sokrates, Sozomenus und Theodoret.

Epiphănomĕna (grch.), später hinzugekommene Krankheitserscheinungen.

Epiphonēma (grch.), Schlußsentenz, Bemerkung am Ende einer Erzählung.

Epiplexie (grch.), einseitige Lähmung durch Schlagfluß.

Epirus, sehr gebirgige, an der Küste aber fruchtbare Landschaft des alten Hellas, mit den Flüssen

Acheron und Kocytus, bildete den südlichsten Theil des neuern Albanien oder des Paschalik Janina. Die Hauptstadt war Dodona. E. behauptete lange Zeit seine Selbständigkeit; unter seinen Herrschern ragt besonders Pyrrhus hervor. Später ward E. röm. Provinz, bis es von den Türken unter Amurat II. 1432 erobert wurde. Zwar warf Georg Kastriota, genannt Skanderbeg, der letzte Sprößling vom königl. Stamme in E., 1447 das türk. Joch ab, allein bald nach seinem Tode ward E. unter Mohammed II. 1466 wieder erobert und zur türk. Prov.

Epische Poesie ist der Name für alle Dichtungen, welche in erzählender Form abgeschlossene Handlungen oder Begebenheiten darstellen. Im weitesten Sinne gehören dazu auch die poet. Erzählungen in prosaischer Form; im engern Sinne werden nur die in poet. Form darunter verstanden. Die großartigste Gattung der epischen Poesie ist **das Epos**, auch **Epopöe**, deutsch Heldengedicht genannt. Die älteste Art desselben ist das **Volksepos**, meist aus dunkeln Zeiten stammend, sodaß in der Regel zweifelhaft ist, ob es von einem einzelnen Dichter wirklich geschaffen, oder nur aus den im Volksmunde lebenden Götter- und Heldensagen zusammengestellt ist. Eine besondere Art des Volksepos ist die „Thiersage". In den Zeiten gesteigerter Bildung suchte man das Volksepos durch das **Kunstepos** zu ersetzen, in welchem die Göttergestalten zu einer künstlichen Maschinerie herabsanken. Eine besondere Art des Kunstepos war die romant. Ritterdichtung. Eine andere Art ist das religiöse, histor. und didaktische Epos. Gegenüber dem ernsten Epos bildete sich das **komische Epos** aus. Das Volksepos wird neuerdings hauptsächlich durch die Ballade und Romanze ersetzt.

Episcopius (Simon) oder Bisschop, ein Hauptvertreter der Arminianer oder Remonstranten, geb. 1583 in Amsterdam, seit 1611 Prof. der Theologie in Leyden, wurde nebst seiner Partei von der Dordrechter Synode 1618 aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und des Landes verwiesen, ging nach Frankreich, kehrte aber 1626 nach Rotterdam zurück und wurde 1634 Prof. der Theologie an dem Seminar der Remonstranten zu Amsterdam, wo er 1643 starb. Seine Werke erschienen zu Amsterdam (2 Bde., 1650).

Episkopāl (grch.), was zum Bischof (Episcŏpus) oder dessen Amte gehört.

Episkopālen, Bischöfliche, welche die Einsetzung von Bischöfen in der engl. Kirche vertheidigen, den Presbyterianern entgegengesetzt.

Episkopālkirche, s. **Anglikanische Kirche**.

Episkopālsystem heißt in dem röm.-kath. Kirchenrechte diejenige Ansicht von der Kirchenverfassung, nach welcher die Kirche von der Gemeinschaft der Bischöfe geleitet wird. Der Papst ist demnach nur der erste Beamte der Kirche und ihren Gesetzen und ihren auf Concilien versammelten Vertretern unterthan. Dem **Episkopalismus** gegenüber steht das Papalsystem oder der Curialismus, der die päpstl. Machtvollkommenheit als unumschränkte Alleinherrschaft darstellt. Das E. wurde besonders auf den Concilien zu Konstanz und Basel ausgebildet und im vorigen Jahrh. von Joh. Nikol. von Hontheim, Prokanzler der Universität Trier, unter dem Namen Justinus Febronius vertheidigt. Hontheim wurde jedoch zum Widerrufe genöthigt, und somit der Curialismus als thatsächlich geltend anerkannt. In der prot. Kirche ist die bischöfl. Gewalt auf die Landesherren übertragen worden, sodaß die Kirchengewalt ein Bestandtheil der Staatsgewalt ist (Territorialsystem). Das **Episkopāt** der Landesherren erstreckt sich nicht auf die innern Angelegenheiten der Kirche (Lehre, Cultus und kirchl. Leben), diese werden von den Consistorien verwaltet, sondern auf die äußern kirchl. Verhältnisse, und besteht 1) in dem territorialen Reformationsrechte, d. i. dem Rechte, über die Zulässigkeit einer Religionspartei zu entscheiden; 2) in dem Rechte des Placet, d. i. die Genehmigung zur Ausführung kirchl. Bestimmungen; 3) in dem Schutz- und Schirmrechte. Dem E. entgegen begründete der Kanzler Pfaff in Tübingen das Collegialsystem, nach welchem die Kirche eine selbständige Körperschaft und deren Gewalt durch einen Vertrag an die Fürsten gekommen ist.

Episkŏpokratīe (grch.), Herrschaft der Geistlichen (eigentlich der Bischöfe) in einem Staate.

Episōde (grch.) bezeichnet in der alten Tragödie diejenigen Theile, welche zwischen den Chorgesängen gesprochen wurden, d. i. die im Dialog sich entwickelnde Handlung. Später verstand man darunter alle Nebenhandlungen im Epos und im Drama, welche nur lose an die Haupthandlung angeknüpft sind und ein eingeschaltetes Ganze für sich bilden. Auch in der Geschichte und in den Reden können E. vorkommen. Im gewöhnlichen Leben versteht man unter E. jede Abschweifung vom Hauptgegenstande; daher ist **episōdisch** so viel als abschweifend, eingeflochten.

Epispadiäus (grch.), ein Mann, dessen Genitalien mangelhaft ausgebildet sind, sodaß die äußere Öffnung der Harnröhre sich auf dem obern Theile des Penis nahe an der Wurzel befindet.

Epistel (lat.), Brief, heißt in der Poetik der poet. Brief. Er kann erzählend (episch), lyrisch und didaktisch sein. Auch im Tone sind die E. sehr verschieden. So grenzen Ovid's „Epistolae ex Ponto" an die Elegie; die Horazischen E. an die Satire; mehre von Voltaire, Göckingk, Jakobi, Gleim, Klamer-Schmidt u. A. sind lyrische Ergüsse; so auch die röm. Heroiden. — In der christl. Kirche versteht man unter E. die im N. T. enthaltenen Briefe der Apostel, und besonders die aus denselben zu Predigttexten ausgewählten Abschnitte. — Im gewöhnlichen Leben bedeutet E. Verweis, Strafpredigt. — **Epistolográph**, ein Briefsteller, Briefschreiber; **Epistolographīe**, Briefschreibekunst.

Epistemonārch (grch.), in der griech. Kirche der Geistliche, der für Reinheit der Lehre und des Glaubens in der Kirche besonders zu sorgen hat; auch ein Schiedsrichter in Klosterstreitigkeiten.

Epistemōnisch (grch.), zur Wissenschaft gehörig.

Epistŏlae obscurōrum virōrum (lat., d. i. Briefe von Dunkelmännern) ist der Titel einer Sammlung von Briefen in barbarischem, sogen. Küchenlatein, welche die Obscurantenpartei der Scholastiker und Mönche mit schonungslosem Spotte geißelten, und so nicht wenig der Reformation vorarbeiteten. Der Verfasser dieser Briefe ist unbekannt; das erste Buch (erschienen zu Hagenau 1515) soll von dem gelehrten und witzigen Buchdrucker Wolfgang Angst herrühren; an dem zweiten (1519 erschienen) sollen Ulrich von Hutten und Crotus Rubeanus bedeutenden Antheil gehabt haben. Unter den zahlreichen Ausgaben sind bes. die

von Münch (Lpz. 1827) und Rotermund (2 Bde., Hannov. 1827) zu nennen. 1849 erschienen zu Frankfurt a. M. von G. Schwetschke „Epistolae novae obscurorum virorum etc.", welche sich in witziger Weise über die innern Verhältnisse der Deutschen Nationalversammlung aussprachen.

Epistrŏphe (grch.), Umdrehung, Umwendung, Rückkehr; rhet. Figur, wo mehre Sätze mit denselben Worten enden.

Epistylion, Epistylium, s. **Architrav**.

Epitaphios (grch.), bei den Griechen die feierliche Trauer- oder Leichenrede, die am Schlusse eines Kriegsjahrs zum Ruhme der im Kampfe für das Vaterland Gefallenen gehalten wurde. — **Epitaphium**, Grabschrift, auch Grabmal.

Epităsis (grch.), der Knoten eines dramat. Stücks; in der Medicin: Zunahme einer Fieberkrankheit; auch Ausdehnung, Anschwellung.

Epithalamium (grch.), bei den Griechen und Römern das Hochzeitslied, welches gewöhnlich chorweise vor oder in dem Brautgemache (Thalamus) Neuvermählter abgesungen wurde.

Epithelium (grch.), Oberhaut der Schleim- und anderer innerer Häute; auch die feine Haut der Brustwarzen ꝛc.

Epithĕse (grch.), Beisatz zu einem Hauptsatze.

Epithĕton (grch.), das einem Hauptwort zugefügte Beiwort, heißt E. necessarium, wenn es einen im Umfange des Hauptworts wesentlich liegenden oder durch den Zusammenhang bedingten Begriff ausdrückt, E. ornans, wenn es dazu dient, durch Angabe eines veranschaulichenden Merkmals den Hauptbegriff der Phantasie näher zu bringen. Wird ein solches ohne besondere Beziehung auf den Gedanken des Satzes angewandt, so nennt man es auch E. otiosum.

Epithymie (grch.), der eigenthümliche Appetit schwangerer Frauen.

Epitŏme (grch.), Abschneidung oder Verkürzung, nennt man den Auszug aus einem größern Werke, oder überhaupt einen kurzen Inbegriff irgend einer Wissenschaft. Auch werden die Inhaltsanzeigen der verloren gegangenen Bücher des Livius so genannt. Der Verfertiger eines solchen Auszugs heißt **Epitomātor**.

Epitrochăsmus (grch.), Häufung vieler Gedanken in einer Periode, wodurch der Zuhörer gleichsam bestürmt wird.

Epizeuxis (grch.), rhetor. Figur, unmittelbare Wiederholung desselben Worts, um den Nachdruck dadurch zu heben, z. B. reize, reize ihn nicht!

Epizŏen (grch.), die Schmarotzerthiere, welche auf der äußern Haut vorhanden (Flöhe, Läuse, Krätzmilben), während die Entozoen (Eingeweidewürmer) im Innern des Körpers leben. **Epizootie**, die Viehseuche; **epizoōtisch**, viehseuchenartig.

Epŏche (grch.), Anhalten, Hemmung, nennt man im Allgemeinen einen wichtigen Zeitpunkt, von welchem an, z. B. in der Geschichte, eine neue Periode oder auch eine neue Zeitrechnung, Ära, beginnt. **E. machen**, denkwürdig sein, großes Aufsehen erregen. — In der Astronomie bedeutet **E.** die mittlere Länge eines Planeten für einen gegebenen Zeitpunkt.

Epōde (grch.), Nach- oder Schlußgesang, bei den Alten der Theil eines lyr. Gedichts, welcher mit eigenem Silbenmaß und Bau auf die Strophe und Antistrophe folgt. — Sonst nennt man **E.** auch eine von Archilochus erfundene, von Horaz zu den Römern verpflanzte Gattung lyr. Gedichte, in denen ein längerer Vers mit einem kürzern (gewöhnlich ein längerer Jambus mit einem Dimĕter) abwechselt. Das fünfte Buch der Oden des Horaz führt den Titel „Epoden".

Epopēus, Sohn Poseidon's und der Kanake, kam aus Thessalien nach Sicyon, wo er König ward; er blieb in einem Kriege mit König Nykteus von Theben, dessen Tochter Antiope er bei sich aufgenommen hatte; nach einer andern Sage ermordete ihn Lykos, der Bruder des Nykteus. — **E.** ist auch der Name des Steuermanns eines tyrrhenischen Schiffs, dessen Mannschaft den Bacchus entführen wollte, für diesen Frevel aber in Delphine verwandelt ward.

Epos oder Epopöe, s. **Epische Poesie**.

Eppingen, Stadt und Amtssitz im bad. Mittelrheinkreise, an der Elsenz, mit 3150 E., Ackerbau und Leinweberei.

Epreuves d'artiste (frz., spr. Epröhw d'Artist) heißen die ersten, kostbarsten Abdrücke von Kupferstichen, ohne alle Unterschrift. (Vgl. **Abdruck**.)

Eprouvette (frz., spr. Eprouwett), Probe der Stärke einer Schießpulversorte.

Epsom (spr. Epsŏm), Dorf in der engl. Grafsch. Surrey, 3 M. von London, mit 3700 E., schönen Landhäusern und einer berühmten Mineralquelle, deren Hauptbestandtheil Bittersalz ist, welches, durch Krystallisation geschieden, das **Epsomer** oder **Englische Salz** gibt. Die hier seit 1779 alljährlich vom 21. Mai an stattfindenden Pferderennen gehören zu den besuchtesten des Landes.

Epūlis (grch.), eine Geschwulst des Zahnfleisches, öfters in Eiterung übergehend. — Die Franzosen nennen **E.** eine kleine Blutgeschwulst und unterscheiden davon Parulis als gewöhnlichen Absceß.

E profūndis (lat.), aus der Tiefe (singen).

Epuration (lat.), Reinigung, Ausmerzung; **epuratīv**, reinigend; **epurīren**, reinigen, auslesen.

Eques, Mehrzahl Equĭtes (lat.), Reiter, Ritter, bezeichnete im röm. Staatsleben die ursprünglich aus den wohlhabendsten Bürgern patricischen Standes zusammengesetzte, zu Roß dienende Classe des röm. Heers. Anfangs aus 300 Rittern bestehend, stieg ihre Zahl später bis auf 3600, die zur Hälfte aus plebejischen Familien genommen wurden. Während der Republik erhielten die von den Consuln und Censoren auf 5 J. ausgewählten Ritter nebst dem Stimmrechte in den Centurien Geld zum Anschaffen eines Kriegsrosses und zum Unterhalte desselben, sonst keine Löhnung. 403 v. Chr. bei der Belagerung von Veji traten jedoch freiwillige Ritter ein, die bei eigenen Rossen regelmäßigen Sold (aber kein Stimmrecht) erhielten und weniger angesehen waren als die alte Ritterschaft. Allmälig bildeten sich die Ritter zu einem dritten, zwischen dem Senate und Volke die Mitte haltenden Stande aus, der auch durch Cajus Gracchus 123 v. Chr. als solcher anerkannt wurde; später jedoch sank dies Institut immer mehr und verschwand unter den letzten Kaisern ganz vom Boden politischer Macht.

Equilibrist, s. **Äquilibrist**.

Equipage (frz., spr. Ekipahsch), überhaupt das Gepäck, Reisegeräth, Pferd und Wagen, heißt beim Militär die vollständige Ausrüstung eines Offiziers, bei der Cavalerie also auch Pferd, Sattel und Zeug.

Im Seewesen bezeichnet E. die gesammte Besatzung eines Schiffs. **Equipiren**, ausrüsten.

Equipeur (frz., spr. Ekipöhr), in Maschinen- und Gewehrfabriken derjenige Arbeiter, der die letzte Hand an eine Arbeit legt und Alles zusammensetzt.

Equivoque (frz., spr. ekiwohk), zweideutig, doppelsinnig, schlüpfrig.

Eradiation (lat.), die Ausstrahlung; Strahlenwerfung; Ausströmung (des Lichts).

Eradication (lat.), Entwurzelung, Ausreißung; **eradiciren**, ausroden, entwurzeln.

Eränthis, Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceen, mit gelber, auf blattförmiger Hülle sitzender Blume, sehr zeitig im Frühjahre, deshalb als Zierpflanze cultivirt.

Erard (spr. Erahr, Sébastien), geb. 5. April 1752 zu Strasburg, kam mit 18 J. nach Paris, wo er sich bald als Instrumentenmacher auszeichnete. Man fabricirte damals keine Pianofortes in Frankreich, und dieses verdankt ihm und seinem Bruder Jean Baptiste E. die Einführung dieser neuen Kunst; ihr diesfallsiges Etablissement hatte europ. Ruf. Die E. errichteten auch ein Etablissement in London, welches sich besonders auf die Vervollkommnung der Harfe gründete. Was E. für die Harfe gethan, leistete er auch für das Pianoforte durch die Erfindung des doppelten Anschlags. Er starb 5. April 1831 auf dem königl. Jagdschlosse La-Muette bei Passy. Das Etablissement des Hauses E. ist noch jetzt eines der umfangreichsten in Paris.

Erasisträtus, berühmter griech. Arzt, um 300 v. Chr., geb. auf der Insel Keos, gest. in Jonien in hohem Alter, stiftete eine eigene medicin. Schule (**Erasistratéer**). Er nahm in dem Körper 2 Hauptgegensätze an, den Lebensgeist und das Blut, suchte den Grund aller Krankheiten in dem Überflusse an Nahrungsstoff, und machte besonders in der Lehre vom Gehirne und Nervensysteme überraschende Entdeckungen. Von seinen Schriften haben sich nur dürftige Bruchstücke erhalten.

Eräsmus (Desiderius), rüstiger Beförderer der Reformation, geb. 28. Oct. 1467 zu Rotterdam (daher E. Rotterdämus), trat 1484 in das Kloster Emaus bei Gouda, erhielt 1492 die Priesterweihe, reiste hierauf nach Paris, von da 1497 nach England und hierauf nach Italien, um seine Kenntnisse immer mehr zu erweitern. Von Italien kehrte er nach England zurück, wo er von Heinrich VIII. hoch geehrt wurde, und wendete sich zuletzt 1521 nach Basel, wo er 12. Juli 1536 starb. E. war ein hell denkender, gelehrter und dabei witziger Mann; er geißelte den Aberglauben der Mönche, die Spitzfindigkeiten der Scholastiker, die Thorheiten jeden Standes bis zum päpstlichen Stuhle. Er gab Classiker und Kirchenväter heraus, vor allem den Grundtext des N. T. In einem gelehrten Streite mit Luther vertheidigte er 1524 die Freiheit des Willens. Die vollständigste Ausgabe seiner Werke besorgte Leclerc (11 Bde., Leyd. 1703); sein Leben beschrieben Burigny (2 Bde., Par. 1758; deutsch von Reich, mit Zusätzen von Henke, 2 Bde., Halle und Helmst. 1782), Heß (2 Bde., Zür. 1790) und Müller (Hamb. 1828).

Eräto, eine der 9 Musen, die Muse der lyr., besonders erotischen Dichtkunst, wird mit einer Kithara in der Linken dargestellt. — **E.** heißt auch eine Dryade, die Gemahlin des Arkas, Auslegerin der Orakel des Pan.

Eratosthĕnes, griech. Gelehrter, geb. 276 v. Chr. zu Kyrene in Afrika, erhielt von Ptolemäus Euergetes die Aufsicht über die Alexandrinische Bibliothek und starb 194 v. Chr. den freiwilligen Hungertod. Er hat sich bes. um Astronomie und Geographie, wie z. B. durch Berechnung der Schiefe der Ekliptik, einen Sternkatalog, durch die Messung der Größe der Erde ꝛc., Verdienste erworben. Auch die Geometrie hat ihm Arbeiten über die Duplication des Würfels und die Primzahlen zu danken. Von E.'s Schriften sind meist nur Fragmente übrig (gesammelt von Bernhardy, Berl. 1822).

Erbach, Stadt und Residenz der mediatisirten Grafen von Erbach-Erbach, in der Prov. Starkenburg des Großherzogth. Hessen, an der Mimling, 4 M. von Darmstadt, mit 2200 E., Gewehr-, Tuch-, Papierfabrikation und Gerberei. Das 1736 erbaute gräfl. Schloß hat einen herrlichen Rittersaal, eine Gewehrkammer, ein Museum mit seltenen Alterthümern und ausgezeichneten Gemälden und Zeichnungen, und dessen Begräbnißkapelle birgt die Särge Eginhard's und Emma's.

Erbach, ursprünglich fränk. Grafengeschlecht, führt seinen Stammbaum bis auf Eginhard und Emma, Karl's d. Gr. Tochter, kommt urkundlich jedoch erst um die Mitte des 12. Jahrh. vor, und erscheint mit dem Erbschenkenamt der Pfalz bekleidet zuerst 1222. Seitenäste starben nach und nach wieder aus. Der gemeinschaftliche Stammvater des jetzigen Hauses ist Georg Albrecht, gest. 1647, dessen Söhne Georg Ludwig von E. und Georg Albrecht von E. die erbacher und fürstenauer Hauptlinien begründeten, deren erstere bereits 1731 erlosch, letztere jedoch durch ihres Stifters Söhne sich in die noch jetzt blühenden Linien E.-Reichenberg, jetzt E.-Erbach, E.-Fürstenau und E.-Schönberg spaltete. 1532 erhielt das Geschlecht die reichsgräfl. Würde, die Herrschaft E. selbst wurde 1541 zur Grafsch. erhoben, und gehörte bis 1806, wo sie ihre Unabhängigkeit verlor, zum fränk. Grafencollegium. Die Linie **E.-Erbach** erhielt 1804 durch Adoption des letzten Grafen von Wartenberg dessen Güter und den Namen Wartenberg-Roth. Sie besitzt, nach Veräußerung der Herrschaft Roth in Würtemberg, noch die Ämter E. und Reichenbach (3½ Q.-M. mit 12,000 E.) im Großherzogth. Hessen, die Herrschaften Wildenstein (¾ Q.-M. mit 1560 E.) und Steinbach (½ Q.-M. mit 1000 E.) in Baiern, und wird durch Graf **Franz Eberhard von E.** repräsentirt, der 27. Nov. 1818 geb. und seit 1842 erblicher bair. Reichsrath ist. Die Linie **E.-Fürstenau** besitzt die Domäne Moosbrunn (190 E.) in Baden, die Ämter Fürstenau, Michelstadt und Freienstein (3¾ Q.-M. mit 19,200 E.) und die Herrschaft Rothenberg (½ Q.-M. mit 900 E.) im Großherzogth. Hessen. Der Standesherr Graf **Raimund Alfred Friedrich Franz August Maximilian von E.**, ist geb. 6. Oct. 1813 und östr. Hauptmann. Die Linie **E.-Schönberg**, die die Ämter Schönberg und König (2 Q.-M. mit 9400 E.) und die Hälfte der Herrschaft Breuberg (1½ Q.-M. mit 7150 E.) im Großherzogth. Hessen besitzt, ist vertreten durch Graf **Ludwig von E.**, geb. 1. Juli 1792, großherzogl. hess. Generallieutenant.

Erbämter. Die Erblichkeit der Ämter ist häufig daraus entstanden, daß die Verwaltung des Amtes gewisse äußere Verhältnisse und Bedingun-

gen voraussetzte, welche aus andern Gründen erblich waren. Die deutschen Reichsämter mußten z. B. erblich werden, weil das Reich keine Einkünfte zur Besoldung der Beamten und kein stehendes Heer besaß, folglich seine Ämter an Personen verleihen mußte, welche Mittel und Macht zu ihrer Ausführung hatten, an angesehene, große Grundherren. Die Erblichkeit erhielt sich später hauptsächlich bei solchen Ämtern, welche vornehme Geburt und Reichthum erfoderten, ohne schwierige Pflichten aufzulegen. Den Erzämtern (s. d.) des Reichs waren E. beigegeben, deren Inhaber die Stelle der Erzwürdenträger versahen. So war der Kurfürst von Sachsen Erzmarschall, der Graf von Pappenheim Erbmarschall des Reichs. Dann wurden die Erzämter auch an den Höfen der geistl. und weltlichen Fürsten in E. nachgeahmt, die zum Theil auch wieder, wenn sie Hochgestellten zustanden, durch erbliche Vicarien versehen wurden. So war der Kurfürst von Sachsen Obermarschall des Stifts Bamberg und Obermundschenk der Abtei Kempten. Am vollständigsten kommen die E. noch in den östr. Erblanden vor, auch in Baiern, in einzelnen preuß. Prov. ꝛc.

Erbauung, ein vom Bau eines Tempels nach Eph. 2, 20. 22. entlehnter bildlicher Ausdruck, welcher die Erweckung, Stärkung und Erhebung des religiösen Lebens bezeichnet. Die E. besteht in der Gründung in Gottes Wort, in der Befestigung des Glaubens, in der Stärkung der heil. Willenskraft, und in der Mittheilung des Muthes und Trostes. Diesen Zweck hat der christl. Gottesdienst, wie jeder einzelne Theil desselben, z. B. die Predigt, sie soll erbaulich sein. Außer dem öffentlichen Gottesdienste dient demselben Zwecke der Hausgottesdienst, den man daher auch mit dem Namen **Erbauungsstunden** bezeichnet, besonders dann, wenn demselben nicht nur Glieder der Familie, sondern auch andere freiwillige Theilnehmer beiwohnen. **Erbauungsschriften** fördern das religiöse Leben. Als erbauliche Schriftsteller sind unter den Ältern: Arnd, Müller, Scriver, unter den Neuern: Zschokke, Witschel, Tholuck besonders bekannt.

Erbbau nennt man die Grubengebäude, welche gleich anfänglich aus einem Stollen betrieben werden, zum Gegensatz einer Fundgrube, wo im freien Felde mit Seil und Kübel begonnen wird.

Erbbereitung, im Bergwesen das feierliche Setzen der Lochsteine einer gemutheten und nun zu vermessenden Zeche.

Erbbestand, so viel wie Erbpacht.

Erbengeld, so viel wie Deichlast. **Erbentag**, Tag bald nach der ersten Deichschau, an welchem die Deichbeamten und Deichpflichtigen das zum Erhalten der Deiche Nöthige verabreden.

Erbfolge, s. **Erbrecht**.

Erbfolgekriege. Über streitige Erbfolge in der Regierung sind öfters innere Kämpfe entstanden, die dann die Natur des Bürgerkriegs annahmen. So besonders in den skandinav. Reichen, in England, in unserer Zeit in Spanien. Unter E. versteht man aber vielmehr Kriege, welche über die Erbschaft eines Staats unter auswärtigen Staaten geführt werden. Bekannt sind hier besonders der Bair., der Östr. und der Span. Erbfolgekrieg. (S. d. Art.)

Erbgerechtigkeit umfaßt im Bergwesen die sämmtlichen Rechte eines Erbstollenbesitzers; sie werden dadurch erlangt, daß ein Stollen in einer Gewerkschaft die Erbtiefe von 7 Lachter und einer Spanne einbringt. Ist dies erfolgt, so erhält er von der Gewerkschaft den vierten Pf. als Entschädigung, d. h. den vierten Theil der Baukosten, bezieht ferner das Stollenneuntel oder Achtzehntel wegen herbeigeführter Wetter- und Wasserlosung, und endlich steht der E. der Stollhieb auf die gesetzlichen Dimensionen des Erbstollens von 1 ½ Lachter Höhe und ⅝ Lachter Weite frei.

Erbgericht, die auf den Grund und Boden haftende erbliche Gerichtsbarkeit; dann im nordöstl. Deutschland so viel als Grundgerichte, d. i. die niedere Gerichtsbarkeit, im Gegensatze der Obergerichte; endlich auch ein Gut, an welches das Dorfrichteramt gebunden ist; ist dasselbe kanzleischriftsässig, dann heißt es **Erblehngericht**.

Erbgesessen, so viel wie angesessen, Grundstücke besitzend.

Erbgraf, Erbgroßherzog und **Erbprinz** heißen diejenigen Glieder einer gräfl., großherzogl. oder fürstl. Familie, deren Nachfolge gewiß ist, wenn sie den Tod des Regierenden erleben. Dies ist aber nur bei dem ältesten lebenden Sohne (bei weiblicher Nachfolge auch der ältesten Tochter) des Regierenden, oder falls der Erbprinz vor seinem Vater sterben sollte, seinem ältesten Sohne der Fall. Der Bruder eines kinderlosen Fürsten ist nicht Erbprinz, weil der Fürst ja doch noch Kinder erzeugen könnte, die den Bruder ausschließen würden. In Dänemark nennt man die Brüder des Kronprinzen Erbprinzen.

Erbgut, so viel wie Allod.

Erbium. Dieser früher als Yttererde betrachtete Körper ist nach Mosander ein Gemenge aus Yttererde, Terbiumoxyd und Erbiumoxyd (Erbinerde). Das **Erbiumoxyd** ist nach dem Glühen dunkelorange, und die Ursache der öfter gelblichen Färbung des Gemenges jener 3 Erden.

Erbjungfern heißen in Mecklenburg die Töchter von ohne Söhne versterbenden Lehnsbesitzern; sie bleiben auf Lebenszeit im Besitze des Guts.

Erbkux, einer der Freikuxe auf einer Zeche für Denjenigen, auf dessen Gebiet der Hauptschacht abgeteuft ist.

Erblande nennt man die ältern, den eigentlichen Stammbesitz eines Hauses bildenden Besitzungen eines regierenden Hauses, im Gegensatze zu spätern, auf abweichenden Resultaten beruhenden Erwerbungen. So unterscheidet man in Sachsen die E. von der Oberlausitz, in Östreich die deutschen E. von Ungarn und Italien.

Erblehn, so viel als Allod.

Erbliche Krankheiten gehen von Vater und Mutter, oder von den Großältern auf Kinder und Enkel über. Es sind dies: Syphilis, Bluterkrankheit, Geisteskrankheiten. Daß auch Krebs und Tuberkulose erblich wären, wurde früher behauptet, ist aber nicht bewiesen.

Erblichkeit. Das Erbrecht in Betreff des materiellen Besitzes ist in der Natur des menschlichen Wesens begründet und dient zur Grundlage und Bedingung von Vortheilen, welche die etwa damit verbundenen Nachtheile bei weitem überwiegen. Schwieriger kann es erscheinen, die E. polit. Rechte und Vorgänge zu vertheidigen. Gleichwol findet man, daß die ihrem Ursprunge wie ihrer Dauer nach älteste Regierungsform, die

zugleich am weitesten verbreitet ist und die mannichfaltigsten Culturstufen umfaßt, die erbmonarchische ist, und bei den meisten Völkern findet sich auch ein erblicher Adel. Die E. der obersten Würde erwuchs zuerst aus der Familienordnung, sowie überhaupt aus der E. der Momente, die den ersten Erwerber zu dem Besitze der Würde verhalfen. (S. **Erbämter**.) Sie wird aber noch durch viele Zweckmäßigkeitsgründe empfohlen. Sie entrückt die oberste Gewalt den in allen Wahlreichen so nachtheilig befundenen Strebungen des Ehrgeizes und Parteigeistes, verhütet eine Verflechtung des Herrschers in private Verhältnisse und Interessen, erhält eine wohlthätige Continuation des Regierungssystems durch lange Geschlechtsfolgen, läßt den Vorgänger für das Wohl seines Nachfolgers bedacht sein, verbirgt einen leichtern und willigern, weniger strenge Mittel bedingenden Gehorsam, als ein aus den Reihen des Volks hervorgegangener Regent in der Regel erwarten kann, erweckt weniger Versuchung zu schädlichem persönlichen Eingreifen des Regenten, verstärkt das Interesse aller Bürger, eine ungebührliche Ausdehnung einer ihnen unzugänglichen Gewalt zu verhüten, und gewinnt zugleich erhebende und fest verbindende Gefühle für das Verhältniß des Herrschers zum Volke. Je entwickelter ein Staat ist, desto gewisser ist sein Regiment nicht den Gaben und Tugenden eines Einzelnen zu vertrauen, sondern es bedingt einen zusammengesetzten Organismus, welcher alle tüchtige Kraft im Volksgeiste für das Gemeinwohl vereinigt. In diesem Organismus fällt aber der obersten Stelle nicht das Alles Bestimmen, Alles Ordnen, überall Eingreifen zu, sondern sie repräsentirt zunächst die Majestät der Obrigkeit, die Einheit der Staatsgewalt, die unabhängige Souveränetät der Nation gegen außen, die dauernde, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verknüpfende Bestimmung des Volks, und sie soll, erhaben über die kämpfenden Parteien, dem Gedränge und den Verwickelungen des Privatlebens entrückt, in möglichst erhabener, gesicherter und den Geschicken des Staats unzertrennbar verbundener Stellung beharren. Gegen Misbrauch dieser Gewalt lassen sich mit weit geringerer Schwierigkeit Vorkehrungen treffen, als gegen den Misbrauch erblicher Vorzüge eines Standes, und dies spricht, wenn nicht gegen den Erbadel überhaupt, doch gegen eine Verknüpfung erblicher polit. Rechte mit ihm.

Erblosung, so viel wie Näherrecht, s. **Retract**.

Erbpacht ist diejenige Art der Verpachtung, wo der Pachter das Grundstück entweder ohne alle Beschränkung im Verkaufe und in der Vererbung auf ewige Zeiten gegen einen Kanon (**Erbpachtgeld**) oder mit Beschränkung erhält. In letzterm Falle darf er ohne Einwilligung des Grundherrn, welche erst gegen ein gewisses Laudemium erhalten werden kann, nicht verkaufen oder vererben.

Erbrechen (Vomitus, Emesis) nennt man die Entleerung des Mageninhalts durch den Mund unter gewaltsamen, unwillkürlichen Bewegungen. Es können entweder Speisen erbrochen werden, oder Blut (Blutbrechen, Schwarze Krankheit), oder Koth (Miserere), oder Wasser und Schleimhaut (Cholera), oder eigenthümlicher Schimmel (Sarcine). Ursache der E. ist Überfüllung des Magens (kleine Kinder), Entzündung des Magens (Magenkatarrh, Magenkrampf), Kitzel am Gaumen (Husten), Blutzudrang nach dem Kopfe (Apoplexie, Schwindel, Hirnhautentzündung), Vorstellungen (ekelhafte Gerüche, widerliche Speisen), besonders Darmeinklemmung (Bruch), Gifte (Arsenik), Entzündungen der Geschlechtstheile (Uterus, Testikel). Gegenmittel: Eis, kaltes Wasser, kohlensaueres Wasser, Senfteig oder Senfspiritus, auch heißes Wasser auf die Magengegend, schwarzer Kaffee, Gerbsäure, Branntwein in kleinen Mengen.

Erbrecht und Erbfolge. Das E. beruht auf der moralischen Einheit der Familie, welche bei der Auflösung der letztern durch den Tod ihres Hauptes zunächst hervortritt in dem Übergange des Besitzes desselben auf die andern Glieder der Familie. Hierin liegt das Princip der Intestaterbfolge; dieses ist das älteste, und erst mit entwickeltern Culturverhältnissen trat das Princip der testamentarischen Erbfolge hervor, welches auf dem Rechte des Einzelnen beruht, als Eigenthümer über das Seinige zu verfügen. — Die **Erbschaft** (hereditas), d. h. das gesammte Besitzthum Jemandes, soweit es bei seinem Tode durch E. auf Andere übergehen kann, wird eröffnet durch den Tod des **Erblassers**: dies ist der Zeitpunkt ihres Anfalls, während sie erst durch Antritt der Erben erworben wird; nur der Pflichterbe (heres suus) erwirbt nach Röm. Rechte sofort und ohne Antretung. Die **Erbschaftsklage** wird gegen den Besitzer der E. von Dem, welcher ein besseres E. behauptet, angestellt. Das Recht, eine Erbschaft anzutreten, geht an sich auf die Erben nicht über (die besondern Fälle der Transmission sind davon ausgenommen), nur die angetretene Erbschaft. Diese Grundsätze des Röm. Rechts liegen dem in Deutschland geltenden Rechte größtentheils noch zu Grunde. **Erbe** (heres) ist, wer in alle Rechte und Verbindlichkeiten eines Verstorbenen, soweit sie nicht als sogen. höchstpersönliche, z. B. eheliche, Amtsverhältnisse, mit dem Tode erlöschen, unmittelbar eintritt; im weitern Sinne wol auch, wer mittelbar, als Fideicommißerbe (s. **Fideicommiß**) eintritt. Mehre Erben als **Miterben** treten gleichfalls in alle diese Rechte und Verbindlichkeiten, jeder nach seiner Quote, ein. **Pflicht-** oder **Notherben** sind diejenigen nächsten Intestaterben (Ascendenten, Descendenten, Ehegatten), welchen, sofern nicht gesetzliche Gründe, sie ganz auszuschließen, vorhanden sind, wenigstens ein bestimmter Theil des Nachlasses als Pflichttheil hinterlassen werden muß. Der Erbe muß die **Erbfähigkeit** oder Successionsfähigkeit besitzen, d. h. diejenigen Eigenschaften, welche zur Erwerbung des E. überhaupt oder unter gewissen Verhältnissen erfoderlich sind. — Die **Erbfolge**, d. h. der Übergang der gesammten übertragbaren Rechte und Verbindlichkeiten eines Verstorbenen auf einen Lebenden, ist eine Universalsuccession; d. h. es geht die Gesammtheit oder doch ein nach Quoten bestimmter Theil der Gesammtheit von Rechten und Verbindlichkeiten des Verstorbenen auf den Erben über, während z. B. das Legat nur eine Singularsuccession enthält, durch welche blos bestimmte einzelne Rechtsverhältnisse übergehen. Der Grund der Erbfolge ist entweder gesetzliche Bestimmung (Intestaterbfolge), oder Testament, oder **Erbvertrag**. **Erbfolgerecht** haben Alle, die auch erst nach vielen Andern zur Erbschaft berufen sind; **Erbfolgeordnung** ist die Reihenfolge, in welcher die zur Erbschaft Berufenen zum wirklichen Besitze gelangen.

Das neuere Röm. Recht stellt folgende 4 Classen der Intestaterbfolgeordnung auf: 1) eheliche Descendenten nach Stämmen; 2) Ascendenten mit den vollbürtigen Geschwistern und Geschwisterkindern, Letztere wenn sie mit Geschwistern des Erblassers concurriren, nach Stämmen, unter sich nach Köpfen; 3) Halbgeschwister mit ihren Kindern; 4) die entferntern Verwandten nach der Nähe des Grades, bei gleichem Grade nach Köpfen. Dieses Recht ist in den neuern Particulargesetzen sehr modificirt. Das Franz. Recht theilt den Nachlaß eines kinderlos Verstorbenen in 2 gleiche Hälften, nach väterlicher und mütterlicher Seite. Am einfachsten ordnet die Erbfolge das östr. Gesetzbuch; es beruft zuerst die Descendenten, dann die 2 Stämme der Ältern und ihrer Nachkommen jeden zur Hälfte, dann die 4 Stämme der Großältern; Descendenten im nähern Grade schließen die fernern Linien aus, Antheile, in welchen keine Descendenten vorhanden sind, wachsen dem nächsten Stamme zu. Ehegatten haben nur nach Deutschem Particularrechte eigentliches Erbrecht aneinander. Besondere Erbfolgeordnungen des Deutschen Rechts sind die **Primogenitür**, das **Majorät**, das **Seniorät**, die **Secundogenitür**; sie kommen meist im Staatsrechte vor, und die erstgenannte ist diejenige, welche in allen civilisirten monarch. Staaten Europas gegenwärtig gilt. Ein weiterer Unterschied hierbei ist die agnatische oder männliche Erbfolge, wonach Frauen entweder gar nicht oder nur in Ermangelung aller männlichen Nachkommen auf den Thron kommen können, und welche in allen deutschen Staaten, Frankreich, Holland und Belgien gilt (vgl. jedoch **Pragmätische Sanctĭon**), und die cognatische, welche in England, Rußland, Dänemark, Spanien und Portugal gilt und wonach auch Frauen succediren können.

Erbschaftsgeld, so viel wie Abschoß.

Erbse (Pisum), Pflanzengattung aus der Familie der Schmetterlingsblütler, welche sich durch den am Grunde tiefrinnigen Griffel auszeichnet. Von ihr werden 2 Arten als Hülsenfrüchte auf Äckern und in Gärten angebaut, die **Garten-E.** (P. sativum) mit kugeligen Samen, und die **Acker-E.** (P. arvense) mit gedrängten eckigen Samen. Man hat von ihnen viele Spielarten; zur Garten-E. gehören die Büschel-, Zucker-, Klunker-, Zwerg-, span. Marotter- und Sichel-E.; zur Acker-E. ist die Knocker-E. zu zählen. Die Samen der E. dienen im reifen und unreifen Zustande den Menschen zur Nahrung, am zuträglichsten sind aber die in der Mühle enthülsten E., die sogen. **Erbsengraupen**. Einen großen Feind haben die E. an den Larven der **Erbsenkäfer** (Bruchus pisi), welche die E. ganz aushöhlen.

Erbsenstrauch, Erbsenbaum (Carayana), Pflanzengattung aus der Familie der Schmetterlingsblütler, ein 10—16 F. hoher Baum mit gelben Blüten und mehrsamigen Hülsen; in Sibirien einheimisch, in Europa aber häufig angepflanzt. Die Samen sind wie die Erbsen eßbar; die Wurzel riecht und schmeckt fast wie gutes Malz.

Erbstollen, so viel wie Erbbau; dann ein Stollen, welcher die zum Genusse der Erbgerechtigkeit erfoderlichen Verhältnisse hat.

Erbsünde (Peccatum originale, originis, hereditarium) heißt im Dogmensysteme der Kirche die durch den Sündenfall entstandene, an die Stelle des göttlichen Ebenbilds getretene und durch die Zeugung über alle Menschen verbreitete gänzliche Verderbniß der menschlichen Natur, sodaß der Mensch zur wahren Erkenntniß und Liebe Gottes völlig untüchtig, nur zum Bösen geneigt und deswegen auch der Strafe des Todes und der ewigen Verdammniß unterworfen ist. Die bibl. Quelle dieser Lehre ist Röm. 5, 12. und Augustin ihr Begründer in der Kirche. Die griech. Kirchenlehrer leiteten die Sterblichkeit der Menschen von Adam ab, erklärten aber die Sünde für eine That der Willensfreiheit. Tertullian behauptete die Fortpflanzung der Sterblichkeit und Sündhaftigkeit von den Ältern zu den Kindern. Augustin endlich gab dieser Lehre im Streite mit Pelagius die völlige Ausbildung. Er fügte zur Sterblichkeit und Sündhaftigkeit noch die Erläuterung hinzu, daß die Sündhaftigkeit eine völlige Untüchtigkeit zum Guten sei und diese nur aufgehoben werden könne durch die Gnade. Pelagius dagegen verwarf den Grundgedanken, nämlich die Annahme einer Fortpflanzung oder Überleitung (Traducianismus), ferner die schlimmen Folgen des Sündenfalls; er lehrte die Unverdorbenheit der Neugeborenen, sowie die Freiheit des Willens, und legte dem Menschen das Vermögen bei, sündlos zu leben. Inmitten dieser Gegensätze steht der von Cassianus und Gennadius vertretene Semipelagianismus, der zwar die Fortpflanzung der Sterblichkeit und Sündhaftigkeit zugab, jedoch behauptete, daß die E. blos eine von Adam vererbte geistige Schwachheit sei, vermöge welcher die natürlichen Kräfte blos zum Anfange der wahren Besserung hinreichen. Diese Ansicht fand besonders bei den Mönchen, sowie überhaupt in der Röm. Kirche Beistimmung, welche auf dem Tridentin. Concil offen und öffentlich ausgesprochen wurde. Die Scholastiker des Mittelalters standen theils auf der Seite des Augustinismus, theils auf der des Semipelagianismus. Von der E. ausgenommen wurde stets Christus vermöge seiner übernatürlichen Zeugung; allmälig, seit der Mitte des 12. Jahrh., schien es aber nöthig, auch Maria als ohne E. empfangen zu betrachten. Die prot., sowie die ref. Kirche hat die Augustinische Lehre von der E. in ihre Symbole aufgenommen, hauptsächlich zur Bekämpfung der röm.-kath. Kirchenlehre von der Verdienstlichkeit der Werke und von der eigenen Genugthuung. Prot.-kirchl. Parteien, wie die Arminianer, Socinianer und Quäker, erklärten sich gegen die E. Dagegen behauptete Flacius in seinem Streite mit Victorin Strigel, daß in der E. die Substanz der menschlichen Natur bestehe. In neuerer Zeit pflichten die Theologen je nach ihrer Glaubensrichtung entweder mehr der Lehre Augustin's, oder mehr dem Semipelagianismus bei.

Erbtiefe, Erbteufe, die zu einem Erbstollen erfoderliche Tiefe, s. **Erbgerechtigkeit**.

Erbtochter heißt die nächste Verwandte eines Gutsbesitzers, wenn sie, in Ermangelung näher berechtigter männlicher Erben, zur Nachfolge kommt und dann das Recht auf ihre Nachkommen überträgt.

Erbunterthan, Unterthan einer Erbherrschaft, eines Ritterguts. Auf der **Erbunterthänigkeit** beruhen das Dienst- und Schutzrecht ꝛc.

Erbverbrüderungen nennt man Verträge, wodurch sich 2 oder mehre Familien ein für den Fall des Aussterbens der einen eintretendes, gewöhnlich wechselseitiges Erbrecht zusichern. Zu den

Zeiten des Deutschen Reichs war die kaiserl. Bestätigung dazu nöthig, und die schon damals abgeschlossenen und bestätigten E. sind noch gültig.

Erbvertrag, ein Vertrag über die Erbschaft eines Derer, die den Vertrag schließen, oder auch über die Erbschaft eines Dritten. Die vertragsmäßige Bestellung eines Erben war nach Röm. Rechte unzulässig und ging erst im Deutschen Rechte aus den Vergebungen auf den Todesfall hervor. Die E. kommen aber auch in Deutschland nur noch selten vor, insbesondere als Familienverträge in Verbindung mit Ehepacten.

Erbzins ist eine bestimmte jährliche Abgabe, an Geld oder Naturalien, welche entweder auf ein mit Eigenthumsrecht übertragenes Grundstück gelegt (Census reservativus), oder gegen Überlassung eines Capitals für ewige Zeiten von einem Grundstücke versprochen wird. Im erstern Falle vertritt er die Stelle des Kaufpreises. **Erbzinsgüter** sind Güter, welche einer solchen Reallast unterworfen sind.

Ercilla y Zuñiga (spr. Erdsilja i Dsunjigha, Don Alonso de), span. Dichter, geb. 7. Aug. 1533 zu Madrid, erst Page bei dem Infanten Don Philipp, nahm dann in Chile theil an den Kriegen gegen die Araucos, diente später eine Zeit lang als Kammerherr bei Kaiser Rudolf II., starb aber, seit 1580 wieder nach Madrid zurückgekehrt, daselbst 1595 in Zurückgezogenheit und Armuth. Einen unsterblichen Namen hat sich E. durch sein histor.-episches Gedicht „La Araucana" (correcteste Ausg., 2 Bde., Madr. 1828) begründet, welches die Kämpfe der Spanier in Chile schildert. Die erste Abtheilung erschien 1569, die zweite 1578, die dritte mit den beiden ersten zusammen 1590. Eine deutsche Übersetzung lieferte Winterling (2 Bde., Nürnb. 1831).

Erdapfel heißt in vielen Gegenden die Kartoffel, und in einigen auch die Erdbirne.

Erdbeben bezeichnet die Erschütterung der festen Erdrinde, die stets durch eine der vulkanischen ähnliche Thätigkeit im Innern der Erde hervorgerufen wird. Letzteres folgt daraus, daß die Gegenden, in welchen sich Vulkane befinden, besonders von E. heimgesucht werden, und daß eine Reihe aufeinander folgender Erdstöße oft mit dem Ausbruche eines Vulkans beendigt wird, sodaß man in dieser Beziehung die Vulkane gleichsam als Sicherheitsventile für das Entweichen der im Innern der Erde stark gespannten Gase betrachten kann. Die Bewegungen, welche der Erdboden bei einem E. annimmt, sind entweder wellenförmige, oder auf- und abwärts gerichtete, oder wirbelnde. Dabei entstehen öfters Spalten in der Erde, aus denen bisweilen Dämpfe, Feuerströme rc. hervordringen. Die Ausdehnung, über welche ein Erdstoß sich ausbreitet, ist mitunter sehr bedeutend. Begleitet sind die E. häufig von einem unterirdischen Geräusche. Finden sie an einer Küste statt, so zieht sich das Meer zurück, dringt aber nachher in um so mächtigerer Flut wieder heran. Vorrichtungen, um die Richtung der Stöße bei einem E. zu bestimmen, heißen Seismometer. Das von Cacciatore angegebene besteht aus einem flachen Gefäße, das bis zu seinem mit 8 gleichweit voneinander abstehenden Öffnungen versehenen Rande mit Quecksilber angefüllt ist. Bei einer Erschütterung fließt das Quecksilber auf der entgegengesetzten Seite, als woher der Stoß erfolgt, über, und fällt durch eine Rinne in einen untergestellten Becher.

Erdbeerbaum (Arbūtus), Pflanzengattung aus der Familie der Ericeen, mit gekörnelten, den Erdbeeren ähnlichen Früchten. Am bekanntesten ist der im südl. Europa und Irland wildwachsende baumartige **Gemeine E.** (A. unĕdo), mit kugeligen, körnigwarzigen Beeren, von der Größe der Gartenerdbeeren, aber von fadesüßem Geschmacke; in neuerer Zeit wird aus diesen Früchten in Italien ein vortrefflicher Alkohol bereitet. Auch von dem **Candischen E.** (A. Andrachne) und dem **Ganzblätterigen E.** (A. integrifolia) in Griechenland und dem Oriente werden die Beeren gegessen.

Erdbeere (Fragarĭa), Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceen, sich durch den bei der Reife beerenartig werdenden, die eigentlichen Früchte aber als kleine Körnchen auf der Oberfläche tragenden Fruchtboden auszeichnend. Deutschland besitzt 3 wildwachsende Arten, unter welchen die **Wald-E.** (F. vesca) die am meisten aromatischen, die **Hohe E.** (F. elatior) die wohlschmeckendsten Früchte liefert. In den Gärten kommen außerdem 3 Arten, aus Nord- und Südamerika, cultivirt vor. Die größten Früchte gibt die **Chiloë-E.** und die **Ananas-E.**, die frühzeitigsten die **Virginische E.**

Erdbirne, Erdartischocke, Topinamburi, ist die knollentragende Sonnenblume (Helianthus tuberosus), mit 8—12 F. hohen Stengeln und ovalrundlichen, außen röthlichen, innen weißen Knollen, die süßlich, etwas artischockenartig schmecken, jedoch nicht so wohlschmeckend und nahrhaft wie die Kartoffeln sind. Ihr Vaterland ist Brasilien, jetzt wird sie aber auch in Europa, Nordamerika und Asien häufig angebaut, da sie besonders als Viehfutter gut zu gebrauchen ist und übrigens auch in ganz schlechtem Boden gedeiht. Sie ist ausdauernd und blüht vom Oct. bis Nov.

Erdbohrer, ein Geräth, um die Beschaffenheit des Erdbodens in größern Tiefen, die verschiedenen Schichten desselben und ihre Mächtigkeit kennen zu lernen, und etwa Steinkohlen, Salz rc., namentlich auch Wasser zu suchen, besteht aus dem schneidenden Theile und der Bohrstange. Ersterer ist nach den verschiedenen Erdschichten auch verschiedenartig eingerichtet, in Allem aber so, daß er die Proben der durchsunkenen Schichten mit zu Tage fördert. Für Steinschichten ist die Schneide meißelförmig und wirkt stoßweise, für weiche Schichten ist das Bohrstück ein hohler Cylinder mit einer unten fast horizontal liegenden Schneide und wirkt drehend. Die Bohrstange ist von Eisen und wird mittels Heben und Winden bewegt. In neuerer Zeit hat man statt der Bohrstangen Seile angewendet.

Erdbrand. Schon so lange, als man überhaupt Steinkohlen aus der Erde fördert, kennt man Beispiele von in Brand gerathenen und lange Zeit unter der Erde fortbrennenden Kohlenflötzen, und in den meisten Fällen wird man die Ursache in der durch Zersetzung der Schwefelkiese entstehenden Erhitzung suchen müssen, welche eine Selbstentzündung bewirkt, sobald der Luft auf irgend eine Art Zutritt verschafft wird. Durch einen solchen Brand entstehen, abgesehen von dem großen Verluste an Kohlen und den Gefahren für die Bergarbeiter, interessante Veränderungen; die naheliegenden Gesteinschichten werden umgeändert, der Kohlenschiefer in Porzellanjaspis rc. verwandelt; es bilden sich

Risse und Einstürze, und wo die Schichten zu Tage ausgehen, entwickeln sich Rauch und Dämpfe, zuweilen selbst Flammen, und Salmiak und andere Sublimate setzen sich ab. Ist der Brand nahe unter der Oberfläche, so erlangt der Boden eine Wärme, die sich zu Treibgärtnerei benutzen läßt, wie z. B. in Planitz bei Zwickau.

Erde. Daß die E. nahe die Gestalt einer Kugel hat, ergibt sich daraus, daß ihre Oberfläche, von jedem Standpunkte aus gesehen, rund erscheint, daß der Gesichtskreis eines Beobachters sich um so mehr erweitert, je höher derselbe steigt, daß die Spitzen der Thürme und Masten früher als deren untere Theile gesehen werden, daß bei Reisen in der Richtung von N. nach S. neue Sterne im S. über dem Horizonte erscheinen, daß man bei Mondfinsternissen den Schatten der E. im Monde jedes mal rund erblickt, daß Erscheinungen am Himmel in den unter verschiedenen Längengraden liegenden Gegenden zu verschiedenen Tageszeiten beobachtet werden, und daß endlich seit Magelhaens zahlreiche Umschiffungen der E. stattgefunden haben. Doch weicht bei genauerer Untersuchung die Gestalt der E. etwas von einer Kugel ab; sie ist ein Sphäroid, das durch die Umdrehung einer Ellipse um ihre kleine Achse entstanden ist. Die E. ist also an den Polen abgeplattet, d. h. ihr Polardurchmesser ist kleiner als ihr Äquatorialdurchmesser. Durch Messungen von Breitengraden auf verschiedenen Punkten erfährt man außer der Größe der E. auch zugleich ihre Abplattung. Der halbe Polardurchmesser beträgt $3,261,139,_{33}$ Toisen, der halbe Äquatorialdurchmesser $3,272,077,_{14}$ Toisen. Beide verhalten sich daher zueinander wie $298,_{1528}:299,_{1528}$, oder die Abplattung der Erde beträgt $1/299,_{1528}$. Die Länge eines Erdquadranten ist 5,131,179 Toisen oder 10,000,855 Meter. Zur Ermittelung der Größe der Abplattung können auch die Messungen von Längengraden, die Nutation und die Pendelschwingungen dienen. Da nämlich die Anziehung der abgeplatteten E. oder die Schwere (ganz abgesehen von der Centrifugalkraft) unter den Polen wegen der geringern Entfernung der Körper von dem Mittelpunkte derselben größer ist, als unter dem Äquator, so muß auch ein und dasselbe Pendel unter den Polen schneller schwingen, als unter dem Äquator, oder die Länge eines Secundenpendels unter den Polen größer sein, als unter dem Äquator. Diese Form der E. ist durch die Umdrehung um ihre Polachse entstanden, während sie noch im flüssigen Zustande sich befand, weil die infolge dieser Umdrehung entstehende Centrifugalkraft die Schwere unter dem Äquator verringerte; hier mußte also eine größere Masse angehäuft werden, um dem stärkern Drucke der ruhenden Massen an den Polen das Gleichgewicht zu halten. Die Umdrehung der E. um ihre Achse läßt sich, außer durch ihre Form, durch Pendelschwingungen beweisen, die, auch den Einfluß der Abplattung abgerechnet, unter dem Äquator infolge der Centrifugalkraft, welche die Schwere vermindert, langsamer erfolgen, als an den Polen; ferner durch die Fallversuche, bei welchen ein von einem hohen Punkte herabfallender Körper nicht genau in der Verticalen herabfällt, sondern infolge der während seines Aufenthalts am obern Orte angenommenen Geschwindigkeit, die größer ist als die der tiefer liegenden, nach Osten voraueilt; und endlich durch die bekannte von Foucault zuerst nachgewiesene Drehung der Schwingungsebene eines Pendels. Durch diese Umdrehung der E. um ihre Achse entsteht die Abwechselung von Tag und Nacht. Die Jahreszeiten dagegen entstehen durch die Umdrehung der E. um die Sonne und durch die schiefe Stellung ihrer Achse gegen die Ebene ihrer Bahn (Schiefe der Ekliptik ungefähr $23\frac{1}{2}°$). Die Bahn, welche die E. um die Sonne beschreibt, ist eine Ellipse; die Entfernungen beider Himmelskörper sind daher nicht immer dieselben. Die mittlere Entfernung der E. von der Sonne beträgt 20,682,329 geogr. M., von denen 15 auf einen Grad des Äquators gehen. Die größte Entfernung ist etwas über 21,000,000 M., die kleinste beinahe 20,360,000 M. Die Horizontalparallaxe der Sonne oder der Winkel, unter welchem der Erddurchmesser bei mittlerm Abstande von dem Mittelpunkte der Sonne aus gesehen erscheint, beträgt $8,_{57116}''$. Auch die Geschwindigkeit, mit welcher die E. in ihrer Bahn fortschreitet, ist nicht immer gleich groß; im Mittel beträgt sie ungefähr $4\frac{1}{10}$ M. Einen physikal. Beweis für die Umdrehung der E. um die Sonne liefert die Aberration der Fixsterne. Nach den neuesten von Reich mittels einer Drehwage angestellten Messungen ist die Dichtigkeit der E. $5,_{58}$ mal größer als die des Wassers. Die Masse der E. ist etwa 345,936 mal kleiner als die Masse der Sonne.

Erdeichel, Manbubibohne, s. Arachis.

Erdélyi (spr. Erdehlji, Joh.), ungar. Schriftsteller und Dichter, geb. 1814 zu Kazos, seit 1839 infolge seiner später (Ofen 1844) in einer Gesammtausgabe erschienen Gedichte Mitglied der ungar. Akademie, erwarb sich hauptsächliches Verdienst durch Herausgabe von „Népdalok és Mondák" (Volkslieder und Sagen; 2 Bde., Pesth 1846—47), zum Theil durch Stier (Berl. 1851) ins Deutsche übersetzt. Auch redigirte er die von der Kisfaludy-Gesellschaft herausgegebene „Szépirodalmi szemle" (Ästhetische Rundschau). Nach der Katastrophe von Vilagos mußte er die Hauptstadt verlassen, und ist seitdem in seiner Geburtsstadt mit Sammlung von Volkspoesien beschäftigt.

Erden und Erdarten. Die Oxyde der leichten Metalle, welche sich in Wasser lösen, deren kohlensauere Salze aber darin nicht löslich sind, heißen **alkalische Erden** (Baryt, Strontian, Kalk, Magnesia); die Oxyde derjenigen leichten Metalle, welche selbst ebenso wie ihre kohlensauern Salze in Wasser nicht löslich sind, heißen **eigentliche Erden** (Thonerde, Beryllerde, Zirkonerde ꝛc.). Im gewöhnlichen Leben nennt man Erde Gemenge aus den reinen Erden mit andern Substanzen, z. B. die Ackererde.

Erdfall, Bergsturz, Bergschlüpf oder Landschlüpf nennt man Senkungen durch Einsturz eines Theils der Erdoberfläche, durch Feuer oder Wasser veranlaßt, wenn durch dieses oder jenes große Masse erdiger Stoffe weggeschwemmt oder verzehrt worden sind, oder wenn sonst ein Dach von aufliegender Erde, mit einer Höhlung unter ihm, allmälig seine Festigkeit verliert und einstürzt.

Erdferne, s. Apogäum.

Erdfloh (Haltĭca), eine Gattung kleiner Käfer aus der Familie der Blattkäfer, mit verdickten Hinterschenkeln, die zum Springen dienen, fügt den Pflanzen großen Schaden zu; besonders der **Gemeine** oder **Kohl-E.** (H. oleracĕa), stahlblau oder grün, auf den Flügeldecken fein punktirt, nicht minder der **Distel-E.** (H. exolēta), ungefleckt rostbraun,

und der **Hain-E.** (H. nemŏrum), schwarz, fein punktirt. Landleute nennen oft auch den Rapskäfer (Nitidŭla aenĕa), der dem Raps und Rübsen sehr schädlich ist, fälschlich E.

Erdgalle, so viel wie Ackergalle.

Erdharz, s. **Asphalt**.

Erdhaus ist ein zur Aufbewahrung von Zierpflanzen und zur Obsttreiberei bestimmtes Haus, das mit den Mauern in die Erde versenkt wird und keine senkrechte Fensterfronte, sondern nur ein Glasdach hat.

Erding, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Oberbaiern, an der Sempt, mit Wallfahrtskirche, 1950 E., Wollweberei, Gerberei, Getreidebau und Schafzucht. Von E. bis Moosburg erstreckt sich in einem Umfange von 5 Q.-M. das sogen. **Erdinger Moos**.

Erdl (Michael Pius), Anatom und Physiolog, geb. 5. Mai 1815, seit 1844 ord. Prof. in München, gest. daselbst 25. Febr. 1848, hat trotz seines frühen Todes bedeutende Arbeiten, namentlich in der Entwickelungsgeschichte, vollendet. Die bekanntesten seiner Untersuchungen sind: „Die Entwickelung des Menschen und des Hühnchens im Ei" (2 Hefte, Münch. 1845—46, mit sehr vielen selbstgezeichneten und lithogr. Tafeln) und „Leitfaden zur Kenntniß des Baues des menschlichen Leibes" (2 Thle., Münch. 1843—45).

Erdmandel, so viel wie Cyperngras.

Erdmann (Joh. Eduard), deutscher Philosoph, geb. 13. Juni 1805 zu Wolmar in Livland, seit 1839 ord. Prof. der Philosophie zu Halle. Von seinen Schriften, die sich über das ganze Gebiet der theoret. und prakt. Philosophie in Hegel'scher Richtung verbreiten, sind hervorzuheben: „Versuch einer wissenschaftl. Darstellung der Geschichte der neuern Philosophie" (5 Bde., Lpz. 1834—51); „Über Glauben und Wissen" (Berl. 1837); „Grundriß der Psychologie" (Lpz. 1840; 3. Aufl., 1847); „Grundriß der Logik und Metaphysik" (Lpz. 1841; 3. Aufl., 1848; polnisch, Lpz. 1844); „Psychologische Briefe" (Lpz. 1851).

Erdmann (Otto Linné), berühmter Chemiker, geb. 11. April 1804 zu Dresden, Sohn des um die Einführung der Schutzpocken in Sachsen verdienten Amtsphysikus **Karl Gottfried E.** (geb. 1774, gest. 1835), widmete sich anfangs der Pharmacie, dann aber dem Studium der Medicin und Naturwissenschaften, und ist seit 1830 ord. Prof. der Chemie in Leipzig. 1842 wurde nach seinem Plane das neue chem. Laboratorium der Universität gebaut. Zu erwähnen sind besonders seine Arbeiten über den Indigo und andere Farbestoffe, und in Gemeinschaft mit Marchand die Bestimmung mehrer Atomgewichte, die sich in dem von ihm herausgegebenen „Journal für techn. und ökonom. Chemie" (1828—33) und dem von 1834 an theils von ihm allein, theils mit Schweigger-Seidel, mit Marchand und jetzt mit Werther herausgegebenen „Journal für prakt. Chemie" finden. Zu nennen ist noch sein „Lehrbuch der Chemie" (4. Aufl., Lpz. 1851); „Grundriß der Waarenkunde" (2. Aufl., Lpz. 1851).

Erdmannsdorf, Dorf in reizender Gegend Schlesiens, Reg.-Bez. Liegnitz, 1 M. von Hirschberg, einst Gneisenau gehörig, jetzt im Besitze des Königs von Preußen, hat 1000 E., ein königl. Schloß, einen herrlichen Park mit dem Schweizerhaus der Fürstin von Liegnitz und eine schöne nach Schinkel's Plan erbaute Kirche. In der Nähe liegt die große Spinn- und Webefabrik der Seehandlung, sowie die Tirolercolonie Zillerthal.

Erdmannsdorf (Friedr. Wilh., Freiherr von), geb. 1736 zu Dresden, begleitete den Herzog Leopold Friedr. Franz von Anhalt-Dessau auf Dessen ausgedehnten Reisen, gab zu den Verschönerungen dieses Ländchens die Ideen an, stiftete zu Dessau die chalkograph. Anstalt, in welcher er seine zu Rom gezeichneten architekton. Studien herausgab, und starb 1800.

Erdnähe, s. **Perigäum**.

Erdnuß, bisweilen auch Erdmandel oder Erdeichel genannt, eine Art der zur Familie der Leguminosen gehörenden Pflanzengattung Platterbse, welche im Systeme den Namen Knollige Platterbse führt, häufig auf Feldern in ganz Europa, mit rothen Blüten. Die tief in die Erde dringende Wurzel trägt wallnußgroße Knollen, die sogen. E. Gekocht besitzen sie einen angenehmen süßlichen Geschmack und dienen zur Speise.

Erdochs, siebenbürg. Ackermaß von 1600 wiener Q.-Klafter.

Erdöl, auch Steinöl, Bergtheer, Naphtha, besteht aus 82—88 Proc. Kohlenstoff und 12—16 Proc. Wasserstoff. Die dünnflüssige und wasserhelle Varietät heißt vorzugsweise Naphtha, die dickflüssige gelbe bis braune E. oder Bergtheer. Das braune E. kommt ziemlich häufig in der Natur vor, besonders in der Nähe von Steinkohlen- und Steinsalzlagerstätten, an Schlammvulkanen und gewöhnlichen Vulkanen. Es quillt und fließt entweder aus dem Boden, oft zusammen mit Wasser, oder es tropft aus Rissen und Spalten von Kalkstein oder andern Gesteinen. Man benutzt dasselbe vorzüglich als Beleuchtungs- und Brennmaterial. Sein Ursprung ist sehr wahrscheinlich aus tief unterirdischen Kohlenlagern abzuleiten, aus welchen es durch die Innenwärme der Erde ausgetrieben wird.

Erdrosselung (Strangulatio) nennt man den Erstickungstod, welcher durch Umschnürung des Halses herbeigeführt wird, durch Erhängung oder Erwürgung. Ein Kennzeichen der E. ist die Strangrinne, eine infolge äußerer Gewalt herbeigeführte blutunterlaufene Furche, an welcher nach dem Tode die Haut oft pergamentartig vertrocknet, welche aber auch oft fehlen oder nur unvollkommen vorhanden sein kann. Der Tod tritt bei der E. ein: infolge des Sauerstoffmangels im Blute, öfter noch infolge der Blutstockung und der Apoplexie im Gehirne, wegen Druck auf die vom Gehirne das Blut ableitenden Drosselvenen, oder (z. B. bei den Hinrichtungen in Spanien) durch Zertrümmerung oder Verschiebung der Halswirbel, welche das Rückenmark zerstört. Erste Hülfe: Lösung des Strangs und aller festen Kleider, Begießen mit kaltem Wasser, Betröpfeln mit kochendem Wasser, schmelzendem Siegellack, Brennen mit glühendem Eisen, Einblasen von Luft in die Lungen bei sitzender Stellung, übrigens wie bei Scheintod.

Erdwärme. Dringt man immer tiefer in die feste Erdrinde ein, so zeigt sich eine Zunahme der Temperatur. Die Anzahl Fuße, um welche man eindringen muß, um eine Temperaturerhöhung von 1° (nach Réaumur) zu erhalten, ist nicht an allen Punkten der Erde genau gleich, beträgt jedoch im Mittel ungefähr 118 par. F. In einer Tiefe von wenigen Meilen müßte also unter der Voraussetzung

einer sich gleichbleibenden Zunahme schon eine Temperatur angetroffen werden, welche hinreicht, alle unsere Felsarten zu schmelzen; sodaß wir also nicht ohne Wahrscheinlichkeit das Innere unserer Erde noch als im flüssigen Zustande befindlich betrachten dürfen. Diese hohe Temperatur, welche einst die ganze Erde flüssig erhielt, ist wahrscheinlich bei der Bildung der Erde durch die Condensation ihrer Masse aus zuvor im Himmelsraume verbreiteten gasförmigen Substanzen entstanden. Mit der Zeit hat sich dann die Oberfläche der Erde bis auf ihren jetzigen Zustand abgekühlt. Seit den Zeiten Hipparch's hat die Erde keinen merklichen Verlust an Wärme erlitten. Die Wärme in den alleroberstten Schichten der Erde ist nur von dem Einflusse der Sonne abhängig; bei einer Tiefe von ungefähr 4 F. sind die täglichen Temperaturwechsel nicht mehr merkbar, und ebenso die jährlichen bei Tiefen von mehr als 60 F. Vgl. Bischof, „Die Wärmelehre im Innern unsers Erdkörpers" (Lpz. 1837).

E rē (lat.), zur Sache, sachgemäß. **E re nāta**, der Sache nach, wie sich's schickt oder macht.

Erĕbus, mythisches Wesen, aus dem Chaos geboren, zeugte mit seiner Schwester, der Nacht, den Äther und den Tag. — Bei Homer ist **E.** eine finstere Gegend unter der Erde, der Durchgangsort von der Oberwelt in die Unterwelt.

Erĕchtheus und Erichthonius, ursprünglich eine und dieselbe Person, jedenfalls erst später zu 2 verschiedenen Personen gemacht, war ein attischer Heros, dessen Geschichte mit der ersten Cultivirung Attika's zusammenhängt, bei Homer Sohn der Erde, Zögling der Athene, nach spätern Schriftstellern des Hephästos und der Athene Sohn, welche ihn, in eine Kiste verborgen, der Tochter des Cekrops, Pandrosos übergab, mit dem Verbote, jene zu öffnen. Die Schwestern der Pandrosos öffneten sie aus Neugierde und fanden das Kind von einer Schlange umringelt. Erwachsen stiftete E. das Fest der Panathenäen. Diodor macht den E. zu einem Ägypter, der zur Zeit einer Hungersnoth Getreide nach Attika gebracht und aus Dankbarkeit dafür das Königthum über jene Gegend erlangt habe. — Ein anderer **Erichthonius** war der Sohn des Dardanus, Vater des Tros, angeblich der reichste unter allen Menschen. — **Erechthiden** ist der gemeinschaftliche Name der attischen Könige von **E.** bis Thymotes.

Erectĭon (lat.), Aufrichtung, Erhebung; in der Physiologie der Zustand von Anspannung, welcher in nervenreichen weichen Körpertheilen infolge eines reichern Blutinhalts vorkommt. — **Erēctis digĭtis**, mit aufgehobenen Fingern (schwören).

Erĕkli oder Eregri, Stadt in der türk.-kleinasiat. Prov. Anatolien, 25 M. von Konstantinopel, an einem Golfe des Schwarzen Meers, hat Rhede und Hafen, 5000 E. und Handelsverkehr in Seide, Wachs, Taback, Kaffee, Eisen und Zinn.

Eremitage (frz., spr. -tahsch), Einsiedelei, in Parks und Gartenanlagen ein mit Baumrinde bekleidetes oder in Felsen gearbeitetes Häuschen, welches die Wohnung eines Eremiten nachahmen soll; auch ein einsames Lustschloß. — **E.** heißt auch ein edler franz. Rothwein.

Eremiten, s. **Anachoreten**.

Erĕptĭon (lat.), Entreißung, Raub.

Eresburg, Hauptfestung der alten Sachsen gegen die Einfälle der Franken, von Karl d. Gr. mehrmals zerstört, von den Sachsen stets wieder aufgebaut, heißt jetzt Stadtberg an der Diemel.

Erĕthismus (grch.), Reizung, nannte die frühere Heilkunde den Zustand der Aufregung der Lebensgeister in einem Organe, den wir jetzt mit Congestion und Entzündung bezeichnen.

Eretria, jetzt Paläo-Castro, eine der frühesten Städte auf der Insel Euböa, gelangte durch Schifffahrt und Handel bald zu so hohem Ansehen, daß es mit Chalcis um die Oberherrschaft auf der Insel wetteiferte. Der Philosoph Menedemus stiftete hier eine eigene, die **Eretrische Schule**, s. **Elische Schule**.

Erfahrung, die Erkenntniß, durch Wahrnehmung, Anschauung und Beobachtung gewonnen, ist eine äußere, wenn äußere Thatsachen, eine innere, wenn innere Seelenzustände wahrgenommen und zum Bewußtsein gebracht werden.

Erfelden, Dorf in der großherzogl. hess. Prov. Starkenburg, am rechten Rheinufer, bei Darmstadt, mit 700 E., wo Gustav Adolf die Schwedensäule zum Andenken an seinen Rheinübergang, 6. Dec. 1631, errichten ließ.

Erfindungen und Entdeckungen. Diejenige Thätigkeit des menschlichen Geistes, mittels deren er auf eine eigenthümliche Weise etwas bis dahin noch nicht Vorhandenes hervorbringt, heißt Erfindung, während Entdeckung nur das Auffinden eines Gegenstandes ist, welcher bereits in derselben Gestalt vorhanden, aber noch unbekannt war. Erfindungen und Entdeckungen sind ebenso oft Ergebnisse des Zufalls, wie Frucht angestrengter Forschungen. Schamgefühl, wie physisches Bedürfniß lenkte den Menschen auf die Erfindung der Bekleidung, Nahrung und Wohnung. Die ersten rohen Werkzeuge waren aus Holz, später dienten dazu Metalle. Der Klang der Metalle, der Gesang der Vögel ließ die Musik erfinden, und schon früh entstanden Saiten- und Blasinstrumente. Den heimischen Herd gegen Gewalt und Raub zu sichern, erfand man die Waffen. So kettet sich Erfindung an Erfindung, Entdeckung an Entdeckung, hervorgerufen durch steigende Cultur, durch wachsende Bedürfnisse. An die Stelle des Tauschhandels trat das Geld, die Schrift beförderte die Mittheilung; die Entdeckung des Magnets verwandelte die Küsten- und Stromschiffahrt in eine überseeische. Aus den zahlreichen Erfindungen und Entdeckungen früherer Jahrh. leuchten nur die hervorragenden, wie die der Buchdruckerkunst und Erfindung des Schießpulvers bekannter zu uns herüber. Vorzüglich reich aber waren an Erfindungen und Entdeckungen die letzte Hälfte des vergangenen und das gegenwärtige Jahrh. Die Reihe eröffnen die Dampfmaschinen, mit deren Vervollkommnung nicht allein eine gänzliche Umwandlung des Fabrikenbetriebs und des Bergbaus, sondern auch die Anwendung der Eisenbahnen und die Dampfschifffahrt zusammenhängen. Die Entdeckungen im Gebiete der Gase führten auf die Gasbeleuchtung; die neuern Entdeckungen in der Chemie haben auf die Technik einen unübersehbaren Einfluß gehabt. Die Conservirung des Bauholzes durch Tränkung mit Salzauflösungen erhebt sich zu einer der wichtigsten chem. Bereitungen. Durch Hülfe der Chemie entstand die Fabrikation des Zuckers aus der Runkelrübe, die Lithographie und der Zinkdruck. Die vervollkommnete Bearbeitung des Eisens zog Verbesserung und Ausdehnung der Gießerei, und

mit dieser eine Umwandlung im gesammten Maschinenwesen nach sich. Die neuern Forschungen in der Optik haben große Erfindungen und Entdeckungen hervorgerufen. Erfindungen im Gebiete der Künste waren die Siderographie oder der Stahlstich, der verbesserte Holzschnitt auf Hirnholz, die Stereotypie und Clichirkunst, das Guillochiren, die Daguerreotypie 2c. Das genauere Studium der Elektricität und des Magnetismus hat die Galvanoplastik, Galvanographie, galvanische Vergoldung und Metallüberziehung überhaupt herbeigeführt; das elektro-magnetische Licht und die elektromagnetischen Uhren, die elektrische Telegraphie gehören auch hierher. Auch die optische Telegraphie, wie die noch bezweifelte Luftschiffahrt sind Erfindungen der neuesten Zeit. Jeder Tag fast bringt Neues, und wollte man sich weiter über das Gebiet der Erfindungen und Entdeckungen verbreiten, so würde man damit ganze Bücher füllen können. — **Erfindungspatente**, s. **Patent**.

Erfrieren (Congelatio) ist die theilweise Tödtung eines Körpertheils infolge der Gerinnung der Flüssigkeiten in Blutgefäßen und Nerven durch die Kälte. Daher ist die beste Vorbeugung: Reiben der frierenden Theile mit kaltem Wasser oder Schnee, Körperbewegung; ebenso die erste Hülfe bei E. einzelner Glieder. Bei Scheintod durch E. muß man den Kranken nicht gleich erwärmen, sondern in einen kalten Raum, vor dem Winde geschützt, bringen, entkleiden, auf Mund und Nase Schnee legen, den man erneuert, so oft er abthaut, und vorsichtig am ganzen Körper mit Schnee frottiren, ohne die Glieder zu bewegen, damit nichts abbricht. Werden die Glieder beweglich und die Haut warm, so frottirt man mit kalten Tüchern, bringt den Körper in ein kaltes Bett, bläst vorsichtig Luft ein, und verfährt wie bei Scheintod. Heilung erfrorener Glieder besteht bei gerötheten und meistens auch geschwollenen Hautstellen in Einreibung mit spirituösen Flüssigkeiten; wenn die Stellen aufspringen, so dient am besten Collodium oder milde Salbe (aus Rindstalg und etwas Mandelöl). Sicherste Heilung im Sommer durch Einreiben von Kampherspiritus, Arnicatinctur, Seifenspiritus, Ameisenspiritus, Waschen mit Kampherseife, früh und Abends täglich vorzunehmen.

Erfrischungsinseln, eine Gruppe von 3 Inseln im südl. Atlant. Ocean, zwischen Afrika und Südamerika. Die größte der Inseln, vorzugsweise E. genannt, umfaßt 4 M., hat 2 gute Häfen, und eine reiche Vegetation.

Erft, linker Nebenfluß des Rhein, entspringt auf den Eifelbergen im Reg.-Bez. Cöln, und mündet nach 15 M. südl. von Düsseldorf in den Rhein.

Erfurt, Hauptstadt des gleichnam. Reg.-Bez. und Kreises der preuß. Prov. Sachsen, am Flusse Gera und der Thüring. Eisenbahn, seit 1814 Festung ersten Ranges, mit 2 im Westen gelegenen Citadellen, dem Petersberg und der Cyriaksburg, hat mehre höhere Lehranstalten und gemeinnützige Vereine und Stifter, darunter das Martinsstift für arme verwahrloste Kinder, in den Räumen des ehemaligen durch Luther's Aufenthalt berühmt gewordenen Augustinerklosters. Unter den 20 evang. und kath. Kirchen zeichnet sich der 1349—53 im goth. Stile erbaute Dom aus mit herrlichen Sculpturen und Erzgüssen, der 275 Ctr. schweren Glocke **Maria gloriosa** und dem Grabmale des Grafen Ernst von Gleichen. Auf dem schönen Friedrich-Wilhelmsplatze steht ein Denkmal des Kurfürsten Friedrich Karl Joseph von Mainz. Die 1378 hier gestiftete Universität wurde 1816 aufgehoben. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 34,150, darunter gegen 7000 Kath. Wichtig und berühmt ist der erfurter Kunst- und Handelsgärtnereibetrieb, Gemüse-, Kümmel- und Mohnbau, verbunden mit Sämereihandel. Außerdem bestehen hier Strumpfwaaren-, Leinen-, Wollen- und Baumwollenfabriken, eine bedeutende Kammwollspinnerei, wie auch Gerberei, Zeug-, Buch- und Steindruckerei, Bierbrauerei, Liqueur-, Essig-, Öl- und Nudelfabrikation umfangreich betrieben wird.— E., der Sage nach zu Anfange des 5. Jahrh. von einem gewissen Erpes gegründet, wurde 805 von Karl d. Gr. zu einem der Handelsplätze für die Slawen erhoben, gehörte im 12. Jahrh. zur Hansa und gelangte zu hoher Bedeutung. Um den Ansprüchen von Kurmainz auf Landeshoheit über E. zu begegnen, schloß die Stadt 1483 ein Schutz- und Trutzbündniß mit Sachsen; 1664 machte jedoch Kurmainz seine Rechte durch Waffengewalt geltend und blieb im Besitze der Stadt bis sie 1802 an Preußen kam. Nach der Schlacht von Jena ging E. durch Capitulation 16. Oct. 1806 an die Franzosen über; im Herbst 1813 mußte sich jedoch die Stadt und im Frühjahre 1814 die Citadelle auf dem Petersberge wieder an Preußen ergeben. Im Frühjahre 1850 hielt hier das Parlament für die zur Union zusammengetretenen Staaten seine Sitzungen.

Erga schedam (lat.), gegen Erlaubnißschein (verbotene Bücher einführen).

Ergasterium (grch.), Werkstätte, besonders des Scheidekünstlers; Arbeits- oder Zuchthaus; dann auch Kloster als eine Werkstätte geistl. Übungen und körperl. Arbeiten.

Ergastik (grch.), die Thätigkeitslehre; **ergästisch**, thätig, wirksam.

Ergastulum (lat.), Gefängniß, meist mit harter Arbeit verbunden; dann auch der Arbeitsort im pharmaceutischen Ofen.

Ergers (spr. Erscheh), kleiner Fluß im franz. Depart. Niederrhein, entspringt in den Vogesen und fällt oberhalb Strasburg in die Ill.

Ergo (lat.), folglich, also, daher; **Ergoterie**, Rechthaberei; **ergotiren**, streiten, disputiren, besonders über Kleinigkeiten.

Ergolz, Nebenfluß des Rhein, entspringt auf der Schafmatt im schweiz. Canton Basel, durchfließt das gleichnam. Thal und mündet bei Augst.

Ergot, so viel als Mutterkorn; **Ergotin**, der wirksame Bestandtheil des Mutterkorns; man erhält es, wenn gestoßenes Mutterkorn zuerst mit Äther ausgezogen, um Fett und Wachs zu entfernen, und der Rückstand mit kochendem Alkohol erschöpft wird. Nach dem Verdunsten des Auszugs zur Extractconsistenz bleibt das Ergotin zurück, bildet ein braunrothes, scharf und bitterlich schmeckendes Pulver, in Wasser und Äther unlöslich, löslich in Weingeist.

Erhaben (sublime) ist im ästhet. Sinne das unendlich und unermeßlich Große, dessen Betrachtung den Geist erhebt. Diese Erhebung erfolgt auf die Weise, daß die Größe des sinnlichen oder übersinnlichen Gegenstands zunächst den Geist niederdrückt, sodann aber wieder ihn erhöht, indem er

das Unendliche erfassen und selbst zum Ziele seines Strebens machen kann. Selbst das Furchtbar-Erhabene wirkt erhebendes und freudiges Staunen, wenn der Betrachter sich seiner Sicherheit bewußt ist oder den Entschluß gefaßt hat, mit der furchtbaren Macht zu kämpfen.

Erhard (Heinr. Aug.), deutscher Geschichtsforscher, geb. 13. Febr. 1793 zu Erfurt, gest. 22. Mai 1851 als Archivar am Provinzialarchive zu Münster, schrieb u. A.: „Geschichte des Aufblühens wissenschaftl. Bildung, vornehmlich in Deutschland, bis zum Anfange der Reformation" (3 Bde., Magdeb. 1827—32); „Geschichte der Landfrieden in Deutschland" (Erf. 1829). Außer der mit Höfer und Medem herausgegebenen „Zeitschrift für Archivkunde, Diplomatik und Geschichte" (2 Bde., Hamb. 1833—36) und der „Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde Westfalens" (Bd. 1—12, Münst. 1838—51) gab er noch die „Regesta historiae Westphaliae" (Bd. 1 und 2, Münst. 1847—51) ꝛc. heraus.

Ericēen oder Ericacēen, Pflanzenfamilie aus der Classe der Corollifloren, meist immergrüne Sträucher oder Bäume, mit vierfächerigen Staubbeuteln, gehört meist dem südlichsten Afrika an, ist jedoch auch nach dem Norden gedrungen. Viele sind wegen ihrer schönen Blüten bei uns Zierpflanzen, und die meisten locken durch den Honig, den sie absondern, die Bienen an. Bei einigen enthält jedoch der Honig einen narkotischen Stoff, sodaß auch der Honig der Bienen, die jenen sogen, giftig wird. Zu dieser Familie gehören die Gattungen Haidekraut (Erica), Azalie, Alpenrose oder Alpbalsam (Rhododendron), Erdbeerbaum ꝛc.

Erich, schwed. Erik, Name von 14 schwed. Königen, von denen die 7 ersten der mehr oder weniger sagenhaften Geschichte angehören. — **E. VIII.** (Bonde) unterjochte 1138 den südlichsten Theil Finnlands und führte dort das Christenthum ein; von dem dän. Prinzen Magnus in Upsala gefangen, wurde er 1160 enthauptet, nach seinem Tode heilig gesprochen und als Schutzheiliger Schwedens verehrt. — **E. XIV.**, Sohn und seit 1560 Nachfolger Gustav Wasa's, regierte anfangs vortrefflich, förderte Künste und Handwerke, brachte Handel und Schiffahrt in Aufnahme, erhob die schwed. Seemacht auf eine noch nie erreichte Höhe und war der Schöpfer vieler zweckmäßigen Einrichtungen. Sein periodischer Wahnsinn ließ ihn aber später viele Gräuelthaten begehen, und er ward von seinen Brüdern Johann und Karl gefangen gesetzt; Johann bestieg darauf den Thron und ließ E. 1577 im Gefängnisse vergiften.

Eridāno (ital.), so viel wie Po, nach dem alten Namen Eridanus; unter der Herrschaft der Franzosen ein Depart. im Fürstenth. Piemont, mit der Hauptstadt Turin.

Eriesee (spr. Ihri-), einer der 5 großen canad. Seen in Nordamerika, von Obercanada und den Unionsstaaten Michigan, Ohio, Pennsylvanien und New-York begrenzt, hat eine Größe von 597 Q.-M. und ist durch den Niagara mit dem 310 F. tiefer liegenden Ontariosee, durch den Eriekanal von Buffalo aus mit Albany am Hudson und New-York, sowie durch den Erie-Extensionkanal (spr. Extenschn-) mit Delaware verbunden. Der Eriekanal hat eine Länge von 368 engl. M., steht durch Seitenkanäle selbst mit dem Mississippi-Stromgebiete in Verbindung, ist für die größten Dampfboote fahrbar, und hat ein beispielloses Aufblühen der von ihm durchschnittenen Gegenden bewirkt. Am südl. Ufer des Sees liegt in Pennsylvanien die Stadt **Erie**, mit kleinem Hafen und 5500 E., und westl. am Austritte des Niagara in Canada das Fort **Erie**, im Kriege zwischen England und den V. St. von Nordamerika 1813 und 1814 bekannt geworden.

Erigĕna (Johannes), Scotus genannt, geb. um 833, wahrscheinlich ein Schotte, lebte eine Zeit lang an dem Hofe Karl's des Kahlen, ward von Alfred 877 nach Oxford berufen, und soll einige Jahre darauf unter den Händen seiner Schüler zu Malmesbury das Leben verloren haben. E. gehört zu den bedeutendsten Denkern seiner Zeit. Seine Philosophie, die sich im Allgemeinen der der alexandrinischen Neuplatoniker anschloß, ist eine Art mystisch-speculativer Emanationslehre. An den dogmatischen Streitigkeiten seiner Zeit nahm er lebhaften Antheil. Seine Hauptschrift ist „De divisione naturae" (herausgeg. u. A. von Schlüter, Münster 1838).

Erigiren (lat.), aufrichten, erheben.

Erigŏne, des Ikarius Tochter, Mutter des Staphylos, vom Bacchus. — **E.**, des Ägisthus und der Klytämnestra Tochter, vor der Ermordung durch Orestes von der Artemis gerettet und zu ihrer Priesterin gemacht; nach Andern erhenkte sie sich, weil Orestes wegen des Muttermords freigesprochen ward.

Eriksgasse, Eriksreise, im Alterthume in Schweden der feierliche Umritt neugewählter Könige um ihr Reich, um die Huldigung der einzelnen Prov. zu empfangen.

Erin, der alte Name von Irland.

Erinna, griech. Dichterin, war nach einigen Berichten Freundin der Sappho, nach andern lebte sie zur Zeit des Demosthenes. Sie starb im 19. J., hinterließ aber durch ihre Poesien einen unsterblichen Namen. Die Reste derselben haben Schneidewin („Delectus poesis Graecae elegiacae", Gött. 1838) und Bergk („Poetae Graeci lyrici", 2. Aufl., Thl. 2, Lpz. 1854) gesammelt. Eine deutsche Übersetzung gab Richter (Quedlinb. 1833).

Erinnyen, s. **Eumeniden**.

Erinus, Lebensbalsam, Pflanzengattung aus der Familie der Personatae-Antirrhineae, mit violetrothen Blumen, ist bei uns in vielen Arten Zierpflanze.

Eriphyle, des Talaus und der Lysimache Tochter, veranlaßte, durch das Halsband der Harmonia von Polynices bestochen, ihren Gemahl Amphiaraus zu dem Zuge gegen Theben, wo er dem Schicksale zufolge umkommen mußte. Ihr Sohn Alkmäon rächte des Vaters Tod an der Mutter.

Eripiren (lat.), entreißen, wegnehmen.

Eris, die Göttin der Zwietracht, ist bei ihrem anfänglichen Erscheinen klein, wächst aber bald so, daß sie sich bis über die Wolken erhebt, am bekanntesten durch den goldenen Apfel, welchen sie bei der Hochzeit des Peleus und der Thetis aus Rache, nicht dazu eingeladen zu sein, unter die versammelten Götter warf. (S. **Paris**.) Ihr ähnlich ist die bei den Römern im Gefolge der Bellona erscheinende Discordia.

Eristiker (grch.), im Disputiren Bewanderte, Beiname der Megariker; **Eristik**, Disputirkunst; **eristisch**, zänkisch, streitend.

Erithălis, Lederkrapp, Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceen, in Westindien, baum- oder strauchartig, mit straußförmigen weißen, jasminartig riechenden Blüten. Das Holz, Jasmin- oder Citronholz genannt, ist citronengelb, dicht und schwer, riecht wie Citrone, und wird zu feinen Tischlerarbeiten benutzt.

Eriwan, pers. Rewan, Hauptstadt der gleichnam. Prov. im russ. Armenien, am Zenghi, 3312 F. über dem Meere, mit einer Citadelle, Sitz eines armen. Bischofs, mit 15,000 E., Baumwollenweberei, Acker- und Gartenbau, Bienenzucht und Handel. Nachdem im letzten russ.-pers. Kriege E. 13. Oct. 1827 vom russ. General Paskewitsch mit Sturm genommen, wurden im Frieden zu Turkmantschai, 22. Febr. 1828, Stadt und Prov. E. von Persien an Rußland abgetreten.

Erkältung (Refrigeratio) besteht in Lähmung der Haut und Unterdrückung der Hautausdünstung durch vorübergehend einwirkende niedrige Temperatur, und hat als Folge Entzündungen der Schleimhäute (Katarrh der Nase, Lungen, des Magens, des Darms), Entzündungen der serösen Häute (Bauchfell, Herzfell, Hirnhäute), Entzündung der innern Organe (Lungen, Herz, Leber, Muskeln) und Rheumatismen. Vorbeugung: kaltes Baden, kaltes Waschen des ganzen Körpers. Erste Hülfe: Warme Getränke, Bett, kaltes Bad mit Frottiren. Heilmittel: Warme Bäder, Schwitzen durch Bettliegen und Wassertrinken (nicht durch Fliederthee und schwarzen Kaffee), gymnastische Cur.

Erkel (Franz), ungar. Componist, geb. 1810 zu Gyula, ward 1834 Musikdirector bei der kaschauer, 1837 bei der pesther Nationaloper, an der er noch jetzt wirkt. Unter seinen Compositionen erwarb ihm die Oper „Hunyady László" im Vaterlande große Triumphe.

Erkelenz, Kreisstadt im Reg.-Bez. Aachen der preuß. Rheinprov., an der Eisenbahn von Aachen nach Düsseldorf, mit 2250 E., Hutmanufactur, Färberei, Leinen- und Bandweberei, Spitzenklöppelei, Flachsbau, Handel mit Getreide und Leinsamen.

Erkĕne, Fluß im Sandschak Kirkkilissa der türk. Prov. Rumelien, der südl. von Adrianopel links in die Maritza mündet.

Erkennen heißt eine klare Vorstellung von einem Gegenstande bekommen, indem man sich der Merkmale bewußt wird, welche denselben von einem andern unterscheiden. **Erkenntnißbegriffe** sind daher solche allgemeine Begriffe, welche eine klare Vorstellung von einem Dinge vermitteln, z. B. der Begriff der Ursache. **Intuitive Erkenntnisse** werden durch Anschauung, **discursive** und **speculative Erkenntnisse** durch Begriffsentwickelungen und Schlußfolgerungen gewonnen. Die Fähigkeit und Thätigkeit des E. heißt **Erkenntnißvermögen**.

Erker, jeder Ausbau eines Hauses, der erst mit dem zweiten oder dritten Stockwerke beginnt, stammt aus dem Oriente; die neuere Baupolizei verbietet die E. als der Aussicht der Nachbarhäuser und der Regelmäßigkeit der Straße nachtheilig. E. nennt man auch die über dem Dachgesimse herausgebauten und mit einem besondern Dache und Fenstern versehenen Dachzimmer.

Erlach, altes freiherrliches aus Burgund stammendes Geschlecht in der Schweiz, machte sich seit Anfang des 12. Jahrh. um Bern verdient. **Ulrich von E.** führte 1298 die Berner siegreich gegen den Adel und Albrecht von Östreich. Sein Sohn, **Rud. von E.**, siegte 1339 in der Berns Schicksal entscheidenden Schlacht bei Laupen, ward aber 1360 von seinem Eidam, Jost von Rudens, ermordet. **Joh. Ludw. von E.**, geb. 1595, gest. 1650, ausgezeichneter Feldherr und Staatsmann, besaß das Vertrauen Gustav Adolf's von Schweden und Bernhard's von Weimar, und trat nach des Letztern Tode mit dessen Heere in franz. Dienste, wo er unter Ludwig XIII. und XIV. bedeutenden Einfluß erlangte. **Hieronymus von E.**, geb. 1667, gest. 1748, ebenfalls berühmter General, erst in franz., dann in östr. Diensten, war des Prinzen Eugen Freund. **Karl Ludw. von E.**, geb. 1723, bis zum Ausbruche der Revolution in franz. Diensten, erhielt beim Einfalle der Franzosen 1798 von Bern den Befehl über die Landesbewaffnung, mußte jedoch der Übermacht unterliegen und wurde auf dem Rückzuge von seiner eigenen Mannschaft ermordet. **Rud. Ludw. von E.**, geb. 1749 in Bern, war Schultheiß von Burgdorf, als er sich gegen die Franzosen 1801 mit Reding und Steiger verband. 1802 ward er beim Ausbruche des Aufstands zum Oberbefehlshaber des Landesheers ernannt, trat jedoch, nach Beendigung desselben durch Napoleon zurück und lebte von da an nur den Wissenschaften.

Erlangen, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Mittelfranken, an der Regnitz, der bair. Süd-Nord-Eisenbahn und dem Ludwigs-Donau-Main-Kanal, besteht aus Alt- und Neustadt oder Christian-E., Sitz einer 1743 von dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg-Baireuth (dem hier ein Standbild gesetzt ist) gestifteten Universität mit trefflichen Sammlungen, hat 11,750 E., Hut-, Strumpfwaaren-, Handschuh-, Tuch-, Leder-, und Spiegelfabriken, sowie Brauereien.

Erlängen heißt im Bergwesen das Forttreiben eines Orts oder einer Strecke; dann auch die Verschiebung der Bestätigung eines gemutheten Gangs wegen **Erlängungshindernisse** (Wasser und Wetternoth). **Erlängungszettel** ist das schriftliche Gesuch um Erlängung.

Erlau, ungar. Eger, Hauptstadt des heveser Comitats im pesth-ofener Distr. Ungarns, an der E., Sitz eines Erzbischofs, hat ein erzbischöfl. Seminar, eine Mädchenerziehungsanstalt der Engl. Fräulein, warme Bäder, ein Denkmal des heil. Königs Stephan, einen herrlichen Calvarienberg, 18,500 E. und Weinbau; der **Erlauer Wein** gilt für den besten rothen Wein Ungarns.

Erlaucht, ein Titel, der den regierenden Reichsgrafen zukam und jetzt, durch Bundesbeschluß vom 13. Febr. 1829, den Häuptern der vormals reichsunmittelbaren, jetzt mediatisirten gräfl. Familien, denen auch die Schönburge hierin gleichgestellt sind.

Erle (Alnus), Laubholzgattung aus der Familie der Birkengewächse (Betulaceen), von der Birke sich durch dreiblütige Deckblättchen der männlichen Kätzchen, und durch stehenbleibende, holzig werdende Schuppen der weibl. Kätzchen auszeichnend. Die **Gemeine** oder **Schwarze E.** (A. glutinōsa), ein über fast ganz Europa, Nordasien und Nordamerika verbreiteter, für Forst- und Landwirthschaft wichtiger Baum, liebt feuchten Boden, wird bis 60 F. hoch, eignet sich zur Befestigung sumpfiger Ufer, und sein orangegelbes Holz wird theils zum Brennen, theils zu Bauten unter dem Wasser gebraucht, auch von Drechslern und Tischlern ver-

arbeitet. Mit der Rinde wird gegerbt und gefärbt. Die **Graue** oder **Weiße E.** (A. incāna) kommt vorzüglich auf Alpen vom N. bis zum S. Europas vor, und hat nicht wie die vorige klebrige, unten kahle, sondern unten graulich-behaarte, nichtklebrige Blätter. Ihr weißeres, feineres, dichteres Holz wird wie das der Gemeinen E. benutzt, fault aber unter Wasser leicht.

Erlitz, Fluß, so viel wie Adler.

Erlkönig, fabelhaftes deutsches Wesen, das Kindern nachstellt, verwandt mit den nord. Elfenkönigen. Nach dieser Sage bildete Goethe seine Ballade E., die mehrfach in Musik gesetzt worden.

Erlöserorden, der Orden des Königr. Griechenland, 1. Juni 1833 von König Otto I. zum Andenken an die Erlösung vom türk. Joche gestiftet, hat 5 Classen und zwar: 12 Großkreuze, 20 Großcomthure, 30 Comthure, 120 Ritter des goldenen Kreuzes und eine beliebige Zahl Ritter des silbernen Kreuzes. Das Kreuz selbst ist weiß, achtspitzig mit goldener Krone und zeigt in einem Eichenkranze auf der Vorderseite das Kreuz Griechenlands mit dem bair. Mittelschilde und der Umschrift: „Herr, deine rechte Hand ist verherrlicht mit Kraft!“ und auf der Rückseite das Bild und den Namen des Stifters. Das Band ist hellblau mit schmalen weißen Rändern. — 1608 stiftete Herzog Vincenz von Mantua und 1736 der von den Corsicanern zum Könige erwählte Baron Theod. von Neuhof ebenfalls **E.**, die aber nur von kurzer Dauer waren.

Erlösung heißt in der kirchl. Glaubenslehre die durch Jesus geschehene Befreiung aus der geistigen Gefangenschaft, in welche die Menschen durch den Sündenfall gerathen. Diese Befreiung von der Sünde und ihren Strafen vollbrachte Christus durch sein belehrendes Wort, sein vorleuchtendes Beispiel, seinen stellvertretenden Tod.

Erman (Paul), Physiker, geb. 1764 zu Berlin, gest. daselbst 11. Oct. 1851 als Prof. der Physik; seine in Gilbert's „Annalen“ und den „Abhandlungen der Berliner Akademie“ veröffentlichten Arbeiten betreffen sehr verschiedene Gegenstände, besonders aber die Elektricität. Er war Mitglied der berliner Akademie und später Secretär der physikal. Classe derselben. — **E.** (Georg Adolf), Sohn des Vorigen, geb. 1806 zu Berlin, Prof. der Physik an der Universität daselbst, machte 1828—30 eine Reise um die Erde, besonders zur Bestimmung der magnet. Verhältnisse derselben. Die Beschreibung seiner „Reise um die Erde“ zerfällt in eine histor. (5 Bde., Berl. 1833—42) und eine wissenschaftl. Abth. (2 Bde., Berl. 1835—41, nebst Atlas). Er gibt seit 1841 das „Archiv für wissenschaftl. Kunde von Rußland“ heraus.

Ermeland, fruchtbare Landschaft in Ostpreußen, umfaßt bei 76 Q.-M. Umfang die Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rössel und Allenstein im Reg.-Bez. Königsberg, war früher eine der 11 Landschaften des alten Preußen und später eines der 4 Bisthümer des Ordenslandes der Deutschen Ritter, kam 1466 mit ganz Westpreußen unter poln. Herrschaft und wurde 1772 dem preuß. Staate einverleibt. Die Bischöfe von E. erlangten im 14. Jahrh. den deutschen Reichsfürstenstand und standen unmittelbar unter dem Papste. Unter der poln. Regierung gehörte der jedesmalige Bischof von E. dem Senate an und führte den Titel: Prussiae regiae Primas, als welcher er bei Thronerledigungen die preuß. Stände zu berufen hatte.

Ermenonville (spr. Ermnongwill), Dorf im franz. Oisedepart., im Besitze der Familie Girardin, sonst Aufenthalt der Gabrielle d'Estrées, der Geliebten Heinrich's IV., ist besonders bekannt wegen des schönen großen Parks, der Rousseau's Asche, welcher hier 1778 starb, auf einer Insel enthält.

Ermines (spr. Errmins), engl. Wollenzeug.

Ermsleben, Stadt im Reg.-Bez. Merseburg der preuß. Prov. Sachsen, im mansfelder Gebirgskreise, an der Selke, mit 2650 E., Flanell- und Leinweberei, Gerberei, Färberei, Leinwanddruckerei und Flachsbau.

Ernährung (Nutritio) nennt man im Allgemeinen die Erhaltung eines lebenden Gegenstands durch Aufnahme von Nahrung, d. h. von solchen Stoffen, welche in seinem Innern durch gewisse Einwirkungen und unter bestimmten Verhältnissen in die kleinsten Theile, aus welchen der lebende Körper besteht, sich umwandeln können. Im engern Sinne ist E. der Vorgang dieser Umwandelung, dessen Folge das Wachsthum oder die Massenzunahme der lebenden Körper ist; die Einnahme von Nahrung heißt dann Stoffzufuhr, die Umwandelung der nährenden Stoffe in die Zellen und Fasern der lebenden Körper hieß früher Assimilation und wird jetzt zugleich mit der Ausscheidung (Excretion) von den durch die Körperthätigkeit chem. entmischten (also verbrauchten) Stoffen der Stoffwechsel, Stoffverbrauch genannt. Die einzelnen Vorgänge der E. beim Menschen beruhen im normalen Zustande in Aufnahme der Speisen und Getränke in den Mund, welche durch Kauen verändert als Speisebrei (Chymus) in den Magen hinabgeschluckt, in Magen und Darm den Einflüssen der Verdauungssäfte ausgesetzt werden und von denen der ernährende Theil als eine milchartige Flüssigkeit, Milchsaft (Chylus) in Lymphgefäße und Blutgefäße aus dem Magen übergeht, während die unbrauchbaren Stoffe im Kothe und Urin aus dem Körper entfernt werden; weiter gehört zur E. eine regelmäßige Aufnahme von Luft in die Lungen und das Blut mittels des Athmens, und ein regelmäßiger Verbrauch des Stoffs durch Muskelanstrengung und geistige Arbeiten. Ein Organ des Körpers, welches nicht mehr ernährt wird (z. B. ein Gehirn, dem kein Blut mehr zugeführt wird) hört sofort auf, seine Verrichtungen auszuüben. In der E. liegt der Lebensproceß. — **Künstliche E.** nennt man in der Heilkunde die Einführung von Nahrung in den Körper durch Kunstmittel (Magenpumpe, elastischer Schlauch und Spritze) trotz vorhandener Hindernisse (Geschwülste), oder trotz Widerstreben des Kranken (Geisteskranke). Auch durch Klystiere kann man ernähren, durch (schleimige oder Bouillon-) Bäder jedoch nicht.

Erne (spr. Ern), Fluß in der Grafsch. Donegal der irländ. Prov. Ulster, entsteht aus dem Gomeysee, durchfließt den gleichnam. See und führt die Wasser desselben in die Donegalbai.

Ernesti (Joh. Aug.), der Stifter einer theolog. und philol. Schule, geb. 4. Aug. 1707 zu Tennstädt in Thüringen, ward 1734 Rector der Thomasschule zu Leipzig, 1756 ord. Prof. der Beredtsamkeit und zugleich 1759 der Theologie an der Universität, und starb daselbst 11. Sept. 1781.

Von E. ging größtentheils die theolog. Aufklärung aus, insofern sie sich auf Philosophie und richtige grammat. Exegese gründete. Unter seinen Ausgaben griech. und röm. Classiker ist besonders die des Cicero (5 Bde., Lpz. 1737—39; 3. Aufl., Halle 1776—77) nebst der „Clavis Ciceroniana" (Lpz. 1739; 6. Aufl., 1831) hervorzuheben. Um die Wiederherstellung der Beredtsamkeit hat er sich hohe Verdienste erworben; seine Reden sind in einem vortrefflichen Latein geschrieben. Nicht minder zahlreich, wie seine philol. und orator. Schriften, sind seine theol., worunter der „Anti-Muratorius" (Lpz. 1755) und die „Opuscula theologica" (Lpz. 1792) die ausgezeichnetsten. Auch gab er die „Neue theol. Bibliothek" (20 Bde., Lpz. 1760—69) und die „Neueste theol. Bibliothek" (3 Bde. und 6 Hefte, Lpz. 1773—79) heraus. — Sein Neffe, **Aug. Wilh. E.**, geb. 26. Nov. 1733, gest. 20. Juli 1801 als Prof. der Beredtsamkeit zu Leipzig, gab den Livius (3 Bde., Lpz. 1769; neue Aufl., 5 Bde., 1785) und Ammianus Marcellinus (Lpz. 1773) heraus. — Auch **Joh. Christian Gottlob E.**, ein anderer Neffe, geb. 1756, gest. 5. Juni 1802 als Prof. der Philosophie zu Leipzig, machte sich durch Herausgabe einiger Classiker und anderer Schriften, wie z. B. „Cicero's Geist und Kunst" (3 Bde., Lpz. 1799—1802), als Philolog bekannt. — **Joh. Heinr. Mart. E.**, geb. 1755, gest. 10. Mai 1836 als Kirchenrath und Prof. zu Koburg, ist Verf. zahlreicher theol., philol. und pädagog. Schriften.

Ernestinische Linie heißt die ältere Linie des sächs. Fürstenhauses, deren Stifter Ernst, ein Bruder des Herzogs Albrecht, des Stifters der Albertinischen, jetzt königl. Linie war. Bei der Theilung von 1485 erhielt Ernst die Kur mit den Kurlanden, Thüringen, das halbe Osterland, die westländ. und fränk. Besitzungen. Durch die wittenberger Capitulation vom 19. Mai 1547 mußte aber Johann Friedrich der Großmüthige, der Enkel Ernst's, Kur und Land der Albertinischen Linie überlassen; doch wurden seiner Familie einige thüring. Städte und Ämter überlassen, während die Pflege Koburg seinem jüngern Bruder, Johann Ernst, blieb, und nach Dessen kinderlosem Tode (6. Febr. 1553) an Johann Friedrich fiel. Der Vertrag, der 24. Febr. 1554 zu Naumburg zwischen Johann Friedrich und Kurfürst August geschlossen ward, erweiterte den Antheil der Ernestiner noch um einige thüring. und osterländ. Pflegen, und 1583 erhielten sie 7 Zwölftel der Hennebergischen Erbschaft. Dagegen zersplitten sie ihr Erbe durch Theilungen. Schon 1572 entstanden die Fürstenth. Weimar und Koburg, welches letztere sich 1596 in Koburg und Eisenach, Weimar dagegen 1603 in Weimar und Altenburg theilte. Bis 1633 fiel jedoch Alles an Weimar zurück und auch die Linie zu Altenburg erlosch 1672. Aber schon kam eine neue Theilung durch die Söhne Herzog Johann's von Weimar (gest. 1605). Von diesen stiftete Wilhelm die Linien Weimar, Eisenach (bis 1671), Markfuhl (später zu Eisenach, bis 1741) und Jena (bis 1690), deren Länder Herzog Ernst August von Weimar (gest. 1748) vereinigte, sodaß sie den Grundstamm des jetzigen Großherzogth. S.-Weimar-Eisenach bilden. Ernst I. stiftete das Haus Gotha, dessen Besitzungen seine 7 Söhne folgendermaßen theilten: Friedrich I. erhielt Gotha-Altenburg (bis 1825), Albrecht Koburg (bis 1699), Bernhard Meiningen, Heinrich Römhild (bis 1710), Christian Eisenberg (bis 1707), Ernst Hildburghausen (seine Linie regiert jetzt in Altenburg), Johann Ernst Saalfeld (seine Linie erbte 1735 Koburg und erhielt 1826, gegen Abtretung von Saalfeld, Gotha). Jetzt besteht die Ernestinische Linie aus 4 Zweigen: dem großherzogl. zu Weimar und den herzogl. zu Meiningen, Koburg-Gotha und Altenburg. Vgl. Witzleben, „Geschichte des Ernestinischen Hauses" (Bautzen 1837).

Ernestinischer Hausorden, Orden von den Herzogen von Sachsen ernestin.-goth. Linie, nämlich von den Herzogen von Altenburg, Koburg-Gotha und Meiningen 26. Dec. 1833 errichtet, besteht aus Großkreuzen, Comthuren und Rittern. Insignien: achtspitziges, weiß emaillirtes Kreuz mit goldener Einfassung und goldenen Kugeln an den 8 Spitzen, mit dem Löwen dazwischen, dem Bildnisse Ernst's des Frommen mit der Umschrift: „Fideliter et constanter" (Treu und beständig).

Ernst, Kurfürst von Sachsen, Stifter der Ernestinischen Linie, war der Sohn des Kurfürsten Friedrich's des Sanftmüthigen und der Erzherzogin Margarethe von Östreich, geb. 24. März 1441, mit seinem Bruder Albert 1455 durch Kunz von Kaufungen geraubt, aber glücklich gerettet (s. **Prinzenraub**), folgte 1464 in der Kur, während er die Länder bis zum 28. Aug. 1485, wo die Theilung zu Leipzig bestimmt ward, mit seinem Bruder gemeinschaftlich regierte. 1472 kauften die Brüder Sagan, 1474 die Herrschaften Soran, Beeskow und Storkow. Den Voigten von Plauen, welche ihre Unterthanen bedrückten, nahmen sie 1466 Plauen, Ölsnitz und Adorf. E. züchtigte Quedlinburg, das sich gegen seine Schwester, die Äbtissin Hedwig, empört hatte und brachte Halle, Halberstadt und Erfurt zum Gehorsam gegen getroffene Anordnungen. Er starb 26. Aug. 1486 zu Kolditz. Von seiner Gemahlin, Elisabeth von Baiern, hatte er 5 Söhne und 2 Töchter. Der älteste Sohn, Friedrich der Weise, und der jüngste, Johann der Beständige, folgten ihm in der Kurwürde. Albert ward Kurfürst von Mainz, Ernst Erzbischof von Magdeburg; Wolfgang starb jung. Christine ward an Johann von Dänemark, Margarethe an Heinrich von Lüneburg vermählt.

Ernst I. oder der Fromme, Stifter des gothaischen Gesammthauses, geb. 25. Dec. 1601 zu Altenburg, als der neunte von 10 Brüdern, den Söhnen des Herzogs Johann von Weimar und der Dorothea Maria von Anhalt, ward nach dem frühen Tode seines Vaters von der Mutter trefflich erzogen. Er schloß sich Gustav Adolf an, zog sich aber nach der Schlacht bei Nördlingen vom Kriege zurück und trat dem Prager Frieden bei. 1644 erbte er die Hälfte des Fürstenth. Eisenach und 1672 die altenburg. und koburg. Lande, wovon er jedoch einen Theil an Weimar abtrat. Er ist der Stifter vieler nützlicher Landeseinrichtungen. Sein Tod erfolgte 26. März 1675. Mit Elisabeth Sophie von Altenburg hatte er 12 Söhne und 6 Töchter erzeugt, von denen ihn 7 Söhne, die Stifter eigener Linien, und 2 Töchter überlebten.

Ernst II., Herzog zu S.-Gotha und Altenburg, geb. 30. Jan. 1745, Sohn Herzog Friedrich's III., trat 1772 die Regierung an, ordnete das Finanzwesen, verbesserte die Justizpflege, und sorgte mit besonderm Eifer für Verbesserung des Schulwesens und für die Wissenschaft überhaupt. Er gründete

die Sternwarte auf dem Seeberge. Außer andern geschätzten math. Arbeiten lieferte er eine geistreiche Theorie des Schachspiels nebst der Berechnung des Rösselsprungs. An seinem Hofe herrschte die höchste Einfachheit. Er starb 20. April 1804. Von seinen 4 Söhnen folgte ihm August Emil Leopold in der Regierung.

Ernst III., Herzog zu S.-Koburg-Gotha, geb. 2. Jan. 1784, Sohn der Herzogs Franz, folgte seinem Vater 9. Dec. 1806 in der Regierung; es bedurfte jedoch erst der Vermittelung des ruff. Kaisers und des Königs von Sachsen, bevor er in den Besitz des von den Franzosen sequestrirten Landes kommen konnte, da er in preuß. Kriegsdiensten gegen Frankreich gekämpft hatte. Nach der Schlacht bei Leipzig schloß er sich den Verbündeten an, befehligte das fünfte deutsche Armeecorps und nahm mit ihm Mainz. Er war mit in Paris und auf dem Congresse zu Wien, wo er der erste deutsche Fürst war, der sich des Königs Friedrich August von Sachsen mit Wärme und Eifer annahm. Er selbst erhielt vom Congresse das am Rheine gelegene Fürstenth. Lichtenberg, das er 1834 für 2 Mill. Thlr. an Preußen abtrat, wofür er Güter im Preußischen und Gothaischen kaufte. Bei dem zweiten Feldzuge gegen Napoleon befehligte er die sächs. Truppen. In Koburg führte er 8. Aug. 1821 eine neue Ständeverfassung ein. 1826 fiel ihm fast das ganze Herzogth. Gotha zu, wogegen er Saalfeld und das zeither gothaische Kranichfeld an Meiningen überließ. Im Gothaischen ließ er die alte Ständeverfassung fortbestehen und führte nur eine verbesserte Städteordnung ein. Er verschönerte sein Land durch geschmackvolle Bauten und Anlagen, unterstützte Wissenschaft und Kunst, pflegte aber auch das Jagdwesen eifrig. Er vermählte sich zuerst 1817 mit Luise von Gotha, von der er 1826 geschieden ward, und die 30. Aug. 1831 starb; dann 1832 mit Marie von Würtemberg. Aus der ersten Ehe stammt der jetzige Herzog Ernst IV. und Prinz Albert, der Gemahl der Königin Victoria. Ernst III. starb 29. Jan. 1844.

Ernst IV. (August Karl Johannes Leopold Alexander Eduard), Sohn des Vorigen, als Herzog von S.-Koburg-Gotha Ernst II., geb. 21. Juni 1818 zu Koburg. Trefflich erzogen, eignete er sich namentlich viel Sinn für Naturwissenschaften und Musik an. 1836 reiste er mit seinem Bruder Albert nach England, Frankreich und Belgien, studirte dann zu Bonn, trat darauf in königl. sächs. Militärdienst, machte Reisen in Spanien, Italien, Portugal und Afrika, und ließ sich nach seiner 1842 erfolgten Vermählung mit Alexandrine von Baden in Koburg nieder. Nach seinem Regierungsantritte (29. Jan. 1844) legte er langwierige Zwistigkeiten mit den Ständen durch die Gesetze vom Dec. 1846 bei und arbeitete schon damals für eine beide Landestheile umfassende zeitgemäße Verfassung. 1848 und 1849 bewährte er Klugheit und Festigkeit. In dem Kriege gegen Dänemark übernahm er ein Commando, und unter seinem Befehle ward der Sieg bei Eckernförde 5. April 1849 gewonnen. Er schloß sich den preuß. Unionsplänen an und soll den Fürstencongreß zu Berlin hervorgerufen haben. Neuerdings hat er eine Reise nach Paris unternommen, der man eine Beziehung zu der Oriental. Frage zuschreiben wollte. Die Opern „Zayre" und „Casilda" sind von ihm componirt.

Ernst August, König von Hannover, geb. 3. Juni 1771, fünfter Sohn König Georg's III. von Großbritannien und Sophie Charlotte von Mecklenburg-Strelitz, führte den Titel Herzog von Cumberland. Er studirte von 1786—90 zu Göttingen und trat dann in den Militärdienst. 1793—95 führte er ein hannov. Reiterregiment in den Niederlanden. Dann kehrte er nach England zurück und trat in das Oberhaus, wo er zu den Hochtories gehörte, wie er auch bis 1826 Großmeister der Orangelogen war. 1813 ging er in das Hauptquartier der Verbündeten und lebte dann abwechselnd zu London, Berlin, wo er sich 1815 mit der Prinzessin Friederike von Mecklenburg-Strelitz, deren dritter Gemahl er ward, verheirathete. 20. Juni 1837 fiel ihm die Krone Hannover zu, worauf er die Rechtsbeständigkeit des dortigen Staatsgrundgesetzes anfocht und damit einen mehrjährigen, seiner Zeit viel Aufsehen machenden Streit begann. Es gelang ihm, 1840 ein neues Verfassungsgesetz einzuführen, sowie der anfangs höchst unpopuläre Fürst allmälig durch seine Consequenz, sein scharfes, treffendes Urtheil und seine dem Landeswohl gewidmeten Absichten das Vertrauen und die Anhänglichkeit des Volks gewann. 1848 gab auch er der Bewegung nach, wußte jedoch, unterstützt von Stüve, die Zügel straffer zu halten, als in irgend einem andern Lande geschehen, und seiner Haltung in und außer dem Lande Achtung zu schaffen. Er starb 18. Nov. 1851. Ihm folgte sein einziger Sohn, der jetzige König Georg V.

Ernstthal, Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, zur Receßherrschaft Hinterglauchau gehörig, mit 3384 E., Baumwollenweberei und Strumpfwirkerei.

Ernte ist das Abnehmen, Trocknen und Wegbringen der angebauten Früchte vom Felde. Wichtig ist der Zeitpunkt der Getreideernte. Die Körner dürfen nämlich weder zu milchig, noch auch zu sehr erhärtet sein, weil man sonst eine schlechte Verkaufswaare erhält. Die Aberntung der Winterhalmfrüchte geschieht mit der Grassense. Die auf die Stoppeln gelegte Frucht bleibt entweder so lange liegen, bis sie völlig ausgetrocknet ist, ehe sie zusammengebunden wird, oder sie wird gleich nach dem Abhauen in Garben gebunden und aufgesetzt. Dieses Aufsetzen geschieht theils in Mandeln, theils in Puppen; in diesen Haufen bleibt die Frucht so lange stehen, bis sie vollkommen ausgetrocknet ist. Das Sommergetreide wird mit der Gestellsense in Schwaden gemäht, auf der Stoppel so lange liegen gelassen, bis es vollkommen ausgetrocknet ist, dann zusammengeharkt, in Bunde gebunden und in Haufen aufgeschichtet. Statt der Sense wendet man auch die Sichel und das Seid an. Das Seid ist besonders zweckmäßig zur Abbringung der Hülsenfrüchte und der Lagerfutter. In neuester Zeit hat man zum Abbringen des Getreides auch Getreidemähemaschinen erfunden. Das Einfahren des Getreides muß bei trockener Witterung geschehen, und Stroh und Körner müssen vollkommen ausgetrocknet und hart sein. Früchte, die ihre Samen leicht fallen lassen, werden auf mit großen Tüchern belegten Wagen eingefahren.

Eroberung ist Erwerbung von Gebiet durch die Gewalt der Waffen, im Gegensatze zu der Beute, die sich nur auf bewegliche Sachen bezieht. Sie gibt an sich kein Recht, sondern ist ein facti-

scher Zustand, durch Gewalt begründet und nur so lange dauernd, als die Gewalt, die ihn hervorrief. Daher wird auch Alles, was durch E. erworben oder aufgestellt worden ist, erst durch die Einwilligung des andern Theils berechtigt, und der Eroberer bleibt ein Usurpator, so lange der verdrängte rechtmäßige Herrscher nicht zu Jenes Gunsten Verzicht geleistet. Die E. bezieht sich übrigens auf die Rechte der Staatsgewalt und das Staatseigenthum, nicht auf Privatgüter, und es liegt hierin eine wesentliche Milderung des neuern Kriegsrechts, im Gegensatze zu dem Alterthume und den ersten Zeiten des Mittelalters.

Erodiren (lat.), abnagen, wegbeizen, ätzen; **Erodentia**, Ätzmittel; **Erosion**, das nagende Fressen, die Wirkung eines Ätzmittels.

Erodium, Reiherschnabel, Pflanzengattung aus der Familie der Geraniaceen, wovon E. cicutarium (Ackerreiherschnabel), auffallend nach Möhren riechend, in fast ganz Europa, Nordafrika und im Orient häufig wild wächst. Von den südeurop., bei uns in Gärten angepflanzten Arten, namentlich von E. gruinum, dem Kandischen, und E. ciconium, dem Langschnäbeligen Reiherschnabel, werden die langen Grannen der Theilfrüchtchen zu Hygrometern benutzt.

Erogation (lat.), die Ausgabe, Auszahlung, Vertheilung; Abschaffung; **Erogātor**, Ausgeber, Ausstatter, Vollzieher der letzten Willenserklärung; **erogiren**, austheilen, herausgeben.

Eroicamente oder eroico (ital.), heldenmüthig.

Eros (grch., lat. Amor), der Gott der Liebe, in der Blütezeit der griech. Kunst als schöner beflügelter Knabe in anmuthiger Geberdung dargestellt, erst später in Kindergestalt in verschiedenen Attitüden, z. B. den Bogen spannend, den Blitz des Zeus zerbrechend, wilde Thiere zähmend *rc.* Modificationen seiner Darstellungen sind Pothos (Sehnsucht) und Himeros (Liebreiz), diese auch oft mit E. passend gruppirt. (S. **Anteros**). Amor und Psyche bilden den Gegenstand einer zahlreichen Classe von Bildwerken, die aus den Orphischen Mysterien hervorgingen.

Erotēma (grch.), Frage; **Erotemātik**, Kunst zu fragen und dadurch die dem Zwecke des Fragenden angemessene Antwort hervorzulocken; **erotemātisch**, fragweise.

Erōtik (grch.), die Kunst zu lieben. **Erotiker** heißt im Allgemeinen jeder Schriftsteller, der sich die Liebe zum Stoffe erwählt; insbesondere nennt man so die Verfasser der sogen. Milesischen Märchen, die der christl. Zeit der griech. Literatur angehören. Die vorzüglichsten sind Achilles Tatius, Heliodor, Longus, Xenophon von Ephesus, Chariton und Parthenius. Herausgegeben wurden sie von Mitscherlich in den „Scriptores erotici Graeci" (3 Bde., Zweibr. 1792—93) und von Passow in „Corpus scriptorum eroticorum Graecorum" (2 Bde., Lpz. 1824—34), das aber nur den Parthenius und Xenophon von Ephesus enthält.

Erōtisch (grch.) heißt alles auf Liebe Bezügliche. **Erotische Poesie** ist daher alle Liebespoesie, besonders das lyrische Liebeslied, mag es leidenschaftlicher oder spielender Art sein.

Erotomanie (grch.) nennt man den Wahnsinn, welcher durch Liebe hervorgerufen wurde und in der Regel Liebesgedanken als Gegenstand der krankhaften Einbildungskraft umfaßt.

Erpel, Stadt mit 950 E. im Reg.-Bez. Koblenz der preuß. Rheinprov., am Rheine und am Fuße des 697 F. hohen Basaltbergs **Erpeler Lei**, an dessen Abhange der vortreffliche Leiwein wächst.

Erpenius (Thomas), eigentlich **van Erpen**, gelehrter Orientalist, geb. 7. Sept. 1584 zu Gorkum in Holland, gest. 13. Nov. 1624 als Prof. zu Leyden. Von seinen Werken stehen die „Grammatica Arabica" (Leyd. 1631 und öfter) und die Ausgabe von El-Mazin's „Historia Saracenica" (Leyd. 1625) noch jetzt in Ansehen.

Erpressung, im Allgemeinen die verbrecherische Abnöthigung eines Vermögensvortheils durch Vorwand oder Misbrauch eines zustehenden Rechts, in diesem Sinne auch häufig Concussion genannt, von den neuern Gesetzgebungen auch im weitern Sinne als Anwendung körperlicher Gewalt oder Bedrohung mit Gefahr für Leib und Leben, mit Klagen *rc.* aufgefaßt, dann Nöthigung oder Bedrohung genannt, und in den schwerern Fällen mit den Strafen des Raubs, in den geringern mit denen des Diebstahls belegt.

Erpetologie (grch.), so viel wie Amphibiologie.

Errant (lat.), irrend, herumirrend, herumziehend. **Errāre humānum est**, Irren ist menschlich. **Errāta**, Irrungen, Druck-, Satzfehler. **Errātum**, Irrthum, Versehen. **Errātisch** (von Krankheiten), so viel wie atypisch.

Erratische Blöcke (Blocs errants), auch Findlinge, nennt man die Felsblöcke und großen Geschiebe, welche sich weit von ihrer ursprünglichen Heimat auf der Erdoberfläche vorfinden. Solche Blöcke von den verschiedensten Größen bis zu vielen Tausend Centnern im Gewicht sind gar nicht selten und kleinere in unzähliger Menge vorhanden. Es ist wahrscheinlich, daß dieselben auf schwimmenden Eismassen (Treibeis, vgl. **Eis**) aus ihrem mehr polaren Vaterlande herbeigeführt wurden, und dieser Transport auf Eisschollen erklärt zugleich ihre geringe Abrundung.

Erregungstheorie, Brownianismus, heißt das System der Heilkunde, welches J. Brown aufstellte. Nach demselben entsteht das Leben durch die Thätigkeit der Erregbarkeit (Incitabilitas), deren jeder Organismus eine gewisse Menge besitzt, die ihren Sitz in Nerven und Muskelfasern hat. Die Erregbarkeit wird zur Thätigkeit der Erregung (Incitatio) veranlaßt durch Reize (Potestates incitantes), welche äußere sind (Luft, Wärme, Nahrung, Arznei, Gift), und innere (Bewegung, Empfindung, Thätigkeit der Denkkraft, Gemüthsbewegung). Das richtige Verhältniß zu den Reizen ist ihm Gesundheit, während Krankheit entweder ein Mangel an Reizbarkeit (Asthenie) oder Überreizbarkeit (Hypersthenie) ist. Dieses System hat eine Zeit lang viele Anhänger gefunden; jetzt ist es verschollen und vergessen, nachdem man eingesehen, daß die von ihm sogen. Reize diesen Namen nicht verdienen.

Erromanga, Insel im südl. Theile des Neu-Hebridenarchipels, einer Gruppe des innern Gürtels des austral. Gürtels, umfaßt 18 M., ist fruchtbar und ziemlich gebirgig. Die Eingeborenen sind Papuas von dunkelbrauner Hautfarbe, früher sehr kriegerisch und dem Gelüste der Menschenfresserei äußerst ergeben, gegenwärtig jedoch durch die Einflüsse des Christenthums von dieser schrecklichen Gewohnheit zurückgekommen. Hier fand 20. Nov.

1839 der engl. Missionär Williams, der Apostel der Südsee, seinen Märtyrertod.

Error (lat.), Irrthum; **E. calcŭli** oder in calculo, Rechnungsfehler; **Errōre ebrĭo**, im Taumel der Trunkenheit; **E. făcti**, ein die Thatsache betreffender (thatsächlicher) Irrthum; **E. jūris**, Irrthum in einem Rechtssatze, Rechtsfehler; **E. justus**, ein zu entschuldigender Irrthum. **E. non est imputabĭlis**, Irrthum ist nicht zurechenbar.

Error loci (lat.), Irrthum des Orts, nannte der berühmte Arzt Boerhave seine Theorie der Krankheit, nach welcher diese dadurch entstand, daß Blut und Lymphe an falsche Orte flossen, wo sie nicht hingehörten.

Errungenschaft, s. **Adquaestus conjugalis.**

Ersch (Joh. Samuel), Begründer der deutschen Bibliographie, geb. 23. Juni 1766 zu Großglogau, wurde 1800 Prof. der Geographie und Statistik in Halle, 1808 daselbst Oberbibliothekar, und starb 16. Jan. 1828. Sein Hauptwerk ist das „Handbuch der deutschen Literatur seit der Mitte des 18. Jahrh. bis auf die neueste Zeit" (4 Bde., in 8 Abth., Lpz. 1812—14; 2., von Böckel, Puchelt, Koppe, Schweigger-Seidel, Rese und Geißler besorgte Aufl., Lpz. 1822—40), von welchem Geißler mit dem „Bibliogr. Handbuch der philolog. Literatur der Deutschen" (Lpz. 1845) und dem „Bibliogr. Handbuch der philosoph. Literatur der Deutschen" (Lpz. 1850) eine 3. Aufl. begann. Sonst ist noch „La France littéraire" (3 Bde., Hamb. 1797—98; Suppl., 2 Bde., 1802—6) zu nennen. Mit Gruber begann er die „Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste" (Lpz. 1818 fg.), die er bis zu seinem Tode mit Umsicht und Thätigkeit leitete. Auch hat er an der Redaction der „Allgemeine Literaturzeitung" sein ganzes Leben hindurch vielfachen und wirksamen Antheil gehabt.

Erschlaffung, s. **Atonie.**

Erskine (spr. Erßkin, Thomas, Lord), einer der ausgezeichnetsten engl. Advocaten, geb. 21. Jan. 1750, plaidirte in einer Reihe berühmter, namentlich polit. und Preßprocesse seit 1780, war auch Parlamentsglied seit 1783, Peer von Schottland seit 1806, starb 17. Nov. 1823. Seine berühmten Reden vor Gericht erschienen unter dem Titel: „Speeches on subjects connected with the liberty of the press and against treasons" (6 Bde., Lond. 1803). — Die Würden des Vaters gingen auf seinen zweiten Sohn, **David Montagu E.**, über, der als bevollmächtigter Minister am bair. Hofe in Deutschland bekannt geworden ist. — **Henry E.**, der Bruder des Obigen, geb. 1746, gest. 1817, hat sich ebenfalls im Parlamente wie vor Gericht als Redner ausgezeichnet.

Erstein, Stadt im franz. Depart. Niederrhein, 3 M. von Schlettstadt, an der Ill, mit 3088 E., Tabacksbau, Tabacksfabrikation, Leinwandbleicherei und Färberei.

Erstgeburt, s. **Primogenitur.**

Erstickung (Suffocatio) ist die Todesart, welche durch Entziehung athembarer Luft und die darauf folgende Veränderung des Bluts bedingt wird. Die athembare, d. h. sauerstoffreiche atmosphär. Luft wird abgeschlossen, wenn unathembare Gase eingeathmet werden (Kohlendunst, Cloakengase), wenn die Luftwege zugeschnürt werden (Erdrosselung), wenn die Luftwege verstopft werden (Croup, Ödem der Lunge, Stickfluß, verschluckte fremde Körper), wenn andere Gegenstände die Öffnung der Luftwege versperren (z. B. Wasser, Sand, Federbetten). Folge der E. ist Überfüllung des Bluts mit Kohlensäure, Lähmung des Gehirns, Überfüllung von Kopf und Lungen mit Blut, Schlagfluß. Die Hülfe dagegen muß in Entfernung aller Athemhemmungen, in Einblasen von Luft und in der Behandlung wie bei Scheintod bestehen.

Ertrinken ist die Erstickung mittels Absperren der Luft mit Wasser oder anderer Flüssigkeit. Oft kommt dabei gar kein Wasser in den Magen und die Lungen. Gewöhnlich tritt der Tod durch Schlagfluß ein. Belebungsversuche: Reinigung von Mund und Nase, Legen des Körpers auf den Rücken mit erhöhtem Kopfe (nicht etwa umgekehrt oder gar Umstürzen), Entfernen beengender Kleider, Erwärmen, Frottiren, Einblasen von Luft; im Übrigen wie bei Scheintod.

Erubescent (lat.), erröthend, schamroth werdend; **Erubescenz**, Erröthung, Schamröthe; **erubesciren**, erröthen, schamroth werden.

Eructation (lat.), das Aufstoßen (aus dem Magen); **eructiren**, aufstoßen.

Erudiren (lat.), unterrichten, lehren; **erudit**, gelehrt, unterrichtet; **Erudition**, Gelehrsamkeit.

Erüiren (lat.), erörtern, ergründen.

Erumpiren (lat.), aus-, hervorbrechen. **Eruption**, Ausbruch, bedeutet in der Heilkunde plötzliches Ausfließen von Blut oder Eiter, oder wässeriger Flüssigkeit oder Winden, dann Erscheinen von Flecken, Bläschen, Knötchen und andern Hautausschlägen, zuweilen geradezu Hautkrankheit.

Erwählter, Beiwort der Deutschen Kaiser von Maximilian I. an, weil sie zwar als Könige von Deutschland zu Aachen oder Frankfurt, aber noch nicht als Röm. Kaiser zu Rom gekrönt waren.

Erweichung (Malacĭa, Malacōsis) heißt in der Heilkunde und pathologischen Anatomie die krankhafte Verminderung der Dichtheit und Festigkeit eines Organs und seiner Gewebstheile. Die **weiße E.** besteht in der reichlichen Ansammlung von wässeriger Flüssigkeit in den Zwischenräumen der kleinsten Gewebstheile, die **rothe E.** ist durch Blut, die **gelbe E.** durch Eiter oder Fett gefärbt.

Erwerben, in rechtlicher Beziehung so viel als etwas als Eigenthum oder mit irgend einem andern Rechte an sich bringen, sei es aus der Hand der Natur oder aus zweiter Hand, von einem frühern Erwerber. Durch den Rechtsgrund der Erwerbung (Titulus acquirendi) allein, d. h. durch die Erlangung des Rechts an der Sache, wird in der Regel keine Erwerbung vollendet, sondern es muß meist die Besitzergreifung hinzukommen.

Erwin, Baumeister der westl. Façade des Münsters zu Strasburg, war in dem Städtchen Steinbach geboren, weshalb er in der Kunstgeschichte unter dem Namen E. von Steinbach bekannt ist. Das Graben des Fundaments begann 2. Febr. 1276, 25. Mai 1277 wurde der Grundstein gelegt und noch bei Lebzeiten des Meisters, der 17. Jan. 1318 starb, ein großer Theil der Façade vollendet. Nach seinem Entwurfe ist indessen wol nur bis zur Platform der Thürme gebaut. Die Anlage dieser Platform und der Plan der Thürme gehört wol dem 15. Jahrh. an. **Johannes E.**, der Sohn des Vorigen, folgte dem Vater als Baumeister des Münsters bis 18. März 1339. **Sabina E.**, E.'s Tochter, schmückte die Façade, namentlich die südl., mit

schönen Bildhauerarbeiten; **Winding E.**, ein anderer Sohn, baute die Collegiatkirche zu Haßlach, wo er 1330 starb. Der Grabstein E.'s, seiner Gattin Husa, Johannes' und der Sabina findet sich am Münster in Strasburg.

Erycina, Beiname der Venus vom Berge **Eryx** in Sicilien, wo sie einen prächtigen Tempel hatte. Ihr Cultus verpflanzte sich zu Anfange des 2. Pun. Kriegs nach Rom, wo ihr 181 v. Chr. ein Tempel vor dem Collatinischen Thore errichtet ward.

Erymanthus, des Arkas Sohn, des Xanthus Vater; von ihm hatte der Berg und Fluß E. in Arkadien den Namen. — **E.**, Apollo's Sohn, von Aphrodite, die er mit dem Adonis im Bade überraschte, geblendet.

Erysichthon, des Königs von Thessalien Triopas Sohn, zur Strafe für das Umhauen einer der Ceres heiligen Eiche mit nie zu stillendem Hunger gepeinigt, der ihn dahin brachte, seine eigenen Glieder zu verzehren. — **E.**, des Cekrops und der Agraulos Sohn, starb auf der Rückreise von Delos, wohin er die Heiligthümer von Athen gebracht.

Erysipēlas (grch.), wandernde Haut- oder Zellgewebsentzündung, eine Art Rose.

Erythēm (grch.), eine Hautkrankheit, in leichter Hautentzündung ohne Fieber bestehend.

Erz bezeichnet bei dem Bergmanne alle diejenigen Mineralien, welche eine für die Ausschmelzung hinreichende Menge Metall im reinen, oxydirten, geschwefelten rc. Zustande enthalten. In der Mineralogie setzt man wol auch das E. dem Metalle gegenüber, indem man unter E. die Verbindung der Metalle mit Sauerstoff, Schwefel, Arsen rc. versteht (**Vererzung**). Orte, wo E. vorkommen, heißen im Allgemeinen **Erzlagerstätten.** Die E. finden sich entweder in Schichten, welche parallel zwischen andern Gesteinen liegen (**Erzlager**), oder in unregelmäßigen Massen (**Erzstöcke** oder Stöcke), oder als Ausfüllung von Spalten (**Erzgänge**), oder in den lockern Anschwemmungen von Sand, Lehm rc. an der Erdoberfläche (öfter als Seifenlager oder Seifen bezeichnet, weil die E. aus ihnen gewöhnlich mittels des Wasch- oder Seifenprocesses gewonnen werden). — **Erzstufe**, ein von einer Lagerstätte gewonnenes, ganz oder zum größten Theil aus E. bestehendes Fossil. — Im Alterthume verwendete man verschiedene Metallmischungen, die **E.** (Aes) genannt wurden, zu Bildsäulen, Waffen rc. In allen diesen Mischungen herrscht das Kupfer vor und ist mit etwas Zinn, Blei, Zink, auch wol Silber versetzt. — Das deutsche, nur in Zusammensetzungen vorkommende Wort **Erz**, gebildet aus dem griech. Archi, wird, wie dieses, nur in Bezeichnungen von Titeln und Würden gebraucht. (S. **Erzämter** und **Erzbischof**.) Doch bezeichnet man damit auch das Vorzüglichste in seiner Art, so wol im guten als im bösen Sinne. **Erzhaus** hieß ursprünglich jedes mit einer Erzwürde bekleidete Fürstenhaus, vorzugsweise das Haus Östreich, dessen Prinzen seit 1453 den Titel **Erzherzoge** führen. **Erzpriester** ist ein Prälat höhern Rangs, der in geistl. Verrichtungen die Stelle des Bischofs vertritt. **Erzväter** heißen die Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob.

Erzählung, die Mittheilung einer wirklichen oder erdichteten Begebenheit, bezieht sich stets auf etwas als vergangen Gedachtes, und unterscheidet sich dadurch von der Beschreibung. Im engern Sinne nennt man so die kürzern E. in Versen oder Prosa, im weitern Sinne auch das epische Gedicht und den Roman. Man unterscheidet ernsthafte und komische E., auch idyllische, romantische, psychologische, phantastische rc.; zu den letztern gehört das Märchen. Eine wesentlich neue Gestalt nahm die E. in der Form der Novelle an, die von Goethe angebahnt wurde.

Erzämter. In den alten Zeiten des deutschen Volks war Treue und persönliche Anhänglichkeit für einen geehrten Führer nicht blos Pflicht, sondern Ehre und herrschende Neigung. Dem Führer nahe zu stehen, ihm persönliche Dienste zu leisten, war Auszeichnung. Dies trat in den Gefolgschaften hervor und ging in den Lehnsstaat über. Hieraus entstanden die großen Hof- und Kronämter (s. **Erbämter**): des innern Hauses (Major domus, High-Stewart, Camerarius, Kämmerer), der Küche (Seneschall, Dapifer, Truchseß), des Kellers (Cellarius, Schenk, Buticularius, Pincerna, Butler) und des Marstalls (Marschall, Comes stabuli, Connétable). Sie traten bei dem Krönungsfeste Otto's I. deutlich hervor, waren aber damals noch nicht erblich. Unter Otto IV. erhielten die Inhaber der 3 geistl. und der 4 weltlichen E. das Recht der Königswahl. (S. **Kurfürsten.**) Das Erztruchseßamt ruhte jetzt auf der Rheinpfalz, das Erzmarschallamt auf dem Herzogthume Sachsen, das Erzkämmereramt auf der Mark Brandenburg, das Erzschenkenamt auf Böhmen. Der Erzbischof von Mainz war Kanzler für Deutschland, der von Trier für Arelat, der von Köln für Italien. Das Erztruchseßamt ging im Dreißigjährigen Kriege an Baiern über, worauf für Pfalz eine achte Kur mit dem Erzschatzmeisteramte begründet ward. Würtemberg erhielt das Erzbanneramt. Stellvertreter und Gehülfen waren für das Truchseßamt die von Starkenberg, dann die von Saldeneck, zuletzt die von Waldburg; für das Erzmarschallamt die Grafen von Pappenheim; für den Erzkämmerer die von Weinsberg, dann die von Falkenstein, zuletzt die Grafen von Hohenzollern; für das Schenkenamt die Limburg, dann die Grafen von Althann; für die Erzschatzmeister die Grafen von Sinzendorf. Auch die Kaiserin hatte ihre Erzbeamten, jedoch blos Geistliche.

Erzbischof heißt der erste Bischof eines Landes oder einer Prov., dem andere Bischöfe untergeordnet sind. Die Bischöfe der Hauptstädte der Prov. im Röm. Reiche, von denen aus zugleich gewöhnlich das Christenthum sich verbreitet hatte, genossen eines größern Ansehens und führten den Vorsitz bei den Provinzialsynoden. Sie erhielten officiell auf dem Concil zu Ephesus 431 den Titel E. oder Metropoliten. Unter ihnen ausgezeichnet waren die E. von Jerusalem, Antiochia, Ephesus, Alexandria, Konstantinopel und Rom. Diese erhielten allmälig den Titel Patriarchen und der röm. Bischof nannte sich seit dem 6. Jahrh. Papa, wodurch die Macht der E. beschränkt wurde. Das besondere Ehrenkleid des E. ist das Pallium, das ihm untergebene kirchl. Gebiet heißt Eparchie.

Erzerum oder Erserum, feste Hauptstadt des gleichnam., einen großen Theil von Armenien umfassenden Paschalik in der asiat. Türkei, am Fuße des Egarli-Dagh, 1 M. vom nördl. Quellarm des Euphrat, auf einer 5700 F. hohen Hochebene, so wol als gut befestigter militärischer Punkt, als sei-

nes Reichthums und seiner günstigen Handelslage wegen von Wichtigkeit, besteht aus der eigentlichen Festung und 4 Vorstädten, hat außer vielen Moscheen auch mehre armen. Kirchen, ist Sitz eines engl. russ. und franz. Consulats, eines Pascha von 3 Roßschweifen, eines armen. Patriarchen und eines griech. Bischofs, und zählt 40,000 E., Türken, Armenier und Perser, welche vorzügliche Kupfer- und Eisenarbeiten, ausgezeichnete Säbel, Ledermaroquin, Teppiche, Seiden- und Baumwollenzeuge fabriciren und bedeutenden Handel treiben.

Erzgebirge heißt das metallreiche Grenzgebirge zwischen Sachsen und Böhmen, welches sich als ein Gebirgskamm von 2000—2500 F. Höhe nach N.-O. 22 M. lang von der Zwota am Fuße des Fichtelgebirgs bis an die Elbe erstreckt, nach Böhmen zu steil herabfällt, nach der sächs. Seite hin aber allmälig absenkt. Den Kern des Gebirgs bildet das zwischen Wiesenthal und Gottesgabe ausgebreitete Plateau, dessen mittlere Seehöhe 3350 F. beträgt und auf welchem die höchste deutsche Stadt, Gottesgabe, 3162 F. hoch gelegen ist; von diesem Plateau aus erhebt sich im S.-O. als höchster Gipfel der ganzen Kette der Keilberg, 3804 F., im N.-O. der Fichtelberg, Sachsens höchster Berg, 3721 F., im S.-W. der gottesgaber Spitzberg, 3450 F.; andere bedeutende Gipfel sind der Eisenberg, der Auersberg, der Haßberg, der Wurzelberg, der große Rammelsberg, der Wieselstein, der Kahleberg und der Bärenstein. Seiner Hauptmasse nach besteht das E. aus Gneis, Granit und Glimmerschiefer, denen an manchen Stellen Porphyr und Basalt auf- und eingelagert sind. Auf der sächs. Nordseite ist das Gebirge stark bewaldet, und bildet oberhalb wildromantische, unterhalb fruchtbare, durch Bergbau und reges Fabrikleben belebte Thäler. Etwa 20,000 Menschen finden durch den erzgebirg. Bergbau ihren Lebensunterhalt. — **E.** oder **Erzgebirgischer Kreis** hieß bis zur neuen Landeseintheilung in 4 Kreisdir.-Bez. (1835) einer der 5 Kreise des Königr. Sachsen, welcher bis auf wenige Ämter dem Zwickauer Kreisdir.-Bez. einverleibt worden ist.

Erzguß, die durch den Guß bewirkte Darstellung von Kunstwerken aus einer Mischung von Kupfer und Zinn in geeigneten Verhältnissen, ist schon in den ältesten Zeiten bekannt gewesen. (S. **Bildgießerei**.) Die ältere, auch jetzt noch hier und da angewendete Art zu formen und zu gießen, besteht darin, einen Kern des Modells in roher Form desselben zu bilden und nun eine Schicht Wachs in der Dicke aufzutragen, welche die eigentliche Erzschale erhalten soll, in welcher Schicht dann auch alle Details modellirt werden. Nach Vollendung des Modells wird über dasselbe die Form gemacht und zwar zuerst aus Schichten des feinsten Lehms und nach und gröber, wobei zugleich die nöthigen Eingüsse für das Metall, und Kanäle zum Abführen der Luft angebracht werden. Nach Vollendung der Form wird letztere mit eisernen Schienen und Bändern versichert und dann gebrannt, wobei das Wachs ausschmilzt und den Raum für das Metall offen läßt. Nach vollendetem Gusse in der Dammgrube vor dem Flammofen wird die Form zerschlagen und der Kern, wo möglich, herausgearbeitet. Diese Lehm- oder Masseformerei ist in den meisten Gießereien jetzt durch die Sand- oder Kastenformerei verdrängt. Hier wird über dem Modelle selbst die Form stückweise aus Formsand geschlagen, indem man, wo Unterschneidungen sind, Keilstücke formt, welche alle zusammen das Modell umschließen und einzeln abgenommen werden können, indem durch zwischengestreuten Kohlenstaub das Zusammenkleben verhütet wird. Über alle Keilstücke kommt dann in einem Formkasten eine zusammenhängende Schale, ebenfalls aus Formsand, in welcher die Keilstücke eingebettet sind. Der Kern wird zuletzt erzeugt, indem man in der Form ein neues Modell, aber von Sand macht, und davon so viel in der Dicke abnimmt, als die Stärke der Metallschale betragen soll. Dieser Kern wird dann in der Form befestigt und der Guß gemacht, worauf man Form und Kern entfernen kann. Größere Gußwerke werden stückweise gegossen und dann zusammengesetzt. Der Guß wird ciselirt, um die Gußnähte zu entfernen, auch wol vergoldet.

Erziehung bedeutet im Allgemeinen die Pflege und Wartung zur Beförderung der Entwickelung und des Wachsthums, wird daher auch von Pflanzen und Thieren gebraucht. In Bezug auf den Menschen unterscheidet man: Aufziehen, Auferziehen und Erziehen, und zwar so, daß Aufziehen die Erhaltung und Pflege des Körpers, Erziehen und Auferziehen die Bildung des Geistes bezeichnet, mit dem Unterschiede, daß dieses den Nebenbegriff in sich schließt, es habe das leibliche und geistige Erziehen von frühester Kindheit begonnen. Die E. besteht zunächst in einer absichtlichen Einwirkung des Höhergebildeten auf den Mindergebildeten, der Erwachsenen auf die Jugend, zu deren geistiger Entwickelung und Ausbildung. Dabei hat die E. die Gesammtausbildung des Geistes zum Zwecke, während der Unterricht nur die Mittheilung von Kenntnissen beabsichtigt. Die E. gibt demnach dem gesammten Denken, Fühlen und Wollen des Menschen eine bestimmte Richtung, und besteht daher in intellectueller, ästhetischer und moralischer Einwirkung, wobei die letztere in den Vordergrund tritt, da der Wille der Mittelpunkt des geistigen Lebens ist. Die Ausbildung des Willens geschieht durch Einpflanzung sittlich-religiöser Grundsätze, durch welche dem jungen Gemüth Gottergebenheit, Gewissenhaftigkeit und allgemeine Menschenliebe eingeprägt werden. Die **Erziehungskunde** oder Pädagogik hängt daher mit der Ethik und Psychologie auf das innigste zusammen: von der Ethik entnimmt sie die höchsten Zwecke des menschlichen Lebens und Handelns, und von der Psychologie die Kenntniß der zu bildenden Seele. Die aus der Ethik und Psychologie fließenden Regeln wendet die **Erziehungskunst** thatsächlich und erfahrungsmäßig an. — Die Geschichte der E. ist ein wesentlicher Theil der Culturgeschichte, indem die E. immer von der Gesittung und Bildung der Zeiten und Völker abhängig gewesen ist. Schon Plato und Aristoteles erkannten die Wichtigkeit der E.; in neuester Zeit wirkten besonders Rousseau durch seinen „Emile" und Pestalozzi durch Schrift und That segensreich auf die Erziehungskunst ein. Vgl. Cramer, „Geschichte der E. und des Unterrichts in welthistor. Entwicklung" (2 Bde., Lpz. 1832—38); Raumer, „Geschichte der Pädagogik seit dem Wiederaufblühen der class. Studien" (3 Bde., Erl. 1843—52); Niemeyer, „Grundsätze der E. und des Unterrichts" (3 Bde., 9. Aufl.,

Halle 1834); Herbart, „Die allgemeine Pädagogik abgeleitet aus dem Zweck der E." (Götting. 1806); Jean Paul (Richter), „Levana, oder E." (2. Aufl., 1829); Benecke, „Erziehungs- und Unterrichtslehre" (2 Bde., 2. Aufl., Berl. 1842); Gräfe, „Allgemeine Pädagogik" (2 Bde., Lpz. 1845).

Es, in der Musik, s. **Ton und Tonarten.**

Esau, d. i. nach 1 Mos. 25, 25 der Behaarte, auch Edom, d. i. nach 1 Mos. 35, 30 der Rothe, Sohn Isaak's, älterer Zwillingsbruder Jakob's, mit Diesem schon im Mutterleibe streitend in Vorbedeutung der Zwiste, die sie selbst haben, der Kriege, die ihre Nachkommen führen würden. E., durch Jakob's List um Erstgeburtsrecht und väterlichen Segen gebracht, ward Stammvater des edomitischen Volks, das sich in den südl. Gebirgsgegenden Kanaans festsetzte, gleich den Israeliten in Stämme getheilt und eher als diese von Königen (1 Mos. 36, 31) regiert. E.'s Charakter erscheint in vortheilhafterm Lichte als der Jakob's.

Escadre (frz., spr. Eskádr), s. **Geschwader.**

Escadron (frz., spr. Eskädróng) oder Schwadron ist die Grundabtheilung der Cavalerie, meist 120—180 Mann, welche von einem Rittmeister und 4 zugführenden Offizieren commandirt werden. 4, 6, 8—10 E. bilden in den verschiedenen Armeen ein Regiment, das, wenn mehr als 4 E. sind, in Divisionen zu je 2 E. zerfällt.

Escalade (frz., spr. Eskälahd), der durch Ersteigung des Walls auf Leitern bewirkte Angriff eines Festungswerks; **escalädiren**, mit Sturmleitern ersteigen.

Escalin (frz., spr. Eskäläng), in Frankreich der brabanter Schilling, = 5 Sgr. $1,_5$ Pf.; dann Rechnungs- und Silbermünze auf den Antillen, = 3 Sgr. $8,_5$ Pf.; auf Domingo, aus Silber und Zinn geprägt, = 2 Sgr. $1,_7$ Pf.

Escamote (frz., spr. -mót), Taschenspielerkugel; **Escamoteur** (spr. -töhr), Taschenspieler; Gauner, Dieb; **escamōtiren**, Taschenspielerkünste machen; listig entwenden; **Escamotage** (spr. -tahsch), Taschenspielerei; Gaunerei.

Escandeau (spr. Ekangdoh), Ölmaß in Marseille, = $752,_5$ par. Kub.-Z.

Escapade (frz., spr. Eskäpahd), zunächst widrige Bewegung eines unfolgsamen Pferdes; dann muthwillige Handlung, unüberlegter Streich.

Escarpe (frz., spr. Eskarp), in der Befestigungskunst die innere Böschung eines Grabens, wird meistens mit einer Futtermauer bekleidet, und oft liegen Kasematten hinter derselben, welche eine Grabenvertheidigung gestatten. Bei Feldbefestigungen wird die E. am Fuße mit Pallisaden und an der Berme mit Sturmpfählen gedeckt.

Escarpin (frz., spr. Eskarpäng), Tanzschuhe; Ballanzug, Hoftracht, in kurzen Beinkleidern, Schuhen und Strümpfen.

Eschāra (grch.), die schwarzbraune grindartige Kruste, welche von Gangrän, glühendem Eisen oder von einem Ätzmittel verursacht worden.

Eschatologie (grch.), Lehre von den letzten Dingen, d. h. von den Schicksalen des Menschen nach dem Tode, behandelt nach der Heil. Schrift folgende Gegenstände: Tod und Unsterblichkeit; Wiederkunft Christi zur Todtenerweckung und zum Gericht; Weltende; Seligkeit und Verdammniß.

Esche (Fraxĭnus), eine Laubholzgattung aus der Familie der Oleaceen, mit vielen meist europ. und nordamerik. Arten, deren Blätter gefiedert, und deren zweimännige, oft getrenntgeschlechtliche Blüten bald mit, bald ohne Blumenkrone sind. Die Früchte sind am Ende in einen zungenförmigen Lappen sich verlängernde Flügelfrüchte. Die **Gemeine E.** (F. excelsĭor), ohne Blumenkrone, wird über 120 F. hoch, liefert ein weißes, zähes, hartes Holz. Durch Cultur sind mehre Spielarten entstanden, als die **Trauer-E.**, mit abwärts gebogenen, die **Krause E.**, mit schwarzgrün gekräuselten Blättern 2c., in Parks als schöne schattengebende Bäume angepflanzt. In Südeuropa wächst die **Manna-E.** (F. Ornus), die 4 schmale gelblichweiße Kronenblätter hat. Von ihr und einigen andern Arten gewinnt man nach gemachten Einschnitten in die Rinde das bekannte Manna.

Eschenbach, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Oberpfalz, mit 2100 E. und Tuchmanufactur.

Eschenbach (Wolfram von), der bedeutendste der mittelhochdeutschen Dichter, geb. in der 2. Hälfte des 12. Jahrh. aus adeligem Geschlechte, das von dem Städtchen E. in Baiern seinen Namen führte, brachte sein Leben meist auf Ritterzügen zu, wobei er von seinem Dichtertalente lebte, kam 1204 an den Hof des Landgrafen Hermann von Thüringen und glänzte hier unter den Dichtern beim Wartburgkrieg. Später zog er sich vom thüring. Hofe zurück und starb zwischen 1219—25. Unter seinen Dichtungen, sind „Parcival", beendet vor 1212, Wilhelm von Orange" und der unvollendete „Titurel" die vorzüglichsten. Die erste kritische Ausgabe seiner Werke lieferte Lachmann (Berl. 1833); die beste Übersetzung des „Parcival" und „Titurel" besorgte Simrock (2 Bde., Stuttg. 1842). Über das Leben E.'s vgl. von der Hagen in den „Minnesängern" (Bd. 4).

Eschenburg (Joh. Joach.), verdienter deutscher Literator, geb. 1. Dec. 1743 zu Hamburg, war lange Zeit hindurch Prof. am Carolinum zu Braunschweig, wo er später zum Geh. Justizrathe und Senior des Cyriacusstifts ernannt wurde, und 29. Febr. 1820 starb. Ein bleibendes Verdienst erwarb er sich durch Einführung der engl. Literatur in Deutschland; so besonders durch seine noch immer geschätzte Übersetzung von Shakspeare's „Theatralischen Werken" (14 Bde., Zür. 1775—87) und „Schauspielen" (Zür. 1798—1806). Unter seinen übrigen Werken haben außer den Ausgaben einiger älterer deutscher Dichter namentlich der „Entwurf einer Theorie und Literatur der Schönen Wissenschaften" (5. Aufl., von Pinder, Berl. 1836), die dazugehörige „Beispielsammlung" (8 Bde., Berl. 1788—95), das „Lehrbuch der Wissenschaftskunde" (3. Aufl., Berl. 1809) und das „Handbuch der class. Literatur" (8. Aufl., von Lütke, Berl. 1837) ihrer Zeit vielen Einfluß geübt.

Eschenmayer (Karl Adolf), Philosoph und Naturforscher, geb. 4. Juli 1768 zu Neuenburg in Würtemberg, seit 1818 Prof. der Philosophie in Tübingen, zog sich 1836 nach Kirchheim unter Teck in den Privatstand zurück, wo er 17. Nov. 1852 starb. E. neigte sich zu einem religiösen und naturphilos. Mysticismus. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Versuch, die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus aus physiologischen und physischen Gesetzen zu erklären" (Tüb. 1816); „System der Moralphilosophie" (Stuttg. 1818); „Psychologie"

(Stuttg. 1817; 2. Aufl. 1822); „Die einfachste Dogmatik aus Vernunft, Geschichte und Offenbarung" (Tüb. 1826); „Grundriß der Naturphilosophie" (Tüb.1832); „Sechs Perioden der christl. Kirche" (Heilbr. 1851); „Betrachtungen über den physischen Weltbau" (Heilbr. 1852).

Escher (Joh. Heinr. Alfred), schweiz. Staatsmann, geb. 20. Febr. 1819 zu Zürich, trat in Zürich als Docent auf, ward aber 1844 in den Großen Rath gewählt und von da an einer der einflußreichsten Führer der liberalen Partei. Er gehörte zu den 6 Urhebern des Aufrufs gegen die Jesuiten vom Jan. 1845, und hatte Hauptantheil an der Verdrängung der Conservativen aus der Regierung Zürichs. 1845 wurde er in den Rath des Innern, 1846 in den Erziehungsrath gewählt, 1847 erster Staatsschreiber, dann Präsident des Großen Raths. An der neuen Bundesverfassung hat er großen Antheil und ist seit ihrem Eintritte fortwährend ein leitendes Mitglied des Nationalraths gewesen. Dabei ward er im Dec. 1848 letzter Bürgermeister des Cantons Zürich und nach Eintritt der neuen Einrichtung Präsident des Regierungsraths.

Escher von der Linth (Hans Konr.), geb. 24.Aug.1767 zu Zürich, trat nach seinen Studien in Göttingen in das Geschäft seines Vaters, eines Kreppfabrikanten in Zürich, wurde im Febr. 1798 in die Landesversammlung, dann in den helvetischen gesetzgebenden Rath gewählt, und gab mit Usteri den „Schweizerischen Republikaner" heraus. 1802 zog er sich vom polit. Leben zurück und widmete sich ganz der Linthunternehmung. (S. **Linth**.) 1815 wurde er Mitglied des züricher Staatsraths. Er starb 9. März 1823. Der Große Rath verlieh ihm und seinen Nachkommen den Beinamen „von der Linth", die Tagsatzung ließ ihm am Linthkanal ein Denkmal errichten. Von seinen geognostischen Arbeiten ist nur der kleinere Theil in Zeitschriften veröffentlicht. Sein Sohn, Prof. **Arnold E. v. d. L.**, ist gleichfalls bedeutender Geognost.

Escherny (Franç. Louis, Graf d'), der Freund Rousseau's, geb. 24. Nov. 1733 in Neufchatel, gest. 1815, widmete sich abwechselnd bald den Wissenschaften, bald den Zerstreuungen im gesellschaftlichen Leben und an Höfen, und machte in den sechziger Jahren des vorigen Jahrh. die Bekanntschaft J. J. Rousseau's, mit dem er bis zu Dessen Tode (1778) befreundet blieb. Neben seinem größern Werke „Le Moi humain, ou de l'égoisme de la vertu" (Par. 1783) ließ er erscheinen „Correspondance d'un habitant de Paris sur les événements de 1789, 1790 etc." (Par. 1791) und „Mélanges de littérature, d'histoire, de morale et de philosophie" (3 Bde., Par. 1811).

Eschscholtz (Joh. Friedr.), Naturforscher, geb. 1. Nov. 1793 zu Dorpat, gest. daselbst 19. Mai 1831 als Prof. der Arzneiwissenschaft und Director des Zoolog. Cabinet, machte als Schiffsarzt mit Chamisso die von Kotzebue 1815—18 unternommene Entdeckungsreise in die Südsee und nach der Beringsstraße mit, war 1823 ebenfalls der Begleiter Kotzebue's auf Dessen neuer Fahrt und lieferte für Kotzebue's Bericht in der „Neuen Reise um die Welt" (Wien und Petersb. 1830) eine Übersicht der zoolog. Ausbeute (2400 Thierarten). Unter E.'s Schriften ist vorzüglich sein „System der Akalephen" (Berl. 1829, mit 16 Kpfrn. zu nennen. — Nach E. genannt ist die **Eschscholtzie**, Pflanzengattung Amerikas aus der Familie der Papaveraceen, mit gelben vierblätterigen Blumen. Die **Californische** und die **Safranfarbige E.** sind bei uns Zierpflanzen.

Eschwege, Kreis und Amtsstadt in der kurfürstl. hess. Prov. Niederhessen, an der Werra, besteht aus Alt- und Neustadt und der Vorstadt Brückenhausen, hat 7350 E., bedeutende Gerberei, Tabacksbau, Wollwaarenfabrikation, Leinweberei, Garnspinnerei, auch lebhaften Frucht-, Mehl- und Fleischwaarenhandel.

Eschweiler, Stadt im Reg.-Bez. und Kreise Aachen der preuß. Rheinprov., an der Inde und Dente, mit 3511 E., Sammet- und Seidenband-, Wollenzeug-, Wachstuch-, Nähnadel-, Eisendraht-, Glas- und Maschinenfabrikation, Spitzenklöppelei, Leinwanddruckerei, Vitriolsiederei, auch Schmelzhütten und Hammerwerken. In der Nähe befinden sich Galmei-, Blei- und Steinkohlenbergwerke.

Escobardiren, listig deuteln, sich seiner Lügen bedienen.

Escoiquiz (spr. Eskoikis, Don Juan), König Ferdinand's VII. von Spanien Vertrauter, geb. 1762 in Navarra, trat in den geistl. Stand, wurde Lehrer und Vertrauter des Prinzen von Asturien, und nachdem dieser 1808 als Ferdinand VII. den span. Thron bestiegen, Staatsrath, begleitete diesen nach Bayonne und folgte dem Prinzen, nachdem er wider seinen Rath der Krone entsagt, nach Valençay. Obgleich er an allen Verhandlungen theilgenommen, welche die Bourbons noch vor Napoleon's Sturze wieder auf den span. Thron setzten, fiel er 1814 dennoch in Ungnade und starb im Exile zu Ronda 29. Nov. 1820. Seine „Idea sencilla" (1808), eine Auseinandersetzung der Gründe, welche Ferdinand VII. bewogen, sich nach Bayonne zu begeben, ist ein wichtiger Beitrag zur Zeitgeschichte; sie erschien franz. unter dem Titel: „Exposé des motifs qui ont engagé etc." (Par. 1826).

Escompte (frz., spr. Eskóngt), **escomptiren**, so viel wie Disconto, discontiren.

Escorte (frz., spr. Eskórt) nennt man eine Truppenabtheilung, welche einem Transporte zur Deckung gegen einen Angriff oder zur Aufrechthaltung der polizeilichen Ordnung beigegeben wird; **escortiren**, durch ein E. begleiten, geleiten, sicheres Geleit geben.

Escosura (Don Patricio de la), span. Schriftsteller und Staatsmann, geb. 5. Nov. 1807 zu Madrid, war erst Soldat, trat dann in den Staatsdienst, hat mehrmals in den höchsten Staatsposten fungirt und sich stets als einen consequenten Charakter gezeigt. Seinen literar. Ruf hat er besonders auf dem Gebiete des histor. Romans erlangt, worunter namentlich: „El conde de Candespina" (1832); „Ni Rey, ni Roque" (1835). Unter seinen dramat. Arbeiten fanden „La corte de Buen-Retiro" (1837) und „Bárbara Blomberg" den meisten Beifall, aus späterer Zeit „Las mocedades de Hernan Cortés". Auch ist E. als Redacteur und Mitarbeiter von literar. und publicist. Zeitschriften sehr thätig gewesen.

Escots (spr. Eskoh), feines, dünnes, aus Kammwolle gefertigtes franz. Zeug.

Escouade (frz., spr. Eskuahd), Corporalschaft, Abtheilung von Soldaten unter einem Corporale.

Escroc (frz.), Gauner, Betrüger; **Escroque-**

rie (spr. -krih), Betrügerei, Prellerei; **escroquiren**, ablisten, prellen.

Escudĕros, eine Art niederer Adel in Spanien.

Escudillo de oro (spr. Eskudiljo), span. Goldmünze, so viel wie Coronilla. — **Escudo al sol**, span. Silbermünze, = 2 Thlr. 3 Sgr. 5,9 Pf. — **Escudo de oro**, Goldscudo, portug. Goldmünze, = 3 Thlr. 3,8 Pf.; auch span. Goldmünze, = 2 Thlr. 23 Sgr. 8,6 Pf. — **Escudo de plata**, span. Rechnungsmünze, = 1½ Escudo de Vellon. — **Escudo de vellon**, span. Silbermünze, = 21½ Sgr.

Esculĕnt (lat.), eßbar, genießbar; **Esculĕnta**, eßbare Sachen, Speisen.

Escurial heißt das berühmte, in Größe und Pracht sich auszeichnende Hieronymitenkloster San-Lorenzo-el-Real in der span. Prov. Segovia, 6½ M. von Madrid, nach dem nahe dabei gelegenen gleichnam. Flecken mit etwa 2000 E., erbaut mit einem Aufwande von 5 Mill. Dukaten von Philipp II. zum Gedächtnisse des Siegs bei St.-Quentin (10. Aug. 1557), bildet ein Viereck, besteht aus 17 Abtheilungen und dient gleichzeitig zum Schlosse und Kloster, wo sich der Hof gewöhnlich im Herbste aufhält. In der prachtvollen Hauptkirche, mit 24 Altären und 8 Orgeln, befindet sich die königl. Begräbnißkapelle, Pantheon genannt. Philipp II. legte daselbst auch die berühmte Bibliothek an, die seine Nachfolger ansehnlich vermehrten.

Escuriălschafe sind eine der 5 Hauptstämme der Merinos, welche mit den Negrettis in der Körperstärke sehr viel Ähnlichkeit haben; es unterscheidet sich die **Escurialwolle** durch eine noch größere Stapelhöhe, indem sie 2⅝ Zoll beträgt.

Esdrăgon, s. Dragun.

Esel (Equus Asinus), bekanntes Hausthier aus der Gattung Pferd, durch lange Ohren, einen nur am Ende lang behaarten Schwanz und gewöhnlich ein schwarzes Kreuz auf dem Rücken ausgezeichnet, in der Regel grau von Farbe, stammt aus den Wüsten Mittelasiens und aus Persien, wo er nichts von der in nördl. Gegenden angenommenen Trägheit und Dummheit, die in Europa sprüchwörtlich geworden, an sich hat. Durch ihre Kreuzung mit Pferden entstehen die **Maul-E.** (E. Hinnus, von der Eselin und dem Pferdehengst) und **Maulthiere** (E. Mulus, von Pferdestute und Eselhengst), ungemein nützliche Reit- und Lastthiere in Gebirgsgegenden. Die **Eselsmilch** enthält viel Milchzucker, ist leicht verdaulich und nährend.

Eselsbrücken nennt man diejenigen Hülfsmittel zum Verständniß einer fremden, besonders alten Sprache, welche auf die Schwachheit oder Trägheit des Lernenden berechnet sind, indem in ihnen Alles, was eigenes Nachdenken oder die nöthigen Vorkenntnisse erfodert, auf oberflächliche Weise erklärt wird.

Eselsfeste, die im Mittelalter in Frankreich, Italien und Spanien zu Weihnachten zu Ehren des Esels, auf welchem Christus in Jerusalem einzog, und im Juni zu Ehren des Esels, auf welchem Maria mit dem Kinde nach Ägypten flüchtete, begangenen religiösen Volksfeste. Ein als Geistlicher angeputzter Esel wurde dabei vor den Altar geführt und hier eine Messe gehalten, bei der an die Stelle des Amen durchgehends ein Ya trat.

Eselsrücken, s. Dos d'âne.

Esens, Stadt in der hannov. Landdrostei Aurich in Ostfriesland, im fruchtbaren Harlingerlande, mit 2350 E., Leinweberei, Brennerei, Brauerei und Handelsbetrieb.

Esito (ital.), Ausgang, Ausfuhr; **Esitowaaren**, Ausfuhrwaaren; **Esitozoll**, Ausgangszoll.

Eske, so viel wie Iltis.

Eski-Baba, türk. Stadt in Rumelien, Sandschak Kirkkilissa, an der Straße von Konstantinopel nach Adrianopel, mit einem Fort, mehren Moscheen, Bädern und 8000 E.

Eskilstŭna (spr. Eschils-), Stadt in Südermanland Schwedens, Län Nyköping, am Flusse Torshalla, der unfern der Stadt einen schönen Wasserfall bildet, mit 2900 E., ist Hauptsitz der schwed. Metallwaarenfabrikation und hat Kupferhammer, Messingwerke, Gerbereien und Färbereien.

Eskimo (d. i. in der Algonkinsprache ein Mensch, der rohe Fische ißt) nannten zuerst die Abenakis ihre nördl. Nachbarn an den Küsten von Labrador; später übertrugen die Europäer den Namen auf andere Stämme und gegenwärtig begreift man unter demselben alle Bewohner der Inseln und Küsten des Arktischen Amerika. Der 140. Längengrad scheidet dieselben in eine östl. und eine westl., in Sprache, physischer Constitution und Sitte wenig verschiedene Abtheilung. Zur erstern gehören die Grönländer, zur letztern die Bewohner des N. und NW. des russ. Amerika. Sie erreichen eine Körperlänge von nur 5—5½ F., bilden nach neuern Untersuchungen nur ein durch klimat. und sociale Einflüsse herabgedrücktes Glied der Amerikanischen Race und stehen auf der untersten Stufe der Cultur. Der Seehund bildet nebst den Fischen fast allein die Grundlage und den Quell alles Lebens und Treibens der E.; der größte Theil der Bewohner Grönlands sowie von Labrador ist seit etwa einem Jahrh. äußerlich zum Christenthume bekehrt.

Eski-Sagra, Stadt im türk. Sandschak Sophia in Rumelien, am Südabhange des Balkan, an der Tundscha, mit 20,000 E., Teppichweberei, Gerberei und Rosenessenzfabrikation.

Esling, Dorf bei Wien, berühmt durch die Schlacht 21. und 22. Mai 1809 (s. **Aspern und Esling**), von der Massena den Titel eines Fürsten von E. erhielt.

Esmĕnard (spr. Esmenahr, Jos. Alphonse), franz. Dichter, geb. 1770 zu Pélissane in der Provence, gehörte im Anfange der Revolution zum Club der Feuillants, nach deren Sturze er 1792 auswandern mußte. Nach wechselvollen Schicksalen öffnete ihm der 18. Brumaire die Rückkehr nach Frankreich, wo er am „Mercure de France" arbeitete und Staatsämter bekleidete, die ihn nach S.-Domingo und Martinique führten. Seine 1803 auf die Bühne gebrachte Oper „Le triomphe de Trajan" machte ungemeines Glück; 1804 erschien von ihm und Jouy die von Spontini componirte Oper „Ferdinand Cortez". Wegen eines das russ. Cabinet beleidigenden Aufsatzes ward er aus Frankreich verwiesen und starb zu Fondi in Italien 25. Juni 1811. Zwei seiner Töchter haben sich als Malerinnen ausgezeichnet.

Esmĕraldas, Stadt und Hafenplatz im Departamiento Guayaquil der südamerik. Republik Ecuadór, 20 M. nordwestl. von Quito, an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Großen Ocean, hat ziemlich lebhaften Verkehr und ist einer der besuchtesten Handelshäfen der Republik.

Esoche (grch.), Vertiefung, innerer Auswuchs.

Esotērisch (grch.), geheim, verborgen, nannte man bei den Mysterien der Griechen die Lehren für die Eingeweihten (**Esotēriker**), dagegen **exotērisch** die Lehren für die Uneingeweihten (**Exotēriker**). Diese Namen wurden sodann bei allen geheimen Gesellschaften gebräuchlich. Im Allgemeinen nennt man esoter. diejenigen Lehren, welche nur dem tiefer Forschenden zugänglich sind; exoter. die, welche auch der Ungelehrte versteht.

Espagnol (frz., spr. Espanjōl), Spanier; spanisch; auch ein gelbbrauner Schnupftaback.

Espagnolade (frz., spr. Espanjōlad), Ruhmredigkeit, Prahlerei, weil die Franzosen solche den Spaniern Schuld geben.

Espagnolette (frz., spr. Espanjolett), ganz wollener, glatter oder geköperter Droguet.

Espalion (spr. Espaliong), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Aveyron, 3 M. von Rhodez, am Lot, mit 4318 E., bedeutenden Gerbereien, Maroquin- und Wollenzeugfabriken.

Esparsette (Onŏbrychis), Pflanzengattung aus der Familie der Schmetterlingsblütler, durch einsamige, am Rande dorniggezähnte Hülsen ausgezeichnet. Die **Gemeine E.** (O. sativa), auch Schweizerklee genannt, mit schön rosenroth gestreiften Blüten, ist eine vortreffliche Futterpflanze, die aber kalkhaltigen, lehmigen Boden, besonders in Berggegenden liebt.

Espartēro (Don Balsamero), Graf von Luchana, Herzog von Vittoria, geb. 1792 zu Granatula in der Mancha, unter 9 Kindern eines Stellmachers, Antonio E., das jüngste und wegen seiner Schwächlichkeit zum geistl. Stande bestimmt, verließ 1808 bei der Invasion der Franzosen das Kloster und trat in das „Geheiligte Bataillon". 1815 schloß er sich der Expedition nach Südamerika als Hauptmann an, wurde schon unterwegs zum Chef des Generalstabs ernannt, trat in Peru als Major zur leichten Infanterie, ward 1817 Oberstlieutenant, 1822 Oberst. 1824 mit den andern Ayacuchos nach Spanien zurückgekehrt, kam er als Brigadier nach Logroño. Nach Mallorca versetzt, erklärte er sich bei Ausbruch des Bürgerkriegs für die Christinos, ward Generalcommandant von Biscaya, Generallieutenant, 1836 wo er Madrid vor den Karlisten gerettet, Chef der Armee des Nordens, Vicekönig von Navarra und Generalcapitän der Baskischen Prov. Er veranlaßte den Sturz des Ministerium Calatrava; 1837 rettete er Madrid nochmals, trieb die Karlisten über den Ebro zurück, nahm die Höhen von Luchana, wovon er den Grafentitel erhielt, und entsetzte Bilbao. 1838 vernichtete er die Expedition des General Negri. Sein glücklicher Feldzug von 1839 erhob ihn zum Granden erster Classe und Herzog von Vittoria. Er vermittelte mit Maroto den Vertrag von Bergara. Mit dem Ministerium entzweit, ertrotzte er die Beförderung seines Adjutanten Linage zum General, weshalb Narvaez aus dem Ministerium trat. 1840 kämpfte er gegen Cabrera. Er rieth der Regentin ab, das Ayuntamientogesetz zu genehmigen, und schloß sich, nachdem dies dennoch geschehen, dann der Bewegung gegen dieses Gesetz an. Als Ministerpräsident erwirkte er zu Valencia 10. Oct. 1840 die Abdankung der Regentin und ward 8. Mai 1841 durch die Cortes zum Regenten für die minderjährige Königin erwählt. Eine Zeit lang unterdrückte er republikan. und karlist. Umtriebe, ließ den General Diego Leon 15. Oct. 1841 erschießen, dämpfte wiederholte Aufstände in Barcelona, zuletzt durch ein Bombardement, sah aber allmälig alle Parteien gegen sich vereinigt, mußte 1843 seine Gegner durch die allgemeine Amnestie noch verstärken, zerfiel mit seinem Ministerium und den Cortes und sah, als er im Mai 1843 Beide verabschiedet, einen Aufstand ausbrechen, an dessen Spitze Narvaez trat und bei dessen rascher Ausbreitung E. rathlos ward. 30. Juli schiffte er sich in Cadiz ein und ging nach England, wo er mit allen Ehren eines Regenten empfangen ward, während ein span. Decret vom 16. Aug. ihn aller Titel, Ehren und Orden verlustig erklärt hatte. In diese wieder eingesetzt, kehrte er im Jan. 1848 nach Spanien zurück und nahm seinen Sitz im Senate ein. E. hat sich jedoch von dem polit. Leben, wenigstens von offener Theilnahme daran, meist zurückgehalten und größtentheils in Logroño gelebt.

Espārto, Spartgras (Stipa), Gattung aus der Ordnung der Gramineen, wovon besonders wichtig ist die Species St. tenacissima, Flechtgras, in Spanien, der Berberei ꝛc. zu mancherlei Geräthen, namentlich aber zu den Schnüren der Papiermacher verwendet, weil sie durch die Feuchtigkeit, welche sie beim Trocknen des Papiers in sich saugen, an Stärke und Dauer gewinnen, während Flachs, Hanf ꝛc. dadurch zerstört werden. **Espartogeflechte**, Matten, Körbe, Seile ꝛc. daraus.

Espe, Aspe, Zitterpappel (Popŭlus tremŭla), eine Art Pappelbaum, mit rundlichen eckiggezähnten und langgestielten Blättern, die bei jedem Lüftchen in zitternde Bewegung gerathen, woher das Sprüchwort: wie Espenlaub zittern. Dieser Baum wächst rasch, wird bis 100 F. hoch und sein weiches, leichtes, weißes und glattes Holz wird zu Drechslerarbeiten verarbeitet. Die Rinde enthält viel Salicin, ein bitteres Alkaloid. Die Kohlen können zur Bereitung des Schießpulvers gebraucht werden.

Espèce (frz., spr. Espähß), Art, Gattung, Schlag; Münz-, Geldsorte, klingende Münze.

Espérance (frz., spr. Espērangß), die Hoffnung; **esperiren**, hoffen.

Espērto (ital.), Erfahrener, Eingeweihter (bei den Carbonari).

Espiègle (frz., spr. Espiägl), Schelm, Eulenspiegel; **Espièglerīe**, Schelmerei, Eulenspiegelstreich.

Espignolen (spr. Espinjōlen), eine Feuerwaffe der dän. Artillerie, bestehen aus einem kurzen, glatten Gewehrlaufe, der mit 20 und mehr vollständigen Schüssen geladen wird, die voneinander durch dünne Pappscheiben getrennt sind. Diese und die Kugeln sind durchbohrt, und eine träg brennende Zündschnur geht durch alle bis zur ersten Ladung zurück. Auf diesen geladenen Lauf wird dann vorn ein gezogener Büchsenlauf geschraubt und von vorn Feuer gegeben, worauf die Schüsse schnell nacheinander losgehen. Die Wirkung dieser kleinen Höllenmaschine ist dennoch nicht bedeutend.

Espinasse (spr. Espinaß, Julie Jeanne Eleonore de l'), geb. 19. Nov. 1732 zu Lyon, außereheliches Kind der Frau von Albion, wurde nach dem Tode der Letztern Erzieherin, kam mit der Marquise Du-Deffand als Deren Gesellschafterin nach Paris, fesselte durch ihre Schönheit alle Herzen und selbst d'Alembert, den geprüftesten Verehrer der Du-Deffand. Hierauf von Letzterer entfernt, trat sie in die große Welt, und die glänzendsten Cir-

kel wetteiferten um die Ehre ihrer Gegenwart. Ein Liebesverhältniß mit dem span. Grafen von Mora trennte sie von d'Alembert, und über dem Obersten Guibert vergaß sie leicht diese Beiden. Sie starb 28. Dec. 1776. Ihre „Lettres" (2 Bde., Par. 1809; deutsch, Lpz. 1809) zeugen von seltener Bildung.

Espinel (Vicente), Dichter und Musiker, geb. 28. Dec. 1551 zu Ronda im Königr. Granada, beschrieb seine Abenteuer als Soldat in seinen „Relaciones de la vida y aventuras del Escudero Marcos de Obregon" (Madr. 1618, zuletzt 1804; deutsch von Tieck, Bresl. 1827), und componirte 1580 Text und Musik zu den feierlichen Exequien für die Gemahlin Philipp's II. Darauf in den geistl. Stand getreten, erhielt er die Stelle eines Kaplan in seiner Vaterstadt und starb 1634 in Madrid in dem Kloster Sta.-Catalina-de-los-Donados. In seinen Gedichten (Madr. 1591), meistens lyr. Inhalts, befindet sich eine Übersetzung von Horaz' „Epistola ad Pisones", die lange Zeit für die beste in span. Sprache galt. Auch ist er der Verbesserer der Decimen, zehnzeiliger Strophen achtsilbiger Verse, weswegen diese auch **Espinelas** heißen. Auch war er Virtuos auf der Guitarre, und fügte diesem Instrumente die fünfte Saite bei.

Esping, kleines schwed. Fahrzeug.

Espirito-Santo (spr. Espiritu-Santu), Prov. in Brasilien, bildet, am Atlant. Ocean sich erstreckend, ein schmales Küstenland von 1788 Q.-M. mit etwa 180,000 E., ist unter zahlreichen Flüssen von der Rio-Doce und Parahyba bewässert und erzeugt auf sehr fruchtbarem Boden Baumwolle, Zucker, Kaffee, Cacao und Mais. Viehzucht, Industrie und Handel sind noch gering. Hauptstadt ist Nossa-Senhora-da-Victoria.

Esplanāde (frz.), in einer Festung der unbebaute freie Raum zwischen der Stadt und den Werken der Citadelle, öfters auch in Städten ein freier Platz, der durch Abtragung alter Festungswerke rc. entstanden ist.

Espressīvo (ital., spr. -wo), musik. Vortragsbezeichnung, mit Ausdruck.

Esprit (frz., spr. Esprih), Geist; Scharfsinn; Witz. — **E.** heißt bei den Franzosen nicht nur der Spiritus überhaupt, sondern bes. auch der über Riechstoffe destillirte, ätherische Öle enthaltende Spiritus. — **E. de corps** (spr. dĕ Kohr), Gemeingeist, in Corporationen die thätigste Theilnahme jedes Einzelnen an dem gemeinschaftlichen Wohle Aller. — **E. fort** (spr. fohr), so viel wie Freigeist.

Espronceda (José de), span. Dichter, geb. 1810 zu Almendralejo in Estremadura, lebte in Madrid, Lissabon, London und zu Paris, wo er an den Junikämpfen von 1830 Antheil nahm, kehrte dann 1833 nach Madrid zurück, betheiligte sich an der Revolution von 1835 und 1836, wie auch später an dem Aufstande vom 4. Sept. 1840, worauf er endlich die Stelle eines Gesandtschaftssecretär im Haag erhielt, wo er 23. Mai 1842 starb. Unter seinen Gedichten (Madr. 1840; Par. 1848), in denen er sich an seine Vorbilder Byron und Hugo anschließt, sind die beliebtesten „El Pirata", „El Mendigo", „El Verdugo", „El estudiante de Salamanca", vor allem „El Diablo mundo" (Madr. 1841). Weniger bedeutend ist sein histor. Roman „Don Sancho Saldaña" (6 Bde., Madr. 1834).

Esquilache (spr. Eskilatsche, Don Francisco de Boja y Aragon, Principe de), Graf von Simari rc., geb. um 1581 zu Madrid, wurde 1602 Kammerherr und Comthur des Ordens von Santiago, war 1614—21 Vicekönig von Peru, und lebte dann am Hofe von Madrid, wo er 26. Oct. 1658 starb. E. war durch Bildung und poet. Talent ausgezeichnet. Unter seinen Gedichten (zuerst Madr. 1639; vermehrt, Antw. 1663) werden die Schäferromanzen noch jetzt geschätzt.

Esquilinischer Berg (Esquilīnus mons), unter den 7 Hügeln, auf und zwischen denen Rom sich aufbaute und erweiterte, leicht der umfänglichste und höchste, in seiner östl. Ausdehnung Esquiliä oder Exquiliä genannt.

Esquire (engl., spr. Squeir), in der Schrift gewöhnlich mit Esq. abgekürzt, abgeleitet von dem engl.-normann. Escuier, d. i. Schildknappe, ursprünglich in England ein Ehrentitel für Diejenigen, welche, ohne Peers, Baronets oder Ritter zu sein, wappenfähig waren, ist jetzt in England mit allen Staatsämtern vom Friedensrichter aufwärts, der Doctorwürde und dem Grade eines Barrister verbunden; auch Kaufleuten, Particuliers, kurz jedem Manne von einiger Bildung oder im Besitze einer gewissen socialen Stellung wird im schriftl. Verkehre dieser Titel aus Höflichkeit beigelegt.

Esquirol (spr. Eskirol, Jean Etienne Dominique), einer der größten Irrenärzte, geb. zu Toulouse 4. Jan. 1772, wurde 1823 Generalinspector der Universität zu Paris und leitete gleichzeitig seine Privatirrenanstalt zu Charenton, und lebte dieser, nachdem er durch die Julirevolution seine öffentlichen Ämter verloren, ausschließlich. Er starb 12. Dec. 1840. Durch humane Pflege und Leitung der Geisteskranken und durch eine zweckmäßige moralische Behandlung derselben hat er in den ihm untergebenen Irrenanstalten sehr glückliche Resultate in seinen Heilungen erlangt. Seine Schriften verbreiten sich über alle Gegenstände der Seelenheilkunde, insbesondere ist zu erwähnen sein Werk „Des maladies mentales considérées sous les rapports médical, hygiénique et médico-légal" (2 Bde., Par. 1838; deutsch von Bernhard, Berl. 1838).

Esra, jüd. Gesetzlehrer, aus hohenpriesterlichem Geschlechte, führte 478 v. Chr. eine zweite Karavane Judäer aus dem Exile nach Judäa zurück und erwarb sich um die neue Colonie in bürgerlicher und gottesdienstlicher Beziehung namhafte Verdienste. Das Nähere darüber in dem nach ihm benannten alttestamentl. Buche, das in Verbindung mit dem Buche Nehemia wol auch erstes und zweites Buch E. heißt, dem spätere Zeit noch ein (apokryphisches) drittes und viertes zugesellte.

Eß (Karl van), kath. Theolog, geb. 25. Sept. 1770 zu Warburg bei Paderborn, bis 1804 Prior der Benedictinerabtei Huysburg bei Halberstadt, nach Aufhebung derselben dann Pfarrer daselbst, und seit 1811 bischöfl. Commissar des Fürstbischofs von Paderborn, starb 22. Oct. 1824. Außer einigen andern Schriften ließ er unter seinem und seines Vetters Namen eine Übersetzung des N. T. (Braunschw. 1807; 4. Aufl., 1819; dann Sulzb. sehr oft) erscheinen. Von diesem Werke, dessen fernern Abdruck der Papst verbot, sowie von seinen freiern Ansichten über Hierarchie sagte er sich später gänzlich los. — **E.** (Leander van), des Vorigen Vetter, geb. 1772 zu Warburg, seit 1813 Pfarrer und außerord. Prof. der Theologie in Marburg,

lebte später in Darmstadt. Außer der Übersetzung des N. T. schrieb er u. A.: „Auszüge aus den heil. Vätern und andern Lehren der kath. Kirche über das nothwendige und nützliche Bibellesen zur Aufmunterung der Kath." (Lpz. 1808; 2. Aufl., Sulzb. 1816); „Pragmatica doctorum catholicorum Tridentini circa Vulgatam decreti sensum nec non licitum textus originalis usum testantium historia" (Sulzb. 1816; deutsch, Tüb. 1824).

Essäer oder Essener, Name einer jüd. Sekte, welche in der Gegend des Todten Meers in Dörfern und Städten wohnte und gesellschaftsweise ein arbeitsames, enthaltsames und gottseliges Leben führten. Sie hatten Gütergemeinschaft, trieben Ackerbau und diesem verwandte Beschäftigungen und Heilkunde. Sie folgten einer bestimmten Tagesordnung und aßen gemeinschaftlich. Sie verwarfen den Eid und blutige Opfer, hielten eine strenge Sabbathfeier, erklärten die Schrift allegorisch und bestrebten sich in Liebe zu Gott, zur Tugend und zum Nebenmenschen, ein streng sittliches Leben zu führen, wobei sie die Ehelosigkeit als Mittel zur Vollkommenheit betrachteten. Diese im N. T. nicht erwähnte Sekte entstand zur Zeit der Makkabäer und erhielt sich bis ins 4. Jahrh. Vielfach war man der Meinung, daß von den E. das Christenthum, sowie die Freimaurerei abzuleiten sei.

Essai (frz., spr. Essä), Versuch, besonders schriftliche Abhandlung.

Essart (frz., spr. Essahr), Neuland, ausgerodetes Stück Land; **essartiren**, ausroden, urbar machen.

Esse (lat.), das Sein, Wohlsein; **in seinem E. sein**, sich wohlbefinden, behaglich fühlen.

Essek, Eszek, Essegg, Hauptstadt von Slawonien, königl. Freistadt und Festung zweiten Rangs, an der Drau, Sitz eines Landgerichts, eines Vicegespans, eines Bez.-Gerichts, hat mehre Klöster und Kirchen, 13,950 E. und wichtigen Handel in Getreide, Vieh und rohen Häuten. Die Stadt unterhält zur Beförderung des Verkehrs Dampfschiffverbindung auf der obern Drau bis Drauek, zum Anschluß an die Donaudampfer.

Essen, Stadt im preuß. Reg.-Bez. Düsseldorf, Sitz eines Bergamts, mit 9550 E., Gewehr-, Eisen-, Stahlwaaren- und Dampfmaschinenfabriken, auch Gerberei, Leinweberei, Wollzeugfärberei und Vitriolsiederei. Die Umgegend ist reich an großartigen Steinkohlenwerken, welche von etwa 3500 Bergleuten gefördert werden und durch Zweigbahnen mit der Köln-Mindener Eisenbahn in Verbindung stehen. Von nahen Eisenwerken ist das bei Borbek gelegene und die Krupp'sche Gußstahlfabrik bedeutend. Die dicht bei der Stadt gelegene ehemals gefürstete Abtei E. wurde wahrscheinlich 873 gegründet und stieg bald zu hoher Bedeutung; 1803 gelangte sie sammt ihrem Gebiete durch Reichsdeputationshauptschluß an Preußen.

Essen (Hans Henrik, Graf von), schwed. Reichsmarschall, geb. 1755 zu Kaflås in Westgothland, trat in schwed. Kriegsdienste und gewann die Gunst Gustav's III. Des Königs steter Begleiter auf Reisen, folgte er ihm auch 1788 bei Beginn des Kriegs gegen Rußland nach Finnland, dann nach Gothenburg, das die Norweger bedrohten. An seiner Seite empfing auch der König von Ankerström den tödtlichen Schuß. Unter der folgenden Regierung ward er 1795 Oberstatthalter in Stockholm, 1800 Obercommandant in Pommern, vertheidigte 1807 Stralsund 2 Monate lang und schloß einen ehrenvollen Waffenstillstand mit dem franz. Marschall Mortier. Im Auftrage König Karl's XIII. ging er nach Paris, um den Frieden mit Frankreich zu schließen, erhielt 1813 unter dem Kronprinzen Bernadotte den Befehl über die gegen Norwegen bestimmte Armee, und ward nach der Vereinigung Norwegens mit Schweden Reichsstatthalter über Norwegen, norweg. Feldmarschall und Kanzler der Universität Christiania. 1816 von diesem hohen Posten entlassen, ward er 1817 Generalgouverneur in Schonen, und starb 28. Juli 1824.

Essentialia, Essentialien (lat.), wesentliche Dinge, die wesentlichen Grund- oder Bestandtheile; **Essentialität**, das Wesen, die Wesentlichkeit; **essentiell**, wesentlich, durchaus nothwendig.

Essenz (lat.), das Wesentliche, nennt man eine spirituöse Flüssigkeit, welche aus einem oder mehren Körpern die auflösbaren Stoffe aufgenommen hat; Franzosen und Engländer verstehen darunter die flüchtigen Öle.

Essequibo, Prov. und nordwestlichster Theil von Britisch-Guiana in Südamerika, zwischen den Mündungen des Orinoco und E., ein überaus fruchtbares und reiches Land mit 84,500 E. — Der Fluß **E.** entspringt am Nordabhange der Sierra-Aracay und ergießt sich nach 135 M. durch 4 Mündungen, welche 3 flache Inseln bilden, in den Atlant. Ocean.

Essertin, Essertin, belg. Gewicht, gleich dem franz. Gramme.

Essex, östl. Grafsch. Englands, im S. durch die Themse von Kent, im W. durch die Lea von Middlesex und Hertford, im N. durch den Stour von Cambridge und Suffolk geschieden und östl. von der Nordsee begrenzt, umfaßt 72⅕ Q.-M. mit 381,500 E., vom Roding, Crouch, Chelm, Colne und andern Flüssen reichlich bewässert, ist meist flach, reich an fruchtbaren Feldern, Wiesen und Weiden. Nächst Ackerbau und Viehzucht treiben die Einwohner Schiffbau und Rhederei, Fischerei und Austernfang, und unterhalten Wollen- und Baumwollenmanufacturen. Hauptstadt ist Colchester. — Das alte angelsächs. Königr. **E.** oder Ostsachsen (Eastsear, Estrasaxonia), um 527 von Erkenwin gegründet, umfaßte auch Hertford und Middlesex, hatte zur Hauptstadt Lundenwyk, d. i. London, ward später mit Kent vereinigt, dann mit diesem von Mercia abhängig und 823 durch Egbert von Wessex unterworfen.

Essex, alter engl. Adelstitel, nacheinander von den Familien Mandeville, Fitzpiers, Bohum und Bourchier geführt. Heinrich VIII. verlieh ihn 1539 an seinen Günstling und vornehmsten Minister **Thomas Cromwell**, der die Einführung der Reformation kräftig förderte, jedoch dabei rücksichtslos gegen die noch immer mächtigen Kath. verfuhr, durch deren Einfluß gestürzt und, der Ketzerei und des Hochverraths angeklagt, 1540 enthauptet wurde. — 1543 ward **William Parr**, Bruder der letzten Gemahlin Heinrich's VIII., zum Grafen von E., 1547 zum Marquis von Northampton erhoben, starb aber 1566 ohne Nachkommenschaft. — 1572 ernannte die Königin Elisabeth **Walter Devereux**, Viscount Hereford, der seine Abkunft von Robert d'Evereux, Feldherrn Wilhelm's des Eroberer's, ableitete, zum Grafen von E. Derselbe ging, nachdem er den Aufstand des Grafen von Northumberland und Westmoreland gedämpft, als Feldherr

nach Irland und starb 22. Sept. 1576 in Dublin. Sein Sohn, **Robert Devereux**, zweiter Graf von E. (s. d.), war der unglückliche Günstling der Königin Elisabeth. Dessen einziger Sohn, **Robert**, geb. 1592, ward von Jakob I. 1603 wieder in die Güter seines Vaters eingesetzt; er diente 1620 im Heere des Kurfürsten von der Pfalz, commandirte 1625 eine Expedition gegen die Spanier, schloß sich jedoch der Partei des Parlaments gegen Karl I. an und führte deren Heer bis 1645. Er starb 14. Sept. 1646 kinderlos, wodurch der Titel eines Grafen von E. in seiner Familie erlosch, der eines Viscount Hereford jedoch auf seinen Vetter Walter überging, von dem Walter Devereux, jetziger Viscount Hereford abstammt. — Die heutigen Grafen von E. stammen von **William Capel** ab, der 1503 Lordmayor von London war. Sein Nachkomme Arthur ward 1641 zum Lord Capel von Hadham, und Dessen Sohn **Arthur** 1661 zum Grafen von E. erhoben. Letzterer war 1672—77 Lordlieutenant von Irland, und sodann Erster Lord der Schatzkammer, ward jedoch, der Verschwörung von Rye-House angeklagt, in den Tower gebracht, wo man ihn 13. Juli 1683 mit abgeschnittener Kehle fand. Von ihm stammt **Arthur Algernon Capel**, der, 27. Jan. 1803 geb., seinem Oheim Georg 23. April 1839 als sechster Graf von E. folgte und im Oberhause zur protectionistischen Partei gehört.

Essex (Robert Devereux, Graf von), bekannt durch sein Verhältniß zur Königin Elisabeth, geb. 10. Nov. 1567, kam 1584 an den Hof, wo er die Königin so für sich einnahm, daß ihn sein deshalb eifersüchtiger Stiefvater, Graf Leicester, mit in den Krieg nach Holland nahm, nach dessen 1588 erfolgtem Tode er erklärter Günstling der Königin ward. E. aber, gegen die Liebkosungen der alternden Königin ziemlich gleichgültig, verließ diese häufig, um sich bei kriegerischen Expeditionen zu betheiligen, und vermählte sich sogar heimlich, erhielt jedoch, selbst als er sich Beleitigungen gegen Elisabeth erlaubte, nicht allein Verzeihung, sondern selbst neue Gunstbezeigungen, und ward sogar zum Gouverneur des unruhigen Irland ernannt. Dort schloß er jedoch bald mit den Feinden Waffenstillstand, eilte dann, um sich gegen die deshalb erhobene Anklage zu vertheidigen, nach London, wo ihn die Königin zum Schein seiner Würden entkleidete und zur Rechenschaft ziehen ließ. Darüber aufgebracht, trat E. mit Schottland in Verbindung und erregte in London einen Aufstand, ward demzufolge verhaftet und ihm der Proceß gemacht. Als die Königin nach langem Zögern das Todesurtheil unterzeichnete, ward E., der es verschmäht hatte, um Gnade zu bitten, 25. Febr. 1601 enthauptet; er starb mit großem Muthe. Die Erzählung von dem Ringe, durch den er die Königin zur Gnade bewegen wollen, der aber von der Gräfin von Nottingham zurückgehalten worden, soll nach neuerer Forschung des Grundes entbehren.

Essig ist eine Mischung aus **Essigsäure** mit Wasser, der noch einige vegetabil. Stoffe, Salze ꝛc. beigemengt sind. Man erhält den E. mittels der sogen. sauern Gährung aus mit Wasser verdünntem Alkohol oder alkoholartigen Flüssigkeiten, wie Wein, Bier. Die sauere Gährung wurde sonst immer durch Zusatz eines Ferments eingeleitet, d. h. durch eine Substanz, welche der sauern Gährung fähig oder bereits in dieselbe übergegangen ist, und ihren Zustand dann auf die gährungsfähige Flüssigkeit überträgt. Die sogen. sauere Gährung besteht in der Aufnahme von Sauerstoff aus der Luft von Seiten des Alkohols der in dieser Gährung befindlichen Körper. Nur der Weingeist geht dabei durch Aufnahme von Sauerstoff in Essigsäure über, jedoch nicht unmittelbar, sondern wird zuvor erst Aldehyd und acetylige Säure (2 Verbindungen, die weniger Sauerstoff enthalten, als die Essigsäure). Bei der in neuerer Zeit angewandten **Schnellessigfabrikation** führt man den verdünnten Weingeist dadurch in Essigsäure über, daß man ihn bei einer Temperatur von 20—30° möglichst mit atmosphär. Luft in Berührung bringt, indem man ihn über Hobelspäne von Buchenholz, zwischen denen die Luft immer erneuert wird, tröpfeln läßt. **Wein-E.** wird durch die sauere Gährung aus Wein bereitet; **Frucht-** oder **Getreide-E.** aus Gersten- oder Weizenmalz. Das Malz wird mit Wasser ausgezogen, die gewonnene zuckerhaltige Flüssigkeit geht nach Zusatz von Hefe und E. in die weingeistige und in die sauere Gährung über. **Riech-** oder **Räucher-E.** erhält man durch Destillation oder durch Digeriren des E. mit aromat. Kräutern. Vgl. noch **Holz-E.** Reine Essigsäure erhält man durch Destillation von Bleizucker (essigsauerm Bleioxyd) oder essigsauerm Kali oder Natron mit Schwefelsäure. Sie ist eine farblose Flüssigkeit von angenehmem Geruche, ätzend sauerm Geschmacke und dem spec. Gew. $1{,}_{063}$. Bei +13° erstarrt sie zu wasserhellen Krystallen. Ihr Dampf läßt sich entzünden. Sie siedet bei 114°. **Essiggeist** oder Aceton bildet sich bei der trockenen Destillation essigsauerer Salze; er ist eine farblose Flüssigkeit von durchdringendem Geruche und eigenthümlichem Geschmacke. **Essigäther** oder **Essignaphtha** ist eine Verbindung von Essigsäure mit Äther; er bildet eine farblose Flüssigkeit von angenehmem und erquickendem Geruche. Den Gehalt des E. an Essigsäure oder die Stärke desselben bestimmt man am besten durch die Menge des Alkali, welches erfodert wird, um eine gewisse Menge E. zu neutralisiren. Die Methoden dieser Bestimmungen heißen Acetometrische Methoden. — **Essigmutter** ist eine Schimmelpflanze, die sich auf dem E. erzeugt.

Eßlair (Ferd., eigentlich von Khevenhüller), berühmter deutscher Schauspieler, geb. 1772 zu Essek, spielte vom 23. J. an auf den Bühnen zu Innsbruck, Passau, Prag, Augsburg, Nürnberg, verheirathete sich hier 1806 nach dem Tode seiner ersten Frau mit der tüchtigen Schauspielerin Elise Müller, in deren Gesellschaft er 1807 eine Kunstreise antrat. Mehre Jahre in Manheim und Karlsruhe engagirt, ward er 1814 Regisseur in Stuttgart, 1818 Regisseur in München. Inzwischen von seiner zweiten Frau geschieden, vermählte er sich mit einer unbedeutenden Darstellerin, Ettmaier. Später pensionirt, unternahm er trotz seines hohen Alters noch Kunstreisen; auf einer derselben starb er 1840 in Innsbruck. Er war ein berühmter Heldenspieler, sowie unerreichbar in Darstellung bürgerlicher Charaktere.

Eßlingen, Stadt und Oberamtssitz im würtemb. Neckarkreise, am Neckar, ehemals Freie Reichsstadt, mit 7500 E., bedeutender Tuchmanufactur, mechanischer Wollspinnerei, Bleichen, Brauereien, Fabriken für Gold- und Silberwaaren, Maschinen und moussirende Neckarweine. E., um die

Mitte des 8. Jahrh. gegründet, wurde 1209 von Otto IV. zur Freien Reichsstadt erklärt; 1488 wurde hier der Schwäbische Bund errichtet; durch den Lüneviller Frieden kam E. 1802 an Würtemberg.

Essonnes (spr. Essonn), gewerbfleißiges Dorf im franz. Depart. Seine-Oise, 1/4 St. von Corbeil, am gleichnam. Nebenflusse der Seine, mit 3439 E., Kupferwerk, Stricknadel-, Pulver- und Papierfabriken, Wollen-, Baumwollen- und Seidenspinnerei, Leinen- und Baumwollenweberei.

Estacāde (frz.), Pfahlwerk im Wasser, um die Mündung eines Flusses, den Eingang eines Hafens, überhaupt eine Wasserverbindung zu versperren.

Estādal, Estado, span. Längenmaß, = 751,8 par. Lin.; in Valencia = 814 par. Lin.

Estaires (spr. Estähr), Stadt im franz. Depart. Nord, an der Lys, mit 6863 E., bedeutenden Bleichen, Leinwand-, Tischzeug- und Damastfabriken.

Estamēntos, in Spanien die beiden Kammern der Volksrepräsentanten, die 1. Kammer die der Proceres, die 2. die der Procuradores.

Estamēt, dickes wollenes Zeug.

Estampe (frz., spr. Estangp), Kupferstich, Kupferabdruck.

Estampes (spr. Estangp, Anna von Pisseleu, Herzogin von), geb. um 1508, Tochter Anton's von Meudon, Ehrendame bei der Herzogin von Angoulême, ward als die Geliebte Franz' I. durch ihren Einfluß auf den König bald für Frankreich sehr verderblich und spaltete durch Eifersucht auf Diana von Poitiers, die Geliebte des Dauphin, Hof und Staat in 2 Parteien. Auch trug sie, durch Kaiser Karl V. während seiner Anwesenheit in Paris 1540 gewonnen, viel zu dem für Frankreich sehr nachtheiligen Frieden von Crespy bei (1544). Nach dem Tode Franz' I. 1547 auf ihre Güter verwiesen, begünstigte sie die Hugenotten und starb 1576.

Estatuto real (span.), Königl. Statut, hieß das Verfassungsgesetz, welches die span. Regentin, die verwitwete Königin Christine, infolge der Bewegung, an deren Spitze der General Llauder stand, mit dem Ministerium Martinez de la Rosa, 10. April 1834, octroyirte. Nach ihm bestanden die Cortes aus 2 Estamentos, dem der Proceres, wohin die Erzbischöfe und Bischöfe, die Granden von Spanien, die Titulos von Castilien und eine Anzahl aus bestimmten Kategorien auf Lebenszeit von der Krone berufener Notabilitäten gehörten, und dem der Procuradores, welche mittels eines Wahlcensus auf 3 J. gewählt wurden, wobei der Magistrat des Hauptorts des Bezirks und eine gleiche Anzahl Höchstbesteuerter die Urwähler waren und die Wahlmänner ernannten. Auch die Wahlmänner unterlagen einem Wahlcensus, wovon jedoch gewisse wissenschaftl. Berufsclassen ausgenommen waren. Die Rechte der Cortes entsprachen denen der franz. Kammern unter der Charte. Das E. ward durch den Militäraufstand vom 13. Aug. 1836 gestürzt und für kurze Zeit die Constitution von 1812 wieder eingeführt.

Este, feste Stadt in der östr. venet. Prov. Padua, am Monselico-Kanal, Sitz einer Collegial-Prätur, mit 9200 E., Seidenspinnereien, Filzhut-, Salpeter-, Steingut- und Fayencefabriken und lebhaftem Getreidehandel. Die Stadt ist Stammort des Hauses E.

Este, altes und berühmtes Fürstenhaus Italiens. Man pflegt ein früheres und späteres Geschlecht anzunehmen. Letzteres beginnt mit Oberto's I. Sohn, Oberto II., dessen Enkel Azzo II. von Kaiser Heinrich III. mit mehren ital. Landschaften belehnt wurde. Durch seine Söhne, Welf IV. und Fulco I., spaltete sich das Haus in den deutschen oder welf-estischen und den ital. oder fulco-estischen Stamm. Welf IV. erhielt 1071 von Kaiser Heinrich IV. die Belehnung mit Baiern, und von ihm stammen durch Heinrich den Stolzen, Herzog von Baiern und Sachsen, und seinen Sohn, Heinrich den Löwen, die Häuser Braunschweig und Hannover ab. Fulco I. dagegen, gest. 1135, ward Stammvater der spätern Herzoge von Modena und Ferrara. Im 12., 13. und 14. Jahrh. erwarb dieses Haus, an der Spitze der Guelfen stehend, Ferrara und die Mark Ancona, später Modena und Reggio, und zeichnete sich auch besonders durch Beförderung der Wissenschaften und Beschützung der Gelehrten aus. So **Nikolaus II.**, gest. 1338, **Nikolaus III.**, gest. 1441, welcher die Universität Parma stiftete, des Letztern Söhne, **Lionel**, gest. 1450, der namentlich das Studium der alten Literatur beförderte und selbst sich darin hervorthat, und **Borso**, gest. 1471, eifriger Beschützer der Künste und Gewerbe, der 1452 von Kaiser Friedrich III. den Titel eines Herzogs von Modena und Reggio und von Pius II. die Herzogswürde für Ferrara erhielt. Auch **Hercules I.**, gest. 1505, sorgte für seines Landes Wohlfahrt und den Flor der Künste. Sein Sohn **Alfons I.**, gest. 1535, Gatte der berüchtigten Lucrezia Borgia und Bruder des grausamen Cardinal **Hippolyt**, der seinen Bruder Julius blenden und nebst seinem andern Bruder Ferdinand im Kerker sterben ließ, trat 1509 der Ligue von Cambray bei und schlug die Venetianer zu Wasser und zu Lande, verlor aber im Streite mit den Päpsten Julius II., Leo X. und Clemens VII. seine päpstl. Lehen, die er erst 1527 durch Kaiser Karl V. wieder erhielt. Sein Nachfolger, **Hercules II.**, gest. 1559, schloß sich Karl V. an und war, wie sein Bruder, Cardinal **Hippolyt der Jüngere**, Freund der Künste. Sein Sohn **Alfons II.** strebte vergeblich nach der Krone Polens, und setzte, da er kinderlos starb, seinen Vetter **Cäsar**, gest. 1628, zum Nachfolger ein, den der Kaiser in den Reichslehen Modena und Reggio bestätigte, wogegen aber der Papst Clemens VIII. Ferrara als eröffnetes Lehn einzog. Cäsar's Sohn, **Alfons III.**, verfiel nach dem Tode seiner Gemahlin in Schwermuth und beschloß seine Tage in einem Kloster. Nach ihm folgten sein Sohn Franz I., gest. 1658, Alfons IV., gest. 1662; Franz II., gest. 1694; Rinaldo, gest. 1737, und Franz III. Dessen Sohn, **Hercules III.**, erheirathete zwar die Fürstenthümer Massa und Carrara, verlor jedoch im Frieden zu Campo-Formio Modena und Reggio, und starb 1797, mit ihm der Mannsstamm seines Hauses. Seine einzige Tochter, **Maria Beatrix Ricarda** war mit Ferdinand, dem dritten Sohne des Kaisers Franz von Östreich verheirathet, der anfangs zur Entschädigung für Modena das Herzogthum Breisgau erhielt und 1806 starb. Sein ältester Sohn, **Franz IV.**, erhielt durch die Tractate von 1814 und 1815 das Herzogth. Modena zurück, und 1829 nach dem Tode seiner Mutter auch Massa und Carrara. Nach seinem Tode 1846 trat sein Sohn **Franz V.** die Regierung an, der 1847 Fivizzano und durch den Tod der Herzogin von Parma Guastalla erhielt

Este wurde in neuerer Zeit der Stammname für die Kinder des Herzogs August Friedrich von Sussex, 6. Sohns Georg's III. von England, geb. 27. Jan. 1773, mit Lady Auguste Murray, geb. 27. Jan. 1768, der ältern Tochter des schott. Grafen Dunmore. Die Vermählung war 4. April 1793 zu Rom ohne Vorwissen der Ältern vollzogen worden, fand aber, da kein Zeugniß darüber vorhanden, zu London 5. Dec. 1793 noch ein mal zwischen Herrn Augustus Frederick und Auguste Murray im St.-Georges-Kirchspiele statt. Die Ehe wurde jedoch vom erzbischöfl. Gerichte, zufolge eines in der königl. Familie bestehenden Gesetzes von 1772, für nichtig erklärt. Später erhielten die aus derselben entsprossenen Kinder, **August Friedrich**, geb. 14. Jan. 1794, und **Auguste Emma**, geb. 11. Aug. 1801, den alten Familiennamen E. Der Sohn versuchte noch bei Lebzeiten seines Vaters und dann 1843 nach seinem Tode seine Anerkennung als Prinz von Großbritannien oder wenigstens von Hannover zu erlangen, wurde aber zurückgewiesen und starb unverheirathet 28. Dec. 1848. Seine Schwester heirathete 1845 Sir Thomas Wilde den spätern Lord Truro.

Estella (spr. Estélja), Stadt in der span. Prov. Navarra, 3½ M. von Pampeluna, am Ega, mit 6500 E., Öl-, Tuch- und Kasimirfabriken.

Esterház (spr. -hahs), Dorf im ungar. District und Comit. Ödenburg, am Neusiedler See, mit 450 E. und dem ebenso prachtvollen, als großartigen fürstl. Esterházy'schen Schlosse, an welches sich ein großer herrlicher Park anschließt.

Esterházy von Galantha, alte ungar. reichbegüterte Magnatenfamilie, sucht ihren Stammbaum zwar bis zu einem angeblichen Abkömmling Attila's, Paul Estoras, der 969 getauft wurde, hinaufzuführen, doch reichen die urkundlichen Nachrichten nicht über 1238 hinaus, wo die Söhne Salomon's von Estoras sich in das väterliche Erbe theilten, und Peter Zerház und Elias Illyésháza erhielt; des Letztern Linie starb 1838 mit Stephan Illyésházy im Mannsstamme aus, Peter's Nachkommen aber nannten sich nach ihrer Besitzung Zerhásy, bis Franz Zerhasy diesen Namen 1584 bei Gelegenheit seiner Ernennung zum Freiherrn von Galantha in Esterházy verwandelte. Franz hinterließ 4 Söhne: Gabriel (gest. 1628), Daniel (gest. 1654), Paul III. (gest. 1641) und Nikolaus II. Gabriel's Stamm starb schon mit seinem Sohne Wolfgang 1670 aus, die übrigen aber stifteten die Häuser Czesznek im veßprimer, Altsohl im sohler, und Frakno oder Forchtenstein im ödenburger Comitate, von denen die beiden erstern 17. Nov. 1683 die gräfl. Würde erlangten, von der letztern bereits der Stifter **Nikolaus II. von E.**, geb. 8. April 1582, gest. als Palatin und Feldmarschall 11. Sept. 1645, 10. Aug. 1626 zum Erbgrafen von Forchtenstein erhoben wurde.

1) Die **Hauptlinie zu Czesznek** wurde nur durch den dritten der 4 Söhne Daniel's I., **Michael II. von E.**, gest. 1686, bis auf die Gegenwart verpflanzt und theilte sich schon mit Dessen beiden Söhnen, Daniel III. und Ladislaus III. in 2 Nebenlinien, von denen nur die erstere noch fortblüht. Diese spaltete sich abermals mit **Daniel VI. von E.**, gest. 1759, und **Emmerich VII. von E.**, gest. 2. Juni 1792, in 2 Äste. Dem erstern Aste entsproß Graf Johann Nepomuk von E., dessen gleichnam. Sohn 23. Febr. 1840 starb und dessen ältester Sohn, Graf **Franz von E.**, geb. 16. März 1779, das gegenwärtige Haupt dieses Astes, jedoch selbst kinderlos ist. Ein Sohn seines Bruders Georg von E., Graf **Georg Alex. von E.**, geb. 14. Juli 1811, wurde 1849 zum außerordentlichen Gesandten am span. Hofe ernannt. Aus dem andern Aste entsprossen die Grafen: Joseph von E., Statthaltereirath und Obergespan des zempliner Comitat, dessen einziger Sohn, Joseph, geb. 8. Mai 1799, kinderlos ist, und Emmerich von E., welcher 4 Söhne, Offiziere in der östr. Armee, hinterlassen hat.

2) Die **Hauptlinie zu Altsohl** oder **Zolyom** wurde von **Paul III. von E.**, geb. 1581, gest. 1641 als Hofkriegsrath und Vicegeneral in Ungarn, gegründet. Von seinen 3 Söhnen pflanzte Alexander, gest. 1629, durch seinen Sohn Stephan V., ersten Grafen von E. aus dieser Linie, das Geschlecht fort. Durch Dessen beide Söhne, **Alexander von E.**, kaiserl. Oberst, und **Johann von E.**, ungar. Rath, entstanden 2 Nebenlinien, von denen die erstere durch des Stifters Töchter wieder erlosch, die jüngere aber in 3 Zweigen fortblüht, die von den 3 Söhnen des Generalfeldwachtmeisters, Karl von E., Johann's einzigem Sohne, ausgingen, von denen der ältere in dem Grafen Kasimir von E., geb. 15. Nov. 1805, sein Haupt hat, der zweite mit Graf Albert von E., gest. 27. Dec. 1845, der dritte aber mit Graf Vincenz von E., gest. 19. Oct. 1835, zu Ende gingen.

3) Die **Hauptlinie von Forchtenstein** oder **Frakno** stiftete **Nikolaus von E.**, geb. 8. April 1582 zu Galantha, der durch Heirath in den Besitz der Güter der Familie Derosy und Magocsi kam, und als ungar. Palatin und kaiserl. Feldmarschall 1645 starb. Von seinen 4 Söhnen stifteten die beiden jüngern, Paul IV. und Franz VI., die noch blühenden Linien, eine gräfl. und eine fürstl.

Franz VI. von E., Stifter der **gräflichen Linie**, gest. 1683, hinterließ 3 Söhne, die 3 Nebenlinien gründeten, von denen Anton, der Partei Rakoczy's angehörig, nach Frankreich flüchtete, wo seine Nachkommen über 100 J. lebten, worunter Valentin Nikolaus, franz. Husarengeneral, durch seine Heirath mit Maria Franziska, Gräfin von Hallewyl die Linie **E.-Hallewyl** stiftete, die Anfang dieses Jahrh. nach Östreich zurückkehrte; ihr jetziger Chef, Graf **Valentin Ladislaus Ferdinand von E.**, geb. 28. Jan. 1814, ist außerordentlicher Gesandter in München. Der zweite Sohn Franz' VI., **Joseph von E.**, geb. 1680, gest. 1748, Feldmarschallieutenant und Ban von Croatien, Slawonien und Dalmatien, hinterließ einen Sohn, Joseph von E., der 1759 ohne männliche Nachkommen starb. Der dritte Sohn Franz' VI., **Franz VII. von E.**, gest. 1758 als Feldmarschall, hatte 3 Söhne, von denen der mittlere, **Karl von E.**, 1799 als Bischof von Erlau starb, der ältere, Nikolaus von E., die **Linie zu Dotis** stiftete, deren jetziges Haupt, **Nikolaus von E.**, Erbgraf von Forchtenstein, 3 Söhne hat, von denen **Moritz von E.**, geb. 23. Sept. 1809, außerordentlicher Gesandter am päpstl. Hofe ist. Die **Linie zu Lanschitz** gründete der jüngere Sohn Franz' VII., Graf **Franz VIII. von E.**, ungar. Hofkanzler. An deren Spitze steht Graf Michael von E., geb. 19. Nov. 1794. Zwar ist er selbst kinderlos, dagegen hat sein Bruder Karl von E., geb. 3. Nov. 1799, 3 Söhne.

Die **fürstliche Linie** des Forchtensteiner Hauptastes gründete **Paul IV. von E.**, geb. 8. Sept. 1635, gest. 26. März 1713, dritter Sohn des Palatin Nikolaus von E., General der Cavalerie und Palatinus von Ungarn, ward 1687 in den Reichsfürstenstand für sich und seine Nachfolger im Majorat erhoben. Von seinen 25 Kindern, unter denen sich Fürst **Michael von E.**, gest. 24. März 1721, und **Gabriel von E.**, gest. 1704, als Obergespan auszeichneten, jedoch keine Nachkommen hatten, hinterließ **Joseph Anton von E.**, gest. 7. Juni 1721, 2 Söhne, Fürst **Paul Anton von E.**, geb. 22. April 1711, gest. 1762 als Feldmarschall, und **Nikolaus Joseph von E.**, geb. 18. Dec. 1714, der Tapferste der E., der, ebenfalls bis zum Feldmarschall emporgestiegen, für sich und sämmtliche Nachkommen die reichsfürstl. Würde erhielt und 28. Sept. 1790 starb. Sein Sohn, Fürst **Paul Anton von E.**, geb. 1738, gest. 22. Jan. 1794 als Feldmarschallieutenant, war Vater der Fürsten **Anton von E.**, gest. 13. Dec. 1796, und **Nikolaus von E.**, geb. 12. Dec. 1765. Letzterer beförderte, nachdem er in seiner Jugend fast ganz Europa bereist und dann als Militär und Diplomat thätig gewesen, mit Eifer Künste und Wissenschaften, und gründete namentlich in Wien ausgezeichnete Sammlungen von Gemälden und Kupferstichen. Er lehnte die ihm von Napoleon 1809 angebotene Krone von Ungarn ab und starb 25. Nov. 1833 zu Como in Italien, wohin er sich zurückgezogen hatte. Sein Sohn **Paul Anton von E.**, geb. 11. März 1786, zeichnete sich als Diplomat aus, schloß sich 1842 der nationalen Richtung seines Vaterlands an, versuchte im März 1848, als Minister des Auswärtigen im Batthyanyi-Ministerium, eine Ausgleichung zwischen den östr. und ungar. Ministerien, legte jedoch noch vor Auflösung des Batthyanyi-Ministerium sein Amt nieder. Er ist Majoratsherr der Besitzungen der fürstl. Linie, welche aus 29 Herrschaften mit 21 Schlössern, 60 Marktflecken, 414 Dörfern und 207 Prädien bestehen. Hierzu kommen noch außerhalb Ungarns die Herrschaften Pottenstein und Schwarzbach in Niederöstreich, die gefürstete Grafschaft Edelstetten in Baiern und die Herrschaft Gailingen in Baden. Erbfürst ist **Nikolaus Paul Karl von E.**, geb. 25. Juni 1817, und hat aus seiner Ehe mit Lady Sarah Frederica Caroline, Tochter des Earl von Jersey, 17. Nov. 1853 gestorben, 2 Söhne und 2 Töchter.

Esterling, belg. Gewicht, = 1 Gramme.

Est, est, est, der Name des Muscatellerweins, welcher bei Montefiascone (s. d.) erbaut wird.

Esther, eine Jüdin, hieß ursprünglich Hadassa, nach ihres Vaters Abihail Tode von ihrem Oheim Mardochai adoptirt und in Susa, des pers. Königs Ahasverus (Xerxes) Winterresidenz erzogen, der sie unter dem obenanstehenden und Stern bedeutenden Namen zu seiner Gemahlin erhob und ihr sogar seinen Günstling Haman aufopferte, der sich zur Ermordung der Juden eine Vollmacht zu erwirken gewußt hatte. E. stimmte den König um, Haman selbst kam mit andern Judenfeinden um, und zum Andenken an diese Errettung feiern die Juden noch jetzt das Purimfest. Das nach der E. genannte bibl. **Buch E.** ist erst nach dem Untergange der pers. Monarchie abgefaßt und steht in den prot. Bibeln theilweise unter den Apokryphen.

Esthland, esthisch Wiroma, d. i. Grenzland, russ. Gouv., eine der 3 Ostseeprov., nördl. vom Finnischen Meerbusen, östl. von der Narwa, südl. von Livland und westl. von der Ostsee begrenzt, umfaßt mit dem Antheile am Peipussee, so wie den Inseln Dagö, Worms und Nuuk 18,209,5 Q.-Werst oder 376,33 Q.-M. mit 322,500 E., ist größtentheils eben, reich an Sümpfen, Sandflächen, Seen und kleinern fließenden Gewässern, und in manchen Strichen an Getreide, Flachs und Hanf äußerst ergiebig. In Betreff der Einwohner muß man zwischen Esthen und Esthländern unterscheiden. Die **Esthländer**, den Adel und die städtische Bevölkerung bildend, sind ein Gemisch von Deutschen, Schweden und Russen. Die **Esthen**, fast ausschließlich die ländliche Bevölkerung ausmachend, sind die Urbewohner des Landes, gehören der finnischen Völkerfamilie an und sprechen eine an herrlichen Volksliedern reiche, wohlklingende Sprache in 2 Dialekten, dem revalschen und dörptischen. Sie sind ein Volk von ausgeprägtem Nationalcharakter, mit Sinn für Poesie und großer Gutmüthigkeit, dabei aber nicht frei vom Hange zu Rachlust und Widersetzlichkeit. Hauptbeschäftigung der Bevölkerung bildet Ackerbau und Viehzucht; die Industrie beschränkt sich auf Leinen- und Wollweberei. Das Gouv. E. zerfällt in die 4 Kreise: Reval, Wesenberg, Weißenstein und Hapsal mit den gleichnam. Hauptorten. Hafenplätze des Landes sind Reval, Hapsal und Kunda. Hauptstadt des Gouv. ist Reval. Die Landeskirche ist die evang.-luth., doch gewinnt auch die griech.-kath. Kirche neuerdings mehr Boden. Im 12. und 13. Jahrh. ward das Land von den Dänen unterworfen, namentlich durch Waldemar II.; 1347 verkaufte Waldemar III. E. an die mit dem Deutschen Orden verbundenen livländ. Schwertbrüder, welche es inne hatten, bis 1561 Erich XIV. das Land für Schweden in Besitz nahm, dem es bis 1710 verblieb. Nachdem Peter d. Gr. im gedachten Jahre das Land erobert, sicherte ihm der Nystadter Friede den Besitz desselben.

Estime (frz., spr. Estihm), Achtung, Ansehen, guter Ruf; **estimiren**, hochschätzen, achten.

Estive (frz., spr. Estiw), das Schiffsgleichgewicht; **estiviren**, auf beiden Seiten gleich viel laden.

Est mŏdus in rēbus (lat.), Spruch bei Horaz: Alles hat sein Maß und Ziel.

Esto oder Etto, die Elle auf der Insel Sumatra, = 210¾ par. Linien.

Estocade (frz.), eigentlich ein langer Stoßdegen; dann eine zudringliche Bitte um Darlehn, vornehme Bettelei.

Estomihi (lat., Sei mir), der letzte Sonntag vor den Fasten, so genannt nach dem aus Ps. 31, 3. genommenen Anfang der Messe.

Estompe (frz., spr. Estongp), ein Wischer (der Maler); **estompiren**, wischen, mit dem Wischer verbreiten (in trockenen Gemälden).

Estrāde (frz.), in den Zimmern eine Erhöhung des Fußbodens, besonders an Fenstern mit hoher Brüstung, auch an einem Throne ꝛc. — **E.** heißt auch der erhöhete Boden in den Schleußenkammern.

Estrāpade (frz.), der Wipp- oder Schnellgalgen; dann auch Sprung eines Pferdes, wo es hinten ausschlägt und sich zugleich vorne hebt; **estrapādiren**, letztere Bewegung machen.

Estrées (spr. Etreh), altes franz. Geschlecht, zählt mehre ausgezeichnete Mitglieder. — **E.** (Jean,

Marquis d'), geb. 1486, kämpfte, obgleich Prot., treu für Franz I., Heinrich II., Franz II. und Karl IX., und starb als Großmeister der Artillerie 23. Oct. 1571. Sein Sohn, **Antoine d'E.**, ebenfalls Großmeister der Artillerie, starb gegen Ende des 16. Jahrh. als Gouverneur von Lafère, Paris und Isle-de-France. — **E.** (Gabrielle d'), Herzogin von Beaufort, Tochter des Vorigen, geb. um 1571, ward die Geliebte Heinrich's IV., jedoch scheinbar mit Domerval von Liancourt vermählt, welche Ehe indeß bald getrennt wurde, da der König sich von seiner Gemahlin, Margarethe von Valois, scheiden lassen und seine Geliebte auf den Thron heben wollte. Als die Scheidung des Königs bereits eingeleitet war, begab sich Gabrielle gegen Ostern 1599 nach Paris zu einem vertrauten Juden des Königs, Zamet, wo sie am Grünen Donnerstage, nach dem Genusse einer Orange von heftigen Zuckungen ergriffen, schon am Sonnabend unter fürchterlichen Schmerzen sterben mußte. Sie hinterließ dem Könige 3 Kinder, César, Alexander (s. **Vendôme**) und Henriette Catherine, vermählt an den Herzog von Elboeuf. Gabrielle war ihrer Bescheidenheit und Sanftmuth wegen sehr beliebt, haßte jedoch den Minister Sully, der dem Könige ihre Erhebung zur Herzogin Beaufort abgerathen hatte. — **E.** (Franç. Annibal d'), Bruder der Letztern, geb. 1573, nahm, als er bereits Bischof von Noyon war, unter dem Namen eines Marquis von Coeuvres Kriegsdienste, stieg bald zum Generallieutenant empor, wurde darauf zu mehren diplomat. Missionen verwendet, erhielt später den Oberbefehl über das Heer in Deutschland, ward bei Ludwig's XIV. Regierungsantritte Gouverneur von Isle-de-France und Soissons, und starb 5. Mai 1670. — **E.** (Jean, Graf d'), des Vorigen Sohn, geb. 1628, machte seine ersten Feldzüge mit Auszeichnung in Flandern, und ward Generallieutenant, später zum Befehlshaber der Seetruppen ernannt, kämpfte 1670 als Viceadmiral gegen die Raubstaaten, befehligte 1672 die vereinigte Flotte von Frankreich und England und schlug den Admiral Ruyter bei Southwoodbay. Nachdem er 1676 Cayenne und 1677, nach der Niederlage des Admiral Binck, Tabago genommen, ward er 1681 zum Marschall und 1686 zum Vicekönig der amerik. Colonien ernannt. 1691 kämpfte er glücklich gegen die Engländer und starb 17. Mai 1707 als Gouverneur der Bretagne. Sein Bruder, **Franç. Annibal, Herzog d'E.**, Pair und Marschall von Frankreich, kämpfte auch als Marquis von Coeuvres in Frankreich und Deutschland, war Gouverneur mehrer Prov. und starb als Gesandter zu Rom 30. Sept. 1687. Ein zweiter Bruder, **César d'E.**, Bischof von Laon wurde (sowie ein dritter Bruder, **Jean d'E.**, Erzbischof von Cambray, gest. 1718), von Ludwig XIV. zu polit. Sendungen gebraucht, mußte, als Philipp V. von Bourbon den span. Thron bestieg, daselbst bis 1703 das Ministerium übernehmen und starb 1714. — **E.** (Victor Marie, Herzog d'), der Sohn des Grafen Jean d'E., geb. 1660, bekämpfte die Raubstaaten, die Engländer und Franzosen glücklich, übernahm 1693 den Befehl über die Flotte an der span. Küste, erhielt von Philipp V. die Würde eines Granden von Spanien, und von Ludwig XIV. den franz. Marschallstab. 1715 zum Regentschaftsrath und 1733 zum franz. Minister ernannt, starb er 1737. — **E.** (Louis César Letellier, Herzog d'), Schwestersohn des Vorigen, geb. 1695, diente zuerst in Spanien, dann unter dem Marschall von Sachsen mit Auszeichnung, erhielt 1756 den Marschallstab und 1757 den Oberbefehl über das Heer in Deutschland. Mit seinem Tode 1771 erlosch das Geschlecht.

Estremadūra, ältere Prov. oder Landschaft Spaniens, von 674,33 Q.-M. mit 601,124 E., seit 1833 in die beiden Prov. Badajoz und Caceres getheilt, hat Badajoz zur Hauptstadt, ist gebirgig, im N. vom Tajo, im S. von der Guadiana und ihren Nebenflüssen bewässert und in den Thälern reich an Wiesen und fruchtbaren Feldern. Viehzucht, namentlich die der Schafe und Ziegen, bildet den erheblichsten Erwerbszweig der Einwohner; Getreide muß, trotz der Fruchtbarkeit des Bodens, eingeführt werden; Industrie und Handel sind ohne Bedeutung. — **E.**, portug. Prov., zwischen dem Atlant. Ocean, Alemtejo und Beira, mit der Hauptstadt Lissabon, umfaßt 341,15 Q.-M. mit 748,461 E. und ist von hohen, steilen Gebirgen durchzogen. Hauptstrom ist der 20 M. landeinwärts schiffbare Tajo. In den bewässerten Thalgegenden gedeihen Wein, Öl, Getreide und allerlei Früchte und Pflanzenarten des S. Viehzucht und Bergbau sind unerheblich. Bei Santarem befindet sich die einzige Salzquelle Portugals, die von Rio-Mayor; der Handel ist meist in den Händen der Fremden. Seit 1833 zerfällt die Prov. in 3 Distr.: Leiria, Santarem und Lissabon.

Estrĕmoz (spr. -mos), befestigte Stadt in der portug. Prov. Alemtejo, 5 M. von Evora, hat eine Citadelle, ein Arsenal und 6600 E., welche hauptsächlich Töpferei und Steingutfabrikation betreiben.

Estrich nennt man jeden Fußboden, welcher statt mit Dielen oder einer Steinpflasterung mit einer zusammenhängenden Masse bedeckt ist. **Lehm-E.** werden aus einer Schicht dick eingemachten, auch wol mit Rindsblut gemengten Lehms auf eine geebnete Schicht Dammerde oder Sand bereitet und, wenn halbtrocken, mit Schlägeln festgeschlagen, endlich aber mit einer dünnen Schicht Blutlehm ausgeglichen. **Gyps-E.** werden aus mit Leimwasser angemachtem Gyps gegossen und bisweilen musterförmig mit kleinen Steinen ausgelegt. Bei den **Kalk-** oder **Mörtel-E.** besteht der dazu gehörige Mörtel aus hydraulischem Kalk und Sand, und das Ganze wird wie ein Lehm.-E. behandelt. Solche Kalk-E. sind die Mosaikfußböden der Alten, wo man zum Auslegen künstlich oder natürlich gefärbte Steine und selbst Glasstücken anwendete.

Estrŏpiren (frz.), verstümmeln, lähmen; **estropirt** sagt man von Pferden, die durch Alter oder zu große Anstrengung auf den Vorderfüßen steif sind und leicht stürzen; dann bedeutet E. auch: eine Zeichnung u. dgl. als Caricatur bearbeiten.

Eszek, s. **Essek**.

Etabliren (frz.), sich festsetzen, sich niederlassen, gründen, stiften, einrichten; **Etablissement** (spr. Etablißmāng), Niederlassung, Einrichtung, Anstalt, Fabrik oder Handlung.

Etacismus, die von Erasmus eingeführte Aussprache des griech. Buchstabens η (eta) wie e oder ä, dem Itacismus entgegengesetzt.

Etage (frz., spr. Etahsch), Stockwerk, Geschoß.

Etagère (frz., spr. Etaschähr), Möbel von mehren Abtheilungen, ohne Seitenwände, nur von Säulen getragen, oft mit Glasscheiben.

Etagiren (frz., spr. etäsch-), die Haare nicht gleich lang, sondern stufenartig verschneiden.

Etalage (frz., spr. Etalahsch), Ausstattung, Auslegen, Schautragen; Auskramen; **etaliren**, auskramen, zur Schau stellen, auslegen (zum Prunke).

Etalon (frz., spr. Etalóng), Zuchthengst, Beschäler; auch Probemaß, Aichmaß; Probegewicht; **Etalonnage** (spr. Etalonahsch), das Aichen, auch die Aichgebühr; **etalonniren**, aichen.

Etamage (frz., spr. Etamahsch), die Verzinnung; **etämiren**, verzinnen.

Etamin, ein leichter, wollener, leinwandartig gewebter Stoff. Man hat auch E. ganz von Seide.

Etampes (spr. Etangp), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Seine-Oise, am Zusammenflusse der Etampes und Juine, 5 M. von Versailles und 7 M. von Paris, an der Eisenbahn von Paris nach Orléans, mit den Resten einer von Heinrich IV. zerstörten Feste und des sogen. Thurms der Brunhilde, hat mehre freundliche Promenaden und neuere Bauwerke und 8083 E., welche Fabriken für Grüne Seife, Leder, Strümpfe und Wollenwaaren unterhalten, auch Weinbau und Handel mit Wolle, Getreide, Mehl und Leder treiben.

Etäng (frz.), eigentlich Fischteich, Name der großen Binnenwässer an den franz. Küsten, durch Küstenflüsse entstanden und durch diese in das Meer mündend.

Etapen (frz.) nennt man auf den Militärstraßen die Orte, wo Vorräthe zur Verpflegung und Transportmittel für die Marschcolonnen aufgehäuft sind. Sie sind gewöhnlich einen Tagemarsch auseinander, und die Straße, an der sie liegen, meistens die Chausséen, heißen **Etapenstraßen**. Auf jeder E. ist ein Militärcommissär, der **Etapencommandant**, und ein Civiloffiziant, **Etapencommissär** stationirt, um die Angelegenheiten, die namentlich im Kriege von Wichtigkeit sind, zu ordnen. Die Eisenbahnen vereinfachen das Etapenwesen bedeutend, das auch durch die **Etapenconventionen**, die den Durchzug durch befreundetes Gebiet regeln, in fremde Staaten übertragen wird.

Etaples (spr. Etapl), Stadt im franz. Depart. Pas-de-Calais, 3 St. von Montreuil-sur-Mer, an der Mündung der Canche in den Kanal, mit kleinem Handelshafen, 2267 E., bedeutenden Raffinerien und Niederlagen von Salz, Brauereien und Brennereien.

Etat (frz., spr. Etah) bezeichnet im öffentlichen Haushalte den Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben. Der allgemeine **Staatshaushalt-E.** oder **Finanz-E.** ist also synonym mit Budget. Unterabtheilungen desselben sind die E. der einzelnen Ministerien und Geschäftszweige. — Beim Militär versteht man unter E. den regelmäßigen Bestand der Truppen, die Wirthschaftsausgaben, den Personalstatus rc. **Etatsmäßig** heißt Alles, was mit den angenommenen Festsetzungen übereinstimmt, im Gegensatze zu dem bloß Vorübergehenden (Transitorischen). Eine **Etatisirung** gewisser Ausgaben ist ihre Aufnahme in den regelmäßigen E.

États généraux (frz., spr. Etah schenerоh), Generalstaaten oder Generalstände, hießen seit Anfang des 14. Jahrh. in Frankreich die aus den Abgeordneten des Adels, der Geistlichkeit und den städtischen Corporationen zusammengesetzten Landstände. Während in den frühern Parlamenten nur Prälaten und Adel den König berathen hatten, berief Philipp der Schöne auch den dritten Stand, das Bürgerthum der Städte, und diese erweiterte Versammlung ward 28. Mai 1703 in der Kirche Nôtre-Dame zu Paris eröffnet. In der Regel hatten sie nur mit Bewilligung außerordentlicher Subsidien zu thun. Am wichtigsten wurden sie während der Minderjährigkeit Karl's VIII. Von 1614 an wurden sie 175 J. lang nicht wieder berufen. Als sie (5. Mai 1789) wieder eröffnet wurden, verwandelten sie sich, unter den bekannten Vorgängen, in eine Nationalversammlung, und eröffneten damit die Franz. Revolution.

Etatsrath, so viel wie Staatsrath.

Etc. = et cetĕra (lat.), und so weiter.

Etendue (frz., spr. Etangdüh), Ausdehnung, Strecke, Umfang.

Eteokles, des Ödipus, Königs von Theben, und der Jokaste Sohn, Bruder des Polynices, übernahm nach seines Vaters Vertreibung mit seinem Bruder ein Jahr ums andere die Regierung, hielt aber dieses Abkommen nicht. Polynices floh zum Adrastus, der sich, um seinem Schützlinge zu seinem Rechte zu helfen, mit 6 andern Fürsten zu dem „Zuge der Sieben gegen Theben" verbündete, bei welchem die meisten Helden fielen, zuletzt im Zweikampfe die beiden Brüder.

Eternal, franz. Wollenzeug aus Kammwolle.

Ethik (grch.), Moral oder Sittenlehre, auch Pflichtenlehre genannt, ist die Lehre von der Lebensweisheit, vom Werthe und Zwecke menschlicher Handlungen. Der Mensch findet in seinem Bewußtsein eine Nöthigung, in seinen Handlungen sich nicht allein durch äußere Antriebe, sondern durch ursprünglich seiner Natur eingepflanzte Gesetze bestimmen zu lassen und diesen nicht blos in der äußern Form der Handlungen, sondern auch der Gesinnung nach Folge zu leisten. Der Werth der Handlungen wird daher nach der Gesinnung und den die Gesinnung bestimmenden Zwecken beurtheilt. In der thatkräftigen, aufrichtigen und getreuen Anerkennung und Verehrung der höchsten Zwecke des Menschenlebens besteht die sittliche Vollkommenheit, und mit dieser verbunden ist die innere Zufriedenheit und Gemüthsruhe oder die sittliche Glückseligkeit. Die E. handelt demnach zuerst im Allgemeinen von der sittlichen Vollkommenheit und sittlichen Glückseligkeit, oder dem höchsten Gute; zeigt sodann in der Tugendlehre, wie dasselbe zu erstreben und zu erlangen sei; und gibt endlich in der Staats- und Rechtslehre die Anwendung der allgemeinen E. auf die äußern geselligen Verhältnisse der Menschen. Durch Sokrates wurde die E. zur Hauptlehre der Philosophie erhoben, dabei war er nebst seinen Schülern bemüht, das Gute von dem Nützlichen und von sinnlicher Befriedigung (Eudämonismus) zu trennen. In gleicher Richtung hob das Christenthum die sittliche Gesinnung hervor, indem es zugleich die sittlichen Pflichten als göttliche Gebote darstellte. Man hat daher auch eine **christl. E.** unterschieden, welche in neuerer Zeit besonders von Reinhard, de Wette, Ammon, Harleß und Rothe bearbeitet worden ist. Durch Kant und Fichte wurde sodann auf die Unterscheidung von Zwangspflichten und moralischen Pflichten, von Rechtslehre und Moral gedrungen, wovon man jetzt mehr zurückgeht, da auch das Staatsleben **ethisch**, d. h. sittlich geordnet sein, daher auch mit der E. in naher Verbindung stehen muß.

Ethikotheologie (grch.) heißt nach Kant die auf die Ethik, d. i. Sittlichkeit gegründete Theologie oder Gotteslehre, zum Unterschiede von der Physikotheologie, welche die Lehre von Gott auf die Beschaffenheit der äußern Natur gründet.

Ethmoidĕum (grch.) heißt das Siebbein, ein im Innern des Kopfs an der Grundfläche der Schädelhöhle gelegener, aus großen Zellen und fast papierdünnen Wänden bestehender Knochen.

Ethnārch (grch.), Volksbeherrscher, Statthalter, Landpfleger; **Ethnarchīe**, Statthalterschaft.

Ethnicīsmus (grch.), Glaube an mehre göttliche Wesen, Heidenthum; **Ethniker**, Heide; **ethnisch**, heidnisch, abgöttisch.

Ethnographie (grch.), Völkerbeschreibung, bezeichnete bisher jenes Conglomerat von Notizen über die Sitten und Gebräuche, Tracht, Religion, Regierungsform besonders fremder, minder civilisirter Völker, welches man als einen Theil der Geographie zu betrachten und zu behandeln pflegte. Die neuere Zeit hat indeß 2 neue selbständige Wissenschaften begründet: die Ethnologie oder Anthropogeographie und die E. oder Völkerkunde. Die **Ethnologīe** oder Anthropogeographie, eine rein naturgeschichtliche Disciplin, betrachtet die Verbreitung des Menschengeschlechts nach seinen phys. Abstufungen über die Oberfläche, seinen Wohnplatz, der ihm die Bedingungen zum phys. Leben gewährt; die Fragen über Abstammung und Einheit des Menschengeschlechts, die Racenunterschiede, die Racenvermischung bilden die hervorragendsten Punkte dieser Disciplin. Die **E.** oder Völkerkunde dagegen, wie sie sich gegenwärtig zu gestalten beginnt, als eine rein histor. Disciplin, betrachtet die Menschen in ihrer Verbreitung über die Erde nach Völkern, als Gesellschaften, welche durch gemeinschaftliche sittliche Bande bewirkt und zusammengehalten werden. Sprache, Glaube und Recht sind die stärksten sittlichen Bande, welche die Menschen zu Völkern vereinigen, und daher auch Ausgangspunkte und Hauptquelle aller ethnograph. Forschung. Zweck und Tendenz der letztern ist einestheils die Erkenntniß der geistigen Eigenthümlichkeiten, des nationalen Geistes eines Völkerindividuum, wie er in Sprache und Literatur, Staat und Religion, der gesammten Geschichte desselben zur Erscheinung kommt, anderntheils die Ermittelung des Standpunkts, welche Völkerindividuen sowol untereinander als auch zu höhern Einheiten, wie den Völkerfamilien, Gruppen und Stämmen, und endlich zur Menschheit überhaupt einnehmen. Es unterscheidet sich daher die E. von der Völkergeschichte, der nach der sogen. **ethnograph.** (völkerbeschreibenden) **Methode** dargestellten Universalgeschichte. — **Ethnograph. Sammlung**, Sammlung von Geräthen, Waffen 2c. fremder Völker.

Ethologīe (grch.), Schilderung des Charakters einer Person, der Sitten und Gebräuche eines Volks; auch Nachahmung der Sitten, Geberden, Handlungen Anderer, um Lachen zu erregen.

Etienne (spr. Etjänn, Charles Guillaume), dramat. und polit. Schriftsteller, geb. 6. Jan. 1778 zu Chamouilly im Depart. Ober-Marne, ward zunächst durch sein erstes größeres Lustspiel „Brueys et Palaprat", das in Paris zur Aufführung kam, bekannt, dann Censor des „Journal de l'Empire", und erhielt später die polizeiliche Aufsicht über alle Zeitschriften. Sein Stück „Les deux gendres" machte ihn 1811 zum Mitgliede des Nationalinstituts. Durch die Bourbons seiner Stellen entsetzt, widmete er sich mit Glück der polit. Schriftstellerei. Von seinen Theaterstücken sind noch zu nennen die Opern „Cendrillon" (Aschenbrödel) und „Joconde". Schätzbar ist seine mit Martainville herausgegebene „Histoire du théâtre français" (4 Bde., Par. 1802). Seit 1820 wirkte er als Deputirter, nach der Julirevolution auch als Redacteur des „Constitutionel" im oppositionellen Sinne, bis er 1837 Pair von Frankreich wurde. Er starb 13. März 1845 zu Paris. Seine „Oeuvres" erschienen in 4 Bänden (Par. 1846). — Sein Sohn **Henri E.**, referirender Rath an der Rechnungskammer, wirkte auch 1839—46 als Deputirter und befaßte sich besonders mit Finanzfragen. In der Constituante von 1848 war er Vicepräsident des Finanzausschusses; in der Legislative unterstützte er die Politik der Regierung.

Etienne (spr. Etjänn, Robert und Henri), gelehrte Buchdrucker, s. **Stephanus**.

Etikette (frz.), die durch Herkommen geheiligten Formen der vornehmern Gesellschaft, bes. an Höfen (**Hof-E.**); dann Aufschriftszettel, Preiszettel.

Eton (spr. Iht'n) oder Eaton, kleine Stadt in der engl. Grafsch. Buckingham, an der Themse, Windsor gegenüber, mit 3650 E., ist durch das **Eton-College** (spr. -Kalledsch), eine der angesehensten Gelehrtenschulen Englands, berühmt. Viele der ersten Männer des Landes sind aus dieser Anstalt hervorgegangen.

Etourderie (frz., spr. Eturdrih), Dummdreistigkeit, Unbesonnenheit; **étourdi**, unbesonnen, dummdreist; **Etourdi**, unbesonnener Mensch, Springinsfeld; **etourdiren**, bestürzt machen, verblüffen; **Etourdissement** (spr. -dißmáng), Bestürzung, Betäubung.

Etrange (frz., spr. etrangsch), fremd, seltsam; **Etranger** (spr. Etrangscheh), Fremder, Reisender.

Etrurien, griech. Tyrrhenia, hieß im Alterthume der Theil von Italien, welcher, von Ligurien durch den Fluß Macra, durch die Apenninen vom cisalpinischen Gallien, und durch die Tiber von Umbrien, den Sabinern, Latinern und dem Gebiet von Rom geschieden, am Untern oder Tyrrhenischen Meere lag. Der Name Tuscia (daher Toscana) ward für das Land erst in späterer Zeit, dagegen der Name Tusci neben Etrusci schon früh für das Volk üblich. Ein tyrrhenisch-pelasgischer Stamm, über das Meer kommend, verdrängte die diesen Landstrich bewohnenden Umbrier, wurde aber selbst wieder von den Rasenern verdrängt, welche aus Rhätien kamen, sich aber endlich mit den Pelasgern vermischten und den gemeinschaftlichen Namen Tusker oder Etrusker annahmen. Neben Felsina waren Mantua und Patria in dem Theile zwischen Etsch und Ticino Städte der Etrusker, welche sich später wieder nach Rhätien zurückgezogen zu haben scheinen, während sie im eigentlichen E. die Umbrer und Tyrrhener unterwarfen und Colonien nach Corsica und Ilva (dem heutigen Elba) sandten. Die Sprache steht mit der german. in Verbindung, die Schrift war die griech. Die Städte, im Allgemeinen verbunden, waren in sich unabhängig, doch herrschte Priesteraristokratie. Aus den Geschlechtern, deren Häupter Lucumonen hießen, wurde der Senat erwählt, der später ganz an die Stelle der Könige trat. Das Volk war von dem Herrenstande in strenger Abhängigkeit, und Ge-

meinfreie gab es nur in den Städten. Auf die röm. Staatsverfassung hatte die etrusk. wenig Einfluß, mehr aber die Religion, welche tiefsinnig, düster und phantasiearm, in der Anwendung auf das Privat- und Staatsleben streng geregelt war. Die etrusk. Religion lehrte die Versöhnung der Götter durch Opfer und die Vergötterung der Seelen. Die Götter wohnten im Norden und zerfielen in 2 Classen, die obern oder verhüllten, Äsar, und die untern, von denen Tina (Jupiter) an der Spitze der 12 Consentes stand.

Die **etrusk. Kunst** bildet das Mittelglied zwischen der röm. und griech., namentlich unter dem Einflusse der letztern stehend, aber mehr handwerksmäßig. In ihren Bauwerken finden sich die Grundzüge der Wölbeconstruction, die bald als Bogenform mit Keilsteinen erscheint. Besonders wichtig sind die Grabmäler, deren erste aus dem rohen Grabhügel entstandene Form bald in die vierseitige Pyramide überging, deren oft mehre einen gemeinsamen Unterbau hatten. Die zweite Art sind architektonische Façaden mit imposantem Kranzgesims und aus dem Felsen gehauenen Wänden, während die dritte Art ganz unterirdisch und in Tuffstein gehauen ist. Die Tempelform war die quadratische, die Säulenordnung die toscan. Der Stil der etrusk. Plastik ist dem altgriech. parallel zu stellen. Die größte Thätigkeit entwickelten die Etrusker in ihren Thongefäßen. Aus der Thonarbeit entwickelte sich der Erzguß, worin die etrusk. Bildnerei ihren Glanzpunkt erreichte. Noch bedeutender aber waren die decorativen Erzarbeiten derselben, namentlich Prachtwagen, Throne, Waffen 2c. Wandmalereien finden sich namentlich in den Gräbern von Tarquinii. Sie sind einfach, in lichten, bunten, aber harmonisch zusammengestellten Farben, jedoch ohne Naturwahrheit. Die Gefäßmalerei, nach Art der griech., ist nicht besonders.

Rom, das anfänglich mit E. innig verbunden war, begann 485 v. Chr. die Kämpfe mit der etrur. Stadt Veji, welche 396 v. Chr. endlich durch Camillus erobert wurde. Später erlangten die Etrusker die Civität in Rom, und nach und nach ging der Name E. verloren und es trat Tuscien an dessen Stelle, aus dem später Toscana ward. Nach dem Frieden von Luneville, 1801, wurde das Land als Königreich Hetrurien dem Erbprinzen von Parma überlassen, nach dessen Tode seine Witwe, die Infantin Marie Louise von Spanien, als Vormünderin ihres Sohns die Regierung übernahm, die sie aber 1807 niederlegen mußte, worauf 1808 E. eine franz. Prov. wurde, bis es 1814 wieder an das frühere Regentenhaus kam.

Etsch, bei den Römern Athesis, bei den Italienern Adige, Fluß in Östreich, entsteht aus dem Reschersee auf der Malserheide in Tirol, durchströmt die venet. Prov. Verona, Padua und Rovigo, nimmt die Passer, den Eisak, Noce, Avisio, Tibio, Ilbasi und Albene auf und mündet nach 51 M., von denen 40 schiffbar sind, bei Fossone in mehren Armen in das Adriat. Meer.

Etschmiadzin, berühmtes Kloster im russ. Armenien, unweit Eriwan, am Fuße des Ararat, befestigt und Sitz des Katholikos, des Hauptes der Armen. Kirche. Als die Pforte und die Perser das Ansehen des Katholikos zum Druck seiner Glaubensgenossen misbrauchten, floh derselbe mit Mönchen, Archiven und Heiligthümern auf russ. Gebiet, und die von russ. Seite verweigerte Auslieferung desselben galt als eine der Ursachen des Kriegs der Perser mit den Russen, der von Paskewitsch durch die Eroberung von E. 27. April 1827 eröffnet wurde. In dem Frieden von Turkmantschai kam E. mit andern Gebieten von Persien an Rußland.

Ettenheim, Stadt und Amtsort im bad. Oberrheinkreise, am Ettenbach, mit 3600 E., Hanf- und Flachsspinnerei, Leinweberei und Gerberei, auch Ackerbau, Viehzucht und einigem Handel. E., im 7. Jahrh. durch Herzog Ettìcho, Grafen des Nordgaus, gegründet, ward später Besitzthum des Bisthums Strasburg; 1802 starb hier der letzte Fürstbischof von Strasburg, Fürst von Rohan-Guemené, auch wurde 1804 zu E. der hier residirende Herzog von Enghien auf Napoleon's Befehl gefangen weggeführt. — 1½ St. südöstl. von E. liegt die frühere berühmte Benedictinerabtei **Ettenheimmünster**; sie wurde 1803 aufgehoben und ist jetzt im Besitze des Freiherrn von Türckheim.

Ettersberg, ein 1450 F. hoher Berg in S.-Weimar, unweit Weimar, mit dem Jagdschlosse **Ettersburg**, in dem sich eine Gewehrkammer befindet.

Ettlingen, Stadt und Amtssitz im bad. Mittelrheinkreise, 2 St. von Karlsruhe, an der bad. Staatseisenbahn, mit 4650 E., Baumwollmaschinenspinnerei, Zucker- und Papierfabrikation, Feld-, Obst- und Weinbau, war bis 1234 Freie Reichsstadt, worauf sie Kaiser Friedrich II. dem Markgrafen von Baden schenkte. Im Span. Erbfolgekriege ward von E. bis zum Rheinufer die **Ettlinger Linie** gezogen, welche 1734 der franz. Marschall Berwick forcirte.

Ettmüller (Ernst Moritz Ludw.), verdienter Germanist, geb. 5. Oct. 1802 zu Gersdorf bei Löbau, habilitirte sich 1830 zu Jena für ältere deutsche Literatur und folgte 1833 einem Rufe als Prof. der deutschen Sprache und Literatur nach Zürich. Außer Ausgaben mehrer mittelhoch- und mittelniederdeutscher Dichtungen gab er ein „Lexicon Anglosaxonicum" (Quedlinb. 1851) nebst angelsächs. Chrestomathie (Quedlinb. 1850) heraus. Sonst ist noch seine krit. Arbeit über die „Gudrunlieder" (Zür. 1841) und die alliterirende Übersetzung des „Beowulf" (Zür. 1840) zu nennen.

Etuden (frz., spr. Etüden), Studien, nennt man musikal. Übungsstücke zur Erlernung des Fingersatzes und der techn. Ausbildung. Neuerdings hat man sie zu einer besondern Kunstform von Salonstücken erhoben, welche eine besondere elegante Fertigkeit in der Ausführung erfodern. Auch im Zeichnen nennt man die Übungsstücke, z. B. Köpfe, E.

Etymologie (grch.), der Theil der Sprachlehre, welcher sich mit der Ableitung der Wörter beschäftigt und diese auf ihre Wurzeln und Stämme zurückführt, um ihre wahre und ursprüngliche Bedeutung zu erforschen. Ein specielles Wörterbuch, worin die Wurzeln der Wörter nachgewiesen werden, nennt man ein **Etymologicum**. Das älteste, wahrscheinlich aus dem 10. Jahrh. stammende, für die griech. Sprache abgefaßte Wörterbuch dieser Art ist das „Etymologicum magnum" (herausg. von Schäfer, Lpz. 1816), wozu das „Etymologicum Gudianum" (herausg. von Sturz, 2 Bde., Lpz. 1818—20) gehört. Eine neue Bearbeitung gab Gaisford (Orf. 1849).

Etzdorf (Joh. Christ. Mich.), Landschaftsmaler, geb. 1801 in Pößneck bei Neustadt a. d. Orla,

bildete sich in München, hielt sich später in Skandinavien und England auf und schildert die nord. Natur in großen und kleinen Bildern, die sehr gesucht sind. E. ist Mitglied der stockholmer Akademie. Sein jüngerer Bruder, **Christian Friedr. E.**, geb. 1807, ist in der Richtung seines Bruders ebenfalls geschätzter Landschafter.

Etzel, so viel wie Attila.

Eu (spr. Öh), Stadt im franz. Depart. Niederseine, 3 M. von Dieppe, an der Mündung der Bresle in den Kanal bei dem berühmten Hafenort Tréport, mit 4019 E., Fabriken für Segeltuch, Spitzen, Seidenwaaren, Leinöl, Seife und ansehnlichem Handel. Das alte prachtvolle Schloß **Château d'Eu** mit merkwürdiger Porträtsammlung und herrlichen Parkanlagen wurde von Ludwig Philipp bedeutend verschönert und erweitert. Die histor. Erinnerungen, die sich seit dem 11. Jahrh. an E. in reichem Maße knüpfen, sind durch die Besuche, welche die Königin Victoria von England den Orléans 1843 und 1845 hier abstattete, bereichert worden. Der erstgeborene Sohn des Herzogs von Nemours (geb. 29. April 1842) erhielt von seinem königl. Großvater den Titel eines **Grafen von Eu**.

Eubiötik, so viel wie Diätetik.

Euböa, bei den Türken Egribo, bei den Franken Negroponte, griech. Insel im Ägeischen Meere, dicht an der Südostküste des Festlands, von letzterm durch den Kanal von Trikeri und den von Talandi geschieden, umfaßt bei 23 M. Länge und 4 M. durchschnittlicher Breite 63 Q.-M. mit 65,279 E., ist ihrer Länge nach von einem Kalksteingebirge durchzogen, dessen Haupterhebungen im N. der Xeron-Oros, 3030 F., im mittlern Theile der Delphi oder Dirphys, 5370 F., und im S. der Ocha oder St.-Eliasberg, 4320 F., sind. Unter den kurzen aber reißenden Küstenflüssen sind Mesesona, Kumi und Lot die bedeutendsten. Das Gebirge liefert schönen grauen Marmor, Braunkohlen und Kupfer. Die Einwohner beschäftigen sich hauptsächlich mit Vieh- und Bienenzucht, bereiten vortreffliches Rosenöl und führen Öl, Getreide, Wolle, Häute und Käse aus. E. bildet mit einigen kleinen Nachbarinseln eine besondere Nomarchie des Königreichs. Hauptstadt ist Evripo oder Negroponte, die zweite Stadt der Insel Karysto. E., zuerst von Joniern, Abanten und Ätoliern bewohnt, gelangte später unter die Herrschaft der Athener; unter Vespasian wurde die Insel mit der Prov. Achaja vereinigt; 1204 bemächtigten sich ihrer die Venetianer, denen sie 1470 wiederum die Türken entrissen, bis sie 1821 auch von deren Herrschaft befreit und später dem neugebildeten griech. Königreiche einverleibt wurde.

Eucharistie (grch.), Danksagung, hieß in der alten christl. Kirche das Dank- und Lobgebet, welches der Weihung des Brots und Weins beim Abendmahle vorherging, sodann aber auch die ganze Abendmahlsfeierlichkeit und der durch diese Feier ausgezeichnete Tag, der Grüne Donnerstag. In der kath. Kirche führt auch die Monstranz mit der Hostie diesen Namen. **Eucharistik**, Lehre von dem Abendmahle; **eucharistisch**, auf das Abendmahl sich beziehend.

Eudämonismus (grch.), Glückseligkeitslehre, lehrt, daß die Glückseligkeit der letzte und oberste Zweck des menschlichen Handelns sei; **Eudämonist**, ein Verkündiger oder Anhänger dieser Lehre, und **eudämonistisch**, dieser Lehre entsprechend. Fein wird der E. genannt, wenn die Glückseligkeit in geistigen Genüssen, grob, wenn sie in sinnlichem Wohlbefinden gesucht wird. Eudämonistisch ist auch die Sittenlehre, welche die Tugendübungen allein durch Verheißung von Belohnungen nach dem Tode empfiehlt.

Eudiometer (grch.) nennt man diejenigen Instrumente, welche zur Bestimmung des Gehalts einer Luft an Sauerstoff dienen. Das beste E. ist das sogen. Volta'sche. Ein Theil der zur Untersuchung gegebenen Luft wird in einer graduirten Glasröhre mit einer hinreichenden Menge Wasserstoff vermengt und das Gemenge dann durch den elektrischen Funken, welcher zwischen zwei in die Röhre eingeschmolzenen Platinspitzen überschlägt, entzündet. Der Wasserstoff verbrennt dabei mit dem Sauerstoffe zu Wasser. Von der dadurch verschwundenen Gasmenge ist $1/3$ Sauerstoff.

Eudoxie (grch.), guter Ruf, Ehre; auch gutes, gesundes Urtheil.

Eudoxus aus Knidos, einer der größten Astronomen des Alterthums, lebte um 370 v. Chr., war Schüler und Freund des Plato, und bildete sich vorzüglich in Ägypten bei den Priestern. Er scheint zuerst die richtigen Ansichten über die Krümmung der Erdoberfläche gehabt und die Meinung von der Kugelgestalt der Erde angebahnt zu haben. Seine Schriften sind verloren gegangen.

Euepie (grch.), Wohllaut im Sprechen.

Euergetes (grch.), Wohlthäter, Beiname von Ptolemäus III.

Euganeen oder Euganeische Hügel, niedrige Berggruppe im lombard.-venet. Königr., südwestl. von Padua, welche, vulkan. Ursprungs, herrlich bewaldet und mit freundlichen Wohnhäusern und Villen besetzt, bei 9 Miglien Breite sich 16 Miglien lang von O. nach W. erstreckt und im Monte-Venda, einem Gipfelpunkte mit herrlicher Fernsicht, bis 1830 F. Höhe aufsteigt.

Eugen, Name von 4 Päpsten. **E. I.**, gewählt 652, anerkannt 654, starb 657. — **E. II.**, 824—27, von ihm foderte der fränk. Kaiser Lothar das Gelöbniß der Treue als Bedingung seiner Anerkennung. — **E. III.**, 1145—53, Schüler Bernhard's von Clairvaux; in seine Zeit fällt der zweite Kreuzzug. — **E. IV.**, 1431—47, unter ihm wurden die reformator. Concilien zu Kostnitz und Basel gehalten, von dem letztern wurde er als Simonist, Ketzer und Friedensstörer 1439 abgesetzt und an seiner Stelle Felix V. gewählt, welcher jedoch in wenigen Ländern Anerkennung fand. E. unterhandelte durch Äneas Sylvius mit dem Kaiser Friedrich III. und den deutschen Reichsständen und erlangte unter bedingtem Zugeständnisse der Basler Beschlüsse für Deutschland die Zurücknahme der Entsetzungsdecrete. Er starb 7. Febr. 1447.

Eugen (Franz) von Savoyen, im Munde des Volks **Prinz E.**, der größte Feldherr seiner Zeit, auch als Staatsmann ausgezeichnet, geb. zu Paris 18. Oct. 1663, Sohn des Herzogs von Savoyen-Carignan, Eugen Moritz, und der Nichte Cardinal Mazarin's, Olympia Mancini. Als der jüngste von 5 Söhnen zum geistl. Stande bestimmt, trieb ihn sein lebhafter Geist in die Kriegslaufbahn; er trat, vom franz. Minister Louvois feindselig behandelt, 1683 in östr. Dienste, zeichnete sich schon in seinem ersten Feldzuge gegen die Türken aus und

ward 1687 nach der Schlacht bei Mohácz Feldmarschall; mit gleicher Auszeichnung befehligte er im Kriege gegen Frankreich die dem Hause Savoyen gestellten östr. Hülfstruppen, schlug dann 1697 die Türken entscheidend bei Zentha und betheiligte sich später am Span. Erbfolgekriege, eine Zeit lang im Vereine mit Marlborough, glänzende Siege für Östreich und dessen Verbündete erkämpfend. Nach dem Frieden zu Rastadt (1714) richtete er sein siegreiches Schwert wieder gegen die Türken; die folgenden Friedensjahre sahen ihn als Staatsmann im Cabinet thätig. Er starb zu Wien 21. April 1736 als treuer Diener dreier Kaiser, Leopold I., Joseph I. und Karl VI., in der Stephanskirche durch ein prachtvolles Denkmal geehrt. Die von E. verfaßten polit. Schriften, herausgegeben von Sartori (7. Abth., Tüb. 1812) sind sehr wichtig zur Kenntniß der Geschichte seiner Zeit.

Eugĕn (Friedr. Karl Paul Ludw.), Herzog von Würtemberg, russ. General, Sohn des 1822 verstorbenen preuß. General Herzogs E. Friedr. Heinr. von Würtemberg, geb. 8. Jan. 1788, trat frühzeitig in russ. Dienste, war schon 1805 Generalmajor und befehligte 1812 die 4. Division des 2. Armeecorps, wurde Generallieutenant, war 1813 mit bei Lützen und Bautzen, focht tapfer bei Leipzig und hatte in Frankreich namentlich an dem Treffen bei Bar-sur-Aube und bei Arcis-sur-Aube entscheidenden Antheil. In dem russ. Feldzuge von 1828 gegen die Türken befehligte er als General das 7. Armeecorps.

Eugubīnische Tafeln heißen 7 eherne Tafeln, die 1444 zu Gubbio, dem alten Iguvium oder Eugubium aufgefunden, ein umfängliches Denkmal umbrischer Sprache und Schrift bilden, die erst in neuester Zeit, nach Vorgang besonders von Lanzi, O. Müller und Lassen durch Lepsius in den „Inscriptiones Umbricae et Oscae" (Lpz. 1841) am besten abgebildet und von Aufrecht und Kirchhoff so weit als möglich in den „Umbrische Sprachdenkmäler" (2 Bde., Berl. 1849—51) ausgezeichnet erläutert worden sind.

Euhemĕros oder Euemeros, wahrscheinlich aus Messana, ein Philosoph der Cyrenaischen Schule, lebte am Hofe des Königs Kassander von Macedonien, und machte sich im Alterthume besonders dadurch berühmt, daß er die von den Griechen als göttlich verehrten Wesen nur für ausgezeichnete Menschen erklärte. Diese Art, die alten Mythen zu erklären, der sogen. **Euhemerismus**, fand im Alterthume vielen Beifall, und wurde auch später von den Kirchenvätern vielfach benutzt.

Euklīdes, der Vater der Mathematik, lehrte um 300 v. Chr. unter Ptolemäus Lagi (Soter) zu Alexandria, seiner Geburtsstadt die Mathematik, deren Gebiet er vielfach erweiterte. In seinen Schriften (am besten herausgeg. von Peyrard, 3 Bde., Par. 1814—18) herrscht eine unübertroffene Strenge der Methode und des Systems. Die beste Ausgabe seiner „Stoicheia" (Elemente der reinen Mathematik) lieferte August (2 Bde., Berl. 1826—29), deutsche Übersetzungen Lorenz (Halle 1781; 6. Aufl., von Dieppe, 1840) und Hoffmann (Mainz 1829).

Euklīdes, aus Megara, griech. Philosoph, einer der ältesten Schüler des Sokrates, stiftete nach Dessen Tode eine eigene, die Megarische Schule. Den Mittelpunkt seiner Lehre bildete der Satz, daß das Einzige, was in Wahrheit sei, das Gute sei, welches durch vielerlei Namen bezeichnet werde; das Übrige sei nicht. E. starb um 424 v. Chr.

Eukrasīe (grch.), das gute Temperament, die kräftige Constitution, d. h. ein viele Unbilden, Anstrengungen und Schädlichkeiten ohne nachfolgende Krankheit ertragender Körper.

Eulalīe (grch.), Wohlredenheit; **eulälisch**, beredt.

Euläk-Vakufs, in der Türkei den Moscheen auf Leibrenten verschriebene oder dem Klerus verpfändete Güter.

Eule (Strix), Familie und Gattung der Raubvögel, mit großem befiederten Kopfe, nach vorn gerichteten großen, von Federn strahlig umgebenen Augen, scharfen, krummen Klauen und Schnabel, nächtliche, ohne Geräusch fliegende Raubvögel, die sich am Tage in hohlen Bäumen, Felsenlöchern, Gemäuern ꝛc. verbergen, in der Dämmerung und bei Mondschein aber kleine Vögel und Säugethiere, besonders viele Mäuse, aber auch Insekten fangen; nur die großen Arten, wie z. B. der Uhu, machen auch auf größere Thiere Jagd. Am Tage werden sie von andern Vögeln verfolgt. Zu den **Ohr-E.**, welche an der Spitze jederseits einen Federbüschel haben, gehört der **Uhu** (St. būbo), die **Mittlere Ohr-E.** (St. ōtus), die **Sumpfohr-E.** (St. brachyōtus) und die **Zwergohr-E.** (St. scops), sämmtlich in Deutschland. Zu den Käuzen, die keine Ohrbüschel, aber sehr großen Schleier und meist große Ohröffnung haben, gehören von deutschen Arten die **Perl-** oder **Schleier-E.** (St. flammĕa), die **Brand-E.** (Nacht-, Baum- oder Waldkauz, St. alūco) u. a.; zu den **Tag-E.** der Steinkauz oder das Leichhuhn (St. noctua), bei abergläubischen Leuten für einen Todespropheten geltend, weil er oft an erleuchtete Fenster fliegt und „kivit" ruft, der Spatzkauz (St. passerina), von jenem durch dicht befiederte Füße sich auszeichnend, die **Rauhfüßige E.** (St. dasўpus), die **Schnee-E.** (St. nyctĕa) im nördl. Europa, im Winter ganz weiß werdend, die **Sperber-E.** (St. nisoria) ꝛc. Die Alten fanden in den E. den Ausdruck des Ernstes und Denkens, und daher war die südeurop. **Zwergohr-E.** (St. scops) der Minerva geheiligt.

Eule, Hauptort der gleichnam. Bez.-Hauptmannschaft im prager Kreise Böhmens, am Einflusse der Sazawa in die Moldau, mit 1600 E. und Mineralbade. Die hiesigen Goldbergwerke werfen gegenwärtig keinen Ertrag ab. — Die nach letztern genannten **Eulendukaten** wurden unter Kaiser Karl VI., 1712—15, geprägt und zeigten eine E.

Eulengebirge heißt der Hauptkamm der Gebirgskette in Oberschlesien, welcher zwischen der obern Weißtritz und Neiße den NO.-Rand des glatzer Kesselthals bildet. Die höchste Kuppe dieses Gebirgs bildet mit 3336 F. Höhe die **Hohe Eule**.

Eulenspiegel (Tyll), das Vorbild aller Schalksnarren der spätern Zeit, soll im Dorfe Kneitlingen im Braunschweig. geboren, und zu Mölln, auf dessen Kirchhofe sein Leichenstein gezeigt wird, 1350 gestorben und begraben sein. Die Narrenstreiche, welche er allen Denen, die er bei seiner herumstreifenden Lebensweise bes. in Niedersachsen und Westfalen antraf, gespielt haben soll, bilden den Inhalt des unter seinem Namen bekannten Volksbuchs, das zuerst in plattdeutscher Sprache zusammengestellt, dann aber vom Franciscaner Thomas Murner ins Hochdeutsche übertragen wurde. Die spä-

tern Bearbeitungen scheiden sich in eine kath. und eine prot. Die älteste gedruckte hochdeutsche Ausgabe erschien 1519 zu Strasburg. Das Volksbuch von E. bildete Jahrh. hindurch nicht nur den Liebling des Volks in Deutschland, wo es bis in die neueste Zeit herab (z. B. in Marbach's „Volksbücher", Heft 12) neu aufgelegt und bearbeitet wurde, sondern es wurde auch in vielen Sprachen übersetzt und nachgeahmt.

Eulenthaler nennt man, irrthümlich den ostfries. Adler mit dem Jungfrauenkopfe für eine Eule erklärend, die 1564 in Ostfriesland geschlagenen Silberthaler.

Euler (Leonhard), einer der größten Mathematiker, geb. zu Basel 15. April 1707, wurde 1730 Prof. der Physik in Petersburg. Ein Zeichen seiner außerordentlichen Fruchtbarkeit sind seine zahlreichen math. Abhandlungen und Schriften. Die pariser Akademie erkannte ihm 10 mal den Preis zu. 1741 folgte er einem Rufe Friedrich's d. Gr. an die Akademie der Wissenschaften nach Berlin, ging aber 1766 nach Petersburg zurück, wo er 3. Sept. 1783 starb. Die letzten Jahre seines Lebens war er blind. Von seinen Schriften sind besonders hervorzuheben: „Théorie complète de la construction et de la manoeuvre des vaisseaux" (Petersb. 1773); „Theoria motuum planetarum et cometarum" (Berl. 1744; deutsch von Pacassi, Wien 1781); „Introductio in analysin infinitorum" (2 Bde., Lausanne 1748; deutsch von Michelsen, 3 Bde., Berl. 1788—91; neue Aufl. 1836); „Institutiones calculi differentialis" (2 Bde., Berl. 1755; neue Aufl., Petersb. 1804; deutsch von Michelsen, 2 Bde., Berl. 1790—98); „Institutiones calculi integralis" (3 Bde., Petersb. 1768—70; 2. Aufl., 4 Bde., 1792—94; deutsch von Salomon, 4 Bde., Wien 1828—30); „Dioptrica" (3 Bde., Petersb. 1769—71) und „Opuscula analytica" (2 Bde., Petersb. 1783—85). Seine zahlreichen Abhandlungen finden sich in den akademischen Schriften. — Sein Sohn **Joh. Albert E.**, geb. 27. Nov. 1734 zu Petersburg, gest. 18. Sept. 1800 als russ. Staatsrath, war ebenfalls gründlicher und gewandter Mathematiker.

Eulogie (grch.), Vernünftigkeit im Reden und Handeln, Annahme des Wahrscheinlichen; daher **Eulogismus** der Grundsatz, bei Verschiedenheit der Ansichten nach Gründen der Wahrscheinlichkeit zu handeln. — Bei den ältesten Kirchenschriftstellern ist E. mit Eucharistie gleichbedeutend und bezeichnet das beim Abendmahle gebräuchliche Dankgebet, sodann die ganze Feier selbst und die geweihten Elemente, Brot und Wein. Vom 5. Jahrh. an unterschied man beide Wörter, indem man unter E. theils nur die geweihte Hostie, theils das von dem Oblativum für die Kirchendiener, für Arme und Abwesende bestimmte Brot verstand. Auch nannte man so das geweihte Salz, welches bei der Taufe den Katechumenen in den Mund gelegt wurde; sodann die niedere Weihe kirchl. Personen. **Eulogium** heißt in der griech. Kirche das wichtigste Ritual für die kirchl. Handlungen.

Eumenes, aus Kardia in Thrazien, der Könige Philipp und Alexander von Macedonien langjähriger Geheimschreiber, nach des Letztern Tode 323 v. Chr. Statthalter von Paphlagonien und Kappadocien, ein treuer Anhänger des Perdikkas, nach Dessen Tode von Antipater und Antigonus bekriegt, gegen die er sich lange glücklich vertheidigte, bis ihn seine macedon. Soldaten verrätherisch auslieferten. — **E.** ist auch der Name zweier Könige von Pergamus. **E. II.**, der älteste Sohn und seit 187 v. Chr. Nachfolger Attalus' I., erhielt von den Römern für treu geleistete Dienste gegen Antiochus von Syrien den thrazischen Chersones und asiat. Prov. diesseit des Taurus, ward auch von ihnen in seinen Kriegen gegen die Könige Prusias von Bithynien und Pharnaces von Pontus unterstützt; verlor aber später wegen seines schwankenden Benehmens die Gunst der Römer. E. war ein Freund der Wissenschaften und Mehrer der pergamischen Bibliothek, die sein Vater gegründet hatte.

Eumeniden, lat. Furien, wörtlich übersetzt: die gnädigen, gutgesinnten Göttinnen, weil man ihren wahren Namen Erinnyen (Rachegöttinnen), gleichsam um sie nicht zu reizen, nicht gern aussprach. Sie kommen in unbestimmter Mehrzahl als Rächerinnen des Meineids, Mords, des verletzten Gastrechts &c. bei den ältesten Dichtern vor und spielen bei den Tragikern eine Hauptrolle. Die Dreizahl derselben (Alekto, Megära, Tisiphone) ist erst später aufgekommen. Ihr Dienst stand besonders zu Athen in Ehren; ihre Darstellung ist verschieden; bald werden ihnen Züge, von den Gorgonen und Harpyien entlehnt, gegeben, bald erscheinen sie als geflügelte Jungfrauen mit Fackeln und Schlangen in den Händen.

Eumolpus, des Poseidon und der Chione Sohn, aus Thrazien nach Attika eingewandert, angeblich der Stifter der eleusinischen Mysterien (s. **Eleusis**), von dem das vornehme Geschlecht der **Eumolpiden** in Athen abstammte, aus dem die Oberpriester in Eleusis gewählt wurden. — Die Mythe führt noch andere Männer mit dem Namen **E.** auf und läßt bei allen an priesterl. Sänger denken, welche durch Gründung religiöser Institute unter den rohen Bewohnern von Hellas Cultur und Gesittung anbahnten.

Eumusie (grch.), Schönheitsgefühl, Kunstsinn.

Eunomie (grch.), gute Gesetzgebung, gute Staatsverfassung, gute gesetzliche Verwaltung.

Eunuch (grch.), eigentlich Betthüter, im Allgemeinen gleichbedeutend mit Castrirter, Castrat (s. **Castration**), bezeichnet besonders die Verschnittenen, welchen im Oriente die Obhut über die Harems anvertraut ist; ihr Oberhaupt am türk. Hofe ist der Kißlar-Aga.

Eupathie (grch.), große Empfänglichkeit für äußere Eindrücke; dann Wohlbefinden; gute Stimmung; Geduld im Leben.

Eupatrides (grch.), Leute von edler Herkunft; **Eupatridismus**, Bevorzugung des Adels.

Eupen, franz. Néaux, Kreisstadt in der preuß. Rheinprov., Reg.-Bez. Aachen, 2 M. von Aachen, dicht an der belg. Grenze, mit 13,096 E., blühenden Fabriken in Tuch und Buckskin, Kammwollgarnspinnereien, Färbereien, Gerbereien &c. Es gehörte unter franz. Herrschaft zum Depart. Ourthe und kam im Pariser Frieden von 1814 an Preußen.

Eupepsie (grch.), gute Verdauung; **eupeptisch**, leicht verdaulich.

Euphemie (grch.), Wohllaut der Wortstellung; Beschönigung von Fehlern oder widrigen Dingen; **Euphemismus**, die Umschreibung einer anstößigen, unangenehmen oder widrigen Sache durch mildere und gelindere Worte.

Euphōn, ein von Chladni 1790 erfundenes Instrument, ähnlich der Glasharmonika.

Euphonīe (grch.), Wohllaut, Wohlklang (des Tons, der Sprache); **Euphönische Buchstaben**, Buchstaben, welche in manchen Sprachen blos des Wohlklangs wegen, ohne zu den Wortwurzeln zu gehören, eingeschoben werden.

Euphorbium, Euphorbienharz, der an der Luft erhärtete Saft von Euphorbia officinarum, der Officinellen Wolfsmilch, welche im heißen Afrika und Äthiopien wild wächst, kommt in ledernen Säcken zu uns, meistens in erbsengrauen, zuweilen in ausgehöhlten Stücken. Es ist scharf, schmeckt bei längerm Kauen brennend, erregt heftiges Niesen und Hautentzündung; es enthält ein eigenthümliches Harz, Cerin, Myricin, Kautschuk, eine leimartige Substanz, Äpfelsäure, Kalksalze. Der wirksame Bestandtheil ist das Harz, welches bei reizenden Pflastern verwendet wird.

Euphradīe (grch.), Wohlredenheit.

Euphrat, arab. Frat, der größte Strom Vorderasiens, entsteht in Armenien aus 2 Quellflüssen, dem Murad, vom Ararat herabfließend, und dem eigentlichen Frat, von Erzerum kommend, die sich 2 St. oberhalb des Städtchens Kieban-Maden vereinigen, durchbricht im südl. Laufe das Kurdische Gebirge, einen Zweig des Taurus, und bildet hier auf einer Strecke von 20 M. gegen 300 Stromschnellen; in die Ebene getreten, fließt er in südöstl. Richtung, Mesopotamien von Syrien und der syr.-arab. Wüste trennend, nähert sich bei Bagdad dem Tigris bis auf 3 M., fließt 20 M. mit demselben parallel und vereinigt sich mit ihm bei Korna, worauf die vereinigten beiden Ströme den Namen Schat-el-Arab annehmen, der sich 30 M. unterhalb Bassora in den Pers. Meerbusen ergießt. Die ganze Länge des Stroms beträgt 373 M., und der Umfang des Stromgebiets des E. und Tigris beläuft sich auf 12,230 Q.-M.

Euphrosȳne, eine der 3 Grazien.

Eure (spr. Öhr), linker Nebenfluß der Seine, im nordwestl. Frankreich, entspringt aus Sümpfen im Depart. Orne, 5 St. von Mortagne, berührt Chartres, Maintenon, Nogent-le-Roi, Jory und Louviers, und mündet nach 25 M., wovon 11½ M. schiffbar sind, bei Pont-de-l'Arche oberhalb Rouen. Seine hauptsächlichsten Nebenflüsse sind: Vesgre, Blaise, Aure und Iton. — Das Depart. **E.**, von Nieder-Seine, Calvados, Orne, E.-Loir, Seine-Oise und Oise umgrenzt, umfaßt $110_{,22}$ Q.-M. mit 424,550 E. in 5 Arrondissements, 36 Cantons und 704 Communen, bildet eine größtentheils fruchtbare Ebene und wird in seinem nordöstl. Theile von der Seine, welche mit ihren Nebenflüssen reichliche Bewässerung gewährt, durchschnitten. Getreide, Hanf, Flachs, Obst, Wein, Eisen, Bausteine, Töpfererde, wildes Geflügel, Rindvieh, Schafe, Esel, Pferde und Schweine bilden die hauptsächlichsten Landesproducte. Die Industrie ist von großem Belang, namentlich verdienen die bedeutenden Hohöfen, Eisenhütten, Kupfer- und Hammerwerke, Nagelschmieden und Fabriken für Tuch, Kasimir, Baumwollenzeuge, Band, Leder, Stecknadeln, Quincaillerie-, Glas- und Töpferwaaren erwähnt zu werden. Hauptstadt ist Evreux. — Das Depart. **E.-Loir** mit der Hauptstadt Chartres, zwischen den Depart. Seine-Oise, E., Orne, Sarthe, Loir-Cher und Loiret, hat $110_{,52}$ Q.-M. mit 294,892 E. in 4 Arrondissements, 24 Cantons und 429 Communen, theils Ebene, theils Hügelland, von der Vesgre, Blaise und Aure, der Huine, dem Loir mit der Connie und Ozanne bewässert, erzeugt Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Flachs. Handel und Industrie sind wenig bedeutend.

Eurhythmīe (grch.), die Gleich- und Ebenmäßigkeit in Takt (Rhythmus), in Gesang, Musik und Tanz, in gebundener und ungebundener Rede &c.; auch die Regelmäßigkeit, im Pulsschlage.

Eurīpĭdes, einer der vorzüglichsten griech. Tragiker, geb. 5. Oct. 480 v. Chr. zu Salamis, wurde zwar von seinem Vater Mnesarchus für die gymnast. Künste bestimmt, wendete sich aber noch als Jüngling unter Anaxagoras mit entschiedener Neigung philos. Studien zu, studirte dann Rhetorik unter Prodikus, hörte den Protagoras und knüpfte eine dauernde Freundschaft mit Sokrates. In Athen hoch verehrt, folgte er einer Einladung des Königs Archelaus nach Macedonien und starb hier 407 v. Chr. Die Zeit des E. fällt in die Periode der höchsten Vollendung der griech. Tragödie; er war neben Sophokles der Liebling seines Zeitalters. Von seinen dramat. Stücken, deren Zahl verschieden, auf 75 und auf 120 angegeben wird, sind nur 19 auf uns gekommen, nämlich: „Alcestis", „Medea", „Hippolytus", „Troades", „Helene", „Orestes", „Andromache", „Supplices", „Heraklidä", „Jon", „Der rasende Hercules", „Hecuba", „Elektra", „Phönissä"; „Iphigenia in Taurien", „Iphigenia in Aulis", „Bacchä", „Rhesus" (wahrscheinlich unecht) und das Satyrspiel „Cyklops". Über den Werth des E. waren schon die alten Kritiker nicht ganz einig. Bei einer Fülle von glänzenden und liebenswürdigen Eigenschaften, stand bei ihm nicht der erhabene Ernst des Gemüths noch die künstlerische Weisheit ordnend vor, die wir an Sophokles und Äschylus verehren. Ein Hauptzweck des E. war, Rührung zu erwecken, wie er denn durch seine Werke erst die Welt des Gemüths aufgeschlossen hat. Unter den Gesammtausgaben seiner Stücke sind als die vorzüglichste die von Matthiä (10 Bde., Lpz. 1813—37); dann die von Boissonade (5 Bde., Par. 1825—27) und von Fix (Par. 1843) zu nennen. Unter den Herausgebern einzelner Stücke sind Porson, Valckenaer, Brunck, Markland, Elmsley, Monk, G. Hermann, Seidler, Klotz, Lenting, Pflugk, Bothe, Hartung, Cobet, Schöne u. A. zu nennen. Die besten deutschen Übersetzungen lieferten Minckwitz (Lpz. 1836), Donner (2 Bde., Heidelb. 1841—45) und Hartung (19 Bdchn., Lpz. 1848—53).

Eurōpa, des Königs Agenor von Phönizien Tochter, Schwester des Kadmus, für die Jupiter in Liebe entbrannte und die er in Gestalt eines weißen Stiers aus dem Kreise ihrer Gespielinnen nach Kreta entführte. Ihre Söhne vom Jupiter, Minos, Sarpedon und Rhadamanth adoptirte ihr späterer Gemahl, der König Asterius von Kreta.

Eurōpa, der nordwestl. Theil der Alten Welt, seiner äußern Lage nach zwar nur als Halbinsel Asiens zu betrachten, allein vermöge seiner eigenthümlichen Naturverhältnisse ein selbständiger Erdtheil; wenn auch an Flächenausdehnung, mit Ausnahme Australiens, den übrigen Erdtheilen bedeutend nachstehend, überragt es alle doch weit in materieller wie geistiger Beziehung. Seine Lage zwischen Asien, Afrika und Nordamerika, mitten

inne zwischen der Polar- und Tropenwelt, stempelt es zum Mittelpunkte des Weltverkehrs und der Cultur. E.s äußerste Punkte sind im N. das Nordcap unter 71° 10′ n. B., im S. das Cap Tarifa unter 36° n. B., im W. das Cap La Roca unter 8° 9′ ö. L. und im O. die Karamündung am Karischen Golf unter 83° ö. L. Die längste Linie von S.-W. nach N.-O. beträgt 750, und die größte Breite von N. nach S. 522 M. Das Gesammt-Areal beträgt 169,000 Q.-M., wovon 9000 Q.-M. auf die Inseln kommen. Kein Erdtheil hat eine für den Verkehr so vortheilhafte Küstengliederung, einen solchen Reichthum an Halbinseln, Inseln und Meereinschnitten als E. Der Küstenumfang dehnt sich auf 4460 M. aus, verhält sich demnach zum Areal wie 1 zu 35, ein Verhältniß, dem keines der übrigen Erdtheile gleichkommt. Während E. im O. vom Kaspischen bis zum Eismeere durchaus mit Asien zusammenhängt, sind die übrigen Theile insgesammt vom Meere umschlossen, und zwar im N. vom Eismeere mit dem Weißen Meere, im O. vom Atlant. Ocean mit Ostsee, Kattegat, Skagerack, Nordsee, Kanal und Biscayischen Golf, im S. vom Mittelländ. Meere mit dem Ligurischen, Tyrrhenischen, Adriat., Jon. und Ägäischen Meere und jenseit des Marmarameers vom Schwarzen Meere, dem Asowschen Busen und theilweise vom Kaspischen Meere. An den continentalen Grundstock E.s von 121,500 Q.-M. schließen sich, zwischen diesen Meerestheilen gelegen, eine große Anzahl von Halbinseln an, nämlich im N. die Kanin- und Kola- (Lappische) Halbinsel, im N.-W. die Skandinav., Jütländ., Nordholländ., Normann. und Bretagn. Halbinsel, im S. die Span.-portug. oder Hesper., Italien., Istrische, Griech.-osman. und Taurische (Krim) Halbinsel. Die Inseln E.s liegen bis auf Island, welches zwischen E. und Grönland aus dem Atlant. Ocean auftaucht, insgesammt nahe an den Küsten des Continent; sie lassen sich der Hauptsache nach zusammenfassen im Dän., Brit. und Griech. Archipel. Im nördl. Eismeere liegen: Nowaja-Semlja, die Waigatsch- nnd Kalgujef-Insel und die Gruppe der Lofodden; im Atlant. Ocean: Island, die Färöer, Großbritannien und Irland mit den Orkney-, Shetlands-Inseln, Hebriden, der Insel Man, den Normann. Inseln ꝛc.; in der Nordsee: Texel, Vlieland, Ameland, Norderney, Wanger-Oge, Helgoland ꝛc.; in der Ostsee: Seeland, Möen, Falster, Laaland, Femern, Langeland, Fünen und mehre kleine zum Dän. Archipel gehörende Inseln; ferner Rügen, Bornholm, Öland, Gothland, Ösel und die Ålands-Inseln; im Mittelländ. Meere: die Balearen, Sardinien, Corsica, Elba, Sicilien, die Ägaden, die Liparen, Malta, die dalmat. Inseln des Adriat. Meers, die Jon. Inseln, Candia und die Inseln des Griech. Archipels: die Cykladen, Tasso, Samotraki, Imbro und Stalimene.

Die Bodenbildung E.s läßt im Allgemeinen ein nordöstl. Tiefland und ein südwestl. Gebirgsland unterscheiden; diese beiden Hauptformen würde eine Linie vom untern Rheine bis znm Dniestr ungefähr trennen. Das große Tiefland des N.-O. ist als westl. Fortsetzung des ungeheuern sibirisch-turanischen Tieflands zu betrachten, von dem es durch den Ural geschieden ist; es bildet ein mächtiges Dreieck von etwa 100,000 Q.-M. Größe und wird durch die Weichsel in die östl. oder sarmat. und in die westl. oder german. Ebene getheilt; mit ihm stehen einestheils die niederrheinische Ebene und das nordwestl. Tiefland Frankreichs, anderntheils die untere Donauebene in Verbindung; von ihm getrennt liegen die nieder- und oberungar., die lombard., die provençal. und die oberrhein. Ebene. Das südwestl. europ. Gebirgsland wird durch die von O. und W. her gliedernd eingreifenden Ebenen in 4 große Gebirgsreviere gesondert, nämlich 1) die Alpen mit einer Gesammtbasis von 4500 Q.-M. zwischen den untern Rhône- und ungar. Donauebenen und zwischen den lombard.-venet. Tief- und den süddeutschen Donauebenen; 2) die Mittelgebirge Deutschlands mit 5000 Q.-M. Basis, im N. der obern Donauebene, zwischen den Thälern des Rhein einerseits und denen der March und Oder andererseits; 3) die karpat. Mittelgebirge, mit einer Grundfläche von 3000 Q.-M., durch die ungar. Tiefebenen von den Alpen getrennt; 4) das System der franz. Mittelgebirge mit einer Basis von 3700 Q.-M., westl. der Rhône und des Rhein. Unter den Gebirgen der Halbinseln und Inseln stehen die Systeme der großen Halbinseln am Mittelmeere und in Skandinavien in erster Reihe. Die türk.-griech. Halbinsel erfüllen die Massen des Hämus- und Balkangebirgs; die Landschaften Italiens durchziehen die Apenninen. Als nördl. Vormauer des Hochlands der Pyrenäischen Halbinsel steigt zwischen Garonne und Ebro das Hochgebirge der Pyrenäen empor. Das isolirte Gebirge der Skandinavischen Halbinsel tritt mit schroff zerklüfteten Wänden an die wild zersplitterte Westküste, wogegen es nach O. und S.-O. terrassenförmig herniedersteigt. Die Gebirgslandschaften der Brit. Inseln, reich an verschiedenen Gruppen, erreichen im schott. Hochlande den großartigsten Charakter. Unter den verschiedenen europ. Gebirgsgipfeln entwickeln folgende vulkanische Thätigkeit: der Vesuv, der Ätna, die Vulkane der Lipar. Inseln und Azoren, mehre Berge auf der Insel Island und der nördlichste von allen, der Sarytschef auf Nowaja-Semlja.

In Bezug auf die Bewässerungsverhältnisse ist im Allgemeinen eine nordwestl. und südöstl. Abdachung zu unterscheiden. Zu jener gehören das Gebiet des Nördl. Eismeers mit Petschora, Mesen, Dwina und Onega; das Gebiet der Ostsee mit Newa, Düna, Niemen, Pregel, Weichsel und Oder; das Gebiet der Nordsee mit Elbe, Weser, Ems und Rhein; das Gebiet des Kanals mit der Seine; das Gebiet des Biscayischen Meerbusens und offenen Atlant. Oceans mit Loire, Garonne, Duero, Tajo, Guadiana und Guadalquivir. Der südöstl. Abdachung sind beizuzählen: das Gebiet des Mittelländ. Meers mit Ebro, Rhône und Po, das Gebiet des Schwarzen und Asowschen Meers mit Donau, Dniestr, Dniepr und Don, und endlich das Gebiet des Kasp. Meeres mit dem größten Strome E.s, der 430 M. langen Wolga. Mehre dieser großen Wassergebiete sind durch bedeutende Kanäle in Verbindung gebracht. Die Form der Binnenseen ist nur in dem Neusiedler- und Plattensee Ungarns vertreten, die übrigen Seen sind Flußseen. Hier lassen sich die Ostseegruppe und die Alpengruppen unterscheiden. Die größern Seen der erstern Gruppe sind: der Peipus-, Ilmen-, Onega-, Saima-, Päjane-, Mälar-, Wetter- und Wener-See. Die Alpengruppen sind die nördl. und die

südl. der Alpen; zur nördl. Alpengruppe gehören: der Genfer-, Neuenburger-, Züricher-, Boden-, Neusiedler- und Plattensee. Südl. der Alpen liegen Lago-Maggiore, Lugano-, Como- und Garda-See. Eine Nebengruppe im N.-W. bilden die Seen in Irland und Schottland.

Das Klima E.s hat, wie es gleichweit von den Gegensätzen der Polar- und Tropen-Gegenden entfernt ist, entsprechend seinen Lagen- und Gestaltungsverhältnissen, nur allmälige Übergänge, und begünstigt fast allenthalben eine naturgemäße Culturentwickelung. Die Wärme nimmt nicht nur von S. nach N., sondern auch von W. nach O. mit der größern Entfernung vom Ocean mehr und mehr ab. E. genießt nicht nur des Einflusses einer breiten tropischen Erdzone (der von Afrika und Arabien), welche mittels der Luftströmungen heiße Luftmassen nach N. zu ergießt, sondern hat auch vorherrschend Westwinde, die mit einer Wassermasse in Berührung gestanden, deren Temperatur an der Oberfläche unter 45° n. B. selbst im Januar nicht unter 10° R. herabsinkt. So z. B. berührt die Curve von + 10° London, sinkt aber südl. bis zu Krakau, Odessa und Astrachan. Von den unter fast gleicher Breite liegenden Städten Edinburgh und Kasan hat ersteres eine mittlere Wintertemperatur von + 3,1°, letzteres eine solche von — 12,2°. Im äußersten N. beginnt die Höhe der Schneeregion mit 2200 F., am Ätna hingegen erscheint sie bei 10,500 F. am äußersten Gipfel. Fast überall findet die regelmäßige Aufeinanderfolge der Jahreszeiten statt, die Unterschiede derselben treten je nördlicher, desto greller auf. Die Regenmenge ist in den dem Ocean benachbarten und gebirgigen Gegenden am größten; daher größer im N.-W., als im S., und größer im S., als im N.-O. Im südl. und westl. E. sind die wärmern Süd- und Westwinde, im östl. E. dagegen die trockenen Ostwinde vorherrschend.

Die Producte E.s, des auch in dieser Hinsicht äußerst glücklich situirten Erdtheils, sind im Laufe der Zeit ungemein vervielfacht worden, indem innerhalb der vorhandenen Naturgrenzen menschlicher Scharfsinn und Fleiß theils bisher Unbekanntes ans Tageslicht förderte, theils durch rationelles Eingreifen ehedem fremde Erscheinungen auf europ. Boden acclimatisirte und heimisch machte. Die Producte des Mineralreichs sind weniger durch die edelsten und kostbarsten, als durch die unmittelbar nutzbaren Arten vertreten. Edelsteine und Platina werden im Ural, Gold im Ural und den Karpaten, Silber vorzugsweise im Ural, den Karpaten, dem sächs. Erzgebirge und Schweden, Quecksilber in Spanien, den Krainer Alpen, Toscana und der bair. Pfalz, Zinn am meisten und besten in England und Wales, Zink in England und Deutschland, Blei in England, Spanien, Ungarn und Deutschland, Kupfer in England, Schweden, Norwegen, Rußland und Ungarn, Eisen in England, Schweden, Rußland, Östreich und Preußen, Steinkohlen in England, Belgien, Frankreich und Deutschland, Steinsalz in Galizien, Quellsalz in Deutschland, Baisalz in Portugal, und Mineralquellen vorzugsweise in Deutschland gefunden.

Die Pflanzenwelt, in enger Beziehung zu den klimatischen Verhältnissen stehend, läßt sich übersichtlich in 4 Zonen oder Gürtel mit eigenthümlich gebogenen Grenzlinien classificiren. Die nördl. Zone, Island, den größern Theil der Skandinav. Halbinsel und das nördl. Rußland umfassend, bildet die Region der Kiefer und Birke; Getreide ist wenig oder nicht vorhanden und nur durch Gerste und Hafer vertreten. Der nördl. Mittelgürtel mit den Brit. Inseln, Südskandinavien, Dänemark, Nordwestfrankreich, Belgien und den Niederlanden, Norddeutschland, Polen und Mittelrußland, bildet die Region der Eiche und Buche; er wird durch größere Laub- und Nadelholzwälder, die Cultur des Roggens, der Gerste, des Hafers, des Weizens, des Buchweizens, der Kartoffeln, des Flachses und Hanfes und der nördlichern Obstbäume bezeichnet. Der dritte, der südl. Mittelgürtel erstreckt sich über Frankreich, die Schweiz, Süddeutschland, die Karpatenländer, den größten Theil der Türkei und das südl. Rußland; er bildet die Region der Kastanie und Eiche; die Nadelhölzer nehmen die höhern Gebirge ein; Getreide, besonders Weizen, Wein, Obst und Hopfen werden mit Vortheil gepflegt und cultivirt. Der vierte, der Südgürtel, die Region der Olive bildend, umfaßt die südl. Halbinseln; hier gedeihen Kork- und Steineiche, Lorber, Myrte, Pinie, Cypresse, Platane, Cactus, Aloë, Ölbaum, Orange, der Weinstock und Mandelbaum, Feige, Pfirsiche, Weizen und Mais, im äußersten S. sogar Baumwolle. Im Allgemeinen zeichnet sich der S. vor dem N. durch größere Mannichfaltigkeit aus, er wird aber von letzterm durch Kraft und Frische der Vegetation übertroffen.

Die europ. Thierwelt ist ziemlich gleichartig verbreitet und hat nur im äußersten N. und S. eigenthümliche Gattungen aufzuweisen. Von Hausthieren sind dort das Rennthier, hier Esel und Maulesel vorzugsweise anzutreffen; fast allgemeine Verbreitung haben Hund, Katze, Pferd, Rindvieh, Schaf, Ziege und Schwein. Die Zahl der wilden Thiere ist mit dem Fortschritte der Civilisation mehr und mehr beschränkt worden; der Eisbär ist nur dem äußersten N., Elennthier und Auerochs nur dem nördl. O., Gemse und Steinbock dem Hochgebirge, das Stachelschwein nur dem S. eigen. Allgemeinere, wenn auch nur örtliche Verbreitung finden Bär, Wolf, wilde Katze, Luchs, Schwarz und Rothwild. Seehund und Wallfisch sind in den nord. Meeren anzutreffen. Von Vögeln werden Flamingo, Löffelreiher, Pelikan, das Geschlecht der Geier, Kaiseradler und Auerhahn mehr in den südl., die Eiderente, der Schwan, die Schneeeule, das Birkhuhn und der Goldadler mehr in den nördl. Gegenden gefunden. Schildkröten sind dem südl. E. eigenthümlich. Unter den Fischen gehören Hering und Kabeljau dem N., Sarbelle, Pilchard und Thunfisch dem S. an. Das Heer der Insekten ist in Süd-E. reichlicher vertreten als im nördl. Jenem sind eigen: die Tarantel, der Skorpion, sowie viele Krabben- und Krebsarten. Die Wanderheuschrecke und Seidenraupe sind gleichfalls im S. zu Hause. Die Honigbiene ist allgemein verbreitet.

E. ist der bevölkertste aller Erdtheile, denn bei 179,322 □.-M. Areal ein Vierzehntel der Landflächen der Erde einnehmend, birgt er mit 270 Mill. E., fast den dritten Theil aller Erdbewohner. Die geringste Bevölkerung haben die nördl. und östl. Gegenden E.s; die dichteste der W., die meisten Theile der Mitte und der mittlere S. (Italien). Sämmtliche Bewohner leben in fest begrenzten Staaten. Nach Stamm und Sprachverschiedenheit zerfallen die

Einwohner innerhalb des indo-german. Stamms, der den Erdtheil fast ausschließlich einnimmt, in folgende Völkerfamilien: 1) Die roman. oder griech.-lat. Völker (82 Mill.), nämlich Griechen, Walachen, Italiener, Romanen, Franzosen, Spanier und Portugiesen. 2) Der celt. oder gallische Zweig (14 Mill.), in seinen Überresten noch in Irland, Schottland, England, Wales, der Bretagne, Graubündten und Norditalien vorhanden. 3) Die german. Völker (71½ Mill.), nämlich Deutsche, Dänen, Schweden, Norweger, Holländer und Engländer. 4) Die Slawen (80 Mill.) von O. aus in das Centrum E.s eingedrungen und in Östreich, Ungarn, Galizien, der Türkei, Rußland, Deutschland und Preußen anzutreffen. 5) Die Albaner (2 Mill.), der Rest der untergegangenen illyr. Völker. 6) Die Armenier, in größerer Menge wohnhaft im Gebiete des untern Don, in Siebenbürgen, der Walachei und Moldau. 7) Die Finnen, Tschuden oder Uraler (9 Mill.) im N. und N.-O. E.s. 8) Die Osmanen (2½ Mill.), das letzte aus Asien eingewanderte Volk; sie sind, wenn auch der eigentlichen europ. Natur fremd, so doch ihrer polit. Bedeutung halber den Hauptelementen der europ. Bevölkerung beizuzählen. Die übrigen Nationalitäten bilden nur Nebenelemente, wie die über ganz Europa, mit Ausnahme von Island und Norwegen, zerstreut lebenden Hebräer. Das bunte Gemisch der europ. Völker, welche bei genauerer Sonderung in 60 verschiedene Stämme mit 53 besondern, in zahlreiche Dialekte gespaltene Sprachen zerfallen, löst sich seiner höhern, allgemeinern Bedeutung nach in 3 Haupttheile auf, das roman., german. und slawische E. Dieser Haupttheilung schließt sich im Ganzen auch die kirchl. Richtung an, indem dem roman. E. das röm.-kath., dem german. das prot., dem slawischen endlich das griech.-kath. entspricht. Neben diesen 3 Hauptformen der christl. Religion besteht noch der Mohammedanismus, das Judenthum und im äußersten N. noch das Heidenthum. Das numerische Verhältniß wird durch folgende Zahlen ausgedrückt: röm.-kath. sind 134 Mill., griech.-kath. 65 Mill., evang.-prot. 62 Mill., mohammedan. 5 Mill., jüd. 3 Mill. und heidn. etwa 1 Mill.

Die polit. Eintheilung E.s ergibt eine Gliederung in 78 souveräne Staaten, welche Zahl durch Hinzurechnung der nicht ganz unabhängigen Staaten Moldau, Walachei, Serbien, Jon. Inseln und Andorra auf 83 erhöht wird. Sie sind nach Reihenfolge ihrer geogr. Lage die nachstehenden: I. in Nordeuropa: 1) Königr. Norwegen; 2) Königr. Schweden; 3) Königr. Dänemark; II. in Westeuropa: 4) Königr. Großbritannien; 5) Königr. der Niederlande; 6) Königr. Belgien; 7) Kaiserthum Frankreich; III. in Mitteleuropa: 8) Königr. Preußen; 9) Kaiserthum Östreich; 10—40) 31 rein deutsche Staaten (s. **Deutschland**); 41—65) 25 Schweizerrepubliken; IV. in Südeuropa: 66) Republik Andorra; 67) Königr. Spanien; 68) Königr. Portugal; 69) Königr. Beider Sicilien; 70) Königr. Sardinien; 71) Kirchenstaat; 72) Großherzogth. Toscana; 73) Herzogth. Parma; 74) Herzogth. Modena; 75) Republik San-Marino; 76) Republik der Jon. Inseln; 77) Königr. Griechenland; 78) das Osman. Kaiserthum; 79) Republik Montenegro; 80) Fürstenth. Serbien; 81) Fürstenth. Walachei; 82) Fürstenth. Moldau; V. in Osteuropa: 83) Kaiserthum Rußland. Mit Hinzurechnung der von europ. Staaten abhängigen und ihnen zugehörenden außereurop. Besitzungen umfaßt das gesammte europ. Staatensystem etwa 760,000 Q.-M. mit 470 Mill. Menschen, also fast ein Drittel des Festlands der Erde und über die Hälfte ihrer Bewohner. Die werthvollsten Karten von E. lieferten Berghaus, Grimm, Kiepert, Liechtenstern, Sohr, Stieler, Stülpnagel, Spruner, Sydow.

Eurōtas, jetzt Basilipotamo, reißender Fluß in Lakonien, entspringt auf einem Gebirge zwischen Lakonien und Arkadien und ergießt sich in den Lakonischen Meerbusen. In ihm lernten die spartan. Jungfrauen das Schwimmen.

Euryăle hieß eine der Gorgonen, die Tochter von Phorkys und Ceto; ferner die Tochter des Minos und Mutter des Orion; endlich eine Königin der Amazonen, welche dem Äetes gegen die Argonauten zu Hülfe kam.

Euryălus, Sohn des Mekisteus und Anführer der Mycener unter Diomedes, zeichnete sich unter den Griechen vor Troja aus. — **E.**, Sohn des Opheltes und Begleiter des Äneas, ist bekannt durch sein Freundschaftsbündniß mit Nisus.

Eurydice hieß eine Dryade, die Gemahlin des Orpheus, welche, vom Aristäus verfolgt, von einer Schlange gebissen wurde und davon starb; ferner die Tochter des Lacedämon, Gemahlin des Akrisius; dann die Tochter des Adrastus, Gemahlin des Ilos und Mutter des Laomedon; auch eine Tochter des Klymenos, Gemahlin des Nestor, und endlich die Gemahlin des Königs Kreon in Theben.

Eurymĕdon hieß der König der Giganten, Vater der Periböa; ferner der Wagenlenker des Agamemnon; endlich auch der Sohn des Hephästos von der Nymphe Kabiro.

Eurynŏme, Tochter des Oceanus, von Zeus Mutter der Grazien, hatte vor Kronos mit ihrem Gemahl Ophion die Weltherrschaft. — **E.** war auch der Beiname der Diana im arkadischen Phigalia, deren Bild oben Weib, unten Fisch war.

Eurypўlus, des Euämon und der Ops Sohn, Führer der Ormenier aus Thessalien gegen Troja. Bei der Eroberung dieser Stadt erbeutete er eine Kiste mit einem Bacchusbilde, dessen Anblick ihn in Wahnsinn versetzte, von dem er geheilt ward, als er, dem Ausspruche des Orakels zufolge, nach Aroe (Paträ) in Achaja kam, wo man jährlich der Diana ein Kinderpaar opferte. — **E.**, des Poseidon und der Astypaläa Sohn, Herrscher auf der Insel Kos; von Hercules, den ein Sturm an die Insel verschlug, erschlagen. — **E.**, des Poseidon und der Keläno Sohn, in Triton's Gestalt der Wegweiser der Argonauten durch die Syrten, der dem Euphemus eine Erdscholle schenkte, auf welcher die Herrschaft über Libyen beruhte. — **E.**, des Telephos und der Astyoche Sohn, der Schwester des Priamus, einer der tapfersten Kämpfer der Trojaner, der den Machaon erlegte und von Pyrrhus getödtet ward.

Eurystheus, des Sthenelos und der Nikippe Sohn, Enkel des Perseus, dessen Geburt Juno beschleunigte, da Zeus dem zuerst geborenen Persiden die Herrschaft über die Nachkommen des Perseus zugesprochen hatte, in der Hoffnung, daß seinem Sohne Hercules dieser Vorrang zufallen werde. So ward E. König von Mycenä, und Hercules ihm

unterthan; er legte ihm die 12 Arbeiten auf, feindete nach Dessen Tode auch seine Kinder noch an, welche sich zum Theseus nach Athen flüchteten und in dem daraus sich entspinnenden Kriege kam E. mit seinen Söhnen um.

Eurytus, des Melaneus und der Stratonike Sohn, König von Öchalia am Peneus in Thessalien, ein ausgezeichneter Bogenschütze, Lehrer des Hercules im Bogenschießen, dem er aber die in seiner Tochter Jole für den besten Schuß ausgesetzte Prämie vorenthielt, weshalb Hercules gegen ihn zog, ihn tödtete, die Stadt eroberte und Jole als Sklavin fortführte. Nach Andern endete E. in einem Bogenschießwettstreite, zu welchem er den Apollo herausgefodert hatte.

Eusebie (grch.), Frömmigkeit; **Eusebiologie**, Anweisung zum gottesfürchtigen Leben.

Eusebius, mit dem Beinamen Pamphili, der Vater der christl. Kirchengeschichte, geb. um 270 n. Chr. zu Cäsarea in Palästina, wurde 314 Bischof seiner Vaterstadt und starb um 340. Er war nächst Origenes der gelehrteste Kirchenlehrer des Alterthums und in dogmat. Hinsicht Semiarianer. Sein Hauptwerk ist die „Kirchengeschichte" in 10 Büchern (beste Ausg. von Heinichen, Lpz. 1829; deutsch von Stroth, Quedlinb. 1777), die von Sokrates, Sozomenos und Theodoret fortgeführt und von Rufinus ins Lat. übersetzt wurde. Sein „Chronicon" ist nur noch in einer armen. (herausgeg. von Zohrab und Mai, Mail. 1818) und einer lat. Übersetzung (herausgeg. von Aucher, 2 Bde., Ven. 1818) erhalten. Sonst sind noch vorhanden die „Praeparatio evangelica" (herausgeg. von Viger, Par. 1628), etwa die Hälfte der „Demonstratio evangelica" (herausgeg. von Gaisford, 2 Bde., Orf. 1652) und eine panegyrische Lebensbeschreibung Konstantin's d. Gr. (herausgeg. von Heinichen, Lpz. 1830).

Eusebius, von Emesa, geb. zu Edessa, bildete sich zu Alexandria, wurde später Bischof zu Emesa und starb 360 n. Chr. in der Verbannung zu Antiochien. Unter seinen Schriften sind außer den beredten Homilien (herausgeg. von Augusti, Elberf. 1829) ein Commentar zum Lucas und „Quaestiones XX evangelicae" zu bemerken.

Eusebius von Nikomedien, Patriarch von Konstantinopel, Erzieher des Kaisers Julian, Hauptvertreter der Arianer, war Bischof von Berytus, dann von Nikomedien, taufte den Kaiser Konstantin; seit 338 Bischof von Konstantinopel, lehrte er, daß der Logos ähnlichen Wesens mit dem Vater sei, und begründete so den Semiarianismus, daher die Semiarianer auch **Eusebianer** heißen. E. starb 342.

Euskirchen, Kreisstadt in der preuß. Rheinprov., Reg.-Bez. Köln, mit 3467 E., Tuch- und Wollbeckenweberei, Pottaschsiederei und Bergbau auf Blei, Eisen und Kupfer.

Eustachio (Bartolommeo), ital. Arzt und Anatom, geb. zu San-Severino in der Mark Ancona, lebte als Arzt in Rom, wo er 1574 starb. Als Anatom hat er sich besondere Verdienste erworben, mehre seiner Entdeckungen wurden nach ihm benannt, z. B. der Verbindungskanal zwischen dem innern Ohre und dem hintern Theile des Mundes (Tuba Eustachii). Seine anatom. Zeichnungen, „Tabulae anatomicae", wurden zuerst von Lancisi (Rom 1714) herausgegeben, mehre seiner anatom. Schriften von Boerhave (Leyd. 1707 und Delft 1736).

Eustathius, Bischof von Antiochien, Vertheidiger der Beschlüsse der Kirchenversammlung zu Nicäa, verweigerte den Arianern die Kirchengemeinschaft und wurde deshalb 331 vertrieben. Seine Partei, die **Eustathianer**, in Antiochien weihte den Presbyter Paulinus zu ihrem Bischof und bestand bis ins 5. Jahrh. E. starb um 360.

Eustathius, Mönch in Pontus, seit 355 Bischof von Sebaste in Armenien, verwarf die Ehe der Priester, wogegen sich aber die Synode zu Gangra, zwischen 362 und 370, erklärte. Gegen ihn erhob sich auch Aërius, ein arianischer Presbyter von Sebaste, welcher lehrte, daß zwischen einem Bischof und einem Presbyter kein wesentlicher Unterschied, kirchlich gebotenes Fasten eine jüd. Zwangsanstalt sei, Gebet und Almosen nichts helfe für die Todten. Die Anhänger des E., die **Eustathianer**, erkannten heilige Handlungen nicht an, welche von verheiratheten Priestern verrichtet wurden.

Eustathius, griech. Gelehrter der byzant. Zeit, war anfangs Diakonus und Lehrer der Rhetorik in seiner Vaterstadt Konstantinopel und seit 1155 Erzbischof von Thessalonich, wo er 1198 starb. Seine große Gelehrsamkeit bekundete vor allem sein Commentar zu Homer (4 Bde., Lpz. 1825—28), ferner der zum Geographen Dionysius und zum Pindar, von welchem letztern Werke jedoch nur das „Prooemium" (herausgeg. von Schneidewin, Gött. 1837) auf uns gekommen ist. Die theolog. Aufsätze und Briefe des E. hat zuerst Tafel (Frkf. 1832) herausgegeben, der auch die „Betrachtungen über den Mönchsstand" (Berl. 1847) übersetzte. — Ein anderer **E.**, welcher im 6., nach Andern erst im 12. Jahrh. lebte, wird als der Verfasser eines ziemlich geistlosen Romans (herausgeg. von Teucher, Lpz. 1792; von Lebas, Par. 1828) genannt.

Euter, die Milch absondernde Drüse bei Thieren, entspricht der Brustdrüse der Frauen.

Euterpe, des Zeus und der Mnemosyne Tochter, eine der 9 Musen, der Deutung des Namens nach die Ergötzerin, die in antiker Darstellung sehr verschieden vorgeführt wird.

Euthanasie (grch.), Todeslinderung, ist in der Heilkunde das kunstgemäße Verfahren, dem Sterbenden die letzten Augenblicke zu erleichtern. Die von Laien zu beobachtenden Rücksichten s. unter **Agonie**.

Euthymius Zigabenus (Zigadenus), griech. Mönch in Konstantinopel, starb um 1118, Verfasser von Commentaren zu den Psalmen (den Werken des Theophylakt beigefügt, Ven. 1530), zu den 4 Evangelien, zuerst herausgegeben von Matthäi (3 Bde., Lpz. 1792; neue Ausg., Berl. und Lond. 1845), sowie der „Panoplia (d. i. Rüstkammer) des orthodoxen Glaubens in 24 Titeln", einer Widerlegung aller Ketzereien, auf Befehl des theol. Kaisers Alexius Comnenus geschrieben. In der griech. Ausgabe von Gregoras (Tergovist 1711) ist der 24. Titel gegen den Islam, und in der lat. Ausgabe von Zinus (Ven. 1555) der 12. und 13. Titel gegen die röm. Kirche ausgelassen. Den Titel „De Bogumilis" gab Gieseler heraus (Gött. 1842).

Eutin, im Mittelalter Uthin, Hauptstadt des oldenburg. Fürstenth. Lübeck, am **Eutiner See**, der 11,580 Q.-Ruthen und eine mit schönen Anlagen versehene Insel umschließt, mit 3000 E., Ackerbau, Viehzucht und mancherlei städtischen Gewerben. E. wurde 1155 vom Bischof Gerold zur Stadt erhoben und war bereits damals stark befestigt.

Eutrophie (grch.), gesunde Ernährung, Nahrhaftigkeit.

Eutropius (Flavius), röm. Geschichtschreiber, lebte zur Zeit des Konstantin, Julian und Valens und starb um 370 n. Chr. Sein Name ist durch das wahrscheinlich für den Schulgebrauch berechnet gewesene „Breviarium historiae Romanae" auf die Nachwelt gekommen, das von Haverkamp (Leyd. 1729) und Verheyk (2 Bde., Leyd. 1762 und 1770) herausgegeben wurde. Unter den Schulausgaben sind die von Zell (Stuttg. 1829), von Ramshorn (Lpz. 1837) und Dietsch (Lpz. 1849) hervorzuheben. Eine griech. Übersetzung des E., von Päanius, ist noch vorhanden (herausgeg. von Kaltwasser, Gotha 1780).

Eutyches, Archimandrit zu Konstantinopel, lehrte im Gegensatz zum Nestorianismus, daß alles Menschliche im göttlichen Wesen Christi aufgegangen und mit ihm zu Einer Natur geworden sei. Seine Lehre wurde auf einer Synode zu Konstantinopel 448 verdammt, ebenso 451 auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Chalcedon, welche auf Grundlage eines Schreibens vom Bischof Leo d. Gr. zu Rom festsetzte, daß in der Einen Person Christi zwei Naturen unvermischt, aber auch unzertrennlich vereint seien; obwol die Synode zu Ephesus 449 unter Leitung des Bischofs von Alexandrien, Dioskurus, sich für E. entschieden hatte. Der **Eutychianismus** oder die Lehre von Einer Natur Christi galt fortan als Ketzerei. **Eutychianer** finden sich später bei den Monophysiten, wiewol diese nicht auf der Seite des E. stehen wollten.

Eva, nach der Schöpfungssage der Hebräer die Frau des ersten Mannes und somit Stammmutter des menschlichen Geschlechts. (S. **Adam**.)

Evacuation (lat.), Ausleerung, die naturgemäße Entleerung der Excremente; **evacuiren**, räumen; die Besatzung herausziehen (aus einem Lande, einer Stadt ꝛc.).

Evagrius, Kirchenhistoriker, geb. um 536 zu Epiphania in Cölesyrien, wirkte als Sachwalter in Antiochien und war unter dem Kaiser Mauricius Stadtpräfect. Sein Hauptwerk bildet eine Fortsetzung der kirchengeschichtl. Werke des Sokrates und Theodoret von 431—593 in 6 Büchern (herausgeg. von Reading, Cambr. 1720).

Evalesciren (lat.), größer oder stärker werden; im Preise steigen.

Evalvation (lat.), Schätzung des innern Werths einer Sache; **evalviren**, schätzen, anschlagen.

Evander (grch. Euandros) kam, der Sage nach, etwa 60 J. vor dem Trojan. Kriege aus Arkadien nach Italien und gründete in der Gegend des spätern Rom eine Niederlassung am Palatin. Er selbst soll die Buchstabenschrift, die Kunst der Musik und Gesittung in Italien eingeführt haben.

Evanescenz (lat.), Entschwinden; **evanesciren**, sich nach kurzem Verlaufe verlieren.

Evangelium (grch.), d. i. frohe Botschaft, bezeichnet in der christl. Kirche die Kunde von der Ankunft des erwarteten Messias und die Verkündigung seiner Lehre, sowie die 4 Schriften, welche von dem Leben Jesu bruchstückweise berichten. Drei von diesen Evangelien stimmen großentheils sachlich und wörtlich überein. Zur Erklärung dieser Übereinstimmung hat man ein mündliches Ur-E. angenommen. Diese Übereinstimmung neben mannichfachen Abweichungen spricht für ihre Glaubwürdigkeit und Echtheit, welche in neuester Zeit besonders von Dav. Strauß in Dessen „Leben Jesu" angegriffen wurde. Die erste christl. Kirche kannte außer den 4 Evangelien noch andere, welche die in diesen sich findenden Lücken auszufüllen suchten, z. B. das „E. de nativitate Mariae"; die arab. „Historia Josephi fabri lignarii"; das sogen. „Protevangelium Jacobi"; das „E. infantiae" oder „E. Thomae"; das „E. Nicodemi"; das „E. secundum Hebraeos sive Ebionitas". — **E.** bezeichnet ferner in der Kirchensprache einen Abschnitt aus den Evangelien, welcher in der Kirche vorgelesen und erläutert wird. (S. **Perikopen**.) Im Gegensatze zum Gesetze Mosis bedeutet E. den Inbegriff Dessen, was der Mensch glauben soll, um selig zu werden. — **Evangelisten** hießen ursprünglich Diejenigen, welche das E., die Kunde von dem erschienenen Messias, verbreiteten, zunächst mündlich, sodann schriftlich. — **Evangelisch** heißt Alles, was der in den Evangelien, sodann in den übrigen neutestamentl. Schriften enthaltenen christl. Lehre entspricht. Auf diese Lehrquelle allein beruft sich die prot. und ref. Kirche, daher wird sie die **evang. Kirche** und ihre Glieder **evang. Christen** genannt.

Evans (spr. Ewwäns, Sir de Lacy), brit. General und Parlamentsglied, geb. 1787 zu Moig in Irland, begann seine kriegerische Laufbahn im Dienste der Ostind. Compagnie, trat dann in ein Dragonerregiment, machte die Feldzüge in Spanien mit, focht 1812—14 in Nordamerika und ward in der Schlacht bei Waterloo Oberstlieutenant. Hierauf außer Thätigkeit gesetzt, wendete er sich zur Politik, und trug, ins Parlament gewählt, die Farbe des Radicalismus. 1835 übernahm er den Oberbefehl der brit.-span. Legion für die Königin Christine, und ward, nach England zurückgekehrt, Oberst und Ritter des Bathordens. Wieder ins Parlament gewählt, hat er seitdem consequent für alle von der liberalen Partei vorgebrachten Maßregeln gewirkt.

Evaporation (lat.), Ausdünstung; in der Pharmacie so viel wie Abdampfen; **evaporiren**, ausdünsten; verdampfen.

Evasion (lat.), Entweichung, Durchgehen; **evasiv**, Ausflüchte suchend, entweichend; **evasorisch**, ausweichend, als Ausflucht dienend.

Evection (lat.), das Emporsteigen, die Erhebung; in der Astronomie die Größe der Ungleichheit in der Umlaufsbahn des Mondes um die Erde.

Evénement (frz., spr. Even'máng), Begebenheit, Vorfall; **eveniren**, sich zutragen, geschehen.

Eventail (frz., spr. Ewangtallj'), ein Fächer, wie sich deren die Frauen bedienen. — **Eventailmarsch** nennt man die Art der Formirung einer Linie aus einer offenen Colonne, wenn die Züge sich halb rechts und halb links hinter dem vordersten Zuge vor in die Linie ziehen; **eventailliren**, fächerartig aufmarschiren.

Eventilation (lat.), Reinigung durch Luftzug; **eventiliren**, durch Luftzug reinigen.

Eventual, eventuell (lat.), für den sich etwa ereignenden Fall, etwaig, allenfallsig. **Eventualität**, Eintritt eines möglichen Falls; **eventualiter**, allenfalls, möglicherweise, erfoderlichen Falls.

Eventualmaxime, der in dem deutschen Gemeinen Civilprocesse bestehende Grundsatz, daß alle der Klage entgegenzusetzende Einreden auf Ein mal, nicht nacheinander, vorgeschützt werden müssen; ein Princip, welches zur Abkürzung der Processe beiträgt.

Evĕntus (lat.), Ausgang, Erfolg; **E. docēbit**, der Erfolg wird es lehren; **E. stultōrum magister**, der Erfolg belehrt die Thoren.

Everdingen (Albert van), niederländ. Landschaftsmaler, geb. 1621 zu Alkmaar, gest. 1675, Schüler Roland Savery's und Peter Molyn's, großer Meister in Landschaften und Seestücken, besonders Stürmen. Er war zugleich Theolog und Diakonus an der ref. Kirche seiner Vaterstadt. Als Kupferstecher bewährte er sich besonders durch seine Blätter zu „Reineke der Fuchs". Seine beiden Brüder, **Cäsar van E.**, geb. in Alkmaar 1606, gest. 1679, und **Jan van E.**, geb. 1625, lieferten ebenfalls treffliche Bilder. Ersterer zeichnete sich als Porträt-, Architektur- und Historienmaler aus.

Everett (Alexander Henry), amerik. Staatsmann, aus dem Staate Massachusetts, 1818 nordamerik. Gesandter im Haag, 1825 als solcher in Spanien, schrieb „Europe, or a general survey of the present situation of the principal powers with conjectures of their future prospects" (Boston 1822; deutsch von Jakob, 2 Bde., Bamb. 1823), worin er die Vermuthung ausspricht, daß der zwischen den Fürsten und Völkern Europas bestehende Kampf sich zu Gunsten der Letztern endigen werde. Als Seitenstück schrieb er: „America, or a general survey of the political situation of the general powers of the western-continent" (Philad. 1827; deutsch, 2 Bde., Hamb. 1827), worin er Rußland und Amerika für die Herren der europ. Continentalmächte erklärt. Mit dem Falle der Whigs endete seine polit. Laufbahn. Nach seiner Abberufung gab er in Boston bis 1835 die „North-American review" heraus. — **E.** (Eduard), jüngerer Bruder des Vorigen, geb. im April 1794 zu Dorchester, besuchte von 1815—19 Europa, ward dann Prof. in Cambridge, redigirte in Massachusetts die „North-American review", war von 1824—34 Mitglied des Congresses, wo er sich im Sinne der Whigpartei aussprach, 1836 Gouverneur von Massachusetts und von 1841—46 Gesandter in England. Nach der Rückkehr in sein Vaterland lebte er nur den Wissenschaften.

Everghem, Stadt in der belg. Prov. Ostflandern, 1 M. von Gent, mit 7810 E., Leinen- und Baumwollenmanufacturen und Kattundruckerei.

Everlasting (engl., spr. Ewwerläßting), Ewig dauernd, nennt man einen sehr festen, früher nur in England, jetzt auch in Deutschland damastartig gewebten Wollenstoff.

Eversion (lat.), Umkehrung, Umsturz; **eversiv**, umstürzend; **evertiren**, umkehren, umstürzen.

Evertson, eine auf der niederländ. Insel Seeland heimische Familie, die der Republik der Vereinig. Niederlande im 17. Jahrh. mehre ausgezeichnete Seemänner lieferte. **Cornelis E.**, geb. in Vließingen, gest. als Viceadmiral 13. Juli 1666 gegen die Engländer. Sein Bruder, **Jan E.** stieg ebenfalls bis zur Würde eines Viceadmiral und blieb in der blutigen Schlacht vom 4. Aug. 1666, die Ruyter und Tromp dem engl. Admiral Monk lieferten. **Cornelis E.**, der Sohn des vorgenannten Cornelis, stieg bis zum Admiral und befehligte bei Wilhelm's von Oranien Landung in England die niederländ. Flotte. Er starb 1706. Sein Bruder **Gelin E.** focht in den Seezügen in amerik., span. und baltischen Gewässern und starb 1721 als Admiral. **Cornelius E.**, Jan's Sohn, machte viele kühne Unternehmungen, focht in mehren Schlachten gegen die Engländer und Franzosen, und starb 1679.

Evertuiren (frz.), sich befähigen; sich ermannen.

Evesham (spr. Ewwesḧäm), Stadt in der engl. Grafsch. Worcester, am Avon, 3 M. von Worcester, mit Ruinen einer ehemals berühmten Abtei, 4500 E., Strumpfwirkerei und Hopfenbau.

Evestigation (lat.), Ausforschung, Ausspähung; **evestigiren**, aufsuchen, ausspähen.

E vestigio (lat.), auf der Stelle, sogleich.

Evex (lat.), aufwärts gerundet, hochrund.

Eviction (lat.), Entwährung, die Entziehung einer von einem Andern rechtlich erworbenen Sache durch ein richterliches Urtheil wegen eines dem Entziehenden (**Evincirenden**) daran zustehenden bessern Rechts. Sie führt zu der **Evictionsleistung** oder Gewährleistung, vermöge deren Derjenige, von welchem Jemand die Sache erworben hat (auctor), den Erwerber unter gewissen Voraussetzungen bei eintretender E. schadlos halten muß; dahin gehört insbesondere auch, daß dem Auctor von dem gegen den Erwerber erhobenen Entwährungsprocesse rechtzeitig durch diesen Nachricht gegeben werden muß (litis denunciatio).

Evidĕnz (lat.), Augenscheinlichkeit, sonnenklare Gewißheit, der mit gesunden Sinnen nicht widersprochen werden kann; **evidĕnt**, klar, deutlich.

Evilesciren (lat.), werthlos werden.

Eviscĕriren (lat.), ausweiden.

Evitiren (lat.), vermeiden.

Evocation (lat.), das Hervorrufen, Vorfodern; Aufgebot (der Mannschaft); **Evocatorium**, Vorladungsschreiben; **evociren**, ausrufen, vorladen.

Evolūte (lat.), in der Geometrie so viel wie abgewickelte Linie; **Evolvĕnte**, abwickelnde Linie.

Evolution (lat.), in der Kriegskunst die Front- und Formationsveränderung eines Truppenkörpers; in der Medicin so viel wie Entwickelung; **evolviren**, entwickeln.

Evora (spr. Ewōra), Hauptstadt der portug. Prov. Alemtejo, 16 M. von Lissabon, Sitz eines Erzbisthums und eines erzbischöfl. Seminar, mit 14,700 E., Landbau, Gerberei und Handelsbetrieb. An die Zeit der Römer erinnern u. A. ein Dianentempel und eine noch jetzt benutzte Wasserleitung.

Evreux (spr. Ewröh), Hauptstadt des franz. Depart. Eure in der ehemaligen Normandie, am Iton, 11½ M. von Paris, Sitz der Depart.-Behörden und eines Bischofs, mit 12,877 E., Fabriken für Tuch, Baumwollenzeuge, Papier, Leder und ansehnlichem Handel, bes. mit Getreide. In der Nähe liegt das Schloß Navarra, und bei dem Dorfe Vieil-E. finden sich merkwürdige röm. Überreste.

Evripo, s. **Euböa**.

Evulgation (lat.), Ausbreitung, Aussprengung; **evulgiren**, aussprengen, verbreiten.

Evulsion (lat.), die Ausreißung.

Ewald (Georg Heinr. Aug. von), einer der ausgezeichnetsten Orientalisten, geb. 16. Nov. 1803 zu Göttingen, erhielt 1831 eine ord. Professur der Philosophie, 1835 die Nominalprofessur der orient. Sprachen daselbst. Am 12. Dec. 1837 mit 6 seiner Collegen entlassen, folgte er 1838 einem Rufe als Prof. der Theologie nach Tübingen, von wo ihn das J. 1848 nach Göttingen in seine frühere Stellung zurückführte. Durch den König von Würtemberg wurde er 1841 des persönlichen Adels theilhaftig. Seine Werke sind fast sämmtlich in der

Wissenschaft bahnbrechend geworden; besonders in Bezug auf das Hebräische durch seine „Krit. Grammatik der hebr. Sprache" (Lpz. 1827), die er hierauf als „Grammatik der hebr. Sprache" (Lpz. 1835; 5. Aufl., 1844) kürzer bearbeitete, sowie für die Exegese des A. T. durch „Die poet. Bücher des Alten Bundes" (4 Bde., Gött. 1835—37; Bd. 2, 2. Aufl., 1840); „Die Propheten des Alten Bundes" (2 Bde., Stuttg. 1840) und die treffliche „Geschichte des Volks Israel bis auf Christus" (3 Bde., Gött. 1843—50; 2. Aufl., 1851—54). Um das Arabische machte er sich besonders durch die „Grammatica critica linguae Arabicae" (2 Bde., Lpz. 1831—33) und „De metris carminum Arabicorum" (Lpz. 1825) verdient. Auch für das N. T. hat E. durch seinen „Commentarius in apocalypsin" (Lpz. 1828), später durch „Die 3 ersten Evangelien" (Gött. 1850) und das „Jahrbuch der bibl. Wissenschaft" (Bd. 1—5, Gött. 1849—53) höchst Beachtenswerthes geleistet.

Ewald (Joh. von), dän. General, geb. 30. März 1744 in Kassel, trat früh in hess. Kriegsdienste, ging 1776 als Jägerhauptmann mit den an England überlassenen hess. Truppen nach Nordamerika, ward 1788 Chef eines Jägercorps in dän. Diensten und erhielt 1801 bei der Besatzung von Lübeck und Hamburg das Commando in letzterer Stadt, worauf er sich 1806 als General der Avantgarde dem Eindringen der Preußen und Schweden in Holstein siegreich widersetzte, den Franzosen unter Murat aber weichen mußte. Später ward er Gouverneur von Kiel, commandirte 1809 gegen Schill, und ward nach der Erstürmung von Stralsund Generallieutenant. 1812 erhielt er das Commando von 18,000 Mann, mit denen er zum 11. franz. Armeecorps treten sollte, starb aber 25. Juni 1813.

Ewald (Johannes), einer der ausgezeichnetsten dän. Dichter, geb. 18. Nov. 1743 zu Kopenhagen, gest. 17. März 1781. Wie schon seine „Trauercantate bei dem Tode Friedrich's V." (1766) bekundete, zeigte er sich im Lyr. unübertrefflich. Ganz besondern Beifall fand er auf dem Felde des lyr. Drama, dahin gehören: „Adam und Eva" (1769); „Rolf Krage" (1770); „Balder's Tod", ein in objectiv-plastischer Form ausgezeichnetes Kunstwerk; ferner „Die Fischer" (1778) ꝛc. Auch als komischer Dichter erwarb er sich einen Namen, wie z. B. „Die brutalen Klatscher" (1771) und „Harlekin Patriot" (1772). Eine von ihm selbst begonnene Ausgabe seiner dichterischen Werke (4 Bde., Kopenh. 1781—91 und öfter; zuletzt 1850—51) wurde erst nach seinem Tode vollendet.

Ewald (Joh. Ludw.), prot. Theolog, geb. 1748 in dem fürstl. isenburg. Städtchen Hayn der drei Eichen, gest. 19. März 1822 als Kirchen- und Ministerialrath zu Karlsruhe, schrieb u. A.: „Über Revolution, ihre Quellen und die Mittel dagegen" (Berl. 1792); „Salomo, Versuch einer psycholog.-biograph. Darstellung" (Gera 1800); „Der gute Jüngling, Gatte und Vater, oder Mittel, es zu werden" (2 Bde., Ffk. 1804); „Die Kunst, ein gutes Mädchen, Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden" (3 Bde., Ffk. 1807); „Briefe über die alte Mystik und den neuen Mysticismus" (Lpz. 1822).

Ewer, Ever, flaches Transportfahrzeug.

Ewig bezeichnet das Zeitlose, was keinen Anfang und kein Ende hat, was dem Wechsel, der Verwandlung und Vernichtung nicht unterworfen ist. Die **Ewigkeit** oder Zeitlosigkeit übersteigt unsere Vorstellungskraft und läßt sich vielleicht am entsprechendsten als eine ununterbrochene, immerwährende Gegenwart auffassen.

Ewiger Friede. Das Streben, einen Zustand anzubahnen, in welchem nicht die Gewalt, sondern das Recht herrscht, und die Streitigkeiten unter den Völkern nicht durch Krieg, sondern nach Rechtsbegriffen entschieden werden, hat sich vielfach kundgegeben. So soll sich Heinrich IV. von Frankreich mit dem Plane beschäftigt haben, Europa in einen Staatenbund von ungefähr 14 gleichen Staaten mit einem beständigen Congresse zu verwandeln, und der Abbé Castel de St.-Pierre schrieb in Beziehung hierauf: „Projet pour rendre la paix perpétuelle en Europe" (3 Bde., Par. 1716). Kant in der Schrift „Zum ewigen Frieden" will denselben auf einen Föderalismus unabhängiger Staaten begründet wissen. Auch die nach Napoleon's Sturze geschlossene Heil. Allianz hatte die Vermeidung der Kriege zum Zwecke, und in neuester Zeit sucht die „Gesellschaft der Friedensfreunde" dafür zu wirken. Bei der großen Verschiedenheit der staatlichen Einrichtungen und den so oft sich durchkreuzenden Leidenschaften der Menschen scheint jedoch die Hoffnung auf einen ewigen Frieden nicht verwirklicht werden zu können.

Ewiger Jude. Die allbekannte Legende von ihm, der, ohne sterben zu können umherwandeln müsse, bis ihm Christus einst beim Jüngsten Gerichte das Urtheil sprechen werde, tauchte zuerst im 13. Jahrh. auf. Zur persönlichen Unterlage diente ihr meistens der Schuhmacher Ahasverus zu Jerusalem, der den Heiland, als er auf dem Wege nach Golgatha vor seinem Hause ausruhen wollte, fortscheuchte. Andere knüpfen sie an den Thürhüter des Pilatus, Kartaphilus, der Jesum, als er ihn aus dem Gerichtssaale seines Herrn führte, mit der Faust in den Rücken geschlagen habe. Man deutet die Sage wol am richtigsten auf das jüd., in alle Welt zerstreute und nirgends heimische Volk. Betrüger benutzten bis ins vorige Jahrh. herab den Glauben an diese Sage und gaben sich für den Ewigen Juden aus; Viele wollen ihn von Zeit zu Zeit in den verschiedenartigsten Gestalten gesehen haben. Außer einem weit verbreiteten, in mehren Sprachen abgefaßten Volksbuche ist diese Sage zu Gedichten, Schauspielen und Romanen bis auf die neueste Zeit herab benutzt worden, sodaß sie zu einer weitschichtigen Literatur gelangt ist.

Ewiger Landfriede, der auf dem Reichstage zu Worms 1493 unter Maximilian I. gestiftete Friede in Deutschland, wodurch dem Faustrechte ein Ende gemacht wurde.

Ewiges Feuer, vgl. **Bitumen** und **Erdbrand**.

Ex (lat.), aus, in Zusammensetzungen: vormalig, ehemalig, z. B. Exminister.

Ex oder Exe, Fluß in England, entspringt im Exmoorwalde der Grafsch. Somerset und mündet nach 10 M. bei Exmouth in den Kanal. Er ist schiffbar und zwar von Topsham aus.

Ex abrupto (lat.), plötzlich, unerwartet.

Exacerbation (lat.), Erbitterung; Steigerung in den Symptomen einer Krankheit, besonders eines Fiebers.

Exacervation (lat.), An-, Aufhäufung.

Exact (lat.), genau, pünktlich, sorgfältig. **Exactitude** (frz.), Genauigkeit, Pünktlichkeit.

Exăcte Wissenschaften, solche, die in der Untersuchung der ihnen vorliegenden Probleme sich nicht mit ungefähren Abschätzungen begnügen, sondern nach genau bestimmten und streng bewiesenen Erkenntnissen streben; daher vorzugsweise die Wissenschaften, in deren Gebiete eine Anwendung der Mathematik möglich ist, z. B. Physik, Astronomie, Mechanik.

Exaction (lat.), Eintreibung, Beitreibung.

Exacūiren (lat.), schärfen, spitzen; reizen.

Ex advĕrso (lat.), gegenüber, von der entgegengesetzten Seite.

Ex aequo et bono (lat.), nach Billigkeit, der Billigkeit gemäß.

Exaggeration (lat.), Vergrößerung, Übertreibung; **exaggerīren**, vergrößern, übertreiben.

Exagitation (lat.), Aufregung, Reizung; Spott, Neckerei; **exagitīren**, aufregen, reizen, necken.

Exaltādos, die überspannten Ultraliberalen seit der Revolution von 1820 in Spanien, entgegengesetzt den Moderados, Gemäßigten.

Exaltation (lat.), Erhebung, Begeisterung, leidenschaftliche Erregung; **exaltiren**, erheben, begeistern, leidenschaftlich erregen, überspannen.

Exāmen (lat.), Prüfung, Schulprüfung; **E. rigorōsum**, strenge Prüfung (bei Doctorpromotionen). **Examination**, Untersuchung, Verhör. **Examinatorium**, Vorbereitung auf das E., oder überhaupt Repetition über gehörte Collegia, von jüngern Docenten, Repetenten, gehalten. **Examinīren**, prüfen, ausfragen, verhören, untersuchen.

Exāmie (grch.), Blutlosigkeit; Verblutung; **exāmos**, blutleer, verblutet.

Exanimation (lat.), Entseelung; Muthlosigkeit; tiefe Ohnmacht.

Ex anĭmo (lat.), von Herzen; auch mit Vorsatz.

Exanthēm (grch.), Blüte, heißt in der Heilkunde die Hautkrankheit im Allgemeinen. Das Gegentheil der E. ist Enanthem.

Exäquation (lat.), Ausgleichung, Vermittelung; **exäquiren**, ausgleichen, vermitteln.

Exarch (grch.) hieß der in Ravenna residirende Statthalter von Italien, von dem byzant. Kaiser eingesetzt. Die Statthalterschaft selbst erhielt den Namen **Exarchāt**, und letzteres begriff im weitern Sinne alle Besitzungen des Oström. Kaisers in Italien nach der Vertreibung der Ostgothen durch Narses (552), also die heutige Romagna und den Küstenstrich von Rimini bis Ancona. 752 machte Aistulf, König der Longobarden, der byzant. Herrschaft in Ravenna ein Ende; aber schon 755 mußte er das Exarchat an Pipin den Kleinen abtreten, welcher dem röm. Bischofe Stephan II. das Patriciat über dasselbe übertrug. — In der christl. Kirche war E. ursprünglich ein Titel der Bischöfe, später der eines Bischofs, unter welchem mehre Bischöfe standen.

Exærĕsis (grch.), Herausziehen, Herausnehmen (aus den Körpern), Theil der Chirurgie.

Exarticulation (lat.), Verrenkung.

Exasperation (lat.), Erbitterung. **Exasperatĭo poenae**, Strafschärfung.

Ex āsse (lat.), ganz, völlig; bei Heller und und Pfennig. **Ex āsse hēres**, Erbe des ganzen Nachlasses.

Exăstuiren (lat.), aufwallen, aufregen.

Exauctoration (lat.), Absetzung, Aufhebung; **exauctorīren**, des Amts oder Ansehens berauben.

Exaudi (lat.), Erhöre, der 6. Sonntag nach Ostern, nach einem nach Ps. 27 gefertigten und an diesem Sonntage gesungenen Liede, das sich mit E. anfing.

Exauguration (lat.), Entweihung, Entziehung der Heiligkeit; **exaugurīren**, der Heiligkeit berauben, profan machen.

Ex bene placĭto (lat.), nach Gutbefinden.

Excandescēnz (lat.), das Ausglühen.

Ex capĭte (lat.), aus dem Kopfe, aus dem Gedächtnisse; aus dem Grunde, wegen.

Excapitŭliren (lat.), der Dienstpflicht ledig sein; um diesfallsige Entlassung nachsuchen; **Excapitulatĭon**, diese Nachsuchung, und **Excapitulānt**, der sie sucht.

Ex cathĕdra Pĕtri (lat.), Ausspruch vom Lehrstuhle Petri oder vom Stuhle des Papstes, daher überhaupt Machtspruch.

Excavation (lat.), Aushöhlung, Ausgrabung.

Excēdiren (lat.), zu weit gehen, ausschweifen.

Excellĕnt (lat.), vortrefflich, herrlich; **excellīren**, sich auszeichnen; vortrefflich sein.

Excellĕnz (lat.), Vortrefflichkeit, Herrlichkeit, ein Titel, den zuerst die longobard., dann die fränk. Könige, und bis zum 14. Jahrh. die Deutschen Kaiser führten. Im 15. Jahrh. nahmen ihn die ital. Fürsten an, bis sie ihn seit 1593 mit Altezza vertauschten. Seit 1654 wurde er, zuerst in Frankreich, hohen Civil- und Militärbeamten beigelegt, worauf die Reichsgrafen, auf die er von den Fürsten herabgekommen war, ihn mit Erlaucht vertauschten. In der Regel führen ihn die obersten Hofchargen, die Minister, Wirkl. Geh. Räthe, Generale, Generallieutenants und die Gesandten der ersten Rangclasse. In Italien führt ihn (Eccellenza) Jeder von Adel.

Excelsität (lat.), Höhe, Erhabenheit.

Excĕntrisch (lat.), im Allgemeinen außerhalb des Mittelpunkts eines Kreises gelegen; so heißt ein Kreis excentrisch, der durch 2 Sehnen eines Kreises gebildet wird, die sich nicht in seinem Mittelpunkte schneiden, sodaß also der Scheitelpunkt des Winkels außerhalb des Mittelpunkts fällt. 2 Kreise oder Kreisbogen heißen excentrisch, wenn ihre Mittelpunkte nicht zusammenfallen; findet Letzteres statt, so heißen sie **concentrisch**. — **Excentricität** heißt in einer Ellipse die Entfernung der beiden Brennpunkte vom Mittelpunkte, oder auch das Verhältniß dieser Entfernung zur großen Achse. — Im gewöhnl. Leben nennt man Äußerungen oder Handlungen, die aus dem Kreise des Angemessenen und Verständigen heraustreten und phantast. Ideen und Bestrebungen zeigen, **excentrische**, eine solche Gemüthsrichtung überhaupt **Excentricität**.

Exception (lat.), Ausnahme; dann so viel wie Einrede (s. d.). Es gibt eine außerordentliche Menge von Einreden, von welchen nur die am häufigsten vorkommenden hier erwähnt sein mögen. **Exceptĭo compensatiōnis**, Einrede wegen Gegenfoderung; **E. compĕtentĭae**, daß dem Schuldner, der sein Vermögen dem Gläubiger abgetreten, doch so viel gelassen werden müsse, als er zum nothwendigsten Lebensunterhalte bedarf; **E. debĭti illiquĭdi**, daß die ausgeklagte Foderung noch nicht erwiesen; **E. doli mali et fraudis**, daß Beklagter hinterlistiger Weise hintergangen worden; **E. errōris**, daß ein Irrthum obwalte; **E. plūris petitiōnis**, daß in der Klage mehr gefodert werde,

als Beklagter schuldig sei; **E. laesiōnis enōrmis**, daß Beklagter bei dem Geschäfte, aus welchem geklagt wird, über die Hälfte des wahren Werths übervortheilt worden; **E. praescriptiōnis**, daß des Klägers Recht verjährt sei; **E. veritātis**, wodurch der Verleumder seine ehrenrührigen Auslassungen durch Thatsachen zu begründen sucht. — **Exceptionābel**, streitig, zweideutig; **exceptionell**, eine Ausnahme enthaltend; **exceptiv**, exceptive, ausschließend, ausnehmend; **Excēptis excipiēndis**, mit Ausnahme des Auszunehmenden; **excēpto**, ausgenommen.

Excerpiren (lat.), Etwas aus einer Schrift ausziehen; **Excērpt**, derartiger Auszug.

Excēß (lat.), wörtlich Ausschweifung, Überschreitung des Maßes, wird namentlich von Übertretungen mancher Polizeigesetze gebraucht, welche auf die öffentl. Ordnung, Ruhe und Sittlichkeit sich beziehen. **Excessiv**, überschreitend, ausschweifend.

Exchequer (engl., spr. Ekstschek'r, frz. échiquier), d. i. Schachbret, heißt das Schatzkammergericht (Court of Exchequer) in England, wahrscheinlich wegen des nach Art eines Schachbrets gewürfelten Fußbodens. **Exchequer-Bills** oder Schatzkammerscheine heißen die Obligationen, zu deren Ausstellung das brit. Finanzministerium durch ein Creditvotum vom Parlamente ermächtigt wird.

Excidēnz (lat.), das Ausfallen eines Gliedes.

Excipiren (lat.), Ausnahme machen, ausschließen; Ausflüchte, Einreden anbringen.

Excision (lat.), in der Chirurgie entweder die Operation, bei welcher man mit geeigneten Instrumenten eine wenig umfängliche Geschwulst ausschneidet, oder das Ausziehen (z. B. eines Zahns) mit einer Zange. — **Excisūr**, der Ausschnitt.

Excitabilität (lat.), Erregbarkeit, Reizbarkeit; **Excitantĭa**, aufregende, reizende Heilmittel; **Excitation**, Anregung, Aufregung; auch Auffoderung; **Excitatōrium**, Erinnerungsschreiben, Mahnschreiben; **excitiren**, erregen, aufreizen.

Exclamation (lat.), Ausrufung, Ausruf; **exclamiren**, ausrufen.

Exclūdiren (lat.), ausschließen; von einer Schule schimpflich fortschicken; **Exclusion**, die Ausschließung; **exclusivē**, ausschließend; **exclusive Gesellschaft**, wo nur Ebenbürtige zugelassen werden; die **Exclusive**, das Recht einiger Staaten, gegen die Wahl irgend eines Cardinals zum Papst zu protestiren.

Excōliren (lat.), anbauen, ausbilden, vervollkommnen; auch durchseihen.

Ex commissiōne (lat.), kraft des Auftrags.

Excommunication (lat.), die Ausschließung aus der Kirche, s. **Kirchenbann**; **excommunĭciren**, in den Kirchenbann thun.

Ex composito (lat.), nach Verabredung, besprochenermaßen.

Ex concēssis (lat.), aus, nach Zugestandenem.

Ex continēnti (lat.), sofort, sogleich.

Excoriation (lat.), Hautabschälung, Aushäutung; figürlich auch Erpressung, Aussaugung; **excoriiren**, abhäuten; ausbalgen; erpressen, aussaugen.

Excortication (lat.), Aushülsung, Abschälung; **excorticiren**, aushülsen, abschälen.

Excremēnte (lat.) nennt man die durch naturgemäße Bewegungen und Ausleerung aus dem Körper entfernten unbrauchbaren Stoffe, wie Koth, Schweiß, Urin. Als **Excrēte** bezeichnet man die aus dem Blute entfernten chemischen Bestandtheile dieser Stoffe, und unterscheidet sie von den Secreten, d. h. den durch das Blut gebildeten Stoffen, wie Galle, Schleim. **Excretion**, Aussonderung.

Excrescēnz (lat.), Auswuchs, Fleischgewächs; **excresciren**, auswachsen, hervorwachsen.

Exc. = Excūdit (lat.), Er hat's gestochen.

Exculpābel (lat.), zu entschuldigend; **Exculpation**, Rechtfertigung, Entschuldigung; **exculpiren**, rechtfertigen, als schuldlos darstellen.

Excūrs (lat.), eigentlich Auslauf, die Abschweifung von der Hauptsache; im engern Sinne die einer größern Schrift mehr als Anhang beigegebene ausführliche Erörterung eines Gegenstands, der mit dem Ganzen in Verbindung steht.

Excursion (lat.), Ausflug, kleine, besonders wissenschaftl., botan. Reise.

Excusābel (lat.), entschuldigungsfähig; **Excusation**, frz. Excuse (spr. Exkühs), Entschuldigung; **excusiren**, entschuldigen.

Excussion (lat.), die Ausklagung des Hauptschuldners und die genaue Untersuchung, daß er nichts mehr im Vermögen hat, sondern ihm bereits Alles genommen ist; vgl. **Beneficium excussiōnis**.

Excūtiren (lat.), ausschütteln, untersuchen.

Ex decrēto (lat.), zufolge des gerichtl. Bescheids.

Execrābel (lat.), verwünschenswerth; verflucht; abscheulich. **Execration**, feierliche Verwünschung; **execriren**, verwünschen, verfluchen.

Execution (lat.), die Vollziehung eines Rechtsspruchs, daher gleichgebraucht mit Hülfsvollstreckung und hiervon übergetragen auf Beitreibung rückständiger Abgaben. **Execūtor**, der Vollstrecker, z. B. auch eines Testaments. **Executive Gewalt** heißt die ausübende oder vollziehende Gewalt des Staats. **Executivproceß**, eine Art der summarischen Processe, in der der Beweis des Anbringens sofort durch Urkunden geführt wird. **Executoriālen**, Vollstreckungs- oder Beitreibungsbefehle; **execūtiren**, ausführen, vollstrecken; einen Verbrecher hinrichten; **executōrisch**, mit gerichtlicher Hülfe.

Exegēse (grch.), Erklärung oder Auslegung, besonders der Heil. Schrift, Bibelerklärung, gleichbedeutend mit dem lat. Interpretation; daher **Exegēten** oder Interpreten, gelehrte Schriftausleger. Eine Schrift erklären heißt, den Sinn der Worte eines Schriftstellers genau und gründlich ermitteln und darlegen. Demnach ist zunächst der Wortsinn anzugeben, und sodann sind die berührten oder zu Grunde liegenden geschichtl. Thatsachen zu erläutern; die Schriftauslegung muß daher grammatisch-historisch sein. Doctrinell oder dogmatisch ist die Auslegung, wenn sie den Gedankeninhalt einer Schrift besonders ins Auge faßt; allegorisch, wenn sie hinter dem gewöhnlichen Wortsinne einen verborgenen Sinn sucht; praktisch, wenn sie die auf das Leben anwendbaren Wahrheiten vorzugsweise hervorhebt; moralisch, wenn sie bei religiösen Schriften hauptsächlich die Anwendbarkeit auf das sittliche Leben berücksichtigt. Eine vollständige, Worte und Sachen umfassende Erklärung heißt ein Commentar; Erläuterungen einzelner schwieriger Stellen nennt man Scholien; eine wörtlich entsprechende Übertragung aus einer Sprache in eine andere heißt Version oder Übersetzung; Paraphrase, wenn die Übersetzung mehr umschreibend und mit eingefügten Erläuterungen versehen ist. Die Lehre über

die Regeln und Hülfsmittel der Auslegung wird Hermeneutik genannt. Nachdem man in der ersten christl. Kirche die Schrift größtentheils allegorisch ausgelegt hatte, begründete Origenes zu Anfang des 3. Jahrh. in Alexandrien die grammatische Auslegung, während zu Antiochien in Syrien mehr die historische gepflegt wurde. Der Fortgang dieser wissenschaftl. Bestrebungen wurde durch die dogmat. Streitigkeiten der folgenden Zeit gehemmt. Vom 6. bis zum 12. Jahrh. stellte man in Sammelwerken, Catenen d. i. Ketten genannt, die von den Kirchenvätern gegebenen Erklärungen einer bibl. Schrift zusammen. Die Scholastiker des 12., 13. und 14. Jahrh., wie Abälard, Bernh. von Clairvaux, Thom. von Aquino, Nicol. von Lyra, unterscheiden einen vierfachen Sinn der Heil. Schrift: 1) den Wortsinn; 2) den allegorischen, mit Anwendung auf Christus und die Kirche; 3) den tropologischen, mit moral. Anwendung; 4) den anagogischen, mit Anwendung auf die triumphirende Kirche und das Unsichtbare überhaupt. Durch das Wiederaufleben der Wissenschaften im 15. Jahrh. und die Reformation des 16. Jahrh. wurde die rein wissenschaftl. Schriftauslegung mächtig befördert: durch Laurentius Valla und Erasmus; durch Luther, Melanchthon, Chemnitz; durch Zwingli, Calvin, Beza, Grotius; durch Paul Sarpi u. A. Im 18. Jahrh. wurde die grammat.-histor. Interpretation durch Joh. Aug. Ernesti und J. Sal. Semler aufs neue begründet. Dieser Richtung folgend, machten sich verdient: Gesenius als alttestamentl., Wahl und Bretschneider als neutestamentl. Lexikographen; Winer als neutestamentl. Grammatiker; Rosenmüller, Gesenius, Ewald, Umbreit, de Wette, Tuch als alttestamentl., Kuinoel, Lücke, Paulus, de Wette, Meyer, Rückert u. A. als neutestamentl. Exegeten. Diesen grammat.-histor. Interpreten stehen Diejenigen gegenüber, welche bei der Schrifterklärung den symbol.-kirchl. Lehrbegriff als maßgebend betrachten; z. B. Hengstenberg, Harleß, Delitzsch u. A.

Exelmans (spr. Exelmang, Remy Jos. Isidore, Graf), franz. General, geb. 13. Nov. 1775 zu Bar-le-Duc, trat schon früh in den Kriegsdienst, zeichnete sich 1799 bei der Eroberung von Neapel aus, war 1805 in Östreich Adjutant von Murat, dem er auch als Brigadegeneral nach Spanien folgte, von wo er, kriegsgefangen, nach England gebracht wurde. Erst 1811 ausgelöst, ging er wieder zu Murat nach Neapel, trat dann aber in franz. Dienste, wo er als Divisionscommandeur die Kriege 1813—15 mitmachte, zuletzt die Cavalerie der kaiserl. Garde commandirte und vom Kaiser zum Pair ernannt wurde. 1816 wurde er proscribirt, und lebte bis zu seiner Rückkehr, 1823, in Belgien und Nassau. Durch Ludwig Philipp kam er 1831 wieder in die Pairskammer, 1849 wurde er Großkanzler der Ehrenlegion. Er starb 22. Juli 1853.

Exempel, Exemplum (lat.), Beispiel, Muster; arithmetische Aufgabe. **Exemplārisch**, musterhaft; abschreckend, warnend; **Exemplarītät**, Musterhaftigkeit; **exemplarĭter** bestrafen, Andern zum Beispiel bestrafen. **Exĕmpla sunt odiōsa**, Beispiele anzuführen ist gehässig. **Exĕmpli gratĭa** oder **causa**, zum Beispiel. **Exemplificatīon**, Beweis durch Beispiele. **Exemplificatĭo documĕnti**, beglaubigte Abschrift einer Urkunde; **exemplificiren**, durch Beispiele erläutern, belegen.

Exemplār (lat.), Abdruck (von Büchern, Kupferstichen), gedrucktes Buch als Einzelheit von einer ganzen Auflage.

Exemtīon (lat.), Ausnahme, Befreiung von einer sonst allgemeinen Last oder Verbindlichkeit; **Exēmte** oder **Eximirte**, Solche, welchen diese Ausnahme zugute kommt. E. ist namentlich im Kirchenrechte gebräuchlich und bezeichnet hier die Befreiung eines Klosters, eines geistl. Instituts oder eines Würdenträgers von der geistl. Gerichtsbarkeit des Diöcesanbischofs und Unterstellung unter die Jurisdiction eines höhern Kirchenobern oder des Papstes selbst. **Eximiren**, ausnehmen, befreien. Über **eximirten Gerichtsstand** im civilrechtl. Sinne s. **Gerichtsstand**.

Exequātur (lat.), Er vollziehe! bezeichnet die von einer Regierung dem bei ihr accreditirten Consul einer fremden Macht ertheilte Erlaubniß zur Ausübung seiner Consularfunction.

Exequien (lat.), Leichenzug, nannte man in der alten Kirche sämmtliche Beerdigungsfeierlichkeiten; gegenwärtig heißen in der kath. Kirche die Seelenmessen, welche einige Zeit nach der Beerdigung für den Verstorbenen gelesen werden, E.

Exēquiren (lat.), durch Execution eine Zahlung oder Leistung, zu der Jemand rechtlich verpflichtet ist, beitreiben.

Exerciren (lat.), üben, einüben, nennt man die Ausbildung der Truppen im Waffengebrauch und in den Evolutionen, und zwar nach dem **Exercirreglement**, d. h. den darüber in jeder einzelnen Armee festgesetzten Bestimmungen. Der Platz für solche Übungen heißt **Exercirplatz**, und muß für die Art der Truppen, die ihn benutzen sollen, passend gewählt sein. — **Exercitātion**, gelehrte Untersuchung, Abhandlung; **Exercitĭum**, Übung, Kriegs-, Schul-, Sprachübung. **Exercitĭa spiritualĭa**, geistl. Übungen, Gebete &c.

Exercirknochen nennt man eine Verhärtung des Zellgewebes, in welcher sich Knochenmasse abgelagert hat, und welche am vordern Theile der linken Achsel in den Weichtheilen fühlbar ist. Sie kommt besonders bei alten Soldaten vor, als Folge der Entzündungen, welche der Druck des Gewehrs an dieser Stelle hervorgerufen.

Exergue (frz., spr. Esserk), der von der Hauptfigur durch eine starke Linie abgesonderte untere Abschnitt auf den Münzen, enthält meist die Jahrzahl.

Ex est! (lat.), Es ist aus! **Exĕunt**, sie gehen, treten ab.

Exēter, Hauptstadt der engl. Grafsch. Devon, am Ex, Bischofssitz, mit Hafen, einer schönen Kathedrale mit vielen Denkmälern, der berühmtesten Orgel Englands und 42,500 E., welche Leinen-, Baumwollenzeug- und Eisenwaarenfabriken unterhalten und Rhederei und Handel treiben.

Exfoliatīon (lat.), Abblätterung der Knochen, chirurg. Operation, bei welcher von einem harten Körper ein Theil schichtweise, gleichsam in Blattform, abgeschnitten wird.

Exhalatīon (lat.), Aushauchung; Ausdünstung; **exhāliren**, ausdünsten, ausdusten.

Exhauriren (lat.), erschöpfen; **Exhaustīon**, Erschöpfung.

Exheredatīon (lat.), Enterbung; **exherēdiren**, enterben.

Exhibiren (lat.), übergeben, einreichen, einhändigen; **Exhibition**, Darlegung, Einreichung,

Vorzeigung; **Exhibitionsklage**, Klage auf Aushändigung einer Sache.

Exhortation (lat.), Ermahnung; **Exhortatorium**, Ermahnungsschreiben. **Exhorten**, Ermahnungs- oder Erbauungsreden.

Exhumation (lat.), die Ausgrabung (von Leichen).

Ex hypothĕsi (lat.-griech.), der Voraussetzung gemäß, vorausgesetztermaßen.

Exigiren (lat.), eintreiben, fodern, verlangen.

Exil (lat.), Verbannung, sowol als Strafe (gezwungenes E.), wie als Mittel, sich Verfolgungen zu entziehen (freiwilliges E.); **exiliren**, verbannen, Landes verweisen; **Exilirter**, Verbannter.

Ex improvīso (lat.), unvorhergesehen.

Exinanition (lat.), Gefäßleerheit durch Säfteverlust; die Erniedrigung, Entäußerung der göttlichen Eigenschaften (Jesu).

Existēnt (lat.), daseiend, vorhanden; **Existēnz**, das Dasein, die Dauer, Wirklichkeit, der Bestand, Unterhalt; **existiren**, sein, dasein, bestehen; sein Auskommen haben.

Exit (lat.), geht weg, tritt ab.

Ex jūre (lat.), von Rechtswegen, rechtlich oder rechtlicherweise.

Exlex (lat.), gesetzlos, rechtlos; vogelfrei.

Ex mandāto (lat.), dem Befehle zufolge.

Exmatricŭliren (lat.), aus dem Verzeichnisse streichen, ausstoßen.

Ex mera gratia (lat.), aus reiner Gnade.

Exmission (lat.), Heraussetzung aus der Wohnung, eine Art der Hülfsvollstreckung, welche stattfindet, wenn Jemand zur Räumung einer Wohnung rechtskräftig verurtheilt, diesem Erkenntniß nicht nachkommt; **exmittiren**, heraussetzen.

Ex mōre (lat.), nach Gebrauch oder Sitte.

Exmouth (spr. Ecksmöth), Stadt in der engl. Grafsch. Devon, 2 M. von Exeter, an der Mündung des Ex in den Kanal, hat vielbesuchte Seebäder, 4450 E. und starken Fischereibetrieb.

Exmouth (spr. Ecksmöth, Edward, Pellew, Viscount), brit. Seemann, geb. 19. April 1757 zu Dover, trat früh in den Seedienst, focht 1777 in Nordamerika, 1780 gegen Frankreich, war von 1786—89 auf Neufundland stationirt, commandirte 1794 das westl. Geschwader und blockirte Rochefort, später Ferrol, und eroberte, als Contreadmiral der weißen Flagge in Ostindien commandirend, die dän. Besitzungen. 1810 blockirte E. die Schelde und wurde 1814 als Lord E. von Canonteign zum Peer ernannt. Als Commandeur der engl. Macht im Mittelmeere half er die Bourbonen in Neapel wieder einsetzen und erlangte von Algier auf friedlichem Wege die Befreiung der Christensklaven, Frieden mit Sardinien und Neapel, Anerkennung der Jon. Inseln und Aufhören des Korsarenwesens. Der König ernannte ihn zum Baronet, das Parlament gab ihm die Bürgerkrone. Die 1817 ihm verliehene Stelle als Hafencommandant zu Plymouth legte er 1820 nieder und starb 23. Jan. 1833.

Exner (Franz), Philosoph, geb. 28. Aug. 1802 zu Wien, seit 1831 Prof. der Philosophie zu Prag, 1848 Ministerialrath im Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts zu Wien, starb als Ministerial-Commissar im Lombard.-venet. Königr. 21. Juni 1853 zu Padua. Er schrieb u. A.: „Die Psychologie der Hegel'schen Schule" (2 Hefte, Lpz. 1842—44); „Über Nominalismus und Realismus" (Prag 1841); „Die Lehre von der Einheit des Denkens und des Seins" (Prag 1845).

Ex nĕxu (lat.), außer Verbindung.

Ex nunc (lat.), von nun an.

Exodium (grch.), der Ausgang, besonders der tragische Ausgang eines Drama.

Exŏdus (grch.), Ausgang, Auszug, heißt das 2. Buch Mosis.

Ex officio (lat.), von Amtswegen.

Exogēn, exogēnisch (grch.), auswärts oder auswendig wachsend.

Exolesciren (lat.), veralten, außer Gebrauch kommen; **exolēt**, veraltet.

Exoneration (lat.), Entlastung; **exonĕriren**, entlasten, entledigen.

Exorbitānt (lat.), übermäßig, übertrieben; **Exorbitānz**, Übertriebenheit, Übermäßigkeit; **exorbitiren**, übertreiben, das Maß überschreiten.

Exorcĭsmus (grch.), Beschwörung und Austreibung böser Geister und des Teufels aus den Menschen. Unter den ersten christl. Gemeinden wurde der E. bei Kranken, die man als Besessene bezeichnete, angewendet. Derselbe fand auch statt bei der Taufe der Heiden, die als Götzendiener als dem Reiche des Teufels angehörig betrachtet wurden; endlich auch bei der Taufe christl. Kinder gemäß der Erbsündenlehre Augustin's. Die ref. Kirche verwarf diesen Gebrauch, Luther behielt ihn bei; doch hat ihn die neuere Zeit auch in der prot. Kirche beseitigt und nur die Altlutheraner haben seine Anwendung bei der Taufe wiederhergestellt.

Exordium (lat.), der Eingang einer Rede.

Exosmōse, s. **Endosmose**.

Exostōse (grch.), Knochenauswuchs.

Exotērisch und **Exoteriker**, s. **Esoterisch**.

Exotikomanie (grch.), Fremdsucht, verblendete Vorliebe für Ausländisches.

Exōtisch (grch.), ausländisch; **Exotische Gewächse**, ausländische, bes. die, welche andern Erdtheilen und gewöhnlich von unserm verschiedenen Boden und Klima, namentlich heißern Gegenden angehören und daher bei uns nur in Gewächshäusern gedeihen. Vgl. Reichenbach, „Iconographia botanica exotica" (3 Centurien, Lpz. 1824—30).

Ex pācto et convēnto (lat.), nach Vertrag und Übereinkommen.

Expandiren (lat.), ausdehnen, austreiben; **expansibel**, ausdehnbar; **Expansibilität**, so viel wie Ausdehnsamkeit; **Expansion**, Ausdehnung; **expansiv**, ausdehnend; **Expansivkraft**, Ausdehnungskraft.

Ex pārte (lat.), zum Theil; von Seiten.

Expatriation (lat.), Verlassung des Vaterlands, Auswanderung; **expatriiren**, aus dem Vaterlande weggehen oder verweisen; entheimen.

Expectoration (lat.), Erklärung, Auseinandersetzung; Eröffnung, Herzensergießung; in der Medicin: der Auswurf von in den Lungen erzeugtem Schleim; **expectŏriren**, eröffnen, auslassen, über eine Angelegenheit, die Sorgen oder Mismuth erregt, sein Herz ausschütten.

Expediens (lat.), ein Hülfs-, Auskunftsmittel, Ausweg. **Expediēnt**, Ausfertiger, Ausschreiber; **expĕdiren**, ausfertigen, absenden, fördern; **expedīt**, hurtig, flink, fertig; **Expedition**, Abfertigung, Besorgung, Beförderung, Versendung; das Geschäftszimmer; eine kriegerische Unternehmung, Feldzug.

Expelliren (lat.), hervor-, austreiben, verjagen.

Expendiren (lat.), auslegen, bezahlen; **Expensen**, Expensae, Kosten, Auslagen, besonders Gerichtskosten; **Expensarium**, Kostenverzeichniß; **Expension**, Auszahlung; **expensiv**, kostspielig.

Expensilation (lat.), Rückempfangsbescheinigung über dargeliehenes Geld, wo der Gläubiger in Gegenwart des Schuldners, der dasselbe thut, im Buche bemerkt, daß die Schuld bezahlt sei.

Experientia, Experienz (lat.), Erfahrung, Erfahrungsklugheit. **Experientia est optima rerum magistra**, Erfahrung ist die beste Lehrerin aller Dinge.

Experiment (lat.), Versuch, bezeichnet dasjenige Verfahren in der Physik, Chemie und Physiologie, bei welchem der Naturforscher selbstthätig in den Gang der Erscheinungen eingreift, und die Naturkräfte unter Bedingungen aufeinander wirken läßt, die gerade zu dieser Zeit nicht zusammengetroffen wären. Dem E. verdanken die genannten Wissenschaften vorzugsweise ihre jetzige Ausbildung. **Experimental**, erfahrungsmäßig, auf Erfahrung gegründet. **Experimentalphysik** und **Experimentalchemie** nennt man solche Vorträge über Physik und Chemie, in denen durch Anstellung zweckmäßig gewählter Versuche dem Zuhörer die Wirkungen der Naturkräfte vorgeführt und die aufgestellten Gesetze als richtig nachgewiesen werden. **Experimentiren**, Versuche anstellen.

Expert (lat.), erfahren, sachverständig; **Experten**, Kunst-, Sachverständige; **expertisiren**, durch Sachverständige untersuchen lassen. **Experto crede Ruperto**, Glaube dem durch Erfahrung belehrten Ruprecht; **Experto credite**, glaubt dem Erfahrenen, dem Gewitzigten.

Expiabel (lat.), versöhnlich, sühnbar; **Expiation**, Aussöhnung, Büßung, Abbüßung; **expiatorisch**, aussöhnend, versöhnend; büßend, genugthuend; **expiiren**, versöhnen, befriedigen, besänftigen.

Expilation (lat.), Beraubung, Entwendung von Erbstücken; **Expilator**, Erbschaftsdieb; **expiliren**, ausplündern, bestehlen.

Expingiren (lat.), ausmalen; umständlich beschreiben, erzählen.

Expisciren (lat.), untersuchen, nachforschen.

Explanation (lat.), Erklärung, Erläuterung, Auslegung; **explanativ**, erklärend, erläuternd, auslegend; **expläniren**, auslegen, erklären, erläutern.

Expleiren (lat.), ergänzen, ausfüllen; **Explement**, Ausfüllungsmittel; **Expletion**, Ausfüllung; **expletiv**, ergänzend, ausfüllend; **Expletivum**, Füll- oder Flickwort.

Explicabel (lat.), erklärlich, erklärbar; **Explication**, Erklärung, Auslegung, auch Wortwechsel; **explicativ**, aufklärend, erläuternd; **expliciren**, erklären, auslegen. **Explicit** (wol abgekürzt aus Volumen explicitum est, d. h. Die Bücherrolle ist abgewickelt), Das Buch ist zu Ende, gewöhnlich am Ende alter Drucke und Handschriften stehend, wie zu Anfange derselben Incipit, d. h. Es fängt an. **Explicite**, ausdrücklich, deutlich.

Explodiren (lat.), losgehen, knallen, heftig ausbrechen; **explodirende Baumwolle**, so viel wie Schießbaumwolle.

Exploit (frz., spr. Exploá), Großthat, Heldenthat; **exploitabel**, verpfändbar, nutzbar; **exploitiren**, ausrichten, ausführen (Auftrag); auch auffallen, glänzen; ausbeuten, nützen.

Exploration (lat.), Ausforschung, Prüfung, Untersuchung, nennt man in der Heilkunde die kunstgemäße Erforschung des Körpers eines Kranken mit Hülfe der **physikalischen Explorationsmethode** (Hören, Klopfen, Befühlen), um die objectiven Krankheitszeichen aufzufinden; **exploriren**, erforschen, erspähen, untersuchen, prüfen.

Explosion (lat.) heißt die durch Temperaturerhöhung plötzlich hervorgerufene, von einem starken Geräusche begleitete, gewaltsame Ausdehnung gasförmiger Stoffe. Die Stoffe sind entweder schon vor der E. (wenn z. B. ein Gemenge aus Sauerstoff und Wasserstoff entzündet wird), oder sie sind anfänglich flüssig (Chlorstickstoff) oder fest (Schießpulver) und verwandeln sich im Augenblicke der E. ganz oder zum größten Theile in Gase.

Exponent (lat.), Anzeiger, Verhältniß- oder Wurzelzeiger, heißt in der Mathematik die Zahl oder Größe, welche angibt, wie viel mal eine gegebene Größe als Factor gesetzt werden soll. Man bezeichnet ihn gewöhnlich mittels einer kleinen rechts oben neben die gegebene Größe gesetzte Zahl (Buchstaben). $4^2 = 4.4$; $a^3 = a.a.a$; a^m; a^x. Der E. kann eine ganze Zahl oder ein Bruch mit positivem oder negativem Vorzeichen sein. — **Exponentialgröße** heißt eine Potenz mit veränderlichem Exponenten. Eine Gleichung, in welcher solche Größen vorkommen, heißt eine **Exponentialgleichung**. Die Berechnung dieser Größen gibt die **Exponentialrechnung**.

Exponiren (lat.), auslegen, erklären, übersetzen; aussetzen.

Exportabel (lat.), ausführbar; **Export**, Exportation, Ausfuhr; **Exporten**, Ausfuhrwaaren. **Exporthaus**, Handlungshaus, das vorzugsweise inländische Waaren ins Ausland vertreibt; **exportiren**, ausführen (in fremde Länder).

Exposé (frz.), Darlegung, Auseinandersetzung. **Exposition**, Ausstellung; Entfaltung, Darstellung, Erörterung. **Expositio Sanctissimi**, die Ausstellung des Heiligsten (in der röm. Kirche). **Expositiv**, erörternd, erklärend.

Ex post oder **ex post facto** (lat.), hinterher, nach geschehener That.

Expostulation (lat.), Beschwerde, Streitigkeit; **expostuliren**, streiten, rechten; etwas inständigst erbitten.

Expreß (lat.), ausdrücklich; eigens, besonders; **Expresser**, eigener Bote, Schnellbote; **Expression**, Darstellung, Ausdruck. **Expressis verbis**, mit ausdrücklichen Worten. **Expressiv**, ausdrucksvoll, nachdrücklich; **exprimiren**, ausdrücken, beschreiben, darstellen.

Exprobration (lat.), Ausscheltung, heftiger Vorwurf; **exprobriren**, ausschelten, vorwerfen.

Ex professo (lat.), offenbar, absichtlich, geflissentlich; ausschließlich, auch gründlich, vollkommen.

Expromission (lat.), die infolge freier Übereinkunft zwischen dem Gläubiger und einem Dritten (**Expromissor**) erfolgte Befreiung des Schuldners oder Bürgen von seiner Verbindlichkeit, wodurch an des Letztern Stelle dieser Dritte tritt. **Expromittiren**, zusagen für sich oder einen Dritten.

Expropriation (lat.), Entsetzung des Eigenthums, Auskaufung, bedeutet in dem gegenwärtig gewöhnlichsten Sinne die auf gesetzlichen Zwang begründete Abtretung einer im Eigenthum befindlichen Sache gegen Entschädigung. Da die Siche-

rung des Eigenthums einer der Hauptzwecke des Staats, die Heiligkeit desselben eine der ersten Grundlagen der Gesellschaft ist, so darf der Staat am wenigsten selbst das Beispiel eines leichtsinnigen Gebahrens mit dem Eigenthum geben. Er darf daher keine E. vornehmen oder gestatten, ohne daß es erwiesen wäre, dieselbe werde wirklich durch ein wichtiges Staatsinteresse dringend gefodert, dasselbe lasse sich auf keinem andern, wenn auch umständlichern und kostspieligern, aber doch immer noch anwendbaren Wege erreichen, und die Entschädigung sei eine vollkommen genügende, den höchsten denkbaren Werth des Gegenstands vergütende. Dafür müssen sowol bei der Gesetzgebung, als bei der Ausführung Bürgschaften gegeben sein, und am vollständigsten ist dies in England der Fall. Über die deutschen Einrichtungen s. „Neuester E.-Codex" (Nürnb. 1837). **Expropriiren**, auf gesetzlichem Zwangswege des Eigenthums entsetzen.

Ex propriis oder **proprio** (lat.), aus eigenen Mitteln. **Ex proprio Marte**, aus eigener Kraft.

Expulsion (lat.), Austreibung, Vertreibung; **expulsiv**, austreibend, abführend.

Expunction (lat.), Ausstreichung, Tilgung; **expungiren**, auskratzen, ausstreichen.

Expurgation (lat.), Reinigung; Abführung; Rechtfertigung; **expurgiren**, reinigen, säubern, rechtfertigen; berichtigen.

Exquiriren (lat.), nachforschen, nachsuchen; **exquisit**, ausgesucht, auserlesen, vorzüglich; **Exquisition**, Untersuchung, Erforschung, Aussuchung.

Ex quocunque capite (lat.), aus welchem Grunde, welcher Art es auch sei, aus jedem Grunde.

Exrotulation (lat.), die richterliche Handlung, durch welche zurückgekommene, zum Rechtsspruche verschickt gewesene Acten eröffnet werden.

Ex schedula (lat.), vom Zettel (lesen).

Exsequien, s. **Exequien**.

Exsiccation (lat.), Austrocknung, Vertrocknung; **exsiccativ**, austrocknend; **exsicciren**, austrocknen, vertrocknen.

Ex speciali gratia (lat.), aus besonderer Gunst oder Gnade; **ex speciali mandato**, auf besondern Befehl.

Exspectanz (lat.), so viel wie Anwartschaft (auf Versorgung oder Unterstützung); **Exspectant**, Derjenige, der eine solche hat; **Exspectativ**, abwartend, in Aussicht stehend; **Exspectativen**, Exspectanz-Decrete, sonst Anwartschaften auf geistl. Beneficien, die erst zur Erledigung kommen sollten; **exspectiren**, erwarten; Exspectant sein; **exspectiviren**, Jemandem Hoffnung machen, die Anwartschaft auf etwas geben.

Exspectative Methode, abwartendes Heilverfahren, wird angewendet, wo eine Krankheit erfahrungsgemäß von selbst verläuft und daher die Anwendung der Heilmittel nur schaden würde.

Exspiration (lat.), Aushauchung, Tod; Ausdünstung; auch das Ablaufen oder der Verlauf einer bestimmten Zeit oder Frist; **exspiriren**, aushauchen; ausdünsten; zu Ende gehen, verlöschen; ablaufen, verfallen; **exspirirt**, entseelt; erloschen.

Exspoliation (lat.), Ausplünderung; **exspoliiren**, ausplündern, berauben.

Exstimuliren (lat.), anspornen, anreizen.

Exstinction (lat.), Auslöschung, Erlöschen, Vertilgen; **exstinguiren**, auslöschen, tilgen, abthun.

Exstirpation (lat.), Ausrottung, Vertilgung, nennt man die chirurg. Operation, welche eine Geschwulst oder einen andern Gegenstand mit Stiel und Wurzel ausschneidet.

Exstirpator, ein in England erfundenes Ackerinstrument, das die Lockerung des Bodens, die Vertilgung des Unkrauts und die Unterbringung des Samens zum Zweck hat, besteht aus einem viereckigen, hölzernen, mit Handhaben versehenen Gestelle, in dem 7—13 kleine Scharen in solcher Stellung eingelassen sind, daß jede ihren eigenen Weg geht. **Exstirpiren**, ausrotten, entwurzeln, vertilgen.

Exsucciren (lat.), aussaugen; **Exsuction**, Aussaugung.

Exsudation (lat.), Ausschwitzung, heißt in der Physiologie der Vorgang des Durchdringens von flüssigen, gerinnbaren Stoffen (**Exsudat**) durch die Wände der Blutgefäße auf die Oberfläche der Haut und Schleimhaut oder zwischen die Gewebe, welcher namentlich bei Entzündung regelmäßig vorkommt. **Exsudiren**, ausschwitzen.

Ex tacito (lat.), mit Stillschweigen.

Extemporale (lat.), eine ohne Vorbereitung gehaltene Rede; dann besonders schriftlicher Aufsatz, den die Schüler ohne Vorbereitung und ohne alle besondere Hülfsmittel ausarbeiten müssen. **Ex tempore**, augenblicklich, aus dem Stegreif; **extemporiren**, einen mündlichen Vortrag sogleich, auf der Stelle ohne Vorbereitung halten.

Extendiren (lat.), ausdehnen, ausweiten, erweitern; sich verbreiten oder erstrecken; **extensibel**, ausdehnbar; **Extensibilität**, Ausdehnbarkeit; **Extension**, Ausdehnung, Ausstreckung, heißt in der Chirurgie die Operation, bei welcher man an dem untern oder beweglichen Theile eines Glieds zieht, um dasselbe bei Verrenkungen und Knochenbrüchen aus seiner Verkürzung wieder in die normale Länge und Lage zum Behufe der Heilung zurückzuführen. **Extensoren**, die Streckmuskeln, im Gegensatze der Flechsen oder Beugemuskeln. **Extensiv**, extensive, ausdehnend, der Ausdehnung nach; **extensive Größe**, räumliche Größe, im Gegensatze zur intensiven. **Extensum**, die umständliche Nachweisung der Ursachen der Zahlungsunfähigkeit.

Extenuation (lat.), Verdünnung; Verkleinerung, Herabwürdigung; **extenuiren**, verdünnen; schwächen; verkleinern.

Exterieur (frz., spr. Exteriöhr), das Äußere, äußerliche An- oder Aussehen.

Extermination (lat.), Vertreibung; **exterminiren**, vertreiben, des Landes verweisen.

Extern (lat.), äußerlich, auswendig; **Externen**, Extraner, auf Schulanstalten die außerhalb des Schulgebäudes wohnenden Zöglinge.

Exterritorial (lat.), ausländisch, fremd, den Landesgesetzen nicht unterworfen; **Exterritorialität**, das Verbanntsein aus dem Vaterlande; dann besonders Qualität einer Person, nach welcher sie der Staatsgewalt des Staats, in welcher sie ist, also auch den Criminalgesetzen desselben nicht unterthänig wird, z. B. regierende Herren, wenn sie im Auslande leben, Gesandte.

Externsteine, eigentlich Eggestersteine, nennt man die aus Sandstein bestehende Felsenreihe in dem Gebirgszuge Egge bei Horn im Fürstenth. Lippe-Detmold. Die Felsen sind meist vertical gespalten und enthalten zum Theil natürliche Kammern. Auf mehren der Felsenspitzen wiegen sich

große Steine, die der Wind bewegt. In der ganzen Reihe finden sich Bogengewölbe mit Bildhauerarbeiten, Zimmer, Treppen und Ställe ausgehauen.

Extolliren (lat.), erheben, preisen.

Extorquiren (lat.), abdringen, erpressen; **Extorsion**, Abzwingung, Erpressung.

Extra (lat.), außer, außerhalb, nebenher; außerordentlich oder ausgezeichnet.

Extract (lat.), Auszug, nennt man in der Pharmacie wässerige, bis zur Syrupsconsistenz eingedampfte Auszüge aus Pflanzensubstanzen, oder die bis zu gleichem Grade durch Abdampfen eingedickten Pflanzensäfte. Diese Auszüge werden durch Abdampfen an der Luft braun, und setzen unter Absorption von Sauerstoff und Entwickelung von Kohlensäure eine braune, in Wasser schwer (in Alkohol leichter, in Kali in großer Menge) auflösliche Substanz ab (**Extractabsatz** oder Apothem). In einzelnen Fällen bezeichnet dies Wort auch gewisse Lösungen von bestimmten Metallsalzen (Bleiextract ist Lösung von basisch essigsauerm Bleioxyd; Eisenextract ist eingedickte Lösung von unreinem apfelsauerm Eisenoxyd ꝛc.). — **Extractconsistenz** bedeutet den Zustand der Schwerflüssigkeit, bis zu welcher man die E. eindicken muß. **Extraction**, Ausziehen; **extractiv**, ausziehend. **Extractivstoff** bezeichnete früher jeden durch Wasser ausziehbaren, nicht krystallisirbaren vegetabil. oder animal. Stoff, der sich keiner bekannten Gruppe von Körpern anreihen ließ und an der Luft durch Aufnahme von Sauerstoff unlöslich wurde. Was man sonst mit diesem Namen belegte, hat sich jedoch in neuerer Zeit als sehr verschiedene Substanzen ausgewiesen, sodaß die Bezeichnung Extractivstoff in der wissenschaftl. Chemie nicht mehr gilt.

Extra culpam (lat.), außer Schuld.

Extradiren (lat.), aushändigen, ausliefern, überantworten; **Extradition**, Aushändigung, Überlieferung; **Extraditio actorum**, Herausgabe der Gerichtsverhandlungen.

Extrahiren (lat.), ausziehen, einen Auszug machen; einen gerichtl. Befehl auswirken.

Extrajudicial (lat.), außergerichtlich (Verhandlung oder Kosten).

Extra lineam (lat.), außer der Linie.

Extra muros (lat.), außerhalb der Stadtmauern.

Extran (lat.), ausländisch, fremd; **Extraner**, so viel wie Externen.

Extravagant (lat.), ausschweifend, ungereimt; **Extravaganz**, Übertreibung, Unbesonnenheit; **extravagiren**, abschweifen, ungereimt handeln.

Extravaganten heißen die dem Corpus juris canonici beigegebenen, jedoch nicht zu dem officiellen Theile desselben, dem Corpus juris canonici clausum, gehörigen Sammlungen von Decretalen Johann's XXII. und späterer Päpste.

Extravasat (lat.) nennt man den Austritt einer geringen Menge Blut aus den verletzten Wandungen kleiner Blutgefäße, wie dies z. B. bei Ekchymosen stattfindet; **extravasiren**, aus seinen eigenthümlichen Gefäßen austreten.

Extraversion (lat.), Umkehrung nach außen; Ausscheidung von Säuren und Salzen.

Extrem (lat.), das Äußerste; Übertriebenes. **Extreme**, einander entgegengesetzte Dinge, daher sagt man, daß E. sich berühren. **Extremität**, die Endspitze, das Ende; die äußerste Noth oder Verlegenheit; in der Anatomie die äußern Glieder des ganzen Körpers, besonders Arme und Beine, jene als obere, diese als untere Extremitäten.

Extriciren (lat.), entwickeln, herauswinden.

Extrinsecus (lat.), außerhalb, auswärts.

Extrudiren (lat.), ausstoßen, vertreiben; **Extrusion**, Ausstoßung.

Extumescenz (lat.), Auftreibung, Anschwellung, Geschwulst.

Exuberant (lat.), überflüssig, überschwänglich; **Exuberanz**, Überfluß; **exuberiren**, reichlich hervorkommen oder wachsen.

Exudenismus (grch.), die Vernichtung, geringschätzige Widerlegung, Verspöttelung.

Exulceration (lat.), in der Chirurgie ein oberflächliches, nicht sehr umfängliches Geschwür. **Exutorium** dagegen das künstlich gemachte und in Eiterung erhaltene Geschwür (Ätzmittel, Fontanelle ꝛc.); **exulceriren**, schwären, zum Schwären bringen; auch aufritzen, aufstechen.

Exulant (lat.), ein in Verbannung Lebender; **exuliren**, verbannen, in Verbannung leben.

Exultation (lat.), Frohlocken, Jauchzen; **exultiren**, jubeln, frohlocken.

Exundation (lat.), Austretung (von Gewässern); **exundiren**, austreten, überschwemmen.

Ex ungue leonem, lat. Sprüchwort: Aus oder an der Klaue (erkennt man) den Löwen, d. h. Gänzlich kann auch der ärgste Heuchler nicht täuschen.

Ex usu (lat.), nach der Sitte; aus dem Gebrauche.

Exuvien (lat.), ausgezogene Kleider, abgestreifte Hüllen (Häute); Beute.

Ex voto (lat.), nach Wunsch oder Gelübde.

Ey, chines. Längenmaß, = 240 Schritt.

Eybler (Joseph von), geb. 8. Febr. 1764 zu Schwechat bei Wien, Schüler des wiener Musikseminar und des berühmten Albrechtsberger, seit 1825 k. k. Hofkapellmeister zu Wien, gest. 24. Juli 1846, war einer der hervorragendsten neuern Meister auf dem Felde der Kirchencomposition.

Eyck (Jan van), berühmter Maler, geb. um 1370, nach seinem Geburtsorte Maaseyck im Bisthume Lüttich, auch Jan van Brügge nach seinem Wohnorte Brügge genannt, der Sohn eines Malers, wurde, wie seine Schwester **Margaretha van E.**, von einem ältern Bruder, **Hubert van E.**, geb. um 1366, gest. 1426, der ebenfalls berühmter Maler war, gebildet, und wendete sich mit Diesem nach Brügge, dann um 1420 nach Gent, um die berühmte Anbetung des Lammes, einen Altar mit Flügelthüren von sehr großem Umfange, mit über 300 Figuren, auszuführen. Jan brachte das großartige Werk nach dem Tode seiner Geschwister 1432 zu Ende und kehrte nach Brügge zurück, wo er bis zu seinem, wahrscheinlich 1445 erfolgten Tode noch viele herrliche Gemälde ausführte. Jan bewirkte die Einführung der Ölmalerei; die Erfindung derselben ward ihm indessen fälschlich zugeschrieben. Das Hauptverdienst erwarben sich beide Brüder durch die mit jenem techn. Fortschritte in Verbindung stehende neue Richtung, die sie ihrer Schule (der sogen. altflandrischen) und mittelbar der ganzen nord. Malerei gaben, indem sie sich von dem Abstractiven der kirchl. Darstellung auf das reale Gebiet begaben und in das Leben eingriffen. Aus ihrer Schule gingen zahlreiche und ausgezeichnete Maler hervor. Jan van E. soll auch die Glasmalerei vervollkommnet haben. Die Hauptbilder der

Brüder und ihrer Schüler finden sich in Gent, Brügge, Antwerpen, Berlin, München und Paris.

Eyemouth (spr. Eymösh), Marktflecken in der schott. Grafsch. Berwick, an der Mündung der Eye in die Nordsee, mit 2900 E., Hafen, Getreidemärkten und Fischereibetrieb.

Eylau, gewöhnlich Preußisch-Eylau, Stadt mit 2500 E. im preuß. Reg.-Bez. Königsberg, wurde histor. denkwürdig durch die hier 8. Febr. 1807 geschlagene mörderische Schlacht zwischen Napoleon und den Russen und Preußen unter Bennigsen und Lestocq; beide Theile schrieben sich den Sieg zu.

Eylert (Rulemann Friedr.), erster Bischof der evangel. Landeskirche in Preußen und Hofprediger zu Potsdam, geb. 5. April 1770 zu Hamm, wurde nach Bekleidung anderer geistl. Ämter 1818 Bischof der evangel. Kirche in den preuß. Staaten, Mitglied des Staatsraths und des Ministerium der geistl. und Unterrichtsangelegenheiten, und starb 3. Febr. 1852. Er schrieb u. A.: „Betrachtungen über die lehrreichen Wahrheiten des Christenthums bei der letzten Trennung von den Unserigen" (Dortm. 1803; 5. Aufl., Magdeb. 1848); „Homilien über die Parabeln Jesu" (Halle 1806; 2. Aufl., 1819); „Predigten über Bedürfnisse unsers Herzens und Verhältnisse unsers Lebens" (Halle 1813); „Charakterzüge und histor. Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm's III." (3 Bde., Magdeb. 1842—46; Bd. 1, 4. Aufl., 1844; wohlfeile Ausgabe für das Volk, 3 Bde., Magdeb. 1847).

Eynard (spr. Enahr), geb. 1775 zu Lyon, ging nach dem Ausbruche der Franz. Revolution nach Genf, wo er ein Bankiergeschäft begründete, war 1814 als Gesandter der Republik auf dem Congresse zu Wien, nahm sich seit 1824 der Sache der Griechen eifrig an, reiste zu diesem Zwecke nach Paris und London, und wurde in Anerkennung seiner Verdienste von der Nationalversammlung zu Argos naturalisirt und zum Bürger von Athen ernannt. Von seinem bedeutenden Vermögen machte er fortwährend den edelsten Gebrauch. Von E. sind die „Lettres et documents officiels relatifs aux divers événements de Grèce" (Par. 1831).

Eyrer, holländ. Heringsschiff.

Eytelwein (Joh. Albert), Architekt, geb. 31. Dec. 1764 zu Frankfurt a. O., trat jung in den preuß. Artilleriedienst, ward nach seinem Abschiede 1790 Deichinspector des Oderbruchs, 1794 Geh. Oberbaurath, und stiftete die 13. April 1799 eröffnete Bauakademie in Berlin. Die Zahl seiner Wasserbauten während einer mehr als 50jährigen Dienstzeit ist sehr groß. Dahin gehören die Regulirung der Oder, Wartha, Weichsel und des Niemen, die Hafenbauten von Memel, Pillau und Swinemünde. Außerdem machte sich E. durch Regulirung der Maße und Gewichte in Preußen, und durch seine Schriften über Mechanik, Hydraulik und Perspective rc. sehr verdient. 1830 zog er sich aus dem Dienste zurück und starb 18. Aug. 1848.

Ezechiel, hebr. Prophet, Sohn des Priesters Busi, 598 v. Chr. als Jüngling mit dem Könige Jojachin von Juda nach Mesopotamien geführt, wo er, am Flusse Chaboras wohnend, mehr als 20 J. unter den jüd. Gefangenen als Prophet belehrend und tröstend wirkte. Seine im A. T. enthaltenen bilderreichen Weissagungen wurden neuerdings erläutert von Hävernick (Erl. 1843) und Hitzig (Lpz. 1847).

Ezelin, auch **Ezzelino da Romāno**, oder der Dritte genannt, Haupt der Ghibellinen zur Zeit Friedrich's II., von einem alten deutschen unter Konrad II. nach Italien gekommenen Rittergeschlechte abstammend, geb. 26. April 1204 zu Onara in der Mark Treviso, schloß sich an Kaiser Friedrich II. im Kriege mit den Lombarden an, und ward deswegen 1236 Oberstatthalter von Padua, unterwarf sich dann Vicenza, Verona, Feltre, Bassano, Belluno und das ganze nordöstl. Italien, vertilgte, sich „eine Geißel Gottes" nennend, mit beispielloser Grausamkeit die edelsten Geschlechter in Padua und Verona, und wußte durch Wachsamkeit, Kriegserfahrung und Treue gegen den Kaiser alle Auflehnungen gegen sich, sowie den Bann des Papstes Innocenz IV. (1252) unwirksam zu machen. Als er sich aber der ganzen Lombardei bemächtigen wollte, ward er in einem Treffen gegen die verbündeten Fürsten 26. Sept. 1259 an der Brücke von Cassano über die Adda schwer verwundet und gefangen genommen und starb 11 Tage nach der Schlacht. — Sein Bruder **Alberich** mußte 25. Aug. 1260 sein Schloß übergeben, worauf er nach grausamer Ermordung seiner Söhne und Töchter, an den Schwanz eines Pferdes gebunden, zu Tode geschleift wurde. Mit ihm erlosch das Geschlecht der Romano.

F.

F, der 6. Buchstabe unsers Alphabets, gehört zu der Classe der weichen Lippenbuchstaben (Labiales). F als röm. Zahlzeichen = 40, Ḟ oder F̄ aber = 40,000; F auf dem Revers neuerer Münzen bezeichnet bei preuß. die Münzstätte Magdeburg, bei franz.: Angers, bei östr.: Hall in Tirol; F über Musiknoten = forte, stark; auf der Stellscheibe engl. Uhren = faster, geschwinder; in thermometrischen Beobachtungen = Fahrenheit.

Faaborg (spr. Fohb-), Stadt auf der dän. Insel Fünen, an einer Bucht des Kleinen Belt, mit Hafen, 2300 E., Gerberei, Getreidehandel und Schiffahrt.

Faba (lat.), die Bohne. **Fābae ālbae**, weiße Bohnen, heißen in der Pharmacie die weißen, nierenförmigen Samen der in Deutschland als Gemüse gebauten ind. Pflanze Phaseŏlus vulgaris (Gemeine Bohne) und Phaseolus nanus (Zwergbohne), welche jetzt nur noch gepulvert zu indifferenten trockenen Umschlägen verwendet werden. **Fabae Pichurim**, große und kleine Pichurimbohne, kommen aus Brasilien, enthalten ein würziges ätherisches, etwas festes Öl, und dienen als gewürzhaftes und Gerbstoff enthaltendes Mittel gegen Durchfälle und Ruhren.

Fabel ist theils der Name einer eigenen Dichtungsart, theils versteht man darunter den Kern der Erzählung oder Handlung innerhalb einer epischen oder dramat. Dichtung, wofür man neuer-

dings auch Thema, Sujet, Gegenstand, Intrigue ꝛc. gebraucht. Im letztern Sinne genommen, kann die F. reine Erfindung des Dichters, oder aus der Mythologie, der Geschichte, dem Leben entlehnt und vom Dichter nur frei gestaltet und seiner poet. Idee angepaßt sein. Als besondere Dichtungsart wird die F. nach ihrem angeblichen Erfinder **Äsopische F.** oder auch Apolog genannt. Sie gehört zu den Lehrgedichten, und hat in Form einer kurzen, meist aus dem Naturleben entlehnten Erzählung die Versinnlichung irgend einer Lebensregel zum Zweck, weshalb sie häufig mit einer Nutzanwendung oder Moral geschlossen wird.

Faber (lat.), Schmied, ist der Name mehrer franz. Gelehrten. **F.** (Anton), eigentlich Favre, geb. 1557 zu Bourg-en-Bresse, gest. 1624 als Präsident des obersten Gerichtshofs zu Chambery, ist heute noch literar. geschätzt durch seinen „Codex Fabrianus" (Lyon 1661), eine Sammlung von Entscheidungen, seine „Rationalia in pandectos" (3 Bde., Lyon 1659—63), das Werk „De erroribus pragmaticorum et interpretum juris" (2 Bde., Lyon 1658) und die „Conjecturarum juris civilis libri XX" (Lyon 1661). — **F.** (Jakob), eigentlich Jacques le Fèvre d'Estaples, geb. 1440 zu Estaples bei Amiens, gest. 1537, schrieb u. A. mehre Commentare und Paraphrasen Aristotelischer Schriften.

Faber (Basilius), geb. 1520 zu Sorau, gest. 1576 als Rector der Schule zu Erfurt, ist hauptsächlich bekannt durch seinen „Thesaurus eruditionis scholasticae" (Lpz. 1571), der zuletzt von Leich (2 Bde., Lpz. 1749) verbessert herausgegeben wurde. Auch wurden durch F. die Magdeburger Centurien begründet.

Fabius, Name eines alten und angesehenen röm. Patriciergeschlechts; die waffenfähige Mannschaft desselben fiel 477 v. Chr. im Kriege mit den Vejentern, 306 an der Zahl; der Sage nach erhielt sich das Geschlecht der Fabier durch einen einzigen in Rom zurückgebliebenen Knaben, und stellte dem röm. Staate noch viele bedeutende Feldherren und Staatsmänner. Zu solchen gehörte **Quintus F. Rullianus**, ausgezeichnet als Feldherr in den Kriegen gegen die Samniter, Etrusker, 5 mal Consul, der Besieger der Sennonischen Gallier; er erwarb sich und seiner Familie den Beinamen **Maximus**. Seinem Sohne **Quintus F. Gurges** stand er im Feldzuge gegen die Samniter siegreich zur Seite. Größer noch war **Quintus F. Maximus Cunctator**, welcher im 2. Punischen Kriege dem Siegesfluge Hannibal's zuerst mit Erfolg entgegentrat und durch sein vorsichtiges Zaudern den Muth der Römer, der nach furchtbaren Niederlagen geschwunden war, wieder belebte. — Ein Zweig des F.'schen Geschlechts führte den Beinamen **Pictor** von dem F. her, der als Maler durch die Ausmalung des 302 geweihten Tempels der Salus sich ausgezeichnet hatte; ihm gehörte **Quintus F. Pictor** an, der im 2. Punischen Kriege zuerst die Geschichte Roms schrieb, der älteste der sogen. Annalisten.

Fabliau (frz., spr. Fablioh), Plural Fabliaux (von dem lat. fabulari, d. i. sprechen oder erzählen), heißt in der ältern franz. Literatur eine Gattung kleiner, blos zum Sagen bestimmter Erzählungen, die zunächst die Neuigkeiten des Tags zum Gegenstande hatten. Ein solcher Erzähler hieß **Fableor** (im Plural Fablière), im Gegensatze zu dem Chanteor, d. i. Sänger, der zum Singen bestimmte Gedichte verfaßte oder vortrug. In das Bereich des Fableor gehörten auch die Romans d'aventure, die Contes, kleinere Erzählungen (deren Verfasser oder Vortrager Conteor hieß) und die Sprüche oder Dits (woher ihr Verfasser Diseur). Die Behandlung des Stoffs in den F. ist eine anekdotenhafte, epigrammat., medisant-witzige; sie parodiren nicht selten die epischen Dichtungen und verschonen mit ihrem Spotte selbst die Geistlichkeit und den Adel nicht.

Fabre (spr. Fabr, Franç. Xavier Pascal, Baron), franz. Historienmaler, geb. zu Montpellier 1. April 1766, Schüler David's, alsdann königl. Pensionär in Rom, kehrte 1826 nach Frankreich zurück, und stiftete in Montpellier ein Museum und eine Bibliothek, beide nach ihm benannt. Director der Kunstschule daselbst, ward er 1827 Ritter der Ehrenlegion und 1828 Baron. Er malte auch Landschaften und Porträts. F. starb in seiner Vaterstadt 16. März 1837.

Fabre (spr. Fabr, Marie Jacques Joseph Victorin), franz. Dichter und Literator, geb. 19. Juli 1785 zu Jaujac (Ardèche), begann seine literar. Laufbahn mit Bewerbung um die von der Akademie ausgesetzten Preise, erhielt 1805 das Accessit des poet. Preises und ward 1811 für das „Tableau littéraire de la France au 18me siècle" und die „Éloge de Labruyère" gekrönt. Aus Liebe zur Unabhängigkeit lehnte er die Aufnahme in die Akademie und alle Ehrenstellen unter Napoleon ab, bekämpfte späterhin die Restauration und nahm lebhaften Antheil an der Julirevolution. Er starb 29. Mai 1831. Eine Gesammtausgabe der „Oeuvres de Victorin F." (Par. 1844—45) besorgte Sabatier. — **F.** (Jean Raymond Auguste), des Vorigen Bruder, Publicist und Dichter, geb. 24. Juni 1792 zu Jaujac, ist bekannt als Verfasser des trefflichen Gedichts „La Calédonie, ou la guerre nationale" (Par. 1823); der „Histoire du siège de Missolonghi" (Par. 1826) und der Schrift „La révolution de 1830 et le véritable parti républicain" (2 Bde., Par. 1833). Nachdem er zuletzt die „Tribune des départements" redigirt, starb er zu Paris 1839.

Fabre d'Eglantine (spr. Fabr d'Eglangtihn, Philippe Franç. Nazaire), franz. Dichter und Revolutionsmann, geb. 28. Dec. 1755, gab seit 1787 einige mit Beifall aufgenommene Lustspiele heraus, verband sich beim Ausbruche der Revolution mit Desmoulins, Lacroix und Danton und ward, als Letzterer 10. Aug. 1792 das Justizministerium erhielt, Generalsecretär. Als Abgeordneter von Paris stimmte er für den Tod des Königs, ward aber unwürdiger Geldspeculation und des Royalismus beschuldigt. Als er endlich gegen die Jakobiner auftrat, ward er, der Veruntreuung öffentlicher Gelder und des Einverständnisses mit Pitt angeklagt, 5. April 1794 gleichzeitig mit Danton hingerichtet. Seine Komödie „Les précepteurs" erntete, seit 1799 aufgeführt, vielen Beifall; später erschienen seine „Oeuvres posthumes et mêlées" (2 Bde., Par. 1801).

Fabretti (Rafael), berühmter Alterthumsforscher, geb. 1618 zu Urbino, gest. 7. Jan. 1700, widmete, von Innocenz XII. zum Oberaufseher des Archivs in der Engelsburg ernannt, seine übrige Zeit dem Studium über das Alterthum; schrieb:

„De aquaeductibus veteris Romae" (Rom 1680; 2. Aufl., 1688) und „De columna Trajani" (Rom 1683; 2. Aufl., 1790), untersuchte die unter dem Namen der Ilischen Tafel bekannten Reliefs und die von Kaiser Claudius angelegten unterirdischen Kanäle. In Bezug hierauf schrieb er „Inscriptionum antiquarum, quae in aedibus paternis asservantur, explicatio" (Rom 1699; 2. Aufl., 1702). Seine Sammlung von Inschriften und Monumenten ist im herzogl. Palaste zu Urbino.

Fabriāno, Stadt in der Delegation Macerata des Kirchenstaats, am Giano, am Fuße der Apenninen reizend gelegen, ist Sitz eines Bischofs, hat mehre schöne Kirchen und zählt 8500 E. Durch ganz Italien berühmt sind die hiesigen Papier- und Pergamentfabrikate.

Fabriāno (Gentile da), berühmter Maler, zu Anfang des 15. Jahrh., geb. zu Fabriano in der Mark Ancona. Wegen eines Seegemäldes in Venedig mit Ehren überhäuft, ward er vom Papste Martin V. nach Rom berufen, um mit Vittore Pisanello die Kirche San-Giovanni Laterano auszuschmücken. Noch damit beschäftigt, starb er in hohem Alter.

Fabricius (Georg), eigentlich Goldschmied, Gelehrter und Dichter, geb. 23. April 1516 zu Chemnitz, gest. 13. Juni 1571 als Rector der Fürstenschule zu Meißen, ward wegen seiner poet. Arbeiten, unter denen seine versificirte Reise nach Rom am bemerkenswerthesten ist, vom Kaiser Maximilian II. zum Dichter gekrönt und geadelt. Von seinen gelehrten Arbeiten sind zu nennen: die Ausg. des Horaz (2 Bde., Basel 1555); „Res Misnicae" (Lpz. 1569) und „Res Germaniae et Saxoniae memorabiles" (Lpz. 1609, herausgeg. von seinem Sohne Jakob F.).

Fabricius (Hieronymus), nach seinem Geburtsorte im Kirchenstaate ab Aquapendente genannt, geb. 1537, gest. 23. Mai 1619 als Lehrer der Anatomie und Chirurgie zu Padua, hat sich durch zahlreiche Entdeckungen in der Anatomie und chirurg. Beobachtungen einen verdienten Namen in der Geschichte der Medicin gemacht. Die erste Ausg. seiner „Opera chirurgica" erschien 1717 (2 Bde., Padua), die beste Ausg. der „Opera physiologica et anatomica" besorgte Albinus (Leyd. 1737).

Fabricius (Joh. Albert), deutscher Polyhistor, geb. 11. Nov. 1668 zu Leipzig, gest. 30. April 1736 als Prof. am Gymnasium zu Hamburg. Seine noch immer unentbehrlichen Hauptwerke sind die „Bibliotheca graeca" (14 Bde., Hamb. 1705—8; mit Fortsetzung von Harleß, 12 Bde., Hamb. 1790—1809; Inder, Lpz. 1838); die „Bibliotheca latina" (Hamb. 1697; 5. Aufl., 3 Bde., 1721; neu herausgeg. von Ernesti, 3 Bde., Lpz. 1773—74); die „Bibliotheca mediae et infimae aetatis" (5 Bde., Hamb. 1734; Supplement von Schöttgen, 1746; neu bearbeitet von Mansi, 6 Bde., Padua 1754) und die „Bibliotheca ecclesiastica" (Hamb. 1718). — Auch **Joh. Andr. F.**, geb. 18. Mai 1696, gest. als Rector zu Nordhausen 28. Febr. 1769, hat sich gleichfalls um die Literaturgeschichte, besonders durch seinen „Abriß einer allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit" (3 Bde., Lpz. 1751—54) verdient gemacht.

Fabricius (Joh. Christian), geb. 7. Jan. 1743 zu Tondern, gest. 3. März 1808 als Lehrer der Naturgeschichte an der Universität zu Kiel, widmete sich vorzugsweise der Entomologie, und sein neues System der Insektenkunde eröffnete der Entomologie eine völlig neue Bahn. Ist dasselbe auch durch andere und bessere verdrängt worden, so erwarb sich sein Schöpfer doch immerhin große Verdienste, indem er zuerst den Weg andeutete, den man jetzt verfolgt. Seine wichtigsten Schriften sind: „Systema entomologiae" (Kopenh. 1775; umgearbeitet, 4 Bde., 1792—94, nebst „Supplementum entomologiae", 1797) und „Philosophica entomologia" (Kopenh. 1778).

Fabricius Luscīnus (Cajus), einer der Männer, die den spätern Römern als Muster von Sitteneinfalt und Rechtlichkeit galten, siegreich als Feldherr und uneigennützig bei der Einbringung reicher Beute; als Gesandter an den Pyrrhus nach Dessen Siege über die Römer bei Heraklea 280 geschickt, war er gegen alle Anerbietungen und Drohungen des Königs fest, erwirkte dadurch die Entlassung der Gefangenen ohne Lösegeld, lieferte später den treulosen Arzt, der den Pyrrhus vergiften wollte, Diesem aus und war, zum zweiten male Consul, siegreich in Unteritalien. Er starb arm.

Fabrīk heißt eine vom Zunftzwange freie gewerbliche Anstalt, worin Waaren im Großen, meist auf Vorrath, unter Anwendung des Princips der Theilung der Arbeit, d. h. daß Einer dem Andern in die Hände arbeitet, gefertigt werden. Eigentlich kann man nur da von F. sprechen, wo der Hauptstoff der Waaren hart (Eisen oder anderes Metall, Holz, Bein ꝛc.) ist und zur Bearbeitung Feuer, und Hammer angewendet wird, während die Anstalten, wo Stoffe aus dem Pflanzen- und Thierreiche verarbeitet werden, Manufacturen heißen. Man kennt jetzt diesen Unterschied fast nicht mehr und gebraucht für Beides die Bezeichnung F. **Fabrikānt**, der Besitzer einer F., der Waare im Großen fertigen läßt; **Fabrikāt**, das Verfertigte, Kunsterzeugniß; **Fabrikation**, Verfertigung, Bearbeitung; **fabrizīren**, fertigen, anfertigen, bewerkstelligen.

Fabrīk, in anderm Sinne, hieß früher der Bau einer Kirche; später das Vermögen und die Einkünfte einer Kirche; daher **Fabriklands** (spr. Fäbbrikländs), die in England zum Besten des Kirchenvermögens verwalteten liegenden Gründe.

Fabrikgerichte, Schiedsgerichte aus Arbeitsherren und Arbeitern zusammengesetzt, welche in kleinern Gewerbstreitigkeiten zu entscheiden haben, zuerst in Frankreich seit Napoleon's Zeit als Conseils de prudhommes eingeführt, und von da an auf andere Länder übergegangen. Sie tragen viel zu gütlicher Beilegung sowol, als wohlfeiler Austragung der einschlagenden Streitigkeiten bei. Vgl. Meißner, „Die F. in Frankreich" (Lpz. 1846).

Fabrikpflanzen heißen solche Pflanzen, die das Material zu verschiedenen Fabrikwaaren liefern, als die Kardendistel, der Taback, das Seifenkraut, die Zuckerrübe, die Cichorie.

Fabrikschulen sind Elementarschulen für in Fabriken arbeitende Kinder, meistens von den Fabrikbesitzern selbst gestiftet und unterhalten; sie erscheinen nur als ein Nothbehelf. Denn nach täglicher mehr-, oft zehn- bis zwölfstündiger einförmig-mechan. Arbeit sind die Kinder körperlich und geistig zu abgespannt, als daß ihnen nur einigermaßen rege Lernbegierde zugetraut werden könnte, und möchten sie sich am Ende nur die unentbehrlichsten Elemente in Kenntnissen und Fertigkeiten aneignen können, so wird es doch stets mit ihrer

sittlichen Ausbildung sehr mislich stehen, indem dem Religionsunterrichte verhältnißmäßig zu wenig Zeit gewidmet werden kann und doch die Kinder während der Arbeitszeit mit Erwachsenen aus den untersten Ständen zusammen sind, die durch Wort und Beispiel ihnen schaden. Die Gesetzgebung der namhaftesten Staaten (England, Frankreich, Deutschland ꝛc.) läßt es sich darum angelegen sein, das Loos der in Fabriken arbeitenden Kinder möglichst zu mildern und ihnen auf dem passendsten Wege das geeignetste Maß geistiger Ausbildung zu sichern, welches der Staat von jedem seiner Unterthanen zu fodern berechtigt ist.

Fabrōni (Angelo), geb. 7. Febr. 1732 zu Marradi in Toscana, seit 1773 Erzieher der Söhne des Großherzogs Leopold von Toscana, gest. 22. Sept. 1803, lieferte in „Vitae Italorum doctrina excellentium, qui saeculo XVII. et XVIII. floruerunt" (20 Bde., Pisa 1778—1805) die vorzüglichsten Arbeiten dieser Art. Wahre Musterbiographien sind: „Laurentii Medicei vita" (2 Bde., Pisa 1784) und „Vita magni Cosmi Medicei" (2 Bde., Pisa 1788—89).

Fabula (lat.), Fabel; **Fabulation**, Erzählung von Erdichtetem; **fabulīren**, erdichten, lügen; **Fabulist**, Fabeldichter; **fabulös**, fabel-, märchenhaft.

Fabvier (spr. Fawieh, Charles Nicolas, Baron), franz General, geb. 15. Dec. 1783 zu Pont-à-Mousson, trat 1804 in die Artillerie, wurde 1807 von Napoleon nach Konstantinopel gesendet, um dasselbe zu befestigen, und ging dann nach Persien, wo er zu Ispahan einen Artillerieрark errichtete. Auf der Rückreise trat er in poln. Dienste, nach der Einnahme von Wien aber als Hauptmann in die franz. Kaisergarde. 1811 kämpfte er in Spanien, 1812 in Rußland, während des Kriegs in Deutschland wurde er 1813 Oberst und unterzeichnete 1814 die Capitulation von Paris. Da er sich während der Hundert Tage für Napoleon erklärt hatte, wurde er außer Thätigkeit gesetzt und erst 1817 wieder zur Unterdrückung der Unruhen nach Lyon gesendet. Mancherlei Verfolgungen brachten ihn abermals aus dem Dienste; 1823 widmete er seine Kräfte den Griechen, kehrte aber wieder nach Frankreich zurück, wo er als Oberst eintrat. Während der Julirevolution, an welcher er thätigen Antheil nahm, wurde er Chef der Nationalgarde, legte aber 1831 seine Stelle nieder und zog sich in seine Vaterstadt zurück. 1848 wurde er von der Provisorischen Regierung als Gesandter nach Konstantinopel geschickt und trat 1849 in dän. Dienste, um das Commando gegen Schleswig-Holstein zu übernehmen, das er aber sehr schnell wieder aufgab. Vom Depart. Meurthe in die Legislative gewählt, stimmte er mit den Conservativen.

Façade (frz., spr. Faß-), die äußere Ansicht eines Gebäudes, vorzugsweise aber die nach der Straße gerichtete Hauptansicht, bildet gleichsam das Charakteristische des Gebäudes und muß stets den Ausdruck desselben geben.

Facciolati (spr. Fattscholāti, Giacomo), ital. Philolog, geb. 6. Jan. 1682 zu Torreglia bei Padua, gest. 1769 als Generaldirector der Studien zu Padua, machte sich besonders durch Wiederherstellung des Studium der alten Literatur verdient, gab u. A. mit Unterstützung Forcellini's das Calepinische „Lexicon septem linguarum" (2 Bde., Padua 1718) neu heraus und faßte die Idee zu einem großen lat. Wörterbuche, das jedoch erst nach seinem Tode durch Forcellini zur vollständigen Ausführung kam. Seine lat. Reden (Padua 1767 und öfter) sind in einem eleganten Ciceronianischen Stile geschrieben.

Face (frz., spr. Fahß), die vordere Fläche, das Gesicht; daher ist ein Porträt **en face** (ang -) genannt, wenn man die volle Fläche des Gesichts darauf erblickt. — In der Befestigungskunst nennt man diejenigen Linien **Facen**, welche dem Feinde zunächst entgegenstehen und von denen die Hauptvertheidigung ausgeht.

Facessiren (lat.), Verdruß verursachen.

Facetien (lat.), kurzweilige witzige Reden, Schwänke; **facetiös**, witzig, scherzhaft.

Facetten (frz., spr. Faß-) nennt man die eckig geschliffenen Flächen auf Edelsteinen, Glaswaaren ꝛc. und **Facettiren** das Arbeiten derselben.

Fâcheux (frz., spr. Faschöh), verdrießlich, unwillig; **Facherie**, Verdruß, Unwille; **fachiren**, erzürnen, unwillig machen.

Fächer, Geräth, um das Gesicht gegen die Sonne zu schützen oder sich Kühlung zuzuwehen. — In der Botanik heißt **F.** der Raum in einer Kapsel zwischen der Scheidewand und der Klappe.

Fächerstamm ist eine Form der Zwergobstbäume, welche den Nutzen mit der Zierde verbindet und weder dem Wachsthume noch der Fruchtbarkeit hinderlich ist. Die Fächerform wird nur bei den Spalierbäumen angewendet.

Fachingen, Dorf im Herzogth. Nassau, an der Lahn, $1/2$ St. unterhalb Dietz, ist durch das aus 3 Brunnen quellende **Fachinger Wasser**, welches zu den stärksten alkalisch-salinischen Mineralwässern Deutschlands gehört, bekannt.

Fächser, die von Pflanzen, besonders von Weinstöcken, zur Bewurzelung in die Erde gelegten Zweige und Schößlinge.

Fachsystem nennt man im Unterrichtswesen die Vertheilung der Schüler in besondere Lehrclassen nach ihren Fortschritten in den einzelnen Lehrgegenständen, im Gegensatze zu dem Classensysteme, bei welchem die Schüler nach ihren Gesammtfortschritten in Classen eingetheilt werden. Bei manchen Vortheilen, die das F. darbietet, indem die Fähigkeit der Schüler für eine besondere Wissenschaft besser erkannt und ihr Zurückbleiben in derselben leichter verhütet wird, muß es doch hauptsächlich aus Mangel an Zeit nur auf wenige einzelne Unterrichtsgegenstände beschränkt werden. Mit dem F. hängt das oft damit verwechselte **Fachlehrersystem** zusammen, nach welchem jeder Lehrer denselben Gegenstand in allen Classen zu lehren hat, im Gegensatze zu dem Classenlehrersysteme, nach welchem einem einzelnen Lehrer der gesammte Unterricht in einer Classe übertragen ist.

Fachwerk nennt man eine Verbindung von Holz und Ziegelsteinen, deren man sich zur Aufführung ländlicher und überhaupt von Gebäuden untern Ranges der Wohlfeilheit wegen bedient. So gut auch für innere Wände diese Bauart ist, so wenig dauerhaft und so feuergefährlich ist sie für die Umfassungswände, und die Ersparniß wegen der kurzen Dauer der Gebäude in der That nicht so bedeutend, als man wol meint.

Fachwissenschaft nennt man einen Zweig der Erkenntniß, der zu einem besondern praktischen Berufe, z. B. dem eines Geistlichen, eines Arztes ꝛc.

erfoderlich ist, im Gegensatze zu den **allgemeinen Wissenschaften**, die wie Philosophie und Geschichte zur allgemeinen Bildung gehören. Letztere werden jedoch für Denjenigen, der sich ihnen ausschließlich und zur Erreichung eines besondern praktischen Zwecks widmet, zu Fachwissenschaften.

Faciāl (lat.), was auf das Gesicht Bezug hat, z. B. **Facialnerv**, Gesichtsnerv. **Facies**, das Gesicht. **Facies Hippocratica** nennt man das bereits von Hippokrates beschriebene Gesicht, mit eingefallenen Augen und Wangen, spitzer Nase und ängstlichem Ausdrucke, welches nach langer erschöpfender Krankheit und bei Sterbenden beobachtet zu werden pflegt. **Facies leprōsa**, eine Art des Aussatzes, welche als Knollenaussatz verunstaltende Auftreibungen des Gesichts bewirkt.

Facīl (lat.), leicht, gefällig, umgänglich, leutselig, verträglich; **Facilität**, Leichtigkeit, Gefälligkeit; Leutseligkeit, Umgänglichkeit; **Facilitation**, Erleichterung, Beförderung; **facilitiren**, erleichtern, leicht machen.

Facio ut des (lat.), Ich mache oder thue, damit du Etwas gebest; **Facio ut facias**, Ich thue, damit du (auch) thuest, ist eine Contractsform des röm. Rechts.

Făcit (lat.), eigentlich: es macht, das Ergebniß einer Rechnungsart, der Betrag, die Summe ꝛc.

Fackeln waren bei den Alten das Attribut mehrer Gottheiten, und bei Leichenbegängnissen, so wie bei Hochzeiten gewöhnlich, wobei ein Jüngling als Hymen der Neuvermählten in das Haus ihres Gatten mit einer Fackel voranging. Jetzt bedient man sich der Pech- oder Wachsfackeln bei feierlichen Processionen, auf Schiffen und Leuchtthürmen zu Signalen ꝛc. Die von Konstantin d. Gr. als Hofceremonie eingeführten **Fackeltänze** waren später ein Theil der von Königen und Kaisern bei ihren Hochzeiten veranstalteten Turniere und sind jetzt noch an einigen Höfen, z. B. in Preußen, bei Vermählungen üblich.

Façon (frz., spr. Faßóng), Fassung, Gestaltung; Anstand, Lebensart. **Façon de parler** (spr. - parleh), Redensart, die nicht genau zu nehmen ist, leere Worte; **Façonnerie** (spr. Faßonrih), Einrichtung, Bearbeitung, Modeln der Zeuche; **Façonneur** (spr. -öhr), Bildner; **Façonnier** (spr. -nieh), der viel Umstände macht; **façonniren**, bilden, gestalten, formen; **façonnirt**, gemustert, geblumt; **sans façon** (spr. sang-), ohne Umstände.

Facsimĭle (lat.), Mach' es ähnlich, heißt die bis in das kleinste Detail genaue Nachahmung eines Schriftstücks. Man macht deren von alten Manuscripten für gelehrte Zwecke, namentlich aber von Handschriften berühmter oder berüchtigter Männer, um das Charakteristische derselben darzulegen.

Facta (lat.), die Mehrzahl von Factum, Thatsachen, Ereignisse; **facta concludentia**, Thatsachen oder Handlungen, aus welchen sich etwas mit Gewißheit folgern läßt; entscheidende Thatsachen.

Facta moderatione (lat.), nach geschehener Ermäßigung (der Kosten).

Faction (lat.), Partei, besonders politische; **Factionär**, Mitglied einer solchen.

Factisch (lat.), thatsächlich, auf Thatsachen begründet, durch Thatsachen bewiesen; **factitiv**, bewirkend, schaffend; **facto**, durch die That, thätlich.

Făctor (lat.) heißt bei der Multiplication jede der Zahlen, welche miteinander multiplicirt werden sollen. **Factoren** einer gegebenen Zahl nennt man diejenigen Zahlen, welche ohne Rest in ihr aufgehen. Der größte gemeinschaftliche Factor zweier Zahlen ist die größte Zahl, welche in beiden ohne Rest aufgeht. — **Factoren des Lebens**, entgegengesetzte Naturkräfte, durch deren Zusammenwirkung das Leben als Product hervorgeht.

Factōr (lat.), der etwas besorgt, Disponent oder Geschäftsführer, heißt im Handel derjenige Gehülfe, welcher in allen Theilen oder in bestimmten einzelnen Zweigen der Verwaltung einer Handlung an Stelle des Principals tritt. Die ihm gegebene Vollmacht heißt gewöhnlich Procura, der F. daher auch Procurist oder Procuraträger. Die Bezeichnung F. ist vorzüglich im Fabrikgeschäft, namentlich auch in Buchdruckereien ꝛc. gebräuchlich. In Polen und auch anderwärts bedeutet F. so viel wie Mäkler, Agent, Commissionär.

Factorei heißt eine große Handelsniederlassung in fremden Welttheilen, welche die Vorrathsgebäude und Contore der betreffenden Kaufleute und Handelsgesellschaften enthält.

Factōtum (lat.), Mach' das Ganze, Einer, der Alles in Allem ist und besorgt.

Factum (lat.), Vorfall, Handlung, Thatsache.

Factūra, Factūr (lat., ital. Fattura), Waarenrechnung; **Facturbuch**, im kaufmännischen Buchhalten dasjenige Hülfsbuch, welches die Abschrift der eingehenden Facturen enthält; **factūriren**, berechnen, Rechnung geben.

Facultät (lat.), Fähigkeit, Naturgabe; auch Vollmacht; dann eine der 4 Hauptwissenschaften, die auf Universitäten gelesen werden: Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Philosophie. **Facultäten** heißen in der Medicin nach Galen Kräfte, welche den Verrichtungen im lebenden Körper vorstehen. **Facultativ**, der Wahl überlassen, freigestellt, befähigend, ermächtigend.

Facūndität (lat.), die Beredtsamkeit.

Fāde, was den Geschmack oder das Pikante desselben verloren hat; albern, abgeschmackt; **Fadaisen** (spr. -däsen), Albernheiten, Narrenspossen.

Faden heißt in mehren Ländern ein Längenmaß, welches zur Bestimmung der Meerestiefe und der Länge der Taue dient. Es entspricht der für andere Zwecke üblichen Klafter und hat gewöhnlich 6 Fuß, so in Preußen, Hamburg und England. — Der F. als Holzmaß richtet sich nach der relativen Größe des Fußes: in Bremen ist 1 F. Holz 6 Fuß lang und hoch, und hat 2—2⅙ Fuß Scheitlänge; in Dänemark ist es ein Würfel von 6 Fuß Seite; in Danzig und Königsberg 6 Fuß lang und hoch von 2—3 Fuß Scheitlänge; in Hamburg 6⅔—7 Fuß lang und hoch und 1 Zoll dick, und es enthält also die gewöhnliche Klafter 2füßiger Scheite 24 F., eben so in Lübek, wo er 6 Fuß 9½ Zoll lang und hoch ist; in Mecklenburg 7—8 Fuß hoch und lang und 3—5 Fuß dick; in Stettin 6½—7 Fuß hoch und lang, bei 3—3½ Fuß Scheitlänge. — Als Garnmaß ist der F. die Länge eines Haspelumfangs, und eine bestimmte Anzahl F. macht ein Gebind. In Baiern hat der Haspel 4 Fuß, und 60 F. = 1 Bind; in Berlin 6 Fuß Haspellänge und 40 F. = 1 Gebind; in Böhmen, Mähren und Schlesien 3—4 böhm. Ellen Haspellänge und 20 F. = 1 Gebind; in Frankreich bei 4⅔ par. Fuß. Haspellänge 44 F. = 1 Gebind; in Hannover 3¾ Ellen Haspellänge und 90 F. =

1 Gebind; in Sachsen 4 Ellen Haspellänge und 20 F. = 1 Gebind; in Östreich 2¼ Elle Haspellänge 50 F. = 1 Gebind.

Faeces (lat., Mehrzahl von faex) heißt in der Pharmacie jede Art von Niederschlag oder Bodensatz in Flüssigkeiten; in der Physiologie und Heilkunde bezeichnet man damit die Excremente im Allgemeinen, vorzugsweise den Darmkoth.

Faënza, Stadt in der Delegation Ravenna des Kirchenstaats, am Lamone und der Straße von Bologna nach Ancona, Bischofssitz, hat unter 28 Kirchen einen prachtvollen Dom, und 21,000 E., welche berühmtes Majolicageschirr fertigen.

Faes (spr. Fahs, Peter van der), s. **Lely**.

Fagel, niederländ. Familie, aus der eine Reihe dem Hause Oranien treu ergebener Staatsmänner und Krieger hervorgingen. Einer ihrer Ahnherren, **Kaspar F.**, geb. 1629 zu Harlem, bei der Invasion Ludwig's XIV. Staatssecretär, widerstand allen Bestechungen Frankreichs, brachte 1678 mit dem Chevalier Tempel die Präliminarien des Nimwegener Friedens und 1688, im Jahre seines Todes, die Erhebung Wilhelm's III. auf den engl. Thron zu Stande. Sein Neffe, **Franz F.**, geb. 1659, gest. 1746, war ebenfalls Staatssecretär der Generalstaaten. **Franz Nikolaus, Baron F.**, auch ein Neffe Kaspar's, gest. 1718 als General der Infanterie der Generalstaaten und als kaiserl. Feldmarschallieutenant, entwickelte in mehren Schlachten große militär. Talente. **Franz F.**, geb. 1740, gest. 1773, Staatssecretär, ward von Hemsterhuis einer Lobschrift gewürdigt. **Heinr. F.**, geb. 1706, gest. 1790, hatte als Staatssecretär an der Erhebung Wilhelm's IV. zur Statthalterwürde Antheil. **Heinr. F.**, Sohn und Nachfolger des Vorigen in seiner Würde, gest. im Haag 22. März 1838, schloß 1794 den Bund Hollands mit Preußen und England, ging dann mit der Familie des Erbstatthalters nach England, und kehrte 1813 mit dem zum König der Niederlande erhobenen Prinzen von Oranien nach Holland zurück. Als Gesandter in London unterzeichnete er den Friedensschluß zwischen Großbritannien und den Niederlanden, und ward 1829 Staatsminister ohne Portefeuille. Sein Bruder, **Jakob F.**, 1793—95 Gesandter der Niederlande in Kopenhagen, nahm 1813 Antheil an der Revolution zu Gunsten des Hauses Oranien. Ein zweiter Bruder **Robert**, Freiherr von F., niederl. General, zeichnete sich schon 1793—94 in den Feldzügen gegen Frankreich aus, kehrte nach langer Abwesenheit 1813 ins Vaterland zurück, worauf er vom Könige Wilhelm I. 1814 zum Gesandten in Paris ernannt und 14. Dec. 1852 aufs neue accreditirt wurde.

Fagin, aus den Buchnüssen gezogener, ihre schädlichen Wirkungen bedingender Extractivstoff.

Fagott, ital. Fagotto, franz. Basson, Blasinstrument, erfunden in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. von dem Canonicus Afranio zu Ferrara, ursprünglich als Baß zu der Oboe angewendet, im heutigen Orchester unentbehrlich, bestehend aus einer doppelten (gebrochenen und gekröpften) Röhre von Holz, die durch ein enges Rohr angeblasen wird, welches durch eine gekrümmte messingene Röhre (das S) mit dem Körper des Instruments in Verbindung steht. Hinsichtlich seiner äußern Klangfarbe correspondirt es mit dem Cello. Bei starkbesetzter Blasmusik gebraucht man auch das **Quartfagott**, das um eine Quart tiefer, und das **Contrafagott**, das um eine Octave tiefer als das einfache F. steht. — Als Orgelregister ist das F. ein sanftes Rohrwerk von 16, seltener 8 Fußton.

Fähe nennt man in der Jägersprache das weibliche Geschlecht der vierfüßigen Raubthiere.

Fahlcrantz (Karl Joh.), geb. 29. Nov. 1774 im Sprengel Stora-Tuna, durch Selbststudium an der nordischen Natur gebildet, genoß als Landschaftsmaler bald eines ausgebreiteten Rufs. Seine bedeutendsten Gemälde sind im Besitze des Königs von Schweden. — **F.** (Christian Erik), des Vorigen Bruder, geb. 1790, seit 1829 Prof. der Theologie zu Upsala, später Bischof von Westerås, ist als Dichter bekannt, und ein dritter Bruder, **Axel Magnus F.**, geb. 1780, hat sich als Ornamentenbildhauer einen Namen gemacht.

Fahne, ein durch Farbe oder Bild gezeichnetes Stück Zeug an einem Stabe, war als Feldzeichen, um welches sich eine größere Truppenabtheilung ordnet, schon im frühen Alterthume in Gebrauch, zu verschiedenen Zeiten verschieden geziert, und Konstantin d. Gr. setzte die Anfangsbuchstaben des Namens Christus, auch wol das Kreuz hinein. Daraus entstand die noch heute bei den kath. Processionen gebräuchliche **Kirchenfahne**, deren Form noch dieselbe ist, deren Lanze aber, statt der Spitze, ein Kreuz ziert. Die F., wie dieselbe jetzt bei dem Militär geführt wird, kam zur Zeit des Kaisers Leo (820) in Gebrauch und im Mittelalter zu hoher Bedeutung, indem die Lanze, an der eine F. mit dem Wappen oder doch in den Farben desselben befestigt war, ein wesentliches Stück der Bewaffnung jedes Ritters bildete. Kaiser, Könige und Fürsten, selbst hohe Vasallen hatten ihre Kriegsfahnen, die Banner, und das Tragen derselben war ein Ehrenamt. Auch Corporationen, Gilden und Städte hatten und haben ihre eigenen F.

Die F. bildete von jeher das Palladium und Heiligthum des zugehörigen Kriegshaufens, an dessen Vertheidigung Jeder sein Leben setzte und dessen Eroberung eine Ehrensache war. Jeder Soldat muß auf sie den **Fahneneid** schwören, nur der Artillerist schwört seinen Diensteid, indem er zwei Finger auf das Geschütz legt. Bei der Infanterie hat jedes Bataillon, bei der Cavalerie jedes Regiment eine F., die bei letzterer Standarte heißt. Napoleon führte die alten röm. Legionszeichen wieder ein, die indessen der Restauration weichen mußten, jetzt aber in Frankreich (seit 10. März 1852) wieder eingeführt sind. Die Übergabe einer F. an eine Heeresabtheilung ist eine Feierlichkeit, die **Fahnenweihe**, bei der die F. von einem Geistlichen eingesegnet wird. Bei der Paradeaufstellung steht die F. mit ihren Begleitern, der **Fahnenrotte**, **Fahnensection**, in der Mitte der Linie, bei der Cavalerie in der ersten Schwadron, und bildet den Richtpunkt für die Linie und für die Geschwindigkeit des Marsches. Die F. befindet sich stets bei dem höchsten Offiziere der Garnison oder des Regiments und erhält eine Ehrenwache. Im Lager sind gemeinhin alle F. auf einem Punkte versammelt und durch eine entsprechende **Fahnenwache** vertheidigt. Ein ehrlos gewordener Soldat wird dadurch wieder ehrlich gemacht, daß man die F. über seinem Haupte schwenkt. Da mit dem Verluste der F. eine Schande verbunden ist, nehmen manche Truppen, z. B. die Russen, dieselben nicht mit ins Gefecht.

— Unter F. oder **Fähnlein** verstand man früher eine Truppenabtheilung, welche zu einer F. gehörte. Die aufgesteckte **weiße F.** ist ein Zeichen der Capitulation, und der Abzug mit **fliegender F.** bekundet das Ehrenvolle derselben. Das Umkehren der F. ist ein Zeichen der Rebellion, und auch bei Executionen steht die F. verkehrt bis nach Beendung derselben. Der verlorene Haufe im Kriege hieß die **Blutfahne** und die Avantgarde der Reiterei die **Rennfahne**. Bei den Türken zeigt die **rothe F.** den Kampf auf Tod und Leben an. Eine gelbe F., die **Pestfahne**, ist das Zeichen einer Epidemie in einem Orte, und die **schwarze F.** das eines Lazareths.

Fahne in der Buchdruckerei heißt der Abzug, welcher von einem abgesetzten Manuscripte gemacht wird, ehe der Satz noch in Columnen umbrochen ist. Man zieht dergleichen F. ab, um leichter Änderungen im Satze anbringen zu können.

Fahne des Propheten, Sandschak-Scheriff oder die heil. Fahne der Mohammedaner, war zuerst von weißer Farbe, gefertigt aus dem Turban des von Mohammed gefangenen Koreischiten. An ihre Stelle trat indeß bald eine schwarze Fahne, bestehend aus dem Vorhange, welcher sich vor der Thüre der Aischa, einer der Frauen des Propheten, befand. Diese Fahne, von den Mohammedanern als die heiligste Reliquie betrachtet, fiel später in die Hände Selim's und gelangte durch Amurad III. nach Europa. Mit 42 seidenen Überzügen versehen und in einer kostbaren Kapsel verschlossen, wird sie unter stetem Gebete einiger Emire in einer Kapelle im Innern des Serails aufbewahrt. Verschieden davon ist die Fahne, welche beim Beginne eines Kriegs und bei Aufständen entfaltet wird.

Fahnenlehn heißt im Deutschen Rechte im Gegensatze zu den geringern Lehen ein größeres Lehn, z. B. ein Fürstenth., womit die weltlichen Reichsfürsten vom Reichsoberhaupte seit 1122 durch Überreichung einer Fahne beliehen wurden. Die Fahne war das Sinnbild des Heer- und Gerichtsbanns; als F. konnten daher nur solche Lehen verliehen werden, welche diese beiden wesentlichen Befugnisse in sich begriffen. Die feierlichen Belehnungen dieser Art kamen seit dem 17. Jahrh. ab, wo diese Lehen nicht mehr persönlich, sondern durch Gesandte oder brieflich ertheilt wurden.

Fähnrich hieß im Mittelalter der Fahnenträger, der schwören mußte, die Fahne mit seinem Leben zu vertheidigen und nur im Tode sie zu verlassen. Gegenwärtig ist der F. oder **Fahnenjunker** ein Unteroffizier und rangirt gleich hinter dem Feldwebel. Er trägt das Offiziersportépée und heißt daher auch Portépéefähnrich. Mit dieser Charge werden nur junge Männer bekleidet, welche auf Beförderung zum Offizier dienen, nachdem sie ein wissenschaftl. Examen abgelegt haben.

Fähre ist ein niedriges flaches und breites Fahrzeug, welches dazu dient, Menschen und Fuhrwerk an solchen Stellen über einen Fluß zu setzen, wo keine Brücke angelegt werden soll oder kann.

Fahrende Habe oder Fahrniß heißen im Deutschen Rechte alle beweglichen Güter oder Mobilien im Gegensatze der liegenden Gründe.

Fahrenheit (Gabr. Dan.), geb. gegen Ende des 17. Jahrh. zu Danzig, wandte sich zum Studium der Physik, und ließ sich in Holland nieder, wo er 1740 starb. Besonders bekannt ist er durch die Verbesserung des Thermometers, indem er Quecksilber anstatt des Weingeistes anwandte. Bei der nach ihm benannten Scala wird das Intervall zwischen dem Gefrier- und dem gewöhnlichen Siedepunkte des Wassers in 180 Theile (Grade) getheilt. F. legte jedoch, um negative Grade möglichst zu vermeiden, den Nullpunkt seiner Scala 32° unterhalb des Gefrierpunkts des Wassers; an dem Gefrierpunkte selbst steht also die Zahl 32, und am Siedepunkte 212.

Fähriger Wald ist ein solcher Wald, wo das Holz nach dem Schlage wieder so hoch emporgewachsen ist, daß das Vieh die Wipfel nicht mehr erreichen und nicht abfressen kann.

Fährte, in der Jägersprache die Fußabdrücke des Wilds. **Fährte geben** sagt der Jäger, wenn das angeschossene Wild nach der Flucht Schweiß (Blut) auf dem Boden zurückläßt. — **Fährtenabdrücke** heißen in der Geognosie die versteinerten Abdrücke von Fußspuren vorweltlicher Thiere.

Faiblage (frz., spr. Fäblahsch), Schwächung; Leichtprägung (von Münzen); **Faiblesse** (spr. Fäbleß), Schwäche, Ohnmacht; **faibliren**, schwächen.

Fain (spr. Fäng, Agathon Jean Frédéric, Baron), Secretär Napoleon's, geb. 11. Jan. 1778 zu Paris, betrat schon sehr jung die öffentliche Laufbahn und ward, nachdem er von Napoleon 1809 zum Baron erhoben war, 1813 Geh. Secretär des Kaisers, dem er bis zu Dessen Abtreten treu blieb. Da ihn die zweite Restauration ohne Amt ließ, verfaßte er in seiner Muße die für die Kenntniß der diplomatischen Geschichte damaliger Zeit sehr wichtigen „Manuscripte". Es erschienen „Le manuscrit de l'an III" (Par. 1828); „Le manuscrit de 1813" (2 Bde., Par. 1824—25); „Le manuscrit de 1814" (Par. 1823—25).

Fainéant (frz., spr. Fäneang), Faulenzer, Tagedieb; **fainéantiren**, faulenzen, nichts thun; **Fainéantise**, Nichtsthuerei, Faulenzerei.

Faisance (frz., spr. Fäsangß), Obliegenheit.

Fairfax (spr. Färfäks, Thomas, Lord), geb. 1611 zu Denton, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten im engl. Bürgerkriege unter Karl I., in dem er, als Gegner Karl's, zuerst als General der Reiterei vom Parlamente, bald darauf aber, 1645, zum Oberbefehlshaber sämmtlicher Parlamentstruppen ernannt wurde. F. schlug den König 4. Aug., der sich den Schotten in die Arme warf. Nachdem Karl I. von den schott. Truppen ausgeliefert worden, ward F. zum General der Armee ernannt, welche noch unter den Waffen bleiben sollte, und als solcher kehrte er sich nun gegen das Parlament und suchte den König zu retten. Cromwell vereitelte dies und ward 1650 selbst anstatt F.'s zum Oberbefehlshaber der engl.-irischen Truppen gegen Schottland, das sich für Karl II. erklärte, ernannt. Nach Cromwell's Tode ging F. mit einer Deputation nach dem Haag, um Karl II. zur Übernahme der königl. Gewalt zu veranlassen, und zog sich nach Auflösung des Parlaments auf seine Güter zurück, wo er 12. Febr. 1671 starb.

Faiseur (frz., spr. Fäsöhr), Unternehmer, besonders von Actienvereinen; dann Jemand, der eigentlich die Sache ausführt, während ein Anderer den Namen hergibt; auch Plänemacher.

Fait (frz., spr. Fäh), Thatsache, That; **fait accompli** (spr. Fäht-akongplih), vollendetes Werk oder Ereigniß, vollendete Thatsache.

Fakir (arab.), überhaupt ein Armer, nennt

man sowol die mohammed. Derwische, wie in Indien die Büßenden, die Yogis und Sanjassis, die ein einsiedlerisches Leben führen und mannichfachen Selbstpeinigungen sich unterwerfen.

Falaise (spr. Falähs), Stadt und Arrondissementshauptort im franz. Depart. Calvados in der Normandie, 4 M. von Caen, rechts an der Ante, Sitz eines Collége, mit 8920 E., Baumwollen-, Musselin-, Calicot-, Leinen-, Spitzen-, Tüll-, Hut- und Messerfabriken, Gerbereien, Färbereien, auch beträchtlichem Handel, bes. mit Pferden. Im August jeden Jahres wird eine starkbesuchte Messe abgehalten. F. ist Geburtsort Wilhelm's des Eroberers, dem eine Reiterstatue gesetzt ist.

Falak, Strafe bei den Türken, der Bastonade gleich, nur mit dem Unterschiede, daß dabei der Schuldige nicht liegt, sondern sitzt.

Falcade, s. **Falkiren**.

Falcadine, eine Krankheit, welche im lombard.-venet. Königreiche endemisch ist, und welche nach vorhergehenden Knochenschmerzen als Entzündung und Verschwärungen der Schleimhaut auftritt.

Falcidische Quart. Das Falcidische Gesetz bestimmte im Röm. Rechte, daß dem Erben jedenfalls der 4. Theil des Nachlasses durch Legate nicht verkümmert werden dürfe, und gab demselben daher das Recht, wenn die gesammten Legate 3/4 des Nachlasses überstiegen, von jedem derselben nach Verhältniß so viel, als zur Ergänzung seines Viertels nöthig, abzuziehen. Dies hieß die F. Q.

Falcifōrm (lat.), sichelförmig.

Falck (Anton Reinh.), niederländ. Staatsmann, geb. 1776 zu Utrecht, erst Advocat in Amsterdam, war dann von 1802—6 Gesandtschaftssecretär zu Madrid, trat 1808 als Generalsecretär in das Depart. des Seewesens und der Colonien, wirkte 1813 für das Haus Oranien, ward 1818 Minister des öffentlichen Unterrichts, der Nationalindustrie und der Colonien, war besonders thätig bei den Verhandlungen wegen der Trennung Belgiens von den Niederlanden, trat zwar 1832 aus dem Staatsdienste, ward aber, nach definitivem Frieden mit Belgien, 1840 Gesandter in Brüssel und starb als solcher 16. März 1843.

Falck (Niels Nik.), schleswig-holst. Staatsrechtslehrer, geb. 25. Nov. 1784 zu Emmerlef bei Tondern, ward 1815 Prof. des Rechts in Kiel und machte sich als gelehrter Jurist u. A. durch die Schriften: „Das Herzogth. Schleswig und seine gegenwärtigen Verhältnisse zu Dänemark und zu dem Herzogth. Holstein" (Kiel 1816); „Juristische Encyklopädie" (4. Aufl., Lpz. 1839) bekannt. 1815—20 war er Consulent der nichtadeligen Gutsbesitzer und kämpfte für Herstellung der schleswig-holst. Verfassung. 1832 gehörte er zu den in der Verfassungssache nach Kopenhagen berufenen Vertrauensmännern, und vertrat darauf die Universität Kiel in der Ständeversammlung, deren Präsident er 1838 wurde. Er bewährte maßvollen Freisinn auf positiver Grundlage. Nachher nahm er an der von 9 kieler Prof. gegen den „Offenen Brief" erlassenen Schrift: „Das Staats- und Erbrecht des Herzogth. Schleswig" (Kiel 1846) theil. 1848 aber zog er sich, nachdem er noch Mitglied der Constituirenden Versammlung gewesen, gänzlich von der Opposition zurück und bekämpfte in dem „Schleswig-holst. Wochenblatt" die Demokratie. Seine letzte Schrift behandelte die Frage, wie der Friede mit Dänemark herbeizuführen und unter welchen Bedingungen er abzuschließen sei (Hamb. 1849). Er starb 5. Mai 1850.

Falcōne (Ancillo), Schlachtenmaler, geb. 1600 in Neapel, gest. daselbst 1665, Schüler des Spagnoletto, malte meist kriegerische Scenen und erhielt wegen seiner Meisterschaft in der Darstellung derselben den Namen des „Orakel der Schlachten". Seine Bilder sind sehr selten. Theilnehmer am Aufstande des Masaniello, gründete er den den Spaniern sehr verderblichen „Todtenbund".

Falconer (spr. Fahkner, William), schott. Dichter, geb. um 1735 zu Edinburgh, Matrose, schrieb sein erstes Gedicht 1751 auf den Tod Heinrich's, Prinzen von Wales, und schilderte später in einem Gedichte „The shipwreck" (Lond. 1762, und mit Anmerkungen und einer Biographie des Dichters von Clarke, Lond. 1804; 2. Aufl., 1808) einen von ihm selbst erlebten Schiffbruch. Sein gediegenstes Werk ist das „Universal marine dictionary" (Lond. 1769, neue Aufl., 1809). Er starb 1769 im Schiffbruche bei Macao.

Falcōnet (spr. -näh, Etienne Maurice), franz. Bildhauer, geb. 1716 in Piemont, arbeitete erst bei einem Holzbildhauer, übte sich aber im Thonmodelliren, und kam im 17. J. in die Werkstätte des Bildhauers Lemoine, wo er schon nach 6 J. die Statue des Milo von Kroton, eines der besten Bildwerke der neuern Zeit lieferte. 1745 wurde er in die Akademie aufgenommen und 1766 von der Kaiserin Katharine II. nach Petersburg berufen, wo er die schöne Erzstatue Peter's d. Gr. goß. 1788 nach Paris zurückgekehrt, ward er zum Director der Malerakademie ernannt und starb 4. Jan. 1791.

Falconets, die neapolit. Certificate (Staatspapiere) von dem 1837 zu Neapel gestorbenen Bankier Falconet.

Falerii, Stadt in Etrurien, deren Bewohner, **Falisci**, in den ältern Zeiten Roms zu dessen gefährlichern Feinden gehörten, aber endlich mit den übrigen Etruriern unterworfen wurden. Eine Empörung, die sie 241 v. Chr. versuchten, wurde durch die Zerstörung ihrer Stadt bestraft, und dann eine Colonie röm. Bürger daselbst begründet, die wegen des berühmten Cultus der Faliscischen Juno den Namen **Junonia Faliscorum** erhielt.

Falērnus ager, das Falernische Gebiet in Campanien, dem heutigen Neapel, war im Alterthume berühmt wegen seines vortrefflichen Weins, des **Falerners**, von hellgelber Farbe und sehr feurig.

Fälgen, felgen, heißt in manchen Gegenden das Brachfeld umpflügen, in andern die Winterstoppeln umbrechen.

Faliēri (Marino), der berühmteste unter den 3 Dogen dieses Namens in Venedig, geb. 1278, erfocht 1346 einen glänzenden Sieg über den König von Ungarn, ward dann Gesandter der Republik in Genua und Rom, und 1354 Doge. Aus Rache gegen den Patricier Michael Steno, der seine Gemahlin beleidigt hatte und dafür vom Senate nicht genug bestraft worden war, bildete er eine Verschwörung gegen den Senat, ward jedoch am Vorabende der Ausführung nebst seinen Mitverschworenen verhaftet und 17. April 1355 hingerichtet. Byron und Delavigne benutzten Jeder diesen Stoff zu einem Trauerspiele, Hoffmann in den „Serapionsbrüdern" zu einer Novelle.

Falk (Johannes Daniel), Schriftsteller und

Menschenfreund, geb. 28. Oct. 1768 zu Danzig, ging 1793 als Privatgelehrter nach Weimar, wo er 1806 wegen der Verdienste, die er sich um Stadt und Land beim Einmarsche der Franzosen erwarb, zum Legationsrath ernannt wurde. 1813 stiftete er unter dem Namen „Gesellschaft der Freunde in der Noth" eine Anstalt für verwahrloste Kinder, welche 1829 vom Großherzoge unter dem Namen **Falk'sches Institut** in eine öffentliche Erziehungsanstalt verwandelt worden ist. F. starb 14. Febr. 1826. Als Schriftsteller machte er sich durch Satiren bekannt, wie in „Der Mensch und die Helden" (Lpz. 1798); „Die Gräber von Rom und die Gebete" (Lpz. 1799); „Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire" (Tüb. 1797—1803). Adolf Wagner gab „F.'s auserlesene Schriften" (3 Bde., Lpz. 1818) heraus. Nach seinem Tode erschien eine neue Sammlung seiner „Satirischen Werke" (7 Bde., Lpz. 1826), und nach Goethe's Tode „Goethe aus näherm persönlichen Umgange dargestellt" (Lpz. 1832; 2. Aufl., 1836).

Falke, Falcone, im 16. Jahrh. ein Geschütz, welches 6 Pfd. Eisen schoß, 7 Fuß lang und 890 Pfd. schwer war. — **Falkonet** ist ein leichtes, jetzt nicht mehr gebräuchliches Geschütz, das 4 Pfd. Blei schoß, $5\frac{1}{2}$ Fuß lang und 400 Pfd. schwer war.

Falke (Falco), unter den Tagraubvögeln eine besondere Gattung, kühne, gewandte Vögel. In neuerer Zeit hat man sie in mehre Familien getheilt, nämlich in die eigentlichen F. oder Edel-F., die Habichte, Milane, Bussarde und Weiher. Die **eigentlichen F.** oder **Edel-F.** unterscheiden sich durch den zu einem Haken jäh übergebogenen Schnabel, und leben nur von lebendig gefangenen Thieren, auf welche sie sich von oben herabstürzen. Wegen des Schadens, den sie besonders dem Geflügel zufügen, sind sie mit Recht verhaßt; doch sind manche dem Landwirth und Jäger wenig schädlich, während sie sich durch Vertilgung der Mäuse nützlich machen, wie der **Thurm-F.** (F. tinnuncŭlus). Einige von ihnen und zwar vorzüglich der **Wander-F.** oder **Tauben-F.** (F. peregrīnus) und der **Jagd-F.** (F. candĭcans) wurden besonders zu der sonst vielbeliebten Jagd mit Raubvögeln, zur Baize oder **Falknerei**, verwendet.

Falkenau, Stadt im egerer Kreise des Königr. Böhmen, an der Eger, 1 M. von Elnbogen, Sitz einer Bez.-Hauptmannschaft und eines Bez.-Gerichts, hat ein großes Schloß, Königsberg, 2350 E., Baumwollenweberei, Alaunfabrikation, Hopfenbau. In der Nähe sind Steinkohlenbergwerke.

Falkenberg, Kreisstadt im Reg.-Bez. Oppeln der preuß. Prov. Schlesien, hat ein herrschaftliches Schloß mit Park und 2100 E., welche hauptsächlich Ziegelei und Brennerei treiben.

Falkenburg, Stadt im preuß. Reg.-Bez. Köslin, Kreis Dramburg, an der Drage, mit 3200 E., Tuch- und Wollweberei, Ackerbau, Viehzucht, Brauerei und Brennerei.

Falkenorden, weimar. Ritterorden, 2. Aug. 1732 vom Herzoge Ernst August von S.-Weimar gestiftet, aber fast in Vergessenheit gerathen, wurde vom Großherzoge Karl August 18. Oct. 1815 unter dem Namen: „Orden der Wachsamkeit oder vom weißen Falken", als Verdienstorden für Civil und Militär erneuert. Ordenszeichen: ein achtspitziger Stern, auf der Vorderseite grün, auf der Hinterseite weiß emaillirt, in dessen Ecken sich 4 kürzere Spitzen vorne roth, hinten grün emaillirt befinden. Auf der Vorderseite ist ein goldener, weiß emaillirter Falke, das hintere Mitteltheil ist hellblau emaillirt mit der Devise: „Vigilando ascendimus" (Durch Wachen steigen wir empor), für das Civil mit Lorbern und für das Militär mit Waffen umgeben. Der Großherzog ist Großmeister, und der erste Minister Ordenskanzler. Dazu gehört noch eine goldene Verdienstmedaille und eine Bronzemedaille „Für treue Krieger".

Falkenstein, Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, 2 M. von Plauen, auf einer östl. von der Gölzsch begrenzten Hochfläche, mit 3934 E., Baumwollenweberei, Ausnäherei, Stickerei und Klöppelei.

Falkenstein, eine am Unterharze 1 St. von Ballenstedt gelegene Burg, war seit dem 12. Jahrh. Sitz der gleichnam. Grafen, unter denen der Gründer des Sachsenspiegel, Graf **Hoyer von F.**, in der ersten Hälfte des 13. Jahrh., der bekannteste ist. Der Letzte des Stamms, Graf **Burchard von F.**, vermachte seine Besitzungen 1332 dem Domstifte zu Halberstadt, welches dieselben den Herren von der Asseburg 1386 wieder käuflich überließ, 1449 aber förmlich zu Lehn reichte, deren Nachkommen sie noch jetzt besitzen und 1840 in den Grafenstand und ihre Herrschaft zur Mindergrafsch. F. erhoben wurde. Die Burg selbst, welche 1832 vollständig restaurirt wurde, bietet eine weite Aussicht über den Harz und hat durch Bürger's Ballade „Des Pfarrers Tochter zu Taubenhain" ein romant. Interesse.

Falkiren heißt in der Reitkunst das Pferd plötzlich anhalten, sodaß es seine Füße senken muß. Die Stellung, welche das Pferd dabei annimmt, indem es mit dem Hintertheile auf der Erde zu sitzen scheint, heißt **Falcāde**.

Falkirk, Stadt in der schott. Grafsch. Stirling, am Forth- und Clydekanal, mit 15,900 E., berühmten Viehmärkten und lebhaftem Handel und Verkehr. In der Nähe befinden sich große Eisenwerke, die Carronworks.

Falklandsinseln, bei den Franzosen Malouines, ein zu Amerika gehörender, unter brit. Hoheit stehender Archipel im Atlant. Ocean, 60 M. östl. von Patagonien und der Magelhaensstraße, besteht aus den beiden Hauptinseln **Westfalkland** oder Maidenland, und **Ostfalkland** oder Solebad, mit 80 Q.-M. Areal, und einer Menge kleiner Eilande, Riffe und Sandbänke. Das Klima ist gemäßigt und ziemlich gleichmäßig; doch wüthen oft verheerende Stürme. Das verbreitetste Gewächs ist das als Viehfutter nutzbare Tussakgras; Baumwuchs fehlt gänzlich. Die Inseln eignen sich deshalb nicht zur Colonisation, haben aber vermöge ihrer vortrefflichen Hafenstellen und sichern Buchten Bedeutung für die Schiffahrt in jenen Gewässern. Die Gruppe wurde 1593 von dem Engländer Richard Hawkins entdeckt und Hawkins-Maidenland benannt; 1689 erhielt sie den jetzigen Namen. Gegen Ende des 18. Jahrh. gründete Spanien Niederlassungen auf diesen von ihnen Malvinas genannten Inseln. Sie, sowie die 1772 auch von den Engländern gemachten Colonisationsversuche, wurden bald wieder aufgegeben. 1833 nahmen die Engländer von dem ganzen Archipel Besitz und gründeten aufs neue eine kleine Colonie, die sich bes. durch Viehzucht erhält.

Falköping (spr. Falbschöping), kleine Stadt im schwed. Län Skaraborg, geschichtlich merkwür-

dig durch den Sieg der Königin Margarethe von Dänemark über König Albrecht von Schweden, 24. Sept. 1388, wobei Letzterer gefangen wurde.

Fall, schott. Feldmaß, das alte = 2513⅛, das neue = 2499 par. Linien.

Fall. Infolge der Schwerkraft zeigen alle Körper ein Bestreben, sich nach dem Mittelpunkte der Erde hinzubewegen. Dieses Bestreben gibt sich, so lange ein Körper unterstützt ist, nur durch einen Druck auf seine Unterlage kund, veranlaßt dagegen nach Wegnahme der letztern wirklich eine Bewegung in der angegebenen Richtung, F. genannt. Da diese Schwerkraft (die Anziehung zwischen der Erde und der über ihrer Oberfläche befindlichen Körper) mit der Entfernung vom Mittelpunkte der Erde abnimmt (sie steht im umgekehrten Verhältnisse der Quadrate dieser Entfernung), so ist dieselbe allerdings in verschiedener Höhe über der Oberfläche der Erde etwas verschieden, indem sie mit der Höhe ein wenig geringer wird. Sehen wir aber von dieser für die gewöhnlich von uns erreichbaren Höhen ganz unmerklichen Veränderung ab, so wirkt die Schwere als eine Kraft von stets gleicher Stärke. Die Geschwindigkeit, welche sie dem fallenden Körper ertheilt, muß folglich proportional mit der Zeit zunehmen, oder der F. der Körper eine sogen. gleichförmig beschleunigte Bewegung darstellen. Eine unmittelbare Folge der in angegebener Weise wachsenden Geschwindigkeit ist die Zunahme der in den einzelnen aufeinanderfolgenden Secunden zurückgelegten Räume; die Räume verhalten sich wie die ungeraden Zahlen. Daraus ergibt sich dann wieder, daß die Fallräume eines Körpers in verschiedenen Zeiten (dieselben stets von dem Anfange der Bewegung an gerechnet) sich verhalten wie die Quadrate der während des F. verflossenen Secunden. Da die Schwere vom Äquator nach den Polen der Erde hin sich ändert (etwas zunimmt), so ändert sich damit auch in gleicher Weise die Geschwindigkeit, welche ein fallender Körper am Ende einer Secunde erlangt, oder der in dieser Zeit zurückgelegte Raum (**Fallraum**). Genau dieselben Gesetze, wie für den eben besprochenen sogen. freien F. der Körper, gelten auch für den F. auf der schiefen Ebene, nur geht hier die Bewegung so viel mal langsamer wie beim freien F., als die Höhe der schiefen Ebene in der Länge derselben enthalten ist. Da die Bewegungen eines fallenden Körpers sehr schnell geschehen, so bediente sich Galilei, dem wir die Kenntniß der Gesetze des F. verdanken, zum experimentalen Nachweise dieser Gesetze des F. auf der schiefen Ebene. Jetzt gebraucht man dazu gewöhnlich eine unter dem Namen der Atwood'schen Fallmaschine (s. d.) bekannte Vorrichtung. Im luftleeren Raume fallen alle Körper, ihre Masse sei groß oder klein, gleich schnell; denn wenn auch ein Körper von größerer Masse von der Erde stärker angezogen wird, als ein anderer von kleinerer Masse, so hat doch jene stärkere Kraft die eben so viel mal größere träge Masse des Körpers in Bewegung zu setzen und kann dieser folglich nur dieselbe Geschwindigkeit ertheilen, als die durch Anziehung der kleinern Masse erzeugte Kraft der kleinern Masse. Der Raum, durch welchen unter mittlern geograph. Breiten ein Körper in der ersten Secunde fällt, beträgt ungefähr $15_{,62}$ Fuß; die Geschwindigkeit, welche er am Ende dieser Secunde besitzt, ist doppelt so groß.

Fallacia (lat.), Rank, Betrug; **fallaciös**, fallaciter, betrüglich, täuschend.

Fallati (Johannes), Nationalökonom, geb. 15. März 1809 in Hamburg, seit 1842 Prof. der Geschichte und Statistik in Tübingen, seit 1850 Oberbibliothekar, wurde 1848 in die würtemb. Kammer und in die Frankfurter Nationalversammlung berufen, auch im August Unterstaatssecretär des Handels im Reichsministerium. 24. Mai 1849 schied er aus der Nationalversammlung, in der er dem linken Centrum und zwar der Fraction des Augsburger Hofs angehört hatte, wohnte dann der Versammlung in Gotha bei und betheiligte sich an den Bestrebungen der danach benannten Partei. Schriftstellerisch hat er besonders für Theorie der Statistik gewirkt. Außer der „Einleitung in die Wissenschaft der Statistik" (Tüb. 1843) sind seine meisten Abhandlungen in der „Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft" enthalten.

Fälle nennt man im Bergbau die Klüfte oder Nieren, die oft das Streichen eines Ganges verändern, oft ihm Erz zubringen; sie kommen besonders bei Flötzen vor.

Fällen nennt man in der Chemie das Ausscheiden eines Stoffs durch Zusatz eines andern Stoffs aus einer Auflösung im festen Zustande, sodaß er dann zu Boden fällt. Das Verfahren selbst heißt **Fällung**, Praecipitatio. — **F.** sagt man von Pferden und Rindvieh, wenn sie die Zähne wechseln. — **F. des Gewehrs** heißt die Überführung desselben in eine fast wagerechte Richtung zum Angriffe, die rechte Hand umfaßt den Hals am Kolben, der an die Hüfte gedrückt wird, die linke aber den Schaft in der Mitte. So ist das Gewehr zum Stoße mit dem Bayonnete bereit.

Fallende Sucht, Fallsucht, s. **Epilepsie**.

Fallersleben, Städtchen und Amtssitz in der hannov. Landdrostei Lüneburg, 3 St. von Gifhorn, mit 1510 E., ist Geburtsort des Dichters Aug. Heinr. Hoffmann, daher Hoffmann von F.

Fallgüter oder Falllehen sind Güter, welche bei jedem Todesfalle dem Herrn wieder anheimfallen, insofern er nicht aus freiem Willen die Erben von neuem damit belehnt.

Fallibel (lat.), trüglich; **Fallibilität**, Trüglichkeit. — **Falliment** oder Fallissement (spr. Fallißmang), so viel wie Bankrott; **falliren**, Bankrott machen, auch fehl schlagen.

Fallmerayer (Phil. Jak.), Geschichtsforscher und Reisender, geb. 10. Dec. 1791 zu Tschötsch bei Brixen, gebildet in St.-Peter zu Salzburg und zu Landshut, machte als Unterlieutenant seit 1813 die Feldzüge in Deutschland und Frankreich mit, erhielt zunächst eine Lehrerstelle an der lat. Schule zu Augsburg, dann 1826 eine Professur am Lyceum zu Landshut. Im Sommer 1831 trat er eine Reise in den Orient an, lebte dann nach seiner Rückkehr seit 1836 4 J. lang im südl. Frankreich, Italien und Genf, bis er 1840 eine zweite Reise in die Levante antrat, über die er in den „Fragmenten aus dem Oriente" (2 Bde., Stuttg. 1845) berichtete. Eine dritte Reise nach Kleinasien, Palästina und Syrien machte er von 1847—48. 1848 ward er von München ins Frankfurter Parlament gewählt und zum Prof. ernannt, 1849 aber seiner Professur wieder enthoben, worauf er erst in Appenzell und St.-Gallen, seit April 1850 zu München in Zurückgezogenheit lebte. Von seinen wis-

senschaftl. Arbeiten sind außer der „Denkschrift über Golgatha und das Heil. Grab" (Münch. 1852) die „Geschichte des Kaiserthums Trapezunt" (Münch. 1831) und die „Geschichte der Halbinsel Morea im Mittelalter" (2 Bde., Stuttg. 1830—36) zu nennen. Die von F. in letzterer über die Abstammung der heutigen Griechen aufgestellte Ansicht hat zu vielen literar. Streitigkeiten Veranlassung gegeben.

Falloux (spr. -luh, Frédéric Alfrède Pierre de), franz. Staatsmann, geb. 11. Mai 1811 in der ehemal. Prov. Anjou, schrieb „Louis XVI" (Par. 1840; 2. Aufl., 1843) und „Histoire de Pie V" (2 Bde., Par. 1844), ward 1846 Deputirter, als welcher er sich an Berryer und die kath. Partei anschloß und für allgemeine Lehr- und Unterrichtsfreiheit kämpfte, und ward nach der Februarrevolution in die Nationalversammlungen gewählt. F. war Berichterstatter des Ausschusses für Auflösung der Staatsarbeitswerkstätten und bekämpfte die von Cavaignac mit Rücksicht auf die Präsidentenwahl beabsichtigte Sendung von Regierungscommissarien in die Prov. Der Präsident ernannte ihn zum Minister des öffentlichen Unterrichts. Seit dem 2. Dec. 1851 lebt er zurückgezogen auf einem Gute bei Angers. — Sein Bruder, **F. L. de F.**, Domherr der Peterskirche zu Rom, lebt in Rom und besitzt ein angebliches Schweißtuch der heil. Veronica mit dem Bildnisse Christi.

Fallschirm heißt ein Schirm, ähnlich einem Regenschirme, dessen sich die Luftschiffer zum langsamen Herablassen auf die Erde bedienen. Er hat einen Durchmesser von ungefähr 20 Fuß und verlangsamt die Bewegung des Falls durch den großen Widerstand, den seine ausgebreitete Fläche bei der Bewegung durch die Luft findet.

Falltrank nennt man ein altes Volksmittel gegen die durch Fall und Sturz bewirkten Verwundungen, welches aus einer Abkochung aromat. Kräuter besteht; deshalb heißt es auch „Schweizerthee", „Schweizer Wundmittel". In Frankreich ist es unter den Namen **Faltranck** 1837 in die Apothekervorschrift aufgenommen worden, und ist aus 22 Kräutern zusammengesetzt.

Falmouth (spr. Falmööth), See- und Hafenstadt an der Südküste der engl. Grafsch. Cornwall, am Eingange des Falmouth-Harbour, eines tiefen Meerbusens, der einen der besten und geräumigsten Häfen Englands bildet und von der Festung Pendennis-Castle und dem gegenüberliegenden Fort Mawes gedeckt wird. F. ist Stationsort mehrer Kriegsschiffe und wird von den den Kanal passirenden Dampfern nach Westindien, Nord- und Südamerika, Spanien, Portugal und den Häfen des Mittelmeers zur Aufnahme von Reisenden und Kohlen meist regelmäßig besucht. F. zählt 8500 E., und treibt lebhaften Handel. Viele Einwohner nähren sich von der Pilchardfischerei.

Falopĭa (Gabriel), geb. 1523 zu Modena, gest. 1562 als Prof. der Anatomie zu Padua, bereicherte die Anatomie mit vielen Entdeckungen, und einige Theile des menschlichen Körpers wurden nach ihm benannt. Seine Werke erschienen zu Venedig (1584) und zu Frankfurt (1606).

Falsa (lat.), Fälschungen, Betrügereien; **Falsarius**, Fälscher, Betrüger; **Falsification**, Verfälschung; **falsificiren**, verfälschen; **Falsum**, Fälschung, Betrug.

Falschi oder Falczy, Stadt im Unterlande der Moldau, am Pruth, Hauptort eines Bez., mit 3000 E. und lebhaften Jahr- und Wochenmärkten. Hier wurde 1711 Peter d. Gr. mit seinem Heere von den Türken eingeschlossen, aber durch Bestechung des Großvezier gerettet.

Falschmünzerei oder Münzfälschung (Crimen falsae monĕtae) ist ein Verbrechen, welches sowol in einem Betruge gegen das Publicum durch Hintergehung mit geringhaltigerer Münze, als in einem Eingriffe in die Rechte der Regierung (s. **Münzregal**) besteht. Nach vielen neuern Strafgesetzen ist das Verbrechen der F. schon mit der Herstellung der falschen Münze vollendet und es bedarf nicht dessen, daß sie auch wirklich ausgegeben sei. Es wird meist mit Zuchthaus bestraft.

Fälschung (Falsum). Der Begriff der F. hängt eng mit dem des Betrugs zusammen. Die betrügerische Absicht, d. h. die Absicht, durch Erregung oder Benutzung eines Irrthums oder pflichtwidrige Vorenthaltung der Wahrheit dem Andern einen Nachtheil oder sich selbst einen unerlaubten Vortheil zu bereiten, wird bei der F. allerdings auch vorausgesetzt, meist mit der Beschränkung, daß der Vortheil nicht gerade ein unerlaubter sein müsse. Allein das Charakteristische der F. liegt in der Anwendung, beziehentlich Hervorbringung des Mittels zu Erregung eines Irrthums ꝛc. Dieses Mittel muß eine besondere äußere Objectivität haben, wobei in den meisten Fällen noch die Qualification einer allgemeinen Werthsbedeutung und Glaubwürdigkeit des gefälschten oder nachgemachten Objects in Betracht kommt. Die F. stellt sich daher in sehr verschiedenen Arten dar; eine Hauptverschiedenheit ist die der F. von öffentlichen und von Privaturkunden. Die Urkundenfälschung geschieht entweder durch Änderung einer echten, richtigen Urkunde (Verfälschung), oder durch Verfertigung falscher und Ausgabe derselben für richtige (F. im engern Sinne). Nächstdem kommt die F. in Bezug auf Siegel, Grenzsteine ꝛc. vor. (Über die Münzfälschung s. **Falschmünzerei**.) Die Strafe der F. ist sehr verschieden, in Deutschland indeß stets Freiheitsstrafe, in England wol selbst Todesstrafe.

Falsen (Christian Magnus), norweg. Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 17. Sept. 1782 zu Opslo, Advocat, trat 1814 in die Constituirende Reichsversammlung zu Eidsvold, wo er, wie auch auf den Storthingen von 1815, 1816, 1821 und 1822, die liberalsten Ansichten vertrat und selbst seinem Adel entsagte. Er stand auf der Höhe des Volksvertrauens, als er 1822 zum Generalprocurator erwählt wurde und nun Maßregeln vertheidigte, die er früher bekämpft hatte. 1824 wurde er Stiftsamtmann in Bergen und 1827 Justitiar des Höchsten Gerichts in Christiania, wo er 13. Jan. 1830 starb. Er schrieb eine „Geschichte Norwegens unter Harald Haarfager und Dessen männlichen Descendenten" (3 Bde.). — **Karl F.**, sein jüngerer Bruder, seit 1821 auf allen Storthingen, blieb bis zu seinem Tode 1852 im Vertrauen des Volks. Er war Stiftsamtmann in Christiansand.

Falsĕt (ital., franz. Fausset, spr. Fossäh), auch Fistel, die Kopfstimme, welche durch eine Verengerung der Stimmritze hervorgebracht wird, sodaß der Ton einen flötenartigen Klang erhält, aber nicht so kernig ist, wie bei der Bruststimme.

Falsirechnung (Regŭla falsi) heißt ein jetzt nicht mehr gebräuchliches Rechnungsverfahren, bei

dem man für die unbekannte zu bestimmende Größe eine beliebige, also im Allgemeinen falsche Zahl setzte, um dann aus dem Fehler, den die mit dieser Zahl ausgeführte Rechnung ergab, auf den wahren Werth der unbekannten Größe zurückzuschließen. Sie läßt sich überall mit Vortheil durch einfache Gleichungen ersetzen.

Falstaff (John), steter Begleiter des ausschweifenden Prinzen Heinrich von Wales, des nachmaligen Königs Heinrich V. von England, gest. 1421, ist die originellste dramat. Person in Shakspeare's „Heinrich IV." und den „Lustigen Weibern von Windsor", und erscheint als Taugenichts, feiger Soldat, Prahler, das Wohlleben, die Liederlichkeit und den Schlaf liebender, witziger und launiger Schalk, dabei wohlbeleibt und schwammig.

Falster, dän. Insel in der Ostsee, durch den Guldborgsund von Laaland, durch den Gaabensesund von Seeland und durch den Grönsund von Möen geschieden, umfaßt 8,5 Q.-M. mit 23,900 E., ist eben, fruchtbar und reich an Holz, Obst, Getreide, Wiesen und Gärten. Die Hauptstadt ist Nykjöbing am Guldborgsund, mit Hafen, Schloß und Kathedrale. Die Insel wurde im 16. Jahrh. durch Ankauf königl. dän. Domäne und diente seitdem mehren Königinnen als Wittwensitz.

Faltenwurf, s. Gewand.

Falter, so viel wie Schmetterling.

Fālun oder Fahlun, auch Gamla Kopparberget, d. i. der alte Kupferberg, genannt, Hauptort des gleichnam. schwed. Län, 22 M. von Stockholm, zwischen den Seen Warpan und Run, mit 5700 E., ist Sitz eines Landeshauptmanns und eines Berghauptmanns, hat außer andern Schulanstalten eine Schule für prakt. Bergwissenschaften und das reichste Kupferbergwerk Schwedens, welches bereits seit Jahrhunderten bearbeitet wird und schon von Gustav Adolf die Schatzkammer Schwedens genannt wurde. Gegenwärtig ist das Bergwerk im Besitz einer Actiengesellschaft. Nächst Kupfer wird auch Blei, Schwefel und Vitriol gewonnen. Die ganze Umgegend ist reich an Eisenbrüchen, Hoh- und Schmelzöfen. — Das **Län F.** hat einen Umfang von 577 Q.-M. mit 215,450 E.

Falzen, so viel wie Balz.

Fāma (lat.), das Gerücht, dann personificirt die Göttin des Gerüchts oder der Sage, kommt schon bei den ältesten Dichtern vor, ist nach Virgil die jüngste Tochter der Erde, nach der Niederlage ihrer Söhne, der Giganten, mit der Rache an den Göttern dadurch betraut, daß sie die anstößigen Geschichten derselben bekannt machen und vergrößern sollte. Sie wird geflügelt dargestellt, mit unzähligen Ohren, Augen und Zungen, oder wohnend in einem Palaste mit 1000 Öffnungen und aus tönendem Erz gemacht. Es liegt nahe, weshalb man sonst polit. und andere Neuigkeiten verbreitende Zeitschriften mit dem Titel F. bezeichnete.

Famagūsta, türk. Stadt auf der Ostküste der Insel Cypern, mit kleinem Hafen.

Familiār (lat.), vertraut, vertraulich; gemein; **familiarisiren**, sich vertraut, bekannt oder gemein machen; **Familiarität**, Vertraulichkeit, vertraute Bekanntschaft; **familiariter**, vertraut, vertraulich.

Familie ist die Gemeinschaft der ehelich Verbundenen und der von ihnen Erzeugten. Die F. ist die natürliche Grundform und Grundlage der Gesellschaft und alles gesellschaftl. Lebens, daher ist der Bildungsstand eines Volks immer abhängig von dem Familienleben, von dem Verhältnisse der Ehegatten untereinander, der Kinder zu den Ältern, der Verwandten zueinander. Von entscheidender Wichtigkeit ist hierbei die Stellung des weiblichen Geschlechts; dieses erlangt seine Würde und volle Wirksamkeit nur bei Einweiberei und bei Beharrlichkeit der Ehe. Von der F. gehen sodann die nachhaltigsten Eindrücke auf das künftige Geschlecht aus, theils durch Gewöhnung, theils durch Erziehung, hauptsächlich aber auch durch die stille, unmerkliche, aber desto kräftigere Einwirkung des Beispiels und des Verhaltens der Ältern. Das Haus ist demnach die Quelle irdischer Glückseligkeit in Gegenwart und Zukunft, für den Einzelnen wie für die Gesammtheit. Heilighaltung und Festhaltung der Familienbande ist daher die erste Hauptpflicht jedes Menschen, Geringschätzung und Auflösung des Familienlebens dagegen der größte und unheilvollste Frevel an der menschl. Gesellschaft. — **F.** in der Naturgeschichte nennt man die Abtheilung des natürl. Systems, in welche die in gewissen gemeinschaftl. Merkmalen übereinstimmenden Gattungen der Naturproducte zusammengestellt sind. Mehre F., welche wieder durch gewisse Merkmale übereinstimmen, bilden Ordnungen.

Familienmünzen, früher gleichbedeutend mit Consularmünzen, nennt man in neuerer Zeit alle röm. Münzen, welche den Namen einer Familie oder Person führen. Die meisten sind, wie die Consularmünzen, in Bronze oder Silber. Gold wurde erst seit 206 v. Chr. vermünzt.

Familienpact oder Familienstatut, der Vertrag, welcher zwischen den Mitgliedern einer Familie über ihre gemeinschaftl. Vermögens- oder andere Angelegenheiten geschlossen wird. Bei der Wichtigkeit solcher Regulirungen für die rechtlichen Gesammtverhältnisse, z. B. in Bezug auf die Veräußerlichkeit des Grundbesitzes, bedürfen die F. in der Regel der Bestätigung der Regierung, und die Deutsche Bundesacte bezeichnet das Recht der Autonomie, d. h. der Errichtung eigener F., als eines der den ehemaligen reichsständischen Familien zustehenden. Im Allgemeinen ist zur Gültigkeit von F. die Einwilligung sämmtlicher am Leben befindlicher Glieder einer Familie erfoderlich.

Familienrath, das Zusammentreten der Mitglieder einer Familie, um sich über gemeinschaftl. Angelegenheiten zu berathen, eine Einrichtung, die im Franz. Rechte in Vormundschaftssachen noch jetzt existirt, indem der Friedensrichter bei wichtigen Angelegenheiten des Mündels mit dem Vormunde die 6 nächsten Verwandten zu Rathe ziehen muß.

Familienrecht, das Recht der Familien überhaupt, dann die besondern Rechte einzelner Familien, welche durch Familienpacte, Hausverträge, Gewohnheiten und Testamente begründet sind.

Fammar, schwed. Maß, = 3 Ellen zu 2 Fuß.

Famōs (lat.), berüchtigt, verrufen; viel besprochen; **Famosität**, Vielbesprochenheit, Berühmtheit, Verrufenheit; **famōsum cārmen**, Schmähgedicht; **famōsum judicium**, entehrendes Urtheil; **famōsus libēllus**, Schand-, Schmähschrift.

Famŭlus (lat.), Diener, bezeichnete im Mittelalter die durch die Lehnspflicht abhängigen Dienstmannen, später auch die Schildknappen der Ritter. Heutzutage heißt F. auf Universitäten ein Student, der einem Professor allerhand Dienste für

seine Vorlesungen leistet; dann der Gehülfe eines Arztes; **famuliren**, F. sein; dienen, aufwarten.

Fanagoria, befestigte Kreisstadt im russ. Gouv. Kaukasien, an der Straße von Kertsch, auf der Halbinsel gleichen Namens, hat einen Hafen und 3000 E., die ziemlich lebhaften Handel mit Fellen, Wolle, Filzwaaren, Leinwand, Juchten, Metallwaaren, Salz, Honig und Wachs treiben.

Fanāl (grch.) nennt man jedes an erhöhter Stelle angebrachte Signalfeuer, mithin auch den Leuchtthurm selbst. Bei Schiffen ist F. die große am Hintercastel des Schiffs angebrachte Laterne, welche bei Nacht den Rang des Schiffscommandeurs bezeichnet.

Fanām, Fanoe, Fanum, ostind. Münze, 1) in Gold von der Größe einer Linse: in Kalkutta = $4^3/_4$ Sgr., in Cananor = 3 Sgr. $11^1/_6$ Pf., auf Koromandel = 3 Sgr. $1^1/_5$ Pf., der Canteray-F. = 6 Sgr. $3^1/_2$ Pf., der Sultana-F. = 6 Sgr.; 2) in Silber: in den dän. Colonien = 2 Sgr. $3,_2$ Pf., in Bombay = 4 Sgr. $^4/_5$ Pf., in Cananor = 3 Sgr., engl. F. = 1 Sgr. $7,_6$ Pf., in Pondichery = $2^2/_3$—$2^1/_2$ Sgr.; 3) Rechnungsmünze: 1 Sgr. 9 Pf.

Fanariōten heißen im Allgemeinen die griech. Bewohner des **Fanar** oder Fanal, des Leuchtthurmviertels, in Konstantinopel; im Besondern aber die von den bei der Eroberung Konstantinopels von den Türken verschonten edeln griech. Familien abstammende Geburts- und Verdienstaristokratie, die sich nach und nach zu bedeutendem Ansehen und Einfluß erhob. Ihnen entnahm die Pforte die Dragomans oder Dolmetscher und bis 1822 die Hospodare der Moldau und Walachei. Auf der einen Seite viel zur Bildung und Entlastung der Griechen beitragend, ließen sie sich doch mehr durch Ehrgeiz, Habsucht und Herrschbegierde leiten und leisteten so weniger ihrem Volke als sich selbst Dienste. Die griech. Revolution von 1821 fand in ihnen nicht diejenige Stütze, welche von ihnen zu erwarten gewesen wäre, und nachdem sie auch in den Fürstenthümern durch Bestechungen und Intriguen sich geschadet, sind sie jetzt ohne allen polit. Einfluß.

Fanatismus (lat.), Begeisterung, heißt vorzugsweise die durch religiöse Meinungen entzündete Schwärmerei Derer, welche von ihren Einbildungen und Gefühlen bis zum wüthenden und verfolgenden Religionseifer fortgerissen werden, wird aber auch von andern Schwärmereien gebraucht, die sich lebhaft und stürmisch äußern; so polit. F., der sich in überspanntem und in Verfolgungssucht ausartendem Eifer für eine Parteiansicht im Staate kundgibt. **Fanatiker**, Schwärmer, Meinungs-, Glaubensschwärmer; **fanatisch**, schwärmerisch, glaubenswüthig; **fanatisiren**, schwärmen; schwärmerisch machen, zum F. reizen, begeistern.

Fancy-Artikel (engl., spr. Fänßi-), Modewaaren; **Fancy-Fair**, Ausstellung und Verkauf weiblicher Arbeiten zu milden Zwecken.

Fancynet (engl., spr. Fänßinet), gemusterter Bobbinet oder Spitzengrund.

Fandāngo, wie der Bolēro, ein span. Nationaltanz im $^3/_4$-Takt, der auf dem Lande höchst graziös getanzt und von der Zither begleitet wird, wozu die Tänzer die Castagnetten schlagen. Er beginnt in einfachen Touren und steigert sich endlich zum Ausdrucke aller Freuden der Liebe und der höchsten Üppigkeit.

Fanēgo, Fanēga, 1) Getreidemaß in Brasilien, Portugal, Spanien und in den südamerik. Freistaaten. Auf den Azoren = 2416 par. Kub.-Zoll; in Brasilien = 2790; in Algarbien = 3264; in Lissabon = 2724; auf Madeira = 2260; in Porto = 3320; in Aragonien = $1137,_4$; in Biscaya = 3033; auf den Canar. Inseln = 3600; in Castilien = 2881; in Galicien = 3588; zu Malaga = 3056; zu St.-Ander = 2776. 2) Flächenmaß in Spanien, die große F. = $1219,_2$ dresd. Q.-Klftr., die kleine = $497,_5$.

Fanfāre (frz.), kurzes, kriegerisches, lärmendes Musikstück für Trompeten und Pauken, meistens ein Angriffssignal im Felde und auf der Jagd. Der lärmende Charakter desselben hat zu den Benennungen **Fanfaron** (spr. Fangfaróng), Prahler, Windbeutel und **Fanfaronnāde**, Windbeutelei Anlaß gegeben; **fanfaronniren**, prahlen, aufschneiden.

Fangheuschrecken (Mantīdes), Familie der Geradflügler oder Helmkerfe, ausgezeichnet durch ihre Vorderbeine, welche Fangbeine mit langen Hüften, dicken Schenkeln und hakigen Schienbeinen sind, die wie ein Taschenmesser auf- und zugeklappt werden können. Weil sie beim Fangen der Insekten die Vorderbeine wie ein Betender erheben, nannte man sie Gottesanbeterin.

Fangwerk ist beim Deich- oder Schleusenbau jede Vorkehrung, um das Wasser abzuhalten.

Fanität (lat.), Weihung, Heiligung.

Fāno, bei den Römern Fānum Fortūnae, Hafenstadt und Bischofssitz in der Delegation Urbino und Pesaro des Kirchenstaats, an der Mündung eines Arms des Metauro in das Adriat. Meer, hat viele Kirchen und Klöster, eine Ritterakademie und 10,200 E., welche Seidenspinnerei und Weberei, sowie Handel mit Getreide, Wein und Seidenwaaren treiben.

Fanon (frz., spr. Fanóng), in der Chirurgie eine Art Schiene, bei Beinbrüchen zur Befestigung der Glieder in ruhiger Lage früher häufig angewandt, besteht aus einem geraden Stocke mit Stroh umgeben und mit einer Binde fest umwickelt. Den falschen F. nannte man eine Compresse von Leinwand, welche zwischen diese Schiene und das Bein gelegt wurde, um den Druck zu mildern.

Fant (vom lat. infans, Kind), läppischer (junger) Mensch, Affe.

Faquin (frz., spr. Fäkäng), hölzerner Mann, nach dem man in der Reitschule im Rennen mit der Lanze stößt; dann Lastträger; Commissionär; auch ein Mann aus der niedern Classe, der auf eine täppische und geschmacklose Weise elegant erscheinen will; endlich auch Schurke, Lump; **Faquinerie**, Schelm-, Schurkenstreich.

Faraday (spr. Farrädeh, Michael), einer der berühmtesten Chemiker und Physiker Englands, geb. 1794, erst Buchbinder, dann Gehülfe Sir Humphrey Davy's im physikal. Laboratorium der Royal institution, jetzt Prof. an derselben und Lector an der Militärakademie in Woolwich, beschäftigte sich zuerst mit Untersuchungen über die Legirung des Stahls mit edeln Metallen, über die Compression der Gase, über Darstellung eines Glases, welches das Licht noch stärker zerstreut als das Flintglas rc. Besonders hervorzuheben sind seine beiden großartigen Entdeckungen: 1) 1831 die der Inductionsströme, welche in einem bis dahin stromleeren Drahte durch den Einfluß eines elektr. Stroms hervorgerufen wurden, und 2) 1845 die des sogen. Diamagnetismus und der Einwirkung eines Mag-

nets oder elektr. Stroms auf das polarisirte Licht. Von Wichtigkeit sind auch seine übrigen experimentalen Untersuchungen über die Elektricität, z. B. die Nachweisung, daß die Zersetzung von Körpern in verschiedenen Gefäßen stets im Verhältnisse der chem. Äquivalente geschieht &c. Seine Experimentaluntersuchungen über die Elektricität sind in Poggendorff's „Annalen" vollständig übersetzt.

Faratelle, ostind. Gewicht, = 1,72 Zoll-Pfd.

Farbe bedeutet zunächst die durch die Länge ihrer Wellen und die Schnelligkeit der Aufeinanderfolge verschiedenen Lichtschwingungen (s. **Farbenlehre**); dann die Eindrücke, welche diese verschiedenen Lichtschwingungen auf unserer Netzhaut hervorrufen, und weiter die Beschaffenheit der Oberfläche der Körper, welche das von ihr zurückgeworfene Licht befähigt, die ebenerwähnten Eindrücke auf unser Auge zu machen. — Bisweilen wird das Wort F. auch gebraucht für Farbestoff, d. h. für Stoffe, welche geeignet sind, durch Auftragen auf die Oberfläche eines Körpers diesem eine F. zu ertheilen. Da die F. in der Beschreibung von Naturgegenständen sehr häufig gebraucht wird, so hat man zur Gewinnung einer Übereinstimmung für die Bezeichnung der F. sogen. **Farbentafeln** oder **Farbenscalen** entworfen.

Farbehölzer nennt man die holzigen, einen Farbestoff enthaltenden Pflanzenstämme, welche in der Färberei verwendet werden.

Farbendruck oder Congrevedruck nennt man die durch den Plattendruck hervorgebrachten mehrfarbigen Darstellungen. Die erste Spur derselben finden wir im Holzschnitte, wo durch den Druck mit verschiedenen Tönen derselben Farbe das Helldunkel hervorgebracht wurde. Späterhin entstand durch das nacheinander folgende Abdrucken mehrer genau zueinander abgepaßter Platten in verschiedenen Farben auf dasselbe Blatt der Tapetendruck und der durch Peel erfundene Kattundruck, der dadurch, daß das Muster auf Walzen gravirt wurde, während man sonst die Länge und Breite des Musters durch wiederholtes Ansetzen der Platten erlangte, sehr vervollkommnet worden ist. In der Mitte des vorigen Jahrh. wurde eine Art F. in England in der Kupferstecherei eingeführt, indem die gestochene Platte an den gehörigen Stellen mit den passenden Farben eingerieben wurde, und so mit einem und demselben Drucke ein colorirtes Blatt geliefert werden konnte. Die Umständlichkeit des Verfahrens und der dadurch entstehende hohe Preis der Abdrücke ließ die Sache aber bald einschlafen. Zunächst ergriff dann die Buchdruckerei wieder den F., und es entstand der sogen. Congrevedruck, nach seinem Verbesserer William Congreve so benannt. Schon Applegath druckte 1823 bunte Bilderbogen mit ineinander gepaßten Holzformen, und Congreve wandte dies Verfahren noch in demselben Jahre auf Metallformen an. Er durchbohrte eine Metallplatte an beliebigen Stellen in verschiedener Form und füllte die dadurch entstandenen Löcher mit genau passenden Metallstücken wieder aus, welche Stücken dann durch Hintergießen wieder zu Einer Platte vereinigt wurden, deren Vorragungen in die Löcher der ersten Platte genau paßten. Nun wurde die Vorderseite geschliffen und gravirt. Nahm man darauf die Platte auseinander und färbte die eine z. B. grün, die andere roth ein, setzte beide ineinander und druckte dann, so erhielt man eine grüne Platte mit rothen Mustern oder Flecken auf demselben Druck. Durch Anwendung mehrer solcher ineinander passenden Platten und dadurch erlangte Vermehrung der Farben und durch ein von der Presse selbst mechanisch bewirktes Abheben der Platten zum Einfärben wurde das Verfahren dergestalt verbessert, daß nur ⅓ Zeit mehr zum Buntdruck als zum einfachen Schwarzdruck erfodert wird. Außer dem Congrevedruck liefert aber auch die Buchdruckpresse wirklichen F. in platten Tinten und zwar mittels des Holzschnitts. Den ersten Anlaß dazu gab Silbermann in Strasburg, welcher dadurch, daß er die verschiedenen Farben geschickt auf in Holz geschnittene Tafeln vertheilte, mit 14 Platten, durch Ausdrucken einer Farbe auf und neben die andere, 23 verschiedene Schattirungen in einem und demselben Bilde hervorbrachte, ein Verfahren, welches Hirschfeld in Leipzig bei seinem großen Prachtblatte zur Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst noch dadurch vervollkommnete, daß er die Platten durch Hochätzen in Metall erzeugte und den Metall- und Prägedruck dabei anwendete. Auch die Lithographie hat den Buntdruck angewendet, und in der neuesten Zeit auf eine kaum zu ahnende Weise vervollkommnet. Auch hier werden die Farben auf verschiedene Preßplatten vertheilt, theils neben-, theils übereinander gedruckt, und dadurch der Effect der Malerei erreicht. Die Platten werden theils mit dem Pinsel, theils mit der Feder, theils in Kreidemanier ausgeführt, und dadurch die Weichheit der Übergänge erzielt.

Farbengebung, s. **Colorit**.

Farbenlehre. Das Licht betrachtet man jetzt als Schwingungen eines außerordentlich feinen, sehr elastischen Fluidum, des sogen. Äthers. Aber nicht alle, z. B. in dem Sonnenlichte vorhandenen Schwingungen sind einander gleich; es sind in demselben vielmehr Schwingungen von sehr verschiedener Dauer vorhanden, welchen dann auch Lichtwellen von ebenso verschiedener Länge entsprechen. Diese verschiedenen Lichtschwingungen bezeichnet man mit dem Worte Farbe, sodaß die Farben in der Lehre vom Lichte analog sind den verschiedenen hohen und tiefen Tönen in der Lehre vom Schalle. Das einfachste Mittel, um die in dem Sonnen- oder einem andern Lichte enthaltenen verschiedenen Farben (d. h. also die Lichtschwingungen von ungleicher Dauer oder ungleicher Wellenlänge) voneinander zu scheiden, gründet sich darauf, daß dieselben beim Übergange aus einem durchsichtigen Mittel in ein anderes verschieden gebrochen (d. h. von ihrem Wege abgelenkt) werden; die verschiedenfarbigen Lichtstrahlen erleiden nämlich eine um so stärkere Brechung, je schneller die Schwingungen in ihnen aufeinander folgen, oder je kürzer ihre Wellenlängen sind (Dispersion). Man bedient sich daher zu der Zerlegung des Sonnenlichts in seine verschiedenen farbigen Strahlen gewöhnlich eines dreiseitigen Prisma, durch welches man ein schmales Lichtbündel hindurchgehen läßt. In dem dadurch erzeugten farbigen Bilde (Spectrum genannt) gehen allerdings die verschiedenen Farben allmälig ineinander über; dessenungeachtet hat man gewisse Hauptabtheilungen in demselben (man könnte sie Hauptfarben nennen) unterschieden; nämlich Roth, Orange, Gelb, Grün, Blau und Violett. Die Schwingungen der rothen Lichtstrahlen gesche-

hen am langsamsten; ihre Schnelligkeit nimmt von Roth zum Orangen rc. bis zum Violetten hin zu. Während die Anzahl der Schwingungen für den rothen Strahl in einer Secunde 481 Billionen beträgt, steigt sie für den violetten Strahl auf 764 Billionen in einer Secunde. Die Länge der zu den verschiedenen Farben gehörigen Lichtwellen stehen zu der Anzahl der Schwingungen im umgekehrten Verhältnisse. Für das rothe Licht beträgt die Länge einer Lichtwelle 645 Milliontel eines Millimeters; die Länge nimmt dann für die folgenden Strahlen ab, und beträgt für die violetten Strahlen noch 406 Milliontel eines Millimeters. Alle die verschiedenen im Sonnenlichte vorhandenen farbigen Strahlen geben durch ihre Vereinigung das farblose Licht. Wird ein Theil derselben aufgefangen, so erscheint der Überrest der Strahlen mit einer bestimmten Farbe. Fängt man die in diesem Überreste enthalten gewesenen auf und läßt die zuvor aufgefangenen auf einer weißen Fläche sich vereinigen, so entsteht dadurch eine andere Farbe als im ersten Falle. Läßt man die im ersten und im zweiten Falle entstandenen Farben zusammenwirken, so entsteht wieder weißes Licht, weil jetzt alle im Sonnenlichte vorhandenen farbigen Strahlen wieder vereinigt sind. Zwei solche Farben, welche durch ihre Verbindung oder Mischung farbloses Licht geben (sich complementiren), nennt man Complementärfarben. Das farblose Sonnenlicht läßt sich ferner farbig machen durch den Durchgang durch gefärbte Gläser, indem diese einen Theil der verschiedenen im Sonnenlichte vorhandenen Strahlen auffangen, wodurch der Rest farbig erscheint. Auf ähnliche Weise entstehen die Farben bei der Beugung des Lichts, in den Newton'schen Ringen, in den dünnen Platten rc., indem durch Interferenz ein bestimmter Theil der verschiedenen Lichtschwingungen aufgehoben wird, sodaß die übrigbleibenden durch ihre Vereinigung ein gefärbtes Licht geben.

Farbepflanzen sind Gewächse, deren Blätter, Kraut, Blüten, Wurzeln in der Färberei benutzt werden. Es gehören dazu Färberröthe, Krapp, Waid, Wau, Färberscharte, Saflor, Safran.

Färberei ist die Kunst, den Stoffen willkürliche Farben, theils auf mechanischem, theils auf chemischem Wege mitzutheilen. Diese Farben lagern entweder nur auf der Oberfläche als Substanz, oder sie dringen, in wässeriger Auflösung, in die Poren des Körpers, oder sie erzeugen sich erst chemisch auf dem Stoffe und gehen mit demselben eine chemische Verbindung ein. Den ersten Weg betritt die Malerei und Anstreichearbeit, den zweiten die Beizkunst, ein gewisser Zweig der Papierfabrikation, die Marmorfärberei, die Frescomalerei rc. Der dritte Weg ist in jeder Hinsicht der vollkommenste und nimmt die Chemie in weitem Umfange in Anspruch. Er gestattet die reichsten Farbendarstellungen und ist eigentlich Dasjenige, was man unter dem Worte F. versteht. Außer Wolle, Baumwolle, Leinen und Seide werden auch Papier, Haare, Federn, Knochen u. dgl. oft nach ganz gleichen Grundsätzen gefärbt. Einige Farbestoffe, die substantiven Pigmente, besitzen die Eigenschaft, sich direct mit dem zu färbenden Stoffe innig zu verbinden, z. B. der Indigo, die Wallnußschale, Catechu, Eichenrinde rc., andere aber, die adjectiven Pigmente, erheischen zu diesem Zwecke noch den Zutritt einer dritten Substanz, welche die haltbare Verbindung bewirkt, einer Basis oder Beize. Die meisten Beizen sind Auflösungen metallischer oder erdiger Salze, z. B. Alaun, essigsaure Thonerde, Eisen- und Kupfervitriol rc., und bewirken nicht allein die chemische Verbindung des Pigments mit dem Stoffe, sondern modificiren auch die Farbe so, daß dasselbe Pigment auf verschiedenen Beizen oft ganz verschiedene Farben erzeugt. So kann man z. B. durch Ausdrucken von drei verschiedenen Beizen nebeneinander auf einen Stoff denselben in einem einfachen Krappbade gleichzeitig roth mit schwarzem, grünem und gelbem Muster färben. Außerdem wirkt auch noch die Stärke und die Wärme rc. der Färbeflüssigkeit ein, und man kann z. B. mit Krapp alle rothe Schattirungen von Rosa durch Violett bis in Schwarz färben. Die zu färbenden Stoffe werden zunächst in der entsprechenden Beizflüssigkeit behandelt, oder mit einem Beizpapp bedruckt, dann gespült, darauf ins Farbebad gebracht und endlich mit Säuren und Salzen geschönt, avivirt, wodurch die Farben glänzender werden. Manche Farben erzeugen sich auch erst chemisch auf dem Stoffe, so z. B. aus Eisenauflösung und Blutlaugensalz das Berliner Blau, aus Bleizucker und chromsaurem Kali das Chromgelb rc. Die Kunst des Färbens beruht gänzlich auf chem. Grundsätzen, und die Fortschritte der Chemie bedingen auch täglich neue Fortschritte in dieser Kunst.

Färberknöterich (Polygŏnum tinctōrum) liefert einen vorzüglichen blauen Farbestoff, der wie Indigo benutzt werden kann. In China (ihrem Vaterlande), Japan und in den russ. Besitzungen am Kasp. Meer, jetzt auch in Europa, z. B. in Frankreich, wird diese Pflanze im Großen angebaut. Die Blätter geben 2 Procent Farbestoff.

Färberröthe ist eine Farbepflanze, die besonders im südl. Frankreich, in der Levante, in Holland, am Isthmus und in Schlesien angebaut wird. Die starken, mehrjährigen Wurzeln heißen Krapp.

Farbige heißen in Amerika im Allgemeinen im Gegensatze zu dem Europäer und Creolen die eingeborenen Indianer, die eingeführten Neger und die durch Vermischung dieser untereinander oder mit den Weißen entstandenen Mischlinge; im Besondern jedoch werden blos diese Mischlinge im Gegensatze zu den Weißen, Negern und Indianern reinen Bluts F. genannt. Zu den am häufigsten vorkommenden Mischungen gehören: die Mulatten, Mestizen, Terceronen, Quarteronen, Quinteronen.

Farbstoff, s. Pigment.

Farce (frz., spr. Farß), eine Art des Lustspiels, Posse, dessen Name ursprünglich vom lat. farcire (stopfen) herrührt. Adelung meint, das Wort bezeichne zwischen andere Stücke eingelegte Gesänge; Andere leiten es vom ital. farsa (gestopft) ab; am meisten aber hat die Ansicht des Provençalen Paolo Bernardi für sich, der den Namen auf ein provençalisches Mischgericht farsum zurückführte, weil auch die Personen derartiger Stücke, z. B. Hanswurst, nach Speisen benannt sind.

Farcell, arab. Gewicht, = etwa 21½ Zoll-Pfd.

Fard (frz., spr. Fahr) heißt jedes kosmetische Präparat, welches dazu dienen soll, Weichheit und Frische der Haut, so wie Schönheit des Teint zu vermehren, also Schminke, Schönheitswasser rc.; fardiren, schminken; auch verheimlichen.

Fardell, Pack, ein namentlich in Ulm sehr ge-

bräuchliches Tuchmaß, hält 45 Barchend zu 24 Ellen. In Holland ist F. ein Pack Zimmet.

Fardingdeal (spr. Fardingdihl), engl. Flächenmaß, = 1/4 Acre = 348,7 sächs. Q.-Klftr.

Fardos, ostind. Silbermünze, = 1 Thlr. 12 Sgr.

Farel (Wilh.), Beförderer der schweiz. Reformation, geb. 1489 in der Dauphiné, durch Waldenser vorgebildet, wirkte er seit 1526 in den Cantonen Bern und Biel für die Reformation, führte dieselbe 1530 in Neufchatel, 1534 und 1535 in Genf ein, hielt hier 1536 den durchreisenden Calvin fest; von 1538 lebte er bis zu seinem Tode 1565 in Neufchatel. Besonders verdient machte sich F. durch Begründung der Presbyterialverfassung.

Faréra, ein an Naturschönheiten reiches, höchst romantisches Thal von 4 St. Länge, im schweiz. Canton Graubündten, mit dem gleichnam. Dorfe.

Farfărae folia, in der Pharmakologie die Blätter von dem in ganz Deutschland wild wachsenden Tussilāgo farfara, Huflattig. Die Blätter sind schleimig, bitter und geben einen gegen chronischen Husten oft wirksamen Thee.

Fargot, Frangot, in der Gegend von Celle, ein Ballen Waare zu 150—160 Pfd.

Faria y Sousa (spr. –Sōsa, Manoel), portug. Geschichtschreiber und Dichter, geb. 18. März 1590 zu Souto in Portugal, gest. 3. Juni 1649 zu Madrid. Unter seinen in span. Sprache geschriebenen Werken sind hervorzuheben die „Epitome de las historias portuguesas“ (Madr. 1628; beste Ausg. mit Fortsetzung, Brüss. 1730); „Asia portuguesa“ (3 Bde., Lissab. 1666—75), „Europa portuguesa“ (2. Aufl., 3 Bde., Lissab. 1678—80) und „Africa portuguesa“ (Lissab. 1681). Von seinen Gedichten, die er unter dem Titel „Fuente de Aganipe“ (4 Thle., Madr. 1644—46) sammelte, ist nur ein Theil in portug. Sprache geschrieben, durch die er so wie durch die beigegebenen 3 theoret. Abhandlungen nicht unbedeutend auf die Entwickelung der portug. Poesie einwirkte. — Ein anderer portug. Historiker, **Manoel Severim de F.**, geb. 1581 zu Lissabon, gest. 16. Dec. 1655 zu Evora, hat sich besonders durch die „Noticias de Portugal“ (Evora 1624; 3. Aufl., Lissab. 1791) und „Varios discursos politicos“ (Evora 1624) bekannt gemacht. Letztere enthalten u. A. eine genaue Biographie des Camoens.

Faribōlen (frz.), Possen, albernes Geschwätz.

Farīna (lat.), Mehl; **farinōs**, mehlig, mehlartig. — **Farīnzucker**, Mehlzucker, ist eine geringere Zuckersorte, zu deren Bereitung der von feinem Zucker übriggebliebene Syrup benutzt wird. — **Farīna hordēi praeparāta**, präparirtes Gerstenmehl, ein Heilmittel. Das Mehl wird in einem leinenen Sacke, locker eingebunden, unter Wasser frei eingehängt und dann das Wasser 14 Stunden lang ununterbrochen gekocht. Die röthlichweiße Masse, welche man erhält, wird von der äußern hellern Schicht gereinigt, getrocknet und gepulvert; sie besteht aus Stärkezucker, während die äußere Rinde aus Stärkemehl bestand. Mit Milch benutzt man es als ein leicht verdauliches Nahrungsmittel.

Farinelli (Carlo), Broschi genannt, berühmter Sänger, geb. 1705 in Neapel, gebildet von Porpora und Pistocchi in Bologna, ging 1734 nach London, 1737 über Paris nach Madrid, wo er den in Schwermuth versunkenen Philipp V. durch seinen Gesang vermochte, sich ärztlicher Behandlung zu unterwerfen. F. wurde des Königs Liebling und später erster Minister; auch die Nachfolger Desselben beehrten ihn mit ihrer Gunst, die er nur benutzte, um Gutes zu thun. 1761 kehrte er nach Italien zurück und starb auf seinem Landhause bei Bologna 15. März 1782.

Farm heißt im Engl. eine Meierei, Pachtung; **Farmer**, Pächter, im weitern Sinne Landmann, Ökonom. In Amerika hat man die Benennung F. auf freies Grundeigenthum angewendet, und Farmer heißt dort ein kleiner Gutsbesitzer, der seinen Grund und Boden selbst bebaut.

Farnēse, ital. Fürstengeschlecht, kommt schon im 13. Jahrh. vor, besaß damals das Schloß Farneto bei Orvieto, und gab der Kirche und den Florentinern mehre große Heerführer, namentlich **Pietro F.**, gest. 1363, dem Letztere einen Sieg über Pisa verdankten. Papst Paul III., diesem Hause angehörig, machte seinen natürlichen Sohn, **Pietro Luigi F.**, im Aug. 1545, zum Herzog von Parma und Piacenza, der von dem von ihm gedrückten Adel 10. Sept. 1547 ermordet wurde. Dessen Sohn und Nachfolger, **Ottavio F.**, vermählte sich 1538 mit Kaiser Karl's V. natürlicher Tochter, Margaretha von Parma und starb 21. Sept. 1586, nachdem er, nach mancherlei Zerwürfnissen, in einer darauffolgenden dreißigjährigen Friedenszeit bestrebt war, das Glück seiner Unterthanen zu befördern. Ihm folgte sein ältester Sohn **Alessandro F.**, geb. 1546. Derselbe focht unter seinem Oheime, Don Juan d'Austria, 1571 bei Lepanto gegen die Türken, später unter Diesem und nach Dessen Tode 1578 als Oberstatthalter der Niederlande erfolgreich gegen die Geusen. Nach der Zerstörung der span. Armada, 1588, die er nicht hatte unterstützen können, wurde er mit einem Heere 1590 nach Frankreich gegen Heinrich IV. geschickt, wo er Paris und Rouen entsetzte, jedoch bald darauf, 3. Dec. 1592, starb. Ihm folgte sein ältester Sohn, **Ranuzio I. Odoardo F.**, gest. 1622, ein habsüchtiger, mistrauischer Fürst, der nicht nur, unter dem Vorwande einer Verschwörung, die Häupter der angesehensten Adelsfamilien 19. Mai 1612 hinrichten und deren Güter einziehen, sondern selbst seinen natürlichen Sohn Ottavio im Kerker verschmachten ließ, zugleich jedoch Künste und Wissenschaften beförderte. Sein Sohn und Nachfolger, **Odoardo F.**, gest. 1646, besaß zwar einige Talente, doch auch Dünkel und Eitelkeit, durch welche er mit Spanien und Urban VIII. in Krieg verwickelt wurde. Ihm folgte sein Sohn, **Ranuzio II. F.**, ein schwacher, oft von unwürdigen Günstlingen gemisbrauchter Regent, der 1694 starb. Da sein ältester Sohn, Odoardo, schon 1693 gestorben, so folgten ihm Dessen beide Brüder **Francesco F.**, gest. 1727, und **Antonio F.**, gest. 1731, die sich nur durch ihre Beleibtheit auszeichneten und keine Nachkommen hinterließen, weshalb nach Antonio's Ableben die Herzogthümer an den Sohn ihrer an Philipp V. von Spanien vermählten Nichte, **Elisabeth F.**, den Infanten Don Carlos, den nachmaligen König Karl III., übergingen.

Der Name der Familie F. knüpft sich an mehre berühmte Kunstwerke. Der **Farnese'sche Palast**, ein von Papst Paul III. noch vor seiner Stuhlbesteigung unternommener Bau, ein freistehendes gleichseitiges Viereck, gehört zu den vorzüglichsten Palästen Roms, war in den Händen der Herzoge

von Parma aus dem Farnesischen Hause, und ist jetzt im Besitz des Königs von Neapel. Die den Palast ehemals berühmt machenden antiken Bildwerke sind jetzt im Museum zu Neapel, doch befinden sich noch mehre classische Denkmäler in ihm. — Die **Farnesina**, eine zierliche Villa in Trastevere, ebenfalls jetzt Eigenthum des Königs von Neapel, ist vor Allem durch die Fresken von Rafael berühmt. — Unter den obenerwähnten antiken Bildwerken der Familie F., die seit der großen Farnese'schen Erbschaft 1786 im Museum zu Neapel sind, befinden sich zwei, die noch den Namen ihrer frühern Besitzer tragen. Der **Farnese'sche Stier** heißt eine kolossale Marmorgruppe, das Werk des Apollonius und des Tauriscus von Tralles in Kleinasien, welche im 3. Jahrh. v. Chr. lebten. Die Gruppe stellt den Mythus dar, wie Zethus und Amphion die Dirce wegen Mishandlung ihrer Mutter an die Hörner eines wilden Stiers binden. Das andere Kunstwerk ist der **Farnese'sche Hercules**, eine kolossale Marmorstatue, von Glykon einem Werke des Lysippus nachgebildet, zeigt den von der irdischen Arbeit ermüdeten Helden.

Farnham (spr. -häm), Stadt in der engl. Grafsch. Surrey, am Wey, mit dem Palaste des Bischofs von Winchester und 7200 E., welche vorzugsweise Hopfenbau und Hopfenhandel treiben.

Faro (spr. Fāru), Hafenstadt in der portug. Prov. Algarbien, an der Mündung des Valsermosa in den Ocean, Bischofssitz, mit 9100 E., Fischerei, Schifffahrt und einigem Handel.

Faröer oder Fär-Öer, dän. aus 17 bewohnten und 8 unbewohnten Felseilanden bestehende Inselgruppe im Atlant. Ocean, 35 M. nordwestl. von der äußersten Spitze Schottlands und 65 M. südöstl. von Island, umfaßt 24 Q.-M. mit 8400 E. Die Inseln sind von Felsenriffen umstarrt, haben zerrissene Ufer von oft 1000 F. senkrechter Höhe und tragen steile Gipfel, welche in Absätzen sich bis 2000 F. erheben. Die größten dieser Eilande sind Strömöe mit dem Hauptorte der Gruppe, Thorshavn, ferner Österöe, Süderöe, Vaagöe, Sandöe und Bordöe. Das Klima ist zwar durch die Seeluft gemäßigt, aber äußerst feucht und nebelig. Der Felsenboden ist da, wo ihn stärkere Schichten Dammerde decken, fruchtbar; namentlich werden Kartoffeln und Gerste angebaut. Waldungen, ja sogar einzelne Bäume fehlen gänzlich. Das Vieh ist klein, dabei aber (z. B. die Pferde) stark und sicher. Die Einwohner, mit dem altnordischen Dialekte, sind kräftig, bieder und einfach. Sie nähren sich von Vieh-, namentlich Schafzucht (daher der Name), Fisch- und Vogelfang und dem Sammeln von Eiderdunen. In obrigkeitlicher Beziehung stehen die Inseln unter einem Amtmanne und einem Landvoigte.

Farondole (spr. Farongdohl), ein schneller südfranz. Nationaltanz im 6/8-Takt; die Tänzer fassen einer das Taschentuch des andern, machen große Ronde und ziehen dann, die Musik an der Spitze, in Schlangenform und allerhand Touren machend, durch die Straßen der Stadt oder des Dorfs. Die Begegnenden schließen sich, namentlich bei Hochzeiten und Kindtaufen, an.

Farquhar (spr. Fārkörr, George), geb. 1678 zu Londonderry in Irland, gest. im April 1707, Schauspieler und Dramatiker. Echte Komik, glückliche Erfindung und leichter Dialog sind die Lichtseiten, Mangel an Charakterisirung und sittliche Verstöße die Schattenseiten seiner Stücke. Die 10. Ausgabe seiner gesammelten Werke erschien zu London 1772 (2 Bde.). Mehre Stücke übersetzte deutsch Frankenberg in der „Bibliothek engl. Lustspieldichter" (2 Bde., Lpz. 1839).

Farraginös (lat.), gemischt, aus verschiedenen Stoffen zusammengesetzt.

Farrn, Farnen, Farrnkräuter (Filices), Pflanzengruppe aus der Abtheilung der Kryptogamen. Ihr Stengel ist entweder lang, unter der Erde fortkriechend, sodaß nur die Blätter über dem Boden erscheinen, oder kriecht auf der Erde hin, oder klettert an Bäumen und Felsen empor, oder ist weniger lang und erhebt sich nicht bedeutend über der Erde, oder liegt schief in derselben. Die einzelnen Kapseln sind von einem Ringe umgeben, der bei der Reife elastisch aufspringt und dadurch die Keimkörner (Sporen) ausstreut. Viele F. sind arzneikräftig, manche dienen zum Gerben, und die Asche mehrer wird in Glashütten gebraucht, auch in Kugeln geformt zu einer Art Seife. Stengel und Blätter einiger dienen auch als Speise. So ist z. B. der Stengel des Engelsüß (Polypodium vulgare) arzneikräftig (unter dem Namen Kropf- oder Korallenwurzel), das Frauenhaar (Adiantum Capillus Veneris) liefert den Sirop de capillaire, der **Wohlriechende Wurmfarrn** (Aspidium frāgrans) wird von den Mongolen zu Thee (Serlik) benutzt, der **Gemeine Wurmfarrn** (Aspidium Filix mas) und die amerikan. Calaguala (Polypodium Calaguala) sind vortreffliche Wurmmittel. Man cultivirt jetzt auch häufig die F. **Baumfarrn** nennt man solche, deren Stämme sich baumartig erheben. Diese gehören nur den Tropengegenden an.

Farsistan oder Fars, pers. Prov., zwischen Chusistan, Irak-abschem, Kohestan, Kerman und dem Pers. Meerbusen, von 5951 Q.-M. mit 1,700,000 E., wird von verschiedenen Berggruppen durchzogen, als z. B. dem Gebirge Denawend im N., in NW. von dem Bakhtiarygebirge, unter andern Flüssen von der Kur oder Bendemir, der Tab und der Stabend bewässert, und hat an den Küstenstrichen heißes und ungesundes, auf den Hochebenen, wo sogar der Schnee nicht ganz unbekannt ist, angenehmes Klima. F. ist reich an Getreide, Datteln, Taback, Safran, Seide, Hanf, Baumwolle, Wein, verschiedenen Früchten und Blumenarten, Mohn, Opium, Rindvieh, Schafen, Pferden, Mauleseln, Perlen, Eisen und Blei. Die Einwohner zeichnen sich durch Gewerbfleiß aus und treiben zum Theil lebhaften Handel. Hauptstadt ist Schiras, die ansehnlichsten Hafenplätze: Abuschehr, Bender-Kongun und Bender-Nakhilu.

Farsang, armen. Meile, 25 auf 1 Grad.

Farthing (spr. Fārsching), engl. Kupfermünze, der vierte Theil eines Penny, = 2,11 Pf.

Fas (lat.), das Rechte, Erlaubte im Gegensatz zu Dem, was positiv Rechtens ist. **Per fās et nĕfas**, durch allerlei Mittel, erlaubte und unerlaubte.

Fasān (Phasiānus), Gattung der Scharrvögel aus der Familie der Phasianiden, mit zugespitzten, sich dachförmig deckenden langen Schwanzfedern, lebt im wärmern Asien und wird seines vortrefflichen Fleisches wegen in unsern Fasanengärten gezogen. Der **Gemeine F.** (Ph. Colchicus), wild am Kaukasus und Kasp. Meere, gehört bei uns,

wo er in Fasanengärten (**Fasanerien**) häufig gehalten wird, zur Hohen Jagd. In wilden Fasanerien sorgt man blos für den Schutz gegen Raubthiere und für Winterfütterung; größere Sorgfalt und Kosten verursachen dagegen die zahmen Fasanerien. Der **Goldfasan** (Ph. pictus), ein sehr schöner Vogel Chinas, ist zärtlicher und dauert daher bei uns weniger aus; besser gedeiht der ebenfalls aus China stammende **Silberfasan** (Ph. nycthemĕrus). Der Hahn ist oben silberweiß, mit feinen schwarzen Querlinien gezeichnet, unten purpurschwarz. Die Weibchen aller 3 Arten sind kleiner, kurzschwänziger und schmutzigbraun. Der **Argusfasan** (Argus gigantēus) auf Sumatra bildet jetzt eine besondere Gattung, mit nacktem Kopf und Halse, sehr langen und breiten, mit Augenflecken besetzten Schwungfedern und 2 sehr verlängerten mitteln Steuerfedern. Er ist unstreitig einer der schönsten Vögel.

Fasaneninsel, auch Conferenzinsel genannt, Insel an der Mündung des Bidassao in den Biscayischen Meerbusen, auf der Grenze von Spanien und Frankreich gelegen. Hier wurde 1659 der Pyrenäische Friede geschlossen.

Fasāno, Stadt in der neapolitan. Prov. Terra-di-Bari, mit 8900 E. und Baumwollenweberei.

Fasces, bei den Römern Bündel von Ruthen oder Stäben, aus deren Mitte ein Beil hervorragte, Symbole der höchsten Magistratsgewalt über Leib und Leben, die von eigens dazu bestimmten Dienern (Lictoren) den jedesmaligen Inhabern der Staatsmacht (Königen, Consuln und Prätoren, auch den Kaisern noch) vorangetragen wurden.

Fasch ist ein Stück Sohlenleder, 1 Elle lang und 2 Ellen breit.

Fasch (Karl Friedr. Christian), ausgezeichneter Musiker und Componist, geb. 1736 zu Zerbst, 1756 an Friedrich's II. Kapelle in Berlin angestellt, wo er 1800 starb, stiftete die berliner Singakademie, der nach ihm sein Schüler Zelter vorstand.

Faschinen oder Würste, cylindrische von Weidenruthen oder schwachen Baumzweigen gebildete Bündel, werden auf den sogen. **Faschinenbänken**, welche aus in Form eines Andreaskreuzes geschlagenen Böcken bestehen, gefertigt und mit Ankerweiden oder Bindeweiden zusammengeschnürt. Am Kopfe werden die F. zum Batteriebau umgeschlagen und heißen dann **Kopf-F.** Man braucht sie hier zum Bekleiden steiler Böschungen und Schleßscharten. Auch als **Deck-F.**, um Befestigungswerke bombenfest zu machen, als **Krönungs-F.**, um sie zu erhöhen ꝛc., wendet man im Kriegswesen die F. an. Im Wasserbau werden sie zu Packwerken und Buhnen verwendet und viel einfacher gearbeitet. — **Faschinenmesser** sind einerseits die zum Beputzen der F. bestimmten Messer, andererseits ein kurzes Seitengewehr der Pioniere mit breiter Klinge und sägeförmigem Rücken.

Fascia (lat.), wörtlich Einfassung, heißt in der Anatomie eine Art Haut, welche einen oder mehre Muskeln umgibt, und unterscheidet sich von Aponeurose dadurch, daß diese aus Sehnengewebe besteht, die F. aber aus Zellgewebe.

Fasciation (lat.), Umwickelung mit Binden.

Fasciculiren (lat.), in Päcke sammeln oder heften; **Fasciculus**, Fascikel, Bund, Heft.

Fascination (lat.), Behexung oder Bezauberung; **fasciniren**, bezaubern, verblenden.

Fase, in der Baukunst die Verschwächung, welche Hölzer durch Abschrägung der scharfen Kanten erleiden. **Fasefenster**, solche Fenster, die in Blei verglast werden und deren Rahmen an den Kanten abgeschrägt (**abgefaset**) ist.

Faselvieh ist die junge Brut von Zuchtvieh aller Art; **Faselhengst**, so viel wie Beschäler; **Faselochs**, Bulle, Zuchtochs.

Faser, Faserstoff, s. **Fibern**.

Fashion (engl., spr. Fäsch'n), Mode, elegante, höhere Sitte; **fashionable** (spr. fäsch'näbbl), modisch, fein, anständig.

Fasōlen, ausgehülste weiße türk. Bohnen.

Faß, ein aus hölzernen Dauben zusammengestelltes und mit Reifen zusammengehaltenes bauchig cylindrisches Gebinde, dient häufig als Maß für flüssige und trockene Dinge. F. als Getreidemaß: in Aachen = 1245¾ par. Kub.-Zoll; in Düsseldorf = 340½; in Hamburg = 2656; in Lübeck = 421; in Quedlinburg = 1385; in Rostock = 542¼ für Hafer und 490 für anderes Getreide. F. als Flüssigkeitsmaß: in Amsterdam = 44,489 par. Kub.-Zoll; in Berlin = 11,545; in Braunschweig = 20,014; in Dänemark = 45,291; in Dresden = 19,874; in Hamburg = 45,938⅓; in Leipzig 18,210 für Bier und 19,120½ für Wein; in Lübeck = 7675; in München = 80,223; in Ungarn = 7395¼. F. als Blechmaß: = 450 weiße oder schwarze Bleche; in Hamburg = 300 Weißblech. F. als Tuchmaß: in Ulm = 30 Stück zu 72 Ellen. F. als Kohlenmaß: in Trier = 7³³⁄₁₀ par. Kub.-Fuß.

Fasten nennt man die theilweise oder gänzliche Enthaltung vom Genusse der Nahrungsmittel, besonders der kräftigern und blutbildenden. Theilweises F. ist oft ein treffliches Heilmittel in Verdauungskrankheiten (Magenüberladung, Magenkatarrhe), nach Gemüthsbewegungen, in Fiebern. Gänzliches F. wird von Gesunden nie ohne bleibenden Nachtheil ertragen. Auch als diätetisches Mittel wird es häufig gemisbraucht, und bewirkt dann ebenso Blutarmuth, Bleichsucht, Blutwässerigkeit, Siechthum, wie das unfreiwillige F. Derjenigen, welche aus Armuth oder in Gefängnissen sich nie ausreichend sättigen. — Das F. als Religionsübung zum Zeichen der Buße oder als Vorbereitung zum Gebet und zu Religionshandlungen oder als Abbüßung für begangene Sünden findet sich schon bei den Ägyptern, theilweise auch bei Griechen und Römern und jetzt noch bei den Hindu, Parsen ꝛc. Durch Enthaltung von Nahrungsmitteln, namentlich von Fleischspeisen, glaubte man zugleich eine höhere Vollkommenheit und eine größere Empfänglichkeit für göttliche Offenbarungen zu erlangen. Das Mosaische Gesetz hatte nur Ein öffentliches jährliches F. am großen Versöhnungstage angeordnet; nach dem Exil aber feierte man noch 4 andere allgemeine jährliche Fasttage zur Erinnerung an wichtige Unglückstage. Außer diesen Fasttagen fasteten die Pharisäer, Essäer und Therapeuten noch besonders, die erstern 2 mal in der Woche. In der ersten christl. Kirche war es Sitte, Mittwochs und Freitags und jährlich in der Zeit vor Ostern zu fasten. Das sogen. **Bann-F.**, schon zu Augustin's Zeit in der röm. Kirche gebräuchlich, ging seit dem 9. Jahrh. auch in die deutsche Kirche über; dasselbe sollte dazu dienen, den Bann Gottes, d. i. die göttlichen Strafgerichte, abzuwenden. Allmälig wurden in der Kirche 3 große

F. üblich: 1) 40 Tage vor Charfreitag von Aschermittwoch an zur Erinnerung an das vierzigtägige F. Jesu in der Wüste, lat. Quadragesima genannt, daher **Quadragesimal-F.**; 2) von Pfingsten bis Johannis; 3) von Martini bis Weihnachten. Außerdem hielt man **Vorbereitungs-F.** an den Vorabenden großer Feste, und **Quatember-F.** an 3 Tagen jeder Quatemberwoche. Gegenwärtig erläßt in der röm. Kirche jeder einzelne Bischof das **Fastenmandāt** über die Haltung der vierzigtägigen F. Milch- und Mehlspeisen, Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche, Fische, Eier und Butter sind als **Fastenspeisen** erlaubt. Soldaten, Kinder, Kranke, schwangere und stillende Frauen sind dem Fastengebote nicht unterworfen; andere Personen können vom Bischofe oder Beichtvater den **Fastendispēns** erhalten. Die griech. Kirche hält die Sitte des F. streng fest; in den Klöstern wird wöchentlich 3 mal gefastet, am Montag, Mittwoch und Freitag. Es gibt 4 große allgemeine Fastenzeiten: 1) das Weihnachts-F. vom 15. Nov. bis 24. Dec.; 2) das F. vor Ostern, vom Montag nach Sonntag Sexagesimae bis Ostern; 3) das Apostel-F. zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus, vom ersten Montage nach Pfingsten an so viele Tage, wie von Ostern an bis 2. Mai Tage fallen; 4) das F. zu Ehren der Jungfrau Maria, vom 1.—15. Aug. In der prot. Kirche ist das F. als jüd. Gebrauch abgeschafft; die Fastenzeit vor Ostern wird als Trauerzeit zur Vorbereitung auf den Charfreitag kirchlich mit Verbietung öffentlicher Lustbarkeiten gefeiert. Die Sonntage dieser Zeit heißen **Fastensonntage**, und die Predigten **Fastenpredigten**. Bei den Mohammedanern ist das F. besonders im Monat Ramadan, dem neunten ihres Jahrs, geboten; überhaupt erscheint ihnen dasselbe als sehr verdienstlich und neben Beten und Almosengeben als hauptsächliche Religionshandlung.

Fasti oder Fasti calendāres hieß bei den Römern Das, was uns der Kalender ist. In den F. waren die Tage des Jahrs durch die 12 Monate fortlaufend von nundinae (je der achte Tag) zu nundinae in Abschnitte getheilt; die sogen. Kalendae, Nonae, Idus, dann die zur Ausübung der Rechtspflege bestimmten Tage, Feste und Spiele, die auf bestimmte Tage fielen ꝛc., waren durch leicht verständliche Buchstaben angedeutet. Früher unter der Obhut der Priester geheimgehalten, wurden sie später zur Kenntniß des Volks gebracht und, in Stein gegraben, öffentlich ausgestellt. Aus der Zeit des Kaisers Augustus haben sich dergleichen Kalendertafeln noch erhalten. — **F. consulāres** hießen die Verzeichnisse der jährlichen höchsten Magistrate (Consuln, Dictatoren ꝛc.), wegen ihrer Aufstellung auf dem Capitolium auch **F. Capitolini** genannt. Verwandt sind die **F. triumphāles**, Verzeichnisse der Namen der Triumphatoren in chronologischer Folge unter Angabe des besiegten Volks und des Tags des Triumphs. Von den F. beiderlei Art haben sich Bruchstücke erhalten, von den Gelehrten als chronologische Stützpunkte benutzt.

Fastidiōs (lat.), langweilig, ekelig; **Fastidiosität**, stolze Verachtung, Verschmähung; **fastidiren**, stolz oder verächtlich thun, verachten, schmähen.

Fastigation (lat.), die giebelförmige Zuspitzung; **fastigirt**, giebelförmig zugespitzt.

Fastnacht heißt seit dem 6. Jahrh. die Vigilie der Quadragesimalfasten oder der Tag vor der Aschermittwoch. Da man sich vor den Fasten noch gütlich that, so bildete sich hieraus der Carneval.

Fastnachtspiele sind die älteste Form des deutschen Lustspiels. Schon den geistl. Spielen oder Mysterien wurden früh komische Elemente beigemischt, besonders aber war es während der Fastnacht (s. **Carneval**) üblich, daß man sich verkleidete und von Haus zu Haus zog, um sich und Bekannten einen Spaß zu machen. Hieraus entstanden allmälig wirkliche Vorstellungen mit Dialog und scenischen Anordnungen. Zu einer selbständigen Dichtergattung wurden diese Spiele zuerst in Augsburg, Memmingen und besonders in Nürnberg, wo man bereits 1550 ein besonderes Theater dafür hatte. Anfangs wurden die Stücke nach Besprechung eines Plans improvisirt, und die Spieler gehörten seit 1540 zur Zunft der Meistersänger. Die ersten geschriebenen F. sind die von Hans Rosenplüt und dem Barbier Hans Folz um 1500. Derber Witz ist ihr Charakter. Die höchste Blüte erlangten sie durch Hans Sachs, dem sich Peter Probst aus Nürnberg um 1550 und Jak. Ayrer um 1600 anreihten. Mit der Ausbildung der Gelehrtenpoesie gingen die F. zu Grunde.

Fastōso (ital.), prunkvoll, erhaben.

Fāta (lat.), Schicksale, seltsame Begebenheiten; **fatāl**, widerwärtig, schlimm, verhängnißvoll; **Fatalität**, Widerwärtigkeit, Misgeschick.

Fatalien, Nothfristen, s. **Frist**.

Fatalīsmus (lat.), Glaube an das Schicksal, s. **Fatum**; **Fatalist**, Anhänger desselben.

Fāta Morgāna oder Luftspiegelung, eine Art Gesichtstäuschung, welche durch eine eigenthümliche Brechung der Lichtstrahlen in sehr ungleich erwärmten und daher verschieden dichten Luftschichten entsteht, ist besonders bekannt an der Meerenge von Sicilien, in Unterägypten ꝛc.

Fathom (spr. Fädhöm), engl. Faden = 2 Yard oder 6 Fuß = 810,₆ par. Linie.

Fatigānt (lat.), ermüdend, mühsam, lästig; **Fatigation**, frz. **Fatigue** (spr. Fatihk), Ermüdung, Beschwerde, Mühseligkeit, ermüdende Anstrengung; **fatigiren**, fatiguiren, ermüden, erschöpfen; **Farben fatigiren**, Farben, die man aufgetragen, so lange ineinander reiben und mit neuen vermischen, bis sie unklar und schmutzig werden.

Fatiha, die erste Sura (Abschnitt) im Koran, das Hauptgebet der Mohammedaner.

Fatimiden ist der Name einer arab. Dynastie, die von Mahadi-Obaid-Allah (910—34), der von Fâtime, der Tochter des Propheten, abzustammen vorgab, zuerst in Tunis begründet wurde. Sein Urenkel Moëzz eroberte 970 Ägypten, das er zum Hauptlande seiner Herrschaft machte, gründete hier 972 Kairo, nahm den Titel eines Khalifen an, und eroberte Syrien und Palästina. Nach seinem Tode erhielten sich die F., welche Anhänger der ismaelit. Lehren waren und den schiitischen Glauben in jeder Weise beschützten, noch einige Zeit auf ihrer Höhe, verweichlichten aber immer mehr, bis nach dem Tode des Letzten der Dynastie, Adhid's (1171), Saladin Besitz von Ägypten nahm. Besonders ist noch unter ihnen Hakim-Biamrillah, 1002—21, zu nennen, welcher u. A. zu Kairo eine Akademie mit reichen Einkünften gründete, aber nicht blos Juden und Christen, sondern auch die Sunniten verfolgte.

Fatiren (lat.), bekennen, angeben.

Fatisciren (lat.), auseinandergehen, zerfallen;

von Salzen so viel wie verwittern, durch Verlust des Krystallisationswassers verfallen.

Fatuiren (lat.), albern sein, Narrheiten treiben; **Fatuität**, Narrheit, Abgeschmacktheit; dann so viel wie Albernheit, eine Geisteskrankheit.

Fătum (lat.), Schicksal, Verhängniß, im Sinne der Griechen und Römer die geheimnißvolle Macht des Geschicks, dessen eiserner Nothwendigkeit und blindem Walten Niemand, selbst die Götter nicht entgehen können. **Fatalismus** ist daher die auf diesen Begriff gegründete Weltanschauung, der Glaube an das Schicksal; **fatalistisch** ist die Schicksalslehre Mohammed's und die Prädestinationslehre Augustin's. Im Allgemeinen ist der Fatalismus eine einseitige Auffassung des ursachlichen Zusammenhangs und der strengen Gesetzmäßigkeit der Welt.

Faubourg (frz., spr. Fohbuhr), Vorstadt.

Fauche-Borel (spr. Fohsch-Borell), treuer Anhänger der Bourbons, geb. 1762 zu Neufchatel, Buchhändler, befand sich zu Anfang der Franz. Revolution in Paris, schloß sich mit allem Eifer der unglücklichen Königsfamilie an, druckte und verbreitete die Manifeste der Prinzen und Emigranten, unterhandelte von Strasburg aus mit Pichegru, ward hier auf Befehl des Directorium zwar verhaftet, bald aber wieder freigelassen. Mit um so größerer Kühnheit begann er nun seine Umtriebe, verbreitete die Proclamation Ludwig's XVIII., worin Dieser eine Constitution versprach, unterhandelte mit Barras über die Restauration der Bourbons, und reiste im Auftrage Ludwig's XVIII. an die befreundeten Höfe. Der 18. Brumaire vereitelte zwar diese Pläne, aber er unterhandelte bald aufs neue mit Moreau, ward jedoch verhaftet und 18 Monate gefangen gehalten. Nach Napoleon's Thronbesteigung wagte er nochmals, Proclamationen für Ludwig XVIII. zu verbreiten, floh hierauf nach England, und zog 1814 mit den Verbündeten in Paris ein, wo ihn Fürst Hardenberg zu geheimen Unterhandlungen gebrauchte. Nach Napoleon's Rückkehr erhielt er von Wien aus eine Sendung an Ludwig XVIII. nach Gent, ward aber in Brüssel, für einen Spion Napoleon's gehalten, verhaftet und begab sich, freigelassen, nach England. Später ward er preuß. Generalconsul in Neufchatel und endete sein Leben 4. Sept. 1829 durch einen Sturz aus dem Fenster. Die Bourbons, denen F. Alles geopfert, bewiesen sich gegen ihn sehr undankbar.

Faucher (spr. Foscheh, Léon), franz. Staatsmann, geb. 1804 zu Limoges, jüd. Abkunft, beschäftigte sich anfangs mit Philologie und Archäologie, wendete sich aber später zur Publicistik, war Redacteur der „Temps", des „Courrier français", des „Constitutionnel" und gab nationalökonom.-statist. Schriften heraus. Durch Thiers' Einfluß ward er 1846 zu Rheims in die Kammer gewählt, wo er mit der dynast. Opposition stimmte. In der „Revue des deux mondes" und im „Siècle" kämpfte er für den Freihandel. Nach der Februarrevolution wurde er von dem Depart. Marne in die Nationalversammlung gewählt, wo er mit der Majorität stimmte. Unter dem Präsidenten war er Minister des öffentl. Bauwesens, dann des Innern, zog sich durch eine auf die Wahlen berechnete telegraph. Depesche ein Misbilligungsvotum zu, nahm aber das deshalb niedergelegte Portefeuille bald wieder an. Kurz vor dem Staatsstreiche, 2. Dec. 1851, zog er sich vom öffentlichen Leben zurück.

Fauches (spr. Fohsch), Flächenmaß in der Schweiz, = 2273,3 sächs. Q.-Klafter.

Faul, was sich in seine Theile aufgelöst hat; sehr langsam gehend und arbeitend, träge. — **Faule Ader**, eine von unterirdisch fließendem Gewässer entstandene grundlose Stelle in einem sonst guten Baugrunde. — **Faule See**, so viel wie Windstille. — **Fauler Gang**, der aus aufgelöstem Gebirgsstein besteht. — **Faules Eisen**, durch zu vieles Glühen brüchig geworden. — **Faules Gebirge**, mürbes, brüchiges Gestein, in welchem keine nützlichen Fossilien sind.

Faulbaum nennt man in einigen Gegenden die Gemeine Traubenkirsche, in andern den stinkenden Kreuzdorn. Die Gemeine Trauben- oder Ahlkirsche (Prunus Padus), aus der Familie der Amygdalaceen, an feuchten Stellen in Wäldern durch ganz Europa und das nördl. Asien, baum- oder strauchartig, mit vielblütigen überhängenden weißen Blütentrauben, trägt auf der Blattstielspitze 2 fleischige Drüsen, erbsengroße schwarze oder röthliche, süßsäuerlich, herbe und ekelhaft schmeckende beerenartige Steinfrüchte und hat einen starken, den bittern Mandeln ähnlichen, dabei aber unangenehmen Geruch. Die ein mit Blausäure verbundenes Öl und einen scharfen Stoff enthaltende Rinde der jungen Äste ist arzneikräftig. Aus den Früchten gewinnt man im Norden einen Branntwein. Das weiße, harte Holz wird mannichfach benutzt, und auch wol Lucienholz genannt. Der stinkende Kreuzdorn (Rhamnus Frangula), der ebenfalls häufig in Europas Waldungen baum- und strauchartig vorkommt, hat kleine weißliche Blüten. Die graue Rinde der Zweige riecht widrig, hat einen ekelhaft bittern Geschmack und enthält einen scharfen bittern Extractivstoff, ein blausäurehaltiges flüchtiges Öl und einen gelben Farbestoff (Rhamnin). Sie ist officinell. Die erst grünen, dann rothen, endlich schwarzen kleinen Beeren führen stark ab. Die leichte Kohle des Holzes dient zur Bereitung des Schießpulvers, weshalb die Pflanze auch Pulverholz heißt. Rinde, Blätter und Beeren dienen auch zum Färben.

Faulbrut ist eine Krankheit der Bienen, die sich einfindet, wenn die junge Brut in den Zellen stirbt, stinkend und faul wird. Mangel an Wärme, Luft und Futter und starkes Räuchern sind die Ursachen. Zur Beseitigung der Krankheit schneidet man die faulen Bruttafeln aus.

Faulde (frz., spr. Fohld), Waldgrube, Meilerstätte (zum Kohlenbrennen).

Fauler Friede nannten die Schweizer (Züricher) den 2. März 1444 zu Baden mit Östreich geschlossenen Frieden; die Zürcher genehmigten ihn nicht und ließen ihre Bevollmächtigten hinrichten.

Fauler See, preuß. Landsee, im Reg.-Bez. Potsdam, gebildet durch einen durchfließenden Arm der Oder, bei Wriezen.

Faules Meer, Theil des Asowschen Meerbusens zwischen der Krim und der Landzunge Astrabad, wird im Sommer seicht.

Faulfieber (Fēbris putrĭda) nennt man eine mit Fiebererscheinungen verlaufende Krankheit, bei welcher allgemeine Zersetzung und Entmischung des Blutes stattfindet, weshalb Blutungen aus Mund, Nase, After, Blutaustretungen unter die Haut, Schwäche, Störung der Hirnthätigkeit, oft auch Krämpfe und Lähmungen sie begleiten. Das

F. entwickelt sich nach Nervenfiebern und andern sehr erschöpfenden Krankheiten, nach übermäßigen Anstrengungen, ungenügender Ernährung, Einathmung schlechter Luft, Verschlucken fauliger Stoffe, Vereiterung innerer Organe, schlecht gepflegten Wunden (z. B. im Kriege), bei Säufern.

Fäulniß bezeichnet die in vielen organ. Stoffen unter Einwirkung von Sauerstoff und bei einer mittlern Temperatur meistens unter Entwickelung übelriechender Gasarten eintretende Zersetzung, sobald nach dem Erlöschen des Lebens die chem. Eigenschaften der Körper frei zur Wirkung kommen. Es entsteht dabei Ammoniak, Kohlensäure, Wasser und bei schwefel- und phosphorartigen Stoffen auch Schwefelwasserstoff und Kohlenwasserstoff. Nur organische Stoffe können der F. unterworfen sein; wird Wasser faulig, so betrifft die F. nur die im Wasser vorhandenen organischen Stoffe. Die F. läßt sich auf mehrfache Weise verhindern, oder wenn sie eingetreten ist aufhalten. Vorzugsweise geschieht dies: 1) Durch Unbeweglichmachen der Theile, indem man Fleisch gefrieren läßt, oder an der Luft oder im heißen Sande so austrocknet, daß es kein Wasser an der Luft wieder anzieht. Selbst aus der Vorwelt hatte sich ein Mammuth mit seinem Fleische in Eis eingefroren erhalten. Die von der Jagd lebenden Indianerstämme Nordamerikas bewahren ihr Fleisch getrocknet (Pemmican genannt) auf; in luftigen, trockenen Grabgewölben verwesen die Leichen nicht 2c. 2) Durch Ausschluß des Sauerstoffs, z. B. durch Einschließen gekochter Speisen oder Früchte in luftdichte Gefäße, durch Einlegen in Fette, Zucker, Alkohol 2c. 3) Durch die Verbindung der organischen Stoffe mit einem andern, z. B. der thierischen Haut mit der Gerbsäure zu Leder, durch Einlegen des Fleisches in Salz und Salpeter, durch Räuchern, wobei das Kreosot des Rauchs das Eiweiß coagulirt. Leichen werden auch geschützt durch Einspritzung von Sublimat, oder arseniger Säure, oder Chloraluminium 2c. 4) Durch Aufbewahrung in gewissen Gasarten, oder zwischen Kohlenpulver. Besonders kräftig wirkt der F. entgegen das Chlor.

Faulquemont (spr. Fohkmóng), Flecken im franz. Depart. Mosel, am Nied und an der Eisenbahn von Forbach nach Metz, mit 1400 E., Gerberei, Hutmacherei und Strumpfwirkerei.

Faulthier (Bradypus), Säugethiergattung aus der Ordnung der Fehlzähner (Edentata), nur im trop. Südamerika vorkommend, ausgezeichnet durch den Mangel an Schneidezähnen und große gebogene Krallen, und repräsentirt durch 2 Arten: das **Zweizehige F.** oder Ai (B. didactylus) und das **Dreizehige F.** oder Unau (B. tridactylus), plumpe $1\frac{1}{2}$—3 Fuß lange Thiere, mit kurzem oder keinem Schwanze und langen rauhen Haaren, die sich nur langsam auf der Erde fortbewegen, aber gut klettern, daher meist auf Bäumen sich aufhalten, von deren Blättern sie sich nähren. In der Urzeit hat es Thiere derselben Familie von der Größe eines Elefanten gegeben; dahin gehört das **Riesen-F.** (Megatherium), dessen Skelet man in Buenos-Ayres und Patagonien gefunden.

Fauna (lat.), das Verzeichniß der in einem Lande oder Erdtheile einheimischen Thiere.

Faunus, uralter König in Latium, Sohn des Picus, Enkel des Saturnus, der seine Unterthanen mit Ackerbau und Viehzucht bekannt machte, daher von ihnen nach seinem Tode als Wald- und Hirtengott verehrt und durch besondere Feste (**Faunalia**) gefeiert. Als weissagender Gott heißt er **Fatuus**, wie denn in dieser Eigenschaft seine Tochter (**Fauna**, auch **Fatua**) mehre Heiligthümer hatte. Als Hirten- und Waldgott vervielfältigt er sich in den **Faunen**, misgestalteten Waldgöttern, krummnäsig, spitzohrig, mit Schwänzen und Bockfüßen, denen allerhand Unheimliches aufgebürdet wird. **Faun**, im gewöhnlichen Sprachgebrauche ein grobsinnlicher, besonders geiler, unzüchtiger Mann.

Fauriel (spr. Foriel, Claude Charles), franz. Geschichtschreiber, geb. 21. Oct. 1772 zu St.-Etienne, von 1799—1802 Secretär unter Fouché, erhielt nach der Julirevolution eine Professur an der Sorbonne und starb 15. Juli 1844 zu Paris. Sein Hauptwerk ist „Histoire de la Gaule méridionale sous la domination des conquérants germains" (4 Bde., Par. 1836), nächst dieser die „Histoire de la poésie provençale" (3 Bde., Par. 1846). Auch gab er die „Histoire de la croisade contre les hérétiques albigeois" (Par. 1837) mit vorzüglicher Einleitung heraus.

Fausse-alarme (frz., spr. Foß-Alärm), blinder Lärm; **F.-attaque** (spr. -Attäk), Scheinangriff; **F.-braie** (spr. -Bräh), kleiner, niederer Vorwall; **F.-couche** (spr. -Kusch), Fehlgeburt; auch Umschlag, Fehlschlag.

Fausset (spr. Fossäh), s. **Falset**.

Faussigni oder Faucigny (spr. Fohßinjih), Prov. des Königr. Sardinien, ein Theil von Savoyen, im NO. von dem schweizer. Canton Wallis begrenzt, umfaßt $34^3/_8$ Q.-M. mit 103,500 E. und ist von den höchsten Erhebungen der Alpen erfüllt. Die Producte des Pflanzenreichs gehören durchaus der Alpenflora an; Viehzucht und Alpenwirthschaft beschäftigen die Mehrzahl der Bewohner.

Faussiren (frz., spr. foss-), aus der Richtung kommen; verbiegen, verdrehen, krümmen.

Faust oder Fust (Joh.), Beförderer der Erfindung der Buchdruckerkunst, gest. 1460, war ein reicher Bürger in Mainz und der Schwiegervater Peter Schöffer's.

Faust (Doctor Johann), der Sage nach ein berüchtigter Schwarzkünstler, gebürtig aus Knittlingen im Würtemberg., nach Andern aus Roda bei Weimar, welcher in der 2. Hälfte des 15. und zu Anfang des 16. Jahrh. lebte, zu Krakau die Magie studirt haben soll, sich angeblich nach Verschwendung seines bedeutenden ererbten Vermögens dieser Kunst bediente und mit dem Teufel einen Bund auf 24 J. schloß. Letzterer gab F. einen Geist, Mephistopheles, zum Diener, mit welchem er, lustig lebend und die Welt durch seine Wunder in Erstaunen setzend, umherreiste, bis ihn endlich zu Rimlich bei Wittenberg (es werden auch andere Orte genannt) der Teufel grausam umbrachte. Daß es um jene Zeit einen solchen Mann gab, welcher durch mannichfache gelehrte Kenntnisse, vielleicht auch Taschenspielerkunst, imponirte, erscheint gegenwärtig als ausgemachte Sache, ebenso, daß auf denselben, da er einmal eines ausgebreiteten Rufs im Volke genoß, viele andern Schwarzkünstlern früherer Zeit zugeschriebene Wunderwerke, sowie uralte Märchen- und Sagenstoffe übertragen wurden. Indem man dann die Erzählung von F.'s Wunderwerken für Lehrzwecke benutzte, zeigte man an seinem schrecklichen Schick-

sale die Gefahren geheimer Zauberkünste und die Abscheulichkeit eines in Sinnengier versunkenen Lebens. Die Sage von F. wurde auf mannichfache Weise ausgebeutet und hat Dichtern und Künstlern zum Stoffe gedient. Alles was darin geleistet wurde, übertraf Goethe in seinem „Faust"; durch ihn wurde die Faustsage der vollendetste poet. Ausdruck für den ewigen Gegensatz von Gut und Böse, für das ruhelose Streben des beschränkten Menschen. Vgl. Peter, „Die Literatur der Faustsage" (2. Abthl., Lpz. 1851).

Faustin I., Kaiser von Haiti, vor seiner Thronbesteigung Soulouque, ein Neger von gemeiner Herkunft, erst Adjutant des Generals Lamarre, dann von Boyer 1810 zum Capitän ernannt. Lange vergessen, stieg er seit 1843 immer höher und ward 1. März 1847 Präsident der Republik. Unter dem Vorwande einer Mulattenconspiration maßte er sich eine dictatorische Gewalt an und richtete 16. April 1848 unter den Mulatten von Port-au-Prince ein schreckliches Blutbad an. Im März 1849 unternahm F. einen Feldzug gegen die Mulatten in S.-Domingo, der zwar mit einer Niederlage endigte, aber nicht verhinderte, daß F. „in Betracht seiner Verdienste um den Staat" 25. Aug. 1849 den Titel eines Kaisers von Haiti erhielt und sich zu Weihnachten 1850 als erblicher Kaiser krönen ließ. Sein nach Europa copirter Hofstaat ist Caricatur.

Faustina, Mutter und Tochter, Erstere gest. 141 n. Chr., Gemahlin des röm. Kaisers Antoninus Pius, Letztere gest. 175, mit Dessen Nachfolger Marcus Aurelius vermählt, Beide wegen sittenlosen Lebens berüchtigt; die von den gedachten Kaisern herrührenden Stiftungen für arme Mädchen (Puellae alimentariae Faustinianae) schlossen unstreitig ein versöhnendes Element in sich.

Faustkampf gehörte zu den gymnast. Übungen der Griechen, bei denen er Pygme, und der Römer, bei denen er Pugilatus hieß. Um die flache Hand trugen die Kämpfer Riemen aus hartem Rindsleder, die auch mit Knoten, Buckeln, mit eingenähtem Blei ꝛc. versehen waren, um die auf den Kopf des Gegners zu richtenden Schläge noch furchtbarer zu machen. In der griech. Heldensage war der eine der Dioskuren, Polydeukes, als Faustkämpfer gefeiert. Eine Art von F., das Boxen, besteht gegenwärtig noch bei den Engländern.

Faustpfand, das Pfand an einer beweglichen Sache, die dem Pfandgläubiger zu Händen übergeben wird.

Faustrecht, wörtlich genommen, das Recht der Stärke, der rohen phys. Gewalt, ist eigentlich ein sich selbst widersprechender Begriff. Man versteht aber in der Regel jenen besonders in Deutschland lange anhaltenden Zustand des Mittelalters darunter, wo jeder Freie das Waffen- und Fehderecht besaß, der mangelhafte Zustand der Rechtspflege und noch mehr der Executivgewalt zu bewaffneter Selbsthülfe vielen Anlaß gab, der Landadel aber sein Fehderecht auch häufig zu Raub und Erpressung misbrauchte. Zur Milderung dieses Zustands sollte der Gottesfrieden von 1038 dienen, der für die 3 letzten Tage der Woche kriegerische Angriffe verbot. Am schlimmsten war der Zustand zur Zeit des großen Interregnum, und vergebens brach Rudolf von Habsburg viele Raubschlösser. Erst mit dem Erstarken der Städte und der Bildung des Schwäb. Bundes gelang es, 1495 den Ewigen Landfrieden zu Stande zu bringen. Gegen Ende des 16. Jahrh. war die landesherrliche Macht so weit ausgebildet, daß das Kriegsrecht ein Monopol der Landesherren wurde, worauf die letzten Reste des F. erloschen und nur noch von jenen Zuständen hergeleitete Abgaben, z. B. das Geleite, daran erinnerten.

Faute (frz., spr. Foht), Schuld, Fehler, Mangel, Gebrechen; **Faute de mieux** (spr. -d'miöh), in Ermangelung eines Bessern.

Fauteuil (frz., spr. Fötöllj), Arm- oder Lehnstuhl.

Favart (spr. Fawahr, Charles Simon), franz. Opern- und Lustspieldichter, geb. 13. Nov. 1710 zu Paris, heirathete 1745 eine Sängerin an der komischen Oper, **Marie Justine Benedicte Duronceray** (geb. 15. Juni 1727 zu Avignon), die selbst einige Stücke verfaßte und den ersten Versuch machte, Soubretten im entsprechenden Costüme auf die Bühne zu bringen. F. übernahm 1745 nach Aufhebung der komischen Oper die Direction der Schauspielertruppe des Marschalls von Sachsen, verließ sie jedoch bald wieder und kehrte mit seiner Frau nach Paris zurück, woselbst letztere Mitglied der ital. Oper wurde. Diese starb 1772, ihr Mann 1793. Beider Werke kamen in 10 Bänden 1810 zu Paris gesammelt heraus. Beider Sohn, **Charles Nicolas F.**, geb. 1749, gest. 1. Febr. 1806, zeichnete sich als Sänger an der ital. Oper aus; auch schrieb er einige Stücke.

Favēte linguis (lat.), Enthaltet euch profaner Rede! rief der röm. Priester beim Beginne des Opfers.

Faveur (frz., spr. Fawöhr), Gunst, Gewogenheit, Gefälligkeit; Gunst, wenn Waaren oder Actien gesucht sind und daher im Preise steigen; **Faveurtage**, so viel wie Respecttage.

Favonius, der West- oder Abendwind.

Favor defensiōnis (lat.), Begünstigung der Vertheidigung, umfaßt alle Erleichterungen, welche dem Angeklagten bei seiner Vertheidigung in Criminalsachen zugutekommen.

Favorābel (lat.), günstig, hold; **favorisiren**, begünstigen; **Favorit**, Günstling; **Favorite**, erklärte Geliebte eines Fürsten; **Favorite-Sultanin**, die erste Sultanin des türk. Kaisers, d. h. Diejenige, mit der er zuerst einen Sohn gezeugt; **Favoritismus**, Schwäche, sich von Günstlingen leiten, beherrschen zu lassen.

Favras (spr. Fawrah, Thomas Mahy, Marquis von), geb. 26. März 1744 zu Blois, Gemahl der Prinzessin Karoline von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, Oberst in der Schweizergarde des Grafen von Provence (Ludwig's XVIII.), faßte beim Ausbruche der Revolution den Entschluß, die königl. Familie vor den Plänen des Volks zu retten. Er wurde aber von Spionen, die seine Wirksamkeit scheinbar begünstigten, überwacht, am Abend des 24. Dec. 1789 nebst seiner Gemahlin verhaftet, nach einem vor dem Gerichtshofe des Châtelet verhandelten Proceß 18. Febr. 1790 wegen Staatsverraths zum Tode verurtheilt und Tags darauf gehängt. Seine Gattin ward freigelassen. Er hatte einen Sohn und eine Tochter; Ersterer bezog bis 1830 eine kleine Pension.

Favre (spr. Fawr, Jules), geb. 1809 zu Lyon, seit 1830 Advocat in Paris, 1848 eine Zeit lang Unterstaatssecretär, in der Deputirtenkammer der äußersten Linken angehörig

Favus (lat.), so viel wie Ansprung, eine chronische Hautkrankheit.

Fawkes (spr. Fahkß, Guy), das Haupt der sogen. Pulververschwörung, geb. 1570 in Yorkshire; vom prot. zum kath. Bekenntnisse übergegangen, gedachte er in fanatischem Eifer das Parlament bei seiner Eröffnung 5. Nov. 1605 durch eine Pulvermine in die Luft zu sprengen. Mit der brennenden Lunte in der Hand verhaftet, ward er bald darauf hingerichtet. Zur Erinnerung daran wird noch jetzt in vielen engl. Städten 5. Nov. ein grotesk aufgeputzter Strohmann durch die Straßen getragen und verbrannt, und ein Guy F. ist ein sehr gewöhnlicher Ausdruck für einen Menschen von sonderbarem Äußern. — **F.** (Francis), geb. 1721, gest. 1777 als Pfarrer zu Hayes in Kent, hat sich durch Übersetzungen griech. Dichter wie durch eigene Dichtungen bekannt gemacht.

Fax et tuba (lat.), Fackel und Trompete, sprüchwörtlich für Hauptperson, Rädelsführer.

Fay (Andreas), ungar. Dichter und Schriftsteller, geb. 30. Mai 1786 zu Kohany im zempliner Comitat, trat zuerst mit einer Gedichtsammlung „Bokréta" (Blumenstrauß, Pesth 1808) auf, der nach 10 J. „Fris bokréta" („Neuer Strauß", Pesth 1818) folgte. Den meisten Ruhm erwarben ihm seine prosaisch geschriebenen „Fabeln" (Wien 1820; 2. Aufl., 1824; deutsch von Petz, Wien 1821), sowie auch sein Trauerspiel „A'két Batory" (Die beiden Bathory, Pesth 1827), seine Lustspiele und Erzählungen, besonders wegen ihres in Ungarn seltenen Humors mit Beifall aufgenommen wurden. Auch an der Politik nahm er theil, war bis zu Kossuth's Auftreten (1840) Wortführer der Opposition und wirkte bis auf die neueste Zeit eifrig für den geistigen und materiellen Fortschritt der Nation. Unter den zu diesem Zwecke erschienenen Schriften ist hervorzuheben: „Nönevelés és nönevelési intézetek hazánkban" (Weibliche Erziehung und weibliche Erziehungsanstalten in unserm Vaterlande, Pesth 1840). Eine Gesammtausgabe seiner belletrist. Werke erschien in 8 Bänden (Pesth 1843—44).

Fayāl, portug. Insel im Atlant. Ocean, eine der Azoren, umfaßt 2½ O.-M. mit 24,000 E., ist sehr fruchtbar, und erzeugt hauptsächlich Korn, Mais, Flachs, Südfrüchte, verschiedene Holzarten und Schweine. Handel und Schiffahrtsverkehr sind lebhaft. Hauptstadt der Insel ist Horta.

Fayence (frz., spr. Fajángß) oder **Halbporzellan** ist eine aus farbigem oder weißem Thon verfertigte und mit undurchsichtiger Glasur versehene gebrannte Thonwaare, die besser und feiner als gewöhnliche Thonwaare, weicher als Porzellan und gemeines Steinzeug, und geringer glasirt ist als engl. Steingut. Schon die Mauren in Spanien machten im 9. Jahrh. Fayencegefäße, und im 13. und 14. Jahrh. kam die Kunst der Anfertigung derselben über Majorca nach Italien und hieß dort Majolica; der Name F. aber kommt von dem Orte Faenza, wo im Anfange des 14. Jahrh. dergleichen Gefäße gemacht wurden. Man zierte die Majoliken mit schönen Malereien, und in den Kunstcabinets gehören sie zu den Seltenheiten. Auch in Frankreich und Holland ahmte man sie nach und nannte die letztern **Delfter Porzellan.** Durch das Porzellan jetzt fast ganz verdrängt, macht man daraus nur noch ordinäre weiße und braune Waare.

Fayûm, Prov. im nördl. Mittelägypten, von der Libyschen Wüste durch einen Bergzug geschieden und östl. von den Prov. Gizeh und Beni-Suif begrenzt, hat als Producte Reis, Flachs, Datteln, Leinwand, Baumwollenzeuge und Shawls, und steht durch regelmäßigen Karavanenhandel mit Kairo in Verbindung. Hauptort ist Medînet-el-F. mit 15,000 E. Die Prov. enthält einen großen See, den Birket-el-Kerun, und unter zahllosen Ruinen des Alterthums die Umfassungsmauern des jetzt trocken gelegten Mörisee.

Fazeley (spr. Fehsli), Flecken in der engl. Grafsch. Stafford, mit 1200 E. und Baumwollenweberei. Hier beginnt der **Fazeley-Kanal**, der aus der Vereinigung des Kanals von Coventry und des Birmingham-Fazeley-Kanals entsteht, nach N.-W. geht und sich östl. von Litchfield mit dem Grand-Trunk-Kanal verbindet.

Fazendas, die Finanzkammer in Portugal.

Fazy (James), schweiz. Staatsmann und Parteiführer, aus einer alten genfer Familie, machte sich besonders seit 1841 als Führer der streng demokrat. Richtung in Genf bemerkbar, und trat bei der Revolution von 1846 als Präsident an die Spitze der Provisorischen Regierung, ward dann Präsident des Staatsraths und längere Zeit regelmäßig in diesem Amte bestätigt, sowie er auch in die Landesbehörden gewählt ward, in denen er noch jetzt seine Stelle behauptet. An die Spitze der genfer Regierung ist er aber infolge einer Coalition der Conservativen und der Radicalen, bei den jüngsten Wahlen nicht wieder gekommen und seitdem aufs neue Führer einer Opposition. Manche Concessionen, die er an der Spitze der Regierung den Umständen machen mußte, z. B. strenge Maßregeln gegen politische Flüchtlinge, schmälerten seinen Einfluß bei seiner ursprünglichen Partei, die ihm Willkür und Ehrgeiz zum Vorwurf machte. Als er die Schleifung der Festungswerke von Genf durchgesetzt und ausgeführt hatte, waren ihm aber die Genfer noch so dankbar, daß sie ihm einen Theil des ehemaligen Schanzenbodens schenkten.

Fea (Carlo), ausgezeichneter Archäolog, geb. 4. Juni 1753 zu Pigna in Nizza, gest. 17. März 1836 als Commissario delle antichità und Bibliothekar des Fürsten Chigi in Rom, hat sich dadurch ein Hauptverdienst erworben, daß er die Nachgrabungen stets zu wissenschaftl. Zwecken benutzte. Auf dieselben beziehen sich „L'integrità del Panteon rivendicata a M. Agrippa" (Rom 1807; 2. Aufl., 1820) und „Frammenti di fasti consolari" (Rom 1820). Sonst sind noch die „Miscellanea filologicha" (2 Bde., Rom 1790—1837) zu erwähnen; auch übersetzte er Winckelmann's „Geschichte der Kunst" und gab die Werke von Mengs heraus.

Fear (spr. Fihr), Vorgebirge an der südöstl. Küste der zum nordamerik. Unionsstaate Nord-Carolina gehörenden Smith-Insel, nächst der Mündung des gleichnam. Flusses, mit Leuchtthurm.

Fearnley (spr. Fernli, Thomas), norweg. Landschaftsmaler, geb. 27. Dec. 1802 zu Frederikshall, trat 1821 in die Akademie zu Kopenhagen, hielt sich später in Schweden und Norwegen auf, ging 1828 nach Dresden zu Dahl, 1830 nach München, wo er 2 Jahre verweilte und sich ganz der dasigen Richtung anschloß. 1832 wendete er sich nach Rom und Unteritalien, bereiste sodann die Schweiz, um die Gletscherlandschaften zu studiren, und traf, nach

einer Reise über Paris und London 1836 in seiner Heimat ein. Neue Studienreisen führten ihn 1841 wieder nach München, wo er, in Begriff, sich häuslich niederzulassen, 16. Jan. 1842 starb. F. hat durch seine Werke für die Entwickelung des Kunstsinns in seinem Vaterlande wesentlich gewirkt.

Febris (lat.), das Fieber; **Febrifūga**, Fiebermittel; **febrīlisch**, fieberhaft.

Febronius (Justinus) ist der Name, unter welchem Hontheim schrieb.

Februār, im Deutschen Hornung, der 2. Monat des Jahrs, hat in einem Gemeinjahre 28, im Schaltjahre aber 29 Tage, indem in diesem nach dem 28. ein Tag eingeschaltet wird. (Vgl. **Schaltjahr**.) Den Namen führt er von dem altital. Gott **Febrūus**, wegen der **Februalia** oder Lupercalia (ein Reinigungsfest), die vom 18.—28. Febr. in Rom gefeiert wurden.

Februarrevolution von 1848, s. **Frankreich**.

Fécamp (spr. Fecáng), Stadt im franz. Depart. Nieder-Seine, 4 M. von Havre, am Einflusse des gleichnam. kleinen Flusses in den Kanal, mit Hafen und sicherer Rhede, 11,401 E. und Fabriken für Calicot, Leinwand, Baumwollenzeuge, ferner Gerbereien und Ankerschmieden. Handel und Fischfang werden lebhaft betrieben.

Fechner (Gust. Theod.), Physiker, Dichter und philos. Schriftsteller, geb. 19. April 1801 zu Groß-Sährchen in der Niederlausitz, wendete sich von der Medicin dem Studium der Naturwissenschaften zu und ward 1834 ord. Prof. der Physik zu Leipzig. In diese Zeit fallen seine vorzüglich den Galvanismus betreffenden Untersuchungen, welche theils in Poggendorff's „Annalen", theils in seinen „Maßbestimmungen über die galvanische Kette" (Lpz. 1831) und in dem von ihm allein bearbeiteten 3. Bande seiner Übersetzung von Biot's „Lehrbuch der Physik" enthalten sind. Infolge einer Kopf- und Augenkrankheit seit 1839 in seiner Thätigkeit als Physiker unterbrochen, wendete er sich der Naturphilosophie und Anthropologie zu, auf welche sich auch jetzt seine akadem. Lehrthätigkeit bezieht. Dieser Richtung gehören an: „Über das höchste Gut" (Lpz. 1846); „Nanna, oder über das Seelenleben der Pflanzen" (Lpz. 1848), sowie „Zendavesta, oder über die Dinge des Jenseits" (3 Thle., Lpz. 1851). Unter dem Namen Dr. Mises hat er sich als glücklichen Humoristiker schriftstellerisch bekannt gemacht, und seine „Gedichte" (Lpz. 1842) sowie das „Räthselbüchlein" (Lpz. 1850) enthalten viele poetische und sinnige Stücke. Jetzt gibt er das „Centralblatt für Naturwissenschaften und Anthropologie" (Lpz. 1853 fg.) heraus.

Fechsen nennt man das Einsammeln der reifen Weintrauben, in Östreich auch die Ernte des Getreides und anderer Früchte; daher **Fechsung** die Ernte.

Fechser, s. **Fächser**.

Fechtart nennt man die Art und Weise, in welcher eine Truppengattung von ihrer Waffe Gebrauch macht; daher hat jede der 3 Truppengattungen ihre eigene F., die theils in geschlossener, theils in zerstreuter Kampfordnung vorkommt. In der ersten stehen die Truppen ohne große Zwischenräume in Linie oder Colonne und wirken auf Commando, bei letzterer kämpfen sie rotten- oder gruppenweise und bedienen sich der Waffen nach ihrem Ermessen. Die Infanterie hat das Feuergewehr und den Bayonnetkampf, und benutzt das Terrain in jeder Gestalt; der Cavalerist ist auf die blanke Waffe angewiesen, und der Schuß ist nur secundär, vorherrschend ist der Kampf in geschlossener Ordnung; die Artillerie hat nur das Geschütz und kämpft in geöffneter Linie.

Fechter waren mehrfach Gegenstand der antiken Kunst, und es sind uns einige bedeutende Meisterwerke der alten Kunst erhalten worden. Der **Borghese'sche Fechter**, eine berühmte Marmorstatue, aus der Villa Borghese in Rom in den Louvre zu Paris übergegangen, stellt wahrscheinlich einen Krieger dar, der mit Schild und Lanze einen Reiter abwehrt. Eine Inschrift nennt den Agasias von Ephesus als den Urheber des Werks, das im 17. Jahrh. im Kaiserpalaste zu Antium gefunden wurde. — Der **fallende Fechter**, eine andere dem Museo Capitolino angehörige Marmorstatue, offenbar eine Nachbildung von Myron's berühmtem Diskobolos (Scheibenwerfer), ist aber durch den Restaurateur Monnot von Besançon aus Misverständniß zum fallenden Fechter umgestaltet worden. — Der **sterbende Fechter**, in demselben Museum, eine liegende Figur, mit schmerzverzogenem Gesichte, blutend aus der verwundeten Brust, und mit einem Strick oder einer Kette um den Hals, ist nach Ottfried Müller die Eckfigur jener Schlachtgruppe, die König Attalus von Pergamus für seinen Sieg über die Celten als Weihgeschenk fertigen ließ.

Fechtkunst heißt die Lehre vom zweckmäßigen Gebrauche der Hand- oder Faustwaffe zu Angriff und Vertheidigung, und zerfällt gegenwärtig in **Stoßfechten**, **Hiebfechten** und **Bayonnetfechten**. Ersteres ist das älteste, letzteres erst in neuerer Zeit durch den sächs. Hauptmann von Selmnitz zur Kunst erhoben worden. Auf die Eintheilung der Klinge in vier Theile beziehen sich die Namen Prime, Secunde, Terz und Quart der Hiebe und Stöße und die Lage der Klinge und der Faust zu den Paraden. Der Abstand der Fechter heißt Mensur, das Vorwärtsbewegen zu Hieb oder Stoß der Ausfall. Die Stöße sind entweder einfache oder feste, degagirte oder flüchtige, doublirte oder fintirte, und in ihrer richtigen und zeitgemäßen Anwendung besteht die Kunst des Angriffs. Je nachdem die Klingen rechts oder links aneinander liegen, sind die Stöße aus- oder inwendige. Gibt der Gegner keine Blöße, so sucht man seine Klinge zur Seite zu bewegen (stringiren), und geschieht dies durch Drehen, so nennt man es winden. Ein schräger Hieb gegen des Gegners Klinge, auf den meist ein flüchtiger Stoß folgt, heißt Battute und die Bewegung Battiren. Fällt der Hieb noch schräger und ist er mit dem Winden verbunden, so heißt dies Ligiren und führt meist zur Entwaffnung. Wird nur die Spitze der Klinge niedergedrückt, so froissirt man. Eine Finte ist ein scheinbarer Angriff, wodurch man den Gegner verlockt, eine Blöße zu geben. Gehen beide Kämpfer auf den Angriff aus, so entsteht das Contrafechten. Eine Parade wird durch einen gewaltigen Hieb des Gegners durchhauen. Das Gefecht mit der Lanze hat besondere Regeln, von denen die hauptsächlichste die ist, daß jeder Stoß in eine Parade und jede Parade in einen Stoß übergehen muß.

Fēcit (lat.), hat es gemacht, Signatur nach einem Namen, z. B. unter Kupferstichen.

Fecūnd (lat.), fruchtbar; **fecundānt**, befruchtend; **Fecundānz**, die Befruchtungskraft; **Fecunda-**

tion, Befruchtung; **fecundiren**, befruchten; fruchtbar machen; **Fecundität**, Fruchtbarkeit.

Feder (Joh. Georg Heinr.), Philosoph, Gegner Kant's, geb. 15. Mai 1740 zu Schornweisach bei Baireuth, von 1768—97 ord. Prof. der Philosophie in Göttingen, seit 1802 Hofbibliothekar zu Hannover, wo er 1821 starb. Er schrieb: „Untersuchungen über den menschlichen Willen" (4 Bde., Lemgo 1779—93; 2. Aufl. 1785); „Grundlehren zur Kenntniß des menschlichen Willens und der natürlichen Gesetze des Rechtverhaltens" (Gött. 1783; 5. Aufl., 1789).

Federhärte, der Grad der Härte eines Körpers, wo seine Elasticität am stärksten wirkt.

Federici (spr. Federitschi, Camillo), ital. Lustspieldichter, hieß eigentlich Giov. Battista Viassolo, geb. 1755 zu Poggiolo-di-Garessio, erst Richter in Moncalieri, aus Liebe zu einer Schauspielerin, Camilla Ricci, gab er jedoch seine Stelle auf, schloß sich einer Schauspielergesellschaft an, ward von seinen Ältern verstoßen und nannte sich nun F., zusammengezogen aus fedele alla Ricci. Er starb zu Turin 1803. Seine „Opere teatrali" erschienen u. A. zu Florenz (10 Bde., 1794—97), Venedig (10 Bde., 1807) und Turin (5 Bde., 1808).

Federkraft, so viel wie Elasticität.

Federn sind ein charakteristisches Kennzeichen der Vögel, welche dieselben ein mal im Jahre, gegen den Herbst, wenige Arten zwei mal abwerfen (sich mausern). Die nützlichsten F. sind die Gänsefedern und die Eiderdunen, welche theils als Schreibfedern, theils als Bettfedern dienen. Um das Federnschneiden und die kurze Dauer der Gänsekiele zu umgehen, fertigte man schon längst Federn von Elfenbein, aber erst in der neuern Zeit ist es gelungen, **Stahlfedern** so wohlfeil und so elastisch herzustellen, daß sie die Gänsekiele zum großen Theile verdrängt haben. Obschon zum Erlernen der Schreibekunst und für eigentliche Kalligraphen die Stahlfeder nicht taugt, so ist sie doch für den Gelehrten und den Comptoiristen von hohem Werthe, doch muß man sich, um die F. lange zu erhalten, einer säurefreien Tinte bedienen und die F. gleich nach dem Gebrauche auswischen. — **Elastische F.** nennt man schmale Streifen von Metall oder bisweilen auch von Holz, deren Elasticität zu technischen Zwecken benutzt wird. **Triebfedern** sind meist Streifen blauangelaufenen Stahls, welche, spiralförmig aufgewunden, bei ihrer Ausdehnung irgend ein Räderwerk in Gang setzen. **Reactionsfedern** sind meist winkelförmig oder von Spiraldraht gebogen und äußern ihre Wirkung, indem sie, zuvor zusammengedrückt, freiwerdend, gewisse kurze Bewegungen hervorbringen, z. B. in Gewehrschlössern, Kinderflinten &c. **Druckfedern** wirken, indem sie z. B. in Federzirkeln einen festgehaltenen Gegenstand stets nach außen zu drücken streben. **Spannfedern** dienen, ausgestreckt, indem sie sich zusammenzuziehen streben, zum Anspannen von Schnuren. **Tragfedern** arbeiten unter einer Last, die sie vor heftigen Stößen bei der Bewegung &c. sichern sollen, z. B. die Wagenfedern. Endlich benutzt man die Schwingungen der F. zum Hervorbringen von Tönen, z. B. in Schlaguhren, in Mundharmonikas, und nennt sie dann **Tonfedern**.

Federsee, See im würtemb. Donaukreise, unweit Buchau, 2 St. lang und 1 St. breit, ist dicht mit Seegras umwachsen.

Federthaler, Franzthaler, eine 1741 unter Ludwig XV. in Strasburg geschlagene Silbermünze, = 1 Thlr. 17 Sgr. 5 Pf.

Federvieh ist das zahme Geflügel von Enten, Gänsen, Hühnern, Truthühnern, Tauben. Es wird theils des Nutzens halber, den es durch sein Fleisch, seine Eier und Federn gibt, theils des Vergnügens wegen gehalten. Wer die **Federviehzucht** des Gewinns halber betreibt, darf nur so viel F. halten, als er mit den Abgängen aus der eigenen Wirthschaft ernähren kann. Diesen Grundsatz kann man allenfalls nur dann aufgeben, wenn eine besondere Fütterung des F. nicht nur die aufgewandten Kosten lohnt, sondern auch noch eine reelle Vergütung bringt. In der Nähe großer Städte können die Federviehhöfe reicher besetzt und auf die Ernährung der Thiere schon etwas mehr verwendet werden, weil man eher einen steten und gut lohnenden Absatz hat. Am meisten kostet die Unterhaltung des F. im Winter, und deshalb sollte man den Bestand des Federviehhofs in dieser Zeit durch den Verkauf der überflüssigen Thiere so viel als möglich lichten.

Federwagen sind Vorrichtungen, in welchen das Gewicht einer Last oder die Stärke einer Zug- oder Druckkraft durch die mittels eines Zeigers beobachtete Gestaltveränderung einer je nach den Umständen mehr oder weniger starken Stahlfeder gemessen wird.

Federweiß, s. **Amianth**.

Federwildpret nennt man alle wilden zum Verspeisen tauglichen Vögel. Die Jäger unterscheiden hohes, mittles und niederes F. Zur hohen Jagd gehören Schwäne, Trappen, Kraniche, Auerhühner und Fasanen, zur mittlen Birkhühner, Haselhühner, Brachvögel, zur niedern wilde Gänse, Enten, Reiher, Rebhühner, Schnepfen, Taucher, Wachteln, Lerchen, Drosseln &c.

Feen, nach dem besonders in Frankreich, England und Irland verbreiteten Volksglauben weibliche, mit den Elfen verwandte Wesen, welche vertrauten Umgang mit Menschen pflegen, an der Wiege eines Erkorenen und in entscheidenden Augenblicken seines Lebens sich einfinden, sein Schicksal vorhersagen, Geschenke geben und wieder nehmen &c.; sie werden von einer **Feenkönigin** beherrscht. Den Namen leitet man vom celtischen faer = hexen, zaubern, oder auch von fatum = Schicksal, ital. fata = eine gute Göttin, sodaß man Arabien, wie es früher geschah, kaum für das eigentliche Vaterland der Feensagen wird halten dürfen, die in vielen Gedichten und Romanen Frankreichs und Englands eine Hauptrolle spielen, und an Quellen, in Wäldern, Schlössern &c. ihr Wesen treiben. **Feenmärchen**, s. **Märchen**.

Fegfeuer, d. i. Reinigungsfeuer (lat. Purgatorium), bezeichnet nach der Lehre der kath. Kirche im Gegensatze zur griech. und prot. Kirche den Zwischenzustand zwischen Tod und Endgericht, in welchem die Seelen der Frommen wegen nicht abgebüßter verzeihlicher Sünden geläutert werden; eine Milderung und Abkürzung dieser Läuterungszeit erfolgt auf Fürbitten der Lebenden und Seelenmessen. Die Heiligen und die verdammlichen Sünder kommen nicht in das Läuterungsfeuer. Die kirchliche Lehre vom Fegfeuer ruht auf der Tradition und auf den bibl. Stellen: 2. Makk. 12, 43; Matth. 12, 31 fg.; Matth. 5, 26 und 1. Kor. 3, 15, wurde durch Papst Gregor d. Gr. eingeführt, durch

Thomas von Aquino vertheidigt und von dem Tridentiner Concil feierlich anerkannt.

Fegra, Fegaritis, eine in Spanien heimische Krankheit, welche in brandiger Entzündung der Mund- und Rachenhöhle besteht.

Feh, Grauwerk, heißt das Fell des im hohen Norden (Sibirien) wohnenden grauen Eichhörnchens; die ausgeschnittenen Rückentheile heißen Fehrücken, die Bauchtheile Fehwamms.

Fehde gehört dem Zustande des Faustrechts an. Sie ist der Privatkrieg, der nicht zwischen Staaten, sondern, sei es von einer Seite, oder von beiden, von Privaten, Einzelnen, Familien, Stämmen, Corporationen, geführt wird.

Fehlgeburt, s. **Abortus**.

Fehm heißt die Mastnutzung in den Eichen- und Buchenwäldern; daher **Fehmschwein** Mastschwein; **einfehmen**, **ausfehmen**, die Schweine in die Mast treiben und wieder herausnehmen; **Fehmgeld**, das Mastgeld, das der Waldeigenthümer für die Überlassung der Mast erhält; **Fehmmaal**, das Zeichen, welches den Schweinen, die in die Waldmast getrieben werden, aufgebrannt wird.

Fehmelwirthschaft ist eine Betriebsart in den Waldungen. Ihr liegt der Plan zum Grunde, jeden Walddistrict fortwährend mit Holz von jedem Alter im Bestande zu erhalten, und jedes Jahr das nöthige Holz durch Wegnahme der stärksten Stämme aus jedem District sich zu verschaffen. Diese Wirthschaftsweise war früher allgemein, ist aber durch die geregelte Schlagwirthschaft fast allgemein verdrängt worden.

Fehrbellin, kleine Stadt im preuß. Reg.-Bez. Potsdam, Kreis Osthavelland, am Rhin, mit 1950 E., ist histor. berühmt durch den glänzenden Sieg des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm über die Schweden unter Wrangel, 18. Juni 1675. Das Gedächtniß dieses Siegs ehrt ein Denkmal auf dem Schlachtfelde.

Feifeln heißen die unter den Ohren liegenden Speicheldrüsen der Pferde.

Feigenbaum (Ficus), Pflanzengattung aus der Familie der Artocarpen, in mehr als 100 Arten, die zum Theil gewaltige Bäume darstellen und fast alle den Tropenländern angehören. Am bekanntesten ist der **Gemeine F.** (F. Carica) in Südeuropa, Nordafrika und im Orient, jetzt auch anderwärts häufig cultivirt, hat einen kahlen, birnenförmigen Blütenboden, mit weiblichen Blüten, der zur Fruchtreife gefärbt, saftig, süß und angenehm schmeckend erscheint, und daher unter dem Namen **Feige** als beliebte Speise gilt, aber auch officinell ist. Die besten getrockneten Feigen kommen von Smyrna; die von Genua und aus Südfrankreich sind weniger gut. Die besten Sorten kommen in Schachteln und Kistchen, die geringern in Fässern und die geringsten an Schilf gereiht als **Kranzfeigen** zu uns. Die Beförderung der Reife geschieht durch Caprification. Der Milchsaft des **Giftigen F.** (F. toxicāria), auf den Sundainseln, wird zur Vergiftung der Pfeile benutzt.

Feigengallwespe, s. **Caprification**.

Feigmal, Bartfinnen (lat. Mentāgra, grch. Sykōsis) nennt man eine Hautkrankheit, welche aus kleinen rothen juckenden Knötchen, einzeln oder in Gruppen, besteht und am behaarten Theile des Kinnes und der Wangen vorkommt.

Feigwarze, s. **Feuchtwarze**.

Feile, bekanntes Werkzeug der Metallarbeiter, besteht aus einem mit Einschnitten und dadurch erzeugten scharfen Zähnchen versehenen gehärteten Stahlstücke, und dient dazu, die Oberfläche der Metalle zu ebenen und ihr die bestimmte Form zu geben. Die F. werden von dem **Feilenhauer** gemacht, der zuerst den Stahlstab ausschmiedet, glatt und blank feilt und schleift, und dann mit dem Meißel und Hammer den Hieb (Einschnitt) aufbringt, wobei eine große Schnelligkeit und Genauigkeit entwickelt wird. Die gehauene F. wird dann geglüht und gehärtet; die besten F. kommen aus England.

Feimen, auch Diemen, sind große, künstlich in die Höhe geschichtete Haufen von Getreide, Heu, Stroh, die bei Mangel an Scheunen- und Bodenraum im Freien errichtet werden. Damit die Früchte ꝛc. in den F. nicht verderben, müssen sie an einem trockenen Orte errichtet, gerade in die Höhe aber oben eingekürzt aufgeführt und mit Stroh gut bedeckt werden. Der Feuersgefahr halber errichtet man sie etwas entfernt von den Gebäuden und versichert sie gegen Schadenfeuer.

Fein (Georg), geb. 8. Juni 1803 zu Helmstädt, redigirte nach Beendigung seiner Studien die „Deutsche Tribune" in München, ward aber wegen der Kundgebung seiner freien polit. Richtung ausgewiesen, lebte dann als polit. Flüchtling in der Schweiz, in Paris und in England, nahm 1844 an den Freischarenzügen gegen Luzern theil, ward 1845 gefangen nach Piemont, von da nach Mailand und Wien transportirt, und von Wien im Mai 1846 auf Gelöbniß, vor 3 J. nach Europa nicht zurückzukehren, nach New-York eingeschifft. Die Märzrevolution 1848 brachte ihn nach Deutschland zurück; er ward in Bremen zu dem demokrat. Congreß in Berlin abgeordnet und zog von da nach Baselland, wo er seitdem nur mit seinen Studien beschäftigt ist.

Fein (Eduard), namhafter Rechtsgelehrter, Bruder des Vorigen, geb. 22. Sept. 1813 zu Braunschweig, betrat anfangs die prakt. jurist. Laufbahn, habilitirte sich aber nachmals 1843 zu Heidelberg als Privatdocent, ward bald Prof. in Zürich, dann in Jena, und 1852 in Tübingen. Seine Hauptschriften sind die Monographie „Das Recht der Collation" (Heidelb. 1842) und die Fortsetzung von Glück's „Ausführliche Erläuterung der Pandekten" nach Mühlenbruch's Tode.

Feinam, Münze in Surate, = 6,1 Pf.

Feistjagen heißt das Hauptjagen, das im Aug. und Sept. auf Hirsche gehalten wird.

Feistritz, Flecken im östr. Herzogth. Krain, Bez.-Hauptmannsch. Adelsberg, unweit der Straße nach Fiume, mit 4700 E., Eisenbergbau, Hammer- und Drahtwerken. — **F.**, Markt im grazer Kreise des östr. Herzogth. Steiermark, mit 700 E., einem silberhaltigen Bleibergwerke, Kupferhammer, 2 Eisenhämmern und Sensenschmiede.

Feith (Rhijnvis), holländ. Dichter, geb. 7. Febr. 1753 zu Zwoll, gest. daselbst 8. Febr. 1824, schrieb den Roman „Ferdinand und Constantia" (1785) und das Lehrgedicht „Das Grab" (Amst. 1792). Außer Oden und Trauerspielen gab er in Prosa „Briefe über verschiedene Gegenstände" (6 Bde., Amst. 1784—94) heraus, die sich durch gebildeten Stil und feine Bemerkungen auszeichnen.

Fel (lat.), die Galle; **F. tauri**, Ochsengalle,

der gelblichgrüne, von der Leber des Ochsen abgesonderte Gallensaft, wurde ehedem als Heilmittel bei angeblich fehlender Gallenabsonderung angewendet, ist aber jetzt fast nicht mehr in Gebrauch. **F. tauri inspissatum**, die durch Abdampfen eingedickte Ochsengalle, wurde in Pillenform gegen chronische Unterleibsbeschwerden angewendet.

Felaur, afrik. Kupfermünze, = etwa 2 Pf.

Felbel, ein auf dem Sammetstuhle gewebtes sammetartiges Zeug, halb aus Seide, Wolle, Kameelgarn, Baumwolle und halb aus Leinengarn; man hat es einfarbig und bunt. Der Seidenfelbel dient jetzt bes. zur Nachahmung von Filzhüten.

Feld nennt man im Allgemeinen alles dem Anbaue und dem Pfluge unterworfene Land; im besondern Sinne eine Abtheilung des Ackerlands, welche einzelnen Früchten abwechselnd gewidmet wird, z. B. Winter-, Sommer-, Brachfeld.

Feldbausch (Felix Sebast.), verdienter Schulmann, geb. 25. Nov. 1795 zu Manheim, wurde nach Bekleidung anderer Schulämter 1844 Director am Lyceum zu Heidelberg und 1850 zum Mitgliede des Oberstudienraths in Karlsruhe mit dem Titel eines Geh. Hofraths ernannt. F.'s literar. Arbeiten, welche theils für die Schule bestimmt, theils mehr im Interesse der Wissenschaft gehalten sind, haben sämmtlich eine günstige Aufnahme gefunden. Seiner „Griech. Grammatik" (Heidelb. 1823; 3. Aufl., 1845) folgten eine größere „Lat. Schulgrammatik" (Heidelb. 1837), die „Kleine lat. Schulgrammatik" (Heidelb. 1838; 3. Aufl., 1852), ein „Kleines lat. Wörterbuch" (3. Aufl., Heidelb. 1848) und eine „Griech. Chrestomathie" (5. Aufl., Heidelb. 1851).

Felddienst umfaßt im weitern Sinne die Wirksamkeit der Soldaten im Kriege, im engern Sinne aber besonders den Sicherheits- und Kundschaftsdienst. Der F. gehört zum Kleinen Kriege, hat den Zweck, die eigenen Truppen in ihren Bewegungen zu sichern und in Verbindung zu halten, und zerfällt in 1) Vorpostendienst, Sicherung der Truppen im Zustande der Ruhe; 2) Marschdienst, Sicherung während der Bewegung; 3) Recognoscirungs- und Patrouillendienst, Erforschung des Terrains und des Feindes. Meist leisten den F. die leichten Truppen, und man wählt dazu die gewandtesten und umsichtigsten. Der Einübung des F. wird in allen Armeen schon in Friedenszeiten große Aufmerksamkeit gewidmet.

Feldgeschrei nannte man in den Zeiten, wo die Truppen noch keine gleichmäßigen Uniformen trugen, gewisse, als Erkennungszeichen dienende Worte. In den Armeen der neuern Zeit sind die Erkennungszeichen dreifach: die Parole, meist der Name einer Stadt; das F., der Name eines Menschen, meist mit demselben Buchstaben beginnend wie die Parole; die Losung, gemeinhin ein Substantiv, oft auch nur ein Zeichen. Die Parole erhalten nur Offiziere und Unteroffiziere, F. und Losung erhalten für die Nacht die Feldwachen und Posten vom Vorpostencommandanten. Die Schildwachen fodern sie jedem Militär ab und sollen Feuer geben, wenn sie falsche Antwort erhalten. Beim Auswechseln ist Vorsicht zu beobachten, damit der Feind nichts erlauscht. Bei Desertionen muß augenblicklich F. und Losung gewechselt werden.

Feldhuhn (Perdix), Gattung der Scharrvögel, mit unbefiederten Nasendecken, Läufen und Zehen, muldenförmig ausgehöhlten Flügeln, von den Waldhühnern sich durch den Mangel des kahlen Warzenflecks über den Augen unterscheidend. Man theilt die Gattung in die beiden Gruppen der **Eigentlichen F.**, deren Lauf spornlos, und der **Francolinhühner**, bei denen die Läufe des Männchens mit 1 oder auch 2 Sporen versehen sind. Von letztern besitzt Europa nur eine Art, das ital. Francolinhuhn (P. Francolinus), welches besonders auf den griech. Inseln heimisch ist. Zu den erstern gehört das Gemeine Rebhuhn und das Rothhuhn.

Feldjäger nannte man früher die zu Compagnien für den Kriegsdienst geordneten gelernten Jäger. Jetzt sind dieselben meist beritten und dienen als militär. reitende Boten. So ist das **reitende Feldjägercorps** in Berlin, dessen Mannschaften den Kurierdienst versehen und im Kriege den Generalen zu diesem Zwecke beigegeben werden.

Feldkirch, Stadt im vorarlberger Kreise Tirols, an der Ill, in einer fruchtbaren Thalenge, deren Paß eine natürliche Festung und den Schlüssel Tirols auf dieser Seite bildet, Sitz eines bischöfl. Vicariats, mit 2500 E. und einigen Fabriken für Kattun, Musselin, Battist, Band, Holzwaaren und Kirschgeist. F. ist sehr alt und war mit seinem Schlosse Schattenburg einst Hauptort der Grafsch. Montfort oder F.

Feldlazareth, s. Ambulance.

Feldmann (Leop.), Lustspieldichter, geb. 1803 in München, israelit. Religion, sollte erst Sattler, dann Schuster werden, erwarb sich später als Handlungscommis durch humorist. Genrebilder für münchener Journale Beifall und widmete sich dann gänzlich literar. Arbeiten. 1835 erschienen seine „Höllenlieder" und sein erstes Lustspiel „Der Sohn auf Reisen", das mit entschiedenem Beifall gegeben ward. Auf seinen Reisen im Orient schrieb er für Lewald's „Europa" und für die „Allgemeine Zeitung". Seit 1841, wo sein Lustspiel auf dem wiener Burgtheater aufgeführt ward, widmete er sich ganz der dramat. Thätigkeit und ward 1850 Dramaturg beim Nationaltheater an der Wien. Seine zahlreichen Lustspiele gehören durch frische Unmittelbarkeit und ungezwungene Heiterkeit zu den besten der neuern Zeit. Im Druck erschienen „Deutsche Originallustspiele" (6 Bde., Wien 1844—52).

Feldmark nennt man die sämmtlichen zu einem Dorfe gehörigen Felder, Wiesen, Weiden und Waldungen. Die Grenzen solcher F. müssen richtig verrammt oder besteinigt sein. In manchen Gegenden herrscht die Sitte, daß an einem bestimmten Tage des Jahrs die Marken oder Grenzen von den Ortsbewohnern mit Zuziehung einer Gerichtsperson umgangen, die Markzeichen besichtigt und in Stand gesetzt werden, um so Grenzstreitigkeiten zu verhüten.

Feldmarschall ist fast in allen Armeen die höchste militär. Würde, meistens aber nur ein Titel. Bei den Östreichern rangirt der F. vor dem Generallieutenant oder Feldzeugmeister, dann folgt der Feldmarschalllieutenant und Generalmajor.

Feldmeister, so viel wie Abdecker.

Feldmessen, s. Meßkunst.

Feldmünzen nennt man diejenigen Münzen, welche ein Fürst im Kriege, fern von der Münzstadt, zur Deckung der augenblicklichen Bedürfnisse prägen läßt. Sie sind gewöhnlich nur gestempelt, d. h. auf einer Seite geprägt, oft nicht einmal rund.

Feldpost ist die Beförderin des Briefwechsels

der Feldtruppen mit dem Vaterlande, und es sind dazu bei jedem Armeecorps **Feldpostämter** mit dem ganzen Dienstpersonale, nebst Fuhrwesen, Wagen und Reitpferden eingerichtet. Alles steht unter dem **Feldpostmeister.** Die Soldatenbriefe sind dann frei.

Feldprediger, bei den Kath. **Feldkaplän**, heißen die beim Heere im Felde angestellten Geistlichen.

Feldsberg, Stadt in dem Kronlande Östreich unter der Enns, Bez.-Hauptmannschaft Poisdorf, nahe der mähr. Grenze, unweit der Nordbahn, mit 2450 E. und einem prachtvollen Palais des Fürsten Liechtenstein, dessen Park für eine der schönsten derartigen Anlagen Europas gilt.

Feldschlange, s. **Colubrinen.**

Feldspath, ein aus Kali, Thon- und Kieselerde bestehendes, sehr verbreitetes Mineral, findet sich häufig in Granit, Porphyr und Lava, und bildet schöne Krystalle von rother, grüner und gemischter Farbe. Der **Gemeine F.** dient besonders als Zusatz zur Porzellanmasse und zur Glasur des Porzellan. Eine Art F. ist auch der Adular. Der **Grüne F.** in Sibirien, Amazonenstein genannt, wird hauptsächlich häufig in Katharinenburg geschliffen. Man benutzt die schönfarbigen F. zu Ringen, Nadelsteinen, Dosen &c.

Feldwachen sind kleine Truppenabtheilungen, welche vor einem Lager nach dem Feinde zu stehen, um vor Überrumpelung zu sichern. Sie müssen den nahenden Feind entdecken, Lärm machen und ihn aufhalten, bis die Truppe schlagfertig ist. Gewöhnlich werden sie 1000—1200 Schritt, Cavalerie noch weiter vorgeschoben. Die F. stellen Lauerposten (bei der Cavalerie Vedetten genannt) 5—600 Schritt nach dem Feinde zu auf Punkte, wo sie das Terrain überschauen können, so nahe aneinander, daß nichts unbemerkt durchschlüpfen kann.

Feldwebel, sonst Feldwaibel, bei der Cavalerie Wachtmeister, ist nach den Offizieren die erste Person der Compagnie und steht an der Spitze des innern Dienstes und der Verpflegung derselben. Die Charge erscheint zuerst bei den Landsknechten des 16. Jahrh., wo der F. zugleich Exercirmeister war. Er muß ein gesetzter und exemplarischer Mann sein, der in Achtung steht und mit der Feder umzugehen weiß, da er alle Listen und Rapporte zu machen hat. Der F. ist dem Hauptmanne verantwortlich und zahlt die Löhnungen aus. Er trägt den Degen oder Säbel und das Portépée des Offiziers.

Feldwirthschaft ist die Eintheilung und Bestellung der Felder nach einer gewissen Ordnung. (Vgl. **Fruchtfolge** und **Wirthschaftssysteme.**)

Feldzeichen nennt man im Militär äußere Zeichen, um Freund von Feind zu unterscheiden, also Fahnen, Standarten, Schärpen und namentlich das Portépée am Degen und die Cocarde. Jetzt richten sich die Farben derselben meist nach den Landesfarben, während sie früher Thierbilder u. dgl. waren. Die Stellung der Farben ist auch dabei von Einfluß. Die F. des Deutschen Bundes sind: Östreich schwarz und gelb; Preußen und Liechtenstein schwarz und weiß; Baiern weiß und blau; Würtemberg schwarz und roth; Baden roth und gelb mit weißer Einfassung; Hessen und die Freien Städte weiß und roth; Sachsen, die sächs. Herzogth. und Waldeck weiß und grün; Nassau blau und orange; Hannover schwarz, gelb und weiß; Braunschweig hellblau und gelb; Mecklenburg und Oldenburg roth, gelb und blau, aber mit Versetzung der Farben; S.-Weimar, grün, schwarz und gelb; Anhalt und Lippe grün und weiß; Anhalt-Bernburg hellgrün; Schwarzburg blau und weiß; Reuß gelb, roth und schwarz; Holstein roth und gelb.

Feldzeugmeister hieß früher der Oberbefehlshaber der Artillerie; unter Zeug verstand man nämlich vorzugsweise das Geschütz mit seinem ganzen Material, von Büchsenmeistern (Constablern) nach einem Contracte mit dem Kriegsfürsten geleitet, bis später eine stehende Artillerie geschaffen ward. Jetzt besteht die Charge nur noch in Östreich, aber der F. ist, was in andern Armeen der General der Infanterie ist und rangirt gleich nach dem Feldmarschall.

Feldzug nennt man die Reihe militär. Operationen, die einen Theil in einem Kriege bilden, der aber auch wol nur, wie der Krieg von 1815, einen einzigen F. haben kann. Früherhin bezeichnete F. die Gesammtheit der Operationen vom Frühjahre bis zum Eintritte in die Winterquartiere, jetzt gewöhnlich die Dauer eines vollen Kriegsjahrs, und es können in Einem Kriege mehre F., unter verschiedenen Heerführern, die auf verschiedenen Kriegstheatern operiren, nebeneinander stattfinden.

Felicitas, röm. allegorische Göttin der Glückseligkeit, dargestellt auf Münzen mit dem Mercurstabe und auf einem Füllhorne ruhend. Sie hatte in Rom einen von Lucullus ihr erbauten Tempel, der unter Claudius abbrannte.

Felicitation (lat.), Glückwünschung; **felicitor**, glücklich; **felicitiren**, Glück wünschen.

Felin (spr. Feläng), altfranz. Gold- und Silbergewicht, = 7, $^{125}/_{128}$ holl. As.

Fell, auf den Faröern die gewöhnliche Rechnungsmünze, nach welcher die Preise aller Bedürfnisse bestimmt werden, = etwa 1 ½ Sgr.

Fellahs heißen in Arabien und besonders in Ägypten die ackerbautreibenden Araber; sie sind nicht zu verwechseln mit den Fuhlas, einem weitverbreiteten Negerstamme auf dem Hochsudan, und den **Fellatahs**, einem den Fulahs stammverwandten Negervolke im westl. Afrika.

Fellbach, Markt im würtemb. Neckarkreise, Oberamt Cannstadt, mit 2950 E., Papierfärberei, Käsebereitung und Weinbau beschäftigen.

Fellenberg (Phil. Eman. von), geb. 1771 zu Bern, machte sich auf Reisen mit den niedern Kreisen des Volks und seinen Bedürfnissen vertraut, kam so zu dem Entschlusse, sich der Volksbildung und dem Erziehungswesen zu widmen, kaufte 1799 das Gut Hofwyl bei Bern, und schon 1801 trat er mit Pestalozzi in Verbindung, der seine Schule von Burgdorf nach Schloß Buchsee bei Hofwyl verlegte. Pestalozzi trat aber bald aus diesem Verbande wieder heraus; F. jedoch erweiterte seine Anstalt durch ein ökonomisches Lehrinstitut, von 1808 an durch eine Erziehungsanstalt für Kinder höherer Stände. Ein späterer nochmaliger Versuch, Hofwyl und Isserten (Pestalozzi's Anstalt) zu verschmelzen, scheiterte wieder. F. erwarb sich auch um die Bildung der Volksschullehrer im Canton Bern große Verdienste, fand aber im Auslande mehr Anerkennung, als daheim. Er gründete auch eine Realschule, später auch eine Kleinkinderschule. 1833 ward F. zum Landamman von Bern gewählt; er starb 21. Nov. 1844. Einer seiner Söhne, **Wilh. von F.**, führte die hofwyler Anstalten fort, gab sie aber später gänzlich auf.

Fellin, Stadt im russ. Gouv. Livland, östl. von Pernau, unweit des Wirzerw-See, mit 2600 E. und einigem Handelsverkehr.

Fellows (spr. -lohs), Genossen oder Gefährten, heißen diejenigen Mitglieder der Collegien oder Gelehrtenstiftungen auf engl. Universitäten, welche die innern und äußern Angelegenheiten dieser Stiftungen verwalten. Die Einkünfte des Stifts werden nach Abzug aller nöthigen Ausgaben unter sie nach der Anciennität vertheilt. **Fellowship** (spr. -schip), der Genuß einer solchen Gelehrtenpfründe. — F. werden auch die Mitglieder der engl. wissenschaftl. Vereine genannt.

Felonie (lat.) heißt im Lehnrechte die Verletzung der Lehnstreue sowol von Seiten des Vasallen gegen den Lehnsherrn durch Verrath, Verweigerung der Lehnsdienste, ferner Versuch auf sein Leben, grobe Beleidigungen seiner Familie &c., als auch seitens des Lehnsherrn gegen den Vasallen durch Handlungen gegen dessen Leben, Ehre, Vermögen oder Gesundheit. Die F. zieht in der Regel den Verlust der Lehnsgerechtigkeit oder des Lehns nach sich. Bildlich wird das Wort F. auch von Verletzungen ähnlicher Verhältnisse, besonders der Verpflichtung zur Treue gebraucht. Im engl. Rechte heißt F. jedes Capitalverbrechen.

Felour, Kupfermünze in der Berberei, = 2 Pf.

Felsarten, s. Gestein.

Felsberg, Dorf im schweiz. Canton Graubündten, mit etwa 600 deutschen E. ref. Confession, unweit des linken Rheinufers, am Fuße der Calanda, die sich 8639 F. über das Meer erhebt, ist bekannt durch die Berg- oder Erdstürze, welche den Ort wiederholt bedrohten. In höherer Lage, unweit des alten Orts und der Stadt Chur, wurde daher durch allseitige Unterstützung Neu-F. begründet; der größere Theil der Bevölkerung kann sich aber nicht zur Übersiedelung entschließen.

Felsengebirge, s. Rocky-Mountains.

Felsenmeer, Thal in der großherzogl. hess. Prov. Starkenburg, mit zahlreichen Granitblöcken.

Felsing (Jakob), Prof. und Hofkupferstecher in Darmstadt, geb. 1802 daselbst, zuerst durch seinen Vater, dann in der Akademie zu Mailand, später zu Florenz gebildet, beherrscht in Kunstwerken die Technik im höchsten Grade und weiß bei strenger und solider Führung des Stichels seinen Werken stets die Eigenthümlichkeit seines Vorbildes in Ton und Färbung deutlich aufzudrücken. Sein Bruder, Joh. Heinr. F., geb. 1800, ebenfalls vom Vater unterrichtet, suchte sich in Paris zugleich mit dem Kupferdrucke bekannt zu machen und errichtete nach seiner Rückkehr in Darmstadt eine Kupferdruckerei, woraus eine Anzahl höchst vollkommener Abdrücke hervorgegangen sind. — Der Vorigen Vater, Joh. Konr. F., geb. 1766 zu Gießen, gest. 1819 als Hofkupferstecher in Darmstadt, stach mehre schöne Porträts in punktirter Manier, ausgezeichnet aber sind seine topograph. Blätter.

Feltre, Stadt in der Prov. Belluno des östr.-venet. Gebiets, am Flüßchen Colmeda, 3 M. von Belluno, Sitz einer Collegial-Prätur, mit 5850 E., Seidenspinnerei, Gerberei und Wachsbleicherei, auch ziemlich lebhaftem Handel. Das hiesige Bisthum ist mit dem von Belluno vereinigt. Von dieser Stadt erhielt der franz. Marschall Jacques Guillaume Clarke den Titel eines Herzogs von F.

Felucke ist ein kleines Kriegsfahrzeug, nach Art der Galeeren eingerichtet, das Ruder und Segel zugleich führt und, mit leichten Kanonen und Drehbassen armirt, zum Küstenkriege dient.

Femern oder Femarn, dän., zum Herzogth. Schleswig gehörige Insel in der Ostsee, von der Nordostspitze Holsteins durch den Femernsund getrennt, umfaßt 3¼ Q.-M. mit 9150 E. in einer Stadt, einem Flecken und 40 Dörfern. Die Bewohner nähren sich von Ackerbau, Fischfang, Schiffahrt und Handel mit wollenen Strümpfen. Hauptort der Insel ist Burg oder Borg, an der Südküste, mit einem verschlammten Hafen. Nordwestl. von diesem liegt der Flecken Petersdorf. F. kam 1580 an die Linie Gottorp und mit Holstein-Gottorp 1767 und 1773 an Dänemark.

Femgerichte (vom altdeutschen Fem, Strafe), auch Freigerichte, Westfälische oder Heimliche Gerichte. Nach der Auflösung der alten deutschen Gauverfassung erhielten sich in Westfalen noch Überreste der freien german. Gerichte, die bald ein großes Ansehen erlangten und im 14. und 15. Jahrh. sich über Deutschland ausbreiteten, obwol sie ihren Hauptsitz auf der „Rothen Erde", d. h. in Westfalen (vielleicht wegen des Ziegelbodens so genannt) behielten und daselbst auch ihre Hauptwirksamkeit übten. Die Glieder der Fem hießen Wissende, d. h. Eingeweihte; sie wurden durch einen strengen Eid gebunden; aus ihnen wurden die Freischöffen, die Beisitzer des Freigerichts und die Urtheilsvollstrecker gewählt. Den Vorsitz im Freigerichte führte der Freigraf; die Aufsicht über sämmtliche Gerichte hatte als Stuhlherr der Landesherr (in Westfalen also der Erzbischof von Köln), die oberste Aufsicht der Kaiser. Die Freigerichte waren öffentliche oder heimliche; jene, die „bei rechter Tageszeit und scheinender Sonne" unter freiem Himmel gehegt wurden, urtheilten in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten; vor das heimliche Gericht wurden namentlich alle wegen Zauberei und Ketzerei, Nothzucht, Diebstahl, Raub und Mord Angeklagten geladen. Die Anklage geschah durch einen Freischöffen, der sie beschwören mußte. Der Angeklagte wurde binnen 6 Wochen und 3 Tagen, wenn er aber ein Wissender war, binnen einer dreifachen Frist geladen. Die Ladung wurde von einem Wissenden unter symbol. Zeichen an die Thüre des Vorgeladenen angeheftet, den nun zu bestimmten Nächten und an bestimmten Orten Wissende erwarteten, um ihn an den Ort des Gerichts (den Freistuhl) zu führen. Hier konnte sich der Angeklagte mit Eid, nach Befinden unter Zuziehung von Eideshelfern, wenn der Ankläger ihm gleichfalls solche gegenüberstellte, von der Anklage reinigen. Der Überwiesene, sowie Die, welche der Ladung nicht entsprachen, wurden verfemt, d. h. allen Wissenden preisgegeben, die nun verpflichtet waren, den Verfemten, wo sie ihn trafen, an einem Baume aufzuhängen, oder, wenn er sich zur Wehr setzte, sonst zu tödten, wobei sie, zum Zeichen des Femurtheils, einen Dolch neben den Leichnam legten. So wohlthätig diese F. in Zeiten arger Sittenverwilderung oft wirken mochten, so arteten sie doch bald aus, und wurden zum Deckmantel der Bosheit und des Eigennutzes. Gegen Ende des 15. Jahrh. wurden Vereine deutscher Fürsten und Städte gestiftet, um die Rechtspflege derselben zu verhindern. Doch hörte ihre Wirksamkeit erst auf, als der allgemeine Landfriede und eine verbesserte

Rechtspflege in ganz Deutschland eingeführt ward. Das letzte F. wurde 1568 bei Celle gehalten. Vgl. Wigand, „Das F. Westfalens" (Hamm 1825).

Feminin (lat.), weiblich; **feminini generis**, weiblichen Geschlechts; **Femininum**, Weibliches (Geschlecht oder Wort); **feminisiren**, verweiblichen.

Femoral (lat.), den Schenkel betreffend oder mit diesem in Beziehung stehend. **Femur**, Oberschenkelknochen, d. h. ein langer, wenig gebogener, röhriger Knochen, welcher, mit seinem obern Kopfe in die Pfanne des Beckenknochens eingebaut, das Hüftgelenk bildet, dessen unterer Theil, mit 2 Condylen versehen, auf der Tibia (Unterschenkelknochen) aufruht, mit der Kniescheibe das Kniegelenk bildet.

Fenchel (Foeniculum), Gattung aus der Familie der Dolbengewächse, mit rundlichen eingerollten Blumenblättern und walzigen Früchten, die stark zehnriefig sind. Der **Gemeine F.**, dem Dill ähnlich (F. officinale), ist im südl. Europa einheimisch und in Deutschland häufig auf Feldern angebaut. Die Früchte (**Fenchelsamen**) enthalten ätherisches Öl (**Fenchelöl**) und dienen als Gewürz und Heilmittel. Durch Abziehen von Wasser über Fenchelsamen wird das ebenfalls officinelle **Fenchelwasser** bereitet. Der **Ital. F.** (F. dulce) hat jung süße und eßbare Wurzeltriebe. Seine Früchte sind länger und blässer und heißen **ital.** oder **cret. Fenchelsamen**. Die Früchte des **Beißenden F.** (F. piperitum) sind weit schärfer gewürzhaft, fast beißend, und heißen in Sicilien Finocchio d'asino (**Esels-F.**). Alle Arten sind übrigens gelbblühend. Der **Wasser-F.** gehört der Gattung Rebendolde (Phellandrium) an.

Fenribles (engl., spr. Fennßibbls), Küstenwächter, Strandvertheidiger.

Fendi (Peter), Historien- und Genremaler, Zeichner und Kupferstecher, geb. 4. Sept. 1796 zu Wien, auf der dortigen Akademie gebildet, wurde 1818 Hofcabinetszeichner, lieferte vorzüglich kleine Genrebilder in Öl und Aquarell, sowie Historien der vaterländ. Geschichte. F. starb 1842.

Fénelon (spr. Fenelong, Franç. de Salignac de Lamothe), geb. 6. Aug. 1651 auf Fénelon im Depart. Dordogne, ward 1675 zum Priester geweiht, suchte Ludwig XIV. milder gegen die Hugenotten zu stimmen, wurde 1689 Erzieher der Herzoge von Bourgogne, Berri und Anjou, Enkel Ludwig's XIV., und 1695 Erzbischof von Cambray. Wegen eines theol. Streits über den Quietismus mit Bossuet ward er 1697 vom Papste Innocenz XII. zum Widerruf verurtheilt und von Ludwig XIV. in seinen Sprengel verwiesen, wo er 7. Jan. 1715 starb. Sein vorzüglichstes Werk „Les aventures de Télémaque", zunächst zum Unterricht seines fürstl. Zöglings bestimmt, erschien, von dem argwöhnischen Louis XIV. verboten, erst nach F.'s Tode (Par. 1717), ward aber bis auf die neueste Zeit in unzähligen Auflagen verbreitet und in fast alle lebenden Sprachen übersetzt. Die vollständigste Ausgabe der „Oeuvres de F." besorgte Bausset (22 Bde., Par. 1811; Vers. 1821—24). Seine „Religiöse Schriften" wurden von Silbert (4 Bde., Regensb. 1837—39) übersetzt.

Feneration (lat.), Wucher, das Wuchern; auch der Wucherzins; **feneriren**, wuchern.

Fenestrelles (spr. F'nästrell), Flecken in der sardin. Prov. Pinerolo, am Clusone und der von Briançon über den Mont-Genèvre führenden Straße, mit 1100 E., ist durch sein festes Schloß bemerkenswerth, welches früher strategische Bedeutung hatte, gegenwärtig aber Staatsgefängniß ist.

Fenne heißt ein sumpfiges oder ein durch Gräben trocken gelegtes Stück Land; auch eine sumpfige fette Koppelweide; daher **fennen**, eine Wiese oder die Deichrücken mit Vieh betreiben.

Fenner von Fenneberg (Joh. Heinr. Christoph Matthäus), geb. 25. Dec. 1774 zu Kirchheim in Kurhessen, gest. 16. Dec. 1849 als Badearzt im Badeorte Schwalbach, dem letzteres zum größten Theil seine jetzige Blüte verdankt. Von seinen Schriften ist zu erwähnen: „Schwalbach und seine Heilquellen" (3. Aufl., Darmst. 1834); „Der innerliche Gebrauch der Kohlen- oder Stahlwässer von Langenschwalbach" (Darmst. 1839); „Schlangenbad und sein Heilwerth" (Darmst. 1840); „Taschenbuch für Gesundbrunnen und Bäder" (8 Bde., Darmst. 1816—18).

Fenner von Fenneberg, Führer der pfälz. Insurrection, geb. zu Trient in Tirol, Sohn des östr. Feldmarschallieutenants Freiherrn **Franz Philipp F.**, nahm 1843 seine Entlassung als östr. Offizier und schrieb „Östreich und seine Armee" (Lpz. 1847), dessen scharfe Sprache ihn zu gefährden schien, weshalb er Östreich verließ. Er wohnte den wiener Octoberereignissen von 1848 als Chef der Feldadjutantur bei den Insurgenten bei, war beim Aufstande in der Pfalz 1849 Oberbefehlshaber und Chef des Generalstabs des pfälz. Volksheers, ward aber nach seinem verunglückten Versuch zur Überrumpelung der Festung Landau abgesetzt. Er ging in die Schweiz und von dort nach New-York. Er schrieb die „Geschichte der wiener Octobertage" (Lpz. 1849) und „Zur Geschichte der rheinländ. Revolution" (Zür. 1850).

Fenster nennt man die in den Gebäuden zum Einlaß von Licht und Luft angebrachten mit durchscheinenden Scheiben oder sonst verschließbaren Öffnungen. Bei den Orientalen sind diese Öffnungen stets nach der Hofseite angebracht. In ältern Zeiten, ehe der Gebrauch des Glases allgemein verbreitet war, wendete man zum Verschluß verschiedene Stoffe an, in Rom den sogen. Spiegelstein (wol Frauen- oder Marienglas), geschliffenen Achat, Marmor, auch Horn; in China bedient man sich noch jetzt feiner lackirter Stoffe und der geschliffenen Austerschalen. Gregor von Tours erwähnt im 4. Jahrh. gefärbter Glasfenster, und im 7. Jahrh. machten die Franzosen deren in England. Papst Leo III. brachte sie zu Ende des 8. Jahrh. nach Rom, und im 10. Jahrh. hatte das Kloster Tegernsee in Baiern bunte Glas-F. 1180 wurden zuerst in England die Wohnhäuser mit Glas-F. versehen, und 1458 hatten deren die meisten Häuser in Wien. Im Mittelalter hatten die F. vieler Kirchen Glasmalereien, und jetzt hat man diese Kunst wiedererweckt. Dem Gemeinen Rechte nach kann Jeder in seinem Hause (ohne Benachtheiligung des Nachbarn) beliebig viel F. anlegen, doch dürfen meistens in der an des Nachbars Grundstück stoßenden Wand gar keine oder nur hochliegende, mit Gittern geschlossene F. angebracht werden.

Fenstersteuer nennt man die Besteuerungsweise der Gebäude nach der Zahl der darin nach außen befindlichen Fenster. In England, zuerst durch Pitt eingeführt, hieß sie daher Lichttaxe, und es fand eine langjährige Agitation statt, um ihre

Abschaffung zu bewirken, bis sie endlich 1851 von der Budgetrolle verschwand.

Fényes (spr. Fehnjesch, Alexius), ungar. Geograph und Statistiker, geb. 1807 zu Csokaj im biharer Comitat, ließ sich in Pesth nieder und veröffentlichte als erste größere Frucht seiner gründlichen geograph. Studien „Magyarországnak 's a' hozzá kapcsolt tartományoknak mostani allapotja statistikai 's geographiai tekintetben" („Ungarns und seiner Nebenländer gegenwärtiger Zustand in geograph. und statist. Beziehung", 6 Bde., Pesth 1839—40), wodurch er den großen akadem. Preis gewann. Außerdem erschien noch von ihm „Magyarország' statistikaja" („Statistik Ungarns", 3 Bde., Pesth 1842—43). Sein Hand- und Schulatlas (Pesth 1845) fand allgemeine Verbreitung. In „Magyarország' leirása" („Beschreibung Ungarns", 2 Bde., Pesth 1847) lieferte er einen Auszug aus seinem größern Werke, dessen statist. Theil von Horn unter dem Titel „Ungarn im Vormärz" (Lpz. 1851) übersetzt wurde.

Feo (Francesco), berühmter Componist, geb. zu Neapel um 1699, schrieb mehre Opern, von denen seine erste „Ipermmestra" sehr beifällig aufgenommen wurde, Psalmen, Messen und andere Kirchenmusiken. 1740 übernahm er in Neapel die Leitung der von Gizzi gegründeten Gesangsschule. Der Stil F.'s trägt durchgängig das Gepräge der Meisterschaft. Sein Todesjahr ist unbekannt.

Feödor heißen 3 russ. Großfürsten. — **F. I.**, der Sohn Iwan's des Schrecklichen, regierte von 1584—98; ein schwacher Fürst, überließ er die Herrschaft fast gänzlich seinem Schwager Boris Godunow. Mit F. erlosch Rurik's Stamm auf dem russ. Throne, und ihm folgte Boris Godunow selbst, nachdem er F.'s Bruder Demetrius hatte umbringen lassen. — **F. II.**, der Sohn Boris Godunow's, regierte nur kurze Zeit und ward 1605 ermordet; statt seiner wurde der erste falsche Demetrius zum Zar erhoben. — **F. III.**, der Sohn des Zar Alexei, regierte von 1676—82. Ihm folgte, mit Übergehung seines ältern, schwachsinnigen Bruders Iwan, sein jüngerer Bruder Peter I.

Feödor Iwanowitsch, bedeutender Maler, geb. um 1765 in einer kalmückischen Horde an der russ.-chines. Grenze, kam, 1770 von den Russen gefangen, nach Petersburg unter den besondern Schutz der Kaiserin Katharina, die ihn später, nachdem er in der Taufe den Namen F. I. erhalten, der damaligen Erbprinzessin von Baden überließ. Nachdem er die karlsruher Schule besucht und einige Zeit im Philanthropin zu Marschlins gewesen, entschied er sich für die Malerei, studirte 7 J. in Rom, begleitete von da Lord Elgin nach Griechenland und dann nach London, um die Aufsicht über den Stich des Elgin'schen Werks zu führen. Nach 3 J. kehrte er nach Karlsruhe zurück, und starb daselbst 1821 als Hofmaler. Er radirte auch einige ausgezeichnete Blätter.

Feodosia oder Kaffa, tatar. Kefé, türk. Kyrym Stambuli, Bezirksstadt im russ. Gouv. Taurien, an der Südostküste der Halbinsel Krim, Sitz eines griech. Erzbischofs, mit sicherm Hafen und 8500 E., größtentheils Russen, Griechen, Tataren, Deutsche, Armenier und Juden. Außer Talglichtfabrikation, Teppichweberei, Austern- und Caviarfang unterhalten dieselben einigen Handel, der jedoch nur noch ein Schatten früherer Blüte ist. F. wurde 1266 unter dem Namen Caffa oder Capha, unfern der berühmten altgriech. Handelsstadt Theodosia, von den Genuesern gegründet; es war die blühendste und größte Stadt der Krim, mit gegen 100,000 E., als es 4. Juni 1465 durch Verrath in die Hände der Türken fiel. 1770 wurde die Stadt von dem russ. General Dolgoruki mit Sturm genommen, und im Frieden zu Jassy 1792 nebst der Krim förmlich an Rußland abgetreten. — **Meerenge von F.** oder Kaffa hieß früher der Sund zwischen dem Asowschen und Schwarzen Meere, gegenwärtig die Meerenge von Kertsch oder Jenikalé.

Ferdinand I., Röm.-deutscher Kaiser, 1556—64, geb. 1503 zu Alcala in Spanien, Sohn Philipp's I. und Margarethen von Spanien, jüngerer Bruder Karl's V., erhielt die östr. Erblande, 1526 die Krone von Böhmen und Ungarn, ward 1531 zum Röm. König gewählt, vermittelte 1552 den Passauer Vertrag, folgte 1556 seinem Bruder als Kaiser, machte sich als solcher durch duldsame Behandlung der Prot., sowie durch das augsburger Münzedict von 1559 und eine Reichshofrathsordnung verdient und starb 25. Juli 1564. Seine Gemahlin, Anna von Böhmen (geb. 1502, vermählt 1521, gest. 1547), gebar ihm 15 Kinder, von denen 7 Töchter nach Polen, Baiern, Jülich, Mantua, Ferrara und Florenz vermählt wurden. Von den Söhnen folgte ihm Maximilian II. als Kaiser, Ferdinand erhielt Tirol, Karl Steiermark. Vgl. Buchholz, „Geschichte der Regierung Kaiser F.'s I." (8 Bde., Wien 1831—38).

Ferdinand II., Röm.-deutscher Kaiser, 1619—37, Sohn des Erzherzogs Karl, Herzogs von Steiermark und der Maria von Baiern, geb. zu Grätz 9. Juli 1578, von seiner Mutter und von den Jesuiten mit glühendem Hasse gegen den Protestantismus erfüllt, hatte zu Loretto die Herstellung der Alleinherrschaft des Katholicismus in seinen Staaten gelobt. Er begann in seinen Erblanden Steiermark, Kärnten und Krain, und versuchte seit 1617 das Gleiche in Östreich und Böhmen. Daüber brach 1618 der Aufstand in Böhmen aus, der den Dreißigjährigen Krieg eröffnete. F., der 1619 seinem Vetter Matthias als Kaiser folgte, bewies, als ihn östr. Aufständische in der Hofburg zu Wien bedrängten, große Festigkeit, benutzte aber den Sieg über den böhm. Aufstand mit äußerster Härte, sowie ihn auch weiterhin die durch Tilly und Wallenstein erlangten Erfolge zu dem Plane einer Herstellung des Katholicismus in ganz Deutschland und der Errichtung wahrer Kaiserherrschaft ermuthigt zu haben scheinen. Durch das Erstere entfrembete er sich seine Anhänger unter den Prot., das Zweite aber war auch den kath. Reichsständen bedenklich, und sie erwirkten zu Regensburg die Entlassung Wallenstein's, während das verhaßte Restitutionsedict in Kraft blieb. Die Siege der Schweden über Tilly führten zwar zur Wiederberufung Wallenstein's, aber auch Dieser konnte Gustav Adolf nicht besiegen und drohte zuletzt selbst, dem Kaiser gefährlich zu werden. Zwar verschaffte, nach Wallenstein's Ermordung, der Sieg bei Nördlingen 1634 den kaiserl. Waffen wieder das Übergewicht, während im Frieden zu Prag gemachte Concessionen den größern Theil der Prot. zur Niederlegung der Waffen bestimmten; aber neue Erfolge der Schweden, und Frankreichs offenes Eintreten in den Kampf wendete den Stand der Dinge wieder gegen Öst-

reich. Da starb F. 15. Febr. 1637. Mit Maria Anna von Baiern hatte er 3 Söhne und 3 Töchter. Johann Karl starb jung. Ferdinand III. folgte auf dem Kaiserthrone. Leopold Wilhelm ward Bischof und Deutschmeister. Zwei Töchter wurden nach Baiern und Polen verheirathet. Die zweite Ehe, mit Eleonore von Mantua, war kinderlos.

Ferdinand III., Röm.-deutscher Kaiser, 1637—57, Sohn und Nachfolger des Vorigen, geb. 11. Juli 1608 zu Grätz, 1636 Röm. König, 1637 Deutscher Kaiser, milder und gemäßigter als sein Vater, suchte doch lange vergebens den Frieden, der erst 1648 zu Stande kam. Er war der letzte Kaiser, der persönlich einem Reichstage vorsaß (1653—54). Er starb 2. April 1657. Vermählt war er mit Marie von Spanien, Marie Leopoldine von Östreich-Tirol und Eleonore von Mantua. Aus der ersten Ehe stammten 4 Söhne und 2 Töchter. Von den Söhnen ward Ferdinand IV. 1653 Röm. König, starb aber schon 1654, im 21. J. Zwei starben in der Kindheit. Leopold folgte auf dem Throne. Eine Tochter wurde an Philipp IV. von Spanien vermählt. Aus der zweiten Ehe kam der Bischof und Deutschmeister Karl Joseph. Aus der dritten ein früh gestorbener Prinz und 3 Prinzessinnen, von denen eine jung starb, eine nach Polen und Lothringen, die jüngste an Kurfürst Johann Philipp von der Pfalz vermählt ward.

Ferdinand I. (Karl Leopold Franz Marcellin), Kaiser von Östreich, geb. 19. April 1793 in Wien, ältester Sohn Kaiser Franz' I. aus Dessen zweiter Ehe mit Maria Theresia, Prinzessin Beider Sicilien; kränklich als Kind und Jüngling, wuchs er in regem Interesse besonders für Gewerbe und Künste heran, wurde 28. Sept. 1830 als Ferdinand V. zum König von Ungarn gekrönt, und vermählte sich 27. Febr. 1831 mit Karoline von Sardinien, welche Ehe kinderlos blieb, und folgte 2. März 1835 seinem Vater auf dem Kaiserthrone. Die Industrie nahm unter ihm einen großen Aufschwung und der Bau des großen Straßen- und Eisenbahnnetzes begann. Da es seinem milden Herzen widerstrebte, die wiener Bewegung vom März 1848 mit Waffengewalt zu unterdrücken, so bewilligte er die Entlassung Metternich's, die Einsetzung eines neuen Ministerium und die Grundzüge einer Reichsverfassung. (S. **Östreich.**) Infolge der Maiunruhen ging er nach Innsbruck, kehrte zwar Mitte Aug. nach Schönbrunn zurück, verließ es aber bei dem Octoberaufstande abermals und wendete sich nach Olmütz. Hier legte er 2. Dec. 1848 die Regierung zu Gunsten seines Neffen Franz Joseph nieder und lebt seitdem meist zu Prag.

Ferdinand heißen mehre Könige in Spanien. — **F. I.** oder der Große, erster König von Castilien seit 1035, Sancho's III., Königs von Navarra Sohn, eroberte das Königr. Leon, kriegte mit seinem Bruder Garcia IV. von Navarra, eroberte einen Theil von Portugal und nahm zuletzt, um seine Oberherrschaft über ganz Spanien anzudeuten, sogar den Titel eines Kaisers an. Ihm verdankt Castilien zuerst eine geordnete Verfassung. Er starb 1065. — **F. II.**, Sohn und Nachfolger Alfons' VIII. in den Königr. Leon, Asturien und Galicien seit 1157; zu seiner Zeit entstand der Orden von Alcantara, und er starb 1188. — **F. III.** oder der Heilige, geb. 1199, seit 1217 König von Castilien, wo er seiner Mutter, und seit 1230 von Leon, wo er seinem Vater Alfons IX. folgte, vereinigte Castilien und Leon in ein untheilbares Königreich, eroberte das Königr. Murcia, wie die wichtigen Städte Sevilla und Cordova, stiftete die Universität Salamanca, und starb 1251. Papst Clemens X. versetzte ihn 1671 unter die Heiligen. — **F. IV.**, König von Castilien und Leon, seit 1295, Sancho's IV. Sohn, führte glückliche Kriege gegen Portugal, Aragonien und die Mauren, besiegte den König von Granada und starb 1312. Sein Tod brachte das Reich in große Verwirrung, da sein Sohn und Nachfolger Alfons XI. erst 2 J. alt war. — **F. V.** oder der Katholische, König von Aragonien, 1479—1516, geb. 10. März 1452, Sohn Johann's II. von Aragonien, vermählte sich 1469 mit der Erbin von Castilien, Isabella, und als hierauf F. durch den Tod seines Vaters 1479 König von Aragonien geworden, vereinigten sich die beiden christl. Königreiche in F.'s und Isabella's Händen. Doch blieb Isabella, so lange sie lebte, Königin von Castilien. F.'s ganze Regierung war eine ununterbrochene Reihe glücklicher Kriege; nachdem er siegreich gegen Portugal gefochten, unterwarf er sich 1491 Granada, das einzige Reich, welches den Mauren in Spanien übriggeblieben war, eroberte 1503 das Königr. Neapel und 1512 das Königr. Navarra bis an die Pyrenäen. Unter ihm wurde Amerika entdeckt. F. und Isabella gründeten mit den Künsten einer Machiavellistischen Politik ein ganz neues Regierungssystem. Sie brachen die Macht des Feudalismus, besonders durch Einführung der Inquisitionstribunale. Nach dem Tode aller seiner Kinder, mit Ausnahme der jüngsten Tochter Johanna, welche 1495 Philipp, den Regenten der Niederlande und Sohn Kaiser Maximilian's I., heirathete, verlor F. 1504 auch seine Gemahlin; Castilien kam nun an seine Tochter oder vielmehr an deren Gemahl Philipp, und aus Erbitterung hierüber vermählte sich F. mit der Gräfin Germaine de Foix, welche Ehe indeß kinderlos blieb. Da Philipp schon 1506 starb, Johanna aber wahnsinnig ward, kam Castilien endlich doch noch an F. Er starb 27. Jan. 1516. Ihm folgte in Spanien Karl I., als Deutscher Kaiser Karl V. genannt. Vgl. Prescott, „Geschichte der Regierung F.'s und Isabella's von Spanien" (deutsch, 2 Bde., Lpz. 1842). — **F. VI.** oder der Weise, geb. zu Madrid 1712, Sohn Philipp's V., dem er 1746 auf dem span. Throne folgte, starb 1759 blödsinnig und kinderlos im Kloster. Ihm folgte Karl III., gest. 1788, und Diesem Karl IV.

Ferdinand VII., König von Spanien, geb. 14. Oct. 1784, Sohn König Karl's IV. und der Maria Luise von Parma, seit 1788 Prinz von Asturien (Kronprinz), schlug sich, während der Regierung seines Vaters durch den mächtigen Minister Alcudia so viel als möglich von den Regierungsgeschäften entfernt, zu den Gegnern des Letztern, und ließ sich zu einem Schreiben an Napoleon verleiten, infolge dessen er 28. Oct. 1807 verhaftet und für einen Verräther erklärt wurde. Darüber entstand 18. März 1808 der Aufstand von Aranjuez, infolge dessen Karl IV. am nächsten Tage die Krone niederlegte, gleichzeitig aber in einem Briefe an Napoleon seinen Verzicht für erzwungen erklärte. Napoleon ging nun nach Bayonne und lud das span. Königshaus ebendahin ein. F. ließ sich dahin locken und mußte hier, von seinen Ältern mit den heftigsten

Vorwürfen überschüttet, der Krone entsagen, hatte aber vorher einer obersten Regierungsjunta Vollmachten hinterlassen. (S. Spanien.) Er erhielt eine jährliche Rente von 600,000 Frcs. für sich und seine Nachkommen und ebenso die Paläste und Parks von Navarra, mußte aber in Talleyrand's Schlosse Valençay leben. Durch Vertrag vom 11. Dec. 1813 dieser Haft entlassen, kehrte er im März 1814 als König nach Spanien zurück, wo er die anti-monarch. Constitution von 1812 nicht anerkannte, und zwar eine andere in Aussicht stellte, statt dessen aber ein strenges Verfolgungssystem begründete und Klöster und Inquisition wiederherstellte. Daraus erwuchs die Revolution von 1820, die ihn zur Herstellung der Constitution von 1812 nöthigte (7. März), aber durch die franz. Intervention 1823 beendigt ward. F. befolgte von da an ein Schaukelsystem zwischen der liberalen und der ihn selbst beengenden ultraabsolut. Partei. Er hatte nach seiner 21. Mai 1806 verstorbenen ersten Gemahlin Antoinette Therese, Prinzessin Beider Sicilien sich 1816 mit Maria Isabella Francisca von Portugal vermählt, die schon 26. Dec. 1818 starb. Dann vermählte er sich im Aug. 1819 mit Prinzessin Josephe, einer Tochter des Prinzen Maximilian von Sachsen und nach deren Tode (17. Mai 1829) mit Maria Christine, Prinzessin Beider Sicilien, mit der er 2 Töchter: Isabella II. und die Infantin Maria Luise, Gemahlin des Herzogs von Montpensier, zeugte. Ihr Einfluß bewog ihn, das Salische Gesetz 29. März 1830 aufzuheben und die alte castilische Erbfolge herzustellen. Daher die Opposition der Carlisten, der Anhänger seines Bruders Don Carlos. Während einer Krankheit F.'s im Oct. 1832 bewog ihn der Minister Calomarde, ein Decret zu unterzeichnen, das die Pragmatische Sanction von 1830 wieder aufhob. Nach seiner Genesung erklärte er es aber 31. Dec. für erschlichen. 20. Juni 1833 ließ er der Prinzessin von Asturien, Isabella II., schwören und huldigen, und starb 29. Sept. 1833.

Ferdinand I., König Beider Sicilien, geb. 12. Jan. 1751, der dritte Sohn König Karl's III. von Spanien und Maria Amaliens von Sachsen und Polen, bekam den Thron von Neapel und Sicilien, als sein Vater 1759 den span. Thron bestieg. Doch ward ihm ein Regentschaftsrath, unter dem Vorsitze des Marchese Tanucci, beigegeben, bis er 12. Jan. 1767 die Regierung als F. IV. selbst übernahm, worauf er sich 1768 mit Maria Karoline von Östreich vermählte. Diese gewann einen entschiedenen Einfluß über ihn; Tanucci wurde 1777 entlassen, und der Minister Acton war der Königin ganz ergeben. Neapel schloß sich 1793 der Coalition gegen Frankreich an, mußte aber 1796 Frieden schließen. Als er 1798 der zweiten Coalition beitrat, eroberte General Championnet Neapel, und der Hof flüchtete (21. Dec.) nach Palermo. Doch schon 21. Juni 1799 fiel die Hauptstadt wieder in die Hände der Royalisten unter Cardinal Ruffo, worauf eine strenge Reaction eintrat. 1800 kehrte F. nach Neapel zurück, mußte aber in dem Frieden vom 28. März 1801 den Stato degli Presidj abtreten und franz. Garnisonen aufnehmen, auch versprechen, den Truppen der Gegner Frankreichs keine Landung zu gestatten. Als im Nov. 1805 gleichwol Russen landeten, ließ Napoleon das Land besetzen, worauf der Hof 1806 abermals nach Sicilien flüchtete. Hier behauptete er sich unter dem Schutze und der Vormundschaft der Engländer, mit denen aber F. so unzufrieden war, daß er von 1809 bis Ende 1811 seinem Sohne Franz die Regierung überließ. 17. Juni 1815 zog er wieder in Neapel ein und vereinigte 12. Dec. 1816 seine Staaten in ein Königreich Beider Sicilien, worauf er sich F. I. nannte. Nach dem 8. Sept. 1814 erfolgten Tode seiner Gemahlin vermählte er sich 27. Nov. mit der verw. Frau von Partana, geb. von Cassara, die er zur Herzogin von Floridia ernannte. Infolge der Revolution von 1820 mußte er die span. Constitution von 1812 einführen, von der ihn 1821 östr. Waffen wieder befreiten. In der Verwaltung erfolgten unter ihm manche Reformen, Aufhebung überflüssiger Klöster, Vertreibung der Jesuiten, Verbesserung des Staatshaushalts. Er starb 4. Jan. 1825. Seine erste Gemahlin gebar ihm 11 Töchter und 7 Söhne, von denen 4 Töchter und 2 Söhne zu reifern Jahren aufwuchsen. Die Töchter wurden an Kaiser Franz I. von Östreich, Großherzog Ferdinand IV. von Toscana, König Karl Felix von Sardinien und Prinz Ferdinand von Asturien vermählt. Von den Söhnen folgte Franz I. dem Vater auf dem Throne. Prinz Leopold von Salerno (geb. 2. Juli 1790, gest. 10. März 1851), mit einer östr. Prinzessin vermählt, war der Vater der Herzogin von Aumale.

Ferdinand II., König Beider Sicilien, geb. 12. Jan. 1810, Enkel des Vorigen, Sohn Franz' I. und Isabella Mariens von Spanien, folgte 1830 seinem Vater auf dem Throne. Er begann mit Gnadenmaßregeln in Betreff der polit. Verfolgten, führte eine Reihe wesentlicher polit. Reformen durch und hat für das Land überhaupt mehr gethan, als irgend ein früherer Regent Neapels. Da er aber die polit. Bewegung ebenso streng niederhielt, als seine Vorgänger, so blieben Verschwörungen und Aufstandsversuche, bald in Neapel, bald in Sicilien, nicht aus. 1848 brach volle Revolution in Sicilien aus, und der König mußte 29. Jan. eine Constitution ertheilen, später auch ein Heer in den Krieg gegen Östreich absenden. Die Sicilier aber fügten sich nicht und erklärten im Mai 1848 ihn und seine Familie des Throns verlustig. Es gelang dem König jedoch, erst mit Hülfe der schweizer Truppen und der Lazaroni die liberale Partei in Neapel zu besiegen, dann im Mai 1849 auch Sicilien zu unterwerfen, worauf die Verfassung aufgehoben ward und eine strenge Reaction erfolgte. (S. Sicilien.) 21. Nov. 1832 vermählte sich F. mit der Prinzessin Marie Christine von Sicilien, die ihm 16. Jan. 1836 den Kronprinzen Franz Maria Leopold, Herzog von Calabrien, gebar, aber 31. Jan. desselben Jahrs starb. Dann vermählte er sich 9. Jan. 1837 mit Therese, Tochter des Erzherzogs Karl von Östreich, die ihm 8 Söhne und 3 Töchter gebar, von denen 2 Söhne früh gestorben sind, dagegen die Grafen Ludwig von Trani (geb. 1838), Alfons von Caserta (geb. 1841), Gaetan Friedr. von Girgenti (geb. 1846), Joseph von Lucera (geb. 1848), Vincenz von Melazzo (geb. 1851) und Pasquale von Bari (geb. 1852) leben.

Ferdinand III. (Jos. Joh. Bapt.), Großherzog von Toscana und Erzherzog von Östreich, geb. 6. Mai 1769, zweiter Sohn Kaisers Leopold II. und Maria Luisens von Spanien, folgte 2. Juli 1790 in der Regierung Toscanas, die er mit Milde

und Festigkeit führte. Er war der erste Souverän, der die Franz. Republik anerkannte. Nur gezwungen der Coalition 1793 beitretend, schloß er 9. Febr. 1795 mit Frankreich Frieden. 1799 mußte er aber doch nach Wien flüchten und 1801 auf Toscana verzichten, wogegen er 26. Dec. 1802 das Kurfürstenthum Salzburg erhielt. 1805 mußte er auch dieses mit Würzburg vertauschen, das mit seinem Beitritte zum Rheinbunde ein Großherzogth. ward. Napoleon zeichnete ihn mehrfach aus und soll ihm den östr. Kaiserthron, später das Königr. Polen zugedacht haben. 1814 wurde er in Toscana restituirt und erwarb nach dem Stato degli Presidj nur das Fürstenth. Piombino. Nur kurze Zeit mußte er 1815 vor Murat aus Florenz weichen. Er starb 17. Juni 1824. Vermählt war er 1) 1790 mit Luise Prinzessin Beider Sicilien, welche 19. Sept. 1802 starb; 2) 1821 mit Maria, Tochter des Prinzen Maximilian von Sachsen. Von 5 Kindern, die ihm die Erstere gebar, überlebte ihn sein Nachfolger, der Großherzog Leopold II., die Prinzessin Maria und die Prinzessin Therese, Witwe Karl Albert's von Sardinien.

Ferdinand (Heinr. Friedr.), Landgraf von Hessen-Homburg, geb. 26. April 1783, jüngster Sohn des Landgrafen Friedrich V. und der Karoline von Hessen-Darmstadt, trat in östr. Kriegsdienste und war General der Cavalerie, als er 8. Aug. 1848 seinem Bruder Gustav in der Regierung folgte. Er berief im April 1849 einen Landtag und publicirte im Jan. 1850 eine mit diesem vereinbarte Verfassung, die jedoch 20. April 1852 außer Wirksamkeit gesetzt worden ist. Der Landgraf schloß sich der preuß. Unionssache nicht an und gehörte zu den ersten Fürsten, die den restaurirten Bundestag beschickten.

Ferdinand (Karl Jos.) von **Este**, Erzherzog von Östreich, geb. 25. April 1781, zweiter Sohn des Erzherzogs Karl Ant. Jos. Ferd. und der Beatrix von Este-Modena. In östr. Kriegsdienste getreten, befehligte er 1805 das 3. Armeecorps, ward 9. Oct. von Ney bei Günzburg geschlagen, kämpfte sich aber mit 12 Schwadronen durch und kam mit 1500 Mann glücklich nach Eger. Hier organisirte er den böhm. Landsturm, vertheidigte Böhmen und deckte den rechten Flügel des Hauptheers. 1809 rückte er mit dem 7. Armeecorps in das Herzogth. Warschau. Anfangs siegreich, wurde er später durch Poniatowski aus Warschau und Galizien vertrieben und zog sich nach Ungarn zurück. 1815 befehligte er die östr. Reserve, mit der er 26. Juni über den Rhein ging. 1816 wurde er Commandirender in Ungarn, 1830—46 Generalgouverneur von Galizien. Er starb 5. Nov. 1850 auf Schloß Ebenzweier bei Gmunden.

Ferdinand, Herzog von Braunschweig, preuß. Feldherr im Siebenjähr. Kriege, geb. 11. Jan. 1721 zu Braunschweig, der 4. Sohn des Herzogs F. Albrecht, trat 1739 als Oberst und Chef eines Regiments in preuß. Dienste, machte die Schles. Kriege, den Siebenjähr. Krieg mit und nahm nach dem Frieden seinen Abschied. Seitdem lebte er in Braunschweig der Wissenschaft und Kunst, wie der Wohlthätigkeit. Er starb 3. April 1792.

Ferdinandsorden, auch Orden des Heil. Ferdinand und des Verdienstes, 1. April 1800 von König Ferdinand IV. von Sicilien gestiftet. Das Ordenszeichen an einem dunkelbraunen, roth eingefaßten Bande besteht aus 6 silbernen Lilien zwischen denen 6 goldene Strahlenbündel stehen. Das Mittelfeld zeigt das Bild des Königs, das Rückfeld die Worte: „Ferd. IV. inst. a. 1800."

Ferding, Ferth, livländ. Silbermünze, = ½ Sgr.

Fère (La, spr. La Fähr), franz. Festung vierter Classe, im franz. Depart. Aisne, auf einer Insel der Oise, welche hier die Serre aufnimmt, hat ein großes Arsenal, eine Artillerieschule und 4441 E., die chem. Producte, Grüne Seife und Leinwand fabriciren. — **F.-Champenoise** (spr. Schangpnöahs), kleine Stadt im franz. Depart. Marne, mit 2450 E., geschichtlich merkwürdig durch das Gefecht vom 25. März 1814, in welchem die verbündeten Heere einen glänzenden Sieg über die Corps der Marschälle Marmont und Mortier errangen. — **F.-en-Tardenois** (spr. ang Tard'nöah), Städtchen von 2556 E. im franz. Depart. Aisne, am Ourcq, mit Wollen- und Baumwollenmanufacturen.

Feredschik oder Feret, Stadt in der europ.-türk. Prov. Rumelien, 8 M. von Gallipoli und 11 M. von Adrianopel, am rechten Ufer der Maritza mit 3000 E., sehr besuchten Mineralquellen und warmen Bädern.

Ferekh-Abad, feste Stadt in der brit.-hindostan. Präsidentschaft Bengalen, am Ganges, 19 M. von Agrah, hat eine Prägaustalt für Silbermünzen, Seiden- und Baumwollenmanufacturen, lebhaften Handel, und zählt 70,000 E.

Ferentino, Stadt und Bischofssitz in der päpstl. Delegation Frosinone, mit 7200 E.

Ferguson (spr. Ferrghusn, Adam), engl. Geschichtsforscher und Moralphilosoph, geb. 1724 zu Logierait in der schott. Grafsch. Perth, ward 1764 Prof. der Moralphilosophie an der Universität Edinburgh, ging 1778 als Secretär mit 5 Commissaren nach Amerika, legte 1784 seine Professur nieder und starb 22. Febr. 1816 zu St.-Andrews. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: „Essay on the history of civil society" (Lond. 1767; deutsch von Jünger, Lpz. 1768); „Institutes of moral philosophy" (Lond. 1769; deutsch von Garve, Lpz. 1772); „History of the progress and termination of the Roman republic" (Lond. 1783; deutsch von Beck, 3 Bde., Lpz. 1784—86).

Ferguson (spr. Ferrghusn, James), Mechaniker und Astronom, geb. 1710 zu Keith in der schott. Grafsch. Banff von armen Ältern, bildete sich unter großen Schwierigkeiten und kam 1743 nach London, wo er als Schriftsteller wirkte und Vorlesungen über Naturwissenschaften hielt. Er starb 1776. Seine Hauptwerke sind: „Astronomy explained upon Sir Isaac Newton's principles" (Lond. 1756; 4. Aufl., 1770); „Lectures on subjects of mechanics, hydrostatics, pneumatics and optics" (Lond. 1760 und öfter); „Select mechanical exercises" (Lond. 1773).

Ferguson (spr. Ferrghusn, Rob.), Dichter, geb. 5. Sept. 1751 zu Edinburgh, gest. im Irrenhause 16. Oct. 1774, ist weniger durch seine engl. Gedichte, als seine im schott. Volksdialekte geschriebenen Lieder bekannt, die alle ein innig-poet. Leben durchweht. Seine gesammten Dichtungen erschienen zu Perth (1774), später von Dav. Irving (Glasgow 1799) und nachher in Edinburgh (1805).

Ferien (Feriae) hießen bei den Römern diejenigen Tage, an denen keine Geschäfte vorgenommen, sondern gottesdienstliche Handlungen verrich-

tet, Opfer dargebracht, auch wol Festmahle gehalten wurden. Später ging das Wort in den röm. Kirchenkalender über, in welchem man den Montag Feria secunda, den Dienstag Feria tertia 2c. nannte, theils um die heidnischen Namen zu verdrängen, theils um die Christen zu erinnern, daß jeder Tag zum Gottesdienste bestimmt sei. — Bei Gerichtshöfen und Collegien nennt man F. die Tage, an welchen kein Gericht und keine Sitzungen gehalten, an Schulen und Universitäten die, wo die Schulstunden und Vorlesungen ausgesetzt werden.

Ferik (türk.), militär. Würde, so viel als Divisionsgeneral; **Ferikt-bahrie**, der Admiral.

Ferin (lat.), wild, gefährlich; **Ferität**, Wildheit, Grausamkeit.

Ferlino, ital. Gewicht, in Bologna = 39¼, in Ferrara = 36¼, in Modena = $36^{29}/_{33}$ As.

Ferm (vom lat. firmus), fest, standhaft heißt bei Jagdhunden die vollständige Abrichtung. **Fermeté** (frz.), Festigkeit, Standhaftigkeit; Gediegenheit, Kraft, Derbheit.

Ferman, in Persien der Befehl, in der Türkei speciell jeder im Namen des Großherrn vom Großvezier ausgefertigte Befehl, daher auch jedes Privilegium und jeder Reisepaß.

Fermanagh (spr. Fermänäh), Grafsch. in der irländ. Prov. Ulster, von 35 □.-M. mit 116,000 E., wird durch den 7 M. langen See Erne (Lough Earn) in 2 fast gleiche Hälften getheilt, ist reich an Hügeln, Waldungen und Seen, ziemlich fruchtbar und im nördl. Theile gut angebaut. Ackerbau, Viehzucht und Leinweberei beschäftigen den größten Theil der Bewohner, deren Sprache ausschließlich das Ersische ist. Hauptstadt ist Enniskillen.

Fermat (spr. Fermah, Pierre de), Mathematiker, geb. 1590 zu Toulouse, beschäftigte sich bes. mit den Eigenschaften der Zahlen, gründete auf Betrachtungen über die figurirten Zahlen seine Probabilitätsrechnung. Sein Verfahren zur Auffindung der größten und kleinsten Ordinaten einer Curve war ganz ähnlich der Methode der damals noch unbekannten Differentialrechnung. Die Quadratur der Parabel erhielt er einfacher als Archimedes. Über seine Theorie de maximis und minimis, und über die Geometrie und Optik des Descartes kam er mit Letzterm in heftigen Streit. Er starb 1665 als Rath des Parlaments seiner Vaterstadt. Seine Werke erschienen nach seinem Tode gesammelt (2 Bde., Par. 1679).

Fermate, Tenüte, Ruhepunkt (durch 𝄐 bezeichnet, franz. couronne), in der Musik Zeichen, eine Note über ihre wahre Zeitgeltung auszuhalten, oft von Componisten zur beliebigen Einschaltung einer Cadenz angebracht.

Ferment (lat.), so viel wie Gährungsstoff; **Fermentation**, Gährung; **fermentativ**, gährend, erzeugend, befördernd; **fermentiren**, gähren.

Fermo, Hauptstadt der gleichnam. Delegation im Kirchenstaate, an der Straße von Ancona nach Neapel, 21 M. von Rom, 1 M. vom Adriat. Meere, an welchem der kleine Hafen von F., **Porto-di-F.** liegt, Sitz eines Erzbischofs und einer 1824 gegründeten Universität, mit 7500 E. In der Nähe liegen die Ruinen des alten **Firmum**. Die Delegation F. umfaßt 14,₉₈₁₆₁ □.-M. mit 104,116 E.

Fermor (Wilh., Graf von), russ. General, geb. zu Pleskow 1704, zeichnete sich in der Türkei aus und wurde während des Siebenjähr. Kriegs 1758 von der Kaiserin Elisabeth zum Oberfeldherrn des russ. Heers, später in den Grafenstand erhoben, Er starb 1771, und sein Name ging auf einen Zweig der schwed. Familie Stenbock über.

Fermoy (spr. Fermeu), Stadt in der irländ. Prov. Munster, Grafsch. Cork, am Black-Water, ist Hauptgarnisonplatz im südl. Irland und hat 6450 E., welche Brauerei, Papier-, Seifen- und Lichtfabrikation betreiben.

Fermunt, ein weit sichtbarer Felskegel von 12,500 F. Höhe, im schweizer. Canton Graubünden, an der tiroler Grenze, der höchste Punkt der Rhätikonkette.

Fernambuco, s. **Pernambuco**; **Fernambukholz**, s. **Brasilienholz**.

Fernando-Po oder Fernando-del-Po, brit. Insel in Afrika, die nördlichste der 4 Guinea-Inseln in der Bai von Biafra, 6½ M. lang und 3¾ M. breit, vulkanischen Ursprungs, sehr gebirgig, größtentheils fruchtbar, reich an Quellen und schönen Waldungen, mit guten Ankerplätzen versehen, aber von höchst ungesundem Klima. Die Insel, früher im Besitze der Portugiesen und Spanier, ist seit 1827 von den Engländern besetzt, denen sie 1841 von den Spaniern völlig abgetreten wurde. Die Einwohner, etwa 9000 Seelen, sind Neger, Mulatten und wenig Europäer. Als Punkt zur Überwachung des Sklavenhandels, als Handels-, Schifffahrts- und Missionsstation ist F. für die Engländer von Wichtigkeit.

Fernau, s. **Daxenberger**.

Ferney (spr. Fernäh; Ferner), Flecken mit etwa 700 E. im franz. Depart. Ain, an der schweiz. Grenze, zur Zeit der religiösen Verfolgungen in Frankreich die Zufluchtsstätte vieler Prot., wurde besonders durch Voltaire's Aufenthalt daselbst 1762—78, der davon der **Philosoph von F.** heißt, berühmt. Voltaire's Schlafzimmer in dem Schlosse ist noch in seinem ursprünglichen Zustande erhalten und zieht fortwährend viel Fremde nach F.

Fernow (Karl Ludw.), Kunstschriftsteller, geb. 19. Nov. 1763 zu Blumenhagen in der Ukermark, Sohn eines Knechts, kam zu einem Apotheker in die Lehre, konnte sich später, von Umständen begünstigt, seiner Lieblingsneigung, der Malerei und Dichtkunst widmen, ging mit Baggesen nach Italien, hielt sich von 1794 in Rom auf und kehrte, mit einer Römerin verheirathet, 1802 nach Deutschland zurück, wo er außerord. Prof. zu Jena, 1804 aber Bibliothekar der verwitw. Herzogin Amalie von Weimar wurde. Er starb indeß schon 4. Dec. 1808. Von seinen Schriften sind zu erwähnen seine „Röm. Studien" (3 Bde., Zür. 1806—8); „Über den Bildhauer Canova und dessen Werke" (Zür. 1806); „Ariosto's Lebenslauf" (Zür. 1809); „Francesco Petrarca", herausgeg. von Hain (Lpz. 1818).

Fernrohr oder Teleskop, ist eine optische Vorrichtung, durch welche man entfernte Gegenstände vergrößert und deutlich sieht. Es besteht im Wesentlichsten aus 2 Theilen; der eine dient, um von einem entfernten Gegenstande ein Bild zu erzeugen (Objectiv), während der zweite zur Vergrößerung dieses Bildes bestimmt ist (Ocular). Der erste Theil besteht entweder aus einer oder mehren Glaslinsen oder einem Spiegel, während der zweite Theil stets nur aus Glaslinsen gebildet wird. Je nachdem der erste Theil aus einer Glaslinse oder aus einem Spiegel besteht, unterscheidet man diop-

trische F. oder Refractoren, und **katoptrische F.** oder Reflectoren oder Spiegelteleskope. Das erste F., von einem Brillenmacher in Holland erfunden, bestand nur aus einer Objectivlinse und aus einem Ocularglase. Man nennt es das **holländ.** oder **Galileische F.** Die Concavlinse dient, um die aus dem Objective austretenden Strahlen, ehe sie sich in dem Brennpunkte desselben zu einem Bilde vereinigen, nahe parallel oder ein wenig divergirend zu machen, so daß das entstehende Bild genau auf die Netzhaut des hinter dem Ocular befindlichen Auges fällt. Kepler construirte 1611 das sogen. **astronomische F.**, in welchem das Ocular ebenfalls eine convexe Linse ist. Das Ocular und Objectiv stehen hier sehr nahe um die Summe der Brennweiten beider auseinander. Die convexe Ocularlinse dient, um die hinter dem Brennpunkte des Objectivs divergirend auseinandergehenden Strahlen nahe parallel oder in dem zuvor schon angegebenen Grade schwach divergirend zu machen. Das Galileische F. zeigt die Gegenstände aufrecht, das astronom. (oder Kepler'sche) umgekehrt. Um das astronom. F. zur Beobachtung irdischer Gegenstände brauchbar zu machen, schlug Kepler noch die Hinzufügung einer neuen Linse zum Ocular vor, die so gestellt würde, daß das vom Objective erzeugte verkehrt liegende Bild durch diese neue Linse nochmals umgekehrt und dann erst durch die vor dem Auge des Beobachters befindliche Converlinse vergrößert würde. Um bei einem solchen **terrestrischen F.** ein größeres Gesichtsfeld zu haben, ersetzte de Rheita 1645 diese dritte Linse durch zwei, die beide vereint denselben Zweck erfüllen. Zur Erzeugung eines größern Gesichtsfelds setzt man hinter das Objectiv noch innerhalb seiner Brennweite eine fernere convexe Linse, Collectivglas genannt. Newton glaubte, es wäre nicht möglich, die Ränder der durch die Strahlenbrechung in der Objectivlinse gebildeten Bilder farblos zu machen, und ersetzte deshalb die Objectivlinse durch einen Spiegel. (S. **Spiegelteleskope.**) Dollond verfertigte zuerst 1758 aus einer (oder zweien) Converlinse von Crownglas, und einer in bestimmtem Grade schwächern Concavlinse aus Flintglas ein sogen. achromat. Objectiv (s. **Achromatisch**), das farblose Bilder lieferte. Besonders vervollkommnet wurde diese Construction später durch Frauenhofer. Um mittels einer kleinern Flintglaslinse eine größere Linse aus Crownglas zu achromatisiren, stellt Plößl in Wien nach dem Vorschlage Littrow's erst in einiger Entfernung hinter die einfache Objectivlinse aus Crownglas eine zur Achromatisirung dienende Doppellinse aus Crownglas und Flintglas; solche Fernröhre heißen **dialytische.**

Feroce (ital., spr. ferohtsche), in der Musik: wild, stürmisch; **Ferocität** (lat.), Wildheit, Grausamkeit.

Ferailleur (frz., spr. Feralljöhr), ein Raufer; **ferailliren**, heftig streiten.

Feronĭa, altital. Göttin, in deren Tempel bei Anxur (jetzt Terracina) Sklaven die Freiheit erhielten; ihr zu Ehren ward in einem Haine am Berge Soracte in Etrurien jährlich ein Volksfest mit Markt verbunden gefeiert, auch durch Opfer von Erstlingen der Früchte ꝛc. Als unterirdische Göttin identificirte man sie mit der Proserpina.

Ferrādo, span. Getreidemaß, = 801 Kub.-Zoll.

Ferrand (spr. Ferrang, Antoine Franç. Claude, Graf), franz. Staatsmann, geb. 4. Juli 1751 in Paris, Parlamentsrath daselbst, wanderte nach Ausbruch der Revolution aus, kehrte 1801 zurück, ohne ein Amt anzunehmen, wirkte nach dem Einzuge der Verbündeten für die Zurückberufung der Bourbons, ward für diese Dienste 1814 Pair, Staatsminister und Generaldirector der Posten. Er starb 17. Jan. 1825. Er schrieb u. A. „L'esprit de l'histoire" (4 Bde., Par. 1802; 6. Aufl., 5 Bde., 1826); „Théorie des révolutions" (4 Bde., Par. 1817); „Histoire des trois démembrations de la Pologne" (3 Bde., Par. 1820).

Ferrandiniers (frz., spr. Ferrangdinieh), Halbseidenzeug- (**Ferrandin**, spr. -däng) weber in Lyon.

Ferrāra, früher eine Legation des Kirchenstaats, seit Nov. 1850 eine Delegation der Legation Romagna, von 49¾ D.-M. mit 219,500 E., einst ein selbständiges Herzogthum, welches das Haus Este vom Papst zu Lehn trug; 1598 schlug es Papst Clemens VIII. als eröffnetes Lehn zum Kirchenstaate; 1797 wurde das Land mit der Cisalpinischen Republik, später mit dem Königr. Italien vereinigt; 1814 kam es an den Papst zurück, mit Ausnahme einer Strecke im N. des Po, welche dem Wiener Congresse zufolge nebst dem Besatzungsrechte der Hauptstadt an Östreich kam. — **F.**, die befestigte Hauptstadt der Delegation an einem Arme des Po, reich an Kirchen und Palästen, vormals als die Residenz der Herzoge von Este eine der blühendsten Städte Italiens, zählt jetzt nur noch 29,500 E., ist Sitz eines päpstl. Legaten, eines Erzbischofs und einer schwach besuchten Universität. Merkwürdig sind die Häuser Ariosto's und Guarini's und das St.-Annenhospital mit dem finstern Kerker, in welchem Torquato Tasso 7 J. schmachtete. Die Einwohner unterhalten Seidenfabriken, Handel mit Getreide, Wein und Baumwolle.

Ferrāri (Gaudenzio), berühmter Maler der Mailänd. Schule, geb. zu Valduggia 1484, gest. 1549, war sehr fruchtbar, und hat namentlich eine Menge Fresken ausgeführt.

Ferrāri (Bartolommeo), ital. Bildhauer, geb. 1780 zu Venedig, gest. 8. Febr. 1844, lieferte zahlreiche Statuen und zeichnete sich auch im Erzgusse aus, namentlich durch die Restauration des ehernen geflügelten Löwen, der, von Napoleon geraubt, mit gebrochenen Schwingen nach Venedig zurückgebracht wurde. — **F.** (Luigi), des Vorigen Sohn, geb. 1810 zu Venedig, bildete sich unter seinem Vater zu einem der besten Bildhauer Italiens, und lieferte viele Kunstwerke.

Ferrāris (Jos., Graf von), östr. Feldmarschall, geb. 20. April 1726 zu Luneville, trat nach Ausbruch des Östr. Erbfolgekriegs als Hauptmann in östr. Kriegsdienste, zeichnete sich im Siebenjährigen Kriege aus, ward 1767 Generaldirector der Artillerie und veranstaltete die unter seinem Namen bekannte Karte der Niederlande in 25 Blättern, die 1796 in Frankreich in 69 Blättern minder gut, aber durch van der Maelen in 42 lithograph. Blättern vortrefflich wieder herausgegeben wurde. Seit 1778 war er Gouverneur des Erzherzogs Max, spätern Kurfürsten von Köln; hochbejahrt nahm er am franz. Revolutionskriege rühmlichen Antheil, trat im Oct. 1793 aus dem activen Dienste, ward 1798 Vicepräsident des Hofkriegsraths, 1801 Geh. Rath und Feldmarschall, und starb 1. April 1807.

Ferrēira (Antonio), portug. Dichter, geb. 1528 zu Lissabon, gest. 1569 als hoher Staatsbeamter,

ahmte die Classiker mit Geschmack nach, und am berühmtesten ist seine „Ines de Castro" geworden. Seine nicht eben zahlreichen Werke erschienen in den „Todas as obras de F." (Lissab. 1771) gesammelt.

Ferrēras (Juan de), span. Geschichtschreiber, geb. 1652 zu Labañeza, erlangte als Priester durch seine Beredtsamkeit großen Ruf, wurde in der Kirche schnell zu hohen Ehrenstellen befördert, von Philipp V. zum königl. Bibliothekar ernannt und starb 1735. Sein Hauptwerk ist die „Historia de España" (16 Bde., Madr. 1700—27; neue Aufl., 17 Bde., 1775—91; deutsch mit Fortsetzung von Baumgarten, 13 Bde., Halle 1754—72).

Ferro, die westlichste unter den Canarischen Inseln, ein bis zu 3300 Fuß Höhe aufsteigender rauher Fels, von 3⅞ Q.-M. mit 5000 E., hat den Flecken Valverde zum Hauptort. Weil man diese Insel einst für den äußersten Westpunkt der Alten Welt hielt, wurde hier der erste Meridian angenommen, von welchem aus die deutschen Geographen noch jetzt die Längengrade zählen, während die Engländer und Niederländer Greenwich, die Franzosen Paris als ersten Meridian betrachten.

Ferrōl, el-Ferrōl, Stadt und Festung in der span. Prov. Galicien, 5 St. von Coruña, an der gleichnam. Bucht, mit dem festesten und größten durch 3 Forts beschützten Kriegshafen Spaniens, hat ein bedeutendes Marine-Arsenal, eine Seeakademie, eine nautische und Pilotenschule, 18,500 E., große Seilereien, Segeltuch- und Lederfabriken, und lebhaften Handel.

Ferruginōs (lat.), eisenhaltig, eisenartig; **Ferruginōsa**, Heilmittel, welche Eisen enthalten und zusammenziehende und blutbildende Wirkung haben; **Ferruginosität**, Eisenhaltigkeit; **Ferrum**, Eisen, ein wichtiges Heilmittel bei Blutarmuth, wird je nach Bedürfniß der Kranken als Limatūra ferri oder F. pulverātum (die aus Eisendraht bereiteten Eisenfeilspäne) angewendet, als F. muriatĭcum oxydulātum (salzsaueres Eisenoxydul, Chloreisen), F. oxydātum fuscum oder F. carbonĭcum (gelbes Eisenoxyd), F. oxydātum hydrātum (Eisenoxydhydrat, ein wirksames Gegenmittel gegen Arsenik), F. oxydatum rubrum (rothes Eisenoxyd), F. oxydatum nigrum (schwarzes Eisenoxyd, Eisenmohr), F. sulphurĭcum crystallisātum (schwefelsaueres Eisen, Eisenvitriol), Tinctūra ferri pomāti (Tinctur aus äpfelsauerm Eisen). **Ferrumination**, das Zusammenschweißen des Eisens; **ferrumĭniren**, zusammenschweißen, verkitten.

Ferse, Färse, Kalbe, ist ein weibliches Kalb vom ersten Jahre an bis zu seiner Begattung.

Fersen (Axel, Graf), schwed. Reichsmarschall, geb. um 1750 zu Stockholm, ging nach vollendeten Studien nach Frankreich, wurde dort Oberst des Regiment Royal Suédois, diente in Amerika, und zeichnete sich bei dem Ausbruche der Franz. Revolution als treuer Anhänger der franz. Königsfamilie aus. Aus Frankreich vertrieben, ging er nach Schweden zurück, wo er nach und nach bis zur Würde eines Reichsfeldmarschalls emporstieg, aber, ohne allen Grund der Ermordung des Kronprinzen Karl August verdächtigt, 20. Juni 1810 als Opfer der Volkswuth in Stockholm fiel.

Fertĭl (lat.), fruchtbar; **fertilisiren**, fruchtbar machen, befruchten; **Fertilität**, Fruchtbarkeit.

Ferŭla, Steckenkraut, Pflanzengattung aus der Familie der Doldengewächse, mit mehren Arten. **F. Asa foetĭda**, das Stinkende Steckenkraut, s. **Asa foetida**; **F. commūnis**, das Gemeine Steckenkraut, wächst auf Hügeln und dürren, sonnigen Stellen Südeuropas; die aromat. Früchte und das Mark der noch grünen Stengel waren sonst officinell, das trockene des dürren Stengels dient noch jetzt in Sicilien, wie in den frühesten Zeiten, als Zunder, woher wol auch die Sage rührt, Prometheus habe das Feuer in einer hohlen F. zur Erde gebracht. Aus den zähen Stengeln macht man Schienen zur Heilung von Beinbrüchen.

Fervēnt (lat.), eifrig, brünstig; **fervesciren**, erhitzen, erglühen, zornig werden; **Ferveur** (frz., spr. Ferwöhr), der Eifer; auch die Hitze; **fervid**, heiß, siedend; heftig.

Fesca (Friedr. Ernst), Componist, geb. 15. Febr. 1789 zu Magdeburg, gest. 20. März 1826 als Concertmeister in Karlsruhe; trefflicher Violinspieler, componirte er hauptsächlich Quartette (wovon in Paris eine kostbare Gesammtausgabe), sowie Symphonien und Opern, die indessen nicht recht in Aufnahme kamen.

Fescennīnen, von der etrur. Stadt **Fescennium** benannt, waren Wechselgesänge in saturnischen Versen, mit welchen sich bei festlichen Gelegenheiten, wie bei Hochzeiten, die Jugend vergnügte und neckte. Da sie bald in muthwilligen Spott und selbst in unzüchtige Witze ausarteten, wurde die licentia Fescennīna (Fescennische Ausgelassenheit) bei den Römern sprüchwörtlich.

Fesch (Jos.), Stiefbruder der Mutter Napoleon's I., geb. zu Ajaccio 3. Jan. 1763, trat beim Ausbruche der Franz. Revolution vom geistl. Stand in Kriegsdienste, und bekleidete 1796 das Amt eines Kriegscommissars in Italien. Nach Abschluß des Concordats 1801 mit Pius VII. trat er in den geistl. Stand zurück, schon 1802 zum Erzbischof von Lyon, das Jahr darauf zum Cardinal erhoben. Als franz. Gesandter in Rom war er dem Papste durch entschieden ultramontane Gesinnung genehm, begleitete ihn nach Paris zur Krönung Napoleon's, von Diesem zum Großalmosenier des Kaiserreichs, Graf und Senator ernannt; als Präses des zu einem Nationalconcil versammelten Klerus in Paris fiel er in Ungnade bei dem Kaiser und lebte in einer Art von Exil zu Lyon. Bei der Invasion in Frankreich 1814 floh er nach Rom; nochmals auf kurze Zeit während der Hundert Tage in Frankreich, ging er bleibend nach Rom, wo er 13. Mai 1839 starb. Seine berühmte Gemäldesammlung ward nach seinem Tode in Rom versteigert.

Feß (aus dem türk. Faës, Mütze), eine bei den Griechen, Türken und andern Orientalen übliche Kopfbedeckung, dunkelrothes, wollenes, dicht anliegendes Mützchen mit blauer Quaste, ist in der Türkei seit 1826 statt des Turbans für die Staatsbeamten und selbst beim Heere allgemein eingeführt.

Fessel heißt bei Thieren mit Hufen der kurze Theil des Fußes zwischen den Köthen und dem Hufe mit dem **Fesselgelenk**.

Feßler (Ignaz Aurelius), Geistlicher und Schriftsteller, geb. im Juli 1756 zu Presburg, seit 1773 Kapuziner, trat 1791 zur prot. Kirche über, kam, nachdem er längere Zeit in Preußen gelebt und namentlich als Freimaurer gewirkt hatte, 1809 mit dem Charakter eines Hofraths als Prof. der oriental. Sprachen an die Alexander-Newsky-Akademie nach Petersburg, verlor zwar dies Amt,

ward aber Mitglied der Gesetzgebungscommission und wandte sich nach Sarepta, dem Hauptsitze der Herrnhuter in diesen Gegenden, ward 1820 Superintendent und Consistorialrath zu Saratow, 1833 Generalsuperintendent und Kirchenrath der luth. Gemeinde zu Petersburg, wo er 15. Dec. 1839 starb. Sein bedeutendstes Werk ist „Die Geschichte der Ungarn und deren Landsassen" (10 Bde., Lpz. 1812—25). Seine histor. Romane sind jetzt vergessen. Außerdem veröffentlichte er „Rückblick auf meine 70jährige Pilgerschaft" (Bresl. 1826; 2. Aufl., Lpz. 1851).

Festenberg, Stadt in der preuß. Prov. Schlesien, Reg.-Bez. Breslau, zur Standesherrschaft des Grafen Reichenbach auf Goschütz gehörend, hat ein Schloß, eine große Streichgarn-Wollspinnerei und 2650 E., die sich von Tuchmacherei, Brauerei und Brennerei nähren.

Festhufen, Besitzungen in Schleswig und Holstein, die nicht in fremde Hände übergehen dürfen, sondern bei der Familie bleiben müssen, wo sie auch auf Weiber forterben.

Festigkeit heißt die Größe der Cohäsionskraft, oder der Widerstand, welchen ein Körper der Trennung seines Zusammenhangs durch äußere auf ihn einwirkende Kräfte entgegensetzt. Für die Praxis ist es wichtig, die Größe des Widerstands zu kennen, welche ein Körper dem Zerreißen (**absolute F.**), dem Zerbrechen (**relative F.**), dem Zerdrücken (**zurückwirkende F.**), und endlich dem Zerdrehen entgegensetzt. Die größte absolute Festigkeit besitzt der Stahl und das Eisen.

Festīna lēnte, lat. Sprüchwort: Eile mit Weile. **Festination**, Eile; **festiniren**, eilen, beeilen.

Festīvo (ital.), in der Musik: festlich, feierlich.

Festland, s. **Continent**.

Feston (frz., spr. Festóng), ein natürliches oder durch die bildende Kunst erzeugtes Gewinde von Blumen, Zweigen und Früchten, zum heitern Schmucke der Architektur.

Festspiel bezeichnet eine Gattung von Schauspielen, die ihre Entstehung und Aufführung irgend einer festlichen Gelegenheit verdanken. Sie waren besonders im 17. und 18. Jahrh. an den Höfen sehr beliebt und wurden, meist auf Bestellung, von eigens dazu angestellten Hofpoeten gearbeitet. Sie vertraten die früher üblichen Turniere, Ringelrennen, Mummereien u. dgl. Später wurde in den Festspielen der Gegenstand des Festes selbst allegorisch dargestellt; der Form nach bestanden sie nicht selten aus Schäferspielen im Geschmacke der Zeit Ludwig's XIV., und waren reich mit Tempeln, Opferaltären, Transparenten, Bengalischem Feuer &c. ausgestattet. Neuerdings sind sie fast ganz aus der Mode gekommen, indem man sich mit Festreden oder Festmärschen &c. begnügt.

Fest- und Feiertage heißen die festbestimmten Ruhetage, an welchen man sich unter Abhaltung des Gottesdienstes wichtiger Begebenheiten erinnert. Dieselben sind entweder Freuden- oder Trauertage. Bei den Griechen und Römern waren die Feste der Verherrlichung der Götter geweiht, mit Processionen, Opfern, Spielen und Tänzen verbunden; ähnlich war es bei den Ägyptern, Parsen und andern Völkern des Alterthums der Fall. Große Feste der Juden sind das Passah-, Pfingst- und Laubhüttenfest, der große Versöhnungstag und das Posaunen- oder Neujahrsfest; ihr wöchentlich wiederkehrender Fest- und Feiertag ist der Sabbath. Die Mohammedaner begehen als große Feste das Beiram- und Ramasan- oder Ramadanfest; ihr wöchentlicher Feiertag ist der Freitag. In der christl. Kirche theilt man die Feste in wöchentliche, z. B. Sonntag, und in jährliche; die letztern in große oder hohe, z. B. Weihnachten, Ostern, Pfingsten, und in kleine, z. B. Neujahrfest, Apostelfeste; in bewegliche, die sich nach dem Frühlingsvollmonde richten, z. B. Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, und in unbewegliche, welche am bestimmten Kalendertage gefeiert werden, z. B. Weihnachten, Neujahrstag, Johannis- und Michaelisfest; in ordentliche, jährlich regelmäßig wiederkehrende, und in außerordentliche, z. B. Kirchweihfeste, besonders angeordnete Bußtage, Sieges- und Trauerfeste; in ganze, wenn Vor- und Nachmittagsgottesdienst stattfindet, und in halbe, wenn nur Vormittagsgottesdienst stattfindet; in allgemeine, welche von der ganzen Christenheit, und in besondere, welche von einzelnen Parteien gefeiert werden. In der kath. Kirche begehen die Klöster außer den gewöhnlichen Kirchenfesten noch besondere Chorfeste mit Messen und Chorgebeten. Der festliche Gottesdienst wird nach den Vorschriften der Liturgien, Rituale und Kirchenagenden abgehalten. Nachdem die christl. Kirche staatliche Anerkennung erlangt hatte, wurden die Feste immer zahlreicher und glänzender; Hauptgegenstand derselben war die Person Christi. Nach den 3 großen Festen theilte man das Jahr in 3 Festcyklen ein: 1) den Weihnachtscyklus zum Andenken an die Geburt und das Lehramt Christi, vom 1. Advente bis zum Epiphanienfeste; 2) den Ostercyklus zur Erinnerung an den Tod und die Auferstehung Christi, während der Woche vor Ostern (Große, Stille oder Schwarze Woche), und der Woche nach Ostern (Weiße Woche); 3) den Pfingstcyklus zur Verherrlichung des erhöhten Christus von Himmelfahrt bis Trinitatisfest.

Zu diesen dem Andenken Christi geweihten Festen gesellten sich frühzeitig Marien-, Engel- und Apostelfeste, sowie Gedächtnißtage der Märtyrer und Heiligen. Die Anzahl der letztern wurde so groß, daß jedem Tage ein Heiliger, ja mehre derselben zugetheilt werden konnte. Ein außerordentliches Fest der kath. Kirche ist das große Jubeljahr, welches Papst Bonifacius VIII. 1300 einführte als 100jähriges Gnadenfest, Paul II. aber auf 25 J. herabsetzte. Die Zahl der Feste wurde besonders aus dogmatischen Gründen durch die Reformation beschränkt, sodann auch im 18. Jahrh. aus sittlichen Rücksichten, indem zu häufige Feiertage zu Unsittlichkeiten Veranlassung gaben. Man gab den hohen Festen eine kürzere Dauer, nicht mehr 3, sondern nur noch 2 Tage. Auch in der kath. Kirche wurden durch Benedict XIV. (1748) und Clemens XIV. (1771) mehre Beschränkungen angeordnet und in Östreich, Preußen, Frankreich, Spanien und Portugal eingeführt. Das 19. Jahrh. ist auf diesem Wege noch weiter fortgeschritten, sodaß gegenwärtig mit geringen Ausnahmen die kleinern, auf die Wochentage fallenden Feste auf die nächsten Sonntage verlegt werden. Vgl. Augusti, „Die Feste der alten Christen" (3 Bde., Lpz. 1817—20); Böhmer, „Die christl.-kirchl. Alterthumswissenschaft" (2 Bde., Bresl. 1836—39).

Festung heißt im Allgemeinen jeder durch die Kriegsbaukunst dergestalt verstärkte Platz, daß

sich darin verhältnißmäßig wenige Truppen (die Besatzung) gegen viele (Belagerer) mit Erfolg längere Zeit vertheidigen können; insbesondere aber nennt man F. diejenigen Plätze, welche schon im Frieden zu diesem Zwecke vorbereitet worden. Nach ihrer Lage hat man F. im flachen Lande, Berg-F., Seeplätze ꝛc., nach der Größe aber F. ersten Ranges (10—20,000 Mann Besatzung) als Hauptpunkte und Hauptkriegsdepots, F. zweiten Ranges (4—8000 Mann Besatzung) als Zwischendepots und zur Sicherung einzelner bedeutender Punkte, und F. dritten Ranges (2—3000 Mann Besatzung) als Grenz-F. und Deckungen von Defilées, Flußübergängen ꝛc. Kleine F. oder Forts haben nur 800—1000 Mann Besatzung und liegen oft bei offenen Städten zu augenblicklicher Deckung strategischer Punkte. Über ihre Anlage s. **Befestigungskunst**, **Befestigungsmanier**. Im Vertheidigungskriege hält eine geschickt angeordnete Festungslinie den Feind auf und schwächt ihn, wegen der Belagerungscorps, die er zurücklassen muß. Im Angriffskriege dienen die F. als Stützpunkte und Depots und zur Deckung der Flanken und des Rückens der operirenden Armee, weshalb diese auch in Feindes Lande bequem gelegene offene Plätze in provisorische F. (Places du moment) umwandelt. Über **Festungskrieg** s. **Belagerung**.

Festungsstrafe, eine hier und da übliche Art der Freiheitsstrafe für Personen von höherer Bildung, welche sich Vergehen haben zu Schulden kommen lassen, die nicht aus niedriger Gesinnung entspringen, z. B. Duell, polit. Vergehen ꝛc. Verschieden davon ist die **Festungsbaustrafe**; die zu dieser Verurtheilten (s. **Baugefangene**) verrichten öffentliche Arbeiten; ihr entspricht die Galeerenstrafe.

Fēstus (Sextus Pompejus), röm. Grammatiker, nach der gewöhnlichen Angabe im 4. Jahrh. n. Chr., verfaßte in 20 Büchern einen alphabet. Auszug aus des Verrius Flaccus Werke „De verborum significatione", welcher in der zweiten Hälfte des 8. Jahrh. von Paul Winfried abermals abgekürzt wurde. Außer der Arbeit des Letztern ist aber noch das Werk des F. von der Mitte des Alphabets an in einer einzigen Handschrift erhalten, welche Ottfried Müller seiner krit. Ausgabe (Götting. 1839) zu Grunde gelegt hat.

Fetfa, Fetaſi, Fetwah (türk.), das Urtheil des Mufti in verwickelten Rechtsfällen; ihre Sammlungen gelten als Gesetzbücher; dann auch die Bekräftigung eines Urtheils durch den Großvezier.

Fetiāles, ein röm. priesterliches, aus 20 Mitgliedern bestehendes Collegium, schon von Numa, nach Andern von Ancus Martius eingesetzt; es hatte die Bestimmung, die Rechtmäßigkeit eines bevorstehenden Kriegs zu begutachten und ihn, wenn der Gegner Genugthuung verweigerte, anzukündigen, sowie dem Abschlusse von Bündnissen religiöse Weihe zu ertheilen und über die Erhaltung des Friedens zu wachen. Als Roms Macht wuchs, verlor die Thätigkeit der F. ihre wahre Bedeutung und ward zur leeren Formalität.

Fētiren (frz.), schmeicheln, Ehre erweisen.

Fētis (Franç. Josephe), königl. Kapellmeister und Director des musikal. Conservatorium in Brüssel, geb. 1784 zu Mons, kam 1800 in das pariser Conservatorium, wo er sich besonders der Theorie, unter Boyeldieu, zuwendete. Nach einer längern Studienreise durch Deutschland und Italien zog er sich, durch Vermögensverluste veranlaßt, 1811 in die Provinz zurück; 1813 ward er Organist und Prof. der Musikschule zu Douai, 1818 Prof. des Conservatorium zu Paris, als welcher er die erste krit. musikal. Zeitung in Frankreich, die „Revue musicale" gründete und mehre ausgezeichnete Werke über Musik veröffentlichte, auch die histor. Concerte anregte. 1833 erhielt er seine gegenwärtige Stellung. Obwol er als Componist weniger Erfolg hatte, so wurden doch zwei seiner Opern, „L'amant et le mari" und „La vieille", Repertoirstücke im Theater Feydeau.

Fetischīsmus bezeichnet die niedrigste und roheste Art der Gottesverehrung, die Verehrung eines **Fetisch**, d. i. eines durch Natur oder Kunst hervorgebrachten, mehr oder weniger unförmlichen, größtentheils einem Thiere oder Menschen ähnlichen Dinges, dem man Zauberkraft beilegt und abgöttische Verehrung widmet, das man aber auch, wenn es die erwartete Hülfe nicht gewährt, schlägt oder wegwirft.

Fett nennt man chem. Stoffe aus thierischen und pflanzlichen Körpern, welche in Wasser unlöslich, in Äther löslich, von festweicher Consistenz, schlüpfrig anzufühlen sind, und die mit Alkalien und Metalloxyden Seifen bilden; die meisten machen auf Papier bleibend durchsichtige Flecke, schmelzen beim Siedepunkte des Wassers, und verbrennen mittels eines Dochts. Das F. bei Menschen, Raubthieren, Vögeln ist weich und heißt im gewöhnlichen Leben Schmalz, das bei Wiederkäuern hart und heißt Talg, Unschlitt, das bei Fischen flüssig und heißt Thran. Im Thierkörper ist das F. theils ein weiches Polster (für Nieren, Augen, Gefäßmuskeln), theils dient es als Behälter für ernährende Stoffe (daher auf Hunger und Fasten Abmagerung folgt). In letzterer Weise nützt es auch in den Samen der Pflanzen (Mandeln, Nüsse, Raps, Senf, Kohl, Hanf, Mohn), oder in dem Fleische um die Samen (Oliven) und endlich in den Wurzelknollen (nur bei der Erdnuß). Einige Pflanzen-F. sind bei gewöhnlicher Lufttemperatur fest: Muskatbutter, Cacaobutter, Cocosnußöl. Kein F. enthält Stickstoff, sondern nur Kohlen-, Wasser- und Sauerstoff. Die F. sind chemisch nicht einfache Körper, sondern aus der flüssigen Fettsäure Elaïn (oder Oleïn) und den festen Fettsäuren Margarin und Stearin zusammengesetzt, welche in dem F. mit dem Lipyloxyd zu einem chem. Doppelsalze (elaïnsaueres, margarinsaueres, stearinsaueres Lipyloxyd) verbunden sind. Diese gemeinsame Base der Fettsäuren kann von ihnen abgetrennt werden, wenn man sie mit einer stärkern alkalischen Base (Natron, Kali, Kalk) verbindet, wobei die Fettsäure das Lipyloxyd verläßt, mit dem Alkali eine neue Zusammensetzung eingeht (als eine festweiche Masse, Seife genannt) und das nun freigewordene Lipyloxyd scheidet sich aus, nimmt Wasser auf und bildet eine syrupdicke, widerlich süß schmeckende Flüssigkeit: das Glycerin (Ölsüß, Ölzucker). Der eigenthümliche Geruch der F. wird theils durch Vermengung mit ätherischen Ölen, theils durch besondere Verbindungen des Lipyloxyd mit flüchtigen Fettsäuren erzeugt. **Fettsäure** heißt nämlich jede Säure, welche mit dem Lipyl verbunden in F. vorkommt; man unterscheidet flüchtige: Buttersäure, Baldriansäure, Caprinsäure, Capronsäure, Caprylsäure ꝛc., und nichtflüchtige: Margarinsäure, Stearinsäure, Elaïn-

säure. — **Fettwachs** oder Leichenfett, weiß, käseähnlich, geruchlos, leicht, ist eine Ammoniakseife (d. h. Verbindung nichtflüchtiger Fettsäure mit Ammoniak), welcher Kalk und freie Fettsäuren beigemengt sind, s. **Adipocire**.

Fettbildung. In allen Nahrungsmitteln aus dem Thier- und Pflanzenreiche befindet sich zwar Fett, allein die Menge desselben würde nicht hinreichen, um die Masse des Fetts im Körper (gemästeter) Pflanzenfresser zu erzeugen, daher ist die Frage nach der Ursache der F. ebenso wichtig für Landwirthe als Ärzte. Daß aus Zucker Fett entsteht, wird wahrscheinlich, weil die Bienen daraus Wachs (dem Fette sehr nahestehend) bereiten, weil die Neger während der Zuckerernte trotz großer Anstrengungen vom Safte des Zuckerrohrs fett werden, weil man aus Zuckerlösung unter Zusatz von etwas Käse und kohlensauerm Kalk eine flüchtige Fettsäure (Buttersäure) künstlich bereiten kann, weil endlich Fett ebenso ein kohlenstoffreiches oder Verbrennung unterhaltendes Nahrungsmittel in chem. Beziehung ist wie Zucker und Stärkemehl. Daß aber das Stärkemehl der Nahrungsmittel unter Zusatz von Speichel in Magen und Darm sich in Zucker umwandelt, ist eine längst unbestrittene Thatsache. Lehmann und Bernard haben bewiesen, daß in der Leber aus Proteïnsubstanzen Zucker gebildet wird; aus Rudolf Wagner's Versuchen (mit Augenlinsen) geht hervor, daß die Proteïnsubstanzen in Fett sich umwandeln können, während verschiedene Krankheiten und das Leichenfett eine Umwandlung der Körpergewebe in Fett darthun.

Fettmännchen, alte kupferne oder silberne Scheidemünze, = etwa 2⅓ Pf.

Fettsucht (Adiposĭtas, Pimelōsis) nennt man eine übermäßige Ansammlung von Fett im ganzen Körper (**allgemeine F.**, Fettleibigkeit, Obesĭtas) oder in einzelnen Organen (**partielle F.**). Sie wird durch ruhiges Leben nach frühern Anstrengungen, durch reichlichen Genuß guter und sehr nahrhafter Speisen, durch Mehlsuppen, durch Genuß berauschender Getränke bewirkt und kann viele Beschwerden (Muskelschwäche, übermäßige Schweiße, Kurzathmigkeit, Angst, Herzklopfen, Alp, Schlagfluß) verursachen. Beste Gegenmittel sind: geregelte Gymnastik, Aufenthalt in kühler freier Luft, in einer Berggegend, Entziehung fetter, mehliger Speisen und berauschender Getränke, Genuß von Soda- und Kochsalzmineralwässern. Partielle F. kann an jedem Organe stattfinden und auch besondere **Fettgeschwülste** (Lipome) verursachen.

Fētus, s. **Fötus**.

Feuchtersleben (Eduard, Freiherr von), geb. 29. April 1806 zu Wien, lebte daselbst als Arzt und Literat, besonders als Dichter, wurde 1847 Vicedirector der medic.-chirurg. Studien, war 1848 kurze Zeit im Unterrichtsministerium beschäftigt und starb 3. Sept. 1849. F. zeichnete sich nicht nur als Lehrer, sondern auch als Schriftsteller in der Fachwissenschaft aus. Von seinem „Lehrbuch der ärztlichen Seelenkunde" (Wien 1845) ließ die Sydenham society eine engl. Übersetzung veranstalten, und seine Schrift „Zur Diätetik der Seele" (Wien 1838) erlebte bis 1852 8 Auflagen. Seine „Sämmtliche Werke" (mit Ausnahme der rein medic.) sind von Hebbel herausgegeben worden (5 Bde., Wien 1851—52).

Feuchtwang, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreis Mittelfranken, an der Sulz, mit dem Hammerwerk Eichenzell und 2750 E., die Gerberei, Leinen- und Wollenweberei treiben. F. war von 1307—76, wo es an den Burggrafen von Nürnberg verpfändet wurde, Freie Reichsstadt.

Feuchtwarze, Feigwarze (Condylōma), eine warzenähnliche Anschwellung, welche aus Wucherung von Bindegeweben und Epithelialzellen besteht und eine die umliegende Haut ätzende Flüssigkeit absondert; fehlt diese Absonderung, so kann man sie ihrer Gestalt wegen auch **Feigwarzen** nennen. Sie sind gewöhnlich bei der Berührung schmerzhaft und finden sich am häufigsten an den Geschlechtstheilen, am After, am Munde. Ihre Ursache ist oft venerische Krankheit, oft aber auch Skrophelkrankheit und ähnliche Zustände des Körpers.

Feudālwesen. Unter dem Einflusse der in den Gefolgschaften der alten Germanen erwachsenen Anschauungen und Gefühle, sowie der ganzen Verhältnisse, unter denen die deutschen Stämme das röm. Europa eroberten, wobei das allmälige Erlöschen des antiken Sklaventhums und das Vorherrschen der Naturalwirthschaft, im Gegensatze zur Geldwirthschaft, mit in Anschlag zu bringen sind, bildete sich die Organisation der staatlichen und gesellschaftlichen Zustände, die man mit dem Namen Lehns- oder F. zu bezeichnen pflegt. Die Führer der erobernden deutschen Stämme belohnten ihre Getreuen theils mit Schenkungen von Eigenthum, theils mit der Gnadenverleihung von widerruflichem Besitz (Beneficium). Die unterworfenen Völkerschaften wurden in einem bestimmten Antheil ihres Bodens belassen, dieser aber mit bestimmten Leistungen und Diensten belastet, und sie selbst zum Gehorsam gegen einen ihnen Vorgesetzten aus dem siegreichen Stamme verpflichtet. Schon im 9. Jahrh. war es Regel geworden, daß Amt und Lehn des Vaters dem Sohne gelassen werden müsse, wie ein Capitulare Karl's der Kahlen (877) beweist. Aus dem Frankenreiche verbreitete sich das Lehnswesen nach Italien, Spanien, dem deutschen Mutterlande, und seit der normännischen Eroberung auch nach den brit. Inseln. Seine vollständigste, wenn nicht sogar doctrinäre Ausbildung fand es in der Verfassung des Königr. Jerusalem. Allmälig trugen auch freie Eigenthümer ihre Güter einem mächtigen Herrn auf, damit er sie ihnen als Lehn zurückstellte und sie so, für angemessene Dienste und persönliche Lehnstreue, seinen Schutz erwarben. Vasall hieß der einem Andern zur Treue nach Lehnrecht Verpflichtete. Der Ursprung des seit dem 11. Jahrh. aufkommenden Wortes Feudum ist noch streitig. Aus dem ganzen Verhältnisse erwuchs aber die mittelalterliche Gliederung der Gesellschaft von oben nach unten und die Verflechtung moralischer und materieller Bande, welche die mittelalterliche Welt, in Gemeinschaft mit der Kirche, zusammenhielten. Die höchste Blüte des feudalen Lebens war das Ritterthum. Mit dem Übergange zur Geldwirthschaft, seit der Entdeckung Amerikas, der veränderten Kriegskunst, dem Siege der landesherrlichen Gewalt über das Faust- und Fehderecht, der Verbindung der Fürsten und Städte gegen die großen Vasallen, verlor das Feudalsystem seine polit. und gesellschaftl. Bedeutung und blieb nur noch eine Form für privatrechtl. Verhältnisse, deren nützlichste Bedeutung in der Erhaltung des Besitzstandes gewisser Familien und ihrer Verbindung

mit bestimmten Gütern lag. Nur mit diesen Trümmern hatte es die Franz. Revolution. Das wirkliche Feudalsystem hatten in Frankreich Ludwig XI., Richelieu und Mazarin gebrochen, wie in England der Krieg der Rosen die Macht der alten Barone brach. — **Feudum**, das Lehn; **Feudalia**, Lehnsachen; **Feudalist**, ein Lehnrechtskenner oder Lehnrechtslehrer; **Feudalität**, das Lehnsverhältniß, die Lehnsherrlichkeit, Lehnspflicht.

Feuer entsteht durch die gleichzeitige Entwickelung von Wärme und Licht. Als Veranlassung dazu dienen chem. Processe, die mit großer Heftigkeit vor sich gehen, und auch sonst manche plötzlich eintretende Veränderungen in dem Molecularzustande der Körper, s. **Wärme**.

Feuerbach (Paul Joh. Anselm, Ritter von), einer der berühmtesten deutschen Criminalisten, geb. 14. Nov. 1775 in Jena, lehrte als Prof. in Jena, Kiel und Landshut, ward 1805 mit Abfassung des bair. Strafgesetzbuchs beauftragt und als Geh. Referendar nach München berufen, 1808 zum Geh. Rath ernannt, 1817 Präsident des Appell.-Gerichts zu Ansbach, starb als solcher 29. Mai 1833. Er ist der Begründer einer neuen scharfsinnigen Auffassung der Strafrechtswissenschaft, die er in seinem „Lehrbuch des in Deutschland geltenden gemeinen und peinlichen Rechts" (Gießen 1801; 14. Aufl., von Mittermaier, 1847) systematisch ausführte, der Verfasser des noch jetzt geltenden „Strafgesetzbuch für Baiern" (Münch. 1813), der Erste, welcher in Sammlungen von „Merkwürdige Criminalrechtsfälle" (3 Bde., Gießen 1808—11) diese Einzelerscheinungen auf dem Gebiete der Rechtspflege mit tiefem psycholog. Scharfblick und in musterhafter Form behandelte, und einer der ersten und gediegensten Kritiker des öffentlich-mündlichen Strafverfahrens. In seinen letzten Lebensjahren interessirte ihn besonders des unglücklichen Kaspar Hauser Schicksal. Von hohem Interesse ist das von seinem Sohne Ludw. F. nach ungedruckten Tagebüchern bearbeitete „Leben und Wirken Ans. von F.'s" (2 Bde., Lpz. 1852). — Von seinen 5 Söhnen ist der älteste, **Friedr. Anselm F.**, geb. 9. Sept. 1798, gest. 8. Sept. 1851 als Prof. zu Freiburg, als Archäolog und Ästhetiker durch seine Schrift „Der vaticanische Apollo" (Nürnb. 1833) namhaft; seine „Nachgelassene Schriften" erschienen in Braunschweig (4 Bde., 1853); der zweite, **Karl Wilh. F.**, geb. 30. Mai 1800, gest. 12. März 1834 als Prof. am Gymnasium zu Erlangen, als tüchtiger Mathematiker in mehren Schriften bewährt; der dritte, **Eduard Aug. F.**, geb. 1. Jan. 1803, gest. 23. April 1843 als Prof. zu Erlangen, durch seine Schrift „Die Lex Salica und ihre Recensionen" (Erl. 1831) als Jurist bekannt; der fünfte, **Friedr. Heinr. F.**, geb. 29. Sept. 1806, widmete sich in Paris den oriental. und neuern Sprachen und schrieb nächstdem einige populär-religiös-philos. Schriften.

Feuerbach (Ludw. Andr.), Philosoph, der vierte Sohn des Vorigen, geb. 28. Juli 1804 zu Ansbach, lehrte seit 1828 einige Jahre als Privatdocent in Erlangen, worauf er sich vom Lehramte zurückzog und nur als Schriftsteller thätig ist, mit Ausnahme von 1848, wo er in Heidelberg Vorlesungen hielt. Hauptgegenstand seiner Forschungen ist das Verhältniß der Religion zur Philosophie, dabei verwandelt sich ihm die Theologie in Anthropologie, die Religionsphilosophie in Psychologie und der absolute objective Geist in den endlichen subjectiven. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Geschichte der neuern Philosophie von Bacon von Verulam bis Spinoza" (Ansb. 1833); „Darstellung, Entwickelung und Kritik der Leibnitz'schen Philosophie" (Ansb. 1837); „Pierre Bayle, nach seinen für die Geschichte der Philosophie und Menschheit interessantesten Momenten" (Ansb. 1838); „Das Wesen des Christenthums" (Lpz. 1841; 2. Aufl., 1843); „Grundsätze der Philosophie der Zukunft" (Zür. 1843); „Das Wesen der Religion" (Lpz. 1845). Seine „Sämmtl. Werke" erschienen zu Leipzig (8 Bde., 1846—51).

Feuerblas, kleines Kriegsfahrzeug der Schweden, mit leichten Kanonen und Drehbassen besetzt.

Feuerdienst, s. **Parsen** und **Parsismus**.

Feuerkugeln heißen alle feurigen Lufterscheinungen, welche die Gestalt einer Kugel haben. Nach Chladni sind sie mit den Sternschnuppen identisch und bestehen aus Massen, welche im Weltraume umherfliegen und beim Eintritte in die Atmosphäre unserer Erde leuchtend werden. Die nach ihrem öfter eintretenden Zerplatzen niederfallenden Stücke, die noch mehr oder weniger heiß auf die Erde kommen, sind die sogen. Meteorsteine.

Feuerland oder Tierra del Fuego, Inselgruppe an der Südspitze Amerikas, von dem Festlande durch die Magelhaensstraße geschieden, besteht aus 11 größern und mehr als 20 kleinen Inseln mit einem Flächenraume von etwa 1500 D.-M., und bildet ein wirres Inselchaos mit grausigen Felsmassen und Zackengipfeln, welche in die Region des ewigen Schnees emporstarren. Die größte der Inseln ist König-Karl's-Südland; hier stehen die höchsten Berge der Gruppe: der Darwin, 6380, und der Sarmiento, 6470 Fuß hoch. Den südlichsten Theil des Archipels bilden die Hermiteinseln mit dem Cap Hoorn, um welches gewöhnlich die Schiffahrt nach Westamerika geht, und die östlichste aller Inseln ist die den Engländern gehörige Staateninsel. Das Klima von F. ist vorherrschend rauh und naßkalt. Die Vegetation bietet manches Eigenthümliche dar, weist bes. eine große Menge immergrüner Pflanzen auf, hat aber als eßbare Gewächse nur wilden Sellerie, Löffelkraut und einen hochgelben Schwamm. Das einzige vierfüßige Thier ist der Hund; die See wimmelt dagegen von Walfischen, Seehunden, Wasservögeln und Schalthieren aller Art. Die Einwohner, Pescherähs genannt, zählen etwa 4000 Seelen, sind klein, bartlos, mit langen schwarzen Haaren, äußerst roher Gesichtsbildung, von dunkler Bronzefarbe und stehen auf der niedrigsten Culturstufe.

Feuerlöschanstalten und **Feuerpolizei** nennt man den Inbegriff aller polizeilichen Anstalten zur Vorbeugung von Feuersbrünsten, oder, wenn solche entstanden, zu baldiger Löschung derselben und Rettung der Personen und Effecten. Bei dem ersten Zwecke wirkt schon die Baupolizei mit, indem sie ihre Feuerungsanlagen rc. mit gehörigem Vorbedachte anlegt; die Feuerpolizei gibt aber ihre Verordnungen über das vorsichtige Gebahren mit Feuer und Licht und mit Vorräthen leicht feuerfangender Gegenstände, über Fernhaltung feuergefährlicher Industrieanlagen von bewohnten Plätzen rc. Zur schnellen Entdeckung ausgebrochener Brände dienen die Feuerwachen auf den Thürmen und die Nachtwachen in den öffentlichen Plätzen und Stra-

ßen, die Feueranzeiger (Instrumente, mittels deren man in der Ferne den Punkt des Brandes bestimmen kann), Verordnungen gegen Brandverheimlichungen und Prämien für die erste Anzeige durch Unbetheiligte 2c. Auf Unterdrückung des Brandes und Rettung von Personen und Gütern zielt das Feuerlöschwesen, einerseits durch die Löschapparate, nämlich Feuerspritzen, Feuerleitern, Feuerhaken und die in jedem Hause vorhandenen Feuereimer und Handspritzen, andererseits durch die Rettungsapparate, als Rettungsleitern, Säcke u. dgl. Im Allgemeinen sind die Feuerlösch- und Rettungsanstalten an vielen Orten, wenn schon hinsichtlich der Technik gut, in Bezug auf die Ausführung noch sehr mangelhaft, namentlich ist noch zu viel in die Willkür des Einzelnen gestellt. In Paris und London sind die Sapeurs-pompiers und die Fire-brigades vollständig militärisch organisirt, und die große Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung läßt dieselbe jetzt auch in andern bedeutenden Städten, z. B. Wien, Berlin, wo zugleich elektrische Telegraphen und Dampfspritzen verwendet werden, und an andern Orten zur Aufnahme kommen. Die erste Bedingung bei einem guten Rettungs- und Löschwesen ist die Anstellung eines technischen Dirigenten, dessen Anordnungen allein maßgebend sind, dann die Einrichtung besonderer aus Handwerkern und tüchtigen Männern bestehender Lösch- und Rettungscompagnien, und endlich Abschluß der Brandstätte gegen den Zudrang Unberufener.

Feuermasern, eine Hautkrankheit, welche auch Rötheln, Ritteln, Rubeolae genannt wird.

Feuerprobe, s. Ordalien.

Feuerspritzen sind Wasserpump- und Druckwerke mit kleinen Abmessungen und großer Kraft, welche dazu bestimmt sind, einen möglichst starken Wasserstrahl an brennende Körper zu bringen. Die Erfindung ist so alt als die der Saug- und Druckwerke durch Ktesibius (etwa 250 v. Chr.), Die ältern Spritzen hatten nur ein Saug- und Druckrohr, zu dem 1672 van der Heyden den Schlauch und 1684 Perrault den Windkessel fügte, in welchem durch das eintretende Wasser die Luft comprimirt wird, welche dann das Wasser in einem ununterbrochenen Strahle austreibt. In neuester Zeit hat man durch genauere Arbeit und verständige Anordnung die F. kleiner und dennoch kräftiger gemacht. Vorzügliche Resultate liefern die in Berlin und London eingeführten Dampf-F. Repsold in Hamburg hat eine rotirende F. erfunden, die ohne Kolben arbeitet und mit Kurbeln gedreht wird.

Feuersteine gehören in das Kieselgeschlecht und finden sich einzeln über den ganzen Erdball zerstreut, nesterweise in Klumpen von 100—300 Kub.-Z. in einer Umhüllung von Kreide, Gyps oder Mergel. Sie dienen zur Bereitung des sogen. Flintglases, des engl. Steinguts, zu Glättsteinen, Reibschalen, besonders aber zum Feueranschlagen und zu Flintensteinen. Der schieferige Stein wird mit dem stumpfen Bruchhammer in Stücke geschlagen, nachher aber mit dem Spitzhammer in Schiefer zerhauen, worauf die nach ihrer Größe gesonderten Schiefer auf dem stählernen Steineisen, das in einem Klotze befestigt ist, mit dem runden Scheibenhammer zur gehörigen Form bearbeitet werden.

Feuerversicherung, Assecuranz, ist die von einem Theile gegen einen andern übernommene Verpflichtung zum Ersatz des Feuerschadens, der an einem bestimmten Gegenstande binnen einer festgesetzten Zeit stattfinden kann. Der andere Theil verbindet sich zu Gegenleistungen, von deren Erfüllung der Genuß der Versicherung abhängt. Das Versicherungsdocument (Police) begründet daher einen zweiseitigen Vertrag. Die Versicherung wird erworben entweder durch die Verpflichtung, den Versicherer im gleichen Unglücksfalle ebenfalls schadlos zu halten, oder durch Entrichtung eines festen Preises (Prämie). Durch das Erstere bilden sich gegenseitige Gesellschaften, durch das Letztere Prämien- oder Actiengesellschaften. Außerdem unterscheiden sich die zur F. bestehenden Anstalten in Landesbrandkassen und Privatgesellschaften.

Die Landesbrandkassen, Staats- oder ständische Anstalten, versichern nur Gebäude und gehören dem Systeme der Gegenseitigkeit an. Letzteres tritt bei ihnen mit den wenigsten Unvollkommenheiten ins Leben, und namentlich ist die gegenseitige Beitragspflichtigkeit der Theilnehmer bei ihnen völlig gesichert, indem die Beiträge den Landesabgaben gleichgestellt sind. Von vielen Landesbrandkassen wird der Versicherungszwang ausgeübt, und von allen dem Versicherten die Verpflichtung des Neubaus nach einem Brande auferlegt.

Die Privatversicherungsgesellschaften sind Institute, deren Zweck nächst der F. selbst auf den Erwerb von Vortheilen gerichtet ist. Diese Vortheile, welche bei den Actiengesellschaften für die Actionäre, bei den gegenseitigen für die Verwaltenden, bei allen für die Agenten erzielt werden, hängen zwar von einer vorsichtigen Leitung der Geschäfte ab, sind aber doch nur durch die Theilnahme des Publicum denkbar.

Die Actiengesellschaften bringen ein Capital zusammen, um für die gegen ihre Versicherten übernommene Verbindlichkeiten zu garantiren. Die hinreichende Größe des Capitals ist eine wesentliche Bedingung der Sicherheit, doch steht sie an Bedeutung der Größe und Solidität des Versicherungsumfangs nach. Je größer und je vorsichtiger ausgewählt die Anzahl der Versicherungen ist, desto größer auch die Wahrscheinlichkeit, daß die Verluste in einer Gegend sich durch den Gewinn aus einer andern zur rechten Zeit ausgleichen, und infolge dessen einzelne große Unglücksfälle sich aus den Prämien selbst decken werden, anstatt das Capital zu vermindern. Der letztere Fall kann, besonders bei hinzutretenden andern Umständen, die Basis einer Actiengesellschaft bedrohen, und man bedarf daher noch einer Sicherung gegen ihn. Sie besteht in einer Reserve. Diese basirt zunächst darauf, daß für eine jede Versicherungsdauer, welche über ein Rechnungsjahr hinausgeht, der verhältnißmäßige Prämienantheil in das nächste Jahr übertragen wird. Ein solcher Übertrag heißt die einjährige Reserve; eine mehrjährige entsteht aus mehrjährigen Versicherungen und begreift deren Prämien vom 2. J. an in sich. Man nimmt den richtigen Durchschnitt der einjährigen Reserve etwas hoch auf die halbe Jahresprämie, doch viel zu niedrig auf ein Drittel derselben an. Um die nothwendige Reserve zu erzielen, müssen die Actiengesellschaften sich einen frühern Genuß des Gewinns zu versagen wissen.

Die gegenseitigen Privatversicherungsgesellschaften haben vor den Actiengesellschaften den Vorzug, daß, wenn ein Gewinn bei den Versicherungen statt-

findet, derselbe den Versicherten selbst verbleibt. Dafür entbehren Letztere der Garantie des Actiencapitals und müssen sich also selbst eine andere Garantie schaffen, die nur in Zahlungs- oder Nachschußverpflichtungen der Mitglieder bestehen kann. Mehr noch als bei Actiengesellschaften ist bei gegenseitigen die Größe des Umfangs ein Haupterfoderniß der Sicherheit, da jene wenigstens ihr Capital haben, bei gegenseitigen Gesellschaften aber die entsprechende Garantie von dem zahlreichen Beitritte abhängt.

Die einzelnen Gattungen der gegenseitigen Gesellschaften anlangend, so hat bei keiner das System der Gegenseitigkeit in ganz consequenter Weise oder ohne erhebliche Übelstände zur Ausführung kommen können. Die erste Gattung begreift solche Versicherungsanstalten in sich, welche die Schadenbeiträge nachträglich repartiren, zu den vorläufigen Ausgaben aber zinslose Eintrittsgelder erheben. Von den Zinsen bestreitet man die Verwaltungskosten. Die Versicherungen werden nur für die Dauer einer oder mehrer Perioden der Beitragszahlung angenommen. Die größte von ihnen ist die zu Schwedt an der Oder. Eine zweite Gattung classificirt die Beiträge nach der Gefahr, erhebt Beiträge im voraus und mißt nach ihnen die Beitragspflichtigkeit ab, wie z. B. bei der Gothaer Bank jedes Mitglied sich verbinden muß, bis zum vierfachen Betrage der Prämie nachzuschießen; jedoch nicht mehr. Bleiben Überschüsse, so werden dieselben unter dem Namen Dividende zurückerstattet. Versichern kann man zu jeder Zeit und zwar auf beliebige Dauer. Die Vertheilung der Überschüsse verhindert jedes Ansammeln von Reserven für außerordentliche Fälle. Eine dritte und vierte Gattung gehört im Wesentlichen der zweiten an, nur zahlen sie keine Dividenden zurück, sondern bilden Reserven von den Überschüssen. Bei der dritten Gattung geschieht dies ohne weiteres und hat also zur Folge, daß die Mitglieder zum Besten einer spätern Generation aufsparen (Würtemberg. Anstalt). Die vierte Gattung hat dies verhüten wollen und läßt die neu hinzutretenden Mitglieder ein Eintrittsgeld bezahlen, welches ihrem durch den Beitritt erworbenen Reserveantheil entspricht, wodurch aber der Beitritt kostspielig und also erschwert wird (Ostfries. Anstalt).

Feuerwerk, auch Lustfeuerwerk, nennt man die Anordnung und Abbrennung von Feuerwerksdecorationen und Feuerwerkskörpern bei Festen und artilleristischen Übungen. Die **Feuerwerkskörper**, d. h. mehre zu einem Ganzen geordneten **Feuerwerksstücke**, bestehen aus Zusammensetzungen der Materialien, welche das Schießpulver bilden, in verschiedenen Verhältnissen, denen färbende Substanzen zum Farbenfeuer, oder Metallspäne zum Brillantfeuer zugesetzt werden, und sind entweder stehende oder bewegliche. Die stehenden sind bestimmt, an der Stelle, wo sie entzündet werden, zu verbrennen. Dahin gehören die Decorationen, welche entweder durchsichtig gemalt und mit farbigen Lichtern garnirt sind, oder ganz aus farbigen Lichtern bestehen, wo durch die verschiedene Färbung des Feuers und die Stellung der Lichter die Massen und die Linien der Contouren bezeichnet werden. Andere stehende Feuerwerkskörper sind die Sonnen, Fontänen, Sterne rc., welche aus Brillantröhren bestehen, die auf Breter gebunden sind und ihre Feuergarben nach den durch die Figur bestimmten Richtungen ausströmen. Die feststehenden umlaufenden Feuerwerkskörper sind verticale oder horizontale Räder, welche entstehen, indem man an dem Umfange einer Scheibe, die sich um ihre senkrechte oder horizontale Achse drehen kann, Treib- und Brillantröhren bindet und anzündet, welche dann die Scheibe umtreiben und den Feuerkranz bilden. Durch mehre in gewissen Richtungen angeordnete und gleichzeitig angezündete stehende Feuerwerkskörper wird das guillochirte Feuer gebildet. Zu den beweglichen Feuerwerkskörpern gehören die Schwärmer, Raketen und Tourbillons. Schwärmer sind kleine Papierröhren, mit einem Feuerwerkssatz gefüllt, die beim Brennen schlangenförmig umherfahren. Die Raketen sind eigentlich sehr große Schwärmer, denen man durch einen angebundenen Stab, die Ruthe, oder durch Flügel ein Gegengewicht gegeben hat, was sie nöthigt, gerade in die Höhe zu steigen. Am Schlusse erhalten sie eine Sprengladung und verlöschen dann mit einem Knalle, oder sie erhalten eine Versetzung, welche sich in einer ihnen aufgesetzten Kappe befindet und brennend ausgestoßen wird, wenn die Rakete verlischt. Die Tourbillons sind steigende Feuerräder. Sie erhalten 4 Treib- und Brandlöcher unten und 2 einander entgegengesetzte Drehlöcher an den Seiten. Alle Löcher erhalten zugleich Feuer, und so hebt sich der Tourbillon, indem er sich zugleich dreht. Das Gegengewicht bildet ein horizontaler Stab. Versetzungen sind Feuerwerkskörper, welche nur auf der Stelle brennen und erst durch Raketen oder Sprengladungen in die Höhe getrieben werden müssen, um ihre Wirkung zu machen. Dahin gehören die Leuchtkugeln. Der Goldregen wird zu Versetzung der Raketen, und mit den Leuchtkugln vermischt, wie diese gebraucht. **Tafel-F.** ist F. en miniature, zum Abbrennen im Zimmer bestimmt. In den Sätzen wird der Schwefel möglichst gemieden, dieselben auch mit ätherischen Ölen parfümirt. Die Feuertöpfe werfen Bonbons und Devisen aus.

Feuerzeug heißt eine bequeme Vorrichtung, um mit Leichtigkeit und Schnelligkeit Feuer zu erhalten. Die sonst gebräuchliche Vorrichtung bestand aus einem Stahl mit Stein, nebst Schwamm oder Zunder. Dies ist verdrängt durch das Chem. F. (s. d.), und dies wieder durch die Streichhölzchen. Bei dem **Elektr. F.** dient der Funken eines Elektrophor zur Entzündung eines in die atmosphär. Luft tretenden Stroms Wasserstoff; bei dem **Döbereiner'schen F.** dient ein sogen. Platinschwamm für den gleichen Zweck. Das **Compressions-F.** (**Pneumat. F.** auch **Mollet's** Pumpe) besteht aus einer cylindrischen messingenen oder gläsernen Röhre, in welcher sich ein Kolben bewegen läßt. Wird unter den Kolben etwas Schwamm befestigt, und derselbe dann mit Heftigkeit in der Röhre hinabgestoßen, so entzündet sich durch die infolge der Compression der Luft erzeugte Wärme der Schwamm.

Feuillage (frz., spr. Föllјahsch), Laub, Laubwerk, besonders geschnitztes oder gemaltes; **Feuillaison** (spr. Fölljäsóng), die Belaubung; **Feuille** (spr. Föllj), Blatt; **feuille-mort** (spr. föllj-mohr), braungelb, dunkelgelb (wie welkes Laub).

Feuillants (spr. Fölljáng), Fulianser, Fulianten, hieß eine von Jean de la Barrière 1577 gestiftete Brüderschaft der Cistercienser. Das Kloster derselben zu Paris gab während der Revolu-

tion einem polit. Club den Namen, der 1790 von den Gemäßigten, den wüthenden Jakobinern gegenüber, gestiftet wurde und daselbst seine Sitzungen hielt; daher bedeutet **Feuillantismus** das polit. Denken und Handeln nach gemäßigten Ansichten.

Feuilleton (frz., spr. Föllj'tong), eigentlich Blättchen, bezeichnet den abgesonderten Theil einer polit. Zeitung, welcher für nichtpolit. Nachrichten, künstlerische und literar. Kritiken, Belletristisches &c. bestimmt ist, und gewöhnlich, durch einen Strich getrennt, unter dem Hauptblatte steht. Wesentlich verschieden von den F. sind die ganz gesonderten Beiblätter ähnlichen Inhalts, welche mit manchen polit. Zeitungen verbunden werden.

Feuillette (spr. Fölljètt), altes franz. in der Schweiz und im südl. Deutschland noch jetzt gebräuchliches Weinmaß, = 6760⅘ par. Kub.-Zoll.

Feuquières (spr. Föklähr, Manassès de Pas, Marquis von), geb. 1590 zu Saumur, stieg in Heinrich's IV. Dienste schnell zum General empor, zeichnete sich bei der Belagerung von Rochelle aus und trug, in Gefangenschaft gerathen, viel zur Übergabe dieses Platzes bei. Nach Gustav Adolf's Tode wirkte er als Gesandter in Deutschland für die Erhaltung des Bündnisses der Schweden mit den deutschen prot. Fürsten und befehligte mit dem Herzoge Bernhard von Weimar eine franz. Armee gegen die Kaiserlichen, gerieth aber bei der Belagerung von Diedenhofen in Gefangenschaft und starb daselbst an seinen Wunden 1640. — **F.** (Antoine de Pas, Marquis von), des Vorigen Enkel, geb. 16. April 1648, zeitig in die Kriegslaufbahn eingetreten, machte er unter den Marschällen von Luxembourg, Catinat und Villeroi alle Campagnen mit, ward von Ludwig XIV. zum Maréchal-de-Camp ernannt und starb 1711.

Feversham (spr. Fihwershämm), Stadt der engl. Grafsch. Kent mit 7000 E., großen Pulvermühlen und Austernfang.

Feyerabend, auch Feyerabent und Feyerabendt, eine berühmte frankfurter Buchhändlerfamilie. **Hieronymus F.** wird seit 1568, **Joh. F.** seit 1580 als Buchhändler genannt. **Sigmund F.**, geb. 1527 oder 1528 zu Frankfurt, gest. 1590, war einer der größten Buchhändler seiner Zeit. Selbst Holzschneider, gab er, wie auch später sein Sohn **Karl Sigmund F.**, eine große Anzahl von mit Holzschnitten illustrirten Werken heraus.

Feyjóo y Montenegro (spr. Fè-ichôo-, Francesco Benito Jerónimo), geb. 8. Oct. 1676 zu Carbamira im Bisthume Orense, ward Doctor in allen Facultäten, dann Prof. der Theologie zu Oviedo, General des Benedictinerordens und Ehrenrath Ferdinand's VI. Er war bestrebt, den Aberglauben und die Charlatanerie zu bekämpfen. Besonders that er dies seit 1726 in dem „Teatro critico universal", das er später unter dem Titel „Cartas eruditas" bis 1760 fortsetzte. Trotz aller Anfeindungen erlebte dieses Werk 15 Auflagen (die beste, 17 Bde., Madr. 1780—81). F. starb 26. Sept. 1764 zu Oviedo.

Fez, richtiger Fes oder Fas, ein die Hauptprov. des Kaiserthums Marokko bildendes, den nördl. Theil des Reichs einnehmendes Sultanat, nordwestl. vom Atlant. Ocean und nördl. vom Mittelländ. Meere bespült, umfaßt 5540 Q.-M. mit 3½ Mill. E., größtentheils Berbern (Amazirghen), Mauren, reine oder gemischte Araber, Juden und Neger. — **F.**, eine der Hauptstädte des Landes und zweite Residenz des Sultan, in einem schönen Thale, wird von dem Uad-el-Dschuaher oder Perlenfluß in Alt- und Neu-F. getheilt, zählt 85,000 E. und 100 Moscheen, hat 7 starkbesuchte öffentliche Schulen, viele öffentliche Bäder und ziemlich bedeutenden Handelsverkehr. Die Industrie schafft Seiden- und Wollenstoffe, Lederarbeiten, Gold- und Silberwaaren, Pantoffeln, Teppiche, kupferne Gefäße, vorzügliche Sättel und rothe Mützen. In der Nähe liegen die berühmten Thermen Wischtâtan und Halûa. F., 808 von Edris II. gegründet, war im Mittelalter, mit kurzen Unterbrechungen, die Hauptstadt des marokkan. Reichs und eine der blühendsten der mohammedan. Welt. Andere berühmte Städte des Sultanats sind Miknâs oder Mekines, mit 55,000 E.; Tetuan oder Tetavan, mit 15,000 E.; Teza, mit 10—12,000 E.; El-Arisch oder Larâsch, mit 8000 E.; Alkassan oder Alkasir, mit 10,000 E.; Salé, mit 23,000 E. und Neu-Salé oder Rabat, mit 27,000 E.; endlich Tandscha (Tanger), mit etwa 7000 E.

Fezzân (spr. Fessân), ein aus mehren Oasen gebildetes Reich in Nordafrika, südl. von Tripolis, zu dem es in Abhängigkeitsverhältnissen steht, von etwa 3500 Q.-M. mit 100,000 E., ist bei überheißem Klima und großem Wassermangel meist dürr und unfruchtbar. Die Einwohner, ein gemischter, negerartiger Menschenschlag, nähren sich hauptsächlich vom Karavanenhandel. Die Haupteinnahmequelle des dem Pascha von Tripolis zinspflichtigen Sultan fließt ihm aus seinen Sklavenjagden zu, die er mit etwa 5000 Reitern ausführt. Er residirt zu Murzuk, der befestigten Hauptstadt des Landes, und einem sehr bedeutenden Handelsplatze von 20,000 E. Andere wichtigere Städte sind: Germah oder Dschermeh, Traghan, mit berühmten Teppichfabriken, Sockna, Zuila und Tegerry.

Fiacre (frz., spr. Fiakr), ist ein Lohnkutscher, dessen ein- oder zweispännige Droschke unter polizeilicher Aufsicht steht, eine Nummer und feste Fahrpreise hat, auf bestimmten öffentlichen Plätzen in der Stadt hält und sich auf Fahrten in der Stadt und in der nächsten Umgebung beschränken muß. Die F. sind ursprünglich eine pariser Einrichtung des Nikolaus Sauvage; er bewohnte in der Straße St.-Martin ein Haus, welches, nach dem daran angebrachten Bilde des heil. Fiacre, Hôtel de Fiacre, genannt war, und daher schreibt sich die sonst ziemlich räthselhafte Benennung. Jetzt haben fast alle große deutsche Städte F., auch **Droschken** genannt.

Fiamingo (ital.), der Flammländer, ist der Beiname mehrer niederländ. Künstler, deren wahre Namen die Italiener schwer aussprechen konnten. Die bedeutendsten sind: Joh. von Calcar, Dionys Calvaert, Mich. Coris, Franz Duquesnoy.

Fiasco, Fiascho, Flasche, Wein- und Ölmaß in Toscana, für Wein zu Florenz = 105, zu Pisa 114⁹⁄₁₀, für Öl = 105⁸⁄₂₅ par. Kub.-Zoll. — In der Theatersprache heißt F. das Nichtgefallen einer Kunstleistung.

Fiat (lat.), es werde, geschehe, es bleibt dabei! **Fiat applicatio**, Man mache die Anwendung; **Fiat justitia, pereat mundus**, Gerechtigkeit geschehe, möge die Welt darüber zu Grunde gehen; **Fiat lege artis** oder **Fiat secundum artem**, Es geschehe nach dem Gesetze der Kunst.

Fibel, s. A-b-c-Bücher.

Fibern oder Fasern heißen die nur unter dem Mikroskop wahrnehmbaren länglichen Gebilde der menschlichen, thierischen und pflanzlichen Körper, welche als Zellen sich entwickeln, und in der Regel längere Dauer als Zellen haben. Zu ihnen gehören Muskelfasern (sowol quergestreifte als glatte), elastische Fasern, Bindegewebsfasern. Bei den Pflanzen sind die F. meistens hohl, und führen theils Flüssigkeit, theils Luft. — **Fibrin**, Faserstoff, nennt man den im Blute der Menschen und Thiere, sowie in vielen Pflanzenbestandtheilen vorkommenden Proteïnkörper, welcher in den Muskelfasern und in den Blutkörperchen enthalten ist, und dessen wir daher auch zur Nahrung bedürfen.

Ficelliren (frz., spr. fiss-), mit Bindfaden umschnüren (Feuerballen und Brandkugeln).

Fiche (frz., spr. Fisch), auch **Fichet** (spr. Fischäh), Spielmarke, Spielzeichen; auch Absteckpfahl. **Fichiren** (spr. fisch-), bohren, einbohren.

Fichelin (spr. Fischläng), Getreidemaß im Canton Wallis, in Sion = 1689 par. Kub.-Zoll., an andern Orten nur die Hälfte oder drei Viertel.

Fichte (Picĕa), Untergattung der zu den Coniferen gehörenden Gattung Pinus, durch die kurzen, rings um den Zweig gestellten Nadeln, und die an der Spitze verdünnten Zapfenschuppen unterschieden. Zu ihr gehört die **Gemeine F.** (Pīnus Abĭes), auch Roth- oder Schwarztanne, mit walzenförmigen, hängenden Zapfen und zusammengedrückten, fast vierkantigen Nadeln. Sie bildet im mittlern und nördl. Europa ganze Wälder, wird gegen 400 J. alt. Durch Anzapfen des untern Theils des Stammes erhält man den gemeinen Terpentin und durch dessen Destillation das Terpentinöl; der harzige Rückstand gibt geschmolzen das Kolophonium. Durch trockene Destillation des Fichtenholzes wird der Theer gewonnen. Von selbst quillt aus der Rinde das gemeine **Fichtenharz**, dessen reinste weißliche oder blaßgelbe Stücke unter dem Namen Weihrauch zu Salben und Pflastern dienen und geschmolzen das gemeine gelbe Pech liefern. Das Holz dient als Bau- und Brennholz, und die innere Rinde wird im Falle der Noth in Schweden und Lappland, mit Getreidemehl vermischt, zu Brod verbacken. Die jungen Triebe, **Fichtensprossen** (Turiōnes Pīni), werden zu Bädern verwendet. Bei den Römern und Griechen war die F. manchen Göttern heilig, deren Tempel mit abgehauenen F. geschmückt wurden. Aus den jungen Ästchen der **Schwarzen F.** (Pīnus nĭgra) und der **Weißen F.** (Pinus ălba) in Nordamerika bereitet man das Spruce-beer oder Tannenbier. Aus den Zweigen der **Oriental. F.** tropft das unter dem Namen Sapindusthränen bekannte feine Harz.

Fichte (Joh. Gottlieb), Philosoph, geb. 19. Mai 1762 zu Rammenau bei Bischofswerda in der Oberlausitz, gest. 27. Jan. 1814 als Prof. der Philosophie zu Berlin, zeichnete sich ebenso als tief- und scharfsinniger Denker, wie als edler, muthiger und deutschgesinnter Charakter aus. Er nannte die Philosophie „Wissenschaftslehre", und suchte die in dem kritischen Systeme vermißte Einheit herzustellen durch folgerichtige Durchführung des transcendentalen Idealismus, durch die Lehre vom Ich als Subject-Object, nach welcher das Ich absolute Thätigkeit, und Alles, was außer dem Ich wirklich ist, ein Product des Ichs durch Setzen, Entgegensetzen und Gleichsetzen ist. In seiner Religionsphilosophie erklärt er Gott unmittelbar für die moralische Weltordnung, da Intelligenz und Persönlichkeit nur einem endlichen Wesen beigelegt werden könnten; in dieser moralischen Weltordnung wird durch Sittlichkeit auch Seligkeit erlangt. Von F.'s Schriften sind bes. zu erwähnen: „Versuch einer Kritik aller Offenbarung" (Königsb. 1792); „Reden an die deutsche Nation" (Berl. 1804; neue Aufl., 1824); „Über den Begriff der Wissenschaftslehre" (Weim. 1794; 2. Aufl., 1802); „Über die Bestimmung des Menschen" (Berl. 1800); „Anweisung zum seligen Leben" (Berl. 1806); F.'s „Nachgelassene Werke" (3 Bde., Bonn, 1834—35), und „Sämmtliche Werke" (8 Bde., Berl. 1845—46) wurden von seinem Sohne J. H. F. herausgegeben. Am richtigsten dargestellt ist F.'s in seinen einzelnen Lehren schwierig zu deutendes und daher häufig misverstandenes System in J. H. F.'s „Charakteristik der neuern Philosophie" (2 Bde., Sulzb. 1841) und in Erdmann's „Geschichte der neuern Philosophie" (Bd. 3, Lpz. 1848).

Fichte (Im. Herm.), des Vorigen Sohn, gleichfalls Philosoph, geb. 18. Juli 1797 zu Jena, seit 1842 Prof. der Philosophie in Tübingen, ist gegenwärtig ein Hauptvertreter der deutschen Philosophie und als solcher auch besonders bemüht, die Theilnahme für philos. Forschungen lebendig zu erhalten. In wissenschaftl. Beziehung ist sein Gegensatz zu Hegel's Philosophie hervorzuheben; im Allgemeinen aber nimmt er eine vermittelnde Stellung unter den philos. Gegensätzen ein, indem er Idealismus und Realismus, Pantheismus und Deismus zu versöhnen sucht. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Beiträge zur Charakteristik der neuern Philosophie" (Sulzb. 1829; 2. Aufl., 1841); „Das Erkennen als Selbsterkennen" (Heidelb. 1839); „Die Ontologie" (Heidelb. 1836); „Die speculative Theologie, oder allgemeine Religionslehre" (3 Thle., Heidelb. 1846—47); „System der Ethik" (1. und 2. Thl., Lpz. 1850—53). Seit 1837 gibt er heraus „Zeitschrift für Philosophie und speculative Theologie" (20 Bde., Tüb. 1837—48; fortgesetzt mit Ulrici und Wirth, 1852 fg.).

Fichtelgebirge, ein deutsches Centralgebirge im nördl. und östl. Theile des bair. Kreises Oberfranken zwischen dem fränk. Jura im W., dem Böhmerwalde im O. und dem sächs. Erzgebirge im N.-O., von denen es durch Bodensenkungen und Hochebenen getrennt ist; nur nach N.-W. zu steht es mit dem Thüringer Walde in ununterbrochenem Zusammenhange. Es bedeckt mit den anliegenden Hochflächen und Terrassen einen Flächenraum von 55 Q.-M. und bildet, da auf ihm Main, Saale, Eger und Naab entstehen und so die Flußgebiete des Rhein, der Elbe und der Donau zusammenstoßen, eine Hauptwasserscheide. Von der Centralgruppe, dem innern Kern, aus Granit, Gneis und Glimmerschiefer bestehend, mit dem 3237 F. hohen Schneeberg und dem 3135 F. hohen Ochsenkopf, zieht sich nordostwärts bis zur böhm. Grenze die sogen. waldsteiner Bergkette mit dem großen Waldstein und dem 2550 F. hohen großen Kornberg; südostwärts, zum Plateau der Oberpfalz abfallend, trennt sich die weißensteiner Kette mit dem 2600 F. hohen Weißenstein und dem 2860 F. hohen zweiköpfigen Köffein. Zwischen beiden Ketten breitet sich mit einer Mittelhöhe von 1800 F. die innere Bergebene des Fichtelgebirgs

aus, während sich im N. der waldsteiner Kette die äußere Bergebene mit 1700 F. Durchschnittshöhe anlehnt. Das ganze Gebirgsland ist stark bevölkert und hat lebhaften Betrieb von Eisengruben, Hütten- und Hammerwerken, Kohlen- und Kienrußhütten. Es wird von mehren großen Straßen, wie der von Hof über Wunsiedel nach Amberg, von Eger über Weißenstadt nach Gefrees und Baireuth rc., überschritten und auf der Nordwestseite von der sächs.-bair. Eisenbahnlinie berührt. — Der in der nördl. Kuppe 3721 F hohe **Fichtelberg** bei Wiesenthal im sächs. Erzgebirge bildet den höchsten Punkt im Königr. Sachsen und nächst dem Keilberg den höchsten Gipfel des ganzen Gebirgs.

Ficinus (Marsilius), berühmter Arzt, Philosoph und Theolog, geb. 1433 zu Florenz, lehrte an der vom ältern Cosmus von Medici um 1440 zu Florenz gestifteten Akademie die Platonische Philosophie, deren eifriger Anhänger er war und die er als Vorbereitungs- und Befestigungsmittel des christl. Glaubens betrachtete. Doch unterschied er in der Darstellung dieser Philosophie nicht genau Plato und die spätere Neuplatonische Schule, wie seine „Theologia Platonica, seu de immortalitate animorum ac aeterna felicitate" (Flor. 1482) zeigt. Er starb 1499. Die beste Ausgabe seiner lat. Werke erschien zu Basel (2 Bde., 1561).

Fickler (Joseph), geb. im März 1808 zu Konstanz, Handelsmann daselbst, gab seit 1830 ein liberales Wochenblatt heraus, gründete 1836 in den „Seeblättern" ein Organ der äußersten liberalen Fraction, und wirkte in Rede und Schrift für die Republik, als die Bewegung von 1848 ausbrach, an der er in Baden den lebhaftesten Antheil nahm. 8. April ward er verhaftet und erst 1849 wieder freigelassen. Er ward in den Landesausschuß gewählt, saß in der revolutionären Regierung, ging in einer Mission nach Würtemberg, wo er aber verhaftet und erst Ausgangs des Jahrs freigelassen wurde. Er zog sodann in die Schweiz und von da nach England, wo er noch lebt.

Ficquelmont (spr. Ficklmong, Karl Ludwig, Graf von), östr. Staatsmann und General, geb. 24. März 1777 zu Dieuze in Lothringen, trat 1793 in östr. Kriegsdienste, nahm an allen Feldzügen gegen Frankreich mit Auszeichnung theil, trat 1813, zum Generalmajor und Geh. Rath ernannt, in die diplomat. Laufbahn, war von 1820—39 als Gesandter in Stockholm, Florenz und Lucca, Neapel und Petersburg, wurde 1839 zurückberufen, um den Fürsten Metternich während dessen Reise nach dem Johannisberg zu vertreten, 1840 Staats- und Conferenzminister und Chef der Kriegssection im Ministerium des Auswärtigen, 1843 General der Cavalerie. 21. März 1848 übernahm er das Ministerium des Auswärtigen und trat bald darauf provisorisch an die Spitze des Cabinets, bis 4. Mai eine Volksdemonstration ihn zum Rücktritte bewog. Die seitdem aus seiner Feder geflossenen Schriften: „Aufklärungen über die Zeit vom 20. März bis zum 4. Mai 1848" (2. Aufl., Lpz. 1850), „Deutschland, Östreich und Preußen" (Wien 1851), „Lord Palmerston, England und der Continent" (2 Bde., Wien 1852), „Die religiöse Seite der oriental. Frage" (Wien 1854), sind durchgehends geistvoll und interessant.

Fictil (lat.), irden, thönern; **Fictilien**, Töpferwaaren, Thonarbeiten.

Fiction (lat.), Erdichtung, heißt in der Rechtssprache eine nach den Gesetzen stattfindende Voraussetzung von etwas nicht Vorhandenem bei einem Rechtsgeschäfte. Sie dient öfters zur Beseitigung sonst unvermeidlicher gesetzlicher Härten.

Ficus, sowol Feige als Feigenbaum.

Fidalgos, niedere Adelige in Portugal; auch Edelknaben am Hofe (in Spanien Hidalgos).

Fideicommiß (lat.), der Treue anvertraut, im röm. Rechte die Bestimmung eines Erblassers, daß sein Erbe (dann der **Fiduciär** genannt) eine einzelne Sache (**Singularfideicommiß** oder Legat) oder eine Quote oder das Ganze der Erbschaft (**Universalfideicommiß**) an einen Andern (den **Fideicommissar**) entweder sofort oder binnen einer bestimmten Zeit, auch wol bei dem Eintritte gewisser Bedingungen, herausgeben soll. Der Fiduciar darf den 4. Theil der Erbschaft für sich behalten. Die Universalfideicommisse kommen jetzt nur selten vor, und die Singularfideicommisse werden wie Legate behandelt. Im neuern Rechte ist F. eine Stiftung, wodurch eine Vermögensmasse für unveräußerlich erklärt und die Ordnung vorgeschrieben ist, nach welcher die Mitglieder einer Familie oder andere dazu Berufene einander im Genusse dieser Gütermasse folgen sollen. Sie bedürfen hier und da der Erlaubniß des Staats.

Fidejubiren (lat.), bürgen, gutsagen; **Fidejussion**, Bürgschaft; **Fidejussiv**, schriftliche Gutsagung.

Fideles (lat.), Gläubige, Benennung der Christen überhaupt im Gegensatze der Ungläubigen (Infideles); in der ersten Zeit des Christenthums besonders Die, welche als Katechumenen die Taufe erlangt hatten; in Südamerika Indianer, die sich unterworfen haben. — **Fidelissimus**, Allertreuester, Titel des Königs von Portugal; **Fidelität**, Treuherzigkeit; auch heitere Laune.

Fidemiren, beglaubigen, geschieht bei Protokollführungen dadurch, daß, wenn nach beendigter Verhandlung das Protokoll vorgelesen und als richtig anerkannt worden, dies der verpflichtete Protokollant am Schlusse ausdrücklich bemerkt und mit seiner Namensunterschrift bekräftigt.

Fidenä, altröm. Stadt zwischen Tiber und Anio, 1 M. von Rom, deren Einwohner (**Fidenäten**), ein Gemisch aus Sabinern, Latinern und Etruskern, schon von Romulus besiegt wurden, aber mehrmals abfielen, zuletzt 438 v. Chr. Hierauf 435 von dem röm. Dictator Aulus Servilius eingenommen, wurde F. ein unbedeutender Flecken und erlangte unter Tiberius eine traurige Berühmtheit, da durch den Einsturz eines Amphitheaters nach Tacitus 50,000 Menschen umkamen, nach Suetonius 20,000.

Fides (lat.), Treue, Glaube; **F. bona**, s. **Bona fides**; **F. carbonaria** oder **implicita**, Köhlerglaube; **F. graeca** oder **punica**, griech. oder pun. Treue, sprüchwörtlich für Wortbrüchigkeit; **F. publica**, öffentlicher Glaube, das Vertrauen, welches Einzelne oder Gerichte vermöge ihrer Amtswürde und Bestimmung genießen. **Fido, sed cui, vide**, Traue, schaue, wem. **Fidiren**, trauen.

Fides, personificirte Göttin der Treue, hatte als solche mehre Tempel in Rom; ihre Symbole auf Münzen sind 2 ineinander verschlungene Hände, dazwischen Ähren, Mohnhäupter rc.

Fidji- oder **Fidschi-Inseln**, auch Viti-Inseln, eine Gruppe des äußern Gürtels der austral. In-

seln, aus einigen größern und gegen 200 kleinen Eilanden bestehend, etwa 130 M. östl. von den Neu-Hebriden, 220 M. nördl. von Neu-Seeland, größtentheils fruchtbar und von mildem Klima. Die hauptsächlichsten Producte sind: Cocosnüsse, Brotfrucht, Yams, Bataten, Sandelholz, austral. Schweine und Hunde, Schildkröten und Geflügel. Die Eingeborenen zwischen Papuas und Australindiern die Mitte haltend, etwa 300,000 Seelen, sind von guter Körperbildung und sehr geschickt in Verfertigung von Waffen, Canots, Topfgeschirr und mancherlei Geräthschaften, dabei aber Menschenfresser. Die Inseln zerfallen politisch in eine Menge kleiner Staaten; die Hauptmacht bildet das Königr. Bau. Seit 20 J. wirken methodistische Missionare unter ihnen.

Fiducĭa (lat.), Vertrauen; **fiducialĭter**, zuversichtlich, mit Vertrauen.

Fiduciār, s. **Fideicommiß**.

Fieber (Fĕbris) nennt man einen Krankheitszustand, welcher durch beschleunigten Puls, Frostanfälle, auf welche gewöhnlich Hitze und Schweiß folgt, erhöhte Körperwärme während des Frostgefühls und erniedrigte Körperwärme während des Schweißes, Ausscheidung von Kohlensäure durch die Lungen und reichlicher Menge Harnstoff durch die Nieren, sowie durch nachfolgende Ermattung, Kräfteabnahme und Abmagerung sich kund gibt. Das F. besteht in einer Steigerung des Verbrennungsprocesses im Körper, durch eine vorübergehende Lähmung im Rückenmarke und einigen von demselben entspringenden Nerven veranlaßt, weil diese Theile ihren Einfluß auf Zügelung des Verbrennungsvorgangs (d. h. der Verbindung von Kohlenstoff mit Sauerstoff) nicht mehr in genügender Stärke auszuüben vermögen. Früher hielt man F. für eine selbständige Krankheit, während man jetzt gelernt hat, daß das F. nur einen bestehenden Krankheitsvorgang begleitet, aber auch bei ihm fehlen kann; so sind wiederholt Brustentzündung, Typhus (sogen. Nervenfieber) ohne F. beobachtet worden. Das **anhaltende F.** (Febris continŭa) begleitet größere Entzündungen, Verwundungen, Hautkrankheiten, Typhus, die Pest. Das **wechselnde F.** (F. intermĭttens) ist eine selbständige Krankheit, durch Erkältung, Gemüthsbewegung, Diätfehler, schlechte Luft, Sumpfausdünstung veranlaßt, und besteht in einzelnen Fieberanfällen (Paroxysmen), welche am häufigsten einen Tag um den andern wiederkehren, und einer fieberfreien Zeit (Apyrexie) zwischen ihnen. Da die F. immer nachlassen oder aufhören, sobald die Ablagerung einer Entzündung nachläßt, so ist auch ein Theil der Gefahr vorüber, sobald das F. nachgelassen; allein während das entzündliche Exsudat durch eiterige Schmelzung erweicht und aufgesogen wird, beginnt auch in der Regel das F. von neuem. Die Behandlung eines Fieberkranken muß natürlich immer einem Arzte übertragen werden. Die Krankenpflege aber soll bestehen: in Kühlung und mäßiger Verdunkelung des Zimmers, reiner Luft (im Sommer unausgesetzt offene Fenster), Ruhe um den Kranken (keine lauten Gespräche, kein Erzählen oder Vorlesen, keine Besuche), Vermeidung jeder Gemüthsbewegung, viel Wassertrinken, nebst Darreichung anderer kühlenden Getränke, leichte Suppen, Compots, Reinlichkeit durch Waschen, warmes Baden (wenn es im Zimmer möglich ist), häufiges Wäschewechseln, wobei jedoch sorgfältig die Erkältung zu vermeiden ist, weil sonst Wassersucht oder Steckfluß droht. Vgl. Reclam, „Der Arzt“ (Lpz. 1852).

Fiek, bei Pferden so viel wie Hornfistel; beim Rindvieh ein Eitergeschwür in den Klauen.

Field (John), Pianofortevirtuos, geb. 1782 zu Dublin, Schüler Clementi's in London, mit dem er verschiedene Kunstreisen, wie später allein, machte. 1822 ließ sich F. in Moskau nieder, wo er 11. Jan. 1837 starb. Er schuf tüchtige Tonwerke und erfand die Salonform des Notturno.

Fielding (Henry), engl. Romandichter, geb. 22. April 1707 zu Sharpham-Park in Somersetshire, schrieb zuerst für die Bühne Stücke, die jetzt wenig mehr gekannt sind. Seinen Hauptruhm erwarb er durch seine Romane: „Joseph Andrews“ (Lond. 1750, deutsch von Örtel, Meiß. 1802), „History of Jonathan Wild“, „Tom Jones“ (Lond. 1750; deutsch von Lüdemann, Lpz. 1826) und „Amelia“ (Lond. 1752). Nach einem sehr wechselvollen Leben starb er auf einer Reise zu Lissabon 8. Oct. 1754. Seine gesammten Schriften erschienen zu London 1762 (4 Bde.), 1784 (10 Bde.), 1808 (14 Bde.) und in der edinburgher „Novelist's library“ (1821) mit einer biographisch-krit. Einleitung von Walter Scott.

Fierămente (ital.), heftig, wild.

Fiĕranten (ital.), Meßbesucher, Kaufleute, welche die Messe besuchen.

Fierdigkar, dän. Getreidemaß, = 219¹/₇ par. Kub.-Zoll.

Fierding, so viel als Ferding; dann Gewicht auf Island = 40, bisweilen auch 10 dän. Pfd.

Fiĕrté (frz.), Hochmuth, stolzes, trotziges Wesen.

Fieschi (spr. Fieski, Jos. Marco), durch sein Attentat auf König Ludwig Philipp berüchtigt, geb. 3. Dec. 1790 auf Corsica, machte von Neapel aus in der corsischen Legion den russ. Feldzug mit, trat 1813 in den Dienst des Königs Murat von Neapel, kehrte dann nach Corsica zurück, wo er 1815 wegen Diebstahl und Schriftverfälschung Zuchthausstrafe erlitt, wendete sich später nach Paris, und ließ sich als Spion im Solde der geh. Polizei gebrauchen, verlor aber durch vagabondirendes Betteln seine Erwerbszweige und verfiel in äußerster Noth auf den Gedanken eines Attentat gegen den König. Er brachte es, unterstützt dabei von 2 Complicen, Morey und Pépin, durch die Explosion einer Höllenmaschine mit 22 Gewehrläufen von einer auf dem Boulevard-du-Temple aus ermietheten Wohnung in Ausführung bei einer Revue, die der König 28. Juli 1835 hielt, der aber nur unmerklich an der Stirn gestreift ward, während, außer mehren andern Todten und Verwundeten der Marschall Mortier neben dem Könige todt vom Pferde stürzte. F. suchte durch die Flucht zu entkommen, ward aber mit seinen Mitverschworenen in Haft gebracht und mit ihnen 16. Febr. 1836 hingerichtet.

Fiĕsco (Giov. Luigi), eigentlich de' Fieschi, Graf von Lavagna, geb. 1524 oder 1525 zu Genua, ließ sich aus Eifersucht auf das Ansehen der Familie Doria und aus Haß gegen Giovanni Doria, den übermüthigen Neffen des greisen Dogen Andrea Doria, in eine Verschwörung zum Sturze der Dorias und der bestehenden Verfassung ein, fand aber bei der Ausführung dieses Unternehmens

in der Nacht vom 1. zum 2. Jan. 1547 im Hafen durch das Umschlagen eines Boots den Tod, wodurch die Revolution schnell ihr Ende erreichte; doch traf die meisten Verschworenen auf des Dogen Andrea Doria Betrieb durch den Senat die Strafe ewiger Verbannung aus dem Gebiete Genuas. — F.'s Brüder, **Geronimo** und **Ottoboni F.**, wurden, jener nach Eroberung des Schlosses Montobio, dieser in franz. Diensten in span. Gefangenschaft gerathen, 8 J. später an Genua ausgeliefert und mit dem Tode bestraft. Bekanntlich hat Schiller die Geschichte F.'s zum Gegenstand eines wirksamen Trauerspiels gewählt.

Fiĕsŏle, Stadt mit wenig Häusern im toscan. Campartimento Florenz, Bischofsitz, mit Seminar, Kathedrale; F. war das alte Fäsulä, von wo die Römer gewöhnlich ihre Auguren holten, und zeigt noch weitläufige Ruinen der alten Stadt.

Fiĕsŏle (Fra Giovanni da), Klostername Santi Tosini's (zubenannt Angelico oder Il beato), einer der berühmtesten unter den Wiederherstellern der ital. Malerkunst, geb. 1387 in Mugello, trat 1407 in den Dominicanerorden, und beschäftigte sich ganz mit religiösen Stoffen. Nachdem er viele Klöster und Kirchen mit Fresken verziert, berief ihn Papst Nikolaus V. nach Rom, wo er 1454 starb. Die Würde eines Erzbischofs von Florenz hatte er ausgeschlagen, und, nachdem er seine Ordensregeln sehr streng gehalten, ward er nach seinem Tode heilig gesprochen. In der Galerie von Florenz befinden sich mehre Staffelbilder F.'s; eines seiner schönsten Staffeleigemälde aber, die Krönung der Maria inmitten vieler Heiligen und Engel, und die Wunder des heil. Dominicus darstellend, ziert gegenwärtig den Eingangssaal des Louvre in Paris. So lange ein Bild von F. vorhanden sein wird, wird man sich auch davor in Andacht sammeln und die große liebevolle Seele bewundern, die sich in seinen Schöpfungen offenbart.

Fiévée (spr. Fi-eweh, Josephe), franz. Publicist, geb. 9. April 1767 zu Paris, gest. 8. Mai 1839, zog sich während der Revolution wegen seiner gemäßigten Grundsätze Verfolgung, und wegen seiner Anhänglichkeit an die Bourbons 1799 selbst Gefängniß zu. Durch einige Schriften der Consularregierung empfohlen, ward er 1805 Censor und Redacteur des „Journal de l'empire" und 1810 Präfect des Depart. Nièvre. Bei der Restauration den Bourbons freundlich gesinnt, ward er aber durch seine „Correspondance politique et administrative" (Par. 1817) in einen Proceß verwickelt und trat nun zur Opposition über. Interessant ist seine „Nouvelle correspondance politique et administrative" (3 Bde., Par. 1828); auch schrieb er mehre ihrer Zeit viel gelesene Theaterstücke und Romane. Sein Verhältniß zu Napoleon zeigt seine „Correspondance et relations de J. F. avec Bonaparte" (Par. 1837).

Fife (spr. Feif), Grafsch. in Schottland, an der Nordseeküste, umfaßt 22¼ Q.-M. mit 154,000 E., fast durchgehends eben und fruchtbar, von den Flüssen Eden, Leven und Ore, die sämmtlich in die Nordsee münden, bewässert, ist allenthalben aufs sorgfältigste angebaut; von Bedeutung ist die Rindviehzucht; auch Schafe und Pferde werden mit Erfolg gezüchtet. Das Mineralreich liefert Steinkohlen in Überfluß, Eisen, etwas Kupfer, Blei und Zink, Kalk- und Quadersteine, grauen Marmor und einige Edelsteinarten. Beträchtlich und von hoher Vollendung ist die Industrie in den verschiedenen Zweigen der Leinenmanufactur; außerdem beschäftigen sich die Einwohner mit Tuch-, Seifen- und Lichtfabrikation, Bierbrauerei, Branntwein- und Ziegelbrennerei und Schiffbau. Hauptort ist Cupar oder Cupar-of-F.

Fife (spr. Feif), schott. Geschlecht, angeblich von Macduff, Than von F., dem Gegner Macbeth's, abstammend. Nach dem Erlöschen der ältern Grafen von F. (1353) ward der einem Seitenzweige angehörende **William Duff** von Dipple und Braco 1734 zum Lord Braco, 1759 zum Viscount Macduff und Grafen von F. erhoben, und starb 30. Sept. 1763. Sein Enkel, **James Duff**, gegenwärtiger Graf von F., geb. 6. Oct. 1776, war anfänglich bei manchen diplomat. Missionen und später im Kriege gegen die Franzosen in Spanien thätig, folgte 17. April 1811 seinem Vater in Gütern und Titeln, zu denen er selbst noch die engl. Peers- und die Lordlieutenantswürde von Banffshire erhielt. Erbe seiner Titel ist sein Neffe **James Duff**, geb. 1814 und seit 15. März 1846 vermählt mit Lady Agnes Georgiana Elisabeth Hay, Tochter des Grafen Erroll und Enkelin Wilhelm's IV.

Figāle, ein einmastiges ind. Fahrzeug.

Figāro, dramat. Figur, durch Beaumarchais um 1785 zu Paris in 2 Lustspielen auf die Bühne gebracht, später durch Mozart, Paesiello und Rossini in classischen Opern berühmt gemacht, ist seitdem metaphorische Bezeichnung für einen verschlagenen und gewandten Helfershelfer.

Figeac (spr. Fischak), alter Arrondissementshauptort im franz. Depart. Lot, an der Selle, mit 7433 E., Färberei, Leinen- und Baumwollenweberei, sowie Handel mit Wein, Getreide und Vieh.

Figueira-da-Foz (spr. Fighēira da Foß), Stadt in der portug. Prov. Beira, 4 M. von Coimbra, an der Mündung des Mondego, mit 9500 E., einem sichern Hafen und lebhaftem Handelsverkehre in Salz, Öl, Wein und getrockneten Früchten.

Figuĕras, Stadt in der span. Prov. Catalonien, an der Straße von Barcelona nach Perpignan in Frankreich, mit 7450 Papier- und Lederfabriken unterhaltenden E. und der sehr festen auf einer Anhöhe nahe bei der Stadt gelegenen Citadelle San-Fernando.

Figuerōa (Francisco de), span. Dichter, geb. 1540, gest. um 1620, gehört nebst Boscan und Garcilasso de la Vega zu den ersten Einführern des ital. Geschmacks. Seine Gedichte wurden nach dem Tode des Dichters von Don Luis Tribaldos de Toledo (Lissab. 1625; auch in der Sammlung des Ramon Fernandez, Madr. 1785 und 1804) herausgegeben. — **F.** (Bartolomé Cairasco de), geb. 1540 auf der Insel Canaria und ebendaselbst verstorben, schrieb in seinen „Cantos" (4 Bde., Madr. 1609) das Leben und die Legenden der Heiligen. — **F.** (Cristóval Suarez de), geb. zu Valladolid in dem letzten Viertel des 16. Jahrh., verfaßte außer den „Hechos del marques Don Garcia Hurtado de Mendoza" (Madr. 1613) und dem Schäferroman „La constante Amarilis" (Valencia 1609; 3. Aufl., Madr. 1781) eine Übersetzung von Guarini's „Pastor fido" (Neapel 1602; 2. Aufl., Valencia 1609), die ihrer Zeit viel Aufsehen erregte.

Figūr (lat. figūra) heißt die äußere Gestalt,

welche durch jeden begrenzten umschriebenen Raum entsteht, sowol bei Flächen (**Flächen-F.**), als bei Körpern (**Körper-F.**). In den bildenden Künsten beschränkt man den Begriff F. meist auf die Menschengestalt, und bedient sich für die übrigen Gestalten des Ausdrucks Form. — **Rhetorische F.** oder **Rede-F.**, Redebild, Wortbild, nennt man die besondern Formen des Ausdrucks, worin die Gedanken und Empfindungen des Redners als unmittelbarer Erguß seines lebendig bewegten Gemüths an die Hörer sich kundgeben. Man theilt dieselben gewöhnlich in 2 Hauptclassen. Zur erstern gehören die, welche ohne den Hauptbegriff zu verändern nur dem Ausdrucke der Nebenvorstellungen durch Abweichungen von der eigentlichen Darstellungsweise eine größere Anschaulichkeit verleihen, theils indem man einzelne Wörter auf ungewöhnliche Weise gebraucht (grammatische F., wie Epitheton, Emphasis, Wiederholung, Ellipse, Asyndeton, Polysyndeton, Annomination, Alliteration, Onomatopöie), theils indem zum Behufe größerer Anschaulichkeit die Wendung und Anordnung ganzer Gedanken verändert wird (Frage, Apostrophe, Ausruf, Beispiel, Gleichniß, Vergleichung, Periphrase, Antithese, Epanorthosis, Gradation, Hyperbel ꝛc.). Die F. wurden durch die Griechen und Römer festgestellt, von denen auch die noch jetzt gebräuchlichen Namen herrühren. Vollständig gesammelt sind dieselben in Ernesti's „Lexicon technologicum Graecae et Latinae rhetoricae" (2 Bde., Lpz. 1795—97). — **Logische** oder **syllogistische F.**, die verschiedenen Gestalten, welche der Schluß durch verschiedene Stellung des Mittelbegriffs annimmt. — In der Musik heißt **F.** jede aus Zergliederung der melodischen Hauptnoten entstehende Gruppe aufeinanderfolgender Noten von geringem Werthe, oder die Vereinigung mehrer Neben- und Wechselnoten mit einer harmonischen Hauptnote auf einer und derselben Grundlage. Man unterscheidet rhythmische und melodische F., je nachdem eins dieser beiden Elemente darin vorwaltet. — **Figürlich**, bildlich, uneigentlich verblümt; **figurābel**, bildsam, gestaltbar; **Figurabilität**, Bildsamkeit, Gestaltbarkeit, die Eigenschaft der Körper, eine Gestalt anzunehmen; **Figuration**, Redebelebung; **figurativ**, bildlich, vorbildlich; **Figurine**, Nebenbildchen auf Gemälden; **figüriren**, gestalten, abbilden, darstellen; sich ausnehmen; Aufsehen machen, eine Rolle spielen; **figürirt**, geputzt, verziert; geblümt.

Figurālgesang, derjenige Gesang, in dem man Noten von verschiedenem Zeitwerthe anwendet, im Gegensatze vom Choralgesange. Der alte F. bestand (schon bei den Griechen gebräuchlich) bis ins 13. Jahrh. immer aus 2 verschiedenen Takttheilen, einem längern und einem um die Hälfte kürzern; der neue kam nach Einführung des jetzigen Notensystems (im 11. Jahrh.) in Aufnahme. Aus diesem Grunde nennt man einen aus verschiedenen Figuren zusammengesetzten Gesang F. oder Figuralmusik.

Figuranten, beim Ballet diejenigen Tänzer, die truppweise tanzen; im Schauspiele diejenigen Personen, welche nichts zu sprechen haben, sondern nur als Bestandtheile der stummen Masse auftreten. Letztere nennt man auch Statisten, Comparsen, stumme Personen.

Figürirte Zahlen nennt man die Glieder von arithmet. Reihen höherer Ordnungen, welche durch successives Summiren der Glieder einer andern arithmet. Reihe entstehen. Ihr erstes Glied ist die Einheit. Durch successives Summiren der Glieder der gewöhnlichen Zahlenreihe 1, 2, 3, 4, 5 ꝛc. erhält man die Reihe der Trigonal- oder Triangularzahlen (Dreieckszahlen) 1, 3, 6, 10, 15 ꝛc. Durch successives Summiren der arithmet. Reihen erster Ordnung, deren Differenzen 2, 3, 4 ꝛc. sind, erhält man die Polygonalzahlen (Vieleckszahlen). So gibt die Summation der Reihe 1, 3, 5, 7 ꝛc. die Tetragonalzahlen (Viereckszahlen) 1, 4, 9, 16 ꝛc.; ferner die Summation der Reihe 1, 4, 7, 10 ꝛc. die Pentagonalzahlen (Fünfeckszahlen) 1, 5, 12, 22 ꝛc. Durch successives Summiren der Trigonalzahlen erhält man die Pyramidalzahlen 1, 4, 10, 20 ꝛc. Die Namen Trigonal-, Tetragonal- ꝛc. Zahlen sind deshalb gewählt, weil sich die Zahlen durch die entsprechenden geomet. Figuren versinnlichen lassen; so z. B. lassen sich die Trigonalzahlen durch gleich weit voneinander entfernte Punkte in Form eines gleichseitigen Dreiecks darstellen.

Fil, so viel wie Elefant, im Oriente der Name des Laufers im Schachspiele.

Filadière (spr. Filadjähr), in Frankreich plattbodiges, hinten und vorn spitzes, vorn sehr hoch gehendes Flußfahrzeug mit Segeln.

Filage (frz., spr. Filahsch), der auf der Zwirnmühle einzeln und links gezwirnte Seidenfaden, der nachher, mit einem andern vereinigt, doppelt gezwirnt (Organsin) wird.

Filagramm, das Zeichen im Papiere.

Filamĕnt (lat.), Fadenwerk, Gefaser, nennt man in der Anatomie theils die feinsten Nerven, theils feine Sehnenfäden, welche einzelne Theile miteinander verbinden.

Filangieri (spr. Filandschäri, Gaetano), ital. Publicist, Sohn des Prinzen Cäsar Araniello und der Mariano Montalto, Tochter des Herzogs von Fraguito, geb. 18. Aug. 1752 zu Neapel, trat nach kurzem Militärdienste als Sachwalter auf, erwarb sich durch Vertheidigung zeitgemäßer Reformen die Gunst Tanucci's, des damaligen ersten Ministers in Neapel, und machte durch sein Werk „La scienza della legislazione" (8 Bde., Neapel 1781—88 und öfter; deutsch von Link, 8 Bde., Ansb. 1784—93) großes Aufsehen. Von Ferdinand IV. 1787 zum ersten Finanzrath ernannt, stand er in offenem Widerstand gegen den Minister Acton und starb bereits 21. Juli 1788.

Filargnomon, s. **Gnomon**.

Filāti, türk. Stadt im Sandschak Delvino in Albanien, mit 4000 E.

Filatorien, Maschinen zum Abwinden und Zwirnen der Seide; **Filatrice** (spr. Filatrihß), Zeug aus Floret und Seide.

Filet (frz., spr. Filäh, von Fil, der Faden) ist eine Art weitmaschigen Flechtwerks von feinen Fäden, dessen sich Damen zum Putze bedienen, wird aus Wolle, Seide und Zwirn gestrickt, und unterscheidet sich von den gewirkten, gestickten und gehäkelten Zeugen durch die Knotenkreuzung. Man bedient sich zur Anfertigung einer **Filetnadel**, auf welche das Garn in Gabeln gewunden wird, und eines runden Stabes, dessen Dicke die Größe der Maschen bestimmt. — **F.** nennt auch der Buchbinder die mit der **Filete** oder dem **Filetenstempel** auf dem Rücken der Büchereinbände gedruckte Linienverzierung. — **F.** nennt der Koch streifenförmige, pikant zugerichtete Fleischstücke.

Filiāl (lat.), im Verhältnisse der Kinder zu den Ältern, daher von einem Andern gegründet und besorgt, deshalb ihm untergeordnet und von ihm abhängig, besonders **Filiālkirche**, Tochterkirche, Kirche welche keinen eigenen Pfarrer hat, sondern dem Geistlichen einer andern Kirche (Mutterkirche) zur Besorgung übertragen ist.

Filiatiōn (lat.), die Kindesabhängigkeit, kindliche Verpflichtung; der Gehorsam der Untergebenen gegen die Ordensobern; die rechtliche Abstammung, Abkommenschaft. **Filiatiōnsprobe** heißt die auf Urkunden und glaubwürdige Documente gestützte Darstellung (Filiationstext) so vieler Ahnen, als in dem vorliegenden Falle erfoderlich sind. Der Beweis, daß jede in der Ahnentafel angeführte Familie von altem, ritterbürtigem oder stiftsfähigem Adel sei und in der That das Wappen führe, wie auf der Ahnentafel angegeben, heißt die Adelsprobe. Diese und die Filiationsprobe zusammen bilden die Ahnenprobe. (S. **Ahnen.**)

Filicāja (Vincenz von), ital. Dichter, geb. 30. Dec. 1642 zu Florenz, begründete seinen Dichterruf durch seine Oden auf die Siege über die Türken (Flor. 1684), ward Mitglied der von der Königin Christine von Schweden zu Rom errichteten Akademie, später Senator und Gouvernementssecretär der Regierung erst zu Volterra, dann zu Pisa, und starb 24. Sept. 1707. Seine „Poesie toscane" (Flor. 1707; 3. Aufl., 2 Bde., Ven. 1762, und öfter) gab sein Sohn, **Scipio F.**, heraus.

Filière (frz., spr. Filiähr), ein Zieheisen (zum Draht- und Wachsziehen); auch ein Registerhobel (für Orgeln).

Filifōrm (lat.), fadenförmig.

Filigrānarbeit, die aus gemustertem Gold- und Silberdraht in Form von Laubwerk, Arabesken, Röschen ꝛc. zusammengelötheten Putzgegenstände.

Filins (spr. Filäng), Zeug aus Kammwolle.

Filippo, alte unter den Königen von Spanien Philipp III., IV. und V. geprägte mailänd. Silbermünze, = 1 Thlr. 19 Sgr. 8 Pf.

Filippo Lippi (Fra), vorzüglicher Maler, geb. 1412 zu Florenz, machte, an Masaccio's Werken gebildet, bald seine eigenthümliche, mehr sinnliche, oft anmuthige, aber auch derbe Natur geltend und lieferte viele Bilder, die sich jetzt noch besonders in Florenz, Berlin, Paris und München befinden. Sein Leben war mit vielen romanhaften Liebesabenteuern verknüpft; er starb plötzlich, wie man sagt an Gift, das ihm Verwandte seiner Geliebten, Lucretia Buti, gereicht hatten. Ein aus diesem Verhältniß entsprungener Sohn, **Filippino Lippi**, geb. 1460, gest. 1505, war bedeutender Historienmaler. Werke von ihm besitzt außer Rom und Florenz besonders das berliner Museum.

Filiren (frz.), spinnen; in der Tonkunst: einen Ton so lange aushalten, als es der Athem erlaubt; **filirt**, gesponnen, netzartig.

Filix, Farrn, Farrnkraut (s. d.), dient als Heilmittel, besonders in seinem derben Wurzelstock, der im Herbste oder Frühling, jährlich frisch, eingesammelt werden muß. Das Pulver desselben und die Tinctur werden häufig gegen Bandwurm und Askariden mit günstigem Erfolge angewendet, wobei man in der Regel zugleich Ricinusöl nehmen läßt.

Fillmore (Millard), geb. 7. Jan. 1800 zu Cayuga im Staate New-York, ward 1823 Sachwalter am höchsten Gerichtshofe des Staats New-York, 1828 Mitglied der Staatslegislatur, 1832—41, wo er eine neue Wahl ablehnte, Vertreter New-Yorks im Congresse, im Nov. 1848 zum Vicepräsidenten der Union gewählt, an deren Spitze ihn 9. Juli 1850 der Tod des Präsidenten Taylor berief, worauf er die Angelegenheiten des Bundesstaats bis zum Ablaufe der verfassungsmäßigen Zeit (Nov. 1852) leitete.

Filoche (frz., spr. Filosch), Seiden- oder Leinengewebe; **flochirt**, gewebt. **Filoselle**, Flockseide.

Fils, Fluß in Würtemberg, entspringt in der Alp bei Wiesensteig im Donaukreise, bildet das liebliche **Filsthal** und mündet nach 8 M. bei Plochingen im Neckarkreise in den Neckar.

Filtriren heißt der Proceß des Durchseihens einer Flüssigkeit durch einen porösen Körper (Papier, Leinwand, Filz, Schwämme, Kohlen, Sand), um die in der Flüssigkeit vertheilten kleinen festen Körper zurückzuhalten.

Filz, überhaupt jede dicke unregelmäßige Verschlingung faserförmiger Körper, heißt bes. der aus Wolle und andern Thierhaaren künstlich vom Hutmacher verfertigte Grundstoff zu Hüten, Decken ꝛc.

Filzmalz ist dasjenige Malz, welches von der Zeit an sich selbst überlassen wird, wo der ausgetretene Wurzelkeim an allen Körnern bemerkbar und zum fernern Wachsthum bereit ist. Zur Zerkleinerung des besonders in den Branntweinbrennereien mit Nutzen anwendbaren F. hat man besondere **Filzmalzpflückmaschinen**.

Fimmel, der weibliche Hanf; **fimmeln**, den weiblichen Hanf ausjäten.

Fināl (lat.), endlich, schließlich, abgeschlossen; **Fināle**, letzte Handlung, Schluß, heißt ein Musikstück, welches den Act einer Oper oder ein größeres Instrumentaltonstück schließt.

Fināle auch Finale-Marina, befestigte Stadt in der sard. Prov. Genua, am Meerbusen von Genua, mit 6500 E., Wein- und Obstbau. — **F.**, Stadt in Modena, 4 M. von der Hauptstadt, auf einer Insel des Panaro, mit 6000 E. und ansehnlichem Seiden- und Leinewebereibetrieb.

Finanzwissenschaft. Das Wort **Finanz** wird von finis abgeleitet, und bedeutet im mittelalterlichen Latein Zahlungstermin, Abgabe von Kaufcontracten, Geldbuße (engl. noch heute Fine, spr. Fein). Später nahm es eine dem heutigen „Plusmacherei" entsprechende üble Nebenbedeutung an. Seit Ludwig XIV. wurde der Ausdruck **Finanzen** für Staatshaushalt und dessen Verwaltung gebraucht. Die F. ist die Politik der Finanzverwaltung. Sie hat zu zeigen, auf welchem Wege man unter gegebenen Verhältnissen am zweckmäßigsten die wirthschaftlichen Mittel zur Bestreitung der als nöthig und vernünftig anerkannten Bedürfnisse des Staats für denselben gewinnen, sie in seine Kassen überführen und bis zur endlichen Verwendung verwalten könne. Wichtig ist jetzt auch besonders die Lehre vom öffentlichen Credit geworden. Die Literatur der F. ist reich an Monographien, auch ist sie früher in Verbindung mit den Kameralwissenschaften, später, wenigstens in einzelnen Theilen, mit der Nationalökonomie behandelt worden. Als selbständige Wissenschaft haben sie K. A. von Malchus und Rau am besten bearbeitet. — **Finanziell**, die Staatseinkünfte betreffend.

Findelhäuser sind Anstalten, in welchen von ihren Ältern verlassene und von Andern gefundene

Kinder (**Findlinge**) auf öffentliche Kosten Aufnahme, Pflege und Erziehung erhalten. Die Sage läßt schon im 6. Jahrh. zu Trier eine Art Findelhaus bestehen; historisch verbürgt ist das zu Mailand 787 vom Archipresbyter Datheus gestiftete; die Capitularien der fränk. Könige gedenken ihrer als von Waisenhäusern verschieden, und in den meisten großen Städten der roman. Länder, auch in Östreich und Rußland, bestehen F., während sie in Deutschland und andern german. Ländern mehr wieder abgekommen sind, indem die Verpflichtung zur Erhaltung und Erziehung der Kinder den Ältern und Verwandten, und dafern diese dazu außer Stande sind, den betreffenden Gemeinden und zuletzt erst dem Staate zuerkannt wird. Da übrigens die Unterhaltung der F. sehr viel kostet und dadurch Leichtsinn und Immoralität besonders durch Aussetzen der Kinder befördert wird, so sucht man die Aufnahme in dieselben so viel als möglich zu erschweren.

Findhorn, Fluß in Schottland, entspringt in der Grafsch. Inverneß, durchfließt die Grafsch. Nairn und Elgin und mündet bei dem gleichnam. Dorfe, woselbst er einen kleinen Hafen bildet, in die Murraybucht.

Findlater und Seafield (spr. Findléhter und Sihfihld, James, Graf von), geb. 1749 auf Cullen an der Grenze von Hochschottland, aus dem alten schott. Geschlechte der Ogilvies, brachte den größten Theil seines Lebens auf dem Festlande zu und starb 5. Oct. 1811 in Dresden. Seinem Wunsche gemäß liegt er bei der Kirche im Dorfe Loschwitz bei Dresden begraben. Seine Grundstücke in und bei Dresden vermachte er der Familie Fischer in Dresden. F. war ein wissenschaftlich gebildeter Mann, der mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit in Briefwechsel stand. In Teplitz gründete er mit dem Grafen Clam das Armenhaus, und trug hier wie in Karlsbad zur Verschönerung der Stadt bei. Karlsbad errichtete ihm dafür einen Obelisk. Der bei Dresden von ihm angelegte und nach ihm benannte Weinberg wird wegen seiner herrlichen Aussicht von vielen Fremden besucht. In neuester Zeit ist er in den Besitz des Prinzen Albrecht von Preußen übergegangen und heißt seitdem Albrechtsberg. Mit F. erlosch der Titel Finlater, der eines Grafen von Seafield ging jedoch mit den Gütern in Schottland auf den in weibl. Linie von den Ogilvies abstammenden Sohn des Sir James Grant, Lewis Alexander Grant, über, dem 26. Oct. 1840 sein Bruder, **Francis William Grant-Ogilvie**, jetziger (6.) **Graf von Seafield**, folgte, welcher 6. März 1778 geboren und Repräsentativpeer von Schottland und Lordlieutenant von Invernesßhire ist.

Fingal (Fin Mac Coul), ein Held der gaëlischen Nationalsage, der Vater Ossian's, lebte im 3. Jahrh. n. Chr. und war Fürst von Morven (Morbhein) in Schottland. Er soll seinen Sitz zu Selma gehabt, sich besonders in den Kämpfen gegen die Römer ausgezeichnet und auch Seefahrten nach Schweden, den Orkneys und Irland unternommen haben. Sein Name lebt noch in den schott. und irischen Sagen; in allen Theilen des schott. Hochlands sind Ruinen und Höhlen nach ihm benannt. Sein Tod wird von Ossian besungen.

Fingalshöhle, eine der merkwürdigsten Grotten Europas an der Südwestseite der Insel Staffa, wahrscheinlich nach Fingal benannt, ist 370 Fuß lang, am Eingange gegen 120, am Ende gegen 70 Fuß hoch und ungefähr 50 Fuß breit. Die im Innern herabträufelnde Feuchtigkeit bildet eigenthümliche, überaus melodische Töne.

Finger (Digitus) nennt man jedes der kleinen Gliedmaßen, welche das vordere Drittheil der Hand bilden (neben Mittelhand und Handwurzel) und aus 3 Gelenken bestehen, von denen das dritte den Nagel bildet. Nur Menschen und Affen haben eigentliche F. Der Reichthum der Fingerspitzen an Tastwärzchen und Gefühlsnerven macht Verwundungen derselben gefährlich, und kann auf sie Starrkrampf oder Epilepsie folgen, wenn sie nicht unter ärztlicher Leitung schleunig geheilt werden. — **Fingerwurm** (Panaritium) ist eine oft freiwillige, oft durch Druck, Splitter ꝛc. erregte Entzündung eines F. oder Fingerglieds, welche man anfänglich durch kalte Handbäder und Einreibungen von Spiritus unterdrücken, später aber, d. h. wenn schon Eiter sich gebildet hat, durch warme (Seifen-) Bäder und warme Umschläge beschleunigen kann. Den Namen hat die Krankheit von den fressenden Schmerzen, welche die Entzündung begleiten und welche in heftigen Fällen tiefe Einschnitte nöthig machen, wenn nicht Brand und Verkrüppelung der F., Verlust der Hand und des Arms folgen soll.

Fingerhut (Digitālis), Pflanzengattung aus der Familie der Skrophulariaceen, deren Blumenkrone aus kurzer Röhre glockig, am Rande schief und mehr oder minder deutlich vierlappig ist, mit ausgerandetem obern Lappen. Die hierher gehörigen Pflanzen sind Kräuter oder selten Halbsträucher und sämmtlich narkotisch-scharf giftig (s. **Digitalin**), aber meist durch schöne Blüten ausgezeichnet und deshalb zum Theil Zierpflanzen, was besonders von dem **Rothen F.** (D. purpurĕa) gilt. Das vor der Blütezeit gesammelte Kraut dient als Arzneimittel. Auch der **Großblumige F.** (D. grandiflōra) mit schwefelgelben Blumen wird in Gärten gezogen.

Fingersetzung oder Applicatūr heißt der zweckmäßige Gebrauch der Finger bei dem Spielen eines Instruments. Sie ist namentlich beim Pianoforte von der größten Wichtigkeit, und daher auch von vielen musikal. Schriftstellern, wie Ph. E. Bach, Türk, Clementi, Hummel und Moscheles verdienstvoll behandelt worden.

Fingiren (lat.), erdichten, aussinnen, vorgeben; **fingirt**, ersonnen, erdichtet.

Finiguerra (spr. Finighüärra, Maso, eigentlich Tommaso di), Bildhauer und Goldarbeiter, Erfinder des Kupferdrucks und danach der Kupferstecherkunst, lebte in der Mitte des 15. Jahrh. zu Florenz und zeichnete sich besonders in Nielloarbeiten aus. Von seinen zu diesem Zwecken gravirten Platten, die er mit schwarzem Firniß ausfüllte, machte er zuerst, statt der sonst gebräuchlichen Schwefel- und Gypsabgüsse, Abdrucke auf Papier, und erfand so den Kupferdruck. Später stach er Platten eigens zum Zwecke des Abdruckens, und erfand also den Kupferstich. Den ersten Abdruck einer Nielloplatte auf Papier machte er von seiner Krönung der Jungfrau Maria, der sich im Museum zu Florenz befindet. Auch gibt es mehre Schwefelabgüsse von dieser Platte, die in sehr hohem Werthe stehen.

Finiren (lat.), beendigen; **Finis**, das Ende; **Finis corōnat opus**, Das Ende krönt das Werk, sprüchwörtlich: Ende gut, Alles gut.

Finisterre, Capo Finisterre, d. i. Landsend, das alte Promontorium Nerium, heißt das Vor-

gebirge an der nordwestlichsten Spitze Spaniens, in der galicischen Prov. Coruña. — **F.** oder **Finistère** (spr. Finistähr) ist auch der Name eines am äußersten Westende Frankreichs liegenden Depart., ein Theil der ehemaligen Nieder-Bretagne, im NW. und S. vom Ocean bespült, im O. an die Depart. Nordküsten und Morbihan grenzend, umfaßt 126,₁₁ Q.-M. mit 617,710 E. in 5 Arrondissements, 43 Cantons und 283 Communen, und ist von 2 niedrigen Bergzügen, den Montagnes-d'Arrée und den Montagnes-noires durchzogen. Die Küsten sind steil und haben eine Menge von Vorgebirgen, Buchten und guten Hafenplätzen. Unter den zahlreichen Flüssen sind Aulne, Landernau, Odet und Elle die bedeutendsten. Das Klima ist feucht und vorherrschend mild. Wiesen und Weiden nehmen einen großen Theil des Depart. ein und begünstigen die Viehzucht. Der Boden erzeugt außerdem etwas Weizen, Roggen, Buchweizen, Hafer, Gerste, Kartoffeln, Flachs, Hanf, Gemüse und Obst. Ergiebig ist die Fischerei, namentlich auf Sardellen. Zu Huelgoet und Poullaouen befinden sich die reichsten silberhaltigen Bleigruben Frankreichs. Außerdem wird an Mineralien Eisen, Zink, Wismuth, Steinkohlen, Granit, Porphyr, Serpentin, Schiefer und Töpfererde gewonnen. Die Industrie beschränkt sich auf die Fabrikation der gewöhnlichen Verbrauchsgegenstände. Hauptstadt des Depart. ist Quimper. Unter den Hafenplätzen zeichnen sich Brest, Douarnenez, Foret und Bennodet aus.

Finito (ital.), Rechnungsabschluß.

Fink (Friedr. Aug. von), geb. 1718 zu Strelitz in Mecklenburg, trat aus russ. Kriegsdiensten 1743 in die Friedrich's d. Gr. über, ward 1759 Generallieutenant, zeichnete sich im zweiten Schlesischen und im Siebenjährigen Kriege aus, erhielt ein eigenes Commando, ward aber, nicht ohne Schuld Friedrich's II., bei Maren mit seinem Corps von den Östreichern gefangen, und blieb es bis zum Hubertsburger Frieden, wo er vor ein Kriegsgericht gestellt, cassirt und zu zweijähriger Festungsstrafe verurtheilt wurde. Hierauf trat er 1764 als General der Infanterie in dän. Dienste und starb zu Kopenhagen 1766.

Fink (Gottfr. Wilh.), musikal. und theol. Schriftsteller, geb. 7. März 1783 zu Sulza an der Ilm, gest. 27. Aug. 1846 zu Leipzig, wendete sich von der Theologie zur Dicht- und Tonkunst, schrieb meist bis 1809 mehre Liedercompositionen, deren Texte er größtentheils selbst dichtete, und gründete 1814 in Leipzig ein Erziehungsinstitut, dem er bis 1829 vorstand. In dieser Zeit beschäftigte er sich namentlich mit schriftstellerischen Arbeiten über alte Musik. 1827 übernahm F. die Redaction der „Allgemeine musikal. Zeitung“ und führte dieselbe bis 1842. Von dieser Zeit an lebte er sehr zurückgezogen seinen Privatstudien und ertheilte Unterricht in der Theorie der Musik. Auch als theol. Schriftsteller war er durch seine „Predigten“ (Lpz. 1815) und seine „Vorlesungen über Geschichte der Religion“ (Lpz. 1844) nicht ohne Verdienst.

Finke (Fringīlla), eine Gattung der Singvögel aus der Familie der Kegelschnäbler, mit dickem, kegelförmigem Schnabel. Man theilt sie in 5 Gruppen: Kernbeißer, Edel-F., Hänflinge, Zeisige und Spatze oder Sperlinge. Zu den **Edel-F.** oder eigentlichen F. gehört der allbekannte **Buch-F.** (F. coelebs), in ganz Europa, auch in Abyssinien, bei uns Strich- oder Standvogel, und wegen seines Gesangs (**Finkenschlag**) ein geschätzter Stubenvogel. Sein Gesang ist sehr mannichfach, sodaß die Liebhaber den Reitzug, das Klapscheid, den scharfen Weingesang, das Gutjahr, das Würzgebühr 2c. unterscheiden. **Finkenstechen** nennt man eine eigenthümliche Fangweise dieser Thiere. Man setzt ein zahmes Finkenmännchen, an dessen Flügel ein mit Vogelleim bestrichenes Stäbchen gebunden ist, in den Wald, und sobald dasselbe nun seinen Lockton erschallen läßt, kommt bald eins der freien Männchen herbei, um es zu beißen, wobei es an dem Stäbchen festkleben bleibt. Der **Berg-F.** oder Quäker (F. mōntifringīlla) lebt in Tannenwäldern Nordeuropas. Der **Schnee-F.** (F. nivālis) auf den Alpen und von da zuweilen nach Mitteldeutschland kommend, auch auf den Pyrenäen und Karpaten, in Sibirien, ganz Mittelasien und Nordamerika, hat ein wohlschmeckendes Fleisch. Der **Grün-F.** (F. chlōris), der von Kamtschatka bis Nordspanien verbreitet und bei uns Strichvogel ist, singt fleißig, angenehm und lange. Der **Reis-F.** (F. oryzivōra), aschgrau, der Scheitel und Schwanz schwarz, Wangen weiß, Bauch, Beine und Schnabel fleischroth, wird aus Ostindien zu uns gebracht. Auch der Canarienvogel gehört zu den F.

Finne, Bergkette im preuß. Reg.-Bez. Erfurt, zwischen der Unstrut und Ilm von Sachsenburg bis Eckartsberga.

Finne ist eine Hautkrankheit, welche in Entzündung der Talgdrüsen der Haut besteht und im Gesichte am häufigsten vorkommt; als eigentliche Gesichts-F. (Akne) und als Feigmal oder Bart-F. **Finnenwurm** (Cysticērcus), s. **Blasenwürmer**.

Finnen in engerer Bedeutung heißt ein in der Nordweststrecke des europ. Rußland, besonders im Großfürstenth. Finnland wohnendes Volk. In weiterer Bedeutung jedoch bezeichnet man im ethnograph. Systeme mit dem Namen F. den westlichsten der 4 Hauptzweige des altaischen Völker- und Sprachstamms. Diese finn. Familie, welche noch gegenwärtig die eigentliche Bevölkerung von Nordeuropa und dem nordwestl. Asien bildet, und früher selbst den größten Theil von Skandinavien einnahm, zerfällt in 4 Gruppen: 1) die ugrische (Ostjaken, Wogulen, Magyaren); 2) die bulgarische (Tscheremissen, Mordwinen, Tschuwaschen); 3) die permische (Permier, Syrjänen, Wotjäken, auch die Teptiären); 4) die eigentliche finn. Gruppe. Zu letzterer gehören außer den F. im engsten Sinne (in ihrer Sprache Suomalainen, d. i. Sumpfbewohner) in Finnland (Suomi) noch die Esthen, die Lappen, die Reste der Ingrier, sowie die fast ganz ausgestorbenen Liven, Wessen (oder Woten) und Tschuden. Das edelste der genannten Völker, welche den Alten unter dem Namen der Skythen bekannt waren, und in Bezug auf Sprache wie auf körperliche Constitution und geistige Anlagen in naher Verwandtschaft stehen, sind die eigentlichen F. Wie der ganze Volksstamm eine starke Neigung zur Poesie, vorzugsweise mit wehmüthig-idyll. Färbung, zeigt, so besitzen besonders die Letztern eine ungemein reiche und schöne Volkspoesie, welcher seit einigen Jahrzehnden in der Heimat wie im Auslande die verdiente Aufmerksamkeit zutheil geworden ist. Das merkwürdigste Denkmal der finn. Literatur ist das große epische Gedicht „Kalevala“,

das von Elias Lönnrot (2. Aufl., Helsingf. 1849; deutsch von Schiefner, Helsingf. 1852) herausgegeben wurde. Letzterer sammelte auch „Kanteletar" (3 Thle., Helsingf. 1840) und „Kantele" (4 Hfte., 1829—31), Lieder und Balladen, ferner die Sprüchwörter (1842) und Räthsel (2. Aufl., 1851). Außerdem sind seit der Reformation zahlreiche ascet., ökonom. und unterhaltende Schriften, Schul- und Volksbücher in finn. Sprache gedruckt worden. Grammatisch wurde die Sprache von Strahlmann (Petersb. 1816) und besonders Eurén (Åbo 1849), lexikalisch von Rennvall (2 Bde., Åbo 1826) und Lönnrot („Svensk-Finskt Handlexikon", Bd. 1, Helsingf. 1852) bearbeitet. Über finn. Mythologie schrieb am besten Castrén (Helsingf. 1852; deutsch von Schiefner, Petersb. 1853). Um die wissenschaftl. Erforschung des finn. Sprachzweigs machte sich in neuester Zeit vor Allen ebenfalls Castrén verdient; nächst Diesem Sjögren, Schiefner, Kellgren, Wiedemann, in Deutschland Gabelentz und Schott.

Finnischer Meerbusen, ein Theil der Ostsee, zwischen den Küsten von Finnland, Esthland und Petersburg, ist 60 M. lang, 2½—17 M. breit, und wegen der vielen Untiefen, Versandungen und Klippen für die Schiffahrt gefährlich; gleichwol aber ist der Schiffahrtsverkehr in demselben wegen der Nähe von Petersburg und andern See- und Handelsstädten äußerst belebt. Die meisten der Hafenplätze sind durch treffliche Forts vertheidigt und ein Theil von ihnen, wie die Kriegshäfen Reval, Kronstadt, Rothensalm und Sweaborg, sind Festungen ersten Ranges.

Finnland (d. i. Sumpfland, finnisch: Suomenmaa), ein seit dem Frieden von Frederikshamm 1809 zu Rußland gehöriges, aber durch eigene Verwaltung, eigene Gesetze und Privilegien von letzterm getrenntes Großfürstenth., nördl. von Norwegen, östl. von den russ. Gouv. Archangel und Olonez, südl. von dem Gouv. Petersburg und dem Finn. Meerbusen und westl. vom Bottn. Meerbusen und Schweden begrenzt, umfaßt 6844 Q.-M. mit 1,636,915 E., von denen sich 1,589,771 zur evang.-luth. Kirche bekennen. Den größten Theil des Landes bedecken Seen, Sümpfe und Waldungen, nur einen sehr geringen Theil desselben nehmen Äcker und Wiesen ein. F. wird von dem Maanselkä (d. i. Landsrücken), einer vielastigen sandigen Höhenreihe von 350—600 Fuß Erhebung, die mit dem Skandinav. Gebirge in Verbindung steht, durchzogen. Durch die südwärts sich abzweigenden Äste des Maanselkä werden in F. 5 große Wassersysteme gebildet: 1) das nördl. mit dem Hauptsee Enari, welches durch den Patsjoki mit dem Eismeere verbunden ist; 2) das nordwestl. oder osterbottn. mit dem Uleåsee und den Flüssen Torniojoki, Kemijoki und Oulujoki; 3) das südwestl. mit dem Hauptsee Pyhäjärvi, der nebst einer Menge kleinerer Seen durch den Kumo-Elf in den Bottn. Meerbusen abfließt; 4) das mittlere mit dem Paijäunesee, der durch den Kymijoki in den Finn. Meerbusen ausmündet; 5) das östl., dessen Hauptsee Enonvesi mit dem Saimasee und durch diesen mit dem Ladoga in Verbindung steht; der 1844 begonnene noch nicht vollendete 5 schwed. M. lange Saimakanal zwischen Willmanstrand und Wiborg bezweckt die directe Verbindung dieses Systems mit dem Finn. Meerbusen. Die weite Küstenstrecke des Landes ist von einer großen Menge von Inseln, Felsen und Klippen umsäumt, welche die Schiffahrt in diesen Gewässern gefahrvoll machen.

Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fischerei und Handel sind Haupterwerbszweige der Einwohner. In den südlichern Theilen gedeihen Roggen, Gerste, Hafer, Weizen, Buchweizen, Erbsen und Kartoffeln; an Mineralien wird Kupfer, Eisen, Kalk und Schiefer gefunden; Salz muß eingeführt werden. Die Industrie ist durch 140 Fabriketablissements vertreten; wichtiger ist Handel und Schiffahrt. Letztere beschäftigt 457 Kauffahrer, 10 Dampfschiffe und 927 Bauernschiffe mit 7254 Mann Besatzung.

F. zerfällt gegenwärtig in die 8 Läne oder Kreise: Nylandt, mit der Hauptstadt von ganz F., Helsingfors; Åbo-Björneborg mit Åland und Satakunta; Tawastehus; Wiborg; St.-Michel; Kuopio; Wasa und Uleåborg oder Kajana. Diese Kreise stehen in kirchl. Beziehung unter 3 luth. Bischöfen zu Åbo, Borgå und Kuopio. Die Rechtspflege üben 3 Hofgerichte, zu Åbo, Wasa, Wiborg, mit untergeordneten Land- und Stadtgerichten. Die Landesuniversität befindet sich seit 1829 zu Helsingfors. Die höchste Autorität des Landes ist der kaiserl. Senat für F., aus 16 Eingeborenen bestehend, unter dem Vorsitze des Generalgouverneur. Alle Urtheile und administrativen Anordnungen werden im Namen des Kaisers ausgefertigt. Der Generalgouverneur überwacht nebst einem Procurator die Beobachtung und Vollstreckung der Gesetze, und commandirt die in F. liegenden Truppen. Vgl. Rein, „Statistische Darstellung des Großfürstenth. F. (Helsingf. 1839).

Finnmarken, das nördlichste Amt Norwegens, das norweg. Lappland bildend, ein schmales, von einem bis 2000 Fuß aufsteigenden Schneegebirge durchzogenes, von unzähligen Fjorden und Buchten durchschnittenes und hauptsächlich von dem Alten und der Tana bewässertes Küstenland, ist im Klima durchaus nordisch; auf der wildzerklüfteten Insel Mageröe, der nördlichsten Spitze des Festlands gegenüber, welche unter 71° 10′ nördl. B. das Nordcap Europas trägt, ist die Sonne von Mitte Nov. bis Ende Jan. nicht sichtbar und sinkt von Mitte Mai bis Ende Juli nicht unter den Horizont. Die mittlere Temperatur des kurzen Sommers beträgt 5° R. Wüthende Stürme hausen während des äußerst kalten Winters. Ackerbau wird nur in geringem Maße betrieben; Gerste reift bis zum 70°. Rennthierzucht und Fischerei sind für die Einwohner die wichtigsten Nahrungsquellen. Die Bevölkerung, größtentheils Lappen, beträgt auf 1285 Q.-M. etwa 45,000 Seelen. Das Amt zerfällt in die beiden Voigteien **West-F.** mit dem Hafen Kielwig, dem ehemaligen Hauptorte Altengaard und der jetzigen Hauptstadt von F. Hammerfest und **Ost-F.** mit der Insel Wardöe und dem nöblichsten festen Platze Europas Wardöehuus.

Finowkanal verbindet Oder, Spree und Havel, geht bei Nieder-Finow, einem Dorfe im Kreise Angermünde des preuß. Reg.-Bez. Potsdam aus der alten Oder und fällt bei Liebenwalde in die Havel.

Finsteraarhorn, die höchste Bergkuppe im berner Oberlande und die dritthöchste in Europa, ragt westl. vom Grimsel, an der Grenze von Wallis, 12,234 Fuß hoch aus Gletschern empor.

Finstermünz, berühmter Engpaß in den tiroler Alpen, eine schroffe wildromantische Thalschlucht an der Grenze von Graubündten und Tirol, durch

welche, 2600 Fuß über dem Meere, der Inn strömt. Die Straße wird durch einen massiven Thurm, welcher einem starken Pfeiler gleich aus der Mitte des hier überbrückten Flusses emporragt, vertheidigt. Dieser Paß deckt mit seinen ältern Befestigungen und seinem neuerdings vollendeten Fort die Landesgrenze, sowie die Straße von Innsbruck und Landeck über Nauders nach Glurns und dem obern Etschthale. In der Kriegsgeschichte älterer und neuerer Zeit spielt er wiederholt eine Rolle.

Finsterwalde, Stadt im Reg.-Bez. Frankfurt der preuß. Prov. Brandenburg, Kreis Luckau, mit 6018 E., Tuch-, Halbflanell- und Leinenfabrikation.

Finto; **conto finto**, s. **Conto**.

Fiōco (ital.), leise, schwach (Musik).

Fioravanti (Valentino), ausgezeichneter Tonsetzer der ältern ital. Schule, geb. im Nov. 1764 zu Rom, gest. 10. Juni 1837 in Capua auf einer Reise nach Neapel, wurde 1800 Intendant des Theaters zu Lissabon und 1816 Kapellmeister von St.-Peter zu Rom, von welcher Zeit an er sich ausschließlich mit Kirchenmusik beschäftigte. Unter seinen früher geschriebenen komischen Opern machten besonders „Le cantatrici villane" und „I virtuosi ambulanti" allgemeines Aufsehen.

Fiorillo (Joh. Dominicus), deutscher Kunstschriftsteller, geb. 1748 zu Hamburg, widmete sich erst zu Baireuth, seit 1761 zu Rom und Bologna der Malerei, in der Folge aber mehr der Kunstgeschichte und war seit 1781 erst als Zeichnenlehrer, seit 1799 als Prof. zu Göttingen thätig, wo er 1821 starb. Seine Hauptwerke sind die „Geschichte der zeichnenden Künste" (5 Bde., Gött. 1798—1808), die „Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und den Vereinigten Niederlanden" (2 Bde., Hannov. 1815—17) und „Kleine Schriften artist. Inhalts" (2 Bde., Gött. 1803—6).

Fiorīno, s. **Floren**.

Firdûsi, richtiger Firdausi, der berühmteste epische Dichter der Perser, erhielt diesen Namen von dem Gehöfte Firdusi, wo sein Vater Gärtner war. Er hieß eigentlich Abul-Kasem-Mansur, war aus Tûs gebürtig und lebte 940—1020. Von Sultan Mahmûd von Ghasna mit der Fortführung des von Dakiki begonnenen histor. Gedichts über die pers. Könige beauftragt, vollendete er binnen 35 J. nach und nach sein großes Gedicht „Schâhnâmeh" (d. i. Königsbuch), welches in ungefähr 60,000 Versen die Thaten der pers. Herrscher von Beginn der Welt bis zum Untergange der Sassaniden (632 n. Chr.) nach alten Sagen und Chroniken erzählt. Das Gedicht wurde vollständig von Turner Macan (4 Bde., Kalk. 1829) herausgegeben, eine kritische Ausgabe mit franz. Übersetzung hat Mohl (3 Bde., Par. 1844) geliefert. Eine Anzahl hervorragender Episoden wurde von Schack in den „Heldensagen von Iran" (Berl. 1850) und „Firdûsi" (2 Bde., Berl. 1853) vortrefflich übersetzt.

Firenki (türk.), Franken, gewöhnliche Benennung der Christen in Konstantinopel.

Firk, Förken, Fyrk, dän. Scheibemünze von Kupfer, in Dänemark = $1,_7$ Pf.; in Schweden und Schwed. Vorpommern = $1,_9$ Pf.

Firkin, engl. Biermaß, für Ale = 1831⅘ par. Kub.-Zoll; für Porter = $2060^{19}/_{25}$.

Firm (lat.), fest, geübt, geschickt; **Firmität**, Stärke, Festigkeit; **firmiter**, fest, standhaft.

Firma, der besondere kaufmännische Name, unter welchem ein Handels- oder Fabrikhaus seine Geschäfte betreibt. **Firmiren**, eine F. führen, im Namen einer Handelsgesellschaft contrahiren oder unterzeichnen (sich der F. bedienen).

Firmamĕnt (lat.), der sichtbare Himmel, das Himmelsgewölbe; **firmamentāl**, am Himmel befindlich, das Himmelsgewölbe betreffend.

Firmĕnich (Johannes Matthias), Dichter und Germanist, geb. 5. Juli 1808 zu Köln, bereiste nach seinen Studien Deutschland, Frankreich, Italien ꝛc. und lebt seit 1839 zu Berlin. Noch Schüler, dichtete er bereits gut aufgenommene Lieder und Lustspiele in kölnischer Mundart; später gab er, außer vielen noch nicht gesammelten Liedern und Dichtungen, die Tragödie „Clotilde Montalvi" (Berl. 1840) heraus. Ein ganz besonderes Verdienst aber erwarb sich F. durch das von ihm begründete Nationalwerk „Germaniens Völkerstämme" (3 Bde., Berl. 1843—53). Auch veröffentlichte er „Τραγούδια Ῥωμαϊκά" (Berl. 1840), neugriech. Volksgesänge mit deutscher Übersetzung.

Firmian (Karl Jos., Graf von), verdienstvoller Staatsmann, geb. 1716 zu Deutschmetz in Tirol, diente der Kaiserin Maria Theresia als Gesandter in Neapel und in der Lombardei, wo er sich um die Pflege der Wissenschaften namentlich in Pavia und Mailand sehr verdient machte und Gelehrte und Künstler freigebig unterstützte. Er starb 20. Juli 1782 und hinterließ eine treffliche Bibliothek und kostbare Kunstsammlungen. Sein Bruder, **Leop. Ant., Graf von F.**, Erzbischof von Salzburg, machte sich durch die Vertreibung von 30,000 Prot. im Winter 1731—32, bei welcher er mehr Geiz als Religionseifer zeigte, übel bekannt; er starb 1744. Der letzte männliche Sprosse dieser Familie war **Karl Leop. Max, Graf von F.**, geb. 1760, gest. 28. Nov. 1831 als Fürst-Erzbischof von Wien.

Firmung, auch Firmelung und Firmirung, heißt das zweite der 7 Sacramente der röm.-kath. Kirche, bei welchem der **Firmling**, der wenigstens 7. J. alt sein muß, in Gegenwart eines Zeugen, **Firmpathe** genannt, vom Bischofe oder einem von diesem beauftragten Priester mit Chrisma unter Gebet und Händeauflegung gesalbt wird und dadurch Stärkung vom Heil. Geiste unauslöschlich mitgetheilt und zugleich einen neuen Namen, den **Firmnamen**, erhält. Dieses Sacrament wird auf Apostelgesch. 8, 14—21. und 19, 1—6. gegründet, sowie auf Tradition, Beschlüsse der Concilien, besonders zu Lyon 1274. Die griech. Kirche übt diesen Gebrauch ebenfalls als Sacrament, doch ist es hier unmittelbar mit der Taufe verbunden und wird von jedem Priester ausgeführt. Wesentlich von der F. verschieden ist die Confirmation der prot. Kirche.

Firn heißt in Hochgebirgen der seit Jahren angehäufte Schnee, welcher nach und nach durch Zusammensetzen sich in Gletschereis verwandelt. Daher **Firner**, die mit Schnee und Eis bedeckten hohen Berggipfel.

Firnewein, auch Firner Wein oder Firnsiger Wein, nennt man einen abgelagerten Wein, der dunklere Farbe und eigenthümlichen Geschmack angenommen hat. Dieser besondere Geschmack heißt die **Firnse** und scheint von der völligen Auflösung harziger Bestandtheile in Alkohol oder Äther herzurühren. Im gewöhnlichen Leben heißt **Firn** jeder ältere, ruhig gewordene Wein, und dichterisch bezeichnet F. jeden alten, edeln Wein.

Firniß nennt man jeden naß aufgetragenen Anstrich, der dazu bestimmt ist, der Oberfläche eines Körpers Glanz zu geben oder sie gegen den Einfluß der Luft und Feuchtigkeit zu sichern. Die **magern** oder **Wasser-F.** bestehen aus Gummi, Tragantl oder Kandiszuckerauflösung in Wasser, Eiweiß oder Ochsengalle und sind nicht wasserdicht. Bei den **fetten F.** bildet stets ein aufgelöstes und nach dem Trocknen wieder erhärtendes Harz die Grundlage, und diese F. sind wasserdicht. Nach der Art des Auflösungsmittels gibt es **Weingeist-F.**, wo Kopal, Dammar, Elemi, Mastix rc. in rectificirtem Weingeist aufgelöst sind. Sie trocknen fast unter dem Pinsel. **Essenz-F.** enthalten die Harze im äther. (meist Terpentin-) Öle aufgelöst und trocknen ebenfalls schnell. Die fetten Öle, z. B. Lein-, Hanf-, Mohnöl rc., geben mit Bleiglätte, Bleiweiß, Mennige eingekocht die **Öl-F.**, die, wenn denselben noch ein Harz zugesetzt ist, **Lack-F.** heißen. Original-F. sind der **chines. F.**, Saft des **Firnißbaums** und der **Copaivabalsam** aus Copaifëra multijūga. **Buchdrucker-F.** ist eingekochtes reines Lein- oder Nußöl.

Firste, der Gipfel eines Bergs; im Bergbaue, der obere Theil aller bergmännisch ausgehauenen Räume, daher **Firstenerz**, welches sich in Trümmern und Lagern nach oben zu befindet; in der Baukunst: die obere scharfe Kante der Dachflächen, wo diese zusammenstoßen.

Fiscāl (lat.), in vielen deutschen Staaten ein öffentlicher Beamter, welcher die Gerechtsame und Interessen des Fiscus wahrzunehmen, auch wol im Criminalprocesse Anklage zu erheben hat. In diesem Sinne hatten auch die **Reichsfiscale** bei den beiden höchsten Reichsgerichten zur Zeit des Deutschen Reichs zu fungiren.

Fischamend, Markt im Kronlande Östreich unter der Enns, Bez.-Hauptmannschaft Bruck, an der Leitha, an der Mündung der **Großen Fischa** in die Donau, mit 1450 E., Baumwollenspinnmanufactur, Baumwollenzeugweberei, Färberei und Druckerei.

Fischart (Joh.), genannt **Mentzer**, einer der bedeutendsten deutschen Schriftsteller, geb. zu Mainz oder Strasburg, nicht vor 1545, war seines Fachs Jurist, machte 1570 eine Reise nach England, lebte dann bis etwa 1580 in Strasburg, war 1581 und 1582 Advocat am Reichskammergericht in Speier, 1585 freiherrlich hohenfels-riringenscher Amtmann in Forbach, in welcher Stellung er wahrscheinlich Ende 1589 starb. Von seinen sehr zahlreichen Schriften, die er 1570—90 theils unter seinem wirklichen, theils unter den verschiedensten erdichteten Namen herausgab, sind etwa 50 als sicher und echt nachgewiesen. Die bedeutendsten sind: „Aller Praktik Großmutter" (zuerst 1573); „Affentheurlich Naupengehörliche Geschichtklitterung von rc. Gargantoa und Pantagruel" (zuerst 1575); „Podagrammisch Trostbüchlein" (1577); „Bienenkorb des Heyl. Röm. Imenschwarms" (1579) und „Der heilig Brotkorb" (1580); es sind sämmtliche satir. Schriften voll des ausgelassensten Humors. Denselben nahe stehen die tollkomische „Flöhatz, Weibertratz" (1574); dagegen wesentlich anders, in schlichtem, einfachem Tone gehalten ist „Das glückhaft Schiff von Zürich" (1576; neue Ausgabe von Halling, 1829). Ernst und würdig sind die „Psalmen und geistl. Lieder" (neu abgedruckt, Berl. 1849). Andere kleinere Dichtungen F.'s hat Weller (mit literarhistor. Begleitung, Halle 1854) herausgegeben. Seine übrigen Schriften, theils in Prosa, theils in Versen abgefaßt, sind an Werth sehr ungleich, an Inhalt und Ton sehr verschieden. Die reichste Sammlung der jetzt sehr seltenen F.'schen Schriften befindet sich in der Meusebach'schen Bibliothek zu Berlin. Vgl. Vilmar in Ersch und Gruber's „Encyklopädie" (Sect. 1, Bd. 51).

Fischbach oder Alt-F., Pfarrdorf in einer der reizendsten Gegenden Schlesiens, im Reg.-Bez. Liegnitz und Kreise Hirschberg, am Fuße des Falkenbergs, mit 1490 E., einem alterthümlichen, schönen Schlosse und herrlichen Parkanlagen, war bis 1851 Landsitz des Prinzen Wilhelm von Preußen und ist bei Dessen Tode in den Besitz seiner Kinder übergegangen.

Fischbein sind die Barten, oft 100 Pfd. schwere Hornlagen im Oberkiefer des Walfisches, welche gespalten, gereinigt und in Stäbe geschnitten zu Stöcken, Schirmgestellen und andern elastischen Gegenständen verwendet werden. **Weißes F.** ist die Schale des Tintenfisches, welche die Juweliere gepulvert verbrauchen.

Fische sind kaltblütige Wirbelthiere, die durch Kiemen athmen, ein aus 2 Abtheilungen bestehendes Herz, anstatt äußerer Glieder Flossen und eine entweder nackte oder beschuppte Haut besitzen. Da einige F. außer einer weichknorpeligen Wirbelsäule fast gar keine Knochen haben, so werden die F. in Knochen- und Knorpel-F. eingetheilt, und was man gewöhnlich Gräten nennt, sind die Rippen der F. Die vordern Glieder bestehen aus einem Knochenringe, der stets mit dem Hinterkopfe verbunden ist, nach außen zu beiden Seiten die Brustflossen trägt und nie fehlt; die hintern Glieder (Bauchflossen) fehlen bisweilen ganz, z. B. beim Aale, oder bestehen aus wenigen und einfachen Knochen, nach deren verschiedenem Stande die F. in Kehl-, Brust-, und Bauchflosser eingetheilt werden. Das Auf- und Absteigen im Wasser wird durch die Schwimmblase unterstützt, welche jedoch vielen F. fehlt. In dem aus vielen Knochenstücken zusammengesetzten Schädel liegt das Gehirn, welches relativ kleiner ist als bei den Säugethieren. Das sehr große Auge ist ohne Augenlider und Thränendrüsen, und trotz des äußerlich mangelnden Ohrs hören manche F. sehr gut, sowie sie auch für Gerüche empfindlich sind. Ihre Nahrung sind meistens Thiere, und manche derselben sind für andere F. und selbst für Menschen sehr gefährliche Raubthiere; nur einige nähren sich, jedoch nicht ausschließlich, von Pflanzen. Das Athmen geschieht durch Kiemen (Bronchien), deren verschiedenartige Structur mehre systemat. Eintheilungen der ganzen Classe begründet. Diese gewöhnlich zu beiden Seiten des Kopfs liegenden, bei den Knochenfischen von Kiemendecken geschützten Organe, sind die haarförmigen Verzweigungen eines vom Herzen ausgehenden Gefäßes, das in Verbindung mit einem das Blut aufnehmenden Systeme steht. Beim Eintrocknen der Kiemen hört die Circulation auf, weswegen die F. außer dem Wasser nicht lange leben können. Nur wenig F. gebären lebendige Junge, die andern legen Eier (Rogen) in unglaublicher bis zu Hunderttausenden, ja Millionen sich belaufenden Menge. Die Lebensdauer und Lebenszähigkeit einiger F. ist sehr bedeutend; die bekannten Arten dürften sich auf 8000 belaufen. Der Nutzen der F. ist sehr groß, indem nicht nur manche wilde Völker ganz allein

sich von ihnen nähren, sondern auch gebildete Nationen im Fischfange eine Hauptquelle ihres Reichthums und ihrer Macht besitzen. Manche F., wie der Zitterrochen und der Zitteraal, haben das Vermögen, elektrische Schläge zu ertheilen (**elektrische F.**), die nach den Untersuchungen bedeutender Physiker mit den galvanischen Strömungen übereinkommen. **Fliegende F.** heißen solche, die sich mittels ihrer langen Floßfedern über das Meer erheben und eine Zeit lang über demselben erhalten können.

Die wissenschaftl. **Fischkunde** oder Ichthyologie hat in neuerer Zeit Cuvier, Valenciennes, Agassiz, Joh. Müller, Henle, früher Lacepède und M. E. Bloch bearbeitet. Die Hauptwerke sind Bloch's „Ökonom. Naturgeschichte der F. Deutschlands" (3 Thle., Berl. 1782—84); Bloch's „Naturgeschichte der ausländischen F." (9 Thle., Berl. 1785—95); Cuvier und Valenciennes, „Histoire naturelle des poissons" (Par. 1828 fg.). — In der Astronomie ist **F.** der Name des 12. Sternbilds ♓. — **F.** in der Heraldik sollen Unschuld, Liebe gegen das Vaterland, Wachsamkeit, Verschwiegenheit, und wenn sie gegen den Strom schwimmen, einen Unglücklichen andeuten; zuverlässiger drücken sie aber oft den Namen des Besitzers aus.

Fischer (Christian Aug.), geb. 29. Aug. 1771 zu Leipzig, machte nach Vollendung seiner Studien größere Reisen, ward 1804 ord. Prof. der Culturgeschichte und Schönen Literatur zu Würzburg, jedoch zufolge seiner unter dem Namen Felix von Fröhlichsheim herausgeg. Flugschrift „Katzensprung von Frankfurt nach München" (Lpz. 1821) entlassen und zu dreijähr. Festungsstrafe verurtheilt. Seit 1824 lebte er zu Frankfurt a. M. und dann zu Mainz, wo er 14. April 1829 starb. Unter seinen Schriften sind bemerkenswerth: „Reise von Amsterdam über Madrid und Cadiz nach Genua" (Berl. 1799), meist original; „Gemälde von Madrid" (Berl. 1802); „Gemälde von Valencia" nach Cavanilles (2 Bde., Lpz. 1803); „Gemälde von Spanien" nach Laborde (2 Bde., Lpz. 1809—10); „Allgemeine unterhaltende Reisebibliothek" (4 Bde., Berl. 1806—8); „Kriegs- und Reisefahrten" (2 Bde., Lpz. 1820—21) ꝛc., meist durch Benutzung fremder Werke entstanden.

Fischer (Friedr. Christoph Jonathan), deutscher Schriftsteller, geb. 1750 zu Stuttgart, war seit Herbst 1779 Prof. des Staats- und Lehnrechts zu Halle, wo er 1797 starb. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte des deutschen Handels" (4 Bde., Hann. 1791—97); sonst sind noch zu nennen: „Versuch einer Geschichte der deutschen Erbfolge" (2 Bde., Memming. 1778); „Die Erbfolgsgeschichte des Herzogth. Baiern" (2 Bde., Lpz. 1778—82); „Geschichte des Despotismus in Deutschland" (Halle 1780); „Geschichte Friedrich's II., Königs von Preußen" (2 Bde., Halle 1787).

Fischer von Erlach (Joh. Bernh.), berühmter Architekt, geb. 1650 zu Prag, nach Andern zu Wien, bildete sich in Rom unter Bernini, dessen verdorbenen Geschmack alle seine Werke athmen. Nach seiner Rückkehr baute er 1696 das Schloß Schönbrunn und entwarf viele Gebäude Wiens, die er aber durch seinen Sohn vollenden ließ. Trotz des verdorbenen Geschmacks zeigen seine Gebäude ein reiches Talent und viel Imposantes. Er starb 1724. — Sein Sohn, **Jos. Emanuel F. von Erlach**, geb. 1680, führte die Entwürfe des Vaters aus und errichtete 1727 in den Schwarzenberg'schen Gärten die erste Dampfmaschine in Wien, zum Betriebe der Wasserwerke. Karl VI. erhob ihn 1731 in den Freiherrenstand. Seine Bauten haben einen ebenso verdorbenen Geschmack, aber ebenso schöne Anordnung, als die seines Vaters. Er starb nach 1740.

Fischerei wird eingetheilt in die wilde und die zahme. Die **wilde F.** erstreckt sich über alle fließenden Gewässer und ist entweder Eigenthum des Staats oder der Grundstücksbesitzer und Gemeinden, soweit die Gewässer die Grundstücke derselben berühren, oder sie ist der Benutzung aller Staatsbürger freigegeben. Damit jedoch die wilde F. nicht unpfleglich betrieben werde, bestehen darüber in den meisten Staaten besondere Gesetze. Gegenstand der wilden F. sind alle Fisch- und Krebsarten. Die **zahme F.** wird in besonders dazu angelegten künstlichen Teichen betrieben, welche in großen Zeiträumen (gewöhnlich alle Jahre oder ein Jahr um das andere im Spätherbste) ausgefischt und dann wieder besetzt werden. Gegenstand der zahmen F. sind besonders Karpfen, Hechte, Barsche, Schleie, Karausche und Aale. Die Fischteiche werden in Streich-, Steck- und Hauptteiche eingetheilt. In den Streichteichen befinden sich die Samenfische, in den Steckteichen die Brut, mit welcher, wenn sie 1—2jährig (sommig) ist, die Hauptteiche besetzt werden. In neuerer Zeit hat man die Erfindung der künstlichen Befruchtung des Fischlaichs gemacht, wodurch die Aufzucht der Fische sowol in Teichen als in fließenden Gewässern erleichtert und vermehrt wird. Ausführliche Auskunft über die F. geben: Schilling, „Die wilde Fischerei" (Lpz. 1831); Teichmann, „Die Teichfischerei" (Lpz. 1830); Hartig, „Lehrbuch der Teichwirthschaft und Verwaltung" (Kassel 1831); Fraas, „Die künstliche Fischzucht" (Stuttg. 1853).

Fischerinsel heißt eine Insel an der südöstl. Küste des nordamerik. Staats Connecticut, durch den gleichnam. Sund vom festen Lande geschieden, 1⅕ M. lang, ⅗ M. breit, mit etwa 140 E. — **F.** ist auch eine kleine Insel im Austral-Ocean, nördl. von Neu-Irland, zu Neu-Britannien gehörig.

Fischerring (Annulus piscatoris) heißt das päpstl. Siegel, welches auf der einen Seite die Bildnisse der Apostel Petrus, der früher ein Fischer war, und Paulus, auf der andern den Namen des regierenden Papstes trägt. Dasselbe wird den Breven in rothem Wachse, den Bullen in Blei abgedruckt angehängt, in Ehe- und Rechtssachen an einem hanfenen, in Gnadensachen an einem roth- und gelblichseidenen Bande. Gebraucht wird es nur vom Papste oder in dessen Gegenwart, und nach dessen Tode zerbrochen, worauf der neugewählte Papst von der Stadt Rom einen neuen Siegelring, der seinen Namen trägt, geschenkt erhält.

Fischhausen, Kreisstadt im Reg.-Bez. Königsberg der preuß. Prov. Ostpreußen, an der Schönen Wieke, einer Bucht des Frischen Haffs, hat 3950 E. und ist Sitz eines Land- und Stadtgerichts, sowie eines Bernsteingerichts.

Fischotter (Lutra), Gattung der wieselartigen Raubthiere mit kurzen Füßen mit Schwimmhäuten, einem gegen das Ende flachgedrückten Schwanze und einem sehr breiten, platten, vorn abgerundeten Kopfe. Bekannt ist die **Europ. F.** (L. vulgaris), welche in Seen und Flüssen, selbst an den Küsten lebt und auch in Deutschland nicht selten ist. Sie

nährt sich von Fischen, und da sie dadurch den Fischteichen und Flüssen großen Schaden thut, wird ihr eifrig nachgestellt. Sie ist ohne den 15—18 Zoll langen Schwanz 27—30 Zoll groß, oben röthlichbraun, unten grauweiß; auch gibt es eine weißgefleckte Spielart. Ihr langes, glänzendes, dem Wasser undurchdringliches Oberhaar wird zu Hüten und Pinseln verwendet, und ihr Fell daher geschätzt. Weit geschätzter ist das Fell der Seeotter.

Fiscus (lat.), eigentlich Geldkorb, hieß im Röm. Rechte die Privatkasse des Kaisers im Gegensatze zu der Staatskasse (Aerarium publicum); gegenwärtig aber wird damit gerade die Staatskasse, oder vielmehr der Staat in seiner Eigenschaft als Träger von Vermögensrechten verstanden. Strafgelder, herrenlose Sachen, verwirkte Güter u. dgl. fallen dem F. zu. Die Gesetzgebung hat dem F. in Bezug auf Unterpfandsrechts Zinsfoderung und Verzugszinsen, Verjährungszeit, Proceßkosten ꝛc. mancherlei Vorrechte zugetheilt, deren Inbegriff man die **Fiscalgerechtigkeit** nennt, die zuweilen noch andern Kassen, Behörden und Corporationen verliehen ist. Die Rechte des F. hat der Fiscäl in Obacht zu nehmen, und **fiscälisch** heißt zunächst Alles, was mit dem Staatsschatze in Verbindung steht, wird aber auch in einem weitern, auf das Interesse und den Auftrag des Staats überhaupt bezogenen Sinne gebraucht.

Fisk (Fisch), Scheidemünze auf Island, = 4 Sgr. 8,01 Pf.

Fisolēren, kleine Kähne (in Venedig).

Fislot, schott. Bier- und altes Getreidemaß; für Bier = 2641 1/3 par. Kub.-Zoll, für Weizen = 1817, für Gerste = 2651.

Fissipēden (lat.), Thiere mit gespaltenen Klauen.

Fissūr (lat.), eine Trennung fester oder weicher Theile, daher ebensowol gewaltsamer Bruch der Knochen, als Zerreißung der Leber, des After, und auch angeborene Spaltungen, z. B. der Lippen.

Fistel, Kopfstimme, s. **Falset**. — In der Chirurgie nennt man **F.** einen regelwidrigen Kanal, der aus dem Innern des Körpers Flüssigkeit (Eiter, Blut, Harn, Thränen, Speichel) oder festweiche Stoffe (Koth, Speisebrei) nach außen führt, und welcher in der Regel nur schwer und langsam zu heilt (durch Ausspritzen, Ätzen, Operation).

Fitz, altnormann. Wort (offenbar vom lat. filius, franz. fils, Sohn), zeigt, mit einem Eigennamen verbunden, einen Abkömmling des Genannten an. So die ursprünglich normann. Familien Fitzwilliam, Fitzgerald, Fitzmaurice und Fitzgibbon in Großbritannien. In neuerer Zeit ward es zur Bezeichnung der Abstammung natürlicher Söhne engl. Könige und Prinzen gebraucht, wie bei Fitzroy, Fitzjames und Fitzclarence.

Fitze, Garnmaß, in der Mark ein Gebind von 40 Faden zu 3—4 Ellen Haspellänge.

Fitzwilliam (spr. -üilliäm), engl. Familie, abstammend von William Fitzgoderick, einem Vetter Eduard's des Bekenners, dessen Sohn, William F., unter Wilhelm dem Eroberer bei Hastings focht. Einer seiner Nachkommen ward von Heinrich VIII. 1537 zum Grafen von Southampton erhoben, starb jedoch 1543 ohne männliche Nachkommen. Einer jüngern Linie gehört Sir **William F.** an, der fünf mal Lord-Deputy von Irland war und 1599 starb. Sein Enkel **William F.** wurde 1620 zum Baron F. von Lifford erhoben und war der Großvater **William's** (geb. 1643, gest. 1719), welcher 1716 zum Viscount Milton und Grafen F. in Irland erhoben wurde. **William**, dritter Graf, erhielt 1742 auch die engl. Peerswürde, und heirathete 1744 Anna Wentworth, die Schwester des letzten Marquis von Rockingham, wovon die Familie später 1807 den Namen **Wentworth-F.** annahm. Sein Sohn, **William**, geb. 30. Mai 1748, folgte ihm nach seinem Tode 1756 und erbte 1782, nach dem Ableben seines Oheims Rockingham, Dessen ungeheures Vermögen. Im Oberhause, in welches er 1769 eintrat, befand er sich sowol während des amerik. Kriegs als auch unter Pitt in Opposition gegen die Regierung, schloß sich jedoch nach der Hinrichtung Ludwig's XVI. derselben an, ward im Juli 1794 Präsident des Geh. Raths und im Jan. 1795 Vicekönig von Irland, jedoch wegen seiner Beförderung der Emancipation der Kath. nach 3 Monaten sowol dieser Stelle, als auch 1798 der eines Lordlieutenants des West-Riding von Yorkshire enthoben. Aus derselben Veranlassung nahm er, 1806 abermals zum Präsidenten des Geh. Raths ernannt, 1807, zugleich mit dem Ministerium Grenville, seinen Rücktritt, zog sich fast gänzlich von den öffentlichen Geschäften zurück und starb 8. Febr. 1833. Sein Sohn, **Charles William Wentworth-F.**, früher Lord Milton genannt, geb. 4. Mai 1786, trat bereits mit 21 J. ins Unterhaus, wo er namentlich 1809 und 1811 gegen den Herzog von York als energischer Redner auftrat. Im J. 1829 betrieb er die kath. Emancipation, half einige Jahre später die Reformbill durchsetzen, trat nach seines Vaters Tode ins Oberhaus und stimmte 1846 für die Aufhebung der Korngesetze. 1852 erklärte er sich für die Grundsätze des Ministerium Derby.

Fiume, deutsch St.-Veit am Flaum, illyrisch Reka oder Rika, Hauptstadt der gleichnam., auf 6 1/3 Q.-M. 50,000 E. zählenden Gespanschaft des Königr. Kroatien und Slawonien, an der Mündung der **Fiumära** in den Meerbusen von Quarnero, hat 11,215 E., ist Sitz eines Landesgerichts 1. Classe, hat einen wichtigen Freihafen, mehre Lehr- und Erziehungsanstalten, Fabriken für Leinwand, Leder, Tuch, Papier, Wachskerzen und Taback, Rosogliobrennereien, Brauereien, Gerbereien und Zuckersiedereien; nicht unwichtig sind die hiesigen Schiffswerften. F. ist mit seinem Freihafen einer der bedeutendsten Seeplätze der östr. Monarchie, vermöge dessen das Innere seiner östl. Kronlande an dem Welthandel theil nimmt.

Fivel, Fluß in der niederl. Prov. Gröningen, entspringt bei Gröningen und mündet bei Delfzyl in den Dollart.

Fix (Théodore), franz. Publicist und Nationalökonom, geb. 1800 zu Solothurn, beschäftigte sich seit 1830 literarisch in Paris und starb daselbst 31. Juli 1846. Von 1833—36 gab er die „Revue mensuelle d'économie politique" heraus; 1840 wurde seine Abhandlung über den deutschen Zollverein von der Akademie gekrönt. — Sein Bruder **Theobald F.**, geb. 1802 zu Solothurn, Philolog, ist Lehrer der deutschen Sprache am Collège Henri IV sowie Repetent an der Polytechn. Schule zu Paris. Er lieferte viele Übersetzungen und Ausgaben alter Classiker und besorgte mit Hase und Sinner die neue Ausgabe von dem „Thesaurus linguae Graecae" von Heinr. Stephanus.

Fix (lat.), fest oder unbeweglich; in der ältern chem. Nomenclatur: feuerbeständig, als Gegensatz von flüchtig. **Fixation**, Fixirung, Festsetzung, Bestimmung; Umwandlung eines flüchtigen Stoffs in einen festen, mit dem er sich verbindet, statt zu verdampfen. — **Fixa vincta**, band-, wand-, klammer-, nied-, erd- und wurzelfest, Alles, was überhaupt Pertinenz eines Grundstücks ist. — **Fixiren**, bestimmen, befestigen; sich wo häuslich niederlassen; einen unverwandt ansehen. **Fixum**, etwas Bestimmtes, ein jährlicher Gehalt.

Fixe Idee ist eine mit krankhafter Hartnäckigkeit festgehaltene irrige Vorstellung bei einem übrigens oft gesunden Menschen, die der Betreffende unter allen Umständen beibehält, ohne irgend einer Ablenkung oder Widerlegung zugänglich zu sein.

Fixe Luft heißt die Kohlensäure wegen ihrer Eigenschaft, sich an Alkalien binden (fixiren) zu lassen.

Fixsterne sollen eigentlich nach ihrem Namen unbeweglich an ihrem Orte bleibende Sterne sein. Die Bewegung, welche sie täglich am Himmel beschreiben, indem sie im O. auf- und im W. untergehen, ist nur eine scheinbare, die durch die Umdrehung der Erde um ihre Achse entsteht. Ebenso wenig ist auch die Ortsveränderung, welche die F. gegen die Sonne zeigen, oder die verschiedene Zeit ihres Auf- und Untergangs etwa eine Folge ihrer Bewegung, indem diese Erscheinung durch den Umlauf der Erde um die Sonne veranlaßt wird. Auch die sehr kleinen, je nach der Stellung der Sterne in Bezug auf die Ekliptik kreisförmigen oder elliptischen oder geradlinigen Bewegungen, welche die F. jährlich zu beschreiben scheinen, werden nicht durch ein Fortrücken dieser Sterne, sondern durch die sogen. Aberration oder Abirrung des Lichts hervorgerufen. Aber dennoch verdienen die F. diesen Namen nicht in aller Strenge, sondern an vielen von ihnen ist es wirklich bereits gelungen, eine eigene Bewegung wahrzunehmen; so hat z. B. Argelander ein Verzeichniß von 560 Sternen mit eigener Bewegung geliefert. Erscheint uns diese Bewegung auch nur äußerst gering, so kann das wirkliche Fortrücken eines Sterns dennoch sehr bedeutend sein, weil seine Entfernung von der Erde so ungeheuer groß ist. Besonders merkwürdig sind in dieser Beziehung die sogen. Doppelsterne, wo ein Stern sich um den andern bewegt. Das Licht, mit welchem die Sterne glänzen, ist öfters gefärbt; bei Doppelsternen zeigen bisweilen beide Sterne eine verschiedene Färbung. Die Helligkeit mancher Sterne unterliegt im Laufe der Jahrh. gewissen Veränderungen; so war sonst der Stern Castor heller als Pollux, während jetzt das Umgekehrte stattfindet. Besonders hervorzuheben sind die sogen. veränderlichen oder periodischen Sterne, deren Helligkeit in kürzern oder längern Zeiträumen regelmäßig wiederkehrenden Änderungen unterworfen ist. Der Grund dieser Erscheinung könnte in einer periodischen Zu- und Abnahme des Lichts der Sterne selbst, oder in einer ungleichen Vertheilung des Lichts auf ihrer Oberfläche und einer Umdrehung um ihre Achse seinen Grund haben; weniger Wahrscheinlichkeit hat die Annahme, daß sich ein großer dunkler und undurchsichtiger Körper um diese Sterne bewegt, und uns zu Zeiten einen Theil des Lichts derselben entzieht. Verwandt mit diesen veränderlichen Sternen sind sicherlich die neuen Sterne, welche plötzlich zum Vorschein kommen, eine Zeit lang sichtbar bleiben, und dann wieder verschwinden. — Die Entfernung der F., selbst der nächsten, von der Erde beträgt wenigstens mehre Billionen Meilen. Die beiden Gesichtslinien, welche von der Erde in 2 um mehr als 40 Mill. Meilen voneinander entfernten Stellungen aus nach einem F. gezogen werden, erscheinen in den meisten Fällen parallel; den größten Winkel von sehr nahe 1 Secunde machen diese Linien an dem Sterne α Centauri (am südl. Himmel), woraus die vorhin schon bezeichnete Entfernung sich berechnen läßt. Bei 61 Cygni beträgt dieser Winkel ungefähr 1/3 Secunde, sodaß die Entfernung dieses Sternes also noch viel größer als die des zuvor genannten ist. In den besten und stärkstvergrößernden Fernröhren erscheinen die F. stets als Punkte, und niemals als eine leuchtende Scheibe. — Schon im Alterthume hat man die Sterne in gewisse Sternbilder abgetheilt, die verschiedene Namen tragen. Auch einzelnen sehr hellen oder sonst merkwürdigen Sternen sind in frühern Zeiten besondere Namen beigelegt worden. Die einzelnen Sterne in den Sternbildern werden mit Buchstaben oder Zahlen bezeichnet. Je nach der Helligkeit hat man die Sterne in Classen eingetheilt. Die mit dem bloßen Auge sichtbaren bilden die 6 ersten Classen. Zu der ersten (der hellsten) Classe gehören etwas über 15, zu der zweiten über 50, zu der dritten an 200 ꝛc. Ob ein Stern deshalb heller als ein anderer erscheint, weil er größer, oder weil er näher ist als der letztere, läßt sich nicht entscheiden. Die F. sind nicht gleichmäßig über den Himmel vertheilt; am dichtesten stehen sie in der Milchstraße und ihrer Umgebung.

Fjelden heißen in Skandinavien die öden Bergflächen, welche die Hauptmasse der dortigen Gebirge bilden, und auf denen sich einzelne Berge (Tinde) erheben.

Fjord (dän.), so viel wie Meerbusen.

F. l. a. = Fiat lege artis (lat.), Es werde kunstgemäß bereitet.

Flaaken, ein Geflechte von Ruthen mit Pfählen befestigt, zum Schutz der Ufer gegen Wellenschlag, daher **Flaakendeich**, ein auf den Seiten mit F. geschützter Deich.

Flabbe, niederl. Silbermünze, = 3 Sgr. 3,8 Pf., jetzt außer Curs.

Flabellation (lat.) nennen franz. Chirurgen die Abkühlung, welche man einem gebrochenen Gliede durch Unterschiebung trockener, kühler Unterlagen gewährt; **flabelliren**, fächeln, wedeln; **Flabellum**, Fächer, Wedel.

Flaccesciren (lat.), erschlaffen, welken; **Flaccidität**, Erschlaffung.

Flach vor dem Winde segeln, wenn der Wind mit dem Laufe des Schiffs Einen Strich hält; **flach in den Wind segeln**, dieser Richtung gerade entgegengesetzt segeln.

Fläche heißt in der Geometrie die nur nach 2 Richtungen (Dimensionen) ausgedehnte Raumform. Kann in einer F. eine gerade Linie nach allen Richtungen mit allen ihren Punkten liegen, so heißt sie eine ebene F. oder Ebene; im entgegengesetzten Falle eine krumme F. Die letztern unterscheidet man in F. von einfacher Krümmung, in welchen noch nach gewissen Richtungen gerade Linien liegen können (wie z. B. in der F. eines Kegels oder Cylinders), und in F. mit doppelter

Krümmung, wo dies nach keiner Richtung hin möglich ist (wie z. B. in der F. einer Kugel).

Flachs oder Lein (Linum) ist eine Gespinnstpflanze. Von dem **Gemeinen F.** (L. usitatissimum) unterscheidet man Klang- oder Dreschlein und Schließlein. Die Samenknoten des erstern springen nach der Reife mit einem Klange oder Knistern von selbst auf; er gibt zwar einen minder langen, aber feinern, weißern und weichern F. als der Schließlein, der auch weniger, dunklern und später reifenden Samen liefert. Verschieden von dieser Flachsart ist der **Neuseeländische F.** (Phormium tenax), der eine besonders feste, aber ziemlich grobe Bastfaser liefert. Nach der Aberntung des F. von den Feldern beginnt die **Flachsbereitung**, welche den Zweck hat, den Bast von den Stengeln zu lösen und die Bastfasern zu gewinnen, die versponnen das Leinengarn liefern; aus diesem werden dann die leinenen Waaren, oder Leinwand, Damast, Battist, Spitzen ꝛc. gefertigt. Die Flachsbereitung begreift folgende Operationen in sich: Zunächst wird der F. von seinen Samenkapseln durch Boken oder Riffeln befreit; dann wird er, um die holzigen Stengel von dem Baste zu lösen, geröstet, was entweder im Wasser (Wasserröste) oder im Thau (Thauröste) geschieht. Nach dem Rösten wird der F. gedörrt, was am besten in der Sonne, nicht, wie gebräuchlich, im Backofen geschieht; hierauf werden die Stengel vollständig platt geschlagen und gebrochen: gebokt oder gebrecht. Das Brechen geschieht entweder mit Flachshandbrechen oder mit Brechmaschinen. Nach dem Boken oder Brechen wird der F. geschwingt, um ihn von den ihm noch anhängenden Schewen zu befreien. Das Schwingen vertritt auch die Stelle des Brechens und geschieht mit besondern Maschinen: Schwingmaschinen. Die nun folgende Arbeit ist das Schlagen oder Bläuen des zusammengelegten oder geflochtenen F. mit einem runden Schlägel von hartem Holze, um den F. noch weicher zu machen. Die letzte Arbeit ist das Hecheln, die entweder auf Handhecheln oder auf Hechelmaschinen geschieht, und den Zweck hat, den F. in lauter parallele Fasern zu zertheilen, wobei die Unreinigkeiten und zerrissenen Fasern als Werg oder Hede zwischen den Hechelzähnen sitzen bleiben. Der gehechelte F. kommt meist in Zöpfen geflochten in den Handel, um nun versponnen zu werden. (S. **Linnen** und **Linnenindustrie.**)

Flacius (Matthias), eigentlich Vlacich, prot. Theolog, geb. 1520 zu Albona in Illyrien, daher Illyricus genannt, 1544 Prof. der hebr. Sprache in Wittenberg, ging, unzufrieden mit dem Leipziger Interim, nach Magdeburg, 1557 als Prof. der Theologie nach Jena, wo er mit Strigel in heftigen Streit über Synergismus und Erbsünde gerieth, und infolge dessen 1562 des Landes verwiesen wurde, worauf er in verschiedenen Städten und zuletzt in Frankfurt a. M. bis zu seinem Tode 1575 lebte. Seine Anhänger, die **Flacianer**, betrachteten gleich ihm die Erbsünde als Substanz der menschlichen Natur. Sein Hauptverdienst ist die Herausgabe der Magdeburger Centurien. Vgl. Ritter, „F.'s Leben und Tod" (Frankf. 1725).

Fladenkrieg heißt die in der Charwoche 1542 zwischen dem Kurfürsten Joh. Friedrich und dem Herzoge Moritz von Sachsen geführte Fehde, weil Ersterer in der Pflege Wurzen, die Beiden gemeinschaftlich gehörte, einseitig eine Türkensteuer ausgeschrieben. Ohne Blutvergießen wurde sie durch Vermittelung schnell beendet, sodaß die aufgebotenen Krieger in den Osterfeiertagen ihre Fladen schon wieder in Ruhe verzehren konnten.

Flagellanten, Geißelbrüder, Geißler, auch Flegler und Bengler genannt, eine Brüderschaft des 13. Jahrh., welche nach dem Vorgange des Einsiedlers Rainer in Perugia um 1260 durch Geißeln die Vergebung der Sünden zu erhalten glaubte. Die F. zogen in großen Scharen umher, zur Buße ermahnend und Almosen sammelnd. 1261 kamen sie nach Deutschland. Ihr Umherschweifen, wobei sie sich, um sich zu geißeln, öffentlich entblößten, fand aber bald Misbilligung und führte ihre Unterdrückung herbei; aus Polen und Böhmen wurden sie mit Gewalt vertrieben. 1349 tauchten sie aber im Elsaß wieder auf, und im Anfange des 15. Jahrh. zeigten sie sich in Thüringen unter dem Namen Kreuzbrüder, von denen 1414 zu Sangerhausen 91 verbrannt wurden. Vgl. Förstemann, „Die christl. Geißlergesellschaften" (Halle 1828); Schneegans, „Die Geißler, namentlich die Geißelfahrt nach Strasburg 1349" (deutsch von Tischendorf, Lpz. 1840).

Flageolet (frz., spr. Flaschöläh), kleine Flöte mit einem Schnabel, 6 Tonlöchern und einem Umfange von 2 Octaven. **Flageolettöne** (sons harmoniques, flautino), helle, zarte Töne, auf Geigeninstrumenten dadurch erzeugt, daß der Finger die Saite bei einem Schwingungsknoten nur leise berührt. — **F.**, in größern Orgeln einfüßiges, offenes Register von Principalmensur.

Flagge heißt die große, mit Ausnahme der Schweden, bei allen Nationen viereckige Fahne welche, gewöhnlich auf dem Hintertheile des Schiffs aufgesteckt (aufgehißt), durch Farbe und Wappen nicht allein die Nation, der das Schiff angehört, sondern oft auch den Rang Dessen, der es befehligt, und die sonstigen Verhältnisse des Schiffs andeutet. Die brit. Seemacht theilt sich nach der Farbe der F. in die Rothe, Weiße und Blaue. **Flaggenschiffe** heißen diejenigen, welche von den höhern Seeoffizieren, dem Admiral, Viceadmiral und Contreadmiral, die auch **Flaggenoffiziere** genannt sind, geführt werden. Die Admirals-F. weht auf der Spitze des großen Mastes, die des Viceadmirals auf der Vorstenge, die des Contreadmirals auf der Kreuzstenge, und nur dann auf dem großen Maste aufgehißt, wenn das Schiff ein abgesondertes Geschwader befehligt. Die **Hülfs-F.** ruft andere Schiffe zu Hülfe, und die **Todten-F.** wird aufgehißt, wenn eine vornehme Leiche an Bord ist. Ansteckende Krankheiten auf einem Schiffe müssen durch eine F. bei schwerer Strafe angezeigt werden. Bei Trauer ist die F. nur zur halben oder 2 Drittel Höhe aufgehißt. Die Kauffahrer führen außer der National-F. noch eine persönliche an der Spitze des großen Mastes, und die franz. noch eine Districts-F. Dies aber geschieht stets nur im Angesichte des Hafens oder anderer Schiffe. **Flaggen** heißt das Aufhissen der F. bei feierlichen Gelegenheiten. **Flagge streichen**, das Hinablassen der aufgehißten F., ist die höchste Ehrenbezeugung, die ein Schiff einem andern oder einer Person erzeigt; im Kriege das Zeichen der Ergebung.

Flagitation (lat.), Foderung, Mahnung; **flagitiren**, heftig fodern, mahnen.

Flagitiös (lat.), schändlich, lasterhaft, schuldvoll.

Flagrant (lat.), brennend; heftig; frisch geschehen; **Flagranz**, Hitze, Heftigkeit; **flagriren**, brennen.

Flahault (spr. Flahoh), Auguste Charles Jos., Graf von), franz. Diplomat und Adjutant Napoleon's, geb. 21. April 1785 in der Picardie, stieg schnell im Kriegsdienste und machte die meisten Feldzüge unter Napoleon mit, von ihm 1813 zum Adjutanten ernannt. In den Hundert Tagen ward er zum Pair erhoben, hielt sich dann längere Zeit in der Schweiz und in England auf, nahm nach der Julirevolution seinen Sitz in der Pairskammer wieder ein, fungirte als Gesandter an den Höfen zu Berlin und München, zuletzt als solcher zu Wien bis zum Sturze Ludwig Philipp's.

Flamändische Malerschule, s. **Niederländische Kunst**.

Flamberg, im Mittelalter ein Schwert mit wellenförmig gebogener Klinge, wurde später der dichterische Ausdruck für jedes Schwert.

Flamborough (spr. Flämmböro), eine Landzunge an der Ostküste der engl. Grafsch. York, 5 engl. M. scharf und capähnlich in die Nordsee hineinragend, mit Leuchtthurm und dem gleichnam. Flecken von 1200 E.

Flāmen hieß im alten Rom der Eigenpriester eines einzelnen Gottes; als Abzeichen seiner Würde trug er eine kegelförmige Mütze, in eine dünne, mit Wolle umwundene Ruthe auslaufend. Die Flamĭnes aus patricischem Geschlechte (die des Jupiter, Mars und Quirinus) waren schon von Numa eingesetzt und hatten vor den Flamines aus plebejischem Geschlechte in dem Gebrauche der Sella curulis, in eigenen Lictoren, Opferknaben (Camilli), mit Asylrechten bevorzugten Wohnungen etc. große Auszeichnungen, waren aber auch vielen Beschränkungen unterworfen, durften z. B. kein Pferd besteigen, nicht über Nacht die Stadt verlassen, und mußten mit dem Tode ihrer Gemahlin ihr Amt niederlegen.

Flamingo (Phoenicoptĕrus), kleine Gattung der Wadvögel, ausgezeichnet durch die ungemeine Länge der Füße und des Halses. Von den hierher gehörigen Arten, die im Alter sämmtlich roth gefärbt sind, kommt in Europa nur der **Gewöhnliche F.** (Ph. antiquōrum) vor, 5—6 Fuß hoch, wovon auf seine dünnen rothen Füße 2½ Fuß kommen, und rosenroth gefärbt mit schwarzen vordern Schwingfedern.

Flaminius ist der Name eines röm. plebejischen Geschlechts, zu unterscheiden von **Flamininus**, dem Beinamen einer Familie der patricischen Gens Quinctia. Vorzugsweise berühmt ward **Cajus F.**, der als Tribun 232 v. Chr. den Antrag durchsetzte, das den sennonischen Galliern abgenommene Land an röm. Bürger zu vertheilen und dadurch den großen Gallischen Krieg 225—22 veranlaßte, in dem er als Consul siegreich war. Er ließ den **Circus F.**, nach dem später die neunte Region Roms genannt ward, und die von Rom durch Etrurien nach Ariminum führende **Flaminische Straße** bauen. Er fiel als Consul im zweiten Punischen Kriege 217 in der Schlacht am Trasimenischen See gegen Hannibal mit dem größten Theile des Heers.

Flämische Sprache, s. **Vlämische Sprache und Literatur**.

Flamme. Wenn Körper, welche zur Verbrennung bestimmt sind, sich bei dem Eintritte derselben zufolge erhöhter Temperatur entweder durch bloße Verdampfung oder auch durch Zersetzung in Gasarten verwandeln, so entsteht durch die Verbrennung dieser letztern (z. B. durch ihre Verbindung mit dem Sauerstoffe der atmosphär. Luft) eine F., d. h. eine ausgedehnte, stark erhitzte und leuchtende Gasmasse, in welcher auch öfter noch feste Körper in sehr fein zertheiltem, glühendem Zustande schweben. Alkohol wird durch die Erhitzung sofort gasförmig, während Öl (oder Talg) in dem Dochte unserer Lampen (oder Kerzen) sich dadurch in wasserstoff- und kohlenstoffhaltige gasartige Stoffe zerlegen. Soll eine F. stark leuchten, so wird erfodert, daß eine Menge feiner glühender fester Theilchen in ihr schweben; daher leuchtet die F. des sogen. Leuchtgases sehr stark, weil in ihr eine Menge ausgeschiedener Kohlentheile weißglühend vorhanden sind; die F. des verbrennenden Wasserstoffs ist dagegen kaum sichtbar. Die größte Hitze einer F. liegt da, wo die Verbrennung am lebhaftesten ist.

Flamsteed (spr. Flämmstihd, John), engl. Astronom, geb. 19. Aug. 1646 zu Derby, wurde von Karl II. zum Astronomen auf der neuerrichteten Sternwarte (**Flamsteed-house**) zu Greenwich ernannt und starb 1720. Die Ergebnisse seiner Beobachtungen umfaßt seine „Historia coelestis Britannica" (2 Bde., Lond. 1712; in vervollkommneter Gestalt herausg. von Halley, 3 Bde., 1725). Nach seinem Tode erschien sein kostbarer „Atlas coelestis" mit 25 großen Karten (Lond. 1729), später mit 28 Karten (Lond. 1753); eine kleinere Ausgabe (mit manchen Vorzügen vor dem Originale) besorgte Fortin (Par. 1776).

Flanconnade (frz.), Seitenhieb oder Seitenstoß (beim Fechten).

Flandern (vläm. Vlaenderen, span. Flandes), ehemalige niederländ. Landschaft, gegenwärtig den 3 Staaten Belgien, Holland und Frankreich angehörig, deren Bevölkerung, theils german. (Flamländer), theils roman. (Wallonen) Stamms, sich durch Gewerbfleiß und vorzügliche Betreibung der Landwirthschaft auszeichnet. Der belg. Antheil zerfällt in die Prov. **Ost-F.** mit 799,500 E. auf $54,_{95}$ Q.-M. und der Hauptstadt Gent, und die Prov. **West-F.** mit 645,350 E. auf $58,_{63}$ Q.-M. und der Hauptstadt Brügge. Den holländ. Antheil bildet der südl. Theil der Prov. Seeland, und Frankreich ist bei dieser Landschaft mit der westl. Hälfte des Depart. Nord und dem Depart. Pas-de-Calais betheiligt. Mannichfaches Interesse bietet F. in geschichtl. Beziehung dar. Zur Zeit Cäsar's wurde F. der röm. Prov. Belgia secunda einverleibt; es war damals von den belg. Stämmen der Moriner (im W.) und der Atrebatenser (im SO.), sowie von den german. Menapiern (im N. und O.) bewohnt. Während der fränk. Herrschaft bildete hier der Schelbefluß die Grenze zwischen Neustrien und Austrasien, eine Grenzbestimmung, die sich auch nach der karolingischen Reichstheilung noch lange erhielt, sodaß der nördl. und südwestl. Theil von F. zu Frankreich, der südöstl. dagegen seit 1007 zum Deutschen Reiche gerechnet wurde. Über den zur Mark gegen die Normannen eingerichteten nordfranz. Küstenstrich wurden gegen Ende des 9. Jahrh. die Grafen des Vländergaus (die Gegend um Brügge und Sluis, daher der Name F.) als Markgrafen gesetzt. Der erste dieser Markgrafen war Graf Balduin der Eiserne, der, nachdem er sich mit der schönen Judith, Tochter Kaiser Karl's des Kahlen ver-

mählt, 864 jene neugeschaffene Mark als erbliches Lehn erhielt. Unter Balduin's I. Nachfolgern sind Arnulf II., Balduin IV., Balduin V., Balduin VI., Robert der Friese, Robert II., Balduin VII. und der dän. Prinz Karl der Gute, ein Neffe Robert's II., hervorzuheben. Nach des Letztern Ermordung, 1127, stritten sich 6 Prätendenten um die erledigte Markgrafschaft, welche endlich dem Landgrafen Dietrich von Elsaß zugesprochen wurde. Doch erlosch mit dem Sohne Desselben, Philipp, auch dieser Mannsstamm, und es wurde unter seiner Schwester, der Gemahlin Balduin's VIII. von der hennegauischen Linie, F. und Hennegau wieder vereinigt. Durch Vererbung kam F. 1280 an Gui Dampierre, den Enkel Balduin's IX., des Stifters des Latein. Kaiserreichs zu Konstantinopel. Fernere Erben waren der grausame Graf Ludwig I., der 1346 in der Schlacht bei Crecy fiel, und, als letzter Graf von F., sein leichtsinniger Sohn Ludwig II., unter welchem sich die größern und mächtigern Städte des Landes, namentlich Gent und Brügge, wiederholt empörten. Durch des Letztern Erbtochter, die Gemahlin Philipp's des Kühnen von Burgund, wurde 1384 das Land mit Burgund vereinigt, und hierdurch, nachdem auch das Herzogth. Niederlothringen beigefügt worden, der Grund zu dem nachmaligen niederländ. Länderverein gelegt, welcher 1477 dem habsburgischen Hause zufiel. Bei der Kreiseintheilung des Deutschen Reichs wurde F. dem burgund. Kreise einbezirkt, mit dem es unter König Philipp II. an die span. Linie des Hauses Habsburg kam. Im Westfäl. Frieden erhielten die Generalstaaten das sogen. Holländisch-F., und die Friedensverträge von Aachen, Nimwegen und Utrecht brachten Frankreich in Besitz von Cambray und Artois. Seit 1794 war F. der Franz. Republik einverleibt und bildete die Depart. Lys und Schelde. Der Wiener Congreß brachte diese Landestheile an das neue Königr. der Niederlande, bei dem sie bis zur Constituirung des Königr. Belgien blieben.

Flandrische Inseln hießen früher die Azoren.

Flanell ist ein aus reiner Streichwolle, oder mit Kette von Kammwolle oder Baumwolle, glattes oder geköpertes, halbgewalktes, auf einer Seite gerauhtes, gar nicht oder wenig geschorenes, sehr weiches Zeug. Die weichsten und weißesten F. sind die engl. Die gröbern Sorten heißen Molton oder Boi. Swanskin ist feiner geköperter engl. F.

Flanke heißt in der Befestigungskunst jede Linie, welche eine andere von der Seite her vertheidigt. Bei bastionirten Systemen ist es die Verbindungslinie der Courtine mit der Face, und sie vertheidigt die Face des nebenliegenden Bollwerks, weshalb sie auch in bessern Systemen senkrecht auf der rückwärtigen Verlängerung derselben steht. Um sie der feindlichen Enfilade zu entziehen, wurden sie auch wol gekrümmt oder in das Innere des Bastions zurückgezogen. Zu Erreichung der Grabenvertheidigung legt man mehre F. übereinander an, besser aber ist es, sie zu kasemattiren. — In der Taktik ist F. die Schulterseite einer Linie und der schwächste Theil, auf dessen Deckung man stets bedacht sein muß. — **Flanqueurs** (spr. Flangköhr) sind die Tirailleurs der Cavalerie, und werden einzeln vorgeschickt, um den Feind zu beobachten und abzuhalten, den Hauptrupp durch Feuern zu belästigen. **Flankiren**, dem Feinde in die F. kommen; bestreichen, von der Seite angreifen; blänkern.

Flaschenzug, Polyspast, eine sinnreiche Verbindung von festen und beweglichen Rollen und Seilen, mittels deren man mit verhältnißmäßig geringer Kraft große Lasten heben kann. Die gewöhnlichen F. bestehen aus mehren Rollen, die entweder neben- oder übereinander zu 2 — 4 in metallenen oder hölzernen Kloben (Flaschen) drehbar befestigt sind. Zwei solcher Kloben bilden einen F., und es wird das Zugtau an einem Haken des obern festgemachten oder untern Klobens befestigt und dann je abwechselnd über eine Rolle des untern und des obern Klobens gezogen, bis es von der letzten zur Winde geführt wird. Die Last wird an dem untern Kloben befestigt, der sich mit ihr hebt, wenn das Tau angezogen wird, bis er zu dem obern festliegenden Kloben kommt. Um die erfoderliche Kraft zu finden, dividirt man die Last durch die Anzahl der Rollen im beweglichen Kloben. Je mehr Rollen also vorhanden sind, je geringerer Kraft bedarf man; aber das Heben geht auch um so langsamer, da die Kraft einen viel größern Weg zurückzulegen hat. Bei den **Potenz-F.** ist nur die letzte Rolle fest; jede bewegliche Rolle hat ihr eigenes Seil, das mit einem Ende an einen festen Halter gebunden ist, während das andere an der nächsten beweglichen Rolle befestigt wird. Das Zugseil ist das Seil der letzten beweglichen Rolle, welches über die festliegende geht. Nicht selten sind alle Seile in einem gemeinschaftlichen Punkte befestigt. Die erfoderliche Kraft findet man hier, wenn man die Last so oft durch 2 dividirt, als bewegliche Rollen vorhanden sind.

Flassan (spr. Flassáng, Gaetan Raxis de), franz. Geschichtschreiber, geb. 1770, kam 1787 nach Paris, das er jedoch nach Ausbruch der Revolution verließ. Nach dem Sturze des Schreckenssystems zurückgekehrt, wählte er die diplomat. Laufbahn, wurde später Prof. der Geschichte an der Kriegsschule zu St.-Germain-en-Laye und begleitete 1814 die franz. Gesandtschaft zum Wiener Congreß. Um ihn von der Herausgabe einer Geschichte der franz. Diplomatie während der Revolution abzuhalten, erhielt er eine Pension von 12,000 Frcs. Seine Hauptschriften, die aber viel Parteilichkeit zeigen, sind: „Histoire générale de la diplomatie française" (6 Bde., Par. 1808; 2. Aufl., 7 Bde., 1811) und „Histoire du congrès de Vienne" (3 Bde., Par. 1829; deutsch von Herrmann, 2 Bde., Lpz. 1830). Sonst sind noch zu nennen: „Des Bourbons de Naples" (Par. 1811); „De la neutralité de la Belgique" (Par. 1831); „Solution de la question d'Orient" (Par. 1840).

Flatow, Kreisstadt im Reg.-Bez. Marienwerder der preuß. Prov. Westpreußen, Sitz der Kreisbehörden und einer Forstinspection, mit 2955 E., Tuchweberei, Spitzenklöppelei und Getreidehandel.

Flatulént (lat.), blähend; **Flatulénz**, Blähsucht; **Flátus**, das Entweichen der angesammelten Luft aus dem Körper, auch Aufstoßen oder Blähung.

Flautando (ital.), flötend, flötenartig.

Flavescént (lat.), ins Gelbliche spielend, gelblich; **flavesciren**, gelblich werden.

Flavius, röm. Geschlechtsname. — **Cnejus F.** schwang sich vom Schreiberposten bei Appius Claudius zum curulischen Ädil empor, publicirte zuerst das Verzeichniß der Gerichtstage und stellte die Klage- und Gerichtsformeln zuerst (Jus civile Flavianum) zusammen. — **Cajus F. Fimbria**, ei-

ner der wildesten Anhänger des Marius und Cinna, der im Kriege gegen Sulla in Asien sich äußerst gewaltthätig benahm, bis ihm Sulla ein Ziel setzte; in Pergamus eingeschlossen, endete er als Selbstmörder. — Aus dem in Reati im Sabinischen ansässigen Geschlechte der Flavier gelangte Titus F. Vespasianus (s. d.) auf den Kaiserthron.

Flaxman (spr. Fläcksmän, John), geb. 6. Juli 1755 zu York, gest. 9. Dec. 1826 als Prof. an der Akademie zu London, war einer der größten engl. Bildhauer. Am berühmtesten sind seine Umrisse zu Homer's „Odyssee" (Rom 1793) und „Ilias" (Lond. 1795), sowie die Zeichnungen zu Dante und die Blätter zu Äschylus, und seine „Sechs Bitten". F. war einer der Ersten, die nach Winckelmann's Vorgang in den Geist der antiken Kunst eindrangen.

Flebile (ital.), weinerlich, kläglich.

Fléchier (spr. Fleschjeh, Esprit), franz. Kanzelredner, geb. 1. Juni 1632 zu Pernes in der Grafsch. Venaissin, zeichnete sich zu Paris besonders durch seine Leichenreden, „Oraisons funèbres" (Par. 1681; neue Aufl., Par. 1842), aus, ward durch die Gnade Ludwig's XIV. 1687 Bischof von Nismes und starb zu Montpellier 16. Febr. 1710. Seine „Oeuvres complètes" erschienen zu Nismes (10 Bde., 1782).

Flechsen, Volksausdruck für Sehne; bei alten Schriftstellern gleichbedeutend mit Gelenk oder Nerv.

Flechte (Hĕrpes) heißt eine Anzahl chronischer Hautkrankheiten, von denen die **fressende F.** (Lupus, Herpes exedens) eigentlich allein diesen Namen tragen sollte; sie kommt am häufigsten im Gesichte vor. Flache geröthetete Knötchen bilden sich zuerst unter der Haut, welche sich über denselben durch Abschuppen verdünnt, ein narbenähnliches Aussehen erhält, und endlich bilden sich aus den Knötchen Geschwüre, welche oft eine große Ausbreitung gewinnen und einen großen Theil des Gesichts durch ihr Umsichfressen zerstören können. Gewöhnlich heilt der Ausschlag von der Mitte aus. Die ältern Ärzte nannten F. auch das Ekzēma (die nässenden Juckbläschen), die Psoriasis (Schuppen-, Kleien- oder Mehl-F., wegen der trockenen Abschilferung der Haut genannt), Salzflüsse, Beingeschwüre und verschiedene andere chronische Krankheiten der Haut. Die besten Gegenmittel sind: Reinlichkeit, Turnübungen, Mäßigkeit, fleißiges Wassertrinken und Baden, Molkencur, Milchcur. — In Cannstadt bei Stuttgart hat Dr. Veiel eine besondere Curanstalt für F. gegründet.

Flechten oder Lichenen gehören zu den Kryptogamen, sind von zelligem Baue, zuweilen ästig, meist krustig, vermehren sich, ungeachtet sie mit Körnerschläuchen versehene Fruchtbehälter besitzen, mehr durch nacktes Keimpulver, wachsen auf todter Erde, Steinen, Felsen, auf andern Gewächsen, besonders an Rinden der Bäume, vertragen jedes Klima und bedecken auf den höchsten Gebirgen, wo die Vegetation erlischt, den Boden in großen Massen, weswegen sie dazu dienen, den Boden für vollkommenere Gewächse vorzubereiten. Mehre Arten werden medic. benutzt, wie das Isländ. Moos, andere geben Farbesubstanzen, wie die Orseille, andere dienen als Nahrungsmittel, wie das Manna der Kirgisensteppen und die sogen. Rennthier-F.

Fleck (Joh. Fried. Ferd.), deutscher Schauspieler, geb. 12. Jan. 1757 zu Breslau, wirkte seit 1783 am berliner Nationaltheater, ward 1790 Regisseur und starb 20. Dec. 1801. Unübertroffener Darsteller der Shakspeare'schen Charaktere, excellirte er in Helden- und Väterrollen. Zu seinem Gedächtnisse prägte Abrahamson eine Medaille, auch ward ihm ein Denkmal gesetzt. F. bildete seine Gattin (nachmals verehelichte Schröck), wie seine 2 Töchter zu wackern Schauspielerinnen aus.

Flectāmus genŭa (lat.), Beugen wir die Knie!

Flectiren, biegen, beugen; abändern, besonders ein Wort in seiner Endung, s. **Flexion**.

Fledermäuse, Säugethiere, die die Familie der Handflügler (Chiroptĕra) bilden, ausgezeichnet durch eine von den Fingern bis zu den Hinterfüßen sich spannende Flughaut, weswegen sie sich auch mehr in der Luft als auf dem Boden aufhalten. Mit scharfem Gehör-, Geruchs- und Gefühlssinn begabt, sind sie nächtliche und meist durch Insektenvertilgung auch nützliche Thiere, die, mit Ausnahme der kältern Regionen, über die ganze Erde verbreitet, bei uns in Winterschlaf verfallen. — **Fledermaus** (Vespertillo) heißt namentlich eine Gattung davon, die sich durch mit Ohrdeckeln versehene Ohren, glatte Nase und den mit der Flughaut verwachsenen Schwanz auszeichnet. Zu ihr gehört die in Europa verbreitete **Speckmaus** (V. noctŭla), mit fuchsrothem etwa 3 Zoll langem Körper. Die **Gemeine F.** (V. murīnus), oben kastanienbraun, unten hellgrau mit pfriemenförmigem Ohrdeckel, geht wie die vorige dem Specke nach. In Deutschland findet sich auch die **Großohrige F.** (V. aurītus). Zu den F. gehört auch der Vampyr.

Fleet, der zuweilen schiffbare Hauptabzugskanal der Binnenwasser.

Flegelkrieg heißt der Feldzug Friedrich's des Streitbaren 1412 gegen den Grafen Günther von Schwarzburg, weil Günther ihm nur mit Dreschflegeln bewaffnetes Volk entgegensetzen konnte.

Fleisch nennt man die Muskelmasse der Menschen und rothblütigen Thiere. Es besteht aus den sehr kleinen, nur mikroskopisch wahrnehmbaren Muskelfasern, den mit Blut gefüllten Blutgefäßen, Bindegewebe, Fett, und ist an den Knochen oder der Haut angewachsen. Chem. ist es zusammengesetzt aus Faser- und Blutfarbestoff, Eiweiß, Milch- und Inosinsäure, und den 2 organ. Alkaloiden: Kreatin und Kreatinin, welche dem Caffeïn in chem. Beziehung ähnlich sind und auf den Geschmack der einzelnen Fleischsorten den größten Einfluß ausüben. Die Zubereitung des F. kann durch Braten, Dämpfen und Kochen geschehen. Der Braten ist am leichtesten verdaulich und am nahrhaftesten, wenn er am Spieße bereitet und nur soweit gahr gemacht wurde, daß er noch vom Blute dunkelrosaroth gefärbt ist. Das Dämpfen ist ein Braten mit gleichzeitigem Auskochen; wenn außer dem F. die beim Dämpfen gewonnene Brühe mit genossen wird, ist für bejahrte und zahnlose Personen der größern Weichheit wegen das gedämpfte F. vorzuziehen. Beim Kochen soll man das F. in das wallende, schon vorher mit Salz und Wurzelwerk versehene Wasser thun, ½ St. kochen, dann vom Hauptfeuer entfernen und in einer Wärmröhre noch 1½—2 St. durch gelindere Hitze gahr werden lassen. Um gute **Fleischbrühe** zu bereiten, zerhacke man das F. in kleine Stücke, setze es Abends mit kaltem Wasser zu und koche bei langsamem Feuer am nächsten Morgen das Ganze ¼ St. lang, seihe die Flüssigkeit durch Leinwand; dieser **Fleischextract** ist

ein vorzügliches Heilmittel. (Vgl. **Bouillon.**) Auch rohes F. ist für skrophulöse Kinder, an Drüsen leidende Personen, Brustkranke und Blutarme höchst nützlich; man ißt es fein gewiegt mit Speck untermengt, durch Pfeffer, Salz, Kümmel oder Senf gewürzt, auf Butterbrot, täglich 1—2 mal, wenigstens $^1/_2$ J. lang. **Fleischzwieback** wird aus eingedicktem Fleischextract und Mehl gebacken.

Fleischer (Heinr. Leber.), ausgezeichneter Orientalist, geb. 21. Febr. 1801 zu Schandau, wirkt seit 1835 als Prof. der orient. Sprachen zu Leipzig, und gehört zu den gründlichsten Kennern der arab. Sprache und Literatur. Seine Hauptwerke auf diesem Gebiete sind die Ausgaben von Abulfeda's „Historia anteislamica" (Lpz. 1831), von Samachschari's „Goldene Halsbänder" (Lpz. 1835), von Ali's „Hundert Sprüche" (Lpz. 1837) und besonders die von Baidhawi's Commentar zum Koran (2 Bde., Lpz. 1844—48). Außerdem gab er Mohammed Ibrahim's „Grammatik der lebenden pers. Sprache" (Lpz. 1847) in deutscher Bearbeitung heraus. Viele kleinere Arbeiten von ihm sind in Zeitschriften, wie besonders in der „Zeitschrift" der Deutschen morgenländ. Gesellschaft, an deren Begründung er sich lebhaft betheiligte, enthalten.

Fleischfressende Thiere, s. **Carnivoren.**

Fleischliche Vergehen, die strafbaren Befriedigungen des Geschlechtstriebes außer der Ehe, die bald blos als Verletzungen der Sittlichkeit keine Strafe nach sich ziehen, bald auch als Eingriff in die Rechte Anderer (Nothzucht, Ehebruch ꝛc.) mit Strafen bedroht sind. Die frühere Strenge der Strafgesetzgebung bei vielen derselben ist in neuerer Zeit einer größern Milde gewichen.

Flemming (Jak. Heinr., Graf von), kursächs. Staatsminister und Feldmarschall, geb. 3. März 1667 in Pommern, nahm brandenburg., dann sächs. Dienste, verschaffte August dem Starken die poln. Königskrone und zeichnete sich auch gegen Karl XII. aus, der bei dem Altranstädter Frieden seine Auslieferung verlangte; doch zuvor unterrichtet, war er in das Brandenburg. geflohen. Nach Dresden zurückgekehrt, konnte er aber seine Pläne zur Vergrößerung Sachsens nicht durchsetzen. Er starb 30. April 1728 als Gesandter in Wien.

Flemming (Paul), deutscher Dichter, geb. 15. Oct. 1609 zu Hartenstein im Schönburgischen, ging 1633 mit einer Gesandtschaft des Herzogs Friedrich von Holstein-Gottorp nach Rußland, 1635 nach Persien und starb nach seiner Rückkehr 2. April 1640 in Hamburg, wo er sich als prakt. Arzt niederlassen wollte. F., zur schles. Dichterschule gehörig, war der bedeutendste Lyriker des 17. Jahrh. Seine „Geistliche und weltliche Poemata" (Jena 1642) enthalten eine Fülle schöner Lieder; sehr beachtenswerth sind auch seine Sonette. Seine Lebensbeschreibung und eine Auswahl seiner Gedichte besorgte Schwab (Stuttg. 1820). Vgl. Wilh. Müller in der „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh." (Bd. 3, Lpz. 1822).

Flensburg, die volkreichste Stadt des Herzogth. Schleswig, im Hintergrunde eines 4 M. langen Meerbusens der Ostsee, der **Flensburger Föhrde,** $4^1/_2$ M. von Schleswig, hat einen wohlgeschützten Hafen mit Schiffswerften, eine Schifffahrtsschule und 16,950 E., welche Fabriken in Zucker, Taback, Öl, Papier, Leder, Seife und Lichten, Essig und Spiegelgläsern unterhalten und ansehnlichen Handel, besonders mit Getreide treiben. Die Stadt besitzt gegen 160 Handelsschiffe.

Flesche (frz. Flèche, Pfeil, Pfeilschanze) oder Redan (spr. Redang) ist nächst der Schulterwehr die einfachste Feldschanze. Sie besteht aus 2 Facen, die unter einem Winkel von 60—90° zusammenstoßen, hinten offen oder mit Palissaden geschlossen und vorn mit einem Graben, auch wol bedecktem Wege und Glacis versehen sind. Sie erhalten selten Geschütze. Werden an die Facen noch kurze Flanken gehängt, so entsteht die Lünette.

Fletcher (spr. -scher), s. **Beaumont und Fletcher.**

Flett, dän. Silbermünze, = 26 Sgr. $1^1/_2$ Pf.

Fleuret (frz., spr. Flöräh) oder Floret ist das franz. Stoßrappier, mit schmaler, starker vierkantiger Klinge, ohne Parirstange, aber mit einem kleinen Stichblatte (Brille) versehen.

Fleuretten (frz., spr. Flö-), Schmeicheleien; oft wiederholte Lieblingsgedanken eines Componisten, wenn auch unter veränderter Ton- und Taktart.

Fleurus (spr. Flörüs), Marktflecken in der belg. Prov. Hennegau, 3 St. von Charleroi, an der Sambre, mit 2550 E., ist durch mehre Schlachten historisch berühmt. 29. Aug. 1622 schlug sich Herzog Christian von Braunschweig und Graf Ernst von Mansfeld durch die span. Armee zu den Holländern durch; 1. Juli 1690 siegten hier die Franzosen unter dem Marschall von Luxembourg über die Deutschen und Holländer unter dem Prinzen von Waldeck; 26. Juni 1794 gingen infolge einer Schlacht mit der republikan. Armee Frankreichs die Niederlande für Östreich verloren. 16. Juni 1815 kam es in der Nähe von F. zwischen den Preußen und Franzosen zur Schlacht; Letztere steckten nach der Schlacht von Waterloo auf ihrem Rückzuge F. in Brand.

Fleury (spr. Flörih, André Hercule de), geb. 1653 zu Lodève in Languedoc, ward 1698 Bischof von Frejus, von Ludwig XIV. zum Lehrer seines Urenkels, des nachmaligen Ludwig XV., erwählt, und, vorher zum Cardinal erhoben, 1726 an die Spitze des Ministerium gestellt. Er zeichnete sich in der Verwaltung der Staatsgeschäfte durch Sparsamkeit und Friedensliebe aus, schadete aber Frankreich durch seine Theilnahme an dem Östr. Erbfolgekriege, zu welcher er sich durch die Grafen von Belleisle bestimmen ließ. Er starb 29. Jan. 1743.

Fleury (spr. Flörih, Claude), geb. 6. Dec. 1640 zu Paris, gest. 14. Juli 1723, erhielt 1672 die Erziehung der königl. Kinder und des Prinzen von Conti, ward 1716 Beichtvater des Königs Ludwig XV., bei dem er in großem Ansehen stand. Unter seinen zahlreichen gelehrten Arbeiten steht oben an seine „Histoire ecclésiastique" (20 Bde., Par. 1691—1720), welche bis 1414 reichte und von Fabre (26 Bde., Brüss. 1726—40) und Lacroix bis 1778 fortgesetzt wurde und noch immer für den gelehrten Forscher Werth hat. Eine lat. Übersetzung des ganzen Werks mit den Fortsetzungen erschien zu Augsburg (85 Bde., 1757—93), eine deutsche zu Frankfurt a. M. (14 Bde., 1752).

Fleury de Chaboulon (spr. Flörih dĕ Schabülong, Edouard, Baron), geb. 1779, schon im 15. J. Anführer eines Bataillons der Nationalgarde, zog. 5. Oct. 1795 mit den empörten Parisern gegen den Nationalconvent, trug dann, bei der Finanzverwaltung angestellt, durch seine Rechtschaffenheit wesentlich dazu bei, den öffentlichen

Schatz vor Beraubungen zu schützen. Er schloß sich fernerweit eng an Napoleon an und erhielt ihm seine Anhänglichkeit, auch als bereits die Alliirten in Frankreich eingedrungen waren, aufs unzweideutigste und mit persönlichem Muthe. Nach der Restauration lebte er in Italien, schloß sich während der Hundert Tage wieder an Napoleon, von Diesem zum Geh. Secretär ernannt, flüchtete sich nach des Kaisers Sturze nach London, und schrieb daselbst seine schätzbaren „Mémoires pour servir à l'histoire du retour et du règne de Napoléon en 1815" (2 Bde., Lond. 1820; deutsch, Lpz. 1820). Später kehrte er nach Frankreich zurück, ward nach der Julirevolution in die Kammer gewählt und starb 1835.

Fleute, Fleutschiff, ein flaches holl. und hamb. Handelsfahrzeug, vorn und hinten sehr breit, mit ziemlich niedrigen Masten, 3—900 Lasten tragend.

Flexibel (lat.), biegsam; leicht zu behandeln; von Wörtern, die verschiedene Endungen annehmen; **Flexibilität**, Biegsamkeit.

Flexion (lat.), Beugung oder Biegung, heißt in der Grammatik die einem besondern Beziehungsverhältnisse entsprechende Veränderung in der Form eines Worts, welche in den abendländ. Sprachen theils in einer Umwandlung des inlautenden Vocals, theils in der Anfügung von Endungen (Flexionsendungen) besteht. Die F. der Verben ist die Conjugation; die der Substantiven, Pronomina und Adjectiven die Declination.

Flexor (lat.), Beuger, nennt man in der Anatomie jeden Muskel, welcher ein Glied so bewegt, daß die beiden Knochen sich nähern und das Glied eine gekrümmte Form erhält.

Flibustier, eine Seeräuberverbindung in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. in den westind. Gewässern, die bis in die ersten Jahre des 18. Jahrh. ihr furchtbares Wesen trieb, sogenannt von ihren leichten Schiffen, den engl. Fly-boats, franz. Flibots. Franzosen, welche 1625 sich der Insel St.-Christoph bemächtigt hatten und von da aus Seeräuberei gegen die Spanier trieben, waren die Gründer. Sie verließen jedoch 1630 diese Insel und setzten sich auf der span. Insel S.-Domingo fest, wo sie namentlich das wilde Rindvieh jagten und mit dem gedörrten Fleische und den Häuten Handel trieben, weshalb sie auch **Boucaniers** (vom karaib. Worte Boucan, d. i. Hürde oder Rost zum Trocknen und Räuchern des Fleisches) hießen. Als aber die Heerden verschwunden waren und die Spanier mit den Engländern und Franzosen in Krieg geriethen, wurden aus den Boucaniern wieder F., die nun mit kaum glaublichem Muthe gegen die span. Schiffe auftraten. Zu mehren Zeiten hatten sie Führer, welche sie selbst zu großen Unternehmungen leiteten. So den Engländer **Mansfield**, der um die Mitte des 17. Jahrh. mit 15 Schiffen die span. Insel Sta.-Catarina nahm. Ihm folgte 1668 **Morgan**, bekannt durch seinen Zug nach Panama 1670. Mit 2200 Mann auf 37 Schiffen landete er bei Chagres und marschirte auf Panama, das er nahm, plünderte und verwüstete. Ein anderer Häuptling von Ruf war der Franzose François Nau, genannt **l'Olonnais**, der 1666 Gibraltar bei Maracaibo nahm. Er war einer der Grausamsten dieser Horde. Doch traf ihn das verdiente Geschick: auf den Baruinseln fraßen ihn die Indianer auf. Die Holländer Laurent de Graff und van der Horn, sowie der Franzose Grandmont nahmen 1683 die Festung Vera-Cruz und plünderten sie rein aus; ein Jahr später wurden die Vorstädte von Cartagena und Campeche geplündert. Seit dieser Zeit, namentlich aber nach der Plünderung Cartagenas 1697, ging ihr Stern unter, und der allgemeine Kampf gegen sie ließ sie gänzlich erlöschen.

Flieder (Sambūcus), oft auch Hollunder, Pflanzengattung aus der Familie der Lonicereen, Bäume und Sträucher, bisweilen ausdauernde Kräuter, mit unpaarig gefiederten Blättern, dreisamigen Beeren und oberständigen Blüten. In ganz Europa und dem nördl. Asien einheimisch ist der **Schwarze F.** (S. nīgra), auch Schwarzer Hollunder genannt, dessen Blüten und Beeren in der Heilkunde angewendet werden, und von welchen die ersten den mit Vorsicht als Hausmittel anzuwendenden **Fliederthee** geben. Alle Theile dieses Baums schmecken bitter und scharf, bewirken Erbrechen und Purgiren, von welcher Schärfe auch die säuerlich-süßlichen Beeren (Schibicken) nicht ganz frei sind; die Blüten werden zu schweißtreibendem Thee und zertheilenden Umschlägen benutzt. Eine Abart des Schwarzen F. ist der in engl. Anlagen cultivirte Petersilienhollunder. Der in Europa bis zum Kaukasus einheimische **Zwerg-F.** oder Attich (S. Ebŭlus), blos ein ausdauerndes Kraut mit blattartigen Nebenblättern, wirkt in allen seinen Theilen purgirend, war früher officinell und steht hier und da jetzt noch in Ansehen. Schweißtreibend wirkt der Saft der scharlachrothen Beeren des **Trauben-F.** (S. racemōsa) in Sibirien.

Fliegen nennt man die Bewegung eines Körpers durch die Luft, ohne daß er sich dabei irgend wie auf die Erde stützt. Zu dieser Bewegung kann ein Körper entweder durch äußere Kräfte, z. B. durch einen Stoß veranlaßt sein, oder er kann sie willkürlich durch die Anstrengung seiner Muskeln ausführen. Zu einer Ausübung des Flugs in diesem letzten Sinne haben im Thierreiche nur wenige größere Abtheilungen und außerdem noch einzelne Familien oder Gattungen in mehr oder minderm Grade die Fähigkeit erhalten (wie die Vögel, Insekten, Fledermäuse 2c.). Es dienen diesen Thieren dazu etwas ausgedehnte Flächen, mit denen sie auf die Luft drücken. Bei den Vögeln werden dieselben durch dicht aneinanderliegende Federn, bei den Fledermäusen durch zwischen den Zehen ausgespannte Häute gebildet, die durch die vordern Gliedmaßen bewegt werden. Bei den Insekten sitzen die Flügel an dem Brustkasten. Der Mensch ist, auch abgesehen von dem großen Gewichte seines Körpers, schon wegen der Schwäche seiner Brustmuskeln, welche flügelartig construirte in den Händen gehaltene Flächen bewegen müßten, nicht zum F. geeignet. Will er diese Aufgabe lösen, so bleibt ihm nichts übrig als sich durch einen Luftballon in die Höhe zu heben und denselben, wenn nicht durch seine Muskelkräfte, so durch hinreichend kräftige andere Motoren nach seinem Willen seitwärts zu bewegen. Alle andern bisherigen Flugversuche sind durchaus mislungen.

Fliegen oder Musciden, große Familie unter den zweiflügeligen Insekten, ausgezeichnet durch die niederliegenden oder gesenkten Fühler, den eingezogenen, an der Wurzel geknickten Rüssel und das mit einer Quernaht bezeichnete Rückenschild. Durch ihre große Fruchtbarkeit werden sie den

Menschen lästig. Réaumur fand in dem Leibe einer **Gemeinen Fleisch-F.** (Sarcophăga carnāria) etwa 20,000 Maden und innerhalb eines Sommers sollen von einer einzigen F. gegen 80 Mill. Individuen entspringen können. Die **Stuben-F.** (Musca domestĭca) ist sehr zudringlich und naschhaft; die **Schmeiß-F.** (Musca vomitorĭa), sowie die **Käse-F.** (Piophĭla casĕi) werden widrig durch ihre auf Lebensmittel gelegten Eier. Die **Roggenhalm-F.** (Chlorŏps pumiliōnis) wird durch ihre Larven dem Getreide schädlich, sowie die Larven der **Minir-F.** (Tephrĭtis) den Früchten und Pflanzenblättern. Indessen werden durch die Brut vieler F. manche üble Ausdünstungen verbreitende Körper zerstört, und die **Schnell-F.** (Tachīna) gehört zu den vorzüglichsten Raupenvertilgern.

Fliegender Hund, so viel wie Rusette.

Fliegenklappe (Dionaea), Pflanzengattung aus der Familie der Drosenaceen, mit fünftheiligem Kelche, 5 Blumenblättern, 10—20 Staubgefäßen und einem Griffel mit 5 eng zusammengeneigten Narben. Man kennt nur eine Art: die **Gemeine F.** (D. muscipŭla); sie wächst an sumpfigen Stellen des wärmern Amerika. Ihre Blätter bilden eine wurzelständige Rosette, aus der sich ein etwa 6 Zoll hoher Blütenschaft mit weißen Blüten in einer Doldentraube erhebt. Diese Pflanze ist vorzüglich durch die Bewegung ihrer Blätter bekannt geworden. Der lange flügelrandige Blattstiel trägt nämlich am Ende eine an der Spitze und Basis breit ausgeschnittene, am Rande steif borstige Blattscheibe, die oberseits mit kleinen Drüsen besetzt ist und bei der Berührung sich nach oben wie 2 Klappen zusammenschlägt. Setzt sich nun ein Insekt, z. B. eine Fliege, auf die Oberfläche des Blattes, so klappt dasselbe sogleich zusammen und so ist das Insekt gefangen. Erst wenn das Insekt todt ist und durch seine Bewegung das Blatt nicht mehr reizt, öffnet es sich wieder. Bei uns wird die Pflanze nicht selten in Gewächshäusern gezogen.

Fliegenpilz, Fliegenschwamm, s. **Agaricus**.

Fliete ist ein Instrument zum Aderlassen bei den großen Hausthieren.

Flinder, Flinderke, Flindert, silberne Scheidemünze in Ostfriesland, = 8⅓ Pf.

Flindersland, wasserloser Küstenstrich an der Südküste des austral. Festlands, zwischen Nuyts- und Freycinetland, genannt und untersucht von dem Reisenden **Matthews Flinders** (gest. 1814).

Flindrich, Flinrich, silberne Scheidemünze in Bremen, = 1½ Sgr.

Flinsberg, Dorf und bekannter Badeort im Reg.-Bez. Liegnitz der preuß. Prov. Schlesien, im Queisthale am Fuße des Iserkamms, 1437 Fuß über dem Meere, hat berühmte Eisenquellen, verbunden mit Molkenanstalt, und zählt 1795 E., die sich von Glasschleiferei, Spinnerei, Holzwaarenfabrikation und Viehzucht nähren.

Flint, Grafsch. im nordöstlichsten Theile des engl. Fürstenth. Wales, umfaßt 11⅓ Q.-M. mit 72,150 E., ist hügelig, größtentheils sehr fruchtbar und vortrefflich angebaut. Die schiffbare Dee nebst Alen und Clwyd sind die wichtigsten Flüsse. Mit großem Vortheile wird der Bergbau betrieben, namentlich auf Steinkohlen, Eisen, Kupfer, Vitriol, Blei und Galmei. Nächst Viehzucht, Ackerbau und Bergbau bilden Wollen- und Baumwollenwaarenfabrikation, Töpferei und Seesalzbereitung wichtige Erwerbszweige. Hauptstadt ist **F.** an der Südseite der Dee-Mündung mit 3000 E. und einem besuchten Seebade. Andere zum Theil wichtigere Orte der Grafsch. sind das gewerbreiche Holywell, Mold oder Mould, Hawarden und St.-Asaph.

Flinte (frz. Fusil) ist die Hauptwaffe der Infanterie, und soll 1640 in Frankreich erfunden und im Heere angewendet worden sein. Sie war wol nur eine verkleinerte Muskete, die man statt des Radschlosses mit dem neuerfundenen Feuerschlosse und später mit dem Bayonnet versah. Anfangs erhielten sie nur die leichten Truppen zu Pferde und zu Fuß, die dann Fusiliere hießen. Von 1680—1700 verbreitete sich diese Waffe über ganz Deutschland und das übrige Europa. Die wichtigste Verbesserung war der durch Leopold von Dessau eingeführte cylindrische Ladestock und das Zündloch zum Selbstaufschütten. In neuerer Zeit trat an die Stelle des Steinschlosses das Percussionsschloß, und dann folgte das Zündnadelgewehr. Feuergewehre mit gezogenem Laufe heißen Büchsen. **Doppel-F.** oder Doppelbüchsen haben gewöhnlich zwei Läufe nebeneinander und für jeden ein Schloß.

Flinten- oder Feuerschloß. Bald nach Erfindung des Handfeuergewehrs suchte man eine bequemere Art des Abfeuerns, das damals mit der Lunte geschah. Zuerst erfand man das Luntenschloß, das sich bis ins 17. Jahrh. erhielt, obschon 1517 in Nürnberg das Radschloß erfunden war. 1640 soll in Frankreich, wahrscheinlicher aber in Italien, das jetzige Feuerschloß erfunden worden sein, und schon 1658 war es allgemein eingeführt. Wichtige Verbesserungen erfuhr es durch den preuß. General von Helvig, der durch die Verlängerung der Schlagfeder derselben mehr Kraft gab, auch die Pfanne, statt von Eisen, von Messing machte. Sehr verändert wurde das Flintenschloß durch die Percussion, und das Zündnadelgewehr dürfte es ganz verdrängen.

Flintglas ist ein aus Kieselerde, Kali und Bleioxyd bestehendes Glas. Es ist zur Construction achromatischer Objective nothwendig, indem es das Licht im Allgemeinen stärker bricht als das Crownglas, aber noch in viel stärkerm Grade zerstreut (die verschiedenen Farben des Sonnenlichts trennt, s. **Dispersion**) als letzteres. Die Anfertigung größerer Stücke F. ohne Schlieren, wie sie zu Objectiven der Fernröhre erfodert werden, ist wegen des großen spec. Gew. des Bleioxyds, das in der geschmolzenen Masse leicht zu Boden sinkt, sehr schwierig. Der Erste, dem es gelang, größere brauchbare Stücke darzustellen, war Fraunhofer.

Flockseide, so viel wie Floretseide.

Flocon (spr. Flokóng, Ferdinande), franz. Publicist, geb. 1802 zu Paris, nahm an den Kämpfen der liberalen Partei unter der Restauration thätigen Antheil und sprach sich bei der Julirevolution entschieden als Republikaner aus. Er verfolgte in mehren Journalen die Ausführung und Entwickelung seiner demokrat. Meinungen, gehörte 1845 zu den Stiftern der „Réforme" und spielte bei den reformist. Banketen von 1848 eine höchst einflußreiche Rolle. Nach der Februarrevolution war er Secretär der Provisor. Regierung, Handelsminister und Repräsentant des Seinedepart. in der Constituante; allein in die Legislative nicht wieder gewählt, ging er nach dem Elsaß, wo er in demokrat. Sinne journalist. thätig war, bis ihn die Vorgänge vom 2. Dec. 1851 zur Flucht ins Ausland nöthigten.

Flögel (Karl Friedr.), deutscher Literator, geb. 3. Dec. 1729 zu Jauer in Schlesien, gest. 9. Dec. 1788 als Prof. der Philosophie an der Ritterakademie zu Liegnitz, schrieb vorzüglich die jetzt noch wichtigen Werke: „Geschichte des menschl. Verstandes" (Bresl. 1765; 3. Aufl., 1776); „Geschichte der komischen Literatur" (4 Bde., Liegn. und Lpz. 1784—87); „Geschichte des Groteskkomischen" (Liegn. und Lpz. 1788); „Geschichte der Hofnarren" (Liegn. und Lpz. 1789).

Floh (Pūlex), Gattung aus der Ordnung der mückenartigen Zweiflügler (Nemocĕra), die Familie der F. (Pulicīna, Suctorĭa) bildend, ungeflügelt, mit sehr kurzen, sechsgliederigen Fühlern, Stacheln am Ende der Schienbeine, 2 Schuppen am Grunde des Stech- und Saugrüssels, starken Springbeinen und zusammengedrücktem Körper. Die Larven leben meistens in fauligen Stoffen, Sägespänen, Mist, Holzmulm 2c., verwandeln sich in eine Puppe, aus welcher nach wenigen, gewöhnlich 11 Tagen der F. auskriecht. Der **Gemeine F.** (P. irrĭtans) lebt parasitisch an Menschen, ist behende und schnell und kann mehre hundert male weiter springen, als seine Körperlänge beträgt. Fast jedes Hausthier hat seine besondere Flohart. Der **Sand-F.** oder Chique (P. penetrans) in Südamerika ist sehr klein, mit sehr langem Stechrüssel, kann nicht springen, und gräbt seine Eier bei Menschen und Haushunden unter die Haut der Zehenspitzen, Sohlen und Fußballen ein, wodurch bei Vernachlässigung schlimme Geschwüre entstehen können.

Flor oder Krepp ist ein sehr feines und lockeres Gewebe aus Seide oder Kammwolle, welches durch eine eigenthümliche Behandlung, das Kreppen, kraus gemacht ist. Der wollene Krepp dient zur Trauer, der seidene zu Damenputz.

Flor (lat.), der Blütenstand, die Blütenzeit und Blüte; der Wohlstand, glückliche Zustand.

Flōra, bei den Römern die Göttin der Blumen, die Frühlingsgöttin, der griech. Chloris entsprechend. Ihr bis auf Numa zurückgeführter Cultus, zum Theil in dem in der Nähe des Circus maximus gelegenen Tempel, erreichte seinen Höhepunkt in dem Feste der **Floralien**, das seit 516 der Stadt vom 28. April bis 1. Mai durch Gelage und Tänze bei Fackelschein gefeiert ward. — In der Botanik bezeichnet **F.** die zu gleicher Zeit in Blüte stehenden Pflanzen, besonders aber die Gesammtheit der in einem größern oder kleinern Gebiete wildwachsenden Pflanzen, liefert mithin die Basis zur Pflanzengeographie.

Florac, Arrondissementshauptort im franz. Depart. Lozère, 3 M. von **Mende**, am Tarnon, mit 2,300 E., Wein-, Obst- und Seidenbau.

Florĕn, lat. Florĕnus, ital. Fiorino, frz. Florin (spr. Flōräng), eine zuerst in Florenz im 11. Jahrh. geprägte Goldmünze von Dukatengröße, mit einer Lilie bezeichnet, wog etwa ein Quentchen, und wurde bald in Frankreich unter Ludwig VI. und VII., auch in Spanien unter Peter IV. nachgeahmt. In Deutschland entstand daraus der Goldgulden und der Gulden der neuern Zeit, zu dessen Bezeichnung man sich noch der beiden ersten Buchstaben **Fl.** bedient. Der alte Name findet sich noch in dem mit einer Lilie bezeichneten toscan. **Fiorino**, einer 1826 geprägten Silbermünze, = 11½ Sgr., und in dem engl. **Flōrin**, einer seit 1842 geprägten Silbermünze, = 18½ Sgr.

Florence (frz., spr. Florängß), leichter und dünner Taffet mit großem Glanze, der theils durch die Appretur, theils durch die dazu verwendete gekochte Seide entsteht. Es gibt doppelte, halbe, streifige, brochirte und gemalte F. Die ganz dicht geschlagenen, schweren F. heißen Marcelines.

Florencourt (spr. Florangkuhr, Franz Chassot von), Publicist, geb. 4. Juli 1803 zu Braunschweig, widmete sich der journalist. Thätigkeit und machte sich besonders durch seine conservativ-aristokrat. Ansichten bemerkbar. Nachdem er seit 1840 zu Naumburg gelebt, gerieth er 1847 durch den „Sächs. Verfassungsfreund" mit Blum und seiner Partei in eine heftige Fehde; bei der Revolution von 1848 stand F. auf der äußersten Rechten. Als Redacteur des „Norddeutschen Correspondenten" wirkte er 1849 mit seinem Freunde Maaßen für Consolidirung der ritterschaftl. Partei; 1850 vertrat er zu Frankfurt in der Presse den reactivirten Bundestag. Nach Anerkennung des letztern zog sich F. in das Mecklenburgische zurück und trat zu Schwerin öffentlich zum Katholicismus über. Nachdem er später längere Zeit in Wien journalistisch thätig gewesen, übernahm er 1854 die Redaction der „Deutschen Volkshalle" in Köln, mußte von solcher aber bald wieder zurücktreten, da seine Bestrebungen, die Stimmung seiner kath. Leser zu Gunsten Rußlands umzuwandeln, allgemein und zum Theil auch bei dem Verwaltungsrathe des genannten Blattes Misfallen erregt hatte. Mehre Zeitfragen hat F. auch in besondern Schriften besprochen. — Ein älterer Bruder, **Wilh. Chassot von F.**, der zu Trier privatisirt, hat sich als Numismatiker einen geachteten Namen erworben.

Florentiner Arbeit, s. **Mosaik**.

Florenz, lat. Florentĭa, ital. Firenze, Hauptstadt des Großherzogth. Toscana, am Arno, hat 7 Miglien im Umfang, ist von einer Ringmauer mit 11 Thoren umgeben, durch die beiden Citadellen Belvedere und Fortezza-da-Basso geschützt, zählt 111,889 E. in 8800 Häusern und gilt für eine der interessantesten und schönsten Städte Italiens, weshalb ihr der Beiname la Bella oder das moderne Athen zu Theil ward. 6 Brücken unterhalten den Verkehr zwischen den durch den Arno getrennten Stadttheilen. Viele öffentliche Plätze unterbrechen die zum Theil mit herrlichen Palästen besetzten Straßen. Die schönsten und bedeutendsten von ihnen sind der Piazza-di-Santa-Croce in der Mitte der Stadt, Sitz des regsten Lebens, der Piazza-Gran-Ducale, der Palazzo-Vecchio, der Loggia-dei-Lanzi mit der Reiterstatue des großen Cosmo I. und einem schönen Brunnen, der Piazza Santa-Maria mit 2 Obelisken, der auf 3 Seiten von Säulengängen umgebene Piazza-della-Annunziata mit der Reiterstatue Ferdinand's I., und der Piazza-del-Duomo mit bewundernswerthen Werken der Baukunst.

Unter den zahlreichen Kirchen und Kapellen, deren 170 gezählt werden, nimmt der mächtige Dom Santa-Maria-del-Fiore, ein riesenhaftes Meisterwerk von 500 Fuß Länge, mit 380 Fuß hoher Kuppel und einem mit kostbarem Marmor bekleideten, durch zahlreiche Bildsäulen und Reliefs herrlich geschmückten freistehenden Glockenthurme von 290 Fuß Höhe, den ersten Platz ein. Andere sehenswerthe Kirchen sind: Santa-Croce mit den Grabdenkmälern Dante's, Michel Angelo's, Galilei's,

Macchiavelli's u. A.; die reich geschmückte Kirche Santissima-Annunziata; San-Lorenzo mit reichen Sculpturen, den Grabdenkmälern der ältern Medici von Michel Angelo's Hand und den Monumenten der Großherzoge; endlich die Kirche Or-San-Michele.

Einen großen Reichthum besitzt F. in der Menge seiner Paläste, die größtentheils in ernstem Stile erbaut sind. Der in jeder Beziehung bedeutendste unter ihnen ist der Palazzo-Pitti, Residenzschloß des Großherzogs, mit einem großen Reichthume von Kunstwerken und kostbaren Sammlungen ausgestattet. Seine dem Staate gehörige und täglich geöffnete Gemäldegalerie, in 5 großen und vielen kleinern Sälen aufgestellt, vereinigt die größten Malerwerke der class. Periode. Im Palazzo-Vecchio, jetzt Sitz der Ministerien, dessen schlanker, 330 Fuß hoher Thurm die alte Bürgerglocke trägt, ist der Saal der Fünfhundert, einer der imposantesten in Europa. Die berühmte von Orcagna erbaute Loggia-dei-Lanzi (Halle der Lanzenknechte) ist reich an herrlichen Sculpturen; die Uffizien, ein großartiges, von Vasari errichtetes Gebäude, enthalten außer der Magliabecchi'schen Bibliothek, den Tribunalen und Archiven im obern Stock in 22 Sälen die Galleria-degli-Uffizj, eine der reichsten Kunstsammlungen in Gemälden, Kupferstichen, Sculpturen, Vasen, Münzen, Gemmen und Mosaiken.

F., Residenz des Großherzogs, ist Sitz der obersten Landesbehörden und eines erzbischöfl. Ordinariats. Wissenschaftl. Anstalten von Bedeutung sind die 1438 gegründete, jetzt nur durch eine Art von jurist. Facultät vertretene Universität, das Naturhistor. Museum mit vorzüglichen zoolog. Sammlungen, schönen Wachspräparaten, einer Sternwarte, einem botan. Garten und mehre öffentliche Schulen. Für Kunstbildung wirken insbesondere das Conservatorium der Musik und die Akademie der Schönen Künste. Berühmte öffentliche Bibliotheken sind die Mediceische oder Laurentiana, die Magliabecchiana, die Marucelliana, die Palatina und die Riccardiana. Reiches histor. Interesse bietet das diplomat. und das Mediceische Archiv dar. Für Wissenschaft und Kunst sind ferner die Academia della Crusca (für Sprachforschung), die Academia dei Georgofili (für Landwirthschaft), die Società promotrice delle belle arti und die Società filarmonica von großer Bedeutung. Unter den 9 Theatern sind das der Pergola für die Oper und Cocomero für das Schauspiel die vorzüglichsten. An milden Stiftungen ist kein Mangel, und für die nothleidenden Classen dürfte kaum irgendwo besser gesorgt werden als zu F.

Die einst blühende Industrie der Stadt ist zwar sehr herabgesunken, aber gleichwol in einigen Zweigen nicht unerheblich; Ausgezeichnetes wird in Marmor-, Alabaster-, Metall- und Mosaikarbeiten, Seidenweberei und Färberei, Strohflechterei, künstlichen Blumen, Glas, Kutschen, Pianofortes, mathem. und physik. Instrumenten, Seifen, Essenzen und Parfümerien geliefert. Eine wichtige Einnahmequelle bildet der namentlich im Frühlinge und Herbste bedeutende Fremdenverkehr.

Erst nach der Zerstörung von Fiesole, vom Anfang des 11. Jahrh. an beginnt die Blütezeit von F., welches bis dahin von Markgrafen und Herzogen, meist von Lucca aus, regiert wurde. In den langen Parteikämpfen zwischen den Guelfen und Ghibellinen galt es den Städten Pisa und Siena gegenüber für den Sitz der Erstern. Inzwischen nahmen Handel und Industrie, Reichthum und Macht von Tage zu Tage zu. Den Gipfelpunkt der Blüte erreichte F. unter dem Einflusse der Medici, solange Dieselben, namentlich Cosimo der Ältere und Lorenzo il Magnifico, mit republikanischen Formen regierten. 1531 wurde Alessandro Medici von Kaiser Karl V. und Papst Clemens VII. der Stadt nach längerer Belagerung mit Gewalt als Herzog von F. aufgedrungen. Sein Nachfolger, Cosmus I., nahm 1569 den Titel eines Großherzogs von Toscana an.

Florĕt ist das rauhe Gespinnst, mit dem die Seidenraupe ihr Gehäuse (Cocon) anfängt, ehe sie ordentliche Fäden zieht. Das F. kann nicht gehaspelt werden, sondern wird gekrämpelt und gesponnen. Mit den Abgängen der Cocons zusammen gibt es die **Floretseide**, die weniger fein und glänzend ist als die gehaspelte.

Florez (spr. Flöres, Henrique), span. Geschichts- und Alterthumsforscher, geb. 14. Febr. 1701 zu Valladolid, Geistlicher, widmete sich aber dem Studium der span. Kirchen- und Profangeschichte, sowie der histor. Hülfswissenschaften, besonders der Numismatik, und starb 20. Aug. 1773 zu Madrid. Sein Hauptwerk ist „España sagrada“ (29 Bde., Madr. 1747—73); nächst diesem ist hervorzuheben: „Medallas de las colonias, municipios y pueblos antiguos de España“ (2 Bde., Madr. 1757—58; Suppl., 1773); „Memorias de las reynas católicas“ (3. Aufl., 2 Bde., Madr. 1790); „La Cantabria“ (Madr. 1768).

Flōrez Estrāda (spr. -res, Don Alvaro), span. Nationalökonom, geb. 1769 zu Pola-de-Somiedo in Asturien, trat, seit 1808 Generalprocurator dieser Provinz, erst gegen Napoleon, dann ebenso freimüthig gegen die Eingriffe Ferdinand's VII. in die Nationalrechte auf, redigirte 1820 zu Cadiz den oppositionellen „Tribuno del pueblo“, mußte aber 1823 nach Frankreich auswandern. Hier gab er den „Curso de economia politica“ (5. Aufl., Par. 1843; franz. von Galibert, 3 Bde., Par. 1833) heraus, in welchem er meist Malthus und Ricardo folgt. Schon vorher hatte er eine Reihe Aufsehen erregender publicist. Arbeiten veröffentlicht.

Florfliegen (Hemerobidĕa), Familie aus der Ordnung der langhörnigen Netzflügler, mit großen, breiten und behaarten Flügeln, großen metallisch glänzenden Augen, borstenförmigen Fühlern von der Länge des Leibes und kurzem Brustschilde. Sie legen ihre langgestielten Eier an Pflanzenblätter, und die Larven ergreifen mit ihren großen, hohlen, an der Spitze offenen Kiefern die Blattläuse und saugen sie aus, weshalb sie auch Blattlauslöwen genannt werden.

Florian, Heiliger und Märtyrer, der Legende zufolge geboren zu Zeiselmauer in Niederöstreich um 190, diente im röm. Heere und ward 230 in einer Verfolgung unter Diocletian unweit Lorch in der Enns ertränkt. Seine Gebeine, zunächst da begraben, wo jetzt das Augustiner-Chorherrenstift St.-F. bei Linz steht, kamen später nach Rom, dann 1183 auf Ansuchen des poln. Königs Kasimir nach Krakau. Von da ab gilt er als Schutzpatron Polens und wird hauptsächlich gegen Feuersgefahr angerufen, gewöhnlich als Krieger und mit einem Gefäße Flammen ausgießend abgebildet. Kirchl.

Gedächtnißtag 4. Aug. — Das Stift **St.-F.** in der Nähe des gleichnam. Marktfleckens in der Bez.-Hauptmannsch. Steier ob der Enns, angeblich 455 vom Heil. Severin gegründet, ist ungemein reich und durch treffliche Sammlungen ausgestattet.

Florian (spr. Floriang, Jean Pierre Claris de), franz. Schriftsteller, geb. 6. März 1755 auf Florian in Languedoc, trat 1768 in die Dienste des Herzogs von Penthièvre. In der Schreckensperiode verhaftet, erhielt er 9. Thermidor seine Freiheit wieder, starb aber 13. Sept. 1794 zu Sceaux. Von F.'s zahlreichen Schriften ist keine ohne Werth. Außer dem Gedicht „Voltaire et le serf du mont Jura" (1782) und den „Fables" (Par. 1792) sind zunächst die „Galatée" (Par. 1784) und „Estelle" (Par. 1788) in poet. Prosa zu nennen. Seine Lustspiele sind durch witzige Natürlichkeit und kindliche Heiterkeit ausgezeichnet. Sonst sind noch „Gonsalve de Cordoue" (Par. 1791; deutsch von Krug von Nidda, Lpz. 1817), eine Rittergeschichte nach span. Mustern, ferner die „Nouvelles" (deutsch von Meißner, Lpz. 1786; von Müchler, Berl. 1793), „Numa Pompilius" und „Guillaume Tell" zu nennen. An F.'s „Oeuvres complètes" (24 Bde., Par. 1784—1807 und öfter) schließen sich die „Oeuvres inédites de F." (herausgeg. von Pixérécourt, Par. 1825).

Florid (lat.), blumig, blumenreich; **Floridität**, der blühende Zustand.

Florida, der südlichste der nordamerik. Freistaaten, umfaßt bei 2533 Q.-M. Umfang die große zwischen dem Atlant. Ocean und dem Meerbusen von Mexico südwärts bis Cap Sable sich 90 M. weit hinziehende Halbinsel gleichen Namens, sowie einen Theil des westl. Küstengebiets, bis zum Perdido-Fluß. Das zum Theil sumpfige Land ist fast durchgehends eben und gut bewässert. Hauptflüsse sind der St.-Marys und der St.-John. Auf der westl. Uferseite bilden die Flüsse Carlos, Tampa, Suwanee, Appalachee, Appalachicola, St.-Joseph, St.-Andrews, Choctawhatchee, Pensacola und Perdido gute Häfen. Auf der Ostseite scheidet der neue Bahama-Kanal die Halbinsel von den Bahama-Inseln. Vom Cap F., der Südostspitze der Halbinsel aus, ziehen sich südwest- und westwärts 44 M. lang durch die **Floridastraße** die **Floridaklippen** oder **Keys**, die für die Schiffahrt in jenen Gewässern, namentlich bei den häufigen Stürmen und heftigen Gegenströmungen des Golf- oder **Floridastroms** sehr gefährlich sind. Die hauptsächlichsten Producte von F., dessen Klima bereits einen tropischen Charakter hat, sind vortreffliches Nutzholz, namentlich Eichen und Fichten, Farbehölzer, Baumwolle, Zucker, Reis, Mais, Taback, Indigo, Cacao und eine Menge von Südfrüchten; die großen Waldungen sind reich an Wild aller Art, auch gibt es Bären, viele giftige Schlangen, Schildkröten, und in den Flüssen Alligatoren. Den etwa vorhandenen Mineralreichthum ans Tageslicht zu fördern ist bis jetzt noch wenig geschehen. Von den 37,931,520 Acres des Bodens waren 1851 349,422 cultivirtes Land. Die Bevölkerung, größtentheils aus eingewanderten Anglo-Amerikanern bestehend, belief sich nach dem Census von Ende 1850 auf 87,401 Seelen, darunter 39,309 Sklaven; 1830 betrug die Bevölkerung 34,730 Seelen. Industrie und Wissenschaften sind im Kindesalter, berechtigen aber zu Hoffnungen, für das Schulwesen sorgen 20 Akademien und 60 Freischulen; Plantagenbau und Handel haben sich neuerdings bedeutend gehoben. — F. wurde 31. März 1822 als Unionsgebiet organisirt und 1845 als eigener Staat anerkannt, nachdem sein Gebiet durch eine Ankaufssumme von 5 Mill. Dollars bereits 22. Febr. 1819 aus dem Besitze der Spanier in den der Union übergegangen war. Die finanziellen Verhältnisse des jungen Staats, der unter einem Gouverneur, 19 Senatoren und 40 Repräsentanten steht und einen Repräsentanten zum Congreß schickt, sind günstig; Schulden sind nicht vorhanden. Der Staat zerfällt in die 5 Districte West-, Ost-, Mittel-, Süd-F. und Apalachicola. Hauptstadt ist Tallahassee im N. der Appalacheebai, mit 3000 E. Von den übrigen Städten sind die wichtigern: Appalachicola, Pensacola mit einem großen Werft, der Hauptkriegshafen der Union am Golf von Mexico, St.-Augustine und Jacksonville.

Florida-Blanca (Don Josefo Moñino, Graf von), span. Staatsmann, geb. 1728 zu Elche in Murcia, ward noch jung Gesandter bei Papst Clemens XIV., und dann von Karl III. zum Minister mit fast uneingeschränkter Gewalt ernannt. Er machte sich in seiner Verwaltung um das allgemeine Wohl nach vielen Seiten hin verdient und förderte Wissenschaften und Künste; nur die kriegerischen Unternehmungen, zu welchen er rieth, gelangen nicht. Er blieb in seinem Posten bis zum Tode Karl's III. 1788, ward aber unter Dessen Nachfolger gestürzt, eine Zeit lang in der Citadelle von Pampelona gefangen gehalten, dann aber auf seine Güter verwiesen; er starb 20. Nov. 1808.

Flöriren (lat.), blühen; in Aufnahme kommen oder sein; in guten Umständen sein; **Florist**, ein Blumenfreund, Blumengärtner, Blumenmaler.

Flöris (Franz), eigentlich de Vriendt, brabant. Maler, der niederländ. Rafael genannt, geb. 1520 zu Antwerpen, schloß sich im 20. J. der Lombard. Malerschule an, und bildete sich später in Italien an Michel Angelo und der Antike. Hierauf gründete er in Antwerpen eine stark besuchte und lange herrschende Schule. F., der sich übrigens durch große Unmäßigkeit im Trinken hervorthat, starb 1570 in Antwerpen. Seine Bilder sind voller Prätension, aber ohne geistige Kraft und Charakter. — Sein Bruder, **Cornelis F.**, ein Architekt, baute das Rathhaus in Antwerpen.

Flörus (Lucius Annäus), röm. Geschichtsschreiber, lebte im 2. Jahrh. n. Chr. und schrieb die „Epitome rerum Romanarum", einen Abriß der röm. Geschichte von der Gründung der Stadt bis Augustus in 4 Büchern. Unter den Ausgaben sind die von Gräve (Utr. 1680), Dunker (2 Bde., Leyd. 1744; 2 Bde., Lpz. 1832) und Fitze (Prag 1819), unter den Übersetzungen die von Schallgruber (Wien 1805) zu nennen. Die dem F. beigelegten „Epitomae de T. Livio bellorum omnium annorum DCC libri II" wurden am besten von O. Jahn herausgegeben (Lpz. 1852).

Flos und Blanceflos, in altfranz. Form Flore und Blancheflore, eine im Mittelalter vielfach bearbeitete Liebessage, welche ihrer ersten Entstehung nach eine Verkörperung der Rose und Lilie, aber in allegorischem Sinne die Liebe und Unschuld ist, in den noch vorhandenen Dichtungen ganz in der Weise anderer romant. Dichtungen behandelt

und an die geschichtliche Karlssage angeknüpft wird. Bereits Anfang des 13. Jahrh. ist die Sage in Südfrankreich bekannt; eine altfranz. Bearbeitung gab J. Bekker (Berl. 1844) heraus. Hochdeutsch wurde der Stoff um 1230 von Konrad Flecke bearbeitet (in Müller's „Sammlung deutscher Gedichte", Bd. 2, Berl. 1785); auch gibt es eine plattdeutsche Fassung (in Bruns' „Gedichte in altplattdeutscher Sprache", Berl. 1798), aus dem späten Mittelalter. In neuerer Zeit behandelte Frau von Knorring (Berl. 1822) den Stoff.

Flosculiren (lat.), blümeln; **flosculös**, blümelnd, geblümt (im Ausdruck); **Floskel**, Redeblümchen, Redeschmuck.

Flöße nennt man im Allgemeinen eine Anlage zur Beförderung des Scheitholzes auf dem Wasser aus holzreichen Gegenden in holzarme. Insbesondere versteht man aber unter **Flößen** flache, aus Baumstämmen verbundene und mit Baumstämmen beladene Fahrzeuge, welche das Holz, aus dem sie zusammengesetzt sind, stromabwärts führen. Die größten sind die **Holländerflöße** auf dem Rheine, die aus kleinen F. der Nebenflüsse zusammengesetzt werden, die vom Fichtelgebirge und dem Schwarzwalde kommen. Die Moselwaldungen liefern die aus Kiefern und Fichten zusammengesetzten **Marineflöße**, die zu Andernach in Holländerflöße umgewandelt werden. Das **Flößrecht** ist ein Regale, kann aber auf Flüssen, wo Schiffahrtsfreiheit ist, nicht verweigert werden. Das Floß war das erste Schiff und ist auf der Donau noch jetzt oft Transportschiff. Im Kriege bedient man sich auch zuweilen der F. zur Herstellung von Brücken.

Flöte (ital. Flauto, frz. Flûte), eines der ältesten Blas- und eines der wichtigsten Orchester-Instrumente, bestehend aus einer Röhre von Holz, Elfenbein, auch Silber mit 6 Löchern und 1—18 Klappen, im Umfange vom eingestrichenen d bis zum viergestrichenen a, beim Soloblasen auch vom kleinen g bis zum fünfgestrichenen c. Außer der gewöhnlichen F. wendet man noch besonders folgende an: a) Die **Terzflöte**, eine Terz höher, als die gewöhnliche, mit nicht ganz so vollem Tone; b) die **Octavflöte** oder das Piccolo, eine Octave höher, als die gewöhnliche; c) das **Es-Piccolo**, einen halben Ton höher als die Octavflöte; d) das **F-Piccolo**, eine Terz höher wie die Octavflöte, um einen Ton höher als das Es-Piccolo; e) das **C-Flötchen**, die kleinste Flötengattung, um eine Septime höher als die Octavflöte. — In der Orgel führen mehre Stimmen diesen Namen; sie sind von Holz und haben 4—8 Fuß Länge, daher **Flötenwerk**.

Flotow (Friedr. von), beliebter Operncomponist, geb. 1811 zu Teutendorf in Mecklenburg, studirte in Paris unter Reicha bis 1830 die Theorie der Musik, schrieb nach mehren weniger gelungenen Versuchen 1838 für das Théâtre de la Renaissance im Auftrage die sehr beifällig aufgenommene Oper: „Le naufrage de la Méduse". Seither machte besonders sein „Stradella", seine „Martha" und „Indra" viel Glück.

Flott (wahrscheinlich von fließen), los, beweglich, schwimmend. — **Flotte** ist eine zu einem bestimmten Zwecke versammelte Zahl von Schiffen unter einem gemeinschaftlichen Befehlshaber, der Admiral, Viceadmiral, Contreadmiral oder Commodore heißt. Oft nennt man auch die gesammte Seemacht eines Staats dessen Flotte. Es gibt Kriegsflotten und Handels- oder Kauffahrteiflotten; letztere erhalten wol auch ein oder mehre Kriegsschiffe zum Schutze. Eine wirkliche Kriegsflotte muß mindestens aus 18 Schiffen bestehen, wo nicht, so heißt sie **Flotille**, Escadre oder Geschwader.

Flottiren (frz.), das Hin- und Herschwanken einer Truppenlinie beim Marsche; das Wanken von im Feuer stehenden Truppen; das Abweichen der Kugeln von der Schußlinie.

Flottirende Schuld (frz. Dette flottante), schwebende Schuld, bildet den Gegensatz zu der consolidirten, als bleibend anerkannten, oder doch zur allmäligen Zurückzahlung in einem längern Zeitraume bestimmten Schuld. Sie entsteht durch das verzögerte Eingehen laufender Einnahmen, durch das Auftreten unberechneter Ausgaben, durch Contrahiren von Geschäften, deren Kosten erst bei ihrer vollständigen Erledigung berichtigt werden können, durch Cautionen, Depositen ꝛc., und wird entweder nach einiger Zeit gedeckt, oder in eine consolidirte Schuld verwandelt. Die schwebende Schuld ist besonders in Frankreich ausgebildet.

Flottwell (Eduard Heinr.), geb. 23. Juli 1786 zu Insterburg, trat 1805 in den preuß. Staatsdienst und war nach und nach 1830 zum Oberpräsidenten der Prov. Posen vorgerückt. Hier blieb er bis 1841, wo er, durch seine Beförderung des deutschen Elements mit den Polen in Conflict gekommen, nach Magdeburg versetzt wurde. Bei der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm's IV. ward er Wirkl. Geh. Rath. 1844 übernahm er das Finanzministerium, trat aber nach 2 J. zurück und ward Oberpräsident von Westfalen. In der Frankfurter Nationalversammlung gehörte er der äußersten Rechten an. 1849 war er Mitglied der preuß. Ersten Kammer, trat aber 1850 aus und übernahm das Oberpräsidium der Prov. Brandenburg.

Flötz, auch Lager, nennt man eine durch ihre besondern Eigenschaften auffallende Gesteinschicht, welche parallel zwischen andern gewöhnlichen Steinschichten innenliegt, z. B. Kohlen-, Erz-, Kalkstein-F. ꝛc. Die Bezeichnung F. setzt aber stets voraus, daß dieses besondere Gestein gleichzeitig und auf dieselbe Weise wie das darunter befindliche Liegende und das darüber befindliche Hangende aus Wasser abgelagert worden ist. Sind diese Bedingungen nicht erfüllt, durchschneidet vielmehr eine plattenförmige Gesteinmasse von besonderer Art die andern Gesteine, so heißt dies ein Gang.

Flötzgebirge, Flötzformation, Sedimentärgebilde, heißen diejenigen Theile der festen Erdkruste, welche ihrer ganzen Natur nach erkennen lassen, daß sie durch Wasser abgelagert worden sind. Sie zeichnen sich vor den übrigen, die feste Erdkruste zusammensetzenden Gesteinen dadurch aus, daß sie aus lauter meist parallel übereinander liegenden Schichten von verschiedenartigen, aber in der Regel nicht krystallinischen Gesteinen bestehen und sehr gewöhnlich Versteinerungen von Thieren oder Pflanzen enthalten. Die Gesteine selbst sind am häufigsten Thonschiefer, Mergel, Kalkstein, Sandstein ꝛc., seltener Kohlen, Eisenstein, Dolomit, Gyps und Steinsalz.

Fluăte, flußsauere Salze.

Flüchtig heißen solche Körper, die durch Wärme oder in gewöhnlicher Temperatur in Dunst- und Gasgestalt übergehen.

Fluctŭation (lat.), die Wallung, das Wogen,

Schwanken; **fluctuiren**, wallen, wogen, schwanken; **fluctuös**, wallend, wogend.

Flüe (Nikolaus von der), der Heilige, als Einsiedler unter dem Namen Bruder Klaus bekannt, geb. 1417 in Saxeln im Canton Unterwalden. Als Krieger tapfer, als Landrath des Cantons ein guter Geschäftsmann, entschloß er sich bei stets vorherrschender Neigung zum beschaulichen Leben in schon vorgerückten Jahren zum Eremitenleben in einer Wildniß unweit seines Geburtsorts. Er kam schnell in Ruf, und Rath- und Trostbedürftige suchten ihn von allen Seiten auf. Durch sein Erscheinen in einer Versammlung der Abgeordneten des Cantons in einer unruhigen, durch Eifersucht und Mistrauen getrübten Zeit vermittelte er in kräftiger Rede ein in der Schweizergeschichte berühmtes Grundgesetz, das Verkommniß zu Stanz vom 22. Dec. 1481, und half die Streitigkeiten seiner Landsleute beilegen und ihre Freiheiten befestigen. Er wirkte bis zu seinem Tode 22. Mai 1487 für das allgemeine Beste, Tugend und Weisheit pflegend; auch nach seinem Tode noch geehrt kanonisirte ihn Papst Clemens IX. 1671.

Flugbrand, so viel wie Brand des Getreides.

Flügel, die Organe zum Fliegen bei den Vögeln und Insekten, werden häufig im figürlichen Sinne gebraucht. — **F.** heißen in der Architektur diejenigen Theile eines Bauwerks, welche mit dem Hauptbau unter irgend einem Winkel verbunden sind. Uneigentlich nennt man auch an einem sehr langen Gebäude die zu beiden Seiten des Mitteltheils liegenden Theile F. Springen die F. nicht mindestens um eine Fensterbreite vor, so heißen sie Risalote. — In der Kriegskunst ist **F.** gleichbedeutend mit Flanke. — In der Wasserbaukunst sind **F.** oder **Flügelwände** hölzerne oder steinerne Bollwerke zum Schutze einer Wand gegen Hinterschälung. **Flügelgräben** sind die in den Hauptgraben mündenden Seitengräben einer Entwässerungsanlage. — In der Taktik sind **F.** die beiden Enden einer in Linie stehenden Truppe. Größere Heerestheile haben ein Centrum und 2 F. Friedrich d. Gr. theilte seine Armee oft ohne eigentliches Centrum in 2 F. und stellte jede Hälfte unter einen Generallieutenant, der die Befehle des Königs durch die **Flügeladjutanten** erhielt. Die an den F. stehenden Offiziere, Unteroffiziere, Rotten und Pferde hießen F.-Offiziere, F.-Unteroffiziere, F.-Rotten und F.-Pferde. — In der Musik bezeichnet **F.** ein Pianoforte in Gestalt eines Vogelflügels; in frühern Zeiten (bis zu Ende des 18. Jahrh.) ein Instrument, dessen Saiten nicht durch die Hämmer angeschlagen, sondern durch Rabenkiele gerissen wurden.

Flügel (Gustav Lebrecht), deutscher Orientalist, geb. 18. Febr. 1802 zu Bautzen, widmete sich den orient. Studien erst zu Leipzig, dann seit 1827 zu Wien und Paris, und erhielt hierauf 1832 eine Professur an der Landesschule zu Meißen, die er 1850 krankheitshalber aufgeben mußte. Sein Hauptwerk bildet die Ausgabe von Hadschi Khalfa's großem „Lexicon bibliographicum et encyclopaedicum“ (6 Bde., Lpz. 1835—52). Sonst ist außer den Ausgaben Thaalibi's „Der vertraute Gefährte des Einsamen“ (Wien 1829) und der „Definitiones“ des Dschordschani (Lpz. 1845) noch besonders die Stereotypausgabe des Koran nach eigener Textrecension (Lpz. 1834; Revision, Lpz. 1841) zu nennen, welcher die „Concordantiae Corani Arabicae“ (Lpz. 1842) folgten. Auch schrieb F. eine „Geschichte der Araber“ (3 Bdch., Dresd. und Lpz. 1832—40).

Flügel (Joh. Gottfried), engl. Lexikograph, geb. 22. Nov. 1788 zu Barby, widmete sich dem Handelsstande, ging 1810 nach Nordamerika, wo er sich namentlich mit dem Studium der engl. Sprache beschäftigte. Nach seiner Rückkehr 1819 nahm er seinen Wohnsitz zu Leipzig, wo er 1824 Lector der engl. Sprache an der Universität und 1838 Consul der V. St. von Nordamerika wurde. F. hat sich um die Vermittelung und Belebung des literar. Verkehrs zwischen der Alten und Neuen Welt die anerkennenswerthesten Verdienste erworben. Sein Hauptwerk ist das „Vollständige engl.-deutsche und deutsch-engl. Wörterbuch“ (2 Bde., Lpz. 1830; 3. Aufl., 1848), das selbst in England nachgedruckt (London 1841) und allenthalben die Quelle vieler Auszüge und Plagiate geworden ist. Von seinen übrigen Schriften sind außer der „Vollständige engl. Sprachlehre“ (2 Bde., Lpz. 1824—26) noch die „Triglotte oder kaufmännisches Wörterbuch in drei Sprachen“ (3 Bde., Lpz. 1840; Bd. 1, 2. Aufl., 1854), „Prakt. Handbuch der engl. Handelscorrespondenz“ (6. Aufl., Lpz. 1853) und „A series of commercial letters“ (4. Aufl., Lpz. 1848) sehr geschätzt. Das „Practical dictionary of the English and German language“ (2 Bde., Hamb. und Lpz. 1847—52) wurde von F.'s Sohn, **Felix Alfred F.**, geb. 18. Dec. 1820 zu Leipzig, bearbeitet, der sich auch sonst um die wissenschaftl. Behandlung des Engl. literarisch bekannt gemacht hat.

Flügelfrucht nennt man in der Botanik eine einfächerige Kapsel, welche am Rande sich in einen oder 2 häutige Flügel verlängert, wie beim Ahorn, der Esche und Ulme.

Flügelhorn, s. **Bugleborn**.

Flügelschnecken (Strombus), Schneckengattung aus der Familie der Kammkiemer, deren rechter Mundsaum des bauchigen Gehäuses sich mit dem Alter flügelartig ausbreitet, Seeschnecken der Tropengegenden, nur eine Art im Mittelmeere: die **Riesen-F.** oder Streitmuschel (S. gigas), 10 Z. lang, mit kegelförmigen hohen Höckern an den Gewinden, deren Spindeltheile zu den unechten, geschnittenen Cameen benutzt werden.

Flugsand nennt man die pulverförmige Sandart, welche, im trockenen Zustande leicht erregbar, vom Winde fortgeführt wird. Der F. findet sich in Gegenden, die vorherrschend sandig sind, namentlich am Strande des Meers und großer Flüsse. Auch der Sand der großen afrikan. Wüste ist hierher zu rechnen. Der Anbau der Flugsandstrecken durch die Cultur dazu geeigneter Pflanzenarten ist eine wichtige nationalökonomische Aufgabe. Vgl. Hubert, „Grundsätze über die Bedeckung und Urbarmachung des F.“ (Berl. 1824).

Flühevogel, Flüevogel, so viel wie Braunelle.

Fluid (lat.), flüssig; **Fluidification**, Flüssigmachung, Verflüssigung; **Fluidität**, Flüssigkeit, Eigenschaft des Flüssigseins; **Fluidum**, Flüssiges, Flüssigkeit, flüssiger Körper. **Flūmen dicendi**, Redefluß.

Fluor (Fluorine, Phthore) heißt ein bis jetzt noch nicht isolirt dargestellter einfacher Stoff, den man in dem Flußspath in Verbindung mit Kalk,

in der Flußsäure (Fluorwasserstoffsäure) in Verbindung mit Wasserstoff ꝛc. annimmt. Eine Verbindung desselben mit Sauerstoff kennt man bis jetzt nicht. Die Flußsäure (**Fluorwasserstoffsäure**) wird gewöhnlich aus dem Flußspath (**Fluorcalcium**) durch Erhitzen mit Schwefelsäure dargestellt. Sie greift das Glas an und dient deshalb zum Ätzen desselben (schon 1670 von Schwanhardt in Nürnberg dazu benutzt). Das **Fluorkalium** hat man anstatt des Bromkalium bei der Erzeugung von Lichtbildern benutzt, und diese dann **Fluorotypien** genannt. — Die isolirte Darstellung des Fluors ist bis jetzt nicht möglich gewesen, weil es sich sogleich mit allen Stoffen, aus denen unsere Gefäße (Glas, Platin ꝛc.) bestehen, verbindet.

Flur, ebenes flaches Land (Wiese oder Feld); die zu einer Stadt oder einem Dorfe gehörigen Grundstücke; mehre nebeneinander liegende Äcker, auch so viel wie Art, daher Sommer-, Winter-, Brach-F. **Flurbuch**, so viel wie Kataster.

Fluß bezeichnet ein aus der Vereinigung mehrer Bäche entstandenes, oder den Abfluß eines Sees bildendes fließendes Wasser, während man unter Strom einen F. von großer Wasserfülle versteht, der sich unmittelbar ins Meer oder einen meerähnlichen Landsee ergießt. Je nach ihrer unmittelbaren oder mittelbaren Vereinigung mit dem Haupt-F. hat man Neben-, Zu-, Bei- oder Seiten-F. **Küsten-F.** ergießen sich nach kurzem Laufe ins Meer. **Steppen-F.** verlieren sich im Sande, in der Erde oder in einem See ohne sichtbaren Abfluß. Die Geschwindigkeit der F. oder ihrer Strömung ist nicht blos durch die Abhängigkeit oder Neigung ihres Bettes (**Flußbett**), d. h. durch das Gefälle, bedingt, sondern ebenso sehr durch die Wassermenge oder den Druck des Wassers und demgemäß sehr verschieden. Ein plötzlicher bedeutender Höhenunterschied in dem Gefälle bewirkt einen Wasserfall; plötzliche Verengungen des Bettes erzeugen Stromschnellen oder Stromschüsse (Rapiden). Seltener ist die Erscheinung einer **Flußschwinde** (Katabothron), indem ein F. eine Strecke weit unterirdisch, d. i. in einem Abgrunde oder einem von Felsmassen überdeckten Bette unsichtbar fortfließt. Behält der Lauf eines F. keine entschiedene Richtung bei, so bildet er Krümmungen oder Schlangenwindungen (Serpentinen, Mäandrinen). Theilt er sich in 2 oder mehre Betten, so entstehen **Flußspaltungen**; die getrennten Theile heißen **Flußarme**; vereinigen sie sich wieder, so schließen sie **Flußinseln** (Werder, Auen, Kämpen) ein. Das durch mehre Flußarme, durch Flußspaltung in Inseln zerlegte Mündungsland eines F. heißt Delta. Nicht selten ist die Flußmündung meerbusenartig erweitert und bildet dann einen Mündungsgolf. Liegen einem solchen entweder eine Landzunge (Nehrung) oder größere Inseln vor, sodaß er fast ganz vom Meere geschieden ist, so bildet er dahinter ein Haff, liegen aber nur Eilande vor, die ihn vom Meere wenig absondern, so heißt er Liman. Die kürzeste Linie zwischen der Quelle und der Mündung heißt der directe Abstand des F., und die Richtung dieser Linie die Haupt- oder Normalrichtung. Stromentwickelung nennt man die ganze Länge eines **Flußlaufs**. Man unterscheidet Ober-, Mittel- und Unterlauf. Der Oberlauf im obern Stufenlande, d. i. dem Hoch- und Gebirgslande, ist charakterisirt durch reißende Schnelligkeit, zahlreiche Wasserfälle, steile Ufer, durch innerhalb und beim Austritte aus den Gebirgen häufige Seen, unmögliche oder sehr schwierige Schiffahrt. Der Mittellauf im mittlern Stufenlande zeigt geringeres Gefälle, erweitertes Bett mit eigenen Uferrändern; Durchbrüche, Felsengen, Stromschnelle, Strudel, Untiefen, Serpentinen, Werder, und noch häufig unterbrochene Schiffahrt. Der Unterlauf im untern Stufenlande, d. i. im Tieflande, beginnt unterhalb der letzten Einengung des Bettes, zeigt die größte Wasserfülle im weiten Bette zwischen flachen Ufern, sehr geringes Gefälle, häufige Windungen und Spaltungen, Ablagerungen von Sand und Schlamm, daher Bänke und Barren, im Ganzen ununterbrochene Schiffahrt, in den Tropenländern regelmäßiges Anschwellen und befruchtende Überschwemmungen, in den andern Zonen abwechselndes, mehr oder minder verheerendes Austreten. **Flußsystem** nennt man einen Hauptfluß mit seinem ganzen Geäder, mit seinen sämmtlichen Quellen, Bächen, Neben-, Zu-, Bei-, und Seitenflüssen, und **Flußnetz** die Zeichnung eines solchen hydrographischen Ganzen. Die Länderstrecken zusammen, welche ihre Gewässer einem und demselben Hauptflusse zusenden, bilden das **Flußgebiet**, auch Becken oder Bassin genannt. Die Gebiete mehrer F., welche demselben Meere zufließen, bilden zusammen ein Meergebiet. Die Grenze zweier Flußgebiete heißt Wasserscheide, die Grenze zweier Meergebiete aber Hauptwasserscheide. Die größten F. und Flußgebiete der Erde hat Amerika, dann folgen Asien, Afrika, Europa.

Fluß (Flūxus), in der ältesten Medicin das Ausfließen von Flüssigkeit aus dem Körper (z. B. Diarrhöe, Schnupfen, Wasserbrechen, Blutung, Hämorrhoiden, Menstruation); in der spätern Heilkunde und der Volkssprache so viel wie Rheumatismus, Verschlag; in der Chemie ein leicht schmelzbarer Körper, welchen man zu andern schwerer schmelzbaren zufügt, um sie leichter in flüssigen Zustand durch Hitze zu versetzen.

Flußgallen, s. **Gallen**.

Flußgötter, nach der Mythe Söhne des Oceanus, hießen die Beschützer der Flüsse, die als Götter personificirten Flüsse, je nach der Beschaffenheit des ihnen zufallenden Stroms als Greise oder Jünglinge, mit Urnen, Füllhörnern ꝛc. abgebildet, in älterer Zeit auch in Stiergestalt. Die Attribute der einzelnen richten sich theils nach der Natur des Landes, theils nach Schicksalen der die Flüsse umwohnenden Völker.

Flüssigkeit ist derjenige Zustand, in welchem die einzelnen Theilchen eines Körpers nach allen Richtungen hin gleich leicht verschiebbar sind. Sie steht dem festen Zustande gegenüber. Eine unmittelbare Folge der angeführten Eigenschaft ist das Gesetz, daß in einem flüssigen Körper der Druck sich stets proportional der gedrückten Fläche ändert; und ebenso, daß an einer freien Oberfläche desselben im Zustande des Gleichgewichts die Resultirende aus allen Kräften, welche auf die an dieser Oberfläche liegenden Theilchen wirken, auf dieser Oberfläche senkrecht stehen muß. Der Widerstand, den eine flüssige Substanz einem Körper, der sich in ihr bewegt, entgegensetzt, hängt außer von der Geschwindigkeit des letztern auch von dem specifischem Gewichte der flüssigen Substanz ab. — **F.** ist auch so viel wie flüssiger Körper. So unterscheidet man tropfbarflüssige und elastischflüssige

(oder gasförmige) Stoffe, von denen die letztern ein Bestreben haben, sich nach allen Seiten auszudehnen. (S. **Gase.**) Die tropfbaren F., oder auch blos schlechthin F., sind nur wenig compressibel oder zusammendrückbar.

Flußpferd, s. **Nilpferd.**

Flußspath ist ein Mineral von verschiedenster Farbe, kommt häufig auf Gängen und Lagern als Begleiter verschiedener Metallgebilde vor und wird beim Schmelzen der Erde und beim Probiren der Eisensteine als Fluß, zum Überzuge kupferner und messingener Kochgeschirre, wie bei der Glas- und Porzellanfabrikation gebraucht. Auch fertigt man daraus Vasen rc. Die dem F. eigenthümliche Säure, die **Flußsäure** oder Fluorwasserstoffsäure (s. **Fluor**) wird beim Ätzen des Glases angewendet.

Flut, s. **Ebbe und Flut.**

Fluviāl (lat.), den Fluß betreffend; in der Botanik: in fließendem Wasser subsistirend.

Fluxion (lat.), die Strömung, das Fließen.

Fluxiōnen in der Mathematik. Newton bezeichnete die veränderlichen Größen, indem er sie als von der Zeit abhängig betrachtete, als **Fluĕnten**, und die sogen. Ableitungen (Differentialquotienten oder Differentialcoëfficienten), die dann natürlich ebenfalls von der Zeit abhängig sind, und in jedem Augenblicke die Geschwindigkeiten dieser Veränderungen der Fluenten messen, als F. Die Rechnung mit diesen F. hieß **Fluxionsrechnung** (unsere jetzige Differentialrechnung).

Fluz, Scheidemünze in Marokko, = 0,₁₂ Pf.

Flygare-Carlén, s. **Carlén.**

Fo, bei den Chinesen Name des Buddha.

Focāl, was sich auf Focus, Brennpunkt bezieht; z. B. **Focāldistānz**, die Entfernung von einem Brennpunkte.

Fock, der Vordertheil des Schiffs, unterscheidet als Vorsilbe alle mit dem vordersten Maste, dem **Fockmaste** eines Schiffs in Verbindung stehenden Theile von den gleichen Theilen der übrigen Masten.

Fŏcus (lat.), Herd, Mittelpunkt, Brennpunkt.

Föderāl (lat.), bundesmäßig, einen Bund betreffend; **föderalisiren**, verbünden. **Föderation**, Verbündung; **föderativ**, bundesmäßig, verbündend. **Föderativstaat**, so viel als Bundesstaat. **Föderiren**, verbünden; **Föderirte**, Verbündete.

Föderalisten hießen in den ersten Zeiten der Unabhängigkeit der V. St. von Nordamerika Diejenigen, welche vorzüglich die Autorität der Bundesgewalt zu fördern bemüht waren, während ihre Gegner, die sich Republikaner nannten, mehr die Rechte der einzelnen Staaten, als auf welche der Volkswille unmittelbarer und stärker einwirke, im Auge hatten. Mit Jefferson kam die letztere Richtung ans Ruder, und die erste verschwand als Partei. In der Franz. Revolution nannte man Diejenigen **F.**, welche einen Widerstand der Peers gegen die Herrschaft der pariser Clubs zu organisiren suchten. Auch in Südamerika ist dasselbe Wort zuweilen für die Bestrebungen Derer gebraucht worden, welche eine selbständigere Stellung der einzelnen Prov. bezweckten. Das System selbst, das in diesem Sinne erstrebt wird, nennt man **Föderalismus.**

Föderāltheologie heißt die bei Reformirten beliebte Behandlung der Theologie nach den 2 Bündnissen (der Werke und der Gnade), die Gott mit den Menschen gemacht habe.

Foe (spr. Fo, Daniel de), s. **Defoe.**

Fogāras (spr. Fogarasch), Bez.-Hauptmannschaft in Siebenbürgen, ehemaliger District daselbst, südl. von der Walachei begrenzt, von 32³/₅ Q.-M. mit 64,000 E., welche bis auf etwa 20,000 Sachsen und 1000 Ungarn durchgehends Walachen sind. Der Boden ist gebirgig und mehr der Viehzucht als dem Ackerbaue günstig. Hauptort ist **F.** oder Fagreschmarkt, an der Alt, mit 4900 E. und einer in der Mitte des Orts gelegenen alten Festung, die als strategisch wichtiger Punkt wiederholt eine wichtige Rolle spielte. Der griech.-unirte Bischof, der sich nach F. nennt, residirt in Blasendorf.

Fogarassy (spr. Fogaraschi, Joh.), ungar. Sprach- und Rechtsgelehrter, geb. 1801 zu Käsmark, trat 1848 als Rath ins ungar. Finanzministerium, und wurde nach der Revolution Mitglied der obersten pesther Districtualtafel. Unter seinen jurist. Schriften sind hervorzuheben „Magyarhoni magános törvénytudomany elemei" („Grundzüge des ungar. Privatrechts", Pesth 1839); „Magyar kereskedési és váltojog" („Ungar. Handels- und Wechselrecht", Pesth 1840). Von seinen sprachlichen Arbeiten verdienen Erwähnung: „Ungarisch-deutsches Wörterbuch" (2 Bde., Pesth 1836 und öfter); „A' magyar nyelv' szelleme" („Geist der ungar. Sprache", Pesth 1845).

Foggia (spr. Foddscha), die Hauptstadt der neapolit. Prov. Capitanata, am Flüßchen Cervara, Sitz eines Bischofs und Hauptmarktplatz der östl. Prov. des Königr., hält jährlich vom 8.—20. Mai eine berühmte Messe ab und zählt 27,000 E., die namentlich in Wein, Öl, Wolle, Kapern, Vieh und Getreide bedeutenden Handel treiben.

Foglia (spr. Folja), Fluß in Italien, entspringt bei Sestino im Großherzogth. Toscana auf den Apenninen, tritt auf päpstl. Gebiet über und mündet nach 7 M. bei Pesaro in das Adriat. Meer.

Foglietto (ital., spr. Foljetto), die erste Violinstimme, in welche alle obligaten Stellen der übrigen Instrumente mit eingeschrieben sind, damit die Violine andere etwa fehlende Stimmen ersetzen oder diese obligaten Stellen mitspielen kann.

Fogliotto (spr. Foljotto), ital. Weinmaß, = 16½ par. Kub.-Zoll.

Fohi, der berühmteste Heros der chines. Mythe, soll nach den Angaben der letztern 3468—2952 v. Chr. gelebt haben und gilt als Erfinder der Wissenschaften und Künste, sowie als der erste Gesetzgeber der menschlichen Gesellschaft.

Fohlen oder Füllen heißt das junge Pferd bis zur Verwendung zum Dienste.

Föhn oder Föhnwind heißt der von Nordwind gewöhnlich in Südwind überspringende Wind in der Schweiz, namentlich im Cantone Uri, der bei den Thieren eine gewisse Unruhe, bei den Menschen Abgespanntheit und den Alpenstich erzeugt.

Fohr, so viel wie Darfur.

Fohr (Karl Phil.), trefflicher Maler, geb. 1795 zu Heidelberg, Schüler Rottmann's, dann unter Hofrath Issel in Darmstadt zum vorzüglichen Landschafter gebildet, ging erst nach München, dann nach Rom, wo er nach schätzbaren Arbeiten 29. Juni 1818 beim Baden in der Tiber ertrank.

Föhr oder Föhrde, dän. Insel in der Nordsee, an der Westküste von Schleswig, 1⅗ Q.-M. groß mit 5000 E., die meist Friesen sind und sich von Fisch- und Vogelfang, Schiffahrt, Käse- und Strumpfwaarenhandel nähren. Die Insel zerfällt

in das zu Jütland gehörige **Westerland-F.** und das Schleswig. **Osterland-F.** Hauptort ist der Flecken Wyk mit 7000 E., einem guten Hafen und dem Seebade Wilhelminenbad.

Foix (spr. Föah), Hauptstadt der einstigen gleichnam. franz. Prov. und Grafsch., jetzt des Depart. Ariège, am Zusammenflusse des Ariège und Larget, Sitz der Depart.-Behörden, mit 4684 E., Stahlfabriken und Eisenwerken.

Foix (spr. Föah), franz. Grafengeschlecht, das vom Lande F. (Depart. Ariège) den Namen erhielt. Roger F. erbte von seinem Vater Bernard, dem jüngern Sohne des Grafen Roger I. von Carcassonne, einen Theil des Landes und nahm in der Mitte des 11. Jahrh. den Grafentitel an. **Raymond Bernard F.**, ein großer Krieger, fiel, später wegen Ketzerei um seine Güter gebracht und dagegen kämpfend, 1223 nach der Einnahme von Mirepoix. **Roger Bernard F.**, sein Sohn, setzte anfangs den Krieg fort, ward 1237 nochmals in den Bann gethan und starb 1240 als Büßender. **Gaston II. F.** half der Krone Frankreich gegen die Engländer, erhielt dafür einen Theil der Grafsch. Lautrec und fiel 1343 bei der Belagerung von Algesiras im Kampfe für Alfons XI. gegen die Mauren. **Gaston III. F.**, des Vorigen Sohn, wegen seiner Schönheit Phöbus genannt, kämpfte gegen die Engländer, ward Gouverneur von Languedoc und Gascogne, machte 1356 einen Kriegszug gegen die Ungläubigen in Preußen, befreite 1358 die königl. Familie aus den Händen der sogen. Jacquerie, behauptete sich mit Waffengewalt gegen Karl VI. in Languedoc, ließ aus Argwohn 1382 seinen Sohn verhungern, und starb 1391 ohne Erben. Sein schwülstiger Stil in einem Gedichte über die Jagd (Par. 1620) ist sprüchwörtlich geworden. Erbe seiner Besitzungen ward dann **Matthieu F.**, nach dessen Tode 1398 sein Schwager Archambauld von Grailly 1401 einen Theil der Grafsch. erhielt, den Namen F. annahm und 1412 starb. **Jean, Graf von F.**, des Letztern Sohn, ward unter Karl VI. Generalcapitän von Languedoc, Auvergne und Guienne, unter Karl VII. Oberbefehlshaber des Heeres, und starb 4. Mai 1436. **Gaston IV. F.**, sein Sohn, kämpfte tapfer gegen die Engländer, ward 1455 von seinem Schwiegervater Johann II. von Navarra zu seinem Nachfolger erklärt und vom Könige zum Pair von Frankreich erhoben. Bei seinem Tode 1472 nahm seine Gemahlin Eleonore Navarra in Besitz, der 1479 ihr Enkel François Phébus, Graf von F. folgte. Diesem folgte Catherine, die Tochter seiner Schwester, die 1486 sich mit Herrn von Albret vermählte, sich aber schwer gegen Gaston von F. behaupten konnte. Nach Dessen Tode ward Heinrich, Catherinens Sohn, Deren Erbe, dessen Tochter, Jeanne d'Albret, Anton von Bourbon, Herzog von Vendôme, heirathete und Mutter des nachherigen Heinrich IV. von Frankreich wurde.

Fokāra (türk.), in Oberägypten so viel wie Gelehrter, d. h. der den Koran zu lesen und Zauberschrift zu schreiben versteht.

Fokien, richtiger Fu-kian, südöstl. Prov. Chinas, an der Meerenge von Formosa und dem Meere von Korea, umfaßt zugleich den westl. Theil der Insel Formosa, angeblich mit etwa 15 Mill. E., welche neben Seiden-, Baumwollen- und Leinenstoffen, Papier, Glas, Stahl- und Eisenwaaren fertigen und diese Artikel nach Japan, Auam, Siam, Sumatra, Java und den Philippinen verhandeln. Hauptstadt der Prov. ist Fu-tscheu-Fu.

Fokschāni, türk. Stadt im walach. Distr. Rimnik, am rechten Ufer des Milkow, mit 10,000 E. und bedeutendem Handel. Die am linken Ufer des Milkow gelegene Vorstadt von F. mit 2000 E. gehört zur Moldau.

Fol. = Folio; auf Recepten = Folia, Blätter.

Folard (spr. Fólahr, Jean Charles de), franz. militär. Schriftsteller, geb. 13. Febr. 1669 zu Avignon, kämpfte in Italien, Flandern und Prinz Eugen gegenüber am Rhein, ging 1714 nach Malta zum Kampfe gegen die Türken, diente kurze Zeit unter Karl XII. von Schweden, zuletzt 1719 unter dem Herzoge von Berwick und starb 23. März 1752. Sein Hauptwerk sind die „Commentaires sur Polybe", die gewöhnlich Thuillier's franz. Übersetzung des Polybius (6 Bde., Par. 1727—30) beigefügt und von Chabot im Auszuge (3 Bde., Par. 1757) herausgegeben worden sind. Ein von Friedrich d. Gr. aus seinen Schriften gemachter Auszug erschien unter dem Titel: „Esprit de F." — Sein Neffe **Hubert de F.**, geb. 1709, gest. 26. Jan. 1802 zu Paris, war von 1748—54 Gesandter beim Deutschen Reiche und von 1756—78 am bair. Hofe.

Folâtre (frz., spr. -tr), leichtsinnig, scherzhaft; **Folâtrerie**, Leichtfertigkeit.

Foldenfjord, großer Meerbusen an der Westküste von Norwegen, vom Stifte Drontheim umschlossen, dringt von SW. nach NO. durch den Indre-F. tief ins Land ein.

Földvár, oder Duna-F., großer Marktflecken im ödenburger Distr. Ungarns, Comitat Tolna, am rechten Ufer der Donau, mit 11,758 E., Ackerbau, Obstzucht, Hausenfang und Kleinhandel.

Folembray (spr. Folangbräh), Dorf von 1250 E. im franz. Depart. Aisne, 3 M. westl. von Laon, mit einer berühmten Glasfabrik.

Foliānt, ein Buch in Folio, d. h. in halber Bogenform, vgl. **Bücherformat.**

Foliation (lat.), die Blattentwickelung, das Ausschlagen der Bäume.

Fŏlīe (frz.), Narrheit, Thorheit.

Fŏlĭē (lat.) nennt man die dünne Unterlage, welche einem durchsichtigen Körper gegeben wird, um, mittels der Zurückwerfung der Lichtstrahlen, ihn entweder glänzender zu machen, oder in einen Spiegel zu verwandeln. Man hat F. aus dünngewalztem Zinne mit einem gefärbten durchsichtigen Firnisse bestrichen, Kupfer-F. die vergoldet oder versilbert ist, und Gold- und Silber-F.; selbst Gold- und Silberpapier dient als F. **Spiegel-F.** besteht aus einem Amalgam aus Quecksilber und Zinn. — Figürlich heißt F. alles Unechte, was einer Sache einen höhern Glanz geben soll, und ihr gleichsam als Unterlage dient; **foliiren**, mit solcher Unterlage versehen; auch Blattseiten beziffern.

Foligno (spr. Folinjo) oder Fuligno, Stadt in der päpstl. Delegation Perugia, nördl. von Spoleto, am Einflusse der Maroggia in den Topino, Sitz eines Bischofs, mit 10,500 E., Tuch-, Papierfabrikation, Wachsbleicherei, Seiden-, Wein-, Olivenbau und ansehnlichem Handel. Das früher hier befindliche Gemälde Rafael's, **Madonna di F.**, ist jetzt im Vatican zu Rom.

Folium (lat.), Blatt; Blattseite eines Buchs; **Folio**, auf dem und dem Blatte eines Buchs.

Fölix (Joh. Jak. Kaspar), ausgezeichneter Jurist, geb. 3. Mai 1791 zu Oberstein im Trierschen, wirkte seit 1813 als Anwalt zu Koblenz, ging aber 1829 nach Paris, wo er bei dem Appellhofe zugelassen wurde und das franz. Bürgerrecht erhielt. Mit dem deutschen, franz. und ital. Rechte gründlich vertraut, widmete er sich hier besonders den Angelegenheiten der Ausländer, die größten Verdienste aber erwarb er sich durch seine Bestrebungen, Frankreich mit der Gesetzgebung und Rechtswissenschaft des Auslandes bekannt zu machen. Zu diesem Behufe begründete er die hochgeschätzte „Revue étrangère de législation et d'économie politique". Unter seinen übrigen Arbeiten ist vor allem der „Traité du droit international privé" (Par. 1842; 2. Aufl., 1847) hervorzuheben. F. starb 26. Mai 1853 zu Paris.

Folkstone (spr. Fohkstohn), Stadt in der engl. Grafsch. Kent, an der Meerenge von Calais, 2½ St. von Dover, einer der sogen. Fünf-Häfen Englands, mit befestigtem Hafen, besuchten Seebädern und 5200 E., die sich bes. von Fischerei nähren.

Folkunger, schwed. Herrschergeschlecht, beginnt mit Waldemar 1250, endet mit Magnus II. 1374.

Follen (Aug., später Adolf Ludw.), Dichter und Schriftsteller, geb. 21. Jan. 1794 zu Gießen, studirte Theologie, machte 1814 den Feldzug gegen Frankreich mit, widmete sich dann dem Rechtsstudium, und übernahm später zu Elberfeld die Redaction der dortigen „Allgemeinen Zeitung". Von 1819—21 wegen demagog. Umtriebe in Berlin in Haft gehalten, lebte er dann in Aarau und Zürich, und war hier einige Zeit Mitglied des Großen Raths. Von einer Beschuldigung der Theilnahme an communist. Umtrieben, die ihm 1843 widerfuhr, ward er freigesprochen. F. ist der Verfasser mehrer schönen Lieder in den „Freie Stimmen frischer Jugend" (Jena 1819), ausgezeichneter Übersetzer poet. Fragmente, und Herausgeber des „Bildersaal deutscher Dichtung" (2 Bde., Winterth. 1827; neue Aufl., Brandenb. 1847); außerdem schrieb er den phantasiereichen Ritter- und Zauberroman „Malegys und Vivian" und beschäftigte sich auch mit altdeutschen Studien. Später trat er gegen die von Ruge vertretene Richtung auf, was eine literar. Fehde mit Ruge und Heinzen hervorrief. — **F.** (Karl), Bruder des Vorigen, geb. 3. Sept. 1795, machte ebenfalls den Freiheitskrieg mit, habilitirte sich 1818 zu Gießen als Privatdocent der Rechtswissenschaft, dichtete polit. Lieder, die viel Anklang fanden, und wanderte nach mehren polit. Verfolgungen 1829 nach Amerika aus. Hier erwarb er sich zu New-York, Cambridge und Lexington als Lehrer des Röm. Rechts und der deutschen Sprache und Literatur einen ehrenvollen Namen und fand 13. Jan. 1841 auf einem in Brand gerathenen Dampfschiffe seinen Tod. Seine „Practical grammar of the German language" (13. Aufl., Bost. 1848) ist in Nordamerika sehr geschätzt.

Follikel (lat.), kleiner Sack, heißt in der Anatomie eine kleine Hautblase, welche in der Dicke der Organe (Haut, Darmwand) eingebettet, mit zahlreichen kleinen Blutgefäßen umgeben ist und durch eine Öffnung eine Flüssigkeit (fettige Hautschmiere, Schleim) absondert, also eine sehr einfache Drüse. **Follicular geschwülste** entstehen durch Vergrößerung dieser flaschenförmigen Drüsen.

Foltz (Philipp), trefflicher Maler, geb. 1805 zu Bingen, studirte in Düsseldorf und ging 1825 nach München, wo er vielfache Aufträge vom Hofe fand und besonders als Ölmaler in romant. Darstellungen excellirte. F. wirkt gegenwärtig in München als Prof. an der Akademie der Künste.

Folz (Hans) oder Volz, Meistersänger, geb. zu Worms 1479, lebte als Barbier zu Nürnberg und gab den sogen. Fastnachtspielen eine vollkommenere Gestalt. Übrigens förderte F. auch die Buchdruckerkunst und Reformation.

Foment (lat.), warmer Umschlag; **Fomentation**, so viel wie Bähung; **fomentativ**, bähend, Bähung erzeugend; **fomentiren**, bähen, warme Umschläge machen.

Foncé (frz., spr. fongßeh), dunkel (von Farben).

Fond (frz., spr. Fong), der Grund; der hintere Hauptsitz in einem Wagen; die Grundlage. **Fonds**, das zu einem gewissen Behufe bestimmte Capital, daher Vermögen, Mittel, etwas zu bestreiten. **Öffentliche F.** heißen in Großbritannien diejenigen Staatseinnahmen, welche bei Staatsanleihen zu Tilgung des Capitals und der Zinsen überwiesen zu werden pflegen. Da nun jeder Staatsschuldschein für Zinsen und Capital auf einen gewissen F. angewiesen ist, so heißen die Scheine selbst so.

Fondamento (ital.), Grundbaß, Grundstimme.

Fonderie (frz., spr. Fongdrih), die Gießerei, Schmelzhütte; **Fondeur** (spr. Fongdöhr), ein Gießer, Schmelzer.

Fondi, Stadt und Bischofssitz im Königr. Neapel, Terra-di-Lavoro, 5 St. von Gaëta, an dem nach der Meeresküste zu liegenden **Lago-di-F.**, mit einer goth. Kathedrale und 5000 E., die Wein und Südfrüchte bauen.

Fonduk, Fondukli, Funduk, hießen bis 1769 die türk. Zechinen, an deren Stelle dann die Zermabubs kamen.

Fonfrède (spr. Fongfrähd, Henri), geb. 21. Febr. 1788 zu Bordeaux, gest. daselbst 22. Juli 1841, stiftete 1820 in seiner Vaterstadt die „Tribune", ein liberales Oppositionsblatt. Nach 1830 schrieb er in conservativer Richtung, und gründete 1837 den „Courrier de Bordeaux". Er zeichnete sich durch Aufrichtigkeit und Gesinnungstreue aus und war unter allen Zeitungsschreibern der Prov. der Einzige, der die Aufmerksamkeit der pariser Presse auf sich zu lenken wußte. Die Gesammtausgabe seiner Schriften: „Oeuvres de Henri F." (10 Bde., Bord. und Par. 1844) besorgte sein Mitarbeiter Champan.

Fonicza, türk. Flecken von 900 E. in Bosnien, mit Pulvermühle, Hammerschmieden und Gewehrfabriken.

Fonk (Peter Anton), geb. um 1781 zu Goch bei Kleve, gest. 9. Aug. 1832, hatte für gemeinschaftliche Rechnung mit dem Apotheker Schröder in Krefeld ein Spirituosengeschäft in Köln. Sein nach ihm benannter und 1823 niedergeschlagener Criminalproceß über die ihm angeschuldigte Ermordung des Wilh. Cönen, der von F.'s Compagnon zur Schlichtung von Geschäftsdifferenzen nach Köln gesendet worden und dort auf eine jetzt noch nicht erklärte Weise ermordet im Rheine gefunden ward, ist Gegenstand des allgemeinen Gesprächs gewesen, da es sich zugleich über den Werth oder Unwerth der Assisengerichte handelte. Eine Darstellung des Processes enthält der „Neue Pitaval" (Bd. 2, Lpz. 1842).

Fontaine (frz., spr. Fongtähn), Springbrunnen.

Fontainebleau (spr. Fongtänbloh), Stadt und Arrondissementshauptort im franz. Depart. Seine-Marne, in dem Walde gleichen Namens, unweit des linken Seineufers, 7 M. südöstl. von Paris, mit 10,365 E., Obst- und Weinbau, hat eine große Porzellanfabrik, und ist vor allem durch das große, jetzt kaiserl. Lustschloß und den dasselbe umgebenden Wald mit herrlichen Parkanlagen, Bassins und Fontainen, Partien und Aussichten berühmt. Dieses bereits im 12. Jahrh. vorhandene und später theilweise zerfallene Schloß wurde 1539 von Franz I. erneuert und fast von jedem seiner Nachfolger verschönert und vergrößert. Zahlreiche und wichtige geschichtl. Erinnerungen knüpfen sich an dasselbe. Unter Anderm ließ in der Hirschgalerie die Königin Christine von Schweden 10. Nov. 1657 ihren ehemaligen Günstling Monaldeschi hinrichten. Hier unterzeichnete auch 22. Juni 1815 Napoleon seine Thronentsagung.

Fontan (spr. Fongtang, Louis Marie), Journalist und dramat. Dichter, geb. zu Lorient 4. Dec. 1801, wandte sich von der lyr. und dramat. Poesie zur Satire und Publicistik, und zog sich durch seine scharfe Opposition gegen die Regierung der Bourbons, besonders durch das gegen Karl X. geschriebene Pamphlet „Le mouton enragé" polizeiliche Verfolgungen zu. Auch im Auslande verfolgt, lieferte er sich selbst der Justiz aus, die ihn ins Zuchthaus nach Poissy brachte, woraus er nach der Julirevolution befreit wurde. Seitdem widmete er sich, wie zum Theil schon vorher geschehen, ganz der Bühne, und erwarb sich namentlich durch „Gilette de Narbonne" einen ehrenvollen Namen unter den dramat. Autoren. F. starb 10. Oct. 1839 zu Thiais bei Choisy-le-Roy.

Fontāna, Flecken in der neapolit. Prov. Terra-di-Lavoro, 3 St. von Sora, mit 2450 E. und einer schwefelhaltigen Mineralquelle.

Fontāna, Namen ital. Künstler. **Domenico F.**, berühmter Baumeister, geb. 1543 zu Melide, kam im 20. J. nach Rom, baute für den Cardinal Montalto einen Palast, richtete, als Derselbe unter dem Namen Sixtus V. Papst geworden war, 1586 den großen Obelisken auf, der jetzt auf dem Platze vor der Peterskirche steht, und baute die Vatican. Bibliothek, sowie die Wasserleitung Aqua felice. Unter Clemens VIII. seiner Stellung enthoben, ward er Architekt des Königs von Neapel, als welcher er 1607 starb. Sein Sohn, **Giulio Cesare F.**, ward sein Nachfolger. — **F.** (Carlo), geb. 1634 bei Como, Schüler Bernini's, starb als päpstl. Architekt 1714. — **F.** (Prospero), geb. 1512 in Bologna, gest. 1597, Maler, gehörte zu den Manieristen, war aber nicht ohne Verdienst im Colorit. Seine Tochter, **Lavinia F.**, 1542—1614, war eine berühmte Porträtmalerin. — **F.** (Orazio) war Porzellanmaler in Urbino um 1540.

Fontāna (Felice), ital. Physiker, geb. 1730 zu Pomarole bei Roveredo, gest. 9. März 1805 als Director des Museum zu Florenz, richtete daselbst das in Wachsmodellen ausgeführte berühmte Naturaliencabinet ein, machte mehre Entdeckungen über die Anwendung der Gasarten und der Kohlensäure, und zeigte sich in seinen Schriften als scharfsinnigen Beobachter, besonders in der Lehre von der Reizbarkeit in „Ricerche filosofiche sopra la fisica animale" (Flor. 1781; deutsch, Berl. 1781). — **F.** (Gregorio), sein Bruder, geb. 7. Dec. 1735, Prof. der Mathematik und Philosophie, früher zu Mailand, dann zu Pisa, gest. im Aug. 1803 als Mitglied des Gesetzgebenden Raths zu Mailand, hat treffliche Abhandlungen über math. und physik. Gegenstände geliefert. — Mit Letzterm ist nicht zu verwechseln der Pater **Mariano F.**, geb. 1746, gest. zu Mailand 18. Nov. 1808, der sich als Mathematiker durch seinen „Cours de dynamique" (3 Bde., Par. 1792), sowie als Kunstkenner einen berühmten Namen erwarb.

Fontanelle (lat.) bezeichnet in der Anatomie die weichen Stellen am Schädel des Embryo und Neugeborenen, welche zwischen je 3 Winkeln der Schädelknochen liegen, anfänglich aus dünnem, später aus dickerm Knorpel bestehen und erst nach dem 2. J. ganz zu verknöchern pflegen. Die **Große F.** kann man bei kleinen Kindern mitten auf dem Kopfe zwischen Stirn und Scheitel fühlen. — In der Chirurgie heißt **F.** ein künstlich (durch Messer, Ätzmittel, Blasenpflaster) gebildetes Geschwür, welches man durch Einlegen einer oder mehrer Erbsen, durch reizende Pflaster u. dgl. in Eiterung erhält. Man wollte durch dasselbe eine beständige Ableitung des Bluts hervorrufen oder den Krankheitsstoff aus dem Körper entfernen; die physiolog. Heilkunde hat erkannt, daß das erstere nicht möglich ist und daß es keinen Krankheitsstoff gibt. Deshalb wendet man die F., sowie die ähnlich wirkenden Haarseile selten oder nie in der Gegenwart an. Das Zuheilen der F. ist selten nachtheilig.

Fontanes (spr. Fongtahn, Louis Marquis de), franz. Dichter und Staatsmann, geb. 6. März 1757 zu Niort, war beim Ausbruche der Franz. Revolution Redacteur mehrer Journale in Paris, ward nach dem 9. Thermidor 1794 Prof. der Centralschule und Mitglied des Instituts, flüchtete nach dem 18. Fructidor nach Hamburg, kehrte nach dem 18. Brumaire zurück und ward 1804 Präsident des Gesetzgebenden Körpers, Großmeister der Universität und 1810 Mitglied des Senats. Obwol er sich in diesen Stellen besonders durch seine glänzenden Lobreden auf Napoleon auszeichnete, wußte er sich doch auch nach der Restauration zu behaupten, ward von Ludwig XVIII. zum Pair, Marquis und Vicepräsident der Akademie ernannt und starb 17. März 1821. Seine Schriften, Muster der Correctheit und Eleganz, wurden von Sainte-Beuve (2 Bde., Par. 1837) herausgegeben.

Fontanges (spr. Fongtangsch, Marie Angélique de Scoraille de Roussille, Herzogin von), Geliebte Ludwig's XIV., geb. 1661, wurde im 17. J. Ehrendame der Königin-Mutter und beherrschte bald das Herz Ludwig's XIV. vollständig, der sie zur Herzogin erhob. Sie starb aber schon 28. Juni 1681 infolge ihrer Entbindung. Als ihr auf einer Jagdpartie der Wind den Kopfputz in Unordnung gebracht und sie zu Zierathen von Blättern ihre Zuflucht nahm, die sie durch ein Band befestigte, verbreitete sich diese Mode unter dem Namen **Fontange** bald in ganz Europa.

Fontenay (spr. Fongtnäh) oder Voutenay, Dorf von 750 E. im franz. Depart. Yonne, berühmt durch die mörderische Schlacht zwischen den Söhnen Ludwig's des Frommen, 25. Juni 841, welche den Theilungsvertrag zu Verdun 843 zur Folge hatte. — **F.-le-Comte**, während der ersten Republik **F.-le-Peuple** genannt, Arrondissements-

hauptort im franz. Depart. Vendée, in einem schönen Thale der von hier aus schiffbaren Vendée, hat eine schöne goth. Kathedrale, eine Mineralquelle und 7884 E., welche Hüte, Tuch, Leinwand und Lederartikel fabriciren, 3 große Getreidemärkte jährlich abhalten und ansehnlichen Wein- und Holzhandel treiben.

Fontenelle (spr. Fongtnéll, Bernard le Bovier, früher le Bouvier), franz. Literat, geb. 11. Febr. 1657 zu Rouen, gest. 9. Jan. 1757 zu Paris, bekleidete von 1699—1741 die Stelle eines immerwährenden Secretärs der Akademie der Wissenschaften. Als Dichter schrieb er einige Opern, mehre Tragödien, Lustspiele ꝛc., die jetzt vergessen sind. Unter seinen prosaischen Schriften sind zu erwähnen die „Lettres du chevalier d'Her**“ und die „Dialogues des morts“ in Lucian's Manier. Seine vielgelesenen „Entretiens sur la pluralité des mondes“ (Par. 1686; deutsch von Mylius mit Anmerkungen von Bode, Berl. 1789) sind durch die Fortschritte der Wissenschaften unbrauchbar geworden; seine „Histoire du théâtre français jusqu'à Pierre Corneille“ wird noch jetzt zu Rathe gezogen. Besondern Ruf erwarb er durch die „Mémoires de l'Académie des sciences“, deren Herausgabe er lange besorgte, und durch seine „Éloges“ auf verstorbene Gelehrte. Seine „Oeuvres complètes“ wurden am vollständigsten herausgegeben zu Paris (3 Bde., 1818).

Fontenoi (spr. Fongtnŏa), Dorf in der belg. Prov. Hennegau mit 800 E., geschichtlich merkwürdig durch den 11. Mai 1745 errungenen Sieg der Franzosen unter dem Marschall von Sachsen über die verbündeten Engländer, Holländer und Östreicher unter dem Herzoge von Cumberland.

Fontevraud oder Fontevrauld (spr. Fongtwroh), Städtchen im franz. Depart. Maine-Loire, 3 St. von Saumur, mit 3631 E. und einer großen Corrections- und Besserungsanstalt, deren Räume zum Theil die Gebäude der früher hier befindlichen berühmten, während der ersten Revolution aber aufgehobenen Abtei einnehmen, welche 1088 durch Robert von Arbrissel als Stammsitz eines Klosterordens für gefallene Mädchen gegründet wurde. Dieser Orden, den Ebrald 1117 auch für Büßende des männlichen Geschlechts erweiterte, und der unter einer nur dem Papste untergebenen Generalsuperiorin stand, fand unter dem Namen des **Ordens von F.** bald große Verbreitung durch Frankreich und Spanien.

Foot (spr. Fuht), engl. Fuß, = 135,$_{115}$ par. Lin.

Foote (spr. Fuht, Sam.), engl. Lustspieldichter, der neue Aristophanes genannt, geb. 1719 zu Truro in Cornwallis, ging 1744 ohne Erfolg zur Bühne, übernahm 1747 das Haymarket-Theater, wo er als Verfasser und Darsteller satirischer Lustspiele, in denen er bekannte Persönlichkeiten täuschend copirte, große Geschäfte machte, bis die Behörde das Theater schloß. Von 1752 an spielte er abwechselnd in London und Dublin und starb, im Begriff sich nach Frankreich zu wenden, 1777 zu Dover. Man erzählt sich viele komische Anekdoten von ihm. Seine gesammelten dramat. Werke erschienen zu London (4 Bde., 1788; 2 Bde., 1797; deutsch, 4 Bde., Berl. 1796—98).

Forāmen (lat.), Loch, Öffnung; **foramīniren**, durchbohren, durchlöchern; **foramĭnös**, durchlöchert; **foraminulös**, mit sichtbaren Poren versehen.

Forbach, Städtchen im franz. Depart. Mosel dicht an der preuß. Grenze, an der von Ludwigshafen nach Nancy führenden Eisenbahn, wichtig als franz. Grenzzollamt, mit 4500 E., Tabackspfeifen-, Metallwaaren-, Leder- und Glasfabriken, auch wichtiger Merinoschafzucht.

Forbin (spr. Forbäng, Louis Nicolas Philippe Auguste, Graf von), histor. Genremaler, geb. 1779 auf Schloß La-Roque-d'Antheron in der Provence, setzte seine früh begonnene Künstlerlaufbahn auch im activen Kriegsdienste fort und arbeitete abwechselnd in David's Schule; nach dem Wiener Frieden ging er nach Rom und ward 1814, nach Paris zurückgekehrt, Generalinspector der bildenden Künste, später Generaldirector der königl. Museen. Nach einer 1817 unternommenen Reise durch Griechenland, Syrien und Ägypten gab er sein Prachtwerk „Voyage dans le Levant“ (mit 80 Tafeln) heraus. F. starb zu Paris 1841.

Force (frz., spr. Forß), die Stärke, Macht, der Zwang; **forciren**, zwingen, erzwingen, mit Gewalt durchsetzen; im Whistspiele den Gegner zum Stechen zwingen; **forcirt**, er- oder gezwungen; **forcirte Märsche**, Eilmärsche.

Forcellini (spr. Fortschellini, Egidio), ital. Philolog, geb. 1688 unweit Feltre, war erst Prof. zu Ceneda, dann seit 1731 zu Padua, wo er 1768 starb. Schon 1718 faßte er mit seinem Lehrer Facciolati den Entschluß zur Bearbeitung des „Totius latinitatis lexicon“ (4 Bde., Pad. 1771; 2. Aufl., 1805), das nach seinem Tode vollendet und von Furlanetto (4 Bde., Pad. 1828; Appendix, 1841) sowie von Hertel und Voigtländer (4 Bde., Schneeb. 1829—33) neu herausgegeben wurde.

Forchhammer (Paul Wilh.), Philolog und Alterthumsforscher, geb. 1803 zu Husum, habilitirte sich 1828 zu Kiel, und bereiste hierauf seit 1830 Italien und Griechenland. Nachdem er eine Professur zu Kiel erhalten, unternahm er eine zweite Reise nach Griechenland und Kleinasien, wo er besonders die Ebene von Troja untersuchte, besuchte das Nilthal und kehrte über Rom zurück. Seine „Hellenika“ (Bd. 1, Berl. 1837) und „Die Athener und Sokrates“ (Berl. 1837) waren von Bedeutung für die Alterthumswissenschaft. Von seinen übrigen Schriften sind außer zahlreichen akadem. Gelegenheitsschriften zu nennen: „Topographie von Athen“ (Kiel 1841); „Die kyklopischen Mauern“ (Kiel 1847); „Beschreibung der Ebene von Troja“ (Frkf. 1850, mit Karte von Spratt); „Achill“ (Kiel 1853).

Fōrceps (lat.), Zange, nennt man in der Heilkunde vorzugsweise das zur künstlichen Geburt der Kinder nöthige zangenähnliche Instrument.

Forchheim, befestigte Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Oberfranken, an der Mündung der Wiesent in die schiffbare Regnitz, mit 3450 E., Glasschleiferei, Salpeter- und Papierfabrikation, Gerberei, Bierbrauerei, Wein- und Spargelbau, sowie Handel mit Getreide, Obst und Mastvieh. Die Stadt, bereits im 8. Jahrh. als karolingische Pfalz **Forahelm** vorkommend, war später Sitz mehrer Reichs- und Fürstentage, kam 1017 an das Fürstenth. Bamberg und 1802 mit diesem an Baiern.

Fordingbridge (spr. Fardingbridsch), Flecken in der engl. Grafsch. Southampton, mit 3200 E., Kattundruckerei, Wollspinnerei, Zwillichweberei.

Fordon, Stadt an der Brache und Weichsel

im Reg.-Bez. und Kreis Bromberg der preuß. Prov. Posen, mit 1950 E., die Schiffahrt und lebhaften Speditionshandel treiben.

Foreland (spr. Fohrländ), nördl. und südl. F., 2 Vorgebirge an der Südostküste Englands, an der Straße von Calais, das erstere die äußerste Nordostspitze der Grafsch. Kent bildend, das letztere nordöstl. von Dover, beide mit Leuchtthurm.

Forellen, Fische aus der Gattung Salm oder Lachs (Salmo), sind gefleckt, halten sich in klaren kühlen Gebirgswässern auf und zeichnen sich durch ein schmackhaftes und zartes Fleisch aus. Die bekannteste Art ist die **Bach-F.** (S. Farĭo), welche die Gebirgsbäche des mittlern und nördl. Europa bewohnt und am vollkommensten im Mai ist. Die **Alpen-F.** (S. alpīnus), die **Roth-F.** (S. salvelīnus) und die **Ritter-F.** (S. Umbla) bewohnen die Alpenseen und sind ebenfalls sehr schmackhaft. Die **Lachs-F.** (S. Trutta) gehört dem Meere an, von wo sie in die Flüsse aufsteigt; sie wird bis 10 Pfd. schwer und hat ein rothes Fleisch.

Forestier, Inselgruppe an der Nordwestküste des Austral. Festlands, gegenüber dem Du-Witts-Land genannten Küstenstriche und der gleichnam. Bai, besteht aus sechs größern und einigen kleinern Inseln, die mit niederm Gebüsch bedeckt und von Hunden und Seevögeln bewohnt sind.

Forfait (frz., spr. Forfäh), Übelthat, Verbrechen.

Forfanterie (frz., spr. Forfangtrih), Windbeutelei, Aufschneiderei.

Forfar (spr. Fahrfär, oder Angus, Grafsch. in Mittelschottland, von der Nordsee, der Taybucht und den Grafsch. Perth und Kincardine begrenzt, mit 43⅓ Q.-M., ist nördl. von den Braes-of-Angus, Zweigen des Grampiangebirgs, erfüllt, die im Baunock bis 3170 Fuß Höhe aufsteigen und denen weiter südl., durch das schöne Thal How-of-Angus getrennt, die Sidlaw-Hills parallel ziehen. Im S.-O. breitet sich nach dem Meere zu eine sehr fruchtbare Tiefebene aus. Unter den vielen meist kleinen Flüssen sind Isla, Dean-Water, Nord- und Süd-Esk die bedeutendsten. Ackerbau und Viehzucht werden in ausgezeichneter Weise betrieben; hierneben bilden Fischerei, Schiffahrt, Handel und Industrie, namentlich die von Alters her hier heimische und neuerdings sehr gehobene Leinenmanufactur, Haupterwerbszweige der thätigen E., deren Zahl nach dem Census von 1851 174,731 betrug. Hauptort ist der Borough F. mit 9700 E. und bedeutender Leinen- und Wollenweberei. Andere bedeutendere Orte sind Dundee, Aberbrothok oder Arbroath und Montrose.

Forges (spr. Forsch) oder Forges-les-Eaux (spr. Forsch-les-oh), Flecken im franz. Depart. Niederseine, 2 M. von Neufchâtel-en-Bray, mit einem Mineralbade und 1850 E., die Schmelztiegel, Pfeifen, Fayence-Artikel und Leinenwaaren fabriciren.

Föring, Handelsgewicht auf Island von 10 Pfd. = 9,$_{16}$ Zoll-Pfd.

Forkel (Joh. Nik.), Musiklehrer, geb. 1749 zu Meeder bei Koburg, gest. 1818 als Universitäts-Musikdirector zu Göttingen, componirte mehre Cantaten, Klavierconcerte, ein Oratorium; sein Hauptverdienst erwarb er sich als musikal. Schriftsteller durch seine „Allgemeine Literatur der Musik“ (Lpz. 1792); seine Schrift „Über Seb. Bach's Leben“ (Lpz. 1802) und seine unvollendet gebliebene „Allgemeine Geschichte der Musik“ (2 Bde. Lpz. 1788—1801).

Forken ist eine Art der Bodenbearbeitung. Es wird nämlich der durch den Pflug in der offenen Furche blosgelegte Untergrund gleich hinter dem Pfluge mittels schwerer dreizinkiger Gabeln aufgebrochen, gelockert und dann durch die nächste Pflugfurche wieder bedeckt.

Forli, das alte Forum Livii, Hauptstadt der gleichnam. Delegation des Kirchenstaats, 32 M. nordwestl. von Rom zwischen den Flüssen Ronco und Montone, Sitz eines Bischofs, mit 16,000 E. und lebhaftem Betrieb von Seidenspinnerei, Schwefelraffinerie, Wachsleinwand- und Salpeterfabrikation. — Die Delegation F., zur Legation Romagna gehörig, am Adriat. Meere, umfaßt 32,$_{26}$ Q.-M. mit 202,315 E. in 6 Städten, 19 Flecken und mehren Dörfern, ist im westl. Theile von Zweigen der Apenninen erfüllt, wird von den Flüssen Marecchia, Savio, Montone und Ronco bewässert, und bietet an Producten Getreide, Wein, Safran, Hanf, Seide, Fische und Schwefel dar.

Forlo, ägypt. Kupfermünze, = 0,$_{12}$ Pf.

Form (lat.), Gestalt, bedeutet im Allgemeinen im Gegensatze zur Materie, dem Stoffe, die Art, wie ein Gegenstand sich darstellt. So unterscheidet man bei einem Kunstwerke, z. B. einer Rede, einem Gedichte, die Materie, den Inhalt von der Form, der Darstellung, dem Stile. — **Formābel**, bildsam, bildbar. — **Formāl** ist, was sich auf die F. bezieht; während materielle oder reale Wissenschaften, wie Naturgeschichte, Chemie, Gegenstände darstellen, lehren formale Wissenschaften, wie Logik, Mathematik, uns gewisse Verhältnisse derselben kennen. — **Formalĭen**, Förmlichkeiten, Dinge, die blos auf die F. Bezug haben, Nebenumstände. — **Formalĭsmus** heißt in der Wissenschaft, wie im Leben ein Festhalten an der F., welches zum Fehler wird, wenn von einem sklavischen Festhalten äußerer F. mit Übersehen des innern Gehalts die Rede ist. — **Formalĭter**, der F. nach, in aller F., förmlich. — **Formatĭon**, Bildung, Gestaltung, besonders Gesteinbildung.

Formalisiren (frz.), sich etwas befremden lassen, übel aufnehmen; sich an etwas stoßen, sich worüber beklagen, über etwas weitläufig auslassen.

Formāt, s. **Bücherformat**.

Formeln sind für besondere Fälle vorgeschriebene Wörter und Redensarten. — In der Mathematik bezeichnen F. den allgemeinen Buchstabenausdruck für den Werth einer Größe, wodurch ihr Verhältniß zu andern sie bestimmenden Größen und somit ihre Berechnungsart angegeben wird. Über F. in der Chemie s. **Chemische Zeichen und Formeln**.

Formentēra, span. Insel im Mittelländ. Meere, zur Gruppe der Balearen gehörig, südl. von Iviza, 2 Q.-M. groß, mit 2000 E. Producte sind Getreide, Wein, Olivenöl und Salz.

Formerz, Erz, über die Hälfte Silber enthaltend.

Formey (Joh. Heinr. Samuel), deutscher Schriftsteller, geb. 31. Mai 1711 zu Berlin aus einer Familie franz. Réfugiés, ward 1737 Prof. der Beredtsamkeit und Philosophie am franz. Gymnasium daselbst. Seit 1733 gab er mit Beausobre und später mit de Mauclerc die „Bibliothèque germanique“ (25 Bde.) und die „Nouvelle bibliothèque germanique“ (25 Bde.), mit Pérard das Journal „Minerve et Mercure“, und nach der

Thronbesteigung Friedrich's II. ein polit. Blatt heraus, zu dem der König selbst Beiträge liefern wollte. Seine Schriften haben sämmtlich eine christl. Tendenz. Er schrieb über Kirchengeschichte (1763), Physik (1770), einen „Anti-Emil" (1762—64) ꝛc. 1788 ward er Director der philos. Classe an der Akademie und starb 7. März 1797.

Formication (lat.), Ameisenkriechen, nennt man ein eigenthümliches Schmerzgefühl der Haut, dem durch kleine Insekten bewirkten Kriebeln ähnlich.

Formidābel (frz.), fürchterlich, furchtbar.

Formiren (lat.), bilden, gestalten; verfertigen, hervorbringen, entwerfen; sich aufstellen (von Soldaten); **formirt**, gebildet, gestaltet; entworfen; aufgestellt; **Formirung**, Aufstellung.

Formōs (lat.), schön; **Formosität**, Schönheit, Wohlgestalt.

Formōsa, chines. Taï-Wan, von den Einwohnern Pekan genannt, Insel an der südöstl. Küste von China, von der Prov. Fokien durch die **Formosastraße**, welche das Chines. Meer mit dem von Korea verbindet, geschieden, ist bei 1062 Q.-M. 53 M. lang und 15—16 M. breit. Eine Gebirgskette, Ta-chan genannt, mit vulkan. Gipfeln von 12,000 Fuß Höhe durchschneidet die Insel von N. nach S. Sie ist häufigen Erdbeben ausgesetzt und hat sehr heißes Klima. Die Producte sind vielseitig, namentlich Reis, Mais, Ananas und andere Tropenfrüchte, Zucker, Pfeffer, Kampher, Ingwer, Aloeholz, verschiedene Bauhölzer, Thee, mancherlei Wildpret und Schwefel. Den westl. Theil der Insel haben die Chinesen inne, mit der Hauptstadt Thai-wan-fu; im östl. Theile hausen wilde und unabhängige Ureinwohner von dunkelbrauner Hautfarbe, deren Sprache malay. Ursprungs ist. Die Bevölkerung wird auf 2—3 Mill. angegeben.

Formschneidekunst heißt die Kunst, durch Ausschneiden in Holztafeln erhaben stehende Muster hervorzubringen, welche zum Abdruck mit Farben auf Kattun und andere Gewebe, auf Papiertapeten, Wachstuch ꝛc. bestimmt sind. Sie ist also mit der Holzschneidekunst, welche zum Druck in der Buchdruckerpresse arbeitet, nahe verwandt oder vielmehr ein Zweig derselben.

Formūla concordiae, s. **Concordienformel.**

Formulār (lat.), die vorgeschriebene Weise einer Handlung, Rede oder Schrift; Vorschrift, nach welcher ein schriftlicher Aufsatz ꝛc. eingerichtet werden soll; **formulīren**, bestimmt ausdrücken.

Formyl, s. **Chloroform.**

Fornication (lat.), Genuß der Wollust mit feilen Dirnen.

Forres, Stadt in der schott. Grafsch. Elgin, an der Mündung des Findhorn in die gleichnam. Bai, mit 3400 E. und Wollgarnspinnerei.

Forsell (Karl af), schwed. Ingenieur und Statistiker, geb. 18. März 1783 zu Sköttorp, nahm seit 1803 an der Landesvermessung theil, gehörte zu den Verschworenen, welche 1809 die Entthronung Gustav's IV. herbeiführten, wurde von Adlersparre zu dem Prinzen Christian August gesendet, und nachdem Letzterer zum Thronfolger in Schweden gewählt worden, dessen Adjutant. 1810 zum Major befördert, wurde er nach der Ankunft des Prinzen Bernadotte dessen Adjutant und Lehrer des Prinzen Oskar. 1817 wurde er geadelt und wohnte seitdem allen Reichstagen bei. 1824 ernannte ihn der König zum Oberdirector des Generallandvermessungsbureau, um das er sich sehr verdient machte. Er verfertigte mehre nach eigenen Vermessungen berichtigte Karten von Schweden und Norwegen, und wurde auch im Auslande durch seine statistischen Arbeiten vortheilhaft bekannt. Er starb 25. Oct. 1848.

Forskål (spr. Forskol, Peter), schwed. Botaniker, Schüler Linné's, geb. 1736 zu Tegelsmora in Upland, wurde um 1759 Prof. in Kopenhagen, und schloß sich 1761 der wissenschaftl. Reise an, welche Niebuhr, von Haven und Kramer nach Arabien unternahmen. In Arabien von der Pest befallen, starb er zu Dscherim 1763. Aus seinen hinterlassenen Papieren gab Niebuhr heraus: „Descriptiones animalium, avium, amphibiorum, piscium, insectorum, quae in itinere orientali observavit" (Kopenh. 1775); „Flora Aegypto-Arabica" (Kopenh. 1775); „Icones rerum naturalium, quas in itinere orientali depingi curavit" (Kopenh. 1776, mit 48 Kpfrn.). Die **Forskalea**, eine Pflanzengattung aus der Familie der Urticaceen, hat Linné ihm zu Ehren nach seinem Namen genannt.

Forst ist eine mit wilden Holzarten bewachsene Fläche innerhalb besonderer, für die Verwaltung derselben festgesetzter Grenzen. Ein Waldcomplex, der in Bezug auf Buch- und Rechnungsführung ein Ganzes für sich bildet, heißt ein **Forstrevier**; mehre rücksichtlich der dienstlichen Aufsicht zu einem Ganzen vereinigte Reviere bilden einen **Forstbezirk**, eine **Forstinspection**, ein **Forstamt**. Obgleich die Wälder außer dem Holze und den andern Producten, die sie uns liefern, noch manchen Nutzen gewähren, so bleibt doch die Erziehung des brauchbarsten Holzes mit den geringsten Kosten und die allseitigste Benutzung desselben, sowie der andern Waldproducte die Hauptaufgabe des Forstmanns. Die **Forstwissenschaft**, welche diesen Zweck verfolgt und die Kenntniß der systematisch geordneten Grundsätze zu einer angemessenen Behandlung der Wälder begreift, hat als Grundlagen die Mathematik und Naturwissenschaften, und als Hülfswissenschaften die Landwirthschaft, die Staats- und Volkswirthschaftslehre, die Polizeiwissenschaft und die Rechtskunde. Sie zerfällt in folgende Haupttheile: 1) die Waldbaulehre, welche den Anbau, die Erziehung und Ernte des Holzes begreift, vgl. Cotta, „Anweisung zum Waldbau" (7. Aufl., Lpz. 1849); 2) der **Forstschutz**, der die Abwendung alles Dessen lehrt, was dem Walde gefährlich werden kann, vgl. König, „Die Waldpflege" (2 Bde., Gotha 1849); 3) die **Forstbenutzung**, welche die Grundsätze der zweckmäßigen Verwendung und Verwerthung der rohen Holzproducte enthält, und die **Forsttechnologie**, welche die künstliche Verarbeitung und Verfeinerung des Holzes und der andern Waldproducte kennen lehrt, vgl. Pfeil, „Forstbenutzung und Forsttechnologie" (2. Aufl., Berl. 1845); 4) die **Forstabschätzung**, welche den ungefähren Werth des Waldes ermittelt; 5) die **Staatsforstwirthschaftslehre**, welche die Verhältnisse betrachtet, die sowol bei Privatbesitz, als in Bezug auf das Forstwesen des Staats zur Erreichung der allgemeinen Staatszwecke zu beachten sind, vgl. Berg, „Staatsforstwirthschaftslehre" (Lpz. 1850).

Das **Forstrecht** ist der Inbegriff derjenigen Vorschriften des bürgerlichen und öffentlichen Rechts

welche sich auf die F. des Landes beziehen. **Forstvergehen** sind theils Beschädigungen, die aus Unvorsichtigkeit erfolgen, theils Frevel, die mit Absicht und Vorbedacht geschehen, ohne dem Frevler Gewinn zu bringen, theils Entwendungen oder Aneignungen ohne Wissen und Willen des Eigenthümers oder Inhabers. Während früher eigene **Forstgerichte** bestanden, werden die Forstvergehen jetzt den gewöhnlichen Behörden zugewiesen.

Forstakademien sind diejenigen öffentlichen Lehranstalten, auf welchen die Forstwissenschaft in ihrem ganzen Umfange gelehrt wird. Die erste praktische Privat-Forstlehranstalt war die in der Mitte des 18. Jahrh. von Zanthier zu Ilsenburg am Harz errichtete; 1780 erstand die zu Lauterberg, 1790 die zu Herzberg, beide am Harz; 1791 die zu Hungen, von Hartig errichtet; 1795 die zu Zillbach, von Cotta gegründet; 1799 die zu Pforzheim. Die erste öffentliche F. wurde 1770 unter Gleditsch in Berlin errichtet, ihr folgte 1783 das Forstinstitut zu Hohenheim; 1785 das Forstinstitut zu Kiel; 1787 die Forstlehranstalt zu Freiburg im Breisgau; 1801 die Forstlehranstalt zu Dreißigacker; 1816 die zu Tharand. Außerdem bestehen noch höhere Forstlehranstalten zu Neustadt-Eberswalde, Mariabrunn bei Wien, Aschaffenburg, Lauffen in Mähren, Eisenach. Auf allen diesen Anstalten ist die Theorie mit der Praxis verbunden. Auch auf den höhern landwirthschaftlichen Lehranstalten, an den polytechn. Schulen zu Karlsruhe und Braunschweig, und auf der Universität Gießen werden forstwirthschaftl. Vorträge gehalten. Frankreich hat eine Forstschule zu Nancy, Rußland zu Moskau und bei Petersburg, Schweden bei Stockholm, Spanien bei Madrid.

Forste oder Forsta, Stadt im Reg.-Bez. Frankfurt der preuß. Prov. Brandenburg, Kreis Sorau, mit 4950 E. und Tuchwebereien.

Forster, ein berühmter Wein des bair. Hardtgebirgs, welcher in der Gemarkung des Dorfs **Forst** gebaut wird. Der vorwaltende Satz ist hier fast durchgehends Riesling, daneben etwas Traminer.

Forster (Joh. Reinhold), Reisender und Naturforscher, geb. 22. Oct. 1729 zu Dirschau bei Danzig, ging im März 1765 mit seinem Sohne Georg nach Saratow im asiat. Rußland, um einem Auftrage der Kaiserin Katharina II. gemäß das dortige Coloniewesen zu untersuchen und im Verein mit andern Gelehrten ein Gesetzbuch für die Colonisten auszuarbeiten. Da er jedoch für diese Reise nicht die erwartete Entschädigung erhielt, so ging er im August 1766 nach London, wo er 1772 den Auftrag erhielt, den Capitän Cook auf seiner zweiten Entdeckungsreise zu begleiten. Nach seiner Rückkehr von der engl. Regierung nicht gebührend belohnt, nahm er 1780 eine Professur der Naturgeschichte in Halle an, wo er 9. Dec. 1798 starb. Die Botanik und Zoologie verdanken ihm wichtige Entdeckungen. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Observations made during a voyage round the world" (Lond. 1778; deutsch von seinem Sohne, 2 Bde., Berl. 1779—80; 2. Aufl., 3 Bde., 1783); „Liber singularis de bysso antiquorum" (Lond. 1776); „Zoologia Indica" (Halle 1781).

Forster (Joh. Georg), ältester Sohn des Vorigen, geb. 26. Nov. 1754 zu Nassenhuben bei Danzig, begleitete seinen Vater 11 J. alt nach Saratow und 1772 auf seiner Reise um die Welt unter Cook, war von 1778—87 Lehrer der Naturgeschichte in Kassel und in Wilna, und 1788 erster Bibliothekar des Kurfürsten von Mainz. Weil er aber 1792 für Vereinigung der republikanisch gesinnten Mainzer mit den Franzosen gewirkt hatte, verlor er durch die Preußen, nachdem sie Mainz wieder erobert hatten, seine Stelle und sein ganzes Vermögen, faßte den Entschluß, nach Indien zu gehen, starb aber zu Paris 11. Jan. 1794. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Reise um die Welt in den Jahren 1772—75" (2 Bde., Lond. 1777; deutsch, 3 Bde., Berl. 1784), „Kleine Schriften" (6 Bde., Berl. 1789—97), seine „Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich" (3 Bde., Berl. 1791—94). Seine von ihm geschiedene Gattin Therese Huber gab seinen „Briefwechsel nebst Nachrichten von seinem Leben" (2 Bde., Lpz. 1828—29), und seine Tochter seine „Sämmtliche Schriften" mit einer Charakteristik des Verfassers von G. G. Gervinus (9 Bde., Lpz. 1843—44) heraus. F.'s Leben behandelte H. Koenig in seinen „Clubisten in Mainz" (3 Bde., Lpz. 1847) und in „Haus und Welt" (2 Thle., Braunschw. 1852).

Förster (Ernst Joachim), Kunstschriftsteller und Künstler, geb. 8. April 1800 in Münchengoserstädt an der Saale, widmete sich seit 1822 der Malerei und in den letzten Jahren vorzugsweise der Kunsthistorie. Von seinen Schriften verdienen Erwähnung: „München, ein Handbuch für Fremde und Einheimische" (Münch. 1838; 6. Aufl., 1852); sein „Handbuch für Reisende in Italien" (Münch. 1840; 5. Aufl., 1853), wichtig für die Geschichte der ital. Kunst; sein nach demselben Plane bearbeitetes „Handbuch für Reisende in Deutschland" (Münch. 1847; 2. Aufl., 1852). Seit 1842 Mitredacteur des Schorn'schen „Kunstblatt" übernahm er nach Schorn's Tode die Herausgabe der Übersetzung von Vasari's „Leben der ausgezeichnetsten Maler, Bildhauer und Baumeister" (6 Bde., Stuttg. 1843—49). Mit Jean Paul verwandt, schrieb er von „Wahrheit aus Jean Paul's Leben" (Bresl. 1827—33) die 5 letzten Bände und verfaßte eine kurze Biographie des Dichters für die Ausgabe von Dessen „Ausgewählte Werke" (Bd. 16, Berl. 1849). Seine „Geschichte der deutschen Kunst" (2 Bde., Lpz. 1851—53) bildet den 9. Bd. des Werks „Das deutsche Volk". Seine „Gedichte" erschienen in Leipzig 1854.

Förster (Friedr.), histor. Schriftsteller, Bruder des Vorigen, geb. 24. Sept. 1792 zu Münchengoßerstädt, wandte sich von der Theologie zum Studium der Archäologie und Kunstgeschichte und trat 1813 gleichzeitig mit Theodor Körner in das Lützow'sche Freicorps. Als Offizier mit Auszeichnung entlassen, ward er in Berlin Lehrer an der Artillerie- und Ingenieurschule, welche Stelle er jedoch infolge der 1817 eingeleiteten demagogischen Untersuchungen verlor, und erhielt eine Stelle am Museum zu Berlin. Unter seinen histor. Schriften verdienen Erwähnung seine Biographie „Albrecht von Wallenstein" (Potsd. 1834), wozu „Wallenstein's Proceß vor den Schranken des Weltgerichts und des k. k. Fiscus zu Prag" (Lpz. 1844) einen Nachtrag bildet, sowie die „Geschichte Friedrich Wilhelm's I., Königs von Preußen" (3 Bde., Potsd. 1834—35). Außerdem lieferte er viele populärhistor. Schriften. Als Dichter machte er sich bekannt

durch „Gustav Adolf, ein histor. Drama" (Berl. 1832) und seine „Gedichte" (2 Bdchn., Berl. 1838).

Förster (Karl), Dichter und Übersetzer, geb. 3. April 1784 zu Naumburg an der Saale, ward 1828 erster Prof. an der Cadettenschule in Dresden, wo er 18. Dec. 1841 starb. Er trat zuerst mit der Übersetzung von Petrarca's „Gedichte" (2 Thle., Lpz. 1818—19; 3. Aufl., Lpz. 1851) hervor, übersetzte dann Tasso's „Auserlesene lyr. Gedichte" (2 Thle., Zwickau 1821; 2. Aufl., Lpz. 1844), veröffentlichte „Rafael, ein Kunst- und Künstlerleben, ein Cyklus von Gedichten" (Lpz. 1827), und beschloß die von Wilhelm Müller begonnene „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh." 1838 mit dem 14. Bande. Seine zahlreichen zerstreut erschienenen Gedichte, wovon mehre in Musik gesetzt wurden, erschienen nach seinem Tode (2 Bde., Lpz. 1842) gesammelt von seiner Gattin **Luise F.**, einer Schwester der Brüder Friedrich und Ernst F., welche auch die neuen Auflagen seiner Schriften besorgte und „Biograph. und literar. Skizzen aus dem Leben und der Zeit K. F.'s" (Dresd. 1846) bearbeitete.

Fort (frz., spr. Fohr), eine kleine, zu Vertheidigung eines wichtigen Punktes angelegte Festung. Nach dem neuern Befestigungssysteme heißen auch größere detachirte Werke, welche im Kreise einer größern Festung angelegt sind, F., und sie müssen strenggenommen jedes eine eigene Belagerung nöthig machen. Gewöhnlich sind die F. regelmäßige, bastionirte Vier- oder Fünfecke, oder thurmähnliche, bombenfeste Gebäude.

Fort-de-France (spr. Fohr-d'Frangß), auch F.-libre (spr. libr) oder F.-Desaix (spr. Desäh), unter der königl. Regierung F.-Royal (spr. Roäjal), Hauptstadt der franz. Insel Martinique in Westindien, Sitz der Colonialverwaltung, sowie Schiffsstation, hat einen guten durch das F.-Garnier geschützten Hafen und zählt 11,500 E.

Fŏrte (ital.), stark; **fortissĭmo**, sehr stark.

Fŏrtepiano, s. **Pianoforte**.

Forth (spr. Forsh), Fluß in Schottland, entspringt im nordwestl. Theile der Grafsch. Stirling unweit des Lomondsees, berührt die Grafsch. Stirling, Perth, Clakmannan, Fife und Linlithgow, nimmt als hauptsächlichste Nebenflüsse rechts Carron und Avon, links Goodie, Leith, Allan und Devon auf, wird bei Alloa für größere Fahrzeuge schiffbar und mündet durch den tiefen Meerbusen **Frith-of-F.** (spr. Frish-) nach 50 M. in die Nordsee.

Fortia d'Urban (spr. -tja d'Ürbang, Agricole Jos. Franç. Pierre Esprit Simon Paul Antoine, Marquis von), franz. Geschichts- und Alterthumsforscher, geb. 18. Febr. 1756 zu Avignon, gest. 4. Aug. 1843 zu Paris, ist bes. um Aufhellung der ältesten Culturgeschichte verdient. Unter seinen Werken sind zu nennen: „Mémoires pour servir à l'histoire ancienne du globe terrestre" (10 Bde., Par. 1805—9); „Homère et ses écrits" (Par. 1832); „Histoire antediluvienne de la Chine" (2 Bde., Par. 1840); „Description de la Chine" (3 Bde., Par. 1839—40).

Fortification (lat.), die Befestigungskunst; **fortificiren**, befestigen.

Fortiguĕrra (Niccolo), ital. Dichter, geb. 1674 zu Pistoja, gest. in Rom 17. Febr. 1735, lebte als Prälat am Hofe Clemens' XI. mehr den Wissenschaften als klerikalischer Thätigkeit. Sein komisches Epos „Ricciardo", worin er die Sitten des Klerus verspottet, erschien 2 J. nach des Verfassers Tode, wo derselbe gräcisirend Carteromaco genannt wird, (2 Bde., Ven. 1738; deutsch von Gries, 2 Bde., Stuttg. 1831—32).

Fortin, Fortän, türk. Getreidemaß, = 7080 par. Kub.-Zoll.

Fortōre, Fluß im Königr. Neapel, entspringt auf den Apenninen, 2 St. von Volturara und fließt nach 10 M., 3 M. von Termoli, in das Adriat. Meer.

Fortoul (spr. -tuhl, Hippolyte), franz. Literat und Minister, geb. 1809 im südl. Frankreich, Apostel des ästhet. Humanitarismus, söhnte sich, nachdem er in den Oppositionsblättern einen ausgezeichneten Rang eingenommen, mit der Regierung aus, wurde in den letzten Jahren der Julidynastie Prof. der Literaturgeschichte erst zu Toulouse, dann zu Aix, und nach der Februarrevolution in die Constituante und Legislative gewählt, wo er sich der Bonapartistischen Partei anschloß. Kurz nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 einige Wochen Marineminister, ist er seit 1852 Minister des öffentlichen Unterrichts.

Fortrose (spr. Fortrohs), Stadt in der schott. Grafsch. Roß, auf der Insel Black-Island, an der Südwestseite des Murray-Golfs, hat ein ausgezeichnetes Gymnasium, kleinen Hafen und 1200 E.

Fortuĭto (lat.), zufällig, zufälligerweise.

Fortūna (lat.), bei den Griechen Tyche, die Göttin des (glücklichen und unglücklichen) Zufalls, nach Hesiod Tochter des Oceanus, nach Pindar Schwester der Parzen (Mören), als gesetzlos wirkend und nach Laune bald erfreuend bald betrübend, Gegensatz des Schicksals (Fatum), das nach fester Bestimmung herrscht. Sie hatte Tempel zu Smyrna, Korinth, Elis 2c.; in Italien war ihr Dienst unter verschiedenen Namen (F. Patricia, Plebeja, Virilis, Muliebris 2c.) alt und ausgebreitet, außer Rom bes. in Antium und Präneste in Aufnahme, auch durch Orakelbefragung. Bei künstlerischer Darstellung werden ihr verschiedene Attribute (Füllhorn, Kugel, Rad, Steuerruder 2c.) zugesellt.

Fortunātus, eines der besten deutschen Volksbücher, dessen Entstehung in das 15. Jahrh. fällt, das zuerst 1509 zu Frankfurt in Druck erschien (wiederholt in Simrock's „Deutsche Volksbücher", Bd. 3, 1846) und auf spätern Ausgaben gewöhnlich den Titel: „Fortunatus, von seinem Seckel und Wunschhütlein", führt. Auf dem deutschen Volksbuche beruhen die niederländ., dän., schwed., irländ. und einige franz. Bearbeitungen. Unter letztern diente die „Histoire de F." (Rouen 1670) wieder einer ital. zur Grundlage. Dramatisirt wurde der Stoff von Hans Sachs (1553), dann von dem Engländer Thomas Decker, dessen „Pleasant comedie of old F." (1600) in sehr freier Bearbeitung in die „Engl. Komödien und Tragödien" (1620; 2. Aufl., 1624; daraus in Tieck's „Deutsches Theater", Bd. 2) und einer Übersetzung von Schmidt („F. und seine Söhne", Berl. 1819) erschien. Bekannt ist die Bearbeitung von Tieck im „Phantasus" (Bd. 3, Berl. 1816). Vgl. Zacher in Ersch und Gruber's „Encyklopädie" (1. Sect., Bd. 46).

Forum hieß bei den Römern ein für den Marktverkehr, die Haltung der Gerichte, die Versammlung des Volks und die öffentlichen Spiele bestimmter freier Platz, der Markt. Das ursprüngliche F. zu Rom, in der Gegend des heutigen Campo vaccino, F. Romanum, später auch magnum genannt, er-

streckte sich von NW. nach SO. von dem Fuße des Capitolinischen Hügels in einer Länge von 630 Fuß; die Breite am westl. Ende wird zu 190, am östl. zu 110 Fuß gemessen. Seit Julius Cäsar und Augustus verlor das F. Romanum die Bedeutung, die es als Mittelpunkt des röm. Staatslebens gehabt hatte; aber auf seine Verschönerung durch angrenzende Gebäude, die zu Gerichtsstätten bestimmt wurden, war man fortwährend bedacht, und so entstand allmälig nördl. vom alten F. eine Reihe der prachtvollsten Bauwerke. — In der neuern Gerichtssprache bezeichnet F. den Gerichtshof oder die Gerichtsstelle, vor welcher streitige Sachen entschieden werden, und dann die richterliche Behörde, den Gerichtsstand und die Gerichtsbarkeit. Daher das **F. compĕtens**, das befugte Gericht, wohin die Rechtssache eigentlich gehört, und **F. incompĕtens**, ein unbefugtes Gericht. **F. contrāctus**, der Gerichtshof eines Orts, wo ein Vertrag geschlossen ward; **F. delicti** oder **commissi**, der Gerichtshof des Orts, wo ein Verbrechen begangen ward; **F. domicilii** und **F. habitatiōnis**, der Gerichtshof des Aufenthaltsorts; **F. apprehensiōnis**, Gerichtshof, wo der Verbrecher ergriffen wurde; **F. origĭnis**, Gerichtshof der Heimat oder des Geburtsorts; **F. rei sitae**, Gerichtshof des Orts, wo die streitigen Gegenstände liegen; **F. privĭlegiātum**, Gerichtshof, unter welchem Jemand seines Amts oder seiner Person wegen steht.

Forum, als Bezeichnung der Gerichtsbarkeit und Marktgerechtigkeit, war auch, mit einem Zusatze, der Name mehrer Ortschaften und röm. Niederlassungen. Die wichtigsten sind: **F. Alliēni**, das jetzige Ferrara; **F. Calvisii**, jetzt Calvisiano; **F. Cassii**, jetzt Sta.-Maria-Forcassi; **F. Claudii**, jetzt Moutiers; **F. Clodii**, jetzt Orivolo; **F. Cornelii**, jetzt Imola; **F. Fulvii**, jetzt Valenca, im Mailändischen; **F. Gallōrum**, jetzt Castel-Franco; **F. Hadriāni**, jetzt Voorburg; **F. Julii**, das heutige Friaul, ebenso das heutige Fréjus bei Marseille; **F. Livii**, jetzt Forli; **F. Popilii**, jetzt Forlimpopuli; **F. Segūsianōrum**, jetzt Fleurs; **F. Sempronii**, jetzt Fossombrone; **F. Tiberii**, jetzt Kaiserstuhl; **F. Vulcāni**, jetzt Solfatara in Campanien.

Forzāndo, forzāto (ital.), verstärkt, stärker.

Foscōlo (Niccolo Ugo), ital. Dichter, geb. 1777 auf Zante aus venet. Familie, widmete sein ganzes Leben dichtend, lehrend und handelnd der Idee einer polit. Wiedergeburt Italiens und starb 11. Sept. 1827 zu London, wohin er sich 1817 als Flüchtling gewendet hatte. Am bekanntesten wurden seine „Ultime lettere di Jacopo Ortis" (Mail. 1802 und öfter; deutsch, Lpz. 1829, 2. Aufl., 1847). Seine Trauerspiele „Tieste" (1789), „Ajace" und „Ricciarda" (Lond. 1820) sind durchaus patriotischer Tendenz. Von einer krit. Ausgabe der 4 großen ital. Dichter erschien nur Dante's „Divina commedia" (Lond. 1825). Den „Saggio sopra Petrarca" (Lond. 1824) gab Ticozzi, Andere die „Lezioni di eloquenza" (Ven. 1830) und die „Discorsi storici e letterari" (Mail. 1843) heraus.

Foß (Heinr. Herm.), norweg. Staatsmann und Dichter, geb. 17. Sept. 1790 zu Bergen, 1810 in dän. Diensten Commandeur einiger Strandbatterien auf der Insel Langeland gegen die Engländer, ging 1813 nach Bergen zurück, ward hier Lehrer an der Realschule, 1827 Repräsentant seiner Vaterstadt auf dem Storthing, dann Stabscapitän im Amte Smaalehnen, später Bataillonschef in Christiania, 1833 Storthingsdeputirter dieser Stadt, die er seitdem auf allen Storthingen vertreten hat. 1845 vom König Oskar zum Staatsrathe erwählt, verwaltete er das Marineministerium bis 1849, wo er sich wegen Kränklichkeit nach Christiania zurückzog. Er starb daselbst 22. Sept. 1853. Seine Muße widmete er der Dichtkunst. Er übersetzte Tegnér's „Frithjof" und in seinem größern Gedichte „Die Zeichen der Zeit" feierte er die echte, wahre Bürgertugend.

Fossa (lat.), Grube, in der Anatomie länglich grubenartige, besonders rinnenartige Vertiefung, meist in Knochen, doch auch in Weichgebilden.

Fossāno, gut befestigte Stadt in der sardin. Prov. Cuneo, am Stura, Sitz eines Bischofs und einer Akademie der Wissenschaften, hat Mineralbäder und 16,300 E., die Seidenspinnerei, Weberei, Handel mit Seide, Vieh und Getreide treiben.

Fossilien (lat.), alle aus der Erde gegrabenen Körper, bezeichnet im weitern Sinne die Mineralien, im engern die Versteinerungen.

Fossombrōne, das alte Forum Sempronii, Stadt und Bischofssitz in der päpstl. Delegation Urbino und Pesaro, 3 St. von Urbino, am Metauro, mit einer schönen alten Kathedrale, mehren interessanten Resten aus der Römerzeit und 4500 E., welche vorzügliche, als Seta della marca weitbekannte Seide bauen, und mit diesem Artikel wichtigen Handel treiben.

Fossorier (spr. Fossoriéh), Flächenmaß im Cantone Waadt, = $155,_2$ sächs. Q.-Klafter.

Fötation (lat.), die Fruchtbildung.

Fötus, Fetus (lat.) nennt man die Leibesfrucht (vgl. **Embryo**) der Menschen und Säugethiere vor der Geburt, sobald man Glieder und Geschlechtsorgane erkennen kann, also nach Verlauf des ersten Drittheils der Schwangerschaft. Der F. hat Bewegung, doch weder Gefühl noch Bewußtsein, seine Verrichtungen bestehen in Stoffwechsel und Wachsthum. Er athmet, d. h. nimmt Sauerstoff in sein Blut auf, durch den Nabelstrang, welcher Blutgefäße in den Mutterkuchen (Placenta) führt, wo dieselben neben Blutgefäßen der Mutter liegen und aus deren Blute ebenso Sauerstoff als andere Ernährungsstoffe aufnehmen. Deshalb nimmt der F. keine Nahrung durch den Mund zu sich, sondern durch den Nabel; deshalb fehlt ihm auch der kleine Kreislauf (aus dem rechten Herzen in die Lungen, und zurück in das linke Herz), und das Blut geht statt dessen aus dem Mutterkuchen in den Venen des Nabelstrangs durch den Ductus venōsus Arantii unterhalb der Leber nach dem rechten Herzen, aus diesem unmittelbar in das linke durch ein eirundes Loch (Forāmen ovāle) und aus den Lungenarterien (welche vom rechten Herzen ausgehen), ohne erst in die Lunge zu gelangen, durch einen besondern kurzen Kanal (Ductus arteriōsus Botalli) in die aus dem linken Herzen entspringende Aōrta oder große Körperarterie. Nach der Geburt müssen diese **Fötal-Gefäße** (Nabelgefäße, eirundes Loch, Arantischer oder Botallischer Gang) sich schließen, sobald das Athmen und der kleine Kreislauf durch die Lungen begonnen. Geschieht dies nicht, so ist es für den Säugling eine schwere, oft

tödtliche Krankheit. Der F. setzt aus seinem Blute in den Darm den unbrauchbaren Stoff als eine gallenähnliche grüne Masse ab, welchen der Säugling in den ersten Tagen nach der Geburt entleert: das Kindspech; in dem Fruchthälter findet selten bereits Entleerung aus dem After statt. Die Haut des F. ist mit einer käsigen, fetten Hautschmiere überzogen, welche ihm Schutz gegen die Durchfeuchtung der Haut durch das Fruchtwasser verleiht und die dem Neugeborenen im ersten Bade abgewaschen werden muß. Der Herzschlag des F. ist weit häufiger als der der Mutter; wenn man ihn durch die Bauchwand mittels der Auscultation wahrnehmen kann, so ist dies das sicherste Zeichen der Schwangerschaft.

Fouang, Foang, Rechnungsmünze in Siam, = 1½ Sgr.; auch Geld- und Silbergewicht daselbst, = 38 holländ. As.

Fouché (spr. Fuscheh, Jos.), Herzog von Otranto, eines Schiffscapitän Sohn, geb. 29. Mai 1763 zu Nantes, war beim Ausbruche der Revolution Lehrer der Philosophie in seiner Vaterstadt, ward dann Advocat, gehörte als Mitglied des Convent dem Ausschusse für den öffentlichen Unterricht an und heftete seinen Namen an die Schreckensepoche der Revolution, auch als Commissarius in den Prov., obschon er als solcher bei der Mission nach Lyon seines gemäßigtern Charakters wegen eine untergeordnete Rolle spielte. Später angeklagt und verhaftet, befreite ihn der 4. Brumaire (26. Oct.) 1795. Nachdem er einige Zeit als Gesandter in Italien und Holland fungirt hatte, übernahm er 1799 die Direction der Polizei in Paris und gewann durch die Entfaltung seines großen Talents in energischer, rastloser Thätigkeit bedeutenden Einfluß auf die innere Politik Frankreichs. Nur kurze Zeit ward er, wegen seiner Mäßigung dem Ersten Consul verdächtig, von der Leitung des Polizeiwesens entbunden; schon 1804 stand er wieder an dessen Spitze. Nach dem östr. Kriege erhob ihn Napoleon zum Herzoge von Otranto und verlieh ihm reiche Dotationen im Neapolitanischen. Doch fiel er 1810 in Ungnade und lebte eine Zeit lang im Privatstande, bis er 1813 zum Generalgouverneur in Illyrien ernannt ward. Der Sturz Napoleon's führte ihn wieder in den Privatstand, doch übernahm er während der Hundert Tage nochmals das Polizeiministerium, stellte sich nach des Kaisers Niederlage bei Waterloo an die Spitze der Provisorischen Regierung, ward dann von Ludwig XVIII. als Gesandter nach Dresden geschickt, mußte aber, durch das Verbannungsdecret vom 12. Jan. 1816 gegen die sogen. Königsmörder getroffen, den Staatsdienst und für immer Frankreich verlassen und zog sich nach Linz zurück, wo er 26. Dec. 1820 starb. Die „Mémoires de F." (4 Bde., Par. 1828—29) sind zweifellos aus authentischen Quellen geschöpft.

Fougères (spr. Fuschähr), Stadt und Arrondissementshauptort im franz. Depart. Ille-Vilaine, am Nanson, hat eine eisenhaltige Mineralquelle, 9083 E., Fabriken für Segeltuch, Flanell, Hüte und Papier, auch Gerbereien und Färbereien.

Foulard (frz., spr. Fulahr), Stoff aus ungezwirnter Rohseide und einer Kette von Floretseide gewebt, gefärbt und gedruckt.

Fould (spr. Fuhl, Achille), israelit. Abkunft, geb. 1799 zu Paris, Bruder von **Benoît F.**, Chef des Bankierhauses F.-Oppenheim, war unter Ludwig Philipp Mitglied des Generalcollegium für den Handel und seit 1842 Deputirter, wo er zu Guizot hielt, gehörte auch in den Nationalversammlungen von 1848 und 1849 zu der conservativen Seite, und verwaltete vom 31. Oct. 1849 —11. Oct. 1851, dann wieder vom 3. Dec. 1851 —22. Jan. 1852 das Finanzministerium, und ist jetzt Mitglied des Senats und (seit 14. Dec. 1852) kaiserl. Staats- und Hausminister.

Foulon (spr. Fulóng, Nicolas), ein Opfer der Volkswuth in der Franz. Revolution, geb. um 1715, hatte sich, frühzeitig in franz. Civildienste getreten, durch Habsucht und Erpressungen bereichert und ward als Necker's Nachfolger in der Finanzverwaltung ein Gegenstand des Volkshasses; er mußte mit seinem Eidame, Berthier von Sauvigny, aus Paris flüchten, ward aber, zur Strafe für eine unüberlegte, das Volk bei der Hungersnoth in Harnisch bringende Äußerung („Die Canaille solle doch Heu fressen lernen") auf das Stadthaus nach Paris zurückgebracht. Lafayette suchte ihn durch die Zusage, ihm den Proceß machen zu lassen, der Volkswuth zu entreißen; aber bei der Abführung ins Gefängniß ward er 22. Juli 1789 an einen Laternenpfahl aufgeknüpft, ein Schicksal, welches auch sein Schwiegersohn theilte.

Fouqué (spr. Fukeh, Heinr. Aug., Freiherr de la Motte), preuß. General, geb. 1698 im Haag, Page beim Fürsten Leopold von Dessau, dann preuß. Offizier im Nord. Kriege, war ein Liebling des Kronprinzen von Preußen (später Friedrich II.). 1738 trat F. aus dem preuß. Dienste in den dänischen, aber Friedrich II. berief ihn zurück und gab ihm ein Regiment. 1742 zeichnete er sich als Commandant von Glatz aus, noch mehr aber im Siebenjähr. Kriege, wo er jedoch bei Landshut (23. Juni 1760) von Daun nach heldenmüthiger Gegenwehr überwältigt und gefangen genommen wurde. Erst nach dem Frieden kam er wieder zum Regimente, und blieb bis zu seinem 2. Mai 1774 erfolgten Tode ein Freund König Friedrich's II. Die „Mémoires du baron de la Motte F." (2 Bde., Berl. 1788; deutsch von Büttner, Berl. 1788) enthalten F.'s Briefwechsel mit Friedrich II.

Fouqué (spr. Fukeh, Friedr. Heinr. Karl, Freiherr de la Motte), deutscher Dichter, Enkel des Vorigen, geb. 12. Febr. 1777 zu Brandenburg, machte als preuß. Gardelieutenant den Feldzug von 1792, und später als Rittmeister den Freiheitskrieg von 1813 mit. Als Major entlassen, lebte er meist auf seinem Gute Nennhausen bei Rathenow und zu Halle, und starb zu Berlin 23. Jan. 1843. Als Dichter trat er zuerst unter dem Namen Pellegrin mit einer Übersetzung von Cervantes' „Numancia", einigen Romanen und Schauspielen auf. Seine spätern Dichtungen athmen besonders den Geist der nord. und altdeutschen Sagenpoesie, vor Allem das dramat. Gedicht „Sigurd, der Schlangentödter" (Berlin 1809) und „Der Zauberring" (3 Bde., Nürnb. 1816). Außerdem ist zu nennen das romant. Heldengedicht „Corona" (Berl. 1814); „Die Fahrten Thiodolf's" (2 Thle., Hamb. 1815; 2. Aufl., 1848); „Altsächs. Bildersaal" (4 Bde., Nürnb. 1818-19); seine seltsame „Lebensgeschichte" (Halle 1840); der Roman „Abfall und Buße, oder die Seelenspiegel" (Berl. 1844). Seine letzten Arbeiten sind pietistisch und feudalaristokrat.; auch gab er mit L. von Alvensleben die „Zeitung für den deut-

schen Adel" (1840—41) heraus. Er selbst besorgte eine Ausgabe seiner „Auserwählte Werke" (12 Bde., Halle 1841). Auch seine erste Gattin, **Karoline von Briest**, geschiedene von Rochow, geb. 1773 zu Nennhausen, hat sich durch Romane, durch „Briefe über Zweck und Richtung weiblicher Bildung" (Berl. 1811) rc. bekannt gemacht. Sie starb zu Nennhausen 21. Juli 1831.

Fouquet (spr. Fukäh), s. **Belleisle**.

Fouquier-Tinville (spr. Fukieh-Tängwil, Ant. Quentin), der berüchtigte Ankläger in der Franz. Revolution, geb. um 1747 im Dorfe Herouelles im Depart. Aisne, mußte später das Amt eines Procurators am Châtelet zu Paris wegen Bankrotts niederlegen und ließ sich dann als Polizeispion gebrauchen. Bald nach dem Ausbruche der Revolution mit Danton und Robespierre bekannt geworden, ward er zum öffentlichen Ankläger des Revolutionstribunals ernannt und führte unter der Maske der Unbestechlichkeit die Blutbefehle des Wohlfahrtsausschusses aus; bald versank er in kaltes, rohes Morden, und vor ihm waren die Köpfe aller Parteien nicht sicher. Endlich ward er selbst angeklagt, als gewissenloser Richter zum Tode verurtheilt und 7. Mai 1795 guillotinirt.

Fourbe (frz., spr. Furb), Schurke; **Fourberie**, Schurkerei, Gaunerei, Betrügerei.

Fourgon (frz., spr. Furghong), Gabelwagen, Pack- oder Vorrathswagen.

Fourier (frz.) heißt in einigen Armeen der Compagnie- oder Escadronschreiber mit dem Range eines Unteroffiziers. Auch die zum Quartiermachen vorausgeschickten Mannschaften nennt man F. oder **Fourierschützen**. **Stabs-F.** ist ein Unteroffizier, der einem höhern Offizier für seinen Kriegshaushalt beigegeben ist.

Fourier (spr. Furieh, Jean Baptiste Jos., Baron), ausgezeichneter franz. Mathematiker, geb. 21. März 1768 zu Auxerre, war Zögling der dortigen Militärschule und erhielt schon in seinem 18. J. die Professur der Mathematik an derselben, wurde später an der Normalschule zu Paris, kurz darauf an der Polytechn. Schule angestellt, ging mit Napoleon nach Ägypten, war Secretär des ägypt. Instituts und leitete die Herausgabe der „Description de l'Égypte". 1802 wurde er Präfect des Iseredepart., welche Stelle er bei Napoleon's Rückkehr von Elba noch verwaltete. Von Napoleon abgesetzt, weil er ihm entgegen gewesen, ward er jedoch bald zum Präfect des Rhonedepart. gemacht, aber schon 1. Mai 1815 entlassen. F. ging dann nach Paris, wurde 1817 Mitglied der Akademie und 1822 deren beständiger Secretär. Er starb 16. Mai 1830. Sein berühmtestes Werk ist die „Théorie analytique de la chaleur" (Par. 1822). Nächst der Wärmelehre beschäftigte ihn die Theorie der Gleichungen. Sein ausgezeichnetes Werk „Analyse des équations déterminées", nach seinem Tode von Navier herausgegeben (Par. 1831), hinterließ er unvollendet.

Fourier (spr. Furieh, Charles), franz. Socialist, geb. 7. April 1772 zu Besançon, ward von seinem Vater, einem Tuchhändler, sehr wider seine Wünsche zum Handel bestimmt, in welchem Fache er dann in Rouen, Marseille und Lyon als Commis mit Treue und Fleiß arbeitete, bis er 10. Oct. 1837 starb. Daneben aber pflegte er fortwährend die Idee, daß der Handel in seiner gegenwärtigen Gestalt verderblich sei, und bildete das nach ihm benannte System in zahlreichen Schriften aus, deren ausführlichste der „Traité de l'association domestique-agricole" (Par. 1822) ist. Er hoffte fest auf die dereinstige Verwirklichung seiner Aussichten und erwartete immer, daß ein Millionär ihm die Mittel zu praktischen Versuchen geben werde.

Fourierismus. Eine Klippe aller communist. Systeme ist der Wegfall der wichtigsten Antriebe zu Fleiß und Sparsamkeit, der mit der Abschaffung des vollen und freien Eigenthumsrechts verbunden sein würde. Fourier suchte Dem abzuhelfen, indem er in seinen Entwürfen theils das Eigenthum beweglicher Güter, wenn auch unter Verwendung desselben als Fonds der Gemeinschaften, beibehielt, theils eine besondere Berücksichtigung der Neigungen der Menschen zu gewissen Arbeiten und eine Annehmlichmachung der Arbeit durch Abwechselung und Zerstreuung empfahl. Deshalb legte er seinem Systeme eine Theorie über die menschlichen Triebe zu Grunde, in deren Harmonie, die jetzt gestört sei, er das Heil sah, und deren Analogie er durch das ganze Weltall zu verfolgen suchte, welches, nach ihm, auf einer Association der Weltkörper beruhe. Er wollte die Gesellschaft in lauter Gemeinschaften von 12—1800 Personen (Phalangen) theilen, deren Einrichtung er bis an das Einzelnste ausgrübelte. Diese sollten sich aneinander schließen und allmälig über die ganze Erde verbreiten. Erst nach seinem Tode wurde ein prakt. Versuch zu Condé-sur-Vègres bei Versailles gemacht, der jedoch, wie spätere in der Abtei Citeaux und in Brasilien, mislang. Unter Fourier's Schülern ist der bedeutendste Considérant; ferner gehören Pompery („Théorie de l'association et de l'unité universelle de C. Fourier", Par. 1841), Lemoyn („Association par phalange, agricole industrielle", Par. 1844), Hennequin, Jules Lechevalier, Transen hierher. Die den F. vertretenden Zeitschriften „Le nouveau monde", „Le Phalanstère", „La Phalange", die seit 1843 unter dem Namen „La démocratie pacifique" täglich erschienen, sind nach kürzerer oder längerer Dauer wieder eingegangen, und das ganze System, das einige wahre Thatsachen übertrieben und einseitig auffaßte und mit zahlreichen Thorheiten vermischte, überhaupt aber den Charakter einer ausgedachten Erfindung trug, womit auf diesem Gebiete nichts auszurichten, ist im Erlöschen. Vgl. noch **Socialismus** und **Communismus**.

Fourniren, eine aus ordinärem Holze (Blindholz) verfertigte Tischlerarbeit mit einer ganz dünnen Platte edlern Holzes (Mahagony, Jaccaranda rc.) überziehen, um ihm dadurch mehr Dauer und ein schöneres Ansehen zu geben. Die Planken aus feinem Holze werden auf der **Fournirschneidemaschine** meistens mit Kreissägen in $^1/_{12}$—$^1/_8$ Zoll dicke Tafeln geschnitten, welche dann auf das Blindholz geleimt und polirt werden. Auch fournirt man mit Perlmutter, Elfenbein oder Schildkrot. — **F.** heißt auch, Jemand mit dem Nöthigen versehen, z. B. eine Armee mit dem Kriegsbedarf rc. **Fourniture** (spr. Furnitühr), bei einigen Theatern Spielgelder der Tänzer, wofür sie sich Schuhe, Strümpfe, Handschuhe, auch wol bei Frauen Kopfputz, Schmuck anschaffen sollen.

Fourragiren (frz., spr. furäsch-) heißt beim Militär Futter (**Fourrage**) holen. Man unterschei-

der grüne und trockene Fourragirung, erstere vom Halm genommen, letztere in Körnern (Hartfutter), Heu und Stroh (Rauhfutter).

Fourrure (frz., spr. Furühr), Pelzfutter, Grauwerk oder Hermelin (in der Wappenkunst).

Föviren (lat.), bähen, wärmen; auch pflegen, begünstigen.

Fox (spr. Facks, Charles James), brit. Staatsmann, geb. 24. Jan. 1748, Sohn von Henry F., erstem Lord Holland und Staatssecretär unter Georg II., hielt sich, schon 1768 ins Unterhaus getreten, anfangs zu dem Ministerium und ward Lord der Admiralität und 1772 des Schatzes, ging aber 1774 zur Opposition über und verlor seine Stelle. Großen Ruf erlangte er in Vertheidigung der nordamerik. Colonien und trat 1782 in das Ministerium Rockingham, stürzte auch das bald darauf folgende Ministerium, und trat 1783 für kurze Zeit wieder ein. Seit 1784 wieder in den Vorreihen der Opposition, ward er ein Hauptkämpfer des modernen Liberalismus, worüber eine Spaltung unter den Whigs entstand, bis F. fast allein stand und sich 1797 auf seinen Landsitz St.-Anns-Hill zurückzog, von wo er nach dem Frieden von Amiens Frankreich bereiste und mit großer Auszeichnung empfangen ward. Im Jan. 1806, nach Pitt's Tode, ins Ministerium berufen, starb er 13. Sept. 1806. Man hat von ihm „A history of the early part of the reign of James II." (Lond. 1808; deutsch von Soltau, Hamb. 1810). Seine „Speeches" erschienen in 6 Bänden (Lond. 1815). Es ist ihm 1816 eine Bildsäule auf dem Bloomsbury-Square in London und 1818 ein Denkmal in der Westminsterabtei errichtet worden.

Fox (spr. Facks, George), der Stifter der Quäker, geb. 1624 in dem Dorfe Drayton in der Grafsch. Leicester, erlernte das Schuhmacherhandwerk zu Nottingham, gründete 1647 in den Stürmen der Revolution eine Gemeinde unter dem Namen der Gesellschaft der Freunde, vom Volke Quaker genannt, und so entstanden die Quäker. Bei der Verkündigung der innern Religion des Geistes fand er viele heftige Gegner, doch er scheute selbst nicht den Kerker und körperliche Züchtigung. Er unternahm für seine Zwecke Reisen nach Holland, Deutschland und Amerika und starb 1691. Vgl. sein Tagebuch: „Historical account of the life, travels and sufferings of G. F." (Lond. 1691); Marsh, „Popular life of G. F." (Lond. 1847).

Fox (spr. Facks, William Johnson), engl. Redner und Philanthrop, geb. 1786 zu Uggleshall in Suffolk, näherte sich als Theolog den Lehren der Unitarier, nahm sich mit Wärme der untern Volksclassen an, sprach mit feuriger Beredtsamkeit gegen die Korngesetze und machte großen Eindruck durch seine „Letters of a Norwich weaver-boy". Besonders war die Verbesserung des Volksunterrichts ein Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, weswegen er auch Vorlesungen für die arbeitenden Classen hielt, die unter dem Titel „Lectures to the working classes" (4 Bde., Lond. 1845—49) im Druck erschienen. Nach dem Siege des Freihandels 1847 für Oldham ins Parlament gewählt, gehörte er zur äußersten radicalen Partei.

Foy (spr. Föa, Maximilien Sébastien), franz. General, geb. zu Ham 3. Febr. 1775, trat 1791 in den Kriegsdienst, zeichnete sich in den Feldzügen der Rhein- und Moselarmee aus, diente 1798 unter Schauenburg in der Schweiz, 1799 unter Massena an der Donau und dann als Generaladjutant unter Moncey, wo er 1801 die Vorhut durch die Schweiz nach Italien führte. 1803 commandirte er die schwimmenden Batterien gegen die Engländer, und 1805 die Artillerie des 2. Armeecorps gegen Östreich. 1807 sandte ihn Napoleon mit 1200 Artilleristen dem Sultan gegen Rußland und England zu Hülfe, wo er, als Selim III. gestürzt worden war, unter dem General Sebastiani die Dardanellen mit Erfolg gegen die Engländer vertheidigte. Nach seiner Rückkehr commandirte er 1808—12 in Portugal und Spanien. Auch nahm er an allen übrigen Gefechten in den Pyrenäen theil und verließ das Heer erst 27. Febr. 1814, nachdem er schwer verwundet worden. Hierauf zum Generalinspector der Infanterie ernannt, befehligte er 1815 bei Waterloo eine Division, und erhielt dort seine 15. Wunde. 1819 ernannte ihn Ludwig XVIII. zum Generalinspector der 2. und 16. Division und das Depart. Aisne wählte ihn zum Deputirten, wo er sich als constitutionell-liberaler Redner auszeichnete. Er starb zu Paris 28. Nov. 1825.

Foyer (frz., spr. Föäjeh), der Herd, Brenn-, Mittelpunkt; Vorzimmer im Theatergebäude zur Versammlung des Publicum in den Zwischenacten.

Foyle (spr. Feul), Fluß in der irländ. Prov. Ulster, entsteht aus der Vereinigung des Mourne und Fin nordwestl. von Strabane und mündet nach 4 M. unterhalb Londonderry in den gleichnam. großen See (Lough-F.), der mit dem Ocean durch einen Kanal in Verbindung steht.

Fra Bartolommeo di San-Marco, florent. Maler, s. **Baccio della Porta**.

Fracht, die zu Schiff oder auf der Achse versendeten Güter, auch der für die Beförderung bedungene Lohn. Der **Frachtbrief**, im Seehandel Connossament, ist ein offener Brief, der, an den Empfänger überschrieben, vom Absender unterschrieben und dem Beförderer bei der Verladung übergeben, den Ort und die Zeit angibt, wo und wann die Güter verladen worden sind, den Namen und Wohnort Dessen, dem sie zur Beförderung übergeben worden, die Zahl der Frachtstücke nebst deren Zeichen, Nummern, Gewicht und Inhalt, die bedungene Fracht, ferner die Zeit, in welcher die Ablieferung erfolgen muß. Der Inbegriff der Gesetze, des Herkommens und der Rechtssprüche in Beziehung auf die Fracht bildet das **Frachtfahrerrecht**. Vgl. Münter, „Frachtfahrerrecht" (2 Bde., Hann. 1810).

Fraction (lat.), die Brechung, der Bruch; Parteiabtheilung (im polit. Sinne); Brechung der Lichtstrahlen. **Fractür**, Bruch, Knochen-, Knorpelbruch. — **Fractür** in der Buchdruckerei nennt man die eckige deutsche Schrift zum Unterschiede von der lat. (Antiqua und Cursiv) und der Schwabacher; in der Schönschreibekunst: die sogen. Kanzleischrift, Nachahmung der deutschen Druckschrift.

Fra Diavolo (ital.), d. i. Bruder Teufel, hieß eigentlich Michael Pezza und war 1760 in Calabrien geboren. Anfangs Mönch unter dem Namen Fra Angelo, nach Andern aber Strumpfwirker, trat er später zu einer Räuberbande in der Terra-di-Lavoro, als deren Hauptmann er in contumaciam zum Tode verurtheilt ward. Als er bei dem Einrücken der Franzosen in Neapel sich für den König erklärte, ward er begnadigt, zum Obersten

ernannt und machte mit seiner Bande den Feldzug im röm. Gebiete mit, wie er auch 1806 den Franzosen in Neapel vielen Abbruch that. Seiner schlechten Aufführung wegen vertrieben, wendete er sich nach Calabrien, insurgirte dasselbe ebenfalls gegen die Franzosen, ward aber bei San-Severino gefangen und im Nov. 1806 zu Neapel gehängt. Die Auber'sche Oper hat nichts mit F. D. gemein als den Namen.

Fraga, Stadt der span. Prov. Huesca in Aragonien, am Cinca, mit 4000 E. Die Stadt, bei den Römern Gallica Flavia, war bes. unter den Mauren und den Königen von Aragonien blühend.

Frage heißt ein unvollständiger oder unbestimmter Satz, den zu vervollständigen oder zu bestimmen ein Anderer aufgefodert wird. Formell erkennbar ist die F. an einem besondern **Fragworte** oder in der Stellung der Satzglieder. Eine gutgestellte F. ist kurz und einfach, deutlich und bestimmt. Die F. heißt affirmativ, wenn eine Bejahung, negativ, wenn eine Verneinung erwartet wird. Nach dem Gedankeninhalt unterscheidet man Clausel-, Final-F. etc. Die Kunst der Fragstellung wird besonders im katechetischen Unterricht geübt. Außerdem wird die F. in der Rede als wirksames Mittel gebraucht, um die Aufmerksamkeit und das Nachdenken der Zuhörer zu wecken und zu befördern.

Fragil (lat.), zerbrechlich; **Fragilität**, Zerbrechlichkeit, Gebrechlichkeit.

Fragmént (lat.), Bruchstück oder übriggebliebener Theil eines Ganzen, wird vorzugsweise in Bezug auf die Überreste der zahlreichen Schriften des Alterthums gebraucht. Bei dem Verluste der vollständigen Werke sind diese F. für die Literaturgeschichte wie für die Kenntniß des Alterthums überhaupt von höchster Wichtigkeit, und unter den diesfallsigen größern Sammlungen sind hervorzuheben: Meineke's „Fragmenta comicorum Graecorum" (4 Bde., Berl. 1839—41); die Sammlung der Fragmente der 3 griech. Tragiker und des Aristophanes in W. Dindorf's „Poetae scenici Graeci" (Lpz. und Lond. 1830); die der griech. Redner in Baiter und Sauppe's „Oratores Attici" (Zür. 1844); der griech. Geschichtschreiber von Miller (Par. 1841); die „Fragmenta Vaticana" von Mai (Rom 1827); von den röm. Classikern die „Poetarum Latii scenicorum fragmenta" von Bothe (2 Bde., Halberst. 1823—24); die „Poetarum Latinorum reliquiae" von Weichert (Lpz. 1830); die „Oratorum Romanorum fragmenta" von H. Meyer (2. Aufl., Zür. 1842) und „Veterum historicorum Romanorum fragmenta" von Krause (Berl. 1833). Über die **Wolfenbüttel'schen F.**, s. Lessing.

Fragránt (lat.), süßduftend, wohlriechend; **Fragränz**, der Wohlgeruch.

Frähn (Christian Martin), Orientalist und Numismatiker, geb. 4. Juni 1782 zu Rostock, kam 1807 als Prof. der oriental. Sprachen nach Kasan und wurde 1815 Mitglied der Akademie, Oberbibliothekar, Director des Asiat. Museum und Staatsrath in Petersburg, wo er 16. Aug. 1851 starb. F.'s Arbeiten auf dem Gebiete der oriental. Numismatik gelten für classisch; seine Hauptwerke sind „Recensio numorum Mohammedanorum" (Petersb. 1826) und „Ibn-Foßlan's und anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit" (Petersb. 1823). Viele seiner zahlreichen Einzeluntersuchungen sind in der „Sammlung kleiner Schriften, die mohammed. Numismatik betreffend" (Lpz. 1839) und in „Neue Sammlung kleiner Schriften etc." (Petersb. 1844) vereinigt.

Fraicheur (frz., spr. Fräschöhr), Frischheit, Frische, Lebhaftigkeit der Farbe, bes. der Gesichtsfarbe.

Frais oder Fraisch-Bezirk, bis 1846 bair.-östr. Condominat von 1 Q.-M. Größe, östl. von Waldsassen, im Juni 1846 aber zwischen beiden Staaten getheilt und zur bair. Oberpfalz, sowie zur Bez.-Hauptmannsch. Karlsbad im egerer Kreise Böhmens gehörig.

Fraise (frz., spr. Frähs), in der Kriegskunst ein Sturmpfahl, Pfahlwerk.

Fraiß, altdeutsch, so viel wie Blutbann, Obergerichte, peinliche Gerichtsbarkeit.

Framersbach oder Frammersbach, Flecken im bair. Kreise Unterfranken im Spessart, am Lohr- und Laberbach, mit 2250 E. und Eisenhammer.

Franc oder Frank, franz. Silbermünze, ist seit 1795 die Einheit des franz. Münzsystem und als solche nach der Schweiz und Belgien übergegangen. Man prägt in Frankreich $^1/_4$, $^1/_2$, 1, 2 und 5 Francsstücke, und in Gold 20 und 40 Francsstücke. 1 F. = 8 Sgr. und wird in 20 Sous oder 100 Centimes getheilt. In Belgien hat man $^1/_4$, $^1/_2$, 1, 2, $2^1/_2$ und 5 Francsstücke in Silber; die 10 und 25 Francsstücke in Gold sind seit 1850 abgeschafft. In der Schweiz prägt man $^1/_2$, 1, 2 und 5 F. in Silber, und als Scheidemünze Stücke zu $^1/_{20}$, $^1/_{10}$, $^1/_5$ F. aus Billon, aber kein Gold. Auch in Sardinien gilt das System, doch heißt der F. hier Lira nuova, und unter der franz. Herrschaft war der F. in ganz Italien unter dem Namen Lira italiana gebräuchlich.

Française (spr. Frangßähs) nennt man die franz. Abart des Contretanzes, die auch nach Deutschland überging, sodaß man an manchen Orten den Contretanz überhaupt F. nennt.

Franc-Archers (spr. -Arscheh), die 1448 errichteten franz. Freischützencompagnien, mit Bogen, Pfeil, Rüstung und Degen, vgl. **Bogenschützen**.

Francavilla, Stadt in der neapolit. Terra d'Otranto, 4 M. von Brindisi, mit 11,500 E., Strumpf-, Zeugweberei, Tabackfabrikation, sowie Handel mit Wein, Öl, Taback. — **F.**, Stadt in der Prov. Palermo auf Sicilien, am Cantara, mit 4000 E. und Leinen- und Seidenwaarenfabrikation. In der Umgebung ist Bergwerksbetrieb auf Silber, Kupfer, Blei und Antimonium.

Francescóne (spr. Frantsches-), toscan. Silbermünze, unter Franz III. und Leopold (daher auch Leopoldino) geprägt, = 1 Thlr. 14 Sgr. 1 Pf.; der halbe F. heißt **Franceschino** (spr. -kino).

Franche-Comté (frz., spr. Frangsch-Kongteh), ehemalige Freigrafsch. Burgund, oder auch Hoch- oder Deutschburgund, frühere Prov. Frankreichs, mit der Hauptstadt Besançon, umfaßt die heutigen Depart. Doubs, Obersaône und Jura mit $283{,}_{79}$ Q.-M. und 957,447 E. Der Jura im O. und Zweige der Vogesen im N. umschließen ein an mannichfachen Producten reiches Flachland. Zur Zeit der Römerherrschaft bildete die Landschaft anfänglich einen Theil von Belgica prima, später mit der franz. Schweiz die Prov. Maxima Leguanorum; nach Aufnahme german. Elemente wurde sie auch Germania tertia genannt. Im 5. Jahrh. dem Burgund. Reiche einverleibt, kam sie mit diesem durch Chlodwig's Nachfolger an die Fränk. Monarchie. Von 887 gehörte das Land dem neu-

gestifteten Reiche Burgundia Transjurana an und wurde, nachdem Kleinburgund, die westl. Schweiz, davon abgetrennt, als F.-C. durch Beatrix 1156 dem Kaiser Friedrich Barbarossa zugebracht. Nach längern Streitigkeiten mit Otto II. von Meran gelangte die Grafsch. Burgund 1248 in Besitz der Grafen von Châlons, deren Dynastie franz. Interessen dienstbar war. Durch Heirath König Philipp's V. fiel 1316 die F.-C. der franz. Krone zu, wurde aber nach Philipp's Tode 1322 wiederum an Burgund abgetreten. Nach dem Absterben des altburgund. Herrscherhauses, 1361, wurde das Land durch die Tochter Margarethens von Flandern dem Stifter des neuburgund. Hauses, dem franz. Prinzen Philipp dem Kühnen, zugebracht und später, 1477, an den Gemahl der burgund. Erbtochter, Maximilian von Östreich, vererbt, der die F.-C. zum burgund. Reichskreise schlug, mit dem sie nach dem Abgange Kaiser Karl's V. an die span. Linie des Hauses Habsburg kam. Im Frieden zu Nimwegen, 1678, wurde die F.-C. nebst der Grafsch. Charolais an Frankreich abgetreten.

Franchement (frz., spr. frangschmáng), frei, freimüthig, unverholen; **Franchise** (spr. Frangschihß), Freimüthigkeit, Offenherzigkeit.

Francia (spr. Frandscha), ital. Historienmaler, s. **Raibolini**.

Francia (Jose Gaspar Rodriguez), Dictator von Paraguay, geb. 1763 zu Assuncion, der Hauptstadt von Paraguay, ließ sich in seiner Vaterstadt als Sachwalter nieder, ward Alcalde, 1811 Secretär der regierenden Junta, bald darauf einer der beiden Consuln, 1814 auf 3 J. Dictator, 1817 Dictator auf Lebenszeit, in welcher Stellung er sich durch die Mittel der antiken Tyrannen bis zu seinem Tode (10. Sept. 1840) zu behaupten wußte, im Übrigen aber das Land nach seiner Überzeugung von dessen Bestem, unter strenger Absperrung von dem Auslande, regierte. Erst in seinem 70. J. hatte er sich mit einer jungen Französin vermählt.

Franciade (spr. Frangsiahd), eine während der Franz. Revolution verordnete Jubelfeier, die von der Republik an stets nach 4 J. gefeiert werden sollte.

Francien, s. **Frankreich**.

Francisation, Bildung nach franz. Art und Sitte; **francisiren**, französeln; **Francomanie**, die Französelei, so viel wie Gallomanie.

Franciscaner oder Minoriten, d. i. Mindere, Geringere Brüder (Fratres minōres), auch Barfüßer, Seraphische und Graue Brüder genannt, heißen die Glieder des von Franz von Assisi 1208 bei der Kirche Portiuncula zu Assisi bei Perugia im Kirchenstaate gestifteten Mönchsordens, welcher sich völliger Armuth, dem Predigen und der Seelsorge, und dem strengsten Gehorsame gegen den Papst widmete. Allmälig erlangte der Orden großen Reichthum, auch zeichnete er sich durch Gelehrsamkeit aus. Als seine Gegner traten die Dominicaner auf. Großen Einfluß auf die weltlichen Geschäfte übten die F. als Beichtväter der Fürsten vom 13. bis in das 16. Jahrh., wo sie von den Jesuiten verdrängt wurden. Die Päpste Nikolaus IV., Alexander V., Sixtus IV., Sixtus V. und Clemens XIV. gehörten diesem Orden an. Den polit. Glanz sahen jedoch die Eiferer für die ursprüngliche Strenge der Ordensregel als Abfall an und bildeten besondere Brüderschaften unter dem Namen Spiritualen oder Zelatoren, später Observanten oder Mindere Brüder von der Observanz, im Gegensatz zu den Conventualen, genannt. Den hierüber entstandenen Streit legte Leo X. 1517 so bei, daß der General der Observanten Generalminister des ganzen Ordens, und der Superior der Conventualen unter dem Namen Generalmagister Jenem untergeordnet wurde. Die Observanten zerfielen im 16. und 17. Jahrh. in regulirte, strenge und strengste Observanten. Die regulirten Observanten heißen in Frankreich wegen ihres Gürtelstricks mit Knoten Cordeliers, d. i. Strickträger, in Italien und der Schweiz, sowie in Amerika Soccolanten, d. i. Sandalenträger, oder Observantiner. Strenge Observanten sind die Barfüßer in Spanien, Portugal und Amerika, die Reformati oder Verbesserten, die Colettaner und Colettanerinnen in Italien und die Recollecten, d. i. Eingezogenen in Frankreich. Strengste Observanten sind die Alcantariner, nach Peter von Alcantara genannt, in Spanien und Italien. Die Observanten führen auch die Aufsicht über das Heil. Grab zu Jerusalem. Ein besonderer Zweig von ihnen sind die Kapuziner, von Matthäus von Bassi 1528 gestiftet, welche eine lange und spitzige Kapuze und einen langen Bart tragen. Die Kleidung der übrigen F. besteht in einer dunkelbraunen, zuweilen grauen Kutte, in einem Stricke um den Leib mit knotigem Geißelstricke, in einer runden kurzen Kapuze und Sandalen. Außer diesen männlichen Mitgliedern gibt es auch schon seit 1212 weibliche, gestiftet von der heil. Clara, daher Clarissinnen genannt. Zu diesem zweiten Orden kam seit 1221 ein dritter, Tertiarier, welche in der Welt zurückblieben, aus welchen sich 1287 die Minoriten von der Buße zu einem förmlichen Mönchsorden gestalteten, jetzt aber nicht mehr bestehen. Außerdem gibt es **Franciscanerinnen** mit den verschiedenen Ordensabstufungen, nebst dem dritten Orden der Tertianerinnen. Der ganze Orden der F. hatte im 18. Jahrh. 150,000 Mönche in 9000 Klöstern; diese Zahl wurde durch die Franz. Revolution um 2 Drittheile verringert. Gegenwärtig findet sich der Orden noch in Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, in der Schweiz, in Östreich und Baiern, sowie in Amerika und den europ. Colonien.

Franciscus, der Heilige, s. **Franz von Assisi**.

Francke (Aug. Herm.), der Stifter des Hallischen Waisenhauses, geb. 23. März 1663 zu Lübeck, habilitirte sich 1684 an der Universität Leipzig, wo er besonders in bibl. Vorlesungen zahlreiche Zuhörer, auch in vielen Nichtstudirenden, fand, ging 1690 als Diakonus an der Augustinerkirche nach Erfurt, und 1692 nach Halle, wo er zuerst Prediger in der Vorstadt Glaucha, später zugleich auch an der neuerrichteten Universität Prof. der oriental. Sprachen, dann der Theologie wurde. Die Unwissenheit und Verwilderung seiner Gemeinde regte sein Bestreben, praktisch unter ihr zu wirken, an. Er legte durch Unterricht, den er ertheilte, den Grund zu Schulanstalten, gründete, nachdem er mehre Jahre hindurch Waisenkinder in Familien untergebracht hatte, nur mit ganz geringem Fonds, aber reich durch Vertrauen auf Gott, ein eigenes Waisenhaus, dessen Grundstein 24. Juli 1698 gelegt ward. Für Kinder auswärtiger Familien, die ihm anvertraut wurden, stiftete er in dem sogen. Pädagogium eine eigene Erziehungsanstalt; aus ihm ging dann noch die sogen.

Lat. Schule hervor, und mit diesen Stiftungen setzte er die Canstein'sche Bibelanstalt und unter dem Schutze der dän. Regierung ein Missionsinstitut für Ostindien in Verbindung. Der praktische Sinn, der in F. war, machte es ihm bei guten Speculationen mit einer neubegründeten Buchhandlung und Apotheke möglich, seine Anstalten ohne Unterstützung der Regierung zu erhalten; seine Leistungen aber wendeten ihm Unterstützungen aus allen Gegenden Deutschlands zu. Die Direction aller nach und nach entstehenden Anstalten führte er selbst. Nach seinem Tode, 8. Juni 1727, übernahmen sein Sohn, **Gotthilf F.**, und sein Schwiegersohn, Joh. Anast. Freylinghausen, die Leitung der **F.'schen Stiftungen.** Ihr Eigenthümliches besteht, wie vom Anbeginne, so noch jetzt darin, daß in ihnen ein Complex der verschiedenartigsten Schulen, auf leicht übersehbaren Räumen zusammengedrängt, eine kleine Schulstadt, begründet ist, die gegen 800 Bewohner zählt. Mit den Schulen sind noch immer Erziehungsanstalten verbunden, und auch die erwerbenden Institute (Apotheke, Buchhandlung und Buchdruckerei) helfen die Einkünfte vermehren, die jährlich erfodert werden und sich auf 190,000 Thlr. jährlich belaufen. Hinsichtlich der Organisation der Schulen und Erziehungsanstalten ist Manches aus der Zeit der ersten Begründung geblieben, ohne jedoch die Concessionen abzuweisen, welche die Fortschritte des Schul- und Erziehungswesens in neuerer Zeit nöthig machten, und noch immer sind F.'s Stiftungen ein praktisches Seminar für Geistliche und Lehrer aller Art und erfreuen sich des ehrendsten Vertrauens in den weitesten Kreisen. Im Bereiche derselben ward dem ehrwürdigen F. 5. Nov. 1829 ein ehrendes Denkmal gesetzt. Vgl. Guerike, „Aug. Herm. F." (Halle 1827).

Francke (Karl Phil.), geb. 17. Jan. 1805 in Schleswig, trat nach Beendigung seiner Studien in die schleswig-holst. Kanzlei in Kopenhagen und kam 1835 in das Commerzcollegium, in welchem er bis 1848 die Zoll- und Handelsangelegenheiten der Herzogth. leitete, eine Zollreform anbahnte, viele Zoll- und Eisenbahnverträge schloß. 1847 bereiste er Frankreich und England, und war 1848 zum Minister des neuen Königs bestimmt, als die Revolution dazwischen trat. Jedes weitere Anerbieten lehnte er ab, da man die Rechte der Herzogth. nicht wahren wollte, und legte nach dem 24. März seine Ämter nieder. Zum Präsidenten des schleswig-holst. Regierungscollegium ernannt, wurde er in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt, wo er sich zu den spätern Gothanern hielt. Seit Nov. 1848 war er Bevollmächtigter der Waffenstillstandsregierung bei der Centralgewalt. 1849 nach Kiel zurückgekehrt, leitete er seit dem Aug. die Finanzen und seit Juni 1850 die auswärtigen Angelegenheiten. Nach der Wiederunterwerfung der Herzogth. von der dän. Regierung proscribirt, fand er im Oct. 1851 ein Asyl in Koburg, wo er Präsident der Landesregierung wurde.

François (spr. Frangßöa, Nicol. Louis, Graf), gewöhnlich **F. de Neufchâteau** genannt, franz. Staatsmann und Dichter, geb. 17. April 1750 zu Neufchâteau in Lothringen von bürgerlichen Ältern, trat frühzeitig als Dichter auf, seit 1782 Generalprocurator auf San-Domingo, zeichnete sich im Laufe der Revolution als Staatsbürger, Patriot und Staatsmann aus, wurde 1797 Minister des Innern, trat nach dem 18. Fructidor an Carnot's Stelle ins Directorium, schied aber seiner verfassungsmäßigen Grundsätze wegen bald wieder aus, übernahm 1798 nochmals das Ministerium des Innern, verlor jedoch diesen Posten noch vor dem 18. Brumaire, erhielt von Napoleon die Senatorie zu Dijon und, 1804 zum Grafen erhoben, 1806 die zu Brüssel. 1814 zog er sich vom öffentlichen Leben zurück und lebte nur den Wissenschaften. Er starb 10. Jan. 1828, und von ihm, als Minister, ging die erste Idee der öffentlichen Ausstellung der Erzeugnisse des Gewerbfleißes aus.

Francolinhühner, s. **Feldhuhn.**

Franeker, Stadt in der niederl. Prov. Friesland, an dem Harlingen und Leeuwarden verbindenden Trekschuitenkanal, mit 5200 E., war bis 1811 Sitz einer berühmten Universität, an deren Stelle jetzt ein Athenäum besteht; die Stadt ist von Kanälen durchschnitten, besitzt als eigenthümliche Merkwürdigkeit ein berühmtes Planetarium und hat Wollspinnereien, Baumwollen-, Wagen-, Seifenfabriken und bedeutende Ziegelbrennereien.

Frangipani (spr. Frandschipani), röm. Adelsgeschlecht, von dem mehre Mitglieder als Consuln an der Spitze des Staats standen. **Crescentio F.** z. B. vertheidigte als Consul die Souveränetät des röm. Volks gegen die Anmaßungen des Papstes Johannes XV. 987 mit entschiedenem Erfolge, und bis um die Mitte des 13. Jahrh. erscheinen die F. an den Händeln ihrer Zeit betheiligt; doch allmälig sanken sie, und unter den letzten ital. Gliedern dieser Familie sind nur noch **Giovanni F.** und **Latino F.** zu nennen. Ersterer nahm 1268 Konradin von Hohenstaufen auf seiner Flucht gefangen und lieferte ihn seinen blutgierigen Feinden aus. Letzterer, Großinquisitor und Cardinalbischof von Ostia und Velletri, vermittelte die Beilegung der polit. Parteikämpfe, worauf 4. Aug. 1279 eine feierliche Aussöhnung erfolgte. Er starb 1294. Nebenlinien haben bis auf die neueste Zeit fortbestanden. — Eine kroat. Familie dieses Namens wurde für ihre Dienste von Bela II. von Ungarn mit Fiume belehnt. **Joh. F.** wurde 1390 vom Kaiser Sigismund zum Ban von Kroatien, Dalmatien und Slawonien erhoben; **Franz F.**, Graf von Szlun, gest. 1572, erwarb sich dauernden Ruhm durch seine Thaten gegen die Türken; **Christoph F.** begünstigte Joh. Zapolya in seinem Streben nach der ungar. Krone, und ward bei der Belagerung von Warasdin erschossen; **Franz Christoph F.**, 1667 Theilnehmer an Ragoczy's und Zriny's Verschwörung gegen Leopold I., ward 1671 enthauptet. Einige Glieder der friauler Linie der F. haben sich besonders als Gelehrte ausgezeichnet.

Frank (Joh. Peter), geb. 19. März 1745 zu Rotalben im Badischen, sowol als Arzt wie als akadem. Lehrer um das Medicinalwesen verdient, wirkte in letzterer Eigenschaft in Göttingen, Pavia und, nachdem er inzwischen von 1795—1804 Director des Allgemeinen Krankenhauses in Wien gewesen, in Wilna, war dann Leibarzt des Kaisers Alexander in Petersburg, und kehrte 1808 als prakt. Arzt nach Wien zurück, wo er 24. April 1821 starb. Unter seinen zahlreichen Schriften sind zu erwähnen das wahrhaft classische, durch Voigt aus F.'s hinterlassenen Handschriften ergänzte „System einer vollständigen medic. Polizei" (Bd. 1—4, Manh. 1784—88; Bd. 5, Stuttg. 1813; Bd. 6

in 3 Abth., Wien 1817—19; Supplementbd. 1, Stuttg. 1812; Supplementbd. 2 und 3, Lpz. 1825—27) und das noch unvollendete lat. geschriebene Werk „Behandlung der Krankheiten der Menschen" (6 Bde., Wien 1792—1821; deutsch, 9 Bde., 3. Aufl., Manh. 1839, und von Sobernheim, 10 Bde., Berl. 1830—35; 3. Aufl. unter dem Titel: „Specielle Pathologie und Therapie", 2 Bde., 1840—41). Seine „Opuscula posthuma" gab sein Sohn (Wien 1824) heraus. — **F.** (Jos.), des Vorigen Sohn, geb. 23. Dec. 1771 zu Rastadt, von 1804—26 Prof. der Pathologie zu Wilna, lebte wegen eines Augenübels seitdem in Como, wo er 14. Dec. 1842 starb. Anhänger der Brown'schen Erregungstheorie, legte er seine Grundsätze in mehren Schriften, besonders in dem „Grundriß der Pathologie nach den Gesetzen der Erregungstheorie" (Wien 1803) nieder. Außerdem sind noch nennenswerth „Praxeos medicae universae praecepta" (3 Thle., in 13 Abth., Lpz. 1826—41; 2. Aufl., 1826—43; deutsch von Voigt, 9 Bde., Lpz. 1828—43). F. hat über sich und seinen Vater interessante Denkwürdigkeiten in franz. Sprache hinterlassen, deren Veröffentlichung zu erwarten steht. Sein Bruder **Franz F.**, geb. 1774, starb schon 1796 als Assistent seines Vaters in Wien.

Frank (Sebastian), vorzüglicher Prosaist des 16. Jahrh., geb. 1500 zu Donauwörth, wendete sich anfangs mit Eifer der Reformation zu, kam aber wegen seiner mystischen Ansichten mit den Reformatoren in heftige Streitigkeiten, schloß sich den Wiedertäufern an und übernahm zu Basel eine Buchdruckerei, wo er wahrscheinlich um 1545 starb. Unter seinen zahlreichen Schriften verdienen Erwähnung die „Chronica" (Strasb. 1531 und öfter; bis 1536 fortgesetzt, Ulm 1536), worin er, einer der Ersten, die Universalgeschichte in deutscher Sprache behandelt; die „Chronica des ganzen deutschen Landes" (Bern 1539); das „Weltbuch" (Tüb. 1534), eine der frühesten Erdbeschreibungen; seine „Sprüchwörter" (Frkf. 1541, herausgeg. von Guttenstein, Frkf. 1831). Außerdem schrieb er polem. und theolog. Werke.

Frankel (Zacharias), Oberrabbiner zu Dresden, geb. 1801 zu Prag, ward 1836 vom sächs. Cultusministerium als Oberrabbiner für Leipzig und Dresden berufen, bemühte sich mit Erfolg für die Anerkennung des Judenthums als einer im Staate berechtigten Confession, und bewirkte 1837 die Erlaubniß zum Bau einer Synagoge in Dresden, die 1840 eingeweiht wurde. Seine dem sächs. Landtage von 1840 vorgelegte Schrift „Die Eidesleistung der Juden in theol. und histor. Beziehung" (Dresd. und Lpz. 1840; 2. Aufl., 1847) veranlaßte die Aufhebung des veralteten Judeneids in Sachsen und in andern deutschen Ländern, sowie auch seine umfängliche Schrift „Der gerichtliche Beweis nach mosaisch-talmudischem Rechte" (Berl. 1841) auf dem preuß. Landtage von 1847 die Aufhebung eines die Zeugnißablegung der Israeliten beschränkenden Paragraphen der preuß. Criminalordnung zur Folge hatte. Durch seine „Vorstudien zur Septuaginta" (Lpz. 1841) und die Untersuchung „Über den Einfluß der paläſtinens. Exegese auf die alexandrin. Hermeneutik" (Lpz. 1851) hat sich F. auch den christl. Theologen bekannt gemacht.

Franken, eine Vereinigung deutscher Volksstämme, welche zuerst im 3. Jahrh. am Niederrhein hervortritt und deren Namen am wahrscheinlichsten mit dem Begriffe „frei" zusammenhängt, deren Ursprung übrigens die mittelalterliche Fabel bis auf die Trojaner zurückführte, hatte wahrscheinlich dieselben Völkerschaften zum Kerne, die in früherer Zeit als Bructerer, Chamaven, Ampsivarier, Chatten, Chattuarier und Sicambern vorkommen. Sie drängten mehr und mehr über den Rhein, und während die **Salischen F.**, welche sich seit dem 3. Jahrh. in Batavien festsetzten, im 5. durch Hennegau und Artois bis an die Somme vordrangen, breiteten sich die **Ripuarischen** (ripa, d. i. Ufer) **F.** am linken Rheinufer bis über die Lauter, am rechten bis zu den Quellen des Main aus. Beide Volkstheile hatten besondere, wenn auch wenig verschiedene Volksrechte (Lex Salica und Lex Ripuariorum). Die Salischen F. vornehmlich bereiteten die Gründung des Fränk. Reichs vor und wurden unter Chlodwig der herrschende Stamm.

Franken in einem engern Sinne hießen seit Gründung des Fränk. Reichs in dem alten Gallien hauptsächlich die deutschen Sitze derselben am Rhein, Neckar, Main ꝛc., und bildeten lange Zeit die eigentliche Kernmacht des Reichs, durch welche die sich in Gallien ausbreitenden F. mit Deutschland in Verbindung blieben und sich aus ihnen erfrischten. Nach der Trennung Frankreichs und Deutschlands aber blieb es ein großes Reichsland, der Sitz der fränk. Kaiser, wie denn Konrad I., der 911 zum König gewählt ward, zu den Großen dieser F. gehörte. König Heinrich II. gab die herzogl. Würde in F. an Konrad von Worms. Unter diesem Hause ward es in **Rhein-** und **Ost-F.** getheilt, und blieb seit 1024, wo Konrad II. aus demselben Hause die Königskrone erhielt, mit dieser verbunden, war aber bereits durch die Erweiterung der großen geistl. Stifter und das Aufkeimen selbständiger Landeshoheiten sehr geschwächt. Rhein-F. wurde seit 1155 die Unterlage der Rheinpfalz. In Ost-F., in welchem der Name fortlebte, bildeten sich die Gebiete der Bischöfe von Würzburg, Fulda Bamberg, der Burggrafen von Nürnberg, der Grafen von Henneberg, Hohenlohe u. A. Unter Kaiser Maximilian wurde der **Fränk. Kreis** aus den Bisthümern Bamberg, Würzburg und Eichstädt, aus dem Baireuthischen und Ansbachischen, mehren Grafschaften, Deutschordensgütern und Städten zusammengesetzt. In der neuern Zeit fiel das Land größtentheils an Baiern, und der Name lebte 1837 in den Benennungen **Ober-F.**, **Mittel-F.** und **Unter-F.** wieder auf. Ein Theil von F. ist auch, mit der Hennebergischen Erbschaft, an Sachsen gekommen, und namentlich im koburg. und meining. Besitze.

Frankenberg, gewerbreiche Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, nordöstl. von Chemnitz, an der Zschopau und unweit der Chemnitz-Risaer Eisenbahn, mit 7179 E., bedeutenden Zeug- und Kattundruckereien, Baumwollenzeugfabriken, Bleichen, Färbereien und Seidenwaarenfabrik. ¾ St. nördl. liegt das Schloß Sachsenburg, seit 1702 Sitz des Amts F. mit Sachsenburg. — **F.** heißt auch eine Stadt und Amtsort in der kurfürstl. hess. Prov. Oberhessen, an der Edder, mit 3500 E., die Tuchweberei, Roth- und Weißgerberei, Taback- und Papierfabrikation, Färberei, Brennerei betreiben.

Frankenfelde, Dorf von 200 E. im Reg.-Bez. Potsdam der preuß. Prov. Brandenburg, Kreis Ober-Barnim, 1½ M. von Wriezen, mit land-

wirthschaftl. Lehrinstitute, einer Schäferlehranstalt und Merino-Stammschäferei.

Frankenhausen, Hauptstadt der Unterherrschaft des Fürstenth. Schwarzburg-Rudolstadt, am Fuße des Schlachtenbergs und an einem Arme der Wipper, hat ein schönes fürstl. Schloß, ein Salzwerk mit Soolbad, eine Salpetersiederei, auch Braunkohlengruben und 5500 E., die Getreide- und Wollhandel, sowie etwas Weinbau treiben.

Frankenstein, Kreisstadt im preuß. Reg.-Bez. Breslau, an der Pause, mit 6000 E., Scheidewasser- und Salpeterfabriken, Tuch-, Leinenweberei, Wachsbleichen, Strohflechterei, starkem Getreidebau und bedeutendem Handel in Getreide.

Frankenthal, Stadt in der bair. Pfalz, Rheinkreis, an der Isenach und einem Rheinkanale, mit 5500 E. und Fabriken in Leder, Silber- und Golddraht, Eisenwaaren, und Handel mit Holz.

Frankenwald, im bair. Kreise Oberfranken, nordwestl. Zweig des Fichtelgebirgs, Verbindungsglied zwischen diesem und dem Thüringer Walde.

Frankenweine nennt man die im Maingebiete des bair. Kreises Unterfranken gebauten Weine, unter welchen der Leistenwein und der Steinwein den ersten Rang einnehmen. Den Haupthandel mit F. treiben Würzburg, Wertheim, Bamberg und Frankfurt a. M.

Frankfurt am Main, die erste der 4 Freien Städte des Deutschen Bundes, Sitz der Deutschen Bundesversammlung, eine der wichtigsten Städte Deutschlands, liegt reizend im weiten Thale des Main, am rechten Ufer des letztern, und ist durch eine 940 Fuß lange steinerne Brücke mit dem auf der linken Mainseite liegenden und als Stadttheil von F. geltenden Flecken Sachsenhausen verbunden. Im alten Stadtheile gibt es viele enge und finstere Gassen mit einer Menge alter seltsamer Häuser; dagegen besitzt die Stadt auch mehre schöne Straßen und Plätze mit ausgezeichneten, zum Theil palastähnlichen Gebäuden. Die ehemaligen Festungswerke sind in freundliche Straßen, Gärten und öffentliche Anlagen umgewandelt worden. Unter den Kirchen zeichnen sich aus: die im neuröm. Stile und in runder Form erbaute, 1833 eröffnete St.-Paulskirche, durch die Sitzungen des Vorparlaments und der Deutschen Reichsversammlung 1848 und 1849 berühmt geworden, die St.-Nikolaikirche, die St.-Katharinenkirche, die St.-Peterskirche und die Dreikönigskirche in Sachsenhausen, sämmtliche dem luth. Cultus gewidmet; ferner kath. Kirchen: die Domkirche St.-Bartholomäi, die Leonhards- und Liebfrauenkirche und die Deutschhauskirche in Sachsenhausen; außerdem besitzen die Ref. 2 Kirchen, die Juden 2 Synagogen. Andere merkwürdige Gebäude sind: der Römer, das jetzige Rathhaus, in welchem die Goldene Bulle Kaiser Karl's IV. von 1356 aufbewahrt wird, mit dem Kaisersaal, der Thurn- und Taxis'sche Palast, in welchem seit 1851 die Sitzungen der Deutschen Bundesversammlung stattfinden, das Haus zum Braunfels mit der Börse auf dem Liebfrauenberge, die Grüneburg und Günthersburg ꝛc. Unter den öffentlichen Kunstwerken zeichnet sich das Goethedenkmal von Schwanthaler aus. Zu bemerkenswerthen Kunst- und wissenschaftlichen Stiftungen gehören das Städel'sche Kunstinstitut, die Gerning'schen Sammlungen von Münzen, Gemälden, Antiken und Schmetterlingen, das Senkenberg'sche Stift, der Bethmann'sche Antikensaal und vor Allem die Stadtbibliothek mit Münzcabinet und dem Marmorbilde Goethe's von Marchesi. Außerdem besitzt F. vortreffliche Unterrichts- und zahlreiche gemeinnützige Anstalten.

Die Bevölkerung der Stadt F. betrug 1852 62,511 Seelen. Die Gewerbthätigkeit ist vielseitig und namentlich in Wachstuch, Gold- und Silberdraht, Kupferdruckschwärze, Tapeten, Rauch- und Schnupftaback, Kutschen und Parfümerien bedeutend. Als erster Handelsplatz im südwestl. Deutschland mit 2 Hauptmessen (Frühjahrs- und Herbstmesse) behauptet F. noch jetzt, obwol der Handel an Großartigkeit in vielen Stücken zurückgegangen, hohe Wichtigkeit, namentlich ist die Stadt als der bedeutendste und einflußreichste Geldmarkt Deutschlands zu betrachten; an der Spitze einer großen Anzahl ansehnlicher Bankierhäuser stehen die Firmen Rothschild und Bethmann. Außerordentlich groß ist der hiesige Fremdenverkehr (jährlich 130,000), begünstigt durch 5 Eisenbahnen, nämlich: Main-Weserbahn, Main-Neckarbahn, Offenbacher Bahn, Taunusbahn, und Hanauer Bahn, welche F.'s Gebiet berühren, und durch die Dampfschiffahrt bis Mainz und Würzburg.

F.'s erste Anfänge fallen in die Zeit Karl's d. Gr., der bereits 794 hier einen Platz erbaute und sich in Franconofurt, sogen. nach der „Frankenfurt", einer seichten Stelle des Main, niederließ, um den Heerbann zu einem letzten, entscheidenden Kriege gegen die Sachsen zu sammeln, worauf er, F. gegenüber, eine Ansiedelung des bezwungenen Volks, Sachsenhausen, gründete. Ludwig der Deutsche erhob 843 die Stadt zum Hauptsitz des ostfränk. Reichs; die Selbständigkeit von F. begann 1257 durch Beseitigung des kaiserl. Voigts; 1356 wurde der Stadt das Recht als Wahlstadt, welches ihr schon seit Friedrich dem Rothbart zukam, durch die sogen. Goldene Bulle förmlich bestätigt. 1372 erwarb sie das kaiserl. Schultheißenamt. 1806 bildete Napoleon aus F. im Verein mit Hanau, Fulda und Aschaffenburg das **Großherzogth. Frankfurt**, ein Gebiet von 95 Q.-M. mit 300,000 E. Nach Aufhebung desselben wurde F. 1815 zur Freien Stadt und 1816 zum Sitze des Deutschen Bundes erklärt. Die Freie Stadt F. mit ihrem Gebiete bildet eine demokrat. Republik, deren Verfassung vom 18. Oct. 1816 datirt. Die gesetzgebende, besteuernde Gewalt besitzt der Gesetzgebende Körper, die vollziehende Gewalt der Senat. Höchste Gerichtsinstanz ist das Oberappell.-Gericht zu Lübeck. Das **Frankfurter Gebiet**, am Main gelegen und von Kurhessen, dem Großherzogth. Hessen und Nassau begrenzt, umfaßt 1⅕ Q.-M. mit 74,867 E. (Ende 1852), in 1 Stadt, 2 Flecken und 6 Dörfern, meist Luth. Die Kriegsmacht im completen Stande beträgt 1024 Mann. Die Bundesgarnison, aus Östreichern, Preußen und Baiern bestehend, beläuft sich auf 5209 Mann aller Waffengattungen. Die Staatseinnahmen nach dem Voranschlage für 1853 betrugen 1,655,200 Gulden, und die Ausgaben 1,686,140 Gulden 33 Kr. Die Staatsschuld war 1853: 6,680,000 Gulden, und die Eisenbahnschuld 6,768,700 Gulden. Vgl. Fichard, „Die Entstehung der Reichsstadt F." (Frkf. 1819); Krug, „Histor.-topograph. Beschreibung von F." (Frkf. 1845); Meidinger, „Zur Statistik F.s" (Frkf. 1848).

Frankfurt an der Oder, Hauptstadt des gleichnam. Reg.-Bez. und des Kreises Lebus in der preuß. Prov. Brandenburg, und wichtiger Handels- und Meßplatz im östl. Deutschland, am linken Ufer der Oder, ist Sitz der Regierung, eines Oberlandesgerichts und der neumärkischen Ritterschaftsdirection, und zählt 30,191 E., darunter 1014 Kath. und 828 Juden. Die mit Mauern umgebene Stadt hat 6 Kirchen, unter denen sich die Marienkirche mit trefflichen Glasmalereien und großer Orgel, so wie die Nikolaikirche auszeichnen. Dem Dichter Kleist und dem Herzog Leopold von Braunschweig sind zu F. Denkmäler errichtet. An der Spitze der Schulanstalten steht das Friedrichsgymnasium. Die 1506 vom Kurfürsten Joachim I. gestiftete Universität wurde 1811 nach Breslau verlegt. Die hiesige Industrie schafft besonders Steingut, Mostrich, Taback, Zucker, Strümpfe, Handschuhe und Seidenzeuge. Der Handelsverkehr, obwol durch 3 jährlich zu Reminiscere, Margaretha und Martini abzuhaltende Messen, nicht minder durch die Eisenbahnverbindung mit Berlin und Breslau und den Oberschiffahrtsverkehr nach letzterm Orte begünstigt, hat in neuerer Zeit an Bedeutung etwas abgenommen.

Der **Regierungsbezirk F.** umfaßt den größten Theil der Neumark, Theile der Mittelmark, des schles. Fürstenth. Glogau und der Niederlausitz, die Herrschaft Beeskow, die ehemaligen sächs. Ämter Finsterwalde und Senftenberg und ein kleines Stück von Posen. Er zählt auf 351,$_{63}$ Q.-M. 894,877 E. (Dec. 1852) und zerfällt in die 16 Kreise Königsberg, Soldin, Arnswalde, Friedeberg, Landsberg, Lebus, Sternberg, Züllichau, Krossen, Guben, Lübben, Luckau, Kalau, Kottbus, Sorau und Spremberg.

Frankfurter Attentät nennt man einen tollen Versuch, den politisch exaltirte Jünglinge am 3. April 1833 auf Frankfurt a. M., als den Sitz der Bundesbehörde, machten. Zwei bewaffnete Haufen, je 30—35 Mann stark, überfielen die Hauptwache und die Constablerwache. Da sich aber das Volk ihnen nicht anschloß, so zogen sie sich vor dem anrückenden Militär in die letztere zurück und wurden hier übermannt und zerstreut. Es war auch auf Zuzug von Bauern gerechnet, von denen sich auch ein Haufe von 70—80 Mann an dem Friedberger Thore zeigte, aber sogleich wieder verschwand. Von den 16 Verhafteten gelang es 9, nach und nach zu entkommen; die Übrigen kamen schließlich nach Mainz, erhielten aber 1838 die Erlaubniß zur Auswanderung nach Amerika.

Frankfurter Receß, ein 1558 auf einem Fürstentage zu Frankfurt zwischen den Kurfürsten von der Pfalz, Sachsen und Brandenburg, dem Landgrafen von Hessen, dem Herzoge von Würtemberg und Pfalz-Zweibrücken abgeschlossener Vergleich, worin 4 Religionspunkte, über welche damals unter den luth. Theologen heftig gestritten ward, eine von Melanchthon in sehr mildem Geiste verfaßte Erklärung erhielten. Die heftigern Luth. eiferten sehr gegen diesen Receß, der auch keinen langen Bestand hatte.

Fränkisches Reich. In demselben (s. **Franken**) herrschte zuerst das Merovingische Haus. Nach Chlodwig's Tode (511) theilten seine Söhne, und frühzeitig trat der Unterschied zwischen dem östl. (Austrasien) und dem westl. (Neustrien) Theile hervor. Das Reich aber erweiterte sich durch Besiegung der Burgunder, Thüringer und später der Baiern. Chlotar I. vereinigte es für kurze Zeit (558—61); seine Söhne theilten abermals, und es ward jetzt der Schauplatz eines grauenvollen Familienkriegs, den Brunehilde und Fredegunde anfachten. Unter Chlotar II. kam es 613 wieder zusammen. Aber neben den Königen erhoben sich allmälig seit dem 7. Jahrh. die Hausmeier (Major domus), und begründeten die Macht des Hauses der Karolinger, an welches Pipin der Jüngere (741 — 68) die Königswürde brachte (752). Die größte Erweiterung erhielt es unter seinem Sohne Karl d. Gr. Er unterwarf die Sachsen, beseitigte die Stammesherzoge, stürzte das Longobardenreich, dehnte die Grenzen des Reichs nördl. bis zur Eider, südl. bis zum Ebro und bis nach Unteritalien, östl. bis zur Elbe, Saale, dem Böhmerwalde, der Theiß, Drau und Save aus, so wie er ihm die Weihe der Röm. Kaiserwürde verschaffte (800). Seinem Sohne Ludwig dem Frommen gebrach die Kraft des Reichs, und Dessen Söhne nahmen mehrfache Theilungen vor, deren bekannteste der Vertrag von Verdun (843) ist, von dem man, nicht ganz mit Grund, die schließliche Trennung Frankreichs und Deutschlands ableitet. Vgl. Pertz, „Geschichte der Merovingischen Hausmeier" (Hamb. 1819); Hirschberg, „Geschichte der Alemannen und Franken" (Sulzb. 1820).

Fränkisches Recht, s. **Germanische Volksrechte.**

Frankl (Ludw. Aug.), deutscher Dichter, geb. 3. Febr. 1810 zu Chrast in Böhmen, aus einer israel. Familie, gab seinen ärztlichen Beruf ganz auf und ist jetzt Prof. der Ästhetik am Conservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Das Studium der Geschichte bot ihm die erwünschten Stoffe erst zu Balladen, dann zu einigen Dramen. In dem „Habsburgslied" (Wien 1832) veröffentlichte er eine Reihe chronologisch geordneter Balladen; den „Episch-lyr. Dichtungen" (Wien 1833) ließ er die „Morgenländ. Sagen" (Lpz. 1834) folgen. Eine Sammlung seiner „Gedichte" erschien in Leipzig (1840). Zu seinen bedeutendsten Leistungen gehört das Heldengedicht „Don Juan d'Austria" (Lpz. 1846). Ein kleines Gedicht F.'s „Die Universität" (Wien 1848), bei Beginn der Märzrevolution verbreitet, war das erste in Östreich ohne Censur gedruckte Buch. Seit 1849 beschäftigte sich F. unter Anderm mit der Übersetzung serbischer Nationallieder, die unter dem Titel „Gusle" (Wien 1852) erschienen. Seine Satire „Hippokrates und die moderne Medicin" hat bereits die 4. Auflage (Wien 1853) erlebt.

Franklin (spr. Fränklin, Benjamin), geb. 17. Jan. 1706 auf dem zu Boston gehörigen Governors-Eiland, erlernte 12 J. lang bei seinem Stiefbruder Jak. F. die Buchdruckerkunst, errichtete nach einem mehrjährigen Aufenthalte in London, in Philadelphia eine eigene Druckerei, beschäftigte sich mit dem glücklichsten Erfolge mit der Physik, und ward 1762 von der Universität Orford zum Doctor der Rechte ernannt. Bei den zunehmenden Unruhen der Colonien erschien auch F. 1767 als Abgeordneter von Philadelphia in London, sprach mit Wärme für sein Vaterland und verlor deswegen sein Amt als Postmeister aller engl.-amerik. Colonien. 1775 nach Philadelphia zurückgekehrt, ging er erst 1776 und dann 1778

als Ludwig XVI. die Unabhängigkeit der 13 Vereinigten Staaten Nordamerikas anerkannt hatte, als bevollmächtigter Minister seines Vaterlands nach Paris, wo er allgemeine Verehrung genoß. Am 20. Jan. 1782 unterzeichnete er mit den engl. Commissarien zu Paris die Präliminarien des Friedens, der seinem Vaterlande die Unabhängigkeit sicherte, bekleidete bis 1784 die Stelle eines Präsidenten des Congresses von Pennsylvanien, und starb 17. April 1790. Die Physik verdankt ihm die Erfindung des Blitzableiters und des elektrischen Drachen; seine „Sprüchwörter des alten Heinrich, oder die Weisheit des guten Richard" (Philadelphia 1757) sind eine wahre Fundgrube echter Lebensweisheit. Sein einziger Sohn **William F.** trat in den Dienst Englands. Die vollständigste Ausgabe seiner Werke nebst einer Biographie gab einer seiner Enkel, **William Temple F.**, unter dem Titel: „The complete works of Benj. F. with memoirs of his life" (2 Bde., Lond. 1817—18) heraus.

Franklin (spr. Fränklin, Sir John), engl. Seefahrer, geb. 1786 zu Spilsby in Lincolnshire, trat schon 1800 als Midshipman in den Seedienst, diente 1814 als Lieutenant auf dem Schiffe Bedford, welches die alliirten Monarchen nach England brachte, commandirte 1818 die Brigg Trent bei der Nordpolexpedition des Capitän Buchan, und erhielt 1819 den Auftrag, eine Landreise nach der Mündung des Kupferminenflusses zu unternehmen, während Parry diese Gegenden zu Schiffe besuchen sollte. Nachdem er die Küste bis zum Cap Turnagain (68½° n. B.) verfolgt und 1822 nach England zurückgekehrt war, untersuchte er, 1825 zum Marinecapitän ernannt, auf einer zweiten Reise die Küste zwischen dem Mackenzie- und Kupferminenfluß, gelangte 18. Aug. 1827 bis 70° 30′ n. B. und 150° w. L., mußte aber wegen der vorgerückten Jahreszeit umkehren. Von Georg IV. zum Ritter ernannt, ward er Gouverneur von Vandiemensland und segelte, im März 1843 von diesem Posten abberufen, 19. Mai 1845 mit 2 Schiffen in Begleitung von den Capitänen Crozier und Fitzjames zu einer neuen Nordpolexpedition ab, langte 4 Juli bei den Walfischinseln an, und wurde 26. Juli in der Melville-Bai zum letzten male gesehen. Alle seit 1848 von der engl. Regierung, von F.'s Gattin und von dem amerik. Kaufmanne Grinnell gemachten Entdeckungsversuche sind fruchtlos gewesen; man vermuthet blos, daß F. 1846 am Cap Riley bei der Einfahrt in den Wellingtonkanal überwintert habe. Seine erste und zweite Reise schildern „Narrative of a journey to the shores of the Polar Sea in the years 1819—22" (2 Bde., Lond. 1824; deutsch, 2 Bde., Weim. 1823—24), „Narrative of a second expedition to the shores of the Polar Sea 1825—27" (3 Bde., Lond. 1828; deutsch, Weim. 1829).

Franklin'sche Tafel ist eine Glasplatte, welche auf beiden Seiten bis 1 oder 2 Zoll vom Rande mit Stanniol beklebt ist. Der Rand wird gut gefirnißt. Sie dient zur Anhäufung der Elektricität. (Vgl. **Elektricität**.)

Frankreich in geographischer und statistischer Beziehung. Frankreich (frz. la France, lat. Francia et Gallia oder Franco-Gallia), das westlichste Land des mitteleurop. Continents, mit einem Flächenraume von 9748,₁₉ Q.-M. zwischen 42° 20′ und 51° 5′ nördl. B. und 12° 52′ und 25° 51′ östl. L. gelegen, grenzt im N. an den Kanal, Pas-de-Calais, Belgien, das niederländ. Luxemburg, die preuß. Rheinprovinz und die bair. Rheinpfalz; im O. an Baden, von dem es der Rhein scheidet, an die Schweiz, von der es Ketten des Jura trennen, und an Sardinien mit dem Hochkamme der Westalpen als natürlicher Grenze; im S. an das Mittelländ. Meer und Spanien, von letzterm durch die Pyrenäen getrennt, und im W. an den Atlant. Ocean. Die Grenzentwickelung des Landes beträgt mit Einschluß der Insel Corsica 662 M., von denen 427 M. auf die Meeresküsten kommen; die größte Ausdehnung von N. nach S. beläuft sich auf 130, von W. nach O. auf 122 M. Die Küstenbildung ist ziemlich einfach, mit nur geringer Gliederung durch Meereseinbuchtungen; die hauptsächlichsten Busen sind im N. der Busen von St.-Michel mit der normann. und bretagn. Halbinsel, im W. der große Golf von Gascogne mit den wenig einschneidenden Busen von Brest, Douarnenez, Bourgneuf, Breton und Antioche, endlich im S. der Golf du Lion oder Löwengolf.

In Betreff der Bodenverhältnisse macht sich im Allgemeinen ein terrassenförmiges Aufsteigen des Bodens von W. nach O. mit Vor- und Anlagerung westl. und nördl. Tiefebenen, welche nur hier und da gliedernd in die Gebirgszone eingreifen, bemerkbar. Diese Ebenen erstrecken sich von N. bis in die Nähe des linken Maasufers und bis zur linken Loire; von W. her würde eine Linie von der Sambrequelle über Vitry-le-Français, Bar-sur-Seine, Bourges, Limoges und Angoulême nach Montauban und Toulouse gezogen, die ungefähre Grenze bilden. Landschaftsbilder verschiedener Art charakterisiren diese in Form eines Tieflandes sich darstellende Hälfte von F.: in der Champagne öde Kreideflächen mit einzelnen freundlichen und fruchtbaren Thalstreifen; in der Picardie die Verlängerung dieser Kreideflächen zu nackten Felszügen, hier aber im N. der Seine, wie südl. derselben, in der Normandie und Orléanais der Anblick wohlbebauter Culturlandschaften; zwischen der Orne und Sarthe das niedere Bergland der Normandie; in der Bretagne ein kleines wildes Gebirgsland mit klippenreichen Hochküsten; am linken Loireufer im Beginn der südl. Ebenen der atlant. Küstenterrasse die überaus fruchtbare, gartenähnliche Touraine; südlicher die tiefliegende Küstenlandschaft Vendée, die fruchtbaren Landschaften von Aunis und Saintonge und endlich die weiten Garonneebenen mit den unergiebigen, von Salzlachen und Sanddünen eingefaßten Haideflächen von Guienne und Gascogne.

Bei der dem Terrassen- und Gebirgslande angehörenden andern Hälfte F.s lassen sich 3 Hauptgruppen unterscheiden: die Ostgruppe, die mittelfranz. Gebirge und die Südgruppe. Zu der von S. nach N. ziehenden, westl. durch Rhône, Saône und Maas begrenzten Ostgruppe gehören als hervorragende Theile die Meeralpen, welche in langgestreckten waldigen Felsketten zwischen den Thälern der Durance und des Var bis zur Hochkette der sard. Grenze und dem Grenzpfeiler des 11,800 Fuß hohen Monte-Viso aufsteigen; die Cottischen Alpen mit den aus der Gletschermasse der Vallonise, westl. der Grenzkette des Mont-Genèvre, in den Pics-des-Ecrins zu 12,640 und in dem Mont-Pelvoux zu

12,110 Fuß aufragenden Höhenpunkten. Zwischen den schweiz. und burgund. Ebenen zieht nördl. der Rhône in nordöstl. Richtung dem Rheine zu der Jura in scharfwandigen Ketten mit den über 5000 Fuß sich erhebenden Culminationspunkten des Pré-de-Marmiers und Mont-Réculet; im Quellbezirke der Mosel erheben sich steil auf einem durchschnittlich 1000 Fuß hohen Plateau die Vogesen, welche, während sie im O. die rhein. Tiefebenen mit steil abstürzenden Bergwänden einfassen, nach W. hin zu den Jurakalkplatten Lothringens sanft abfallen. In der Nähe von Toul beginnt der Argonner Wald, der zu beiden Seiten der Maas nach N. streicht und in den die Nordgrenzen Lothringens mit prallig auftretenden Schiefermassen erfüllenden Ardennen seine Fortsetzung findet. Das mittelfranz. Gebirge schließt sich um die Quellen der Seine, Marne, Maas und Saône im Plateau von Langres nördl. den Hochflächen von Lothringen an und geht südl. zwischen Loire, Saône und Rhône zum Côte d'Or, dem Gebirge von Charolais und dem von Lyonnais über, im Mont-Mezène bei 5400 Fuß Höhe, der Mündung der Isère gegenüber, seinen Hauptgebirgsknoten findend. Von hier ziehen sich südwestl. die Cevennen bis zur Aude; nördl. zwischen Loire und Allier schließt sich das im Pierre-sur-Haute zu 6000 Fuß aufsteigende Forezgebirge an, mit welchem westl. das Plateau von Auvergne in Verbindung tritt; auf letzterm erheben sich als vulkan. Gebirgsgruppen der 5800 Fuß hohe Mont-Cantal, der Mont-d'Or und der Puy-de-Dôme. Die Südgruppe bildet das Hochgebirge der Pyrenäen, das in Berg- und Hügellandschaften sich bald zur Ebene absenkt, dessen Hauptmassen aber auf span. Gebiet fallen; auf franz. Seite bildet der 10,400 Fuß hohe Vignemale den höchsten Gipfel.

Die Bewässerungsverhältnisse anlangend, so gehört F. theils durch seine natürlichen Wasserlinien, theils durch künstliche Kanalstraßen zu den am vortheilhaftesten bewässerten Ländern Europas. Unter den Hauptströmen des Landes wenden sich Rhein und Maas der Nordsee, die Seine dem Kanal, Loire und Garonne dem Atlant. Ocean und die Rhône dem Mittelländ. Meere zu. Nächst dem Stromgebiete des Rhein, der jedoch nur als Grenzfluß zu betrachten ist, ist das der Loire bei einem Flächeninhalte von 2100 Q.-M. das umfangreichste. Mit Ausnahme der linken Rheinnebenflüsse wenden sich alle Flüsse nach NW., W. und S. Die wichtigsten, zum Theil schiffbaren Küstenflüsse sind nördl. der Seine der obere Lauf der Schelde und die Somme; zwischen Seine und Loire: Rance, Aulne, Blavet und Vilaine; zwischen Loire und Garonne: Charente; südl. der Garonne: Adour und Bidassoa; westl. der Rhône: Aude und Hérault; östl. derselben: Var. Die natürlichen Schiffahrtslinien bilden eine Länge von 1100 M.; die sämmtlichen schiffbaren Wasserstraßen dagegen umfassen mit Einschluß der Kanäle ein sich über das ganze Land erstreckendes Netz von 1600 M. Die hauptsächlichsten der 109 theils vollendeten, theils im Bau begriffenen Kanäle sind zwischen Dünkirchen, Calais und der Schelde: die flandr. Kanäle; zur Verbindung von Schelde und Sambre mit Oise und Somme: Somme-, Crozat-, St.-Quentin- und Landreciskanal; zwischen der Maas und dem Gebiete der Oise: die Ardennenkanäle; zu Seiten der Ourcq und Marne: der Ourcqkanal; zur Verbindung zwischen Marne, Mosel, Saar und Rhein: die Marne- oder lothring. Kanäle; zwischen Rhein und Rhône: der Elsaßkanal; zwischen Yonne (Seine) und Saône: der Kanal von Burgund; zur Verbindung von Brest, Nantes und St.-Malo: die Kanäle der Bretagne; im Loiregebiete: die Kanäle von Nivernais und Berri; zwischen Loire und Saône: der Kanal-du-Centre oder von Charolais; zwischen der Garonne bei Toulouse und den Etangs von Cette, zur Verbindung des Atlant. Oceans mit dem Mittelmeere: der schon 1681 beendigte weltberühmte Kanal-du-Midi.

Die klimat. Verhältnisse F.s sind im Ganzen regelmäßig und wenig extrem; durch die Einflüsse der Meere und Gebirge, sowie die Ausdehnung von N. nach S. werden natürlich mannichfache Schattirungen hervorgerufen. Die mittlere Jahrestemperatur des östl. Strasburg beträgt 9,8 °, die des westl. Brest 14,5 °, die des nördl. Dünkirchen 10,3 °, die des südl. Toulon endlich 16 ° der hunderttheiligen Thermometerscala. Die Region des Mittelländ. Meeres wird durch den Oliven-, Südfrucht- und Süßweinbau charakterisirt; die feuchtwarmen Küstenstriche des Atlant. Ocean schmücken immergrüne Waldungen, doch gelangen Südfrüchte im Freien nicht zur Reife; die innern und nordöstl. Landestheile werden durch den Anbau von Feldfrüchten und Cerealien, Obst, Wein und Mais bezeichnet, die nordwestl. Region ist von der Weincultur ausgeschlossen.

Unter den Naturerzeugnissen des Landes bilden im Pflanzenreiche der Wein, die Olive und der Maulbeerbaum die wichtigsten Producte. Die Weincultur wird, mit Ausnahme von etwa 8, in sämmtlichen Depart. betrieben, beschäftigt etwa 3 Mill. Menschen und gewährt einen jährlichen Durchschnittsertrag von 150 Mill. Rthlrn. Die Olivenbäume gedeihen vorzugsweise an den südl. Abhängen der Hügel in der Provence, wo die Gewinnung von Olivenöl einen der Haupterwerbszweige bildet. Der Seidenbau wird in den südl. Depart. stark betrieben und liefert jährlich über 12,000 Ctr. Seide. Der Mangel des Weins wird den nordwestl. Prov. durch Obst, namentlich Äpfel, aus denen man Cider bereitet, ersetzt. Von andern Fruchtarten gedeihen fast allenthalben Pfirsichen, Aprikosen, Nüsse, Birnen, Pflaumen, Mandeln und Feigen; ferner trägt das Land Kartoffeln, Flachs, Hanf, Mohn, Krapp, Rübsen, Safran, Taback und Runkelrüben. Der Ackerbau steht noch nicht auf der Stufe wie in Deutschland und England; daher wird an Getreide selten über den Bedarf gewonnen. Der Wildbestand hat wegen Lichtung der Wälder bedeutend abgenommen und Bären und Wölfe werden nur in den Pyrenäen, Alpen und Ardennen angetroffen. Unter den andern Thiergattungen wird das Rindvieh vorzugsweise in der Normandie und Auvergne gezüchtet; die besten Pferderacen sind die normannischen, limousiner und navarrer; die Schafzucht ist im Aufblühen; Maulthiere sind in den mittlern und südl. Depart. anzutreffen. Die Fischerei beschäftigt eine zahlreiche Menschenclasse und wird an den Küsten namentlich in großem Umfange betrieben; am wichtigsten ist der Fang auf Makrelen, Sardellen, Thunfische und Austern. Unter den Producten des Bergbaus stehen Eisen, Steinkohlen, Blei und Kupfer in erster Reihe; Gold und Silber wird nur wenig ge-

funden; ergiebiger ist der Ertrag an Edelsteinen, Marmor, Alabaster, Porzellanerde, Flintensteinen, Lithographirsteinen, Salz und Salpeter.

Nach der letzten amtlichen Zählung vom 1. Jan. 1852 beträgt die Einwohnerzahl F.s 35,781,628 Seelen, was auf eine Q.M. die mittlere Volksdichtigkeit von 3670 ergibt. Der Antheil der einzelnen Depart. an der Gesammtbevölkerung ist in numerischer Beziehung ein sehr verschiedener; die größte Volksdichtigkeit findet sich, mit Ausnahme des Seinedepart., in welchem wegen Paris 177,758 E. auf 1 QM. kommen, im Depart. Norden, die geringste im Depart. der Hochalpen. Außer den eigentlichen Franzosen, ein Mischvolk fränk., gall. und röm. Abstammung, die $^{9}/_{10}$ der Gesammtbevölkerung einnehmen, leben in F. gegen 2 Mill. Deutsche in Elsaß, Lothringen und den angrenzenden Gegenden, 1,150,000 Bretagner in der Bretagne, 170,000 Basken an den Pyrenäen, 200,000 Italiener auf Corsica und als Savoyarden das Land durchziehend, ferner in geringerer Zahl Spanier, Zigeuner, Juden und Cagots.

Die Industrie F.s ist ebenso umfangreich, als auf hoher Stufe der Entwickelung stehend; alle Hauptzweige finden ihre Vertretung, und nicht wenige in ausgezeichneter Weise. Die vorzüglichsten Gegenstände der Fabrikation sind Seidenwaaren in Lyon, Nismes und Paris; Bänder in St.-Etienne; allerlei Wollenstoffe in Sédan, Elbeuf, Abbeville, Louviers und Rouen; Bijouterie-, Gold-, Silber- und Modewaaren, Kupferstiche und Lithographien in Paris; Glas und Spiegel zu St.-Gobin und Tour-la-Ville; Krystall zu Montcenis; chem. Präparate und Porzellan zu Paris, Sèvers, Limoges und Moustiers; Handschuhe in Grenoble, Paris, Chaumont und Luneville; ferner an verschiedenen Orten und in verschiedenen Gegenden: Spitzen, Leinwand, baumwollene Waaren, Lederwaaren (namentlich Schuhe, jährlich für 300 Mill. Frcs.), Sattlerwaaren, Seife, Papier, Tapeten, Metallwaaren aller Art, Uhren, Fayence, Steingutwaaren und Pfeifen, Holzwaaren, Kutschen, Taback und Zucker. Gegen 7000 Dampfmaschinen setzen verschiedene Werke in Betrieb. Der Gesammtwerth der Fabrikation wird auf jährlich 3000 Mill. Frcs. geschätzt.

Der Handel F.s, gefördert durch seine günstige Lage an 3 Meeren, durch den Besitz überseeischer Colonien, durch gute Landstraßen, schiffbare Flüsse und Kanäle, durch ein vortheilhaft angelegtes Eisenbahnnetz mit dem Mittelpunkte Paris, durch Telegraphen, durch die Bank von F., durch Börsen, Handelskammern, Handelsgerichte, Assecuranzgesellschaften und Handels- und Schiffahrtsverträge mit den meisten handeltreibenden Nationen, ist sehr blühend. 1852 betrug der Werth der Einfuhr zur See auf 18,692 Schiffen mit 2,438,203 Tonnengehalt 929,300,000 Frcs., zu Lande 509,100,000 Frcs.; der der Ausfuhr zur See auf 16,406 Schiffen mit 1,863,406 Tonnengehalt 1,304,800,000 Frcs., und zu Lande 376,200,000 Frcs. Die Eingangszölle beliefen sich 1853 auf 140,395,473 Frcs., während dieselben 1851 nur 117,152,812 Frcs. betrugen. Von den franz. Eisenbahnen sind 535 M. dem Verkehre übergeben; ihre Einnahmen waren für 1852: 132,277,905 Frcs. Bei 3803 Postanstalten betrug der Briefpostverkehr 1852: 181,000,000 Stück Briefe und 82,878,896 Stück Journale und gedruckte Sachen, wofür 46,609,523 Frcs. Porto erlegt wurden. Die wichtigsten Plätze für den innern Handel sind: Paris, Lyon, Strasburg, Nismes, Beaucaire, Montpellier, Toulouse, Rennes, Lille, Rouen, Aix und Perpignan; für den Seehandel: Marseille, Bayonne, Bordeaux, Nantes, St.-Malo, Havre, Dieppe und Dünkirchen. Hauptgegenstände der Ausfuhr sind: Seiden- und Wollengewebe, Baumwollenwaaren, Wein, Branntwein, Weingeist, Olivenöl, Krapp, Modewaaren, Uhren, Bijouterie- und Galanterieartikel, Porzellan, Glaswaaren, Handschuhe, Tapeten und Parfümerien. Zur Einfuhr kommen hauptsächlich: Baumwolle, Roheisen, Steinkohlen, Getreide, Kaffee, Zucker, Pelzwerk, Häute, Nutzholz, Metalle und Pferde.

Bezüglich der Nationaleigenhümlichkeit sind die Franzosen bei vorherrschend sanguinisch-cholerischem Temperamente lebhaft, geweckten Geistes, voller Enthusiasmus und Kühnheit, jedoch ohne Ausdauer, heiter, jovial, nicht selten flüchtig und etwas leichtsinnig, gewandten, einnehmenden Betragens und mit übertriebener Nationaleitelkeit behaftet. Im Ganzen zeichnen sich die Nordfranzosen vor denen des S. durch Thätigkeit, praktischen Ernst, Vorsichtigkeit im Verkehr, Zuverlässigkeit und redliches, wohlwollendes Wesen aus. In Hinsicht der Wissenschaften, Kunst und Literatur s. **Franz. Philosophie, Franz. Musik, Franz. Literatur** und **Franz. Theater.**

Die Mehrzahl sämmtlicher Bewohner, nämlich $^{14}/_{15}$, bekennen sich zur röm.-kath. Kirche, welche unter 15 Erzbischöfen und 65 Bischöfen steht; Luth. gibt es etwa 600,000, besonders im Elsaß, mit einem Oberconsistorium zu Strasburg; Reformirte 1,300,000, hauptsächlich im südöstl. F.; die Juden, an Zahl 75,000, stehen unter einem Oberrabbiner zu Paris. Alle Confessionen genießen gesetzlich völlige Freiheit des Cultus und gleiche Rechte. Der franz. Volksunterricht steht im Allgemeinen hinter dem deutschen weit zurück; die Regierung beginnt jedoch in neuerer Zeit demselben mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Ungleich besser ist für den höhern Unterricht gesorgt. Es gibt 27 Universitätsakademien (Académies universitaires) mit den verschiedenen Facultäten, von denen 2, die zu Paris und Strasburg, den deutschen Universitäten gleichkommen. Andere höhere Unterrichtsanstalten sind: das Collége-de-France zu Paris, das Polytechn. Institut zu Paris, 46 Staats- und 312 Gemeinde-Collegien, welche den deutschen Gymnasien ähnlich sind; ferner mehre Fachschulen für See- und Handelswissenschaften, Berg- und Forstwesen, Thierarzneikunde, Künste und Gewerbe; endlich 3 höhere Militärschulen zu St.-Cyr, La Flèche und Saumur, und die höhere Artillerie- und Genieschule zu Metz. Mit Ausnahme der Militärschulanstalten steht das Unterrichtswesen unter Oberaufsicht des Ministers des öffentlichen Unterrichts.

In administrativer Beziehung zerfällt F. infolge des Decrets der Nationalversammlung vom 15. Jan. 1790, bis wohin die Eintheilung nach Landschaften und Prov. erfolgte, in 86 Depart., 363 Bez. (Arrondissements), 2847 Kreise (Cantons) und 36,835 Gemeinden (Communes). Gleichwol behauptet die alte Eintheilung im Munde des Volks ihr histor. Recht vielfach noch heute. Das größte Depart. ist das der Gironde mit 196,8 Q.-M., das

kleinste das der Seine mit $8_{,64}$ Q.-M. Jedem Depart. steht ein Präfect, jedem Arrondissement ein Unterpräfect, jedem Canton ein Cantonsrath und jeder Gemeinde ein Maire vor.

An überseeischen Colonien besitzt F.: 1) in Afrika: Algerien, die Niederlassungen am Senegal, die Insel Bourbon oder de-la-Réunion und die Insel St.-Marie bei Madagaskar; 2) in Asien: Pondichery, Karikal, Mahé und mehre Handelscomptoire in Vorder- und Hinterindien; 3) in Amerika: die Kleinen Antillen: Martinique, Guadeloupe, St.-Martin, Marie-Galante, Desiderade und Les-Saintes, das franz. Guiana mit Cayenne und die Fischerinseln St.-Pierre und Miquelon bei Neufundland; 4) in Australien: die Marquesasinseln und Neu-Caledonien.

Staatsverfassung. Nachdem im Nov. 1852 vom franz. Senate dem Volke ein Vorschlag zur Abänderung der Verfassung und Annahme des Kaiserthums vorgelegt worden, fand 21. und 22. Nov. die allgemeine Abstimmung statt, bei welcher von 10,203,428 Wählern 7,824,129 für die Wiederherstellung der kaiserl. Würde in der Person Louis Napoleon Bonaparte's stimmten, worauf Letzterer 2. Dec. 1852 als Napoleon III. zum Kaiser der Franzosen proclamirt wurde. Die kaiserl. Würde ist erblich in directer, natürlicher und legitimer Abstammung Louis Napoleon's, in der männlichen Linie, in der Reihe der Primogenitur. Das Senatsconsult vom 7. Nov. 1852 bestätigt die Aufrechthaltung der Verfassung; dieselbe wurde jedoch durch Consult vom 23. Dec. 1852 modificirt. Der Kaiser regiert durch Minister, den Staatsrath, den Senat und den Gesetzgebenden Körper. Der Kaiser ist souveränes Haupt des Staats, oberster Befehlshaber der Land- und Seemacht, erklärt Krieg, schließt Frieden, Bündnisse und Handelstractate ab, ernennt sämmtliche Beamte, erläßt die zur Ausführung der Gesetze nöthigen Decrete, hat das Vorschlagsrecht zu den Gesetzen, das Recht der Begnadigung und läßt die Justiz in seinem Namen ausüben. Die Zahl der vom Kaiser direct ernannten Senatoren darf die Zahl von 150 nie übersteigen; sie sind unabsetzbar, werden auf Lebenszeit ernannt und genießen eine jährliche Dotation von 30,000 Frcs. Der Senat besteht 1) aus den Cardinälen, Marschällen und Admiralen, 2) aus den Bürgern, welche der Kaiser zu der Senatorenwürde beruft. Der Senat ist Wächter des Fundamentalvertrags und der öffentlichen Freiheiten; kein Gesetz kann bekannt gemacht werden, bevor es ihm vorgelegt worden ist. Der Staatsrath besteht aus 40—50 vom Kaiser ernannten Staatsräthen im gewöhnlichen Dienst. Er hat den Beruf, unter Leitung des Staatsoberhaupts die Gesetzentwürfe, sowie die auf die Staatsverwaltung bezüglichen Verordnungen abzufassen. Der Gehalt eines jeden Staatsraths beträgt 20,000 Frcs. Die Minister haben Rang, Sitz und Stimme im Staatsrathe. Die Wahl des Gesetzgebenden Körpers geschieht auf Grundlage der Bevölkerung; auf 35,000 Wähler kommt ein Abgeordneter. Die Abgeordneten werden durch das allgemeine Stimmrecht auf 10 J. erwählt und erhalten für die Dauer der Sitzungsperioden monatlich 2500 Frcs. Der Gesetzgebende Körper erörtert und beschließt die Gesetzes- und Steuervorschläge; er wird vom Kaiser berufen, vertagt und aufgelöst. Oberste Verwaltungsbehörde ist das Ministerium; dieses besteht 1) aus dem Staatsministerium (zugleich Ministerium des kaiserl. Hauses); 2) aus dem Justizministerium; 3) aus dem Ministerium für das Innere, für Ackerbau und Handel; 4) aus dem Finanzministerium; 5) dem Krigsministerium; 6) dem Ministerium der Marine und Colonien; 7) dem Ministerium für auswärtige Angelegenheiten; 8) dem Ministerium für Cultus und Unterricht; 9) dem Ministerium für öffentliche Bauten und 10) dem Ministerium der allgemeinen Polizei.

Für die Rechtspflege, welche auf den Grundsätzen der Öffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens beruht, gilt der Code Napoléon als Grundlage. Als oberstes Gericht besteht der Oberste Justizhof (Haute cour de justice), der zugleich oberster Cassationshof ist. Als zweite Instanzen bestehen 27 kaiserl. Appell.-Gerichtshöfe (Cours d'appel); in erster Instanz urtheilen die Arrondissements-Tribunale.

Finanzverhältnisse. In dem 20. Mai 1853 von dem Gesetzgebenden Körper bewilligten Budget für 1854 belaufen sich die Einnahmen auf 1,520,288,089 Frcs., die Ausgaben auf 1,516,820,459 Frcs., sodaß ein Überschuß von 3,467,630 Frcs. verbleibt. Das im März 1854 dem Gesetzgebenden Körper vorgelegte Budget für 1855 stellt die Einnahmen auf 1,559,914,440 Frcs., die Ausgaben auf 1,553,922,072 Frcs. fest; es ergäbe dies einen Überschuß von 5,992,368 Frcs. Nach dem Finanzberichte des Finanzministers vom 7. Febr. 1853 war der Gesammtbetrag der consolidirten Staatsschuld 239,304,527 Frcs. Jahresrenten, der der schwebenden (flottirenden) Staatsschuld dagegen 690,000,000 Frcs. Die officiellen Nachweise über den Ertrag der indirecten Abgaben im 1. Quartale 1854 geben eine Gesammteinnahme von 196,165,000 Frcs. an, was um 3,435,000 Frcs. weniger als 1853, dagegen 10,899,000 Frcs. mehr als 1852 sich herausstellt.

Der franz. Armeebestand betrug 1. Jan. 1853 502,990 Mann, wovon aber nur 376,000 Mann unter den Fahnen, die übrigen in der Reserve waren. Jetzt, wo durch kaiserl. Decrete nacheinander die rückständigen Hälften der Altersclassen von 1852, 1851, 1850 und 1849 einberufen und die Dienstpflichtigen von 1853 sämmtlich eingereiht worden sind, befinden sich über 500,000 Mann unter den Fahnen. Der Stand der Armee im Frieden ist folgender: 1) Generalstab der Armee: 6 Marschälle, 149 Divisionsgenerale und 332 Brigadegenerale, theils in Activität und Disponibilität, theils in Reserve. 2) Generalstabscorps: 30 Oberste, 30 Oberstlieutenants, 100 Escadronschefs und 400 Capitäne und Lieutenants; ferner 28 Militärintendanten und 140 Unterintendanten. 3) Infanterie: 75 Linieninfanterieregimenter, 25 leichte Infanterieregimenter, 10 Bataillone Jäger, 3 Regimenter Zuaven, 3 Bataillone leichter afrik. Infanterie, 12 Strafcompagnien, 1 Fremdenlegion, 3 Bataillone eingeborener afrik. Tirailleurs und 6 Compagnien Unteroffiziere und Veteranenfüsiliere. 4) Cavalerie: 58 Regimenter zu 6 Schwadronen, Carabiniers, Kürassiere, Dragoner, Lanciers, Guiden, Jäger, Husaren und afrik. Jäger, sowie 3 Regimenter Spahis zu 6 Schwadronen. 5) Artillerie, nach der Umgestaltung im Febr. 1854: 12 Regimenter reitende und

4 Regimenter Fußartillerie zu je 8 und 12 Batterien, wobei die vom Kaiser erfundenen Verbesserungen im Geschützwesen in Anwendung gekommen sind; hierzu kommt die entsprechende Anzahl von Pontonnieren, Ouvrierscompagnien, Waffenschmieden und Trainparkschwadronen. 6) Das Geniecorps: 3 Regimenter Genietruppen, 2 Ouvrierscompagnien und 1 Compagnie Veteranen. 7) Gendarmerie: 25 Legionen für die Depart., 1 Legion für Afrika, 4 Compagnien Colonial-Gendarmen, 2 Bataillone Elite-Gendarmen, 2 Bataillone und 4 Schwadronen Pariser Garde und 2 Compagnien Veteranen-Gendarmerie. Durch kaiserl. Decret vom 5. Mai 1854 wird die kaiserl. Garde wiederhergestellt. Sie soll aus 15 Bataillonen Infanterie, 6 Batterien Artillerie und 12 Escadrons Cavalerie bestehen; eine kaiserl. Elitengarde wird aus 100 Mann gebildet werden. Die Ergänzung der Armee erfolgt durch das Loos aus der Classe der waffenfähigen Männer von 20—21 J., sowie durch Anwerbung von Freiwilligen; das Offiziercorps ergänzt sich theils aus den Unteroffizieren, theils aus den Zöglingen der verschiedenen Militärschulen. Die bisher bestandene Nationalgarde wurde 1852 neu organisirt; zum Dienst in derselben sind nach dem neuen Gesetze alle Franzosen verbunden, die durch den Prüfungsrath geeignet befunden werden. Die Offiziere werden von der Regierung ernannt. 184 Festungen und Forts, zum Theil großartige Anlagen, unterstützen die natürliche Defensivkraft F.s.; hierzu kommen noch die Anlagen der Küstenvertheidigung. Die wichtigsten und größten der Festungen sind: Lille, Metz, Strasburg, Brest, Toulon, Bayonne, Besançon, Calais, Cherbourg, Rochefort, Perpignan, Dünkirchen, Amiens, Rochelle u. a. Den Mittelpunkt der innern Festungen bildet das in neuerer Zeit stark befestigte Paris. Die Flotte besteht aus 260 Segelschiffen (darunter 32 Linienschiffe von 80—120 Kanonen und 45 Fregatten von 40—60 Kanonen) und 115 Dampfern (darunter 5 Schraubendampfschiffe, 2 Linienschiffe und 22 Fregatten). Den Stamm der Marineoffiziere bilden: 2 Admirale, 11 Viceadmirale, 20 Contreadmirale, 36 Schiffscapitäne erster und 74 Schiffscapitäne zweiter Classe, 227 Fregattencapitäne und 1700 Schifflieutenants, Schiffsfähnriche und Aspiranten; die Zahl der verfügbaren Seeleute überhaupt beträgt etwa 100,000 Mann. Die Flotte ist in 5 Commandos vertheilt, deren Stationen zugleich die Hauptkriegshäfen mit großen Seeartillerieparks und Arsenalen sind, nämlich Cherbourg (mit Dünkirchen und Havre), Brest (mit St.-Servan), Lorient (mit Nantes), Rochefort (mit Bordeaux und Bayonne) und Toulon (mit Marseille und Bastia); andere wichtige Kriegshäfen sind zu Boulogne, auf den Inseln Ré und Oléron, zu Larochelle, St.-Tropez und Antibes. Vgl. Briant de Verzé, „Dictionnaire géographique, statistique et commercial de la France et de ses colonies“ (Par. 1831); Schnitzler, „Statistique générale, raisonnée et comparée de la France“ (Par. 1842); „Almanac royal“ (bis 1848). Die erste großartige Karte von F. und Grundlage der spätern Kartenarbeiten bildet Miraldi's und Cassini's „Nouvelle carte de la France“ (Par. 1750—93); sonst sind zu nennen die Karten von Donnet (24 Blätter, Par. 1817), Achin (4 Blätter, Par. 1845), Brué (4 Blätter, Par. 1850), Berghaus (1 Blatt, Berl. 1824) und vor allen des franz. Generalstabs „Carte topographique de la France“ (in 259 Blättern, Par. 1832 fg.).

F. in geschichtlicher Beziehung. Das heutige F. steht auf dem Boden des alten Gallien, das, nachdem es über 400 J. von den Römern beherrscht worden, zu Anfang des 5. Jahrh. im S. von den Westgothen, im O. von den Burgundern, im N. von den Franken erobert ward. Chlodwig und seine Nachfolger und dann die Karolinger vereinigten es unter der Herrschaft der Franken und gründeten das große Frankenreich, das aber unter Karl's d. Gr. Enkeln sich wieder in seine natürlichen Bestandtheile auflöste. Der Antheil Karl's des Kahlen umfaßte die Länder zwischen Rhône, Saône, Maas, Schelde und Ebro (Neustrien, Aquitanien und die Span. Mark), in denen romanisirte Celten den Grundstamm der Bevölkerung bildeten, die nun mit ihren fränk. Beherrschern zu dem neuen Volkskörper der Franzosen (Français) verschmolzen.

Unter den **Karolingern** trat eine zunehmende Schwächung der Königsgewalt, den ehrgeizigen Großen gegenüber, ein. Die Normannen brandschatzten jährlich die Prov. Karl der Kahle verlor die Span. Mark, riß aber 872 das westl. Lothringen an sich und ward 876 röm. Kaiser. Er starb 877, sein Sohn, Ludwig II., der Stammler, 879. Von seinen Söhnen, Ludwig III., Karlmann und Karl dem Einfältigen, regierten erst die beiden ältern gemeinsam, mußten Lothringen an Deutschland abtreten und verloren das Cisjuranische Burgund. Ludwig starb 882, Karlmann 884; Karl der Einfältige ward übergangen und der Deutsche König Karl der Dicke berufen, aber 887 abgesetzt, worauf er 888 starb. Nun standen sich, neben andern nach Selbständigkeit strebenden Großen, Graf Odo von Paris und Karl der Einfältige gegenüber, und Letzterer herrschte seit 898 allein in F. und Lothringen. Er überließ den Normannen die Normandie als Lehn, ward aber 923 bei Soissons von Graf Robert, Odo's Bruder, geschlagen und starb als Gefangener. Nach einem wüsten Interregnum folgte sein Sohn Ludwig IV., der Ultramariner, der 954 starb. Dessen Sohn Lothar regierte nun unter dem Schutze der Capetinger und starb 986. Mit seinem Sohne Ludwig V., dem Faulen, erlosch sein Mannsstamm 987.

Hugo Capet, Graf von Paris und Orléans, Herzog von Francien (welches das Gebiet zwischen der Loire und Seine begriff) eröffnete nun die Reihe der **Capetingischen Könige** (s. **Capetinger**), die nur sehr allmälig die Königsgewalt wieder heben konnten. Zuerst gelang dies dem kräftigen Ludwig VI., dem Dicken, 1108—37, unter Benutzung der Kreuzzüge. Dann begannen die Kämpfe mit England um die normann. Besitzungen, welche erst Philipp II. August, 1180—1223, siegreich beendigte, der auch noch andere große Thronlehen mit der Krone vereinigte, und namentlich in dem Kampfe gegen die Albigenser den mächtigen Grafen von Toulouse stürzte. Unter Ludwig IX., dem Heiligen, 1226—70, war die Obmacht der Krone entschieden und konnte zu innern Organisationen verschritten werden. Den Todesstoß gab dem damaligen Feudalismus Philipp IV., der Schöne, 1285—1314, der selbst die Päpste zwang, ihren Sitz auf lange Zeit in Avignon zu nehmen und überallhin mit

gewaltiger Kraft seinen Herrscherwillen geltend machte. Derselbe Fürst berief aber die États-généraux zum ersten male, und benutzte darin das Bürgerthum gegen Adel und Geistlichkeit. Seine Söhne und Nachfolger, Ludwig X., 1214—16, Philipp V., 1316—21, Karl IV., 1321—28, übten die unumschränkte Gewalt fast ohne Widerspruch. Mit ihnen erlosch der Mannsstamm Philipp's IV.

Sein Brudersohn, Philipp VI., von **Valois**, bestieg den Thron, 1328—50. Hierüber brachen die langen Erbfolgekriege mit England aus, dessen König Eduard III. ein Tochtersohn Philipp's IV. war. Die Engländer siegten bei Crecy über Philipp VI., der im Übrigen die Dauphiné an die Krone brachte, bei Poitiers (1356) über Johann I., 1350—64, der selbst gefangen ward und 1360 im Frieden von Bretigny das ganze alte Aquitanien abtreten mußte. Hierüber brachen innere Zerrüttungen aus; die Generalstaaten rissen die Gewalt der Regierung an sich, in Paris herrschte der Pöbel; die Prov. verwüstete der Bauernaufstand der Jacquerie mit den Banden entlassener Söldner. Unter Karl V., 1364—80, begannen neue Kriege mit England, zunächst durch die Bretagne veranlaßt, zuletzt aber, 1377, zum Vortheile F.s beendigt. Karl V. setzte die feierlichen Parlamentssitzungen an die Stelle der Generalstaaten. Das franz. Parlament war aber nur ein großer Gerichtshof. Die Regierung Karl's VI., 1380—1422, war eine Kette wilder Verwirrungen. Während seiner Minderjährigkeit führten die Erpressungen der Prinzen vom Geblüte zu Aufständen, indem das mit Hammern bewaffnete Volk (Maillotins) die Finanzbeamten erschlug. Der König verfiel in Wahnsinn; um die Regentschaft stritten sich die Großen, Ludwig von Orléans vor Allen und Johann von Burgund. Die Ermordung des Erstern durch den Letztern (1407) theilte das ganze Reich in Armagnacs und Bourguignons, dazu fiel Heinrich V. von England in F. ein, siegte 1415 bei Azincourt und ließ sich 1420 im Vertrage von Troyes die Nachfolge auf den franz. Thron zusichern. Den Widerstand leitete, hinter die Loire zurückgezogen, der Dauphin Karl, erst als Regent, dann als König Karl VII., 1422—61, und er ward siegreich, als in Jeanne d'Arc der Nationalgeist einen belebenden Ausdruck gefunden hatte. Die in den Bürgerkriegen mächtig gewordenen Prinzen demüthigte Ludwig XI., 1461—83, und ward der zweite Begründer des königl. Absolutismus auf in der Zeit liegenden Grundlagen, sowie er auch gegen erstern die Zielpunkte bezeichnete, denen seine Nachfolger nachstrebten, und namentlich den Kampf mit dem Hause Östreich begann. Karl VIII., 1483—98, der die Bretagne erwarb, Ludwig XII., 1498—1515, und Franz I., 1515—47, kämpften um Mailand und Neapel, bis der Friede von Crespy (1544) das Haus Habsburg in deren Besitze bestätigte. Unter Franz I. wurde das Königthum immer mehr der Mittelpunkt des Staatslebens, und schon 1516 sicherte ein Concordat mit dem Papste dem Könige die Besetzung der Bisthümer. Heinrich II., 1547—59, unterstützte aus polit. Gründen die deutschen Prot., verfolgte aber die franz., worüber unter seinen 3 Söhnen, Franz II., 1559—60, Karl IX., 1560—74, Heinrich III., 1574—89, deren Mutter, Katharina von Medici, vielfach die Geschäfte leitete, religiöse Bürgerkriege und Kämpfe mit den Guisen das Land zerrütteten, die furchtbare Bartholomäusnacht 1572 stattfand, den Hugenotten gegenüber die kath. Ligue auftrat, zuletzt aber Heinrich von Navarra (1589) den Thron bestieg und durch das Edict von Nantes (1598) die Ruhe befestigte.

Mit Heinrich IV. begann das Regiment des Hauses **Bourbon**. Er hatte viel mit den Parteihäuptern zu kämpfen, betrat mit Sully die Bahn der Reform, fiel aber 1610 unter Ravaillac's Dolche. Während der Minderjährigkeit Ludwig's XIII., dessen Mutter, Maria von Medici, großen Einfluß behauptete, schwankte die Regierungspolitik unter Hofintriguen. Cardinal Richelieu aber begründete mit eiserner Consequenz, unter dem Einflusse seiner erfolgreichen auswärtigen Politik, den Absolutismus in moderner Form, welche Politik Cardinal Mazarin in matterer Form auch während der Jugend Ludwig's XIV. fortsetzte und sich auch durch die Wirren der Feinde nicht irren ließ. An die Spitze der absoluten Monarchie trat nun Ludwig XIV. selbst, unterstützt von Ministern, wie Louvois und Colbert, von Feldherren, wie Turenne, Vauban, Luxembourg, Catinat, Schomberg, Vendôme, Villers, Boufflers, Crequi, eine Politik der Eroberungen gegen außen, des Glanzes und materiellen Aufschwungs im Innern verfolgend, im spätern Alter aber religiöser Unduldsamkeit ergeben (s. **Dragonaden**, **Hugenotten**, **Cevennen**) und in seinem letzten Kriege, dem Span. Erbfolgekriege unglücklich. Er hinterließ eine Staatsschuld von 3500 Mill. Livres. Nach ihm trat erst die Regentschaft Herzogs Philipp von Orléans ein, durch den berüchtigten Actienschwindel Law's und die Reaction der Unsittlichkeit gegen das vorhergehende Heuchlerwesen bekannt. Dann begann die eigene Regierung Ludwig's XV., anfangs unter der Leitung des milden und umsichtigen Fleury, in dessen Zeit der Krieg über die poln. Königswahl, 1735—37 und der Östr. Erbfolgekrieg fallen, die einen günstigen Verlauf für F. hatten, aber doch schon manche innere Schwäche verriethen. Dann brachte Choiseul, unterstützt von dem Einflusse der Pompadour, das Bündniß mit Östreich zu Stande, welches F. in den unrühmlich geführten Siebenjähr. Krieg hineinzog und ihm den größten Theil seiner Colonien kostete. Weder der Bourbonische Familienvertrag, nach die rechtswidrige Erwerbung Corsicas wogen diese Nachtheile auf. Choiseul vertrieb noch die Jesuiten, ward aber durch die Dubarry gestürzt, und der Kampf mit dem Parlamente steigerte die Verwirrung, als Ludwig XV. 1774 starb. Sein Enkel Ludwig XVI. bestieg den Thron mit den besten Absichten, denen jedoch seine Befähigung und Energie nicht entsprachen. Neben dem greisen und unfähigen Maurepas betraten Turgot und Malesherbes die Bahn der Reformen, wurden aber von dem Adel und dem Parlament gestürzt. Dasselbe begegnete Necker, sobald er, nach dem engl.-amerik. Kriege, die Aufhebung des Steuerprivilegium für nothwendig erklärte. Calonne half eine Zeit lang durch trügerische Mittel, denen desto herbere Enttäuschung folgte, als er den am 22. Febr. 1787 berufenen Notablen ein jährliches Deficit von 140 Mill. Livres gestehen mußte. Gegen die Maßregeln, deren der Bischof Lomenie von Brienne ergriff, erklärte sich das Parlament, mit dem man darüber in heftigen Streit gerieth, an dem ganz F. theilnahm. Die Berufung der Reichsstände ward

das Tagesgeschrei, und 25. Mai 1789 wurden sie in der That, nachdem Necker zurückberufen worden war und eine neue Notablenversammlung über das Formelle berathen hatte, zu Versailles unter doppelter Vertretung des dritten Standes berufen.

Zeit der Revolution von 1789—99. 17. Juni erklärte sich der Dritte Stand, auf den Antrag Siéyes', für die einzige wahre Nationalversammlung, und stellte dem Adel und der Geistlichkeit frei, sich mit ihm zu vereinigen, und die Revolution hatte begonnen. Der Schwur im Ballhause (20. Juni), die Erklärung der Unverletzlichkeit der Deputation (23. Juni), die Erstürmung der Bastille (14. Juli) waren die nächsten Acte. Der König gab nach, rief den vorher entlassenen Necker zurück, bestätigte Bailly als Maire von Paris und Lafayette als Befehlshaber der Nationalgarden. Die königl. Prinzen aber eröffneten die Reihen der Emigranten. 4. Aug. beschloß die Nationalversammlung die Aufhebung der sogen. Feudallasten, worauf die Erklärung der Menschenrechte folgte. Die Berathung einer Verfassung beschwichtigte die Aufregung des in Anarchie verfallenden und von verschiedenen Seiten aufgestachelten Volks nicht, und 5. Oct. zog ein wüthender Volkshaufe nach Versailles und begann Scenen, infolge deren der König und die Nationalversammlung ihren Sitz nach Paris verlegten. Das Land wurde in 83 Depart., diese in Districte und Cantons getheilt, und nach allen Seiten hin Uniformität und Centralisation gefördert. Die Finanznoth führte zur Confiscation der Kirchengüter und zur Creirung der Assignaten (2. Dec.). Die geistl. und weltlichen Orden, Corporationen und Adel wurden abgeschafft, und der Zwist der Parteien ward durch die 14. Juli 1790 erfolgte Beschwörung der noch gar nicht vollendeten Constitution auf dem Marsfelde so wenig beschwichtigt, daß vielmehr nun erst die gegenseitige Erbitterung in voller Stärke ausbrach. Mit Mirabeau, der den Sturz des alten Systems durch jedes Mittel erstrebte, als Endziel aber doch eine starke Monarchie im Sinne gehabt hatte, starb (2. April 1791) der Letzte, der den Thron hätte retten können. Der König, der aufrichtig in die Beschränkung seiner Gewalt gewilligt hatte, dem wie seinen Ministern aber jede Regierung unmöglich gemacht und jede freie Bewegung gehemmt ward, versuchte die Flucht, ward aber 22. Juni zu Varennes durch Drouet verhaftet, nach Paris zurückgebracht und suspendirt. Die Republikaner betrieben seine Absetzung. Indeß unterdrückte Lafayette einen darauf gerichteten Aufstand (17. Juli), und der König durfte 14. Sept. die Constitution vom 3. Sept. 1791 beschwören. Da die Nationalversammlung beschlossen hatte, daß keines ihrer Mitglieder in die nächste Versammlung gewählt werden dürfe, so enthielt die 1. Oct. eröffnete Gesetzgebende Versammlung lauter neue Männer, unter denen die Gemäßigtsten, die Girondisten, immer noch gegen das Königthum waren, die offenen Demokraten aber den Jakobinerclub hinter sich hatten, wo Robespierre herrschte. Die Emigration, die Eidesweigerung vieler Geistlichen, die Protestationen des Auslandes, royalistische Aufstände in Calvados und der Vendée führten zu immer strengern Decreten und Maßregeln, während jeder Versuch des Königs, von seinem Veto Gebrauch zu machen, die Aufregung gegen ihn steigerte. Vergebens erklärte er 20. April 1792 den Krieg gegen Östreich. Der Beginn des Kriegs war mit Unfällen bezeichnet, die man an dem Könige rächte. Wiederholte Stürme auf die Tuilerien zwangen den König endlich, 10. Aug., sich in die Nationalversammlung zu flüchten, die, während das Volk die treuen Schweizer metzelte, den König suspendirte, ihren eigenen Beschlüssen Gesetzeskraft zusprach und einen Nationalconvent berief. Die königl. Familie ward (13. Aug.) in dem Tempel gefangen gesetzt. 2. Sept. veranlaßte die Nachricht von der Einnahme von Verdun die gräulichsten Mordscenen, für deren Anstifter Danton gilt. Die in Ohnmacht versunkene Nationalversammlung löste sich 21. Sept. 1792 auf und der Nationalconvent trat sofort an ihre Stelle. In ihm kämpften die Jakobiner, jetzt die Bergpartei genannt, weil sie die erhöhten Bänke zur Linken einnahmen, mit den an Zahl weit schwächern Girondisten und beherrschten die schwächliche, feige Masse des Sumpfes. Auf Collot d'Herbois' Antrag wurde F. 25. Sept. zur Republik erklärt. Das wollten auch die Girondisten, hätten aber das Leben des Königs, wiewol sie meist für dessen Tod stimmten, gern gerettet, über den 20. Jan. 1793 das Todesurtheil gesprochen und 21. vollzogen ward. Der Kampf wendete sich nun zunächst gegen sie, und äußere Angriffe, wie innere Stürme, unter denen der Aufstand der Vendée sehr bedeutend ward, unterstützten nun die Betreiber des Schreckenssystems. 9. März wurde, auf Danton's Betrieb, das Revolutionstribunal, 6. April der Wohlfahrtsausschuß errichtet, 2. Juni die Ächtung der Girondisten erklärt und unter den strengsten Maßregeln gegen widerstrebende Provinzialstädte ausgeführt. Mitten in diesen Wirren beschwor der Convent, 10. Aug. 1793, auf dem Marsfelde eine neue Verfassung, die jedoch für die Dauer des Kriegs suspendirt ward und nie in Kraft getreten ist. Das Schreckenssystem hielt alle Verdächtigen nieder, oder drängte sie in die Reihen des Heers, dessen Organisation Carnot in genialer Weise betrieb, und an dessen Spitze man dem neuen Systeme ergebene Generale stellte. Den aus der fast gänzlichen Entwerthung der Assignaten entspringenden Übeln suchte man durch Bestimmung eines Maximum des Preises zu begegnen. 6. Oct. wurde ein neuer Kalender eingeführt. Das Christenthum wurde förmlich abgeschafft und ein Cultus der Vernunft gegründet. Hinter allen Decreten des Wohlfahrtsausschusses stand die Guillotine, und in ihm selbst herrschte Robespierre, dem St.-Just und Couthon zur Seite standen. Er opferte auch die Hebertisten, 24. März 1794, weil sie ihm zu wahnsinnig ausschweifend waren, und Danton und seine Freunde, weil sie Verlangen nach einem gesetzlichern Wege bezeigten. Alles arbeitete auf eine Dictatur Robespierre's hin, der zwar den Cultus des Höchsten Wesens einführte, zugleich aber Hinrichtungen in Masse vornehmen ließ, und den Ausschüssen das Recht erwirkte, auch die Deputirten ohne weiteres vor das Revolutionstribunal stellen zu dürfen, das Keinen lossprach. Da gab das allgemeine Bangen dem Convente endlich den Muth; er erhob sich 9. Thermidor (27. Juli) gegen Robespierre; Dieser ward mit seinem Anhange verhaftet, und als die Jakobiner die Gefangenen wieder befreit hatten, gelang es Barras, Henriot zu

besiegen, worauf Robespierre mit seinen nächsten Gefährten 28. Juli das Schaffot bestieg.

Es erfolgte nun eine starke Reaction, wenn auch unter fortwährenden Schwankungen. 11. Nov. wurde der Jakobinerclub geschlossen, worauf bald ein Verbot aller Volksgesellschaften folgte. 23. Mai 1795, nachdem die Aufstände vom 17. Germinal (2. April) und 1. Prairial (20. Mai) bewältigt worden, ward die Entwaffnung der Vorstädte angeordnet, 13. Vendémiaire (4. Oct.) aber auch ein durch die neue Verfassung (s. **Directorium**) veranlaßter royalistischer Aufstand durch Barras und Bonaparte unterdrückt. Während aller dieser Ereignisse war zwar F. von Preußen und Östreich, bald auch von England, Spanien und Sardinien, anfangs erfolgreich angegriffen worden; aber seit dem noch heute nicht erklärten Rückzuge der Preußen aus der Champagne wurden die franz. Waffen siegreich und hatte sie Custine nach Mainz, Dumouriez nach Belgien, Pichegru nach Holland getragen, und nach mancherlei Schwankungen war 1795 mit Preußen und Spanien Frieden geschlossen worden.

26. Oct. 1795 löste sich der Convent auf, und es begann 28. Oct. die Regierung des fünfgliederigen Directorium, mit dem Rathe der Alten und dem Rathe der Jungen, und unter mehrfacher Beschränkung des demokrat. Princip. Die demokrat. Verschwörung Babeuf's ward bald unterdrückt. Schwerer fiel es, mit den zerrütteten Finanzen und den über den polit. Wirren in Auflösung gerathenden Heeren den Krieg zu führen. Da ward Bonaparte an die Spitze des ital. Heers gestellt und machte den berühmten Feldzug von 1796, der zu dem Waffenstillstande von Leoben (8. April 1797) und dem Frieden von Campo-Formio (17. Oct.) führte. Dagegen bestimmte der royalistische Ausfall der Wahlen vom Mai 1797 zu dem Staatsstreiche vom 18. Fructidor, bei welchem Carnot und Barthélemy zur Deportation bestimmt und alle royalistischen Räthe ausgestoßen wurden. Bonaparte unternahm jetzt die Expedition nach Ägypten, welche er 19. Mai 1798 antrat. Wie man schon die Niederlande und auch einen großen Theil Italiens republikanisirt hatte, so demokratisirte man seit Dec. 1797 ebenfalls die Schweiz. Papst Pius VI. ward 1798 nach Frankreich gebracht. Nelson aber vernichtete die franz. Flotte bei Abukir, und während des Congresses von Rastadt bildete sich die zweite Coalition gegen Frankreich, welche England, Östreich, Rußland, Neapel und die Pforte bildeten. Zwar brachten Championnet und Joubert zu Anfange des Jahrs 1799 ganz Italien in franz. Hände. Bald aber siegte Suworow in Italien, Erzherzog Karl in Deutschland, und die franz. Sache schien verloren, wenn nicht Masséna bei Zürich (25.—27. Sept.) gesiegt hätte, während Brune die engl. Expedition nach Holland vereitelte. Immer war F. gegen außen auf die Linie der Vertheidigung herabgedrängt und im Innern das Directorium ohne Achtung. Da verließ Bonaparte Ägypten und landete 9. Oct. 1799 in F. Der Director Siéyes, der das Bedürfniß einer einheitlichern Verfassung erkannt, vereinigte sich mit Bonaparte, und 9. Mai (s. **Brumaire**) wurde die Directorialverfassung gestürzt, Bonaparte trat als Erster Consul an die Spitze, und war von da an bis 1814 Selbstherrscher F.s.

Das Consulat. Die Verfassung des Consulat trat 27. Dec. 1799 in Kraft und ward 7. Febr. 1800 für angenommen erklärt. Bonaparte, dem als Ersten Consul noch 2 andere Consuln, Lebrun und Cambacérès, zur Seite standen, beruhigte die Vendée, brachte die Finanzen thunlichst in Ordnung, schärfte die Polizei unter Fouché, bot den Emigranten und der Kirche die Hand der Versöhnung, und sein Sieg bei Marengo (14. Juni), wie Moreau's Sieg bei Hohenlinden (3. Dec.) erwirkten den Frieden zu Luneville, 9. Febr. 1801, welchen, nachdem die ägypt. Expedition gescheitert war, auch der Friede mit England, zu Amiens, folgte, 27. März 1802. Im Innern wurde F. immer monarchischer, und vergebens versuchten sich die Unzufriedenen in Höllenmaschinen. Durch das Concordat vom 15. Aug. 1801 wurde der kath. Gottesdienst hergestellt. Das Tribunat wurde von den heftigsten Mitgliedern gereinigt und auf geringere Mitgliederzahl herabgesetzt. Die Emigranten wurden größtentheils amnestirt. Ein neues Civilgesetzbuch wurde vorbereitet und die Ehrenlegion gegründet. 2. Aug. 1802 wurde Bonaparte, nach einer Volksbestimmung, zum Consul auf Lebenszeit ernannt. Er vereinigte Elba, Parma, Piemont mit Frankreich, war zugleich Präsident der Cisalpinischen Republik und gab der Schweiz die Mediationsacte. Domingo aber ging 1803 für F. verloren, und mit England kam man von neuem in Krieg. Dies und die Verschwörung Cadoudal's führten dazu, daß Bonaparte unter Zustimmung des Volks 18. Mai 1804 zum erblichen Kaiser der Franzosen als Napoleon I. erklärt wurde.

F. als Kaiserthum. Der Papst selbst salbte Napoleon 2. Dec. 1804 in Notre-Dame. 18. März 1805 wurde er auch König von Italien, welchem Königreiche er auch Genua, Parma, Guastalla beischlug, während er Lucca und Piombino seiner Schwester Elise Bacciochi als Herzogthum anwies. Erzämter und Reichswürden wurden errichtet und ein neuer Adel geschaffen. Den Krieg der dritten Coalition, an welchem England, Östreich und Rußland theilnahmen, beendigte (2. Dec. 1805) die Schlacht bei Austerlitz, der der Friede von Presburg (26. Dec.) folgte. Dagegen schlug Nelson die franz.-span. Flotte bei Trafalgar. Um so beharrlicher verfolgte Napoleon seinen Plan, die Engländer vom Festlande auszuschließen. Er setzte seine Brüder Joseph und Ludwig Bonaparte auf die Throne von Neapel und Holland; sein Stiefsohn Eugen wurde Vicekönig von Italien (s. **Leuchtenberg**), Joachim Murat Großherzog von Berg. Der aus den Trümmern des Deutschen Reichs erstehende Rheinbund nahm den franz. Kaiser zum Protector. Jetzt griff auch Preußen zu den Waffen, ward aber bei Jena und Auerstädt (14. Oct. 1806) gänzlich geschlagen, worauf Napoleon auch bei Eylau und Friedland siegte, und die Friedensschlüsse von Tilsit, 7. und 9. Juli 1807, dictirte. Gegen England begründete er das Continentalsystem. Dann besetzte er, im Einverständniß mit Spanien, Portugal, benutzte aber gleich darauf die Familienzwistigkeiten des span. Königshauses, um sich zu Bayonne die span. Krone abtreten zu lassen, die er seinem Bruder Joseph übertrug, während Murat den Thron von Neapel bestieg. Das empörte Spanien unterwarf der Kaiser, wenn auch nur auf die Dauer seiner persönlichen

Anwesenheit. Über das von neuem zu den Waffen greifende Östreich siegte er bei Eckmühl und, nach der zweifelhaften Schlacht von Aspern, bei Wagram, worauf der Friede von Wien (14. Oct. 1809) die Illyr. Prov. mit F. vereinigte, das sich bereits auch den Kirchenstaat einverleibt hatte. Napoleon vermählte sich 1. April 1810 mit der Erzherzogin Marie Luise; den Sohn, den sie ihm gebar, nannte er König von Rom. Als König Ludwig von Holland lieber abdankte, als daß er die Interessen seines Volks denen seines Bruders geopfert hätte, wurde ganz Holland, wie längst schon Belgien, mit F. vereinigt (9. Juli 1810). Gleiches erfolgte (12. Nov.) mit Wallis und (10. Dec.) mit den Mündungen der Ems, Weser und Elbe, mit den Hansestädten und Oldenburg. Darüber, wie über das Continentalsystem, kam Napoleon in unheilbaren Zwiespalt mit Rußland, mit dem er seit 1807 im Bunde gehandelt. Im Juli 1812 führte Napoleon 500,000 Mann nach Rußland und zog 14. Sept. in Moskau ein (s. **Russisch-deutscher Krieg**), scheiterte aber an den Schwierigkeiten des Landes und der Beharrlichkeit des russ. Kaisers, und verlor auf dem Rückzuge fast sein ganzes Heer. Doch führte er im April 1813 wieder 300,000 Mann ins Feld, siegte, nachdem Preußen zu Rußland getreten war, bei Lützen und Bautzen, konnte aber in den Unterhandlungen zu Prag den Anschluß Östreichs an die Verbündeten nicht abwenden. Zwar siegte er nochmals bei Dresden; dann aber verloren seine Generale eine Reihe von Schlachten und er selbst die entscheidende bei Leipzig. Noch kämpfte er sich bei Hanau durch und bestand im Frühjahre 1814 einen heldenmüthigen Verzweiflungskampf gegen die von allen Seiten in F. eindringenden Verbündeten, Engländer, Spanier, Deutsche, Russen, Schweden. F. selbst aber verließ ihn; Paris ergab sich 30. März 1814 den Verbündeten; Napoleon dankte ab und zog sich auf die ihm angewiesene Insel Elba zurück, und die Bourbons kamen wieder nach F.

Erste Restauration. Es war 3. Mai 1814, wo König Ludwig XVIII. in Paris einzog. 4. Juni 1814 gab er eine Charte, worin die engl. Parlamentsverfassung, mit Modificationen, nachgebildet war. Der Pariser Friede vom 30. Mai 1814 ließ F. immer noch die Grenzen vom 1. Jan. 1792 und gab ihm den größten Theil seiner Colonien zurück. Aber der gekränkte Nationalstolz und die reactionären Maßregeln und Gelüste des zurückgekehrten Hofadels verbreiteten tiefe Unzufriedenheit. Darauf und auf die Zwistigkeiten des Wiener Congresses rechnete Napoleon, als er Elba verließ und 1. März 1815 bei Fréjus landete.

Während der Hundert Tage. Das Heer und die große Masse des Volks empfingen Napoleon mit Jubel, und 20. März zog er wieder in Paris ein. Aber Europa scharte sich einmüthig wider ihn, während seine constitutionelle Zusatzacte vom 22. April 1815 die Liberalen nicht befriedigte. 16. Juni siegte er noch bei Ligny und Quatrebras; 18. aber wurde er von Blücher und Wellington bei Waterloo gänzlich geschlagen, fand in Paris keine Unterstützung mehr und verließ nun den Thron für immer (21. Juni). Ludwig XVIII. kehrte 9. Juli nach Paris zurück; aber der zweite Pariser Friede (20. Nov.) führte F. auf die Grenzen von 1790 zurück, legte ihm die Erstattung der geraubten Kunstschätze auf und nöthigte es, den Verbündeten auf 3—5 J. 17 Festungen einzuräumen, so wie auf dieselbe Zeit ein Occupationsheer von 150,000 Mann aufzunehmen.

Zweite Restauration. Die nochmals restaurirte Regierung, die der Herzog von Richelieu leitete, stand unter dem Einflusse der heftigsten Leidenschaften ihrer Anhänger, und es begannen zunächst Verfolgungen, welche die 7. Oct. eröffnete Chambre introuvable immer zu steigern bemüht war. Gemäßigter waren die Kammern von 1816, und die allmälige Beruhigung des Landes machte es Richelieu möglich, 1818 auf dem Congresse zu Aachen den Abzug der fremden Truppen zu erwirken. Dennoch mußte er aus dem Ministerium treten (28. Dec.), und das ihm folgende liberale Ministerium sank noch schneller vor den Angriffen der Ultras beider Parteien. Das 19. Nov. 1819 eintretende gemäßigte Ministerium Decazes befolgte ein Schaukelsystem, wurde aber nach der Ermordung des Herzogs von Berri durch die Ultraroyalisten gestürzt (18. Febr. 1820), worauf der Herzog von Richelieu wieder an die Spitze trat und mehre Ausnahmegesetze, deren eines die Censur wieder einführte, sowie ein neues Wahlgesetz (vom 29. Juni), das die großen Grundbesitzer begünstigte, durchgebracht ward. Jetzt kamen die Schwierigkeiten für das Ministerium mehr von der rechten, als von der linken Seite, und im Dec. 1821 trat ein neues, aus noch strengern Royalisten gewähltes Ministerium, in welchem Villèle die Finanzen übernahm und 4. Sept. 1822 Ministerpräsident ward. Unter ihm fand die span. Expedition statt, wegen deren der Abgeordnete Manuel aus der Kammer gestoßen ward, in welcher die Zahl der Liberalen 1824 bis auf 17 herabsank, weshalb auch die Septennalität, d. h. die Bestimmung, daß die Wahlkammer erst nach je 7 J. gänzlich zu erneuern sei, vorgeschlagen und angenommen ward. 16. Sept. 1824 starb Ludwig XVIII. und **Karl X.** bestieg den Thron, indem er seinen Regierungsantritt durch Aufhebung der Censur (29. Sept.) populär zu machen suchte. Villèle blieb an der Spitze und setzte 1825 die Entschädigungsmilliarde für die Emigranten und eine Verschärfung des Sacrilegiengesetzes durch. Ein Gesetz dagegen über den Vorzug der Erstgeburt bei Erbschaften verwarfen die Pairs (8. April 1826), die in jener Zeit liberaler waren, als die Deputirten, weshalb Villèle 1827 76 neue Pairs creiren ließ. In demselben Jahre nahmen aber die Wahlen eine für die Regierung ungünstige Wendung, und nach einer Aufhebung der pariser Nationalgarde (30. April 1827), die sich polit. Ausrufungen erlaubt hatte, und einer Auflösung der Wahlkammer fielen die Wahlen so oppositionell aus, daß das Ministerium 4. Juni 1828 abtrat, und das aus gemäßigten Royalisten zusammengesetzte Ministerium Martignac an seine Stelle kam. Es zog die Truppen aus Spanien zurück, hob die Jesuiten auf, half Griechenland befreien, gab ein milderes Preßgesetz und eine verbesserte Wahlordnung, genügte aber doch beiden Parteien nicht, scheiterte mit einem Communal- und Departementalgesetze und mußte sich 8. Aug. 1829 zurückziehen, worauf der König, überzeugt, daß mit der Concessionspolitik nicht durchzukommen sei, das Ministerium Polignac berief. Gegen dieses erhob

sich sofort der gewaltigste, mit allen Mitteln betriebene Sturm, den auch die Expedition nach Algier nicht beschwichtigte. 18. März 1830 gaben 221 Deputirte demselben ein Mistrauensvotum, und als die Kammer aufgelöst ward, wurden die 221 sämmtlich wieder erwählt.

Die Julirevolution 1830. Karl X. erließ 25. Juli 1830 die verhängnißvollen Ordonnanzen, durch welche die noch nicht zusammengetretene Kammer aufgelöst, die Preßfreiheit suspendirt und eine neue Wahlordnung octroyirt wurde. Paris antwortete durch die Juliusrevolution, die bis zum 30. dahin führte, daß der Herzog Ludwig Philipp von Orléans, von den in Paris anwesenden Pairs und Deputirten berufen, als Generallieutenant des Reichs die Regentschaft übernahm, Karl X. aber, der mit dem Dauphin zu Gunsten seines Enkels, des Herzogs von Bordeaux, resignirte, 3. Aug. mit seiner ganzen Familie nach Cherbourg abreiste, wo er sich 16. Aug. nach England einschiffte.

Regierung Ludwig Philipp's. Bereits hatte Ludwig Philipp 9. Aug. 1830 eine revidirte Charte beschworen und den Thron als König bestiegen. Lafayette war Befehlshaber der wiedererrichteten Nationalgarde. Der Herzog von Broglie, Guizot, Molé, Dupont de l'Eure, Sebastiani, Gérard, Laffitte, Périer, Bignon und Dupin bildeten sein erstes Ministerium. Er hatte aber sowol die alte königl. als die republik. Partei wider sich, und in der Partei, die ihn gewählt hatte, fanden sich auch Viele, welche eine Ausdehnung des liberalen Princip wollten, mit der sich nach der Ansicht Anderer unter den schwierigen Verhältnissen nicht durchkommen ließ. Die mit Vorsicht betriebene, nur nach und nach hervortretende Politik des Königs war, sich auf das Ruhebedürfniß des durch Pflege der materiellen Interessen begünstigten bürgerlichen Mittelstands und auf die Privatinteressen der mehr oder minder von der Verwaltung Abhängigen zu stützen. Das erste Ministerium war aber der damaligen Stimmung nicht liberal genug, und 2. Nov. traten Broglie, Guizot und Molé aus, Mérilhou, Montalivet und Maison an ihre Stelle, und Laffitte an die Spitze. Dieses Ministerium scheiterte an den Volksexcessen, denen es nicht energisch genug entgegentrat, und an seiner auswärtigen Politik, der der König nicht beistimmte, und 13. März 1831 trat das Ministerium ein, an dessen Spitze Casimir Périer stand, und das, mit der Energie seines Führers, gegen außen den Frieden und im Innern die Ordnung aufrecht hielt. Doch besetzte es Ancona und intervenirte zu Gunsten der Belgier. Ein furchtbarer Aufstand in Lyon (Nov. 1831) ward unterdrückt. Mit dem Tode Périer's (16. Mai 1832) ging der leitende Einfluß ganz auf den König über, der im Oct. 1832 das Ministerium Soult bildete, dessen Mitglieder auch Guizot, Broglie und Thiers waren. Republikanische Aufstände wurden unterdrückt, namentlich 5. Juni 1832 und 13. April 1834, die Herzogin von Berri gefangen genommen, Verschwörungen, wie die, an deren Spitze der ältere Cavaignac und Marrast standen, vereitelt. Es begannen aber schon 1832 die Attentate auf das Leben des Königs. Ministerwechsel fanden häufig statt, aber meist nur wegen untergeordneter oder persönlicher Fragen und sich immer in einem kleinen Kreise derselben Personen bewegend. Die Höllenmaschine des Fieschi gab 1835 den Anlaß, daß das Ministerium beschränkende Gesetze über die Presse und die Geschworenen erlassen, sowie die Strafen in Contumazfällen ausdehnen konnte (Septembergesetze). Es scheiterte dagegen an der Frage wegen der fünfprocentigen Rente und ward 22. Febr. 1836 durch ein Ministerium Thiers ersetzt, welches wieder, angeblich wegen der Politik in Betreff Spaniens, 7. Sept. 1836 einem Ministerium Molé wich, das eine beschränkte Amnestie erließ. In demselben Jahre fanden aber die Attentate Alibaud's und Meunier's, sowie der Versuch Ludwig Napoleon's, in Strasburg eine Militärrevolution zu Stande zu bringen, statt. Nach wiederholten Ministerkrisen und Schwankungen, die zum Theil schon durch Coalitionen verschiedener Oppositionsparteien herbeigeführt wurden, und nachdem das 1. März 1840 gebildete Ministerium Thiers, unter welchem der Versuch Ludwig Napoleon's zu Boulogne und das Attentat von Darmès vorkam, über der Oriental. Frage gestürzt war, bildete sich endlich (29. Oct. 1840) das Ministerium Soult-Guizot, welches sich fast 8 J. gehalten hat und sich eng an die Politik des Königs anschloß. Ein schwerer Schlag aber war es, daß 13. Juli 1842 der Thronerbe, der sehr beliebte Herzog von Orléans, plötzlich starb und die Nachfolge nun auf seinem vierjährigen Sohne, dem Grafen von Paris, ruhte. Das Ministerium hatte die entschiedene Mehrheit in den Kammern und stützte sich auf den Aufschwung, den die materiellen Interessen, trotz des zunehmenden Deficit in den Budgets, unverkennbar nahmen. Es sah nicht, wie wenig in den Massen eine wahre Anhänglichkeit an das bestehende System und seine Träger lebte, glaubte, über die von der Polizei überwachten Bestrebungen der weit verbreiteten Geheimverbindungen hinwegsehen zu können, und fragte sich nicht, ob die von ihm begünstigten Classen auch geneigt und geeignet sein würden, wirksam für das System einzutreten, und ob sie nicht auch ihre Verstimmungen gegen dasselbe hätten. Anlaß zu letztern gab theils die auswärtige Politik, die man weder bei der span. Heirathssache, welche den König mit England verzwistete, noch in den ital. und schweiz. Angelegenheiten, billigte, theils Scandalosa, wie sie namentlich 1847 die sittlichen Gebrechen der höhern Gesellschaft enthüllten.

Februarrevolution von 1848. So begann 1847 eine Reformbewegung, an welcher alle Nüancen der Opposition theilnahmen, die aber in Banketen und Reden zu verlaufen schien, 23. Febr. 1848 indeß zu einer Emeute führte, aus der sich, wider alle Erwartungen und Wünsche der eigentlichen parlamentarischen Parteien, unter einem Zusammentreffen unberechenbarer Umstände und bei dem Widerstreben des gealterten Königs gegen energischen Widerstand, die Februarrevolution entwickelte, welche die Gewalt in die Hände der republik. Partei brachte. Der König dankte zu Gunsten seines Enkels ab (24. Febr.), verließ Paris und ging nach England. Seine ganze Familie folgte ihm auf verschiedenen Wegen dahin, nachdem der Versuch der Herzogin von Orléans, den Rechten ihres Sohnes in der Deputirtenkammer Anerkennung zu verschaffen, gescheitert war. Diese Kammern selbst und die ganze Charte stürzten mit dem Könige, und ein von Journalisten geleiteter Volkshaufe octroyirte eine provisorische Regierung, deren Hauptleiter Le-

dru-Rollin war, während Lamartine das Verdienst bleibt, seine Stellung in ihr zur möglichsten Milderung des Schlimmen benutzt zu haben. Neben ihnen standen Dupont de l'Eure, Arago, Marie, Garnier-Pagès, Marrast, Louis Blanc, Ferdinand Flocon, Albert.

Seit der Februarrevolution von 1848. Diese Regierung vereinigte widersprechende Elemente und hatte sich in den schwierigsten Umständen, bei gänzlicher Vernichtung des Credit, tiefem Mistrauen der besitzenden Stände, und anarchischen, socialistischen Gelüsten der Massen zu bewegen. Die Stellung ward anders, als die von ihr berufene, aus allgemeinen Wahlen hervorgegangene Nationalversammlung eröffnet ward (4. Mai), die zwar mit Anerkennung der Republik anhob, aber bald zu erkennen gab, daß sie jedenfalls nur eine geordnete Republik wolle, wenn es nun einmal eine Republik sein müsse. Die alten Vorkämpfer in den Kammern wurden auch hier zu Leitern, waren aber conservativ geworden. 10. Mai ward, statt der provisorischen Regierung, eine aus Arago, Garnier-Pagès, Marie, Lamartine und Ledru-Rollin bestehende vollziehende Commission ernannt, ein Versuch, die Nationalversammlung zu Gunsten der Socialisten und ihrer Gönner zu sprengen, vereitelt (15. Mai), endlich ein gewaltiger socialist. Aufstand (23.—25. Juni) durch Cavaignac überwältigt, worauf Diesem allein die Executionsgewalt übertragen ward (28. Juni). Er beobachtete nach außen eine friedliche, im Innern eine feste und redliche Politik, hatte aber nur die kleine Zahl der gemäßigten Republikaner für sich, während ihm die Socialisten, die Legitimisten, die Orléanisten und die erst jetzt hervortretende Partei der Imperialisten entgegenstanden. Diese nämlich scharte sich um den nach F. zurückgekehrten Ludwig Bonaparte, und bald sollte sich zeigen, wie mächtig noch die Napoleonischen Sympathien bei den Massen, besonders des Landvolks, waren. 4. Nov. hatte die Nationalversammlung die Verfassung beendet, welche einen durch allgemeines Stimmrecht gewählten Präsidenten auf 4 J. an die Spitze der Regierung und diesem eine Nationalversammlung von 750 Mitgliedern gegenüberstellte. Die Präsidentenwahl (10. Dec.) aber ergab für Ludwig Bonaparte 6,048,872 Stimmen, während Cavaignac nur etwas über 1,400,000 erhielt, und die übrigen sich zersplitterten. 20. Dec. ward der neue Präsident eingeführt und vereidet, und ernannte ein gemäßigtes und gemischtes Ministerium, dessen Vorsitz Odilon-Barrot erhielt. Er kam aber bald in zunehmende Spannung mit der neuen Nationalversammlung. Dies lag theils darin, daß in der letztern die Traditionen des constitutionellen Staats fortlebten, welche wol auf einen Erbkönig, nicht aber auf einen durch allgemeines Stimmrecht gewählten und verantwortlichen Präsidenten paßten; theils in der immer mehr hervortretenden Thatsache, daß Ludwig Napoleon nicht gemeint sei, blos die Übergangsbrücke für eine Restauration der Orléans oder Heinrich's V. zu bilden. In der neuen Versammlung waren aber die royalistischen Parteien überwiegend, während denselben fast nur Socialisten entgegenstanden, die sich obendrein durch eine tolle Emeute vom 13. Juni 1849 ruinirten. Der Präsident, der sich durch eine Expedition nach Rom der Kirche empfohlen hatte, suchte sich bei dem Heere, auf Reisen in die Prov., durch Ansprachen und Reden populär zu machen und mehr und mehr den Glauben zu erwecken, daß er viel Gutes thun würde, wenn er freiere Hand hätte. 31. Oct. trat ein rein Bonapartistisches Ministerium ein, das zwar mehrmals in den Personen wechselte, aber stets denselben Charakter behielt; 31. Mai nahm die Nationalversammlung, infolge mehrer socialistischer Wahlen, ein das allgemeine Stimmrecht beschränkendes Gesetz an, sowie sie auch strengere Gesetze gegen die Presse und die Vereine beschloß. Seit 1851 arbeiteten die Anhänger des Präsidenten darauf hin, daß die Verfassung im Sinne einer Verlängerung seiner Gewalt, indem nämlich die Wiederwählbarkeit des Präsidenten beschlossen würde, revidirt werden möchte, wogegen er eine Herstellung des allgemeinen Stimmrechts empfahl. In der Versammlung aber erlangte die Revision nicht die nöthige Mehrheit; sie verwarf die Herstellung des allgemeinen Stimmrechts, sie verwarf aber auch den Vorschlag ihrer Quästoren, die Verfügung über die Truppen in ihre Hand zu nehmen (Nov. 1851). Als Candidaten für die nächste Präsidentenwahl hatte man den Prinzen von Joinville im Auge. 2. Dec. aber wurden die Hauptführer der Opposition verhaftet, die Nationalversammlung aufgelöst, das Wahlgesetz vom 31. Mai aufgehoben, der Belagerungszustand ausgesprochen. Eine Proclamation Ludwig Napoleon's appellirte an das Volk, das sich in Urversammlungen über eine Verfassung aussprechen sollte, welche der des Napoleonischen Consulat und Kaiserthums nachgebildet und wobei er selbst zum Präsidenten auf 10 J. bestimmt war. Die Truppen blieben dem Präsidenten treu; ein schwacher Aufstand 4. Jan. in Paris, eine ausgebreitete socialistische Bewegung in den Prov. wurden rasch und energisch unterdrückt; bei der Abstimmung sprachen sich 7,481,231 Stimmen für, nur 650,000 gegen die neuen Entwürfe aus, auf welche die Verfassung vom 14. Jan. 1852 basirt ward. Die parlamentar. und militär. Gegner des Präsidenten wurden verbannt. Ein Decret vom 22. Jan. confiscirte die Güter der Orléans. Die fünfprocentige Rente wurde auf 4½ herabgesetzt, ein sehr beengendes Preßgesetz erlassen. Aber mehr und mehr schloß sich doch die nach Ruhe verlangende Gesellschaft an den Präsidenten. Der Credit lebte wieder auf und mit ihm der Luxus, was, neben den großartigen, zugleich auf die Verschönerung, wie auf die Sicherung von Paris berechneten Bauten, den Arbeitern Beschäftigung gab. Das Heer, die kleinern Landleute, die untern Stände überhaupt waren für ihn. Schon 4. Nov. 1852 konnte er dem Senat einen Entwurf wegen Herstellung der kaiserl. Würde vorlegen; 20. und 21. stimmten 7,839,552 gegen 254,501 Franzosen für seine Erhebung zum Kaiser der Franzosen, als Napoleon III., die 2. Dec. in Paris, 5. in den Prov. verkündigt wurde. 29. Jan. 1853 vermählte er sich mit einer vornehmen und schönen Spanierin, Eugenie Marie von Guzman, Gräfin von Teba. Von den meisten europ. Regierungen, am entschiedensten von Rußland, mit Kälte behandelt, hat ihm die oriental. Verwickelung der J. 1853—54 Gelegenheit geboten, sich aufs innigste mit England zu verbinden und seine Rache an Rußland zu suchen. Im Übrigen ist er, unter schwacher parlamentar. Form, Alleinherrscher, und seine Minister, un-

ter denen Fould, Drouin de L'Huys, Persigny, St.-Arnaud und Magne zu nennen sind, sind doch nur seine Werkzeuge.

Franz. Geschichtschreibung. Die ersten bedeutendern Sammlungen franz. Geschichtsquellen sind des Pithöus „Annalium et historiae Francorum ab anno 708—990 scriptores coaetanei" (Par. 1588; Frkf. 1594) und „Historiae Francorum ab anno 900—1285 scriptores veteres" (Frkf. 1596), welchen Freher's „Corpus Franciae historiae veteris et sincerae" (Hannov. 1613) folgte. Noch unentbehrlich sind Duchesne's „Historiae Normannorum scriptores antiqui" (Par. 1619) und besonders Dessen „Historiae Francorum scriptores coaetanei" (5 Bde., Par. 1636—49). Die Schriftsteller aus den Zeiten der Kreuzzüge enthalten Bongars' „Gesta Dei per Francos" (2 Bde., Hannov. 1611) und mit Berücksichtigung der oriental. die 1843 von Michaud auf Kosten der Regierung unternommene „Collection des historiens des croisades". Umfassender angelegt sind die von Bouquet begonnenen „Rerum Gallicarum et Francicarum scriptores" (Bd. 1—19, Par. 1738—1832). Hieran reiht sich Buchon's „Collection des chroniques nationales françaises, écrites en langue vulgaire du 13me au 16me siècle" (47 Bde., Par. 1824—29). Nicht minder wichtig sind u. A.: Petitot's „Collection complète des mémoires relatifs à l'histoire de France depuis Philippe Auguste jusqu'au commencement du 17me siècle" (53 Bde., Par. 1819—27), deren Fortsetzung Petitot's und Montmerqué's „Collection des mémoires relatifs à l'histoire de France depuis l'avénement de Henri IV jusqu'à la paix de Paris 1763" (79 Bde., Par. 1820—29) bildet und Michaud's und Poujoulat's „Collection des mémoires pour servir à l'histoire de France depuis le 13me siècle" (32 Bde., Par. 1833—39). Wichtiger als alle diese Sammelwerke ist die großartige „Collection des documents inédits sur l'histoire de France", zu welcher Guizot den Anstoß gegeben hat.

Unter den Bearbeitern der Geschichte F.s sind hervorzuheben: Daniel, „Histoire de France" (3 Bde., Par. 1703; 17 Bde., Par. 1755; deutsch 16 Bde., Nürnb. 1756—65); Ségur, „Histoire de France" (9 Bde., Par. 1824—30); Sismonde de Sismondi, „Histoire des Français" (31 Bde., Par. 1832—43); Monteil, „Histoire des Français des divers états" (10 Bde., Par. 1829—36); Michelet, „Histoire de France" (8 Bde., Par. 1833—45). Von deutschen Arbeiten ist ganz besonders E. A. Schmidt's „Geschichte von F." (4 Bde., Hamb. und Gotha 1839—49) von Werth. Von Werken über einzelne Epochen der franz. Geschichte sind hervorzuheben: 1) Über das Fränk. Zeitalter: Gfrörer, „Geschichte der ost- und westfränk. Karolinger" (2 Bde., Freib. 1848); Thierry, „Récits de temps Mérovingiens" (Par. 1840). 2) Von den Karolingern bis zur Reformation: Thierry, „Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands" (7. Aufl., 4 Bde., Par. 1842); „Depping, „Histoire des expéditions maritimes des Normands" (2 Bde., 2. Aufl., Par. 1844); Michaud, „Histoire des croisades" (6. Aufl., 6 Bde., Par. 1840); Barante, „Histoire des ducs de Bourgogne de la maison de Valois, 1364—1477" (13 Bde., Par. 1824, und öfter). 3) Von der Reformation bis zur Revolution: Herrmann, „F.s Religions- und Bürgerkriege im 16. Jahrh." (Lpz. 1828); Beaupoil de Ste.-Aulaire, „Histoire de la Fronde" (3. Aufl., 6 Bde., Par. 1842); Mignet, „Histoire de la Ligue et du règne de Henri IV" (5 Bde., Par. 1829); Ranke, „Franz. Geschichte im 16. und 17. Jahrh." (Stuttg. und Tüb. 1853 fg.); Droz, „Histoire du règne de Louis XVI" (3 Bde., Par. 1838—42; deutsch von Luden, 3 Thle., Jena 1842). 4) Die Revolution und das Kaiserreich haben unzählige Werke hervorgerufen; als die histor. bedeutendsten sind zu erwähnen: Roux de Bucher's „Histoire parlémentaire de la révolution française" (40 Bde., Par. 1833—38); Thiers, „Histoire de la révolution française" (6 Bde., Par. 1823—27 und öfter, z. B. 6 Bde., Lpz. 1846; deutsch von Burckhardt und Steger, 2 Bde., Lpz. 1846—49); Louis Blanc, „Histoire de la révolution française" (Bd. 1—5, Par. 1847—54); Dahlmann, „Geschichte der Franz. Revolution" (Lpz. 1845); Lamartine, „Histoire des Girondins" (8 Bde., Par. 1847; 8 Bde., Lpz. 1847; deutsch 8 Bde., Lpz. 1847—48); Barante, „Histoire de la Convention nationale" (4 Bde., Par. 1851 fg.); Granier de Cassagnac, „Histoire du Directoire" (4 Bde., Par. 1851—52); Thiers, „Histoire du Consulat et de l'Empire" (Bd. 1—11, Par. 1845—51; deutsch von Bülau, Bd. 1—11, Lpz. 1846—51). 5) Von der Restauration bis auf die Julirevolution: „Lacretelle, „Histoire de France depuis la Restauration" (4 Bde., Par. 1829); Capefigue, „Histoire de la Restauration" (10 Bde., Par. 1831); Lamartine, „Histoire de la Restauration" (8 Bde., Par. 1852 fg.). 6) Von der Thronbesteigung Ludwig Philipp's bis auf die neueste Zeit; Capefigue, „L'Europe depuis l'avénement de Louis Philippe" (10 Bde., Par. 1849); Louis Blanc, „Histoire des dix ans 1830—40" (5 Bde., Par. 1841—42; deutsch, 5 Bde., Berl. 1844—45); Lamartine, „Histoire de la révolution de 1848" (2 Bde., Par. 1849; 2 Bde., Lpz. 1849; deutsch, 2 Bde., Lpz. 1849); Regnault, „Histoire du gouvernement provisoire" (Par. 1850).

Frankstadt, Stadt im olmützer Kreise der östr. Markgrafsch. Mähren, Bez.-Hauptmannsch. Mistek, an den sich in der Nähe vereinigenden Flüssen Bistritz und Lubina, mit 4500 E., Branntwein- und Rosogliofabriken und starkem Leinwebereibetrieb.

Franscini (Stephan), schweiz. Statistiker und Nationalökonom, geb. 1796 zu Bodio in Tessin, ward 1826 Director einer Schule zu Lugano und betheiligte sich 1829 eifrig an der Verfassungsreform, die er in einer Broschüre und in dem „Osservatore di Caresio" betrieb. Er ward mit den beiden andern Herausgebern dieses Blattes in Anklagestand versetzt (21. April 1830). Aber die Regierung des Canton mußte der Bewegung nachgeben; eine neue Verfassung wurde (4. Juli) angenommen und F. in den Großen Rath, dann im Oct. zum Staatssecretär gewählt, welche Stelle, sowie die eines Staatsraths, er auch später wiederholt bekleidet, auch der Tagsatzung vielfach beigewohnt hat. 1847 war er eidgenössischer Commissar in Wallis, 1848 in Neapel, dann Mitglied des Bundesraths. Sehr verdient hat er sich um die schweiz. Statistik gemacht, besonders durch seine

„Statistica della Svizzera" (Lug. 1828), vorzüglich in deren zweiter Bearbeitung (2 Bde., Lug. 1848—49; deutsch, 2 Bde., Bern 1848—49), welcher die „Statistica della Svizzera italiana" (3 Bde., Lug. 1837—39) folgte; ebenso über den Canton Tessin (St.-Gallen 1835), sowie „Übersichten der Bevölkerung der Schweiz" (Bern 1851).

Fransoni (Luigi), Erzbischof von Turin, geb. um 1790 zu Genua, ward daselbst 1814 zum Priester ordinirt, schon 6 J. darauf Bischof von Fossano und auf den Vorschlag Karl Albert's 1832 Erzbischof von Turin. Von starrem Charakter und kircheneifrig, ließ er sich die größten Intoleranzen zu Schulden kommen und trat als erklärter Gegner der neuen liberalen Institutionen und der Regierung zu Anfang 1850 auf, da im ganzen Reiche das geistl. Gerichtsforum (durch die sogen. Siccardi'schen Gesetze) abgeschafft wurde. Deshalb des Misbrauchs der geistl. Gewalt zur Aufreizung gegen die Regierung angeklagt, wurde F. Mitte 1850 zur lebenslänglichen Verbannung aus den sardin. Staaten verurtheilt, und lebt seitdem abwechselnd in Frankreich und in der Schweiz.

Franz von Assisi, der Heilige, Stifter des Franciscanerordens, geb. 1182 zu Assisi bei Spoleto, hieß eigentlich Giovanni Bernardone und empfing erst später den Namen Franciscus wegen seiner Fertigkeit in der franz. Sprache. Sohn eines reichen Kaufmanns, begann er, von einem weltl. Leben plötzlich bekehrt, ein mönchisches Leben, wallfahrtete nach Palästina, um überall gleich einem Apostel das Evangelium zu verkündigen. Er suchte aber nicht nur die Apostel, sondern Jesum selbst nachahmend darzustellen, sodaß der von ihm bei Assisi gegründete Orden 40 Ähnlichkeiten zwischen ihm und Jesus angenommen. F. starb 4. Oct. 1226 nackt auf der Erde in der Kirche an den Wunden Christi, welche ihm der Sage nach Christus selbst 2 J. vor dem Tode eingedrückt hatte, wie er denn auch schon mit einem Kreuze auf der Schulter geboren worden sein soll. Vgl. Vogt, „Der Heilige F. von Assisi" (Tüb. 1840).

Franz von Paula, Stifter des Ordens der Minimen, geb. 1416 zu Paula in Calabrien, kam mit dem 12. J. in ein Franciscanerkloster, wallfahrtete im 14. J. nach Assisi und Rom und lebte sodann als Einsiedler im Gebirge, wo sich bald viele Nachahmer um ihn versammelten. 1436 baute F. ein Kloster und eine Kirche. Er foderte außer den gewöhnlichen Mönchsgelübden ein ununterbrochenes Fasten, Enthaltung von Fleisch, Eiern und Milch, außer in Krankheitsfällen. Der Orden wurde bestätigt von Sixtus IV. (1474), von Alexander VI. (1492, 1501) und Julius II. (1506). Der König Ludwig XI. von Frankreich lud F. als berühmten Wunderarzt zu sich ein, daß er ihn heile; nach Dessen Tode erhielt er von Karl VIII. ein Kloster im Park von Plessis-les-Tours erbaut. Daselbst starb er 2. April 1507. Bereits 1519 ward er heiliggesprochen.

Franz Stephan, unter dem Namen **Franz I.** 1745—65 Röm.-deutscher Kaiser, geb. 8. Dec. 1708, ältester überlebender Sohn des Herzogs Leopold Joseph von Lothringen und der Elise Charlotte von Orléans, kam 1723 nach Wien, wo er mit dem schles. Herzogth. Teschen belehnt ward, folgte seinem Vater in der Regierung des Herzogth. Lothringen 1729, trat 1735 Lothringen gegen die Anwartschaft auf Toscana an Stanislaus Leszczynski ab, vermählte sich 12. Febr. 1736 mit der Kaisertochter Maria Theresia, die ihn zum Stammvater des jetzigen östr. Kaiserhauses machte, wurde Reichsgeneralfeldmarschall und Generalissimus der kaiserl. Heere, 7. Juli 1737 Großherzog von Toscana, befehligte 1738 mit seinem Bruder Karl in Ungarn gegen die Türken, wurde 1740 zum Mitregenten aller östr. Erblande erklärt und 13. Sept. 1745 zum Röm. Kaiser erwählt, auch 4. Oct. 1745 als solcher zu Frankfurt gekrönt. In die eigentliche Politik mischte er sich nicht, zeigte aber einsichtsvolles Interesse für Wissenschaft und Kunst, Gewerbfleiß und Handel, und erwarb durch umsichtige Speculationen ein großes Privatvermögen. Er starb zu Innsbruck 18. Aug. 1765. Sein ältester Sohn, Joseph II., ward nach ihm Kaiser; sein zweiter, Leopold, der später seinem Bruder als Kaiser folgte, Großherzog von Toscana.

Franz I. (Jos. Karl), Kaiser von Östreich, 1806—35, als Röm.-deutscher Kaiser **Franz II.**, 1792—1806, geb. zu Florenz 12. Febr. 1768, Sohn Kaiser Leopold's II. und der Marie Luise von Spanien, ward erst zu Florenz, seit 1784 zu Wien unter den Augen Joseph's II. erzogen, den er 1788 in den Türkenkrieg begleitete, worauf er 1789 an der Spitze des von Loudon geleiteten Heers in Ungarn stand. Nach dem Tode Joseph's II. (20. Febr. 1790) führte er die Regierung bis zur Ankunft seines Vaters (12. März), den er 1791 nach Pillnitz begleitete und dem er 1. März 1792 succedirte. Er wurde 6. Juni als König von Ungarn, 14. Juli als Röm. Kaiser, 5. Aug. als König von Böhmen gekrönt. 1794 stand er selbst an der Spitze der Armee in den Niederlanden, 26. April bei Cateau und Landrecy und 22. Mai bei Tournay siegreich. Da aber die brabanter Stände den gefoderten Landsturm und die Subsidien verweigerten und der Krieg eine ungünstige Wendung nahm, kehrte er nach Wien zurück. Die Kriege, die er lange Zeit unglücklich, zuletzt erfolgreich gegen Frankreich führte, gehören der allgemeinen Geschichte, wie der der betheiligten Staaten an. In ihrem Verlaufe erklärte er sich schon 11. Aug. 1804 zum ersten Erbkaiser von Östreich und legte 6. Aug. 1806 seine Würde als Röm.-deutscher Kaiser nieder. Nach 1816 zog er bis an seinen Tod das Schwert nur bei den Interventionen in Neapel, Piemont und dem Kirchenstaate. Mäßigung und ein einfaches, herablassendes Wesen bezeichneten ihn. Seine Politik war streng conservativ und den von Joseph II. eingeführten Reformen nicht günstig; doch hat er für die Gesetzgebung, das Grundsteuerwesen, die technische Bildung, überhaupt für das materielle Leben mit Eifer und Erfolg gesorgt. Ohne sich selbst viel einzumischen, überwachte er doch die Staatsverwaltung in allen Zweigen. Er starb 2. März 1835. Vermählt war er 4 mal: 1) 6. Jan. 1788 mit Elisabeth Wilhelmine Luise von Würtemberg, welche 18. Febr. 1790 kinderlos starb; 2) 19. Sept. 1790 mit Maria Therese von Sicilien, welche 13. April 1807 starb, nachdem sie ihm 13 Kinder und darunter die Kaiserin Maria Luise, den Kaiser Ferdinand I. und den Erzherzog Franz Karl geboren; 3) 6. Jan. 1808 mit Maria Luise Beatrix von Modena, die 7. April 1816 starb; 4) 10. Nov. 1816 mit Karoline Auguste von Baiern, geschiedener Kronprinzessin von Würtemberg, welche, geb. 8. Febr. 1792, als Witwe noch lebt.

Franz Joseph I. (Karl), regierender Kaiser von Östreich, geb. 18. Aug. 1830, der älteste Sohn des 7. Dec. 1802 geborenen Erzherzogs Franz Karl, eines Sohns Kaiser Franz' I. und der Prinzessin Sophie von Baiern. Die Erziehung des hochbegabten und strebsamen Prinzen leitete neben seiner geistvollen Mutter hauptsächlich Graf Bombelles. Im April 1848 wurde er zum Statthalter in Böhmen ernannt, eilte aber bald auf die ital. Schlachtfelder, wo er Beweise kriegerischer Unerschrockenheit gab und sich zuerst bei Santa-Lucia (6. Mai) auszeichnete. Die zunehmenden Verwickelungen des Kaiserstaats riefen ihn zurück und bald auf den Thron. 1. Dec. 1848 wurde er im Hoflager zu Olmütz für volljährig erklärt. 2. Dec. abdicirte Kaiser Ferdinand; Franz Karl leistete auf die Thronfolge Verzicht, und in diese trat nun Franz Joseph als Kaiser und als König von Ungarn und Böhmen ein, die vereinigte Gesammtmonarchie zum Ziel seiner Strebungen nehmend. Die nach Kremsier verlegte Reichsversammlung wurde aufgelöst und 4. März 1849 eine auf den Einheitsstaat berechnete Verfassung octroyirt, die jedoch 20. Aug. 1851 außer Wirksamkeit gesetzt ward. Im Mai 1849 begab sich der Kaiser nach Ungarn und wohnte der Erstürmung von Raab (28. Juni) bei; eine Zusammenkunft mit Kaiser Nikolaus in Warschau bereitete den Einmarsch der Russen in Ungarn vor, das im Aug. unterworfen ward, während Radetzky's Siege den Frieden in Italien herstellten. Das J. 1850, in welchem der Kaiser zu Bregenz mit mehren süddeutschen Fürsten zusammenkam, war der Vereitelung der preuß. Unionspläne, der Herstellung der alten Bundesverfassung und des östr. Einflusses in Deutschland gewidmet. 1851—52 nahmen die handelspolit. Verhandlungen in Anspruch, die zuletzt (19. Febr. 1853) mit einem Handels- und Zollvertrage zwischen Östreich und dem preuß.-deutschen Zollvereine endigte. Dann begann die oriental. Verwickelung, in deren Verlaufe der junge Kaiser entschiedene Festigkeit und Selbständigkeit bewährt, nachdem er den eigenen Foderungen Östreichs an die Pforte durch die Sendung des Grafen Leiningen rasche Erledigung gesichert hatte. Im Innern erfolgte eine Reihe administrativer Reformen. (S. **Östreich**.) Seit dem Tode seines bedeutendsten Rathgebers, des Fürsten Felix Schwarzenberg, ist der Kaiser völlig Selbstherrscher, und welches Vertrauen er sich erworben hat, legte sich sichtbar dar, als 18. Febr. 1853 Joh. Libenyi einen Mordanfall auf ihn machte, und hat sich bei seiner 24. April 1854 erfolgten Vermählung mit der Prinzessin Elisabeth von Baiern (geb. 24. Dec. 1837), Tochter des Herzog Max in Baiern, mit der er sich 18. Aug. 1853 verlobt hatte, abermals beurkundet.

Franz I., König von Frankreich, 1515—47, geb. 12. Sept. 1494 zu Cognac, der Sohn Karl's von Orléans, Grafen von Angoulême, folgte 1. Jan. 1515 seinem Schwiegervater Ludwig XII. auf dem Throne und begann sofort mit einer Unternehmung gegen Genua und Mailand, die durch den großen Sieg, den er 13. und 14. Sept. 1515 bei Marignano über die Schweizer erfocht, erfolgreich ward. Sein vergebliches Bewerben um die deutsche Kaiserkrone (1519) gab den äußern Anlaß zu dem Gegensatz zwischen Frankreich und der span.-östr. Macht, der sein Leben bewegte. 1521 eroberten die Franzosen Navarra, wurden aber bald wieder vertrieben; an den Grenzen der Niederlande wogte ein unentschiedener Kampf; aus Mailand wurden die Franzosen verdrängt und bei Bicoca (2. April 1522) geschlagen; der Connetable Karl von Bourbon ging zum Kaiser über; das unter Bonnivet 1523 nach Italien gesendete Heer ward bei Romagnano (14. April 1524) durch Lannoy aufgerieben, und die Kaiserlichen drangen in die Provence ein. Aus dieser verdrängte sie F. und verfolgte sie nach Italien, ward aber 24. Febr. 1525 bei Pavia gänzlich geschlagen, gefangen und nach Madrid gebracht. Dem abgenöthigten Vertrage vom 14. Jan. 1526, durch den er seine Freiheit erkaufen mußte, gab er keine Folge, schloß vielmehr 22. Mai 1526 zu Cognac mit dem Papste und ital. Fürsten die Heil. Ligue gegen den Kaiser. Lautrec rückte 1527 nach Italien, nahm Genua und Pavia, befreite den Papst und drang in Neapel ein. Doch war Frankreich zu erschöpft, als daß nicht im Frieden von Cambray (5. Aug. 1529) die ital. Eroberungen wieder hätten aufgegeben werden müssen. Den neuen Kampf, den F. 1535 mit einem Einfall in Savoyen eröffnete, beendigte 1538 der zehnjährige Waffenstillstand zu Nizza, während dessen Karl V. jenen kühnen Besuch in Paris machte, bei welchem er dem Könige die Belehnung eines seiner Söhne mit Mailand versprach. Die Nichterfüllung rief F. wieder zu den Waffen, und der Krieg ward 1542 in den Niederlanden mit Glück geführt, wie auch in Italien Enghien bei Cerisolles (im März 1544) siegte. Dennoch mußte F. im Frieden von Crespy (18. Sept. 1544) allen Ansprüchen auf die Länder des Kaisers entsagen, wogegen dieser die seinen auf Burgund aufgab. F. starb 21. März 1547. Er war ein ritterlicher Fürst, den Künsten und Wissenschaften hold, wenn auch launisch und manchen Leidenschaften unterworfen. Vgl. Gaillard, „Histoire de François I" (Par. 1760—69); Röderer, „Louis XII et François I" (2 Bde., Par. 1825).

Franz II., König von Frankreich, 1559—60, geb. 19. Jan. 1543 zu Fontainebleau, der Sohn König Heinrich's II. und der Katharina von Medici, seit 29. April 1558 mit Maria Stuart vermählt, bestieg den Thron 10. Juli 1559. Die Königin brachte ihre Oheime, die Guisen, an die Spitze der Verwaltung, was die hugenottische Verschwörung von Amboise, an deren Spitze Ludwig I. Condé und de la Renaudie standen, veranlaßte. Sie ward im März 1560 entdeckt; 1200 Verschworene wurden hingerichtet und Condé selbst sollte das Schaffot besteigen, als der von jeher schwächliche König 5. Dec. 1560 plötzlich starb. Ihm folgten nacheinander seine Brüder Karl IX. und Heinrich III. auf dem Throne.

Franz IV., Herzog von Modena, geb. 6. Oct. 1779, der Sohn des Erzherzogs Ferdinand von Östreich (gest. 1806), eines Bruders der Kaiser Joseph II. und Leopold II. und der Marie Beatrix von Este (gest. 1829), der Erbtochter der modenes. Este, trat 1814 die Regierung an, hob die franz. Einrichtungen auf und hielt das polit. Leben mit Strenge nieder. 1831 zur Flucht getrieben, ward er durch östr. Waffen bald wieder eingesetzt und regierte mit gewohntem Despotismus; verweigerte lange Ludwig Philipp die Anerkennung, unterstützte dagegen Don Carlos aus seinen reichen Mitteln. Seit 20. Juni 1812 mit Beatrix von

Sardinien (geb. 6. Dec. 1792, gest. 15. Sept. 1840) vermählt, starb er 21. Jan. 1846. In der Regierung folgte ihm sein Sohn **F. V.**, geb. 1. Juni 1819 und seit 30. März 1842 mit Adelgunde von Baiern (geb. 19. März 1823) vermählt, aus welcher Ehe bis jetzt nur eine bald wieder verstorbene Tochter entsprang. Die Stürme von 1848 vertrieben auch ihn für kurze Zeit aus seinem Erbe, in das ihn doch die Waffen Östreichs bald wieder einsetzten. Die übrigen Kinder F.' IV. sind: 1) Therese, geb. 14. Juli 1817, die sich 7. Nov. 1846 mit dem Herzog von Bordeaux vermählte. 2) Ferdinand, geb. 20. Juli 1821, der in östr. Kriegsdiensten stand, Generalgouverneur von Galizien war, aber 14. Dec. 1849 starb. Aus seiner Ehe mit Elise, einer Tochter des Erzherzogs Joseph, lebt eine Prinzessin. 3) Marie Beatrix, geb. 13. Febr. 1824, vermählt 6. Febr. 1847 mit Johann von Spanien, einem Sohne Don Carlos'.

Franz (Agnes), deutsche Schriftstellerin, geb. 8. März 1794 in Militsch in Schlesien, Tochter eines standesherrlichen Regierungsraths, gest. 13. Mai 1843, gab u. A. heraus: „Gedichte" (Hirschb. 1826), „Parabeln" (Wesel 1829), einen Roman „Angela" (Wesel 1827) und „Volkssagen" (Wesel 1830). Als treffliche Erzieherin schrieb sie: „Buch für Kinder" (2 Bde., Bresl. 1840; neue Aufl. als „Buch der Kindheit und Jugend", 1850), „Kinderlust" (das. 1841) und „Mein Vermächtniß an die Jugend" (das. 1844). Ihren „Literar. Nachlaß" nebst einer Biographie gab Julie von Großmann heraus (4 Bde., Bresl. 1844—45).

Franz (Johannes), ausgezeichneter Hellenist, geb. 3. Juli 1804 zu Nürnberg, ward 1846 ord. Prof. der Philologie in Berlin und starb auf der Rückreise vom Bade Langewiese 1. Dec. 1851. Vorzügliches leistete F. auf dem Gebiete der griech. Epigraphik, theils durch die Bearbeitung des dritten Bandes vom „Corpus inscriptionum", theils durch seine „Elementa epigraphices Graecae" (Berl. 1840). Von seinen übrigen Schriften sind noch „De musicis Graecis" (Berl. 1840), die Ausgabe und Übersetzung von des Äschylus „Oresteia" (Lpz. 1846) und „Die Didaskalia zu Äschylus' Septem contra Thebas" (Berl. 1848) zu nennen. Außer neugriech. geschriebenen Grammatiken der deutschen und althellen. Sprache (Lpz. 1835) gab F. auch ein „Deutsch-griech. Wörterbuch" (2 Bde., Hannov. 1838) heraus.

Franzbranntwein, s. **Cognak**.

Franzburg, Kreisstadt im Reg.-Bez. Stralsund der preuß. Prov. Pommern, am Richtenbergersee und an der kleinen Trebel, mit 1345 E., Leineweberei und Fischerei.

Franzén (Frans Michael), schwed. Dichter und Kanzelredner, geb. 19. Febr. 1772 zu Uleåborg in Finnland, gest. 14. Aug. 1847 als Bischof zu Hörnösand, gehört zu den beliebtesten schwed. Dichtern. Seine Poesien erschienen in den „Skaldestykken" (5 Bde., Örebro 1824—36) gesammelt. Ins Deutsche wurden übersetzt: „Rabulisten och landtpresten" (Stockh. 1840; deutsch, Lüb. 1842) und „Selma och Fanny" (deutsch von Alten, Gothenb. 1843). Als Historiograph der schwed. Akademie lieferte er u. A. in den „Minnesteckningar" (Bd. 1, Stockh. 1848) eine Menge Biographien ihrer Mitglieder. Unter F.'s prosaischen Schriften (zum Theil gesammelt in den „Skrifter i obunden stil", Örebro 1835) sind bes. die „Predikningar" (5 Thle., Stockh. 1841—45) hervorzuheben.

Franzensbad, auch Egerbrunnen und wegen der Nähe des Dorfs Schlada früher der Schladaer Säuerling genannt, einer der namhaftesten böhm. Badeorte in der Bez.-Hauptmannsch. Eger des egerer Kreises, ½ St. von Eger, wurde 1793 zu einem Badeort erhoben und nach Kaiser Franz II. mit dem Namen **Kaiser-F.** belegt. Wegen seiner vortrefflichen Franzensquelle wird der Ort unrichtig auch **Franzensbrunn** genannt. Seine sämmtlichen Quellen, die als Bad und Getränk benutzt werden, gehören zu den alkalisch-salinischen Eisenquellen, mit Ausnahme der Salzquelle, welche ein rein alkalisch-salinischer Säuerling ist. Die Temperatur der Quellen beträgt 9° R. Die Hauptwirkung aller Quellen ist gelinde auflösend, reinigend und stärkend; daher sie bei Schwächezuständen, Unterleibsstockungen, gewissen Krankheiten der Geschlechtssysteme beider Geschlechter, Kacherien, als Vorbereitung zu stärkern Curen und als Nachcur nach dem Gebrauche von stark auflösenden und schwächenden Mineralwässern ihre Anwendung finden. Vgl. Gerle, „F. in topograph., naturgeschichtl., pittoresk. und medic. Hinsicht" (Prag 1830).

Franzobst nennt man die Früchte derjenigen Obstbäume, welche sich durch den Schnitt niedrig, strauchartig halten lassen und **Franzbäume** heißen, wie Äpfel, Birnen. Den Namen erhielten sie deshalb, weil diese Methode, Obstbäume zu cultiviren, aus Frankreich zu uns gelangte.

Französische Akademie, s. **Institut**.

Französische Kunst. Die Überreste von der **Baukunst** der Celten, der Urbewohner Frankreichs, beschränken sich auf die sogen. Cromlechs, d. i. geheiligte Steinkreise und Linien, welche wir noch im nördl. Frankreich, bes. der Bretagne ꝛc. finden. Erst die Römer verpflanzten ihre Baukunst nach Gallien, aber es war auch eben nur ihre Kunst, und die Überreste derselben weichen in nichts von den röm. ab, wie auch der Basilikenstil bei den Kirchenbauten angewendet wurde, und ebenso die wenigen Überreste aus den Zeiten der Merovinger und Karolinger sich dem röm. Stile eng anschließen. Erst mit dem Ende des 11. Jahrh. entwickelt sich, einigermaßen eigenthümlich, in Frankreich die **romanische Bauart** oder der **Rundbogenstil**, namentlich bietet die Normandie aus dieser Periode treffliche Beispiele eines consequent durchgeführten Gewölbebaus dar. Im 12. Jahrh. wurde dieser Stil hier freier, selbständiger, schlanker und im Ganzen harmonischer, obschon die Façaden meistens haltungslos erscheinen. Dagegen sind die franz. Architekten die ersten, welche Kapellen an die Chorumgänge legen, die später eine Eigenthümlichkeit des Kathedralenbaus wurden. Eines der schönsten Beispiele eines rein durchgeführten Rundbogenstils ist das Portal der Kathedrale St.-Gilles bei Arles. Während die Bauten des 11. und 12. Jahrh. im südl. Frankreich dem roman. Rundbogenstile angehören, zeigt das nördl., jenseit des rechten Loireufers, schon im Anfange des 13. Jahrh. vortreffliche Schöpfungen des **goth. Spitzbogenstils**, der hier sehr bald zur höchsten Blüte gelangt, obschon er nie sich zu der Reinheit der deutschen derartigen Kunstwerke erhob. Charakteristisch sind in den franz. Kirchen dieser Zeit die Beibehaltung der Säulen als Träger des Hauptschiffs, das Vorherrschen der erhöh-

ten Galerien zwischen den untern Seitenschiffen und den obern Fenstern, die reichen Façaden der Westfronten und der Kreuzarme, kolossale Rundfenster und reicher Statuenschmuck der Façaden. Zu den herrlichsten Gebäuden dieser Periode gehört die Kirche Notre-Dame in Paris, der Dom in Amiens, die Kathedrale in Rheims, Chartres, Rouen ꝛc. Das Kolossale dieser Bauwerke bedingte eine sehr lange Bauzeit, und so waren dieselben am Schlusse des 13. Jahrh. noch unvollendet, und man trifft nirgend eine gleichmäßig in demselben Charakter durchgeführte Kathedrale, indem alle mit dem Wesen des Stils sich erhoben oder sanken; denn so hoch der Stil im 14. Jahrh. stand, so sehr verfiel er schon im 15. Ein großer Theil der Schiffe der Kathedralen jener Zeit, z. B. in Rheims, Meaux, Rouen, Châlons, Metz ꝛc., können für die schönsten Beispiele des sogen. **goth. Strahlenstils** (gothique rayonnant) in Frankreich gelten, aber mit dem 15. Jahrh. verließ der Spitzbogenstil seinen ernsten Charakter und das aufstrebende Element. Ein krauses Durcheinander herrscht in der Anlage und Durchführung der Bauten, die rein geometr. Grundformen gehen verloren, und die Wellen- und Schlangenlinien walten überall so sehr vor, daß man dieses schlängelnde und flackernde System, das Rococo des Spitzbogenstils, mit Recht den **Flammenstil** (style flamboyant) genannt hat.

Das 16. Jahrh. setzte den Rundbogen an die Stelle des Spitzbogens, sowie die viereckigen Formen und geraden kantigen Linien der Antike, und die unter Karl VIII., Ludwig XII. und Franz I. herrschenden Berührungen mit Italien schufen einen neuen Baustil, die **Renaissance**, welche eine Verschmelzung der goth. Grundform mit dem antiken Ornament bildet. Am klarsten tritt dieser Mischlingsstil an der 1532 begonnenen Kirche St.-Eustache zu Paris hervor. Die Wirksamkeit der nur kurz nach der Ausbildung des Renaissancestils von Franz I. nach Paris berufenen ital. Architekten Serlio und Vignola erkennt man an der eben nicht vortheilhaften Einführung eines vielleicht reinern, aber sicher minder ansprechenden ultramontanen Stils, der manches Gefällige und Malerische hat, dem aber die Consequenz und Großartigkeit der Bauten von Bramante und Michel Angelo fehlte. In diese Periode gehören einzelne Bauten in Fontainebleau, ein Theil der Tuilerien von Delorme, und ein Theil des Louvre von Lescot ꝛc. Charakteristisch ist in dieser Periode die Verbindung des Backsteins mit dem Quader, die so umsichtig angewendet worden, daß sie, gleichsam decorativ, gegeneinander abstechen. Die zahlreichen, aus Backsteinen geformten, zinnenartig über den Dächern hervortretenden Schornsteine sind offenbar eine goth. Reminiscenz. Mit dem 17. Jahrh. verdrängte der ital. Stil jener Zeit den franz. vollkommen, und namentlich tritt die Wirksamkeit der Florentin. Schule hervor.

Unter Ludwig XIV. war man, aber nur mit geringem Erfolge bemüht, die Rückkehr zur reinen Antike zu bewerkstelligen, wie dies die 1670 von dem Arzte Claude Perrault entworfene Colonnade des Louvre zeigt. Den Arbeiten jener Zeit fehlt der Stempel hoher, freier Genialität und Anmuth, sie erscheinen nur, wie z. B. Versailles, gewaltige Massen von kolossaler Anordnung und Ausdehnung. Mit Ludwig XV. entwickelt sich der sogen. **Rococostil**, der durch Magerkeit der Composition und durch Überladung und Schwülstigkeit der Ornamente sich auszeichnet. Die nähere Erforschung und Abbildung der antiken griech. Bauwerke, welche in die Mitte des 18. Jahrh. fällt, rief eine Rückkehr zur Antike hervor, die aber nur zu bald in eine kalte und öde Classicität umschlug.

Zur Zeit Napoleon's wandte man sich vollständig der Antike zu und schuf tüchtige, aber keine originellen Bauten. Percier und Fontaine suchten die Kälte und Nüchternheit der röm. Antike durch Wiedererweckung des Studium der Renaissance zu mildern, und schon 1837 trat der neuerweckte Renaissancestil in dem von Godde und Lesueur entworfenen pariser Rathhause durchgreifend hervor. Nichtsdestoweniger blieb er doch nur Modesache, und Lebas sowol als Hittorf, ein Kölner von Geburt, wandten sich zum röm. Basilikenstile zurück, und von nun an erschienen Mischlingsbauten, wo die verschiedenartigsten Stile die wunderlichsten Ausgleichungen versuchten, sodaß die in allen verschiedenen Stilen und Manieren nachgemodelten Bauwerke der Neuzeit in Frankreich den schwankenden Zustand der Kunst zeigen, die aus den Fesseln der Nachahmung des Vorhandenen sich nicht herauszuwinden vermag. Dagegen scheinen die industriellen, namentlich die durch die Eisenbahnen hervorgerufenen Hochbauten den Keim zukünftiger, origineller Kunstentwickelung in sich zu tragen.

Von Werken der **Bildhauerkunst** hat sich aus der celt. Vorzeit nichts, aus der Römerzeit nur wenig und Unbedeutendes erhalten, und dieses zeigt den verdorbenen röm. Provinzialstil, dessen Fortdauer und Nachahmung sich in allen Werken bis zum 11. Jahrh. findet. Nach dem J. 1000 führte das Streben, sich von der röm. Antike loszumachen, allerdings auch zu Extravaganzen. Zuerst tritt die Sculptur als Dienerin der Architektur auf, und hier finden wir in Gesimsen und Capitälern die menschliche Figur oft schauderhaft verunstaltet. Erst im 12. Jahrh. zeigt sich eine Spur einer gewissen Correctheit in Reliefs u. dgl., die aber den Einfluß byzantin. Kunst andeuten. Mit dem Anfange des 13. Jahrh. erscheint Gelenkigkeit und Beweglichkeit in den Stellungen der Figuren, Ausdruck in den Köpfen, und eine natürliche Anordnung in den Gewändern, und am Ende dieses Jahrh. war Frankreich im Besitze einer eigenthümlichen, vom Antiken und Byzantinischen ganz verschiedenen Kunst, deren zahllose Statuen und Reliefs an den Kathedralen hinsichtlich der ornamentistischen Form und des religiösen Ausdrucks wahre Meisterwerke sind. Die Blüte dieser mittelalterlichen Kunst fällt gegen das Ende des 13. Jahrh.; denn schon im 14. wird die Zeichnung minder rein, und hier und da treten fratzenhafte Zerrbilder und Thierungeheuer auf; dagegen steigt mit dem Sinken des Stils die Technik. Die durch die Kriege Karl's VIII. und Ludwig's XII. vermittelte Bekanntschaft mit den ital. Kunstwerken hatte vortheilhaften Einfluß auf die franz. Sculptur, und man hat aus der Schule des 15. und 16. Jahrh. herrliche Werke an Grabmälern, Monumenten und Porträtstatuen. Jean Goujon, der in jener Zeit arbeitete, ist ohne Zweifel der größte franz. Bildhauer, und von keinem seiner Nachfolger erreicht worden. Mit der Mitte des 16. Jahrh. gewann in Frankreich der Renaissancestil und der Einfluß der ital. Künstler die

Oberhand, und damit war, namentlich unter der Herrschaft des Primaticcio, die Ausrottung des franz. Nationalgeschmacks ausgesprochen. Eine manierirte Auffassung bei fleißiger Ausführung zeichnet diese sogen. Schule von Fontainebleau aus, die sich der ital. Kunst anschloß, ohne das Grandiose dieses Stils erreichen zu können.

Die Bildhauer zur Zeit Ludwig's XIV. schufen statt grandioser Formen nur schwere und plumpe, an das Theatralische streifende Werke, denen aber tüchtige Kenntniß und hohe technische Vollendung nicht abzusprechen ist. Vortreffliches leistete in dieser Zeit der Erzguß, namentlich durch **Keller** bei dem Gusse der kolossalen Reiterstatue Ludwig's XIV. auf dem Vendômeplatze. Im 18. Jahrh. sank die Kunst immer tiefer. Incorrectheit der Zeichnung, gezierter Ausdruck, unnatürliche Stellung und Stillosigkeit der Drapirung charakterisiren dieselbe.

Die Revolution und die Kaiserzeit riefen, wie in der Baukunst, so auch in der Sculptur eine Annäherung an die Antike hervor, die sich indessen fast lediglich auf eine kalte Nachahmung beschränkte, bis durch die Einwirkung Canova's und der Elgin'schen Marmorbilder ein Streben nach größerer Strenge des Stils und mehr Naturwahrheit neben zierlichern Formen angebahnt wurde. Diese entschieden charakteristisch-naturalisirende Richtung fand ihren Vertreter in Pierre Jean David, nach dessen Vorgange mehre ältere und jüngere Künstler eine gewissermaßen romantische, die Fesseln der Nachahmung antiker Sculptur zerbrechender Manier schufen, die der classischen schroff entgegentrat, und selbst jetzt noch besteht dieser Zwiespalt fort. Die großen Bauten der neuern Zeit haben ein reges Leben auch in die Sculptur gebracht, und nicht nur Paris, sondern ganz Frankreich ist gleichsam mit Gedächtnißstatuen übervölkert.

Von einer celt. **Malerei** wissen wir gar nichts, selbst die Mosaiken der Römerzeit sind in Frankreich fast spurlos verschwunden und erst mit den Miniaturmalereien in den alten Handschriften thun wir einen Blick in den Zustand dieser Kunst und zugleich in das Leben und den Haushalt jener Zeit. Indessen dürften bei dem allgemeinen Zustande der Verwirrung Frankreichs zur Zeit der Merovinger die damals unstreitig im Sinne der röm. Antike geschaffenen Kunstwerke weder zahlreich noch bedeutend gewesen sein. Die ersten bis auf uns gekommenen stammen aus der Zeit Karl's d. Gr. und zeigen noch vollständig den Charakter des röm. Alterthums mit einem leichten Anfluge des Byzantinischen. Der Einfluß Karl's d. Gr. erhielt sich noch bis zur Zeit Karl's des Kahlen; aber die Arbeiten des 10. Jahrh. zeigen den tiefsten Verfall und die größte Barbarei, und erst seit 1150 läßt sich ein neuer und glücklicher Einfluß wahrnehmen, der sich in correcter und fester Zeichnung und einer größern Naivetät des Ausdrucks ausspricht. Die Antike wird, sogar bis auf die Gewandung, verlassen, indem nur noch Christus, die Jungfrau und die Apostel in griech. Gewändern, alle übrigen Figuren aber in der Landestracht erscheinen; die Hintergründe sind durchweg Glanzgold. Mit dem 14. Jahrh. schwinden die schwarz umzogenen Contouren, und statt der colorirten Federzeichnungen erscheinen harmonische, rein mit dem Pinsel durchgeführte Gemälde, bei denen an die Stelle des goldenen oder schachbretartigen Hintergrunds Andeutungen der Örtlichkeit treten. Vorzüglich wurde in Frankreich die Miniaturmalerei ausgebildet, und schon im 15. Jahrh. schuf dieselbe wahre Kunstwerke, auf welche die belg. und die ital. Kunst nicht ohne günstigen Einfluß waren. Namentlich macht sich die Einwirkung der großen ital. Maler zu Anfange des 16. Jahrh. sehr bemerkbar. Um dieselbe Zeit erstieg die **Glasmalerei**, die seit dem 11. Jahrh. mit den übrigen Künsten Hand in Hand gegangen war, die höchste Stufe der Vollendung, sodaß sie die Meisterwerke Rafael's und Michel Angelo's auf die Glasplatte zu zaubern verstand. Auch die **Emailmalerei** oder **Schmelzmalerei**, die seit dem 14. Jahrh. zu Limoges in Aufnahme gekommen war, wurde der Vollendung nahe gebracht, welche sie in der Mitte des 16. Jahrh. unter Franz I. erreichte, indem Künstler wie Limousin, Raimond, Vigier u. A. wahre Prachtwerke in derselben schufen.

Gegen die übrigen Zweige der Malerei scheint die **Decorationsmalerei** in jener Zeit zurückgeblieben zu sein, denn die **Schule zu Fontainebleau**, welche die von Franz I. berufenen ital. Künstler Primaticcio und Rosso gründeten, machte die franz. Schule ganz von ital. Einflusse abhängig. Einen neuen Umschwung führten, etwa von 1625 ab, die Werke des Caracci und des Caravaggio herbei, die ihre vielseitigen Nachahmer fanden, während nur Claude Lorrain und Poussin, eine Art nationaler Kunst schufen. Neben Poussin, der unbestritten der erste Künstler der franz. Schule ist, steht Eustache Lesueur, der franz. Rafael. Unter dem Einflusse dieser beiden Meister nahmen die Künste in Frankreich zur Zeit Ludwig's XIII. einen ernsten Charakter an, und für die Malerei war bes. das zweite Drittel des 17. Jahrh. die glücklichste Zeit; später aber nahmen die Künste eine Richtung, wo die Reinheit des Stils unter dem Prunke der Ornamente verschwand, und statt des Grandiosen nur Schwerfälliges geschaffen wurde. Lebrun führte damals das Scepter der Malerei. Er und Mignard waren die Koryphäen der **Schule von Versailles**, und nach ihnen bildeten sich Loir, Coypel, Colombel, Jouvenet, Boulogne ꝛc. Glasmalerei und selbst die Schmelzmalerei von Limousin wurden um diese Zeit vergessen; dagegen entstand 1632 durch Toutin die Emailmalerei auf Goldplatten und eine Kupferstecherschule, aus welcher Meister wie Audran, Edelinck, Nanteuil, Dorigny ꝛc. hervorgingen.

Mit der Regierung Ludwig's XIV. hören in der Malerei Frankreichs die großen Traditionen auf und die franz. Schule war bis in das gegenwärtige Jahrh. hinein in beständigem Ringen gegen Revolutionen und Reactionen befangen. Die Vereinigung der herrlichsten Kunstwerke aller Völker im Musée Napoléon, und Denon's reger Kunsteifer wirkten belebend auf den Kunstsinn, und die vielfachen Bestellungen des Kaisers erregten eine lebendige Kunstthätigkeit; doch erstickte die nationale Kunst unter dem Studium der Form und der Nachahmung der Antike. Schlacht- und Ceremonienstücke waren jetzt die Hauptaufgaben der Malerei, der Stoff überwältigte die Darstellung, und theatralischer Effect war die Hauptsache. An der Spitze der damaligen Künstler stand David, dem Gros, Drouais, Gérard, Guillemot u. A. folgten. Der einzige Maler, der sich in jener Zeit im Colorit und Farbenauftrag hervorthat, Proudhon, war kein Schüler von David. Nicht lange hielt indessen

der Aufschwung aus, den David hervorgebracht hatte; denn weder seine noch seiner Schüler Arbeiten befriedigten auf die Länge das Interesse des Publicum. Daher fanden die Werke der jüngern Maler, die, dem bisher befolgten Stile und der Nachahmung der Antike entgegen, die unmittelbare Auffassung aus dem Leben ergriffen und die malerische Behandlung dem Gegenstande anpaßten, den wärmsten Anklang. Dahin gehören die Arbeiten von Géricault, Horace Vernet, Delacroix, Scheffer, Deveria und Delaroche. Die meisten jüngern Künstler ergriffen Partei dafür, und es entspann sich ein Kampf zwischen dem Alten und Neuen, in welchem das Letztere die Oberhand behielt.

Beim Ausbruche der Julirevolution war die classische Schule mit Gros zu Grabe gegangen und die **Romantische Schule** war an der Tagesordnung, die sich, bei ihrer freien und fessellosen Productivität oft auf bedenkliche Abwege verirrte. Bald genug schlugen daher die Häupter dieser Schule, Delaroche, Scheffer, Delacroix und Horace Vernet einen versöhnenden Mittelweg zwischen der wilden Effectmalerei und der bedeutungslosen Glätte ein.

Die neuesten Leistungen der franz. Malerei sind zersplittert und ohne leitendes Princip. Die Historienmalerei schwindet von Tage zu Tage mehr, da sie nur eine künstliche Basis hat und mit dem wirklichen Leben in keinem Bezuge steht. An der Spitze der Partei, welche dem Institute, das die alte classische Schule repräsentirt, entgegensteht, finden wir Ingres und Delacroix, der, nur dem Zuge seines Naturell folgend, durch Haltung, Farbenharmonie, Ausdruck und Beleuchtung auf kräftige Effecte hinarbeitet. In großem Schwunge ist die Porträtmalerei unter Steuben, Court, Winterhalter, H. Scheffer u. A. Das Genre, mit Lust und Vorliebe aufgesucht, gewinnt immer mehr an Boden, und die franz. Künstler erscheinen nirgends anders so zu ihrem Vortheile als eben hier. Vorzüglich gepflegt ist die Landschaftsmalerei, die oft von den Genremalern mit cultivirt wird. Rousseau, Dupré, Marilhat, Wickenberg, Desgoffes, Joyant u. A. genießen eines ausgezeichneten Rufs. In der Seemalerei rühmt man vor Allen Gudin, Morel-Fatio und Eugène Isabey; in Viehstücken Brascassat, Coignard und Loubon. Archetekturbilder liefern Bouton, Dauzats und Renoux; Stillleben Rousseau, St.-Jean, Béranger, Deville u. A.

Auch die untergeordneten Zweige der Malerei sind sehr fleißig angebaut. Die Aquarellmalerei bildet einen Hauptzweig des Kunsthandels. Auch die Pastellmalerei hat geschickte Meister aufzuweisen. In der Miniaturmalerei leistete Madame Mirbel Treffliches, ihr folgten Madame Herbelin, Passot und Maxime David, und in der Porzellanmalerei zeichnen sich die Damen Laurent, Turgan und Marielle aus. Die Glasmalerei ist in der Porzellanfabrik von Sèvres wieder hervorgerufen worden, doch übertreffen die Leistungen von Privaten, z. B. Maréchal aus Metz, die Arbeiten derselben.

Die Kupferstecherkunst wird fortwährend von bedeutenden Meistern geübt, Mercurj, Calamatta, Forster, Leroux, Prevost u. A. arbeiten mit dem Stichel, Sirdeniers und die beiden Jazet in geschabter Manier Meisterwerke. Für die Lithographie hat Frankreich viel geleistet. Als Porträtzeichner auf Stein ist Grévedon berühmt und nach ihm Deveria, Noël, Marin-Lavigne, Aubry-Lecomte, Julien, Jullienne u. A. Charlet, Raffet, Gavarni, Dannier und Beaumont haben in der Caricatur und Charakterzeichnung sich Verdienste erworben. Die Erzeugnisse der Holzschneidekunst sind mehr glänzend als gründlich. Auch in der lange vernachlässigten Radirkunst haben in der neuern Zeit Marvy, Jacque und Tony Johannot sich ausgezeichnet.

Französische Literatur. Die franz. Nationalliteratur beginnt mit der zu Anfange des 9. Jahrh. vollendeten Ausbildung der beiden roman. Hauptmundarten Frankreichs, der südl. oder provenzalischen (langue d'oc) und der nördl. oder eigentlich franz. (langue d'oil). Beide Literaturen wurden bis Anfang des 12. Jahrh. durch den ausschließlich dominirenden kirchl. Zeitgeist in Bezug auf Stoff, Tendenz und Form in engen Schranken gehalten; die ältesten Schriftsteller in beiden Mundarten waren Geistliche, die nach lat. Vorbildern arbeiteten. Das älteste rhythmische Denkmal im nordfranz. Romanzo, die Prosa von der heil. Eulalia (in „Elnonensia", herausgeg. von Hoffmann von Fallersleben und Willems, 2. Aufl., Gent 1845), gehört ins 9. Jahrh.; später sind einige Paraphrasen bibl. Bücher, Predigten, Legenden ꝛc.; die Gedichte „La passion de Notre Seigneur" und „La vie de St.-Léger" stammen aus dem 10., die „Vie d'Alexis" aus dem 12. Jahrh.

Die eigentliche Blütezeit der mittelalterlichen Nationalliteratur umfaßt das 12. und 13. Jahrh. Alle Denkmäler dieser Zeit, der volksmäßigen Epik, der epischen Historie und scholastischen Didaktik angehörig, haben durch das wiedererwachte Nationalgefühl, modificirt durch den ritterlichen Zeitgeist (Chevalerie), Charakter, Tendenz und Färbung erhalten. Die ersten nordfranz. Kunstdichter (Trouvères) waren ritterliche Meister (Clercs, Maistres). Die ältesten und bedeutendsten Monumente sind die Helden- und Geschlechtssagen (nach ihrer Vortragsweise in Chansons de geste und Romans und Contes zerfallend), welche ihre Stoffe theils dem fränk.-karolingischen (z. B. „La Chanson de Roland"; „Charlemagne"; „Les douze pairs de France" ꝛc.), theils dem normannisch-normandischen und anglo-normandischen, (wie „Roman de Robert le diable"; Wace's „Roman de Rou" ꝛc.), theils dem breton.-normandischen (Wace's „Roman de Brut" vom J. 1155; „Romans de Table ronde"), bald mit der Legende des ritterlichen Celtenapostels, Joseph von Arimathia (der Graalsage), verbundenen (wie im „Roman de St.-Graal"; in Chrétien's „Roman de Perceval" ꝛc.) Sagenkreise entlehnen oder antike (Zerstörung von Troja, Alexander d. Gr.), sowie bibl. (Judas Makkabäus) und orient. (Barlaam und Josaphat, Flos und Blancflos ꝛc.) Sagen in analoger Weise behandeln. Auch die abenteuerreiche Zeitgeschichte wurde episch behandelt (Gottfried von Bouillon); nicht blos die Reimchroniken dieser Zeit (z. B. von Ph. Mouskes), sondern auch die in Prosa geschriebenen Zeitgeschichten („Ystoire de li Normand"; „Chronique de Robert Viscart"; die trefflichen Memoiren Villehardouin's und des Sire de Joinville) sind von episch-ritterlichem Geiste durchweht. Die Contes unterscheiden sich von den Romans d'aventure fast nur durch den geringern Umfang und schildern meist Liebesabenteuer; neben ihnen entstanden in dieser Zeit noch die Fabliaux. In der nicht minder reichen

didaktischen Poesie, welcher auch die Fabelsammlungen (Ysopets) z. B. der Marie de France, ferner die Dits, Complaintes, Bibles ꝛc. angehören, wurden immer mehr die Satire und die Allegorie die vorherrschenden Auffassungs- und Darstellungsformen. Die höfische Kunstlyrik, im Anfange ganz von demselben Charakter, wie die provenz. Troubadourpoesie, erreichte ihre höchste Blüte in der ersten Hälfte des 13. Jahrh., von wo an die Dichtkunst eine adelige Erholung wurde, an welcher sich nicht blos die Fürsten selbst (z. B. Thibaut IV. von Champagne, König von Navarra), sondern jeder Hofmann betheiligte. Unter der großen Zahl dieser Hofsänger ist der Castellan von Coucy am bekanntesten geworden. Seit Mitte des 13. Jahrh. finden sich auf dem dramat. Gebiete bereits ziemlich ausgebildete Proben von geistl. Mystères und Miracles, wie weltlichen „Jeux".

Einen andern Charakter nahm die Literatur an, als gegen Ende des 13. Jahrh. der polit. Sieg des König- und Bürgerthums über das Kirchen- und Ritterthum entschieden war. Die Ideale des Ritterthums wichen dem Bürgersinn, die Phantasie dem Verstande, die Dialektik gewann eine wichtige Rolle, die Poesie wurde zünftig und mußte sich von den Burgen und Schlössern des Adels in die Städte und die Kammern der rhetorischen Meistersänger flüchten. Die alten Epen wurden in Dits, später in Prosaromane, andere in Volksbücher umgeformt. Die Didaktik nimmt eine sehr bedeutende Stelle ein, obgleich sie sich in den bereits eingeschlagenen Hauptbahnen der Allegorie und Satire fortbewegte; der in voriger Periode entstandene „Roman de la Rose" gelangte zu immer größerm Ansehen. Eine große Menge moralisirend- oder satirisirend-allegorischer Dichtungen in der Form von Songes, Doctrinaux, Débats, Nefs, Danses, Blasons trat ans Licht; doch ist darunter nur wenig Bedeutendes, wie z. B. von Raoul de Presle, Guillaume de Guilleville, Pierre Michault, Martial d'Auvergne („Danses macabres" und „Arrêts d'amour"), Guillaume Coquillart (frivol-burlesk) ꝛc. In der Kunstlyrik wurde die Form und Kunst die Hauptsache: erstere wurde zur leblosen Förmlichkeit, letztere zur spielenden Künstelei in den Händen der zünftigen Meistersänger (Rhétoriciens), wie der glatten und elegant tournirten Gelegenheitsdichter unter den Höflingen. Alle diese Gedichte zeigen den Einfluß pedantischer Gelehrsamkeit, die Sucht zu moralisiren und zu allegorisiren; allein volksmäßig und darum echt national unter den Dichtern dieser Periode sind Franz Villon und Olivier Basselin; der Erstere ist der Urheber der Dichtweise Marot's, der Letztere durch seine Vaux-de-Vire der der Vaudevilles geworden. Vor allem aber trug in dieser Periode die dramat. Poesie einen volksmäßigen Charakter. Seit Ende des 14. Jahrh. bildeten sich bald mehre Gesellschaften zur Aufführung dramat. Stücke. Neben und aus den Mystères und Moralités entwickelten sich die Sotties oder Sottises und später die Farces, die Prototypen des spätern franz. Charakterlustspiels.

Eine Hauptepoche in der Geschichte der franz. Literatur beginnt mit Franz I. und der Belebung der class. Studien in Frankreich, besonders durch Budé, Lefèvre d'Etaples, Scaliger, Casaubon, Daurat und die beiden Etienne. Sklavische Nachahmung der Alten, und die Sucht, dem Hofe zu gefallen, charakterisirt die beginnende Periode der franz. Literatur, deren erster Abschnitt, von 1515—1643, wie in Staat und Kirche, so auch in der Literatur eine Zeit der Gährung war. Noch ziemlich frei von der Nachahmungssucht der Alten hielt sich Clément Marot, das Haupt der franz. Poeten unter Franz I.; neben ihm sind Theodor Beza, Meslin de St.-Gelais, Etienne Dolet, Victor Brodeau und besonders Gilles d'Aurigny, ferner die Dichterinnen Louise Labé, Madeleine und Catharine Desroches, so wie Margarethe von Valois zu nennen. Eine größere Wirkung der classischen Studien zeigte sich in dem Siebengestirn (Pléïade), einer Dichterschule, zu der als Haupt Ronsard, als andere Mitglieder Jodelle, de Baïf, Dubellay gehörten. Guillaume de Salluste, Sieur de Bartas trieb die sprachliche Neuerungssucht der damaligen Dichter am weitesten. Vorzüglich als Satiriker steht Agrippa d'Aubigné, ein heftiger Gegner Ronsard's, da, wird jedoch noch übertroffen von Mathurin Regnier, dem originellsten Dichter Frankreichs seit Villon. Sonst sind noch Passerat, Rapin, Thomas de Courval-Sonnet als Satiriker zu nennen. Dichter wie Bertaut, Desportes, de Laroque, Erpilly wurden weit durch Malherbe übertroffen, der noch jetzt als Muster eines franz. Stilisten gelten kann. Unter seinen Zeitgenossen sind noch der Marquis von Racan als unübertroffener Idyllendichter, der Epigrammatist Ogier de Gombauld und der Lyriker Godolin, einer der vorzüglichsten franz. Patoisdichter, hervorzuheben.

Die Bekanntschaft mit dem class. Alterthume bewirkte eine vollständige Umgestaltung in der dramat. Poesie. Das neue franz. Theater nach dem Vorbilde Griechenlands und Roms wurde von Etienne Jodelle begründet. Ihm folgten Laperouse, Toutain, Bonin, Garnier, Grévin, im Lustspiel Baïf, Leloyer, Larivey ꝛc. Im Schäferspiel, von Filleul in Frankreich eingeführt, zeichneten sich Lecocq, Bassecourt und Béliard aus.

Die von Sévin, Collet, Deseffarts wieder eingeführten Ritterromane wichen bald den Nachahmungen ital. (Boccaccio) und span. Muster (Montemayor), sowie den zahlreichen, jetzt vergessenen Schäferromanen. Den polit. Roman führte Barclay ein; der älteste Meister und das Vorbild für spätere Zeit im satirischen Roman war Rabelais, unter dessen zahlreichen Nachahmern nur d'Aubigné zu nennen ist. Durch Balzac und Voiture wurden die für die Unterhaltung bestimmten galanten, meist faden Briefe ausgebildet. Vielfach durch das Studium der class. Literatur gewann die Prosa, insbesondere die histor. Kunst. Der bedeutendste Geschichtschreiber des 16. Jahrh. ist de Thou, unter seinen Vorgängern ist Claude de Seyssel, unter seinen Nachfolgern d'Aubigné zu nennen. Die meisten Andern, die als Historiker Erwähnung verdienen, schrieben Memoiren. Auf dem Gebiete der didaktischen Prosa zeichneten sich neben Montaigne („Essays") noch Bodin und Calvin aus.

Das Zeitalter Ludwig's XIV. ist lange Zeit hindurch das Goldene Zeitalter der franz. Literatur genannt worden; obgleich die Dichter ästhetisch in durchaus falschen Bahnen wandelten, sind doch die Prosaisten dieser Zeit noch unübertroffen. Die franz. Sprache wurde zur Weltsprache. Als Ursache alles Großen, das unter Ludwig XIV. für

Literatur und Gelehrsamkeit geschah, ist Colbert anzusehen. Die von Richelieu 1635 gestiftete Akademie wurde erweitert, das „Journal des savants" 1673 begründet. Die dramat. Poesie gewann in diesem Zeitalter das Übergewicht. Pierre Corneille, dessen Vorläufer Rotrou bildet, wurde der Vater des class. franz. Theater; neben ihm zeichnete sich Jean Racine, dessen Rival Pradon längst vergessen ist, aus. Während unter den übrigen Trauerspieldichtern nur noch Thom. Corneille und Crébillon zu nennen sind, wurde im Komischen Molière Meister, Muster und Vorbild; unter seinen Nachfolgern ist Regnard der wichtigste. Für die Posse waren Lesage und Scarron, für die Oper Lully als Musiker und Quinault als Dichter thätig. Unübertroffen als Fabulist und Erzähler ist Lafontaine; durch ein sicheres, selbständiges ästhetisches Urtheil zeichnet sich Boileau-Despréaux vor seinen Zeitgenossen aus. Derselbe lieferte in seinem „Lutrin" ein Meisterstück im komischen Epos, während das ernste Heldengedicht nichts Gelungenes in dieser Periode zeigt. Ebenso konnte die lyr. Poesie in einem Zeitalter, wie das Ludwig's XIV., nicht gedeihen; dagegen bildete sich die leichtfertige Poesie (la poësie folâtre, légère, fugitive, badine) bei der in den vornehmen und gebildeten Ständen immer mehr einreißenden Unsittlichkeit schnell aus. Unter diesen Dichtern des Genusses, deren Mittelpunkte die Häuser der Ninon de Lenclos, später des Grand-Prieur de Vendôme waren, ist vor allem Chapelle zu erwähnen; als Repräsentant der höhern lyr. Poesie kann Jean Baptiste Rousseau gelten. Den bedeutendsten unter den zahllosen Romanen dieser Periode schuf Fénélon in seinem „Télémaque"; sonst sind zu nennen: Costes de la Calprenède und Madeleine de Scudéry, welche Begebenheiten der griech. und röm. Geschichte im Geiste und der Manier des ältern Ritterromans bearbeiteten, und die Gräfin Lafayette für den Ritter- und histor. Roman. Eine reiche Märchenliteratur rief Perrault hervor, neben welchen noch die Gräfin d'Aulnoy, Fénélon und vor Allem der Engländer Anthony Hamilton zu nennen sind. Vortreffliches im komischen Roman leisteten Scarron und Lesage, in anderer Weise Labruyère. In der Gattung des Briefs gelten die Briefe der Babet, der Geliebten Boursault's, als Meisterwerke; ausgezeichnet sind auch die der Marquisen von Maintenon und von Sévigné. Unübertroffen als Kanzelredner ist gegenwärtig noch Bossuet, dem sich Fénélon, Bourdaloue, Massillon, Fléchier, Saurin anschließen. Eigentliche histor. Meisterwerke hat die Zeit Ludwig's XIV. nicht hervorgebracht; doch sind St.-Réal, Mézéray, Rollin, Fleury, Basnage, vor allem Bossuet, der Begründer der modernen philos. Behandlung der Geschichte, zu nennen. Die Memoiren wurden in diesem Zeitalter classisch, dahin gehören die des Cardinal von Retz, des Herzogs von Saint-Simon, der Madame de Staal, des Schotten Hamilton.

Im 18. Jahrh. ging der allgemeine Verfall der Sittlichkeit in Frankreich mit dem der Literatur Hand in Hand. Der Geist, der in den Schriften dieses Zeitalters, das sich mit naiver Selbstgefälligkeit le siècle philosophique nannte, weht, ist bedingt durch den Mangel aller gründlichen Philosophie, das allgemeine Sittenverderben, die Gottes- und Religionsverachtung, die Schlechtigkeit und Schwäche der verachteten Regierung, den Einfluß der herrschenden Mode und der selbstsüchtigen Eitelkeit. Das literar. Leben, das sich vorher um den Hof concentrirte, zog sich in die Salons zurück. Die Salons der Madame Geoffrin, Madame de l'Espinasse, Madame Du-Deffand und des Baron Holbach spielen in der Literaturgeschichte dieser Zeit eine hochwichtige Rolle. Als personificirter Geist des damaligen Salonlebens kann Rivarol gelten. Allein den entschiedensten auch jetzt noch fortdauernden Einfluß auf Frankreichs Geistesrichtung und Zeitalter hatten unstreitig Voltaire und Rousseau, denen sich Montesquieu anschließt. Durch Letztern und Voltaire erhielt die Geschichtschreibung einen neuen Schwung. Zu nennen sind Condorcet, Mably, Barthélemy, Raynal; als Charakterzeichner steht Duclos, in der Sittenschilderung Toussaint, im humorist. Zeitgemälde Mercier oben an. Aufsehen erregten ihrer Zeit die Briefe Dupaty's und Demoustier's; beachtenswerth sind die Briefwechsel von Grimm und Diderot, von Laharpe und Madame d'Epinay. Im Roman, der der frivolen Richtung des 18. Jahrh. folgte, sind außer den vielberühmten Werken Voltaire's, Rousseau's und Diderot's die von Florian, Marmontel, besonders Bernardin de St.-Pierre und Montesquieu („Lettres persanes") zu nennen. Für den engl. Familienroman wirkte Prévôt d'Exiles. Die Blüte geistreicher Frivolität ist Louvet's „Faublas"; verrufen sind die Schmuzromane Crébillon's des Jüngern. Auf dem Gebiete der Tragödie brachte das 18. Jahrh. außer Voltaire nichts Bedeutendes hervor. Das in dieser Zeit entstandene Schauspiel oder Drama wurde von Diderot, Destouches, Nivelle de Lachaussée, Sédaine bearbeitet. Als Tragiker sind Ducis, Dubelloy, Lemierre, Chateaubrun, Chamfort, als Lustspieldichter Chamblain de Marivaux, Gresset, Collé, Piron zu nennen. Für die Oper schrieben Viele, darunter Beaumarchais als der berühmteste. Nachahmer von Voltaire's poetischen Erzählungen waren de Parny, Bertin, Grécourt, Madame Verdier, Boufflers, Gresset. Im descriptiven Gedichte zeichnete sich St.-Lambert, im Lehrgedicht Louis Racine, in der Satire Gilbert, in der Idylle Léonard und Berquin, in der Fabel Aubert aus. Ein frivoler Lehrdichter war Bernard; in der leichtfertigen Poesie glänzte Piron, als heiterer Volksdichter Panard. Als Odendichter verdient der Marquis Lefranc de Pompignan Erwähnung.

Die Revolution machte ihren Einfluß bei weitem nicht so rasch auf die Literatur geltend, als auf den übrigen socialen Gebieten. Überhaupt war dieser mächtige Umschwung der Dinge der Literatur nicht günstig; letztere flüchtete sich in die Journale und Pamphlets; nur die parlamentarische Beredtsamkeit entfaltete sich zur herrlichsten Blüte. Doch fehlte es nicht an Erzeugnissen der Poesie und Wissenschaft. Der gefeiertste unter den eigentlichen Revolutionsdichtern ist Lebrun; neben ihm sind Rouget de Lisle, der Dichter und Componist der „Marseillaise", Jos. de Chénier, André Chénier, Delille, Roucher zu nennen. Das Theater wurde oft zur Tribune, von der die Dichter zum Volke sprachen. Besonders gefielen die Tragödien von Jos. Chénier, Fabre d'Eglantine und Laya; das merkwürdigste Stück, das über die Bühne ging, war Maréchal's „Le jugement des rois". Als

erster Redner seiner Zeit glänzte Mirabeau; um ihn gruppirten sich Maury, Mounier, Lally-Tolendal, Clermont-Tonnerre, Adrien Duport, Barnave, Siéyes, Cazalès, Vergniaud.

Durch Napoleon, der wahrhaft freien geistigen Regungen nicht hold war, wurde nur diejenige Schule begünstigt, die bei den unschuldigen Tendenzen des Classicismus wieder anknüpfte. Doch hatten sich längst in der Stille neue Ideen entfaltet, die, als sie an Kraft gewonnen, später als romant. Richtung hervorbrachen, als deren erste Begründer die Frau von Staël, welche die Kenntniß der deutschen Literatur in Frankreich einführte, Châteaubriand und Nodier zu betrachten sind. In der Kaiserzeit bewegten sich als Lyriker nur etwa Désaugiers und Riouffe in freiern Formen. Während der Restauration huldigten Einige der class. Tradition, wie Delavigne, Andere einer süßlichen katholisirenden Richtung, als deren Haupt Lamartine eine Zeit lang galt. Das durch die Misgriffe der Restaurationspolitik verletzte Nationalgefühl machte sich in Béranger, dem unvergleichlichen Liederdichter, Luft, neben dem nur etwa Debraux zu nennen ist. Die Vernichtung des Classicismus machte endlich Victor Hugo, der Stifter und eine Zeit lang das Haupt der Romant. Schule, zur Parteisache. Um ihn sammelten sich seit 1825 Emile und Antoine Deschamps, Ste.-Beuve, Alfred de Musset, Pierre Lebrun und viele Andere, denen sich A. de Vigny anschließt. Unter den Frauen sind Marcelline Desbordes-Valmore, Amable Tastu, Delphine de Girardin und Elise Mercoeur zu nennen. Die didaktische Poesie genoß in den ersten Decennien dieses Jahrh. einer ausgezeichneten Pflege. Dahin gehören Fontanes, Boisjolin, Castel, Esménard, Lalane, Michaud, Fabre, Legouvé, St.-Victor, Leroux, Chênedollé. In der Fabel und satirisch-polit. Epistel zeichnete sich Viennes aus. Den bedeutendsten Ruf als Epiker genossen Barthélemy und Méry; bessere Dichtungen lieferten Perceval de Grandmaison, Ed. Gérard, Soumet und der phantastische Quinet.

Am schärfsten zeigte sich der Gegensatz zwischen Classicismus und Romanticismus in der dramat. Literatur. Der erstern Richtung gehören in dieser Periode noch Chénier und Laharpe, daneben Arnault, Legouvé, Raynouard, Viennes an; Soumet, Delavigne, wie auch Lemercier stehen zwischen den Classikern und Romantikern. Die hervorragendsten Dramatiker unter den Letztern sind Victor Hugo und Alex. Dumas; viel Eigenthümliches hat A. de Vigny. Einer mehr realistischen Richtung huldigen Vitet, Mérimée &c. Unter den Vaudevillisten ist Scribe der bedeutendste. Fast alle der genannten bedeutendern Dichter der neuern Zeit haben sich auch auf dem Gebiete des Romans versucht. Hervorragend sind die Arbeiten der Frau von Staël, Châteaubriand's, Nodier's, Sénancour's. In Gunst standen zu Anfange dieses Jahrh. die Romane der Madame de Genlis, Juliane Krüdener, Mad. Cottin, Adèle de Souza, der Herzogin von Duras. Im histor. Romane hat Victor Hugo's „Notre Dame de Paris“ die Palme davongetragen; ihn erreicht A. de Vigny, nicht aber Paul Lacroix, Pitre-Chevalier &c. Von Bedeutung ist auch Soulié, jedoch mehr für den psychologischen Roman. Letzterer im engern Sinne wurde von Saintine bearbeitet. Ein ausgezeichneter Sittenmaler ist Jouy; neben ihm sind der pseudonyme Graf Santo-Domingo, Gallois und vor Allen P. L. Courier zu erwähnen. Zu den hervorstehendsten Rednern der Restauration gehören Benj. Constant, Foy, Manuel, Châteaubriand, Villèle, Royer-Collard; als gerichtliche Redner zeichneten sich die Gebrüder Dupin aus.

Durch die Julirevolution wurden viele Talente der Literatur entfremdet und der Politik zugeführt; das Feld der Literatur wurde fast ausschließlich von Victor Hugo und seiner Schule in Besitz genommen, welche jedoch bald auseinanderging. Bedeutende neue Namen tauchten während des Julikönigthums nicht auf. Ein Kind der Revolution von 1830 war Barbier. Seitdem besitzt Frankreich eine Anzahl vielbesprochener und bewunderter Dichter aus dem Handwerkerstande, wie Moreau und Réboul. An der Spitze der Patoisdichter steht Jasmin. Die Bühne wurde seit 1830 ganz von der romant. Dramatik eingenommen, gegen die sich Delavigne und Scribe auf ihrem Mittelwege kaum erhalten konnten. Hauptrepräsentanten des romant. Drama sind Victor Hugo, der Schöpfer des Tiradebrama, und Alex. Dumas, der das Mordspectakelstück aufbrachte. Das Leidenschaftsdrama ging vollständig im Melodrama auf. Doch mußte der Enthusiasmus für diese Richtungen im Publicum bald wieder verloren gehen, sodaß die ausgezeichnete Schauspielerin Rachel die class. Stücke des Corneille und Racine wieder zu Ansehen bringen, und Ponsard und Augier mit ihren Dichtungen Beifall finden konnten. Von demselben materialistischen Charakter, wie das Drama, wurde auch der Roman durchdrungen, welcher nach der Revolution zur universellen poetischen Form, und als solche von jeder Partei zu ihren Zwecken benutzt wurde. Obenanstehen, wenn auch nicht wegen ihres Talents, so doch wegen ihrer Popularität, Balzac, Eugène Sue, George Sand, Alexandre Dumas, Soulié; sie huldigen sämmtlich dem Sensualismus, einige steigen selbst zum größten Materialismus herab. Nächstdem dürften noch zu nennen sein Charles de Bernard, Souvestre, Reybaud, Gozlan, Berchet, Janin, Méry, Karr; nicht ohne Interesse für Beurtheilung der socialen Verhältnisse ist Paul de Kock. In der Kunstnovelle lieferten Mérimée, wie auch Arsène Houssaye und Paul de Musset Beachtenswerthes; fleißig angebaut wurde das Fach der Sittenschilderungen, denen häufig in Illustrationen der Stift des Zeichners zu Hülfe kommt.

Die gewaltigen Ereignisse, welche besonders Frankreich seit dem Ausbruche der Franz. Revolution bewegt haben, mußte nothwendig der Geschichtschreibung einen neuen Schwung geben. Hinsichtlich des Princips der Geschichtschreibung kann man in neuerer Zeit drei Schulen, eine systematische und rationelle (Guizot), eine beschreibende oder erzählende (Barante, die beiden Thierry und zum Theil Capefigue) und eine fatalistische Schule (Mignet und Thiers) annehmen. Michelet vermittelt zwischen der ersten und zweiten. Außer den Genannten haben bedeutende histor. Arbeiten geliefert Anquetil, Depping, Michaud, Ste.-Aulaire, Ségur, Mignet, Sismondi, Lacretelle, Lemontey, Droz, Louis Blanc, Mérimée, die beiden Thierry.

Die Februarrevolution von 1848 rief abermals alle Talente auf das Gebiet der Politik. Die an-

gesehensten Schriftsteller Frankreichs nahmen theils selbst thätigen Antheil an der Politik, theils schrieben sie über die polit. und socialen Fragen des Tages. Die socialistischen Bestrebungen fanden besonders an Dupont in der Poesie ihren Wortführer. Von der Bewegung selbst ist nur die Erschlaffung und Ermattung zurückgeblieben; seit dem Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 ist auch die Tribune und Presse völlig verstummt. Wie in der Politik, so ist auch in der Literatur ein Zustand eingetreten, der sich am besten durch Ermüdung bezeichnen läßt. Trotz aller Aufmunterungen und Bemühungen hat es Napoleon III. doch noch nicht gelingen wollen, einen glänzenden Literaturkreis um sich zu versammeln. Die tragische Kunst befindet sich in einem Zustande der Erstarrung; außer Ponsard verdient vielleicht nur Feuillet Erwähnung. Ebenso ist der Roman in tiefem Verfall. Namen wie Paul Féval, Charles de Landelle 2c. vermögen die Verluste nicht zu ersetzen. Geachtet sind von Frühern noch Janin, Méry, Karr. Nur die Geschichtschreibung hat vorzügliche Leistungen aufzuweisen. Außer Denen, die schon vor der Februarrevolution ihren Ruf gesichert haben, wirken auf diesem Gebiete noch Lamartine, Granier de Cassagnac, Reignault, Quinet 2c. Vgl. „Histoire littéraire de la France" (22 Bde., Par. 1733—1853); Nisard, „Histoire de la littérature française" (3 Bde., Brüssel 1846); Peschier, „Cours de la littérature française" (Stuttg. 1839); Villemain, „Cours de la littérature française" (6 Bde., Par. 1828—30) und andere Werke von Barante, Ste.-Beuve, Planche, Magnin 2c.

Französische Musik. Seit König Chlodwig, der zu Ende des 5. Jahrh. von Theodorich d. Gr. einen Lehrer der Musik kommen ließ, wurde der Kirchengesang in Frankreich gepflegt, ohne daß er je zu besonderer Bedeutung gelangt wäre. Karl d. Gr. errichtete zu gleichem Zwecke Singschulen unter röm. Sängern. Seit Vermählung König Robert's mit Constanze von Provence zu Anfang des 10. Jahrh. kam durch provençal. Weisen und Troubadours auch die Volksmusik in Aufnahme. Im 13. Jahrh. erhielt die Kirchenmusik durch verschiedene techn. Verbesserungen, sowie durch die geistl. Komödien (Mysterien), für die Philipp der Schöne später (1313) ein eigenes Theater in Paris baute, einen neuen Aufschwung (u. A. durch Adam de la Hale und Jean de Meurs). Franz I. errichtete eine Kapelle; die mit den Medici'schen Prinzessinnen nach Frankreich gekommenen ital. Musiker blieben auf die Tonkunst nicht ohne Einfluß. Lully, ein geborener Florentiner, brachte zuerst durch seine Opern eine nationale Richtung in die franz. Musik, indem er die Volksmelodien benutzte und die Instrumentation hob. Nach ihm erwarb sich Rameau, obschon in Überladung verfallen, Geltung, obgleich Rousseau, der selbst nicht ohne Glück für die Oper schrieb, heftig gegen ihn opponirte. Unterdessen trennte sich die Opéra comique von der franz. Musik; Philidor und Monsigny huldigten der ital. Weise, die in Piccini ihren Hauptvertreter fand. Gluck rief 1774 durch seine „Iphigenia in Aulis" ein bedeutendes Gegengewicht hervor; es entstand der Streit der Gluckisten und Piccinisten, an dem ganz Paris theilnahm. Die großartige dramat. Ausdrucksweise Gluck's war auf die franz. Componisten von großem Einflusse: auf Grétry, Dalayrac, Monsigny, Méhul, Boyeldieu, Isouard, Gossec, Lesueur, vor Allen aber auf 2 Italiener, die in Frankreich wirkten, Cherubini und Spontini. Hingegen fand die neuere franz. Musik an Rossini ein glänzendes Vorbild: Boyeldieu, Herold, Halévy, Adam, besonders Auber folgten dieser Richtung, während sich auch ein Deutscher, Meyerbeer, mit großem Erfolge der franz. Richtung anschloß. Auf kirchl. Gebiete zeichneten sich nur Wenige, Gossec, Lesueur und Cherubini aus; Choron's Institut für kirchl. Gesang ging mit ihm zu Grabe. Im Bereiche größerer Instrumentalwerke zeichneten sich Onslow, Fel. David und Berlioz aus. Von größtem Einflusse war die Errichtung des musikal. Conservatorium 1793 unter Cherubini's, nachher unter Auber's Leitung. Seitdem brachte Frankreich eine Menge ausübender Künstler von Bedeutung hervor; auch im Instrumentenbau ward Ausgezeichnetes geleistet, bes. durch Erard's Klavierinstrumente. Für Theorie und Geschichte wirkten Chatel, Cherubini, Reicha, Fétis 2c.

Französische Philosophie. Obgleich die Franzosen erst im 16. Jahrh. anfingen, sich ihrer Sprache bei philos. Gegenständen zu bedienen, so wurden doch schon von Anfang des 12. bis in die Mitte des 14. Jahrh. namentlich in Paris die hauptsächlichsten philos. Meinungskämpfe des Mittelalters ausgefochten. Nach dem Mittelalter waren die Skeptiker Montaigne und Charron die Ersten, welche von der herrschenden Schulphilosophie abwichen. Im 17. Jahrh. gewann vorzüglich René Descartes viel Einfluß, der einzige Metaphysiker von allgemein histor. Bedeutung, den Frankreich bis jetzt hervorgebracht hat, durch welchen den philos. Studien eine große Wirksamkeit verschafft wurde, die in Verbindung mit der Mathematik und den Naturwissenschaften viel zur Bekämpfung des Aberglaubens beitrugen. Unter Descartes' Anhängern sind zu erwähnen: Ant. Arnauld, Pascal, Nicole, Malebranche, Huet, Gassendi und Mersenne. Vom Ende des 17. bis zu den letzten Jahrzehnden des 18. Jahrh. nahm infolge der gesellschaftl. Zustände eine seichte und flache Philosophie überhand, und es bildete sich allmälig eine immer größere Opposition gegen alle Misbräuche in Kirche und Staat, jedoch auch eine Unterwühlung aller sittlichen und religiösen Überzeugungen. Der einflußreichste Träger dieser Richtung, deren Basis der Empirismus Locke's war, war Voltaire, der Verbreiter der Locke'schen Psychologie Condillac (1715—80), an den sich die Encyklopädisten Diderot und d'Alembert anschlossen. Selten herrscht bei diesen Philosophen ernste Untersuchung vor, bei Einigen, wie bei Hollbach und Lamettrie zeigt sich der schamloseste Materialismus und Atheismus. Edler waren J. J. Rousseau, Buffon und Bonnet. Schätzbare Untersuchungen über den Staat lieferte Montesquieu.

Die für die Philosophie ungünstigen Zeiten der Revolution und unter Napoleon brachten theils Sensualisten und Empiristen, wie Cabanis, Destutt de Tracy, Volney, Garat, Broussais, Azaïs, theils Spiritualisten mit etwas mystischer Färbung, wie Martin, hervor, der das Buch „Des erreurs et de la vérité" herausgab, theils Vertheidiger des Absolutismus und Katholicismus, wie der Graf de Maistre, Lamennais und Bonald. Zwischen diese streitenden Systeme stellte sich in der Absicht, sie zu versöhnen, der sogen. Eklekticismus, hauptsächlich vertreten durch Royer-Collard und Cousin, der sich

um die Geschichte der Philosophie Verdienste erworben hat. Ihnen schlossen sich an Dégerando, Lamoriguière, Jouffroy, Benj. Constant, Jos. Droz u. A. Vgl. Damiron, „Essai sur l'histoire de la philosophie en France au 19me siècle" (2 Bde., 2. Aufl., Par. 1828); Carové, „Religion und Philosophie in Frankreich" (Gött. 1827). Als Gegner des Eklekticismus trat auf P. Leroux, „Réfutation de l'éclecticisme" (Par. 1839). Vorzügliches Interesse erweckten in Frankreich Schriften, die auf Entfernung socialer Gebrechen, wie des St.-Simonismus und Fourierismus, hinarbeiteten. Obgleich man sich in der neuesten Zeit viel mit der deutschen Philosophie beschäftigt hat, so ist doch im Ganzen das Interesse für Philosophie in Frankreich noch auf sehr enge Grenzen beschränkt.

Französische Sprache. Die franz. Sprache ist wie ihre übrigen roman. Schwestern hervorgegangen aus der Entwickelung und Fortbildung der röm. Volksmundarten und der lat. Umgangssprache (lingua Romana rustica), welche durch die röm. Heere auch in Gallien verbreitet wurde und hier bald nicht nur die Sprache der celt. Urbewohner (bis auf die Bretagne) gänzlich verdrängte, sondern gegen Ende des 7. Jahrh. auch über die Sprache der german. Eroberer bereits die Oberhand gewonnen hatte. Von Letztern, den Franken, erhielt die sich bildende roman. Sprache nun ihren Namen (Francisca, Francica), während sie früher als gall. (Gallica) oder roman. Sprache (Romana rustica) bekannt gewesen war.

Schon zu Anfang des 9. Jahrh. hatte sich das Gallo-Romanische in 2 charakteristisch verschiedene Hauptmundarten schärfer getrennt: die südfranz. (Roman provençal, langue d'oc) und die nordfranz. (Roman wallon, langue d'oil oder d'oui). Beide schied eine Linie, die sich durch Dauphiné, Lyonnais, Auvergne, Limousin, Perigord und Saintonge zog. Erst allmälig wurde das Südfranzösische (s. **Provençal. Sprache und Literatur**) durch das Nordfranzösische verdrängt, das sich unter Franz I. zur Nationalsprache erhob und jetzt von allen gebildeten Franzosen geredet wird. Neben dieser Sprache der Gebildeten und der Literatur werden noch zahlreiche Dialekte (Patois) gesprochen. Außerhalb Frankreich gehören zum franz. Sprachgebiete außer den franz. Colonien in Westindien, Algier, am Senegal, zu Bourbon und Mauritius noch der südwestl. Theil der Schweiz, Savoyen, Belgien, Canada, Theile von Missouri, Louisiana und Haiti. Schon im Mittelalter war das Französische die verbreitetste und beliebteste Conversationssprache, die Hofsprache in England und Schottland, durch die Normands in Sicilien und Apulien eingeführt, die Hauptverkehrssprache im Orient (Lingua franca) und durch die Kreuzfahrer nach Konstantinopel gebracht und selbst an deutschen Höfen sehr beliebt. Jetzt ist bekanntlich das Französische die Sprache der Diplomatie und aller Gebildeten.

Die Sprache bis Ende des 15. Jahrh., das sogen. **Altfranzösische**, ist noch so bedeutend von dem heutigen Französisch unterschieden, daß es ein besonderes Studium erfodert. Infolge des Studium und der Nachahmung der altclass. Sprachen und Literatur unter Franz I. wurde das Französische nach dem Muster des Lateinischen geregelt; die Sprache der Gebildeten sonderte sich schärfer von der des Volks; der Hof und Paris gewannen die immer ausschließendere und tonangebende Herrschaft, bis sie durch Errichtung der Akademie und durch das sogen. Goldene Zeitalter der franz. Literatur unter Ludwig XIV. nicht nur eine feste, sondern streng abgegrenzte Gestalt erhielt, deren Schranken zu durchbrechen erst in neuester Zeit, aber ohne großen Erfolg, die Neuromantiker gewagt haben. Die erste Grammatik der neufranz. Sprache lieferte Palsgrave (Lond. 1530); die erste in Frankreich erschienene ist die von Dubois (Par. 1531). Diesen folgten Meigret, Florimond, Dolet, Ramus u. A.; gründlicher gelehrt sind die Arbeiten von Robert und Henri Etienne. Außer Vaugelas sind unter den Spätern zu nennen: Wailly, Girault-Duvivier, Landais, Bescherelle (1840). Unter den Deutschen sind hervorzuheben die Grammatiken von Städler (Berl. 1853), Collmann (2 Thle., Marb. 1846—49), Schipper (Münst. 1842); dazu Mätzner's „Syntax der neufranz. Sprache" (2 Bde., Berl. 1843—45) und de Castres' „Etymologik der franz. Sprache" (Lpz. 1851). Außer dem ersten Wörterbuche von R. Etienne (1539) sind die von Richelet (1680) und von Furetière (1690; in den spätern Aufl. „Dictionnaire de Trévoux" genannt) zu nennen, denen das „Dictionnaire de l'Académie française" (1694 und öfter) folgte. Letzteres ist seitdem die eigentlich lexikalische Autorität der Franzosen geworden (mit deutscher Übersetzung, 2 Bde., Grimma 1840) und bildet die Basis von den spätern Wörterbüchern von Boiste (12. Aufl., Par. 1847), de Wailly, Nodier und Verger, Landois &c. Unter den franz.-deutschen Wörterbüchern sind zu nennen die von Schwan (2 Bde., Manh. 1787—94; neue Aufl., 1820), Mozin (neue Aufl., von Peschier, 2 Bde., Stuttg. 1840—45) und Schaffer (2 Bde., Hann. 1834—38). Eine wissenschaftl. Behandlung des Altfranzösischen hat erst seit dem 2. Jahrzehnd dieses Jahrh. begonnen, grammatisch von Raynouard, Diez, Fuchs, Orelli und Burguy (Bd. 1 und 2, Berl. 1853—54), lexikalisch von Roquefort, Pougens, Gaudeau. Die bedeutendsten Arbeiten für Geschichte der Sprache lieferten E. du Méril („Essai philosophique sur la formation de la langue française", Par. 1852); Wey („Histoire des révolutions du langage en France", Par. 1848; „Remarques sur la langue française au 19me siècle", Par. 1845); Chevallet („Origine et formation de la langue française", Bd. 1, Par. 1853).

Französisches Recht. In der ältesten Zeit entwickelte sich das franz. Recht als ein Theil des german. Rechts überhaupt, nur mit der Eigenthümlichkeit, daß in Frankreich eine umfangreichere Berührung und Verschmelzung mit den roman. Elementen stattfand. Während der darauf folgenden Feudalperiode (10.—14. Jahrh.) zersplitterte sich das franz. Recht nach den verschiedenen gesellschaftl. Lebenskreisen und zugleich nach der Localität fast ins Unendliche. Eigenthümlich war aber das Vorherrschen des roman. Rechtselements im Süden, des german. im Norden, woraus die Localrechtsbildung (die Coutumes) des letztern hervorging. Für die Ausbildung des Staatsorganismus wurde seit dem 13. Jahrh. die königl. Gesetzgebung die wichtigste Rechtsquelle; von gleicher Zeit an datiren die Rechtsbücher, Privatzusammenstellungen Rechtskundiger über das Gemeinsame im Rechte des Königreichs. Mit dem 14. und 15. Jahrh.

wurde das Königthum der Mittelpunkt des franz. Staats- und Rechtslebens; die königl. Verordnungen verbreiteten sich allmälig auch über Gegenstände des Privatrechts, und seit Ludwig XIV., der eine Reihe von organischen Ordonnances erließ, strebte alle der Ausbildung des Rechts zugewendete Thätigkeit dem Ziele einer vollkommenen Einheit der Gesetzgebung für das ganze Land zu, zu welchem Zwecke auch eine Fixirung der Coutumes in verschiedenen Sammlungen unternommen ward, und welchem auch die Richtung der gelehrten Jurisprudenz sich anschloß, die mit der von ihr beherrschten Praxis ein wichtiges Moment für die Fortbildung des Rechts geworden war. Erst mit der Revolution kam jener Gedanke zur raschen Ausführung. Nachdem mehre frühere Entwürfe keinen Eingang gefunden hatten, erfolgte unter dem Consulate seit 1800 die Ausarbeitung und (unter Cambacérès Vorsitz) Berathung des Civilgesetzbuchs, das als „Code civil des Français" 1803—4 publicirt ward, und später 1807 als „Code Napoléon", 1816 als „Code civil" anerkannt, noch jetzt in Gültigkeit ist und in den deutschen Rheinprov., sowie (als „Bad. Landrecht") in Baden eingeführt wurde. Die Civilproceßordnung, „Code de procédure civile", mit Gesetzeskraft vom 1. Jan. 1807, sowie das Handelsgesetzbuch, „Code de commerce", mit solcher vom 1. Jan. 1808, sind im Wesentlichen nur Umarbeitungen von gleichen Gesetzen aus der Zeit Ludwig's XIV. Auf neuern Grundlagen ruhten dagegen die Strafgesetzreformen, welche schließlich in der Strafproceßordnung „Code d'instruction criminelle" vom 29. Nov. 1808 und dem Strafgesetzbuche „Code pénal" vom 22. Febr. 1810 ihren Abschluß fanden. Diese 5 Gesetzbücher, letzteres mit mehren Modificationen von 1832 als „Code criminel", heißen zusammen „Cinq codes".

Französisches Theater. Die erste Gesellschaft, welche weltl. Stücke aufführte, war die des Jodelle und nahm zuerst den Namen der Comédiens an. Nach einem Streite mit den Passionsbrüdern, wobei zuerst die Comédiens das Verbot erhielten, in Paris zu spielen, 1543 indessen die Mysterien untersagt wurden, wendete sich der Geschmack der Nation ganz der weltl. Richtung zu. Die Passionsbrüder ließen ihre Theater eingehen, und die Comédiens spielten seit 1548 im Hôtel de Bourgogne, welches sie von der Brüderschaft pachteten. So entstand das Théâtre français. Bald eröffnete auch eine ital. Gesellschaft, die Gelosi, im Hôtel de Bourbon beifällig aufgenommene Vorstellungen, und es entstand aus Jahrmarktstheatern eine zweite stehende Bühne, das Théâtre du Marais. Molière spielte mit seiner Gesellschaft, vom Hofe unterstützt, im Palais-Royal. Nach seinem Tode (1673) vereinigte sich diese Gesellschaft mit dem Théâtre du Marais. Unter Ludwig XIV. emancipirten sich sämmtliche Schauspieler von der Passionsbrüderschaft, und die Gesellschaft des Théâtre français erhielt den Titel Troupe royale. Inzwischen spielten mehre ital. Truppen bis 1780, als sich die 2 franz. Gesellschaften im Palais-Royal vereinigten, im Hôtel de Bourgogne eine ständige ital. Truppe (Théâtre Italien) errichtet wurde. Außer diesen existirte seit 1678 das Theater der Komischen Oper, aus den Vaudevilles der Jahrmarktstheater (Théâtre de la foire) entstanden; gleichzeitig mit derselben entwickelte sich die ernste Oper, indem Mazarin 1646 eine ital. Gesellschaft nach Paris kommen ließ, und Perrin, hierdurch veranlaßt, die Große franz. Oper gründete, wozu er 1669 ein königl. Privilegium erhielt.

Das franz. Theater concentrirt seine Hauptthätigkeit, seine alleinige Geltung in Paris, wo täglich über 20 Bühnen geöffnet sind, die großen, von der Regierung unterstützt, die kleinen als Privatunternehmen. Die jährliche Gesammteinnahme beträgt durchschnittlich 7—8 Mill. Frcs., wovon ein Zehntel an die öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten abgegeben wird. Die pecuniären Interessen der Bühnendichter sind gut gewahrt. Die wichtigsten der Theater sind: 1) die Große Oper (Académie nationale de musique), erbaut 1820. Sie gibt nur große Opern in franz. Sprache und große pantomimische Ballets. Eine eigene Schule bildet Zöglinge für die verschiedenen Zweige der Oper. 2) Die Ital. Oper im Salle Ventadour. 3) Die Komische Oper, die eigentliche Nationaloper, in der Straße Favart, welche nur kleinere Opern gibt. 4) Das Théâtre français, jetzt Comédie française genannt, im Palais-Royal, das erste Theater für das ordentliche Lust- und Trauerspiel. Die Mitglieder haben ihre eigene Verfassung und stehen unter einem Regierungscommissär. 5) Das Theater des Odéon oder das sogen. Second Théâtre français in der Nähe des Luxembourgpalasts, ebenfalls für das höhere Schauspiel bestimmt. Diesen 5 Theatern erster Classe reihen sich eine große Anzahl Bühnen unterschiedlichen Rangs an, die Vaudeville- und Boulevardstheater.

Franzweine heißen in Deutschland im Allgemeinen alle aus Frankreich kommenden Weine, insbesondere aber die Languedoc-, Charente-, Orléans-, Anjou- und die Provenceweine, und zwar vorzugsweise die weißen.

Frappánt (frz.), auffallend, überraschend; **frappiren**, auffallen, befremden, stutzig machen.

Frascáti, Stadt in der Comarca-di-Roma des Kirchenstaats, am Abhange des Albanergebirgs, unweit der Ruinen des alten Tusculum, ist Sitz eines Bischofs, hat eine schöne Kathedrale und 6200 E., die starken Gartenbau (daher **Frascatinerin**, ital. Gartenmädchen) treiben. Hier befinden sich viele prachtvolle Villen reicher Römer. In der Nähe liegt die im 10. Jahrh. von sicil. Mönchen gestiftete Abtei Grotta-Ferrata.

Frásco, Flüssigkeitsmaß in Rio-Janeiro, = $106{,}_{87}$ par. Kub.-Zoll.

Frasnes (spr. Frahn), auch F.-les-Buissenal, Städtchen in der belg. Prov. Hennegau, 2¼ M. von Tournay, mit 5200 E. und Fabriken für wollene Strümpfe, Tuch- und Leinenwaaren.

Frassine, Fluß im nördl. Italien, entspringt bei dem Dorfe Recoaro in der venet. Prov. Vicenza, an der Grenze Tirols, heißt anfänglich Agno und nimmt den Namen F. von Cologna aus, wo er schiffbar wird, an. Er berührt die Prov. Verona und Padua und theilt sich, nachdem er den Bisato aufgenommen, bei Este in 2 Arme, von denen der eine als Kanal Sta.-Cattarina nach S. fließt, der andere sich bei Battaglia mit dem Cagnolakanal verbindet.

Fratta-Maggiore (spr. -Maddschöre), Stadt im Königr. Neapel, 2 St. nördl. von Neapel, mit 8600 E. und Seidenraupenzucht.

Frat, s. Euphrat.

Fräter (lat.), Bruder, besonders Ordens- oder Klosterbruder; **fraternĕll**, brüderlich; **Fraternisation**, Fraternität, Verbrüderung; **fraternisiren**, in Freundschaft wie Brüder leben; Brüderschaft machen; sich eng aneinander anschließen.

Fraudation (lat.), Betrügerei, Bevortheilung; **fraudiren**, betrügen, hintergehen; **fraudulĕnt**, betrüglich, betrügerisch; **Fraudulĕnz**, Betrüglichkeit; **Fraus**, Hintergehung, Arglist, Betrug; **Fraus lĕgis**, Umgehung des Gesetzes durch täuschende oder Scheinhandlungen; **Fraus pia**, frommer, gutgemeinter Betrug.

Frauen bilden nicht blos in geschlechtlicher, sondern auch in geistiger Beziehung die eine Hälfte des Menschengeschlechts; erst mit der Thätigkeit und Wirksamkeit des Weibes ist der schöne Kreis des Menschenlebens in sich abgeschlossen und vollendet. Während die Männer mehr nach außen streben, leben die F. mehr nach innen; jene sind der erwerbende und gebende, diese der empfangende und bewahrende Theil; jene wirken im Berufs- und Geschäftsleben für das Gemeinwohl, diese für das Wohl der Familie. Demgemäß sind auch die eigenthümlichen Tugenden der Männer: Muth, Tapferkeit und Kühnheit; dagegen die der F.: Bescheidenheit, Sanftmuth und Hingebung. Vollendet ist in beiden Geschlechtern die Menschlichkeit, wenn sich die beiderlei Tugenden, die Männlichkeit und die Weiblichkeit miteinander vermählen, ohne dabei das Geschlecht zu verleugnen oder aufzuheben. So wenig der Mann zum Weibe werden darf, so wenig darf das Weib zum Manne werden wollen; aber mit den vorherrschenden eigenthümlichen Geschlechtseigenschaften lassen sich die des andern Geschlechts recht wohl verbinden. Besonders bedarf die Männlichkeit zum Abschluß und schönen Ebenmaß ihres Wesens der Weiblichkeit: der männliche Muth, die männliche Tapferkeit und Kühnheit bedürfen der weiblichen Bescheidenheit, Sanftmuth und Hingebung. Hiermit dürfte das innerste und wesentlichste Bestreben der sogen. Emancipation der F. angedeutet, zugleich aber auch darauf hingewiesen sein, wie unnatürlich und schädlich das Mönchs- und Nonnenleben sei.

Natur und Geschichte beweisen, daß nur bei der Monogamie das Weib eine seiner Bestimmung gemäße und würdige Stellung einnehme, während bei der Polygamie die F. zu Sklavinnen und zu Werkzeugen männlicher Gelüste herabsinken. Bei den Griechen und Römern behaupteten die Frauen eine würdige Stellung, und zwar als Hüterinnen der Häuslichkeit. Bei den Griechen bewohnten die F. den innersten Theil des Hauses, das Gynäceum genannt, mit weiblichen Arbeiten beschäftigt, von der Dichtkunst und der Mythologie gepriesen. Noch bedeutsamer war die Stellung der F. bei den Römern, hier waren sie besonders geachtet als Hüterinnen der Keuschheit und als Erzieherinnen der Kinder. Wiederholt greifen F. in den Gang der röm. Geschichte ein, aber immer auf ehrenvolle Weise, was allerdings in der Kaiserzeit bei dem allgemeinen Sittenverderbniß weniger zu rühmen ist.

Bei den Germanen stand das Weib stets in hoher, ja beinahe frommer Verehrung, welche im Mittelalter durch den Madonnendienst reichliche Nahrung erhielt. Dazu war das Ritterthum auch dem Dienste der F. gewidmet. Die Rittersitte gestaltete sich später zur franz. Galanterie, welche in der äußern Schale wenig Gehalt bot und Leichtfertigkeit nicht fern hielt. Durch Heranbildung des bürgerlichen Standes hat sich in Deutschland auch die Stellung der F. einfach, würdig und naturgemäß gestaltet. Vgl. Meiners, „Geschichte des weiblichen Geschlechts" (4 Thle., Hann. 1799—1800); Wienhold, „Die deutschen F. im Mittelalter" (Wien 1851); Jung, „F. und Männer" (Königsb. 1847).

Frauenburg, Stadt im preuß. Reg.-Bez. Königsberg, an der Mündung der Baude ins Frische Haff, hat einen durch Kopernicus errichteten merkwürdigen Wasserthurm und 2370 E., die Tuchweberei, Gerberei, Töpferei, Fischerei und Schiffahrt treiben. Bei der Stadt liegt das Domstift des Bisthums Ermeland; in dem Dome daselbst befindet sich das Grabmal des Kopernicus.

Frauenfeld, Hauptort des schweiz. Canton Thurgau, an der Murg, mit 2950 E., Leinen-, Wollen- und Baumwollenwebereien, Druckereien.

Frauenlob wurde der Meistersänger Heinrich von Meißen genannt, wahrscheinlich wegen seines Lobgesangs auf die Heil. Jungfrau, oder weil er gegen den Schmidt Regenbogen dem Worte „Frau" vor „Weib" den Vorzug gab. Geboren um 1260, hielt er sich lange an süd- und norddeutschen Fürstenhöfen auf, lebte seit 1311 in Mainz, gründete hier eine Meistersängerschule, starb 1318 und soll von Frauen zu Grabe getragen worden sein. Seit 1842 ist ihm im Dome ein neues Denkmal von Schwanthaler gesetzt. In seinen Gedichten, zu denen wahrscheinlich auch die des „jungen Missenäre" in der Manesse'schen Sammlung zu rechnen, herrscht neben Gemüth und Gedankenreichthum viel Dunkel und Häufung der Gelehrsamkeit. Die vollständigste Ausgabe ist die von Ettmüller (Quedlinb. 1843).

Frauenstein, Städtchen und Amtssitz im sächs. Kreisdir.-Bez. Dresden, 4 M. südwestl. von Dresden, mit Schloß und 1192 E., die Leinbau, Garnhandel und Bergbau treiben.

Fraunhofer (Jos. von), berühmter Optiker, geb. 6. März 1787 zu Straubing in Baiern, kam zu einem Spiegelmacher und Glasschleifer in München in die Lehre, kaufte sich durch ein Geschenk des Königs Maximilian Joseph von Baiern eine Glasschneidemaschine, die er auch zum Steinschneiden benutzte, suchte sich in seinen Freistunden weiter zu bilden und wurde bald mit den Gesetzen der Optik bekannt. 1806 als Optiker angestellt, wurde unter seiner Leitung das Optische Institut zur Anfertigung aller dioptrischen Instrumente in Benedictbeurn gegründet. Letzteres ist 1819 nach München verlegt. Seit 1811 beschäftigte sich F. mit dem glücklichsten Erfolge mit der Darstellung des Flintglases, das er zur Construction seiner vortrefflichen achromatischen Fernröhre verwendete. F.'s Constructionen achromatischer Gläser beruhten auf den sorgfältigsten Messungen der Brechung und Zerstreuung der verschiedenen Glassorten. Bekannt sind auch seine Untersuchungen über die Beugung des Lichts und seine Entdeckung der dunkeln Streifen in Sonnenlichte. Er starb 7. Juni 1826.

Fraustadt, poln. Wschowa, Kreisstadt im preuß. Reg.-Bez. Posen, an der schles. Grenze, nordöstl. von Glogau, hat 3 kath. und 1 evang. Kirche und 6950 E., deren Haupterwerb Tuch- und Leinweberei, Cichorienfabrikation und Mühlenbetrieb bilden.

Frayssinous (spr. Fräßinūs, Denis, Graf von),

kath. Priester, geb. 9. Mai 1765 zu Curières in Gascogne, predigte eifrig gegen die herrschende Zeitphilosophie, erhielt unter Napoleon I. ein Kanonikat bei der Kirche von Notre-Dame, ward 1815 Mitglied der Commission für den öffentlichen Unterricht und, nachdem er Graf und Pair geworden war, 1824 Minister des Cultus, in welcher Stellung er die Jesuiten sehr begünstigte. 1828 dieser Stelle enthoben, verweigerte er 1830 Ludwig Philipp den Eid und ging nach Prag an den Hof Karl's X., später nach Görz, wo er an der Erziehung des Herzogs von Bordeaux theilnahm, und starb, 1838 nach Frankreich zurückgekehrt, 12. Dec. 1841 zu St.-Geniès in Gascogne. Seine „Défense du christianisme" (3 Bde., Par. 1825) nebst den nach seinem Tode erschienenen „Conférences et discours inédits" (Par. 1842) machten ihrer Zeit viel Aufsehen.

Freckenhorst, Städtchen im Reg.-Bez. Münster der preuß. Prov. Westfalen, mit 1780 E., Tuchfabrikation, Leinweberei, Garnspinnerei, Viehzucht und Ackerbau.

Fredegunde, erst die Concubine, später die Gemahlin Chilperich's, des fränk. Königs von Neustrien, nachdem sie Dessen Gemahlin Galeswintha aus dem Wege geräumt. Die Schwester der Ermordeten, Brunehilde, bewog deshalb ihren Gemahl, Siegbert von Austrasien, zum Kriege gegen Chilperich, seinen Bruder. Er schlug Chilperich; allein F. ließ Siegbert im Lager zu Vitri 575 durch Meuchelmörder tödten, verjagte die Feinde, bemächtigte sich Brunehildens, die sie jedoch nach kurzer Gefangenschaft nach Austrasien zurückschickte, schaffte später auch ihre 3 Stiefsöhne bei Seite. Nach ihres eigenen Gemahls Ermordung stellte sie sich mit ihrem nur 4 Monate alten Sohne Chlotar (II.) unter den Schutz Guntram's, Königs von Burgund. Nach Dessen Tode 593 übernahm sie selbst für Chlotar die Regierung und starb 597.

Frederiksberg, Flecken mit 2000 E. auf der dän. Insel Seeland, 1 St. von Kopenhagen, mit königl. Sommerpalais und vielen Landhäusern.

Frederiksborg, Festung im Stockholms-Län Schwedens, auf einer weitvorspringenden Halbinsel, schützt einen der Eingänge in den Hafen Stockholms.

Frederikshald oder Friedrichshall, Stadt und Amtssitz, an der Südostküste von Norwegen an einer Bucht des Idefjord, auf beiden Seiten des Fistedals-Elf, mit einem Hafen und 4600 E., die Fabriken für Zucker und Taback unterhalten und mit Schweden lebhaften Zwischenhandel treiben.

Frederikshamm (finn. Hamina), russ. Festung und Hafenstadt im finn. Gouv. Wiborg, am Finn. Meerbusen, ist Sitz eines luth. Consistorium, hat großartige Kasernengebäude, eine Cadettenschule und 4200 E., die einigen Seehandel treiben. Der hier 17. Sept. 1809 zwischen Rußland und Schweden abgeschlossene Friedensvertrag brachte den letzten Theil des finn. Gebiets in den Besitz Rußlands.

Frederiksoord und **Willemsoord**, 2 Armencolonien in der niederländ. Prov. Drenthe, 1818 nach dem Plane des Generals Grafen Jan van der Bosch durch einen humanistischen Verein, an dessen Spitze Prinz Friedrich stand, zur Aushülfe armer aber bürgerlich ehrbarer Familien und zur Urbarmachung wüster Landstriche gegründet. Die fähigsten der Colonistenkinder werden in der 1823 von demselben Vereine gestifteten nahen landwirthschaftl. Erziehungsanstalt zu Wateren theoret. und prakt. fortgebildet. Zwischen F. und Assen liegt die Colonie Veenhuizen mit Waisen- und Bettleranstalten, und einige Stunden von Meppel in Overyssel die Bettleranstalt Ommenschanz; die Bettleranstalten stehen unter unmittelbarer Aufsicht des Staats. Die Bevölkerung aller dieser Anstalten und Colonien beläuft sich auf 11,000 E. Zu F. und Willemsoord wird nächst Ackerbau und Kattunfabrikation, Spinnerei und Ziegelbrennerei betrieben.

Frederiksstadt, norweg. Stadt und Festung im Amte Smaalehnen, Stift Aggerhuus, am Ausflusse des Glommen in den Christianiafjord, mit gutem Hafen, 2500 E., verschiedenen Fabriken, aber nur unbedeutendem Handel und Schiffahrt.

Frederiksstadt, s. Friedrichsstadt.

Frederiksvaern, Festung und Flecken im norweg. Amte Jarlsborg und Laurvig, Stift Aggerhuus, am Eingange der Laurvigsfjord, hat eine Seeakademie, ein Seehospital, einen kleinen, aber vortrefflichen Hafen, Schiffswerfte, steht in Dampfschiffs- und Postverbindung mit dem nördl. Jütland und zählt mit der Strandstelle Stavaern 2214 E.

Freeholders (spr. Fri-), in England die kleinen Grundbesitzer, deren Eigenthum lehnfrei ist.

Fregatte, leichtes dreimastiges Kriegsschiff von 20—60 Kanonen und 125—340 Mann Besatzung, im Range nach dem Linienschiffe.

Freher (Marquard), deutscher Historiker, geb. 26. Juli 1565 zu Augsburg, wurde Prof. zu Heidelberg und starb daselbst, vielfach in diplomat. Geschäften verwendet, 13. Mai 1614. Er schrieb u. A.: „Germanicarum rerum scriptores aliquot insignes" (3 Bde., Frkf. 1600—11; neue Aufl. von Struve, 3 Bde., Strasb. 1717); „Rerum Bohemicarum scriptores aliquot antiqui" (Frkf. 1602); „Directorium in omnes fere chronologos Romano-Germanici imperii" (neue Aufl. von Köhler, Altd. 1729).

Freiberg, Hauptbergstadt Sachsens und eine der berühmtesten Bergstädte Europas, im Kreisdir.-Bez. Dresden, 1/4 St. westl. von der nach ihr benannten Mulde, mit 15,296 E., ist Sitz der Oberbergbehörden. Weitberühmt ist die hiesige 1765 begründete Bergakademie mit Bibliothek und reichen Sammlungen. F. ist Mittelpunkt des sächs. Bergwesens und bildet das bedeutendste Bergamtsrevier des Landes. Der Bergbau wird vorzüglich auf Silber, Blei, Arsenikkies, Eisenstein ꝛc. betrieben. Unter den Silberbergwerken sind die Gruben Himmelfahrt und Himmelsfürst die wichtigsten. In der Nähe befinden sich große Silberschmelzhütten und ein 1787 gegründetes, neuerdings sehr vervollkommnetes Amalgamirwerk, zu welchem der 1788 angelegte Kurprinzenkanal die Erze entfernterer Gruben führt. Seit 1843 ist ein mächtiger Stolln, der „Tiefe meißener Erbstolln", welcher das Wasser aus alten erzreichen Bauen in die rothschönberger Gegend abführen soll und der auf diese Distanz 2 1/2 Mill. Thlr. kosten wird, in Angriff genommen. An industriellen Etablissements befinden sich zu F. eine Fabrik von leonischen Gold- und Silbertressen, die Silber-Feinbrennerei, eine Schrotgießerei, eine Soda- und Bleiweißfabrik, eine Wollspinnerei, Tuchfabriken und Färbereien. F. verdankt seinen Ursprung der Entdeckung der dasigen Silberbergwerke, infolge deren Bergleute vom Harz sich gegen 1190 ansiedelten; die Stadt blühte schnell empor

und erhielt unter Friedrich dem Gebissenen (1294) ansehnliche Privilegien und Vorrechte. Bei den spätern Landestheilungen blieb F. Gemeingut des Hauses Wettin, bis es durch die Hauptttheilung von 1485 für immer in den ausschließlichen Besitz der Albertinischen Linie kam. Heinrich der Fromme wählte F. zu seiner Residenz, und Alles, was der Dreißigjähr. Krieg und nachmals der Siebenjähr. Krieg unversehrt gelassen, ist Heinrich's Werk und verräth sein Interesse für diesen seinen Lieblingssitz. So das Schloß, ursprünglich Frei- oder Freiheitsstein, später Freudenstein genannt (gegenwärtig als Magazin benutzt), vorzugsweise aber die von ihm erneuerte Domkirche, in der er selbst und seine Nachkommen bis auf Johann Georg IV. ruhen. Ein seltenes Kunstwerk in dieser Kirche ist die Kanzel, welche eine kolossale Tulipane vorstellt. Die sogen. Goldene Pforte des Doms ist ein schönes Denkmal byzant. Kunst. Vgl. Breithaupt, „Die alte und freie Bergstadt F. in Hinsicht ihrer Geschichte, Statistik, Cultur und Gewerbe" (Freib. 1825).

Freiberg, Stadt im olmützer Kreise der östr. Markgrafsch. Mähren, Bez.-Hauptmannsch. Neutitschein, an der Lubina und der Straße nach Teschen, mit 4500 E. und starker Tuchweberei.

Freibeuter, Seeräuber, der seine Flagge nach den Umständen ändert und nicht wie der Kaper, durch den Kaperbrief bevollmächtigt, nur gegen die Nationen Feindseligkeiten ausübt, mit welchen die seinige verfeindet ist, weshalb er auch als Räuber, der Kaper hingegen militärisch behandelt wird.

Freibodenmänner (Freesoilers) oder Nationalreformer, auch Landreformer, heißt eine Partei der V. St. von Nordamerika, welche darauf dringt, daß von dem noch unbebauten Lande jedem Manne, der es wirklich bebauen wolle und könne, bis zu 160 Acres gegeben, der Ackerbesitz auf eine bestimmte Ackerzahl beschränkt, und ein Grundbesitz nur bis zur Hälfte des Werths wegen Schulden in Anspruch genommen werden solle. Im Staate New-York nennt man die Partei, von einer eigentlich nicht mit ihr zusammenhängenden Erscheinung, einer gewaltthätigen Erbzinsverweigerung, auch Barnburners (Scheunenverbrenner). Weiter streben diese Reformer nach unentgeltlichen Schulen, Abschaffung der Banken, sowie der indirecten Abgaben und Schutzzölle. Noch weiter gehen die Foderungen der Socialreformer, die sich hauptsächlich unter eingewanderten Handwerkern und Fabrikarbeitern finden.

Freiburg, Canton der westl. Schweiz, grenzt an Bern, Waadt und an den Neuenburgersee und zählt auf 26,6 Q.-M. 99,805 E., darunter 87,753 Kath. und 12,133 Ref. Etwa Dreiviertel der Bevölkerung spricht Franz., welches auch die Sprache der Regierung ist. Der südöstl. und südl. Theil des Canton, den eine Fortsetzung der Alpenkette des berner Oberlands durchzieht, ist vorzugsweise gebirgig. Im S. und O. des Murtener Sees, dessen größerer Theil zum Canton gehört, breiten sich fruchtbare Ebenen aus, im N. liegt das große Moos. Hauptflüsse sind Saane, Chandon und Broye. Die Bewohner nähren sich größtentheils von Alpenwirthschaft; auch Wein-, Obst-, Flachs- und Gemüsebau wird vielfach betrieben. Die Gebirge liefern Sandsteine, marmorartige Kalksteine und etwas Steinkohlen. Industrie und Handel sind im Ganzen nicht erheblich; im Murtener Bezirke ist in neuerer Zeit von Chaux-de-Fonds die Uhrenindustrie eingeführt worden. Der Canton zerfällt in die 7 Bezirke: Broye, Glane, Greyerz, Seebezirk, Saane, Sense und Vivisbach. Der Sonderbundskrieg und sonstige Unruhen haben auf die Finanzen des kleinen Staats ungünstig gewirkt; das Deficit der Einnahme betrug 1850: 683,000 Frcs.

F. gehört seit 1481 der Eidgenossenschaft an; trotz der langen Kämpfe des Patriciat mit der röm. Curie zur Wahrung der weltl. Rechte, wurde doch schon 1581 den Jesuiten eine bleibende Ansiedelung in F. gewährt. 1798 wurde der Canton ein Theil der Helvet. Republik und später unter der Mediation einer der 19 Cantone und einer der 6 Vororte. Durch die Revolution von 1830 wurde die Constitution vom Jan. 1831 durchgesetzt, welche wie in den andern regenerirten Cantonen die Preßfreiheit, die persönliche Freiheit &c. garantirt und die kath. Religion als einzige öffentliche Religion erklärte, mit alleiniger Ausnahme des Bez. Murten, wo der öffentliche Cultus der ref. Confession gestattet sein sollte. Die hierarch.-aristokrat. Partei wußte sich in der nächsten Zeit fortwährend das Übergewicht zu erhalten, was sie in der Sache der aargauischen Klöster, in der Jesuitenfrage und durch den Beitritt des Canton zum Sonderbunde geltend machte. Nachdem ein gewaltsamer Versuch der Liberalen, die Regierung zu stürzen, misglückt war, führte die Besetzung F.s durch eidgenössische Truppen 16. Nov. 1847 den Sturz der jesuitisch-aristokrat. Partei herbei. Aus den Berathungen der infolge dieses Sturzes einberufenen constituirenden und gesetzgebenden Versammlung ging die vom eidgenössischen Bunde garantirte, der Hauptsache nach freisinnige Verfassung von 1848 hervor. Doch einzelne Bestimmungen derselben, namentlich ihre Unabänderlichkeit während einer Frist von 14 J., sowie der Beschluß, daß die den Verfassungseid verweigernden Bürger ihrer Wahlfähigkeit verlustig sein sollten, hatten neue Aufstandsversuche zur Folge, namentlich 1850 und 22. März 1851, welche jedoch von der Regierung unterdrückt wurden. Dagegen hatte eine im Mai 1852 zu Posieux abgehaltene zahlreich besuchte Volksversammlung einige Modificationen der Verfassung zur Folge. — **F.** im Uechtlande, Hauptstadt des Canton F., hebt sich terrassenförmig aus der Tiefe des Saanethals auf einem Felsen, ist mit starken Mauern umgeben und zählt 9187 E., die im untern Theile deutsch, sonst franz. reden, und Tabacks- und Eisengeschirrfabrikation, mechan. Wollspinnerei, Rothgarnfärberei, Zuckersiederei und Gerberei betreiben. Um das Auf- und Absteigen zu ersparen, ist seit 1833 und 1834 eine merkwürdige, 818 Fuß lange und 157 Fuß über den Fluß erhabene Drahtbrücke erbaut. Auf der obern Anhöhe liegt das ehemalige Jesuitencollegium.

Freiburg an der Unstrut, angenehm gelegene Stadt im Kreise Querfurt und Reg.-Bez. Merseburg der preuß. Prov. Sachsen, mit schöner goth. Stadtkirche, der Statue des Herzogs Christian von S.-Weißenfels auf dem Marktplatze und dem alten Bergschlosse Neuburg, zählt 2735 E., die Weinbau, Feldwirthschaft, Wollen- und Leinweberei treiben. In der Nähe liegt der sogen. Edelacker.

Freiburg im Breisgau, Hauptort des Oberrheinkreises im Großherzogth. Baden, ehemals Hauptstadt des Breisgau, am Treisamflusse und

am Fuße des Schwarzwalds, hat unter andern ausgezeichneten Bauwerken den herrlichen goth. Münster mit 356 Fuß hohem Thurme und vielen Grabmälern von histor. Interesse, ist Sitz des Erzbischofs der oberrhein. Kirchenprov. und einer 1457 vom Erzherzog Albert von Östreich gestifteten kath. Universität. Die 16,900 E. treiben Cichorien-, Tabacks- und Papierfabrikation, Pottaschesiederei und Gerberei.

Freiburg unterm Fürstenstein, Stadt in der preuß. Prov. Schlesien, Reg.-Bez. Breslau, Kreis Schweidnitz, an der Polsnitz, hat unter andern Fabriken das große Leinenfabrikationsetablissement von Kramsta und Söhne und zählt 4900 E. In der Nähe befinden sich Marmorbrüche.

Freicorps (spr. -kohr) sind Truppen, welche nicht eigentlich zum stehenden Heere gehören, sondern nur für die Dauer eines Feldzugs auf Veranlassung des Kriegsherrn geworben oder aus Freiwilligen zusammengebracht werden. Die F. kämpfen selten in der Schlachtlinie, sondern werden zu kleinern, selbständigen Kriegsoperationen benutzt.

Freidank oder Vridank nennt sich der Dichter eines mittelhochdeutschen didakt. Gedichts „Bescheidenheit"; oft wird auch das Gedicht selbst so genannt. Es entstand großentheils auf dem Kreuzzuge von 1229 und soll nach W. Grimm von Walther von der Vogelweide herrühren. Es ist ein aus 53 Abschnitten bestehendes Spruchgedicht von kernhaftem Gepräge, ein Sittenspiegel seiner Zeit, und ward die „Weltl. Bibel" genannt. Eine treffliche Ausgabe besorgte W. Grimm (Gött. 1834). Von der erweiternden Umarbeitung desselben durch Seb. Brandt sind 1508—83 7 Auflagen erschienen.

Freidenker oder Freigeister nennt man diejenigen selbständigen Denker, welche mit einer gewissen rücksichtslosen Ungebundenheit die Heiligthümer, besonders die Lehren der Religion und Kirche angreifen und verwerfen. Derartige Gegner der Kirche und des Christenthums traten im 18. Jahrh. zuerst in England auf. Ant. Collins gab zu London 1713 heraus: „Discourse of freethinking", und seit 1718 erschien eine Wochenschrift „The freethinker, or essays of wit and humour". Die Freidenker beriefen sich dem christl. Offenbarungsglauben und der Kirche gegenüber auf die natürliche Religion und das Gewissen.

Freie oder Frilinge bildeten den Mittelstand, den Kern und Hauptstand des german. Volks. Aus ihnen gingen die Edelinge gleichsam als Blüte hervor, und unter ihnen standen die Unfreien. Im Besitze eines freieigenen Guts hatte der F. volles Bürgerrecht. Seit der Zeit der letzten Karolinger führte Schutzbedürfniß viele F. in Lehns- und Dienstverhältnisse, und seit Ende des 12. Jahrh. waren ihre Nachkommen theils im Bürger- oder in dem sehr zusammengeschmolzenen freien Bauernstande, theils im niedern Adel, der Mehrzahl nach aber unter den Unfreien zu suchen. Vgl. Hüllmann, „Geschichte des Ursprungs der Stände in Deutschland" (2. Aufl., Berl. 1830).

Freie Gemeinden nennt man die religiösen Vereine von Prot., welche das Ansehen der Symbol. Bücher, sowie die Oberleitung der Landesconsistorien nicht anerkennen und demgemäß selbständig ihr kirchl. Gemeinwesen gestalten. Der Kampf zwischen der orthodoxen und rationalen Partei in der prot. Kirche kam zum Ausbruch durch den Pastor Sintenis zu Magdeburg, der sich bei Gelegenheit einer Kunstausstellung in Magdeburg gegen die Anbetung des Bildes Christi aussprach, wofür ihn der Bischof Dräseke mit Absetzung bedrohte. Hierauf bildeten sich auf Veranlassung des Predigers Uhlich zu Pömmelte (später in Magdeburg) die Versammlungen der Prot. Freunde, von den Gegnern Lichtfreunde genannt, wobei sich zunächst Geistliche, später auch Nichtgeistliche über die kirchl. Angelegenheiten aussprachen. Eine solche Besprechung fand zuerst 29. Juni 1841 statt, später hauptsächlich in Köthen, sodann aber auch an andern Orten, wie in Halle, Leipzig und Breslau. Archidiakonus Fischer in Leipzig gab heraus: „Blätter für christl. Erbauung von Prot. Freunden", nebst „Mittheilungen für Prot. Freunde". Der Zweck der Prot. Freunde war Fortbau der evang. Kirche auf Grund des Evangelium und im Geiste der evang. Kirche. Die Schrift von G. A. Wislicenus: „Ob Schrift, ob Geist?" erregte allgemeines Aufsehen, veranlaßte aber auch die Behörde, nähere Untersuchungen über des Verfassers kirchl. Verhalten anzustellen. Nachdem noch zu Pfingsten 1845 eine große Versammlung in Köthen stattgefunden, wurden derartige Zusammenkünfte verboten und sodann die Führer der Prot. Freunde von der Behörde genöthigt, sich über ihre kirchl. Stellung auszuweisen; hierdurch wurden sie gezwungen, aus der Kirche auszutreten und selbständige Gemeinden zu gründen. Die erste Freie Gemeinde entstand unter Rupp in Königsberg 16. Jan. 1846, sodann unter Wislicenus zu Halle, 1847 unter Uhlich zu Magdeburg, zu Halberstadt unter dem Bruder von Wislicenus, zu Nordhausen unter Baltzer, zu Marburg unter Bayrhoffer, zu Quedlinburg unter Schünemann; allmälig bildeten sich gegen 100 Freie Gemeinden in Deutschland. Dieselben hielten 6.—8. Sept. 1847 eine allgemeine Versammlung, wo man sich in dem Bekenntnisse einigte: „Ich glaube an Gott und sein ewiges Reich, wie es von Jesus Christus in die Welt eingeführt wurde." Ihre Kirchenverfassung gab jeder Gemeinde volle Selbständigkeit; ihre Prediger oder Sprecher wurden halbjährlich von neuem gewählt. In Preußen wurde ihre staatliche Stellung durch das Toleranzedict vom 30. März 1847 geordnet. Die polit. Bewegungen trugen einestheils zur Bildung neuer Gemeinden bei, anderntheils mischten sich deren Bestrebungen polit. Elemente bei; besonders war dies der Fall bei den Gemeinden, welche sich 1849 und 1850 bildeten. Daher erhob sich die Staatsgewalt gegen sie. Das Concil zu Leipzig und Köthen 1850, wo man eine Vereinigung der Freien und Deutschkath. Gemeinden herbeizuführen strebte und sich auch wirklich zu einer „Religionsgesellschaft Freier Gemeinden" verband, war das letzte größere Lebenszeichen.

Freie Künste (Artes liberāles, ingenŭae oder bonae) nannten die Alten diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten, die man eines freien Mannes würdig erachtete, im Gegensatze zu den meist mechan. Beschäftigungen der Sklaven (Artes illiberales). Gewöhnlich zählt man 7 Freie Künste: Grammatik, Arithmetik und Geometrie, Musik, Astronomie, Dialektik und Rhetorik.

Freienwalde, Kreisstadt im Reg.-Bez. Potsdam der preuß. Prov. Brandenburg, an der Oder, hat zu den schwächern Eisenwässern gehörende Mi-

neralquellen mit guten Anstalten, ein königl. Lustschloß, eine Kaltwasserheilanstalt, ein Alaun- und Braunkohlenwerk und 4132 E., die sich hauptsächlich von Feld- und Gartenbau nähren. Vgl. Rindfleisch, „F. und seine Umgegend" (Berl. 1848).

Freiesleben (Joh. Karl), ein um das Berg- und Hüttenwesen verdienter Mann, geb. 11. Juni 1774 zu Freiberg, fungirte als Bergofficiant zuerst in Marienberg, dann in Johanngeorgenstadt, Schwarzenberg und Eibenstock, ward 1800 Bergcommissionsrath wie Director des mansfeldischen und thüringer Bergbaus in Eisleben und erhielt zugleich die Direction des sangerhäuser Bergwerks, die er 38 J. lang besorgte. 1838 wurde er zum Chef des gesammten sächs. Berg- und Hüttenwesens als Berghauptmann ernannt, legte jedoch 1842 seine Stellung nieder und starb 20. März 1846 zu Niederauerbach im Voigtlande. Von seinen Schriften sind vorzugsweise zu erwähnen die als classisch anerkannten „Geognost. Arbeiten" (6 Bde., Freiberg 1807—18). — Sein älterer Sohn, **Karl Friedr. Gottlob F.**, geb. 12. Aug. 1801 zu Eisleben, gest. 2. Juni 1836 als Bergamtsassessor zu Freiberg, hat sich einen Namen gemacht durch die Schrift: „Der Staat und der Bergbau, mit vorzüglicher Rücksicht auf Sachsen" (herausgeg. von Bülau, Lpz. 1837; 2. Aufl., 1839).

Freie Städte. Die Städte Deutschlands blieben lange in oft drückender Abhängigkeit von den geistl. und weltl. Großen. Durch Handel und Gewerbfleiß wuchs allmälig ihre Macht; sie unterstützten nicht selten die Kaiser gegen die übermüthigen Großen, erhielten dafür Freiheiten und Auszeichnungen, und so entstanden im 12. Jahrh. die Reichsstädte. Übrigens gab es schon von den ältesten Zeiten her Freie Städte in Deutschland, die mit den spätern Freien Reichsstädten wenig gemein hatten und erst im 16. Jahrh. das Wesentliche ihrer Vorrechte und den Namen Freier Städte verloren. Sie regierten sich selbst, schwuren nie einem Kaiser oder Könige Treue, steuerten nicht zu des Reichs Bürden bei und bildeten mit einem Worte unabhängige Freistaaten. Die lombard. Städte, besonders reich und mächtig durch den Handel, wagten es, durch den Beistand der Päpste kühn gemacht, wiederholt, sich ihren Oberherren, den Kaisern, zu widersetzen. Dieses Beispiel hob auch den Muth der deutschen Städte. Im 13. Jahrh. entstanden 2 wichtige Verbindungen derselben zu gemeinschaftlichen Zwecken, die Hansa und der Bund der rhein. Städte. Der Rest der Hansa, die Freien Städte Hamburg, Bremen und Lübeck, wurden vom Wiener Congreß nebst Frankfurt a. M. als Freie Städte anerkannt. Als solche traten sie 8. Juni 1815 dem Deutschen Bunde bei und erhielten bei dem Bundestage im Plenum jede eine Stimme, im Engern Rathe aber eine Gesammtstimme. Durch den Wiener Congreß wurde auch Krakau unter dem Schutze Rußlands, Östreichs und Preußens als Freie Stadt erklärt. Dieses Verhältniß wurde jedoch infolge des poln. Aufstands von 1846 aufgehoben und Krakau nebst Gebiet dem östr. Galizien einverleibt.

Freie Wirthschaft, ein Ackerbausystem, charakterisirt sich dadurch, daß bei ihr die Früchte nicht nach einer bestimmten Ordnung aufeinanderfolgen, sondern daß man die gebotenen Umstände sachgemäß benutzt, und sich hinsichtlich der Cultur nach den Kräften des Betriebs und den Erfodernissen des Markts und Absatzes richtet. Die Freie Wirthschaft liefert den höchsten Ertrag, die größte Intensität, wenn die richtige Grenze eingehalten wird, ist aber nur auszuführen, wo viel Dünger zu wohlfeilem Preise zu haben ist.

Freigeist, s. **Freidenker**.

Freigerichte und **Freigrafen**, s. **Femgerichte**.

Freigut nennt man Güter und Waaren, die von gewissen Abgaben frei sind; ferner ein Gut, auf welchem keine Lehnspflichten und Steuern haften, auch ein Bauerngut, das nicht zu Frohnen und andern Dienstbarkeiten verpflichtet ist, sondern nur die gewöhnlichen Landsteuern oder einen **Freizins** bezahlt. Die Besitzer desselben heißen **Freisassen**. Auch versteht man in manchen Ländern unter F. ein solches, welches von Kriegs- und andern Lasten frei ist und nur auf männliche Erben fällt.

Freihafen heißt ein Hafen, wo Schiffe aller Nationen frei oder gegen Entrichtung eines mäßigen Zolls einlaufen und Handel treiben können. Die F. bilden Niederlagen, in welchen die eingebrachten Güter zunächst unverzollt liegen, um entweder gegen Entrichtung eines bloßen Durchgangszolls wieder ins Ausland versendet zu werden, oder gegen Erlegung des Eingangszolls zum einheimischen Verbrauch zu gelangen.

Freihandel, s. **Handelsfreiheit**.

Freihaus, Haus in einer Stadt, das den bürgerlichen Lasten, bes. der Einquartirung nicht unterworfen ist; auch ein Haus, welches einer andern Gerichtsbarkeit als der Stadtbehörde unterworfen ist.

Freiheit bezeichnet zunächst den Zustand der Unabhängigkeit, die Möglichkeit zu ungehinderter und ungehemmter Bewegung, mag dieselbe bewußt oder unbewußt, von Dingen oder Personen hervorgebracht werden. Die F. der Personen besteht zuerst in der Wahl zwischen Entgegengesetztem, sodann aber in Selbständigkeit, welche sich in Selbstbewußtsein, Selbstbestimmung und Selbstthätigkeit äußert. Demnach hat die **politische F.** verschiedene Grade: sie ist polit. Unabhängigkeit nach außen hin, Unabhängigkeit eines Staats von einem andern; sodann bezeichnet sie eine polit. Verfassung, vermöge welcher die Staatsbürger sich selbst regieren, indem sie sich mit polit. Bewußtsein an der Leitung und Verwaltung des Staatswesens bestimmend und thätig betheiligen. Ebenso ist die **sittliche F.** als sittl. Selbständigkeit zu fassen, vermöge welcher sich der Mensch seiner sittl. Lebensaufgabe bewußt ist, demnach aus Liebe zum Guten zu Handlungen sich selbst bestimmt und dieselben mit eigener Thatkraft ausführt. Die nöthigende Kraft der sittl. Grundsätze hebt die F. nicht auf, denn der menschliche Geist hat diese Grundsätze aus eigenem Entschlusse in sich aufgenommen und sich dieselben zu eigen gemacht. Hieraus erhellt auch, wie göttlicher Wille und menschliche F. sich nicht gegenseitig aufheben: denn der Mensch, welcher sittl. Grundsätzen gemäß lebt, läßt sich von diesen, als den Ausflüssen des göttlichen Willens, ebenso leiten, wie er sich selbst leitet; Gottes Wille ist so des Menschen eigener Wille. Von dieser F. ist die Wahl-F., die Fähigkeit, zwischen Gutem und Bösem zu wählen, wohl zu unterscheiden. Diese Wahl-F. ist die erste und nothwendige Grundlage der wahren sittl. F., eine Thätigkeit des sittl. Selbstbewußtseins. Diese zu jeder Zeit eintretende oder doch denkbare Möglichkeit, zwischen Gutem

und Bösem zu wählen, bezeichnete Kant als **transscendentale F.** Der wahlfreie Wille ist zunächst unbestimmt, aber nicht unbestimmbar; bestimmt sich der Mensch nach selbstgewählten Grundsätzen, so erhebt er sich von der Unbestimmtheit der Wahlfreiheit zur Entschiedenheit der sittl. F.

Freiheitsbäume. Die fast allen europ. Völkern eigene Sitte, den Beginn des Frühlings, auch Volks- und Kirchenfeste, mit Aufstellung grüner Bäume zu feiern, führte in den V.-St. von Nordamerika während des Unabhängigkeitskriegs zu dem Gebrauche, solche Bäume als Symbol der wachsenden Freiheit zu pflanzen. In der Franz. Revolution ahmte man dieses nach. Die Jakobiner in Paris pflanzten den ersten F., dessen Spitze meist mit der sogen. Jakobiner- oder Freiheitsmütze geziert war; ihnen folgten bald andere Städte und dann alle Gemeinden Frankreichs nach. Auch die Armeen der Republik pflanzten in jeder Stadt, die sie betraten, F.

Freiheitskrieg nennt man im Allgemeinen sowol den nordamerik. Freiheitskampf von 1773—83, wie den Krieg auf der Pyrenäischen Halbinsel gegen Frankreich von 1808—13, insbesondere aber den Russ.-deutschen Krieg von 1812—15.

Freiheitsmütze. Das Recht, den Kopf zu bedecken, war von je ein Zeichen der Freiheit und daher der Hut oder die Mütze ein Symbol derselben. So wurde der Hut das allgemeine Symbol der schweiz. Einheit und Selbständigkeit. In England dient die blaue Mütze mit weißem Rande und der goldenen Umschrift „Liberty" als das Sinnbild verfassungsmäßiger Volksfreiheit. Beim Ausbruche der Franz. Revolution von 1789 wurde die rothe spitze Mütze der zu Marseille befreiten Galeerensträflinge das Freiheitssymbol der Revolutionsmänner, bes. das Abzeichen der Jakobiner.

Freiherr, f. Baron.

Freilassung der Sklaven, f. Sklaverei.

Freiligrath (Ferd.), lyr. Dichter, geb. 17. Juni 1810 zu Detmold, lernte als Kaufmann, conditionirte 1836—39 zu Amsterdam und Bremen, wandte sich aber dann infolge des seinen Gedichten gezollten Beifalls ganz der poet. Thätigkeit zu und zog nach Darmstadt. 1842 verlieh ihm der König von Preußen einen Jahrgehalt; er entsagte diesem aber 1844 wieder und schloß sich in polit. Gedichten entschieden der demokrat. Partei an. Er lebte seitdem in der Schweiz und zu London, kehrte im März 1848 nach Deutschland zurück, wo er zu Düsseldorf an die Spitze der demokrat. Partei trat. Sein Gedicht „Die Todten an die Lebenden" zog ihm eine Untersuchungshaft zu; nach seiner Freisprechung (Oct. 1848) betheiligte er sich zu Köln an der „Neuen rhein. Zeitung" und ward aufs neue in Untersuchungen verwickelt, denen er sich durch die Rückkehr nach London entzog, wo er seitdem als polit. Flüchtling lebt. Seine zuerst im „Musenalmanach" (1833 fgg.), „Morgenblatt" ꝛc. erschienenen Gedichte verschafften ihm sehr rasch einen Namen. Gesammelt erschienen sie zuerst 1838 (12. Aufl., Stuttg. 1851); eine Nachlese dazu ist „Zwischen den Garben" (Stuttg. 1849). Außerdem gab er theils allein, theils mit Andern heraus: „Roland's Album" (Köln 1840), „Rhein. Odeon" (Kobl. 1839), „Rhein. Jahrbuch" (Köln 1840 und 1841), „Das romant. Westfalen", „Karl Immermann, Blätter der Erinnerung an ihn" (Stuttg. 1842) u. a. Seine polit. Dichtungen begann er mit seinem „Glaubensbekenntniß" (Mainz 1844); ihm folgten „Ça ira! Sechs Gedichte" (Herisau 1846) und „Neuere polit. und sociale Gedichte" (Hft. 1, Köln 1849; Hft. 2, Braunschw. 1850). Als Meister der Sprache bewährt er sich auch in seinen Übersetzungen und Nachbildungen.

Freimaurerei oder Maurerei, auch Masonei genannt, ist die von den Freimaurern ausgeübte Kunst, unter Anwendung gewisser der Werkmaurerei entlehnter Gebräuche die sittliche Veredlung des Menschen zu befördern. Die hierbei waltenden Grundsätze und Grundanschauungen bilden das **Freimaurerthum** oder den Geist der F., welcher lehrt, daß der Mensch als solcher Gottergebenheit, Gewissenhaftigkeit und allumfassende Menschenliebe in sich tragen und durch Herzensreinheit, Freudigkeit und Beständigkeit sich zum Musterbilde sittlicher Vollkommenheit und geistiger Schönheit erheben solle, sodaß er nicht nur gut handle, sondern auch gut sei in seinem innersten und unwandelbaren Sein und Wesen. Indem die F. in diesen sittlichen Grundzügen das wahre Wesen der Menschennatur erkennt und nur diese Grundzüge bei ihren Gliedern geltend macht und fodert, so ist es ihr möglich, von allen Trennungen und Scheidewänden, welche in Bezug auf Bildung, Beschäftigung, Volksthümlichkeit und Religionsbekenntniß die Menschheit spalten, abzusehen und die Menschen so auf dem nichtstreitigen Gebiete der Sittlichkeit zu einigen als gleichberechtigte Brüder. Dieser Geist erscheint innerhalb der Maurerei in einfachen und würdigen, sinnvollen und ansprechenden Formen, Bildern und Gebräuchen, welche der Werkmaurerei meist entnommen sind und daher die **freimaurerische Symbolik** bilden. Diese symbol. Gebräuche werden von den Freimaurern in ihren Versammlungsorten, Logen, Werkstätten, Bauhütten oder Hallen genannt, ausgeübt, um sich zum sittlichen Streben zu ermuntern und in diesem Streben sich vereinigt zu fühlen als **Freimaurerbrüderschaft** oder als **Freimaurerbund.**

Die Geschichte der F. verliert sich bis in mythische Ferne, bis zu den Essäern, den griech. und ägypt. Mysterien, den Pythagoräern, bis zu Salomo, ja bis zu Noah und Adam zurück. Der Sinn der betreffenden Mythen ist: der allgemein menschliche Geist des Maurerthums findet überall bis hinauf in das graueste Alterthum Anknüpfungspunkte und Zeichen seines Wesens und seiner Wirksamkeit. Besonders wichtig erscheinen hierbei die Bauwerke des Alterthums, wie ja in der That die Ausbildung der Baukunst als der Mutter aller Künste eine der großartigsten Entfaltungen der fortschreitenden Menschenbildung bezeichnet. Bei den großen Bauwerken in Babylon, Ägypten, vorzugsweise in Jerusalem, läßt daher die Mythe Freimaurer thätig sein. Die Bauleute bildeten im röm. Reiche besondere, ihre Angelegenheiten selbst ordnende und leitende Gesellschaften und hießen Collegia oder Sodalitia. Solche Baucorporationen waren in allen Ländern des röm. Reichs beschäftigt, so denn auch in Britannien, und erhielten sich daselbst auch noch dann, als die röm. Herrschaft längst geendet hatte, um so mehr, da sie unter Königen, wie Alfred d. Gr., viele und große Bauten auszuführen hatten. Diesen Bauleuten, zu denen auch Mathematiker, Maler, Bildhauer u. A. gehörten, wirkte

Edwin, Bruder des Königs Athelstan, einen Freibrief aus, durch den sie das Recht der Selbstregierung und zugleich den Namen **Freimaurer** erhielten. Man nannte sie auch Masonen, d. h. Meßkünstler. Als Großmeister der Freien Maurer gab Edwin ihnen 926 zu York eine Constitution, deren Urschrift in angelsächs. Sprache in York noch aufbewahrt wird. Die 3 ersten der hier aufgestellten Pflichten lauten: 1) Die erste Pflicht ist, daß ihr aufrichtig Gott verehren und die Gesetze der Noachiden (d. i. Söhne Noah's, vgl. 1. Mos. 9, 3—6; Apostelgesch. 15, 29) befolgen sollt, weil es göttliche Gesetze sind, die alle Welt befolgen soll. Daher sollt ihr auch alle Irrlehren meiden und euch dadurch an Gott nicht versündigen. 2) Euerm Könige sollt ihr getreu sein ohne Verrätherei, und der Obrigkeit, wo ihr euch auch befinden werdet, gehorchen ohne Falschheit. Hochverrath sei fern von euch, und erfahrt ihr deß etwas, so sollt ihr den König warnen. 3) Gegen alle Menschen sollt ihr dienstfertig sein und, soviel ihr könnt, treue Freundschaft mit ihnen stiften, euch auch nicht daran kehren, wenn sie einer andern Religion oder Meinung zugethan sind. Der Geist der Duldsamkeit spricht aus diesen Geboten im Gegensatz gegen die röm. Hierarchie. An diese erste Urkunde der F. reiht sich die zweite, welche aus derselben Zeit stammt und das Ritual bei der Aufnahme enthält. Zu den wirklichen Mitgliedern der Genossenschaft gesellten sich bald andere Männer, die vermöge ihrer Stellung, ihres Einflusses und ihrer Kenntnisse willkommene Ehrenmitglieder waren und als zugelassene oder angenommene Maurer bezeichnet wurden. Prälaten, Große des Reichs, selbst Könige gehörten unter die Zahl solcher angenommener Maurer. 1442 trat König Heinrich VI. von England dem Bunde bei, nachdem er sich über das Wesen der Maurerei mit einem Genossen besprochen hatte. Dieses Zwiegespräch, das sogen. Freimaurerverhör, bildet die dritte Urkunde der Brüderschaft. Hier heißt es u. A.: Die Maurer verbergen die besondere Kunstfertigkeit, gut und vollkommen zu werden, ohne die Hülfsmittel der Furcht und der Hoffnung. Auf die Frage: Pflegen wol die Maurer einander so heftig zu lieben, wie man sagt? lautet die Antwort: Ja, fürwahr! und das kann nicht anders sein; denn gute und redliche Menschen, die einander als solche kennen, pflegen sich jederzeit desto inniger zu lieben, je mehr sie gut sind.

1717 bildete sich die Große Loge von England, welche die Brüderschaft, größtentheils aus angenommenen Maurern bestehend, als einen Verein für brüderliche Liebe unter maurerischen Formen auffaßte. In diesem Sinne schrieb Jak. Anderson, anglikan. Prediger zu London, ein neues Constitutionsbuch, welches die Brüder zu der Religion verpflichtet, in der alle Menschen übereinstimmen, d. i. gute und treue Männer zu sein, durch was immer für Benennungen oder Überzeugungen sie unterschieden sein mögen. Ferner heißt es hier: Es sollen kein Privathaß, keine Streitigkeiten zur Thüre der Loge hereingebracht werden, viel weniger irgend eine Streitigkeit über Religion oder Nationen oder Staatenverfassung, da die Maurer als solche blos von der obenerwähnten allgemeinen Religion sind. Auch sind sie von allen Nationen, Zungen, Mundarten oder Sprachen, und sind entschieden gegen alle Staatshändel, als welche nimmer noch der Wohlfahrt der Loge beförderlich gewesen sind, noch jemals sein werden. Durch diese allgemeinen, weiten Grundsätze wurde es möglich, den Bund als einen allgemeinen Menschheitsbund in alle Länder zu verpflanzen. Schnell nacheinander wurden auswärts neue Logen gegründet: 1725 zu Paris, 1729 in Bengalen, 1733 in Boston und Hamburg, 1738 in Braunschweig, 1739 zu Dresden, 1740 zu Berlin, 1741 zu Leipzig.

Hatte sich bisher die Brüderschaft ausgebildet und die maurerischen Handwerksgebräuche als symbol. Formen beibehalten, so begann mit dem 19. Jahrh. eine neue Zeit, in welcher sich besonders der freimaurerische Geist, das Freimaurerthum, zu entfalten hat durch geschichtl. und philos. Darlegung seines Wesens. Durch geschichtl. Forschungen machten sich verdient u. A.: Schröder in Hamburg, Moßdorf in Dresden, Schneider in Altenburg, Wedekind in Darmstadt; durch philos. Auffassung: Feßler und Krause. Gegenwärtig zählt der Bund im Ganzen mehr als 3000 Logen und ist besonders zahlreich vertreten in Deutschland (mit etwa 22,000 Mitgliedern), Frankreich, England und Nordamerika. Neuerdings sind gegen denselben in Deutschland von polit. und kirchl. Seite Bedenken erhoben worden; doch sein stilles, der menschlichen Selbstveredlung gewidmetes Streben und Wirken wird die Feinde zum Schweigen bringen und ihm immer neue Freunde erwerben. Vgl. Lessing, „Ernst und Falk. Gespräche für F." (Wolfenb. 1778); Krause, „Die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft" (2 Bde., Dresd. 1810; 2. Aufl., 1819); Kloß, „Die F. in ihrer wahren Bedeutung" (Lpz. 1845); Desselben „Geschichte der F. in England, Irland und Schottland" (Lpz. 1847) und „Geschichte der F. in Frankreich" (2 Bde., Darmst. 1852—53); Lenning, „Encyklopädie der F." (3 Bde., Lpz. 1822—28); Zille (früher Fischer), „Freimaurerzeitung" (Lpz. 1847 fg.); Lützelberger, „Bruderblätter" (Altenb. 1848 fg.); Müller und Bechstein, „Asträa, Taschenbuch für F." (Sondersh. 1837 fg.); „Sarsena oder der vollkommene Baumeister" (6. Aufl., Lpz. 1851).

Freinsheim, Marktflecken in der bair. Pfalz, Canton Dürkheim, mit Mineralquelle und 2255 E., die starken Weinbau treiben.

Freinsheim (Joh.), deutscher Philolog, geb. 1608 zu Ulm, kam von Strasburg aus 1642 als Prof. der Staatswirthschaft und Beredtsamkeit nach Upsala, wurde 1647 von der Königin Christine zum Bibliothekar und Historiographen in Upsala ernannt, folgte aber einem Rufe nach Heidelberg, wo er 30. Aug. 1660 starb. Außer einigen Ausgaben lat. Classiker lieferte er glückliche Ergänzungen der verlorenen Bücher des Curtius und Livius. Sein „Deutscher Tugendspiegel" (Strasb. 1639), ein Epos auf den Herzog Bernhard von Weimar, ist längst vergessen.

Freisam, in der alten Heilkunde der Name des Ansprungs, der Milchborke der Kinder. **Freisamkraut**, die als Volksmittel beliebten Blätter der Stiefmütterchen (Viola tricolor).

Freisasse, s. **Freigut**.

Freischaaren waren Kriegshaufen, welche sich in neuerer Zeit, namentlich im Savoyer Zuge, dem Sonderbundskriege der Schweiz, in den deutschen Revolutionen von 1848 und 1849 und im Kriege für Schleswig-Holstein bildeten und meistens aus Freiwilligen bestanden. Sie wählten sich

ihre Führer, oft als solche ganz unfähig, selbst; Taktik und Disciplin waren ihnen fast völlig fremd, und so konnten selbst die bessern keine besondern Erfolge erlangen.

Freischießen entstanden, neben den Schießübungen und Schützenfesten, die sich auf die Genossen geschlossener Schützengilden beschränkten, im Mittelalter, und es konnten sich daran alle Schützen betheiligen, welche die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllten. Diese F. trugen nicht nur zur Wehrhaftmachung der städtischen Bürger bei, sie waren auch ein wirksames Mittel, die Städte unter sich näher zu verbinden und diese zu einer Macht zu erheben, die bald dem Ritterthume und Adel sich gewachsen zeigte. Die Veränderungen in der Kriegsführung, sowie die Entstehung und Ausbildung des stehenden Heerwesens ließen jedoch mehr und mehr diese F. verschwinden. Seit einigen Jahren sind sie indeß wieder ins Leben gerufen, und vor allen Ländern ist die Schweiz die eigentliche Heimat dieser Feste. Einen neuen Aufschwung nahmen dieselben daselbst seit 1828 mit der Veranstaltung der regelmäßig wiederkehrenden allgemein-eidgenössischen Schützenfeste. Diese eidgenössischen F. dauern 8 Tage. Die Einladung zum Feste an die Schützengesellschaften der Schweiz geht von dem Vereine der betreffenden Stadt aus. Von allen Seiten laufen Gaben für die besten Schützen ein. Eine Festcommission läßt auf dem Schützenplatze die geschmackvoll decorirten Gebäude aus Bretern errichten. Unter diesen Gebäuden treten besonders die für einige Tausend Gäste eingerichtete Fest- und Speisehütte hervor, sowie die Fahnenburg mit dem Gabensaale. Auf letzterer sind die Fahnen aller am Feste betheiligten Schützenvereine aufgepflanzt, überragt von der eidgenössischen Schützenfahne.

Freischütz nennt die Sage einen Schützen, der sich durch Bündniß mit dem Teufel sogen. Freikugeln schafft, von denen 6 unfehlbar treffen, die siebente aber dem Teufel angehört, der nach seinem Willen die Richtung gibt. Friedr. Kind benutzte die Sage zu der Oper F. (Lpz. 1843), die, von K. M. von Weber 1821 componirt, Weltruf erlangt hat.

Freising oder Freisingen, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Oberbaiern, an der Isar, Sitz des Appell.-Gerichts für Oberbaiern, und des münchener Domcapitels, hat eine schöne Domkirche und 5937 E., die Brauerei, Branntweinbrennerei, Salpetersiederei, Tabackfabrikation, Wachsbleicherei und Viehzucht treiben. Die auf einem nahen Berge gelegene ehemalige Abtei Weihenstephan ist jetzt königl. Schloß mit Musterwirthschaft. F. war sonst Hauptstadt des gleichnam. reichsfreien Bisthums, dessen Besitzungen 1802 theils an Pfalzbaiern, theils an Salzburg kamen.

Freisprechung, im Criminalprocesse, im Gegensatze zur Verurtheilung, erfolgt nach gemeinem Deutschen Rechte entweder als gänzliche F. (absolutio a causa) oder als zeitige (absolutio ab instantia), letztere, die man auch Entbindung von der Instanz nennt, dann, wenn der wider den Angeklagten erhobene Verdacht nicht völlig beseitigt worden ist. Diese Art der F. zieht häufig, nach Landesgesetzen, den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte nach sich; die neuern Criminalgesetzgebungen haben sie meistentheils nicht aufgenommen.

Freistadt, Kreisstadt im Reg.-Bez. Liegnitz der preuß. Prov. Schlesien, mit 3642 E., Leinweberei, Brauerei, Wachsbleicherei, Tuch- und Strumpfwirkerei, auch Wollspinnmaschinen auf Streichgarn. — F., Städtchen im Reg.-Bez. Marienwerder in Westpreußen, Kreis Rosenberg, mit 2465 E. — F., Flecken in der bair. Oberpfalz Landgericht Neumarkt, an der Schwarzach, mit 850 E., Feldbau und Drahtzieherei. — F., Municipalstädtchen in östr. Schlesien, Bez.-Hauptmannsch. Teschen, an der Olsa und der preuß. Grenze, mit 1165 E. — F., Stadt in Östreich ob der Enns, Sitz einer Bez.-Hauptmannsch., mit 3200 E. und ansehnlicher Zwirn- und Leinen-Manufactur.

Freistadtl, Markt im Comitate Unter-Neutra des presburger Districts Ungarns, an der Waag, gegenüber der Festung Leopoldstadt, Sitz eines Stuhlgerichts, mit 4637 E., die Handel mit Bauholz, Pferden, Rind- und Borstenvieh treiben.

Freistädte (königl.) sind in Ungarn Städte mit eigenem Rathe, Gerichtsbarkeit, Rechten und Freiheiten des Adels.

Freistätte, s. **Asyl**.

Freitag, der sechste der Wochentage, hat seinen Namen von der Göttin Freyja oder Frigg. Bei den Mohammedanern ist der F. (Dschuma) der geheiligte Tag der Ruhe. Über den **Stillen F.** oder Charfreitag s. **Charwoche**.

Freiwaldau, Stadt und Hauptort der gleichnam. Bez.-Hauptmannsch. im östr. Schlesien, am Fuße der Goldkoppe, mit fürstbischöfl. Schlosse, 2600 E., Wollenzeug- und Leinenfabrikation. Es befand sich daselbst einige Zeit eine jetzt wieder eingegangene Kaltwasserheilanstalt. — F., Flecken im preuß.-schles. Reg.-Bez. Liegnitz, Kreis Sagan, mit 1011 E., Kattundruckerei, Steingutfabrik, Baumwollen- und Leinweberei.

Freiwillige (Volontaires) nennt man beim Militär diejenigen Personen, die nicht, oder doch noch nicht zum Kriegsdienste verbunden, in das Heer treten, um entweder auf Avancement zu dienen, oder doch dadurch, daß sie unentgeltlich dienen und ihre Ausrüstung selbst besorgen, ihre Dienstzeit abkürzen wollen. Während der Franz. Revolution traten viele freiwillig in den Kriegsdienst, um den Machthabern nicht verdächtig zu werden. Durch den Aufruf des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen, 3. Febr. 1813, wurden die Corps der **freiwilligen Jäger** hervorgerufen, die sich entweder selbst equipirten oder, wie z. B. das Lützow'sche Corps, durch freiwillig gespendete Geldzuschüsse unterhalten wurden. Später bildeten sich auch in Sachsen, Baiern, Braunschweig und Hessen freiwillige Jäger. Nach dem Pariser Frieden entlassen, wurden die F. bei der Rückkehr Napoleon's abermals aufgerufen, doch fand die Sache mindern Anklang. Bei gefährlichen Kriegsunternehmungen werden zuweilen unter den Truppen F. aufgerufen.

Freizügigkeit, die Freiheit, aus dem Staate, in welchem man seither gewohnt hat, auszuwandern, ohne deshalb Abzugsgeld zu entrichten, ist in Art. 18. der Deutschen Bundesacte durch Bundesbeschluß vom 23. Juni 1817 allgemein unter den Deutschen Bundesstaaten eingeführt.

Fréjus (spr. Freschühs), das alte Forum Julii, Stadt im franz. Depart. Var, in der Provence, an der Mündung des Reyran in das Mittelländ. Meer, Sitz eines Bischofs, hat mehre röm. Über-

reste und 2665 E., die Handel mit Landesproducten und Fischerei treiben, sowie Rohrgeflechte liefern. Aus dem in der Nähe angelegten neuen Hafen St.-Raphael schiffte sich Napoleon 27. April 1814 nach Elba ein.

Frelatiren (frz.), verfälschen, besonders Wein.

Fremde sind im völkerrechtlichen Sinne solche Personen, die, ohne einem Staate anzugehören, sich zeitweilig in ihm aufhalten. Den Inbegriff der über ihre Verhältnisse bestehenden gesetzlichen Vorschriften und sonstigen Rechtsgrundsätze nennt man das **Fremdenrecht.** In England gilt durch Herkommen der Grundsatz, daß der Fremde so lange unter dem Schutze der Landesgesetze unangefochten leben könne, als er selbst nicht diese Gesetze übertrete. In Belgien erging 1835 ein Fremdengesetz, das, wie die schweiz. Bundesverfassung von 1848, die Ausweisung der Fremden auf die Fälle beschränkte, wo sie der öffentlichen Ruhe Gefahr drohten, wozu in Belgien noch der Fall eines im Auslande begangenen, die Auslieferung begründenden Verbrechens kommt. In Deutschland und Frankreich huldigt man dem Grundsatze: der F. habe kein Recht auf den Aufenthalt im Lande, und es hänge von dem Belieben der Regierung ab, ob sie ihm solchen gestatten wolle. Vgl. Pütter, „Das prakt. europ. Völkerrecht" (Lpz. 1845); für Frankreich: Legat, „Code des étrangers" (Par. 1832); für England; Okey: „Droits des étrangers dans la Grande-Bretagne" (Par. 1832).

Fremdenbill (Alienbill), ein Ausnahmegesetz, welches der Staatssecretär Lord Grenville 1793 beantragte und das Parlament genehmigte, wonach der Staatssecretär des Innern jedem Fremden die Zulassung oder den fernern Aufenthalt im Lande verweigern konnte. Seit 1814 wurde es heftig angegriffen, und zwar 1816 und 1818 bestätigt, seit 1820 aber nicht wieder erneuert.

Fremdenlegion, ist der Name einer Truppenart, welche Frankreich nach der Julirevolution schuf, um für die polit. Misvergnügten und Flüchtlinge zu sorgen, welche damals Frankreich überflutheten und doch, als Nicht-Franzosen, nicht in das Heer treten konnten. Sie wurden daher, möglichst nach ihrem Vaterlande vereinigt in Bataillons, militärisch unter franz. Führern lediglich für den Dienst außerhalb des franz. Continentalgebiets organisirt. Diese Formirung ging rasch von statten, schon im Jan. 1831 marschirte eine Abtheilung von 1800 Mann nach Algier, im nächsten Jahre bestand die F. schon aus 4000 Mann. 1835 wurde die 5200 Mann starke Legion scheinbar entlassen und trat in span. Dienste, eigentlich ein Hülfscorps, das Frankreich dem constitutionellen Spanien sendete. Sie landete 16. Aug. 1835 zu Tarragona und focht unter Pastor und Bernette in Aragonien, dann aber unter Cordova's Befehl in Navarra. Obschon sich überall durch Tapferkeit vor den span. Truppen auszeichnend, wurde die F. doch von der Regierung sehr stiefmütterlich behandelt, und der Geist des Corps verschlechterte sich infolge dessen. Im Nov. 1836 kam das Corps unter den Befehl des Oberst Conrad, eines Elsassers, und that, obschon durch Gefechte, Krankheiten und Desertion sehr zusammengeschmolzen, überall Wunder der Tapferkeit. Die Gefechte bei Huesca (20. Mai 1837) und Barbastro reducirten sie bis auf 150 Mann. Die Regierung kümmerte sich ferner gar nicht um sie, und so kam es, daß die Trümmer des Corps bis Ende 1838, wo ihnen die Rückkehr nach Frankreich gestattet wurde, fast im Elende umkamen. Unterdessen hatte Frankreich in Algier eine neue F. geschaffen, die 1836 bereits wieder 854 Mann zählte und sich überall rühmlich auszeichnete, auch bald auf 2 Regimenter anwuchs. In der Folge wurde das Corps indessen so geschwächt, daß es 1849 in ein Regiment zusammengefaßt werden konnte.

Fremdlingsrecht, s. **Aubaine.**

Fremitus (lat.), das fast unsichtbare Erzittern des Körpers und der Glieder, welches z. B. das Fieberfrösteln begleitet.

Frequent (lat.), häufig, stark besucht, volkreich; **Frequentant**, ein die Messen regelmäßig besuchender Handelsmann; **Frequentation**, der häufige Gebrauch, Verkehr, Umgang; **frequentiren**, oft besuchen, beiwohnen (Vorlesungen); **Frequenz**, Menge, volkreiche Versammlung, Zulauf, Verkehr.

Frères Plymouth (spr. Frähr Plimösh), eine von Darby aus Plymouth seit 1850 gestiftete Sekte der evang. Kirche im Canton Waadt, welche neben der Calvinischen Dogmatik bes. in Beziehung auf die äußere Gemeinschaftsform den Grundsatz geltend macht, daß das Bestehen einer Kirche dem allgemeinen Priesterthume der Christen widerspreche. Demgemäß halten diese „Brüder" nur Hausgottesdienst, den der Hausvater leitet oder irgend ein Glied der Familie, das der Geist treibt; Kirchen und Geistliche kennen sie nicht. In ihren Sitten erinnern sie vielfach an die Herrnhuter, wie sie sich überhaupt durch strenge Frömmigkeit und ein christl. mildthätiges Leben auszeichnen.

Fréret (spr. Freräh, Nicolas), franz. Schriftsteller, geb. 15. Febr. 1688 zu Paris, wurde 1714 Mitglied und 1742 Secretär der Akademie der Inschriften, und starb den 8. März 1749. F. hat zahlreiche Abhandlungen über die Chronologie der alten Völker geschrieben, welche nebst seinen übrigen Schriften in den „Oeuvres complètes" (20 Bde., Par. 1796; neue Sammlung von Champollion-Figeac, Bd. 1, 1825) gesammelt erschienen. Er bekannte sich zum Atheismus und ist Verfasser der „Lettre de Thrasybule à Leucippe" (1758) und des „Examen critique des apologistes de la religion chrétienne" (Par. 1767).

Frerichs (Friedr. Theod.), geb. 24. März 1819 zu Aurich, habilitirte sich 1846 zu Göttingen als Privatdocent, wo seine Vorlesungen bald die besuchtesten der Universität wurden, folgte 1850 einem Rufe nach Kiel, wo er neben der Direction der Poliklinik später auch die des akadem. Hospitals übernahm. Während des Kriegs leitete F. als Oberarzt der schleswig-holstein. Armee 2 Hospitäler zu Rendsburg. Seit 1851 ord. Prof. für Pathologie und Therapie an der Universität zu Breslau, leitet er die Direction der medic. Klinik. Wie in seinen Vorträgen, so auch in seinen Schriften erstrebt F. die streng naturwissenschaftl. Behandlung der Medicin. Viele seiner speciellen physiolog.-anatom. Untersuchungen sind in Zeitschriften und in Wagner's „Handwörterbuch der Physiologie" abgedruckt. Selbständig erschienen: „Über Gallert- und Colloidgeschwülste" (Gött. 1847) und „Über die Bright'sche Nierenkrankheit" (Braunschw. 1851).

Fréron (spr. Freróng, Elie Catherine), franz. Schriftsteller, geb. 1719 zu Quimper, gest. 16. März

1776 zu Paris, begründete 1746 ein kritisches Journal, das nacheinander unter mehren Titeln, zuletzt als „Année littéraire" (1754—76) erschien, wodurch er sich manche Verfolgungen und namentlich seiten Voltaire's empfindliche Satiren zuzog. — **F.** (Louis Stanislas), des Vorigen Sohn, geb. 1765 zu Paris, setzte des Vaters „Année littéraire" bis 1790 fort (zusammen 290 Bde.), die während seiner Minderjährigkeit von Andern unter seinem Namen herausgegeben wurden, gab 1789 den „Orateur du peuple" heraus, machte gemeinschaftliche Sache mit Robespierre, den er jedoch später verließ und sich bei Erneuerung der Redaction des „Orateur du peuple" mit Allen entzweite, die früher seiner Ansicht gewesen waren. Vom Ersten Consul 1802 als Unterpräfect nach S.-Domingo gesandt, unterlag er 2 Monate später den Einflüssen des Klima.

Frescomalerei oder Malerei al fresco, d. h. auf noch nassen Mörtelgrund, nennt man im Gegensatze zu der Öl- und enkaustischen Malerei diejenige Art Malerei, welche mit Wasserfarben auf einer noch frischen Unterlage von Kalk, mit Sand vermischt, an Wandflächen ausgeführt wird. Schon im Alterthume bekannt und eigentlich nie ganz verloren gegangen, feiert diese Kunst, vervollkommnet durch die neuere Stereochromie, jetzt ihren Triumph. Das Verfahren besteht darin: die Mauer wird mit einem Mörtel aus feinem Sande und altem Kalke in der Stärke von 1—2 Linien übersetzt, welcher dann der Malerei als Grund dient und, so lange er noch feucht ist, die Eigenschaft besitzt, die darauf getragenen Farben ohne Zusatz von Leim oder eines andern Bindemittels dergestalt festzuhalten, daß sie weder trocken noch mit Hülfe des Wassers sich auslöschen lassen, sondern mit der Zeit nur desto inniger mit der Wandfläche sich chemisch verbinden. Denn der im nassen Mörtel aufgelöste Kalk hat die Eigenschaft, sich während des Austrocknens an die Oberfläche zu ziehen und auf derselben durch Absorption von Kohlensäure aus der atmosphärischen Luft zu einem feinen, durchsichtigen Email zu krystallisiren, welches die damit in Berührung stehenden Farbenpartikel durchdringt und somit fixirt. Die hierbei anzuwendenden Farben müssen von der Art sein, daß der Kalk dieselben nicht verändert; sämmtliche vegetabilische und animalische Farben, sowie auch diejenigen mineralischen, welche mit dem Kalke verwandt, sind daher unanwendbar. Das Verfahren erfodert Raschheit der Hand und Sicherheit der Ausführung, da der Mörtelgrund nur kurze Zeit frisch genug bleibt, um die Farbe einzusaugen. Man pflegt daher zu solchen Gemälden erst Cartons zu machen, und die Umrisse danach ganz leicht auf den Mörtel überzutragen. Correcturen und Retouchen sind nur in kleinen Abmessungen durch Temperafarben möglich. Wegen ihrer Dauerhaftigkeit eignet sich die F. vorzugsweise zu monumentalen Kunstwerken und für großartige Compositionen der höhern Historienmalerei. Die empfindlichsten Übelstände der F. entfernt die von Fuchs und Schlotthauer erfundene Stereochromie.

Die ältesten Fresken sind ägypt., etrusk. und pompejan., die griech. sind verschwunden. Das Urchristenthum malte seine Katakomben al fresco und das Mittelalter das Innere der Kirchen, das Äußere der Häuser und die Kreuzgänge der Klöster. Am ausgedehntesten ist die ital. F. des 16. Jahrh., begünstigt durch die Vorliebe Michel Angelo's für dieselbe. Später versank sie unter allerlei Künsteleien und war lange Zeit vernachlässigt. Jetzt hat sie Cornelius mit seinen Freunden wieder eingeführt und zu ihrer alten Würde erhoben, vorzüglich bei den Kunstunternehmungen in München. Auch außerhalb München wurden, doch meistens von münchener Künstlern, Fresken gemalt; die Düsseldorfer Schule lieferte nur wenige, aber vortreffliche. Lessing, Deger und Steinle haben am Rhein, Preschel, Preller, Vogel, hauptsächlich aber Bendemann in Sachsen Fresken gemalt; in Berlin ist nach Schinkel's Zeichnungen die Vorhalle des Alten Museum mit Darstellungen al fresco geziert worden, und Cornelius ist mit der Ausmalung des Campo santo beschäftigt, während Kaulbach das Treppenhaus des Neuen Museum mit stereochromatischen Fresken schmückt. Außerhalb Deutschlands leistet die F. wenig; in neuerer Zeit sind in England die neuen Parlamentshäuser mit Fresken versehen worden.

Fresnel (spr. Fränell, Augustin Jean), ausgezeichneter Physiker, geb. 10. Mai 1788 zu Broglie bei Bernay in der Normandie, zuerst als Ingenieur in der Vendée angestellt, begab sich bei Napoleon's Rückkehr von Elba zur königl. Südarmee, bald darauf aber seiner Stelle entsetzt, wendete er sich nach Paris. Jetzt begann seine glänzende wissenschaftliche Laufbahn mit den wichtigsten Untersuchungen über das Licht, über die Brechung, die einfache und doppelte, über die Polarisation und über die Beugung desselben. Er wurde durch sie der Schöpfer der jetzigen Optik. Auch den Leuchtthürmen wandte er seine Aufmerksamkeit zu, indem er eigenthümliche Linsen construirte, um das Licht einer Lampe als paralleles Strahlenbündel nach dem Meereshorizonte zu leiten. Er starb 14. Juli 1827. — **Fresnel'sche Linsen** sind Glaslinsen von bedeutendem Umfange, welche aus einzelnen Zonen (daher auch Zonenlinsen, Polyzonallinsen genannt) zusammengesetzt sind. Sie dienen auf Leuchtthürmen, um das Licht einer Lampe weithin nach dem Meereshorizonte dem ankommenden Schiffer entgegenzustrahlen.

Fresne (spr. Frähn), Flecken im franz. Depart. Nord, 2 St. von Valenciennes, an der Schelde, mit 4914 E., Glasfabriken, Leinwandbleichen, Schiffswerften und ergiebigen Steinkohlenwerken.

Fret (frz., spr. Fräh), die Schiffsfracht; das Frachtgeld; auch die Schiffsmiethung; **Freteur** (spr. Frētöhr), ein Rheder, Schiffsherr; **frêtiren**, ein Schiff miethen, oder vermiethen; auch ausrüsten.

Frett, Frettchen (Mustēla furo), ist wahrscheinlich nur ein Albino des Iltis, da es diesem in Form und Größe ganz gleicht. Es ist einfarbig weißgelb und hat rothe Augen, soll aus Afrika nach Europa gebracht worden sein, und wird zum Kaninchenfange als Hausthier gehalten.

Freudenberg, Städtchen im bad. Unterrheinkreise, am Main, zählt 1905 E., welche Mainschifffahrt und Handel mit Obst, Steinen und verschiedenen Producten treiben.

Freudenstadt, Stadt und Oberamtssitz im würtemb. Schwarzwaldkreise, hoch auf dem Schwarzwalde, mit 4197 E., Tuchweberei, Getreide- und Viehhandel.

Freudenthal, Stadt und Sitz einer Bez.-

Hauptmannsch. im östr. Schlesien, am Schwarzwasserbache, mit 3700 E., Tuchmacherei, Lederfabrikation, Flachs- und Wollspinnerei.

Freund (Wilh.), lat. Lexikograph, geb. 27. Jan. 1806 zu Kempen im Posenschen, wirkte als Lehrer am Elisabethgymnasium zu Czaslau, privatisirte abwechselnd, vertrat später eine Zeit lang die erledigte Rectorstelle am Gymnasium zu Hirschberg in Schlesien, lebt aber seit 1851, mit einem größern lexikalischen Werke beschäftigt, zu London. F.'s Ruf gründet sich auf sein „Wörterbuch der lat. Sprache" (4 Bde., Lpz. 1834—45). Sonst sind noch das „Gesammtwörterbuch der lat. Sprache" (Bresl. 1844), das „Lat.-deutsche und deutsch-lat.-griech. Schulwörterbuch" (Bd. 1, Berl. 1848), sowie seine Ausgabe von Cicero's „Oratio pro Milone" (Bresl. 1834) hervorzuheben.

Freundschaftsinseln (engl. Friendly-islands), nach der Hauptinsel Tonga auch Tonga-Archipel genannt, eine der Gruppen des äußern Gürtels der austral. Inseln, aus 3 Hauptreihen gebildet, wurden 1643 von dem Holländer Abel Tasman entdeckt und von Cook, der sie auf seinen beiden letzten Reisen 1773 und 1777 besuchte, F. genannt. Der Archipel begreift 32 größere Inseln und mehr als 150 Eilande, Klippen und Riffe, die größtentheils der Korallenformation angehören. Die Hauptinsel Tonga und die meisten übrigen Inseln sind ganz flach. Das Klima ist im Allgemeinen angenehm, der Boden fruchtbar und mit reicher Pflanzenvegetation bedeckt. Die Eingeborenen gehören den Australindiern an, sind gut gebaut, haben mehr oder minder hellbraune Hautfarbe, eine sanfte, gefällige Gesichtsbildung, zeichnen sich durch freundlichen Sinn und Kunstfertigkeit aus, und sind zum großen Theile durch die Thätigkeit Wesleyanischer Missionare dem Christenthume gewonnen; 1850 befanden sich auf dem Archipel 96 evang. Kirchen und 16 Bethäuser. Als unumschränkter König, unter dem Häuptlinge regieren, herrscht seit 1847 auf Lefuga oder Lifuka der Oberhäuptling George, der vor seiner Taufe Ta-ufaaha-u hieß.

Freyberg (Maxim. Prokop, Freiherr von), deutscher Geschichtschreiber und Belletrist, geb. 3. Jan. 1789, ward 1817 Reg.-Rath in München, dann Vorstand des Reichsarchivs und 1838 Staatsrath. 1847 legte er die Stelle nieder und starb 21. Jan. 1851. Seine schöngeistigen Schriften, wozu mehre Romane und Reisebeschreibungen gehören, werden bei weitem überwogen von seinen histor., worunter zu rechnen sind: „Über das altdeutsche öffentliche Gerichtsverfahren" (Landsh. 1824); „Grundlinien einer Geschichte der bair. Landstände" (Münch. 1832). Auch gab er mit Freiherrn von Hormayr die Fortsetzung der von Lang begonnenen „Regesta, sive rerum Boicarum autographa" heraus, deren 12. Band 1849 erschien.

Freyja und **Frigg**, die Namen zweier Göttinnen der altnord. Mythologie oder Asenlehre, in ihrer Bedeutung fast gleich, in den Mythen selbst daher oft verwechselt. Frigg, als Odin's Gemahlin die oberste Göttin, ist Schutzherrin der Ehen, Freyja, Niord's Tochter und Freyr's Schwester, Göttin der Liebe. Wenn um sie die verstorbenen Frauen, wol auch die in der Schlacht Gefallenen sich sammeln, muß sie als Erde gedeutet werden; wenn sie, wie Isis ihren Osiris, Oder sucht, so ist dies Odin als Sonne gedacht.

Freyr, Niord's Sohn, mit seinem Vater unter die Götter (Asen) aufgenommen, der Gott des Friedens und der Fruchtbarkeit, Spender des Regens und Sonnenscheins. In Schweden und Island als Landesgott verehrt, hatte er seinen Haupttempel in Upsala, wo ihm an seinem Hauptfeste (Julfest, um die Zeit der Wintersonnenwende) ein großes blutiges Opfer von Menschen und Thieren gebracht ward. Ward F. an jenem Feste im Lande umhergefahren, so mußte aller Streit ruhen. Das F. entsprechende goth. Frauja, zusammengezogen Fro hat sich im Christenthume als Benennung des Herrn erhalten. Da F. auch von Brautleuten angerufen ward, so war er vielleicht früher mit Freyja, seiner Schwester, hermaphroditisch vereinigt.

Freyre (Don Manuel), span. General, geb. um 1765 zu Osuña in Andalusien, war 1798 Major, und zeichnete sich in dem 1808 beginnenden Unabhängigkeitskriege aus, trieb 1811 die Franzosen aus Granada und ward nach der Wegnahme von S.-Sebastian 30. und 31. Aug. 1813 Generallieutenant. 1820 von König Ferdinand VII. mit der Dämpfung des damals ausgebrochenen Aufstands beauftragt, schloß er die Insel Leon von der Landseite ein, sah sich aber durch den Drang der Umstände genöthigt, die Proclamation der Constitution von 1812 in Cadiz 10. März 1820 zu gestatten. Ein darauf in dieser Stadt vorgefallenes Blutbad, als dessen Urheber F. angesehen wurde, veranlaßte seine Verhaftnehmung, aus der ihn erst die Restauration befreite. 1833 erklärte er sich für Isabella und ward Procer, Obercommandant der Garde und Generalcapitän in Madrid, starb aber schon Anfang 1834.

Freytag (Georg Wilh. Friedr.), deutscher Arabist, geb. 19. Sept. 1788 zu Lüneburg, war von 1811—13 Repetent zu Göttingen, dann Gehülfe bei der Bibliothek zu Königsberg, 1815 preuß. Brigadeprediger, setzte hierauf seine unterbrochenen orient. Studien zu Paris eifrig fort und wurde 1819 als Prof. der oriental. Sprachen nach Bonn berufen. Besondere Verdienste um die arab. Literatur erwarb er sich durch die Herausgabe der „Hamâsa" (2 Bde., Bonn 1828—52) mit lat. Übersetzung, ferner der „Arabum proverbia" (3 Bde., Bonn 1838—43) und das „Lexicon Arabico-Latinum" (4 Bde., Halle 1830—37; Auszug, Halle 1837). Sonst gab er u. A. auch Kaabiben-Sohair's „Carmen in laudem Mohammedis dictum" (Halle 1823); Ibn-Arabschah's „Fakihat-Alcholafa" (Bonn 1832) und die „Darstellung der arab. Verskunst" (Bonn 1838) heraus.

Freytag (Gustav), dramat. Dichter, geb. 13. Juli 1816 zu Kreuzburg in Schlesien, trat 1839 zu Breslau als Privatdocent für deutsche Sprache und Literatur auf, entfaltete neben seiner wissenschaftl. Thätigkeit mehr und mehr die poet., und eine Frucht der letztern war eine Reihe volksthümlich-epischer Dichtungen unter dem Titel: „In Breslau" (Berl. 1845). Erfolgreicher waren seine dramat. Arbeiten, worunter das Schauspiel „Die Valentine" (Lpz. 1847) auf den meisten deutschen Bühnen mit Beifall aufgeführt ward. 1847 zog er nach Dresden und übernahm 1848 mit Julian Schmidt die Redaction der „Grenzboten" und lebt seitdem meist in Leipzig. Seine neuesten dramat. Arbeiten sind die Posse „Eine arme Schneiderseele" und ein Lustspiel „Die Journalisten" (Lpz. 1854).

Friäbel (lat.), zerreiblich, leicht zu zerreiben; **Friabilität**, Zerreiblichkeit.

Friand (frz., spr. Friang), Leckermaul; **Friandisen**, Naschwerk und Leckereien, besonders Ital. Waaren; der Handel mit solchen **Friandhandel**.

Friant (spr. Friang, Louis, Graf), Generallieutenant, geb. 28. Sept. 1758 zu Morlincourt, trat beim Ausbruche der Revolution als Unteroffizier ein, ging 1793 als Oberst zur Maas- und dann zur Sambrearmee, ward nach der Schlacht bei Fleurus Brigadegeneral, kämpfte ruhmvoll in Ägypten, 1805 bei Austerlitz, 1806 bei Auerstädt, 1807 in Polen, ward 1808 zum Grafen und Commandeur der eisernen Krone erhoben, zeichnete sich 1809 bei Eckmühl und Wagram aus und ward 1812 an der Moskwa so schwer verwundet, daß er erst 1813 wieder dienstfähig war. Da F. die Entsagungsacte des Kaisers unterzeichnet hatte, erhob ihn Ludwig XVIII. zum Ludwigsritter und gab ihm ein Commando in Metz. Nach Napoleon's Rückkehr erhielt er die Pairswürde und focht bei Fleurus und Waterloo, dafür verlor er bei der zweiten Restauration diese Würde und sein Commando. Er starb 29. Juli 1829.

Friaul, ital. Friüli, nach der altröm. Stadt Forum Julii genannt, war vormals ein selbständiges Land unter besondern Herzogen, das in seiner weitesten Ausdehnung aus der venet. Prov. Udine (dem ehemaligen venet. F.), aus der gefürsteten Grafsch. Görz und Gradiska, und dem sogen. Idrianer Boden oder Idrianer Bez. im Großherzogth. Krain bestand, zusammen 175½ Q.-M. mit 613,300 E. umfassend. Dieses Gebiet, von Zweigen der Kärntischen und Julischen Alpen durchschnitten und vom Isonzo und Tagliamento als hauptsächlichsten Flüssen bewässert, ist fruchtbar an Getreide und Wein, auch sonst mit Mineralien und Heilquellen gesegnet. Die Einwohner, **Furlaner** genannt, meist Italiener, sprechen einen eigenen Dialekt. Hauptorte sind Udine, Campo-Formio, Cividale, die Festung Palmanova, Görz, Montesanto, ein berühmter Wallfahrtsort, Flitsch oder Pletsch, Gradiska und die Bergstadt Idria. Ursprünglich von den Carniern bewohnt, wurde F. im 6. Jahrh. von den Longobarden erobert. Unter dem zweiten Herzoge Gisulf fiel 614 der Khan der Avaren in F. ein, verwüstete das Land und ließ, nachdem Gisulf den Heldentod gestorben, Dessen Gemahlin Romilda hinrichten. Karl d. Gr. setzte später wegen Auflehnung des Herzogs Rotgaud in F. Grafen ein. Lothar errichtete 820, als Damm gegen die Einfälle der Slawen, die Markgrafschaft F., die 827 in 4 große Grafsch. getheilt wurde. Unter den nachfolgenden Markgrafen und Herzogen von F. erklärte sich Berengar I. 888 zum Könige von Italien, als welcher er sich bis 924 behauptete, wo er meuchlings ermordet wurde. Nach seinem Tode ward F. zerstückelt und als Reichslehn wieder eine bloße Grafsch. Im 11. Jahrh. kam das Land zu den Besitzungen des Patriarchen Poppo von Aquileja, dessen Nachkommen es bis 1385 behaupteten; 1420 mußte es sich den Venetianern unterwerfen. Durch den Frieden von Campo-Formio (1797) kam F. mit Venedig an Östreich und 1805 an das Königr. Italien, wurde aber 1814 vom Kaiser von Östreich zurückgenommen, der es seitdem unter dem Titel eines Herzogs von F., eines gefürsteten Grafen von Görz und Gradiska besitzt. Zum **Herzoge von F.** wurde 1807 Marschall Duroc von Napoleon ernannt.

Frickthal, Thal nach den Dörfern Ober- und Unter-F. genannt, im Bez. Lauffenburg des schweiz. Canton Aargau, hatte 5½ Q.-M. und 19,500 E., und theilte sich in die Landschaften Möhlibach, F. und die Herrschaft Lauffenburg; war alte Besitzung des Hauses Habsburg, bis 1802 bei Östreich, und kam im Frieden von Lüneville an den Canton Aargau.

Friction (lat.), so viel wie Reibung.

Fridericia oder Fredericia, dän. Stadt und Festung in Jütland, am Kleinen Belt, Überfahrtsort nach Middelfart auf Fünen, und Zollstätte für die den Kleinen Belt passirenden Schiffe, zählt 4931 E., die Acker- und Tabacksbau, Vieh- und Productenhandel treiben. Die Stadt ist in der neuern Kriegsgeschichte durch den siegreichen Ausfall, den am 6. Juli 1849 Morgens 1 Uhr aus ihren Mauern die Dänen gegen die Schleswig-Holsteiner unternahmen, bekannt geworden.

Friedberg oder F. in der Wetterau, Kreisstadt in der großherzogl. hess. Prov. Oberhessen, in der Wetterau, an der Usbach, Sitz eines Landgerichts, hat 2 schöne goth. Kirchen und 5242 E., die nebst Ackerbau besonders fabrikmäßige Tischlerei treiben. Einen besondern Stadttheil bildet die befestigte Burg, **Burgfriedberg**, einst Sitz der Burggrafen der wetterauischen Reichsritterschaft, jetzt Sitz eines Schullehrerseminar. 1211 wurde F. durch Kaiser Friedrich II. zur Freien Reichsstadt erhoben. — **F.**, Stadt im bair. Kreise Oberbaiern, 1 St. von Augsburg, Landgerichtssitz, hat 2563 E., die Uhrmacherei, Obst- und Hopfenbau treiben. — **F. in Schlesien**, s. **Hohenfriedberg**.

Friedeberg, Kreisstadt im Reg.-Bez. Frankfurt der preuß. Prov. Brandenburg, mit 5531 E. und Tuchmacherei. — **F. am Queis**, Städtchen im preuß.-schles. Reg.-Bez. Liegnitz, Kreis Löwenberg, mit 2345 E., Damastweberei, Spitzenklöppelei, Spinnerei und Brennerei.

Friedeck, Stadt im östr. Schlesien, an der Ostrowitza, mit 3950 E., ist Sitz des Generalvicar für den zur breslauer Diöcese gehörigen Antheil von Östr.-Schlesien.

Friedemann (Friedr. Traugott), Schulmann und Philolog, geb. 30. März 1793 zu Stolpen bei Dresden, bekleidete vielfache Schulämter und starb 2. Mai 1853 als Director des nassau. Centralstaatsarchivs zu Idstein. F. gehörte zu den vorzüglichsten prakt. Schulmännern Deutschlands. Von seinen Schriften sind besonders bekannt geworden: „Paränesen für studirende Jünglinge" (6 Bde., Braunschw. 1824—45); „Prakt. Anleitung zur Verfertigung lat. Verse" (1. Abth., 5. Aufl., Lpz. 1844; 2. Abth., 2. Aufl., Lpz. 1840); „Gradus ad Parnassum" (2 Bde., 4. Aufl., Lpz. 1842). Als Frucht seiner archivar. Thätigkeit begann er die „Zeitschrift für die Archive Deutschlands" (Hamb. und Gotha 1847 fg.), nachdem er die „Beiträge zur Kenntniß des Herzogth. Nassau" (2 Bde., Weilb. 1833—36) veröffentlicht hatte.

Frieden bezeichnet in der altgerman. Rechtssprache den geordneten gesicherten Zustand unter der Herrschaft des Rechts. Im Gegensatze hierzu wurde der Übelthäter, der sich nicht zur Erlegung der gesetzlichen Buße an den Verletzten verstand, für **friedlos**, d. h. in den Zustand der Fehde oder alles persönlichen Rechtsschutzes ledig erklärt, und

konnte sich vor der **Friedlosigkeit** nur durch Abkaufung mittels des **Friedensgeldes** befreien. Neben dem gemeinen F. gab es übrigens noch besondere höhere F., z. B. auf dem Acker, in geheiligten Stätten ꝛc. **Friedensbruch** heißt daher jede, insbesondere schwerere Rechtsverletzung.

Friedensfreunde. Die Gesellschaft der F., an deren Spitze Cobden, der Quäker Elihu Burrit aus Nordamerika, Ducpétiaux aus Algier u. A. stehen, will die Regierungen und Völker auf dem Wege der Überzeugung für die Idee des Ewigen Friedens gewinnen, veranstaltet dafür **Friedenscongresse**, dergleichen seit 1848 gehalten werden, bildet Vereine, verbreitet Flugschriften, beschickt auch wol, wie noch vor kurzem den Kaiser Nikolaus, die Staatsoberhäupter durch Deputationen und wirkt jedenfalls in löblicher Absicht, wenn sich auch zweifeln läßt, ob ihre Mittel allein dem Zwecke genügen werden.

Friedensfürst, s. **Alcudia.**

Friedensgerichte sind in England ein tief in das öffentliche Leben eingreifendes und wohlthätig wirkendes Institut. Eine große Zahl Beamter, **Friedensrichter** (Judges of peace), sind über das ganze Land vertheilt, welche in geringern Criminal-, Polizei-, Justiz- und Verwaltungssachen die Rechtspflege theils einzeln, theils in vierteljährlichen Versammlungen ausüben; ihr Amt ist ein sehr geachtetes Ehrenamt, und ihre Wirksamkeit wird gerühmt. Ihnen nachgebildet wurde das Institut der Friedensrichter im franz. Processe, welche in geringen Straf- und Civilsachen Recht sprechen und nächstdem Vergleiche ꝛc. zu verhandeln haben. Ihre Stellung ist sehr verschieden von der der engl. Friedensrichter, doch äußern sie als Einzelrichter wesentlichen Nutzen. Die letztere Einrichtung ist in unsere deutschen Staaten übergegangen, jedoch nicht zu verwechseln mit den neuerlich in mehren Ländern eingeführten Friedensrichtern, welche lediglich zur Vermittelung von Vergleichen in Civilsachen bestellt sind.

Friedenspfeife, s. **Calumet.**

Friedensschluß, der den Krieg beendigende Ausgang von Friedensverhandlungen, wie sie, mit oder ohne Vermittler, zwischen 2 feindlichen Mächten, oder auf ganzen **Friedenscongressen** (s. **Congreß**) gepflogen werden. Über Ort, Zeit, Umfang und Form der Verhandlungen werden zuweilen **Friedenspräliminarien** vereinbart, auch wol in einer Präliminarconvention ein Punkt entschieden, ohne dessen Erneuerung sich ein Theil in keine Unterhandlung einlassen will. Aber auch bei der Friedensverhandlung selbst kommt man zuweilen erst über einen Präliminarfriedensvertrag überein, der die Hauptpunkte erledigt, und arbeitet dann an dem Definitiv-F. Die F. tragen die Form von Verträgen und zerfallen in einzelne Artikel, zu denen oft Separatartikel, Zusatzartikel, geheime Artikel kommen. Sie treten in volle Kraft nach erlangter Ratification der betheiligten Mächte und Ablauf der Frist, nach welcher ihre Publication als allseitig erfolgt anzunehmen ist.

Friedewald, Flecken in der kurfürstl. hess. Prov. Fulda, bei Hersfeld, am großen Sillingswalde, mit 1600 E. Hier wurde 5. Oct. 1551 das Bündniß zwischen Frankreich, Hessen und Kurfürst Moritz von Sachsen gegen Kaiser Karl V. geschlossen.

Friedland hieß das Herzogth. in Böhmen, welches einst Albrecht von Wallenstein besaß und wonach er **Herzog von F.** hieß. Das Herzogth. umfaßte 9 Städte, nämlich F., Reichenberg, Arnau, Weißwasser, Münchengrätz, Böhm.-Leippa, Turnau, Gitschin, Aicha, und 57 Schlösser und Dörfer. Zugleich hatte Wallenstein als Reichsfürst und Herzog von dem Kaiser die Lehnshoheit über die innerhalb des Herzogsth. gelegenen Lehngüter erhalten. Die einzelnen Besitzungen des ganzen Herzogth. wurden nach Wallenstein's Ermordung an die Theilnehmer und Anstifter des Mordes vertheilt. — Die Stadt **F.**, von der das Herzogth. seinen Namen erhielt, liegt im böhm.-leippaer Kreise Böhmens, am Wittigbache, ist Sitz einer Bez.-Hauptmannsch., hat 3687 E. und Tuch-, Merinofabriken, sowie Leinen- und Baumwollenmanufacturen. Dicht an der Stadt liegt auf einem Basaltfelsen das in vieler Hinsicht merkwürdige Schloß mit Rüstkammer, mancherlei Alterthümern und einem Rittersaale, in welchem unter den übrigen Bildnissen sämmtlicher Schloßbesitzer sich ein treues Originalgemälde Wallenstein's befindet.

Friedland, Stadt im Reg.-Bez. Breslau der preuß. Prov. Schlesien, Kreis Waldenburg, an der böhm. Grenze, mit 1411 E., Färberei, Gerberei, Weberei und Stärkefabrikation.

Friedland, Kreisstadt mit 2500 E. im ostpreuß. Reg.-Bez. Königsberg, an der Alle, geschichtlich merkwürdig durch die Schlacht, welche daselbst Napoleon 14. Juni 1807 gegen die Russen unter Bennigsen gewann. Bedeutend war der Verlust beider Heere: der franz. betrug 12,000 Mann, wogegen der russ. ansehnlich größer angenommen werden mußte. 21. Juni ward ein Waffenstillstand geschlossen, dem der Friede von Tilsit folgte.

Friedland, Stadt im Kreise Stargard des Großherzogth. Mecklenburg-Strelitz, mit 4790 E., Tuchmacherei, Tabacksbau und Viehzucht.

Friedland (Valentin), gepriesener Schulmann seiner Zeit, geb. 14. Febr. 1490 zu Trotzendorf in der Oberlausitz (daher auch Trotzendorf genannt), ging 1518 nach Wittenberg, wo er sich an Luther und Melanchthon anschloß. 1523 ward er Rector des Gymnasium in Goldberg, dem er ein ganzes Menschenalter hindurch vorstand und weithin einen berühmten Namen machte; die Schule zählte oft mehr als 1000 Schüler. Durch eigenthümliche, gewissermaßen republik. Einrichtungen handhabte er treffliche Disciplin. Nach der Einäscherung seines Schulgebäudes in Goldberg siedelte er mit seiner Schule nach Liegnitz über, wo er 26. April 1556 starb.

Friedländer (David), israelit. Schriftsteller, geb. zu Königsberg 6. Dec. 1750, gest. als Stadtrath zu Berlin 25. Dec. 1834, stand mit Mendelssohn, Spalding, Teller, Meierotto und Engel in innigem Verkehre und förderte als Generaldeputirter sämmtlicher Judenschaften in Preußen die religiöse und sittliche Bildung seiner Mitbrüder auf alle mögliche Weise. Von seinen Schriften ist zu erwähnen: „Moses Mendelssohn, von ihm und über ihn" (Berl. 1819); „Beitrag zur Geschichte der Verfolgung der Juden im 19. Jahrh. durch Schriftsteller" (Berl. 1820). — **F.** (Michael), Neffe des Vorigen, geb. zu Königsberg 1769, gest. 1824 zu Paris, hat sich als Arzt wie als Schriftsteller bekannt gemacht.

Friedländer (Ludw. Herm.), gelehrter Arzt, geb. 29. Aug. 1790 zu Königsberg, gest. 10. Dec.

1851 als ord. Prof. der Medicin in Halle, beschäftigte sich vielfach mit Kunst, legte die Früchte einer Reise nach Italien in den „Ansichten von Italien" (2 Bde., Lpz. 1818) nieder, schrieb „De institutione ad medicinam" (Halle 1823), „Fundamenta doctrinae pathologicae" (Lpz. 1828) und lieferte in „Vorlesungen über die Geschichte der Heilkunde" (2 Hefte, Lpz. 1838—39) ein treffliches Gemälde der Entwickelung der Medicin.

Friedlosigkeit, s. Frieden.

Friedrich I. oder der Rothbart (Barbarossa), zweiter röm.-deutscher Kaiser aus dem Hause der Hohenstaufen, 1152—90, geb. 1121, Sohn Herzog Friedrich's des Einäugigen von Schwaben, Neffe Kaiser Konrad's III., folgte seinem Vater 1147 als Herzog, seinem Oheim 1152 als Kaiser. Er machte die Begründung der Königsmacht in Italien zu seiner Hauptaufgabe und brach, nach rascher Ordnung deutscher Streithändel, 1154 mit einem gewaltigen Heere dahin auf, setzte sich zu Pavia die lombard. Krone auf und empfing 18. Juni 1155 zu Rom die kaiserliche. Nach Deutschland zurückgekehrt, bekriegte er 1157 mit Glück den Polenkönig Boleslaw, erhob Böhmen zu einem Königreich, 1158 die Mark Östreich zu einem Herzogthum und brach dann gegen die einzelnen lombard. Städte auf, nach deren Bezwingung er die kaiserl. Rechte und die der Städte und Vasallen feststellen ließ. Mailand erhob sich dagegen, ward aber 1162 nach fast zweijähriger Belagerung zur Übergabe gebracht und von Grund aus zerstört. Aber schon 1167 erhoben sich die Städte von neuem, schlossen den Lombard. Bund und erklärten sich für Papst Alexander III., während F. den Papst Paschalis III. aufrechthielt. Zwar siegte F. mehrmals, aber eine Seuche traf sein Heer so arg, daß er mit Mühe die Trümmer nach Deutschland zurückführen konnte. 1174 zog er wieder nach Italien. Hier aber verließ ihn sein zeitheriger treuer Gefährte, Heinrich der Löwe, kurz vor der Entscheidung, trotz der dringendsten Bitten, und nun ward F. 29. Mai 1176 bei Lignano so gänzlich geschlagen, daß er Alexander III. und den lombard. Bund anerkennen und einen sechsjährigen Waffenstillstand mit den Städten eingehen mußte. In Deutschland ächtete er Heinrich den Löwen, besiegte ihn 1180 und nahm ihm Baiern, das er an Otto von Wittelsbach, Sachsen, das er an Bernhard von Askanien gab. Mit den lombard. Städten verglich er sich 1183 zu Konstanz schließlich, und konnte 1184 ohne Heer nach Italien gehen, seinen Sohn Heinrich mit der Erbin Apuliens und Siciliens, Constantia, zu vermählen (1186). Auf die Nachricht, daß Jerusalem (1187) in die Hände der Ungläubigen gefallen, nahm er das Kreuz und zog 1189 mit 100,000 Mann über Griechenland nach Kleinasien, siegte bei Philomelium und bei Ikonium, ertrank aber 10. Juni 1190 im Flusse Kalycadnus bei Seleucia. Die meisten Kreuzfahrer zerstreuten sich nun; den Rest aber führte sein Sohn **Friedrich von Schwaben**, geb. 1166, der Stifter des Deutschen Ordens, nach Tyrus, wo er des Vaters Gebeine beerdigte. Bald darauf, 1191, starb auch Dieser. Die Volkssage läßt F. an mehren Orten, z. B. am Kyffhäuser in Thüringen, unterirdisch weilen und auf den Tag harren, wo er die Größe und Blüte des Reichs herstellen könne. Er liebte die Wissenschaften und die Baukunst, wie letzteres die Ruinen von Gelnhausen bezeugen, und war ein Mann voll Kraft und Geist. Vgl. Voigt, „Geschichte des Lombardenbundes und seines Kampfs mit Kaiser F. I." (Königsb. 1818).

Friedrich II., genannt der Hohenstaufe, röm.-deutscher Kaiser, 1209—50, geb. 26. Dec. 1194 zu Jesi in der Mark Ancona, Sohn Kaiser Heinrich's VI. und der sicil. Constantia, Enkel Kaiser Friedrich's I., stand bis 1209 unter der Vormundschaft Papst Innocenz' III. und übernahm dann die Regierung Beider Sicilien. Später stellte der Papst ihn dem Kaiser Otto IV. entgegen, und er erschien 1212 in Deutschland, wo er viele Anhänger fand und 1215 zu Aachen gekrönt, seit 1218 allgemein anerkannt wurde. Die Pläne seines Großvaters in Betreff der Herrschaft Italiens aufnehmend, und noch entschiedener die Erhebung des Kaisers über den Papst bezweckend, verließ er 1220 Deutschland, um erst nach 15 J. zurückzukehren. In Rom gekrönt, beschäftigte er sich mit Regierung seines Königreichs, beauftragte Peter de Vineis mit Abfassung eines Gesetzbuchs und begründete zu Neapel eine Universität. Er wollte eben gegen die widersetzlichen Lombarden ziehen, als Papst Gregor IX. ihn durch Bedrohung des Banns zur Vornahme eines früher versprochenen Kreuzzugs nöthigte, den er 1227 antrat. Eine Seuche nöthigte ihn aber, denselben aufzugeben, und als er zögerte, ihn von neuem zu beginnen, sprach der Papst Bann und Interdict aus, die er auch nicht zurücknahm, als F. 1228 den Kreuzzug wirklich ausführte und einen Waffenstillstand erwirkte, der den Christen einen zehnjährigen ungestörten Besitz der heiligen Stätten sicherte. Inzwischen hatte sein eigener Schwiegervater Johann von Brienne, F.'s Erblande erobert. Diese gewann er zurück und erlangte 1230 auch vom Papste die Lossprechung. Die Lombarden aber setzten den Widerstand fort, und sein Sohn Heinrich, seit 1220 röm. König, fiel von ihm ab. Da erschien F. in Deutschland, gewährte dem Sohne Gnade, ließ ihn aber, als er rückfällig ward, 1235 absetzen und nach Apulien in lebenslängliche Haft bringen, seinen zweiten Sohn, Konrad, aber zum röm. König wählen. Dann zog er 1236 gegen die Lombarden, die er 26. und 27. Nov. 1237 schlug. Da aber einige Städte, besonders Mailand, die unbedingte Ergebung weigerten, mußte er einen langwierigen Belagerungskrieg bestehen, während dessen der Papst, zunächst erzürnt, weil F. seinen Sohn Enzio zum König von Sardinien ernannt hatte, ihn am Palmsonntage 1239 abermals in den Bann that. F. brach in das päpstl. Gebiet ein und eroberte (1241) Ravenna, wagte sich aber doch nicht nach Rom. Nach Gregor's IX. Tode ließ F. Cölestin IV., und als Dieser bald darauf starb, Innocenz IV. wählen. Dieser aber ward sein erbittertster Feind, bestätigte den Bann, floh nach Lyon, berief dahin ein Concil, das den Kaiser für abgesetzt erklärte, und stellte ihm in Deutschland erst Heinrich Raspe, dann Wilhelm von Holland entgegen. Enzio ward vor Parma gefangen; Peter de Vineis wollte den Kaiser vergiften; 12. Dec. 1250 starb F. zu Fiorentino, ein hochsinniger und vielseitig gebildeter Mann, der aber Deutschland gänzlich über Italien vernachlässigte. Vgl. Funck, „Geschichte Kaiser F.'s II." (Züllich. 1792).

Friedrich III. oder der Schöne, deutscher König seit 1314, Gegenkönig Ludwig's IV., geb. 1286, Sohn Kaiser Albrecht's I., trat 1308 die Regierung

Östreichs für sich und seinen jüngern Bruder an. Mit Ludwig von Baiern erzogen und befreundet, zerfiel er doch mit ihm über die Vormundschaft des Herzogth. Niederbaiern, ward aber 1313 zu Gamelsdorf geschlagen. Nach dem Tode Kaiser Heinrich's VII. bewarben sich Beide um die Krone, wurden auch Beide gewählt, worüber ein Bürgerkrieg entstand. Dieser war anfangs zu F.'s Gunsten; als aber sein tapferer Bruder Leopold bei Morgarten gegen die Schweizer eine schwere Niederlage erlitten hatte, ward F. 28. Sept. 1322 bei Mühldorf geschlagen, gefangen und 3 J. lang auf der Burg Trausnitz in Haft gehalten. Erst 1325 entließ ihn Ludwig gegen das Versprechen, ihn als Kaiser anzuerkennen, die Seinigen zu derselben Anerkennung zu bewegen, im Gegenfalle aber sich wieder zu stellen. Letzteres that auch F., worauf sich Beide aussöhnten und Ludwig ihm sogar 1327 die Verwaltung von Baiern übertrug. Theilungsverträge kamen nicht zur Ausführung, und F. zog sich später in fromme Einsamkeit zurück. Er starb auf dem Guttenstein 13. Jan. 1330.

Friedrich IV., deutscher König, 1440—93, als röm. Kaiser **F. III.**, als Erzherzog von Östreich **F. V.**, geb. 21. Sept. 1415 zu Innsbruck, Sohn Herzog Ernst's des Eisernen und der Cymburgis von Masovien, übernahm 1435 mit seinem Bruder, Albrecht dem Verschwender, die Regierung von Steiermark, Kärnten und Krain, verwaltete als Vormund Tirol, Niederöstreich, Ungarn und Böhmen, wurde 1439 zum Kaiser gewählt und 1442 zu Aachen gekrönt. Er bestand einen Krieg mit seinem Bruder Albrecht, sah die Ungarn 1445 und 1452 in Östreich einfallen, ließ Mailand an die Sforzas kommen, rief die Armagnacs zur Hülfe gegen die Schweizer, führte das Fürstenconcordat herbei und schloß das für die Macht des Papstes sehr günstige Wiener Concordat von 1448. Er zog 1452 nach Italien, und war der letzte deutsche Kaiser, der in Rom gekrönt ward. 1457 erwarb er durch den Tod des Ladislaw Niederöstreich, sah aber Ungarn und Böhmen in andere Hände kommen. Er war im Innern wie gegen außen schlaff und unthätig, versuchte wol einzelne Reformen, doch ohne sie kräftig durchzuführen. Seit 1490 überließ er seinem Sohne Maximilian die Regierung und beschäftigte sich zu Linz mit Astrologie, Alchymie und Botanik. Er erlebte es, seinen Sohn mit der burgund. Maria vermählt zu sehen, und starb 19. Aug. 1493. Vgl. Chmel, „Geschichte Kaiser F.'s IV." (2 Bde., Hamb. 1840—43).

Friedrich V. von der Pfalz, König von Böhmen, 1619—20, geb. 1596 zu Amberg, der Sohn Kurfürst F.'s IV. von der Pfalz und der Luise Juliane von Oranien, succedirte 1610, unter der Vormundschaft des Pfalzgrafen von Zweibrücken, und vermählte sich 1613 mit Elisabeth, der Tochter König Jakob's I. von England. 28. Aug. 1619 wurde er von den aufständischen Böhmen zum König gewählt, nahm die Krone auf Zureden seiner Gemahlin an, verlor sie aber schon 8. Nov. 1620 durch die Schlacht am Weißen Berge wieder, dabei seine Erblande und die Kur, und irrte, spottweise der Winterkönig genannt, im Exil umher, bis die Nachricht von dem Tode Gustav Adolf's ihm das Herz brach. Er starb zu Mainz 19. Nov. 1632. (S. **Dreißigjähriger Krieg**.)

Friedrich VI., König von Dänemark, geb. 28. Jan. 1768, Sohn von Christian VII. und Karoline Mathilde von England, 14. April 1784 für volljährig erklärt und Mitregent seines geisteskranken Vaters, folgte diesem 13. März 1808 auf dem Throne. Seine Regierung war eine väterlich wohlwollende, durch Emancipation des Bauernstandes, verbesserte Stellung der Juden, Abschaffung des Negerhandels, Reform der Rechtspflege, des Heer- und Unterrichtswesens und Preßfreiheit bezeichnet. Die äußern Verwickelungen, namentlich die Angriffe Englands 1801 und 1807, zerrütteten freilich die Finanzen tief; unter dem Continentalsystem litt der Handel, und zuletzt ging noch Norwegen verloren, wofür Lauenburg nur ein schwacher Ersatz war. Nach 1815 befolgte der König eine stabile Politik, sah sich aber doch nach der Julirevolution zur Einführung von Provinzialständen veranlaßt. Er starb 3. Dec. 1839, worauf ihm Christian VIII. in der Regierung folgte. Vermählt war er seit 31. Juli 1790 mit Marie von Hessen-Kassel (geb. 28. Oct. 1767, gest. 21. März 1852), die ihm 8 Kinder gebar, von denen nur 2 zu reifern Jahren gelangten: Karoline, die Gemahlin des Prinzen Friedrich Ferdinand von Dänemark, und Wilhelmine, erst mit Friedrich VII. von Dänemark vermählt, dann, von Diesem geschieden, mit Prinz Karl von Holstein-Glücksburg.

Friedrich VII., König von Dänemark seit 20. Jan. 1848, Sohn von Christian VIII. und Charlotte Friederike von Mecklenburg-Schwerin, geb. 6. Oct. 1808, vermählte sich 1. Nov. 1828 mit Wilhelmine Marie von Dänemark, welche Ehe 1837 getrennt wurde, worauf er in halber Verbannung zu Fridericia lebte. 1839 kehrte er nach Kopenhagen zurück, wurde Mitglied des Staatsraths und Gouverneur von Fünen, und vermählte sich 10. Jan. 1841 mit Karoline Charlotte Mariane von Mecklenburg-Strelitz. Aber auch diese Ehe wurde 1846 getrennt. Er bestieg den Thron 20. Jan. 1848 in schwieriger Lage. Den von ihm 28. Jan. publicirten Verfassungsentwurf vereitelte theils der Widerstand Schleswig-Holsteins, theils die dän. Volksbewegung, welche zur Einsetzung des Casinoministerium und zu der Verfassung vom 5. Juni 1849 führte. Eine von der Regierung beabsichtigte Umgestaltung derselben ist noch nicht durchgesetzt, die Thronfolge aber durch Verhandlungen zu London zu Gunsten des Prinzen Christian von Holstein-Glücksburg geordnet worden. 7. Aug. 1850 vermählte F. sich morganatisch mit Luise Rasmussen, die zur Gräfin Danner erhoben wurde.

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, 1640—88, der Große Kurfürst genannt, geb. 6. Febr. 1620 zu Berlin, der Sohn Kurfürst Georg Wilhelm's und der Elisabeth Charlotte von der Pfalz, trat 1. Dec. 1640 die Regierung an, schloß 14. Juli 1641 einen Waffenstillstand mit den Schweden, wobei er jedoch dem Kaiser seine Reiterei überließ. 16. Jan. 1647 vermählte er sich mit der oranischen Prinzessin Luise Henriette, geb. 17. Nov. 1627, gest. 8. Juni 1667, einer verständigen und religiösen Dame, von der u. A. das Lied: „Jesus meine Zuversicht" stammt. Im Westfäl. Frieden erhielt er nur einen kleinen Theil von Hinterpommern, dagegen die Grafsch. Hohenstein, die Bisthümer Halberstadt, Minden und Kamin und die Aussicht auf Magdeburg, und hatte viel Antheil an der Gleichstellung der Ref. mit den Luth. Nach

dem Frieden suchte er sein Land durch Einwanderungen aus Holland und geregelten Haushalt zu heben und arbeitete eifrig an Bildung eines tüchtigen Heers. Er verglich sich 1647 mit Pfalz-Neuburg über die kleve-jülichsche Erbschaft und beschützte die Prot. in den an ersteres gefallenen Landestheilen. In dem 1655 zwischen Schweden und Polen ausgebrochenen Kriege ließ er erst auf Seiten der Schweden die Lehnsabhängigkeit des Herzogth. Preußen von Polen für aufgehoben erklären und dasselbe dann im Vertrage zu Wehlau (19. Sept. 1657), sowie im Frieden von Oliva (3. Mai 1660) von Polen bestätigen. Den Widerstand der preuß. Stände brach er mit fester Strenge. Ebenso erzwang er die Huldigung Magdeburgs (1666). 1663 stellte er Hülfstruppen gegen die Türken und nahm wiederholt an den Rheinfeldzügen gegen Frankreich theil. Von einem solchen rief ihn 1675 der von Frankreich angestiftete Einfall der Schweden in die Marken zurück. Er überfiel sie, erstürmte 15. Juni Rathenau und siegte 18. Juni bei Fehrbellin, eroberte Pommern und war mehrmals in dem Winterfeldzuge von 1679 siegreich. Doch zwang ihn Frankreich, im Frieden von St.-Germain (29. Juni 1679), die gemachten Eroberungen, mit Ausnahme des kleinen schwed. Antheils von Hinterpommern, gegen eine Entschädigung von 300,000 Kronthalern zurückzugeben. Er zürnte deshalb nicht Frankreich, sondern Östreich, von dem er verlassen worden zu sein glaubte, näherte sich aber demselben wieder, seit er mit Frankreich durch Aufnahme der vertriebenen Prot. und erneuertes Bündniß mit Holland zerfallen war. Er sendete 1686 dem Kaiser Hülfsvölker nach Ungarn. Auf seine Ansprüche auf 4 schles. Herzogthümer leistete er gegen Abtretung des schwiebuser Kreises und eine Geldfoderung an Ostfriesland Verzicht. 13. Juni 1668 hatte er sich mit Dorothea von Holstein-Glücksburg (geb. 28. Sept. 1636, gest. 6. Aug. 1689) vermählt und starb 29. April 1688. Die Anfänge vieler nützlicher Institute datiren aus der Zeit dieses einsichtsvollen, kräftigen und wohlwollenden Fürsten. Zum Nachfolger hatte er seinen Sohn aus der ersten Ehe, Friedrich III., als König Friedrich I. genannt. Vgl. Orlich, „Geschichte des preuß. Staats im 17. Jahrh." (3 Bde., Berl. 1838—39).

Friedrich I., erster König von Preußen, 1701—13, als Kurfürst von Brandenburg und souveräner Herzog von Preußen seit 1688 Friedrich III., geb. 22. Juli 1657 zu Königsberg, der Sohn des Großen Kurfürsten aus dessen erster Ehe, gelangte ungeachtet der Intriguen seiner Stiefmutter durch den Beistand Dankelmann's und des Kaisers 1688 auf den Thron, und wirkte als Regent eifrig für das Ansehen und den Glanz seines Staats, ward aber auch durch persönliche Prunkliebe bestimmt. Er unterstützte den Zug des Prinzen Wilhelm von Oranien nach England, stand dem Kaiser am Rheine, in Ungarn und später besonders in dem Span. Erbfolgekriege bei, erwirkte die Anerkennung seiner Souveränetät in Preußen und der Anwartschaften auf Ostfriesland und Limburg, kaufte die sächs. Rechte in Quedlinburg und Nordhausen, das Amt Petersberg, die Grafschaft Tecklenburg, nahm Elbing in Besitz, erbte Neufchatel und Valengin, Mörs und Lingen, erwarb die Anwartschaft auf Baireuth und das Herzogthum Geldern. Nach langen Unterhandlungen brachte er 16. Nov. 1700 den wiener Krontractat zu Stande, in welchem der Kaiser den preuß. Königstitel, gegen preuß. Versprechungen des Beistands und der steten Freundschaft für Östreich, anzuerkennen versprach, und setzte sich 18. Jan. 1701 zu Königsberg die Krone auf, nachdem er Tags vorher den Schwarzen Adlerorden gestiftet. Ein tadelnswerther Zug von ihm ist seine Undankbarkeit gegen seinen ersten Minister Dankelmann. Er gründete die Universität zu Halle, die Akademien der Wissenschaften und Künste zu Berlin, das er durch Bauten verschönerte, und baute auch Charlottenburg. Vermählt war er: 1) 23. Aug. 1679 mit Elisabeth Henriette von Hessen-Kassel (geb. 8. Nov. 1661, gest. 27. Juni 1683); 2) 8. Oct. 1684 mit Charlotte Sophie von Hannover, der geistvollen Freundin des großen Leibniz (geb. 20. Oct. 1668, gest. 1. Febr. 1705); 3) 28. Nov. 1708 mit Sophie Luise von Mecklenburg-Grabow (geb. 6. Mai 1685, gest. 29. Juli 1736). Aus der ersten Ehe stammte Luise Dorothea Sophie, nachmals Königin von Schweden, aus der zweiten sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm I. Er starb 25. Febr. 1713.

Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, 1713—40, Sohn Friedrich's I. und der Charlotte Sophie von Hannover, geb. 2. Aug. 1688, ward das Gegentheil seines Vaters: haushälterisch, streng, starr, militärisch, ordnungsliebend, die Einfachheit ebenso übertreibend, wie Jener den Prunk. Er lernte den Krieg in den Niederlanden unter Prinz Eugen und Marlborough kennen und trat die Regierung 25. Febr. 1713 an, in welchem Jahre er Geldern und Limburg in Besitz nahm. Im Nord. Kriege erwarb er Vorpommern bis an die Peene. 1725 verband er sich zu Herrnhausen mit England und Holland gegen Östreich, schloß sich aber dem letztern schon 12. Oct. 1726 zu Wusterhausen wieder an. 1733—35 stellte er Östreich ein Hülfscorps. Sein Hauptziel aber war: seinem Nachfolger ein tüchtiges Heer und einen gefüllten Schatz zu hinterlassen. Dabei hatte er aber auch die Einsicht, für die Grundlage reicher Einnahmen, nämlich für die materielle Blüte des Volks zu sorgen. Er baute viel in Berlin und zwang die Wohlhabenden zum Bauen, errichtete manche nützliche Anstalten, wie die Charité, das Findelhaus und das Cadettenhaus in Berlin, das große Waisenhaus in Potsdam, errichtete viele Dorfschulen und verbesserte die Rechtspflege. Bekannt sind seine Sonderbarkeiten, seine Vorliebe für große Soldaten, sein Tabackscollegium, das strenge Regiment, das er, wie in seinem Lande, so auch in seiner Familie führte, und unter dem namentlich Friedrich II. so schwer zu leiden hatte. Vermählt war er 28. Nov. 1706 mit Sophie Dorothea von Hannover (geb. 16. März 1687, gest. 28. Juni 1751), einer Tochter des nachherigen Königs Georg I. von Großbritannien, die ihm 7 Söhne und 7 Töchter gebar, von denen 4 Söhne: Friedrich II. (sein Nachfolger), August Wilhelm (geb. 1722, gest. 1758), Heinrich (geb. 1726, gest. 1802), und Ferdinand (geb. 1730, gest. 1813), und 6 Töchter zu reifern Jahren gelangten. Der König starb 31. Mai 1740. Vgl. Morgenstern, „Über Friedrich Wilhelm I." (Braunschw. 1793); Förster, „Geschichte Friedrich Wilhelm's I." (3 Bde., Potsd. 1834—35).

Friedrich II., König von Preußen 1740—86,

der Große, auch der Einzige genannt, geb. 24. Jan. 1712, der erste lebende Sohn aus der Ehe Friedrich Wilhelm's I. mit Sophie Dorothea von Hannover, vollendete die von seinen Vorgängern begonnene Erhebung Preußens. Seine Jugend war stürmisch und leidensvoll. Seine Abneigung gegen die streng militär. Erziehung seines Vaters verleitete ihn, bei großer Vorliebe für Musik und Dichtkunst, zu dem Entschluß, nach England zu flüchten, welcher aber, von seinem Vater entdeckt, die Hinrichtung des zur Flucht behülflichen Lieutenant Katt und F.'s Gefangennehmung in Küstrin zur Folge hatte. Von dem Entschlusse, seinen Sohn hinrichten oder enterben zu lassen, abgebracht, söhnte sich sein Vater später mit ihm aus. Gegen seine Neigung 1733 mit Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern vermählt, die er jedoch stets mit Achtung behandelte, sammelte er in Rheinsberg, das ihm sein Vater 1734 geschenkt hatte, einen Kreis geistvoller Gelehrten und Künstler um sich, stand mit auswärtigen Gelehrten, besonders mit Voltaire in Briefwechsel, und verfaßte sein „Europ. Staatensystem" und seinen „Anti-Macchiavel" (Haag 1740).

31. Mai 1740 bestieg er den Thron, um die Welt durch Feldherrngenie, diplomat. Kunst und Regentenweisheit in Erstaunen zu setzen. Er begann mit Demüthigung des Fürstbischofs von Lüttich, wendete sich aber bald zu Größerm, indem er von Maria Theresia, als Preis des Friedens und Beistands, die Abtretung Schlesiens foderte, und als sie geweigert ward, im Dec. 1740 in Schlesien eindrang, infolge dessen ihm nach den 2 Schlesischen Kriegen (s. d.) der Besitz Schlesiens zum größten Theile im Frieden zu Breslau, 4. Juni 1741 und zu Dresden (17. Dec. 1745) bestätigt wurde. Nun wendete er die nächsten Jahre innern Reformen, der Organisirung des Heers und wissenschaftl. Arbeiten zu, unter denen die „Mémoires pour servir à l'histoire de Brandenbourg" (2 Bde., Berl. 1751) ungleich mehr Verdienst haben, als seine sehr mittelmäßigen franz. Gedichte. Einer sich gegen ihn bildenden Coalition kam er durch den Einfall in Sachsen zuvor, mit welchem 24. Aug. 1756 der Siebenjähr. Krieg (s. d.) begann, aus dem er, trotz der gewaltigen Übermacht seiner Gegner, mit Ruhm und ohne Verlust hervorging, worauf er sich wieder mit der Vorsorge für Herstellung und Hebung des Landeswohlstands beschäftigte. 1772 nahm er an der ersten Theilung Polens theil, wobei er Polnisch-Preußen und Großpolen bis an die Netze erhielt, mit Ausnahme von Danzig und Thorn. Um die östr. Pläne auf Baiern zu verhindern, rückte er im Juli 1778 mit 2 Heeren in Böhmen ein; doch ward der unblutige Krieg schon 13. Mai 1779 durch den Frieden von Teschen beendigt; 1780 erwarb er den magdeburgischen Theil der Grafschaft Mansfeld. 1785 schloß er, abermals gegen Pläne Kaiser Joseph's II., den Deutschen Fürstenbund. Nach einer langen ruhmvollen Regierung, welche ganz und gar von dem Könige selbst bestimmt, aber nach seinen Überzeugungen von den Interessen seines Landes und Volks geleitet ward, starb er zu Sanssouci 17. Aug. 1786, und hinterließ seinem Neffen, Friedrich Wilhelm II., ein um 1325 Q.-M. vergrößertes Reich, einen Schatz von mehr als 70 Mill., ein Heer von 200,000 Mann, einen hohen Credit bei allen europ. Mächten und einen durch Bevölkerung, Gewerbfleiß, Wohlstand und Bildung gehobenen Staat. F.'s thatenvolles Leben erwarb ihm den Beinamen des Großen, ja man nennt ihn den Einzigen. Zu seinen Fehlern rechnet man seine einseitige Verstandesrichtung, die, mit Menschenverachtung und Argwohn gepaart, die Gefühle des Herzens auszuschließen schien, seine Hinneigung zur franz. Bildung und Literatur bei Verachtung der deutschen Nationalität, und seine Geringschätzung der Religion. Aus dieser seiner Menschenverachtung ging seine verwundende Satire, die Herabwürdigung Einzelner, die ihm dienten, das Mistrauen gegen den Bürgerstand, dem er Ehrgefühl und Talent absprach, sowie die Maßregel der Berufung von Franzosen als Beamte in sein Reich hervor. Aber was allen Tadel, alle Fehler und Mängel des großen Mannes überstrahlt: er betrachtete sich nur als den ersten Diener des Staats, und der große Gedanke seines Lebens war: „Als König denken, leben, sterben." Seine sämmtlichen Schriften sind enthalten in den Sammlungen: „Oeuvres publiées du vivant de l'auteur" (4 Bde., Berl. 1789); „Oeuvres posthumes de F." (15 Bde., Berl. 1788, und 2 Supplementbde., 1789); vollständiger und kritischer in den „Oeuvres complètes" (20 Bde., Hamb. und Lpz. 1790, und 24 Bde., Potsd. 1805). Ins Deutsche wurden sie übersetzt von Biester, Zöllner, Sander &c. (19 Bde., Berl. 1789). Eine neue große, vollständige und prachtvolle Ausgabe der Werke F.'s (Bd. 1—24, Berl. 1846—53) läßt König Friedrich Wilhelm IV. durch die Akademie veranstalten. Vgl. Dohm, „Denkwürdigkeiten meiner Zeit" (5 Bde., Lemgo 1814—19); Kolb, „Das Leben F.'s des Einzigen" (4 Bde., Speier und Lpz. 1828); die Schriften von Preuß (s. d.); Kugler, „Geschichte F.'s des Gr." (2. Aufl., Lpz. 1846).

Friedrich Wilhelm II., König von Preußen, 1786—97, geb. 25. Sept. 1744, Sohn des Prinzen August Wilhelm von Preußen und der Luise Amalie von Braunschweig, ward nach dem Tode seines Vaters (12. Juni 1758) von seinem Oheime Friedrich II. zum Prinzen von Preußen und Thronfolger erklärt. Jugendliche Ausschweifungen entzogen ihm längere Zeit die Gewogenheit seines Oheims, die er sich zwar im Kriege von 1778 durch persönliche Tapferkeit wieder erwarb, ohne jedoch Einfluß auf die Staatsgeschäfte zu erlangen. Er war begabt und wollte das Gute, hatte aber wenig Festigkeit, Ausdauer und Vertrauen zu sich selbst, sodaß er vielfach von nicht immer glücklich gewählten Rathgebern abhängig war. Nach seinem Regierungsantritte schickte er 1787 eine Armee unter dem Herzoge von Braunschweig nach Holland und setzte seinen Schwager, den Erbstatthalter, wieder ein. Bei dem Kriege zwischen Schweden und Rußland (1788) wirkte er zu des erstern Schutze gegen Dänemark. In dem Türkenkriege nahm er sich anfangs der Pforte an, ohne jedoch in den Reichenbacher Vertrag vom 27. Juli 1790, der dem Frieden von Szistowe zu Grunde lag, den ursprünglichen Plänen volle Folge zu geben. Die franz. Ereignisse hatten bereits Preußen und Östreich genähert, und die beiden Monarchen trafen sich deshalb im Aug. 1791 zu Pillnitz. Das führte zu dem Einfall in Frankreich 1792, dessen Ausgang durch das räthselhafte Verfahren des Her-

zogs von Braunschweig so mislich ward, während auch weiterhin die Verbündeten nicht harmonirten, und Preußen immer lauer wurde, bis es 5. Aug. 1795 seinen Frieden zu Basel schloß, in dessen geheimen Bestimmungen es das linke Rheinufer an Frankreich überließ und sich eine Entschädigung in Deutschland bedingte. Den Polen sicherte F. W. II. anfangs 29. März 1790 seinen Schutz zu, schloß sich aber dann an Rußland an und vollzog 1793 die zweite und 1795 die dritte Theilung Polens. 1791 übernahm er die Markgrafthümer Ansbach und Baireuth. Im Innern wirkte er Manches für materiellen Aufschwung, gründete nützliche Institute und führte 1794 das schon unter Friedrich II. vollendete Preuß. Landrecht ein, erregte aber, namentlich durch Censuredicte vom 19. Dec. 1788 und 5. März 1792, und das von Wöllner verfaßte Religionsedict vom 9. Juli 1788 viele Unzufriedenheit. Bischofswerder, Wöllner, Lucchesini und eine Reihe von Maitressen, wie die Gräfin Lichtenau, die Gräfin Ingenheim (geb. von Voß), die Gräfin Dönhoff, Mutter des Grafen Brandenburg, beherrschten ihn. Vermählt war er 1) 14. Juli 1765 mit Elisabeth Christiane Ulrike von Braunschweig (geb. 8. Nov. 1746), von der er schon 1769 geschieden ward, und die erst 18. Febr. 1840 gestorben ist; 2) 14. Juli 1769 mit Luise von Hessen-Darmstadt (geb. 16. Oct. 1751, gest. 25. Febr. 1805), die ihm 5 Söhne und 4 Töchter gebar, von denen 4 Söhne, sein Nachfolger Friedrich Wilhelm III., ferner Ludwig (geb. 4./5. Nov. 1773, gest. 28. Dec. 1796, Vater des Prinzen Friedrich), Heinrich (geb. 30. Dec. 1781, gest. 11. Juli 1846 in Rom) und Wilhelm (geb. 3. Juli 1783, gest. 28. Sept. 1851, Vater der Prinzen Adalbert und Woldemar) und 3 Töchter zu reifern Jahren gelangten. Der König starb 16. Nov. 1797 und hinterließ das Land zerrüttet und verschuldet.

Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, 1797—1840, ältester Sohn des Vorigen aus dessen zweiter Ehe, geb. 3. Aug. 1770, begleitete seinen Vater 1791 nach Pillnitz, 1792 an den Rhein, und schloß 24. Dec. 1793 eine auf Herzensneigung begründete Ehe mit Luise von Mecklenburg-Strelitz. Den Anfang seiner Regierung bezeichnete die Abstellung der unter seinem Vorgänger gehäuften Beschwerden, die Einführung weiser Sparsamkeit, strenger Sittlichkeit am Hofe und unverkümmerter Rechtspflege. So lange als möglich bewahrte er den Frieden, erhielt durch den Reichsdeputationshauptschluß einen Länderzuwachs, freilich auf Kosten anderer deutscher Fürsten, und brachte die Zahl seines Volks auf gegen 10 Mill. 1805 wollte er schon der Coalition gegen Frankreich beitreten; die Schlacht von Austerlitz führte aber zu erneuter Verbindung mit Frankreich, von dem er Hannover gegen Ansbach, Kleve und Neufchatel annahm. Aber schon 1806 sah er sich doch zum Kriege gegen Frankreich genöthigt, der in den Tagen von Saalfeld, Jena, Austerlitz, denen die Übergabe der wichtigsten Festungen folgte, die Franzosen zu Meistern des Landes machte, und durch die Schlachten von Eylau und Friedland den Frieden zu Tilsit (9. Juli 1807) herbeiführte, der dem Könige die Hälfte des Landes entriß und den Rest den schwersten Lasten und Bedrückungen unterwarf. Dem wurde die Hebung der innern Kraft durch die von Stein und später von Hardenberg geleiteten Reformen entgegengesetzt, welche das Heer umgestalteten, die Städte und den Bauernstand emancipirten, Gewerbefreiheit begründeten, die geistl. Güter in Staatsgüter umwandelten, und die Wissenschaften förderten. 1809 ward die Universität zu Berlin gestiftet, 1810 die frankfurter nach Breslau verlegt. 23. Dec. 1809 zog der König, der bis dahin in Königsberg gelebt, wieder in Berlin ein, verlor aber 19. Juli 1810 seine Gemahlin. Dem Kriege gegen Rußland mußte er sich 1812 anschließen, ja um die Erlaubniß dazu nachsuchen; nach dem Rückzuge trat aber General York auf eigene Hand von den Franzosen ab, und der König hieß das später von Breslau aus, wohin er 22. Jan. 1813 seine Residenz verlegte, gut, und rief (Febr. und März 1813) sein Volk zum Kampfe gegen Frankreich auf. (S. **Russ.-deutscher Krieg.**) Im Laufe des Kampfs von 1813—14 gab der König öfters Beweise persönlicher Tapferkeit, und durch Festigkeit und Einsicht in wichtigen Momenten, z. B. bei Kulm und in Frankreich, den Ausschlag zum Glücke. Er zog mit in Paris ein, besuchte dann England, hielt 7. Aug. 1814 einen feierlichen Einzug in Berlin und begab sich dann zu dem Congresse in Wien, der ihm, wie der zweite Pariser Friede von 1815, bedeutende Vortheile verschaffte. Die übrige Zeit seiner Regierung verfloß in Frieden, unter eifriger Fürsorge für das Wohl seines Landes, meist nach den eigenen Überzeugungen des Königs und weise gewählter Richter. Die 22. Mai 1815 angekündigte Gesammtverfassung ins Leben treten zu lassen, fand der König nicht für gut, errichtete aber dafür seit 1823 Provinzialstände. Unter ihm ward der Zollverein gegründet. Viel Eifer wendete er dem Unionswerke der prot. Kirchen und der Einführung der neuen Agende (2. Juli 1826) zu. Gegen die demagogischen Umtriebe ward mit Strenge verfahren. In der auswärtigen Politik schloß sich der König an Östreich und Rußland an. Er starb 7. Juni 1840. 9. Nov. 1834 hatte er eine morganatische Ehe mit der Gräfin Auguste von Harrach geschlossen, die zur Fürstin von Liegnitz erhoben wurde. Aus der ersten Ehe überlebten ihn: sein Nachfolger Friedrich Wilhelm IV.; ferner Wilhelm, Prinz von Preußen; Prinzessin Charlotte, jetzt Kaiserin von Rußland; Prinz Karl, geb. 29. Juni 1801, vermählt 1827 mit Prinzessin Maria von S.-Weimar; Prinzessin Alexandrine, geb. 23. Febr. 1807, verwitwete Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin; Prinzessin Luise, geb. 1. Febr. 1808, vermählt mit Prinz Friedrich der Niederlande; Prinz Albrecht, geb. 4. Oct. 1809, vermählt 1830 mit Prinzessin Mariane der Niederlande, geschieden 1849. Vgl. Eylert, „Charakterzüge und histor. Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen F. W." (3 Bde., Magdeb. 1842—46; wohlfeile Ausg., 3 Bde., Magdeb. 1847).

Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen, seit 1840, geb. 15. Oct. 1795, der älteste Sohn Friedrich Wilhelm's III. und der Königin Luise, wohnte den Kriegen von 1814 und 1815 bei und zeigte als Kronprinz regen Sinn für Wissenschaft und Kunst, stand aber bei der rationalistischen und liberalen Partei in dem Rufe einer Hinneigung zu pietistischen und mittelalterlichen Tendenzen. Als er 7. Juni 1840 den Thron bestieg, begann er mit versöhnenden Maßregeln, erließ eine Amnestie, setzte E. M. Arndt wieder in Activität, verglich

sich in der kath. Streitsache, rief von Boyen und Eichhorn ins Ministerium, stellte die Gebrüder Grimm und Dahlmann an, berief Schelling, Rückert, Tieck, Cornelius, Mendelssohn u. A. nach Berlin, ließ durch Maßmann das Turnwesen herstellen und verstattete der Presse freiere Bewegung. Für Vieles aber, was er im Sinne des socialen Fortschritts bezweckte, fand er kein Verständniß und wurde nur immer an Das gemahnt, wogegen er sich sträubte: eine constitutionelle Verfassung im Sinne der Zeit. Er wurde Schritt vor Schritt diesem Ziele zugeführt (s. **Preußen**), bis die Ereignisse von 1848 eintraten, die dem Könige, dem schon vorher die Reform des Bundes sehr am Herzen gelegen, die deutsche Frage wiederholt nahebrachten. (S. **Deutschland**.) Die preuß. Verfassung vom 31. Jan. 1850 beschwor er, ohne den Gedanken weiterer Revision zu verbergen. Zwei mal war er Attentaten ausgesetzt (26. Juli 1847 durch Tschech, 22. Mai 1850 durch Sefeloge). Vermählt ist er seit 29. Nov. 1823 mit der Prinzessin Elisabeth von Baiern, geb. 13. Nov. 1801; doch ist seine Ehe kinderlos. Sein präsumtiver Nachfolger ist Wilhelm, Prinz von Preußen.

Friedrich der Gebissene, oder mit der gebissenen Wange, auch der Freudige, Markgraf zu Meißen und Landgraf von Thüringen 1291—1324, geb. 1256, der Sohn Albrecht's des Unartigen und der Margaretha, der Tochter des Kaisers Friedrich II., die ihn im Schmerze des Abschieds in den Backen gebissen haben soll. Mit seinem Vater kam er über territoriale Ansprüche in mehrmalige Streitigkeiten, in denen erst er gefangen ward, dann sein Vater durch ihn. Nach dem Tode Friedrich's des Stammlers 1291 erbten er und sein Bruder Diezmann die Mark Meißen und die Niederlausitz, hatten aber mit den Kaisern Adolf und Albrecht I. zu kämpfen, welche die Länder der Brüder, als erledigte Reichslehen (nicht infolge eines nie stattgefundenen Verkaufs durch Albrecht den Unartigen) an sich ziehen wollten; ein Kampf, aus dem sie zuletzt durch die Schlacht bei Lucka, 31. Mai 1307, siegreich hervorgingen. Nach seines Bruders Diezmann Tode 1307 regierte F. allein in Meißen, der Lausitz und Thüringen, erwarb auch Altenburg, Chemnitz und Zwickau. In einem Kriege mit Waldemar von Brandenburg wurde er bei Großenhain gefangen und mußte sich mit 32,000 Mark Silber und Abtretung der Niederlausitz lösen. 1322 fiel er bei einem geistl. Schauspiele plötzlich in Gemüthskrankheit und starb zu Eisenach 17. Nov. 1324. Ihm folgte sein Sohn Friedrich der Ernsthafte, geb. 1309, gest. 1349; Diesem seine Söhne: Friedrich der Strenge, geb. 1331, gest. 1380; Balthasar, geb. 1336, gest. 1406, und Wilhelm, geb. 1343, gest. 1407, und hierauf Friedrich I. oder der Streitbare.

Friedrich I., oder der Streitbare, Kurfürst von Sachsen, 1423—28, geb. zu Altenburg 29. März 1369, der älteste der 3 Söhne Markgraf Friedrich's des Strengen und der Katharina von Henneberg. Sein Vater hatte mit seinen Brüdern die Lande in Gemeinschaft besessen; 13. Nov. 1382 ward aber zu Chemnitz wirklich getheilt, und die 3 Brüder erhielten dabei das Osterland mit Leipzig, die Mark Landsberg, das Pleißnerland und die neuen Erwerbungen im Voigtlande, wozu noch als mütterliches Erbe die Pflege Koburg kam. Die Bergwerke blieben gemeinsam. F. leitete wesentlich die Geschäfte für seine Brüder, focht 1388 in dem deutschen Städtekriege, 1391 gegen die Lithauer, hatte vielfach mit König Wenzel zu streiten, der ihm die frühverlobte Braut, die Tochter Kaiser Karl's IV., Anna entzog, statt deren er sich 1402 mit Katharina von Braunschweig vermählte, die Dohnaische Fehde (1402) und die thüring. mit dem Grafen von Schwarzburg zu bestehen. 1407 starb sein Oheim, Markgraf Wilhelm, kinderlos, worauf 1410 die Brüder den nördl. Theil der Mark Meißen erhielten, während der südl. mit den voigtländ. Distr. an die thüring. Linie fiel. 1409 gründete er die Universität zu Leipzig. Durch seine eifrige Theilnahme an den Hussitenkriegen verdiente er sich 1423 von Kaiser Sigismund die Belehnung mit Kur und Herzogth. Sachsen. Von den Hussiten aber 1425 bei Brür und 1426 bei Aussig gänzlich geschlagen, starb er 4. Jan. 1428 und wurde in der von ihm gestifteten Fürstenkapelle im Dome zu Meißen beigesetzt. Er hinterließ 4 Söhne: Friedrich den Sanftmüthigen (seinen Nachfolger), Sigmund, nachmals eine Zeit lang Bischof von Würzburg, Heinrich, der im 12. J. starb, und Wilhelm den Einäugigen. Vgl. Horn, „Leben F.'s des Streitbaren" (Lpz. 1733).

Friedrich II., oder der Sanftmüthige, Kurfürst von Sachsen, 1428—64, nächster Stammvater der beiden jetzt bestehenden Linien, geb. 24. Aug. 1412, führte seit 1428, neben der ihm allein gebührenden Kur, auch sonst die Regierung für seine Brüder. Nach Heinrich's Tode 1435 ward eine sogen. Örterung vorgenommen, mit der aber Sigmund, dem die Nutzung des Pleißnerlandes zugefallen war, unzufrieden, den Streit wieder aufnahm, als er wegen anstößigen Lebenswandels das Bisthum Würzburg 1444 wieder aufgeben mußte. Er kam in Haft, in der er bis zu seinem Tode (1463) blieb. Aber auch mit dem jüngsten Bruder, Wilhelm dem Einäugigen (geb. 30. April 1425, gest. 17. Sept. 1482), kam F. II. über die Theilung der 1440 eröffneten thüring. Erbschaft in Streit, da Dieser mit der 1445 zu Stande gebrachten Erbtheilung, in der ihm Thüringen und ein Theil des Osterlands zufiel, nicht zufrieden war und von übeln Räthen aufgereizt ward. Darüber entbrannte der Bruderkrieg, den erst 1451 auf kaiserl. Mahnung ein Friede beendigte, und der zur Ursache des Prinzenraubs wurde. F. lebte in glücklicher Ehe mit Margarethe von Östreich (verm. 3. Juni 1431, gest. 12. Febr. 1486), die ihm 5 Söhne und 5 Töchter gebar, von denen 2 Söhne, Ernst und Albrecht, und 4 Töchter zu reifern Jahren gelangten. Der Kurfürst selbst starb 7. Sept. 1464.

Friedrich III., oder der Weise, Kurfürst von Sachsen, 1486—1525, geb. zu Torgau 17. Jan. 1463, ein Sohn Kurfürst Ernst's und Elisabeth's von Baiern, führte die Kur allein, regierte aber sonst mit seinem Bruder Johann dem Beständigen gemeinsam. Er succedirte 1486, gründete 1502 die Universität Wittenberg und schlug die ihm nach dem Tode des Kaisers Maximilian I. angebotene Kaiserkrone aus. Ohne sich öffentlich zu der Lehre Luther's zu bekennen, nahm er doch die Anfänge der Reformation in der klügsten und wirksamsten Weise in Schutz. Er starb unvermählt 5. Mai 1525. Ihm folgte Johann der Beständige.

Friedrich August I., oder der Gerechte, König von Sachsen, 1806—27, geb. zu Dresden 23. Dec.

1750, ältester Sohn Kurfürst Friedrich Christian's und der Marie Antonie von Baiern, folgte 17. Dec. 1763 in der Regierung, die jedoch sein Oheim, Prinz Xaver, bis 15. Sept. 1768 für ihn administrirte. Die ersten Decennien seiner Regierung waren von zahlreichen wesentlichen Reformen begleitet, und für längere Zukunft bürgerte er den lange in Sachsen unbekannten Geist der Ordnung, Sparsamkeit und strengen Rechtsliebe in der sächs. Staatsverwaltung ein, ohne jedoch auf vorgeschlagene Verfassungsreformen einzugehen. 1778 nahm er mit Preußen an dem Kriege gegen Östreich theil, trat auch dem Deutschen Fürstenbunde bei. Die poln. Krone lehnte er 1791 ab. Im Reichskriege gegen Frankreich stellte er lediglich sein Contingent. Bei dem Entschädigungswerke zu Regensburg bewährte er strenge Gerechtigkeit. 1806 ward er von Preußen zum Kriege gegen Frankreich, dann aber von Frankreich zum Beitritte zum Rheinbunde, zur Annahme der Königswürde, sowie nach dem Frieden zu Tilsit (1807) des Herzogth. Warschau genöthigt. Nach Spanien sendete er keine Truppen, stellte aber 1809 sein Contingent gegen Östreich, wie 1812 gegen Rußland. 1813 wollte er sich an Östreich anschließen und ging deshalb nach Prag, ward aber durch Napoleon's Drohungen nach der Schlacht bei Lützen, während von Wien keine Entscheidung kam, zur Rückkehr genöthigt, infolge deren er nach der Schlacht bei Leipzig für kriegsgefangen erklärt und nach Friedrichsfelde bei Berlin gebracht, von wo er erst 1815 nach Presburg geladen ward. Nachdem er in die vom Wiener Congreß verfügte Abtretung der Hälfte seines Landes an Preußen gewilligt, kehrte er unter allgemeinem Jubel 7. Juli 1815 nach Dresden zurück. Im Sommer 1818 feierte er sein 50jähriges Regierungs-, 1819 sein Ehejubiläum. Er starb 5. Mai 1827, und ihm folgte sein Bruder Anton. Vermählt 29. Jan. 1769 mit Maria Amalie von Pfalz-Zweibrücken (geb. 11. Mai 1752, gest. 15. Nov. 1828), hinterließ er eine Tochter, die Prinzessin Auguste (geb. 21. Juni 1782). Vgl. Weiße, „Geschichte F. A.'s" (Lpz. 1811); Pölitz, „Die Regierung F. A.'s von Sachsen" (2 Bde., Lpz. 1830).

Friedrich August II., König von Sachsen, seit 1836, geb. 18. Mai 1797, der älteste Sohn des Prinzen Maximilian von Sachsen (geb. 13. April 1759, gest. 3. Jan. 1838), eines Bruders der Könige Friedrich August und Anton, aus Dessen erster Ehe mit Karoline von Parma (gest. 1. März 1804), genoß mit seinen Brüdern, den Prinzen Clemens (gest. zu Pisa 4. Jan. 1822) und Johann einen vielseitigen Unterricht, und machte mit Diesen viele Reisen. Der Prinz ward 1818 Generalmajor, 1822 dienstthuender Brigadier, 1830 General und Chef der Armee, wohnte auch seit 1829 den Sitzungen des Geh. Rathes bei. 30. Sept. 1830 wurde er, nachdem sein Vater der Thronfolge entsagt hatte, vom König Anton zum Mitregenten ernannt, half die Verfassung ins Leben führen und die Gesetzgebung in ihrem Geiste entwickeln, und fuhr auch, als er 6. Juni 1836 den Thron bestieg, in derselben gewissenhaften und volksfreundlichen Erfüllung seiner Regentenpflichten fort. Doch brachen die Stürme von 1848 über Sachsen herein und führten 1849 in Dresden zu vollem Aufstande (s. **Sachsen**), den Waffengewalt unterdrücken mußte. Der König ist ein Freund der Natur, der Wissenschaft und der Kunst. Er besitzt eine vortreffliche Kupferstichsammlung und gehört hier zu den ersten Kennern. Seine Lieblingswissenschaft ist die Botanik, und daher entstand die von Heidler herausgegebene: „Flora Marienbadensis, oder Pflanzen und Gebirgsarten, gesammelt und beschrieben von dem Prinzen Friedrich Mitregenten von Sachsen, und von J. W. von Goethe" (Prag 1837). Fast jährlich macht er im Interesse dieser Neigungen Reisen. Vermählt war er in erster Ehe 7. Oct. 1819 mit Karoline von Östreich, welche 22. Mai 1832 starb. Dann verband er sich 24. April 1833 mit Maria von Baiern, geb. 27. Jan. 1805. Beide Ehen blieben kinderlos.

Friedrich I. (Wilhelm Karl), König von Würtemberg, 1806—16, geb. 6. Nov. 1754 zu Treptow, der Sohn des damals in preuß. Diensten stehenden Herzogs Friedrich Eugen von Würtemberg und der Sophia Dorothea von Brandenburg-Schwedt, trat gleich seinen 7 Brüdern in preuß. Kriegsdienste, begleitete später seine Schwester und deren Gemahl, den Großfürsten Paul, nach Italien und wurde dann russ. Generallieutenant und Generalgouverneur von Finnland. Dieses Verhältniß gab er 1787 auf und lebte seit 1790 zu Ludwigsburg. 1795 kam sein Vater zur Regierung, und F. stellte sich 1796 den eindringenden Franzosen fruchtlos entgegen, worauf er in Ansbach, dann in Wien und London lebte und 23. Dec. 1797 die Regierung übernahm. Er erhielt 1803 die Kurwürde und eine Entschädigung für den Verlust am linken Rheinufer, und erweiterte seinen Staat, der seit 1. Jan. 1806 ein Königr. ward, durch festes Anschließen an Napoleon auf 368 Q.-M. mit 1,400,000 E. Die in Altwürtemberg noch bestehende Ständeverfassung hob er 1806 auf und regierte streng absolutistisch. Erst nach der Schlacht bei Leipzig näherte er sich den Verbündeten und trat 6. Nov. 1813 denselben bei. Auf dem Wiener Congresse wirkte er lange der Begründung des Deutschen Bundes entgegen und unterzeichnete die Bundesacte erst 1. Sept. 1815. Dann wollte er eine Verfassung geben, die aber von den einberufenen Ständen abgelehnt ward. Er hatte aber einen neuen Entwurf vorgelegt, als er 30. Oct. 1816 starb. Vermählt war er 1) 15. Oct. 1780 mit Auguste von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 3. Dec. 1764, gest. 27. Sept. 1788; 2) 18. Mai 1797 mit Charlotte von Großbritannien, geb. 29. Sept. 1766, gest. 6. Oct. 1828. Nur aus erster Ehe hinterließ er Kinder: seinen Nachfolger Wilhelm, Katharina, die Gemahlin von Jerôme Bonaparte, und Paul, geb. 19. Jan. 1788, gest. 16. April 1852.

Friedrich I., oder der Siegreiche, von seinen Feinden der Böse Fritz genannt, Kurfürst von der Pfalz, 1452—76, geb. 1. Aug. 1425, der dritte Sohn Ludwig's III. des Bärtigen, trat die ihm zugewiesenen Landestheile seinem Bruder, dem Kurfürsten Ludwig IV. ab, stellte sich aber bei Dessen Tode, 1449, als Vormund und Administrator für seinen erst 13 Monate alten Neffen, Philipp, an die Spitze des von unruhigen Nachbarn umgebenen Staats und ließ sich, aus Rücksicht auf die Landesgefahr, von den Ständen als Kurfürst auf Lebenszeit unter der Bedingung anerkennen, daß er sich nicht standesgemäß vermählen und seinen Neffen als Sohn und Nachfolger annehmen wolle. Der Papst und die Kurfürsten erkannten das an, nicht aber der Kaiser. Widersprechende pfälzer

Städte brachte F. I. schnell zum Gehorsam und auch sonst die Nachbarn zu Unterwerfung oder Frieden. Da brach über die streitige Erzbischofswahl in Mainz, wo F. I. die dem Kaiser und dem Papste entgegengesetzte Seite des verfassungsmäßig gewählten Erzbischofs Dietrich von Isenburg ergriff, der sogen. Pfälzer Krieg aus, in welchem der Kaiser F. I. in die Reichsacht erklärte und den brandenb. Kurfürsten Albrecht Achilles gegen ihn sendete, dem sich auch Ulrich von Würtemberg, Karl von Baden und Bischof Georg von Metz anschlossen. F. I. siegte aber 1462 bei Seckenheim und nahm Ulrich, Karl und Georg gefangen. Mit seinem Neffen blieb er im besten Vernehmen, schloß übrigens nur eine morganatische Ehe (1460) mit der augsburger Bürgerstochter Clara Dettin (gest. 29. April 1520), die er zum Fräulein von Dettingen erhob, und von welcher die Fürsten und Grafen von Löwenstein stammen. F. I. starb 12. Dec. 1476, bis an sein Ende ein kräftiger und geachteter Fürst, und ihm folgte sein Neffe, Philipp der Edelmüthige. Vgl. Krämer, „Geschichte des Kurfürsten F. I. von der Pfalz" (2 Bde., Frkf. 1765).

Friedrich Wilhelm I., Kurfürst von Hessen, geb. 20. Aug. 1802, der einzige Sohn von Kurfürst Wilhelm II. und Auguste Friederike Christiane von Preußen, trat seit 30. Sept. 1831 als Mitregent seines Vaters, factisch als alleiniger Regent, an die Spitze der Regierung, in der er 20. Nov. 1847 succedirte. Über seine Regierung s. **Hessen-Kassel**. Seit Aug. 1831 ist er mit der geschiedenen Gattin des preuß. Lieutenant Lehmann morganatisch vermählt, welche, geb. 18. Mai 1806, 1831 zur Gräfin von Schaumburg, neuerdings zur Fürstin von Hanau erhoben wurde und ihm 9 Kinder geboren hat. Präsumtiver Thronerbe ist der in dän. Diensten stehende Neffe des Kurfürsten Wilhelm I., der Landgraf Wilhelm (geb. 1787), und Dessen Sohn Friedrich Wilhelm (geb. 26. Nov. 1820), welcher mit der Großfürstin Alexandra von Rußland (gest. 1844) vermählt war.

Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, geb. 28. Febr. 1823, Sohn des Großherzogs Paul Friedrich und Alexandrinens von Preußen, folgte 7. März 1842 seinem Vater auf dem Throne, auf dem er freisinnig und wohlwollend waltet. (S. **Mecklenburg-Schwerin**.) 3. Nov. 1849 vermählte er sich mit Auguste Mathilde Wilhelmine von Reuß-Schleiz (geb. 26. Mai 1822), welche ihm 19. März 1851 den Erbgroßherzog Friedrich Franz Paul Nikolaus Ernst Heinrich gebar.

Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig, geb. 9. Oct. 1771, vierter und jüngster Sohn des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand und der Prinzessin Auguste von Großbritannien, trat in preuß. Dienste, nahm seit 1792 am Kriege gegen Frankreich theil, vermählte sich 1. Nov. 1802 mit Marie von Baden (geb. 7. Sept. 1782, gest. 20. April 1808), erbte 1805 das Fürstenth. Öls, ward 1806 mit Blücher bei Lübeck gefangen und durch Napoleon's Machtspruch seiner Lande verlustig erklärt. Er lebte nun in Bruchsal, ging aber 1809 nach Böhmen, wo er ein Freicorps warb, mit dem er in Sachsen einfiel und bis Franken drang, dann aber durch westfäl. Truppen zurückgedrängt ward. Nach dem Waffenstillstande schlug er sich mit seinem kleinen Corps durch Deutschland durch, erreichte glücklich Elsfleth, schiffte sich ein und gelangte nach England, wo ihm eine jährliche Pension von 6000 Pfd. St. ausgesetzt ward. 22. Dec. 1813 kehrte er nach Braunschweig zurück, zog 1815 nochmals gegen Frankreich und fiel 16. Juni bei Quatrebras. Er hinterließ 2 Söhne, Karl und Wilhelm, die ihm nacheinander folgten.

Friedrich (Wilh. Konstantin), Fürst von Hohenzollern-Hechingen, geb. 16. Febr. 1801, einziger Sohn des Fürsten Friedrich Hermann Otto und Paulinens von Kurland und Sagan, vermählte sich 22. Mai 1826 mit Eugenie von Leuchtenberg (geb. 23. Dec. 1808, gest. 1. Sept. 1847), und führte seit 1834 für seinen kränkelnden Vater die Regierung, in der er 13. Sept. 1838 succedirte, in umsichtiger und wohlwollender Weise, machte aber 1848 trübe Erfahrungen, trat 7. Dec. 1849 sein Fürstenth. an Preußen ab und vermählte sich 13. Nov. 1850 mit Amalie Sophie Karoline Adelheid, Gräfin von Rothenburg, geb. Freiin Schenk von Geisern, geb. 13. Juli 1832.

Friedrich (Wilh. Karl), Prinz der Niederlande, zweiter Sohn des Königs Wilhelm I., geb. 28. Febr. 1797 unter den Stürmen der Revolutionskriege, sollte in den deutsch-oranischen Erblanden succediren, ward aber nach deren Abtretung durch Domänen in Nordbrabant entschädigt. Er vermählte sich 21. Mai 1825 mit Luise von Preußen, ward Generalcommissar des Kriegsdepartement und 1829 Admiral, war auch Großmeister der Freimaurer. Er kämpfte 23.—26. Sept. 1830 gegen Brüssel und weiterhin in dem belg. Kriege, und hat große Verdienste um das niederl. Heer, dessen Feldmarschall er ist. Aus seiner Ehe hat er 2 Töchter: Luise, geb. 5. Aug. 1828, seit 19. Juni 1850 mit dem Kronprinzen von Schweden vermählt, und Marie, geb. 5. Juli 1841.

Friedrich (Kaspar David), Landschaftsmaler, geb. 5. Sept. 1774 zu Greifswald, gest. 7. Mai 1840 als Prof. an der Kunstakademie in Dresden, beschränkte sich früher fast ganz auf Zeichnungen in Sepia; erst später lieferte er auch Ölgemälde. Mannichfaltigkeit der Erfindung, Tiefe des Gefühls, Studium der Natur, Einfachheit der Darstellung, ein meist düsterer Charakter sprechen sich in seinen Landschaften mehr oder weniger aus. — Einer andern Künstlerfamilie gehört an **F.** (Dav. Friedr.), Maler und Kupferstecher, gest. 1766 als Besitzer einer Tapetenfabrik zu Dresden. Von seinen Kindern zeichneten sich aus **Joh. Christian Jak. F.**, geb. 1747, gest. 1813, als Landschaftsmaler, Blumenzeichner und Kupferätzer, **Joh. Dav. Alex. F.**, geb. 1744, als Historienmaler, **Karoline Friederike F.**, geb. 1749, gest. 1815 als geschätzte Blumen- und Fruchtmalerin. — Von den beiden Söhnen Joh. Christian Jak. F.'s erwarb sich **Joh. Heinr. Aug. F.**, geb. 1789 zu Dresden, als Meister im Stillleben, **Karl Jak. Benjamin F.**, geb. 1787, gest. 19. März 1840, sächs. Hofmaler, als Porträts- und Blumenmaler, des Letztern Tochter **Elisa Thalia F.**, geb. 1815 zu Dresden, gest. 1840, als treffliche Blumenmalerin einen Namen.

Friedrichdor, die preuß. Pistole oder das goldene Fünfthalerstück, hat in Preußen gesetzlichen Umlauf zu 5⅔ Thlr. Es gibt auch doppelte und halbe. Die F. stehen stets höher als anderer Staaten goldene Fünfthalerstücke, einerseits weil letztere an und für sich von geringerm Gehalte sind, andererseits weil sie keinen festen Staatskassen-

curs haben. Im Handel rechnet man alle nichtpreuß. Pistolen im Werthe gleich, sowie auch die dän. **Frederiksdor** und Christiansdor.

Friedrichshafen, Stadt im Oberamte Tettnang des würtemb. Donaukreises, mit 2000 E., am Bodensee, hat 2 Häfen, ein Hauptzollamt, unterhält lebhaften Dampfschiffahrtsverkehr auf dem See und ist Hauptspeditionsplatz des Verkehrs nach und aus der Schweiz und Italien. Das hier befindliche reizend gelegene Schloß wird während des Sommers oft von der königl. Familie besucht. F. hieß früher Buchhorn, hatte ursprünglich eigene Grafen, wurde von Rudolf von Habsburg 1275 zur Freien Reichsstadt erhoben, kam 1803 an Baiern und 1810 an Würtemberg, worauf es 1811 von König Friedrich I. seinen jetzigen Namen erhielt.

Friedrichshall, s. **Frederikshald**.

Friedrichsorden, ein von König Wilhelm von Würtemberg 1. Jan. 1830 zum Andenken seines Vaters gestifteter Verdienstorden in Einer Classe. Ordenszeichen: weißemaillirtes geschweiftes Kreuz mit Goldgarben an den Spitzen und Goldrand, auch Goldstrahlen in den Winkeln, in der Mitte ein rundes Goldschild mit dem Bilde König Friedrich's und auf der Rückseite ein eben solches Schild mit der Inschrift „Dem Verdienste" und dem Motto des Königs „Gott und mein Recht" zeigend. Der Orden verleiht persönl. Adel und Zutritt bei Hofe.

Friedrichsort, kleine dän. Festung in Schleswig, in der Landschaft Danischwold, am Eingange des Meerbusens von Kiel, 1 M. von Kiel, mit sicherer Rhede und einem Zeughause.

Friedrichstadt, Frederiksstadt, dän. Stadt in der Landschaft Stapelholm des Herzogth. Schleswig, an der Eider und der Treene, mit 2900 E., Hafen und Schiffswerft.

Fries oder Borte heißt in der Architektur der mittlere zwischen dem Architrav und Kranzgesims liegende Theil des Gebälks. Auch die Reliefdarstellungen, welche sich oben rings um die Cella der Tempel zogen, heißen **F.**, sowie man gleichfalls bisweilen den langen schmalen Streifen am obern Theile eines Gemachs so nennt.

Fries, grobes, ungeschorenes, aus geringer Landwolle gewebtes, wenig gewalktes Zeug, zu Bett- und Pferdedecken 2c.

Fries (Elias), schwed. Naturforscher, geb. 15. Aug. 1794 in Weriö, seit 1851 Prof. der prakt. Ökonomie und Botanik zu Upsala, führte die morphologische Behandlung der Botanik in Schweden ein, ward 1849 unter die Achtzehn der schwed. Akademie aufgenommen und war Mitglied der Reichsversammlungen von 1844—45 und 1847—48. Unter seinen zahlreichen Schriften verdienen Erwähnung: „Systema mycologicum" (3 Bde., Greifsw. 1821—29; Suppl. 1830); „Lichenographia Europaea reformata" (Lund und Greifsw. 1831). Auch veröffentlichte er mehre Werke über die Flora Skandinaviens. Seit 1851 Director des bot. Museum und bot. Gartens, ist er für Bereicherung derselben vielfach thätig gewesen.

Fries (Ernst), Landschaftsmaler, geb. 22. Juni 1801 zu Heidelberg, gest. 11. Oct. 1833 als Hofmaler in Karlsruhe, zeichnete sich durch treue Auffassung der Natur aus, die er besonders auf Reisen nach Italien studirt hatte. — **F.** (Bernhard), des Vorigen Bruder, geb. 16. Mai 1820 zu Heidelberg, bildete sich durch Reisen nach Rom und allen Kunstsitzen Europas aus und machte die ital. Natur zum Lieblingsfelde seiner Darstellungen.

Fries (Jak. Friedr.), deutscher Philosoph, geb. 23. Aug. 1773 zu Barby, gest. 10. Aug. 1843 als Prof. der Physik und Mathematik in Jena, wo er der philos. Professur 1817 wegen seiner Theilnahme am Wartburgfeste enthoben worden war, suchte die Lehre Kant's durch philos. Anthropologie, sowie durch Begründung einer philos. Glaubenslehre zu verbessern. Auf die Theologie hat de Wette die Ansichten von F. angewandt. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Philos. Rechtslehre oder Kritik aller positiven Gesetzgebung" (Jena 1803); „System der Philosophie als evidenter Wissenschaft" (Lpz. 1804); „Neue oder anthropolog. Kritik der Vernunft" (3 Bde., Heidelb. 1807; 2. Aufl., 1828—31); „Handbuch der psychischen Anthropologie" (2 Bde., Jena 1820—21; 2. Aufl., 1837—39); „Math. Naturphilosophie" (Heidelb. 1822); „System der Metaphysik" (Heidelb. 1824); „Geschichte der Philosophie, dargestellt nach den Fortschritten ihrer Entwickelung" (2 Bde., Halle 1837—40). In volksthümlicher Fassung trug F. seine Ansichten vor in „Julius und Evagoras, oder die Schönheit der Seele" (2 Bde., Heidelb. 1822) und „Die Lehren der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung" (Heidelb. 1823).

Friesach, Stadt im östr. Herzogth. Kärnten, Bez.-Hauptmannsch. St.-Veit, Comthurei des Deutschen Ordens, hat Eisenwerke und 1275 E.

Friesack, Stadt im preuß. Reg.-Bez. Potsdam, Kreis Westhavelland, an der Vereinigung des **Friesacker Kanal** oder Horstgrabens mit dem kleinen Rhin, mit 2963 E., Ackerbau und Viehzucht.

Friesel (Miliaria), Hautkrankheit, die in kleinen, hirsekorngroßen Bläschen, welche mit Flüssigkeit gefüllt sind, besteht. Dieselben sind bald durchsichtig, bald weiß, bald gelb, je nach der Flüssigkeit in ihnen, und bilden so das Krystall-, Milch-, Perl-, Eiter-F., oder sie sind bald mit, bald ohne rothen Hof: Rothes und Weißes F. Das F. entsteht durch Ansammlung von Schweiß unter der Haut, besonders wenn der Ausführungsgang der kleinen Schweißdrüse verstopft ist, oder wenn übermäßig viel abgesondert wird; daher hat es auch den Namen: **Schweiß-F.** (Sudamina Hidroa), und wird bei kleinen Kindern, Wöchnerinnen, Fieberkranken häufig beobachtet, ohne daß jedoch dasselbe, wie man früher glaubte, auf den Zustand der Kranken einen Einfluß ausübt. Deshalb sucht man jetzt das Entstehen des F. zu verhüten und beseitigt es bald nach seinem Entstehen durch Waschungen.

Friesen (in ihrer eigenen Sprache Frisan, lat. Frisii, später Frisiōnes, Frisōnes), ein germanisches Volk, das die Römer unter Drusus im äußersten Nordwesten von Deutschland trafen, dessen Sitze sich aber noch im 13. Jahrh. längs der Küsten der Nordsee von Flandern bis Jütland erstreckten. Von der Römerherrschaft befreiten sie sich schon 28 n. Chr., wurden zwar durch Domitius Corbulo 47 wieder bezwungen, erhoben sich aber unter Civilis mit den Batavern 70 von neuem. Bei dem Vordringen der Franken verbreiteten sie sich auch über die Inseln, welche durch die Mündungen des Rhein, der Maas und der Schelde gebildet werden. Auch wurde ihr Name auf ihre alten Nachbarn, die Chauken, zwischen Ems und Elbe übergetragen. Sie theilten sich in Frisii ma-

jores und minores, erstere westlich, letztere östlich der Zuidersee. Von den **Nord-F.**, auch Strand-F., im westl. Schleswig und den vorliegenden Inseln glaubt man, daß sie nur den Namen überkommen haben. Vgl. Kohl, „Die Marschen und Inseln der Herzogthümer Schleswig und Holstein“ (3 Bde., Dresd. 1846); Clement, „Das wahre Verhältniß der süderjüt. Nationalität und Sprache zur deutschen und friesischen im Herzogth. Schleswig“ (Hamb. 1849). — Die **südwestl. F.** wurden durch Pipin von Heristall, der 689 ihren Fürsten Ratbod bei Dorsted besiegte, und durch Karl Martell, der 734 ihren Herzog Poppo erschlug, den Franken unterworfen und allmälig dem Christenthume gewonnen. Karl d. Gr. ließ 802 in der Lex Frisionum ihr Volksrecht aufzeichnen. Schon damals war **Friesland** in 3 Theile geschieden, von denen das Drittel westl. der Zuidersee oder **Westfriesland** bei der Theilung an Karl den Kahlen, die beiden andern an Ludwig den Deutschen kamen, und nun **Ostfriesland** hießen. In Westfriesland verschmolz die Sprache mit der fränkischen und niedersächsischen zu der holländischen, und hier bildete sich seit dem 10. und 11. Jahrh. erbliche Landeshoheit in einzelnen Grafschaften. Nach und nach beschränkte sich der Name Westfriesland auf das Land zwischen der Zuidersee und Lauwers, der Name Ostfriesland auf die jetzige hannov. Landdrostei Aurich. Vorher hatten die West-F., die sich die **freien F.** nannten, zu dem Bunde der 7 Seelande gehört. Vgl. Ledebur, „Die fünf Münsterschen Gaue und die sieben Seelande Frieslands“ (Berl. 1836). Derselbe verfiel unter inneren Zwistigkeiten und äußern Angriffen. 1457 unterwarfen sie sich dem Deutschen Reiche. Karl V. schlug sie 1523 zu Burgund. — In Ostfriesland herrschten einzelne Häuptlinge über freie Bauern; doch bildete sich allmälig die Landeshoheit der Cirksena, deren Stamm 1744 mit dem Grafen Karl Edzard von Ostfriesland erloschen ist. (S. **Ostfriesland.**)

Die **friesische Sprache** steht zwischen dem Angelsächsischen und Altnordischen. Das **Altfriesische** findet sich namentlich in den **friesischen Rechtsquellen**, wie dem „Asegabuch“, das um 1200 verfaßt worden, dem „Brokmerbrief“, auch aus dem 13. Jahrh., den „Emsiger Domen“ von 1300 oder 1312, dem „Recht der Rüstringer“ aus dem 14. Jahrh. Vgl. Richthofen's „Fries. Rechtsquellen“ (Gött. 1840). Gegenwärtig wird nur noch in wenigen Gegenden und nur von den Landleuten ein Friesisch gesprochen, das man **Neufriesisch** oder **Bauernfriesisch** nennt, das aber wieder in 5 Dialekte zerfällt. Vgl. Ehrentraut's „Fries. Archiv“. Ein vorzügliches „Altfries. Wörterbuch“ bearbeitete Richthofen (Gött. 1840).

Friesland oder Vriesland, nordwestlichste Prov. des Königr. der Niederlande, von $59,_{589}$ □-M., grenzt nördl. an die Nordsee, östl. an Gröningen und Drenthe, südl. an Over-Yssel und die Zuidersee, westl. an die Zuidersee, zerfällt in die 3 Bezirke Leeuwarden, Heerenveen und Sneek, und zählt 255,915 E. (1. Jan. 1853) in 11 Städten und 336 Dörfern. Der Boden ist durchweg flach, besteht gegen N. und W. größtentheils aus fruchtbaren Marschen, wogegen im S. und O. sich Sand-, Haide- und Moorboden, sowie wichtige Torflager finden. Unter den vielen fischreichen Seen sind das Tjeuker-, Sloter-, Heegster-, Sneeker- und Bergumer-Meer die bedeutendsten; außerdem hat das Land auch eine Anzahl wichtiger Kanäle, unter denen der Treckschuitenkanal besonders hervorzuheben ist. Haupterwerbszweige der Einwohner bilden Ackerbau, Viehzucht, Bienenzucht, Fischfang, Torfstecherei, Productenhandel, Flußschiffahrt, Rhederei und Schiffsbau. Die Einwohner, in Sprache, Tracht und Sitten fest am Alten hängend, sind größtentheils Ref. Hauptstadt ist Leeuwarden, die wichtigste See- und Handelsstadt Harlingen.

Frigid (lat.), kalt; kaltsinnig, gleichgültig; **Frigidität**, Kälte, Gleichgültigkeit; auch männliches Unvermögen.

Frimaire (spr. Frimähr), der Reifmonat vom 21. Nov. bis 20. Dec. (im ehem. neufranz. Kal.).

Frimont (spr. Frimong, Joh. Phil., Graf von), Fürst von Antrodocco, östr. General, geb. 1756 in Lothringen, wanderte 1791 aus und trat ins Condé'sche Corps, und nach dessen Auflösung als Oberst der Bussy'schen Jäger mit diesen in östr. Dienste, wo er bis zum Feldmarschallieutenant stieg und 1812 den Oberbefehl über das östr. Hülfscorps gegen Rußland in Polen erhielt. 1813 und 1814 commandirte er einen Theil der Cavalerie, leitete 1815 in Oberitalien den Feldzug gegen Murat, zog sich dann in das südl. Frankreich, wo er mit seinen Truppen nach dem Vertrage von Paris einen Theil der Besatzung von Südfrankreich bildete. 1821 unterdrückte er den Carbonarismus in Neapel, wofür ihm König Ferdinand den Titel des Fürsten Antrodocco gab. 1825 erhielt F. das Generalcommando der Lombardei und wurde dann Hofkriegsrathspräsident in Wien, wo er 26. Dec. 1831 an der Cholera starb.

Fringiren (frz.), stark ausringen, ausdrehen.

Fripon (frz., spr. Fripóng), Schalk, Schelm; **Friponnerie**, Schelmerei, Gaunerei; **friponniren**, Schelmstreiche ausführen, betrügen.

Frischen ist der Eisenhüttenproceß, durch welchen das Roheisen in Schmiedeeisen umgewandelt wird. Dies geschieht, indem man das Eisen unter einer Kohlendecke schmelzt und ihm dann durch den Sauerstoff der atmosphärischen Luft eines Gebläses den Kohlenstoff entzieht. Ist das Eisen dadurch schmiedbar geworden, so wird es unter dem Hammer oder der Walze in Stab- oder Blecheisen verwandelt. Diese **Herdfrischerei** kann nur mit Holzkohlen bewirkt werden, die Puddlingsfrischerei findet in mit Steinkohlen geheizten Flammöfen statt, was allerdings schneller geht, aber auch minder gutes Eisen liefert. **Frischstahl** entsteht, wenn man bei der Herdfrischerei den Proceß unterbricht, ehe der Kohlenstoff des Roheisens ganz verzehrt ist. Der Frischstahl wird zu Sensen verbraucht und nur aus ganz reinem Holzkohlenroheisen erzeugt.

Frisches Haff, s. **Haff.**

Frischlin (Nikodemus), Philolog des 16. Jahrh., geb. 22. Sept. 1547 zu Balingen, wurde, vom Kaiser Maximilian II. 1575 zum Dichter gekrönt, nach einem unsteten Leben und nach Bekleidung mehrer Lehrämter von der würtemberg. Regierung als Pasquillant verhaftet und auf die Festung Hohenurach gebracht, wo er in der Nacht vom 29.—30. Nov. 1590 bei einem Befreiungsversuche seinen Tod fand. Er war vielen Verfolgungen ausgesetzt und in heftige Streitigkeiten, u. A. mit Crusius verwickelt. Unter seinen Poesien sind namentlich die Elegien und die „Hebrais“ (Strasb.

1599), sowie die zum Theil witzigen Komödien hervorzuheben. Als Grammatiker hat er für seine Zeit sehr Beachtenswerthes geleistet. Vgl. Conz, „Kleinere prosaische Schriften" (Bd. 1, Tüb. 1821).

Frischling ist ein junges Wildschwein.

Frist, die vom Gesetze oder vom Richter festgesetzte Zeit, binnen welcher eine Handlung mit gewissen rechtlichen Wirkungen vorgenommen werden soll oder darf; **Fristverlängerung** oder **Fristerstreckung**, die vom Richter gewährte Erweiterung dieses Zeitraums (Dilatorische F.). **Präclusiv-F.** heißt die F., wenn durch unbenutzten Ablauf derselben das Recht zu der Handlung selbst verloren geht, was bei den sogen. **Nothfristen** oder Fatalien durch bloßen Ablauf derselben geschieht, bei andern F. nach Gemeinem deutschen Proceßrechte einen Antrag der Gegenpartei (Ungehorsamsbeschuldigung) und ein richterliches Decret voraussetzt. Eine sogen. **Sächs. F.** umfaßt 6 Wochen und 3 Tage, indem nach der alten Gerichtsverfassung jede Ladung vor Gericht 14 Nächte in sich fassen mußte, also stets auf den 15. Tag gerichtet war und eine Verurtheilung erst nach dreimaliger Vorladung, also am 45. Tage erfolgen konnte.

Frithjofssaga heißt die vermuthlich zu Ende des 13. Jahrh. aufgeschriebene, ihrer Entstehung nach aber viel ältere isländ. Saga von dem norweg. Helden Frithjof (eigentlich Fridhthjofr, d. i. Friededieb) und seiner Liebe zur Ingebjörg, welche um 800 n. Chr. (nach Andern vor 700) spielt. Der Stoff wurde von Tegnér zu seinem schönen Gedichte „Frithjofssaga" bearbeitet, die Saga selbst am besten in den „Fornaldar Sögur Nordhrlanda" (Bd. 2, Kopenh. 1829) herausgegeben und von Mohnike (Stralf. 1830) übersetzt.

Fritillaria, Pflanzengattung aus der Familie der Coronarien. Die Arten **F. imperiālis**, Kaiserkrone, in großen, braunrothen, glockenförmigen, abwärts hangenden Blumen, deren faustgroße, schuppige Wurzel jedoch giftig ist, und **F. persĭca**, Pers. Schachblume, mit purpurrothen Blumen, sowie **F. meleăgris**, Gemeine Schachblume, mit würfelig gefleckter Blume, sind beliebte Zierpflanzen.

Fritte (ital.), Glasmasse, Glasstoff; unvollkommen geschmolzene halbverglaste Körper.

Fritzlar, Kreisstadt und Amtssitz in der kurfürstl. hess. Prov. Niederhessen, an der Eder, hat ein Ursulinerkloster, Steingut-, Leder- und Tabacksfabriken und zählt 3000 E. F., ein sehr alter Ort, bildete ehemals mit seinem Gebiete ein Fürstenthum, das bis 1802 zum Erzbisthum Mainz gehörte.

Fritzöe-Werk, wichtiges Eisenwerk im norweg. Amte Jarlsberg und Laurvig, unweit der Stadt Laurvig, hat 3 Hohöfen, 4 Doppelstabeisenhämmer, eine Kanonenbohrmaschine und andere Werke.

Fritzsche (Christian Friedr.), Theolog, geb. 17. Aug. 1776 zu Nauendorf bei Zeitz, ward 1830 ord. Prof. der Theologie zu Halle, und starb, als solcher emeritirt, 19. Oct. 1850 zu Zürich. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Vorlesungen über das Abendmahl, das echte Lutherthum und die Union" (Halle 1834); „De anamartesia Jesu Christi" (3 Thle., Halle 1835—37); „De revelationis notione biblica" (Lpz. 1828).

Fritzsche (Franz Volkmar), Philolog und Kritiker, zweiter Sohn des Vorigen, geb. 26. Jan. 1806 zu Steinbach, ist seit 1828 Prof. in Rostock. Seine wissenschaftl. Thätigkeit war anfangs besonders dem Lucian, später vorzugsweise dem Aristophanes zugewendet. Erstern betreffen außer den Ausgaben des „Alexander, Demonax, Gallus etc." (Lpz. 1826) und der „Dialogi Deorum" (Lpz. 1829) die trefflichen „Quaestiones Lucianeae" (Lpz. 1826), Letztern außer zahlreichen kleinern Schriften die Ausgaben der „Thesmophoriazusae" (Lpz. 1838) und der „Ranae" (Zür. 1845), sowie die „Quaestiones Aristophaneae" (Bd. 1, Lpz. 1835).

Fritzsche (Karl Friedr. Aug.), gelehrter Theolog, der älteste Sohn C. F. F.'s, geb. 16. Dec. 1801 zu Steinbach bei Borna, gest. 6. Dec. 1846 als ord. Prof. der Theologie in Gießen, hat sich besonders auf dem Felde der neutestamentl. Kritik und Auslegung ausgezeichnet. Er schrieb: Commentare zum Matthäus (Lpz. 1826), zum Markus (Lpz. 1830) und zum Römerbrief (3 Bde., Halle 1836—43); „De nonnullis secundae Pauli ad Corinthios epistolae locis" (2 Thle., Lpz. 1824); „De conformatione Novi Testamenti critica, quam C. Lachmannus edidit" (Gießen 1841).

Fritzsche (Otto Fridolin), Theolog, jüngster Bruder der beiden Vorigen, geb. 23. Sept. 1812 zu Dobrilugk, ist seit 1837 Prof. der Theologie in Zürich und seit 1844 daselbst Oberbibliothekar der Centralbibliothek. Er schrieb u. A.: „De Theodori Mopsvestani vita et scriptis" (Halle 1836); ferner gab er heraus: die Werke des Lactantius (2 Bde., Lpz. 1842—44), die griech. Übersetzung des Buchs Esther (Zür. 1848); auch erscheint von ihm nebst W. Grimm ein „Kurzgefaßtes exeget. Handbuch zu den Apokryphen des A. T." (Lpz. 1851 fg.).

Frivōl (lat.), nichtig, gehaltlos, leichtsinnig; **frivolisiren**, leichtsinnig machen, ins Nichtige ziehen; **Frivolität**, Leichtsinn, Leichtfertigkeit.

Fröbel (Friedr.), als Pädagog bekannt, geb. 1782 zu Oberweißbach im Fürstenth. Schwarzburg-Rudolstadt, bildete sich für die Pädagogik unter Pestalozzi als Lehrer in Yverdun, später in Göttingen und Berlin, gründete in Griesheim bei Stadt-Ilm eine eigene Erziehungsanstalt, die er 1817 nach Keilhau bei Rudolstadt verlegte und in Aufnahme brachte. Sein System strebt eine harmonische Ausbildung der verschiedenen Seiten im menschlichen Individuum an, und sein Hauptverdienst bestand in organischer Ausbildung des Kinderspiels, um Vernunft bis in die Kinderstube hinab zu bringen. Dadurch ward er Begründer der sogen. Kindergärten, deren ersten er zu Blankenburg am Thüringerwalde einrichtete. Er starb 1852. — Sein Bruder, **Karl Poppo F.**, geb. 2. Nov. 1786, gest. 25. März 1824, fungirte einige Zeit als Lehrer am Gymnasium zu Rudolstadt, kaufte 1815 die Hofbuchdruckerei daselbst und brachte sie in Aufschwung.

Fröbel (Julius), bekannt aus den demokrat. Bewegungen der neuern Zeit, geb. 1806 zu Griesheim bei Stadt-Ilm, wo sein Vater, ein Bruder Friedr. F.'s, Pastor war, wurde 1833 Lehrer an der Industrieschule zu Zürich, bald auch Prof. der Mineralogie an der Universität. Seit 1838 Cantonsbürger, trat er zur radicalsten Opposition und redigirte in diesem Sinne den „Schweiz. Republikaner". 1844 gab er seine Professur auf, um sich ganz dem schon früher von ihm gegründeten Literar. Comptoir zu Zürich und Winterthur zu widmen, welches eine Geburtsstätte zahlreicher demokrat., auf Deutschland berechneter Schriften

wurde. 1845 ging er nach Deutschland und lebte bis 1848 in Dresden. Er präsidirte dem Congresse der demokrat. Vereine in Frankfurt, ward Mitglied der Nationalversammlung und schloß sich dem Donnersberg an. Im Oct. 1848 ging er mit Rob. Blum nach Wien, ward verhaftet, vor ein Kriegsgericht gestellt, aber wieder in Freiheit gesetzt. Er war bei dem pfälzer Aufstande und folgte der Nationalversammlung nach Stuttgart. Dann ging er in die Schweiz und von da nach Nordamerika, wo er mit Zitz ein kaufmänn. Geschäft errichtete. Er hat zahlreiche Flugschriften, u. A. auch „Briefe über die Wiener Octoberrevolution" (Frkf. 1849) und das „System der socialen Politik" (2 Thle., Manh. 1847), geschrieben. — **F.** (Karl), des Vorigen Bruder, geb. zu Griesheim 1808, widmete sich der Pädagogik und errichtete zu Hamburg eine Hochschule für das weibliche Geschlecht, die jedoch 1851 einging. Er schrieb dazu: „Hochschulen für Mädchen und Kindergärten als Glieder einer vollständigen Bildungsanstalt" (Hamb. 1850).

Froben (Joh.), gelehrter Buchdrucker, geb. um 1460 zu Hammelburg in Franken, bildete sich in Basel, war bei Joh. Amerbach und Hans Petri Corrector, legte 1491 eine eigene Buchdruckerei an und druckte alle Schriften seines Freundes Erasmus von Rotterdam, u. A. dessen 2. Ausg. des N. T. vom J. 1519 auf Pergament. Sein Zeichen besteht in 2 gekrönten Schlangen, die sich um einen Stab winden und einen Vogel im Munde halten. F. starb 1527. Seine Officin ward von seinen Söhnen Hieronymus und Johann, seinem Schwiegersohne Nikolaus Episcopius und später von seinen Enkeln Ambrosius und Aurelius mit geringerm Erfolge fortgesetzt.

Frobisher (spr. Frohbischr, Sir Martin) oder auch **Forbisher**, engl. Seefahrer, geb. zu Doncaster in der Grafsch. York, segelte 8. Juni 1576 von Deptford ab, um eine nordwestl. Durchfahrt nach China zu suchen, entdeckte mehre Inseln im nördl. Eismeere und 11. Aug. die nach ihm **Forbisherstraße** benannte Meerenge. 1577 und 1578 bewog er die Königin Elisabeth zu neuen Expeditionen, wo er dieselben Länder besuchte, jedoch ohne das erwartete Gold, wozu ein vermeintlicher Goldstein verleitet, zu finden. 1594 mit 10 Schiffen dem Könige Heinrich IV. von Frankreich zu Hülfe gesendet, ward F. 7. Nov. desselben Jahrs bei einem Angriffe auf die Küste von Bretagne verwundet und starb bald darauf.

Frohburg, Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Leipzig, an der Chaussée von Leipzig nach Chemnitz, mit 2759 E., Woll- und Baumwollzeugweberei.

Fröhlich (Abraham Emmanuel), schweiz. Dichter, geb. 1. Febr. 1796 zu Brugg im Aargau, lebt in Aarau, wo er seit 1835 Hülfsprediger und Lehrer ist. Seinen beiden größern epischen Gedichten „Ulrich Zwingli" (Frauenf. 1841) und „Ulrich von Hutten" (Zür. 1845) fehlt es an poet. Einheit. Weit bedeutender sind seine lyrisch-didakt. Dichtungen, besonders seine „Fabeln" (Aarau 1825; 2. sehr verm. Aufl., 1829), mit trefflichen ironischen Beziehungen auf die Zeit in streng conservativer Richtung. Ihnen schließen sich an: „Der junge Deutsch-Michel" (Zür. 1843; 3. Aufl., 1846) und „Reimsprüche aus Staat, Kirche, Schule" (Zür. 1850). Milder sind die rein lyrischen „Elegien an Wiege und Sarg" (Lpz. 1835) und „Trostlieder" (Zür. 1851). Eine Ausgabe seiner Werke erschien unter dem Titel: „Gesammelte Schriften" (5 Bde., Frauenf. 1853).

Frohnen (Corvées) heißen Arbeitsdienste, welche der Besitzer eines verpflichteten Grundstücks dem Besitzer eines berechtigten Grundstücks leisten muß. Sie entstanden in den Zeiten der vorherrschenden Naturalwirthschaft als Preis für Überlassung von Grundstücken, dann auch bei Unterwerfung ganzer Völkerschaften, durch Verjährung ꝛc. Von den Real-F. unterscheidet man noch Personen-F., welche auch nichtansässige Einwohner eines Bezirks zu leisten haben. Ferner unterscheidet man Hand-F. von Spann-F., die mit Zugvieh geleistet werden. Eine Ausartung der F., oder eine Folge ursprünglicher Leibeigenschaft sind die ungemessenen F. Die neuere Zeit hat eine Ablösung dieser Lasten unter billiger Entschädigung der Berechtigten vermittelt. (Vgl. **Grundeigenthum**.)

Frohsdorf, s. **Froschdorf**.

Froissart (spr. Froassahr, Jean), franz. Dichter und Historiker, geb. um 1337 zu Valenciennes, gest. 1401 als Kanoniker zu Chimay, war einer der ersten franz. Historiker. Seine Geschichtserzählungen, schätzbare Documente des Charakters und der Sitten seiner Zeit, welche die Zeit von 1322—1400 umfassen, erschienen unter dem Titel „Chronique de France, d'Angleterre, d'Écosse, d'Espagne, de Bretagne" und wurden in mehre Sprachen übersetzt. Die beste Ausgabe ist die von Buchon (15 Bde., Par. 1824—26) und im „Panthéon littéraire" (3 Bde., Par. 1836). Auch seine Gedichte wurden von Buchon (Par. 1829) herausgegeben.

Frome (spr. Frohm), Stadt in der engl. Grafsch. Somerset, am gleichnam. Flusse, mit 13,200 E., wichtigen Tuchmanufacturen, Eisenwalzwerken und vorzüglichen Alebrauereien.

Fronde (spr. Frongd), die Partei, die sich während der Minderjährigkeit Ludwig's XIV. dem Hofe und besonders dem Cardinal Mazarin widersetzte. Sie ging hauptsächlich von unzufriedenen Großen aus, fand aber, ungeachtet sie keinen höhern Zweck verfolgte, als die Gewalt aus den Händen der Einen in die der Andern zu bringen, zuweilen auch bei dem Volke, namentlich bei den Parisern, Beistand. Denn theils hatte das Volk in der That begründete Beschwerden, deren Abhülfe es freilich nicht von der F. zu erwarten hatte, theils verletzten die willkürlichen Maßregeln des Hofs. Im Verlaufe dieser Händel kam es wiederholt zu Aufstand und Bürgerkrieg; der Hof mußte Paris verlassen; Mazarin mußte sich eine Zeit lang entfernen; Condé, der Hauptführer der F., schloß sich an Spanien an. Zuletzt aber gelang es dem Hofe, die Partei zu theilen; Condé, der den Widerstand am längsten fortsetzte, wurde durch Turenne besiegt, Paris durch eine Amnestie beschwichtigt; Mazarin kehrte zurück, und zuletzt verlief sich die ganze Bewegung und hatte nur einen um so entschiedenern Absolutismus zur Folge. Vgl. Ste.-Aulaire, „Histoire de la F." (3 Bde., Par. 1827). **Frondeurs** (-döhr) nannte man die Theilnehmer dieser Opposition, weil letztere eine mehr neckende, mehr aus Widerspruchsgeist und persönlichen Motiven, als aus tieferm Gegensatz der Principe geflossen war, und man bezeichnet seitdem damit auch im gewöhnlichen Leben die aus bloßem Widerspruchsgeist Tadelnden.

Frondescenz (lat.), das Ausschlagen der Bäu-

me; **frondesciren**, ausschlagen; **frondös**, laubig, dicht belaubt; **Frondosität**, Belaubtheit, Laubfülle.

Fronleichnam (altdeutsch, d. i. des Herrn Leib) heißt die geweihte Hostie, die nach der in der röm.-kath. Kirche geltenden Lehre der Transsubstantiation in den Leib Christi verwandelt und daher zu verehren und anzubeten ist. Urban IV. setzte 1264 ein besonderes Fest zur Feier der Verwandlungslehre und des Abendmahls ein. An diesem Feste feiert die Kirche das von ihr vollbrachte größte Wunder, die verwandelte Hostie. Das **Fronleichnamsfest**, welches am Donnerstag nach dem Trinitatisfeste begangen wird, ist ausgezeichnet durch ein vorzügliches Festritual, durch großartige, glänzende Umzüge und Volksbelustigungen.

Front à front (frz., spr. frongt-ä frong), Stirn gegen Stirn, Mann gegen Mann. **Frontāl**, was sich auf die Stirn bezieht. **Frontāle**, ein Altartuch; auch Stirnschmuck.

Fronte (lat. Frons, die Stirn) heißt die Vorderseite eines Gebäudes, in der Militärsprache die Gesichtseite der Aufstellung. **Frontalmarsch** ist die Bewegung der ganzen Linie in dieser Richtung, und im Felde wird die F. nach dem Feinde genommen, welches **Frontemachen** heißt. Letzterer Ausdruck wird auch bildlich vom kräftigen Widerstande gegen Widersacher oder im Ungemache gebraucht.

Frontinus (Sextus Julius), röm. Schriftsteller aus dem 1. Jahrh. n. Chr., gelangte zu den höchsten Staatsämtern, war unter Vespasian siegreicher Feldherr in Britannien, zugleich ausgezeichneter Rechtsgelehrter und Redner und starb 105 n. Chr. Seine beiden Hauptwerke sind die 4 Bücher von den Kriegslisten „Strategematicon", welche zuerst zu Rom (1487), dann von Oudendorp (Leyd. 1731 und 1779), Schwebel (Lpz. 1772) und Wigmann (Gött. 1798) herausgegeben wurden, und die für die Geschichte der Baukunst wichtige Schrift „De aquaeductibus urbis Romae", am besten von Dederich (Wesel 1841) bearbeitet, der auch eine deutsche Übersetzung gab (Wesel 1841).

Frontispice (frz., spr. Frongtispihß), so viel wie Fronte, insbesondere der giebelförmigen Schluß eines Gebäudevorsprungs.

Fronto (Marcus Cornelius), Lehrer der Beredtsamkeit unter Hadrian, stammte aus Cirta in Numidien, und starb um 170 n. Chr. Zu den früher nur gekannten Fragmenten seiner grammat. Schriften („De differentiis vocabulorum") entdeckte in neuerer Zeit Angelo Mai zu Mailand mehre seiner Werke, namentlich eine große Anzahl von Briefen (Mail. 1815), wovon in Deutschland ein Abdruck (Frkf. 1816) und eine krit. Ausgabe, mit Anmerkungen Buttmann's und Heindorf's, durch Niebuhr (Berl. 1816) besorgt wurde. Später fand noch Mai im Vatican mehr als 100 noch unbekannte Briefe des F. und machte dieselben in einer vervollständigten Ausgabe der sämmtlichen Werke (Rom 1823) bekannt, die dann auch in Deutschland (Celle 1832) besonders gedruckt wurden.

Fronton (frz., spr. Frongtóng), Giebel.

Froriep (Friedr. Ludw. von), verdienter Arzt und medic. Schriftsteller, geb. 1779 zu Erfurt, habilitirte sich zu Jena, folgte 1804 einem Rufe nach Halle, wo er 1806 das öffentliche Entbindungshaus einrichtete, ging dann 1808 als Prof. der Chirurgie und Geburtshülfe nach Tübingen, wurde 1811 würtemberg. Leibarzt und wendete sich 1816 als Obermedicinalrath nach Weimar, wo er nach Bertuch's Tode 1822 das Landes-Industrie-Comptoir für eigene Rechnung übernahm. In demselben Jahre begann er die Zeitschrift „Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde" (50 Bde., Weim. 1822—36), die er später als „Neue Notizen ic." (40 Bde., Weim. 1836—45) mit seinem Sohne fortsetzte. Er starb 28. Juli 1847. Noch sind von ihm zu nennen: „Darstellung der Physiognomik des Dr. Gall" (3. Aufl., Weim. 1802); „Theoret.-prakt. Handbuch der Geburtshülfe" (9. Aufl., Weim. 1832); „Vorlesungen über vergleichende Anatomie" (4 Bde., Lpz. 1809—10). — **F.** (Robert), Sohn des Vorigen, geb. 1804 zu Jena, wurde 1833 Prof., Prosector und Conservator des patholog.-anatom. Cabinet zu Berlin, trat 1835 als Medicinalrath und später als Mitglied der wissenschaftl. Deputation des Ministerium in die Verwaltung ein, verließ aber 1846 den preuß. Staatsdienst, um in Weimar seinem Vater die Verwaltung des Industrie-Comptoir abzunehmen, in welcher Weise er noch thätig ist. Er ist Herausgeber trefflicher und schöner Kupferwerke, z. B. „Chirurg. Kupfertafeln" (Weim. 1828); „Symptome der asiat. Cholera im Nov. und Dec. 1831 zu Berlin, beschrieben und abgebildet" (2. Aufl., Weim. 1832); „Atlas der Hautkrankheiten" (Weim. 1837) und der schöne „Atlas anatomicus" (Weim. 1850; 2. Aufl. 1852). Sehr bedeutend in ihrer Zeit war die Arbeit „Über die Heilwirkung der Elektricität bei Anwendung des magneto-elektr. Apparat" (Weim. 1843). Die seit 1830 mit seinem Vater herausgegebenen „Notizen" setzte er nach Schluß des 100. Bandes als „Tagesberichte über die Natur- und Heilkunde" fort.

Froschdorf, auch Frohsdorf genannt, ursprünglich Crottendorf, Herrschaft und Dorf in Östreich unter der Enns, rechts an der Leitha und am Fuße des großen Kaiserwalds, 1 St. von Wiener-Neustadt, hart an der ungar. Grenze, mit einem Schlosse, in welchem der Graf von Chambord, Oberhaupt der ältern Bourbonischen Linie, residirt.

Frösche bilden eine Familie der ungeschwänzten Batrachier (s. d.) oder **Froschlurche**, mit kurzem und breitem, schwanzlosem vierbeinigen Körper, deren Jungen (Kaulquappen) sich jedes mal nach ihren verschiedenen Häutungen verwandeln. Zu ihnen gehören die Gattungen Laubfrosch und Wasserfrosch.

Fröschleingeschwulst (Ranŭla), die seitlich unter der Zungenspitze befindliche Anschwellung, welche durch Verstopfung des Ausführungsgangs einer Kinnspeicheldrüse verursacht wird.

Frosinōne, das alte Frusino, Hauptstadt der päpstl. Delegation gleichen Namens, welche mit Einschluß der im Neapolitanischen liegenden Enclave Pontecorvo auf 34 Q.-M. etwa 142,500 E. zählt, liegt an der Hauptstraße nach Neapel, am Bache Cosa, und hat 7695 E.

Frostballen oder Frostbeule (Pernĭo) nennt man umschriebene Entzündungen, welche am häufigsten an Zehen und Fuß nach längerer Einwirkung einer sehr niedern Temperatur entstehen. So lange die Haut noch unverletzt ist, hat man sie vor Druck (enges Schuhwerk, grobe Strümpfe) zu hüten, ein Stück weiches Leder oder Leinwand aufzulegen und täglich mehre male mit spirituösen Flüssigkeiten einzureiben. Auch kalte Umschläge und Blutegel sind oft nützlich. Tritt aber Eiterung ein, so ist ein Arzt nöthig.

Frottiren (frz.), überhaupt reiben, besonders einen äußern Körpertheil, um dadurch eine höhere Lebensthätigkeit in ihn zu bringen.

Frucht (Fructus) heißt in der Botanik der ausgebildete Fruchtknoten und besteht aus den Samen und meistens den **Fruchthüllen**. Die Hüllen sind eine äußere, eine innere und die zwischen diesen liegende Fleischschicht, oft auch 2 oder alle 3 miteinander verwachsen. Die Früchte sind entweder 1) freie (nackte) Samen, z. B. die Beerensamen des Mistel, die Zapfenbeeren vom Wachholder und Taxus und die Zapfennüsse der Nadelhölzer; oder sie haben 2) nur eine harte, holzige Hülle, wie die Nuß des Haselstrauchs und der Eiche, die Nüßchen der Rachenblütler und Rauhblätterigen, die Schließfrüchte (Achänen) der Scheibenkopfblütler und die Gräserfrüchte (Caryopsen); oder sie haben 3) nur eine lederartige oder häutige Hülle (Kapsel), wie die Schlauch-F., Balgkapsel, Hülse, Schote ꝛc.; 4) oder sie haben nur eine fleischige Hülle (Beere), die wieder eine ein- oder mehrfächerige, eine Kürbis-F., Orangen-F., Granatbeere oder trockene Beere sein kann; 5) oder sie haben eine harte Hülle, die von einer fleischigen umgeben ist (Stein-F.); 6) oder die innere Hülle ist lederartig oder häutig, die äußere fleischig (Apfel- oder Kern-F.); oder die F. ist 7) aus mehren zusammengesetzt (**mehrfache F.**), wie z. B. die Knäuelbeere der Brom- oder Himbeere; oder 8) sie ist aus F. mehrer Blüten zusammengesetzt, wie bei der Ananas, der Maulbeere, den Zapfen der Nadelhölzer, den Kätzchen der Weiden ꝛc. (**zusammengesetzte F. oder Sammel-F.**); oder 9) eine oder mehre F. sind in den fleischig gewordenen Fruchtboden oder Fruchtstiel eingesenkt, sodaß man letztern für die eigentliche F. hält (**unechte F.**), z. B. bei den Rosen die sogen. Hahnebutte, bei den Feigen die sogen. Stiel-F., bei den Erdbeeren die sogen. Kelchbeere ꝛc.

Fruchtbarkeit bezeichnet in der Physiologie die Zahl der in einer oder mehren Geburten von einem Individuum abstammenden Nachkommenschaft. Der Grad der F. ist nach statistischen Unterlagen ungefähr: in einer Ehe durchschnittlich 3—4 Kinder, auf 23—30 lebende Menschen jährlich eine Geburt, auf 50 Ehen eine unfruchtbare. Bei Thieren sind die Zahlen andere, die Verhältnisse ähnlich. Am ungeheuersten ist die F. der Infusionsthiere; bei äußerer Befruchtung (Fische, Frösche) ist sie größer als bei innerer; bei reichlicher und leicht zu findender Nahrung (Grasfresser) größer als bei kärglicher (reißende Thiere), und hängt außerdem noch von Gesundheit, Klima, Alter ab. Die Bevölkerung eines Landes kann sich in günstigen Verhältnissen binnen 50 J. verdoppeln. Ein Paar Kaninchen können in 4 J. 1,270,000 Nachkommen haben, da sie jährlich 4—8 mal 4—8 Junge werfen, die in einem halben Jahre wieder zeugungsfähig sind. Eine Blattlaus hat nach Réaumur in der 5. Generation 5904 Mill. Nachkommen. Ein Maisstengel trägt 2000, eine Sonnenblumenpflanze 4000, ein Gerstenhalm 700, eine Ulme 300,000 Samen. In Austern hat man 1—2 Mill. Eier, in der Karausche 9300, in der Schleie 290,000, im Karpfen bis 600,000 gefunden. Bei Menschen sind 9 Kinder auf ein mal (Neunlinge) die höchste Zahl; dieselben sind aber nie lebensfähig. Kurze Lebensdauer und Sterblichkeit in der Kindheit gleichen die übergroße F. aus.

Fruchtbringende Gesellschaft oder Palmenorden nannte sich der 24. Aug. 1617 zu Weimar von Kasp. von Teutleben gestiftete Verein zur Erhaltung und Wiederherstellung der Reinheit der deutschen Sprache. 5 deutsche Fürsten, 3 Herzoge von S.-Weimar und 2 von Anhalt nahmen an der Stiftung theil und sogar König Karl Gustav von Schweden ward Mitglied. Zur Beseitigung der Ragunterschiede erhielt jedes Mitglied einen besondern Namen nebst einem Sinnbilde und Wahlspruche. So hieß z. B. Herzog Wilhelm von Weimar der Schmackhafte; sein Sinnbild war eine Birne mit einem Wespenstich und sein Wahlspruch: Erkannte Güte. Andere hießen der Saftige, der Nährende, der Bittersüße ꝛc. Über dem Spiel mit diesen Namen ward der ursprüngliche Zweck vernachlässigt; dennoch wirkte der Orden anregend, besonders in den höhern Kreisen. Später hielt er seine Zusammenkünfte auf dem Schlosse zu Köthen, bis er 1680 einging. Vgl. Barthold, „Geschichte der Fruchtbringenden Gesellschaft" (Berl. 1848).

Fruchtfolge nennt man die durch das angenommene Wirthschaftssystem bestimmte Ordnung, in welcher man die Früchte auf dem Acker in einer bestimmten Reihe von Jahren sich folgen läßt. Die F. muß sich hauptsächlich nach den Eigenschaften der zu cultivirenden Gegenstände bequemen. Hauptsächlich ist dabei zu berücksichtigen, daß die unmittelbar sich folgenden Früchte voneinander möglichst verschieden sind und jede der zunächst folgenden zugleich zur Vorbereitung dient.

Fruchtknoten (Germen) oder Eierstock ist der untere Theil des Pistill, der in seiner Höhlung die Samenknospen oder Eierchen, d. h. die noch unausgebildeten Samen, enthält und später zur Frucht wird. Er ist entweder **oberständig** (G. supĕrum), d. h. innerhalb der Blütenhüllen, oder **unterständig** (G. infĕrum), d. h. unterhalb derselben, besteht entweder aus einem oder mehren Blattorganen, und ist bald ein-, bald mehrfächerig.

Fruchtstück nennt man ein Gemälde, welches Garten- oder Baumfrüchte darstellt; vgl. **Blumenmalerei**.

Fruchtwechselwirthschaft, Fruchtwechsel, ist dasjenige Ackerbausystem, dessen Grundgesetz ein regelmäßiger Wechsel zwischen Halmfrucht und Blatt- oder Hackfrucht, oder in der Hauptsache zwischen Futtergewächsen und Getreide ist. Es beruht diese Anordnung auf der Wahrnehmung, daß verschiedene Ernten einer und derselben Gattung den Boden aussaugen und den Ertrag allmälig mindern, dagegen passende Einschaltungen dies verhüten. Die F. ist das rationellste Ackerbausystem, verlangt aber Entlastung und Zusammenlegung des Bodens, hinreichende Arbeitskräfte und Intelligenz des Bewirthschafters. Vgl. Stillfried, „Bemerk. über die Wechselwirthschaft" (Prag 1813).

Fructidor, d. i. Fruchtmonat, hieß in dem republikan. Kalender Frankreichs die Zeit vom 18. Aug. —16. Sept. Bekannt ist der 18. F. des J. V (4. Sept. 1797), an welchem die Directorialregierung die franz. Republik vor dem Andringen der Royalisten rettete.

Fructification (lat.), Befruchtung, Fruchtbildung; **fructificiren**, Frucht tragen; befruchten; **Fructuariae**, Fruchtpflanzen; **Fructuarius**, Nutznießer; **fructuös**, fruchtbar; **Fructuosität**, Fruchtbarkeit; **Fructus**, die Frucht, der Nutzen.

Frugāl (lat.), mäßig, nüchtern; **Frugalität**, Genügsamkeit, Einfachheit. **Fruges consumĕre nati**, nur zum Verzehren Geborene, üppige Müßiggänger. **Frugiferisch**, fruchttragend.

Frugōni (Carlo Innocenzo), ital. Dichter, geb. 1692 zu Genua, lehrte zu Brescia, wo er die Colonia Arcadica stiftete, zu Rom, zu Genua und Bologna, lebte dann am Hofe zu Parma und starb 1768. Seine große Canzone auf die Eroberung von Oran durch die Spanier machte ausgezeichnetes Glück. Seine Werke erschienen am vollständigsten zu Lucca (15 Bde., 1779—80).

Frühling heißt in den gemäßigten Zonen im gewöhnlichen Leben die Übergangszeit vom Winter zum Sommer, in welcher die Vegetation zu neuem Leben erwacht. Der astronom. F. beginnt in der nördl. Halbkugel mit der **Frühlingsnachtgleiche** (Aequinoctĭum vēris, s. **Äquinoctium**), wo die Sonne den Äquator erreicht (um den 22. März) und dauert bis zum Sommersolstitium, wo die Sonne den höchsten Stand erreicht (um den 21. Juni). Die Meteorologen bezeichnen auch wol die 3 Monate März, April und Mai mit dem Namen F.

Frundsberg (Georg von), auch Fronsperg oder Freundsberg, Herr zu Mindelheim, kaiserl. Feldhauptmann, geb. 24. Sept. 1475 zu Mindelheim, bildete sein großes Talent für die Kriegskunst in Kaiser Maximilian's I. Kriegen gegen die Schweizer aus und stand seit 1512 an der Spitze der kaiserl. Truppen in Italien, wo er Karl V. in der Schlacht von Pavia 1525 wesentlich nützte; er half im Jahre darauf Rom erobern, führte später gegen Ulrich von Würtemberg das Fußvolk des Schwäb. Bundes an und diente im Kriege wider Frankreich unter Philibert von Oranien. Seine Truppen zu Fuß (Landsknechte) gaben den gepriesenen Schweizern an kriegerischer Haltung und Tapferkeit nichts nach. Bekannt ist sein Zusammentreffen mit Luther auf dem Reichstage zu Worms 1521. Er starb zu Mindelheim 20. Oct. 1528 und hinterließ seine Güter durch die Summen, welche die angeworbenen Truppen ihn gekostet hatten, tief verschuldet. Vgl. Barthold, „Georg von F.“ (Hamb. 1833).

Fry (spr. Frei, Elisabeth), geb. 1780 auf Cartham-Hall in Norfolk, wo ihr Vater, der Quäker John Gurney, Gutsbesitzer war, gründete daselbst eine Freischule für arme, verwaiste Mädchen, die sie nach ihrer Verheirathung mit dem londoner Kaufmanne Jos. F. 1800 erweiterte. Später stiftete sie eine Schule für die Kinder der Gefangenen in Newgate, erweiterte sie zu einer Lehr- und Arbeitsanstalt auch für die Gefangenen selbst, und nahm sich auf zahlreichen Reisen in rastloser Thätigkeit der Verbesserung des Looses der Gefangenen auch in Amerika, Frankreich und Deutschland an, der Engel der Gefängnisse genannt. Sie starb zu Ramsgate 12. Oct. 1845. Die „Memoirs of the life of Elizabeth F.“ (2 Bde., Lond. 1847) wurde von ihren Töchtern herausgegeben.

Fryxell (Anders), schwed. Geschichtschreiber, geb. 1795 in Dalsland, wurde 1836 Pfarrer zu Sunne und Propst über das nördl. Wermland, legte aber letzteres Amt 1847 nieder, um sich ganz den histor. Studien widmen zu können. Sein Hauptwerk sind die „Berättelser ur Svenska historien“ (Bd. 1—19, Stockh. 1832—54), deren erste Bände bereits wiederholt aufgelegt und fast in alle Sprachen übersetzt wurden; so ins Deutsche die Geschichte Schwedens bis Erich's XIV. Tode von Tinette Homberg (2 Thle., Stockh. 1842—43), die Geschichte Gustav Adolf's von Derselben (2 Bde., Lpz. 1842—43) und von einem Ungenannten (Lpz. 1852), die Geschichte Gustav Wasa's von Ekendahl (Neustadt a. d. O. 1831). Von seinen übrigen Schriften sind außer der „Svensk språklära“ (Stockh. 1824; 10. Aufl., 1848) noch die „Handlingar rörande Sveriges historia“ (4 Bde., Stockh. 1836—43) und „Om aristokratfördömandet i Svenska historien“ (4 Thle., Ups. 1845—50) hervorzuheben.

Fualdes' Ermordung zu Rhodez, einem Städtchen des Depart. Aveyron in Frankreich, ist einer der merkwürdigsten Criminalfälle neuerer Zeit. F., Prot. und Liberaler, war unter Napoleon Procurator am Gerichtshofe zu Rhodez, zog sich nach der Restauration in den Privatstand zurück und trieb Geldgeschäfte, die ihn mit dem Mäkler Jausion und Kaufmann Bastide-Grammont in Verbindung brachten. 1817 verkaufte er seine Besitzungen und kündigte jenen Geschäftsfreunden die geliehenen Capitalien. Sie geriethen mit ihm deshalb am Morgen des 19. März 1817 in lebhaften Streit, der sich mit der Verabredung einer abermaligen Zusammenkunft auf den Abend desselben Tags endigte. Am andern Morgen um 6 Uhr fand man den Leichnam des mit Messerstichen ermordeten F., eingepackt wie einen Ballen Kaufmannsgut, in dem Flusse Aveyron. Nachdem die Bemühungen der Behörden, die Unthat an das Licht zu bringen, längere Zeit erfolglos geblieben waren, ermittelte es sich endlich, daß der Mord in dem berüchtigten Hause eines Schenkwirths, Bancal, verübt worden war. Im Laufe der Untersuchung wurde die Mordthat durch die Aussage einer angesehenen Dame aus Rhodez, Marie Franç. Clarisse Manson, welche durch ein merkwürdiges Zusammentreffen von Umständen Zeugin der Frevelthat gewesen war, constatirt, und der Gerichtshof zu Rhodez verurtheilte mehre der Angeklagten (unter ihnen Bastide und Jausion) zum Tode, andere zur Galeeren- und Zuchthausstrafe. Die Bemühungen der Familie Bastide's und Jausion's bewirkten die Übertragung des Processes vor die Assisen zu Alby; in den Hauptsachen wurde das Urtheil des Gerichtshofs zu Rhodez bestätigt und 3. Juni 1818 wurden Bastide und Jausion hingerichtet, obwol sie beim Leugnen verharrt hatten. Infolge neuer Anklageacte ward der Proceß noch einmal vor den obersten Gerichtshof zu Toulouse gebracht, ohne daß die Untersuchung alterirende Resultate zur Folge gehabt hätte. Eine übersichtliche Darstellung des Processes enthält „Der neue Pitaval“ (Bd. 1, Lpz. 1842).

Fuchs, zur Gattung Hund (Canis) gehörig, von dem er sich durch den langen büscheligen Schwanz und den stark zugespitzten Kopf unterscheidet, lebt in fast allen Weltgegenden. Unter den verschiedenen Arten derselben ist am bekanntesten der **Gemeine oder Europäische F.** (Canis Vulpes), fast in der ganzen nördl. Welt verbreitet, der im Walde mit mehren Ausgängen oder Fluchtröhren versehene Baue gräbt, von Geflügel und jungen Hasen, nöthigenfalls auch von Früchten lebt, wegen seiner Schlauheit sprüchwörtlich geworden ist und wegen seines nützlichen braunen Pelzes, der besonders in

Rußland einen wichtigen Handelsartikel bildet, sehr verfolgt wird. Das **Fuchsprellen**, ehemals ein rohes Vergnügen deutscher Landjunker, bestand im Hinaufschnellen eines auf einem Brete angebundenen noch lebenden F. Die **Fuchsjagden** zu Pferde mit großen Meuten sind in England immer noch beliebt. Der **Brand-F.** (C. melānogāster) kommt nur in Baiern bis Italien vor. Der Pelz des **Eis-** oder **Blau-F.** (C. lagōpus) ist sehr geschätzt, noch mehr jedoch der des **Schwarz-** oder **Silber-F.**; beide leben nur in der kalten Zone. Werthvoll ist gleichfalls der Pelz des **Amerik. Kreuz-F.** (C. decussātus) und des **Kitt-F.** (C. cinerĕo-argentĕus). — Auch einige Tagschmetterlinge werden F. genannt, unter welchen der Kleine F., Nesselfalter (Vanessa urticae) und der Große F., Rüsterfalter (V. polychloros) am bekanntesten sind.

Fuchs (Konr. Heinr.), Prof. der Medicin zu Göttingen, geb. 7. Dec. 1803 zu Bamberg, ward 1836 ord. Prof. der Poliklinik in Würzburg, wo seine Vorlesungen über Haut- und Kinderkrankheiten stark besucht waren. Durch Intriguen bewogen, folgte er 1838 einem Rufe nach Göttingen, wo er specielle Nosologie, Diagnostik und Therapie vorträgt und medicin. Klinik hält. Seine Hauptwerke sind: „Die krankhaften Veränderungen der Haut und ihrer Anhänge" (3 Bde., Gött. 1840—41); „Lehrbuch der speciellen Nosologie und Therapie" (4 Bde., Gött. 1845—48).

Fuchsie (Fuchsia), nach dem deutschen Botaniker **Leonhard Fuchs** (Prof. zu Tübingen, geb. 1501, gest. 1565) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Onotheraceen. Die meist aus Süd- und Mittelamerika stammenden zahlreichen Arten, die auch variiren, z. B. die **Feuerfarbige F.** (F. fulgens) und die **Schlanke F.** (F. gracilis), die **Kugelblumige F.** (F. globōsa) aus Mexico, die **Scharlachfarbene F.** (F. coccinĕa) aus Chile und Patagonien u. a. m., sind bei uns beliebte Zierpflanzen. Die Beeren mehrer Arten werden in Südamerika mit Zucker eingemacht gegessen; ebenso gelten auf Neuseeland die wohlriechenden, sehr süßen Beeren der **Rindenlosen F.** (F. excorticāta) bei den Einwohnern als Delicatesse. Das Holz mehrer Arten dient zum Schwarzfärben.

Fuchsinseln, s. Aleüten.

Fuddea, Doppelpica, Scheidemünze in Bombay, $= 3,_{85}$ Pf.

Fudder (spr. Födder), engl. Bleigewicht; 1 F. Rollenblei = 20, anderes Blei aber $19\frac{1}{2}$ Hundredweight à 112 Pfd. oder 20 Zoll-Ctr. $38,_{2}$ Pfd.

Fuder, d. i. Fuhre, ist das größte Rechnungsmaß für Flüssigkeiten, besonders für Wein, und von sehr verschiedener Größe, z. B. in Preußen 12, in Würtemberg 6 Eimer. F. ist hier und da ein Getreidemaß, so hält z. B. in Hildesheim 1 F. Getreide 40 Scheffel.

Fuen, Fu, chines. Gold- und Silbergewicht, = $7\frac{4}{5}$ holländ. As.

Fuentes (Don Pedro Henriquez d'Azevedo, Graf von), span. Feldherr und Staatsmann, geb. 1560 zu Valladolid, versprach schon als Jüngling am Hofe Philipp's II. Großes, leistete, nachdem er unter Alba 1580 in Portugal seinen ersten Feldzug gemacht, der Krone Spanien als General und Gesandter langjährige wichtige Dienste, und blieb bei Rocroi, wo er gegen den Herzog von Enghien 1643 das span. Heer befehligte, durch Kühnheit, Unbeugsamkeit, aber auch durch Thätigkeit ein vollendeter Typus des damaligen Spanien.

Fuĕros (span.), abgeleitet vom lat. Forum, dem Marktplatze, Gerichtsort, später der competenten Gerichtsstelle, bezeichnete frühzeitig in der span. Rechtssprache Gesetzbücher und Sammlungen von Rechtsgewohnheiten, dann auch Stadtrechte, überhaupt Das, was die Engländer unter Charter verstehen. Am berühmtesten sind die F. der Basken geworden, wie sie namentlich in Biscaya, Alava und Guipuzcoa und theilweise auch in Navarra bestanden. In Navarra wurden die ältern Rechte und Freiheiten 1236 unter König Theobald in dem „Cartulario del rey Tibaldo" gesammelt und später von Ferdinand dem Kath. unter Modificationen bestätigt. Nach denselben präsidirte der Vicekönig in den Cortes, in dem Großen Rathe von Navarra (einer Gerichtsbehörde) und in der Contaduria (einer Rechnungskammer). Die Verwaltung leiten in den einzelnen Ortschaften jährlich gewählte Regidores, in den 34 Thälern (Valles) Gemeinderäthe, unter dem Vorsitze theils gewählter, theils erblicher Alcalden, in den 5 Bezirken (Merindades) Oberalcalden (Merinos) mit ihren Substituten. Die Justiz verwalten in erster Instanz die Alcalden der Thäler, in zweiter der Hofrichter in Pamplona, in dritter der Rath von Navarra. In die königl. Kassen sollten nur 176,000 Realen fließen, alles Andere für die Prov. verwendet werden. In Biscaya wurden die Rechte 1371 gesammelt, 1452 ergänzt und 1526 neu bearbeitet und von dem Könige bestätigt. Die Regierung wird gebildet von dem durch den Señor (so heißt der Beherrscher des Landes) ernannten Corregidor, dem 3 Stellvertreter beigegeben sind, und der Deputation, die aus dem Corregidor und 2 Deputirten besteht und die mit Zuziehung von 6 Regidoren das Regimiento bildet. Jährlich aber versammelt sich die Generaljunta unter dem Baume von Guernica, entscheidet über die Landesangelegenheiten, prüft und bestimmt das Budget und die Rechnungen und ernennt die Deputirten und die Regidoren. Die Justiz üben die Stellvertreter des Corregidor in erster, die Deputation in zweiter, das königl. Gericht zu Valladolid in dritter Instanz. Es darf keine königl. Verwaltungsbehörde, außer der Post, in der Prov. sein; die Biscayer sind nicht militärpflichtig und brauchen auch kein Militär aufzunehmen; sie brauchen kein Tabacksmonopol und keine Zölle zu dulden. Alava, wo das F. von Logroño zu Grunde liegt, ist in 53 Brüderschaften (Hermandades) getheilt, denen je 1—2 von den Grundeigenthümern alljährlich gewählten Alcalden, zugleich als Richter in erster Instanz, vorstehen. Die Abgeordneten (Procuradores) zu der Generaljunta werden nur von den adeligen Familienhäuptern erwählt und versammeln sich jährlich 2 mal, um dieselben Rechte zu üben, wie die von Biscaya. Der oberste Beamte, hier Generaldeputirter genannt, wird von der Junta gewählt und hat gleichfalls einen Deputirten zur Seite. Guipuzcoa erhielt seine alten Rechte nach 1696 in ein Gesetzbuch gesammelt. Es ist in 57 Alcaldien getheilt, von denen jede einen Procurador zu der jährlich stattfindenden Junta sendet, welche 4 Generaldeputirte wählt, die die Regierung führen. Daneben ernennt der König einen Corregidor als Appellrichter und zur Wahrung der königl. Rechte.

Den Grenzzolldirector wählt die Junta. In jedem Orte besteht ein Gemeinderath mit einem Alcalden, der auch Richter in erster Instanz ist. Nur San-Sebastian und Irun müssen span. Truppen aufnehmen. Für diese F. erhoben sich die Basken im Karlistischen Kriege; der Vertrag von Bergara sollte die möglichste Erhaltung derselben sichern, Espartero hob sie fast ganz auf; die Königin Isabella aber stellte sie 1844 wieder her. (S. **Spanien**.)

Fugacität (lat.), Flüchtigkeit; **fugitiv**, flüchtig, obenhin.

Fuge, mehrstimmiges Tonstück, in welchem die Stimmen nicht gleichzeitig anfangen, sondern einander so folgen, daß alle mit demselben melodischen Satze (Thema oder Subject) in verschiedener Tonhöhe beginnen (Hauptton dux, worauf die zweite Stimme mit der Antwort, comes folgt ꝛc.). Das, was jede Stimme, während das Thema in einer andern liegt, vorzutragen hat, heißt Gegenthema oder Contrasubject. **Doppel-F.** heißt eine F., wenn zugleich mit dem Dur ein Gegenthema eingeführt wird, was vollständige Geltung behält, **F. über zwei Subjecte**, wenn in der Mitte ein ganz neues Thema eingeführt wird. Eine F. mit einem einfachen Thema und Contrasubject heißt **Strenge F.** (fuga ricercāta); **frei**, wenn Zwischenharmonie eingemischt, auch die Contrasubjecte nicht durchaus treu behalten werden.

Füger (Friedr. Heinr.), Historienmaler, geb. 1751 zu Heilbronn, ging 1774 nach Wien, wo er mit kaiserl. Unterstützung als Pensionär nach Rom geschickt wurde. 1782 wendete er sich nach Neapel, wo er für Königin Karoline 8 histor. Fresken malte. 1784 ward er Vicedirector der Maler- und Bildhauerschule in Wien, als deren Director er 1818 starb. Er war auch guter Porträtmaler; das Bildniß Kaiser Joseph's II. ist das einzige wahrhaft ähnliche dieses Monarchen. 20 Handzeichnungen zu Klopstock's „Messias" führte er später in Öl aus.

Fugger, ein in Baiern und Würtemberg begütertes fürstl. und gräfl. Geschlecht, dessen bekannter Ahnherr der Webermeister **Johannes F.** in Graben bei Augsburg war. Sein ältester Sohn, **Johannes F.**, erheirathete 1370 das Bürgerrecht zu Augsburg, verband mit der Weberei Handel und Bergbau, wurde einer der Zwölfer aus seiner Zunft, die mit im Rathe saßen, und hinterließ 14. März 1409 seinen beiden Söhnen, Andreas und Jakob, das damals bedeutende Vermögen von 3000 Gulden. Durch die Söhne des **Andreas F.** vorzugsweise der reiche F. genannt, entstanden die **F. vom Reh**, die schon 1583 erloschen; durch **Jakob's** 3 Söhne, **Ulrich**, **Georg** und **Jakob II.** die **F. von den Lilien** (beide Namen zufolge der Wappen, die die Linien führten). Durch diese 3 Brüder hob sich der Glanz und Reichthum des Geschlechts immer mehr, sodaß Dieselben u. A. dem Kaiser Maximilian I., der bereits die Grafschaft Kirchberg und die Herrschaft Weißenhorn für 70,000 Goldgulden bei ihnen verpfändet hatte, 170,000 Dukaten als Hülfsgelder gegen Venedig zahlen konnten. Sie erbauten in Tirol das prächtige Schloß **Fuggerau** und gründeten in Augsburg die noch jetzt vorhandene **Fuggerei**, eine aus 106 kleinen Häusern bestehende Anstalt, worin arme Bürger gegen geringen Zins Wohnungen erhielten, nebst vielen andern wohlthätigen Stiftungen. Da Jakob kinderlos starb und Ulrich's Söhne gleichfalls keine Nachkommen hinterließen, so wurde das Geschlecht durch Georg's beide Söhne, **Raimund F.**, geb. 14. Oct. 1489, gest. 3. Dec. 1535, und **Anton F.**, geb. 10. Jan. 1493, gest. 14. Sept. 1560, fortgeführt, welche von Karl V. 1530 in den Grafenstand erhoben wurden und das verpfändete Kirchberg und Weißenhorn erb- und eigenthümlich erhielten. Sie gelangten, da sie auch nach ihrer Standeserhebung ihr bedeutendes Geschäft fortführten, zu ungeheuern Reichthümern, mit denen sie Kunst und Wissenschaft freigebig unterstützten und reiche Sammlungen anlegten, jedoch auch die Jesuiten nach Augsburg riefen und mit Gebäuden und großen Summen beschenkten. Sie stifteten 2 nach ihnen benannten Hauptlinien, die sich in mehre Speciallinien abzweigten.

Die **Raimund'sche Hauptlinie**, gegründet von Raimund F., trennte sich durch Dessen beide Söhne, **Johann Jakob F.**, geb. 23. Dec. 1516, gest. 14. Juli 1575, und **Georg F.**, geb. 21. Nov. 1517, gest. 12. April 1579, in 2 Äste, den **Pfirt'schen**, der sich wieder in 3 jetzt sämmtlich ausgestorbene Zweige theilt, und den **Kirchberg-Weißenhorn'schen**, welcher noch jetzt besteht und den **Grafen Raimund Ignaz Johann Nepomuck Maria F.**, geb. 29. Juni 1810, zum Haupte hat.

Die **Anton'sche Hauptlinie** zerfiel durch Anton F.'s Söhne, Markus, Johann und Jakob in 3 Nebenlinien, von denen die des **Markus**, geb. 14. Febr. 1529, gest. 18. Juni 1597, bereits 1676 erlosch. Unter ihren Mitgliedern zeichnete sich **Franz F.** aus, der als Generalfeldzeugmeister und Befehlshaber der Reichsarmee 1. Aug. 1664 bei St.-Gotthardt fiel. Die Linie **Johann's** trennte sich durch seine Enkel wiederum in 2 Äste, durch **Johann Ernst**, geb. 1590, gest. als Reichshofrathspräsident in den **Glött'schen**, und durch **Otto Heinrich**, geb. 1592, gest. 1644 als kaiserl. Kriegsrath und Generalfeldzeugmeister, in den **Kirchheim'schen**, welche beide noch blühen. Das Haupt der erstern ist **Graf Fidelis Ferdinand F.-Glött**, auch F.-Oberndorf genannt, geb. 7. März 1795. Sein jüngerer Bruder, **Graf Leopold Sebastian F.**, geb. 21. Dec. 1797, war bis 30. Juni 1849 Regierungspräsident von Unterfranken und Aschaffenburg. Der zweite Ast ist durch **Graf Philipp Karl F. Kirchheim-Hohenegg**, bair. Major, geb. 9. Nov. 1820 vertreten. Ein Nebenzweig des Kirchheim'schen Astes, **F.-Nordendorf**, ist 13. Juni 1848 mit Graf Karl Anton im Mannsstamme erloschen. Der dritte Hauptast der Anton'schen Hauptlinie von **Jakob**, geb. 1547, gest. 1598, abstammend, schied sich durch die Brüder **Johann**, geb. 1583, gest. 1633, und **Hieronymus**, geb. 1584, gest. 1633, in die Linien **Babenhausen** und **Wellenburg**. Letztere starb 1764 aus, erstere wurde in der Person des **Grafen Anselm Maria**, geb. 1. Juli 1766, gest. 22. Nov. 1821, vom Kaiser Franz II., 1. Aug. 1803 in den Reichsfürstenstand erhoben. Der Enkel Desselben, **Fürst Leopold Karl Maria F.-Babenhausen**, geb. 4. Oct. 1827, vertritt diese Linie. Er ist, sowie auch die genannten Häupter der gräfl. Linien, erblicher Reichsrath der Krone Baiern.

Fühler oder Fühlfäden (Tentacŭla) sind fadenförmige, ungegliederte Organe am Kopfe oder andern Stellen des Körpers der Weich- und Pflanzenthiere, die diesen zum Tasten dienen, ihnen aber oft auch noch auf andere Weise nützen.

Fühlhebel, eine Vorrichtung, um außerordentlich kleine Abmessungen zu bestimmen, beruht auf dem Umstande, daß, wenn ein ungleicharmiger Hebel um seinen Unterstützungspunkt bewegt wird, jeder Punkt des langen Arms einen größern Weg zu machen hat als jeder Punkt des kurzen, und zwar in dem geraden Verhältniß ihrer gegenseitigen Entfernung vom Unterstützungspunkte. Hat also der kurze Arm 1 Zoll, der lange aber 12 Zoll Länge, so wird, wenn der äußerste Punkt des kurzen um eine Linie bewegt wird, der äußerste Punkt des langen Arms einen Weg von 12 Linien zurücklegen. Der F. findet in der Technik und Physik unter mancherlei Gestalt Anwendung.

Fühlhörner (Antĕnnae) nennt man gegliederte Fühler, welche nur bei den Gliederthieren und zwar nur am Kopfe vorkommen, je nach der Form, Zahl und Richtung der Glieder sehr verschieden, und danach bald fadenförmig, bald schnur-, keulen- oder kammförmig, bald gesägt oder ästig, bald mit aufgeblasenen oder blätterigen Endgliedern, bald peitschen- oder geißelförmig rc. sind. Da man an ihnen auch sehr feine Löcher entdeckt, die mit einer dünnen Haut geschlossen sind, so wollen Viele sie nicht mehr als Tastorgane, sondern als Riech- oder Gehörorgane betrachtet wissen; vielleicht wird durch sie Tasten, Riechen und Hören zugleich vermittelt.

Fühlniveau (spr. -nīvoh), eine Vorrichtung, mittels deren man eine, mit gewöhnlichen Instrumenten nicht meßbare Abweichung einer Ebene von der horizontalen Richtung dem Auge sichtbar und meßbar darstellt, beruht auf der Erscheinung, daß in communicirenden Röhren (z. B. in der Kanalwage) die Oberflächen der Wasserspiegel stets in derselben Horizontalebene liegen. Schleift man den Fuß des Verbindungsschenkels einer kleinen Kanalwage mit der Achse desselben vollkommen parallel und setzt auf die Quecksilberflächen derselben 2 ganz gleich schwere Schwimmer, deren einen man mit dem kurzen Schenkel eines Fühlhebels in Verbindung bringt, so wird letzterer, wenn man die Kanalwage auf eine schiefe Fläche gestellt, die Neigung sogleich meßbar machen, indem der zugehörige Schwimmer steigen oder fallen muß, um die horizontale Fläche des Quecksilbers in beiden Schenkeln wieder herzustellen. Diese Hebung oder Senkung aber wird der lange Arm des Fühlhebels verhältnißmäßig vergrößern und das Maß an einem damit verbundenen Maßstabe anzeigen.

Führich (Jos.), Historienmaler, geb. 9. Febr. 1800 zu Kratzau in Böhmen, gebildet in Prag, Wien und Rom, wo er sich mit den deutschen Malern, welche dort die sogen. Romantische Schule bildeten, verband. Seitdem hat er sich ganz zum frommen-mittelalterlichen Stil (theils in Öl, theils im Kupferstich) gewendet, und lebt gegenwärtig als Prof. an der Akademie der Künste in Wien.

Fuĭmus Trōes (lat.), Wir sind Troer gewesen! ruft Panthus bei Virgil bei der Eroberung Trojas aus, daher sprüchwörtlich: Alles ist verloren.

Fukian, Provinz, s. **Fokien**.

Fulah, weitverbreiteter Stamm auf dem Hochsudan in Afrika, dessen ursprüngliches Heimatland wol das Gebirgsländchen **Fulada** ist, wo sie noch als wildes Jägervolk hausen. Auf der Timbuterrasse dagegen und in der ganzen Ausdehnung ihrer Ansiedelungen vom Niger bis hinunter nach der Sierra-Leone-Küste zeigen sie sich als ein gesittetes, Viehzucht und Ackerbau treibendes, gewerbthätiges Volk. Sie sind Mohammedaner und haben außer Moscheen fast in jeder ihrer Städte Schulen.

Fulda, Prov. des Kurfürstenth. Hessen, von 41,8 Q.-M. mit 146,500 meist kath. E., besteht aus den beiden niederhess. Ämtern Friedewald und Landeck, dem Fürstenth. Hersfeld, der Herrschaft Schmalkalden und etwa 2 Drittheilen des ehemaligen **Bisthums F.** Letzteres, aus einer 744 durch Bonifacius gestifteten Abtei hervorgegangen, wurde 1803 säcularisirt und als Fürstenth. erst zu Nassau, bald darauf jedoch zum Großherzogth. Frankfurt geschlagen. 1815 von Preußen in Besitz genommen, wurde es einige Zeit später bis auf die Ämter Hammelburg, Brückenau, Hilters und Weyhers, welche an Baiern kamen, an Kurhessen abgetreten. Das gegenwärtige, 1829 errichtete Bisthum F. bildet einen Theil der Oberrhein. Kirchenprovinz. — Die Stadt **F.**, an der Fulda, Sitz der Regierung und eines Obergerichts, sowie des bischöfl. Generalvicariat, hat an hervorragenden Gebäuden: die schöne Domkirche, das vormalige bischöfl. Schloß, das kurfürstl. Schloß und das Bibliothekgebäude, neben andern Lehranstalten ein kath. Priester- und Schullehrerseminar, und 10,345 E., welche Fabriken für Essig, Wachslichte, Leder, künstliche Blumen, Taback und Blasinstrumente, ferner Baumwollenzeug-, Strumpf-, Leinen- und Wollzeugwebereien unterhalten. — Der Fluß **F.** entspringt im bair. Kreise Unterfranken, auf dem Rhöngebirge unweit Gersfeld, wird von Hersfeld ab schiffbar und ergießt sich nach 25 M. bei Hannov.-Münden in die Werra, die dann Weser genannt wird. Nach ihm war ein Depart. des ehemaligen Königr. Westfalen benannt, welches Kassel zur Hauptstadt hatte.

Fulgēnt (lat.), leuchtend, schimmernd; **Fulgēnz**, Glanz, Schimmer; **fulgīd**, glänzend, schimmernd. **Fulguratīon**, das Blitzen, Wetterleuchten; der Silberblick; **fulgūriren**, blitzen.

Fulianser oder Fulianten, so viel wie Feuillants.

Fuligīnös (lat.), rußig, rußartig; **Fuliginosität**, Rußigkeit, Rußartigkeit.

Fuller (Sarah Margaret), geb. 1810 zu Cambridge-Port im Staate Massachusets, Tochter eines Rechtsgelehrten, Timothy F., erhielt eine ganz männliche Erziehung, schrieb lat. Verse, trieb Philosophie, Geschichte und Ästhetik, gründete nach dem Tode ihres Vaters im Nov. 1839 einen Damenverein zu Boston, wo sie Aufsehen erregende Vorlesungen hielt, schrieb, seit 1844 in New-York, eine Reihe Artikel über Literatur und Kunst für die „Tribune" und legte in ihrem „Woman in the nineteenth century" ihre treffenden, bisweilen freilich überspannten Ideen über Natur und Bestimmung des Weibes nieder. 1846 ging sie nach England, von da nach Paris, endlich nach Italien, wo sie in Rom 1848 den Marchese Offoli heirathete. Mit ihrem von der päpstl. Regierung infolge der polit. Ereignisse geächteten Manne schiffte sie sich im Juni 1850 nach ihrem Vaterlande ein, kam aber mit ihm in dem großen Orkane um, der 18. Juli 1850 an den Küsten Nordamerikas wüthete. Die „Memoirs of Sarah Margaret F." (3 Bde., Lond. 1852) gaben Emerson und Channing heraus.

Füllhorn (Cornu copiae), ein mit verschiede-

nen Gaben der Natur gefülltes, gewöhnlich gewundenes Horn, Symbol des Reichthums und Überflusses, ist nach dem Mythus das Horn der Amalthea oder das Horn, welches dem in einen Stier verwandelten Achelous abgebrochen wurde.

Fulmen (lat.), Blitz; **fulminānt**, blitzend, wetternd; tobend. **Fulmināte**, knallsaure Salze. **Fulminatīon**, das Blitzen, Knallen, Wettern; die Verkündigung des päpstl. Bannstrahls; der Bannstrahl selbst; **fulminīren**, donnern, knallen, platzen, verpuffen; auch fluchen, schelten.

Fulminātrix legio, s. **Donnerlegion.**

Fulnek, Stadt im olmützer Kreise der östr. Markgrafsch. Mähren, mit 3900 E., Tuch-, Wollzeug-, Baumwollen- und Leinenweberei. Hier entstand die Sekte der Mährischen Brüder.

Fulton (spr. Föllt'n, Robert), der Erfinder des Dampfschiffs, geb. 1767 in der Grafsch. Lancaster in Pennsylvanien, erst Goldschmied, darauf Schüler des Malers West in London, ward dann Mechaniker, führte in Paris die Panoramen ein, erfand hier eine Marmorschneide- und Polirmühle, ein submarines Boot und den Torpedo, eine Schiffzerstörungsmaschine. Auch mit der Idee, ein Dampfboot zu construiren ging er schon hier um, doch erst in New-York baute er 1807 das erste Dampfschiff, das ihm ein Patent zur alleinigen Dampfschiffahrt auf den bedeutendsten Flüssen Nordamerikas eintrug, welches er aber theilweise, wegen Geldverlegenheit, billig verkaufen mußte. Die Vollendung einer Dampffregatte erlebte er nicht mehr, da er 1815 mit 100,000 Dollars Schulden starb. Seinen Kindern bewilligte der Congreß großmüthige Unterstützungen.

Fulvius, ein röm. pleblejisches, aus Tusculum stammendes Geschlecht, das sich in mehre durch besondere Beinamen (Flaccus, Nobilior &c.) bezeichnete Familien abzweigte. Aus ihm gingen hervor: **Quintus F. Flaccus**, der in der gefahrvollen Zeit des zweiten Pun. Kriegs ein mal das Consulat bekleidet. Sein Enkel, **Marcus F. Flaccus**, beantragte als Consul 125 v. Chr. die Verleihung des Bürgerrechts an die Bundesgenossen, ward deshalb von dem Senate den Massiliern zu Hülfe nach Gallien entsendet und fand im Anschlusse an Cajus Gracchus 121 nebst 2 Söhnen den Untergang. — Eine Tochter des Marcus F. Bambalio war **Fulvia**, Cicero's Todfeindin, zuletzt seit 46 v. Chr. an den Triumvir Antonius verheirathet; nach dem durch sie erregten Perusinischen Kriege flüchtete sie aus Italien und starb 40 in Sicyon.

Fumaria, Erdrauchkraut, wilde Raute, sind die als Heilmittel gebrauchten getrockneten Blätter der auf Äckern wild wachsenden F. officinalis (Taubenkropf). Dieselbe hat ausgebreitet ästige Blätter, getrocknet graugrün; die rothen Blumen hängen in schlaffen Trauben; die kugelrunde Frucht ist einsamig. Der frischausgepreßte Saft ist ein auflösendes, die Secretionen anregendes Mittel.

Fumigatīon (lat.), Räucherung, bedeutet in der Heilkunde die Auflösung eines Körpers in Rauch durch langsame Verbrennung oder Erhitzung, wobei man den Rauch gegen eine bestimmte Körperstelle entweichen läßt. Man benutzte dies früher als erweichendes und hautreizendes Mittel; es ist aber von geringer Wirkung. — **Fumigationes oxymuriatīcae** sind die Morveau'schen Räucherungen, s. **Morveau.**

Fūmōs (lat.), voll Rauch, dunstig.

Funambūlist (lat.), ein Seiltänzer.

Funck (Joh. Friedr.), polit. Schriftsteller, geb. 10. Febr. 1804 zu Frankfurt a. M., verlor seine Stelle als Lehrer in der niederl. Gemeinde seiner Vaterstadt durch seine Broschüre: „Das Candidatenwesen in Frankfurt a. M. 1775 und 1830" (Offenbach 1830) und gab seit 1830 polit. Zeit- und Flugschriften heraus, die ihn wiederholt mit der Polizei in Conflict brachten. Bei dem Sturme der Hauptwache 3. April 1833 wurde er von einer Untersuchungshaft befreit, kehrte aber freiwillig in diese zurück. In jener Zeit schrieb er das Werk: „Ludwig der Fromme, Geschichte der Auflösung des großen Frankenreichs" (Frkf. 1832). Später hielt er Vorlesungen über deutsche Geschichte, die bald verboten wurden, und deren Fortsetzung unter dem Titel „Gemeinfaßlicher Überblick der ältesten deutschen Geschichte" (Offenbach 1834) erschienen. In die Untersuchungen wegen des „Bauern-Conversations-Lexikon" und des Männerbundes verwickelt, wurde er 1834 abermals verhaftet und schließlich zu dreijähriger Freiheitsstrafe verurtheilt, die er auf dem Hardenberg bei Mainz verbüßte. Später schrieb er: „1793. Beitrag zur geheimen Geschichte der franz. Revolution" (Manh. 1843), sowie kleinere Gelegenheitsschriften, und hat sich neuerdings namentlich dem Spanischen zugewendet.

Funck (Karl Wilh. Ferd. von), Militär und histor. Schriftsteller, geb. 13. Dec. 1761 zu Braunschweig, war seit 1780 mit kurzer Unterbrechung in sächs. Kriegsdiensten, machte den Krieg gegen Frankreich am Rhein, den Feldzug von 1806 mit, überbrachte dem Kurfürsten die Nachricht von der Geneigtheit Napoleon's für den Abschluß des Friedens mit Sachsen, führte im Kriege gegen Rußland 1812 eine Cavaleriedivision unter Reynier, mußte aber im Jan. 1813 das Commando abgeben und nach Sachsen zurückkehren, wo er sich weigerte, unter dem russ. Generalgouvernement zu dienen, und seine Entlassung erhielt. Doch trat er nach der Rückkehr des Königs 1815 wieder mit Wartegeld in die Zahl der wirklichen Generallieutenants der Cavalerie ein. Seitdem lebte er seinen geschichtlichen Studien in Wurzen, wo er 7. Aug. 1828 starb. Die reifste Frucht seines Geistes waren die „Gemälde aus dem Zeitalter der Kreuzzüge" (4 Bde., Lpz. 1820—24). Nach seinem Tode erschienen die schätzbaren „Erinnerungen aus dem Feldzuge des sächs. Corps unter Reynier 1812" (Dresd. 1829).

Function (lat.), Verrichtung, Amtsverrichtung, Stelle; in der Größenlehre: eine von einer andern abhängige veränderliche Größe; in der Physiologie: die naturgemäße Thätigkeit eines Organs. **Functioniren**, verwalten, Amtsdienste verrichten.

Fund (engl., spr. Fönnd), der Grund; das Stammgeld, die Geldanlage, Bank.

Funda, ruff. Pfund, = 0,75 Zollpfd.

Fundamēnt (lat.), der Grund, die Grundlage; **fundamentāl**, zu Grunde liegend, z. B. **Fundamentalartikel**, Grundsatzungen; **Fundamentalbedingungen**, Hauptbedingungen; **Fundamentalphilosophie**, so viel wie allgemeine Elementarphilosophie. **Fundamēntum agēndi**, Klaggrund; **Fundamentum probatiōnis**, Beweisgrund.

Fundamentalbaß, Grundbaß, eine Baßstimme, welche entsteht, wenn man von den verwechselten

Accorden einer Harmoniefolge nur die Töne in den Baß legt, welche die eigentlichen Grundtöne der Accorde sind. Früher hieß auch F. die bezifferte Orgelstimme in Kirchenmusiken.

Fundation (lat.), Begründung, Grundlegung, Stiftung, Vermächtniß; **Fundātor**, Stifter, Gründer; **fundiren**, stiften, begründen, vermachen.

Fundirte Schuld nennt man eine solche Staatsschuld, zu deren Verzinsung und allmäliger Tilgung eine bestimmte Einnahme angewiesen ist.

Fundullo, ägypt. Zechine, = 3 Thlr. 27 Sgr.

Funechoregraphie (grch.), Seiltanzkunst, Anleitung dazu.

Fünen oder Fühnen, dän. Fyen, nach Seeland die größte der dän. Inseln, durch den Kleinen Belt von Schleswig und durch den Großen Belt von Seeland getrennt, bildet mit Langeland und 16 kleinern Eilanden das **Stift F.**, und umfaßt als solches 61¼ Q.-M. mit 191,500 E. Auf der Nordküste ist der Meerbusen Stegestrand oder Odense-Fjord, im W. der Gamborg-Fjord, der Föns- und Tybring-Vig. Ackerbau, Vieh- und Pferdezucht, Fischerei und Bienenzucht bilden Haupterwerbszweige der Einwohner. Hauptstadt des Stifts und der Insel F. ist Odense. Wichtig sind ferner die Hafenstädte Middelfart, Überfahrtsort nach Jütland, Svenborg und das befestigte Nyborg, Überfahrtsort nach Seeland.

Funeralien (lat.), Ceremonien bei Leichenbegängnissen, auch Begräbnißkosten; **Funeration**, Beerdigung, Bestattung.

Fünfhäfen, s. **Cinque Ports**.

Fünfkirchen, ungar. Pécs, Hauptstadt des Comitat Baranya im ödenburger Distr. Ungarns, Sitz eines Bisthums, hat eine großartige Domkirche und 15,690 E., welche neben Weinbau, Gerberei, Wollzeugfabrikation, Seidenspinnerei, Papierfabrikation, Getreide- und Tabacksbau, sowie Handel mit Landesproducten treiben.

Fünfspänner, im Thüringerwalde ein Stück Tannenbauholz, 90—95 Fuß lang, unten 14, oben 4—5 Zoll dick.

Funfzehner, tannenes oder fichtenes Bauholzstück im Harze, 30—32 Fuß lang, unten 8—10, oben 5—8 Zoll dick.

Funfzigerausschuß. Das Vorparlament in Frankfurt ließ bei seinem Auseinandergehen (3. April 1848) einen Ausschuß von 50 Personen zurück, dessen Bestimmung es war, die Sache der damaligen Bewegung am Sitze der Bundesversammlung zu vertreten, und diese Letztere, ungeachtet sie bereits mit Männern der Bewegung besetzt war und außerdem die 17 Vertrauensmänner zur Seite hatte, zu überwachen. Soiron führte den Vorsitz; Blum und Abegg waren Dessen Stellvertreter. Der Ausschuß mischte sich vielfach in alle damals entstehende Verwickelungen ein, berathschlagte über eine provisorische Bundesregierung und polemisirte mit dem Bundestage und einzelne Mitglieder desselben über die Fassung der Bundesbeschlüsse und über Denkschriften und Gutachten, hat aber in seiner zweifelhaften und unbestimmten Competenz etwas Fortwirkendes nicht begründen können, und löste sich mit dem Zusammentritt der Nationalversammlung (18. Mai) auf.

Fungibel (lat.), durch Gebrauch aufzehrbar.

Fungiren (lat.), verwalten, verrichten.

Fungös (lat.), schwammartig; schwammig; **Fungosität**, Schwammartigkeit; schwammiger Auswuchs. **Fungus**, Pilz, heißen in der patholog. Anatomie krebsartige, schnellwachsende, gallertweiche Geschwülste. **Fungus Chirurgōrum**, Chirurgen-Pilz, wurde ehedem in der Heilkunde der Bovist genannt, welchen man wegen seiner zusammenziehenden Wirkung zur Stillung des Bluts auf frische Wunden legte.

Funke (Karl Phil.), Schriftsteller, namentlich im Fache der Naturlehre, geb. 1752 zu Görtzsalke bei Brandenburg, Inspector des Schullehrerseminar zu Dessau, erhielt 1804 den Titel eines schwarzburg-rudolstädt. Reg.-Raths, und starb auf einer Reise zu Altona 1807. Unter seinen Schriften sind zu nennen: „Naturgeschichte und Technologie" (3 Bde., Braunschw. 1790—91; 6. Aufl., von Wiedemann, 1812); „Neues Realschullexikon" (5 Bde., Braunschw. 1800—5); „Naturgeschichte für Kinder" (10. Aufl., herausgeg. von Lippold, Lpz. 1841), die noch in Schulen gebraucht wird; „Mythologie" (neue Aufl. von Lippold, Hannov. 1824).

Funt, das poln. Pfund, — 0,14 Zollpfd.

Fuocōso (ital.), feurig.

Fur, so viel wie Darfur.

Furacität (lat.), die Dieberei, der Diebshang.

Furca, Gebirgssattel in den Lepontinischen Alpen, mit dem die berner Alpenkette beginnt, westl. vom St.-Gotthard, auf der Grenze der Cantone Uri und Wallis, ist Quellpunkt der Rhône, welche hier 5400 Fuß hoch über dem Meere entspringt. Über die Höhe des Gebirgs führt der 7716 Fuß hohe, fast stets mit Schnee überdeckte **Furcapaß**, auf dem sich seit 1852 ein Gasthaus befindet.

Furcht heißt die Bangigkeit beim Herannahen einer Gefahr oder eines Schadens, während Schreck das Entsetzen über plötzliches Unglück bezeichnet. Was F. erregt, heißt **fürchterlich**, oder in höherm Grade **furchtbar**. Wer zur Furcht geneigt ist und auch schon bei geringen oder eingebildeten Gefahren bebt, heißt **furchtsam**, während der Behutsame sich nur nicht unnöthigen Gefahren aussetzt. Im Umgange mit Menschen erscheint die F. als Schüchternheit und Blödigkeit oder als übertriebene Höflichkeit und Kriecherei.

Furcŭlae caudīnae, s. **Caudinische Pässe**.

Füred, ungar. Marktflecken im Comitate Szala des ödenburger Distr., mit 2200 E., am Plattensee, ist seines besuchten Sauerwassers und Bades wegen berühmt, und wird deshalb oft das ungar. Pyrmont genannt. — **F.** oder **Tisza-F.**, Marktflecken im Comitate Heves des pesth-ofener Distr., am rechten Ufer der Theiß, war im letzten Revolutionskriege, als einziger Übergangsort an der obern Theiß, ein strategisch wichtiger Punkt.

Fureur (frz., spr. Füröhr), Wuth, Tollheit.

Furfuracĕus (lat.), kleienartig, heißt eine Hautkrankheit, bei welcher die Haut sich abschilfert und daher in kleinen weißen Blättchen aufliegt.

Furien, s. **Eumeniden**.

Furiōso (ital.), wild, rasend, in der Musik Ausdrucksbezeichnung für scharf und leidenschaftlich accentuirten Vortrag.

Furius (früher Fusius), ein altes, aus Tusculum stammendes röm. patric. Geschlecht, zu dem die Camilli gehörten, unter welchen sich der Besieger der Gallier, Marcus F. Camillus auszeichnete.

Furlong (spr.Förrlong), engl. Längenmaß, = ⅛ engl. Meile.

Furnes (spr. Fürn), Stadt in der belg. Prov. Westflandern, 5 M. von Brügge, hat 4950 E. und ansehnlichen Productenhandel.

Furnologie (lat.-grch.), die Ofenbaulehre.

Furor (lat.), Wuth, Tollheit, Raserei, Begeisterung. **Furore** (ital.), begeisterter Beifall; **F. machen**, großen Beifall ernten.

Furrer (Jonas), schweiz. Staatsmann, geb. 1805 zu Winterthur, ward Anwalt zu Zürich, 1834 Mitglied des Großen Raths, und arbeitete an Begründung und Ausbildung liberaler Institutionen, wie als Mitglied des Erziehungsraths von 1837—39 für das Unterrichtswesen, 1839 war er Präsident des Großen Raths, mußte aber der damaligen Contrerevolution weichen. Doch ward er schon 1842 wieder in den Großen Rath gewählt, dessen Präsident er 1844 war. Unter seinem Einflusse kamen die Beschlüsse der 26. Jan. 1845 in Unterstraß gehaltenen Volksversammlung zu Stande, seit denen Zürich wieder zu der liberalen Seite hielt. In demselben Jahre ward er Bürgermeister und Präsident der außerordentlichen Tagsatzung. 1847 kämpfte er gegen den Sonderbund und 1848 für die neue Bundesverfassung, in welcher er gleich zu Anfang und wieder 1852 Bundespräsident war.

Fürst, altdeutsch Furisto, später Fürste, bezeichnete die höchste Stufe der german. Aristokratie, die Geschlechter, aus denen die Führer und obersten Vorsteher des Volks hervorgingen. Deshalb nannte und nennt man auch die mit andern Titeln versehenen Regenten im Allgemeinen F., rechnet kaiserl. und königl. Häuser zu den fürstl. Familien, bezeichnet Kaiser und Könige als F. im Gegensatze zu dem Volke. Als specielle Bezeichnung bestimmter Landesherren bezeichnet dagegen der Titel F. in Deutschland die unterste Stufe monarch. Erbwürden und rangirt nach dem Herzogstitel, während z. B. in Frankreich der Prince dem Duc vorangeht. — **Fürstenrecht** ist der Inbegriff derjenigen Rechtsnormen, nach welchen die Rechtsverhältnisse der fürstl. Familien zu beurtheilen sind. In einem andern Sinne verstand man im Deutschen Reiche das Gericht über einen F. darunter, welches ursprünglich aus F., unter Vorsitz des Kaisers, bestand, während später die Reichsgerichte die Sache zu instruiren und der Reichstag zu entscheiden hatte.

Fürst (Jul.), deutscher Orientalist, geb. 12. Mai 1805 zu Zerkowa im Posenschen, Israelit, ist seit 1833 in Leipzig Docent der oriental. Sprachen. Unter seinen Werken sind außer dem „Lehrgebäude der aramäischen Idiome" (Lpz. 1835) besonders die „Concordantiae librorum sacrorum Veteris Testamenti hebraicae et chaldaicae" (Lpz. 1837—40), die „Bibliotheca Judaica" (Bd. 1—3, Lpz. 1849—53), die „Geschichte der Juden in Asien" (Bd. 1, Lpz. 1849) und „Hebr. und chald. Handwörterbuch" (Lpz. 1851 fg.) hervorzuheben. Sonst sind noch die „Jüd. Religionsphilosophen des Mittelalters" (Bd. 1 und 2, Lpz. 1845), „Das Buch Jozerot" (Lpz. 1852) und „Hebr. und chald. Schulwörterbuch" (Lpz. 1842) zu erwähnen. Von 1840—51 gab F. die gehaltreiche Zeitschrift „Der Orient" heraus.

Fürstenberg, Amtsstadt im Kreise Stargard des Großherzogth. Mecklenburg-Strelitz, an der Havel, mit 2900 E., Productenhandel und jährlich 9 Buttermärkten.

Fürstenberg, ein deutsches mediatisirtes Fürstenthum von 38 Q.-M. mit etwa 100,000 E., welches die Landgrafsch. Stühlingen und Baar, die Grafsch. Heiligenberg und mehre Herrschaften umfaßt, liegt im südl. Theile Schwabens, und steht seit 1806 unter der Landeshoheit von Baden, Würtemberg und Hohenzollern-Sigmaringen (Preußen). Das Städtchen F., am Schwarzwalde, mit 250 E., verdankt seinen Ursprung der dabei liegenden Burg, im 14. und 15. Jahrh. Hauptsitz des nach ihr benannten Geschlechts F., welches seine Abstammung auf die Grafen von Urach zurückführt, und zwar zunächst auf **Heinrich I.** (gest. 1284), den jüngsten Sohn Egon's VI. von Urach, der bei der Erbtheilung 1236 den F. erhielt und dessen Nachkommen 1283 Landgrafen zu Baar wurden. Die verschiedenen Zweige, in welche sich das Haus F. im Mittelalter theilte, vereinigten sich in der Person **Friedrich's III. von F.**, geb. 1496, gest. 1559, der durch Verheirathung 1534 die Grafsch. Heiligenberg erwarb. Seine Söhne, **Christoph von F.**, geb. 1534, gest. 1559, und **Joachim I. von F.**, geb. 1538, gest. 1598, stifteten, Jener die **Kinzigerthaler**, Dieser die **Heiligenberger** Linie. Von letzterer trennt. sich die durch **Jakob Ludwig**, geb. 1592, gest. 15. Nov. 1627 als kaiserl. Rath und General der Artillerie der kath. Liga, gestiftete **Donaueschingische Linie**, welche jedoch schon mit seinem Sohne **Franz Karl von F.**, geb. 1626, gest. 19. Juli 1682, wieder erlosch. Jakob Ludwig's Bruder war Graf **Egon VIII. von F.**, geb. 21. März 1588, der unter Tilly bei Leipzig 1631 den rechten Flügel commandirte und 24. Aug. 1635 als Generalfeldzeugmeister starb. Seine 3 Söhne, **Franz Egon von F.**, geb. 10. April 1625, gest. 1. April 1682 als Fürstbischof zu Strasburg, **Herm. Egon von F.**, geb. 5. Nov. 1627, gest. 10. Sept. 1674, Oberhofmeister Ferd. Maria's, Kurfürsten von Baiern und **Wilh. Egon von F.**, geb. 2. Dec. 1629, wurden 12. Mai 1664 vom Kaiser Leopold in den Reichsfürstenstand erhoben, vergalten ihm aber mit Undank und verriethen ihr Vaterland an Ludwig XIV. von Frankreich, der auch Wilhelm Egon, nachdem er ihn durch seine Verwendung von der vom Kaiser 1674 über ihn verhängten Gefängniß- und Todesstrafe befreit hatte, 1682 zum Erzbischof von Strasburg machte und vom Papste 1686 für ihn den Cardinalshut erhielt. Von der Kurfürstenwahl zu Köln 1688 wurde Derselbe jedoch ausgeschlossen und starb zu Paris 10. April 1704. Der älteste Sohn seines Bruders Hermann Egon von F., Fürst **Anton Egon von F.**, geb. 22. April 1656, war ein Günstling des Kurfürsten August des Starken, und ward, als Dieser zum König von Polen ernannt worden, Dessen Statthalter in Sachsen. Er starb 10. Oct. 1716 und beschloß die Heiligenberger Linie.

Die Kinzigerthaler Linie trennte sich durch des Stifters Urenkel **Wratislaw II. von F.**, geb. 1600, gest. 1642, in die **Möskircher** und durch **Friedr. Rud. von F.**, geb. 1602, gest. 26. Oct. 1655 als kaiserl. Oberfeldzeugmeister, in die **Stühlinger Linie**, auf welche beide 1716 der Fürstentitel überging. Die erstere, zu welcher des Stifters Enkel Fürst **Karl Egon Eugen von F.**, geb. 2. Nov. 1665, gest. an den in der Schlacht bei Friedlingen 14. Oct. 1702 erhaltenen Wunden als kaiserl. Feldmarschallieutenant, zu rechnen ist, starb mit Dessen Neffen, Fürst **Karl Friedr. Nikolaus von F.**, 7. Sept. 1744 aus.

In der Stühlinger Linie zeichnete sich des Stifters Enkel Graf **Prosper Ferd. von F.** aus, der, geb. 12. Sept. 1662, als kaiserl. Feldzeugmeister 21. Nov. 1704 vor Landau fiel. Von seinen Söhnen stiftete Graf **Ludw. Aug. Egon von F.** die landgräfl. Subsidiallinie in Weitra, während der ältere, **Jos. Wilh. Ernst von F.**, geb. 12. April 1699, Reichsfürst seit 1716, in den alleinigen Besitz der Reichslande gelangte und 19. Jan. 1762 die Ausdehnung des Reichsfürstenstandes auf seine sämmtlichen ehelichen Nachkommen erhielt. Er starb 29. April 1762 und hinterließ von seiner ersten Gemahlin, Gräfin Maria Anna von Waldstein, 2 Söhne, **Jos. Wenzel Joh. Nepomuk von F.**, geb. 21. März 1728, gest. 2. Juni 1783, und **Karl Egon von F.**, geb. 7. Mai 1729, gest. 11. Juli 1787. Ersterer hatte 3 Söhne, die jedoch ohne Nachkommen starben, worauf 1804 sämmtliche Reichslande an die fürstl. Subsidiallinie in Böhmen fiel. Diese war von Karl Egon gegründet und mit den böhm. Gütern seiner Mutter dotirt. Dessen Enkel, Fürst **Karl Egon von F.**, geb. 28. Oct. 1796, succedirte 17. Mai 1804 seines Großvaters Bruders Sohn, Karl Joachim, in den Reichslanden, ist bad. General, war Vicepräsident der bad. Ständeversammlung, und ist seit 19. April 1818 mit der Prinzessin Amalie von Baden vermählt. Er ist Vater von 3 Töchtern und 3 Söhnen, von denen der Erbprinz, **Karl Egon Leop. Maria Wilh. Maximilian von F.**, geb. 4. März 1820, bad. Major, der seit 1844 mit Prinzessin Elisabeth Henriette von Reuß-Greiz vermählt und Vater einer Tochter und eines Sohns ist.

Die landgräfl. Linie in Östreich oder zu Weitra, welche in Niederöstreich das Fideicommiß Weitra, Reinpolz und Wasen, in Mähren die Herrschaft Taykowitz, in preuß. Schlesien die Herrschaften Hassitz und Kunzendorf besitzt, ward vom jüngern Sohne des Grafen Prosper Ferdinand Philipp von F., dem Landgrafen **Ludw. Aug. Egon von F.**, gestiftet, der, geb. 4. Febr. 1705, 10. Nov. 1795 als Reichsgeneralfeldzeugmeister starb. Seine Söhne waren Landgraf **Joachim Egon von F.**, geb. 22. Dec. 1749, gest. 26. Jan. 1828, welcher das große Hüttenwerk Neujoachimsthal in Böhmen anlegte, und **Friedr. Jos. von F.**, Feldmarschallieutenant des schwäb. Kreises, geb. 21. April 1751, gest. 1. Juli 1814. Von des Letztern Söhnen ist Landgraf **Friedr. Michael Joh. Jos. von F.**, geb. 29. Sept. 1793, östr. Feldmarschallieutenant, des Erstern Sohn ist Landgraf **Friedr. Karl Joh. Nepomuck Egon von F.**, geb. 26. Jan. 1774, jetziges Haupt seiner Linie und östr. Obersthofmarschall. Von seinen 5 Söhnen ist Landgraf **Joh. Nepomuck Joachim Egon von F.**, geb. 21. März 1802, östr. Oberst-Ceremonienmeister, bereits Vater mehrer Kinder, Landgraf **Jos. Ernst Egon von F.**, geb. 22. Febr. 1808, Präsident des Oberlandesgerichts zu Linz, Landgraf **Karl Egon von F.**, geb. 15. Juni 1809, Deutsch-Ordens-Großcapitular-Comthur, **Friedr. Egon von F.**, geb. 8. Oct. 1813, Erzbischof von Olmütz.

Fürstenberg, ein in Westfalen und Rheinland begütertes Geschlecht, welches seinen Ursprung von Otto, Graf von Oldenburg, aus des Sachsenherzogs Wittekind Stamme ableitet. Otto's jüngster Sohn Dietrich erbaute in Westfalen an der Ruhr das Schloß F. und nannte sich nach demselben. Seine Nachkommen breiteten sich aus und kamen auch nach Liefland und Kurland, wo sich besonders **Wilhelm von F.**, Heermeister des Deutschen Ordens, auszeichnete; doch starb das Geschlecht in Kurland 1780 aus. In Deutschland blüht es jedoch noch fort, ward 1640 in den Reichsfreiherrenstand erhoben und theilt sich in 2 Linien. Die ältere, die westfäl. oder freiherrl., seit 1843 zum Theil gräfliche, welcher **Friedr. Wilh. Franz** (s. d.) angehört, wird durch den Grafen Franz Egon Ludwig von F., geb. 15. Aug. 1818, repräsentirt, die jüngere oder rheinländ., seit 1840 gräfl., durch den Grafen Franz Egon von F. Stammheim zu Stammheim bei Köln, wo sein Vater, Reichsfreiherr **Theodor von F.**, gest. 7. Juni 1828, seit 1818 seinen Wohnsitz nahm. Oheime des Letztgenannten waren die Reichsfreiherren **Franz von F.**, kurköln. Minister, gest. 1810 zu Münster, und **Franz Egon von F.**, Fürstbischof von Paderborn und Hildesheim, gest. 11. Aug. 1825. **Franz Egon Graf von F.**, geb. 24. März 1797 zu Herdringen bei Arnsberg, ist durch seine Liebe zur Kunst, die er durch eifrige Beförderung des kölner Doms und Erbauung der herrlichen Apollinariskirche bei Remagen bethätigte, wie auch durch Theilnahme an den polit. Zeitfragen bekannt. Er wohnte einigen Provinziallandtagen und den Vereinigten Landtagen von 1847, 1848 und 1849 bei, trat 1849 in die Erste Kammer, und erregte namentlich Aufsehen durch seine Nichtbetheiligung an der Wahl zum Provinziallandtage vom 25. Aug. 1851, sowie durch sein Auftreten in den Debatten über die Bildung der Ersten Kammer in Preußen und über die Beseitigung der ganzen Verfassung und die Entbindung des Königs vom Eide.

Fürstenberg (Friedr. Wilh. Franz, Freiherr von), Staatsmann, geb. 7. Aug. 1729, entwickelte als Mitglied der Ritterschaft und des Domcapitels zu Münster während des Siebenjährigen Kriegs große Thätigkeit, und erhielt nach dem Frieden von dem zum Kurfürsten von Köln und zum Fürstbischof von Münster erwählten Maxim. Friedr., Grafen von Königseck-Rothenfels, zu seinem Minister ernant, die Regierung des gänzlich erschöpften münsterschen Landes, das unter ihm in kurzer Zeit wieder aufblühte. Nachdem F. 1780 dem Kurfürsten Erzherzog Maximilian Franz als Coadjutor zur Seite gesetzt worden, legte er zwar seine Ministerstelle nieder, fuhr aber als Generalvicar noch fort, für das Wohl des Landes zu sorgen, und hat sich durch Reformation des Gymnasium und Errichtung der Universität zu Münster, sowie eines Priesterseminar unbestreitbare Verdienste erworben. Er starb 16. Sept. 1810. Vgl. Esser, „Franz von F." (Münst. 1842).

Fürstenbund. Zu dem unter dem Namen des Deutschen Fürstenbundes bekannten Bündniß einer Anzahl deutscher Staaten gaben die Vergrößerungspläne Kaiser Joseph's II., der wiederholt Baiern mit Östreich zu vereinigen und auch sonst die Kaisermacht den kleinern Reichsständen gegenüber geltender zu machen strebte, Anlaß. Im März 1785 lud Friedrich II. von Preußen die Kurfürsten von Sachsen und Hannover zu einem Bündniß ein, als dessen Zweck die Aufrechthaltung und Vertheidigung der deutschen Reichsverfassung angegeben ward, während in einem geheimen Artikel der wahre Grund, die Verhinderung des Tauschplanes in Bezug auf Baiern, enthalten war. Er wurde 27. Juli

1785 unterzeichnet, und bald schlossen sich Kurmainz, Kurtrier, Hessen-Kassel, Ansbach, Baden, Zweibrücken, Braunschweig, Mecklenburg, Weimar, Gotha und Dessau an. Vgl. Dohm, „Über den Deutschen F." (Berl. 1784); (Joh. Müller) „Darstellung des F." (Lpz. 1787; 2. Aufl., 1789).

Fürstenfeld, Stadt im grazer Kreise des östr. Herzogth. Steiermark, an der Feistritz, hat 2900 E. und eine kaiserl. Tabacksfabrik.

Fürstengroschen, alte thüring. Silbermünze des Landgrafen Balthasar seit 1397, von 5löthigem Silber, = 1 Sgr. 9⅓ Pf.

Fürstenschulen heißen die vom Kurfürsten Moritz von Sachsen aus den Gütern eingegangener Klöster zu Pforta, Meißen und Grimma (letztere ursprünglich zu Merseburg) gestifteten Lehr- und Erziehungsanstalten, in welchen eine Anzahl Schüler unentgeltlich (Alumnen), theils für ein Kostgeld (Extraner) unterhalten und unterrichtet werden. Sie haben sich bis in die neueste Zeit den Ruhm gewahrt, die class. Studien vorzüglich zu pflegen. Der Name würde aber auch auf andere von Fürsten gestiftete und dotirte Schulen passen.

Fürstenwalde, Stadt im Reg.-Bez. Frankfurt der preuß. Prov. Brandenburg, an der Spree und der Niederschles.-Märk. Eisenbahn, mit 5426 E. und zahlreichen Wollenzeug- und Tuchmanufacturen.

Fürth, wichtige Fabrikstadt im bair. Kreise Mittelfranken, 2 St. von Nürnberg, mit dem es durch die älteste deutsche Locomotivenbahn verbunden ist, am Einflusse der Pegnitz in die Regnitz, hat treffliche Lehr- und Bildungsanstalten und zählt ohne Militär 16,745 E., darunter über 13,000 Evang., gegen 3000 Juden und 600 Kath. Über das Pegnitzthal führt eine 1100 Fuß lange steinerne Brücke. Unter den vielfachen Industrierzeugnissen sind am stärksten vertreten: Spiegel, Drechslerwaaren, Gold-, Silber- und Bronzearbeiten, opt., chirurg. und math. Instrumente, Federkiele, Siegellack, geschlagenes Gold und Silber, künstliche Blumen, Damenfedern, Buntpapier, Buchbinderwaaren aller Art, Strumpfwaaren, Baumwollenzeuge, Taback, Cichorie, Ultramarin rc. Der Handelsverkehr ist dieser vielverzweigten Industrie entsprechend.

Furtim, furtiv, furtīvē (lat.), heimlich, verstohlen; **Furtum**, Diebstahl; **Furtum qualificātum**, ein mit gewaffneter Hand vollzogener Diebstahl oder Raub; **Furtum simplex**, ein einfacher, d. h. nicht gewaltsamer Diebstahl.

Furunkel, s. **Blutschwär**.

Fuse, Nebenfluß der Aller, entspringt bei Hildesheim und mündet bei Celle.

Fusel, Fuselöl, ist ein flüchtiges Product, das sich bei der geistigen Gährung des Weins und der Branntweinmaische bildet und dem Wein und Branntwein einen Beigeruch und Beigeschmack ertheilt. Je nach den verschiedenen gährenden Stoffen unterscheidet man Kartoffel-, Korn-, Wein-F. Die Entfernung des F. heißt **Entfuselung** und geschieht in der Regel durch Destillation des rohen Branntweins oder Weingeistes über nichtglühendem Holzkohlenpulver.

Füsiliere (frz.) nannte man zuerst unter Ludwig XIV. die mit dem neuen Steinschloßgewehre (Fusil) statt der Luntenmuskete bewaffneten Soldaten, deren jede Compagnie 4 erhielt. Schon 1671 wurden die Royal fusiliers, ein mit Bayonnetflinten bewaffnetes Regiment, zum Schutze der Artillerie errichtet und zwischen 1680 und 1700 die schwere Luntenflinte und die Pike ganz abgeschafft. Die Benennung Muskete blieb aber in den meisten Armeen auch dem neuen Gewehre, und die von Friedrich d. Gr. errichteten Füsilierregimenter waren nur dem Namen nach von den alten Truppen unterschieden. Später gab es 24 Füsilierbataillone, die aber 1807 so vertheilt wurden, daß bei jedem Regimente das dritte Bataillon ein Füsilierbataillon, zum zerstreuten Gefecht, organisirt wurde, eine Einrichtung, die noch jetzt besteht; gegenwärtig führen diese Truppen Percussions-(Zündnadel-)gewehre. **Füsiliren** heißt einen zum Tode verurtheilten Soldaten erschießen, indem ein Peloton auf den vor einem Sandhaufen Knieenden aus kurzer Entfernung Feuer gibt.

Fusion (lat.), Mischung, Schmelzung, nennt man in der polit. Sprache die neuerdings oft wiederholten, mehrmals als gelungen angekündigten, aber doch immer wieder gescheiterten Versuche, die Anhänger des Hauses Orléans in Frankreich in die Legitimistenpartei übergehen zu machen, sodaß sie zunächst Heinrich V. als den rechtmäßigen König von Frankreich anerkannten, dem dann seiner Zeit der Graf von Paris zu folgen hätte. In der Familie Orléans betreibt besonders der Herzog von Nemours diesen Plan, während die Herzogin von Orléans demselben widerstrebt, da sie die Ansprüche Heinrich's V. nicht anerkennen will. — **F.** in der Pharmacie, das kunstgemäße Verfahren, unter Hülfe der Wärme, Säuren u. dgl. einen festen Körper flüssig zu machen, also entweder zu schmelzen oder in Flüssigkeit aufzulösen.

Fuß im engsten Sinne heißt anatomisch der unterste Theil des Beins, welcher besteht aus dem gewölbten Fußrücken (Dorsum pedis), der untern ausgehöhlten Fußsohle (Planta pedis), der hinten befindlichen abgerundeten Ferse (Calx), deren Knochen mit noch 6 andern die Fußwurzel (Tarsus) bildet; an dieser sind die 5 länglichen Knochen des Mittelfußes (Metatarsus) verschiebbar befestigt, welche die aus 14 Knochen zusammengesetzten 5 Zehen beweglich tragen. Die einzelnen Knochen sind durch kurze feste Bänder miteinander verbunden, während zahlreiche Muskeln ihre Beweglichkeit ermöglichen. Im weitern Sinne nennt man F. die ganze untere Extremität (s. **Bein**), dann Alles, was einem Gegenstande als Stütz- oder Ruhepunkt dient, und überhaupt den untersten Theil einer Sache, z. B. eines Bergs. — In der Baukunst heißt **F.** der untere Theil eines Gebäudes oder eines Bautheils. An den Gebäuden besteht er aus einer hohen Plinthe mit einem darüber liegenden **Fußgesims**, welches den Übergang zur eigentlichen Gebäudemauer vermittelt. — In der Verskunst versteht man unter **F.** ein Versglied, welches aus der Zusammenstellung mehrer nach Kürze und Länge abgemessener Silben besteht.

Fuß oder Schuh, beim Schreiben häufig durch ′ bezeichnet, ist in den meisten Ländern das Hauptlängenmaß von verschiedener Größe und hat seinen Namen von dem F. eines ausgewachsenen Menschen. Die 3 am meisten gebräuchlichen Fußmaße sind: der alte pariser oder franz. (Pied de roi), hat $0_{,3248}$ franz. Mètre, wird in 12 Zoll à 12 Linien, also in 144 Linien getheilt und bildet zugleich das Bestimmungsmaß für die Reduction der übrigen Fußmaße; ferner der engl. F., dem ruff. genau

gleich, ist der dritte Theil eines Yard, wird in 12 Zoll à 10 Linien getheilt, und hält $135,_{114}$ par. Linien = $0,_{30479}$ Mètre; dann der rheinländ. oder preuß. F., der zwölfte Theil einer preuß. Ruthe, wird gleich dem franz. in 12 Zoll à 12 Linien getheilt, und hat $139,_{13}$ par. Linien = $0,_{31385}$ Mètre. Der größte vorkommende F. ist der alte turiner (Piede liprando) von 19 par. Zoll. Der östr. oder wiener F. hat $114,_{13}$, der bair. $129,_{38}$, der würtemb. 127 par. Linien, der hannov. 11½ engl. Zoll oder $129,_{48}$ par. Linien, der bad. und neue schweiz. F. 133, der hessen-darmst. $110,_{82}$, der hamburger 127, der amsterdamer $125,_{5}$, der röm. F. $130,_{6}$ par. Linien &c. In manchen Ländern unterscheidet man den **Bau-** oder **Werk-F.** vom **Feld-** oder **Land-F.**; im letztern Falle wird dann die Ruthe, statt in 12 F., in 10 getheilt, und der F. in 10 Zoll, und ein solcher F. heißt dann **Feld-** oder **Decimal-F.** **Quadrat-F.** oder Flächen-F. ist ein Quadrat, dessen Seite 1 F. lang ist, und **Kubik-F.** ein Würfel, dessen Seite 1 F. lang ist. Demnach hat ein Quadrat-F. 144 Quadratzoll und 1 Kubik-F. 1728 Kubikzoll (Duodecimalmaß). Ein **Riemen-F.** ist 12 Zoll lang und 1 Zoll breit, also 12 Quadratzoll; ein **Schacht-F.** aber hat eine Fläche von 1 Quadrat-F., die eine Höhe von 1 Zoll, also 144 Kubikzoll hat; der **Balken-F.** ist 12 Zoll lang und 1 Zoll breit und hoch, hat also 12 Kubikzoll.

Fußangeln (Chausse-trappes), eiserne, mit 4 (4—6 Zoll langen) Spitzen versehene Körper, an denen immer eine Spitze nach oben steht, sind in der Fortification ein treffliches Verzögerungsmittel gegen den Angreifenden, da sie sich sehr schnell anbringen und schnell wieder entfernen lassen, ohne dem Feinde irgendwie eine Deckung zu gewähren. Namentlich sind sie gegen Reiterei sehr nutzbar. Private brauchen F. bisweilen zum Schutze der Gärten gegen Diebe.

Füssen, Stadt- und Landgerichtshauptort im bair. Kreise Schwaben, unweit der tiroler Grenze am Fuße der Alpen und am linken Ufer des Lech, in romant. Gegend, Sitz einer Salzoberfactorei und eines Oberzollamts, mit 1900 E., welche Holzgeschirre, musik. Instrumente, Segeltuchleinwand, Marmor-, Alabaster- und Gypsarbeiten fertigen und lebhaften Transitohandel nach Tirol treiben. Die Lechstraße bildet nach Tirol zu einen auch militär. wichtigen Engpaß. Sehenswerth sind das früher dem Fürstbischofe von Augsburg gehörige alterthümliche Bergschloß, das uralte Kloster St.-Mang und die Stiftskirche mit merkwürdigen Bildern und Grabsteinen. 22. April 1745 wurde zu F. der Friede zwischen Östreich und Baiern geschlossen.

Fußkuß, nach morgenländ. Sitte schon bei den röm. Kaisern gebräuchlich, wurde bes. von Gregor VII. zum Zeichen päpstl. Macht und Würde eingeführt; dabei wird das goldne eingestickte Kreuz der Pantoffeln, welche der Papst trägt, geküßt. Fürstl. Personen und Prot. ist jetzt der F. erlassen.

Füßli (Joh. Kaspar), Porträtmaler, geb. 1706 zu Zürich, gest. 1781, lieferte treffliche Porträts und gab außer der „Geschichte der besten Künstler in der Schweiz" (4 Bde., Zür. 1766—79) und dem „Verzeichniß der vornehmsten Kupferstecher und ihrer Werke" (Zür. 1771) eine Sammlung von Winckelmann's „Briefe an seine Freunde in der Schweiz" (Zür. 1778) und Mengs' „Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Malerei" (Zür. 1762) heraus. — **F.** (Joh. Heinr.), sein genialer Sohn, Historienmaler, geb. 1742 zu Zürich, gest. 1825 zu Puttney-Hill bei London, nahm vorzüglich Michel Angelo zum Muster und erwarb sich einen großen Namen in London, wo er **Fuseli** genannt, Director der königl. Malerakademie wurde. Er beschäftigte sich auch mit Kunstschriftstellerei, und seine Werke nebst Lebensbeschreibung gab Knowles (3 Bde., Lond. 1831) heraus. — **F.** (Joh. Rud.) der Jüngere, Miniaturmaler und Zeichner, geb. 1709 zu Zürich, gest. 1793, beschäftigte sich mehr mit der Literatur der Kunst und gab das „Allgemeine Künstlerlexikon" (Zür. 1763) heraus, woran er 30 J. gesammelt hatte. — **F.** (Hans Heinr.), Sohn des Letztgenannten, geb. 8. Dec. 1744 zu Zürich, gest. 26. Dec. 1832, Jugendfreund Bonstetten's und Joh. von Müller's, war Staatsmann und Lehrer der vaterländischen Geschichte, als welcher er der freisinnigen Richtung Bahn brach und zuletzt Mitglied des Großen Raths ward. Er setzte das „Künstlerlexikon" seines Vaters fort in 12 Abschnitten (1806—21). — **F.** (Wilh.), Oberrichter, geb. 1803, gest. 1846 zu Zürich, freisinniger Staatsmann, schrieb, 1839 aus seinem Amte verdrängt, „Zürich und die wichtigsten Städte am Rhein" (2 Bde., Zür. 1842—43; 2. Aufl., Lpz. 1846) und „Münchens Kunstschätze" (Münch. 1841).

Fußschweiß, die übermäßige Absonderung von Schweiß am Fuße, welche leicht dem Körper zur Gewohnheit wird, daher nicht unterdrückt werden darf, sondern nach dem plötzlichen Ausbleiben durch reizende Einreibungen u. dgl. wieder hervorgerufen werden muß. Man entfernt den durch seinen Geruch unangenehmen F. durch Tragen leichter Fußbekleidungen, nicht zu warmer Strümpfe, die man täglich 2 mal wechselt, wobei man ferner täglich 2 mal den Fuß mit spirituösen Flüssigkeiten einreibt.

Fußton, bei der Orgel Bezeichnung der Tonhöhe, und zwar so, daß man die Länge der Pfeife zum Maßstab annimmt, welche dabei der tiefste Ton des Systems (das große C) erfodert.

Fußwaschen war und ist noch im Morgenlande eine gastfreundliche Sitte. Jesus wusch beim letzten Paschamahle seinen Jüngern zum Zeichen der Demuth die Füße. Man verband daher in der frühesten Zeit diese Sitte mit der Abendmahlsfeier. Die griech. und röm. Kirche hat das F. beibehalten, wo es, besonders allgemein in der erstern, am Grünen Donnerstag stattfindet. Auch bei den Herrnhutern, Mennoniten und einigen andern Parteien der evang. Kirche hat sich dieser Gebrauch erhalten. In der kath. Kirche verrichtet der Papst besonders feierlich das F. an 13 Armen als Stellvertretern der Apostel in Gegenwart des diplomat. Corps und der vornehmsten zufällig in Rom verweilenden Fremden. In ähnlicher Weise wird das F. von kath. Fürsten ausgeführt, z. B. an den Höfen zu Wien, München, Neapel, Madrid und Lissabon.

Fustage (frz., spr. Fütahsch), in der Handelssprache ziemlich gleichbedeutend mit Emballage, indem man darunter das Material versteht, dessen man sich zum Einpacken bedient. In der Schiffssprache bezeichnet F. die Fässer und Gefäße, in welchen die Flüssigkeiten aufbewahrt werden.

Fustanella, ein Theil der griech. Nationaltracht, nur dem männlichen Geschlechte eigenthümlich, das sogen. Albaneserhemd. Die von der Taille bis an die Knie reichende durch einen Zug über den

Hüften zusammengehaltene glänzend weiße F. besteht aus einem Gewebe von feiner Baumwolle (bei Landleuten und der Miliz ist der Stoff gröber) und geht nach den Knien in weite Falten aus.

Fusti (ital., Stengel, Stiele), oder Refactie heißt der Abzug auf das Gewicht, welchen sich bisweilen der Verkäufer einer Waare gefallen läßt, wenn dieselbe mehr als gewöhnlich Unreinigkeiten, Stiele rc. enthält, wie z. B. bei Korinthen, Kaffee rc. Auch ein Abzug wegen schadhafter Beschaffenheit der Waare wird F. genannt.

Fustie, das Kind eines Weißen und einer Mustie (der Tochter eines Weißen und einer Mulattin).

Fustigation (lat.), die Stäupung, der Staupenschlag; **fustigiren**, stäupen, auspeitschen.

Futil (lat.), nichtig, nichtswürdig; **Futilität**, Nichtswürdigkeit, Armseligkeit.

Fu-tscheu-fu, Hauptstadt von Fokien (s. d.).

Futterpflanzen sind solche Gewächse, die theils zum Abweiden, theils zur Grünfütterung im Stalle, theils zur Heubereitung auf den Äckern besonders angebaut werden. Die hauptsächlichsten F. sind die verschiedenen Kleearten; in neuerer Zeit spielen aber auch die Gräser eine bedeutende Rolle. Der künstliche Futterbau auf dem Felde hat die Landwirthschaft mächtig gehoben, indem dadurch die reine Brache verdrängt, die Stallfütterung eingeführt und der Düngergewinn vergrößert wurde.

Futurition (lat.), die Zukunft, das zukünftige Dasein oder Werden.

Futūrum (lat.) heißt in der Grammatik diejenige der 3 Hauptformen des Zeitworts, durch welche die Zukunft ausgedrückt wird. Mehre Sprachen unterscheiden zwischen einem F. oder **F. simplex**, welches eine überhaupt in die Zukunft fallende Handlung bezeichnet, und einem **F. exactum**, welches eine Handlung als vollendet vor einer andern gleichfalls zukünftigen Handlung darstellt. Die ältern hebr. Grammatiker bezeichnen mit **F. apocopātum** den Aorist der semit. Sprachen.

F. V. = folio verso (lat.), auf der Blattrückseite.

Fyt (spr. Feit, Joh.), holländ. Maler, geb. um 1625 zu Antwerpen, malte Vieles mit Rubens, Jordaens und Willebort gemeinschaftlich. Er war sehr fruchtbar und bedeutend in Jagden, Thierstücken und Stillleben, sowie in der Ätzkunst. Unter seinen Schülern erlangte Dav. Koning den größten Namen. F.'s Sterbejahr ist unbekannt.

G.

G, der 7. Buchstabe unsers Alphabets, ist ein weicher Kehllaut (Gutturalis). G als röm. Zahlzeichen = 400, $\overline{G}$ = 400,000; G. auf Courszetteln = Geld; G auf franz. Münzen bezeichnet die Münzstätte: Poitiers; auf schweiz.: Genf; auf östr.: Nagybanya in Ungarn; auf preuß.: Stettin.

Gäa, lat. Tellus, d. h. Erde, eine kosmologische Gottheit der Alten, in den ihr zufallenden Mythen Entstehung und Fortbildung der Erde an- und ausdeutend. Aus dem Chaos entstanden, gebiert sie aus sich selbst den Uranus (Himmel), von ihm dann befruchtet den Oceanus und eine lange Reihe von Kindern, welche Uranus aus Mistrauen nach der Geburt gleich einkerkert; sie läßt ihn daher durch Kronos, einen ihrer Söhne, entmannen. Aber auch mit Diesem, der seine Kinder verschlingt, unzufrieden, erzieht sie heimlich den Zeus, ihrer Tochter Rhea Sohn und verhilft ihm zum Throne des Kronos. Später kommt G. nicht mehr häufig vor, hat jedoch einige ihrer Verehrung gewidmete Orte, wie sie auch Delphi, den angeblichen Mittelpunkt (Nabel) der Erde früher besessen haben soll, das sie später dem Apollo abtrat. — In neuerer Zeit ist G. häufig der Titel von Werken, welche die Aufzählung und Beschreibung der Versteinerungen, Fossilien rc. eines Landes enthalten.

Gaabense (spr. Gobense), kleiner Hafenort auf der Nordküste der dän. Insel Falster, als Überfahrtspunkt nach Seeland bekannt; die von beiden Inseln gebildete Meerenge heißt Gaabsasesund.

Gāāl (Jos.), ungar. Schriftsteller, geb. 1811 zu Großkároly, seit 1833 in der Statthalterei zu Ofen angestellt bis 1848, wo er im Finanzministerium Anstellung fand, schrieb einen sehr beliebten Roman „Szirmay Ilona" (2 Bde., Ofen 1837), mehre mit Beifall aufgenommene Lustspiele, ein Trauerspiel, und ist ein eifriges Mitglied der Kisfaludy-Gesellschaft. — Zu unterscheiden von ihm ist **Georg von G.**, geb. 1783 zu Presburg, Bibliothekar in Wien, der sich durch Übersetzung ungar. Märchen und Novellen bekannt gemacht hat.

Gabāre, Gabarre, plattes und breites Fahrzeug; ein Lichter, Lastschiff; in mehren franz. Häfen das Wachschiff.

Gabel, Körper mit 2 Spitzen und einem Stiel, besonders Werkzeug von Silber oder Eisen, mit 2—4 Zinken, um etwas damit anzuspießen, war den Alten beim Essen unbekannt, kam zuerst als Zubehör zum Messer im 12. Jahrh. vor und war bis zu Anfang des 16. Jahrh. in Frankreich und Deutschland und bis zu Anfang des 17. Jahrh. in England, wie noch jetzt in Spanien, im Innern Rußlands, in China, wo man mit kleinen Stäbchen ißt, und anderwärts sehr selten. Man hielt sie für einen überflüssigen Luxusartikel, und ihre erste Einführung in Frankreich im Kloster St.-Maur führte selbst zu ernstlichen Streitigkeiten.

Gabel, Stadt im böhm.-leippaer Kreise Böhmens, mit 2450 E., Baumwollenmaschinenspinnerei, starker Linnen- und Baumwollenweberei und ansehnlichen Getreidemärkten.

Gabelentz (Hans Conon von der), Sprachforscher, geb. 13. Oct. 1807 zu Altenburg, trat nach seinen Studien 1829 in den altenb. Staatsdienst, und wurde 1843 Geh. Kammer- und Regierungsrath. 1847 zum Landmarschall in Weimar erwählt, betheiligte er sich 1848 erst am Vorparlamente, gehörte dann zu den 17 Vertrauensmännern, und war hierauf interimistischer Bundestagsgesandter. Von Nov. 1848—Aug. 1849 wirkte er als Ministerpräsident in Altenburg, war dann 1850 als Mitglied des Staatenhauses zu Erfurt, und wurde 1851 von der altenb. Landschaft zum Präsidenten gewählt. Schon als Gymnasiast begann G. das Studium des Chines., später das der ostasiat. Sprachen, als deren Frucht die „Éléments de

la grammaire Mandchoue" (Altenb. 1833) erschienen. Sich hierauf den finn.-ural. Sprachen zuwendend, war G. der Erste, der dieselben nach rationalen Grundsätzen bearbeitete, wie z. B. in den „Grundzüge der syrjän. Grammatik" (Altenb. 1841). Eine mordwinische Grammatik und einen Aufsatz über die samojed. Sprache sind in Zeitschriften enthalten. Auf andern Sprachgebieten bewegen sich u. A. die „Beiträge zur Sprachkunde" (Lpz. 1852), deren 3 erste Hefte Grammatiken der Dajak-, Dakota- und Kiririsprache umfassen, sowie die vortreffliche mit J. Löbe unternommene Ausgabe der Goth. Bibelübersetzung des Ulfilas mit Grammatik und Wörterbuch (2 Bde., Lpz. 1843-46).

Gabelle (lat.), Nachsteuer, Abzugsgeld; in Frankreich die vormalige Salzsteuer, auch die Salzniederlage selbst.

Gabelmaß, Instrument, mit dem der Durchmesser der Bäume gemessen wird.

Gabelsberger (Franz Xaver), Erfinder eines neuen Systems der Stenographie in Deutschland, geb. 9. Febr. 1789 zu München, kam nach und nach als Geh. Kanzlist in das Ministerium des Innern. Beschäftigungen mit Mnemonik, Paß-, Krypto- und Tachygraphie waren die Vorübungen zur Erfindung einer neuen Kurz- oder Geschwindschrift. Er machte, da die Einführung constitutioneller Verfassungen in Aufnahme der Verhandlungen der Landtage Schnellschreibekunst zu einem Bedürfnisse werden ließ, die Stenographie (Redezeichnenkunst) zu seinem Hauptstudium, legte die Grundsätze derselben in besondern Schriften nieder, gab selbst überraschende Proben seiner Tüchtigkeit im Geschwindschreiben und sah durch die bair. Akademie der Wissenschaften sein Geschwindschreibesystem als einfach und sicher bezeichnet und belobt. Durch zahlreiche Schüler, die er bildete, erhob er die Stenographie zu dem Range einer Wissenschaft. G., der 1831 als erster Stenograph in Baiern angestellt worden war, starb 4. Jan. 1849. Seine Schüler bildeten ihm zu Ehren den „Gabelsberger stenograph. Centralverein", welcher unter Benutzung der von G. hinterlassenen Papiere Dessen Hauptschrift: „Lehrgebäude der Stenographie" (Münch. 1850) veröffentlichte.

Gabian-Öl, eine Art Steinöl, welches von einem Felsen in der Nähe von Gabian (bei Béziers in Frankreich) abtropft und besonders früher als Heilmittel berühmt war.

Gabinius (Aulus), ein Römer aus plebejischem Geschlechte, der, seit er als Volkstribun 67 v. Chr. durch einen Gesetzvorschlag (Lex Gabinia) dem Pompejus zur Führung des Seeräuberkriegs große Macht zuzuwenden wußte, in die unruhige Geschichte seiner Zeit vielfach verflochten erscheint, sich durch den Einfluß der Triumvire zum Consul, späterhin zum Statthalter von Syrien ernennen ließ, sich widerrechtlich zu bereichern suchte, deshalb vom Volke verklagt ward und ins Exil gehen mußte, aus welchem Cäsar ihn zurückrief, der ihm ein militär. Commando anvertraute, in welcher Function er auf einem Zuge durch Dalmatien in Salonä 47 v. Chr. sein Ende fand.

Gabionnade (frz.), Korbschanze, Korbwehr.

Gabler (Joh. Phil.), prot. Theolog, geb. 4. Juni 1753 zu Frankfurt a. M., gest. 17. Febr. 1826 als Geh. Kirchen- und Consistorialrath zu Jena, gab u. A. heraus Eichhorn's „Urgeschichte" (2 Bde., Altb. 1791—93) und „Theol. Journal" (16 Bde., Nürnb. 1796—1811).

Gabler (Georg Andr.), Philosoph, Sohn des Vorigen, geb. 30. Juli 1786 zu Altdorf, seit 1835 Hegel's Nachfolger an der Universität Berlin, starb 13. Sept. 1853 zu Teplitz, war besonders bemüht, die Übereinstimmung der Philosophie Hegel's und der christl. Dogmatik nachzuweisen. Er schrieb: „Lehrbuch der philos. Propädeutik als Einleitung zur Wissenschaft; erste Abth.: Die Kritik des Bewußtseins" (Bd. 1, Erlang. 1827); „De verae philosophiae erga religionem Christianam pietate" (Berl. 1836); „Die Hegel'sche Philosophie. Beiträge zu ihrer richtigern Beurtheilung und Würdigung" (Heft 1, Berl. 1843).

Gablonz, Stadt und wichtiger Fabrikort im böhm.-leippaer Kreise Böhmens, an der Neiße, mit 3800 E. und ansehnlicher Tuchweberei, Färberei, Glasperlen- und künstl. Edelsteinfabriken, Granatschleiferei und Maschinenfabrik, ist Hauptsitz des Handels mit Glaskorallen und Schmelzperlen.

Gabriel, d. i. Mann Gottes, nach spätern jüd. Vorstellungen einer der 7 Erzengel, in der bibl. Geschichte (bei den Ausdeutungen der Träume Daniel's, bei der Verkündigung der Geburt des Johannes und des Heilands) handelnd eingeführt. In dem Talmud werden ihm verschiedene Dienstleistungen zugeschrieben und auch die mohammed. Sage macht ihn zu einem von Allah besonders begnadigten Engel, der dem Mohammed namentlich bei der Aufzeichnung des Koran behülflich war.

Gabrieli (Andr.), als Componist und Orgelspieler ausgezeichnet, geb. um 1520 zu Venedig, von 1556 bis zu seinem Tode (1586) Organist an der zweiten Orgel zu St.-Marcus. — **G.** (Joh.), Schüler und Neffe des Vorigen, geb. um die Mitte des 16. Jahrh., gest. 1612, zählte schon seit 1575 zu den Meistern seiner Zeit in Italien und Deutschland, wo ihn die Fugger namentlich begünstigten, fungirte seit 1584 als Organist an der ersten Orgel zu St.-Marcus und steht noch jetzt durch seine Compositionen in verdientem Andenken.

Gabrielli (Caterina), als Sängerin berühmt, geb. 1730 zu Rom, gest. 1796, Schülerin Garcia's und Porpora's, durch Vermittelung Kaiser Franz' I., auch Metastasio's, seit 1747 als Bühnensängerin in Lucca, Wien, Petersburg, London und Mailand, wo sie im 50. Lebensjahre noch Alles entzückte, gefeiert. Ihre Capricen als Künstlerin sind durch zahlreiche Anekdoten bekannt.

Gacheur (frz., spr. Gäschöhr), ein Schmierer, Sudler, auch Verschleuderer; **gachiren** (spr. gäsch-), schlecht malen, schmieren; auch verschleudern.

Gacon (spr. Gakóng, Franç.), franz. Satiriker, geb. 1667 zu Lyon, gest. 15. Nov. 1725 als Prior in Baillon bei Beaumont-sur-Oise, machte sich besonders bekannt durch „Le poëte sans fard" (1696); „L'Anti-Rousseau" (1712); „L'Homère vengé" (1715); „Emblèmes ou devises chrétiennes" (1714 und 1718) und „Le secrétaire du Parnasse" (1723).

Gad (d. i. Glück), des Jakob und der Silpa Sohn, Haupt eines israelit. Stamms, der schon in der Wüste zu über 40,000 waffenfähigen Männern angewachsen war und bei der Vertheilung der eroberten Länder der Verheißung sein Gebiet (Land G.) nördl. vom Stamme Ruben vom Jabbokflusse an bis in die Jordansaue hinein erhielt, vorzüglich

zur Viehzucht geeignet, obschon die Gaditer auch streitbar waren und wegen der benachbarten arab. Stämme immer gerüstet sein mußten. — **G.**, Name eines hebr. Propheten, der dem David als kluger Rathgeber zur Seite stand, auch um die Organisation der Tempelmusik verdient und neben Nathan als Geschichtschreiber David's bezeichnet.

Gaddi, berühmte Malerfamilie in Florenz. **Gaddo G.** (gest. 1312), als Mosaicist ausgezeichnet, in mehren noch erhaltenen Werken in Kirchen zu Florenz und Pisa fortlebend, welche reinsten Byzantinismus mit Cimabue's edler Auffassungsweise zeigen. Sein Sohn **Taddeo G.**, geb. um 1300, Schüler Giotto's, dessen Richtung er folgte, am berühmtesten durch einen Cyklus von Darstellungen aus dem Leben der Maria an den Wänden der Kapelle Baroncelli in Sta.-Croce zu Florenz; auch als Architekt am Baue des Doms von Florenz und an dem mehrer Brücken betheiligt; noch 1366 lebte er; sein Todesjahr ist ungewiß. In tüchtiger, wenngleich handwerksmäßiger Fortbildung seines Stils folgte ihm sein Sohn **Angiolo G.**, der sich später an einem von seinen Söhnen in Venedig errichteten Handelshause betheiligte und die Malerei nur noch nebenbei trieb. Von ihm haben sich die Fresken in der Kapelle des Gürtels der Heil. Jungfrau zu Prato am besten erhalten. Sein älterer Bruder, **Giovanni G.**, für die Kunst vielversprechend, starb sehr jung.

Gade (Niels Wilh.), dän. Tonkünstler, geb. 22. Oct. 1817 zu Kopenhagen, gelangte bei entschiedener Neigung zur Tonkunst erst später zu gediegenem Unterrichte, der ihn zum Eintritte als Violinist in die königl. Kapelle befähigte, befleißigte sich auch der Composition und erwarb sich 1841 durch eine seiner Ouvertüren „Nachklänge von Ossian", einen Preis vom kopenhagener Musikverein. Von dem Könige durch ein Reisestipendium unterstützt, ging er zur Ausbildung seines Talents ins Ausland, übernahm in Leipzig mehre Jahre die Direction der Gewandhausconcerte und ward 1850 als Hofkapellmeister in Kopenhagen angestellt, durch zahlreiche Compositionen als einer der geistreichsten Tonsetzer unserer Zeit bewährt.

Gadebusch, altes Städtchen im Großherzogth. Mecklenburg-Schwerin, mit 2000 E., starker Branntweinbrennerei, Brauerei und Weberei, ist durch mehre hier und in der nächsten Umgebung gelieferte Schlachten und Gefechte denkwürdig, als durch die Schlacht auf der Rambeeler Haide, 1283, durch den Sieg der Schweden über die Dänen bei dem Dorfe Wakenstedt, 20. Dec. 1711, und durch das Gefecht bei dem nahen Dorfe Wöbbelin, 26. Aug. 1813, in welchem Theod. Körner fiel. Sein Grab unter einer alten Eiche daselbst schmückt ein gußeisernes Denkmal; neben ihm ruhen seine Schwester und sein Vater.

Gadolinit, eine Art Thonerde.

Gaëlisch oder Gadhelisch nennen die Hochschotten ihre Sprache, welche zu der celt. Sprachgruppe der indogerman. Sprache gehört und nebst dem Irischen (Ersc) und dem Dialekte der Insel Man (dem Mank) eine eigene Unterabtheilung bildet. Deutsche Sprachforscher gebrauchen zur Bezeichnung der letztern die Form Gahelisch, während sie das eigentliche Hochschott. G. nennen.

Gaëta, bei den Römern Cajeta, Stadt und wichtige Festung in der neapolit. Prov. Terra-di-Lavoro, auf einer Landzunge des Mittelländ. Meeres, am gleichnam. Golf, 9 M. von Neapel, Sitz eines Bischofs, hat eine schöne Kathedrale und zählt 14,812 E. G. diente 25. Nov. 1848 bis 4. Sept. 1849 dem Papste Pius IX. zum Asyl.

Gaëta (Mart. Michel Charles Gaudin, Herzog von), franz. Staatsmann, geb. 19. Jan. 1756 zu St.-Denis, widmete sich dem Staatsdienste, ward 1789 Mitglied der Verwaltung der Nationalschatzkammer, nach dem 18. Brumaire von Napoleon zum Finanzminister, 1808 zum Grafen und 1809 zum Herzog von G. ernannt. Er leitete das Finanzministerium bis zur Restauration, ward von Napoleon während der Hundert Tage zum Pair ernannt, saß von 1815—18 in der Deputirtenkammer, ward 1820 Gouverneur der franz. Bank bis 1834, und zog sich von da an nach Jennevillers zurück, wo er 5. Nov. 1841 starb. Seine „Mémoires, souvenirs, opinions et écrits de M. G. duc de G." (2 Bde., Par. 1826, nebst Suppl.-Bd. 1834) sind für die Geschichte des franz. Finanzwesens von 1800—20 von ungemeiner Wichtigkeit.

Gaffel (altdeutsch), so viel wie Zunft; **Gaffelherren**, Rathsherren bei den Zunftversammlungen.

Gagarin, fürstl. Familie in Rußland, die, von Rurik abstammend, ihren Hauptsitz in Moskau hat. **Matthias G.**, unter Peter d. Gr. Generalgouverneur von Sibirien, beabsichtigte sich zum selbständigen Beherrscher Sibiriens zu machen, als er festgenommen und 1721 zu Petersburg erhängt wurde. Von den jetztlebenden Familiengliedern befinden sich mehre in hohen Hof- und Staatsämtern.

Gage (frz., spr. Gahsch), Pfand; feste Besoldung.

Gagern (Hans Christoph Ernst, Freiherr von), polit. Schriftsteller und Staatsmann, geb. 25. Jan. 1766 zu Kleinniedesheim bei Worms, trat 1787 als Regierungsrath in nassau-weilburg. Dienste, verließ 1811 dieselben und begab sich nach Wien, wo er mit Hormayr an dem Plane eines neuen Aufstands in Tirol arbeitete und deshalb 1813 aus Östreich entfernt ward, worauf er sich nach England wendete. 1814 wurde ihm als Staatsminister die Verwaltung der oran. Fürstenthümer übertragen, dann war er niederländ. Gesandter am Wiener Congreß und am Bundestage. 1820 pensionirt, lebte er seitdem auf seinem Gute Hornau bei Höchst im Großherzogth. Hessen, nur als Mitglied der Ersten Kammer dieses Staats und durch Schriften an dem öffentlichen Leben theilnehmend. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Die Resultate der Sittengeschichte" (6 Bde., 1. Bd. „Die Fürsten", Frkf. 1808; 2. Bd. „Aristokratie", Wien 1812; 3. Bd. „Demokratie", Frkf. 1816; 4. Bd. „Politik", Stuttg. 1818; 5. und 6. Bd. „Freundschaft und Liebe", Stuttg. 1822; 2. Aufl., 1.—4. Bd., Stuttg. 1835—37); „Die Nationalgeschichte der Deutschen" (2. Aufl., 2 Bde., Frkf. 1825—26); „Mein Antheil an der Politik" (1.—4. Bd., Stuttg. 1823—33; 5. Bd., Lpz. 1844); „Kritik des Völkerrechts" (Lpz. 1840); „Civilisation" (Lpz. 1847) eine Fortsetzung der „Resultate der Sittengeschichte". Nach 1848 erschien von ihm zu Wien eine „Allocution an die Nation und ihre Lenker". Seine Gemahlin, die er überlebte, hat ihm 10 Kinder geboren, worunter Friedr., Heinr. und Max von G. Er selbst starb 22. Oct. 1852.

Gagern (Friedr. Balduin, Freiherr von), niederl. General, geb. 24. Oct. 1794 zu Weilburg,

trat zuerst ins östr. Heer, ging dann in die militär. Dienste des Königr. der Niederlande, wurde 1838 zur Reiterei versetzt, darauf zum General, 1847 zum Provinzialcommandant von Holland ernannt, und nahm im Frühjahre 1848 Urlaub zu einer Reise nach Deutschland. Es war eben im bad. Seekreise der Hecker'sche Aufstand ausgebrochen; G. übernahm den von Baden ihm angetragenen Oberbefehl und zog gegen die Hecker'schen Freischaren. Sein Bemühen, den Bürgerkrieg abzuwenden, sollte ihm verderblich werden. Nach einer vergeblichen Unterredung mit Hecker auf der Brücke bei Kandern trafen beide Theile an der sogen. Scheideck hart aneinander. Auf den Ruf der Freischaren: „General vor!" ging G. vor, ohne dieselben zur Niederlegung der Waffen zu vermögen, und als er wieder zu Pferde stieg und in Begriff war, die Maßregeln zum Angriff zu vollziehen, trafen ihn die mörderischen Kugeln der Feinde, denen er nach wenigen Minuten erlag.

Gagern (Heinr. Wilh. Aug., Freiherr von), geb. 20. Aug. 1799 in Baireuth, der dritte Sohn H. Chr. E. von G.'s, war für die militär. Laufbahn bestimmt, trat 1815 in nassau. Dienste und focht als Lieutenant bei Waterloo. Dann studirte er in Heidelberg, Göttingen und Jena die Rechte, und gehörte zu den Gründern der Burschenschaft. Später trat er in großherzogl. hess. Staatsdienst, ward Regierungsrath und dadurch nicht abgehalten, in der Flugschrift: „Über Verlängerung der Finanzperioden und Regierungslandtage" Regierungsplänen entgegenzutreten. Auch als Landstand, seit 1832, gehörte er zur entschiedenen Opposition, weshalb er 1833 quiescirt wurde. Er widmete sich der Landwirthschaft. Erst 1846 trat er im öffentlichen Leben wieder auf, theils durch eine Schrift zum Schutze der rheinhess. Institutionen, theils als Deputirter von Worms (Febr. 1847). Schon vorher hatte er an den jährlichen Zusammenkünften deutscher Liberaler einen bedeutsamen Antheil genommen. Der Bewegung von 1848 gab er schon 27. Febr. einen parlamentarischen Ausdruck, und ward 5. März an die Spitze des Ministerium berufen. Er hatte der heidelberger Versammlung beigewohnt, beschickte die deutschen Regierungen, leitete im Vorparlament die gemäßigte Partei und war Präsident der Nationalversammlung, bis er 15. Dec. an die Spitze des Reichsministerium trat und einen deutschen Bundesstaat ohne Östreich, aber im Bunde mit diesem, zu seinem Programm machte. 21. März 1849 nahm er, in immer schwierigere Stellung zwischen den beiden Parteien gebracht, seine Entlassung und verwaltete die Geschäfte nur noch provisorisch bis zur Bildung des neuen Ministerium. 20. Mai trat er ganz aus und wirkte sodann zu Gotha und Erfurt für die preuß. Unionspolitik. Nach der Schlacht von Idstedt ging er nach Schleswig-Holstein und machte den Rest des Feldzugs als Major mit. Dann zog er sich auf das sein Eigenthum gewordene Gut zu Monsheim zurück, verkaufte es aber 1852 und zog nach Heidelberg. Einen Antrag, an die Spitze der Stadtverwaltung von Hannover zu treten, lehnte er 1854 ab.

Gagern (Maxim., Freiherr von), jüngster Bruder des Vorigen, geb. 1810 zu Weilburg, studirte in Heidelberg, Utrecht und Göttingen, war 1829—33 in niederländ. Staats- und Kriegsdiensten und habilitirte sich dann zu Bonn, trat aber bald in nassau. Staatsdienst und war 1848 Ministerialrath. Von seinem Bruder Heinrich veranlaßt, übernahm er eine Mission an die süd- und mitteldeutschen Höfe und nach Berlin, die an den dortigen Zuständen scheiterte. Er war dann Mitglied der Vertrauensmänner und der Nationalversammlung, und ward im ersten Reichsministerium Unterstaatssecretär des Äußern, als welcher er eine wieder durch Preußen vereitelte Sendung nach Schleswig-Holstein erhielt. Er war mit zu Gotha und zu Erfurt. Seitdem hat er sich lediglich dem nassau. Staatsdienste gewidmet und ist zum Katholicismus übergetreten.

Gähnen ist die Befriedigung einer instinctmäßigen Naturfoderung eines Zustands fühlbarer Schwäche durch tiefes Einathmen mit weitgeöffnetem Munde, stark gehobenem Gaumensegel, erweiterter Stimmritze und Brust, dem bisweilen ein langsames Ausathmen folgt. Ebenso entsteht es beim Anblicke eines Gähnenden oder wenn vom G. gesprochen wird. Das G. scheint auf die Circulation und Reinigung des Bluts in den Lungen vortheilhaften Einfluß zu äußern, denn man fühlt sich nach dem G. freier auf der Brust und munterer. In manchen Krankheitszuständen ist die Neigung zum G. verstärkt, und verbinden sich viele Gähnacte miteinander, so heißt dies **Gähnkrampf**.

Gährung bezeichnet im Allgemeinen diejenigen langsam vor sich gehenden chem. Processe, bei welchen eine an sich der Fäulniß nicht fähige Substanz nach dem Zusatze und unter der Vermittelung eines sogen. Ferment (d. h. eines in einer Zersetzung begriffenen stickstoffhaltigen Körpers) eine bestimmte Zersetzung erleidet. Im gewöhnlichen Leben versteht man darunter gewöhnlich nur die in der angegebenen Weise vor sich gehenden Zersetzungen gewisser Stoffe, wie des Zuckers, Alkohols rc. Je nach den bei der G. gebildeten chem. Verbindungen müssen verschiedene Classen von G. unterschieden werden. Am bekanntesten ist die **weinige** oder **geistige G.**, bei welcher der Zucker (der krystallisirte Rohrzucker erst nach Aufnahme von etwas Wasser) unter dem Einflusse der sogen. Hefe in Kohlensäure und Alkohol zerfällt. Wenn ausgepreßte Pflanzensäfte bei Berührung mit der Luft in diese G. treten, so geschieht es infolge der in denselben vorhandenen stickstoffhaltigen Verbindungen, welche durch Zutritt von Sauerstoff Veränderungen erleiden und sich in ein Ferment verwandeln. Zur Einleitung dieser G. ist übrigens stets eine gewisse Wassermenge und eine nicht zu niedrige Temperatur erfoderlich. In der Branntweinbrennerei und Bierbrauerei wird das Stärkmehl der Kartoffeln oder des Getreides durch das im Malze gebildete Diastas zuerst in Zucker verwandelt, und durch Zusatz von Hefe die G. eingeleitet. Die sogen. **schleimige G.** tritt bei manchen frisch ausgepreßten Pflanzensäften, z. B. beim Safte der Möhren, Runkelrüben rc., bei einer Temperatur von 25—30° ein; unter Entwickelung von Kohlensäure (und auch wol Wasserstoff) bildet sich eine trübe, schleimige Flüssigkeit, die außer andern Stoffen vorzugsweise einen gummiartigen Körper enthält. Die **Milchsäure-G.** tritt bei Anwesenheit eines Ferments am leichtesten bei Dextrin und Milchzucker, langsamer bei Rohrzucker ein; bei dieser G. bildet sich ohne Entwickelung von Gasen Milchsäure, z. B. bei der G. des Sauerkrauts rc. In der **Buttersäure-G.** zerfällt die Milchsäure unter der Einwirkung eines

Ferment unter Entwickelung von Kohlensäure und Wasserstoff in Buttersäure. Die **Essig-G.** ist eine Oxydation des Alkohol zu Essigsäure.

Gail, Fluß im östr. Herzogth. Kärnten, entspringt an der tiroler Grenze und mündet nach 15 M. unterhalb Villach in die Drau.

Gail (spr. Gähl, Jean Bapt.), franz. Hellenist, geb. 4. Juli 1755 zu Paris, seit 1791 Prof. der griech. Literatur am Collége de France, dann Mitglied des Instituts und Conservator an der königl. Bibliothek, starb 5. Febr. 1829. Unter seinen zahlreichen Werken sind außer den Ausgaben des Homer (7 Bde., Par. 1801) und Herodot (2 Bde., Par. 1823) besonders das Collectivwerk „Le philologue" (22 Bde., Par. 1814—28) und die „Géographie d'Hérodote" (2 Bde., Par. 1823) zu nennen. — Seine geistreiche Gattin, **Sophie G.**, geb. Garre, machte sich durch ihre Compositionen, wie besonders die Opern „Les deux jaloux" und „La sérénade" bekannt.

Gaildorf, Hauptort des gleichnam. Oberamts im würtemb. Jaxtkreise am Kocher, 3½ M. von Ellwangen, hat eine Kaltwasserheilanstalt, ein Vitriol- und Alaunwerk und 1590 E.

Gaillac (spr. Galljack), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Tarn, am schiffbaren Tarn, mit 8245 E., Weinbau und Weinhandel.

Gaillard (spr. Galljahr, Gabr. Henri), franz. Geschichtschreiber, geb. 26. März 1726 in Ostel bei Soissons, gest. 13. Febr. 1806, trat als Historiker zuerst auf mit der „Histoire de Marie de Bourgogne, fille de Charles le Téméraire" auf, der die „Histoire de François I" (7 Bde., Par. 1766—69; neue Aufl., 5 Bde., 1818; 4 Bde., 1819) und die „Histoire de Charlemagne, précédée de considérations sur la première race et suivie de considérations sur la seconde race" (4 Bde., Par. 1772; neue Aufl., 2 Bde., 1819) folgten. Einseitig befangen stellte er Frankreichs auswärtige Verhältnisse zu England und Spanien dar in „Histoire de la rivalité de la France et de l'Angleterre" (11 Bde., Par. 1771—77; neue Aufl., 6 Bde., 1809) und „Histoire de la rivalité de la France et de l'Espagne" (8 Bde., Par. 1801; neue Aufl., 1807).

Gainsborough (spr. Ghehnsböro), Stadt in der engl. Grafsch. Lincoln, an der Trent, mit Hafen, 9500 E. und lebhaftem Küstenhandel.

Gainsborough (spr. Ghehnsböro, Thom.), engl. Landschaftsmaler, geb. 1727 zu Sudbury in Suffolkshire, Schüler Gravelot's in London, gest. 2. Aug. 1788 daselbst, hat treffliche Landschaftsgemälde und durch frappante Ähnlichkeit gelungene Porträts geliefert.

Gais, Pfarrdorf im schweiz. Canton Appenzell, 1 St. von Appenzell, mit besuchter Molkencuranstalt und 2545 E.

Gaisel, Gleißer, Getreidemaß in Bamberg, für glatte Früchte = $98\frac{7}{10}$ par. Kub.-Zoll, für rauhe = $120\frac{4}{5}$.

Gaj (Ljudevit), einer der Vorkämpfer der nationalliterar. Bestrebungen der Südslawen, geb. um 1810 in der Landschaft Krapina in Kroatien, bildete sich auf östr. und deutschen Hochschulen und begründete hierauf in seiner Heimat, um seine Landsleute zu einem höhern nationalen Leben zu erwecken, 1835 die „Kroat. Zeitung", welche 1836 den Titel „Illyr. Zeitung" erhielt und in der von ihm errichteten Nationalbuchdruckerei zu Agram, das von da an der Mittelpunkt der südslaw. Bewegung, des sogen. Illyrismus ward, erschien. Als 1844 auf Befehl der Regierung der Name Illyrier wieder aufgegeben werden mußte, erschien die Zeitung wieder unter dem Titel „Kroat.-slawon.-dalmatin. Zeitung", doch blieb die durch G. geschaffene, für die Südslawen gemeinschaftliche Schriftsprache gewonnen. Seit 1848 lebt G. von öffentlichen Beziehungen entfernt zu Agram.

Gajus, röm. Rechtsgelehrter aus der ersten Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr., Verfasser eines der bis auf Justinian's Zeit gangbarsten Lehrbücher des Röm. Rechts unter dem Titel „Institutiones", das die Grundlage des gleichbenannten officiellen Lehrbuchs ward, welches einen Theil des Corpus juris civilis bildet. Es war früher nur fragmentarisch und auszugsweise bekannt, eine vollständige Handschrift entdeckte Niebuhr 1816 in Verona, welche dann die berliner Akademie durch Bekker, Göschen und Bethmann-Hollweg näher untersuchen und ediren ließ (Berl. 1820). Blume verglich die Handschrift nochmals (neue Ausg., Berl. 1825; 3 Göschen'sche Ausg., Berl. 1842); später machten sich noch Heffter (Bonn 1830), Lachmann (Bonn 1841 und Böcking (3. Aufl., Bonn 1850) um die Kritik des Textes verdient. Durch diese Auffindung ist namentlich die röm. Rechtsgeschichte sehr wesentlich aufgeklärt worden.

Galacz, Hauptstadt des Kreises G. oder Kovarlui in der Moldau, am linken Ufer der Donau, am Pratitzsee, zwischen der Mündung des Sereth und des Pruth, ist Haupthandelsplatz der Moldau, hat einen wichtigen Flußhafen, Schiffswerfte und zählt 40,000 E. Mit Wien und den zwischenliegenden Donauorten einerseits, mit Odessa und Konstantinopel andererseits steht G. als Haupthafen der untern Donau in regelmäßiger Dampfschiffverbindung. 11. Aug. 1791 wurden zu G. Friedenspräliminarien zwischen Rußland und der Pforte geschlossen.

Galaktokratie (grch.), Milchfluß, übermäßiger Milchverlust; **Galaktit**, Milchstein; **Galaktode**, milchfarbener Harn; **Galaktographie**, Beschreibung der Milchsäfte; **Galaktophora**, milchtreibende, die Milchbereitung fördernde Mittel; **Galaktosis**, Vermilchung, Verwandlung in Milch; **Galakturie**, das Milchharnen.

Galaktometer (grch.) oder Milchmesser ist eine Art Aräometer, um den Gehalt der Milch zu messen; taugt jedoch dafür nicht, da die Milch ein Gemenge aus mehr als 2 verschiedenen Substanzen ist. Die sogen. Rahmmesser können den Gehalt der Milch erst angeben, wenn die Milch einige Stunden gestanden hat, während das von Donné angegebene Galaktoskop sogleich nach dem Melken den Gehalt der Milch an Rahm anzugeben bestimmt ist.

Galam, Hauptstadt des Reichs Kajaaga in Senegambien, am Senegal, war ehedem einer der afrik. Hauptsklavenmärkte und ist noch jetzt einer der besuchtesten Handelsorte, wo allerlei inländ. Producte gegen Gewehre, Glas- und Kurzwaaren, Baumwollenzeuge und Tücher verhandelt werden.

Galanga, Galgant, Galantwurzel, kommt aus China, wahrscheinlich von der Alpinia Galanga, enthält Balsam, ätherisches Öl, Gummi, wird als Heilmittel gegen chronische Schleimflüsse, bes. bei Magenverschleimung als Thee gebraucht.

Galanterie (frz.), von Montesquieu als die „delicate, leichte, ewige Lüge der Liebe" bestimmt, bezeichnet im Allgemeinen das artige und feine Betragen gegen das weibliche Geschlecht, geht indeß nicht aus innerer Anerkennung der Tugenden oder selbst nur körperlicher Reize der Frauen hervor, erscheint vielmehr nur als Ergebniß des sogen. guten Tons oder der Sucht, selbst zu gefallen. Häufig verbindet man damit sogar den Nebenbegriff der Sinnlichkeit und der lockern Sitten, und zuweilen verstand man darunter auch einen verbrecherischen Liebeshandel. In letzterer Bedeutung nannte man eine ganze Epoche, die Zeit Ludwig's XIV., das Zeitalter der G.

Galanteriewaaren heißen verschiedene Luxusartikel, bes. solche, welche zu Putz und Zier dienen.

Galantha, Marktflecken im presburger Comitat und District Ungarns, zwischen den Armen der Waag, mit 3200 E. und einem fürstl. Esterhazy'schen Schlosse, nach welchem ein Zweig dieser Familie benannt ist.

Galapägos oder Schildkröteninseln heißt eine zur südamerik. Republik Ecuador gehörige Inselgruppe, zu beiden Seiten des Äquators, 120 M. von der amerik. Westküste gelegen, besteht aus 10 größern und vielen kleinen Eilanden, die durchaus vulkanisch sind und zusammen 210 Q.-M. umfassen. Die Zahl der erloschenen Krater beläuft sich auf 2000. Die Hauptinsel ist Albemarle, das Klima brennend heiß; Pflanzenwelt und Thierreich bieten auf diesen Inseln viele eigenthümliche Erscheinungen dar. Die zahlreichen Schildkröten gehören zur Species Testūdo indĭca, erreichen ein Gewicht von 5—6 Ctr. und sind wohlschmeckend.

Galatēa, des Nereus und der Doris Tochter, vom Polyphem mit Liebe verfolgt, dem sie den Acis, des Faunus Sohn, vorzog. Aus Eifersucht zerschmetterte Polyphem den begünstigten Nebenbuhler mit einem Felsstück, wobei G. nur mit Mühe ins Meer entkam, ihren Liebhaber in eine Quelle (Fons Acilius) verwandelte; eine sicil. Sage, von dem Dichter Theokrit in einer seiner Idyllen schön ausgeführt.

Galatien, im Alterthume eine fruchtbare kleinasiat. Prov., von ihren aus Griechen und Galliern (Celten) gemischten Bewohnern auch Gallograecia genannt. Die letztgenannten Miteinwohner stammten von Gallierscharen ab, welche unter einem ihrer Anführer (Brennus) im 3. Jahrh. v. Chr. in Griechenland eingefallen waren, es kämpfend durchzogen, von Byzantium aus über den Hellespont gingen und sich Sitze erkämpften, die ihnen von Attalus I., König von Pergamus, überlassen wurden. Die frühere rein aristokrat. Verfassung der **Galäter** ging später in die Regierung der sogen. Tetrarchen über, aus deren sich Dejotarus durch die Unterstützung des Pompejus zum König emporschwang. Nach kurzer Zeit aber ward G. röm. Prov., als Galatia prima und secunda bezeichnet, mit den Hauptstädten Ancyra und Pessinus. Frühzeitig breitete sich hier das Christenthum aus; einen seiner Briefe richtete der Apostel Paulus an die Galater.

Galba (Servius Sulpicius), röm. Kaiser vom Juni 68 bis Jan. 69 n. Chr., unter seinen Vorgängern Tiberius, Caligula, Claudius und Nero als Statthalter röm. Prov. durch Tapferkeit und Gerechtigkeit ausgezeichnet, nach Nero's Tode durch die Prätorianer zum Imperator erhoben. Da er den von diesen gehegten Erwartungen nicht entsprach und sie namentlich durch Geiz und Härte gegen sich aufbrachte, machte er den Legionen leichtes Spiel, ihn durch Otho, bis dahin Statthalter von Lusitanien, zu verdrängen, der ihn in einem Aufstande der zu ihm stehenden Prätorianer 15. Jan. 69 niederhauen ließ.

Galbānum, das aus dem durchschnittenen Stengel einer noch nicht mit Bestimmtheit bekannten Pflanze (Galbanum officinale) ausfließende, an der Luft erhärtete Schleimharz, das aus Syrien, Persien, Arabien, auch Afrika, zu uns kommt und in der Pharmacie verwendet wird.

Galeasse war der Name der größten Kriegsschiffe Venedigs in seiner Blütenzeit. Die G. war 160—170 F. lang, dreimastig und trug 800—1200 Mann; sie führte Ruder und Segel und Geschütze auf 2 Verdecken. G. ist auch eine Art kleiner Ostseefahrzeuge.

Galeazzo, s. **Visconti.**

Galeere hieß sonst ein der Galeasse ähnliches Ruderfahrzeug, war nur kleiner, 130—140 F. lang, 16—20 F. breit, mit 110—130 Ruderern an 22—26 Rudern bemannt. Die G. waren schon bei den Griechen gebräuchlich, im 16. Jahrh. kamen sie aus dem Mittelmeere in die Ostsee, und seit dem 17. Jahrh. ganz ab. Die Ruderknechte nannte man **Galeerensklaven;** bei den Türken und Barbaresken waren es gefangene Christen, bei den Christen Verbrecher. Die **Galeerenstrafe,** eine der härtesten Strafen in Frankreich und andern am Meere gelegenen Staaten, entspricht der Festungsstrafe der Binnenländer. (S. **Bagno.**)

Gälen (Christoph Bernh. von), Fürstbischof von Münster, geb. 15. Oct. 1600 zu Bispink in Westfalen, erhielt schon in seinem 7. J. ein Kanonikat bei der Domkirche zu Münster, und wurde 14. Nov. 1650 zum Bischof gewählt. Mit Energie ergriff er die Zügel der Regierung; da sich ihm aber die Stadt widersetzte, mußte er sie mehrmals belagern und eroberte sie 25. März 1661. 1662 von dem Convente des Stifts Korvei zum Administrator der Abtei gewählt, 1664 nebst dem Markgrafen Friedrich von Baden zum Director der Reichsarmee gegen die Türken ernannt, eilte er selbst auf den Kriegsschauplatz. Nach seiner bald erfolgten Rückkehr 1665 führte er mit England Krieg gegen die Niederlande, wurde aber 1666 von Ludwig XIV. zum Frieden gezwungen. Nachdem er einen Streit mit Braunschweig in Betreff der Abtei Korvei 1671 glücklich beendet, trat er 1672 dem franz. Bündnisse gegen die Niederlande bei, sah sich aber durch das Bündniß zwischen dem Kaiser und Kurbrandenburg, das sein eigenes Land bedrohte, zur Rückkehr genöthigt, drang in die Mark Brandenburg ein, schloß aber 1675 mit den Verbündeten einen Friedensvertrag, trat unmittelbar hierauf dem Bunde des Kaisers gegen Frankreich bei, schloß mit Dänemark und Kurbrandenburg ein Bündniß gegen Schweden und gewann aus letzterm das ganze Herzogth. Bremen nebst andern Orten. Während der Friedensunterhandlungen zu Nimwegen, an denen er theil nahm, erkrankte er zu Ahaus und starb daselbst 19. Sept. 1678. — Das Geschlecht Derer von G. ist eines der ältesten in Westfalen. Unter den Mitgliedern sind noch zu nennen **Heinr. von G.,** gest. 1557 als Großmeister des Ordens in Livland, und

Dietrich von G., gest. 30. Juli 1648 als Erbmarschall von Kurland, Vater des Fürstbischofs und des **Christoph Heinr. von G.**, der 1702 in den Reichsgrafenstand erhoben ward und 1731 als Vicepräsident des Reichsraths starb. 1804 erhielt die Familie die preuß. Grafenwürde. Gegenwärtiges Haupt ist Graf **Matthias von G.**, geb. 12. Sept. 1800; dessen Bruder, Graf **Ferdinand von G.**, geb. 1803, namhafter Diplomat, war von 1850—53 preuß. Gesandter am sächs. Hofe.

Galēnus (Claudius), nach Hippokrates der berühmteste Arzt des Alterthums, geb. 131 n. Chr. zu Pergamus, wirkte in Pergamus, Aquileja, Rom, war zuletzt Leibarzt des Kaisers Commodus und starb um 200. Sein Hauptverdienst besteht in der Bearbeitung der Anatomie und Physiologie, und bis auf Paracelsus galt er als unantastbare Autorität für alle medic. Schulen. Von seinen 500 Schriften sind noch 181 erhalten, die G.'s Name tragen. In neuerer Zeit noch hat Minas einige Schriften des G. (Par. 1844), Andreas Daremberg (Par. 1848) entdeckt und herausgegeben. Die erste Ausgabe seiner gesammelten Schriften erschien in Venedig bei Aldus (5 Bde., 1525), eine andere zu Basel (5 Bde., 1538); mit einer lat. Übersetzung gab seine Werke zuerst heraus Charter (zugleich mit Hippokrates, 13 Bde., Par. 1679) und nachher Kühn (20 Bde., Lpz. 1821—33).

Galeomachie, (grch.), Katzenkrieg; **Galeomyomachie**, Katzen- und Mäusekrieg.

Galeōne oder Galiōne hießen sonst bei den Spaniern und Portugiesen große Kriegsfahrzeuge, und da sie meistens zur Überfahrt der Truppen nach Amerika und der Schätze von dorther dienten, verstand man bald darunter alle nach Amerika segelnden Schiffe, und unter **Galeonīsten** die Kaufleute, die nach Amerika handelten.

Galeōte oder Galiote nannte man eigentlich kleine Galeeren mit 16—20 Ruderern, später mittelgroße Fahrzeuge für den Seekrieg; sie trugen dann leichtes Geschütz und die Ruderer waren bewaffnet. **Bombardiergaleote**, ein solches Fahrzeug, wenn es mit Wurfgeschütz zum Bombardement von Seeplätzen bestimmt war.

Galerīe (frz.), in der Baukunst ein Zimmer, das mindestens drei mal so lang als breit ist, dient meist zu Aufstellung von Gemälden und Kunstwerken, und man nennt daher solche Sammlungen selbst G., wenn sie auch in mehren aneinanderstoßenden Zimmern aufgestellt sind. Bisweilen gebraucht man auch G. für Corridor. In Theatern heißt eigentlich nur der höchst gelegene Platz G., jetzt führen diesen Namen auch die vor den Logen ringsumlaufenden Reihen der Plätze. G. ist auch ein Gang, der sich in der Höhe an der Wand eines Saals hinzieht. — Im Festungskriege heißen die unterirdischen Hauptminengänge G., und von ihnen aus gehen die Nebenäste, Rameaux, weiter in das Feld hinaus; auch die mit Schießscharten für kleines Gewehr versehenen Gänge zur Grabenvertheidigung der Außenwerke heißen G. — G. ist auch häufig ein Collectivtitel von Kupferwerken, die ausgezeichnete Porträts darstellen oder auch Büchertitel von bildlichen oder geschichtlichen Darstellungen.

Galerne, kalter Nordwestwind in dem nordwestl. Frankreich.

Galeropīe (grch.), Gesichtsfehler, wobei die Gegenstände ungewöhnlich hell erscheinen.

Galets, venet. Glaskorallen zum Handel an der afrik. Küste gebraucht.

Galette (ital.), schlechte Flockseide.

Galgānt, s. **Galanga**.

Galiāni (Fernando), ital. Nationalökonom, geb. 2. Dec. 1728 zu Chieti im Neapolitanischen, gest. 30. Oct. 1786, zeichnete sich als Staatsmann im Dienste seines Vaterlands wie als Schriftsteller aus, und unter seinen Arbeiten stehen oben an die „Dialogues sur le commerce des bleds" (Lond. 1770); seine kaustische Schärfe tritt besonders hervor in der „Correspondance inédite de G. 1765 à 1783 avec Mad. d'Épinay, le baron d'Holbach, Grimm, Diderot" (2 Bde., Par. 1818).

Galicien oder Gallicien, span. Galicia, ehemaliges Königr., der nordwestlichste Theil von Spanien und der Pyren. Halbinsel überhaupt, ist im N. und W. vom Atlant. Ocean, im S. durch den Minho von Portugal und im O. von Valladolid, Leon und Asturien begrenzt, zerfällt in die Prov. Coruña, Lugo, Orense und Pontevedra, und zählt auf 748,₁ O.-M. 1,780,000 E. G. wird von O. nach W. zu durch das bis 6000 F. Höhe aufsteigende Cebrerogebirge durchstrichen, und unter den zahlreichen Flüssen ist der im untern Laufe schiffbare Minho der bedeutendste. Das Klima ist an der Küste feuchtwarm, im Innern dagegen rauh. Die Küstenterrassen eignen sich zum Anbau von Wein, Südfrüchten und Getreide. Die Bewohner, **Gallēgos** genannt, ein kräftiger arbeitsamer Menschenschlag, wandern, wie die Gascogner Frankreichs, als Handarbeiter jährlich zu Tausenden in andere Prov. aus. Die Industrie beschränkt sich auf Leinwandfabrikation; Fischerei und Schiffahrt bilden die Hauptnahrungszweige. Wichtige Städte sind die Hauptstadt Compostella und die beiden starkbefestigten Hafenstädte Coruña und Ferrol.

Galilāa (d. i. Kreis) hieß anfänglich ein Distr. im jüd. Stamme Naphtali, wo sich auch Heiden angesiedelt hatten, weiterhin eine ganze Prov. im N. Palästinas, vom Jordan, von Samaria, dem Mittelländ. Meere und Phönizien, von Syrien und dem Libanon begrenzt, meist von Fischern bewohnt. Als Wiege des Christenthums hat das kleine Land allgemeines Interesse; es war der Hauptschauplatz der Wirksamkeit des Erlösers, in dessen Leben die Städte Nazareth, Kana, Kapernaum, Nain, der Fluß Jordan, der See Tiberias, der Berg Tabor fleißig erwähnt werden. Die Galiläer zeichneten sich durch eine breitere Aussprache und durch freiern Sinn, der sich aus dem Verkehre mit Heiden erklärt, aus, litten aber oft, als Grenznachbarn der Syrer, durch Kriegsunglück; sie wurden von den Juden verachtet, weshalb auch die Christen spottweise Galiläer hießen. Jetzt gehört G. zum Paschalik von Damascus in der Prov. Syrien (Soristan).

Galilēi (Galileo), ein um die Naturlehre verdienter Mann, geb. 15. Febr. 1564 zu Pisa, seit 1610 Prof. der Mathematik daselbst. Den Ausgangspunkt für seine großen und wichtigen Entdeckungen bildete eine Beobachtung der in dem Dome zu Pisa hängenden, schwingenden Kronenleuchter. G. ist der Entdecker der Gesetze des freien Falls und des Falls auf der schiefen Ebene, der Pendelschwingung und des Wurfs; auch stellte er richtige Ansichten über das Schwimmen der Körper auf. Er construirte 1609 das nach ihm be-

nannte, aus einer converen Objectiv- und einer concaven Ocularlinse bestehende Fernrohr, angeblich nur auf die unbestimmte Nachricht eines solchen in Holland verfertigten Instruments. Er richtete das Fernrohr zum Himmel, und entdeckte auf dem Monde Berge und Thäler, erkannte, daß der Mond wegen seiner dunkeln Flecken nur in dem reflectirten Lichte der Sonne leuchtet, daß er uns stets dieselbe Seite zukehrt, und bemerkte auch später die sogen. Libration desselben. Er leitete den hellen Schimmer der Milchstraße von unzähligen nahe beieinander befindlichen Fixsternen ab, entdeckte die 4 Monde des Jupiter, die eigenthümliche Gestalt des Saturn (jedoch ohne den Ring zu erkennen), die Lichtphasen der Venus, und die Flecken auf der Sonnenscheibe. Seine Vertheidigung des Kopernicanischen Systems, namentlich in seinen berühmten 1632 erschienenen Dialogen über das Ptolemäische und Kopernicanische System, zogen ihm heftige Verfolgungen zu, die ihn zuletzt noch zwangen, 23. Juni 1633 in Rom seine frühere Meinung über das Kopernicanische System kniend abzuschwören. Beim Aufstehen soll er mit dem Fuße aufstampfend die Worte: „E pur si muove" (Und sie bewegt sich doch) ausgerufen haben. Die ihm zuerkannte Kerkerstrafe wurde in eine Verweisung in das Kirchspiel Arcetri bei Florenz verwandelt. Er starb 8. Jan. 1642; sein Leichnam ist in der Kirche Sta.-Croce in Florenz beigesetzt. 1737 wurde ihm hier ein prächtiges Denkmal errichtet. Die vollständigste Ausgabe seiner Werke erschien zu Mailand (13 Bde., 1808).

Galinthias oder Galanthias, des Prötus Tochter, der Alkmene Dienerin und Freundin, täuschte die vor ihrer Herrin Wohnung mit verschränkten Händen sitzenden Parzen, welche so die Entbindung derselben vom Hercules hindern wollten, durch eine falsche Meldung, sodaß jene die Hände auseinanderschlugen, worauf die Niederkunft der Alkmene vor sich ging; zur Strafe ward G. in eine Katze oder in ein Wiesel verwandelt. Hercules errichtete ihr einen Tempel, und in Theben ward ihr Fest, **Galinthiadia**, vor dem des Hercules gefeiert.

Galiondschi-Aga, das Oberhaupt der türk. Matrosen.

Galione, s. **Galeone**; **Galiote**, s. Galeote.

Galipot, das unreine Terpentinharz, welches sein ätherisches Öl durch Verdunstung verloren hat, dient zum besten Verschluß der Weinflaschen.

Galitsch, Kreisstadt im russ. Gouv. Kostroma, am gleichnam. See, mit 2 alten Forts und 4000 E.

Galivaten, ostind. Waarenschiffe.

Galizenstein, Weißer Vitriol, Zinkvitriol.

Galizien, ein Kronland der östr. Monarchie, besteht gegenwärtig aus den Königr. G. und Lodomerien mit den Herzogth. Auschwitz und Zator und dem Großherzogth. Krakau, grenzt im N. an Polen und Rußland, im O. an Rußland, im S. an die Bukowina und Ungarn, im W. an Schlesien, und umfaßt 1420,52 Q.-M. Das Land breitet sich terrassenförmig am nördl. Abhange der Karpaten aus, die sich allmälig in nördl. Richtung zu einem fruchtbaren Hügellande und weiterhin zu einer ausgedehnten Ebene verflachen. Die zahlreichen Gewässer gehören im W. dem Gebiete der Weichsel, im O. dem der Donau und des Dniestr an. Die Hauptnebenflüsse der Weichsel, welche bei Krakau schiffbar wird, sind die Biala, Sola, Skawa, Skawina, Raba, der Dunajac, die Wysloka und der San, sämmtlich von den Karpaten kommend, sowie der Bug, die Rudawa, Czarna und Przemza. Der Dniestr entspringt in einem Aste der Karpaten, nimmt u. A. den Stry, die Swika, den Sereb und Podhorze auf und tritt dann nach Rußland aus. Dem Donaugebiete gehört der Pruth an. Außerdem besitzt das Land mehre kleine Karpatenseen, „Meeraugen" genannt. Unter allen Ländern des Kaiserstaats hat G. im Allgemeinen das kälteste Klima. Die mittlere Jahreswärme Lembergs beträgt 5—6° R. Der Boden ist besonders im NO. vortrefflich; angebaut werden Hafer, Gerste, Roggen, von Handels- und Manufacturgewächsen: Flachs, Hanf, Taback, Hopfen und Cardendisteln; der Metallreichthum ist nicht erheblich; im Krakauischen wird Zink gefunden; großen Reichthum an Salz bergen die Karpaten; die Steinsalzbergwerke zu Wieliczka und Bochnia sind weltberühmt. Mineralquellen sind in großer Menge vorhanden; von denen, welche benutzt werden, sind die bekanntesten die zu Krynica, Lubieni, Krzeszowice, Podzamcze, Iwoniec und Wieliczka.

Die Zahl der Einwohner beträgt nach dem letzten Census 4,555,477. Die Urbewohner des Landes, die in den frühern 12 östl. Kreisen G.s dicht beisammen wohnen, sind Ruthenen. Andere Völkerstämme sind die Polen, besonders in und um Lemberg und im Krakauischen, die Góralen, d. h. Gebirgsbewohner in den westl. Karpaten, die Mazuraken, d. h. Bewohner der Ebenen, namentlich im westl. Gebiete, ferner Deutsche, Armenier, Juden und Zigeuner. Dem Religionsbekenntnisse nach gibt es 2,074,474 röm. Kath., 2,139,470 unirte Griechen, 310,169 nichtunirte Griechen, 32,704 Evang., der Rest Juden. Die Industrie macht neuerdings erhebliche Fortschritte; sie liefert grobe und mittelfeine Leinenwaaren, Baumwollengewebe, Tücher, Bett- und Pferdedecken, Filzstoffe, Leder und Holzarbeiten, Gelbgießer- und Blechwaaren, Fayence-Arbeiten und Korbmacherwaaren; es bestehen auch große Brennereien und Fabriken für Runkelrübenzucker und Taback; von großem Umfange ist die Feuersteinproduction. Auch der Handel ist im Aufblühen, namentlich ist der von Krakau und Dukla, sowie der Speditions- und Durchfuhrhandel über Brody nach Polen, Rußland, in die Moldau und Walachei von großer Wichtigkeit. Die Krakau-Oberberger Bahn hat den Verkehr bedeutend gehoben. Die geistige Bildung läßt noch viel zu wünschen übrig. Das Kronland besitzt 2 Universitäten zu Lemberg und Krakau, 2 techn. Institute, eine chirurg. Lehranstalt, 13 Gymnasien, 2 Realschulen und 2289 Volksschulen. Nach der Landesverfassung vom 29. Sept. 1850 zerfällt G. in die 3 Reg.-Bez. Lemberg, Krakau und Stanislawow, welche wieder in Bezirkshauptmannschaften eingetheilt sind. Für die Rechtspflege bestehen die Oberlandesgerichte zu Lemberg und Krakau und 201 Bezirksgerichte.

G. hat seinen Namen von der alten Burg und Stadt Halicz; seine Urbewohner sind die slawischen Ruthenen, die zu Ende des 9. Jahrh. in Abhängigkeit von den Magyaren geriethen, während Lodomerien 1015 durch die Russen erobert wurde. Im 11. und 12. Jahrh. bildeten sich unter dem Schutze der Ungarn mehre eigene Fürstenthümer. Nachdem das inzwischen zum Königr. erhobene Land um

die Mitte des 13. Jahrh. mit Lithauen verbunden und von 1311 an nebst Lodomerien zu Moskau geschlagen worden, wurde es 1340 durch König Kasimir III. von Polen in Besitz genommen, bei dem es mit kurzer Unterbrechung bis zur Theilung dieses Landes 1773 verblieb, worauf es unter dem Titel des Königr. G. und Lodomerien an Östreich kam. Als bei Polens letzter Theilung 1795 neue Gebietstheile zu Östreich kamen, erhielten diese den Namen **West-** oder **Neu-G.**, während die alten Theile **Ost-** oder **Alt-G.** genannt wurden. Jenes mußte im Wiener Frieden 1809 an Napoleon abgetreten werden und blieb im Pariser Frieden bei Polen. Ein Theil des von Ost-G. an Polen abgetretenen Gebiets wurde auf dem Wiener Congresse zur Republik Krakau erhoben. Infolge wiederholter Unruhen, die von diesem kleinen Freistaate ausgingen, ward durch Übereinkunft der 3 Schutzmächte, Östreich, Preußen und Rußland, vom 6. Nov. 1846 Krakau mit seinem Gebiete Östreich wiederum einverleibt. 1849 wurde das krakauische Gebiet mit dem Titel eines Großherzogthums förmlich zum Kronlande G. geschlagen, die Bukowina aber von letzterm getrennt.

Gall (Ferdinand, Freiherr von), Intendant der Hofbühne zu Stuttgart, geb. 13. Oct. 1809 zu Battenberg im Großherzogth. Hessen, studirte die Rechte, trat 1834 in den Hofdienst des Großherzogs von Oldenburg, machte größere Reisen, und seit 1842 Intendant des oldenburg. Hoftheaters, schrieb er „Der Bühnenvorstand" (Oldenb. 1844), ließ darauf folgen „Vorschläge zu einem deutschen Theatercartell" (Oldenb. 1845), und übernahm 1846 die Leitung der Hofbühne zu Stuttgart. Seit 1852 zum Präsidium des Bühnenvereins berufen, gründete er das „Centralorgan für deutsche Bühnen". Ein umfassenderes Werk über Bühnenverwaltung hat G. in Aussicht gestellt.

Gall (Franz Jos.), Phrenolog, geb. 9. März 1758 zu Tiefenbrunn in Würtemberg, machte sich als prakt. Arzt zu Wien zunächst durch seine „Philos.-medic. Untersuchungen über Natur und Kunst im kranken und gesunden Zustande des Menschen" (Wien 1792) bekannt, erlangte aber eine weit größere Berühmtheit durch seine Vorlesungen über Schädellehre, wobei er ebenso viele Anhänger als Gegner fand. Nach Paris übergesiedelt, suchte er seine Lehre durch Vorträge, theils im Vereine mit seinem Freunde Spurzheim durch das große Werk: „Anatomie et physiologie du sytème nerveux en général et du cerveau en particulier etc." (4 Bde., Par. 1810—20; 2. Aufl., 6 Bde., 1822—25, nebst Atlas mit 100 Kpfrtaf.), weiter zu verbreiten. Er starb 22. Aug. 1828 auf seinem Landsitze zu Montrouge bei Paris. Wenn auch die Unhaltbarkeit seines Systems durch Erfahrungen dargethan ist, so hat sich G. doch durch seine Entdeckungen in der Anatomie und Physiologie des Gehirns einen bleibenden Namen erworben.

Gallais (spr. -läh, Jean Pierre), franz. Geschichtschreiber, geb. 18. Jan. 1756 zu Doue, war bei Ausbruch der Revolution, die er heftig bekämpfte, Prof. der Philosophie an einem Benedictinercollegium, ließ nach Ludwig's XVI. Hinrichtung seinen „Appel à la postérité sur le jugement du roi, 18 janv. 1793" (4. Aufl., Par. 1814), der dem Verleger Weber den Tod brachte, erscheinen, flüchtete nach dem 18. Fructidor und redigirte, nach Paris zurückgekehrt, nacheinander verschiedene Journale. 1820 zum Prof. an der Rechtsschule zu Paris ernannt, starb er aber schon 26. Oct. 1820. Von seinen größern histor. Werken sind die „Histoire de la révolution du 18 Fructidor", die „Histoire de la révolution du 18 Brumaire et de Bonaparte" (4 Bde., Par. 1814—15) und die „Histoire de la révolution du 20 mars", welche den 5. Band des vorigen Werks bildet, sowie die „Histoire de France depuis la mort de Louis XVI jusqu'au traité de paix du 20 nov. 1825" (2 Bde., Par. 1820; 3 Bde., 1821) die bedeutendsten. Scharf beurtheilt er seine Zeit in „Moeurs et caractères du 19me siècle" (2 Bde., Par. 1817).

Gallait (spr. -läh, Ludw.), berühmter Historienmaler der Gegenwart, Mitglied der belg. Akademie der Wissenschaften und Schönen Künste, geb. 1810 zu Tournay, in Antwerpen und Paris für die Malerei ausgebildet, dessen Werke (Tasso im Gefängniß, die Abdankung Karl's V., die letzten Augenblicke Egmond's, die Ausstellung der Leichname Egmond's und Hoorn's ꝛc.) sich durch poet. Auffassung, meisterhafte Gruppirung und harmon. Vertheilung der Farben rühmlichst auszeichnen.

Galland (spr. -láng, Ant.), Orientalist und Numismatiker, geb. 1646 zu Rollot in der Picardie, gest. 17. Febr. 1715 als Prof. der arab. Sprache am Collége de France in Paris, beschäftigte sich in seinen Schriften größtentheils mit Numismatik und dem Oriente; den allgemeinsten Ruf aber verschaffte ihm seine Übersetzung der „Mille et une nuits, contes arabes" (12 Bde., Par. 1704—8 und öfter).

Galläpfel heißen diejenigen Gallen, welche durch den Stich der Gallwespen an den Eichen entstehen und kugelige beerenartige Auswüchse darstellen. Sie enthalten Tannin und Gallussäure, und sind für die Färberei und zur Bereitung der Tinte kaum zu entbehren. Die Abkochung der G. oder die Auflösung von Tannin ist ein vortreffliches inneres und äußeres abstringirendes Mittel.

Gallas, Negervolk im nordöstl. Theile des großen Tafellandes der Südhälfte von Afrika, südl. von Abyssinien, bilden den Übergang zur kaukas. Race, gehören der kafferischen Völkerfamilie an und zeichnen sich durch schönen und kräftigen Körper, sowie durch kriegerischen und bildsamen Geist aus. Im 16. Jahrh. traten sie im Innern Afrikas verheerend auf, besetzten nach und nach einen großen Theil Abyssiniens und drangen bis zum Rothen Meere und dem Meerbusen von Aden vor. Erst in neuerer Zeit fanden sie entschiedenen Widerstand am Könige von Schoa, der mehre ihrer Stämme unterwarf und zum Christenthume bekehrte. Die G. zerfallen in Stämme mit besonderm Gemeinwesen und sich gegenseitig bekriegend. Sie sind meist Hirtenvölker, wenige Ackerbauer mit einiger Civilisation. Die nicht seßhaften Stämme treiben Jagd und Sklavenhandel. Vgl. Beke, „On the origine of the G." (Lond. 1848).

Gallas (Matthias, Graf von), kaiserl. General im Dreißigjähr. Kriege, geb. 1589 zu Trident, focht erst in dem Span. Kriege gegen Savoyen, trat darauf in die Dienste des Kaisers und der Ligue, zeichnete sich in dem Feldzuge gegen die Dänen aus, commandirte nach dem Frieden von Lübeck 1629 in Italien, 1631 bei Breitenfeld, focht

gegen Gustav Adolf bei Nürnberg und Lützen, verrieth hauptsächlich Wallenstein an den Kaiser, erhielt nach Dessen Tode nicht nur die Herrschaft Friedland, sondern auch den Oberbefehl, brachte nach dem Siege bei Nördlingen das südwestl. Deutschland wieder in die Gewalt des Kaisers, focht jedoch 1637 unglücklich gegen Banér und Wrangel in Pommern und mußte das Commando niederlegen. 1643 wieder an die Spitze des Heeres gegen Torstenson gestellt, mußte er sich auch vor Diesem zurückziehen, gab das Commando an Hatzfeld ab und starb 1647 in Wien. Sein Mannsstamm erlosch in der Mitte des 18. Jahrh., worauf der Erbe von Friedland, Graf Clam, den Beinamen G. annahm.

Gallāte, die mit der Gallussäure gebildeten chem. Salze.

Gallatin (spr. -tāng, Albert), nordamerik. Staatsmann, geb. 29. Jan. 1761 zu Genf, ging 1780 nach Amerika, um den Unabhängigkeitskampf der 13 Colonien zu unterstützen, erhielt den Befehl des Forts Passamaquoddy, ward nach dem Frieden 1783 Prof. der franz. Literatur an der Harvarduniversität, und 1793 Senator der V. St. von Nordamerika. Unter Jefferson 1801 Secretär der Finanzen geworden, behielt er diese Stelle auch 1809 unter Madison bei und vermittelte 1813 in Gent den Frieden mit England. Nach diplomat. Sendungen in England und Frankreich lebte er seit 1826 in New-York als Privatmann den Wissenschaften, nahm theil an der Freihandelsconvention in Philadelphia, ward dann bis 1839 Präsident der Nationalbank und starb 12. Aug. 1849. Er hinterließ mehre gediegene Schriften, so „Memoir on the north-eastern boundary" (New-York 1843); „Synopsis of the Indian tribes in North America", welche den zweiten Band der „Transactions and collections of the American antiquarian society" (Cambridge 1836) bildet.

Galle (Bilis, Fel) heißt die bittere, schleimige, bräunliche oder grünlichgelbe Flüssigkeit, die sich in der Leber aus dem Blute der Pfortader erzeugt und von dem **Gallenblasengang** in die an die untere Fläche der Leber angeheftete **Gallenblase** geleitet wird. Sie enthält einen harzähnlichen (das **Gallenharz**) und einen färbenden Stoff (den **Gallenfarbstoff**), außerdem viel Fett, Kochsalz, Mineralsalze und Schleim. Die Functionen der G. bei der Verdauung sind folgende: Sie bethätigt sich mit dem Darmsafte an der feinen Zertheilung der Fette; sie übt eine fäulnißwidrige Wirkung auf den Darminhalt aus; sie verdünnt den Speisebrei und verbindet sich durch ihr Harz mit den schlechten unlöslichen Stoffen desselben (zum Kothe); sie hilft die Säure des Speisebreis tilgen. — **Gallensteine** entstehen in der Gallenblase oder überhaupt in den Gallenwegen durch Niederschlagung von Gallenbestandtheilen auf Schleimpfröpfe. Bisweilen sind Gallensteine, indem sie heftige Entzündung, Verschwärung und selbst Brand hervorrufen, tödtlich; die meisten verursachen jedoch gar keine Beschwerden.

Gallego, Fluß in Spanien, entspringt in den Pyrenäen und mündet nach 16½ M. in den Ebro.

Gallego heißt in einigen Prov. Spaniens der auffallend kalte Nordostwind.

Gallego (Don Juan Nicasio), span. Dichter, geb. 1777 zu Zamora, seit 1833 königl. Rath, Mitglied der Generaldirection der Studien und beständiger Secretär der königl. Akademie in Madrid, gehört zu den gefeiertsten neuern span. Dichtern. Unter seinen Gedichten sind bes. zu nennen die „Oda á Buenos-Ayres" (1807); die „Elegia al Dos de Mayo" (1808); die „Oda á la influencia del entusiasmo público en las artes" (1808).

Gallen oder Pflanzengallen sind meist kugelige oder knorrige Pflanzenanschwellungen, durch Insekten, namentlich die sogen. Gallwespen hervorgebracht. Am bekanntesten ist die **Rosengalle**, auch Rosenschwamm, Schlafapfel oder Bedeguar genannt, welche einen rundlichen, außen moosartigfaserigen Ball an den Zweigen der Hagebutte darstellt. Am wichtigsten sind die G. der Eichen, die sogen. Galläpfel.

Gallen heißen auf Äckern die sandigen (Sand-G.) und nassen Stellen (Naß-G.). — Bei Pferden nennt man **G.** kleine, meist schmerzlose Geschwülste in den Gelenken oder Sehnenscheiden an verschiedenen Stellen der Füße. Ursache sind Schwäche und übermäßige anhaltende Anstrengung. Sowol die über dem Fesselgelenke befindlichen sogen. Fluß-G. als die Knie-G. verursachen Hinken.

Gallenfieber (Fēbris biliōsa) nannten die ältern Ärzte eine fieberhafte Krankheit, verbunden mit bräunlich belegter Zunge, bitterlichem Geschmacke, Mangel an Eßlust, Übelkeiten, unregelmäßigem Stuhlgange und gelblicher Hautfarbe, besonders des Gesichts. Dieser Krankheitszustand sollte von Congestion nach der Leber und von zu reichlicher Gallenabsonderung herrühren. Die neuere Medicin kennt eine solche Krankheit nicht und findet die aufgezählten Symptome öfter bei sehr verschiedenen Krankheitszuständen wieder, wie bei Magenkatarrh, Typhus, Leberkrankheiten ꝛc.

Gallert, frz. gelée, heißt die aus Muskeln, Knorpeln, Haut, Knochen ꝛc. ausgezogene, durchsichtige zähe Flüssigkeit. Erkaltet erhält diese Masse auch den Namen Sülze. Wird das Einkochen oder Abdunsten der geklärten G. bei gelinder Wärme bis zur rechten Consistenz fortgesetzt, so erhält man beim Erkalten getrocknete G., die in Tafeln geformt unter dem Namen Bouillontafeln in den Handel kommt. **Gelée** nennt man übrigens auch den mit Zucker eingekochten Saft mehrer Früchte.

Gallĕtti (Joh. Georg Aug.), deutscher Geschichtschreiber, geb. 19. Aug. 1750, wurde 1783 Prof. am Gymnasium zu Gotha, 1816 vom Herzoge zum Hofrathe, Historiographen und Geographen ernannt, und starb, nachdem er 1819 seine Professur niedergelegt, 16. März 1828. Unter seinen zahlreichen Schriften sind von den größern Werken bes. zu erwähnen: „Geschichte Thüringens" (6 Bde., Gotha 1782—85); „Lehrbuch der alten Staatengeschichte" (Gotha 1783; 4. Aufl., 1818); „Geschichte Deutschlands" (10 Bde., Halle 1785—96), ein Theil der großen hallischen „Weltgeschichte"; „Kleine Weltgeschichte" (27 Bde., Gotha 1787—1819); „Allgemeine Weltkunde" (Lpz. 1807; 9. Aufl. von Cannabich und Meynert, Pesth 1840). Seine Lehrbücher wurden oft aufgelegt, namentlich das „Elementarbuch für den ersten Unterricht in der Geschichtskunde", das „Lehrbuch für den Schulunterricht in der Geschichtskunde" und die „Allgemeine Weltgeschichte".

Gallicismus, die in einer fremden Sprache fehlerhafte Nachbildung solcher Ausdrücke, Wortstellungen und Wortfügungen, welche nur der franz.

Sprache eigenthümlich sind. — In der span. Literatur heißen **Gallicisten** die Anhänger der Franz. Schule, im Gegensatze zu den Gongoristen.

Gallĭcus morbus (lat.), die Lustseuche.

Gallien (Gallia) nannten die Römer sowol das Land zwischen den Pyrenäen und dem Rheine, das Stammland der Gallier, das heutige Frankreich, von Rom aus jenseit der Alpen gelegen (G. Transalpīna), als auch den nördl. Theil von Italien von den Cottischen und Grajischen Alpen bis zur Etsch (G. Cisalpīna), wohin Gallier eingewandert waren, das eigentliche **Cisalpin. G.** In diesen Grenzen wohnten jenseit des Po (**G. Transpadāna**) die Salasser mit der Stadt Eporedia (Ivrea), die Insubrer mit der Stadt Mediolanum (Mailand) und die Cenomannen mit den alten Städten Verona und Mantua. Am obern Po hatten sich auch ligurische Völkerschaften wie die Tauriner in der Gegend des jetzigen Turin (Augusta Taurinorum) erhalten, in der nördl. Alpenkette saßen celtische und rhätische Völkerschaften. Diesseit des Po (**G. Cispadāna**) wohnten die Bojer (im heutigen Parma und Modena), die Lingoner und Sennonen. Die Einwanderung der Gallier, wodurch die Etrusker und Umbrier verdrängt wurden, geschah wahrscheinlich rasch nacheinander, zuerst durch die Insubrer um 400 v. Chr. und zuletzt durch die am weitesten südl. vordringenden Sennonen. Nach Zerstörung der umbrischen Stadt Melpum (396) des etrusk. Clusium und der Niederlage der Römer an der Allia (Alliensis Dies, 18. Juli) nahmen sie unter Anführung des Brennus Rom bis auf das Capitol ein und verbrannten die Stadt. Durch Marcus Furius Camillus vertrieben, wurde 349 durch Dessen Sohn ihren Zügen in das südl. Italien ein Ende gemacht, und mehre gallische Völkerschaften, die sich den Feinden der Römer angeschlossen hatten, wurden gleichzeitig mit jenen besiegt. 225 v. Chr. brach ein neuer vorzugsweise sogen. **Gallischer Krieg** aus, weil die Bojer und Insubrer wegen der Besitznahme der sennonischen Länder von Seiten Roms in Etrurien einfielen, aber in der Schlacht am Vorgebirge Telamon 225 besiegt, bald darauf unterworfen wurden. Nach der Schlacht an der Trebia im zweiten Punischen Kriege 218 zu Hannibal übergegangen und auch nach dem Kriege den Römern noch widerstehend, wurden sie endlich 191 völlig unterworfen, der cispadanische Theil des Landes durch Colonien romanisirt und nach der röm. Tracht der Toga **G. Togāta** genannt, welcher Name dann auch auf den transpadan. Theil überging. Die im letztern wohnenden Salasser wurden wegen ihrer Räubereien von Augustus 25 v. Chr. fast ausgerottet und in ihrem Gebiete die Militärcolonie Augusta Praetoria (Aosta) angelegt. Zuerst röm. Prov. und nebst Ligurien und Venetien durch einen Proconsul verwaltet, wurde das Cisalpin. G. unter den Triumvirn (43 v. Chr.) völlig zu Italien gerechnet und die Rechtspflege darin durch die zum Theil noch vorhandene Lex Rubria geregelt. Unter den 11 Regionen, in welche Augustus Italien eintheilte, bildete das Cisalpin. G. die 8.—11. Region und zeichnete sich durch Blüte des Gewerbes, Handels und Ackerbaus vor dem übrigen Italien aus.

In dem durch die Alpen von Italien getrennten **Transalpin. G.** gründeten um 600 v. Chr. die griech. Phocäer an der Küste des Mittelländ. Meers Massilia (Marseille), das als Sitz des Handels und griech. Cultur den Römern bald befreundet und von ihnen 154 gegen ligur. Völker vertheidigt wurde. Durch die Unterwerfung der celtisch-ligur. Salyer 125, in deren Lande die Colonie Aquae Sextiae (Aix) angelegt wurde, und der Allobroger 121, ward das Land zur röm. Prov., trug vorzugsweise den Namen Provincia Romana (Provence) und ward im Gegensatze zu G. Togāta wegen der langen und weiten Hosen der Bewohner **G. Braccāta** und wegen ihres langen Haupthaars auch **G. Comāta** genannt. Nach dem Siege des Marius über die Cimbern und Teutonen blieben die Römer im ruhigen Besitze des Landes.

Von 58—51 v. Chr. unterwarf Jul. Cäsar das ganze übrige Transalpin. G., d. h. das Land, das im S. von den Penninischen Alpen und der Provinz und den Pyrenäen, im W. durch den Ocean begrenzt, im O. durch die breite Alpenkette des obern Rheinthals von Rhätien, dann durch den Rhein und den Bodensee (Lacus Brigantinus) von Vindelicien, weiterhin durch den Rhein bis zu seinen Mündungen von den Germanen geschieden wurde, und theilte es in 3 durch Sprache und Einrichtungen verschiedene Völkermassen. Der südlichste Theil, Aquitanien, zwischen den Pyrenäen und der Garonne, war von mehr als 20 zum Stamme der Iberer gehörenden Völkerschaften bewohnt, die beiden andern Theile von den eigentlichen **Galliern**, auch Celten genannt, und den ihnen stammverwandten Belgen. In mehre Völkerschaften getheilt, kämpften beide Völker tapfer zu Fuß und zu Roß, waren aufgeweckt und neuerungssüchtig. Die Druiden und der Adel, aus dem die Häuptlinge genommen wurden, übten großen Einfluß auf die Gallier.

Das **Celt. G.** reichte von der Garonne über die Loire (Liger) bis zur Seine (Sequăna) und Marne (Matrŏna). Unter den Völkern, die es bewohnten, mit den zum Theile später gegründeten Städten sind zu bemerken: a) zwischen Seine und Loire die Veneter und Uneller in der heutigen Bretagne und Normandie, die Carnutes mit Genăbum, später Civitas Aurelianorum (Orléans), die Parisier mit Lutetia (Paris), die Sennonen um Agendĭcum (Sens); b) zwischen Loire und Garonne die Bituriges-Vibisci mit Burdigăla (Bordeaux), die Arverner (Auvergne) mit Gergovia (Clermont); c) im Osten die Segusianer an der obern Loire mit Lugdūnum (Lyon), die Äduer zwischen Saône (Arar) und Loire mit Bibracte, später Augustodūnum (Autun), die Sequaner zwischen der Saône und dem Jura bis in die Vogesen mit Vesontio (Besançon), und die Helvetier mit 4 Gauen, unter denen der tigurin. an der Aar bis zum Rhein reichte.

Das **Belg. G.** erstreckte sich von der Seine und Marne bis zum Rhein, wo die Ambianer mit ihrer Stadt Samarobrīva (Amiens), die Velocasser um Rouen (Rotomăgus), die Nervier am Meere, die Remer mit Durocortŭrum (Rheims) und an der Mosel die Trevirer (Augusta Trevirorum) zu bemerken sind. Zwischen Rhein und Maas waren die von Cäsar ausgerotteten Eburonen. German. Stamms waren vielleicht die Tribokker, Nemeter und Vangionen, die am Rhein im untern Elsaß und nördl. bis Bingen wohnten.

Unter Augustus 27 v. Chr. ward das Land eingetheilt in: a) Aquitania, alles Land zwischen Py-

renden, Loire und Cevennen; 2) G. Lugdunensis, zwischen Loire, Seine, Marne, Saône bis Lugdunum; 3) G. Belgica, wozu die Sequaner und Helvetier gehörten. Der von den Germanen bewohnte Strich am Rhein wurde unter Tiberius in 2 durch die Mosel geschiedene Theile (Germania superior und inferior) eingetheilt, wohin 8 Legionen verlegt wurden, aus deren Lagern sich später Städte bildeten, wie Argentorātum (Straßburg), Colonia Agrippīna (Köln). Die Prov. ward unter dem Namen **G. Narbonēnsis** in 17 Theile getheilt.

Während in den ersten 2 Jahrh. n. Chr. die Gallier sich unter röm. Herrschaft im Ganzen ruhig verhielten, höhere Bildung und das Christenthum bei ihnen eingeführt wurde, begann mit dem Kampfe des Kaisers Septimius Severus gegen Albinus, der in G. ausgefochten wurde, ihr Verfall. Innere Zerwürfnisse sowol, als Einfälle der Alemannen und Franken, sowie Druck der röm. Statthalter verödeten das Land, und endlich nahmen die Franken im N. und die Alemannen im O. Besitz vom gall.-röm. Boden. Von dem im Anfange des 5. Jahrh. G. überschwemmenden Barbaren faßten blos die Burgunder am obern Rhein und die Westgothen, mit deren Hülfe der röm. Feldherr Aëtius den Attila überwand, in einem Theile Aquitaniens festen Fuß; der Rest röm. Herrschaft über G. ward 486 von dem Franken Chlodwig vernichtet, durch den aus G. das Fränk. Reich gebildet ward. Vgl. Valkenaer, „Géographie des Gaules cisalpine et transalpine" (2 Bde., Par. 1826—28); Thierry, „Histoire de la Gaule sous l'administration romaine" (3 Bde., Par. 1828).

Galliēnus (Publius Licinius), röm. Kaiser von 259, wo sein Vater, der Kaiser Valerianus, in pers. Gefangenschaft gerieth, bis 268 n. Chr., aber blos auf Italien beschränkt, da in den Prov. die Legionen ihre Anführer als Kaiser ausriefen (die Zeit der sogen. 30 Tyrannen). Im Orient ernannte er selbst den Odenathus zum Cäsar und überließ ihm und seiner Gemahlin Zenobia den Krieg gegen die Perser; er selbst war in seinen Feldzügen gegen Postumius in Gallien, und Aureolus in Illyricum nicht glücklich, und fiel, als er Letztern bei seinem Einfalle in Italien in Mediolanum belagerte, durch eine Verschwörung seiner Offiziere. Ihm folgten Claudius II. und Aurelianus.

Gallikānische Kirche nennt man die kath. Kirche des franz. Reichs, um die Sonderstellung derselben in Beziehung auf ihre Verfassung und namentlich auf ihr Verhältniß zum päbstl. Stuhle zu bezeichnen. Diese Selbständigkeit erlangte Frankreich unter Ludwig IX. 1269, Karl VII. 1438 und endlich unter Ludwig XIV. 1682, welcher die „Quatuor propositiones cleri Gallicani" zu Reichsgesetzen erhob; diese Propositionen lauten: 1) der Papst hat in weltlichen Angelegenheiten kein Recht über Fürsten und Könige, darf auch deren Unterthanen nicht vom Gehorsam gegen dieselben lossprechen; 2) er ist den Beschlüssen eines allgemeinen Concil unterworfen; 3) seine Macht bestimmen die in Frankreich allgemein angenommenen Kanones und geltenden Satzungen des Reichs und der Kirche; 4) auch im Glauben ist sein Urtheil nicht unabänderlich (irreformabile). Nach dem Umsturz aller kirchl. Verhältnisse während der Revolution stellte Napoleon 1801 dieselben wieder her, gerieth aber später mit dem Papst in Zwiespalt, bis der Letztere 1811 den vom Kaiser eingesetzten Bischöfen die Bestätigung ertheilte. Die Restauration führte eine größere Annäherung an den päpstl. Stuhl herbei, besonders durch das Concordat von 1817; doch foderte 1824 die Regierung von den Vorstehern und Professoren der bischöfl. Seminare und 1826 von den Bischöfen die Anerkennung und Festhaltung der Propositionen von 1682. Hierzu fügte die Charte constitutionnelle vom 7. Aug. 1830 die Freiheit und Gleichberechtigung der verschiedenen Confessionen. Auch in neuester Zeit ist diese Selbständigkeit der Gallikanischen Kirche trotz mancher Gegenversuche der Jesuiten aufrecht erhalten worden.

Gallimathīas bezeichnet verworrenes Geschwätz oder einen sinnlosen Vortrag, und soll daher rühren, daß ein für einen gewissen Matthias, dem ein Hahn (Gallus) gestohlen worden, vor Gericht sprechender Sachwalter statt Gallus Matthiae (der Hahn des Matthias) sich verwirrend gesagt habe Galli Matthias (der Matthias des Hahns).

Gallinacēen (lat.), hühnerartige Vögel.

Gallĭo (M. Annius), des L. Annius Seneca Bruder, Proconsul in Achaja, nahm Paulus gegen die Juden in Schutz und wurde hingerichtet. Nach ihm **Gallomanīsmus**, Gleichgültigkeit gegen Verschiedenheit der Religionen, und **Gallionīst**, Indifferentist hinsichtlich der Religion.

Gallipŏli, stark befestigte Stadt in der neapolit. Prov. Terra-d'Otranto, im Meerbusen von Tarent auf einer Felseninsel, die durch eine Brücke mit dem Festlande verbunden ist, ist Sitz eines Bischofs, hat ein Castell, eine große Kathedrale, einen Hafen und 9000 E., die sich von Fischerei, Musselin- und Strumpffabrikation, sowie Handel mit Öl, Früchten und Getreide nähren.

Gallipŏli, Stadt in der europ. Türkei, auf der Ostküste der gleichnam. Halbinsel, da wo sie mit der gegenüberliegenden Küste von Kleinasien die Meerenge von G. bildet, 18 M. südl. von Adrianopel, ist Sitz eines türk. Gouverneur und griech. Bischofs, hat 2 befestigte Häfen, Fabriken für Baumwollenzeuge, Corduan und Maroquin, und zählt 17,000 E. G. ist in neuester Zeit als Landungsplatz der franz. Truppen im Orient gegen Rußland vielfach bekannt geworden.

Galliren nennt man in der Färberei das Einlegen der zu färbenden Waare in eine Brühe von abgekochten Galläpfeln, **Gallusbad**; dies geschieht vor dem Alaunen, um die Waaren auf das Schwarzfärben vorzubereiten.

Gallo (Marzio Mastrizzi, Marquis von), ital. Staatsmann, geb. zu Neapel, unterhandelte im Auftrage Ferdinand's IV. von Sicilien während des Revolutionskriegs, lehnte 1795 die Stelle als Premierminister ab, war bei den Conferenzen zu Udine und 1797 zu Campo-Formio, wo er den Frieden unterzeichnete, und ging 1802 als sicil. Botschafter zur ital. Republik und nach Frankreich. 1805 unterzeichnete er den Vertrag mit Frankreich wegen Räumung des neapolit. Gebiets von den franz. Truppen, und nahm seinen Abschied, als die Russen und Engländer in Neapel landeten. Unter Joseph Bonaparte, sowie unter Murat und bei der Revolution 1820 Minister des Auswärtigen, zog er sich nach den Conferenzen zu Laibach ins Privatleben zurück und starb im Febr. 1833 zu Neapel.

Gallo-batävisch, franz.-niederländisch.

Gallomanie, Vorliebe für alles Französische.

Gallon, engl. Hohlmaß für trockene und flüssige Gegenstände. Nach der neuesten Bestimmung muß das Imperial gallon 10 engl. Handelspfund destillirten Wassers, bei einem Wärmegrade von 62° Fahrenheit oder 13⅓° R. gewogen, oder 229 par. Kub.-Zoll (=277¹¹/₁₀ engl.) enthalten. Das alte engl. oder jetzige nordamerik. G. hält als Getreidemaß 222 par. Kub.-Zoll (8 G.=1 Bushel), als Weinmaß 222¹⁹/₂₀, als Biermaß 232⁷/₁₀.

Gallus (Lucius Cornelius), röm. Feldherr und Dichter, Freund des Ovid und Virgil, befehligte in der Schlacht bei Actium und kämpfte glücklich gegen Antonius in Ägypten. Zum Statthalter des eroberten Landes ernannt, zog er sich bald Anklagen wegen seiner Verwaltung zu, wurde deshalb seiner Ämter entsetzt und geächtet, kam aber dieser Schmach durch Selbstmord zuvor. Seine Gedichte sind sämmtlich verloren, die ihm zugeschriebenen Elegien und Epigramme sind unecht. Nach G. benannte Becker sein Werk „G., röm. Scenen aus der Zeit August's" (2. Aufl., 3 Bde., Lpz. 1838).

Gallussäure, hauptsächlich in Galläpfeln, Eichenrinde ꝛc. mit Gerbsäure verbunden, von adstringirendem Geschmacke, wird durch Chlor zersetzt und schlägt Eisenoxydsalze in der Kälte schwarzblau nieder, sodaß beim längern Stehen der kalten Mischung ein zum Theil lösliches Oxydulsalz gebildet wird. Auch eine Auflösung von Eisenoxyduloxyd gibt mit G. einen schwarzen sich nicht verändernden Niederschlag (Tinte). Die G. bildet mit Basen **gallussaure Salze**, die sich bei Gegenwart von überschüssigen Alkalien unter Absorption von Sauerstoff zerlegen und zuletzt in eine dunkelbraune Farbe übergehen.

Gallwespe (Cynips), den Schlupfwespen verwandte Gattung der Hautflügler, mit meist stark zusammengedrücktem Hinterleibe, der mittels eines sehr kurzen Stiels an dem Untertheile der Hinterbrust befestigt und hinten mit einer Rinne für den am Grunde spiralisch gewundenen Legestachel versehen ist, sticht mit demselben Pflanzentheile an, und bringt mit dem Eie zugleich wahrscheinlich einen Giftsaft in die Wunde, wodurch ein ungewöhnlicher Andrang der Säfte erregt und die Gallen, vorzüglich die Galläpfel erzeugt werden.

Galmei nennt man 2 verschiedene Zustände des Zink. Unter **edelm G.** versteht man den Zinkspath, auch Zinkblüte genannt; er kommt in ältern und neuen Gebirgen vor, ist von auseinanderlaufend-faserigem Gefüge und milch-, gelblich- oder graulich-weiß ins Gelbe, Graue, Braune und Grüne übergehend. **Eigentliches G.** heißt das Zink-Glaserz oder der kieselhaltige Zink; dasselbe findet sich in ältern Gebirgen mit Blei, Kupfer und Eisenerzen, hat ein strahliges und faseriges Gefüge und eine in mehren Nüancen verschiedene Färbung. Beide liefern das Zinkmetall; besonders wichtig aber ist ihre Verwendung zu Messing, Bronze und ähnlichen Legirungen.

Galönen (frz.), Tressen, Gold- und Silberspitzen; **galonniren**, mit Tressen besetzen, verbrämen.

Galopp ist eine Gangart der Pferde, wobei beide Vorder- und beide Hinterfüße abwechselnd zu gleicher Zeit aufgehoben und sehr schnell fortgesetzt werden, wodurch ein Wiegen nach vorn und hinten bewirkt wird. **Galoppäde**, ein kurzes Galoppiren zur Übung, dann auch ein Tanz in ²/₄ Takt.

Galt (John), engl. Humorist, geb. 2. Mai 1779 zu Irvine in Ayrshire, gest. 11. April 1839 zu Greenock, erst Kaufmann, widmete sich dann der Literatur, besuchte 1809 Italien und die Türkei, und eine Frucht dieser Reise sind die für Statistik und Handel wichtigen „Voyages and travels in the years 1809—11" (Lond. 1812), die „Reflexions on political and commercial subjects" (1812) und „Letters from the Levant" (1813). Er veröffentlichte ferner gute Biographien nebst einer Selbstbiographie (2 Bde., Lond. 1833) und mehre histor.-romant. Erzählungen; als origineller Humorist aber glänzt er besonders in seinen Erzählungen „The annals of the parish", „Ayrshire legatees", „Sir Andrew Wylie", „The provost" und „Lawrie Todd".

Galuppi (Baldassaro), auch Buranello genannt, als Operncomponist berühmt, geb. 1703 auf der Insel Burana bei Venedig, Schüler Lotti's, ward Kapellmeister bei St.-Marcus, ging 1766 als solcher nach Petersburg, kehrte aber nach 2 J. in seine frühern Ämter nach Venedig zurück, wo er 1785 starb. Er schrieb gegen 50 komische Opern.

Galuppi (Pasquale), geb. 1774 zu Tropea in Sicilien, gest. im Nov. 1846, wirkte lange Zeit als Prof. der Philosophie in Neapel und war einer der Ersten in Italien, die sich durch Bekanntschaft mit den deutschen Philosophen von dem Empirismus Romagnosi's losrissen. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Elementi di filosofia" (4. Aufl., 5 Bde., Neap. 1842; 4 Bde., Mail. 1846); „Lettere filosofiche su le vicende della filosofia da Cartesio insino a Kant" (Neap. 1841; Mail. 1845); „Storia di filosofia" (Neap. 1842).

Galvâni (Aloisio), geb. 9. Sept. 1737 zu Bologna, seit 1762 Prof. der Anatomie daselbst, wurde, als er der neuentstandenen Cisalpin. Republik den Eid der Treue verweigerte, entlassen und starb 4. Dec. 1798. Sein Name ist unsterblich geworden durch die Entdeckung der Zuckungen eines kurz zuvor getödteten Frosches, wenn Nerven und Muskeln desselben gleichzeitig mit 2 verschiedenen untereinander verbundenen Metallen berührt werden, und so ward er der Entdecker des nach ihm benannten Galvanismus. Er machte diese Versuche bekannt in seiner Schrift: „De viribus electricitatis in motu musculari commentarius" (2. Aufl., Bologna 1792).

Galvânisch, den Galvanismus betreffend; **galvanisiren**, den Galvanismus, d. h. den elektrischen constanten Strom der Galvan. Batterie, als Heilmittel und mittels des glühenden Drahts als Ätzmittel (**Galvanokaustik**) anwenden.

Galvanisches Licht oder galvan. Kohlenlicht bezeichnet das von Davy entdeckte sehr intensive Licht, welches entsteht, wenn man den Strom einer sehr kräftigen Volta'schen Säule zwischen einander genäherten Kohlenspitzen übergehen läßt. Davy stellte den Versuch im luftleeren Raume an, wo die Kohle nicht verbrennen kann; im lufterfüllten Raume gelingt er auch, nur wird ein Theil der Kohle verzehrt. Wenn man nach dem Eintreten des Glühens die Kohlenspitzen etwas voneinander entfernt, so wird dadurch der Strom nicht unterbrochen, sondern es entsteht durch die von einem Pole zum andern übergeführten Kohlentheilchen zwischen den Kohlenspitzen ein hellleuchtender Flammenbogen. Wiederholt sind Versuche gemacht wor-

ben, um dieses Licht zur Beleuchtung großer Räume und selbst der Straßen zu benutzen.

Galvanismus oder galvan. Elektricität heißt die durch Berührung ungleichartiger Substanzen erregte Elektricität. Ihre Wirkung beobachtete zuerst Galvani (s. d.) Er glaubte den Sitz der elektr. Kraft, welche diese Zuckungen erregte, in den thierischen Körper verlegen zu müssen, und nannte sie daher thierische Elektricität; er betrachtete den Muskel mit seinem Nerv als eine Art Kleist'scher oder Leydener Flasche, welche durch die Anlegung eines metallischen Bogens entladen werden sollte. Volta zeigte dann später, daß die bei diesen Erscheinungen wirksame Elektricität ihren Grund in der Berührung verschiedenartiger Leiter hat, sowol fester (Metalle) als auch flüssiger. Volta wies zuerst die durch solche Berührung, z. B. eines Stückchens Kupfer und Zink, entstehende Elektricität mit Hülfe seines Condensators an den gewöhnlichen Elektrometern nach; später verstärkte er dieselbe durch Wiederholung der Berührungen, z. B. zwischen Kupfer, Zink, Salzlösung (durch die Construction der nach ihm benannten Säule), so weit, daß sie auch ohne Condensator an den Elektrometern sichtbar war. Taucht man die beiden ungleichartigen Metalle, während sie an dem einen Ende miteinander verbunden sind, mit den freien Enden in eine Flüssigkeit, so erhält man eine Bewegung der durch die Berührungen der Metalle und der Flüssigkeit erregten Elektricität. Man nennt eine solche Vorrichtung eine **geschlossene galvan. Kette,** und die darin in Bewegung befindliche Elektricität einen **galvan. Strom.** Die Stärke dieses Stroms oder die Menge der in einer bestimmten Zeit, z. B. in einer Secunde, durch einen Querschnitt an irgend einem Punkte der Kette hindurchgehenden Elektricität hängt von der Natur der miteinander in Berührung befindlichen Substanzen (Metalle und Flüssigkeiten) und von der Größe des in der Kette vorhandenen Widerstands ab. Je größer der Widerstand, um so geringer ist der Strom. Wenn man bei einem großen Widerstande einen starken Strom erhalten will, so muß man eine Volta'sche Säule (oder was Dasselbe sagt, **galvan. Batterie**) anwenden, in welcher sich die Berührungen der verschiedenen Metalle und Flüssigkeiten in regelmäßiger Aufeinanderfolge wiederholen. Der galvan. Strom äußert erstens Wirkungen auf die Körper, welche er durchdringt; Drähte, welche er durchströmt, werden erwärmt und bei hinreichender Dünne selbst bis zum Glühen und Schmelzen erhitzt; zwischen Kohlenspitzen entsteht ein sehr intensives Licht (s. **Galvan. Licht**); Flüssigkeiten, durch welche der Strom geht, werden zersetzt, sodaß am positiven Pole der Sauerstoff und die Säuren, am negativen aber der Wasserstoff und die Basen ausgeschieden werden. Beim Durchgange durch unsern Körper erzeugt der elektr. Strom, je nach den Nerven, welche er trifft, verschiedene Erscheinungen; jeder gereizte Nerv liefert die ihm eigenthümlich zukommenden Wirkungen. Wird der Sehnerv getroffen, so entstehen Lichterscheinungen; wird der Geschmacksnerv gereizt, so empfinden wir je nach der Richtung des Stroms einen sauern oder alkalischen Geschmack ꝛc.; wird ein Bewegungsnerv erregt, so entstehen Zuckungen. Der galvan. Strom zeigt aber auch zweitens Wirkungen in die Ferne, und zwar 1) bei seinem Entstehen und Vergehen die sogen. Induction (s. d.), und 2) während seines Bestehens die sogen. elektromagnet. Wirkungen. (S. **Elektromagnetismus.**)

Galvanographie oder Galvanokaustik, das Ätzen des Metalls mittels des galvan. Stroms. Bedeckt man nämlich eine Kupferplatte mit Ätzgrund, gravirt in denselben die Zeichnung und macht die Platte zum positiven Pol, so wird umgekehrt das Kupfer aus den Strichen aufgelöst und diese dadurch geätzt. Man begreift aber unter G. auch die wenig nutzbare Kobell'sche Methode, auf Platten mit einer etwas körperlichen und erhaben stehenden Farbe zu malen und dann die Platte galvanoplastisch zu copiren, wodurch man eine Platte erhält, welche die Zeichnung vertieft enthält, also weiter abgedruckt werden kann.

Galvanomagnetismus, so viel wie Elektromagnetismus.

Galvanometer nennt man die Vorrichtungen, welche zur Messung der Stärke eines galvan. Stroms dienen. Gewöhnlich benutzt man dazu die Ablenkung, welche ein von einem elektr. Strome durchflossener Draht auf eine Magnetnadel ausübt, über oder unter welche er in der Richtung von N. nach S. gelegt wird. Um auch durch sehr schwache Ströme eine bemerkbare Ablenkung zu erhalten, führt man einen mit Seide umsponnenen Draht in vielfachen parallelen Windungen um die Nadel herum (Multiplicator genannt). Anstatt einer Magnetnadel wendet man auch zwei zu einem sogen. astatischen Systeme verbundene an; die gleichnam. Pole der beiden Nadeln sind nach entgegengesetzter Seite gerichtet; die eine ist innerhalb, die andere außerhalb der Windungen des Multiplicator.

Galvanoplastik nennt man die techn. Benutzung des galvan. Stroms (auch des durch Magnetismus erzeugten) zum Niederschlagen consistenter Metalle aus den Metallsalzlösungen. Der Niederschlag kann entweder nach einer bestimmten Form gemacht und, von dem Modelle abgenommen, als Mater für neue Niederschläge gelten, und dies ist das Werk der eigentlichen G., oder er kann dazu bestimmt sein, auf dem Körper, wo er erzeugt wurde, zu bleiben (**Galvanostagie**), wie z. B. bei Vergoldungen ꝛc. Die eigentliche G. erfand Jak. Jacobi 1836, und sie ist jetzt zu einem bedeutenden Grade von Vollkommenheit und industrieller Nutzbarkeit gelangt. Man wendet dabei eine gesättigte Kupferauflösung an, in welche man die Modelle von Metall oder andern Stoffen bringt, die man durch Einreiben mit Graphit- oder andern Metallpulvern an der Oberfläche metallisch, also leitend, gemacht hat und dann durch eine Metallleitung mit einer Zinkplatte verbindet, welche sich in einem größern Gefäße befindet, das verdünnte Schwefelsäure enthält und in der Kupferauflösung schwimmt. Durch den galvan. Strom wird letztere zersetzt, und das Kupfer schlägt sich in compacter Form auf dem Metalle nieder, wo es eine absolut gleiche, aber umgekehrte Legie desselben bildet, welche nun als Form dient, in der, durch Wiederholung der Operation, eine ganz genaue Nachbildung des Modells niedergeschlagen werden kann, die aber auch als Form für die Vervielfältigung durch den Guß (z. B. in der Schriftgießerei) dienen kann. Nach 8—10 Tagen ist der Niederschlag gewöhnlich stark genug, um von dem Originale abgelöst zu werden, doch muß er dann nach hinten

verzinnt und mit Blei oder Messing hintergossen werden, um die nöthige Haltbarkeit zu erlangen. Auch zur Erzeugung der Platten für den illustrirten Druck hat man die G. verwendet. (S. **Glyphographie.**) Bei der galvan. Plattirung (Galvanostagie) ist das Verfahren im Allgemeinen dasselbe; wenn man aber bei dem ebenerwähnten Verfahren das spätere Ablösen des Niederschlags von der Form bezweckte, so kommt es hier darauf an, beide Metalle möglichst innig miteinander zu verbinden, und dies findet nur dann statt, wenn der zu plattirende Gegenstand an der Oberfläche vollkommen gereinigt und fettfrei und die Schwefelsäure höchst verdünnt ist. Die Auflösungen der edeln Metalle, deren man sich hier statt der Kupferlösung bedient, sind jetzt meistens möglichst leicht zersetzbare Cyanverbindungen der Metalle. Die Galvanostagie hat die Feuervergoldung fast ganz verdrängt. Vgl. Jacobi, „Die G." (Petersb. 1840); Werner, „Die G. in ihrer techn. Anwendung" (Petersb. 1844); Elsner, „Die galvan. Vergoldung" (Berl. 1843).

Galveston (spr. Galwestn), der wichtigste Handelsplatz des nordamerik. Freistaats Texas, auf der Westspitze der nur durch einen Kanal vom Festlande geschiedenen gleichnam. Insel, mit gutem Hafen und 9000 E., ist erst 1835 gegründet, als Mittelpunkt der Verbindung mit New-Orleans und als Exporthafen nach Europa im schnellen Aufblühen begriffen.

Galway (spr. Ghällüeh), Grafsch. der irländ. Prov. Connaught, umfaßt 111⅖ Q.-M. mit 296,129 E., ist im W. und S. von öden Gebirgsgruppen erfüllt, im O. größtentheils eben, mit fruchtbaren Gefilden, unter andern Flüssen von dem Shannon mit dem Suck, dem Clare und dem Carnamart bewässert. Das ärmliche Landvolk baut Hafer, Kartoffeln und Weizen und treibt Rindvieh- und Schafzucht. Außerdem beschäftigen sich die Bewohner mit Leinweberei, Fischerei und Heringsfang. — Die Hauptstadt G. an der **Galwaybai** hat einen großen Hafen und 24,697 E., die Fabriken für grobes Tuch und Leinwand unterhalten, Herings-, Lachs- und Sardellenfang, sowie ansehnlichen Handel treiben. Andere wichtigere Städte der Grafsch. sind Tuam, Ballinasloe und Loughrea.

Galyzin oder Golyzin, auch Galizin und Gallitzin, fürstl. Familie Rußlands, leitet ihren Stammbaum von dem lithauischen Fürsten Gedimin, dem Stammvater der Jagellonen, ab. Die Fürsten **Michail** und **Dmitri G.** waren russ. Heerführer unter dem Großfürsten von Moskau Wassili IV. — Michail's Urenkel, **Wassili G.**, anfänglich russ. Kronprätendent, wurde 1610 nach Polen gesendet, um dem Prinzen Wladislaw seine Erhebung zum Zar zu verkünden, daselbst jedoch in den Kerker geworfen, worin er nach 9 J. starb. — Sein Urgroßneffe, **Wassili G.**, der **große G.** genannt, wirkte eifrig für die Civilisation Rußlands, wurde jedoch, da er beabsichtigte, Peter's d. Gr. Schwester Sophia zu heirathen und dadurch Antheil am Throne zu bekommen, nach dem Eismeere verbannt, wo er an Gift starb. — Von des Letztern Vettern war **Boris G.** Peter's Lehrer, **Dmitri G.** ein berühmter Staatsmann, nach Peter's II. Tode Haupt der der kaiserl. Macht sich vergeblich entgegenstellenden Partei der G. und Dolgoruki, weshalb er im Kerker zu Schlüsselburg enden mußte. Sein Bruder, **Michail G.**, Peter's d. Gr. vorzüglichster Feldherr, eroberte 1714 Finnland und starb 1730 als Feldmarschall. Sein Bruder, ebenfalls **Michail G.**, war Großadmiral. — Von des ältern Michail G. Söhnen war **Alexander G.** Feldmarschall, und **Dmitri G.** Gesandter in Paris unter Ludwig XV. und in Wien unter Joseph II. — Von Alexander's Söhnen machte sich **Alexander G.** als Vicekanzler unter Katharina II., und **Peter G.** durch militärische Talente bekannt; ihr Vetter, **Dmitri G.**, war Gesandter im Haag und starb 1803. Des Letztern Gemahlin **Amalie, Fürstin G.**, die Tochter des preuß. General Grafen Schmettau, zeichnete sich durch Anmuth und Geistesbildung, besonders aber durch ihren Hang zum Pietismus aus. Sie hatte in Münster, ihrem gewöhnlichen Aufenthalte, einen Kreis geistreicher Männer um sich, zu denen u. A. Fürstenberg, Goethe, Jacobi, Hemsterhuis, Hamann und Graf Friedrich Stolberg gehörte, den sie zum Übertritt zum Katholicismus bewog. Sie ist die Diotima, an welche Hemsterhuis unter dem Namen Dioklas seine „Lettre sur l'athéisme" (1785) richtete. Sie starb 1806, nachdem sie ihren Sohn, **Dmitri G.**, bewogen, als kath. Missionar nach Nordamerika zu gehen, wo er 1840 starb. — In der neuern Zeit zeichnete sich **Dmitri Wladimirowicz G.** nach rühmlichen Kriegsdiensten seit 1820 als Generalkriegsgouverneur von Moskau aus, der, einer der bedeutendsten Männer des Staats und ein Gegenstand allgemeiner Verehrung, 1844 zu Paris starb. — **Sergei G.**, Mitglied des Reichsraths, ist, von einem bedeutenden Vermögen unterstützt, ein eifriger Beförderer der Cultur in seinem Vaterlande, sowie auch noch mehre Mitglieder dieses zahlreichen Geschlechts gegenwärtig mit den höchsten Würden im Staate bekleidet sind.

Gam, pers. Längenmaß, = 7 F. rhein.

Gama (Vasco de), portug. Seeheld, geb. in dem Seestädtchen Sines in der Prov. Alemtejo, ward 9. Juli 1497 vom portug. König Emanuel ausgesendet, den Seeweg nach Indien weiter zu verfolgen, und kam auf dieser Fahrt bis nach Melinde und Calicut an der malabarischen Küste, dem Mittelpunkte des Handels der ganzen Ostküste Afrikas, Arabiens, des Pers. Meerbusens und der ind. Halbinsel. Bei seiner Rückkehr nach Lissabon im Sept. 1499 mit vielen hohen Auszeichnungen geehrt, führte G. auf des Königs Befehl 1502 eine neue Flotte von 20 Schiffen nach Indien aus. G. begründete auf dieser Fahrt feste Colonien in Mozambique und Sofala, und langte schon 20. Dec. 1503 mit 13 reich beladenen Schiffen in Portugal wieder an. Hier lebte er in wohlverdienter Ruhe, während nach und nach 5 Vicekönige die portug. Besitzungen in Indien verwalteten. Das Unglück, das der letzte unter ihnen, Eduard de Menezes, hatte, bestimmte den König Johann III., den greisen G. als Vicekönig nach Indien zu senden. Er segelte 1524 mit 14 Schiffen dahin ab, stellte mit Festigkeit und Klugheit das portug. Ansehen wieder her und ward mitten in diesen großen Erfolgen 24. Dec. 1524 zu Cochin vom Tode ereilt. Sein Leichnam ward nach Portugal gebracht. Seine Entdeckung eines Seewegs nach Indien steht der fast gleichzeitigen Auffindung der Neuen Welt durch Colombo an Wichtigkeit nicht nach. Die Geschichte seiner Entdeckungen schrieb Barros; Camoens behandelte sie in den „Lusiados" poetisch.

Gamaliel, ein Pharisäer zur Zeit Jesu, Mit-

glied des Synedrium, Lehrer des Paulus, ein Mann von mildem und besonnenem Geiste, der das blutige Einschreiten des Hohen Raths gegen die Apostel abwandte, ist wahrscheinlich Derselbe, der im Talmud als Simeon's Sohn und Hillel's Enkel mit großem Lobe erwähnt wird.

Gamba, Reich der Aschanti auf der Goldküste, an der Ostgrenze, dessen Bewohner häufig als Sklaven an die Küste gebracht werden.

Gamba (Bartolommeo), Bibliograph, geb. 16. Mai 1766 zu Bassano, erst Vorstand in Remondini's Buch- und Kupferdruckerei zu Venedig, hierauf Buchhändler in Padua, nach 1811 Besitzer der Buchdruckerei di Alvisopoli zu Venedig, wurde endlich Vicebibliothekar zu S.-Marco und starb 3. Mai 1841. G. hat sich als Bibliograph besonders durch die „Serie dei testi di lingua" (4. Aufl., Vened. 1839), die „Serie degli scritti impressi nel dialetto veneziano" (Vened. 1832), die „Bibliografia delle novelle italiane in prosa" (2. Aufl., Flor. 1835) und den „Catalogo delle più importanti edizioni etc. della Divina Commedia" (Pad. 1833) um die ital. Literaturgeschichte namhafte Verdienste erworben.

Gambade (frz., spr. Gangbahd), Luft-, Bocksprung, Narrenspossen; auch Ausflucht; **gambadiren**, dergleichen machen.

Gambăra (Vittoria), ital. Dichterin, geb. 1485 in der Nähe von Brescia, widmete nach Verlust ihres Gemahls Giberto, Herrn von Correggio (1518), ihr ganzes Leben bis zu ihrem Tode 1550 der Trauer um Denselben, den Studien und der Poesie. Ihre Gedichte, meist Sonette, finden sich zum größten Theil in den „Fiori delle rime dei poeti illustri" (Vened. 1588). Ihre gesammelten Werke gab Rizzardi unter dem Titel „Rime e lettere di V. G." (Vened. 1759) heraus.

Gambe, ital. Viola da Gamba, d. i. Kniegeige, ein sonst fast überall sehr beliebtes, unserm jetzigen Violoncell ähnliches Instrument, von weniger starkem, mehr näselndem, darum aber nicht unangenehmem Tone. Das Griffbret war, wie die Guitarre, zur Fingersetzung mit Bünden versehen für die 6, später 7 harmonisch abgestimmten Saiten. Von dem Violoncell ist die G. seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. fast ganz verdrängt worden. — In der Orgel ist die G. ein sanftes, lieblich klingendes Register. — **Gambenwerk** oder Geigenclavicymbal ist ein um 1609 von dem nürnberger Organist Hans Hayden erfundenes Tasteninstrument in Form eines Flügels.

Gambetta, so viel wie Cambetta.

Gambia, einer der größten Ströme Senegambiens in Westafrika, entspringt einige Tagereisen von der Nigerquelle im N.-O. Timbos, tritt bei Barraconda in die ebene Küstenzone und ergießt sich in 3 M. breiter Mündung südl. vom Grünen Vorgebirge beim Cap. St.-Mary nach 400 M. ins Atlant. Meer. Die Beschiffung des Stroms wird durch häufige Inselbildungen (Elefanten-, Flußpferd-, Vögelinsel ꝛc.) und Stromschnellen erschwert. — Das brit. Gouv. G. umfaßt an dem Nordrande der Gambiamündung 5½ Q.-M. mit etwa 6000 E. und der Hauptstadt St. Mary Bathurst auf der gleichnam. Flußinsel, die Sitz des Gouverneur und Mittelpunkt des brit. Handels ist.

Gambit (frz., spr. Gangbih), ein verfänglicher Zug im Schachspiele; Beinstellung.

Gambrinus, ein der Sagenzeit angehöriger niederländ. (flamländ.) König, dem die Erfindung des Biers zugeschrieben wird.

Gamin (frz., spr. Gamäng), Küchenjunge, Lehrjunge, bezeichnet speciell das Bild des pariser Gassenjungen. Carrel gebrauchte in seinen polemischen Artikeln das Wort **Gaminerie** für die fahrlässige Politik des Thiers'schen Ministerium.

Gamma nannte man früher das ganze Notensystem des Guido von Arezzo, nach dem gleichnamigen griech. Buchstaben (Γ), der den Grundton dieses Systems bezeichnete; jetzt ist **Gamme** so viel als Tonleiter oder der Umfang der Blasinstrumente, z. B. Fagott-, Horngammen ꝛc., d. h. Applicaturtafeln für diese Instrumente.

Gammarolithen, Versteinerungen von Krustenthieren; **Gammărographie**, Beschreibung der Krustenthiere.

Gămologie (grch.), Lehre von der Ehe; **Gamonomie**, Heirathkunde, Kenntniß der Heiraths- und Hochzeitgebräuche.

Ganäschen heißen beim Pferde die breiten Seitentheile der untern Kinnbacken.

Gandersheim, Kreisstadt im Herzogth. Braunschweig an der **Gande**, einem Nebenflüßchen der Leine, mit Schloß, Kreisdirection, 2500 E., Eisen- und Stahlwaarenfabriken, Leineweberei, Brauerei und Gartenbau, war ehedem eine reiche, im 9. Jahrh. durch Herzog Ludolf von Sachsen gegründete reichsfürstl. Abtei mit Damenstift; ihre Äbtissinnen, größtentheils Prinzessinnen aus deutschen Fürstenhäusern, hatten Sitz und Stimme auf der rhein. Prälatenbank, einen bedeutenden Hofstaat und großen Lehnshof, an den selbst der Kurfürst von Hannover, der König von Preußen ꝛc. wegen einzelner ihrer Landestheile gewiesen waren. Auch nachdem die Abtei 1568 prot. geworden, blieb sie ein Reichsfürstenthum. 1803 zog der Herzog von Braunschweig als Landesherr das Fürstenth. ein, das seitdem einen Distr. des Herzogth. bildet.

Gandsur, das Glaubensbuch des Buddhaismus.

Ganĕça, in der spätern ind. Mythologie der Gott der Künste und der Klugheit.

Gänerben, abgeleitet von dem alten Worte Gan, d. i. gemein, und Erben, d. i. Herren, hießen in den Zeiten des Faustrechts diejenigen Familien, welche sich zur gemeinschaftlichen Vertheidigung ihrer Güter in einem gemeinschaftlichen Schlosse (**Ganerbenschloß**) in einem sogen. Burgfrieden vereinigten. Die **Ganerbschaften** erloschen mit der Zeit, und nur in einigen Gegenden noch bezeichnet der Name G. einen Miterben oder Mitbesitzer.

Gang heißt in der Geologie eine mit Gestein ausgefüllte Spalte in einem andern, natürlich allemal ältern Gesteine. **Gesteinsgang**, dessen Material aus einem auch außerdem als ein Hauptbestandtheil der festen Erdkruste auftretenden Gestein besteht, z. B. aus Granit, Kalkstein ꝛc.; **Mineralgang**, welcher aus Mineralien besteht, die außerdem nicht in dieser Verbindung als Gestein auftreten, z. B. aus Quarz mit Braunspath, Flußspath ꝛc.; **Erzgang**, dessen Mineralien zugleich metallhaltig sind. **Gangzug**, die Vereinigung mehrer untereinander ziemlich paralleler Gänge.

Ganganelli, Familienname des Papstes Clemens XIV.

Ganges (im Sanskrit Ganga), der Hauptstrom Vorderindiens, entsteht am Südabhange des

Himalaya aus den beiden Quellflüssen Bhagirathiganga im W. und Alakanandaganga im O., tritt bei Hurdwar aus dem Gebirgslande des Himalaya in die große, reich gesegnete Gangesebene, durchströmt die Prov. Delhi, Agra, Oude, Allahabad, Berar und Bengalen, und mündet nach 420 M., vielarmig und mit dem Brahmaputra ein großes Deltaland bildend, in den Meerbusen von Bengalen. Unter den 3 Hauptmündungsarmen ist der Hoogli, an dem Kalkutta liegt, der westl., der Huringotta der mittlere und der Padna der östl. Gleich wie der Nil verursacht der G. periodische Überschwemmungen. Unter der großen Anzahl von Nebenflüssen, von denen 12 ansehnliche Ströme sind, ist der beträchtlichste die Jumna (Dschamnah), die, nachdem sie Delhi und Agra berührt, bei Allahabad mündet und mit dem G. das Duab oder Zweistromland bildet. Das Flußgebiet des G. beträgt 20,400 Q.-M. Er ist der heil. Strom der Hindu, dessen Wasser für heilig gehalten wird und zu dem, bes. zu den Quellen, häufige Wallfahrten stattfinden. Sein Wasser, in kupferne Flaschen gefüllt, bildet in Indien einen wichtigen Handelsartikel.

Ganges (spr. Gangsch), Stadt im franz. Depart. Hérault, am Hérault, mit 4716 E., Fabriken für seidene Strümpfe, Seiden- und Baumwollspinnereien, Gerbereien; Handel mit Wein, Seide, Leder.

Ganglien (grch.), Ganglienknoten, Nervenknoten, heißen in der Anatomie kleine runde Körper, von der Größe eines Stecknadelknopfs bis einer Linse, welche im Verlaufe der Nerven eingeschaltet sich finden und eine Art Mittelpunkt (**Gangliensystem**) für diejenigen Nervenfasern bilden, welche den unwillkürlichen Beugungen und Verrichtungen des Körpers vorstehen. **Ganglienkugeln** sind die nur mikroskopisch wahrnehmbaren Zellen in den G. und einigen Theilen des Gehirns. In der Chirurgie bezeichnet **Ganglion** kleine erbsen- bis wallnußgroße Geschwülste.

Gangräne, so viel wie Brand. **Gangränescenz**, das Brandigwerden; **gangränös**, brandig.

Ganilh (Charles), franz. Nationalökonom, geb. im Juli 1760 in den Gebirgen von Auvergne, Advocat in Paris, und von 1815—23 Mitglied der Deputirtenkammer, starb 4. Mai 1836. Hauptwerke von ihm sind: „Des systèmes d'économie politique, etc.“ (Par. 1809; 2. Aufl., 2 Bde., 1821); „Théorie de l'économie politique, fondée sur les faits“ (Par. 1815; 2. Aufl., 2 Bde., 1822); „Essai politique sur le revenu publique des peuples“ (Par. 1806; 2. Aufl., 2 Bde., 1823).

Gäniren (frz.), einen Stich gehen lassen (im L'hombrespiel).

Ganivet (frz., spr. Ganiwäh), das Schnittmesserchen der Wundärzte.

Ganjawas, kleine türk. Fahrzeuge.

Gannāl (Jean Nicolas), geb. 28. Juli 1791 zu Saarlouis, begleitete als Militärapotheker 1812 die franz. Armee nach Rußland und hat sich nach seiner Rückkehr durch seine Methode, Leichname zu balsamiren, bekannt gemacht. Diese Methode besteht darin, daß durch eine schmale, an einer der Kopfpulsadern angebrachte Öffnung in die große Pulsader und in alle andern Adern eine Auflösung von Alaunsalzen eingespritzt wird. Alle Organe werden von diesem Alaunsalze durchdrungen, welches ihre Erhaltung bewirkt. Er schrieb „Histoire des embaumements“ (2. Aufl., Par. 1841).

Gannat (spr. Gannah), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Allier, am Andelot, mit 5422 E., Getreide-, Alaun- und Viehhandel.

Gans (Anser), bekannte Gattung der Schwimmvögel, mit einem an der Wurzel höhern als breiten Schnabel, längerm Laufe (Fußwurzel) als bei Schwan und Ente, und kürzerm Hals als bei dem Schwane und längerm als bei der Ente. Die **Saatgans** (A. segĕtum), grau, Flügel über den Schwanz hinausragend, bewohnt die Nordküste der Alten Welt, zieht des Winters nach Süden und erscheint in Deutschland im Herbste und Frühlinge auf ihrem Durchzuge. Die **Wilde** oder **Graugans** (A. cinerĕus), grau, nistet im Norden und zieht im Winter südl. Von dieser Art stammt die **Hausgans**, die wegen ihrer Federn und ihres Fleisches einen Bestandtheil jeder Hauswirthschaft bildet. Im N. von Europa kommen noch die **Weißwangige G.** (A. leucōpsis), die **Blässgans** (A. albĭfrons), die **Schneegans** (A. hyperborĕus) und die **Ringel-** oder **Bernakelgans** (A. Bernicla) vor. Letztere am Kopfe und Halse schwarz mit einem weißen Ringe in der Mitte, sollte, wie man sonst fabelte, nicht aus Eiern entstehen, sondern aus den Entenmuscheln oder nach Andern aus den platzenden Knospen eines weidenähnlichen Baums, der am Strande nord. Länder wüchse. In unsern Parks werden zuweilen auch die **Ägyptische G.** (A. Aegyptiăcus) und die **Canadische G.** (A. Canadĕnsis) gehalten, erstere in fast ganz Afrika, letztere in Nordamerika zu Hause. Bei den Alten war die G. der Persephone und dem Priapus heilig; in Rom standen sie besonders seit dem Einfalle der Gallier, bei dem sie durch ihr Geschrei die Besatzung des Capitol weckten, in Ehren.

Gans heißt im Bergwesen: eine Art grober Sandstein, überhaupt festes Gestein; in Salzwerken: ein großer Klumpen fertigen Salzes.

Gans (Eduard), ein Vertreter der philos. Schule in der Jurisprudenz, geb. 22. März 1798 zu Berlin, wo er 1825 Prof. wurde und 5. Mai 1839 starb. Seine wissenschaftl. Bestrebungen waren hauptsächlich darauf gerichtet, die Hegel'sche Rechtsphilosophie weiter zu bilden (vorzüglich in seinem Werke „Das Erbrecht in weltgeschichtl. Entwickelung“, 4 Bde., Stuttg. 1824—35), womit er der von der sogen. histor. Schule angebahnten Richtung entgegentrat und mit Savigny über die Lehre vom Besitze in Streit gerieth. In seinen Schriften und Vorträgen, welche sich auch über neueste Geschichte erstreckten, zeigte er einen sehr lebhaften Geist, und seine Darstellung war oft von schneidendem Witze durchdrungen. Er war einer der Gründer der „Jahrbücher für wissenschaftl. Kritik“.

Gänseblümchen oder Maßlieb, s. **Bellis**. — **Große Gänseblume** nennt man zuweilen die gemeine Wucherblume. (S. **Chrysanthemum.**)

Gänsehaut (Cutis anserīna) wird die menschliche Haut dann genannt, wenn sie infolge von Kälte und heftigen Gemüthserschütterungen bleich, kalt wird und die in der Haut befindlichen kleinen Talgdrüsen als kleine Knötchen hervortreten.

Gant, entstanden aus dem lat. quanti, d. h. wie theuer, heißt im südl. Deutschland der öffentliche Verkauf der Güter eines Überschuldeten, auch der Concurs des Schuldners selbst; **Ganthaus**, das Versteigerungshaus; **Gantmeister**, der Auctionator; **Gantregister**, der Auctionskatalog; **Gant-**

mann, der Concursschuldner; **Gantproceß**, der Concursproceß.

Gantan, ind. Flüssigkeitsmaß, = $286^{1}/_{5}$ par. Kub.-Zoll; Gewicht auf Java und Sumatra, = 2,9 Zollpfd.; in Palembang aber = 7,89 Zollpfd.

Gantas, Gewicht auf Malakka, = 1,81 Zollpfd.

Ganymedes, Jupiter's Mundschenk und Liebling, des Tros und der Kalirrhoe Sohn, seiner Schönheit wegen in den Olymp erhoben, nach späterer Sage durch Jupiter's Adler vom Ida aus dahin entführt, oft als künstlerischer Vorwurf benutzt. Von den Astronomen ward er unter dem Bilde des Wassermann unter die Sterne versetzt.

Ganza, ind. Scheidemünze aus Kupfer und Zinn, = 8,89 Pf.

Gap, Hauptstadt des franz. Depart. Hochalpen, an der Luie, Sitz der Depart.-Behörden und eines Bischofs, mit 10,850 E., Hutfabrikation, Gerberei, Weberei in Seide, Leinen, Wolle und Baumwolle, sowie Handel.

Garancée (frz., spr. Garangßeh). Der Krapp gibt beim Ausfärben seinen Farbstoff nicht vollständig ab, und dies hat zu Versuchen geführt, diesen Farbstoff noch anderweit nutzbar zu machen. Zu diesem Zwecke wird der ein mal zum Färben verwendete Krapp durch Pressen von der darin befindlichen Flüssigkeit befreit, der Einwirkung der Schwefelsäure ausgesetzt, ausgewässert, mit kohlensauerm Natron neutralisirt, getrocknet, von neuem gemahlen und die dadurch erhaltene Masse heißt G. — **Garancin**, Präparat aus der Krappwurzel, welches den Farbstoff reiner und concentrirter und in leicht ausziehbarer Form enthält.

Garantie (frz., spr. Garangtih), Bürgschaft, Sicherstellung, findet besonders Anwendung bei Friedensverträgen, wenn eine dritte Macht als **Garant**, Bürge, Gewährsmann, jeder der beiden vertragschließenden die Einhaltung des Vertrags von Seiten der andern verbirgt. **Garantiren**, Bürgschaft leisten, gutsagen, haften.

Garas (spr. Garasch) oder Gara ist in Ungarn der Kaisergroschen, = 1 Sgr.

Garat (spr. Garah, Dominique Jos., Graf), franz. Staatsmann, geb. 1758 zu Ustariz bei Bayonne, ward bei Ausbruch der Franz. Revolution vom dritten Stande von Bordeaux in die Nationalversammlung gewählt, mußte als Justizminister Ludwig XVI. das Todesurtheil verkündigen, saß im Rathe der Alten, ward von Napoleon zum Grafen, Senator und Mitglied der Ehrenlegion ernannt, und trat während der Hundert Tage als Mitglied der Repräsentantenkammer heftig gegen die Bourbons auf, weswegen er von Ludwig XVIII. aus der Liste der Mitglieder gestrichen ward. 1830 in die Akademie der moral. und polit. Wissenschaften aufgenommen, starb er 9. Dec. 1833 in seinem Geburtsorte. — **G.** (Jean Pierre), berühmter Sänger, Verwandter des Vorigen, geb. 25. April 1764 zu Ustariz, starb nach mehren Kunstreisen 3. März 1823 in Paris. Auch sein Bruder **Jos. Dominique Fabry-G.** ist als Sänger und Componist berühmt.

Garavaglia (spr. -walja, Giovita), berühmter Kupferstecher, geb. 18. März 1790 zu Pavia, Schüler Anderloni's, bildete sich weiter unter Longhi in Mailand, wo schon seine ersten Arbeiten von der Akademie gekrönt wurden. Gleiche Ehre widerfuhr seiner Heil. Familie nach Rafael, die er im 23. J. in Pavia vollendete. Ausgezeichnet schön sind auch seine Porträts, namentlich das Karl's V. Seine Zusammenkunft Jakob's mit der Rahel nach Appiani und seine Madonna della Sedia nach Rafael sind seine schönsten Blätter. G. wurde 1833 Prof. der Kupferstecherei an der Akademie zu Florenz, starb aber schon 27. April 1835.

Garáy (Joh.), ungar. Dichter, geb. 1812 in Szekßárd im tolnaer Comitat, gest. 5. Nov. 1853, erhielt in Pesth eine Anstellung an der Landesbibliothek, war 1838—39 Redacteur des presburger „Hirnök", lieferte viele Gedichte in Zeitschriften und Sammelwerke, und zeigte sich durch seinen Cyklus histor. Balladen, die unter dem Titel „Arpadok" (Pesth, 2. Aufl., 1848) erschienen, als Meister in dieser Dichtungsart. Auch seine Dramen und Heldengedichte sind sehr ansprechend. 1853 wurde eine Gesammtausgabe seiner Dichtungen veranstaltet (5 Bde., Pesth).

Garbelage (frz., spr. -blahsch), Waarenabgabe in Frankreich, bes. bei der Ausfuhr nach der Levante.

Garce, Garcy oder Garnitze, poln. Getreidemaß, in Krakau = $188^{5}/_{9}$ par. Kub.-Zoll, im übrigen Polen aber = $201^{13}/_{20}$.

Garcia (Manuel), beliebter Sänger, Componist und Gesanglehrer, geb. 22. Jan. 1775 zu Sevilla, war zuerst in Cadiz und Madrid als Opernsänger, dann in Paris, in Italien und London als Sänger und Gesanglehrer berühmt, ging nach 1824 nach New-York und Merico, und sah sich nach der Rückkehr nach Europa, durch Räuber um sein Vermögen gebracht, genöthigt, in Paris seine Singcurse wieder zu eröffnen. Aus seiner Schule gingen u. A. Nourrit und die Meric-Lalande hervor; am berühmtesten ward seine älteste Tochter Marie (s. **Malibran**). Als Componist war G. nicht hervorragend; er starb zu Paris 10. Juni 1832. — Seine zweite Tochter **Pauline Viardot-G.**, geb. 1821 zu Paris, nach mehren Seiten hin durch Talent für Pianofortespiel, Sprachen und Zeichnen begabt, erhielt überwiegend künstlerische Ausbildung in der Gesangskunst zu Paris und Brüssel, betrat nach einer Kunstreise durch Deutschland 1839 in London die Bühne als Opernsängerin mit dem entschiedensten Glücke, und seitdem gehört ihr Name den ersten der heutigen ital. Opern zu. — Ein älterer Bruder, **Manuel G.**, geb. 1813 zu Neapel, hat in Paris als Sänger und Gesanglehrer einen Namen.

Garçon (frz., spr. Garßóng), ein Junggesell, unverheiratheter Mann; Aufwärter, Diener.

Gard (spr. Gahr), rechter Nebenfluß der Rhône, entsteht aus 3 Quellflüssen, die in den Sevennen entspringen, hat einen Lauf von 8 M. und gibt dem Depart. **G.** den Namen, das im ehemaligen Languedoc am Mittelmeere zwischen den Depart. Hérault, Aveyron, Lozère, Ardèche und Rhônemündungen gelegen ist, 109,08 O.-M. mit 408,163 E. umfaßt und Nismes zur Hauptstadt hat. Das von der Rhône mit Ardèche, Cèze und G. bewässerte Land erzeugt Getreide, Mais, Medicinal- und Farbepflanzen, Wein, Oliven, Kastanien und Maulbeeren; auch werden Steinkohlen, Blei, Zinkbaryt, Antimonium, Eisenvitriol und Alaun gewonnen. Wichtig ist die Schafzucht. Die Einwohner unterhalten Seiden-, Baumwollen-, Halbseiden-, Wollen-, Leder-, Glas und Papierfabriken, und beschäftigen sich mit Berg- und Ackerbau, Fischerei und Baisalzbereitung. Der Handel wird

durch Eisenbahnen, die schiffbare Rhône und mehre Kanäle gefördert. Ein merkwürdiger Riesenbau aus der Römerzeit ist der nordöstl. von Nismes gelegene sogen. **Pont-du-G.**, ein Theil einer röm. Wasserleitung.

Gardarsholm, alter Name von Island, nach dem Schweden Gardar, der es im 9. Jahrh. entdeckte.

Gardasee, Lago di Garda, der Benacus Lacus der Römer, einer der größten Seen in Oberitalien, zwischen dem lombard. und venet. Gebiete getheilt und nur mit seinem nördl. Ende zu Tirol gehörig, ist über 7 M. lang, 1—2 M. breit, an der tiefsten Stelle 892 F. tief, 213 F. über dem Meere gelegen und sehr fischreich. Die den See umgrenzenden Alpenzweige bilden, belebt durch viele Ortschaften, Anlagen und Pflanzungen, die herrlichsten und schönsten Uferlandschaften; die Schönheit des Sees wird durch mehre reizende Inseln erhöht. Am Nordende empfängt er den Sarca, am Südende verläßt ihn der Mincio, ein Nebenfluß des Po. Der See hat seinen Namen von dem uralten, an seiner Ostseite prachtvoll gelegenen Dorfe **Garda**, mit 3000 E. und einem Hafen.

Garde du corps (frz., spr. Gard-dü-Kohr), Leibwache zu Pferde, gewöhnlich der vornehmste Theil der Garde.

Gardelegen, Kreisstadt im Reg.-Bez. Magdeburg der preuß. Prov. Sachsen, in der Altmark, an der Milde, mit 6350 E., Leinweberei, Brennerei, Brauerei, Hopfenbau und ansehnlichem Viehhandel. G. ist sehr alt, wurde bereits 633 vom Sorbenherzoge Dervan zerstört und war später Freie Reichsstadt. Die **Gardelegener Haide** ist durch den Sieg Markgrafs Ludwig I. über Otto den Milden von Braunschweig, 1343, geschichtlich bekannt.

Garden, vom franz. Garde, Wache, heißen jetzt nicht nur die Leibwachen der Fürsten (Leib-G.), sondern auch diejenigen gut bewaffneten Heeresabtheilungen, welche gleichsam die Kerntruppen des Heers bilden und meistens die Garnison der Residenz sind. Schon in den ältesten Zeiten hatten die Herrscher Leib-G. Die G. sind die Anfänge der stehenden Heere. In neuerer Zeit waren es die Könige von Frankreich, welche die G. vermehrten, und unter Ludwig XIV. war die Reiterei derselben unter dem Namen Maison du roi (Haus des Königs) die glänzendste und berühmteste. Später, 1776, wurden die G. beschränkt, und als Cavalerie blieben nur die Gardes du corps und Gensdarmes, und als Infanterie die Gardes françaises und die Schweizer. Seit König Friedrich I. hatte auch Preußen G. und das Gardegrenadierregiment Friedrich Wilhelm's I. zeichnete sich durch seine riesenhaften Leute aus. Napoleon I. machte die G. zum Kerne des Heers; er errichtete zuerst die Consular-G., welche nachher als **Alte G.** noch vermehrt wurde. 1812 war die **Kaiser-G.** (mit der als Vorschule dienenden **Jungen G.**) 56,000 M. stark, und vielleicht die erste und tüchtigste Truppe der Welt. Nach der Restauration hatten auch die Bourbons G., doch wurden sie 1830 abgeschafft. Der jetzige Kaiser Napoleon III. hat auch das Institut wieder hervorgerufen. Die russ. und preuß. G. sind jetzt vortrefflich; Östreich hat nur Leibwachen, welche die Stelle der G. vertreten. Seit 1789 haben sich auch **National-** und **Communal-G.** als Bürgerbewaffnung gebildet. (S. **Volksbewaffnung.**)

Garderobe (frz.), die Kleidung (ohne Wäsche), das Ganze des Theatercostüm, dessen Aufbewahrungsort, auch die Ankleidezimmer der Schauspieler; **Garderobier** (spr. -bieh), Aufseher der G.

Gardie (Grafen de la), languedocsches seit der Mitte des 16. Jahrh. in Livland angesessenes Geschlecht. Unter ihnen trat aus franz. in schwed. Dienste **Pontus Baron de la G.**, der 1580 als Feldmarschall siegreich gegen die Russen focht und 1585 starb. — Sein Sohn **Magnus Gabriel Graf de la G.**, geb. 1583, siegte ebenfalls über die Russen und starb 1652 als Präsident des Kriegsdepart. — Des Letztern Sohn **Magnus Gabriel, Graf de la G.**, geb. 1622 zu Reval, war unter der Königin Christine Gesandter in Paris, focht unter Karl X. glücklich gegen Rußland, starb aber wegen Einziehung der adeligen Güter unter Karl XI. 1685 in großer Armuth. Er kaufte in Flandern den von den Schweden in Prag erbeuteten, aber für verloren gehaltenen Silbernen Codex des Ulfilas, der sich in der Bibliothek zu Upsala befindet. Das Landgut Löberod in Schonen, das die Familie G. jetzt besitzt, enthält eine sehr reiche Handschriftensammlung, aus der Wieselgren das „De la Gardiska Archivet" (20 Bde., Stockh. und Lund 1831—43) herausgegeben hat.

Gardiner (Stephan), Bischof von Winchester und Kanzler von England, geb. 1483 zu St.-Edmundsbury in der Grafsch. Suffolk, unterhandelte 1528 mit dem Papste im Namen Heinrich's VIII., um Dessen Scheidung von Katharina von Aragonien zu erwirken, wurde 1529 Staatsrath und 1544 Bischof von Winchester. Trotzdem war er im Geheimen ein eifriger Gegner der Reformation und ihrer Freunde und Beförderer in England, besonders Cranmer's. Heinrich VIII. stieß ihn daher wieder aus dem Staatsrathe; unter Eduard VI. wurde er ins Gefängniß geworfen, durch die Königin Maria aber wieder befreit und zuletzt Staatskanzler. Nun begann er eine gewaltsame Verfolgung der Prot., bis er 12. Nov. 1555 starb.

Gardrichter, auf Rügen der Vorsitzer der **Gardvogtei**, eines Gerichts, welchem die nicht unmittelbar unter dem Landvoigt oder städtischen Patrimonialgerichte Stehenden unterworfen waren.

Gargarisation (grch.), die Gurgelung, das Gurgeln; **Gargarisma**, Gurgelwasser, flüssige Substanz, die als Heilmittel gegen Krankheiten der Rachenorgane zum Gurgeln verwendet sind.

Garguras, ostind. und chines. Seidenzeuge.

Garibaldi (Giuseppe), geb. 4. Juli 1807 zu Nizza, in der neuesten ital. Revolution einer der Hauptführer, trat frühzeitig in sardin., 1834 in tunes. Seedienste, von dort aber in die der Republik Uruguay, wo er als Oberbefehlshaber zu See und zu Land einen lebhaften und erfolgreichen Kampf gegen Rosas führte, bis ihn die Bewegungen von 1848 nach Italien zurückführten. Im Kriege Piemonts gegen Östreich 1849 kämpfte er in Südtirol und in demselben Jahre, wo sich Rom zur Republik erklärte, leistete er dieser Stadt als Divisionsgeneral im Kampfe gegen die Franzosen die besten Dienste. Bei Palestrina schlug er die Neapolitaner 9. Mai, war siegreich bei Velletri 19. Mai und vertheidigte Rom 30 Tage lang gegen die belagernden Franzosen. G. verließ das nicht länger zu haltende Rom mit 2900 Soldaten, schlug sich durch östr. und franz. Truppen bis San-Marino durch und schiffte sich endlich nach Genua ein, von

wo er nach New-York, Californien und China, und endlich nach Peru ging, das ihm 1852 den Oberbefehl über seine Truppen antrug. G. beschäftigte sich jedoch nur mit der Leitung von Handelsschiffen und ist jetzt wieder nach Europa zurückgekehrt.

Garigliano (spr. Gariljäno), der Liris der Alten, Fluß in Italien, entspringt auf den Apenninen, und mündet nach 8 M., 2 M. östl. von Gaëta, in den Meerbusen von Gaëta.

Garizim, Name einer Bergspitze des Gebirges Ephraim im jüd. Lande. Auf G. errichteten die Samaritaner zur Zeit des Esra und Nehemia ihren Tempel zur Vollendung ihrer Trennung von den Juden; diesen, von Manasse erbaut, zerstörte 129 v. Chr. Johannes Hyrkanus; der Berg selbst blieb den Samaritanern als der „gesegnete" heilig.

Garn ist ein dünner, durch Zusammendrehen von Pflanzenfasern oder Haaren entstandener Faden, den man entweder ohne weiteres zum Weben, oder gezwirnt, d. h. drei- oder mehrfach zusammengedreht, zum Nähen, Stricken, Sticken, Weben und noch stärker als Bindfaden, Strick, Tau rc. verwenden kann. Je nachdem Baumwolle, Flachs oder Hanf, Wolle oder Seide zu den Fäden verwendet wird, erhält auch das G. seinen Namen. Auch Cocosnußfasern, Kuh- und Ziegenhaare rc. werden zu G. verarbeitet und zwar alle diese Stoffe durch das Spinnen. Das einfachste und älteste Geräth dazu ist die Spindel, welche jetzt noch in Italien, in Deutschland aber nur noch in einigen Gebirgsgegenden angewendet wird, nachdem das im 16. Jahrh. im Braunschweigischen erfundene Spinnrad jetzt überall an dessen Stelle getreten ist. Der Handspinnerei entgegengestellt ist jetzt die Maschinenspinnerei, wo auf den Spinnmaschinen die alte Spindel wieder hervorgerufen ist. Der sehr bedeutende **Garnhandel** ist somit in die Hände der Fabrikanten gebracht worden. Das Maß für die Länge des Fadens bestimmt der Umfang des gesetzlich festgestellten **Garnhaspels**, nach welchem jedes Stück G. eine bestimmte Anzahl gleich viel Fäden haltender Strähne halten muß; die Feinheit aber wird nach der **Garnnummer**, d. h. nach der Zahl der Strähne angegeben, welche ein landesübliches Pfund wiegen. Das **Garnmaß**, d. h. die Länge des Fadens in einem einzelnen Strähne, also die Grundlage der Garnnummern ist in den verschiedenen Ländern auch verschieden. Für Baumwolle ist fast allgemein das engl. Maß angenommen, wonach ein Strähn 560 Fäden oder 840 Yard hält. Danach ist also G. Nr. 60 solches, wo 60 Strähn zu 560 Fäden, oder im Ganzen 504,000 Yards ein engl. Pfund wiegen. Bei der franz. Berechnung hält ein Strähn 1000 Mètres, und die Gewichtseinheit ist das halbe Kilogramm, wonach Nr. 118 engl. = Nr. 100 franz. ist. Der Strähn Leinen-G. hält in England nur 300 Yards, und danach gleicht sich Nr. 28 Leinen- mit Nr. 10 Baumwollen-G. Um schneller die Feinheit des G. zu bestimmen, bedient man sich der **Garnwage**, bei welcher, sobald man ein Stück auf die Wage legt, ein Zeiger die Nummer des G. anzeigt.

Garnachos (spr. -ätschos), rothe, süße und schwere span. Weine aus Catalonien und Aragonien.

Garneele, der Sägekrebs, ein kleiner wohlschmeckender Seekrebs.

Garnerin (spr. Garnräng), berühmte Aëronautenfamilie, deren ältestes Glied **Jean Bapt. Olivier G.**, geb. 1766, ein Schüler des berühmten Physikus Charles, sich mit seinem jüngern Bruder, **André Jacques G.**, geb. 1769, zur Lösung des Problems der Luftschiffahrt verband. Nach dem ersten verunglückten Versuche (16. Juni 1797) ließ sich André Jacques noch im Oct. desselben Jahrs von einer Höhe von 1200 F. mit einem von ihm vervollkommneten Fallschirme herab. Später wiederholte er sowie seine Frau öfter dies Experiment. André Jacques starb 18. Aug. 1823 in Paris. Des ältern Bruders Tochter, **Elisa G.**, geb. 1791, ließ sich nach der Einnahme von Paris 21. Sept. 1815 aus einer Höhe von 1800 Klaftern mit dem Fallschirme herab.

Garnez, russ. Getreidemaß, = 153,$_{25}$ par. Kub.-Zoll.

Garniec (spr. Garniëtz), poln. Flüssigkeitsmaß, in Krakau = 202$^{9}/_{20}$ par. Kub.-Zoll, in Lemberg = 193$^{7}/_{9}$, in Warschau = 201$^{16}/_{20}$.

Garnier (spr. Garnïeh, Jean Jacques), franz. Historiograph, geb. 18. März 1729 zu Gorou, Inspector des Collége-de-France, wurde beauftragt, die von Velly angefangene und von Villaret weiter geführte „Histoire de France" fortzusetzen, und lieferte zu diesem weitläufigen Werke die Geschichte der Regierungen von Ludwig XI. bis auf Karl IX. Seine histor. Arbeiten fanden allgemeine Anerkennung, weniger sein „L'homme de lettres" (2 Bde., Par. 1764) und „De l'éducation civile" (Par. 1765). G. starb 21. Febr. 1805.

Garnier (spr. Garnïeh, Rob.), franz. Trauerspieldichter, geb. 1534 zu Forté-Bernard, gest. 1590, war Staatsrath unter Heinrich IV., und einer von Denen, die durch Nachahmung griech. Stücke die alten Mysterien und Farcen vom Theater verdrängten. Am berühmtesten waren seine Tragödien „Bradamante" (1582) und „Antigone" (1580). Am besten wurden seine Stücke herausgegeben zu Paris (1607) und zu Rouen (1617).

Garnier-Pagès (spr. Garnïeh-Päschäh, Etienne Jos. Louis), Demokrat unter der Julidynastie, geb. 1802 im südl. Frankreich, zeichnete sich, 1831 zum Deputirten gewählt, bald als demokrat. Redner aus, unterzeichnete mit 40 andern Deputirten den Compte rendu gegen die Politik des Justemilieu und ward als Mitglied des Vereins Aide-toi der Theilnahme am republikan. Aufstande vom 28. Juli 1832 angeklagt, aber nach Aufhebung des Belagerungszustands freigesprochen. Muthig und unerschrocken suchte er 1834 bei der zunehmenden Macht der republikan. Vereine die aufgeregten Gemüther in der Kammer zu beruhigen und sprach stets für Erweiterung des polit. Stimmrechts. Nachdem er 1837 bei den Debatten über die geheimen Fonds Guizot's Leben einer scharfen Kritik unterworfen und 1841 den Antrag zur Beschränkung der Wählbarkeit öffentlicher Beamten unterstützt hatte, starb er 23. Juni 1841.

Garnison nennt man die im Frieden in einem Orte bleibend stationirte Truppenmenge, auch diesen Ort selbst, während man in Kriegszeiten die Bezeichnung Besatzung gebraucht. Die G. ist entweder in Kasernen untergebracht, oder bei den Bürgern einquartirt, stets aber wird sie auf Staatskosten verpflegt. Der **Garnisondienst** beschränkt sich nächst Exerciren auf Wacht- und Patrouillendienst.

Garnitür nennt man gewisse Theile eines Gegenstands, die, obschon zu seiner Vollendung noth-

wendig, demselben zugleich als Zierath dienen, z. B. die G. eines Kleides. — Die G. eines Gewehrs sind diejenigen Theile, welche das Rohr und das Schloß mit dem Schafte verbinden, und beim Militärgewehre aus Eisen und Messing, bei Jagdgewehren aus Stahl, Neusilber, Weißkupfer oder Horn (**Kapuziner-G.**) bestehen. — G. heißt auch eine bestimmte Anzahl gleicher, zusammengehörender Gegenstände, z. B. eine G. Gläser ꝛc.

Garnitze, Getreidemaß in Lemberg, = 193⁷⁄₉ par. Kub.-Zoll.

Garōfălo (Benvenuto), eigentlich Benvenuto Tisio da G., berühmter ital. Historienmaler, geb. 1481 zu G. bei Ferrara, schloß sich in Rom an Rafael an, dessen Einwirkung in seinem durch Anmuth und tiefere Charakteristik der Köpfe ausgezeichneten Gemälden hervortritt, deren er viele für das Schloß Alfons I. von Ferrara ausführte, wohin er sich zurückwendete und wo er, einige Jahre vorher erblindet, 1559 starb. Rom besitzt die meisten Werke von ihm; einige finden sich auch in deutschen Galerien.

Garonne, Fluß und Hauptstrom im südwestl. Frankreich, entspringt auf span. Gebiete im Val-d'Aran in den Pyrenäen, tritt bei St.-Béat auf franz. Gebiet, fließt bei Monrejean in nordwestl., bis Toulouse in nordöstl. Richtung, berührt die Depart. Ober-G., Tarn-G., Lot-G. und Gironde, nimmt hier, mit der Dordogne vereinigt, den Namen Gironde an und ergießt sich zwischen den Caps Grave und Royan in das Atlant. Meer. Unter den vielen Nebenflüssen, welche die G. während ihres 87 M. langen Laufs empfängt, sind Ariège, Tarn mit Aveyron, Lot, Dropt, Dordogne und Gers die beträchtlichsten. — Das Depart. **Ober-G.** (Haute-Garonne), aus Theilen der alten Prov. Languedoc und Gascogne gebildet, umfaßt $112{,}_8$ Q.-M. mit 480,794 E. und hat Toulouse zur Hauptstadt. Die Gebirgsgegend ist reich an Wild aller Art, Eisen, Steinkohlen und Marmor, hat auch mehre berühmte Heilquellen; in den ebenen Gegenden gedeiht Getreide, Wein, Obst, Anis und Koriander aufs beste. Die Industrie beschränkt sich auf Erzeugung von Tuch, Segeltuch, wollenen Decken, Band, Töpferwaaren, Glas, Leder, Eisen- und Blechwaaren; der Handelsverkehr ist verhältnißmäßig schwach.

Garotta, Halseisen, woran in Spanien zum Tode verurtheilte, besonders adelige Verbrecher erwürgt werden; auch die Strafe des Erwürgens.

Garrick (spr. Gärrick, David), berühmter Schauspieler, geb. 20. Febr. 1716 zu Hereford in England, kaufte, nachdem er auf kleinern Bühnen, namentlich als Richard III., mit dem größten Beifall aufgetreten war, 1747 in Verein mit Lacy das Drury-Lane Theater, übernahm dessen Direction, und begründete durch Wiedereinführung der Shakspeare'schen Dichtungen und Anstellung talentvoller Künstler die glänzendste Periode der engl. Bühne. 1776 vom Theater abgetreten, starb er 20. Jan. 1779 auf seinem Landhause. Er hatte seine Gestalt und seine Mienen in der bewundernswürdigsten Gewalt, konnte jede Leidenschaft darstellen, und war daher gleich groß im Komischen wie im Tragischen. Unter seinen Lustspielen haben sich noch manche auf dem Repertoir erhalten. Sie sind sowol in den Supplementbänden zu Bell's „British Theatre" (Edinb. 1786), als auch besonders (3 Bde., Lond. 1798) gesammelt worden. — Seine Gattin, **Eva Maria**, geb. Weigel, geb. 29. Febr. 1724 zu Wien, Operntänzerin, kam 1744 nach London, heirathete G. 1749, ging mit ihm 1763 auf das Festland, und starb 16. Oct. 1822 zu London.

Garrot (frz., spr. Garroh), chirurg. Instrument, von Marel 1674 erfunden, welches zum Zusammenpressen großer Adern bei chirurg. Operationen dient, um die Blutung zu verhindern.

Garrulität (lat.), Schwatzhaftigkeit; **garrŭlos**, schwatzhaft, geschwätzig.

Garten und Gartenkunst. Garten ist ein eingefriedigtes Stück Land, in dem, je nach dem Zwecke des Gartens, verschiedenartige Pflanzen erbaut werden. Die auf den Garten verwendete Sorgfalt heißt **Gartenbau**, und insofern diese Sorgfalt gut, kunstgemäß und geschmackvoll ist, **Gartenkunst**. Man unterscheidet Obst-, Gemüse-, Blumen-, Arznei-, Gras-, Lust-, botan. Gärten. Nach dem nationalen Geschmack, in dem die Ziergärten angelegt sind, nennt man sie engl., franz., holländ. Gärten. Die Geschichte des Gartenbaues und der Gartenkunst läßt sich mit einiger Bestimmtheit nicht über die Römergärten hinaus verfolgen. Die röm. Gärten waren das Vorbild der spätern regelmäßigen franz. In Deutschland scheint die Gartenkunst unter Karl d. Gr. entstanden zu sein, aber erst Hans Sachs gibt die ersten zuverlässigen Nachrichten über deutsche Gärten. Nach Frankreich und England kam die Gartenkunst aus Italien, aber in geschmacklosen Nachahmungen. Der sogen. franz. Stil entstand erst seit 1680 und verbreitete sich bald über Europa. Dieser Stil oder Geschmack war aber ein so frappanter, daß er zu Anfang des 18. Jahrh. eine von England ausgehende Reaction hervorrief. Die eigentlichen Schöpfer der neuen Gartenkunst waren der Maler William Kent und der Gärtner Brown. Der engl. Geschmack, dessen Princip die Landschaftsmalerei war, fand bald überallhin Verbreitung, und namentlich verdrängte er in Deutschland sehr bald den franz. Geschmack. Diese Nachahmungen des engl. Geschmacks waren aber größtentheils nur Verschlechterungen desselben. Eine Reform dieses verschlechterten Geschmacks führte Prof. Hirschfeld in Kiel ein. Derselbe ist als der Gründer des eigentlichen deutschen Geschmacks zu betrachten, die in einer glücklichen Verbindung der alten und neuen Gartenbaukunst besteht. Eine neue Reform der Gartenkunst ging 1757 von Sckell zu Weilburg in Nassau aus. Dieser neue Stil ersetzt die gekünstelten Nachbildungen durch natürliche Effecte. Noch bedeutender und großartiger wirkte Fürst Pückler-Muskau, den man zu den größten Gartenkünstlern der neuern Zeit rechnen kann, wie dies seine Anlagen zu Muskau und Branitz bestätigen. Die Neuzeit hat sich weit mehr der **Nutzgärtnerei** zugewendet. Gefördert wird der Gartenbau durch die **Gartenbaugesellschaften**, die durch alljährliche Blumen-, Gemüse- und Fruchtausstellungen, verbunden mit Preisvertheilungen, für Ausbreitung und Hebung des Gartenbaus wirken. Vgl. Hirschfeld, „Theorie der Gartenkunst" (5 Bde., Lpz. 1775—80); Sckell, „Beiträge zur bildenden Gartenkunst" (Münch. 1818); Fürst Pückler-Muskau, „Andeutungen über Landschaftsgärtnerei" (Stuttg. 1834); Siebeck, „Die bildende Gartenbaukunst in ihren modernen Formen" (8 Lief., Lpz. 1851—54).

Gärtner (Friedr. von), deutscher Baumeister, geb. 1792 zu Koblenz, ward 1820 Prof. der Ar-

chitektur an der münchener Akademie, stellte das Isarthor wieder her, baute die Ludwigskirche, den Wittelsbacher Palast und noch viele andere Prachtgebäude in München, und ebenso anderwärts, vollendete 1840 den nach seinem Entwurfe angelegten königl. Palast in Athen, restaurirte den Dom in Bamberg, und starb mitten in seinen Entwürfen 21. April 1847. G. vertritt in seinem Stil die Renaissance des Mittelalters, und in seinen Gebäuden herrscht der Rundbogen mit seinen Consequenzen vor. Nach seiner Rückkehr von Athen zum königl. Oberbaurath und später zum Director der Akademie ernannt, rief er mehre nützliche Reformen hervor, wofür ihm verschiedene wohlverdiente Ehrenbezeigungen zutheil wurden.

Gärtner (Karl Christian), geb. 24. Nov. 1712 zu Freiberg, gest. 14. Febr. 1791 als Prof. der Beredtsamkeit und Sittenlehre am Carolinum in Braunschweig, arbeitete zuerst unter Gottsched's Leitung an der Übersetzung des Bayle'schen „Wörterbuch" (4 Bde., Lpz. 1741—44) und Rollin's „Geschichte" (13 Bde., Dresd. 1738—48), vereinigte sich später, getrennt von Gottsched, im Verein mit Schlegel, Rabener, Klopstock, Gellert u. A. zur Herausgabe der auch „Bremische Beiträge" genannten „Neue Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes" (Brem. 1745—48), hat aber mehr durch Ermunterung Anderer, als durch eigene Productionen für die Literatur gewirkt.

Garve (Christian), Schriftsteller, geb. 7. Jan. 1742 zu Breslau, ward nach Gellert's Tode 1769 an Dessen Stelle außerord. Prof. der Philosophie zu Leipzig, kehrte aber kränklichkeitshalber 1772 in seine Vaterstadt zurück, beschäftigte sich hier mit philos. Arbeiten, übernahm dann auf Friedrich's II. Veranlassung 1779 zu Charlottenburg die Übersetzung von Cicero's Schrift „Von den Pflichten" (4 Bde., 6. Aufl., Bresl. 1819) und starb 1. Dec. 1798. Von seinen eigenen Schriften, die sich durch treffliche Darstellung auszeichnen, sind hervorzuheben: „Über die Verbindung der Moral mit der Politik" (Bresl. 1788); „Über Gesellschaft und Einsamkeit" (2 Bde., Bresl. 1797—1800); „Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, Literatur und dem gesellschaftl. Leben" (5 Bde., 1792—1802) und die „Fragmente zur Schilderung des Geistes, Charakters und der Regierung Friedrich's II." (2 Bde., Bresl. 1798).

Garz, Stadt im Reg.-Bez. Stettin der preuß. Prov. Pommern, an der Oder, mit 4253 E. und Fabrikation von Wollen- und Baumwollenzeugen, Strümpfen, Mützen und Handschuhen. — **G.**, Stadt im Reg.-Bez. Stralsund der preuß. Prov. Pommern, auf der Insel Rügen, mit 2157 E.

Gas. Mit diesem zuerst von van Helmont gebrauchten Worte bezeichnete man sonst diejenigen Körper, die man nur in dem luftförmigen Zustande kannte, und von denen man glaubte, daß sie niemals die Form des Tropfbarflüssigen oder des Festen anzunehmen im Stande wären. Man setzte den G. in dieser Rücksicht die Dämpfe entgegen. Neuere Untersuchungen haben indeß gezeigt, daß auch die meisten der frühern G. durch starken Druck und große Kälte sich zu einer Flüssigkeit condensiren lassen. Man bedient sich daher jetzt des Wortes G. im Allgemeinen zur Bezeichnung derjenigen Körper, welche bei gewöhnlicher Temperatur und gewöhnlichem Luftdrucke den luftförmigen Zustand annehmen, und unterscheidet dann permanente und coercible G., von denen die erstern (Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Stickoxydgas, Kohlenoxydgas) durch die angegebenen Mittel noch nicht flüssig gemacht sind, während bei den letztern eine solche Condensation bereits gelungen ist. In dem gasförmigen Zustande stoßen die einzelnen Theilchen der Körper einander zurück, weshalb die G. stets das Bestreben zeigen, sich auf einen größern Raum auszudehnen (Expansion, Expansivkraft), und dieses Bestreben wächst nahe in demselben Grade, in welchem man das Volumen einer gegebenen Gasmenge verkleinert (Mariotte'sches Gesetz). Die Expansivkraft eines G. wird auch durch Erwärmung erhöht; gestattet man dem G. sich bei der Erwärmung auszudehnen, sodaß seine anfängliche Expansivkraft ungeändert bleibt, so nimmt das Volumen bei allen G. für die Erhöhung der Temperatur um eine bestimmte Anzahl Thermometergrade um nahe gleich viel zu (früher glaubte man, daß diese Zunahme für sämmtliche G. in aller Strenge gleich groß wäre). Wenn zwei verschiedene G., die sich nicht chemisch miteinander verbinden, zusammenkommen, so legen sie sich nicht, wie Flüssigkeiten, nach der Ordnung ihrer specif. Gewichte übereinander, sondern sie durchdringen sich gegenseitig, sodaß nach einiger Zeit an jeder Stelle das Verhältniß zwischen beiden dasselbe ist. Wenn 2 Gasarten durch eine poröse Scheidewand voneinander getrennt sind, so dringen von jedem G. solche Mengen durch die Scheidewand, daß dieselben sich umgekehrt verhalten, wie die Quadratwurzeln aus der Dichtigkeit derselben. (S. **Diffusion**.) Die G. haften an der Oberfläche der festen Körper sehr fest; auf das Hervorrufen einer Verschiedenheit in dieser Beziehung gründet sich die Daguerreotypie. Von den Flüssigkeiten werden die verschiedenen Gasarten je nach ihrer Beschaffenheit in sehr verschiedener Menge verschluckt. Als materielle Körper sind die einzelnen Theilchen der G. der Schwerkraft unterworfen; in der Atmosphäre drücken daher die obern Schichten auf die untern, und der gesammte Druck der oberhalb eines Orts gelegenen Luft kann durch das Barometer gemessen werden.

Gas acidi carbonici, kohlensaueres Gas, Kohlensäure, früher auch fixe Luft genannt, eine geruchlose luftförmige Säure, als Heilmittel für den Magen (mittels Brausepulver, Säuerling) erfrischend, für die Lungen sehr verdünnt zuweilen beruhigend, in größerer Menge Schwindel und Erstickung bewirkend, für die äußere Haut (in gährenden Umschlägen) gelinde röthend.

Gasbeleuchtung ist die Beleuchtung der Straßen und Gebäude mittels brennbarer Gase. Schon seit dem Schlusse des 18. Jahrh. hatte man auf eine mögliche Verbrennung und Benutzung des bei Verkohlung der Brennmaterialien entweichenden gekochten Wasserstoffgases hingedeutet, aber erst 1810 fing man in London an, sich der Steinkohlen zur Entwickelung des Brenngases allgemeiner zu bedienen, worauf Gebäude und Straßen damit beleuchtet wurden. In Deutschland machte Lampadius in Freiberg die ersten Versuche zur Straßenbeleuchtung mit Gas, und auch in England war es ein Deutscher, Winzer, der in London und später auch in Paris die erste Gasbeleuchtungsgesellschaft stiftete. 1815 war in London die G. schon allge-

mein, 1816 führte sie Lampadius im Amalgamirwerke in Freiberg, 1817 Prechtl im Polytechn. Institute in Wien ein, und seitdem ist sie sehr verbreitet. Zur Gaserzeugung dienen fast allgemein Steinkohlen, seltener Öl und Thran, wie in Liverpool und Köln, Harz (in Paris, Schweden und Antwerpen), Torf ꝛc. Die Gaserzeugung zerfällt in die Fabrikation des Gases, seine Reinigung und seine Fortleitung zu den Brennern. Die möglichst schwefelfreien Kohlen sind für die Gasbereitung die besten. Sie werden in eisernen oder thönernen Retorten, luftdicht verschlossen, trocken destillirt, und das sich dabei bildende Gas in senkrecht aufsteigenden Röhren abgeführt. Bei der Ölgasbereitung wird auf die in den Retorten rothglühend gemachten Coaks das Öl in dünnem Strahle geleitet und so das Gas gebildet. Torf wird wie Kohle behandelt und Harz und Fette wie Öl.

Den bei der Destillation bleibenden trockenen Rückstand bilden bei Steinkohlen die sehr werthvollen Coaks, die Gase aber sind, namentlich wo man Steinkohlen verwendet, unrein und außer dem Kohlenoxydgas, Wasserstoffgas und Stickstoffgas mit Kohlensäure, Schwefelwasserstoffgas, Wasserdampf, Ammoniak und Theeröl versetzt. Um diese Bestandtheile abzusondern, wird das Gas zunächst in den Condensator geleitet, wo der Theer sich absetzt, der anderweit benutzt wird; das Gas aber tritt dann in einen Kühlapparat, wo es die öligen Theile vollends und den Ammoniak absetzt. Um aber die nicht brennbare Kohlensäure und das schädliche und übelriechende Schwefelwasserstoffgas abzusondern, wird das Gas aus dem Kühlapparat in den Waschapparat gebracht, wo es mit Kalkmilch stets umgerührt wird. Das so gereinigte Gas enthält indessen fast immer noch in 25—30 Procent die obenerwähnten 3 Gase, Ammoniak und Schwefelwasserstoff. Das Waschwasser ist auch ein brauchbares Nebenproduct. 20 Ctr. Kohle geben 6—9000 Kub.-F. Gas, und eine gewöhnliche Gasflamme verzehrt in der Stunde 4—5 Kub.-F. Das Ölgas ist an sich reiner und bedarf der Kalkwäsche nicht. 1 Pfd. Rüböl liefert 32 Kub.-F. Gas, das 1½—3 mal soviel Licht gibt als die gleiche Menge Kohlengas. Das Harzgas ist fast ganz rein und wird nur mit Wasser gewaschen. 1 Pfd. Fichtenharz liefert 26 Kub.-F. Gas, und 1 Pfd. Pechöl 40 Kub.-F. Gas, das 1⅓ mal so stark ist als Kohlengas. Vgl. **Compteur pour usines.**

Das fertige Gas, welcher Art es auch sei, wird in dem **Gasometer** gesammelt, der aus einem 20—30,000 Kub.-F. Gas fassenden, umgekehrt in einen Wasserbehälter gestürzten Kasten von Eisenblech besteht. Unter diesen Kasten tritt nun das Gas und sammelt sich über dem Wasser, den Kasten nach und nach hebend; aus diesem Kasten wird es in die Hauptleitungsröhren gelassen und unterirdisch in die Straßen der Stadt geleitet, wo es sich in Nebenröhren an die verschiedenen Verbrennungsstellen begibt. Das Verbrennen findet an den **Gasbrennern** statt, welches kolben- oder ringförmig geschlossene mit einem Sperrhahne versehene Röhren sind. Eine einfache nadelfeine Öffnung läßt bei geöffnetem Hahne das Gas ausströmen, das dann eine einfache Stichflamme gibt. Meistens haben aber die Brenner 3—5 in gerader Linie dicht nebeneinander stehende Löcher (Fledermausflügelbrenner), welche eine breite, fächerartige Flamme geben. Stehen viele Löcher auf einem Ringe kreisförmig, so entstehen die Argand'schen Brenner. Der Preis für die Erleuchtung, z. B. eines Hauses, richtet sich nicht nach der Zahl der Flammen, sondern nach der Kubikfußmenge des verbrauchten Gases. Zu Messung derselben dienen die **Gasuhren** oder Gasmesser, welche die Gasanstalt in ein zu erleuchtendes Haus setzt, und die so eingerichtet sind, daß alles Gas nur durch sie in das Haus tritt und auf einem Zähler, automatisch, die Zahl der durchgegangenen, also verbrauchten Kubikfuße bemerkt wird. (Vgl. **Compteur d'expérience.**) Man hat auch tragbares Gas einzuführen versucht, indem man Gas mittels einer Druckpumpe in Gefäßen comprimirte und so in die Häuser schaffte, wo man diese Gefäße unmittelbar an die Brenner schraubte, oder in einen kleinen Privatgasometer zu weiterer Vertheilung ausleerte.

Gas oxymuriaticum, oxydirtes salzsaueres Gas, soviel wie Chlorgas, welches zu den Morveau'schen Räucherungen (s. **Morveau**) gebraucht wird.

Gascogne (spr. Gaßkonj), ehemalige franz. Landschaft, erhielt ihren Namen von den Basken, welche sich, im 6. Jahrh. von den Westgothen aus ihren Wohnsitzen am Südabhange der Pyrenäen verdrängt, in dem frühern röm. Distr. Novempopulonia, zwischen dem Atlant. Ocean, der Garonne und den Westpyrenäen, niederließen. Sie umfaßte also die heutigen Depart. Landes, Ober-Pyrenäen, Gers, sowie den südl. Theil von Ober-Garonne, Tarn-Garonne und Lot-Garonne. 602 mußten sich die Gascogner den Franken unterwerfen, wurden unter Aufsicht der Herzoge von Aquitanien gestellt, bis Letztere Pipin und später Karl d. Gr. besiegte. Letzterer gab in Welf I. und Dessen Nachfolgern der G. eigene Herzoge. Durch Aussterben dieses Herrschergeschlechts kamen die Gascogner 1054 wiederum an Guyenne und mit diesem Lande in der Folge für immer an Frankreich. Die Gascogner haben in Sprache und Sitten ihre Volkseigenthümlichkeit bewahrt, und da sie trotz der Dürftigkeit des Landes viel von ihren angeblichen Gütern und Besitzthümern zu sprechen pflegten, so wurde allmälig **Gasconnade** die Bezeichnung für eine harmlose, unschädliche Aufschneiderei. — **Gascognisches Meer**, Golf von G., Theil des Atlant. Meers, von der Mündung der Garonne an bis zur Grenze von Spanien.

Gasolitrum (grch.), Gasmaß, ein chem. Apparat, um die Menge eines luftförmigen Körpers in einem Gefäße zu bestimmen.

Gassa, Gassal, pers. Rechnungsmünze, = 3,₁₅ Pf.

Gassendi (Petrus), eigentlich Pierre Gassend, franz. Physiker, Mathematiker und Philosoph, geb. 22. Jan. 1592 zu Chantersier im Depart. der Nieder-Alpen, gest. 14. Oct. 1655 als Prof. der Mathematik am Collége royal de France zu Paris, schloß sich in seiner Philosophie eng an Epikur an, mit dessen Lehrsätzen er seine naturwissenschaftl. Kenntnisse am leichtesten in Übereinstimmung bringen konnte. Seine Anhänger bezeichnete man mit dem Namen der **Gassendisten**; sie standen namentlich den Cartesianern gegenüber. Sein Hauptwerk „De vita, moribus et doctrina Epicuri" (Lyon 1647; Amst. 1684) enthält eine vollständige und unbefangene Darstellung von Epikur's System; seine „Institutio astronomica" gibt ein treues Bild von dem damaligen Zustande der Astrono-

mie, und das Werk „Tychonis Brahaei, Copernici, Peurbachii et Regiomontani vitae" (Par. 1654) liefert eine vollständige Geschichte der Astronomie bis auf seine Zeit. Seine sämmtlichen Werke wurden gesammelt von Montmart und Sorbière (6 Bde., Lyon 1658) und von Averrani (6 Bde., Flor. 1728). — **Jean Jacques Basilien, Graf G.**, aus der Familie des Vorigen, geb. 18. Dec. 1748, ward 1805 unter Napoleon I. Divisionschef im Kriegsministerium, 1813 Senator, unter Ludwig XVIII. Pair, und starb 14. Dec. 1828 zu Nuits im Depart. Côte-d'Or. Geschätzt ist sein „Aide-mémoire à l'usage des officiers de l'artillerie de France" (5. Aufl., Par. 1819).

Gaßner (Joh. Jos.), bekannt als Teufelsbanner, geb. 20. Aug. 1727 zu Bratz in Tirol, kath. Pfarrer zu Klösterle im Bisthum Chur, legte sich die Kraft bei, Besessene zu heilen, und der Ruf seiner Wunderthaten wie seiner Exorcismen wurde sehr weit verbreitet. Man überzeugte sich aber sehr bald von der Charlatanerie G.'s, und er hatte sein ganzes Ansehen verloren, als er im März 1779 starb. Einige Jahre vorher hatte ihn der Bischof zu Regensburg, sein Gönner, in den Besitz der einträglichen Dechanei Benndorf gesetzt.

Gastein oder Wildbad-Gastein, kleines Dorf mit berühmten Heilquellen, im östr. Kronlande Salzburg, 3226 F. über dem Meere, am Fuße des mächtigen Graukogls und an der Ache, die unmittelbar am Bade einen prächtigen Wasserfall bildet, in einem romant. Hochthale der Norischen Alpen. Die Heilquellen, seit uralter Zeit bekannt, gehören zu den alkalisch-salinischen Mineralwässern, haben eine Temperatur von 30—38°R., wirken belebend, stärkend, beruhigend und auflösend, und dienen theils als Getränk, theils als Bad. Der für Curgäste nicht sehr günstigen Ortsverhältnisse wegen wird seit 1830 mittels einer großen Wasserleitung das Quellwasser des Wildbads nach dem 2 St. entfernten, viel tiefer an der breitesten Stelle des Thals liegenden Marktflecken **Hofgastein** geführt, der für Curgäste freundlichere Wohnungen darbietet. Hofgastein ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat ein Monument des Dichters Ladislaus Pyrker und zählt 4000 E. Vgl. Eble, „Die Bäder zu G." (Wien 1834); Straß, „Salzburg, Ischl und G. nebst deren Umgebungen" (Berl. 1851).

Gastfreundschaft war im Alterthume eine der gepriesensten Tugenden, fast überall unter den Schutz der Religion gestellt. Die schönsten Beispiele für gastliche Aufnahme fremder Reisender bietet das heroische Zeitalter Griechenlands; alle Fremdlinge werden als unter dem Schutze Zeus des Gastlichen (Xenios) stehend gedacht. Mit der Entwickelung des bürgerlichen Lebens und mit dem Verfalle der Einfachheit der Sitten verschwand nach und nach die G.; unter veränderten Umständen ward sie im Mittelalter von Mönchen und Einsiedlern geübt. In unsern gegenwärtigen socialen Verhältnissen ist die G. der Alten ein Unding; bei patriarchalisch lebenden Völkern des Orients ist sie noch jetzt geheiligte Sitte, namentlich bei allen arab. Stämmen, wo sie mit Zartheit und Selbstverleugnung sogar gegen den Feind geübt wird.

Gasthäuser. Während in den ältesten Zeiten der Fremde blos auf Gastfreundschaft angewiesen war, entstanden später vorzüglich in Athen und Sparta die sogen. Leschen, Gebäude mit offenen Hallen, in denen man zur Unterhaltung zusammenkam; noch später entstanden die Pandocheen, in denen Fremde, freilich mit wenig Bequemlichkeit, übernachteten. Die öffentlichen Herbergen für fremde Gäste (Diversoria) standen bei den Römern in höherm Ansehen als die meist dürftig eingerichteten Schenkhäuser (Caupōnae und Tabĕrnae) und die Speisehäuser oder Garküchen (Popīnae). Mit Entwickelung des Verkehrs erhielten auch die G. eine größere Ausbildung.

Gastmähler waren in der griech. Heroenzeit wesentliche Vergnügungen des geselligen Lebens; in den Häusern der Mächtigen veranstaltet, folgten ihnen in der Regel Kampfspiele der rüstigen Jugend oder Tänze von Jünglingen und Mädchen. Außer den von Einzelnen veranstalteten G. wurden auch Gelage durch gemeinschaftliche Beiträge (Eranos) gehalten, und es bildeten sich nach und nach feststehende Gebräuche für sie aus. Die wirklichen Gäste wurden durch Diener feierlich geladen; ohne Wissen des Gastgebers mitgebrachte hießen bei Griechen und Römern Schatten; ungeladen stellten sich auch Lustigmacher (Parasiten) ein. Bei den Griechen erschienen nur Männer, bei den Römern auch Frauen. Das Sitzen in der ältern Zeit ging später während des Essens in eine schräge Lage über (auf um die Tafel her gestellten Ruhepolstern); Rangordnung fand statt. Statt der Tischtücher reinigte man die Tafel nach den einzelnen Gängen mit Schwämmen; für Handtuch sorgte jeder Gast; Nichtgebrauch von Messern und Gabeln machte mundrechtes Vorschneiden der Speisen nöthig. Gäste und Zimmer waren geschmückt; Rosen, als Sinnbild des Schweigens, waren über dem Tische aufgehängt; daher das noch jetzt gewöhnliche Wort: sub rosa (als Geheimniß) Jemandem etwas mittheilen. Tafelfürst war der Wirth oder ein von ihm dazu Ernannter; er hatte das ganze gesellige Beisammensein zu leiten und zu überwachen. Gesundheiten wurden ausgebracht, wohl auch Trinkkämpfe angestellt. Außer der durch den Tag gegebenen Unterhaltung vergnügte man sich auch mit Räthseln und Tischgesängen (Skolien). Nach dem Mahle gab es Musik; Tänzerinnen und Possenreißer traten auf, oder die Gäste selbst vereinten sich zu gemeinschaftlichem Spiele; oft theilte der Wirth unter seine Gäste noch Geschenke (Xenien) aus. Die Römer hielten in früher Zeit auch feierliche Leichenmahle (Silicernia). Auch zu polit. Zwecken wurden G. veranstaltet (die Philitien der Spartaner). Mit der Zunahme des Luxus arteten die G., namentlich unter den Römern der Kaiserzeit, in schwelgerische Gelage aus. Form und Charakter der G. bei den Völkern späterer Zeit richten sich nach Lebensweise und Culturstufe.

Gaston de Foix (spr. Gastong dĕ Föah), s. **Foix**.

Gastonādas, im span. Handel der weiße Cassonadenzucker.

Gastralgīe (grch.), Magenweh, eine der vielen mit Magenkrampf gewöhnlich verwechselten Krankheiten, welche in Nervenschmerz besteht und besonders bei Gelehrten häufig ist. **Gāstrisch**, Alles, was auf die Verdauung, besonders aber den Magen, Bezug hat; daher **gastrisches System**, die Organe, durch welche die Verdauung vermittelt wird, und **gastrische Krankheiten**, solche, in denen die Verdauung gestört ist; **gastrische Heilmethode**, welche in der Anwendung besonderer Arzneien besteht,

welche die Unregelmäßigkeiten in der Verdauung zu heben vermögen. Als **gastrisches Fieber** wird entweder ein fieberhafter Magenkatarrh, oder, was bei ältern Ärzten gewöhnlich der Fall ist, ein milderer Grad des Nervenfiebers (Typhus) bezeichnet. **Gastritis**, Magenentzündung; **Gastrobröse**, Durchfressung des Magens; **Gastrocele**, Magenbruch, wobei die Lage des Magens verändert ist. **Gastrorrhaphie**, die chirurg. Operation der Magennaht nach durchdringenden Verwundungen; **Gastrorrhagie**, Magenblutung; **Gastrorrhöe**, Magenfluß, d. h. wiederholtes Schleimbrechen; **Gaströse**, jede Magenkrankheit.

Gastrentĕrisch (grch.), Magen und Därme betreffend; **Gastrenteritis**, die Magen- und Darmentzündung.

Gastrepătisch (grch.), Magen und Leber betreffend; **Gastrepatitis**, eine mit Magenentzündung verbundene Leberentzündung.

Gastrilŏg (grch.), Bauchredner; **Gastrilogĭe**, die Bauchrednerei.

Gastroknemius (grch.), wörtlich: bauchbeiniger, in der Anatomie ein dicker starker Muskel, welcher den größten Theil der Wade bildet.

Gastrolăter (grch.), Bauchdiener, ein Mensch, dem gutes Essen und Trinken das Höchste ist; **Gastrolatrie**, der Bauchdienst.

Gastromanĭe (grch.), die leidenschaftl. Schwelgerei im Essen und Trinken. **Gastronŏm**, Leckermaul; **Gastronomĭe**, der Inbegriff aller Regeln der höhern Kochkunst; auch die Gutschmeckerei. **Gastrosophĭe** umfaßt die Regeln, nach welchen der Mensch die Freuden der Tafel genießen kann, ohne dabei seine Gesundheit und seine vernünftig-sittliche Würde zum Opfer zu bringen. Vgl. Baerst, „Gastrosophie" (2 Bde., Lpz. 1851).

Gastrotomĭe (grch.), Bauchschnitt, die chirurg. Operation, welche im Aufschneiden des Bauchs besteht und gegen eingeklemmte Brüche, Verschlingung der Eingeweide, sowie unter dem Namen Kaiserschnitt bei Entbindungen als letztes Hülfsmittel angewendet wird.

Gastūni, Bezirksstadt auf der griech. Halbinsel Morea, an der Mündung des Peneus, Sitz eines Erzbischofs, mit Hafen und 3000 handeltreibenden E.

Gat (holl.), das Hintertheil einer Sache; dann jede nicht sehr große Öffnung, z. B. Schieß-G. ꝛc.

Gata, Flecken von 2400 E. in der span. Prov. Caceres, 6 M. von Valencia, an der G. und am Fuße der **Sierra-de-G.**, eines Gebirgs an der Nordgrenze von Estremadura.

Gatinais (spr. Gatinäh), ehemalige Landschaft in Frankreich, theils zu Isle-de-France, theils zu Orléannais gehörend; an ihrem Gebiete haben jetzt die Depart. Seine-Marne, Loiret, Nièvre und Yonne Antheil.

Gatschina, Stadt im russ. Depart. Petersburg, 6 M. von Petersburg, hat ein schönes kaiserl. Lustschloß mit herrlichen Gartenanlagen, eine Porzellanmanufactur und 7000 E. Zu G. fand 29. Oct. 1799 der Abschluß eines Allianz- und Garantievertrags zwischen Rußland und Schweden statt.

Gattĕrer (Joh. Christoph), Historiker, geb. 13. Juli 1727 zu Lichtenau bei Nürnberg, gest. 5. April 1799 als Prof. der Geschichte zu Göttingen, beherrschte das ganze Gebiet der Geschichte und führte in das Studium der allgemeinen Weltgeschichte und in die akadem. Vorträge derselben die bessere Methode ein, welche die Erzählung nach der Zeitfolge mit Synchronismus verbindet. Von seinen Schriften sind besonders hervorzuheben: „Die Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange" (2 Bde., Gött. 1785—87); „Praktische Diplomatik" (Gött. 1799); „Handbuch der Genealogie und Heraldik" (Nürnb. 1761—72); „Abriß der Chronologie" (Gött. 1775). Auch gab er die „Allgemeine histor. Bibliothek" (16 Bde., Halle 1767—71) und das „Histor. Journal" (16 Bde., Gött. 1772—81) heraus. — Seine Tochter, **Magdalene Philippine G.**, geb. 2. Oct. 1756 zu Göttingen, gest. 28. Sept. 1831, Gemahlin des 1818 verstorbenen Director des Kriegscollegium Joh. Phil. Engelhard in Kassel, machte sich als lyr. Dichterin, und deren Bruder, **Christoph Wilh. Jak. G.**, geb. 2. Dec. 1759, gest. als Oberforstrath 11. Sept. 1838 zu Heidelberg, sich ebenfalls schriftstellerisch in seinem Fache vortheilhaft bekannt.

Gattung (Genus) bezeichnet den Begriff der durch gemeinschaftliche Merkmale zu einer engern Abtheilung gehörenden Arten (Species) von Naturkörpern. Im natürlichen Systeme werden die G. wieder zu Gruppen und Familien, diese in Ordnungen, im künstlichen aber gleich in Ordnungen zusammengestellt.

Gau (lat. Pagus), Abtheilung des Landes der alten Deutschen in Beziehung auf Kriegs- und Gerichtswesen. Mehre Gemeinden lebten darin in einer gewissen Verbindung. Über die G. waren Grafen und Richter gesetzt, daher **Gaugraf**. Gegen das 12. Jahrh. kamen die G. als polit. Eintheilung ab, wo die Grafschaften, deren eine oder mehre einen G. ausmachten, immer mehr erblich wurden, und nur in den Namen mehrer Gegenden ist eine Erinnerung an sie geblieben. Die Geographie aller deutschen G. behandelte der Abt Bessel in „Chronicon Gottwicense", und K. Spruner und Hänle in ihren „Tabellen zur Geschichte der deutschen Staaten". Eine Karte der G. gab Spruner in seinem „Histor. Atlas". Die Verfassung behandeln in ihren Werken zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte am besten Eichhorn, Waitz und Bethmann-Hollweg.

Gau (Franz Christian), Architekt und Alterthumsforscher, geb. 15. Juni 1790 zu Köln, ging 1809 nach Paris, wo er Baukunst studirte, 1817 zu seiner Ausbildung nach Italien, Sicilien und dem Orient, durchforschte dann Nubien, wo er die ältesten Denkmäler ägypt. Baukunst zeichnete, die er später, mit einem Texte von Niebuhr und Letronne begleitet, unter dem Titel: „Antiquités de la Nubie" (Par. 1821—28; deutsch, Stuttg. 1821—28) herausgab. In seinem schönen Werke: „Les ruines de Pompéji" (Par. 1813) stellt G. zuerst den Zusammenhang zwischen den Stadien der Architektur und der Cultur der Völker auf. 1825 erhielt G. in Frankreich das Indigenat und das Kreuz der Ehrenlegion und führte dann als Baumeister der Stadt Paris mehre bedeutende Bauten aus. Er starb 31. Dec. 1853.

Gauchos (spr. Ga-utschos), die in den Plata staaten mit Viehzucht beschäftigten, die Pampas bewohnenden Landleute, rohe Naturkinder, gehören meist der Classe der Mestizen an, sind sehr geübte Reiter und zu allen Zeiten bereit, einer Partei sich anzuschließen und einen Raubzug auszuführen. Sie bekennen sich zum Katholicismus.

Gaudeāmus (lat.), Laßt uns lustig sein! Anfang des Gaudeamus igitur, eines alten bekannten Studentenliebs. **Gaudium**, Vergnügen, Ergötzlichkeit, Freude.

Gaudy (Franz Bernh. Heinr. Wilh., Freiherr von), deutscher Dichter, geb. 19. April 1800 zu Frankfurt a. d. O., erst preuß. Militär, beschäftigte sich später mit literar. Arbeiten, reiste viel und starb 6. Febr. 1840 zu Berlin. Frühere Arbeiten von ihm waren: „Erato" (Glogau 1829; 2. Aufl. 1838); „Gedankensprünge eines der Cholera Entronnenen" (2. Aufl., Glog. 1832) u. A. Kräftiger zeigt sich sein Talent in der Novelle „Desengaño" (Lpz. 1834) und in den „Kaiserliedern" (Lpz. 1833). Früchte seiner Reisen sind: „Mein Römerzug" (3 Bde., Berl. 1836), „Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneidergesellen" (Lpz. 1836) und die „Venetianischen Novellen" (2 Bde., Bunzl. 1838). Außerdem erschienen noch von ihm „Novelletten" (Berl. 1837), „Lieder und Romanzen" (Lpz. 1837) und Übersetzungen, namentlich von Beranger's Liedern. G.'s „Sämmtliche Werke" gab Arthur Müller heraus (2 Bde., Berl. 1845).

Gauermann (Jakob), Landschaftsmaler, Zeichner und Kupferstecher, geb. 1772 zu Offingen bei Stuttgart, seit 1818 Kammermaler des Erzherzogs Johann, ward durch seine Darstellungen des Lebens der östr. Gebirgsbewohner der Schöpfer des Fachs der Idylle aus der Alpenwelt. Zahlreiche Arbeiten von ihm sind in fürstl. Sammlungen vorhanden. — **G.** (Friedr.), des Vorigen Sohn, geb. 1807 zu Miesenbach bei Guttenstein in Östreich, ist als ausgezeichneter Landschaftsmaler bekannt, und viele seiner naturgetreuen Bilder sind durch Lithographien zur allgemeinsten Bekanntwerdung gelangt.

Gaufriren (frz., spr. gōf–), Zeug modeln, mittels warmen Eisens verzieren.

Gaugamēla, Ortschaft in Assyrien, 12—15 M. von Arbela entfernt; auf der Ebene, wo es lag, lieferte Alexander d. Gr. dem Darius Kodomannus im Oct. 331 v. Chr. die Schlacht, in welcher der Letztere besiegt und zur Flucht, auf der er seinen Tod fand, genöthigt wurde.

Gaumen (Palātum) ist die horizontale Scheidewand zwischen Mund- und Nasenhöhle, welche von den beiden Oberkiefer- und Gaumenknochen (Ossa palatīna) gebildet wird. Die bewegliche, häutige und muskulöse Platte, welche die Mundhöhle vom Schlunde trennt, heißt **Gaumenvorhang** oder **Gaumensegel** (Velum palatinum), welches in dem sogen. Zäpfchen (Uvŭla) endet und nach beiden Seiten in eine Art Bogen und von diesen wieder in 2 Falten übergeht, **Gaumenbogen** oder **Gaumensäulen** genannt (Arcus palatini), zwischen denen unten die Mandeln (Tonsillae) liegen. Diese Theile des G. sind zum Sprechen wie zum Schlingen unentbehrlich, welches bei gänzlicher oder theilweiser Zerstörung oder Misbildung derselben deutlich erkannt wird. Letztere findet bei dem sogen. Wolfsrachen statt, wo der Gaumen sammt der Oberlippe (Hasenscharte) gespalten ist.

Gaunersprache, s. **Rothwälsch.**

Gaupp (Ernst Theod.), einer der namhaftesten Germanisten, geb. 31. Mai 1796 in Niederschlesien, seit 1821 Prof. an der Universität Breslau, gab mehre der ältesten Gesetze deutscher Völker, als die „Lex Frisionum" (Bresl. 1832), „Das alte Gesetz der Thüringer" (Bresl. 1834), „Recht und Verfassung der alten Sachsen" (Bresl. 1837) heraus, erörterte die Geschichte und Bedeutung des schles. Landrechts (Lpz. 1828), des magdeburger und halleschen Rechts (Bresl. 1826), und hat neuerlich eine Sammlung der deutschen „Stadtrechte des Mittelalters" (Bresl. 1851 fg.) begonnen.

Gauß (Karl Friedr.), einer der größten Mathematiker, geb. 30. April 1777 in Braunschweig, seit 1807 Prof. der Astronomie und Director der Sternwarte in Göttingen, bereicherte durch seine „Disquisitiones arithmeticae" (Lpz. 1801) die höhere Arithmetik mit den schönsten Entdeckungen, und fand für die Berechnung der Bahnen der zu Anfange dieses Jahrh. neu entdeckten Planeten neue Methoden (Methode der kleinsten Quadrate), die er in „Theoria motus corporum coelestium" (Hamb. 1809) veröffentlichte. Auch seine „Theoria combinationis observationum erroribus minimis obnoxiae" (Gött. 1823) war eine wesentliche Bereicherung der Wissenschaft. Er setzte im Auftrage der Regierung die dän. Gradmessung in Hannover fort, und construirte dabei den sogen. Heliotrop, eine Vorrichtung, um mittels des von einem Spiegel reflectirten Sonnenlichts in großer Ferne Lichtsignale zu geben. Darüber seine „Principia generalia theoriae fluidorum in statu aequilibrii" (Gött. 1830). Besondere Verdienste hat er sich um die Theorie des Erdmagnetismus erworben, „Atlas des Erdmagnetismus", herausgegeben von Gauß und W. Weber (Lpz. 1840). Zu erwähnen sind noch seine „Dioptrischen Untersuchungen" (Gött. 1841).

Gautier (spr. Gohtĭeh, Théophile), franz. Dichter und Kunstkritiker, geb. 31. Aug. 1811 zu Tarbes, wandte sich von der Malerei bald der Poesie zu, und lieferte zuerst in der Zeitschrift „La France litteraire" Charakteristiken von franz. Schriftstellern des 16. und 17. Jahrh. Seine unter dem Namen „Albertus" (1832) veröffentlichten Gedichte wurden lau aufgenommen; sehr beifällig dagegen die „Jeunes-Francs, romans goguenards" (Par. 1833). Seit 1836 war er Mitarbeiter an der „Presse", an Karr's „Figaro", und schrieb etwa gleichzeitig den Roman „Mademoiselle de Maupin" (2 Bde., Par. 1835), sein kecksten Werk, dem sich mehre Novellen anschlossen, die als „Nouvelles" (Par. 1845) gesammelt erschienen. Noch jetzt schreibt er für die „Presse" die Kunst- und Theaterkritiken. Seine Gedichte erschienen gesammelt als „Poésies complètes" (Par. 1845).

Gauting, Gewicht auf Java, $= 14{,}_{14}$ Zoll-Pfd.

Gavarni, Künstlername des franz. Zeichners Paul Chevalier.

Gavarnie, Dorf mit 390 E. im franz. Depart. Hochpyrenäen, am Gave de Pau, südöstl. von Argelis, im gleichnam. romant. Thale gelegen. Der Fluß bildet hier, von einem 1200 F. hohen Felsen herabstürzend, den berühmten Wasserfall von G.; in der Tiefe dringt er durch ein Eisgewölbe, Pont-de-Neige genannt.

Gavazzi (Alessandro), ital. Geistlicher, geb. 1809 zu Bologna, trat in den Barnabiterorden, und erwarb sich dann als Prof. der Rhetorik in Neapel durch seine Beredtsamkeit einen Namen in ganz Italien. Als Pius IX. 1846 den päpstl. Stuhl bestieg, fand die von Diesem verkündete liberale Politik an G. einen eifrigen Anhänger. Die Nachricht von der lombard. Revolution traf ihn in

Rom, er hielt begeisternde Reden an das Volk, pflanzte das dreifarbige Kreuz auf, wurde vom Papst zum Feldpropst der Armee ernannt, die nach Vicenza zog, und wußte, in Venedig angelangt, das Volk zu den ungeheuersten Opfern zu entflammen. Unterdessen ward die röm. Legion von dem Papste zurückgerufen; G. setzte seine Wirksamkeit in Florenz fort, dann in Genua, stellte in Bologna, wo sich das Volk gegen die päpstl. Regierung erhoben hatte, die Ruhe wieder her, ward aber auf Befehl des Premierministers Rossi verhaftet. Befreit, wurde er nach der Flucht des Papstes aus Rom von der republikan. Regierung zum obersten Feldprediger der Armee ernannt. Nach der Einnahme von Rom erhielt er sicheres Geleit vom General Oudinot und fand ein Asyl in England.

Gave, die 1., 2. und 3. Sorte der russ. Juchten.

Gavotte (spr. Gäwott), ein älteres Tanzmusikstück muntern Charakters, nach einem franz. Gebirgsvölkchen, den **Gavots**, benannt; die **G.** wurden früher, wie die Menuets, den Sonaten und Suiten einverleibt, ohne daß man sich fest an ihren tanzmäßigen Rhythmus band.

Gay (spr. Gheh, John), engl. Dichter, geb. 1688 zu Barnstaple in Devonshire, gest. in London 4. Dec. 1732, entfaltete in seiner Parodie der Idyllen von Ambrose Philips in „The shepherd's week" (Lond. 1714) viel Witz und Ironie; ebenso in „Town eclogues". Dagegen blieben seine dramat. Versuche ohne Beifall. Desto glücklicher war er mit der Sammlung seiner Gedichte (1720), und ganz besonders mit seinen Fabeln (1726). Noch mehr stieg sein Ruhm durch die 63 mal nacheinander aufgeführte „Beggar's opera" (1727). G.'s sämmtl. Dichtungen erschienen unter dem Titel: „Poetical works" (3 Bde., Lond. 1797; 2 Bde., 1806); eine Sammlung seiner dramat. Werke zu London 1760.

Gay (spr. Ghäh, Sophie), geborene Lavalette, franz. Schriftstellerin, geb. 1776 zu Paris, trat zuerst im „Journal de Paris" mit einer Vertheidigung der Verfasserin der „Delphine" (Frau von Staël) auf, die ihren Ruf entschied. Dem Romane „Laura d'Estell" (3 Bde., Par. 1803) folgten nach langer Pause „Léonie de Montbreuse" (2 Bde., Par. 1813; deutsch, Berl. 1837) und ihr von Napoleon sehr günstig beurtheiltes Hauptwerk „Anatole" (2 Bde., Par. 1815). Später schrieb sie außer Theaterstücken noch eine ganze Reihe von Romanen, die größtentheils deutsch übersetzt sind. Sie starb im Febr. 1852 zu Brüssel. — **G.** (Delphine), Tochter der Vorigen, geb. 1805 zu Aachen, erhielt schon im 17. J. einen Preis der franz. Akademie, begleitete ihre Mutter nach der Schweiz und Italien, und ward 1827 zu Rom in die Academia Tiberina aufgenommen. Sie vermählte sich 1831 mit Emile de Girardin. Ihr Ruf gründet sich besonders auf ihre Poesien, welche als „Poésies complètes" gesammelt erschienen. Sonst schrieb sie einige Dramen, auch eine Anzahl Romane.

Gaya, Stadt im brünner Kreise der östr. Markgrafsch. Mähren, hat ein Piaristencollegium, Stein- und Braunkohlenwerke, und 1950 E., die Viehzucht-, Feld-, Wein- und Obstbau treiben.

Gayah, Stadt und Wallfahrtsort in der Präsidentsch. Bengalen von brit. Vorderindien, am Fulgo, mit einem berühmten Tempel des Wischnu, 36,000 E., Seiden- und Baumwollenmanufactur.

Gay-Lussac (spr. Ghäh-Lüssack, Jos. Louis), geb. 6. Dec. 1778 zu St.-Léonard im Depart. Ober-Vienne, seit 1832 Prof. der Chemie am Naturhistor. Museum in Paris, 1839 zum Pair ernannt, gest. 9. Mai 1850. Seine Arbeiten haben sich über verschiedene Theile der Chemie verbreitet; er untersuchte die Ausdehnung der Gase durch die Wärme, fand 1805 mit A. von Humboldt, daß das Wasser durch Vereinigung von 1 Vol. Sauerstoff und 2 Vol. Wasserstoff entsteht und erkannte bald darauf, daß die Verbindung zweier Gase stets nach sehr einfachen Volumenverhältnissen erfolgt. Seine zahlreichen Arbeiten in der unorganischen und organischen Chemie sind gleich wichtig.

Gaza, arab. Ghazze, feste Stadt in Palästina, im Paschalik von Damascus, dicht an der Wüste, 1 M. vom Meere, Sitz eines griech. und armen. Bischofs, mit 5000 E., welche Baumwollen- und Seidenwaaren fertigen und Handel treiben.

Gaza (Theodorus), gelehrter Grieche in Italien, geb. 1398 zu Thessalonich, kam nach 1430 als Flüchtling nach Italien, lehrte seit 1440 zu Ferrara, Rom und Neapel, und starb 1478 in Calabrien. G. hat sowol als Lehrer, wie als Übersetzer viel für Verbreitung des Studium der griech. Sprache und Literatur im Abendlande gewirkt, besonders auch durch seine griech. Grammatik (Ven. 1495 und öfter).

Gaze (frz., spr. Gahs), Gewebe mit offenen viereckigen Feldern. Die einfach scheinenden Kettenfäden liegen zu 2 dicht nebeneinander und kreuzen sich zwischen jedem Schußfaden, wodurch jener Effect der offenen Felder entsteht. Der Stuhl ist der Leinweberstuhl, durch den sogen. Perlkopf, welcher die Kreuzung bewirkt, vermehrt. Für gemusterte G. ist der Stuhl sehr complicirt.

Gazelle nennt man mehre Antilopenarten, die sich von den übrigen Antilopen besonders durch die mehr oder minder leierförmigen Hörner unterscheiden. Hierher gehören die zierlichsten Antilopenarten. Die **Gemeine G.** (Antilope Dorcas), ein schönes, schlankes, oben hellbraunes, unten weißes Thier, die Hörner wie ein S gebogenen, besonders in Nordafrika in ganzen Heerden. Die **Ind. G.** oder Hirschziege (A. cervicăpra), mit 3 mal leicht spiralig gewundenen Hörnern, grau oder braun und weiß von Farbe, in Heerden in Indien. Beide sind von der Größe des Rehes. Auch die **Arab. Antilope** (A. Arabica), der Gemeinen G. sehr ähnlich, in Arabien und Syrien, und der Bleß- oder Buntbock (A. pygărga), am Cap der guten Hoffnung, werden G. genannt. Die G. spielen in den Gedichten der orient. Völker eine große Rolle, da sie wegen Zierlichkeit ihres Wuchses und ihrer großen, schönen und lebhaften Augen als Sinnbild der Schönheit gelten. Ihr Fleisch gleicht dem des Rehes; auch ihr Fell ist nutzbar.

Gazetta heißen in Rom die 7-Quattrinistücke aus Silber, im Werthe von $4{,}_{97}$ Pf. Im 16. Jahrh. hatte man auch in Venedig eine Münze dieses Namens, und man bezahlte mit einem Stücke derselben die hier erscheinenden gelehrten Nachrichten, von welchem Umstande später alle Zeitungen **Gazetten** genannt worden sein sollen.

Gazon (frz., spr. Gasóng), der Rasen, Rasenplatz; **gazonniren**, mit Rasenplätzen versehen.

Gazua, die Sklavenjagd, die besonders in den afrik. Staaten von Darfur und Kordofan, und in den Ländern der Gallas betrieben wird.

Gebärmutter (Utĕrus), Fruchthalter, heißt das im Unterleibe des weiblichen Körpers am Ende der Mutterscheide befindliche innere Geschlechtsorgan, in welchem das aus dem Eierstocke durch die Muttertrompeten (röhrenförmige Gebilde) übergeführte Ei nach der Befruchtung sich zum Fötus oder Embryo entwickelt, und aus welchem es durch Zusammenziehungen der aus Muskelfasern bestehenden Wände der G. als Kind geboren wird. Die **Gebärmutterkrankheiten** sind von pressenden, wehenartigen Schmerzen, meistens nur von Stuhlzwang oder Harndrang begleitet, zuweilen aber auch ganz schmerzlos; Störung der Verrichtungen der G. (Menstruation, Schwangerschaft, Geburt) begleitet sie regelmäßig, Ausflüsse von gallertartigem Schleime häufig; zuweilen treten gleichzeitig ähnliche Krankheiten in den Brüsten auf. Zum Erkennen dieser Krankheiten ist die kunstgemäße Untersuchung eines Arztes durchaus nöthig. Krankheitsursachen sind: Entwickelung des Körpers und seiner Geschlechtsverhältnisse, schwere Geburten, heftige Körperanstrengungen, Erkältung, anhaltendes Tanzen, sitzende Lebensweise, Schnüren. Die wichtigsten Krankheiten sind: **Gebärmutterentzündung** (Metrĭtis), **Gebärmutterblutfluß** oder **-blutsturz** (Metrorrhagĭa), oft nach übertriebenen Abführmitteln **Gebärmutterkrebs**. Das beste Mittel, diesen Krankheiten vorzubeugen, ist außer der Vermeidung der erwähnten Ursachen täglich früh und Abends wiederholte Einspritzung von lauem oder kaltem Wasser. — **Gebärmutter-Lageveränderung** nennt man in der Geburtshülfe eine regelwidrige Stellung der G. in der Unterleibshöhle, welche zahlreiche Krankheitserscheinungen veranlassen kann. Die Rückwärts- oder Vorwärtsneigung des Organs bewirkt durch Druck auf Mastdarm oder Blase heftigen Stuhl- und Harnzwang, sowie Entzündung dieser Theile. Die seitliche Neigung ist minder schmerzhaft und gefährlich, aber viel häufiger. Die Beugung oder Knickung der erschlafften G. muß durch eine eingeführte Sonde beseitigt werden. Der Vorfall der G. kann bei allzuweiter und schlaffer Scheide ein allmäliges Herabsinken sein, und es muß dann durch in der Scheide getragene Instrumente das Organ in seiner Lage erhalten werden, was mit geringer Beschwerde und ohne Nachtheil möglich. Bei sehr plötzlicher Geburt kann der Vorfall eine Umstülpung werden, was viele Beschwerden, langwieriges Krankenlager und blutige Operation veranlassen kann.

Gebern (pers.) werden von den Mohammedanern die noch in Persien und Ostindien übrigen Bekenner der Religion Zoroaster's oder des Parsismus genannt.

Gebĕt bezeichnet zunächst die an Gott gerichtete Bitte, sodann aber auch die Danksagung für gewährte Bitten; man unterscheidet daher Dank- und Bitt-G. G. bedeutet demnach eine andachtsvolle Ansprache an Gott. Andacht ist die Seele, die wahre Lebenskraft des G.; sie gibt dem Betenden die angemessene Gemüthsverfassung in Vertrauen und Demuth; auch lehrt sie solche Wünsche Gott vortragen, deren Erhörung wir von Gott hoffen können. Die Prot. wenden nur an Gott betende Ansprachen, während bei den Kath. auch zu der Jungfrau Maria, den Engeln und Heiligen gebetet wird, damit sie Fürsprache bei Gott einlegen. Abergläubisch ist das G., wenn man gewissen Gebetsformeln besondere Kraft zuschreibt. Das G. ist eine religiöse Pflicht, in der Heil. Schrift geboten, und zugleich eine natürliche Erweisung des kindlichen Vertrauens und der Andacht, das unsere Seele erheben, heiligen und stärken soll.

Gebhard, Kurfürst und Erzbischof von Köln, aus dem gräfl. Hause der Truchsesse von Waldburg, geb. 10. Nov. 1547, bekleidete in dem geistl. Stande mehre Ämter, bis er 1577 Erzbischof von Köln ward. Hinneigung zum Protestantismus und seine Liebe zur schönen Gräfin Agnes von Mansfeld benutzten seine Feinde, ihn zu verdächtigen. Nach langen Kämpfen mit dem Capitel trat er zur prot. Kirche über, heirathete die Gräfin und suchte sein Land in ein weltl. Kurfürstenthum zu verwandeln. Er wurde abgesetzt, hielt sich zwar noch einige Zeit gegen seinen Nachfolger, den Erzbischof Ernst von Baiern, mußte sich aber endlich nach Holland zurückziehen, wo er 21. Mai 1601 starb.

Gebilde, die durch die verschiedenen Bildungskräfte hervorgebrachten Erzeugnisse des Mineralreichs; dann so viel wie Werk, Kunstwerk.

Gebind heißt im Wein- und Branntweinhandel jedes große, mit diesen Flüssigkeiten gefüllte Gefäß. — **G.** im Garnhandel ist eine Anzahl zusammengebundener Garnfäden, s. **Faden**.

Gebirge heißt in der Geographie diejenige Form des Hochlands, welche aus Ketten und Gruppen von Bergen besteht, die eine bedeutende Höhe haben und alsdann auch **Gebirgsketten** und **Gebirgsgruppen** genannt werden. Bilden dieselben ein durch Zusammenhang ihrer Theile und Gleichartigkeit ihres Baues, ihres Gesteins für sich abgeschlossenes Ganze, so heißt dies ein **Gebirgssystem**. Der Form nach unterscheidet man **Massen-G.**, welche theils Gebirgsgruppen, die von eingefurchten Thälern durchschnitten werden, theils Hochebenen bilden, auf denen einzelne Berggipfel, Berggruppen oder Ketten erscheinen, und **Ketten-G.**, welche entweder aus einer einzigen Kette bestehen, oder aus mehren, die mehr oder minder parallel miteinander laufen und durch Längenthäler voneinander getrennt, hier und da wol auch durch Querthäler unterbrochen werden, an andern Stellen durch Querketten oder Querjoche wieder in Verbindung stehen. Der Vereinigungspunkt mehrer Ketten heißt **Gebirgsstock** oder **Gebirgsknoten**, wie der St.-Gotthard. Die von der Hauptmasse seitwärts auslaufenden Ketten nennt man **Gebirgsäste**, Gebirgsarme, Gebirgszweige; alle zusammen bilden die **Gebirgsverästelung**. In Massen-G. heißt im Gegensatze zu den umherliegenden minder bedeutenden Bergen der centrale Theil der Gruppen der **Gebirgskern**.

Je nach dem Umfange, der Bedeutung und Stellung, die ein G. einnimmt, gibt es **Haupt-G.**, welche in ununterbrochenem Zusammenhange mit der Hauptmasse stehen, und **Neben-G.**, auslaufende oder getrennte, isolirte Gebirgsglieder, welche durch Tiefebenen oder als **Insel-G.** durch das Meer von dem Haupt-G. getrennt sind. **Plateau-G.**, besser **Scheitel-G.** oder **Scheide-G.**, sind solche, die über die Scheitelfläche einer Hochebene hinziehen und diese in mehre einzelne Hochflächen scheiden; **Rand-G.** heißen solche, die den äußersten Rand einer Hochebene bilden, gleichsam stützen, **freistehende G.** haben doppelseitige Gehänge, wie die Alpen.

Mit Hinsicht auf ihre Höhe nennt man die G

Nieder-, **Mittel-** und **Hoch-G.**, je nachdem sie eine mittlere absolute Höhe von 1—2000, von 2—5000, von 5—7000 F. und darüber haben. Hoch-G. werden insbesondere **Alpen-** oder **Schnee-G.** genannt, wenn ihre höchsten Theile beständig mit Schneelagern und Eisfeldern bedeckt sind. Die höchste Gipfelerhebung eines G. heißt dessen Culminationspunkt, diejenige Linie, welche die einzelnen Gipfel eines Gebirgszugs verbindet, **Gebirgsrücken**, First oder Kamm, auch Grat, wenn dieselben scharfkantig sind. Die Einbiegungen oder Einschnitte des Gebirgskamms bilden dessen Sättel und Joche und heißen **Gebirgspässe**; ihr Scheitelpunkt heißt Scheideck. Die Wege, welche mittels eines oder mehrer Pässe quer über ein ganzes Gebirge führen, werden **Gebirgspassagen** genannt.

Gebirgskrieg hat besondere Schwierigkeiten, daher auch besondere Regeln. Große Gebirge machen besondere strateg. Einrichtungen nöthig und verändern zum Theile die Taktik und Fechtart der Truppen. Es ist nicht nöthig, sondern sogar nachtheilig, da es die Kräfte zersplittert, den Hauptrücken und die über denselben führenden Wege zu besetzen, sondern man stellt nur Beobachtungsposten von leichten Truppen, das Gros aber in den Straßenknoten auf, um dem Feinde, wenn er sich auf einem Wege nahet, in Masse entgegen zu gehen und ihn von allen Seiten anzugreifen. Der Angreifende hat aber den Vortheil der Täuschung für sich, indem er den Vertheidiger durch einen Scheinmarsch in das Gebirge lockt und ihn auf Seitenwegen umgeht. Der G. erfodert große Terrainkenntniß, schnelle Beurtheilung, kräftigen Entschluß und die hartnäckigste Ausdauer in Schwierigkeiten, Mühseligkeiten und Entbehrungen aller Art.

Gebläse heißen diejenigen Vorrichtungen, mittels deren atmosphärische Luft aufgefangen, zusammengedrückt und durch Röhrenleitungen in die Form der Schmelzöfen, Herde ꝛc. geführt wird. Die Röhre, durch welche der Wind in die Form und durch diese in den Schmelzraum geleitet wird, nennt man die Düse. Bei jedem G. tritt die Luft durch ein Klappenventil in das Innere des G., wenn dasselbe anzieht, wird beim Zugehen desselben comprimirt und durch die enge Ausflußöffnung mit Gewalt ausgeblasen. Man hat G. mit biegsamen Wänden, wie die Blasebälge der Schmieden und Orgeln; ferner hölzerne Bälge, die aus einem Unterkasten bestehen, auf dem sich ein luftdicht schließender, mit einem Ventil versehener Oberkasten auf und nieder bewegt und so die Luft fängt und comprimirt; dann Kasten- oder Cylinder-G., d. h. hölzerne Kasten oder gußeiserne Cylinder, in denen sich Kolben mit Ventilen auf- und abbewegen, beim Aufsteigen die Luft fangen und beim Absteigen comprimiren und durch das unten befindliche Auslaßventil in das Blaserohr treiben. Die weiten Windrad-G. oder Ventilatoren, auch Centrifugal-G., bestehen aus einer in einem Gehäuse sich sehr schnell umdrehenden Flügelwelle, welche stetig in der Nähe der Achse Luft einsaugt und sie am Umkreise austreibt. Künstlich und nur unter gewissen Umständen brauchbar sind die Tonnen-, Ketten-, Wassertrommel- und Wassersäulen-G.

Gebler (Tob. Phil., Freiherr von), dramat. Dichter, geb. 2. Nov. 1726 zu Zeulenroda im reuß. Voigtlande, erst im preuß., dann im östr. Staatsdienste, ward in den Freiherrenstand erhoben und starb 9. Oct. 1786 als Vicekanzler der böhm. Hofkanzlei zu Wien. Unter seinen jetzt vergessenen, die Sitten Wiens treu schildernden Stücken machte besonders sein freisinniges Drama „Der Minister" (1771) großes Aufsehen. In seinen gesammelten „Theatral. Werken" (3 Bde., Prag 1772—73) stehen die rührenden Lustspiele am höchsten.

Gebrochen, in der Musik, s. **Arpeggio**; in der Malerei, s. **Mezzotinto**.

Gebunden heißt in der Musik bald so viel als geschleift, bald das Vereinigte zweier Töne zu Einem ununterbrochenen Klange. — Die **gebundene Schreibart** in der Composition setzt voraus, daß jeder dissonirende Ton im vorhergehenden Accorde als consonirender dagewesen sei, um in gedachter Art mit ihnen gebunden zu sein. — **G.** heißt ein Klavier, wenn je 2 Tasten auf ein Chor Saiten schlagen; eine Violine, wenn ihre Stimmung durch ein um die Saiten festgeknüpftes Band erhöht wird. — **Gebundene Rede** oder **Schreibart** nennt man die durch irgend ein Metrum angenommene Form, im Gegensatze zu freier, ungebundener Prosa.

Geburt nennt man in der Physiologie und Heilkunde den Vorgang, durch welchen die Leibesfrucht des Menschen oder eines Säugethiers aus dem Körper der Mutter an die Außenwelt gelangt. Die G. beginnt der Regel nach, sobald die Frucht hinlänglich entwickelt ist, um außerhalb des Mutterleibes ihrer Bestimmung vollkommen entsprechend fortleben zu können. Die menschliche Frucht ist in der 40. Schwangerschaftswoche reif, zu welcher Zeit die G. gewöhnlich in den Nachtstunden vor sich geht. Der Beginn der G. wird durch Wehen wahrgenommen, d. h. kolikartige schneidende Schmerzen im Unterleibe mit dem Gefühle des Drängens nach unten. Die Ursache dieser Schmerzen ist die Zusammenziehung der Gebärmutter, deren Muskelwand am Grunde die Contractionen beginnt und gegen den Hals des Organs, welcher in die Scheide hineinragt, fortsetzt; also gehen die Zusammenziehungen von oben nach unten und sind schon hierdurch geeignet, den Embryo den Weg nach der Außenwelt zu führen. Allein noch ist der Hals der Gebärmutter so eng, daß man nicht mit einem Finger in die Höhlung eindringen kann. Indem nun die Contractionen des Grundes und der Wände nach und nach stärker und anhaltender (als Wehen also schmerzhafter) werden, ziehen sie an den Wänden des Halses, überwältigen deren Widerstand, dehnen die Ausgangsöffnung aus und ermöglichen so den Austritt der Frucht. Auf diese übt die sich zusammenziehende Gebärmutter einen so bedeutenden Druck aus, daß die mit Wasser gefüllten Eihäute an der einzigen Stelle, an welcher kein Druck stattfindet, an der Öffnung des Halses, hervorquellen und als eine fest elastische Blase fühlbar werden; die Häute springen endlich infolge des Drucks, und der größte Theil des den Embryo umgebenden Fruchtwassers fließt ab (Blasensprung, Wassersprung). Hierbei kann der Körper des Kindes vorrücken und mit seinem nach unten gelegenen Theile (gewöhnlich der Kopf) in die Öffnung des Halses der Gebärmutter, in den sogen. Muttermund eintreten; durch die noch folgenden Wehen wird das Kind weiter vorgeschoben und durch Scheide und Öffnung der äußern Geschlechtstheile allmälig nach außen gefördert. Dieser Zeitraum der G. muß ein Gegenstand

der besondern Überwachung seiten der Geburtshelfer sein. Denn der durch die Beckenknochen gebildete Kanal, in welchem die Scheide liegt, ist nach verschiedenen Seiten mehrfach gekrümmt, sodaß das Kind während der G. ebenso in der Längs- als der Querachse wiederholte Drehungen erleiden muß. Der Nutzen dieser Schwierigkeiten ist für Kind und Mutter nicht unbedeutend, und eine sehr schnell und schmerzlos verlaufende G. ist für Leben wie Gesundheit Beider ungleich gefährlicher als eine langsame mit gehörigen Wehen. Nachdem das Kind geboren, werden noch der Rest der Nabelschnur, der sogen. Mutterkuchen (Placēnta), die Eihäute als **Nachgeburt** (Secundīnae) vom Uterus herausgepreßt und hierauf zieht sich das Organ auf die Größe einer Faust wiederum zusammen unter den sogen. Nachwehen.

Die Dauer der G. ist gewöhnlich 6—12 St. Folgen zu schneller G. können sein: Dammriß, Blutsturz, Verblutung, Umstülpung der Gebärmutter, todtes Kind ꝛc. Wenn eine G. durch eine Erschütterung des Körpers, durch Schreck, leidenschaftliche Erregung, Erkältung, Krankheit oder andere Ursache vor der naturgemäßen Zeit, hervorgerufen wird, so heißt sie **Fehlgeburt** (Abōrtus), wenn der Fötus noch nicht 17 Wochen alt, mithin nicht lebensfähig war. Die **Unzeitige G.** (Partus immatūrus) tritt zwischen der 17. und 28. Woche des Embryolebens ein, wo der Neugeborene nur in seltenen Fällen einige Stunden oder Tage lang lebt, aber noch nicht fortleben kann. **Früh-G.** (P. praematūrus) findet zwischen der 28.—36. Woche statt und hierbei ist der Neugeborene zwar noch nicht ganz reif, aber doch lebensfähig und kann oft bei recht sorgsamer Pflege am Leben erhalten werden. Die **Spät-G.** (P. serotīnus oder retardātus) soll erst nach der 40. Woche eintreten; sie ist sehr zweifelhaft, da die Mütter die Zeit der Empfängniß fast nie mit Sicherheit wissen. Die G. (¼ St.) nach dem Tode der Mutter tritt zuweilen durch Zusammenziehungen der Gebärmutter im Todeskampfe, zuweilen durch übermäßige Gasentwickelung im Unterleibe ein. **Kopf-**, **Hinterhaupts-**, **Fuß-**, **Steiß-G.** ꝛc. heißt sie nach dem Körpertheile des Kindes, welcher vorliegt, d. h. zuerst in den Muttermund gelangt. **Miß-**, **Zwillings-**, **Drillings-G.** sind leicht verständliche Ausdrücke.

Geburtshülfe ist die Wissenschaft, welche die regelmäßigen und krankhaften Vorgänge im weiblichen Körper, soweit sie diesen von dem männlichen Körper unterscheiden, nach umfänglichen Beobachtungen und Forschungen lehrt und zugleich die Bedingungen angibt, unter welchen der Verlauf der eigenthümlich weiblichen (d. h. geschlechtlichen) Verrichtungen regelmäßig stattfindet, und den Regelwidrigkeiten vorgebeugt oder dieselben beseitigt werden können. Zu den letztern Aufgaben gehört die Entbindungskunst oder Obstetrik (Ars obstetricia), zu deren Ausübung nur besonders in derselben geprüfte und erfahrene Ärzte, Accoucheurs, **Geburtshelfer** in den civilisirten Staaten berechtigt sind. Zur Erlernung der G. dient eine besondere Klinik in einem Gebärhause. Das Kind muß mit künstlichen Mitteln aus den Geburtsorganen befördert werden bei Blutarmuth, Blutung, Asthma der Mutter, bei übermäßiger Größe des Kindes oder Kleinheit des Beckens der Mutter, bei Verbildung des Beckens der Mutter, oder wegen Verbildungen und Krankheiten in den Geburtstheilen der Mutter und am Körper des Kindes.

Die Geschichte der G. schließt sich eng an die der gesammten Heilkunde an. Bei den alten Völkern gab es nur Hebammen; erst um das 4. Jahrh. v. Chr. nahmen bei den Griechen gebildete Ärzte der G. sich an. Von Hippokrates, Celsus, Galenus sind schätzenswerthe Arbeiten über G. vorhanden. Im Mittelalter wurde sie vernachlässigt wie alle Wissenschaften. 1513 erschien von Eucharius Rößlin das erste Buch über die G., dem bald die Werke von Jak. Ruff in Zürich (1553) und Walth. Reiff in Strasburg (1561) folgten. Dann bildeten Vesalius, Fallopia, Franco, Paré, Guillemeau die Lehre weiter aus, und die Hülfe des Arztes ward öffentlich sanctionirt, als Ludwig XIV. den Wundarzt Clément aus Arles zur Entbindung der Lavallière rief und dann zum ersten Geburtshelfer des Hofs ernannte. Das erste Gebärhaus wurde in Strasburg 1728 errichtet, und für Deutschland die erste Hebammenschule 1751 durch Friedrich d. Gr. eröffnet; in demselben Jahre entstand eine solche in Göttingen und dann in rascher Folge mehre. In unserm Jahrh. gelangte die G. auf eine früher nicht geahnte Höhe der Erkenntniß und Sicherheit der Ausübung. Es trat bald eine Spaltung ein, indem F. B. Osiander die operative Seite der G. vorzugsweise ausbildete, während Boer in Wien (gest. 1835) auf Gewährenlassen der Naturhülfe drang und dadurch segensreichen Einfluß gewann. Vgl. Osiander, „Geschichte der Entbindungskunst" (Gött. 1799); J. Siebold, „Versuch einer Geschichte der G." (Berl. 1839).

Geckōne, bei Cuvier eine Familie der Eidechsen, können mittels der Sohlenscheiben an Wänden und Decken hinkriechen.

Gedächtniß (Memorĭa) heißt die Fähigkeit der Seele, Vorstellungen, Gedanken und Begriffe, sowol einzeln, wie in bestimmter Aufeinanderfolge, zu bewahren und sich derselben später zu erinnern und bewußt zu werden. Die Aufgaben des G. sind hauptsächlich zweierlei Art; es gilt 1) Einzelnes und 2) Zusammenhängendes zu merken. Das Einzelne merkt sich leicht, wenn man es in einen gewissen Zusammenhang bringt; und das Zusammenhängende prägt sich dem G. ein, wenn man es in einzelne bestimmte Theile zerlegt. Eine Menge von Einzelnheiten zu merken, erscheint als besonders schwierig; daher beschäftigt sich die **Gedächtnißkunst** oder die Mnemonik hauptsächlich damit, Mittel an die Hand zu geben, um das Einzelne unter sich oder mit andern Vorstellungen und Gedankenreihen in Verbindung zu bringen.

Gedackt, ein bei den Orgelbauern gebräuchliches Wort, die mit einem Deckel geschlossenen Pfeifen zu bezeichnen; **grobgedackt**, ein sechszehnfüßiges, **mittelgedackt**, ein achtfüßiges, **klein-** oder **stillgedackt**, ein vierfüßiges Register solcher Pfeifen. Daher **Gedacktflöte** in den Orgeln ein Flötenwerk von 16 bis 4 F.

Gedanke heißt im Allgemeinen jede Vorstellung, welche der sinnlichen Wahrnehmung nicht entnommen ist, daher bilden die Gedankendinge den Gegensatz zu den wirklichen Dingen. Sodann ist der G. ein Erzeugniß des denkenden, d. h. des begriffbildenden, urtheilenden und schließenden Verstandes. Wem solche verständige Gedankenverknüpfung fehlt, dem legt man **Gedankenlosigkeit** bei.

Gedeckter Weg, s. Bedeckter Weg.

Gedeckter Wein, sehr dunkelfarbiger Wein.

Gedekli (türk.), berittene Ehrengarde des Sultan.

Gedibaula-Mukatâßi, Controleur der Abgaben in mehren Gegenden des türk. Reichs.

Gediegen heißt ein Metall, welches seine allgemeinen Kennzeichen schon im natürlichen Zustande darlegt und mit andern Mineralien nur mechanisch verbunden ist.

Gedike (Friedr.), Pädagog, geb. 15. Jan. 1755 zu Boberow in der Mark Brandenburg, ward 1779 Director des Friedrichswerderschen Gymnasium in Berlin, brachte diese Anstalt schnell durch zweckmäßige Verbesserungen in Flor, wurde schon 1784 zum Oberconsistorialrath, 1787 zum Schulrath, 1790 zum Mitglied der berliner Akademie der Wissenschaften und 1791 zum Doctor der Theologie ernannt, und erwarb sich um das Gymnasialwesen überhaupt die größten Verdienste. Seine pädagog. Schriften sind voll nützlicher Ideen, und seine Lesebücher und Chrestomathien waren die ersten besserer Art. Seine „Gesammelte Schulschriften“ erschienen in 2 Bänden (Berl. 1789—95). Er starb 2. Mai 1803 als Director des berliner Gymnasium und der beiden davon abhängenden Schulen. — Sein Bruder, **Ludw. Friedr. Gottlob Ernst G.**, geb. 22. Oct. 1761 zu Boberow, seit 1791 Director des Gymnasium zu Bautzen und von 1803 an Director der 24. Jan. 1804 eröffneten neuen Bürgerschule in Leipzig, zog sich nach 50jähr. Amtsthätigkeit nach Breslau zurück, wo er 9. Juli 1838 starb.

Gedrittschein, s. Aspecten.

Geefs (Wilh.), Bildhauer, geb. 1806 zu Antwerpen, seit 1830 in Brüssel, zeigt in mehren von ihm gefertigten Monumenten und Standbildern großartigen Adel der Darstellung, sowie in andern Arbeiten, wie z. B. in seinem Amor, der Francesca da Rimini, der Lion amoureux, große Innigkeit und Zartheit der Behandlung. — Seine Gattin, **Fanny G.**, geborene Corr, ist als Porträt- und Genremalerin berühmt. — Sein jüngerer Bruder, **Joseph G.**, ebenfalls geschickter Bildhauer, vervollkommnet sich jetzt in Rom und hat bereits gute Werke geliefert. — **Aloys G.**, ein dritter Bruder, geb. 1816, erwarb sehr jung schon mehre Akademiepreise, starb aber bereits 1841 in Paris.

Geel oder Gheel, Stadt in der belg. Prov. Antwerpen, mit 8150 E., Branntweinbrennerei und Fabrikation von Leder, Tuch, Wachslichten und Holzschuhen, ist von Alters her bekannt durch die Pflege von Geisteskranken, welche in den einzelnen Familien untergebracht werden und deren Zahl stets 7—800 beträgt.

Geel (Jakob), niederl. Humanist, geb. 1789 zu Amsterdam, ist seit 1833 Oberbibliothekar und Honorarprofessor in Leyden. Unter seinen musterhaften theolog.-krit. Arbeiten sind besonders die Ausgaben des Theokrit mit Scholien (Amst. 1820), der „Excerpta Vaticana“ des Polybius (Leyd. 1829), des „Olympicus“ von Dio Chrysostomus (Leyd. 1840), der „Phoenissae“ des Euripides (Leyd. 1846) ꝛc., sowie die „Historia sophistarum Graecorum“ (Utr. 1823) hervorzuheben. Sein „Catalogus codicum manuscriptorum“ (Leyd. 1852) hat die günstigste Aufnahme gefunden.

Geestemünde, Dorf in der hannov. Landdrostei Stade, an der Mündung der Geeste in die Weser, mit einem 1847 vollendeten Freihafen.

Geestland nennt man das hohe trockene Land im Gegensatze zum Marschlande.

Gefälle heißt im Allgemeinen die Höhendifferenz zweier Punkte der Erdoberfläche, insbesondere aber die Abweichung einer fließenden Wasserfläche von der Horizontale. Man bestimmt das G. relativ nach seiner Größe auf eine gewisse Längenausdehnung. Infolge des G. bewegt sich das Wasser, und zwar um so schneller, je größer jenes ist, reißend aber, wenn es auf 50 F. eine Größe von 1 F. hat. Die Schlangenlinien, welche ein Fluß macht, mindern das G.; um dieses aber zur Schiffahrt oder dem Mühlenbetriebe zu vergrößern, muß man den Fluß reguliren, d. h. diese Schlangenlinien abschneiden und dadurch das G. concentriren. Man mißt das G. durch Nivelliren, entweder am Ufer hin, oder noch besser auf einer Reihe von Pfählen auf dem Wasserspiegel selbst. **Archen-G.** heißt das G., welches dem Aufschlagewasser unmittelbar vor dem Rade gegeben wird. — In der Hüttenkunde ist **G.** die Neigung des Schmelzherds gegen das Mundloch, um das geschmolzene Metall reiner und mit größerer Gewalt in die Formen zu treiben. — Staatswirthschaftlich heißt **G.** die Steuer, welche von verschiedenen Gegenständen an die Regierung gegeben werden muß; auch Dasjenige, was ein Grundstück einbringt.

Gefängnißwesen. In die Gefängnisse schließt der Staat Menschen ein, die für die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährlich sind, oder die man durch Entziehung der Freiheit hindern will, sich irgend einer Verbindlichkeit durch die Flucht zu entziehen. Dahin gehört die Schuldhaft und die Untersuchungshaft. Seit der Beschränkung der Todes-, Geld- und Ehrenstrafen sind in neuerer Zeit die Gefängnißstrafen immer häufiger und dem G. vorzügliche Aufmerksamkeit zugewendet worden. Nicht nur bei Schuldhaft, sondern auch bei der Strafhaft des Verbrechers, die genau voneinander zu scheiden sind, hat die Würde und Humanität des Staats neben der Festigkeit der Gefängnisse auch auf die Gesundheit der Gefangenen Rücksicht zu nehmen.

Während man in früherer Zeit die Gefangenen gewissenlos dem Schmuze und dem Müßiggange überließ, wurden später die Gefängnisse auch Zucht- und Arbeitshäuser; man suchte bei der Erfahrung, daß die Strafhäuser oft nur Schulen des Lasters wurden, dieselben in Besserungsanstalten umzuwandeln, und die Schwierigkeit dieser Aufgabe hat viel Vorschläge, Bemühungen und Opfer hervorgerufen. Seit der Mitte des 18. Jahrh. wurde durch thätige Menschenfreunde die **Gefängnißkunde** gefördert und das G. wesentlich verbessert. 1776 bildeten die Quäker in Philadelphia die Gesellschaft zur Erleichterung des Elends in den Gefängnissen, und bauten letztere nach dem Grundsatze der Einsamkeit jedes Gefangenen, um denselben vor Verführung zu bewahren und zur Einkehr in sich selbst zu bewegen. Dieses ältere **Pennsylvanische System**, auch **Isolir- oder Pönitentiarsystem** genannt, baute daher lauter Einzelzellen, wovon jede mit einem Höfchen zum Luftschöpfen versehen war. Weil jedoch im Allgemeinen dadurch der vorgesetzte Zweck nicht erreicht ward und die Einrichtung sehr kostspielig war, so rief der Kostenpunkt wie das Arbeitsinteresse das zuerst 1823 zu Auburn in New-York versuchte sogen. **Auburn'sche System**, nach der Bauart auch Schachtelplan ge-

nannt, hervor, welches auf nächtlicher Einsamkeit und schweigendem Beisammensein am Tage zur Arbeit beruht. Auch von diesem System ist man zurückgekommen, und man gibt dem zuerst 1829 im Strafhause bei Philadelphia versuchten **neuen Philadelphischen Systeme** den Vorzug, welches auf einer nur durch Besuche der Anstaltsbeamten und Gefängnißvereinsmitglieder unterbrochenen Einsamkeit mit Arbeit beruht.

In Europa hat man aus diesen Systemen Das herausgenommen, was die Disciplin und Überwachung der Gefangenen erleichtert. Dazu dient im Bezug auf die Bauart der Gefängnisse der **Kreis**- oder **Schachtelbau**, bei dem das Gefängniß mit einer Mauer umgeben ist, wo die Wohnungen der Aufseher angebracht sind. Der Baumeister George Ainslie erdachte den **Strahlenplan**, nachdem in der Mitte des Ganzen sich ein Gebäude für die Oberbeamten der Anstalt befindet, von welchem die Gebäude für die Gefangenen strahlen- oder fächerförmig nach der mit einer Mauer umgebenen Peripherie hinauslaufen. In Europa herrscht im Allgemeinen das Pennsylvanische System vor. An die Anstalten zur Gefängnißreform schließen sich die sehr nützlichen Privatvereine zur Sorge für entlassene Sträflinge, und von großem Interesse waren die Beschlüsse der 1846 zu Frankfurt, 1847 zu Brüssel abgehaltenen Versammlungen von Freunden der Gefängnißreform, die sich im Ganzen für das Isolirsystem aussprachen. Aus der reichen Literatur der Gefängnißkunde sind außer den Werken von Julius und Appert zu nennen: Würth, „Die neuesten Fortschritte des G.“ (Wien 1846); Jablonowski, „Das religiöse Element in der Bestrafung“ (Königsb. 1843); Ferrus, „Des prisonniers, de l'emprisonnement et des prisons“ (2 Bde., Par. 1847—50); Bonneville, „Des diverses institutions complémentaires du régime pénitentiaire“ (Par. 1847).

Gefäße heißen in der Anatomie die aus zäher Haut gebildeten Röhren, in welchen sich in den thierischen Körpern Blut und Lymphe, in den Pflanzenkörpern Saft verbreitet. Die **Gefäßlehre** (Angiologie) gibt die anatom. Beschreibung von Form, Lage und Verlauf der G. Das **Gefäßsystem** kommt durch die Verästelung der G. und ihre Verbindungen untereinander zu Stande, indem das Blut z. B. aus dem Herzen durch Arterien (Pulsadern), Capillaren (Haargefäße) und Venen (Blutadern) des Körpers bis wieder in das Herz den großen Kreislauf, von da durch die gleichen G. der Lunge den kleinen Kreislauf (Circulatio) durchläuft.

Gefecht nennt man im Allgemeinen das feindliche Zusammentreffen zweier Parteien, um ihre Sache mit den Waffen auszumachen. Im Besondern gehört G. zur zweiten der 4 Abstufungen der Kämpfe im Kriege: Scharmützel, G., Treffen, Schlacht. Unvorbereitete G. nennt man Rencontres, und die von einem Theile unvorhergesehenen Überfälle, solche aber, wo man das G. in die Länge zieht, um während dessen auf andern Punkten etwas zu erreichen, hinhaltende G. Bei jedem vorbereiteten G. unterscheidet man Einleitung, Hauptkampf und Entscheidung. Zu den Vorbereitungen eines G. gehört die Anordnung der Truppen in eine Schlachtordnung, dann die Hinführung auf den Kampfplatz (Marschordnung) und endlich die Bestimmung Dessen, was geschehen soll, (Disposition). Bei der Führung des G. kommt es hauptsächlich darauf an, den ursprünglichen Plan festzuhalten und jede Zufälligkeit mit demselben geschickt in Übereinstimmung zu bringen; die Entscheidung selbst wird meistens durch den geschickten Gebrauch der Reserven herbeigeführt, und deren Anordnung und Verwendung gehört unter die schwersten Aufgaben der Taktik. An die Entscheidung schließt sich dann die kräftige und geschickte Benutzung derselben, die Verfolgung, wo die Cavalerie, und der Rückzug, wo die Artillerie ihre Hauptwirksamkeit entwickeln müssen. **Abbrechen des G.** nennt man einen vor Eintritt der völligen Niederlage geschickt begonnenen, gedeckten Rückzug. **Gefechtsmomente** sind die einzelnen Abschnitte oder Wendepunkte eines G., und von deren geschickter Benutzung hängt oft der ganze Erfolg ab, indem man in den dadurch entstehenden kurzen Pausen neue Kräfte heranzieht, oder neue Operationen, Umgehungen ꝛc. anordnet. Die **Gefechtslehre** ist einer der wichtigsten Theile der Taktik.

Gefell, Stadt im preuß. Reg.-Bez. Erfurt, Kreis Ziegenrück, vom reuß. Gebiete umschlossen, mit 1750 E., Bergbau auf Eisen, Baumwollenweberei und Strumpfwirkerei.

Gefiedert bezeichnet in der Botanik die Pflanzen mit gegeneinander stehenden Ästen.

Gefjon, die Geberin, eine nord. Göttin, der Einfluß auf Bebauung und Urbarmachung der Erde zugeschrieben wird; auch nimmt sie die verstorbenen Jungfrauen bei sich auf. Nach der Sage hob sie ein ihr von Gylfi, dem Herrscher Suithiods, geschenktes Stück Ackerland aus der Erde und versenkte es ins Meer, woraus dort Schwedens Mälarsee, hier das dän. Seeland entstand, wo sie sich mit Odin's Sohne Skiold vermählte und mit ihm in Leire lebte. — In neuester Zeit wurde der Name sehr bekannt durch die dän. Fregatte G., die 1848 mit 46 Kanonen und 480 Mann als Blockadeschiff in der Gegend von Helgoland kreuzte, aber 5. April 1849 im Gefecht von Eckernförde den Schleswig-Holsteinern in die Hände fiel und den Namen Eckernförde erhielt. Der Deutschen Flotte einverleibt, gelangte das Schiff im Nov. 1850 nach Bremerhaven, wo es bei der Auflösung der Flotte die preuß. Regierung erwarb.

Gefle, Hauptstadt des Gefleborg-Län in Schweden, an der Mündung des Gefle-Å in den Bottn. Meerbusen, Sitz des Landeshöfdings, mit Hafen, 8500 E., ansehnlichem Handel, Schiffbau und Schiffahrt, auch Segeltuch-, Leder-, Taback-, Leinen- und Zuckerfabrikation. Das Schloß **Gefleborg** wurde im 16. Jahrh. von König Johann III. erbaut. **Gefleborglän** umfaßt in den Voigteien Gästrikland, Södra- und Norrahelsingland 355,82 Q.-M. mit 121,575 E.

Geflossen ist ein Mineral, das aus aneinander stehenden rundlichen, in der Mitte eingedrückten Erhöhungen besteht, die sich allmälig verflachen.

Geflügel, s. **Federvieh**.

Gefolge bedeutet im german. Alterthume eine Vereinigung von Männern und Jünglingen um einen Gaugrafen oder Herzog zu dauernder, aber freier Lebensgemeinschaft. Eidlich verbunden mit dem Fürsten, theilten sie im Kriege mit ihm jedes Schicksal. Ihre Anzahl und Tapferkeit erhöhte auch im Frieden das Ansehen des Fürsten. Dafür erhielten sie vom Fürsten Ausrüstung zum Kriege,

Unterhalt und Antheil an der Beute. — Auch in spätern Monarchien, namentlich in der fränk., erschienen Gefolgsleute (Antrustiones) in ähnlichem Verhältnisse zum Könige. Sie bildeten seinen Hofstaat im Frieden, seine Umgebung im Kriege, versahen zum Theil Hofämter und andere Dienste und genossen den königl. Schutz (Trustis dominica). Im 8. Jahrh. ward auch Privatleuten gestattet, sich ein G. zu bilden. Freie Leute traten als Vasallen (Vassi) in ein Abhängigkeitsverhältniß zu einem andern begüterten freien Manne, von ihnen Senior genannt, dem sie sich für ihre oder seine Lebenszeit zu allen einem Freien anständigen Diensten verpflichteten, wofür demselben außer dem Unterhalte der Vasallen auch Verantwortlichkeit über ihr Betragen oblag. — In den epischen Dichtungen von Beowulf und Heliand bis zu den Nibelungen lebte das auf Huld und Treue gegründete Gefolgewesen in poet. Verherrlichung fort, nachdem es längst in ein Dienstverhältniß mit rechtlicher Verbindlichkeit übergegangen war, bis es im Lehnsstaate ganz erlosch.

Gefrees, Marktflecken im bair. Kreise Oberfranken, nordöstl. von Kulmbach, am Weißen Main, mit 1300 E., Bierbrauerei, Leinen-, Baumwollenweberei und Viehhandel.

Gefreiter heißt der zwischen dem Gemeinen und dem Unteroffiziere stehende Soldat, so genannt, weil er frei von manchem kleinen Dienste des Gemeinen Soldaten ist und bisweilen die Stelle des Unteroffiziers vertritt.

Gefrierpunkt bezeichnet allgemein diejenige Temperatur, bei welcher die flüssigen Körper fest werden (erstarren). Sehr häufig gebraucht man diese Bezeichnung auch schlechthin für den G. des Wassers, oder den dieser Temperatur entsprechenden Punkt auf der Scala eines Thermometer. Bei den Thermometerscalen nach Réaumur oder Celsius steht an diesem G. Null; daraus erklärt sich der bisweilen vorkommende Gebrauch des Wortes G. für den Nullpunkt einer Thermometerscala.

Gefühl, das unmittelbare Bewußtsein des angenehmen oder unangenehmen Eindrucks, den die Vorstellung eines Gegenstands in der Seele hervorbringt, ist der Ausdruck der Subjectivität, die erste Thätigkeit des Bewußtseins, daher die Quelle und der Ausgangspunkt alles geistigen Lebens. Es entsteht durch die Einwirkung eines wirklichen oder gedachten Gegenstands auf die Seele, indem es die Lebensthätigkeit derselben entweder fördert oder hindert; im ersten Falle wird das G. angenehm (Lust), im andern unangenehm (Unlust) genannt. Die G. der Lust und Unlust wechseln fortwährend im Menschen, ohne je in der That sich wirklich zu vereinigen; die sogen. gemischten G. entstehen dadurch, daß ein und derselbe Gegenstand verschiedenartig ziemlich zu gleicher Zeit auf uns einwirkt. Das Wesen des G. beruht auf der Unmittelbarkeit der Auffassung von Eindrücken; das G. ist innerlich und innig; Äußerungen in Wort und That schwächen dasselbe. Man theilt die G. ein in körperliche oder sinnliche, welche der Körper empfindet, Empfindungen genannt, und in geistige, die auf den Eindrücken beruhen, welche die Gegenstände auf die verschiedenen Kräfte des Geistes hervorbringen, z. B. das ästhetische G., das Wohlgefallen oder Misfallen an Werken der Kunst; das intellectuelle G., wie die Freude über die Entdeckung einer Wahrheit; das moral. G., wie die Freude über das Gelingen des Guten, Ehr-, Mit-G. Starke sinnliche G. und Empfindungen, welche die Besonnenheit rauben, nennt man Affecte. Starke geistige G. heben nicht die Besonnenheit auf und machen den Menschen zu den größten Kraftäußerungen fähig. Gesellt sich zu den starken rein-geistigen G. die Sinnlichkeit, so verschwindet die Besonnenheit, und es entsteht das Schwelgen in dunkeln G., die Schwärmerei. **Gefühlsmenschen**, bei denen das G. vorherrschend ist, sind leicht der Begeisterung fähig, doch verirren sie sich auch zur Schwärmerei, während beides bei den ruhig berechnenden und überlegenden Verstandesmenschen nicht zu finden ist.

Gefußt ist ein Blatt, wenn der Blattstiel sich theilt, an diesem Punkte selbst ein Blatt, an jedem Ende wieder eins, und zwischen jedem der letztern und dem Mittelblättchen noch 1—3 hat.

Gegeben heißen in der Mathematik die als bekannt angenommenen Größen, durch deren Verbindung die unbekannten gefunden werden sollen. Gewöhnlich bezeichnet man sie durch die ersten Buchstaben des Alphabets.

Gegenbeweis (Reprobatio), im Civilprocesse die Handlung einer Partei, wodurch dieselbe den von der Gegenpartei geführten Beweis zu entkräften sucht. Der G. wird nie vom Richter auferlegt, sondern vorbehalten. Die Partei, welche ihn führt, heißt Reproducent, die andere Partei Reproduct.

Gegenfüßler, s. **Antipoden**.

Gegengift, s. **Antidotum**.

Gegensatz heißt zunächst ein Satz, der einem andern gegenübergestellt wird, sodann aber auch alles Entgegengesetzte. Das Entgegengesetzte ist widersprechend (contradictorisch), wenn die angegebenen Merkmale sich gegenseitig aufheben und sich widersprechen, wie ja und nein; widerstreitend (conträr) sind die Merkmale, wenn das eine das andere nicht blos aufhebt, sondern noch etwas Anderes bestimmt aussagt, z. B. weiß und schwarz. Von entgegengesetzten Begriffen sind solche zu unterscheiden, die einander ergänzen, z. B. rechts und links.

Gegenschein, s. **Aspecten**.

Gegenseitiger Unterricht, s. **Bell-Lancaster'sches Unterrichtssystem**.

Gegensonne hat man eine optische Erscheinung in der Atmosphhäre genannt, welche sich bei niedrigem Stande der Sonne und bei Anwesenheit von Nebel zeigt. Wenn sich nämlich auf der der Sonne entgegengesetzten Seite eine Nebelwand findet, so bemerkt ein auf einem etwas hervorragenden Punkte befindlicher Beobachter um den auf die Wolken fallenden Schatten seines Kopfs einen oder mehre (bis 5) farbige Kreise, deren Mittelpunkte in der geraden Linie liegen, welche von der Sonne aus durch das Auge des Beobachters nach der Nebelwand gezogen wird. Je heller die Sonne und je dichter der Nebel, um so lebhafter werden die Farben. Ihre Erklärung findet diese Erscheinung durch die Interferenz des Lichts. In den Polargegenden ist dieselbe sehr häufig sichtbar, wird aber auch in Gebirgen oft wahrgenommen.

Gehe (Eduard Heinr.), Dichter, geb. 1. Febr. 1793 in Dresden, ursprünglich Advocat in seiner Vaterstadt, erhielt 1827 das Prädicat eines großherzogl. heff. Hofraths, war von 1832—48 Censor für die nichtwissenschaftl. Schriften, und starb, innerlich und äußerlich herabgekommen, 13. Febr. 1850

im Spital. Unter seinen Dichtungen sind die Operntexte zu Spohr's „Jessonda", Wolfram's „Bezauberte Rose" &c. die besten. Seine histor. Trauerspiele haben keinen bleibenden Werth. Frischer sind seine pros. „Reisebilder" (Lpz. 1839) und seine „Histor. Novellen und Erzählungen" (2 Bde., Lpz. 1831—32), denen sich „Demetrius und Boris Godunow" (2 Bde., Dresd. 1836) und „Vermischte Schriften" (3 Bde., Bunzl. 1836—37) anreihen.

Geheime Polizei, s. **Polizei**.

Geheimer Rath, Geheimes Rathscollegium oder Geheimes Cabinet, sonst die in mehren deutschen Staaten oberste den Fürsten berathende und unter seinem Vorsitze die wichtigsten Angelegenheiten des Landes entscheidende Behörde, ist durch Einführung constitutioneller Ministerien abgekommen. Die Mitglieder hießen **Geheime Räthe**, auch wol **Wirkliche Geheime Räthe**. Gegenwärtig wird die Benennung Geheimer Rath meist als bloßer Titel verliehen. Über den engl. Geheimen Rath (Privy council) s. **Englische Verfassung**.

Geheime Verbindungen zu den verschiedensten Zwecken werden in allen Zeiten und fast bei allen Völkern gefunden. Von der Entstehung und meist auch von der Entartung derselben gibt uns schon die Geschichte der alten Culturvölker zahlreiche Beispiele an die Hand. Das Mittelalter hatte seine Tempelherren, seine Femgerichte in Deutschland, die Heilige Hermandad in Spanien, die Freimaurerei. Letztere, da sie ihrem Wesen nach einen allgemein humanist. Zweck verfolgt, konnte sich um so eher erhalten und fortpflanzen, da sie zugleich fähig blieb, jeder besondern Zeitrichtung nachzugeben. Die kirchl. Reformation des 16. Jahrh. rief die Verbindung der Jesuiten hervor, nächstdem entstand die Verbindung der Illuminaten. Namentlich wurden geheime Verbindungen in großer Zahl im 17. Jahrh. gegründet (s. **Rosenkreuzer**) infolge der Vorspiegelungen von Schwärmern und Betrügern, welche die Leichtgläubigen durch die Aussicht auf die Mittheilung verborgener Kenntnisse, auf Geisterbannerei und Goldmacherei zu gewinnen und auszubeuten wußten. Eine noch größere Neigung dazu fast in allen Ländern Europas zeigte sich um die Mitte bis gegen Ende des 18. Jahrh., wo namentlich auch auf den deutschen Hochschulen die Blüte der Landsmannschaften und akadem. Orden war.

Die Franz. Revolution wurde der Ausgangspunkt für eine ununterbrochene Reihe zahlreicher und ganz eigentlich polit. Verbindungen, so die Philadelphen im franz. Heere, die Carbonari in Italien, in Deutschland der Tugendbund, die 1814 zu Wien gegründete Hetäria der Griechen zum Zwecke der Abschüttelung des osman. Jochs, und die seit 1817 unter den Polen gestifteten geheimen Verbindungen, namentlich der Jünglingsbund, der den Anstoß zum Ausbruche der Poln. Insurrection von 1830 gab. Auch später dauerten die zum Theil von der poln. Emigration in Frankreich eingeleiteten Versuche zur Gründung geheimer polit. Gesellschaften fort, welche namentlich bei dem poln. Aufstande von 1846 und in den Bewegungen von 1848 ihre Hand im Spiele hatten.

In den westl. und südl. Staaten Europas erhielten die verschiedenen geheimen Verbindungen seit der Restauration von 1815 eine entschiedene polit. Farbe, indem sie sich gegen die herrschende Partei richteten und entweder den Sturz der Regierung, oder doch die Einführung neuer Verfassung zum Zweck hatten. Diese Verbindungen verschmolzen später mit dem Carbonarismus in Paris, sodaß nun Paris der Hauptsitz des Carbonarismus wurde. Aus der allgemeinen deutschen Burschenschaft ging später ein Jugendbund hervor.

Eine neue Epoche in der Geschichte der geheimen Verbindungen trat mit der Franz. Julirevolution von 1830 ein. In Frankreich tauchte eine neue Charbonnerie démocratique und die sogen. Section d'action auf; unter Mazzini entstand das Junge Italien, welchem sich anschloß ein Junges Deutschland, ein Junges Polen, Junges Frankreich und eine Junge Schweiz, die als Gesammtverein als Junges Europa in gegenseitige Verbindung traten. In Spanien gingen hervor die Verbindungen der Isabellinos, der Hohen Templer, der Menschenrechte, der sogen. unregelmäßigen Freimaurer und des Jungen Spanien. In Portugal traten auf die Septembristen, Chartisten und Miguelisten; in Deutschland nahm ein Theil der Burschenschaft den Namen Germania an, und nicht lange vor dem Frankfurter Attentat bildete sich ein meist aus Handwerkern bestehender Männerbund mit demokrat. Tendenz. In England traten die toryistischen Orangelogen bestimmter hervor; in Irland entstanden geheime Verbindungen unter mystischem Namen, wie Capitän Rocq, Terry Alt. Neben den öffentlichen Vereinen der Arbeiter in Großbritannien und Irland machten sich auch geheime Verbindungen derselben geltend, die aber hauptsächlich nur auf Erpressung höhern Lohns ausgingen. Nach 1834 entstanden in Paris die zahlreichen Verbindungen, welche die Verbreitung und Verwirklichung des Socialismus und des Communismus zum Zweck hatten. Auch in einigen deutschen Staaten entdeckte man seit 1840 geheime, meist von Handwerkern gestiftete Vereine von gleicher Tendenz. Die Bewegungen von 1848 und 1849 vernichteten insofern das geheime Vereinswesen, als für den Augenblick jede Partei ihre Zwecke öffentlich verfolgen durfte. Erst mit Herstellung der alten Gewalten schienen auch geheime Gesellschaften wieder ihre Thätigkeit zu beginnen. In Bremen ward 1852 der Todtenbund entdeckt, der mehr kindisch als gefährlich erschien.

Geheimlehre, s. **Esoterisch**.

Geheimmittel, s. **Arcana**.

Geheimschrift oder Kryptographie nennt man das Schreiben mit geheimen, verabredeten Zeichen. (S. **Chiffrir-** und **Dechiffrirkunst**.)

Gehen ist das gewöhnliche Mittel zur Ortsbewegung beim Menschen und bei einem Theile der Thiere. Es geschieht durch wechselsweise Thätigkeit der beiden Beine. Der Oberkörper balancirt auf den in der Pfanne der Beckenknochen befindlichen Gelenkköpfen der Oberschenkelknochen. Beim Schreiten schiebt das auf der Erde feststehende Bein den balancirenden Oberkörper nach vorn, während das an demselben hängende, von der Erde erhobene andere Bein wie ein Pendel von hinten nach vorn schwingt; vorn berührt dieses die Erde, die Fußsohle setzt sich auf, und dies Bein wird nun Standbein, während das andere als Schreitbein seine Pendelschwingung nach vorn ausführt, nachdem sich die Fußsohle von der Hacke nach der Zehe vom Erdboden abgewickelt und dem Oberkörper noch einen Stoß nach vorn ertheilt hat. Vgl. G. und

E. Weber, „Der Mechanismus der menschlichen Gehwerkzeuge" (Gött. 1836), welches Buch zugleich die Entdeckung brachte, daß der Schenkelkopf in der Pfanne durch den Druck der atmosphärischen Luft festgehalten werde. Das G. der Vierfüßler geschieht im Ganzen nach demselben Principien wie das G. der Zweifüßler, nur daß gewöhnlich der Vorderfuß der einen und der Hinterfuß der andern Seite unmittelbar nacheinander dieselbe Verrichtung ausüben.

Gehenna (hebr.), die Hölle, der Höllenpfuhl.

Gehirn (Cerĕbrum, Encephălum) nennt man in der Anatomie das Centralorgan aller der Nerven, welche der willkürlichen Bewegung und der bewußten Empfindung vorstehen; mit dem G. sind als theilweise Centralorgane in enger Verbindung das Rückenmark und der sympathische Nerv. Das G. ist eine ovale, halb eiförmige Masse, mit einem Einschnitte in der Mitte und Furchen auf seiner Oberfläche, ähnlich der Hälfte einer Wälschen Nuß; wie diese in der Schale, ruht es in der knöchernen Kapsel der Schädelknochen. Es besteht zum größten Theile aus weißer Markfubstanz (Substantia medullaris), welche von einer Schicht grauer Rindensubstanz (Substantia corticalis) umgeben ist; beide Schichten sind aus feinen, nur mikroskopisch wahrnehmbaren Nervenfasern zusammengesetzt, welche sich verästen und untereinander verzweigen (erst seit 1851 bekannt) und in ihrem Verlaufe von Ganglienkugeln, die in ihrer Höhle liegen, unterbrochen werden (1847 entdeckt). Die äußere Fläche des G. wird von weicher Hirnhaut (Pia mater) und von der Spinngewebhaut (Arachnoidea) überzogen; die feste, weiße harte Hirnhaut (Dura mater) umschließt dasselbe zuäußerst und ist an den Knochen angewachsen. Das G. wird eingetheilt: in das **Große G.** (Cerĕbrum), welches aus 2 durch eine Längsfurche getheilten Hälften (die beiden sogen. Hemisphären) besteht, mit zahlreichen Windungen (Gyri) auf seiner Oberfläche versehen ist, etwa ⅘ der gesammten Masse ausmacht und zuoberst in der Schädelhöhle, sowie hinter der Stirn liegt; ferner das **Kleine G.** (Cerebĕllum), welches im Hinterkopfe liegt und durch eine vorspringende Falte der harten Haut, durch das Hirnzelt, vom Großen G. getrennt wird; schließlich das **Mittelhirn** (Mesencephălum), welches beide miteinander verbindet und sich in das sogen. Verlängerte Mark (Medūlla oblongāta), d. h. den Anfang des Rückenmarks, fortsetzt. Unter allen Körpertheilen entwickelt sich das G. am ersten und nimmt auch im Greisenalter zuerst an Masse und Functionsfähigkeit ab. Die geistigen Verrichtungen des Menschen: Bewußtsein, Wille, Vorstellen, Denken, werden durch das G. zu Stande gebracht. Von den Verrichtungen der einzelnen Hirntheile ergibt sich nur so viel mit unbestrittener Sicherheit, daß das Große G. vorzugsweise den geistigen Verrichtungen vorsteht, während die unwillkürlichen Muskelbewegungen beim Athmen und die Bewegungen der Eingeweide von dem Verlängerten Marke herrühren, dessen eine Stelle den Namen Lebensknoten führt, weil ihre Zerstörung augenblicklich den Tod bewirkt. Nähere Belehrung findet man über die Function des G. in Vogt's „Physiologische Briefe für Gebildete" (2. Aufl., Gießen 1854), und in R. Wagner's „Physiologie" (3. Aufl., Lpz. 1845).

Gehirnkrankheiten äußern sich durch Kopfschmerzen, Schwindel, Sinnestäuschungen (Unempfindlichkeit, Überreizbarkeit, Ohrensausen, Funkensehen, eigenthümlicher Geschmack und Geruch), Störungen des Gemeingefühls (Unbehaglichkeit, Unempfindlichkeit, Frostgefühl, Hitzegefühl), Schlaflosigkeit, Schlafsucht, Geistesstörungen. Die zu Grunde liegende Krankheit ist entweder im Gehirn selbst entstanden, oder erst durch Erkrankung anderer Körpertheile dem Gehirn mitgetheilt worden; sie kann entstehen in Blutüberfüllung oder Blutarmuth des Kopfes (beide sind von Schwindel begleitet), Wasseransammlung in den Hirnhöhlen, Entzündung der Hirnhäute, des innern Kopfes, des Hirnmarks, Säuferwahnsinn, Hirntuberkulose, Hirnerweichung, Hirnkrebs, Hirnapoplexie (ist entweder einfache Hirnlähmung oder Blutaustretung in das Hirn), Hirnhypertrophie (zu großes Hirn), Hirnatrophie (Schwinden der Hirnmasse, z. B. bei Greisen), endlich die unter dem Namen Geisteskrankheiten bekannten Störungen in der Verrichtung des Gehirns. Ferner ist das Gehirn gewöhnlich mit betheiligt bei den Nervenkrankheiten: Eklampsie, Epilepsie, Hysterie, Veitstanz, Katalepsie, Tetanus, Zitterkrämpfe, Wasserscheu.

Gehler (Joh. Sam. Traug.), geb. 1. Nov. 1751 zu Görlitz, gest. 16. Oct. 1795 als Rathsherr und Beisitzer des Oberhofgerichts in Leipzig, erwarb sich großes Verdienst durch sein „Physikal. Wörterbuch" (5 Bde., Lpz. 1787—95; nebst Register 1801), das von Brandes, Gmelin, Littrow, Horner, Munck und Pfaff bearbeitet in einer neuen Aufl. (11 Bde., 1825—45) erschien. — Sein Bruder **Joh. Karl G.**, geb. 1732 in Görlitz, gest. 1796 in Leipzig als Prof. der Anatomie, Chirurgie und Therapie, machte sich um die Universität durch Vermächtnisse verdient.

Gehör (Audītus) ist der Sinn des thierischen Körpers, durch welchen wellenförmige Lufterschütterungen von gewisser Schnelligkeit und Stärke als Schall oder Ton von bestimmter Höhe empfunden werden. Die Luftwellen dringen durch Ohrmuschel und äußern Gehörgang in den Kopf ein und schlagen an das Trommelfell (eine dünne Haut, durch den Gehörgang querüber gespannt) an, an welchem der Stiel des Hammers (eines Gehörknöchelchens) angewachsen ist, sodaß er die Erschütterung empfängt und den beiden andern Gehörknöchelchen: Ambos und Steigbügel, mittheilt; durch letztern werden die Erschütterungen dem in innern Gehörhöhlen (Vorhof, Labyrinth, Schnecke) befindlichen Wasser mitgetheilt, und die Erschütterungen des Wassers fühlt der **Gehörnerv**, welcher die erhaltenen Eindrücke an seine Ursprungsstelle in das Gehirn leitet, wo sie als Geräusch, Schall oder Ton empfunden werden und zum Bewußtsein gelangen. Die **Gehörkrankheiten** können sehr vielfach sein, wie aus dem sehr zusammengesetzten Baue des Ohrs leicht ersichtlich. Am gewöhnlichsten sind Verstopfungen des Gehörgangs (durch verhärtetes Ohrenschmalz), Sprengung des Trommelfells (durch allzu heftige Schallwellen, bei Artilleristen, Schlossern, Schmieden), Entzündung des Trommelfells und der innern Theile des Ohrs. **Gehörkranke** dürfen das Ohr nicht überdecken, doch müssen sie es vor Erkältung wahren. Ferner ist durch laue Einspritzungen das Ohr zu reinigen, der Trockenheit des Gehörgangs durch etwas Man-

delöl zu begegnen; sehr wichtig ist ferner für dieselben tägliches oder wöchentlich wiederholtes Baden und tägliches Frottiren der Haut des ganzen Körpers, Sorge für leichten Stuhl. Bei Greisen beseitigt zuweilen ein regelmäßiger, aber nicht übertriebener Genuß von gutem Weine die Schwerhörigkeit.

Gehörnter Schluß, s. **Dilemma**.

Gehörntfrüchtige (Corniculātae), Pflanzenfamilie: Kelch verwachsenblätterig, frei oder mit dem Fruchtknoten mehr oder weniger verwachsen; Blumenblätter perigynisch; Staubgefäße mit den Blumenblättern eingefügt, von doppelter oder gleicher Anzahl und dann mit ihnen abwechselnd; mehre Fruchtknoten, frei oder verwachsen, mit mehren, seltener Einem Eie. Sie bilden bei Endlicher die 4. Classe mit den Familien der Crassulaceen, Saxifrageen und Ribesiaceen.

Gehre oder Gehrung, das Zusammentreffen zweier Flächenkanten unter irgend einem Winkel, kommt hauptsächlich in der Technik vor, besonders bei Gesimsen ꝛc. Ist der **Gehrungswinkel** ein rechter, so heißt die G. eine gerade, wenn aber kein rechter, so heißt auch die G. eine schiefe, und die **Gehrungslinie** halbirt dann allemal den Winkel. Für die gerade G. hat man bei den Holzarbeiten mehre Hülfsgeräthe, z. B. das **Gehrmaß**, welches ein Anschlaglineal ist, dessen Zunge mit dem Klotze einen Winkel von 45° bildet; die **Gehrlade**, ein Bret, auf welchem ein Klotz befestigt ist, dessen innere Seite mit der Stoßkante des Brets den obengenannten Winkel bildet, an welchen die zu bestoßende G angelegt und mit dem **Gehrhobel** bearbeitet werden kann. — **G.** oder **Gehrwende** heißt auch ein Stück Feld, das an einer oder beiden Seiten spitz zuläuft. — Endlich versteht man unter **G.** ein an einer Seite spitz zulaufendes Stück Leinwand, das an ein gerades Stück angesetzt wird, um dasselbe unten oder oben breiter zu machen.

Geibel (Emanuel), Dichter, geb. 18. Oct. 1815 zu Lübeck, studirte seit 1835 in Bonn Theologie und Philologie, trieb aber besonders ästhetische Studien, erhielt nach dem Erscheinen seiner ersten Dichtungen vom Könige von Preußen einen Jahrgehalt, und ist seit 1852 Prof. der Ästhetik in München. Seinen „Gedichten" (Berl. 1840; 32. Aufl., 1853), die sich besonders durch Wohllaut und Reinheit der Form auszeichnen, folgten „Zeitstimmen" (Lüb. 1841; 3. Aufl., 1846), „Span. Volkslieder und Romanzen" (Berl. 1843), das mit Paul Heyse gemeinschaftlich herausgegebene „Span. Liederbuch" (Berl. 1852), das kleine Epos „König Sigurd's Brautfahrt" (Berl. 1846), „Zwölf Sonette" (Lüb. 1846) für Schlesw.-Holstein, und „Juniuslieder" (Stuttg. 1848; 6. Aufl., 1851). An dramat. Arbeiten erschienen bis jetzt „König Roderich" (Stuttg. 1844) und der Operntext „Lorelei". G.'s Dichtungen haben durch Weichheit und Religiosität ihres Charakters besonders den Beifall der Frauen errungen; doch entfalten nicht wenige derselben auch männliche Kraft und Kampfeslust.

Geier (Vultur), Vögelgattung aus der Gruppe der Geiervögel, mit mittellangem starkem Schnabel und nacktem Kopf und Halse. Zu ihr gehört der **Weißköpfige G.** (V. fulvus), jetzt nur noch selten in Süddeutschland, bewohnt einen großen Theil von Asien und das nördl. Afrika. Er ist sehr stark, gegen 4 F. lang und klaftert gegen 10 F. Auch der **Graue G.** (V. cinerĕus) wird wegen Nahrungsmangels nur noch selten in Deutschland gefunden. — **Geiervögel** (Vulturīni), eine Gruppe der Tagraubvögel, die sich durch kleinen Kopf, fast nackten Hals und großen, fast hakenförmig gebogenen Schnabel auszeichnet, sind sehr gefräßig, zeigen in großen Höhen außerordentliche Flugkraft und nähren sich größtentheils von Aas, das sie in großer Ferne wittern.

Geier, ein eggenartiges Ackergeräth, besteht aus 3 einen spitzen Winkel bildenden Balken, in die eiserne, gänsefußförmige Zinken eingelassen sind.

Geige oder Violine, ital. Violino, franz. Violon, das erste, weil gewöhnlich stimmführende unter den Orchesterinstrumenten, im Vortrage von Solos eines der schwierigsten, bietet einen großen Umfang der Töne (vom g bis in die schwindelnde Höhe des 4 mal gestrichenen a), welche durch das Aufsetzen der Finger auf das Griffbret und mittels des Bogens hervorgebracht werden. In unvollkommnerer Gestalt war die G. schon im 12. Jahrh. in Frankreich in den Händen der Troubadours beliebt, bürgerte sich auch in Deutschland ein, erhielt aber ihre jetzt übliche Form in Italien, welches nebst Tirol die besten Instrumente dieser Art lieferte und noch liefert; G. von Amati, Guarneri, Stradivari, Stainer u. A. stehen in besonderm Werthe. Die 4 Saiten, in $\bar{g}$, $\bar{d}$, $\bar{a}$ und $\bar{\bar{e}}$ (die sogen. Quinte, franz. chanterelle) gestimmt, geben je nach dem dem Stege entfernteres oder näheres Aufsetzen der Finger tiefere und höhere Töne in den mannichfaltigsten Modificationen der Stärke und Schwäche; die Noten für die G. werden in dem sogen. G- oder Violinschlüssel gesetzt. Unter den Anweisungen zum Geigenspiel sind die von Leop. Mozart, Rode, Spohr, Schön u. A., unter den berühmtesten neuern Spielern Spohr, Lafont, Kreuzer, Lipinski, Paganini, Ole Bull, David u. A. zu erwähnen.

Geiger (Abraham), Rabbiner in Breslau, geb. 24. Mai 1810 zu Frankfurt a. M., löste eine von der Universität zu Bonn gestellte Preisfrage über die jüd. Quellen des Koran unter dem Titel „Was hat Mohammed aus dem Judenthum aufgenommen?" (Bonn 1833), regte aber durch seine scharfe Beleuchtung herrschender Ansichten und Gebräuche die Conservativen, und durch seine geschichtliche Anschauungsweise die Reformpartei gegen sich auf, obgleich die Mehrzahl der Gebildeten ihm zugethan blieb und G. die erste Anregung zu den 3 seit 1844 gehaltenen Rabbinerversammlungen gegeben hat. Außer der „Zeitschrift für jüd. Theologie", wozu er sich 1835 mit Mehren verband (Bd. 1—4, Frkf. und Stuttg. 1835—39; Bd. 5 und 6, Grünberg und Lpz. 1842—47), lieferte er mehre werthvolle histor. und literarhistor. Monographien, übersetzte den „Divan des Castiliers Abu'l-Hassan Juda ha-Levi" (Bresl. 1851) und schrieb das für Sprachkunde werthvolle Buch „Lehr- und Lesebuch zur Sprache der Mischna" (Bresl. 1845).

Geijer (Erik Gustaf), schwed. Geschichtschreiber, geb. 1783 in Wärmeland, wurde 1817 Prof. der Geschichte zu Upsala, 1822 Ordenshistoriograph, 1824 Mitglied und zuletzt Präsident der königl. Akademie. Auch wohnte er den Reichstagen von 1828—30 und 1840—41 bei. Er starb 13. April 1847. Sein Hauptwerk ist die „Swenska folkets historia" (3 Bde., Örebro 1832—36;

deutsch von Leffler, 3 Bde., Hamb. 1832—36). Sonst sind noch zu erwähnen: „Teckning af Sveriges tillstånd och af de förnämste handlande personerne från Carl XII:s död till Gustav III." (Stockh. 1838); „Carl XIV. Johan" (deutsch von Dieterich, Stockh. 1844); Konung Gustaf III:s efterlemnade papper" 3 Bde., Upf. 1843—45; deutsch von Creplin, 3 Bde., Hamb. 1843—46). Seine „Samlade skrifter" (Abth. 1, Bd. 1—5; Abth. 2, Bd. 1—3, Stockh. 1848—53) sind in einer Prachtausgabe erschienen

Geilenkirchen, Kreisstadt in der preuß. Rheinprov., Reg.-Bez. Aachen, am Worm, mit 1700 E., Tuch-, Kasimir-, Taback- und Lederfabriken.

Geiler von Kaisersberg (Joh.), deutscher Kanzelredner, geb. 16. März 1445 zu Schaffhausen, benannt nach seinem Erziehungsorte Kaisersberg, gest. 10. März 1510 als Domprediger in Strasburg, gehörte zu den gelehrtesten und originellsten Männern seiner Zeit. Am berühmtesten ist sein „Narrenschiff" (lat., Strasb. 1511; deutsch von Pauli, 1520), bestehend aus 412 Predigten über Seb. Brandt's „Narrenschiff". Eine Auswahl seiner Schriften besorgte Weick (3 Bde., Frkf. 1829).

Geilnau, Dorf im nass. Amte Diez, unweit Fachingen, mit 265 E., ist berühmt durch sein saueres Mineralwasser, welches jährlich in mehr als 200,000 Flaschen versendet wird.

Geïn, nach Berzelius die schwarzbraune, extractive Materie der Ackererde, Humin, s. **Humus**.

Geinitz (Hans Bruno), Geognost, geb. 16. Oct. 1814 zu Altenburg, wirkt seit 1850 als Prof. der Mineralogie und Geognosie an der zur Polytechn. Schule umgewandelten dresdener techn. Bildungsanstalt. Unter seinen Schriften verdienen Erwähnung: „Über die Braunkohlen Sachsens" (Dresd. 1840); „Gäa von Sachsen" (Dresd. 1843); „Grundriß der Versteinerungskunde" (Dresd. und Lpz. 1846); „Das Quadersandsteingebirge oder die Kreideformation in Deutschland" (Freiberg 1849—50); „Die Versteinerungen der Grauwackenformation" (Freib. 1852).

Geira, portug. Feldmaß, = unserm Morgen.

Geisa, Amtsstadt im großherzogl. sächs. Kreise Eisenach, an der Ulster und G., mit Schloß, Papier- und Mahlmühlen und 1922 E. In der Nähe erhebt sich der 1658 F. hohe Basaltberg Rockenstuhl.

Geisblatt oder Jelängerjelieber (Lonicēra), Pflanzengattung aus der Familie der Lonicereen. Das **Gemeine oder Deutsche G.** (L. Periclymĕnum) und das **Italienische G.** (L. Caprifolium), windende Sträucher, werden bei uns häufig zu Lauben angepflanzt. Andere Arten sind aufrecht strauchig und nicht windend, bei uns häufig als Ziersträucher in engl. Anlagen angepflanzt, so z. B. das **Tatarische G.** (L. Tatarĭca).

Geiseln oder Geißeln, auch Leibbürgen, wurden die in den Kämpfen der frühern Zeit als Bürgen für die Erfüllung eines Vertrags von dem Besiegten dem Sieger freiwillig überlieferten oder von Letzterm gewaltsam ergriffenen Personen genannt, die, wenn der Besiegte den Vertrag brach, oft martervoll sterben mußten. Jetzt ist diese Sitte fast ganz verschwunden, und vorkommenden Falls haben die G. nicht mehr mit dem Leben, sondern blos mit ihrer Freiheit als Bürgen zu dienen.

Geisenheim, Dorf im Rheingau, am Johannisberge, welches berühmten Weinbau treibt.

Geiser (altisländ.), d. i. Strudel, nennt man die in Island vorkommenden größern heißen Springquellen, unter welchen der **Große** und **Neue G.** die berühmtesten sind. Beide liegen nördl. vom Hekla in einem von vielen heißen Quellen durchbrochenen Wiesenthale, etwa 3 M. von Skalholt. Das Ergießen ihrer Quellen ist öfterm Ausbleiben und großer Unregelmäßigkeit unterworfen. Auf der Spitze etwa 30 F. hoher Hügel entspringen sie aus kreisrunden Becken von etwa 60—70 F. im Durchmesser, aus welchen fortwährend eine dichte Dampfwolke aufsteigt. Die Wasserstrahlen haben 7—10 F. im Durchmesser und werden, mit abgelösten Steinen und Dampf vermischt, anfangs 15—20, später aber 50—70, ja 100 F. hoch herausgeschleudert, bis das Becken geleert ist. Der Große G. ist uralt, der Strockr oder Neue G., erst seit 1784 durch ein Erdbeben entstanden.

Geising (Alt- und Neu-), 2 angrenzende Städtchen im sächs. Kreisdir.-Bez. Dresden, jenes mit 543, dieses mit 717 E., einem Bergamte, Zinngruben und Schmelzhütten.

Geisingen, Stadt im Amte Möhringen des bad. Seekreises, an der hier überbrückten Donau, mit 1290 E., Ackerbau und Viehzucht.

Geislingen, Oberamtsstadt im würtemb. Donaukreise, mit Eisen- und Kupferhammer und 2391 E., welche Arbeiten in Holz, Horn und Elfenbein, sogen. **Geislinger Waaren**, fertigen.

Geismar, Dorf in der kurhess. Prov. Niederhessen, an der Eder, bei Fritzlar, mit 858 E. und einem Sauerbrunnen, ist uralt, hieß früher Gäsmari und soll der Hauptopferplatz der alten Hessen gewesen sein; hier soll auch die alte Eiche des Donar oder Thôr gestanden haben, die Bonifacius 724 niederhauen ließ.

Geismar (Baron von), russ. General, geb. 12. Mai 1783 zu Severinghausen im Münsterschen, machte als Cadet in östr. Diensten 1799 den Feldzug in Italien mit, trat darauf in russ. Dienste, nahm 1805 an dem Kriegszuge gegen Neapel theil, kam 1806 bei Ausbruch des Türkenkriegs in die Moldau und Walachei, zog im Kriege Rußlands gegen Frankreich mit einem Streifcorps nach Sachsen, und entschied durch seine Entschlossenheit den Sieg bei Kulm. Im Kriege gegen die Türken 1828 zeigte er gleiche Bravour, wie auch beim Aufstande der Polen, wo sein Reitercorps 31. März 1831 durch Skrzynecki fast ganz aufgerieben wurde. 1839 nahm er seine Entlassung und starb 1850 zu Petersburg.

Geispoldsheim oder Geispitzen, Marktflecken im franz. Depart. Niederrhein, 2½ St. von Strasburg, mit 2439 E., Band-, Stärke- und Tabackfabrikation, Färberei und Gerberei.

Geiß, so viel wie Gemse; auch Ziege und das weibliche Reh.

Geißel (Johannes von), geb. 1796 zu Gimmeldingen in der Pfalz, 1841 Coadjutor des Erzbischofs von Köln Droste zu Vischering, 1842 Erzbischof von Ikonion in partibus, ist seit 1845 Erzbischof von Köln und seit 1850 Cardinal.

Geißelbauern sind Bauern, die sich gegen freie Wohnung und Deputat für die Bebauung eines Ackerhofs auf einige Jahre verdingen.

Geißelbrüder, s. **Flagellanten**.

Geißelland nennt man das Land, welches sich durch Überströmungen verbessert hat.

Geißelungen dienten früher nur als Züchtigungen der Verbrecher. Bei dem Umstande, daß auch Christus und die Apostel gegeißelt wurden, erblickte der Aberglaube im Mittelalter in freiwilligen G. etwas Verdienstliches zur Abbüßung der Sünden. Sie wurden im 11. Jahrh. durch Petrus Damiani allgemein. Die durch das Elend der Zeit gesteigerte Raserei ergriff im 13. und 14. Jahrh. ganze Länder und rief namentlich in Italien 1260 und 1399, sowie in Oberdeutschland 1349 große **Geißlerfahrten** hervor. (S. **Flagellanten**.) Die G. vertraten jede Art von den Beichtvätern aufgelegte Buße; 3000 Hiebe unter Absingen von 30 Psalmen galten 1 J., 30,000 Hiebe 10 J. Buße. Seit 1350 wirkte ihnen Clemens VI. und andere Päpste und Fürsten entgegen, und seit der Kirchenversammlung zu Konstanz 1414—18 erkaltete allmälig die Lust an der **Geißelbuße**; doch erhielt sie sich noch lange in Frankreich bei den Franciscanern (Cordeliers) und in Deutschland namentlich in Thüringen bis zur Reformation hin.

Geist bezeichnet im Gegensatze zur Materie das mit Selbstbewußtsein begabte Wesen, das sich in Fühlen, Denken und Wollen wirksam erweist. Der G. in Verbindung mit dem Körper heißt Seele; doch unterscheidet man auch von dem G., als dem Princip der Ideen, die Seele als die im Körper wirksame Lebenskraft. Von dem Wesen des G. handelt die Psychologie oder Seelenlehre, sodann die Pneumatologie oder **Geisteslehre** als ein Theil der Metaphysik, welche aus der Immaterialität des G. seine Unsterblichkeit folgert. Poesie und Aberglaube ließen die abgeschiedenen Geister wieder in einer leichten körperlichen Hülle erscheinen, um mit ihnen zu verkehren.

Geistererscheinung. Bei der Geneigtheit der Menschen, sich das Überirdische sinnlich-anschaulich zu symbolisiren, spielt der Glaube an G. in den Mythologien fast aller Völker eine Hauptrolle, und tritt je nach dem Grade der Bildung der Menschen in den verschiedenartigsten Nüancen hervor. Träume, bei gewissen Krankheiten sich einstellende Visionen, gewaltige Naturerscheinungen 2c. waren ihm förderlich und ließen ihn wichtig erscheinen, sobald man es für möglich hielt, durch Herrschaft über das Geisterreich übernatürlich-wunderbare Wirkungen hervorzubringen. Unter dieser Voraussetzung drang die **Geisterlehre** auch in die christl. Welt ein, erzeugte ein gewisses System von Vorstellungen vom Teufel und ihm untergeordneten bösen Geistern, von Magie und Nekromantie und einem daran hängenden Apparate von Beschwörungs- und Bannformeln, das auch in den furchtbaren Herenprocessen einen bedauerlichen Ausdruck fand, indem diesem Wahne ganze Massen von Opfern fielen. Seine Niederkämpfung durch verdiente Männer ging nur langsam von statten; die **Geisterseherei** ist noch immer nicht ausgestorben, und es fehlte ihr zu keiner Zeit an Aposteln und Verbreitern. Die Fortspinnung solcher Geisterseherei auf scheinbar mehr wissenschaftlichem Wege und unter Anknüpfung an Magnetismus und Somnambulismus, wie durch Schubert, Kerner, Eschenmayer u. A., wird von der nüchternern Naturforschung unserer Tage immer mehr in den Hintergrund geschoben.

Geisteskrankheiten, Seelen- oder Gemüthskrankheiten, nennt man im Allgemeinen die Störungen des Seelenlebens, die sich theils als Mangel an Reizbarkeit und Empfänglichkeit desselben im Blödsinn, theils als Herrschaft der Einbildungskraft über Verstand und Vernunft im Wahnsinn, theils als Vorherrschen einer oder mehrer falscher Ideen äußern, die man fire Ideen nennt. Sind diese Ideen düsterer Art, so entsteht die Melancholie. Mangel an Sammlung und Verknüpfung der Gedanken erzeugt die Narrheit oder Verrücktheit, die bei gesteigertem Grade bei Mangel an Selbstbeherrschung in Manie, Tollheit, Wuth oder Tobsucht übergeht. Diese Krankheiten greifen ineinander ein und gehen vielfach ineinander über, wie z. B. der lang andauernde Wahnsinn gewöhnlich in Blödsinn übergeht. Während der Blödsinn angeboren ist, werden die andern Formen der G. durch verschiedene Ursachen, wie durch heftige Leidenschaften, vorzüglich Stolz und Geiz, Geschlechtstrieb, übermäßige Betrübniß bei großem Unglücke, religiöse und politische Schwärmerei 2c., erzeugt, da auch die Erschütterungen des körperlichen Organismus störend auf den Geist einwirken. Auch wo nicht von eigentlichen G. die Rede sein kann, kommen Analoga solcher Zustände in minderm Grade vor, wie bei Dummheit, Albernheit, Trägheit, und bei den phantasiereichen Träumen mancher geistig Gesunden bieten sich Vergleichungspunkte mit dem Wahnsinn dar. Die Geisteskranken können nur selten oder nie in den Wohnungen der Angehörigen hergestellt werden. Sollen sie geheilt werden, so ist ihre schleunigste Unterbringung in einer Heilanstalt das dringendste Bedürfniß, daher auch Pflicht gegen den Kranken, und die Unterlassung dieser Pflicht eine gewissenlose Härte.

Geistik (grch.) oder Epirographie heißt der Theil der physikal. Geographie, welcher von den festen Landmassen der Erdoberfläche (im Gegensatze zu der Hydrographie) handelt.

Geistliche Gerichtsbarkeit. Die von rein kirchl. Behörden geübte Gerichtsbarkeit, welche anfangs auf ein schiedsrichterliches Befugniß der Bischöfe und auf ein Entscheidungsrecht in eigentlich kirchl. Sachen beschränkt war, wurde bald auch auf verschiedene mit Religion und Kirche einigermaßen zusammenhängende Verhältnisse, z. B. Testamente 2c., sodann auf alle Streitigkeiten der Geistlichen nicht blos untereinander, sondern sogar auch mit Laien ausgedehnt. Mit der Verbesserung der weltlichen Gerichte seit dem 15. Jahrh. wurde diese große Ausdehnung der geistl. Gerichtsbarkeit, die zu vielfachen Misbräuchen Veranlassung gegeben hatte, zurückgedrängt, und infolge der reformatorischen Bewegungen seit dem 16. Jahrh. mehr und mehr auf das eigentliche kirchl. Gebiet reducirt, womit zugleich der frühere Umfang des kirchl. Strafrechts wesentlich beschränkt ward. Beides in der prot. Kirche in größerm Maße als in der kath.

Geistliche Verwandtschaft heißt nach der Ansicht der kath. Kirche die zwischen Täuflingen und deren Pathen, und den Pathen eines Täuflings untereinander entstehende Verwandtschaft, welche ehemals als ein Ehehinderniß betrachtet wurde.

Geistlichkeit, s. **Klerus**.

Geithain, Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Leipzig, westl. von Rochlitz, mit 3296 E., Barchentweberei, Kalk- und Ziegelbrennerei.

Geiz ist das ängstliche Streben, erworbenen Besitz und erlangten Reichthum nicht zu verlieren,

während Habsucht darauf ausgeht, das Vermögen zu vermehren; wiewol der gewöhnliche Sprachgebrauch zwischen beiden keinen Unterschied macht. Da der G. Eigenthum als den höchsten Zweck ansieht, dem er jede andere Rücksicht aufopfert, so ist er mit Recht als die Wurzel alles Übels bezeichnet worden. — **G.** nennt man auch die Knospe der Tabacksblüte und die kleinen Ranken an Weinstöcken, daher **Geizen**, das Ausbrechen derselben.

Gekämmt nennt man feste Mineralien mit zarten parallelen Furchen auf ihren ebenen Flächen.

Gekelcht ist die allgemeine Blumendecke, wenn an ihrem Rande noch eine Blättchenreihe wieder einen Kelch zu bilden scheint.

Geknäult heißt in der Botanik in kleine kugelförmige Massen gesammelt.

Gekörnt nennt man die Oberfläche eines Minerals, die kleine, runde, nicht sehr an Größe verschiedene Erhöhungen hat.

Gekrätz, der Abgang von Metall bei den Metallarbeitern, in Münzen und in Goldlahnfabriken besonders beim Schmelzen des Erzes.

Gekrönt, in der Botanik: oben mit einer Reihe von Anhängseln umgeben.

Gekrönter Dichter (Poëta laureātus). Die Sitte, die Dichter feierlich zu bekränzen, ging von Griechenland aus auf die Römer über, ward im 12. Jahrh. auch von den röm.-deutschen Kaisern ausgeübt, verlor sich jedoch wieder, bis sie sich im 13. Jahrh. in Italien erneuerte. In Deutschland nahm zuerst Kaiser Friedrich III. wieder Krönungen vor. Sparsamer verfuhr damit Maximilian I., der das Recht, den Lorber zu ertheilen, an die kaiserl. Pfalzgrafen verlieh. Ferdinand II. überließ die Krönung sogar den Reichshofgrafen, und hiermit sank die Würde zur Bedeutungslosigkeit herab.

Gekröpft, in einen Winkel gebogen, z. B. **gekröpfte Bänder**, Bänder, die, in 2 Winkel gebogen, 2 Maschinen betreiben.

Gekröpftes Gebiß, am Pferdezaum ein Mundstück, aus dem Ganzen geschmiedet, für Pferde mit dicker Zunge, weil es dieselbe weniger drückt.

Gekröpftes Gesims, Gesims, welches bei Vorsprüngen an Mauern nicht gerade abgeschnitten, sondern um die Ecke des Vorsprungs, mit der gleichen Ausladung, die dieser hat, herumgeführt ist.

Gekröse (Mesenterĭum) nennt man eine große Falte des Bauchfells, welche von der Rückengegend der innern Bauchwand ausgehend, busenstreifartig gefaltet vorn an den Därmen angewachsen ist, deren Beweglichkeit gestattet, ihre Verschlingung aber verhindert. Es liegen im G. Nerven, Blutgefäße und Lymphdrüsen, und werden auch nach demselben benannt. **Gekrösfieber** ist eine alte Benennung des Typhus. **Gekrösdrüsenschwindsucht** ist die Drüsendarre der Kinder (Tabes mesaraĭca), welche bei skrophulösen Kindern häufig ist und in langsamer Entzündung oder Vereiterung der Drüsen besteht.

Gela, eine rhodisch-kretensische Colonie auf der südl. Küste Siciliens am gleichnam. Flusse, um 690 v. Chr. angelegt, und bald darauf in Agrigent sich verzweigend, gelangte unter den Tyrannen Kleander und Hippokrates zur Herrschaft über fast ganz Sicilien; **Gelon**, des Hippokrates Nachfolger, eroberte auch Syrakus, und von da ab verfiel G.

Gelacin, besondere Art von Zellsubstanz der Algen, unterscheidet sich von Gelin dadurch, daß sie durch Salzsäure schön grün gefärbt wird.

Gelasinen (grch.), die Lach- oder Schneidezähne, welche beim Lachen besonders sichtbar sind. **Gelasmus**, das Lachen, bes. das Krampflachen.

Gelasius ist der Name mehrer Päpste und Bischöfe. **G. I.**, 492—96, machte den Primat des Petrus geltend und behauptete das Recht der Beaufsichtigung über die Rechtgläubigkeit und die Kirchendisciplin. Für die damalige Beurtheilung des Zustands der theol. Wissenschaften ist besonders sein Decretum de libris recipiendis et non recipiendis merkwürdig geworden. — **G. II.**, 1118—19, vorher Joh. von Gaëta, hatte mit dem von Kaiser Heinrich V. gewählten Gegenpapst Gregor VIII. zu kämpfen und starb zu Clugny. — Bischof **G.** von Cäsarea in Palästina lebte im 4. Jahrh. und setzte die Kirchengeschichte des Eusebius fort. Bischof **G.** von Cyzikus schrieb in der 2. Hälfte des 5. Jahrh. die Geschichte der nicäischen Synode.

Gelatīne (lat.), die gereinigte Leimsubstanz des Gallert. **Gelatina Salep**, Salepgallert, beliebtes Heilmittel gegen Hustenreiz und Darmkatarrhe, wird bereitet, indem man ¼ Loth Salepwurzel mit 24 Loth (¾ Nösel) kaltem Wasser übergießt, langsam zu 14 Loth Masse einkocht und noch heiß durch ein Haarsieb filtrirt. — **Gelatinīren**, sich in Gallert verwandeln, gerinnen; **gelatinōs**, gallertartig.

Gelbbeeren, die reifen getrockneten Früchte von Rhamnus infectorius, pfefferkerngroß, sonst officinell, werden jetzt nur noch in der Färberei benutzt. Der gelbe Absud wird durch Alkalien pomeranzengelb, durch Eisenvitriol olivengrün gefärbt, durch Zinnsalz grüngelb niedergeschlagen.

Gelbes Fieber (Fēbris flāva), eine in den südl. Zonen häufige, die Fremden gewöhnlich befallende und oft als Epidemie grassirende Krankheit, welche in Typhus mit gleichzeitiger Störung der Gallenabsonderung zu bestehen scheint. Die Schutzmittel gegen dasselbe für Einwanderer findet man in: Reclam, „Der Arzt" (Lpz. 1852).

Gelbes Meer heißt der nördl. Theil des östl. Chines. Meeres.

Gelbholz, das blaßgelbe, gelbroth geaderte Holz von Maclūra tinctorĭa, färbt gelb.

Gelbsucht (Ictĕrus) ist keine selbständige Krankheit, sondern das Symptom mehrer innern Krankheiten, welche die Absonderung der Galle in der Leber oder den Ausfluß der Galle aus der Gallenblase in den Darm verhindern können; infolge dieser Krankheiten bleibt der Gallenfarbstoff im Blute und durchtränkt alle Theile des Körpers, welche ein gelbes Aussehen bekommen. Ebenso ist der Urin dunkelbraun gefärbt, während der Darmkoth (wegen mangelnder Galle) blaß, oft grau, aussieht.

Geld, das zur Bestimmung des Werths der verschiedenen Gegenstände angenommene Tauschmittel, ist eine der segensreichsten Erfindungen. Man hat sie für die materielle Welt mit Dem verglichen, was die Erfindung der Buchstabenschrift für das geistige Leben war. Ohne G., d. h. ohne leichten, allseitig benutzten Tauschverkehr, würde die Arbeitstheilung, diese Hauptbedingung aller Cultur, immer in einer Art von Kindheit verbleiben.

Als G. haben die Völker, namentlich auf verschiedenen Culturstufen, sehr verschiedene Waaren gebraucht, immer aber natürlich solche, die einen allgemein anerkannten Gebrauchswerth besitzen. So benutzen Jägernationen noch jetzt das Fell der von ihnen erlegten Thiere als G., bei Hirtenvölkern

spielt das Vieh außer seinen andern Zwecken auch die Rolle des G. Bei den meisten jetzt hochcultivirten Völkern war dies im frühen Mittelalter der Fall, sowie zu Homer's Zeiten bei den Griechen. Bei den ältesten Römern weist das Wort Pecunia (von Pecus, Vieh) auf etwas Ähnliches hin. Sehr bald brachte indeß die leichte Theilbarkeit, die Dauer und Dehnbarkeit der Metalle auf die Idee, dieselben, außer Eisen, Kupfer ꝛc. besonders die edeln, Gold und Silber, die der Rost nicht angreift, als Werthzeichen anzunehmen. Anfangs bestimmte man die Quantität des Metalls nach dessen Gewicht, bis nach und nach die eigentlichen Münzen, nach Gewicht und Feingehalt (Schrot und Korn) von einer glaubwürdigen Autorität gestempelt, hervorgingen. Hierdurch ward dem gewerbtreibenden Publicum die mühsame Arbeit des ewigen Wägens und Probirens erspart.

Der Preis des G. hängt von demselben Verhältnisse ab, wie der Preis jeder andern Waare, von dem Verhältnisse zwischen Angebot und Nachfrage. Das Angebot wird hauptsächlich von den Productionskosten geregelt, d. h. von der Ergiebigkeit der unfruchtbarsten Gold- und Silberminen, welche man zur Befriedigung des Gesammtbedarfs noch in Anspruch nehmen muß. Wenn deshalb neue, ungewöhnlich reiche Minen entdeckt werden, welche einen Theil der bisher benutzten außer Arbeit setzen, so geht in der Regel der Preis des G. herab, die Waarenpreise, gegen G. gehalten, steigen. Dies war z. B. infolge der Entdeckung Amerikas der Fall. Jedoch sinkt der Werth des G. in geringerm Grade, als die Masse des edeln Metalls gestiegen ist, weil ein Theil des edeln Metalls durch vermehrten Luxus mit Gold- und Silberwaaren, vermehrte Kassenvorräthe absorbirt wird, ohne auf die Circulation zu wirken; ferner weil auch eine Vergrößerung der Waarenproduction, des Marktes ꝛc. gewöhnlich damit verbunden ist, wodurch nun dem vermehrten Geldangebote eine vermehrte Geldnachfrage entgegentritt. Während sich seit der Entdeckung von Amerika die Menge des Silbers und Goldes wenigstens verzehnfacht hat, ist der Preis desselben höchstens um ⅓ gesunken. Jedenfalls darf man G. und Capital eines Volks nicht verwechseln, wie es häufig geschieht. Capital ist die Gesammtmasse der Producte, welche zu fernerer Production aufbewahrt werden, und hiervon bildet das G. nur einen sehr kleinen, obschon in manchen Stücken besonders wirksamen Theil.

Geldern, ein ehemaliges Herzogth. zu beiden Seiten des Niederrhein, dessen Kern die in den ripuarischen Gauen Hattuaria und Hamaland entstandenen Grafsch. G. und Zütphen waren, wurde durch Karl V. 1543 den Niederlanden einverleibt. In der niederl. Revolution trat das sogen. Nieder-G. den Generalstaaten bei, während ein Theil von Ober-G. 1713 im Frieden zu Utrecht an Preußen abgetreten wurde, wo er gegenwärtig einen Kreis im Reg.-Bez. Düsseldorf der Rheinprov. mit der Hauptstadt G. bildet; letztere, an der Niers und Bleute gelegen, zählt 4250 E. und hat ansehnlichen Fabrikbetrieb in Tuch-, Flanell- und Strumpfwaaren. Den Haupttheil des ehemaligen Herzogth. G. bildet die jetzige niederländ. Prov. G., welche auf $92_{,720}$ Q.-M. 383,394 E. (1. Jan. 1853) zählt, größtentheils aus Sand- und Torfmoorboden besteht und von Rhein und Maas bewässert wird. Ackerbau, Vieh- und Bienenzucht, Fischerei und starker Transitohandel sind Haupterwerbszweige der Einwohner. Die Prov. zerfällt in 4 Arrondissements, Arnheim, Nimwegen, Zütphen und Tiel, und hat Arnheim zur Hauptstadt.

Geldstrafen, Geldbußen, kommen schon in den frühesten Zeiten vor und gingen wol aus einer sehr natürlichen Erweiterung des Begriffs des Schadenersatzes hervor. Bei den alten Deutschen vertraten sie sogar alle übrigen Strafen, da beinahe alle Verbrechen nach bestimmten gesetzlichen Taxen mit Geld gebüßt werden konnten. Mit einer sittlich und rechtlich besser begründeten Strafgesetzgebung sanken sie zur Sühne für geringere Vergehen herab: die nachtheilige Ungleichheit, mit welcher sie den Reichen und den Armen treffen, ist in neuerer Zeit durch die dem Richter meistens zugesprochene Ermächtigung, bei deren Festsetzung auf die Vermögensverhältnisse Rücksicht zu nehmen, beseitigt und die verderbliche Confiscation des ganzen Vermögens ziemlich allgemein aufgehoben worden.

Geld und Briefe, auf Curszetteln von Wechseln und Münzsorten, bedeutet, daß zu dem notirten Curs der fragliche Gegenstand sowol zu kaufen als zu verkaufen gewesen sei.

Geleckt heißen Stellen eines Bildes, die durch übertriebenen Fleiß in der Ausführung das Frische oder Naive veloren haben.

Gelée (frz., spr. Scheleh), s. **Gallert**.

Gelée (spr. Scheleh, Claude), s. **Claude Lorrain**.

Gelehrsamkeit bezeichnet im objectiven Sinne alles Wissen, inwiefern es ein Gegenstand des Lehrens ist; im subjectiven das gründliche, umfassende, klare, wohlgeordnete und zusammenhängende Wissen eines wissenschaftl. gebildeten Menschen, wozu seit Wiederherstellung der Wissenschaften besonders Kenntniß der altclassischen Sprachen der Griechen und Römer gehört. Während bei den Ägyptern und andern oriental. Völkern der Priesterstand mit dem Gelehrtenstande verknüpft und daher die Wissenschaft auf Wenige beschränkt war, die sie möglichst geheim hielten, ward durch die Griechen das Wissen Gemeingut der Menschen, und seit der Erfindung der Buchdruckerkunst sind die Quellen desselben noch zugänglicher geworden. Da die G. im objectiven Sinne nur nach und nach durch vereinte Bestrebungen vieler geschickter Männer aus verschiedenen Zeitaltern und Nationen auf ihren jetzigen Standpunkt gelangt ist, so gibt es auch eine Geschichte der G., welche mit der Geschichte der Wissenschaften überhaupt identisch ist.

Gelehrte Gesellschaften sind Vereine wissenschaftlich gebildeter Männer zu irgend einem wissenschaftl. Zwecke. Ihr Zusammentritt ist entweder durch den Staat herbeigeführt, in welchem Falle sie gewöhnlich den Namen Akademien erhalten, oder er erfolgt in bloßem Privatinteresse und durch die freie Selbstbestimmung Einzelner. Die vom Staate gestifteten und mit Mitteln versehenen Akademien, meist in den Residenzen befindlich und aus am Orte wohnhaften Mitgliedern bestehend, haben sich in den meisten Fällen die Erweiterung der Wissenschaft im Allgemeinen zur Aufgabe gesetzt, oder beabsichtigen doch wenigstens, falls sie auf eine bestimmte Wissenschaft angewiesen sind, dieselbe möglichst vielseitig zu bearbeiten und zu erweitern; Privatverbindungen hingegen, wenn bisweilen auch nur dem Namen nach von den Akademien verschie-

den, pflegen ihre Grenzen gemeiniglich enger zu stecken und sich nicht selten blos auf einzelne Zweige einer Wissenschaft zu beschränken. Namentlich aber bilden die Gebiete der Astronomie, Physik, Chemie Naturbeschreibung, Geschichte, Geographie, Ethnographie, Sprachkunde, Literaturgeschichte, Archäologie, in deren Bearbeitung und Erweiterung auch nur durch die Vereinigung vieler forschender und beobachtender Kräfte etwas Ersprießliches geleistet werden kann, Gegenstände des Forscherkreises solcher gelehrten Gesellschaften. Daher die zahlreichen Naturforschenden Vereine, Histor. Vereine, Geograph., Ethnograph. und Asiat. Gesellschaften in allen Ländern der civilisirten Welt. Hierzu kommen die zahlreichen, mehr auf die unmittelbare Praxis gerichteten Ökonom. und Forstwirthschaftl. Vereine, welche in den meisten größern Staaten systematisch ineinandergreifen. Fast alle solche Vereine machen die Ergebnisse ihrer Forschungen und Arbeiten durch den Druck bekannt. Es geschieht dies meist in period. Werken (Acta, Commentationes, Mémoires, Schriften, Abhandlungen, Denkschriften, Transactions ꝛc.) und Zeitschriften (Berichte, Bulletins ꝛc.), welche die Bibliographen unter dem Namen der Gesellschaftsschriften oder Societätsschriften zusammenzufassen pflegen. Eine besondere Classe bilden außer den nur auf eine bestimmte Zeit zur Ausführung eines größern wissenschaftl. Unternehmens (z. B. die Record commission, die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde) zusammengetretenen Gesellschaften, die Bibliograph. und Literar. Vereine, nebst den in neuerer Zeit besonders sehr zahlreich gewordenen Printing Clubs in England. (Vgl. die Artikel: **Akademie; Asiat. Gesellschaften; Histor. Vereine; Geographie; Ethnographie** ꝛc.)

Geleit, die in den Zeiten des Faustrechts in Deutschland den Reisenden, bes. Kaufleuten, zur Sicherung vor Plünderung beigegebenen Bewaffneten, wie die dafür zu zahlende Abgabe. Auch nachdem das G. infolge der geordneten Verhältnisse in Deutschland längst als unnöthig aufgehört hatte, wurde doch das **Geleitsgeld** hier und da bis in die neueste Zeit neben dem Chausseegelde erhoben. In mehren Theilen des Orient ist das G. wegen der streifenden Räuber jetzt noch gebräuchlich.

Gelenau, großes Dorf im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, mit 4600 E., Spitzenklöppelei, Flachsbau und Bleicherei.

Gelenk (Articŭlus) heißt in der Anatomie jede Stelle, wo ein oder mehre feste Theile (besonders Knochen oder Knorpel) aneinanderstoßen, ohne miteinander verwachsen zu sein. In der Regel sind sie beweglich miteinander verbunden (Diarthrōse), seltener unbeweglich (Synarthrōse). Zwischen den Knochen liegen die **Knorpelschichten**, welche die Knochenenden überziehen; eigentliche **Gelenkknorpel** aber sind freie in dem G. befindliche Knorpelscheiben (Knie, Unterkiefergelenk). Das G. ist von einer Art Sack aus fester weißer Sehnenhaut umgeben: Kapselband, dessen Festigkeit durch kurze, derbe **Gelenkbänder** verstärkt wird. Die überknorpelten **Gelenkflächen** der Knochen werden durch eine schleimige **Gelenkschmiere** schlüpfrig erhalten, welche die **Gelenkdrüsen** absondern. **Gelenkkrankheiten** endigen oft mit Wassersucht der G. oder mit **Gelenksteifigkeit** und **Gelenkverwachsung**. **Künstliche G.** entstehen entweder nach Verrenkungen oder Knochenbrüchen, oder werden vom Chirurgen absichtlich hervorgebracht, um die Folgen einer Gelenkkrankheit zu beseitigen.

Gelid (lat.), strengkalt; **Gelidität**, die Eiskälte.

Gelin, die noch unveränderte Gallsubstanz der Algen, zum Unterschiede von Gelatin, welche letztere sich beim Kochen der Algen mit Wasser aus jener erst bildet.

Gellert (Christian Fürchtegott), Dichter und Moralist, geb. 4. Juli 1715 zu Haynichen in Sachsen, gest. 13. Dec. 1769 als außerord. Prof. der Philosophie in Leipzig, genoß wegen seines edeln, sanften Charakters allgemeine Verehrung, ward von Fürsten, u. A. von Friedrich II. 1760, aufgesucht und von den sächs. Kurfürsten Friedrich Christian und Friedrich August wohlwollend unterstützt. Durch seine oft aufgelegten Fabeln und Erzählungen gewann er die Liebe des ganzen deutschen Volks, und seine geistl. Oden und Lieder werden wegen ihres hohen Schwunges jetzt noch hoch geschätzt und haben sogar bei den Kath. Eingang gefunden. Seine andern schöngeistigen Productionen haben jedoch blos für ihre Zeit Werth und seine „Briefe" außer dem Stile keine große Bedeutung. G.'s „Sämmtliche Schriften" erschienen wiederholt (zuerst 10 Bde., Lpz. 1769—74; 6 Bde., Lpz. 1840—41; eine neue Ausg., Lpz. 1853 fg.). Vgl. „G.'s Leben" von J. A. Cramer (Lpz. 1774).

Gellius (Aulus), röm. Schriftsteller, um Mitte des 2. Jahrh. n. Chr., betrat zu Rom die richterliche Laufbahn und brachte seinen Namen auf die Nachwelt durch die „Noctes Atticae" (herausgeg. von Gronov Leyd. 1760; von Lion, 2 Bde., Gött. 1824; am besten von Hertz, Bd. 1, Lpz. 1853), ein für uns sehr werthvolles Sammelwerk in 20 Büchern, von denen jedoch das achte verloren ist.

Gelnhausen, Kreisstadt in der kurhess. Prov. Hanau, an der Kinzig, ehemals wichtige deutsche Reichsstadt, hat eine schöne altehrwürdige Dreifaltigkeitskirche und zählt 4200 E., die Taback-, Chocolade-, Essig-, Spiritus-, Papierfabrikation und Weinbau betreiben. Von früherer Pracht und Größe zeugen die Reste des St.-Petersmünster und der vor 1170 von Kaiser Friedrich I. am Fuße der Stadt auf einer Insel der Kinzig erbauten großartigen Burg.

Gelon, Tyrann von Gela, wußte 484 v. Chr. auch die Gewaltherrschaft über Syrakus zu gewinnen und beherrschte von da aus ganz Sicilien; er verweigerte den Griechen die Unterstützung gegen Xerxes und trat siegreich gegen die Karthager auf, welche die Unterwerfung von Sicilien versuchten; am Siegestage der Griechen bei Salamis 480 gewann G. bei Himĕra einen vollständigen Sieg über die Karthager. Als Herrscher war er durch Milde und Weisheit beliebt, ward, als er freiwillig der Herrschaft entsagen wollte, einstimmig als König von Syrakus ausgerufen und nach seinem Tode 477 als Heros, auch durch Errichtung einer Statue, verehrt. Ihm folgte sein Bruder Hiero.

Gelt nennt man dasjenige Rind- und Schafvieh, das noch nicht getragen, oder nachdem es trächtig gewesen, ein oder mehre Jahre nicht wieder empfangen hat.

Gelübde nennt man die Zusage, durch welche man sich bei Angelobung einer frommen Leistung oder schwierigen Entsagung Gott gefällig zu machen hofft. Wie schon bei den Juden G. gebräuchlich waren, so verdanken solchen auch die be-

rühmtesten Tempel der Römer ihre Erbauung. Die kath. Kirche betrachtet die G. als etwas Verdienstliches und deren Erfüllung als heil. Pflicht. Ein G. kann hiernach nur erlöschen durch Irritation, kraft welcher Der, welcher das Recht hat, die Handlungen des Gelobenden zu bestimmen, z. B. der geistl. Obere, der Hausvater und Ehemann, das auf Gegenstände seines Herrschaftsrechts einwirkende G. vernichtet; ferner wenn wegen veränderter Umstände die gelobte Handlung physisch oder moralisch unmöglich wird; endlich, wenn der Gelobende sich überzeugt, daß das Gegentheil der angelobten Handlung pflichtmäßig werde. Zu einer solchen Überzeugung ist aber die kirchl. Bestätigung erfoderlich, was man Dispensation nennt. **Klostergelübde** heißen die feierlichen Versprechungen, welche Diejenigen ablegen, die in einen geistl. Orden treten.

Gelüste, Ausartungen des Appetits, welcher auf unverdauliche, schwer verdauliche oder übelschmeckende Gegenstände gerichtet ist, findet sich besonders bei Schwangern, Wahnsinnigen und ist ein den Sinnestäuschungen ähnliches Nervenleiden.

Gelzen, so viel wie castriren, wird besonders von Schweinen gesagt; daher **Gelze** ein geschnittenes Schwein, und **Gelzer** Schweineschneider.

Gelzer (Joh. Heinr.), deutscher Geschichtschreiber, geb. 17. Oct. 1813 zu Schaffhausen, habilitirte sich 1839 zu Basel, folgte 1844 einem Rufe als Prof. nach Berlin, legte aber 1850 aus Gesundheitsrücksichten seine Professur nieder und nahm, nach größern Reisen, 1853 seinen Wohnsitz in Basel, von wo aus er die „Prot. Monatsblätter" (Gotha 1853 fg.) redigirt. Unter seinen übrigen Arbeiten sind zu nennen: die „Neuere deutsche Nationalliteratur" (Lpz. 1841; 2. Aufl., 2 Bde., 1847—49); „Die 3 letzten Jahrh. der Schweizergeschichte" (2 Bde., Aarau 1838—39); „Die Religion im Leben oder die christl. Sittenlehre" (Zür. 1839; 2. Aufl., 1846); „Die Strauß'schen Zerwürfnisse in Zürich" (Hamb. und Gotha 1843).

Gemälde, die mit Pinsel und Farbe auf eine Fläche zu Stande gebrachte Abbildung wirklicher oder gedachter Gegenstände; auch eine lebhafte Schilderung. **Gemäldegalerie**, s. **Museum**.

Gemära (hebr.), die Erklärung der jüd. Gesetze; der 2. Theil des Talmud.

Gemarkung, abgegrenzte Orts- oder Gutsflur.

Gemblours oder Gemblour (spr. Schangbluh), wallonisches Städtchen im nördl. Theile der belg. Prov. Namur, mit 2300 E., ist bekannt durch den Sieg, welcher hier 1578 der span. Gouverneur Don Juan d'Austria über die Niederländer erfocht, mehr aber noch durch die großartige Benedictinerabtei, welche durch äußern und wissenschaftl. Glanz blühte, wie denn namentlich die zu Anfang des 12. Jahrh. abgefaßte und als Geschichtsquelle sehr geschätzte **Chronik des Siegebert von G.** aus ihrem Schoose hervorging.

Gemeinde, Gemeinheit oder Commune nennt man eine durch die Gemeinschaft des örtlichen Wohnsitzes verbundene Abtheilung eines Volks, welche für die aus jener Gemeinschaft erwachsenen Interessen ein Ganzes bildet und die Rechte einer Jurist. Person hat. Im Mittelalter besaß sie viele Rechte des Staats, welche dieser nach und nach großentheils wieder an sich gezogen hat. Die Einwohner der G. werden gewöhnlich in eigentliche Gemeindebürger und Beisassen oder Schutzverwandte getheilt. Das **Gemeindebürgerrecht** wird durch Geburt oder besondere Erwerbung erlangt und setzt gewöhnlich die Eigenschaft als Staatsangehöriger voraus, wie umgekehrt in der Regel jeder Staatsangehörige Mitglied einer G. sein muß. Es gewährt den vollen Antheil an den Rechten und Pflichten der G. Das **Gemeindevermögen** wird theils für allgemeine Zwecke der G. verwaltet, theils von den einzelnen Gemeindegliedern, gewöhnlich nach verschiedenen abgestuften Antheilen, benutzt. Letztere Gemeindebesitzungen sind häufig durch **Gemeinheitstheilungen** in Privatbesitz übergegangen. Von diesen speciellen Gemeinheitstheilungen sind die Auseinandersetzungen zu unterscheiden, welche zwischen verschiedenen G. über Theilung eines bisher gemeinsamen Besitzes stattfinden. Dem Staate steht ein Aufsichtsrecht über das Gemeindewesen zu. Vgl. Wegner, „Grundzüge einer zeitgemäßen Reorganisation des Gemeindewesens" (Berl. 1850); Koppe, „Über die Verwaltung der Landgemeinden" (Berl. 1852).

Gemeindeordnungen. Die innere Einrichtung der Gemeinden war früher großentheils diesen selbst überlassen und theils in Herkommen und geschichtlichen Vorgängen begründet, theils in geschriebenen Ordnungen verzeichnet, wohin die Weisthümer und später die Statute gehören. Diese localen Ordnungen umfaßten in der Regel die ganze Eigenthümlichkeit der Gemeinde; ihr locales Recht, ihre wirthschaftlichen Angelegenheiten waren ebendeshalb sehr verschieden, wenn sie auch in gewissen Grundzügen übereinstimmten, und drückten den besondern Charakter jeder Gemeinde sehr prägnant aus. Seit dem 19. Jahrh. arbeitete die Gesetzgebung des Staats vielfache allgemeine G. aus, welche eben deshalb jenes individuelle Gepräge aufgeben und sich auf Das beschränken mußten, was sich ungefähr überall auf gleiche Weise, oder mit geringen Modificationen, einrichten ließ. Manche Staaten haben, nach Frankreichs Vorgang, selbst Stadt und Land unter dieselbe Ordnung gebracht. Andere haben, wie Preußen und Sachsen, zunächst nur Städteordnungen begründet, denen dann Landgemeindeordnungen nachfolgten. Auch in England gibt es nur eine Städteordnung, während auf dem Lande die Wirksamkeit der Friedensrichter und die Kirchspielverfassung deren Stelle vertritt. Die deutschen G. bis 1840 bespricht übersichtlich die Schrift des Grafen von Giech: „Ansichten über Staats- und öffentliches Leben" (Nürnb. 1843). Weiter sind viele neuere Gemeindeordnungen gesammelt von J. Weiske: „Sammlung der neuern deutschen Gemeindegesetze; nebst einer Einleitung: Die Gemeinde als Corporation" (Lpz. 1848). Weitere Veränderungen, welche seit 1848 eintraten, sind zum Theil neuerdings wieder rückgängig worden. Vgl. übrigens Bülau, „Die Behörden in Staat und Gemeinde" (Lpz. 1836).

Gemeiner Pfennig, beschwerliche Abgabe im 16. Jahrh., wodurch ein Bauernkrieg am Rhein und der Aufruhr genannt der „Bundschuh" entstand.

Gemeines Recht heißt in Deutschland der Complex derjenigen Rechtssätze, welche aus solchen einheimischen oder recipirten Gesetzen fließen, deren Verbindlichkeit sich über ganz Deutschland erstreckt, im Gegensatze zu dem Particularrecht. Die Quellen des Gemeinen Rechts sind das Röm. Recht in den Justinianeischen Sammlungen, das

Kanonische Recht im Corpus juris canonici und die deutschen Reichs- und Bundesgesetze. Die Fortbildung desselben erfolgte schon seit fast 2 Jahrh. vorwaltend nur durch Praxis und Doctrin, sehr wenig durch ausdrückliche Gesetzgebung; der Bereich seiner Geltung ist durch die in neuerer Zeit überaus reiche Entfaltung der Particulargesetzgebung sehr geschmälert, die wissenschaftliche Bedeutung desselben aber nicht sowol verringert, als nur verändert worden. Vgl. Wächter, „Über Gemeines Recht Deutschlands" (Lpz. 1844).

Gemeingebirge, Gebirgszweig in Rußland, der sich im S.-W. des Ural von demselben trennt, zwischen den Flüssen Ural und Sakmara hinzieht und die Salzberge Assagat-Schoogat einschließt.

Gemeingefühl (Coenaesthēsis) nennt man die Empfindung eines Menschen oder Thiers vom Zustande seines eigenen Körpers, von Kant als Vitalsinn bezeichnet. In Krankheiten ist es fast immer verändert, und Störungen desselben (Erschlaffung, Unlust, Mattigkeit) gehen den acuten Krankheiten in der Regel voraus. Durch Aufmerksamkeit auf dasselbe wird es gesteigert, wie bei Hypochondristen und Hysterischen. Man rechnet zu dem G.: Wohlbefinden, Übelbefinden, Kräftigkeit, Ermattung, Munterkeit, Müdigkeit, Hunger, Durst, Sättigung, Überdruß, Ekel, Brustbeklemmung, Drängen zur Befriedigung eines Bedürfnisses, Hustenreiz, Schmerz, Kitzel, Jucken, Wollust.

Gemeinheit und **Gemeinheitseintheilungen**, s. **Gemeinde**.

Gemeingeist, s. **Esprit de corps**.

Gemeinplatz, ein Jedermann einleuchtender Grund- und Erfahrungssatz, alltäglicher, bekannter Gegenstand der Rede.

Gemellen (lat.), Zwillinge.

Gemination (lat.), Verdoppelung; **geminiren**, verdoppeln, verzwiefachen.

Gemind, Längenmaß in Tirol, = 1401,6 par. L.

Gemipunctum, Doppelpunkt (..), zeigt in Handschriften theils ein fehlendes Wort, eine fehlende Silbe, theils die Ergänzung an.

Gemischte Ehen heißen die Ehen zwischen Personen verschiedener Confession oder Religion. Die Ehe zwischen Christen und Nichtchristen ist nach kanon. Recht verboten; auch die Ehe zwischen Rechtgläubigen und Ketzern wurde für unerlaubt erklärt. Durch die Prot. wurde die röm. Kirche zu mildern Bestimmungen gedrängt. Der Gegenstand des Streits blieb die Erziehung der Kinder. Bei den Exemtionsverhandlungen des Westfäl. Friedens wurde der Grundsatz geltend gemacht, daß hierüber Verträge der Ältern, der Wille des Vaters oder dessen Confession entscheide. In einem Breve erkannte Benedict XIV. 13. Mai 1741 die von der bürgerlichen Obrigkeit geschlossenen Ehen als vollkommen gültig an. Die Civilehe wurde demnach auch in Frankreich und in den Niederlanden eingeführt. In Bezug auf die Trauung galt der Gebrauch, daß der Pfarrer des Bräutigams dieselbe vollziehe und daß der Pfarrer der kath. Braut das Aufgebot und den Ledigkeitsschein nicht verweigern dürfe. In der neuern Zeit wurde bei gemischten Ehen eine doppelte Trauung, sowol in der prot. wie kath. Kirche, gebräuchlich; ferner wurde der Grundsatz geltend, daß der Pfarrer der Braut die Trauung zu vollziehen habe. In Bezug auf die Erziehung der Kinder wurde festgesetzt, daß die Kinder alle (so in Preußen), oder doch die Söhne, der Confession des Vaters folgen (so in Östreich, wenn der Vater prot. ist; ist er kath., dann werden alle Kinder kath. erzogen). In andern Staaten sind Verträge entweder vor, oder während der Ehe gestattet. In Bezug auf die Trauung wurde bestimmt, zuerst in Preußen 1830, daß die Ehe jedenfalls unter passiver Assistenz des kath. Geistlichen geschlossen werde, d. h. ohne den kirchl. Ritus, jedoch mit Aufgebot, persönlicher Gegenwart des Geistlichen bei dem ehelichen Versprechen und Eintragung in das Kirchenbuch. In kath. Ländern, z. B. Spanien, Italien, sind die gemischten Ehen völlig verboten, in Frankreich nur bei dem Versprechen der kath. Erziehung der Kinder erlaubt. Nach Verkündigung der Deutschen Grundrechte wurden in Deutschland auch Ehen zwischen Christen und Juden geschlossen; auch in Dänemark sind sie seit 1850 gestattet mit der Einschränkung, daß die Kinder in der evang. Confession erzogen werden.

Gemmation (lat.), der Bau, das Öffnen und die Lage der Knospe, auch der Inbegriff der Knospen an einer Pflanze.

Gemme heißt überhaupt jeder Edelstein, dann insbesondere ein solcher Stein, in welchen Figuren oder auch Schriftzüge eingeschnitten sind. Die Alten waren Meister im Graviren solcher Steine.

Gemmi, ein 6998 F. hoher Berg im schweiz. Canton Wallis, über den seit 1741 ein vielbenutzter Paß aus dem Kanderthal nach den Bädern von Leuk führt.

Gemmingen-Hornberg (Otto Heinr., Freiherr von), dramat. Dichter, geb. 1753 zu Heilbronn, gest. 15. Aug. 1836 zu Heidelberg als bad. Geh.-Rath, erwarb sich einen Namen besonders durch das Drama „Der deutsche Hausvater" (Münch. 1780; neue Aufl., Manh. 1790), eine Nachbildung von Diderot's „Père de famille". Außerdem schrieb er „Pygmalion" (Lpz. 1780), das Lustspiel „Die Erbschaft" (Manh. 1779) und eine „Manheimer Dramaturgie" (Manh. 1779). — **Eberhard Friedr., Freiherr von G.**, geb. 1726 zu Heilbronn, gest. 1791 als Regierungspräsident zu Stuttgart, machte sich ebenfalls als Dichter besonders durch seine „Poet. Blicke auf das Landleben" (Zür. 1762) bekannt.

Gemse (Antilope Rupicapra), eine Antilopenart auf den Alpen der Schweiz, Savoyens, Tirols, und den Pyrenäen und in den höhern Regionen des Kaukasus, die sich durch gerade aufsteigende, oben hakenförmig zurückgebogene, glatte, zugespitzte Hörner unterscheidet, hat einen gedrungenen Körperbau, die Größe der Ziege, ist von Farbe im Sommer rothbraun, im Winter fast schwarz. Ihre Jagd ist sehr mühsam und gefahrvoll. Ihr Leder ist sammetweich und sehr geschätzt; Fleisch, Fett, Hörner &c. werden benutzt. Die G. lebt übrigens in Rudeln, ist sehr flüchtig und erklettert die steilsten Felsen. Sie nährt sich von Alpenkräutern, deren unverdauliche Fasern, vermischt mit den Haaren, die sie sich ablecken, im Magen sich zu Kugeln (**Gemskugeln**, Bezoarsteine) zusammenballen und sonst als arzneikräftig sehr gesucht waren. (Vgl. **Bezoard**.)

Gemünd, kleine Stadt im östr. Herzogth. Kärnten, Bez.-Hauptmannsch. Spital, mit 900 E., Eisengruben, Kupfer- und Stahlwerken. — **G.**, Stadt im Reg.-Bez. Aachen der preuß Rheinprov., an der

Olest und Urst; mit 1100 E., großen Eisenwerken und einer Bleihütte.

Gemünden, Stadt im bair. Kreise Unterfranken am Einflusse der Fränk. Saale in den Main, mit 1650 E., Wein-, Obst-, Feldbau und Glasfabrikation. — **G.**, Städtchen in der kurhess. Prov. Oberhessen, an der Wohra, mit 1600 E. — **G.**, Marktflecken im Reg.-Bez. Koblenz der preuß. Rheinprov., mit 990 E., Flachsbau und Leinweberei.

Gemüse heißen alle zur Nahrung der Menschen dienende in Gärten und auf Feldern angebaute Pflanzen. Sie werden entweder für sich oder als Zuthat zu Fleisch gekocht. Man unterscheidet die G. in Blatt-, Wurzel- und Hülsen-G. Die Aufbewahrung geschieht theils in Kellern, theils in Erdgruben und Mieten; doch lassen sie sich auch zur längern Aufbewahrung trocknen oder nach einer neuen Erfindung von Warnecke in Frankfurt a. M. eindunsten, entwässern und pressen. Die so behandelten G. nehmen nur wenig Raum ein, halten sich sehr lange, und sind deshalb wichtig für Schiffahrt und Verpflegung größerer Truppenmassen im freien Felde. (Vgl. **Appert**, Franç.)

Gemüth bezeichnet die Kraft der Seele, mit Innigkeit zu fühlen und zu begehren. **Gemüthlosigkeit** ist daher Mangel an Innigkeit des Gefühls, besonders an Mitgefühl und Dankbarkeit. Die **Gemüthsart** bezeichnet die Grundstimmung und Grundrichtung der Gefühle und Neigungen, ist daher ziemlich gleichbedeutend mit Charakter. **Gemüthlichkeit** ist leichte Erregbarkeit sanfter und angenehmer Gefühle. **Gemüthsbewegungen** heißen die beim Begehren und Verabscheuen hervortretenden stärkern Erregungen des Gefühls. Die Freiheit von solchen stärkern und heftigen Gefühlsaufregungen wird **Gemüthsruhe** genannt. **Gemüthskrankheiten** nennt man bisweilen die Geisteskrankheiten überhaupt, dann bes. solche Seelenkrankheiten, bei welchen der Kranke vorzugsweise mit sich selbst und seinen eigenen Zuständen beschäftigt ist. Namentlich gehört hierher die Melancholie.

Gênant (frz., spr. schä-), zwingend, einengend, belästigend; **Gêne** (spr. Schähn), Fesselung, Pein, Qual, Zwang; **geniren**, beschränken, beengen, lästig fallen; **sich geniren**, sich Zwang anthun, Rücksichten nehmen.

Gendarmes (frz. Gens d'armes, spr. Schangdärm), Waffenleute, hießen ursprünglich in Frankreich alle Bewaffneten. Als Karl VII. 1445 15 adelige Ordonnanzcompagnien, jede von 100 Lanzen zu 6 Reitern, errichtete, befand sich in jeder Lanze ein Schwergepanzerter, welcher vorzugsweise Homme d'armes genannt wurde. Ihre Mehrzahl hieß nun Gens d'armes. Die Gesammtheit dieser in Stahl Geharnischten, mit Lanze, Schwert und Streitaxt auf gepanzerten Hengsten kämpfenden Edelleute war die **Gendarmerie.** 1660 aufgehoben, blieb der Name G. nur noch einer Escadron der königl. Haustruppen. In Deutschland, so in Preußen, wurde dem entsprechend auch bevorzugten Reiterregimentern der Name G. gegeben. Die franz. G. wurden in der Revolution ganz aufgehoben; dagegen erhielt diesen Namen ein 1791 für die Straßenpolizei errichtetes Corps, welches später auch zur Aufrechthaltung der Disciplin im Heere gebraucht wurde. In Deutschland wurde dieses Institut, aber nur für den Polizeidienst, nachgeahmt, und so entstanden die jetzigen **Gendarmen.** In Preußen gab es außerdem **Armeegendarmen;** sie sind jetzt aufgehoben, und nur der König hat noch eine Abtheilung **Leibgendarmen.**

Gendebien (spr. Schangd'biäng, Alex.), belg. Staatsmann), geb. 1789 zu Mons, Jurist und Sachwalter, vertheidigte 1830 de Potter und schloß sich der heftigsten Opposition an. Er wurde Mitglied der Provisor. Regierung, betrieb die Wahl des Herzogs von Nemours, war unter der Regentschaft Justizminister, trat aber seit der Wahl des Prinzen Leopold von S.-Koburg zum König an die Spitze der Opposition, bis er sich endlich 1839 gänzlich auf seinen Sachwalterberuf und seine freimaurerische Thätigkeit zurückzog.

Genealogie (grch.), die Wissenschaft von Ursprung, Folge und Verwandtschaft der Geschlechter, bildet einen wichtigen Theil der Geschichte. Zur Versinnlichung der Abstammung und Verwandtschaft dienen die sogen. **genealog. Tafeln.** Die eigentlichen Stammtafeln beginnen gewöhnlich vom ältesten Stammvater, dem sich alle bekannten Personen männlichen und weiblichen Geschlechts aus einer Familie in absteigender Linie anreihen. Eine andere Einrichtung haben die Ahnentafeln. (S. **Ahnen.**) Wichtiger als in rein wissenschaftlicher ist die G. in persönlicher und rechtlicher Beziehung, besonders bei Erbschaftsstreitigkeiten. Die ältesten Spuren der G. finden sich in den Stammverzeichnissen der Helden der alten Welt, und schon die Juden hatten Beamte, welche solche anfertigten. Ein weiteres Feld fand die G. durch die größere Ausbildung der Staaten und vor allem durch die Gliederung der Staatsbürger in verschiedene, zum Theil bevorzugte Classen. Am meisten aber trugen im Mittelalter die Turniere zu ihrer Ausbildung bei. Der Mangel an Kritik in der Geschichte, und die Sucht, den Großen zu schmeicheln, brachte seit dem 15. Jahrh. die sinnlosesten Fabeln in die G. Indeß vermag keine Familie ihre Ahnen bis zur Mitte des 11. Jahrh. zurückzuführen, weil erst um diese Zeit Familiennamen vorkommen. Bekannt ist in dieser Beziehung namentlich Rürner's „Turnierbuch" (Simmern 1527). Rittershusius in Altdorf (gest. 1670) und Spener in Wittenberg (gest. 1730) waren die Ersten, welche die G. auf den urkundlichen Beweis gründeten, die sie mit der Heraldik verbanden. Die von ihnen betretene Bahn verfolgte u. A. namentlich Hübner in den „Genealog. Tabellen" (4 Bde., Lpz. 1725—33; neue Aufl., 1737—66), denen Lenz „Erläuterungen" (Lpz. 1756), die Königin Sophia von Dänemark „Supplementtafeln" (6 Lief., Kopenh. 1822—24) hinzufügte, und Gatterer begründete durch seinen „Abriß der G." (Gött. 1788) die wissenschaftl. Behandlung derselben. Unter den vielen genealog. Taschenbüchern hat sich bis in die neueste Zeit der „Gothaische genealog. Hofkalender" und das „Genealog. Taschenbuch der deutschen gräfl. Häuser" erhalten.

Genelli (spr. Dsche-, Bonaventura), genialer Zeichner, geb. 1803 in Berlin, daselbst in der Kunstakademie, dann durch längern Aufenthalt (1820—32) in Italien ausgebildet, fixirte sich später in München. In seinen Zeichnungen, meistens aus dem Bereiche des Classischen und Phantastischen, wußte er Neuem und Schlagendem das Gepräge der Großartigkeit und Anmuth aufzudrücken, und ließ es vielleicht nur hin und wieder durch die Hast, mit welcher er

erfand und schuf, an sorgfältigerer Ausführung fehlen. Von seinen Malereien hat das sogen. Röm. Haus in Leipzig Verdienstliches aufzuweisen, und seine Zeichnungen sind über ganz Europa verbreitet.

General (lat.) bezeichnet in Zusammensetzungen den Begriff des Großen, Allgemeinen. **Generalĭter**, überhaupt, im Allgemeinen oder Ganzen.

General ist ursprünglich die höchste militär. Rangstufe, die indeß wieder mehre Grade hat. Im 16. Jahrh. hieß der Oberbefehlshaber des Heers **Generaloberst**. Dem G. zur Seite stand sein Stellvertreter als **Generallieutenant** (in der östr. Armee später Feldmarschallieutenant). Den täglichen Dienst im Felde hatte der Oberstfeldwachtmeister zu leiten, später **Generalmajor** genannt. Endlich wurde jeder Truppengattung ein besonderer Oberbefehlshaber gegeben; so entstanden die G. der Infanterie und Cavalerie und **Generalfeldzeugmeister**. Feldmarschall hieß ursprünglich der Befehlshaber der Reiterei; dann aber wurde der höchste Grad der Generalität **Generalfeldmarschall** genannt. **Generalissimus**, G.-en-chef, heißt jetzt jeder oberste Heerführer, und den übrigen G. setzt man nähere Bezeichnungen ihrer Stellung bei, z. B. Divisions-, Brigade-G. ꝛc. — **G.** nennen auch einige geistl. Orden, wie die Jesuiten, ihren obersten Vorsteher.

Generalbaß, eigentlich eine Baßstimme, über deren Noten durch Zahlen und andere Zeichen (Signaturen) der Harmoniegang eines Musikstücks angedeutet wird, eine Partitur im Kleinen. Dann Inbegriff der Regeln, nach welchen eine solche Baßstimme zu beziffern ist, und die Kunst, die bezeichneten Accorde auf Orgel oder Klavier zu spielen. In diesem Sinne setzt der G. den Componisten in den Stand, übersichtlich sofort das Brouillon eines größern Tonstücks zu entwerfen.

Generalcontroleur war in dem vormaligen Frankreich der oberste Staatsminister, an welchen alle königl. Einkünfte abgeliefert werden mußten.

Generalcourt (engl., spr. Dschennerälkohrt), in den meisten Staaten Nordamerikas so viel wie Parlament.

Generāle (lat.), eine für ein ganzes Land gültige Verordnung.

Generalisation (lat.), Verallgemeinerung; **generalisiren**, allgemein machen; allgemein anwenden.

Generalitätslande hießen sonst in Holland diejenigen Lande, die nicht zu den vereinigten Sieben Prov., sondern unmittelbar unter die Generalstaaten gehörten, z. B. das holländ. Flandern oder Brabant, der holländ. Antheil an Limburg und Geldern. **Generalgouverneur** war der Erbstatthalter.

Generalpächter. Schon seit 1546 kam in Frankreich die Verpachtung einzelner Staatseinkünfte in Gebrauch, und diese Einrichtung erhielt sich, trotz großer damit verbundener Misbräuche, welche öfters zu Reformen veranlaßten, bis zur Revolution. 1728 vereinigte die Regierung mehre einzelne Pachtungen in einen **Generalpacht** (Ferme générale), welcher alle 6 J. öffentlich versteigert wurde. Beim Ausbruche der Revolution gab es in Frankreich 44 G., welche eine Art Finanzcollegium bildeten, das sich in 11 Deputationen theilte. Die G. waren wegen ihrer Härte und Gewaltthätigkeit, mit der sie die Steuern eintrieben, Gegenstand des Volkshasses, weshalb durch die Revolution die Generalpachtung aufgehoben wurde, die meisten der G. aber unter der Guillotine fielen. Auch in andern Ländern hat man einzelne Steuern oder Regalien durch dergleichen Pächter ausgebeutet. Gegenwärtig ist dieses Finanzmittel bis auf wenige Ausnahmen nicht mehr in Anwendung.

Generalstaaten, in Frankreich États généraux (s. d.), hießen in der ehemaligen Republik der Sieben vereinigten Prov., dem nachherigen Königr. der Niederlande, die von den Provinzialstaaten oder Provinzialständen, welche mit fast souveränen Rechten die innere Verwaltung der einzelnen Prov. leiteten, behufs der Führung der gemeinsamen Staatsgeschäfte der gesammten Republik zu einer allgemeinen Versammlung geschickten Abgeordneten. Diese G. übten die Souveränetätsrechte der gesammten Republik, mit der sie auch fielen. Ihr Titel war: Ihre Hochmögende. In dem gegenwärtigen Königr. der Niederlande führt indessen die Landesvertretung noch den alten Namen der G. Ihr Titel ist: Ihre Edelmögenden.

Generalstab, Generalquartiermeisterstab, s. **Stab**.

Generalstatthalter, die Statthalter der ehemaligen östr. Niederlande. Seit 1749 mußte stets ein Prinz oder eine Prinzessin diese Stelle bekleiden.

Generation (lat.), Zeugung, heißt sowol die Geschlechtsfolge von Kind, Enkel ꝛc., oder auch aufwärts von Ältern, Großältern ꝛc., wie die Masse der gleichzeitig lebenden Menschen, ein Menschengeschlecht (nach der gewöhnlichen Annahme ein Zeitraum von 30 J.). Über **Generatĭo aequivŏca**, s. **Zeugung**. **Generativ**, auf die Zeugung sich beziehend; **Generātor**, der Erzeuger, Stammvater; auch der Dampfkessel als erzeugende Werkstatt des Dampfes; **generīren**, erzeugen.

Generĕll (lat.), allgemein, gemeingültig.

Generification (lat.), die Bildung von Gattungsbegriffen; das Zurückführen der Arten auf Gattungen.

Genĕrisch (lat.), geschlechtlich, das Geschlecht betreffend. **Genĕris commūnis**, gemeinschaftlichen, d. h. männlichen und weiblichen, **generis feminīni**, weiblichen, **generis masculīni**, männlichen, **generis neutrius**, sächlichen Geschlechts.

Generōs (frz., spr. sche-), edeldenkend; freigebig; uneigennützig; **Generosität**, Großmuth, Freigebigkeit. **Generōso** (ital., spr. dschen-), edel, in edelm Vortrage (Musik).

Genĕsimantie (grch.), vermeintliche Andeutung des zukünftigen Schicksals eines Kindes aus besondern Zuständen bei der Geburt, oder aus gewissen Körpereigenheiten desselben.

Genĕsis (grch.), Zeugung, Entstehung, wurde von den Siebzig Dolmetschern das 1. Buch Mosis genannt, weil in demselben von der Entstehung der Dinge die Rede ist. — **Genĕtisch**, was sich auf den Ursprung, die Erzeugung und Entstehung einer Sache bezieht. **Genetische Erklärung**, eine solche, die nicht blos die Merkmale, sondern auch die Entstehung einer Sache darthut. — **Genetische Methode**, das Verfahren, welches den Bildungs- und Entwickelungsgang eines Gegenstands darstellt und in dessen Entstehung eine Einsicht gewährt.

Genesung, Reconvalescenz, das letzte Stadium einer glücklich verlaufenden Krankheit, mit dem Übergange in Gesundheit. Ein Genesender hat doppelte Vorsicht nöthig, da er sich durch Diätfehler, Erkältungen, Anstrengungen, Leidenschaften leicht einen Rückfall zuziehen kann.

Genĕtrix (lat.), Erzeugerin, Beiname der Venus, als Stammmutter des röm. Volks von Äneas her, von Cäsar durch Erbauung eines Tempels auf dem Forum geehrt; auch die Schutzgöttin ehelich-gesetzlicher, auf Verlangen nach Nachkommenschaft gegründeter Liebe, daher entweder ganz bekleidet, oder doch mit dünnem Gewande, das den Körper umgibt, dargestellt.

Genette (Viverra Genetta), eine Art Zibetthier in Südfrankreich und Spanien bis Südafrika, grau, mit braunen oder schwarzen Flecken, hat statt des Drüsensacks nur eine kleine Vertiefung um die Drüsen, welche zwar riechen, aber wenig oder keine Feuchtigkeit geben.

Genette (frz., spr. Schĕnett), Pferdegebiß nach türk. Art, wo statt der Kinnkette ein Ring dient, durch welchen das Kinn des Pferdes gesteckt wird.

Genever, ein in Holland, Deutschland und Schweden aus Wachholderbeeren oder Roggen und (in Schweden) Ameisen bereiteter Branntwein.

Genf (franz. Genève), südwestlichster Canton der Schweiz, zwischen Waadt, dem franz. Depart. Ain und sardin. Gebiet, am Genfersee, umfaßt $4_{,31}$ Q.-M. mit 64,146 E., darunter 34,212 Ref. und 29,764 Kath., wird von der Rhône mit der Arve und mehren kleinern Flüssen bewässert, bildet ein von Natur wenig fruchtbares, durch Betriebsamkeit aber zu großer Ergiebigkeit gefördertes Hügelland. Wichtig ist die Industrie, namentlich die Fabrikation von Uhren und Bijouteriewaaren, Lederarbeiten, Hüten, wollenen, baumwollenen und seidenen Geweben; Handel und Verkehr sind bedeutend. Der Canton zerfällt in 6 Bezirke und hat Genf zur Hauptstadt. Zur Zeit Cäsar's gehörte G. zum Lande der Allobroger, später bildete es einen Theil der röm. Provincĭa maxĭma Sequanōrum, und in der darauf folgenden Zeit kam es unter die Herrschaft der burgund. Könige. Nach Auflösung des Burgund. Reichs herrschten über G. die Ostgothen, 536 die Franken, bis es am Ende des 9. Jahrh. dem neuen Burgund. Reiche unterwürfig wurde. Inzwischen war es Bischofssitz geworden und hatte erbliche Grafen erhalten. Der wachsende Wohlstand und die zunehmende Macht der Stadt und Bürgerschaft erregte die Eifersucht der Aristokratie; es kam zu Reibungen, infolge deren sich die Bürgerschaft 1519 und 1526 an die Städte Freiburg und Bern anschloß und somit ein Glied der schweiz. Eidgenossenschaft wurde. Eine wesentliche Änderung erfuhren die Verhältnisse G.s, als 1535 die Reformation gesetzlich eingeführt und 1541 Calvin nach G. berufen wurde, der dem Geiste des genfer Bürgerthums das Gepräge von großer Sittenstrenge gab und den Sinn für die ernsten Wissenschaften weckte, sodaß G. bald als Mittelpunkt der evang.-ref. Richtung bedeutenden Einfluß gewann. Die Gemeinverfassung G.s war seit Losreißung von Savoyen und dem Bisthume wesentlich demokratisch, indem die gesammte Bürgerschaft als Souverän das Recht der Gesetzgebung und höchste richterliche Gewalt übte; es bestand seit 1529 ein Großer Rath von 200 Mitgliedern; dieser bildete aus seiner Mitte den Kleinen Rath, der wiederum aus der Bürgerschaft und dem Großen Rathe einen Sechziger Rath ernannte; den Conseil général, dem Rechnung abgelegt werden mußte, bildete die gesammte Bürgerschaft. Bald artete diese Theilung der Gewalten in eine oligarchische Familienherrschaft aus. Das 18. Jahrh. füllte eine Reihe von Reibungen zwischen der Regierung und Bürgerschaft aus. Infolge der Franz. Revolution wurde im Juli 1794 die Regierung gestürzt und völlige Anarchie eingeführt, welcher 1796 durch den bessern Theil der Bewohner ein Ende gemacht wurde. 1798 ward G. mit Frankreich vereinigt, und die Stadt G. Hauptort eines Depart. 1815 erhielt G. als 22. Canton, durch die Wiener Congreßacte etwas vergrößert, seine Selbständigkeit zurück. Nach der neuen Verfassung vom 24. Aug. 1814 wurde die gesetzgebende Gewalt einem Repräsentantenrathe von 278 Mitgliedern anvertraut, von denen jährlich 30 ergänzt wurden. Dieses Conseil représentatif ernannte den aus 4 Syndiken und 24 andern Mitgliedern bestehenden vollziehenden Staatsrath, der die Initiative in der Gesetzgebung hatte und gewisse Administrationsstreitigkeiten in letzter Instanz entscheiden konnte. Bald erregte diese schwerfällige, die Gewalten vermengende Constitution Unzufriedenheit, und nach der 1843 eingeführten neuen Constitution nimmt ein alle 2 J. zu einem Drittheil zu erneuernder Repräsentantenrath von 176 Mitgliedern, durch die 4 städtischen und 6 ländlichen Wahlkreise gewählt, an der Initiative der Gesetzgebung theil; der Staatsrath besteht aus 13 für 6 J. gewählten Mitgliedern; die Stadt hat einen eigenen Municipalrath.

Genf, Hauptstadt des gleichnam. Canton, am Südwestende des Genfersees reizend gelegen, wird durch die Rhône in 3 ungleiche, durch 5 Brücken verbundene Theile abgesondert und zählt 33,500 E. Von Gebäuden verdienen Erwähnung die Kathedrale St.-Peter, das Rathhaus, Eynard's Palais, Rousseau's Geburtshaus und Calvin's Wohnhaus. Die 1368 gestiftete und 1538 durch Calvin und Beza erneuerte Universität hat eine ausgezeichnete Bibliothek mit Handschriftensammlung. Industrie und Handel haben G. zu großer Wohlhabenheit erhoben. Die Uhreninduftrie war früher wahrhaft großartig; außerdem werden Gold-, Silber- und Bijouterie-Artikel, Musselin, Wollentücher, Goldborten, seidene Zeuge und Porzellan gefertigt; der Handel wird durch die vortheilhafte Lage am Genfersee begünstigt. Die Einwohner zeichnen sich durch wissenschaftl. Bildung, durch Gemeingeist und Wohlthätigkeitssinn aus.

Genfersee oder Lemanischer See (Lac de Genève, Lac-Leman), zwischen den Schweizer-Cantonen Genf, Waadt und Wallis und Sardinien, 1150 F. über der Meeresfläche gelegen, erstreckt sich 8 M. in der Richtung von O. nach S.-W. und hat zwischen Evian und Morges eine größte Breite von $1^3/_4$ M. und 920 F. Tiefe. Die Schifffahrt auf dem See ist lebhaft. Die Naturschönheiten des Sees, namentlich die des waadtländ. Ufers, genießen eines wohlverdienten Rufs. Er ist fischreich und friert nie ganz zu.

Genga (spr. Dschen-, Annibale della), früherer Name des Papstes Leo XII.

Gengenbach, Amtsstadt im bad. Mittelrheinkreise, an der Kinzig, hat ein Eisenwerk, eine große Steingutfabrik und 2650 E., die sich mit Färberei, Rothgerberei, Wein- und Feldbau beschäftigen. G. war einst Freie Reichsstadt, und verdankt seinen Ursprung der ehemals reichsunmittelbaren gleichnam. Benedictinerabtei.

Geniāl (lat.), voll Kraft, aus sich selbst Geisteswerke hervorzubringen, die mit Originalität zugleich Tiefe und Richtigkeit verbinden; diese 3 Tugenden ergeben die **Genialität**, die erfinderische Geisteskraft.

Geniculātion (lat.), Kniebeugung, fußfällige Verehrung; **geniculīrt**, mit Knien versehen; gelenkig; knotig.

Genie (frz., spr. Schenih), vom lat. Genius, Schutzgeist, der nach früherer Annahme den hochbegabten Menschen beiwohnt, bezeichnet die Kraft, in irgend einer Wissenschaft oder Kunst etwas Außerordentliches zu leisten, zweckmäßige und musterhafte Erfindungen zu machen und neue Bahnen zu brechen, während man mit Talent eine gute und glückliche Auffassung des schon früher Gefundenen bezeichnet. Nur in einem oder einigen Fächern kann das G. sich als solches beweisen, und ein **Universalgenie** im strengsten Sinne kann es bei den Bedingungen, denen die Ausbildung des geistigen Lebens unterliegt, nicht geben.

Geniecorps (frz., spr. Schenihkohr), so viel wie Ingenieurcorps, s. **Ingenieur**.

Genien (lat.), nach altital. Vorstellung an Menschen und Orte geknüpfte Schutzgeister, welche diese vom Ursprunge bis zum Untergange überwachen, also gewissermaßen Ausflüsse der Gottheiten, die man namentlich an Geburtstagen und zur Zeit der Ernte durch Opfer zu ehren habe; Jupiter selbst galt als Genius des Mannes, Juno als Schutzgöttin der Frau. Künstlerisch dargestellt ward der Personalgenius in Toga mit verhülltem Haupte, ein Füllhorn in der Hand, der Ortsgenius meistens unter Schlangengestalt. — **Geniographie**, die Geisterbeschreibung, Schutzgeisterlehre.

Geniōn (grch.), anatom. Benennung des Kinn; daher **Genioglossus**, der Kinnzungenmuskel; **Geniohyoideus**, der Kinnzungenbeinmuskel; **Geniopharyngeus**, der Kinnschlundmuskel.

Genīp, Alpenpflanze, in der Schweiz magenstärkendes Mittel.

Geniren (frz., spr. schĕ-), auf seidenen Zeugen dadurch bunte Figuren hervorbringen, daß man, nach Maßgabe dieser Figuren, die Kettenfäden theilweise färbt, wobei der Theil, welcher nicht gefärbt werden soll, unterbunden werden muß. Man hat auf diese Weise **genirte Bänder** und **Zeuge**.

Gĕnista, s. **Ginster**.

Genitāl (lat.), Beiwort, welches eine Beziehung seines Hauptworts zur Geschlechtsverrichtung ausdrückt, daher **Genitalien** die Geschlechtstheile.

Genitīv (lat. Genitivus), ein Casus, welcher im Allgemeinen den Ursprung oder die Bedingung des Werdens oder Seins eines Andern bezeichnet. Die mannichfachen **Genitivverhältnisse** theilt man gewöhnlich in verschiedene Unterarten, wie den G. possessīvus, d. i. G. des Besitzes, G. partitīvus, d. i. G. des Ganzen, von welchem ein Theil gedacht werden soll (wie bei Maß- und Gewichtsbestimmungen ꝛc.). Bei Verbindung zweier Substantiven zu Einem Begriffe wird das abhängige Wort in den G. gesetzt. Letzterer ist dann ein G. subjectīvus, wenn durch ihn der Gegenstand ausgedrückt wird, der etwas thut oder besitzt (die Thaten der Helden); oder ein G. objectīvus, wenn der G. den leidenden Gegenstand bezeichnet oder Dasjenige, worauf die Handlung oder Empfindung gerichtet ist (Furcht Gottes, die Einnahme der Stadt).

Genĭus (lat.), der Schutzgeist, in der Mehrzahl Genien (s. d.); dann die geistige Eigenthümlichkeit einer Sache; der Charakter, das Kennzeichen von Krankheiten.

Genlis (spr. Schanglis, Stéphanie Félicité Ducrest de Saint-Aubin, Marquise von Sillery, Gräfin von), geb. 25. Jan. 1746 zu Champcéri bei Autun, gewann durch ihren Geist den Grafen Brulart de G. zum Gemahl, und wurde später von dem Herzoge von Chartres, dem nachmaligen Egalité, zum Gouverneur seiner Kinder ernannt. Während der Revolution gewann sie durch ihre Verbindung mit dem Hause Orléans polit. Bedeutung, verließ ihrer Sicherheit halber mehrmals Frankreich, lebte eine Zeit lang in Belgien, dann im Kloster zu Bremgarten bei Zürich und später zu Altona. Um diese Zeit schrieb sie den moralisirenden und doch frivolen Roman „Les chevaliers du cygne, ou la cour de Charlemagne, conte historique et moral“ (3 Bde., Hamb. 1795; neue sehr veränd. Aufl., Par. 1805) und die Vertheidigungsschrift „Précis de ma conduite pendant la révolution“ (Hamb. 1796). Als Bonaparte zum Consulat gelangt war, kehrte sie nach Paris zurück, schickte seitdem ein Buch nach dem andern in die Welt, und starb 31. Dec. 1830. Unter ihren Schriften, die sich auf 90 Bände belaufen, ist der Roman „Mademoiselle de Clermont **“ (Par. 1802) die gelungenste Arbeit. Ihre spätern Werke waren größtentheils krit. und polem. Charakters. Interessantes enthalten ihre weitschweifigen „Mémoires inédits sur le 18me siècle et la révolution française, depuis 1756 jusqu'à nos jours“ (10 Bde., Par. 1825; deutsch, 8 Bde., Lpz. 1826).

Gennah (arab.), das Paradies der Mohammedaner.

Gennezāreth, bibl. Name für einen fruchtbaren Landstrich Niedergaliläas längs dem See Tiberias, welchen jener Name auch bezeichnet. Dieser 100 Stadien lange und 40 breite See G. war die Wohnstätte zahlreicher Fischer, aus denen Jesus seine ersten Jünger sich wählte.

Genouillère (frz., spr. Schĕnulliähr), das Kniestück eines Harnisches; in der Kriegskunst: die Brüstung der Schießscharten einer Batterie.

Genoude (spr. Schĕnuhd, Antoine Eugène de), ursprünglich Genoud, franz. Publicist, geb. im Febr. 1792 zu Montélimart, gründete 1820 die Zeitschrift „Le défenseur“ und kaufte 1821 das Blatt „Étoile“, das seitdem „Gazette de France“ hieß. 1834 ließ er sich zum Priester weihen, ward aber bald wieder Journalist und 1846 zum Kammerdeputirten von Toulouse erwählt. Obgleich er aus Haß gegen die Julidynastie in der Sitzung vom 4. Febr. 1848 der revolutionären Partei beistimmte, so erwarb er sich doch den Beifall von keiner Partei und sah sich wegen des Programm, das er in der „Gazette de France“ entwickelte, in kostspielige Preßprocesse verwickelt. Nach der Februarrevolution in Einsamkeit zurückgezogen, starb er 17. April 1849 zu Hyères. G. gab außerdem mehrere theol. Schriften und eine „Histoire de France“ (16 Bde., Par. 1844—47) heraus).

Genovēva (Geneviève), die Heilige, geb. 424 zu Nanterre bei Paris, vom Bischof Germain von Auxerre zur Ablegung des Gelübdes beständiger Jungfräulichkeit veranlaßt. In Paris brachte sie das Eintreffen ihrer Verkündigung, daß Attila Pa-

ris nicht berühren werde, und ihre Sorge für die Nothleidenden daselbst während einer Hungersnoth in den Ruf der Heiligkeit; sie starb 512; Gedächtnißtag 3. Jan. — Eine andere Heilige dieses Namens, die Herzogin **G. von Brabant**, Gemahlin des Pfalzgrafen Siegfried um 730, war in Dessen Abwesenheit von dem Haushofmeister Golo des Ehebruchs beschuldigt worden, ward, zum Tode verurtheilt, von dem mit der Urtheilsvollziehung beauftragten Diener freigelassen, lebte 6 J. in einer Schlucht der Ardennen von Kräutern, während eine Rehkuh ihren Sohn Schmerzenreich nährte, bis ihr Gemahl, der ihre Unschuld anerkannt hatte, auf einer Jagd sie wiederfand und heimführte. Diese Umstände sind in einem weitverbreiteten Volksbuche zu einer durch anspruchslose Natürlichkeit sich auszeichnenden Geschichte verwebt, die in nicht minder anziehendem Gewande von Tieck, dramatisch von Raupach und Hebbel bearbeitet worden ist.

Genovina (spr. Dschenowihna), genues. Goldmünze, alte zu 100 Lire, neuere zu 96 Lire. — **G.** ist auch eine genues. Silbermünze zu 9 Lire.

Genre (frz., spr. Schangr), Geschlecht, Gattung.

Genremalerei (spr. Schangr-). Das Wort Genre bezeichnet bei den Franzosen ursprünglich jedes Fach der Malerei. Brauchen sie es aber absolut, so begreifen sie darunter jedes Gemälde mit menschl. Figuren, welches nicht der sogen. histor. Gattung angehört, namentlich Gemälde mit Figuren, die weit unter Lebensgröße sind, ferner Thier- und Architekturstücke, Blumen und sogen. Stillleben, d. h. Darstellungen lebloser Gegenstände. Schärfer definirt sich der Begriff des Genre bei uns Deutschen, indem wir unter **Genrebildern** diejenigen Figurengemälde verstehen, welche die Individuen als Gattungstypen (Scenen aus dem täglichen und dem Volksleben) schildern, im Gegensatze von den histor. Compositionen, welche ganz bestimmte Individuen vorführen. Durch Auffassung und den Stil der Ausführung kann das Genre der Historienmalerei allerdings nahe gebracht werden; andererseits können histor. Personen blos in Situationen des täglichen Lebens geschildert werden. Für beide Fälle ist der Ausdruck **histor. Genre** gebräuchlich. Schon im Alterthum kommt eine Art G. vor, z. B. in den Wandgemälden von Pompeji. Doch die Geburtsstätte des gegenwärtigen Genrebilds ist der Norden, vor allem die Niederlande. Die vorzüglichsten ältern **Genremaler** sind Teniers der Jüngere, Ostade, Rembrandt, Terburg, Dow u. A.; unter den Neuern zeichnen sich aus: die Düsseldorfer: Hasenclever, Jordan, Hübner 2c.; die Berliner: Hosemann, von Rentzell, Meyerheim 2c.; die Wiener: Dannhauser, Waldmüller, Amerling 2c.; in Rom: A. Riedel und Elise Jerichau-Baumann; die Münchener: Kaltenmoser, Petzl 2c.; der Holsteiner Morhagen, der Bremer Meyer 2c.

Gensd'armes, s. **Gendarmes**.

Genserich, entstanden aus Gaiserich, d. i. Speerfürst, König der Vandalen, die er aus Spanien 429 n. Chr. nach Afrika führte, wo durch Besiegung des Statthalters des röm. Kaisers ein Reich gründete, dessen Mittelpunkt Karthago ward, und dem ein Theil Siciliens, Sardinien und Corsica einverleibt wurde, da die Vandalen sich zur See furchtbar zu machen wußten. G. eroberte sogar 455 auf einem Kriegszuge Rom, und ließ es 14 Tage lang plündern, behauptete sich gegen die Angriffe der abend- und morgenländ. Kaiser, und starb 477, den Ruf eines gewaltigen und klugen, aber dabei harten und grausamen Kriegers hinterlassend.

Gensonné (spr. Schangsoneh, Armand), geb. 10. Aug. 1758 zu Bordeaux, lebte daselbst bis 1789 als Advocat, von wo ab die erste Franz. Revolution ihn in ihre Kreise zog. In die Gesetzgebende Versammlung gewählt, schloß er sich an die Girondisten an, schlug das Gesetz vor, durch welches die Brüder des Königs und andere hohe Emigranten in Anklage versetzt wurden, verfolgte namentlich die östr. Partei am Hofe, zeigte sich aber sonst gemäßigt, und war, obschon eifriger Republikaner, ein Freund der Ordnung. Er fiel zugleich mit seinen Gefährten 31. Oct. 1793.

Gent (franz. Gand), Hauptstadt der belg. Prov. Ostflandern, am Zusammenflusse der Lys und Schelde, wird durch viele zum Theil schiffbare Kanäle in 26 durch 315 Brücken untereinander in Verbindung gebrachte Inseln getheilt, ist Sitz eines Bischofs und eines Appellhofs für Flandern, hat eine 1816 gegründete Staatsuniversität, berühmte öffentliche Bibliothek, viele Lehr- und gemeinnützige Anstalten, 21 Klöster, ist durch eine 1822—30 angelegte Citadelle vertheidigt und gewährt mit seinen vielen Thürmen einen großartigen Anblick. Unter den öffentlichen Bauwerken der Stadt zeichnen sich aus: die Kathedrale St.-Bavon mit den Mausoleen der Bischöfe von G. und dem berühmten Agnusbilde der Gebrüder van Eyck, die St.-Michaelskirche, das im goth. Stile mit griech. Colonnade erbaute Rathhaus, die bischöfl. Residenz, der Gravensteen, ein Rest der von den ersten fland. Grafen erbauten Burg, und die Ruinen des Prinzenhofs, wo Kaiser Karl V. geboren wurde. G zählt 115,000 E., hat wichtige Manufacturen für Leinen- und Baumwollenwaaren, Spitzen, Tuch, Leder, Tapeten, Papier, Bleiweiß, Gold- und Silberwaaren, Zucker, Taback und Seife, ferner Eisengießereien, Maschinenbauwerkstätten, Zuckerraffinerien, berühmte Blumencultur und ansehnlichen Handel. G.s Anfänge schreiben sich aus dem 7. Jahrh. Um 868 baute Graf Balduin I. daselbst eine Burg gegen die Normannen. Unter den Grafen von Flandern, vom 11. Jahrh. an, gelangte die Stadt zu ansehnlicher Macht und großem Reichthume, eine Überlegenheit, welche sie oft gegen ihre Fürsten mit Gewalt der Waffen geltend zu machen wußte. Infolge von Steuerverweigerung, Verjagung des Adels und Einsetzung einer eigenen Regierung erlitten jedoch die Genter durch Karl V., welcher aus Spanien herbeieilte, eine harte Niederlage, wobei sie mehre ihrer Privilegien einbüßten. 1576 fand zu G. der Abschluß der sogen. **Genter Pacification** zwischen Holland und Seeland einerseits und den südl. Prov. der Niederlande andererseits zur gemeinschaftlichen Abwehr der span. Gewaltherrschaft statt. Unter dem franz. Gouvernement war G. Hauptstadt des Scheldedepart.

Gentes (lat., Mehrzahl von gens, d. i. Geschlecht) nannten die Römer Vereine von verwandtschaftlichen Kreisen (Familiae) mit einem gemeinschaftlichen auf ius endigenden Hauptnamen (Nomen gentile), während sie unter sich selbst durch Beinamen (Cognomen) geschieden waren (die Genossen einer gens hießen **Gentilen** und ihr Verhältniß **Gentilität**). So werden in der Gens Cornelia die Familien der Sullä, Lentuli, Cethegi 2c.

unterschieden. Wahrscheinlich bildete die Abstammung von demselben Stammvater keine wesentliche Bedingung der Gentilität, sondern sie waren vielmehr, wie jene Geschlechter, in die die attischen Phratrien zerfielen, rein polit. bestimmte Vereine von Familien, deren Verbindung der Verwandtschaft gleich geachtet wurde. Oft finden sich in derselben Gens patricische und plebejische Familien, weil bisweilen eine plebejische Familie das Patriciat erhielt, oder ein Patricier durch Adoption oder Misheirath in die Plebs eintrat. Die G. hatten mehre Privatrechte (Jus gentilicium), welche indeß zur Kaiserzeit abkamen.

Genthin, Kreisstadt im preuß. Reg.-Bez. Magdeburg, an der Stremme, mit 2000 E.

Gentiāna, s. Enzian.

Gentianacĕen oder Gentianeen (Gentianĕae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Contorten, mit einblätterigen, fünf-, auch viertheiligen untern Kelchen und Corollen, meist 2 Pistillen, zweifächerigen, vielsamigen, oder einfächerigen die Samen an den Rändern tragenden Kapseln, und im Eiweiß aufrecht stehendem Embryo; Kräuter und Sträucher mit entgegengesetzten Blättern.

Gentianīn, ein Alkaloid des Enzian.

Gentil (frz., spr. Schangtihl), artig, höflich, feingesittet; **Gentilität**, feines, von guter Erziehung zeugendes Betragen.

Gentilhomme (frz., spr. Schangtiliom), ein Edelmann, Adeliger.

Gentilĭsmus (lat.), das Heidenthum.

Gentleman (engl., spr. Dschéntlmän), in der Mehrzahl Gentlemen, verwandt mit dem franz. Gentilhomme, bezeichnet in England Jeden, der zwischen dem hohen Adel und den arbeitenden Classen seine Stellung hat, also überhaupt Alle, die auf Bildung und unabhängige Stellung Anspruch machen. Im gesellschaftlichen Umgange versteht man unter G. vorzugsweise bald Den, der die Gesetze der gesellschaftlichen Bildung befolgt, bald jeden Mann von ehrenhaftem, zuverlässigem Charakter. In der Anrede bedeutet G. so viel als Sir, Herr. **Gentleman-commoner** heißt in England ein Student, der von eigenem Vermögen lebt.

Gentry (engl., spr. Dschéntry) bezeichnet in England den niedern Adel zum Unterschiede von dem hohen oder der eigentlichen Nobility, bisweilen auch alle Classen der Gesellschaft, die über den Gewerbtreibenden oder Bürgern stehen.

Gentz (Friedr. von), deutscher Publicist, geb. 1764 zu Breslau, trat aus preuß. in östr. Staatsdienste und ward 1802 Hofrath bei der Hof- und Staatskanzlei zu Wien. Eifriger Gegner Napoleon's, verfaßte er 1806 das Manifest Preußens gegen Frankreich und entwarf 1809 und 1813 die Manifeste Östreichs gegen Frankreich. Bei dem Wiener Congresse, den Ministerconferenzen zu Paris 1815 und andern spätern Congressen führte er als erster Secretär das Protocoll und starb, vom russ. Kaiser geadelt, 9. Juli 1832. Seiner Übersetzung von Burke's „Betrachtungen über die Franz. Revolution" (2 Bde., Berl. 1793; 3. Aufl., Braunschweig 1838) ließ er noch andere Übersetzungen von Werken ähnlichen Inhalts folgen. Von seinen eigenen Werken sind zu erwähnen sein „Histor. Journal" (Berl. 1799—1800); „Betrachtungen über den Ursprung und Charakter des Kriegs gegen die Franz. Revolution" (Berl. 1801); „Fragmente aus der Geschichte des polit. Gleichgewichts in Europa" (Lpz., 2. Aufl., 1806). Nach seinem Tode wurden seine „Auserwählte Schriften" von Weick (5 Bde., Stuttg. 1841), seine „Schriften" (5 Bde., Manh. 1838—40) und „Mémoires et lettres inédits" (Stuttg. 1841) von Schlesier herausgegeben.

Genŭa (ital. Genŏva, franz. Gênes), Hauptstadt des gleichnam. sardin. Herzogth., am Mittelländ. Meere, das hier den **Meerbusen von G.** bildet, und am Fuße der Apenninen, bietet von der Seeseite eine herrliche Ansicht, weshalb es den Beinamen La Superba, d. i. die Prächtige, führt. Die Stadt, auf der Landseite mit doppelten Mauern umgeben, ist Sitz der Generalintendantur, mehrer höherer Civil- und Militärbehörden, eines Erzbischofs und einer Universität mit ansehnlicher Bibliothek, hat einen durch 2 Molos geschützten Hafen, eine großartige Wasserleitung, eine Schiffahrtsschule, eine Kunstakademie und reiche Sammlungen von Gemälden und Kunstschätzen. Zahlreiche herrliche Paläste, unter diesen der Palazzo ducale, Sitz des Senats und ehemaliger Dogenpalast, und Bauwerke fesseln das Auge. An Kirchen zählt G. über 100, und großartig ist es in seinen vielen Wohlthätigkeitsanstalten. Die Einwohner, deren Zahl 108,000 beträgt, unterhalten Fabriken für Seidenzeuge, Sammet, Baumwollenwaaren, Gold-, Silber- und Alabasterartikel, Korallen, Papier, Tapeten, Öl, Bleiweiß, künstliche Blumen, Rosenöl, Maccaroni, candirte Früchte, Seife und Handschuhe. Der Handelsverkehr ist ansehnlich, namentlich mit Olivenöl und Früchten. Vgl. „Descrizione di Genova e del Genovesato" (3 Bde., Genua 1846).

Das **Herzogth. G.**, die sonstige **Republik**, auf 110 Q.-M. 545,582 E. in 20 Städten und 725 Flecken und Dörfern umfassend, grenzt westl. und nördl. an Savoyen, Piemont und die Lombardei, östl. an Lucca und Toscana, südl. an das Mittelmeer, zerfällt in einen östl. Theil, Riviera di Levante, und einen westl., Riviera di Ponente. Längs der Nordseite ziehen sich die Apenninen hin und erstrecken sich in Nebenästen bis zur Küste. Trotz des gebirgigen Bodens ist das Land sehr fruchtbar und erzeugt hauptsächlich Südfrüchte, Wein, Seide, Olivenöl, Marmor, Alabaster, Schiefer und Salz. Die ältesten Bewohner waren die Ligurier, die von den Römern zwischen dem 1. und 2. Pun. Kriege unterworfen wurden. Später kam das Land erst unter die Longobarden, dann unter die Franken. Als das Reich Karl's d. Gr. zerfiel, wurde G. frei und theilte bis ins 11. Jahrh. das Schicksal der lombard. Städte. Aber früher schon als Venedig trieb es Handel mit der Levante. Auch auf dem Festlande griff es um sich und kam darüber seit dem Anfange des 12. Jahrh. in blutige Kriege mit Pisa, die durch 200 J. dauerten und in deren Verlauf G. seinen Gegnern Corsica und Elba entriß und den Hafen von Pisa zerstörte. 1174 gehörten zu G. auch Montferrat, Monaco, Nizza, Marseille, fast die ganze Küste der Provence; Corsica erhielten sie erst 1284. Die erst 1381 durch den Frieden zu Turin beendeten Kriege mit Venedig bewegten sich um die Herrschaft des westl. Mittelländ. Meeres. Dann bemächtigten sich die Genueser der Stadt Kaffa (Feodosia) auf der Krim, die nun ein Hauptstapelplatz wurde. Die Türken aber entrissen ihnen dieselbe 1475. Im Innern wurde G. rastlos von

Unruhen und Parteiwuth, den Kämpfen der Aristokraten untereinander und mit den Demokraten gestört, und unterlag vielfachen Verfassungsexperimenten. Seit 1339 wurde zwar der Doge auf Lebenszeit erwählt, besaß aber zu wenig Macht, um die Ruhe erhalten zu können, sodaß G. wiederholt sich fremder Herrschaft unterwarf. Unter all diesen Unruhen ward aber 1407 die Georgsbank (Compera di S.-Giorgio) gestiftet und in allen Kämpfen gewissenhaft erhalten. Während der Kriege Karl's V. und Franz' I. stand G. bald unter span., bald unter franz. Herrschaft. Andrea Doria stellte 1528 die Unabhängigkeit wieder her und gründete eine mehr aristokrat. Verfassung, die dann bis zum Ende der Republik dauerte, nachdem sie die Verschwörung des Fiesco überstanden hatte. Der Adel wurde in den alten und neuen abgetheilt. Zu dem alten gehörten die Grimaldi, Fieschi, Doria, Spinola und 24 andere, zu dem neuen 437 Geschlechter. In den frühern Unruhen hatte G. nach und nach alle auswärtigen Besitzungen verloren, bis auf das gleichfalls fortwährend unruhige Corsika, das 1730 nochmals aufstand und nur durch die Franzosen unterworfen werden konnte, an die es 1768 abgetreten wurde. 1684 mußte der Doge nach Versailles reisen und Ludwig XIV., mit welchem G. in Conflict gekommen, eine demüthigende Abbitte leisten. 1746 wurde es durch die Östreicher erobert, deren Gegner es sich im Erbfolgekriege angeschlossen hatte, erhob sich aber (3. Febr. 1747) in einem Aufstande, dem die Östreicher weichen mußten, sodaß sie die Stadt nicht wieder bezwingen konnten. Den Stürmen der Franz. Revolution aber erlag auch G.'s Freiheit. Schon 6. Juni 1797 mußte es sich von Bonaparte eine neue Verfassung und den Namen Ligurische Republik dictiren lassen. 1799 bestand es, durch Masséna vertheidigt, eine denkwürdige Belagerung. Durch Decret vom 4. Juni 1805 wurde es Frankreich einverleibt und in 3 Depart. getheilt. Die Bank wurde aufgehoben und ihre Schuld auf das große franz. Schuldbuch übergetragen. 1814 besetzten die Engländer G. und stellten die alte Verfassung wieder her. Der Wiener Congreß aber vereinigte G., unter dem Titel eines Herzogth., mit dem Staate des Königs von Sardinien. Hier blieb es ein Sitz der Bewegung und Opposition. Es nahm an der Revolution von 1821 theil. Es erhob sich Ende März 1849, vertrieb die Besatzung, stellte 2. April eine provisorische Regierung auf und erklärte sich für unabhängig, ward aber schon 4. April durch General della Marmora wieder unterworfen. Vgl. Serra, „Storia della Liguria" (4 Bde., Turin 1834); Canele, „Storia civile, commerciale e litteraria dei Genovesi" (6 Bde., Genua 1844—51); Herrmann, „Geschichte von G." (2 Bde., Dresd. 1832).

Genuāl (lat.), das Knie betreffend; **Genuflexiōn**, die Kniebeugung.

Genuīn (lat.), echt, rein, unverfälscht; **Genuïnität**, Echtheit, Unverfälschtheit.

Genus (lat.), das Geschlecht (s. d.).

Geobiologīe (grch.), die Lehre von dem Leben der Erde.

Geoblāsten (grch.), Erdkeimer, Pflanzen, welche die Samenlappen beim Keimen unter der Erde lassen.

Geocēntrisch (grch.) heißt in der Astronomie der Ort eines Planeten, wie er von dem Mittelpunkte der Erde aus gesehen erscheint. Die von der Erde aus beobachteten Längen und Breiten sind also geometr. Um den Lauf der Planeten um die Sonne zu berechnen, müssen die geometr. Längen und Breiten in heliocentrische verwandelt werden.

Geocyklik (grch.), Geocyklische Maschine, Vorrichtung, in der die Erde in ihrer gegen die Ekliptik geneigten Stellung mechan. dargestellt wird, um besonders die Ursache des Wechsels der Jahreszeiten zu versinnlichen. **Geocyklisch**, den Umlauf der Erde darstellend.

Geodäsie (grch.), so viel wie Feldmeßkunst, s. **Meßkunst**. **Geodät**, **Feldmesser**.

Geōde, so viel wie Adlerstein.

Geodynāmik (grch.), die Lehre von den wirkenden Kräften der Erde.

Geoffrin (spr. Schöfräng, Marie Therèse), geb. 2. Juni 1699 zu Paris, frühzeitig Witwe mit bedeutendem Vermögen, machte ihr Haus zu einem Sammelplatze aller Gelehrten und Künstler, und unterstützte mit großer Freigebigkeit aufstrebende Talente. Da auch Poniatowski, der spätere König von Polen, ihr Haus oft besucht hatte, so unternahm sie 1766 auf seine dringende Einladung die Reise nach Warschau. Im Oct. 1777 gestorben, bedachte sie die meisten ihrer Freunde, besonders die Herausgeber der „Encyclopédie", in ihrem Testamente. Diese widmeten ihr Elogien, die in den „Éloges de madame G." (Par. 1812) gesammelt sind. Morellet gab auch ihre Abhandlung „Sur la conversation" und ihre „Lettres" heraus.

Geoffroy (spr. Schofröa, Julien Louis), franz. dramat. Kritiker, geb. 1743 zu Rennes, gewann durch seine scharfsinnigen Arbeiten 3 J. hintereinander (1773—75) den von der Universität ausgesetzten Preis, führte von 1776—92 die Redaction des „Année littéraire" und bekämpfte darin gleich seinem Vorgänger Fréron die Philosophie und ihre Verkündiger in beißender und oft ungerechter Weise. Als Redacteur des „Ami du roi" mußte er bei Ausbruch der Revolution flüchten, kehrte erst nach dem 18. Brumaire nach Paris zurück, übernahm 1800 die Redaction des Feuilleton im „Journal de l'Empire" dem spätern „Journal des débats", und misbrauchte seine Stellung als Kritiker auf die unedelste Weise, indem er sich gegen die achtbarsten Schriftsteller, Dichter und Schauspieler die größten Ungerechtigkeiten erlaubte, wenn sie ihm nicht einen regelmäßigen Tribut zahlten. G. starb zu Paris 26. Jan. 1814. Sein „Commentaire sur les oeuvres de Racine" (7 Bde., Par. 1808) ist nicht ohne Verdienst.

Geoffroy Saint-Hilaire (spr. Schofröa Sängt-Ilähr, Etienne), franz. Naturforscher, geb. 15. April 1772 zu Etampes, ward 1793 Prof. der Zoologie am pariser Pflanzengarten, brachte als Mitglied der ägypt. Expedition (1798) werthvolle Sammlungen nach Paris zurück und ward 1809 Prof. der Zoologie an der medic. Facultät in Paris. Bei seiner der Zoologie, vergleichenden Anatomie und Philosophie der Naturgeschichte vorzugsweise zugewandten Thätigkeit gerieth er in einen Streit mit Cuvier, beschäftigte sich in seinen letzten Lebensjahren mit dem Studium der organ. Misbildungen und Misgeburten und starb 19. Juni 1844. Seine naturwissenschaftl. Ansichten entwickelte er in „Sur le principe de l'unité de composition organique" (Par. 1828). Die Zoologie verdankt ihm viel schätzbare Monographien. — **G.** (Isidore),

des Vorigen Sohn, geb. 1805, seit 1844 Generaldirector der Studien an der Akademie zu **Paris**, hat sich gleichfalls durch eine Reihe trefflicher naturhistor. Werke einen Namen erworben.

Geoffrōya Surinamēnsis, Geoffroya-Rinde, Wurmrinde, kommt von dem gleichnam. zu den Leguminosen gehörenden südamerik. Baume und wird zur Abtreibung der Würmer benutzt. Die braunschwarze, bittere Rinde enthält einen eigenthümlichen Stoff, das Surinamin oder **Geoffroyin**, und außerdem Gerbstoff, Stärke, Apfelsäure.

Geognosīe und **Geologīe** (grch.). Unter Geognosie (Kenntniß der Erde) versteht man die Lehre vom innern Baue der festen Erdkruste, dagegen unter Geologie (Lehre von der Erde) vorzugsweise die Erklärung des Baues der Erde, die Erdentstehung (**Geogonīe**), welche Wissenschaften vielfach ineinander eingreifen. Die Geognosie zerfällt in die Lehre von den Oberflächenformen der Erde, von der Zusammensetzung, Structur und Lagerung der Gesteine und von der Vertheilung der versteinerten Organismen (Petrefacten) in den Gesteinen. Die Geologie schließt aus den jetzigen Veränderungen und Neubildungen in und auf der Erdkruste auf frühere, nur noch in ihren Wirkungen erkennbare, und führt uns daher bis in die frühesten Erdzustände zurück. Lange Zeit hat unter den **Geologen** ein wissenschaftl. Kampf bestanden zwischen den sogen. Neptunisten und Vulkanisten, von denen die Einen Alles durch Wasser, die Andern durch Feuer erklären, und obwol diese Ansichten jetzt vermittelt sind, bestehen doch noch bedeutende Differenzen unter ihnen. Die besten Werke über Geologie und Geognosie sind jetzt: Naumann's „Geognosie" (2 Bde., Lpz. 1849—54); Cotta's „Leitfaden und Vademecum der Geognosie" (3. Aufl., Lpz. 1849) und Dessen „Prakt. Geognosie" (Lpz. 1852). Als populäres Werk sind Cotta's „Geologische Bilder" (Lpz. 1852) zu empfehlen.

Geographīe (grch.), d. i. wörtlich Erdbeschreibung, ist ursprünglich die bloße Beschreibung der Erde, vorzugsweise der Erdoberfläche. Im Besondern jedoch bezeichnet man mit G. oder auch Erdkunde diejenige positive Wissenschaft, welche die Erde als einen individuellen, mit einer eigenthümlichen Organisation ausgestatteten und durch dieselbe insbesondere zum Wohnsitze und Erziehungshause des Menschengeschlechts bestimmten Weltkörper auffaßt. Zum Behufe systemat. Darstellung pflegt man die Wissenschaft, nach den 3 verschiedenen Standpunkten, von denen aus die Erde betrachtet werden kann, in die math., physikal. und und polit. G. einzutheilen. Die **math.** oder **astronom. G.** schildert die Erde als einen Theil des Kosmos und zwar als ein Glied des Sonnensystem, als einen Planeten. Die **physikal.** oder **physische G.** dagegen betrachtet die Erde als ein selbständiges, individuelles Ganzes, als einen für sich bestehenden abgeschlossenen Organismus, als einen Naturkörper, mit bestimmten, ihm eigenthümlichen (tellurischen) Formen, Zuständen und Eigenschaften, als den Grund und Boden, sowol der unorgan. wie organ. und belebten Natur. Besondere Unterabtheilungen bilden 1) die Geïstik oder Epirographie (mit der Orographie) und die Hydrographie (mit der Oceanographie); 2) die Atmosphärographie mit der Klimatologie; 3) die Producten-G. mit den Unterabtheilungen der Mineralien-G., der Pflanzen-G. und der Thier-G.; 4) die Anthropographie oder Ethnologie, die sich mit dem Menschen als einem zur organ. Schöpfung gehörigen Naturwesen beschäftigt. Die **polit. G.** endlich betrachtet die Erde als Wohnstätte der gemäß ihrer geistigen Natur zur sittlichen Entwickelung bestimmten Menschheit, als Schauplatz der Geschichte und der durch ihren Verlauf auf der Erdoberfläche selbst, sowie in dem Leben und den Zuständen der Völker und Staaten hervorgebrachten Veränderungen. Während die math. und physikal. G. dem Gebiete der Naturwissenschaften angehören, trägt die polit. G. einen geschichtlichen Charakter. In Bezug auf letztere spricht man von einer **geschichtlichen** oder **histor. G.**, und unterscheidet **alte, mittlere** und **neuere G.** Man versteht darunter gewöhnlich die Beschreibung der Erdoberfläche nach den verschiedenen Zuständen, in denen sich dieselbe in den Hauptzeitabschnitten der Menschengeschichte befunden hat.

Die **Geschichte der G.** steht in genauester Verbindung mit der Geschichte der geograph. Entdeckungen. Je niedriger die Culturstufe eines Volks, je geringer der Verkehr, desto beschränkter sind die geograph. Kenntnisse eines Volks. Die alten Inder kannten wenig mehr als ihr eigenes Land. Das Handelsvolk der Phönizier war im Besitz ausgebreiteter geograph. Kenntnisse. Den Hebräern waren zur Zeit der Abfassung des 1. Buchs Mosis die Länder und Meere von der Straße von Gibraltar bis Indien, vom Kaukasus bis Äthiopien bekannt. Die Griechen erwarben sich bald eine ziemlich weit reichende Kenntniß und fühlten bereits das Bedürfniß weiter Reisen (Herodot) und selbst der Landkarten. Den ersten Versuch einer solchen soll Anaximander (610 v. Chr. geb.) gemacht haben. Verschiedene Entdeckungsreisen wurden unternommen (Hanno, Skylar), besonders seit Alexander d. Gr. den Orient aufgeschlossen hatte (Nearchus), und unter dem Titel Periplus, Periegesis ꝛc. beschrieben. Mit Eratosthenes (geb. 276 v. Chr.) beginnt die Begründung der G. als Wissenschaft; nach ihm arbeiteten Hipparch und Posidonius, während u. A. Skymnos und Dionysius Periegetes geograph. Kenntnisse im Volke zu verbreiten suchten. Ein umfassendes geograph. Werk lieferte hierauf Strabo, später Ptolemäus, der das ganze Mittelalter hindurch in Ansehen blieb. Im Zeitalter der Byzantiner lieferten nur Stephanus von Byzanz und Kosmas geograph. Arbeiten von einiger Bedeutung. Unter den Römern, welche die von den Griechen überkommene geogr. Kenntniß nach mehren Seiten hin erweiterten, arbeiteten Pomponius Mela und Plinius, in späterer Zeit Julius, Honorius, Äthicus, der Geographus Ravennas für G. Als Probe röm. Kartographie ist noch die „Tabula Peutingeriana" übrig. Viel für G., wenn auch zunächst nur auf Ptolemäus gestützt, leisteten seit dem 8. Jahrh. die Araber. Zu nennen sind die geogr. Werke des Ibn-Haukal, Edrisi, Istakhri, Abulfeda, Jakut ꝛc. Gegen Ende des Mittelalters wurde durch die Reisen der Venetianer (Plano Carpini, Marco Polo), Genueser und Portugiesen die geogr. Kenntniß erweitert; durch die Entdeckungen der letztern (Heinrich der Seefahrer, Vasco de Gama), besonders aber durch die Entdeckung von Amerika wurde in die geogr. Wissenschaft ein neuer Umschwung gebracht. Es

folgten die ihrer Zeit höchst bedeutenden Arbeiten von Seb. Münster, Ortelius, Cluver, Merian; Mercator und Wright machten sich um die Landkarten verdient, die durch Cassini ihre eigentlich wissenschaftliche Gestalt erhielten. Die math. G. wurde durch Kopernicus erneuert, durch häufige Gradmessungen und Längen- und Breitenbeobachtungen vervollkommnet. Die physikal. G. wurde 1745 von Buache begründet, von Bergmann als Wissenschaft zur Anerkennung gebracht. Die Alte G. erhielt seit Mitte des 17. Jahrh. bei der vorherrschenden Richtung auf das class. Alterthum tüchtige Bearbeiter (Cluver, Cellarius, d'Anville, Reland, Heyne, Gosselin, Mannert, Ukert, Sickler, Georgi, Kruse, Forbiger, Reichard, Kiepert), während für G. des Mittelalters erst in neuester Zeit tüchtige Arbeiten erschienen (Spruner, Lelewel). Unter den Werken über polit. G. steht das von A. F. Büsching 1754 begonnene obenan. Ihm folgten d'Anville, Gatterer, Fabri, Stein, Cannabich, Maltebrun, Balbi u. A. Eine neue Epoche in der Geschichte der geogr. Wissenschaft beginnt mit Karl Ritter (s. d.), dem Schöpfer der allgemeinen vergleichenden Erdkunde. Die von ihm eingeschlagene Bahn verfolgten besonders von Rougemont, von Roon, Berghaus, Meinicke, Volger, Merleker &c. Am vollständigsten wurde die G. dargestellt in dem von Gaspari, Hassel, Cannabich, Gutsmuths und Ukert bearbeiteten „Vollständigen Handbuch der neuesten Erdbeschreibung" (23 Bde., Weim. 1819—31) und Maltebrun's „Géographie universelle" (8 Bde., Par. 1824—28). Sonst sind für den Handgebrauch zu empfehlen: Berghaus, „Allg. Länder- und Völkerkunde" (6 Bde., Stuttg. 1837—44) und „Grundriß der G." (2 Bde., Bresl. 1842—43); Roon, „Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde" (3 Thle., 2. Aufl., Berl. 1837—43); Volger, „Handbuch der G." (2 Bde., 3. Aufl., Hannov. 1846—47); Stein, „Handbuch der G. und Statistik" (neu bearbeitet von Wappäus, Lpz. 1850 fg.); Möller, „Geograph.-statist. Wörterbuch über alle Theile der Erde" (2 Bde., Gotha 1846); Ritter, „Einleitung zur allgemeinen vergleichenden Erdkunde" (Berl. 1852). Unter den Atlanten sind die von Stieler und Weiland (neu bearbeitet von Kiepert) am brauchbarsten. Eine höchst bedeutende Erscheinung ist Berghaus' „Physikal. Atlas". Viel Verdienste um die G. erwarben sich in neuester Zeit die **Geograph. Gesellschaften.** Die erste derselben wurde 1819 zu Paris von Maltebrun und Barbié du Bocage gegründet. Am großartigsten wirkt die 16. Juli 1830 eröffnete Royal geographical society zu London.

Geöhrt heißt in der Botanik an beiden Seiten mit kurzen, blattartigen Anhängseln versehen.

Geohydrographīe (grch.), die Erd- und Wasserbeschreibung.

Geologīe (grch.), s. **Geognosie.**

Geomantīe (grch.), so viel wie Punktirkunst.

Geometrīe (grch.), Erdmessung, bezeichnet denjenigen Haupttheil der Mathematik, der sich mit den ausgedehnten oder Raumgrößen beschäftigt. Mit Rücksicht auf die Beschaffenheit der Raumgrößen theilt man die G. ein in die **ebene G.** (**G. der Ebene** oder Planimetrie), welche nur Figuren, die in einer Ebene liegen, betrachtet, und in die **körperliche G.** (**G. des Raums** oder die Stereometrie), welche die Verhältnisse der Linien und Flächen im Raume und die Körper behandelt. Unter **analytischer G.** begreift man die Untersuchungen der krummen Linien und Flächen mittels der Methoden der Algebra und Analysis, indem man aus den Beziehungen zwischen algebraischen Zeichen auf die Eigenschaften der durch dieselbe infolge einer bestimmten Deutung dargestellten krummen Linien und Flächen schließt. Die **beschreibende** oder **descriptive G.**, ein in dem letzten Viertel des vorigen Jahrh. von Monge ausgebildeter Zweig der G., lehrt körperliche Gegenstände auf einer Ebene so darzustellen, daß man aus der Zeichnung die Lage der einzelnen Theile genau erkennen kann. — Mit Beziehung auf den Umfang der math. Vorkenntnisse, welche die Behandlung der verschiedenen Theile der G. erfodert, unterscheidet man die **niedere** und die **höhere G.**, von denen die erstere sich mit den geraden Linien, den geradlinigen Figuren, den von ebenen Flächen begrenzten Körpern, und dem Kreise, der Kugel, dem Cylinder und Kegel beschäftigt, während die höhere G. Eigenschaften der krummen Linien und Flächen mit Zuziehung der Algebra und der höhern Analysis untersucht. **Elementar-G.** umfaßt nur die ersten Anfänge der niedern G.; die **prakt. G.** weist die Anwendungen der G. auf das prakt. Leben nach.

Geomöntographīe (grch.), die von Bauerkeller erfundene Kunst der Darstellung geprägter und vielfarbig gedruckter Reliefkarten.

Geonomīe (grch.), Kenntniß der Erdarten; Erdbaukunde.

Geophysik, die Lehre von den im engern Sinne sogen. physischen Erscheinungen im Innern der Erde, umfaßt demnach die Eigenwärme des Erdkörpers, seine Dichtigkeit, den Erdmagnetismus und die tellurischen Lichterscheinungen.

Georāma (grch.), hohle Kugel, deren innere Fläche die Erdfläche, von innen besehen, darstellt.

Georg, der Heilige, gewöhnlich **Ritter St. G.** genannt, der Sage nach ein kappadocischer Prinz, welcher den Lindwurm, der die Princessin Aja verschlingen wollte, tödtete und unter Diocletian als Märtyrer starb. Zur Zeit der Kreuzzüge wurde diese Sage im Abendlande bekannt und auf die Besiegung der Muselmänner gedeutet. Das Bild des Ritters G. in dem Panier der Kreuzfahrer galt für wunderkräftig. Die Großfürsten von Moskau und später die Kaiser von Rußland nahmen es in ihr Wappen auf. Der Ritter G. wurde auch der Schutzpatron von England und Genua. Im 14. Jahrh. bildete die fränk. Ritterschaft eine **Georgengesellschaft** zur Bekämpfung des Heidenthums. Der kirchl. Gedächtnißtag des heil. G. ist der 13. April. — Ein **Ritterorden des heil. G.**, gestiftet von Kaiser Friedrich III. um 1468, hatte seinen Sitz zu Mühlstädt in Kärnten. Die Ritter verpflichteten sich zum Gehorsam, zur Keuschheit und zur Vertheidigung der Reichsgrenzen gegen die Türken. Er erlosch 1598. — In Ansehen steht dagegen der **Orden des heil. G.** noch jetzt in Baiern, welcher in den Kreuzzügen durch die Herzoge Otto III. und Eckhardt entstanden sein soll und sich im Laufe der Zeiten forterhalten hat. Dem Range nach ist dieser Orden der zweite in Baiern. Die Aufnahme ist jetzt an den Nachweis eines alten Adels von 16 Ahnen geknüpft, die Ordenskleidung prachtvoll. Das Ordenskreuz stellt die Jungfrau Maria dar, indem sie auf einem Monde in Wolken steht. In den Win-

keln des Kreuzes stehen die Buchstaben V. I. B. I. (=Virgini immaculatae Bavaria immaculata, d. i. Der unbefleckten Jungfrau das unbefleckte Baiern); hinten sieht man die Erlegung des Lindwurms durch den heil. G. und die Buchstaben J. U. P. F. (=Justus ut palma florebit, d. i. Der Gerechte wird wie ein Palmbaum blühen). — In Rußland stiftete die Kaiserin Katharina II. einen **Orden des heil. G.** 7. Dec. (28. Nov.) 1796 für das Militär, und in Hannover der verstorbene König Ernst August 1. Jan. 1839 einen **Georgenorden** für Militär und Civilisten.

Georg I. (Ludw.), König von Großbritannien, 1714—27, und Kurfürst von Hannover seit 1698, geb. 28. Mai 1660 zu Hannover, ein Sohn Ernst August's von Lüneburg, nachherigen Kurfürsten von Hannover, und der geistreichen Sophie von der Pfalz, einer Enkelin König Jakob's I. von England. 21. Nov. 1682 vermählte er sich mit Sophie Dorothee, der Tochter des letzten Herzogs von Celle, und erwarb dadurch 1705 die cellischen Lande. Die Ehe selbst war, nicht ohne seine Schuld, sehr unglücklich, und die Prinzessin kam 1694 in lebenslängliche Haft. 1698 succedirte G. in Hannover, 12. Aug. 1714 als ältester Sohn Sophiens in den brit. Reichen. 31. Oct. gekrönt, löste er das Toryministerium Orford auf und setzte die Whigs unter Walpole ans Ruder. Der jakobitische Aufstand von 1715 wurde rasch und kräftig unterdrückt, gab aber den erwünschten Anlaß, die dreijährige Dauer der Parlamente auf eine siebenjährige zu erweitern (1716) und ein stehendes Heer beizubehalten. G. gefiel sich nie in England, lernte selbst die Sprache nicht mit einiger Fertigkeit sprechen und eilte alljährlich nach seinem geliebten Hannover. Die innern Angelegenheiten überließ er meist den Ministern, die ihm dafür in den auswärtigen nachgiebig waren, in denen er nicht ohne Erfolg operirte. Er vereitelte die Pläne Alberoni's, erwarb Bremen und Verden für Hannover und behauptete das bedrohte Gibraltar. (S. **Großbritannien.**) Eine jakobitische Verschwörung wurde 1722 entdeckt, und der Advocat Layer 1723 deshalb hingerichtet. Am wenigsten glücklich liefen die den Law'schen verwandten Südseeprojecte ab. G. war kalt und hart, gab durch sein Maitressenwesen Anstoß, besaß aber sonst gesunde Einsicht und war sparsam und rechtlich. Er starb zu Osnabrück 22. Juni 1727 und wurde zu Hannover beigesetzt.

Georg II. (Aug.), König von Großbritannien, Kurfürst von Hannover, 1727—60, Sohn und Nachfolger des Vorigen, geb. 30. Oct. 1683, seit 1714 Prinz von Wales, succedirte 1727. Von seinem Vater hart behandelt, genoß er viel Volksliebe. Er war weniger begabt und staatsmännisch gebildet wie sein Vater, aber verständig, rechtschaffen und wohlwollend. Persönlich tapfer, hatte er schon 1708 unter Marlborough gekämpft und siegte 27. Juni 1743 bei Dettingen über die Franzosen. Den großen jakobitischen Aufstand von 1745 unterdrückte sein Sohn, der Herzog von Cumberland; die grausamen Verfolgungen der Jakobiten aber, die darauf folgten, misbilligte der König. Gegen das Ende seiner Regierung kam er in Krieg mit Frankreich, dessen Ausgang er nicht erlebte. Er that viel für die engl. Seemacht. In Hannover, das er sehr liebte, gründete er die Universität Göttingen. Auch stiftete er das Brit. Museum. Die Minister Walpole und Chatham brachten seiner Regierung Segen und Glanz. Er starb plötzlich 25. Oct. 1760 zu Kensington. Vermählt war er seit 2. Sept. 1705 mit der geistvollen Wilhelmine Karoline von Ansbach (geb. 1. März 1683), die großen, wohlthätigen Einfluß auf ihn übte, aber schon 1. Dec. 1737 starb. Sie gebar ihm 5 Söhne und 5 Töchter. Unter den Söhnen ist der Prinz von Wales, Friedrich Ludwig (geb. 31. Jan. 1707), der sich aus kleinlichen Motiven der Opposition anschloß und mit seinem Vater gänzlich zerfallen war, aber 31. März 1751 vor Diesem starb, und der als Militär tüchtige aber harte und schroffe Herzog Wilhelm August von Cumberland (geb. 26. April 1721, gest. 31. Oct. 1765) zu erwähnen. Von den Töchtern ward Anna an Wilhelm IV. von Oranien, Maria an Friedrich II. von Hessen-Kassel, Luise an Friedrich V. von Dänemark vermählt.

Georg III., König von Großbritannien, 1760—1820, bis 1815 Kurfürst und seitdem König von Hannover, geb. 24. Mai 1738, der Sohn des Prinzen Friedrich Ludwig von Wales und der Auguste von S.-Gotha, begann 1760 seine lange Regierung. Der erste in England selbst geborene König aus dem Hause Hannover, ward er vom Volke freudig begrüßt, und verdiente dies durch hohe Gewissenhaftigkeit in Erfüllung seiner Regentenpflichten. Wol aber lag in seinem Charakter viel Hartnäckigkeit, und er hatte, unter Bute's Einfluß, die Tendenz erfaßt, sich von dem Einflusse der bis dahin herrschenden Whigaristokratie loszumachen und einen persönlichern Antheil an den Staatsgeschäften zu nehmen, als seine Vorgänger. Der Krieg, in den er eintrat, ward zwar glücklich geführt und brachte im Frieden (10. Febr. 1763) reiche Erwerbungen; doch war man unzufrieden, daß Friedrich II. von Preußen verlassen worden und der Friede nicht noch günstiger ausgefallen war. Dann kamen die Händel von John Wilkes und die Briefe des Junius. Der Krieg mit den nordamerik. Colonien war zwar im Sinne des Königs, ist aber nicht von ihm, sondern von der damals herrschenden Meinung Englands hervorgerufen worden, gegen die nur eine der Zahl nach sehr schwache, wenn auch an Talenten reiche, von Burke geleitete Opposition bestand. Später führte er, durch Will. Pitt und Dessen Nachfolger, den langjährigen, zuletzt erfolgreichen Kampf gegen die Franz. Revolution und das Kaiserthum, in deren Verlaufe auch im Innern, namentlich in dem seit 1800 unirten Irland ein strenges Regiment gehandhabt wurde. Wiederholt war der bei den mittlern Classen mehr als bei den untern beliebte König Attentaten ausgesetzt. Bereits 1765 zeigten sich bei ihm Spuren von Geisteskrankheit, bis 1810 der Zustand des Irrsinns bleibend und der Prinz von Wales 10. Jan. 1811 zum Regenten erklärt ward. Der König, zuletzt gänzlich erblindet, starb zu Windsor 29. Jan. 1820. Vermählt 8. Sept. 1761 mit Sophie Charlotte von Mecklenburg-Strelitz (geb. 19. Mai 1744, gest. 17. Nov. 1818), hatte er 9 Söhne und 6 Töchter erzeugt, darunter den nachherigen G. IV., Friedrich, Herzog von York, den nachherigen Wilhelm IV., Eduard, Herzog von Kent, den 23. Jan. 1820 gestorbenen Vater der Königin Victoria, Ernst August, nachher König von Hannover, August Friedrich, Herzog von Sussex, Adolf Friedrich, Herzog von Cambridge. Von den Töchtern ward Charlotte

mit König Friedrich I. von Würtemberg, Elise mit Friedrich VI. von Hessen-Homburg, Maria mit ihrem Cousin Friedrich Herzog von Gloucester vermählt. Vgl. Hughes, „History of England from the accession of G. III.“ (7 Bde., Lond. 1836).

Georg IV. (Friedr. Aug.), König von Großbritannien und Hannover, 1820—30, des Vorigen Sohn, geb. 12. Aug. 1762, übertraf seinen Vater an Talent, Gewandtheit und gewinnendem Wesen bedeutend, stand ihm aber in Biederkeit des Charakters und Sittlichkeit des Wandels ebenso nach. Er trat als äußerlich vollendeter Gentleman 1781 in das öffentliche Leben, zeigte sich aber bald als Verschwender, Spieler und Wüstling, und kam dadurch in manche Misverhältnisse mit seiner Familie, und allmälig in Misachtung bei einem großen Theile des Volks. Er schloß eine heimliche Ehe mit der schönen Witwe Fitzherbert, und wiederholt mußte das Parlament seine Schulden decken. Dabei kam es ihm zu statten, daß er sich der liberalen Opposition angeschlossen hatte. Als Regent aber (seit 1811), wie später als König (seit 1820) behielt er die Tories bei. Bei der Anwesenheit der fremden Fürsten und Großen in London, nach dem ersten Pariser Frieden, entfaltete er viel Pracht und Luxus. In den deutschen Angelegenheiten folgte er dem Rathe des Grafen Münster. 1817 verfolgte ihn ein wüthender Volkshaufen bei Eröffnung des Parlaments. 19. Juli 1821 ließ er sich krönen, begann aber damals auch den ärgerlichen Ehescheidungsproceß mit seiner Gemahlin. Kurze Zeit hindurch besaß er ein liberales Ministerium, Canning, kehrte aber bald wieder zu den Tories unter Wellington zurück, wobei er jedoch die Emancipation der Kath. einräumte. Hannover erhielt 1820 eine ständische Verfassung nach älterm Zuschnitt. (S. **Hannover**.) Über Braunschweig führte er 1815—23 die vormundschaftl. Regierung. (S. **Braunschweig**.) Er starb zu Windsor 26. Juni 1830. Vermählt 8. April 1795 mit Karoline von Braunschweig (geb. 17. Mai 1768, gest. 7. Aug. 1821), besaß er nur eine Tochter, Charlotte (geb. 7. Jan. 1796), die sich 2. Mai 1816 mit Leopold von S.-Koburg, dem jetzigen König von Belgien, vermählte, aber schon 6. Nov. 1817 starb. Vgl. Wallace, „Memoirs of the life and reign of G. IV.“ (3 Bde., Lond. 1832).

Georg V. (Friedr. Alex. Karl Ernst Aug.), König von Hannover, Sohn des Königs Ernst August und der Friederike von Mecklenburg-Strelitz, geb. 27. Mai 1819 in England, kam 1837 mit seinen Ältern nach Deuschland. Leider ward er durch ein frühes Augenübel der Sehkraft fast gänzlich beraubt, weshalb das Patent vom 3. Juli 1841 in Betreff der Sicherstellung seiner dereinstigen Regierungshandlungen, namentlich seiner Unterschriften, geeignete Vorkehrungen traf. Er versah schon 1843 die Regierung während einer Abwesenheit seines Vaters und trat sie 18. Nov. 1851 selbständig an. (S. **Hannover**.) Vermählt 18. Febr. 1843 mit Maria von S.-Altenburg (geb. 14. April 1818), hat er einen Sohn, Ernst August (geb. 21. Sept. 1845), und 2 Töchter, Friederike (geb. 9. Jan. 1848) und Marie (geb. 3. Dec. 1849), erzeugt. Seine Privatneigungen sind hauptsächlich der Musik gewidmet, in der er sich auch mit Talent als Componist versucht hat.

Georg der Bärtige, Herzog zu Sachsen, 1500—39, geb. 27. Aug. 1471, ein Sohn Albrecht's des Beherzten und Zedena's von Böhmen, mußte öfters für seinen abwesenden Vater die Regierung führen, und trat diese selbst 12. Sept. 1500 an. Seinem jüngern Bruder, Heinrich dem Frommen, war Friesland zugefallen, das er jedoch gegen die Ämter Freiberg und Wolkenstein und eine Jahresrente an seinen Bruder vertauschte, der es 1514 wieder an das Haus Östreich überließ. G. war einer Kirchenreform nicht abgeneigt, glaubte aber, daß diese nur durch den Papst und ein Concil mit Nutzen bewirkt werden könne, und trat deshalb, obendrein durch Luther persönlich gereizt, der luth. Reformation mit Eifer und Strenge, wenn auch fruchtlos, entgegen. Vermählt war er seit 21. Nov. 1496 mit Barbara von Polen (geb. 15. Juli 1478, gest. 15. Febr. 1534), nach deren Tode er sich den Bart nicht mehr abschnitt, und die ihm 10 Kinder gebar, darunter 6 Söhne, die aber alle vor ihm starben, sodaß er das Land bei seinem 17. April 1539 erfolgten Tode seinem der Reformation ergebenen Bruder, Heinrich dem Frommen, überlassen mußte. Vgl. Schulze, „G. und Luther, oder Ehrenrettung des Herzogs G. von Sachsen“ (Lpz. 1834).

Georg (Friedr. Karl Joseph), Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, geb. zu Hannover 12. Aug. 1779, der dritte Sohn des Großherzogs Karl Ludwig Friedrich aus Dessen erster Ehe mit Friederike von Hessen-Darmstadt, succedirte, da seine frühergeborenen Brüder jung gestorben waren, seinem Vater, bei dessen 6. Nov. 1816 erfolgtem Tode, und vermählte sich 12. Aug. 1817 mit Marie von Hessen-Kassel (geb. 21. Jan. 1796). Er hob die Leibeigenschaft auf, that viel für Verschönerung der Residenz, für gemeinnützige Anstalten aller Art, Landescultur und Schulwesen. In den Jahren der Bewegung seit 1848 schloß er sich Preußen an, was ihn auch vor abgedrungenen Concessionen bewahrte. Sein Widerspruch gegen die neue Verfassung des Schwesterlandes Schwerin trug wesentlich zur Wiederaufhebung derselben bei. Er hat 2 Söhne und 2 Töchter erzeugt, von welchen Letztern die Älteste schon erwachsen gestorben ist. Der Erbgroßherzog **Friedr. Wilh.**, geb. 17. Oct. 1819, vermählte sich 1843 mit Auguste von Cambridge (geb. 19. Juli 1822), aus welcher Ehe ein Sohn lebt, **Adolf Friedr.**, geb. 22. Juli 1848. Prinz **Georg**, geb. 11. Jan. 1824, russ. General, seit 16. Febr. 1851 mit der Großfürstin Katharina (geb. 28. Aug. 1827), Tochter des Großfürsten Michael von Rußland, vermählt, hat sich in den oriental. Wirren als Träger russ. Sendungen bekannt gemacht. Die Prinzessin Karoline, geb. 10. Jan. 1821, war mit Friedrich VII. von Dänemark vermählt, hat sich aber von ihm scheiden lassen.

Georg Wilhelm, Fürst zu Schaumburg-Lippe, geb. 20. Dec. 1784, Sohn des Grafen Philipp Ernst aus Dessen zweiter Ehe mit Juliane von Hessen-Philippsthal, verlor seinen Vater schon 13. Febr. 1787, während seine 3 ältern Brüder bereits früher gestorben waren. Die vormundschaftliche Regierung verwaltete seine einsichtsvolle Mutter. 1806 für volljährig erklärt, überließ er seinem zeitherigen Vormunde, dem Grafen Walmoden, die Landesverwaltung bis 1807, wo er, 18. April 1807 dem Rheinbunde beigetreten und zum Fürsten erklärt, die Regierung selbst übernahm.

Er beseitigte die Reste der Leibeigenschaft, rief schon 15. Jan. 1816 eine ständische Landesvertretung wieder ins Leben, übernahm sämmtliche Landesschulden auf die Kammerkasse und that viel für Landesverschönerung und gemeinnützige Anstalten. (S. **Schaumburg-Lippe**.) Während der Revolution von 1848 schloß er sich mit andern kleinern Fürsten an Preußen an, war aber einer der Ersten, die zur Herstellung des Bundes wirkten. Seit 23. Juni 1816 mit Ida von Waldeck (geb. 26. Sept. 1796) vermählt, sind ihm von 9 Kindern 2 Söhne und 4 Töchter am Leben. Der Erbprinz **Adolf Georg**, geb. 1. Aug. 1817, vermählte sich 25. Oct. 1844 mit Hermine von Waldeck, die ihm 2 Söhne und 3 Töchter geboren hat.

Georgenthal, Bergstadt im böhmisch-leipaer Kreise Böhmens, am Fuße des Kreuzbergs, mit 1800 E., Weberei, Zitz- und Kattunfabriken.

Georges (Karl Ernst), vorzüglicher Lexikograph, geb. 26. Dec. 1806 zu Gotha, seit 1846 Oberlehrer am Gymnasium daselbst, hat schon als Schüler seine Arbeiten für lat. Lexikographie begonnen und bereits an der 7. Aufl. des Scheller'schen „Lat.-deutsches Handwörterbuch" mitgewirkt. Nachdem er auch die 8. und 9. Aufl. desselben besorgt hatte, ließ er die 10. Aufl. (2 Bde., Lpz. 1848) als ein völlig neugearbeitetes Werk unter seinem eigenen Namen erscheinen. Sein „Deutsch-lat. Handwörterbuch" (2 Bde., Lpz. 1830—34; 3. Aufl. 2 Bde. 1845) ist eine durchaus selbständige Arbeit. Letzteres gilt auch von seinem trefflichen „Thesaurus der class. Latinität" (Lpz. 1854 fg.).

Georges (spr. Schorsch, Margarethe) oder Georges-Weymer, gefeierte franz. Schauspielerin, geb. 1788 zu Bayeux, betrat schon im 15. J. in Amiens die Bühne, verdunkelte 2 J. darauf am Théâtre français in tragischen Rollen die berühmte Duchesnois, verließ angeblich wegen eines Liebesverhältnisses mit Napoleon Paris, erwarb sich in Wien, Petersburg und 1812 in Dresden, wo sie wieder vor Napoleon auftrat, Beifall, ging im folgenden Jahre an das Théâtre français in Paris zurück, später daselbst an das Theater Porte St.-Martin, dessen Hauptstütze sie in den Charakterrollen der franz. Romantiker ward. In spätern Zeiten durchzog sie als Directrice Südfrankreich und erntete mit ihrer Truppe auch in Deutschland und Rußland noch Beifall, und zog sich dann in Paris ins Privatleben zurück.

Georgetown (spr. Dschahrdschtaun), Name mehrer überseeischer Orte, unter denen die bedeutendsten sind: G., Hauptstadt von Britisch-Guiana, an der Mündung des Demarara in den Atlant. Ocean, mit gutem Hafen und 23,000 E., welche ansehnlichen Handel treiben. G., Hauptstadt der brit. Insel Grenada, einer der Kleinen Antillen in Westindien, hat einen sichern Hafen, wird durch das Fort St.-George beschützt und zählt 10,000 E.

Georgia (spr. Dschahrdschiä) oder Georgien, einer der V. St. von Nordamerika, nördl. von Tennessee und Nordcarolina, nordöstl. von Südcarolina, östl. vom Atlant. Ocean, südl. von Florida und westl. von Alabama begrenzt, zählt auf 2920 O.-M. in 76 Counties 905,999 E., darunter 349,208 Sklaven. G., dessen erste Staatsconstistitution von 1777 datirt, sendet 10 Repräsentanten zum Congreß; der Staat hat 1,828,472 Doll. fundirte Schulden. Hauptflüsse sind der Savannah im O., der Chattahoochee, nach seiner Vereinigung mit dem Flintflusse Appalachicola genannt, im W., der Oconee und St.-Mary's-River im Innern. Den nordöstl. Theil des Landes erfüllen Zweige der Apalachen. Unter den östl. Staaten hat G. die gleichmäßigste Temperatur. Angebaut werden vorzüglich Baumwolle, Reis, Taback, Indigo, Welschkorn, Bataten und etwas Zuckerrohr; auch der Seidenbau ist mit Erfolg versucht worden. Der Handel ist beträchtlich. Der Sitz der Regierung befindet sich zu Milledgeville, einem unbedeutenden Orte am Oconeefluß. Die wichtigste Handelsstadt ist Savannah, an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Atlant. Ocean.

Georgia-Augusta (lat.), die Universität zu Göttingen, nach ihrem Stifter, dem Kurfürsten Georg August (oder König Georg II.).

Georgien, von den Russen Grusien, von den Persern Gurdschistan, von den Eingeborenen Iberien genannt, russ. Prov. in Asien, die sich, nördl. vom Gebiete des Kaukasus, östl. von Schirwan, südl. von Armenien und westl. vom Schwarzen Meere begrenzt, auf der kaukasischen Landenge in der großen Einsenkung zwischen dem Kaukasus und den armenischen Gebirgen erstreckt und in die größern Verwaltungsbezirke Kacheth, Karthli, Mingrelien und Gurien getheilt ist, von denen die 3 erstern G. im engern Sinne bilden. Das Land, seiner Bodenbeschaffenheit nach zu den schönsten und reichsten Ländern Vorderasiens gehörend, umfaßt etwa 1800 O.-M., wird durch den schiffbaren Kur und dessen zahlreiche Nebenflüsse bewässert, und hat ein meist mildes und gesundes Klima. Der Metallreichthum der Gebirge ist noch wenig ausgebeutet. Der Weinstock, der Baumwollenstrauch und viele köstliche Obstbaumarten wachsen wild; Flachs, Reis, Weizen, Mais, Taback und mancherlei Cerealien gedeihen in den fruchtbaren Ebenen fast ohne Anbau. Die Waldungen sind reich an Wild. Schafe mit Fettschwänzen und Ziegen finden sich in großen Heerden vor; die Rindviehzucht ist ohne Bedeutung; Seiden- und Bienenzucht wird mit einigem Erfolge betrieben. Von den etwa 800,000 E. gehören ungefähr 600,000 zum eigentlichen georgischen Stamme, die übrigen sind eingewanderte Turkomanen, Osseten, Armenier und Juden. Die **Georgier**, zur kaukasischen Race gehörig, zeichnen sich durch große Körperschönheit aus, sind auch geistig nicht unbegabt, aber unter dem langen Drucke selbstsüchtiger Herrscher sehr herabgesunken. Trotz der langen mohammedan. Oberherrschaft sind sie größtentheils der morgenländ.-christl. Kirche treugeblieben. Unter russ. Herrschaft haben sich die Zustände des Landes etwas gebessert; stehen auch Industrie und Gewerbe noch in erster Kindheit, so ist doch der Handel, welcher namentlich über Tiflis, der Hauptstadt des Landes, betrieben wird, ziemlich bedeutend.

Die Georgier, die ihren Ursprung bis auf Thogarma, einen Enkel Japhet's, zurückführen, treten mit Alexander d. Gr., der sie sich unterwarf, in die beglaubigte Geschichte ein; von dieser Fremdherrschaft befreite sie 324 v. Chr. Pharnawas; mit ihm beginnt die Reihe der Mephé oder Könige von G., die in verschiedenen Dynastien dieses Land länger als 2000 J. beherrschten. Mit Einführung des Christenthums gegen Ende des 4. Jahrh. wurde G. dem oriental. Kaiserreiche eng verbün-

det, mit dem es gemeinschaftlich die Angriffe der Sassaniden und später der Araber bekämpfte; letztern mußte es sich bis auf die Gebirgslandschaften, in welche sich die Könige von G. geflüchtet hatten, bald ergeben. Nach dem Sinken des arab. Khalifat gegen Ende des 9. Jahrh. wurde das Land Persien zinsbar, errang jedoch 100 J. später mit Bagrat III. seine volle Unabhängigkeit, die es bis zur Zeit der Mongolenherrschaft im 13. Jahrh. bewahrte. Die bedeutendsten Herrscher dieser Glanzperiode sind David III., die Königin Thamar und Georg IV. Nachdem G. gegen Ende des 14. Jahrh. von Tamerlan erobert worden, gelang es im Anfange des 15. Jahrh. Georg VII., die Gewalt wieder an sich zu bringen. Sein Nachfolger Alexander I. theilte das Reich unter seine 3 Söhne, die ihre Antheile wiederum zersplitterten, sodaß zu einer Zeit 26 Fürsten in G. regierten. Die beiden östl. Hauptstaaten Karthli und Kacheth schlossen sich mehr an Persien an, in den westl. Staaten war das Verhältniß zur Türkei vorherrschend. Das Bündniß der östl. Staaten mit Persien artete bald in Abhängigkeit aus, von welcher sich die Georgier dadurch zu befreien suchten, daß sie 1585 in enge Beziehungen zu dem Zar Fedor Iwanowitsch traten. Der russ. Schutz setzte das Land während der folgenden Zeit fortwährend den Feindseligkeiten Persiens aus, sodaß sich endlich Georg XI. durch Vertrag vom 5. Dec. 1799 bewogen fand, es dem russ. Kaiser Paul abzutreten; Kaiser Alexander erklärte hierauf 1802 die beiden östl. Staaten Georgiens Karthli und Kacheth als russ. Provinz.

Im westl. G. brachten viele innere Kriege unter den verwandten Dynastien, namentlich zwischen Mingrelien und Gurien einerseits und Imereth andererseits das Land mehr und mehr in die Gewalt der Türken und einfallender kaukasischer Bergvölker; Gurien, das bis zu Anfange des 18. Jahrh. den Königen von Imereth als Vasallenstaat unterworfen war, erlangte auf kurze Zeit seine Unabhängigkeit, wurde aber um die Mitte des 18. Jahrh. von König Salomon von Imereth aufs neue als Vasallenstaat unterworfen, bis es 1801 von den Russen besetzt wurde, unter deren förmliche Herrschaft es durch den Vertrag von 1810 kam; 1838 wurde das Land als Provinz völlig mit dem russ. Reiche vereinigt. Auch der Dadian Georg von Mingrelien unterwarf sich 1803 Rußland als Vasall, es wurde ihm und seinen Nachfolgern aber der Genuß der seitherigen Rechte gelassen. In Imereth machte sich der tapfere König Salomon I. mit Hülfe Rußlands 1774 von jeder Verbindlichkeit gegen die Türken frei; Salomon II. unterwarf sein Land dem russ. Reiche, dem es bald gänzlich einverleibt wurde. So ist gegenwärtig ganz G. der russ. Herrschaft unterworfen und bildet mit den übrigen transkaukasischen Besitzungen Rußlands ein Generalgouvernement; der gegenwärtige Krieg Rußlands mit der Pforte und deren starken Verbündeten, England und Frankreich, hat jedoch diesen transkaukasischen Besitzstand ernstlich in Frage gestellt, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der entbrannte Kampf eine neue Gestaltung der Dinge auf der kaukasischen Landenge zur Folge haben dürfte.

Georgiewsk, feste Stadt im russ. Kaukasien, an der Podkumka, mit 3000 E.

Georgikon (grch.), Lehrgedicht, welches die Landwirthschaft besingt, z. B. Virgil's Georgica.

Georgīne (Georgina), in Mexico einheimische Gattung ausdauernder Pflanzen aus der Familie der Compositen oder Synanthereen, hohe Blumen mit schön gefärbten Blütenköpfen, welche aus einem Knollengewächse sich erheben, und von deren Arten vorzüglich die **Veränderliche G.** (G. variabĭlis), **Scharlachblütige G.** (G. coccinĕa), jetzt durch Bastardbefruchtung beide fast ganz ineinander verschmolzen, bei uns in vielen Varietäten gezogen werden. Span. Botaniker brachten sie zuerst 1790 nach Madrid, wo Cavanilles die neue Gattung Dahlia nannte. Willdenow nannte sie später dem petersburger Prof. Joh. Gottlieb Georgi zu Ehren Georgina. Man schätzt die G. mehr oder weniger, je nachdem sie hoch oder niedrig, gut verästelt oder sparrig sind, Blüten von einer oder mehren Farben, von halb oder ganz engl. Baue haben, welcher letztere darin besteht, daß die Scheibenblütchen dieselbe Form wie die Randblütchen haben, und der Scheibenkopf dadurch mehr oder weniger kugelig geworden ist. Vgl. Gerhard, „Die Geschichte, Cultur ꝛc. der G." (2. Aufl., Lpz. 1835).

Georg-Nobel (spr. Dschahrdsch-), engl. Goldmünze Heinrich's VIII. von 1540, = 5 Thlr. Gold.

Georgsdor, hannov. Goldmünze, heißt auch Pistole, = 5 Thlr. Gold.

Geoskopīe (grch.), Beobachtung von Vorgängen in der Erde, zum Zweck der Witterungskunde.

Geostātik (grch.), die Erdgleichgewichtslehre, die Lehre vom Gleichgewicht der festen Körper.

Geothermomēter (grch.) nennt man Thermometer, welche zur Bestimmung der Temperatur in großen Tiefen der Erde angewendet werden. Man benutzt dazu entweder gewöhnliche Thermometer, welche so mit sehr schlechten Wärmeleitern umgeben sind, daß man während des Herausziehens der längere Zeit in ein Bohrloch eingesenkt gewesenen Thermometer keine merkbare Abnahme ihrer Temperatur zu befürchten hat, oder man wählt dazu sogen. Ausfluß- oder Registerthermometer, bei denen die höchste Temperatur durch den Ausfluß einer bestimmten Quecksilbermenge oder durch das Verschieben eines Inder angezeigt wird.

Geotomīe (grch.), Eintheilung der Erde.

Gepäck heißt die feldmäßige Ausrüstung des Soldaten. Dazu gehört beim Infanteristen und Artilleristen zu Fuß: Tornister, Mantel, Koch- und Trinkgeschirr und Brotbeutel und bei Einigen Schanzzeug; bei dem Cavaleristen: Mantelsack, Mantel, Kochgeschirr, Fouragirleinen, Hufeisentasche und bei Einigen ein Feldbeil. Außerdem rechnet man zum G. der Infanterie noch: Brot, trockenes Gemüse, Salz ꝛc. auf 3 Tage, und bei der Cavalerie noch Pferdefutter auf 1—3 Tage. Waffen und Munition gehören zwar mit zur Kriegsausrüstung, jedoch werden sie in der Regel nicht zum G. gerechnet. An Munition nimmt der Infanterist 60, der Cavalerist 30 und jedes Geschütz 200 Patronen mit ins Feld.

Gepard oder Jagdpanther (Felis jubāta), Katzenart in Südasien und Ostafrika, mit einer Art Mähne, langem Schwanze, hellgelber Farbe mit vielen schwärzlichen Flecken. Das leicht zähmbare Thier, von der Größe eines Leoparden, wird zur Jagd besonders auf Antilopen abgerichtet.

Gepīden, ein deutsches, den Gothen stammverwandtes Volk, das anfangs nördl. von Pannonien im O. der Westgothen und im W. der Ost-

gothen wohnte, nach dem Tode Attila's aber (453) das Land an der Theiß bis zur Donau und noch über diese hinaus an der untern Sau und Drave einnahm. Ihr Reich zertrümmerte 566 der den Avaren verbündete Longobardenkönig Alboin. Kunimund, der König der G., fiel mit einem Theile seines Volks; die übrigen verschwanden theils unter den Longobarden, theils unter den Avaren.

Geppert (Karl Eduard), Philolog und Kritiker, geb. 29. Mai 1811 zu Stettin, habilitirte sich 1836 in Breslau. Nachdem er einige die Theorie der antiken Metrik betreffende Schriften, so wie die krit. Arbeit „Über den Ursprung der Homerischen Gesänge" (2 Bde., Lpz. 1840) veröffentlicht hatte, widmete er sich dem Studium erst des griech. Drama und des Theaterwesens, dann der ältern lat. Komödie. Dahin gehörten u. A. die Schriften: „Die altgriech. Bühne" (Lpz. 1843); sowie die von deutschen Übersetzungen begleiteten Ausgaben mehrer Plautinischen Stücke. Seitdem ist G. besonders mit der Kritik des Terenz beschäftigt, zu welchem Behufe er 1845 und 1846 Reisen nach Italien unternahm.

Gera, eine mit Schleiz, Lobenstein und Ebersdorf den Besitzstand des Fürstenth. Reuß jüngerer Linie bildende Herrschaft, war seit Ende des 12. Jahrh. Besitzthum einer eigenen danach benannten Linie des voigteilichen Hauses, fiel 1550 an die Plauensche Hauptlinie, wurde 1666 mit Saalburg einer Speciallinie zugetheilt und kam nach dem Absterben derselben an die jüngern Linien, die Fürsten von Reuß-Schleiz und Reuß-Lobenstein und Ebersdorf, welche die Regierung gemeinschaftlich führten und die Einkünfte unter sich theilten. Nachdem 1848 der Fürst Reuß von Lobenstein und Ebersdorf der Regierung entsagt, fielen diese Landestheile und die Alleinregierung der Herrschaft G. dem Fürsten Reuß von Schleiz Heinrich LXII. allein zu, nach Dessen 20. Juni 1854 erfolgtem Ableben sein Bruder Heinrich LXVII. die Regierung übernahm. Die Herrschaft G. ist ihrem Haupttheile nach von S.-Altenburg, S.-Weimar und der preuß. Prov. Sachsen eingeschlossen, während die dazu gehörige Pflege Saalburg 5½ M. entfernt zwischen dem greizer, schleizer und lobenstein-ebersdorfer Gebiete liegt. Die Herrschaft umfaßt zusammen 7,25 Q.-M. mit 38,500 E. — Die Hauptstadt G., unfern der Weißen Elster, ist Sitz der Landesregierung, des Landesjustizcollegium und des Landtags, hat ein fürstl. Schloß und 13,500 E., welche Wollen- und Baumwollenzeug-, Seiden-, Leinen-, Tuch-, Kutschen-, Wachstuch-, Porzellan-, Steingut-, Hut- und Tabackfabriken, Zeugdruckereien, Spinnereien, Färbereien, Gerbereien, Brauereien unterhalten und lebhaften Handel treiben. Auf dem nahen Hainberge liegt das alte voigteiliche Schloß Osterstein und darunter das Dorf Untermhaus (Gera-Untermhaus), Sitz des Amtes und mit einer Porzellanfabrik. Vgl. Hahn, „Geschichte von G." (Gera 1850).

Gera, Fluß, entspringt bei Elgersburg im Herzogth. Gotha, fließt durch das Schwarzburgische und Preußische, theilt sich bei Erfurt in die **Wilde** und **Schmale G.** und mündet (diese bei Werningshausen, jene bei Gebesee) in die Unstrut.

Gerace (spr. Dscherätsche), Stadt in der neapolit. Prov. Calabria-ulteriore I., 6½ M. von Reggio, in der Nähe des Ion. Meeres, Sitz eines Bischofs, hat 6000 E., schwefelhaltige Mineralquellen und Weinhandel.

Gerade heißen im Deutschen Rechte diejenigen durch Gesetz und Herkommen bestimmten beweglichen Sachen, welche eigentlich nur auf Frauenzimmer vererbt und denselben durch letztwillige Verordnungen nicht entzogen werden können. Die **Niftel-G.**, welche die einer verstorbenen Frauensperson nächste weibliche Verwandte (Niftel) zu beanspruchen hat, umfaßt das dem alleinigen Gebrauche der Verstorbenen bestimmte Hausgeräth und deren Kleidungsstücke, Wäsche und Schmucksachen nebst den zu deren Aufbewahrung dienenden Behältnissen; die **Witwen-G.**, welche den Witwen nach dem Tode ihres Mannes zukamen, umfaßt auch noch alle übrigen Hausgeräthe und für den Hausstand bestimmten Vorräthe an Waaren und Victualien. Doch herrschte in Bestimmung aller dieser Stücke in den einzelnen Ländern und Städten sehr viele Verschiedenheit; die neuere Gesetzgebung hat die G. meist aufgehoben. Der G. steht das Heergeräth gegenüber.

Geramb (Ferd., Baron von), geb. 1770 in Ungarn, kämpfte gegen die Franzosen in Östreich 1805, sodann in Spanien, und wurde 1812 im dän. Hafen Husum gefangen genommen und nach Paris gebracht. Nach erlangter Freiheit trat er 1817 im Kloster Port du salut bei Laval in den Trappistenorden, dessen Regel er streng befolgte, sodaß er bald zum Generalprocurator erhoben wurde. 1831 machte er eine Reise nach Palästina und 1837 nach Rom, ebendahin 1848, wo er 15. März starb. Er schrieb u. A.: „Pélerinage à Jérusalem et au mont Sinai en 1831—33" (4 Bde., Par. 1836 und öfter; ins Deutsche übersetzt, 3 Bde., Augsb. 1837); „Voyage de la Trappe à Rome" (Par. 1838; deutsch, Regensb. 1839).

Gerando (spr. Scherangdo), s. **Degerando**.

Geranien oder Storchschnabelgewächse sind eine Pflanzenfamilie, die sich durch eine fünftheilbare langgeschnäbelte Spaltfrucht auszeichnet. Jede Theilfrucht trägt auf ihrer Spitze einen langen von der Fruchtachse sich ablösenden Schnabel, welcher spiralig gedreht und meist hygroskopisch ist, vorzüglich bei dem Candischen Reiherschnabel (Erodium gruīnum). Benannt ist diese Pflanzenfamilie nach dem **Geranium** oder Storchschnabel, einer dem Pelargonium sehr nahe verwandten Pflanzengattung. Die Wurzeln der ausdauernden Arten sind abstringirend. Unter den einheimischen ist der blau- oder weißblühende Wiesenstorchschnabel (Geranium pratēnse), der starkriechende Ruprechts-Storchschnabel (G. Robertiānum), sowie der als Zierpflanze gezogene Span. Storchschnabel (G. Ibericum) zu nennen.

Gerant (frz., spr. Scheráng), Geschäftsführer, verantwortlicher Herausgeber (von Zeitschriften).

Gérard (spr. Scherahr, Franç. Pascal, Baron), berühmter Historien- und Porträtmaler, geb. 11. März 1770 zu Rom, ward, sehr jung nach Frankreich gekommen, in Paris Schüler des Bildhauers Pajou, später der Maler Brenet und David. Nachdem er durch seine ersten Gemälde (Belisar und Amor und Psyche, gestochen von Desnoyers und Godefroy) seit 1795 in Ruf gekommen war, wendete er sich dem Porträt zu. Für Napoleon, der ihn begünstigte, malte er ein Bild der Schlacht bei Austerlitz, vielleicht seine gelungenste Arbeit,

gewiß, weil 30 F. lang, 16 F. hoch, seine größte. Ludwig XVIII. ernannte ihn zum ersten Hofmaler und Baron; er starb zu Paris 11. Jan. 1837. Außer zahlreichen histor., durch geniale Auffassung und herrliche Farbengebung ausgezeichneten Gemälden beläuft sich die Zahl der von ihm herrührenden Porträts auf mehr als 250, unter denen die der Familie Napoleon's obenan stehen.

Gérard (spr. Scherahr, Maurice Etienne, Graf), franz. Marschall und Pair, geb. 4. April 1773 zu Dauvilliers im Depart. Meuse, trat 1791 in die Nordarmee, begleitete Bernadotte als Adjutant in den Feldzügen am Rhein und in Italien, wurde auf dem Schlachtfelde bei Austerlitz zum Commandeur der Ehrenlegion ernannt, und hat sich von da an in der ganzen Reihe der Napoleonischen Feldzüge mit Ruhm bedeckt. Seine Aufopferung und Tapferkeit, die er namentlich in dem Feldzuge von 1814 bis zum letzten Augenblicke entwickelte, war grenzenlos; zu seinen glänzendsten Waffenthaten aber gehört sein Ausharren in der Schlacht von Larothière 30. Jan. Nach der Abdankung Napoleon's erhielt G. den schwierigen Auftrag, die Garnison von Hamburg zurückzuführen, und darauf die Generalinspection über die 5. Militärdivision, und den Befehl über das Lager von Belfort. Bei der Rückkehr des Kaisers wendete sich auch G. Demselben sofort wieder zu, erhielt den Befehl über die Moselarmee, ward, als er 18. Juni 1815 sein Corps nach Waterloo führte, verwundet und mußte sich nach Tours zurückziehen. Hierauf verwiesen, konnte er 1817 nach Frankreich zurückkehren, wurde 1822 und 1827 in die Kammer gewählt, stellte sich in der Julirevolution an die Spitze des bewaffneten Volks und übernahm nach der Katastrophe das Kriegsministerium. Hierauf von Ludwig Philipp zum Marschall und 1832 zum Pair erhoben, legte er das Portefeuille des Kriegs nieder, befehligte die Belagerungsarmee von Antwerpen, übernahm 1834 nochmals auf kurze Zeit das Kriegsministerium, wurde 1835 Großkanzler der Ehrenlegion und erhielt 1838 den Oberbefehl über die Nationalgarde im Seinedepart. 1842 legte er wegen zunehmender Schwäche den Oberbefehl nieder und starb im April 1852.

Gerben heißt, außer der Zurichtung der Thierfelle zu Leder, in der Kupferstecherkunst eine Kupferplatte vollkommen glätten, um sie zum Stich tauglich zu machen.

Gerberei ist das Gewerbe, die rohen thierischen Felle zu Leder zuzurichten. Sie heißt **Loh-** oder **Roth-G.**, wenn gerbstoffhaltige Pflanzensäfte, namentlich Lohe, **Weiß-G.**, wenn Alaun und Kochsalz, **Sämisch-G.**, wenn blos Fett und andere fettartige Substanzen angewendet werden. Die Lohgerber liefern das Sohlenleder, das Schmal- oder Fahlleder, die Juchten, den Saffian oder Maroquin, das lohgare sogen. dän. Leder 2c.; die Weißgerber das weißgare dän., franz. und erlanger Leder, das ungar. Leder 2c.; die Sämischgerber ein gelbes, geschmeidiges und weiches Leder. Die in neuerer Zeit aufgekommene **Schnell-G.** gerbt statt der Lohe mit flüchtigem Lohertracte.

Gerbert, s. **Sylvester II.**

Gerbert (Mart.), Freiherr von Hornau, geb. 1720 zu Horb am Neckar, gest. 1793 als gefürsteter Abt des Benedictinerklosters zu St.-Blasien, gab u. A. heraus: „Monumenta veteris liturgiae Alemannicae" (2 Bde., 1777); „Scriptores ecclesiastici de musica sacra potissimum" (3 Bde., 1784); hat aber besonders tüchtige Untersuchungen über die Musik geliefert in „De cantu et musica sacra" (2 Bde., 1774) und in der „Vetus liturgia Alemannica" (2 Bde., 1776).

Gerbgang heißt ein Mühlgang, bei welchem die Steine so gestellt sind, daß das Korn nur aus der Schale gequetscht (**gegerbt**), nicht zu Schrot oder Mehl gerieben wird.

Gerbi oder Zerbi, tunes. Insel im S. des Golf von Cabes, mit zahlreicher und gewerbfleißiger Bevölkerung. Erzeugnisse der Industrie sind namentlich Wollenwaaren, Tücher und Shawls.

Gerbicarische Inseln, 3 kleine franz. Inseln an der Ostseite von Corsica, dem Hafenorte Porto-Vecchio gegenüber.

Gerbsäuren bezeichnet eine Classe von Säuren, welche die Eigenschaft besitzen, die Auflösungen des Eiweißes und des thierischen Leimes zu fällen, und sich mit den thierischen Häuten, aus welchen man durch Kochen Leim erhält, so zu verbinden, daß dieselben in Leder verwandelt werden. Ihr Geschmack ist nicht sauer, sondern zusammenziehend; sie bestehen nur aus Kohlen-, Wasser- und Sauerstoff. In größerer Menge finden sich G. in den Galläpfeln, den Knoppern, den Eckerdoppen, der Eichenrinde, dem Sumach, Catechu, Kino, den Schoten mehrer Acacien (Boblah genannt), den Schoten von Caesalpinia coriaria (Dividivi) 2c. Wegen ihrer Anwendung in der Gerberei heißen diese Substanzen **Gerbmittel**. Früher hielt man die adstringirende Substanz in allen Pflanzen für eine und dieselbe, und nannte sie **Gerbstoff** (Tannin). Es hat sich aber gezeigt, daß man nach den verschiedenen Pflanzen mehre verschiedene G. unterscheiden muß, z. B. die Eichen-, die China-, die Catechu-, die Kino-G. 2c. Die Eichen-G. zeichnet sich dadurch aus, daß sie die Eisenorydsalze mit blauschwarzer Farbe fällt, während die andern genannten Säuren dieselben mit grüner Farbe niederschlagen. Wenn die Eichen-G. in Wasser gelöst der Luft ausgesetzt oder mit verdünnter Schwefelsäure oder Salzsäure behandelt wird, so verwandelt sie sich in Gallussäure. Außer der Gallussäure bildet sich bei dem Schimmeln eines Galläpfelaufgusses noch eine andere Säure, Ellagsäure, die auch in gewissen orientalischen Bezoaren (Darmconcremente von gazellenartigen Thieren, die sich von gerbsäurehaltigen Pflanzen nähren) vorkommt.

Gerbstädt, Stadt im mansfelder Seekreise des preuß. Reg.-Bez. Merseburg in der Prov. Sachsen, hat Kupferbergwerke und 2200 E.

Gerbstahl, s. **Stahl**.

Gerbüliren, aus trockenen Waaren die unreinen Theile aussondern; für das Gewicht dieser Theile wird dem Verkäufer von dem Käufer ein Abzug bei der Zahlung gemacht (**Gerbelür**).

Gerdauen, Kreisstadt im Reg.-Bez. Königsberg der preuß. Prov. Preußen, an der Omet, mit 2600 E., Tuchweberei und Gerberei.

Gerechtigkeit ist die Eigenschaft einer Person, nur zu handeln wie es recht ist und es das Gesetz vorschreibt; sodann die Tugend, welche das Recht eines Jeden achtet und Jedem das Seine gibt. In bibl.-theol. Sprachgebrauche bezeichnet G. auch den Inbegriff aller Tugend und sittlicher Vollkommenheit, welche durch Erfüllung der göttl. Ge-

bote erlangt wird. — **Gerechtigkeitstheorie** heißt diejenige Strafrechtstheorie, welche das Verbrechen aus keinem andern Motive (z. B. um der Abschreckung oder der Besserung willen), sondern blos darum bestraft wissen will, weil es Strafe verdient.

Gergo (spr. Dsch-), im Ital. Name der Diebs- und Gaunersprache, das deutsche Rothwälsch.

Gerhard (Eduard), ausgezeichneter Archäolog, geb. 29. Nov. 1795 zu Posen, habilitirte sich erst zu Breslau, ward dann Prof. am Gymnasium seiner Vaterstadt, unternahm aber 1819 und 1822 Reisen nach Italien, wo sich ihm ein anderes Gebiet für seine Thätigkeit eröffnete. Nachdem er sich hier zunächst an der Platner'schen „Beschreibung der Stadt Rom" betheiligt, war er seitdem unablässig bestrebt, die Idee einer systemat. Denkmälerkunde des classischen Alterthums zu verwirklichen. Für diesen Zweck half er namentlich 1828 das zu Rom bestehende Institut für archäolog. Correspondenz (Instituto di corrispondenza archeologica) begründen, das er bis 1837 an Ort und Stelle leitete. Seitdem nach Deutschland zurückgekehrt, ward er zuerst als Archäolog am königl. Museum zu Berlin angestellt, dann auch zum Prof. an der Universität und zum Mitgliede der Akademie ernannt. Als Schriftsteller hat G. eine außerordentliche Thätigkeit entwickelt. Außer zahlreichen Einzeluntersuchungen sind besonders unter den großartigen Sammelwerken hervorzuheben: „Antike Bildwerke" (Stuttg. 1827—44, Fol., mit 140 Kpfrn); „Auserlesene griech. Vasenbilder" (Bd. 1—3, Berl. 1839—47, mit 240 Kpfrn), fortgesetzt als „Vasenbilder griech. Alltagslebens" (Bd. 1, Berl. 1852); „Etrusk. Spiegel" (2 Bde., Berl. 1839—45, mit 240 Kpfrn); „Neapels antike Bildwerke" (Stuttg. 1828), mit Panofka herausgegeben; „Berlins antike Bildwerke" (Berl. 1834) nebst „Neuerworbene antike Bildwerke" (3 Hefte, Berl. 1836—40); „Rapporto intorno i vasi Volcenti" (Rom 1831).

Gerhardt (Paul), geistl. Liederdichter, geb. um 1606 zu Gräfenhainichen in Sachsen, ward 1657 Diakonus zu Berlin, legte aber, als der Große Kurfürst die Ref. gegen die Luth. in Schutz nahm, seine Stelle 1666 nieder und ging 1669 als Archidiakonus nach Lübben, wo er als Pastor 7. Juni 1675 starb. Seine vortrefflichen „Geistl. Andachten" (Berl. 1666; neueste Aufl. von P. Wackernagel, Stuttg. 1849) bezeichnen die höchste Blüte der prot. Kirchenpoesie und sind, oft entstellt, in die meisten Gesangbücher übergegangen. Daß er sein berühmtestes Lied „Befiehl du deine Wege" auf der Flucht gedichtet habe, ist bloße Sage. Vgl. Langbecker, „Paul G.'s Leben und Lieder" (Berl. 1841).

Géricault (spr. Scherikoh, Théodore), franz. Maler, geb. 1790 zu Rouen, Schüler Vernet's und Guérin's in Paris, zeichnete sich als Schlachtenmaler aus und brachte es namentlich in der Darstellung der Pferde zu großer Vollkommenheit. Sein 1819 hervorgetretener, durch den Stich von Reynolds bekannter „Schiffbruch der Fregatte Medusa" ließ zwar sein Talent bewundern, konnte aber bei der mit fürchterlicher Wahrheit zum Ausdrucke gekommenen Gräßlichkeit des Gegenstands gegründetem Tadel nicht entgehen. Er starb 1824.

Gerichte und Gerichtsverfassung. Das richterliche Amt im Staate hat zur Aufgabe die Anwendung des Gesetzes auf den einzelnen Fall sei es, daß es sich um Feststellung des bestrittenen Rechts (Civiljustiz), oder um Aufrechthaltung des verletzten Rechts (Criminaljustiz) handelt. Die zur ungestörten und sichern Ausübung dieses Amts erfoderliche Unabhängigkeit desselben, welche sich ebensowol im Ausscheiden aller Cabinetsjustiz, als in dem Principe der Unabsetzbarkeit der Richter durch bloße Verwaltungsacte ausspricht, ist in neuerer Zeit fast überall ausdrücklich, namentlich auch in den deutschen Verfassungsurkunden anerkannt. Eine weitere Garantie für die richtige Verwirklichung des Rechts durch die Übung des richterlichen Amtes hat man seit den ältesten Zeiten in der Prüfung und Überwachung der Richtersprüche durch höhere Gerichte gefunden, daher der Instanzenzug und das Cassationsverfahren. Das Finden und Sprechen des Rechts in den Gerichten, welches in einfachern Culturzuständen Sache des Volks oder doch einzelner aus demselben beliebig Gewählter war, ist mit der steigenden Bildung Aufgabe besonderer Rechtsverständiger geworden, neben denen es jedoch noch Friedensgerichte zu Vergleichsvermittelung und billiger Beilegung einfacher Rechtsstreite, als auch in Verbindung mit rechtsgelehrten Richtern Geschworenengerichte, letztere zunächst zur Beurtheilung der thatsächlichen Verhältnisse bei Rechtsverletzungen, gibt. Andererseits haben die Gerichte in mehren Ländern und namentlich auch in Deutschland auch die streng genommen über das richterliche Amt hinausgehende Befugniß, die Vollstreckung ihrer Rechtssprüche zu überwachen, was in andern Ländern theilweise besondern Organen der vollziehenden Gewalt überwiesen ist. In den Bereich der gesetzgebenden Gewalt hat das Richteramt zwar in keiner Weise direct einzugreifen; allein da keine Gesetzgebung so vollständig und auf alle sich allmälig neugestaltenden Rechtsverhältnisse sofort ganz anwendbar sein kann, daß nicht eine wesentliche Ergänzung durch die richterliche Thätigkeit hier ebenso nöthig als wichtig wäre, so üben namentlich die höhern Gerichte unter dem Einflusse der Rechtswissenschaft stets einen wesentlichen Einfluß auf die Fortbildung eines jeden Rechtssystems.

Die Gerichtsverfassung, sowol was deren Zusammensetzung und Geschäftsvertheilung, als was deren Unter- und Nebenordnung und die Einrichtung des Justizorganismus im Staate überhaupt anlangt, ist natürlich nach Zeit- und Culturverhältnissen sehr verschieden. In Deutschland hat sich die Gerichtsverfassung aus sehr einfachen Volks- und Schöffengerichten unter dem Einflusse des schriftlichen Processes, der namentlich aus dem kanonischen Rechte Aufnahme fand, zu einer complicirtern Gestaltung entwickelt, wobei früher einzelne Land- und Hofgerichte, über denselben seit 1495 das Reichskammergericht, bestanden, seit dem 16. Jahrh. aber die Gerichte einzelner Territorien an Zahl, Einfluß und Organisation zunahmen, sodaß jetzt die Rechtspflege in allen deutschen Ländern in einem geordneten Instanzenzuge und bei allen höhern Gerichten unter collegialer Berathung von statten geht, zugleich aber auch auf die jurist. Befähigung der Richter durch gesetzliche Vorschriften und Prüfungen allenthalben Bedacht genommen ist. Im Übrigen vgl. **Proceß**.

Gerichtliche Medicin (Medicīna forēnsis) ist die Lehre von der Anwendung der Naturwissen-

schaften auf Gegenstände der Rechtspflege. Da nämlich bei Beurtheilungen körperlicher Verletzungen, Vergiftungen, Ermordungen, geistiger Zustände u. dgl. das Urtheil eines Sachverständigen dem Richter bei seiner Entscheidung durchaus nothwendig ist, so ist die Hinzuziehung eines **Gerichtsarztes** zu der richterlichen Untersuchung in solchen Fällen jetzt in allen civilisirten Staaten durch die Gesetze geboten. Das **gerichtsärztliche Gutachten**, welches der Gerichtsarzt als Ergebniß seiner Untersuchung dem Richter vorzulegen hat, ist an gewisse gesetzlich vorgeschriebene Formen gebunden, wodurch, sowie durch die Eigenthümlichkeit, womit der Gerichtsarzt den menschlichen Organismus aufzufassen hat, eine besondere Wissenschaft sich gebildet hat, deren Studium nicht nur für den Arzt, sondern auch für den Rechtsverständigen Bedürfniß ist.

Gerichtsbarkeit, Jurisdiction, die staatsrechtliche Befugniß zur Ausübung der Gerechtigkeitspflege, zerfällt in Deutschland in die **freiwillige** und **streitige**. Erstere begreift die Befugniß, Rechtsgeschäften der Staatsbürger entweder die öffentliche Beglaubigung beizufügen (sogen. rein **willkürliche G.**), z. B. bei Recognitionen, Testamenten rc., oder ihnen durch richterliche Bestätigung gewisse rechtliche Eigenschaften zu verleihen (sogen. **gemischt willkürliche G.**), z. B. bei Hypotheken. In Frankreich und England sind die Acte der freiwilligen G. den Gerichten durchweg entnommen und werden theils von den Notarien, theils von besondern Beamten vollzogen. Die eigentliche oder streitige G., welche entweder **Civil-** oder **Criminal-G.** ist, ist in Deutschland mehrfach, z. B. nach Ständen (Civil-, Militär-, geistliche G.), oder nach der Beschaffenheit der Grundstücke (Lehn-G. rc.), gegliedert; ebenso unterschied man, früher noch häufiger als jetzt, zwischen **Ober-** und **Erb-G.**, von denen jene die Criminal-G. in schwerern Straffällen, diese die übrigen Branchen der G. umfaßte. Eine eigenthümliche Art der G. in Deutschland ist die Patrimonial-G.

Gerichtsstand (Forum). Da jedes einzelne Gericht nur einen bestimmten begrenzten Wirkungskreis haben kann, so ergibt sich hieraus der Begriff der Competenz, d. h. der Zuständigkeit desselben für einen einzelnen Fall, und des G., d. h. des competenten Gerichts. Abgesehen von der in Civilsachen in der Regel gestatteten Prorogation des G., d. h. der Wahl des Richters nach Vereinigung der Parteien, tritt der gesetzliche oder nothwendige G. ein, der in der Regel der G. des Wohnorts des Beklagten ist, ausnahmsweise der G. der gelegenen Sache bei allen auf liegende Gründe bezüglichen Besitz- oder dinglichen Klagen, der G. des Vertrags und der geführten Verwaltung bei den darauf bezüglichen Rechtsverhältnissen, der G. der materiellen Connerität, wonach eine Rechtssache wegen ihres innern Zusammenhangs mit einer vor einem andern Gerichte anhängigen vor dieses gehört rc. Diesen **ordentlichen G.** stehen gegenüber die **außerordentlichen**, z. B. bei Perhorrescenz des ordentlichen Richters, bei mehren in Einer Klage belangten Beklagten, die unter verschiedenen Richtern stehen rc., und die **privilegirten** oder **befreiten**, d. h. ein für alle mal gesetzlich bestimmten G., welche aber andere, als die ordentlichen sind, bei gewissen Personenkategorien (Militärpersonen des hohen Adels, hier und da auch Geistliche, Staats-, Hofbeamte rc.). In Criminalsachen ist der gewöhnliche G. der des Orts der That, bei geringern Vergehen auch der des Wohnorts des Angeschuldigten, neben welchem früher auch, zur Sicherung der Rechtspflege, der G. des Orts der Ergreifung vorkam. Auch in Criminalsachen ergreifen häufig dieselben privilegirten G. da, wie vorhin in Civilsachen aufgeführt wurden, Platz. (Vgl. **Forum.**)

Geringfügige Rechtssachen, so viel wie Bagatellsachen.

Gerinnen, s. **Coagulation**.

Geriren (lat.), sich benehmen, wofür ausgeben.

Gerlach (Franz Dorotheus), Philolog und Geschichtsforscher, geb. 18. Juni 1793 zu Wolfsbehringen im Gothaischen, seit 1820 Prof. in Basel. Von seinen philolog.-krit. Arbeiten sind die erste (3 Thle., Bas. 1823—31) und zweite Ausgabe (Bd. 1, Bas. 1852) des Sallust, die Ausgaben der „Germania" des Tacitus (Bas. 1835) nebst Übersetzung und Commentar (Bas. 1837) und des Nonius Marcellus (Bas. 1842) besonders hervorzuheben. Unter seinen histor. Schriften sind zu nennen: „Histor. Studien" (Hamb. und Gotha 1841); „Geschichtliche Forschung und Darstellung" (Bas. 1847); „Die Geschichte der Römer" (2 Bde., Bas. 1851).

Gerlach (Gotilob Wilh.), geb. 3. Nov. 1786 zu Osterfeld bei Naumburg, seit 1818 ord. Prof. der Philosophie zu Halle, schrieb hauptsächlich Lehrbücher über alle Theile der Philosophie zum Behuf akadem. Vorlesungen.

Gerlach (Ernst Ludw. von), Präsident des Oberappell.-Gerichts zu Magdeburg, geb. 7. März 1795 zu Berlin, machte mit seinem Bruder **Wilh. von G.** (geb. 1789, gest. 1834 als Oberlandesgerichtspräsident zu Frankfurt a. d. O.) 1813—15 die Befreiungskriege mit, trat dann in den Justizdienst, und ist gegenwärtig Chefpräsident des Oberappell.-Gerichts zu Magdeburg. Nach der Revolution von 1848 half er die „Neue Preuß. Zeitung" gründen und gilt für den Verfasser der monatlichen „Rundschauen" in derselben. Auch als Mitglied des Erfurter Parlament, wie in den preuß. Kammern, gehörte und gehört er zu den Führern und Hauptsprechern der äußersten Rechten in polit. und kirchl. Beziehung. — **G.** (Leop. von), sein ältester Bruder, geb. 1790, widmete sich dem Militärstande, ist seit 1849 Generallieutenant, und gehört, die Ansichten seines Bruders theilend, zu der nächsten und vertrautern Umgebung Friedrich Wilhelm's IV. — **G.** (Otto von), jüngerer Bruder der Vorigen, geb. 1801, gest. 24. Oct. 1850 als ord. Prof. der Theologie zu Berlin, hat eine Auswahl aus Luther's „Werken" (24 Bde., Berl. 1840—48) mit histor. Einleitungen, Anmerkungen und Registern herausgegeben, auch den amtlichen Bericht „Über den religiösen Zustand der anglikan. Kirche 1842" (Potsd. 1845) verfaßt.

Gerlache (spr. Scherlasch, Etienne Constantin, Baron de), belg. Staatsmann, geb. 1785 im Herzogth. Luxemburg, ließ sich als Advocat in Lüttich nieder, ward daselbst Rath bei dem Appellhofe, 1830 Mitglied der Sicherheitscommission und betrieb die Beschickung der Sitzung der Generalstaaten im Haag, zog sich aber bald mit seinen belg. Collegen nach Belgien zurück, wurde in die Verfassungscommission und zu dem Congreß gewählt und stimmte gegen die Ausschließung der oran. Dynastie. Unter der Regentschaft war er Präsi-

dent des Congresses, stand an der Spitze der an Prinz Leopold gesendeten Deputation und nahm Diesem später den Eid ab. 1832 wurde er Präsident des Cassationshofs. Seine „Histoire du royaume des Pays-Bas" (3 Bde., Brüss. 1842) ist streng kath., aber patriotisch gehalten. Er ist Mitglied der belg. Akademie der Wissenschaften und Präsident der königl. Geschichtscommission.

Gerle, schweiz. Maß, beim Wein = 3686⅘ par. Kub.-Zoll, beim Most = 4992.

Germanicus (Cäsar), des Nero Claudius Drusus und der Antonia Sohn, geb. 15 v. Chr., durch edeln Charakter und literar. Bildung ausgezeichnet, als Feldherr berühmt. Den Tiberius, der ihn adoptirt hatte, begleitete er 7 n. Chr. in dem Feldzuge gegen die Pannonier und Dalmatier, übernahm 13 den Oberbefehl über 8 Legionen am Rhein, unternahm von da aus wiederholte, mit bestem Erfolge gekrönte Feldzüge gegen german. Stämme, und drang tief in das Innere Germaniens ein. Die weitern Erfolge seiner Siege schnitt ihm der argwöhnische Tiberius durch seine Zurückberufung ab, entsendete ihn mit ausgedehnten Vollmachten zur Ordnung der Angelegenheiten des Orient, wo er bereits 19, wahrscheinlich an Gift, zu Epidaphne bei Antiochia starb. Seine Gemahlin Agrippina und 2 ihrer Söhne ließ Tiberius tödten; nur ein dritter, Caligula, ward verschont; von 3 ihn überlebenden Töchtern war Agrippina, unähnlich ihrer tugendhaften Mutter, durch Laster berüchtigt. Von G.'s Schriften haben sich nur einige Bearbeitungen ursprünglich griech. Gedichte erhalten, am vollständigsten von Orelli mit dem Phädrus (Zür. 1831) herausgegeben.

Germanien (Germania) nannten die Römer das von german., deutschen Völkern bewohnte Land, welches im W. der Rhein, im S. die Donau, im O. die Weichsel, im N. das Meer begrenzte, welches der Cimbrische Chersones (Jütland) in das German. (Nordsee) und das Suevische (Ostsee) Meer schied. Ungeheure, meist wol zusammenhängende Wälder, wovon unser Schwarzwald, Spessart, Thüringerwald und Harz ꝛc. noch die schwachen Überbleibsel sind, bedeckten das Land; für die Waldgebirge, die dasselbe vom südwestlichsten Rheinwinkel bis zu den Karpaten durchziehen, war Hercynischer Wald der Gesammtname. Das Land, in dessen nordwestl. Theil die Römer zuerst eindrangen, erschien ihnen rauh und unwirthlich, reich an Sümpfen, weit überdeckt von Wäldern, die, größtentheils aus Eichen bestehend, außer dem gewöhnlichen Roth- und Schwarzwild Bären, Wölfe in Menge, aber auch den fremdartigen Auerochsen und das Elennthier bargen; Schweine-, Gänse- und Bienenzucht wurde von den Bewohnern getrieben; für die zahlreichen Heerden Rindviehs und Pferde fanden sich gute Weiden; Gerste, auch Weizen, aus denen ein Bier bereitet wurde, Hafer, Hirse und Flachs wurden angebaut; edles Obst pflanzten erst die Römer an, ebenso den Wein unter Kaiser Probus 281 v. Chr. am Rhein. Des Bernsteins wegen war schon um 320 v. Chr. der Massilier Pytheas nach der Ostseeküste gefahren; um den Besitz von Salzquellen kämpften 59 die Katten und Hermunduren; die Mineralquellen am Rhein wurden von den Römern benutzt.

Das Land der Germanen war vor Cäsar dem Alterthume so gut wie gänzlich unbekannt. Griechenland und Italien standen als gebildete Staaten bereits im höchsten Flor der Cultur, als zu ihnen die erste dunkle Kunde von G. und seinen Bewohnern gelangte. Aus dem O. Europas ward der menschenleere W. bevölkert. Auf der Linie von der Weichsel bis an das Schwarze Meer (Pontus Euxinus) herab drängten sich die Wohnung suchenden Völkermassen nach der Donau, über den Rhein, die Alpen und die Pyrenäen. So wurden Gallien und Hispanien bevölkert, und in G.s dichten Wäldern ließ sich ein Volk nieder, von dessen Existenz nun über Gallien, das schon eine röm. Prov. geworden war, bestimmtere Nachricht nach Rom kam, wo man ihnen den Namen Germanen gab. Dies waren die Deutschen. Nach Strabo ist der Name **Germānen** abgeleitet von dem lat. Germānus, d. i. leiblicher Bruder, weil die Römer zwischen den Deutschen und Galliern große Ähnlichkeit fanden und sie gewissermaßen als deren leibliche Brüder betrachteten. Mehr Anklang hat die neuere Ableitung von Ger (der Wurfspieß der alten Deutschen) gefunden, und danach bedeutet Germanen so viel als Wehrmänner.

Das erste Zusammentreffen der Römer mit den Germanen fällt in das J. 113 v. Chr., als die Cimbern und Teutonen plötzlich im heutigen Steiermark erschienen und den röm. Consul Papirius schlugen; den Siegen des Marius 102 über die Teutonen und 101 über die Cimbern verdankte Rom damals seine Rettung. Lange nachher, 58, wurde auch Ariovist, ein Feldherr der Sueven, von Cäsar über den Rhein zurückgeworfen. Doch Deutschland zu unterjochen gelang ihm und seinen Nachfolgern nicht; zwar drangen röm. Legionen bis an die Elbe aufwärts, röm. Castelle erhoben sich am Rhein, der Weser und Elbe; deutsche Krieger wurden den röm. Heeren einverleibt, ihre Kinder in röm. Sitten erzogen, und es schien eine Zeit lang, als ob der Römer Plan gelingen wolle. Da fiel es dem röm. Statthalter Quintilius Varus ein, die Deutschen fühlen zu lassen, daß er Herr sei ihres Landes und ihrer Freiheit; was man bisher nicht angetastet hatte, ihre innere Verfassung, wollte er umformen, während seine Helfershelfer das Volk durch Erpressungen und empörenden Stolz drückten. Doch es schlug die Stunde der Erlösung. Der Cheruskerfürst Armin (s. Hermann) vernichtete des Varus Legionen in der Schlacht im Teutoburger Walde (unweit Paderborn), und Deutschland war befreit (9 n. Chr.) Die Römer waren hinter den Rhein zurückgeworfen und schlossen mit dem starken deutschen Volke Frieden. Der furchtbare sogen. Markomannenkrieg unter dem röm. Kaiser Marc Aurel unterbrach die Ruhe. Zwar schlug er die Deutschen bis über die Donau zurück, und sein Nachfolger erkaufte den Frieden mit Geld; allein der Weg nach Italien war den Deutschen jetzt bekannt. Im 3. Jahrh. betraten ihn die Gothen, ein deutscher Völkerstamm; Constantin schlug sie, doch endigte nur ein Verein mit ihnen den Kampf. Aber unerschöpflich schien der Strom deutscher Völker, als mit einem male aus dem fernen Osten ein neues Volk auf dem Kampfplatze erschien: die Hunnen. Sie überfielen die Gothen; diese retteten sich im Einverständnisse mit den Römern über die Donau; doch bald wurden sie aufs neue der Römer Feinde. Alarich, der Gothen Feldherr, setzte Italien in Schrecken. Stilicho, des röm. Kaisers Honorius

Feldherr, schlug sie, doch Dessen Tod erleichterte Alarich's Vordringen, und bald sah sich der erste deutsche Heerführer als Herrn von Rom. Die große Völkerwanderung hatte nun begonnen; eine Nation drängte die andere vor sich hin, und die Hauptresultate davon waren die Vernichtung des Abendländ. Reichs durch Odoacer, Anführer der Heruler und Rugier, der sich zum König von Italien aufschwang, die Eroberung Galliens durch die Franken und Errichtung eines Königreichs, von welchem aus auch das eigentliche Deutschland, wo die Sachsen, Friesen, Thüringer und Alemannen zurückgeblieben waren, eine Staatsverfassung und einen obersten Herrscher bekommen sollte.

Die Besitznahme der röm. Prov. durch die Germanen waren im Ganzen genommen von geringen Verheerungen und Blutvergießen begleitet gewesen; desto blutiger aber waren die Kämpfe, welche nunmehr unter den Eroberern selbst entstanden, als besonders die Franken unter Chlodwig von 491—511 die Westgothen und Burgunder im heutigen Frankreich, die Alemannen im südl., und die Thüringer im östl. Deutschland besiegten und sich unterwarfen. Das dadurch enstandene große Frankenreich kam nach längern innern Zerrüttungen in die kräftigen Hände Karl Martell's, seines Sohns Pipin und endlich in Dessen Sohnes Karl's d. Gr., 771—814, welcher die Grenzen seines Reichs durch Unterjochung der Longobarden in Italien, der Sachsen in Deutschland und eines Theils von Spanien bis an den Ebro erweiterte. Als aber nach der schwachen Regierung seines Sohnes Ludwig's des Frommen Dessen Söhne erst mit dem Vater um die Theilung, dann unter sich um den Besitz der Erbschaft seines Reichs in blutigen Kämpfen stritten, kam endlich zu Verdun 843 jener berühmte Theilungsvertrag zu Stande, wodurch die unabhängige Existenz der 3 Reiche Deutschland, Frankreich und Italien begründet ward. Von Ludwig's Söhnen erhielt Lothar Italien und das ganze sogen. Lotharingische Reich, Karl der Kahle das eigentliche Frankreich, und Ludwig der Baier oder der Deutsche Deutschland, und mit ihm beginnt im engern Sinne die Geschichte des Deutschen Reichs. (S. übrigens die Artikel: **Deutschland, Franken, Frankreich, Gallien.**) Vgl. Zeuß, „Die Deutschen und die Nachbarstämme" (Münch. 1837); Ukert, „Geographie der Griechen und Römer" (Th. 3, Abth. 1, Weim. 1843). Hier bleibt nur noch zu erwähnen übrig, daß das Christenthum theils durch die Bemühungen frommer Mönche, zuerst von Gallien und später besonders von England aus, unter welchen Winfried oder Bonifacius der Bedeutendste gewesen, im Laufe des 7. und 8. Jahrh., theils aber auch durch die siegreichen Waffen Karl's d. Gr. in Deutschland eingeführt ward.

Germanisches Alterthum. Die alten Deutschen bildeten eine seßhafte, Ackerbau und Viehzucht treibende Bevölkerung, die in festen Ansiedelungen über das ganze Land verbreitet waren. Städte im röm. Sinne gab es im alten Germanien nicht, wol aber zweierlei Dörfer, geschlossene, deren Gehöfe nebeneinander lagen, und ausgebaute, die aus zerstreuten Einzelhöfen bestanden. Wiesen, Triften und Wälder wurden in der Regel von allen Bewohnern eines oder mehrer Dörfer gemeinschaftlich benutzt; von der Ackerflur dagegen ward, wenigstens in den geschlossenen Dörfern, jährlich das für diesmal zur Bebauung bestimmte Land unter die einzelnen Gemeindeglieder je nach Verhältniß ihrer Ansprüche vertheilt. Alle Baulichkeiten, wie Wohn- und Vorrathshäuser, Stallungen und Scheuern, umschloß ein Hofraum, der für unverletzlich galt. Die Familie, geschlossen wie das Gehöfte, bildete eine durch strenge Sitte geregelte Rechtsgemeinschaft. Dem Manne allein stand Vollberechtigung zu, während das Weib von seiner Geburt bis zum Tode unter Vormundschaft blieb. Die Ehe jedoch wurde heilig gehalten, das weibliche Geschlecht geachtet. Die Frau wurde durch Kauf erworben und Eigenthum des Mannes; Letzterer hatte die Pflicht, die Frau zu beschützen, aber auch das Recht sie zu züchtigen, zu verkaufen, im Falle der Untreue sie zu verstoßen, ja selbst nebst ihrem Buhlen zu tödten. Doch war Keuschheit eine den Germanen von den Römern nachgerühmte Tugend; Vielweiberei kam fast nur vereinzelt bei Volkshäuptern vor. Freie durften sich nicht mit Unfreien verheirathen; die Ehe unter Edeln und Gemeinfreien war nicht verboten. Die Kinder standen dem Vater gegenüber rechtlich auf gleicher Linie mit den Leibeigenen; die Knaben blieben bis zum 10. J. unter der Hut der Frauen, lernten dann die Waffenübung, wurden gegen das 15. J. in öffentlicher Volksversammlung wehrhaft gemacht und traten mit dem 21. J. aus der väterlichen Gewalt heraus. Hatten die Ältern das 60. J. erreicht, so erhielt der erwachsene Sohn die Vormundschaft über Vater und Mutter. Zur Familie gehörten auch die Hörigen und die Leibeigenen. Jene waren in milderer Unfreiheit auf dem Gute des Herrn gegen Naturalabgaben ansässig, diese in strengerer Abhängigkeit zu persönlichen Dienstleistungen verwendet, beide aber ohne Eigenthum, ohne freie Selbstbestimmung und unfähig, sich selbst vor Gericht zu vertreten. Alles was das Haus bedurfte, Nahrungsmittel, Kleider, Geräthe und Gebäude, mußte von der Familie selbst bereitet werden; der Hausherr jedoch betheiligte sich nur an der Herstellung des Hauses, der Geräthe und der ihn überall begleitenden Waffen; alles Übrige, Vieh-, Feld- und Gartenwirthschaft, Spinnen, Weben, Schneidern, fiel den Weibern, Alten und Leibeigenen anheim. Die Küchenarbeit fiel männlichen Dienstboten zu, aber die Bewirthung bei Tische besorgten die Weiber, welche auch das Trinkhorn darboten. Gelegenheiten zu Festmahlen, bei denen der Germane seinen Lieblingsneigungen des Trunks und Spiels (Würfelspiel) fröhnen konnte, boten theils die großen Opferfeste, theils im Schoose der Familie bei Ankunft von Fremden, die stets gastfrei bewirthet wurden, die Feste der Namengebung der Kinder und die Todtenbestattung. Letztere war eine hohe, mit dem Glauben an Unsterblichkeit zusammenhängende Pflicht. Nach dem Tode des Vaters erbte der älteste Sohn die Rechte und Pflichten des Familienhaupts; doch bei der Erbtheilung selbst, die zu gleichen Theilen nur unter die Brüder oder die erbberechtigten männlichen Verwandten erfolgte, erhielt er nur das Schwert voraus. Die verschiedenen Familien wurden durch die damals sehr festen und wirksamen Bande der Verwandtschaft und Nachbarschaft zusammen gehalten.

Eine Anzahl von Familien bildete die Gemeinde des Dorfs, gleichsam selbst nur eine erweiterte Familie, deren selbständige Grundbesitzer aber mit

gleichen Rechten nebeneinander standen und in Versammlungen die Angelegenheiten der Dorfgemeinde erledigten. Mehre Dörfer bildeten auf diese Weise eine Hundertschaft, mehre Hundertschaften einen Gau, ein oder mehre Gaue einen Stamm oder ein Volk. Die Gestaltung und Verwaltung des Staats, die ihren Ausdruck im Gaue fand, war eine durchaus demokrat. Die Ausübung der gesetzgebenden wie der vollziehenden Gewalt lag in der Versammlung aller selbständigen Grundbesitzer des Gaues, welche zu bestimmten Zeiten unter dem Vorsitze eines erwählten Gauvorstehers (Fürsten) stattfand. Der Geschlechtsadel besaß durchaus keine polit. Vorrechte; auch das bei einigen Stämmen bestehende und mit jenem genau zusammenhängende Königthum that dieser staatlichen Gestaltung keinen Eintrag. Letzteres geschah erst bei den Germanen, als später durch andauernde Kriegszustände, durch Eroberung und durch Bekanntwerden mit röm. und bibl. Vorstellungen das Königthum zugleich an äußerm Umfange und innerer Macht gewann, woneben zugleich auch die Freiheit und Gleichberechtigung der freien Grundbesitzer mannichfache Abstufungen und bedeutende Beeinträchtigungen erfuhr.

Im genauesten Zusammenhange mit der Staatsverfassung stand die bis in das fernste Alterthum hinauf reichende Heerverfassung. Das gesammte Volk bildete bei Nationalkriegen das Heer; doch fiel die Hauptthätigkeit dabei natürlich den Familienhäuptern, als den Vertretern des Volks, und, dem kriegerischen Volkscharakter entsprechend, auch der herangewachsenen männlichen Jugend zu. Der Krieg wurde in der Volksversammlung berathen und beschlossen; auch andere Kriegszüge wurden dort wenigstens gebilligt, wenn ein Führer aufstand, einen Streifzug vorschlug und zahlreiche Männer und Jünglinge sich ihm freiwillig anschlossen. Der Führer eines solchen Heers war Ariovist. War ein plötzlicher feindlicher Anfall abzuwehren, so stand bei den mit fast unglaublicher Schnelligkeit durch den Gau verbreiteten Signalen das ganze Volk als Landsturm auf.

Die Rechtsbegriffe und die Rechtspflege der Germanen wurden wesentlich bedingt durch das Vorwiegen der persönlichen Freiheit bei einem Nationalcharakter, den Offenheit, Stolz und empfindliches Ehrgefühl auszeichnete, und durch eine noch sehr lebendige Kraft und Selbständigkeit des Familienlebens. Es fiel mithin von dem Privatrechte nur so viel unter den Bereich der richterlichen Volksversammlung, als über die Familie hinausragte, und auch das Strafrecht erstreckte sich eigentlich nur so weit, als gegen die ganze Volksgemeinde gefrevelt war, oder ein Einschreiten aus Gründen des Gemeinrechts nothwendig schien. Jede erhebliche absichtliche Verletzung des Rechts war ein Friedensbruch. Auf Verbrechen gegen das Volk, welche das Wesen der Gemeindeverbindung angriffen, stand die Todesstrafe; bei Verbrechen gegen Leib, Leben, Ehre und Gut eines Privatmannes erkannte die Landgemeinde, um die Rache abzuwenden, eine Vermittelung durch ein bestimmtes Sühngeld (Buße), von welchem der eine Theil (das Friedensgeld) der Landesgemeinde oder deren Haupte, der andere Theil (Buße im engern Sinne oder Wergeld) dem Beleidigten oder dessen Hinterbliebenen zukam. Die Familie, welche überhaupt die Pflicht hatte, ihre Mitglieder gegen die Gemeinde, wie gegen den Einzelnen zu vertreten, haftete für die Zahlung des Sühngeldes und theilte es im entgegengesetzten Falle unter sich. Charakteristisch für das gesammte german. Rechtsleben bleibt die sinnliche Frische, die Offenheit und bei aller Roheit doch die Abwesenheit jeglicher Grausamkeit. Alle Rechtshandlungen wurden von Symbolen begleitet, welche oft einen tiefpoetischen Sinn haben, wie selbst die Gerichtssprache bis in die christl. Zeit hinein dergleichen Charakter trägt.

An der Spitze der religiösen Vorstellungen der Germanen stand eine je nach Stämmen und Zeiten mannichfach umgebildete Kosmogonie, in welcher die Götter jedoch nur als Ordner der mit ihnen aus einem chaotischen Zustande hervorgegangenen Welt erscheinen. Sie sind daher auch die personificirten Naturkräfte selbst, in 3 nicht überall streng gesonderte Classen zerfallend: die Riesen, die eigentlichen Götter und die untergeordneten Götterwesen. Sämmtliche Göttergestalten übten einen mehr oder minder erkennbaren Einfluß auf den Krieg, den Segen des Feldes und der Heerden, sowie auf das Staats- und das Familienleben. Allgemeine Verehrung durch ganz Deutschland genossen Wuotan (Wodan), Ziu und Frô, wie es scheint auch Donar. Daneben finden sich Paltar oder Phol und Fosite (Forseti); von Göttinnen Fria, die Gemahlin des Wuotan, und Frouwâ die Gemahlin des Frô. Die untergeordneten göttlichen Wesen sind die Elben (Elfen), Zwerge, Nixen, Schwanjungfrauen, Getreide- und Waldleute und Kobolde. Einige derselben, wie die Nornen und Walkyren, haben sich zu höherer ethischer Bedeutung erhoben. Der Glaube an Unsterblichkeit, welcher jedoch keine ewige Dauer zugeschrieben wurde, war vorhanden; der allgemeine Todtenraum ist die Walhalla, die man sich auch schauerlich als Hel (Hölle) vorstellte. Verehrt wurden die Götter durch Gebete, Gesänge und Opfer. Letztere bestanden meist in Früchten und Thieren (besonders Pferden), doch brachte man bei den großen Hauptfesten auch Menschenopfer. Die bedeutendsten Cultusstätten waren die heil. Haine. Die Priester bildeten keine abgesonderte, bevorrechtete Classe: jeder Hausvater übte die heil. Handlungen im Kreise seiner Familie. Die Zukunft und den Willen der Götter suchte man zu erforschen aus Vogelflug, dem Rauschen der Flüsse, dem Wiehern der heil. Schimmel, und aus Runen; besonders waren es die Frauen, die die Kunde der Deutung von Runen und Vorzeichen besaßen. Hauptquelle für die Kenntniß des deutschen Alterthums ist die „Germania" des Tacitus. Vgl. Waitz, „Deutsche Verfassungsgeschichte" (2 Bde., Kiel 1844—47); Stenzel, „Versuch einer Geschichte der Kriegsverfassung Deutschlands" (Berl. 1820); J. Grimm, „Deutsche Rechtsalterthümer" (Gött. 1828); J. Grimm, „Deutsche Mythologie" (2 Thle., 2. Aufl., Gött. 1844).

Germanische Sprachen nennt man die den Völkern german. oder deutschen Stammes angehörigen Sprachen, welche zusammen eine Familie des großen Stammes der Indogerman. Sprachen bilden und durch die Lautverschiebung in 2 Gruppen zerfallen. Die erste Gruppe, welche mit dem Goth. auf einerlei Stufe steht, läßt sich wiederum in 2 Unterabtheilungen zerfällen, eine skandinav., welcher das Altnorweg. (gewöhnlich Altnord. genannt) mit dem Isländ., das Schwed. und Dän.

zugehören, und eine festländ., in welcher das, wie seine übrigen ostgerman. Verwandten (Gepiden, Vandalen, Heruler), untergegangene Goth., die erste Stelle einnimmt. Nächst diesen gehören dahin das Angelsächs., aus welchem das Engl. hervorging, das Fries. und das Niederdeutsche. Letzteres umfaßt das Niederländ., welches noch jetzt als Holländ. und Vläm. blüht, und das Niedersächs. oder eigentlich Niederdeutsche mit den 3 Altersstufen des Altsächs., Mittelniederdeutschen und Neuniederdeutschen oder Plattdeutschen. Die zweite Hauptgruppe der german. Sprachen bildet das Hochdeutsche. Dasselbe wird für die Zeit vom 7.—11. Jahrh. als Althochdeutsch (wozu auch das Longobard. gehörte), vom 12. Jahrh. bis auf Luther als Mittelhochdeutsch, seit der Reformation als Neuhochdeutsch unterschieden. Es blühen sonach gegenwärtig noch 5 german. Sprachen: das Neuhochdeutsche, Holländ., Engl., Dän. und Schwed., als Literatur- und Schriftsprachen im eigentlichen Sinne des Worts; in geringerm Grade läßt sich dies vom Vläm. und Isländ. behaupten. Eine erschöpfende Grammatik sämmtlicher german. Sprachen gibt J. Grimm in seiner „Deutschen Grammatik" (Bd. 1, Gött. 1819, 3. Aufl., 1840; Bd. 2—4, 1826—37; Bd. 1—4, 2. Ausg., 1853).

Germanisches Volksrecht. Diese erst in neuerer Zeit genauer zu durchforschen begonnenen Rechtsbücher, auch (dem Röm. Rechte gegenüber) Leges barbarorum genannt, sind Zusammenstellungen und Aufzeichnungen uralter german. Rechtsgewohnheiten, welche in der Zeit der Völkerwanderung abgefaßt wurden. Sie betreffen meistentheils das Strafrecht, auch einige andere Punkte in Betreff der öffentlichen Rechtsverhältnisse, und sind, mit Ausnahme weniger angelsächs., in lat. Sprache geschrieben. Die hauptsächlichsten sind folgende. 1) Fränk. Recht: Lex Salica, angeblich noch zur Zeit des ersten fränk. Königs Pharamund um 420 aufgezeichnet, jedenfalls von sehr hohem Alter, muthmaßlich auch aus dem heutigen Belgien stammend; später ward es, durch zahlreiche Verordnungen vermehrt, in sehr verschiedenen Handschriften aufbewahrt, welche theilweise mit Randbemerkungen (Malbergischen Glossen) versehen sind, herausgeg. von Laspeyres, Pardessus, Waitz, Merkel; Lex Ripuariorum, anscheinend eine ostfränk. Überarbeitung der Lex Salica, unter dem ostfränk. Könige Theodorich zu Anfange des 6. Jahrh. abgefaßt, herausgeg. von Laspeyres. 2) Suevisches Recht: Lex Alamannorum, etwa gleichzeitig mit der vorigen und Lex Bajuvariorum, der Lex Alamannorum nahe verwandt; auf Grundlage beider entstand später der Schwabenspiegel. 3) Suevisch-goth. Recht: Lex Burgundionum, unter Gundebald, wahrscheinlich noch vor 501 v. Chr., enthält deutliche Spuren von Einwirkung des Röm. Rechts; Lex Visigothorum, angeblich von dem westgoth. Könige Eurich (470), in seiner jetzigen Gestalt aus dem 8. Jahrh., mehrern Umbildungen unterworfen, herausgeg. von Hänel. 4) Sächs. Recht: Lex Saxonum, auf Karl's d. Gr. Befehl 802 abgefaßt, mit Einfluß fränk. Rechte, herausgeg. von Gaupp; Lex Anglosaxonum, zum Theil in angelsächs. Sprache geschrieben, herausgeg. von Thorpe. 5) Friesisches Recht: Lex Frisionum, aus dem J. 802, herausgeg. von Gaupp und Richthofen. 6) Gemischte Rechte: Lex Angliorum et Werinorum h. e. Thuringorum, von fränk.-fries. Charakter, wahrscheinlich ebenfalls aus dem J. 802, herausgeg. von Gaupp und Merkel; Leges Longobardorum, welche als ältesten Bestandtheil das Edictum Rotharis von 643 enthalten, mit spätern Zusätzen unter Einfluß des alemann.-bair. und sächs. Rechts. — Diesen verwandt sind die Skandinav. Volksrechte (s. d.).

Germanismus, die Eigenthümlichkeit der deutschen Sprache in Ausdruck, Wortstellung oder Wortfügung, besonders wenn diese auf fehlerhafte Weise einer fremden Sprache angepaßt wird.

Germanisten heißen seit der neuern Zeit diejenigen Gelehrten, denen die deutsche Philologie oder die deutsche Sprach- und Alterthumswissenschaft Fachstudium ist. — Im engern Sinne bezeichnet man mit G. diejenigen Juristen, welche ihre Studien dem Deutschen Rechte zuwenden, während die Romanisten das Röm. pflegen.

Germantown (spr. Dschermäntaun), Stadt im nordamerik. Freistaate Pennsylvanien, 2 M. von Philadelphia, mit 8000 größtentheils deutschen E. und ansehnlichem Verkehre.

Germar (Ernst Friedr.), Oberbergrath und Prof. der Mineralogie in Halle, geb. 3. Nov. 1786 zu Glauchau in Sachsen, gest. im Juli 1853. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: die neue Bearbeitung von Meinecke's „Lehrbuch der Mineralogie" (Halle 1824), das er später zu dem „Lehrbuch der gesammten Mineralogie" (Halle 1837) umarbeitete; „Die Versteinerungen der Steinkohlenformation von Wettin und Löbejün" (Heft 1—8, Halle 1844—52); „Fauna insectorum Europae" (Heft 1—24, Halle 1812—51), „Zeitschrift für Entomologie" (5 Bde., Lpz. 1839—44).

Germen, in der Botanik so viel als Eierstock, Fruchtknoten.

Germersheim, Stadt von 3000 E. im bair. Kreise Pfalz, an der Mündung des Queich in den Rhein, histor. bekannt als der Sterbeort Kaiser Rudolf's I., war früher Freie Reichsstadt. Die Stadt gewann neue Bedeutung, seitdem sie 1835 zur Bundesfestung erhoben ward.

Germinal, (spr. Scherm-), Keimmonat, Monat des franz. Revolutionskalenders, vom 21. März bis 19. April.

Germination (lat.), das Keimen, Sprossen.

Gernröde, ehemaliges um 960 von Gero, Markgrafen der Ostmark, gegründetes Frauenstift im jetzigen Herzogth. Anhalt-Bernburg (bis 1614), bildet jetzt ein Amt im obern Herzogth. Anhalt-Bernburg. — Das Städtchen G. hat 2500 E. und die in architekton. Hinsicht merkwürdige Stiftskirche.

Gernsbach, Amtsstadt im bad. Mittelrheinkreise, an der Murg, mit 2350 E., Flachs-, Obstbau und starkem Holzhandel.

Gernsheim, Stadt und Landgerichtssitz in der großherzogl. hess. Prov. Starkenburg, am Rhein, mit 3488 E., Handels- und Schiffahrtsverkehr.

Gero, Markgraf und Herzog, geb. um 900 im Schwabengau, den sein Vater Siegfried verwaltet hatte. Er tritt um die Zeit der Thronbesteigung Kaiser Otto's I. 936 als Graf im Schwabengau und Nordthüringen, der Mark gegen die slaw. Heveller, auf; mit den Slawen hatte er zur Sicherung des erweiterten, ihm nach und nach anvertrauten Bezirks harte Kämpfe zu bestehen, und seine Anhänglichkeit an den Kaiser bei der Empörung

von dessen Stiefbruder Thankmar stellte ihn, mit der Herzogswürde bekleidet, den mächtigsten Fürsten seiner Zeit zur Seite. Er verschaffte dem sächs. Wesen ein bedeutendes Übergewicht über das altfränk., breitete das Germanenthum durch seine Siege über die Slawen aus, machte dann 963 eine Fahrt nach Rom, und trat in eine Klosterbrüderschaft zu St.-Gallen; das von ihm gestiftete Kloster Gernrode stattete er, da seine Söhne vor ihm starben, reich aus. Er starb 965.

Gerokomie, Gerokömik (grch.), Pflegekunst des Alters, umfaßt nicht allein Alles, was das eigentliche sogen. diätetische Verhalten hochbejahrter Greise betrifft, sondern auch Das, was auf die ganze Lebensart derselben und ihre psychische und körperliche Thätigkeit Einfluß und Beziehung hat.

Geroldseck, mediatisirte Reichsgrafschaft im bad. Mittelrheinkreise von $2\frac{1}{2}$ Q.-M., mit der Burgruine **Hohengeroldseck**, als deren Besitzer seit dem 12. Jahrh. die **Grafen von G.** bekannt sind. Die Grafsch. zählt seit der Kreiseintheilung des Reichs anfangs zum schwäb. Kreisstande, später aber wurde sie zu Vorderöstreich gerechnet. Beim Aussterben des alten Grafenstamms 1634 erhielt der Markgraf von Baden als Schwiegersohn des letzten Grafen die Allodien, während der Kaiser die heimgefallenen Lehen an die Grafen von Cronenberg verlieh. Nach deren Aussterben kam G. an seine jetzigen Besitzer, die Grafen von der Leyen, welche 1806 souveräne Reichsbundsfürsten wurden. Infolge der Wiener Schlußacte mußten aber dieselben 1815 ihre Souveränetät über G. an Östreich überlassen, das dieselbe 1819 an Baden abtrat.

Gerölle nennt man eine lockere Anhäufung von abgerundeten Steinen.

Gerolzhofen oder Geroldshofen, Stadt im bair. Kreise Unterfranken, Landgerichts-, Rent- und Forstamtssitz, mit 2500 E., Hopfenbau, Bierbrauerei, Vieh-, Holz- und Productenhandel.

Geröna, bei den Alten **Gerunda**, Festung und Hauptstadt der gleichnam. span. Prov. in Catalonien, am Zusammenflusse des Onar und Ter, 10 M. von Barcelona, unweit des Mittelländ. Meers, Sitz eines Bischofs, mit einer prachtvollen Kathedrale, vielen Klöstern, 14,000 E., lebhaftem Gewerbe- und Handelsbetrieb. G. ist als Grenzfestung gegen Frankreich von großer Bedeutung.

Gerönten (grch.), d. h. die Alten, bei den Griechen schon im heroischen Zeitalter die Ältesten oder Edelsten des Volks, welche die Angelegenheiten desselben unter dem Vorsitze der Könige besprachen und ordneten. Später bezeichnete man damit in den dorischen Staaten, bes. in Sparta, den Rath der Alten, **Gerusia** genannt, der aus 28, mit den 2 vorsitzenden Königen aus 30, Mitgliedern bestand, die, auf Lebenszeit gewählt, nebst den Königen und Ephoren die höchste Gewalt im Staate hatten.

Gerra, Flüssigkeitsmaß auf Minorca, = 610 par. Kub.-Zoll.

Gers (spr. Schähr), Fluß in Frankreich, entspringt im Depart. Ober-Pyrenäen und mündet nach $16\frac{1}{2}$ M. oberhalb Agen in die Garonne. — Das nach ihm benannte Depart. **G.** liegt zwischen den Depart. Lot-Garonne, Landes, Nieder-Pyrenäen, Ober-Pyrenäen, Ober-Garonne und Tarn-Garonne, zählt auf 114,$_{11}$ Q.-M. 307,479 E. (1852), wird vom Adour, Bayse, Gers, Midou, Save und andern Flüssen bewässert, ist ziemlich fruchtbar, aber nur wenig cultivirt; der Wein, reichlich erzeugt, gehört nur zu den mittelmäßigen Gattungen. Die Industrie beschränkt sich auf Erzeugung von Leder, Schreibfedern, Baumwollengeweben, Hüten, Glas und Fayence. Hauptstadt ist Auch.

Gersau, ein am südl. Fuße des Rigi und am Vierwaldstädtersee gelegenes Pfarrdorf im schweiz. Canton Schwyz, mit 1600 E., welche nächst Alpenwirthschaft Seidenweberei betreiben, bildete ehedem, als sogen. Zugewandter Ort der Eidgenossenschaft verbündet, die kleinste Republik Europas, bis es 1798 der Eidgenossenschaft einverleibt wurde.

Gersdorff (Karl Friedr. Wilh. von), sächs. General, geb. 16. Febr. 1765 auf Glossen bei Löbau, trat 1786 als Lieutenant in die sächs. Armee, hat sich bes. durch die zeitgemäße Organisation der sächs. Armee verdient gemacht, ward 1810 Generallieutenant und folgte 1813 dem Könige von Sachsen nach Leipzig. Während der Zeit des fremden Gouvernement zurückgezogen lebend, ward er 1822 Commandant des Cadettencorps und starb 15. Sept. 1829.

Gerson (spr. Schersong, Joh. von), eigentlich Jean Charlier, berühmter gallikan. Theolog des 15. Jahrh., geb. 1363 zu G. bei Rheims, wurde 1395 Kanzler der Universität zu Paris, und schrieb als eifriger Beförderer der Reformation der Kirche die Schriften: „De unitate ecclesiastica"; „De auferibilitate papae ab ecclesia"; „De modis uniendi ac reformandi ecclesiam in concilio universali", und wirkte auf den Concilien zu Pisa und Konstanz besonders dahin, daß der Papst sich denselben unterordne. Trotzdem stimmte er gegen Huß und dessen Foderung des Laienkelchs. Er empfahl prakt. Religiosität und das Studium der Bibel, daher Doctor christianissimus genannt. Er starb 12. Juli 1429 zu Lyon. Seine Werke gab Ellies Dupin (5 Bde., Antw. 1706) heraus.

Gerstäcker (Friedr.), deutscher Reise- und Romanschriftsteller, geb. 16. Mai 1816 zu Hamburg, Sohn des Tenoristen **Friedr. G.** (geb. 1788 zu Schmiedeberg in Sachsen, gest. 1825 zu Kassel), ging, frühzeitig an ein Wanderleben gewöhnt, nachdem er 1835—37 die Ökonomie erlernt, 1837 nach Amerika. Hier wanderte er unter den verschiedenartigsten Beschäftigungen einige Jahre umher, lebte dann längere Zeit in den Urwäldern als Jäger ein wildes abenteuerliches Leben, übernahm 1842 die Leitung eines Hôtels zu Pointe-Couzee in Louisiana, kehrte aber im Juli 1843 nach Deutschland zurück, wo ihm bald Gelegenheit geboten wurde, sich durch literar. Arbeiten zu Leipzig eine unabhängige Stellung zu gründen. Seinen trefflichen „Streif- und Jagdzügen durch die V. St. Nordamerikas" (2 Bde., Dresd. 1844) folgten „Die Regulatoren in Arkansas" (3 Bde., Lpz. 1846); „Die Flußpiraten des Mississippi" (3 Bde., Lpz. 1848); „Mississippibilder" (2 Bde., Dresd. 1847; 2. Aufl., 1853); „Amerik. Wald- und Strombilder" (2 Thle., Lpz. 1849), sowie mehre populäre Schriften und Übersetzungen. Vom März 1849 bis Juni 1852 machte G. eine neue Reise um die Welt, auf welcher er Rio-Janeiro, Buenos-Ayres, Valparaiso, Californien, die Sandwich- und Gesellschaftsinseln, Australien und Java berührte. Als Frucht derselben erschienen „Reisen" (Bd. 1—4, Stuttg. 1852—54); „Aus zwei Welten" (2 Bde., Lpz. 1854); „Tahiti" (4 Bde., Lpz. 1854).

Gerste (Hordeum), eine Getreideart, wird

meist über Sommer (**Sommer-G.**), aber auch über Winter (**Winter-G.**) in vielen Abarten angebaut; die hauptsächlichsten derselben sind: die **Große Zweizeilige G.** (H. distichon), die **Vierzeilige** oder **Gemeine G.** (H. vulgāris), die **Sechszeilige G.** (H. hexastĭchon), die **Pfauen-**, **Reis-**, **Bart-G.** (H. distĭchon nūdum), die **Himalaya-**, **Chevalier-**, **Jerusalem-**, **Annat-G.** Die G. verträgt jedes Klima und kommt selbst noch in hohen Gebirgsgegenden fort; dagegen verlangt sie einen milden, warmen, lockern, nicht armen Boden und eine sehr sorgfältige Bestellung des Ackers. Die Samen dienen zu Viehfutter, zur Mehl-, Graupen-, Bier-, Zucker-, Syrup-, Essig-, Kaffeebereitung.

Gerstenberg (Heinr. Wilh. von), Dichter und Kritiker, geb. 3. Jan. 1737 zu Tondern in Schleswig, erst in dän. Kriegsdiensten, kam 1768 in die deutsche Kanzlei, wurde 1775 Resident zu Lübeck, privatisirte dann, war von 1785—1812 Mitdirector des Lottojustizwesens zu Altona, und starb 1. Nov. 1823. Seinen „Tändeleien" (Lpz. 1759 und öfter) folgten u. A. die „Prosaischen Gedichte" (Altona 1759), „Gedicht eines Skalden" (Kopenh. 1766) und „Ariadne auf Naxos" (Kopenh. 1767), der „Hypochondrist" (2 Bde., Schlesw. 1767; 2. verm. Aufl., 1784), die „Briefe über Merkwürdigkeiten der Literatur" (4 Samml., 1766—70), das Trauerspiel „Ugolino" (Hamb. 1768), das Melodrama „Minona oder die Angelsachsen" (Hamb. 1785). Später gab er u. A. „Die Theorie der Kategorien, entwickelt und erläutert" (Altona 1795) heraus. Er selbst besorgte eine Sammlung seiner „Vermischten Schriften" (3 Bde., Altona 1815).

Gerstenkorn (Hordeŏlum), kleine, einem Blutgeschwür ähnliche Entzündungsgeschwulst am Rande der Augenlider, die bei wiederholtem Waschen des Auges mit abgeschlagenem Wasser schnell vergeht.

Gerstner (Franz Ant., Ritter von), berühmter Ingenieur, geb. 1795 zu Prag, Sohn des Mechanikers **Franz Jos., Ritter von G.** (gest. 1832), ward 1818 Prof. der prakt. Geometrie am Polytechn. Institute in Wien, übernahm das Project seines Vaters, die Moldau mit der Donau durch eine Eisenbahn zu verbinden, vollführte 1823—24 die Vorarbeiten dazu, sah sich aber nach Vollendung der ersten Bahnhälfte wegen Erschöpfung des Actiencapitals genöthigt, auf die Ausführung der zweiten Bahnhälfte zu verzichten. Nach seinem Rücktritt besuchte er 1829 England wiederholt, legte seine daselbst gemachten Beobachtungen in der von ihm besorgten Ausgabe von seines Vaters „Handbuch der Mechanik" (3 Bde., Prag 1831—38) nieder, ging 1834 nach Petersburg, wo er die Bahn von Petersburg nach Zarskoje-Selo, die erste in Rußland, baute. 1838 begab er sich zum Behuf weiterer Studien nach Nordamerika, wo er 1840 in New-York starb. Seine amerik. Beobachtungen gab **Klara G.** in der „Beschreibung einer Reise durch die V. St. von Nordamerika" (Lpz. 1842) heraus, die speciell techn. Gesichtspunkte bearbeitete L. Klein in „Die innern Communicationen der V. St. von Nordamerika" (2 Bde., Wien 1842).

Gerstungen, Amtsort im Großherzogth. S.-Weimar-Eisenach, Kreis Eisenach, an der Werra und der Thüring. Eisenbahn, Sitz eines Justiz- und Rentamts, mit 1650 E.

Gertruidenberg oder Geertruidenberg (spr. Gertreud-), feste Stadt in der niederländ. Prov. Nordbrabant, 2 M. von Breda, am Einflusse des Dongen in den Biesboschgolf, der den Hafen der Stadt bildet, hat 1800 E., Brauerei und Fischerei.

Geruch ist das Vermögen, mittels des Riechnervs gewisse Ausflüsse der Körper wahrzunehmen. Der G. gehört zwar zu den niedern Sinnen, ist aber von großer Bedeutung bei den materiellen Lebensverrichtungen, was man besonders durch die Beobachtung vieler Thiere erkennt, denen derselbe zu ihrer Ernährung und zur Fortpflanzung ihres Geschlechts unentbehrlich ist. Das Organ des **Geruchssinns** ist die Nase, in der sich der im Gehirne entspringende **Riechnerv** verbreitet und mit der hindurchströmenden Luft die Eindrücke empfängt. Die Verwandtschaft zwischen G. und Geschmack ist sehr eng. Krankheiten des G. bestehen entweder in gänzlicher Aufhebung oder in krankhafter Veränderung desselben, wobei oft Nervenkrankheiten, wie Hypochondrie oder Hysterie, zum Grunde liegen. Der Sinn des G. bei Thieren zeigt sich zuerst bestimmt bei den Fischen, in höchster Ausbildung bei gewissen Säugethieren. — **G.** bezeichnet auch noch die riechbaren Ausflüsse der Körper selbst.

Gerundĭum, eine der lat. und den roman. Sprachen eigenthümliche Form des Zeitworts, welche, die Stelle des Casus obliqui des substantivisch gebrauchten Infinitiv des Activum vertretend, eine Thätigkeit und ein Thun nicht blos als abstracten Begriff, sondern als etwas Geschehendes oder als Handlung bezeichnet. Verwandt damit ist das **Gerundivum**, wie von einigen Grammatikern das Particip des Futurum Passivi genannt wird.

Gerusia, s. **Geronten**.

Gervīnus (Georg Gottfr.), Literarhistoriker, geb. 20. Mai 1805 zu Darmstadt, betrat die kaufmännische Laufbahn, vertauschte sie 1826 aber mit den Studien zu Heidelberg, habilitirte sich daselbst, ward 1836 als ord. Prof. der Geschichte und Literatur nach Göttingen berufen, 1837 aber, als einer der Sieben, von denen die Gewissensprotestation (s. **Hannover**) ausging, von dort entfernt, worauf er erst zu Darmstadt, dann in Heidelberg lebte, wo er 1844 Honorarprofessor ward. Er wendete sich jetzt der prakt. Politik zu, schrieb die „Mission der Deutschkath." (Heidelb. 1845)), veranstaltete eine Adresse in der schlesw.-holst. Sache (Juli 1846), sprach sich mit Schärfe über „Die Preuß. Verfassung und das Patent vom 3. Febr." (Manh. 1847) aus und gründete im Juli 1847 die „Deutsche Zeitung". 1848 ward er Vertrauensmann der Freien Städte und Mitglied der Nationalversammlung, aus der er jedoch schon im August austrat. Er suchte in seinem ursprünglichen Berufe, dem ästhet. Fache, Trost und schrieb seinen „Shakspeare" (4 Bde., Lpz. 1849—50; 2. Aufl., 1850). Seine „Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrh." (Lpz. 1853) verwickelte ihn in einen Preßproceß, der zu seinen Gunsten ausfiel. Unter seinen wissenschaftl. Werken sind hervorzuheben: „Geschichte der Angelsachsen im Überblicke" (Frkf. 1830); „Geschichte der poet. Nationalliteratur der Deutschen" (3 Bde., Lpz. 1835—38; 4. Aufl., unter dem Titel: „Geschichte der deutschen Dichtung" 5 Bde., 1853—54); „Über den Goethe'schen Briefwechsel" (Lpz. 1836); „Grundzüge der Historik" (Lpz. 1837). Als Dichter versuchte er sich in „Gudrun, ein episches Gedicht; Programm und Probegesang" (Lpz. 1836).

Geryon, Geryŏnes oder Geryŏneus, nach der

Sage ein dreiköpfiger (aus 3 Körpern bestehender) Riese, des Chrysaor und der Kallirrhoe Sohn, König in Spanien oder auf den Balearischen Inseln, wo er zahlreiche Heerden hatte, welche Hercules raubte; G. folgte ihm nach und ward in dem am Flusse Anthemos vorfallenden Kampfe erschlagen. — Ein anderer G. hatte ein Orakel bei Padua in der Nähe des Quells Aponus, das häufig (noch von Tiberius) befragt ward.

Gesammte Hand, Gesammtbelehnung, Verhältniß, nach welchem Mehre zugleich einerlei Lehn (**Gesammtlehn**) empfangen, dessen Genuß jedoch nur Einer darunter wirklich hat.

Gesammteigenthum, wohl zu unterscheiden von Miteigenthum zu ideellen Theilen, bezeichnet nach früherm Deutschen Rechte das Verhältniß, wonach mehre Genossen hinsichtlich derselben Sache die Proprietätsrechte, die ihnen ungetheilt zustanden, entweder durch Einen ausüben ließen, oder dies selbst durch Abstimmung thaten, während die Nutzungsrechte jedem Gesammteigenthümer für sich zu seinem Antheile zukamen. Meist tritt gegenwärtig die Jurist. Person an die Stelle des G.

Gesammtstimme, Curiatstimme, s. **Curia**.

Gesandar-Aga (türk.), der Großschatzmeister des Sultan.

Gesandte heißen öffentliche Beamte, die von einem souveränen Staate zur Vertretung seiner gesammten, ganz besonders aber seiner im engern Sinne polit. Interessen bei einem auswärtigen Staate mit Beglaubigung und Vollmacht versehen sind. Das active und passive **Gesandtschaftsrecht**, d. h. das Recht, Gesandte zu schicken und zu empfangen, ist ein wesentliches Zubehör der Souveränetät. Es gibt verschiedene Classen von G. Die erste vertritt die Person des Souverän bei der Person des fremden Souverän und kann daher auf die Auszeichnungen Anspruch machen, die das Völkerrecht für den Souverän bei seiner eigenen Anwesenheit fodert. Dahin gehören die Legaten und Nuntien des Papstes und die Großbotschafter (Ambassadours), welche Letztere die Staaten, die die königl. Ehren besitzen, nur von Staaten eben dieser Rangclassen annehmen. Der außerordentliche Großbotschafter gilt für vornehmer als der ordentliche. Die zweite Gesandtenclasse ist auch bei dem fremden Staate durch ihren Souverän beglaubigt, ohne jedoch die Person des Letztern zu vertreten. Hierher gehören die Internuntien, die G. (Envoyés), gegenwärtig durchgehends außerord. G. genannt, und die bevollmächtigten Minister (Ministres plénipotentiaires). Die dritte Classe bilden, seit dem Congresse von Aachen, die Residenten, einfachen Minister und Minister-Geschäftsträger (Ministres chargés d'affaires). Sie unterscheidet sich von der zweiten in nichts Wesentlichem, ist aber weniger vornehm und kostspielig. Die vierte Classe bilden alle diplomat. Agenten, die, wie die Geschäftsträger (Chargés d'affaires), nur von dem Ministerium bei dem Ministerium, oder von den G. selbst zur Unterhaltung der Verbindungen mit dem fremden Ministerium beglaubigt sind, wie z. B. Legationssecretäre nach Abreise des G. Zur Gesandtschaft gehören noch weiter das subalterne Personal, die Beamten der Gesandtschaft, die Familie und das Gefolge des G. Die volle amtliche Wirksamkeit der Gesandtschaft datirt von der Überreichung des Creditiv und hört auf mit dessen Erlöschen, mit der Zurückberufung (Rappel), mit der Ausweisung und dem Tode des G. Bei Gesandtencongressen vertritt die Vollmacht und deren Auswechselung die Stelle der Übergabe des Creditiv. Die Gesandtschaften haben außer den Ehrenauszeichnungen auch große materielle Vorrechte, die sich eigentlich alle in der Exterritorialität (s. d.) concentriren. Ihr Hôtel ist von Haussuchungen frei, es wäre denn, daß sich polit. Verbrecher in dasselbe flüchteten. Die frühere, auch auf die Umgebung der Wohnung des G. sich erstreckende Quartierfreiheit hat aufgehört. Die G. sind frei von Abgaben; für die Zahlung der indirecten werden sie jetzt in der Regel durch ein Bauschquantum entschädigt. Ferner sind sie frei von Einquartirung, haben das Recht des Privatcultus, freies Geleit, und brauchen die Jura stolae nicht zu entrichten, wenn ihre Leiche nach der Heimat zurückgebracht wird. Der G. ist der oberste Richter seines Gefolges. Eine Handlung der Strafgerichtsbarkeit, die über Arrest hinausginge, verstattet man den G. jedoch nicht mehr. Die Couriere der G. genießen nur in Friedenszeiten Unverletzlichkeit. Vgl. Moshammer, „Europ. Gesandtschaftsrecht" (Landsh. 1806); Miruß, „Das europ. Gesandtschaftsrecht" (2 Bde., Lpz. 1847); von Martens, „Guide diplomatique" (2 Bde., 4. Aufl., Lpz. 1851).

Gesang ist seinem Inhalte nach musikal. Ausdruck eines innern Gefühls (Zustands) durch die Äußerung der Stimme, sodaß in ihm lyr. Poesie und Musik in engsten Bund zusammentritt. Wo solche Kundgebung ohne alle Kunstübung stattfindet, ist der Gesang natürlich; wo jene nach Anleitung der Noten hinzutritt, künstlich. Zu solchem wird eine schöne biegsame Stimme von gehörigem Umfange gefodert, deutliche Aussprache und geläufige Darstellung künstlicher Tonfiguren nebst Fertigkeit, die Noten richtig zu lesen und die durch sie bezeichneten Töne zu treffen und anzugeben, auch Angemessenheit des Vortrags zum Inhalt. Vgl. Marx, „Die Kunst des Gesangs" (Berl. 1826).

Gesangbücher, d. h. Sammlungen religiöser Lieder zum Singen, enthielten zuerst in der christl. Kirche meist alttestamentl. Psalmen, neben welchen schon im 4. Jahrh. u. Z. die religiösen Dichtungen des Ephraem Syrus, Chrysostomus und Ambrosius gebraucht wurden, und Gregor d. Gr. führte den jetzt noch gebräuchlichen, aber weiter ausgebildeten Choralgesang ein. Zur Zeit der Hussiten fing die Landessprache an, die bis dahin für Kirchengesänge gebrauchte lat. Sprache zu verdrängen, und Luther ward der eigentliche Gründer des deutschen Kirchenlieds. Die seit dem Ende des 17. und im 18. Jahrh. erscheinenden G. tragen den Typus des herrschenden Glaubens an sich, bald in strenge Orthodoxie, bald in kaltes Moralisiren übergehend. Die neuere Zeit hat als wesentliche Bedingung eines guten Gesangbuchlieds Schriftgemäßheit und kräftige Bibelsprache erkannt, und Bunsen, Grüneisen, Knapp, Stier, Wackernagel, Stipp, Lange u. A. haben in dieser Hinsicht Verdienstliches geleistet. In der röm.-kath. Kirche hat man hier und da deutsche G. eingeführt, z. B. das von Wessenberg für das Bisthum Konstanz (1812). Selbst für den jüd. Cultus wurden deutsche G. in einigen Gemeinden eingeführt.

Gesangschulen, s. **Singschulen**.

Gesättigt heißt in der Chemie eine Lösung,

wenn sie von der aufgelösten Substanz bei der vorhandenen Temperatur nichts mehr aufzunehmen vermag. Eine Farbe heißt gesättigt, wenn die damit bedeckte Fläche dieselbe in voller Stärke zeigt.

Geschäftsträger, s. **Gesandte**.

Gescheid, deutsches Getreidemaß, in Hessendarmstadt = $100^{33}/_{40}$ par. Kub.-Zoll; in Hessenkassel = $96^{3}/_{11}$; in Frankfurt a. M. = $90^{3}/_{8}$; in Mainz = $86^{1}/_{6}$; in Nassau = $86^{1}/_{5}$.

Geschichte oder Historie nennt man zuvörderst alles Geschehene überhaupt, dann die Darstellung des Geschehenen, und im engern Sinne die des bei den Menschen Geschehenen. Noch specieller unterscheidet man von der G. der Cultur und ihrer einzelnen Zweige die **Polit. G.**, als die G. der menschlichen Staatsgesellschaften, ihres Entwickelungsgangs, ihrer Thaten und Schicksale, die aber immer auf die Culturgeschichte und deren Einfluß sorgliche Rücksicht zu nehmen hat. Sie erweitert sich von der Biographie oder Lebensbeschreibung zur **Particular-** oder **Special-G.** (von Geschlechtern, Corporationen, Ortschaften, Provinzen, einzelner Völker und Staaten), zur **Universal-G.**, der G. der in Staaten gruppirten Menschheit, der man am gewöhnlichsten die **Landes-** und **Volks-G.** entgegenstellt. Nach Zeitabschnitten theilt man die G. in die **Alte** (bis zum Untergange des Weström. Reichs, 476 n. Chr.), **Mittlere** (bis zur Entdeckung von Amerika, 476—1492), **Neuere** (bis zur ersten Franz. Revolution, 1492—1789) und **Neueste** (1789 bis auf die Gegenwart).

Geschichtschreibung. Ihre einfachste, in ungebildeten Zeiten gewöhnlichste Form ist die bloße Aufzeichnung der Thatsachen, wie wir sie in den Annalen und Chroniken der ältesten Zeit finden. Aus ihr bildete sich die **erzählende Geschichte**, welche die einzelnen Begebenheiten in zusammenhängender Darstellung verknüpft, ohne in die tiefern Gründe und bestimmenden Gesetze einzugehen. Die Aufsuchung der letztern, die Hervorhebung namentlich des Causalnexus in der Geschichte macht sich die **pragmatische Geschichte**, seit Thucydides und Polybius, zur Aufgabe, hat sich aber zu hüten, nicht die subjective Ansicht in die Geschichte hineinzutragen, statt die objective Wahrheit aus ihr herauszuschöpfen. Hinsichtlich der formellen Behandlungsweise stellt die **synchronistische Methode** das Gleichzeitige in übersichtlicher Form nebeneinander auf; die **ethnograph. Methode** behandelt die einzelnen Völker abgesondert, den ganzen Verlauf ihrer Geschichte hindurch; die **ethnographisch-synchronistische Methode** sucht Beides zu vereinigen. Die **geograph. Methode** nimmt vorzüglich die polit. Abgrenzung der Zeitabschnitte zur Richtschnur, und entspricht somit der ethnographischen, wie die **chronolog. Methode** der synchronistischen. Die **technographische Methode** ist die theilweise oder vollständige Ausführung der Culturgeschichte. Die G. oder histor. Kunst stellt sich die Aufgabe: die sichern Resultate der Geschichtsforschung nach ihrem innern Zusammenhange zu ordnen, sie zu einem wahren und lebensvollen Gemälde zu vereinigen und in künstlerisch-schöner Form darzustellen. Vgl. Wachsmuth, „Entwurf einer Theorie der Geschichte" (Halle 1820); W. v. Humboldt, „Über die Aufgabe des Geschichtschreibers" (Berl. 1822); Gervinus, „Grundzüge der Historik" (Lpz. 1837).

Das älteste bei uns bekannte Geschichtswerk sind die Mosaischen Bücher des A. T. Bei den Griechen eröffnete Herodot den Reigen der großen Geschichtschreiber, und bleibt, mit Xenophon, ein Muster der erzählenden Geschichte, wie Thucydides und Polybius der pragmatischen. Minder bedeutend und mehr nur als Quellen wichtig sind Dionysius von Halikarnaß, Diodorus von Sicilien, Arrian u. A. Als Biograph glänzt Plutarch. Unter den Römern zeichneten sich, nach den kunstlosen Versuchen des Fabius Pictor und des ältern Cato, Sallustius durch gedankenreiche Kürze, Julius Cäsar durch edle Einfachheit, Livius durch detaillirte, lebendige Schilderung, Vellejus Paterculus durch Eleganz und eindrucksvolle Darstellung, Tacitus durch sittlichen Ernst und kraftvoll-sinnige Gedrängtheit des Stils aus. Noch sind Suetonius, Valerius Maximus, Aurelius Victor, Eutropius, unter den Biographen Cornelius Nepos, von den griechisch schreibenden Schriftstellern der spätern Römerzeit Dio Cassius, Appianus, Älianus, Herodianus, Josephus, Ammianus Marcellinus und die Byzantiner zu erwähnen. Im Mittelalter gab es nur Chroniken und Annalisten. Die Geschichtschreibung erwachte wieder, an das Alterthum anknüpfend, in Italien mit Machiavelli, Guicciardini u. A., bei den Franzosen mit dem anziehend erzählenden Froissart, Comines, d'Aubigné und den zahlreichen Memoirenschreibern, sowie mit dem mehr pragmatischen de Thou, in Spanien und Portugal mit Sepulveda, Mendoza, Herrera, Zurita, de Goes, de Barros, de Solis, Albuquerque, Mariana, Ferreras, in England mit Leland, Camden u. A., in Deutschland mit Carion's „Chronicon", Reineccius, Sleidanus, Pufendorf, Conring, Seckendorf u. A., in den Niederlanden mit Hugo Grotius, van Hooft und Wagenaar. Die Fortschritte der geschichtlichen Forschung und der allgemeinen geistigen Bildung hoben auch die geschichtliche Darstellung immer höher, wie sich dies in Frankreich bei Rollin, Bossuet und Voltaire, den Vorläufern eines Guizot, Thiers, Mignet, Michaud, Villemain u. A., in England seit der Weltgeschichte von Guthrie und Gray, in den großen Geschichtschreibern Hume, Robertson und Gibbon, neben denen aus neuester Zeit Lord Mahon und Macaulay zu nennen sind, bei den Schweden in Geijer, bei den Russen in Karamsin darlegt.

Deutschland hat sich besonders in der Geschichtsforschung verdient gemacht, ist aber auch in der G. überaus thätig gewesen. Für gelehrte Sammlung und Erforschung des Material wirkten Mascov, von Bünau u. A.; das Muster einer quellenmäßigen Geschichte gab Justus Möser; polit. Reflexion führten Spittler und Schlözer ein. Joh. von Müller lieferte in seiner Schweizergeschichte ein quellenmäßiges Specialwerk, in seiner Weltgeschichte eine gedrängte, aber sinnvoll ergreifende Darstellung. Herder bahnte den Weg für die philos. Betrachtung der Menschengeschichte. Noch sind zu nennen der gelehrte C. D. Beck, der geistvolle, staatsmännische Heeren, der freimüthige Schlosser, Niebuhr, Ranke, Dahlmann, von Raumer; für neuere Geschichte Dohm, Saalfeld, Bülau; in Beziehung auf Darstellung auch Schiller, Woltmann, Zschokke. Für populäre Behandlung wirkten Becker, von Rotteck, Menzel, Loebell, Böttiger u. A.; für den Jugendunterricht lieferten Straß, Pölitz, Dittmar, Vehse, Haacke, Havemann, Weber u. A. tüch-

tige Handbücher. Um die Geschichte des Alterthums machten sich Schlosser, Niebuhr, O. Müller, Plaß, Wachsmuth, Tittmann, Flathe, Manso, Droysen, Abeken, Duncker, Drumann, Höck, Abel, Kortüm u. A., um die mittelalterliche Rühs, Rehm, Wilken, Dahlmann, Schäfer, Aschbach, Leo, Schmidt, Röpell u. A. verdient. Speciell die deutsche Geschichte haben, auf dem Grunde von Quellenforschungen, wie sie Böhmer, Chmel, Kopp, Lappenberg, Waitz u. A. anstellten, für die ältern Zeiten und einzelne Perioden oder Seiten Barth, Duncker, Müller, Loebell, Sybel, Pertz, Stenzel, von Raumer, Ranke, Dönniges bearbeitet; für Staats- und Rechtsgeschichte sind Eichhorn und Zöpfl, für das Ganze der Deutschen Geschichte Schmidt, Luden, K. A. Menzel, Pfister, Wirth wichtig. Mehr aber noch ist für Specialgeschichten geschehen, z. B. der Ostgothen von Manso, der Westgothen von Aschbach, der Franken von Mannert und Huschberg, des Städtewesens von Hüllmann und Barthold, der Hansa von Sartorius, der Päpste von Ranke, Östreichs von Mailáth, Böhmens von Palacky, Tirols von Söltl und Hormayr, Baierns von Buchner, Zschokke, Rudhart, Preußens von Voigt, Stenzel und Manso, Hannovers von Spittler, Hessens von Wenck und Rommel, Schwabens von Pfister, Spittler und Stälin, der Pfalz von Häusser, Sachsens von Weiße, Pölitz, Böttiger, Gretschel und Bülau, Pommerns von Barthold, Schleswig-Holsteins von Waitz, Braunschweigs von Hagemann. Dazu die immer zahlreicher werdenden Biographien und Memoiren. Die kath. Auffassung vertreten Philipps, Hurter, Aretin, Döllinger, Höfler, Gfrörer u. A. Histor. Taschenbücher geben Raumer und Hormayr, Zeitschriften für Geschichte von Ledebur und Schmidt heraus. Dazu kommen die Archive der histor. Vereine. Vgl. Wachler, „Geschichte der histor. Forschung und Kunst seit der Wiederherstellung der literar. Cultur in Europa" (Gött. 1812); Vietz, „Das Studium der allgem. Geschichte" (Prag 1844).

Geschichtsforschung hat dem Geschichtschreiber die Materialien zu liefern und zu dem Ende die geschichtlichen Thatsachen aus dem Dunkel zu ziehen, oder von falschen Thatsachen zu entkleiden. Hülfswissenschaften der Geschichte sind Chronologie, Geographie, Ethnographie, Archäologie, Etymologie, Kunstgeschichte, Numismatik, Heraldik, Genealogie, Epigraphik, Diplomatik, Sphragistik. Die älteste Art von Quellen sind mündliche Überlieferungen und Sagen. Dann folgen die factischen Überlieferungen in Denkmälern, Bildern, Münzen, Wappen, Geräthschaften, Waffen 2c.; endlich ist es die schriftliche Aufgabe der histor. Kritik, das Wahre vom Falschen, das Zuverlässige vom Zweifelhaften zu trennen.

Geschiebe nennt man in der Geologie von den Küsten durch Wellenschlag abgerissene, am Fuße der Felsen liegen gebliebene oder ans Ufer geführte Felsenstücke, im gemeinen Leben wol auch überhaupt Anhäufung von losen Steinen.

Geschlecht (Genus), im weitern Sinne so viel als Classe, Gattung, bezeichnet eine große übereinstimmende Gruppe von Naturkörpern, **G.** (Sexus) im engern Sinne aber die als männlich (S. masculīnus) und weiblich (S. feminīnus) nach ihrem Verhalten bei der Zeugung unterschiedenen Reihen organischer Geschöpfe, deren erstere die anregende, die zweite die fortbildende Verrichtung (in Bezug auf Ei und Entwickelung) ausführt. Die einzelnen eigenthümlichen Organe der Menschen und Thiere zu diesem Zwecke nennt man **Geschlechtstheile**, ihre Summe bei einem einzelnen Individuum **Sexual-** oder **Geschlechtssystem**. Die verschiedenen G. haben bestimmte Unterschiede. Die Männer haben breitere Brust, schmälere Becken, kräftigere Knochen und Muskeln, größere Masse des ganzen Körpers und Gehirns, Bart im Gesicht. Die Frauen sind in Muskeln und Knochen zarter, haben breitere Beckenhöhle, mehr Fett unter der Haut und deshalb rundere Formen. Die Männer sind im Allgemeinen mit schärferm Verstande und größerer Charakterenergie ausgestattet; die Frauen haben mehr Gefühl, Gemüth und Ausdauer im passiven Ertragen von Mühseligkeiten. Fehlen diese Eigenthümlichkeiten dem einen Theile, so nennt man diese Personen: Mannweiber (Virāgo) oder Weiblinge, charakterlose Männer. Eine Vereinigung beider G. an einer Person heißt **Hermaphroditismus**. — In der Grammatik versteht man unter **G.** oder Genus das theils durch die Bedeutung, theils durch die Endung bestimmte dreifache G. der Nomina, das männliche (Masculinum), weibliche (Femininum) und sächliche (Neutrum). Manche Nomina haben ein gemeinsames G. (G. commūne). Auch unterscheidet man einerseits das Activum und Passivum, andererseits das Transitivum und Intransitivum als **Genĕra vĕrbi.**

Geschlossene Jagd ist im Gegensatze der Koppeljagd diejenige Jagd, in die kein Fremder kommen darf. Auch versteht man darunter die Hegezeit der Jagd. **Geschlossene Zeit** ist die Schonung der Wiesen und Wälder vom Viehaustrieb.

Geschmack (Gustus) ist der Sinn, durch welchen Gaumen und Zunge die Eigenthümlichkeit der chemischen Mischung in den sie berührenden Körpern wahrnimmt. Der schmeckbare Stoff muß in dem wässerigen Speichel auflösbar sein und auch wirklich aufgelöst werden, d. h. es muß Speichel da sein, wenn die Empfindung eintreten soll. Nur zusammengesetzte chem. Stoffe schmecken. Einfache chem. Elementarkörper haben nur dann G., wenn sie den Speichel zersetzen, wie dies auch der Galvan. Pol thut, dessen positives Ende sauer, das negative alkalisch schmeckt. Der sogen. Zungenschlundnerv (Nervus glossopharyngĕus) vermittelt die Geschmacksempfindung, während der Unterzungennerv (Nervus hypoglossus) nur die Bewegung der Zunge, der Zungennerv (Ramus linguālis nervi trigemĭni) die an der Zungenspitze äußerst feine Tastempfindung zum Gehirn leitet. — **G.** in ästhet. Beziehung ist die ausgebildete Fähigkeit, das Schöne zu erkennen und zu schätzen. Die Bildung dieser Fähigkeit besteht theils in der Übung ästhet. Beurtheilung, theils hauptsächlich in der sich immer reiner darstellenden gegenständlichen Beurtheilung des Schönen, welches um sein selbst willen, nicht wegen seines Nutzens oder angenehmer Empfindungen wegen gefällt. Das Gefallen am Angenehmen und das Misfallen des Unangenehmen wird auch zuweilen G. genannt, und man sagt in diesem Sinne, daß über den G. nicht zu streiten sei. Die **Geschmackslehre** (s. **Ästhetik**) stellt die allgemein gültigen Grundsätze bei Beurtheilung des Schönen und der Werke der Kunst auf, indem sie die Geschmacksurtheile deutlich macht, d. h. die Begriffe, Urtheile, Regeln und Schlüsse,

die ihnen zum Grunde liegen, entwickelt, damit das Angenehme von dem Gegenständlichschönen, das Zufällige und Willkürlichangenommene von dem Nothwendigen geschieden und die Urtheile selbst berichtigt werden können.

Geschmeidigkeit, so viel als Dehnbarkeit.

Geschosse oder Projectile, die Kugeln des schweren Geschützes, sind entweder Vollkugeln, Hohlkugeln oder Schrotgeschosse. Die Vollkugeln werden von Eisen massiv gegossen und nach dem Gewichte benannt, welches sie, ihrer Größe nach, haben sollen; die Hohlgeschosse heißen Granaten, wenn sie aus Haubitzen, und Bomben, wenn sie aus Mörsern geworfen werden, die Schrotgeschosse sind entweder 2—10löthige Eisenkugeln, welche in Büchsen zu 40—120 Stück auf ein mal statt der Vollkugeln geschossen werden, und heißen dann Kartätschen, oder es sind Bleikugeln, welche zu der Sprengladung in Granaten gefüllt werden und heißen dann Shrapnells.

Geschütz nennt man diejenigen Schießwerkzeuge, deren Geschoß 1 und mehre Pfund wiegt, und die, um gehandhabt zu werden, eines eigenen Gestells, der Laffete oder des Klotzes bedürfen. Jetzt hat man Kanonen, Mörser und Haubitzen. Die neuere Artillerie theilt die G. in **Rohr-G.**, alle Kanonen und die langen Haubitzen, und **Wurf-G.**, die kurzen Haubitzen und Mörser. Der Schwere und der übrigen Construction, namentlich der Laffete, nach, zerfallen die G. in **Festungs-**, **Belagerungs-**, **Feld-** und **Schiffs-G.** Außerdem hat man auch noch **Dampf-G.** Die ersten G. waren sehr groß und weit, und schossen nur steinerne Kugeln; erst Karl VIII. von Frankreich fing an, sie leichter zu machen. Man hatte damals Mauerbrecher oder Karthaunen, Feldschlangen oder Colubrinen, und Kammergeschütze oder Mörser. Nur mittels der Fortschritte des Geschützwesens erhielt die Röhre die verhältnißmäßig große Leichtigkeit, welche sie auf der Laffete und mit einem Vorderwagen, der Protze, verbunden, zum schnellsten Feldbienste geeignet macht.

Geschwader (frz. Escadre), kleine selbständige Flotte, öfters auch wol nur eine Abtheilung einer größern, steht unter einem Vice- oder Contreadmirale.

Geschwindigkeit bezeichnet eigentlich das einem in Bewegung befindlichen Körper inwohnende Bestreben, vorwärts zu bringen. Man mißt dieses Bestreben durch den Raum, den ein Körper in einer bestimmten Zeit zurücklegt, oder durch das Verhältniß zwischen dem zurückgelegten Raume und der dazu verwendeten Zeit. Gewöhnlich aber versteht man unter G. das eben angegebene Verhältniß. Da bei der gleichförmigen Bewegung eines Körpers jenes Bestreben ungeändert bleibt, so wird sich auch das Verhältniß zwischen dem zurückgelegten Raume und der zugehörigen Zeit, also seine G. nicht ändern. In diesem Falle kann man dann auch sagen, daß die G. der Raum ist, welchen ein Körper in einer Secunde zurücklegt. Bei den ungleichförmigen Bewegungen dagegen kann man nicht von G. überhaupt, sondern nur von der G. in einem bestimmten Punkte der Bahn oder in einem bestimmten Augenblicke reden, und versteht dann unter G. an diesem Punkte oder zu dieser Zeit das Verhältniß zwischen dem unendlich kleinen Raume und dem unendlich kleinen Zeittheilchen, in welchem jener zurückgelegt wird, oder denjenigen Raum, welchen der Körper in einer Secunde zurücklegen würde, wenn er in der Weise, wie er sich in dem betrachteten Augenblicke bewegt, eine Secunde lang gleichförmig fortbewegte.

Geschworenengericht, der deutsche Name für die Jury, ein Institut, das sich in England aus urgermanischen Verhältnissen entwickelt, aber, wie so viele andere engl. Einrichtungen, zu etwas ganz Anderm gebildet hat, als in seiner ursprünglichen Bedeutung lag, neuerdings aber wieder unter mancherlei Modificationen und nur theilweise auch auf andere Länder übergetragen worden ist. Jedenfalls liegt in ihm eine Beiziehung eines volksthümlichen Elements in die Rechtspflege, welchem, wenigstens nach der Theorie des Gesetzes, hauptsächlich die Beurtheilung des Thatbestands zufällt. In England wird es in diesem Sinne sowol in Civilsachen, wenigstens in den Gerichtshöfen des Gemeinen Rechts, als in Criminalsachen angewendet. Nur in letztern hat man es anderwärts nachgebildet, und deshalb liegt seine Hauptbedeutung in seiner Einreihung in das Strafverfahren. Hier beruht es nun in England wesentlich auf folgenden Einrichtungen: Wenn Jemand eines Verbrechens beschuldigt wird, das schwer genug ist, um nicht blos zuchtpolizeilich abgethan werden zu können, so wird er zuerst vor die Große Jury (Grand Jury) gestellt, welche aus mehr als 12 und weniger als 24 Männern besteht und stets aus den notabelsten Personen der Grafsch. gebildet wird. Diese hat über das Ausreichen der Verdachtsgründe zur Feststellung der Anklage zu erkennen, und der übereinstimmende Ausspruch von 12 Mitgliedern derselben genügt, den Beklagten entweder vorläufig und bis auf Auffindung neuer Beweismittel freizulassen, oder ihn in Anklagestand (Indictment) zu versetzen. In letzterm Falle wird er vor die Assisen verwiesen, welche bei den vierteljährlichen Rundreisen der Oberrichter in den Hauptorten der Grafsch. gehalten werden und wobei über jeden Fall eine Specialjury das Schuldig oder Nichtschuldig erkennt. In der Zwischenzeit hat der Ankläger wie der Beklagte ganz gleiches Recht, seine Beweismittel zu sammeln, und der Letztere darf in keiner Weise zu einem Geständnisse verleitet oder genöthigt werden. Die Liste der Specialjury (Petit Jury), welche aus 12 Männern der Grafsch., wo das Verbrechen begangen ist, die ein jährliches Einkommen von 10 Pfd. aus Grundstücken haben, besteht, setzt der Sherif, ein volksthümlich bestellter, unabhängiger Beamter, zusammen. Der Beklagte hat aber das Recht, die Vorgeschlagenen theils aus gesetzlich bestimmten Gründen, theils, und zwar in gemeinen Sachen bis zu 20, in Hochverrathssachen bis zu 35, ohne Anführung von Gründen zu verwerfen. Vor der endlich zu Stande gebrachten und vereideten Specialjury werden nun die Beweismittel für und wider vorgeführt, die Zeugen befragt, die Anklagen und die Vertheidigungen vorgebracht, worauf sie sich, nach einem Resumé des vorsitzenden Richters, in ihr Berathungszimmer zurückzieht und dieses nicht eher verlassen darf, als bis sie über ihren Ausspruch zu Stimmeneinheit gelangt ist. Die engl. Geschworenen sind dabei angewiesen, die allgemeinen jurist. Beweisregeln im Auge zu behalten und sich im Zweifel von dem Richter Belehrung zu erbitten. Sind sie einig geworden, so erscheinen sie im Gerichte, und ihr Vorsitzender erklärt ihren einstimmigen

Ausspruch. Fällt er dahin aus, daß der Beklagte der ihm zur Last gelegten Handlung nicht schuldig sei, so wird Derselbe sofort in Freiheit gesetzt und darf wegen derselben Handlung nie wieder vor Gericht gestellt werden. Erklären sie ihn dagegen für schuldig, so spricht der Richter die auf seine That gesetzte Strafe aus, von der ihn nur noch königl. Gnade retten kann. — Bei der Nachbildung dieses Instituts in fremden Ländern, zuerst in Frankreich, dann in den Niederlanden, Deutschland, Griechenland ꝛc., hat man manches Wesentliche der engl. Einrichtung nicht nachbilden können, Anderes nicht übertragen wollen. Man ersetzt die Große Jury durch eine jurist. Anklagekammer, oder durch die Stellung des Staatsanwalts, läßt der eigentlichen Assisenverhandlung ein Instructionsverfahren vorhergehen, das ganz dem frühern Untersuchungsprocesse gleicht, gewährt der Vertheidigung nicht die vollen, in England üblichen Begünstigungen, wogegen allerdings auf dem Festlande der Staat für die Ermittelung auch der Unschuld Manches thut, was in England nur der wohlhabende Angeklagte, nicht der Arme, für sich thun kann, und verlangt nicht Stimmeneinhelligkeit, sondern nur eine, in den Gesetzen verschieden bestimmte Stimmenmehrheit der Geschworenen. Statt der Ernennung der Jury durch den Sherif ist bald die durch Regierungsbeamte, bald eine durch verschieden gestaltete Volkswahl beliebt, auch wol das Loos mit beigezogen worden. Vgl. Gneist, „Die Bildung der G." (Berl. 1849); Köstlin, „Das G., für Nichtjuristen dargestellt" (Tüb. 1849).

Geschwulst (Tumor) heißt in der Medicin theils jede regelwidrige Zunahme im Umfange eines innern oder äußern Körpertheils (Drüse, Arm, Bein), mag sie nun durch Entzündung oder Wassersucht oder Fettreichthum bewirkt werden, theils die regelwidrige Hervorragung eines Organs unter der Haut (Knie-, Pulsader-, Leber-G.), theils endlich eine krankhafte Neubildung, welche eine begrenzte, in sich zusammenhängende, meistens rundliche Masse bildet und nach ihrem hauptsächlichsten Bestandtheile Fett-, Faser-, Bindegewebe-, Knorpel-, Epithelial-, Krebs-G. benannt wird.

Geschwür (Ulcus), eine durch Verwundung oder ohne dieselbe entstandene entzündete, scharf begrenzte Fläche, bei welcher die Haut ganz oder theilweise zerstört ist und welche Eiter absondert, wird um so gefährlicher, je länger die Dauer und je näher ihr edle, d. h. zum Leben unumgänglich nothwendige, oder Sinnes-Organe liegen. Künstliche G. erzeugt man behufs einer Ableitung als Fontanelle oder Haarseil. Die chirurg. Lehre von den G. nennt man Helkologie. Die Heilung der G. befördert man durch täglich 1—4 mal wiederholte Reinigung der Geschwürsfläche mit Wasser, durch Auflegen milder, und wenn die G. sehr hartnäckig sind, auch wol reizender Salben, sogar durch Auflegung von Ätzmitteln. Außerdem dienen Ruhe, mäßige Wärme, lauwarme Umschläge und bei stark entzündeten G. karge Diät, bei wenig entzündeten, sehr veralteten im Gegentheile nährende Kost, selbst Wein zur Beschleunigung der Heilung.

Gesecke, Stadt im Reg.-Bez. Arnsberg der preuß. Prov. Westfalen, an der Westfäl. Eisenbahn zwischen Lippstadt und Paderborn, mit 3735 meist kath. E., Flachsbau, Leinweberei und Töpferei.

Gesellschaft oder Societät ist eine für längere Dauer bestimmte Vereinigung von Menschen zu irgend einem gemeinsamen Zwecke. In jurist. Beziehung beruht das Wesen der G. hauptsächlich in der freien Vereinigung der Gesellschaftsglieder und in dem Gesellschaftsvertrage, durch welchen dieselben ihr Zusammenwirken regeln. Eben deshalb können der Staat, oder die Gemeinde nur sehr uneigentlich G. genannt werden, da sie nicht auf freier, willkürlicher Vereinigung, sondern auf natürlichen Nothwendigkeiten, geschichtl. Vorgängen und sittl. Pflichten beruhen, sowie die Verfassung keines Staats lediglich in Verträgen besteht. — Unter **bürgerlicher G.** versteht man das Zusammenleben der Menschen und die sich daraus von selbst und ohne Zuthun der Staatsgewalt entwickelnden Verhältnisse. Vgl. Riehl, „Die bürgerliche G." (Stuttg. 1851).

Gesellschaft Jesu, so viel wie Jesuiten.

Gesellschaftsinseln oder Societätsinseln, Inselgruppe Australiens, aus 11 Inseln verschiedenen kleinern Eilanden bestehend, unter denen Tahiti oder Otaheiti die Hauptinsel ist, erstreckt sich in der Richtung von SO. nach NW. auf 50 M. und wurde meist von Cook entdeckt. Der Archipel ist meist vulkanischen Ursprungs, das Klima höchst mild, und die Inseln gewähren mit ihrer blühenden Vegetation einen bezaubernden Anblick. Die Einwohner, höchstens 50,000, bilden einen der schönsten Stämme der Australindier, haben hellbraune ins Olivengelbe schimmernde Hautfarbe und sind von sanfter, bildungsfähiger Gemüthsart; durch Annahme des Christenthums seit 1815 ist europ. Gesittung bei ihnen eingeführt worden. Die ursprüngliche Regierungsform ist eine Art Lehnssystem unter einem erblichen Könige; auf den König und seine Familie folgt der Adel, der sich in 4 Classen theilt, die Erihs oder Häuptlinge an der Spitze; auch das gemeine Volk besteht aus mehren Rangabtheilungen. (S. **Otaheiti**.)

Gesellschaftsrechnung, ein Theil der Proportionslehre, lehrt eine gegebene Zahl nach einem gewissen Verhältnisse theilen. Sie dient z. B. zur Berechnung der Vertheilung des Gewinns oder Verlusts bei einem Geschäfte, zu dessen Betriebe mehre Personen Capitale eingelegt haben (daher ihr Name), zur Vertheilung von Abgaben nach der Größe des Vermögens oder sonstigen Besitzes ꝛc.

Gesellschaftsvertrag heißt im Allgemeinen jeder Vertrag, durch welchen eine Rechtsgesellschaft zu Stande kommt, im speciellen Sinne so viel wie Societät, d. h. ein Vertrag, durch welchen 2 oder mehre Personen sich des gemeinschaftlichen Vortheils wegen zu einem erlaubten Zwecke vereinigen und hierzu, sei es Geld, seien es Sachen oder Dienstleistungen, beitragen. Jeder Theilnehmer muß nothwendig etwas beitragen und ist verpflichtet, den Verlust der Gesellschaft nach Verhältniß seines Beitrags und des dadurch zu bestimmenden Gewinns tragen zu helfen. (Vgl. **Leoninischer Vertrag**.) Eine Gesellschaftsschuld kann in der Regel, d. h. wenn die Gesellschaft keine Handelsgesellschaft ist, nur aus einer Handlung aller einzelnen Mitglieder entstehen, ein einzelnes Mitglied aber die Gesellschaft nicht anders verbindlich machen, als wenn es entweder dazu bevollmächtigt ist, oder die Verbindlichkeit zum Vortheile der ganzen Gesellschaft eingegangen hat. Jedes Mitglied hat das Recht, einen Antheil am Gewinne der Gesellschaft, in der Regel nach dem Verhältnisse seines Bei-

trags, zu fodern. Die Gesellschaft wird aufgehoben durch Ablauf der Zeit, auf welche sie geschlossen ward, durch Untergang ihres Gegenstands oder Vollbringung des Geschäfts, durch den Tod oder den gänzlichen Verfall des Vermögens eines ihrer Gesellschafter, und durch den von einem oder von allen Mitgliedern erklärten Willen, nicht mehr in der Gesellschaft zu bleiben. Die Theilung des Gesellschaftsvermögens geschieht nach den Grundsätzen der Erbschaftstheilung. Ein stiller Gesellschafter (Commanditaire) ist nur mit einem gewissen Beitrage bei der Gesellschaft interessirt und haftet auch nur mit diesem für ihre Schulden.

Gesenius (Friedr. Heinr. Wilh.), verdienter Exeget und Orientalist, geb. 3. Febr. 1785 zu Nordhausen, gest. 23. Oct. 1842 als ord. Prof. der Theologie in Halle, hat, wie in der semit. Sprachforschung überhaupt, so auch besonders in der hebr. Grammatik und Lexikographie eine neue Epoche begründet. Seine Hauptwerke sind: „Hebr. und chald. Handwörterbuch" (2 Bde., Lpz. 1810—12; 4. Aufl., 1834; lat., 2. Aufl., von Hoffmann, 1846); „Hebr. Grammatik" (Halle 1813; 16. Aufl., neu bearbeitet von Rödiger, Lpz. 1851), nebst „Hebr. Lesebuch" (Halle 1814; 8. Aufl., von Heiligstedt, 1851); „Kritische Geschichte der hebr. Sprache und Schrift" (Lpz. 1815; 2. Aufl., 1827); „Grammat.-krit. Lehrgebäude der hebr. Sprache" (2 Thle., Lpz. 1817); „Übersetzung und Commentar zum Propheten Jesaias" (3 Bde., Lpz. 1820—21; Bd. 1, 2. Aufl., 1829); „Thesaurus philologico-criticus linguae hebraicae et chaldaicae" (fortgesetzt von Rödiger, 3 Bde., Lpz. 1829—53).

Gesetz heißt überhaupt eine allgemeine Regel, wodurch die Wirksamkeit gewisser Kräfte bestimmt ist. Sind dies bloße Naturkräfte, so ist das G. ein **Natur-G.**; sind es aber die Kräfte vernünftiger und freier Wesen, so heißt das G. ein **Freiheits-G.** Die Freiheits-G. werden aber selbst wieder in natürliche und positive eingetheilt, je nachdem sie aus der bloßen Vernunft oder aus der Macht des Gesetzgebers hervorgehen. Es gibt daher in Bezug auf freie Wesen, Menschen, eine doppelte **Gesetzgebung**, eine innere, wo der Mensch sein eigener Gesetzgeber, und eine äußere, wo er der Autorität eines fremden Gesetzgebers unterworfen ist.

Das **Rechts-G.** bildet sich, geschichtlich betrachtet, auf der Grundlage der Gewohnheit; die früheste Gesetzgebung ist Sammlung und Aufzeichnung von Gewohnheitsrechten. Erst mit der Ausbildung des Staatslebens tritt eine freie, von dem Willen des Regenten, oder, nach dem Repräsentativsysteme, von der zwischen Regierung und Ständen getheilten gesetzgebenden Gewalt ausgehende Gesetzgebung ein. Bei letzterer ist zu unterscheiden zwischen **Gesetzpolitik**, d. h. der Untersuchung, wie die durch ein G. einzuführenden Einrichtungen in jedem besondern Falle beschaffen sein müssen, um zweckmäßig zu sein, und zwischen **Gesetzgebungskunst**, welche es mit der zweckmäßigsten Gestaltung der innern Form und äußern Darstellung des G. zu thun hat. In letzterer Hinsicht gibt es im Allgemeinen 2 Hauptformen, die der Codification oder Bildung von Gesetzbüchern (welche sich namentlich bei dem Vorhandensein sehr mannichfaltiger und zum Theil unpraktischer Rechtsquellen empfiehlt) und die der Einzelgesetzgebung. In Betreff der innern Form hat die Gesetzgebung bald blos die Principien aufgestellt (z. B. im Östr. Gesetzbuche aus dem Code civil, wodurch der weitern jurist. und richterlichen Ausbildung des Gesetzes ein weites Feld offen steht), bald die Casuistik zum Hauptaugenmerk genommen und das Princip in die einzelnen Fälle zerlegt, wie im Röm. Rechte und nur in abstracterer Weise im Preuß. Landrechte. Die G. selbst sind entweder absolute, welche unbedingt Beachtung erfodern und durch Privatwillen niemals geändert werden können, oder hypothetische, welche nur für den Fall etwas bestimmen, daß nicht die Betheiligten durch eigenen Willen schon ein Rechtsverhältniß geordnet haben sollten, wie z. B. die Vorschriften über Intestaterbfolge. Das G. bedarf übrigens zur Anwendung auf den concreten Fall der Auslegung (s. **Interpretation**), und ebenso kommen oft Fälle vor, die es nicht wörtlich, wol aber seinem Grunde nach berührt, wo dann die analoge Anwendung eintritt. (S. **Analogie.**)

Gesicht, Angesicht, Antlitz (Facies, Vultus), die vordere Seite des Kopfs, wird aus 14 Knochen gebildet, nämlich: die beiden Oberkieferknochen, die beiden Wangenbeine, die beiden Nasenbeine, die beiden Thränenbeine, die untern Nasenmuscheln, das Pflugscharbein, die beiden Gaumenbeine, den Unterkiefer, wozu noch die 32 Zähne kommen, und ein Fortsatz des Stirnbeins und der Schläfenknochen. Die zahlreichen Muskeln des Antlitzes sind theils für die Sinne des G., Geschmacks, Gehörs, Geruchs bestimmt, theils bewirken deren Zusammenziehungen Falten in der Haut des G., welche den den Seelenzuständen entsprechenden **Gesichtsausdruck** geben. Bildung der Gesichtsorgane, welche von Race und Familie abhängig sind, **Gesichtszüge**, welche den vorherrschenden Charakter andeuten, und Ausdruck, das Zeichen der augenblicklichen Erregung oder Leidenschaft, faßt man unter Physiognomie zusammen. In der Medicin ist die Physiognomie des Sterbenden als Facies Hippocratica (s. d.) bekannt. Über **Gesichtslinie** s. **Camper's Gesichtswinkel.** Das **Erröthen des G.** als Ausdruck der Scham, des Ärgers, der Wuth, Leidenschaft ist Folge eines Nervenreflex auf die Gefäßnerven der Wange. Es findet auch statt nach Anstrengungen und bei Krankheiten des Halses, des Herzens, als Folge eines gestörten Blutumlaufs.— **Gesichtssinn** (Visus) nennt man die Verrichtung der Augen, welche durch einfallende Lichtstrahlen dem Gehirne mittels der Sehnerven Eindrücke zuführen, durch die wir über Farbe, Umrisse und Form beleuchteter Gegenstände urtheilen können. Der Gesichtssinn fehlt vielen Insekten und Würmern, einigen in Höhlen lebenden Amphibien, und Fischen in unterirdischen Gewässern. Unter den Säugethieren fehlt er nur dem Goldmaulwurfe (Chrysochloris) und der Blindmaus (Spalax typhlus). Der Umstand, daß wir mit 2 Augen dennoch einfach sehen, hängt von der parallelen Richtung der Augenachsen ab; sobald man durch Druck am Augapfel die Richtung des einen Auges ändert, oder dieselbe durch Krankheit geändert wird, sieht man doppelt. Zum guten Sehen und zur Erhaltung des Gesichtssinnes ist sorgsame Augenpflege nöthig. — **G.** heißt auch so viel wie Vision.

Gesichtspunkt, Punkt, von welchem aus ein Gegenstand betrachtet wird.

Gesichtsschmerz (Prosopalgia), sehr qualvolle, zuerst vom engl. Arzte Fothergill genauer be-

schriebene und daher nach ihm benannte Krankheit, welche in Anfällen von Nervenschmerzen, meist auf der einen Seite des Gesichts, besteht. In der Regel tritt der Anfall plötzlich ein, zuweilen gehen ihm Vorboten voraus; häufig begleiten Zeichen von Blutzudrang nach dem Kopfe die Schmerzen und reichliche Absonderung von Thränen oder Speichel folgt ihnen nach. Bei Frauen ist er häufiger als bei Männern. Die besten Erfolge dagegen hat die Elektricität gehabt.

Gesims nennt man in der Baukunst die zum Abschlusse irgend einer Fläche geeignet angeordneten architekton. Glieder. Ursprünglich bildete das G. nur den Übergang von der Wand des Hauses zum Dache, und erhielt nach und nach durch den feinen Geschmack der Griechen seine ästhetisch schöne Form. Das **Haupt-G.** ist nicht mit dem sogen. Gebälk der Säulenordnungen zu verwechseln, es bildet nur dessen Krönung, das **Kranz-G.**, und als solches erscheint es auch oft ohne des Gebälkes weitere äußere Andeutung. Das **Gurt-G.** scheidet die Stockwerke voneinander, es ist die Andeutung des Balkenlagers derselben; das **Brust-G.** bildet eine Brustlehne an Galerien und Fenstern; das **Fuß-G.**, Sockel oder Plinthe, dient dazu, dem Gebäude den Abschluß nach unten zu geben. Bei mit Säulen geschmückten Bauwerken richten sich alle G. nach der Ordnung, welcher die Säulen angehören.

Gesinde (von dem altdeutschen sint, die Reise, Reisebegleitung, Gefolge) oder Dienstboten nennt man Diejenigen, welche sich auf bestimmte oder unbestimmte Zeit anheischig gemacht haben, gegen Kost und Lohn oder andere Vergütung die in der Haus- oder Feldwirthschaft vorkommenden Arbeiten zu verrichten. Der Dienstvertrag begründet die wechselseitigen Rechte und Pflichten von Herrschaft und G.; er erhält seine verbindliche Kraft in der Regel durch die gegenseitige Einwilligung, nach besondern Gesetzen oder Gewohnheitsrechten, oder erst durch Gebung und Annahme des Miethgelds. Es gelten für diese Rechte und Pflichten in manchen Staaten besondere **Gesindeordnungen**, sowie auch in mehren deutschen Staaten theils zur Aufrechthaltung dieser Ordnungen, theils auch blos zur Vermiethung **Dienstbotenämter** bestehen. Ebenso sind zur bessern Aufbewahrung der Zeugnisse **Gesindezeugnißbücher** eingerichtet, und zur moralischen Hebung des Gesindes **Dienstboten-Besserungsvereine** ins Leben gerufen, welche durch Prämienvertheilung, öffentliche Belobung ꝛc. zu wirken suchen.

Gesner (Joh. Matth.), deutscher Humanist, geb. 9. April 1691 zu Roth bei Nürnberg, gest. 4. Aug. 1761 als Bibliothekar zu Göttingen, veröffentlichte neben mehren alten Classikern u. A. die „Primae lineae isagoges in eruditionem universam" (neue Aufl., 2 Bde., Lpz. 1784), durch die er ein encyklopäd. Studium der Wissenschaften vorbereitete, und den „Novus linguae et eruditionis Romanae thesaurus" (4 Bde., Lpz. 1749), durch den er die lat. Lexikographie um ein Bedeutendes förderte. Seine ausgebreiteten Kenntnisse bekunden auch seine „Opuscula" (8 Bde., Bresl. 1743—45) und der „Thesaurus epistolarum Gesneri" (herausgeg. von Klotz, Halle 1768).

Gesner (Konr. von), ein Polyhistor, geb. 1516 zu Zürich, gest. 13. Dec. 1565 als Prof. der Philosophie zu Zürich, stellte, wie er in der Literaturgeschichte durch seine „Bibliotheca universalis" (4 Bde., Zür. 1545—55) eine neue Bahn brach, so auch das Studium der Naturgeschichte, besonders der Botanik, wieder her. Dahin gehören seine „Historia animalium" (5 Bde., Zür. 1550—87; dazu „Icones", 1553) und die „Opera botanica" (herausgeg. von Schmiedel, 2 Bde., Nürnb. 1753). Um die Sprachkunde machte sich G. durch „Mithridates" (Zür. 1555) verdient. Außerdem commentirte er mehre Classiker und schrieb auch über die Heilquellen, Arzneimittel ꝛc.

Gespanschaft, eigentlich Ispanschaft, von Ispan, d. i. Graf, s. **Comitat**.

Gespenster nennt der Volksglaube die als Luftgebilde in der Gestalt ihrer ehemaligen Leiber oder in anderer Form erscheinenden Seelen Verstorbener; nach ihm nehmen auch böse Geister die Gestalten Verstorbener an, um die Hinterlassenen zu quälen. Dieser mittelalterliche Wahnglaube ist noch jetzt nicht ganz ausgerottet, und unwillkürliche wie absichtliche Täuschung erzeugen eine Menge Erzählungen, die den Inhalt der zur Unterhaltung erfundenen **Gespenstermärchen** bilden.

Gespilderecht, s. **Retract**.

Gespinnstpflanzen sind diejenigen Culturpflanzen, deren Stengel das Material zu Gespinnsten liefern, wie Lein und Flachs.

Geßler (Albrecht), genannt **G. von Bruneck**, soll um 1300 als kaiserl. Landvoigt in Uri eingesetzt, wegen seiner Grausamkeit aber 1307 von Tell in der Hohlen Gasse bei Küßnacht erschossen worden sein. Nach den von Kopp herausgegebenen „Urkunden zur Geschichte der eidgenöss. Bünde" (Luzern 1835), wo in der Reihe der küßnachter Landvoigte kein G. erwähnt wird, scheint diese Angabe sehr zweifelhaft.

Geßner (Salomon), Dichter und Künstler, geb. 1. April 1730 zu Zürich, gest. 2. März 1787, schrieb Gedichte in harmon. Prosa, worunter „Die Nacht" (1753), „Daphnis" (1754), „Inkle und Yarico" (1756), „Idyllen" (1756), „Der Tod Abel's (1758) hervorzuheben sind. Seine in Deutschland und namentlich in Frankreich mit Beifall aufgenommenen Naturdichtungen sind jetzt nur noch wegen ihrer melodischen Sprache beliebt. Größere Verdienste erwarb er sich in der Landschaftsmalerei, und die 12 radirten Landschaften, die er 1770 herausgab, gehören unter seine besten Werke. Ausgaben seiner Werke erschienen zu Zürich (2 Bde., 1777—78; 5 Bde., 1765—74; 3 Bde., 1818). Sein Leben beschrieb Hottinger (Zür. 1796) und sein Briefwechsel mit seinem Sohne erschien 1801 (Bern und Zürich). — Sein Sohn **Konr. G.**, geb. 1764 zu Zürich, als Pferde- und Schlachtenmalerei, später als Landschafter ausgezeichnet, lebte 1796—1804 in England und starb 8. Mai 1826 in Zürich.

Geßneraceen, Geßnereen (Gessneraceae, Gessnereae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Personaten oder Larvenblütler, mit einer ober- oder unterständigen einfächerigen Frucht, welche wandständige Samenträger, und Samen ohne oder mit wenigem Eiweiße hat, deren meiste Gattungen als sehr beliebte Zierpflanzen bei uns eingeführt sind.

Gestade, so viel wie Küste.

Geständniß (Confessio), das Einräumen einer dem Gestehenden nachtheiligen Thatsache, wird in der Rechtspflege als Mittel des Beweises oder der dem Richter zu liefernden Gewißheit betrachtet.

nm als Letzteres zu gelten, muß es frei (nicht durch Zwang oder Furcht erpreßt), ernstlich (mit der Absicht zu gestehen) und nicht im Irrthum abgelegt (z. B. durch Betrug veranlaßt) und selbst als Thatsache gewiß, daher in manchen Fällen vor Gericht abgelegt, sein. Auch in dem Civilproceß sind die gerichtlichen G. wirksamer als außergerichtliche. Ein qualificirtes oder beschränktes G. nennt man dasjenige, welches eine Thatsache nur theilweise (z. B. den Empfang einer Geldsumme, aber nicht als Darlehn) einräumt. In Strafsachen darf das G. nie allein stehen, sondern muß stets durch andere Umstände unterstützt werden; insbesondere muß die äußere Erscheinung oder Beschaffenheit der That, worauf es sich bezieht, möglichst durch andere Beweise gewiß oder doch sehr wahrscheinlich sein. Ein Widerruf hebt das G. nur dann auf, wenn die Gründe annehmbar sind, durch welche Jemand zu einem unrichtigen G. bewogen worden ist.

Gestänge heißt im Maschinenwesen eine Verbindung von mehren Stangen, die zur Übertragung der Kraft einer Maschine an ihren Wirkungsplatz dienen und hauptsächlich bei Wasserhebungen gebraucht werden. **Feld-G.** liegen im Freien über der Erde, **Sohl-G.** aber in wagerechter oder schräger Richtung unter der Erde, **Schacht-G.** endlich bewegen sich senkrecht in einem Schachte auf und ab. — **G.** nennt man auch die einzelnen Theile, aus denen eine Bohrstange beim Erdbohren zusammengesetzt wird. — **G.** sind endlich noch in den Bergwerken die Holzbahnen, auf welchen bei der Stollenförderung der Erzkarren (der Hund) läuft.

Gesta Romanōrum, auch Historiae moralisatae, heißt ein mittelalterliches lat. geschriebenes Legendenbuch, dessen Erzählungen der Geschichte der röm. Kaiser entlehnt und mit moral. Auslegungen versehen sind. Diese Erzählungen, zur Lectüre der Mönche bestimmt, sind kurz und kindlich einfach, bis zum 16. Jahrh. viel gelesen, in mehre Sprachen übersetzt (deutsch zuerst Augsb. 1498) und von Novellisten als reiche Fundgrube benutzt worden. Gräße in seiner deutschen Übersetzung des Werks (2 Bde., Dresd. und Lpz. 1842) nimmt mit Wahrscheinlichkeit einen gewissen Mönch Elimandus, gest. 1227, als Verfasser oder Compilator an. Die neueste Ausgabe des Originaltextes besorgte Keller (Stuttg. und Tüb. 1842).

Gestation (lat.), Tragung, Haltung; auch die Schwangerschaft.

Gesteine, Fels- oder Gebirgsarten sind Anhäufungen von mehren einzelnen Mineralien, aus welchen die feste Erdkruste besteht, und durch dieses Anhäufen von den Mineralien unterschieden. So sind Glimmer und Feldspath Mineralien; viele kleine Theile von Glimmer und Feldspath mit Quarz zu einem körnigen Aggregat verbunden, bilden ein gemengtes Gestein, Granit genannt. Nach ihren Mineralverbindungen unterscheidet man Granit, Gneis, Glimmerschiefer, Thonschiefer, Porphyr, Basalt ɩc.; nach ihrer wahrscheinlichen Entstehung spricht man von plutonischen, vulkanischen, neptunischen G. ɩc.

Gesticulation (lat.) oder Geberdenspiel nennt man die die Rede begleitenden Bewegungen (**Gesten**) des Körpers, besonders der Arme und Hände. Von ihr zu unterscheiden ist die Pantomime oder Geberdensprache, und Gesichtssprache oder Mimik.

Gestion (lat.), Führung, Verrichtung; Verwaltung. **Gestio pro herēde**, die stillschweigende Antretung einer Erbschaft, z. B. dadurch, daß Einer, ohne förmlich zu erklären, Erbe sein zu wollen, durch Verkauf von Erbschaftsstücken, Einziehung von Foderungen sich als Erbe gerirt.

Gestreng, seit dem 16. Jahrh. veraltete Titulatur für Personen des niedern Adels, Doctoren u. A., die den Adeligen gleichgestellt wurden.

Gestüte oder Stutereien heißen die Anstalten, in welchen Pferde nach systematischen Grundsätzen gezüchtet und während der Fohlenzeit aufgezogen werden. Man unterscheidet die G. in wilde, halbwilde und zahme. In den wilden G. bleibt die einmal eingeführte constante Pferderace das ganze Jahr hindurch sich selbst überlassen; in den halbwilden bleiben die Heerden nur während des Sommers auf freier Weide, und jedem Hengste wird die für den Zweck der Zucht passende Stute zugetheilt. In den zahmen G. findet nur Sprung aus der Hand statt, und Stuten und Hengste sind stets voneinander geschieden. Man unterscheidet ferner Staats- oder Haupt-G., welche Eigenthum des Staats sind und gewissermaßen den Kern der Pferdezucht eines Landes bilden; Land-G., Zweigabtheilungen der Haupt-G. in den verschiedenen Gegenden des Landes, wo Hengste zum Beschälen der Privatstuten aufgestellt sind; Privat-G., die im Besitz von Privaten sind; Militär-G., wo die brauchbarsten Cavaleriepferde durch Landbeschäler bedeckt werden. Vgl. Ammon, „Bemerkungen über den Nutzen der landesherrlichen Hof- und Stamm-G." (Nürnb. 1831).

Gesundbrunnen, s. **Mineralwasser.**

Gesundheit bezeichnet den regelmäßigen Zustand einer Pflanze oder eines Thiers, bei welchem alle Theile von richtiger Form und Zusammensetzung, im richtigen Zusammenhang sind und alle Verrichtungen der einzelnen Theile wie des Ganzen in normaler Weise vonstatten gehen. Das vollkommene, absolute Gegentheil hiervon wäre Krankheit. Es gibt nur selten eine vollkommene G.; jeder Mensch hat einige Störungen in irgend einem Körpertheile, welche dessen Gebrauch beeinträchtigen. Das nennt man relative G. Wir nehmen, ebenso wie die Thiere, den Zustand der G. mittels des Allgemeingefühls wahr, als ein Gefühl von Kraft, Wohlbehagen, Arbeitslust. Der G. schädlich ist jedes Übermaß und jede Einseitigkeit in irgend welcher körperlichen und geistigen Beziehung; um also das kostbarste aller irdischen Güter, die G., sich zu erhalten, ist es nun nöthig, diese beiden Schädlichkeiten: Einseitigkeit und Übermaß, vom Körper abzuhalten. Mittel, dies zu können und den Angriffen auf die G. zu begegnen, lehrt uns die **Gesundheitskunde** oder Hygieine.

Gēten, s. **Gothen.**

Getreide, Cerealien, heißen im engern Sinne die grasartigen Getreidepflanzen oder Halmfrüchte: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reis, Hirse ɩc., im weitern auch die krautartigen Getreidepflanzen, z. B. der Buchweizen. Man theilt das G. in Winter- und Sommer-G., in hartes (Weizen, Roggen, Mais) und weiches (Gerste, Hafer). Die vorzüglichsten Bestandtheile der Getreidearten sind: Gluten oder Kleber, das kräftigste Nahrungsmittel für thierische Körper; Stärkemehl, zu leicht verdaulichem Backwerk geeignet, und eine schleimige Materie, die das G. zur Wein- und Essiggährung fähig

macht. Vgl. Metzger, „Landwirthschaftl. Pflanzenkunde" (Heidelb. 1840).

Getreidehandel hat seine besondern Eigenthümlichkeiten. Wenn Luxusartikel seltener, also theurer werden, so nimmt die Nachfrage nach ihnen ab, werden sie häufiger, also wohlfeiler, so vermehrt sich ihr Gebrauch. Vom Getreide hingegen, weil es zum Leben unentbehrlich ist, wird man weder nach einer schlechten Ernte den Verbrauch sehr mindern, noch ihn nach einer reichen Ernte sehr steigern können. Es ist daher ganz erklärlich, wenn die Getreidepreise viel stärker schwanken als der Ernteausfall. Mit der Unentbehrlichkeit des Getreides hängt es auch zusammen, daß bei keiner andern Waare die bloße Furcht eines künftigen Mangels so lange vorher und so stark auf die Preise wirkt. Wenn die Ernte noch so reichlich ausgefallen ist, gehen die Preise doch sofort in die Höhe, falls unmittelbar nachher die neuen Bestellungsarbeiten durch die Witterung gehemmt werden; denn die Aussichten für die nächste Ernte erscheinen dadurch getrübt. Das Angebot des Getreides zeichnet sich demnach von demjenigen der meisten andern Waaren durch seine größere Abhängigkeit von der Natur aus. Von allen Arten des Handels ist der G. eine der schwierigsten. Zu den ungewöhnlich hohen Kosten für Transport und Aufspeicherung des Getreides kommt vor allem die Unregelmäßigkeit der Getreidespeculationen. Es gibt wenige Länder, die nicht im Falle einer reichen Ernte Getreide genug hätten, aber ebenso wenige, die nicht bei Misernten der Getreidezufuhr bedürften. Dem Getreidehändler fällt es daher ungemein schwer, seinen Operationsplan lange im voraus zu entwerfen. Wenn irgendwo Mangel eintritt, so verlangt man die schleunigste Hülfe. Weil aber die Preise gerade in Theurungsjahren kurz vor der neuen Ernte, falls diese gut zu werden verspricht, stark zu sinken pflegen, so kann die geringste Verzögerung des Transports in einer solchen Periode die übrigens richtigsten Speculationen scheitern machen. Der G. ist daher auch sehr gefährlich. Vgl. Roscher, „Über Kornhandel und Theuerungspolitik" (3. Aufl., Stuttg. u. Tüb. 1852).

Getreidestein oder Zeilithoid, eine Erfindung von Rietsch, besteht darin, aus Getreidesorten einen sehr harten, leicht verführbaren Stoff zu bereiten, aus dem man durch Auflösung und Gährung Bier erhält. (Vgl. Bier und Bierbrauerei.)

Getreue (Fidèles), im deutschen Mittelalter die Lehnsleute, wird noch jetzt hier und da in Bezug auf die Vasallen von dem Landesherrn in Rescripten angewendet.

Getriebe nennt man bei Mühl- und Räderwerken ein Rad, welches von einem andern, dem kleinern, umgetrieben wird. — In der Baukunst ist G. eine Zusammenstellung von Widerlagen, um eine ausgebauchte Mauer vor dem Einsturze zu schützen, ebenso im Bergbau die Abstützung eines Stollens, welcher eingehen will.

Getriebene Arbeit nennt man denjenigen Zweig der Sculptur, der sich mit dem Heraustreiben erhabener Figuren aus einer goldenen, silbernen oder kupfernen Platte beschäftigt. Sie war im 16. und 17. Jahrh. gewöhnlich; jetzt ist der sehr erleichterte Metallguß an ihre Stelle getreten.

Geumatik, Geustik (grch.), die Geschmacklehre; geustisch, den Geschmack betreffend.

Geusen, ein 1566 gestifteter Bund niederl. Edelleute zur Abschaffung der von Philipp II. nach den Niederlanden geschickten Inquisition. Der Statthalterin Margaretha als ein ungefährlicher Haufen Bettler (Gueux) bezeichnet, nannten sie sich G., und trugen als Erkennungszeichen den sogen. **Geusenpfennig**, eine goldene oder silberne Münze, die auf der Hauptseite das Brustbild Philipp's II. mit der Umschrift: En tout fidèles au roy (In Allem dem Könige treu), auf der Rückseite eine Tasche zeigt, wie sie Bettelmönche trugen, von 2 Händen gefaßt mit den Worten: Jusqu'à porter la besace (Bis zum Tragen des Bettelsacks).

Geviertes Feld heißt im Bergbau das nach Länge und Breite abgemessene Feld, welches auf Lagern gemuthet wird. Man hat **gevierte Fundgruben**, in Freiberg 60 Lachter lang und 40 Lachter breit; **gevierte Massen**, 40 Lachter lang und eben so breit; **gevierte Lehne**, 20 Lachter lang und breit; **gevierte Wehren**, 7 Lachter lang und breit.

Geviertschein, s. Aspecten.

Gewächshaus, ein Gebäude, in dem solche ausländische Pflanzen, die wegen des kältern Klima nicht im Freien fortkommen, entweder nur während der kältern Jahreszeit oder für immer gezogen werden. In den Kalthäusern werden die Pflanzen nur während des Winters gegen die Kälte geschützt. Man theilt diese Häuser ein in Orangeriehäuser oder Conservatorien, die eine Wärme von 1—6° haben; in neuholländ. Häuser, in denen die Wärme auf 5—8° erhalten wird, und in lauwarme G. oder Tepidarien, die im Winter 8—10° Wärme haben müssen. In den Warmhäusern bleiben die Pflanzen das ganze Jahr. Diese Häuser werden auch Treibhäuser oder Caldarien genannt; die Wärme in ihnen darf nicht unter 8° fallen und nicht über 15° steigen. Die Heizung in den G. erfolgt durch Kanäle oder Röhren.

Gewährleistung oder Gewährschaft, im Allgemeinen die Haftung für irgend eine Zusicherung, insbesondere bei dem Verkaufe oder der sonstigen onerosen Übergabe einer Sache, s. Eviction. — **Gewährsmängel** heißen beim Pferdehandel diejenigen Fehler, für welche der Verkäufer auch ohne Verabredung dem Käufer haften muß, z. B. daß das Pferd nicht stetig, rotzig ꝛc. sei.

Gewand oder Gewandung, auch Faltenwurf, in der bildenden Kunst die Bekleidung an menschlichen Figuren, ist einer der schwierigsten Theile des Kunststudium. In der Plastik folgt die Gewandung andern Bedingungen als in der Malerei; in ersterer sind die sogen. nassen Gewänder, welche sich an die Formen des Körpers so eng anschließen, daß sie diese und die Bewegung des Nackten durchscheinen lassen, von großem Nutzen; ihnen entgegengesetzt sind die weiten, faltigen und fliegenden Gewänder. Natur, Bedeutung und Geschmack müssen aber bei Anordnung der Gewandung in jedem Falle die leitenden Principien sein. Unübertroffene Muster sind die Elgin'schen Marmor aus der Zeit des Perikles. Auch die Maler unter den Alten hatten es seit Giotto in der Gewandung weit gebracht, Leonardo da Vinci, Michel Angelo und Rafael aber gaben diesem Kunstzweige die höchste Ausbildung, namentlich verlieh Rafael dem G. die Grazie, durch welche sie gleichsam an der Bewegung der Gestalt Antheil nehmen. Die Hauptanordnung der Gewänder muß in der Idee des Malers liegen,

die Details aber müssen der Natur abgelauscht werden, wobei sich die Maler oft des Gliedermannes bedienen.

Gewebe nennt man in der Anatomie die aus der Zusammenfügung der einfachsten Formbestandtheile (Zellen, Fasern rc.) eines organischen Körpers zunächst hervorgehenden Gebilde, die durch Verbindung untereinander die verschiedenen Organe zusammensetzen. Man unterscheidet: Epithelialgewebe, welches die freien Flächen des Körpers überzieht und fast alle Höhlen und Kanäle in demselben auskleidet, aus dem aber auch die Nägel und Haare bestehen; Bindegewebe oder Zellgewebe, welches die Zwischenräume zwischen den Organen oder deren einzelnen Theilen ausfüllt und auch den Hauptbestandtheil mancher Organe, wie der Sehnen, der Lederhaut ausmacht; elastisches G., Fett-G., Knorpel-G., Knochen-G., das G. der innern Gefäßhaut, Nerven-G., Muskel-G., endlich die G., welche den eigenthümlichen Bestandtheil der Drüsen bilden, wie das G. der Harnkanälchen in den Nieren, der Gallengänge und Leberzellen in der Leber rc. Jedes G. hat eine Function oder physiolog. Leistung, wie z. B. die Zusammenziehung der Muskeln eine Function des Muskel-G. ist. In Krankheiten erleiden die G. mannichfache Veränderungen, auch bilden sich hier manche neue G., die mit den normalen mehr oder weniger Ähnlichkeit haben. Die Wissenschaft, welche uns die G. kennen lehrt, heißt **Gewebelehre** oder Histologie, auch allgemeine, mikroskopische Anatomie.

Gewehr oder Waffe, das Mittel zur thätigen Vertheidigung gegen eindringende Gewalt, theilt man in **Feuer-G.** (Muskete, Büchse, Carabiner, Pistole rc.) und in **scharfes** oder **blankes G.** (Degen, Säbel, Pallasch, Dolch, Bayonnet, Pike, Sturmsense rc.) Nach dieser Eintheilung scheiden sich auch die **Gewehrfabriken.**

Gewerbe bezeichnet überhaupt jedes in der Absicht, dadurch Unterhalt zu gewinnen, betriebene Geschäft, in engerm Sinne aber die Handwerke.

Gewerbfreiheit hat bei der Annahme, daß die Wahl und Ausübung der Gewerbe, wäre sie lediglich dem schrankenlosen Ermessen der Individuen überlassen, schädliche Nachwirkungen auf die Zustände der Gesellschaft erzeugen könne, seit ältester Zeit mancherlei Beschränkungen erfahren, die den Schutz der Staatsgewalt erhalten haben. Zu denselben gehören die Kasten, ein Glied des eigenthümlichen Gesammtorganismus gewisser Völker; ferner die Monopole, Regalien aller Art, vor allem aber die Zünfte, und sehr oft denkt man sich unter G. die Nichtexistenz der Zünfte. Nimmt man die G. hauptsächlich im Gegensatze zum Zunftwesen, so waren es besonders die letzten Decennien des 18. und die ersten des 19. Jahrh., in denen die Sache der G. von Theorie und Gesetzgebung eifrig betrieben wurde. Damals trat eine Rechtsphilosophie, die von dem Rechte des Menschen als Einzelnen ausging, eine polit. Tendenz, die Alles verjüngen wollte und alle Beschränkungen haßte, mit einer neuen nationalökonomischen Theorie in Bund, welche in der Freiheit der Gewerbe den höchsten Aufschwung der Industrie und einen weit verbreiteten Wohlstand verkündete.

Der von jenen Theorien verkündete große Aufschwung der Industrie hat sich jedenfalls in soweit bewährt, als man einen solchen in der Masse der Unternehmungen, in der äußern Vervollkommnung der Producte, in neuen Erfindungen und in großer Herabsetzung der Preise erblicken mag. Dagegen hat die Solidität mancher Arbeiten gelitten und die Leichtigkeit, ein Geschäft zu begründen, viele Leichtsinnige zu unberufenem Etablissement und unklugen Heirathen verleitet; diese Leichtsinnigen haben sich durch Misbrauch des Credit und durch Schwindelpreise eine Zeit lang gehalten, haben während derselben den Absatz ihrer berufenen Concurrenten geschmälert, sie indirect zu Preisen genöthigt, für welche keine solide Waare zu liefern war, und sind nach ihrem Untergange den Armenkassen zur Last gefallen. Endlich hatten jene Theorien vergessen, für den sittl. und polit. Vortheil, den die Zünfte in der innern Organisirung einer zahlreichen Classe des Volks gewährten, einen Ersatz zu bieten. Man hat daher in neuerer Zeit die G. bitter angeklagt und vielfach die Zünfte vertheidigt. Das Zunftwesen in alter Art ist aber schwerlich das rechte Gegenmittel, und die hierbei zu treffenden Einrichtungen werden sich zweckmäßig an die noch mancher Reinigung und Vervollkommnung fähigen, im Volksthum begründeten Innungen oder Zünfte anschließen. Zur Verbreitung gediegener Kenntnisse im Gewerbwesen dienen die **Gewerbvereine.**

Gewerbschulen sind Anstalten für Künstler und Gewerbtreibende, die es sich bei den großen Fortschritten der Industrie und der Naturwissenschaften in unserer Zeit zur Aufgabe machen, ihren Zöglingen die nöthigen wissenschaftl. Kenntnisse zur erfolgreichen Betreibung ihres Berufs zu ertheilen. Diese Anstalten sind zuerst aus England und Frankreich zu uns gekommen und werden in verschiedene Classen getheilt. Die niedern Sonntags-, Handwerks- und Feiertagsschulen sollen Lehrlingen und Gesellen theils in den Schulkenntnissen nachhelfen, theils ihnen die ersten Elemente der Geometrie und des Zeichnens beibringen, wogegen höhere G. Mathematik, Mechanik, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Technologie, sowie Zeichnen und Modelliren zu Lehrgegenständen haben, oft auch Unterricht in der franz. und engl. Sprache.

Gewerbsteuer ist eine auf das aus gewerblicher (industrieller und mercantil.) Arbeit fließende Einkommen gelegte Abgabe. Sie ist bald eine Patentsteuer, welche sich an die in der Regel jährlich zu erneuernde Concession zum Betriebe eines Gewerbs anschließt, bald eine **eigentliche G.**, die sich an den reinen Ertrag jedes einzelnen Geschäfts hält, diesen jedoch auch nur nach gewissen Präsumtionen ermitteln kann. Sie ist in der Regel in Classen getheilt, variirt auch in diesen nach den Orten des Gewerbebetriebs und läßt einen Spielraum zwischen einem Maximum und Minimum, in welchen die einzelnen Geschäfte eingereiht werden.

Gewere bezeichnet im ältern deutschen Rechte zunächst den durch Zäune und Gräben geschützten oder gewehrten Raum, dann das Recht, eine Sache gegen Dritte gerichtlich und außergerichtlich zu vertheidigen; von letzterer Bedeutung leitete sich der Begriff der G. als Besitz ab, überhaupt der Begriff: Recht an einer Sache, wobei durch Beiworte (Leibgedings-G., G. zu rechter Vormundschaft) die Art des Rechts näher bezeichnet ward. Später ging die G. fast ganz in dem aus dem Röm. Recht entnommenen Sachenrecht unter.

Gewerk, auch Zunft, Innung genannt, begreift alle zu einem Handwerke gehörigen Meister an einem Orte zusammen.

Gewerkschaften sind im Bergbau Genossenschaften zum gemeinschaftl. Betriebe einer Grube oder eines Stollns in der Art, daß der Abbau jedes einzelnen verliehenen Lehns, deren in der Regel 7 eine Grube bildeten, aufhörte. Die G. haben die Rechte einer Gesellschaft, und werden von dem selbsterwählten Schichtmeister vertreten, der jedoch bei Leitung und Beaufsichtigung des ganzen Bergbaus durch die Bergämter sehr beschränkt ist.

Gewicht, s. **Maß und Gewicht**. — **Specifisches Gewicht**, s. **Schwere**.

Gewissen heißt das Gefühl des Guten, die unmittelbare sittliche Urtheilskraft. Insofern das G. mit unmittelbarer Gewißheit über das Gute und Böse entscheidet, ohne sich durch äußere oder innere Täuschungen und Beschönigungen bestechen zu lassen, wird dasselbe die Stimme Gottes im Menschen genannt. Die Achtsamkeit auf die Stimme des G. und die Festigkeit in der Ausführung Dessen, was man als gut erkannt hat, heißt **Gewissenhaftigkeit**, das Gegentheil **Gewissenlosigkeit**. — **Gewissensfall** ist ein einzelner schwieriger Fall, welcher dem Gewissen zur Entscheidung vorliegt; die dabei auftauchenden beunruhigenden Zweifel heißen **Gewissensscrupel**.

Gewissensehe nennt man eine Ehe, welche ohne äußerlich gültige und bindende Form allein auf Grund gegenseitigen Vertrauens geschlossen wird; dieselbe unterscheidet sich von der heimlichen Ehe dadurch, daß diese zwar nicht öffentlich bekannt gemacht, aber doch in gesetzlicher Form eingegangen wird.

Gewissensfreiheit besteht in der Befugniß, der Stimme des Gewissens zu folgen. Die G. macht sich besonders auf religiösem Gebiete geltend, wo sie auch Glaubensfreiheit genannt wird; dieselbe besteht in dem natürlichen Rechte jedes Einzelnen, seine besondere religiöse Überzeugung zu haben und auszusprechen, demnach eine neue religiöse Gemeinschaft zu gründen oder derjenigen ohne bürgerliche und staatliche Beeinträchtigung beizutreten, die seiner religiösen Anschauung entspricht. Die G. darf aber in keiner Weise das Staatswohl gefährden. Auf Grund der Glaubens- und G. ist die prot. Kirche entstanden im Gegensatze zur röm.-kath. Kirche, bei welcher **Gewissens-** und **Glaubenszwang** stattfindet.

Gewissensrath nennt man in der kath. Kirche den Beichtvater, dem man schuldig ist, von jeder Handlung Kenntniß zu geben, über deren Sittlichkeit man ungewiß ist.

Gewissensvertretung heißt in der Rechtssprache die Erklärung Desjenigen, dem ein Eid zugeschoben worden, daß er Dasjenige, was er durch den Eid beweisen soll, auf eine andere Art beweisen wolle.

Gewißheit ist zweifelsfreie Sicherheit einer Thatsache und des Wissens von derselben oder einer durch Schlüsse gewonnenen Überzeugung. Unmittelbar ist die G., wenn sie sich auf wahrgenommene Thatsachen gründet; mittelbar, wenn sie erst durch Schlüsse erlangt wird. — Unter **juridischer G.** versteht man eine solche Erkenntniß, welche dem Richter nöthig und hinreichend ist, um darauf Verurtheilungen, sowol in bürgerl. Rechtsstreitigkeiten als in der Strafrechtspflege, zu gründen. Sie wird dem Richter theils unmittelbar, durch eigene sinnliche Wahrnehmung, theils mittelbar durch Zeugnisse und Aussprüche Sachverständiger gegeben; die Herstellung der G. richtet sich, insbesondere im bürgerl. Processe, nach den Beweisregeln. Geht sie direct auf die entscheidende Thatsache, so ist diese ein Beweis; werden aber dadurch nur andere Thatsachen dargethan, aus denen auf das zu Beweisende erst geschlossen werden kann, so sind das Indicien (s. **Anzeige**); im bürgerl. Processe unterscheidet man ebenso zwischen natürlichem und künstlichem Beweise. Die juridische G. ist, bei der Mangelhaftigkeit der menschlichen Einrichtungen, oft nur eine formale, welche verschieden ist von der moralischen Überzeugung des Richters; doch darf in Strafsachen niemals blos formale G. zum Nachtheil eines Angeschuldigten angenommen werden, sobald der Richter Gründe des Zweifels hat.

Gewitter bezeichnet die vom Blitz und Donner begleitete elektrische Entladung der Wolken untereinander oder auch gegen die Erde. Am häufigsten sind die G. in der heißen Zone; unter höhern Breiten werden sie seltener; jenseit der Polarkreise hört man sie nicht mehr. Die Ursache der Elektricität der G. ist in der sogen. atmosphär. Elektricität zu suchen. (S. **Blitz** und **Donner**.)

Gewohnheit bezeichnet die durch öftere Wiederholung an- und ausgebildete Leichtigkeit und Fertigkeit in einer bestimmten Art zu handeln und zu wirken. Die öftere Wiederholung, welche eine G. herbeiführt, heißt **Gewöhnung**.

Gewohnheitsrecht, die älteste Form, in welcher das positive Recht erscheint ist noch jetzt namentlich für die Rechtsentwickelung in einzelnen Orten und Ständen von Wichtigkeit. Zu dem Dasein eines G. wird erfodert, daß eine Übung der betreffenden Rechtsnorm vorliege, und daß diese von der Beschaffenheit sei, welche uns berechtigt, den geübten Satz als einen in der gemeinsamen Überzeugung des betreffenden Volkstheils gegebenen zu erkennen; es werden daher mehre gleichförmige, ununterbrochene, langdauernde Handlungen oder Unterlassungen im Gefühl rechtlicher Nothwendigkeit erfodert. Als gültiges G. ist nur Das anzusehen, was im Staate durch rechtlichen Zwang geltend gemacht werden kann; die Einzelgesetzgebungen enthalten bisweilen specielle Vorschriften über dessen Erfodernisse und Beweis. Übrigens ist in Absicht auf letztern die Gewohnheit weniger Quelle als Erkenntnißmittel des G., und jener Beweis wird weniger auf das Vorhandensein einzelner Handlungen nach jenem G., als auf den diesen unterliegenden Rechtssatz gerichtet sein müssen. Vgl. Puchta, „Das G." (2 Bde., Erl. 1828—37).

Gewölbe nennt man die nach irgend einem Bogen aus keilförmigen Steinen geformten Decken über von Mauern umgebene Räume in Gebäuden. Von den einzelnen Wölbesteinen heißt der erste, welcher auf der tragenden Mauer liegt, der Anfänger, und der, welcher die höchste Spitze einnimmt, der Schlußstein, und die Mauern, auf welchen das G. aufliegt, heißen Widerlagen. G., welche nach einem Halbkreise geformt sind, nennt man **Tonnen-G.**, und wenn sie nach einem flachern Kreissegment oder einem gedrückten Bogen gebil-

det sind, **Kappen-G.** **Spitz-G.** heißen diejenigen, deren senkrechter Durchschnitt ein Spitzbogen ist; **Kuppel-G.** solche, deren Grundriß ein voller Kreis, **Chor-G.**, deren Grundriß nur ein Halbkreis, und **Nischen-G.**, deren Grundriß nur ein Viertelkreis ist. Zwei G., die einander durchschneiden, bilden ein **Kreuz-G.**, mehre aber ein **Stern-G.**; die Durchschnittsbogen der G. heißen dann Grate, Gratbogen. Liegen zwischen dem Gratbogen noch netzförmig Stützbogen, so entstehen die oft sehr künstlichen Reihungen, welche wir in deutschen und engl. Kirchen und Gebäuden des Mittelalters finden. **Mulden-G.** sind Kreuz-G. mit vertieften Gratbogen, und **Spiegel-G.** Kreuz-G., deren oberer Theil fortgeschnitten und durch eine flache Decke, den Spiegel, ersetzt ist. **Einhüftige** oder **Horn-G.** sind solche, deren gegenüberstehende Widerlagen nicht in gleicher Höhe liegen. Bei **steigenden G.** erheben sich die Widerlagen in einer schrägen geraden Linie, bei **Schnecken-G.** aber in einer steigenden Schneckenlinie. Wird ein Tonnen-G. zu lang, so legt man in demselben zu mehrer Festigkeit stärkere Bogen, Gurtbogen, an. Die Berechnung der Dicke der G. und die Stärke ihrer Widerlagen ist sehr schwierig. Im Allgemeinen soll der Schlußstein des G. soviel Zoll hoch sein, als das G. Fuß weit ist, und die Widerlage alle mal die doppelte Höhe des Schlußsteins zur Stärke erhalten. Zur Erleichterung hat man die G. theils von porösem natürlichen Stein (Tuff, Bimsstein), theils von gebrannten Steinen, deren Masse man mit Stroh und Reisig (die beim Brennen zu Asche wurden) mischte, theils aus hohlen thönernen Gefäßen (**Topf-G.**, welche schon die Römer machten), die mit Cement untereinander verbunden wurden, aufgeführt. Im Mittelalter stand die Wölbekunst am höchsten.

Gewürze sind im Allgemeinen Naturstoffe, die den Wohlgeschmack der Speisen und Getränke erhöhen und die Verdaulichkeit derselben befördern sollen und außer dem Salze dem Pflanzenreiche entlehnt sind. Man benutzt dazu bald die Wurzeln der Pflanzen, wie vom Ingwer, Galgant, bald die Blätter (bisweilen mit den Stengeln), wie von Majoran, Lorber, Kerbel, bald die Blütenknospen, wie Gewürznelken, Zimmetblüten, bald die Früchte, wie von Pfeffer, Fenchel, Kümmel, bald die Samen, wie von Senf, Cardamomen, Muskatnuß. Übermäßiger Gebrauch der G. stumpft die Verdauung ab. Die kräftigsten **Gewürzpflanzen** finden sich in heißen Ländern (Gewürznelken, Zimmet, Pfeffer); doch auch die nördlichsten Länder sind nicht ganz arm daran, und in Deutschland werden mehre sowol auf den Feldern als in Gärten erbaut.

Gewürzinseln, s. **Molukken**.

Gewürznelken, Gewürznäglein, s. **Caryophyllus**.

Gex (spr. Schäß), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Ain, mit 2874 E., Wein-, Woll-, Leder-, Holz- und Käsehandel, bildete ehedem ein besonderes Gebiet, von 1601 an unter franz. Hoheit, aber mit eigener Verwaltung; während der Franz. Revolution wurde es zum Depart. Leman, und 1814 zum Depart. Ain geschlagen.

Geyer, Bergstadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, hat ein Arsenik-, Vitriol- und Schwefelwerk, 3943 E., Posamenten- und Bandfabrikation.

Gfrörer (Aug. Friedr.), deutscher Geschichtschreiber, geb. 5. März 1803 zu Calw im Schwarzwald, seit 1830 an der Landesbibliothek in Stuttgart angestellt, änderte während der Abfassung der Werke „Geschichte des Urchristenthums" (3 Bde., Stuttg. 1838), „Gustav Adolf, König von Schweden, und seine Zeit" (Stuttg. 1835—37; 3. Aufl., Stuttg. 1852) und „Allgemeine Kirchengeschichte" (Bd. 1—4, Stuttg. 1841—46) seine Glaubensansicht und ward, zum Katholicismus übergetreten, 1846 Prof. der Theologie an der kath. Universität Freiburg. Sein jüngstes bedeutenderes Werk ist die „Geschichte der ost- und westfränk. Karolinger" (2 Bde., Stuttg. 1848).

Ghasel (arab.), der Name einer bei den Persern und Türken sehr beliebten Form des lyr. Gedichts, bestehend aus 5—17 zweizeiligen Strophen (Beits), die durch einen gleichen Reim der zweiten Zeile miteinander verbunden sind.

Ghasna, auch Ghasni, Ghisni oder Ghisneh, Stadt in Afghanistan, 12½ M. südl. von Kabul, an der großen Karavanenstraße aus Persien nach Ostindien, mit etwa 10,000 E., war einst unter der Herrschaft der Ghasnewiden eine der blühendsten Städte Asiens, wovon zahlreiche Merkmale Zeugniß geben. 23. Juli 1838 wurde G. durch die Engländer unter Lord Keane eingenommen.

Ghasnewiden, die erste mohammed. Dynastie, welche in Indien herrschte, erhielt ihren Namen von der Stadt Ghasna, wo sich Alp-Tekin, seines Ursprungs ein horikischer Türke, von den Samaniden unabhängig machte und bis zu seinem Tode 975 zu erhalten wußte. Sein Schwiegersohn und Nachfolger Sebek-Tekin, gest. 997, welcher seine Herrschaft weiter ausbreitete, wird als der eigentliche Gründer der Dynastie angesehen. Der berühmteste und mächtigste der ghasnewid. Herrscher war Mahmud, der zweite Sohn des Sebek-Tekin, der während seiner Regierung von 997—1030 ausgedehnte Eroberungen machte, den Islam mit dem Schwerte verbreitend. Nachdem er noch 1029 den bujibischen König von Persien besiegt hatte, starb Mahmud 1030 und überließ das große Reich seinem Sohne Masud I., unter welchem jedoch schon Irak und der größte Theil von Transoxanien, sowie 1040 Khorassan verloren gingen. Unter seinen Nachfolgern sank bei den fortwährenden Thronstreitigkeiten und Empörungen im Innern, wie den Kämpfen mit den Ghuriden und Seldschuken die ghasnewid. Macht immer mehr. Zwar erholte sich das Land unter Firokh-Sade 1052—59, Ibrahim 1059—99 und Masud III. 1099—1115 auf einige Zeit, allein nach des Letztern Tode erfolgte schnell der Verfall des Reichs; Bahram-Schah, 1120—52, sonst glücklich und ein Freund der Wissenschaft, verlor selbst Ghasna an die Ghuriden. Sein Sohn Khosruh-Schah, 1152—60, der Lahore zur Hauptstadt seines Reichs gemacht hatte, eroberte Ghasna zwar wieder, bis sein Sohn Khosru-Melik, 1160—86, der letzte G., dasselbe abermals, erst an die Turkomanen, dann an den Ghuriden Ghaiath-ed-din verlor. Letzterer eroberte endlich ganz Afghanistan bis zum Indus, ging über diesen, belagerte Khosru-Melik in Lahore, und nahm diese Stadt 1186 durch Verrath, worauf Khosru-Melik nach Firoz-Kuh gebracht und daselbst getödtet wurde. So endete die Dynastie der G., deren Reich nun in verschiedene Theile zerfiel.

Ghazidschah (arab.), eigentlich Frohnkämpfe der Mohammedaner, heil. Krieg und Feldzug, Schlacht überhaupt; Geschichte dieser Kämpfe;

auch Titel fabelhafter Geschichten der Meddah (Kaffeehauserzähler).

Gheluwe, Stadt in der belg. Prov. Westflandern, mit 3900 E., Kupferschmelzwerk, Kunstdrechslerei, Flachs- und Getreidehandel.

Gherardesca, adelige Familie in Toscana, hielt es im 13. Jahrh. mit den Ghibellinen, und zwei von ihnen, **Gherardo G.** und **Galvano G.**, starben mit Konradin von Hohenstaufen auf dem Blutgerüste. Wegen dieser Anhänglichkeit waren die G. schon um 1237 mit den der Partei der Guelfen angehörenden Viscontis in Pisa in Streit gerathen, und ganz Pisa hatte sich in 2 Parteien gespaltet. Dem ehrgeizigen **Ugolino G.** gelang es endlich, durch verstelltes Anschließen an die Guelfen und durch Benutzung der Kriege, in die die Pisaner mit Nachbarstaaten verwickelt waren, sich an die Spitze des Staats zu stellen. Da er jedoch mit Härte und Grausamkeit regierte, wurde er 1. Juli 1288 von dem Erzbischof Roger Ubaldini nebst 2 seiner Söhne und 2 seiner Enkel in den Thurm von Gualandi, seitdem Torre di fame (Hungerthurm) genannt, eingesperrt. Dies schreckliche Ende G.'s und der Seinigen hat zuerst Dante in seiner „Divina commedia" geschildert. Nach ihm hat es u. A. Gerstenberg in seinem Drama „Ugolino" zum Gegenstand erwählt. Die Söhne und Enkel G.'s gelangten bald wieder zu Ansehen, und **Nieri Donavatico G.** war schon 1329 an der Spitze der Regierung in Pisa. — Ein natürlicher Sohn des Letztern, **Manfred G.**, vertheidigte als Feldherr der Pisaner lange Cagliari gegen Alfons IV. von Aragonien, und erst nach seinem Tode gelang es Letzterm, die Stadt einzunehmen. — **Bonifacio G.** war Capitano von Pisa 1329, als diese Stadt das Joch des Castruccio Castracani und Kaiser Ludwig's des Baiern abschüttelte, und schloß einen vortheilhaften Frieden mit den Guelfen; er starb 1340. Sein Sohn **Rainerio G.**, von den dankbaren Pisanern zu seinem Nachfolger gemacht, starb schon 1348 im 19. J. — In neuerer Zeit war **Filippo G.**, geb. 1730 zu Pistoja, gest. 1808 zu Pisa, bekannt als Componist und Pianofortespieler.

Gheriah, ind. Längenmaß, $=101\frac{1}{3}$ par. Linien.

Ghetto (ital.), in großen ital. und oriental. Städten das Gassenquartier, worin die Juden Abends eingeschlossen werden.

Ghibellinen ist im Mittelalter der Parteiname für die Anhänger des Kaisers im Gegensatze zu den Guelfen oder Welfen, der Partei des Papstes. Gewöhnlich leitet man die Namen von dem angeblichen Feldgeschrei des Heers König Konrad's III.: „Hie Gieblingen" und dem der Mannen Herzog Welf's IV. von Baiern: „Hie Welf" in der Schlacht bei Weinsberg 1140 ab. Gieblingen oder Waiblingen war nämlich der Name einer hohenstaufischen Burg in Schwaben, weswegen auch die Anhänger der Hohenstaufen Friedrich's I. und Friedrich's II. Waiblingen hießen, von den Italienern in G. umgewandelt. Der blutige Kampf beider Parteien dauerte in Italien das ganze Mittelalter fort, als er schon längst in Deutschland vergessen war. Zum Symbol hatten die G. eine weiße Rose oder eine rothe Lilie, die Guelfen einen Adler, der einen blauen Drachen mit seinen Klauen zerriß.

Ghiberti (Lorenzo), Bildhauer und Bildgießer, geb. 1378 zu Florenz, arbeitete für den Fürsten Malatesta in Rimini an einer bedeutenden Frescomalerei, und 1401 räumten seinem Preisentwurfe zu der Bronzethüre des Baptisterium San-Giovanni in Florenz seine Mitbewerber freiwillig den Preis ein. 21 J. arbeitete er an der Ausführung dieser Thüre und fast ebenso lange an der einer zweiten. Außerdem arbeitete G. mehre Statuen, Reliefs und Reliquienkasten für andere Kirchen. Alle seine Werke sind noch vorhanden. Reinheit der Umrisse, hohe Anmuth der Gestalten und treffliche Ornamentik machen sie zu den ausgezeichnetsten Kunstwerken jener Zeit. Auch in der Glasmalerei hat G. Treffliches geleistet und ein Werk über Bildhauerkunst geschrieben. G. starb um 1455.

Ghika, ein albanes. Fürstengeschlecht, hat der Moldau und Walachei viele Hospodare gegeben. **Georg G.**, von 1661—62 Hospodar der Walachei, welche Würde auch sein Sohn, **Gregor G.**, bis 1673 wiederholt bekleidete. Ein anderer **Gregor G.** war 1726 und 1736 in der Moldau, 1733 und 1747 in der Walachei Hospodar. Ein dritter **Gregor G.**, anfangs Dolmetsch bei der Pforte, war von 1761 Hospodar der Walachei, erpreßte große Schätze, ward aber 1777 hingerichtet, weil er sich der Abtretung der Bukowina an Östreich widersetzte. **Alexander G.**, geb. 1795, 1834 Hospodar der Walachei, wurde 1842 durch russ. Einfluß gestürzt und lebte seitdem meist in Deutschland. **Gregor G.** wurde 16. Juni 1849 Hospodar der Walachei, die er 1853 infolge des Einrückens der Russen verlassen und in Wien lebt. **Konstantin G.** war 1852 Präsident des walachischen Divan.

Ghio, türk. Stadt in Kleinasien, Prov. Anatoli, am Marmara-Meere, Sitz des Erzbischofs von Nicäa, zählt 400 E.

Ghiribizzi (ital.), in der Musik rasche Übergänge, Sprünge.

Ghirlandajo (Domenico), geb. zu Florenz 1451, wo sein Vater, der Goldarbeiter Corradi, durch seine Geschicklichkeit in Verfertigung von Guirlanden zum Kopfputze der Frauen il Ghirlandajo genannt ward, ein Name, der auf seinen als Maler berühmt gewordenen Sohn überging. Schüler Baldovinetti's, ist dieser durch treffliche Fresken in mehren Kirchen von Florenz bekannt; Tafelgemälde sind in vielen Galerien anzutreffen. Seine Brüder, **Davide** und **Benedetto G.**, erreichten ihn nicht; sein Sohn **Ridolfo G.**, Schüler Fra Bartolommeo's und Freund Rafael's, hatte bedeutendes Talent, das aber später in Handwerksmäßigkeit unterging.

Ghisi, der Name einer Künstlerfamilie, die zu den Nachfolgern des Marc Antonio in der Kupferstecherkunst gehören und den Beinamen Mantuano führen. **Giovanni Battista G.**, geb. 1515, das Haupt der Familie, war bedeutend in den bildenden Künsten, namentlich als Architekt. Seine Kupferstiche erinnern an Marc Antonio, seinen Lehrer, mehr aber noch an den sogen. Meister mit dem Würfel. Sein Todesjahr ist unbekannt. **Georgio G.**, geb. 1520, arbeitete nach Rafael und Michel Angelo, und seine Leistungen stehen denen des Marc Antonio nicht nach. Er lebte noch 1578. **Adamo G.**, wol ein jüngerer Bruder des Vorigen, lebte noch 1570, und seine Arbeiten stehen wenig hinter denen des Georgio zurück. **Diana G.**, eine Tochter des Giovanni Battista G., geb. 1536, bildete sich nach Aug. Caracci; ihre Zeichnung ist mangelhaft, der Stich stark und kräftig. Sie war

mit dem Architekten Francesco de Volterra vermählt; ihr Todesjahr ist unbekannt.

Ghun heißen die Rothmünzen, welche bisweilen in der Türkei geschlagen werden; sie sind von Blei.

Ghurelai Deschmin (die Fremdlinge des rechten Flügels) und **G. Dschesmar** (Fremdlinge des linken Flügels), die türk. Truppen, die sich rechts und links der Heil. Fahne an die Söldlinge anschließen, bilden die 6. Abtheilung der türk. Reiterei.

Ghurgauts (spr. -gahts), so viel wie Bergfürsten, den Briten tributäre Fürsten in der ind.-brit. Prov. Orissa, mit Fürstenthümern, worin die Fürsten Gesetze geben, Abgaben erheben ꝛc., aber keine Soldaten halten dürfen.

Ghuria, russ. Landschaft in Imereth, am Schwarzen Meere, umfaßt 70 Q.-M. fruchtbaren Landes und zählt gegen 250,000 E.

Ghuriden, Ghauriden, ostind. Dynastie, deren Stifter Hussein Ebn Sam war, der von dem Ghasnewiden Masud zum Statthalter von Ghur erhoben wurde. Mächtiger geworden, empörten sich seine Nachkommen gegen ihre ursprünglichen Herren, bis endlich Schehab ed-Din Mohammed 1186 der Herrschaft der Ghasnewiden ein Ende machte und ganz Afghanistan eroberte. Nach Dessen Tode (1205) zerfiel das Reich in mehre Theile, deren letzter sich in Delhi, Lahore und Multan vereinigte und 1393 dem Eroberer Tamerlan erlag.

Giallo (ital., spr. Dschallo), blaßgelb. **Giallo antico**, der antike gelbe dichte Marmor, findet sich nur noch an Denkmälern alter Baukunst. **Giallorino**, die Gelberde, das Neapelgelb.

Giangurgūlo (spr. Dschan-), die Charakterrolle des derben Bauern auf dem ital. Theater.

Gianibelli oder Giambelli (spr. Dscha-, Federigo), ausgezeichneter Kriegsbaumeister, aus Mantua, kam nach England, wurde von der Königin Elisabeth 1585 dem belagerten Antwerpen zu Hülfe gesandt, wo er die berühmten Brander erbaute, welche des Herzogs von Parma über die Schelde geschlagene Brücke in die Luft sprengen sollten. Im August 1585 nach England zurückgekehrt, befestigte er Greenwich und mehre andere Punkte der Küste gegen die Landung der span. Armada. Als diese 1588 im Kanale erschien, rüstete G. 8 Brander gegen sie aus, die in der Nacht vom 7. und 8. Aug. ihr auf die Höhe von Dünkirchen entgegengingen. Die Spanier, in Furcht vor dem „Antwerpener Feuer“, flohen in Unordnung, die mit Eroberung und Vernichtung der meisten span. Schiffe endete. G. starb, ungewiß wann, in London.

Giannōne (spr. Dschan-, Pietro), ital. Schriftsteller, geb. 7. Mai 1676 zu Ischitella in Capitanata, zog sich durch seine „Storia civile del regno di Napoli“ (4 Bde., Neap. 1723; neue Aufl., 13 Bde., Mail. 1823) die heftigsten Verfolgungen von Seiten Roms und des Klerus zu, floh 1723 von Neapel nach Wien, auch hier 1734 vertrieben, nach Venedig, später nach Genf, wo er die liberalste Aufnahme fand. Durch einen Nichtswürdigen verlockt, die savoyische Grenze zu überschreiten, wurde er verhaftet und starb in der Citadelle von Turin 7. März 1748. Nach seinem Tode erschienen noch die „Opere postume“ (Lausanne 1760).

Giarre (spr. Dscha-), Flüssigkeitsmaß auf den Ion. Inseln = 858$^{13}/_{20}$ par. Kub.-Zoll.

Giaur oder Kiafir (türk.), Ungläubiger, der Schimpfname für alle Nichtmohammedaner.

Gibbon (spr. Ghibb'n, Edward), engl. Geschichtschreiber, geb. 27. April 1737 zu Putney in Surrey, trat 1758 nach seiner Rückkehr von Lausanne als Hauptmann in die Hampshire-Miliz, saß von 1774—82 im Parlamente und bekleidete unter dem Ministerium North das Amt eines Lord of trade bis zu North's Sturze. Nachdem er sich 1783 in Lausanne niedergelassen, machte er 1793 eine Reise nach England und starb 16. Jan. 1794 in London. Sein berühmtestes Werk ist seine „History of the decline and fall of the Roman empire“ (6 Bde., Lond. 1782—88 und öfter; deutsch von Wenck, Schreiter und Beck, 19 Bde., Lpz. 1805—7; von Sporschil, 2. Aufl., Lpz. 1843; 12 Bde., 2. Aufl., 1840). Aus G.'s Nachlasse veröffentlichte Lord Sheffield „Miscellaneous works“ (3 Bde., Lond. 1796—1815), deren Hauptinhalt G.'s Selbstbiographie ist (deutsch, Lpz. 1801).

Gibbon, Affe, mit schwarzbraunem, fast haarlosem Gesicht, ungeheuer langen Armen, ohne Schwanz, 2 Ellen hoch, meist aufrecht gehend.

Gibbös (lat.), buckelig, höckerig; **Gibbosität**, die Rückgratkrümmung, der Höcker.

Gibēon, d. i. Hügel, Stadt im Stamme Benjamin, deren ursprünglich kanaanitische Einwohner durch eine List der durch Josua ihnen drohenden Vernichtung entgingen, wofür sie zur Strafe den Leviten als Holzhacker und Wasserträger beigegeben wurden. — Davon unterschieden ist die Stadt **Gibēa**, Geburtsort und Residenz Saul's.

Gibrāltar, arab. Gebel-al-Tarik, d. h. Felsen des Tarik, ein 1400 F. hohes Vorgebirge an der südlichsten Spitze der span. Prov. Andalusien, an der gleichnam. Meerenge, welche das Mittelländ. Meer mit dem Oceane verbindet, hängt durch eine schmale Landzunge von 2700 F. mit dem Festlande zusammen, ist 14,500 F. lang und 4500 F. breit, und bildet, amphitheatralisch mit einer vierfachen Reihe von befestigten Linien bedeckt, eine fast unüberwindliche Festung. Die Festungswerke, mit Gewölben, die einen bequemen Raum für 4000 Mann Besatzung darbieten, sind in den Felsen eingehauen und werden durch mehr als 600 Kanonen großen Kalibers vertheidigt. Die Landzunge wird da, wo sie sich an das feste Land anschließt, von einer Reihe span. Schanzen, den sogen. Span. Linien, begrenzt. Die am Fuße des Felsens liegende Stadt zählt 20,000 E. und gewährt mit ihren schwarz angestrichenen Gebäuden einen düstern Anblick; sie hat einen wichtigen Hafen und lebhaften Handelsbetrieb, namentlich starken Schleichhandel nach Spanien. Das Klima ist das wärmste in Europa und läßt die mannichfaltigsten Culturgewächse des Südens gedeihen. G. ist der einzige Punkt in Europa, wo sich Affen aufhalten.

Im Alterthume bildete der Felsen von G., Calpe genannt, in Gemeinschaft mit Abila bei Ceuta auf der Küste von Afrika die sogen. Herculessäulen. Nach Landung der Araber gründete Tarik-Abenzaca hier 711 ein festes Castell, das ihnen im 14. Jahrh. unter Heinrich IV. durch Guzman wieder entrissen wurde. Karl V. ließ später die altmaurischen Festungswerke durch den berühmten Ingenieur Speckel aus Strasburg erweitern. Im Span. Erbfolgekriege bemächtigten sich 4. Aug. 1704 die Engländer der Festung; sie wußten dieselbe für die Folge ununterbrochen trotz vielfacher Angriffe von Seiten der Spanier zu behaupten und thaten

Alles, um dieses Bollwerk ihres Handels im Mittelmeere unüberwindlich zu machen.

Gibson (spr. Ghibbs'n, John), vorzüglicher Bildhauer, geb. 1790 zu Gyffyn bei Conway in Northwales. In London ausgebildet, ging er 1820 nach Rom, zunächst, um unter Canova zu studiren, dann aber, um sich dort ganz niederzulassen. Canova's anmuthige Weichheit hatte er sich ganz zueigen gemacht; allein er blieb dabei nicht stehen; nach und nach gewann die Antike Gewalt über ihn, und er schwang sich zu einer idealen Reinheit und Durchbildung der Formen empor. 1845 war er in London, wo er das Bild der Königin zu einer Statue für Windsor nach dem Leben modellirte; die Figur ist antik aufgefaßt und in der Gewandung und den Attributen antik bemalt. G. wurde auch mit Ausführung der Statue Sir Rob. Peel's für die Westminsterabtei beauftragt.

Gibson (spr. Ghibbs'n, Thomas Milner), engl. Staatsmann, geb. 1807, verheirathete sich 1832 mit der Tochter des Sir Thomas Cullum, und trat 1837 für Ipswich in das Parlament, legte aber 1839 sein Mandat nieder, da er sich gedrungen fühlte, gegen die **Korngesetze** zu kämpfen. Er gehörte nun zu den populärsten Rednern der Anti-Cornlaw-League, kam aber erst 1841 wieder ins Parlament, wo er seitdem Manchester vertreten hat. Bei Bildung des Ministerium Russell wurde er Vicepräsident des Handelsamts, trat aber schon im Mai 1848 aus, da ihm seine Collegen nicht radical genug waren. Seitdem steht er im Unterhause mit an der Spitze der radicalen Partei.

Gicht (Arthrītis), eine Krankheit, welche in der Regel die Gelenke ergreift, sie schmerzhaft und weniger beweglich macht, ist mit einer fehlerhaften Blutmischung verbunden und entsteht aus alten Rheumatismen infolge wiederholter Erkältung oder durch sinnliches Wohlleben bei großer Trägheit, ebenso wie durch Entbehrungen und Darben. Die **acute G.** ist mit Fieber begleitet und zeigt sich durch schmerzhafte Anschwellung der Gelenke; die **chronische G.** wiederholt oft viele Jahre lang im Frühjahre und Herbste ihre Anfälle. **Gichtknoten** heißt die Ablagerung fester, meist rundlicher knochenharter Massen in den Gelenken, an den Knochen, im Herzen, auf großen Blutgefäßen und anderwärts. **Verlarvte G.** gibt es nicht, man bezeichnete ehedem damit Hautausschläge, Verdauungsbeschwerden, Knochenschmerzen, deren Ursache man in der G. suchte.

Gicht, in der alten Rechtssprache Geständniß; im Hüttenwesen der Schürherd, der ebene Gang auf dem Hohofen, der dessen Schlund umgibt.

Gichtel (Joh. Georg), ein Mystiker, geb. 1638 zu Regensburg, ließ sich daselbst 1664 als Rechtsanwalt nieder. Angeregt durch Jakob Böhme, dessen Schriften er zuerst vollständig herausgab (Amst. 1682), suchte er durch Losreißung von der Natur und durch beschauliches Leben sich in die Gottheit zu versenken. Der „Gott in ihm" stand ihm höher als der Gott in der heil. Schrift. Wegen gefährlicher Schwärmerei aus der Stadt verwiesen, ging er 1667 nach Holland und starb 21. Jan. 1710 zu Amsterdam. Seine Anhänger, **Gichtelianer**, werden auch Engelsbrüder genannt, weil sie, ohne Ehe und Weltsorgen lebend, den Engeln gleichen wollten; einzelne erhielten sich in Holland und Niederdeutschland bis in das 19. Jahrh. Eine Sammlung von G.'s Briefen, „Theosophia practica" erschien zu Leyden (6 Bde., 1722). Vgl. Reinbeck, „Von G.'s Lebenslauf und Lehren" (Berl. 1732).

Gideå-Elf (spr. Gideo), Fluß in Schweden, entspringt in Wester-Botten, fließt durch Wester-Norrland und mündet in den Bottnischen Meerbusen.

Gidĕon, israelit. Held aus der Periode der sogen. Richter, der Befreier der Israeliten vom Drucke der Midianiter, im eigenen Hause der Ausrotter des Baalscultus, daher Jerub-Baal, d. i. Zerstörer des Baal, genannt. Obwol er hätte König werden können, trat er doch in den Privatstand zurück. Er starb zu Ophra und hinterließ 70 Söhne.

Giebel oder Fronton ist derjenige dreieckige Theil der Umfassungswände eines Gebäudes, der, eine Fortsetzung der Wand, den Raum zwischen dieser und den Dachflächen füllt. Die Griechen nannten ihn Aëtōma, weil ihnen seine Form mit der eines Adlers mit halbausgebreiteten Schwingen ähnlich erschien.

Giebichenstein, Dorf und bedeutende preuß. Domäne im Reg.-Bez. Merseburg, an der Saale, ½ St. von Halle, ist durch die Ruinen der alten gleichnam. Burg, wahrscheinlich durch die Grafen von Wettin erbaut, histor. merkwürdig; der Landgraf Ludwig II. von Thüringen, durch Kaiser Heinrich IV. hier festgehalten, soll sich durch einen kühnen Sprung in die Saale seiner Haft entledigt haben, daher sein Beiname der Springer. Dicht bei G. liegt das Soolbad Wittekind.

Gieboldshausen, Amtsort in der hannöv. Landdrostei Hildesheim, mit 2400 E.

Giech, altes fränk. Geschlecht, genannt nach seiner im ehemaligen Bisthume Bamberg gelegenen Stammburg, wurde 1663 in den Reichsgrafenstand erhoben. Es theilte sich 1695 in die Linien Buchau und Thurnau, welche letztere jedoch schon 1729 ausstarb, demzufolge Graf **Karl Maxim. von G. Buchau**, der 1723 in seinem Hause die Primogenitur eingeführt hatte, seine Residenz nach Thurnau verlegte. Beide Linien hatten 1699 von Brandenburg-Baireuth die Landeshoheit über Thurnau erkauft, was ihre Aufnahme in das fränk. Reichscollegium zur Folge hatte; doch hob Preußen 1796 den ohne seine, des Kurhauses, Einwilligung geschlossenen Receß auf. Die in Baiern und Nassau gelegenen Gesammtbesitzungen betragen etwa 4 Q.-M. mit 12,000 E., die Einkünfte 80,000 Gulden. Gegenwärtiger Standesherr ist Graf **Franz Friedr. Karl von G.**, geb. 29. Oct. 1795, welcher seinem 22. Oct. 1791 geborenen, 6. Juli 1846 kinderlos gestorbenen Bruder, dem Grafen **Friedr. Karl Herm. von G.** succedirte. Er war bis 1848 Präsident in Mittelfranken, trat sodann freiwillig aus dem Staatsdienste, wodurch er, sowie durch einige Schriften über die Kniebeugungsfrage, und mehr noch durch seine „Ansichten über Staats- und öffentliches Leben" (2. Aufl., Nürnb. 1843) großes Aufsehen erregte. 1848 in das Frankfurter Parlament gewählt, war er 1848—49 Abgeordneter zur bair. Ständeversammlung, deren Präsidentenwürde zur ersten Kammer er jedoch 1849 ablehnte.

Gien (spr. Schiäng), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Loiret, an der Loire, 7 M. von Orléans, hat einen Flußhafen, 6112 E., Wollzeugfabrikation, Färberei und Gerberei, sowie Handel mit Wolle, Wein und Getreide.

Gien, im Seewesen so viel wie Flaschenzug.

Giengen, Stadt im würtemb. Jartkreise, an der Brenz, 3 St. von Heidenheim, mit 2100 E. In der Nähe ist das Wildbad, dessen Wasser kohlensaueres Gas und kohlensauere Kalkerde enthält.

Gienmaschine, Maschine, mittels welcher die Baumwolle von den Samen gereinigt wird.

Gienmuscheln (Chamacëae), Familie der kopflosen Weichthiere (Muschelthiere), deren Mantel unten geschlossen ist, mit einem Schlitz für den Fuß und einer Athem- und Afterröhre.

Gieren, das Ausweichen des Schiffs bald nach einer, bald nach der andern Seite des Laufs.

Gieseler (Joh. Karl Ludw.), Kirchenhistoriker, geb. 3. März 1792 zu Petershagen bei Minden, seit 1831 Prof. der Theologie zu Göttingen, starb 8. Juli 1854. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: „Histor.-krit. Versuch über die Entstehung und die frühern Schicksale der schriftlichen Evangelien" (Lpz. 1818); „Lehrbuch der Kirchengeschichte" (Bd. 1—3, Abth. 1, Bonn 1824—40; Bd. 1 und 2, Abth. 1 und 2, 4. Aufl., 1844—48; Bd. 2, Abth. 3, 2. Aufl., 1849); „Die Lehninsche Weissagung als ein Gedicht des Abts von Huysburg, Nic. von Zitzwitz, nachgewiesen" (Erf. 1849); „Über die Lehninsche Weissagung" (Gött. 1850).

Gießen, Hauptstadt der großherzogl. hess. Prov. Oberhessen, am Einflusse der Wieseck in die Lahn und an der Main-Weser-Eisenbahn zwischen Frankfurt a. M. und Kassel, Sitz der Prov.-Behörden, hat eine durch den Landgrafen Ludwig V. 1607 gegründete Universität, verbunden mit der werthvollen Universitäts- und Senkenberg'schen Bibliothek, daneben ein Gymnasium und eine Forstlehranstalt, und zählt 9049 E., welche Tabacks-, Liqueur-, Essig-, Seife-, Lederfabriken unterhalten.

Gifford (William), geb. 1757 zu Ashburton in Devonshire, erst Schiffsjunge, dann Schuhmacherlehrling, studirte später, veröffentlichte 1794 eine Satire „The Baviad" nach Persius, und eine andere gegen die dramat. Dichter seiner Zeit; auch redigirte er die Zeitschrift „The Anti-Jacobin" von 1797—98. Hierauf beschäftigte er sich besonders mit den ältern engl. Dramatikern und gab 1805 Massinger's, 1816 Ben Johnson's Werke heraus. 1809 gründete er das „Quarterly review", redigirte es in vortrefflicher Weise bis 1824 und starb 31. Dec. 1826.

Gifhorn, Stadt in der hannov. Landdrostei Lüneburg, am Einflusse der Ise in die Aller, mit 2500 E., sonst Sitz einer Nebenlinie **Braunschweig-Lüneburg-G.**

Gift nennt man jeden Stoff, welcher, in den lebenden Körper eines Menschen oder Thiers gebracht, diesen in einen oder vielen Theilen so verändert, daß die Gesundheit gestört wird und der Tod herbeigeführt werden kann. Jedes G. ist aber auch in sehr kleiner Menge und unter gewissen Verhältnissen (Krankheit) wohlthätig und heilsam. Die **chem. wirkenden G.** zerstören durch Ätzen Form, Farbe und Mischung des Körpertheils, welchen sie berühren: viele Metallverbindungen, starke Säuren, starke Alkalien, einige Pflanzensäfte (Wolfsmilch, Kellerhals, Arum, Mancinellenbaum, schmalblätteriger Schellenbaum, Zeitlose ꝛc.) und nur wenige Thierbestandtheile (Kanthariden, Schlangengift). Die **narkotischen G.** wirken auf die Nerven, indem sie deren Leitung hemmen, Empfindung und Bewegung hindern oder aufheben, und so den Tod bewirken, der nach Schwindel, Angst, Schlafsucht oder Unruhe, Krämpfen, Delirien und Schlagfluß erfolgt: Opium, Schierling, Bilsenkraut, Belladonna, Krähenaugen, Alraun, Blausäure, Fingerhut, erstickende Dämpfe, Aqua Tofana. Die **Gegen-G.** sind für jedes G. verschieden. Sie sollen das G. selbst zerstören, ohne dem Körper zu schaden, und müssen daher so schnell als möglich angewendet werden. Gegen Säuren nimmt man Alkalien (kohlensauere Magnesia, kohlensaueres Natron, Seife), gegen Alkalien schwache, mit Wasser verdünnte Säuren, gegen Arsenik das Eisenoxydhydrat, gegen Sublimat Eiweiß, Stärkemehl, gegen Narkotica schwarzen Kaffee, Citronsäure. Die erste Hülfe bestehe immer darin, daß man den Kranken in reine kühle Luft bringt, ihm reichliche Mengen lauwarmer Milch, Öl, schleimigen Getränks, Wasser einflößt und durch Kitzeln am Schlunde zum Brechen nöthigt, bei geröthetem Gesichte und Blutzudrang nach dem Kopfe ein Klystier mit Essig und Salz gibt und die beengenden Kleider löst. Die Schwitzmittel der Alten (Alexipharmaka) befördern eher die Vergiftung, als daß sie dieselbe mindern.

Giganten (grch.), nach Homer ein wildes, riesenhaftes, von den Göttern endlich vertilgtes Geschlecht; nach Hesiod Söhne der Gäa, die sich gegen Jupiter und die übrigen Olympier auflehnten und in den Phlegräischen Gefilden (vulkan. Gegenden) den Olymp stürmten. Mit Hülfe des Hercules siegten die Götter, und die G. kamen um, größtentheils unter vulkan. Inseln begraben. Dieser Kampf war häufig Gegenstand dichterischer Darstellung. **Gigantisch** heißt das Riesenhafte.

Gigg (engl.), zweiräderiges, einspänniges, für 2 Personen eingerichtetes Fuhrwerk.

Gigli (spr. Dschilji, Girolamo), ital. Dichter und Literat, geb. 14. Oct. 1660 zu Siena, hieß eigentlich Nenci und führte jenen Namen nach seinem Adoptivvater. Seine lyr. und dramat. Dichtungen fanden vielen Beifall, dagegen zogen ihm seine beißenden Satiren viele Feinde und Streitigkeiten zu. Er starb zu Rom 4. Jan. 1722. Von seinen zahlreichen Schriften ist keine Gesammtausgabe veranstaltet worden.

Gigliato (spr. Dschiljäto), Liliendukaten, toscan. Goldmünze, = 3 Thlr. 5 $^1/_2$ Sgr.

Gignac (spr. Schinjack), Stadt im franz. Depart. Hérault, am Hérault, mit 2951 E., Mandel- und Olivenbau, Olivenöl-, Grünspanfabrikation.

Gijon (spr. Jichon), feste Stadt der span. Prov. Oviedo in Asturien, auf einer kleinen Halbinsel am Atlant. Ocean, mit gutem Hafen, 6500 E., Steingutfabrikation, Obstbau, Fischerei und Schiffahrt. In der Nähe sind ansehnliche Kupferwerke.

Gilbert (spr. Schilbähr, Gabriel), franz. Dichter des 17. Jahrh., Secretär der Herzogin von Rohan, dann Resident der schwed. Königin Christine am franz. Hofe, nach deren Tode er in Vergessenheit gerieth. Er versuchte sich in den verschiedensten Gattungen der Poesie. Er hatte ein vorzügliches Talent für das Rhetor.-Pathetische, und seine Stücke sind jetzt nur noch den Literatoren bekannt.

Gilbert (spr. Schilbähr, Nicolas Jos. Laurent), geb. 1751 zu Fontenoi-le-Château in Lothringen, Dichter, besonders Satiriker, Gegner der Encyklopädisten, starb nach einem Sturze vom Pferde in

Wahnsinn, 12. Nov. 1780 in Paris. G.'s „Sämmtliche Werke" wurden sehr oft, namentlich von Nodier (Par. 1817; neue Aufl., 1825), Mastrella (Par. 1822) und Amar (Par. 1824) herausgegeben.

Gilde (altsächs.), Genossenschaft, Verbrüderung, Zunft, Innung. Vgl. Wilde, „Das Gildewesen des Mittelalters" (Halle 1831).

Gilĕad, Gebirge jenseit des Jordan, mit trefflichen Weiden, reich an aromat. Kräutern, aus denen man köstliche Salben bereitete, erstreckte sich durch das ganze Gebiet der Stämme Ruben und Gad bis in das Stammgebiet Manasse.

Gilgenburg, Städtchen im preuß. Reg.-Bez. Königsberg, mit 1213 E., Tuch- und Leinweberei.

Gillies (spr. Ghillis, John), engl. Geschichtschreiber, geb. zu Brechin in der schott. Grafsch. Angus 18. Jan. 1747, ward 1794 zum königl. Historiographen ernannt und starb 15. Febr. 1836. Sein Hauptwerk ist die „History of ancient Greece and its colonies" (4 Bde., Lond. 1786; 6. Aufl., 1820; deutsch, Lpz. 1787—94), der er seine letzte Arbeit, die „History of the world from the reign of Alexander to that of Augustus" (2 Bde., Lond. 1807—10) als Ergänzung folgen ließ. Auch lieferte er u. A. eine Parallele zwischen Friedrich d. Gr. und Philipp von Macedonien in der „View of the reign of Frederick II. of Prussia" (Lond. 1789). — Sein Neffe, **Paul G.**, ist Verfasser geachteter Romane und Gedichte.

Gillray (spr. Ghillreh, James), engl. Caricaturmaler, geb. um 1750 zu London, gest. 1815, jüd. Herkunft, erwarb sich in seinem Fache europ. Ruf. Die Zielscheibe seiner Caricaturen waren vorzugsweise Franzosen (Napoleon und seine Umgebungen ɪc.), und sie gehören zu dem Besten, was England in diesem Genre geleistet hat.

Gil Polo (spr. Jil-, Gaspar), span. Dichter, geb. zu Valencia in der ersten Hälfte des 16. Jahrh., wurde 1580 von Philipp II. nach Barcelona gesandt, um das königl. Patrimonium zu reguliren, und starb daselbst 1591. Unter seinen poet. Arbeiten ist die „Diana enamorada" (zuerst Valencia 1564; am besten von Cerdá, Madr. 1778; neue Aufl., 1802), eine Fortsetzung der „Diana" des Montemayor, die bedeutendste. G.'s gleichnam. Sohn war seiner Zeit als jurist. Schriftsteller berühmt.

Gilscha, die erste oder fünfte Königsdynastie in Persien, je nachdem man annimmt, daß ihr Stifter Kajumarat (Adam selbst) ist, oder erst zu den Nachkommen des Nuh (Noah) gehört; sie regierte bis auf Artaxerxes, den Stifter der Dynastie der Sassaniden.

Gil Vicente (spr. Schil Wisénte), der Begründer des portug. Drama, geb. um 1470, widmete sich erst der Jurisprudenz, dann der Poesie. Vielen Beifall fand ein von ihm 1502 zur Geburt des nachmaligen Königs Johann III. gedichtetes Schäferspiel in span. Sprache, das vor dem Hofe aufgeführt wurde. Diesem folgte zunächst ein span. Auto, dann zahlreiche andere Stücke in portug. Sprache, an deren Aufführung zu größern Jahres- und Hoffesten er selbst mit seiner Tochter Paula, wie auch der König theil nahmen. Als Bühnenschriftsteller blühte er von 1502—36. Er starb 1557. Seine Werke wurden von seinem Sohne **Luiz G.** (Liss. 1562) herausgegeben; einen vollständigen und correcten Abdruck besorgten Barreto Feio und Monteiro (3 Bde., Hamb. 1834). G.'s bestes Stück ist die Farce „Inez Pereira". Seine Farcen müssen mit Recht als die Grundlagen eines portug. Nationallustspiels angesehen werden. Überhaupt sind die Dichtungen des G. das Beste, was die portug. dramat. Literatur jemals hervorgebracht hat.

Gil y Zarate (Don Antonio), span. Dramatiker, geb. 1. Dec. 1793 im Escurial, in Frankreich gebildet, ist seit 1820 zu Madrid im Ministerium des Innern angestellt, und führt gegenwärtig den Titel eines königl. Secretär. Erst der streng-classischen Richtung zugethan, wie er noch 1835 in der Tragödie „Doña Blanca de Borbon" zeigte, wandte er sich hierauf mit Erfolg, zuerst in der Tragödie „Carlos II. el hechizado", dem span. Neuromanticismus zu, dem er seitdem treu geblieben ist. Für sein bestes Stück gilt „Guzman el bueno"; sonst sind noch hervorzuheben: „Rosmunda"; „Don Alvaro de Luna"; „Masanielo"; ferner die Komödie „Carlos V. en Ajofrin" und das Melodrama „Cecilia la cieguecita". Auch schrieb er ein geschätztes „Manual de literatura" (3 Bde., 2. Aufl., Madr. 1851). Eine Sammlung seiner dramat. Werke erschien 1850 zu Paris.

Gimians, große kostbare türk. Fußteppiche, ein Luxusartikel für die Vornehmen im Oriente.

Gimignano (spr. Dschiminiano, Vincenzo da San-), ausgezeichneter Schüler Rafael's und Dessen Mithelfer an den Loggien des Vaticans; bei der Erstürmung Roms 1527 verlor er Alles, und kehrte nach seinem Geburtsorte San-G. im Toscanischen zurück; sein Todesjahr ist ungewiß; seine Werke sind sehr selten. — **G.** (Giacinto da), geb. zu Pistoja 1611, gest. 1681, Schüler Poussin's in Rom, als Freskomaler und Kupferstecher bekannt und geschätzt. Gleiche Achtung erwarb sich sein Sohn **Lodovico G.**, geb 1644 zu Rom, gest 1697.

Gimpel (Pyrrhŭla), eine Finkenart, durch kurzen, dicken Schnabel mit hakenförmiger Spitze ausgezeichnet. Hierher gehört der bekannte **Roth-G.** oder Dompfaffe (P. vulgāris), der den größten Theil des nördl. und mittlern Europa bis an die Alpen bewohnt; ein fröhlicher, aber keineswegs dummer Vogel, der sich bald zähmen läßt und leicht Melodien nachpfeifen lernt. Oben ist er hellgrau, das Männchen an Brust und Vorderhals zinnoberroth, an Kappe, Schwingen und Schwanz schwarz; das Weibchen hat statt Zinnoberroth nur eine röthlichgraue Färbung.

Gin, Fluß, so viel wie Niger.

Gin (engl., spr. Dschin), so viel wie Genevre.

Gingang, Gingham, baumwollene Gewebe, bunt gestreift, auch wol gewürfelt, die anfänglich aus Ostindien kamen, dann aber in England und endlich auch auf dem Continente nachgemacht wurden.

Gingerls, Zindsjerli, türk. Goldmünze, = 2 Thlr. 7½ Sgr.

Ginglymus (grch.), s. **Charniergelenk**.

Ginguené (spr. Schänghĕneh, Pierre Louis), franz. Literarhistoriker, geb. 25. April 1748 zu Rennes in der Bretagne, gehörte während der Revolution zu den ruhigern Sprechern über die Ereignisse des Tags, ward nach dem 9. Thermidor (27. Juli 1794) im Ministerium des Innern angestellt, Director des öffentlichen Unterrichts, ging 1798 als Gesandter nach Sardinien, ward hierauf Mitglied des Tribunal, aber schon 1802 wieder ausgeschlossen. Er starb 16. Nov. 1816. Sein

Hauptwerk ist die „Histoire littéraire d'Italie" (Bd. 1—8, Par. 1811—19; Bd. 9, von Salfi, 1821). Sonst sind außer seinen „Fables" (Par. 1810) und „Fables inédites" (Par. 1814) noch zu nennen: „Lettres sur les confessions de J. J. Rousseau" (Par. 1791) und „De l'autorité de Rabelais dans la révolution présente etc." (Par. 1791).

Ginseng oder Schin-Seng, die Wurzel einer in Asien wildwachsenden Staude (Panax Schinseng), zu den Araliaceen gehörig, ist in China ein sehr berühmtes und äußerst kostbares Reizmittel. Eine geringere Sorte kommt von dem amerik. Panax Ginguifolius. Diese ist aromatisch bitter wie G., etwa der Senegawurzel analog, und kommt wie die letztere im Handel zuweilen zugemischt vor.

Ginster (Gēnista), Pflanzengattung aus der Familie der Schmetterlingsblümler, mit gelben Blumen. Zu ihr gehört der **Färbe-G.** (G. tinctorĭa), in Wäldern, auf Wiesen und Hügeln Europas und Mittelasiens häufig wildwachsender Halbstrauch, enthält einen gelben Farbstoff, und seine Äste, Blätter und Blüten werden zum Gelb- und Grünfärben benutzt.

Gioberti (spr. Dschoberti, Vincenzo), ital. Philosoph, geb. 5. April 1801 zu Turin, trat in den geistl. Stand und war bis 1833 Kaplan des Königs Karl Albert. Der Theilnahme an der damaligen polit. Bewegung beschuldigt, wurde er ins Exil geschickt und lebte 1834—47 in Brüssel und Paris, wo er u. A. das Werk „Il primato civile e morale degl' Italiani" (Par. 1843) herausgab, dessen Grundidee die Wiederherstellung der Macht und Größe Italiens durch das Papstthum ist, und wodurch er in Italien großen Eindruck machte. In dem Werke „Il Gesuita moderno" (8 Bde., Capolago 1847 und öfter; deutsch von Cornet, 3 Bde., Lpz. 1849) schildert er den verderblichen Einfluß der Jesuiten. Bei seiner Rückkehr nach Sardinien 1848 mit Begeisterung aufgenommen, ward er bald in der Kammer Haupt der Oppositionspartei, und trat hierauf an die Spitze des von ihm gebildeten demokrat. Ministerium, wo er sich aber nur kurze Zeit behauptete. Vom neuen Ministerium Pinelli nach Paris geschickt, um franz. Hülfe gegen Östreich anzurufen, blieb er daselbst in freiwilliger Verbannung und starb daselbst 26. Dec. 1852. Seine Leiche ist zur Beerdigung nach Turin geführt worden.

Giocōndo (spr. Dscho-, Giovanni Fra), Philolog und Baumeister des 15. Jahrh., geboren angeblich zu Verona, baute in Paris die Brücke Notre-Dame, ging sodann nach Verona und Venedig, regulirte den Ausfluß der Brenta, wendete sich später nach Rom, wo er Rafael beim Baue der Peterskirche unterstützte und wahrscheinlich auch starb. Er gab den Vitruv und eine Sammlung alter Inschriften heraus.

Giocōso (ital., spr. Dschok-), scherzend, tändelnd.

Giordāno (spr. Dschor-, Luca), ital. Maler, geb. 1632 zu Neapel, Schüler von Spagnoletto und Pietro da Cortona in Rom. Die unglaubliche Schnelligkeit, mit der er malte, brachte ihm den Beinamen Luca fa presto (mach geschwind!). Reich an Erfindung, mit der Perspective gründlich vertraut, harmonisch im Colorit, fehlt ihm eine tiefere Charakteristik, und die vielen Bestellungen führten ihn zur Nachlässigkeit. Er ahmte die berühmtesten Maler täuschend nach und schmückte die Paläste ital. und span. Großen mit Fresken und Ölbildern. Denn außer Neapel und Rom, lebte er auch lange in Florenz, dann in Madrid an König Karl's II. Hofe, dessen Günstling er war, ging dann nach Italien zurück, wo er 1764 in Neapel starb. Seine zahllosen Gemälde sind fast überall zu finden.

Giorgilīna rigĭda, ein ägypt. Sommergewächs, sehr ölreich, in neuerer Zeit nach Deutschland gekommen, acclimatisirt sich aber schwer.

Giorgino (spr. Dschordschino), Silbermünze in Genua, = 8 Sgr. 8,7 Pf.; in Modena aber nur = 9,1 Pf.

Giorgiōne da Castelfranco (spr. Dschordschiōne), eigentlich Giorgio Barbarelli, geb. 1477 zu Castelfranco im Trevisanischen, der als eigentlicher Gründer warmen und lebendigen Colorits einer der berühmtesten Maler der Venetian. Schule ward. Er starb schon 1511. Mehre Werke von ihm, namentlich treffliche Porträts, finden sich in Mailand, Venedig, Wien und Dresden.

Giornāta (spr. Dschor-), Flächenmaß in Turin, = 1315,1 sächs. Q.-Klafter.

Giotto (spr. Dschotto), eigentlich Ambrogiotto Burdōne, berühmter Maler, Bildhauer und Architekt, geb. um 1270 in dem florent. Dorfe Vespignano, Schüler Cimabue's, stellte zuerst Leben und Bewegung dar und erweiterte so außerordentlich den Kreis des Darstellbaren; Anordnung und Gewandung sind bei ihm edel, der Ausdruck oft ziemlich durchgearbeitet und wahr. Zu seinen vorzüglichsten Werken gehören die mehrmals restaurirte Navicella in Rom, in Neapel die Sieben Sacramente in der Kirche all' Incoronata und die Fresken über dem Grabe des heil. Franciscus von Assisi. Der schöne Glockenthurm am Dome zu Florenz ist nach seiner Zeichnung gebaut, die Basreliefs davon sind von ihm ausgeführt. Er starb 8. Jan. 1336.

Giovenazzo (spr. Dschow-), feste Stadt in der neapol. Prov. Terra-di-Bari, 5 St. von Bari, am Adriat. Meere, Bischofssitz, hat 6100 E., einen kleinen Hafen und Fabriken für wollene Teppiche.

Giovini (spr. Dschowīni, Angelo Aurelio Bianchi), geb. 1799 zu Como, hielt sich längere Zeit in der Schweiz auf, lebt seit 1848 zu Turin und gehört zu den gelehrtesten Kirchenhistorikern Italiens. Seine Hauptwerke sind die „Biografia di Fra Paolo Sarpi" (2 Bde., Zür. 1836 und öfter); „Storia degli Ebrei" (Mail. 1844); „La Papessa Giovanna" (Tur. 1849); „Pontificato di S.-Gregorio il Grande" (Tur. 1844); „Idee sulla decadenza dell' Imperio Romano in Occidente" (3 Bde., Mail. 1846); „Storia dei Longobardi" (Mail. 1848) und „Storia dei Papi" (Capolago 1852 fg.), ein sehr umfassendes Werk.

Giraffe (aus dem arab. Zirafet) auch Kameelparder (Camelopardalis) genannt, ist ein in Nordafrika lebendes wiederkäuendes, an der Stirn mit 3 hornförmigen Auswüchsen versehenes Säugethier, das vorn mit dem sehr langen Halse 18—19 F., hinten 9 F. hoch und an Zeichnung dem Panther gleich, gelblichweiß mit dunkelbraunen Flecken versehen ist. Sie ist sehr furchtsam, lebt von Zweigen und Blättern und läßt sich leicht zähmen. Julius Cäsar brachte 46 v. Chr die erste lebende G. nach Europa.

Girande (frz., spr. Schirängd), ein Springbrunnen mit mehren Röhren.

Girandole (spr. Schirangdohl), eigentlich ein Leuchter, auf welchem eine größere Anzahl Kerzen gleichzeitig brennen, und davon abgeleitet ein Lustfeuerwerkskörper, bestehend aus einem Gestelle mit vielen Raketen, welche, gleichzeitig entzündet, in Gestalt einer Feuergarbe aufsteigen.

Girardin (spr. Schirardäng, Emile de), franz. Publicist, geb. um 1802 in der Schweiz als illegitimer Sohn des royalistischen Generals Alex. de G., erhielt seine Bildung zu Paris und wurde 1823 im Cabinete des Generalsecretär der königl. Museen angestellt. Nachdem er 1827 anonym seinen „Émile" (4. Aufl., Par. 1853) herausgegeben, gründete er, unterdessen zum Kunstinspector im Ministerium des Innern ernannt, den „Voleur" und die „Mode", und 1831 das „Journal des connaissances utiles", sowie 1832 das „Musée des familles". Von nun an betheiligte er sich eifrig an industriellen Unternehmungen und Speculationen, und gründete 1835 die „Presse". Zum Abgeordneten erwählt, war G. erst gouvernemental und ministeriell, wurde aber dann unerbittlicher Gegner Guizot's. Nach der Februarrevolution wirkte er heftig gegen Cavaignac. Er stellte die Candidatur Ludwig Napoleon's zuerst offen hin, begann Letztern aber, als er Präsident geworden, heftig zu bekämpfen. Er erklärte sich jetzt entschieden für den Socialismus, nachdem er denselben schon vorher vielfach angedeutet hatte. Vom Depart. Niederrhein in die Legislative gewählt, gehörte er zu den höchsten Männern des Bergs. Deshalb 2. Dec. 1851 aus Frankreich verbannt, lebte er einige Monate in Brüssel, durfte aber im Febr. 1852 nach Paris zurückkehren, wo er die oberste Redaction der „Presse" wieder annahm. Seit 1828 ist G. mit Delphine Gay vermählt.

Girardin (spr. Schirardäng, Franç. Auguste St.-Marc), franz. Schriftsteller, geb. 21. Febr. 1801 in Paris, wurde Lehrer am Collége Louis-le-Grand, und 1833 Prof. bei der Literar. Facultät. Mit Erfolg hielt er Vorträge an der Sorbonne, und betheiligte sich an der Tagespolitik. G. gehört zu den geistreichsten Mitarbeitern des „Journal des débats". Seit 1834 Deputirter, sprach er eifrig in allen Fragen des öffentlichen Unterrichts. Im Allgemeinen ist G. nicht sowol ein bedeutender Publicist, als vielmehr ein geistreicher Kritiker. Seine literar. Thätigkeit beschränkte sich vorzugsweise auf Journalistik. Von seinen selbständigen Schriften sind zu nennen: „Rapport sur l'état de l'instruction publique dans le midi de l'Allemagne" (Par. 1835); „Notices politiques et littéraires sur l'Allemagne" (Par. 1835); „Mélanges de littérature et morale" (2 Bde., Par. 1840); „Sur l'instruction intermédiaire en France" (Par. 1846); „De l'usage des passions dans le drame" (Par. 1847); „Cours de littérature dramatique" (Par. 1843).

Girardin (spr. Schirardäng, René Louis, Marquis de), geb. 1735 zu Paris, trat in die Armee, ward im Siebenjährigen Kriege Oberst und führte nach dem Frieden den Plan zur Landesverschönerung zunächst auf seinem Landgute Ermenonville aus, wo er J. J. Rousseau aufnahm und ihm auf der Pappelinsel ein Denkmal setzen ließ. Er starb zu Ermenonville 20. Oct. 1808. Seine Schrift „De la composition des paysages" (4. Aufl., Par. 1805) wurde in mehre Sprachen übersetzt. — **G.** (Cécile Stanislaus Xavier, Graf), Sohn des Vorigen, geb. 15. Jan. 1768 zu Luneville, wurde bald Cavalerichauptmann, machte in Ermenonville die Bekanntschaft Jos. Bonaparte's, ward Commandeur des Ordens der Ehrenlegion, begleitete 1806 Jos. Bonaparte nach Neapel, 1808 nach Spanien, wo er als Brigadegeneral an den ersten Feldzügen theilnahm. Nach seiner Rückkehr in den Gesetzgebenden Körper gewählt, ward er 1812 Präfect des Depart. Nieder-Seine, zog sich nach der zweiten Restauration zurück, übernahm aber 1819 die Präfectur im Depart. Côte-d'Or und war in der Kammer ein eifriger Vertreter constitutioneller Freiheit. Er starb 27. Febr. 1827. — **G.** (Erneste Stanislas, Graf von), Sohn des Vorigen, Besitzer von Ermenonville, geb. 1802, wurde 2. Dec. 1851 von Louis Napoleon zum Mitglied des Senats ernannt.

Girardon (spr. Schirardong, Franç.), franz. Bildhauer, geb. 1627 zu Troyes, Schüler Franç. Anguier's, blühte in der Glanzperiode Ludwig's XIV., arbeitete neben vielen Büsten die berühmte in der Revolution zertrümmerte Reiterstatue Ludwig's XIV. für den Vendômeplatz; sein Hauptwerk aber, das Grabmal Richelieu's in der Sorbonnekirche, ist noch gegenwärtig vorhanden. Er starb 1715 als Director und Kanzler der Akademie.

Girgĕnti (spr. Dschirdsch-), s. **Agrigent.**

Giro (ital., spr. Dschiro), d. i. Kreis oder Kreislauf, nennt man das Indossament oder die auf der Rückseite angebrachte Übertragung eines Wechsels oder einer Anweisung auf einen Andern. Ein **girirter Wechsel** ist demnach ein von dem Inhaber an einen Andern indossirter oder übertragener Wechsel. Der, welcher einen girirten Wechsel an einen Andern indossirt (der Indossant), heißt auch **Giränt**, und Der, an welchen das Indossament gerichtet ist, **Girāt. G. in blānco** ist ein solches, wo über dem Namen des Giranten ein leerer Raum gelassen, damit der Girat das G. selbst ausfüllen kann. Über **Girobanken** s. **Banken.**

Girodet-Trioson (spr. Schirodäh Triosóng, Anne Louis de Coussy), franz. Historienmaler, geb. 5. Jan. 1767 zu Montargis, machte seine ersten Studien unter David, und ist durch zahlreiche berühmte Gemälde bekannt geworden; er starb zu Paris 19. Dec. 1824. Wie den meisten Schülern David's machte man es auch ihm zum Vorwurf, daß er bei allem Streben nach Wahrheit der Darstellung nie ganz zu ihr durchgedrungen sei; doch fehlt es seinen Gestalten oft nicht an Ausdruck.

Gironde (spr. Schiróngd), der unterste Theil der Garonne, hat dem Depart. **G.** den Namen gegeben, welches zwischen dem Meerbusen von Gascogne und dem Depart. Nieder-Charente, Dordogne, Lot-Garonne und Landes liegt, und auf 177,7 Q.-M. 614,387 E. in 6 Arrondissements, 48 Cantons und 546 Gemeinden zählt. Der Boden ist im W., wo sich an dem 20 M. langen Küstensaume Dünen und Sandsteppen, Les Landes de la G., hinziehen, größtentheils unfruchtbar, im O. aber äußerst ergiebig und weinreich. Vortreffliche Roth- und Weißweine (s. **Bordeauxweine**) bilden hier das Hauptproduct. Rindvieh- und Schafzucht sind erheblich. Industrie und Handel, deren Mittelpunkt die Hauptstadt Bordeaux bildet, verbreiten regen Verkehr. Vor der Mündung der G. steht der prachtvolle Leuchtthurm Corduan.

Girondĭsten (spr. Schirongd-) hieß in der

Franz. Revolution eine Partei polit. Idealisten, welche das constitutionelle Königthum nur als eine Brücke zur Republik betrachteten, die sie sich aber im Lichte der Bildung und Tugend träumten. Den Namen erhielt die Partei von dem Depart. der Gironde, dessen Deputirte zur Gesetzgebenden Versammlung, Vergniaud, Guadet, Gensonné, Grangeneuve, Ducos, ihren Grundstamm bildeten, an den Andere sich anschlossen. Sie trugen wesentlich zur Schwächung der königl. Macht bei, die sie auch dann nicht kräftigten, als ein Ministerium aus ihrer Mitte gewählt war, dessen Entlassung den Aufstand vom 20. Juni 1792 zur Folge hatte. Zwar näherten sich einige ihrer Führer dem Hofe wieder, aber dem Aufstande vom 10. Aug. waren die G. nicht fremd und kamen durch ihn wieder formell ans Ruder. In der That aber waren sie von den Jakobinern überflügelt und bildeten in dem Convente die äußerste Rechte, wobei sie ihr Übergewicht an Zahl nicht zu benutzen wagten, da sie wohl wußten, daß sie im Volke in der Minderzahl waren. So wagten sie nicht für das Leben des Königs zu kämpfen, stimmten sogar größtentheils für dessen Tod, und hofften ihn durch einen „Appel au peuple" zu retten, der aber bei der vierten Abstimmung verworfen wurde. Als sie die Jakobiner im gesetzlichen Wege bekämpfen wollten, Marat, wenn auch fruchtlos, anklagten, Hébert verhaften ließen, wurden die Pöbelhaufen, die vorher gegen den König gestimmt hatten, gegen sie gehetzt, und seit 2. Juni waren sie theils in Haft, theils in die Prov. geflüchtet, die sich zum Theil, aber erfolglos, für sie bewegten. 30. Oct. fielen zu Paris die Köpfe von 21 G. unter der Guillotine, andere folgten später, mehre brachten sich selbst um; nur 6 G. traten nach dem Sturze der Schreckensherrschaft wieder in den Convent ein. Vgl. Lamartine, „Histoire des Girondins" (8 Bde., Par. 1847; deutsch, 8 Bde., Lpz., 1847—48).

Girouette (frz., spr. Schirüett), Wind-, Wetterfahne; ein veränderlicher Mensch.

Gise (Friedr. Aug. Theod., Ritter von Koch, Freiherr von), bair. Staatsmann, geb. 17. März 1783 zu Regensburg, ward seit 1807 zu verschiedenen diplomat. Sendungen verwendet, war von 1825—31 Gesandter in Petersburg, wurde 1832 Minister des königl. Hauses und des Äußern, wirkte mit zur Errichtung des griech. Throns, zur Ausbildung des Deutschen Zollvereins und zur Einführung eines allgemeinen deutschen Münzfußes. 1846 den Staatsdienst verlassend, zog er sich auf sein Gut Treblitz in der Oberpfalz zurück.

Giseke (Nikol. Dietr.), geb. 2. April 1724 zu Günz in Niederungarn, hieß eigentlich Köszechi, kam frühzeitig nach Hamburg, studirte in Leipzig Theologie, und starb 23. Febr. 1765 als Superintendent zu Sondershausen. Er war befreundet mit den Dichtern Hagedorn, Brockes und Klopstock, und seine von Gärtner herausgegebenen „Poet. Werke" (Braunschw. 1767) empfehlen sich weniger durch Originalität als durch guten Geschmack und fließende Versification.

Gisors (spr. Schisohr), Stadt im franz. Depart. Eure, an der Erte, mit 3653 E., Fabriken für Metalldraht, Spitzen und Blonden, Glaswaaren, sowie Baumwollenspinnereien und Garnbleichen, auch lebhaftem Productenhandel.

Gissen, die Fahrt eines Schiffes berechnen.

Gitāno ist in Spanien Name der Zigeuner; **Gitāna**, der Zigeunertanz.

Gitschin, Kreisstadt des gitschiner Kreises und der gleichnam. Bez.-Hauptmannsch. in Böhmen, an der Cydlina, mit 4100 E., starkem Getreide- und Productenhandel, war einst Haupt- und Residenzstadt des Herzogth. Friedland. — Der **Gitschiner Kreis** umfaßt 143 □.-M. mit 899,500 E. und zerfällt in 16 Bez.-Hauptmannschaften.

Gittelde, Gittel, braunschweig. Bergflecken mit 1500 E., im Kreise Gandersheim, am Abhange des Harz, mit den Hannover und Braunschweig gemeinsamen Eisenwerken Deichhütte und Neuhütte.

Giugliano (spr. Dschuliano), Flecken in der neapolit. Prov. Neapel, 3 St. von der Hauptstadt, mit 3000 E., Wein- und Getreidebau.

Giulio (spr. Dschülio) oder Julier, Silbermünze im Kirchenstaate, = 4 Sgr. $3_{,8}$ Pf., und in Toscana, = 4 Sgr. 4 Pf.

Giulio Romano (spr. Dschülio), oder Julius Romanus, eigentlich G. Pippi, geb. 1492 in Rom, Schüler von Rafael; Dieser ließ ihn an mehren seiner wichtigsten Schöpfungen bedeutenden Antheil nehmen. Nach Rafael's Tode verlor sich G. in eine wilde, oft höchst anstößige Manier, der er besonders in Mantua huldigte, wo er Kirchen und Paläste mit seinen Malereien schmückte. Als Architekt übernahm er 1546 den Bau der Peterskirche, starb aber in demselben Jahre.

Giunti (spr. Dschunti) oder Giunta, in Spanien Junti, Junta, auch Zonta genannt, berühmte Buchdruckerfamilie, stammt aus Florenz. Sie erscheinen gegen Ende des 15. Jahrh. als Buchhändler und Buchdrucker zu Venedig, Florenz, später zu Lyon, dann zu Burgos, Salamanca und Madrid. Die älteste ihrer Officinen begründete wahrscheinlich **Luca Antonio G.** (gest. 1537) um 1499, welche unter der Firma Haeredes L. A. de Giunta zunächst an Dessen Sohn, **Tommaso G.**, überging und bis um 1657 bestand. Die von derselben gelieferten Drucke, die sich übrigens durch Nichts auszeichnen, sind unter dem Namen **Giuntinen** oder **Juntinen** bekannt. — **Filippo G.** (gest. 1517), ein Neffe Luca Antonio G.'s, gründete um 1497 eine Druckerei zu Florenz, welche zunächst an Dessen Söhne **Benedetto G.** und **Bernardo G.** kam, und von den Erben derselben bis um 1623 fortgeführt wurde. Die Drucke dieser Officin halten den Vergleich mit denen der Manucci aus, und verdienen selbst in manchen Punkten noch den Vorzug. — Weniger gilt dieses von der Officin zu Lyon, welche **Jacopo de G.** aus Florenz um 1527 begründete, und die unter Dessen Erben bis etwa 1592 bestand. — Das Verhältniß der span. zu den ital. Gliedern der Familie ist dunkel. Zu Burgos druckte **Juan Junta** seit 1526, dann **Filippo Junta** von 1582—93, zu Salamanca **Juan de Junta** 1534—52 und später, um 1582 **Luca Junta**, zu Madrid **Giulio Junta**, gest. 1618, und **Thomas Junta** 1594—1624, der seit 1621 als königl. Buchdrucker auftritt.

Giurgewo (spr. Dschurdschĕwo), türk. Stadt in der Walachei, südl. von Bukarest, am linken Ufer der Donau, der Festung Rustschuk gegenüber, ist befestigt, hat auf der Donauinsel Slobodzin eine Citadelle, 7000 E., Handel und lebhaften Schifffahrtsverkehr auf der Donau. G., ein Ort von strategischer Wichtigkeit, ward in dem russ.-türk. Kriege von 1854 von den Russen besetzt gehalten, denen

es bei den Angriffen auf das jenseitige Ufer als fester Stützpunkte diente.

Giusti (spr. Dschusti, Giuseppe), satir.-polit. Dichter, geb. 1809 in Monsuannano bei Pistoja, huldigte in seinen Gedichten einem gemäßigten Liberalismus, eben so sehr das Junge Italien als bureaukrat. Übergriffe geißelnd. Eine verfälschte Ausgabe seiner schon vor dem Drucke in Italien allgemein verbreiteten Gedichte nöthigte ihn seine „Versi" (Bastia 1845) zu veröffentlichen. Nach seinem Tode (31. März 1850 zu Florenz) wurde die vollständige Sammlung seiner „Versi" (Flor. 1852) sofort nach ihrem Erscheinen verboten.

Giustiniāni (spr. Dschust-), alte Dogenfamilie in Venedig und Genua. Ihr entstammte u. A. auch der **Marchese G.**, der Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrh. zu Rom lebte und auf den Trümmern der Bäder Nero's einen prächtigen Palast aufführen ließ, der mit einer Gemäldegalerie geziert war. Diese ward 1807 in Paris von der Familie verkauft und kam mit 170 Gemälden 1815 in den Besitz des Königs von Preußen, der diese im Museum zu Berlin aufstellen ließ.

Giustino (spr. Dschu-), alte Silbermünze in Venedig, = 1 Thlr. 17 Sgr.

Giusto (ital., spr. Dschūsto), im Tempo, dem Tempo gemäß, angemessen (Mus.)

Givet (spr. Schiwäh), feste Stadt im franz. Depart. Ardennen, zerfällt in die Stadttheile G.-St.-Hilaire mit der Festung Charlemont (s. d.), und G.-Notre-Dame, hat 5639 E., lebhaften Transithandel, besonders nach Belgien, Fabriken für Leder, Leim, Bleistifte, Fayence, ferner Eisengießereien, Kupfer- und Zinkhütten.

Givors (spr. Schiwohr), Stadt im franz. Depart. Rhône, 2 M. von Lyon, an der Rhône, dem Givors- und Gierkanal, hat 9118 E., große Glashütten, Seidenfärbereien und Ziegelbrennereien.

Givry (spr. Schiwry), Stadt im franz. Depart. Saône-Loire, 1 M. von Châlons-sur-Saône, an der Orbize, mit 3071 E., bedeutendem Weinbau, Gerbereien, Leinenfabriken und Bleichen.

Gizeh oder Giseh, Ort auf dem linken Nilufer, Alt-Kairo gegenüber, ist Landungsplatz für alle Reisenden, die von Kairo aus die großen Pyramiden besuchen, daher diese, obgleich noch 1 M. entfernt, die **Pyramiden von G.** genannt werden.

Glăbrum oder Glabĕlla (lat.), die glatte Fläche, heißt in der Anatomie die Mitte des Stirnknochens zwischen den beiden Stirnhöhlen. **Glabrĭtät**, Haarlosigkeit, besonders die Glatze.

Glace (frz., spr. Glaß), das künstliche (eßbare) Gefrorene; **Glacière** (spr. Glaßjähr), Eisgrube; **glacĭren**, gefrieren, gefroren machen; mit Zucker überziehen; einen spiegelnden Glanz geben.

Glacis (frz., spr. Glaßih) heißt bei Festungen die flache Abdachung der äußersten Brustwehr vor dem Bedeckten Wege, welche sich in das Feld verliert und den Graben von außen her deckt.

Gladbach, auch Mönchengladbach, Kreisstadt im Reg.-Bez. Düsseldorf der preuß. Rheinprovinz, an der Niers und der Ruhrort-Krefeld-Gladbacher Eisenbahn, mit 4100 E., Fabriken für Wollen-, Baumwollen- und Leinenwaaren, Damast, Sammet, Leder und Taback, auch Türkischroth-Färbereien und bedeutendem Handelsverkehr.

Gladiatōren (lat.), Fechter, Kämpfer, bezeichnete bei den Römern die in öffentlichen Kampfspielen mit- und gegeneinander auftretenden und kämpfenden Fechter. Jene Kampfspiele gehörten in den letzten Zeiten der Republik und in der Kaiserzeit zu den von dem Volke leidenschaftlich geliebten Lustbarkeiten. Die Gladiatoren- und Thierkämpfe, die mit ihnen verbunden waren, dauerten oft länger als eine Woche. Die G. waren in der Regel Sklaven, auch Kriegsgefangene; sie wurden in eigenen Anstalten unterhalten und geübt; die Aufseher (Lanistae) machten aus ihrem Verkauf oder ihrer Vermiethung ein eigenes Gewerbe. Oft wurden sie auch zum Ausfechten von Streitigkeiten, wie von Clodius, benutzt; auch freie Männer verkauften sich an die Lanisten. Man begann mit stumpfen Waffen; bei den scharfen ging es auf Leben und Tod. Schwerverwundete wurden bisweilen durch des Kaisers oder des Volks Willen vor dem Todesstreich gerettet; siegreiche G. erhielten Prämien; lang versuchte Veteranen wurden mit einem Rapier (Rudis) beschenkt und fernern Diensten enthoben. Von Künstlern wurden Fechterkämpfe oft dargestellt; vgl. **Fechter**.

Gladĭi jus (lat.), das Recht, Todesstrafen zu verhängen; die hohe Gerichtsbarkeit, welche Verbrecher an Hals und Hand bestraft. **Gladii poena**, die Todesstrafe durch Schwert oder Beil.

Gladstone (spr. Gläddston, William Ewart), engl. Staatsmann, geb. 1809 zu Liverpool, trat 1834 für Newark ins Parlament, schloß sich Peel an und wurde im Dec. 1834 Lord des Schatzes, bald darauf Unterstaatssecretär für die Colonien, trat im April 1835 mit seinen Collegen ab und gehörte nun zur Opposition, bis er 1841 in dem neuen Ministerium Peel Vicepräsident des Handelsamts und im Mai 1843 Präsident desselben wurde. Wegen der Maynooth-Dotation (Ausstattung eines kath. Collegium in Irland), gegen die er aus Princip war, trat er im Febr. 1845 aus, nahm aber im Dec. desselben Jahres das Staatssecretariat der Colonien an und unterstützte die Freihandelspolitik Peel's, mit dem er im Juli 1846 zurücktrat. 1847 wurde er zum Vertreter der Universität Oxford gewählt. 1850 reiste er nach Italien, woher sein bekannter Brief an Lord Aberdeen über die polit. Verfolgungen in Neapel stammt. In das Ministerium Stanley zu treten, lehnte er als Gegner des Schutzsystems ab, ist dagegen als Präsident der Schatzkammer in das Ministerium Aberdeen-Russell getreten. Er hat sich viel mit kirchl. Dingen beschäftigt, gehört der puseyitischen Richtung an und hat seine Ansichten in den Werken: „The state in its relations with the church" und „Church principles considered in their results" dargelegt. Neuerdings hat er Farini's Werk über die neuere röm. Geschichte übersetzt (3 Bde., Lond. 1851—52).

Glagol, Glagolitza, heißt ein altslaw., namentlich von den slaw.-kath. Priestern in Dalmatien gebrauchtes Alphabet, welches bereits im 11. Jahrh. üblich war und seinen Namen wahrscheinlich von glagol, das in der slaw. Kirchensprache Wort, Rede, oder von glagolati, das sprechen bedeutet, erhielt. Die danach benannte **Glagolitische Literatur** hat eine ältere und eine jüngere Periode, welche sich nicht nur durch die Formen der Buchstaben, sondern auch der Sprache unterscheiden. Die Sprachform der ältern Handschriften nähert sich mehr der in den altslawon. Denkmälern mit

cyrillischer Schrift vorliegenden, während die glagolit. Denkmäler der jüngern Periode sich in der Sprache von den altslawon. Quellen serb. Recension mit cyrill. Schrift kaum unterscheiden. Handschriften aus der zweiten Periode (14. Jahrh.) sind sehr zahlreich; als der ältern sind nur 4 bekannt.

Glairös (frz., spr. glä–), schleimig.

Glamorgan (spr. Glämährgänn), Grafsch. im engl. Fürstenth. Wales, am Kanal von Bristol, hat auf 37¼ Q.-M. 242,000 E., ist im N. gebirgig, felsig und wild, im S. mit fruchtbaren Ebenen gesegnet und von zahlreichen Flüßchen bewässert. Ackerbau und Viehzucht sind bedeutend, ebenso die Bergwerksproduction, bes. die der Steinkohlen und Eisenerze. Der Ertrag des ungeheuern Kohlenfelds von Swansea kommt fast dem von ganz Belgien gleich. Hauptstadt ist Cardiff. Um letztern Ort liegen die großartigen Eisenwerke Dowlais, Cyfartha, Plymouth und Pennydarran. Hauptseehafen ist Swansea an der Mündung des Tawe; merkwürdig als Bischofssitz ist das Dorf Llandaff mit den Resten einer Kathedrale und des bischöfl. Palastes.

Glan, Fluß in der bair. Pfalz, bildet eine Strecke lang die Grenze zwischen Baiern und der preuß. Rheinprov., und mündet in die Nahe.

Glandeln (lat.), Eichelchen, heißen in der Anatomie die Drüsen; **glandulös**, drüsig.

Glane, die Glasperle.

Glarus, der 7. Canton der Schweiz, zwischen St.-Gallen, Graubündten, Uri und Schwyz, zählt auf 13,2 Q.-M. 32,150, bis auf 4100 Kath., ref. E., ist von mächtigen Alpenzweigen, deren höchste Gipfel der Dödi, Kistenberg, Hausstock und Glärnisch sind, überzogen und von der Linth und ihren Nebenflüßchen bewässert. An größern Seen gehören der Wallenstädtersee zum Theil, der Klönthalersee ganz dem zum Rheingebiete gehörenden Cantone an. Auch mehre Mineralquellen sind vorhanden; besonders bekannt ist die Schwefelquelle bei Stachelberg. Haupterwerbszweige der Einwohner sind Viehzucht und Fabrikation von Baumwollenzeugen. G., in den frühesten Zeiten bald zu Schwaben, bald zu Rhätien gehörig, später Eigenthum des Frauenstifts Seckingen und in der Folge an Östreich abgetreten, erkämpfte sich durch die Siege bei Näfels 1352 und 1388 seine Unabhängigkeit, und trat mit den übrigen 7 damaligen Orten in Bundesvertrag. Nach der Reformation gestalteten sich innerhalb des Canton eine ref. und eine kath. Verwaltung. Dieses Verhältniß hatte namentlich im 18. Jahrh. mancherlei Zwistigkeiten zur Folge. 2. Oct. 1836 wurde von der ref. Bevölkerung eine neue Verfassung angenommen, der sich die wenigen Kath. fügen mußten. Durch diese 1842 revidirte Verfassung ist in G. das Princip der reinen Demokratie am entschiedensten durchgeführt, indem alle Activbürger vom 18. J. an als souveräne Behörde die regelmäßig im Jahre ein mal zu versammelnde Landesgemeinde bilden, welche über die von dem dreifachen, 117 Mitglieder zählenden Landrathe begutachteten Vorschläge discutirt. Die vollziehende Gewalt bildet ein Rath von 45 Mitgliedern und eine Standescommission von 9 Mitgliedern, einen Landammann an der Spitze. Hauptort des Canton ist der Flecken G. im Linththal, am N.-O.-Fuße des Glärnisch, mit 4200 E.

Glas (Vitrum) ist ein der Regel nach durchsichtiger, oft aber auch nur durchscheinender, bisweilen ganz undurchsichtiger Körper, der durch Zusammenschmelzen von Kieselerde, feuerbeständigen Alkalien und Metalloxyden in gewissen Verhältnissen erzeugt wird. Es ist hart, spröde, leicht zerreiblich, nicht in Wasser und Alkalien, von den Säuren nur durch die Flußsäure auflösbar, und nur in großer Hitze schmelzbar. Das **Krystallglas** ist bleioxydhaltig, hell und klar, stark klingend; das **Spiegelglas** hat kein, oder doch nur sehr wenig Bleioxyd und ist deshalb härter; das **weiße G.** dient zu feinen Trinkgeschirren und theuern Fenstertafeln, das **halbweiße**, mehr oder minder grünlich, liefert gewöhnliches Hohlglas oder Fenstertafeln, das **halbgrüne** Arzneiflaschen, ordinäres Fensterglas und das **grüne** ordinäre Flaschen. Die Hyalurgie oder **Glasbereitungskunst** ist, besonders durch die Chemie in neuerer Zeit sehr verbessert worden. An sich ist die Erfindung schon alt und wird den Phöniziern zugeschrieben. In der Mitte des 1. Jahrh. n. Chr. hatte man schon Glashütten und sogar Tafelglas. Jetzt wird das beste G. in England und in Böhmen und Schlesien gemacht, das berühmte engl. Flint- und Crownglas fertigt man jetzt auch in Baiern und in Frankreich. Die Werkstätte, in welcher das G. gefertigt wird, heißt **Glashütte**, und hier wird es in besondern Öfen in großen Häfen geschmolzen und die so erhaltene Masse entweder unter verschiedenen Handgriffen durch Blasen, ähnlich wie die Seifenblasen gemacht werden, zu Hohlglas oder Tafelglas verarbeitet, oder die Gegenstände aus der geschmolzenen Masse gegossen. Die Güte des G. hängt ebenso sehr von der Güte als von den Mischungsverhältnissen der Materialien ab. Die Kunst des **Glasschleifens** scheint am Schlusse des 13. Jahrh. aufgekommen zu sein. Es geschieht mit Sand, Tripel, feingeschlämmtem Smirgel auf metallenen, durch eine Drehbank bewegten und nach der Form, welche man dem G. geben will, gestalteten Schleifschalen oder Schüsseln. Die geschliffenen G. erscheinen matt und müssen erst wieder mit Bleischeiben, Smirgel und endlich Kolkothar, einem Eisenoxyde, polirt werden. Große optische G. werden auf einer eigenen Vorrichtung geschliffen, da sie auf der Drehbank nicht genau genug werden. Verzierungen, Schriften ꝛc. werden mittels kleiner Schleifräder und Stifte geschnitten, welche durch die Drehbank bewegt, stets mit Öl und Smirgel bestrichen werden und denen man das G. in der Richtung entgegenhält, welche der Schnitt haben soll.

Glasfluß nennt man den durch verschiedene Zusätze gefärbten und dadurch öfter auch undurchsichtig gemachten Glassatz. Man bedient sich der G. entweder zur Anfertigung von Gefäßen ꝛc. oder zu **Glaspasten**, d. h. Abdrücken vertiefter oder erhabener Gegenstände, oder zu unechten Steinen. Zu Tafelglas und Gefäßen wird gewöhnliche oder Krystallglasmasse verwendet, namentlich letztere, da sie glänzender ist und weniger Farbestoff verlangt. Zu den Glaspasten und unechten Steinen muß das Glas durchaus bleifrei und durch einen Zusatz von Borax leicht flüssig gemacht werden. Auch die sogen. Überhanggläser gehören hierher. Man bedient sich derselben dort, wo die Farben, wenn man die Glasmasse selbst färben wollte, ganz undurchsichtig werden würden. Dazu wird in einem kleinen Hafen der gefärbte Fluß geschmolzen und nun mit dem Blasrohre aus dem weißen Hafen

Masse genommen, darauf das Rohr in den kleinen Hafen gesteckt und gleich wieder herausgezogen und dann geblasen; so bildet sich nach der Vollendung eine starke weiße Tafel mit einem dünnen durchsichtigen Farbenüberzuge. Durch stellenweises Dünnerschleifen des gefärbten Überhanges lassen sich sehr schöne Verzierungen erzeugen. Was die Farbe betrifft, so gibt z. B. Kobaltoxyd Blau, Schwefelspießglanzsilber Gelb, Kupferoxyd Grün, Kupferoxydul Roth, Schwefelkupfer Scharlach, Braunstein Violett 2c.

Glasgow (spr. Gläßko), Hauptstadt der schott. Grafsch. Lanark, 8 M. von Edinburgh, unweit der Mündung des Clyde, mit (1851) 333,657 E., vielen ausgezeichneten Bauwerken, einer Bildsäule Pitt's, einer bronzenen Statue John Moore's, dem Nelson-Obelisk, dem Denkmale des Reformators Knox, und einer Universität, neben der viele andere Anstalten bestehen. An Fabrikthätigkeit überflügelt G. alle andern brit. Städte; sie vereinigt im großartigsten Maßstabe Baumwollenspinnerei und -Weberei, Fabrikation von gedruckten Calicots, Wollenstoffen, Shawls, Musselinen, Seidenwaaren, Teppichen, Maschinen, Eisen-, Steingut- und Glaswaaren, ferner Flachsspinnereien, Schiffbauanstalten, Branntweinbrennereien und Bierbrauereien, chem. Fabriken, Färbereien, Gerbereien, Bleichereien, Papierfabriken und viele andere industrielle Anlagen. G. ist zugleich Haupthandelsplatz Schottlands; es steht durch den Clyde mit dem Atlant. Meere, durch den Clydekanal und den Fluß Forth mit der Nordsee in Verbindung. Die größten Schiffe können jedoch nicht bis an die Quais der Stadt kommen, sondern müssen in Port-G., $\frac{1}{2}$ M. von G. entfernt, löschen.

Glashütte, Bergstadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Dresden, an der Müglitz, mit 1298 E., Strohflechterei, Glasschleiferei, Uhrenfabrikation und Bergbau auf Zinn.

Glasmalerei ist die Kunst, durchsichtige Farben und Umrisse auf chem. Wege vorzüglich durch Einschmelzung auf das Glas überzutragen, oder ganze Bilder aus Stücken fertigen Glases zusammenzusetzen. Die Glasstücke werden möglichst nach den in der Composition vorhandenen Umrissen geschnitten, damit die Bleilinien mit diesen zusammenfallen; zugleich muß aber danach, und nach dem Umstande, daß auch das zu weiterer Befestigung nöthige Sprossenwerk das Bild möglichst wenig störe, die Composition selbst eingerichtet werden. Die aus Tafeln geschnittenen Glasstücken werden nun mit den passenden Farbetönen schattirt, und die höhern Lichter theilweise oder ganz aus dem Überzuge geschliffen, für andere Farben aber, welche etwa noch aufgetragen werden sollen, weiße Stellen ausgeschliffen. Nachdem die Malerei mit denselben Farben, woraus die Glasflüsse gemacht werden, und die man feingepulvert mit etwas Spiköl aufträgt, vollendet ist, wird dieselbe aufgebrannt und dann die einzelnen Stücke zusammengesetzt. Die ersten Glasgemälde, von denen wir Erwähnung finden, sind die aus der letzten Hälfte des 10. Jahrh. stammenden Bilder in dem bair. Kloster Tegernsee. Mit dem 14. und 15. Jahrh. werden die Monumente der G. immer zahlreicher. Vorzüglich viel geschah für dieselbe in England, und dort ist diese Kunst auch nie vollständig verloren gewesen, wie in Deutschland und Frankreich. Die prachtvollsten Denkmäler der mittelalterlichen G. sind die Fenster des nördl. Seitenschiffs im Dome zu Köln aus dem J. 1509. Mit der Reformation tritt für die G. in Deutschland die Periode des Verfalls ein, während die Kunst in den Niederlanden noch stieg, bis endlich die Glasmaler es sich zur Aufgabe stellten, die Ölmalerei in der G. nachzuahmen. Als man sich von der Unmöglichkeit dieser Nachahmung überzeugt hatte und in der Architektur die Renaissance den Deutschen Stil verdrängte, hörte am Schlusse des 17. Jahrh. die G. ganz auf; nur in England erhielt sich die Schule des Bernhard von Linge aus den Niederlanden bis auf die neueste Zeit, beschäftigte aber fast nur Deutsche und Franzosen. Im 19. Jahrh. wurde durch die Bemühungen von Mohn und Börtel in Dresden, Scheinert in Meißen und Frank in Nürnberg die G. wieder erweckt und gedieh zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit, als König Ludwig I. von Baiern für diese Kunst ein eigenes Institut unter der Leitung von Gärtner, Heß und Ainmüller stiftete, aus welchem unter andern künstlichen Arbeiten die Fenster der Aukirche in München und 4 Fenster für den kölner Dom hervorgingen. Jetzt bestehen Kunstanstalten für G. in Nürnberg, Berlin, Wien, Brüssel, Paris 2c., welche ausgezeichnet schöne Arbeiten liefern. Vgl. Schmithals, „Die G. der Alten" (Lemgo 1826); Gessert, „Geschichte der G." (Stuttg. und Tüb. 1839).

Glaßbrenner (Adolf), humorist. und satir. Schriftsteller, geb. 27. März 1810 in Berlin, erst Kaufmann, ward dann unwiderstehlich zur Humoristik und Satire gezogen, schrieb unter dem Namen Adolf Brennglas die bekannten Hefte „Berlin wie es ist und trinkt" (31 Hfte., Berl. und Lpz. 1832—50, theilweise oft aufgelegt), worin ohne höhere Poesie, aber mit schlagendem Witze das berliner Leben mit treffenden Anspielungen auf die polit. und socialen Tagesinteressen gezeichnet wird. Von ähnlichem Charakter sind „Leben und Treiben der feinen Welt" (Lpz. 1834), „Berliner Volksleben" (3 Bde., Lpz. 1848). In Neustrelitz, wohin G. 1841 übersiedelte, schrieb er seine „Verbotene Lieder" (Zür. 1843; 3. Aufl. als „Gedichte von Adolf G.", Berl. 1851), das komisch-satir. Epos „Neuer Reineke Fuchs" (Lpz. 1845; neue Aufl. 1854), und novellist. Arbeiten. 1848 leitete G. mit Mäßigung die demokrat. Partei in Mecklenburg-Strelitz; dennoch ward er 1850 des Landes verwiesen, und lebt seitdem in Hamburg. Neuere Schriften von ihm sind: „Kom. Volkskalender" (Hamb. 1846—52); „Xenien der Gegenwart" mit D. Sanders (Hamb. 1850); „Kom. Tausend und eine Nacht" (Hamb. 1852) u. A.

Glasür, der dünne glasartige Überzug irdener Gefäße, der denselben Glanz gibt und das Durchdringen von Flüssigkeiten verhindert, besteht aus einer Mineralsubstanz und einer schmelzbaren Erde, und erlangt durch die Mineralien ihre Farbe. Man mengt die G. entweder gleich beim Gebrauche, oder schmelzt sie im voraus und verwendet sie dann als Pulver. Die gewöhnliche Töpfer-G. ist feingeriebene Bleiglätte und feiner Sand oder Lehm, kann aber schädlich werden, wenn sie zuviel Blei enthält oder schlecht geflossen ist. Die ungebrannten Waaren werden mit Thonwasser gefeuchtet und mit Glasurpulver bestreut, die einmal gebrannten mit flüssiger Glasurmasse ausgeschwenkt und be-

strichen, beide dann aber gebrannt, bis die G. gut geflossen ist und einen glänzenden Überzug bildet.

Glätte, s. Bleiglätte.

Glatteis entsteht, wenn nach heftigem Froste Thauwetter mit einem gelinden Regen eintritt. Die atmosphär. Luft nimmt nämlich beim Thauwetter die durch Winde herbeigeführte Wärme zuerst, das Steinpflaster und der gefrorene Erdboden dagegen später an, sodaß der Regen seinen Wärmestoff an jenes wie an diesen verliert und zu Eis wird.

Glatz, eine die Kreise G. und Habelschwerdt des Reg.-Bez. Breslau in der preuß. Prov. Schlesien umfassende Grafschaft, zählt auf $29,_{18}$ Q.-M. 145,000 meist kath. E., ist von der Neiße und ihren vielen Nebenflüssen bewässert, reich an Mineralquellen (wie Reinerz, Landeck ꝛc.) und von einzelnen Gebirgsarmen durchzogen, welche unter dem Namen **Glatzer Gebirge** bekannt sind, und deren einzelne Theile das Reichensteiner, das Schnee-, das Habelschwerdter, das Mense-, das Heuscheuer, das Hochwald- und das Eulen-Gebirge genannt werden. Die Hauptstadt G., eine starke Festung mit Citadelle, zu beiden Seiten der Neiße, hat 8950 E., 4 kath. Kirchen, viele Fabriken, treibt lebhaften Handel.

Glatz (Jak.), geb. 17. Nov. 1776 zu Poprad in Oberungarn, seit 1805 dritter Prediger der evang.-luth. Gemeinde zu Wien, ward 1806 zum Consistorialrathe Augsburg. Confession ernannt, und starb den 25. Sept. 1831 zu Presburg. Von seinen Schriften sind besonders verbreitet: „Andachtsbuch für gebildete Familien" (2 Bde., 7. Aufl., Wien 1847), „Die Familie von Karlsberg" (2 Bde., 2. Aufl., Lpz. 1829) und „Rosaliens Vermächtniß an ihre Tochter" (Lpz. 1846).

Glaube bezeichnet zunächst das Fürwahrhalten Dessen, was erzählt wird, auf Grund des Vertrauens zum Erzähler; sodann ein besonders inniges und festes Vertrauen zu einer Persönlichkeit, deren Wahrhaftigkeit, Macht und Wohlwollen, z. B. zu Christus, Gott, und auf das Übersinnliche und Reingeistige überhaupt. Im letztern Sinne wird das Wort G. im N. T. von Christus und den Aposteln gebraucht; daher ist derselbe verschieden von dem G. der kirchl. Dogmatik, welcher sich zum größten Theil als ein Fürwahrhalten des Wunderbaren und Übervernünftigen darstellt. Fr. Heinr. Jacobi und nach ihm Fries faßten den G. auf als ein Fürwahrhalten des unmittelbar Gewissen überhaupt, daher auch der sinnlichen Wahrnehmungen. — Zur Unterscheidung des verschiedenen zuversichtlichen Fürwahrhaltens spricht man von einem positiven oder histor. G., der sich auf gegebene, überlieferte und bezeugte Thatsachen gründet; von einem blinden oder Wahn- oder Köhlerglauben, dem alle Prüfung und Begründung mangelt. — Sodann wird auch G. der Inbegriff Dessen genannt, was geglaubt wird, z. B. der christl., der kirchl. G. Wer den kirchl. feststehenden G. bekennt, wird **rechtgläubig** (orthodox); wer dagegen die Richtigkeit des kirchl. G. nicht anerkennt, **ungläubig** oder **andersgläubig** genannt.

Glaubensbekenntniß, s. Confession.

Glaubenseid (Professio fidei, sc. Romanae, Tridentinae) heißt das Bekenntniß des kath.-kirchl. Glaubens, welches von den Geistlichen und akadem. Lehrern beim Antritte ihrer Ämter und von den Proselyten abzulegen ist. Die Formel des Eides ist von Papst Pius IV. nach den Beschlüssen des Concil zu Trident abgefaßt und durch die Bulle vom 13. Nov. 1564 eingeführt; dieselbe hebt besonders die Anerkennung des Papstes als des Statthalters Christi hervor. In Ländern, in denen das Tridentinische Concil keine Geltung erlangt hat, traten besondere Änderungen des Eides ein. Der Eid, welchen die Bischöfe beim Antritte ihres Amtes dem Papste leisten, heißt Feudalitätseid.

Glaubensfreiheit, s. Gewissensfreiheit.

Glaubersalz, Glauber's Wundersalz, ist schwefelsaueres Natron, welches 1658 der Alchemist und Arzt **Joh. Rud. Glauber** (geb. 1604 zu Karlstadt, gest. 1668 zu Amsterdam) entdeckte und zuerst unter dem Namen Sal mirabile Glauberi beschrieb. Es bildet große farblose Säulen, von kühlend bitterm Geschmacke, welche an der Luft durch Austrocknung zerfallen und weißlich werden; es ist in der doppelten Menge Wasser löslich und besteht in 100 Theilen aus $19,_{36}$ % Natron, $24,_{81}$ % Schwefelsäure und $55,_{83}$ % Wasser. In der Natur kommt es wasserfrei krystallisirt als Thenardit, in Verbindung mit Gyps als **Glauberit** vor, ebenso in vielen Mineralwässern, in einigen Seen Rußlands, in Soole und Meerwasser. Man erhält es als Nebenproduct in Fabriken von Salzsäure, Würfelsalpeter, Salmiak, oder gewinnt es absichtlich aus Pfannenstein und Mutterlauge der Salinen, in Südfrankreich aus dem Meerwasser. Man benutzt es zur Darstellung der Soda und des Ultramarin. Als Heilmittel dient es zur Abführung. Eine häufigere Wiederholung dieses Mittels ist jedoch den Verdauungsorganen sehr schädlich. Auch hüte man sich vor Verwechselung mit der sehr giftigen Oralsäure, vom Volke Sauerkleesalz genannt.

Glauchau, Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, an der Zwickauer Mulde, Residenz des Grafen von Schönburg-Hinterglauchau, Sitz der Gesammtkanzlei der schönburg. Receßherrschaften, des Gesammt-Consistorium, sowie zweier Justizämter, zählt 11,720 E., und nimmt in Industrie und Gewerbthätigkeit nächst Chemnitz den ersten Rang in Sachsen ein. Hauptsächlichste Artikel der Fabrikation sind wollene und halbwollene Waaren aller Gattungen; auch Wollspinnerei, Zeug- und Wollendruck, Färberei, Maschinenbau, Eisengießerei, Tuch-, Leder-, Papier- und Metallwaarenfabrikation ist von Wichtigkeit.

Glaukom (grch.), Blendwerk, Gaukelei, heißt eine Verdunkelung des Wassers in der vordern Augenkammer, welches dann grünlich aussieht und die Sehfähigkeit des Auges beeinträchtigt.

Glaukos, ein Fischer aus Anthedon in Böotien, der Baumeister des Schiffes Argo, im Argonautenzuge der Steuermann; bei einem Gefechte stürzte er ins Meer und ward dann göttlich verehrt. Nach anderer Sage war G. ein wahrsagender Meergott, sogar Lehrer des Apollo in der Wahrsagekunst; dargestellt ward er als Greis mit struppigem Haar und in die Höhe gekrümmtem Schuppenschwanz. — G. hieß ferner der Vater des Bellerophon; er ward bei einer Leichenfeier von seinen scheugewordenen Pferden zerrissen und die Sage ließ ihn als Rosseschеucher (Taraxippos) fortleben. — G., Sohn des Hippolochos, Enkel des Bellerophon, Kampfgenosse der Trojaner und Anführer der Lykier. — G., des Minos und der Pasiphae Sohn, als Kind in ein Honigfaß gefallen und er-

stickt, von dem Seher Polyidos wieder ins Leben zurückgerufen.

Glēbae adscrīptus (lat.), ein an die Scholle Gefesselter, Leibeigener, der ohne Erlaubniß seines Herrn dessen Besitzungen nicht verlassen darf.

Gleichartig, s. **Homogen.**

Gleichen ist der Name einer Gruppe von 3 Burgen zwischen Gotha und Arnstadt, von denen die Wachsenburg, gegenwärtig mit dem gothaischen Amte Ichtershausen vereinigt, noch als Staatsgefängniß benutzt wird. Westl. davon liegt in Trümmern die Burg Mühlberg und bildet jetzt ein zum preuß. Reg.-Bez. Erfurt gehöriges Amt. Die eigenliche Burg G., auch Wandersleber Schloß genannt, nördl. von der letztern und gegenwärtig zum Amte Mühlberg gehörig, war der Hauptsitz der ehemaligen mächtigen **Grafen von G.**, von deren einem die Sage berichtet, daß er sich mit Erlaubniß des Papstes neben seiner frühern Gemahlin mit einer aus Palästina mitgebrachten Türkin verheirathet habe. Sein Gedenkstein, worauf er mit seinen beiden Gemahlinnen abgebildet ist, befindet sich seit 1813 im Dome zu Erfurt, und sein vielbesprochenes Ehebett wurde noch unlängst in der Burg G. gezeigt. Durch mehrfache Verzweigungen in Nebenlinien schwächten die Grafen ihren Güterbesitz; erst der letzte Graf, **Hans Ludw. von G.**, vereinigte wieder alle Besitzungen seines Hauses, welche verschiedene Lehnshöfe hatten. In Ermangelung männlicher Nachkommenschaft schloß Graf Hans Ludwig mehre Erbverträge mit verwandten Häusern, denen zufolge nach seinem Ableben 1630 die Grafsch. Spiegelberg und Pyrmont und die Herrschaft Tonna, welche dann 1677 der Herzog von S.-Gotha kaufte, an die Grafen von Waldeck, die sogen. obere Grafsch. G. (Ohrdruf, Wechmar ꝛc.) an die sie noch besitzenden Grafen von Hohenlohe, die sächs. Lehen der untern Grafsch. G. (Güntherslеben ꝛc.) an Schwarzburg, die heimgefallenen kurmainz. Lehen aber (Blankenhain, Niederkranichfeld und das Schloß G.) an die Grafen von Hatzfeld-Trachenberg kamen, nach deren Aussterben 1794 sie an Mainz zurückfielen, bis sie später an Preußen und S.-Weimar abgetreten wurden. Vgl. Hellbach's „Histor. Nachrichten von den Bergschlössern G., Mühlberg und Wachsenburg“ (Erf. 1832). — Die beiden **Gleichenschlösser** (eigentlich Lichen) bei Göttingen stehen mit den G. in Thüringen in keiner Beziehung.

Gleicheniacēen (Gleicheniacēae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Farrnkräuter, mit stiellosen Keimbehältern auf dem Rücken der Wedel, mit vollständigem, breitem, der Quere nach oder schief laufendem Ringe und nach innen der Quere nach aufspringend; Keimkörner länglich oder nierenförmig; Wedel gefiedert, meistens gabelig verästelt, mit Spaltöffnungen versehen.

Gleichgewicht, der Zustand der Ruhe, der durch 2 oder mehre einander entgegenwirkende Kräfte hervorgebracht wird, von denen jede die vereinigte Wirkung aller übrigen ganz aufhebt oder vernichtet. Den Theil der Mechanik, der sich mit den Bedingungen beschäftigt, unter denen bei festen, flüssigen oder luftförmigen Körpern G. stattfindet, nennt man Statik. Über das G. der Staaten s. **Politisches G.**

Gleichheit heißt im Allgemeinen die Übereinstimmung mehrer Dinge in Allem oder in gewissen Bestimmungen. **Gesellschaftliche G.** nennt man das Verhältniß der zu einer Gesellschaft gehörigen Individuen, vermöge dessen sie gleiche Rechte und Pflichten haben, und in dieser Beziehung war der Begriff der G. einer von denen, welche das ältere Naturrecht zur Bestimmung der ersten Grundbegriffe des Rechts benutzte und von welchem auch zur Zeit der ersten Franz. Revolution die gewaltsamste Anwendung gemacht wurde. Etwas Anderes ist die **G. vor dem Gesetze** innerhalb einer geordneten Rechtsgesellschaft.

Gleichniß nennt man das Gegeneinanderhalten zweier Vorstellungen, wodurch als durch Bild und Gegenbild die eine durch die andere veranschaulicht werden soll, während in der Metapher das Hauptbild in dem Gegenbilde untergeht. Aus der Metapher entsteht durch weitere Ausführung die Allegorie, aus der Vergleichung die Parabel. Dasjenige, worin beide verglichene Gegenstände zusammentreffen, heißt der **Vergleichungspunkt** oder auch **das Dritte der Vergleichung** (*Tertium comparatiōnis*).

Gleichung heißt in der Mathematik jede Verbindung zweier Ausdrücke, die als gleich betrachtet werden sollen oder müssen, durch das Gleichheitszeichen (=). Die beiden einander gleichen Ausdrücke heißen die Theile oder Seiten der G. Unter Glieder einer G. versteht man gewöhnlich die einzelnen in einer Seite vorhandenen und durch die Zeichen + oder — verbundenen Größen. Ist die eine Seite einer G. eine bloße Umformung oder Entwickelung der zweiten Seite, so heißt die G. eine **analytische** oder **identische**; sie ist richtig, welchen Werth man auch den einzelnen Größen, die ihre Seiten bilden, ertheilt. Enthält dagegen eine G. eine oder mehre unbekannte Größen, und wird ihre Richtigkeit durch den Werth dieser letztern bedingt, so heißt sie eine **algebraische**. Unter Auflösung einer G. versteht man die Bestimmung des Werthes der Unbekannten, welche der G. Genüge leisten. Sind in einer solchen alle bekannten Größen durch Zahlen ausgedrückt, so heißt sie eine **numerische G.** Je nach der Anzahl der unbekannten Größen unterscheidet man G. mit Einer oder mehren Unbekannten. Sind mehre Unbekannte vorhanden, so müssen zu ihrer vollständigen Bestimmung eben so viel voneinander ganz unabhängige G. gegeben sein. Die G. mit Einer unbekannten Größe theilt man ein nach dem Grade der höchsten Potenz, welche die Unbekannten nach Fortschaffung aller Nenner, in denen sie vorkam, besitzt; jede solche G. hat so viel Wurzeln oder Werthe für die unbekannte Größe, als der höchste ihrer Exponenten Einheiten enthält. Die Wurzeln sind entweder reelle oder imaginäre; die letztern müssen immer paarweise vorhanden sein. G. von höherm als dem vierten Grade lassen sich nicht allgemein auflösen dies ist nur möglich, wenn sie numerisch sind. Über die Auflösung der numerischen G. vgl. Lagrange, „Théorie de la résolution des équations numériques“ (Par. 1808); Fourier, „Analyse des équations déterminées“ (Par. 1841); Sturm, „Mémoire sur la résolution des équations numériques“ in den „Mémoires présentés par divers savants à l'Académie roy. des sciences“ (Bd. 6, S. 271); Gräffe, „Auflösungen der numerischen G.“ (Zür. 1837); Drobisch, „Grundzüge der Lehre von den höhern G.“ (Lpz. 1834).

Gleigh (spr. Gleh, George Rob.), engl. Schriftsteller, geb. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, trat 1812 als Fähnrich in das Heer, kehrte nach der Schlacht bei Waterloo zu seinen theol. Studien zurück, wirkte seit 1822 erst zu Ash in der Grafsch. Kent, dann zu London als Prediger, ward 1844 erster Feldpropst der brit. Armee und 1846 Generalinspector der Militärschulen. In seiner „History of the Bible" und seinem „Guide to the Lord's Supper" hat er sich als Theolog bewährt; für die Geschichte lieferte er interessante Beiträge in „The campaigns of the British army at Washington and New Orleans", in „History of British India" (4 Bde.), der „Life of Sir Thomas Munro" (3 Bde.), „Lives of British military commanders" (3 Bde.), „The family history of England" u. a. Am zahlreichsten aber sind seine Novellen.

Gleim (Joh. Wilh. Ludw.), gewöhnlich Vater G. genannt, Dichter, geb. 2. April 1719 zu Ermsleben bei Halberstadt, wurde nach verschiedenen Lebensverhältnissen 1747 Domherr zu Halberstadt, wo er theils selbstdichtend, theils durch Unterstützung junger Dichter eifrig zur Hebung der deutschen Literatur beitrug und mit seiner geistreichen Nichte, **Sophia Dorothea G.**, lebte. Er starb 18. Febr. 1803. Nachdem sein erster „Versuch in scherzhaften Liedern" mit Enthusiasmus aufgenommen war, folgten „Lieder ernster Art", „Fabeln" und „Romanzen". Das Beste sind seine „Kriegslieder" (Berl. 1778), die er unter dem Namen eines preuß. Grenadiers herausgab. Als Menschenfreund bethätigte er sich in „Halladat, oder das rothe Buch" (Halberst. 1774). Seine „Fabeln und Erzählungen, goldene Sprüche und Lieder für Kinder" (Halberst. 1810), seine „Sämmtliche Werke" (7 Bde., Halberst. 1811—13) und „G.'s Leben aus seinen Briefen und Schriften" (Halberst. 1811) gab Körte heraus.

Gleiße, s. **Schierling**.

Gleiwitz, Hauptstadt des Tost-Gleiwitzer Kreises im Reg.-Bez. Oppeln der preuß. Prov. Schlesien, an der Klodnitz und der Oberschles. Eisenbahn, als Mittelpunkt des oberschles. Berg- und Hüttenwesens Sitz eines königl. Hüttenamts, hat 9350 E., wichtige Eisenhütten- und Emaillirwerke, ein Alaunwerk, Schleifereien und Glashütte. Die Bergwerksproducte werden hauptsächlich durch den 7 M. langen Klodnitzkanal, der bei Kosel in die Oder geht, verführt.

Glen, Fluß in der engl. Grafsch. Lincoln, entspringt bei Lavington, und mündet bei Wilsthorpe in den Wash.

Glenoides (grch.), Gelenkfläche; **Glenoidäl**, was zum Gelenke gehört.

Gletscher bezeichnet im allgemeinsten Sinne bisweilen die hohen, von ewigem Schnee und Eis bedeckten Gebirgsgipfel der Alpen, im engern Sinne aber nur die Eismassen, welche sich von den schneebedeckten Gipfeln aus in Thäler und Schluchten herabziehen. Diese G. der letztern Art entstehen durch in Schluchten und Thäler hinabgedrängte Firnmassen. Durch das Herabsenken der Hochschneemassen in Vertiefungen drücken sich die einzelnen Eistheilchen immer fester aneinander und bilden endlich durch wiederholtes Zusammenfrieren Eis, **Gletschereis**. Den Gesetzen der Schwere folgend, gleiten oder fließen diese Gletschermassen beständig tiefer in die Thäler hinab. Auf diese Eisströme fallen oft von den Thalgehängen herab Steinblöcke und Schuttmassen, welche an den Rändern derselben die sogen. Moränen bilden. Manche G. erreichen durch Verbindung der Massen die Länge von mehr als 2 M., so der untere Aar-G. im Berner Oberlande. Am untern Ende strömt zuweilen im Sommer ein Bach hervor und bildet dann meistens ein Eisthor, dessen Inneres sich durch die schöne blaue Färbung des Eises auszeichnet, die sich auch in allen den tiefen Spalten zeigt, von denen die G. oft durchzogen sind. Aus den Spalten bläst zuweilen ein eiskalter Wind, **Gletschergebläse**, und auf der Gletscheroberfläche erheben sich oft einzelne große Steinblöcke auf Eisstielen, **Gletschertische**. Erreicht das untere Ende eines G. bei seinem Vorrücken einen untern Felsabhang, so bildet sich ein **Gletschersturz**, eine Eislavine, welche oft große Verwüstung anrichtet. In Graubündten nennt man die G. Wader, in Tirol Firne, in Salzburg und Kärnten Käs, in den ital. Alpen Vedretto, in Savoyen und Dauphiné Glacier, in Island Jökul.

Gleukomēter (grch.), Mostmesser, Instrument, um den Gehalt eines Mostes an Zucker zu messen.

Gleven (vom franz. glaive, Schwert), im Mittelalter Streiter, welche ein Graf zu stellen verpflichtet war, auch Lanzen genannt. — **Glevenbürger**, Edelleute, die zu den Zeiten des Faustrechts Schutz in den Städten suchten. Aus ihnen entstanden zum Theil die Patrizier.

Gliadīn (grch.), der in heißem Alkohol lösliche Antheil des Klebers, s. **Glutin**.

Gliedermann, Gliederpuppe (Mannequin), die mit beweglichen Gliedern versehene Puppe, deren sich die Künstler als Modell bedienen, um das Gewand richten, anordnen und legen zu können.

Gliederthiere bilden eine Abtheilung der wirbellosen Thiere und zerfallen in Krustenthiere, Rankenfüßer, Spinnenthiere, Insekten und Gliederwürmer. Ihr Körper besteht aus einer Reihe hintereinander liegender Glieder oder Ringe; ihre Freßwerkzeuge stehen an den Seiten der Mundöffnung und bewegen sich seitlich gegeneinander, und ihr Nervensystem besteht aus einer Reihe am Bauche liegender Nervenknoten.

Gliedschwamm oder weiße Gelenkgeschwulst (Fungus oder Tumor albus articulōrum), eine am Knie besonders häufige Krankheit, welche mit dem Gefühl von Schwere und Spannung im Gelenk beginnt, während dieses anschwillt und von einer unter der Haut gelegenen schwammigweichen Geschwulst umgeben ist. Der unterhalb des Gelenks gelegene Körpertheil magert anfänglich ab, bis die Geschwulst bedeutend zunimmt und dann durch Zusammendrückung der Blutgefäße der untere Theil wassersüchtig anschwillt. Endlich bricht die Geschwulst auf; jauchender, übelriechender Eiter ergießt sich, und das Gelenk wird zerstört, wobei der Kranke abmagert, verfällt und oft durch Auszehrung zu Grunde geht. Im günstigsten Falle der Heilung bleibt das Gelenk steif, oder die Lebensrettung ist nur bei Abnahme des Beins möglich. Gewöhnlich zieht der Kranke den Arzt viel zu spät zu Rathe und die Krankheit ist schon so weit gediehen, daß Heilung unmöglich ist. Größte Ruhe des leidenden Gelenks, ununterbrochenes Offenstehen der Fenster des Krankenzimmers während Tag und Nacht der Sommermonate, häufige Bäder

und Waschungen, kräftige, doch mäßige Diät begünstigen die Heilung sehr.

Glimmer ist ein Mineral, das selten in sechsseitigen Tafeln krystallisirt, zuweilen in große Blätter oder Tafeln, am häufigsten in Schuppen und Blättchen theilbar, in verschiedenen Farben und in dünnen Blättchen durchsichtig und weich ist, häufig als Gemengtheil vieler Felsarten, seltener in Lagern und Gängen vorkommt. Man unterscheidet ein- und zweiachsigen G. Man braucht den durchsichtigen G. in Peru und Sibirien zu Fensterscheiben, auch zu Compaßhäuschen, Laternen &c. — Der **Glimmerschiefer** ist eine aus Quarz und G. bestehende schieferige Felsart, spielt in den Hauptgebirgsketten Europas eine bedeutende Rolle und ist sehr reich an Erzen, die ihm theils beigemengt sind, theils auf Lagern und Gängen in ihm vorkommen.

Glinka (Feodor Nikolajewicz), geb. 1788 im Gouv. Smolensk, machte als Offizier 1803 den östr. und 1812—14 den russ.-franz. Feldzug mit und gehört zu den ersten militär. Schriftstellern Rußlands; besondere Beachtung verdienen „Briefe eines russ. Offiziers über die Feldzüge von 1805—6 und 1812—15" (8 Bde., Mosk. 1815—16). Auch als Dichter ist G. von Bedeutung, und am entschiedensten sprach sich sein Talent aus in seinen poet. Übertragungen der Psalmen, des Buchs Hiob und der Propheten (1826). — **G.** (Sergei Nikolajewicz), geb. 1774 im Gouv. Smolensk, nahm 1799 seinen Abschied als Major, und ist besonders als Jugendschriftsteller bekannt; beliebt sind seine „Russ. Geschichte für die Jugend" (14 Bde., 2. Aufl., Mosk. 1822) und seine „Lectüre für Kinder" (12 Bde., Mosk. 1821). Er starb 1847. — **G.** (Michael), hat sich als Componist ausgezeichnet, und seine Oper „Unser Leben für den Zaren" wird als die erste volksthümliche russ. Oper bezeichnet.

Glinski (Michael), poln. Fürst, diente längere Zeit unter Herzog Albrecht von Sachsen in Deutschland und unter Maximilian I. in Italien und ward nach seiner Rückkehr ein Günstling des poln. Königs Alexander Jagello, was ihm viele Feinde zuzog. Bei Alexander's Nachfolger, dem Könige Sigismund I., angeklagt, daß er sich zum Beherrscher von Lithauen zu erheben suche, ward er vernachlässigt, und trat nun zu dem Zaren von Moskau, Wasili III. Iwanowitsch, über, dem er 1514 Smolensk eroberte. Da sich aber Wasili undankbar gegen ihn bezeigte, wollte sich G. wieder mit den Polen aussöhnen, ward aber verrathen und gefangen gesetzt, jedoch durch Vermittelung der Zarin Helena befreit. Als er jedoch Diese wegen ihres Lebenswandels getadelt hatte, ließ sie ihn zum zweiten male verhaften und im Kerker blenden. In diesem Zustande starb er 1534. Sein Schicksal ist in mehren Gedichten behandelt.

Glissāde (frz.), eine Streichung (an der Klinge) beim Fechten; beim Tanzen der Streichschritt. **Glissant** (spr. glissáng), schlüpfrig, mislich, bedenklich.

Glissicato (ital.), musik. Vortragsart, bei der die Töne sanft hingleiten und alle scharfen Accente vermieden werden.

Globig (Hans Ernst von), ehemal. sächs. Conferenzminister, geb. 2. Nov. 1755 zu Grauwinkel bei Wittenberg, begann 1774 seine jurist. Praxis bei dem Oberhofgerichte zu Leipzig, kam 1775 in die sächs. Gesandtschaftskanzlei nach Regensburg, 1778 ins Geheime Cabinet und wurde 1789 als Beisitzer beim Reichskammergericht nach Wetzlar gesendet, wo er 10 J. blieb, bis er 1799 als Reichstagsgesandter nach Regensburg ging. Nach Auflösung des Deutschen Reichs wurde er vom Könige von Sachsen zum Conferenzminister ernannt. Bis in sein hohes Alter neben seinen Amtsgeschäften wissenschaftl. Bestrebungen zugethan, starb er 21. April 1826. Seine Schriften im Fache der Criminalpolitik waren ihrer Zeit hochgeschätzt.

Globularieen (Globularieae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Nüßchenfrüchtler (Nuculiferae), mit zweilippiger Blumenkrone und 4 Staubgefäßen, Schalfrucht mit hängendem Samen; Keimling orthotrop, in der Achse des fleischigen Eiweißkörpers; Samenlappen eirund, stumpf, Würzelchen nach unten gerichtet. Hierher gehört die **Globularia**, Kugelblume.

Globŭli martiāles (lat.), eisenhaltige Kugeln, Stahlkugeln, werden zu Bädern gebraucht. Man bereitet sie durch Mischen von 1 Theil Eisenfeile mit 4 Theilen rohem Weinstein zu einem Brei, den man bis zu Syrupsdicke digerirt und dann in Kugeln formt. Die schwarze Masse besteht fast ganz aus weinsauerm Oxydkali und löst sich in Wasser.

Globulin oder Krystallin, ein schwefelhaltiger Proteinkörper, welcher den Hauptbestandtheil der Blutkörperchen und der Krystalllinse des Auges bildet und dem Eiweiße sehr ähnlich ist.

Globuliten, Käfer mit keulenförmigen Fühlhörnern.

Globŭlōs, globulōs (lat.), kugelig, kugelförmig, aus Kügelchen bestehend.

Globulus hysterĭcus (lat.), eine Krankheitserscheinung hysterischer Frauen, bei der es ihnen scheint, als ob eine Kugel im Halse stecke.

Globus (lat.), Kugel, nennt man in der Geographie oder Astronomie eine künstliche drehbare Kugel, das Abbild der Erd- oder Himmelskugel, die auf ihrer Oberfläche als **Erd-G.** die bedeutendsten Länder und Örter der Erde, als **Himmels-G.** die wichtigsten Sternbilder und Sterne und die Kreise darstellt, die man sich auf der Erde und am Himmel gezogen denkt. Schon die Griechen kannten G., und die beiden ältesten auf uns gekommenen G., der eine von 1225, sind arab. Ursprungs. Im 16. Jahrh. wurden G. von Regiomontanus, Apianus, Gerh. Mercator u. A. gefertigt. Sehr brauchbare G. werden in Leipzig, Weimar, Berlin und Wien gefunden. Eine kolossale Art der Erd-G. ist das Georama.

Glocken sind rund- oder geschweift-kugelförmige Körper, welche mit Hämmern oder innen freihängenden Klöppeln intonirt werden und zum Gebrauch auf Thürmen, an Hausthüren und innern Klingelzügen, und für Uhren gewöhnlich aus einer Mischung von 80 Th. Kupfer und 20 Th. Zinn, welche daher auch **Glockenspeise**, Glockengut heißt, oder im Kleinen aus Messing, Neusilber oder Silber gegossen werden. Große G. werden durch den **Glockengießer** in Lehmformen (s. **Bildgießerei**), kleinere in Sandformen gegossen. Die Schönheit der Tons der G. liegt in der Mischung, die Höhe und Tiefe desselben in ihrer Schwere, besonders aber in der Weite des Rings, an welchen das intonirende Werkzeug schlägt. Für den reinen Accord von Grundton, Terz, Quint und Octave verhalten sich die Gewichte nahe wie 30, 24, 20, 15, und die Durchmesser der Klangkreise nahe wie 50,

41, 24 und 10. Der Gebrauch der Hand-G. zu religiösen Zwecken findet sich schon bei den Ägyptern, Juden und Römern. In den christl. Kirchen wurden sie zuerst in Nola und Campanien (daher Campana, denn früher hießen die G. Tintinnabula) von dem Bischof Paulinus als Thurm-G. eingeführt; um 550 kamen sie nach Frankreich. Papst Sabinian (gest. 605) verordnete, daß die Stunden durch Glockenschläge angedeutet werden sollten. In England hatte man schon 680 G., in Deutschland erst im Anfange des 11. Jahrh. Die G. hängen entweder auf Kirchthürmen, oder auf besonders dazu erbauten **Glockenthürmen** in einem sehr standhaften Gerüste von Eichenholz, dem **Glockenstuhle**, dessen Anfertigung man zu den Meisterstücken der Zimmerwerkskunst rechnet. Die in Nordamerika und England gebräuchlichen Stahlstabgeläute, durch Wohlfeilheit und Leichtigkeit ausgezeichnet, sind in Deutschland bis jetzt nur in Serno im Anhaltischen eingeführt.

Glockenblume, s. **Campanula.**

Glockenspiele sind eine Erfindung des Mittelalters und häufig auf Thürmen mit der Schlaguhr in Verbindung gebracht. Einige G. bestehen aus Walzen und spielen fortwährend ein und dasselbe Stück oder auch mehre; andere aus einer Art Tangenten, welche die Glocken berühren und nach Art eines Klavier gespielt werden können, aber wegen des erfoderlichen starken Schlags nur mit der Faust. — Als Register in den Orgeln war das G. sonst unter dem Namen Cymbel bekannt. Ein für das G. gesetztes Musikstück heißt Carillon.

Glockentaufe, ein in der kath. Kirche seit dem 8. Jahrh. üblicher Gebrauch, wobei das Miserere und der 28. Psalm gesungen, die Glocke mit geweihtem Wasser besprengt, mit heil. Öl gesalbt und die Taufformel ausgesprochen wird. Die Glocke erhält dabei den Namen einer heil. Person, welche auch Pathenstelle vertritt. Die Symbol. Bücher der evang. Kirche bezeichnen die G. als eine der Würde des Sacraments der Taufe unangemessene Handlung; daher findet hier bei Aufhängung neuer Glocken nur eine einfache kirchl. Feierlichkeit statt, bei welcher der Gemeinde die Bestimmung der Glocken dargelegt wird.

Glockenthaler sind 7 unter Herzog August von Braunschweig 1643 geschlagene Schauthaler, welche eine Glocke mit schwer zu deutender Inschrift zeigen. Sie wurden auf die 13. Sept. 1634 erfolgte Räumung Wolfenbüttels von den Kaiserlichen geschlagen und sind selten.

Glocker (Ernst Friedr.), Mineralog, geb. 1. Mai 1793 zu Stuttgart, seit 1832 ord. Prof. der Mineralogie und Director des Mineraliencabinets in Breslau, sammelte auf Reisen ein reiches Material zu einer geognost. Beschreibung Mährens und Schlesiens. Seine Hauptwerke sind: „Handbuch der Mineralogie" (2 Bde., Nürnb. 1829—31); „Generum et specierum mineralium secundum ordines naturales digestorum synopsis" (Halle 1847).

Glöckler, so viel wie Campanulinen.

Glockner oder Großglockner, eine 12,158 F. hohe Gebirgsmasse der Norischen Alpen auf der Grenze zwischen Tirol, Kärnten und Oberöstreich.

Glogau oder Großglogau, Stadt und wichtige Festung im Reg.-Bez. Liegnitz der preuß. Prov. Schlesien, am linken Ufer der Oder, hat 16,550 meist prot. E. und Fabriken für Taback, Siegellack, Leinen- und Baumwollenzeuge, Strohhüte, Tuch und Zucker, auch Schiffahrt und Handel. — Das ehemalige **Fürstenth. G.** begriff, als es der dritte Sohn des niederschles. Herzogs Heinrich II., Konrad II., im Theilungsvertrage von 1252 erhielt, das ganze nördl. Niederschlesien. Nachdem das Land 1309 in 4 Theile getheilt worden, starb bereits 1331 die Speciallinie G. aus, worauf unter Herzog Heinrich IV. das **Herzogth. G.** neugebildet wurde; auch die Fürsten dieses Hauses starben 1476 ab, und 1506 hörte G. auf, ein eigenes Herzogth. in dem böhm. Schlesien zu bilden.

Gloggnitz oder Glocknitz, Flecken in Östreich unter der Enns, Bez.-Hauptmannsch. Neukirchen, an der Schwarza, mit 1500 E., einem Blaufarbenwerke, einer Bleiweißfabrik und 2 Hammerwerken. Zwischen G. und Mürzzuschlag geht die nach Triest führende Südbahn über den Semmering.

Glomeriden, Knäuel- oder Kugelthiere.

Glommen, der ansehnlichste Fluß Norwegens, entsteht im Amte Söndre-Drontheim und mündet, nachdem er mehre Nebenflüsse aufgenommen, nach 40 M. bei Friedrichsstadt in das Kattegat.

Gloria (lat.), Ruhm, Pracht, heißt in der kath. Kirche der Hymnus, der mit den Worten: „Gloria in excelsis Deo" (Ehre sei Gott in der Höhe!) beginnt. Zum Unterschiede von dem „Gloria patri, filio et spiritui sancto in secula seculorum" (Ehre sei Gott Vater, Sohn und Heil. Geist in Ewigkeit!), das die alte Kirche am Schlusse ihrer Psalmen und Wechselgesänge anstimmte, wurde er auch die große Doxologie genannt. **G. mundi**, Ruhm der Welt; **Glorification**, Verherrlichung, Verklärung; **glorificiren**, verherrlichen; **gloriiren**, sich selbst rühmen, prahlen; sich berühmt machen; **gloriös**, glorreich, ruhmvoll; auch ruhmredig; **gloriosae memoriae**, rühmlichen Andenkens.

Glorie, so viel wie Heiligenschein.

Gloriosa, Prachtlilie, Pflanzengattung aus der Familie der Coronarien, von deren Arten besonders **G. superba**, mit länglich-lanzettförmigen, in eine Ranke ausgehenden Blättern, anfangs grünen, dann gelben und endlich hochrothen oder gelb und rothen Blumenblättern, beliebte Zierpflanze ist.

Glossalgie (grch.), Zungenschmerz; **Glossanthrax**, Zungenkohle, eine bei Thieren häufige, bei Menschen seltene Krankheit; **Glossitis**, Zungenentzündung; **Glossoplegie**, Zungenlähmung; **Glossospasmus**, Zungenkrampf; **Glossotomie**, Operationen der Zunge.

Glosse (grch.) heißt die Erklärung eines unbekannten oder dunkeln, besonders veralteten Worts (**Glossem**); **Glossator** der Erklärer solcher Wörter, und **Glossarium** eine alphabet. Sammlung solcher Erklärungen, daher auch erklärendes Wörterbuch, besonders zu einem einzelnen Schriftsteller. — **G.** nennt man auch eine von A. W. und F. Schlegel aus dem Span. und Portug. in das Deutsche eingeführte Dichtungsart, die sehr zierlich und kunstreich ist. — In der Rechtssprache sind **G.** die Erläuterungen der Justinianeischen Rechtsbücher, die theils zwischen die Zeilen (Glossae interlineares), theils auf den Rand (Glossae marginales) geschrieben wurden. Der erste Bearbeiter war Irnerius, gest. vor 1140; Accursius, gest. 1260, brachte die Erläuterungen seiner Vorgänger in ein Ganzes (Glossa magistralis seu ordinata), welches

nun ausschließend in Gebrauch kam. Auch die Rechtsbücher des Mittelalters, das päpstl. Recht (Decrētum und Decretāles), die Lehnrechtsgewohnheiten und der „Sachsenspiegel" wurden **glossirt**, d. h. durch G. erläutert. — Im gewöhnlichen Leben heißt **G.** eine spitze in aller Stille verbreitete Bemerkung über Jemanden.

Glossolalie (grch.), Reden in fremden Sprachen, besonders das in der Apostelgeschichte von den Aposteln berichtete Wunder, daß sie am Tage der Pfingsten in andern Sprachen redeten; **Glossologie**, Lehre von den Sprachen; auch Ausgelassenheit im Reden; **Glossomanie**, Sucht, in fremden Sprachen zu reden.

Glottis (grch.) heißt in der Anatomie die Stimmritze, über welcher die **Epiglottis**, der **Kehlkopfsdeckel** liegt.

Gloucester oder Glocester (spr. Gloster), engl. Grafsch. mit dem Titel eines Herzogth., zwischen Wilts, Somerset, Berks, Oxford, Warwick, Worcester, Hereford und Monmouth, zählt auf 59⅗ Q.-M. 458,160 E., ist im O. von den Cotswoldhügeln mit guten Weiden für zahllose Schafheerden erfüllt, im W. breitet sich der Bergwald Dean aus; mitteninne liegt das fruchtbare Thal der Severn; hier werden die beliebten **Gloucesterkäse** bereitet. Beträchtlich ist die Gewerb- und Fabrikthätigkeit. Als Mineralquelle und Badeort ist Cheltenham berühmt. — Die Hauptstadt **G.**, links an der Severn, ist Sitz eines Bischofs, hat eine histor.-merkwürdige Kathedrale, 32,062 E. und Nadelfabrikation. Handel und Verkehr werden durch den für Seeschiffe bis G. hinreichend tiefen Berkeleykanal, sowie durch die Verbindung mit dem Bristol-, dem Themse-Severn-, den Stroudwaterkanal und Eisenbahnen sehr befördert.

Unter Denen, welche den Titel **Grafen und Herzoge von G.** geführt haben, zeichneten sich aus: **Rob., Graf von G.**, natürlicher Sohn Heinrich's I., der im Bürgerkriege 1139 für seine Schwester, Mathilde, gegen Stephan von Blois kämpfte und Diesen in der Schlacht bei Lincoln 1141 schlug und gefangen nahm. Er starb 1146. — **Gilbert de Clare, Graf von G.**, kämpfte mit Simon Montfort, Grafen von Leicester, gegen Heinrich III. in der Schlacht bei Lewes, 1264, trat jedoch später zur königl. Partei über und folgte dem Kronprinzen auf einem Zuge nach Palästina. — **Humphrey, Herzog von G.**, der Sohn Heinrich's IV., erhielt nach seines Bruders Heinrich V. Tode 1422 die Vormundschaft über Dessen Sohn Heinrich VI., die er jedoch bis 1435 mit dem Herzoge von Bedford theilte. Durch seine Vermählung 1425 mit Jacqueline von Holland gerieth er in Streitigkeiten mit Burgund; auf Anstiften seiner Feinde, des Bischofs von Winchester, und William's de la Pole, nachherigen Grafen von Suffolk, mit denen sich die junge Gemahlin des Königs, Margarethe von Anjou, verband, wurde er 11. Febr. 1447 wegen Hochverraths verhaftet und nach 17 Tagen todt im Bette gefunden. — **William Henry, Herzog von G.**, geb. 1743, Enkel Georg's II. und Bruder Georg's III., wurde 1764 zum Herzoge von G. ernannt, schloß mit der verwitweten Gräfin Waldegrave 1775 eine geheime Ehe und starb 1807. — Sein Sohn, **William Frederick, Herzog von G.**, geb. 1776, wurde bei seiner Verheirathung mit Marie, Tochter Georg's III., 1816 mit dem Titel königl. Hoheit für ebenbürtig erklärt, blieb jedoch bei der Opposition und starb 1834 kinderlos.

Glover (spr. Ghlöwwer, Rich.), engl. Dichter, geb. zu London 1712, verband mit seinen Handelsgeschäften literar. Studien und schrieb schon im 16. J. ein Lobgedicht auf Newton, und 1737 „Leonidas", ein sehr beifällig aufgenommenes Heldengedicht in 9 Gesängen, wovon 1770 eine vermehrte Auflage (deutsch von Ebert, Hamb. 1778) erschien. Bei seinem Tode, 25. Nov. 1785, hinterließ er ein minder gutes Epos „The Atheniad" in 30 Gesängen, von seiner Tochter Mistreß Halsay (3 Bde., Lond. 1788) herausgegeben. Sonst existiren von ihm: „London, or the progress of commerce" (Lond. 1739); eine Ballade „Admiral Hosier's ghost" (Lond. 1740); die Trauerspiele „Boadicea" und „Medea" und „Memoirs of a celebrated literary and political character" (Lond. 1814), woraus Einige in ihm den Verfasser der Briefe des Junius vermuthet haben.

Gloxinia, Pflanzengattung aus der Familie der Bignoniceen, prächtige, meist brasil. Zierpflanzen mit großen Blumen auf wurzel- oder winkelständigen Stielen und mit entgegengesetzten, gestielten, gekerbten Blättern.

Gluck (Christoph Wilibald von), berühmter Componist, geb. 2. Juli 1714 zu Weidenwang in der Oberpfalz, studirte die Musik in Prag, von 1738 an in Italien unter Martin, wo er in Mailand und Venedig, später in England als Operncomponist („Artaxerxes", „Demetrius", „Sturz der Giganten" rc.) beliebt war. Seine Glanzperiode aber hatte er in Wien und Paris. Denn nachdem er sich von dem damals in der ital. Oper herrschenden Stile losgemacht, war es ihm hauptsächlich darum zu thun, Text und Musik seiner Vorwürfe zu einem organischen ausdrucksvollen Ganzen zu gestalten, wobei ihm der Florentiner Ranieri di Calzabigi durch über das Gewöhnliche sich erhebende Textbücher zu Hülfe kam. So überwand er, in Paris durch seine ehemalige Schülerin, die Königin Marie Antoinette begünstigt, die größten Hindernisse und brachte seine großen Opern, „Alceste", „Orpheus", „Armide", „Iphigenie in Aulis" und „Iphigenie in Tauris" rc. nicht nur in seinen wesentlichen Aufenthaltsorten, Wien und Paris, sondern auch in Rom, Neapel, Mailand, Venedig rc. zur verdientesten Anerkennung. Von Paris 1787 nach Deutschland zurückgekehrt, starb er in demselben Jahre 15. Nov. zu Wien. Vgl. Schmid, „Christoph Wilibald G. Dessen Leben und tonkünstlerisches Wirken" (Lpz. 1854).

Glück (Christian Friedr. von), verdienter Rechtsgelehrter, geb. 1. Juli 1755 zu Halle, gest. 20. Jan. 1831 als Senior der Juristenfacultät in Erlangen, dessen „Ausführliche Erläuterung der Pandekten" (Bd. 1—34, Erl. 1796—1830; fortgesetzt von Mühlenbruch, Bd. 35—43, 1831—43, dann von Fein, Bd. 44 fg., 1851 fg.) ein Denkmal deutschen Fleißes sind.

Glücksburg, Marktflecken im Herzogth. Schleswig, 1 M. von Flensburg, unweit der Flensburger Föhrde, mit 700 E. und einem von Herzog Johann erbauten Schlosse, welches der Linie Holstein-Sonderburg-G. den Namen gab. Der Herzog Karl von G. hat dieses seinem Vater von König Friedrich VI. geschenkte Schloß im Mai 1854 dem Könige von Dänemark käuflich überlassen.

Glückstadt, ehemals befestigte Stadt in Holstein, an der Mündung des Rhin in die Elbe, 7 M. unterhalb Hamburg, Hauptstadt des Herzogth. Holstein und insbesondere des frühern königl. Theils desselben, weshalb auch die königl. Linie der Herzoge von Holstein sich **Holstein-G.** nannte, hat einen guten Hafen, 6180 E., welche Fischerei, Schiffahrt, Schiffbau, mancherlei bürgerliche Gewerbe und lebhaften Handel treiben.

Glühen ist das Leuchten, welches die Folge einer sehr starken Erhitzung fester Körper ist und, wie es scheint, bei allen mit einer Temperatur von 400—440° R. beginnt. Je nach dem Grade der Hitze zeigt das G. die Farbenabstufungen vom Rothbraunen ins Kirschrothe, Hellrothe, Gelbrothe, Weißgelbe und bei dem höchsten Grade ins Weiße, und man unterscheidet daher für die **Glühhitze** die beiden Hauptstufen **Roth-G.** und **Weiß-G.** Dabei bilden sich unter dem Zutritte der atmosphär. Luft auf den Metallen Orydschuppen (**Glühspan**). Um dies zu verhüten, sucht man bei den **Glühöfen** und **Glühherden** den Zutritt der Luft zu verhindern, wenn diese Orydation schädlich werden kann.

Glühende Kugeln, s. **Brandgeschosse**.

Glühwurm nennt man im Allgemeinen mehre bei Nacht leuchtende Insekten, wie bei uns in Deutschland z. B. das Johanniswürmchen (Lampyris noctiluca), welches aus der Unterseite seiner 2 vorletzten Leibesringe ein phosphor. Licht ausströmen läßt. Männchen und Weibchen, aber auch die Larven leuchten. In Südeuropa gibt es verwandte Arten; in Südamerika sind es aber namentlich eine Art Springkäfer, Cucujo (Elater noctilucus), welche aus 2 runden, blasigaufgetriebenen Stellen der Oberseite des Brustschilds ein glänzendes Licht ausströmen lassen. Auch der gemeine Skolopender (Feueraffel, Scolopendra electrica) und einige Raupen leuchten zuweilen, und mehre Weichthiere und Infusorien, namentlich die Feuerscheibe (Pyrosōma), ein Weichthier aus der Familie der Salpen, tragen wesentlich zum Leuchten des Meeres bei. Das Leuchten des surinam. Laternenträgers hat sich dagegen nicht bestätigt, er leuchtet ebenso wenig wie die andern Arten.

Glumaceēn (Glumacĕae), Spelzenblütler, bei Endlicher die 12. Classe des Pflanzenreichs bildend; ihre Blüten sind in Ährchen gestellt mit dachziegelig gelegten spelzenartigen Deckblättern umgeben; Blütenhülle bald fehlend, bald schuppen- oder borstenförmig verkümmert; Fruchtknoten frei, einfächerig, ein einziges Ei entweder wandständig und amphitropisch oder grundständig und anatropisch; Frucht eine Schalfrucht, der Keimling am Grunde des Samens an oder in einem mehligen Eiweißkörper. Hierher gehören nur die Familie der Gräser (Gramineae) und der Cypergräser (Cypericeae).

Glutäen (grch.), die Gesäßmuskeln.

Gluten (lat.), ein von Beccaria entdeckter Stoff in den Getreidekörnern, welcher jetzt Kleber heißt. **Glutin**, Gliadin, Pflanzenleim, eine zuerst von Berzelius genau charakterisirte in dem Kleber enthaltene Substanz, die man durch Behandeln desselben mit kochendem Alkohol erhält.

Glutinantia (lat.), klebende Bindemittel; **Glutinatīon**, das Verbinden durch Kleben, Leimen; **glutinatīv**, zusammenklebend, zusammenheilend; **glutinōs**, klebrig.

Glyceria, Pflanzengattung aus der Familie der Gräser; aus den Samen der **G. fluitans** (Mannaschwingel) wird die Mannagrütze bereitet, die von Schlesien rc. aus in den Handel kommt.

Glycerin oder Ölsüß. Bei dem Verseifen zerfallen die Fette in eigenthümliche Säuren, welche sich mit dem Alkali vereinigen, und in das G. oder Ölsüß, das sich in Wasser löst. Das G. ist jedoch nicht fertig gebildet in den Fetten vorhanden, sondern es entsteht bei der Verseifung aus einem mit jenen Fettsäuren verbundenen Körper (dem Lipyloryd), indem derselbe noch die Elemente des Wassers aufnimmt. Das G. bildet eine farblose syrupartige Flüssigkeit von angenehm süßem Geschmacke. Spec. Gew. $1{,}_{28}$. Mit Schwefelsäure verbindet sie sich zu **Glycerinschwefelsäure**. Beim Erhitzen des G. bildet sich eine flüchtige ölartige Substanz von höchst widerwärtigem, durchdringendem Geruche, das Acrol oder Acroleïn.

Glycyrrhizin, Süßholzzucker, wird aus den Wurzeln des Süßholzbaums (Glycyrrhiza glabra und G. echinata) gewonnen, und gibt dem schleimigen Extracte dieses Holzes, dem Lakritzen, seinen süßen Geschmack. Das reine G. ist eine glänzende, leimartige, braune, durchscheinende Masse, deren wässerige Lösung nicht wie andere Zuckerarten durch Zusatz von Hefe zur Gährung gebracht werden kann. In Verbindung mit dem Schleime des Holzes macht der G. das Süßholz und seine vielen arzneilichen Präparate zu einem lösenden Heilmittel bei trockenem Husten.

Glyphographīe (grch.), die Kunst, erhabene Typen auf galvan. Wege darzustellen, um diese wie Holzschnitte zu drucken, ein Zweig der Galvanoplastik.

Glypten (grch.), in Metall oder Stein gestochene oder gegrabene Figuren; vgl. **Anaglypten** und **Diaglypten**. **Glyptik**, die Kunst in Stein oder Metall zu schneiden oder zu graben; **Glyptographie**, die Beschreibung geschnittener Steine, und banach hieße **Glyptothek** eine Sammlung geschnittener Steine. Diese aber nennen wir Daktyliothek. Dagegen hat man in München das Museum antiker Sculpturen **Glyptothek** genannt.

Gmelin (Joh. Georg), Botaniker, geb. 1709 zu Tübingen, bereiste als Prof. der Chemie in Petersburg 1733—43 Sibirien und starb 1755 als ord. Prof. der Botanik und Chemie zu Tübingen. Seine „Flora Sibirica" (herausgeg. von Pallas, 4 Bde., Petersb. 1749—70), sowie die Beschreibung seiner „Reisen durch Sibirien" (4 Bde., Petersb. 1742) sind seine Hauptwerke. — **G.** (Phil. Friedr.), Bruder des Vorigen, geb. 1721 zu Tübingen, gest. daselbst 1768 als Prof. der Botanik, schrieb „Otia botanica" (Tüb. 1768). — **G.** (Joh. Friedr.), Sohn des Vorigen, geb. 1746 in Tübingen, gest. 1804 als Prof. der Chemie und Medicin in Göttingen, besorgte die 13. Ausgabe des Linné'schen „Systēma natūrae" und schrieb an 30 Bände naturwissenschaftl. Werke. — **G.** (Christian Gottlieb), Bruder des Vorigen, geb. 1747 in Tübingen, gest. daselbst 1818 als Prof. der Rechte, schrieb „Die Ordnung der Gläubiger beim Gantproceß" (4. Aufl., 1793). — **G.** (Christian von), geb. 1750 zu Tübingen, gest. daselbst 1823 als Prof. der Rechte, gab das „Kritische Archiv der neuesten jurid. Literatur und Rechtspflege" (Tüb. 1801—4) heraus. — **G.** (Eberhard), Bruder des Vorigen, geb. 1753 zu Tübingen, gest. 1809 als Physikus zu Heilbronn, ist als einer der ersten Anhänger des thier. Magne-

tismus bekannt. — G. (Sam. Gottlieb), geb. 1744 zu Tübingen, kam 1767 an die Akademie zu Petersburg, bereiste 1769—74 die Gegenden am Don und am Kasp. Meere und starb 27. Juli 1774 zu Achmetkent. Seine „Reisen durch Rußland" (4 Bde., Petersb. 1770—84) sind eines seiner wichtigsten Werke. — G. (Ferd. Gottlieb von), Neffe des Vorigen, geb. 10. März 1782 zu Tübingen, gest. 21. Dec. 1848 als ord. Prof. der Naturgeschichte und Medicin daselbst, hat sich besonders um die Pathologie verdient gemacht. — G. (Christian Gottlob), Bruder des Vorigen, geb. 1792 zu Tübingen, Prof. der Chemie und Pharmacie daselbst, ist einer der gelehrtesten Chemiker Deutschlands, und schrieb u. A. „Einleitung in die Chemie" (2 Bde., Tüb. 1833—37). — G. (Wilh. Friedr.), geb. 1745 zu Badenweiler im Breisgau, gest. 1821 in Rom, war ausgezeichneter Kupferstecher. — G. (Karl Christian), Bruder des Vorigen, geboren zu Badenweiler, Prof. der Naturgeschichte und Botanik zu Karlsruhe, ist als Verfasser der „Gemeinnützigen system. Naturgeschichte" (2. Aufl., Manh. 1839) bekannt. — G. (Leopold), geb. 2. Aug. 1788, seit 1817 ord. Prof. der Chemie in Heidelberg, nahm 1851 seine Entlassung und starb 13. April 1853. Sein Hauptwerk ist das „Handbuch der theoret. Chemie" (5. Aufl., 5 Bde., Heidelb. 1853 fg.).

Gmünd oder **Schwäbisch-G.**, Oberamtsstadt im würtemb. Jaxtkreise, ehemals Freie Reichsstadt, an der Rems, mit 7850 E. und Fabriken für allerlei Bijouterie- und Kurzwaaren. In der Nähe liegt auf einem Berge die als Wallfahrtsort berühmte St.-Salvatorkirche.

Gmunden, Hauptort der gleichnam. Bez.-Hauptmannsch. in Oberöstreich, an dem 3 St. langen Traun- oder **Gmundersee**, an der Traun und dem 5500 F. hohen Traunstein, Sitz der Bez.-Behörden und der vereinten Salinen- und Forstdirection für Oberöstreich, hat 3950 E., welche Schifffahrt und Fischerei treiben. Mitten im Gmundersee liegt das Schloß Orf, durch eine 400 F. lange Brücke mit dem Lande verbunden.

Gnadau, Flecken und Herrnhutercolonie im preuß. Reg.-Bez. Magdeburg, 1767 gegründet, hat eine Unitätsbuchdruckerei und 500 gewerbfleißige E., welche besonders Handschuhe und feine Bäckerwaaren fertigen.

Gnade heißt die in Gesinnung oder That sich kundgebende Güte der Höhern gegen Niedere; sodann jede unverdiente Güte, daher auch diejenige Güte der höchsten Verwalter der Gesetze, welche gesetzlich bestimmte Strafen mildert oder erläßt. (S. **Begnadigung**.) In gleichem Sinne wird Gott **gnädig** genannt; besonders erweist sich die **G. Gottes** bei der Bekehrung der sündigen Menschen; die Einwirkungen der G. auf den Menschen heißen **Gnadenwirkungen** (Operatiōnes gratĭae), wobei der Mensch als mitthätig und mitwirkend aufzufassen ist. (S. **Synergismus**.) Augustin im 5. Jahrh. dagegen lehrte auf Grund der völligen Verderbtheit des Menschen durch die Erbsünde, daß Gottes G. hierbei Alles in Allem wirke; dieselbe sei unwiderstehlich; Gott bestimme nach freier Auswahl einige Menschen zur Seligkeit vorher. Diese Vorherbestimmung heißt Prädestination, und diese Auswahl **Gnadenwahl**. Augustin's Lehre wurde von Pelagius bestritten. Über das Maß der Mitwirkung von Seiten Gottes und des Menschen blieb die Entscheidung schwankend. Die Semipelagianer schrieben den Anfang der Bekehrung dem Menschen, die Vollendung derselben Gott bei; das Umgekehrte lehrte Thomas von Aquino und die ihm folgenden Dominicaner. Luther und Calvin pflichteten ganz der Lehre Augustin's bei, Melanchthon dagegen war Synergist. Die Concordienformel lehrt, daß der Mensch der G. Gottes widerstehen könne; zugleich aber band man die Gnadenwirkungen an die **Gnadenmittel**, die Heil. Schrift und die Sacramente.

Gnadenberg, Colonie der Brüdergemeinde im Reg.-Bez. Liegnitz der preuß. Prov. Schlesien, mit 450 gewerbfleißigen E.

Gnadenfrei, Herrnhutercolonie im Kreise Reichenbach des preuß. Reg.-Bez. Breslau, mit Knaben- und Mädchenpensionsanstalten, 950 E. und mancherlei Gewerben.

Gnäditsch (Nicolai Iwanowitsch), russ. Dichter, geb. 1784 zu Pultawa, gest. 1833 zu Petersburg, machte sich vorzüglich durch seine Übersetzung der „Iliade" in russ. Hexametern bekannt. Auch gab er „Volkslieder der neuern Griechen" und eine Idylle „Der Fischer" heraus.

Gneis, Gneiß oder Gneuß, ein körnigschieferiges Gemenge von Feldspath, Glimmer und Quarz, deutlich geschichtet, ward von Werner zu den ältesten Gesteinen der Erde, zu den Urgebirgsarten gerechnet; die meisten neuern Geologen halten ihn aber für ein metamorphisches Gestein, durch Umwandlung des Thonschiefers entstanden. Die freiberger Bergleute nannten ursprünglich nur das zersetzte Nebengestein ihrer Gänge G.; dieser Name ist später auf das frische Gestein übergetragen und allgemein in der Mineralogie eingeführt worden.

Gneisenau (Aug., Graf Neidhardt von), preuß. Generalfeldmarschall, eigentlich Neidhardt, nach seiner Standeserhöhung G. genannt nach einem gleichnam. Familiengute, geb. 28. Oct. 1760 zu Schilda im preuß. Herzogth. Sachsen, trat 1783 als Lieutenant in preuß. Dienste, vertheidigte 1807 als Commandant von Kolberg diese Festung bis zum Tilsiter Frieden, ward Oberst und Chef des Ingenieurcorps, Inspector der preuß. Festungen, 1813 Generalmajor, und der entscheidende Sieg an der Katzbach, wie der Erfolg des Gefechts bei Möckern 16. Oct. waren größtentheils Werke seiner Rathschläge. Nach den Siegen bei Brienne und Paris 1814 ward er in den Grafenstand erhoben, und entschied 1815 durch sein unerwartetes Erscheinen auf dem Kampfplatze die Schlacht bei Waterloo. 1818 zum Gouverneur von Berlin und 1825 zum Generalfeldmarschall erhoben, erhielt er im März 1831, als der poln. Insurrectionskrieg sich den preuß. Grenzen näherte, den Oberbefehl über die 4 östl. Armeecorps, und starb 24. Aug. 1831.

Gnesen, Kreisstadt im Reg.-Bez. Bromberg der preuß. Prov. Posen, hat eine prachtvolle Kathedrale, ein reich dotirtes Metropolitancapitel, ein geistl. Gericht, ein starkbesuchtes Priesterseminar und 8100 E., die sich mit Leinen- und Tuchweberei, Vieh- und Pferdehandel beschäftigen. G. ist die älteste Stadt in Polen, war im Mittelalter lange Zeit Residenz und bis 1320 Krönungsstadt der Könige, sowie seit 1000 Sitz des Erzbischofs des Großherzogth. Posen, der noch jetzt den Titel von Gnesen und Posen führt.

Gnetacēen (Gnetacĕae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Coniferen: Staubgefäße aus einer der

Quere nach aufreißenden Blütenhülle; Schüsselchen offen, mit einem Eie, das Ei aufrecht, orthotrop, der Keimling viel kürzer als die Eiweißkörper.

Gnidus, s. **Knidos**.

Gnoien, Stadt im Wendischen Kreise des Herzogth. Mecklenburg-Schwerin, mit 3100 E.

Gnōme (grch.) ist ein kurzer sinnreicher Spruch, der irgend eine Regel oder einen Grundsatz enthält. Die Sprüche Salomo's, das Buch Jesus Sirach und mehre Aussprüche Jesu gehören zu den G. Die berühmtesten unter den griech. gnomischen Dichtern oder **Gnomīkern**, die ihre Sprüche in elegischen Versen vortrugen, waren Solon, Theognis, Phocylides, Simonides, Pythagoras und Xenophanes. Die besten Sammlungen derselben (**Gnomologīen**) lieferten Brunck (Strasb. 1784; herausgeg. von Schäfer, Lpz. 1817), Orelli (2 Bde., Zür. 1819—21). Die lat. G., unter denen die „Disticha" des Dionysius Cato sich auszeichnen, sammelten Zschucke (Lpz. 1790) und Kremsier (Lpz. 1809).

Gnomen, unter den angenommenen 4 Classen der Elementargeister die im Schoose der Erde wohnenden und ihre Schätze bewachenden Erd- oder Berggeister, männlichen wie weiblichen Geschlechts (**Gnomīden**), bald schön, bald häßlich; in dieser Qualität heißen sie im Volksmunde Kobolde. Sie necken die Menschen, thun ihnen indeß mehr Gutes als Böses, letzteres nur, wenn sie gereizt werden. Der Orient ist das Vaterland dieser eingebildeten Wesen; einzelne (z. B. der Rübezahl des Riesengebirgs) haben ihre vollständige Geschichte.

Gnomon (grch.), eine einfache Vorrichtung, um die Höhe der Sonne über dem Horizonte zu messen, besteht aus einem vertical gestellten Stabe, dessen Schatten auf eine horizontale Ebene fällt. Die Länge des Stabes, dividirt durch die Länge des Schattens, gibt die trigonometrische Tangente des Winkels, um welchen die Sonne über dem Horizonte steht. Der G. diente im Alterthume auch zur Bestimmung des Mittags und der Mittagslinie und der Schiefe der Ekliptik; an jedem Tage ist Mittag, wenn der Schatten am kürzesten; die Lage dieses kürzesten Schattens gibt die Mittagslinie; die Schiefe der Ekliptik ist nahe gleich dem halben Unterschiede der größten und kleinsten im Laufe eines Jahrs an einem und demselben Orte beobachteten Mittagshöhen. Die angegebenen Zwecke erreicht man noch besser, wenn man durch eine kleine Öffnung, die in nicht zu geringer Höhe in einer undurchdringlichen Platte angebracht ist, einen Sonnenstrahl auf eine horizontale Ebene fallen läßt. Die Länge eines von der Mitte der Öffnung auf die horizontale Ebene gefällten Perpendikels tritt hier an die Stelle der Länge des Stabes, und die Entfernung seines Fußpunkts von dem kleinen Sonnenbildchen auf der Ebene an die Stelle der Länge des Schattens. Paul Toscanelli brachte eine solche kleine Öffnung in der Kuppel der Kathedrale in Florenz an. Um bei sehr niedrigem Stande der Sonne das Bild derselben nicht zu weit hinausfallen zu lassen, kann man es auf einer verticalen Wand auffangen. Läßt man von der Mitte der Öffnung ein Loth herabhängen, so nennt man den G. einen **Polar-G.** Der G. wird seiner geringen Genauigkeit wegen jetzt nicht mehr gebraucht. **Gnomōnik** heißt die Lehre von der Zeitbestimmung aus den von der Sonne und andern Himmelskörpern geworfenen Schatten.

Gnōsis und **Gnostiker**. Gnosis bezeichnete schon bei den Griechen und Juden eine höhere, wissenschaftl. begründete religiöse Erkenntniß. Unter den Christen bildete sich eine kirchl. und außerkirchl. Gnosis aus; jene suchte die Gründe der Kirchenlehre oder des Glaubens (Pistis) nachzuweisen, diese war eine allgemeine Religionsphilosophie, welche das Christenthum als eine Entwickelungsstufe der Religion betrachtete und überhaupt eine Vereinigung morgenländ. und hellenischer Philosopheme anstrebte. Grundgedanken der Gnosis sind: ein ganz für sich bestehender ewiger und verborgener Gott und eine außer Gott bestehende ewige und formlose Materie (Hyle); die Verbindung zwischen beiden wird durch geistige, von Gott ausgehende Wesen (Äonen) vermittelt, an deren Spitze der Weltschöpfer (Demiurg) steht; das in der Welt gebundene Göttliche wird durch die persönliche Erscheinung eines göttlichen Wesens (Logos) erlöst. Die Gnostiker foderten größtentheils eine strenge Askese voller Weltverachtung; einige Parteien wähnten, sich durch Zügellosigkeit über das Weltgesetz zu erheben. Als Eintheilungsgrund der gnostischen Systeme betrachtet man das Vorherrschen des oriental. oder hellenischen, des christl. oder jüd. Elements. Die außerkirchl. Gnosis wurde von der Kirche als willkürliche Verflüchtigung des geschichtlich Gegebenen bestritten und verfolgt, doch finden sich gnostische Parteien noch im 5. Jahrh. Vgl. Neander, „Genetische Entwickelung der vornehmsten gnostischen Systeme" (Berl. 1818).

Gnu nennt man eine Abtheilung der Antilopen, von der Größe des gemeinen Esels, tief umbrabraun gefärbt und in ihrem Äußern die Mitte zwischen Pferd und Ochsen darstellend, indem es dem erstern durch den Hals und die Mähne, dem letztern aber durch den Kopf und die Hörner gleicht. Das G. hat die Lebensweise der Rinder und wohnt gesellig auf dürren Wiesen Mittelafrikas.

Gnubberkrankheit, Traberkrankheit, Kreuz- oder Lendenlähmung und die Kreuzdrehe der Schafe, vgl. **Drehkrankheit**.

Goa, portug. Gouv. an der Westküste von Dekan in Vorderindien, besteht aus den Prov. Salsete und Bardes, den Untergouv. Damao und Diu und dem neuen Landbesitze bis an den Bonhulo, und zählt auf 223 Q.-M. 545,000 E. — Die Insel **G.**, ehedem Tissuari genannt, wird durch den heil. Fluß Mandawa vom festen Lande geschieden. — Auf ihr liegt die Hauptstadt **G.**, seit 1559 Sitz der portug. Herrschaft in Ostindien, mit befestigtem Hafen, früher Hauptplatz des ind.-portug. Handels, jetzt jedoch, seit sich an der Mündung des Mandawa Neu-G. oder Pandschim erhoben hat, mit allen großen Bauwerken und Zeugnissen früherer Größe verfallen. — **Neu-G.**, gut gebaute Stadt mit 20,000 E., ist jetzt Sitz des Vicekönigs sämmtl. portug. Besitzungen in Indien und China, und steht durch seine Arakbrennereien im Rufe.

Göbel (Traug. Friedemann), Chemiker, geb. 1794 zu Niederrosla in Thüringen, gest. 27. Mai 1851 als Prof. der Chemie in Dorpat, hat sich vielfach als Schriftsteller bekannt gemacht. Seine Hauptwerke sind: „Handbuch der pharmaceutischen Chemie" (3. Aufl., Eisenach 1840); „Pharmaceut. Waarenkunde" (2 Bde., Eisenach 1827—34, von Kunze beendet). Auch um das Chem. Museum zu Dorpat hat er große Verdienste.

Gobelet (frz., spr. Gobeläh), Becher; **Gobeletrie**, gläserne Leuchter, Trinkgefäße, Caraffen ꝛc.

Gobelin (spr. Gobrläng, Gilles), franz. Färber, Erfinder des nach ihm benannten schönen Scharlachs, lebte zur Zeit des Königs Franz I. Über die ebenfalls nach ihm benannten **Gobelinstapeten**, s. **Tapeten**.

Gobi, Wüste, s. **Kobi**.

Goblet d'Alviella (spr. Gobläh–, Alb. Jos., Graf), belg. General, geb. 1790 zu Tournay, ward 1811 franz. Ingenieuroffizier, trat nach Napoleon's Sturz in niederländ. Dienste, war 1831 kurze Zeit Kriegsminister und wurde dann vom König Leopold zum Generalinspector des Festungs- und Geniewesens ernannt, welchen Posten er noch bekleidet. 1832 übernahm er das Ministerium des Äußern, schied aber bald wieder aus und leistete 1837—39 als Geschäftsträger in Lissabon der Königin von Portugal bei dem damaligen Streite zwischen Chartisten und Exaltados erhebliche Dienste, wofür sie ihn in den portug. Grafenstand erhob. Unter Nothomb 1843 erhielt G. zum zweiten male das Portefeuille des Auswärtigen, trat aber 1845 zurück, und widmet sich seitdem ausschließlich seinen militär. Ämtern.

Goch, Stadt im preuß. Reg.-Bez. Düsseldorf, an der Niers, mit 4050 E., einer Mennonitengemeinde und vielen Fabriken für Wollen-, Baumwollen-, Strumpf- und Leinenwaaren, Nadeln, Hüte, Stärke, Seife, Essig, Öl und Taback.

Gochsheim, Stadt im bad. Mittelrheinkreise, an der Kraich, mit 1460 E.

Göckingk (Leop. Friedr. Günther von), deutscher Dichter, geb. 13. Juli 1748 zu Gröningen im Halberstädtischen, ward 1789 vom Könige von Preußen geadelt und nach Bekleidung mehrer Staatsämter in Preußen 1802 Geh. Rath des Fürsten von Oranien-Fulda zu Fulda, zog sich aber später aus dem öffentlichen Leben zurück und starb 18. Febr. 1828 zu Wartenberg im Schlesischen. Unter seinen „Gedichten" (3 Bde., Frkf. 1780—82; neue Aufl., 4 Bde., 1818) zeichneten sich seine poet. Episteln aus, so wie auch mehre seiner „Sinngedichte" (Halberst., 2. Aufl., 1778) Beifall erlangten. Auch gab er u. A. Ramler's „Poet. Werke" (4 Bde., Berl. 1817), und „Nicolai's Leben und literar. Nachlaß" (Berl. 1820) heraus.

Godegisel, Königs Gundioch von Burgund zweiter Sohn und um 470 Erbe des Gebiets, woraus später die Franche-Comté sich bildete; bei drohender Übermacht seines ältern Bruders Gundebald knüpfte er insgeheim mit dem Frankenkönige Chlodwig an und verschaffte Diesem durch Abfall von seinem Bruder in der Entscheidungsschlacht bei Dijon den Sieg, ohne Frucht davon zu ernten, indem sich Gundebald mit den Franken verglich, seinen Bruder angriff, der in einer Kirche zu Vienne 516 seinen Tod fand. — **G.**, der Vandalen erster König, die er auf seines Stammgenossen Stilicho's Anregung aus Pannonien westl. führte, am Rhein aber von den Franken angegriffen und erschlagen ward; unter Gunderich erzwangen sich die Vandalen den Eintritt in Gallien.

Gödeke (Karl), Schriftsteller, geb. 15. April 1814 zu Celle, studirte zu Göttingen Philologie, und lebt jetzt in Hannover literar. Arbeiten. Nach Herausgabe eines Drama und einiger Novellen widmete er sich dem literar.-histor. Fache, worin er werthvolle Monographien und Sammlungen lieferte, wie „Deutschlands Dichter von 1813—43" (Hann. 1844); „Elf Bücher deutscher Dichtung von Seb. Brandt bis auf die Gegenwart (2 Bde., Lpz. 1849); „Edelsteine aus den neuesten Dichtern" (Hann. 1751); „Das Mittelalter" (Hann. 1852).

Godelheim, Dorf im Reg.-Bez. Minden der preuß. Prov. Westfalen, an der Mündung der Nethe in die Weser, hat 600 E. und eine Mineralquelle, welche eisenhaltiges Kochsalzwasser enthält.

Goderich, s. **Ripon** (Frederick John Robinson, Viscount, Graf von).

Godesberg, Pfarrdorf im preuß. Reg.-Bez. Köln, 1 St. oberhalb Bonn, mit einer herrlichen Burgruine auf einem Kegelberge des linken Rheinufers; das Schloß, von dem nur noch ein 90 F. hoher Thurm mit reizender Aussicht auf das Siebengebirge und einen großen Theil des Rheinthals stehengeblieben, wurde vom Erzbischofe Dietrich von Köln 1208—13 erbaut. In der Nähe liegt der Gesundbrunnen Draitsch.

Göding, Stadt im brünner Kreise der östr. Markgrafschaft Mähren, an der March und der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn, mit ansehnlichem Schlosse, großer Ökonomie mit Gestüte und Merinoschäferei, der von Kloster-Bruck hierher verlegten mährischen Tabacksfabrik und 3300 E.

Godolin (spr. Godoläng, Pierre de), eigentlich Gondelin oder Gondouli, der ausgezeichnetste der languedocschen Dichter, geb. 1579 zu Toulouse, wurde Advocat, widmete sich jedoch mehr der Poesie, wurde, verarmt, von der Stadt Toulouse erhalten und starb 10. Sept. 1649. G. wählte die Volkssprache seiner südfranz. Heimat zu seinen Poesien, unter denen seine anmuthigen Liebeslieder, die Epigramme und eine meisterhafte Ode auf Heinrich's IV. Tod obenan stehen. Die neueste Ausgabe seiner Werke besorgte Delboy (Par. 1843).

Godoy, s. **Alcudia** (Manuel de G., Herzog von).

Godronirt (frz.), gefältet; ausgeschweift; auch mit Buckeln versehen.

God save the King (spr. Godd sehw the King), d. h. Gott erhalte den König! ist der Refrain und die Benennung des berühmten engl. Volksliedes.

Godunow, angesehenes russ. Geschlecht, tatarischer Abstammung. — Am berühmtesten ward **Boris Feodorowitsch G.**, geb. 1552, der von Iwan IV., dem Schrecklichen, in den Beirath seiseines unmündigen Sohns Feodor I. gewählt, während der Regierung dieses Letztern Rußland regierte, die Tataren schlug und Rußland in nähere Verbindung mit dem civilisirten Europa zu bringen suchte. Nach Feodor's Tode bestieg G. auf Bitten der Bojaren den Thron, fuhr in seinen Bestrebungen fort, erregte aber durch seine Strenge und manche Neuerungen Widerwillen, und sah 1604 einen Theil des südl. Rußlands sich für den ersten falschen Demetrius erklären, als er 13. April 1605 starb. Der russ. Dichter Puschkin benutzte diesen Stoff zu einem Trauerspiele (deutsch von Lippert, Lpz. 1840). — G.'s Sohn, **Feodor G.**, nach des Vaters Tode vom Heere zum Zar ausgerufen, mußte nach 2 Monaten dem falschen Demetrius weichen und starb 1605.

Godwin (Will.), engl. Schriftsteller, geb. 1756 zu Wisbeach in der Grafsch. Cambridge, gab 1782 seine Stelle als Prediger auf und lebte von 1783 an in London, heirathete 1796 die durch ihre Theil-

nahme an der Franz. Revolution bekannte Maria Wollstonecraft, fing nach Deren Tode ein Buchhändlergeschäft an und starb 7. April 1836. Außer Romanen und Kinderschriften (letztere unter dem Namen Edward Baldwin) lieferte er mehre histor. und statist. Werke, wie „History of the life and age of Geoffrey Chancer" (2. Aufl., 4 Bde., Lond. 1804), „Inquiry concerning the power of increase in the numbers of mankind" (Lond. 1821), gegen Malthus' Ansichten gerichtet; „History of the Commonwealth of England from its commencement to the restoration of Charles II." (4 Bde., Lond. 1824—28).

Goes (Damiaõ de), portug. Diplomat und Historiker, geb. 1501 in der Villa de Alempuez, ward von König Johann III. 1523 zum Geschäftsträger in Flandern ernannt, später nach Polen, Dänemark und Schweden gesendet, und darauf Archivar des portug. Staatsarchiv. Wahrscheinlich ward er 1571 seiner Stelle und aller seiner Güter durch Verurtheilung der Inquisition verlustig und hierauf ins Kloster Batalha verwiesen. Sein Todesjahr ist unsicher. Außer vielen lat. Schriften hinterließ er in portug. Sprache die beiden Chroniken des Königs Dom Manuel und des Prinzen Dom João und ein Nobiliarium des Reichs.

Goes (spr. Guhs, Hugo van der), niederländ. Maler, Schüler des Jan van Eyck. Treffliche Ausführung und saubere Durcharbeitung, auch in Nebenpartien, charakterisiren seine Gemälde. Gent scheint der Hauptschauplatz seiner Thätigkeit gewesen zu sein; sein vorzüglichstes Werk ist eine Geburt Christi in der Kirche Sta.-Maria-Nuova in Florenz. Schmerz über den Tod seiner Gattin soll ihn ins Kloster von Rodendale bei Brüssel geführt haben, wo er als Kanonikus gestorben sei.

Goez (Jos. Franz, Freih. von), geschätzter Maler, geb. 28. Febr. 1754 zu Hermannstadt in Siebenbürgen, bildete die vom Vater ererbte Liebe zur Malerei, vom Staatsdienste zurückgezogen, in München aus, und war im Auffassen von Porträts, auch von ländlichen und charakteristischen Scenen sehr glücklich. Unschuldig der Theilnahme an dem Illuminatenorden angeklagt, mußte er 1791 München verlassen und wendete sich nach Regensburg, wo er 16. Sept. 1815 starb. Das Meiste leistete er in Gouachemalerei.

Goffo (ital.), tölpischer Mensch, Charakterrolle der ital. Intermezzos.

Gog und Magog sind die Namen eines zum Verderben Israels von N. herkommenden fabelhaften Fürsten und Volks, wider die der Prophet Ezechiel (Kap. 38—39) weissagt. Auch bei arab. Schriftstellern und in der Offenb. Joh. (20, 8) kommen sie als Volksnamen vor; man will sie mit den Massageten in Verbindung setzen. — Dieselben Namen führen 2 steinerne Riesenfiguren im Saale von Guildhall in der City von London, die wahrscheinlich noch aus der Römerzeit herrühren.

Gögglingen, Sitz eines Landgerichts im bair. Kreise Schwaben, an der Wertach, 1 St. von Augsburg, mit 1250 E.

Gogol (Nicolai Wassiljewitsch), einer der bedeutendsten russ. Dichter, geb. 1808 im Dorfe Wassiljewska im Gouv. Pultawa, lebte, nachdem er von 1834—35 Prof. der allgemeinen Geschichte an der Universität zu Petersburg gewesen war, meist in Italien und starb 21. Febr. 1852 zu Moskau. Unter seinen poet. Werken, die sich durch treue, echt komische Schilderung des kleinruss. Lebens auszeichnen, sind zu nennen: „Abende auf dem Meierhof unweit Dikanka"; „Mirgorod", eine Sammlung von Erzählungen; „Revisor", wol das beste Lustspiel der Russen. Mehres von G. wurde in Dessen „Russ. Novellen" (2 Bde., Lpz. 1846) und in „Russ. Leben und Dichten" (Lpz. 1851) ins Deutsche übersetzt.

Gohier (spr. Gohjeh, Louis Jérome), geb. 1746 zu Samblancey in Touraine, trat als Advocat zu Rennes freimüthig gegen das Ministerium auf, ward 1791 vom Depart. Ilevilaine in die Gesetzgebende Versammlung gewählt, konnte aber wegen seiner milden Ansichten keinen Sitz im Parlamente erlangen. Nach kurzer Verwaltung des ihm 20. März 1793 übertragenen Justizministerium und anderer Staatsämter ward er 30. Prairial 1799 ins Directorium gewählt, von wo er nach vergeblichem Kampfe für die Constitution vom J. III. sich auf seine Besitzung Eaubonne bei Montmorency zurückzog, und nachdem er unter Napoleon Gesandter in Holland bis zu dessen Vereinigung mit Frankreich gewesen war, 29. Mai 1830 starb. Seine „Mémoires" (2 Bde., Par. 1824) sind namentlich für die Geschichte des 18. Brumaire von Interesse.

Göhr nennt man den sich im Munde entwickelnden und zurückbleibenden weinigen, gewürzhaften Geschmack guter Weine, während Blume sich mehr auf den Geruch des Weins bezieht.

Göhrde, eine 4 Q.-M. große wildreiche Buchenwaldung im Amts-Bez. Hitzacker des hannov. Fürstenth. Lüneburg, mit königl. Jagdschlosse, bekannt durch das Bündniß Herzog Georg's von Celle mit Schweden und den holländ. Generalstaaten gegen Friedrich IV. von Dänemark, 1700, sowie durch den Sieg der Verbündeten unter Walmoden über die Franzosen, 16. Sept. 1813.

Goi, Mehrzahl **Goim** (hebr.), Volk, Heide, Gegensatz von Israel, dann Nichtjude, daher **Schabbes-G.**, der Christ, welcher am Sabbath die dem Juden unerlaubten Handlungen für ihn verrichtet.

Gölak, Gewicht zu Palembang, = 1,58 Zoll-Pfd.

Gold, das edelste Metall, durch schöne gelbe Farbe und starken Glanz ausgezeichnet, übertrifft alle Metalle an Dehnbarkeit, und kann zu den dünnsten Blättchen geschlagen und zu den feinsten Drähten ausgezogen werden. Es ist 19 mal schwerer als Wasser, zieht sich beim Erstarren stark zusammen und krystallisirt geschmolzen beim Erkalten in Würfeln und Oktaëdern. Seine geringe Verwandtschaft zum Sauerstoffe, und geringe Empfänglichkeit gegen die Eindrücke der äußern Temperatur macht es vorzüglich zu Schmucksachen geeignet, wozu es aber wegen seiner Weichheit mit Kupfer und Silber legirt wird. Es findet sich fast immer gediegen im Sande der Flüsse, im Quarz und Schwefelkies; doch findet man es auch legirt mit andern Metallen, und gewinnt es theils durch Auswaschen, theils durch Amalgamation mit Quecksilber. Man kennt 2 Verbindungen des G. mit dem Sauerstoffe: das **Goldoxydul**, ein grünliches Pulver, durch Zersetzen des Goldchlorürs mit kaustischem Kali oder durch Fällung von Goldchlorid mit salpetersauerm Quecksilber erhalten, und das **Goldoxyd**, ein braunes Pulver, durch Digestion des neutralen Goldchlorid mit Talkerde gewonnen.

Das **Knall-G.** ist eine Verbindung von Goldoxyd mit Ammoniak, durch Kochen von Goldchlorid mit Ammoniak dargestellt. Wird eine Auflösung von Goldchlorid zu einer Auflösung von Zinnoxydul-oxyd in Salzsäure in sehr verdünntem Zustande gesetzt, so entsteht ein brauner oder schön purpurfarbener Niederschlag (**Goldpurpur**, oder Purpur des Cassius genannt), der in der Porzellanmalerei zur Erzeugung eines schönen Roth benutzt wird.

Um den Gehalt des mit Silber und Kupfer legirten G. zu bestimmen, macht man zuerst mit der Probe einen Strich auf den Probirstein, ebenso mit Probirnadeln und schließt aus der Gleichartigkeit der Farbe des Strichs auf die Gleichartigkeit der Mischung. Durch ein Verfahren, die Cupellation genannt, wird dann die Probe mit Blei auf einer porösen Unterlage geschmolzen, worauf sich das Blei mit dem Kupfer in die Unterlage zurückzieht, während das zurückgebliebene Goldkorn gewogen wird. Um das G. von dem Silber zu trennen, wird es mit dem vierfachen Gewichte des Silbers versetzt und die Legirung mit Salpetersäure behandelt, welche das Silber auflöst, das G. aber ungelöst zurückläßt. Diese Operation heißt wegen der angewendeten Menge des Silbers auch Quartation. In neuerer Zeit braucht man zur Scheidung die concentrirte Schwefelsäure, durch welche Methode, Affinirmethode genannt, das G. reiner, vollständiger und wohlfeiler ausgebracht wird als durch die Salpetersäure.

Goldader, Goldene Ader, gleichbedeutend mit Hämorrhoiden.

Goldapp, Kreisstadt, am gleichnam. Flusse im Reg.-Bez. Gumbinnen Ostpreußens, Sitz der Kreisbehörden, mit 3950 E., Feldbau und Viehhandel.

Goldast (Melchior), genannt von Heimingsfeld, deutscher Publicist und Historiker, geb. 6. Jan. 1576 zu Espen bei Bischofszell in der Schweiz, gest. 1635 nach einem sehr unstäten Leben als Kanzler der Universität Gießen, zeichnete sich vorzüglich auf dem Gebiete der mittelalterl. Geschichte und des Staatsrechts aus. Unter seinen Werken sind hervorzuheben: „Scriptores rerum Suevicarum" (Frkf. 1605); „Scriptores rerum Alemannicarum" (3 Bde., Frkf. 1606; neue Ausg. 1730); „Constitutionum imperialium collectio" (4 Bde., Frkf. 1607; neue Ausg. 1713).

Goldau, ehedem ein Dorf im Canton Schwyz, zwischen dem Rigi und dem Ruffiberge, wurde 1806 mit den Dörfern Busingen und Rothen durch einen Bergsturz gänzlich verschüttet, wobei an 400 Menschen umkamen. Mitten in dieser jetzt zum Theil mit Gras und Moos überwachsenen Steinwüste, durch welche die Landstraße von Arth nach Schwyz führt, steht eine Kapelle.

Goldberg, Kreisstadt im Reg.-Bez. Liegnitz der preuß. Prov. Schlesien, an der Katzbach, mit 7950 E., bedeutenden Tuch- und Wollenmanufacturen, einer höhern Bürgerschule, der 1533 von Herzog Friedrich II. gestifteten einst so berühmten Schule, verdankt seinen Ursprung den schon in frühester Zeit hier bebauten Goldgruben, welche im Hussitenkriege gänzlich eingingen. 1441—54 residirte zu G. Herzog Heinrich X. von Brieg, Stifter der Seitenlinie **Brieg-G.**

Goldene Aue, s. **Aue**.

Goldene Bulle heißt vorzugsweise das von Kaiser Karl IV. auf dem Reichstage zu Nürnberg 1356 berathene berühmte deutsche Reichsgesetz, welches in 30 Capiteln Vorschriften enthält, hauptsächlich über die Kurfürsten und ihre Vorrechte, besonders über die des Königs von Böhmen, über die Kaiserwahl und Kaiserkrönung, über Münzen und Zölle, hinsichtlich der Fehden, die es beschränken, und über die Städte, deren fernere Machtvergrößerung auf Kosten der Fürsten es verhindern sollte. Die Goldene Bulle war bis zu Aufhebung des Deutschen Reichs eines der wichtigsten Verfassungsgesetze. Das bekannteste Original ist in Frankfurt a. M. aufbewahrt.

Goldene Rose, goldene mit Diamanten besetzte, durch Besprengung mit Weihrauch u. dgl. wohlriechend gemachte Rose, welche der Papst, seit Urban V. 1366, am Sonntage Lätare (daher Rosensonntag) unter besondern Ceremonien weiht und dann an begünstigte Personen verschenkt.

Goldener Sporn, ein päpstl. Ritterorden, dessen Stiftung man gewöhnlich Papst Paul III. zuschreibt. Früher hießen die Ritter des Ordens „Lateranische Hofpfalzgrafen" jetzt „Ritter der goldenen Miliz". Das Ordenszeichen ist ein weißemaillirter achtspitziger Stern, an dessen untern 2 Spitzen ein goldener Sporn hängt, und wird am rothen Bande getragen.

Goldenes Kalb, ein in der Geschichte der Israeliten oft erwähntes Idol, Nachbildung des in Ägypten verehrten Apis. Bei Mosis längerm Verweilen auf dem Sinai nöthigte das Volk Aaron zur Aufstellung eines solchen Idol; später stellte Jerobeam, nach der Trennung der Reiche, zu Dan und Bethel angeblich als Symbole des Jehovacultus 2 goldene Kälber auf, um polit.-bedenkliche Verbindungen seiner Unterthanen mit Jerusalem zu hintertreiben.

Goldenes Vließ, s. **Vließ**.

Goldenes Zeitalter nennt man die glückliche Zeit, in der die Menschen nach den mytholog. Sagen der meisten Völker durch Einfachheit der Sitten und Freiheit von den Überfeinerungen der Cultur mit der ganzen Welt in Frieden lebten und unbekannt mit Lastern ein glückliches Leben führten. Die Griechen und Römer setzten diese Zeit unter die Herrschaft des Saturn, und ihre Dichter bezeichnen die zunehmende Verschlechterung der Menschen als silbernes, ehernes und eisernes Zeitalter. In der alttestamentlichen Paradiessage spricht sich ein ähnlicher Gedanke aus, wie in den jüd. Messiashoffnungen und in den chiliastischen Träumen der Christen sich die Erwartung der Rückkehr eines solchen Zustandes abspiegelt. Man bezeichnet damit auch die für eine Kunst, wissenschaftl. Sprache ꝛc. unter einem Volke günstigste Zeitperiode.

Goldene Zahl, Güldene Zahl, Zahl, welche andeutet, das wievielste ein Jahr im Mondcirkel (s. **Cyklus**) ist, so genannt, weil die Athenienser den Metonischen Cyklus so hoch schätzten, daß sie die danach ausgewählten Zahlen mit goldenen Buchstaben an einem öffentl. Gebäude anbrachten.

Goldenmarkt oder Zalathna, Stadt im karlsburger Distr. und Bez. des östr. Großfürstenth. Siebenbürgen, am Ompoly, Sitz des siebenbürg. Berggerichts und eines Berg- und Hüttenamts, hat Gold- und Silberbergwerke und 5700 E.

Goldfisch, s. **Karpfen**.

Goldfuß (Georg Aug.), geb. 18. April 1782 zu Thurnau bei Baireuth, gest. 2. Oct. 1848 als

Prof. der Zoologie und Mineralogie an der Universität zu Bonn, führte, nachdem er schon in der Schrift „Über die Entwickelungsstufen des Thierreichs“ (Nürnb. 1816) seine Ansichten über zoolog. Systematik dargelegt, diese Idee in seinem „Handbuche der Zoologie“ (2 Abth., Nürnb. 1821) weiter aus. G. fühlte jedoch das Mangelhafte seines Systems, wie die zweite, völlig umgearbeitete Ausgabe seines Werks unter dem Titel „Grundriß der Zoologie“ (Nürnb. 1826) beweist, welche sich durch treffliche Charakteristik der Thiere auszeichnet. Sein großer „Naturhistor. Atlas“ (Lief. 1—23, Düsseld. 1824—44) ist leider nicht fortgesetzt worden; sein wichtigstes Werk aber sind die „Abbildungen und Beschreibungen der Petrefacten Deutschlands“ (8 Lief., Düsseld. 1827—44).

Goldgulden oder Goldgülden, eine deutsche Münze, dem Floren der ital. Städte nachgebildet, waren anfangs Feingold, seit 1559 aber auf 18 Karat 6 Grän festgesetzt. Später wurden sie durch die Dukaten verdrängt.

Goldingen, Kreisstadt im russ. Gouv. Kurland, an der Windau, 15 M. von Mitau, mit 4600 E. und ansehnlichem Productenhandel.

Goldkreuzer, ein kurfürstl. mainz. Vierteldukaten von 1703, mit dem Kreuzerstempel geschlagen.

Goldkronach, Stadt im bair. Kreise Oberfranken, Sitz eines Bergamts, mit 1200 E. und Bergbau auf Kupfer, Spießglanz, Vitriol und Antimonium, sowie Serpentin- und Marmorsteinbruch.

Goldküste, ein Küstenstrich Afrikas im nördl. Guinea, erstreckt sich zwischen der Elfenbeinküste und Sklavenküste vom Vorgebirge der drei Spitzen bis zur Mündung des Voltastroms etwa 70 M. weit; den mittlern Theil erfüllen höhere Bergzüge, mit gigantischen Urwaldungen bedeckt, und lachende Thäler mit der üppigsten Vegetation. Gold, welches dieser Küste den Namen gegeben, bildet neben den übrigen südafrik. Erzeugnissen das Haupthandelsproduct. Die Eingeborenen sind Neger, größtentheils vom mächtigen Stamme der Aschanti. Von den kleinern Negerreichen der G. sind außer dem der Aschanti die bedeutendsten: Axim mit der gleichnam. holländ. Factorei und dem Fort St.-Antonio an der Mündung des Ancobra, und Fanti, mit der holländ., aus Stadt und starkem Fort bestehenden Niederlassung St.-George-el-Mina, oder einfach El-Mina, und dem Hauptort der brit. Niederlassungen an der G. Cape-Coast-Castle, sowie mehren andern brit. Stationen und Forts. Zu den holländ. Besitzungen an der G. gehört auch das Fort Hollandia.

Goldmacherkunst, so viel wie Alchemie.

Goldmünzen wurden von den Griechen und Römern gleich nach Erfindung der Prägekunst und zwar aus dem reinsten Golde (Obryzon) gemacht, zu dem erst später Zusätze, namentlich von Silber, gemacht wurden (Elektron). Die G. der Griechen war der Stater; er wog 2 Drachmen und galt 20 Drachmen; die Römer prägten in Gold den Denar und Quinar. Im Mittelalter waren die G. im Abendlande selten, und wurden in Deutschland erst im 13. Jahrh. durch die Goldgulden verbreitet, an deren Stelle im 17. und 18. Jahrh. die Dukaten traten. Jetzt schlagen die verschiedenen Staaten G. verschiedener Art, doch sind die Louisdor und Dukaten die verbreitetsten. Die ungeheuer vermehrte Goldgewinnung der neuern Zeit hat die Befürchtung einer Demonetisation (Entwerthung) der G. hervorgerufen, und in der That ist auch der Goldcurs nicht unbedeutend gesunken. Belgien und die Niederlande haben daher in der neuesten Zeit die Goldwährung aufgegeben und prägen nur Silber; dagegen halten andere Staaten, z. B. Preußen, den Goldcurs dadurch aufrecht, daß sie ihn durch Annahme des Goldes zu demselben in den Staatskassen gleichsam gesetzlich machen.

Goldmund, s. Chrysostomus.

Goldoni (Carlo), ital. Lustspieldichter, geb. 1707 zu Venedig, dichtete bereits im 8. J. eine Komödie, studirte dann zwar Rechtswissenschaft, verließ aber die Studien und ward, in einem ewigen Taumel von Intriguen und Zerstreuungen lebend, Schauspieler, bis er sich 1736 wieder nach Venedig zog und hier das Fach der Charakter- und Sittenstücke anbaute, durch die er seinen eigentlichen Ruhm erlangte, und einen Kampf gegen die von Carlo Gozzi vertheidigte Commedia dell' arte (extemporirte Harlekinaden und Maskenstücke) begann und siegreich durchführte. Er starb nach einem wechselvollen Leben in Paris 8. Jan. 1793. G. hat 150 Stücke geschrieben. Die vollständigste Ausgabe seiner Werke erschien zu Lucca 1809 (26 Bde.). Vgl. Carrer, „Saggi su la vita e su le opere di C. G.“ (3 Bde., Ven. 1824).

Goldpiaster, so viel wie Coronilla.

Goldregen, gemeiner Bohnenbaum (Cytisus Labūrnum), ein bis 20 F. hoher Strauch oder Baum aus der Familie der Schmetterlingsblütler, mit dreizähligen Blättern, großen Trauben, schön goldgelben, ziemlich großen Blüten und langen bohnenartigen Hülsenfrüchten. (Vgl. Bohnenbaum.)

Goldruthe (Solidāgo), häufig zur Zierde in Gärten angepflanzte Pflanzengattung aus der Familie der Compositen und der Unterfamilie der Corymbiferen, mit kleinen meist goldgelben in dichten Trauben stehenden Scheibenköpfen.

Goldschläger, Künstler, welche edle Metalle in dünnen Blättern (Blattgold) darstellen, wogegen Metallschläger unedle Metalle bearbeiten.

Goldsmith (spr. Ghohldsmith, Oliver), engl. Geschichtschreiber und Dichter, geb. 10. Nov. 1728 zu Pallas oder Pallice in der irischen Grafsch. Longford, starb nach einem abenteuerl. Leben in London 4. April 1774. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Inquiry into the present state of taste and literature in Europe“ (Lond. 1759); „The traveller“ (Lond. 1765); „Letters on English history“ (Lond. 1765); „The vicar of Wakefield“ (Lond. 1765 und öfter; deutsch von Bode, Lpz. 1776; von Susemihl, Lpz. 1841; von Olsnitz, 3. Aufl., Lpz. 1851); „History of England“ (Lond. 1772; deutsch von Schröckh, 2 Bde., Lpz. 1774—76); „Roman history“ (Lond. 1770; deutsch von Kosegarten, 4 Bde., Lpz. 1795—1802, und von Stahel, 2 Bde., 4. Aufl., Würzb. 1835); „History of Greece“ (2 Bde., Lond. 1775) und die unvollendete „History of the earth and animated nature“ nach Buffon (6 Bde., Lond. 1774). Die berühmteste und vorzüglichste seiner Dichtungen ist unstreitig sein „Vicar of Wakefield“. Seine „Miscellaneous works“ (4 Bde., Par. 1825) gab Washington Irving heraus, der zugleich eine anziehende Biographie von ihm geschrieben (Lond. 1849).

Goldwäsche, Anstalt, wo aus Flußsand die goldhaltigen schwarzen Körner ausgesondert werden.

Goldwasser, fein destillirter Branntwein, in dem Goldblättchen herumschwimmen, kommt vorzüglich aus Danzig.

Goldwurz, Goldwurzel, Affodill (Asphodĕlus), Pflanzengattung aus der Familie der Coronarien und der Unterfamilie der Asphodeleen. Die **Gemeine G.**, Königs- oder Kupferwurzel (A. lutĕus), mit 4—5 Zoll langen fleischigen, gelben Knollen, pfriemig dreikantigen Blättern und gelben Blumenblättern mit grünem Mittelstreifen, wächst auf steinigen Stellen in Südeuropa und Nordafrika. Die **Ästige G.** (A. ramōsus) hat weiße Blumenblätter mit röthlichen Streifen und außen bräunliche, innen gelbliche, in eine Faser verlängerte Knollen, und die **Weiße G.** (A. albus) weiße Blumenblätter mit grünem oder schwarzrothem Rückenstreifen und ähnliche Knollen.

Goletta oder Goeleta, ein 12 St. langer Kanal im nordafrik. Staate Tunis, welcher den Salzsee El-Bahira bei der Hauptstadt Tunis mit dem Golf von Tunis verbindet.

Golf bezeichnet große und kleine Meerbusen, auch solche vom größten Maßstabe, die als besondere Meerestheile, als Binnenmeere angesehen werden. So heißt z. B. das Adriat. Meer auch G. von Venedig, und in Amerika versteht man unter G. vorzugsweise den Meerbusen von Meriko, daher auch die Benennung **Golfstrom**, s. **Florida**. — **G.** heißt auch bei den Schotten ein eigenthümliches Ballspiel.

Golgātha oder Golgŏtha, richtiger Golgoltha, d. i. Schädelstätte, der hügelartige Richtplatz der Juden an der Nordwestseite Jerusalems, wo Jesus gekreuzigt wurde; auf ihm ließ Helena, Kaiser Konstantin's d. Gr. Mutter, im 4. Jahrh. eine Kirche erbauen. Jetzt gilt ein Platz innerhalb der Ringmauern der Stadt für G. In kath. Ländern heißen Erhöhungen und Kapellen, wo ein Kreuz (oder deren 3, in Beziehung auf die Kreuzigung Jesu zwischen den beiden Schächern) als Wallfahrtsziel in der Fastenzeit aufgepflanzt ist, Calvarienberg, vom lat. Calvaria, d. h. Schädel.

Goliath hieß ein riesenhafter Philister aus Gath, mit welchem der jugendliche muthige David einen Zweikampf wagte, dessen für David glücklicher Ausgang 1 Sam. 17 ausführlich erzählt wird. Der Name des auf seine Körperkraft pochenden Riesen ist fast sprüchwörtlich geworden.

Gölis'scher Wasserkopf, Whytt'sche Hirnkrankheit, Hirnskrophel, heißt die Entzündung der untern Fläche des Gehirns bei kleinen Kindern, meist von Krämpfen begleitet.

Golius (Jak.), Orientalist, geb. 1596 im Haag, gest. 28. Sept. 1667 als Prof. des Arabischen und der Mathematik zu Leyden, unter dessen Werken das „Lexicon Arabico-Latinum" (Leyd. 1653) noch jetzt von Werth ist.

Golkŏnda, Stadt mit Fort in dem ehemaligen gleichnam. Königr. in Ostindien, welches jetzt zu der Prov. Hyderabad in der brit. Präsidentsch. Kalkutta gehört, ist bes. als Niederlage der hier und zu Hyderabad geschliffenen Diamanten bekannt.

Göllen oder Jellen, Südspitze der preuß. Insel Hiddens-Öe, in der Ostsee, westl. der Insel Rügen, welche mit letzterer und dem nahen Festlande die **Meerenge von G.** bildet.

Gollenberg, ein 300 F. hoher Berg im Reg.-Bez. Köslin der preuß. Prov. Pommern, auf dessen Gipfel ein Denkmal für die 1813—15 gefallenen Krieger Hinterpommerns steht.

Golling, Markt im östr. Herzogth. Salzburg, Bez.-Hauptmannsch. Salzburg, an der Salzach, Sitz einer Salinen-Revierförsterei, mit 800 E. In der Nähe liegt der schon im Franz. Kriege wichtig gewordene, jetzt befestigte Paß Lueg.

Gollub, Stadt im preuß. Reg.-Bez. Marienwerder Westpreußens, an der Drewenz, mit 2572 E., Kornhandel, Tuch- und Leinweberei.

Golo, Fluß auf der franz. Insel Corsica, entspringt am Südfuße des Monte-Paglia-Orba und mündet nach 8⅓ M. in das Mittelländ. Meer. Nach ihm war eines der beiden Depart. benannt, in welche früher Corsica zerfiel.

Golßen, Stadt im preuß. Reg.-Bez. Frankfurt, an der Dahme, mit 1229 E., Gemüse-, Flachs-, Tabacksbau und Tabacksfabrikation.

Goltz (Aug. Friedr. Ferd., Graf von der), preuß. Staatsmann, geb. 20. Juli 1765 zu Dresden, trat 1787 in den preuß. Staatsdienst, bekleidete mehre Gesandtschaftsposten, wurde 1807 Minister des Auswärtigen, schloß gemeinschaftlich mit dem Grafen von Kalckreuth den Frieden zu Tilsit ab, war 1812 bei den Bestimmungen über die Verhältnisse zwischen Preußen und Frankreich vorzüglich thätig, von 1816—24 Gesandter am Bundestage und starb als Oberhofmarschall 17. Jan. 1832.

Goltz (Bogumil), geb. 20. März 1801 in Warschau, erlernte die Landwirthschaft, studirte dann, übernahm ein großes Rittergut und ließ sich endlich in Thorn nieder, wo er sich philos. und ästhet. Studien widmete. G.'s Schriften sind: „Buch der Kindheit" (Frkf. 1814); „Deutsche Entartung in der lichtfreundlichen und modernen Lebensart" (Frkf. 1847); „Das Menschendasein in seinen weltewigen Zügen und Zeichen" (2 Bde., Frkf. 1850); „Ein Jugendleben" (3 Bde., Lpz. 1852), und „Ein Kleinstädter in Ägypten" (Berl. 1853).

Goltzius (Hendrick), Kupferstecher, geb. 1558 zu Mülebrecht, gest. 1617 zu Harlem, hat, obschon die geistige Stufe, auf welcher seine Arbeiten stehen, eine ziemlich niedere ist, doch durch seine meisterhafte Technik die Kupferstecherei erst zu einer eigenthümlichen Kunst erhoben.

Göltzsch, Nebenfluß der Weißen Elster, entspringt bei Falkenstein im sächs. Voigtlande und mündet bei Greiz. Über das **Göltzschthal** bei Netzschkau, zwischen Reichenbach und Plauen, führt ein großartiger Viaduct der Sächs.-bair. Staatseisenbahn von 1013 Ellen Länge und 137½ Ellen höchster Höhe; er enthält 2 Abtheilungen, von denen die erste aus einer einfachen Bogenstellung von 12 Öffnungen besteht, die zweite aus 27 Bogenöffnungen in 4 Etagen. Dieser Kunstbau wurde 31. Mai 1846 begonnen und 15. Juli 1851 beendigt.

Gomaristen oder Contraremonstranten hießen in der ref. Kirche die Gegner der Arminianer oder Remonstranten, nach dem Prof. **Franz Gomar** in Leyden, der 1618 auf der Synode zu Dordrecht das Dogma von der absoluten Prädestination und die Ausschließung der Remonstranten von der ref. Kirche durchsetzte und 1641 starb.

Gombetta, Getreidemaß, so viel wie Cambetta.

Gomĕra, Insel, s. **Canarische Inseln**.

Gōmes (João Baptista), portug. Tragiker, trat zu Anfang dieses Jahrh. mit seiner „Inez de Castro" als Dichter auf, in der er sich von den franz.

classischen Fesseln frei machte und mehr dem Nationalgeiste folgte, jedoch sehr bald starb. Die Tragödie, von Wittich (Lpz. 1841) ins Deutsche übersetzt, ist ein Lieblingsstück der Portugiesen.

Gomm (Sir William Maynard), brit. General, geb. 1780, war von 1810—14 Oberstlieutenant im Generalstabe des Herzogs von Wellington, fungirte in der Schlacht bei Waterloo als Oberquartiermeister der Division Picton und erhielt nach der Schlacht den Bathorden; 1837 zum Generalmajor avancirt, ward er 1842 mit dem Range eines Generallieutenant Gouverneur von Mauritius (Isle-de-France) und führt seit dem Frühjahre 1851 den Oberbefehl über die ostind. Armee.

Gomme (frz., spr. Gomm), in der Medicin eine festweiche elastische Geschwulst, welche bei Syphilis häufig vorkommt.

Gommern, Stadt im preuß. Reg.-Bez. Magdeburg, mit 1800 E., Tuchweberei, Landwirthschaft.

Gömör, Comitat im kaschauer Distr. Ungarns, zählt auf 76⅓ Q.-M. 180,000 E. Der meist gebirgige Boden steigt in Königsberg zu 5000 F. Höhe an; in der Neutraer Gebirgskette öffnet sich bei Harskutt der 50 Klaftern lange und 2 Klaftern breite Paß Szoroskö, der die merkwürdigen Sziliczer und Agteleker Tropfsteinhöhlen enthält. Hauptnahrungsquellen bilden Bergbau und Viehzucht; besonders kann die Eisenerzeugung eine großartige genannt werden. Auch Kupfererz, Quecksilber, Kobald, Spießglanzerz, Braunstein, Nickel, Marmor, Serpentin und Edelsteine werden gewonnen. Neben der Eisenproduction bildet Papierfabrikation einen Hauptzweig der im übrigen geringen Industrie. Hauptort des Comitat ist der große Markt Rima-Szombath (Groß-Steffelsdorf); Bischofssitz ist die Stadt Rosenau.

Gonăgra (grch.), Gicht im Knie, wie Podagra in den Füßen; **Gonarheuma**, rheumatische Schmerzen im Knie.

Gonatŏden, Unterabtheilung der Conferven, die blos durch Verlängerung der Keimschläuche sich fortzupflanzen scheinen.

Gonda, bengal. Rechnungsmünze, = ¼ Pf.

Gondel, kleine Lustfahrzeuge auf den Flüssen, bes. die auf den Kanälen in Venedig. Die **Gondolĭeri**, die Führer der G., sind bekannt durch ihre meist improvisirten Gesänge (Barcarolen).

Gonēdi, Silbermünze in Tripoli, = $1,_{68}$ Pf.

Gonds, großer vorderind. Volksstamm, der sich über das nördl. Mahratta, Khandesch, Berar, bis zu den Grenzbergen von Allahabad, Bengalen und Orissa, auf der ganzen Ostseite bis zu den nördl. Circars verbreitet. In diesem großen, von den G. **Gondwāna** oder **Gondwāra** genannten Gebiete ist der Gondsstamm zwar nicht allein vorherrschend, macht aber die Hauptbevölkerung aus. Die G. werden zunächst von Häuptlingen beherrscht, die wieder unter Höhern, und diese unter Radschas stehen. Die Sprache (**Gondysprache**) ist eigenthümlich.

Gonfaloniēre hieß im Mittelalter in mehren ital. Freistaaten das Oberhaupt derselben; er verwaltete das Amt (ein Ehrenamt) nur 2 Monate nacheinander und konnte erst nach 6 J. wieder gewählt werden. — **G. des päpstl. Stuhls** war sonst ein Titel der Herzoge von Parma.

Góngŏra y Argōte (Luis de), span. Dichter, geb. 11. Juni 1561 zu Cordova, ursprünglich Rechtsgelehrter, trat spät noch in den geistl. Stand und starb 24. Mai 1627 in Cordova. G. dichtete Lieder und Romanzen im alten Nationalstile, unter denen hauptsächlich die burlesk-witzigen und kaustisch-satir. vortrefflich sind. Doch in der Absicht etwas Neues zu leisten, suchte er namentlich einen Stil von höherer Bildung (Estilo Culto) in die ernsthafte Posse einzuführen. Er dichtete den „Polifemo", die „Soledades" und „Piramo e Tisbe" Producte des Pedantismus und des Ungeschmacks in einem gesucht-dunkeln Stile und der gezwungensten, dem Altclassischen nachgebildeten Sprache. Doch wurde G., bei der krankhaften Zeitrichtung, gerade hierdurch epochemachend und der Stifter einer neuen Schule, der **Gongoristen** oder Culteranisten, welche eine Zeit lang herrschend blieb. Mehre seiner Schüler commentirten die Werke ihres Meisters, welche am vollständigsten von Gonzalo de Florez y Córdoba (Madr. 1633) herausgegeben wurden.

Gongrōna (grch.), Krampfgeschwulst der Schlagadern.

Gongўlen, Gongylien (grch.), kleine runde Knötchen. **Gongўlus**, ein Keimknoten.

Goniometrīe (grch.) Winkelmessung, nennt man den Inbegriff von math. Sätzen und Formeln über die Beziehungen zwischen den Winkeln oder Bogen und ihren trigonomet. Functionen, und zwischen diesen letztern untereinander. — **Goniomēter** ist ein Instrument zum Winkelmessen, namentlich zur Messung der Winkel an Krystallen, z. B. das sogen. Anlegegoniometer von Carangeau, ferner das Reflexionsgoniometer von Wollaston &c.

Gönner (Nik. Thaddäus von), Rechtsgelehrter und Publicist, geb. 18. Dec. 1764 zu Bamberg, wurde an der dasigen Universität bereits 1792 ord. Prof. der Pandekten, hierauf Prof. des Staatsrechts, folgte 1799 dem Rufe als Prof. des Staatsrechts an der Universität zu Ingolstadt, mit der er 1800 nach Landshut versetzt und deren beständiger Prokanzler er 1804 wurde. 1812 zum Director des Appell.-Gerichts im Isarkreise ernannt, wurde er 1813 geadelt, 1817 Geh. Rath und dann Staatsrath. Als Stifter der philos.-jurist. Schule übernahm er an der neuen Universität München das Lehramt der philos. Rechtswissenschaft, und starb 18. April 1827 zu München. Literar. ist er bes. durch seine „Auserlesene Rechtsfälle" (4 Bde., Landsh. 1801—5); durch sein „Handbuch des gemeinen Processes" (4 Bde., Erl. 1804—5); das „Deutsche Staatsrecht" (Landsh. 1804), und das „Archiv für die Gesetzgebung und Reform des jurist. Studium" (4 Bde., Landsh. 1808—14) bekannt.

Gönningen, großes Pfarrdorf im würtemb. Schwarzwalderkreise, Oberamt Tübingen, am Fuße der Alp und an der Wiesatz, mit 2700 E. und ausgebreitetem Handel mit selbstgezogenen Sämereien.

Gonopŏa (grch.), sogen. samenmachende Mittel.

Gonorrhōe (grch.), Samenfluß, Ausfluß aus den Geschlechtstheilen.

Gonsalvo de Cordŏva (Hernandez), auch Aguilar genannt, mit dem Beinamen Gran Capitano, d. i. der große Feldherr, geb. 1453 zu Montilla bei Cordova, ward, nachdem er im Kriege Ferdinand's des Kath. große Tapferkeit bewiesen hatte, vom Letztern Dessen Vetter, dem Könige Ferdinand von Neapel, gegen die Franzosen zu Hülfe gesandt und kehrte, nachdem er in kurzer Zeit Neapel erobert, die Franzosen aus Italien vertrieben und

den Namen eines Herzogs von San-Angelo erhalten hatte, im Aug. 1498 nach Spanien zurück. Als der span. und franz. Hof in einem 11. Nov. 1500 vollzogenen Vertrage sich zur Theilung Neapels vereinigt hatten, landete G. auf Sicilien, und als die Franzosen die Auslieferung der Gebiete Capitanata und Basilicata verweigerten, kam es wieder zum Kriege, bis sich G. durch den Sieg bei Cerignola 21. April 1503 und den Sieg am Garigliano 25. Dec. 1503 in den Besitz von Neapel setzte. Zum Vicekönig von Neapel ernannt, behielt er jedoch diesen Posten nur kurze Zeit, sah sich am span. Hofe vernachlässigt, zog sich auf seine Güter zurück und starb 2. Dec. 1515.

Gonsenheim, ansehnliches Dorf in der großherzogl. hess. Rheinprovinz, westl. von Mainz, mit 2200 E. und starkem Gemüsebau.

Gontaut (spr. Gongtoh), s. **Biron** (Charles de G., Herzog von).

Gonten, Pfarrdorf im schweizer. Canton Appenzell-Innerrhoden, westl. von Appenzell, in dessen Nähe das **Gontenbad** liegt, welches aus 3 schwefel-, vitriol- und alaunhaltigen Quellen besteht.

Gonülli (türk.), die Beherzten, nennt man die berittene Leibwache des Sultan; ihr Oberster heißt **Gonülüler-Agassi**.

Gonzāga, altes ital. Fürstengeschlecht. **Ludovico I. G.** vertrieb nach langem Kampfe mit der Familie Bonacorsi diese 14. Aug. 1328 aus Mantua und erwarb dadurch die Herrschaft über diese Stadt als Capitano. Von seinen Söhnen folgte ihm **Guido G.** als Capitano von Mantua, während der jüngere, **Petrino** oder **Feltrino G.**, Stammvater der Grafen von Novellara wurde, welche 1728 ausstarben. Nach Guido regierten **Ludovico II.**, 1369—82, **Francesco II.**, 1382—1407, **Giovanni Francesco**, 1407—44, der von Kaiser Sigismund 1433 zum Markgrafen von Mantua ernannt wurde, **Ludovico III.**, 1444—78, wegen seiner glücklichen Kämpfe gegen die Ungläubigen „der Türke" genannt, **Federico I.**, 1478—84, dessen Brüder **Giovanni Francesco** und **Ridolfo** Stammväter der Herzoge von Sabionetta und Castiglione wurden, deren Besitzungen der Kaiser 1692 einzog, **Francesco II.** 1484—1519, der als Feldherr der ital. Staaten die Franzosen 1495 in der Schlacht bei Taro schlug, und **Federico II.**, 1519—40, welcher von Karl V. 25. März 1530 zum Herzog von Mantua und 1536 zum Markgrafen von Montferrat erhoben wurde, während sein Bruder **Fernando** Stammvater der Herzoge von Guastalla ward, die 1746 ausstarben. Auf Federico II. folgten seine beiden Söhne, **Francesco III.**, 1540—50, und **Guglielmo**, 1550—87, und Letzterm sein Sohn **Vincenzio I.**, 1587—1611, der sich gegen die Türken auszeichnete. Nach Diesem regierten seine 3 Söhne, **Francesco IV.**, 1611—12, **Fernando**, 1612—26, und **Vincenzio II.**, 1626—27. Da mit Diesem die regierende Linie erlosch, so erhoben Karl I., Herzog von Nevers, der Sohn Ludovico G.'s, des dritten Sohns Federico's II., sowie Fernando II., Herzog von Guastalla, und Karl Emanuel von Savoyen Ansprüche; Letzterer wurde in dem daraus entstandenen Erbfolgekriege von Östreich und Spanien, Ersterer von Frankreich, Venedig und dem Papste unterstützt und **Karl I.** erhielt nach abgeschlossenem Frieden 1631 die Belehnung mit Mantua und Montferrat vom Kaiser. Er vererbte, da sein Sohn **Karl II.** schon 1631 gestorben, 1637 seinem Enkel **Karl III.** die Regierung. Diesem folgte 1665 sein Sohn **Karl IV.**, nahm 1700 in Mantua franz. Garnison ein und trat im Span. Erbfolgekriege auf Frankreichs Seite, weshalb er vom Kaiser in die Acht erklärt und Mantua von Östreich, und Montferrat von Savoyen in Besitz genommen wurde. Er starb 1708. — Ein Nachkomme einer Nebenlinie, **Alessandro G.**, Fürst von Castiglione, Herzog von Solverino, geb. 1799, trat 1812 in franz., 1816 in russ. Dienste und 1836 in die Dienste des Don Carlos; 1841 suchte er sich durch eine feierliche Protestation gegen Östreich die Ansprüche auf die Besitzungen seiner Familie zu sichern.

Goodall (spr. Ghudäll, Frederick), engl. Maler, geb. 17. Sept. 1822 zu London, von seinem als Kupferstecher bekannten Vater, **Eduard G.**, in seine Kunst eingeführt, errang schon im 14. J. eine Preismedaille, besuchte Frankreich und Irland, um Sujets zu den Genrebildern aufzusuchen, durch die er sich einen Namen erwarb. Auch sein Bruder **F. A. G.** zeichnet sich als Genremaler aus.

Goodeniaceen (Goodeniacĕae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Campanulinen, mit epigynischen, freien Staubgefäßen, unterständigen Fruchtknoten, mit einem oder mehren Fächern, und einem oder vielen Eiern; Narbe gedeckelt; Frucht eine Nuß oder Steinfrucht mit bestimmter Anzahl von Samen, oder eine vielsamige Kapsel; Keimling ohne Eiweiß.

Göpel nennt man eine Winde mit verticalem Wellbaume, zum Gegensatze von Haspel, wo der Wellbaum horizontal liegt. Bei dem G. sind die Handspeichen, durch welche der Wellbaum gedreht wird, wagerecht, und die Kraft wirkt, indem sie den Hebel von sich stößt oder nach sich zieht; beim Haspel ist dies umgekehrt der Fall. Ebenso steht beim Haspel die Kraft auf der Stelle fest, während sie beim G. sich mit den Handspeichen vorwärts im Kreise herum bewegt. Man unterscheidet Hand-, Pferde-, Wasser-, Wind- und Dampf-G.

Göppert (Heinr. Rob.), Botaniker, geb. 25. Juli 1800 zu Sprottau in Niederschlesien, wurde 1830 Lehrer der medicin.-chirurg. Institutionen an der medicin.-chirurg. Lehranstalt, und 1831 ord. Prof. an der Universität zu Breslau. Außer zahlreichen pharmaceut., chem., medicin. und botan. Abhandlungen, besonders auch über Pflanzen der Vorwelt, schrieb er u. A. „Die fossilen Farrnkräuter" (Bresl. 1836, mit 44 Taf.); „Über die chem. Gegengifte" (2. Aufl., Bresl. 1843); „Die Gattungen der fossilen Pflanzen, verglichen mit denen der Jetztzeit" (Bonn 1841—42). Preisfragen der harlemer Gesellschaft der Wissenschaften beantworten G.'s „Über die Entstehung der Steinkohlenlager aus Pflanzen" (Leyd. 1848), in Gemeinschaft mit Beinert „Über die Beschaffenheit der fossilen Flora in verschiedenen Steinkohlenablagerungen eines und desselben Reviers" (Leyd. 1849), „Monographie der fossilen Coniferen" (Leyd. 1850, mit 58 Tafeln).

Göppingen, Oberamtsstadt im würtemb. Donaukreise, an der Fils, zwischen Stuttgart und Ulm, hat eine zu den erdig-alkalischen Säuerlingen gehörende Mineralquelle mit Badeinrichtungen, 5300 E., Wollspinnerei, Weberei, Hut-, Papier-, Kammfabrikation und Wollhandel.

Gorālen, d. i. Gebirgsbewohner, heißen die slaw. Bewohner der Karpaten, ein kräftiger, heiterer Menschenschlag, welche sich mit Ackerbau und mechanischen Arbeiten beschäftigen. Sie theilen sich in die poln. und russ. G.; aus den letztern, welche die südl. Theile der Karpaten bewohnen und auch Hukulen heißen, gingen besonders früher viele Räuberbanden hervor.

Gorbātow, Stadt im russ. Gouv. Nischnei-Nowgorod, an der Oka, mit 2500 E., Schiffahrt.

Gordiānus, Name dreier röm. Kaiser. **Marcus Antonius G. I.**, aus vornehmer Familie, durch Bildung ausgezeichnet, nach Verwaltung mehrer hoher Ämter zuletzt Proconsul von Afrika, 238 n. Chr., als 80jähriger Greis, zugleich mit seinem Sohne, **M. Antonius G. II.**, zum Kaiser ausgerufen und als solcher anerkannt. Als aber G. II. im Kampfe gegen den Statthalter von Mauritanien, Capellianus, geblieben war, tödtete sich G. I. selbst, nachdem er nur wenig über einen Monat regiert hatte. Sein Enkel **M. Antonius G. III.** ward auf Verlangen des Volks den beiden gegen Maximinus erwählten Kaisern Pupienus und Balbinus als Cäsar beigegeben; nachdem jene Drei durch Militärrevolution gefallen waren, ward G. III. durch die Prätorianer Imperator, kämpfte mit Glück gegen die in Syrien eingefallenen Perser, unterlag aber der Hinterlist des Philippus Arabs, der die Unzufriedenheit des Heers mit G. zu erregen wußte und sich nach Dessen Ermordung des Kaiserthrons bemächtigte.

Gordien (lat.), Draht- oder Fadenwürmer.

Gordium, später Juliopōlis, Stadt in Galatien, genannt nach dem phrygischen Landmann **Gordius**, der nach einem Ausspruche des Delphischen Orakels auf den Thron von Phrygien gelangte. Jenes Orakel hatte Denjenigen als König bezeichnet, der den heimkehrenden Abgesandten auf phryg. Boden zuerst auf einem Wagen begegnen würde, um den Zeustempel zu besuchen. Dies ging auf Gordius aus; er weihte in der nach seinem Namen erbauten Stadt dem Zeus einen Tempel und stellte in diesem jenen Wagen auf, an dessen Deichsel er einen so künstlichen Knoten knüpfte, daß das Orakel Dem, der ihn lösen würde, die Herrschaft der Welt verkündete. Alexander d. Gr. zerhieb auf seinem Feldzuge gegen Persien mit seinem Schwerte diesen sogen. **Gordischen Knoten**, um für sich des Orakels Deutung zu gewinnen. Davon heißt eine unauflösliche Aufgabe, eine verwickelte Angelegenheit Gordischer Knoten und den **Gördischen Knoten zerhauen**, eine solche durch Gewalt zur Entscheidung bringen.

Gordon (spr. Ghahrd'n), altes schott. Geschlecht, kam mit Wilhelm dem Eroberer nach England. Durch Aussterben der Hauptlinie mit **Adam G.**, der 1402 in der Schlacht bei Homildon fiel, ging der Name auf Alexander Seton, den Gatten seiner einzigen Tochter über, von dem die spätern Herzoge von G. und Marquis von Huntley abstammen. Die Grafen von Aberdeen dagegen leiten ihren Ursprung von einem männlichen Seitenzweige ab, als dessen Stifter der in der Schlacht zu Arbroath 1445 gefallene **Patrick G.** gilt. Die G. von Huntley waren sehr einflußreich durch Macht und Reichthum, und zeigten sich namentlich als eifrige Kath. und Jakobiten. **George G.**, vierter Graf von Huntley, ward 1546 Kanzler von Schottland und arbeitete der Reformation eifrig entgegen. Sein Vorhaben, die Königin Maria Stuart gefangen zu nehmen und mit seinem Sohne zu vermählen, schlug fehl, und er wurde auf Befehl Murray's 28. Oct. 1562 erdrosselt. Sein Enkel **George G., Marquis von Huntley**, vereinigte sich 1594 mit andern Großen zur Ausrottung des Protestantismus, wurde jedoch besiegt und verbannt. 1596 zurückgekehrt, veränderte er selbst seinen Glauben und starb 1636. Für Karl I. verloren 3 G. ihr Leben: **Sir George G.** wurde 1644 und **George G.**, 2. Marquis von Huntley, 1649 enthauptet; des Letztern Sohn, **George, Viscount G.** fiel 1645 in der Schlacht bei Alford. **George G.**, der 1684 zum Herzoge ernannt war, vertheidigte 1688 das Schloß zu Edinburgh gegen Wilhelm von Oranien, und übergab es nur, durch die äußerste Noth gezwungen. — Auch in den Jakobitischen Erhebungen von 1715 und 1745 kämpften die G. tapfer für die Stuarts, mußten sich jedoch endlich der neuen Dynastie unterwerfen. — **Patrick G.**, geb. 1635, führte im Dienste des Zaren Alexei in Rußland europ. Taktik ein, stürzte als General-en-Chef 1689 die Zarewna Sophia, seine Feindin, leitete 1696 den Krieg gegen die Türken, ward Gouverneur von Moskau und starb 9. Dec. 1699. — **Alexander G.**, sein Neffe und Schwiegersohn, diente anfangs in Frankreich, dann in Rußland, war 8 J. in schwed. Gefangenschaft, von wo er nach Schottland zurückkehrte und starb daselbst 1752. **Lord George G.**, geb. 19. Dec. 1750, ein Sohn des 3. Herzogs, Cosmo G., war früher Seeoffizier, kämpfte dann im Parlamente gegen die den Kath. bewilligte Toleranzbill, und brachte 2. Juni 1780 an der Spitze eines erhitzten Pöbelhaufens eine Petition um deren Aufhebung vor das Parlament. Da dieselbe verworfen wurde, zerstörte der Pöbel 4. Juni die Wohnungen und Kapellen der Kath., steckte am 6. und 7. die öffentlichen Gebäude und mehre Privatwohnungen in Brand und befreite die Gefangenen von Newgate, King's-Bench und Fleet. Als 8. Juni der Aufstand gedämpft war, wurde G. verhaftet, doch auf Erskine's Vertheidigung freigesprochen. Wegen Schmähschriften verurtheilt, floh er 1788 nach Holland, wo er Jude geworden sein soll, wurde später zu Birmingham verhaftet und nach Newgate gebracht, wo er 1. Dec. 1793 starb. — Mit dem Tode **George's, 5. Herzogs von G.**, der, 1. Febr. 1770 geb., General und Siegelbewahrer von Schottland war und 28. Mai 1836 starb, erlosch die männliche Linie der Herzoge von G.; der Titel eines Marquis von Huntley und Grafen von Enzie ging an **George G., Grafen von Aboyne**, geb. 28. Juni 1761, über, der von **Charles G.**, dem 4. Sohne des 1649 hingerichteten zweiten Marquis, abstammt. — **Sir Robert G.**, ausgezeichneter Diplomat, Bruder des Grafen Aberdeen, geb. 1791, war 1810 Attaché der Gesandtschaft in Persien und in der Folge Legationssecretär im Haag und in Wien. 1826 ward er Gesandter in Brasilien, 1828 Botschafter in Konstantinopel und 1841 in Wien, von wo er 1846 abberufen ward; er starb 8. Oct. 1847.

Gore (spr. Gohr, Catharine), geborene Francis, engl. Schriftstellerin, geb. 1799 in der Grafschaft Nottingham, eröffnete ihre novellistische und dramat. Thätigkeit mit „**The two broken hearts**"

und dem dramat. Gedicht „The bond" (1824), worauf eine ganze Reihe von Novellen und Dramen folgte. 1848 erschien von ihr anonym der Roman „Cecil" und 1838 ein reizendes Werkchen über Blumencultur „The book of roses, or rose-fancier's manual". Ihr Talent für musikal. Composition bewies sie u. A. durch ihre Melodien zu Burns' „And ye shall walk in silk attire".

Goree (spr. Gori), nackte Insel im Atlant. Ocean, an der Westküste von Afrika, vom Cap Verd durch den Dakarkanal getrennt, gehört zu den franz. Besitzungen in Senegambien. — An der Nordküste der Insel liegt die gleichnam., durch 2 Forts geschützte Stadt G. mit gutem Hafen und 5000 größtentheils schwarzen E., die Handel mit Goldstaub, Elfenbein und Gummi treiben. G. wurde 1677 durch die Holländer besetzt und kurze Zeit später an Frankreich abgetreten.

Gorge (frz., spr. Gorsch), Kehle; Busen; Hals und Brust zusammen; im Kriegswesen: Kehle einer Verschanzung.

Gorge de Pigeon (frz., spr. Gorsch d' Pischóng), Taubenhalsfarben; dann ein changirendes Zeug, wozu Aufzug und Kette von verschiedenen Farben sind.

Görgei (Arthur), eines der Häupter der ungar. Revolution, geb. 5. Febr. 1818 zu Toporcz, trat 1837 in die ungar. adelige Leibgarde und 1842 als Oberlieutenant zu dem Palatinal-Husarenregiment. 1845 verließ er jedoch die Armee und widmete sich auf der techn. Schule in Prag der Chemie. Nach Ungarn zurückgekehrt, hatte G. neben der Verfolgung seiner Studien ein aufmerksames Auge auf die mit 1848 hervortretenden Angelegenheiten seines Vaterlands, dem er endlich, als die Unvermeidlichkeit eines Kampfs hervorleuchtete, seine militär. Dienste anbot. Vom Honvedhauptmann avancirte er bald zum Major, ging dann als Oberst in Moga's Armee an der Leitha und reorganisirte, zum commandirenden General ernannt, den Landsturm. Nach verschiedenen eigenmächtigen Hin- und Herzügen über Raab und Pesth, nach harten Kämpfen mit Schlik und Nugent, und weil er sich namentlich durch eine vom 2. Jan. 1849 zu Waitzen geschriebene Loyalitätserklärung für die ungar. Monarchie und die von Ferdinand V. sanctionirte Verfassung das Mistrauen der ungar. Regierung zugezogen hatte, übertrug man dem poln. General Dembinski das Obercommando. G., darüber empört, unterstützte Dembinski nicht in Dessen Operationen, und Dieser mußte abtreten und das Commando an Vetter geben. Dieser aber nahm es nicht an und übergab es an G. Er nahm nach einer Reihe von siegreichen Zügen Ofen und ward Kriegsminister. Unterdessen drangen die Russen ins Land; G. begegnete diesen bei Komorn, verlor aber die Schlacht 11. Juli 1849, zog sich nach Komorn und von da nach der Theiß und, da Nagy-Sandor 2. Aug. eine Niederlage erlitt, nach Arad zurück. Dort erfuhr er die Niederlage Dembinski's bei Temesvar und vollzog, als er an die Möglichkeit eines Widerstands nicht mehr glaubte, nachdem Kossuth abgedankt hatte und er zum Dictator ernannt worden, die Unterwerfung unter die Russen. 13. Aug. ergab sich G. bei Vilagos mit 22,000 Mann und 130 Geschützen den Russen unter Rüdiger. G. lebt seitdem zu Klagenfurt als Privatmann und beschäftigt sich mit literar. Arbeiten und chem. Studien. Seine Memoiren sind unter dem Titel „Mein Leben und Wirken in Ungarn in den J. 1848 und 1849" (2 Bde., Lpz. 1852) erschienen.

Gorgeret (frz., spr. Gorscheräh), Leiter, ist in der Chirurgie eine Art Hohlsonde, um das Messer bei Fisteloperationen zu leiten.

Gorgias, griech. Sophist und Redner zur Zeit des Sokrates, gebürtig aus Leontini in Sicilien, lebte vorzüglich in Athen und starb nach 398 v. Chr. angeblich 107 J. alt. Die 2 von ihm auf uns gekommenen Reden sind in den Sammlungen der griech. Redner von Reiske (Bd. 8) und Bekker (Bd. 5) abgedruckt.

Gorgo, in der griech. Mythologie ein Schrecken einjagendes Ungethüm der Unterwelt mit grauenvollem Haupte. Während Einige nur von Einer G. wissen, kommt bei Andern eine Dreizahl von G. vor: Stheino oder Stheno, Euryale und Medusa, Töchter des Phorkys (daher Phorkiden) und der Keto, mit Schlangen umgürtet dargestellt. Unter ihnen war Medusa, vorzugsweise G. genannt, die furchtbarste, deren schlangenhaariges ihr von Perseus abgeschlagenes Haupt Alles versteinerte, wovon es erblickt oder berührt wurde, und das die Göttin Athene auf ihrer Ägide befestigte. Aus ihrem Blute entsprangen Pegasus und Chrysaor. **Gorgonisch**, furchtbar, schauderhaft; steinabsetzend, versteinernd, mit einer Steinrinde oder Kruste überziehend.

Gorgōna, kleine, von etwa 100 Fischern bewohnte toscan. Felseninsel im Tyrrhen. Meere.

Gori, bengal. Rechnungsmünze, $= 0{,}8$ Pf.

Gorkha, Stadt in Vorderindien, im Reiche Nepal, 26 M. von Patna, einst Hauptstadt des Landes, zählt jetzt nur 2000 E. und bewahrt von früherer Größe noch einen berühmten Tempel.

Gorkum oder Gorinchem, Stadt und starke Festung in der niederländ. Prov. Südholland, am Einflusse der Linge in die Merwe, mit 9000 E., Lachsfang, Getreide- und Productenhandel.

Görlitz, Kreisstadt im Reg.-Bez. Liegnitz der preuß. Prov. Schlesien, Hauptort der preuß. Oberlausitz, an der Neiße und an der Sächs.-schles. Eisenbahn, mit 22,500 E., Wollenwaaren- und Tuchmanufacturen, Baumwollen-, Leinen-, Band- und Lederfabriken, großen Bleichen, sowie Handel mit Leinwand, Wolle und Getreide. G. ist Sitz der Oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften und hat als Hauptmerkwürdigkeit vor dem Nikolaithore die Nachbildung des Heil. Grabes zu Jerusalem, von Georg Emmerich, geb. 1422, gest. 1507 als Bürgermeister von G., gestiftet und durch den Baumeister Blasius Bohrer 1480—89 ausgeführt. Die Stadt war bereits zu Ende des 12. Jahrh. eine starke Festung, erhielt 1303 durch die Markgrafen von Brandenburg Magdeburgisches Recht, und wurde unter König Johann von Böhmen und Kaiser Karl IV. mit wichtigen Privilegien beschenkt. Im Schmalkald. Religionskriege um seinen frühern Wohlstand gekommen, hat sich G. seitdem nicht ganz erholen können. Vgl. Büsching, „Alterthümer der Stadt G." (Görl. 1825).

Görlitz, altes, ursprünglich schles. Adelsgeschlecht, welches vom Freiherrn **Georg Friedr. Ernst von G.**, der 4. April 1770 als würtemb. Kammerherr, Oberst und Commandant der Leibgarde starb, nach Würtemberg verpflanzt wurde. Sein Sohn, **Ernst Eugen von G.**, wurde 1. Jan. 1806 in den Grafenstand erhoben und starb 12. März 1830 als Wirkl. Geh. Rath. und Oberhof-

meister der Königin Charlotte. Dessen jüngerer Sohn, Graf **Karl Aug. Ernst von G.**, geb. 10. März 1798, war würtemb. Kämmerer und Stallmeister und starb 11. Sept. 1832; der ältere, Graf **Friedr. Wilh. Ernst von G.**, geb. 8. Dec. 1795, wurde vom Hofe zu Darmstadt mit mehren diplomat. Missionen betraut, und war zuletzt bis 1848 Gesandter am belg. Hofe, sowie auch Kammerherr und Ceremonienmeister. Seine mit ihm in kinderloser Ehe lebende Gemahlin Emilie, Tochter des würtemb. Staatsraths von Plitt, wurde zu Darmstadt 13. Juni 1847 durch einen Bedienten ihres Hauses, Joh. Stauff, den sie bei Entwendung von Werthsachen antraf, ermordet und ihre Leiche vor dem Secretär mittels angehäufter brennbarer Stoffe verbrannt. Der hartnäckig leugnende Mörder wurde zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt. Bei diesem Processe kam die wichtige Frage über die Möglichkeit einer Selbstverbrennung des menschl. Körpers zur Erörterung, welche vom Staatsarzt von Siebold bejaht, von Bischoff und Liebig aber durchaus verneint wurde. Eine Darstellung des Processes enthält der „Neue Pitaval“ (Bd. 17, Lpz. 1851).

Gorlyce oder Gorlice, Stadt und Sitz einer Bez.-Hauptmannsch. im Reg.-Bez. Krakau des östr. Kronlands Galizien, an der Ropa, mit 3200 E., großen Leinwandbleichen und Handel mit ungar. Wein und Getreide.

Goröchowetz, Kreisstadt im russ. Gouv. Wladimir, mit 1800 E. und Leineweberei.

Gorostiza (Don Manuel Eduardo de), Diplomat und Lustspieldichter, geb. 13. Nov. 1790 zu Veracruz, lebte seit 1815 in Madrid, mußte als Anhänger der Constitution von 1820 nach der Restauration von 1823 nach England auswandern, vertrat das Interesse seiner mexican. Landsleute an mehren Höfen und schloß mit der franz. Regierung einen Handels- und Allianztractat. Später bekleidete er die Stelle eines Staatsraths in Mexico. In seinen Mußestunden schrieb er mehre Lustspiele; eine Auswahl seiner frühern dramat. Arbeiten erschien unter dem Titel „Teatro escogido“ (2 Bde., Brüssel 1825).

Görres (Jak. Jos. von), Schriftsteller und Publicist, geb. 25. Jan. 1776 zu Koblenz, nahm großes Interesse an der Franz. Revolution, lebte abwechselnd in Koblenz und Heidelberg, schrieb 1814 den 1816 verbotenen „Rheinischen Mercur“, mußte wegen der Schrift „Deutschland und die Revolution“ (Kobl. 1820) nach Frankreich und nach der Schweiz flüchten, ward 1827 Prof. der allgemeinen und Literaturgeschichte in München, mischte sich als Katholik vielfach in die damaligen religiösen Streitigkeiten, und starb 29. Jan. 1848. Seine Schriften gehören theils der Politik an, wie „Europa und die Revolution“ (Stuttg. 1821), „Die Heil. Allianz und die Völker auf dem Congreß zu Verona“ (Stuttg. 1822); theils der Schönen Literatur, wie „Altdeutsche Volks- und Meisterlieder“ (Frkf. 1817), „Das Heldenbuch von Iran aus dem Schah-Nameh des Firdûsî“ (2 Bde., Berl. 1820); theils sind sie religiösen Inhalts, wie „Die christl. Mystik“ (4 Bde., Regensb. 1836—42). Auch auf dem Gebiete der Geschichte hat er sich bekannt gemacht. Seine „Gesammelten Schriften“ in etwa 8 Bänden werden von Marie G. herausgegeben (Münch. 1854 fg.). — **G.** (Guido), Sohn des Vorigen, geb. 28. Mai 1805 zu Koblenz, gest. 14. Juli 1852, führte die von seinem Vater begonnene Redaction der „Histor.-polit. Blätter“ in Dessen Geiste allein fort und machte sich auch als Jugendschriftsteller im Legendenfache und als Dichter bekannt.

Gorschi, pers. leichte Cavalerie, den Kosacken gleich, ist zugleich Armeepolizei; ihr Anführer heißt **Gorschi-Baschi**.

Görtling, alte Scheidemünze in Münster, Minden rc., = 2,8 Pf.

Gortschakow, russ. Familie, welche durch den heil. Michael von Tschernigow (geb. 1246) von Rurik und Wladimir d. Gr. abstammt. Fürst **Peter G.**, Wojewode von Smolensk, vertheidigte diese Stadt 1609—11 gegen Sigismund III. von Polen, bis sie von Diesem erstürmt wurde. — Fürst **Dimitri G.**, geb. 1756, geschätzter russ. Dichter, schrieb Oden und Satiren und starb 1824. — Fürst **Alexander G.**, geb. 1764, diente unter Suworow gegen die Türken und Polen, kämpfte tapfer bei Praga und ward 1798 Generallieutenant. Nachdem er in den Kriegen gegen Frankreich mit Auszeichnung gedient hatte, ward er 1812 Dirigent des Kriegsministerium, sodann General der Infanterie und Mitglied des Reichsraths und starb um 1825. — Fürst **Andreas G.** diente 1799 als Generalmajor in Italien, that sich 1813 und 1814 bei Leipzig und Paris hervor, ward 1819 General der Infanterie und lebt seit 1828 vom Dienst zurückgezogen in Moskau. — In neuester Zeit zeichneten sich 3 Brüder, Söhne des Fürsten Dimitri G. aus. **Peter G.**, geb. um 1790, kämpfte in Deutschland und Frankreich, später im Kaukasus, schloß 1829 die Präliminarien des Vertrags von Adrianopel ab, wurde 1839 Generalgouverneur des westl. Sibiriens, 1843 General der Infanterie, nahm aber 1851 seine Entlassung. — **Michael G.** leitete 1829 die Belagerungen von Schumla und Silistria, zeichnete sich im poln. Feldzuge als Befehlshaber der Artillerie rühmlichst aus, ward Chef des Generalstabs der activen Armee, 1843 General der Artillerie, 1846 Militärgouverneur von Warschau und nahm auch am ungar. Kriege 1849 Antheil. Beim Ausbruche des Kriegs mit der Pforte führte er 1853 den Oberbefehl über die die Donaufürstenthümer besetzenden Truppen, mußte ihn jedoch an Paskewitsch abtreten; als aber Dieser nach der vergeblichen Belagerung von Silistria im Juni 1854 die Armee verließ, übernahm G. das Commando wieder. — **Alexander G.**, geb. um 1800, war mehren diplomat. Sendungen an den Höfen von London, Florenz und Wien beigegeben, ward 1841 Gesandter in Stuttgart, wo er die Vermählung des Kronprinzen mit der russ. Prinzessin Olga einleitete, seit 1850 zugleich russ. Bevollmächtigter am Deutschen Bundestage, 1854 als außerordentlicher Botschafter nach Wien gesandt.

Görtz (von Schlitz, genannt von), altadelige Familie, welche zu Anfang des 9. Jahrh. die reichsunmittelbare Herrschaft Schlitz an der Fulda erwarb, wurde 1677 in den Reichsfreiherren-, und 1726 in den Reichsgrafenstand erhoben. Die Familie theilt sich in 2 Linien, in die **ältere zu Schlitz**, welche die Standesherrschaft Schlitz (2,6 Q.-M. mit ungefähr 7540 E.) im Großherzogth. Hessen und damit die standesherrlichen Rechte besitzt, und die jüngere in Hannover und Braunschweig begüterte, die sich seit der Verheirathung des **Karl**

Friedr. von G. mit der Erbtochter der Familie von Wrisberg 1737 **G.-Wrisberg** nennt. Gegenwärtiger Standesherr ist Graf **Karl Heinr. von G.**, geb. 15. Febr. 1822, großherzogl. hess. Oberst und Gesandter an den Höfen von Berlin, Dresden und Hannover. Haupt der jüngern Linie ist Graf **Werner von G.-Wrisberg**, geb. 9. Dec. 1779.

Görtz (Georg Heinr., Freiherr von Schlitz, genannt von), holstein. Geh. Rath und Hofmarschall, wurde von Karl XII. nach seiner Rückkehr aus der Türkei in schwed. Dienste gezogen und an die Spitze der Geschäfte gestellt. Bei der verzweifelten Lage Schwedens suchte er durch Aufbietung aller Hülfsmittel eine kräftige Fortsetzung des Kriegs mit Rußland und dadurch einen günstigen Frieden zu ermöglichen, verfeindete sich aber die mächtige Ritterschaft und die Thronfolgerin. Kaum war Karl XII. vor Friedrichshall 11. Dec. 1718 gefallen, als auch G. verhaftet und der Verleitung des Königs zu verderblichen Unternehmungen, Einführung schlechter Münze und übler Geldverwaltung bezüchtigt wurde. Ohne seine Vertheidigung zu beachten, wurde er verurtheilt und 28. Febr. 1719 enthauptet.

Görtz (Joh. Eustach, Graf von Schlitz, genannt von), preuß. Staatsmann, geb. 5. April 1737 zu Schlitz, wurde, nachdem er bei den Regierungen zu Weimar und zu Gotha angestellt gewesen, 1761 von der Herzogin Amalie von S.-Weimar zum Erzieher ihrer beiden Söhne, des nachherigen Großherzogs Karl August und des Prinzen Konstantin ernannt. 1778 erwählte ihn Friedrich II. zu seinem geheimen Geschäftsträger in München und Zweibrücken, wo es ihm gelang, den Herzog Karl von Zweibrücken zur Protestation gegen die Theilung Baierns zu bewegen, was den Bair. Erbfolgekrieg veranlaßte. Zum Wirkl. Staatsminister und Grand-maître de la garderobe ernannt, mußte er nach seiner Rückkehr den Gesandtschaftsposten in Rußland übernehmen, den er 6 J. verwaltete. Die nach Friedrich's II. Tode in Holland ausgebrochenen Unruhen der Patrioten, die er von Friedrich Wilhelm II. beizulegen beauftragt war, vermochte er aber, da ihm ein kräftiges Auftreten untersagt war, nicht zu bewältigen. Vom Aug. 1788—1806 zeichnete er sich als Reichstagsgesandter in Regensburg aus und wohnte in dieser Zeit dem Rastadter Friedenscongresse und der zur Vollziehung des Luneviller Friedens in Regensburg zusammengetretenen außerordentlichen Reichsdeputation bei. Nach dem Tilsiter Frieden nahm er seine Entlassung und lebte bis zu seinem 7. Aug. 1821 erfolgten Tode in Regensburg.

Görz, früher ein Kreis im Gubernial-Bez. Triest des Königr. Illyrien, bildet seit 1849 nebst Gradiska und Istrien ein selbständiges Kronland unter dem Titel **Gefürstete Grafsch. G. und Gradiska** mit der Markgrafsch. Istrien, in welchem G. und Gradiska (zerfallend in die 4 Bez.-Hauptmannsch. G., Tollmein, Gradiska und Sessana) den einen, Istrien den andern Kreis bildet. Der Kreis G. und Gradiska umfaßt auf 50⅘ Q.-M., größtentheils Gebirgsland, 195,000 E., wird von dem Isonzo und mehren kleinern Küstenflüssen bewässert. In dem nördl. gebirgigen Bezirke bildet Viehzucht, im südwestl. Landestheile Wein- und Seidenbau den Hauptnahrungszweig der Bewohner. Das Land gehörte in frühester Zeit zu Illyricum; im 11. Jahrh. wurde es den Grafen von Tirol erblich, 1500 aber von Kaiser Maximilian I. für Östreich in Besitz genommen, mit dem es unter dem Titel einer gefürsteten Grafschaft, bis auf kurze Unterbrechung 1809, vereinigt blieb. — Die Haupt- und Kreisstadt **G.**, am Isonzo, ist Sitz eines Erzbisthums, hat eine theol. und philos. Studienanstalt und 11,500 E., die Zuckerraffinerie, Rosoglio-, Leder-, Leinwand- und Seidenzeugfabrikation und lebhaften Handelsverkehr unterhalten.

Gos, ind. Längenmaß, = 1 deutsche Meile.

Göschel (Karl Friedr.), philos. Schriftsteller, geb. 7. Oct. 1784 zu Langensalza, bekleidete mehre höhere Staatsämter, war von 1845—48 Präsident des Consistorium für die Prov. Sachsen in Magdeburg, und lebt, seines Amtes entlassen, seit 1849 in Berlin. In seiner schriftsteller. Thätigkeit suchte G. die christl. Offenbarung, wie sie in dem kirchl. Bekenntniß Ausdruck gefunden, mit der Hegel'schen Philosophie und Goethe in Verbindung zu bringen. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Hegel und seine Zeit, mit Rücksicht auf Goethe. Zum Unterricht in der gegenwärtigen Philosophie" (Berl. 1832); „Von den Beweisen für die Unsterblichkeit der Seele im Lichte der speculativen Philosophie" (Berl. 1835); „Unterhaltungen zur Schilderung Goethe'scher Dicht- und Denkweise" (3 Bde., Lpz. 1834—38; neue Aufl., 1852); „Beiträge zur speculativen Philosophie von Gott, dem Menschen und dem Gottmenschen" (Berl. 1838); „Über die Bedeutung der luth. Kirche und ihr Verhältniß zur allgemeinen Kirche und zum Staate" (Berl. 1849); „Der Dualismus evangel. Kirchenverfassung" (Stett. 1852).

Göschen (Joh. Friedr. Ludw.), Rechtslehrer, geb. zu Königsberg 16. Febr. 1778, wurde nach verschiedenen Lebensverhältnissen 1813 ord. Prof. des Röm. Rechts an der Universität zu Berlin, ging mit Bekker nach Verona, um dort die von Niebuhr entdeckten Schätze auszubeuten, und dieser Reise verdanken wir die zuerst (Berl. 1820) ohne, dann vielfach verbessert und mit G.'s Namen (Berl. 1825) erschienene Ausgabe der Institutionen des Gajus. 1822 folgte er einem Rufe als ord. Prof. der Rechte nach Göttingen, und starb, mit der 3. Ausgabe des Gajus für das „Corpus juris antejustinianei" beschäftigt, die Böcking (Bonn 1841) vollendete, 24. Sept. 1837. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Grundriß zu Pandekten-Vorlesungen" (2 Abth., Gött. 1827—31) und seine von Errleben herausgegebenen „Vorlesungen über das Gemeine Civilrecht" (3 Bde., Gött. 1838—40; 2. Aufl., 1843—44).

Göschen (Georg Joachim), Buchhändler, geb. 22. Dec. 1752 zu Bremen, gründete 1784 in Leipzig eine Buchhandlung, und der Einfluß, den G. durch seine Thätigkeit und seine Verlagsunternehmungen auf das goldene Zeitalter unserer Literatur erwarb, darf nicht gering angeschlagen werden. Goethe's Schriften (8 Bde., bis 1790), Klopstock, Schiller, Wieland, Jünger, Iffland, Stolberg, Böttiger, Alxinger, Seume, Woltmann ꝛc. erschienen in G.'s Verlag, wie auch viele Werke aus den eigentlichen Wissenschaften unter seiner Firma hervortraten. G. starb 5. April 1828 auf seinem Gute Hohnstädt bei Grimma, nachdem er bereits 1823 die Handlung seinem ältesten Sohne Karl Friedr. G. übergeben, die 1838 durch Kauf an die J. G. Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart übergegangen ist.

Gose ist ein dem Breihane ähnliches Weißbier, wird besonders zu Goslar gebraut.

Gösen, die Hofhandelsleute in Rußland, stehen im Range vor den andern Kaufleuten.

Gosen, eine fruchtbare Prov. in Ägypten, die Joseph seinem Vater, seinen Brüdern und deren Nachkommen zum Aufenthalte anwies.

Gösgen, der Name des Sechspfennigstücks an einigen Orten im Hannoverschen, = 6,₁ Pf.

Goslar, Stadt in der hannov. Landdrostei Hildesheim, an der Nordwestseite des Harzes, am Fuße des erzreichen Rammelsbergs und an der Gose, ehemals Freie Reichsstadt, Sitz des zwischen Hannover und Braunschweig gemeinschaftlich sogen. Communionbergamts, mit 7950 E., Bierbrauerei (Gose), Handel mit Getreide, Wolle, Öl, Branntwein, wurde um 920 durch Heinrich I. gegründet und blühte durch ihren bedeutenden Bergbau schnell empor. Oft weilten die sächs. und fränk. Kaiser zu G. und hielten hier, z. B. 1009 und 1015, glänzende Reichstage. Bei Anwesenheit Heinrich's IV. 1063 kam es zwischen dem Bischofe von Hildesheim und dem Abte von Fulda zu Rangstreitigkeiten, durch welche das sogen. **G.sche Blutbad** herbeigeführt wurde. 1350 trat G. dem Hansebunde bei und entwarf die **G.schen Statuten**, welche an vielen Orten Geltung erlangten. 1814 wurde die früher viel bedeutendere Stadt dem Königr. Hannover einverleibt. Vgl. Crusius, „Geschichte von G." (Osterode und Gosl. 1842—43).

Gosport, befestigte Hafenstadt in der engl. Grafsch. Southampton, an der Westseite des Hafens von Portsmouth, hat große Schiffswerfte und Marinemagazine, 23,500 E. und ist im schnellen Aufblühen begriffen.

Gossec (Franç. Jos.), franz. Componist, geb. 17. Jan. 1733 zu Vergnies im Hennegau, ward in Paris 1751 unter Rameau Orchesterdirigent und Componist mehrer Opern, stiftete 1770 ein berühmt gewordenes Liebhaberconcert, übernahm dann das Concert spirituel, ward Vorsteher der von Breteuil errichteten Gesangschule, während der Revolution Musikmeister der Nationalgarde und gefeiert als Componist der Hymne auf die Vernunft und der zum Feste des höchsten Wesens, 1795 bei der Stiftung des Conservatorium der Musik nebst Mehul und Cherubini Oberaufseher dieser Anstalt. Er starb zu Passy bei Paris 17. Febr. 1829.

Gosselin (spr. Goßläng, Pascal Franç. Jos.), gelehrter franz. Geograph, geb. 6. Dec. 1751 zu Lille, gest. 7. Febr. 1830 als Mitaufseher des Medaillencabinet zu Paris, war seit 1816 einer der Hauptredacteure des „Journal des savants" und seine Hauptwerke sind die „Géographie des Grecs analysée" (Par. 1790, mit 10 Karten), sowie die „Recherches sur la géographie systématique et positive des anciens" (4 Bde., Par. 1798—1813, mit 54 Karten).

Goszczynski (spr. Goschtsch-, Severin), poln. Dichter, geb. 1806 in der Ukraine, lebt seit der poln. Revolution, an welcher er selbst Antheil genommen und wozu er durch Gedichte begeistert hatte, in Frankreich. Seine „Lyrischen Gedichte" wie seine Erzählungen zeichnen sich durch Originalität, meisterhafte Charakterschilderungen wie durch wilde Leidenschaftlichkeit aus.

Gößnitz, Städtchen im Herzogth. S.-Altenburg, an der Sächs.-bair. Staatseisenbahn und der Pleiße, mit 1800 E., Wollzeugweberei und Speditionshandel nach Meerane und Glauchau.

Gotha, Hauptstadt des Fürstenth. S.-Gotha, gegenwärtig zum Herzogth. S.-Koburg-Gotha gehörig, an der Leina und der Thüring. Eisenbahn, hat 15,560 E., ein herzogl. Schloß, das neben Andern ein Museum mit berühmter Bibliothek und vielen Kunstschätzen umschließt, ist Sitz mehrer gelehrten Anstalten, der bekannten Feuer- und Lebensversicherungsbank für Deutschland, sowie anderer industrieller Vereine, und hat Fabriken in Porzellan, Leinwand, Tuch, Leder, Buntpapier, Tapeten, Zucker, Taback und namentlich geräucherte Fleischwaaren. Unter den Buchhandlungen genießt die von Justus Perthes eines weitverbreiteten Rufs, namentlich im Landkartenfache. Vor der Stadt liegt das Lustschloß Friedrichsthal, der Orangeriegarten, das herzogl. Palais und auf dem Seeberge die 1787 von Ernst II. erbaute Sternwarte. G. kam im 12. Jahrh. an die Landgrafen von Thüringen, 1247 an die Markgrafen von Meißen und bei der Theilung 1485 an den Kurfürsten Ernst. 1524 wurde die Reformation eingeführt. Nachmals fiel Stadt und Land an Ernst den Frommen, der G. zu seiner Residenz erhob.

Gothaer, Gothaner nannte man die Fraction der Deutschen Nationalversammlung, welche für Deutschland den Bundesstaat mit Preußen an der Spitze und mit parlamentar. Formen, für die einzelnen deutschen Staaten aber das constitutionelle System nach engl. Muster im Auge gehabt hatte, weil sie 28. Juni 1849 eine Zusammenkunft in Gotha hielt, worin sie beschloß, das preuß. Unionsproject und die Wahlen zu dem erfurter Tage zu unterstützen. Jetzt bezeichnet man mit G. Diejenigen, die dem constitutionellen Liberalismus zugethan, als polit. Ziel für Deutschland eine bundesstaatliche Verfassung mit parlamentar. Formen und preuß. Executive erstreben.

Goethe (Joh. Wolfgang von), eines der größten Dichtergenies aller Zeiten, geb. 28. Aug. 1749 zu Frankfurt a. M., wo sein Vater, Doctor der Rechte und kaiserl. Rath, in angesehenen Verhältnissen lebte. Die Liebe Desselben für Kunst und Literatur, der Mutter gesunde und poet.-bewegliche Natur, und andere Verhältnisse übten auf den Knaben frühzeitig einen bildenden Einfluß und trugen namentlich auch zur ersten Erweckung und glücklichen Entwickelung seines poet. Genius bei, während eine zarte, unglücklich endende Jugendliebe Demselben eine bis dahin nicht gekannte Tiefe und Gefühlsinnigkeit mittheilte. Um die Rechte zu studiren, begab sich G. nach Leipzig; aber die dortigen philos. und jurid. Vorlesungen vermochten ihn nicht zu befriedigen, und so bildete sich schon hier in ihm das Bedürfniß aus, Alles was ihn erfreute, quälte oder sonst beschäftigte, in ein Gedicht zu verwandeln. Auf diese Weise entstand außer kleinern Gedichten das dramat. Spiel „Die Laune des Verliebten", und das Lustspiel „Die Mitschuldigen", worin die moral. Schwächen der damaligen Gesellschaft mit scharfem Griffel gezeichnet werden. Am meisten ward er in Leipzig durch Ernesti und Gellert angezogen, während ihn Öser für ein ernsteres Studium der Kunst und der Kunstgeschichte gewann. In gestörtem Gesundheitszustande kehrte er 1768 ins Vaterhaus zurück und verfiel hier auf die Beschäftigung mit allerhand

mystisch-alchemist. Werken und trug sich mit dem Gedanken, eine neue, auf den Neuplatonismus gegründete Religion stiften zu wollen. Dies war jedoch nur der Übergangsproceß zu der mehr innerlichen und gemüthvollern Richtung, die er in Strasburg nahm, wo er statt der jurid. besonders chem., anatom. und medicin. Studien trieb und außerdem durch die unmittelbare Anschauung der goth. Baukunst, besonders durch den Umgang mit Herder in seinen ästhet. Ansichten eine vollkommene Umwandlung erfuhr; auch trug hierzu sein von ihm selbst mit hinreißender Wärme geschildertes Liebesverhältniß zu Friederike Brion in Sesenheim nicht wenig bei. Indem er nun allen engherzigen, blos conventionellen Formen den Krieg erklärte, ward er in die sogen. Sturm- und Drangperiode mit hineingerissen. Nach seiner Promotion 1771 kehrte er nach Hause zurück und ging dann nach Wetzlar, wo er die äußere Anregung zu den im „Werther" geschilderten Kämpfen empfing. Um diese Zeit knüpfte er zugleich bedeutende Verbindungen an, z. B. mit Klinger, Merck, F. H. Jacobi, der Familie La Roche und Lavater, und schrieb für die „Frankfurter gelehrten Anzeigen". Die Augen von ganz Deutschland zog er jedoch erst durch seinen „Götz" (zuerst 1773, dann Frkf. 1774) und „Werther" (Lpz. 1774), welche anfangs anonym erschienen, auf sich und eröffnete damit eine ganz neue Literaturperiode. Der Erbprinz von S.-Weimar, Karl August, machte auf einer Reise G.'s persönliche Bekanntschaft und lud ihn nach seinem Regierungsantritte 1775 an seinen Hof. G., der kurz vorher mit den Gebrüdern Stolberg eine Reise in die Schweiz gemacht hatte, folgte dieser Einladung, ward 1776 Geh. Legationsrath und 1779 Wirkl. Geh. Rath, 1782 Kammerpräsident und geadelt. Durch die Anschauung der class. Kunstwerke während seines Aufenthalts 1786—88 in Italien, und durch das Leben auf class. Boden ward nicht nur seine Kunstbildung im höchsten Grade gefördert, sondern es wandte sich auch seine Poesie wieder den class. Formen zu. „Iphigenia" kam hier zur Reife, „Egmont" wurde vollendet und „Tasso" entworfen. Seit 1806 mit einem Fräulein Vulpius vermählt, ließ er sich 1809 von der regelmäßigen Theilnahme an den Staatsgeschäften entbinden; auch von der Leitung des Theaters trat er, als der „Hund des Aubry" aufgeführt werden sollte, zurück. 1815 wurde er zum ersten Staatsminister ernannt; aber nach dem Tode des Herzogs Karl August 1828 entsagte er allen Staatsgeschäften und lebte seitdem in heiterm Alter abwechselnd in Jena, Weimar und Dornburg den Studien der Natur und seinen literar. Arbeiten, bis er 22. März 1832 zu Weimar starb. Seine Leiche ruht in dem fürstl. Erbbegräbnisse; seine Büste (eine von Trippel, eine andere von David) ziert die herzogl. Bibliothek. Frankfurt hat ihm in der von Schwanthaler entworfenen, von Stiglmayer gegossenen Statue das schönste Denkmal gesetzt.

Mit dem äußern Leben G.'s hängt die Entwickelung seines Schaffens und Dichtens auf das engste zusammen. Es lassen sich in dieser 3 Hauptperioden unterscheiden: die sentimentale, die ideale und die didaktische. In der ersten strahlen vor allem „Götz" und „Werther" hervor, jenes ein Drama voll altdeutscher Treuherzigkeit und Kraft, dieses der naturwahrste Ausdruck der damaligen Sentimentalität und Gefühlsschwärmerei. Schwächere Producte dieses Lebensabschnitts sind „Stella" und „Clavigo". Desto bedeutender sind die überaus zarten und innigen Lieder dieser Periode, in denen das eigentlich deutsche Wesen zum ersten mal seinen tiefsten und vollkommensten Ausdruck fand; und als höchst charakteristische Zeugnisse seiner echt deutschen Natur sind hier außerdem viele seiner kom. und satir. Erzeugnisse zu nennen, z. B. „Der Jahrmarkt von Plundersweilern", „Der Triumph der Empfindsamkeit", „Fastnachtsspiel" u. a.

Auf der Grenze zwischen der ersten und zweiten Periode steht „Egmont" da, in welchem Form und Inhalt von Act zu Act einen immer idealern Charakter annahmen. In vollendetster Ausprägung zeigt sich dieser Charakter in „Iphigenia" und „Tasso". Von nicht geringerer Bedeutung sind die ins epische Gebiet fallenden Dichtungen „Hermann und Dorothea" und „Wilh. Meister's Lehrjahre", jenes ein Bild der tiefgreifendsten, rein menschlichen Bezüge, dieses ein großartiges Gemälde des ganzen damaligen socialen Lebens, insbesondere von Seiten seiner künstlerischen und freimaurerischen Tendenzen. Noch unbeschränkter und gewaltiger spiegelt sich die Tiefe des Goethe'schen Geistes in „Faust", dem größten und bedeutendsten aller seiner Werke ab, jedoch gehört dieses nicht einer einzelnen Periode, sondern seinem ganzen Leben an. Keine andere Nation hat eine gleiche Dichtung aufzuweisen, und sie muß daher geradezu als die großartigste und genialste poet. Darstellung des Menschenlebens und seiner innern und äußern Kämpfe angesehen werden. Von den kleinern Dichtungen fallen in diese Periode u. A. die „Röm. Elegien", viele der schönsten Romanzen und Balladen, und die wilden und zahmen „Xenien", zu deren Schöpfung besonders das freundschaftliche Verhältniß zu Schiller, in das er seit 1794 getreten, wesentlich beitrug. An größern Werken schließen sich diesem Zeitraume noch an: „Eugenie", die „Wahlverwandtschaften", und „Aus meinem Leben. Wahrheit und Dichtung"; doch gewinnt in ihnen bereits das Moment der Ruhe und Reflexion über das der Bewegung und Unmittelbarkeit die Oberhand, und sie bilden daher die natürlichen Übergangsstufen zu den Erzeugnissen der dritten und letzten Periode.

Diese sind theils poet., theils reinwissenschaftl. Charakters. Unter den erstern sind vor Allen der „Westöstl. Divan", „Wilh. Meister's Wanderjahre" und der zweite Theil des „Faust" zu nennen, welche sämmtlich darin übereinstimmen, daß die Ideen und Tendenzen als solche weit merklicher hervortreten. Für den Mangel des unmittelbar Ergreifenden und Hinreißenden der frühern Dichtungen entschädigen sie durch eine ganz besondere Fülle und Tiefe der Gedanken und durch die meisterhafte Form, in welcher selbst abstracte Ideen hier zum poet. Ausdrucke gelangen. Ungleich zahlreicher und umfassender sind während dieser Periode die wissenschaftl. Arbeiten G.'s, Früchte seiner der Natur und Kunst gewidmeten Studien. Sie sind reich an Aufschlüssen über Gegenstände des objectiven Wissens, und enthalten zugleich Aufklärungen über die tiefe Natur des Verfassers. Seine Bemühungen für Optik und Farbenlehre, für Mineralogie, Geognosie und Botanik, für Anatomie, Physiologie und Astronomie, für Wetterkunde und

andere Zweige des Wissens waren in hohem Grade fruchtbar und anregend, wenn auch die positiven Ergebnisse nicht vollständig und dauernd zu befriedigen vermochten. Nicht minder anerkennungswerth sind seine Leistungen für Archäologie, Numismatik, Kunstgeschichte, Ästhetik, Literaturgeschichte ꝛc., die er theils in selbständigen Schriften, theils in Zeitschriften niederlegte.

G. gehört zu den wenigen bevorzugten Sterblichen, über welche die schaffende Natur das ganze Füllhorn ihrer Gaben ausgeschüttet hat. Sein Wesen konnte ebenso warm und hingebend, als imponirend und achtunggebietend sein; dafür spricht namentlich sein inniges Freundschaftsverhältniß zu Schiller, dem sich nirgends ein ähnliches gegenüberstellen läßt. Von der ungeheuern Wirkung, die G. im In- und Auslande ausgeübt, gibt nichts einen so anschaulichen Begriff, als die fast nicht mehr zu übersehende Literatur über ihn und seine Werke. Unter den meist einseitig urtheilenden Gegnern G.'s sind besonders Nicolai, Kotzebue, Pustkuchen, W. Menzel und Börne zu nennen; auch Gervinus hat ihm gegenüber keinen ganz gerechten Standpunkt eingenommen. Umgekehrt haben auch viele seiner Verehrer einen falschen Weg in der Beurtheilung Desselben eingeschlagen, sei es, daß sie, wie Riemer, ihn durch Herabsetzung Schiller's preisen zu müssen glaubten, oder daß sie, wie der um G. sonst sehr verdiente H. Düntzer, allzusehr den kleinen Zügen nachspürten, oder endlich, wie Göschel, ihr eigenes System aus ihm herauszuinterpretiren suchten. Den gründlichsten Aufschluß über G.'s Innerstes gaben seine verschiedenen „Briefwechsel" mit Schiller (6 Bde., Stuttg. 1828—30), mit Zelter (6 Bde., Berl. 1833—35), mit Klopstock (Lpz. 1833), mit Schulz (Bonn 1836), mit F. H. Jacobi (Lpz. 1846), mit Reinhard (Stuttg. 1850), mit Knebel (2 Bde., Lpz. 1851), seine „Briefe an Lavater" (herausgeg. von Hirzel, Lpz. 1833), an Merck (in den 3 Sammlungen von Wagner, Darmst. 1835 und 1838, Lpz. 1847), seine „Theaterbriefe" (Berl. 1835), „An Gräfin Auguste von Stolberg" (Lpz. 1839), „Briefe an leipziger Freunde" (Lpz. 1849), „Briefe an Frau von Stein" (3 Bde., Weim. 1848—51) und die von Schöll herausgeg. „Briefe und Aufsätze" (Weim. 1846), endlich der „Briefwechsel mit einem Kinde" (3 Bde., Berl. 1835; 2. Aufl. 1837). Zu den wichtigsten Beiträgen von nahestehenden Zeitgenossen gehören vor allen Eckermann's „Gespräche mit G." (2 Bde., Lpz. 1836; 3. Bd., Magdeb. 1848); Falk, „G. aus persönlichem Umgange dargestellt" (Lpz. 1832; 2. Aufl., 1836); Carus, „G., zu Dessen näherm Verständniß" (Lpz. 1843); F. von Müller, „G. in seiner prakt. Wirksamkeit" (Weim. 1832); Derselbe, „G. in seiner ethischen Eigenthümlichkeit" (Weim. 1832); Vogel, „G. in amtlichen Verhältnissen" (Jena 1834); Varnhagen von Ense, „G. in den Zeugnissen der Mitlebenden" (Berl. 1823). Von den mancherlei Versuchen, G.'s Leben und Wirken im Ganzen darzustellen, ist noch keiner ganz gelungen; ziemlich werthlos ist „G.'s Leben" von Döring (Jena 1840); werthvoller die gleichnam. Schriften von Viehoff (3 Bde., Stuttg. 1847—49) und von Schäfer (2 Bde., Bremen 1851). Über G. als Dichter ist das Bedeutendste: „G. und seine Werke" von Rosenkranz (Königsb. 1847). Unter den Schriften über einzelne Werke sind besonders die über „Faust" höchst zahlreich; ein Verzeichniß derselben gibt Peter in „Literatur der Faustsage" (2. Aufl., Lpz. 1851). Außerdem schrieben über „Götz" Passow; „Hermann und Dorothea" W. von Humboldt, Prem und Becker; über „Iphigenia" Hiecke und O. Jahn; über „Torquato Tasso" Lewitz, Eysell und Eckardt; über den „Westöstl. Divan" Wurm ꝛc. Ein Verzeichniß der Goetheliteratur gibt Lancizolle in „Chronolog.-bibliograph. Übersicht der deutschen Nationalliteratur im 18. und 19. Jahrh. mit besonderer Rücksicht auf G." (Berl. 1846) und „Die Goetheliteratur in Deutschland von 1773—1851" (Kassel 1852). Eine in ihrer Art einzige Goethe-Bibliothek besitzt der Buchhändler Sal. Hirzel in Leipzig. G.'s Ruhm ist durch die ganze gebildete Welt verbreitet und seine Dichtungen sind fast in alle europ. Sprachen übertragen. Vollständige Ausgaben von G.'s Werken erschienen in 40 Bdn. und 20 Bdn. „Nachlaß" (Stuttg. und Tüb. 1827—30 und 1832—42), in 2 Bdn. Fol. (ebend. 1836—37), in 40 Bdn. (ebend. 1840), in 30 Bdn. (ebend. 1850—51). Nachträge zu G.'s Werken sammelte Boas (3 Bde., Lpz. 1841). Über G.'s Kunstsammlungen lieferte sein Secretär Schuchardt einen sorgfältig gearbeiteten Katalog (3 Bde., Jena 1848—49).

G.'s einziger Sohn, **Jul. Aug. Walther von G.**, geb. 1791, starb als großherzogl. sächs. Kammerherr und Geh. Kammerrath 30. Oct. 1830 auf einer Reise zu Rom; seine Gemahlin **Ottilie von G.**, geb. Freiin von Pogwisch, lebte früher in Weimar, jetzt in Wien. Von ihren 3 Kindern, G.'s Enkeln, starb das jüngste, **Alma von G.**, im 16. J. 29. Sept. 1844 zu Wien; von den Söhnen hat sich **Walther Wolfgang von G.** der Musik gewidmet, lebt jetzt zu Weimar und hat mehre Compositionen veröffentlicht. Sein jüngerer Bruder, **Wolfgang Maxim. von G.**, studirte die Rechte, veröffentlichte, nachdem er in der dreitheiligen Schrift: „Der Mensch und die elementarische Natur" (Stuttg. und Tüb. 1848), als Philosoph, Jurist und Dichter aufgetreten, noch eine größere Dichtung „Erlinde" (2. Aufl., Stuttg. und Tüb. 1851) und „Gedichte" (Stuttg. und Tüb. 1851), und ist seit 1852 bei der preuß. Gesandtschaft in Rom attachirt.

Gothen, ein german. Volksstamm, hatten ihren Sitz in dem heutigen Siebenbürgen, der Moldau und Walachei, waren Nachbarn der östl. Germanen und Nachkommen der alten Geten, welche letztere 513 v. Chr. Darius auf der Fahrt zu den Scythen aufsuchte. Gegen die Sitte anderer Deutschen hatten die G. erbliche Königswürde. Sie breiteten ihre Herrschaft immer weiter aus und erfüllten über ein halbes Jahrtausend hindurch Europa mit dem Rufe ihrer Thaten. 237 n. Chr. brachen sie in röm. Gebiet ein; Kaiser Decius fiel 251 im Kampfe gegen sie, als sie Thrazien verwüstet hatten, und Gallus erkaufte von ihnen den Frieden. Von 247—60 machten sie mit german. und sarmat. Völkern Seezüge nach Kleinasien und Griechenland, plünderten mehre Städte am Bosporus, und dehnten 269 ihre Fahrt bis Rhodus und Kreta aus, Macedonien und Thrazien verwüstend. Von den Kaisern Claudius II. und Aurelianus besiegt, standen sie von fernern Seezügen ab und wurden von Konstantin über die Donau zurückgedrängt, der mit ihnen Frieden schloß, sowie

auch 369 der Kaiser Valens. Sie waren das erste Volk, zu welchem über die Donau zu jenen Zeiten das Christenthum drang; der Bischof Ulfilas ward der Erfinder einer deutschen Schreibart und übersetzte um 370 die Bibel in die goth. Sprache.

Durch innere Revolution entzweite sich gegen 369 das große **Gothische Reich**, das vom Don, der Europa von Asien trennte, bis zur Theiß, vom Schwarzen Meere bis zur Weichsel und Ostsee sich erstreckte, also Thrazien, Mösien (Serbien und Bulgarien), Dacien (einen Theil von Ungarn, dem Banat, die Bukowina, Siebenbürgen, die Walachei, die Moldau bis an den Pruth), große Strecken von Polen, Rußland, Preußen umfaßte, und im N. slaw., finn. und lett. Stämme in sich aufgenommen hatte, und es theilte sich fortan in das Reich der **Westgothen** oder Terwingen (Wisigothen), von der Donau bis zu den Karpaten über das östl. Ungarn, Siebenbürgen, die Walachei, die Moldau und Bessarabien, und in das Reich der **Ostgothen** oder Greutungen (Austrogothen), im südl. Rußland, zwischen Dniestr und Don. Der König der Letztern Ermanrich herrschte über beide Theile, als sein Reich den eindringenden Hunnen unterlag und ein Theil der Westgothen ins Gebirge, ein anderer unter Athanarich nach Niedermösien entwich. Nachdem diese in der großen Schlacht bei Adrianopel 9. Aug. 378 den Kaiser Valens besiegt hatten, blieben sie Herren von Mösien und Thrazien, und Athanarich vertrug sich gütlich mit dem Kaiser Theodosius. Nach Athanarich's Tode vereinte Alarich, aus dem Königsgeschlechte der Balten, die verschiedenen Gothenstämme, zog 402 gegen Italien und starb 410 bald nach der Eroberung Roms. Sein Schwager Athaulf, Gemahl der Placidia, der Schwester des Kaisers Honorius, führte die Westgothen nach dem südl. Gallien und nach Spanien, wo er nach der Einnahme von Barcelona 415 ermordet wurde. Sein Nachfolger Wallia erhielt von den Römern einen Theil von Aquitanien, und Toulouse (Tolosa) ward Hauptsitz des Westgoth. Reichs, das Theodorich I. und sein Sohn Thorismund befestigten. Nachdem Ersterer siegreich gegen Attila auf den Catalaunischen Feldern gefallen war, erweiterte Eurich 466—84 das Reich bis zur Loire und Rhône und an der Küste bis Italien, ließ zuerst Gesetze aufzeichnen und erwählte Arelate (Arles) zu seinem Sitz. Alarich II., der einen Theil des Röm. Rechts zusammenstellen ließ (Breviarium Alaricianum), verlor 507 gegen den Franken Chlodwig in der Schlacht bei Vouglé bei Poitiers das Leben und den größten Theil des gallischen Landes, und mit seinem Sohne Amalarich erlosch 531 das Geschlecht der Balten. Leovigild von 569—86 besiegte die Vasconer (in Biscaya und Navarra), unterdrückte die Anhänger des kath. Glaubens und ließ sogar seinen Sohn Hermangild als Vertheidiger desselben hinrichten. Unter seinen friedlichen Nachfolgern ward der kath. Glaube eingeführt und die german. Bevölkerung verschmolz mit der roman., wobei jedoch die lat. Sprache in der neugebildeten span. das Übergewicht erhielt. Reccasuinth 649—72 vollendete die Aufzeichnung der Gesetze; das Gesetzbuch Forum judicum (Lex Visigothorum) wurde im 13. Jahrh. unter dem Namen Fuero juzgo ins Spanische übersetzt und bildet die Grundlage des span. Rechts. Nach dem Tode des Königs Witiza 710 riefen seine durch die Wahl Roderich's ausgeschlossenen Söhne die Araber aus Afrika herüber. Musa, der Statthalter des Ommajadischen Khalifen Walid, schickte den Feldherrn Tarik, der im Juli 711 bei Xerez-de-la-Frontera siegte, worauf bald dem westgoth. Reiche ein Ende gemacht und alle Prov. desselben außer Asturien erobert wurden. Vgl. Aschbach, „Geschichte der Westgothen" (Frkf. 1827).

Die **Ostgothen** schlossen sich zuerst den Hunnen an und wohnten nach dem Sturze Attila's in Pannonien (Ungarn südl. der Donau), von wo aus sie unter den 3 Brüdern Walamir, Theodemir und Widimir oft glückliche Einfälle in das Byzant. Reich machten. Theodorich, Sohn Theodemir's, seit 475 der Große genannt, gründete nach Besiegung Odoacer's, des Herrschers von Italien (493), ein Reich, das außer Italien und Sicilien Savien, Dalmatien, das Hohe Rhätien, und auch seit 507 die Provence umfaßte. Er achtete röm. Bildung, ordnete die Verhältnisse mit weiser Schonung des Bestehenden, und erließ zur Entscheidung der Rechtsstreitigkeiten zwischen G. und Italern 500 das Edictum Theodorici. Nach seinem Tode 526 führte seine Tochter Amalasuintha für ihren minderjährigen Sohn das Reich, und wurde 534 nach dem Tode Desselben von Theodat umgebracht. Dieser mußte 536 Vitiges weichen, der 540 von dem vom Kaiser Justinian nach Italien gesendeten Belisar gefangen genommen wurde. Der von den in Oberitalien noch unbesiegten G. gewählte Totilas ward von Belisar bald aus dem mit List genommenen Rom vertrieben und endlich von dem mit einem großen Heere herbeigeeilten Narses bei Taginä im Apennin geschlagen und tödtlich verwundet. Auch sein Nachfolger Tejas ward von Narses in Unteritalien besiegt, 556 der Krieg beendet und die übrigen G. zerstreut.

Die sogen. **Tetraxitischen G.** waren Reste der Ostgothen am Schwarzen Meere in der Krim und am Kuban, von denen sich Reste bis in das 16. Jahrh. erhalten zu haben scheinen. Die Sage, daß die G. aus Skandinavien, wo auch ein Theil von ihnen erscheint, von dem das Göthaland in Schweden seinen Namen erhielt, nach Italien vorgedrungen seien, ist histor. unhaltbar. Über die Sprache der G. s. **Deutsche Sprache.**

Gothenburg, schwed. Göthaborg oder Götaborg, Hauptstadt des gleichnam. schwed. Län in Westgothland, an der schiffbaren **Götha-Elf**, der Insel Hisingen gegenüber, nach Stockholm die wichtigste Stadt Schwedens, Sitz des Landeshauptmanns und eines Bischofs, mit gutem Hafen, 30,000 E., Manufacturen, sowie ausgebreitetem Schiffahrts- und Handelsverkehr. Mittels des **Götha-Kanals** gelangen Fahrzeuge von Söderköping an der Ostsee bis G.

Gothische Baukunst, s. **Baukunst.**

Gothische Buchstaben, verzierte, meist verschnörkelte Mönchsschrift.

Gothland oder Göthaland, auch das Gothische Reich genannt, der südlichste der 3 Haupttheile Schwedens, zwischen Norwegen, dem eigentlichen Schweden und dem Kattegat, zählt auf 2100 Q.-M. 2,150,000 E., zerfällt in die Landschaften Ostgothland (Linköping-Län), Småland (die 3 Läns Jönköping, Kalmar und Kronoberg), Blekingen (Karlskrona-Län), Westgothland (Göthaborg-Län und

Theile der Län Skaraborg und Wenersborg), Dalsland (ein Theil des Wenersborgslän), Bohusland (ein Theil des Göthaborg-Län), Halland (Halmstads-Län), Skåne oder Schonen (die beiden Läns Christiansstad und Malmöhus), die Insel Öland (im Kalmar-Län) und die Insel Gottland (im Wisby-Län). Hauptstädte sind Norrköping, Kalmar, Borgholm, Wisby, Gothenburg, Karlstadt, Malmö und Karlskrona.

Gott bezeichnet das höchste Wesen, das Urbild der Vollkommenheit, als Gegenstand der religiösen Verehrung. In G., als dem Urwesen aller Dinge und der Urkraft aller Wesen, ist das vollkommenste Sein und die vollendetste Selbständigkeit, sowie das vollkommenste Leben und die vollendetste Geistigkeit. Vermöge seiner Geistigkeit ist G. nicht mit den Sinnen wahrzunehmen und darzustellen, sondern nur denkend zu erfassen. Alle der sinnlichen Welt entnommenen Vorstellungen sind nur Bilder, welche annähernd die Wahrheit ausdrücken und veranschaulichen sollen. Das vollkommene göttl. Sein ist allgegenwärtig, ewig und selig, und das vollkommene göttl. Leben ist allmächtig, allweise und allheilig. Das göttl. Leben in höchster Macht, Weisheit und Güte, welches sich in der Natur so vielgestaltig offenbart, veranlaßte die Menschen, eine Menge höherer göttl. Wesen zu verehren (Polytheismus). Die tiefere Erforschung des göttl. Seins lehrte seine Einheit und Selbständigkeit erkennen und führte so zum Monotheismus. Der Monotheismus stellt sich als Pantheismus dar, wenn man die Eine Gottheit in der unendlichen Vielheit des Alls als wirklich vorhanden und wirksam denkt; wogegen der Deismus die Gottheit nicht als Allheit, sondern als Einheit auffaßt, die hocherhaben über allen Erscheinungen für sich selbständig besteht, aber in der Unendlichkeit des Alls ihre Wirksamkeit wesenhaft äußert. Von den Beweisen für das Dasein Gottes bezieht sich der ontologische auf das göttl. Sein; derselbe betrachtet den Begriff des wirklichen Daseins als zum Begriffe der Vollkommenheit nothwendig gehörend. Auf das göttl. Leben beziehen sich der kosmologische, physikotheologische und der moralische Beweis; der erstere schließt von der gewordenen Welt auf eine ursächliche und schöpferische Macht, der zweite von der Beschaffenheit der Natur auf die Weisheit eines höchsten ordnenden und leitenden Willens, und der letzte von der Heiligkeit des Sittengesetzes im Menschen auf die Heiligkeit des sittlichen Gesetzgebers. Der histor. Beweis gründet sich auf die bei allen Völkern sich findende Verehrung eines Gottes, der Offenbarungsbeweis auf die Voraussetzung einer außerordentlich an die Menschheit ergehenden göttl. Selbstverkündigung. Die nie versiegenden und immer reicher sich ergießenden **Quellen der Gotteserkenntniß** sind: die Natur vermöge ihrer Unendlichkeit, Gesetzmäßigkeit und Absichtlichkeit; die Geschichte der Menschheit mit ihrer stetigen Entwickelung zu höherer Bildung und edlerer Gesittung; und der menschliche Geist nach seinem innersten Wesen und seinem selbständigen und ursprünglichen Leben. Natur, Geschichte und Geistesleben haben ihren geheiligten volksthümlichen Ausdruck in der Heil. Schrift gefunden, die in erhabener Würde und Einfachheit von G. zu uns redet.

Gotter (Friedr. Wilh.), Dichter, geb. 3. Sept. 1746 zu Gotha, versuchte sich schon als Knabe in kleinen dramat. Stücken, ward 1766 Archivar zu Gotha, 1767 Legationssecretär zu Wetzlar, gründete 1768 zu Göttingen mit Boje den Musenalmanach und genoß später zu Wetzlar den Umgang mit Goethe, Jerusalem u. A. 1771 ward er Geh. Secretär zu Gotha, reiste 1774 nach Lyon, ward hier mit dem franz. Theater bekannt und lieferte dramat. Arbeiten verschiedener Gattung in franz. Geschmacke, außerdem Episteln, Lieder, poet. Erzählungen 2c. Er starb zu Gotha 18. März 1797. Von ihm erschienen: „Gedichte" (2 Bde., Gotha 1787—88); „Singspiele" (Gotha 1778); „Schauspiele" (Gotha 1795) und nach seinem Tode ein dritter Band „Gedichte" (Gotha 1802).

Gottesdienst und **Gottesverehrung**, die beiden Bestandtheile des religiösen Cultus, unterscheiden sich so voneinander, daß jener die Ausübung äußerer religiöser Gebräuche, diese die innere Andacht, jedoch mit äußern Gebräuchen verbunden, bezeichnet. Der Zweck der gottesdienstlichen Gebräuche ist die Erweckung der Andacht, Mittheilung religiöser Erkenntniß, Erregung frommer Gefühle und Anfeuerung zu einem thatkräftigen gottgeweihten Leben. Demgemäß bewegt sich der Gottesdienst der Christen auch in 3 Formen: Predigt, Anbetung und Weihehandlungen (Sacramenten); die Verbindung und Veranstaltung zum christl. Gottesdienste heißt Kirche, ebenso der Ort, an dem derselbe stattfindet. Öffentlich heißt der Gottesdienst, wenn er von einer Gemeinde an einem für alle geöffneten Orte gefeiert wird; Privat- oder Hausgottesdienst wird dagegen innerhalb des Hauses gehalten.

Gottesfriede, lat. Treuga Dei oder Trewa Dei, im Mittelalter die von der Kirche ausgehende Beschränkung der Fehden, verpönte eigentlich jede Gewaltthat, doch begnügte man sich vorerst, wenigstens an den Tagen der Woche, welche durch den Tod und die Auferstehung des Erlösers geheiligt waren, vom Donnerstage Abend bis Montag früh, jede Fehde zu untersagen, und Den, der dagegen handelte, mit dem Bann zu bedrohen. Der später durch ausdrückliche Satzungen bestätigte und eingeschärfte G. wurde auch noch auf den ganzen Donnerstag, sowie auf die Zeit, vom 1. Adventsonntage bis zum Feste der Erscheinung Christi, auf die Quatember, Marien- und Aposteltage 2c. ausgedehnt. Auch wurden namentlich Kirchen, Klöster, Gottesäcker in den G. eingeschlossen. Die häufigen Verletzungen des G. veranlaßten endlich die deutschen Kaiser, durch bürgerliche Gesetze der in das sogen. Faustrecht ausgearteten Fehdelust Schranken zu setzen. (S. **Landfriede**.)

Gottesgericht, **Gottesurtheil**, s. **Ordalien**.

Gotteshausbund oder Churbund, einer der 3 Haupttheile des Canton Graubündten.

Gotteslästerung, s. **Blasphemie**.

Gottesleugner, Atheist, s. **Atheismus**.

Gottfried von Bouillon (spr. Bulliong), Herzog von Niederlothringen, geb. 1061, ältester Sohn des Grafen Eustach II. von Boulogne und Ida's, der Schwester Gottfried's des Buckligen, Herzogs von Niederlothringen, erbte 1076 das Herzogthum Niederlothringen und erhielt das Herzogthum Bouillon als eine von der Grafschaft Ardenne abgerissene Herrschaft zum Geschenke. 1095 zu einem der Hauptanführer der Kreuzfahrer gewählt,

trat er im Frühjahre 1096 den Kreuzzug mit seinen Brüdern Eustach und Balduin an, zwang den Kaiser Alexius Komnenus, ihm den Orient zu öffnen, eroberte Nicäa, 1098 Antiochia und 19. Juli 1099 nach fünfmonatlicher Belagerung Jerusalem. Den Königstitel lehnte er ab, weil „er nie da eine Krone tragen wolle, wo Christus mit Dornen gekrönt worden sei", und behielt blos den Titel eines Herzogs und Sachwalters des Heil. Grabes. Er besiegte den ihm mit überlegener Macht angreifenden Sultan von Ägypten in der Ebene von Askalon und kam dadurch mit Ausnahme weniger Plätze in den Besitz des ganzen Gelobten Landes. In seinem Streben, den neuen Staat zu organisiren, ward er 18. Juli 1100 durch den Tod unterbrochen. Tasso in seinem „Befreiten Jerusalem" gibt eine würdige Schilderung von G.'s Charakter.

Gottfried von Strasburg, wahrscheinlich nach der Stadt im Elsaß so genannt, einer der bedeutendsten der mittelhochdeutschen Dichter, gehörte dem bürgerlichen Laienstande an, und wird daher nur Meister, nicht Herr genannt. Sein Hauptwerk „Tristan", über welchem er starb, als er über zwei Drittel der Sage in 20,000 Versen erzählt, dichtete er um 1207, und hatte dazu als Vorarbeit eine franz. Bearbeitung der Tristansage von Thomas von Britanie. G.'s Gedicht fand 2 Fortsetzer: Ritter Ulrich von Türheim um 1240 und Heinrich von Freiberg zu Anfange des 14. Jahrh. Außer dem „Tristan" sind von G. noch einige lyr. Gedichte übrig, unter denen der Lobgesang auf Maria und Christus (am vollständigsten in Haupt's „Zeitschr. für deutsches Alterthum", Bd. 4., Lpz. 1844) das bedeutendste ist. G.'s Werke wurden nebst den Fortsetzungen des „Tristan" von Fr. H. von der Hagen (Bresl. 1823), der „Tristan" mit Ulrich's Fortsetzung von Eberh. von Groote (Bresl. 1821) und von Maßmann (Stuttg. 1843) herausgegeben. Eine deutsche Übersetzung des „Tristan" mit hinzugedichtetem Schlusse hat H. Kurtz geliefert (Stuttg. 1844).

Gottfried (Gesche Margarethe), geborene Timm, geb. zu Bremen 6. März 1785, hat sich als gräßliche Giftmörderin berüchtigt gemacht und neben vielen andern Vergiftungen nacheinander ihre Ehemänner, Kinder, Ältern sowie ihren Bruder umgebracht. Sie wurde 21. April 1831 zu Bremen hingerichtet. Ihr Untersuchungsproceß ist mitgetheilt in „Neuer Pitaval" (2. Thl., Lpz. 1842).

Gotthelf (Jeremias), s. **Bitzius**.

Göttingen, Stadt in Niedersachsen, an der neuen Leine und am Fuße des Hainbergs (berühmt durch den sogen. Hainbund), war 1286—1463 die Haupt- und Residenzstadt des nach ihr benannten braunschw.-lüneburg. Fürstenth., welches später zum Fürstenth. Kalenberg gehörte, jetzt aber eine Prov. des Königr. Hannover von 30 Q.-M. mit 127,474 E. bildet. Die durch schöne Anlagen und das Denkmal König Wilhelm's IV. von Bandel gezierte Stadt zählt 11,500 E., und hat bedeutende Manufacturen in Tuch, wollenen Zeugen, Drechslerwaren, chirurg. Instrumenten und bunten Papieren. Die von König Georg II. 1734 gegründete, 1737 eingeweihte Landesuniversität (Georgia-Augusta) ist sehr reich ausgestattet, hat eine Bibliothek von 360,000 Bänden und 5000 Manuscripten, die in Rücksicht neuerer Literatur bisher die reichste in Deutschland war, zählte berühmte Prof. unter ihren Lehrern und ward durch die Regierung sehr unterstützt. Die 1837 erfolgte Vertreibung der 7 Prof.: Albrecht, Dahlmann, Ewald, Gervinus, Gebrüder Grimm und W. Weber, die gegen die einseitige Aufhebung der Verfassung von 1833 protestirt hatten, gaben jedoch der Universität einen empfindlichen Stoß. Vgl. Pütter, „Versuch einer akadem. Gelehrtengeschichte der Universität G." (2 Bde., Gött. 1765—88), fortgesetzt von Saalfeld (Hann. 1820) und von Österley (Gött. 1838).

Göttinger Dichterbund, s. **Hainbund**.

Gottland, schwed. Insel in der Ostsee, 9—10 M. von der schwed. Küste entfernt und von der Insel Öland durch ein 6—7 M. breites Meer getrennt, umfaßt 42 Q.-M. mit 41,575 E. und bildet mit den sie umgebenden kleinern Eilanden das Wisby oder **Gottland-Län**, welches auf $57^3/_4$ Q.-M. etwa 45,000 E. zählt. Sie ist ein ebenes, nur etwa 80—200 F. aus dem Wasserspiegel emporsteigendes Kalkplateau, mit mildem Klima, eigenthümlichen Pflanzen und ausgedehnten, namentlich Fichtenwäldern. Die Einwohner bauen Getreide, Hülsenfrüchte und Kartoffeln, nähren sich von Fischerei, Steinhauen, Kalkbrennerei, Handel und Schiffahrt und haben ganz eigenthümliche Gebräuche. Der Hauptort ist die Handelsstadt Wisby an der Westküste.

Göttling (Karl Wilh.), Philolog und Alterthumsforscher, geb. 1793 zu Jena, wurde 1832 ord. Prof. der Philologie in Jena, 1842 Geh. Hofrath und ist seit 1852 Prof. an der Universität zu Greifswald. Unter seinen Werken sind außer den Ausgaben der „Politica" des Aristoteles (Jena 1824) und des Hesiod (Gotha 1831; 2. Aufl., 1843) besonders hervorzuheben: „Allgemeine Lehre vom Accent der griech. Sprache" (Jena 1835); „Geschichte der röm. Staatsverfassung" (Halle 1840); „Fünfzehn röm. Urkunden" (Halle 1845).

Gotto, afrik. Reich, östl. von Bambarra, von Negern bewohnt, bestand früher aus einer Menge kleiner Reiche, die später unter einem Könige vereinigt wurden; Hauptstadt ist Moossie. — **G.** heißt auch eine Inselgruppe in Japan, westl. vom Hafen Nangasaki auf Kiusiu.

Gottorp oder Gottorf, Amt im Herzogth. Schleswig, mit der Hauptstadt Schleswig, benannt nach deren Schlosse G., war von 1544—1713, wo es Friedrich IV. in Besitz nahm, die Residenz der Herzoge von Holstein-G.

Gottschall (Rudolf), Dichter, geb. 30. Sept. 1823 in Breslau, widmete sich, durch seine polit. Gesinnungen in der Absicht sich als Jurist zu habilitiren gehemmt, ganz der Literatur, schrieb die „Lieder der Gegenwart" (2. Aufl., Königsb. 1842), „Censurflüchtlinge" (2. Aufl., Zür. und Winterth. 1843), als Dramaturg der königsberger Bühne die beifällig aufgenommenen Dramen „Der Blinde von Alcala" und „Lord Byron", später, wo er größtentheils in Hamburg lebte, „Hieronymus Snitger", „Die Marseillaise", „Ferd. von Schill", „Die Rose vom Kaukasus" und „Lambertine von Méricourt", von allen das bedeutendste. Seine „Gedichte" erschienen 1849 (Hamb.), die Dichtung „Die Göttin" 1853 (Hamb.) und „Carl Zeno" 1854 (Bresl.). G.'s Dichtungen zeichnen sich durch Kraft und Fülle der Phantasie aus; nur leiden sie an einer zu stark hervortretenden tendenziösen Richtung.

Gottsched (Joh. Christoph), deutscher Litera-

tor, geb. 2. Febr. 1700 zu Juditenkirch bei Königsberg, gest. 12. Dec. 1766 zu Leipzig als Decemvir der Universität und als Senior der philos. Facultät und des Großen Fürstencollegium, bekämpfte den Schwulst Lohenstein's und Hofmannswaldau's, verbannte 1737 in Gemeinschaft mit der Schauspielerin Neuber den Hanswurst von der Bühne, bekämpfte mit Glück das damalige geschmacklose Opernwesen und wirkte kräftig für den Gebrauch der deutschen Sprache bei Besprechung gelehrter Gegenstände. Heftige Niederlagen erlitt er jedoch durch Breitinger und Bodmer wegen seiner Parteilichkeit für franz. Schriftsteller, denen die engl. entgegengestellt wurden, und noch vor seinem Tode war seine Autorität gebrochen. Seine Zeitschriften „Die vernünftigen Tadlerinnen" (2 Bde., 1725 fg.), „Beiträge zur kritischen Historie deutscher Sprache, Poesie und Beredtsamkeit" (8 Bde., Lpz. 1732—44) u. a. sind nicht ohne literarhistor. Werth, sein „Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramat. Dichtkunst von 1450 an" (2 Bde., Lpz. 1757—65) ist noch jetzt unentbehrlich, und viele tüchtige Kräfte, z. B. J. E. Schlegel, führte er in die Öffentlichkeit ein. Seine Lehrbücher über Rede- und Dichtkunst hatten ihrer Zeit viel Werth, auch gab er Bayle's „Wörterbuch" und mehre Werke anderer Verfasser heraus. Am meisten schadete er sich durch seine höchst nüchternen Dichtungen. Seine Gattin, **Luise Adelgunde Victorie G.**, geborene Culmus, geb. 11. April 1713 zu Danzig, gest. 26. Juni 1762 zu Leipzig, eine sehr gelehrte Dame, hat sich vorzüglich durch ihre von Frau von Runkel herausgegebenen „Briefe" (3 Bde., Dresd. 1771) bekannt gemacht.

Gottschee (slaw. Kozhevje), Hauptstadt der gleichnam. Bez.-Hauptmannsch. des Herzogth. Krain, mit 712 E., am Riesebach, im sogen. **Gottscheerlande**, eine Herrschaft, die seit 1644 als Grafsch., seit 1791 als Herzogth. den Fürsten Auersperg gehört. Die Mehrzahl der Bevölkerung, **Gottscheer** oder Gottschewerer, 25,000 Seelen stark, stammt von 300 fränk.-thüring. Familien, die sich hier mitten unter Slawen ansiedelten, und als weithin streifende Hausirhändler bekannt sind.

Gottweig oder Göttwich, Benedictinerabtei im Erzherzogth. Östreich, jetzt zur Diöces des Erzbisth. Wien gehörig, früher wegen ihres Reichthums das Stift zum klingenden Pfennig genannt, und wegen ihrer Bibliothek und werthvollen Sammlungen berühmt. Durch das von Gottfr. von Bessel, eigentlich aber von Jos. von Hahn bearbeitete „Chronicon Gottwicense" (2 Bde., Tegernsee 1732) wurde zuerst eine lichtvolle Behandlung der Geographie Deutschlands angebahnt.

Götz (Joh. Nik.), Dichter, geb. 9. Juli 1721 zu Worms, wurde nach Bekleidung verschiedener Ämter 1766 baden-durlach. Superintendent der evang.-luth. Kirchen und Schulen und starb in Durlach 4. Nov. 1781. Seine „Vermischte Gedichte" (Manh. 1785) hat Ramler herausgegeben, wahrscheinlich nicht ohne manche Änderungen.

Götze, ein aller ideal. Vollkommenheit baarer, nicht nur falscher, sondern geradehin schlechter eingebildeter Gott. Die Erhebung histor. und fingirter Persönlichkeiten zu ideal. Vollkommenheit, und ihre Verehrung schuf Abgötter. Bilder von Menschen und Thieren, oder aus beiden zusammengesetzt, heißen G., die bei rohen Völkern grotesk, oft scheußlich erscheinen. Nur von idealisirbaren Dingen braucht man den Ausdruck **Abgott**; Schlechtes und Unwürdiges bezeichnet man durch **G.** Die idealen Göttergestalten der Griechen ꝛc. waren Götterbilder; Apis, Moloch ꝛc. dagegen **Götzenbilder**.

Götze (Joh. Melchior), Theolog, geb. zu Halberstadt 16. Oct. 1717, gest. 19. Mai 1786 als Pastor an der Katharinenkirche zu Hamburg, machte sich besonders durch seinen Kampf gegen die Aufklärung seiner Zeit bemerklich; Lessing schrieb gegen ihn den „Antigötze". Durch seinen „Versuch einer Historie der gedruckten niedersächs. Bibeln von 1470—1621" (Halle 1775) machte er sich als Bibliograph verdient. — **G.** (Joh. Aug. Ephraim), Bruder des Vorigen, geb. zu Halberstadt 28. Mai 1731, gest. 27. Juni 1793 als Hofdiakonus der Stiftskirche zu Quedlinburg, schrieb u. A. „Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer thier. Körper" (Dessau 1782); „Nützliches Allerlei" (6 Bde., Halle 1785—88); „Natur, Menschenleben und Vorsehung" (6 Bde., Halle 1789—92).

Götzen (Joh., Graf von), kaiserl. General im Dreißigjährigen Kriege, geb. 1599, trat 1625 aus mansfeld. Diensten zu den Kaiserlichen über, ward 1635 nach der Schlacht bei Nördlingen von dem Kaiser in den Grafenstand erhoben, schloß 1637 den General Banér bei Torgau ein und verfolgte ihn bis Pommern, focht jedoch 1638 unglücklich gegen den Herzog Bernhard von Weimar. 1643 säuberte er Schlesien von den Schweden, focht 1644 gegen Rakoczy in Ungarn und Siebenbürgen und blieb 24. Febr. 1645 in der Schlacht von Jankowitz. Er war der Stammvater einer in Böhmen und Schlesien begüterten Familie.

Götzinger (Max Wilh.), Grammatiker und Literarhistoriker, geb. 14. Nov. 1799 zu Neustadt bei Stolpen, wo sein Vater, **Wilh. Lebrecht G.**, Geistlicher war, der durch sein Buch „Schandau und seine Umgebungen" (2. Aufl., Dresd. 1812) gleichsam der Entdecker der Sächs. Schweiz wurde, widmete sich namentlich literarhistor. Forschungen, fungirte von 1827—51 als Prof. der deutschen Sprache am Gymnasium zu Schaffhausen, wo er in Ruhestand trat. Seine Hauptschriften sind: „Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre" (Lpz. 1824; 6. Aufl., 1850); „Dichtersaal" (Lpz. 1831; 4. Aufl., 1850); „Die deutsche Sprache" (2 Bde., Stuttg. 1836—39); „Die deutsche Literatur" (Stuttg. 1844) und „Deutsche Dichter erläutert" (2 Bde., Lpz. 1831; 2. Aufl., 1844), ein zu seiner Zeit sehr verdienstliches Buch besonders wegen seiner histor. und literarhistor. Erklärungen.

Gouachemalerei (spr. Guasch-), Deckfarbenmalerei, ist diejenige Malerei, welche ihre Farben, mit Gummi oder Leim versetzt, dergestalt aufträgt, daß sie Körper haben und den Grund decken. Die höchsten Lichter werden mit Weiß oder ähnlichen hellen Tönen aufgesetzt, während bei der Aquarellmalerei das weiße Papier die Stelle des höchsten Lichts einnimmt. Man malt in **Gouache** auf Pergament, Elfenbein und Papier, namentlich Porträts, Landschaften, Blumen ꝛc. Doch ist die sogen. **Halbgouache** jetzt fast gebräuchlicher, indem man bei sehr zarten Partien den weißen Grund etwas hervorscheinen läßt, außerdem aber Alles **gouachirt**.

Gouda (spr. Chauda), im Holländ. Ter-Gouwe, Stadt der niederländ. Prov. Südholland, am Gouwe, mit 16,000 E., Thonpfeifenfabriken und Bie-

gelbrennereien. Die dortige St.-Janskirche hat treffliche von Dirk und Wouier Crabeth ausgeführte Glasmalereien.

Goudelin (spr. Gudläng) oder Goudouli, s. **Godolin** (Pierre de).

Goudimel (Claude), franz. Tonsetzer, geb. um 1520 in Franche-Comte, Schüler Josquin's, gefallen in Lyon in der Bartholomäusnacht 1572, zeichnete sich durch seine Compositionen zu den von Marot und Beza ins Franz. übersetzten Psalmen und durch den Satz mehrer jetzt noch üblicher Choralmelodien in der prot. Kirche aus.

Goulettes (frz., spr. Gulett), kleine glatte Küstenfahrzeuge in Frankreich.

Gough (spr. Ghöff, Hugh, Baron und Viscount), geb. 1779 auf Woodstown in der Grafschaft Limerick, ist einer der bedeutendsten engl. Feldherren, trat frühzeitig in die Armee, war 1795 bei der Eroberung des Cap der guten Hoffnung, dann in Westindien, 1809 in Spanien. 1841 schlug er in China die Chinesen, eroberte dann Hongkong und besetzte die Insel Tschusan, dann Tschinghai und Ningpo. 1842 brachte er den Chinesen bei Tsekih eine zweite große Niederlage bei, nahm die Stadt Tschapu, besetzte Schanghai und erstürmte Tschinkiangfu. Von China ging er als Obercommandeur nach Indien, wo er erst die Mahratten und dann die Sikhs zur Unterwerfung zwang. Als Letztere sich zum zweiten male erhoben, schlug er sie 21. Febr. 1849 bei Gujerat gänzlich. Die Folge war die Einverleibung des Pendschab in das Engl.-ostind. Reich. 1849 kehrte G., nach Niederlegung des Oberbefehls, nach England zurück.

Goujon (spr. Guschóng, Jean), franz. Bildhauer und Architekt, geb. im Anfange des 16. Jahrh. zu Paris, ist als der Schöpfer eines bessern Geschmacks in Frankreich zu betrachten, weshalb man ihn auch als den Phidias oder Correggio Frankreichs bezeichnet. Er wurde in der Bartholomäusnacht 1572 ermordet.

Goulard'sches Wasser (Aqua vegeto-mineralis Goulardi), ein nach dem franz. Arzte **Th. Goulard** genanntes und zu Umschlägen auf entzündete Stellen der Haut benutztes äußeres Heilmittel, welches aus essigsauerm Blei, Spiritus, Weingeist und Brunnenwasser gemischt wird.

Goulburn (spr. Ghöllbörn, Henry), engl. Staatsmann, geb. 1784 zu London, trat früh in das Parlament und ward schon 1810 Unterstaatssecretär des Innern, 1812 Unterstaatssecretär der Colonien, 1821 Staatssecretär für Irland, 1828 Kanzler der Schatzkammer, als welcher er 1830 austrat und, als Gegner der Reformbill, Vertreter der Universität Cambridge im Unterhause wurde. Vom Dec. 1834 bis April 1835 war er Staatssecretär des Innern, 1841—46 Kanzler der Schatzkammer. Er gehört zu den Peeliten.

Gourdin (spr. Gurdäng), Rechnungsmünze auf Domingo, = 10 Sgr. 3 Pf.

Gourdon (spr. Gurdóng), Bez.-Hauptort im franz. Depart. Lot, am Bleu, mit prächtiger Kirche, 5500 E., Segeltuch-, Wollenzeug-, Baumwollenzeugfabrikation und Weinhandel.

Gourgaud (spr. Gurgoh, Gaspard, Baron), franz. General, geb. 14. Sept. 1783 zu Versailles, trat 1802 in die Armee, wurde von Napoleon unter seine Ordonnanzoffiziere aufgenommen, war nun beständig in der Umgebung des Kaisers, wurde von diesem baronisirt, hielt zu ihm in unwandelbarer Treue und begleitete ihn selbst nach St.-Helena, von wo er nach 3 J., wegen einer Krankheit, nach Europa zurückkehrte und sich nach England zurückzog. Unterdessen hatte er seinen „Récit de la campagne de 1815" (Par. 1818) veröffentlicht. 1821 nach Frankreich zurückgekehrt, gab er mit dem General Montholon die „Mémoires de Napoléon à Ste.-Hélène" (8 Bde., Par. 1826) heraus. 1830 wieder in activen Dienst getreten, wurde er Commandant der Artillerie in Paris und Vincennes, 1835 Generallieutenant und bei der Person des Königs attachirt und 1848 Oberst der ersten Legion der pariser Nationalgarde. Er war unter Ludwig Philipp Mitglied der Pairskammer, unter der Republik Abgeordneter zur Legislation und starb 26. Juli 1852.

Gourmand (frz., spr. Gurmang), Feinschmecker; **Gourmandise** (spr. -dihs), Leckerei, Leckerhaftigkeit.

Gout (frz., spr. Guh), Geschmack; **goutiren**, kosten, schmecken; an etwas Wohlgefallen finden.

Gouvernante (frz.), weibliche Erzieherin, die gleichzeitig den Unterricht der Kinder, besonders im Französischen, leitet. Vgl. **Bonne**.

Gouverneur (frz., spr. Ghuw'rnöhr) ist der oberste Befehlshaber des Militär in einer Haupt- und Residenzstadt oder einer Festung ersten Ranges. Er hat seinen **Gouvernementsstab**, aus einem Adjutanten, Platzmajor, Auditeur, Arzt rc. bestehend. — G. ist auch der Titel des Militärstatthalters einer Prov., welche dann **Gouvernement** (spr. -máng) heißt, wie früher in Frankreich und noch jetzt in Rußland. — G. heißt auch wol der Erzieher vornehmer Knaben und der Vorsteher in den Militärerziehungsanstalten. **Gouverniren**, lenken, regieren.

Gower (spr. Gohr), älterer engl. Dichter, wahrscheinlich von **Allan G.**, Herrn von Stittenham und Yorkshire zur Zeit der normann. Eroberung abstammend, geb. 1325, gest. 1408, schrieb ein poet. Werk über die Liebe in 3 Theilen: „Speculum meditantis", „Vox clamantis", „Confessio amantis", wovon blos der letzte Theil engl. geschrieben ist. — Derselben Familie gehörte an **Sir John G.**, Bannerträger des Prinzen Eduard in der Schlacht von Tewkesbury 4. Mai 1471, der mit seinem Herrn gefangen und hingerichtet wurde. — Einer seiner Nachkommen, **Sir Thomas G.**, ward 1620 von Jakob I. zum Baronet erhoben. Dessen Enkel, **Sir William G.**, beerbte seinen Oheim, Sir Richard Leveson auf Trentham, und nannte sich nach ihm Leveson-G. Er heirathete Lady Jane Granville, Tochter des Grafen von Bath, worauf sein Sohn **John G.** 1703 zum Baron **G. von Stittenham** erhoben wurde. Dieser starb 1709 und sein Sohn **John G.** heirathete die Tochter des Herzogs von Kingston, ward 1742 zum Großsiegelbewahrer ernannt, 1746 zum Viscount Trentham und Grafen G. erhoben und starb 25. Dec. 1754. Sein ältester Sohn **Granville**, geb. 1721, bekleidete mehre Staatsämter, erhielt 1786 den Titel eines Marquis von Stafford und starb 26. Oct. 1803. Aus seiner Heirath mit der Schwester des Herzogs von Bridgewater stammte sein Nachfolger **George Granville** (s. **Sutherland**), aus einer zweiten Ehe mit einer Tochter des Grafen Galloway der Graf Granville.

Goya y Lucientes (Francisco), Maler der neuern Span. Schule, geb. 31. März 1746 zu

Fuente-de-Todos in Aragonien, zeichnete sich durch Phantasie und Originalität, Anmuth und Natürlichkeit aus, ward 1799 zum ersten Hofmaler ernannt und starb 16. April 1828 zu Bordeaux. Außer mehren Ölgemälden erhalten zahlreiche radirte Blätter sein Andenken in der Künstlerwelt.

Goyanna, Stadt in der brasil. Prov. Pernambuc, 8 M. von Olinda, hat 15,000 E., mehre Factoreien und lebhaften Handel mit Brasilienholz, Baumwolle und andern Landesproducten.

Goyaz (spr. Gojas), eine der innern Prov. Brasiliens, auf etwa 14,000 Q.-M. nur gegen 160,000 E. zählend, ist an den Ost- und Südgrenzen von zahlreichen Gebirgen durchzogen, und bes. von dem Tocantin, dem Hauptflusse des Landes, bewässert, der sich an der Nordspitze von G. mit dem Araguay zum Parastrom vereinigt. Der Boden ist zwar fruchtbar, aber ungeheuere Strecken des Landes sind menschenleere Wüsten. Es sind hier viele, freilich größtentheils erschöpfte Goldminen, und in den aus den Gebirgen strömenden Flüssen werden viel Diamanten gefunden. Hauptstadt ist Villaboa oder Ciudade-de-G., an der Serra-Pyrineos, mit 8000 E.

Goyen (spr. Goei'n, Jan van), holländ. Landschaftsmaler, geb. 1596 zu Leyden, gest. 1656 im Haag, bei verschiedenen Meistern, zuletzt bei Jesaias van der Velde zu Harlem gebildet, ausgezeichnet bes. in der Darstellung von Wasserlandschaften, dadurch einer der Begründer der holländ. Landschaftsmalerei, durch Naturwahrheit in seinen Werken anziehend, nur Ruysdael nachstehend.

Gozlan (spr. Gosláng, Léon), Romanschriftsteller und dramat. Dichter, geb. 1806 zu Marseille, kam 1828 nach Paris und versuchte sich als Literat, zuerst in Zeitschriften, dann mit Romanen und Novellen, die größtentheils ins Deutsche übersetzt sind. Von seiner Geschichte der Schlösser Frankreichs „Les tourelles" erschienen blos 2 Bände. Eine Fortsetzung derselben in der „Revue des deux Mondes": „Le château des Luciennes" ist nicht frei von Manier, aber ein kleines Meisterstück. Auch lieferte er Dramen und Vaudevilles.

Gozo oder Gafda-Nisa, türk. Insel im Mittelländ. Meere, südwestl. vom Cap Theodia, der südlichsten Spitze der Insel Candia, ist gebirgig und schwach bevölkert.

Gozzi (Gasparo, Graf), ital. Literat, geb. 1713 zu Venedig, gest. 26. Dec. 1786 zu Padua, machte sich namentlich als Kritiker und Stilist bekannt. Unter seinen krit. Schriften ist besonders „Giudizio degli antichi poeti sopra la moderna censura di Dante etc." (Ven. 1758) hervorzuheben. Zur Ergänzung der Gesammtausgaben seiner Werke (Ven. 1794; 20 Bde., Bergamo 1825—29) erschienen „Alcuni scritti di G." (Ven. 1830) und „Racconti di G." (Ven. 1839).

Gozzi (Carlo, Graf), Lustspieldichter, Bruder des Vorigen, geb. 1722 in Venedig, gest. 4. April 1806, wurde im Kampfe gegen die dramat. Dichter Goldoni und Chiari zum Verfassen einer neuen Gattung von Lustspielen veranlaßt und schrieb für den Harlekin Sacchi Stücke, deren Stoffe er aus Feenmärchen entlehnte, die jedoch keinen ausdauernden Beifall fanden. Unter ihnen ist besonders „Turandot, Prinzessin von China" durch Schiller's Bearbeitung bekannt geworden. Er selbst veranstaltete eine Ausgabe seiner Werke (10 Bde., Ven. 1792). Seine dramat. Werke wurden von Werthes übersetzt (5 Bde., Bern 1795), seine Märchen von Streckfuß nachgebildet (Berl. 1805).

Gozzo, das Gaulus der Römer, brit. Insel im Mittelländ. Meere, von $1\frac{1}{2}$ Q.-M. mit 16,000 E., ist wegen der dort wachsenden blutstillenden Schwämme, wie wegen der Überreste phöniz. Cultur (Cyklopenmauern) merkwürdig, erzeugt viel Getreide, Baumwolle und Vieh, besonders eine Art großer Esel, und besitzt 2 Häfen. Hauptort der Insel ist Rabato; der brit. Civilgouverneur hat seinen Sitz in **Castell-del-G.**

Gozzoli (Benozzo), toscan. Maler, auch Benozzo di Lese genannt, geb. um 1400 zu Florenz, reiht sich den besten toscan. Malern des 15. Jahrh. an und wußte selbst bibl. Gegenstände in einem heitern Gewande darzustellen. Dafür zeugen namentlich seine 23 großen alttestamentl. Bilder, mit welchen er in einer Arbeit von 16 J. den Campo-Santo in Pisa schmückte. Er starb um 1485.

Graaf (Regner de), geb. 1641 zu Schoonhaven, gest. als prakt. Arzt zu Delft 1673; nach ihm sind die Bläschen der weibl. Eierstöcke **Graaf'sche Bläschen** (Ovula Graafiāna) genannt.

Graal oder Gral, wahrscheinlich aus dem altfranz. Worte Gréal (provenz. grazal, mittellat. gradalis) entstanden, was ein schüsselartiges Gefäß bedeutet. Ein solches war der **Heil. Graal** (San gréal) der Poesie des Mittelalters, ein wunderbares, aus einem einzigen Edelsteine geformtes Gefäß, das vom Himmel durch die Engel auf die Erde gebracht, anfänglich durch diese, dann durch die Templeisen (Genossenschaft von Rittern unter einem Könige) auf dem unnahbaren Berge Montsalvage bewahrt wurde. Schon vor 1170 verbanden Chrétien von Troyes und später andere nordfranz. Trouvères die **Graalsage** mit der von Artus und seiner Tafelrunde. Nach Deutschland wurde dieselbe durch Wolfram von Eschenbach gebracht, der die Geschichten von Parcival und Titurel zu dichterischer Behandlung ausschied. Später um 1270 wurde dieselbe, nachdem sich auch bereits die Sage von Lohengrin angeschlossen hatte, in weiterer Ausführung vom Dichter des jüngern Titurel behandelt. Vgl. San-Marte, „Leben und Dichten Wolfram's von Eschenbach" (Bd. 2, Magdeb. 1841); Simrock, „Parcival und Titurel" (Stuttg. 1842).

Grabbe (Christian Dietrich), dramat. Dichter, geb. 14. Dec. 1801 zu Detmold, ward Regimentsauditeur in Detmold, gab aber diese Stelle, durch Immermann bewogen, auf, widmete sich zu Düsseldorf poet. Beschäftigungen, flüchtete endlich, körperlich zerrüttet, nach seiner Vaterstadt Detmold, wo er 12. Sept. 1836 starb. Er schrieb „Dramat. Dichtungen" (2 Bde., Frkf. 1827); „Don Juan und Faust" (Frkf. 1829); „Friedrich Barbarossa" und „Heinrich VI." (Frkf. 1829—30); „Napoleon oder die Hundert Tage" (Frkf. 1831); „Hannibal" (Düsseld. 1835); „Die Hermannsschlacht" (Düsseld. 1838), welche Stücke zwar nicht bühnengerecht, ohne zartes Gefühl geschrieben, aber reich an genialen Zügen und originellen Gedanken sind.

Grabe, Flächenmaß in Tirol, = 379,₁ sächs. Q.-Klafter.

Grabeau (frz., spr. Graboh), der Abfall, das Griesige von trockenen Waaren; **Grabelage** (spr. Grablahsch), das Sieben, Reinigen einer Waare.

Grabeland, umzugrabendes Land, behufs der

Anpflanzungen von Gewächsen im Felde oder Garten, im Gegensatze zu pflügbarem oder Wiesenboden.

Graben nennt man in der Befestigungskunst die vor einer Brustwehr befindliche künstliche Vertiefung, welche einerseits dem Feinde beim Angriffe ein Hinderniß darbietet, andererseits die Erde zur Anlage der Brustwehr liefert. Da der G. von der zugehörigen Brustwehr aus nicht bestrichen werden kann, muß er flankirt werden können und zugleich eine niedere Vertheidigung durch Kasematten, Caponnièren ꝛc. erhalten. Zu diesen Vertheidigungswerken gehört auch die vor der Courtine liegende **Grabenscheere**, Tenaille, die entweder, einfach, aus 2 in stumpfen eingehenden Winkel zusammenstoßenden kurzen Facen, oder, verstärkt, aus einer kleinen niedern Angriffsfront besteht.

Gråberg von Hemsö (spr. Groh-, Jak.), histor. und geogr. Schriftsteller, geb. 7. Mai 1776 zu Gannarfve auf Gottland, ging nach Verwaltung mehrer auswärtigen Consulate 1828 auf Urlaub nach Italien und lebte seitdem zu Florenz, wo er 29. Nov. 1847 starb. Unter seinen zahlreichen Schriften sind zu erwähnen: „Theorie der Statistik" (Genua 1821; deutsch von Reumont, Aachen 1835); „Geograph.-statist. Versuch über die Regentschaft Algier" (Flor. 1830); „Specchio geografico e statistico dell' impero di Marocco" (deutsch von Reumont, Stuttg. 1833).

Grabfeld, großer Gau oder vielmehr Landschaft Frankens, zwischen dem Thüringerwalde, dem Vogelsgebirge, Spessart und Obermain, gehörte zum größten Theile den Grafen von Henneberg, der andere Reichsrittern, ein dritter Theil ward mit Würzburg und Bamberg vereinigt.

Grabmal, s. **Mausoleum**.

Grabow, Stadt im Großherzogth. Mecklenburg-Schwerin, an der Elde, mit 5950 E., Tabackspinnereien, Tuchmacherei, Loh-, Walk- und Ölmühlen. — **G.**, preuß. Stadt im Reg.-Bez. Posen, an der Presna, mit 1550 E.

Grabowski, Name vieler adeligen und gräfl. Familien in Polen, unter welchen mehre hohe Beamte, in der Gegenwart auch 2 Schriftsteller, Ambrosius G. und Michael G., sich Ruf erworben haben. **Ambrosius G.**, geb. 1782, bis 1837 Buchhändler in Krakau, widmete sein ganzes Leben der Sammlung, Beschreibung und Herausgabe interessanter, Polens Geschichte, Literatur, Kunst, Cultur betreffender Denkmäler, Alterthümer, Denkwürdigkeiten, seltener Handschriften ꝛc. Seine Werke bilden eine wahre Fundgrube für gelehrte Forscher. **Michael G.** lebt in Volhynien und ist bekannt als Kritiker und Romanschriftsteller. Einige Romane schrieb er unter dem Namen: Eduard Tarsza. Ein Werk „Pamiętniki domowe" („Hausmemoiren") enthält interessante Denkmäler, das Hauswesen der alten Polen betreffend.

Grabstichel, die Geräthe, mittels deren die Graveurs, Stahl- und Kupferstecher und Holzschneider, Linien und Zeichnungen vertieft oder erhaben auf die Fläche ihres Materials hervorbringen. Sie bestehen aus gefärbtem, strohgelb angelassenem Stahle und sind entweder messerförmig, oder ihr Querschnitt bildet einen Winkel oder eine Ellipse, sie haben also entweder eine scharfe oder eine rundliche schneidende Spitze.

Gracchus (Tiberius und Cajus Sempronius), 2 Brüder, die durch ihre volksfreundlichen Gesetzesvorschläge (Leges Semproniae) die **Gracchischen Unruhen** veranlaßten und dadurch die zur Auflösung der republik. Verfassung führenden Kämpfe eröffneten. Der Familie der Sempronier angehörig, verloren sie früh ihren Vater, erhielten aber durch ihre Mutter **Cornelia** eine vortreffliche Erziehung. Der ältere Bruder **Tiberius G.** suchte, nachdem er mehre Feldzüge gemacht hatte, als Volkstribun 133 v. Chr. dem Misverhältnisse zwischen Armen und Reichen durch eine gerechtere Ackervertheilung und eine Vermehrung der freien Grundbesitzer entgegen zu arbeiten. Zwar gingen seine dahin bezüglichen Vorschläge durch, weil er sich aber gegen das Gesetz auch im folgenden Jahre um das Tribunat bewarb, so erregten die Optimaten einen Aufstand, in welchem Tiberius mit 300 seiner Anhänger erschlagen wurde. Als die Ackervertheilung sehr langsam vor sich ging, trat 123 **Cajus G.** als Tribun auf, die Pläne seines Bruders auszuführen und seinen Tod zu rächen. Er gab den Vorschlägen seines Bruders noch größere Ausdehnung, ward aber 121 nicht wieder zum Tribun gewählt. Sein erbitterter Feind, der Consul Opimius, griff seine Anhänger auf dem Aventinischen Berge an; G. fiel ohne an dem Kampfe theil genommen zu haben, sowie 3000 seiner Genossen, und das Ackergesetz ward 117 ganz abgeschafft.

Grâce (frz., spr. Grahß), Gnade, Gunst; Anmuth.

Gracht, in Holland so viel wie Kanal.

Gracián (Baltasar), span. Prosaist, geb. gegen Ende des 16. Jahrh. zu Calatayud, gest. 1658 als Rector des Jesuitencollegium zu Tarazona, wurde in der Geschichte der span. Nationalliteratur dadurch berühmt, daß er den Estilo culto (Culteranismus, vgl. **Góngora y Argote**) in die Prosa einführte. Er schrieb in diesem Stile nicht nur mehre moralisch-philos. und theol. Werke, wie das seiner Zeit berühmte „Criticon", sondern er verfaßte auch eine theoret. Anleitung zu diesem Stil unter dem Titel: „La agudeza, y arte de ingenio", welche fast das ganze 17. Jahrh. das Gesetzbuch des Modegeschmacks blieb. Fast alle seine Schriften (Sammlung der beliebtesten, 2 Bde., Madr. 1664 und öfter) ließ er unter dem Namen seines Bruders Lorenzo G. erscheinen.

Gracil (lat.), schmächtig, schlank; **Gracilität**, schlanke Gestalt; auch Anmuth, gefälliges Betragen.

Graciös (lat.), angenehm, reizend; gnädig, günstig, gewogen.

Graciöso ist der theatral. Beiname des Possenreißers, einer komischen Maske oder stehenden Rolle, die in allen 3 Arten des span. Lustspiels unter verschiedenen Namen vorkommt. — **G.** in der Musik, die Bezeichnung eines sanften, anmuthigen Tonstücks.

Gräcismus, die besonders in andern Sprachen angewendete eigenthümliche Ausdrucksweise, Wendung oder Fügung der griech. Sprache; **Gräcität**, das Eigenthümliche der griech. Sprache; **Gräcomanie**, Sucht, die Griechen nachzuahmen.

Grad bedeutet in der Mathematik einen der gleichen Theile, in welche der Umfang eines Kreises getheilt wird. Gewöhnlich theilt man diesen Umfang in 360 Theile. Die absolute Länge eines G. hängt von der Größe des Halbmessers ab, und ist diesem proportional. Da jeder Winkel durch Kreisbogen gemessen wird, so gibt man die Größe der Winkel ebenfalls nach G. an. Ein rechter Winkel hat 90°; die Summe aller in einer Ebene um

einen Punkt liegenden Winkel beträgt also 360°. Jeder G. (°) wird in 60 Minuten ('), und jede Minute wieder in 60 Secunden (") eingetheilt. — In der Physik bezeichnet man mit G. auch die gleichen Abtheilungen auf den Scalen verschiedener Instrumente, z. B. des Barometer, Thermometer, Aräometer, Elektrometer ꝛc. — In der Genealogie bedeutet G. die Entfernung eines oder mehrer Nachkommen von den gemeinschaftlichen Ältern. — In Salzwerken heißt G. die Menge Salz nach Lothen berechnet, welche in 64 oder 100 Loth Soole enthalten ist. — **G. der Breite und Länge**, s. **Breite** und **Länge**.

Gradātim (lat.), stufenweise, nach und nach.

Gradation (lat.), Steigerung, bezeichnet in der Redekunst das allmälige Fortschreiten der Gedanken. Geschieht dies aufwärts vom Schwächern zum Stärkern, so heißt es Klimax, folgen aber die Vorstellungen in absteigender Ordnung aufeinander, so nennt man es Antiklimax. — In der bildenden Kunst heißt G. die Anordnung der Gegenstände nach den Formen, Charakteren, Farbenabstufungen ꝛc., wodurch in einem Kunstwerke jeder einzelne Theil seine volle Bedeutung für das Ganze erhält.

Gradels, bunte Halbdrille oder Köperleinen.

Gradevōle (ital.), angenehm, gefällig.

Grädiren, veredeln, zu einem höhern Grade der Güte bringen, heißt in Salzwerken eine schwache Salzsoole auf einen höhern Grad von Salzhaltigkeit bringen, damit die Arbeit des Einsiedens abgekürzt und dadurch billiger gemacht werde. Das Mittel, wodurch dieser wichtige Zweck erreicht wird, ist die Entziehung der wässerigen, nicht salzhaltigen Theile aus der Soole. Man hat zu diesem Behufe die **Eisgradirung**, wo man die Soole gefrieren läßt und die wässerigen salzlosen Theile als Eis absondert, oder die **Luftgradirung**. Hier setzt man die Soole (wie bei der Seesalzerzeugung) in großen flachen Gruben (Salzbeete) der Sonnenhitze aus, welche das Wasser verdunsten macht (**Sonnengradirung**), oder man läßt die Soole in dünnen Schichten über schräge, der Luft und Sonne ausgesetzte Flächen rieseln (**Dach**- oder **Pritschengradirung**), oder man läßt sie aus einem hochliegenden Behälter tropfenweis durch die **Gradirhäuser** fallen. Diese bestehen aus von allen Seiten offenen, langen und hohen Holzgebäuden, welche von oben bis unten mit Dornen angefüllt sind, oben eine Rinnenfahrt, unten aber einen wasserdichten Behälter haben und dem Morgen- und Abendwinde ausgesetzt sind (**Dornengradirung**). Durch die Rinnenfahrt gelangt die Soole, überlaufend, tropfenweis auf die Dornen, die wässerigern Theile verdunsten, die erdigen setzen sich an die Dornen an und in dem Behälter sammelt sich die gradirte Soole, welche, wenn sie noch nicht sudwürdig ist, noch öfter gradirt wird.

Gradiska, Stadt und Festung, auch Hauptort der gleichnam. Bez.-Hauptmannsch. im östr. Kronlande Görz und G., am Isonzo, südwestl. von Görz, mit 1200 E. und Seidenspinnerei. — **Alt-G.** oder O.-G., Markt und Festung an der Save und der türk. Grenze in dem slawon.-serb. Militärgrenzgebiet, mit 2500 E., gegenüber der türk. Festung **Türk.-G.** oder Barbir in Bosnien und südwestl. von dem östr. Flecken **Neu-G.** oder Uj-G., am Sumeliczabache, dem Stabsorte des **Gradiskaner Regiments**, mit 2200 E.

Graditz, Vorwerk im Kreise Torgau des preuß. Reg.-Bez. Merseburg, mit dem Hauptgestüte für die Prov. Sachsen.

Gradmessungen nennt man die Messungen von Theilen eines Erdmeridian, um dadurch die Größe und die Gestalt der Erde zu bestimmen. Die genauesten G. in dem vorigen und jetzigen Jahrh., welche zur Berechnung der Gestalt der Erde dienen können, sind: 1) die peruan. von 3° 4' südl. B. bis 0° 2' nördl. B. (von Tarqui bis Cotchesqui); 2) die erste ostind. von 11° 44' bis 13° 19' (von Trivandeporum bis Poudree); 3) die zweite ostind. von 8° 9' bis 24° 7' (von Punnä bis Kulliampoor); 4) die franz. von 38° 40' bis 51° 2' (von Formentera bis Dünkirchen; 5) die engl. von 50° 37' bis 53° 27' (von Dunnose bis Clifton); 6) die hannov. von 51° 32' bis 53° 33' (von Göttingen bis Altona); 7) die dän. von 53° 22' bis 51° 54' (von Lauenburg bis Lyssabel); 8) die preuß. von 54° 13' bis 55° 44' (von Trunz bis Memel); 9) die russ. von 53° 3' bis 60° 5' (von Belin bis Hochland); 10) die schwed. von 65° 31' bis 67° 9' (von Malörn bis Pahtawara). Da die Bestimmung der Länge eines Orts viel größern Schwierigkeiten unterliegt, als die Bestimmung der Breite, so haben die Versuche, Längengrade zu messen, nicht die Genauigkeit, wie die Messungen von Breitegraden erlangen können. Vielleicht liefern die elektr. Telegraphen ein einfaches Mittel, später auch die Messung von Längengraden zur Bestimmung der Gestalt der Erde mit benutzen zu können.

Grado (ital.), wenn die Noten von einer Linie zur andern gehen.

Grado, Laguneninsel und Stadt darauf im illyr. Kreise Görz, in den Lagunen von Marano, mit Hafen und 2500 E.

Graduāle heißt in der kath. Kirche der kurze Zwischengesang bei der Messe nach dem Vorlesen der Epistel, während der Priester sich auf den Stufen (Gradus) des Altars befindet.

Graduālerbfolge, wo der dem Erblasser dem Grade nach am nächsten Stehende succedirt.

Graduation (lat.), Eintheilung oder Bestimmung nach Graden und Gradtheilen; auch Erhebung zu höhern Graden.

Graduell (lat.), stufenweise.

Gradüiren (lat.), abstufen, nach Graden abtheilen; eine Lehr- oder akadem. Würde ertheilen. **Graduirte Personen**, die in einer der Facultäten einen Gradus, d. h. eine akadem. Würde, erhalten haben. Die Schrift, die zur Erlangung einer solchen Würde zu schreiben ist, heißt **Graduālschrift** oder Gradualdisputation.

Gradus (lat.), Stufe, insbesondere das Lesepult in Kirchen; in der Sprachlehre Steigerungsstufe, Vergleichungsstufe; eine Gelehrtenwürde.

Gradus ad Parnāssum (lat.), Schritt zum Parnaß, nennt man ein lat. Wörterbuch zum Gebrauche für Schüler bei Übungen im lat. Versemachen, das in alphabet. Ordnung die Quantität jedes Wortes, passende Beiwörter und sinnverwandte Wörter angibt. Zuerst vom Jesuit Aler (Köln 1702) herausgegeben, ward es in neuerer Zeit vervollkommnet von Sintenis (2 Bde., Züllich. 1816; 4. Aufl., von Friedemann und Conrad, 2 Thle., Lpz. 1842).

Graeca sunt, non leguntur (lat., d. i., **Es ist griechisch, wird nicht gelesen**), im **Mittelalter, wo**

man wenig Griechisch verstand, bei Lehrern ein üblicher Ausdruck, wenn sie bei ihren Vorlesungen auf eine griech. Stelle stießen und diese übersprangen; daher sprüchwörtlich: Dies ist zu schwer, ich will es bei Seite legen.

Graeco more bibĕre (lat.), nach griech. Weise trinken, d. i. zuerst die Götter und seine Freunde leben lassen.

Gräen, nach Hesiod die beiden Töchter des Phorkys und der Keto, Pephredo und Enyo, schönwangig, aber greishaarig von Geburt an. Nach Spätern gab es 3 Gräen: Pemphredo, Enyo und Deino. Die Mythe läßt sie alle Drei nur Ein Auge und Einen Zahn (von der Größe eines Eberhauers) besitzen, nur ihnen den Weg zu den Gorgonen bekannt sein, und bezeichnet sie als Hüterinnen der Waffen, womit die Medusa getödtet werden konnte.

Graf, ein Wort bestrittenen Ursprungs, zuerst als Grafio in der Lex Salica vorkommend, bezeichnete einen Beamten, der den König in dem Pagus oder Gau vertrat, und wurde später lateinisch mit Comes (daher Comte, Conte, Conti) wiedergegeben. Mit dem Steigen der königl. Macht wuchs die Amtsgewalt der Grafen, die auch ihre ordentlichen Vertreter (Vicarius, woraus Viguier, später Vicecomes, woraus die Vicomtes und Viscontis) und außerordentlichen Beauftragten (Missus comitis) hatten. Karl d. Gr. theilte das ganze Reich in Grafengaue. Der Titel wurde aber auch mit andern Ämtern vereinigt. Der vom Volke erwählte Centenar, eigentlich ein Vertreter des Volks dem G. gegenüber, hieß später häufig **Centgraf** (bei den Sachsen Gogreve). Der spätere Marschall ist aus dem **Stallgrafen** (Comes stabuli, Connétable, Constable) hervorgegangen. Der **Pfalzgraf** (Comes palatii, Palatinus) stand dem höchsten königl. Gericht vor. Die **Sendgrafen** waren zur Controle der Gaugrafen, die **Markgrafen** zur Vertheidigung der Grenzlande bestimmt. Mit dem Erblichwerden der Lehen und der Ausbildung der geistl. und weltl. Fürstengewalt verlor sich auch die amtliche Bedeutung des G., und die **Grafschaft** bezeichnete jetzt ein Territorium, die Grafenwürde die unterste Stufe des hohen Adels. Den **Landgrafentitel** leitet man aus den wenigen noch in alter Bedeutung erhaltenen Grafenämtern ab. Die **Burggrafen** standen einer königl. Burg und dem dazu gehörigen Bezirke vor. In neuerer Zeit wurde der Grafentitel in Deutschland, so weit es sich nicht um die ehemals reichsunmittelbaren und mit Landeshoheit begabt gewesenen Familien handelt, welche noch immer zu dem hohen Adel gehören und deren Haupt den Titel Erlaucht führt, die oberste Stufe des niedern Adels. Ähnlich in andern Ländern, mit Ausnahme Englands, wo der Earl zum hohen Adel gehört. — Noch kommt das Wort als Amtstitel in verschiedenartigen Verhältnissen, ohne Zusammenhang mit einem Geburtsstande vor. So im Mittelalter bei den **Femgrafen**, so noch später in den **Holz-**, **Salz-**, **Hall-**, **Deich-**, **Mühl-** und **Wassergrafen**. Der **Hansgraf** zu Regensburg war Vorsteher des Handelsgerichts. In Baiern gab es **Spielgrafen**, Vorsteher der Hofmusik. Den **Hofpfalzgrafen** (Comites sacri palatii Lateranensis) waren einige kaiserl. Rechte, namentlich Erhebung in den niedern Adel, Ertheilung von Wappenbriefen, Titeln und Würden, namentlich Creirung von Notarien und gekrönten Dichtern, Bestätigung von Adoptionen und Legitimirungen, mittels des großen Comitiv übertragen, und sie konnten einen Theil dieser Rechte durch das kleine Comitiv auch an Andere übertragen. — Die G. als Geburtsstand führen 3 Helme oder eine Krone mit 9 Perlen im Wappen.

Gräfe (Heinr.), deutscher Pädagog, geb. 3. März 1802 zu Buttstädt, kam 1825 als Rector der Stadtschule nach Jena, ward neben dem Charakter als Bürgerschuldirector auch zum außerord. Prof. an der Universität ernannt und folgte 1841 einem Rufe als Rector der Bürgerschule in Kassel, wo er als Mitglied der Schulcommission Einfluß auf das gesammte Schulwesen der Residenz, ja des ganzen Landes gewann. Seit 1849 wendete er auch den polit. Angelegenheiten seine Theilnahme zu und schloß sich als Abgeordneter in der Ständeversammlung der demokrat. Linken an. Misliebig bei der kirchl. Partei geworden, hörte mit Hassenpflug's Eintritt in das Ministerium sein Einfluß auf das Schulwesen auf. Im Sommer 1850 wieder in die Ständeversammlung gewählt, blieb er mit einem vermittelnden Antrage in Betreff der Steuerverwilligung in der Minorität, nahm an den Acten des bleibenden landständischen Ausschusses in den sogen. Septemberverordnungen theil, ward in Anklagestand versetzt und zu dreijähriger Festungsstrafe verurtheilt. Seines Amtes entlassen, ging er nach der Schweiz, wo er in Genf eine Lehr- und Erziehungsanstalt gegründet hat. Von seinen Schulschriften sind zu nennen: „Naturgeschichte der drei Reiche" (2 Bde., 2. Aufl. 1841); „Allgemeine Pädagogik" (2 Bde., Lpz. 1845); „Allgemeine Sammlung von Aufgaben aus der Rechenkunst" nebst „Resultate" (Lpz. 1852).

Gräfe (Karl Ferd. von), berühmter Chirurg, geb. 8. März 1787 zu Warschau, wurde 1807 Leibarzt des Herzogs Alexius von Anhalt-Bernburg in Ballenstedt, begründete im Selkethal das Alexisbad, ging 1811 als Director der klinischen Anstalt und Prof. der Chirurgie nach Berlin, führte im Kriege von 1813—15 die Oberleitung der Lazarethe, wurde nach dem Frieden Generalstabsarzt und Mitdirector der medicin.-chirurg. Akademie. Er starb plötzlich 4. Juli 1840 zu Hannover, wohin er zur Operation des Kronprinzen gereist war. Er gab mehre zweckmäßige Verbesserungen bei Instrumenten und Operationen (z. B. Rhinoplastik) an und machte sich verdient um Reform des chirurg. Unterrichts. Von seinen größern Werken sind bedeutend: „Angiektasie, ein Beitrag zur rationellen Cur und Erkenntniß der Gefäßausdehnungen" (Lpz. 1808); „Normen für die Ablösung großer Gliedmaßen" (Berl. 1812); „Rhinoplastik" (Berl. 1818).

Gräfenberg, Dorf in östr. Schlesien, Bez.-Hauptmannsch. Freiwaldau, 1200 F. über der Ostsee, am Abhange des **Gräfenbergs**, ist bekannt durch die hier von Prießnitz errichtete Kaltwasserheilanstalt. Vom höchsten Theile des Bergs, dem Hirschbadkamme, kommt das zum Bade benutzte Wasser herab. Dem 28. Nov. 1851 verstorbenen Prießnitz sind in G. 2 Denkmäler, ein von Schwanthaler entworfener Löwe und eine Pyramide errichtet worden. — **G.**, Stadt und Landgerichtssitz in bair. Kreise Oberfranken, mit 1200 E., Bierbrauerei, Obst- und Gemüsebau.

Gräfenhainichen, Stadt in Reg.-Bez. Merse-

burg der preuß. Prov. Sachsen, mit 2900 E., Feldwirthschaft, Viehzucht, Hopfen- und Tabacksbau, Tuchfabrikation und Leinweberei. G. ist Geburtsort des Dichters geistlicher Lieder Paul Gerhard.

Grafenkrieg, der Krieg, den Lübeck 1533—36, um Christian II. wieder auf den dän. Thron zu bringen, führte, weil der Graf Christoph von Oldenburg und unter ihm mehre deutsche Grafen die lübeckische Macht anführten.

Gräfenthal, Amtsstadt in S.-Meiningen, mit 1520 E., Bergbaubetrieb, Eisenwerken, Tuchmanufactur, Handel mit Wetzsteinen, Schiefertafeln und Erdfarben.

Graff (Ant.), berühmter Porträtmaler, geb. 1736 zu Winterthur in der Schweiz, Schüler Schellenberg's, von Augsburg aus, wo er sich niedergelassen hatte, als Hofmaler 1766 nach Dresden berufen, wo er 1813 starb. Die Zahl seiner durch Zeichnung, Charakter und Colorit ausgezeichneten Porträts und Familiengemälde geht über das Tausend hinaus. Sein Sohn, **Carl Anton G.**, geb. 1774, gest. 9. März 1832, ist als Landschaftsmaler bekannt.

Graff (Eberh. Gottlieb), deutscher Sprachforscher, geb. 1780 zu Elbing, wurde nach Bekleidung verschiedener Ämter 1824 Prof. zu Königsberg, lebte aber seit 1830 zu Berlin, wo er 18. Oct. 1841 starb. G. hat sich besonders um das Althochdeutsche verdient gemacht. Sein Hauptwerk ist der „Althochdeutsche Sprachschatz" (6 Bde., Berl. 1834—44; Bd. 7 alphabet. Index von Maßmann, 1846). Außer „Über die althochdeutschen Präpositionen" (Königsb. 1824) und „Theorie der schwachen Declination" (Berl. 1836) sind noch seine Ausgaben von Otfried's Evangelienharmonie (Königsb. 1831), von den Interlinearversionen der Psalmen (Quedlinb. 1838), von den althochdeutschen Übersetzungen zweier Aristotelischen Abhandlungen (Berl. 1837), von Boëthius (Berl. 1837) und Marcianus Capella (Berl. 1837) hervorzuheben.

Graffage (frz., spr. Graffahsch), das Bedrucken der Zeuge mit heißen Platten.

Graffigny (spr. Graffinjih, Françoise d'Issembourg-d'Apponcourt de), franz. Schriftstellerin, geb. 1694 zu Nancy, starb 12. Dec. 1755 zu Paris. Ihre „Lettres d'une Péruvienne" (Par. 1747, am besten 2 Bde., Par. 1826—32) wetteifern mit Montesquieu's „Lettres persanes", und wurden in mehre Sprachen übersetzt. Auch für das Theater schrieb sie einige Stücke. Eine Sammlung ihrer Werke erschien zu Paris (4 Bde., 1788 und öfter). Ihr nachgelassenes Werk „Vie privée de Voltaire et de Mad. Duchatelet" wurde von Dubois de Carrouge (Par. 1820) herausgegeben.

Graffito (ital.), Frescomalerei, wo die Wand schwarz grundirt, mit Weiß übergangen, dann die Zeichnung daraufgesetzt und auf den Contouren derselben die weiße Decke weggenommen wird, sodaß der schwarze Grund in Linien durchscheint und die Figuren bildet.

Gragnano (spr. Granjäno), Stadt in der neapolit. Prov. Principato-citeriore, Bischofssitz, mit 5500 E., die vorzüglichen Wein bauen.

Graham (spr. Grähm), schott. Geschlecht, besaß schon im 12. Jahrh. große Ländereien um Dumbarton und Stirling. Sir **John G.**, treuer Freund des berühmten Wallace, fiel 1298 in der Schlacht bei Falkirk. Sir **David G.** von Montrose wurde mit König David Bruce 1346 bei Durham gefangen. Sein Sohn, **Patrick G.**, hatte mit Egidia Stuart, Nichte König Robert's II., 4 Söhne, von denen der älteste, **Patrick G.**, Graf von Strathern wurde. Dessen Sohn, Sir **William G.**, war Großvater von **Patrick G.**, der, Mitglied der Regentschaft während der Minderjährigkeit Jakob's II., 1445 zum Lord G. erhoben wurde und 1465 starb. Sein Enkel **William, Lord G.** erhielt 1505 den Titel eines Grafen von Montrose und war der Ahnherr des berühmten **James G.**, Marquis von Montrose. Der zweite Sohn Sir William G.'s, **Robert**, war Vorfahr des berühmten Feldherrn der Stuarts, **John G. von Claverhouse**, welcher, geb. 1650, zuerst mit Auszeichnung unter Condé, sodann Karl II. gegen die Covenanter diente. Zu Gunsten Jakob's II., der ihn zum **Viscount Dundee** ernannt hatte, brachte er nach Dessen Flucht in den Hochlanden eine Armee zusammen, mit der er die Truppen Wilhelm's III. 17. Juli 1689 bei Killicrankie schlug, dabei jedoch die Todeswunde empfing. — Von dem jüngsten Sohne Sir William G.'s, **William**, stammen die G. von Balgowan. Zu Diesen gehört **Thomas G. Lord Lynedoch**, geb. 1750, einer der ausgezeichnetsten engl. Generale neuerer Zeit, ward im Mai 1814 als Lord Lynedoch von Balgowan zum Peer und 1821 zum General en Chef erhoben. Er starb 18. Dec. 1843.

Unter den **G. von Esk** und **Netherby** zeichneten Folgende sich aus: Sir **Richard G.** auf Esk, geb. 1648, unter Karl II. Gesandter in Frankreich, erhielt 1680 den Titel eines **Viscount Preston** und war unter Jakob II. Staatssecretär. Nach der Revolution von 1688 lange gefangen gehalten, wurde er von Wilhelm III. begnadigt und starb 1695. Die Pairie erlosch 1739, die Güter aber gingen an die G. von Netherby über, welche 1782 den Baronetstitel erhielten. Sir **James Robert George G.** auf Netherby, geb. im Juni 1792, trat zuerst 1820 ins Parlament und 1830 in das Ministerium Grey als erster Lord der Admiralität ein, als welcher er sich viel Verdienste erwarb. Von den Whigs, die er namentlich bei Durchsetzung der Reformbill unterstützt hatte, trennte er sich später und trat als Staatssecretär des Innern Sept. 1841 in das Ministerium Peel ein, wo er, seinen frühern Ansichten entgegen, ein den Schutzzoll beseitigendes Handelssystem zur Geltung brachte, Juli 1846 aber mit Peel zurücktrat. Dec. 1852 gelangte er wiederum als erster Lord der Admiralität mit Aberdeen ins Ministerum und bekleidet diese Stelle noch jetzt.

Graham's Himmlisches Bett (spr. Grähms), eine Charlatanerie des schott. Arztes Graham, das auf das üppigste eingerichtet war, die feinsten Wohlgerüche ausströmte und die bezauberndste Musik hören ließ; außerdem erregten noch die schönsten nackten Statuen, die im Zimmer standen, bisweilen auch lebende Frauen, wie die Lady Hamilton, die Sinne. Das Bett sollte das verlorene Zeugungsvermögen wieder herstellen, kam aber sehr bald wieder aus der Mode.

Grains (frz., spr. Gräng), nennt man die Eier der Seidenraupen.

Gral, s. **Graal**.

Gramineen (Gramineae), so viel wie Gräser.

Graminis radix (lat.), Queckenwurzel, die Wurzel des in Deutschland wuchernden Unkrauts

Triticum repens, Queckengras, ist süß, enthält den Graswurzelzucker (Rohrzucker), außerdem Schleimzucker, Satzmehl, Gluten und einige Salze. Die Abkochung dient als ein gelindes, schleimiges Mittel und ist beim Volke als Hausmittel beliebt. Neuerdings wird aus der Queckenwurzel auch Spiritus bereitet, der den Kornspiritus übertrifft.

Gramma (grch.), Buchstabe; Schrift, Inschrift.

Grammātik heißt der Inbegriff der Regeln, nach welchen eine Sprache richtig gesprochen oder geschrieben wird. Jede Sprache hat ihre eigene G.; alle Sprachen aber umfaßt die **allgemeine G.**, welche nach den Gesetzen des Denkens und den Bedürfnissen des menschlichen Geistes ein ideales Sprachgebäude aufführt, das von jeder menschlichen Sprache mehr oder weniger, von keiner aber vollständig erreicht wird. Gerade den entgegengesetzten Weg schlägt die **vergleichende G.** ein. (Vgl. **Sprachlehre.**)

Gramme, die nominelle Einheit des Gewichts in Frankreich, welche die ehemaligen Gros oder Quentchen ersetzt, hat die Schwere von der Menge destillirten Wassers, welche bei + 4° C. (oder $3\frac{1}{5}$° R.) einen definitiven Kubik-Centimeter genau anfüllt, und wiegt $18,_{82715}$ alte par. Grains = $20,_{80592}$ holländ. As = $15,_{1322}$ engl. Troy-Grane. **Deca-G.** = 10 G.; **Hecto-G.** = 100 G.; **Kilo-G.** = 1000 G.; **Myria-G** = 10,000 G.; **Deci-G.** = $\frac{1}{10}$ G.; **Centi-G.** = $\frac{1}{100}$ G.; und **Milli-G.** = $\frac{1}{1000}$ G. Die factische Gewichtseinheit ist das Kilogramm, welches = 2 Zoll-Pfd.

Gramont (spr. Gramóng, Philibert, Graf von), jüngerer Sohn Herzog **Anton's II. von G.**, aus einer alten in den Westpyrenäen angesessenen Familie, aus der u. A. Herzog **Anton von G.** sich unter dem Cardinal Richelieu als Feldherr und Diplomat hervorthat. Der Großvater Philibert's war mit Corisande von Andouin, der Geliebten Heinrich's IV., vermählt, weswegen sich auch G. der Abstammung von diesem Monarchen rühmte. Nachdem er unter Condé und Turenne besonders am holländ. Kriege theilgenommen hatte, begab er sich an den Hof Karl's II. in England, wo er, wie aus seinen von Hamilton herausgegebenen „Mémoires" hervorgeht, als vollkommener Epikuräer lebte und 1707 starb. Gegenwärtig blüht das Geschlecht in den Herzogen von **G.-Caderousse** und den Grafen **G.-d'Aster.**

Grampians (spr. Grämmpiäns), Gebirgskette in Schottland, welche das Königr. vom Mull-Cantyre bis zum Cap Kinnaird in der Richtung von SW. nach NO. durchzieht, dasselbe in Hochland und Niederland scheidet und die Wasserscheide zwischen den Zuflüssen der Nordsee und denen des Irländ. Meeres und Oceans bildet.

Gran als Goldgewicht, $\frac{1}{2}$ Loth; als Apothekergewicht $\frac{1}{20}$ Scrupel und $\frac{1}{60}$ einer Drachme. Das **Grän** als Probirgewicht ist in Deutschland für Gold $\frac{1}{12}$ Karat, für Silber $\frac{1}{18}$ Loth oder $\frac{1}{24}$ Pfenniggewicht, überhaupt $\frac{1}{288}$ einer Mark.

Gran, Nebenfluß der Donau, entspringt am Fuße des Königsbergs in der Gömörer Gespanschaft Ungarns und mündet nach 24 M. bei G.

Gran (ungar. Esztergom), ungar. Comitat im pesth-ofener District, zählt auf $19,_1$ Q.-M. 98,897 E., welche Ackerbau und Viehzucht treiben; Haupterzeugniß ist jedoch der Wein. Hauptort des Comitat ist die königl. Freistadt **G.**, am Einflusse der Gran in die Donau, mit der ganz nach der röm. Peterskirche angelegten Basilika, Sitz des Erzbischofs von G. und Fürsten Primas von Ungarn. Von den 12,170 E. gehören $\frac{10}{11}$ der ungar. Nationalität und der kath. Kirche an.

Granāda, ein seit der Vertreibung der Mauren 1492 der castil. Krone gehörendes Königreich Spaniens von 453 Q.-M. und 1 Mill. E., das jetzt in die Prov. G., Almeria und Malaga zerfällt, im N. an Jaen, im O. an Almeria, im W. an Cordova und Malaga und im S. an das Mittelländ. Meer grenzt. Es wird von den Gebirbirgen Sierra-Nevada, Alpujarras und Cerrajon-de-Murtas durchzogen, von den Flüssen Almanzor, Almeria, Abra und Xenil bewässert, bringt Marmor, Edelsteine, Wein, Oliven, Zuckerrohr, Flachs, Hanf, Seefische und Seidenraupen hervor, und die Einwohner treiben Seidenbau, Fischerei und einen lebhaften Handel. — Die Hauptstadt **G.**, am Xenil und dem reißenden Bergstrome Darro, zählt 80,000 E., bewahrt von ihrer frühern Blüte unter den Mauren u. A. noch den prächtigen Palast Alhambra und ist Sitz eines Erzbischofs und einer Universität. In der prächtigen Kathedrale sind die Grabmäler Ferdinand's des Kath., Isabella's, Philipp's I. und seiner Gemahlin und des Herzogs Gonsalvo von Cordova.

Granāda (Fray Luis de), span. Kanzelredner und erbaulicher Schriftsteller, geb. 1504 zu G., Ordensprovinzial von Portugal, zog sich 1572 in das Kloster von Santo-Domingo in Lissabon zurück, wo er 31. Dec. 1588 starb. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Memorial de la vida cristiana"; „Simbolo de la Fé"; „Sermones" (6 Bde.); „Rhetorica ecclesiastica". Seine Werke nebst Biographie gab heraus Luis Muños (Madr. 1786—89; neue Aufl., 19 Bde., 1800).

Granāt, ein Mineral aus der Classe der oxydischen Steine, durchsichtig in allen Graden, von blut-, colombin- und bräunlichrother (Rother oder Edler, Oriental. oder Böhm. G., Almandin und Pyrop, Karfunkel), wein- und honiggelber (Gelber G., Topazolith), oliven-, lauch- und berggrüner (Grüner G., Alochroit, Aplom und Grossular), röthlich- und leberbrauner (Brauner G., Zirkongranat, Kolophonit und Pech-G.) oder sammetschwarzer Farbe (Schwarzer G., Melanit), besteht aus Kiesel-, Thon- und Kalkerde, auch wol Talkerde, Eisen- und zuweilen Manganoxyd. Die schönen Varietäten dienen zum Schmucke, aus den größern steiermärk. und tiroler G. werden Tabatièren und andere Luxusartikel geschliffen. Die böhm. **Granatkörner** (Pyrops) benutzt man zu Perlen, die zu Hals- und Armschmuck und Ohrgehängen dienen. Geringere G. dienen statt des Smirgels als Schleifpulver, und die braunen und grünen geben einen trefflichen Zuschlag beim Eisenschmelzen.

Granātbaum oder Granate (Punica Granātum), ein in Südeuropa, Nordafrika, Südasien und Amerika angepflanzter niedriger Baum, repräsentirt gegenwärtig eine besondere Familie, die Granateen, wird in Deutschland nur wegen seiner schönrothen Blüten cultivirt, liefert aber unter einem günstigern Himmel eine apfelgroße Frucht, den **Granatapfel.** Die die Samen umhüllende Masse wird als Obst oder zur Bereitung kühlender Getränke benutzt. Die stark zusammenziehende Schale der Früchte, die Blüten und die Rinde dienen theils

in der Medicin, theils zum Gerben. Die Wurzelrinde ist ein berühmtes Mittel gegen Bandwurm.

Granāten, eigentlich Grenaden (der ältere Name für Bomben, kam zuerst im 16. Jahrh. auf), waren ungefähr wie der Granatapfel (daher der Name) und wurden mit der Hand geworfen. Später machte man die G. größer und schoß sie aus Kanonen. Die Hand-G. wirft man jetzt einzeln mittels Schaftmörsern aus Gewehrschießscharten, oder zu 30—50 auf Hebespiegeln (**Granathagel** oder **Spiegel-G.**) aus Mörsern. **Granatkartätschen**, jetzt nach ihrem Erfinder Shrapnells genannt, sind mit Bleikugeln und der Sprengladung gefüllte größere G. **Granatkanonen** oder **Granatstücke** sind diejenigen kurzen Kanonen oder langen Haubitzen, aus welchen G. geworfen werden.

Grand, grober Sand oder feiner Kies, daher **grandig**, kiesig. — Im Bergbau bezeichnet **G.** die scharfen Splitter, welche vom Gestein abgesprungen sind. — Im Mühlenwesen heißt **G.** die feine Weizenkleie, daher **Grandmehl**, Mehl, unter welchem noch Kleie ist.

Granden (span. Grandes) hießen in Castilien seit dem 13. Jahrh. die Vornehmsten des hohen Adels, zu denen, außer den Verwandten des königl. Hauses, alle durch Güterreichthum und Ahnen ausgezeichneten Männer aus den Ricos hombres (wörtlich: reichen Leuten) gerechnet wurden, denen der König das Bannerrecht, d. h. das Recht, Söldner zu werben, verliehen hatte. Sie entsprachen an Ehren und Macht den großen Baronen Englands, den Pairs von Frankreich, den deutschen Reichsständen, den Magnaten Ungarns. Durch Cardinal Ximenes wurde ihre Macht gebrochen, und sie bilden jetzt nur noch einen Hofadel mit einzelnen Ehrenrechten, die ihre nahen Beziehungen zu dem Könige ausdrücken, und der Theilnahme an der ersten Kammer. Es bestehen 3 Classen von G., deren Rangunterschiede sich aber fast gänzlich verwischt haben. — **Grandēzza**, die Grandenwürde, wird auch zur Bezeichnung eines pomphaften und feierlich hochmüthigen Benehmens gebraucht.

Grandiōs, großartig, hochtrabend; **Grandiosität**, Großartigkeit.

Grandjunctioncanal (spr. Grändschöngsch'n-känäll), Kanal in England, fängt bei Brentford an der Themse an, hat 22 M. Länge, vereinigt die meisten Kanäle von Inner-England mit der Themse und London.

Grand-River (spr. Gränd-Riwwer), Name mehrer nordamerik. Flüsse: Nebenfluß des Missouri; Zufluß des Arkansas; Nebenfluß des Michigan; Fluß in Ohio, fällt in den Eriesee; Fluß in Canada, geht dem Detroit zu; Fluß in Canada, der dem Lorenzstrome zufließt.

Grandson oder Granson (spr. Grangsóng), Hauptort des gleichnam. Distr. im schweiz. Canton Waadt, mit kleinem Hafen, etwa 900 E., wird von einem festen Schlosse beherrscht, welches einst der Sitz der **Freiherren von G.** war. Nach dem Aussterben derselben 1397 erbte das Haus Châlons die Herrschaft G. und behielt sie bis zum burgund. Kriege, wo das Schloß 1476 von den Eidgenossen erobert, bald darauf aber von Karl dem Kühnen wieder eingenommen wurde, der die Besatzung von 500 Mann Bernern theils erhängen, theils ersäufen ließ. 3 Tage nachher, 3. März 1746, richteten in der Schlacht bei Motiers 20,000 Schweizer das 70,000 Mann starke burgund. Kriegsheer völlig zu Grunde, worauf die Schlacht bei Murten folgte.

Grandtrunkcanal (spr. Grändtrönkkänäll), Kanal in England, verbindet die Trent und Severn, ist 100 engl. M. lang.

Grandville (spr. Grangwihl), Stadt im franz. Depart. Manche, auf einer Halbinsel am Kanal, mit kleinem Hafen, 11,035 E., Seebädern und starkem Kabliau- und Austernfange.

Grandville (spr. Grangwihl, Jean Ignace Isidore Gérard, genannt), franz. Caricaturenzeichner, geb. 1803 zu Nancy, gest. 17. März 1847 zu Paris, ließ 1828 seine ersten humorist. Sittenbilder „Les métamorphoses du jour" erscheinen, und diese Zeichnungen, Menschen mit Thierköpfen, sind noch jetzt gesucht. Dann folgten die höchst ergötzlichen und satir. „Animaux parlants" und nach der Julirevolution in Vereinigung mit Decamps und Daumier eine Reihe sehr geschätzter polit. Satiren. Später wandte sich G. in das Feld der illustrirten Prachtwerke, und seine Arbeiten zu Béranger, Lafontaine, Florian, Robinson, Gulliver's Reisen ꝛc. haben ihn in der ganzen Welt berühmt gemacht.

Granen nennt man im holländ. Handel alle Arten von Getreide.

Granet (spr. Granäh, Franç. Marius), franz. Genremaler, geb. 1774 zu Aix, Schüler David's in Paris, bildete sich in Italien fort, und wußte seinen Bildern (das Innere von Kirchen und Kapellen, Refectorien, Klosterhallen ꝛc.) namentlich treffliche Beleuchtung zu geben und sie angemessen mit Figuren zu beleben. Er starb 1849.

Granier (spr. Granieh, Adolphe), genannt **G. de Cassagnac** (spr. Kassanjak), franz. Schriftsteller, geb. 1806 zu Cassagnac im Depart. Lot, ging 1832 nach Paris, wo er erst am „Journal des débats", nachher an der „Presse" arbeitete und durch seine Artikel dem Ministerium Molé so wichtige Dienste leistete, daß er einen Sitz im Staatsrathe erhielt. Unter dem Ministerium Thiers ging er nach Westindien, um sich zum Deputirten der Colonien wählen zu lassen, mußte aber nach Paris zurückkehren, arbeitete hier erst am „Globe", und gründete dann die ultraministerielle „Epoque". Während der Februarrevolution lebte er auf dem Lande, schrieb aber, als die Gefahr vorüber war, gegen die Republik, und setzte auch als Mitglied des Gesetzgebenden Körpers seine heftige Polemik fort. Er schrieb u. A.: „Histoire des classes ouvrières et des classes bourgeoises" (Par. 1837) und „Histoire des classes nobles et des classes anoblies" (Par. 1840), sowie später die „Histoire des causes de la révolution Française" (4 Bde., Par. 1850) und die „Histoire du Directoire" (4 Bde., Par. 1851—52).

Granīkus hieß ein kleiner Fluß im nordwestl. Theile Vorderasiens, an welchem Alexander d. Gr. seinen ersten Sieg auf dem Zuge gegen die Perser im Mai 334 v. Chr. erfocht.

Granīt, krystallinisch-körnige sehr verbreitete Felsart, aus Feldspath, Quarz und Glimmer bestehend und einen sehr wesentlichen Theil der Erdkruste ausmachend, tritt am häufigsten in Gebirgsgegenden auf, daselbst gleichsam den Kern der Gebirge bildend. Außer dem gewöhnlichen G., dessen Theilstücke etwa von der Größe einer Erbse sind, unterscheidet man sehr feinkörnigen, wohin der wiener Pflasterstein gehört, sehr grobkörnigen (Rie-

sen-G.), porphyrartigen G., mit vereinzelten großen Feldspathkrystallen, Schriftgranit, in dem Feldspathe und Quarz so miteinander verwachsen sind, daß auf dem Bruche der letztere Schriftzeichen nachahmt, während der Glimmer fast fehlt. Schon seit den ältesten Zeiten wurden Granitblöcke, oft nicht einmal zugehauen, als Denkmäler benutzt. Außerdem dient der G. als Baumaterial, zu Pflastersteinen, Zapfenlagern 2c.

Granne, Achel, steife Spitze an Kornähren 2c.

Grano, Silbermünze auf Malta, = 7,₄ Pf.; kupferne Scheidemünze in Neapel, = 3,₅ Pf. — **G.**, Gewicht in Brasilien, Italien, Portugal und Spanien; in Brasilien = 1,₃₈, für Gold und Silber = 1⁵/₉, für Perlen = 2¹/₁₄ holländ. As; in Italien = 1¹/₁₂, für Silber = 17 As; in Portugal für Gold und Silber = 1¹/₂₁ As; in Spanien = 1¹/₂₄ As.

Granow, poln. Gewicht, = ²¹/₂₃ holländ. As.

Gransen, preuß. Stadt, Prov. Brandenburg, mit 2800 E., Woll- und Leinweberei.

Granulation (lat.), Zerpulverung, heißt in der Medicin der Krankheitsproceß, welcher eine mit körnigen Erhabenheiten bedeckte Fläche bewirkt, wie beim Heilen von Wunden, oder in der Tuberculose. — In der Pharmacie nennt man so das Zerkleinern eines festen Körpers. **Granüliren** oder Körnen heißt auch das Zertheilen flüssiger Metalle in Körner oder kleine Stücke, wozu man sich der **Granulirmaschine** bedient. **Gränum**, Korn, Körnchen; **Granum salis**, ein Körnchen Salz, d. h. ein wenig Verstand und Urtheilskraft.

Granvella (spr. Grangwelja, Ant. Perrenot, Cardinal von), span. Staatsmann, geb. 20. Aug. 1517 zu Ornans in Burgund, war schon mit dem 23. J. Bischof von Arras, ging als solcher mit seinem Vater, **Nicolas Perrenot G.**, welcher Reichssiegelbewahrer Karl's V. war, auf den Reichstag nach Worms und Regensburg, wohnte hierauf dem Tridentinischen Concil bei und ward 1550 Staatsraths- und Reichssiegelbewahrer. 31. Juli 1552 schloß er den Passauer Vertrag ab. Nach Karl's V. Abdankung ward er von Philipp II. zum Minister der Margaretha von Parma, der Philipp die Statthalterei der Niederlande gegeben, ernannt. Später wurde G. Erzbischof von Mecheln, und nach mehren erfolgreichen diplomat. Verhandlungen endlich 1575 als Präsident des höchsten Raths von Italien und Castilien in den Staatsrath berufen. Die Unterhandlung der Vereinigung Portugals mit Spanien, die Verbindung der Infantin Katharina mit dem Herzoge von Savoyen waren gleichfalls sein Werk. G. wurde 1584 Erzbischof von Besançon und starb 21. Sept. 1586 zu Madrid.

Granville (spr. Grännwill, Granville, Leveson Gower, Graf von), engl. Diplomat, geb. 12. Oct. 1773, der jüngste Sohn des Marquis von Stafford (s. **Gower**), schon 1800 ein Lord des Schatzes, trat 1802 mit Pitt zurück, wirkte von 1804—1841 mit kurzen Unterbrechungen als außerord. Gesandter in Petersburg, dem Haag und Paris, war 1833 zum Baron Leveson und Grafen G. erhoben worden und starb zu London 8. Jan. 1846. Sein ältester Sohn, **Granville George Leveson-Gower, Graf G.**, geb. 11. Mai 1815, 1839—41 Unterstaatssecretär im auswärtigen Amte, wurde 1846 Oberjägermeister, 1848 Vicepräsident des Handelsamts, führte 1851 den Vorsitz der Commission für die große Ausstellung, war vom Dec. 1851 —22. Febr. 1852 Minister des Äußern, trat dann wieder als Präsident des Geh. Raths in das Ministerium Aberdeen-Russell, welche Stelle er im Juni 1854 mit der eines Kanzlers des Herzogth. Lancaster vertauschte.

Gräpel, östr. Längenmaß, = etwa 9 Zoll.

Graphik, im Allgemeinen die Schreibe-, Zeichnen- und Malerkunst, im engern Sinne aber die diplomat. Schriftkunde.

Graphit (grch.), so viel wie Reißblei. **Grapholith**, der Schreibstein, Tafelschiefer.

Graptolithen (grch.), Steine mit Zeichnungen.

Graser (Joh. Bapt.), Pädagog, geb. 11. Juli 1766 zu Eltmann in Unterfranken, wurde nach Bekleidung verschiedener Ämter 1810 Schulrath des Obermainkreises in Baireuth, 1825 in Ruhestand versetzt, und starb 28. Febr. 1841. Als Schulbeamter ließ er sich namentlich die Hebung des Volksschulwesens angelegen sein, und seine zahlreichen pädagog. Schriften behaupten noch jetzt ihren Werth.

Gräser (Gramineen), eine über die ganze Erde verbreitete Pflanzenfamilie aus der Classe der Glumaceen oder Spelzenblütler, haben faserige Wurzeln, meist hohle Halme und lange und schmale Blätter; die Blüten bestehen aus Spelzen und den nöthigen Geschlechtsorganen, und stehen in Ähren, Trauben und Rispen. Die G. gehören zu den gattungs- und artenreichsten, und zugleich nützlichsten Pflanzenfamilien; zählen wir doch die Getreidearten und Futtergräser hierher.

Graslitz, Stadt und Sitz einer Bez.-Hauptmannsch. im egerer Kreise Böhmens, mit 5000 E., Bergbau, Verfertigung von Instrumenten und gesuchtem Cäment.

Grasmücke, eine Abtheilung der Singvogelgattung Sänger (Sylvia) mit getäfelten Läufen (Fußwurzeln), einem gerundeten Schwanze und grauem oder graubraunem Gefieder: dahin gehört die **Haus-G.** (Weißkehlchen oder Müllerchen, S. currūca), die **Mönchs-G.** oder der **Plattmönch** (S. atricăpilla), mit schwarzem Scheitel; die **Graue** oder **Gemeine G.** (S. cinerĕa), die **Garten-G.** (S. hortēnsis), die **Sperber-G.** (S. nisorĭa). Alle leben in Europa, nisten in Gebüschen und Hecken, und haben einen mehr oder weniger schönen Gesang.

Graß, kleiner Morgen, Ackermaß in der oldenburg. Herrschaft Jever, = 1128,₁ sächs. Q.-Klafter.

Grassation (lat.), das Wüthen, Überhandnehmen; **grassiren**, verbreitet sein (von epidemischen Krankheiten).

Grass-Cloth (spr. -Kloth) ist ein in China gebräuchliches leinwandartiges Gewebe aus den Fasern des chines. Grases.

Grasse, Bez.-Hauptstadt im franz. Depart. Var, mit 14,000 E., welche besonders Parfümerien und Conditorwaaren fertigen.

Gräße (Joh. Georg. Theod.), Bibliograph und Literaturhistoriker, geb. 31. Jan. 1814 zu Grimma, wurde 1848 zum Inspector des königl. Münzcabinet in Dresden ernannt, nachdem er schon vorher seit 1843 Privatbibliothekar des Königs gewesen war. G.'s Hauptwerk ist das „Lehrbuch einer allgemeinen Literaturgeschichte" (Bd. 1., Alte Welt, 2 Thle., Dresd. und Lpz. 1837—38; Bd. 2, Mittelalter, 3 Thle., 1839—43; Bd. 3, Neuere Zeit, Thl. 1 —3, 1852—54), welches in kürzerer Bearbeitung als „Handbuch der allgemeinen Literaturgeschichte"

(4 Bde., Dresd. 1844—50) erschien. Sonst sind noch zu nennen: „Bibliotheca magica" (Lpz. 1843); „Bibliotheca psychologica" (Lpz. 1845); „Die Sage von dem Ewigen Juden" (Dresd. 1844); „Die Sage vom Ritter Tannhäuser" (Dresd. 1846); „Beiträge zur Literatur und Sage des Mittelalters" (Dresd. 1850). Einem andern Gebiete gehören das „Handbuch der alten Numismatik" (Lpz. 1852 fg.) und die „Beiträge zur Geschichte der Gefäßbildnerei" (Dresd. 1853) an.

Grassi (Jos.), Porträtmaler, geb. um 1756 zu Udine in Friaul, übte seine Kunst mehre Jahre in Warschau und ward 1799 als Prof. an der Akademie in Dresden angestellt, ging von da als Studiendirector für die in Italien studirenden Sachsen 1816 nach Rom, kehrte 1821 nach Dresden zurück, wo er 7. Jan. 1838 starb. Seine Porträts gehören zu den vorzüglichsten der Neuzeit. Seine ehemalige Villa im Plauenschen Grunde bei Dresden ist jetzt ein öffentlicher Belustigungsort.

Grat bezeichnet die oberste scharfe Kante eines Körpers; dann den höchsten Rücken eines Bergs. **Gratbogen**, s. **Gewölbe.**

Gräter (Friedr. David), geb. 22. April 1768 in Schwäb.-Hall, war von 1818—27 Rector des Gymnasium zu Ulm, und starb 2. Aug. 1830 zu Schorndorf in Würtemberg. Er machte sich um deutsche und nordische Alterthumskunde besonders durch Gründung der Zeitschriften „Bragur" (3 Bde., Lpz. 1791—94), „Braga und Hermode" (4 Bde., Lpz. 1796—1802); nebst „Allg. Repertorium" von Heinze (Lpz. 1804), „Odina und Teutona" (Bd. 1., Bresl. 1812) und „Iduna und Hermode" (4 Bde., Bresl. 1812—16 verdient.

Gratĭa (lat.), Dank; Gnade, Gunst. **Gratia gratiam parit**, Eine Liebe ist der andern werth.

Gratiāl (lat.), das Geschenk eines Vornehmen an einen Geringern.

Gratiānus (Franciscus), ein Camaldulensermönch in Bologna, welcher um 1150 aus ältern Sammlungen kirchenrechtlicher Vorschriften eine neue geordnete und mit Rechtsdeductionen verbundene Sammlung veranstaltete, die anfangs den Namen „Concordantia discordantium canonum" führte, bald durch ihren Gebrauch auf Universitäten das Ansehen eines Gesetzbuchs erhielt und später unter dem Namen „Decretum Gratiani" in das „Corpus juris canonici" als erster Theil aufgenommen ward.

Gratĭas (lat., dico oder ago, ich sage), Dank; das Dankgebet.

Graticulīren (frz.), durch das Netz zeichnen.

Gratification (lat.), freiwillige Vergünstigung; Schenkung; **gratificiren**, belohnen, vergüten; auch begnadigen.

Gratiŏla, Gottesgnadenkraut, wilder Aurin, das im Juni und Juli blühende wilde Kraut der bei uns auf feuchten Wiesen wachsenden G. officinalis, schmeckt bitter, scharf und wirkt stark purgirend als drastisches Abführmittel, der Senna ähnlich, doch stärker. Kinder kann es leicht vergiften. Man verwendet es gewöhnlich als Pulver oder in Abkochnng, selten als Extract.

Grātis (lat.), umsonst, unentgeltlich.

Grattan (spr. Grättänn, Henry), irischer Redner, geb. 1750 zu Dublin, trat 1775 ins irische Parlament, erwirkte 1782 an der Spitze der Opposition die Widerrufung der Acte von 1721, welche Irland von der engl. Legislative abhängig machte, bemühte sich aber vergebens für Emancipation der Kath. und 1800 für die Bekämpfung der Union mit England. Auch im brit. Unterhause sprach er seit 1805 für seine Grundsätze, starb aber 14. Mai 1820, ohne das Ziel seiner Anstrengungen erreicht zu haben.— Sein Sohn **Henry G.**, geb. um 1790, seit 1832 Vertreter der Grafsch. Meath, sprach 1851 gegen die Ecclesiastical Titles-Bill. — Sein Bruder **James G.** war mehre Jahre Parlamentsglied für Wicklow. — Aus derselben Familie ist **Thomas Colley G.**, seit 1839 engl. Consul in Boston, Verfasser einiger histor. Romane.

Gratz oder Grätz, Hauptstadt des östr. Herzogth. Steiermark an beiden Ufern der Mur und an der östr. Südbahn (Wien-Triest), mit 65,000 E., ist Sitz der Statthalterei, des Oberlandesgerichts für Steiermark, der Berg- und Forstdirection für Steiermark, Kärnten und Krain, sowie des Fürstbischofs von Seckau. Unter den 23 kath. Kirchen der Stadt zeichnet sich besonders aus der alte goth. Dom, unter andern Gebäuden die kaiserl. Burg. G. besitzt eine deutsche Ordenscommende am Leech, eine Menge von Wohlthätigkeitsanstalten und Hospitälern, und neben vielen andern Bildungsanstalten eine 1827 restaurirte Universität, die Karl-Franzens-Universität. Industrie und Handel sind nicht unwichtig, namentlich in Leder, Kattun, Eisen- und Stahlwaaren.

Gratuit (frz.), umsonst, unentgeltlich. **Gratuĭtät**, Gnadengeschenk.

Gratulānt (lat.), ein Glückwünscher; **Gratulation**, Glückwünschung; **gratulatōrisch**, glückwünschend, danksagend; **gratulīren**, Glück wünschen; **sich gratulīren**, glücklich preisen.

Grau in Grau, s. **Camaieu.**

Graubündten oder Graubünden (frz. Pays des Grisons, ital. Grigoni), der größte Canton der Schweiz, grenzt nördl. an Glarus, St.-Gallen, Liechtenstein und Tirol, südl. an die Lombardei und Tessin, westl. an Uri und Tessin, und umfaßt 154 Q.-M. mit 95,425 E., von denen etwas mehr als der dritte Theil der kath., die übrigen der ref. Kirche angehören. Der ganze Canton gehört den Alpen an, die ihn in Gruppen mit mächtigen Bergstöcken oder in zusammenhängenden Ketten erfüllen. Ganz G. besteht aus 5 Hauptthälern; das des Hinterrhein begreift in sich den Rheinwald, das Schamserthal, die Via-Mala und das Domleschgerthal. Zwischen dem Schamserthal und dem Rheinwald ist die wildromant. Via-Mala, ein schmaler Weg zwischen Tusis und Zillis, der 2 St. weit am Rande eines oft 500 F. tiefen Abgrunds dahinläuft, durch welchen pfeilschnell der Hinterrhein braust, während auf der andern Seite des Weges tannenbewachsene Felsenwände bis 2500 F. aufsteigen. In dem am Eingange gelegenen Dorfe Ronzella ist die Sonne 6 Monate im Jahre nicht sichtbar. Das zweite Hauptthal ist das des Vorderrhein, von der westl. Grenze und dem St.-Gotthard bis nach Chur und Luciensteig sich erstreckend; das dritte Hauptthal ist das Engadin; das vierte Thal wird von der Albula gebildet; das fünfte Hauptthal mit der Hauptstadt Meyenfeld am Rhein ist Prettigau an der nördl. Grenze. Das Klima ist nach den Verhältnissen ein sehr verschiedenes. Von den Gewässern strömen der Vorder-, Mittel- und Hinterrhein nach N., der Inn nach O., der Rham,

Posuavino, Maira und die Moesa nach S. Unter den zahlreichen kleinern Seen sind die Gletscherseen mit glattem Eisgrunde merkwürdig. Der Bergbau liefert schönen Marmor, Thonerde, Kreide, Eisen, Schwefelkies, Blei, Kupfer und etwas Gold; aus dem Pflanzenreiche gedeihen Roggen, Gerste, Hafer, Hirse, Mais, Kartoffeln, Hanf, Flachs und mancherlei Obst; in den großen Nadelholzwaldungen ist zahlreiches Wild, namentlich auch Gemsen; die Flüsse und Bäche sind meist reich an Fischen, besonders Forellen. Hauptnahrungszweig der Bewohner ist Alpenwirthschaft; die Industrie ist unbedeutend; der Handelsverkehr erstreckt sich besonders auf Transit- und Speditionshandel.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Urbewohner Hohenrhätiens, an welchen Namen noch jetzt das uralte, oberhalb Chur am Rhein gelegene Schloß Rhäzins erinnert, etruskischer Abstammung waren; es kostete den Römern harte Kämpfe, das schwer zugängliche Land zu erobern. Durch den Vertrag von Verdun, 843, wurde G. mit Deutschland verbunden. 1424 legte die Vereinigung zu Truns den Grund zur Errichtung eines bündnerischen Staats; es entstanden nacheinander der Obere oder Graue Bund, der Chur- oder Gotteshausbund und der Zehngerichtenbund, die 1471 alle 3 in Vereinigung traten. Mancherlei neue Erwerbungen, namentlich in den Grafsch. Veltlin, Chiavenna und Bormio, 1512, gaben Veranlassung zu Zwiespalt zwischen den 3 Bünden, der sich später oft wiederholte. Die von Frankreich ausgesprochene Vereinigung mit der Helvet. Republik 1798, welcher der Unabhängigkeitssinn der Mehrzahl widerstrebte, bewirkte größere Einigung und bereitete den Eintritt G.s als 15. Canton in die Eidgenossenschaft vor, der 1803 stattfand. 11. Nov. 1814 gab sich der Canton eine Verfassung, auf deren Grundlage 19. Juni 1820 eine neue Constitution eingeführt wurde; die Hauptmomente derselben sind: Eintheilung der 3 Bünde in polit. Beziehung in 8 Hochgerichte und in Gerichte. Die souveräne Gewalt steht den Gemeinderäthen und Gemeinden zu. Der Große Rath, aus 65 Mitgliedern bestehend, bearbeitet die ihm von der Standescommission vorgelegten Gesetze 2c. Ein Kleiner Rath von 3 Mitgliedern besorgt die laufenden Regierungsgeschäfte. Infolge einer Verfassungsrevision von 1850 trat an die Stelle des Kleinen Raths eine Regierung mit ausgedehntern Befugnissen, der Canton wurde in 14 Bezirke eingetheilt und die Gerichtsorganisation verändert, indem Kreisgerichte an die Stelle der Hochgerichte und Gerichte traten. Auch für Verbesserung des Schulwesens wurde in letzterer Zeit vielfach gewirkt, bes. durch Gründung eines aus Ref. und Kath. gemeinschaftlich gebildeten Erziehungsraths und durch Errichtung einer Cantonschule für beide Confessionen.

Graudenz, Kreisstadt im Reg.-Bez. Marienwerder der preuß. Prov. Westpreußen, an der Mündung der Trienke in die Weichsel mit 11,100 E. und lebhaftem Vieh- und Productenhandel. 1/4 M. nördl. von der Stadt, am steilen Weichselufer, liegt die wichtige und starke **Festung G.**, welche Friedrich II. anlegen ließ. Vom 22. Jan. bis 9. Juli 1807 vertheidigte Courbière dieselbe mit großer Tapferkeit gegen die Franzosen; auf dem Glacis der Festung ehrt ein vom König von Preußen errichtetes Denkmal diese ruhmvolle Haltung.

Graue Brüder und Schwestern ist der gemeinsame Name der Barmherzigen Brüder und Schwestern wegen ihrer grauen Tracht; insbesondere aber heißen **Graue Schwestern** die von Vincentius de Paula und der Witwe Legras 1634 zur Krankenpflege vereinigten Filles de Charité; **Graue Brüder** dagegen die Laienbrüder des Cistercienserordens.

Graun (Karl Heinr.), deutscher Componist, geb. 1701 zu Wahrenbrück in Sachsen, in Dresden auf der Kreuzschule und durch Privatunterricht seit 1713 in das Studium der Musik eingeführt. Von 1725 an Tenorist und Vicekapellmeister in Braunschweig, dann seit 1735 Kammersänger bei des Kronprinzen von Preußen Kapelle zu Rheinsberg, ward er von dem Könige Friedrich II. seit 1740 zu seinem Kapellmeister ernannt. Nachdem er in dieser Eigenschaft in Italien für die neu zu begründende Oper in Berlin das Sängerpersonal engagirt hatte, war er mit Compositionen von Opern ununterbrochen bis an seinen Tod (8. Aug. 1759) beschäftigt. Sein Andenken lebt aber in der besonders durch ihre Recitative und Chöre meisterhaften Musik zu Ramler's Passionsoratorium „Der Tod Jesu" fort.

Graupeln, s. Hagel.

Graupen, Bergstadt in der Bez.-Hauptmannsch. Teplitz des egerer Kreises Böhmens, mit 1900 E., Bergbau in Zinnbergwerken und Strumpfwirkerei.

Graupen, Gersten- oder Weizenkörner, von welchen die Hülsen durch den Mühlstein, gewöhnlich auf eigenen Graupenmühlen, weggenommen sind, und die zugleich etwas oder (als **Perl-G.**) ganz abgerundet sind, dienen als leichte und gesunde Nahrung zu Suppen und Gemüsen.

Graupen, im Hüttenwesen die unter dem gepochten Erze befindlichen größern Stücke; im Bergbau Metallkörner, welche sich in lockerm Gestein befinden; die größern Steine unter dem Kiessand; größere Stücke von Erzen, welche beim Sieben auf dem Siebboden bleiben.

Graupig nennt man ein Fossil, das in Körnern von der Größe einer Haselnuß bis zu der einer Erbse bricht.

Grauwacke nannte man ursprünglich einen feinkörnigen grauen Sandstein, ist aber später als Formationsbezeichnung benutzt worden für diejenigen Ablagerungen geschichteter und Versteinerungen führender Gesteine, welche man früher nicht ganz passend Übergangsgebirge nannte. Es sind dies die ältesten Versteinerungen enthaltenden Ablagerungen der Erde. Sie bestehen in Deutschland vorherrschend aus einem Wechsel von Thonschiefer, Grauwackenschiefer und Grauwackensandstein. Im westl. England, wo ebenfalls die Grauwackengebilde sehr mächtig entwickelt sind, hat man zuerst bestimmte Abtheilungen oder Formationen erkannt; Murchison nannte die obere dieser Abtheilungen, welche vorzugsweise in Devonshire verbreitet ist, Devonisches System, die darunter folgende nach dem alten Königr. der Silurier Silurisches System, und die unterste Cambrisches System. Das Devonische System umfaßt auch den Old-red-sandstone (alten rothen Sandstein) der engl. Geologen. Technisch wichtig ist die Grauwackenbildung bes. durch den häufig darin auftretenden Dach- und Tafelschiefer, durch die Kalkstein-, Eisenstein- und Alaunschieferlager und durch die Erzgänge, von welchen sie häufig durchsetzt wird.

Grauwerk, s. **Eichhorn.**

Gravāmen (lat.), in der Rechtssprache hauptsächlich die in den Appellationen über das Urtheil der vorhergehenden Instanzen erhobene Beschwerde. **Gravamina** insbesondere im ältern Staatsrechte die Beschwerden der Landstände über Justiz- und andere Gebrechen, daher die dadurch hervorgerufenen Gesetze Resolutiōnes gravamĭnum (Erledigungen der Landesgebrechen) hießen. **Gravamina natiōnis Germanĭcae** nannte man im 15. Jahrh. die Beschwerden Deutschlands über päpstl. Beeinträchtigungen; 100 derselben wurden 1522 dem Papste übersendet. **Gravamĭniren**, sich beschweren. **Gravantia**, erschwerende Umstände; **Gravāt**, der Verdächtige.

Grave oder de Graaf, feste Stadt in der niederländ. Prov. Nordbrabant, südwestl. von Nimwegen, an der Maas, mit 2900 E.

Grave (ital.), ernst, würdevoll, mit kräftigem Tone vorzutragen (Musik).

Gravelines (spr. -lihn), deutsch Gravelingen, vlämisch Gravelinghe, Seestadt im franz. Depart. Nord, 2 M. von Dünkirchen, unweit der Mündung der Aa, hat große Kasernen und Magazine, einen jetzt ziemlich versandeten Hafen und 5678 E., welche besonders von Fischfang leben; G. ist berühmt durch den Sieg Egmond's über die Franzosen.

Grävell (Maxim. Karl Friedr. Wilh.), geb. 28. Aug. 1781 zu Belgard in Hinterpommern, studirte die Rechte, trat 1805 in preuß. Justizdienst, war im Freiheitskriege Adjutant bei der Landwehr und schrieb, während der Blockirung von Küstrin, den ersten Band seines „Commentar zu den Creditgesetzen des preuß. Staats" (4 Bde., Berl. 1813—20) und sein Buch: „Der Mensch" (Berl. 1815; 4. Aufl., 1839). Wegen eines Streits über eine in Verfall gerathene Stiftung im kottbusser Kreise wurde er 1816 als Justitiar nach Merseburg versetzt, verwickelte sich aber auch hier in Streitigkeiten und wurde unter Umständen, die er in den Schriften: „Neueste Behandlung eines preuß. Staatsbeamten" (2 Bde., Lpz. 1818), „Der Staatsbeamte als Schriftsteller oder der Schriftsteller als Staatsbeamter im Preußischen" (2 Hefte, Stuttg. 1820) dargestellt hat, erst suspendirt, dann zur Disposition gestellt, und privatisirte nun, bis er seinen Abschied mit Pension erhielt. Vgl. „Die Geschichte meines Austritts aus dem Staatsdienste" (2 Bde., Jena 1837). Hierauf lebte er in Lübben und wendete sich, nach dem Tode seiner Gattin, nach Frankfurt a. d. O. 1848 nach Frankfurt a. M. gewählt, gehörte er zu der entschiedenen Rechten und trat im Mai 1849 an die Spitze des letzten Ministerium des Reichsverwesers, dem er die Schrift: „Mein Glaubensbekenntniß, angehend den polit. Zustand Deutschlands" (Frkf. 1849) vorgelegt hatte. Von seinen jurist. Schriften genießen: „Die Lehren vom Besitze und von der Verjährung" (Halle 1820); „Die Lehre von Nießbrauch, Miethe und Pacht" (Halle 1820); „Generaltheorie der Verträge nach preuß. Recht" (Halle 1821); „Praktischer Commentar zur allgemeinen Gerichtsordnung für die preuß. Staaten" (6 Bde., Erf. 1825—31) unter den preuß. Juristen Ansehen. Seine staats- und religionsphilos. Schriften sind jetzt meist vergessen. Werthvoll ist aber seine Schrift: „Die Grundsteuer und deren Kataster" (1. Bd., Lpz. 1821; 2. Bd., Berl. 1822).

Gravelure (frz., spr. Grawlühr), die Zote, ein gemeiner Scherz.

Gravenhage, so viel wie Haag.

Graveolēnt (lat.), stark und widerlich riechend.

Graves (spr. Graw), gute Sorte Bordeaurwein.

Gravesande (Wilh. Jak. van s'), Philosoph und Mathematiker, geb. 1688 zu Herzogenbusch in Holland, gest. 22. Febr. 1742 als Prof. der Mathematik und Astronomie, auch der Philosophie in Leyden, trat als Philosoph besonders der fatalist. Lehre von Spinoza und Hobbes über die Vorherbestimmung entgegen. Seine berühmtesten Schriften sind: „Physices elementa mathematica experimentis confirmata" (2 Bde., Leyd. 1720; 2. Aufl., 1743); „Philosophiae Newtonianae institutiones" (2 Bde., Leyd. 1723; 2. Aufl., 1766). Seine „Oeuvres philosophiques et mathématiques" erschienen zu Amsterdam (2 Bde., 1774).

Gravesend (spr. Grohwsend), alte Stadt der engl. Grafsch. Kent, 4 M. von London, am rechten Ufer der Themse, dem Fort Tilbury gegenüber, gilt als Endpunkt des londoner Hafens, hat vielbesuchte Seebäder, in der Umgegend starken Gemüsebau und zählt 16,900 E.

Gravĭda (lat.), schwanger; **Gravidĭtät**, Schwangerschaft; **gravidiren**, schwängern.

Gravimēter, ungebräuchliche Bezeichnung für das Aräometer mit Gewichten.

Gräviren (lat.), Zeichnungen erhaben oder vertieft in Holz oder Metall mittels des Grabstichels, in Edelstein oder Krystall mittels des Schleifrads herstellen. Vorzugsweise aber heißt **Graveur** (spr. -wöhr), derjenige Künstler, welcher mittels des Grabstichels oder Schleifrads Wappen, Namenszüge etc. zum Gebrauche als Stempel oder Petschaft ausarbeitet. — In anderm Sinne heißt **G.** verstärken; verdächtig machen.

Gravĭtät (lat.), Wichtigkeit, die man sich zu geben sucht; Würde; **gravitätisch**, ernst, würdevoll. **Gravĭtas verbōrum**, Nachdruck in der Rede.

Gravitatiōn oder allgemeine Schwere. Newton stellt zuerst den allgemeinen Satz auf, daß alle materiellen Körper sich gegenseitig in geradem Verhältnisse ihrer Massen und im umgekehrten Verhältnisse der Quadrate ihrer Entfernungen anziehen. Diese Anziehung, die sich nicht auf die Erdoberfläche allein erstreckt, sondern auch noch in den weiten Entfernungen der Planeten von der Sonne wirksam ist, heißt die G. oder allgemeine Schwere. Diese Kraft ist es nun, welche die Planeten in ihren Bahnen um die Sonne, und die Monde um die betreffenden Planeten führt, infolge deren ein Planet den andern und die Kometen anzieht; sie gibt Aufschluß über die Gestalt unserer Erde, über die Ebbe und Flut auf derselben, über die Präcession der Nachtgleichen etc. Die Richtigkeit der Annahme, daß alle materiellen Körper sich gegenseitig anziehen, folgt zunächst schon aus der Erscheinung, daß auf unserer Erde alle materiellen Körper ein Bestreben haben, sich nach dem Mittelpunkte der Erde zu bewegen. Will man aber die Erde nicht als den einen Körper anwenden, so zeigt sich diese Anziehung auch, wenn z. B. ein Pendel in der Nähe eines Berges aufgehangen wird, darin, daß das Pendel aus der verticalen Richtung, in welche es die Erde ziehen will, etwas nach dem Berge zu abgelenkt wird. — **Gravitiren**, Schwerkraft äußern, nach Etwas hinstreben.

Grävius (Joh. Georg), eigentlich **Gräfe**, Philolog und Kritiker, geb. 29. Jan. 1632 zu Naumburg, gest. 11. Jan. 1703 als Prof. der Geschichte zu Utrecht, hatte seiner Zeit europ. Ruf. Außer Ausgaben griech. und röm. Schriftsteller gab er den „Thesaurus antiquitatum Romanarum" (12 Bde., Utr. 1694—99) und den von Burmann beendeten „Thesaurus antiquitatum et historiarum Italiae" (45 Bde., Leyd. 1704—25) heraus.

Gravure (frz., spr. Gräwühr), Stich in Kupfer, Stahl ꝛc.

Gray (spr. Gräh), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Ober-Saône, am linken Saôneufer, mit 7151 E., Wachsbleichereien, Gerbereien, Tuch- und Nägelfabrikation, sowie starkem Getreide-, Obst- und Weinhandel.

Gray (spr. Greh, Jane), s. **Grey**.

Gray (spr. Greh, Thom.), engl. Dichter, geb. 20. Dec. 1716 zu London, gest. 30. Juli 1771 als Prof. der neuern Sprachen und Geschichte zu Cambridge, machte sich besonders durch die von Seume und Kosegarten übersetzte „Elegie auf einem Landkirchhofe" bekannt und schrieb noch mehre andere ausgezeichnete Hymnen und Oden. Die vollständigste Ausgabe seiner Werke erschien zu London (1816; neue Aufl., 2 Bde., 1819).

Grazie bezeichnet in den Schönen Künsten diejenigen Eigenschaften, durch welche ein Gegenstand einen wohlgefälligen Eindruck sanfterer Art macht, bes. aber das Schöne in Bewegung und Ausdruck.

Grazien (grch. Chariten oder Charitinnen), die Göttinnen der Anmuth und Liebenswürdigkeit, die Schöpferinnen aller Anmuth, bei Homer als Dienerinnen der Kythere (Venus) in unbestimmter Zahl auftretend, nach spätern Dichtern 3, Aglaia, Euphrosyne und Thalia, des Zeus und der Eurynome Töchter. Dargestellt werden sie in zierlicher Kleidung oder unverhüllt, wobei wechselseitiges Händegeben oder Umarmen sie charakterisirt.

Grécourt (spr. Grekuhr, Jean Bapt. Jos. Willaret de), franz. Dichter, geb. 1683 zu Tours, gest. daselbst 2. April 1743, entsagte dem geistl. Stande aus Liebe zum sinnlichen Genusse, dem er, von Marschall d'Estrées begünstigt, sein Leben widmete. Diese Genußsucht spiegelt sich in seinen Gedichten ab, die im Druck erschienen (Par. 1747; 2 Bde., Amst. 1759; 4 Bde., Par. 1796; 8 Bde., Luxemb. 1802; deutsch, 2 Bde., Berl. 1796); in welchen Ausgaben sich jedoch auch G. blos untergeschobene Gedichte befinden.

Greenock (spr. Grihnöck), Seestadt in der schott. Grafsch. Renfrew, 3¼ M. von Glasgow, an der Mündung der Clyde, mit großem Hafen, geräumigen Docks, Schiffswerften und 44,500 E., welche Zuckersiederei, Gerberei, Eisengießerei, Seilerei, Fischfang und beträchtlichen Handel treiben. Am rechten Ufer der Clyde, G. gegenüber, liegt der Badeort Hellensborough mit besuchten Seebädern, und weiter nördl. auf einer Halbinsel das Dorf Roseneath mit dem Schlosse des Herzogs von Argyle.

Greenwich (spr. Grihnitsch), Stadt in der engl. Grafsch. Kent, am rechten Ufer der Themse, 1 M. von London, mit 40,000 E., hat ein großartiges Hospital für invalide Seeleute, verbunden mit einem Krankenhause, einem Schulgebäude und Waisenhause für Matrosenkinder. Berühmt ist die 1675 von Karl II. im Parke zu G. erbaute Nationalsternwarte, über welche die Engländer ihren ersten Meridian ziehen, d. h. sie rechnen von dem Punkte aus, wo das Mittagsfernrohr des greenwicher Observatorium steht, die geograph. Längen der Erdoberfläche. An derselben wirkten Flamsteed, Halley, Bradley, und Maskelyne. Von London nach G. führt die seit 1849 vollendete unter dem Namen London-Gravesend-Railway bekannte Eisenbahn mit einem auf 878 Bogen ruhenden Viaduct, der über die Straßen und Häuser von Southwark, einem londoner Stadttheile, hoch emporragt.

Greffier (frz., spr. Greffieh), in Holland sonst der erste Staatssecretär; in England und Frankreich der Secretär in den höhern Justizcollegien; bei bürgerlichen Gerichten der Gerichtsschreiber.

Greffiren (frz.), pfropfen, impfen.

Gregatim (lat.), heerden- oder haufenweise.

Grégoire (spr. Gregoahr, Henri, Graf), Bischof von Blois, geb. 4. Dec. 1750 zu Veho bei Luneville, ward als Landpfarrer zu Embermesnil in Lothringen zum Abgeordneten für die Constituirende Versammlung gewählt und von den Gemeinden des Sprengels Blois zum Bischof ernannt. 1792 trug er durch eine Rede viel zur Abschaffung der Königswürde bei, war beim Nationalconvent sehr für den öffentlichen Unterricht thätig, und widersetzte sich in der Schreckenszeit der Zerstörung der Kunstdenkmäler und der Abschwörung der christl. Religion. Als er bei Bonaparte's Übereinkunft mit dem Papste von Letzterm aufgefodert wurde, sein bischöfl. Amt niederzulegen, gehorchte er zwar, vertheidigte jedoch die Rechtmäßigkeit seiner Wahl. Später ward er Mitglied des Erhaltungssenats und erhielt den Grafentitel. Nach Napoleon's Sturze entwickelte er in der Schrift: „De la constitution française de l'an 1814" (Par., 4. Aufl., 1819), die Grundsätze der constitutionellen Freiheit. Er starb 28. Mai 1831. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Histoire des sectes réligieuses" (2. Aufl., 5 Bde., Par. 1828); „Histoire du mariage des prêtres en France" (Par. 1826); „Essai historique sur les libertés de l'église gallicane" (Par. 1818, 2. Aufl., 1826). Seine „Mémoires" (Par. 1839) gab Carnot heraus.

Gregor, Name von 16 Päpsten. **G. I.** (s. d.) oder d. Gr., regierte 590—604. — **G. II.**, 715—731, erklärte sich gegen den Bildersturm in Konstantinopel, unterstützte durch sein Ansehen die Wirksamkeit Winfried's in Deutschland. — **G. III.**, 731—41, war in denselben Beziehungen, wie sein Vorgänger, thätig. — **G. IV.**, 827—43, suchte den Streit Ludwig's des Frommen mit seinen Söhnen zu entscheiden, und bestätigte Ansgar als Erzbischof von Hamburg. — **G. V.**, Kaiser Otto's III. Vetter, 996—99; durch ihn wurde Arnulf als Erzbischof von Rheims wieder hergestellt und König Robert von seiner Gemahlin Bertha geschieden. — **G. VI.** erkaufte 1044 von Benedict IX. und Sylvester III. den päpstl. Stuhl, wurde aber 1046 durch die Synode von Sutri wieder abgesetzt. — **G. VII.** (s. d.) regierte von 1073—85. — **G. (VIII.)**, 1118 Gegenpapst von Gelasius II., konnte sich indeß nicht behaupten. — **G. VIII.** regierte von Oct.—Dec. 1187. — **G. IX.**, 1227—41, heftiger Gegner Friedrich's II. — **G. X.**, 1271—76, predigte vergebens einen neuen Kreuzzug auf dem Concil zu Lyon 1274. — **G. XI.**, 1370—78, ging 1377 von Avignon nach Rom zurück. — **G. XII.**, 1406 gewählt, 1409 von dem Concil zu

Pisa abgesetzt, starb 1417 als Cardinalbischof von Porto und Legat der Mark Ancona. — **G. XIII.**, 1512—85, verbesserte den Kalender (daher **Gregorianischer Kalender**), feierte ein Dankfest wegen der Pariser Bluthochzeit. — **G. XIV.** regierte von 1590—91. — **G. XV.**, 1621—23, ist Stifter der Congregatio de propaganda fide. — **G. XVI.** (s. d.) regierte von 1831—46.

Gregor I. oder der Große, einer der einflußreichsten Päpste, von 590—604, geb. um 540, stammte aus einer Senatorenfamilie, legte in seinem 40. J. das Amt eines Prätor nieder und verwandelte seines Vaters Palast in ein Kloster. Als Papst bereitete er die Unabhängigkeit der Kirche von der weltl. Macht vor; den Titel eines Ökumenischen Patriarchen, den sich Johannes der Faster in Konstantinopel gab, erklärte er für unchristlich und nannte sich Knecht der Knechte Gottes; er stiftete eine Sängerschule für den Kirchengesang (**Gregorianischer Gesang**), gestaltete die Abendmahlsfeier zu einem geheimnißvoll prächtigen Meßopfer, bildete die Lehre vom Fegfeuer aus und beförderte den Heiligen- und Reliquiendienst; er sandte den Mönch Augustin nebst 40 Benedictinern nach England zur Bekehrung der Angelsachsen. Seine Werke erschienen zu Paris (4 Bde., 1705).

Gregor VII., eigentlich Hildebrand, Papst von 1073—85, geb. um 1020 in Soana, oder zu Rosanco im Gebiete von Soana, eines Zimmermanns Sohn, in Rom erzogen, daselbst frühzeitig Mönch, ging mit Gregor VI. nach Deutschland in die Verbannung, trat in das Kloster Clugny und kehrte mit Leo IX. nach Rom zurück, wo er sich bald zum Cardinal emporschwang und als solcher schon großen Einfluß auf die Leitung der Kirche ausübte unter den Päpsten Victor II., Nikolaus II. und Alexander II. Als Papst betrachtete er sich als Statthalter Gottes, d. h. als obersten Herrscher in allen geistl. und weltl. Dingen. 1074 schärfte er von neuem die alten Cölibatgesetze ein; 1075 verbot er, die Investitur aus der Hand eines Laien zu empfangen. 1076 lud er den ihm entgegentretenden Kaiser Heinrich IV. zur Verantwortung nach Rom. Dieser ließ zwar zuerst den Papst absetzen, fand sich aber doch, von G. in den Bann gethan, bewogen, vom 25.—28. Jan. 1077 in Canossa Buße zu thun. Jedoch 1080 ließ er den Papst wieder für abgesetzt erklären und nahm Rom 1084 ein; der Papst floh mit Hülfe des Herzogs Robert Guiscard nach Salerno und starb daselbst 25. Mai 1085. G. hat seinen Geist der röm.-kath. Kirche so eingeprägt, daß man sie die Gregorianische nennen könnte. Vgl. Voigt, „Hildebrand als Papst G. VII. und sein Zeitalter" (Weim. 1815; 2. Aufl., 2 Bde., 1846).

Gregor XVI., Papst von 1831—46, eigentlich Mauro Capellari, geb. 18. Sept. 1765 zu Belluno im Venetianischen, trat frühzeitig in den Camaldulenserorden, wurde 1825 Cardinal, 2. Febr. 1831 zum Papst gewählt. Die staatlichen Bewegungen im Kirchenstaate unterdrückte er durch Östreichs Hülfe; unter ihm hoben Portugal und Spanien ihre Verbindung mit Rom auf, wurden die Erzbischöfe von Köln und Posen von ihren Ämtern entfernt und traten 3 Mill. Unirter in die griech.-kath. Kirche zurück. Er hielt ein Jubiläum 1832, führte die Benedictiner wieder in Baiern ein 1835, verdammte den Hermesianismus, kanonisirte 5 neue Heilige 1839, und erklärte sich von neuem gegen die Bibelgesellschaften 1844. Die Zerwürfnisse in Portugal, Spanien und Preußen wurden nach seinen Wünschen wieder geschlichtet. G. war bemüht, die Hierarchie des Mittelalters wieder herzustellen im Kampfe gegen die Fortschritte der Wissenschaft und volksthümlichen Staatseinrichtungen. Er starb 1. Juni 1846.

Gregor, Patriarch von Konstantinopel, geb. 1739, erzogen zu Dimizzana auf Morea, weiter gebildet besonders auf dem Berge Athos, lebte hierauf als Einsiedler, wurde sodann Erzbischof von Smyrna und 1795 Patriarch von Konstantinopel. 1798 und 1806 ward er auf den Berg Athos verwiesen, um vor dem Pöbel Konstantinopels sicher zu sein, der ihn für einen heimlichen Freund der Franzosen und Russen hielt. Wieder zurückberufen, wirkte er für die geistige Erhebung der Griechen durch den Druck nützlicher Schriften und durch Anlegung von Schulen. Beim Ausbruch des griech. Aufstands 1821 verlor er das Vertrauen der türk. Regierung, besonders nach der Flucht der Familie des hingerichteten Fürsten Murusis, welche seiner Obhut übergeben worden war. 22. April 1821, den 1. Osterfeiertag, ward er, als er eben die Kirche verließ, vor derselben nebst 3 Bischöfen und 8 Geistlichen aufgeknüpft. Sein Leichnam wurde nach 2 Tagen ins Meer geworfen, jedoch wieder herausgezogen und sodann in Odessa beerdigt. G. ist Verfasser eines Wörterbuchs der neugriech. Sprache, von dem 2 Bde. erschienen sind (Konstant. 1819—21), sowie einer neugriech. Übersetzung der Paulinischen Briefe.

Gregor von Nazianz, ein griech. Kirchenvater, geb. 328 zu Azianzos bei Nazianz in Kappadocien, studirte zu Athen, lebte sodann mit seinem Freunde Basilius in der Wüste, wurde 371 Bischof von Sasima, ging später nach Konstantinopel, wo er gegen die Arianer für die Gottheit Christi kämpfte (daher „der Theolog" genannt) und 380 zum Patriarchen erhoben wurde; er legte aber schon 381 sein Amt wieder nieder, zog sich in die Einöde Kappadociens zurück und starb daselbst 390. Seine Reden, Gedichte und Briefe gab Morellius heraus (2 Bde., Par. 1630). Vgl. Ullmann, „G. von Nazianz" (Darmst. 1825).

Gregor von Nyssa, ein griech. Kirchenvater des 4. Jahrh., Bruder des Basilius, geb. zu Nyssa in Kappadocien, kämpfte für den nicäischen Glauben und starb 394 als Bischof seiner Vaterstadt. In seinen Schriften, herausgegeben von Morellius (3 Bde., Par. 1630), zeigt er geistige Verwandtschaft mit Origenes. Vgl. Rupp, „G.'s von Nissa Leben und Meinungen" (Lpz. 1834).

Gregor Thaumaturg, eigentlich Theodorus, geb. zu Neocäsarea in Pontus, um 231 zum Christenthum bekehrt, sodann vieljähr. Schüler des Origenes, 244 Bischof in seiner Vaterstadt bis zu seinem Tode um 270. Wegen der Wunder, die er verrichtete, erhielt er den Beinamen Thaumaturg (Wunderthäter). Sein Leben beschrieb Gregor von Nyssa. Seine Werke gab G. Vossius heraus (Mainz 1604).

Gregor von Tours, fränk. Geschichtschreiber, geb. zwischen 529 und 549 in der Auvergne, gest. 17. Nov. 594 als Bischof von Tours, vertheidigte die Interessen der Kirche gegen die fränk. Herrscher Chilperich und Fredegunde. Seine „Geschichte der Franken" wurde am besten herausgegeben von

Pertz in den „Monumenta Germaniae historica"; übersetzt wurde sie von Giesebrecht (2 Bde., Berl. 1849—51). Außerdem beschrieb er auch das Leben mancher Märtyrer und gallischer Geistlichen. Seine Werke wurden von Ruinart herausgegeben (Par. 1699). Vgl. Loebell, „G. von Tours und seine Zeit" (Lpz. 1839).

Gregoriäner, s. Brüder des gemeinsamen Lebens.

Gregorianischer Kalender, s. Kalender.

Gregoriusfest, ein in mehren Gegenden Deutschlands um die Osterzeit gewöhnliches Schulfest, an welchem die Schüler, mit ihren Lehrern oder ohne sie, singend oder doch mit Musik, geputzt und theilweise verkleidet, die Straßen durchzogen und milde Gaben an Geld oder Lebensmitteln einsammelten, beruht auf einer Verordnung Papst Gregor's IV. von 828, der es an die Stelle immer wieder auftauchender heidnischer ähnlicher Feste zur Erneuerung des Andenkens an Papst Gregor I. feiern hieß. Das auf Dörfern gewöhnliche **Gregoriussingen** hängt damit zusammen; es gewährte den ihren Schülercötus anführenden Lehrern für das Singen eines Liedes vor jedem Hause eine kleine Einnahme, ist aber, als eine herabwürdigende Bettelei, vielerwärts unter billiger Entschädigung der Lehrer abgeschafft worden.

Greif, ein fabelhaftes Thier, das in der Gestalt einem Löwen ähnlich, mit 2 Flügeln und krummem Schnabel dargestellt wird, kommt auf den ältesten Gefäßen vor und wird von alten Schriftstellern als Wächter des Goldes genannt. Häufig erscheint auch der G. auf Wappen als Schildhalter mit spitzen Ohren und niedergeschlagenem Schwanze.

Greifenberg, Stadt im Reg.-Bez. Liegnitz der preuß. Prov. Schlesien, im Kreise Löwenberg, an der Queis, mit 2837 E., Zeugdruckereien, Färbereien, Weberei und Garnhandel.

Greiffenberg, Kreisstadt in der preuß. Prov. Pommern, Reg.-Bez. Stettin, an der Rega, mit 5450 E., Leinen- und Wollenweberei, Hutfabrikation und Flachshandel.

Greiffenhagen, Kreisstadt im Reg.-Bez. Stettin der preuß. Prov. Pommern, an der Reglitz, mit 5982 E., Brauerei, Gerberei, Tuchweberei, Fischerei und Handel.

Greifswald, Kreisstadt im Reg.-Bez. Stralsund der preuß. Prov. Pommern, an dem schiffbaren, ½ St. unterhalb in die Ostsee mündenden Rick, Sitz eines Appell.- und Kreisgerichts, hat ein Gradirsalzwerk und 14,500 E., welche Fabriken unterhalten und Ackerbau, Handel und Schifffahrt treiben. Der Seehafen befindet sich am Ausflusse des Rick und heißt Wyk. Mit der hiesigen 1456 gestifteten Universität steht eine Akademie der Staats- und Landwirthschaft auf dem nahen Universitätsgute Eldena in Verbindung.

Greinenholz, in Norwegen das Holz von Kiefern oder Eichen, in Livland das von Tannen.

Greisenalter beginnt bei Frauen mit dem 50., bei Männern mit dem 60. Lebensjahre. Der Körper der Greise ist im Allgemeinen trocken, das Blut sparsam, Zähne und Haare fallen aus, die Bedürfnisse sind gering (Appetit, Durst, Schlaf), wie die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit. Große Ruhe, häufiges Baden, täglich ein Glas Wein, Milch und Fleisch bekommen den Greisen am besten. Vgl. Alter.

Greiz, ein der ältern nach ihm benannten Linie des Hauses Reuß gehöriges Fürstenth. im Umfange von 6,8 Q.-M. mit 37,100 E., welche sich von Viehzucht, Fabrikation von Strumpf-, Wollen- und Baumwollenwaaren und Ackerbau nähren, einst ein altvoigteiliches Besitzthum, kam in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. an das Haus Plauen, und bei einer neuen Theilung 1597 an die ältere Reuß. Linie. — Die Haupt- und Residenzstadt G., an der Weißen Elster, ist Sitz der Landescollegien, hat gute Schulanstalten, ein fürstl. Palais und 7300 E., welche sich von Wollzeug- und Baumwollenfabrikation, Baumwollenspinnerei, Schleierweberei, Färberei, Druckerei, Gerberei und Brauerei nähren.

Gremiäle (lat.), Tuch, womit der Bischof, wenn er während des Gottesdienstes auf dem Bischofsstuhle sitzt, den Schoos bedeckt. **Gremium**, der Schoos; Mitte, Collegium, Gesellschaft.

Grenada (spr. Grennädä), brit. Insel der kleinen Antillen in Westindien, von 8¼ Q.-M. mit 31,450 E., meist freien Farbigen. Hauptproduct der vulkan. im Innern fruchtbaren Insel ist Cochenille. Die Hauptstadt ist Georgetown, mit gutem Hafen und dem Fort St.-Georg. Die Insel steht unter dem brit. Gouv. St.-Vincent. — Zwischen G. und St.-Vincent liegen die **Grenadinen** oder **Grenadillen**, meist unbewohnte, wasserlose Eilande.

Grenadiere, früher Granatiere, nannte man ursprünglich die zum Werfen der Handgranaten bestimmten Leute, wozu man gewöhnlich 4 erlesene Leute bei jeder Compagnie nahm. Als die Handgranaten an das Geschütz übergingen, zog man die G., als Kerntruppen, in Compagnien zusammen und theilte sie der Infanterie zu, später aber wurden eigene Grenadierbataillone errichtet, die gewöhnlich zur Garde gehören.

Grenaille (frz., spr. Grenallj), gekörntes Metall.

Grenoble (spr. -bl), das alte Gratianopolis, Hauptstadt des franz. Depart. Isère, in der ehemaligen Dauphiné, an der Isère, Sitz eines Bischofs und der Depart.-Behörden, hat eine Universitätsakademie, eine Facultät für Jurisprudenz und und Philosophie, viele andere Bildungsanstalten 31,340 E., welche Fabriken in Leder, Handschuhen, Tuch, Rauchwerk, Stahlwaaren &c. unterhalten. Auf einem Berge mitten in der Stadt erhebt sich das feste Schloß La-Bastille. Der General Haro wandelte G. 1833 in eine Festung ersten Ranges um. In der Nähe liegt das Dorf Chartreuse, nach welchem die Karthäuser ihren Orden und die unfern des Dorfs erbaute imposante Karthause benannten.

Grenville (spr. Grennwill), engl. Adelsgeschlecht, war schon unter Heinrich I. in Buckinghamshire ansässig, jedoch ohne besondern Einfluß, bis es durch die Heirath **Richard G.'s** (gest. 17. Febr. 1724) mit Hesther, der Schwester von Richard Temple, Viscount Cobham, zu großem Reichthume gelangte. Letztere erbte nach ihres Bruders Tode 1749 dessen Titel und Güter, ward zur Gräfin Temple erhoben und starb 6. Oct. 1752. Ihr ältester Sohn **Richard G., Graf Temple**, war 1757 Großsiegelbewahrer, wird von Einigen für den Verfasser der Briefe des Junius gehalten und starb kinderlos 11. Sept. 1779. Sein Bruder, **George G.**, geb. 14. Oct. 1712, erhob sich mit Georg's III. Thronbesteigung zu einer mächtigen polit. Rolle, wurde nach Lord Bute 1763 Haupt des

Ministerium, war der Urheber der Stempeltaxe, welche die erste Veranlassung zum Abfall der nordamerik. Colonien geworden, und des Gesetzes über das Verfahren bei streitigen Wahlen (**Grenville act**). 1765 legte er sein Amt nieder und starb 13. Nov. 1770. Sein ältester Sohn, **Georg G.**, erbte von seinem oben erwähnten Oheim Richard G., Graf Temple, Dessen Titel, ward 1754 zum Marquis von Buckingham, 1782 und 1787 zum Lordlieutenant von Irland erhoben, erhielt nach dem Tode seines Schwiegervaters, des Grafen Robert Nugent, 1788 auch Dessen Titel, und starb 11. Febr. 1813. Sein ältester Sohn, **Richard G.**, ward 1822 zum Herzog von Buckingham und Chandos ernannt, starb 17. Jan. 1839 und hinterließ **Richard Plantagenet, Temple-Nugent-Bridges-Chandos-G.**, jetzigen Herzog von Buckingham (s. d.). Sein jüngerer Sohn dagegen war **Georg-Nugent-Temple-G., Lord Nugent** (s. d.). **Thomas G.**, zweiter Sohn des erstgenannten Georg G., geb. 31. Dec. 1755, ward nach mehren diplomat. Missionen im Juli 1806 Präsident des Ind. Amtes, kurz darauf erster Lord der Admiralität, trat jedoch 1807 zurück, legte 1818 auch seinen Parlamentssitz nieder, lebte der Wissenschaft und der Wohlthätigkeit, und starb 17. Dec. 1846, nachdem er seine kostbare Bibliothek von 20,239 Bänden dem Brit. Museum vermacht hatte. Sein Bruder, **Will. Windham, Lord G.**, geb. 25. Oct. 1759, ward 1790 zum Staatssecretär des Innern und zum Lord G. erhoben, 1791 zum Minister des Auswärtigen ernannt, und ward der unversöhnlichste Feind der Franz. Revolution und der Urheber der Maßregeln von Seiten Englands, welche dieselbe zu stürzen drohten. Mit Pitt trat er 1801 aus dem Ministerium, ohne jedoch 1804 mit ihm wieder in dasselbe eintreten zu wollen. Nach Pitt's Tode näherte sich G. den Whigs und trat 1806 an die Spitze des sogen. Coalitionsministerium, welches jedoch, zufolge der darin ausgebrochenen Zerwürfnisse, 1807 wieder aufgelöst wurde. Von da an wirkte er nur als Mitglied des Oberhauses und starb 12. Jan. 1834 ohne Nachkommen.

Gresham (spr. Greſſäm, Sir Thom.), Gründer der londoner Börse, geb. 1519 zu London, ward Kaufmann, leistete den Königinnen Maria und Elisabeth wichtige Dienste bei Geldoperationen, erhielt von Elisabeth den Titel eines „Königl. Kaufmanns" und ward 1559 zum Ritter erhoben. 1556 gründete er die Börse zu London, welches Gebäude die Königin Elisabeth 23. Jan. 1570 als die „Königl. Börse" ausrufen ließ. Das von dem 21. Nov. 1579 verstorbenen G. in seinem Hause gegründete wissenschaftl. Collegium, das noch jetzt seinen Namen führt, wurde 1768 von der Regierung in die Börse verlegt.

Gresset (spr. Greßäh, Jean Bapt. Louis de), franz. Dichter, geb. 1709 zu Amiens, schrieb in seinem 24. J. sein berühmtes komisches Epos „Vert-Vert", die Odyssee eines Papageien, vermehrte durch die folgenden Dichtungen, z. B. „Le carême impromptu", „La Chartreuse" seinen Ruhm, dichtete, während er Prof. in Laflèche war, u. A. die meisterhafte „Epitre à ma soeur sur ma convalescence", ging hierauf nach Paris, ward 1748 Mitglied der Akademie, gründete 1750 zu Amiens die Akademie, ward von Ludwig XVI. geadelt und starb allgemein geliebt in seiner Vaterstadt 16. Juli 1777. Die vollständigste Ausgabe seiner Werke besorgte Renouard (3 Bde., Par. 1811). Der „Vert-Vert" ist von J. N. Götz ins Deutsche übersetzt (Karlsr. 1752).

Gretna-Green (spr. Gretnä-Grihn), Pfarrdorf in der schott. Grafsch. Dumfries, an der engl. Grenze, bekannter Zufluchtsort Derer, die ohne Zustimmung ihrer Ältern und Vormünder eine Ehe eingehen wollen. In Schottland nämlich gilt noch das alte kanon. Recht, nach welchem jede Eheerklärung zweier Personen vor einem Priester, Friedensrichter, Notar etc. als vollzogene Ehe angesehen wird. Seit Georg II., der dies Recht für England aufhob, wurden viele solche Ehen vor dem Friedensrichter von G. geschlossen, der zufällig ein Grobschmied war, weshalb die Meinung entstand, daß der Schmied zu G. zur Schließung solcher Ehen ein eigenes Privilegium habe.

Grétry (Andre Ernest Modeste), franz. Componist, geb. 11. Febr. 1741 zu Lüttich, in Rom seit 1759 durch Casali gebildet, fand in Paris durch zahlreiche Operncompositionen entschiedenen Beifall. Durch die Revolution seines Vermögens beraubt, suchte Regierung und Publicum ihn zu entschädigen, denn er ward Mitglied des Instituts, Prof. und Mitdirector des Conservatorium. In seinen Compositionen nahm er sich die Declamation zum Muster des musikal. Ausdrucks; auch als Schriftsteller machte er sich bekannt; er starb 24. Sept. 1813 zu Ermenonville in Rousseau's Eremitage. In Lüttich ward ihm 1842 auf dem Platze der Universität eine bronzene Statue errichtet.

Gretsch (Nikol.), russ. Wirkl. Staatsrath und Schriftsteller, geb. 3. (14.) Aug. 1787 zu Petersburg, ward nach Verwaltung einiger höherer Schulämter 1830 zum Staatsrath erhoben und im Ministerium des Innern angestellt, dessen Journal er gründete, und 1839 Wirkl. Staatsrath. Als Schriftsteller wirkte er theils als Journalistiker durch die Wochenschrift „Der Sohn des Vaterlands" (1812—18), „Die Nordische Biene" (seit 1825), theils als russ. Grammatiker und Literarhistoriker durch seinen „Versuch einer Geschichte der russ. Literatur" (4 Bde., Petersb. 1819—22), seine „Ausführliche russ. Sprachlehre" (2. Aufl., Petersb. 1830; franz. von Reiff, 2 Bde., Petersb. 1828), theils beschrieb er seine mehrfachen Reisen, z. B. in „Reisebriefe aus England, Frankreich und Deutschland" (3 Bde., Petersb. 1838). Auch ließ er eine Beleuchtung von Custine's Werk „La Russie en 1839" (deutsch von Kotzebue, 2. Aufl., 1844) erscheinen. Seitdem beschäftigt er sich fast ausschließlich mit Journalistik.

Greussen, Stadt in der Unterherrschaft des Fürstenth. Schwarzburg-Sondershausen, an der Helbe, mit 2500 E., Spinnerei-, Fries- und Flanellwebereibetriebe.

Greutungen, s. **Gothen**.

Grey (spr. Greh), berühmtes Adelsgeschlecht, angeblich von Rollo, einem Normannen, der sich nach seinem Schlosse Croy in der Picardie Seigneur de Croy nannte, abstammend, kam in einem seiner Nachkommen mit Wilhelm dem Eroberer nach England, wo sich der Name in G. (auch Gray) verwandelte. **Henry de G.** erhielt von Richard I. die Ländereien von Turroc in Essex. Dessen Enkel, **Reginald**, ward als Lord **G. de Ruthyn** (spr. Ruhsihin) 1322 ins Oberhaus berufen. Von seinen Söhnen heirathete Edward die Erbin des

Lord Ferrers de Groby, dessen Titel er annahm. **John G., Lord Ferrers de Groby**, fiel 1460 in der Schlacht von St.-Albans, worauf seine Witwe, Elisabeth Woodville, sich mit König Eduard IV. vermählte, dem sie Eduard V. und Elisabeth, Gemahlin Heinrich's VII., gebar. Von ihren beiden Söhnen erster Ehe wurde der älteste, **Thomas G.**, 1471 zum Grafen von Huntingdon und 1475 zum Marquis von Dorset erhoben und starb 10. April 1501. Sein Enkel, **Henry G.**, dritter Marquis von Dorset, heirathete Frances Brandon, Tochter des Herzogs von Suffolk und Maria Tudor's, Witwe Ludwig's XII. von Frankreich und Tochter Heinrich's VII., und wurde 1551 nach dem Tode seines Schwiegervaters zum Herzog von Suffolk ernannt. Seine Tochter war die unglückliche Lady Jane G. (s. d.), die 12. Febr. 1554 enthauptet wurde, und deren Schicksal ihr Gatte und ihr Vater theilten. Der Bruder des Herzogs von Suffolk, **John G.**, pflanzte das Geschlecht fort. Sein Enkel, **Henry G.**, wurde 1603 zum **Lord G. von Groby** und Dessen Enkel **Henry, Lord G. von Groby**, 1628 zum Grafen Stamford erhoben. Dieser befehligte auf Seiten des Parlaments gegen Karl I. 1642 und starb 1673. Sein Sohn **Thomas, Lord G.**, der vor ihm starb, war einer der Richter Karl's I. Von Dessen Bruder, **John**, stammt **George Harry G.**, der jetzige Graf von Stamford und Warrington, geb. 7. Jan. 1827. — Der ältere Sohn Reginald's, Lord G.'s de Ruthyn, **John G.**, war Ahnherr der **Lords G. de Wilton** (spr. Uillt'n), die mit **Thomas**, der in die Verschwörung Raleigh's verwickelt war und 1614 im Tower endete, ausstarben, und der Grafen von Kent (1465). **Henry G., Graf von Kent**, ward 1706 zum Marquis und 1710 zum Herzog von Kent erhoben, starb aber 1740 ohne männliche Erben. Seine Urenkelin, Amabel, Tochter des Grafen von Hardwicke und Witwe Lord Polwarth's, ward 1816 zur Gräfin de G. erhoben, welcher Titel nach ihrem Tode 4. Mai 1833 an ihren Neffen **Thom. Phil. Robinson, Lord Grantham** (spr. Gränntäm), überging, der den Familiennamen **de G.** annahm. Derselbe ist geb. 8. Dec. 1781, war 1834—35 erster Lord der Admiralität, 1841—44 Vicekönig von Irland und ist jetzt Lordlieutenant von Bedfordshire.

Grey (spr. Greh, auf Chillingham und Howick), alte northumberländ. Familie, deren erstes bekanntes Mitglied, Sir **John G.**, 1372 lebte. Sein Sohn, Sir **Thomas G.**, war mit einer Tochter John Mowbray's, Herzogs von Norfolk, vermählt, und von Dessen Söhnen ward **John Graf von Tankerville** in der Normandie, **Thomas** der Stammvater der 1706 erloschenen Lords G. of Werke und der noch blühenden Lords G. zu Howick, **William** Bischof von London und später von Lincoln. Die jetzigen G. stammen von Sir **Edward G.** (gest. 1632), dem Sohne eines Urenkels von Thomas G. Sein Urenkel, **Henry**, ward 1746 Baronet. Dessen vierter Sohn, **Charles G.**, geb. 1729, zeichnete sich als Adjutant des Prinzen Ferdinand von Braunschweig im Siebenjährigen Kriege, später in Amerika aus, ward 1794 Oberbefehlshaber in Westindien, 1801 Lord G. von Howick, 1806 Viscount und Graf G. und starb 14. Nov. 1807. — Sein ältester Sohn, **Charles G.**, geb. 13. März 1764 zu Fallowden bei Alnwick, trat 1786 in das Parlament, wo er sich den Whigs anschloß. 1806 ward er, jetzt Lord Howick, erster Lord der Admiralität und bald darauf Minister des Äußern, verlor aber 1807 durch seinen Antrag auf Emancipation der Kath. seinen Sitz im Ministerium, wie im Unterhause. Durch den Tod seines Vaters ins Oberhaus berufen, blieb er, nachdem sich die Unterhandlungen über ein liberales Ministerium, das er 1812 gründen sollte, zerschlagen, ein Führer der Opposition, bis er 16. Nov. 1830 an die Spitze des Reformministerium trat. Da er jedoch fest an den Grundsätzen der alten Whigs hielt, welche der Liberalismus der Zeit überflügelte, so trat er 9. Juli 1834 zurück, versuchte 1836 fruchtlos, eine Mittelpartei zu stiften, und starb 17. Juli 1845. — Sein ältester Sohn, **Henry George**, dritter Graf von G., früher Lord Howick, geb. 28. Dec. 1802, trat 1829 in das Unterhaus, wo er im Sinne seines Vaters wirkte. 1830—33 war er Unterstaatssecretär der Colonien, 1834 des Innern, 1835—39 Kriegssecretär, 1846—52 Colonialsecretär, wo jedoch seine Verwaltung vielen Widerspruch fand. — Sir **George G.**, ein Neffe des zweiten Grafen, geb. 11. Mai 1799 zu Gibraltar, trat 1832 ins Unterhaus, ward 1834 Unterstaatssecretär für die Colonien, 1839 Advocate-General, 1841 für wenige Monate Kanzler des Herzogth. Lancaster. 1846—52 war er Staatssecretär des Innern; im Juni 1854 ist er als Staatssecretär für die Colonien eingetreten. — Sir **John G.**, geb. um 1785, kämpfte in Spanien, bei Waterloo, in Ostindien, ward 1838 Generalmajor, siegte 28. Dec. 1843 bei Punniar über die Mahratten, ward 1850 Oberbefehlshaber in Bombay, kehrte aber 1852 wegen eines Schlaganfalls nach Europa zurück. — Sir **Charles Edward G.**, 1835 königl. Commissar in Canada, 1838 Parlamentsmitglied, wurde 1846 zum Gouverneur von Jamaica ernannt.

Grey (spr. Greh, Jane), Königin von England, geb. 1537, Urenkelin Heinrich's VII. durch Dessen Tochter Maria, Herzogin von Suffolk, Witwe Ludwig's XII., ward auf Veranlassung des ehrgeizigen Dudley, Herzogs von Northumberland, von Eduard VI. als entschiedene Protestantin mit Übergehung seiner Schwestern Maria und Elisabeth und mit Abänderung der Successionsacte seines Vaters Heinrich's VIII. gegen den Willen des Staatsraths testamentarisch zu seiner Nachfolgerin ernannt. Dudley, der seinen Sohn Guilford mit Johanna G. vermählt und Deren Vater zum Herzog von Suffolk erhoben hatte, brachte nach dem Tode Eduard's VI. 6. Juli 1553 die bescheidene, bisher blos den Wissenschaften lebende Johanna nur mit Mühe dahin, sich 10. Juli 1553 zu London krönen zu lassen. Die Bemühungen des Herzogs von Northumberland, sich der Person der Prinzessin Maria zu bemächtigen oder ein Heer gegen sie zu bewaffnen, waren jedoch vergebens; bald gelang es Derselben, sich allgemeine Anerkennung zu verschaffen, und schon 19. Juli 1553 ward sie als Königin ausgerufen. Gern legte Johanna die ihr beschwerliche Krone nieder, ward aber nebst ihrem Gemahl, ihrem Vater und dem Herzog von Northumberland verhaftet. Letzterer wurde als Anstifter schon 22. Aug. hingerichtet, der Herzog von Suffolk einstweilen freigelassen. Dessen Theilnahme an der Verschwörung des Wiat entschied jedoch vollständig über sein und seiner Tochter Schicksal, die muthig und ergeben nebst ihrem zärtlich geliebten Gemahl 12. Febr. 1554 ihr Leben auf dem Schaffot endigte. 5 Tage nachher ward auch ihr Vater hingerichtet. Vgl. Harris Ni-

colas, „Memoirs and remains of Lady Jane G.“ (neue Aufl., Lond. 1832).

Gribeauval (spr. Gribowall, Jean Bapt. Vaguette de), franz. Ingenieur und Artillerist, geb. 15. Sept. 1715 zu Amiens, trat 1732 in die Artillerie. 1757 zum Oberstlieutenant ernannt, trat er als General und Commandant des Artillerie- und Mineurcorps in östr. Dienste, nach dem Frieden aber kehrte er nach Frankreich zurück und wurde 1776 von Ludwig XVI. zum Gouverneur des großen Arsenals ernannt. Er starb 9. Mai 1789. Eine Art von Laffeten führt nach ihm den Namen **Gribeauval'sche Laffeten**.

Gribojedow, russ. Dichter und Diplomat, geb. um 1794 in Moskau, war im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angestellt, als ein unglücklicher Vorfall ihn nöthigte, sich nach Georgien zu begeben. Hier verfaßte er das Schauspiel „Leiden des Gebildeten“ (deutsch von Knorring in der „Russ. Bibliothek für Deutsche“, Reval 1831), welches russ. Zustände mit beißender Satire schildert und deswegen erst nach des Verfassers Tode (1832) in Druck und auf die Bühne kam. Nachdem sich G. von dem Verdachte, der Verschwörung vom 14. Dec. 1825 angehört zu haben, gereinigt hatte, ward er 1828 russ. Gesandter in Teheran, wo er 12. Febr. 1829 bei einem Volksauflaufe ermordet wurde.

Gribouillage (frz., spr. Gribulljahsch), Sudelei, Schmiererei.

Griechenland in geographisch-statistischer Beziehung. Bei Betrachtung dieses in geograph. und histor. Hinsicht hochwichtigen Theils von Europa ist das alte G. und das gegenwärtige Königr. G. jedes für sich ins Auge zu fassen.

Das **alte G.** oder Hellas im weitern Sinne erstreckt sich als große Halbinsel südl. von Macedonien und Illyrien in einer Länge von 55 M., bei abwechselnder Breite von 10—30 M., in der Richtung von N. nach S. zwischen dem Ion. Meere im W. und dem Ägäischen Meere im O. in das Mitteländ. Meer hinein. Diese Halbinsel ist fast durchaus von schroff aufsteigendem Kalksteingebirge erfüllt. Die Bodengestaltung von G. läßt 3 Haupttheile unterscheiden: das continentale G., den fast eine abgesonderte Insel bildenden Peloponnes und das umliegende Inselgebiet. Das erstere, Hellas im engern Sinne, wird seiner Länge nach von einem mit dem Hämus oder Balkan im N. zusammenhängenden Gebirgszuge, der mit seinem Eintritte in G. den Namen Pindus annimmt, durchzogen. Dieses Längengebirge dacht sich im S. ab und hängt auf der Landenge von Korinth nur durch einen schmalen Gebirgsgrat mit den Gebirgen des Peloponnes zusammen. Die nördlichsten Seitenketten des Pindus sind die Kambunischen Berge im O., welche G. von Macedonien trennen und im Olympus endigen, und die Keraunischen Berge im W., welche die Grenze nach Illyrien zu bilden und im Akrokeraunischen Vorgebirge beim Meerbusen von Avlona auslaufen. Fast genau in der Mitte des Landes sendet der Pindus die Kette des Othrys nach O. aus, die zwischen dem Malischen Meerbusen (dem jetzigen Busen von Zeituni) und dem Pagasäischen Golfe (dem heutigen Busen von Volo) eine Landzunge bildet und nördl. bis zu dem dem Olympus gegenüberliegenden Ossa an der Küste hinläuft, auf diese Weise einen großen vom Peneus durchströmten Thalkessel bildend. Dagegen tritt genau unter demselben Breitengrade wie der Othrys auf der westl. Seite des Pindus das Ion. Meer im Meerbusen von Ambracia (dem heutigen Busen von Arta) tief ins Land hinein. Weiter südl. spaltet sich die Hauptkette des Pindus in 2 Ketten, in die des Öta und in die des Parnassus mit dem Helikon, von denen die erstere mit dem Othrys das Thal des Sperchius (des heutigen Hellada), sowie den nordöstl. Abhang des mittlern G. umschließt, während die letztere den Südabhang des mittlern G. und mit der Ötakette das Binnenthal des Kephissus (des heutigen Mavropotamo), der sich in den Kopaissee (den heutigen Topolsee) ergießt, bildet. Südöstl. von diesem Binnenthale vereinigen sich die beiden Bergketten wieder, gehen in den Kithäron und Parnes über und endigen einestheils südöstl. im Vorgebirge Sunium (dem heutigen Cap Colonna), anderntheils findet nach SW. zu durch die Gerania eine Verbindung mit dem Höhenzuge des Isthmus von Korinth statt. Der ganze continentale Theil G.s zerfällt, der Bodengestaltung sich anschließend, in verschiedene Landschaften, nämlich: Thessalien, zwischen den Kambunischen Bergen, dem Pindus und dem Othrys; Epirus im W. zwischen den Keraunischen Gebirgen, dem Pindus und dem Ambracischen Busen; endlich das neuere Livadien, mit den Landschaften Akarnanien, Ätolien, Doris, den 3 Lokris, Phocis, Böotien, Megaris und Attika, südl. von Thessalien und Epirus. Der zweite Haupttheil von G., der Peloponnes, trägt, zum Unterschiede von dem continentalen G., in seiner Mitte ein mäßig hohes Gebirgsplateau, von welchem einzelne höhere Ketten ausgehen und das Land gliedern. Den dritten Haupttheil G.s bildet das Inselgebiet; in unmittelbarer Nähe liegen im W. die Ion. Inseln, im S. Kythera oder Cerigo, im O. Hydra und Spezzia, Ägina und Salamis, sowie Euböa; in weiterer Entfernung liegen Kreta (das heutige Candia) und die Inseln des Archipelagus, namentlich die Cykladen und Sporaden.

Die Bewässerungsverhältnisse G.s sind sehr untergeordneter Art. Von den vorhandenen Flüssen sind der Peneus, Sperchius, Achelous und Kephissus im continentalen G., sowie der Eurotas und Alpheus im Peloponnes zu erwähnen. Keiner von allen ist schiffbar. Der gesammte Flächeninhalt G.s in der vorstehend angenommenen Ausdehnung beträgt durchschnittlich 2250 D.-M., wovon 1400 auf das Festland, 450 auf den Peloponnes und 400 auf die Inseln kommen. Das Klima ist nach Verschiedenheit der Lage und Höhe des Landes sehr verschieden, im Allgemeinen aber äußerst mild. Die Niederungen und Thäler des südl. Peloponnes haben ein völlig südl. Klima; in den höher liegenden Gegenden steigt die Kälte während des Winters nicht selten bis zu 10° R. Der Winter besteht in den Niederungen nur in einer Regenzeit; während des eigentlichen Sommers, Juni, Juli und Aug., fällt gemeiniglich kein Tropfen Regen, sodaß Alles verdorrt und die meisten Flüßchen austrocknen; der Himmel erscheint im tiefsten schönsten Blau, und die Luft ist äußerst klar und trocken. Die Pflanzen- und Thierwelt G.s bietet nichts oder wenig Eigenthümliches dar; die hier vorkommenden Erscheinungen dieser Art stimmen im Allgemeinen mit denen der Länder, welche das Mitteländ. Meer einschließen, bes. Italiens und Spaniens überein. Was den Mineralreichthum anlangt, so werden

Bausteine und Kalk in Menge gefunden, auf Paros der schönste Marmor; die wahrscheinlich vorhandenen Metalle werden fast nirgends ausgebeutet.

G. hatte vermöge seiner Lage bereits im grauen Alterthume die hohe Bestimmung, einen Vermittelungspunkt zwischen den Culturstaaten des Orient und Occident zu bilden. Dieser Beruf, verbunden mit dem ausgeprägten, geograph. Charakter des Landes, konnte nicht verfehlen, auf den Charakter und den Entwickelungsgang der griech. Nation in sehr bestimmter Weise zurückzuwirken. Durch alle Zeiten hat sich als Grundcharakter dieses Volks ein großer Sinn für Subjectivität, ein gewisses Geltendmachen der eigenen Persönlichkeit, eine feine Auffassung, verständige Beurtheilung, geschickte Behandlung der äußern Gegenstände und Verhältnisse, eine sinnlich gestaltende Phantasie und hervorstechende Neigung für sinnliche Schönheit bewahrt. Als Folge der von der Natur gegebenen Verhältnisse geht durch alle Perioden der Grundzug der Trennung der einzelnen Stämme und Staaten, sowie die vorherrschende Neigung zum Leben auf der See. In der ältesten Zeit, dem heroischen Zeitalter, findet sich in öffentlichen wie privaten Verhältnissen ein patriarchalischer Zustand, theils das Bestehen von Königen, welche gemeinsam mit den Ältesten des Volkes die öffentlichen Angelegenheiten ordnen und im Kriege den Oberbefehl übernehmen, theils ein großes Vorwiegen des Familienlebens, verbunden mit größerer Bedeutung der Frauen, sowie unbedingter Heiligkeit aller Verhältnisse der Pietät. Wir finden in dieser Zeit auch ein patriarchalisches Verhältniß zwischen Herren und Knechten, die ausgedehnteste Gastfreundschaft, und Gleichartigkeit der socialen und Vermögenszustände der Freien. Im Gegensatze zu dem heroischen Zeitalter tritt während der spätern histor. Zeit als charakteristisches Moment eine außerordentlich bewußte Entwickelung auf, die sich in allen Verhältnissen ausspricht, nicht selten zur gesuchtesten Absichtlichkeit steigert und nur durch religiöse Überlieferungen einigermaßen gemäßigt wird. Mit völliger Hintansetzung des Familienlebens bestimmen in dieser Periode die öffentlichen Verhältnisse das ganze Leben. Mit dem Verschwinden der gemüthlichen Häuslichkeit tritt das Weib zu gänzlicher Unbedeutendheit zurück; dagegen sind die Verhältnisse des Einzelnen zur Öffentlichkeit nach Herkunft, Geburtsort und Beruf aufs mannichfaltigste gegliedert. Hierbei kommt die größte Mannichfaltigkeit der Staatsverfassungen in allen Schattirungen, von der entschiedendsten Oligarchie bis zur zügellosesten Demokratie, je nachdem das eine oder andere Element im Staate überwiegend war, zur Erscheinung. Kunst, Literatur und Religion finden sich während dieser Periode zwar zu einer hohen Vollendung entwickelt, dagegen treten die Gewerbe immer mehr auseinander, indem z. B. die Gewerbe, die ein Freigeborener ausüben darf, sich von denen scheiden, die der Sklave zu treiben befugt ist. So war das patriarchalische Verhältniß zwischen Freien und Unfreien völlig aufgehoben, und die Lage der Letztern mußte hierdurch desto mehr herabgedrückt werden. Einzelne Staaten hatten jedoch eine große Einfachheit der Lebens- und Gewerbsweise bewahrt. So waltete z. B. in Arkadien das Hirtenleben vor, in Thessalien der Ackerbaubetrieb. Bei den meisten Staaten waren jedoch die Beschäftigungen und Gewerbsverhältnisse sehr gemischt und mannichfaltig, wie z. B. in Athen und in den meisten Insel- und Seestaaten, wo sie, verbunden mit dem lebhaftesten Verkehre, die griech. Cultur zu hoher Blüte erhoben. Vgl. Mannert, „Geographie des nördl. G., des Peloponnes und der Inseln des Archipelagus" (Lpz. 1822); Kruse, „Hellas" (2 Bde., Lpz. 1825—27); Hoffmann, „G. und die Griechen" (Lpz. 1841); Bobrik, „G. in altgeograph. Beziehung" (Lpz. 1842); Fiedler, „Geographie und Geschichte von Alt-G." (Lpz. 1843); Wachsmuth, „Hellenische Alterthumskunde" (2 Bde., in 4 Abtheil., Halle 1826—30; 2. Aufl., 1843—46).

Das gegenwärtige **Königr. G.** bildet den südl., durch eine vom Meerbusen von Arta ostwärts bis zum Meerbusen von Volo gezogene Linie abgegrenzten Theil der oben beschriebenen griech. Halbinsel, mit Inbegriff der benachbarten Inseln des Archipelagus. Sein Festland begreift die ehemals osman. Prov. Morea und Rumelia, nebst Theilen von Lepanto und Karli-Ili, also den Peloponnes, das alte Mittel-G. oder eigentliche Hellas und den südlichsten Theil von Thessalien diesseit des Othrys. Hierzu kommt das Inselgebiet, bestehend aus der großen Insel Euböa oder Negroponte, dem größten Theile der Cykladen und einigen der westl. Sporaden. Das gesammte Königr. umfaßt 717,4 Q.-M., von denen 180 Q.-M. auf das Festland, 478,5 Q.-M. auf den Peloponnes und 59,1 Q.-M. auf die Inseln kommen. Es zerfällt in 10 Präfecturen oder Nomarchien und 49 Distr. oder Eparchien. Die erstern sind: Attika und Böotien, Euböa, Phthiotis und Phocis, Akarnanien und Ätolien, Argolis und Korinth, Achaia und Elis, Arkadien, Messenien, Lakonien und die Cykladen. Von der gesammten Oberfläche G.s sind etwa die Hälfte culturfähiger Boden, ein Viertel Waldung und der Rest Unland, Berge und Felsen. Doch Ackerbau und Bodenbenutzung liegen sehr danieder, was schon daraus hervorgeht, daß nicht viel mehr als die Hälfte des culturfähigen Bodens wirklich bebaut ist. Selbst in sehr fruchtbaren Jahren reicht der Ertrag nicht hin, um den Bedarf der eben nicht dichten Bevölkerung zu decken. Eine Hauptursache der schlechten Bodenbewirthschaftung ist theils in der unzureichenden Bewässerung, theils in der geringen Ausdehnung der Rindvieh- und Pferdezucht zu suchen. Die Zucht der Ziegen und Schafe dagegen ist, namentlich in den gebirgigen Landestheilen, eine sehr wichtige und ausgebreitete. Die bedeutendsten Zweige der phys. Cultur sind der Korinthen-, Oliven- und Weinbau. Die Seidencultur, früher sehr wichtig und im Allgemeinen durch das Klima begünstigt, ist seit dem Unabhängigkeitskriege, welcher den größten Theil der Maulbeerbäume vernichtete, eine sehr beschränkte. Andere Gegenstände des Anbaus sind: Baumwolle, Mastix, Südfrüchte, namentlich Feigen, Krapp und Taback. Der Forstcultur wird wenig Sorgfalt zugewendet, was die Abnahme der Waldungen in G. beweist. Die Bienenzucht ist nicht unbedeutend; einen sehr beträchtlichen Erwerbszweig bildet die Fischerei. Der Bergbau wird in sehr beschränktem Maßstabe betrieben; das wichtigste mineral. Product ist der berühmte Marmor von Paros. Die Gewerbthätigkeit G.s ist im Allgemeinen in einem sehr mangelhaften Zustande und von geringer Ausdehnung, nur in einigen Zweigen zeigt sich eine

beachtenswerthe Thätigkeit. So gibt es Webereien in Messenien, deren Tuche wegen ihrer Dauerhaftigkeit besonders geschätzt werden. Die Garnspinnereien in Patras gelten für vorzüglich; in Piräus befinden sich ansehnliche Seidenfabriken. Im Ganzen ist jedoch die Einfuhr von ausländischen Fabrikaten eine bedeutende und übersteigt die Ausfuhr griech. Erzeugnisse um eine erhebliche Summe. Sowol Gewerbthätigkeit, als auch Handel und Schiffahrt sind auf den Inseln am regsten. Der Stand der griech. Handelsmarine war 1. Jan. 1853: 4230 Schiffe erster und zweiter Classe mit 247,661 Tonnengehalt und 26,292 Mann Bemannung. Die wichtigsten Gegenstände des griech. Ausfuhrhandels sind: Korinthen, Olivenöl, Wein und rohe Seide; eingeführt werden hauptsächlich: Getreide, Colonialwaaren, Eisen, Manufacturwaaren und mancherlei Luxusgegenstände. Die wichtigsten Handelsplätze sind: Hermopolis auf Syra, Hauptstapelplatz europ. Fabrikate für G. und Kleinasien, der Hafen Piräus bei Athen, Korinth, Nauplia und Patras. Wichtig für Handel und Verkehr ist die 1841 ins Leben getretene Bank zu Athen. Die Fahrstraßen im Innern lassen viel zu wünschen übrig.

Die Zahl der Bewohner G.s beträgt nach der Zählung von 1852: 1,002,083 Seelen. Der Abstammung nach sind dieselben größtentheils Neugriechen und Albanesen, jene vorwiegend auf Morea und den Inseln, diese mehr in den nördlichern Landestheilen; den ungleich geringern Theil bilden Walachen und Armenier; Juden und Europäer anderer Staaten sind sehr schwach vertreten. Die bedeutendsten Städte sind nächst der Hauptstadt Athen: Hermopolis, Nauplia, Hydra und Patras. Was die Gesittung der Bewohner betrifft, so sind die Albanesen roher, aber auch tapferer und ehrlicher als die Neugriechen. Beide Völker zeichnen sich durch viel Fassungsvermögen, Betriebsamkeit im Handel und Wandel und Gastfreundschaft aus, eine Schattenseite ihres Charakters ist dagegen Aberglauben, Wollust, Grausamkeit und Habsucht. Die Bevölkerung des Königr. gehört der orthodoxen griech. Kirche an, mit Ausnahme von etwa 24,000 Röm.-Kath., welche unter einem Erzbischofe zu Naxos und 3 Bischöfen zu Syra, Tinos und Santorin stehen. Die herrschende orthodoxe griech. Kirche wird seit 1833 von einer permanenten Heil. Synode verwaltet, die aus 5 Bischöfen und einem Regierungsbeamten besteht und sich stets in der Residenz des Königs befindet. Das ganze Land ist in 10 bischöfl. Sprengel eingetheilt. Die Geistlichkeit bildet, obgleich von sehr dürftiger Bildung, einen von dem Volke sehr hochgeachteten Stand.

Nach der Verfassung von 1844 bildet das Königr. G. eine constitutionelle Monarchie. Hauptbestimmungen der Verfassung sind: Die orthodoxe griech. Kirche ist Staatsreligion. Alle Griechen haben gleiche Rechte und Pflichten. Zu Staatsämtern können nur griech. Bürger zugelassen werden. Nur nach dem Gesetze kann Jemand verhaftet und gerichtet werden; im übrigen ist die persönliche Freiheit unantastbar. Petitionsrecht, Rede- und Preßfreiheit sind gewährleistet. Vermögensconfiscation, Sklaverei und Folter sind verboten. Die gesetzgebende Gewalt wird gemeinschaftlich durch den König, die Abgeordnetenkammer und den Senat ausgeübt. Der König ist unverletzlich; die Minister sind verantwortlich. Der König ernennt und entläßt die Minister, ist oberster Befehlshaber der Kriegsmacht, schließt alle Verträge ab, bestätigt und publicirt die Gesetze, beruft und schließt die Kammersessionen und hat das Begnadigungsrecht. Die Krone ist in gerader Linie erblich; der Thronfolger muß der griech. Kirche angehören. Der König hat die Verfassung zu beschwören. Die Kammern sind alljährlich zu berufen; die Abgeordneten werden auf 3 J. gewählt. Das Senatorenamt, welches vom Könige verliehen wird, ist ein lebenslängliches; die königl. Prinzen treten vom 18. J. an in den Senat. Die Rechtsverwaltung ist öffentlich; Ausnahmejustiz ist verboten. Der Rechtspflege stehen Schieds-, Friedens-, Bezirks- und Criminalgerichte, sowie in höchster Instanz der Areopag in Athen vor. — Die griech. Finanzen sind mislich; namentlich zehrt die 1833 contrahirte, von Rußland, England und Frankreich mit je ⅓ garantirte Rothschild'sche Staatsanleihe im Betrage von 66,600,000 Drachmen am Wohle des Landes. Die Schuld an König Ludwig von Baiern beträgt 1,500,000 Fl. rhein. Die gesammte Staatsschuld erfodert jährlich 4½ Mill. Drachmen Verzinsung. Das Budget für 1853 stellt die Einnahme auf 21,537,439, die Ausgabe auf 19,408,081 Drachmen fest. — Das Heer besteht aus regelmäßigen und unregelmäßigen Truppen und hatte 1853 einen Totalbestand von 9848 Mann. Die Kriegsflotte besteht aus 17 Schiffen mit ziemlich 100 Kanonen. — Das Unterrichtswesen hat sich in den letzten Jahren gehoben. Nach dem Lectionskataloge für das Winterhalbjahr 1853—54 halten an der Otto-Universität zu Athen 41 ord. und außerord. Prof. Vorlesungen, darunter 18 in der philos. Facultät; besucht wurde dieselbe von 390 Studirenden. Gymnasien bestehen zu Athen, Nauplia, Patras und Syra. Zu Athen befinden sich außerdem eine Polytechn. und eine Militärschule, zu Nauplia und Syra Schiffahrtsschulen. — Buchdruckereien gibt es im Königr. G. 33 mit 47 Pressen, wovon auf Athen allein 23 Buchdruckereien mit 37 Pressen kommen. Im Sept. 1853 gab es an Zeitungen: in Athen 15, in Syra 4, in Patras 2, in Tripolitza, Nauplia und Chalcis je 1; belletrist. Zeitschriften 7 in Athen, darunter eine in franz. Sprache. Vgl. Kind, „Beiträge zur bessern Kenntniß des neuern G." (Neust. 1831); „Cammerer, „Histor.-statist.-topograph. Beschreibung des Königr. G." (Kempt. 1834); Maurer, „Das griech. Volk in öffentl., kirchl. und privatrechtl. Beziehung" (Heidelb. 1835); Brandis, „Mittheilungen über G." (3 Bd., Lpz. 1842); Roß, „Wanderungen in G." (2 Bde., Halle 1851).

Griechenland in geschichtlicher Beziehung.

A. Erste Hauptepoche, von der ältesten Zeit bis zur röm. Herrschaft. Schon im mythischen oder heroischen Zeitalter war G. von Völkern indogerman. Stammes bewohnt, welche Ackerbau und Viehzucht trieben, den Ölbaum pflanzten, eigenthümlich construirte Bauwerke (Cyklopische Mauern) aufzuführen verstanden, und von den Spätern unter dem Namen **Pelasger** zusammengefaßt werden. Ein verwandter Stamm, durch kriegerischen Muth wie durch Lebhaftigkeit des Geistes und Regsamkeit des Lebens ausgezeichnet, welcher seine ursprünglichen Sitze in Phocis um den Parnassus hatte, nach einem Sohne ihres myth. Stammhaupts Deukalion **Hellenen** und das Land **Hellas** benannt, ver-

breiteten sich als Dorer, Achäer, Jonier und Äolier, die nach althellen. Mythe ihre Namen nach den Söhnen und Enkeln des Deukalion erhielten, zunächst über Thessalien und Phthiotis, dann über die übrigen Landschaften Nord-G.s. Während durch die Äolier einige Landschaften Thessaliens (Jolkos, Pherä, Halbinsel Magnesia), Macedoniens (Pierien, Päonien) und Epirus (Athamanien), ferner Korinth und einzelne Striche des Peloponnes hellenisirt wurden, besetzten die Jonier Attika, den nördl. Küstenstrich des Peloponnes, in Mittel-G. Böotien, Phocis, Ätolien, Akarnanien, Euböa, Kephalonia. Später durch die Dorer vom griech. Festlande verdrängt, suchten die Jonier auf der Westküste Kleinasiens neue Wohnsitze. Die Achäer besetzten zuerst Lakonien und Argolis, mußten jedoch hier den Dorern weichen und ließen sich im damaligen Jonien nieder, das von ihnen den Namen Argolis erhielt. Die Dorer hatten von der sogen. dorischen Tetrapolis aus unter Führung der Herakliden ihre Herrschaft im Peloponnes über Lakonien, Messenien, den größten Theil von Argolis und später über Korinth verbreitet. Gleichzeitig mit diesen Wanderungen mögen die Einflüsse fallen, welche theils durch Colonien, theils durch Verkehr, oriental. Völker, besonders die Phönizier, weniger die Ägypter, auf das sich bereits zu Selbständigkeit entwickelnde griech. Geistesleben übten. Seinen Abschluß fand dieses Heroenzeitalter der Geschichte des hellen. Volks in dem Trojan. Kriege, um 1200 v. Chr., einem in Mythen gehüllten Ereignisse, durch welches das Gefühl der Nationaleinheit der hellen. Stämme den übrigen Völkern (Barbaren) gegenüber, lebendig gemacht wurde.

Vom Trojan. Kriege bis zu den Perserkriegen. Die der Mythenzeit und dem heroischen Zeitalter folgende Periode der griech. Geschichte, etwa 1200 v. Chr. beginnend und um 500 v. Chr. abschließend, war die entscheidendste für die eigenthümliche Entwickelung des griech. Staats- und Volkslebens. Den Gang der Ereignisse bestimmten im Allgemeinen 3 Hauptereignisse, die schon erwähnten dorischen Wanderungen (um 1100 v. Chr.), die Verbreitung griech. Lebens durch Colonien nach O. und W. (zunächst in Kleinasien, Sicilien und Unteritalien) und die Entstehung und Ausbildung republikan. Verfassungen. An die Stelle des in der heroischen Zeit herrschenden Königthums traten entweder Aristokratien oder Demokratien, die nur in aufgeregten Zeiten in Oligarchien und Ochlokratien ausarteten, ja bisweilen selbst zur Monarchie oder Tyrannis führten. Das aristokrat. Princip wurde im Allgemeinen bei den Staaten dorischen, das demokrat. bei denen jonischen Stammes das vorherrschende.

Bald nach den dorischen Wanderungen begann im Peloponnes Sparta das Übergewicht zu erlangen, namentlich seit durch die Gesetzgebung des Lykurgus um 880 v. Chr. Staat und öffentliches Leben eine festere und bestimmtere Form erhalten hatten. Die äußere Geschichte des Staats füllten fast nur Grenzstreitigkeiten mit den benachbarten Stämmen, worunter die Kriege mit Messene besonders wichtig waren; erst gegen Ende der Periode kam Sparta mit den Staaten außerhalb des Peloponnes in Berührung.

In Nord-G. hatte in derselben Zeit Athen auf anderm Wege sich zu Macht und Bildung aufgeschwungen. Nachdem hier das auf demokrat. Grunde ruhende Königthum 1068 v. Chr. mit dem Tode des Kodrus sein Ende gefunden hatte, begannen die heftigsten Kämpfe zwischen Aristokratie und Demokratie, welche selbst die blutige Gesetzgebung des Drako nicht zu beschwichtigen vermochte. Erst durch Solon (594 v. Chr.) erhielt Athen eine durch Beimischung aristokrat. Elemente begrenzte demokrat. Verfassung. Gleichwol wurde den Parteikämpfen noch immer nicht gesteuert, wie die fast dreißigjährige Fehde zwischen den Pisistratiden und Alkmäoniden bekundet, welche mit einer kurzen Gewaltherrschaft des Pisistratus und seiner Söhne Hipparchus und Hippias endete. Feindseligkeiten mit Sparta, von nun an Athens gefährlichster Nebenbuhlerin, wurden von letzterm siegreich beendet und weitere Folgen für dies mal durch die Perserkriege verhindert, welche überhaupt ihren Bestrebungen eine völlig unerwartete Richtung gaben.

Von den Perserkriegen bis zum Ende des Peloponnes. Kriegs. Mit den Perserkriegen beginnt die Glanzepoche G.s, welche bis 404 v. Chr. währte. Durch die kleinasiat. Pflanzstädte mit den Persern seit 500 v. Chr. in Krieg verwickelt, sendete Darius, der König der letztern, ein gewaltiges Heer zur Unterwerfung G.s nach Europa, das jedoch durch die Athener allein unter Miltiades 29. Sept. 490 v. Chr. bei Marathon auf das Haupt geschlagen wurde. Ein zweites unermeßliches Heer, das Xerres nach Europa geführt hatte, siegte zwar 6. Juli 480 bei den Thermopylen über die spartaner Heldenschar des Leonidas, sowie zur See bei Artemision; doch brach Themistokles, der indessen zu Athen nach der Verbannung des Aristides an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten getreten war, durch die entscheidende Schlacht bei Salamis 23. Sept. 480 die Macht der Perser, worauf der Spartaner Pausanias durch die Schlacht bei Platää, 25. Sept. 479, und die gleichzeitige Verbrennung der pers. Flotte bei Mykale die Befreiung G.s vollendeten. Die Griechen in Kleinasien erhielten durch den Cimonischen Frieden 450 ihre Selbständigkeit wieder. Die nächste Folge dieser Kriege war die Begründung der athen. Seemacht durch Themistokles und der Hegemonie Athens in G. Doch eben dieses führte nach und nach zu der heillosesten Feindschaft mit Sparta, welche mehre male, wie 448 im sogen. Heil. Kriege zu kriegerischen Reibungen führte, und deren entscheidender Ausbruch fast allein durch die staatsmännische Kunst des Perikles bis 431 v. Chr. hinausgeschoben wurde. Indessen war Athen, besonders unter des Letztern vierzigjähriger Leitung, der reichste und mächtigste Staat geworden. Wie es sich die politische Vorherrschaft zu sichern wußte, so bildet diese Zeit in Bezug auf Kunst, Wissenschaft und Leben die Glanzperiode des griech. Alterthums. Perikles hielt die Alleinherrschaft Athens für den höchsten Ruhm seines Vaterlands, und Spartas Sturz für das Hauptmittel, jenes Ziel zu erreichen. Doch der Peleponnes. Krieg vereitelte diesen Plan. Athens polit. Stärke beruhte auf der Seemacht, die Spartas auf der Landmacht. Der Kampf begann 431 v. Chr., anfangs mit einigen Vortheilen für die Athener, erhielt aber 429 nach dem Tode des Perikles eine unglücklichere Wendung. Während in Athen der selbstsüchtige Demagog Kleon und der zaghafte Feldherr Nikias, seit 420

Alcibiades, zuletzt 407 Konon an der Spitze der Angelegenheiten Athens standen, war es gegen Ende des Kriegs in Sparta namentlich Lysander, welcher nach dem Seesiege bei Ägos-Potamos (Dec. 405) Athen 404 belagerte, nach der Übergabe der Stadt deren Mauern schleifen ließ und die Regierung der Dreißig Tyrannen einsetzte. Sparta hatte somit die Hegemonie in G. erlangt.

Vom Peloponnes. Kriege bis zur Schlacht von Chäronëa. Doch schon nach 8 Monaten, gleich nach Beginn der vierten Periode der griech. Geschichte (404—338), wurde unter Leitung des Thrasybülos die Schreckensherrschaft der Dreißig Tyrannen gestürzt. Sparta hatte die Perserkriege erneuert und in Kleinasien namhafte Vortheile errungen. Durch pers. Geld wurden besonders Böotien, Korinth und Argos zum Aufstand gegen Spartas Gewaltherrschaft geführt. Zwar wurde derselbe nochmals durch den Frieden des Antalcidas 387 beschwichtigt, doch erhob er sich, Theben an der Spitze, bald von neuem. Die Schlachten bei Leuktra 378, durch die Spartas Hegemonie gebrochen wurde, und bei Mantinea 362 gehören zu den Glanzpunkten von Thebens kurzer Heldenzeit. Doch kaum war die Übermacht Spartas gebrochen, so geschah durch die Beendigung des Heil. Kriegs (seit 355) der erste Schritt zur Begründung der macedon. Übermacht in G., die König Philipp 338 mit dem Siege bei Chäronea vollständig gewann.

Unter macedon. Herrschaft. In der fünften Periode (338—146) war das Schicksal G.s ganz an das des Macedon. Reichs geknüpft. Nach Philipp's Tode, 336, wußte Alexander d. Gr. durch Großmuth und die Furcht vor seinen Waffen die Griechen in Unterwerfung zu halten. Doch seit 323 in die Parteikämpfe der Nachfolger Alexander's hineingeführt, während welcher Athen seit 318 auf kurze Zeit unter Demetrius Phalereus zu einiger Blüte gedieh, würde wol Alles der vollständigen Auflösung entgegengegangen sein, wenn nicht die Bestrebungen der Griechen für Rettung der Freiheit durch den **Achäischen Bund** (seit 280), der besonders unter Aratus (251—13) bedeutend wurde, und den Ätolischen Bund einigen Halt und Richtung erhalten hätten. Allein bald verfeindete sich der erstere nicht nur mit letzterm, sondern auch mit dem unter Kleomenes wieder erstarkten Sparta. Gegen dieses verband sich Aratus mit den Macedoniern unter Antigonus Doson, worauf durch die Schlacht bei Selasia 222 G. abermals unter die Herrschaft Macedoniens fiel. Blutige Kämpfe folgten im Innern. Die Achäer schlossen sich wiederum an Philipp von Macedonien an, während gegen dieselben die Ätolier 211 mit den Römern in Bundesgemeinschaft traten. Zwar schwankte anfangs noch der Sieg zwischen der röm. und der macedon. Partei, ja es gewannen selbst die Achäer unter Philopömen durch den mörderischen Sieg über die Lacedämonier bei Mantinea ein Übergewicht im Peloponnes; doch entschied 198 das Erscheinen des Quinctius Flamininus das Übergewicht Roms in G. wie in Macedonien. Im Frieden nach der Schlacht bei Kynoskephalä 197 wurden die griech. Staaten für frei erklärt. Klug die Interessen der einzelnen Staaten theilend und die hieraus erwachsenden Fehden benutzend, suchte Rom seine Herrschaft in G. immer mehr zu befestigen. 190 mußte sich der Ätolische Bund unterwerfen; der Achäische Bund wurde 148 fast aufgelöst. Der letzte Versuch des Restes der achäischen Bundesstädte unter Kritolaus zu einem Kampfe auf Leben und Tod gegen Rom wurde durch die Siege des Metellus 147 vereitelt, worauf die Zerstörung Korinths 146 den Untergang der griech. Freiheit zur Folge hatte.

B. **Zweite Hauptepoche, vom Beginn der röm. Herrschaft bis zum Untergange des Byzant. Reichs.** Die zweite Hauptepoche der Geschichte G.s reicht von 146 v. Chr. bis 1452 n. Chr. In dieser Periode theilt G. die Schicksale des Röm. und des Byzant. Reichs. Nach den Siegen des Metellus und Mummius als röm. Prov. behandelt, erlangte G. zwar manche Begünstigungen, mehre Städte gelangten bald wieder zu hoher äußerer Blüte; doch versank das Land, namentlich unter der Kaiserherrschaft, immer mehr in Nichtigkeit. Wissenschaft und Kunst waren unter röm. Einflusse völlig entartet; das ganze Leben nahm eine ganz andere Gestalt an. Viele Gegenden, namentlich im N., waren fast ganz entvölkert, die griech. Städte allmälig in eine völlige Verarmung versunken. Waren es vor Christi Geburt die Kämpfe mit Mithridates, sowie die röm. Bürgerkriege gewesen, die das Land erschüttert hatten, so brachten seit der 2. Hälfte des 3. Jahrh. barbarische Völker, zunächst die Gothen, die furchtbarsten Verheerungen und Drangsale über G. Zum ersten male erschienen die Gothen 267, wurden aber zurückgewiesen. Erst 395 erschienen sie wieder unter Alarich, welcher einige Jahre über G. (Achaja) herrschte. 540 drangen Slawen bis zum Isthmus vor, denen seit 578 andere Züge folgten, ohne jedoch im Süden des Landes sich festzusetzen. Dies geschah erst seit Mitte des 8. Jahrh., wo sich selbst im Peloponnes neben den altgriech. oder roman. Stadtgemeinden slaw. Gemeinwesen bildeten. Während die Araber seit 867 mehrmals zurückgeschlagen wurden, drangen im 10. Jahrh. die Bulgaren mit Erfolg in G. ein. Härter jedoch wurde G. durch die Heerzüge der Normannen betroffen. Nachdem bereits 1080 Robert Guiscard auf einige Zeit eine Herrschaft zu Dyrrhachium begründet hatte, unternahm König Roger von Sicilien 1146 einen Zug durch G., das damals zu den wohlhabendsten Theilen des Byzant. Reichs gehörte. Während nach der Erstürmung Konstantinopels durch die Franken 1204, auf der einen Seite Bonifacius, König von Thessalonich, in G. siegend vordrang, begründete Wilh. von Champlite von Patras aus nach der Schlacht von Kondura 1205 ein fränk. Herzogthum (Achaja) in Morea; das von Villehardouin erweitert, in Dessen Familie blieb. Daneben bestand in G. das Herzogth. Athen, während sich auf den Inseln unter venet. Nobili einzelne kleinere Staaten bildeten, unter denen das von Mario Sanudo begründete Fürstenth. Naxos der mächtigste wurde. Außer den Gebieten dieser Staaten war zu Anfang des 14. Jahrh. ganz G. wieder mit dem Byzant. Reiche vereint. Als dieses mit der Eroberung von Konstantinopel 1452 den Osmanen erlegen war, vermochten auch jene nicht mehr lange zu widerstehen; 1456 kam nach heldenmüthigem Widerstande Athen, 1460 ganz Morea mit Ausnahme einiger von den Venetianern besetzten Punkte in die Gewalt der Türken.

C. **Dritte Hauptepoche. Vom Beginne der Tür-**

kenherrschaft bis zum Ende des Unabhängigkeitskampfes. Da die türk. Sultane die richtige Politik befolgten, ihre Herrschaft den unterworfenen Völkern nicht zu drückend zu machen, so litt G. in den ersten Jahrh. nach seiner Eroberung wenig von den Türken. Man mußte es schonen, weil man öfters mit christl. Mächten im Kriege war und keine Truppen zu stellen hatte; die Inseln waren factisch unabhängig und entrichteten nur einen Tribut, den sie auch nur zahlten, wenn der Kapudan-Pascha mit der Flotte erschien. Mehr litten sie unter den öftern Kriegen der Türken mit den Venetianern. Der Friede von 1573 brachte die letzten Reste des griech. Festlandes in türk. Hände. Im 17. Jahrh. eroberten sie auch Candia. Morea, das die Venetianer in dem Kriege von 1687—99 wieder erobert hatten, verloren sie 1715 von neuem, und nun wurde G. in Paschaliks eingetheilt, die unter dem Rumeli-Valessi (Statthalter von Rumelien) standen, während 31 Inseln des Ägäischen Meers schon türk. Beamten zur Verwaltung und Nutznießung überlassen waren. Die zunehmende Schwäche der türk. Regierung machte es den Paschas möglich, große Willkür zu üben, und nun erst wurde die Türkenherrschaft, besonders auf dem Festlande, wahrhaft drückend. Das Griechenthum, in der modernen Form, die es unter diesen Vorgängen angenommen hatte, erhielt sich jedoch hauptsächlich durch die Religion und durch die von dem Oriente überhaupt geehrte freie Gemeindeverfassung. Auch machten sich die Griechen ihren Beherrschern durch Handel und Schiffahrt, Sprachkenntniß, überhaupt durch manche Geschicklichkeiten wichtig. Dabei sind auch die Armatolen und Klephthen, sowie die Fanarioten nicht zu vergessen. Seit dem Ende des 18. Jahrh. wurde, unter der Mitwirkung reicher Handelshäuser, viel für Verbreitung höherer Bildung unter den Griechen gethan. Die Regierung Katharina's II. begann, den russ. Schutz, auf den sich schon früher griech. Hoffnungen gerichtet, entschieden für sie geltend zu machen. Doch hielt es schwer, die Griechen 1770 zu einer eigenen Erhebung zu bringen, und der kurze Versuch zog nur grausame Verfolgungen über sie herbei. Selbst die zu ihren Gunsten getroffenen Bestimmungen des Friedens von Kutschuk-Kainardschi (Amnestie, Religionsfreiheit und Freizügigkeit) konnten den Albanesern gegenüber erst nach deren fast gänzlicher Aufreibung durch Hassan-Pascha (1779) in einige Kraft treten. Die Sulioten und Chimarioten rissen sich in dem letzten Jahrzehnd des 18. Jahrh. von dem Pascha von Janina los. Der Friede von Jassy 9. Jan. 1792 stipulirte den Griechen freie Schifffahrt unter russ. Flagge. Die polit. Bewegung Einiger fand schon damals auch bei den Griechen Widerhall, und nur die Hinrichtung des feurigen Patrioten Rhigas, des Gründers der Hetärie, verhinderte den Ausbruch. Der grausame Ali-Pascha vernichtete oder vertrieb bis 1804 die Sulioten fast gänzlich, unterwarf ganz Albanien, bis 1810 fast das ganze nördl. G. und faßte selbst in Morea Fuß. Seit 1814 entwickelte sich, zunächst durch die Hoffnungen aufgeregt, die man vergeblich auf den Wiener Congreß gesetzt hatte, getragen aber durch die sich immer mehr verbreitende, durch Unterrichtsanstalten und Literatur gepflegte Bildung und den mächtig zunehmenden Handel, die neue Hetärie. Die schon länger vorbereitete Erhebung kam infolge des Todes des Hospodar der Walachei Suzo, 1821 zum verfrühten Aufstand, scheiterte aber an der Uneinigkeit der dortigen Nationalitäten und den widersprechenden Ansichten der Führer, von denen Georgakis und Alex. Ypsilantis allerdings die griech. Sache, der Walache Wladimiresko aber nur das Hospodarat im Auge hatte. Rußland desavouirte den Aufstand, der sich auch in der Moldau verbreitet hatte; die Schlacht bei Dragaschan unterwarf die Walachei, und die Niederlage bei Skuleni (29. Juni), wie der Heldentod Georgakis im Kloster Sekka (26. Aug.) auch die Moldau.

Doch im April 1821 war der Aufstand auch in Morea ausgebrochen, vorzüglich von dem Erzbischof von Patras, Germanos, geleitet. Theod. Kolokotronis und Pietro Mauromichalis siegten in mehren Schlachten; in Kalamata wurde 9. April, unter dem Namen des Senats von Messenien, eine Art Nationalversammlung und provisorische Regierung begründet. Die Inseln des Archipel, mit Ausnahme von Chios, erklärten sich für den Aufstand. Phocis, Böotien, Attika schlossen sich an; selbst in Magnesia und Macedonien erfolgten Ausbrüche. In Konstantinopel selbst ward eine Verschwörung entdeckt, deren nächste Folge die grausamsten Metzeleien waren, welche die Türken ausübten. Ende Juni besaßen die Türken nur noch 9 Festungen in Morea, und auch Ätolien und Akarnanien hatten sich erhoben. Gegen Ende des Jahrs ging es aber sowol in Morea, als im nördl. G. wieder bedeutend rückwärts. Mehr als die Macht der Türken, oder die Ungunst und Theilnahmlosigkeit der fremden Mächte, unter denen England für seine Handelsinteressen fürchtete, die übrigen aber die Erhebung eines von Fremden unterjochten, von allen Bürgerrechten ausgeschlossenen Volks für einen Ausfluß des revolutionären Geistes der Zeit hielten, schadete die innere Uneinigkeit und der Geist der Intrigue und Selbstsucht. Das zu Anfange des J. 1822 promulgirte, sehr freisinnige, aber unpraktische Grundgesetz, das „Organische Gesetz von Epidauros", blieb ohne Wirksamkeit. Zwischen der Militärpartei, an deren Spitze Kolokotronis, Ypsilantis und Odysseus standen, und den Primaten, welche Pietro Mauromichalis und Maurokordatos führten, war ein Streit, dem im Zweifel der Kampf gegen die Türken nachgesetzt ward. So waren die kriegerischen Erfolge wechselnd und ungewiß. In Morea war Kolokotronis, im östl. G. Odysseus siegreich; die Akropolis von Athen fiel 1822 in die Hände der Griechen; die Sulioten aber wurden schwer bedrängt; Macedonien ging gänzlich verloren; Missolunghi wurde 1822 und 1823 zwei mal hart belagert. Nur die griech. Seemacht unter Miaulis und Kanaris war der türk. unbedingt überlegen, und rächte auch die im April 1822 stattgefundene grausame Verwüstung von Chios durch die Vernichtung der türk. Flotte bei Tenedos, in der Nacht vom 18. zum 19. Juni 1822. Ende 1823 brach völliger Bürgerkrieg unter den Griechen selbst aus. Der Congreß von Verona wies sie ab. Die öffentliche Meinung aber stand ihnen kräftig zur Seite und unterstützte sie durch das Geld und die Waffen der Philhellenen. 21. Febr. 1824 kam zu London eine griech. Anleihe von 800,000 Pfd. St. zu Stande. Dagegen ward Ibrahim-Pascha, der

Sohn des Vicekönigs von Ägypten, zum Pascha von Morea ernannt, landete, anfangs durch Miaulis abgetrieben, 24. Febr. 1825 bei Modon, und war am Ende des Jahrs im Besitze von fast ganz Morea, das er furchtbar verheerte. Ende April 1826 fiel auch das lange belagerte und heldenmüthig vertheidigte Missolunghi dem vereinten Angriffe des Pascha von Ägypten und Redschid-Pascha. Der Letztere unterwarf Ost-G. und erstürmte 17. Aug. Athen. Die Griechen waren in völliger Auflösung, welche man jedoch im Frühjahre 1827 durch Ernennung des Lord Cochrane zum Oberbefehlshaber der Seemacht, des Sir Richard Church zu dem der Landmacht, und durch Berufung des Grafen J. A. Kapodistrias zum Regenten auf 7 J. zu ordnen suchte. Doch schlug der Entsatz der Akropolis fehl. Indeß kam von einer andern Seite Hülfe. Um ein Einschreiten Rußlands zu verhüten, hatte England 4. April 1826 zu Petersburg ein Protokoll unterzeichnet, wonach G. von eingeborenen Fürsten regiert werden, völlige Glaubens- und Handelsfreiheit genießen, aber ein tributpflichtiger Vasallenstaat der Pforte bleiben sollte. Frankreich trat dem bei. Da aber die Pforte auf diesen Vorschlag durchaus nicht einging, vielmehr (10. Juni 1827) von den Mächten verlangte, daß sie sich in die Sache nicht mischen sollten, so wurde (6. Juli) ein Vertrag unterzeichnet, welcher die Selbständigkeit G.s aussprach. Etwas unbestimmte Befehle und die den Griechen günstige Meinung Europas führten darauf, wider die Wünsche wenigstens der engl. Regierung, die Schlacht von Navarin herbei, in welcher (20. Oct.) die Flotten von England, Frankreich und Rußland gemeinsam die türk.-ägypt. Flotte vernichteten. Nun errangen auch die Griechen wieder einige Vortheile, und 18. Jan. 1828 kam Graf Kapodistrias und übernahm die Regierung. Die von ihm bezweckten Organisationen fanden aber viele Schwierigkeiten und heftige Opposition. Zwar landete der franz. General Maison 29. Aug. 1828 mit 14,000 Mann in Morea und nöthigte die Ägyptier zum Abzuge; Morea und die Inseln wurden 16. Nov. unter die Garantie der 3 Schutzmächte gestellt; die 23. Juli 1829 in Argos eröffnete Nationalversammlung bestätigte die Gewalt des Präsidenten; ein londoner Conferenzprotokoll vom 3. Febr. 1830 erklärte G., jedoch in eng bestimmten Grenzen, für einen unabhängigen Staat; selbst die Pforte trat (21. April) bei, und Prinz Leopold von Sachsen-Koburg sollte an die Spitze der griech. Regierung gestellt werden. Die Julirevolution aber drängte die griech. Angelegenheit in den Hintergrund; der Präsident fand überall Hindernisse, hatte mit Mangel an Geld und mit Aufständen zu kämpfen; Miaulis verbrannte lieber die Flotte (13. Aug. 1831), als daß er sie den Russen für den Präsidenten überliefert hätte; endlich ward Kapodistrias sogar ermordet. Bald kam es zum Bürgerkrieg, wobei Augustin Kapodistrias und Kolettis einander entgegenstanden. Dem machte die Erhebung eines bair. Königssohns auf den griech. Thron ein Ende.

D. **Vierte Hauptepoche. Das Königreich G.** Leopold hatte die griech. Krone abgelehnt, weil er die Grenzen zu eng bestimmt fand. Sie war nun dem Prinzen Otto von Baiern, unter Gewährung einer Anleihe von 60 Mill. Frcs. von Seiten der 3 Mächte, übertragen worden (4. Mai 1832). Die Nationalversammlung in Nauplia erkannte das (8. Aug.) einstimmig an. Für den minderjährigen König wurde eine aus Graf Armansperg, General von Heidegger und Staatsrath von Maurer bestehende Regentschaft eingesetzt, der auch von Abel beigegeben war, und die am 30. Jan. 1833 mit dem jungen Könige Otto I. und 3500 Mann bair. Truppen anlangte. Das Land wurde bald beruhigt, wenn auch Parteiumtriebe fortdauerten. Aber die Regentschaft war in sich uneinig, und manche Maßregeln mögen zu sehr nach deutschem Muster getroffen worden sein. Gegen Ende 1834 wurden von Maurer und von Abel zurückberufen und durch Kobell und Greiner ersetzt, und 1. Juni 1835 übernahm der König die nach Athen verlegte Regierung selbst. Armansperg blieb als Kanzler, wurde aber im Febr. 1837 durch von Rudhart ersetzt, der wieder schon im Dec. einem nationalen Ministerium Zographos weichen mußte. Dieses entfernte die bair. Truppen und die meisten deutschen Beamten, wodurch aber die Regierung nicht stärker ward. Die Finanzen blieben zerrüttet, die Autorität geschwächt und die Politik des Auslands bekämpfte sich auch in Griechenland und dessen häufig wechselndem Ministerium. England wollte G. möglichst niederhalten; Rußland soll eine Entfernung des Königs gewünscht haben, um ihn durch einen russ. Prinzen zu ersetzen. Als endlich den 5. Sept. 1843 eine Collectivnote der 3 Mächte in Betreff der Anleihe, der Fremden im griech. Staatsdienste und einer zu berufenden Natinalversammlung kategorische Foderungen stellte, erfolgte in der Nacht vom 15. Sept. 1843 ein Aufstand in Athen, der von Kalergis und Makryjannis geleitet wurde, aber, vielleicht wider die Absicht der Anstifter, mit Einsetzung eines neuen Ministerium, Entlassung der fremden Beamten und Einführung einer Constitution, die von einer 20. Nov. eröffneten Nationalversammlung, nach franz. und belg. Muster, zu Stande gebracht und 20. März 1844 vom Könige beschworen ward, endigte. Dem russ. gesinnten Ministerum Metaxas folgte 11. April das engl. gesinnte Ministerium Maurokordatos, das aber durch Aufstände der Palikarenhäuptlinge vielfach gestört und infolge eines nur durch das persönliche Auftreten des Königs beschwichtigten Tumults zu Athen (16. Aug.) gestürzt ward, worauf ein aus der franz. und russ. Partei gemischtes Ministerium Kollettis-Metaxas eintrat. Im August 1845 schied auch Metaxas aus diesem. Kolettis, ein tüchtiger Mann, hatte mit den Palikaren und dem engl. Einflusse, dem der engl. Gesandte Lyons einen schroffen Ausdruck gab, zu kämpfen. Dazu kam ein Zerwürfniß mit dem türk. Gesandten Mussurus, das 1847 zu einem völligen Abbruche der diplomat. Beziehungen zwischen G. und der Pforte führte. Darüber starb Kolettis (12. Sept. 1847); Tzavellas, zur russ. Partei gerechnet, ward sein Nachfolger, und eine Aussöhnung mit der Pforte durch Rußland vermittelt. Heftig von England angefeindet, machte dieses Ministerium Ende März 1848 einem mehrfach wechselnden Coalitionsministerum Platz, unter welchem im Januar 1850 eine förmliche Blockade G.s durch die Engländer stattfand, die bis Ende April dauerte und mit Concessionen abgekauft werden mußte, deren Begründung selbst in England zum Theil bezweifelt ward. 1851

war der König längere Zeit in Deutschland, um die Erbfolgefrage zu ordnen, da seine Ehe kinderlos ist. Die Königin führte damals, wie 1852 und 1853, wo der König das Karlsbad besuchte, die Regentschaft. Die Ministerien wechselten öfters, ohne Änderung des Princips; die Kammern waren kein reiner Ausdruck der Meinungen und Interessen des Landes; Unsicherheit, Mangel an Rechtsschutz, Zerrüttung der Finanzen dauerten fort und die Traubenkrankheit gefährdete eine Haupterwerbsquelle des Landes. 1854 erweckte die oriental. Verwickelung neue Hoffnungen für G., und zahlreich strömten die Griechen in die türk. Prov., um Aufstände zu erregen, deren verderbliche Folgen sich mehrfach fühlbar machten. Der Begünstigung, die denselben von der griech. Regierung zu Theil geworden sein soll, machte ein engl.-franz. Einschreiten ein Ende, indem der König 26. Mai zur Entlassung seiner Minister und Bildung eines Ministerium genöthigt wurde, an dessen Spitze Maurokordatos berufen ward. Vgl. Grote, „History of Greece" (8 Bde., 2. Aufl., Lond. 1851). O. Müller, „Geschichten hellen. Stämme und Städte" (3 Bde., Berl. 1820—24; 2. Aufl. von Schneidewin, 1844); Zinkeisen, „Geschichte G.s" (4 Bde., Lpz. 1832—40); Droysen, „Geschichte des Hellenismus" (2 Bde., Hamb. 1836—44); Fallmerayer, „Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters" (2 Bde., Stuttg. und Tüb. 1830—36); Pouqueville, „Histoire de la régénération de la Grèce, 1740—1824" (4 Bde., Par. 1824); Nerulos Rizos, „Histoire moderne de la Grèce" (Genf 1828; deutsch von Eisenbach, Lpz. 1830); Alex. Sutzo, „Histoire de la révolution grecque" (Par. 1829); Gordon, „History of the Greek Revolution" (2 Bde., Lond. 1832; deutsch bearbeitet und ergänzt von Zinkeisen).

Griechische Alterthümer nennt man diejenigen Culturerzeugnisse, welche auf dem Gebiete der Kunst, der Wissenschaft und des Lebens aus dem alten Griechenland auf uns gekommen sind. In einem andern Sinne versteht man unter griech. Alterthümern oder Antiquitäten denjenigen Theil der Alterthumswissenschaft, welcher die Culturzustände der alten Griechen darstellt, insoweit sie dem Gebiete der das sinnliche, praktische Leben gestaltenden und dessen Formen durch Gesetz und Sitte bestimmenden Sittlichkeit angehören. Man unterscheidet daher gewöhnlich Staatsalterthümer und Privatalterthümer. Versteht man unter griech. Alterthümern blos die Reste der Kunst der Griechen, so bilden sie den Gegenstand der Archäologie. Vorbereitet wurde die Betrachtung der antiken Culturreste durch Montfaucon und Caylus, ein wissenschaftl. Gepräge aber dieser Art von Forschung jedoch durch die Deutschen, zuerst durch Ernesti, Christ, Heyne, am nachhaltigsten durch Winckelmann aufgedrückt. Gestützt auf die von nun an immer häufigern Ausgrabungen (Herculanum und Pompeji) und wissenschaftl. Reisen wurde Studium und Forschung ebenso wie die Verbreitung der antiken Denkmäler immer allgemeiner. Besonders thätig dafür waren Visconti, Zoëga, Goethe, Lessing, Böttiger, Hirt, Millingen &c., in neuester Zeit besonders Welcker, O. Müller, Panofka, Tölken, Gerhard, Overbeck u. A. Was die auf uns gekommenen Reste griech. Kunstthätigkeit betrifft, so sind die beweglichen (in Museen und Sammlungen) über die ganze civilisirte Welt, die unbeweglichen über ganz Griechenland und die der griech. Cultur unterworfen gewesenen Länder zerstreut. Zu letztern gehören besonders Ägypten, Cyrene, Kleinasien, die Nordküste des Schwarzen Meeres, Unteritalien, Sicilien. Ein Hauptschatz griech. Alterthümer liegt im übrigen Italien, besonders zu Rom, welches sich die griech. Kunst dienstbar gemacht hatte. Daselbst befinden sich auch die wichtigsten Museen (Rom, Neapel, Florenz; sonst fast in allen größern Städten); außer diesen sind noch die zu London, (im British Museum), zu Paris, Dresden, Wien, Berlin und München von hoher Bedeutung. Die besten Handbücher der Archäologie lieferten O. Müller (3. Aufl., von Welcker, Bresl. 1848) und Overbeck („Kunstarchäolog. Vorlesungen", Braunschw. 1853). Die griech. Alterthümer im andern Sinne stellte am besten K. Fr. Hermann („Lehrbuch der griech. Antiquitäten", 3 Bde., Heidelb. 1841—52) dar.

Griechische Baukunst und Bildhauerkunst, s. **Baukunst** und **Bildhauerkunst**.

Griechische Kirche oder orthodox-kath. und apostol., auch morgenländ. Kirche heißt die eine der 3 großen kirchl. Gemeinschaften, in welche die gesammte christl. Kirche zerfällt. Die griech. Kirche besteht getrennt und selbständig in Lehre, Gottesdienst und Verfassung neben der röm.-kath. und evang. Kirche. Während in der röm. Kirche die Verfassung und in der evang. die Lehre, so tritt in der Kirche des Morgenlands hauptsächlich der Cultus als unterscheidend in den Vordergrund. Dieser Kirche gehören Griechen und Slawen an in Griechenland, Rußland, in dem Osman. Reich, Östreich, in Italien, auf den Jonischen Inseln und Malta; ferner orient.-asiat. Stämme in der asiat. Türkei und Ägypten. Der Kern der rechtgläubigen Kirche des Morgenlands wird gegenwärtig durch 3 staatlich, nicht kirchlich getrennte Körperschaften gebildet: die griech. Kirche im Osman. Reiche, in Griechenland und Rußland. Die Trennung von der abendländ. Kirche hatte zum Theil staatliche und volksthümliche Gründe; hauptsächlich wurde sie durch die hierarchische Eifersucht der Bischöfe von Rom und Konstantinopel herbeigeführt; offenkundig wurde dieselbe 24. Juli 1054 ausgesprochen, wo die päpstl. Gesandten die Excommunicationsurkunde in der Sophienkirche vorlasen und niederlegten. Von Seiten der Griechen wurden die Römer getadelt: daß sie lehrten, der Heil. Geist gehe auch vom Sohne aus; daß sie die Priesterehe verböten; wegen des Fastens am Sonnabend; wegen des Gebrauchs des ungesäuerten Brotes beim Abendmahle. Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453 gelang es der röm. Kirche, einige Gemeinden in Italien, Ungarn, Galizien, Polen und Lithauen mit sich zu vereinigen unter der Bedingung, daß ihnen die Priesterehe und der Gebrauch des ungesäuerten Brots erlaubt bleibe. Diese mit Rom vereinigten griech. Christen heißen Unirte Griechen. Die Vereinigungsversuche zwischen der evang. und griech. Kirche 1558 und 1576—81 von Seiten der Patriarchen Joseph und Jeremias und den wittenberger und tübinger Theologen führten kein Ergebniß herbei.

Die Hauptbekenntnißschrift der griech. Kirche ist das „Orthodoxe Glaubensbekenntniß der kath. und apostol. morgenländ. Kirche", verfaßt 1642 von

dem Metropoliten Pet. Mogilas zu Kiew, durch die Synode zu Jerusalem 1672 zum Symbol erklärt (deutsch von Frisch, Frkf. und Lpz. 1727). Die griech. Kirche erkennt neben der Bibel die Tradition als Glaubensquelle an, und versteht unter derselben den Inbegriff mündlicher apostol. Lehren, welche von den griech. Kirchenvätern und den 7 ersten Concilien bestätigt worden sind. Besonders hervorgehoben wird die Lehre, daß der Heil. Geist allein vom Vater ausgehe. Gleich der kath. Kirche hat sie 7 Sacramente. Bei der Taufe wird der ganze Körper des Täuflings 3 mal untergetaucht, und damit zugleich die Firmung (Chrisma) verbunden. Der Hostie beim Abendmahl wird keine Anbetung gewidmet; das Brot wird gesäuert und der Wein mit Wasser vermischt genossen, also unter beiden Gestalten, und zwar zugleich in einem Löffel. Die Geistlichen, mit Ausnahme der höhern Geistlichen, d. i. Bischöfen ꝛc., welche aus der Klostergeistlichkeit gewählt werden, sind verheirathet; doch dürfen sie keine Witwe wählen, auch keine zweite Ehe eingehen. Mit dem Heil. Öl werden nicht nur Sterbende, sondern auch Kranke gesalbt. Eine große Kraft legt man dem Bekreuzen bei; die Bilder werden sehr eifrig verehrt; wöchentlich wird 2 mal gefastet, Mittwoch und Freitag; außerdem gibt es 4 große Fasten: 40 Tage vor Ostern, von Pfingsten bis 29. Juni, vom 1.—15. Aug. (das Muttergottesfasten) und vom 15. Nov. bis Weihnachten. Die Predigt steht ganz im Hintergrund; der Gottesdienst besteht in Gebet, Gesang und kirchl. Handlungen.

Die griech. Kirche hat 4 Patriarchen: zu Konstantinopel, Alexandria, Antiochia und Jerusalem. Rußland hat 4 Metropoliten: zu Petersburg, Kiew, Kasan, Tobolsk. Die Patriarchenwürde, welche seit 1589 in Moskau bestand, wurde seit 1702 von Peter d. Gr. abgeschafft und statt ihrer das „Heilige dirigirende Synod", ein Collegium von Bischöfen und weltl. Räthen, eingerichtet, welches gegenwärtig in Petersburg seinen Sitz hat. Der Patriarch zu Konstantinopel steht an der Spitze der griech. Kirche im Osman. Reiche, zugleich übt er die obere geistl. Gerichtsbarkeit aus. Der Sprengel der übrigen Patriarchen ist ziemlich unbedeutend. Im Königr. Griechenland leitet die Heil. Synode die kirchl. Angelegenheiten. Dieselbe besteht aus 5 Bischöfen, welche von sämmtlichen Bischöfen gewählt und vom Könige bestätigt werden.

Besondere Abtheilungen der morgenländ. Kirche bilden: die armen.-gregorian., die kopt. in Ägypten und die abyssin. oder äthiop. Kirche. Zu den Sekten gehören: die Nestorianer in Mesopotamien, die Thomaschristen in Indien, die Monophysiten oder Jakobiten in Mesopotamien, die Maroniten oder Monotheleten auf dem Libanon. Mehre Sekten hat die russ. Kirche, dieselben suchen größtentheils die Neuerungen fern zu halten, welche allmälig eingeführt worden sind; außerdem finden sich unter ihnen auch mancherlei Schwärmer. Vgl. Wenger, „Beiträge zur Kenntniß des gegenwärtigen Geistes und Zustands der griech. Kirche in Griechenland und der Türkei" (Berl. 1839); Schmitt, „Krit. Geschichte der neugriech. und russ. Kirche" (Mainz 1840); Wiggers, „Kirchl. Statistik" (Hamb. und Goth. 1842).

Griechische Literatur. Wie bei allen Culturvölkern, so bildete auch bei den Griechen das priesterliche Rituallied den Anfang aller Literatur. Sind auch aus dieser Periode keine Denkmäler auf uns gekommen, so werden doch Orpheus, Musäus, Dares, Diktys u. A. als Dichter genannt. Desto glänzendere Blüten hat jedoch das epische Zeitalter in den volksthümlichen Poesien hinterlassen, welche dem Homer zugeschrieben werden und in ihrer noch erhaltenen Form jedenfalls im ionischen Kleinasien entstanden sind. In jener Gegend lebten und sangen wahrscheinlich auch die sogen. Homeriden, eine Dichtergruppe, bei der sich die alte epische Weise, sowie Geist und Klang der Homer. Poesie erhielten. Eben dahin gehören auch die Cyklischen Dichter, deren Reihe um 770 v. Chr. beginnt, bei denen aber das histor. Element bereits das epische überwog. Älter als die Cykliker ist die böotisch-askräische Sängerschule, so benannt von Askra in Böotien, dem Aufenthaltsorte des Hesiod, der an der Spitze derselben stand.

Bereits war das Volk der Griechen auf der Stufe der Geistescultur angelangt, wo die Herrschaft der Phantasie beschränkt, und einerseits ein mehr und mehr histor. Wahrnehmen, andererseits ein Reflectiren des Einzelnen über die phys. und sittl. Erscheinungen vorherrschend wird. Daher fällt in diese nachepische Periode die Blüte der Lyrik, die in allen Formen von Archilochus (Jamben), Tyrtäus (Kriegslied), Kallinus (Elegie), Alkman, Arion (Dithyrambus), Terpander, Alcäus, Mimnermus, Stesichorus, Ibykus, Anakreon dem Erotiker, Simonides aus Keos, Bacchylides, Hipponax, den Dichterinnen Sappho, Erinna und Korinna ausgebildet wurde. Gleichzeitig entwickelten sich die Keime der griech. Philosophie, sei es nun, daß man in Fabeln (Äsopus) und Gnomen (die Sieben Weisen) die Weisheit ausspricht, welche das menschliche Leben in seiner immer größer gewordenen sittl. und polit. Erregung durch erfahrungsmäßige Grundsätze ordnen will, sei es, daß man (im philos. Lehrgedicht) in den Wundern der Natur die herrschenden Gesetze erkennen und auch hier zu den Gründen der Ordnung vorzudringen beabsichtigt. Dahin gehören außer den eigentlichen Philosophen seit Thales die Gnomendichter Solon, Theognis, Phocylides, Simonides, Pythagoras, Xenophanes. Neben der Philosophie entstand zwischen 550—500 die Geschichtschreibung. Obgleich zuerst nur Logographie oder Sagenbeschreibung, wie bei Hekatäus, Hellanikus, Pherecydes u. A., lieferte Herodot, der Vater der Geschichte, das erste histor. Werk von Bedeutung; wie später Thucydides in seiner Geschichte des Peloponnes. Kriegs als philos. Historiker das unübertroffene Muster für alle Folgenden wurde. Ihm zunächst steht Xenophon; unter den Übrigen sind Ktesias, Philistus, Theopompus, Ephorus zu nennen. Dieselbe geistige Entwickelungsstufe, welche die Griechen in ihrer Blütezeit erreicht hatten, führte auch das Drama auf dem Gebiete der Poesie zur Reife. Aus den Festen, welche man bei der Weinlese dem Bacchus feierte, hervorgegangen, durch Thespis zur Zeit Solon's weiter gebildet, erhob sich das Drama rasch zum Gipfel der Vollendung, die Tragödie durch Äschylus, Sophokles und Euripides, die Komödie durch Kratinus, Eupolis, Krates, besonders aber durch Aristophanes. Später entwickelte sich die sogen. mittlere Komödie, in welcher sich neben Aristophanes auch Alexis auszeichnete, sowie

die Minen des Sophron nebst der damit in Verbindung stehenden Sicilischen Komödie des Epicharmus. Als Lyriker glänzte außer mehren der Genannten vor Allem Pindar; im Epos, das jedoch zum Kunstepos geworden war, Pisander, Panyasis, Antimachus ꝛc. Neben die Poesie trat als ernste Schwester die Beredtsamkeit, die ebenfalls bald kunstmäßig ausgebildet wurde. Als Muster stehen Antiphon, Andocides, Lysias, Isokrates, Isäus, Demosthenes und Äschines da. Besonders waren es die Philosophen Plato und Xenophon, die den Dialog zum ästhet. Kunstwerke erhoben.

Die letzte Periode der griech. Literatur ist durch die systematisirenden oder krit. Bestrebungen charakterisirt. Weil Alexandria Hauptsitz der Gelehrsamkeit wurde, findet man sie auch häufig die alexandrinische genannt. Die Astronomie und Mathematik, die schon vorher durch Theodorus von Cyrene, Meton, Euklemon, Archytas, Eudorus u. A. mit manchen Entdeckungen bereichert worden war, sowie die Medicin, die bereits durch Hippokrates ihre wissenschaftl. Begründung erhalten hatte, erhielten jetzt ihre weitere Ausbildung in den Schulen zu Alexandria, Rhodus und Pergamus durch Euklides, Archimedes, Eratosthenes und Hipparchus; ebenso die Naturwissenschaften durch Aristoteles, der überhaupt als Begründer des systemat. wissenschaftl. Strebens der Griechen zu betrachten ist, sowie durch Dessen Schüler Theophrastus. Die Philosophie selbst erhielt durch die beiden Letztern ebenfalls eine wissenschaftlichere Gestalt; Zeno stiftete die Stoische, Epikur die Epikuräische Schule, von Pyrrho ging der Skepticismus aus. Ganz besondere Pflege fanden seit dieser Zeit die grammat. Studien. In der Geschichtschreibung wurde bei dem reichen Material, das namentlich die Thaten Alexander's und die Ereignisse der Folgezeit boten, zwar Vieles gethan, doch ist nur Polybius als Urheber des Pragmatismus von künstlerischer Bedeutung. In der Poesie blieb zwar keine Dichtgattung unbearbeitet; als neue Schöpfungen traten jedoch nur die sogen. Neuere Komödie, in welcher sich Menander, Philemon, Diphilos auszeichneten, und die Idylle hervor, in der besonders Theokrit, Bion und Moschus Vorzügliches leisteten. Um die Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. hörten die Griechen auf selbständig zu sein; die griech. Literatur fand eine neue Stätte zu Rom, wo die Liebe zu derselben unter den weström. Kaisern wie unter den Byzantinern ununterbrochen bis zum Falle Konstantinopels dauerte. Vgl. über die einzelnen hervorragenden Literaturgattungen und Persönlichkeiten die besondern Artikel. Vgl. Bernhardy, „Grundriß der griech. Literatur" (2 Bde., Halle 1836—45); Munk, „Geschichte der griech. Literatur" (2 Bde., Berl. 1849—50); Mure, „Critical history of the language and literature of ancient Greece" (3 Bde., Lond. 1850).

Griechische Malerei, s. Malerei.

Griechische Münzen nennt der Numismatiker alle antiken nichtröm. Münzen. Länder- und Städtemünzen, mit eigenen Typen geprägt, heißen Autonom-Münzen; tragen sie aber als Zeichen röm. Oberherrschaft das Bildniß eines Kaisers, so sind sie griech. Kaisermünzen, und die in röm. Colonien geschlagenen Autonom- oder Kaisermünzen heißen Coloniemünzen. Das Gebiet der griech. Münzen umfaßt also alle seit der Erfindung der Prägekunst in Griechenland und den Ländern nichtröm. Zunge geschlagenen Münzen, wie die Großgriechenlands, Siciliens vor der röm. Herrschaft, Ägyptens, Asiens ꝛc. Die 1. Periode derselben geht von der Erfindung der Prägekunst bis auf Alexander I. von Macedonien. Die Münzen sind selten von Gold, meistens von Silber, nie von Kupfer und ziemlich roh. Die 2. Periode geht von Alexander I. bis auf Philipp II. Kupfermünzen sind hier noch immer sehr selten, die Gold- und Silbermünzen zeigen schon einigen Kunstwerth. Die 3. Periode geht von Philipp II. bis auf Augustus. Viel wurde in Silber und Gold, doch auch Manches in Kupfer geprägt, und die Münzen sind fast alle von großem Kunstwerthe. Die 4. Periode, von Augustus bis Hadrian, in welcher die Kunst bei den Griechen sank, zeigt wenig griech. Autonom-Münzen, dagegen viel griech. Kaiser- und Coloniemünzen. Die Prägekunst nimmt ab, das Kupfer überwiegt. In der 5. Periode von Hadrian bis Gallienus wurde fast nur Kupfer, selten Silber vermünzt, und die griech. Kunst war ganz in Verfall gerathen. Die 6. Periode von Gallienus an, zeigt nur noch Kupfer-, und zwar Kaisermünzen. Die Einheit des griech. Münzsystem war die Drachme. Theil der Drachme war der Obolus, deren 6 = 1 Drachme waren. Wie in Silber hatte man auch in Bronze 2-, 3- und 4-, und $1/2$-, $1/4$- und $1/8$- Obolenstücke; letztere hießen Chalkus. Weniger üblich waren die kleinen Scheidemünzen Lepton, der 7. Theil des Chalkus, und Assarion, dem röm. Münzsysteme nachgebildet.

Griechische Musik war nach Allem, was gelehrte Untersuchungen zur Aufhellung dieses Zweiges des griech. Lebens aufgezeigt haben, doch etwas sehr Unvollkommenes und Beschränktes. Schon in ihren Elementen ohne freie Entfaltung zu wirklicher Kunst, erscheint sie gewissermaßen als Sklavin der Dichtkunst, als eine Art tonlich bestimmter und geregelter Declamation. Das griech. Tonsystem, von dem in Tempeln und Theatern Gebrauch gemacht ward, war nicht wie bei uns auf die Octave, sondern auf die Quarte basirt; die ganze Tonreihe zerfiel in 5 Reihen von je 4 Tönen (Tetrachorde), sodaß deren vierter Ton immer zugleich der erste des folgenden Tetrachords war, etwa nach jetziger Darstellungsweise so: h c d e, e f g a, a h c d ꝛc. Diese Reihe hieß die diatonische; außerdem gab es eine chromatische: h c des e, e f ges a ꝛc.; die enharmonische bestand aus 2 Vierteltönen und einer großen Terz. Bei solchem Systeme war eine eigentliche Tonleiter nicht möglich, noch weniger Harmonie im gegenwärtigen Sinne und die Tonschrift war schwerfällig und mit Zeichen überbürdet. Der so weit gebrachten Vollkommenheit in andern Künsten entsprach also die Musik der Griechen jedenfalls nicht, und wenn scheinbar dem entgegen von großem Beifalle die Rede ist, der Sängern und Flötenspielern zu Theil geworden sei und in solchem Zusammenhange des Wortes Musik gedacht wird, so bezeichnet diese bei den Griechen nicht speciell unsere Tonkunst, sondern war eine Collectivbezeichnung für die Gaben der Musen überhaupt, eine allgemeine harmon. Durchbildung in Kunst und Wissenschaft.

Griechische Mythologie, s. Mythologie der Griechen und Römer.

Griechische oder hellenische Philosophie nennt man sämmtliche im Laufe von etwa 600 J.

allmälig hervortretenden Ergebnisse des selbständig denkenden Geistes unter den Griechen. Die Geschichte des philos. Denkens unter dem griech. Volke zerfällt in 3 Zeiträume. Die erste von Thales bis zu den Sophisten, 600—400 v. Chr., zeigt die griech. Denker mit naturphilos. Fragen beschäftigt. Die von den Dichtern weiter ausgebildeten Mythen regten eine tiefere wissenschaftl. Forschung an über die Entstehung der Welt. Die Jon. Schule, besonders vertreten durch Thales, Anaximander und Anaximenes, fand den Grundstoff der Welt, die Urmaterie, in der durch die Erfahrung gegebenen Welt selbst entweder im Wasser, oder in der Luft oder im Feuer. Dagegen betrachtete die Pythagoräische oder Italische Schule die Zahl als das Princip der Dinge, sowol für die Materie des Seienden, wie für die Affectionen und Beschaffenheiten. Die Eleatische Schule in Italien fand das Werden unbegreiflich und erklärte die Erfahrung für Schein, dagegen das eine und bewegungslose Sein für das Wahre und das Wesen der Dinge. Besonders bestimmt entwickelt wurde diese Ansicht von Parmenides aus Elea. Dieser Schule entgegen nahm die Atomistische Schule des Leucipp und Demokrit nur körperliche Substanzen als wahr und wirklich an, und nannte die letzten Bestandtheile der Dinge Atome, d. h. untheilbare, unveränderliche, wegen ihrer Kleinheit nicht wahrnehmbare Körperchen, durch deren Verbindung und Trennung die Dinge entstehen und vergehen. Diese sich vielfach widerstreitenden Schulen führten die Sophistik herbei, welche durch dialektische und rhetorische Kunststücke Alles beweisen und Alles widerlegen zu können vorgab und daher alles ernste Wahrheitsstreben untergrub. Den Sophisten trat der sittliche Ernst des Sokrates entgegen, indem er seine Lehren auf das Praktische und Religiöse beschränkte, und alles übrige Wissen, das nicht hierauf Bezug hat, für eitel und zwecklos erklärte. Mit ihm beginnt der zweite Zeitraum der griech. Philosophie, 400—300 v. Chr. Aus den prakt. Grundsätzen des Sokrates entwickelten sich allmälig 4 Schulen: die Cynische und die Stoische, die Cyrenaische und die Epikuräische. Die höchste Höhe und die größte Weite des philos. Denkens finden wir bei Plato und Aristoteles, indem Beide eine vollendete systemat. Darstellung der Philosophie lieferten, Jener vom Standpunkte der reinen Idee, Dieser aus dem Gesichtspunkte der Wirklichkeit. Die Anhänger des Plato bildeten die Akademische, die Schüler des Aristoteles die Peripatetische Schule. Der dritte Zeitraum ist der der Schwäche und des Verfalls. Wahrscheinlichkeit erschien als das höchste Ergebniß philos. Denkens, die Erkenntniß der Wahrheit selbst hielt man für unmöglich, so die Neue Akademie, gestiftet von Arcesilaus und weiter begründet von Karneades. Zu diesem Probabilismus gesellte sich eine gelehrte Kenntniß früherer Philosopheme und eine beliebige Auswahl aus den vorhandenen Ansichten der Philosophen, Eklekticismus genannt. Hiermit schließt die Wirksamkeit des philos. Geistes unter den Griechen; denn die spätern Schulen der Neupythagoräer und Neuplatoniker haben die Selbständigkeit griech. Denkens verloren und athmen bereits oriental. Luft. Vgl. Brandis, „Handbuch der Geschichte der griech.-röm. Philosophie" (2 Bde., Berl. 1835—44); Ritter und Preller, „Historia philosophiae Graeco-Romanae ex fontium locis contexta" (Hamb. 1838); Zeller, „Die Philosophie der Griechen" (3 Bde., Tüb 1844—52).

Griechisches Feuer, erfunden 668 n. Chr. von Kallinikus aus Heliopolis, dessen wunderbare Wirkungen schon die ältesten Schriftsteller erzählen. Es scheint aus Salpeter, Schwefel, Pech und brennbaren Ölen zusammengeschmolzen gewesen zu sein und soll zuerst einen dicken Rauch entwickelt haben, dem dann ein Knall und eine unlöschbare Flamme folgte. Einem Berichte nach soll man damit aus ehernen Röhren Steinkugeln geworfen haben. Im 14. Jahrh. wurde es durch das Schießpulver verdrängt.

Griechisches Kaiserthum, s. Byzantinisches Reich.

Griechische Sprache bildet mit den ital. und wahrscheinlich auch mehren kleinasiat. einen Zweig des indogerman. Sprachstamms. Die Sprachen der Pelasger waren jedenfalls nur ältere und dialektische Formen des Griechischen. Letzteres erscheint in der Periode, in der es zuerst in Denkmälern auftritt, bereits wieder in 4 Mundarten getheilt, nämlich die dorische und die äolische, welche das Alte treuer bewahrt haben, und die ionische nebst der durch seine Lautgesetze sich dieser anschließenden attischen Mundart. In der classischen Periode der Literatur finden sich diese Mundarten auch literar. ausgebildet. Äolisch dichteten Alcäus und Sappho, ionisch schrieben Homer, Hesiod, Theognis, reiner Herodot und Hippokrates; das Dorische findet sich bei Pindar, Theokrit, Bion und Moschus. Das Attische wurde, als Athen die Hegemonie in Griechenland erhalten, mit den Meisterwerken eines Äschylus, Sophokles, Euripides, Aristophanes, Thucydides, Xenophon, Plato, Isokrates, Demosthenes u. A. die allgemeine Sprache der Literatur und des gebildeten Umgangs. Da jedoch auf diese Weise der attische Dialekt auch von nichtattischen Griechen gebraucht wurde, entfernte sich die allgemeine Sprache (der allgemeine Dialekt) trotz der Bemühungen der Grammatiker (Atticisten) immer mehr von jenem rein Attischen der classischen Meisterwerke. Eine spätere Form dieser allgemeinen Sprache, als sie auch von Nichtgriechen (Juden, Ägyptern, Macedoniern) gebraucht und mit Barbarismen (z. B. im N. T.) versetzt wurde, zeigt schon eine nicht geringe Entartung, wie auch nicht minder die Sprache der byzant. Schriftsteller zur Zeit des griech. Kaiserthums. In die letztere Zeit fällt die Entstehung des Neugriechischen.

Schon frühzeitig suchten die Griechen selbst einen formalen und syntaktischen Schematismus festzustellen. Bereits die Sophisten machten den Anfang mit einer Terminologie; Einzelnes behandelten Plato und Aristoteles. Besonders aber untersuchten später die Alexandriner, wie Aristarchus, Krates, Apollonius Dyskolos, manche schwierigen Punkte der philos. Grammatik, während Andere, wie Herodian, Moschopulus, Chöroboskus, sich mit der Formenlehre, Orthographie ꝛc. beschäftigten. Von dem Byzant. Kaiserthume aus kamen diese Forschungen nach Italien, besonders durch Chrysoloras, Laskaris und Theod. Gaza. In Deutschland wurde die griech. Sprache seit 1518 zuerst durch Erasmus, Reuchlin, Melanchthon grammat. behandelt, freilich auf eine sehr dürftige Weise. Diesen folgten unzählige andere Grammatiken, unter

denen aus neuerer Zeit besonders die von Buttmann, Matthiä, Thiersch, Kühner, Rost und Curtius hervorzuheben sind. Die Syntax im Besondern bearbeiteten Bernhardy (Berl. 1829) und Madvig (Braunschw. 1847); einzelne Partien der Formenlehre besonders Lobeck. In einigen der genannten Arbeiten ist bereits der Einfluß der neuern vergleichenden Grammatik nicht zu verkennen. Auch die griech. Lexikographie wurde von den griech. Grammatikern selbst begründet, welche eine große Anzahl theils allgemeiner, theils specieller Wörterbücher hinterlassen haben. In neuerer Zeit hat Heinrich Stephanus durch seinen „Thesaurus linguae Graecae" den ersten Grund zu einem umfassenden Wörterbuche gelegt. Weitere Fortschritte begründeten besonders J. G. Schneider und Passow, sowie Rost, Jakobitz und Seiler (2 Bde., Lpz. 1839—46), in neuester Zeit vorzüglich Pape (3 Bde., Braunschw. 1842—43; 2. Aufl., 4 Bde., 1850). Die umfassendste Arbeit auf dem Gebiete der griech. Lexikographie ist die neue Bearbeitung des „Thesaurus" von Stephanus (Bd. 1—8, Par. 1831 fg.). Unter den deutsch-griech. Wörterbüchern sind die von Franz (2 Bde., Hann. 1838; Rost (6. Aufl., Gött. 1847) und Pape (Braunschweig 1845) zu nennen.

Griechische Weine, früher weithin durch die ganze Welt berühmt, haben in der Neuzeit mehr und mehr von ihrem Rufe verloren, wie denn auch ihre Productionsmenge außerordentlich abgenommen hat. Die berühmtesten griech. Weine sind: der Malvasier von Canea auf Candia; der Commendariawein von Cypern, anfangs roth, später bräunlich; der weiße Cypermuskat; der weiße Vino santo von der Insel Santorin; die Liqueurweine vom Helikon; der echte Malvasier von Misitra und Malvasia; die Weine der Inseln Scopolo, Niconi, Andros, Corfu, Cephalonia, Theaki, Zante, Cerigo, Scio und Tenedos.

Griepenkerl (Robert), Schriftsteller, geb. 1810 zu Hofwyl im Canton Bern, wo sein Vater **Friedr. Karl G.** (geb. zu Peine 1782, gest. als Prof. am Carolinum zu Braunschweig 1849), bekannt durch ein „Lehrbuch der Ästhetik" (2 Thle., Braunschw. 1827) und ein „Lehrbuch der Logik" (2. Aufl., Helmstädt 1831), damals Lehrer war. Nach Vollendung seiner Studien lebte G. in Braunschweig und fungirt jetzt als Prof. der deutschen Sprache und Literatur an der Cadettenanstalt daselbst. Seine Novelle „Das Musikfest oder die Beethovener" (Lpz. 1838, 2. Aufl., 1841) und die Abhandlungen „Ritter Berlioz in Braunschweig" (Braunschw. 1843) und „Die Oper der Gegenwart" (Lpz. 1847) streben eine Neugestaltung der Tonkunst an. Nach der Schrift „Der Kunstgenius der deutschen Literatur im letzten Jahrh." (Lpz. 1846) wurden besonders seine beiden Trauerspiele „Maximilian Robespierre" (Bremen 1851) und „Die Girondisten" bekannt, die zwar mehr Schöpfungen des Verstandes als der Phantasie sind, aber von großartiger Auffassung des Stoffs zeugen.

Gries, feingeschrotene Weizen- oder Buchweizenkörner, wird zu Suppen, Brei ꝛc. verbraucht.

Gries (Joh. Dietrich), geb. 7. Febr. 1775 zu Hamburg, studirte zu Jena die Rechte, beschäftigte sich aber vorzugsweise mit der Poesie, ward später vom Großherzoge von S.-Weimar zum Hofrath ernannt und starb zu Hamburg 9. Febr. 1842. Er übersetzte zuerst Tasso's „Befreites Jerusalem" (2 Bde., Jena 1800—3; 6. Aufl., 1844) und Ariosto's „Rasender Roland" (4 Bde., Jena 1804—8; 4. Aufl., 5 Bde., Lpz. 1851); später Calderon's „Schauspiele" (7 Bde., Berl. 1815—26; 2. Aufl., 8 Bde., 1840—41, Suppl., Berl. 1850); Fortiguerra's „Richardett" (2 Bde., Stuttg. 1831—32) und Boyardo's „Verliebter Roland" (3 Bde., Stuttg. 1835—37). Seine eigenen Gedichte und kleinern Übersetzungen erschienen unter dem Titel: „Gedichte und poet. Übersetzungen" (Stuttg. 1829).

Griesbach (Joh. Jak.), Exeget. und bibl. Kritiker, geb. 4. Jan. 1745 zu Butzbach im Großherzogth. Hessen, gest. 24. März 1812 als Geh. Kirchenrath und erster Prof. der Theologie zu Jena, schrieb u. A.: „Synopsis evangeliorum" (2 Bde., Halle 1774—75; 3. Aufl., 1809); „Novum Testamentum Graece" (2 Bde., Halle 1775—77; 3. Aufl., herausgeg. von David Schulz, Berl. 1827); „Populäre Dogmatik" (Jena 1779; 4. Aufl., 1789); „Symbolae criticae ad supplendas et corrigendas varias lectiones N. T." (2 Bde., Halle 1785—93); „Commentarius criticus in textum N. T." (2 Bde., Jena 1798—1811).

Griffoniren (frz.), schmieren, sudeln; **Griffonage** (spr. -nahsch), das Gekritzel.

Grille, s. **Heimchen**.

Grilliren (frz.), aufgeschlitzten Manchester über eine glühende Walze ziehen, um die Haare glatt zu sengen; in der Kochkunst: auf dem Roste braten.

Grillparzer (Franz), dramat. Dichter, geb. zu Wien 15. Jan. 1790, seit 1832 daselbst Archivdirector bei der Kammer, begründete seinen Ruf durch die „Ahnfrau" (Wien 1816; 6. Aufl., 1844), worin er die Schicksalstragödie in das Gespenstische herabzog; in „Sappho" (Wien 1819; 3. Aufl. 1822) erhob er sich zu einer edeln, künstlerischen Gestaltung, obschon die lyr.-romant. Form dem antiken Stoffe nicht ganz entspricht. Eben daran leidet „Das goldene Vließ" (1822); dagegen ist sein histor. Trauerspiel „König Ottokar's Glück und Ende" (1825) von echt dramat. Leben durchdrungen. Auch seine spätern Stücke enthalten viel Schönes; besondern Beifall aber fand „Der Traum ein Leben" (1840). Auch schöne lyr. Gedichte existiren von ihm, und Bruchstücke ungedruckter Dramen.

Grimaldi, eine der nebst den Doria, Spinola, Fieschi zu dem ältesten Adel Genuas gehörigen Familien, stand mit den Letztgenannten auf Seiten der Guelfen und besaß nebst mehren andern großen Ländereien in Frankreich und Italien seit 980 die später zum Fürstenthume erhobene Herrschaft Monaco. Der letzte Fürst von Monaco aus diesem Geschlechte, **Antonio G.**, starb 26. Febr. 1731, und ihm folgte in der Herrschaft sein Schwiegersohn, Jacques François Leonard de Goyon-Matignon, der Namen und Wappen der G. annahm. **Raimundo G.** schlug als Admiral Philipp's des Schönen von Frankreich 1304 bei Zeeland die flamändische Seemacht. **Antonio G.** zeichnete sich in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. ebenfalls als Seemann im Dienste Genuas aus. **Giovanni G.** besiegte 23. Mai 1431 den venetian. Admiral Nic. Trevisani auf dem Po, und nahm ihm eine unermeßliche Beute weg. **Domenico G.** zeichnete sich, obschon bereits Bischof, 1571 durch seinen Muth in der Schlacht bei Lepanto aus und starb 1592 als Cardinal-Erzbischof und Vicelegat von Avignon. Sein Neffe, **Gero-**

nimo G., geb. 1597 zu Genua, wurde im 28. J. von Urban VIII. zum Vicelegaten der Romagna, dann zum Bischof von Albano und Gouverneur von Rom ernannt. Wegen seiner Verdienste als Nuntius in Deutschland und Frankreich erhielt er den Cardinalshut und 1655 das Erzbisthum Aix, wo er 4. Nov. 1685 starb. — In Wissenschaft und Kunst zeichneten sich aus: **Giacomo G.**, gest. 1623, der das Archiv der Peterskirche in Rom ordnete und die unter Paul V. aufgefundenen Inschriften erklärte. — **Giovanni Francesco G.**, geb. 1606, gest. 1680 zu Rom, nach seinem Geburtsorte „il Bolognese" genannt, berühmt als Maler, Architekt und Kupferstecher, schmückte insbesondere das Louvre in Paris und den Vatican und Quirinal mit seinen Fresken. **Francesco Maria G.**, geb. in Bologna 1613, gest. 1663, ein Jesuit, zeichnete sich als Mathematiker und Physiker, und **Francesco G.**, gest. 1738, ebenfalls Jesuit, als bukolischer und dramat. Dichter aus. **Constantino G.**, geb. 1667 in Neapel, gest. 1750, wurde mit den Benedictinern in Streit verwickelt, die er wegen ihres Angriffs auf Descartes in einer bittern Gegenschrift züchtigte. — **Francesco Antonio G.**, gest. in Neapel 1784 lieferte mehre geschichtliche Werke über Neapel und dessen Verfassung. — Der letzte männliche Sprößling der Familie, **Luigi G. della Pietra**, starb zu Genua 28. Juni 1834.

Grimasse (frz.), Misgeberde, Fratze; Verstellung; **grimassiren**, Gesichter schneiden, das Gesicht verziehen; **Grimassier** (spr. -sieh), Gesichterschneider.

Grimelin, Silbermünze in Tripolis, Tunis und Marokko, = 1½ Sgr.

Grimm (Friedr. Melchior, Baron), geb. 25. Dec. 1723 zu Regensburg, kam nach Beendigung seiner Studien nach Paris, wo er die Bekanntschaft vieler ausgezeichneter Personen machte, sich viel mit Musik beschäftigte und literar. Bulletins für deutsche Fürsten schrieb. Nachdem er mehrmals, u. A. auch bei dem Herzoge von Orléans, Secretär gewesen war, ward er 1776 zum Baron und vom Herzoge von Gotha zu Dessen bevollmächtigtem Minister am franz. Hofe ernannt, verließ Paris bei Ausbruch der Franz. Revolution und ward 1795 von der Kaiserin Katharina II. von Rußland zum Staatsrath und zu ihrem bevollmächtigten Minister in Hamburg erwählt, welchen Posten er jedoch infolge eines Augenübels aufgab. Er starb 19. Dec. 1807 zu Gotha. Nach seinem Tode erschien seine „Correspondance littéraire, philosophique et critique" (16 Bde., Par. 1812; neue vervollständigte Ausg., 15 Bde., Par. 1829), die eine vollständige Geschichte der franz. Literatur von 1753—90 bildet.

Grimm (Jakob Ludw.), einer der ausgezeichnetsten Sprachforscher, geb. 4. Jan. 1785 zu Hanau, studirte die Rechte, wurde nach Bekleidung verschiedenartiger Ämter 1830 Prof. und Bibliothekar in Göttingen, aber 1837 als einer der 7 Prof., die gegen die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes Einsprache thaten, des Amtes entsetzt und des Landes verwiesen. Nachdem er hierauf einige Jahre zu Kassel gelebt, wurde er 1841 nach Berlin berufen, wo er seitdem als Mitglied der Akademie zugleich Vorlesungen hält. 1848 saß er in der Nationalversammlung zu Frankfurt. G. ist Begründer der histor. Grammatik der deutschen Sprache, sowie der histor. Sprachforschung überhaupt. Seine class. Hauptwerke sind: „Deutsche Grammatik" (Bd. 1, Gött. 1819, 3. Aufl., 1840; Bd. 2—4, 1826—37; 2. Abdruck, 1853); „Deutsche Rechtsalterthümer" (Gött. 1828); „Deutsche Mythologie" (Gött. 1835; 2. Aufl., 1844), und „Geschichte der deutschen Sprache" (2 Bde., Lpz. 1848; 2. Aufl., 1853). Hierzu kommt das mit seinem Bruder Wilh. G. gemeinschaftlich bearbeitete „Deutsche Wörterbuch" (Bd. 1—2, Lpz. 1852—54) und die ebenfalls gemeinschaftliche Sammlung der deutschen „Kinder- und Hausmärchen" (6. Aufl., 2 Bde., Gött. 1850; kleine Ausg. 7. Aufl., Berl. 1847). Von hoher Bedeutung sind: die Sammlung der „Weisthümer" (3 Bde., Gött. 1840—42); die „Silva de Romances viejos" (Wien 1818); „Hymnorum veteris ecclesiae XXVI interpretatio Theotisca" (Gött. 1830); „Andreas und Elena" (Kassel 1840); „Lat. Gedichte des 10. und 11. Jahrh." (Gött. 1838), mit Schmeller; „Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I." (Berl. 1844); „Reinhart Fuchs" (Berl. 1834). Unter den zahlreichen Untersuchungen, die er theils in Zeitschriften, theils in den „Abhandlungen" der Berliner Akademie niederlegte, fand bes. die „Über den Ursprung der Sprache" (Berl. 1852; 2. Aufl., 1853) auch in weitern Kreisen Verbreitung.

Grimm (Wilh. Karl), einer der ausgezeichnetsten Germanisten, geb. 24. Febr. 1786 zu Hanau, Bruder des Vorigen, studirte ebenfalls die Rechte, ging 1830 mit seinem Bruder nach Göttingen, wo er 1835 außerord. Prof. wurde, 1837 aus gleicher Ursache seines Dienstes entlassen, lebte er seit 1838 zu Kassel und folgte gleichzeitig mit seinem Bruder 1841 einem Rufe nach Berlin. G. hat seine Bestrebungen der Poesie des Mittelalters zugewendet. Er lieferte vortreffliche Ausgaben des „Grave Ruodolf" (Gött. 1828; 2. Aufl., 1844); des „Hildebrandsliedes" (Gött. 1830), des „Freidank" (Gött. 1834), des „Rosengartens" (Gött. 1836), des „Rolandsliedes" (Gött. 1838), der „Veronica" Wernher's vom Niederrhein (Gött. 1839), der „Goldenen Schmiede" (Berl. 1840), des „Sylvester" Konrad's von Würzburg (Gött. 1841), des „Athis und Prophilias" (Berl. 1836; Nachtrag, Gött. 1852), der „Altdeutsche Gespräche" (Berl. 1851) und mehrer kleinerer Denkmäler. Hierzu kommen zahlreiche andere Untersuchungen, meist in Zeitschriften und den „Abhandlungen" der Berliner Akademie enthalten. Mit seinem Bruder Jak. G. gab er außer den „Kinder- und Hausmärchen" und dem „Deutschen Wörterbuch" noch „Altdeutsche Wälder" (3 Bde., Kassel und Frkf. 1813—16), „Deutsche Sagen" (2 Bde., Berl. 1816—18) und „Irische Elfenmärchen" (Lpz. 1826) heraus. G. hat 2 Söhne, **Rudolf Georg. Ludw. G.**, geb. im März 1830 zu Göttingen, und **Hermann Friedr. G.**, geb. im Jan. 1828 zu Kassel, von denen sich besonders der Letztere durch einige Dramen und die größere Dichtung „Traum und Erwachen" (Berl. 1854) einen Namen erworben hat.

Grimm (Ludw. Emil), Maler und Kupferstecher, Bruder der Vorigen, geb. 1790 zu Hanau, von 1808 an in München unter Heß gebildet, ist seit 1832 Prof. an der Malerakademie zu Kassel. Durch zahlreiche Radirungen, Landschaften, Thiere, Köpfe ꝛc. darstellend, hat er sich bekannt gemacht und auch durch seine Porträts rangirt er unter die besten jetzt lebenden Künstler dieses Fachs. Mehre

Ölgemälde von ihm sind Zierden namhafter Galerien. Von seinen Radirungen hat er mehre Sammlungen herausgegeben.

Grimma, Stadt und Amtssitz im sächs. Kreisdir.-Bez. Leipzig, 3 M. von Leipzig, am linken Ufer der Mulde, Sitz einer Amtshauptmannschaft, hat eine berühmte Fürstenschule, Illustre Moldanum genannt, und 5950 E., welche Strumpfwirkerei, Woll- und Kattun-Weberei und -Druckerei treiben. Die merkwürdigsten Punkte der anziehenden Umgebung sind das ehemalige Kloster Nimbschen, in welchem Katharina von Bora als Nonne lebte, und die Orte Döben, die alte Burg Döbyn und Hohnstädt. Das Schloß, 1391 erbaut, diente den Markgrafen von Meißen nicht selten zum Aufenthalte. 17. Juli 1531 wurde hier zwischen den beiden sächs. Linien ein Vertrag zur Beilegung der Streitigkeiten über Münz- und Bergsachen abgeschlossen, bekannt unter dem Namen des **Grimmaischen Machtspruchs**. G. kommt bereits im 11. Jahrh. als Stadt vor, und war bis ins 15. Jahrh. der Mittelpunkt des sächs. Handels.

Grimmdarm, s. **Darm**.

Grimme, Grimen, Kreisstadt in der preuß. Prov. Pommern, Sitz des Landraths, mit 2500 E., die besonders Ackerbau und Viehzucht treiben.

Grimmelshausen (Christoffel von), nach Echtermeyer in den „Hall. Jahrbb." (1838) und W. A. Passow in den „Blättern für literar. Unterhaltung" (1843) der Verfasser des „Simplicissimus", während man bis dahin Samuel Greifenson von Hirschfeld dafür hielt, geb. etwa um 1625 in Gelnhausen, gest. 17. Aug. 1676 als Schultheiß zu Renchen in Baden. Als Schriftsteller scheint er erst spät aufgetreten zu sein, und die meiste Anerkennung fand sein durch Derbheit, naiven Witz, Treuherzigkeit ausgezeichneter Roman „Abenteuerlicher Simplicissimus, d. i. Beschreibung des Lebens eines seltsamen Vaganten, genannt Melchior Sternfels von Fuchshaim, an den Tag gegeben von Germann Schleifheim von Sulzfort" (Mömpelgard 1669), ein treues Gemälde der Zeiten des Dreißigjährigen Kriegs. Fast alle spätern Ausgaben enthalten fremde Zusätze. Einen neuen Abdruck besorgte Wolff (Lpz. 1848), eine kritisch genaue Ausgabe der Literar. Verein in Stuttgart durch Holland (1852). Umarbeitungen erschienen Frankfurt und Leipzig (1790); vom Verfasser der „Grauen Mappe" (Magdeb. 1810); von E. von Bülow (Lpz. 1836). Auch in seinen andern Romanen entfaltet G. neben dem damals beliebten Schwulst viel echte Lebensweisheit und gesunden Witz. Eine Ausgabe aller Schriften G.'s erschien in Nürnberg (3 Bde. 1683—85).

Grimnitzersee, See in der preuß. Prov. Brandenburg, Reg.-Bez. Potsdam, umfaßt 2500 Morgen und gibt der in die Oder mündenden Welse den Ursprung.

Grimod de la Reynière (spr. Grimoh d'la Ränïähr, Alex. Balth. Laurent), geb. 20. Nov. 1758 zu Paris, ward 1780 von der Advocatur removirt und lebte seitdem der Literatur. Durch seinen „Almanac des gourmands" (8 Bde., Par. 1803—12) ward er in ganz Europa berühmt und errichtete eine Jury von Feinschmeckern, die über den Werth der Speisen sehr ernsthaft abstimmte. Er starb 13. Jan. 1838.

Grimsel, ein 6570 F. hoher Berg in den Berner Alpen, über welchen ein Paß aus dem Oberhasli von Bern nach Oberwallis führt. Auf demselben liegt 5778 F. hoch, in einem weiten Becken das berühmte **Grimsel-Hospiz**.

Grind oder Schorf nennt man die Kruste, welche sich auf verletzten Stellen der Haut oder Schleimhaut durch Eintrocknung der ausgetretenen Flüssigkeit (Blut, Lymphe, Eiter) bildet. Sie ist gelb bis braunroth, hart, uneben und bäckt der Haut fest an. Bei verschiedenen Hautkrankheiten hat sie eigenthümliches Aussehen, wie beim Kopfgrind, Kleiengrind, näßenden Grind, Milchgrind.

Grindelwald, ein 3100 F. über der Meeresfläche gelegenes, schön und gut angebautes Hochthal von 4 M. Länge und ¼ M. Breite, im Berner Oberlande, ist von mit ewigem Schnee bedeckten Gebirgen umgeben und wird von 3500 E. bewohnt, welche Alpenwirthschaft treiben und das den Fußreisenden der Schweiz als Stärkungsmittel bekannte **Grindelwalder Kirschwasser** bereiten.

Griphen (grch., wörtlich Netze), Räthsel und verfängliche Fragen aller Art, wie die Griechen sie beim Mahle einander aufgaben; wer einen Griphos löste wurde bekränzt, im Gegentheile mußte er Salzwasser trinken.

Grippe oder Influenza, ein Volksausdruck für den epidemischen Lungenkatarrh, welcher Abmagerung und Kräfteverlust nach sich zieht.

Grisaille (frz., spr. Grisallj), s. **Camaïeu**.

Griscio (spr. Grisscho), ägypt. Silbermünze, so viel wie Abukelb.

Gris de lin (frz., spr. Gri d'läng), von der Farbe der Leinblüte, hellblau.

Grisebach (Aug. Heinr. Rud.), Naturforscher und Reisender, geb. 1814 zu Hannover, seit 1847 ord. Prof. der Botanik in Göttingen, machte große wissenschaftl. Reisen und als Früchte seiner Studien sind zu nennen: „Spicilegium Florae Rumelicae" (2 Bde., Braunschw. 1843—45); „Die geograph. Verbreitung der Hieracien" (Gött. 1852); „Lehrbuch der systemat. Botanik" (Gött. 1854).

Griseldis, die Heldin eines mittelalterlichen, ursprünglich wahrscheinlich ital. Volksbuchs, wird als armes Köhlermädchen vom Markgrafen Walther von Saluzzo zur Gemahlin gewählt, dann aber ihre Demuth und ihr Gehorsam auf die härtesten Proben gestellt; als sie alle siegreich bestanden, erfolgt die Versöhnung. Als Novelle, der eine geschichtliche Thatsache zum Grunde liegen soll, finden wir diesen Stoff zuerst in Boccaccio's „Decamerone" (X, 10.) bearbeitet; Petrarca übersetzte sie 1373 ins Lat.; im 15. Jahrh. war sie schon in Deutschland verbreitet. Dramat. bearbeitet wurde sie in Paris 1393, in England 1599, in Deutschland von Hans Sachs 1546. Das alte deutsche Volksbuch, auch „Markgraf Walther" genannt, findet sich in Schwab's „Buch der schönsten Geschichten und Sagen" (3. Aufl., Stuttg. 1847); Marbach's „Volksbücher" (Heft 1, Lpz. 1838) und Simrock's „Deutsche Volksbücher" (Bd. 6, Frkf. a. M. 1847). Bedeutend verändert ist der Stoff in Friedr. Halm's Drama „G."

Grisette nennt man eine Classe pariser Mädchen, die einem einzelnen Herrn, namentlich einem Studenten, die Wirthschaft führen, von der franz. Sitte als die temporären Frauen ihrer Freunde angesehen werden, aber sich doch durch eine gewisse Ehrlichkeit, Arbeitsamkeit und heitere Laune

auszeichnen. — In der Theatersprache bezeichnet man mit G. das Fach der Soubretten, inwiefern diese mit Coquetterie Intriguensucht verbinden.

Grista, russ. Heugewicht, = 16,7 Zoll-Pfd.

Grit oder Coat-Grit (spr. Koht-), der grobkörnige Kohlensandstein in England.

Griwe, Griw, Griweniki, Griwa, russ. Silbermünze von 10 Kopeken, = 3 Sgr. 2,3 Pf.

Groat (spr. Groht), engl. Silbermünze von 4 Pence, = 3 Sgr. 4,3 Pf.

Grob Courant, s. **Courant**.

Grobspeisig, ein Mineral, welches aus großen Würfeln besteht, besonders bei Bleiglanz, enthält 60 Theile Blei, etwas Silber, und befördert das Schmelzen anderer Erze.

Groch, der türk. Name der span. Realen.

Groden nennt man vom Meere angeschwemmtes Land. **Grodendeich**, ein Deich, der grünes Vorland hat und so weit vom Wasser abliegt, daß er nur bei hoher Flut bespült wird.

Gröden, Grödnerthal oder Val-Gherdeina, ital. Valle Gardéna, ein 3 St. langes, herrliches Gebirgsthal im brixener Kreise Tirols, welches vom **Grödnerbache** durchflossen und von etwa 4000 E. in 7 Gemeinden bewohnt wird, die sich von Bildschnitzerei und Spitzenklöppelei nähren.

Grodgericht, sonst Gericht eines Starosten in Polen; der Beamte hieß **Grodrichter**.

Grodno, Gouv. Westrußlands, früher ein Theil von Lithauen, hat nach der neuen Begrenzung vom 18. Dec. 1842 ein Areal von 692,15 Q.-M. mit 950,000 E., bildet eine weite Ebene mit zahlreichen Waldungen, Seen und Morästen, und gehört im SW. dem Weichsel-; im N. dem Niemen- und im SO. dem Dnieprgebiete an. Die ausgedehnten Forsten bergen Wild aller Art in Menge, selbst Wölfe, Bären und Luchse; in dem Bialowiczer Walde gibt es noch Auerochsen. Die Einwohner, Rußniaken, Lithauer und Polen, bauen Gerste, Flachs, Hanf, Hopfen, Obst, treiben Schaf- und Rindviehzucht und unterhalten Tuch-, Hut-, Papier- und Lederfabriken; sie bekennen sich größtentheils zur röm.-kath. Kirche. — Die Hauptstadt G., am Niemen, hat einen lebhaften Flußhafen und zählt gegen 20,000 E., welche Seiden-, Tuch- und Baumwollwaaren fabriciren, jährlich 3 Messen abhalten und ansehnlichen Handel treiben.

Grog, ein bekanntes Getränk aus Rum, Zucker und warmem Wasser.

Groitzsch, Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Leipzig, mit 2550 E. und lebhafter Marktschuhmacherei, namentlich in Pantoffeln und Papusen. G. wird bereits im 11. Jahrh. als Stammort der **Grafen von G.** erwähnt, unter denen Graf Wiprecht und sein Sohn Heinrich sich einen berühmten Namen erworben haben.

Grolman (Karl Ludw. Wilh. von), namhafter Jurist und vielverdienter Staatsmann, geb. 23. Juli 1775 zu Gießen, seit 1798 Prof. daselbst, 1819 in das großherzogl. hess. Staatsministerium berufen, als dessen Präsident er 14. Febr. 1829 starb. Seine Hauptwerke sind: „Grundsätze der Criminalrechtswissenschaft" (Gieß. 1798; 4. Aufl., 1826) und „Theorie des gerichtlichen Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten" (Gieß. 1800; 4. Aufl., 1820.) In ersterm stellte er die sogen. Präventionstheorie auf.

Grolman (Heinr. Dietr. von), ehemal. preuß. Geh. Obertribunalpräsident, geb. 31. Dec. 1740 zu Bochum, Sohn des 12. Febr. 1784 als Director der Regierung zu Kleve verstorbenen **Christoph Dietr. G.**, trat seine jurist. Laufbahn bei der Regierung in Kleve an, zählte bald unter den ausgezeichnetsten Juristen Preußens, war 1787 als Geh. Justizrath zum Mitgliede der Gesetzcommission ernannt, bei Ausarbeitung des Allgemeinen Landrechts einer der thätigsten Redactoren und wurde 1804 zum Präsidenten des Geh. Obertribunal befördert. Wegen zunehmender Schwäche des Gesichts und Gehörs trat er nach 67jähriger Thätigkeit aus dem Staatsdienste und starb, ein fast 100jähriger Greis, 21. Oct. 1840.

Grolman (Karl Wilh. Georg von), preuß. General, Sohn des Vorigen, geb. 30. Juli 1777 zu Berlin, trat frühzeitig in preuß. Kriegsdienste, 1809 in östr. Dienste, ging 1810 nach Cadiz, um an dem Span. Befreiungskriege theilzunehmen, ward aber als Oberstlieutenant 1812 bei der Belagerung von Valencia von den Franzosen gefangen genommen. Er entfloh der Gefangenschaft, studirte unter dem Namen von Gerlach eine Zeit lang in Jena und hielt sich bei seinen Eltern verborgen, bis das Bündniß Preußens mit Rußland zu Stande kam. Er trat nun wieder in Preußen als Major bei dem Generalstabe ein, wohnte als Oberster der Schlacht bei Leipzig bei und ward nach dem Abschlusse des Pariser Friedens Generalmajor und Director des zweiten Depart. im Kriegsministerium, welche Stelle er auch nach dem zweiten Pariser Frieden bis 1819 bekleidete; 1837 zum General der Infanterie befördert, starb er 15. Sept. 1843 in Posen. Die von ihm herausgegebenen Schriften, wie die „Geschichte des Feldzugs von 1815 in den Niederlanden und Frankreich" (2 Bde., Berl. 1837—38), sind das Werk seines Adjutanten, des Oberstlieutenant von Damitz. — **G.** (Wilh. Heinr. von), Bruder des Vorigen, geb. 28. Febr. 1781 zu Berlin, studirte die Rechte, ward nach Verwaltung mehrer Staatsämter 1808 Kammergerichtsrath in Berlin, trat 1813 als Major in die Landwehr, 1816 aber wieder in sein Dienstverhältniß beim Kammergerichte in Berlin, stieg zu immer höhern Würden, bis er 1836 Präsident des Ober-appell.-Senats, 1839 Mitglied des Staatsraths wurde und 1848 seine Entlassung nahm.

Gromätik (vom lat. groma, Werkzeug zur Feldmessung), die Feldlagerkunst, Kunst, ein Feldlager zu schlagen oder zu befestigen.

Gröningen, nördlichste Prov. im Königr. der Niederlande, zählt auf 41,707 Q.-M. 195,264 (1853) meist ref. E., die sich besonders mit Viehzucht, Fischerei, Schiffahrt und Handel beschäftigen. — Die Hauptstadt **G.**, an der Hunse und Aa, mit dem Dollart und dem Zuidersee durch Kanäle verbunden, hat einen guten Flußhafen, eine Universität, viele andere wissenschaftl. und industrielle Anstalten, eine schöne Kathedrale und 36,000 E., welche Flachsspinnereien und Fabriken in Bleiweiß, Salz, Seife, Leder und Papier unterhalten, auch Schiffbau und lebhaften Productenhandel betreiben. G. war im Mittelalter eine Freie Reichs-, sowie später eine Hansestadt. 1594 wurde G. dauernd mit der niederländ. Republik vereinigt.

Grönland, das größte Nordpolarland, von etwa 20,000 Q.-M., zwischen der Baffinsbai, dem nördl. Eismeere und dem Atlant. Ocean, erscheint

nach neuern Entdeckungen als Insel, die von vielen kleinern Eilanden umlagert wird, läuft nach S. spitz zu und endigt mit dem hohen Cap Farewell. Die Hauptmasse von G. ist ein von Gebirgen umgrenztes, gletscherähnlich mit dicken Eismassen überzogenes Tafelland, dessen Erhebungen durchschnittlich bis 3000 F. reichen. Unter 68° nördl. B. vermuthet man eine schmale Wasserstraße, welche das Plateau in eine nördl. und eine südl. Hälfte theilt. Das Klima ist ein durchaus arktisches. Diesem entspricht die verkümmerte und spärliche Vegetation und die dürftige Thierwelt. Nur im südl. G. gibt es hin und wieder Wiesen und Weiden, niedrige Zwergweiden, Birken, Erlen und Buchen, Sträucher mit Speierlingen und andern Beeren, sowie einige krautartige Gewächse. Weiter nördl. erheben sich Weide und Wacholder kaum über den Boden, die Thalfurchen sind mit Moosen, die Felsen mit düstern Flechten bedeckt, welche unter dem Schnee fortwachsen, bis endlich alle Vegetation verschwindet. Von Thieren finden sich in G. nur der Hund, das Rennthier, der Eisbär, der Polarfuchs, die Eidergans, mehre andere Wasservögel und viele Fisch- und Robbenarten.

Einwohner dieses großen unwirthbaren Landes sind die **Grönländer**, ein der Familie der Eskimos nahe verwandter Stamm, ein heidnisches Fischervolk, das nur in der Nähe der dän. Niederlassungen unter dem Einflusse der dän.-luth. und herrnhut. Missionen den christl. Glauben und einige Civilisation angenommen hat. Ihre Gesammtzahl beläuft sich auf ungefähr 24,000 Seelen. Sie stehen auf der niedrigsten Stufe der Gesittung; dabei sind sie aber gutmüthig und witzig. Ihre Wohnungen bestehen während des Winters aus engen, schmuzigen, mit Erde bedeckten Hütten, mit ganz niedrigem Eingange; während des Sommers beziehen sie Zelte. Ihre Hauptbeschäftigung ist Fischfang. Ihre Sprache, Karalit genannt, ist ein Dialekt des Eskimoischen. Ihre Religion zeichnet sich durch den allergröbsten Aberglauben aus; dazu fehlt es nicht an Zauberern und Wahrsagern. Ihren Gottheiten, unter denen Silla als das höchste Wesen gilt, beweisen sie keine besondere Verehrung.

G. wurde bereits 982 durch einen flüchtigen Isländer, Erik den Rothen, entdeckt und bald darauf nach und nach durch Skandinavier colonisirt. 1406 bestand eine östl. Colonie Austurbygd und eine westl. Colonie Westurbygd. Erstere wurde immer mehr vom Eise versperrt, sodaß sie später trotz der angestrengtesten Versuche nicht aufzufinden war. Die letzte derartige Expedition unternahm Capitän Graah 1829—31. Die westl. Colonie dagegen hat sich erhalten. Auf ihr gründete Hans Egede 1721 die Niederlassung Godhaab, d. i. gute Hoffnung, worauf, nachdem namentlich die Brüdergemeine ihre Missionäre hierher gesandt, mehre Niederlassungen entstanden, deren es jetzt auf der Westküste, nicht gerechnet 15 kleinere Handelsniederlassungen und 10 Missionsplätze, 18 gibt. Sie sind insgesammt dänisch, zerfallen in 2 Inspectorate, das südl. und das nördl., und haben eine Bevölkerung von 9000 Seelen, darunter 234 Dänen. In Südgrönland liegen: Julianehaab, Frederikshaab, Godhaab, der Sitz des Statthalters von Süd-G., Sukkertoppen und Holstenborg, sowie die Herrnhuterniederlassungen: Lichtenfels und Neuherrnhut. In Nord-G. liegen Egedesminde, Christianshaab, Godhavn auf der Insel Disco, der Sitz des Statthalters von Nord-G., Jakobshavn, Rittenbenk, Omanak und Upernavik, die nördlichste aller europ. Niederlassungen. Der Handel mit G. wird auf Rechnung der dän. Regierung von der Direction des königl. grönländ. und faröischen Handels zu Kopenhagen betrieben, und beruht vorzugsweise auf Tauschhandel. Vgl. Cranz, „Historie von G." (2 Bde., Barby und Lpz. 1765—70); Köhler, „Reise ins Eismeer und nach der Küste von G." (Lpz. 1820); Graah, „Reise til Östkysten af G." (Kopenh. 1832); außerdem viele Polarreisen und die Werke der beiden Egede.

Grönländisches Meer nennt man den Theil des Atlant. Ocean gegen den Nordpol an der Ostseite Grönlands.

Gronov (Joh. Friedr.), Alterthumsforscher, geb. 8. Sept. 1611 zu Hamburg, gest. 28. Dec. 1671 als Prof. der Geschichte und Beredtsamkeit zu Leyden, hat sich durch die Ausgaben des Livius, Statius, Justin, Tacitus, Gellius, Phädrus, Seneca, Sallust, Plinius, Plautus rc., sowie seine „Observationes" (neue Ausg. von Frotscher, Lpz. 1831) bekannt gemacht. — **G.** (Jak.), Sohn des Vorigen, geb. 20. Oct. 1645 zu Deventer, gest. 21. Oct. 1716 als Geograph der Universität Leyden, gab den Herodot, Cicero und Ammianus Marcellinus, sowie den schätzbaren „Thesaurus antiquitatum Graecarum" (13 Bde., Leyd. 1697—1702) heraus. — **G.** (Abrah.), ältester Sohn des Vorigen, geb. 1694 zu Leyden, gest. 17. Aug. 1775 als Universitätsbibliothekar daselbst, hat sich durch die Ausgabe des Justin, Pomponius Mela und Tacitus ebenfalls als Philolog bewährt. — Sein Bruder **Joh. Friedr. G.**, gest. 1760 als Rathsherr zu Leyden, stand als Botaniker in ausgebreitetem Rufe. — **Lor. Theod. G.**, Sohn des Letztern, gest. 1778 als Rathsherr zu Leyden, ist als Zoolog bekannt.

Groom (engl., spr. Gruhm), Bursche, Diener, Aufwärter, besonders Reitknecht.

Gros (frz., spr. Groh), der größte Theil, die Menge, der große Haufen; ein großes Dutzend, d. i. 12 Dutzend. — **G.** heißt auch eine Rechnungsmünze in Neufchatel, = 4,1 Pf.; als Handelsgewicht, = 79⅚ holländ. As.

Gros (spr. Groh, Ant. Jean, Baron), franz. Historienmaler, geb. 1771 zu Toulouse, Schüler David's, studirte in Italien zur Zeit der franz. Invasion. Durch Porträtirung Bonaparte's, als Sieger von Arcole, gewann er Dessen Gunst, ward durch ihn Mitglied der Commission, welche für Frankreich in Italien Kunstwerke auswählte. Mehre histor. Gemälde (die Pestkranken in Jaffa, die Schlacht bei Abukir rc.) begründeten seinen künstlerischen Ruf. Auch nach der Rückkehr der Bourbonen führte er treffliche Gemälde aus, auch Porträts. Er starb zu Paris 27. Juni 1835.

Gros (spr. Groh, Pierre le), franz. Bildhauer, geb. 1656 zu Paris, erhielt schon im 20. J. einen Preis, ging dann nach Rom, wo er unter andern bedeutenden Werken das unter dem Namen der Verklärung Ludwig's von Gonzaga berühmte Basrelief lieferte. Nach Paris zurückgekehrt, erhielt er zahlreiche Aufträge, war bei Ausschmückung der Gärten von Versailles thätig, ging aber bald wieder nach Rom zurück, wo er 1719 starb. Die Technik dieses Meisters ist ausgezeichnet, edle Einfachheit aber und Naturtreue fehlen seinen Arbeiten.

Grosch, russ. Zweikopekenstücke, = 7½ Pf.

Gröschel, böhm. und schles. Kupferscheidemünze, = etwa 1 Pf.

Groschen, wahrscheinlich von dem lat. grossus, dick (obwol Einige die Ableitung von crux, dem kreuzförmigen Gepräge dieser Münze, vorziehen), nannte man im Mittelalter die dicken Münzen zum Gegensatze von den Hohlmünzen oder Bracteaten. Die ersten G. wurden im 13. Jahrh. in Böhmen aus feinem Silber, 60 auf die Mark, geprägt. Im 16. Jahrh. waren die G. allgemein verbreitet, und es gab deren zahlreiche Sorten, z. B. Breite-, Spitz-, Marien-, Fürsten-, Engels-, Weiß-G. Der Numismatiker nennt alle Münzen unter ⅓ Thlr. G. und eine Sammlung derselben **Groschencabinet**. Der spätere Werth des **Conventions-G.** war 1/24 Thlr., und 320 gingen auf die Mark. An dessen Stelle trat nach der Zollvereins-Convention der **Vereins-, Neu- oder Silber-G.**, = 1/30 Thlr., der in Preußen 12 und in den sächs. Landen 10 Pf. hält.

Gros d'armée (frz., spr. Groh d'Armeh), der eigentliche Kern eines Heers, nach Abzug der Avantgarde, Arrièregarde und der Seitencorps. **G. de Berlin** (spr. dĕ Berläng), ein schweres leinwandartig gewebtes Seidenzeug. **G. de Florence** (spr. dĕ Florangs), der beste und stärkste Taffet zu Tüchern, Schürzen rc. **G. de Tours** (spr. dĕ Tuhr), ebenfalls schwerer seidener Stoff, der auch öfters geblumt ist. **G. de Naples** (spr. dĕ Napl), der schwerste dicke und grobdrähtige G. de Tours. **G. de Tours serges** (spr. dĕ Tuhr sersch), seidene glatte und gemusterte Serschen.

Großaventurcontract (spr. -awangtühr-), im Seehandel ein Vertrag, zufolge dessen ein Darlehn auf die Ladung eines Schiffs gegeben wird, das im Falle, daß das Schiff verunglückt, nicht zurückgefodert werden kann. Ein verwandtes Geschäft ist die Bodmerei. — **Großaventurhandel** heißt der Handel Desjenigen, welcher in der ebengedachten Weise ein Capital erborgt, dafür Waaren kauft, mit denen er ein Schiff beladet und mit dieser Ladung reist, um sie zu verkaufen.

Großbeeren, Dorf im Reg.-Bez. Potsdam der preuß. Prov. Brandenburg, merkwürdig durch die hier 23. Aug. 1813 geschlagene Schlacht zwischen Franzosen, Baiern, Würtembergern und Sachsen unter Oudinot und der russ.-schwed. und preuß. Armee unter dem Kronprinzen von Schweden. Letzterer blieb Sieger und rettete so Berlin. Zum Andenken an diesen wichtigen Sieg ließ Friedrich Wilhelm III. bei G. ein Denkmal errichten.

Großbotschafter, s. Gesandte.

Großbritannien (Great-Britain) umfaßt die Königr. England und Schottland und das Fürstenth. Wales. England war ursprünglich von einem celt. Stamme, den Briten, bewohnt, wurde aber von den Römern unterjocht und romanisirt. Nachdem es gegen 400 J. die röm. Prov. Britannien gebildet hatte, mußten die Römer allmälig celt. Völkerschaften, den Picten und Scoten in Irland und Schottland, weichen und gaben um 430 das Land ganz auf. Gegen die hereinbrechende Verwüstung soll ein brit. Häuptling Vortiger norddeutsche Krieger zu Hülfe gerufen haben, welchem Rufe zunächst 449 die Söhne des sächs. Heerführers Witigil, Hengist und Horsa, mit 3 Schiffen gefolgt seien. Gewiß ist, daß seit jener Zeit eine Reihe von Expeditionen der Sachsen, Angeln und Jüten nach der brit. Küste stattfand, in deren Verlauf sich der sächs. Volksstamm auf verschiedenen Punkten Britanniens festsetzte und in langen, blutigen Kämpfen die Herrschaft über den größten Theil des Landes errang. Dabei scheint die celt.-roman. Bevölkerung, soweit sie nicht in die Gebirge von Wales, oder in die Sümpfe Armoricas, der Bretagne, oder nach Schottland und Irland floh, so gut wie gänzlich ausgerottet und durch eine rein german. Bevölkerung ersetzt worden zu sein. Von den Angeln erhielt das Land seinen Namen und die Angelsachsen bildeten den Kern seines Volks.

Von der Begründung der angelsächs. Königr. bis zur Thronbesteigung des Hauses Anjou, 450—1154. Wie die Angelsachsen aber das Land von einzelnen Punkten aus und in einzelnen Unternehmungen erobert hatten, so bildeten sie auch eine Reihe kleiner Königr., deren man gewöhnlich 7 aufzählt und daher von einer Heptarchie spricht, die aber zu Anfang des 9. Jahrh. von Egbert, dem Könige von Wessex, in das Königr. England vereinigt wurden. Dieses hatte lange unter den Einfällen der dän. und norweg. Seeräuber zu leiden, die sich auch in Northumberland festsetzten, bis Alfred d. Gr. (871—901) sie theils abwehrte, theils unterwarf und der Gesetzgeber und Bildner des Landes wurde. Seit der Regierung Ethelred's II. (979—1016) erneuerten aber die Dänen ihre Einfälle und eroberten es zuletzt ganz, sodaß noch jetzt in einigen nördl. Grafsch. die Mehrzahl des Volks dän. Ursprungs ist. Nach dem Tode der Söhne Knut d. Gr. ward England wieder selbständig und erhielt einen Sohn Ethelred's, Eduard den Bekenner, 1041—66, zum Könige. Nach Dessen Tode bemächtigte sich ein Graf Harald der Krone, ward aber von dem Herzoge Wilhelm von der Normandie (s. **Wilhelm der Eroberer**) angegriffen und bei Hastings (14. Oct. 1066) geschlagen und getödtet, worauf Wilhelm König und England unter die Herrschaft der franz. Normannen gestellt ward.

Jetzt bestanden Jahrh. lang 2 verschiedene Nationen, wenn auch beide german. Ursprungs, auf engl. Boden, verschieden an Sprache, Bildung und Sitte, die eine herrschend, die höhern Schichten der Gesellschaft umfassend, die andere, welche die mittlern und untern Classen des Volks bildeten, unterworfen. Doch erhielten sich die angelsächs. Institute der persönlichen und corporativen Freiheit und volksthümlichen Rechtspflege, während in den höhern Regionen das Feudalsystem und das Ritterthum Wurzeln schlugen, für die große Masse des Volks hauptsächlich durch die harten Forst- und Jagdgesetze bedrückend wirkend. Allmälig aber schmolzen unter innern und äußern Kriegen die beiden Nationen zusammen, erhob sich die polit. Freiheit auf den Grundsäulen der persönlichen, und erwuchsen aus Sachsen und Normannen die Engländer mit neuer Sprache, als ein neues, eigenthümliches Volk. — Dem Eroberer folgte sein Sohn Wilhelm II. (1087—1100), der mit dem Papste und dem Bischof Anselm in Streit kam. Ihm folgte sein Bruder Heinrich I. (1100—35), der sich durch eine Art Wahlcapitulation, die Charta libertatum, beliebt zu machen suchte, die Normandie an sich brachte und gegen Frankreich behauptete. Nach seinem Tode schwang sich Stephan von Blois (1135—54), sein Schwestersohn, auf den Thron, mußte

aber 1153 den Enkel Heinrich's I., Heinrich Plantagenet, zum Nachfolger erklären.

Unter dem Hause Anjou, 1154—1485. Heinrich II., 1154—89, der erste König von dem Hause Plantagenet oder Anjou, stellte das königl. Ansehen her, verstattete Abkaufung der Lehnsdienste, warb ein eigenes Heer, organisirte die Rechtspflege und begünstigte die Städte. Da er auch die Hierarchie zu beschränken suchte, kam er mit Thom. Becket in Streit. Er eroberte 1171 Irland und besiegte 1173 die Schotten. Sein Sohn Richard Löwenherz, 1189—99, vernachlässigte das Land über auswärtigen Ritterzügen, und Dessen Bruder, Johann ohne Land, 1199—1216, verlor die Normandie, Anjou, Maine ꝛc. an Frankreich, zog dem Lande das Interdict zu, trug es dann dem Papste zur Belehnung auf, und mußte den Baronen die Magna Charta bewilligen. Ihm folgte sein minderjähriger Sohn, Heinrich III., 1216—72, der gegen Frankreich unglücklich kämpfte, auch im Innern von den unruhigen und herrschsüchtigen Baronen, unter Graf Simon von Leicester, schwer bedrängt, 1264 selbst gefangen ward, bis der Kronprinz Eduard 1265 die Barone bei Evesham besiegte. Glorreich war die Regierung dieses Eduard I., 1272—1307. Er vereinigte Wales 1283 mit England, unterwarf 1299 die Schotten, verbesserte die Gesetzgebung und die Rechtspflege, entzog den Baronen die wesentlichsten Reste ihrer Territorialhoheit, zog 1283 städtische Abgeordnete zu dem Parlamente, legte 1292 den Grund zu dem spätern Unterhause, bestimmte 1297, daß ohne Zustimmung der Abgeordneten der Burgflecken (Boroughs) keine Steuer erhoben werden durfte, und hob 1300 die strengen Forstgesetze auf. Unter dem schwachen Eduard II., 1307—27, hob sich der factische Einfluß der Barone wieder und ging Schottland verloren. Das Parlament erlangte das Beschwerderecht. Eduard III., 1327—77, unterwarf die Schotten von neuem und begann 1339 die Successionskriege mit dem Hause Valois, verlor aber dabei, trotz seiner Tapferkeit und der seines Sohnes Eduard, des Schwarzen Prinzen, alle Besitzungen in Frankreich, außer Guines und Calais. 1343 theilte sich das Parlament in ein Haus der Lords und ein Haus der Commoners. Von 1362 an hörte die franz. Sprache auf, Staatssprache zu sein. Eduard III. folgte sein Enkel Richard II., 1377—99, dessen Regierung durch die Herrschsucht und Zwietracht seiner Oheime, Johann von Gaunt, Herzog von Lancaster, Edmund, Herzog von York, Thomas, Herzog von Gloucester, durch Kriege mit Frankreich und Schottland, durch den Bauernaufstand unter Wat Tyler (1380), durch die Schwärmereien der Lollharden beunruhigt, und der zuletzt durch seinen Vetter, Heinrich von Hereford, den Sohn des verstorbenen Herzogs von Lancaster, gestürzt ward. Mit diesem Heinrich IV., 1399—1413, einem staatsklugen Fürsten, der aber mit allen Verlegenheiten eines Usurpators zu kämpfen hatte, begann das Haus Lancaster. Sein Sohn Heinrich V., 1413—22, erneuerte 1414 die Ansprüche Eduard's III. auf den franz. Thron, war im Kriege siegreich und erhielt 1420 die Regentschaft und die Nachfolge auf dem franz. Throne zugesprochen. Ihm folgte aber Heinrich VI., 1422—61, erst 9 Monate alt, auch später ohne Kraft und Unternehmungsgeist, sodaß bis 1453 in Frankreich Alles, außer Calais, verloren ging. Die Unzufriedenheit darüber benutzte der Herzog Richard von York, sein näheres Anrecht auf den Thron geltend zu machen, worüber der Dreißigjähr. Krieg der Weißen mit der Rothen Rose ausbrach. Dem Hause York gehören die Könige Eduard IV., 1461—83, Eduard V., ein 12jähriger Prinz, den sein Oheim Richard im Juni 1483 ermorden ließ, und dieser Richard III. an, der 22. Aug. 1485 bei Bosworth gegen Heinrich Tudor Graf von Richmond fiel. Mit Richard endete das Haus Plantagenet.

Unter dem Hause Tudor, 1485—1603. Mit Heinrich VII., 1485—1509, bestieg das Haus Tudor den Thron. Das Volk sehnte sich nach Ruhe; die Macht des Adels war in den Bürgerkriegen zerrüttet worden, und der schlaue König benutzte diese Umstände, die königl. Gewalt so zu steigern, daß das Parlament zu einem Schatten herabsank und England sich von den großen Staaten des Festlandes nicht unterschieden haben würde, hätte es nicht besser erhaltene Institute der persönlichen Freiheit und selbstthätigen Bewegung des Volks in den innern Kreisen des Staatslebens vorausgehabt. Die Regierung Heinrich's VIII., 1509—47, war voll von willkürlichen, oft grausamen Handlungen, die jedoch mehr die Großen als die Masse des Volks trafen. Das Parlament ward aber vollständig eingeschüchtert und räumte 1539 dem Könige sogar das Recht ein, daß alle seine Edicte, die dem Geh. Rathe vorgelegen, Gesetzeskraft haben sollten. Gegen außen machte sich England in dem Kampfe zwischen Karl V. und Franz I. geltend, indem es sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite neigte. Im Innern riß der König das Volk von Rom los, weil ihm dieses in einer Ehescheidungssache nicht willfährig gewesen, setzte aber im Wesentlichen nun sich an die Stelle des Papstes und verfolgte ebenso die Röm.-Kath. wie die weitergehenden Prot. Unter seinem unmündigen Sohne, Eduard VI., 1547—53, und den Protectoren Somerset und Northumberland kam der Protestantismus zur Herrschaft, und der Herzog von Northumberland hatte den jungen König zu bereden gewußt, durch eine willkürliche Acte seine Schwestern, Maria und Elisabeth, von der Thronfolge auszuschließen und eine weitläufige Verwandte, Jane Grey, eine eifrige Prot. und die Schwiegertochter Northumberland's, zur Nachfolgerin zu erklären. Nach Eduard's Tode fand jedoch Maria, 1553—58, wenig Widerstand, ihr Thronrecht geltend zu machen, und unter ihr wurde der Katholicismus mit Feuer und Schwert wiederhergestellt, um unter Elisabeth, 1558—1603, wieder einem episkopalen Protestantismus Platz zu machen. Die letztere Regierung war eine sparsame, wohlwollende, staatskluge und vielfach vom Glück gekrönte, war auch höchst populär, aber nicht weniger absolutistisch, als die des ganzen Hauses Tudor. Die span. Armada ging zu Grunde (1588); ein blutiger Aufstand in Irland wurde unterdrückt (1602), und da die Königin sich nicht verheirathet, sondern den Ururenkel Heinrich's VII., Jakob VI. von Schottland, den Sohn der Maria Stuart, zum Thronfolger ernannt hatte, so war die Vereinigung Schottlands mit England angebahnt.

Unter den Stuarts, 1603—88. Mit Jakob I., 1603—25, dem ersten Könige von G. und Irland, bestieg das Haus Stuart den Thron. Jakob I. war ein gelehrter und wohlwollender, aber ziemlich

schwacher und pedantischer Fürst, mit hohen theoret. Begriffen von der königl. Gewalt. Unter ihm begann die kirchl. Sekte der Puritaner sich zugleich zu einer polit. zu gestalten. Die jesuit. Pulververschwörung entflammte den prot. Eifer. Das Parlament erhob sein Haupt wieder, und Jakob war nicht der Mann dazu, es zu beugen. In Irland erfolgten nun Aufstände, denen Jakob ausgedehnte Confiscationen folgen ließ. Aber auch die Gründung der engl. Colonie in Nordamerika begann jetzt. Jakob's Sohn und Nachfolger Karl I., 1625—49, verband mit den Ansichten und Tendenzen seines Vaters ungleich größere Thatkraft, einnehmendes Wesen und Muth, schadete sich aber durch Starrsinn und Mangel an Aufrichtigkeit, sowie durch ein Hingeben an nicht immer gutgewählte Günstlinge. Durch nicht mit sonderlichem Erfolge geführte Kriege mit Spanien und Frankreich gerieth er in solche Finanznoth, daß er dem Parlamente 1628, gegen bedeutende Subsidien, die Petition of Rights bewilligen mußte. Dennoch regierte er darauf 11 J. ganz ohne Parlament. Als er aber mit den Schotten über die Liturgie in einen Streit gerathen war, der zum Kriege ward, mußte er 1640 wieder zu dem Parlamente seine Zuflucht nehmen und dieses 1641 sogar für unauflöslich erklären. Damit nahm das sogen. Lange Parlament die Regierung in seine Hände, schaffte die misliebigen Einrichtungen ab, schloß die Bischöfe aus dem Oberhause aus, führte die presbyterian. Kirchenverfassung ein und organisirte einen förmlichen Krieg mit dem Könige, der sich nach York zurückgezogen hatte und hier die Mehrzahl der Peers und die Cavaliers um sich sammelte. 2. Juli 1644 wurden die Königlichen bei Marstonmoor geschlagen, und nachdem im Parlamentsheere die Independenten das Übergewicht erlangt hatten, erfocht es unter Fairfax und Cromwell den großen Sieg bei Naseby (14. Juni 1645). Karl floh im Mai 1646 zu den Schotten und wurde im Jan. 1647 für Geld an das engl. Parlament ausgeliefert. Inzwischen hatte das Parlament jetzt mit seinem Heere um die Herrschaft zu kämpfen, und beide Theile unterhandelten mit dem Könige. Zuletzt überfiel die Militärgewalt das Parlament, stieß die Presbyterianer aus, ließ nur einen Rumpf von etwa 60 wüthenden Independenten bestehen und den König durch eine außerord. Commission zum Tode verurtheilen, den er am 30. Jan. 1649 mit einer Standhaftigkeit und Würde erlitt, die ihn für Viele im Volke zum Märtyrer machte. Das Oberhaus wurde aufgehoben, ein Staatsrath von 41 Personen eingesetzt, 7. Febr. 1649 das Königthum abgeschafft. Den Aufstand in Irland unterdrückte Cromwell. Auch Karl II., dem die Schotten im Juni 1650 ihre Krone aufgesetzt hatten, ward 3. Sept. 1650 bei Dunbar und 3. Sept. 1651 bei Worcester von Cromwell geschlagen und mußte nach Frankreich fliehen. Gegen die Niederlande wurde im Oct. 1651 die Navigationsacte erlassen und seit 1652 ein meist siegreicher Seekrieg geführt. Als das Parlament damit umging, das Heer zu entlassen, wurde es von Cromwell 20. April 1653 auseinandergetrieben, und das Bareboneparlament (nach einem Mitgliede so genannt) zum 4. Juli berufen, das sich so gänzlich unpraktisch zeigte, daß es schon 12. Dec. auch wieder heimgeschickt wurde. Der Kriegsrath entwarf nun ein Verfassungsgesetz, welches Cromwell auf Lebenszeit zum Protector er Republik erklärte. Ein neues Parlament erkannte das zwar im Allgemeinen an, suchte aber im Einzelnen die Gewalt des Protectors zu untergraben und wurde auch wieder entlassen. Das Land wurde in 12 Cantons getheilt, die durch Cromwell's Generalmajore regiert wurden. Auch ein neues, im Sept. 1656 versammeltes Parlament trug zwar Cromwell im März 1651 die Krone an und ertheilte ihm, als er sie ausschlug, das Recht, seinen Nachfolger zu ernennen, errichtete auch ein Oberhaus, zerfiel aber zuletzt doch mit dem Protector und ward entlassen. Gegen außen war die Regierung Cromwell's ruhmvoll, und alle Staaten buhlten um seine Gunst. Er starb 3. Sept. 1658, und ihm folgte sein Sohn Richard, den aber ehrgeizige Offiziere schon 25. Mai 1659 zur Abdankung nöthigten. Sie riefen 8. Mai das alte Rumpfparlament wieder ein, trieben es aber 13. Oct. wieder auseinander und setzten eine Sicherheitscommission ein. Da erschien General Monk mit 6000 Mann aus Schottland, besetzte 3. Febr. 1660 London, ergänzte das Rumpfparlament durch die 1648 aus demselben vertriebenen Presbyterianer und ließ ein neues Parlament zum 25. April berufen, welches mit Karl II. in Unterhandlung trat und ihn 8. Mai, unter allgemeinem Jubel des Volks, zum König ausrufen ließ. Die alte Verfassung wurde vollständig hergestellt.

Die Restauration verfuhr anfangs mit Mäßigung, bis das Parlament von 1661 selbst, meist aus Episkopalen bestehend, namentlich kirchliche Reactionen durchsetzte. Große Sittenlosigkeit, die Folge der vorhergehenden Excesse des Protestantismus, kath. Sympathien, schmähliche Abhängigkeit des geldbedürftigen Königs von Frankreich, das berüchtigte Ministerium des Cabal, die fabelhaften Denunciationen des Oates, die Hinrichtungen freisinniger Männer, wie Russell und Sidney, erhielten unter Karl II. Gährungen. Doch gehört seiner Regierung die damals populäre Testacte und die berühmte Habeas-Corpus-Acte, sowie die Bildung der Parteien der Whigs und Tories an. Ihm folgte 16. Febr. 1685 sein Bruder Jakob II., ein offener Kath., ehrlicher wie sein Bruder, aber fanatisch, starrsinnig und unklug. Eine Empörung des Herzogs von Monmouth ward bewältigt und grausam bestraft. Der Proceß gegen die Bischöfe aber und die Geburt eines Kronprinzen, welche die Fortdauer der kath. Reaction besorgen ließ, führten zu Verständnissen zwischen den Whigs und dem Schwiegersohne des Königs, dem Prinzen von Oranien, worauf Dieser 5. Nov. 1688 in England landete. Alles fiel ihm zu; ohne Schwertstreich zog er in London ein, und eine Convention, wie man eine Zusammenkunft der beiden Häuser ohne König nannte, sprach seiner Gemahlin Maria (gest. 6. Jan. 1695) und ihm als Wilhelm III. die Krone zu. Dagegen mußte er die Declaration of Rights, eine Feststellung der alten Verfassung, bestätigen. Jakob floh nach Frankreich.

Seit der Thronbesteigung Wilhelm's III. von Oranien bis zum Tode Anna's, 1689—1714. Wilhelm III. unterwarf Irland durch die Schlacht am Boyne (1690), hatte aber mit manchen Anfeindungen und Schwierigkeiten zu kämpfen, erlebte aber doch noch die Freude, England sein Gewicht in die Wagschale des großen Kriegs gegen

Ludwig XIV. werfen zu sehen. Diesen führte seine Schwägerin Anna, 1702—14, lange mit großem Glück und Ruhm, bis veränderte Verhältnisse es ihr möglich machten, 1710 die Whigs zu stürzen und von der großen Allianz abzutreten. Ihrer Regierung gehört die Union mit Schottland und die Act of Settlement, welche nach ihr das Haus Hannover, vermöge weiblicher Abstammung von Jakob I., auf den Thron berief.

Unter dem Hause Hannover bis zur Thronbesteigung der Königin Victoria, 1714—1837. Den britischen Thron bestieg nun zuerst der Kurfürst von Hannover als Georg I., 1714—27, während Rob. Walpole die Geschäfte lange mit großem Ansehen leitete. Der jakobitische Aufstand von 1715 wurde unterdrückt, die siebenjährige Dauer der Parlamente, statt der seit 1694 bestehenden dreijährigen, eingeführt. Unter Georg II., 1727—60, nahm England an dem Östreich. Erbfolgekriege auf Seiten Östreichs, und zuletzt an dem Siebenjährigen auf Seiten Preußens theil. Der jakobitische Aufstand von 1745 ward besiegt, in Amerika und Ostindien Eroberungen angebahnt. Besonders glänzten die letzten Jahre dieser Regierung durch den ältern Pitt, Lord Chatham. Dem Könige folgte sein Enkel Georg III., 1760—1820, der den Pariser Frieden vom 10. Febr. 1763 schloß, worin u. A. Canada und mehre westind. Inseln erworben wurden. Clive gründete das Brit. Reich in Ostindien. Dagegen gingen die meisten nordamerik. Colonien verloren und mußten 30. Nov. 1782 als unabhängig anerkannt werden (s. **Vereinigte Staaten**). Seit Dec. 1783 führte der jüngere Pitt die Geschäfte. Der Ausbruch der Franz. Revolution wirkte auch auf England, aber in dem Sinne, nach, daß die Reformpläne in den Hintergrund traten, England aber mit großer Kraft den Kampf gegen die Revolution und Frankreich führte, der nur 1802—3 für kurze Zeit unterbrochen ward, und sich 1814 und 1815 vom völligen Siege gekrönt sah. Der König, wiederholt von Geistesstörungen befallen, wurde seit 1811 als unheilbar erkannt, und der Prinz von Wales erhielt im Febr. 1812 die Regentschaft mit allen königl. Rechten, behielt aber das Ministerium Liverpool bei, dessen bedeutsamstes Mitglied Castlereagh war. Der Friede sicherte England den Erwerb von Malta, Tabago, Ste.-Lucie, Isle-de-France, der Sechellen, Demerary, Essequibo, Berbice, dem Cap der guten Hoffnung, Ceylon, Helgoland und das Protectorat der Jon. Inseln, und öffnete ihm die Märkte des Festlands wieder. Mit den V. St. von Nordamerika war es seit 1812 in einem Kriege, den der Friede zu Gent 1814 beendigte. Im Innern dauerte die Politik der Strenge gegen die gährenden Bewegungen in den untern Volksclassen fort, wie man sich gegen außen dem Legitimitätsprincipe wenigstens möglichst anzuschließen suchte. So auch, als Georg IV., 1820—30, den Thron als König bestieg. Seit aber Canning 12. Aug. 1822 das auswärtige Ministerium übernommen hatte, wurde gegen außen eine liberalere, wenn auch nicht sowol durch Principien, als durch Interessen geleitete Politik befolgt und auch im Innern manche Reform wenigstens zur Sprache gebracht. Peel bewirkte auch einige Justizreformen. Im April 1827 trat Canning an die Spitze des Ministerium, starb aber schon im Aug., und sein Nachfolger, Lord Goderich, mußte schon im Jan. 1828 dem Ministerium Wellington-Peel weichen, das, im Widerspruche mit der Parteistellung seiner Mitglieder, 1829 die Emancipation der Kath. durchführte. Gleichwol begann jetzt die Repealbewegung in Irland, durch O'Connell geleitet, während Lord Russell 27. Febr. 1830 die Parlamentsreform in Antrag brachte. Wilhelm IV., 1830—37, behielt zwar anfangs das Ministerium Wellington bei; doch trat es im Nov. ab und an seine Stelle das Whig-Ministerium Grey, zu dessen bedeutendsten Mitgliedern Althorp, Brougham, Lansdower, Russell, Melbourne, Palmerston gehörten, und das, unter schweren Kämpfen, bis 7. Juni 1832 die Reformbill durchsetzte. Mit dem reformirten Parlamente wurden wesentliche Reformen durchgeführt; die irische Kirchensache erregte aber auch unter den Whigs Zwiespalt; Grey trat 19. Juli 1834 zurück und Lord Melbourne an seine Stelle. Ein Versuch der Tories, sich wieder in dem Ministerium zu behaupten (Nov. 1834 — April 1835) scheiterte. 1835 wurde die Municipalreform bewerkstelligt.

Unter der Königin Victoria, seit 1837. 20. Juni 1837 bestieg die Königin Victoria unter mancherlei innern und äußern Schwierigkeiten den Thron. Die alten Parteien waren in einer innern Zersetzung begriffen, in einzelnen Colonien, wie in Canada, gab es Unruhe; Irland gährte fortwährend, und in England vermehrten sich die Chartisten. Doch wurden wirkliche Ruhestörungen leicht unterdrückt. Das Ministerium hatte zwar keine compacte Majorität, indeß ward es noch durch die persönliche Vorliebe der Königin für die Whigs gehalten, bis ein neues Parlament, das 19. Aug. 1841 zusammentrat, eine entschiedene Majorität gegen die Whigs zeigte, die den Radicalen zu wenig, den Tories zu viel reformirt und die Strengkirchlichen gegen sich hatten. Das Ministerium Peel, zu dessen weitern Mitgliedern Wellington, Lyndhurst, Stanley, Graham, Aberdeen, Gladstone gehörten, war jedoch auch genöthigt, den Tendenzen der eignen Partei zuwiderzuhandeln, indem es namentlich die Getreidezölle abschaffte, überhaupt durch Ermäßigung und Vereinfachung des Zollwesens im Sinne der Handelsfreiheit wirkte, und indem es dem kath. Seminare in Mainooth in Irland eine reiche Dotation auswirkte. Die irischen Verlegenheiten dauerten fort, und die irische Zwangsbill gab den Anlaß, daß Peel 29. Juni 1846 zurücktrat. Die ostind. Herrschaft Englands war in steter Erweiterung; Sind wurde (1843) durch Napier erobert, die Sikhs besiegt und das Pendschab besetzt (1846). Ein Krieg mit China war 1842 erfolgreich beendigt, und gleichzeitig waren die Afghanen gezüchtigt worden. Das Ministerium übernahmen die Whigs, und Lord John Russell trat an die Spitze (3. Juli 1846), bedurfte aber oft der Unterstützung Peel's und der Freunde Desselben. Gegen außen machte Lord Palmerston, namentlich seit 1847, seine dem festländischen Liberalismus geneigte Politik, besonders in der Schweiz und Italien geltend. Die Februarrevolution von 1848 hatte in England nur geringe Nachwirkungen: eine fruchtlose Chartistendemonstration und einen ungefährlichen Aufstandsversuch in Irland. 1849 wurde eine Reform der Schiffahrtsgesetze durchgeführt. Die Sikhs wurden in demselben Jahre, nach schweren Kämpfen, durch Lord Gough nochmals bewäl-

tigt. Durch den Tod Sir Rob. Peel's (3. Juli 1850), der zwar nicht die auswärtige, aber die innere Politik des Ministerium gebilligt hatte, verlor dasselbe eine starke Stütze, und seine, den kath. Tendenzen gegenüber, wie sie sich in der Ernennung des Cardinal Wiseman zum Erzbischof von Westminster verrathen hatten, eingebrachte Titelbill befriedigte nicht. Es erfuhr öftere Niederlagen, die es lange übersah, zuletzt aber doch (Febr. 1851) zum Grunde des Rücktritts nahm. Doch brachten die Tories damals kein Ministerium zu Stande, und die Whigs traten (3. Dec.) wieder ein. 1851 fand die große Industrieausstellung zu London statt. In Südafrika war ein lange Zeit zweifelhafter Krieg mit den Kaffern zu führen. Im Dec. trat Palmerston, dessen auswärtige Politik England in manche Spannung mit festländischen Staaten gebracht hatte, aus. Dies schwächte die Stellung des Ministerium im Parlamente noch mehr, und im Febr. 1852 trat es zurück, und Lord Stanley, jetzt Graf Derby, bildete ein Toryministerium, dessen bedeutendste Mitglieder, außer ihm, Graf Malmesbury, Walpole, D'Israeli waren, das sich aber auch nur bis zum 16. Dec. halten konnte. Nun trat eine Art Coalitionsministerium ein, aus alten Whigs, Peeliten und ein paar distinguirten Radicalen bestehend, mit Lord Aberdeen an der Spitze, Russell, Palmerston, Gladstone, Graham, Lord Clarendon, Granville, Wood, dem Herzoge von Newcastle, Sidney Herbert, Molesworth u. A. ihm zur Seite. Es hat sich, unter kleinen Modificationen, bis jetzt (Juli 1854) gehalten, und die oriental. Krisis hat ihm Gelegenheit gegeben, die in Aussicht gestellten innern Reformen wiederholt zu vertagen.

Was die engl. **Geschichtschreibung** betrifft, so sind die wichtigsten Quellen für die ältere Zeit außer den Chroniken des Nennius und des Gildas (beide herausgegeben von San-Marte, Berl. 1844) unstreitig Beda's „Historia ecclesiastica gentis Anglorum" und das „Anglo-saxon chronicle" (herausgegeben von Ingram, Lond. 1823). Nicht ohne Bedeutung sind die Schriften („De gestis regum Anglorum", „Historia novella" und „De gestis pontificum") des Wilhelm von Malmesbury, gest. 1141; ferner Roger of Wendover's „Flores historiae" (engl. von Giles, 2 Bde., 1849), Johannes Wallingford, „Die Reimchronik des Peter Longtoft" (herausgegeben von Hearne, 2 Bde., Orf. 1725). In der neuesten Zeit haben sich namentlich die English historical society und die Camden society, sowie die von der Regierung bestellte Record commission hervorgethan. Andere wichtige Sammelwerke sind Dugdale's und Dodsworth's „Monasticum Anglicanum" (3 Bde., Lond. 1655—73), fortgesetzt in Stevens' „The history of ancient abbeys" (3 Thle., Lond. 1722—23) und vermehrt herausgegeben von Ellis, Caley und Bandinell (8 Bde., Lond. 1813), Wilkin's „Concilia Magnae Britanniae et Hiberniae" (5 Bde., Lond. 1737) und Thorpe's „Ancient laws and institutes of England" (Lond. 1840). Unter den Bearbeitungen der engl. Geschichte sind hervorzuheben: Rapin von Thoyras, „Histoire d'Angleterre" (2. Aufl., 9 Bde., Haag 1773; deutsch von Baumgarten mit Lamartinière's und Marc's Fortsetzungen, 11 Bde., Halle 1755); Hume, „History of England" (1754—61; 16 Bde., Lond. 1810; deutsch, 6 Bde., Bresl. und Lpz. 1762), die bis zum Tode Georg's II. von Smollet (15 Bde., Lond. 1811), bis zum Frieden von 1783 von Adolphus (4. Aufl., 3 Bde., Lond. 1817) und von Jonas in seiner „History of England during the reign of George III." (3 Bde., Lond. 1825) fortgesetzt wurde; Mackintosh, „History of England" (3 Bde., Lond. 1830); Lappenberg, „Geschichte von England" (1. und 2. Bd., Hamb. 1834—37; 3. Bd. von Pauli, 1853); Keightley, „History of England" (deutsch von Demmler, 2 Bde., Hamb. 1846—47); Hallam, „The constitutional history of England" (3. Aufl., 3 Bde., Lond. 1832); Stooks Smith, „The parliament of England" (3 Bde., Lond. 1849—50).

Von Specialwerken für engl. Geschichte sind zu nennen: Kemble, „Codex diplomaticus aevi Saxonici" (6 Bde., Lond. 1838—48) und „The Saxons in England" (2 Bde., Lond. 1849; deutsch von Brandes, Lpz. 1853—54); Thierry, „Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands" (7. Aufl., 4 Bde., Par. 1842); Turner, „History of England from the Norman conquest to 1500" (5 Bde., Lond. 1824); Derselbe, „The modern history of England, Part I, reign of Henry VIII." (2 Bde., Lond. 1828), und „The modern history of England, Part II, reigns of Edward VI., Mary and Elisabeth" (2 Bde., Lond. 1830); Guizot, „Histoire de la révolution d'Angleterre" (4. Aufl., 2 Bde., Par. 1850; deutsch, 2 Bde., Jena 1844); Dahlmann, „Geschichte der engl. Revolution" (3. Aufl., Lpz. 1845); Macaulay, „History of England from the accession of James II." (4 Bde., Lond. 1848—52; deutsch u. A. von Bülau, Lpz. 1849—52).

Großbritannien und Irland nach seinen statistischen Verhältnissen. G. ist seit 1707 der officielle Name für die beiden Königr. England mit Wales und Schottland; G. und Irland (United Kingdom) dagegen gilt als officielle Bezeichnung für das gesammte Brit. Reich. An der Westseite der Insel G., der größten Europas, liegt, getrennt durch das Irische Meer, das kleinere Inselkönigr. Irland. Von den benachbarten bedeutendern Inseln gehören Anglesea, Man, die Scilly-Inseln und die an der franz. Küste liegenden sogen. Normann. Inseln zu England, die Hebriden oder Westerninseln, die Inseln am Clydebusen, die Orkney- oder Orkadeninseln und die zahlreichen Shetlandsinseln zu Schottland, während an Irland keine größern Inseln anliegen. Die Lage dieser großen Inselgruppe zwischen dem Deutschen Meer oder der Nordsee, dem Kanal und dem Atlant. Ocean, verbunden mit einer äußerst vortheilhaften, gut organisirten Küstenbildung, begünstigt nicht nur in hohem Grade maritime Entwickelung, sondern sicherte dem Reiche bis jetzt Freiheit in seinen Beziehungen und die Oberherrschaft über alle Seestraßen der Erde. Die Hauptinsel G. erstreckt sich von $19\frac{1}{2}$—$11\frac{3}{4}$° östl. L. und von $49\frac{1}{2}$—$58\frac{3}{4}$ nördl. B. mit größter Breite von 80 M. und größter Längenausdehnung von 120 M. Außer der insularen Hauptmasse umfaßt die brit. Herrschaft an Nebenländern in Europa: die Insel Helgoland an der Westküste von Dänemark, die Felsenfeste Gibraltar auf der südlichsten Spitze Spaniens, die Inseln Malta, Gozzo und Comino im Mittelländ. Meere nächst Sicilien, und die Ionischen Inseln

Korfu, Cephalonia, Sta.-Maura (Leukadia), Theaki (Ithaka), Zanthe (Zakynthos), Cerigo (Cythera), Paxo, Cerigotto und einige kleinere Eilande. Außerdem besitzt G. in Asien, Afrika, Amerika und Australien weitumfassende, zum Theil von Naturreichthum strotzende Colonialländer. Für das gesammte europ. und außereurop. Staatengebiet ergibt sich nach ungefährer Schätzung ein Flächenraum von 250,640 geogr. Q.-M. Auf das eigentliche brit. Reich ohne alle Besitzungen und Colonien kommen hiervon $5701,_{05}$ geogr. Q.-M. Die Bodenbildung G.s wird im Allgemeinen in England durch Hügellandscharakter, in Schottland durch Vorherrschen des Hochlands, und in Irland durch Flachland charakterisirt. Die eigenthümliche Bodengestaltung läßt zwar eine bedeutende Flußentwickelung nicht zu, doch sind die meisten Flüsse tief, schiffbar und an den Mündungen zu Häfen geeignet. So besitzen die verschiedenen Küstenpunkte über 100 größere Häfen, für Fahrzeuge ersten Ranges geeignet, und gegen 500 Rheden. Auch die zahlreichen, zum Theil sehr umfangreichen Seen der vereinigten Königreiche bilden, im Verein mit Fluß, Kanal und Meer, einen Theil der polit. und commerciellen Lebensbedingungen, welche dieses Land in so wunderbarer Fülle vereinigt. Vgl. über die statist. Verhältnisse von G. im Allgemeinen das jährlich erscheinende Staatshandbuch („The royal calendar for England, Scotland, Ireland and the colonies"); „Tables of the revenue, population, commerce of the United Kingdom and its dependencies" („Parlamentsacten", Lond. 1837 fg.); Porter, „The progress of the nation" (3 Bde., Lond. 1836—38; 2. Ausg. 1847, 3. Ausg. 1851); „Journal of the Statistical society of London" (Lond. 1838 fg.); Faucher, „England in seinen socialen und commerciellen Institutionen (aus dem Franz. von Seybt, 2 Bde., Lpz. 1846); Höffken, „Englands Zustände, Politik und Machtentwickelung" (2 Bde., Lpz. 1846); Meidinger, „Das Brit. Reich in Europa" (Lpz. 1851).

Die Bevölkerung G.s beläuft sich nach dem Census 1851 für das vereinigte Königreich auf 27,435,325 E. Davon kommen auf England und Wales 17,905,831, auf Schottland 2,870,784, auf die Inseln 142,916, auf Irland 6,515,794 E. Gegen den Census von 1841 ergibt sich für England und Schottland eine Steigerung von 2,268,566 E., wogegen Irland eine Verminderung von 1,659,330 E. erfahren hat. Der Abstammung nach gehört die Einwohnerschaft der vereinigten Königreiche zwei Hauptstämmen an: dem german. und celt. Der celt. Stamm, der ältere und zurücktretende, besteht aus 2 Familien, der der Kymren oder Briten, zu der auch die Waliser und Cambrier in Westmoreland und Cumberland gehören, und der der Ersen oder Gaelen. Der german. Stamm, d. i. die german. Engländer bilden fast 2 Drittheile der gesammten Bevölkerung. Unterschied der Stände existirt gesetzlich nicht, ist aber in der engl. Verfassung begründet und wird durch die Sitte festgehalten.

Staatskirche ist für England und Irland die ref. Episkopalkirche, für Schottland die Presbyterian. Kirche. Die prot. Dissenters, d. i. die von der Staatskirche Abweichenden, genießen vollständige Toleranz. Primas des ganzen Reichs ist der Erzbischof von Canterbury, Primas von England der Erzbischof von York; außerdem gibt es noch einen Erzbischof von Dublin und einen von Armagh. Diesen 4 Erzbischöfen sind 27 Bischöfe untergeordnet, von denen 24 auf England kommen. Zur Staatskirche bekennen sich etwa 15 Mill., zur schott. oder Presbyterian. Kirche etwa $2\frac{1}{2}$ Mill. E. Die röm.-kath. Kirche zählt $9\frac{1}{2}$ Mill. Bekenner, besonders Iren; sie ist in 12 Diöcesen getheilt und steht unter dem Erzbischofe von Westminster. Seit ihrer Emancipation hat sie zahlreiche Klöster errichtet, wie sie es denn an Anstrengungen in keiner Weise fehlen läßt.

Die Volksbildung ist, soweit sie eigentliche Schulkenntnisse betrifft, in den größern Schichten der Bevölkerung eine sehr vernachlässigte. Bis 1833 blieb das Schulwesen ohne alle Unterstützung aus Staatsmitteln. Seit dieser Zeit ist die Regierung auf wirkliche Reformation des Schul- und Lehrwesens überhaupt bedacht; Seminarien und Normalschulen wurden gegründet, Sonntags- und Elementarschulen ins Leben gerufen und gefördert. Höhere Bildungsanstalten sind die sogen. Grammar schools und die Colleges; auf letztern, unter denen die Anstalten zu Eton, Westminster, Harrow und Winchester sich besonders auszeichnen, werden die Schüler höherer Stände zu ziemlich hoher class. Bildung gefördert; ähnliche wissenschaftl. Resultate erzielen für Schüler der Mittelstände die sogen. Academies. Unter den Universitäten, deren Einrichtungen von den unserigen gänzlich verschieden sind, sind die beiden ältesten und angesehensten die zu Oxford und Cambridge (beide im 13. Jahrh. gegründet); ihnen folgen die zu Dublin, Edinburgh, Glasgow, Aberdeen und St.-Andrews. London besitzt seit 1. Oct. 1828 eine die Theologie ausschließende Actienuniversität nach deutschem Muster.

Der sittl. Charakter des Volks ist ein achtungsgebietender. Im Allgemeinen zeigt sich Zunahme der Verbrechen da, wo die Bevölkerung dünner und Handarbeit vorwiegend ist, also bes. in Irland. Als Folge fast allgemein verbreiteten Wohlstands und Wohllebens ist das Sterblichkeitsverhältniß ein sehr günstiges. Für England und Wales ist es durchschnittlich wie 1 zu $46,_{2}$. Tritt auch das Armenwesen, wenn es erscheint, infolge der großartigen Verhältnisse der Industrie und des Handels, in großen Proportionen auf, so kann doch in einem Lande, in welchem seit dem Zeitalter der Königin Elisabeth den Gemeinden durch Gesetz auferlegt wurde, keine Armen zu haben, ein Gesetz, welches durch die Poor law amendement act vom 14. Aug. 1834 mehre Zusätze und durch die Poor law extension act für Irland vom 8. Juni 1847 wichtige Erweiterungen erhielt, die Entwickelung des Proletariat keineswegs eine maßlose sein. Die Armen werden gemeiniglich in großen Districtshäusern untergebracht, deren England mit Wales 1851 607 besaß. Auch die Regierung wendet dem Armenwesen ununterbrochene Fürsorge zu, und von Privatvereinen der verschiedensten Art werden ganz erhebliche Resultate erzielt. Am ungünstigsten sind die Verhältnisse der Armenpflege in Irland. Als guter Abzugskanal für solche Misstände ist die Auswanderung zu betrachten, welche sich auch für G. mit jedem Jahre steigert. 1851 betrug die Gesammtauswanderung aus den vereinigten Königreichen 335,966 Personen.

Die Eintheilung der Bevölkerung nach der Beschäftigung ergab 1841 folgende Resultate: es beschäftigten sich mit Ackerbau $25,_{33}$ Proc., mit Han-

del und Manufacturen 43,53 und mit Sonstigem 30,54. Der Ackerbau nimmt demnach der Industrie gegenüber nicht die untergeordnete Stellung ein, welche ihm der die engl. Verhältnisse nach dem Eindrucke des Ganzen Beurtheilende vielleicht beimessen würde. Hierzu kommt, daß die engl. Landwirthschaft durch ausgezeichnete Bewirthschaftung für andere Staaten eine mustergültige geworden ist. Durch ebenso sorgfältige als rationelle Behandlung des Bodens steigert sich der Ertrag fortwährend. Der jährliche Getreideertrag von G. und Irland wird auf 50 Mill. Quarters (zu 5 Scheffel 4 Metzen) im Werthe von etwa 7 Mill. Pfd. St. geschätzt, wovon über 20 Mill. Quarters auf Weizen, gegen 20 Mill. auf Hafer und gegen 10 Mill. auf Gerste kommen. An dieser Production hat Irland verhältnißmäßig den größten Antheil. Gleichwol ist dieser Ertrag bei der äußerst dichten Bevölkerung für den innern Bedarf nicht zureichend. Es hat daher der 1. Febr. 1849 aufgehobene Zoll für Getreideeinfuhr eine tiefgreifende Veränderung bewirkt, welche zwar die Pächter sehr hart trifft, für das Ganze aber sehr heilsam ist. Vor der Zollaufhebung betrug die jährliche Getreideeinfuhr 5 Mill. Pfd. St., nach derselben 19 Mill. Pfd. St.

Auf hoher Stufe der Entwickelung steht die Viehzucht. Man rechnet für G. und Irland jetzt 14 Mill. Stück Rindvieh, 50 Mill. Schafe (in England allein 36 Mill.) und 18 Mill. Schweine. Da jedoch der Fleischverbrauch ein verhältnißmäßig höherer ist als in andern Staaten (es werden auf den Kopf jährlich 134 Pfd. gerechnet), so ist die Einfuhr aus dem Auslande, namentlich seit Aufhebung der Zölle eine nicht unbedeutende.

Der Bergbau von G. und Irland hat seinen Schwerpunkt in der Ausbeute solcher Mineralien, welche in directer Beziehung zu Industrie und Handel stehen, ist also nicht bedeutend in der Ausbeute edler Metalle, außerordentlich wichtig aber durch seine Steinkohlenlager, Eisen-, Kupfer-, Zinn- und Bleigruben. Die Ausbeute aus den Steinkohlenlagern steigert sich von Jahr zu Jahr; sie beträgt gegenwärtig 35 Mill. Tonnen oder 700 Mill. Ctr., d. i. 300 Mill. Ctr. mehr als Belgien, Nordamerika, Frankreich, Preußen und Östreich zusammen produciren. Den ungleich größten Theil hiervon liefern England und Wales. Auch durch seine Eisengruben steht G. allen andern Ländern voran. Der Bergbau auf Eisen wurde hier schon in den ältesten Zeiten betrieben; er concentrirt sich bes. auf Schottland und Wales. Die gesammte Eisenproduction von England, Wales und Schottland beträgt über 2 Mill. Tonnen jährlich. Auch die Ausbeute an Kupfer ist eine sehr große; von der Kupferproduction der ganzen Welt kommt mehr als die Hälfte auf die brit. Kupferwerke, nämlich von etwa 52,400 Tonnen 28,600. Von diesem Quantum sind freilich 12,800 Tonnen fremde Erze, welche zum Schmelzen aus dem Auslande eingeführt worden. In nächster Verbindung mit den Kupfergruben stehen die Zinngruben; der Gewinn dieses Metalls ist in letzterer Zeit ein sehr schwankender gewesen; er bewegt sich zwischen 30—60,000 Ctr. jährlich und repräsentirt den Werth von 700,000—1,400,000 Pfd. St. Die Production des Bleis ist eine sehr ansehnliche; sie übersteigt den inländ. Bedarf um ein nicht unbeträchtliches Quantum. Was die Salzgewinnung betrifft, so gehören Englands Steinsalzlager zu den bedeutendsten in Europa. Die Hauptlager finden sich auf der Westküste, nämlich in den Grafsch. Chester und Worcester. Von der gegen 20 Mill. Scheffel betragenden Ausfuhr geht das Meiste nach Nordamerika.

Das Fundament der brit. Industrie, auf welchem sich dieselbe zu dem gegenwärtigen staunenswerthen Höhepunkte entwickelt hat, bilden hauptsächlich die Steinkohlen, die Dampfmaschine und die Spinnmaschine. An der Spitze des Fabrikwesens stehen in England und Schottland die Baumwollenmanufacturen. Seit Arkwright's Erfindung der Spinnmaschine ist der Bedarf an rohem Material von 250,000 Ballen auf 1,508,832 Ballen oder 584,000,000 Pfd. gestiegen. 1850 betrug die Zahl der Spindeln in den Baumwollenspinnereien G.s 25,638,716, womit 650 Mill. Pfd. Baumwolle zu Garn versponnen wurden; die Zahl der Maschinenstühle überhaupt belief sich auf 300,000. Der Gesammtwerth der Baumwollenfabrikate wird auf 36 bis 40 Mill. Pfd. St. angeschlagen. Die Hauptpunkte der Baumwollenmanufactur sind: Manchester, Bolton, Bury, Staleybridge und Stockport, überhaupt die engl. Grafsch. Lancaster, welche allein ⅔ der sämmtlichen brit. Baumwollenwaaren liefert. Nächst der Baumwolle bildet die Fabrikation der Schafwolle einen der ältesten und zugleich wichtigsten Industriezweige des Reichs. Die verarbeitete Wolle ist zum größten Theile einheimische, indeß kommt dieselbe an Feinheit der sächs. und span. nicht gleich. Die Masse der verarbeiteten Wolle wird auf jährlich 160 Mill. Pfd. im Werthe von 24 Mill. Pfd. St. gerechnet. Hauptorte dieser Industrie sind: Manchester, Leeds, Bradford, Halifax und Huddersfield. Die eigentliche Heimat der brit. Leinwandfabrikation ist Irland; nächstdem Schottland und das nördl. England; ihr Aufblühen gründet sich auf die Erfindung der Flachsspinnmaschinen. Die Production beträgt gegenwärtig über 100 Mill. Pfd., welche auf 2 Mill. Spindeln verarbeitet werden. Der in Irland 1840 gegründete, über die ganze Insel verbreitete Flachsverein äußert sich in sehr günstiger Weise; er hat seit seinem Bestehen eine Fläche von 60,000 Acres zum Flachsbau verwendet. Die Seidenfabrikation hat sich neuerdings seit Herabsetzung der hohen engl. Zölle und Einführung der Jacquard'schen Stühle sehr gehoben; es werden jährlich etwa 5 Mill. Pfd. Rohseide verarbeitet, die zum Theil aus China bezogen wird. Hauptorte für diese Industrie sind: London, Manchester, Glasgow, Coventry, Macclesfield. Von verhältnißmäßig gleicher Wichtigkeit wie die Webereien und Spinnereien ist die Metallwaarenfabrikation und der Maschinenbau. Der Werth der jährlich hergestellten Metallwaaren beläuft sich auf 18 Mill. Pfd. St., die im Maschinenbau producirten Artikel nicht gerechnet. Feinere Metallarbeiten werden hauptsächlich in Sheffield und Birmingham fabricirt; größere Stücke kommen hauptsächlich aus Colebrook-Dale und Staffordshire; Birmingham ist in der Stahlfederfabrikation berühmt. Irdene Waaren, vorzüglich Wedgewood und Steingut werden für 2½ Mill. Pfd. St. jährlich durch 45,600 Arbeiter hergestellt, Glaswaaren im jährl. Werthe von 2½ Mill. Pfd. St. durch 36,000 Arbeiter. Ansehnliche Industriezweige sind ferner Papier, Leder, Zucker, Seife, Bier und Branntwein.

Die Communicationsmittel des Vereinigten Königr. entsprechen vollkommen den Ansoderungen, welche der Reichthum an Naturproducten, der hohe Stand der Industrie und der enorme innere Verkehr zu stellen haben. Die Regierung sorgt in durchaus angemessener Weise für die nöthigen Hafenbauten, für Instandhaltung und Anlegung von Chausséen und Landstraßen, Brücken und Kanälen. Besonders zeichnet sich in dieser Beziehung das eigentliche England aus. Chaussirte Wege sind in England und Wales über 130,000 engl. Meilen vorhanden, von denen über 20,000 M. auf durch Privatgesellschaften hergestellte Landstraßen kommen; die jährlichen Unterhaltungskosten hierfür belaufen sich auf fast 3 Mill. Pfd. St. Die Eisenbahnen sind insgesammt im Privatbesitz. Es standen in G. und Irland 1852 in Betrieb 7336 engl. M. = 1568 preuß. M.; dieselben waren mit einem Kostenaufwande von 252 Mill. Pfd. St. = 1678,350,000 Thlr. hergestellt worden, was auf jede preuß. M. Bahnlänge 1,070,364 Thlr. ergibt. Die Zahl der 1852 mit den Eisenbahnen beförderten Personen betrug 99,772,248. Die Kanalbauten wurden durch die Acte von 1755 begründet. Die Gesammtlänge der vorhandenen Kanäle beträgt in England und Wales 2500 M.; sie übertreffen die schiffbaren Flüsse um 400 M. Auch sie sind fast sämmtlich in Privatbesitz.

Handel und Schiffahrt sind durch ausgedehnte Entwickelung aller Mittel und Anlagen G.s zu einer weltumfassenden Bedeutung gefördert worden, sodaß wir durch G. den eigentlichen Begriff des Welthandels zuerst praktisch ausgeführt sehen. Die engl. Handelsflotte besteht aus 1264 Dampfschiffen mit 199,420 Tonnengehalt, und 25,700 Segelschiffen mit 3,894,750 Tonnen. Die Küstenschiffahrt beschäftigt über 310,000 Schiffe von mehr als 28,000,000 Tonnengehalt. Die Zahl der in den brit. Häfen 1852 eingelaufenen Schiffe betrug 29,884 mit 6,730,169 Tonnen; die der ausgelaufenen 31,745 mit 6,872,581 Tonnen. Die brit. Küstenschiffahrt ergab 1852 folgende erhebliche Resultate: es kamen an 121,147 Schiffe mit 12,475,401 Tonnen; es gingen ab 147,422 Schiffe mit 13,441,815 Tonnen. Die Gesammteinfuhr in G. und Irland betrug 1852 (nach den alten officiellen Werthschätzungen) 109,345,409 Pfd. St., die Gesammtausfuhr während desselben Jahrs 219,545,699 Pfd. St. Niedriger stellen sich freilich die Beträge nach dem declarirten Werthe; nach diesem betrug z. B. die Ausfuhr 1852 78,049,367 Pfd. St. Die Haupthäfen des Landes sind: London, Liverpool, Hull und Southampton. Die hauptsächlichsten Gegenstände der Ausfuhr bestehen in Rohstoffen, Baumwolle, Wolle, Seide, Hanf, Flachs, Schiffbauholz, Zucker, Kaffee, Salz, Theer, Pech und Getreide. Unter den Ausfuhrgegenständen erscheinen als wichtigste Artikel: Baumwollenfabrikate, Wollenfabrikate, Eisen und Stahl, Bandkram, Messerschmiedeartikel, Leder und Bier. — Unter den Beförderungsmitteln des Handels stehen die privilegirten Banken in erster Reihe, unter denen wiederum die große Bank von England in London die älteste und mächtigste ist. Der Werth ihrer in Curs befindlichen Noten beträgt über 30 Mill. Pfd. St.; an Wichtigkeit folgt ihr die königl. irische Bank zu Dublin. Auch werden Handel und Schiffahrt durch eine große Anzahl von Handelsgesellschaften gefördert, unter denen die Ostind. Compagnie die erste Stelle einnimmt; von ähnlicher polit. Wichtigkeit ist die Hudsonsbai-Gesellschaft; andere Handelsgesellschaften sind: die Afrikan., Russ., Levant., Südsee-, Ostsee-, Sierra-Leone- und Hamburger Gesellschaft. Endlich dienen dem Handel: die verschiedenen Assecuranzgesellschaften, die bestehenden Handelsverträge mit fast allen handelnden Nationen, die zahlreichen auswärtigen Handels-Consulate und die vortreffliche Handelsgesetzgebung.

Das brit. Colonialwesen ist an Umfang und Wichtigkeit einigermaßen nur mit dem altrömischen zu vergleichen. Hat auch England seinen Colonien das eigentliche Bürgerrecht nicht gewährt, so sorgt es andererseits doch mit großem Kostenaufwande für das materielle Gedeihen derselben, und hat als Princip aufgestellt, die innere Entwickelung der Colonien durch ungehinderte Entfaltung der Nationaleigenthümlichkeiten der abhängigen Länder zu fördern. Die außereurop. Colonien sind gegenwärtig folgende: in Nordamerika: Untercanada, Obercanada, Neubraunschweig, Neuschottland, Cap-Breton, Prinz-Edwards-Insel, Neufundland, Hudsonsbai und die nordwestl. Gebiete, zusammen 37,890,$_{43}$ Q.-M. mit 2,471,957 E.; in Westindien: Antigoa, Barbadoes, Dominica, Grenada, Jamaica, Montserrat, Nevis, St.-Christopher, St.-Lucia, St.-Vincent, Tabago, Tortola, Anguilla, Trinidad, Bahamas, Bermuda, Guiana und Honduras, zusammen 8348,$_{21}$ Q.-M. mit 942,173 E.; in Afrika: Cap der guten Hoffnung, Sierra-Leone, Gambia, Gold-Coast, Mauritius, St.-Helena, Ascension und Sechellen, zusammen 5610,$_{32}$ Q.-M. mit 774,465 E.; in Australien: Neusüdwales, Van-Diemensland, West-Australien, Süd-Australien, Falklandsinseln und Neuseeland, zusammen 14,643,$_{00}$ Q.-M. mit 441,178 E.; endlich die wichtigsten in Asien, a) unmittelbar von der Krone abhängig: Ceylon, Hong-kong in China und die Insel Labuan, 1151 Q.-M. mit 1,534,528 E. b) der Ostind. Compagnie zugehörig, in Hindostan: die Präsidentschaften von Bengalen, Madras und Bombay, in Indien jenseit des Ganges die von den Birmanen eroberten Provinzen: Assam, Jynteah, Katschar, Aracan, Küste von Tenasserim, Martaban, Tavoy ꝛc. und Pegu, sowie die Niederlassungen an der Malakkastraße Singapore, Malakka, Prinz-of-Wales-Insel ꝛc., zusammen 34,109 Q.-M. mit 102,957,500 E. So umfassen denn gegenwärtig alle brit. Besitzungen in allen Welttheilen mit Ausschluß Europas einen Flächenraum von 101,751,$_{96}$ Q.-M. mit 109,121,801 E.; hierzu kommen noch die Schutzstaaten der Ostind. Compagnie: Berar, Oude, Mysore, Travankore, Cochin, Satarah, das Gebiet des Nizam ꝛc., zusammen 23,549 Q.-M. mit etwa 50 Mill. E. Vgl. Montgomery-Martin, „History of the British colonies“ (5 Bde., Lond. 1834—35; neue Ausg. 1843); Bannison, „British colonization and coloured tribes“ (Lond. 1838); „England and her colonies considered in relation to the Aborigines“ (1841); „The colonial magazine“ herausgegeben von Montgomery-Martin, später von Simmonds (Lond. 1840 fg.), seit 1849 „The colonial magazine and East-India review“.

Die Land- und Seemacht dieses weitgegliederten Reichs steht zueinander in sehr ungleichem

Verhältnisse, indem erstere als sehr untergeordnet erscheint. Die Landmacht zerfällt in 3 Classen: das stehende Heer, die Milizen und das Volk. Der Stand der Armee ist nach dem Royal calendar von 1853 folgender: a) Cavalerie: 2 Regimenter Leibgarde, 1 Regiment Horse-Guards, d. i. die sogen. Blauen, 7 Regimenter Leib-Dragoner, 3 Regimenter schwere Dragoner, 4 Regimenter leichte Dragoner, 5 Regimenter Husaren, 4 Regimenter Lanciers, zusammen 12,355 Mann Cavalerie; b) Infanterie: 3 Regimenter Grenadier-Garde, 99 Regimenter Linien-Infanterie, die Scharfschützen-Brigade und 3 westind. Regimenter, zusammen 110,690 Mann. c) Artillerie, Ingenieure, Sapeurs und Mineurs 17,428 Mann. Die Miliz besteht aus den Waffenfähigen zwischen zwischen 17 und 45 J., deren Stärke durch die Regierung bestimmt und die durch Loose ausgehoben wird. Sie darf nicht in den Colonien oder außerhalb des Reichs verwendet werden. Das Volk endlich wird nur in Zeiten der Noth zu den Waffen gerufen, und es sind dann alle Waffenfähigen von 15—60 J. zum Dienste verpflichtet. Käuflichkeit der Offizierstellen bis zum Obersten ausschließlich ist gewöhnlich und nicht unehrenvoll. Für die Truppen ist in jeder Beziehung gut gesorgt; die Invaliden werden besonders gut verpflegt; unter den Anstalten für sie ist die von Chelsea berühmt.

Die brit. Marine, diese imposante Macht, verdankt ihre Gründung der Königin Elisabeth, welche sich besonders Spanien gegenüber zur See rüstete. Die gegenwärtige Flottenmacht G.s, an deren Vergrößerung jedoch ununterbrochen gearbeitet wird, gewährt folgende staunenswerthe Resultate. Es waren Anfang 1854 vorhanden: a) an Dampfschiffen, welche zum großen Theil Schraubendampfer sind: 11 Liniendampfschiffe, 34 Fregatten, 69 Sloops, 58 Kanonenfahrzeuge (Gun vessels) und Tenders, 9 Zugschiffe (Tug vessels), 3 Jachten und 7 Postdampfboote; hierbei sind jedoch nicht inbegriffen die Zollschiffe, Küstenwächter und Verbrecherschiffe. b) an Segelschiffen: 31 ersten Ranges mit 3472 Stück Geschütz, 49 zweiten Ranges mit 4112 Stück Geschütz, 30 dritten Ranges mit 2230 Stück Geschütz, 39 vierten Ranges mit 2020 Stück Geschütz, 44 fünften Ranges mit 1844 Stück Geschütz, 24 sechsten Ranges mit 612 Stück Geschütz, endlich 144 verschiedene Schiffe zweiter Gattung mit 1221 Stück Geschütz. Dies ergibt eine Flotte von 191 Dampfern und 361 Segelschiffen, letztere allein mit 15,511 Stück Geschütz; die Gesammtzahl der auf allen Schiffen befindlichen Kanonen beträgt 19,331 Stück. Nach dem Flottendienste 1852—53 bestand die Mannschaft einschließlich aller Seesoldaten aus: 178 Flaggenoffizieren, 32 Oberbeamten der Dock-Yards, 66 Schiffscapitains, 99 Commanders, 431 Lieutenants, 160 Masters, 54 Kaplanen, 25,541 Seeleuten (Seecadetten, Obersteuermänner ꝛc. und Matrosen), 2000 Schiffsjungen, 4636 activen, jedoch mit halbem Gehalte angestellten Seeoffizieren und 12,500 Mann Marinetruppen; zusammen 45,697 Mann. An der Spitze der Seemacht steht das Admiralty-office. Die ganze Marine zerfällt in 3 große Abtheilungen, die Rothe, Weiße und Blaue. Für ausgediente Seeleute wird in großartigster Weise gesorgt, bes. durch das Royal hospital von Greenwich u. viele andere Stiftungen.

Finanzen. Die Einnahme des Finanzjahrs vom 5. April 1852 bis 5. April 1853 belief sich auf 53,243,213 Pfd. St., die Ausgaben auf 50,782,472 Pfd. St., wonach ein Überschuß von 2,460,741 Pfd. St. verbleibt. Der ministerielle Voranschlag für das Finanzjahr vom 5. April 1853 bis dahin 1854 stellt die Einnahmen auf 52,990,000 Pfd. St., darunter folgende Hauptposten: Zölle: 20,680,000 Pfd. St., Accise: 14,640,000, Stempel: 6,700,000, directe Steuer: 3,250,000, Einkommensteuer: 5,550,000; die Ausgaben betragen nach diesem Voranschlag 52,183,000 Pfd. St., darunter Fundirte Staatsschuld: 27,500,000 Pfd. St., unfundirte Staatsschuld: 304,000, Consolidirte Fonds: 2,503,000, Heer: 6,025,000, Flotte: 6,235,000 ꝛc. Die wirklichen Staatseinkünfte des mit 5. April 1854 abgelaufenen Jahrs betragen: 54,439,231 Pfd. St., die Ausgaben bis dahin 53,380,552 Pfd St. Die jährlichen Überschüsse werden zur Deckung der Schuld verwendet. Die Fundirte Schuld belief sich 5. Jan. 1853 auf 725,566,089 Pfd. St.; der Stand der irischen Schuld war 38,975,206 Pfd. St., die jährlichen Ausgaben dafür betragen für G. 24,894,997 Pfd. St., für Irland 1,459,957 Pfd. St. Vgl. „Financial reports" und „Tables of revenue"; Sinclair, „History of the public revenue of the British empire" (Lond. 1834); Pablo de Pebler, „Histoire financière et statistique générale de l'empire britannique" (Par. 1834 und 1849; Doubleday, „Financial, monetary and statistical history of England" (Lond. 1847). (S. übrigens **England**.)

Großdeutsche, diejenige Partei in Deutschland 1848, welche zur Einheit Deutschlands den Eintritt Östreichs in den Deutschen Bund verlangte.

Größe, nach der gewöhnlichen Erklärung Das, was einer Vermehrung oder Verminderung fähig ist. Die wichtigsten Arten der G. sind die **Zahl-G.** und die **Raum-G.** Der Begriff der G. läßt sich aber nicht nur auf Alles anwenden, was der Vermehrung oder Verminderung fähig ist, sondern auch auf Alles, was der Dauer und verschiedenen Gradbestimmungen unterliegt. In der letztern Beziehung unterscheidet man **intensive G.** von **protensiven** und **extensiven G.** Allgemein unterscheidet man **stetige** oder zusammenhängende (alle Raum- und Zeit-G.) und **unstetige** oder nicht zusammenhängende **G.** (alle zählbaren G.). Die Wissenschaft von der Bestimmung nicht der G. selbst, sondern ihrer Verhältnisse ist die Mathematik. Alle wirklich gegebenen Größen sind **endliche**; gleichwol entsteht der Begriff der **unendlichen G.** überall, wo sich zeigen läßt, daß für die Construction einer G. eine bestimmte endliche Grenze nicht nachzuweisen ist.

Großenhain oder Hain, Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Dresden, an der Röder, mit 7750 E. und bedeutenden Fabriketablissements für Tuch, Kattun, Druckerei und Färberei.

Grossetto, alte silberne Scheidemünze zu Ragusa, = $4_{,9}$ Pf.

Großfürst war früher der Titel der Beherrscher mehrer auf dem Boden des spätern Polens und Rußlands bestehenden Staaten, wie zu Moskau, Kiew, Nowgorod, in Lithauen. Von Lithauen führten ihn auch die Könige von Polen. Der Kaiser von Rußland nennt sich G. von Smolensk, Lithauen, Volhynien, Podolien und Finnland. Alle Prinzen und Prinzessinnen des kaiserl. russ. Hauses

führen den Titel Großfürsten und Großfürstinnen. Außerdem ist Siebenbürgen 1765 zu einem Großfürstenthum erhoben worden.

Großglockner, s. Glockner.

Großgörschen, Dorf im preuß. Reg.-Bez. Merseburg, südl. von Lützen, wurde durch die Schlacht 2. Mai 1813 berühmt, die man richtiger die Schlacht bei G. als bei Lützen nennen möchte.

Großgriechenland (Magna Graecia) nannten die Römer im Gegensatze zu den wenigen übrigen griech. Colonien Italiens den untern längs der Küste des Tarentin. Meerbusens sich erstreckenden Theil dieses Landes, welcher schon frühzeitig von griech. Colonisten bevölkert war und die Landschaften Apulien, Calabrien, Lucanien und Bruttium umfaßte, wozu Einige auch noch Sicilien rechneten.

Großherzog. Die G. gehören zu der Classe von Souveränen, welche die königl. Ehren besitzen, stehen aber den Königen nach. Zuerst erhielt diesen Titel, und zwar 1569 vom Papste, Cosimo I. de' Medici, Herzog von Florenz. 1699 wurde die Königl. Hoheit beigefügt. 1806 nahm ihn Murat als G. von Berg an, welchem Beispiele der Landgraf von Hessen-Darmstadt und der Kurfürst von Baden folgten. Gegenwärtig führen ihn auch noch die Regenten von S.-Weimar, beiden Mecklenburg, Oldenburg, der König von Preußen für Niederrhein und Posen, der König der Niederlande für Luxemburg, und der Kurfürst von Hessen für Fulda.

Großmann (Christian Gottlob Leberecht), geb. 9. Nov. 1783 zu Prießnitz im Altenburgischen, seit 1823 Generalsuperintendent und Oberhofprediger in Altenburg, wurde 1829 nach Tzschirner's Tode Superintendent und Prof. der Theologie zu Leipzig. Als Mitglied der Ersten sächs. Kammer seit 1833 war er besonders thätig, etwaigen Übergriffen der Röm.-Kath. entgegenzutreten. Außerdem hat er sich um den Gustav-Adolf-Verein wesentliche Verdienste erworben und damit zugleich um die evang. Kirche in und außer Deutschland. In seiner Wirksamkeit für diesen Verein steht ihm thätig zur Seite sein Sohn **Adolf Bernh. Karl G.**, geb. 2. März 1817 in Gröbitz, seit 1846 Pfarrer zu Püchau bei Wurzen. In der theol. Wissenschaft ist G. besonders geschätzt als Kenner des Philo und der alexandrinisch-jüd. Philosophie. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Quaestiones Philoneae" (2. Abth., Lpz. 1829); „Über die Reformation der prot. Kirchenverfassung" (Lpz. 1833); „De Judaeorum disciplina arcani" (2 Abth., Lpz. 1833—34); „De philosophia Sadducaeorum" (3 Abth., Lpz. 1836—38).

Großmann (Gust. Friedr. Wilh.), Schauspieler und Schauspieldichter, geb. 1744 zu Berlin, tüchtig wissenschaftlich gebildet und bereits Legationssecretär in Danzig, widmete er sich ausschließlich der Bühne, eine Zeit lang in Berlin, von da in Bonn, wo er von 1779 an die kürfürstl. Bühne leitete, später eine eigene wandernde Gesellschaft bildete und in Hannover 1796 starb. Als Schauspieler auch bei seiner unansehnlichen Gestalt in manchen Rollen ausgezeichnet, war er durch theoret. und prakt. Bühnenkenntnisse ein trefflicher Director, und mehre seiner Lustspiele fanden großen Beifall und haben sich lange gehalten. — Seine Gattin, **Karoline Sophie Auguste**, geborene Hartmann, geb. 1752 zu Gotha, gest. 1784, nur kurze Zeit als Schauspielerin thätig, nahm regen Antheil am Directionsgeschäfte. Durch ihren frühern Gatten, Flittner, war sie Mutter der als Schauspielerin berühmt gewordenen Friederike Bethmann.

Großmogul nannte man die Herrscher aus der von Babur, einem Urenkel Tamerlan's, um 1526 gestifteten Dynastie in Ostindien, weil sie mongol. Ursprungs waren. Sie selbst führten den pers. Titel Schah. Ihr unter Babur, Akbar und Aurengzeyb mächtiges Reich zerfiel nach und nach gänzlich; Schah Alum II. gerieth 1803 völlig in die Hände der Engländer, welche den Erben der G. eine Rente zahlen und ihnen einige Ländereien, die Hofehren und Delhi zur Residenz gelassen haben.

Grosso, eine Silbermünze in Rom, = 1 Sgr. 8,5 Pf. Als Gewicht = 208 ⅛ holländ. As oder etwas über 2 Quentchen.

Großpensionär (spr.-pangsjönär), s. Pensionär.

Großpolen, der nordöstl. Theil des ehemaligen poln. Reichs, ein ebener, fruchtbarer Landstrich, der ehedem von den poln. Herzogen beherrscht wurde. Im Gegensatze zu G. wurde der übrige südwestl., mehr gebirgige Theil des Reichs **Kleinpolen** genannt.

Großschönau, großes Fabrikdorf in der sächs. Oberlausitz, 2 St. von Zittau, mit 5700 E., ist Mittelpunkt der Leinendamastweberei in Europa, hat viele Bleichen, ansehnliche Baumwollenfabriken und mehre Engros-Handlungen, welche bedeutende Exportgeschäfte betreiben.

Grossulär, gemeiner grüner Granat.

Großvezier, s. Vezier.

Großwardein (ungar. Nagy-Várad, slaw. Welki-Waradin), Hauptort des ungar. Comitat Ober-Bihár, am Flusse Sebes-Körös, hat eine starkvertheidigte Festung, eine prächtige Domkirche, ist Sitz eines röm.-kath. und eines griech.-unirten Bischofs, und zählt 21,221 E., welche sich hauptsächlich von Weinbau, Töpferei und Seidenweberei nähren. Bei dem 2 St. von G. entfernt liegenden Dorfe Hajó liegen die sogen. bischöfl. oder felicianischen Bäder, die gegen Krämpfe und Schlagfluß mit Erfolg benutzt werden. In G. wurde 24. Febr. 1538 der Friede zwischen Ferdinand I. und Joh. Zapolya geschlossen.

Grote (George), geb. 1794 zu Clayhill bei Beckenham in Kent, aus deutscher Familie, trat nach guter Schulbildung in das Contor seines Vaters, widmete sich aber auch neben den kaufmänn. Geschäften dem öffentlichen Leben und dem Studium. Als Parlamentsmitglied kämpfte er, jedoch vergebens, für die Einführung des Ballot. Des vergeblichen Mühens müde, legte er sein Mandat nieder und widmete sich dem histor. Studium. Seine „History of Greece" (Bd. 1—8, Lond. 1846—50; 3. Aufl., 1851) hat allgemeine Anerkennung gefunden.

Grotefend (George Friedr.), geb. 9. Juni 1775 zu Münden, seit 1821 Director am Lyceum zu Hannover, trat 1849 in den Ruhestand und starb 15. Dec. 1853. Vorzüglich begründete G. seinen Ruf durch die glücklichen Erfolge, welche seine 1802 begonnenen Versuche in der Entzifferung der persepolitan. Keilinschriften erlangten. Die ersten Andeutungen darüber theilte er in Heeren's „Ideen" mit, denen besonders in neuerer Zeit eine ganze Reihe größerer und kleinerer Untersuchungen über babylon. und ninivit. Keilinschriften und verwandte Gegenstände folgten. Ihrer Zeit von großer Be-

deutung waren seine Forschungen auf dem Gebiete der altital. Sprachen und Geographie, als deren Resultate die „Rudimenta linguae Umbricae" (8 Hfte., Hann. 1835—38), die „Rudimenta linguae Oscae" (Hann. 1838) und „Zur Geographie und Geschichte von Altitalien" (5 Hfte., Hann. 1840—42) erschienen. Von seinen übrigen Schriften sind noch hervorzuheben: „Anfangsgründe der deutschen Prosodie" (Gieß. 1815); „Lat. Grammatik" (2 Bde., 4. Aufl., Frkf. 1823—24). — G. (Friedr. Aug.), Verwandter des Vorigen, geb. 12. Dec. 1798 zu Ilefeld, ward 1831 Director des Gymnasium zu Göttingen, wo er auch 1835 eine außerord. Professur an der Universität erhielt, aber schon 25. Febr. 1836 starb. Von seinen Schriften sind von Bedeutung: „Ausführliche Grammatik der lat. Sprache" (2 Bde., Hann. 1829—30); „Lat. Schulgrammatik" (Hann. 1832; 2. Aufl., von Krüger, 2 Bde., Hann. 1842); „Grundzüge einer Satztheorie" (Hann. 1827).

Groten, Grot, ältere silberne Scheidemünze in den Niederlanden und dem nordwestl. Deutschland, kommt in Deutschland noch vor: 1) in Bremen, wo der G. = $\frac{1}{72}$ Thlr. in Gold; 2) in Oldenburg, wo der G. = $\frac{1}{72}$ Thlr. Courant; 3) in Hamburg ist ein G. vlämisch oder $\frac{1}{12}$ Schilling vlämisch, eine Rechnungsmünze = $\frac{1}{32}$ Mark Banco oder $\frac{1}{2}$ Schilling Banco. In den Niederlanden ist ein G. vlämisch = $\frac{1}{40}$ Fl. holländ. Cour., etwa 4 Pf.

Grotesken, häufig mit Arabesken verwechselt, sollten aber strenger davon geschieden werden. Die Arabesken oder Moresken (nach den Mauren) sind reine Laub- und Blumengewinde nach Art der Arbeiten der Araber, welche weder Thiere noch Menschen bildlich darstellen durften, während die G. Laub- und Blumengewinde, mit Thier- und Menschenfiguren vermischt, darstellen. Sie erhielten diesen Namen, weil sich die Römer derselben häufig zu Wandmalereien bedienten und deren Überreste sich jetzt nur noch in verschütteten Gemächern und unterirdischen Grotten finden. Rafael hat das Studium derselben sehr gefördert und durch seine Schüler, namentlich Joh. von Udine, die bedeckten Gänge des Vatican damit verzieren lassen. In späterer Zeit arteten diese Ornamente oft in das Überladene und hauptsächlich in das Widernatürliche aus, und dadurch ist der Ausdruck **Grotesk** auch in andern Künsten auf das Widersinnige, Seltsame, Verzerrte übergegangen. Zieht sich dasselbe in das Gebiet der Komik hinüber, so entsteht das **Grotesk-Komische**, namentlich im Tanze und in der Musik.

Grotius (Hugo) oder de Groot, geb. 10. April 1583 zu Delft, erlangte schon im 15. J. die jurist. Doctorwürde und wurde 1603 Rathspensionär in Rotterdam. Als polit. Genosse Oldenbarneveldt's ward er in den Proceß verflochten, der Jenem das Todesurtheil (1629) brachte. G., zu lebenslänglicher Gefangenschaft auf dem Schlosse Löwenstein verurtheilt, entfloh durch Vermittelung seiner Gemahlin und kam nach Frankreich, wo ihm Ludwig XIII. eine Pension verlieh, die ihm aber 1631 Richelieu wieder entzog. 1634 trat er in die Dienste der Königin Christine von Schweden, erwarb sich als Staatsrath und Gesandter am franz. Hofe 1635—45 allgemeines Ansehen, fand auch sowol bei der Durchreise durch sein Vaterland, als bei der Rückkehr nach Schweden ausgezeichnete Aufnahme, nahm aber gleichwol seine Entlassung, um nach Holland zurückzukehren, und starb auf der Rückreise zu Rostock 28. Aug. 1645. G. war ein ebenso gewandter Staatsmann als gelehrter Historiker („Annales et historiae de rebus Belgicis", Amst. 1657), gründlicher Theolog („Annotationes in V. T.", 3 Bde., Par. 1644; herausg. von Döderlein, 3 Bde., Halle 1774—75; „Annotationes in N. T.", 2 Bde., Amst. 1641—46; neue Aufl., Halle 1768; „De veritate religionis Christianae", Amst. 1662, die beste neuere Apologie des Christenthums) und ausgezeichneter Humanist (sowol als Übersetzer griech. Dichterwerke, wie als eigener lat. Dichter, „Poëmata" Leyd. 1617). Durch sein „Mare liberum", worin er die Freiheit des holländ. Handels nach Ostindien vertheidigte, und seine Schrift „De jure belli et pacis" (Par. 1625 und öfter; von Cocceji, 3 Bde., Bresl. 1744—48) hat er insbesondere das Völkerrecht begründet, durch letztere Schrift aber zugleich den Grund für die Entwickelung der ganzen neuern Rechtsphilosophie gelegt.

Grouchy (spr. Gruschi, Emanuel, Marquis von), Marschall und Pair von Frankreich, geb. 23. Oct. 1766 zu Paris, war bei Ausbruch der ersten Franz. Revolution Hauptmann in der königl. Leibgarde, trat hierauf in die Cavalerie, machte von da ab die sämmtlichen Feldzüge der franz. Armee mit, und sein Leben bietet, wie das der meisten Napoleonischen Offiziere, eine Reihe muthvoller Thaten. Als die Verbündeten in Frankreich eindrangen, übernahm er den Oberbefehl über die Cavalerie, wurde aber 7. März bei Craon schwer verwundet. Bei der Restauration wurde er verbannt, durfte jedoch im Jan. 1815 zurückkehren, ergriff nach Napoleon's Rückkehr Dessen Partei von neuem, und sollte nach der Schlacht bei Ligny am folgenden Tage mit 34,000 Mann den Rückzug des preuß. Heeres unter Blücher verfolgen. Während er hierauf 16. Juni den General Thielmann bei Wavre angriff, lieferte der Kaiser die Schlacht bei Waterloo, und G. soll den unglücklichen Ausgang derselben dadurch verschuldet haben, daß er nicht bemerkte, wie 3 preuß. Armeecorps gegen die Linie von Waterloo hinrückten, um Napoleon im Rücken und in der Flanke anzufallen. Als G. die Abdankung des Kaisers erfuhr, rief er Napoleon II. zum Kaiser aus und zog mit 45,000 Mann gegen Paris, legte aber, da die Unterhandlungen begannen, das Commando nieder und ging, verbannt, nach Amerika, von wo er erst 1819 zurückkehren durfte. Nach der Julirevolution trat er in die Kammer, ward Marschall und Pair, und starb, 81 J. alt, 29. Mai 1847 zu St.-Etienne auf der Rückkehr von einer Reise in Italien.

Grube, richtiger Grubenfeld, heißt ein mit allen unterirdischen und zu Tage befindlichen Vorrichtungen zum bergmännischen Betriebe versehener Bezirk. Im engern Sinne aber versteht man unter G. oder **Grubengebäude** (auch Bau unter Tage) die verschiedenen Anlagen und unterirdischen Aushöhlungen zur Gewinnung des Minerals.

Grübel (Joh. Konr.), nürnb. Volksdichter, geb. 3. Juli 1736 zu Nürnberg, lebte daselbst als Stadtflaschner (Klempner) und Harnischmacher, und starb 8. März 1809. In seinen „Gedichten in nürnb. Mundart" (3 Bde., Nürnb. 1802; 4. Aufl., 1823—25) und „Correspondenz und Briefe in nürnb. Mundart" (Nürnb. 1808) streift er an Hans

Sachs, ohne ihn jedoch zu erreichen. Er wählte seine Stoffe meist aus der bürgerl. und bäuerl. Sphäre und wußte sie einfach, klar und lebendig darzustellen. Eine Sammlung seiner „Sämmtlichen Werke" erschien zu Nürnberg (3 Bde., 1835).

Grubenbau nennt man die zu bergmännischen Zwecken unternommenen Erdarbeiten. Es gibt deren dreierlei Arten: Schachte, Stollen und eigentliche Abbaue. Ein **Schacht** ist eine brunnenartig in den Erdboden getriebene Vertiefung; ein **Stollen** oder eine Strecke dagegen ein Gang, und man unterscheidet den zu Tage oder bis an die Gebirgsoberfläche ausgehenden Stollen von der nicht zu Tage ausgehenden Strecke. **Abbaue** oder Weitungen heißen die Räume, die der Bergmann durch Gewinnung der nutzbaren Fossilien bildet. Man unterscheidet **G. über Tage** und **G. unter Tage.** Die erstern, die **Pingen-** oder **Steinbruchsbaue**, sind die einfachsten, indem man nur die über der Lagerstätte liegende Dammerde 2c. wegnimmt und dann stufenweise niedergeht, um das Niederstürzen der Wände zu verhüten. Die unterirdischen, eigentlichen G. sind sehr verschieden. Gänge werden durch **Strossen-** oder durch **Förstenbaue** gewonnen. Bei erstern nimmt man von einem Schachte aus die Erze in der Sohle stufenweise weg, bei dem Förstenbaue dagegen in entgegengesetzter Weise das Erz von einem Stollen oder einer Strecke in der Förste (Decke) stufenweise. Mächtige Gänge baut man durch den sogen. **Querbau** ab, indem man längs dem Streichen des Ganges am oder im liegenden (d. i. untern) Nebengestein eine Strecke treibt und von dieser rechtwinkelig das Erz abbaut. Ist man in einer Etage fertig, so geht man höher, nachdem die abgebauten Räume mit taubem Gesteine versetzt sind. Große Lager und Stöcke werden durch den sogen. **Stockwerksbau** abgebaut, indem man in verschiedenen Stockwerken die Erze oder das Steinsalz 2c. in großen Weitungen gewinnt. Steinkohlenflötze werden durch den sogen. **Pfeilerbau** abgebaut; man treibt nämlich längs dem Streichen des Flötzes eine Strecke und von dieser ab in gewissen Entfernungen andere Strecken. Diese werden wiederum durch Strecken durchschnitten, sodaß das ganze Flötz in Pfeiler abgetheilt erscheint, die man dann von hinten nach vorn zu wegnimmt. Gold-, Platin- und Zinnkörner werden aus Sand und Dammerde mittels der Seifenwerke gewonnen.

Der **Grubenausbau** ist einer der schwierigsten Theile der Bergbaukunde. Die verdorbene Luft, sogen. Böse Wetter, sind namentlich in sehr engen Strecken entweder giftige Gase und tödten den sie einathmenden Bergmann, oder sie sind entzündbare Gase, sogen. Schlagende Wetter, und explodiren mit Gewalt, sobald sich ihnen ein Feuerfunke nähert. (S. **Grubengas.**) Gegen beide sichert man sich dadurch, daß man einen steten Luftwechsel in den Stollen durch künstliche Mittel bewirkt (Wetterlösung), die Arbeiter aber mit sogen. Sicherheitslampen versieht, welche das Entzünden der Gase verhindern. Auch die Bergwasser müssen abgeleitet oder zu Tage gefördert werden (Wasserhaltung). Die gewonnenen Erze werden mittels der **Förderbauten** zu Tage gebracht. Vgl. Delius, „Anleitung zur Bergbaukunst" (2 Bde., 2. Aufl., Wien 1806); Burat, „Angewandte Geognosie" (aus dem Franz. von Krause und Hochmuth, Berl. 1844).

Grubengas ist ein aus Kohlenstoff und Wasserstoff bestehendes, farbloses Gas von spec. Gew. 0,559, das durch Druck und Kälte bis jetzt noch nicht zu einer Flüssigkeit verdichtet worden ist. Mit Sauerstoff gemengt und entzündet, detonirt es heftig. Es entsteht bei der trockenen Destillation und bei der Verwesung organischer Stoffe; findet sich daher sehr häufig in dem Schlamme von Sümpfen und steigt beim Aufrühren desselben in Blasen auf. Ebenso entwickelt es sich in Steinkohlengruben und bildet daselbst durch seine Mischung mit der atmosphär. Luft die sogen. Schlagenden Wetter. Zur Vermeidung ihrer Entzündung und Explosion construirte H. Davy die Sicherheitslampe. Rein erhält man das G. am besten durch Erhitzen von essigsauern Salzen mit überschüssigem Alkali.

Grubenhagen, ein zur hannov. Landdrostei Hildesheim gehöriges Fürstenth. von $13{,}_{251}$ Q.-M. mit 87,280 E., umfaßt 2 ungleiche Theile, von denen der größere, südwestl. des Harzes, zwischen Braunschweig, Klausthal, Preußen und Göttingen, der kleinere, das Amt Elbingerode bildende Theil, östl. des Harzes, zwischen preuß. und braunschweig. Gebiete liegt. Es erhielt seinen Namen von dem seit 1521 unbewohnten Schlosse G. unweit Eimbeck. Die nach demselben benannte Linie des Hauses Braunschweig-Wolfenbüttel entstand durch Landestheilung der 3 Söhne Albrecht's 1286; mit Herzog Philipp II. erlosch 1596 der G.sche Zweig. Das Besitzthum kam 1617 an die Linie Braunschweig-Lüneburg-Celle und nach deren Aussterben 1705 durch Erbschaft an das Hannov. Haus.

Gruber (Joh. Gottfr.), deutscher Gelehrter und Schriftsteller, geb. 29. Nov. 1774 zu Naumburg an der Saale, gest. 7. Aug. 1851 als Prof. der Philosophie zu Halle, hat sich seiner Zeit als philos. Schriftsteller, besonders als Ästhetiker mannichfache Verdienste erworben. Dahin gehören die Schriften: „Über die Bestimmung des Menschen" Zür. und Lpz. 1800; 2. Aufl., 1809); „Charakteristik Herder's" (Lpz. 1805); „Wörterbuch der altclassischen Mythologie" (3 Bde., Weim. 1810—15); „Geschichte des menschlichen Geschlechts" (2 Bde., Lpz. 1806); „Wieland's Leben" (2 Bde., Lpz. 1815—16). Auch gab er „Klopstock's Oden" (2 Bde., Lpz. 1831), Wieland's „Sämmtliche Werke" (Lpz. 1818—28) und die 3. Ausg. von Eberhard und Maaß' „Synonymik der deutschen Sprache" (6 Bde., Halle 1826—30) heraus. Außer seinem bedeutenden Antheile an der Redaction der „Allgemeinen Literaturzeitung" machte sich G. besonders mit Ersch durch die Herausgabe der „Allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften und Künste" verdient, deren erste Section er anfangs mit Ersch gemeinschaftlich, vom 18. Bande an allein bis zu seinem Tode redigirte. — Von seinen Söhnen **Jul. G.** und **Otto G.** hat sich besonders der Letztere durch schätzbare Beiträge zur „Encyklopädie" verdient gemacht.

Gruithuisen (spr. Greutheus'n, Franz von Paula), geb. 19. März 1774 auf dem Schlosse Haltenberg am Lech, gest. 21. Juni 1852 als ord. Prof. der Astronomie zu München. Seinen astronom. Arbeiten fehlt es an strenger Methode; seine Einbildungskraft führte ihn bisweilen über die Grenzen des Thatsächlichen. Er hat zuerst die Idee zur Construction eines Instruments zum Zerbröckeln der Harnsteine in der Blase angegeben.

Grumbach (Wilh. von), ein fränk. Edelmann, geb. 1503, bekannt durch die von ihm im Deutschen Reiche angeregten sogen. **Grumbach'schen Händel**, begann in der 2. Hälfte des 16. Jahrh. in Verbindung mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach eine berüchtigte Fehde gegen die Bischöfe von Bamberg und Würzburg, verfiel darauf in die Reichsacht und ließ, um sich für den Verlust seiner Güter zu rächen, den Bischof von Würzburg, Melchior von Zobel, umbringen. Als darauf das Domcapitel die Sache vor den Kaiser brachte, um den Schuldigen bestraft zu sehen, verschaffte sich G. einen zahlreichen Anhang unter dem fränk. Adel, überfiel mit einem gesammelten Heereshaufen 1563 die Stadt Würzburg und zwang sie zu einer schimpflichen Capitulation. Aber nicht zufrieden mit diesem Siege, ging G. in seinen kühnen Plänen weiter, wollte die Herrschaft der großen Territorialherren brechen und die Reichsunmittelbarkeit der ganzen Ritterschaft wiederherstellen. Er wandte sich an den Herzog von Gotha, Johann Friedrich den Mittlern, und zog diesen leichtgläubigen Fürsten durch die trügliche Hoffnung in sein Interesse, daß er die von Karl V. seinem Vater geraubte Kurwürde durch ihn wieder erhalten könne. Dafür aber traf auch Diesen die Acht; nach einer harten Belagerung ward Gotha mit dem festen Schlosse Grimmenstein 13. April 1567 übergeben. Der Herzog mußte durch lebenslängliche Gefangenschaft seine Gläubigkeit büßen; G. aber wurde mit dem Kanzler Brück 17. April 1567 geviertheilt. Vgl. Voigt's Aufsatz „G. und seine Händel" im „Histor. Taschenbuch" (1846 und 1847).

Grummet oder Nachmaht heißt der getrocknete zweite Grasschnitt der Wiesen.

Grumescenz (lat.), das Gerinnen; **grumös**, dick, geronnen.

Grün (Anastasius), s. **Auersperg**.

Grünberg, Kreisstadt im Reg.-Bez. Liegnitz der preuß. Prov. Schlesien, mit 11,300 E., ansehnlicher Tuchfabrikation, Färberei, Zeugdruckerei, Weinbau und Champagnerfabrikation. — **G.**, Kreisstadt in der großherzogl. hess. Prov. Oberhessen, mit 2950 E., Leinen- und Wollenweberei, Färberei, Gerberei und starker Schuhmacherei.

Grund, Bergstadt in der hannov. Landdrostei Hildesheim, Fürstenth. Grubenhagen, mit 1170 E., In der Nähe ist die Mündung des Georgenstollns, der 5047 Lachter lang, an mehren Stellen 158 Lachter tief, von 1777—79 mit großen Kosten zur Ableitung der Grubenwasser angelegt ward.

Grund (Ratio) heißt ein Begriff oder Gedanke, aus dem sich die Wahrheit eines andern (die Folge, Consequentia) mit Nothwendigkeit ergibt. Wer von der Folge auf den G. zurückgeht, der begründet; und wer von dem G. zu den Folgen fortschreitet, der folgert. Nach dem Gesetze der Causalität sucht der Mensch von Allem, was ist, den nächsten G. auf und steigt von diesem nächsten bis zu den letzten G. auf, die für unmittelbar gewiß gelten oder nicht weiter begründet werden können. Gelten diese G. als Richtschnur für die Erkenntniß oder für das Handeln, so heißen sie **Grundsätze** oder Principien, auch Axiome.

Grundanschlag ist die Capitalwerthberechnung aller Grundstücke und Zubehörungen eines Gutes. Die Richtigkeit desselben beruht hauptsächlich auf der genauesten Ermittelung des Areal, der Beschaffenheit des Bodens, der Lage der Grundstücke, der Arbeitskosten und des Werths der Producte.

Grundbaß, s. **Fundamentalbaß**.

Grundeigenthum. Der Übergang des Bodens in das rechtliche Eigenthum einzelner Glieder des Volks ist die erste Bedingung eines ausgedehntern und höhern Betriebes der Landwirthschaft. Erst von da an erlangt der Landwirth die Sicherheit, die Früchte seines Fleißes und des auf den Boden gewendeten Capitals zu genießen; erst von da an kann auch in der Landwirthschaft auf Jahre hinaus speculirt werden. In der Geschichte des german. Volks kann man noch den Übergang des Bodens aus der Gemeinschaft in das Sondereigenthum und mit ihm die allmälige Erhebung des Ackerbaus über die Viehzucht und Jagd verfolgen, und mancherlei Nachwirkungen des alten Zustandes haben sich noch in Gemeinheiten, Triftrechten u. dgl. bis auf unsere Zeit erhalten. Im Mittelalter war das Privateigenthum des Bodens anerkannt und gesichert, die Verfassung derselben, schon infolge der überhaupt herrschenden Naturalwirthschaft, eine vielfach gebundene, welche der Theilbarkeit des Bodens und der freien Verfügung darüber entgegenwirkte, ihn mit getheiltem Eigenthume, mancherlei Beschränkungen und Bevormundungen, mit Frohnen, Lieferungen, Dienstbarkeiten aller Art belastete, und wol auf die Erhaltung eines tüchtigen Grundstammes begüterter Landleute, nicht aber auf einen hohen Aufschwung des Landbaues und seiner Production hinwirkte. Die neuere Zeit ging zu dem entgegengesetzten Systeme über und foderte und erhielt auch theilweise: Freiheit der Dismembrationen, Gutsarrondirung, Aufhebung des Lehnswesens, der Majorate und Fideicommisse, Theilung der Gemeinheiten, gleiche Erbfolge auch in den Landgütern, Freiheit der Veräußerung, der Verpfändung, Ablösung der dem Boden aufliegenden Grundlasten, der Frohnen, Zehnten, Hutungs- und Triftgerechtigkeiten, Dienstbarkeiten aller Art, Zinsen, Lieferungen und Gefälle; Reformen, die zum Theil auch nicht ohne Schattenseiten geblieben sind, im Ganzen aber doch, in Verbindung mit der Benutzung der neuen Fortschritte der Naturwissenschaften, die Landwirthschaft auf eine früher ungekannte Höhe gehoben und, neben andern Umständen, die in den Verkehrsverhältnissen liegen, die Behauptung wol gerechtfertigt haben, daß durch die Veränderungen der neuern Zeit, namentlich seit 1830, kein Stand so viel gewonnen habe, wie der der Grundeigenthümer.

Grundgesetz, der Inbegriff der gesetzlichen Bestimmungen, auf die die Organisation eines Staats gegründet ist, und aus denen die Rechte und Pflichten des Staats und der Unterthanen abgeleitet werden; G. bezeichnet auch die Naturgesetze, welche erfahrungsmäßig die einfachsten bekannten Wirkungen oder Grundkräfte ausdrücken.

Grundhold heißt in Süddeutschland und Östreich ein Bauer, der sein Gut auf den Erbzinscontract besitzt; überhaupt Gutsunterthan.

Grundriß heißt die Zeichnung eines Gegenstands von Seiten seiner wesentlichsten Theile; dann die Darstellung des Wesentlichsten einer Wissenschaft, und endlich die Zeichnung eines Gebäudes, Gutes, einer Stadt ꝛc., blos nach Umfange und gegenseitiger Lage ihrer Theile am Erdboden.

Grundsatz, s. **Grund** und **Princip**.

Grundrechte nannte man 1848 diejenigen Rechte und Freiheiten der Staatsbürger, welche man in allen deutschen Staaten festgestellt wissen wollte, allgemeine Grundsätze, wie sie, seit der Unabhängigkeitserklärung der V. St. von Nordamerika vom 4. Juli 1776 und seit den „Allgemeinen Menschenrechten" der ersten Franz. Constituante, den meisten geschriebenen Grundgesetzen, beigegeben worden waren. Die Frankfurter Nationalversammlung beschäftigte sich, bevor sie zu der Entwerfung der eigentlichen Verfassung schritt, mit Feststellung der sogen. **Grundrechte des deutschen Volks**, die dann als Reichsgesetz verkündigt und in vielen deutschen Staaten, jedoch mit Ausnahme Östreichs, Preußens, Baierns, Hannovers und einiger der kleinsten Länder, anerkannt, theilweise auch ausgeführt, durch Bundesbeschluß vom 23. Aug. 1851 aber wieder aufgehoben und infolge dessen zum großen Theile seitdem rückgängig gemacht worden sind, soweit sie namentlich etwas mit den Grundgesetzen des Bundes Unverträgliches enthalten.

Grundsteuer. Da im Mittelalter das Vermögen hauptsächlich auf Grundeigenthum beruhte, so war es auch natürlich, daß man bei Einführung einer regelmäßigen Besteuerung frühzeitig auf eine G. kam, die dann, unter verschiedenem Namen, lange Zeit die vornehmste und sicherste Quelle des Steuereinkommens bildete. Dazu kam, daß diese Steuer sich auf ein Object richtet, welches nicht verborgen und nicht weggebracht werden kann und leicht zu schätzen ist. Man besteuerte aber nicht sowol den Pflichtigen selbst, als das Grundstück, und zwar bald nach seinem rohen Ertrage (die ungerechteste und unzweckmäßigste Methode), bald nach seinem wirklichen, oder präsumirten Reinertrage, später mehr nach seinem natürlichen Ertrage, d. h. nach dem, den es bei landüblicher guter Bewirthschaftung bringen mußte, kümmerte sich aber nicht weiter um die Verhältnisse der Besitzer. So verwuchs die G., welche in den meisten Staaten auf eine gewisse Höhe stationär wurde, mit dem Boden, wurde bei Kauf und Verkauf der Güter in Anschlag gebracht, ihr Capitalbetrag von dem Preise abgezogen und hörte damit auf, eine eigentliche Steuer zu sein, verwandelte sich vielmehr in eine Capitalverminderung für Den, dem die Steuer zuerst aufgelegt wurde. Außerdem war es nicht zu vermeiden, daß die Schätzungen nach einiger Zeit nicht mehr zutrafen, und daß dieselbe Steuer den einen Besitzer viel härter trifft, als den Andern. Deshalb hat man in England schon vor längerer Zeit die G., wie eine privatrechtliche Grundlast, abgelöst und Ähnliches hat J. G. Hoffmann in seiner „Lehre von den Steuern" für Preußen vorgeschlagen. — In neuern Zeiten sind die G. theils vermindert, theils in gerechterer und gleichmäßigerer Weise veranlagt worden. Hier ist der Kataster von Wichtigkeit.

Grundton, s. **Hauptton.**

Grundtvig (Nicolai Frederik Severin), dän. Dichter und Geschichtschreiber, geb. 8. Sept. 1783 zu Udby auf Seeland, seit 1839 Prediger an dem Hospitale Marton in Kopenhagen, nahm an den Bewegungen der letzten Jahre als Mitglied des grundgesetzgebenden Reichstags und des Folkething lebhaften Antheil. Außer zahlreichen theol. Schriften und polit.-kirchl. Aufsätzen, die er zum Theil für die von ihm herausgegebenen Zeitschriften „Dannevirke" (1816—20), „Dansteren" (1848—51) ꝛc. schrieb, sind besonders hervorzuheben: „Kurzer Begriff der Weltchronik" (Kopenh. 1812); „Kort Begreb af Verdenskrönike" (Bd. 1, 1814); „Haandbog i Verdenshistorien" („Oldtiden og Middelalderen", 2 Bde., 1833—37); „Nyvaars-Tiden" (Th. 1 und 2., 1842—43); „Nordens Mythologie" (2. Aufl., 1832). Von seinen Dichtungen sind, außer mehren histor.-poet. Arbeiten, bes. die lyr. „Qvädlinger" (1816), das geistl. „Sangvärk til den danske Kirke" (Bd. 1, 1837) und „Nordiske Smaadigte" (1838) von Bedeutung.

Grundwasser, Wasser das im Innern der Erde durch unterirdische Kanäle mit größern Gewässern in Verbindung steht.

Grüneisen (Karl), Oberhofprediger, Oberconsistorialrath und Feldpropst in Stuttgart, geb. 17. Jan. 1802 daselbst, der Sohn des 1831 verstorbenen Oberregierungsraths **Karl Christian Heinr. G.**, des ersten Herausgebers des „Morgenblatt", hat sich durch theol., poet. und artist. Schriften verdient gemacht. Seine „Lieder" (Stuttg. 1823) gehören ganz der Schwäbischen Schule an, und einige, welche Stoffe der würtemberg. Geschichte behandeln, wurden schnell zu Volksliedern. Kunstgeschichtliche Schriften von ihm sind außer Beiträgen für das „Kunstblatt" des „Morgenblatt" die Monographie „Niclaus Manuel, Leben und Werke eines Malers und Dichters, Kriegers, Staatsmanns und Reformators im 16. Jahrh." (Stuttg. 1837) und die mit Ed. Mauch herausgegebene Schrift „Ulms Kunstleben im Mittelalter" (Ulm 1840, mit Kupfern).

Gruner (Christian Gottfr.), berühmter Arzt, geb. 8. Nov. 1744 zu Sagan, wurde 1773 Prof. der Botanik zu Jena, 1791 zum Geh. Hofrath und Leibarzt des Herzogs von S.-Koburg ernannt und starb 4. Dec. 1815. Unter seinen zahlreichen Schriften zeichnen sich aus: „Aphrodisiacus" (Jena 1789); die „Bibliothek der ältern Ärzte in Übersetzungen und Auszügen" (2 Bde., Lpz. 1780—82); „Semiotice generalis" (Halle 1775) und „Censura librorum Hippocratis" (Bresl. 1774).

Gruner (Wilh. Heinr. Ludw.), vorzüglicher Kupferstecher, geb. 24. Febr. 1801 zu Dresden, wendete sich von der Decorationsmalerei mit entschiedenem Erfolge der Kupferstecherei zu, machte durch die thätige Förderung des kunstsinnigen Finanzrath Campe zu Leipzig und infolge seines span. Hirten (jetzt im Besitze von H. Brockhaus) durch Unterstützung der dresdener Kunstbehörden Studien in Italien, im südl. Frankreich und Madrid, ging später nach England und Schottland, wo ihn Madonnen nach Rafael, und die Aussetzung Mosis (aus der Sammlung zu Blenheim) beschäftigten. Nach Mailand zurückgekehrt, lieferte er u. A. das Porträt Giulio de' Medici und den Moses nach Murillo. Von 1837 an wieder in Rom, ließ er den Stich einer Folge von Mosaiken unter dem Titel „I mosaici della capella Ghigi" (Rom 1839) erscheinen. Darauf folgten die Fresken an der Decke des Saals des Heliodor. 1842 ging G. wieder nach England, um Zeichnungen nach den Rafael'schen Cartons in Hamptoncourt vorzunehmen. Eingetretene Augenschwäche veranlaßten ihn jedoch, seine alte Beschäftigung, die decorative Kunst, wieder aufzunehmen; er gab das Prachtwerk „Fresco decorations and studies etc." (Lond. 1844) her-

aus; dann auf besondern Befehl der Königin „The decorations of the garden pavilion in the grounds of Buckingham-Palace" (Lond. 1846), Text von Frau Jameson. Bald indeß griff G. wieder zum Grabstichel und hat sich seitdem durch mehre Kunstwerke mit neuem Ruhme bedeckt.

Grüner Donnerstag, s. Donnerstag.

Grunert (Joh. Aug.), geb. 7. Febr. 1797 zu Halle, seit 1833 ord. Prof. der Mathematik in Greifswald, hat sich durch zahlreiche Schriften über die verschiedensten Theile der Mathematik bekannt gemacht. Seit 1841 gibt er das „Archiv für Mathematik und Physik" heraus.

Grünes Vorgebirge (Cap-Verde), s. Capverdische Inseln.

Grünewald (Matthias), Maler und Formschneider des 15. Jahrh., ein Rival Dürer's, wahrscheinlich aus Aschaffenburg gebürtig. Den meisten Kunstgenossen seiner Zeit mit Ausnahme Dürer's überlegen, wußte er seinen Schöpfungen Energie und Wirksamkeit zu geben. München, Annaberg, Lübeck und Kolmar sind vorzugsweise Aufbewahrerinnen von ihm herrührender Gemälde.

Grünhain, Amtsstadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, mit 1850 E., Bergbau, Spitzenklöppelei, Strumpfwirkerei, besonders aber Fabrikation von allerlei Eisenblechwaaren.

Grünkorn wird aus dem Dinkel in der Art bereitet, daß man die Ähren zu der Zeit abnimmt, wo das Korn von der milchigen in eine breiartige Beschaffenheit übergegangen ist und eine erdfahle Farbe angenommen hat. Die Ähren werden gedörrt und gedroschen, der grüne Kern auf der Mühle gekerbt und zu Suppen ꝛc. verwendet.

Grünler (Christian Ehregott), geb. 17. Juli 1797 zu Zeulenroda im Reußischen, begann 1819 seine künstlerische Laufbahn auf der Akademie zu Dresden, wurde in Anerkennung seiner Arbeiten vom Großherzog Karl August von Weimar zum Prof. ernannt, und hat sich als Porträt- und Landschaftsmaler einen geachteten Namen erworben. Sein Porträt Thorwaldsen's ist wol das ähnlichste unter den vorhandenen.

Grünne, alte burgund. Familie, bildet eine Linie des berühmten Geschlechts Hemricourt, ist jetzt in Östreich, Nassau und den Niederlanden begütert und wurde in der Person des k. k. Generalfeldzeugmeisters Nikol. Franz Hemricourt de Mozet, Graf von G., gest. 1751, von Kaiser Franz I. 1747 in den Reichsgrafenstand erhoben. 2 Brüder, die Brudersenkel des Letztgenannten, stifteten die beiden Linien, die östr. und die niederländ. Linie. — Graf Phil. Ferd. Wilh. von G.-Pinchard, Stifter und jetziges Haupt der östr. Linie, geb. 15. Mai 1762 zu Dresden, trat 1782 in östr. Militärdienste, schloß nach der Schlacht bei Hohenlinden 15. Dec. 1800 den Waffenstillstand ab, der dem Lüneviller Frieden vorausging. Sowie 1804 als Bureauvorstand des Kriegsministerium, entwickelte G. auch 1809 als Chef der Kanzlei des Generalissimus eine erfolgreiche Thätigkeit, trat aber nach der Schlacht bei Wagram aus dem activen Dienste und übernahm die Stelle eines Oberhofmeisters beim Erzherzog Karl, die er bis zu Dessen Tode (1844) bekleidete. Nachdem er 1827 zum General der Cavalerie, 1836 zum Wirkl. Geh. Rath ernannt worden, trat er in Ruhestand. Graf Karl Ludw. von G., sein einziger Sohn, geb. 25. Aug. 1808 zu Wien, trat 1828 zur Armee, ward 1835 zum Major, 1839 zum Oberst, 1848 zum Generalmajor, 1850 zum Feldmarschall ernannt, ist außerdem Generaladjutant der Armee, Vorstand der Militärkanzlei und erster Generaladjutant des Kaisers Franz Joseph, Dessen verdientes Vertrauen er genießt. Jos. Carlomann Graf Hemricourt von G., Bruder des Grafen Phil. Ferd. Wilh., Stifter der niederländ. Linie, geb. 20. Febr. 1769, trat aus östr. in niederländ. Dienste, war von 1818—42 niederländ. Gesandter am Deutschen Bundestage, zog sich dann auf den Rheinberg bei Eltville in Nassau zurück, wo er 6. Oct. 1853 starb. Sein Enkel, Graf Karl Arthur Phil. Ernst von G., geb. 15. März 1840 zu Lüttich, folgte ihm, da sein Vater bereits 16. Dec. 1841 gestorben, als Haupt der Linie.

Grünspan ist ein basisch essigsaueres Kupferoxyd und wird durch die Einwirkung der Weintrester auf Kupferplatten erhalten. Seine Farbe ist grünlich blau. Das neutrale essigsauere Kupferoxyd heißt destillirter G. Der grüne Überzug auf kupfernen und messingenen der Luft ausgesetzten Metallflächen ist kein essigsaueres, sondern ein kohlensaueres Kupferoxyd, also kein G.

Grünstein, so viel wie Diorit.

Grünstadt, Stadt in der bair. Pfalz, mit 3500 E., Weberei, Garnspinnerei, Steingutfabrikation, Weinbau und Viehzucht.

Grünthal, Dorf und Kupferhütte im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, südöstl. von Olbernhau.

Gruppe nennt man in der bildenden Kunst die Zusammenstellung mehrer Körper zu einem für das Auge wohlgefälligen Ganzen. In der zeichnenden Kunst entsteht durch die Vereinigung mehrer Gruppen ein Bild. In der Gruppirung unterscheidet man 3 Musterformen: die der Weintraube, der Pyramide und des Kegels. — In der Geognosie bezeichnet G. die Vereinigung derjenigen Formationen, welche überhaupt oder doch in gewissen Gegenden eine besondere Verwandtschaft zueinander zeigen, gewöhnlich zusammen vorkommen oder sich von ältern und jüngern Formationen schärfer abtrennen, als unter sich. — In der Botanik bedeuten G. die Abtheilungen der Familien.

Gruppe (Otto Friedr.), geb. 15. April 1804 zu Danzig, seit 1844 Prof. der Philosophie zu Berlin, fand besonders durch seine Kunstkritiken Anerkennung. Gegen Hegel schrieb er „Antäus" (Berl. 1831) und „Wendepunkt der Philosophie im 19. Jahrh." (Berl. 1834). Geschichtsphilosophische Werke sind: „Über die Fragmente des Archytas und der ältern Pythagoräer" (Berl. 1841); „Die kosmischen Systeme der Griechen" (Berl. 1851). Aus ästhetischen Studien gingen hervor: „Ariadne. Die trag. Kunst der Griechen in ihrer Entwickelung und ihrem Zusammenhange mit der Volkspoesie" (Berl. 1834); „Die röm. Elegie" (2 Bde., Lpz. 1838) u. a. Als Dichter scheint er besonders für das epische Fach befähigt. Dahin gehören: „Alboin" (Berl. 1829), „Königin Bertha" (Berl. 1848), „Theudelinde" (Berl. 1849) und „Kaiser Karl" (Berl. 1852). Seine übrigen Gedichte erschienen zu Berlin 1835. Seit 1850 gibt er einen „Deutschen Musenalmanach" heraus.

Grus, unter die losen Gesteine gehörig, besteht aus unverbundenen, lose aufeinander gehäuften Gemengtheilen irgend eines bestimmten Gesteins

Grusch, so viel wie Biergrusch.

Grusien, der russ. Name für Georgien.

Gruter (Janus), niederl. Humanist, geb. 3. Dec. 1560 zu Antwerpen, einige Zeit Prof. zu Wittenberg, von 1602 an Bibliothekar in Heidelberg, starb 20. Sept. 1627, und hat sich um die Kritik lat. Classiker, sowie besonders durch seine „Inscriptiones antiquae" (2 Bde., Heidelb. 1603; neu herausgeg. von Gudius, Grävius und Burmann, 4 Bde., Amst. 1707) um die röm. Epigraphik Verdienste erworben. Zu nennen ist noch das Sammelwerk „Lampas sive fax artium liberalium" (7 Bde., Frkf. 1602; 4 Bde., Flor. 1737—51).

Grütze, geschrotene oder gestampfte, von allen Hülsen befreite Getreidekörner, ist gröber als der Gries. Man bereitet sie aus Buchweizen oder Hafer, seltener aus Gerste.

Gryllenburg, kön. sächs. Amt, Kreis Dresden, hat seinen Sitz zu Tharand und umfaßt auf 2 Q.-M. gegen 12,000 E.

Gryllus, Thierräthsel, geschnittene Steine, wo Hahn, Widder, Pferd, Schlange &c. in eine einzige wundersame Figur zusammengefügt sind; lächerliche, seltsame Malerei.

Gryphit (grch.), versteinerte zweischalige Muschel, Greifstein, Greifsteinmuschel.

Gryphius (Andr.), eigentlich Greif, geb. 2. Oct. 1616 zu Großglogau in Schlesien, von dem kaiserl. Pfalzgrafen Georg von Schönborn zum Dichter gekrönt und geadelt, starb 16. Juli 1664 als Landsyndikus des Fürstenth. Glogau. Als Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft hieß er der Unsterbliche. Hatte er in der Lyrik an Flemming und Opitz glückliche Nebenbuhler, so steht er als dramat. Dichter seiner Zeit unerreicht da, und hat überhaupt erst in Deutschland das Kunstdrama geschaffen. Seine Tragödien „Leo Arminius" (1646), „Katharina von Georgien" (1647), „Cardenio und Celinde" und „Papinianus" (1659) sind trotz ihrer Auswüchse Dichtungen von eigenthümlicher Größe und wirklich tragischem Charakter; und ebenso sind seine höchst ergötzlichen, echt volksmäßigen Lustspiele „Peter Squenz" und „Horribilicribrifax", so wie das damals einzig dastehende Kunstlustspiel „Das verliebte Gespenst" Zeugnisse seines vielseitigen Talents. Nicht weniger bedeutend war er als vielseitiger Gelehrter. Ziemlich vollständige, aber uncorrecte Ausgaben seiner Dichtungen erschienen zu Leipzig (1663) und Breslau (1698). Eine Auswahl enthält W. Müller's „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh." (Bd. 2., Lpz. 1822). — Sein ältester Sohn **Christian G.**, geb. 29. Sept. 1649 zu Fraustadt, gest. 6. März 1706 als Bibliothekar und Prof. zu Breslau, ist als lyr. Dichter unbedeutend; tüchtiger sind seine wissenschaftl. Werke, z. B. „Kurzer Entwurf der geistl. und weltl. Ritterorden" (Lpz. 1697; 1709).

Gryphōsis (grch.), Verkrümmung der Nägel.

Gua, Rechnungsmünze in Guinea, = 7 Thlr. 26 Sgr.

Guachāro (spr. Güatschāro) oder Fettvogel (Steatornis caripensis), ein den Ziegenmelkern (Caprimulgus) ähnlicher Vogel, der in Südamerika in der Höhle G. im Thale Caripe (Cumana) gesellig lebt, von Sämereien sich nährt, und aus dem Brustfett den Indianern das nach ihm benannte, klare, eßbare **G.-Öl** liefert.

Guaco, giftwidrige Mikanie (Micania Guaco), eine der Gattung Eupatorium verwandte Pflanze aus der Familie der Compositen, die am Magdalenenflusse in Columbien einheimisch ist, und von der eine Abkochung als ein vorzügliches Mittel beim Bisse giftiger Schlangen gebraucht wird.

Guadalaxara (spr. Güadalachāra), Prov. im span. Königr. Neucastilien von 91,6 Q.-M., mit 199,746 E., vom Tajo, Manzanares und Henares durchflossen. Die Hauptstadt **G.**, am Henares, zählt 16,800 E., welche Tuchmanufacturen unterhalten. — **G.**, Hauptstadt des mexican. Staats Xalisco, Sitz der Regierung und des Bischofs, mit einer prachtvollen Kathedrale, einer Universität und 69,500 E., welche sich mit Goldschmiedearbeit, Holz-, Eisen-, Schildkrot- und Lederwaarenfabrikation, Hutmacherei, Weberei und Kattundruckerei beschäftigen.

Güadalquivir (spr. -kiwihr), arab. Wad-al-kebir, d. i. der große Fluß, bedeutender Strom in Spanien, entspringt in der Sierra-Cazorla in der Prov. Jaen, durchströmt die fruchtbarsten Fluren Spaniens, und mündet nach 65 M. bei San-Lucar ins Atlant. Meer.

Guadeloupe (spr. Gad'luhp), franz. Insel in Westindien, nach Martinique die größte und blühendste der Kleinen Antillen, bildet mit den anliegenden kleinen Eilanden Marie-Galante, Desirade und Les-Saintes das franz. Colonial-Gouv. der Kleinen Antillen, welches auf 30 Q.-M. 133,500 E. zählt. G. wird durch einen schmalen Meeresarm, welcher Salzfluß genannt wird, in 2 Inseln getheilt, Grande-Terre oder das eigentliche G. im W. und Basse-Terre im O. Haupterzeugniß ist Zucker; außerdem werden auch Kaffee, Baumwolle, Manioc, verschiedene Nahrungspflanzen, Tabad und Gewürze angebaut. Hauptstadt ist Basse-Terre unfern der Südspitze der gleichnam. Inselhälfte Sitz des Gouverneur, mit 8000 E. (nicht zu verwechseln mit Basse-Terre auf St.-Christoph); auf Grande-Terre liegt die Stadt Point-à-Pitre. G. wurde 1493 von Columbus entdeckt und 1635 von franz. Flibustiern in Besitz genommen. Die Engländer griffen die Insel wiederholt an und besetzten sie vorübergehend zu verschiedenen malen. 1813 wurde G. an Schweden abgetreten, im Pariser Frieden aber an Frankreich zurückgegeben.

Guadet (spr. Gădäh, Marguerite Elie), geb. 20. Juli 1775 zu St.-Emilion, bei Beginn der ersten Franz. Revolution Advocat zu Bordeaux und Deputirter dieser Stadt beim Convent, Haupt der Girondisten, klagte mit Louvet Robespierre und Dessen Partei an, wurde aber durch das Bemühen der Jakobiner geächtet. G. floh nach St.-Emilion, ward aber 15. Juni 1794 mit seinen Anhängern ergriffen und 16. Juni mit fast sämmtlichen Mitgliedern seiner Familie hingerichtet.

Güadiāna, arab. Wad-ana, Strom Spaniens, entspringt in der Sierra-Alcaraz in der Prov. La-Mancha, und ergießt sich nach etwa 92 M. zwischen den Orten Ayamonte in Spanien und Castra-Marin in Portugal ins Atlant. Meer.

Guajak (spr. Güachak) oder Pockenholz (Guajăcum), Pflanzengattung aus der Familie der Zygophylleen. Das **Gebräuchliche G.** (G. officinăle), ein fast auf allen westind. Inseln einheimischer Baum, liefert das **Guajakholz**, auch Heiligen-, Pocken- oder Franzosenholz (Lignum Guajaci), welches grünlichgrau und scharfschmeckend balsa-

misch ist. Die Raspelspäne des Holzes wurden als Abkochung sonst gegen Pocken, das vom Baume ausgeschwitzte, an der Luft getrocknete Harz gegen Syphilis gebraucht. Neuerlich wendet man es gegen Gicht und alte Hautausschläge mit Erfolg an.

Guajavenbaum (Psidium), tropische fast blos in Amerika einheimische Bäume und Sträucher aus der Familie der Myrtineen, mit angenehm erdbeerartig schmeckenden Früchten von Größe und Form einer mittlern Birn und von gelblicher, innen weißlicher, gelblicher oder rosenrother Farbe. Früchte, Wurzel und Rinde sind arzneikräftig.

Guanāco heißt das wilde Lama.

Güanaxuato (spr. -nachüato), einer der kleinsten innern Bundesstaaten Mexico's, umfaßt 420 Q.-M. mit 785,000 E., liegt größtentheils auf den Hochebenen der Cordilleren von Anahuac, ist außerordentlich fruchtbar und hat günstiges Klima. Über die Hochebene zieht in der Richtung von SO. gegen NW. die silberreiche Sierra-de-G. — Die Hauptstadt **G.** oder Santa-Fé-de-G., 6800 F. über dem Meere, mit einer Universitätsakademie für Theologie, Jurisprudenz und Bergbau, und 30,000 E., hatte vor den Revolutionen, die G. eine traurige Berühmtheit gegeben haben, mit Inbegriff der weitläufigen Vorstädte und der vielen benachbarten Bergwerksanlagen eine Bevölkerung von weit über 100,000 Seelen.

Guāno oder Huano nennt man Auswürfe von Seevögeln, die sich auf mehren Eilanden der Südsee in ungeheuern Massen angehäuft haben, und deren man sich in Peru, Chile und Bolivia schon seit Jahrhunderten zur Düngung bedient. Die Hauptlager in Peru haben einen Flächenraum von 200 Morgen mit 160 Mill. Ctr. G. Die Chinchainseln, vorzugsweise **Guanoinseln** genannt, halten etwa 400 Morgen mit 365 Mill. Ctr. Erst seit 1840 hat man auch in Europa angefangen, diesen kräftigen Dünger zu verwenden. Vgl. Stöckhardt, „Guanobüchlein" (3. Aufl., Lpz. 1853).

Güardiān (vom ital. guardare, d. i. Acht geben) heißt in den Franciscanerklöstern der Pater superior oder Vorsteher. In England nennt man G. Denjenigen, der während einer geistl. Vacanz die geistl. Jurisdiction in einer Diöces verwaltet; in Portugal bezeichnet man mit **G.** einen Marineunteroffizier, in der Türkei einen Sklavenaufseher.

Güarīni (Giovanni Battista), ital. Dichter, geb. 1537 zu Ferrara, Abkömmling des Varinus Guarino, in Diensten erst des Herzogs Alfons II. von Ferrara, dann in denen des Großherzogs Ferdinand I., von Toscana und später in denen des Herzogs von Urbino, starb 1612 zu Venedig. Unter seinen Werken (herausgeg. von Barotti und Apostolo Zeno, 4 Bde., Verona 1737—38) ist das in fast allen Sprachen Europas übersetzte Schäferdrama „Il pastor fido" (zuerst 1585 aufgeführt; deutsch von Arnold, Gotha 1815) am berühmtesten geworden.

Güarīno (Varinus), gelehrter Italiener, geb. 1370 zu Verona, gest. 1460, hat viel für Wiedererweckung der classischen Studien in Italien gewirkt; er übersetzte Mehres aus dem Griech. und Lat., commentirte Aristoteles und einige lat. Autoren und schrieb ein „Compendium grammaticae Graecae" (Ferrara 1509).

Güastaldia, bei den Longobarden das Amt eines Landeshauptmanns, **Guastāld**.

Güastālla, ein zu dem Herzogth. Modena gehörendes Ländchen von 5,783 Q.-M. mit 50,859 E., gehörte im Mittelalter zu Cremona, dann zu Mailand, ging 1539 als Grafsch. an den Vicekönig von Neapel, Ferdinand I. von Gonzaga über; 1746 zog die Kaiserin Maria Theresia die inzwischen zum Herzogth. erhobene Grafsch. als eröffnetes mailänd. Lehn ein, worauf es 1748 dem Herzoge von Parma überlassen wurde. Von 1796 an bildete es einen Theil der Ital. Republik, kam 1805 als Herzogth. an Napoleon's Schwester Pauline, während ihr Gemahl, der Prinz Borghese, zum Herzog von G. erhoben wurde, und ward nebst Parma und Piacenza später durch den Wiener Congreß der Gemahlin Napoleon's, Marie Luise, zugesprochen, nach deren Tode (17. Dec. 1847) es an den Herzog von Lucca überging, der wiederum Lucca an Toscana abtrat. Infolge des Florentiner Vertrags vom 28. Nov. 1844 war G. nebst den Bezirken auf dem rechten Enzufer an Modena gekommen. — Die Hauptstadt **G.**, am Einflusse des Crostolo in den Po, Sitz eines Bischofs, hat 3500 E.

Güatemāla oder Guatimala, der größte der 5 unabhängigen Staaten von Centralamerika, wird im O. vom Staate Honduras, im S. von Nicaragua und San-Salvador, im W. vom Stillen Ocean, im N. vom mexican. Staate Chiapa, dem brit. Hondurasdistrict und der Hondurasbai begrenzt, und zählt auf 3900 Q.-M. 502,000 E. in den 7 Depart. Guatemala, Sacaltepeque, Totoniacapan, Quesaltenango, Salola, Vera-Paz und Chiquimula. Der größte Theil des Staates umfaßt das sogen. **Plateau von G.** Die Thäler werden von einigen wenig bedeutenden Flüssen durchströmt. Den Westrand des Plateaulandes bildet die **Cordillera von G.**, auf welcher sich hohe Pics und 14 rauchende Vulkane aufthürmen. Die Productionsverhältnisse sind im Ganzen die des übrigen Centralamerika, nur ist als Hauptproduct die Cochenille hervorzuheben. Den vierten Theil der Bevölkerung bilden Spanier, Creolen und Mischlinge, die übrigen Einwohner sind Indianer, von denen die größere Hälfte angesiedelt und getauft ist, die kleinere aber unabhängig in den Gebirgen herumschwärmt. Die kirchl. Angelegenheiten stehen unter einem Erzbischofe und 3 Bischöfen.

Durch das Decret vom 21. März 1847 sagte sich G. von dem engern Verbande mit der Conföderation der Staaten von Centralamerika los. Nach ernstlichen innern Unruhen und nach einem siegreich überstandenen Feldzuge gegen San-Salvador und Honduras wurde 19. Oct. 1851 eine neue Verfassung proclamirt. Nach derselben ruht die Executivgewalt in den Händen des Präsidenten, der auf 4 J. gewählt wird und nach Ablauf derselben wieder wählbar ist. Das stehende Heer des Landes beträgt 1000 Mann; hierneben besteht ein patriotisches Corps und die waffenfähige Miliz des Landes, zusammen 5000 Mann stark. Die innere Landesschuld beläuft sich auf 800,000 Dollars, die äußere auf 400,000. Die Einfuhr betrug 1851: 1,354,430 Dollars, die Ausfuhr: 994,488.

Die Hauptstadt der Republik, Sitz des Präsidenten, der höchsten Behörden und des Erzbischofs ist **G.-la-Nueva** oder **Neu-G.**, 5000 F. über dem Meere, 15 Leguas vom Stillen Ocean, prächtig und regelmäßig gebaut, hat eine prachtvolle Kathedrale, die Paläste des Präsidenten und des Erz-

bischofs und mehre andere ansehnliche Bauwerke. Ein 3 St. langer Aquäduct leitet das nöthige Trinkwasser zur Stadt. An der Spitze der zahlreichen Unterrichtsanstalten steht die 1676 gestiftete Universität San-Carlos. Die Einwohner, deren Zahl 50,000 beträgt, unterhalten große Baumwollenmanufacturen, Fabriken für Thonwaaren, Taback, Holz-, Gold- und Silberwaaren, Zuckersiedereien und Indigoterien, treiben auch ansehnlichen Handel. Die Stadt hat infolge des Erdbebens bereits zum vierten male ihren Standort verändert. Zuerst wurde sie 1527 von Pedro de Alvarado, dem Eroberer des Landes, unter dem Namen San-Jago-de-los-Caballeros-de-G. gegründet, jedoch bereits 11. Sept. 1541 durch einen Wasserausbruch des Volcano-de-Agua fast ganz zerstört; die hierauf 2 St. nordöstlicher gegründete Stadt, jetzt **Antigüa-** oder **Alt-G.** genannt, wurde 1773 durch Öffnung eines Abgrundes mit 5000 Familien fast gänzlich verschlungen. Nach 1773 wurde 5 St. östlicher das jetzige **Neu-G.** unter dem Namen La Nueva G. de la Asuncion de nuestra Señora gegründet. In der verwüsteten Ebene wurde von 7—8000 zurückgebliebenen E. ein neues **G.-Antigüa** gegründet und 1776 noch ein viertes **Nueva-G.** im Thale von Mirco angelegt. Andere wichtige Städte der Republik sind: Chiquimula, Quesaltenango, Coban, Totoniacapan und der Hafen Omoa an der Hondurasbai.

Guayāna, s. **Guiana.**

Güayaquil (spr. -kil), Depart. im südamerik. Freistaate Ecuador, an der Küste des Austral. Ocean, mit der gleichnam. Hauptstadt an der Mündung des gleichnam. Flusses, die einen Hafen mit 2 Forts und 25,000 E. hat, welche Schiffbau und ziemlich bedeutenden Handel treiben.

Guazzo (ital.), das franz. Gouache, s. **Gouachemalerei.**

Guben, Kreisstadt in der preuß. Prov. Brandenburg, Reg.-Bez. Frankfurt, an der hier schiffbaren Neiße, hat 12,500 E., bedeutende Tuchweberei, Wollmaschinenspinnerei, Tabacksfabrikation, Gerberei, Flußschiffahrt und Schiffbau, sowie starken Wein- und Obstbau. 1462 fand zu G. ein Friedensabschluß zwischen dem Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg und Georg Podiebrad von Böhmen statt, infolge dessen Letzterer seinen Ansprüchen auf die Lausitzen entsagte.

Gubernākel (lat.), das Steuerruder; **Gubernātor**, der Steuermann; dann so viel wie Gouverneur; **Gubernium**, Verwaltung, in Östreich die Provinzialcentralregierung.

Gubitz (Friedr. Wilh.), geb. 27. Febr. 1786 in Leipzig, seit 1805 Prof. der Holzschneidekunst an der königl. Akademie der Künste in Berlin, gründete 1806 die Zeitschrift „Das Vaterland" (1807—9), 1817 den „Gesellschafter", den er 1848 in den „Volksgesellschafter" verwandelte, und lieferte neben ausgezeichneten Leistungen in seiner Kunst auch mehre Dramen. Sein „Jahrbuch deutscher Bühnenspiele" (seit 1822), sowie sein „Jahrbuch des Nützlichen und Unterhaltenden" (seit 1835) werden beide noch fortgesetzt. Der von G. seit 1835 jährlich herausgeg. „Deutsche Volkskalender" zählt zu den besten Volksschriften. Sein Sohn **Anton G.** ebenfalls bekannt als Journalist und Schriftsteller.

Gubka, afrik. Längenmaß, =1 engl. Yard oder 405,35 par. Linien.

Gudda, arab. Flüssigkeitsmaß, =2 engl. Wein-Galons oder 445,9 par. Kub.-Zoll.

Guden-Aa (spr. -O), der bedeutendste Fluß in Jütland, entspringt östl. von Eistrup, bildet während seines 24 M. langen Laufs mehre Seen und mündet unweit Randers in das Kattegat, wo seine Mündung den Randers-Fjord bildet.

Gudin (spr. Gübäng, Théodore), franz. Marinemaler, geb. zu Paris 15. Aug. 1802, bildete sich bei Girodet-Trioson, ging aber bald seinen eigenen Weg und wählte sich, besonders Claude Lorrain folgend, Seestücke zu seinem ausschließlichen Arbeitsfeld, erwarb sich auch durch mehre Gemälde (die Rettung des Columbus, der Windstoß auf der Rhede vor Algier, Ansicht von Havre, Hafen von Neapel rc.) ausgebreiteten Ruf, wirkte weniger durch Studien als durch Farben und Effect. Bei der Anlage des Histor. Museum zu Versailles erhielt er das Depart. der Seeschlachten alter und neuer Zeit, und in der Zeit von 1838—48 malte er für jenes Museum mehr als 80 Bilder.

Gudok, russ. Geige mit 3 Saiten.

Gudrun, mittelhochdeutsch Kûtrûn, ein deutsches volksmäßiges Epos, das in seiner jetzigen Gestalt der Mitte des 13. Jahrh. anzugehören scheint, und wahrscheinlich das Werk eines östr. Dichters ist. Die besten Ausgaben lieferten Vollmer („Dichtungen des deutschen Mittelalters" Bd. 5, Lpz. 1845) und vor Allen W. von Plönnies (mit neuhochdeutscher Übersetzung und ausführlichen einleitenden Abhandlungen, Lpz. 1853); die vorzüglichste neuhochdeutsche Übersetzung des Gedichts gab Simrock (Stuttg. und Tüb. 1843).

Guebweiler, frz. Guebwiller, Stadt im franz. Depart. Oberrhein, 2³/₄ M. von Kolmar, an der Lauch, mit 3946 E., wichtigen Baumwollenspinnereien, Baumwollenzeug- und Seidenbandwebereien, Tuch-, Mützen- und Maschinenfabriken, sowie Zuckerraffinerien.

Guelfen oder Welfen. Ersteres der ital., letzteres der deutsche Name für ein in Italien und Deutschland verbreitetes Geschlecht und längere Zeit auch für eine polit. Partei. Man leitet es von Warin, Graf von Altorf, ab, der zur Zeit Karl's d. Gr. gelebt haben soll, und an Dessen Sohn Isenbrand knüpft sich eine zur Erklärung des Namens dienende Sage, die ihn von Welfen, d. h. jungen Hunden, ableitet. Sein Sohn **Welf I.** stiftete die ältere welfische Linie und war Schwiegervater Ludwig's des Frommen. Dessen Enkel, **Heinrich mit dem goldenen Pfluge**, ließ sich bereden, des Kaisers Dienstmann zu werden unter der Bedingung, daß er so viel Lehngebiet erhielte, als er mit einem goldenen Pfluge um die Mittagszeit, wenn der Kaiser schliefe, würde umackern können. Er hatte von Ort zu Ort starke Rosse bestellt und gewann ein Gebiet von 4000 Acker. Sein Vater Ethico zog sich aber in die Einsamkeit zurück, weil es ihn schmerzte, daß sein Sohn die Freiheit aufgegeben. **Welf II.** trat gegen Kaiser Konrad II. auf, ward aber besiegt und des Landes verwiesen. Sein Sohn **Welf III.** erhielt Kärnten und die Mark Verona, starb aber ohne Söhne, worauf sein Schwager, Azzo von Este, Herr von Mailand, Genua und andern Städten, seinen Sohn zur Besitznahme der welfischen Güter nach Deutschland schickte. Dieser Welf IV. (als Markgraf) oder Welf I. (als Herzog) nahm die Güter in Besitz

und stiftete die jüngere welfische Linie. Er wurde 1070 mit dem Herzogth. Baiern belehnt, wohnte dem **Kreuzzuge** Gottfried's von Bouillon bei und starb auf der Rückfahrt auf Cypern 1101. Sein Sohn Herzog **Welf V.** (II.) vermählte sich mit der toscan. Markgräfin Mathilde und war ein Gegner Heinrich's IV. Er starb 1120 kinderlos, und ihm folgte sein Bruder **Heinrich der Schwarze**, der mit der Tochter des Herzogs Magnus von Sachsen große Güter in Sachsen erhielt und 1126 starb. Dieses vermehrte **Heinrich der Stolze** durch seine Vermählung mit der einzigen Tochter des Kaisers Lothar. Er wurde Herzog von Sachsen und der Vater **Heinrich's des Löwen**, von welchem das Haus Braunschweig stammt. Ein anderer Sohn Heinrich's des Schwarzen, **Welf VI.**, als Herzog III., wollte Baiern wider Kaiser Konrad III. behaupten, ward aber bei Weinsberg geschlagen. Später versöhnte er sich mit dem Kaiser und war ein treuer Anhänger Friedrich's I., starb aber 11. Dec. 1169 kinderlos. Da die Welfen oft in Opposition gegen die Kaiser gestanden und mehrfach die kirchl. Seite vertreten hatten, so wurde ihr Name die Bezeichnung für die päpstl. Partei, im Gegensatze zu der kaiserl. Partei der Ghibellinen. 1815 wurde in Hannover der **Guelfenorden** gestiftet. Vgl. Behrens, „Herzog Welf VI. und seine Zeitgenossen" (Braunschw. 1829).

Guenno, Rechnungsmünze in Guinea, = 15 Thlr. 20 Sgr.

Guerazzi (Francesco Domenico), geb. 1805 zu Livorno, tüchtiger Advocat, guter histor. Schriftsteller und Redner, begab sich auf den gefährlichen Boden der Conspiration und trat seit der durch Pius IX. hervorgerufenen Bewegung offen auf. Beschuldigt, der Verfasser einer gegen die Regierung gerichteten Proclamation zu sein, ward er 10. Jan. 1848 verhaftet, infolge der wachsenden Bewegung aber frei und 26. Jan. schon aus einem Gefangenen der Minister des Großherzogs Leopold II. von Toscana. Als der Großherzog Florenz verlassen hatte, wurde G. von der revolutionären Partei zum Mitglied der Provisor. Regierung gemacht; er trat aber als Dictator auf und verhütete die Proclamation der Republik und den Anschluß Toscanas an die Republik Rom, sowie den Anschluß an Piemont. Das Alles vermochte jedoch G. nicht zu retten. Als 11. und 12. April 1849 die großherzogl. Gewalt wieder sichergestellt war, wurde G. verhaftet, bis er im Juli 1853 mit noch dreien seiner Gefährten vom Großherzoge lebenslänglich verbannt wurde.

Guercino (spr. Güertschino), eigentlich Giovanni Francesco Barbieri da Cento, geb. 1590 zu Cento bei Bologna, gest. 1666 in Bologna, der bedeutendste Maler der Schule daselbst, zeichnete sich durch lebensfrische Darstellungen aus und wußte seinen Menschengestalten ergreifenden Ausdruck zu verleihen; auch im Colorit war er ausgezeichnet. Cento und die Pinakothek zu Bologna sind im Besitze seiner vorzüglichsten Werke.

Guericke (Otto von), Physiker, geb. 20. Nov. 1602 zu Magdeburg, studirte die Rechte und Mathematik, ward 1646 Bürgermeister in Magdeburg und brandenburg. Rath, legte aber 1681 sein Amt nieder und starb in Hamburg 11. Mai 1686. G. ist einer der scharfsinnigsten Naturforscher gewesen. Besonders bekannt ist seine Erfindung der Luftpumpe. Seine wichtigen Entdeckungen über die Elektricität wurden von seinen Zeitgenossen nicht verstanden und daher auch nicht weitergeführt. Man findet seine Versuche in seinem Werke: „Experimenta nova, ut vocant, Magdeburgica de vacuo spatio" (Amst. 1672). — **Guericke'sche Leere** heißt der luftverdünnte Raum unter dem Recipienten der Luftpumpe. — **Guericke'sche** oder **Magdeburger Halbkugeln** heißen die bekannten von ihm construirten, genau aufeinander geschliffenen beiden hohlen Halbkugeln, welche, zusammengelegt und mittels der Luftpumpe leergepumpt, durch den Druck der Atmosphäre so stark zusammengepreßt wurden, daß je nach ihrer Größe mehre Pferdekräfte zu ihrer Trennung erfodert wurden.

Guericke (Heinr. Ernst Ferd.), altluth. Theolog, geb. 25. Febr. 1803 zu Wettin, habilitirte sich in Halle 1824, ward 1829 außerord. Prof., erklärte sich 1833 für die Altluth. in Schlesien, wurde deshalb 1835 seines Amtes enthoben, jedoch 1840 wieder eingesetzt, nachdem er 3 J. lang als Prediger der altluth. Gemeinde in Halle thätig gewesen war. Er schrieb u. A.: „De schola, quae Alexandriae floruit, catechetica" (2 Abth., Halle 1824—25); „Histor.-krit. Einleitung ins N. T." (Lpz. 1843); „Handbuch der Kirchengeschichte" (2 Bde., Halle 1833; 7. Aufl., 1849); „Allgemeine christl. Symbolik" (Lpz. 1839; 2. Aufl., 1846); „Lehrbuch der christl. Archäologie" (Lpz. 1847). G. ist auch nebst Rudelbach Herausgeber der seit 1840 erscheinenden „Zeitschrift für die luth. Theologie".

Guérin (spr. Ghéräng, Pierre Narcisse, Baron), Historienmaler, geb. zu Paris 13. Mai 1774, ein Schüler Regnault's, durch eine Reihe histor. Gemälde (Äsculap [nach Geßner's Idylle], Caracalla, seinen Bruder Geta ermordend, Marcus Sextus, Hippolyt und Phädra u. A.) als großer Künstler sich bewährend. Von 1819 an Mitglied der Akademie, ward er 1821 Director der franz. Malerschule in Rom, 1824 baronisirt und starb zu Rom 16. Juli 1833. — **G.** (Paulin), geb. zu Toulouse 1783, ebenfalls Historienmaler, in zahlreichen Gemälden (Kain nach dem Morde Abel's, Leichnam Christi auf dem Schooße der Mutter rc.), auch in vielen Porträts durch das Colorit ausgezeichnet. — Andere Künstler dieses Namens sind **Christoph G.**, Zeichner und Kupferstecher, geb. 1758 zu Strasburg, gest. 1830, und Dessen Söhne **Gabr. Christoph** und **Jean Bapt. G.**; auch Christoph's Bruder, **Jean G.**, Miniaturmaler, geb. 1760, gest. 1836.

Guernsey (spr. Ghernsi), eine der zu England gehörigen Normann. Inseln, im Kanal, nordwestl. von der Insel Jersey, von $4\frac{1}{2}$ Q.-M. mit 33,645 E., ist an den Küsten meist von hohen Felsen umgeben, bildet aber im Innern eine ebenso fruchtbare als reizende Landschaft. Den Hafen der Hauptstadt St.-Pierre beschützt ein Fort.

Guerillas (spr. Gheriljas, von Guerra, Krieg), in Spanien die aus Landvolk und Hirten gebildeten bewaffneten Banden, welche bei feindlichen Einfällen oder innern Kämpfen den Kleinen Krieg (daher ihr Name) auf eigene Hand führen.

Guesclin (spr. Ghäkläng, Bertrand dü), Graf von Longueville, Connétable von Frankreich, geb. 1314 in der Gegend von Rennes, führte von früher Jugend an die Waffen, machte sich in den Kriegen unter dem Könige Johann den Engländern furchtbar, leistete dann Karl V. die wichtigsten

Dienste und ward nach der siegreichen Schlacht bei Cocherel 23. Mai 1364 zum Grafen von Longueville ernannt. Hierauf unterstützte er Heinrich, Grafen von Trastamare, gegen den König von Castilien, Peter den Grausamen, und half dem Grafen 14. März 1369 den Sieg bei Montiel erringen, wodurch Derselbe zur Krone von Castilien gelangte. Karl V. von Frankreich rief ihn jedoch, von den Engländern gedrängt, zurück, und ernannte ihn zum Connétable von Frankeich. G. eröffnete nun seit 1370 die Feldzüge gegen die Engländer, in denen denselben im Laufe eines Jahrzehends alle franz. Besitzungen bis auf wenige feste Plätze abgenommen wurden. G. starb 3. Juli 1380.

Guese, die große pers. Elle, = 436 par. Linien.

Guevara y Dueñas (spr. Ghewära y Duenjas, Luis Velez de), span. Dichter, geb. 1574 zu Ecija in Andalusien, gest. im Jan. 1646 zu Madrid, begründete seinen Ruf durch den Roman „Diablo cojuelo, o novela de la otra vida“ (zuerst Madr. 1641; guter Abdruck von Ferrer, Par. 1828), den Lesage durch seine Bearbeitung „Le diable boiteux“ (Par. 1707) unter seinem Namen über ganz Europa berühmt machte.

Guggenbühl, schweiz. Arzt, Gründer der Kretinenanstalt auf dem Abendberge bei Interlaken im berner Oberland. (S. **Kretinen.**)

Guglielmi (spr. Gulj-, Pietro), Componist, geb. 1727 zu Massa-Carrara, machte sich im Fache der komischen und heroischen Oper in Wien, Madrid und London beliebt, kehrte, fast 50 J. alt, nach Neapel zurück, wurde von Pius VI. 1793 zum Kapellmeister von St.-Peter ernannt und starb 19. Nov. 1804. Seine Werke zeichnen sich durch einfache, liebliche Melodien und klare Harmonie aus. Auch sein Sohn **Pietro Carlo G.** ist als Tonsetzer bekannt. Der Maler **Gregor G.**, geb. 13. Dec. 1714 zu Rom, starb als kaiserl. Hofmaler 1773 zu Petersburg. Von ihm existiren treffliche Fresken.

Guhr (Karl Wilh. Ferd.), Componist und Virtuos, geb. 30. Oct. 1787 zu Militsch in Schlesien, frühzeitig durch eigene Übung im Violin- und Pianofortespiel als ein Wunderkind betrachtet, machte vom 15. J. an in Breslau unter Schnabel, Berner und Wölfl in der Theorie und Praxis der Musik gute Fortschritte, ward als Componist bekannt, Orchesterdirigent in Würzburg und Nürnberg, ging 1813 als Musikdirector des Hoftheaters nach Kassel, wo er durch die Composition seiner „Vestalin“, die der von Spontini würdig zur Seite steht, und andere Arbeiten Ruhm erntete, und endlich 1821 als Musikdirector der Oper, später auch unter Betheiligung an der Direction des Theaters daselbst, 23. Juli 1848 starb. Auch als musikal. Schriftsteller ist er vortheilhaft bekannt.

Guhrau, Kreisstadt im Reg.-Bez. Breslau der preuß. Prov. Schlesien, an der Bartsch, mit einem Calvarienberge und 4320 E., welche sich von Tuchweberei, Spargelbau, starkem Mühlenbetrieb (mit 84 Windmühlen) und Mehlhandel nähren.

Guhrauer (Gottschalk Eduard), deutscher Literarhistoriker, geb. 1809 zu Bojanowo im Posenschen, wurde 1841 als dritter Custos an der Universitätsbibliothek zu Breslau angestellt, habilitirte sich daselbst für allgemeine Literaturgeschichte, erhielt 1843 eine außerord. Professur für dieses Fach, starb aber 6. Jan. 1854. G.'s Hauptwerke sind: „Leibniz, eine Biographie“ (2 Bde., Bresl. 1842), „Kurmainz in der Epoche von 1672“ (2 Bde., Hamb. 1839) und der zweite Band zu Danzel's Werk über „Gotthold Ephraim Lessing“. Außerdem sind noch zu nennen: „Das Heptaplomeres des Jean Bodin“ (Berl. 1841) und „Joachim Jungius und sein Zeitalter“ (Stuttg. und Tüb. 1851); auch gab er Leibniz' „Deutsche Schriften“ (2 Bde., Berl. 1838—40) und „Goethe's Briefwechsel mit Knebel“ (2 Bde., Lpz. 1852) heraus.

Guiāna oder Guyana, span. Guayana, portug. Guianna, im weitern Sinne das sich zwischen dem Atlant. Ocean, dem Amazonenstrome und dem Orinoco über einen Flächenraum von 60,000 Q.-M. erstreckende Hochland, dessen Besitz zwischen Brasilien im S., Venezuela im N. und innerhalb der Küstendistricte zwischen England, den Niederlanden und Frankreich getheilt ist. Das sumpfige, dichtbewaldete und ungesunde Küstenland steigt nach dem Innern hin langsam empor, bis es in das Gebirgssystem von Parima oder das **Hochland von G.** übergeht, welches sich in Gestalt von 7 parallelen Ketten 130—150 M. weit in der Richtung von W. nach O. erstreckt. Zwischen diesen wild und schroff aufragenden mittelhohen Ketten ziehen sich flache Savannen hin, die während der trockenen Jahreszeit dürr und öde sind, nach Regengüssen aber mit den üppigsten Wiesen- und Blumenteppichen bekleidet werden. Überhaupt ist die Vegetation in diesen Gegenden eine über alle Beschreibung schöne und reiche. Von den vielen Flüssen, welche das Land nach allen Richtungen durchströmen, und von denen der Orinoco, Essequibo, Demerara, Surinam, Maroni und Oyapok die bedeutendsten sind, eignet sich der vielen Katarakten und verschlammten Mündungen wegen keiner zur Schiffahrt. Das Klima ist völlig äquatorial. Die Producte des Pflanzen- und Thierreichs sind fast dieselben wie in Brasilien. Die Ureinwohner, theils dem Hauptstamme der Tupi, theils dem der Karaiben zugehörig, hausen im Innern noch zahlreich. Das Colonialgebiet von Großbritannien, Holland und Frankreich umfaßt nur den Küstensaum und bildet G. im engern Sinne.

Das **brit. G.**, zwischen der Punta-Barima an der Mündung des Orinoco und dem Flusse Corentin, bildet ein aus den Districten Berbice, Demerara und Essequibo gebildetes besonderes Gouvernement, welches 4709,9 Q.-M. mit 127,695 E. umfaßt; unter letztern befinden sich 11,558 Europäer, 14,754 Mischlinge und 91,170 Neger. Hauptstadt ist Georgetown mit 25,508 E. Die Colonie ist während der letzten 10 J. sehr herabgekommen, namentlich infolge der neuen engl. Zollreform. Das **niederländ. G.** oder **Surinam**, zwischen dem Corentin und Maroni, umfaßt 2812,3 Q.-M. mit 64,270 E., ist für das Mutterland vorzüglich durch seine reichen Kaffeeernten wichtig, die in guten Jahren 25 Mill. Pfd. liefern; Hauptstadt desselben ist Paramaribo. Das **franz. G.** erstreckt sich zwischen dem Maroni und Oyapok über 518 Q.-M. und zählt 22,010 E., worunter 7000 Weiße, die übrigen freie Neger und Indianer. Hauptstadt ist Cayenne. Wie bereits während der ersten Franz. Revolution, so ist auch jetzt unter der Regierung Napoleon's III. diese durch höchst ungesundes Klima berüchtigte Colonie Verbannungsort zahlreicher Exportirter. Von dem ganzen großen Gebiete sind wenig mehr als 2 Q.-M. wirklich angebaut. Das

brasil., ehemals portug. G., zwischen dem Oyapok und dem Amazonenstrome, ist ein großes, bis auf die angebauten Gegenden am nördl. Ufer des Amazonenstroms, menschenarmes, ödes und wenig gekanntes Gebiet von etwa 30,000 Q.-M. Das columb. oder ehemals span. G., zwischen brit. und brasil. G., dem Atlant. Meere und Neugranada, bildet jetzt eine Prov. der Republik Venezuela mit der Hauptstadt Angostura, ein mit ungeheuern Savannen und Urwaldungen bedeckter Landstrich von 20,150 Q.-M. Größe mit kaum 57,000 E., unter denen 41,000 unabhängige Indianer sind. Vgl. über die Kunde G.s die verschiedenen Werke Schomburgk's, welche Stricker in den „Reisen der Brüder Schomburgk in Brit.-G." (Frkf. 1852) in einem Auszuge für das größere Publicum bearbeitete.

Guibert (spr. Ghibähr, Jacques Ant. Hippolyte, Graf von), militär. Schriftsteller, geb. 12. Nov. 1743 zu Montauban, starb 6. Mai 1790 als Maréchal-de-Camp und Divisionsinspector. Unter seinen Schriften sind zu erwähnen: „Essai général de tactique" (2 Bde., Lond. 1772; neue Aufl., Par. 1804); „Défense du système de guerre moderne" (2 Bde., Neufchatel 1779); „Traité de la force publique considérée dans tous ses rapports" (Par. 1790).

Guicciardini (spr. Güittschardini, Francesco), ital. Geschichtschreiber, geb. 6. März 1482 zu Florenz, erhielt 1505 eine Professur der Rechte, bekleidete unter Papst Leo X., sowie unter Hadrian VI. und Clemens VII. mehre höhere Staatsämter, und starb zu Florenz 17. Mai 1540. Durch seine „Istoria d'Italia" (Buch 1—16, Flor. 1561; Buch 17—20, 1564; beste Ausgabe von Rosini, 10 Bde., Pisa 1819; deutsch von Sander, 2 Bde., Darmst. 1843—44), welche die Zeit von 1490 bis 1535 umfaßt, hat sich G. einen Rang unter den ersten Historikern erworben. Das Werk wurde von Adriani (von 1536—74) fortgesetzt in der „Istoria de' suoi tempi" (Flor. 1583).

Guiden (frz., spr. Ghiden, d. i. Wegweiser) heißen in der franz. und belg. Armee einige Escadrons, welche zum Ordonnanzdienst der Stabswachen, zum Recognosciren, zur Führung von Colonnen und zu andern Leistungen bestimmt sind.

Guidon (frz., spr. Ghidóng), Korn an dem Flintenlaufe.

Güido von Arezzo, Reformator der Tonkunst, um 1023—36 Benedictinermönch im Kloster zu Pomposa bei Ferrara, aus welchem ihn der Neid seiner Collegen über seine glänzenden Erfolge bei dem Unterrichte der Jugend im Gesange vertrieb; er fand zur Fortsetzung seiner Studien und gemeinnützigen Arbeiten eine Zufluchtstätte bei dem Bischofe Theobald von Arezzo. Auch Papst Johann XIX., der ihn nach Rom kommen ließ, überzeugte sich von der Anwendbarkeit und Vortrefflichkeit seines neuen Unterrichtssystems, bei welchem sich G. der Linien, wie sie noch jetzt in der Notenschrift gewöhnlich sind, bediente. Andere Erfindungen und Erleichterungsmittel auf dem Gebiete der Tonkunst, welche dem Mönche G. beigelegt werden, kommen mehr auf Rechnung seiner Schüler, die das von ihm Begonnene weiterführten. Er selbst kehrte in das Kloster zu Pomposa zurück, da man das gegen ihn begangene Unrecht einsah, und mag wol daselbst sein Leben beschlossen haben. Die sämmtlichen Schriften G.'s sind in Gerbert's „Scriptores ecclesiastici de musica sacra" (Thl. 2) aufgenommen.

Güido von Lusignan (spr. Lüsiniáng), aus einem Dynastengeschlecht in Poitou, heirathete Sibylle, die verwitwete Markgräfin von Montferrat, Tochter des Königs Amalrich von Jerusalem, ward 1182 Stellvertreter seines erblindeten Schwagers Balduin IV. von Jerusalem, und, nach dem Tode seines Stiefsohns Balduin von Montferrat, König von Jerusalem. Unfähig, sich auf dem wankenden Throne zu behaupten, vertauschte er sein Königr. Jerusalem an Richard Löwenherz gegen Cypern, das er jedoch erst den Templern abkaufen mußte. So ward er der Stifter eines neuen christl. Königr., welches er 1194 an seinen Bruder Amalrich vererbte, unter dessen Nachkommen dasselbe bis 1473 fortbestand. — Ein Sprößling dieses Geschlechts, ebenfalls G. von Lusignan genannt, der 1310 als Geisel nach Armenien gekommen, erlangte 1343 die Krone dieses Reichs, und stiftete eine Dynastie, die sich bis 1374 behauptete.

Güido Rèni, ital. Maler, s. Reni.

Guignes (spr. Ghinj, Jos. de), Orientalist, geb. 19. Oct. 1721 zu Pontoise, war Aufseher der Alterthümer im Louvre zu Paris, und starb 19. März 1800. Sein Hauptwerk bildet die „Histoire générale des Huns, des Turcs, des Mogols et des autres Tatares occidentaux" (4 Bde., Par. 1756—58). Sein Sohn, Chrétien Louis Jos de G., geb. 20. Aug. 1759, ging 1784 als Resident nach China, begleitete 1794 die holländ. Gesandtschaft nach Peking, und gab nach seiner Rückkehr nach Frankreich u. A. seine „Voyage à Peking, Manille et l'Isle de France" (3 Bde., Par. 1809, deutsch von Methus. Müller, 3 Bde., Lpz. 1810) sowie das von Basilius de Glemona gearbeitete „Dictionnaire chinois" (Par. 1813; Supplement von Klaproth, Par. 1819) heraus.

Guildford (spr. Ghilförd), Stadt in der engl. Grafsch. Surrey, am Wey, mit 4688 E. und lebhaftem Handel mit Korn, Malz und Kohlen.

Guilleminot (spr. Ghilseminoh, Armand Charles, Graf), Generallieutenant und Pair von Frankreich, geb. 2. Mai 1774 zu Dünkirchen, führte zuerst die Waffen in dem Aufstande der Brabanter gegen Östreich, trat dann in die franz. Armee, wurde 1806 Flügeladjutant des Kaisers Napoleon I., stieg nach und nach bis zum Divisionsgeneral, und hielt bei dem Kaiser bis zum letzten Augenblicke aus. Nach Napoleon's Rückkehr von Elba ward G. Generalstabschef der Armee, die der Herzog von Berri gegen den Kaiser führen sollte. Nach der Schlacht von Waterloo mußte er den gleichen Dienst in dem unter den Mauern von Paris versammelten Heere übernehmen und dann im Auftrage des Marschall Davoust die Capitulation von Paris abschließen. 1816 regulirte er die franz. Grenze am Rhein, reorganisirte das Kriegsdepôt, entwarf den Plan zum span. Feldzuge von 1823 und ging mit dem Heere als Generalmajor nach Spanien. Von dort zurückgekehrt, wurde er Pair und ging als Gesandter nach Konstantinopel, wo er mehre Jahre später für die Unabhängigkeitserklärung Griechenlands kräftig wirkte. Nach der Julirevolution suchte er die Pforte gegen Rußland aufzuregen; er wurde deshalb zurückgerufen und lebte bis 1839 in Paris als disponibler General. In diesem Jahre erhielt er den

Auftrag zu einer abermaligen Regulirung der franz. Grenze am Rhein, starb aber schon ein Jahr darauf 14. März zu Baden-Baden.

Guillochiren (frz., spr. gülljoschiren) ist jetzt ein eigener Zweig der Kunst- oder Passigdreherei, und besteht darin, daß man auf einer beliebig geformten Fläche Linien als Verzierung eingräbt, welche sich in verschiedenen Richtungen kreuzen, oder in systematischer Folge parallel laufen, mit Kreisen oder Schlangenlinien wechseln ꝛc. Allerdings könnte man diese Verzierungen mittels Theilmaschinen und aus freier Hand bewerkstelligen; dies aber würde weniger genau und höchst zeitraubend sein, deshalb hat man diese Arbeit einer Abart der Passigdrehbänke, den **Guillochirmaschinen** übertragen, welche dieselbe mechanisch und mit der größten Genauigkeit und unendlicher Mannichfaltigkeit vollführen. Dabei wird einem gravirenden Stifte die zu gravirende Fläche in verschiedenen Richtungen entgegengestellt und so das Muster vollendet. Der Stift kann dabei ruhen und die Fläche sich bewegen, oder es tritt der umgekehrte Fall ein, oder endlich beide Theile bewegen sich.

Guillotine (frz., spr. Ghiljotihn), die während der ersten Franz. Revolution in Frankreich vom Convent eingeführte, nach ihrem angeblichen Erfinder, dem Arzte **Josephe Ignace Guillotin** (spr. Ghiljötäng, geb. 1738, gest. 26. Mai 1814) benannte Köpfmaschine, besteht im Wesentlichen aus 2 oben durch einen Querbalken verbundenen Ständern, zwischen welchen sich in Falzen ein scharfes, schräg gestelltes Eisen durch seine eigene Schwere mit Heftigkeit auf den Nacken des darunter liegenden, auf ein Bret gebundenen Verurtheilten bewegt, und mit Sicherheit und Schnelligkeit den Kopf vom Rumpfe trennt.

Guimarães (spr. Ghimarangs), Stadt in der portug. Prov. Minho, 5 M. von Porto, zwischen den Flüssen Avé und Arezilla, hat heiße Schwefelquellen, 6088 E. und mancherlei Fabriken.

Guinēa wird in der Regel derjenige Theil der Westseite des afrikan. Continent genannt, welcher sich vom Cap Verga unter 10° 18′ n. B. bis zum Cap Negro unter 16° südl. B. erstreckt; dieser lange Küstensaum zerfällt in Ober- oder Nord-G. und Nieder- oder Süd-G., als deren Grenze das Cap Lopez-Gonzales unter 1° südl. B. gilt. **Süd-G.** wird auch mit dem Namen Congo belegt (s. **Congo, Angola, Benguela**). **Nord-G.** dagegen wird gemeiniglich schlechthin G. genannt. Die 465 M. lange Küste, welche bei den Seefahrern in ihrem nördl. Theile bis zum Cap Palmas den Namen Küste über dem Winde, in ihrem übrigen besonders westöstl. Theile aber den Namen Küste unter dem Winde führt, umschließt im N. den großen **Meerbusen von G.**, der in seinem nordöstl. Hintergrunde die Busen von Benin und Biafra bildet. Vor letzterm liegen die 4 **Guineainseln**, von denen Fernando-Po den Engländern, die Prinzeninsel und St.-Thomas den Portugiesen, Annobon den Spaniern gehört. Die Hitze ist mit Ausnahme der etwas gemäßigtern Regenzeit außerordentlich groß, dabei die Vegetation bei großer Wasserfülle eine von tropischer Üppigkeit strotzende. Unter der Menge sind die wichtigsten: das Reich Dahomeh, das Reich der Aschanti und das von letzterm abhängige Königr. Benin. Die einzelnen Küstenstriche sind von W. gegen O. Sierra-Leone, ein engl. Colonialgebiet vom Cap Verga bis zum Cap Mesurada; die Körner-, Pfeffer- oder Malaguettaküste bis zum Cap Palmas, mit der Colonie Liberia; die Zahn- oder Elfenbeinküste bis zum Cap Apollonia, ohne alle europ. Niederlassungen; die Goldküste bis zum Rio-Volta, stark bevölkert und mit den zahlreichsten europ. Niederlassungen versehen; die Sklavenküste bis zum Rio-Lagos, auf welcher die Engländer die Forts William und Prinzenstein besitzen; die Küste Benin, mit dem dichtbewaldeten und sumpfigen Deltalande des Niger, Bonny ꝛc.; endlich südl. davon das Hochland der Amboser und die Küsten von Biafra und Gabon bis zum Cap Lopez. Vgl. Duncan, „Travels in Western-Africa in 1845 and 1846“ (2 Bde., Lond. 1847); J. Smith, „Trade and travels in the gulf of Guinea“ (Lond. 1851).

Guinēapocken nennt man eine Hautkrankheit mit rothen wässernden Wucherungen der Haut am Kopfe. **Guineawurm** (Filarĭa Medinēnsis), ein fadenförmiger, oft mehre Ellen langer Wurm, welcher im Zellgewebe unter der Haut lebt und daselbst, besonders an den Beinen, schmerzhafte Geschwulst und Vereiterung bewirkt; er kommt nur im Morgenlande und den heißen Klimaten vor.

Guinee (spr. Ghinni), engl. Goldmünze von 21 Schilling engl., = $6{,}_{373}$ Thlr. in preuß. Friedrichsdor zu 5 Thlr., ist mit ihren Theilstücken fast ganz aus dem Verkehr verschwunden und seit 1816 an ihre Stelle der Sovereign oder das goldene Pfd. St. von 20 Schill. getreten.

Guines (spr. Gihn), Stadt in franz. Depart. Pas-de-Calais, 3 M. von Boulogne-sur-Mer, mit 4134 E., Spitzengrundfabrikation, Bleicherei, Gerberei, Vieh-, Holz- und Kohlenhandel.

Guingamp (spr. Gänggäng), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Nordküsten, mit 7156 E., Zeugweberei, Gerberei und Töpferei.

Guipūzcōa, eine der 4 Baskischen Prov. Spaniens (s. **Basken**), und zwar die östlichste, jetzt die Prov. San-Sebastian, zwischen dem Meerbusen von Biscaya, Frankreich, Alava und Biscaya gelegen, umfaßt $29{,}_{25}$ Q.-M. mit 141,752 E., wird von dem Cantabrischen Gebirge durchzogen, ist reich an Waldungen und trefflichen Weiden, hat aber wenig Ackerbaubetrieb. Über die 9 Häfen der Küste, unter denen San-Sebastian (die Hauptstadt der Prov.), Los-Passagos, Fuenterabia und Deva die wichtigsten sind, wird nicht unbeträchtlicher Handel getrieben.

Guiscard (spr. Ghiskahr, Rob.), Herzog von Apulien und Calabrien, ein Sohn Tancred's von Hauteville, geb. um 1015, folgte seinen 3 ältern Brüdern Wilhelm, Dagobert und Humphrey in Kriegsdiensten nach Italien, wo Wilhelm zum Besitz von Apulien gekommen war. Nach Wilhelm's und Humphrey's Tode ward G. zum Grafen von Apulien ausgerufen und eroberte auch Calabrien. Um Sicilien zu erobern, sendete er seinen jüngsten Bruder Roger dahin, der nun erster Graf von Sicilien wurde. G. eroberte unterdeß alle den Sarazenen noch unterworfenen Städte, und vereinigte so die Provinzen, die jetzt das Königr. Neapel bilden. Ein Einfall in Benevent zog ihm Gregor's VII. Bann zu. G. wendete nun seine Blicke auf Konstantinopel, allein der Tod übereilte ihn 17. Juli 1085 auf Cephalonia, ehe er seine weitern Eroberungspläne ausführen konnte. G. pflegte neben dem

Waffenhandwerk auch die Wissenschaft, und wird als Gründer der Schule von Salerno genannt.

Guischard (Karl Gottlieb), bekannt unter dem ihm von Friedrich II. gegebenen Namen Quintus Icilius, geb. 1724 zu Magdeburg, trat 1758 als Hauptmann in das Gefolge Friedrich's II. und operirte in den Feldzügen von 1759—60 als Major mit seinem Freibataillon so geschickt, daß ihm der König ein Freiregiment und den Auftrag gab, 7 andere Freibataillone zu errichten. Nach dem Frieden von 1763 ward sein Regiment aufgelöst; er blieb aber, 1765 zum Oberstlieutenant ernannt, in der Nähe des Königs und starb als Oberst 15. Mai 1775 in Berlin. In seinen „Mémoires militaires sur les Grecs et les Romains“ (2 Bde., Haag 1758 und öfter) und „Mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'antiquités militaires“ (2 Bde., Berl. 1773) hat er eine Menge Irrthümer Folard's nachgewiesen.

Guise (spr. Ghüihs), berühmte Herzogsfamilie in Frankreich, war ein Nebenzweig des Hauses Lothringen, indem **Claude**, jüngerer Sohn des Herzogs René II. von Lothringen, sich in Frankreich niederließ, wo Franz I. 1527 seine Grafschaft G. in eine herzogl. Pairie umwandelte, die nun der Familie den Namen gab. Claude starb nach vielen tapfern Thaten 1550 und hinterließ von Antoinette von Bourbon fünf Töchter, von denen Maria Königin von Schottland und Mutter der unglücklichen Maria Stuart ward, und 6 Söhne, deren ältester, François, Herzog von G. (s. d.), des Vaters Würden erbte. **Charles**, Cardinal und Erzbischof von Rheims, gewöhnlich Cardinal von Lothringen genannt, geb. 1525, gest. 1574, spielte als Minister unter Franz II. und Karl IX. eine bedeutende Rolle, während auch sein Bruder **Louis**, gewöhnlich Cardinal von G. genannt, gest. 1578, nicht ohne Einfluß blieb. Die übrigen Brüder, **Claude**, Herzog von Aumale, **François**, Malteser und Galeerengeneral, und **René**, Marquis von Elbeuf, zeichneten sich sämmtlich als tapfere Feldherren aus. Die Brüder, vorzüglich der ältere François und der Cardinal von Lothringen, standen unter den letzten Valois an der Spitze der kath. Ligue, verdrängten die prot. Bourbons und entflammten den Bürgerkrieg, den auch, nachdem François 1563 vor Orléans erschossen worden, seine Söhne, Henri, Louis und Charles, mit Erbitterung fortführten. **Henri I. Herzog von G.** (s. d.) wurde mit seinem Bruder **Louis**, Cardinal von Lothringen, auf Befehl Heinrich's III. 1588 zu Blois ermordet. **Charles**, Herzog von Mayenne, der letzte Anführer der Ligue, verglich sich mit dem siegreichen Bourbon, Heinrich IV., ward Gouverneur von Burgund und starb 1611. Von den Söhnen Heinrich's I. erbte **Charles** die Würden des Vaters und starb 1640 verbannt in Italien. **Claude**, Herzog von Chevreuse, heirathete Marie von Rohan-Montbaz, Witwe des Connétable de Luynes, und starb 1679. **Alexander Paris von G.** ward 1614 durch das Zerspringen einer Kanone getödtet. **Henri II.**, Herzog von G. (s. d.), Sohn des Herzogs Charles, starb ohne Nachkommen und setzte seinen Neffen, **Louis Joseph**, Herzog von Joyeuse, zum Erben ein, mit dessen minderjähr. Sohne **François Joseph** 1675 die unmittelbare Linie der Herzoge von G. aus dem Hause Lothringen erlosch. Die Erbschaft kam an die Condé.

Guise (spr. Ghüihs, Franç. von Lothringen, Herzog von), geb. 1519, genannt le Balafré (der Genarbte), ein tapferer Krieger, vertheidigte im Nov. 1552 Metz gegen Karl V., und zwang 1. Jan. 1558 als Generallieutenant aller königl. Truppen die Engländer zur Übergabe von Calais. Unter dem schwachen Könige Franz II. riß er nebst seinem Bruder, dem Cardinal von Lothringen, alle Gewalt an sich, verfolgte wüthend die Prot., erlaubte sich zur Herstellung der zerrütteten Finanzen die grausamsten Erpressungen, und unterdrückte durch viele Hinrichtungen die 1560 gegen die Guisen gerichtete Verschwörung zu Amboise. Unter der Regierung Karl's IX. befestigte sich die Macht der beiden Brüder durch Verbindung mit dem Connétable von Montmorency zum Schrecken der Königin-Mutter Katharina noch mehr, die zur Abwehr der Guisen den Prot. 1562 das Toleranzedict bewilligte. In demselben Jahre brach der Bürgerkrieg aus, wo die Prot. im Treffen bei Dreux 19. Dec. 1562 vollständig besiegt wurden und G. auf den Gipfel seiner Macht gelangte. Im Begriffe, Orléans, den Waffenplatz der Prot. zu nehmen, ward er 18. Febr. 1563 von einem prot. Edelmanne meuchelmörderisch erschossen. Der Friedens- und Amnestievertrag von Amboise im März 1563 war die Folge dieses Mords.

Guise (spr. Ghüihs, Henri I. von Lothringen, Herzog von), ältester Sohn des Vorigen, geb. 1550, nahm 1569 theil an der Schlacht von Jarnac, brachte unter Heinrich III. 1576 die Heil. Ligue gegen die Prot. zu Stande, der der König selbst auf dem Reichstage zu Blois beitrat, woraus ein Bürgerkrieg entstand, der 12. Sept. 1580 mit dem Frieden zu Flex in Périgord endigte. Seine Absicht, den Prinzen Heinrich von Navarra vom Throne auszuschließen, und sein dem Könige im Juli 1585 abgedrungener Vergleich zur alleinigen Duldung der kath. Religion, führte zu dem sogen. Kriege der 3 Heinriche, in welchem Heinrich von Navarra 20. Oct. 1587 das liguistische Heer bei Coutras völlig besiegte. Den Wankelmuth des Königs fürchtend, erregte G. im Mai 1588 zu Paris einen Aufstand der kath. Gesinnten, um den König gefangen zu nehmen. Dieser entkam, bestätigte den mit der Königin-Mutter 19. Juli abgeschlossenen Vergleich zur Ausrottung der Prot. und Aufrechthaltung der Tridentiner Concilbeschlüsse, ertheilte dem Herzoge die Rechte eines Connétable, ließ aber doch Denselben, aus Furcht vor Absichten auf seine Person, 23. Dec. 1588 in dem königl. Gemache niederhauen. Dasselbe Schicksal hatte G.'s Bruder, der Cardinal, den folgenden Tag im Gefängnisse. Der Herzog von Mayenne entkam dem Blutbade und trat nun an die Spitze der Heil. Ligue, aber die Macht des Hauses war vernichtet.

Guise (spr. Ghüihs, Henri II. von Lothringen, Herzog von), Pair von Frankreich, geb. 4. April 1614, Enkel des Vorigen, war Erzbischof von Rheims, ward aber von Richelieu seiner kirchl. Würden entsetzt und widmete sich dem Waffendienste. Durch eine 1641 angestiftete Verschwörung gegen Richelieu verlor er alle seine Güter und Würden, die er jedoch 1644 nach dem Tode Richelieu's wiedererlangte. Um die Rechte des Hauses Anjou von welchem er abstammte, auf Neapel geltend zu machen, stellte er sich bei dem Aufstande in Nea-

pel Nov. 1647 an die Spitze der Insurgenten, ward jedoch bald von den Spaniern gefangen genommen, erst im Aug. 1652 wieder freigelassen, und konnte auch bei erneuerten Expeditionen nach Neapel 1653—54 keine bedeutenden Erfolge erlangen. Er starb im Juni 1664 zu Paris als Großkammerherr Ludwig's XIV.

Guitarre, ein lautenähnliches, zur Begleitung einfachen Gesangs vorzüglich geeignetes Saiteninstrument, namentlich in Spanien und Italien allgemein beliebt. Ihre 6, in E, A, d, g, h, $\overline{e}$, gestimmten Saiten werden mit den Fingern gerissen. In Form einer Lyra gebaut und mit Griffbret versehn, nennt man sie **Lyra-G.**; zur Ermöglichung gleichmäßigern Anschlags brachte man eine Art von Claviatur (**Fortepiano** oder **Tasten-G.**) an. Aber sie eignet sich nicht zu hervorstechender Wirksamkeit, obgleich sie namhafte Virtuosen aufzuweisen hat. Der Erlernung des Spiels auf ihr dienen die Guitarreschulen von Doisy, Giuliani, Lehmann, Sor u. A.

Guizot (spr. Ghisoh, Franç. Pierre Guillaume), franz. Geschichtschreiber, Publicist und Staatsmann, geb. 4. Oct. 1787 zu Nismes, verlor seinen Vater, einen prot. Advocaten, April 1794 unter der Guillotine, studirte in Genf und ging 1806 nach Paris, wo er kurze Zeit Hauslehrer war und u. A. sein „Nouveau Dictionnaire universel des synonymes de la langue française" (2 Bde., 4. Aufl., Par. 1848) und „Vies des poëtes français du siècle de Louis XIV." erscheinen ließ. Gleichzeitig hielt er in der Sorbonne Vorträge über Neuere Geschichte. Mit der Restauration wurde er Generalsecretär im Ministerium des Innern und Censor, und folgte dem Könige nach Gent. Nach der zweiten Restauration erhielt er seine Stellung erst im Ministerium des Innern, dann in dem der Justiz wieder, ward später Requêtenmeister und Staatsrath. In dieser Zeit schrieb er u. A.: „Du gouvernement représentatif et de l'état actuel de la France" (1816); „Essai sur l'histoire et sur l'état actuel de l'instruction politique". Unter Decazes ward er Generaldirector der Communal- und Departementalverwaltung (1819). Mit Dessen Sturze verlor er seine Ämter und trat in die Reihen der Opposition. Er schrieb jetzt u. A.: „Histoire des origines du gouvernement représentatif" (neue Aufl., 2 Bde., 1852); „Des conspirations et de la police politique" (1820); „Les moyens de gouvernement et d'opposition dans l'état actuel de la France (1821). 1824 wurden seine Vorlesungen über Neuere Geschichte verboten, und er mußte ums Brot arbeiten. Er besorgte mit Andern die „Collection des mémoires relatifs à l'histoire de France" (31 Bde., Par. 1823—35) und die „Collection des mémoires relatifs à l'histoire de la révolution d'Angleterre" (26 Bde., Par. 1823 fg.), gab mancherlei Schriften Anderer heraus, schrieb seine „Histoire de la révolution de l'Angleterre" (2 Bde., Par. 1826, 4. Aufl., 1845), und leitete die „Encyclopédie progressive" und die „Revue française". 1827 trat er in die liberale Gesellschaft Aide-toi et le ciel t'aidera, deren Präsident er ward, und durfte seine Vorlesungen wieder eröffnen, deren Frucht die „Histoire de la civilisation en France" (5 Bde., Par. 1828—30, 5. Aufl., 1845) und die „Histoire générale de la civilisation en Europe" (5. Aufl., 1845) waren, trat auch 1829 wieder in den Staatsrath und 1830 in die Kammer. Er verfaßte im Juli die Protestation der Deputirten, ward provisorischer Minister des Unterrichts und übernahm 11. Aug. das Ministerium des Innern, das er im Nov. wieder aufgab. 11. Oct. 1832 ward er wieder Minister des Unterrichts bis 22. Febr. 1836, und dann vom 6. Sept. 1836—15. April 1837. 1840 wurde er Gesandter in London, 28. Oct. 1840 Minister des Auswärtigen und seit dem Sept. 1847 auch formell Chef des Ministerium. Nach der Februarrevolution ward er in Anklagestand versetzt, aber freigesprochen. Er war nach London gegangen und erließ hier ein vergebliches Wahlmanifest („Guizot à ses amis"). Im Nov. kehrte er nach Paris zurück, wo er auch jetzt lebt, ohne sich der gegenwärtigen Regierung anzuschließen. Man verdankt ihm die Gründung der Comités historiques. Im Auftrage der nordamerik. Regierung gab er die „Vie, correspondance et écrits de Washington" (2 Bde., Par. 1839—40) heraus. Seit der Februarrevolution hat er mehre Schriften über franz. Angelegenheiten, bes. aber über amerik. und engl. Geschichte verfaßt. Seine „Histoire de la république d'Angleterre et de Cromwell" (2 Bde., Par. 1854) schließt sich an die „Histoire de la Révolution d'Angleterre".

G.'s erste Gemahlin, **Elisabeth Charlotte Pauline de Meulan**, geb. 2. Nov. 1773 zu Paris, gest. 1. Aug. 1827, hat sich besonders als Jugendschriftstellerin rühmlichst bekannt gemacht; ihr Hauptwerk sind die „Lettres sur l'éducation" (2 Bde., Par. 1826; 2. Aufl., 1828). G.'s zweite Gemahlin, **Marguerite Andrée Elisa Dillon**, geb. 20. März 1804, gest. 11. März 1833, ist ebenfalls als Verfasserin von Erziehungsschriften bekannt.

Guldberg (Ove Höegh-), dän. Staatsmann und Gelehrter, geb. 1731 zu Horsen, war von 1775—84 Minister, von 1784—1802 Stiftshauptmann zu Aarhuus und starb 1808. G. gehört als Schriftsteller mit Schytte, Sneedorf u. A. zu den Regeneratoren der dän. Prosa; seine Hauptwerke sind die „Weltgeschichte" (3 Bde. Kopenh. 1768—72), die „Zeitbestimmungen für die Bücher des N. T." (1785) und die „Übersetzung des N. T." (2 Bde., 1794). — Sein Sohn, **Frederik Höegh-G.**, geb. 26. März 1771, hat sich als lyrischer, besonders elegischer Dichter einen Namen erworben. Seine Poesien erschienen in „Samlede Digte" (2 Bde., Kopenh. 1803) und „Samlede Smaating" (3 Bde., Kopenh. 1815—16). Außerdem machte er sich durch seine metrischen Übersetzungen des Tibull (2 Bde., 1803), Terenz (2 Bde., 1805) und Plautus (4 Bde., 1812—14) verdient.

Gulden, ursprünglich deutsche Silbermünze, wurde um die Mitte des 17. Jahrh. eingeführt. Vom Reichs- oder Kaiser-G., auch Conventions-G., seit 1667 eingeführt, gehen 20 auf die feine Mark (20-Guldenfuß), vom rhein. G. 24 (24-Guldenfuß). Der holländ. G. = $17^1/_4$ Sgr., der poln. G. = $4^5/_6$. (S. **Floren.**)

Gülden, sonst so viel wie Goldgülden; auch eine Rechnungsmünze, welche in Sachsen 21 gute Groschen (meißnischer G.) galt.

Güldene Zahl, s. **Goldene Zahl**.

Gumbinnen, Hauptstadt des gleichnam. Reg.-Bez. und Kreises in der preuß. Prov. (Ost-) Preu-

ßen, an der Pissa, Sitz der Regierung, hat 7015 E., Tuch- und Leinweberei, Gerberei, Brauerei, Brennerei, Getreide- und Leinsamenhandel. — Der Reg.-Bez. G., das alte Preuß.-Lithauen umfassend, ist der östlichste der preuß. Monarchie. Er umfaßt 298,21 Q.-M. mit 642,205 E. und zerfällt in die 16 Kreise: Heidekrug, Niederung, Tilsit, Ragnit, Pillkallen, Stallupönen, G., Insterburg, Darkehmen, Angerburg, Goldap, Oletzko, Lyk, Lötzen, Sensburg und Johannisburg.

Gummi nennt man einen fast in allen Pflanzen vorkommenden Stoff, der ursprünglich im Safte gelöst, beim Austreten an die Luft zu einer spröden Masse eintrocknet. Er bildet eine nicht krystallinische, geschmacklose Masse, die in reinem Zustande farblos, gewöhnlich durch zufällige Beimengungen gelblich gefärbt ist, sich in Wasser, aber nicht in Weingeist und Äther löst. Mit Wasser bildet es eine schleimige Lösung. Es besteht nur aus Kohlen-, Wasser- und Sauerstoff. Mit Salpetersäure erhitzt, entsteht Schleim- und Kleesäure. Das **Arab. G.** stammt von Acacia vera und andern Akazienarten, das **Senegal-G.** von Acacia Senegal u. a. Das **Gedda** und **Barbar. G.**, das von Acacia gummifera abstammen soll, löst sich nicht mehr vollständig im Wasser, und nähert sich daher schon dem Kirsch-G., das sich ebenfalls im Wasser nicht vollständig löst. Über Stärkegummi s. **Dextrin.** — **Gummigutt**, ein gelbes Gummiharz, das von verschiedenen Pflanzen stammt, besonders aber von Hebradendron cambogioides, kommt im Handel in größern Kuchen oder cylindrischen Stücken vor, die äußerlich braungelb, inwendig gelbröthlich sind und einen glänzenden Bruch zeigen. Beim Kosten erscheint es anfangs geschmacklos, dann aber kratzend. Es dient als gelbe Farbe und als drastisches Purgirmittel, ist aber sehr vorsichtig zu gebrauchen. — **Gummiharze** nennt man verschiedene Gemenge von Pflanzenstoffen, die beim Eintrocknen der Milchsäfte gewisser Pflanzen erhalten werden. Sie bestehen hauptsächlich aus G. und Harzen, und lösen sich in Alkohol und Wasser nur unvollständig, indem erstere nur das Harz, und letzteres nur das G. aufnimmt. Die wichtigsten sind das Opium, Ammoniak-G., Asa foetida, Euphorbium, Gummigutt, Myrrhe, Weihrauch ꝛc.

Gummilack-Schildlaus (Coccus lacca), eine Schildlaus Ostindiens, lebt auf Feigen und Mimosen. Rings um die Stelle, wo das Thier sitzt, sammelt sich eine dicke, durchscheinende Flüssigkeit an, die allmälig eine förmliche Zelle um das Thier bildet und unter dem Namen **Gummilack** bekannt ist. Man sammelt dieses Thier 2 mal des Jahrs, im Febr. und Aug., indem man die jungen Zweige abbricht, die dann unter dem Namen Stick Lac verkauft werden; hierauf werden die Zellen von ihrem Inhalte befreit (Sead Lac), über Feuer zu Kuchen geschmolzen (Lump Lac) und durch Erweichung und Filtration gereinigt (Shell Lac), der u. A. die Hauptmasse des Siegellacks bildet. Die Thiere aber besonders, als kleine Körnchen, geben einen sehr schönen rothen Malerlack.

Gummi mimōsae, der eingetrocknete Saft von Acacia Ehrenbergii in der libyschen Wüste und andern Arten in Afrika, enthält ein wenig Kalk und Eisenoxyd, wird zu öligen Emulsionen und mancher andern Arznei verwendet, sowie es mit Zucker oder Ei ein beliebtes Mittel gegen Heiserkeit bildet. In Frankreich benutzt man es einfach als wässerige Lösung zum Heilmittel im Anfange jeden Katarrhs. — **Gummi Tragănthae**, der verhärtete Saft von Astragălus verus, enthält den eigenthümlichen gallertartigen Traganthstoff und Stärkemehl.

Gummiren, Zeuge dadurch appretiren, daß man sie mit in Wasser aufgelöstem arab. Gummi bestreicht. Man hat auch **Gummirte Zeuge**, welche mit aufgelöstem Kautschuk getränkt sind und das Wasser völlig abhalten.

Gumprecht (Theod. Gottfr.), verdienter Landwirth und landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. 11. Oct. 1793 zu Hamburg, besuchte die landwirthschaftliche Akademie zu Flottbeck bei Hamburg, und privatisirt seit 1851 in Berlin. Er schrieb: „Die enthüllten Betrügereien der Schäfer" (Eisen. 1835); „Gesammelte Bemerkungen über die Trockenlegung der Felder" (Berl. 1851), und redigirte seit 1832 die Zeitschrift „Landwirthschaftl. Berichte aus Mitteldeutschland" (26 Hefte, Weimar 1832—42). Seit 1852 gibt er die „Neue landwirthschaftl. Zeitung" (Glogau) heraus.

Gundelfingen, Stadt im bair. Kreise Schwaben, Landgericht Lauingen, mit 2926 E. und Betriebe städtischer Gewerbe.

Günderode (Karoline von), Dichterin, geb. 1780 in Karlsruhe, lebte als Stiftsdame in den Rheingegenden, besonders in Frankfurt a. M. Ein unglückliches Liebesverhältniß veranlaßte sie, 1806 ihrem Leben ein freiwilliges Ende zu machen. Unter dem Namen Tian veröffentlichte sie „Gedichte und Phantasien" (Hamb. 1804) und „Poet. Fragmente" (Frkf. 1805). Ihr Andenken erneuerte die ihr befreundete Bettina von Arnim durch das Buch „G." (2 Bde., Grünberg 1840).

Gundling (Nikol. Hieronymus), deutscher Polyhistor, geb. 25. Febr. 1671 zu Kirchen-Sittenbach unweit Nürnberg, gest. 9. Dec. 1729 als Prof. der Eloquenz und des Natur- und Völkerrechts zu Halle. Unter seinen zahlreichen geschichtl. und jurist. Schriften sind die „Historie der Gelehrtheit" (herausgeg. von Hempel, 5 Bde., Frkf. und Lpz. 1734—36; Fortsetzung 1746) und die „Gundlingiana" (Halle 1751) zu nennen. — **G.** (Jak. Paul, Freiherr von), Bruder des Vorigen, geb. 19. Aug. 1673 zu Hersbruck, wurde 1705 Prof. an der Ritterakademie zu Berlin und wegen seiner gründlichen histor. Kenntnisse von König Friedrich Wilhelm I. zum Historiographen verwendet. Dabei jedoch ward er durch Stolz und linkische Steifheit, wie durch seine Neigung zum Trunke, zum Gespötte des Hofs und sank thatsächlich zum Hofnarren herab. Er starb zu Potsdam 11. April 1731 und wurde aus Kurzweil zu Bornstädt in einem Weinfasse begraben.

Gundulitsch (Iwan), serb. Dichter, geb. 8. Aug. 1588 zu Ragusa, aus patricischer Familie, studirte die Rechte und erhielt trotz seiner Jugend bald die ersten Ämter der Republik. Er starb 1638. Unter den lyrischen, dramat. und epischen Dichtungen G.'s, welche treu die Zeit ihrer Entstehung abspiegeln, steht als sein berühmtestes und größtes Werk „Die Osmanide" (Ragusa 1622; Agram 1844) oben an. Als erster dramat. Dichter der Slawen, verfaßte er u. A. die Dramen: „Ariadne", „Kleopatra", „Adonis", „Die Koralle", „Die geraubte Proserpina", „Galatea", „Diana", „Armide", „Ceres", „Liebesaufopferung" ꝛc. Unter seinen Übersetzun-

gen steht die des „Befreiten Jerusalem" von Tasso oben an. Sein Vater war der Geschichtschreiber **Franz G.**; von seinen 3 Söhnen schwangen sich **Franz G.** und **Jerolim G.** zu den höchsten Würden in östr. Diensten, **Schischman G.**, gest. 1682, zum Fürsten von Ragusa empor.

Gundwäna, eine zur Hälfte unter der Präsidentschaft von Kalkutta stehende Landschaft in Hindostan, erstreckt sich auf einem bis zu 6000 F. hohen Plateau über 5560 Q.-M. und zählt 3½ Mill. E. Der Boden ist fruchtbar und productenreich; in den Wäldern hausen viele wilde Thiere.

Güns (ungar. Köszegh), königl. Freistadt im Comitat Eisenburg des ödenburger Distr. in Ungarn, am gleichnam. Flusse, Sitz eines Stuhlgerichts, hat ein Piaristen-Collegium, ein fürstl. Esterhazy'sches Schloß und 6900 meist deutsche E., welche Tuchweberei, sowie bedeutenden Obst- und Weinbau treiben.

Gunschah, Gundschah, Getreidemaß auf Sumatra, = 2 Zoll-Ctr. 40,₆ Pfd.

Günsel, Pflanzengattung, s. **Ajuga.**

Guntersblum, kleine Stadt in der großherzogl. hess. Prov. Rheinhessen, am Rhein, unweit Oppenheim, mit Schloß, Synagoge und 2650 E., welche vorzüglichen Weinbau treiben. Die besten Lagen sind der Steinberg, Kachelberg und die hangenwahlheimer Hügel.

Günther, Graf von Schwarzburg, geb. 1304, in kaiserl. Diensten bewährt und in dem Thüringer Grafenkriege von 1344 wirksam, wurde 13. Jan. 1349 zu Frankfurt zum deutschen Kaiser gewählt, ein Gegenkaiser wider Karl IV. Schon im Mai aber erkrankte er, man glaubte von Gift, ließ sich dann bestimmen, der Krone gegen eine Abstandssumme von 20,000 Mark zu entsagen, und starb 2 Tage darauf (11. Juni 1349). Er wurde im Dome zu Frankfurt beigesetzt, wo ihm 1352 ein Denkmal errichtet wurde.

Gunther (Friedr.), Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 6. Nov. 1793, folgte 28. April 1807, unter Vormundschaft seiner Mutter Karoline Luise von Hessen-Homburg (geb. 26. Aug. 1771, gest. 20. Juni 1854), seinem Vater, dem Fürsten Ludwig Friedrich, übernahm die Regierung selbst 6. Nov. 1814, und ward 3. Sept. 1835 Senior des Hauses. Er gab 1826 eine ständische Verfassung, später eine neue Gemeindeordnung und sorgte treu für Schul- und Gewerbswesen. (S. **Schwarzburg-Rudolstadt.**) 15. April 1816 vermählte er sich mit Auguste Amalie von Anhalt-Dessau (geb. 18. Aug. 1793, gest. 11. Juni 1854), die ihm 3 Söhne gebar, welche theils im Kindesalter, theils im beginnenden Mannesalter vor den Ältern gestorben sind. Sein Bruder, Prinz **Albert** (geb. 30. April 1798) besitzt aus seiner Ehe mit Auguste Luise von Solms-Braunfels eine Tochter Elisa, seit 1852 mit dem Fürsten von Lippe vermählt, und einen Sohn, Georg Albert, geb. 23. Nov. 1838.

Günther (Friedr. Karl), Fürst von Schwarzburg-Sondershausen, geb. 24. Sept. 1801, der einzige Sohn des Fürsten G. Friedrich Karl (gest. 2. April 1837) und Karolinens von Schwarzburg-Rudolstadt (gest. 22. April 1837), unter deren trefflicher Obhut er bis in sein 16. J. erzogen, deren Ehe mit seinem Vater aber 1816 getrennt ward. Unruhige Bewegungen veranlaßten den Vater, 19. Aug. 1835 dem sehr beliebten und volksfreundlichen Erbprinzen die Regierung zu übergeben und dies 3. Sept. in aller Form zu bestätigen. Die neue Regierung traf vielerlei wohlgemeinte Reformen und brachte auch 1841 eine Verfassung zu Stande. (S. **Schwarzburg-Sondershausen.**) Fürst G. vermählte sich 1) 1827 mit Karoline Irene Marie von Schwarzburg-Rudolstadt, welche 29. März 1833 starb. Aus dieser Ehe stammen: der Erbprinz **Karl G.**, geb. 7. Aug. 1830, der Prinz G. Leopold, geb. 2. Juli 1832, und die Prinzessin Elise, geb. 22. März 1829; 2) 1835 mit Mathilde von Hohenlohe-Öhringen (geb. 3. Juli 1814), welche Ehe jedoch 5. Mai 1852 wieder getrennt ward, nachdem die Prinzessin Marie Pauline (14. Juni 1837) und der Prinz G. Friedrich Karl August Hugo (13. April 1839) daraus geboren worden.

Günther (Anton), philos. und theol. Schriftsteller, geb. 1785 zu Lindenau in Böhmen, studirte Philosophie in Prag, 1818—19 Theologie zu Raab in Ungarn, wurde 1820 zum Priester geweiht und lebt seitdem in Wien der Literatur und Wissenschaft. Er führt in seinen Schriften einen gelehrten Kampf gegen Hegel und Herbart und macht sich bes. durch die Pflege der Philosophie auf kath. Gebiete verdient. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Vorschule zur speculativen Theologie" (Wien 1828; 2. Aufl., 1846); „Süd- und Nordlichter am Horizonte speculativer Theologie" (Wien 1832); „Thomas a Scrupulis. Zur Transfiguration der Persönlichkeitspantheismen neuester Zeit" (Wien 1835). Seit 1848 ist er nebst Veith Herausgeber des philos. Journal „Lydia". Eine Zusammenstellung seiner philos. Anschauungen gab Merten in „Grundriß der Metaphysik für Vorlesungen" (Trier 1848).

Günther (Joh. Christian), Dichter, geb. 8. April 1695 zu Strigau in Niederschlesien, bekundete schon auf der Schule zu Schweidnitz seine poet. Talente, versäumte aber ernste Studien, ergab sich in Wittenberg einem wüsten Leben und starb im äußersten Elende zu Jena 15. März 1723. Seine selbst von Goethe hochgeschätzten Lieder und Oden zeichnen sich durch Schwung der Sprache und freie Bewegung vor den meisten der schles. Schulen, deren letzter Dichter er war, aus; doch offenbaren auch sie neben den Lichtblitzen des Genius den Hang zur Gemeinheit. Man hat von ihm auch einige treffliche Satiren und Episteln. Seine Gedichte wurden nach seinem Tode gesammelt (4 Bde., Bresl. 1723—35; 6. Aufl., 1764); eine Auswahl enthält Müller's „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh." (Bd. 10).

Günther (Karl Friedr.), geb. 26. Aug. 1786 zu Leipzig, erst Sachwalter daselbst, dann Mitglied der Universität, seit 1829 Ordinarius der Juristenfacultät, zugleich erster Prof. der Rechte, seit 1846 bei Begründung des Spruchcollegium zu dessen Präsident ernannt, war in verschiedenen öffentlichen Ämtern zugleich für die Neugestaltung der städtischen und Universitätsverhältnisse Leipzigs einflußreich, als öfteres Mitglied der Ständeversammlung auch in vielseitiger legislativer Wirksamkeit, und ist als Schriftsteller durch eine Reihe gediegener Programme, einige Monographien, wie „Betrachtungen über das Gesetz im Staate" (Lpz. 1842), „Der Concurs der Gläubiger" (Lpz. 1852), durch die Bearbeitung von Haubold's „Lehrbuch des sächs. Rechts" (Lpz. 1829) und „Die neuen

Criminalgesetze für das Königr. Sachsen, erläutert aus den Landtagsverhandlungen" (Lpz. 1838) bekannt. — **G.** (Ernst Friedr.), Bruder des Vorigen, geb. 21. Oct. 1789 zu Leipzig, Sachwalter bis 1830, dann Mitglied der Juristenfacultät, seit 1846 als Justizrath in das Spruchcollegium versetzt, starb 30. Aug. 1850, als metrischer Übersetzer lat. Dichter, insbesondere des Horaz, geschätzt.

Günzburg, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Schwaben, an der Donau, mit 2950 E., Wagenfabriken, Schiffahrt, und Getreidehandel.

Gurdschistan, s. **Georgien**.

Gurke (Cucūmis), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceen, mit einhäusigen Blüten, fünftheiliger Blume, 5 in 3 Abtheilungen verwachsenen Staubgefäßen, 3 zweitheiligen Narben und einer drei- bis sechsfächerigen, beerenartigen Frucht, deren zahlreiche Samen einen einfachen Rand haben. Zu ihr gehört die **Gemeine G.** (C. satīvus), die aus Mittel- oder Südasien stammt, bei uns aber häufig cultivirt wird, da die Früchte gegessen werden und arzneikräftig sind. Die **Wohlriechende G.** (C. Dudaim), auch Apfelmelone und pers. G., hat angenehm riechende aber fade schmeckende Früchte; die **Arab. G.**, auch Türk., Ägypt. G. (C. Chate), hat steifhaarige dicke, an beiden Enden dünne, wohlschmeckende und arzneikräftige Früchte und wird daher in Ägypten und im Orient häufig cultivirt, wie in Brasilien auch die **Großfrüchtige G.** (C. macrocarpus), in Japan die **Conomon-G.** (C. Conomon), in der Türkei die **Späte G.** (C. serotinus).

Gurlitt (Johannes Gottfr.), geb. 13. März 1754 zu Halle, gest. 14. Juni 1827 als Director am Johanneum und Prof. der oriental. Sprachen am akadem. Gymnasium zu Hamburg, hat sich in seinem Amte vielfach verdient gemacht. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: „Über die Gemmenkunde" (Magdeb. 1798); „Über Mosaik" (Magdeb. 1798); „Versuch über die Büstenkunde" (Magdeb. 1800); seine gesammelten „Schulschriften" (Bd. 1, Magdeb. 1801; Bd. 2, herausgeg. von Corn. Müller 1829). — **G.** (Louis), Neffe des Vorigen, als Landschaftsmaler ausgezeichnet, besonders in der Wiedergabe ital. Gegend, wozu ihn seine in Rom gemachten Studien befähigten; seine Bilder erscheinen, ohne Anflug von Sentimentalität, markig und gesund. Nach seiner Rückkehr aus Italien lebte G. in Preußen und Sachsen und hat jetzt seinen Aufenthalt in Wien genommen.

Gurlt (Ernst Friedr.), geb. 13. Oct. 1794 zu Drentkau in Schlesien, seit 1849 Director der Thierarzneischule zu Berlin, schrieb u. A.: „Handbuch der vergleichenden Anatomie der Haussäugethiere" (2 Bde., Berl. 1822; 3. Aufl., 1843—44), an welches sich „Anatom. Abbildungen der Haussäugethiere" (150 Taf., 2. Aufl., Berl. 1843—44; Supplemente, 25 Taf., Berl. 1848) anschließen; „Lehrbuch der patholog. Anatomie der Haussäugethiere" (Berl. 1831—32; Nachträge, 1849); „Lehrbuch der vergleichenden Physiologie der Haussäugethiere" (Berl. 1837; 2. Aufl., 1847). Mit Hartwig gibt G. seit 1835 das „Magazin für die gesammte Thierheilkunde" heraus.

Gurowski (Adam, Graf), poln. Emigrant, geb. zu Anfang dieses Jahrh. auf dem Familiengute Rusocice bei Kalisch, studirte auf deutschen Universitäten, wurde um 1820 in die damaligen demagog. Umtriebe verwickelt, zeigte sich bei dem Ausbruche der Novemberrevolution von 1830 als beredter Clubbist, kam nach Beendigung des Aufstands mit den zahlreichen Emigranten nach Paris, wurde Mitglied des pariser Nationalcomité, nach Auflösung desselben der eifrigste Mitbegründer der demokrat. Gesellschaft, brach jedoch bald mit den Demokraten, und der frühere revolutionäre Demagog ward geburtsstolzer Aristokrat, der Republikaner ein Autokrat, der Kath. ein eifriger Vertheidiger der russ. Kirche, der Pole ein Russe, der Europäer ein Panslawist. Als Publicist bahnte sich G. den Weg nach Rußland, fand aber nur eine untergeordnete Stellung, ging deshalb 1845 wiederum ins Ausland, verschwand mit den Wirren von 1848 vom europ. Schauplatze, tauchte aber 1849 in Amerika zu Boston auf, wo er sich vergeblich um eine Professur bewarb. Seine hauptsächlichsten Schriften sind: „La vérité sur la Russie" (Par. 1840); „Rußland und die Civilisation" (Lpz. 1841); „Pensées sur l'avenir des Polonais" (Berl. 1841) und „Die letzten Ereignisse in den 3 Theilen des alten Polen" (Münch. 1846).

Gürtel (Cingŭlum), bestehend aus einer goldenen Spange, war bei den Römern ein mit gewisser Rangordnung verbundenes Zeichen, welches unter den spätern Kaisern alle Eigenschaften eines Wappenbilds erhielt. In anderer Bedeutung hat der G. als C. militare sich durch das ganze Mittelalter erhalten. — In der Heraldik ist der **G.** als Heroldsfigur bekannt, und man versteht darunter den mittlern Theil eines in 3 gleiche Theile quer getheilten Schildes.

Gürtel, Gürtelflechte, ist eine Hautkrankheit, die in einer rosenartig entzündeten größern Hautfläche besteht, auf welcher Gruppen von Bläschen oder Blasen emporschießen. Er kommt in der Regel nur an einer Seite des Bauchs oder der Brust vor.

Gürtelthier, Armadill (Dasy̆pus), Säugethiergattung aus der Ordnung der Edentaten (Fehlzähner), mit einem aus kleinen Hornplatten mosaikartig zusammengesetzten Panzer über Kopf und Rücken, der in der Mitte Querbinden oder Gürtel bildet, lebt nur in den heißen und gemäßigten Gegenden Amerikas, wo es Tatu heißt, gräbt sich schnell und geschickt in die Erde, nährt sich von Pflanzenstoffen, Insekten, Würmern und Aas, und hat ein wohlschmeckendes Fleisch. Wenn es verfolgt wird und sich dann nicht schnell genug in die Erde eingraben kann, kugelt es sich so zusammen, daß es allerseits vom Panzer umgeben ist.

Gurwal (spr. Gorrwal), nördlichste Prov. in Hindostan, Präsidentsch. Bengalen, grenzt nördl. an das Himalayagebirge, östl. an Nepal, südl. an Delhi, westl. an das Land der Sikhs und Surmer, breitet sich über 1020 Q.-M. aus und zählt 500,000 E., Hindus, Moslems und Mongolen. Das Land, das größtentheils unter einheimischen, den Engländern tributpflichtigen Fürsten steht, ist reich an Producten, aber häufigen Erdbeben ausgesetzt.

Guselhissar, Stadt in der asiat. Türkei, Prov. Anatolien, mit 30,000 E., Türken, Armeniern, Griechen und Juden, welche Leder-, Teppich-, Baumwollen- und Seidenfabriken unterhalten, auch lebhaften Handel mit roher und gesponnener Baumwolle und Baumwollenstoffen treiben.

Gußmauerwerk, so viel wie Beton.

Gustav I., König von Schweden, 1523—60,

bekannt unter dem Namen **Gustav Wasa**, geb. 12. März 1496 zu Lindholm in Upland, hieß ursprünglich Gustav Erikson und war der älteste Sohn des Reichsraths Erich Johansson, der väterlicherseits von den Wasas, mütterlicherseits von den Stures stammte, beides den alten Königen verwandte Familien. Die Stures nahmen sich des jungen Gustav Erikson an. Er kam 1509 nach Upsala und 1512 an den Hof des Reichsverwesers Sten Sture des Jüngern, wo der gelehrte Bischof von Linköping, Hemming Gadd, für seine weitere Bildung Sorge trug. 1517 nöthigte er den Erzbischof Gustav Trolle, sich zu ergeben und zeichnete sich 1518 in dem Kriege gegen die Dänen aus, kam aber, als Geisel auf die dän. Flotte geschickt, in Gefangenschaft. Aus dieser entfloh er 1519 und entkam glücklich nach Lübeck, wo er bei dem Rathe Schutz und Unterstützung fand. Er landete in Schweden, mußte sich aber lange, unter vielfachen Abenteuern, umhertreiben, ehe es ihm gelang, die Dalekarlier zum Aufstand zu bringen, an dessen Spitze er trat. Ein Reichstag ernannte ihn 24. Aug. 1521 zum Reichsverweser und Oberhauptmann. Stockholm fiel, nach langer Belagerung, 1523 in seine Hände. Der Reichstag desselben Jahres übertrug ihm die Krone; doch ließ er sich erst 1528 krönen. Er begünstigte die prot. Kirche, zu der er 1530 öffentlich übertrat und die von dem Reichstage von 1544 allgemein eingeführt wurde. Derselbe Reichstag sprach die Erblichkeit der Krone aus. Die Regierung war eine reformatorische. G. verstand es, den Bürger- und Bauernstand als Gegengewicht gegen Klerus und Adel zu gewinnen. Das Handelsjoch der Hansa warf er ab und behauptete Finnland gegen Rußland. Er gründete die Universität Åbo. Vermählt war er 1) 1531 mit Katharina von S.-Lauenburg (gest. 23. Sept. 1535), die ihm seinen unglücklichen Nachfolger Erich XIV. gebar; 2) 1536 mit Margaretha von Löwenhaupt, von welcher die Könige Johann und Karl IX. stammten; 3) 1552 mit Katharina Torpa. Er starb 29. Sept. 1560. Vgl. Archenholz, „Geschichte Gustav Wasa's" (2 Bde., Tüb. 1801); Fryxell, „Leben und Thaten G.'s I. Wasa" (deutsch von Ekendahl, Neust. a. d. O. 1831).

Gustav II., Adolf, Schwedens größter Monarch, 1611—32, Sohn König Karl's IX. von Schweden und der Christina von Holstein, Enkel Gustav's I., geb. 9. Dec. 1594, erhielt die sorgfältigste Erziehung, begleitete seinen Vater auf Reisen und Feldzügen, und übernahm 1611 die Regierung, mit ihr Kriege gegen Dänen, Russen und Polen. Zu seinem staatsmännischen Rathgeber wählte er Axel Oxenstierna. Mit den Dänen schloß er den vortheilhaften Frieden vom 16. Jan. 1613 zu Siöröd, mit den Russen den noch glänzendern vom 27. Febr. 1617 zu Stolbowa, worin Karelien, Ingermanland und Kexholm an Schweden abgetreten wurden, sowie der Besitz von Esthland und Livland zugesagt ward. Auch gegen Polen kämpfte G. A. seit 1621 glücklich. Frankreich aber vermittelte 20. Sept. 1629 einen Waffenstillstand, damit G. A. sich gegen die Kaisermacht in Deutschland wenden könne. 4. Juli 1630 landete G. A. an Deutschlands Küste, zwang Pommern und Brandenburg, sich ihm anzuschließen, sah auch das von Tilly bedrängte Sachsen sein Bündniß annehmen, setzte die Herzoge von Mecklenburg wieder ein, siegte bei Breitenfeld, zog dann gegen Main und Rhein, schlug Tilly nochmals am Lech, ward durch Wallenstein bei Nürnberg festgehalten, eilte dann Jenem nach Sachsen nach und fiel in der Schlacht bei Lützen 6. Nov. 1632. (S. **Dreißigjähriger Krieg**.) Er war als Staatsmann und Feldherr groß, ein trefflicher König, ein heldenmüthiger Krieger und ein edelsinniger Mensch. Über seine letzten Pläne besteht noch immer Dunkel und Meinungsverschiedenheit. Sein Andenken feiert die Gustav-Adolf-Stiftung. Seine Gemahlin, Maria Eleonore von Brandenburg, gebar ihm seine Nachfolgerin Christine. Vgl. Rango, „G. A. d. Gr., König von Schweden" (Lpz. 1824); Flathe, „G. A. und der Dreißigjährige Krieg" (4 Bde., Dresd. 1840—41); Gfrörer, „G. A. und seine Zeit" (3. Aufl., Stuttg. 1832); Fryxell, „Geschichte G. A.'s" (deutsch, Lpz. 1852).

Gustav III., König von Schweden, 1771—92, der älteste Sohn König Adolf Friedrich's von Schweden, aus dem Hause Holstein-Gottorp, und der Luise Ulrike von Preußen, geb. 24. Jan. 1746, zeigte früh glückliche Anlagen und reges Streben. Seine Bildung ward von Graf Tessin und Scheffer trefflich geleitet. 12. Febr. 1771 bestieg er den damals ganz von 2 Adelsparteien beherrschten Thron, fügte sich scheinbar in die Gewalt der Oligarchen, unterschrieb die das Königthum noch mehr beschränkende Versicherungsacte vom 5. März 1772, erwarb sich aber allmälig die günstige Meinung des Bürger- und Bauernstands, sammelte sich eine Partei unter den jüngern Offizieren und warf 19. Aug. 1772 die Maske ab, indem er die Offiziere und Soldaten für sich gewann, die Mitglieder des Reichsraths verhaften ließ und die Abschaffung der alten Verfassung vom Volke mit Jubel begrüßt sah. 31. Aug. versammelte er die Stände und ließ sie eine neue Verfassung beschwören, welche den Grundsätzen einer gemäßigten Monarchie entsprach. Er traf nun viele zweckmäßige Anstalten, während ihm wesentlich nur Prachtliebe und kriegerischer Ehrgeiz zum Vorwurf zu machen waren. Da 1788 das Heer sich geweigert hatte, ohne Zustimmung der Stände einen Angriffskrieg gegen Rußland zu beginnen, so ertheilte der Reichstag von 1789 dem Könige das volle Kriegsrecht, und an dem folgenden Kriege nahm der König selbst zu Land und zu See ruhmvollen Antheil. Nach dem Frieden wollte er an dem Kampfe gegen die Franz. **Revolution** theilnehmen, ward aber in der Nacht vom 15. zum 16. März 1792 infolge einer Verschwörung durch Ankarström auf der Maskerade tödtlich verwundet und starb 29. März 1792. Er war auch literarisch sehr gebildet. Eine Sammlung seiner „Oeuvres politiques, littéraires et dramatiques" gab Dechaux (5 Bde., Par. 1805; deutsch im Auszuge von Rühs, 3 Bde., Berl. 1805—8) heraus. Seine Papiere sollten erst nach 50 J. eröffnet werden, und nach Ablauf dieser Zeit erhielt Prof. Geijer den Auftrag sie zu ordnen, worauf er das Wichtigste aus ihnen veröffentlicht hat (deutsch von Creplin, unter dem Titel: „Des Königs G. III. nachgelassene Papiere", 3 Bde., Hamb. 1843—46). Vermählt war er seit 4. Nov. 1766 mit Sophia Magdalena von Dänemark (gest. 21. Aug. 1813), die ihm 2 Söhne gebar, von denen ihn nur der älteste, G. IV. Adolf, überlebte. Vgl. D'Aguila, „Histoire du règne de G. III." (2 Bde., Par. 1815).

Gustav IV. Adolf, König von Schweden, 1792

—1809, Sohn des Vorigen, geb. 1. Nov. 1778, wurde 29. März 1792 zum König ausgerufen, während sein Oheim Herzog Karl von Südermannland, der nachherige König Karl XIII. die Regentschaft bis 1. Nov. 1796 führte. Er war nicht ohne Talent, wohlwollend und rechtschaffen, aber eigensinnig, starr und zu abenteuerlichen Plänen geneigt. Er bewies gegen Rußland, mit dessen Großfürstin Alexandra er sich 1796 vermählen sollte, aber einiger Differenzen über die Ehepacten halber zurücktrat, Festigkeit, und war nächst dem Kaiser Alexander der einzige Souverän, der seinen Unwillen über die Gewaltthat gegen den Herzog von Enghien zu erkennen gab. 1806 ließ er auf dem Reichstage zu Regensburg erklären, daß er an dessen Verhandlungen so lange keinen Theil nehmen werde, als sie unter dem Einflusse der Usurpation und des Egoismus ständen. Da er aber den Widerstand gegen Napoleon über die Grenze der Möglichkeit verlängerte, verlor er 1807 Stralsund und Rügen, 1808 Finnland. Ein Angriff auf Norwegen war unglücklich. Zuletzt hatte er es mit allen Mächten verdorben und auch im Lande Adel und Heer wider sich. So brach 13. März 1809 eine Verschwörung gegen ihn aus; er wurde verhaftet, stellte 29. März eine Entsagungsurkunde aus und wurde 10. Mai vom Reichstage mit seinen Erben und Nachkommen des Throns verlustig erklärt. Von der ihm ausgesetzten Jahresrente von 66,666⅔ Thlr., welche 1824 mit 721,419 Thlr. abgelöst ward, nahm er nie etwas an, sondern beschränkte sich lieber auf die einfachsten Bedürfnisse. Er ging 6. Dec. 1809 nach Deutschland und der Schweiz, wo er zu Basel lebte. Später trennte er sich ganz von seiner Familie, ließ sich 17. Febr. 1812 von seiner Gemahlin scheiden, machte größere Reisen und privatisirte, als **Oberst Gustafsson**, in Basel, Leipzig, Holland, Aachen, zuletzt in St.-Gallen, wo er 7. Febr. 1837 starb. Er schrieb: „Mémorial du colonel Gustafson" (Lpz. 1829, deutsch, Lpz. 1839); „Nouvelle considération sur la liberté illimitée de la presse" (Aach. 1833); „La journée du 13 Mars 1809" (St.-Gall. 1835). Vermählt war er 31. Oct. 1797 mit Friederike von Baden (gest. 25. Sept. 1826), die ihm 2 Söhne und 4 Töchter gebar. Von den Töchtern vermählte sich Sophie mit dem Großherzog Leopold von Baden, Cäcilie (gest. 1844) mit dem Großherzog Paul Friedrich August von Oldenburg. Der einzige überlebende Sohn, **Gustav**, geb. 9. Nov. 1799, östr. Feldmarschallieutenant, führt seit 5. Mai 1829 den Titel Prinz von Wasa, vermählte sich 9. Nov. 1830 mit Luise von Baden (gest. 1854), ward aber 1844 von ihr geschieden, nachdem sie ihm, außer einem früh gestorbenen Prinzen, die Prinzessin Karoline geboren, 5. Aug. 1833, die sich 18. Juni 1853 mit Prinz Albert von Sachsen vermählte.

Gustav-Adolf-Stiftung wurde auf Veranlassung der 200jährigen Gedächtnißfeier des 6. Nov. 1832, des Todestags Gustav Adolf's, gegründet zur Unterstützung hülfsbedürftiger zerstreuter Protestantengemeinden. Um eine allgemeine Betheiligung herbeizuführen, wurden zunächst nur 6 Pfennige als jährlicher Beitrag von jedem Einzelnen erbeten. Die Auffoderung hierzu erging von Superintendent Dr. Großmann zu Leipzig. Unter Leitung zweier Ausschüsse bildeten Leipzig und Dresden die Hauptmittelpunkte des Sammelns und der Verfügung über die eingegangenen Beiträge. Nach den 1834 von der sächs. Regierung bestätigten Satzungen des Vereins wurden die Beiträge capitalisirt und nur die Zinsen ausgegeben. Besondere Theilnahme fand der Verein in Schweden, wo durch Vermittelung des Königs Karl XIV. Johann und des Erzbischofs Wallin von Upsala eine Kirchen- und Hauscollecte durch das ganze Land stattfand. 31. Oct. 1841 erließ Hofprediger Zimmermann in Darmstadt, dazu durch mehre an ihn ergangene Bittgesuche veranlaßt, einen „Aufruf an die prot. Welt" zu einem „Verein für Unterstützung hülfsbedürftiger prot. Gemeinden". Eine in Leipzig 16. Sept. 1842 gehaltene Versammlung führte eine Vereinigung der beiden in Leipzig und Dresden bereits bestehenden und der noch neu sich bildenden Vereine herbei unter dem Namen: „Evang. Verein der G.-A.-St." Die zweite Hauptversammlung wurde in Frankfurt a. M. 21. und 22. Sept. 1843 gehalten, wo man sich über neue Satzungen einigte. Diese bestimmten als das Gebiet der Vereinsthätigkeit: luth., ref. und unirte, sowie solche Gemeinden, welche ihre Übereinstimmung mit der evang. Kirche sonst glaubhaft nachweisen. Die jährlichen Beiträge werden nur zum dritten Theil capitalisirt. Der gemeinsame Mittelpunkt für die Verwaltung ist der Centralvorstand in Leipzig, welcher aus 24 Mitgliedern, 9 außer, 15 in Leipzig, besteht. Auf der Hauptversammlung zu Göttingen 1844 schlossen sich sämmtliche preuß. Vereine an den Gesammtverein an; 1845 that dies der belg. Verein; dagegen gingen die Hülfsvereine der Schweiz nur eine Geschäftsverbindung ein. In Baiern ist 1849 das 1844 ergangene Verbot wieder aufgehoben und die Erlaubniß zu Bildung von Zweigvereinen gegeben worden. Der Verein hat seit seinem Bestehen schon mehre Hunderttausende verausgabt (1851—52 betrug die Ausgabe 47,000 Thlr.), viele hülfsbedürftige Gemeinden in und außer Deutschland brüderlich unterstützt und ihr kirchl. Leben gehoben, mehre neue Kirchen erbaut und überhaupt das Gemeinschaftsgefühl der evang. Kirche kräftig belebt und gefördert. Das seit 1843 bestehende Vereinsblatt ist der „Bote des Evang. Vereins der G.-A.-St."

Gustavsvärn, kleine russ. Inselfestung, im finn. Gouv. Tawastehuus, nördl. am Eingange in den Finn. Meerbusen, ist 16. Mai 1854 von der brit. Flotte, als erste Waffenthat im Kriege gegen Rußland, bombardirt worden.

Gustation (lat.), das Kosten, Schmecken; **Gustus**, der Geschmack.

Güstrow, Hauptstadt des Herzogth. G. oder des wend. Kreises im Großherzogth. Mecklenburg-Schwerin, an der Nebel, hat u. A. eine schöne Domkirche mit vielen Monumenten und schönen Gemälden, ein jetzt als Arbeitshaus benutztes Schloß, 1556—1695 Residenz der Herzoge von Mecklenburg-G., und 10,150 E., welche beträchtlichen Handel, namentlich in Wolle treiben. Jährlich findet zu G. eine große Thierschau, verbunden mit Pferderennen statt.

Gut heißt im Allgemeinen Alles, was seinem Zwecke entspricht und zu seinem Ziele führt, also gleichbedeutend mit: brauchbar, tauglich, nützlich. **Güter** sind sodann Besitzthümer, welche zur Erhaltung oder Verschönerung des Lebens dienen, z. B. Grundbesitz, Geld. Von dem **Sittlichguten**

handelt die Ethik, indem sie die höchste Aufgabe des sittlichen Lebens und dessen einzelne Erweisungen und Bedingungen entwickelt. Die höchste Aufgabe des sittlichen Lebens wird **höchstes G.** (Finis bonōrum) genannt. Die Cyrenaiker und Epikuräer fanden das höchste G. in der Glückseligkeit, die Cyniker und Stoiker in der Tugend, Sokrates, Plato und Aristoteles in der Vereinigung der Tugend mit der Glückseligkeit.

Gutenberg (Joh.), gewöhnlich Henne Gensfleisch von Sulgeloch (Sorgenloch) genannt, Erfinder der Buchdruckerkunst, geb. zwischen 1397—1400 zu Mainz, wahrscheinlicher aber um 1412 zu Kuttenberg in Böhmen, wohin sein Vater Frilo und seine Mutter Else infolge eines Aufstands zu Mainz 1411 ausgewandert sein mochten. G. eignete sich in Böhmen manche mechan. Fertigkeiten an, die er zu Strasburg, wo er sich um 1434 hingewendet hatte, bethätigte. Er schloß hier mit Andreas Dryzehn u. A. einen Contract, durch welchen er sich verbindlich machte, Denselben alle seine geheimen Künste, darunter wol auch die Anfänge der Buchdruckerkunst, zu lehren. Nach dem Tode Dryzehn's (Ende 1438) gerieth er deshalb mit den Brüdern Desselben in einen Proceß, dessen Acten noch vorhanden sind. Bis 1445 hielt sich hierauf G. sicher noch in Strasburg auf; nach Einigen lebte er hierauf 1445—50 in Holland bei Lorenz Janszoon Coster, nach Andern studirte er 1445—48 zu Prag. Im Oct. 1448 erscheint er wieder in Mainz, wo er 1450 mit dem reichen Bürger Joh. Fust einen Vertrag zur Einrichtung einer Buchdruckerei abschloß. Mit Hülfe Fust's nun, der durch seinen Bruder, den Goldschmied Jakob Fust die Manipulationen dieser Kunst kennen gelernt hatte, erfand G. den Guß metallener Typen. Der Letternguß wurde durch Peter Schöffer, der 1450—51 Aufnahme in die Fust-G.'sche Druckerei gefunden hatte, wesentlich verbessert. Diese Verbindung von Fust und Schöffer führte zur Lösung des Verhältnisses mit G., welcher das Unternehmen mit einer selbständigen, mit neuen Lettern eingerichteten Druckerei fortsetzte. Letztere übergab G., nachdem er 18. Jan. 1465 in Hofdienste Kurfürst Adolf's II. getreten war, seinem Verwandten und Schüler Heinr. Bechtermünze, worauf er selbst bereits zwischen 4. Nov. 1467 und 24. Febr. 1468 starb. Er wurde im Minoritenkloster zu Mainz begraben. Schon früher wurde G. im Hofe des Casino zu Mainz (dem Hofe zum G.) eine Statue von Sandstein errichtet; eine bronzene Statue auf dem Gutenbergsplatze daselbst erhielt er 1837. Mit großem Glanze wurde 1840 die vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Deutschland begangen. (S. übrigens **Buchdruckerkunst.**) Vgl. Schaub, „Die Geschichte des Erfinders der Buchdruckerkunst" (3 Bde., Mainz 1830—31); Schmidt, „Nouveaux détails sur la vie de G." (Strasb. 1841); St.-Croix, (Jacob le bibliophile) „Procès de G." (Par. 1848); Winaricky, „G. né à Kutenberg en Bohême etc." (franz. von Carro, Brüssel 1847).

Gütergemeinschaft (Communĭo bonōrum) zwischen Eheleuten, ein dem deutschen Rechte eigenthümliches, im Gegensatze zum röm. Dotalrechte stehendes Rechtsinstitut, welches sich in vielen Gegenden Deutschlands und Frankreichs, aber mit erstaunlicher Mannichfaltigkeit der Details, aus dem Rechte des Mannes über die Person und das Vermögen der Ehefrau entwickelte. Insbesondere wird von der allgemeinen G. die partielle unterschieden, welche letztere sich nur auf die Errungenschaft, d. h. auf die während der Ehe erworbenen Güter, nicht auf die ererbten bezieht; ebenso abweichend ist der Zeitpunkt ihres Anfangs, der bisweilen erst mit der Geburt von Kindern in der Ehe eintritt. Sie kann auch nach manchen Gesetzen durch Vertrag zwischen den Ehegatten gestiftet und, wo sie gesetzlich besteht, durch Vertrag ausgeschlossen werden; selbst das franz. Gesetzbuch legt es in die Wahl der Eheleute, ob sie das röm. Dotalsystem oder die G. annehmen wollen. Das erstere besteht darin, daß der Ehemann an der Mitgift der Frau (Dos) nur den Nießbrauch, die Frau aber das Eigenthum hat; die Rückgabe der Dos ist ihr durch gesetzliche Hypothek gesichert, Schenkungen unter Ehegatten und Bürgschaften der Frau für den Mann sind in der Regel nicht gestattet.

Gute Werke (Bona opera) sind die Erweisungen des in Liebe thätigen Glaubens, welche aber keinen Lohn beanspruchen, nicht verdienstlich sein wollen. Diese christl. Lehre der Reformatoren wurde von Nik. Amsdorf soweit übertrieben, daß er behauptete, gute Werke seien schädlich in Rücksicht auf die Seligkeit. Die kath. Kirche legt den guten Handlungen als solchen ohne Rücksicht auf deren Quelle (Opera operata) ein Verdienst bei und gründet darauf die Lehre von den Genugthuungen und der Werkheiligkeit, welche durch Erfüllung der evang. Rathschläge: durch Ehelosigkeit, Armuth und blinden Gehorsam erlangt wird.

Guts Muths (Joh. Christoph Friedr.), deutscher Pädagog, geb. 9. Aug. 1759 zu Quedlinburg, übernahm an der Salzmann'schen Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal die Leitung der Leibesübungen (Gymnastik), und durch ihn ging dieser Unterrichtszweig in andere deutsche Lehranstalten über. Seine „Gymnastik" (Schnepfenthal 1793; 3. Aufl., von Klumpp, Stuttg. 1845) blieb später die Grundlage aller ähnlichen Schriften. Auch die Spiele zog er, als Übung und Erholung des Körpers und Geistes für die Jugend, in den pädagog. Bereich, und den Abschluß seines gymnast. Cursus machte er durch seine Anleitung zu mechan. Nebenbeschäftigungen für Jünglinge und Männer. Alle diese Zweige des gymnast. Unterrichts erläuterte er in Schriften, die in wiederholten Auflagen ihre Nutzbarkeit noch jetzt bewähren. Auch zu einer zeitgemäßern Methode des geograph. Unterrichts hat G. im Vereine mit Andern als Schriftsteller wesentlich beigetragen. Seit 1797 lebte G. auf seinem Landgute in Ibenhain, von wo aus er wöchentlich einige mal zur Leitung gymnast. Übungen und des Unterrichts in Geographie und Technologie nach Schnepfenthal ging; er starb 21. Mai 1839.

Gütta (lat.), ein Tropfen; ein tropfenähnlicher Fleck oder Punkt; in der Pharmacie getrocknetes Harz. — **G. rosacĕa**, die Gesichtsfinne, eine Hautkrankheit.

Gutta-Percha (spr. -Pertscha) heißt der eingetrocknete Milchsaft des auf der Halbinsel Malakka und den maläy. Inseln wachsenden Baums Isonandra gutta. In Europa ist die G. seit 1843 bekannt und hat sich schnell unter den verschiedenartigsten Gestalten in alle Zweige des menschlichen Bedürfnisses gedrängt. Die G. hat viel Ähnlichkeit

mit dem Kautschuk, ist aber minder dehnbar und leichter zu bearbeiten, da sie sich schon im Wasser von 60° R. so erweicht, daß man sie formen und kneten, auch zusammenballen kann. Die natürliche Farbe ist hellbraun, kann aber durch miteingeknetete Farbestoffe beliebig verändert werden. Durch Zusammenschmelzen mit Schwefel (Vulkanisiren) wird die G. sehr dehnbar und dennoch fest, und ist in dieser Gestalt namentlich zu vielen medic.-chirurg. Apparaten brauchbar geworden.

Guttiferen (Guttiferae), auch Clusiaceen genannt, Pflanzenfamilie, mit vier-, sechs- bis vielblätterigem Kelche, und den Kelchblättern meist an Zahl gleichen Blumenblättern, freien oder miteinander verwachsenen Staubgefäßen, von unbestimmter Anzahl, ein-, zwei-, fünf- oder mehrfächerigem Fruchtknoten, die Eier in den Fächern einzeln oder zu zweien, vieren oder zahlreich; die Frucht ist eine Kapsel, Steinfrucht oder Beere; Keimling ohne Eiweiß, gerade.

Guttural (lat.), zur Kehle gehörig; **Gutturalbuchstaben** (Gutturales), Kehlbuchstaben, Kehllaute.

Gutzkow (Karl Ferdin.), deutscher Dichter, geb. 17. März 1811 zu Berlin, studirte Theologie und Philosophie, später noch Jurisprudenz und Staatswissenschaften, betrat aber die schriftstellerische Laufbahn, verweilte dann, fortwährend literarisch thätig, abwechselnd zu Berlin, Leipzig und Hamburg und ging, nachdem mit Menzel ein Zerwürfniß eingetreten, nach Frankfurt a. M. Hier veröffentlichte er seinen Roman „Wally" (Manh. 1835; umgearbeitet in „Vergangene Tage", Frkf. 1852), welcher wegen der in ihm enthaltenen Polemik gegen den christl. Offenbarungsglauben die Grundlage von Menzel's denunciatorischen Ausfällen gegen das gesammte Junge Deutschland bildete und für G. selbst eine Verurtheilung zu dreimonatlicher Haft, sowie außer andern Hemmnissen das Verbot seiner Schriften in Preußen zur Folge hatte. Der Versuch, zu Frankfurt ein „Polit. Tageblatt" zu gründen, schlug fehl, doch erhielt sich der „Telegraph", ein Beiblatt desselben, und veranlaßte 1838 G.'s Übersiedelung nach Hamburg. Nachdem er hierauf seit 1842 wieder in Frankfurt gelebt, folgte er 1847 einem Rufe zum Dramaturgen des Hoftheaters nach Dresden, wo er auch, als 1848 dieses Verhältniß gelöst worden war, seinen Wohnsitz behielt. Von G.'s Schriften sind besonders zu erwähnen: „Goethe im Wendepunkte zweier Jahrhunderte" (Berl. 1836); „Blasedow und seine Söhne" (3 Bde., Stuttg. 1838—39); „Börne's Leben" (Hamb. 1840). Daneben schrieb G. zahlreiche Beiträge für Zeitschriften, davon er Vieles in „Novellen" (2 Bde., Hamb. 1834), „Soiréen" (2 Bde., Frkf. 1835), „Öffentliche Charaktere" (Hamb. 1835); später in „Vermischte Schriften" (4 Bde., Lpz. 1842—52) und „Aus der Zeit und dem Leben" (Lpz. 1846) zusammenstellte. Die Popularität, welche G. durch seine journalist.-krit. Bestrebungen nicht zu erreichen vermochte, fand er durch seine Leistungen für die Bühne. Nach „König Saul" (Hamb. 1839) und „Richard Savage" (Hamb. 1839) erschienen in rascher Folge eine Reihe von Dramen (gesammelt in „Dramat. Werke", Bd. 1—8, Lpz. 1842—54, zum Theil in 2. und 3. Aufl.), unter denen sich „Zopf und Schwert" (1843), das „Urbild des Tartüffe" (1845) und „Uriel Acosta" (1847) den dauerndsten und allgemeinsten Beifall erwarben. In ein neues Stadium seines Rufs trat G. mit seinem großen Romane „Die Ritter vom Geiste" (9 Bde., Lpz. 1850—52; 3. Aufl., 1854 fg.). Gleichen Beifalls erfreuen sich auch die von ihm seit Oct. 1852 herausgegebenen „Unterhaltungen am häuslichen Herd", eine populäre Wochenschrift. Eine Sammlung aller seiner bisher zerstreuten Schriften begann G. in „Gesammelte Schriften" (Bd. 1—12, Frkf. 1845—46; Bd. 13, 1852), sowie einen Rückblick auf sein Leben in „Aus der Knabenzeit" (Frkf. 1852).

Gützlaff (Karl), Missionar, geb. 8. Juli 1803 zu Pyritz in Pommern, ermöglichte 1821 seine Aufnahme in die Jänike'sche Missionsanstalt zu Berlin und wurde bereits 1823 der holländ. Missionsgesellschaft zu Rotterdam zugesendet. Für die Battas auf Sumatra bestimmt, ging er 1826 nach Batavia ab, wo er Gelegenheit fand das Chines. zu erlernen. Dieser Sprache vollständig mächtig geworden, beschloß er seine Thätigkeit China zuzuwenden. Er ging mit Tomlin 1828 nach Siam, wo sie zu Bankok eine rege Thätigkeit entwickelten. Nach einigen Jahren ließ sich G. zu Macao nieder, schloß sich hier erst an Morrison, dann an Medhurst an, und erhielt 1835 die Stelle eines ersten Dollmetschers bei der brit. Oberaufsichtsbehörde in China. In seiner Missionsthätigkeit gehemmt, zeigte er sich besonders während des engl.-chines. Kriegs erfolgreich thätig. Um die Zwecke der Mission zu fördern, reiste er 1849 nach Europa. Im Jan. 1851 zu Hongkong wieder angelangt, starb er daselbst zu Victoria 9. Aug. 1851. G. hat als Missionar eine außerordentliche Thätigkeit in China entwickelt. Außer zahlreichen Tractätchen und Unterrichtsschriften aller Art, übersetzte er u. A. die Bibel ins Chines., begründete mit Morrison eine Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse, gab eine chines. Zeitschrift heraus. Um durch einheimische Christen das Christenthum zu verbreiten, gründete er 1844 in China den Chines. Verein. Unter seinen höchst schätzbaren Schriften über China sind zu nennen: „China opened" (2 Bde., Lond. 1838); „Geschichte des chines. Reichs" (herausgeg. von Neumann, Stuttg. 1849); „The life of Tao-Kuang" (Lond. 1851; deutsch, Lpz. 1852).

Guyenne (spr. Güjenn), ehemalige franz. Prov., ein Theil des alten Aquitanien, umfaßte das eigentliche G. mit der Hauptstadt Bordeaux, nebst den Landschaften Bazadois, Périgord, Agenois, Quercy und Rovergue, und bildet gegenwärtig die Depart. Gironde, Dordogne, Lot-Garonne, Lot und Aveyron. Nach dem Aussterben der Herzoge von Aquitanien, 1137, fiel das Land 1152 an den zweiten Gemahl der Erbtochter Eleonore, Heinrich II. von England und blieb im engl. Besitze, bis Karl VII. von Frankreich 1451 G. eroberte und dem franz. Reiche für immer einverleibte.

Guyon (spr. Gujen, Esqu., Richard), General im ungar. Revolutionskampfe von 1848—49, geb. 1812 zu Bath in England, kämpfte frühzeitig gegen Dom Miguel, diente dann von 1832—39 im östr. Heere, zuletzt als Oberlieutenant und Adjutant des General Splényi und widmete sich nach Verheirathung mit Dessen Tochter der Landwirthschaft auf seinem Gute in der komorner Gespanschaft. Die Revolution von 1848 sah ihn in den Reihen der ungar. Armee. Da er mit Görgei, den

er schon damals als verdächtig bezeichnete und der ihn eifersüchtig betrachtete, in Uneinigkeit lebte, wurde er zum Festungscommandanten von Komorn ernannt. Görgei nahm ihm später dies Commando und schickte ihn nach dem Süden gegen Jellachich. Nachdem Görgei die Waffen bei Vilagos vor den Russen gestreckt, floh G. mit Kossuth nach der Türkei, wo er im Heere Dienste nahm. Im gegenwärtigen Kriege der Türken mit Rußland (1854) ist er in der asiat. Armee thätig, um deren Reorganisation er sich die wesentlichsten Verdienste erworben hat. Unter dem Namen Churschid-Pascha führt er das factische Commando der türk. Armee in Asien.

Guz, ostind. Elle zu Bombay rc., = 317½ par. Linien.

Guzerate, Gujerat oder Gudscherât (spr. Gudscherat), ind. auch Kattiwar, arab. Gezirah (d. h. Insel oder Halbinsel), Prov. im nordwestl. Theile Vorderindiens, besteht aus einer großen Halbinsel, welche vom Arab. Meere und zwar den Meerbusen von Kutsch und Cambay bespült wird, und verschiedenen benachbarten Gebieten, umfaßt mehr als 1800 Q.-M. und zählt etwa 6 Mill. E., größtentheils Hindu, nächst ihnen Mohammedaner und Parsen. Den östl. Theil erfüllen das Vindhyagebirge und die westl. Ghats, dagegen sind die westl. Gegenden des Landes flach und zum Theil fruchtbar und ergiebig. Das Klima ist im Sommer sehr heiß, im Winter gemäßigt. Hauptproducte sind Baumwolle, Zucker, Indigo und Taback. G. gehört theils zur brit. Präsidentschaft Bombay, theils wird es vom mahrattischen Guicowar, theils von kleinen einheimischen Fürsten beherrscht. Die wichtigsten Städte des Landes sind Surate, Ahmêdabad und Barôda. — **G.** oder Gudscherât, kleine Stadt im Pendschab Ostindiens, im ehemaligen Staate der Sikhs, 15 M. nördl. von Lahore, ist durch den vollständigen Sieg der Briten über die Sikhs, den dieselben unter Gough 21. Febr. 1849 hier erfochten, in der neuern Kriegsgeschichte Ostindiens berühmt geworden.

Gwalior, Mahrattenstaat im Innern von Hindostan, ein gebirgiges und gut bewässertes Gebiet von 1860 Q.-M. mit 4 Mill. E., welches seit 14. Jan. 1844 unter brit. Oberhoheit steht. — Die Hauptstadt **G.** ist durchgehends gut befestigt, hat nur einen einzigen durch 3 Thore geschützten Stufenzugang und hinreichendes Ackerland und Wasser.

Gyges, der griech. Sage nach ein lydischer Hirt, der bei dem Könige Kandaules von Lydien in Gunst gestanden, als Besitzer eines in einer Höhle gefundenen Ringes sich habe unsichtbar machen können, sich auf diesem Wege die Gunst der Königin zu verschaffen und nach Ermordung des Kandaules den Thron zu erlangen gewußt habe. „**Den Ring des G. zu besitzen**" ward sprüchwörtliche Redensart von Leuten, die boshaft und listig, oder auch nur glücklich Alles zu erlangen wissen.

Gyllenborg, gräfl. Familie Schwedens, deren Ahnherr Wolimhaus ein deutscher Apotheker und Astrolog war, der sich um 1640 in Upsala niederließ. Sein jüngerer Sohn **Jakob**, der unter dem Namen G. in den Grafenstand erhoben wurde, unterstützte als Reichsrath mit großer Härte König Karl XI. bei der Reduction der Güter, welche sich der Adel angeeignet, und starb 1701. Jakob's Sohn, **Karl, Graf von G.**, geb. 1679, betheiligte sich als schwed. Gesandter in London an der Verschwörung gegen König Georg I., und verhandelte dann als bevollmächtigter Minister den Frieden auf Åland mit Rußland, bis der Tod Karl's XII. die Unterhandlungen zerschlug. Hierauf trat er auf die Seite der sogen. Hütepartei (Gyllenborg'sche Partei) gegen den Grafen Horn und die Mützenpartei, ward 1738 Kanzleipräsident, und behauptete sich trotz der Volkswuth, die der schimpfliche Friede mit den Russen zu Åbo (1743) gegen ihn erhob, in seiner Stellung bis zu seinem Tode 1746. Sein Neffe, **Gustav Friedr., Graf von G.**, geb. 1731, gest. 1808 als Kanzleirath, hat sich als Dichter bekannt gemacht.

Gymnasium, bei den Griechen die Stätte, wo die Jugend nackt (gymnos) körperliche Übungen (Gymnastik) trieb; später erstreckten sich die Übungen auch auf den Geist, indem Philosophen, Rhetoren und Lehrer anderer Wissenschaften Unterricht ertheilten. Athen z. B. hatte 5 G., offene, geebnete, umzäunte Plätze mit Abtheilungen für die verschiedenen Übungen, mit beschattenden Bäumen bepflanzt. Sie erweiterten sich späterhin zu ganzen Complexen von Gebäuden. Der Vorsteher hieß **Gymnasiarch**; die Unterlehrer hießen, je nach der Art der Übungen Pädotriben, Gymnasten, Xystarchen. Man nannte das G. wol auch Palästra, weil sich auch Athleten im Faustkampfe daselbst übten.

Jetzt bezeichnet man mit **G.** wissenschaftl. Vorbereitungsanstalten zu Universitätsstudien; für sie gebraucht man auch die Namen Pädagogien, Lyceen, Landes- oder Fürstenschulen; ihr Zweck ist allgemeine wissenschaftl. Bildung, nicht solche für ein bestimmtes Wissensfach, sondern Humanitätsbildung durch Anleitung zur Religiosität und Frömmigkeit, zum scharfen, richtigen Denken und zur Fertigkeit, Gedachtes in Rede und Schrift darzulegen. Das hauptsächlichste Mittel dazu sind die beiden class. Sprachen, die griech. und röm., weil in den Schriftwerken der Griechen und Römer eine die ideale Bildung in ausgezeichneter Weise fördernde Lebensanschauung sich findet und der Bildungsgang der modernen Welt sich an die griech.-röm. Entwickelung vorwaltend angeschlossen hat. Aber auch Unterricht in Geschichte und Geographie, Mathematik und Naturwissenschaften ist Sache der G. Vgl. Thiersch, „Über gelehrte Schulen" (2 Bde., Stuttg. 1826—30); Deinhardt, „Der Gymnasialunterricht" (Hamb. 1837); Köchly, „Über das Princip des Gymnasialunterrichts" (Dresd. 1845).

Gymnastik, die Kunst der Leibesbewegungen, ist in Wort und Sache griech. Ursprungs und wurde in 3 Arten unterschieden: die kriegerische, auf Angriff und Vertheidigung berechnet (Laufen zu Fuß, Pferd und Wagen, Springen, Ringen rc.); die diätetische, auf die Stärkung der physischen Kräfte und die Erhaltung der Gesundheit gerichtet (außer einigen der erwähnten Übungen noch Tanz, Ballspiel, Bäder rc.), und die athletische, welche Alles umfaßte, was ein Athlet bedurfte, um in den öffentlichen Spielen den Sieg zu erhalten. In der neuern Zeit versuchte man diese kunstmäßig betriebenen gymnastischen Übungen in Deutschland unter dem Namen Turnkunst wieder allgemein einzuführen. Die **G. als Heilmittel** ist erst in dem letzten Jahrzehnd wieder gebührend gewürdigt worden, nachdem ein schwed. Dichter, Turner und Fechtlehrer die Aufmerksamkeit der Gelehrten sei-

nes Landes den Leibesübungen zugewendet hatte. Man theilt sie ein in **active** und **passive G.**, deren erstere der Schüler allein und selbständig auf Commando des Lehrers als Freiübung oder am Geräthe ausführt, während die passive G. in Bewegungen besteht, die der Lehrer am Körper des Schülers vornimmt (Beugung, Rollung, Streckung, Ziehung, Klopfung, Hockung, Streichung ec.) und welcher der Schüler nur zuweilen Widerstand leisten muß. Um beide Übungen unterscheiden zu können, endet man die Benennung der activen auf en, der passiven auf ung: Beugen, Beugung; Strecken, Streckung ec. Gegen Knochenkrankheiten, Verkrümmungen, Unterleibsbeschwerde, Fettsucht, Abmagerung, beginnende Schwindsucht, Schlaflosigkeit, Hypochondrie, Hysterie, Lähmungen und viele andere Krankheiten leistet die G. Außerordentliches und ungleich mehr, als die gewöhnlich gebrauchten Mineralwässer. Vgl. **Bewegungen**.

Gymnoblästen (Gymnoblästae), so viel wie Akotyledonen, Samenlappenlose.

Gymnoptēren (grch.), Nacktflügler, Kerbthiere mit nackten, staublosen Flügeln.

Gymnosophisten, d. i. nackte Weise, hießen bei den Griechen die alten ind. Weisen, welche als Einsiedler lebten, nur wenige Kleidung trugen, sich stiller Betrachtung und strengen ascetischen Übungen widmeten.

Gymnospērmen (grch.), Pflanzen mit nacktliegenden Samen.

Gynäcēum, bei den frühern Griechen das im innern, entlegensten Raume befindliche Frauengemach, worin die Frauen abgeschlossen das Hauswesen besorgten; bei den alten Römern: der Harem der Kaiser.

Gynäcīsmus (grch.), weibliches Wesen, weibliches Benehmen.

Gynäkologie (grch.), die Lehre von den eigenthümlichen gesunden und krankhaften Zuständen des Weibes und von der Behandlung, welche die Erhaltung der erstern und die Beseitigung der letztern bezweckt. Vgl. Carus, „Lehrbuch der G." (2 Bde., 3. Aufl., Lpz. 1838).

Gynäkomäst (grch.), ein männliches Individuum mit weiblicher Brustdrüse.

Gynandrie (Gynandrĭa), Weibermännige, nennt Linné die Pflanzen der 20. Classe seines Systems, deren Staubgefäße mit dem Griffel verwachsen sind. Man versteht auch unter G. eine Zwitterbildung mit Vorwalten der weiblichen Geschlechtstheile.

Gynanthrōp (grch.), ein Hermaphrodit mit Frauenähnlichkeit.

Gyöngyösy (spr. Djöndjöschi, Stephan), ungar. Dichter, geb. 1620 im gömörer Comitate, gest. 1704 als Vicegespan, besang die Gattin seines Gönners, des Grafen Wesselényi, die Heldin von Murány, Maria Széchy in dem Gedichte „Murányi Venus" (Leutschau 1664) und ließ dann noch mehre durch edle Popularität ausgezeichnete, heute noch im Munde des Volks lebende Gedichte erscheinen.

Gyps, ein aus schwefelsauerm Kalke mit Wasser bestehendes Mineral, das aber auch zugleich als Gestein auftritt, ist weich, von Natur weiß, und wird in folgenden Formen gefunden: 1) Gypskrystalle, durchsichtig mit sehr deutlichem Blätterdurchgange; die durch Zerspaltung der Krystalle erhaltenen Tafeln nennt man Fraueneis oder Marienglas und hat sie wirklich zu Fensterscheiben benutzt; 2) Fasergyps, der gewöhnlich die Spalten in Gypsgebirgen ausfüllt; 3) Körniger G., ein krystallinisch-körniges Gestein, welches unter der Benennung Alabaster zu Kunstwerken benutzt wird; 4) Dichter G., gewöhnlich durch Thon grau gefärbt; 5) Porphyrartiger G.; 6) Gekrösestein, und 7) Schaumgyps oder Gypserde, aus lauter feinen krystallinischen Blättchen bestehend. Der G. wird roh oder gemahlen zur Düngung der Felder, besonders der Wiesen benutzt, und, nachdem man ihn durch Glühen von seinem Wassergehalte befreit, als Mörtel zu Fußböden, Stuccaturarbeiten und besonders auch zu Abgüssen von Natur- oder Kunstgegenständen, sowie zum Stereotypiren.

Gyration (lat.), das Kreisen, die Drehsucht, ein krankhafter Schwindel.

Gyrocarpēen (Gyrocarpēae), Pflanzenfamilie, neben den Laurineen stehend, mit innen gefärbter Blütenhülle, Staubfäden von der halben Zahl der Blumenlappen, Staubbeuteln mit Klappen aufreißend, Fruchtknoten mit der Blütenhüllröhre verwachsen, einfächerig, mit einem hängenden Eie; die Frucht ist eine Steinfrucht mit einem hängenden Samen, der Keimling ohne Eiweiß.

Gyromantīe (grch.), das Wahrsagen aus einem von dem Wahrsager unter Feierlichkeiten beschriebenen Kreise, in welchem dieser herumging und seine Zaubersprüche hersagte.

Gyrowetz (Adalbert), Componist, Pianoforte- und Violinspieler, geb. 19. Febr. 1763 zu Budweis in Böhmen. Schon als Schüler mit Componiren beschäftigt, wendete er sich in Prag, statt Jura zu studiren, ganz zur Musik; in Wien nahm sich Mozart seiner an, und seine Symphonien fanden glänzende Aufnahme. Auch in Italien und England fand er, immer mehr sich vervollkommnend, Anerkennung, und nach längerm Aufenthalte in Brüssel und Paris ward er 1804 Kapellmeister am Hoftheater zu Wien, wo er, zuletzt pensionirt, 1850 starb. Seine zahlreichen Opern, Ballets und Musikstücke aller Art, auch kirchl., fanden vielen Beifall.

Gyulay (spr. Djulay, von Maros-Németh und Nadaska), eine seit 1701 zur Grafenwürde erhobene Familie Siebenbürgens. Graf **Samuel G.** zeichnete sich im östr. Kriegsdienste aus und starb als Feldmarschallieutenant und Commandant von Karlsburg. Sein Sohn **Albert G.**, geb. zu Ofen 1766, ebenfalls östr. Militär, war bes. in den Feldzügen gegen Frankreich thätig und starb 17. April 1835 zu Pesth. Dessen Bruder Graf **Ignaz G.**, geb. 1763 zu Hermannstadt, trat 1781 in die östr. Armee, schloß 1805 als General in der Armee des Erzherzogs Ferdinand in Verein mit dem Fürsten von Liechtenstein den Frieden von Presburg, ward 1806 Banus von Kroatien, Dalmatien und Slawonien, erwarb sich in dem Kriege gegen Frankreich den Ruhm großer Tapferkeit und Kriegserfahrenheit, ward 1830 Präsident des Hoffkriegsraths und starb 11. Nov. 1831. Sein Sohn Graf **Franz G.**, geb. zu Pesth 1799, ward 1847 Militärcommandant im Küstenlande zu Triest, trug als solcher 1848 bei dem Ausbruche der Revolution in Italien viel zur Rettung der östr. Marine bei, versah vom Juni 1849 bis Juli 1850 die Stelle des Kriegsministers und erhielt dann das Commando des 5. Armeecorps in Mailand.

H.

H, der achte Buchstab unsers Alphabet, ist ein leichter Kehlhauch. H als lat. Zahlzeichen = 200; als Münzzeichen auf franz. Münzen: die Münzstätte Rochelle, sonst auf östr.: Günzburg.

Haag oder der Haag, eigentlich s'Gravenhage, franz. La Haye, Residenz des Königs der Niederlande, freundliche Stadt in der Prov. Südholland, 1 St. vom Strande der Nordsee. Der belebteste Theil der Stadt ist der Vyverberg, die Umgebung des Vyver (Weiher), wo die vornehme, mit dem Hofe in Verbindung stehende Welt wohnt. An den Vyver stößt der ehemalige Hof von Holland, der den Buitenhof und Binnenhof einschließt, eine unregelmäßige Masse älterer und neuerer Gebäude, die festungsartig von Gräben umgeben sind. Hier wird das berühmte niederländ. Archiv aufbewahrt, auch ist der Buitenhof Sitz mehrer Behörden und der Zweiten Kammer der Generalstaaten. Andere vorzügliche Gebäude sind: die Paläste des Prinzen von Oranien und des Prinzen Friedrich, das Museum oder sogen. Moritzhaus, mit einer Gemäldesammlung und einem Curiositätencabinet, das sogen. Neue Königspalais im Stadttheil Nordende, das Palais des jetzigen Königs Wilhelm IV. im Voorhout, im Äußern wenig imposant, aber ebenso prachtvoll in seinen innern Räumen, mit werthvoller Gemäldesammlung, endlich unter den 14 Kirchen die 1309 gestiftete Große oder St.-Jakobskirche mit einem 300 F. hohen sechseckigen Thurme und merkwürdigen Grabmälern. H. ist Sitz der höchsten Staatsverwaltungs- und Provinzialbehörden, hat unter vielen andern Anstalten und Vereinen die bekannte **Haager Gesellschaft** zur Vertheidigung des Christenthums, 1785 auf der Synode zu Dordrecht gestiftet. Handel und Industrie der 69,500 E. zählenden Stadt sind im Ganzen unbedeutend; der Gewerbfleiß erstreckt sich auf Gold- und Silberarbeiten, Porzellan-, Hut- und Siegellackfabrikation. Die Umgebungen sind höchst anmuthig; in dem nahen Walde, dem **Bosch vom H.**, liegt das königl. Lustschloß, das Haus im Busch, mit dem herrlich gemalten Oraniensaale. In der Nähe liegt der durch den Friedensschluß von 1697 bekannte Ort Ryswijk und am Strande das Seebad Scheveningen. Zu H. vereinigten sich im sogen. **Haager Concert** 31. März 1710 der deutsche Kaiser, der König von Preußen, der Kaiser von Rußland und die Seemächte zur Aufrechthaltung der Neutralität Norddeutschlands gegen Frankreich. Hier wurde auch 4. Jan. 1717 die Triplealliang zwischen Frankreich, England und Holland, und 17. Febr. 1717 der Friede zwischen Spanien, Savoyen und Östreich geschlossen.

Haar nennt man jedes linienförmige Anhängsel an der äußern Haut lebender Wesen. Die H. der Pflanzen bestehen meistens aus einer oder mehren länglichen Zellen; nur selten haben sie einen zusammengesetztern Bau aus Zellen und Röhren, und werden dann zu den weichen oder haarförmigen Stacheln gerechnet. Die H. der Menschen sind biegsame und elastische Fäden, entweder im Querschnitte kreisförmig (und dann gerade, struppig) oder oval (und dann wellig, gelockt) oder dreieckig (und dann kraus); sie besitzen weder Nerven noch Gefäße und wachsen auf dem größten Theile unsers Körpers aus der Haut. Der längere Theil, außerhalb der Haut, wird **Haarschaft** genannt; derselbe steckt mit einem Ende, der **Haarwurzel**, in einer sehr kleinen flaschenförmigen Einstülpung der Haut, dem **Haarbalg**. Im untersten Theile dieses flaschenförmigen Haarbalgs ist eine kleine gefäß- und nervenreiche Erhöhung, der **Haarkeim**. Vom Keime aus erwächst das Haar, indem kleine Zellen auf der Oberfläche des Keims entstehen, welche anfänglich sehr saftreich und locker miteinander verbunden eine kleine Anschwellung, **Haarzwiebel**, bilden; je weiter aber durch neuentstandene Zellen die Zwiebel im Balge in die Höhe geschoben wird, um so trockener und dünner wird sie, sodaß sie endlich nur den Durchmesser des H. erreicht. Dieses besteht aus 3 Schichten: einem aus vertrockneten Zellen bestehenden *kahlen Stamme* (fälschlich Markhöhle genannt), welcher Saft enthält, um diesen kleine Blättchen oder Fasern als eine Cylinderschicht und äußerlich eine Decke von Oberhautzellen. Zur Seite des Haarbalgs befinden sich kleine Talgdrüsen, welche das Haar durch ihre Absonderung einölen. (Vgl. **Haut**). An lebenden Personen ist bald Flüssigkeit, bald Luft im H. Die H. der Thiere sind zum Theil (Pferde, Hunde) den H. der Menschen ähnlich, zum Theil auch sehr von ihnen unterschieden (Wiederkäuer, Nagethiere).

Das **Ausfallen der H.** kann besonders 3 Gründe haben: Entweder es wächst in den H. und dem Haarbalge ein sehr kleiner, nur mikroskopisch sichtbarer Pilz, dessen Umsichgreifen die H. brüchig macht und zerstört: dann kann man durch Waschungen der Haut (mit Essig, Spiritus, Rum) den Pilz vernichten und das H. wächst wieder; — oder eine Krankheit der Haut und des Hautbalgs hindert die Ernährung der H.: dann können zuweilen noch Salben, milde Öle oder reizende Substanzen helfen; doch ist es dem besten Arzte schwer, oft unmöglich, für jeden einzelnen Fall das Richtige sicher zu bestimmen, während die von Friseuren und Parfumeuren u. A. verkauften **Haarmittel** nie mit vernünftiger Auswahl, sondern auf gut Glück angewendet werden; oder endlich die Haarkeime können infolge des allgemeinen Körperzustands (Blutarmuth, nach Krankheiten, schweren Entbindungen) das H. nicht ernähren, dann fallen die H. aus und wachsen von selbst wieder, sobald die Gesundheit wiederkehrt, oder wachsen nicht, wenn dies nicht der Fall ist; hier helfen daher keine Haarmittel, sondern nur innere Heilung und richtige Lebensweise. — Das **Weißwerden der H.** im Alter und bei Kummer, Sorgen besteht in allmäliger Entfärbung der mittlern Schicht. Ein plötzliches Weißwerden (in Einer Nacht nach Schreck) gibt es nicht. Der Nutzen der H. besteht im Wärmen, Abhalten der Nässe, Verhinderung von Reibung zweier Hautflächen. Vgl. Eble, „Die Lehre von den H. in der organischen Natur" (Wien 1831).

Haarbeutel, aus einem ausgefütterten Beutel von schwarzem Taffet bestehend, und ursprünglich bestimmt, den Haarzopf aufzunehmen, wurde von Frankreich aus eine allgemeine Mode, die erst im 19. Jahrh. mit dem Zopfe zugleich verschwand.

Haargefäße, so viel wie Capillargefäße, die feinsten Blut- und Lymphadern.

Haarröhrchen und **Haarröhrchenwirkung**, s. **Capillarität**.

Haarseil (Setaceum), ein chirurg. Mittel, wie die Fontanelle zur Erhaltung einer eiternden Wunde als Ableitung gebraucht. Um ein H. zu legen, zieht man durch eine Hautfalte mit einer Nadel eine Schnur, früher aus Haaren, jetzt aus Leinen, Baumwolle oder Seide, welche in der Wunde liegen bleibt.

Haarstrang, auch der Hardstrang, ein kahler, 800 bis 1000 F. hoher Bergrücken im Reg.-Bez. Arnsberg der preuß. Prov. Westfalen, begleitet von Brilon ab das rechte Ufer der Ruhr und zieht sich im W. von Unna ab in dem sogen. Hellweg als wellenförmiges Hügelland bis gegen den Rhein hin.

Haase (Heinr. Gottlob Friedr. Christian), ausgezeichneter deutscher Philolog, geb. 4. Jan. 1808 zu Magdeburg, lehrte seit 1834 als Adjunct zu Schulpforte, wurde aber 1835 wegen seiner Theilnahme an den burschenschaftlichen Verbindungen vom Amte suspendirt, kam nach einer größern wissenschaftl. Reise 1840 als außerord. Prof. an die Universität zu Breslau, und wirkt seit 1851 daselbst als Prof. der Eloquenz und Mitdirector des philolog. Seminar. Unter seinen wissenschaftl. bedeutenden literar. Arbeiten sind besonders die Ausgaben von Xenophon's Schrift „De republica Lacedaemoniorum" (Berl. 1833), des Thucydides (Par. 1840), des Vellejus Paterculus und der Werke des Seneca (Bd. 1—4, Lpz. 1852—53), sowie die Artikel „Philologie" und „Phrygien" in der Ersch und Gruber'schen „Encyclopädie", nebst den Anmerkungen zu Reisig's „Vorlesungen über lat. Sprachwissenschaft" (Lpz. 1839) zu nennen. Eine Ausgabe der alten Kriegsschriftsteller hat H. seit Jahren vorbereitet; eine lat. Bedeutungs- und Satzlehre ist in Aussicht gestellt.

Habaiinseln, Gruppe der Freundschaftsinseln.

Habăkuk, hebr. Prophet in der Reihe der sogen. 12 Kleinen, unter König Jojakim, 600 v. Chr. Er schildert in seinen Weissagungen die wilden Horden der Chaldäer, die damals zuerst in das Reich Juda einfielen, verkündet ihren Fall und die Hoffnung der Wiederherstellung der jüd. Nation.

Habĕas-Corpus-Acte. Habeas corpus (lat., d. i. habe deinen Leib, nämlich frei) heißt in England jede Verordnung, Gefangene zum Zwecke der Rechtspflege von einem Gerichtshofe zum andern zu bringen. Daher hat die berühmte Acte von 1679 ihren Namen, welche dafür sorgt, daß kein engl. Unterthan im Gefängniß gehalten werden kann, außer in den Fällen, wo das Gesetz es rechtfertigt. Jedes Mitglied der 3 obersten Gerichtshöfe kann, selbst während der Ferien, eine Habeas-Corpus-Verordnung, die jedoch nicht von Amtswegen erfolgt, erlassen, worauf der Gefangene unverzüglich dem Gerichte zur Verfügung gestellt werden muß. Gegen Richter, Gefängnißaufseher und andere Beamte, welche der Acte zuwiderhandeln, sind nachdrückliche Strafen festgesetzt, wogegen kein höherer Befehl schützen kann. In äußersten Nothfällen kann, wie 1793, 1794 und 1817 geschah, die Habeas-Corpus-Acte suspendirt werden; aber dies setzt Ermächtigung durch das Parlament voraus, und die Minister bleiben auch während der Suspension für die stattgefundenen Verhaftungen verantwortlich, erhalten jedoch gewöhnlich eine Indemnity-Bill.

Habĕas tibi (lat.), Habe oder behalte es für dich; **habĕat sibi**, Er behalte es für sich, messe es sich selbst zu.

Habelschwerdt, Stadt im Reg.-Bez. Breslau der preuß. Prov. Schlesien, am Einflusse der Weistritz in die Neiße, mit 3150 E., Tuch-, Leinen- und Strumpfweberei, Brennerei und Tabackfabrikation.

Habeneck (Antoine Franç.), franz. Musiker, geb. 1. Juni 1781 zu Mézières, ward zweiter Solospieler in Paris und rückte zum Kapellmeister und Director der Großen Oper auf; weiterhin stand er als Generalinspector der Studien am Musikconservatorium in großem Ansehen. Er zog Rossini nach Paris und schaffte als Stifter der Conservatorienconcerte der Beethoven'schen Musik Eingang in Frankreich. Er starb 8. Febr. 1849. Von seinen Brüdern war **Jos. H.** (geb. 1785) Orchesterdirigent der Komischen Oper, **Lorentin H.** (geb. 1787) erster Violinist der Großen Oper.

Häberlin (Karl Friedr.), deutscher Staatsrechtslehrer, geb. 5. Aug. 1756 zu Helmstedt, der Sohn **Franz Dominicus H.'s** (geb. 1720, gest. 1787), des Verfassers der „Allgemeinen Weltgeschichte" (12 Bde., Halle 1767—73) und der „Neuesten deutschen Reichsgeschichte" (21 Bde., Halle 1774—86), erhielt zuerst eine Anstellung bei der Justizkanzlei zu Wolfenbüttel und wurde 1786 Prof. des Staatsrechts in Helmstedt, wo er 16. Aug. 1808 starb. Nächst seiner „Pragmat. Geschichte der neuesten kaiserl. Wahlcapitulationen" (Lpz. 1792; Anhang 1793) und dem „Handbuch des deutschen Staatsrechts" (3 Bde., 2 Aufl., Berl. 1794—97) begründete er seinen Ruf bes. durch das „Deutsche Staatsarchiv" (16 Bde., Helmst. 1796—1808). Sein Sohn, **Karl Ludw. H.**, geb. 25. Juli 1784 zu Erlangen, wurde 1828 als Kreisamtmann im Hassenfelde bei Blankenburg abgesetzt und hat unter den Namen H. Melindor, C. Niedtmann, Mandien, Niemand, zumeist H. E. R. Belani, eine ganze Reihe von Romanen geschrieben.

Habesch, so viel wie Abyssinien.

Habicht, eine Familie von Tagraubvögeln, die große Wälder bewohnen, in ihrem Fluge mehr pfeilschnelles Schießen in niedrigen Regionen zeigen und ihre Beute im Fliegen und Sitzen ergreifen. Besonders nennt man **H.** (Astur) eine Gattung dieser Familie mit die Hälfte des Schwanzes wenig überragenden Flügeln und dicken, verhältnißmäßig kurzen Läuften. Zu ihr gehört der **Hühner-H.** (A. palumbarius), der außer Europa auch in Asien und Afrika gefunden und als Räuber des Hofgeflügels sehr verfolgt wird. Der **Finken-H.** ist als besondere Gattung unter dem Namen Sperber von dem H. geschieden worden.

Habĭl (lat.), geschickt, gewandt; **Habilität**, die Fähigkeit zu etwas. **Sich habilitiren** heißt im Allgemeinen seine Befähigung zu einem Amte beweisen; insbesondere aber gebraucht man diesen Ausdruck von Denen, die durch eine Disputation über eine von ihnen verfaßte Abhandlung (**Habilitationsschrift**) sich an einer Universität das Recht erwerben, öffentliche Vorlesungen zu halten.

Habitābel (lat.), bewohnbar; **Habitabilität**, Bewohnbarkeit; **Habitacŭlum**, Wohnplatz, Wohnung; Compaßhäuschen; **habitiren**, bewohnen.

Habituation (lat.), Stelle eines Pfarrgehülfen.

Habitude (frz., spr. Abitühd), die Gewöhnung, Fertigkeit. **Habituëll** (lat.), was zur Gewohnheit geworden ist, sowol durch Erziehung und Lebensweise, als durch körperliches Verhalten. So sind in der Medicin **habituelle Krankheiten** diejenigen, welche seit lange schon bestehen, sodaß der Körper an sie gewöhnt ist und durch sie in relativem Wohlbefinden nicht mehr beeinträchtigt wird.

Habĭtus (lat.), die Haltung, Gewöhnung, durch Gewohnheit erlangte Fertigkeit; Körperbeschaffenheit, Außengestalt (eines Naturgegenstands). **Habĭtus non facit monachum**, eigentlich: Die Tracht macht nicht den Mönch, Das Kleid macht nicht den Mann.

Hablerīe (frz.), Großsprecherei, Aufschneiderei; **Hableur** (spr. Hablöhr), Aufschneider.

Habsal, Kreisstadt im russ. Gouv. Esthland, an einem Meerbusen der Ostsee, der hier einen ziemlich guten Hafen bildet, mit 1700 E., einigem Handel und Schiffahrtsverkehr.

Habsburg, vielleicht von Habichtsburg, einer am rechten Ufer der Aar, im Canton Aargau, auf dem Wülpelsberge gelegenen Burgruine, hat einem großen deutschen Kaiserhause den Namen gegeben. Erbaut wurde die Burg im 11. Jahrh. von Bischof Werner von Strasburg, einem Enkel Guntram des Reichen, Grafen von Elsaß und Breisgau, der ein Nachkomme des alemann. Herzogs Ethico I. gewesen sein soll. Werner übergab seine Güter seinem Bruder Lanzelin, dessen Sohn Werner II. sich zuerst Graf von H. nannte. Von seinem Sohne Otto II. (gest. 1111) stammte Werner III. (gest. um 1163) und von Diesem Albrecht III. der Reiche, der die Grafschaft im Zürichgau erhielt und sich zuerst Landgraf vom Elsaß nannte. Sein Sohn Rudolf II. erwarb die Grafschaft im Aargau und andere Besitzungen. Dessen Söhne Albrecht IV. und Rudolf III. theilten nach seinem Tode (1233). Rudolf III. stiftete die lauffenburgische Linie, die sich wieder in die Grafen von H. zu Lauffenburg und in die Grafen von Kyburg theilte. Die Erstern erloschen mit Johann IV. 1408. Die Kyburger erloschen mit Ego 1415. Dagegen blühte der Zweig Albrecht's IV., der 1240 nach Palästina zog und zu Askalon starb, mit seinem ältesten Sohne Rudolf IV. zu hohem Glanze auf, indem Dieser 1273 als Rudolf I. auf den deutschen Kaiserthron gelangte. Von seinen Söhnen pflanzte Albrecht I. das Geschlecht durch Albrecht II. (gest. 1358) fort. Zwar erlosch die Linie Albrecht's III. (gest. 1395), aus welcher der Kaiser Albrecht II. stammte, 1558 mit Ludwig II. Länger aber blühte die Linie Leopold's III., dessen Enkel Kaiser Friedrich III., dessen Urenkel Kaiser Maximilian I. war. Des Letztern Enkel theilten, indem Karl V. die span. und burgund. Länder, Ferdinand I. die östr.-deutschen erhielt, denen er Ungarn, Böhmen, Mähren, Schlesien und die Lausitzen beifügte. Die span. Linie starb 1700 mit Karl II. aus. Aus der deutschen stammten die Kaiser Maximilian II., Rudolf II., Matthias, Ferdinand II., Ferdinand III., Leopold I., Joseph I. und Karl VI., mit welchem 1740 der Mannsstamm des Hauses H. erlosch. Seine Erbtochter Maria Theresia gründete in ihrer Verbindung mit Kaiser Franz I. das Haus H.-Lothringen und ward die Mutter der Kaiser Joseph II. und Leopold II. Letzterer war der Vater des Kaisers Franz II., des Großvaters des jetzt regierenden Kaisers von Östreich, Franz Joseph. Die letzten Besitzungen der Habsburge in der Schweiz wurden 1802 an letztere abgetreten. Die Stammburg war schon vor langer Zeit, als Herzog Friedrich von Östreich wegen seiner Anhänglichkeit an Papst Johann XXIII. in den Bann verfiel, an Bern gekommen. Vgl. Fürst Lichnowski, „Geschichte des Hauses H." (2 Bde., Wien 1836—37).

Hachenburg, Amtsstadt im Herzogth. Nassau, auf dem Westerwalde, mit 1750 E., Leinweberei und Gerberei, sowie Tabacksfabrikation.

Hachiren (frz., spr. hasch-), bei den Metallarbeitern so viel wie auffratzen; in der Kupferstecherkunst so viel als schraffiren; **Hachure** (spr. Häschühr), die Auffratzung, Einschneidung; Schraffirung.

Hacienda (span.), eine Meierei, ein Landhaus.

Hāc ītur ad astra, lat. Sprüchwort: Auf diesem Wege geht es zu den Sternen, kommt man zu Ruhm.

Hackbord, bei Schiffen mit breitem Hintertheil der obere Rand derselben.

Hackebret oder Cymbal, franz. tympanon, ital. salterio tedesco, Vorläufer der Klavierinstrumente, ein bekanntes, jetzt noch bei Tanzvergnügungen des Volks gebräuchliches hellschallendes viereckiges Kasteninstrument, dessen Drahtsaiten mit Holzklöppelchen, die mit Tuch oder Leder umwunden sind, geschlagen werden.

Hacken Landes, in Livland der Umfang einer Länderei, die einem Bauer für 60 Rubel Zins und Frohndienste überlassen wird.

Hackert (Jan) oder Hackaart, holländ. Landschaftsmaler, geb. 1635 zu Amsterdam, der romantischen, durch Swanefelt, Both u. A. angebahnten Richtung zugethan, doch nüchterner im Farbenton. Seine Vorliebe für Darstellung von Gebirgsumrissen führte ihn in die Schweiz, wo er in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. starb.

Hackert (Phil.), ebenfalls Landschaftsmaler, geb. 15. Sept. 1737 zu Prenzlau, begründete seinen Ruhm durch die gelungene Ausführung zweier ihm in Rom von der Kaiserin Katharina aufgetragenen Gemälde, die Seeschlacht bei Tschesme (1770) darstellend, und fand dann eine glänzende Anstellung in der Hofhaltung des Königs von Neapel; der Revolutionskrieg trieb ihn nach Florenz, in dessen Nähe er auf seiner Villa zu Careggi 28. April 1807 starb. In der Prospectmalerei hatte er es auf einen hohen Grad der Vollendung gebracht; Goethe's biograph. Skizze von ihm liegen seine eigenen Aufzeichnungen zum Grunde. Auch seine Brüder waren geschätzte Künstler. **Karl Ludw. H.** (Landschaftsmaler) endete durch Selbstmord in Lausanne 1800; **Joh. Gottlieb H.**, gleichfalls Landschaftsmaler, starb in Bath in England 1773; **Wilh. H.**, Historien- und Porträtmaler, starb als Zeichnenlehrer an der Akademie zu Petersburg 1780, und **Georg Abraham H.**, Kupferstecher und Kunsthändler, 1805 zu Florenz.

Hackfrüchte sind die Culturpflanzen, sowol Halmfrüchte als auch Blatt- und Erdgewächse, welche in Reihen gesäet oder gepflanzt und während ihrer Vegetation in den leeren Zwischenräumen behackt oder auch beharkt und behäufelt werden, theils um den Boden zu lockern, theils um das Unkraut zu vertilgen, theils um das Erdreich an die H. hinanzustreichen. Früher wendete man zur Bearbeitung der H. nur die Handhacke an; jetzt gebraucht man dazu besondere Ackergeräthe.

Hackländer (Friedr. Wilh.), deutscher Dichter, geb. 1. Nov. 1816 in Burtscheid bei Aachen, trat, nachdem er einige Zeit Kaufmann, dann Soldat gewesen war, als Schriftsteller auf in „Bilder aus dem Soldatenleben im Frieden" (Stuttg. 1841; 5. Aufl., 1854), begleitete den Baron von Taubenheim in den Orient, und ließ dann „Daguerrotypen, aufgenommen auf einer Reise in den Orient" (2 Bde., 2. Aufl., Stuttg. 1846); „Pilgerzug nach Mekka" (Stuttg. 1847), eine Sammlung oriental. Märchen und Sagen, erscheinen. Dem Könige von Würtemberg empfohlen, begleitete er 1843 als Secretär des Kronprinzen denselben auf mehren Reisen, ging 1849 nach seiner Entlassung nach Italien, wo er den Feldzug in Piemont in Radetzky's Gefolge mitmachte, und nach seiner Rückkehr der Occupation von Baden beiwohnte. So entstand das „Soldatenleben im Kriege" (2 Bde., Stuttg. 1849—50), das mit großem Beifall aufgenommen ward. Seit 1849 bei Stuttgart angesiedelt, zeichnet sich H. besonders im humorist. Sittenroman aus, durch „Handel und Wandel" (2 Bde., Berl. 1850); „Eugen Stillfried" (3 Bde., Stuttg. 1852). Auch sein Lustspiel „Geheimer Agent" gewann 1850 in Wien den Preis, und das „Magnetische Curen" wurde 1851 mit Beifall aufgenommen. Jetzt schreibt er „Europ. Sklavenleben" (3 Bde., Stuttg. 1854 fg.).

Häcksel, Hechsel, Herel nennt man zerkleinertes Langfutter an Klee, Heu und Stroh, durch welche Zerkleinerung das Kauen und Verdauen des Futters erleichtert und dasselbe nahrhafter gemacht wird. Das Zerkleinern geschieht entweder auf der gewöhnlichen **Häcksellade**, auch Strohstuhl, Häckselbank genannt, oder auf der in neuerer Zeit sehr verschieden construirten **Häckselmaschine**.

Hackwald ist eine in Franken und Schwaben einheimische Betriebsart des Niederwalds. Es wird nämlich bei dem Betriebe der Boden zwischen den Mutterstöcken mit der Hacke verwundet, um so lange Getreide darin zu ziehen, bis der Stockausschlag groß genug wird, um dieses wieder zu verhindern.

Hāc lēgo (lat.), unter dieser Bedingung.

Hadămar, Stadt im Herzogth. Nassau, an der Els, Sitz eines Kreis- und Justizamts, mit einem Eisenhammerwerk und 2200 E., war einst Residenz der 1606 gestifteten, aber schon 1711 wieder erloschenen kath. Linie Nassau-H.

Haddington (spr. Häddingtn) oder Easth-Lothian (spr. Ihstlosthjän), eine der südl. Grafschaften Schottlands, zählt auf 14 Q.-M. 36,396 E., die sich mit Ackerbau, Viehzucht, Fischerei und Salzbereitung beschäftigen. — Die Hauptstadt H., links an der Tyne und mit Edinburgh durch Eisenbahn verbunden, zählt 5600 E., welche Wollenweberei, Gerberei und bedeutenden Getreidehandel treiben. Östl. von H. stand die 1172 von Adda, der Mutter Malcolm's, und Wilhelm dem Löwen, gegründete **Abtei H.**

Hadeln, Landstrich in der hannov. Landdrostei Stade, an der Mündung der Elbe, von 6 Q.-M. mit 20,500 E., welche trefflichen Obst- und Getreidebau, sowie gute Pferde- und Rindviehzucht treiben. Das Ländchen hat seine eigenthümliche Verfassung, welche den Einwohnern mancherlei Vortheile sichert. Hauptort ist die Stadt Otterndorf am Flüßchen Medem mit 2000 E. und einem Hafen; andere wichtigere Orte sind der Flecken Altenbruch mit Hafen und Seeschiffahrt und der Flecken Dingworth mit ansehnlichen Viehmärkten. Die **Hadeler**, Nachkömmlinge der Chauken, sind sämmtlich freie Bauern und haben ihre Gemeinfreiheit bis auf die neuere Zeit bewahrt.

Hadersleben oder Haderslev, im Mittelalter Hatharslöf oder Hathersleven, die nördlichste Stadt des Herzogth. Schleswig, an der **Haderslebener Föhrde**, der Stadt Assens auf Fünen gegenüber, ist Hauptort des gleichnam. Amts, hat einen ziemlich belebten Hafen und zählt 6370 E., welche Gerberei, Brennerei, Tabacksfabrikation, Landwirthschaft, Handel und Schiffahrt betreiben.

Hädes (grch.), das Schatten- oder Todtenreich, die Unterwelt.

Hadrĭan, Name von 6 Päpsten. **H. I.**, 772—95, rief Karl d. Gr. nach Italien, der die Schenkung Pipin's bestätigte und Ancona und Benevent noch hinzufügte. — **H. II.**, 867—72, war verheirathet gewesen, versuchte vergebens die Theilung Lothringens zwischen Karl dem Kahlen und Ludwig dem Deutschen, sowie die Absetzung Hinkmar's, Bischofs von Laon, rückgängig zu machen. — **H. III.**, 884—85, unter welchem die Parteikämpfe der ital. Großen beginnen. — **H. IV.**, 1154—59, begann den Kampf gegen die Hohenstaufen und zwang den Senat von Rom zur Auslieferung Arnold's von Brescia. — **H. V.**, 12. Juli bis 18. Aug. 1276. — **H. VI.**, 1522—23, früher Lehrer Karl's V., ein gelehrter Niederländer, welcher gegen Luther eiferte, aber eine Reformation an Haupt und Gliedern versprach.

Hadriānus (Publius Älius), röm. Kaiser, 117—138 n. Chr., geb. 76. Nach seines Vaters frühzeitigem Tode ward Kaiser Trajan sein Vormund, unter ihm verwaltete er hohe Staatsämter, und ihn begleitete er auf Kriegszügen und blieb 117 als Statthalter Syriens beim Heere zurück, das ihn auf die Nachricht von Trajan's Tode auf der Rückreise nach Italien zum Kaiser ausrief; er ward vom Senate anerkannt. Schon 119 trat er die berühmte 6 J. dauernde Reise an, durch die er den Zustand der Provinzen kennen zu lernen suchte. Bei seiner zweiten Reise (130) verlor er in Ägypten seinen Günstling Antinous. Durch seinen General Julius Severus unterdrückte er 135 den Aufstand der Juden unter Bar-Cochba und legte auf den Trümmern Jerusalems die Colonie Älia Capitolina an. Das von ihm begünstigte Athen schmückte er vielfach aus, weilte mehre Jahre daselbst und brachte nur seine letzten 3 J. in Rom zu; nur in seiner letzten Krankheit, die ihn zu Bajä 10. Juli 138 hinraffte, ließ er sich Ausbrüche der Grausamkeit zu Schulden kommen. Seine Politik war eine friedliche, weil er das Verderbliche einer Erweiterung des Reichs anerkannte. Aber er machte sich eben durch festere Grenzen, durch Beschränkung der Gewalt des Senats, durch Feststellung der Magistratsbevollmächtigung in dem Edictum perpetuum rc. um das Reich verdient; gute Staatshaushaltung bot ihm die Mittel zur Ausführung großer Bauten, unter welchen das in Rom aufgeführte Mausoleum (die sogen. Moles Hadriani, die Grundlage der jetzigen Engelsburg) hervorsticht. Auch war er ein Freund der bildenden Künste, der Philosophie und Beredtsamkeit, worin er nicht ohne Eitelkeit sich mehrfach versuchte.

Hädsch (arab. Pilgerfahrt) heißt bei den Mohammedanern die allen freien Moslems beiderlei

Geschlechts im Koran wenigstens ein mal im Leben zur heiligsten Pflicht gemachte Wallfahrt nach Mekka zum Grabe des Propheten, und **Hadschi** Derjenige, der eine solche Wallfahrt unternommen hat.

Hâdschi-Khalfa, eigentlich Mustafa-ben-Abdallah, auch bekannt unter dem Namen Katib-Tschelebi, aus Konstantinopel gebürtig, war mehre Jahre erster Secretär und Finanzminister des Sultan Murad IV. und starb 1658. H. ist einer der bedeutendsten Historiker und Bibliographen der Türken. Sein Hauptwerk ist das von Flügel herausgegebene „Lexicon bibliographicum et encyclopaedicum" (6 Bde., Lond. 1835—52).

Hafen heißt ein am Meeresstrande oder am Ufer großer Seen und Ströme zur Aufnahme von Schiffen eingerichteter Raum. Es gibt **Kriegshäfen**, mit Festungswerken, **Handelshäfen**, mit nur geringen Vertheidigungsanstalten versehen, **Freihäfen**, die sich besonderer Privilegien erfreuen, sowie auch **Ebbe-** und **Fluthäfen**, die zur Zeit der Ebbe wenig Wasser behalten. **Hafencapitän** oder Hafenmeister heißt der Beamte, welcher für die Aufrechthaltung der Ordnung in einem Hafen sorgt.

Hafer (Avēna), artenreiche Gattung aus der Familie der Gräser. Am allgemeinsten wird der **Gemeine H.** (A. satīva) angebaut, eine der ältesten Getreidearten; er gedeiht auf Gebirgen und Niederungen, in leichtem und in schwerem Boden, und bestockt sich am stärksten in Neubrüchen und ausgetrockneten Sümpfen. Er wird in vielen Abarten cultivirt. Der H. ist das gebräuchlichste Pferdefutter; in kalten Gegenden wird er auch zu Brot verbacken; außerdem dient er zur Bereitung von Grütze, Graupen und Bier. Der **Fahnen- oder Türk. H.** (A. orientālis) gibt auf gutem Boden einen noch reichlichern Ertrag; der **Nackte H.** (A. nūda) zeichnet sich durch seine freien, leicht aus den Spelzen ausfallenden Samen aus und wird besonders zur Graupen-, Bier- und Brotbereitung geschätzt; den reichsten Ertrag gewährt aber der **Chines. H.** (A. chinēnsis), der ausgebreitetere Rispen und vier- bis achtblütige Ährchen trägt. Der **Sand-H.** (A. strigōsa) hat den Vorzug, daß er auch auf dem schlechtesten Boden gedeiht; der **Kurze H.** (A. brevis) hat sehr geringen Ertrag und ist nur wenig angebaut. Der **Flug- oder Taub-H.** (A. fatūa) ist ein lästiges Unkraut.

Haff bedeutet im Dänischen das Meer oder einen größern Meerestheil, und kommt im Deutschen nur noch als Eigenname dreier Mündungsgolfe an der südl. Küste der Ostsee vor. Sie sind: das **Pommersche** oder **Stettiner H.**, auch Große und Kleine H. genannt, ist $14,_{1178}$ Q.-M. groß, steht durch das Papenwasser und den Dammschen See mit der Oder in Verbindung und ergießt sich zwischen dem Festlande und den Inseln Usedom und Wollin durch die Swine, Peene und Divenow in die Ostsee; das **Frische H.**, zwischen Elbing, Pillau und Königsberg ist $14,_7$ Q.-M. groß, nimmt die Nogat und Alte Weichsel, die Elbing, die Passarge, den Frisching und den Pregel auf und steht durch das Pillauer Tief mit der Ostsee in Verbindung; das **Kurische H.**, sonst Mümmel oder Rusa genannt, 28 Q.-M. groß, nimmt die Memel oder den Niemen, sowie die Deime auf und mündet bei Memel durch das Gatt oder Memeler Tief in die Ostsee.

Hâfis (Schems-ed-din-Mohammed), einer der berühmtesten pers. Dichter, geb. zu Schirâs zu Anfang des 14. Jahrh., studirte zwar Theologie und Rechtskunde, lebte aber in freiwilliger Armuth als Derwisch zu Schirâs, wo er 1389 starb und sein Grabmal noch heutigen Tags häufig von frommen Moslems besucht wird. In den Liedern seines „Divan" (öfter im Orient gedruckt; herausgeg. von Brockhaus, Bd. 1, Lpz. 1854; frei übersetzt von Hammer, 2 Bde., Tüb. 1812—15), der von Vielen, wie von Sudi, Schemi, Sururi commentirt wurde, besingt H. mit Anmuth und Feuer Wein, Liebe und Genuß.

Hafne (türk.), der Schatz des Sultan, alle seine Kostbarkeiten rc.; auch die Summe von 10,000 Beuteln.

Hafner, so viel wie Töpfer.

Hafnia, der lat. Name für Kopenhagen.

Haft, s. **Arrest**.

Hag, so viel wie Hecke.

Hagar, Abraham's ägypt. Magd, Mutter seines ältesten Sohnes Ismael, den später Sara, Abraham's rechtmäßige Gattin, vertrieb; nach dem Süden von Palästina durch seine Mutter gebracht, ward Ismael der Stammvater vieler arab. Stämme, und H. selbst von den Mohammedanern als Stammmutter der ismaelit. Araber verehrt.

Hage (Johannes), dän. Journalist, geb. 1800 in Stege, war seit 1827 Lehrer an der Schule zu Roeskilde, wendete sich mit Liebe 1830 der Journalistik zu und betheiligte sich als Opponent der Regierung namentlich am „Fädrelandet", dessen Redaction er 1835 übernahm. Wegen eines freien Artikels in Anklagestand versetzt und 1837 zu einer Geldstrafe verurtheilt, starb er bald nachher 15. Sept. 1837.

Hagebutte oder Hanbutte nennt man die rothen fleischig gewordenen Fruchtkelche der wilden Rosen, besonders der Heckenrose (Rosa canīna), die, in 2 Theile zerschnitten, von ihren Fruchtkernen und Borsten befreit und hierauf getrocknet, zu Suppen und Compots verwendet werden. Mit den in ihnen enthaltenen Borsten verzehrt, sollen sie gegen Madenwürmer des Darmkanals, eben durch jene Borsten, wirken.

Hagedorn (Friedr. von), Dichter, geb. 23. April 1708 zu Hamburg, gest. daselbst 28. Oct. 1754 als Secretär bei dem English court, einer Gesellschaft engl. Kaufleute, hat sich um die natürlichere Gestaltung der deutschen Poesie, namentlich um das Gesellschaftslied und die poet. Erzählung verdient gemacht. Die beste Ausgabe seiner „Poet. Werke", nebst Lebensbeschreibung und Charakteristik, besorgte Eschenburg (5 Bde., Hamb. 1800). — **H.** (Christian Ludw. von), sein Bruder, geb. 14. Febr. 1713 zu Hamburg, gest. 24. Jan. 1780 als Geh. Legationsrath und Generaldirector der Kunstakademie in Dresden, veranstaltete 1765 die erste Gemäldeausstellung der Akademie in Dresden und schrieb u. A. „Betrachtungen über die Malerei" (2 Bde., Lpz. 1762).

Hagel oder Schloßen nennt man die Eiskörner, welche, von Gewittern begleitet, zuweilen aus der Luft niederfallen, im Mittel die Größe einer Erbse bis zum Taubenei haben, manchmal aber mehre Zoll im Durchmesser und ein Gewicht von 1 Pfd. und darüber erreichen. Die sogen. Graupeln sind eine kleine Sorte des H. Eigentliche Hagelwetter sind wol fast ohne Ausnahme auch von starkem Regen begleitet. Die Frühjahrsgraupel-

weiter rühren offenbar davon her, daß die obern Luftschichten noch die Winterkälte haben, daß durch die Erwärmung der noch feuchten Erdoberfläche durch die mächtiger werdenden Sonnenstrahlen reichliche Wasserdämpfe entwickelt, nach oben geführt und dort rasch zu augenblicklich gefrierenden Wassertropfen condensirt werden. Ähnlich ist wol die Hagelbildung zu erklären. Die Zerstörungen, welche der H., besonders durch Zerschlagen der Feldfrüchte, anrichten kann, sind sehr groß, und darum haben die nach Analogie der Feuerversicherungsanstalten gegründeten **Hagelversicherungsanstalten** sehr wesentlichen Nutzen gestiftet. — **H.** nennt man auch gewisse Gattungen von Schrot.

Hagen, freie Hagen, bevorrechtete Bauergüter.

Hagen, Kreisstadt im Reg.-Bez. Arnsberg der preuß. Prov. Westfalen, mit 6092 E. und Eisen-, Stahl-, Hut-, Tuch- und Lederfabriken.

Hagen (Ernst Aug.), jüngster Sohn des Prof. **Karl Gottfr. H.** (geb. zu Königsberg 1749, gest. daselbst 1829), der mehre treffliche Arbeiten über Chemie, Botanik und Pharmacie geliefert hat, wurde 12. April 1797 zu Königsberg geboren und ist seit 1831 ord. Prof. der Kunst- und Literaturgeschichte an der Universität daselbst. Noch während seiner Studienzeit ließ er sein romant. Gedicht „Otfried und Lisena" (Königsb. 1820) erscheinen, dem eine Sammlung seiner „Gedichte" (Königsb. 1822) folgte. Zu wiederholten malen unternahm er Reisen in der Absicht, seine Kenntnisse der verschiedenen Malerschulen durch Selbstanschauung festzustellen und zu erweitern. Am bekanntesten wurde er durch seine trefflichen „Künstlergeschichten". Es erschienen davon in längern Zwischenräumen: „Norica" (Bresl. 1827; engl. Übersetzung, Lond. 1851); „Die Chronik seiner Vaterstadt vom Florentiner Ghiberti" (2 Bde., Lpz. 1833; ital. Übersetzung, Flor. 1845); „Wunder der heil. Katharina von Siena (Lpz. 1840) und „Leonardo da Vinci in Mailand" (Lpz. 1840). Er hat auch mehre Dramen geschrieben.

Hagen (Friedr. Heinr. von der), verdienter Germanist, geb. 19. Febr. 1780 zu Schmiedeberg in der Ukermark, ward 1821 ord. Prof. der deutschen Sprache und Literatur in Berlin, wo er bereits 1810 die altdeutsche Philologie in die Reihe der Universitätsstudien eingeführt hatte. Unter den von ihm herausgegebenen Werken sind besonders das „Nibelungenlied" (Berl. 1820, 4. Aufl., 1842) und die Sammlung der „Minnesinger" (3 Bde., Lpz. 1838) bekannt geworden. Sonst sind noch hervorzuheben: „Nordische Heldenromane" (5 Bde., Bresl. 1814—28); „Gottfried von Strasburg's Werke" (2 Bde., Bresl. 1823); „Der Ackermann aus Böhmen" (Bresl. 1824); „Vom ungenähten Rocke Christi" (Berl. 1844); „Des Landgrafen Ludwig's des Frommen Kreuzfahrt" (Lpz. 1854). Mit Büsching gab er u. A. den schätzbaren „Grundriß der Geschichte der deutschen Poesie" (Berl. 1812), mit Primisser „Der Helden Buch in der Ursprache" (2 Bde., Berl. 1820—24) heraus. Auch führte er mit Habicht und Schall die „Tausend und eine Nacht" (15 Bde., Bresl. 1825; 5. Aufl., 1840), H. allein „Tausend und ein Tag" (11 Bde., Prenzl. 1826—32; 2. Aufl., 1836) ein.

Hagenau, frz. Haguenau, ehemalige kaiserl. Landvoigtei im Elsaß, welche die Reichsstädte H., Kolmar, Schlettstadt, Weißenburg, Landau, Obernheim, Roßheim, Münster im Georgenthale, Mühlhausen im Sundgau (welches sich 1515 losriß und mit der Schweiz verband), Kaisersberg und Türkheim (die sogen. zehn Städte) in sich begriff, kam im Westfäl. Frieden an Frankreich. — Die Stadt **H.**, im jetzigen franz. Depart. Niederrhein, 3 M. von Strasburg, an der Moder, im großen **Hagenauer Walde** oder Forêt-de-Nour, ist mit alten Mauern und einem breiten Graben umgeben und zählt 11,351 E., welche Band-, Calicot- und verschiedene Baumwollenfabriken, sowie Krappfärbereien und Ölmühlen unterhalten.

Hagenbach (Karl Rud.), gelehrter Theolog, geb. 4. Mai 1801 zu Basel, Sohn des dortigen Prof. der Anatomie und Botanik **Karl Friedr. H.** (gest. 20. Nov. 1849), Verfassers des „Tentamen Florae Basileensis" (2 Bde., Bas. 1821—34; Suppl. 1843), ist seit 1828 ord. Prof. der Theologie zu Basel, und schrieb u. A.: „Encyklopädie und Methodologie der theol. Wissenschaften" (Lpz. 1833; 3. Aufl., Lpz. 1851); „Vorlesungen über Wesen und Geschichte der Reformation" (6 Bde., Lpz. 1834—43; 2. Aufl., Bd. 1 und 2, 1851); „Kirchengeschichte des 18. und 19. Jahrh." (2. Aufl., 2 Bde., Lpz. 1848—49); „Lehrbuch der Dogmengeschichte" (2 Bde., Lpz. 1840—41; 3. Aufl., 1852—53). Von seinen Brüdern haben sich **Joh. Jak. H.**, gest. 1825, als Entomolog, und **Eduard H.** als Physiolog bekannt gemacht.

Häger nennt man die Sandbänke, die sich oft in den Flüssen oder an den Seiten der Strombahn bilden, und die man buhnt oder mit Weidenstecklingen bepflanzt.

Hägereiter ist ein Forstbedienter, der die Aufsicht über ein Waldrevier hat und ein gelernter Jäger sein muß.

Hagestolz, im Althochdeutschen Haga-stalt, wo es einen Lohndiener, einen Anfänger in einer Sache, besonders aber einen allein Wohnenden bedeutet, nennt man jetzt einen Mann, welcher, obgleich er heirathen und eine Familie stiften könnte, doch unverheirathet bleibt.

Haggādah (hebr.) bedeutet in der Geschichte der jüd. Literatur den Inbegriff der religiösen und geschichtlichen Auslegungen der alttestamentl. (bes. prophet.) Schriften, **Halacha** die Ausbildung des Gesetzes zu prakt. Resultaten. Die ersten Spuren beider finden sich schon in den spätesten Büchern des A. T., blieben aber in der Hauptsache nur Gegenstand der mündlichen Lehre, bis sie sich allmälig eine eigene Literatur bildeten.

Haggāi, hebr. Prophet, weissagte unter dem pers. Könige Darius Hystaspes um 520, als der Bau des zweiten jüd. Tempels stockte. Von seiner Wiederherstellung denkt er sich in seinen ziemlich prosaischen Weissagungen das Wiederaufblühen des jüd. Staates abhängig.

Hagiogrāph (grch.), Schriftsteller über religiöse Gegenstände; Legendenschreiber. **Hagiogrāpha**, Heil. Schriften, heißt der dritte Theil des alttestamentl. Kanon, der die Psalmen, Sprüchwörter, Hiob, das Hohelied, das Buch Ruth, die Klagelieder des Jeremias, den Prediger Salomo, das Buch Esther, Daniel, Esra, Nehemia und die Bücher der Chronik umfaßt. **Hagiolatrīe**, Dienst, Verehrung der Heiligen; **Hagiologīe**, Legendensammlung; **Hagiomachīe**, Streit über die Verehrung der Heiligen und **Hagiomāchos**, ein die Hei-

ligenverehrung Bestreitender.; **Hagiopneumatik**, die Lehre vom Heil. Geiste; **Hagiotik**, Lehre von der Heiligung.

Hagn (Charlotte von), ausgezeichnete Schauspielerin, geb. 23. März 1813 zu München, durch Familienunglück der Bühne zugeführt, die sie mit Beifall 1827 in ihrer Vaterstadt betrat, auf ihr durch Koryphäen derselben (Eßlair, Urban, Vespermann rc.), in Wien durch Sophie Schröder gefördert. Von 1833 an ward sie dauernd am Hoftheater zu Berlin engagirt, wo sie vorzugsweise durch Darstellung des Graziös-Neckischen, Schalkhaft-Launigen bezauberte. Ihre Verheirathung mit dem Gutsbesitzer Alexander von Oven 1849 entzog sie der Bühne; sie war aber so wenig glücklich, daß 1851 gerichtliche Scheidung erfolgte. — Ihre beiden jüngern Schwestern **Auguste von H.**, geb. 1818 zu München, und **Luise von H.** widmeten sich gleichfalls mit Glück der Bühne, jene in München und Berlin, diese in Gotha.

Hahn, das männliche Huhn, war bei allen Völkern des Alterthums das Symbol der Wachsamkeit und Kampfslust, und daher bei den Griechen und Römern dem Kriegsgotte heilig. Besonders wurde auch sein Krähen in Bezug auf Krieg für weissagend gehalten. Außerdem war er dem Apollo als Sonnengott, der Minerva als Zeichen der Wachsamkeit, dem Äsculap und Mercur heilig. Dem Äsculap opferten die Griechen nach Genesung von einer Krankheit einen H. Die neuern Juden opfern am Abend vor dem langen Versöhnungstage einen H. Nach orient. Sagen singt im Paradiese Mohammed's jeden Morgen ein heil. H. einen Lobgesang Gottes, und das Krähen der H. auf Erden am frühen Morgen ist die Wiederholung desselben. Der H. gilt auch als Symbol von Frankreich. Man nimmt an, daß der **Gallische H.** aus der Doppelsinnigkeit des lat. Wortes Gallus, d. i. H. und zugleich Gallier, entstanden. — **Hahnenschrei** heißt im N. T. die Zeit zwischen Mitternacht und Morgenröthe, bei den Römern die dritte Nachtwache. — **Hahnengefechte** waren schon bei den Griechen und Römern beliebte Volksbelustigungen, und sind in England jetzt noch volksthümlich, sowie sie auch in China, Persien, Java und bei den Indianern in Nordamerika gefunden werden.

Hahn (Aug.), gelehrter Theolog, ein Hauptvertreter des neuern Supernaturalismus, geb. 27. März 1792 zu Großosterhausen bei Querfurt, ward 1826 ord. Prof. der Theologie zu Leipzig, 1833 Consistorialrath und ord. Prof. in Breslau, 1844 Generalsuperintendent von Schlesien. Er schrieb u. A.: „De rationalismi, qui dicitur, vera indole et qua cum naturalismo contineatur ratione" (Lpz. 1827); „Offene Erklärung an die evang. Kirche zunächst in Sachsen und Preußen" (Lpz. 1827); Lehrbuch des christl. Glaubens" (Lpz. 1828); „Sendschreiben an Bretschneider über die Lage des Christenthums in unserer Zeit und das Verhältniß christl. Theologie zur Wissenschaft" (1832); „Das Bekenntniß der evang. Kirche und die ordinatorische Verpflichtung ihrer Diener" (1847); „Das Bekenntniß der evang. Kirche in seinem Verhältnisse zu dem der röm. und griech." (Lpz. 1853).

Hahn (Heinr. Wilh.), Besitzer der H.'schen Buchhandlungen in Hannover und Leipzig, geb. 9. Jan. 1795 zu Hannover, ward 1818 Associé seines Vaters **Heinr. Wilh. H.** des Ältern (geb. 31. Oct. 1760 zu Lemgo), der neben seiner Buchhandlung in Hannover 1810 auch die Verlagsbuchhandlung von Kaspar Fritsch in Leipzig kaufte. Nach dem Tode seines Vaters, 4. März 1831, übernahm H. die Buchhandlung in Hannover und seit 1843 auch die in Leipzig von seinem Bruder **Bernh. Heinr. H.**, der schon 1845 starb. Unter dem Beistande seines Bruders und Associé **Friedr. H.** hat H. die geachtete Stellung der Firma befestigt; namentlich ist der Verlag durch zahlreiche Werke, hauptsächlich aus dem Gebiete der Philologie, Pädagogik rc., bereichert worden. Zur besondern Ehre gereicht H. der Verlag der „Monumenta Germaniae historica", eines der größten deutschen Nationalwerke.

Hahn-Hahn (Ida Marie Luise Sophie Friederike Gustave, Gräfin von), Tochter des Grafen **Karl Friedr. von H.**, von der Linie H.-Neuhaus, welcher 1813—15 die Feldzüge mitmachte, dann als Führer von Schauspielertruppen ein unruhiges Leben führte, ward 22. Juni 1805 zu Tressow in Mecklenburg-Schwerin geboren, vermählte sich 1826 in Greifswald mit dem reichen Grafen Friedr. Wilh. Adolf von H.-H., ward jedoch bereits 1829 von ihm geschieden und suchte seitdem in zum Theil ausgedehnten Reisen und in der Poesie Trost. Ihr bedeutendes, aber zu keiner ruhigen Ausbildung gelangtes Talent versuchte sie zunächst im Lyrischen durch ihre „Gedichte" (Lpz. 1835); „Neue Gedichte" (Lpz. 1836); „Venetian. Nächte" (Lpz. 1836) und „Lieder und Gedichte" (Berl. 1837). Später wendete sie sich dem socialen Romane zu, und es folgten sich rasch: „Aus der Gesellschaft" (Berl. 1838); „Der Rechte" (Berl. 1839); „Gräfin Faustine" (Berl. 1841); „Ulrich" (2 Bde., Berl. 1841); „Sigismund Forster" (Berl. 1843); „Cecil" (2 Bde., Berl. 1844); „Zwei Frauen" (2 Bde., Berl. 1845); „Levin" (2 Bde., Berl. 1848) u. A., zusammengefaßt in neuen Auflagen unter dem Gesammttitel: „Aus der Gesellschaft" (21 Bde., Berl. 1844 und 51). Eine schneidend bittere, aber verdiente Satire auf die Richtung dieser Romane war „Diogena, Roman von Iduna Gräfin H.-H." (Lpz. 1847), als deren Verfasserin Fanny Lewald gilt. Denselben blendenden, aber der Tiefe entbehrenden Charakter haben auch ihre Reiseschriften. 1850 ging sie zur kath. Kirche über, schrieb darüber „Von Babylon nach Jerusalem" (Mainz 1851), und trat im Nov. 1852 zu Angers als Novize in ein Kloster.

Hähnel (Ernst Jul.), ausgezeichneter Bildhauer, machte seine Studien, zugleich in architekton. Hinsicht, in Dresden unter Rietschel, später aber unter Schwanthaler. Das Relief eines bacchischen Zuges, entzückend schön und voll Begeisterung, im Giebel des neuen Schauspielhauses in Dresden war, nebst andern Reliefs und Statuen an diesem Gebäude, seine erste bedeutende Arbeit. Seine 12. Aug. 1845 enthüllte Statue Beethoven's in Bonn ist, nebst den Reliefs am Fußgestelle, eine der schönsten Arbeiten der Neuzeit. Dann beschäftigte ihn die Statue Karl's IV. für die prager Universitätsjubelfeier und die von dem Künstler selbst 1845 angeregte Concurrenz zu einer Statue für K. M. von Weber. 1848 ward H. Prof. und Mitglied des akadem. Raths zu Dresden. Seine Madonna (1850) ist eine treffliche Arbeit in einem ihm sonst entfernter liegenden Stile. Gegenwärtig

ist er mit Basreliefs für das neue Museum in Dresden beschäftigt.

Hahnemann (Sam. Christian Friedr.), der Gründer des homöopath. Heilsystems (s. **Homöopathie**), geb. 10. April 1755 zu Meißen, hatte schon die ärztliche Praxis wegen Unzuverlässigkeit der Heilkunde niedergelegt, als er 1789 in Leipzig, wo er sich als Schriftsteller niedergelassen, bei der Übersetzung von Cullen's „Materia medica“ auf die Bahn einer neuen Heilmethode geleitet wurde. Er fing nun von neuem an, Kranke zu behandeln, und nachdem er an verschiedenen Orten Erfahrungen gesammelt, wählte er Leipzig zu seinem Aufenthalte und veröffentlichte sein „Organ der rationellen Heilkunde“ (Dresd. 1810; 5. Aufl., 1833). 1820 durch die Regierung am Selbstdispensiren verhindert, wandte er sich nach Anhalt-Köthen und 1835 mit seiner Gemahlin, einer jungen Französin Melanie d'Hervilly nach Paris, wo er seiner Lehre einen weitern Wirkungskreis verschaffte und 2. Juli 1843 starb. Seine Gemahlin, in seine Principien eingeweiht, setzte die homöopath. Praxis nach seinem Tode fort. H. hat vielfache Thätigkeit bewährt und namentlich den in allen Apotheken eingeführten Mercurius solubilis Hahnemanni (salpetersaueres Quecksilber-Oxydul-Ammoniak) entdeckt. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Apotheker-Lexikon“ (2 Bde., Lpz. 1793—99); „Über Arsenikvergiftungen“ (Lpz. 1786); „Reine Arzneimittellehre“ (6 Bde., Dresd. 1811; 3. Aufl., 2 Bde., 1830—33); „Die chron. Krankheiten“ (5 Bde., 2. Aufl., Dresd., nachher Düsseld. 1835—39). 1851 wurde H. von homöopath. Ärzten in Leipzig eine Statue von Steinhäuser errichtet.

Hahnenfuß, Pflanze, s. **Ranunkel**.

Hahnenschritt oder Hahnentritt ist eine äußerliche Krankheit des Pferdes, indem dasselbe einen oder beide Hinterschenkel ungewöhnlich hoch und wie zuckend in die Höhe hebt.

Hahnrei (nach der gewöhnlichen Ableitung aus dem bretagnischen Hannerey, d. i. die Hälfte), eigentlich ein halber Mann, Spottname eines Mannes, dessen Frau mit Andern Ehebruch treibt, daher eine Person, die liederlich lebt.

Hai oder Haifisch (Squalus), Fischgattung aus der Abtheilung der Knorpelfische, zu der auch Säge- und Hammerfische, Dorn-H., Meerengel gehören, gewöhnlich sehr groß, mit einem spindelförmigen Körper, dickem, fleischigem Schwanze, einem aus mehren Zahnreihen bestehenden furchtbaren Gebisse und schuppenloser, mit Stacheln, Spitzen rc. besetzter Haut, die getrocknet vielfach zubereitet wird. Die größten Arten derselben bewohnen die trop. Meere; wegen ihrer selbst den Menschen gefährlichen Gefräßigkeit wird häufig auf sie Jagd gemacht. Nur von jungen H. kann das Fleisch, von allen aber der Thran benutzt werden. Die H. bringen entweder lebendige Junge zur Welt, oder legen wie die Rochen, eigenthümliche rauhschalige, wie ein viereckiges Kissen gestaltete, an den Ecken in einen langen Faden auslaufende Eier, die, wegen ihrer grauschwarzen Farbe, gewöhnlich Seemäuse genannt werden.

Haidekorn, so viel wie Buchweizen.

Haiden nennt man große, weithin sich ausdehnende Ebenen, welche, meist sandig und unfruchtbar, an einigen Stellen auch wol mit Kieferwald bewachsen, in der Regel nur von Gräsern und von Haidekräutern bedeckt sind. Zu den bedeutendsten gehört die H., welche von der Grenze Jütlands durch Lüneburg und Westfalen bis in die Niederlande sich erstreckt und deren Haupttheil unter dem Namen **Lüneburger H.** bekannt ist.

Haidinger (Wilh.), geb. 5. Febr. 1795 zu Wien, vierter Sohn **Karl H.'s** (geb. 10. Juli 1756, gest. 16. März 1797), k. k. Bergraths, eines der ersten Vorkämpfer der Mineralogie und Geognosie in Östreich, ward 1840 k. k. Bergrath in Wien, und hielt seit 1843 Vorlesungen über Mineralogie, für die er ein „Handbuch der bestimmenden Mineralogie“ (Wien 1845) herausgab. Unter seiner Leitung ward 1847 die „Geognost. Übersichtskarte der östr. Monarchie“ ausgeführt. 1849 zum ersten Director der neubegründeten Geolog. Reichsanstalt ernannt, gab er mehre mineralog. Abhandlungen in Zeitschriften und Sammelwerken heraus.

Haidschnuken, eine in Hannover, bes. in der Lüneburger Haide verbreitete Art von Schafen.

Haiducken (Hajducken) waren in Ungarn ursprünglich, was bei den Neugriechen die Klephthen waren, Leute, die von Drang nach Unabhängigkeit getrieben, in den Wäldern einen steten Räuberkrieg führten. Der Fürst Bocskai belohnte ihren Beistand im Revolutionskriege 12. Dec. 1605 mit einem eigenen Districte zu ihrem Wohnsitze, wobei sie sämmtlich Adelsrechte erhielten. Die Schenkung wurde 1613 vom Reichstage bestätigt, und ihr Wohnsitz, der **Haiduckendistrict**, blieb bis auf die neueste Zeit völlig unabhängig. Derselbe enthält auf 18 Q.-M. die Städte Böszörmény, Dorog, Hadház, Nánás, Szoboszló, Vámospircs mit durchgehends magyarischen Einwohnern. — Im Laufe des letzten Jahrh. ging der Name **H.** auf die Gerichtsdiener der ungar. Behörden und die Trabanten der ungar. Großen über; auch an deutschen Höfen nahm man H. zu Lakaien, die jedoch zuletzt meist Deutsche waren.

Haie (frz., spr. Häh), die Aufstellung der Soldaten in 2 Gliedern einander gegenüber, um einen hohen Ankommenden rc. durchpassiren zu lassen.

Hailoh, Längenmaß auf Sumatra, = 1 engl. Yard.

Haimonskinder, die 4 Söhne Haimon's oder Aymon's, Grafen von Dordogne, Adelhart, Ritsart, Writsart und Reinald von Montalban (Alard, Richard, Guichard und Regnault de Montauban), sind, vornehmlich der Letztere, die Haupthelden einer der schönsten Sagen des Karolingischen Sagenkreises, welche Frankreich ursprünglich anzugehören scheint, und zuerst von Huon de Villeneuve in dem „Regnault de Montauban“ vor 1200 bearbeitet wurde. In Prosa aufgelöst, wurde die Sage später zum franz. Volksbuche (Lyon 1493 und öfter), das auch in deutscher Übersetzung (Simmern 1535) erschien. Das gangbare deutsche Volksbuch aber („Schöne Historie von den 4 Haymonskindern“, neu bearbeitet in den „Deutschen Volksbüchern“ von Simrock, Hft. 9, Frkf. 1845, und Marbach, Hft. 9, Lpz. 1838) scheint zunächst aus dem Niederländischen hervorgegangen zu sein, wie denn auch das deutsche Gedicht „Reinald von Montalban“ im 15. Jahrh. aus dem Niederländischen übertragen wurde. Das deutsche Volksbuch wurde übrigens von Tieck in „Peter Lebrecht's Volksmärchen“ (Bd. 2) bearbeitet, der Stoff von Balfe als Oper componirt.

Hainan, chines. Insel, durch die 2 M. breite **Hainanstraße** von der Halbinsel Luitschéu getrennt und unter dem Namen Kiung-Tschéu zur Prov. Kanton gehörend, umfaßt etwa 1000 Q.-M. und trägt im Innern ein die Schneegrenze erreichendes Hochgebirge, den Ta-Utschi-Schan, welches nach allen Seiten schön bewaldete Zweige aussendet. Die Nordwestküste ist der fruchtbarste Theil der Insel; hier gedeihen Reis, Zuckerrohr, Taback, Indigo, Baumwolle, süße Bataten und mancherlei Früchte; außerdem besitzt H. großen Reichthum an trefflichem Bau- und Zimmerholz. Die Bevölkerung, etwa 1½ Mill., den Chinesen an Aussehen und Sitten sehr ähnlich, sprechen eine von dem Chinesischen gänzlich verschiedene Sprache; im innern Gebirgslande hausen noch ungebändigte Ureinwohner. Die bedeutendsten Städte sind Khiung-tschéu-fu oder Husch-e-song, an der Nordküste, mit einem guten Hafen und 200,000 industriösen und ziemlich bedeutenden Seehandel treibenden E.; und Hai-khéu-so oder Howihow, etwa 2 St. von der erstern Stadt auf einer befestigten Landzunge gelegen, ist Residenz des Gouverneur, der Haupthafen und erste Handelsplatz der Insel.

Hainau, Kreisstadt im Reg.-Bez. Liegnitz der preuß. Prov. Schlesien, an der Deichsel, mit 4187 E., Tuch- und Leinweberei, Färberei und Gerberei.

Hainbund oder Göttinger Dichterbund nannte sich nach dem **Hainberge** bei Göttingen der 1772 gegründete Verein junger Dichter, der sich engl. und ältere deutsche Poesien zum Muster nahm. Bürger, **Hölty**, die Gebrüder Stolberg und Voß gehörten ihm an. Sein Organ war der göttinger Musenalmanach. Vgl. Prutz, „Der Göttinger Dichterbund" (Lpz. 1841).

Hainburg oder **Haimburg**, Stadt in Östreich unter der Enns, Bez.-Hauptmannsch. Bruck an der Leitha, ½ M. von der ungar. Grenze, an der Donau, ist von alten Mauern umgeben, hat eine privilegirte Nadelfabrik, ferner die größte ärarische Tabacksfabrik im Kaiserstaate und zählt 4100 E. Merkwürdige Bauwerke sind das Rathhaus mit einem röm. Altare, der sogen. Römerthurm, die auf der Spitze des Hainbergs stehende, bereits 1596 durch Blitz zerstörte alte Burg, die im Nibelungenliede genannte Heimburc, die Grenzfeste des Hunnenlandes, endlich das neuere Schloß mit engl. Parke, am Fuße des Hainbergs. Außerhalb der Stadt liegt auf einem aus der Donau ragenden Felsen eine Ruine, das Templerschloß oder Schloß Rothenstein genannt.

Haine wurden sowol bei den Griechen, als bei den Römern, sowie bei den alten Deutschen als Aufenthalt der Götter angesehen, und bilden namentlich einen wesentlichen Bestandtheil des Druidendienstes bei den Celten.

Hainichen, Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Leipzig, mit 6186 E., Wollspinnereien, Kattundruckereien, Bleichen, Tuch-, Baumwollen- und Leinwandwebereien, auch 2 Etablissements für fabrikmäßige Fertigung leonisch vergoldeter Schmucksachen. H. ist Geburtsort Gellert's, dessen Andenken eine städtische Stiftung für Arme ehrt.

Haïti oder Hayti, mit ihrem span., in der Handelswelt gebräuchlichern Namen San-Domingo genannt, nach Cuba die größte unter den Großen Antillen Westindiens, liegt zwischen 17° 45′ und 20° nördl. B. und zwischen 50° 45′ und 56° 53′ westl. Länge, ist östl. durch die Mona-Passage von Portorico, westl. durch die Windward-Passage von Cuba getrennt, umfaßt mit Inbegriff der kleinen dazugehörigen Nachbarinseln 1385 Q.-M., und hat dabei eine Länge von 85 M. in westl. Richtung und eine wechselnde Breite von 5—30 M. An der Westseite erstrecken sich 2 große Landzungen, die nördl. gegen Cuba, die südl. und längere gegen Jamaica; diese beiden Halbinseln bilden die große Bucht von Léogane oder Gonave. Die Hauptbergkette der Insel, das Cibaogebirge, erstreckt sich von O. nach W. Nach SO. zu geht das Gebirge, sanft abfallend, in große Savannen über. Unter den vielen Flüssen, welche dem Gebirge entströmen, sind Neiba, Yuna, Yaqui und Artibonita die beträchtlichsten. Tropische Urwaldungen bedecken die Höhen des Innern, die Thäler und Ebenen prangen meist in der üppigsten Vegetation westind. Naturerzeugnisse; dabei ist das Klima zwar tropisch, doch auch in den Küstenstrecken und Ebenen durch Seewinde gemäßigt. An Producten mancherlei Art hat die Insel Überfluß, namentlich erweist sie sich ergiebig an Kaffee, Taback, Cacao, Baumwolle, Zucker, edeln Holzarten, Fischen, Rindern und Pferden; auch Bergwerksproducte würden bei sorgfältigerer Ausbeute ein reiches Erträgniß liefern. Die Zahl der E. beläuft sich auf 943,000, von denen 493,000 Neger, 420,000 Mulatten und 28,000 Weiße sind; sie bekennen sich zur kath. Kirche und sprechen theils Span., theils Franz. Neger und Mulatten sind physisch und geistig träge. Infolge dessen haben Ackerbau, Industrie, Handel und Civilisation der Insel gegen früher bedeutend abgenommen. Gegenwärtig und zwar seit 1844 besteht die Insel aus 2 Staaten, dem Kaiserthume Haïti, welches den westl., ehemals franz. Antheil umfaßt, und der Republik Domingo mit dem ehemaligen span. Antheile.

Das **Kaiserthum H.** zählt auf 525 Q.-M. etwa 800,000 E., größtentheils Neger und Mulatten. Die bisherige Hauptstadt, Port-au-Prince, auch Port-Republicain genannt, an der Westküste, mit trefflichem Hafen, ward 1770 durch Erdbeben, 1791 und 1843 durch Feuersbrünste fast ganz zerstört und zählt jetzt etwa 20,000 E. Als eigentliche Hauptstadt gilt gegenwärtig Guarico oder H., auch **Cap Haïtien** (spr. Aitiäng), sonst Cap Français oder kurzweg Le-Cap genannt, an der Nordküste, mit gutem Hafen und Handelsverkehr. Obgleich der Kaiser Faustin seinem jungen Reiche eine Verfassung gegeben, ist die Regierungsform thatsächlich völlig despotisch. Die Kaiserwürde ist in männlicher Linie erblich. Die Ausgaben wurden neuerdings auf 3 Mill., die Staatsschulden auf 10 Mill. Thlr. veranschlagt. Das Heer, größtentheils undisciplinirte Truppen, beträgt 24,000 Mann; der Generalstab ist zahlreich und glänzend, dabei aber im höchsten Grade unwissend. Die Kriegsflotte besteht aus 8 Fahrzeugen mit 16 Kanonen; die Zahl der Handelsschiffe ist 144 mit 28,000 Tonnengehalt. Der Werth der gesammten Ausfuhr kann jetzt jährlich zu 25 Mill. Frcs. angenommen werden.

Die Republik Domingo oder Dominica, der größere Theil der Insel, zählt auf 860 Q.-M. nur etwa 143,000 Seelen, größtentheils Mulatten und Weiße. Die Regierung ist ziemlich geordnet und steht unter einem Präsidenten, jetzt Baez. Das stehende Heer beläuft sich auf 4000 Mann; Kriegs-

schiffe sind 4 vorhanden mit 42 Kanonen. Hauptstadt ist Domingo (s. d.).

Die Insel wurde 3. Dec. 1492 von Columbus entdeckt, der ihr den Namen **Hispaniola** gab und die erste span. Niederlassung darauf gründete. Die unter fünf Kaziken stehenden Indianer, wahrscheinlich karaibischen Stammes, die, etwa 1 Mill. zählend, die Insel bewohnten, waren schon 1533 durch die harten Arbeiten, welche die Spanier ihnen auflegten, fast gänzlich aufgerieben, sodaß man Neger einführen mußte. Es wurden mehre Städte gegründet, namentlich San-Domingo, nach welcher die Insel lange benannt wurde. Die Flibustier setzten sich auf ihr fest und veranlaßten franz. Niederlassungen auf dem westl. Theile, der 1697 förmlich an Frankreich abgetreten ward. Dieser franz. Theil entwickelte sich im 18. Jahrh. zu hoher Blüte, erzeugte aber auch in der ungeheuern Neger- und Mulattenbevölkerung sehr gefährliche Elemente, welche zum Ausbruche kamen, als die Revolution ihren Gährungsstoff in den entzündbaren Boden brachte. Neger und Mulatten machten erst gemeinsame Sache gegen die Weißen und spalteten sich dann untereinander. Nach mancherlei Parteiungen und Unruhen brach 23. Aug. 1791 der Aufstand der Farbigen von Cap Français aus, der sich, unter den gräulichsten Metzeleien und Verwüstungen und nachdem 21.—23. Juni 1793 Cap Français erobert worden war, über die ganze Colonie verbreitete. Gegen die Engländer und Spanier aber, welche seitdem die Colonie angriffen, kämpften Franzosen und Neger gemeinsam. 1795 trat Spanien auch den östl. Theil an Frankreich ab. Der Neger Toussaint l'Ouverture war 1794 zum franz. Obergeneral auf der Insel ernannt worden und hatte 1797, mit Rigaud, die Engländer vertrieben, suchte sich aber unabhängig zu machen und gab 9. Mai 1801 der Insel eine eigene Verfassung. Gegen ihn wurde 1801 der General Leclerc mit 25,000 Mann entsendet. Toussaint wurde verhaftet und nach Frankreich geschickt. Der Aufstand brach aber unter Dessalines von neuem aus, und im Nov. 1803 mußte Rochambeau mit dem Reste der Franzosen abziehen. Dessalines ließ sich 8. Oct. 1804 als Kaiser Jakob I. von Haïti (Bergland) ausrufen, gab dem Staate 20. Mai 1805 eine Verfassung, kam aber 17. Oct. in einem Aufruhre um, welchen der Neger Heinrich Christoph und der Mulatte Alexander Pétion geleitet hatten. Diese kämpften nun um die Herrschaft, bis der span. Theil 1808 von Spanien wieder in Besitz genommen, im franz. aber sich im S. eine Mulattenrepublik unter Pétion, und im N. eine Negerrepublik unter Christoph bildete. 1811 ließ sich Christoph als Heinrich I. zum König krönen, während Pétion 2. Juni 1816 eine Verfassung mit einem lebenslänglichen Präsidenten und 2 Kammern gab. Nach Pétion's Tode, 27. März 1818, wollte Heinrich Dessen Staat unterwerfen, ward aber durch Boyer, Pétion's Nachfolger, daran verhindert. Gegen ihn selbst brach im Sept. 1820 ein Aufruhr aus; seine Truppen verließen ihn, und er erschoß sich 8. Oct. 1820. Beide Theile vereinigten sich 26. Nov. 1820 unter Boyer, und 1822 schloß sich auch der span. Theil an, der sich 1821 von Spanien losgesagt hatte. Die Republik H. wurde jetzt von den Regierungen anerkannt, seit 1825 auch von Frankreich, gegen das Versprechen einer Entschädigung von 150 Mill. Fres. für die Plantagenbesitzer. Boyer gab sich viele Mühe, das Land zu heben, scheiterte aber an der Trägheit der Neger und der Eifersucht zwischen ihnen und den Mulatten, wozu die schweren Verpflichtungen gegen Frankreich kamen, wiewol die letztern 1838 herabgesetzt wurden. Es brachen öftere Unruhen aus, und 18. März 1843 mußte Boyer nach Jamaica flüchten. General Gerard-Rivière trat, erst provisorisch, 30. Dec. definitiv an die Spitze, und es ward eine neue Verfassung beschlossen. In dem sonst span. Antheile bildete sich aber 1844 eine eigene Republik, unter Pedro Santana. Rivière zog gegen sie aus, ward aber 9. April bei Santjago geschlagen, worauf völlige Anarchie entstand und Rivière sich nach Jamaica zurückzog. Sein Nachfolger war erst der unfähige Neger Guerrier, dann, als Dieser 1845 starb, der grausame Pierrot, ein Verwandter Christoph's, geworden, welcher 1846 gleichfalls stürzte. Der gemäßigte und verständige Riché, der seit dem Febr. 1846 Präsident war, starb schon 27. Febr. 1847, und ihm folgte Faustin Soulouque, der 16. April 1848 ein scheusliches Blutbad unter den Mulatten anrichtete und im März 1849 mit 20,000 Mann gegen Domingo aufbrach, aber 22. April von Santana gänzlich geschlagen ward. Dennoch konnte er sich 26. Aug. als Faustin I. zum Kaiser krönen. Wiederholt noch hat er gegen die Dominicaner gekämpft, aber immer mit Unglück. Vgl. Placide-Justin, „Histoire politique et statistique de l'isle de H." (Par. 1826; deutsch Ronneburg 1827); Harvey, „Sketches of H. from the expulsion of the French to the death of Christophe" (Cambridge 1827); Mackenzie, „Notes on H. made during a residence in that republic" (2 Bde., Lond. 1830); Hanna, „Notes of a visit to some parts of H." (Lond. 1835); Brown, „The history and present condition of S.-Domingo" (2 Bde., Philadelphia 1837); Jordan, „Geschichte der Insel H." (Lpz. 1846).

Haizinger (Amalie), genannt **Neumann-H.**, geborene Morstadt, berühmte Schauspielerin, geb. 1800 in Karlsruhe, trat noch sehr jung in kleinen Operpartien bei dem karlsruher Theater auf, entwickelte dann, seit 1816 mit dem Schauspieler Neumann verheirathet, großes Talent für das recitirende Schauspiel, bildete sich zu einer der vollendetsten Darstellerinnen im feinern Genre des Lustspiels aus und erfreute sich der glänzendsten Erfolge auf ihren Gast- und Kunstreisen und in ihren Engagements zu Karlsruhe und Wien. Ihre beiden Töchter Luise, geb. 1817, und Adolphine Neumann, geb. 1819, entwickelten bedeutendes Talent für die Bühne und bethätigten es in ihren Engagements zu Wien; Letztere starb 1844. Zum zweiten male hatte sich die Neumann an den als Tenoristen berühmten **Anton H.**, geb. 1796 zu Wilfersdorf in Östreich, verheirathet, der auf seinen Kunstreisen nach Paris, London und Petersburg der deutschen Gesangskunst im Auslande Anerkennung zu verschaffen wußte.

Haken oder Hakenbüchsen waren die ältesten Handfeuerwaffen und unförmlich groß und schwer, da sie meist ein sehr großes Kaliber (2—4 Loth Blei) schossen. Sie erhielten ihren Namen von dem am Schafte befestigten, zur sichern Auflage dienenden Haken. Ihre unbehülfliche Handhabung

ließ sie bald für den Feldgebrauch den leichtern Flinten das Feld räumen; jetzt dienen sie nur in Festungen als Wallbüchsen.

Haken oder Ruhrhaken ist ein Ackergeräth, das sich von dem eigentlichen Pfluge dadurch unterscheidet, daß es statt des Streichbrets am Hintertheil der Sohle nur 2 Streichhölzer hat, welche die abgeschnittenen Erdstreifen nicht sowol wenden, als vielmehr auf die Seite drücken. Der H. dient demnach mehr zum Lockern des Bodens.

Haken oder Hakenhufe, Flächenmaß in Vorpommern, = 5604,$_1$ sächs. Q.-Klftr.; der **poln. H.**, Flächenmaß in Danzig, = 7047,$_1$ sächs. Q.-Klftr.

Hakim, d. h. Weiser oder Philosoph, ist bei den Türken der Titel der Ärzte und mit einem näher bestimmenden Zusatze der Richter. So heißt **Hakimbaschi** der Oberste der im Serail angestellten Ärzte, **Hakimscheri**, ein Gerichtsverwalter.

Hakluyt (spr. Häckleit, Richard) oder Hackluyt, geb. 1553 zu Eyton, widmete sich schon als Student eifrig der Geschichte der Entdeckungsreisen, ward später zum Prof. der Kosmographie in Oxford ernannt und begann in „The principal navigations, voyages, and discoveries of English nation“ (Lond. 1589; 3 Bde., 1598—1600; neue Aufl., 5 Bde., Lond. 1809; Nachtrag: „Selection of curious, rare and early voyages and histories of interesting discoveries etc.“ (Lond. 1812) die Sammlung von mehr als 200 Reiseberichten. Für dieses Werk mit einer Pfründe in der Westminsterabtei und einem Pfarramt in Suffolk belohnt, starb er 23. Oct. 1616. Nach H. nannte sich die 1846 zu dem Zwecke gebildete **Hakluyt Society** (spr. Soseiëtih), alle ältern Reisebeschreibungen herauszugeben.

Hal, Stadt in der belg. Prov. Südbrabant, unweit Brüssel, an der Senne, hat eine sehenswerthe Notre-Dame-Kirche mit einem wunderthätigen Marienbilde, zu dem Viele wallfahrten, und 7000 E., die Seifen-, Papier- und Holzwaarenfabriken, auch Salzraffinerien unterhalten.

Halächa, s. **Haggadah**.

Halage (frz., spr. Halahsch), das Schiffziehen durch Pferde oder Menschen längs des Flußufers an Seilen.

Halbblut ist das Product von Thieren derselben Art, aber von 2 verschiedenen Stämmen; das männliche Thier muß einem bessern oder edlern Stamme angehören, während das weibliche Thier einem geringen oder gemeinen Stamme angehört.

Halbe, ungar. Getreide- und Flüssigkeitsmaß, = $42\,^{1}/_{55}$ par. Kub.-Zoll; Biermaß in Böhmen, = $30\,^{1}/_{3}$ par. Kub.-Zoll.

Halberstadt, Kreisstadt im Reg.-Bez. Magdeburg der preuß. Prov. Sachsen, an der Holzemme, Ausgangspunkt der Magdeburg-Halberstädter-Eisenbahn, hat an ansehnlichen Gebäuden u. A. das Rathhaus mit der Rolandsäule, und 10 Kirchen, unter denen die alte Liebfrauenkirche und der im streng goth. Stile erbaute Dom mit schönen Glasmalereien und 32 Altären die wichtigsten sind. H. ist Sitz eines Appell.-Gerichts und zählt 19,761 E., welche Fabriken für Mitteltuche und andere Wollenwaaren, Leinwand, Leder, Papier, Tapeten, Handschuhe, Taback, Seife, Runkelrübenzucker, Cichorien, Öl, Stärke und Essig unterhalten. Noch ist aus Gleim's Zeit, der hier in dem sogen. **Halberstädtischen Dichterverein** einen ausgewählten Kreis um sich versammelte, reger Sinn für Kunst und Wissenschaft vorhanden. H. verdankt seinen Ursprung den Bischöfen, welche schon seit Anfang des 9. Jahrh. daselbst ihren Sitz hatten und die sich bald die Landeshoheit zu erringen wußten. Obwol die Reformation bereits 1542 Eingang gefunden, wurde das Bisthum erst 1648 aufgehoben und als Fürstenthum mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage an Kurbrandenburg gegeben. Durch den Tilsiter Frieden kam es 1807 an das Königr. Westfalen und 1813 als Theil der Reg.-Bez. Magdeburg und Merseburg wieder an die preuß. Krone.

Halbgeschwister oder Halbgeburt, im Gegensatz zu rechten, vollbürtigen Geschwistern oder voller Geburt, heißen Diejenigen, welche nicht beide Ältern, sondern nur entweder den Vater oder die Mutter miteinander gemein haben. Gewöhnlich, obwol unrichtig, nennt man sie auch Stiefgeschwister. Die zusammengebrachten Kinder, d. h. die, deren Vater einerseits und Mutter andererseits sich geheirathet haben, sind gar nicht *miteinander* verwandt, haben daher auch kein *gesetzliches* Erbrecht gegeneinander und dürfen ohne Dispensation einander heirathen. Die wirklichen H. stehen den vollbürtigen Geschwistern bei der Beerbung der Ascendenten in einer durch die Gesetzgebungen verschieden bestimmten Weise um etwas nach.

Halbhufe heißt ein Gut, das $^{1}/_{2}$—$^{5}/_{8}$ Hufe Ländereien hält; der Besitzer: **Halbhüfner**.

Halbinsel, s. **Insel**.

Halbkugel oder Hemisphäre bedeutet die Hälfte einer Kugel; sie entsteht, wenn letztere von einer durch ihren Mittelpunkt gehenden Ebene geschnitten wird. In der Geographie und Astronomie werden nach der Lage der schneidenden Ebene verschiedene H. unterschieden. Die Ebene des Äquators theilt die Erde und das als Kugel betrachtete Himmelsgewölbe in eine **nördl.** und **südl.**, die Ebene des Meridian in eine **östl.** und **westl.** H. oder Hemisphäre. Die sogen. **Magdeburgischen H.** sind 2 hohle mit ihren Rändern gut aufeinander passende H. aus Metall, die, luftleer gemacht, durch den Druck der Luft stark zusammengehalten werden. Vgl. **Guericke** (Otto von).

Halbmesser heißt bei den krummen Linien und bei den krummen Oberflächen, welche Durchmesser haben, die Hälfte eines solchen Durchmessers. Beim Kreise und bei der Kugel sind alle H. einander *gleich*.

Halbmetalle nannte man sonst diejenigen Metalle, welche ihrer Sprödigkeit wegen sich nicht zu Blechen schlagen oder zu Drähten ziehen ließen, wie z. B. das Antimon, Arsenik ꝛc.

Halbmond, das Zeichen des zunehmenden Mondes, wird gewöhnlich als das Wappen des Osman. Reichs betrachtet, ist aber nur das Symbol des Reichs. Eben dieses Symbol, aus Brillanten geformt, sandte Selim III. nach der Schlacht bei Abukir an Nelson, und als Dieser sich deshalb Ritter des H. nannte, stiftete der geschmeichelte Sultan den **Orden des H.** 8. Oct. 1801, der nur an Nichtmohammedaner für Verdienste um das Reich ertheilt wird. Das Ordenszeichen ist ein rundes rothemaillirtes Schild, auf welchem ein Stern und der zunehmende Mond von Brillanten glänzen; die Rückseite zeigt den Namenszug Selim's III. — **H.** im Festungsbau, so viel als Ravelin.

Halbspänner, so viel wie Halbhüfner.

Halbtinten sind in der Malerei die Mittelfar-

ben, welche den Übergang von den hellern zu den dunklern Farben bilden. Sie gehören zur Hälfte der Lichtseite, zur Hälfte dem Schatten an, und in ihrer *richtigen* Anwendung beruht der größte Reiz und *die* Kunst des Colorit.

Halden nennt man die um die Mundlöcher der Bergwerksschächte sich anhäufenden Hügel von taubem Gestein und Abgängen, wol auch die bei Hüttenwerken sich ansammelnden Haufen von Schlacken. **Halde** heißt auch die abhängige Seite eines Bergs, auch ein Hügel, besonders wenn er nicht angebaut ist.

Haldenwang (Christian), deutscher Kupferstecher im Landschaftenfach, geb. 14. Mai 1770 in Durlach, bildete sich besonders in der Mecheln'schen Anstalt in Basel und kam von dort 1796 wegen seiner Geschicklichkeit in der Aquatintamanier zur Chalkograph. Gesellschaft nach Dessau. 1803 wurde er Hofkupferstecher in Karlsruhe. Seine letzten und besten Arbeiten waren die „Jahreszeiten" nach Claude Lorrain und die „Wasserfälle" nach Ruysdael, deren letztes Blatt sein Schüler, Prof. Schnell in Darmstadt, nach H.'s 27. Juni 1831 erfolgtem Tode 1833 vollendete.

Hale (spr. Hehl, Sir Matthew), engl. Rechtsgelehrter, geb. 1609, bekleidete seit 1652 mehre höhere Ämter in der Justizpflege, war auch eine Zeit lang Parlamentsmitglied und starb als Oberrichter der King's-Bench 1676. Er hat mehre zum Theil noch jetzt brauchbare Werke über engl. Recht: „History and analysis of the common law of England" (4 Bde., Lond. 1713); „Original institution, power and jurisdiction of parliament", (Lond. 1707 ꝛc.) geschrieben.

Haleb, so viel wie Aleppo.

Halebi, so viel wie Arschin.

Halem (Gerh. Ant. von), deutscher Dichter und Historiker, geb. 1752 zu Oldenburg, gest. 4. Jan. 1819 als erster Rath und Dirigent der eutinischen Regierung. Unter seinen histor. Schriften sind besonders hervorzuheben: „Geschichte des Herzogth. Oldenburg" (3 Bde., Oldenb. 1794—96); „Biographie Peter's d. Gr." (3 Bde., Münst. und Lpz. 1803—5); „Geschichte des russ. Feldmarschalls Münnich" (Oldenb. 1803; neue Aufl., 1838). Unter seinen kleinern Gedichten, die in seinen „Gesammelten Schriften" (8 Bde., Münst. und Hann. 1804—10) enthalten sind, findet sich manches Gelungene. H.'s Selbstbiographie wurde von seinem Bruder **Ludw. Wilh. Christian von H.**, geb. 1759, bearbeitet (herausgeg. von Strackerjan, Oldenb. 1840). Ein dritter Bruder, **Bernh. Jak. Friedr. von H.-Ilsen**, geb. 1768 zu Oldenburg, gest. 1. Nov. 1823 als Privatgelehrter zu Leipzig, lieferte viele Übersetzungen, besonders histor. Werke.

Halen (Don Juan van, Graf von Peracampos), span. General, aus einer belg. Familie, geb. 16. Febr. 1790 auf der span. Insel Leon, machte im span. Marinecorps 1805 die Schlacht von Trafalgar mit, nahm an den Aufständen und Verschwörungen 1808 und 1815 theil, focht dann 1820 in russ. Diensten im Kaukasus, war dann wieder in Spanien, in der Havanna, in Nordamerika und 1830 in Brüssel, wo er an der belg. Revolution als Oberbefehlshaber der Insurgenten theilnahm. Als Generallieutenant erhielt er den Abschied und ging dann 1836 nach Spanien, wo er gegen die Karlisten kämpfte und als Generalcapitän von Catalonien treu zu Espartero hielt bis zu Dessen Sturze 1843. Er ging nach England, wo er seitdem und abwechselnd auf dem Continent lebt. — Sein Bruder, **Antonio van H.**, kämpfte gleichfalls im span. Befreiungskriege gegen die Franzosen, dann gegen die Karlisten, und verließ auch mit Espartero's Sturze das Land, um nach England zu gehen.

Hales, s. **Alexander von Hales**.

Halévy (Jacques Fromental), franz. Componist, geb. zu Paris 27. Mai 1799, jüd. Abstammung, erwarb sich bereits 1819 einen Preis und setzte seine Studien unter Baini in Rom fort. Nach Paris zurückgekehrt, erhielten sich mehre seiner Opern auf dem Theater, und namentlich brachten ihm „Die Jüdin" und „Guido und Ginevra" reichen Beifall; sein „Sturm" nach Shakspeare, 1850 für London geschrieben, machte im Vereine mit scenischem Aufwande bei der Darstellung viel Glück. Er behauptet durch ehrenvolle Bedienstungen (seit 1827 Lehrer am Conservatorium, dann nach und nach Director des Gesangs bei der Großen Oper, Mitglied und Vicepräsident der Akademie, Offizier der Ehrenlegion und Abgeordneter in der Nationalversammlung) eine hervorragende Stellung.

Halibin, walach. Elle für Tuch ꝛc.

Haliburton (spr. Hällibörrtn, Thom. Chandler), angloamerik. Schriftsteller, aus Neuschottland gebürtig, Advocat in Halifax, gab unter dem Titel „The clockmaker, or sayings and doings of Samuel Slick of Slickville" (1837) eine Sammlung von Briefen heraus, die den amerik. Charakter sehr treu schildern und denen 1838 ein 2. und 1840 ein 3. Band folgte. Auch Englands Zustände schildert er in „The attaché, or Sam Slick in England" (Lond. 1843). Nach einigen histor. Schriften betrat er in „Sam Slick's traits of American humour" (3 Bde., Lond. 1852) das Feld wieder, auf dem er sich früher mit Glück versucht hatte. Seit Jan. 1842 ist er Richter am obersten Tribunal in Neuschottland.

Halicz oder Halitsch, Stadt im Reg.-Bez. und der Bez.-Hauptmannsch. Stanislau in Galizien, am Einflusse des Lukew in den Dniestr, mit 2600 E. In der Nähe liegen auf einem steilen Hügel die Ruinen des festen Schlosses **H.**, in welchem die alten Beherrscher des Großfürstenth. und **Königr. H.**, woraus der Name Galizien entstand, residirten.

Halieutik (grch.), die Fischerkunst; auch die Kunst, Einen zu etwas zu bereden. **Halieutika**, Gedicht über den Fischfang.

Halifax (spr. Hällifäcks), gewerbreiche Stadt im westl. Theile der Grafsch. York, in einem tiefen Thale des Calder und am Rochdalekanal, zählt 36,950 E., die beträchtliche Wollen- und Baumwollenmanufacturen unterhalten, auch ziemlich ausgebreiteten Handel treiben. — **H.**, Hauptstadt des brit. Gouv. Neuschottland in Nordamerika, auf einer kleinen Halbinsel der Südostküste, an der Westseite der gleichnam. Bucht, die einen der schönsten und größten Häfen der Welt bildet, ist Sitz des Gouverneur, des Raths und der Assembly, sowie eines anglikan. Bischofs. Die Stadt, Centralpunkt des brit. Handels in Nordamerika und eines der Seebollwerke des Atlant. Ocean, zählt 33,500 E., ist an der Hafeneinfahrt gut befestigt, hat ein Seearsenal, Schiffswerfte und in dem Dockyard ein 14 Acres einnehmendes Seemagazin, das die Hauptniederlage für die Colonien bildet.

Halifax (spr. Hällifäcks, Charl. Montague, Graf von), brit. Staatsmann und Dichter, geb. 16. April 1661 zu Horton in Northamptonshire, wirkte als Parlamentsglied zur Berufung des Prinzen Wilhelm von Oranien als Wilhelm III. auf den engl. Thron, ward 1694 Unterkämmerer und Kanzler des Zahlamts, 1698 erster Commissar der Schatzkammer, und 1700 unter dem Namen Baron von H. Peer geworden, vermittelte er 1706 die Vereinigung Schottlands mit England und überbrachte nach dem Tode der Königin Anna 1714 Georg I. die Acte, welche die Thronfolge des Hauses Hannover in England feststellte. Georg I. ernannte ihn zum Grafen von H.; doch in der Erwartung, erster Lord der Schatzkammer zu werden, getäuscht, trat er zu der Opposition, zu den Tories, über und starb 19. Mai 1715. In demselben Jahre erschienen seine Gedichte, welche Johnson in seine „English poets" aufnahm.

Haligraphie (grch.), Beschreibung von Salzwerken.

Halikarnäß, einst die Haupt- und Residenzstadt von Karien in Kleinasien, stand in hohem Ansehen wegen des daselbst von der Königin Artemisia ihrem Gemahl Mausolus errichteten Mausoleum und als Geburtsort der Geschichtschreiber Herodot und Dionysius. Ihre Überreste finden sich noch in dem Flecken Bodru oder Budron.

Haliotiten (grch.), Seeohrversteinerungen.

Halirsch (Friedr. Ludw.), lyr. und dramat. Dichter, geb. 1802 zu Wien, ward beim Militärdepartement des Reichshofraths zu Wien angestellt und später nach Italien versetzt, wo er 19. März 1832 starb. Es erschienen von ihm „Balladen und lyr. Gedichte" (Lpz. 1829); „Novellen und Geschichten" (Brünn 1827); die Dramen „Petrarca" (Lpz. 1823); „Die Demetrier" (Lpz. 1824) und „Der Morgen auf Capri" (Lpz. 1829). Auch schrieb er „Dramaturgische Skizzen" (2 Bde., Lpz. 1829). Seinen „Literar. Nachlaß" gab Seidl (2 Bde., Wien 1840) heraus.

Halitiren (lat.), hauchen, dünsten; **halitös**, hauchig, dunstig.

Halkett (spr. Häll-, Hugh), hannov. General, geb. 30. Aug. 1784 zu Edinburgh, trat 1803 in die königl. deutsche Legion, welche aus den infolge der unglücklichen Elbconvention aufgelösten hannov. Truppen in England gebildet ward, nahm 1805 als Major unter Lord Cathcart an der Expedition nach der Elbe theil, war 1807 bei der Expedition gegen Dänemark, 1808 im span. Feldzuge, 1809 bei der Expedition nach der Schelde, dann wieder 1811 und 1812 in Spanien thätig, begab sich, 1812 zum Obristlieutenant befördert, im Frühjahre 1813 mit Verstärkungen zu dem Corps des General Walmoden nach Mecklenburg, erhielt dort den Befehl über eine hannov. Brigade, ging nach dem im Jan. 1814 mit Dänemark abgeschlossenen Frieden nach Hannover, und commandirte in der Schlacht bei Waterloo als Oberst die dritte hannov. Brigade. H. wurde 1834 zum Generallieutenant ernannt, commandirte die im Herbste 1843 zu einem Übungslager bei Lüneburg zusammengezogenen Truppen des 10. deutschen Armeecorps, führte diese Truppen vereint mit den Preußen 1848 den bedrängten Herzogth. Schleswig und Holstein gegen Dänemark zu Hülfe, wurde in Anerkennung seiner Verdienste 1848 zum General der Infanterie und nach dem Feldzug zum Inspector der gesammten Infanterie ernannt.

Halkyönen (grch.), Eisvögel, ein Sinnbild tiefer Ruhe; daher **halkyonisch**, still, ruhig.

Hall, Salzstadt in der Bez.-Hauptmannsch. Schwatz des innsbrucker Kreises in Tirol, 3 St. von Innsbruck, am Inn, ist Sitz einer Berg- und Salinen-Direction, sowie der vereinten Salzerzeugungs- und Berggefällenkasse, hat eine Salmiakfabrik, ein Soolbad und 5300 E. 3 St. nördl. erhebt sich in der Tauernalp der 5088 F. hohe Salzstock mit dem Maximiliansstollen, aus welchem das in Wasser aufgelöste Salz nach H. geleitet und daselbst gesotten wird. — **H.**, Markt der Bez.-Hauptmannsch. Steier in Oberöstreich, 4 M. von Linz, mit 950 E., hat eine jod- und lithionhaltige Salzquelle, deren Wasser zur Heilung von dicken Hälsen, Skropheln 2c. gebraucht wird. — **H.**, gewöhnlich **Schwäbisch-H.** genannt, alterthümlich gebaute Hauptstadt des gleichnam. Oberamts im würtemb. Jartkreise, 4 M. von Stuttgart, im tiefen Thale des Kocher, hat unter 7 Kirchen die goth. Haupt- oder Michaeliskirche und 7100 E., welche Baumwollenspinnerei und Weberei, Siegellack-, Bijouterie-, Seifen- und Lederwaarenfabrikation betreiben. Haupterwerbszweig bildet aber die Saline, mit welcher ein besuchtes Soolbad und eine Molkencuranstalt verbunden sind. H. war ehedem Freie Reichsstadt und hatte eine Münze, in welcher die Heller zuerst geschlagen wurden.

Hall (spr. Hahl, Anna Maria), geborene Fielding, geb. um 1805 in der irischen Grafsch. Werford, heirathete den Literaten S. C. H. in London, und schilderte vielfach irische Zustände, wie in „Sketches of Irish character" (3 Bde., 1829); „Lights and shadows of Irish life" (3 Bde., 1838); auch schrieb sie von Mehren ins Deutsche übersetzte Romane, meist mit histor. Hintergrunde, wie „The buccaneer" (3 Bde., 1832), „The outlaw" (3 Bde., 1833). 1852 übernahm sie die Redaction von „Sharpe's London magazine". — Ihr Gatte, **Samuel Carter H.**, geb. 1800, schrieb in Gemeinschaft mit ihr „Ireland, its scenery and character" (3 Bde., Lond. 1841—43), und gab ein Kunstjournal heraus.

Hall (spr. Hahl, Basil), engl. Seemann, Sohn des **Sir James H.** (1760—1832), eines durch seinen „Essay on the origin, principles and history of Gothic architecture" (3 Bde., Lond. 1841—43) bekannten schott. Baronet, war 1789 geboren, trat schon 1802 in die Marine, segelte 1816 als Commandeur einer Sloop längs der Küsten von Korea und besuchte die Lieu-Khieu-Inseln, über die er in seinem „Account of a voyage of discovery to the west-coast of Corea and the Great Loochoo Island" (Lond. 1818) die ersten ausführlichen Nachrichten mittheilte. Einen als Flottencapitän ersten Ranges gemachten Kreuzzug an den Küsten von Südamerika beschrieb er in „Extracts from a journal written on the coasts of Chile, Peru and Mexico in 1820—22" (2 Bde., Lond. 1824). Das von ihm über eine Reise nach den V. St. von Nordamerika veröffentlichte Werk „Travels in North-America" rief vielen Widerspruch hervor. Interessant sind seine „Fragments of voyages and travels", wovon 9 Bände erschienen. Er starb im Sept. 1844 im Irrenhause.

Hall (spr. Hahl, Joseph), gewöhnlich Bischof H., auch der christl. Seneca, geb. 1. Juli 1574 zu Ashby-de-la-Zouch in der Grafsch. Leicester, wohnte 1618 der Synode von Dordrecht bei, ward nach Bekleidung mehrer geistl. Ämter 1641 Bischof von Norwich, verlor jedoch diese Stelle infolge eines Protests gegen die Gültigkeit der während seiner und anderer Bischöfe Abwesenheit im Parlamente gegebenen Gesetze, und starb zu Higham 8. Sept. 1656. Die vollständigste Ausgabe seiner Schriften besorgte Pratt (10 Bde., Lond. 1810).

Hall (spr. Hahl, Robert), engl. Theolog, geb. 2. Mai 1764 zu Arnsby bei Leicester, gest. 21. Febr. 1831 zu Bristol als Prediger einer Baptistengemeinde, schrieb u. A.: „Christianity consistent with a love of freedom" (1791); „Apology for the freedom of the press" (1793); „Modern infidelity considered with respect to its influence on society" (1799); „The sentiments proper to the present crisis" (1803). Seine gesammelten Schriften nebst Lebensbeschreibung gab Olinthus Gregory heraus (6 Bde.; neue Aufl., Lond. 1846).

Hallam (spr. Hälläm, Henry), engl. Geschichtschreiber, geb. um 1790, begründete seinen Ruf durch den „View of the state of Europe during the middle ages" (2 Bde., Lond. 1818; 10. Aufl., 1853; deutsch von Halem-Ilksen, Lpz. 1820), dem später „Supplemental notes" (Lond. 1848) folgten. Seine beiden andern Hauptwerke sind die class. Constitutional history of England" (3 Bde., Lond. 1827; 4. Aufl., 1842; deutsch von Rüder, Lpz. 1828—29) und „Introduction to the literature of Europe in the 15., 16. and 17. centuries" (4 Bde., Lond. 1837—38; 3. Aufl., 1848). Übrigens gehörte H. auch zu den Urhebern der Gesellschaft für Verbreitung nützlicher Kenntnisse (1825).

Hallberg-Broich (Theodor Hubert, Freiherr von), Reisender und Reiseschriftsteller, stammt aus der Gegend von Düsseldorf, wo er auch 1813 General der Landwehr war. 1816 siedelte er nach Baiern über und nannte sich nach einer Besitzung zu Gauting im Mühlthale Eremit von Gauting. Ein Mann von eigenthümlichem Wesen und originellem Äußern, hat H. durch seine mannichfachen Reisen und Abenteuer eine nicht unverdiente Berühmtheit erlangt. Seit 1849 soll er in Amerika leben. Unter seinen Schriften sind zu nennen: „Reise durch Skandinavien" (Köln 1818); „Stammbuch der eisernen Hand des Götz von Berlichingen" (Münch. 1828); „Zur Geschichte der Sitten, Gebräuche und Moden" (Aachen 1832); „Reise nach dem Orient" (2 Bde., Stuttg. 1839); „Reise durch England" (Stuttg. 1841).

Halle, Säulenhalle, s. **Porticus**.

Halle (verwandt mit dem griech. Hals), Salz; in Salzwerken so viel wie Salzkothe; überhaupt alles zu einem Salzwerke Gehörige.

Halle, zur Unterscheidung von andern gleichnam. Orten **H. an der Saale** genannt, Kreisstadt, am rechten Ufer der Saale, im Reg.-Bez. Merseburg der preuß. Prov. Sachsen, besteht aus der eigentlichen Stadt mit 5 Vorstädten und den beiden vormaligen Amtsstädten Glaucha und Neumarkt. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich besonders aus: die goth. Marienkirche mit vorzüglicher Orgel und 4 Thürmen, die Ulrichskirche, die alte Moritzkirche, die Dom- und Universitätskirche, das neue Universitätsgebäude, in Glaucha die Gebäude der Francke'schen Stiftungen mit der in Erz gegossenen Statue des Gründers. In H. ist der Sitz des königl. Oberbergamts für Sachsen und Thüringen, der Oberpostdirection für den Reg.-Bez. Merseburg, eines Hauptsteueramts, Kreisgerichts, der Salinendirection und mehrer gelehrten und gemeinnützigen Vereine und Gesellschaften. Als Eisenbahnknotenpunkt nach Leipzig, Magdeburg, Berlin und Frankfurt a. M., sowie vermöge seiner Saalschiffahrt wird die Stadt durch ansehnlichen Verkehr belebt; sie zählt 35,163 E. und hat ziemlich bedeutende Fabriken in Tuch- und Wollenwaaren, Leinen, Spitzen, Stärke, Papier, Tapeten, Öl, Leder, Metall- und Eisenwaaren, ferner Zuckersiedereien und Kattundruckereien. Vorzüglich berühmt aber ist H. durch seine Salzwerke, durch die Francke'schen Stiftungen und als Sitz der Friedrichsuniversität. Die dasigen Salzwerke, welche zu den ältesten und ergiebigsten in Deutschland gehören, sind theils Privateigenthum einer Gesellschaft, theils königl. Sie liefern ungefähr 6300 Tonnen zu 4000 Pfd. weißes Salz. Die Arbeiter in den Salinen sind unter dem Namen Halloren bekannt. Die Francke'schen Stiftungen (s. **Francke**) führten vormals lediglich den Namen des **Halleschen Waisenhauses**. Die Universität zu H. wurde an Stelle der 1688 angelegten Ritterakademie von dem Könige von Preußen, Friedrich I., gestiftet und 1694 eingeweiht. Im Anfange des 19. Jahrh. stand sie auf dem höchsten Gipfel der Blüte, als sie plötzlich durch Napoleon nach der Schlacht bei Jena aufgelöst wurde; zwar nach dem Tilsiter Frieden wieder hergestellt, währte es gleich wol lange Zeit, ehe sie sich einigermaßen wieder erholte. In ein neues Stadium trat sie durch die Verlegung der wittenberger Universität nach H. und durch die Vereinigung mit derselben unter dem Namen: Vereinigte Friedrichsuniversität H.-Wittenberg, welche infolge der Cabinetsordre vom 12. April 1815 ausgesprochen wurde. Seitdem hob sich die Universität schnell zu neuer Blüte.

H. hat seinen wahrscheinlich aus dem Celtischen zu erklärenden Namen von dem Salzwerke. Es wird zuerst 806 als Burg **Halla** erwähnt, 965 kam es an das Erzbisthum Magdeburg und 981 wurde es durch Otto III. zur Stadt erhoben. Seit dem 13. Jahrh. war es so mächtig, daß es sich in langwierige Fehden mit den Bischöfen von Magdeburg einlassen und 1435 gegen das 30,000 Mann starke Heer des Kurfürsten von Sachsen behaupten konnte. Die Reformation fand in H. bereits 1541 Eingang. Im Dreißigjähr. Kriege wurde die Moritzburg wiederholt gestürmt und der Wohlstand der Stadt für lange Zeit zerrüttet.; durch den Westfäl. Friedensschluß kam sie an das Haus Brandenburg. Während des Franz. Krieges wurde sie 1806 zum Königr. Westfalen geschlagen, und erst nach dessen Auflösung wieder mit Preußen vereinigt. In der Nähe von H. ist besonders das Dorf und Schloß Giebichenstein mit dem Bade Wittekind zu bemerken. Vgl. „H. in Vorzeit und Gegenwart." (Halle 1851).

Hallein, auch Halle genannt, Salinenstadt im östr. Herzogth. Salzburg, an der Salzach und am Fuße des Dürrenbergs, in welchem in 34 Senkwerken oder Salzstuben die Soole gewonnen und in großen Fichtenröhren zur Stadt geleitet wird. Die jährl. Salzerzeugung beträgt über 300,000 Ctr.,

von denen vertragsmäßig 264,000 Ctr. zum currenten Preise an Baiern abgegeben werden. H. ist Sitz eines Salzoberamts, hat 5950 E., eine großartige Baumwollen-, eine Stecknadel- und Holzwaarenfabrik, sowie ein Soolbad.

Hallelúja (hebr., d. i. Lobet den Herrn!), ein in den hebr. Psalmen häufig vorkommender Ausruf, seiner Volltönigkeit wegen auch in den Übersetzungen der Bibel in die Landessprachen beibehalten und in den ältesten christl. Gottesdienst aufgenommen, wo man es in der abendländ. Kirche später in der Fastenzeit wegließ und erst wieder zu Ostern als Freudenausdruck gebrauchte, während die morgenländ. Kirche diesen Unterschied nicht machte. Die Juden nennen den 113.—117. Psalm das **Große H.**, weil diese, vorzugsweise am Passah- und Laubhüttenfeste gesungen, die Wohlthaten Gottes gegen das jüd. Volk preisen.

Hallen, in der Botanik verschiedene Schilfarten.

Hallenberg, Städtchen im Reg.-Bez. Arnsberg der preuß. Prov. Westfalen, im Kreise Brilon, mit 1579 E. und hauptsächlich Wollenweberei.

Hallenischlik oder Almischlik, türk. Silbermünze, jetzt etwa = 11½ Sgr.

Haller (Albrecht von), geb. 16. Oct. 1708 zu Bern, begann, nachdem er sich in seiner Vaterstadt als ausgezeichneter Arzt bekannt gemacht, seine glänzende Laufbahn, als er 1736 als Prof. der Medicin, Anatomie, Botanik und Chirurgie nach Göttingen berufen ward, wo er die für diese Fächer nöthigen Institute errichtete und 1750 zum Präsidenten der nach seinem Plane errichteten Societät der Wissenschaften ernannt wurde. Bereits 1745 von seiner Vaterstadt zum Mitgliede des Großen Raths ernannt, legte er 1753 seine Ämter mit Ausnahme der Präsidentschaft der Societät nieder und ging nach Bern zurück, wo er zum Ammann erwählt wurde, an den Staatsgeschäften bald lebendigen Antheil nahm und 12. Dec. 1777 starb. H. hat die Medicin in allen ihren Doctrinen, namentlich aber die Physiologie und Botanik gefördert. Als Dichter hat H. zu dem hohen Aufschwunge, den die deutsche Poesie in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. nahm, bedeutend beigetragen. Außer dem Lehrgedicht „Die Alpen" ist bes. der „Versuch schweiz. Gedichte" (Bern 1732 und öfter) zu nennen. Seine „Gedichte" (12. Ausg. von Wyß, Bern 1828) wurden fast in alle Sprachen übersetzt. Lebensbeschreibungen H.'s lieferten Zimmermann (Zür. 1755) und Sennebier (Bas. 1778); er selbst schrieb „Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und über sich selbst" (2 Bde., Bern 1787).

Haller (Karl Ludw. von), Enkel des Vorigen, geb. 1. Aug. 1768 zu Bern, Sohn des 1786 als Mitglied des Großen Raths zu Bern verstorbenen **Gottlieb Emanuel H.'s**, wurde 1795 Secretär des täglichen Raths in Bern, ging, 1800 von der Revolution vertrieben, in östr. Dienste und kehrte 1806 als Prof. der Geschichte nach Bern zurück, wo er auch 1814 Mitglied des Großen und Kleinen Raths wurde. H. faßte den Gedanken einer geistigen Bekämpfung der revolutionären Theorie, aber in seinem Werke „Restauration der Staatswissenschaft" (1.—4. Bd., Winterth. 1816—20; 6. Bd., 1822; 5. Bd., 1834) rechtfertigte er die dadurch erregten Erwartungen nicht. Später machte sich H. auch durch seinen Übertritt zur kath. Kirche bekannt, mußte seine Ämter niederlegen, fand Anstellungen in Frankreich, und ging nach der Julirevolution nach Solothurn, wo er zu den Häuptern der ultramontanen Partei gehörte und 20. Mai 1854 starb.

Halley (spr. Hälli, Edmund), berühmter Mathematiker und Naturforscher, geb. 29. Oct. 1656 zu Haggerston bei London (jetzt ein Theil von London), ging 1676 im Auftrage der Regierung nach St.-Helena, um die Sterne in der südl. Hemisphäre zu beobachten, und gab 1678 nach seiner Rückkehr den „Catalogus stellarum australium" (Lond. 1679) heraus. 1698—1700 stellte er als Commandant eines von der engl. Regierung besonders dazu ausgerüsteten Schiffes Beobachtungen über die Abweichungen der Magnetnadel an, ward 1703 Prof. der Geometrie in Oxford und 1720 königl. Astronom zu Greenwich. Hier bearbeitete er die Theorie des Mondes und machte auf die Benutzung der Durchgänge der untern Planeten zur Bestimmung der Sonnenparallaxe aufmerksam. Er starb 14. Jan. 1742. Auf einer wissenschaftl. Reise nach Frankreich und Italien beobachtete er den Kometen, der nach ihm der **H.'sche Komet** genannt wird und eine Umlaufszeit von 75—76 J. hat. Man kennt seine Erscheinungen aus den J. 1230, 1305, 1380, 1456, 1682, 1758, 1835. H. berechnete überhaupt die Bahn von 24 Kometen, welche von 1337—1698 genauer beobachtet worden waren.

Halligen heißen an der deutschen Nordseeküste die unbedeicht gebliebenen oder durch Zerstörung der Deiche bei Sturmfluten in den ursprünglichen Zustand zurückversetzten Marschdistricte; insbesondere aber werden an der schlesw.-holst. Küste, im Gegensatze der größern, durch Dünen und Deiche gesicherten Inseln, die kleinern unbeschützten Eilande mit diesem Namen belegt. Eine solche H. ist ein flaches Grasfeld, kaum 2 oder 3 F. höher als der Stand der gewöhnlichen Flut des Meeres, und wird daher oft überschwemmt. Die bedeutendsten dieser H. sind noch keine ½ Q.-M. groß, die kleinern oft nur von einer Familie bewohnten kaum ein paar Tausend F. lang und breit. Auf künstlichen Erderhöhungen stehen die einzelnen auf und durch Pfahlwerk befestigten Wohnungen. Man trifft auf fast allen H. keinen Fleck Gartenland, keinen Baum, Strauch, nirgends Quellwasser, überall nur das fahle Grün der schmuziggrau überschlickten Stellen oder von stehenden Lachen unterbrochenen Grasfelder, die dem genügsamen Schafe, dem einzigen Reichthume der Bewohner, spärliche Nahrung gewähren.

Hallischer Machtspruch, Vertrag zwischen Kurfürst Friedrich von Sachsen und seinem Bruder Wilhelm 9. Dec. 1445, wodurch einige seit der Landestheilung zu Altenburg 10. Sept. 1445 entstandene Irrungen beigelegt werden sollten. Der Erzbischof von Magdeburg, der Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg und der Landgraf Ludwig von Hessen kamen deshalb im Kloster Neumark bei Halle zusammen und sprachen ihn.

Halliwell (James Orchard), engl. Literarhistoriker, geb. 21. Juni 1820 zu Chelsea, begann seine literar. Laufbahn mit einer Ausgabe der Reisen Sir John Mandeville's (Lond. 1839), welcher seitdem über 100 andere, von ihm selbst theils verfaßte, theils herausgegebene Schriften gefolgt sind. Viele derselben gehören der Shakespeare'schen Literatur an, darunter die „Shaksperiana" (Lond. 1841) und das „Life of Shakspeare" (Lond. 1848),

vor allem aber die seit 1852 auf Subscription erscheinende Prachtausgabe des Dichters in 20 Foliobänden. Von seinen übrigen Werken sind die „Early history of freemasoury in England" (deutsch von Asher, Hamb. 1842; von Marggraff, Lpz. 1842) und das „Dictionary of archaic and provincial words" (2 Bde., 2. Aufl., Lond. 1851) bes. hervorzuheben; nächst diesen die Sammlungen der „Nursery rhymes of England" (2. Aufl., Lond. 1843); „The Thornton romances" (Lond. 1844); der „Popular rhymes and nursery tales" (Lond. 1849) und „Descriptive notices of popular English histories" (Lond. 1849).

Halljahr oder Jobeljahr hieß bei den Juden jedes 50. J., in welchem die Sklaven jüd. Abkunft freigelassen, die Schulden gelöscht, die verpfändeten und verkauften Ländereien an die ersten Besitzer oder deren Erben zurückgegeben wurden. In einem solchen Jahre ruhte alle Feldarbeit, man aß, was der Boden von selbst brachte; Feinde mußten sich versöhnen, und überall herrschte Friede und Freude. Der Anfang des H. wurde mit **Hallposaunen** verkündigt, daher der Name. (S. **Jubeljahr.**)

Halloren heißen die Arbeiter in den Salinen zu Halle an der Saale, welche sich schon in ihrer äußern Erscheinung von den übrigen Stadtbewohnern auffallend unterscheiden. Sie zeichnen sich aus durch hohen, kräftigen Wuchs, durch alterthümliche Kleidung, durch eigenthümliche Feste und durch einen besondern Dialekt, der zwar für die Umgangssprache nur in leiser Färbung von dem der übrigen Einwohner abweicht, aber in zahlreichen Kunstausdrücken von dem Gebrauche anderer deutschen Salinen durchaus verschieden ist. Früher beobachteten sie eine strenge, kastenartige Abgeschlossenheit, sodaß sie selbst nicht durch Heirath sich mit der Stadtgemeinde vermischten, und ihre Zahl war so bedeutend, daß sie noch 1545 über 600 streitbare Männer gestellt haben sollen. Gegenwärtig arbeiten nur noch etwa gegen 200 H. in den Salinen, die übrigen haben sich andern bürgerlichen Beschäftigungen zugewendet. Von ihren Privilegien hat sich erhalten: der Genuß gewisser Lieferungen vom Amte Giebichenstein; das Anrecht auf die Arbeit des Salzsiedens; die Vergünstigung freien Fisch- und Vogelfangs innerhalb gewisser Bezirke; die Bevorzugung, nicht nur den Landesherrn durch Neujahrsgratulation und Geschenke zu begrüßen, sondern auch durch besondere Abgeordnete an der Huldigung theilzunehmen, wogegen sie Bestätigung ihrer alten Vorrechte, eine neue Fahne und ein Pferd aus dem königl. Marstalle erhalten. Die H. sollen celt. Ursprungs sein. Vgl. Keferstein, „Über die H. als eine wahrscheinlich celt. Colonie, den Ursprung des halleschen Salzwerks und dessen techn. Sprache" (Halle 1843).

Halls (engl., spr. Hahls), den Colleges ähnliche Einrichtungen auf engl. Universitäten.

Hallstadt, Marktflecken in der Bez.-Hauptmannschaft Gmünden Oberöstreichs, an sogen. Salzkammergute, 1900 F. über dem Meere, am westl. Ufer des von der Traun durchflossenen und von 6000 F. hohen Bergen umgebenen **Hallstädter Sees** und am Fuße des **Hallstädter Salzbergs**, hat ein Salzamt, ein Salzsudhaus und zählt 1300 E. Die Soole des Salzbergs wird zum größern Theil nach Ischl und Langbath geleitet. In der Umgebung von H. wurden schon früher röm. Alterthümer und 1846 auch alte Gräber aufgefunden. Bemerkenswerth sind die 1 St. von H. befindlichen Wasserfälle, der 300 F. hohe Waldbach-Strub und der fast gleich hohe Schleierfall. Im S. des Sees trägt der 9235 F. hohe, zweigipfelige Dach- oder Thorstein den **Hallstädter Gletscher.**

Hallucinationen (lat.), Sinnestäuschungen, nannte zuerst Boerhave den Zustand der Kranken, bei welchem diese die Gegenstände anders in Form, Farbe und Verhältniß erblicken, als sie wirklich sind; in der Gegenwart versteht man unter diesem Worte die Irrthümer der Kranken in sinnlichen Wahrnehmungen, d. h. wenn sie Etwas zu sehen (Funken), zu hören (Glockenläuten, Rauschen), zu riechen (Blumen, Aas), zu schmecken (Zucker, Metalle, Galle, Tinte), zu fühlen (Ameisenkriechen) meinen, was nicht vorhanden ist. H. kommen bei Hirnentzündung, Typhus, allen fieberhaften Zuständen, Hypochondrie, Hysterie, Irresein rc. vor.

Hallwyl, Schloß und Stammsitz des gleichnam. alten Grafengeschlechts im Schweizercanton Aargau, unweit Seengen, am **Hallwyler See**, der im S. an den Canton Luzern grenzt, $1\frac{2}{3}$ St. lang und $\frac{1}{3}$ St. breit ist, und von der Aa durchflossen wird.

Halm (Friedr.), Pseudonym für Eligius Franz Jos., Freiherr von Münch-Bellinghausen.

Halmöe, kleine nur von Fischern bewohnte Insel an der Westküste von Norwegen, zum Stifte Drontheim gehörig.

Halmstadt, Hauptstadt des gleichnam. schwed. Län, an der Mündung des Nissa-Aen, mit Hafen, ziemlich besuchten Seebädern und 2400 E., die sich mit Lachsfang und Handel beschäftigen. — Das **Län H.** liegt im südwestl. Gothland, und zählt auf 43 Q.-M. 99,750 E., deren Haupterwerbsquellen Viehzucht und Fischerei bilden.

Halochemie (grch.), Theil der Chemie, besonder techn., der von den Salzen handelt, die Salzscheidekunst; **halochemisch**, zur Salzscheidekunst gehörig; **Halographie**, Beschreibung des Salzes und seine Bereitung; **Halologie**, Salzlehre; **Halometer**, Salzmesser, Salzwage.

Haloide (grch.), Haloidsalze. Die Verbindungen des Chlor, Jod, Brom, Fluor mit den Metallen, z. B. das Kochsalz (Chlornatrium), zeigen in ihrem Äußern und auch in ihrem chem. Verhalten eine sehr große Ähnlichkeit mit den Salzen der Sauerstoffsäuren, sodaß Berzelius sie mit dem Namen der **H.** oder **Haloidsalze** bezeichnete, im Gegensatze zu den Amphidsalzen, welche aus der Verbindung von Säuren und Basen hervorgehen. Die genannten Stoffe selbst (Chlor, Jod, Brom, Fluor) heißen Salzbilder oder **Halogene.**

Halonen (grch.), Höfe, Dunstkreise (um Sonne und Mond), auch Brustwarzen- und Blatterringe.

Halorageen (Halorageae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Calycifloren, mit angewachsenem Kelche, ohne Kronenblätter, oder diese an Zahl den Kelchlappen gleich; Staubgefäße eben so viele oder doppelt so viele; 1 Fruchtknoten, ein- oder mehrfächerig, die Fächer mit einem hängenden Eie, Keimling in der Achse des fleischigen Eiweißkörpers gerade; die Blätter gegenüber oder in Quirlen, sehr selten abwechselnd, ohne Nebenblätter.

Haloskop (grch.), Instrument zur Prüfung oder Schätzung des Salzwassers.

Halotechnie (grch.), die Kunst der Bereitung von Salzen auf chem. Wege.

Hals (Collum) heißt der Theil des Körpers zwischen Kopf und Rumpf, welcher bei Würmern, Krebsen, Fischen und Schlangen fehlt, bei den meisten Insekten nur sehr kurz und dünn, bei manchen Vögeln und Säugethieren aber sehr lang oder dick ist. Bei Menschen sind die Stütze des H. 7 **Halswirbel**, auf deren oberstem (Atlas) der Kopf ruht; vor diesen ist Schlund, Zungenwurzel, Zungenbein, ein Theil der Speiseröhre und Luftröhre, Kehlkopf, die Kopfschlagadern (Arteria carotis), die Drosselvenen (Vena jugularis) und rundherum Muskeln. — Den **H. brechen** heißt die plötzliche Todesart, wenn sich der 1. und 2. Wirbel verschieben und der lange Fortsatz des zweiten (Epistropheus) in das Rückenmark drückt.

Hals (Franciscus), holländ. Maler, geb. 1584 zu Mecheln, Schüler van Mender's, trotz planlosen Studirens und steten Herumtreibens in Wirthshäusern ein trefflicher, nur von van Dyck übertroffener Porträtmaler; er starb 1666. Seine Söhne waren auch geachtete Künstler.

Halsbandgeschichte oder Halsbandproceß heißt eine skandalvolle Intrigue, die am Hofe Ludwig's XVI. von Frankreich gespielt wurde, und in welcher die abenteuernde Gräfin de Lamothe und der leichtgläubige Cardinal Rohan Hauptpersonen waren.

Halsbräune, s. Bräune.

Halseisen war sonst eine ziemlich allgemeine Art beschimpfender Bestrafung, wobei dem an einem öffentlichen Orte ausgestellten Verbrecher ein eiserner Ring um den Hals gelegt wurde.

Halsgericht, der jetzt veraltete Ausdruck für Gericht über schwere, mit härtern Leibes- oder Lebensstrafen bedrohte Verbrechen. **Hochnothpeinliches H.** hieß aber insbesondere der nach früherm Gemeinen Rechte in Deutschland übliche ceremonielle Schlußact des Criminalprocesses in Fällen einer erkannten Todesstrafe, wobei unter gewissen Formeln und Solennitäten eine nochmalige kurze Wiederholung der Anklage, des Gerichts und Urtheils öffentlich stattfand, worauf über den Delinquenten der Stab gebrochen und er dem Nachrichter übergeben ward: ein Überrest des ältern öffentlichen Verfahrens, der zur leeren Form herabgesunken, gegenwärtig wol allenthalben abgeschafft ist. — Mit dem Namen **Halsgerichtsordnung** Karl's V. bezeichnet man häufig auch die im Übrigen als „Carolina" bekannte Strafproceßordnung des Kaisers Karl V. aus dem J. 1532.

Halster, niederländ. Getreidemaß in Gent, für Hafer = 2625 par. Kub.-Z., für Weizen = 2608; in Löwen = 2616.

Haltaus (Christian Gottlob), geb. 1702 zu Leipzig, gest. 11. Febr. 1758 als Rector der Nicolaischule daselbst, steht durch sein Hauptwerk „Glossarium germanicum medii aevi" (2 Bde., Lpz. 1758) noch heute in Andenken; seiner Zeit von Bedeutung war auch das „Calendarium medii aevi" (Lpz. 1729; deutsch von Scheffer, Erl. 1797).

Halurgie (grch.) ist der Theil der technischen Chemie, der sich mit der Gewinnung des Salzes, namentlich des Kochsalzes beschäftigt.

Ham (spr. Hang), festes Städtchen im franz. Depart. Somme, in der Picardie, 3 M. von Péronne, an der Somme, mit 2375 E., ist wichtig durch sein 1470 von dem Grafen von St.-Pol erbautes festes Schloß, das jetzt als Staatsgefängniß dient, und in dem u. A. 1831—36 die letzten Minister Karl's X., 1840—46 Louis Napoleon nach dem Boulogner Attentat, und nach dem 2. Dec. 1851 mehre Generale und Deputirte in Haft gehalten wurden.

Häma (grch.), das Blut; **Hämagoga**, bluttreibende Mittel in Bezug auf die Menstruation. **Hämalopie**, Blutauge, Bluterguß in und am Auge; **Hämaphobie**, Blutscheu, die Furcht vor dem fließenden Blute; **Hämostatica**, so viel wie Styptica, die blutstillenden, den Bluterguß hemmenden Mittel; **Hämataporie**, Blutmangel, so viel wie Anämie; **Hämatemesis**, Blutbrechen; **Hämatit**, Blutstein, rothes Eisenoxyd; **Hämatocele**, Blutbruch, Bluterguß in die Scheidenhaut des Testikel; **Haematodes fungus**, **Hämatoides**, Blutschwamm, eine jede an Blutgefäßen sehr reiche Geschwulst, sodaß sie fast wie geronnenes Blut aussieht; **Hämatographie**, Blutbeschreibung; **Hämatologie**, Blutlehre. **Hämotomphalus** oder **Hämatomphalocele**, Blutnabelbruch; **Hämatoncus**, Blutgeschwulst; **Hämatopisie**, Blutansammlung im Uterus; **Hämatosis**, Blutbereitung, die Umwandlung des aus den Nahrungsmitteln aufgesogenen Milchstoffs in Blut; **Hämaturie**, Blutharnen.

Hamachromie (grch.), gleichzeitige Färbung, Verfahren, daß man beim Drucken zugleich mehre Farben aufträgt.

Hamadan, Stadt in der pers. Prov. Irak-Adschemi, am Flusse Hamadan-Tschai, am Fuße des Elwendgebirgs und auf den Trümmern des alten Ekbatana erbaut, hat schöne Moscheen und Bazars und 50,000 E., die Teppich-, Seiden- und Baumwollenweberei, Färberei und Gerberei betreiben, auch starken Handel unterhalten.

Hamadryade, s. Dryaden.

Hamah, feste türk. Stadt und Hauptort des gleichnam. Sandschak, im Paschalik Damaskus Syriens, am Oronte, 15 M. von Tripoli, mit 45,000 E., Seiden- und Wollenweberei und ansehnlichem Handel mit europ., für das innere Asien bestimmten Waaren.

Hamam (türk.), öffentliche Bäder, welche sich meist als fromme Stiftungen in jedem türk. Orte befinden und beständig geheizt werden.

Hamamelideen (Hamamelideae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Discanthen: Kelchröhre mit dem Fruchtknoten verwachsen; Blumenkrone fehlend oder auf dem Kelche eingefügt, mit dessen Lappen abwechselnd, am Grunde klappig; Staubgefäße in unbestimmter Anzahl; Fruchtknoten halb unterständig, zweifächerig, die Fächer mit 1—2 hängenden Eiern; 2 Griffel; Kapsel halb unterständig, zweifächerig, mit spaltiger zweiklappiger Scheidewand und einsamigen Fächern; Blätter abwechselnd, mit Nebenblättern.

Haman, Günstling des pers. Königs Ahasverus, der seinen Herrn zur Ausrottung der Juden bereden wollte, aber durch Esther und Mardochai, den Oheim derselben, den H. hängen lassen wollte, gestürzt, an denselben Baum gehängt wurde, den er für Jenen hatte errichten lassen.

Hamann (Joh. Georg), geistreicher Schriftsteller, auf einigen seiner Schriften Magus aus Norden genannt, geb. 27. Aug. 1730 zu Königsberg, trat, nach vorausgegangenen andern Lebensverhältnissen, besonders als Hauslehrer, 1762 in Königsberg als Schreiber bei dem Stadtmagistrat, und als Kanzlist bei der Kriegs- und Domänenkammer in Dienste, wurde darauf bei der Provin-

cialaccise- und Zolldirection, 1777 als Packhofverwalter angestellt, nahm aber 1787 seinen Abschied, lebte dann zu Düsseldorf und Münster im Umgange mit Jacobi und der Fürstin Galyzin, die ihn auch zu Münster, wo er 21. Juni 1778 starb, in ihrem Garten begraben und ihm ein Denkmal errichten ließ. In allen seinen Schriften, die größtentheils als fliegende Blätter ausgingen, ist ein tiefer religiöser Sinn zu erkennen, der sich kräftig und mehr in begeisterten Blicken, als in zusammenhängender Betrachtung über alle wesentlichen Gegenstände des Lebens ausbreitete und der damals auf theolog. Gebiete eingerissenen Verflachung siegreich entgegentrat. Seine „Sämmtlichen Schriften“ (8 Bde., Berl. 1821—43) wurden von F. Roth herausgegeben.

Hamansfest, so viel wie Purimsfest.

Hämänthus, Blutblume, Pflanzengattung aus der Familie der Amaryllideen, deren Arten, Zwiebelgewächse, meist vom Cap der guten Hoffnung, bei uns im warmen Gewächshause gezogen werden, z. B. **H. coccinĕus**, die Scharlachfarbige Blutblume, mit gewöhnlich nur 2 großen, zungenförmigen, auf der Erde sich flach ausbreitenden Wurzelblättern, einem aufrechten, glatten, bis 12 Zoll hohen, dunkelroth gefleckten Blütenschafte, und am Ende mit einer scharlachrothen Blütendolde.

Hamâsa (arab.), d. i. Tapferkeit, ist der Titel einer Sammlung altarab. Heldenlieder, die der Dichter Abu-Temam in 10 Büchern zusammenstellte, und welche für die Beurtheilung des arab. Geistes vor und zur Zeit Mohammed's von höchster Bedeutung sind. Den Text mit Commentar des Tebrisi und lat. Übersetzung gab Freytag (2 Bde., Bonn 1828—51), eine metrische Übersetzung F. Rückert (2 Bde., Stuttg. 1846) heraus.

Hämatīn (grch.), Blutroth, der rothe Farbstoff des Bluts, eine aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Sauerstoff und Eisen bestehende Substanz, findet sich in den Blutzellen der höhern Thiere in inniger Vermengung mit dem Hämatokrystallin und ertheilt dem Blute seine Röthe. Wenn das H. im Körper aus einem Gefäße heraustritt und längere Zeit im Bindegewebe eines Organs stagnirt, so wandelt es sich in einen krystallinischen granatrothen Stoff, das **Hämatoidin**, um.

Hämatinon (grch.), eine Glasmasse, die bei den Alten für Mosaiken, Prunkgefäße ꝛc. in Gebrauch war, sich durch eine prachtvolle rothe Farbe auszeichnet und undurchsichtig ist. Dem münchener Chemiker Pettenkofer ist es gelungen, das Darstellungsverfahren des H. wieder ausfindig zu machen.

Hämatokrystallīn ist die einzige krystallisirbare unter den Proteïnsubstanzen, die indeß wahrscheinlich aus 3—4 verschiedenen Stoffen besteht. Das H. aus dem Blute der Meerschweinchen, Ratten und Mäuse krystallisirt in Tetraëdern, aus dem Blute der Menschen und der meisten Fleischfresser in Prismen, aus dem Blute der Eichhörnchen in hexagonalen Tafeln und aus dem Blute der Hamster in Rhomboëdern.

Hambach, ein Dorf nebst Schloßruine in der bair. Pfalz, ist, besonders wegen der hier 27. Mai 1832 namentlich unter Mitwirkung Siebenpfeiffer's und Wirth's veranstalteten Festes bekannt, welches von gegen 30,000 Menschen aus den Rheinlanden und andern deutschen Gegenden, auch Franzosen, Polen und vielen Studenten besucht war und den Zweck hatte, „Deutschlands Wiedergeburt“ anzubahnen. Nach Aufpflanzung der dreifarbigen deutschen Fahne entwickelte Siebenpfeiffer die Bedeutung des Festes, die er in die Worte: „Vaterland, Freiheit und ein freies deutsches Vaterland“ zusammenfaßte; Wirth zeigte, wie er Deutschlands Reform ausgeführt sehen wollte. Beide kamen, sowie viele andere Festredner in gerichtliche Untersuchung.

Hamburg, die größte der Freien Städte und die erste Handelsstadt Deutschlands, am rechten Ufer der Elbe, 18 M. von deren Mündung in die Nordsee, und am Einflusse der Alster und Bille in die Elbe, wird auch von Kanälen (Fleeten) und Flußarmen der Elbe und Alster vielfach durchflossen. Dieses Wassergebiet bildet mehre untereinander in Verbindung stehende Häfen, nämlich die Außenalster, ein großes Wasserbassin der Alster außerhalb der Stadt, die Binnenalster, ein kleineres Bassin dieses Flusses innerhalb der Stadt, den tiefen Oberhafen durch Vereinigung eines Nebenarms der Elbe mit dem Alsterkanale am südl. Ende der Stadt gebildet, und den vom Hauptarme der Elbe gebildeten, sehr geräumigen Niederhafen, der sich in den äußern (Rummelhafen) und den innern (Binnenhafen) theilt und die Seeschiffe aufnimmt. In der innern Stadt führen über die vielen Kanäle und Flußarme mehr als 60 Brücken. Die Stadt besteht aus der den östl. Theil einnehmenden Altstadt, der den westl. Theil bildenden Neustadt und den Vorstädten St.-Georg und St.-Pauli. Altstadt und Neustadt bilden unter sich ein Ganzes, und theilen sich in die 5 Kirchspiele: das Petri- das Nikolai-, das Katharinenkirchspiel, Hauptsitz des Großhandels, das Jakobi- und das Michaeliskirchspiel. An Stelle des frühern Walls schmücken die Stadt jetzt parkartige Anlagen. Unter den Straßen, die meist vortrefflich gepflastert, reinlich und Abends durch Gaslaternen erleuchtet sind, zeichnen sich besonders aus: der Alte und Neue Jungfernstieg, der Alsterdamm, die Esplanade, der Neuewall, der Altewall, die Ferdinandsstraße, die Admiralitätsstraße. Seit dem großen Brande 1842 hat die Stadt zum Theil ein freundlicheres und zugleich großartigeres Ansehen gewonnen. Unter den 5 luth. Hauptkirchen ist die Michaeliskirche mit einem 456 F. hohen Thurme die schönste; außerdem besitzt H. eine deutsche und eine franz.-ref., eine anglikanische, eine engl.-ref. und eine kath. Kirche, einen israelit. Tempel und 7 Synagogen.

H. besitzt, seiner Bedeutung angemessen, eine große Anzahl von reich ausgestatteten Instituten und Vereinen für Wissenschaft, Handel, Verkehr, Industrie und allgemeine Bildung. Vor allem reich ist H. an milden Stiftungen und wohlthätigen oder gemeinnützigen Anstalten und Vereinen, u. A. das berühmte Rauhe Haus zu Horn, 1 St. von der Stadt, eine Anstalt für sittlich verwahrloste Kinder unter Leitung des bekannten Dr. Wichern. — Ein in H. besonders blühendes Geschäft, welches zugleich die Bedeutung dieses ersten deutschen Seehafens in helles Licht setzt, ist das Assecuranzwesen und darunter wieder die Seeassecuranz; 1851 betrug die Summe der Seeversicherungen: 316,826,500 Mark Banco. H. kann überhaupt als erster Welthandelsplatz des gesammten europ. Festlands betrachtet werden. Der Handelsverkehr stellt sich nach officiellen Ausweisen

in folgender Weise heraus: 1) Werth der Gesammteinfuhr: 1852 seewärts 96,913,480 Thlr., land- und flußwärts 99,100,930 Thlr., zusammen 196,014,410 Thlr. 2) Werth der Gesammtausfuhr: 1852 seewärts 62,505,570 Thlr., land- und flußwärts 123,742,155 Thlr., zusammen: 186,247,725 Thlr. Die Gesammtsumme des Verkehrs überhaupt betrug demnach 1852: 382,262,135 Thlr. Dabei umfaßte die Seeschifffahrtsbewegung des hamburger Hafens: 1) Im Eingang 1852: 4440 Schiffe mit 420,847½ Lasten (à 4000 Pfd.). 2) Im Ausgang 1852: 4480 Schiffe mit 422,592 Lasten. Die Gesammtsumme der Schiffahrtsbewegung war demnach 1852: 8920 Schiffe mit 843,439½ Lasten. Der Bestand der eigenen Rhederei H.s war 1852: 369 Schiffe mit 59,140 Lasten. Neben dem Waarenhandel, verbunden mit Schiffahrtsverkehr, bildet einen Hauptzweig des hamburger Handels das blühende, äußerst umfangreiche Wechselgeschäft, gegründet auf die hamburger Bank. Bedeutend und im schnellen Wachsen begriffen ist auch das Auswanderergeschäft; während die Zahl der 1851 über H. nach überseeischen Ländern ausgewanderten Personen 13,127 betrugen, belief sich dieselbe nach zuverlässigen Nachrichten 1852 auf 30,541 Personen. Dieser außerordentlichen Ausdehnung des Handelsverkehrs gegenüber tritt die Manufacturindustrie H.s in den Hintergrund, obwol sie ziemlich bedeutend ist. Als wichtigste Erwerbszweige der Industrie sind zu betrachten: der Schiffbau auf Werften, Zuckersiederei, Tabacks- und Cigarrenfabrikation, Eisengießerei, Kupfer- und Silberschmelzerei, Schiffszwiebacksbereitung, Fleischsalzerei, Wagenbau, Fournierschneiderei, Meublesfabrikation und Bierbrauerei. Dampfschiffahrts-, Eisenbahn- und Telegraphenlinien unterhalten directe schnelle Verbindung H.s nach allen Richtungen. Die Zahl der E. der eigentlichen Stadt H. mit ihren beiden Vorstädten betrug 1852: 157,450 Seelen.

Das **hamburger Gebiet** umfaßt (mit halb Bergedorf) $6_{,39}$ Q.-M. mit 211,250 E. und besteht aus der Stadt und den Vorstädten, einigen Elbinseln, einigen Enclaven im Holsteinischen, aus dem Amte Ritzebüttel und aus dem Amte Bergedorf, in dessen Besitz sich H. mit Lübeck theilt. Die Freie Stadt H. mit ihrem Gebiete bildet eine demokratische Republik. Nach der Staatsverfassung sind die obersten Gewalten zwischen dem Senate und der Bürgerschaft getheilt. Der Senat besteht aus 4 Bürgermeistern und 24 Senatoren mit entscheidender und aus 4 Syndicis mit berathender Stimme. Mit dem Senate theilen die bürgerlichen Collegien die höchste Staatsgewalt; es bestehen deren 3, nämlich das Collegium der Oberalten (15 Mitglieder), das der Sechziger und das der Einhundertachtziger. Nur die Mitglieder des Senats und des Collegium der Oberalten sind besoldet. Höchstes Justizgericht ist das gemeinschaftliche Oberappell.-Gericht der Freien Städte zu Lübeck. Die öffentlichen Einkünfte beliefen sich nach dem Budget-Entwurfe für 1853 auf 7,989,350 Mark Courant, die Ausgaben auf 8,002,280 Mark Courant. Die Staatsschulden betragen: 66,940,288 Mark 7 Sch. Banco. Im engern Rathe des Deutschen Bundes hat H. mit den andern Freien Städten eine Gesammtstimme und im Plenum eine eigene Stimme. Zum deutschen Bundesheere stellt H. 1298 Mann; außerdem hält es noch ein Bataillon Infanterie von 1050 Mann, 2 Compagnien Artillerie und eine Schwadron Cavalerie zur Besatzung der Stadt. Die vortrefflich ausgerüstete und gut eingeübte Bürgerwehr zählt gegen 10,000 Mann.

H., angeblich von Karl d. Gr. durch Erbauung einer Burg und einer Kirche begründet, wurde zuerst von Fischern bewohnt und blühte, trotz öfterer Verwüstungen durch Slawen und Normannen, früh auf. 831 wurde der heil. Ansgar erster Bischof und bald Erzbischof von H., das Erzbisthum aber 845, als H. von den Normannen zerstört worden war, einstweilen, 1223 definitiv, nach Bremen verlegt. Seit dem 12. Jahrh. stand H. unter der Landeshoheit der Grafen von Holstein, von denen es viele Freiheiten und Privilegien erhielt; 1215 gab ihm Kaiser Otto IV. die Rechte einer Freien Reichsstadt. 1223 eroberte Knut VI. von Dänemark H., und sein Sohn Waldemar verkaufte es an Graf Albrecht von Schaumburg-Orlamünde, welchem die Hamburger seine Rechte 9. Jan. 1224 abkauften, ihn nur als Schirmherrn annehmend. Seitdem stand die Gemeindebehörde, das Collegium Consulare, an der Spitze. H. ward ein wichtiges Glied der Hansa, hatte aber oft mit den Seeräubern und mit den Übergriffen Dänemarks zu kämpfen. 1394 kaufte es das Amt Ritzebüttel. Seit 1500 entstand die Neustadt, zuerst durch geflüchtete Niederländer. Der Receß vom 18. Febr. 1529 führte die Reformation ein; doch blieb der Dom im Besitz des Bischofs von Bremen, und ward erst 1802 an H. abgetreten. 1618, wo das Reichskammergericht seine Reichsstandschaft anerkannt hatte, mußte es sich gegen Dänemark vertheidigen. Im Dreißigjährigen Kriege, an dem es keinen Antheil nahm, wuchs es mächtig. Innere Spaltungen wiederholten sich aber oft, bis der Receß von 1712, unter Vermittelung des Reichs, zu Stande kam. H.s Blüte erlitt einen großen Stoß durch das Einrücken der Franzosen, seit 1803 in Hannover, seit 19. Nov. 1806 in Hamburg selbst. Zwar ward es 1807 wieder geräumt, durch Decret vom 13. Dec. 1810 aber dem franz. Reiche einverleibt. Den raschen Anschluß an die Sache der Verbündeten, als es 18. März 1813 von dem russ. Obersten Tettenborn besetzt worden war, büßte es schwer, als er Ende Mai vor den Dänen und Franzosen weichen mußte, und nun Davoust H., unter den härtesten Maßregeln, bis zum 31. Mai 1814 behauptete. H. soll 1813 allein 51 Mill. Mark Banco, von 1806—14 aber an 140 Mill. Mark Banco an Frankreich verloren haben, wofür es schließlich eine Rente von ½ Mill. Frcs. Entschädigung erhielt. 1814 wurde im Wesentlichen die alte Verfassung hergestellt, und H.s Handel erhob sich bald wieder mächtiger als zuvor, sowie es auch aus dem großen Brande vom 5.—8. Mai 1842, welcher 4219 Gebäude zerstörte, nur schöner hervorging. Doch dienten die sich dadurch mehrenden Finanzschwierigkeiten den Bestrebungen für Reform der Verfassung zum Nachhalte, ohne daß dieselben doch bis 1848 eine Frucht getragen hätten. Eine 13. März 1848 bestellte Reformdeputation genügte der Zeitstimmung nicht und mußte 14. Dec. einer Constituirenden Versammlung von 188 Mitgliedern weichen, welche bis 11. Juli 1849 einen Verfassungsentwurf beendigte, der aber weder bei dem Senate, noch bei den andern zeither berech-

tigien Gliedern des Gemeinwesens Anklang fand. Infolge eines Tumults, der 13. Aug. bei dem Durchmarsche preuß. Truppen stattfand, erhielt die Stadt preuß. Besatzung, unter deren Schutze ein Preß- und ein Vereinsgesetz erlassen, die Constituirende Versammlung aufgehoben und eine Neunercommission (5 von der Bürgerschaft, 4 vom Senate) eingesetzt wurde. Der Entwurf der letztern wurde von der Bürgerschaft erst abgelehnt, dann nach einer Revision genehmigt, erfuhr aber von den engern bürgerlichen Collegien Widerstand, und auch der Bundestag bezeichnete 27. April 1852 mehre Punkte desselben für der Revision bedürftig, zu welcher auch die Bürgerschaft 22. Juli ihre Zustimmung gab. Seitdem ruht die Sache. Für H.s Geschichte wirkt ein besonderer Verein, welcher unter Lappenberg's Leitung steht und eine Zeitschrift herausgibt. Lappenberg hat auch ein „Hamburgisches Urkundenbuch" (Bd. 1, Hamburg 1842) begonnen. Vgl. Heß, „H.s topograph., polit. und histor. Beschreibung" (2. Aufl., 3 Bde., Hamb. 1810—11); Bärmann, „H.'s Chronik" (2. Aufl., Hamb. 1822); Gallois, „Geschichte der Stadt H." (2 Bde., Hamb. 1853).

Hamel, Fluß im hannov. Fürstenth. Kalenberg in der Landdrostei Hannover, entspringt im Sintelwalde beim Dorfe Hamelspring und ergießt sich bei Hameln in die Weser.

Hameln, Stadt in der hannov. Landdrostei Hannover, im Fürstenth. Kalenberg, am Einflusse der Hamel in die Weser, hat einen belebten Flußhafen, unter 4 Kirchen eine schöne Stiftskirche, das Bonifaciusstift und 6700 E., die sich von Essig-, Taback-, Cement-, Leder- und Papierfabrikation, Wollen- und Seidenweberei, Fischerei und Weserschiffahrt nähren, welche seit Anlegung der Schleuße 1734 nicht mehr durch das sonst als gefährlich berüchtigte **Hameler Loch** gehemmt ist. H. gehörte in den frühesten Zeiten der Abtei Fulda, wurde später Mitglied der Hansa, und kam im 13. Jahrh. an das Haus Braunschweig. An H. knüpft sich die bekannte Sage vom **Hameler Rattenfänger**. Vgl. Sprengel, „Geschichte der Stadt H." (Hannov. 1826).

Hamilkar, Name mehrer berühmt gewordener Karthaginienser; unter ihnen zeichnete sich **H.**, genannt Barkas (d. i. Blitz), Hannibal's Vater aus. Oberfeldherr der Karthaginienser im ersten Punischen Kriege 247, behauptete er sich 3 J. lang in Sicilien, beunruhigte von da aus die Küsten Italiens, hielt die Entscheidung des Kriegs bis 242 hin, und erst der Seesieg des Cajus Lutatius Catulus über Hanno bei den Ägatischen Inseln nöthigte ihn zur Schließung des Friedens. Nach Afrika zurückgekehrt, erkämpfte er seiner Vaterstadt, gegen die sich Söldner empört hatten, nach dreijährigem Kriege Unabhängigkeit und suchte dem Staate in Spanien neue Hülfsquellen zu verschaffen, wo er 228 fiel.

Hamilton (spr. Hämmilt'n), Stadt in der schott. Grafsch. Lanark, am Einflusse des Avon in den Clyde, mit einem schönen Schlosse der Herzoge von H. und 10,500 E., die vorzüglich Baumwollenspinnerei und Musselinweberei betreiben.

Hamilton (spr. Hämmilt'n), berühmtes schott. Geschlecht, soll von **Gilbert von H.**, zu den Grafen von Leicester aus der Familie Bellemont gehörig, abstammen, der aus England nach Schottland geflohen und dort begütert geworden. Es kommt indeß in Schottland schon 1272 **Gilbert de Hameldun** und 1292 sein Sohn **Walter** vor, von dessen älterm Sohne, **David**, die Herzoge von H., vom jüngern, **John**, die Grafen von Haddington abstammen. Ein Nachkomme des Erstern, **James**, ward 1445 zum Lord H. und Pair von Schottland ernannt und starb 1460. Sein Sohn **James**, gest. 1479, heirathete die Schwester des Königs Jakob III., Maria, und brachte dadurch die Grafsch. Arran an sein Haus, kam aber deshalb in blutige Fehde mit den mächtigen Douglas. Dessen Sohn **James**, seit 1503 Graf von Arran, nahm während der Minderjährigkeit Jakob's V. theil an der Regierung und starb 1530. Dessen Sohn, **James**, ward 1549 von Heinrich II. von Frankreich zum Herzog von Châtelherault ernannt, nachdem er schon nach Jakob's V. Tode 1542 vom schott. Parlamente zum präsumtiven Thronerben der Königin Maria Stuart und Regenten während Deren Minderjährigkeit erklärt worden war, legte jedoch, als Begünstiger der Reformation vielfach angefochten, 1554 diesen Posten nieder. Bei den Kämpfen der Königin mit ihrem natürlichen Bruder, dem Regenten Murray, standen die H. auf Seiten Maria Stuart's, mußten aber, als Dieselbe 1568 bei Langside geschlagen und nach England geflüchtet war, die härtesten Verfolgungen erdulden, demzufolge 1570 **James H.** von Bothwelhaugh aus Rache den Regenten ermordete. Auch der Herzog von Châtelherault trat, durch die Hinrichtung seines Bruders **John**, des Erzbischofs von St.-Andrews (1571) aufgeregt, wieder an die Spitze seiner Partei, schlug den Regenten Lennox, dem nun 1572 sein Verwandter, Morton, nachfolgte und starb 1575. Sein ältester Sohn, **James**, ward als Prot. von den Guisen verfolgt und starb im Wahnsinn; sein Haus wurde unter dem jungen Könige Jakob VI. geächtet, die Güter eingezogen und seine Brüder **John** und **Claude** genöthigt, nach England zu fliehen. Von da kehrten Dieselben jedoch nach dem Sturze ihres Hauptfeindes, James Stuart, zurück und wurden vom Könige wohl aufgenommen und zum Theil in ihre Güter wieder eingesetzt. Claude ward Stammvater der jetzigen Marquis von Abercorn, die durch **James H.**, Marquis von Abercorn, geb. 21. Jan. 1811, und seinen Bruder, Lord **Claude H.**, geb. 27. Juli 1813, conservatives Parlamentsglied und unter dem Ministerium Derby Schatzmeister des königl. Hofstaats, repräsentirt werden. John, gest. 1604, erhielt 1599 die Würde eines Marquis, und sein Sohn **James**, nach seines wahnsinnigen Oheims Tode 1609 auch Graf von Arran, 1619 den Titel eines Grafen von Cambridge in England. Er starb 1625. Sein ältester Sohn, **James**, geb. 1606, zog im Dreißigjährigen Kriege dem Könige Gustav Adolf mit einem selbstgeworbenen engl. Hülfscorps zu und kämpfte bei Leipzig, ging jedoch bald nach England zurück, ward dort 1643 von Karl I. zum Herzog von H. erhoben, mußte aber, kurz nach seines Königs Hinrichtung, 9. März 1649 gleichfalls das Schaffot besteigen. Ihm folgte sein Bruder **William**, seit 1639 schon Graf von Lanark und Staatssecretär von Schottland; Dieser stand, bei Karl I. in Ungnade gefallen, erst auf der Seite des Parlaments, trat jedoch nach des Königs Tode an die Spitze der Truppen, welche für Karl II. aufstanden. In der Schlacht von Worcester 3. Sept.

1651 ward er gefangen und starb nach einigen Tagen an seinen Wunden. Da weder er noch sein Bruder James männliche Nachkommenschaft hinterlassen, so übertrug Karl II. 1660 die Titel und Würden auf William Douglas, Graf von Selkirk, der die Tochter des ersten Herzogs von H., **Anna**, zur Gemahlin hatte und den Namen H. annahm. Sein ältester Sohn **James**, vierter Herzog von H., ward 1711 als Herzog von Brandon zum engl. Peer erhoben und blieb in einem Zweikampfe 15. Nov. 1712. **Charles**, dritter Sohn William's und nach ihm Dessen Bruder **John**, Graf von Ruglen, erhielt die Grafsch. Selkirk und ward Stifter der Grafen Selkirk, die sich seit 1722 wieder Douglas nennen. **George H.**, der fünfte Sohn, ward 1696 Graf von Orkney; **Archibald**, siebenter Sohn, starb 1757 als Admiral; sein Sohn war der Alterthumsforscher Sir William H. (s. d.). **James George**, siebenter Herzog von H., erbte 1761 nach dem Tode des letzten Herzogs von Douglas die Würden eines Marquis von Douglas und Grafen von Angus. Da sowol er als sein Bruder Douglas kinderlos starben, so gingen Titel und Würden 1799 auf ihres Vaters Bruder **Archibald** über. Dessen Sohn **Alexander**, zehnter Herzog von H., geb. 5. Oct. 1767, war 1806 bis zum Frieden zu Tilsit Gesandter in Rußland, starb 18. Aug. 1852 und hinterließ **William Alexander Anthony Archibald**, den jetzigen (elften) Herzog von H., geb. 15. Febr. 1811, vermählt 23. Febr. 1843 mit Prinzessin Maria Amalie Elisabeth Karoline von Baden.

Hamilton (spr. Hämmilt'n, Alex.), amerik. Staatsmann, geb. 1757 auf der westind. Insel Newis, nahm eifrigen Antheil am nordamerik. Befreiungskriege, hatte 1786 als Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung wesentlichen Antheil an der Entwerfung des neuen Staatsgrundgesetzes und ward 1789 Secretär des Schätzes. Nachdem er, von den Demokraten verfolgt, 1795 sein Amt niedergelegt hatte, war er 1798 eine Zeit lang zweiter Befehlshaber des Heers beim drohenden Kriege mit Frankreich und 1799 nach Washington's Tode bis zum Frieden Oberbefehlshaber. Von nun an seinem bürgerlichen Berufe ergeben, starb er 12. Juli 1804 in einem Zweikampfe.

Hamilton (spr. Hämmilt'n, Anthony, Graf von), geb. 1646 in Irland, commandirte unter König Jakob II. ein Regiment Infanterie, folgte Diesem nach seiner Entthronung nach Frankreich und starb zu St.-Germain-en-Laye 1720. Seine hinterlassenen Schriften sind voll Geist und Witz, namentlich seine „Contes de féerie" (gesammelt, 3 Bde., Par. 1805). Durch zauberhafte Beweglichkeit der Darstellung fesseln seine „Mémoires de Grammont" (seines Schwagers). Eine der besten Ausgaben seiner Werke ist die von Auger (5 Bde., Par. 1813); eine deutsche Übersetzung seiner auserlesenen Schriften besorgte F. Jakobs (Zür. 1807).

Hamilton (spr. Hämmilt'n, Lady Emma), geb. um 1761 in der Grafsch. Chester, natürliche Tochter eines Dienstmädchens, war erst Magd, dann Mätresse des Capitän, nachherigen Admirals Payne und später des Chevalier Featherstonhaugh, bis sie in London immer tiefer gesunken dem Arzte Graham bei Aufstellung seines Himmlischen Bettes (s. **Graham's Himmlisches Bett**) als Göttin Hygiea diente. Hier lernte sie Charles Greville aus der Familie Warwick kennen, der 3 Kinder mit ihr zeugte, sie aber gegen Bezahlung seiner Schulden seinem Oheim Sir William H., Gesandten von Neapel, überließ. Dieser vermählte sich mit ihr zu London 1791 und stellte sie nach seiner Rückkehr nach Neapel dem dortigen Hofe vor, wo sie bald die Vertraute der Königin ward. Schon vorher hatte sie ein Verhältniß mit Nelson geknüpft, der sie und ihren Gemahl überall hin, zuletzt 1800 nach England begleitete, wo sie, allgemein verachtet, eine Tochter gebar, die Nelson's Namen erhielt. Nach dem Tode ihres Gemahls bezog sie ein ihr von Nelson gekauftes Landgut, gab sich nach Dessen Tode 1805 wieder Ausschweifungen hin, und starb 11. Jan. 1815 in einem Landhause bei Calais. Sie hat die Kunst der Attitude und der mimischen Darstellung zur Vollkommenheit gebracht, auch soll sie Erfinderin des Shawltanzes sein.

Hamilton (spr. Hämmilt'n, James), Erfinder der nach ihm benannten Methode des Sprachunterrichts, geb. um 1775 zu London, ließ sich 1798 zu Hamburg nieder und ging 1815 nach Amerika, wo er zu New-York Unterricht in der franz. Sprache ertheilte. Nach dieser sogen. **H.'schen Methode**) muß sich der Schüler erst die Kenntniß des Sprachstoffs (Wörter, Phrasen und Sätze) der fremden Sprache durch streng wörtliche Übersetzung aneignen, und erst, wenn er eine ausgedehnte Kenntniß desselben erlangt hat, wird er mit der Classification der Wörter, der Terminologie ihrer Beziehungen, den Regeln ihrer Zusammenfügung bekannt gemacht. Ist er dann mit den Regeln der Grammatik vertraut, so lernt er auf ähnliche Art aus der Muttersprache in die fremde übersetzen, zuletzt seine eigenen Gedanken vollständig in derselben ausdrücken. H.'s Methode machte Aufsehen, obgleich sie Gegner, doch auch Vertreter fand. Mit Jacotot's Methode hat die H.'sche zwar Einiges gemein, doch sind beide wesentlich voneinander verschieden. Vgl. Wurm, „H. und Jacotot" (Hamb. 1831); Schwarz, „Kurze Kritik der H.'schen Sprachlehrmethode" (Stuttg. 1837).

Hamilton (spr. Hämmilt'n, Patrick), erster Märtyrer des Protestantismus in Schottland, geb. 1503, studirte in St.-Andrews und hielt sich längere Zeit in Marburg auf, um die Lehren der Reformatoren genauer kennen zu lernen. Er kehrte hierauf in sein Vaterland zurück und wurde Prior der Abtei Ferm in der Grafsch. Roß. Wegen Verkündigung reformator. Lehren ward er 1. März 1527 als Ketzer verbrannt.

Hamilton (spr. Hämmilt'n, Sir William), berühmter Alterthumsforscher, geb. 1730, war von 1764—1800 engl. Gesandter in Neapel, wo er mit Beihülfe seiner Gemahlin, der Lady Emma H., 1793 den Allianztractat zwischen Neapel und England bewirkte und lebhaften Antheil an den Ausgrabungen in Herculanum und Pompeji nahm. Er starb in London 6. April 1803. Einen Theil seiner Kunstschätze verlor er durch Schiffbruch auf der Rückreise nach England. Die Kunde der alten Vasengemälde ist von ihm begründet worden. Unter seinen Schriften sind die „Observations on mount Vesuvius" (Lond. 1772) und die „Campi Phlegraei" (Lond. 1776—79) bes. hervorzuheben.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.